This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

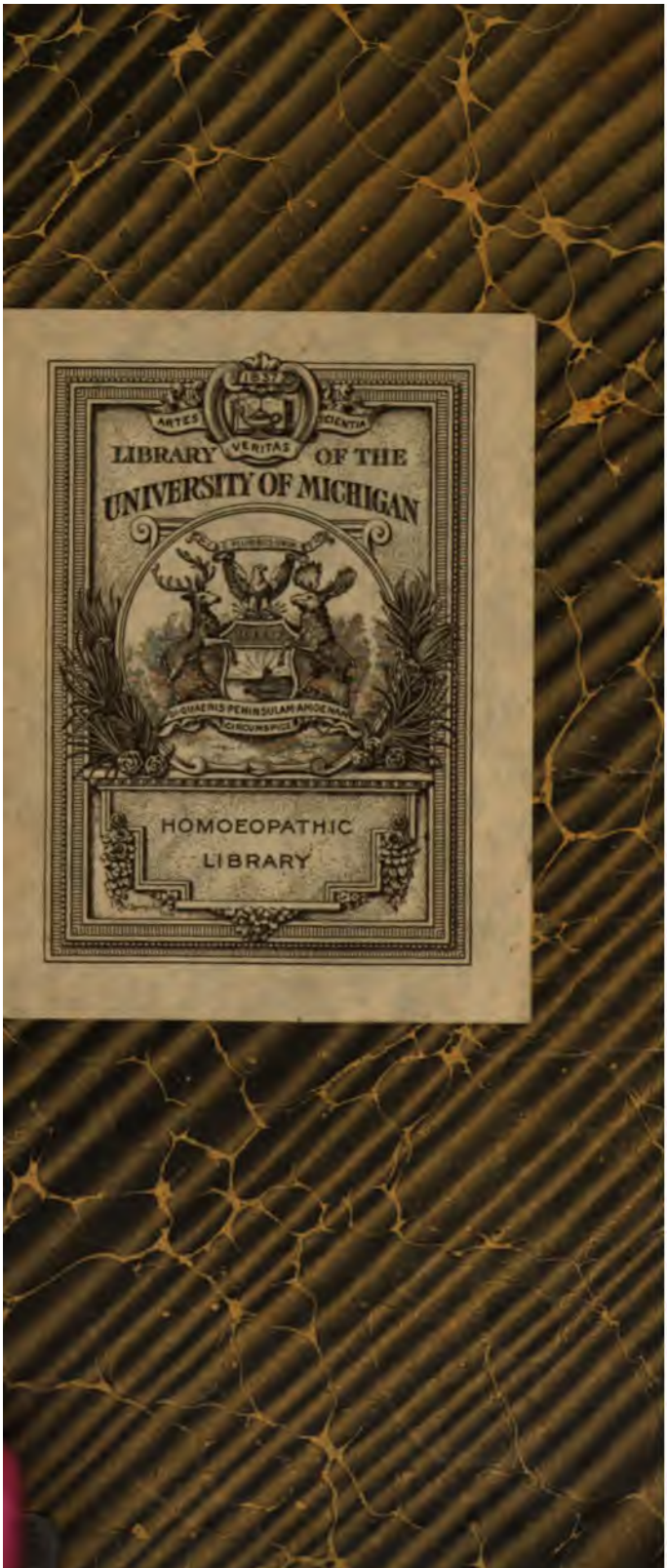
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
HOMOEOPATHIC
LIBRARY

N 610,5
M19

Magazin

für

physiologische und klinische

Arzneimittellehre

und

Toxikologie

von

J. Frank,

der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor und mehrer gelehrten Vereine ordentlichem und correspondirendem Mitgliede.

Leipzig,

Baumgärtner's Buchhandlung.

1845.

Einführung.

Unser Fehler besteht darin, daß wir am Gewissen zweifeln und das Ungewisse fixiren möchten. Meine Maxime bei der Naturforschung ist: das Gewisse fest zu halten und dem Ungewissen aufzupassen.
Göthe.

Zu keiner Zeit seit ihrem Entstehen hat es der Heilkunde an fähigen Köpfen und rührigen Arbeitern gefehlt, das unfruchtbare, nachtumdämmerte Mittelalter ausgenommen, diesen langen Winterschlaf aller Wissenschaften. Drei Jahrhunderte unablässigen Strebens sind aber an der Heilkunde wiederum vorübergegangen, seitdem die Eisrinde der Stabilität geschmolzen und der Geist der Wissenschaftlichkeit für immer aus seinem Schlummer aufgerüttelt ist. Nur Egoismus, oder Unkunde dessen, was vor uns geschehen, verräth es, zu wähnen, die Gegenwart allein sei vorzugsweise strebsam und productiv; man vergißt dabei, daß sie auf den Schultern von Jahrhunderten steht und die wissenschaftliche Grundlage, gleich einer Lavine, immer größer, ihre Zunahme immer rascher und augenfälliger werden mußte.

Und dennoch klagten und klagen die Eingeweihten über die Unzulänglichkeit unsers Wissens und die Unsicherheit unsers Handelns; dennoch meinen Viele, die Heilkunst sei seit den Zeiten der Grechen und Römer um nichts besser geworden und man müsse einmal wieder von vorn anfangen. Das muß man freilich nicht so verstehen, als hätten alle Forschungen, Studien und Mühen unsre Wissenschaft nicht weiter gebracht; dies zu behaupten, wäre Versündigung an all' den vielen größern und kleinern Geistern der Vor- und Jetztzeit, die für jene gelebt und gewirkt haben. Wohl aber ist es eine traurige Wahrheit, daß die Knospe der mit so vieler Liebe gepflegten medicinischen Wissenschaften sich noch nicht zur Blüthe der Kunst entfaltet, noch nicht die Frucht einer wahren Heilkunst getrieben hat. Ohne die Ursachen dieses Miß- und Uebelstandes beleuchten zu wollen; ohne der mehr oder minder vom Ziele entlegenen Versuche zu gedenken, die Heilkunde zur Heilkunst zu erheben, will ich nur von dem reden, was ihr jetzt vor allem Noth thut, sie ihrer höchsten Bestimmung entgegenzuführen: ich meine die Cultur der Wurzelwissenschaft, die Cultur, oder vielmehr die Gründung und Begründung einer ächten, erfahrungsmäßigen Pharmakodynamik. Und damit habe ich die Tendenz dieses „Magazins für physiologische und klinische Arzneimittellehre und Toxikologie" ausgesprochen, eine Tendenz, die das Erscheinen desselben mehr als rechtfertigt.

Die Medicin ist eine gelehrte Empirie, die Erfahrung der Mutterboden, worin sie wurzelt und keimt, Experiment und Beobachtung der Saft, woraus sie Nahrung und Gedeihen zieht. Demgemäß darf, muß

und ſoll das Magazin weſentlich nur Thatſächliches, Erfahrungsmäßiges bringen, es wird keine Raiſonnements, keine Theorien über die erträumte und erſonnene Wirkungsweiſe der Medicamente, ſondern nur Arzneiprüfungen, Vergiftungsfälle und am Krankenbette gewonnene Erfahrungen aufnehmen, und zwar ſolche, die mit je einem Mittel gemacht ſind und den Stempel der Wahrheit an ihrer Stirne tragen.

Den Inhalt des Magazins bilden:

Auszüge pharmakodynamiſchen (und reſp. toxikologiſchen) Inhalts aus der mediciniſchen Literatur. Dem bereits ausgeſprochenen Geiſte dieſer Wiſſenſchaft und unſers Magazins gemäß werden nur ächte Erfahrungen über die phyſiologiſchen und therapeutiſchen Kräfte ungemiſcht angewendeter Stoffe nach Originalabhandlungen mitgetheilt.

Auch Natur- und phyſiſche Heilungen ſollen nicht überſehen und ſomit im Laufe der Zeit eine pharmakodynamiſche und therapeutiſche Chreſtomatie aus der geſammten mediciniſchen Literatur geliefert werden.

Das Formelle betreffend, ſo werden dieſe Relationen die Muſterwerke, Zeitſchriften u. ſ. w. ſtets vollſtändig, vom Anfange bis zu ihrem Ende fortlaufend, und die einzelnen Artikel in alphabetiſcher Ordnung bringen. Dadurch wird theils die Ueberſicht erleichtert, theils Zuſammengehöriges auch zuſammen placirt und endlich ferneres Nachſuchen in der Literatur in Betreff pharmakodynamiſcher und toxikologiſcher Thatſachen überflüſſig gemacht, ein Reſultat, zu welchem alle bisherigen Aehrenleſen auf den verſchiedenen mediciniſchen Gebieten noch nicht geführt haben.

Da die Heilkunde eine inductive Wiſſenſchaft iſt, die Arzneimittellehre insbeſondere nur auf Beobachtungen und Verſuchen fußen darf, da aber auch das Experiment trügen und die Erfahrung gedeutelt werden kann, ſo müſſen wir, um eine ſichere Baſis zu gewinnen, möglichſt viele Erfahrungen ſammeln. Das iſt um ſo nothwendiger, je ſeltener ſie — bei dem ſeitherigen Treiben der Miſchlingspraxis — überhaupt und je mehr die wenigen vorhandenen in dem literariſchen Ocean zerſtreut ſind. Aufſpeicherung möglichſt vielen brauchbaren Materials und eine vernünftige numeriſche Methode werden uns raſch vorwärts bringen und zu unerwarteten Reſultaten führen. Es iſt daher zu hoffen, daß das Magazin als eine willkommene Gabe betrachtet und angenommen werde, zumal die mediciniſche Literatur bisjetzt kein ähnliches Werk aufzuweiſen hat und daſſelbe eine immer fühlbarer gewordene Lücke darin auszufüllen beſtimmt iſt.

Auf dieſe Weiſe beſtrebt, die Heilkunſt im Innern zu befeſtigen, wünſche ich, die Parteien ihrer Jünger, die, wie verſchieden auch ihre Wege, doch alle demſelben Ziele zuſteuern, in einem Brennpunkte zu vereinigen und ſo auch der Menſchheit nach innen und außen zu nützen.

Oſterode, im October 1845.

Dr. J. Frank.

Quellen-Nachweis.

Mediciniſche Zeitung vom Verein für Heilkunde in Preußen 1—13. Jahrgang incl. 1832—1844. Ende.

Duo sunt praecipue medicinae cardines: ratio et observatio; observatio tamen est filum, ad quod dirigi debent medicorum ratiocinia.

Baglivi. prax. med.

Acidum citricum.

Gegen Hydrothorax.

1) Eine 60jährige Bauersfrau bekam gegen Hydrothorax alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll Citronensaft. Schon vor Ablauf von 3 Tagen zeigten sich die günstigsten Erfolge; nach 14 tägigem Gebrauche konnte die Kranke geheilt entlassen werden. (8ter Jahrg. 1839. Nr. 52. p. 264.)

2) Eine Frau von etwa 35 Jahren hatte nach Entfernung der Placenta keinen Blut- und im Wochenbette keinen Lochienfluß. Nach 14 Tagen fand Vf. sie im heftigsten Fieber mit eingefallenen Gesichtszügen, großer Angst, Unruhe, gespanntem, sehr schmerzhaftem Unterleibe, Stuhlverstopfung, trockener, heißer Scheide, Kälte der Extremitäten und andern auf Enteritis und Metritis deutenden Symptomen. — Herstellung nach kurzer Zeit; etwa 3 Wochen nach derselben fand Vf. sie ganz ohne Besinnung; sie lag vorn übergebeugt mit dem Gesichte auf dem Deckbette, konnte nur in dieser Stellung noch etwas Luft schöpfen und drohte in jedem Augenblick zu ersticken. Die Füße ödematös, der Unterleib von Wasser aufgetrieben, in der Brust ein Schwappern, die Haut trocken und nur im Gesichte und an den obern Extremitäten kalter Schweiß. Diagnose: Hydrothorax mit Anasarca. — Dieser Erstickung drohende Zustand dauerte, trotz vieler dagegen angewendeter Mittel, schon 7 Tage; jetzt die Citronensäure. Nachdem die Frau dreimal 1 Eßlöffel voll frisch ausgepreßten Safts erhalten hatte, ließen die Erstickungsanfälle an Heftigkeit sogleich nach, die Kranke konnte von Stunde zu Stunde eine mehr liegende Stellung annehmen und nach 6 Tagen, in denen sie 15 Citronen verbraucht hatte, war sie bis auf etwas Oedem, das sich später auch hob, geheilt. Alle 3 Stunden wurde ein Eßlöffel Saft genommen und der Mund sogleich mit Haferschleim ausgespült. Bemerkenswerth ist, daß weder eine auffallende Urinabsonderung, noch vermehrte Darmausleerungen sich einstellten. (Kreischirurg. Börner im 12. Jahrg. 1843. Nr. 4. p. 16.)

Hämoptysis nach dem Gebrauch des Succus Citri.

Vf. hat nur bei 3 Individuen — und da eins davon sich bald wieder der Cur entzog — eigentlich nur bei zweien Gelegenheit gehabt, vom Citronensaft fortgesetzten Gebrauch zu machen und in beiden Fällen Hämoptysis danach beobachtet.

a) Ein Zimmergeselle von starkem, muskulösem Baue mit hohem und breitem Thorax hatte im Sommer 1840 beim Bau einer Schiffmühle

auf der Elbe längere Zeit im Waſſer ſtehen müſſen und erkrankte ſofort an einer Febris rheumatica, welcher alsbald Hydrops ascites und anasarca folgten. Nach verſchiedenen vergeblichen Heilverſuchen wurde der Citronenſaft 2ſtündlich zu 1 Eſslöffel voll gereicht, nach deſſen vielleicht einige Wochen fortgeſetztem Gebrauche bei dem Kranken, der ſonſt nie an Bruſtbeſchwerden gelitten haben wollte, deſſen Bruſtkaſtenbau dergleichen auch nicht argwöhnen ließ, plötzlich eine ſo bedeutende Hämoptyſis eintrat, daß der Tod ſchon am zweiten Tage nach ihrem Eintritte erfolgte.

b) Der Arbeitsmann Richter, 39 Jahr alt, ſeit 1834—(ſeiner Ausſage nach) in Folge des Hebens einer ſchweren Laſt — kachektiſch, befindet ſich ſeit dem 20. April a. c. (1843 oder 44? Ref.) wegen Hydrops ascites und anasarca in Behandlung. Urſache nicht zu ergründen, Pat. beſchuldigt Erkältung. — Nach vergeblicher Anwendung verſchiedener Antihydropica wurde vom 21. Mai an der Citronenſaft, und anſcheinend nicht ganz ohne Nutzen, angewendet, da die Anasarca — freilich unter Beihülfe von Scarificationen an den untern Extremitäten — faſt ganz verſchwunden und die Ausdehnung des Leibes bedeutend verringert iſt. Unter Fortgebrauch des Citronenſaftes ſtellte ſich am 20. Juni ebenfalls Hämoptyſis, aber nicht in ſo bedeutendem Grade, wie bei a), ein, hier verbunden mit einem heftigen und bis auf den Blutauswurf trocknen Huſten. Dieſer Blutauswurf hörte bei Ausſetzung des Gebrauchs des Succus Citri alsbald wieder auf, ſtellte ſich aber nach wieder fortgeſetzter Anwendung deſſelben am 6. Aug. wieder ein und machte abermals ſeine Einſtellung nöthig. Im Ganzen hat der Kranke vom 21. Mai — 20 Juni und vom 27 Juni — 6. Aug. nicht weniger als 160 Unzen Saft genommen, ohne daß die Verdauung irgendwie beeinträchtigt worden wäre, welche jedoch auch jetzt anfängt, ſich durch Mangel an Appetit und übeln Geſchmack, bei gleichwohl ganz reiner Zunge, leidend zu zeigen.

Verf. fragt: „Iſt nun die Hämoptyſis Folge des Genuſſes ſo vieler Säure, während ſonſt Säuren als Gegenmittel gegen dieſes Uebel dienen? oder ꝛc.“ und die Redaction antwortet darauf: „Nach Verſuchen an Thieren iſt die Citronenſäure kein Stypticum, ſondern ſie verdünnt das Blut beträchtlich.“ (Mit ſolchen an die alten Orakelſprüche gemahnenden Antworten glaubt die Redact. wohl ſelbſt nicht, ſich auf allen Seiten aufdrängende Beobachtungen nihiliren zu können, weil ſie das in der organiſchen Reactionskraft begründete Geſetz nicht anerkennen mag? Ref.) (Kluſemann im 13. Jahrg. 1844 Nr. 44. p. 205.)

Acidum sulphuricum.

Oleum Vitrioli. — Vergiftung.

1) Ein Hypochondriſt von 69 Jahren hatte in einem Anfalle von Melancholie vor ungefähr anderthalb Viertelſtunden eine nicht beſtimmbare Quantität Ol. Vitriol. verſchluckt. Der Kranke lag mit rauſchenden Athemzügen bei voller Beſinnung und über ſeine That jammernd im Bette, unruhig und in großer Angſt ſich hin- und herwerfend. Sein Geſicht war durch den Ausdruck der Seelenangſt, das glanzloſe Auge mit ſehr dilatirter Pupille und kaum noch ſicht-

barer Iris und die durch die Schwefelsäure im Umfange des Mundes entstandene Corrosion und Absterbung der Haut sehr entstellt; Hände und Füße waren kalt, der ganze Körper mit wäßrigem Schweiße bedeckt. — Bei näherer Untersuchung der Mund- und Rachenhöhle ergab sich, daß die Schleimhaut dieser Theile, so weit man sehen konnte, corrodirt war, wenn auch nach hinten nicht in dem Zustande gänzlicher Absterbung, wie auf der vordern Hälfte der Zunge, am Zahnfleische und an den Lippen. Der Schmerz des Oesophagus erstreckte sich plötzlich mit großer Heftigkeit auch über die Magen- und Nabelgegend, so daß Pat. winselnd und jammernd den Leib rieb und sich im Bette krümmte und wand, bis nach etwa 10 Minuten ein epileptischer Anfall, mit großem Blutdrange zum Kopfe verbunden, dem Bewußtsein des Leidenden ein Ende machte. Zugleich ward der bisher frequente Puls intermittirend, der Schweiß auf der ganzen Körperoberfläche kalt, der Athem stärker röchelnd, das vom Anfange an sehr erschwerte Vermögen zu schlucken, gänzlich aufgehoben. Es trat nach etwa 5 Minuten ein zweiter epileptischer Anfall ein, hinterher allgemeine Paralyse und der durch kein Mittel mehr abzuwendende Tod ungefähr eine Stunde nach der Vergiftung. Die Section konnte nicht gemacht werden.
(Barthausen im 5. Jahrg. 1836 Nr. 1. p. 5.)

2) Ein Füsilier hatte am 4. Juni 1835 absichtlich ungefähr 3 Loth concentrirter Schwefelsäure in eben so viel starkem Branntwein hinuntergeschluckt; sofort wurde Milch und Oel gereicht. Pat. klagte über die heftigsten brennenden Schmerzen im Munde, Schlunde und der Herzgrube; lautes Schreien und die größte Unruhe. Lippen, Zunge, die ganze Mund- und Schlundhöhle weiß von Farbe, gerunzelt und faltig zusammengezogen. — Auf größere Quantitäten Milch und Oel einigemale starkes Erbrechen von äußerst scharfen Stoffen. Unter steter Zunahme der Beschwerden konnte bald nicht die geringste Flüssigkeit mehr geschluckt werden. Es traten Zuckungen und Singultus ein, das Gesicht wurde fast dunkelblau gefärbt und die Augen, aus ihren Höhlen hervorgetrieben, hatten ein blitzendes Ansehen. — 1½ ℳ. Blut wurden gelassen, allein innerlich konnte nicht das Mindeste beigebracht werden. Am 7. konnte Pat. bereits wieder etwas Milch zu sich nehmen; auch konnte ihm mildes Oel eingeflößt werden und nun folgte eine sehr starke Absonderung von Schleim mit Blutstreifen und später von großen Stücken häutiger Massen, wodurch Erleichterung aller Zufälle herbeigeführt wurde. Die Oberhaut der Zunge und der Mund- und Schlundhöhle entfernte sich gänzlich und alle diese Theile gewannen ein stark rothes Ansehen, wobei sie zwar noch einige Zeit sehr empfindlich blieben, jedoch den Genuß von schleimigen Nahrungsmitteln nicht bedeutend hinderten. Der durch diese Uebel sehr abgemagerte Kranke erholte sich allmälig und konnte den 25. Juni entlassen werden*) (5. Jahrg. Nr. 42. p. 217.)

3) Herr D., 53 Jahr alt, hatte in einer hypochondrischen Stimmung am 17. Aug. 1833 ein Gläschen concentrirter Schwefelsäure kaum ausgetrunken, ohne — trotz der augenblicklichen Reue — die That seiner Frau,

*) Einen ganz ähnlichen Fall habe ich beobachtet und in der allg. Hom. Ztg. Bd. bekannt gemacht. Fr.

oder dem Arzte zu gestehen. Die Sprache war sehr verändert; die mit Mühe hervorgestreckte Zunge war sehr angelaufen und überall mit einer weißen, gerunzelten Haut bedeckt. Fast ebenso war die Schleimhaut in der Mundhöhle umgewandelt, indeß konnte Pat. doch noch ziemlich gut schlucken, klagte aber über heftige Schmerzen im Halse längs des Oesophagus und besonders im Magen, welche bei der Berührung der gespannten Cardia sich noch vermehrten. Dabei heftiges Schluchsen und Erbrechen, besonders nach Trinken; die Extremitäten waren kühl, kalter Schweiß rann von der Stirn und der Puls war zusammengezogen und sehr beschleunigt. — Kalilösung ꝛc. ꝛc. blieben fruchtlos; Nachmittags 2½ Uhr erfolgte der Tod unter allen Zufällen einer Gastritis acutissima.

Section. Die Zunge und fast die ganze Mundhöhle mit einem weißen, leicht zerdrückbaren Ueberzuge versehen, der nur hin und wieder, besonders nach dem Schlunde zu, weggeätzt erschien; ebenso fand sich der Oesophagus stark entzündet, stellenweise corrodirt und brandig; weniger hatte der Larynx gelitten und nur die Epiglottis war entzündet, die Trachea aber ganz verschont geblieben. Der Magen hingegen war, besonders an der Cardia, sehr entzündet und theilweise durch Brand zerstört; weniger entzündet war der Pylorus; geringere Spuren des Leidens bemerkte man in den dünnen Gedärmen, wo nur hin und wieder Gefäßinjectionen sichtbar waren.

Die chemische Untersuchung des Mageninhalts gab Spuren von Schwefelsäure zu erkennen. (Löwenhardt im 8. Jahrg. 1839 Nr. 8. p. 36—37.)

Elixir acidum Halleri. (Aeußerlich.)

Gegen Rheumatismen.

Eine sonst blühende, jetzt aber bleiche und abgemagerte, obgleich nicht fiebernde Frau von 34 Jahren bekam nach einer starken Erkältung heftige rheumatische Schmerzen im linken Unterschenkel, der jetzt mehr die Knochen afficirte und - vorzüglich Nachts — die heftigsten Schmerzen von der Mitte des Schienbeins bis zum Knöchel herunter verursachte und alle nächtliche Ruhe störte, und später 3 Geschwüre unter der linken Fußsohle, die äußerst schmerzhaft, rundlich, mit wulstigen, zackigen Rändern umgeben, 1 — 2 Linien tief und so groß, wie eine Pistolenkugel und (2 darunter) resp. wie eine Zuckererbse waren. Sie hatten sich vor etwa ¾ Jahren und circa 4 Monate nach den rheumatischen Schmerzen gebildet — nach juckenden und deshalb abgekratzten Schorfen. — Innerlich und äußerlich verschiedene Antarthritica ohne andern Erfolg, als daß sich eine rosenartige Entzündung des Fußes bildete, wobei die fürchterlichen Schmerzen im Schienbeine sich verminderten, nach deren Verschwinden aber sogleich wieder zurückkehrten. Nun wurde die Mixtura sulphurico-acida äußerlich gebraucht und mit überraschendem Erfolge. Schon nach der ersten Einreibung verminderten sich die quälenden Schmerzen und nach 6 derselben war das Uebel ganz gehoben. „Die Geschwüre unter der Fußsohle, welche bis dahin den angewandten Mitteln getrotzt hatten, heilten nun unter dem Verbande einer einfachen Salbe bald.“ (Antipo im 7. Jahrg. 1838. Nr. 8. p. 41).

Gegen halbseitigen Kopfschmerz.

Eine 38jährige gracile Dame litt seit einem Vierteljahre an halbseitigen Kopfschmerzen, die periodisch gegen die Nacht eintraten und bis gegen 3 Uhr Morgens anhielten. Die Schmerzen wütheten abwechselnd in heftigen Anfällen, die, wie beim Tic douloureux, gleich elektrischen Schlägen die ganze rechte Seite des Vorderkopfs und des Gesichts einnahmen und den Schlaf fortwährend verscheuchten. Eine Ursache war nicht aufzufinden und recurrirte man auf Erkältung. — Diaphoretica, Vesicatoria auf beiden Armen und im Nacken, Einreibungen des flüchtigen Liniments, endlich schwefelsaures Chinin fruchteten nichts, außer daß letzteres die Anfälle zu mindern schien, was jedoch nur vorübergehend war. Zuletzt wurde bei der durch die lange Dauer und Heftigkeit des Uebels sehr angegriffenen, mißmuthig gestimmten und sichtlich abgemagerten Patientin nun das Acidum Halleri eingerieben und nach drei Einreibungen waren die Schmerzen verschwunden. Gegenwärtig ist Pat. seit $\frac{1}{4}$ Jahre geheilt. (Warnecke im 8. Jahrg. 1839. Nr. 40 p. 200.)

Gegen Coxalgia rheumatica.

Ein Mann von 48 Jahren hatte sich durch mehrmalige starke Erkältungen Coxalgie im rechten Hüftgelenk zugezogen. Diaphoretische, antirheumatische Mittel, Blutegel ꝛc. vermochten nichts; das Uebel dauerte schon 6 Wochen. Aeußerlich am Hüftgelenk war Entzündung und Geschwulst nicht wahrzunehmen, das etwaige Beginnen einer Coxarthrokace mit Grund nicht anzunehmen, der frühere Fieberzustand jetzt nicht mehr vorhanden. — Mixtura sulphurico-acida täglich 3 — 4 mal in die Gegend des rechten Hüftgelenks und des Trochant. major eingerieben. Nach 8tägiger Anwendung konnte Pat. fast ohne alle Schmerzen gehen und stehen; Schwäche, Taubheit im Hüftgelenk und dem ganzen Schenkel hatte sich sehr vermindert, nach 14 Tagen war Pat. völlig geheilt. Die Wirkung auf die Haut, wie im folgenden Falle.

Gegen Hydrarthrus genu.

1) Eine 63jährige Frau fiel von einer bedeutenden Höhe auf das rechte Knie; starke Contusion des Gelenks. (Kalte Umschläge, Blutegel ꝛc.) Es bildete sich Hydrarthrus genu externum. (Ungt. Hydrarg. ciner., Compression ꝛc. 8 Wochen hindurch ohne Erfolg.) Das ganze Gelenk war sehr stark angeschwollen, Fluctuation sehr bedeutend; ein entzündlicher Zustand war nicht vorhanden und nur bei einem starken Drucke auf das Gelenk, besonders auf die Kniescheibe, versicherte Pat. einen mäßigen Schmerz zu empfinden; längeres Gehen oder Stehen aber wurde ihr sehr schwer, so daß ihr der ganze Schenkel dabei erlahmte. Das Hallersche Sauer wurde in den ersten 2 Tagen 2mal, später 4mal in das ganze Gelenk eingerieben. Es erregte heftiges Brennen und am 3. Tage ein rothes, frieselartiges Exanthem in loco; die Haut war etwas entzündet und geröthet, die Fluctuation und Geschwulst aber an diesem Tage überraschend gemindert. Am 5. Tage war die Haut gelblich, bräunlich, pergamentartig und zusammen-

geschrumpft; Geschwulst und Fluctuation nur noch sehr mäßig. Wegen einer Excoriation Pause; nach 2 Tagen Fortsetzung. Nach noch 3tägiger, im Ganzen 8tägiger Anwendung vollkommene Heilung. (Ehrenreich im 8. Jahrg. 1839. Nr. 40. p. 200.)

2) Ein 16jähriges scrophulöses Mädchen zog sich durch einen Sturz von einer Leiter eine Quetschung des linken Kniegelenks mit entzündlicher Anschwellung zu, die bei einer mäßigen antiphlogistischen Behandlung binnen 8 Tagen zertheilt wurde. (Wirklich? Ref.) Durch zu frühzeitige Anstrengung (wirklich? Ref.) bildete sich indeß einige Zeit darauf allmälig eine teigige, kalte und bleiche, schmerzlose Anschwellung des Kniegelenks aus, welche sich gleichmäßig über die ganze vordere Fläche desselben ausbreitete, die Kniescheibe elastisch emporhob und später in ihrem ganzen Umfange Fluctuation wahrnehmen ließ. (Ungt. Hydrarg. ciner. mit dem Kali hydroiod. etc. ohne allen Erfolg). Elixir acid. Halleri. Hierdurch gelang es, das Uebel vollständig zu beseitigen, nachdem das Mittel — täglich mehrmals — so lange in die Geschwulst eingerieben war, bis die Haut eine sehr intensive Entzündung zeigte. (Schlesier im 10. Jahrg. 1841. Nr. 20. p. 93.)

Acidum hydrocyanicum.

Angina pectoris.

Der 48jährige R., der seit mehreren Jahren an einer organischen Krankheit des Herzens (Erweiterung mit Klappenfehlern) und daraus hervorgehenden periodischen Anfällen von Angina pectoris mit Schwindel und vorübergehender Unbesinnlichkeit leidet, erkrankte im März 1839 nach einer übermäßigen, seine Kräfte weit übersteigenden Anstrengung in schlechter Witterung an Asthma acutum mit starkem, anhaltend remittirendem Gefäßfieber, großer Kurzathmigkeit, Beklemmung, Orthopnöe, unaufhörlichem, trocknem, kurzem Husten mit blutigen Sputis und dem fürchterlichsten Strangulationsgefühle, das sich sofort einstellte, wenn er die Augen schloß, oder sich niederlegen wollte. Dabei waren die eigentlichen Herzsymptome auf das Höchste gesteigert und der Reflex des Herzleidens auf das Gehirn, der sich durch Schwindel, Eingenommenheit und wunderliche Hallucinationen mit gewaltiger Pulsation der Carotiden manifestirte, ließ auf der Höhe des Uebels jeden Augenblick den Tod durch Schlagfluß befürchten. (Allgemeine und örtliche Blutentziehungen, kühlende Ableitungen auf den Darmcanal, Hautreize und Sinapismen, Senföl und Vesicatorien, Calomel mit Rheum bis zur starken Wirkung auf den Stuhl, Digitalis mit Extr. Lactuc. viros. in großen Dosen, Morph. acetic. und Scilla 4 Tage lang (demnach in sehr raschem Wechsel! Ref.) ohne den geringsten Erfolg!); Pat. hatte 5 Tage und Nächte in sitzender, vorgebeugter Stellung im Bette zugebracht und kein Auge geschlossen. Jetzt alle 2 — 3 Stunden 1 Tropfen Blausäure. Von Stunde an mäßigten sich die schrecklichen Zufälle und nachdem Pat. 6 Tage (in den letzten Tagen 4 — 6 stündlich) das Mittel genommen hatte, waren die Reflexionssymptome auf Hirn- und Respirationsorgane beseitigt und das Herzleiden auf den frühern Zustand zurückgekehrt. Später nahm Pat., um das Uebel im Zaume zu halten, mit Nutzen die Lobelia. (Schlesier im 10. Jahrg. 1841. Nr. 13. p. 62.)

Acupunctur. — Heilung einer Hydrocele.

Nach einer Gonorrhöe und Orchitis eine chronische Anschwellung des rechten Hodens, keinem Mittel weichend; dann allmälig Ausbildung einer faustgroßen Hydrocele. — Nach andern vergeblichen Heilversuchen — Acupunctur. Es wurden am 10. December ohne allen Schmerz drei (zur Verhütung des zu tiefen Hineingleitens mit Fadenschlingen versehene) Nähnadeln von unten und zur Seite eingestochen: hierbei traten wahrhaft wurmförmige Bewegungen der Dartos ein, wodurch die Nähnadeln immer tiefer hineingezogen wurden. Durch die äußern Stichwunden floß weder jetzt, noch nachher Wasser aus. Nach ¾ Stunden wurden die Nadeln entfernt und binnen 2 Stunden trat eine beträchtliche Menge Flüssigkeit in das Zellgewebe des Scrotum, das allmälig seine Runzeln verlor, sich röthete, kurz wie beim Oedem gestaltete. Nach 24 Stunden schon war alles Wasser resorbirt, das Scrotum wieder gerunzelt, der Hode wieder deutlich fühlbar und der Genesene kehrte zur Escadron zurück. (Eck im 11. Jahrg. 1842. Nr. 39. S. 173 — 174).

Aër atmosphaericus *).

Einpumpen atmosphärischer Luft gegen Ileus.

Ein Küraſſier litt öfter an Kolik, welche Anfangs August 1838 nach starkem Genuß von rohem Speck und darauf folgendem Trinken kalten Wassers von Neuem erfolgte. Der Kranke entleerte zwar durch Erbrechen die im Magen befindlichen Stoffe, jedoch ohne merkliche Erleichterung; die Schmerzen kehrten periodenweise in der Nabelgegend mit großer Heftigkeit wieder, Stuhlausleerung fehlte; kein Fieber; der Unterleib bei der Berührung nicht schmerzend, jedoch gespannt; die Pulse klein, die Haut kühl. Plötzlich wurden die Schmerzen anhaltend und sehr heftig. Es stellten sich nun alle Erscheinungen der Enteritis ein und die unter solchen Umständen gegenwärtige auffallende Veränderung im Gesichte glich hier einer Facies cholerica. (Antiphlogistischer Heilapparat; die dadurch erzielte Besserung

*) Gegen idiopathische Tympanitis (die dem Vf. in den letzten 4 Jahren 3mal vorgekommen und glücklich durch Luftklystiere behandelt ist) empfiehlt Asmus diese und rühmt davon das Tuto, cito et jucunde. Ohne alle Vorbereitung werden sie dem Kranken applicirt, und zwar unausgesetzt so lange, bis entweder das Rectum eine weitere Application nicht zuläßt, oder eine vermehrte Beängstigung Schonung des Pat. und Abwarten bis zum Nachlaß empfiehlt, oder endlich entstehender Luftmangel deutlich nachweist, daß die Luft in das Querkolon gedrungen sei. — Die erste Wirkung ist beginnendes Poltern im Unterleibe, bald Abgang stinkender Blähungen. Entsteht jetzt ein Stillstand, so muß die Application der Klystiere wiederholt werden; gewöhnlich entweicht das Gas bald ganz auf dem Nachtgeschirr beim Bedürfniß zum Stuhlgang. Der erste Kranke, ein robuster Mann, der schon 8 Tage, zuletzt vom Vf., erfolglos behandelt worden war und bei dem die Dringlichkeit der Erscheinungen auf die Luftklystiere führte, erkrankte später wieder an derselben Krankheit und wurde durch dieselben Luftklystiere in einer Viertelstunde davon befreit. (Asmus im 10 Jahrg. 1841. Nr. 14. p. 67 — 68.)

nur von kurzer Dauer). Das Erbrechen steigerte sich zum Kothbrechen und die hartnäckig andauernde Stuhlverstopfung war durch keins der angewendeten Mittel, selbst nicht durch den Gebrauch des reinen Quecksilbers, zu besiegen. Durch die Hartnäckigkeit der Erscheinungen wurde man der Ueberzeugung, daß ein mechanisches Hinderniß im Darmcanal vorhanden sei. Da nun aber nirgends die Spur eines Bruches aufzufinden war, so konnte man nur urtheilen, daß entweder Volvulus, oder Intussusceptio der Därme bestehe. Man versuchte, durch Einpumpen von Luft vom After aus eine Ausdehnung der Därme und so eine Entfaltung seiner etwaigen Verschlingungen zu bewirken. Der Erfolg war auch günstig; nachdem der Darmcanal durch eine Menge eingebrachter Luft ziemlich ausgedehnt war, erfolgte nach einigen vorher abgegangenen, äußerst übelriechenden Winden unter Drängen und Pressen ein reichlicher, ziemlich fester Stuhlgang, welchem bald mehrere folgten, nachdem Pat. 11 Tage ohne Stuhlgang zugebracht hatte. Seit der ersten Stuhlentleerung hatte Erbrechen und Aufstoßen nachgelassen, alle Beschwerden waren gemindert, der Unterleib war zusammengefallen und weich anzufühlen; besonders hatte sich, nachdem Pat. durch einen mehrstündigen Schlaf in der Nacht erquickt worden war, sein Aussehen völlig geändert, und sein Gesicht wieder den natürlichen Ausdruck erlangt. Die Stuhlausleerungen erfolgten nun wieder regelmäßig und alle Functionen kehrten allmälig zu ihrer Norm zurück. (8. Jahrg. 1839. Nr. 29. p. 150.)

Agaricus torminosus? Giftige Schwämme.

Vergiftung.

Eine Fleischerfamilie hatte giftige Schwämme, in Butter mit Zwiebeln geschmort, gegessen, die nach der unvollkommenen Beschreibung und wenigen noch aufgefundenen Ueberresten dem Agar. torm. anzugehören schienen. Der Mann, ein Sechziger, fiel bald nach dem Genusse von einem Teller voll in Schlaf und eine Betäubung, aus der er nach 8 Stunden nicht geweckt werden konnte. Jetzt fand ihn Vf. besinnungslos, in einer Art Trunkenheit; die Pupillen zusammengezogen und starr; tiefe, langsame, röchelnde Respiration, kaum fühlbaren Puls, Zucken im ganzen Körper, den Leib aufgetrieben und schmerzhaft, Stuhlverstopfung und Kälte der Extremitäten. Nach enormen Dosen von Ipec. und Tart. stib. und Tabackklystieren ꝛc. genas er vollständig, ohne des Vorganges sich im Entferntesten entsinnen zu können.

Die schwache, fast gleichalterige Frau und ihr 24jähriger Schwiegersohn, welche beide wegen des ekeligen Geschmacks nur wenige Löffel voll gegessen hatten, kamen mit einem Schwindel davon und entleerten das Genossene nach dem Trinken vieler süßen Milch durch den Stuhl. (Samberger im 6. Jahrg. 1837. Nr. 25. p. 126.)

Aloë. — Injection in die Jugularvene einer Kuh.

Der Kreisthierarzt Heller zu Dramburg flößte einer seit 6 Tagen an hartnäckiger Verstopfung und anhaltendem Erbrechen leidenden Kuh, bei welcher wiederholte eröffnende Klystiere und abführende Mittel erfolglos geblieben waren, ½ Unze Aloë succotrina, in 6 Unzen warmen Wassers aufgelöst, mittels des Helperschen Adertrichters in die Jugularvene. Unmittelbar darnach traten Frostschauer, vermehrter Pulsschlag und beschleunigtes Athmen ein, welche Zufälle nach etwa 1 Stunde wieder verschwanden. Dann erfolgte häufiges Drängen zur Kothentleerung, wodurch eine kleine Quantität trocknen Mistes abging.

Am folgenden Tage wurde dieselbe Gabe Aloë in eben der Art wieder eingeflößt; auch diesmal traten die erwähnten Zufälle, aber in größerer Heftigkeit ein. Anfangs erfolgte bei starkem Drängen der Abgang eines trocknen Mistes, dann folgten reichliche breiige Entleerungen, das Erbrechen hörte auf und Freßlust und Gesundheit kehrten wieder. (5. Jahrg. 1836. Nr. 7. p. 36.)

Ammonium muriaticum.

Vergiftung, sowie Heilung von Fettsucht und Harnröhrenstrictur.

Herr Hofrath Gumpert hat die bekannten Versuche wiederholt, nach denen in Leberleiden, bei Gallensteinen, Fettgeschwülsten, Harnblasenblennorrhöen, Stricturen und Verengerung der Harnröhre, inveterirtem Tripper, selbst in desperaten Fällen, durch Salmiak ganz entschiedene Hülfe geleistet wurde. Wenn Vf. mit kleinen Dosen, z. B. ½ — 1 Drachme in 24 Stunden beginnen ließ und den Salmiak (den er am liebsten rein in Solution, oder mit Succus Liquir., oder endlich mit itgend einem wäßrigen Extract (!) giebt) allmälig durch Zusatz einer Drachme von 3 zu 3 oder 4 Tagen dergestalt steigerte, daß endlich binnen 24 Stunden 4 — 6 Drachmen verzehrt wurden (welche Anwendungsart ihm günstigere Resultate geliefert hat, als wenn er längere Zeit hindurch eine und dieselbe Quantität in einer bestimmten Zeit consumiren ließ), so beobachtete Vf. folgenden Complex von Erscheinungen, den er als Salmiak-Intoxication bezeichnen möchte. Wird nämlich der Gebrauch des Mittels in oben angegebener Weise nur mit einiger Regelmäßigkeit durchgeführt, so hat der Kranke gegen den Schluß der 4. Woche mindestens ½ Pfund und mehr Salmiak consumirt. — Ist dies geschehen, so stellt sich, zuweilen früher, manchmal auch später, ein Symptomenverein heraus, der in jeder Beziehung dem Status pituitosus gleicht, in Folge dessen sich der Kranken ein kaum zu überwältigender Widerwille gegen dieses Mittel bemächtigt, so daß zuweilen der Gedanke daran schon Ekel erregt. Das Auge wird matt und bekommt einen eigenthümlichen, gläsernen, wäßrigen Schein; Mattigkeit, Trägheit und Abgeschlagenheit befällt den ganzen Körper; die Zunge wird weiß belegt; die Kranken fühlen fortwährendes Rie-

seln zwischen Fell und Fleisch, räuspern sich beständig, krächzen, weil es sie im Schlunde kitzelt, ohne indeß viel Schleim heraufzubringen, fühlen Leere im Magen, ohne sich jedoch, Nahrungsmittel zu nehmen, entschließen zu können. Die Transpiration ist gewöhnlich vermehrt; Schweiß bricht, so zu sagen, bei jeder Bewegung aus. Es wird viel Harn, der stark ammoniakalisch, zuweilen auch moderig riecht, meistens aber klar bleibt, ausgeschieden. Durch den Stuhl entleeren die Kranken bisweilen glasigen, zähen Schleim; jedoch ist dies nicht constant, sowie Vf. auch Durchfälle selten wahrgenommen hat. Bei diesem Zustande verbleibt es gewöhnlich nicht lange, den Kranken wirft ein Fieberanfall aufs Lager, welcher mit Frost und Hitze anfängt und mit profusem Schweiße endigt. Nach dem Paroxysmus, der, wie gesagt, gleich jedem ganz gewöhnlichen Wechselfieberanfalle, ohne besondere Erscheinungen verläuft, tritt sehr bald vollständige Intermission ein, in welcher die obigen Prodromalerscheinungen, was bezeichnend ist, bald schwinden, nur der Ekel gegen den Salmiak längere Zeit anhält und in welcher sich auch eine sichtbare Erleichterung aller vorhandenen Krankheitsbeschwerden bemerklich macht; wo diese fehlt, da pflegt sie in der Regel nicht minder bei allen nachherigen Paroxysmen auszubleiben, die (Vf. hat 5 dergleichen Fälle aus einem Zeitraume von 1½ Jahren vor sich) ganz charakteristisch den siebentägigen Typus hatten. Sie kehren wieder und stellen sich regelmäßig ein, so lange der Organismus noch nicht mit Salmiak hinlänglich gesättigt ist; bleiben aus und werden schwächer, sobald der Sättigungszustand sich verliert: ein Kunstproduct, das man so lange willkürlich hervorrufen kann, als man es zum Wohle des Kranken für nöthig erachtet. (!? Ref.) Den zur Erläuterung beigefügten merkwürdigen Krankheitsfall glaubt Ref. nicht übergehen zu dürfen. Man denke sich einen fast 50jährigen Mann von mittlerer Größe, mit breitem Gesichte, dessen Breite durch ein starkes, unter dem Kinne herabhängendes Fettpolster noch vermehrt wurde; man denke sich einen starken Kopf mit breitem Nacken, welchen eine runde, von einem Ohr zum andern reichende Fettwulst zierte, — zwei kleine, durch die Wulst nach vorn gedrängte, abstehende Ohren, dazu gelb schattirte Augen, fahle Gesichtsfarbe, lare Wangen, spärliches Haar, und man hat ein treues Bild des Kopfes von des Vfs. Kranken. Man stelle ferner diesem Kopfe ein fein construirtes Knochengebäude unter, kleine magere Hände und Füße, dürftig genährte Arme und Schenkel, bringe damit auf jedem Arme ein vom Deltamuskel anfangendes, über die Schulter fortlaufendes, bis in den Nacken und auf die Brust reichendes, die Achselhöhle füllendes, starkes Fettpolster, einen laren Schmeerbauch, endlich 2 Hinterbacken in Verbindung, um deren Fülle ihn so manche Dame unserer Zeit beneiden möchte, und man hat eine lebendige Vorstellung von der possierlichen Figur, die unser Pat. darbot, als er entkleidet war (= Fettsucht). Derselbe wurde der Salmiakcur unterworfen, da Vf. dieses jahrelange Leiden nur mit einem specif. Leiden des Leber- und Gallensystems in Beziehung setzen konnte. In der 6. Woche stellte sich die Septimana ein, die 4 Wochen hindurch an jedem Donnerstage regelmäßige Anfälle machte. Der 5te Paroxysmus war schwach, der 6te blieb aus, der 7te wurde durch wiederholte Gaben Salmiak hervorgerufen. Die nächstfolgenden erschienen nicht, da mittlerweile die Cur durch äußere Umstände unterbrochen wurde. Als aber der Kranke aus der Behandlung schied, war der Bauch zusammengefallen, von der Wulst im Nacken nur noch eine Spur vorhanden, die Nates waren ge-

ſunken, ſo daß die Kleider um ein gut Stück enger gemacht werden mußten, und in gleicher Art hatten auch die Schultern und deren Polſter abgenommen. Nach jedem Paroxysmus war das Schwinden der Geſchwülſte zu ſichtbar und zu auffallend, als daß es in Zweifel gezogen werden konnte, ſowie nicht minder das Allgemeinbefinden des Kranken eben ſo ſichtbar ſich beſſerte. Vor der Salmiakcur war das Verdauungsgeſchäft unregelmäßig vor ſich gegangen. Appetitloſigkeit wechſelte mit Heißhunger, Verſtopfung mit Durchfall. Dieſe Erſcheinungen verloren ſich gänzlich, die fahle Geſichtsfarbe machte einer lebendigen, geſunderen Platz, das Fleiſch wurde feſter, die Conjunctiva entfärbte ſich, die Reſpiration, welche früher ſehr beengt war, weil jedenfalls Fettanſammlungen auch innerhalb des Thorax obgewaltet hatten, wurde ganz frei, ſo daß es in der That zu bedauern war, daß die Behandlung nicht weiter fortgeſetzt werden konnte. (?!)

Gleiches geſtaltete ſich bei einem Blaſenkatarrh mit höchſt bedeutender Harnröhrenverengerung, einem Uebel, welches in Folge von häufigen ſyphilitiſchen Trippern eine lange Reihe von Jahren hindurch gedauert hatte. Anfangs mißglückte jeder Verſuch, auch die dünnſte Darmſaite einzuführen; nur tropfenweiſe, oder im Strahle des dünnſten Zwirnfadens ſickerte der Urin aus, dabei floß ein hinſichtlich der Conſiſtenz ſehr verſchiedener Schleim ununterbrochen aus, der die Harnröhre zuweilen nur unter den heftigſten Schmerzen paſſiren konnte. Die Leiden erreichten dann wirklich den furchtbarſten Grad. Erſt nach dem erſten Fieberanfalle gelang es, eine Saite wenigſtens bis in die Gegend des Bulbus urethrae zu bringen; nach jedem Paroxysmus rutſchte ſie weiter, ſo daß der Kranke freudig erſchrak, als ſie ihm, der die Application ſelbſt zu verrichten gelernt hatte, unverhofft, wie Vf. es prophezeiht, zwiſchen den Fingern hinweggleitete und in die Blaſe drang. Auffallend war auch hier die Laxität des Gewebes, welche der Salmiak in dem ganzen Gliede hervorgerufen hatte. Der Kranke meinte, es käme ihm bei Einbringung der Saite vor, als ob er in ein Stück friſche Butter ſteche. Jetzt iſt vollſtändige Geneſung von beiden Uebeln eingetreten, die ſchon ſeit einem halben Jahre anhält und daher wohl als radical angenommen werden kann.

Wie lange der Intoxicationszuſtand (die Wirkungsdauer des Salmiaks Ref.) anzuhalten vermag, will Vf. vorläufig unentſchieden laſſen. Die Vorſicht gebot, in den Fällen, wo der 3te Paroxysmus der Septimana intenſiv geringer, als die frühern war, die einmal gegebene Richtung durch wiederholtes Darreichen des Salmiaks zu erhalten; indeß kann man, glaubt er, auf 3 und 4 Fieberanfälle ſicher Rechnung machen und braucht ſich in weniger dringenden Fällen nicht zu übereilen, ſobald die Abneigung gegen das Ammon. mur. lange anhält.

Urinös riechende Schweiße hat Vf. nie beobachtet, ſtarke Schleimabſonderung durch den After ſeltener gefunden und beſondere Einwirkung auf das Rückenmark niemals wahrnehmen können, noch weniger Aufregung im Blutgefäß,- oder Cerebralſyſtem. Die Quantität des Salmiaks anlangend, ſo hat keiner von des Vfs. Kranken mehr als 8—9 Unzen nöthig gehabt, um bis zum Grade der Sättigung zu gelangen, wobei jedoch nicht in Anſchlag gebracht iſt, was zu Einreibungen, Umſchlägen und im 2ten Falle zu Bädern des Penis verwendet worden. (7. Jahrg. 1838. Nr. 36. p. 179—180.

Liquor Ammonii causticus spirituosus. *)

Von Dzondi empfohlen, bewährte sich das Mittel im Allerheiligenhospitale oft, insbesondere in „Quassationen, Contusionen, Distortionen und Extravasaten." Folgende specielle Fälle werden unter andern angeführt:

1) Der Rathsdiener T. zog sich durch eine äußere Gewaltthätigkeit eine Distortio manus zu, die er so lange unbeachtet ließ, bis eine starke Entzündungsgeschwulst mit heftigen Schmerzen eingetreten war. Oberwundarzt Sachs verordnete sofort Liq. Amm. caust. spirit. zum Einreiben und nach dessen Stägigem Gebrauche war nicht nur die Entzündungsgeschwulst mit allen Schmerzen verschwunden, sondern auch die vollkommene Brauchbarkeit des Gliedes wiedergekehrt.

2) R. war eine Treppe herabgefallen und hatte sich die rechte Hand sehr stark verstaucht. Oftere Einreibungen von Liq. Ammon. caust. spirit. beseitigten bald Geschwulst und Schmerz und heilten auch die Verletzung binnen 9 Tagen vollständig.

3) Der Kretschmer (Schenkwirth Ref.) G. fiel vom Wagenbock auf das Steinpflaster, contundirte sich bedeutend am Gesichte und an der rechten Hand und zog sich an der linken eine Distortion zu, die große Schmerzen verursachte und jede Bewegung unmöglich machte. Nach der Einreibung des Liq. Ammon. caust. spirit. in das verstauchte Gelenk verschwanden die Schmerzen schon in einigen Stunden und nach wenigen Tagen konnte G. als geheilt betrachtet werden.

4) Der Schullehrer B. verstauchte sich die rechte Hand und wurde 7 Wochen mit übelm Erfolg behandelt. Die sehr geschwollene Hand war fast gelähmt, konnte nur durch die andre gesunde in die Höhe gehoben und gehalten werden; die Geschwulst war kalt und schmerzlos; die Gelenkbänder „erschienen (? Ref.) sehr ausgedehnt, die Finger unbeweglich." Man ließ den Liq. Ammon. caust. spirit. einreiben, später die Hand bandagiren und beides mit so gutem Erfolge, daß die Functionen der Hand und der Finger binnen sechs Wochen wieder vollständig hergestellt wurden.

---

*) 2½ Thl. pulverisirter Aetzkalk werden mit 1 Thl. pulverisirten Salmiaks möglichst gemischt und in eine eiserne, hinreichend große Flasche gefüllt; das Gemisch mit einer Lage pulverisirten Aetzkalks bedeckt, in die Schraubenmündung der eisernen Flasche ein 8" langes, eisernes Rohr eingeschraubt, dasselbe mittels eines Glasrohrs mit einer Woulfschen Flasche in Verbindung gesetzt und von dieser aus ein Glasrohr in eine mit 2 Theilen Spirit. vini rectificatiss. von 0, 83 spec. Gewicht ¾ voll gefüllte Flasche bis an den Boden derselben geleitet. Nachdem der Entwickelungsapparat und die Woulfsche Flasche luftdicht geschlossen, die Oeffnung der den Alkohol enthaltenden Flasche mit einer feuchten Blase belegt und dieselbe in ein mit stets kalt gehaltenem Wasser gefülltes Gefäß gestellt ist, wird unter und um die Entwickelungsflasche Feuer gegeben und nach und nach bis zum Glühen des Bodens derselben vermehrt, so lange Gasentwickelung stattfindet. Das so entwickelte Ammoniakgas wird von dem stets abgekühlten Spiritus rasch absorbirt und die Flüssigkeit hat chemisch einen Ammoniakgehalt, der den des Liq. Amm. caust. Pharm. Bor. um einige Procente übersteigt.

5) Johann W., Zimmerlehrling, fiel von einer bedeutenden Höhe herab und contundirte sich am Gesäß und linken Oberschenkel so heftig, daß er weder stehen, noch gehen konnte. Durch sofortige fleißige Anwendung des gedachten Liquor wurde Pat. innerhalb 5 Tagen vollkommen wieder hergestellt.

6) Ein Landmann zog sich durch einen Fall auf's Knie eine so bedeutende Quetschung mit Blutextravasat zu, daß er nicht gehen konnte. Kalte Umschläge beseitigten zwar in 24 Stunden die heftigen Schmerzen, aber es hatte sich über der Patella ein so großer Bluterguß gebildet, daß man eine bedeutende Fluctuation wahrnahm. Jetzt wurde der Liq. Ammon. caust. spirit. alle 2 Stunden zu 1 Quentchen eingerieben und nach 48 Stunden war das Blut fast resorbirt und Pat. konnte in seine Heimath zu Fuß zurückkehren. (Ebers Im 4. Jahrg. 1835. Nr. 42. p. 167 — 169.)

7) Der Wundarzt Falkenbach verstauchte sich bei einem Sturze vom Pferde die rechte Hand und erlitt gleichzeitig eine starke Contusion des rechten Hüftgelenks. Durch öftere Waschungen mit diesem Liquor war seine Hand bald so weit hergestellt, daß er am 2ten Tage eine Zange anlegen und am 3ten eine leichte Wendung machen konnte. Nach 14 Tagen spürte er im Handgelenke nichts mehr; etwas länger dauerte der Schmerz im Hüftgelenke. Seit dieser Zeit wandte Vf. den Liquor, besonders bei Verstauchungen, mit dem besten Erfolge an. (Falkenbach im 12. Jahrg. 1843. Nr. 17. p. 78.)

Amygdalae amarae.

Vergiftung.

Ein 3jähriger Knabe klagte bald nach Genuß von bittern Mandeln (wie viel? Ref.) über Leibschmerzen, konnte nicht auf den Beinen stehen. — Erbrechen. — Beim Aufheben von der Erde sind seine Augen geschlossen; er ist besinnungslos, kalt und welk. Vf. fand den Knaben auf dem Sopha liegend; das Gesicht ganz blaß; Lippen, Nase und Ohren weiß und kalt; die obern und untern Theile des Körpers gleichfalls kalt und welk; der nicht gespannte, weiche Unterleib hat kaum natürliche Wärme; Puls kaum fühlbar; das Herz bewegt sich mit geringer Kraft, das Athemholen ist kaum bemerkbar und der Mund fest verschlossen, so daß er sich auf keine Weise öffnen läßt. Das öftere Zurufen der Mutter schien er nicht zu bemerken; durch Schütteln erbrach er wieder, wobei ein blausäuerlicher Geruch bemerkbar wurde. — Emeticum; Ausbrechen bitterer Mandeln; Herstellung nach einigen Tagen. (Rossi im 13. Jahrg. 1844. Nr. 51. p. 239.)

Aqua frigida.

Eintauchen ſcheintodt geborener Kinder als Wiederbelebungsmittel.

Dr. Schöller in Berlin entband am 20. Aug. 1840 durch die Wendung und nachherige Extraction und Zangenanlegung eine Mehrgebärende. Der Knabe von etwa 7 ℳ., um deſſen Hals die Nabelſchnur einmal geſchlungen war und deſſen Leben ſich ſchon vor der Extraction durch den Abgang von Mekonium gefährdet gezeigt hatte, war aſphyktiſch. Die üblichen Wiederbelebungsverſuche aller Art wurden in Anwendung gebracht, doch vergebens. Das bleiche Kind mit herabgeſunkenem Unterkiefer, geſchloſſenen Augen und lähmungsartig herabhängenden Armen ließ nur in der noch eben wahrnehmbaren Bewegung des Herzens Leben erkennen. Die ſonſt gebräuchlichen Heilmittel waren fruchtlos. Auch das Einblaſen von Luft in die Lungen bewirkte nichts Anderes, als eine kleine Umwandlung des Colorits der Haut aus dem Weißen in das Bläulichrothe. So waren unter unausgeſetzten Bemühungen 1½ Stunden verfloſſen. — Eintauchen in kaltes Waſſer. An dem nach augenblicklichem Untertauchen (bis auf Mund und Naſe) ſogleich wieder herausgezogenen Kinde bemerkte man jetzt einen zuckenden Verſuch zum Athmen. Es wurde raſch abgetrocknet, am ganzen Körper gerieben und an den Fußſohlen gebürſtet. Noch blieben die Bemühungen zum Athmen unregelmäßig und mehr zuckend, nach wiederholtem Eintauchen und dem nämlichen Nachverfahren regelte ſich indeß die Bewegung der Athemmuskeln immer mehr und nachdem das Kind zum dritten Male untergetaucht worden war, ſchrie es hell und kräftig auf. Merkwürdig war die Veränderung des Colorits nach jedesmaligem Eintauchen, indem das Kind ein immer lebhafteres Incarnat erhielt. Daſſelbe wurde nunmehr in Watte gehüllt; ſchon nach wenigen Stunden nahm es die Bruſt und gedieh.

Später hatte Vf. Gelegenheit, dieſes Verfahren noch in mehreren Fällen zu erproben und mehrere ſeiner Collegen, denen er es mittheilte, fanden denſelben Erfolg. (Schöller im 10. Jahrg. 1841. Nr. 17. p. 80.)

Fomentationes frigidae.

(Kalte Umſchläge über die Genitalien gegen Naſenbluten.)

Ein ſehr kräftiger, 20jähriger Fabrikarbeiter, der ſchon öfters, aber in nicht bedeutendem Grade, Naſenbluten gehabt hatte, litt jetzt ſeit 2 Tagen daran, indem das Blut wie aus einer Rinne lief, lag ſprachlos auf dem Bette, hatte kalte Extremitäten und einen ſchwachen, krampfhaften, kaum mehr fühlbaren Puls. Trotz mehreren ſtyptiſchen Mitteln, kalten Umſchlägen auf Kopf und Naſe, Tampons mit stypticis in die Naſenhöhle dauerte die Blutung ununterbrochen fort. Mittels der Bellocq'ſchen Vorrichtung wurden 2 Charpiebäuſche, mit Spiritus und Colophonium getränkt, durch die Choanen in die Naſenhöhlen gebracht und dieſe von vorn verſtopft; allein die Blutung ſtand auch jetzt noch nicht; der Kranke ſchien dem Tode nahe zu ſein. „In letzter Inſtanz wurden nun noch (neben den Tam-

pons? Ref.) kalte Umschläge über die Genitalien gemacht;" nach kaum 2 Stunden stand die Blutung, ohne wiederzukehren und nur zu mehrerer Sicherheit wurden die Umschläge noch einen Tag angewendet. Die so sehr gesunkenen Kräfte wurden durch China und Eisen in kurzer Zeit wieder gehoben. (Hartmann im 5. Jahrg. 1836. Nr. 33. p. 165).

Douche, kalte.

Gegen Gesichtsschmerz.

Eine Frau von 28 Jahren, die früher an rheumatischen Beschwerden gelitten hatte, bekam im 7ten Monate ihrer Schwangerschaft einen fast bis zur Verzweiflung und Besinnungslosigkeit treibenden Gesichtsschmerz, der des Morgens eintrat, Nachmittags und Nachts vollkommen schwieg, weder mit Fieber, noch mit Congestionen verbunden war und sich später vom Nervus infraorbitalis auch auf den frontalis nach oben ausbreitete. Die verschiedenartigsten Mittel fruchteten nichts, selbst nicht das Morphium aceticum auf eine eiternde Spanisch-Fliegen-Wunde gestreut. Da leitete er einen Strahl eiskalten Wassers mittels einer Klystierspritze auf den schmerzhaften Theil und besänftigte so auf einige Zeit alle Beschwerden. Später wurden zuvor heiße Compressen aufgelegt und darauf dann der kalte Strahl gegen die kranke Stelle geleitet; sobald die Schmerzen sich erneuerten, wurde das Experiment wiederholt und nach wenigen Tagen war das Uebel gänzlich verschwunden. (Friese im 5. Jahrg. 1836. Nr. 12. p. 56).

Gegen Veitstanz.

1) Ein 12jähriger Knabe von einer durch erbliche Anlage begründeten höchst reizbaren, nervösen Constitution zog sich im Herbste 1835 durch einen Nadelstich in den Mittelfinger der rechten Hand ein Panaritium tendinosum zu, das in Eiterung überging und geöffnet werden mußte. Die Heilung ging sehr langsam vor sich, das Allgemeinbefinden wurde sehr in Mitleidenschaft gezogen. Im Jan. 1836 stellte sich zuerst in dem verletzten Arme ein Zittern und Zucken ein, das mit einem dem Ameisenkriechen beim sogenannten Einschlafen eines Gliedes ähnlichen Gefühle verbunden war und sich über den Vorder- und Oberarm erstreckte. Das Zittern und Zucken nahm zu und wurde bald perpetuell, so daß Pat. Alles, was er in die Hand nahm, fallen ließ. In Kurzem bildete sich eine vollständige Chorea Sti. Viti aus, wogegen Monate lang alle gerühmten Mittel ohne den geringsten Erfolg angewendet wurden. Pat. konnte nicht mehr ohne Leitung gehen und die Kräfte nahmen sehr ab. Jetzt wurden alle Arzneien ausgesetzt, Pat. den ersten Tag in ein lauwarmes Bad gesetzt und darin ihm 2 Eimer kaltes Wasser über den Kopf gegossen, der Knabe darauf in wollene warme Decken gehüllt und ein gelinder Schweiß etwa 3/4 Stunden lang unterhalten. So wurde täglich fortgefahren, nach 3 Tagen außerdem noch ein fingerdicker Strahl über den ganzen Rücken 2 Minuten lang geleitet, das Wasser von 6 Fuß herab über den Kopf geschüttet und dieses Verfahren von nun an einen um den andern Tag wiederholt. Unter auffallender Besserung nach jedem solchen Bade war nach 16 derselben jede Spur der Chorea verschwunden; seitdem erfreut sich der Knabe schon 2 Jahre hindurch einer vollständigen Gesundheit.

2) Ein 8jähriges Mädchen litt wiederholt an Chorea, die sich durch Verzerrung der Gesichtsmuskeln, undeutliche Sprache, Zucken und unwillkürliche Bewegungen in Händen und Füßen und so unsichern Gang äußerte, daß das Kind nicht allein auf der Straße gehen konnte. Anthelminthica entfernten zwar Würmer, minderten aber die Chorea eben so wenig, als die später angewandten Antispasmodica. — Kalte Uebergießungen heilten die Kranke in nicht ganz 6 Wochen vollständig (C. Rust).

Kalte Bäder und Waschungen.

3) Ein schwächlicher 7jähriger Knabe wurde im März 1833 „von dem höchsten Grade der Chorea Sti. Viti befallen," so daß er einer „mit hundert Gelenken versehenen, in ewiger Bewegung erhaltenen Gliederpuppe" glich. Nach mehrmonatlicher fruchtloser Anwendung verschiedener Arzneien wurde Pat. nach Warmbrunn geschickt, von wo er nach 6 Wochen so vollständig genesen zurückkehrte, daß er den Winter $18^{33}/_{34}$ ganz gesund verlebte. Im Herbste 1834 repetirte die Krankheit und dauerte bis zum Mai 1835 mit wechselnder Heftigkeit fort trotz aller ärztlichen Sorgfalt und langen Gebrauches des Magnets und der Elektricität, besonders des elektrischen Bades. — Sehr leidend und mit der größten Schwierigkeit wurde Pat. Anfangs Mai's 1837 zum zweiten Male nach Warmbrunn gebracht, woher er nach 3 Wochen ungebessert zurückkehrte. Durch energische Anwendung des frischen kalten Wassers in Waschungen und Bädern wurde er in 6 Wochen ganz hergestellt und badete zu seiner Restauration auch in den Sommern 1836 und 37 kalt. (Ollenroth im 7. Jahrg. 1838. Nr. 8. p. 41 — 43).

Douche.

Ulcera atonica pedis.

1) Johann Bleß, 46 Jahr alt, mit atonischen Geschwüren beider Unterschenkel, die sich vor 13 Jahren aus unbekannten Gründen entwickelt hatten und seitdem nie gänzlich vernarbt waren, kam am 3. Aug. 1836 in die Anstalt. Die Geschwüre, 5 an der Zahl, in der Gegend der Fußknöchel, sind von rundlicher Figur mit dicken, scharf begränzten Rändern, über denselben prominirendem, unreinem, schwammigem Grunde und copiöser, wäßriger Absonderung. Pat. war in der Anstalt bereits nach der Gerdy'schen Weise behandelt worden, welche — ungeachtet ihres mehrwöchentlichen Gebrauchs — die Geschwüre zwar gebessert, doch nicht zu einer vollständigen Heilung geführt hatte. Die Douche wurde hierauf vom 1. Juni — 21. Juli applicirt und bewirkte in etwa 7 Wochen eine vollkommene Vernarbung aller Geschwüre, so daß Bleß nach einer 3wöchentlichen Beobachtung am 12. Aug. 1837 entlassen werden konnte. Fußbäder waren während der Cur nicht gebraucht.

2) Johann Leissa, 55 Jahr alt, am 29. Jan. 1837, mit einem vor etwa 15 Jahren durch einen Stoß entstandenen Geschwüre am untern Theile des linken Unterschenkels, welches bei der Aufnahme des Kranken, vermuthlich in Folge unzweckmäßigen Verhaltens, einen phagedänischen Charakter angenommen hatte. — Anderweite Behandlung besserte das Uebrige

und hinterließ wieder ein atonisches Geschwür, das beinahe eine halbe Mannshand groß, länglichrund war, einen sehr callösen und vertieften unreinen Grund hatte und keine weiteren Fortschritte zur Besserung machte. Vom 9. Juni — 18. Juli wurde die kalte Douche gebraucht und außerdem wurden noch 6 Fußbäder genommen. Pat. wurde dadurch ganz hergestellt und verließ nach noch 13tägiger Beobachtung am 31. Jul. 1837 die Anstalt gesund.

3) Peter Zokoll, 20 Jahr alter Dienstknecht, wurde den 18. März 1837 mit einem atonischen Fußgeschwüre über dem äußern Knöchel des rechten Unterschenkels, von rundlicher Form und wie ein Thaler groß, mit vertieftem, unreinem, einen spärlichen lymphatischen Eiter absondernden Grunde in die Anstalt aufgenommen. Es entwickelte sich vor etwa 7 Jahren aus unbekannten Ursachen und widerstand seit dieser Zeit allen — schon außer der Anstalt gebrauchten — Curen sehr hartnäckig. Austrocknende Mittel (in der Anstalt) führten auch zu keiner vollständigen Heilung, daher vom 8. Juli zur Douche geschritten und nebenher noch 8 Fußbäder gebraucht wurden. Am 26. Aug. war das Geschwür bereits völlig geheilt und am 9. Sept. 37 verließ Pat. nach noch 14tägiger Beobachtung die Anstalt gesund.

4) David Folgmann, 26 Jahr alt, wurde am 10. Mai 1837 mit 4 atonischen Geschwüren in der Gegend der Fußknöchel von resp. einem Viergroschen- bis zu einem Thalerstück groß, die prominirende Ränder und einen schwammigen, — copiösen, jauchigen Eiter absondernden — Grund zeigten, in die Anstalt aufgenommen. Die Douche vom 21. Juli — 30 Aug. und nebenher 6 Fußbäder brachten sämmtliche Geschwüre zur Vernarbung und nach noch 10tägiger Beobachtung wurde Pat. am 9. Sept. 1837 gesund entlassen.

Sehr günstig wirkte die Douche, ohne jedoch vollständige Heilung herbeizuführen, bei scrophulöser Caries, minder günstig, aber doch zuweilen etwas bessernd, bei herpetischen Fußgeschwüren und gar nicht bei 2 colossalen Formen von Elephantiasis des Unterschenkels. (Nutzke im 7. Jahrg. 1838. Nr. 32. p. 159 — 162.)

Argentum nitricum. (Höllenstein) äußerlich.

Ein kräftiger Arbeiter von 30 Jahren wurde mit einem Erysipelas der rechten Hand und heftigen Fieberbewegungen aufgenommen. Jenes, wovon keine Gelegenheitsursache bekannt, verbreitete sich immer mehr über den Arm hinauf und konnte weder durch kühlende, noch ausleerende Arzneien begränzt werden. Erst als seine Gränze rings um den Oberarm mit Höllenstein geätzt worden war, fixirte sich die Röthe und nahm, sowie die Härte und Geschwulst, allmälig ab, worauf die Abschuppung erfolgte.
(6. Jahrg. 1887. Nr. 34. p. 170.)

Durch Autenrieth und Dr. Ruff auf die heilsamen Wirkungen des Argent. nitr. gegen nervöse Leiden des Magens aufmerksam gemacht, hat Steinitz dasselbe in mehreren Fällen mit entschiedenem Nutzen angewendet. Ohne die einzelnen behandelten Fälle speciell anzuführen, erwähnt

er, daß folgende Zufälle das nervöse Magenleiden anzudeuten pflegen: „Von Zeit zu Zeit, besonders nach vorangegangener niederdrückender Gemüthsbewegung, oder überstandenen Nachtwachen, bekommen die Kranken eine unbehagliche, lästige Empfindung in der ganzen Magengegend, welche durch den Druck mit der Hand nicht nur nicht vermehrt, sondern eher vermindert wird, so daß wohl die Kranken die geballte Faust auf die Magengegend pressen, oder durch einen Andern drücken lassen, um sich Linderung zu verschaffen; dabei unangenehmes Gefühl von Leere, Verlangen nach reizenden, pikanten Speisen und Getränken, unersättlicher Hunger, allgemeine Gemüthsverstimmung und nicht selten Ausleerung eines wasserhellen Urins." Des Vfs. gewöhnliche Formel ist ℞ Argent. nitr. crystallisat. gr.v. solv. in aq. dest. s. q. add. Extr. Tarax., Pulv. Rad. Liq. aa. 3ß*) M. f. l. a. pil. Nr. XX. Consp. Pulv. Cinam. S. Früh und Abends jedesmal 1 — 2 Pillen mit schleimigem Getränke zu nehmen. (Steinitz im 6. Jahrg. 1837. Nr. 40. p. 197.)

Arnica. — Infus. Flor. gegen hartnäckige rheumatische Uebel.

1) Chronischer Rheumatismus mit sehr schmerzhaften überbeinartigen Anschwellungen an den Extremitäten.

Die heftigsten Erkältungen, Strapazen und Entbehrungen veranlaßten bei einem bis dahin gesunden und kräftigen 23jährigen Manne zuerst neben leichter Ermüdung und Schwächegefühl im rechten Schenkel immer heftiger werdende rheumatische Schmerzen und eine schmerzhafte kleine Geschwulst in der Planta pedis. Nach mehreren Wochen geheilt, trat es nach einem Jahre in Folge starker Erkältung und Anstrengung von Neuem folgendermaßen auf. Heftige reizende Schmerzen unterhalb der Achillessehne auf der innern Seite des Calcaneus, die am Gehen gehinderten und erst einige Tage darauf nach Anwendung von Blutegeln nachließen; statt dessen bildete sich an dieser Stelle eine haselnußgroße, feste, schmerzhafte Geschwulst, einer Exostose nicht unähnlich; die rheumatischen Schmerzen, welche sich bis ins Hüftgelenk erstreckten, kehrten mit erneuerter Heftigkeit zurück und gönnten dem Kranken fast während zweier Jahre nur sehr abwechselnd einige Ruhe.

Trotz aller Antirrheumatica und des fast unausgesetzten Gebrauchs von beinahe 200 russischen Dampfbädern gesellten sich zu diesen Leiden noch schmerzhafte Anschwellungen auf dem Rücken der rechten Hand. Pat. gebrauchte nun den Arnica-Aufguß**) und hatte die Freude, schon nach

*) Wozu die verunreinigenden Zusätze? Ref. —

**) Auf 3j — 3jß guter Arnicablüthen werden Zvj kochendes Wasser gegossen und nach dem Erkalten vorsichtig abgegossen, ohne das Residuum auszudrücken. Erwachsene Kranke nehmen Abends im Bette die Hälfte und Morgens vor dem Aufstehen den Rest mit heißem Fliederthee (und essen etwas Zwieback nach, um den Uebelkeiten zu begegnen, welche das Mittel bei schwächlichen, empfindlichen Personen

8 Tagen ſich von ſeinen Handſchmerzen befreit zu ſehen. Nach 4wöchiger vorſchriftmäßiger Fortſetzung hatte das Uebel ganz aufgehört, doch mußte nach mehreren Monaten das Mittel noch einmal angewendet werden, weil ſich die Krankheit von Neuem einzuſtellen drohte. Jetzt ſind volle 2 Jahre verfloſſen, ohne daß der Kranke, der ſich gegenwärtig einer vollkommnen Geſundheit erfreut, die leiſeſten Andeutungen von jener gehabt hätte.

2) Rheumatiſche Augenentzündung.

Nach einer bedeutenden Erkältung eines robuſten Funfzigers ſchon am folgenden Tage vermehrter Thränenfluß, ſtechende und reißende Schmerzen in beiden Augen und deren Umgebungen, die ſich im Bette und in der Wärme überhaupt bedeutend ſteigerten. — Tags darauf röthete ſich die Conjunctiva ſehr auffallend, Pat. konnte das Licht nicht mehr ertragen und unter Schüttelfroſt und darauf folgender Hitze ſtellte ſich ein bedeutendes Allgemeinleiden ein, deſſen Symptome eine ſehr intenſive Febris rheumatica inflammatoria offenbarten. Unter gänzlicher Entziehung des Lichts wiederholte Venäſectionen, Blutegel hinter die Ohren, Abführmittel, Diaphoretica, Alles ohne Erfolg; das Uebel verſchlimmerte ſich ſo, daß ſich die Schmerzen unter vermehrter Epiphora und Photophobie über den ganzen Kopf und Oberkiefer erſtreckten und der Augapfel jetzt einem Stücke rohen Fleiſches glich. Wieder 14 Tage lang verſchiedene Antirrheumatica und äußere Ableitungen; ſelbſt Sublimat innerlich und äußerlich ohne Erfolg. Nun wurde der obige Arnica-Aufguß verſucht und ſchon am 7ten Tage darnach hatte ſich die Entzündung mit der Lichtſcheu gar ſehr gemindert und bald gänzlich verloren unter profuſem Schweiße und Urinſecretion.

Die kleinen noch hinterbliebenen Phlyktänen wurden mit einem Augenwaſſer aus Lapis divinus und Laudanum behandelt und verſchwanden, ohne die mindeſte Trübung der Hornhaut zurückzulaſſen, ſpurlos.

3) Schwerhörigkeit.

Ein kleiner munterer Knabe von 9 Jahren wurde im vergangenen Spätherbſte plötzlich nach einer unmittelbar auf Erhitzung geſchehenen Erkältung von einer Schwerhörigkeit auf beiden Ohren befallen, die faſt an gänzliche Taubheit gränzte. Der kleine Kranke befand ſich außerdem am folgenden Tage ganz wohl; auch konnte die genaueſte Unterſuchung des äußern Gehörganges weder fremde Körper, noch verhärtetes Ohrenſchmalz darin entdecken. Er klagte nur über beſtändiges Ohrenklingen, glaubte Hornmuſik zu hören und den Ton der Glocke zu vernehmen, ohne daß ſich indeß nur die geringſte ſchmerzhafte Empfindung geäußert hätte.

---

erregen könnte). Dieſes Verfahren wird 3 Tage fortgeſetzt und nach zweitägiger Ruhe wieder von Neuem begonnen, bis nach 3 — 4wöchentlichem Gebrauche des Mittels die Beſchwerden verſchwunden ſind.

Leider iſt das Experiment durch den nebenher verordneten Fliederthee verunreinigt, aber derſelbe war in dem letzten dieſer Fälle vor Anwendung der Arnica lange Zeit hindurch und reichlich gebraucht worden ohne den mindeſten Nutzen — und die Arnica half.

Die verschiedensten innern und äußern Mittel, fast beständiges Trinken heißen Fliederthees im Bette ꝛc. ꝛc., halfen nichts, Alles schien umsonst, selbst die Monate lang fortgesetzte tägliche Anwendung des Galvanismus bei einer Säule von 24 Plattenpaaren brachte, außer einer schmerzhaften Empfindung tief im Ohre, keine Wirkung hervor, bis der kleine Kranke nach 5monatlicher Taubheit durch den 3wöchentlichen Gebrauch des Arnicaaufgusses, auf die oben bezeichnete Art bereitet, unter allmäliger, aber doch auffallender Besserung, sein Gehör vollkommen wieder erlangte und nun schon seit langer Zeit als vollkommen geheilt aus der Cur entlassen ist. (Thummel im 2. Jahrg. 1833. Nr. 33. p. 143 — 145.)

Arsenicum album.

Vergiftung.

1) Zwei Knaben von resp. 13 und 10, ein Mädchen von 14 Jahren und eine ältere Person, K., aßen am 23. April Abends 8 Uhr eine Suppe aus Mehl, das (zur Tödtung der Mäuse) mit weißem Ars. geschwängert war. Nicht lange nachher spürten Alle ein Unwohlsein, klagten aber bald über heftige Leibschmerzen und ein stark zusammenschnürendes Gefühl in der Magengegend. Unter Zunahme der Symptome trat bald bei Allen ein heftiges und anhaltendes Erbrechen ein. Nach 10 Uhr wurde die Vergiftung entdeckt und reichlich Milch gegeben; als aber bei anhaltend zunehmenden fürchterlichen Magen- und Unterleibsschmerzen der Tod aller Leidenden in kurzer Zeit vorauszusehen war, wurde Nachts 1 Uhr zu Vf. geschickt. — Liq. Ferr. oxydat. hydrat., den Kindern ½, der K. ein ganzer Eßl. voll halbstündlich. Am folgenden Nachmittage wurden die Kinder gesund, die K. dagegen noch an heftigem Gliederzittern, Magen- und Kopfschmerzen leidend gemeldet, — wogegen 10 Blutegel auf die Magengegend und eine Oelemulsion. — Der Vater der Kinder erzählte dem Vf. am 24. „das Mädchen und der jüngste der Knaben hätten nach den fürchterlichsten Krämpfen erschöpft, steif und mit hinten übergezogenem Körper da gelegen, Hände und Gesicht kalt, mit kaltem Schweiße bedeckt, dem Tode nahe; die beiden andern seien unter anhaltendem Würgen und Erbrechen und den heftigsten Unterleibsschmerzen ebenfalls beinahe erschöpft gewesen." Nach dem Antidot habe der Magenschmerz zwar langsam, das Erbrechen aber sogleich aufgehört und seien dagegen häufige dünnflüssige Stuhlausleerungen und nachmals bei den 3 Kindern ruhiger Schlaf eingetreten. (Kraft im 10. Jahrg. 1841. Nr. 39. p. 190).

2) Ein junger Mann hatte Morgens 8 Uhr nüchtern eine nicht mehr zu bestimmende Quantität weißen Arseniks vorsätzlich genommen. Da ungefähr eine halbe Stunde nach der That heftiges Würgen, ein zusammenziehendes Gefühl in der Magengegend und bald darauf starkes Erbrechen eingetreten waren, so veranlaßte das schreckliche Angstgefühl zum Geständniß: — Reichliche Portionen frischer Kuhmilch; die Zufälle wurden immer bedenklicher und Vf. wurde Nachmittags in An-

ſpruch genommen. Er fand den Vergifteten mit bleichem Geſichte und mit dem Ausdruck einer wahren Verbrecherangſt im Bette liegen. Derſelbe antwortete nur mit leiſer Stimme, klagte über die heftigſten Schmerzen im Unterleibe, große Beklemmung in der Präcordialgegend und bei dem anhaltend ſtarken Erbrechen über das Gefühl, als wolle man ihm Magen und Eingeweide mit einer Zange herausreißen; dabei große Unruhe des Körpers, Kopfſchmerzen, Schwindel, Wadenkrämpfe, kleiner, unterdrückter Puls, vermehrter Durſt und ſehr häufige, mit ſchleimigen, fekkigen Maſſen gemiſchte Stuhlausleerungen. — Liquor Ferri oxydati hydratici, Anfangs zu 2 Kaffeelöffeln voll, alsdann halbſtündlich zu 1 Eßl., — was Pat. anfänglich bei jedem Vomiren mit ausbrach, ſpäter aber, als es, mit 2 Eßlöffeln verdünnt, gegeben wurde, bei ſich behielt, — ſtellten Pat. her. Gegen Abends 8 Uhr ſtarker Schweiß, Wärmegefühl im Unterleibe, gehobener Puls, geröthetes Geſicht, vermehrter Durſt; in der Nacht ruhiger Schlaf und am andern Morgen gänzliche Herſtellung — bis auf Schwäche des ganzen Körpers und beſonders der Extremitäten. Nebenher waren noch kalte Umſchläge auf den Kopf und mehrere Oelklyſtiere (wegen Tenesmus) angewendet worden. (Oppler im 10. Jahrg. 1841. Nr. 12. p. 56 — 57.)

(Negative Beobachtung.)

3) Ein 18jähriges Mädchen beſchloß, ſich zu vergiften und nahm deshalb Abends 8 Uhr weißen Arſenik (Rattenpulver). Nach 2½ Stunde zu Hülfe gerufen, fand Vf. die Kranke im Bette liegend und (zum Theil wohl in Folge eines von einem benachbarten Wundarzte gereichten Brechmittels) an heftigem Erbrechen leidend, wodurch viel Schleim und kleine Stückchen Arſenik ausgeleert wurden. — Eiſenoxydhydrat. — Den ganzen Tag über lag die Vergiftete faſt unbeweglich, mit gefalteten Händen ſtill betend im Bette, ihre Geſichtszüge verriethen keinen Schmerz und ſie verſicherte auch auf jedesmaliges Befragen ausdrücklich, „daß ihr zwar der Rücken etwas wehethue, daß ſie aber übrigens von Schmerzen völlig frei ſei," obwohl die Menge des verſchluckten Arſeniks nach der Angabe der Kranken nicht weniger als ein Quentchen betragen hatte. Auch anderweitige Krankheitserſcheinungen, wie ſie bei Arſenikvergiftungen gewöhnlich beobachtet werden, waren nicht vorhanden. Nachmittags 4 Uhr hatte ſich der Krankheitszuſtand noch in keiner Art verſchlimmert, aber Pat. leider den Gebrauch des Gegengifts ſtandhaft verweigert. Abends 7½ Uhr, 12 Stunden nach dem Genuſſe des Arſeniks, erfolgte der Tod, dem noch wiederholtes Erbrechen, einige Darmausleerungen aber keine Aeußerungen von Schmerz vorangingen. Schon 24 Stunden nach dem Tode trat Fäulniß des Leichnams ein, die am nächſtfolgenden Tage bereits weit vorgeſchritten war. (Lüdicke im 8. Jahrg. 1839. Nr. 41. p. 201 — 202.)

Tödtung durch äußere Anwendung.

4) Ein 25jähriger geſunder und kräftiger Bauer, der nebſt andern Mitgliedern ſeiner Familie an der Krätze litt, bekam dagegen eine ſtarke Auflöſung von weißem Arſenik. Täglich 3mal ſollte damit der ganze Körper gewaſchen werden. Gleich nachdem der Bauer dieſes zum erſten Mal mittels eines leinenen Lappens gethan hatte, empfand er ſo heftige

Schmerzen am ganzen Körper, als wenn er auf Feuer oder Nadeln läge. Diese Schmerzen nahmen der äußerlich angewandten beruhigenden Mittel ungeachtet immer mehr zu, im größern Umfange des Körpers erhob sich die Oberhaut in Blasen, es entstand freiwilliges Erbrechen, namentlich nach jedem Genusse und am 3. Tage erfolgte der Tod.

Obduction. Fast der ganze Körper seiner Oberhaut entblößt und im Magen und Duodenum eine entzündliche Röthung. Die Kopfhaare saßen, wie bei durch Ars. Vergifteten, auffallend lose; sonst nichts Ungewöhnliches am Körper. (Wagner im 8. Jahrg. 1839. Nr. 43. p. 213.)

Vergiftung durch äußerliche Einwirkung.

5) Obwohl N. N. sowohl während des Mahlens als Siebens Mund und Gesicht mit einem Tuche umhüllt hatte, so zeigten sich doch bald nach geschehener Arbeit folgende Vergiftungssymptome: Der behaarte Theil des Kopfes war mit mehreren harten, isolirt stehenden Pusteln bedeckt, das ganze Gesicht, sowie auch die Ohren außerordentlich angeschwollen und mit einer dunkeln erysipelatösen Röthe und großen Blasen umgeben. In geringerem Grade fand dasselbe an den Händen und übrigen bedeckten Theilen des Körpers statt, mit Ausnahme des Hodensacks, welcher heftig ergriffen, sehr angeschwollen und mit Blasen bedeckt war, welche bald aufplatzten und nach kurzer Zeit ein völlig gangränöses Ansehen erhielten. Dazu gesellte sich heftiger Schmerz, Ziehen, Klopfen im Kopfe, Schwindel, Delirien, schlaflose Nächte, starke Schmerzen, Zuckungen in den Gliedern, Zittern der Hände, große Beängstigung, trockne Zunge, beengtes Athemholen, zuweilen erfolgendes Erbrechen mit heftigem Fieber und schnellem, härtlichem Pulse. Pat. wurde in 4 Wochen wieder hergestellt. (Womit? Ref.) In der Reconvalescenz fielen indeß die Kopfhaare bedeutend aus und ein schmerzhaftes Ziehen in den Gliedern blieb noch lange fühlbar. (Horst im 9. Jahrg. 1840. Nr. 12. p. 57.)

Arsenicum album — gegen Gesichtskrebs.

G. M., Soldat, 46 Jahr alt, wurde im Nov. wegen eines kleinen Geschwürs an der Unterlippe ins Lazareth aufgenommen und daselbst 5 Monate hindurch ohne anscheinend günstigen Erfolg behandelt; er kam dann ins Militärhospital zu Zamosc. Den 9. April trat er in die Behandlung des Dr. v. Speyer. Keine Ursache des schon so sehr um sich greifenden Krebsgeschwürs war aufzufinden; Pat. sagte, daß vor einem Jahre eine kleine Blatterkruste sich auf der Unterlippe gezeigt, welche er als unschmerzhaft abgekratzt, die sich aber bald wieder gebildet habe und größer geworden sei. Noch vor dem Abnehmen des Verbandes, welcher von einer übelriechenden Jauche durchdrungen war, zeigte sich Pat. sehr hinfällig; Zunge etwas belegt, Appetit verdorben, Puls sehr beschleunigt und klein; Schlaf der heftigen Schmerzen im Geschwüre wegen gering; Pat. schien schon einen bedeutenden Schritt zum hektischen Fieber gemacht zu

haben. Das von Allen für unheilbar gehaltene Krebsgeſchwür erſtreckte ſich über die Ober- und Unterlippe bis faſt über das Kinn. Der Orbicularis oris, Depressor labii inferioris und Levator menti waren faſt ganz zerſtört, die nahe gelegenen Theile entzündet und die Ränder des Krebsgeſchwürs aufgeworfen, verhärtet und leicht blutend. Unerträglich waren die Schmerzen und der Ausfluß des ſtinkenden, dünnen und mißfarbigen Eiters häufig. Die Tiefe des Geſchwürs war anſehnlich, wie auch bereits der Subſtanzverluſt. — (Vollkommene Reinigung des Geſchwürs. Belegung deſſelben und der entzündeten Umgebung mit in Leinſamen-Decoct erweichten Plumasseaux, ein gelindes Laxans.) — Am folgenden Tage, den 10. April, wurde folgende Salbe 2mal täglich, dick auf Plumasseaux geſtrichen, über das ganze Krebsgeſchwür gelegt: Arsen. alb. gr. xxiv. Op. pur. 3j. Cerat. simpl. 3vj. M. exact. f. Ungt. S. zum Verbande. Innerlich wurde verordnet: Arsen. alb. grβ. solv. in aq. dest. $\mathcal{U}$j. add. Tinct. Op. simpl. 3β, Jeden Abend und Morgen ½ Eßl. voll.*) Die leicht blutenden Ränder wurden oft mit einem Decoct. Sem. Lin. belegt. Am 4. Tage (den 13. Apr.) heftige Schmerzen im Krebsgeſchwür, das Geſicht fing an aufzuſchwellen; das Geſchwür ſelbſt zeigte ſich entzündeter und ſehr ſchmerzhaft, der Ausfluß der Jauche war dünn, ſchwärzlich, copiös und ſehr ſtinkend, Pat. fieberte anhaltend; keine Ruhe bei Tag und Nacht; Eßluſt ganz unterdrückt. Mit dem Verbande wurde fortgefahren und von der Arſenikauflöſung täglich 2mal ein ganzer Eßlöffel voll verabreicht. Am 5. Tage das Geſicht ſehr angeſchwollen, die Geſchwulſt hatte ſelbſt die innern Halstheile ergriffen, ſo daß das Schlingen mühſam war. Das Geſchwür zeigte eine im Entſtehen begriffene Brandkruſte; Eiterung geringer als vorher, Fieber heftig, Durſt ſtark, Pat. ſehr unruhig. Es zeigte ſich Aufſtoßen und Magenbrennen (Arſenikſolution ausgeſetzt, Decoct. Salep. mit Milch als häufiges Getränk). Den 6. Tag außerordentliche Anſchwellung des ganzen Kopfes und des Krebsgeſchwüres, keine Eiterabſonderung, kein Magenbrennen mehr; ſchneller, kleiner Puls, ſtarker Durſt, erſchwertes Niederſchlingen, heftige Schmerzen im Geſchwüre, große Hinfälligkeit und Unruhe. — Wieder die Arſenikauflöſung früh und Abends zu 1 Eßl. voll bei demſelben Verbande. Den 8. Tag blieb die Geſchwulſt des Kopfes unverändert, die heftigen ſtechenden Schmerzen im Geſchwüre, welches mit einer feſten, ſchwarzen Kruſte bedeckt war, hatten etwas nachgelaſſen; der Kranke ſchien ruhiger zu ſein, Fieberbewegungen weniger heftig, es ſchien ein Stillſtand eingetreten zu ſein. Den 9. Tag ſchien die Kopfgeſchwulſt abzunehmen. Die Ränder des Geſchwürs waren rein, roth, doch leicht blutend, ſie wurden anhaltend mit Decoct. Sem. Lin. feucht erhalten; unter dem Schorfe wurde etwas gelblicher Eiter bemerkt. Pat. ſchlief einige Stunden. Den 10. und 11. befand ſich Pat. viel beſſer. Zunge rein, Puls weniger ſchnell, voller, Eßluſt beſſer, die Kopfgeſchwulſt nahm täglich mehr ab, das Krebsgeſchwür war in einen gefühlloſen Zuſtand verſetzt und mit einer ſchwarzen, feſten Kruſte überzogen, unter welcher ſich Eiter zu bilden ſchien. — Bis zum 26. April (17. Tag) wurde in der Behandlung keine Veränderung vorgenommen. Pat. befand ſich ziemlich wohl; die Kopfgeſchwulſt

*) Miſchmaſch mußte gemacht werden. Ref. theilt dieſe Beobachtung demungeachtet mit, weil er glauben muß, das Opium habe bei der Heilung nichts gethan, als etwa die Wirkung der zu großen Arſenikdoſen gemildert.

war ganz gefallen und die Haut fing an, ſich kleienartig abzuſchuppen; der Krebsſchorf begann ſich zu erheben und ein gutartiger Eiter wurde bemerkt. Am 24. Tage wurde aller Gebrauch des Arſeniks ausgeſetzt, die Brandkruſte mit einem einfachen Cerat belegt; Pat. befand ſich nach den Umſtänden wohl. (In 23 Tagen hatte er innerlich 2 Gran Arsen. verbraucht.) Am 10. Mai war die Arſenikkruſte faſt ganz abgelöſt, das Geſchwür rein (die Eiterung gutartig), veranlaßte nur Spannung, keine Schmerzen und wurde mit Decoct. Sem. Lin. verbunden und durch Binden und Heftpflaſter vereinigt. Am 20. Mai fing es an zu vernarben und war am 30. vollkommen geſchloſſen, wobei jedoch noch zu bemerken, daß erhabene Stellen mit Höllenſtein betupft worden waren. Am 15. Juni verließ Pat. nach einer neunwöchentlichen Cur geſund und erſtarkt das Hoſpital. (v. Speyer im 9. Jahrg. 1840. Nr. 12. p. 58—59.)

Ars. oxydulat. nigr. Fliegenſtein.

Ein Mann von 30 Jahren verſchlang am 4. Septbr. 1837 Mittags 12 Uhr von einem Fliegenwaſſer eine nicht genau zu beſtimmende Menge, die aber 1½—2 Unzen betrug: ſehr bald Uebelkeit, Magenſchmerz und reichliches Erbrechen. — Eiſenoxydhydrat — ſchon am Abend dieſes Tages vollkommene Herſtellung. (Lüdicke im 8 Jahrg. 1839. Nr. 41. p. 201—202.)

Kali arsenicosum.

Gegen Proſopalgie.

Ein 18jähriges, blühendes, früher ſtets geſund geweſenes und regelmäßig menſtruirtes Mädchen hatte ſich bei einem Spaziergange nach einem hoch und zugicht gelegenen Orte eine ſtarke Erkältung zugezogen, welche ſich als ein heftiger, ziehender Schmerz in der ganzen linken Körperhälfte kund gab. Diaphoretica und Sinapismen beſeitigten zwar das Allgemeinleiden bald, doch blieb eine ſchmerzhafte Empfindlichkeit der linken Geſichtshälfte zurück, welche durch zufällige Berührung dieſer durch äußere Gegenſtände oder Zugwind zum heftigſten Schmerze ſich ſteigerte und in den nach und nach ohne äußere Veranlaſſungen auftretenden Paroxysmen ſich als eine Proſopalgie ausſprach. — Antagonistica externa, Chinin mit Bellad., ſpäter Ferr. carbon. etc. interne ohne Erfolg. — Die Anfälle dauerten „in hintereinanderfolgenden (?!? Ref.) Tagen," mit den heftigſten allgemeinen Krämpfen verbunden, oft eine und mehrere Stunden lang und ließen ernſtlich für das Leben der Kranken fürchten. Da entſchloß ſich Dr. Königsfeld zur Anwendung des Kali arsenicosum, welches er in Pulverform zu 1/40 gr. p. d. zweiſtündlich, 8 Stunden vor dem gewöhnlichen Eintritt des Anfalls beginnend, nehmen ließ. Nach Einnahme des dritten Pulvers ſtellte ſich der Schmerz in der linken Geſichtshälfte zwar wieder ein, doch war derſelbe ſo unbedeutend, daß ſie, was ihr früher unmöglich war, das Maaß deſſelben ſtets mit Worten zu be-

zeichnen vermochte. Nach halbstündiger Dauer nahm er immer mehr ab, und die höchst angegriffene Kranke fühlte sich außerordentlich erleichtert. Ein leichtes Brennen in der Magengrube, welches dem Gebrauche schleimiger Mittel allmälig wich und kein weiteres Eingreifen mit andern in Bereitschaft gehaltenen Gegenmitteln nöthig machte, war die einzige bemerkbare üble Wirkung. Nach langer Zeit genoß Pat. zuerst wieder einige Stunden der Ruhe und des Schlafs (wohl gemerkt! Ref.) und fühlte sich am andern Morgen wahrhaft gestärkt und erheitert. Am nächsten Abend wurde nur 1 Pulver gegeben, der Paroxysmus blieb hiernach ganz aus und kehrte nicht wieder. Erst nach Jahresfrist gab eine neue Erkältung Veranlassung zu neuen, von den frühern jedoch verschiedenen Krampfanfällen, welche dem Chinin mit Bellad. und den russischen Dampfbädern vollkommen wichen und seitdem nicht mehr aufgetreten sind. (Ein äußerst interessanter Fall! Ref.) (Königsfeld im 11. Jahrg. 1842. Nr. 17. S. 77).

Solutio arsenicalis Fowleri.

Gegen Febris octavana.

Ein Landwehrsträfling, der seit dem 20. Jan. 1841 wegen rheumatischer Beschwerden im Lazareth zu Glatz behandelt wurde, erlitt gegen Ende März einen heftigen Fieberanfall, der sich in seinem Verlaufe als ein Paroxysmus eines intermittirenden Fiebers kund gab. Der Anfall trat erst den achten Tag nachher wieder ein, und als er sich von nun an alle Montage wiederholte, war an der so ungewöhnlichen Febris intermitt. octavana nicht mehr zu zweifeln. Ungeachtet der seltenen Paroxysmen, wobei die rheumatischen Beschwerden fortdauerten, ohne ein solches typisches Verhalten anzunehmen, wurde der Kranke dadurch außerordentlich angegriffen und erschöpft. Die üblichen Mittel wurden dagegen längere Zeit erfolglos benutzt und da Pat. immer mehr entkräftet wurde, so wurde die Solut. Fowleri anfänglich zweimal täglich zu 4 Tropfen und steigend bis zu 6 Tropfen gegeben. Nach Verbrauch von ʒiij der Solution blieb der Fieberanfall am 14. Juni aus, obschon sich an den 2 folgenden Anfallstagen in der frühern Eintrittszeit des Fiebers noch ein mäßiger Schweiß wahrnehmen ließ. (Köhler im 11. Jahrg. 1842. Nr. 12. p. 54.)

Aurum praecipitatum.

(Gegen Herzaffection.)

1) Einer Frau, die nach einer starken Mutterblutung in Folge des Abgangs einer Mola an starkem Herzschlagen, Angst und Congestionen zum Kopfe litt, leisteten die gewöhnlichen Mittel nichts, Aur. praecipitat. aber besserte

ſchon nach wenigen Gaben zu 1/6 Gran den Zuſtand unter der eigenthümlichen Erſcheinung, daß vom Abend bis nach Mitternacht ein heftiges Jucken in den Fußſohlen und dann über den ganzen Körper ſich einſtellte, welches auch in den nächſten Tagen beim Fortgebrauche des Goldes, doch immer ſchwächer, wiederkehrte. Nach Gebrauch von 2 Gran waren die unordentlichen Bewegungen des Herzens geregelt. (Das Gold war durch Ferrum sulphur. präcipitirt.)

2) In einem Falle, wo 4 Wochen nach einer glücklichen Niederkunft durch körperliche Anſtrengung eine erſchöpfende Mutterblutung eingetreten war, ſtellten ſich in den nächſten Tagen eben ſolche Blutwallungen, heftiges Herzſchlagen, Angſt bis zur Ohnmacht ein. Digitalis und Säuren änderten nichts; nach 1/2 Gran Gold zweimal täglich trat der gehoffte Erfolg überraſchend ſchnell ein. Gleiches Reſultat lieferte ein dritter Fall. (Becker im 11. Jahrg. 1842. Nr. 4. p. 16.)

Balsamum Copaivae.

1) Römhild behandelte eine Blennorrhoea syphilit. nach Beſeitigung des entzündlichen Stadiums mit Balsam. Copaiv.. wovon Pat. wider Vorſchrift ℥ß nahm, worauf am andern Morgen zwar der Ausfluß aufgehört hatte, aber über den ganzen Körper, ſelbſt im Geſichte, große, rothe Quaddeln hervorgetreten waren — Urticaria. Dabei Verſtopfung und etwas Fieber. Auf ein Abführungsmittel verſchwand der Ausſchlag, aber die Blennorrhöe fand ſich wieder ein; dagegen nahm Pat. abermals Balsam. Copaiv. und bekam wieder die Urticaria. (5. Jahrg. 1836. Nr. 36. p. 181.)

2) Denſelben Antagonismus zwiſchen dem Verſchwinden der Gonorrhöe und dem Entſtehen der Urticaria et v. v. nach (abwechſelnd mit andern innern und äußern Mitteln gebrauchten) Balsam. Copaiv. hat auch Großheim beobachtet. (l. c. Anmerkung.)

3) Die in neuerer Zeit häufig beobachtete Urticaria von Bals. Cop. tritt nicht immer unter derſelben Form auf und iſt bald fieberhaft, bald fieberlos. Kopp (Huf. Journ. Bd. 64. Heft 4.) charakteriſirt den Ausſchlag als neſſelſuchtartig und fieberlos, 3 Tage ſtehend und nach ſeinem Verſchwinden ein wenig Hautkleie zeigend. Im Hôpital des Vénériens in Paris (Heckers lit. Annalen 1827 Septemberheft) wurde er als ſcharlachartig, mit heftigem Fieber verbunden, ſich über den ganzen Körper verbreitend und mit Abſchuppung endigend beobachtet. Wisbach (Gerſon und Julius Magaz. 1830. Mai, Juni) ſah ihn gleichfalls ſcharlachartig.

a) Ein etwa 20jähriger Rekrut hatte gegen Blennorrh. urethr. syph. auf den Rath erfahrener Kameraden ſeiner Beſchreibung nach in 5 bis 6 Tagen etwa 1 1/2 Unzen Bals. Cop. genommen. Die Blennorrhöe hatte ſich ſehr bedeutend vermindert, aber nicht ganz aufgehört. Nach vorgängigem 2tägigem Unwohlſein trat mit ſehr ſtarkem Fieberfroſte, welchem lebhafte Hitze folgte, ein in linſengro-

ßen, lebhaft rothen, ziemlich ſcharf umſchriebenen Flecken beſtehender Ausſchlag zu Tage, die, etwas über der Mitte erhaben, in ihrer Mitte bei ſaturirter Röthe am meiſten vorragten. Der Ausſchlag glich am meiſten den Maſern, war mit bedeutendem Hautjucken und Stechen verbunden, jedoch ohne katarrhaliſche Symptome. Das Fieber ließ gegen den dritten Tag nach. Der Ausſchlag wurde blaſſer, ſcharf begränzt und blieb erhaben. Nach 7 Tagen erſchien die Hautoberfläche marmorirt, blaß blauroth gefleckt und die ſcharfen Begränzungen der einzelnen Flecke waren verwiſcht. Nach 14 Tagen verſchwand das Exanthem vollſtändig, früher im Geſichte als auf Bruſt und Armen, und zuletzt an den Beinen. In demſelben Maaße verloren ſich auch die ſtechenden Empfindungen in der Haut. Abſchuppung fehlte ganz.

b) Bei einem 20jährigen brünetten Manne mit ziemlich derber Haut, der gegen eine Tripper-Infection täglich 150 Tropfen Bals. Cop. gebraucht hatte, brach am 4. Tage nach bedeutender Minderung des Trippers ohne vorgängiges Unwohlſein ziemlich gleichzeitig am ganzen Körper unter kaum merklichen Empfindungen in der Haut ein dem eben beſchriebenen faſt vollkommen gleicher Ausſchlag aus, nur daß die Flecke etwas größer und in ihrer Mitte noch erhabener waren. Schon am dritten Tage ſenkte ſich das Exanthem im Geſichte, am vierten an der Bruſt, — an den Armen aber ſtand es bis zum ſechsten Tage und auf den Handrücken bis zum 14 Tage. Von Abſchuppung war auch in dieſem Falle keine Spur. (Großheim im 6. Jahrg. 1837. Nr. 8. p. 36—37.)

4) Porzellanfrieſel nach dem Gebrauche des Balsam. entſtanden.

Lieutenant v. X., von blaſſem Ausſehen, mehr laxer, als ſtraffer und feſter Faſer, hat faſt alle Kinderkrankheiten, namentlich das Scharlachfieber, überſtanden; ein neſſelartiger Ausſchlag hatte den ganzen Körper überzogen. Dieſer Ausſchlag war zuerſt im Geſichte, namentlich an der Stirn, dann auf dem Rücken der Hände und hiernächſt erſt an den andern Theilen des Körpers hervorgetreten. Derſelbe hatte in 8 Stunden ſeine vollſtändige Eruption gemacht, ohne von andern Erſcheinungen, als einem empfindlichen Brennen in der Haut, geringen Halsſchmerzen (ohne die mindeſte Anſchwellung der Tonſillen und Fauces) und dem Gefühle, als ſollte ein tüchtiger Schweiß ausbrechen, welcher ſpäter, als Pat. im Bette gelegen, auch wirklich erfolgt ſein ſoll, begleitet zu ſein. Fieber war kaum zugegen; kein Durſt; Eßluſt nicht im Mindeſten geſtört. Der Ausſchlag ſtellte ſich in einzelnen, ziemlich ſtark begränzten, in etwas erhabenen, hellrothen Flecken und wie von Wanzenſtichen erzeugten Quaddeln dar; nur auf den Ohren und Rücken der Hände war er confluent. Schon am 6. Tage verlor ſich die Röthe des Exathems faſt gänzlich und erſchien die Haut da, wo ſie exanthematiſch geröthet geweſen war, braungelb gefleckt, ähnlich der Färbung bei den ſogenannten Leberflecken. Keine Desquamation, außer an den Ohren, wo nach und nach feine, kleienartige Abſchuppung entſtand. Noch nach Verlauf von 4 Wochen ſah man die braunen Flecken in der Haut ganz deutlich, beſonders wenn Pat. ſich in der Kälte befand, namentlich an den Armen, wenn man die Venen derſelben wie beim Aderlaſſe oberhalb comprimirte. Im Bette und in der warmen Stube bemerkte man keine Spur des Ausſchlages mehr. Pat. hatte kurz vor dem Ausbruche, — was er

Verf. erſt ſpäter mittheilte, — von einem andern Arzte gegen Urethrablennorrhoe (nach Cubeben) Balsam. Copaiv., und zwar täglich zu 150 Tropfen genommen. Schon am fünften Tage nach dem Gebrauche des Balſams habe die Blennorrhöe ceſſirt und 2 Tage ſpäter, als er bereits keine Tropfen mehr genommen, habe ſich das Exanthem eingeſtellt. Nach deſſen Verſchwinden ſei jetzt das Urethralübel zurückgekehrt. (Löwenhardt im 8. Jahrg. 1839. Nr. 32. p. 159—160.)

Belladonna.

Gegen Hernia incarcerata, in Klyſtieren und innerlich angewendet.

1) In einer allen üblichen Mitteln widerſtehenden Einklemmung eines Inguinalbruches mit Kothbrechen ꝛc. wurde ein Klyſtier aus einem Inf. Hb. Bellad. 3β (und 3ij Chamillen!) mit Erfolg angewendet. Schon 2 Stunden ſpäter traten narkotiſche Wirkungen ein; Pat. verlor Sprach- und Sehvermögen, zitterte und ſchwitzte bei aufgetriebenem, blaurothem Geſichte. Nach etwa 15 Stunden verminderten ſich dieſe Zuſtände, die klare Beſinnung kehrte zurück und jetzt gelang der erneuerte Verſuch der Taxis. Die nach etwa 4 Wochen in Folge des nicht gehörig paſſenden Bruchbandes ſich wiederholende Einklemmung wurde ebenfalls nur mit Hülfe eines Belladonnaklyſtiers gehoben.

2) Die Frau eines Unterofficiers litt ſchon ſeit längerer Zeit an einem Schenkelbruche der rechten Seite, ließ das Uebel aber unbeachtet und trug kein Bruchband. Eine Erkältung der Füße bei vorgetretenem Bruche verurſachte Mittags die Einklemmung. Abends 5 Uhr fand der Arzt den Hals des Bruches ſehr hart und ſchmerzhaft, ebenſo den Unterleib in der nächſten Umgebung deſſelben. Pat. brach faſt anhaltend, ſah ſehr blaß und collabirt aus; die Repoſition mißlang. Sogleich wurde das Extr. Bellad. (ganz allein) zu 1 Gran ſtündlich in Auflöſung verordnet. Bereits nach der dritten Gabe waren alle Krankheitserſcheinungen verſchwunden und der Bruch von ſelbſt zurückgetreten.

3) Wenige Tage nachher ereignete ſich derſelbe Fall bei einer andern Unterofficiers-Frau. Sie hatte der Schwangerſchaft wegen das Bruchband abgelaſſen und ſich ſehr angeſtrengt. Auch hier waren 3 Gran Extr. Bellad. ohne alle Hülfsmittel, als ein erweichendes Klyſtier zur Beſeitigung der gefährlichen Zufälle, hinreichend. In beiden Fällen (2 und 3) erfolgten nach gehobener Incarceration von ſelbſt reichliche Stuhlgänge. (Bonorden im 7. Jahrg. 1838. Nr. 40 p. 202.)

4) (Ileus). In einigen Fällen von Ileus, bei denen ſchon Alles verloren zu ſein ſchien, die Kranken bereits 1—2 Tage lang an Verſtopfung und anhaltendem Erbrechen gelitten hatten, mit kalten Extremitäten, und kaum zu fühlendem Pulſe da lagen, trat nach Anwendung dieſer Klyſtiere (Rad. Bellad. 3j f. l. a. Inf. 3ij zu 1 oder 2 Klyſtieren mit Chamillenaufguß [warum das? Ref.]) noch Leibesöffnung und Geneſung ein, während alle andern vorher angewandten Mittel ohne Erfolg geblieben wa-

ren. In einigen Fällen, wo bereits Brand eingetreten war, mußte natürlich auch dieſes Mittel ohne Erfolg bleiben.

Auch in 2 Fällen von Incarceratio spastica begünſtigte die Anwendung dieſer Klyſtiere die bis dahin nicht gelungene Taxis ungemein. (Steinitz im 8. Jahrg. 1839 Nr. 29. p. 146.)

Bezoar cervinum s. Lacryma cervi, eigentlich Bezoar fossae lacrymalis cervi. Hirſchthränen*)

1) Epilepſie, nach 12jähriger Dauer durch Hirſchthränen getheilt.

C., 36 Jahr alt, von mittlerem Körperbaue und ſanguiniſch-choleriſcher Conſtitution, mit dunkeln Augen und zwar etwas ſcheuem, aber keineswegs epileptiſchem Blick, früher ſtets geſund, nur zuweilen an Obstructio alvi leidend, wozu vielleicht eine ſitzende Lebensart beigetragen haben mochte, wurde im Sommer 1827, wie er vermuthet, in Folge einer Erkältung von einem epileptiſchen Anfalle heimgeſucht, welcher nach der Verſicherung der Angehörigen nur kurze Zeit gewährt haben ſoll. Seitdem kehrten die Anfälle, wiewohl ſogleich die geſchickteſten Aerzte Berlins zu Rathe gezogen wurden, in unbeſtimmten, 1, 2 auch 3monatlichen Intervallen zurück, wurden aber nach und nach ſo häufig, daß ſie im vorigen und zu Anfang dieſes Jahres faſt alle 1—2 Wochen ſich einſtellten. Eine materielle, das Leiden unterhaltende Urſache war nicht aufzufinden und deshalb gab Vf. nach vergeblicher Anwendung der Indigolatwerge u. ſ. f. friſche Hirſchthränen (2gränige Pillen vom ungereinigten Mittel, Vor- und Nachmittags 5, ſpäter 10 Stück, allmälig ſteigend).

Die letzte Hälfte des März wurde damit unausgeſetzt fortgefahren; die Anfälle blieben in dieſer Zeit aus und da es Vf. jetzt zur Fortſetzung der Cur am Medicament ſelbſt gebrach, der Pat. indeß nach einer Pauſe von 14 Tagen durchaus noch Mittel zur Befeſtigung ſeiner Geſundheit, wie er ſich ausdrückte, haben wollte, ſo wurde wieder zu Zink und Hyoſcyamus ꝛc. gegriffen. (Warum nicht zu indifferenten Scheinarzneien? Ref.) — Hiermit ging nun April, Mai und der halbe Juni ohne einen Anfall vorüber, wiewohl Pat., wenn er lange geſeſſen hatte, etwas dunkel vor den Augen wurde und er den Anfall fürchtete. Jetzt ließ Vf. jedes Medicament ausſetzen und den Kranken täglich im Fluß baden — bis Ende Septbr. Am 11. Octbr. 1839 beurlaubte ſich Pat. und reiſte wohlgemuth in ſeine Heimath zurück.

2) Madame S., 58 Jahr alt, von mittlerem, etwas ſtarkem Körperbau, ſanguin. Conſtitution und Mutter mehrerer Kinder, bisher geſund,

---

*) Eine ſtark riechende, fettige, feuchte Subſtanz, die ſich nach der Behauptung mehrerer Forſtleute um die meiſten um die Brunſtzeit (Mai, Septbr. und Octbr.) in einer unter dem vordern Augenwinkel des Edel- oder Rothhirſches (Cervus elaphus) befindlichen, oft 1½ Zoll tiefen und langen Grube (Fovea s. Fossa lacrymalis) befindet und, wie Manche zu glauben ſcheinen, Secret der Thränendrüſe, nach Vf. aber wahrſcheinlich Secret der Auskleidung der Fossa lacrymalis iſt.

nur öfters von Congeſtionen nach dem Kopfe heimgeſucht, erlitt vor drei Jahren einen Schlaganfall, nach welchem ſowohl eine Störung der geiſtigen Functionen als eine unvollkommene Hemiplegie der linken Seite zurückgeblieben war. Zu dieſem Leiden geſellten ſich 7 Monate ſpäter in unbeſtimmten Zeiträumen wiederkehrende und ohne alle Vorboten eintretende epileptiſche Anfälle. Zwar konnte Pat. mit ſchleppendem Fuße im Hauſe umhergehen, aber ſie fiel ſehr oft und ihre Aeußerungen waren größtentheils kindiſch, die Wangen ſtets geröthet, wiewohl nicht heiß, die Augen ohne Convergenz, dabei der Blick ohne Ausdruck und die Pupillen ſehr erweitert. Pat. aß ſtark, war öfters menſtruirt und verunreinigte ſich und das Bett, wenn ſie Abführmittel nahm. Puls langſam, in der Fülle wechſelnd.

Venäſection, Abführmittel und Vesicantia nutzlos; nun Einreibungen von ½ Theelöffel voll (? Ref.) Ungt. Hydrarg. ciner. vom 17. Jan. an. Dies veranlaßte ſchon am 5. Tage eine gelinde Salivation und am 5. Febr. konnten die gelähmten Extremitäten beſſer gebraucht werden, ſowie auch die ſenſoriellen Kräfte allmälig ſich mehrten. Nur von den epileptiſchen Anfällen wurde Pat. noch öfters, alle 3—4 Wochen, ganz unvorhergeſehen heimgeſucht. Verſchiedene Mittel faſt den ganzen Sommer hindurch ohne weſentliche Aenderung. Deshalb gab Vf. vom 19. Juli 1837 an die Hirſchhornthränen in Pillen, 3 Wochen lang. Pat. bekam zwar am dritten Tage des Gebrauchs noch einen, aber ſchwächern Anfall und iſt ſeitdem gänzlich davon befreit geblieben. Auch haben ſich nunmehr ihre körperlichen Kräfte faſt ganz wieder gehoben. (Löwenhardt, im 9. Jahrg. 1840. Nr. 34. p. 162. sqq.)

Camphora.

Vergiftung.

Ein 69jähriger Mann nahm, — um ſich von einem inveterirten allgemeinen Rheumatismus zu befreien, — Camph. ʒij Morgens 5 Uhr auf einmal in Thee (Flieder ? Ref.). Nach 3 Stunden Aufregung, wie Trunkenheit 2. Grades; ſpäter Brennen im Munde, Schlunde und Magen, Klopfen im kleinen Gehirn, ſchmerzhaftes Ziehen längs der Medulla spinalis, Ohrenſauſen, Flimmern vor den Augen, Präcordialangſt, Subsultus tendinum des rechten Ober- und Unterſchenkels, wozu ſich Unbeſinnlichkeit geſellte. — Dieſer Zuſtand dauerte unter Ausbruch eines profuſen Schweißes 1½ Stunden. Ein einfaches Laxans und Brunnenwaſſer mit Syrup. Amygdal. war Alles, was dagegen angewendet wurde. (Siemerling im 7. Jahrg. 1838. Nr. 2. p. 11.)

Einfluß deſſelben auf die Kuhpockenlymphe.

„Mehrere Male," erzählt Dr. Ziegler, „hatte ich aufgenommene Lymphe in hermetiſch verſchloſſenen Glasröhren zufällig in einem Kaſten aufbewahrt, in welchem ein camphorhaltiges Pflaſter lag. Alle damit ge-

machten Impfungen ſchlugen fehl, ſo daß ich endlich, dadurch aufmerkſam geworden, gleichzeitig von einem und dem nämlichen Impflinge aufgenommene und in Röhrchen einige Tage aufbewahrte Lymphe zum Theil bei Camphor legte, zum Theil aber an andern Orten aufbewahrte. Ich impfte nun von der einen Art den linken, von der andern den rechten Arm mehrerer Subjecte und jedesmal ſchlugen die Impfungen mit der Lymphe fehl, welche bei Camphor liegend aufbewahrt war, während der andre Arm ſchöne Pocken bekam." (? Ref.) (5. Jahrg. 1836. Nr. 19. p. 93).

Carbo ligni.

Ein 22 Jahr alter, kräftiger Bombardier, wurde im Septbr. 1834 in Folge einer Erkältung von der Ruhr befallen. Täglich traten 15 – 20 blutig-ſchleimige Stühle mit Tenesmus und vielen preſſenden Schmerzen ein. Lac Sulphuris, innerlich gereicht, entleerte eine Maſſe conſiſtenter Faeces; doch blieb der blutig-ſchleimige Abgang, obgleich keine Faeces mehr ausgeleert wurden, und bekam zuletzt das Anſehen einer Miſchung von Eiter und Blut, womit brennende Schmerzen hoch oben im Maſtdarm verbunden waren. — Schleimige Klyſtiere, Einſpritzungen von Kalkwaſſer mit Opium und dergl. brachten keine Aenderung hervor; Vf. vermuthete ein Geſchwür an der ſchmerzenden Stelle und gab nun Carbo tiliae alle 2—3 Stunden zu 2 Gran in allmälig ſteigender Gabe. Schon nach einigen Tagen fing der Zuſtand ſich zu beſſern an; die Schmerzen, der eiterig-blutige Abgang ließen nach und in kurzer Zeit war der Kranke gänzlich hergeſtellt. (Scheibler im 5. Jahrg. 1836. Nr. 24. p. 120.)

Carduus nutans — gegen Bauchwaſſerſucht.

Ein junger Mann von 30 und einigen Jahren, leidenſchaftlicher Jagdliebhaber, bekam nach häufigen Erkältungen die Gicht, ſpäter Hämorrhoiden und zuletzt die Bauchwaſſerſucht. Nach mehren vergeblichen Mitteln durch ein warmes Bad und eine Abkochung von Wachholderbeeren unter Diureſe und vermehrtem Schweiß Geneſung. Noch einige Zeit danach Roborantia und Pat. genas vollkommen. Nach der Zeit trieb er ſeine Jagdliebhaberei, wie vorhin, ergab ſich dem Trunke und ſein altes Uebel, die Bauchwaſſerſucht, trat nach einigen Jahren wieder ein. Nach fruchtloſer Anwendung der empfohlenſten Mittel wurde der Bauchſtich gemacht und 10 Quart Waſſer ausgeleert; allein trotz aller Medication mußte jener noch 3—4 mal wiederholt werden. Unter vielen dem ſonſt wohlgelittenen Manne inzwiſchen empfohlenen Hausmitteln kam auch das fragliche, unter dem Namen Pferdsdiſtel bekannt*), zum Vorſchlag. Eine Hand voll des zerſchnittenen getrockneten Krauts, mit 1 Quart Waſſer abge-

*) Wahrſcheinlich wegen ihres pferdemiſtähnlichen Geruchs.

kocht, wurde taſſenweiſe täglich getrunken und die Waſſerſucht kam nicht wieder. Wurde aber mit dieſem Mittel ausgeſetzt, ſo ging der Urin ſparſamer ab und der Bauch ſchwoll von Neuem an. Nach mitunter gebrauchten ſtärkenden Mitteln wurde indeſſen endlich das Decoct der Diſtel ausgeſetzt und die Waſſerſucht war auf immer verſchwunden. — Zuweilen litt der Kranke noch an ſchmerzhafter Flatulenz, wogegen der Liq. Ammon. caust. zu 10—15 Tropfen in deſtillirtem Waſſer jedesmal die trefflichſten Dienſte leiſtete. Späterhin traten noch Vomitus cruentus und endlich Delirium tremens ein. In beiden Fällen leiſtete das Opium zu 2 Gran p. d. nebſt Aderläſſen die vorzüglichſten Dienſte. Dann blieb der Reconvalescent während längerer Zeit geſund, bis er vor Kurzem durch einen Unglücksfall ſeinen Tod fand.

Seitdem ſind mehrere Erfahrungen über die Wirkſamkeit der Diſtel in der Bauchwaſſerſucht gemacht worden, allein ſie wirkte (wie ſich von ſelbſt verſteht, Ref.) nicht bei Allen. In Bruſt- und Hautwaſſerſucht hat Vf. nichts davon geſehen. (Osberghaus im 13. Jahrg. 1844. Nr. 51. p. 240.)

Semina Cataputiae minoris.

Vergiftung.

Zwei Kinder von 4 und 2 Jahren, die ſich mit Frühlingskartoffeln (im Juli 1827) den Magen verdorben hatten, erhielten von ihren Aeltern zur Entleerung derſelben dieſe Samen (Samen von Euphorbia Lathyris, deutſch: Springkörner oder Purgirkörner). Dem ältern Kinde wurden davon 4 und dem jüngern 3 Stück gegeben, während noch eine Hand voll andrer Körner in der Stube auf dem Tiſche liegen blieb. Davon aßen die Kinder, als ſie allein waren, noch mehrere, bis ſie Erbrechen bekamen, das bald heftiger und endlich ſo ſtark wurde, daß auch die von den Aeltern den Kindern gereichte Milch ausgebrochen wurde. Außerdem wurde der Blick ſtier, die Pupille war erweitert, das Auge offen. Der ganze Körper wurde ſtarr und eiskalt, während auf dem Geſichte eine Todtenbläſſe lag. Dieſer ſtarrſüchtige Zuſtand, welcher nur zuweilen durch Zuckungen unterbrochen wurde, währte ſtundenlang; dabei war der Puls klein und unregelmäßig, der Unterleib zuſammengezogen und die Stuhlausleerungen reichlich.

Pot. River. mit Aq. Menth. crisp. in kleinen Portionen öfters gereicht wurde nicht wieder ausgebrochen.

Nach Verlauf von 5 Stunden war eine große Gefäßaufregung an die Stelle der frühern Torpidität getreten und der Puls frequenter und voller. Die Kinder waren jetzt unruhiger, die Augen funkelten, die Wangen glühten und die Haut war über und über brennend heiß.

Nachgerade trat Ruhe und Schlaf unter Nachlaß der Hitze ein, aus dem die Kinder unter allgemeinem Schweiß erquickt und gebeſſert erwachten. (Bennewitz im 3. Jahrg. 1834. Nr. 52. p. 248.)

Chininum sulphuricum.

Larvirtes Wechselfieber in der Form von Epilepsie mit 7tägigem Typus.

Ein 13 Jahr alter Zögling des Militär-Knaben-Erziehungsinstituts zu Annaberg war im Laufe des Jahres 1838 bereits mehrere Male wegen epileptischer Anfälle in das Lazareth gebracht worden. Diese Anfälle dauerten aber immer nur kurze Zeit und charakterisirten sich dadurch, daß der Knabe niederfiel, das Bewußtsein verlor und, ohne irgend ein Geschrei von sich zu geben, oder von heftigen Krämpfen befallen zu werden, die Fäuste krampfhaft zusammenschloß. Erwacht, wußte er nicht, was mit ihm vorgegangen war, erholte sich aber immer sehr bald wieder. — Rad. Artem. vulg. ohne Erfolg; die epileptischen Anfälle wiederholten sich, wie sich bei genauer Beobachtung herausstellte, an jedem 7. Tage. — Auf Chinin. sulph. in angemessener Dosis blieben die epileptischen Anfälle gänzlich aus. (Langguth im 8. Jahrg. 1839. Nr. 21. p. 110.)

Ophthalmia intermittens quotidiana.

Ein früher gesunder, robuster, 36jähriger Mann wurde „in diesem Frühjahr," wo in Siegburg, wie gewöhnlich um diese Zeit, viele Wechselfieber vorkamen, 5 Tage nach einander jeden Mittag um 1 Uhr regelmäßig ohne vorhergehenden Frost oder sonstige Vorboten von einem heftigen, theils stechenden, theils klopfenden Schmerze des linken Auges befallen, der sich von hier aus über die linke Hälfte der Stirn und über die linke Schläfe verbreitete. Gleichzeitig trat Photophobie, vermehrte Thränenabsonderung und Röthung der Conjunctiva scleroticae et palpebrarum ein. Eine Stunde nachher waren die Gefäße der Bindehaut wie injicirt und der Schmerz, besonders in der Gegend des Foramen supraorbitale so heftig, daß der Kranke laut aufschrie. Das rechte Auge und die rechte Hälfte der Stirn blieben von dieser Affection ganz frei. Abends gegen 7 Uhr ließ der Schmerz allmälig nach, in der Nacht trat gelinder Schweiß ein und am andern Morgen war nichts Krankhaftes mehr an dem Auge zu bemerken. Vom Morgen früh bis Nachmitt. 1 Uhr ganz wohl. Beim 5. Anfalle zu Rathe gezogen, fand Vf. den Puls fieberhaft, die Temperatur des Körpers — außer an der behafteten Stelle — nicht besonders erhöht, die Zunge rein und frei. Verschiedene früher auf eigene Hand genommene Mittel hatten nichts gewirkt; auf 12 Gran Chinin. sulph., die er in der nächsten freien Zeit nahm, kehrte das Uebel nicht wieder. (Lohmann im 13. Jahrg. 1844. Nr. 45. p. 212.)

Chrom.

Vergiftungen.

Die folgenden Verſuche ſtellte Berndt 1) mit dem ſauren chromſauren Kali, 2) dem chromſauren Kali und 3) dem Chromoxydul an. Als Reagentien auf die erſtern beiden hat er Blei- und Queckſilberſalze angewendet.

I. Vergiftungen mit ſaurem chromſauren Kali.

1) Einem ausgewachſenen Kaninchen gab B. 15 Gran mit 2 Unzen Waſſer. Nach 5 Minuten fraß es noch, nach 20 Minuten ſtellte ſich jedoch ſchon unregelmäßiges Athmen und Durſt ein. — Nach ½ Stunde dieſelbe Doſis. Die Reſpiration wurde nun ängſtlich, der Unterleib bewegte ſich einigemale ſo, als wenn Brechen eintreten würde, welches den Kaninchen unmöglich iſt; dabei zeigte ſich große Mattigkeit und Trübung der Augen. Nach 1¼ Stunde zitterten die Vorderfüße und nach 2 Stunden waren die Kräfte ungemein geſunken, verbunden mit Schwäche der Hinterfüße. Nach 2 Stunden 20 Minuten erfolgte der Tod unter Convulſionen, Entleeren von Koth und Urin und Ausſtoßen eines eigenthümlichen Geſchreis, nach welchem noch einige in größern Zwiſchenräumen erfolgende Bewegungen der Bruſt ſtattfanden. — Nach dem Tode war ein Auge geſchloſſen, das andre offen, das Maul feſt geſchloſſen, ſo daß es nur mit der größten Gewalt geöffnet werden konnte. Die 2 Stunden nach dem Tode angeſtellte Section zeigte Folgendes. Das Gehirn war ſehr blutreich und etwas weicher, als gewöhnlich; ebenſo das kleine Gehirn und das Rückenmark. Luftröhre und Lungen ſtrotzten von Blut. Der rechte Vorhof des ſonſt ſchlaffen Herzens war mit flüſſigem Blute überfüllt. Der Magen erſchien roth, einige Punkte gingen ſogar ins Schwärzliche über; ſeine Schleimmembran war zum Theil zerſtört. Der Magen enthielt eine ſchmutziggrüne Maſſe, welche auf Chrom reagirte. Duodenum und Jejunum waren voll Schleim, ebenſo das verengte Colon; die Leber erſchien erweicht.

2) Eine Taube erhielt 30 Gran, in 10gränigen Doſen halbſtündlich in einer Pillenmaſſe aus weicher Brodkrume. Bald nach der letzten Doſis trat eine gewiſſe Steifheit ein, verbunden mit Würgen und vergeblichem Brechen, ſo daß das Thier unter geringen Convulſionen nach 4 Stunden ſtarb. — Section 3 Stunden nach dem Tode. Der ganze Körper war ſtarr, das Hirn ſo mit Blut überfüllt, daß ſogar der Schädel außen ſchwarzblau erſchien; auch war es nebſt dem Rückenmarke erweicht. Im Kropf, welcher beſonders nach oben ſehr geröthet erſchien, waren faſt alle Pillen noch in ihrer Geſtalt vorhanden. Die im Magen enthaltene Maſſe reagirte auf Chrom. Der ganze Darmcanal war geröthet, das Herz ſchlaff und die Lungen mit Blut überfüllt.

3) Mittelmäßig große Hündin; 30 Gran in eine Halswunde, die dann zugenäht wurde. Beim Einſtreuen ſchrie das bis dahin ziemlich ruhige Thier fürchterlich. Schon nach einer Viertelſtunde erfolgten häufige Stuhl- und Urinentleerungen, kurz darauf Erbrechen und Zittern. Zuerſt entleerte die Hündin durch das Brechen das kurz vorher Gefreſſene, aber ſchon nach einer Stunde eine ſchleimig-ſchaumige, zähe Maſſe, in der Vf. durch die gewöhnlichen Reagentien kein Chrom auffinden konnte. Das Thier winſelte und brach fortwährend und nach 6½ Stunde ſah das Ausgebrochene dem Blutſerum ähnlich. Nach 8 Stunden waren die Hinterfüße gelähmt, die vordern aber zitterten ſehr heftig. Schon vorher ſonderte die bei der Berührung ſehr ſchmerzhafte Wunde viel Lymphe ab, ſo daß von dem dadurch aufgelöſten ſauren chromſauren Kali der ganze Hals gelbroth gefärbt wurde. 9 Stunden nach der Vergiftung entleerte die Hündin allen Urin, der aber auch keine Färbung durch die Reagentien auf Chrom annahm; es traten häufig ſchleimige, faſt blutige Stühle ein und nun auch bald Krämpfe der Vorderfüße. Nach 11 Stunden ſtarb das Thier ziemlich ruhig. 10 Stunden nach dem Tode Section. Der ganze Körper war ſehr ſteif und übelriechend. Die Wunde erſchien trocken, doch nicht geröthet, obgleich die ſo große Schmerzhaftigkeit auf einen Entzündungszuſtand hinzudeuten ſchien, vielmehr weiß, enthielt auch nur noch eine geringe Spur von ſaurem chromſauren Kali. Großes und kleines Gehirn waren ſehr mit Blut überfüllt und, ebenſo wie das Rückenmark, ſehr erweicht. Die Lungen waren ſehr blutreich, die venöſe Seite des Herzens enthielt viel, aber nicht ſo flüſſiges Blut, ebenſo alle großen Gefäße der Bruſthöhle; ſonſt war das Herz ſchlaff. Der Magen und obere Theil des Darmcanals war ſehr roth, ſowie die Harnblaſe mit ihrer Umgegend. Die ſchleimige, blutige Maſſe im Magen und den Gedärmen reagirte, ebenſo wie der Harn, nicht auf Chrom.

4) Einem 3monatlichen Hunde gab B. eine Auflöſung von 4 Gran auf ½ Unze Waſſer. Nach einer halben Stunde brach er 3mal und entleerte dadurch das vorher Gefreſſene mit dem größten Theile jener Auflöſung. Brechen erfolgte nun nicht mehr, doch war der Hund ſehr matt. Nach 15 Stunden war zwar noch einige Mattigkeit vorhanden, doch fing er wieder an zu freſſen, obgleich noch einen Tag lang öfters Aufſtoßen erfolgte. Stuhlentleerungen waren regelmäßig. B. hat ihn noch über eine Woche ganz geſund beobachten können und dann zu einem andern Experiment benutzen zu dürfen geglaubt.

5) Ein Froſch erhielt 3 Gran in Pulverform. Sogleich erbrach er ſich mehrmals, wobei er auch noch unaufgelöſtes Pulver entleerte. Das Erbrechen kehrte immer wieder und nach 1 Stunde ſtarb er unter Zuckungen. (Die Fröſche ſetzte B. immer bis an den Kopf ins Waſſer.) Section ſogleich. Der Körper war ſchlaff und ganz beweglich, Hirn und Rückenmark weich, die von Luft ausgedehnten Lungen mit rothen Gefäßen durchzogen, das Herz ſchlaff und blutreich, ebenſo die Leber. Der Magen, deſſen ſchleimiger Inhalt auf Chrom reagirte, war weniger roth, ebenſo der übrige Darmcanal.

6) Hund von 4 Monaten. — 10 Gran, in 3 Drachmen Waſſer gelöſt, in die Vena jugular. ext. geſpritzt. Sogleich ſchrie er heftig und

nach einigen Athemzügen ſtarb er. Section ſofort. Alles Blut in der Bruſthöhle war geronnen. Das Herz ungemein ausgedehnt und ſeine rechte Hälfte pulſirte noch länger fort, als ſeine linke. Im Unterleibe war das Blut gar nicht, im Gehirn theilweiſe geronnen.

II. Vergiftungen mit chromſaurem Kali.

1) Kaninchen. — 5 Gran in 1 Drachme Waſſer. Nach einer halben Stunde etwas unruhig. Nach 1 Stunde wurden 10 Gran gegeben. und 20 Minuten ſpäter ſtellten ſich Zittern, Unruhe und beſchleunigte Reſpiration ein; Durſt war nicht da. Nach 2 Stunden wiederum 10 Gran, wonach das Zittern und Athemholen noch vermehrt wurden. Nach 3 Stunden noch einmal 5 Gran; — die Reſpiration wurde nun unregelmäßig. Nach 4 Stunden wieder 10 Gran, ſo daß das Kaninchen im Ganzen 40 Gran erhalten hat. Es erfolgten nun öfters Ausleerungen von Urin und Koth, die aber durch die gewöhnlichen Reagentien keine Spur von Chrom zeigten. Nach 6 Stunden erſchienen einige Zuckungen, Zittern der Vorderfüße; die Sinne waren ſtumpf. Nach 6 Stunden 40 Minuten trat Lähmung der Hinterfüße ein; zugleich zitterte der freie Vorderfuß ungemein heftig. Der Tod erfolgte ziemlich ruhig nach 8½ Stunden. Section nach 1 Stunde. — Das Maul feſt geſchloſſen, die Venen des Halſes ungemein mit Blut überfüllt, ebenſo das erweichte Gehirn und das Rückenmark. Der Herzbeutel enthielt mehr Waſſer, als gewöhnlich; das Herz von Blut ausgedehnt und ſonſt ſchlaff. — Der Magen war in der kleinen Curvatur bei der Cardia faſt braun wegen der vielen Gefäße; auch der übrige Darmcanal und die Blaſe erſchienen geröthet. Das Rectum und Colon erſchienen an einigen Stellen zuſammengezogen; die Leber war normal. Die Contenta des Magens und Darmcanals reagirten auf Chrom.

2) Eine Taube erhielt 20 Gran in Pillenform und ſchon nach einer halben Stunde traten Uebelkeiten ein, denen öfteres Erbrechen folgte, wodurch der größte Theil der Pillen ausgeleert wurde, ſo daß, rechnet man das durch die Feuchtigkeiten des Kropfes aufgelöſte chromſaure Kali nicht mit, die Taube nur noch 5 Gran behielt. Dieſes Brechen kehrte in größern Zwiſchenräumen einen ganzen Tag wieder und B. gab dann, als es mit dem Vogel beſſer zu gehen ſchien, noch einmal dieſelbe Doſis, worauf ſogleich, ob zwar ſchon nach einer halben Stunde alle Pillen weggebrochen wurden, Schwäche der Füße, ängſtliches Athmen und nach 6 Stunden (30 Stunden nach dem Eingeben der 1. Doſis) unter Convulſionen der Tod erfolgte.

Section nach 1 Stunde. — Der ganze Körper ſteif; das Gehirn ſo mit Blut überfüllt, daß ſchon die Schädeldecken bläulich erſchienen, außerdem, gleich dem Rückenmark, erweicht. Die äußern Bedeckungen des Halſes roth, faſt ſchwärzlich, die Schleimhaut des Kropfes geröthet, im obern Theile mit blauen Flecken beſetzt. Im Kropfe (in ſeinem untern Theile) noch etwas chromſaures Kali, ebenſo in dem weniger gerötheten Schlund und Magen; der Darmcanal nur ſchwach geröthet. Die rechte Hälfte des

ſonſt ſchlaffen Herzens ſtrotzte von Blut, ebenſo die großen Gefäße der Bruſt- und Bauchhöhle. Die Leber weich.

3) Einem 3monatlichen Hunde wurden 30 Gran in eine Halswunde geſtreut und dieſe dann zugenäht. Das Thier ſchrie gleich heftig auf. Nach einer halben Stunde Erbrechen, das in geringen Intervallen faſt eine halbe Stunde dauerte und zuerſt Speiſen und dann eine ſchaumige Maſſe entleerte. Später wurden die Zwiſchenräume zwiſchen den einzelnen Brechanfällen größer. Nach 6 Stunden war das Thier ſehr ſchwach und konnte kaum laufen. Früh war das Athmen beſchleunigt; freſſen mochte das Thier zwar nicht, wohl aber ſaufen. Bis jetzt waren die Kothausleerungen regelmäßig, nach 16 Stunden aber wurden ſie zuerſt weißbreiig und hierauf folgte eine dem Blutwaſſer ähnliche Maſſe. Die Ausleerungen zeigten kein Chrom. Die Wunde ſonderte viel Lymphe ab, ſo daß der ganze Hals gelb gefärbt war. Eiter konnte man nicht wahrnehmen, auch war die Wunde nicht roth und doch ſchmerzte ſie ſehr heftig bei Berührung. Nach 19 Stunden trat eine gewiſſe Schwäche der Hinterfüße ein, häufiges Aechzen und großer Durſt. Die öfters erfolgenden Kothausleerungen begleitete immer ein ängſtliches Stöhnen; das Thier wurde zugleich traurig und unruhig und nach 21½ Stunden traten Krämpfe der Hinterfüße ein, die längere Zeit andauerten; zugleich wurde auch die Berührung des Unterleibes ſchmerzhaft und das Thier krümmte ſich zuſammen. Nach 24 Stunden wurden auch die vordern Extremitäten ſchwach; das Athmen wurde nun ängſtlich und ſchwer, ſchon ſeit 6 Stunden war kein Erbrechen mehr erfolgt, die blutigen Stuhlausleerungen dauerten aber fort. Die Zuckungen kehrten immer wieder und nach 38 Stunden erfolgte der Tod. Section 3 Stunden nachher. Der ganze Körper war ſteif und roch ſehr bedeutend. In der faſt gar nicht entzündeten Wunde zeigte ſich noch ſehr wenig chromſaures Kali. Die Hirnhäute enthielten hier mehr Blut, als das erweichte Hirn und Rückenmark. Die Lungen voll Blut, ihr unterer Lappen ſchwärzlich; die Luftröhre nicht ſo roth, als ſonſt. Die venöſe Seite des Herzens mit zum kleinſten Theile geronnenem, ſchwarzem Blute angefüllt, ſonſt weniger ſchlaff. Der Grund des Magens roth, weniger die Gegend um die Cardia; er enthielt eine ſerös-blutige Flüſſigkeit, gleich dem übrigen Darmcanal, der an der innern Oberfläche gelbroth ausſah. Dieſe Flüſſigkeit zeigte durch die gewöhnlichen Reagentien keinen auf Chrom deutenden Niederſchlag. Die Leber war blutreich und weich.

III. Verſuche mit Chromoxydul.

1) Ein Kaninchen erhielt halbſtündlich 3mal 15, alſo im Ganzen 45 Gran Chromoxydul; in 20 Tagen konnte aber darauf an demſelben nichts Krankhaftes wahrgenommen werden.

2) Eine Taube brach ſich nach auf einmal erhaltenen 36 Gran in Pillen, blieb aber ſonſt ganz geſund.

3) Ein Froſch zeigte auf 3 Gran in Pulverform durchaus nichts Krankhaftes.

IV. Gegengifte.

Gmelin führt als Gegengift gegen das saure chromsaure Kali das kohlensaure Kali an, um durch eine chemische Zersetzung chromsaures Kali zu erhalten. B. hat einige Versuche damit anstellen zu müssen geglaubt, obgleich er sich keinen großen Erfolg davon versprach, da ja das chromsaure Kali fast eben so giftig wirkt, als das saure chromsaure Salz. 5 Thiere (2 Tauben, 1 Hund, 1 Kaninchen, 1 Frosch), welche Chrom bekommen hatten, wurden mit kohlensaurem Kali behandelt. B. kann aber das kohlensaure Kali für kein Antidot halten, obgleich in 2 von diesen Versuchen die Thiere nicht starben, was er dem heftigen Erbrechen und respect. der baldigen Entleerung alles Giftes zuzuschreiben geneigt ist.

Da nun das schwefelsaure Eisenoxydul mit diesen chromsauren Salzen einen in Wasser unlöslichen Niederschlag, bestehend in Chromoxydul-Eisenoxyd, giebt, so glaubte B. dieses als Antidot anwenden zu können, besonders da das Mittel an und für sich nicht als so schädlich angesehen werden kann. (In 4 mitgetheilten Versuchen kam nur 1 Frosch davon.)

B. wandte eine größere Menge des Gegengiftes, als gerade zur Zersetzung nöthig war, an, um nicht zu viel Zeit zu verlieren. Damit nun das schwefelsaure Eisenoxydul nicht durch das Wasser oder die Luft zersetzt würde, zerstieß er es zuvor unter Weingeist in kleine Stücke. Andern 3 Kaninchen gab Vf. auf ℈j des Giftes nur ʒj schwefels. Eisenoxydul; doch diese starben schon nach 3—5 Stunden und in ihrem Magen fand er noch immer eine Spur von chromsauren Salzen. Versuche mit Galläpfeltinctur (nach Thomson) bewiesen auch nichts für deren antidotarische Kraft.

Zum Schluß giebt Verf. noch ein Resumé, das, um in einer so hochwichtigen Angelegenheit, wie die Arzneiprüfungen sind, die Uebersicht zu erleichtern, auch Ref. nicht übergehen zu dürfen glaubt. Es heißt wörtlich:

„Obgleich die Symptome der Vergiftung nicht überall ganz gleich erscheinen, so kamen doch folgende am häufigsten vor: Erbrechen; die Stuhlentleerungen sind, wenn die Vergiftung nicht ganz rasch erfolgt, bisweilen blutig; Durst, Athmungsbeschwerden; Krämpfe, besonders der Vorderfüße; Schmerzen scheinen nie zu fehlen. — Bei den Sectionen hat sich ungefähr Folgendes als gleichlautend gezeigt: ein fest geschlossenes Maul, ein sehr blutreiches und erweichtes Gehirn und Rückenmark; Röthung der Luftröhre und Lungen, deren Färbung sogar bisweilen ins Schwarze überging. Den von Gmelin angeführten blutigen Schleim in der Luftröhre habe ich nicht immer gefunden. Das Herz, welches meist nicht viel geronnenes Blut enthielt, war in der Mehrzahl der Fälle schlaff, die großen Gefäße mit Blut überfüllt. Die Schleimhaut des Magens war bei localer Anwendung zerstört; überhaupt zeigte sich im Unterleibe ein bedeutender Congestiv-, bisweilen sogar Entzündungszustand." Leber und Harnblase waren nicht immer angegriffen. — Schnelles und reichliches Erbrechen, welches den größten Theil des Giftes entleerte, verminderte die Lebensgefahr. — Beide chromsaure Kalisalze wirken einander sehr ähnlich, nur scheint das saure stärker zu sein. — Je concentrirter die Auflösung war, in welche B. die Frösche setzte, um so schneller trat der Tod ein. — Chromoxydul scheint, als ein ganz unauflöslicher Körper, keine giftigen Wirkungen hervorzubringen, denn das 2malige Erbrechen der Taube ist wahrscheinlich von einer Ueberfüllung des Kropfes herzuleiten, da sie sich

ſpäter ganz wohl befand. — Ueber Gegengifte hat B. leider nichts Gewiſſes ermitteln können, obgleich der erſte Verſuch mit dem ſchwefelſauren Eiſenoxydul als gelungen anzuſehen iſt. Berndt im 7. Jahrg. 1838. Nr. 24. und 25. p. 121—124 und 127—129. Auszug aus ſeiner Inauguraldiſſertation: „de nonnullis Chromii praeparatis. Diss. inaug. toxicolog., quam in Acad. Vratisl. etc.“)

Cicuta virosa.

Vergiftung.

Vier Kinder von 11, 7, 6 und 5 Jahren, die unfern ihrer Wohnung am Waſſer ſpielten, aßen von der Wurzel des Waſſerſchierlings. Das jüngſte fing ſchon während des Eſſens an zu taumeln, fiel um, und wurde, während es völlig bewußtlos da lag, von epileptiſchen Krämpfen heftig geſchüttelt.

Dergleichen Krämpfe traten indeſſen nur noch bei dem 6jährigen Kinde, doch in weit gelinderem Grade ein. — Die beiden andern, die durch freiwilliges Erbrechen ſchon Vieles von der Wurzel wieder entleert hatten, blieben von den Krämpfen gänzlich frei, klagten aber über eine große Betäubung und Abſpannung, ohne beſtimmte Schmerzen angeben zu können. Dabei zeigte ſich die Hauttemperatur bei allen vermindert und der Puls klein und langſam.

Brechmittel bewirkten bei den älteſten 3 Kindern reichliches Erbrechen. Ausleerung von Wurzelſtücken und bedeutende Erleichterung; die noch übrigen Symptome, wie Trägheit, Trockenheit und Durſt waren nach einem guten Nachtſchlafe mit reichlichem Schweiße am andern Morgen bereits verſchwunden.

Bei dem jüngſten Kinde blieb aber das Brechmittel ohne Wirkung und die Krämpfe dauerten nicht nur fort, ſondern nahmen an Heftigkeit zu; das Geſicht wurde dabei dunkelroth, die Lippen blau und ein blutiger Schaum trat vor den Mund.

Nach 4 Stunden war dieſer Zuſtand noch derſelbe. Auf Venäſection ꝛc. trat nach dem Emeticum 1maliges Erbrechen ein, das Bewußtſein kehrte zurück und die Krämpfe machten einer Lethargie Platz, die noch am folgenden Tage anhielt, dann auch aufhörte und Geſundheit hinterließ.

2) Ein Meerſchweinchen (Mus porcellus Linn.), das gleichzeitig von der Wurzel gefreſſen hatte, crepirte bald und zeigte bei der Section alle Organe der Bauch- und Bruſthöhle ganz normal; ſämmtliche Gehirngefäße aber ſchienen wie mit Blut injicirt. (Bennewitz im 5. Jahrg. 1836. Nr. 11. p. 51.).

3) Am Vormittage des 19. März 1841 fanden 4 Kinder von 3 und reſp. 5 und 6 Jahren in einem an die Vorſtadt ſtoßenden Dorfe mehrere auf dem durchfließenden Bache herabgeſchwommene Wurzeln des Waſſerſchierlings und verzehrten ſie für Rüben. Das dreijährige Kind bekam bald darauf Leibſchmerzen, Erbrechen und Convulſionen und verſchied, ehe Hülfe kam, ſchon um 1 Uhr Mittags. — Reichlich Milch. — Um 2 Uhr kam Vf. an. Die 3 Kinder hatten auf erhaltene Brech-

wurzel wenig gebrochen, waren am ganzen Leibe kalt, im Geſichte bleich und entſtellt, hatten eine ſehr erweiterte und unbewegliche Pupille, heftige Leibſchmerzen und allgemeine Krämpfe. Bei zweien fehlte das Bewußtſein gänzlich, während das dritte Kind zeitweiſe bei ſich war und über Ohrenſauſen und Schwindel klagte, dann aber wieder in einen ſoporöſen Zuſtand verfiel. Die Reſpiration war bei einem Kinde ganz ſchwach und kaum hörbar, bei den beiden andern aber ungleich, ſchnarchend und zuweilen durch Schluchzen unterbrochen. Der Herzſchlag hatte keinen Rhythmus, ſetzte manchmal für ziemlich lange Zeit aus, worauf dann mehrere ſtürmiſche Schläge folgten; ähnlich verhielt ſich der im Ganzen langſame Arterienſchlag. —

Verſchiedene Mittel, beſonders ein ſtarkes Galläpfeldecoct, ſtellten die Kinder binnen 5 Tagen vollſtändig her. (Meyer im 11. Jahrg. 1842. Nr. 40. p. 178—179.)

Cinae Semen.

Vergiftung.

Im 1. Quartal des Jahres 1835 wurden von Dr. Hoffmann in Suhl zweimal bei Kindern nach Darreichung des Wurmſamens einmal in Verbindung mit etwas Rhabarber, das zweite Mal ganz ohne Beimiſchung ſehr heftige Affectionen des Gehirns wahrgenommen. In dem einen Falle, bei einem 7jährigen Knaben, war Vf. ſogar genöthigt, einige Blutegel an die Schläfe ſetzen zu laſſen und kalte Umſchläge zu verordnen, worauf das Kind nach 5 Tagen hergeſtellt war. Vf. hat wohl bei 12 Kindern nach gegebenem Wurmſamen allemal daſſelbe und ohne andre nachweisliche Urſache beobachtet. (Cf. Jahn, med. Converſationsblatt.) (5. Jahrg. 1836. Nr. 14. p. 69.).

Conium maculatum

gegen Photophobia scrophulosa.

Die 11jährige Tochter einer armen Frau hatte faſt 3 Jahr an ſkrophulöſer Lichtſcheu gelitten, den Tag über mit dicht verbundenen Augen im Dunkeln geſeſſen und nur bei Nacht unverbunden ſein können. — Verſchiedene Mittel ſollen oft vergeblich verſucht worden ſein; Extr. Hb. rec. Con. macul. 3ß aq dest. ℥ß täglich 2mal 12 Tropfen und jeden zweiten Tag die Gabe um 2 Tropfen zu ſteigern. Die Tropfen waren kaum verbraucht, als das Mädchen ſchon an trüben Tagen unverbunden umhergehen konnte. Nach nochmaligem Verbrauche der reiterirten war und blieb ſie ganz hergeſtellt. Vf. hat in 7 andern derartigen Fällen ſchnellen Erfolg geſehen. (Seidel im 12. Jahrg. 1843. Nr. 22. p. 98.).

Coffea tosta.

Vergiftung durch unmäßiges Kaffeetrinken.

Eine Dienſtmagd von 27 Jahren, geſund, nicht vollblütig, etwas hager, meiſtens nähend, trank an einem Sonntage im März 1843 binnen einer Stunde 32 Taſſen Kaffee, von 8 Loth Bohnen gekocht. Als ſie den größten Theil genoſſen hatte, wurde ihr unwohl, ſie ging hinaus, brach ein Weniges mühſam, leerte ein Gläschen Kümmelbranntwein zu neuer Ermuthigung und ſchlürfte dann die noch übrigen Taſſen des Kaffee's.

Jetzt fühlte die leichtſinnige Schlemmerin eine unleidliche Hitze, das Blut wallte ihr im Kopfe und ein allgemeiner Schweiß brach aus. Sie warf ihre Oberkleider ab und ſtellte ſich eine Weile in die Zugluft auf der Hausflur. Von hier wurde ſie bald durch ihrer Herrin Töchter hereingeholt und, weil ſie vor Schwindel nicht mehr ſtehen konnte, zu Bett gebracht. Abends 10 Uhr hatte ſie lebhaftes Fieber, große Hitze, heftigen Kopfſchmerz, krampfhaftes Zuſammenziehen im Halſe, röchelnden Athem und war nicht im Stande zu ſprechen. — Einige Löffel voll Eſſig und kaltes Waſſer, wonach die Beſchwerden ſich linderten; aber die Nacht verging unruhig und war ganz ſchlaflos. —

Am andern Morgen heftiger Schwindel und ſtechende Schmerzen im Unterleibe; lebhafter Harndrang und Unmöglichkeit, ihn zu laſſen. — Aderlaß und vermuthlich Calomel. — Die Kopf- und Leibſchmerzen ließen etwas nach, die Harnbeſchwerden blieben dieſelben, dabei war die untere Bauchgegend aufgetrieben, geſpannt und ſchmerzhaft. Am 3ten Tage ging Pat. zu einer Hebamme und ließ ſich katheteriſiren.

Vf. ſah Pat. erſt am 5ten Tage. Der Leib war angeſchwollen und hart, vorzüglich in der Gegend der Blaſe und dieſe bei der Berührung ſehr empfindlich. Ein Schmerz, der von dem äußern Drucke ganz unabhängig war, nahm aber die linke und obere Gegend des Unterleibs, nahe unter der Milz, ein. Die Eßluſt mangelte, der Magen war angegriffen, denn ein Druck auf denſelben ſchmerzte und der Genuß von Speiſen verurſachte Uebelſein; Mattigkeit und Unluſt zur Arbeit waren vorhanden, aber kein Fieber. Das hauptſächlichſte Zeichen der noch fortdauernden Krankheit aber war die Iſchurie, denn Pat. konnte den Harn beinahe gar nicht, nur bei häufigen Verſuchen tropfenweiſe und unter Brennen und Drücken in der Blaſengegend entleeren. Kein Nierenleiden, weder Druck, noch ſonſtiger Schmerz in der Lendengegend, und ob der tiefſitzende, ſtechende Schmerz in der linken Seite des Bauches auf die linke Niere bezogen werden durfte, war mehr als zweifelhaft. Ueber die Beſchaffenheit des wenigen ausgeleerten Harns iſt nichts ermittelt, daß als derſelbe Brennen in der Harnröhre oder den Geſchlechtstheilen erzeugte, — Blutegel an den Leib, Cremor. tart., Sitzdampfbäder, Abends einige Stunden lang warme und feuchte Umſchläge von Chamilleninfuſion, für die Nacht Einreibungen von Oleum Hyoscyam. coct. — Dieſe Cur ſcheint unordentlich gebraucht zu

ſein; im Verlaufe einer Woche kehrte die Geſundheit wieder und das Mädchen trinkt nach wie vor Kaffee. (Troſchel im 12. Jahrg. 1843. Nr. 21. p. 92 — 93).

Colchicum. — Tinctura seminum Colch.

Vergiftung.

Ein ſtets geſunder, athletiſcher Mann von 30 und einigen Jahren, als Arbeiter in einer Apotheke zu Magdeburg mit noch einem Gehülfen beſchäftigt, hatte mit dieſem von friſch bereiteter Tinct. sem. Colch. genaſcht, in der Meinung, es ſei Tinct. Aurantiorum. Etwa 5 Stunden nach dem Genuſſe hatten ſich Beklemmungen und heftiger Druck in der Herzgrube, Gefühl von Zuſammenſchnüren der Bruſt, beſchwerliches Athmen, ſtarkes Brennen im Munde, erſchwertes Schlingen eingeſtellt: bald traten Froſt mit Hitze wechſelnd, Aengſtlichkeit, ſtürmiſches Erbrechen und Durchfall hinzu. Durch Verheimlichung der Urſache verſtrichen 18 Stunden (vom 31. Octob. Abends 7 Uhr bis zum 1. Novemb. Mittags 1 Uhr), bevor ärztliche Hülfe geſucht wurde. Der Kranke lag jetzt im Bette, ſein Geſicht war eingefallen und blaß, die Augen von tiefen, dunkeln Ringen umgeben, die Pupillen zuſammengezogen, Angſt in der Phyſiognomie, erſchwertes Schlingen mit Schmerz längs der Speiſeröhre; die Mundhöhle weder heiß und entzündet, noch erodirt, die Zunge feucht und ſtark gelb belegt, die Magengegend und der Bauch weder aufgetrieben, noch heiß, noch bei äußerm Drucke ſchmerzhaft, auch nicht krampfhaft eingezogen. Die einzige Empfindung, welche der Druck der Hand verurſachte, war erſchwertes Athemholen und vermehrte Angſt; außerdem konnte Pat. tief und frei ein- und ausathmen. Durch das noch immer ſtürmiſche Erbrechen wurde eine große Menge gelblich-grünen Waſſers mit deutlichem Geruche des (vorher) genoſſenen (Chamillen-) Thees entleert. Die Stuhlgänge, nicht minder häufig, aber ohne Tenesmus, rochen ſehr widrig und beſtanden in einer faſt orangegelben, ſchleimigen, mit vielen großen, hellgelben Flocken verſehenen Flüſſigkeit ohne alle Fäces. Dabei unlöſchbarer Durſt, Begierde nach kaltem Getränk, kühle Temperatur der Haut, Kälte der Extremitäten, zuſammengezogener krampfiger Puls von 80 und etlichen Schlägen. — Pat. läugnete die gemuthmaßte Vergiftung noch und ſo wurde die Krankheit für ſporadiſche Cholera mit vorwaltendem ſpaſtiſchen Charakter angeſehen.

— Häufiges Trinken warmer Milch und Hafergrützſchleims, Einreibungen von warmem Leinöl mit Tinct. Op. und Catapl. emollient. auf den Unterleib und Mohnſamenemulſion mit Syr. opiat. ℥j. ſtündlich 1 Eßl. voll.

Nach 3 Stunden hatten ſich zu den obigen Beſchwerden noch Rükkenſchmerzen geſellt, um 9 Uhr war der Leib tympanitiſch, um 10 geſtand er ſeine Eingangs erzählte Näſcherei.

Am 2. Novemb. war das Anſehen des Kranken das eines Sterbenden, die Kräfte tief geſunken, der Puls ſehr klein und frequent,

das Geſicht hippokratiſch, die Farbe deſſelben erdfahl, Hände und Füße kalt, der Bauch tympanitiſch, Erbrechen und Durchfall ſparſam, das Ausgeleerte aber noch von der frühern Beſchaffenheit ohne alle Blutbeimiſchung. Die Sprache war matt, das Bewußtſein aber ungetrübt; auch jetzt noch verſicherte der Kranke, daß er beim Druck auf dem Magen und die Unterbauchgegend keinen Schmerz, nur Angſt empfinde; die Mund- und Rachenhöhle zeigte bei einer nochmaligen Unterſuchung keine Spuren von Entzündung und Eroſion. Die Schmerzen längs des Rückens und in den Hacken dauerten fort nebſt der Angſt und dem beſchwerlichen Athmen. Alle Symptome deuteten auf Lähmung der Thätigkeit der Eingeweide und Uebergang der Entzündung in Brand. Die Beſinnung blieb bis zum Tode, der um 10 Uhr Morgens, 39 Stunden nach dem Genuſſe der Tinctur erfolgte.

Section. Das Geſicht ſehr verfallen, ſeine Züge zeigten Ruhe und einen ſanften Tod. Die Bauchdecken ſchon (29 Stunden nach dem Tode) grün gefärbt und von Gas außerordentlich ausgedehnt. Beim Aufſchneiden des Bauches entwich etwas ſtinkende Luft, zugleich traten die enorm ausgedehnten dünnen Gedärme hervor. Der ganze dünne Darm, beſonders Duodenum und Jejunum, zeigte auf dem Peritonäalüberzuge bräunliche Flecken, ſtark injicirte Gefäße und einen Durchmeſſer von wenigſtens 1½ Zoll. In denſelben bedeutende Entzündung der Schleimhaut, deſto ſtärker, je näher dem Magen; Anſchwellung der Brunnerſchen und Peyerſchen Drüſen bis zur Größe einer Linſe und Auflockerung der Schleimhaut, jedoch ohne daß man ſie von der Muskelhaut abſchaben konnte. Die nicht ſehr reichlichen Contenta glichen den Stühlen. Das ganze Mesenterium war gleichfalls entzündet, mit ſtark gefüllten Gefäßen verſehen und, wie die großen Gefäße des Unterleibes, von ſchwarzem Blute ſtrotzend. — An dem wohl um das Dreifache vergrößerten Magen war die Röthe des Peritonäalüberzuges noch ſaturirter und einzelne dunkelrothe Flecke auch hier wahrzunehmen. Er enthielt eine enorme Menge ſtinkenden Gaſes und etwa 3 Taſſenköpfe voll einer gelblichen, übelriechenden Flüſſigkeit; ſeine Schleimhaut war dunkelroth, faſt braun gefärbt, jedoch ohne Ekchymoſen, ſehr verdickt, aber nirgends mit dem Skalpellſtiel löslich. Die Häute waren ungemein derb und nirgends durchlöchert, weshalb der Zuſtand der Schleimhaut weder der Verweſung, noch dem Brande angehören konnte. Der Dickdarm war nur von Luft ausgedehnt, nicht entzündet; die übrigen Baucheingeweide waren dem äußern Anſehen nach geſund.

Die Tinct. Colch. war — nach der Pharmakopöe — aus 2 ℔ Weingeiſt und 5 ℥ Sem. Colch. bereitet. Der Verſtorbene hatte davon vielleicht ℥j verſchluckt = Sem. Colch. ℈v (ganz genau, nicht ℥jβ, wie Vf. angiebt. Ref.)

Der andere Arbeiter, der ebenfalls von der Tinctur, aber wahrſcheinlich weniger genoſſen hatte, hat bloß ſtarkes Erbrechen, Durchfall und heftige Leibſchmerzen bekommen, iſt mehrere Tage ſehr bleich und kraftlos geweſen, ohne jedoch das Bette zu hüten und iſt ohne ärztliche Hülfe geneſen. (Andreae im 3. Jahrg. 1834. Nr. 29. p. 135 — 136.)

Crassamentum Cerevisiae. Bierhefe.

Ein Füſilier, der mit gaſtriſchen Beſchwerden ins Lazareth aufgenommen war, bekam nach einigen Tagen eine heftige Blutung aus der Naſe, welche nur mit Mühe durch die Tamponade geſtillt werden konnte und wobei er allmälig wenigſtens 10 U. Blut verloren haben mochte. Gleichzeitig bildeten ſich auf der ganzen Oberfläche des Körpers unzählige Blutflecke, die bald ſehr bedeutend an Umfang zunahmen; dabei ſchwoll die Zunge dermaßen auf, daß der Kranke ſie nicht mehr im Munde halten konnte; das Zahnfleiſch löſte ſich auf, der Puls und die Kräfte ſanken immer mehr.

Alle ſonſt gerühmten Antiseptica blieben bei dieſem Morbus maculosus Werlhofii ohne Erfolg und Pat. ſchien rettungslos verloren. Da ließ Vf. 2 Unzen Bierhefe und 1 Unze Mel despumatum in 8 Unzen Waſſer auflöſen und 2ſtündlich 1 Eßl. davon reichen. Schon nach 4maligem Verbrauch der Mixtur verſchwand alle Lebensgefahr und bei weiterem Fortgebrauch dieſes Mittels (und andrer zur Stärkung gereichten Arzneien) wurde Pat. nach kurzer Zeit als geheilt aus dem Lazareth entlaſſen.

(Ruzelins im 5. Jahrg. 1836. Nr. 24. p. 120.)

Cuprum aceticum.

Vergiftung.

Ein 30jähriger Mann hatte aus Lebensüberdruß etwa ½ Loth Grünſpan zu ſich genommen. Es war ein freiwilliges, grün gefärbte Magencontenta ausleerendes Erbrechen erfolgt. Pat. klagte über heftiges Leibweh und öftern Stuhlzwang; die Magengegend war bei der Berührung äußerſt empfindlich, der Durſt heftig. Der Puls ſchlug klein, ſchnell, krampfhaft, die Reſpiration war gleichfalls beſchleunigt; das Geſicht hatte den Ausdruck eines tiefen Schmerzes, ohne verfallen zu ſein; die Temperatur der Haut war ziemlich normal ohne Schweiß. Pat. hatte ſich dem Einnehmen von warmem Waſſer und Oel bisher widerſetzt. Allmälig traten nun heftige Wadenkrämpfe ein; die beiden großen Zehen wurden tetaniſch und unter den heftigſten Schmerzen nach der Fußſohle hingezogen. — Eiweiß von 10 Eiern; darauf „möglichſt" warmes Waſſer und Milch. — Durch das bald erfolgende ſtarke Erbrechen ward nun eine Maſſe coagulirtes Eiweiß ausgeleert; die einzelnen Klumpen deſſelben zeigten ſich wie in Grünſpan gewälzt. Die ganze Procedur ward nochmals vorgenommen und bei dem nun durch Kitzeln des Schlundes bewirkten Erbrechen kein Grünſpan mehr bemerkt. Nach Verlauf einer Stunde hatten ſich hierauf ſämmtliche Krankheitserſcheinungen bis auf eine fieberhafte Mattigkeit und einige Neigung zu Krämpfen in den großen Zehen verloren. Es ward Gries, dick mit Milch gekocht und mit vielem Zucker überſtreut, dem Pat. zu eſſen gegeben und nach einer unruhigen Nacht konnte derſelbe ſchon wieder 2 Stunden weit zu Fuß gehen. (Wittcke im 7. Jahrg. 1838. Nr. 25. p. 129.)

Cuprum sulphuricum.

Ein 4jähriger, blonder, zarter Knabe litt ſeit geſtern am Croup und war mit Calomel und Blutegeln behandelt, wobei ſich die Krankheit ſo geſteigert hatte, daß große Erſtickungsgefahr vorhanden war. — Cupr. sulph. gr.ij. — Nach ¼ Stunde war trotz der großen Doſis kein Erbrechen erfolgt, auch kein Auswurf, und der Tod war jeden Augenblick zu erwarten. Vf. gab mit einem Male 4 Gran und ließ fortwährend in heißes Waſſer getauchte Schwämme auf die Gegend des Kehlkopfs legen*), ein bandförmiges Veſicator längs der beiden Schlüſſelbeine legen und die Seiten des Halſes mit Mercurialſalbe einreiben. (Miſchmaſch darf nicht fehlen! Ref.). Bald darauf erfolgte mehrmaliges ſtarkes Erbrechen zähen Schleims und grüngefärbten Waſſers, ohne Beimiſchung von Speiſen. Die Croupſymptome ließen nach, verſchlimmerten ſich aber von Zeit zu Zeit wieder und man hörte deutlich, daß das Erſudat noch lange nicht entfernt ſei. — Nach ½ Stunde wieder 2 Gran Cupr. sulph. und bald darauf derſelbe Auswurf, aber in einer nicht genügend erſcheinenden Menge; daher nach wieder ½ Stunde abermals 4 Gran. Unter fortwährendem Auswurf von großen Maſſen der oben beſchriebenen Art ſchritt nun die Beſſerung raſch fort; ſchon in der Nacht konnten die heißen Schwämme fortgelaſſen und am andern Tag das Cuprum sulph. ausgeſetzt werden. Am 3. Tage erwachte der Kleine völlig geſund, aber, ohne Aufſicht gelaſſen, verließ er mit bloßen Füßen das Bett und zog ſich dadurch ein am Abend auftretendes Recidiv der kaum beſeitigten Krankheit zu. Jetzt ließ Vf. ſofort 4 Gran Cupr. sulph. p. d. nehmen, worauf wieder daſſelbe Erbrechen folgte, die Gefahr ſchwand und das Kind nach einer ruhigen Nacht am andern Morgen geſund erwachte und zu eſſen verlangte. Mehrere Tage lang machte ſich noch eine Schleimanſammlung in den Bronchien bemerklich, wogegen Tart. stib. in refracta dosi gegeben wurde. Im Ganzen wurden in 2½ Tagen 23 Gran Cup. sulph. gebraucht ohne irgend eine nachtheilige Wirkung. (Müller im 8. Jahrg. 1839. Nr. 32. p. 159.)

Cuprum sulphurico-ammoniatum.

Gegen Chorea St. Viti.

O., ein geſundes, obgleich fein gebautes Mädchen von 10 Jahren, bekam ohne bekannte Veranlaſſung convulſiviſche und ſpaſtiſche Bewegungen im linken Arm, die ſich in wenigen Tagen über den ganzen Körper verbreiteten, dergeſtalt, daß Pat. unaufhörlich auf ihrem Lager ſchrecklich herumgeworfen wurde. Bewußtſein war ſtets ungetrübt, die Sprache durch die Convulſionen der Zunge geſtört (gänzlich verhindert? Ref.) Der Puls war frequent, hart, geſpannt, die Reſpiration beſchleunigt, alle Ab- und Ausſonderungen ziemlich normal; beim Aufheben zeigte die Kranke eine bleierne Schwere; nur während des mehrſtündigen Schlafs trat Ruhe

*) Die heißen Schwämme kann Ref. aus eigner vielfacher Erfahrung im Croup nur angelegentlichſt empfehlen.

ein. — Cupr. sulphurico-ammon. gr.iij. solv. in aq. dest. ℥j. S. Täglich 3mal 12 gtt. in einer halben Taſſe Hafergrützſchleim z. n., alle 3 Tage jede Gabe um 3 Tropfen zu vermehren.

Kaum hatte das Kind 2 Gläschen der Tropfen genommen, als es bis auf einige Schwäche im linken Arm faſt ohne alle Zufälle war. Dieſer wurde jetzt mit ſpirituöſen Dingen gewaſchen. Nach Verbrauch von 16 Gran dieſes Medicaments war Pat. geheilt und nach 6 Jahren noch vollkommen geſund. (Cramer im 3. Jahrg. 1834. Nr. 18. p. 86.)

Liquor Cupri-muriatico-ammoniati.

Vomitus chronicus.

Nach überſtandenem ſchwerem Typhus verblieb bei einem jungen Militair eine ausnehmend bleiche Geſichtsfarbe, Zittern der Glieder, ſchwankender Gang, Lichtſcheu, allgemeine Schwäche, ſtetes Fröſteln und bedeutende Erſchöpfung, — Symptome großen Säfteverluſtes. Zugleich entwickelte ſich ein Vomitus chronicus matutinus, welcher täglich beim Aufſtehen, ja ſchon beim Aufrichten des Körpers vor wie nach dem Frühſtück eintrat, den Tag über aber nicht wiederkehrte. Unter Würgen und Erbrechen wurden gallichte, nicht ſelten grüne Maſſen entleert; Fieber fehlte. Die Zunge war nur wenig belegt, der Geſchmack natürlich, der Appetit, wenn das Erbrechen nicht zu häufig war, meiſt gut; Neigung zu Obſtructionen; der Unterleib mäßig voll; ſelbſt am Tage viel Neigung zum Schlaf. — Nach fruchtloſer Anwendung vieler Mittel wurde Cuprum ammoniatum in Form des Köchliniſchen Kupferliquors, der ſog. Aqua antimiasmatica, gegeben. Der Erfolg war überraſchend; die gänzliche Heilung des Erbrechens gelang ſofort und mit ihr eine ſchleunige Erholung der Kräfte, wiewohl das Ausſehen noch lange Zeit bleich blieb. (Eitner im 9. Jahrg. 1840. Nr. 44. p. 214.)

Fructus Cynosbati s. baccae rosae caninae.

Hagebuttenſuppe. — Vergiftung.

Fünf Perſonen — ein Mann von 30, eine Frau von 24, eine Wittwe von ungefähr 35, ein Mädchen von 19 und ein Knabe von 10 Jahren — aßen am 15. Oct. 1837 des Mittags gemeinſchaftlich von einer Hagebuttenſuppe. Ehe dieſelbe noch verzehrt war, bekam die Frau, welche ſich im 9ten Monate ſchwanger befand, Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen. Als ſie das Speiſezimmer verlaſſen hatte, ward ſie plötzlich von Mattigkeit, Schwindel und Angſt befallen und es ſtellte ſich ein reichliches Erbrechen ein, worauf nach einer halben Stunde das Wohlbefinden wiederkehrte. Inzwiſchen waren auch die übrigen Mitglieder der Tiſchgeſellſchaft, welche den Reſt der Suppe verzehrt hatten, von ähnlichen Zufällen befallen worden. Der Mann, welcher am wenigſten von der Suppe genoſſen hatte, kam mit einer kurzen Anwandlung

von Schwindel davon; die Wittwe ſpürte erſt Uebelkeit und Schwindel, dann vermochte ſie ſich nicht mehr auf den Beinen zu erhalten, ſie empfand große Hitze in ihrem Körper, fiel in heftigen Schweiß, ward ohnmächtig und brach endlich das Genoſſene aus, worauf das Wohlbefinden wiederkehrte. Das Mädchen, welches wohl am meiſten von der Suppe genoſſen haben mochte, erbrach ſich 3mal ſehr heftig und erholte ſich am ſpäteſten, erſt ¾ Stunde nach dem Genuſſe; der Knabe, welcher noch bei Tiſche ſaß, als der Mann ſich ſchon wieder wohl befand und in das Speiſezimmer zurückgekehrt war, ſtürzte plötzlich ohnmächtig vom Stuhle, erholte ſich aber bald darauf wieder, ohne ſich zu erbrechen. Alle dieſe Perſonen hatten ſich vollkommen geſund zu Tiſche geſetzt und außer der Suppe nichts genoſſen, worauf die Zufälle hätten geſchoben werden können. Alle ihre Ingredienzien waren ohne ſchädliche Beimiſchung; der eiſerne Topf, worin ſie gekocht, gut glaſirt, die Hagebutten aber waren von den Haaren, womit ihre innere Fläche beſetzt iſt, nicht ſorgfältig befreit worden. (Mehliß im 7. Jahrg. 1838. Nr. 44. p. 221 — 222.)

Farina = Mehlbad (gegen Waſſerſucht) *).

1) Frau P. in B. litt ſeit mehreren Jahren in einem ſehr hohen Grade an Hautwaſſerſucht, ſo daß die Oberfläche des Körpers, mit Ausnahme des Geſichts, die holzartige Härte hatte, wie ſie wohl bei der Verhärtung des Zellgewebes der Neugeborenen angetroffen wird. Alles iſt ohne Erfolg gebraucht und ſie iſt gänzlich reſignirt; da räth ihr der Kreischirurgus Laroche das Mehlbad als Hausmittel an. Kaum hatte ſie es 2 Tage gebraucht, ſo verließ ſie, vollſtändig geheilt, das Bette, ohne daß ihr Uebel innerhalb zweier Jahre wiedergekehrt wäre.

2) Als Laroche noch als Candidat in Berlin lebte, erkrankte ſeine (kürzlich verſtorbene) Schwiegermutter, damals 65 Jahr alt, an Leberentzündung. Es bildete ſich ein Leberabſceß, der die Größe eines Kinderkopfs erreichte, und allgemeine Waſſerſucht aus. Der Abſceß wurde nicht geöffnet, ſondern ſeine Eröffnung nach dem Beſchluß der Aerzte der Natur überlaſſen. Der Durchbruch erfolgte aber nicht, der Eiter wurde vielmehr reſorbirt und nun hatte man es mit der Waſſerſucht allein zu thun. Gegen dieſe wurden alle nur denkbare Arzneimittel angewendet, aber immer ohne allen Erfolg, bis nach mehreren Monaten die radicale Behandlung ganz aufgegeben und die Kranke für unheilbar erachtet wurde. — So dauerte dieſer traurige Zuſtand, wobei der Körper entſetzlich angeſchwollen war und ſich ſchon an mehreren Theilen ein bis auf den Knochen dringender Decubitus eingeſtellt hatte, 7 Monate. Endlich wird Pat. von einer bejahrten Frau beſucht, welche ihr räth, doch in den Mehlſack zu kriechen. Die Kranke befolgte den Rath und von Tage zu Tage vermin-

*) Die Anwendung iſt ganz einfach. Der Kranke zieht einen Sack an, in welchem 4 Metzen Mehl befindlich ſind, ſo daß der ganze Körper des Kranken wenigſtens einige Zoll hoch bedeckt iſt. Fk.

derte sich das Uebel. Pat. verließ in wenigen Wochen ohne irgend ein Mittel nebenbei gebraucht zu haben, vollkommen hergestellt das Bett und genoß noch lange einer ungetrübten Gesundheit. (9. Jahrg. 1840. Nr. 15. p. 76.)

Ferrum.

„Das Halten einer Eisenstange."

Ein 21jähriges Mädchen hatte durch Schreck die Regeln verloren und klagte seit 1 halben Jahre über allgemeine Erschlaffung der Glieder, wobei sich allmälig Chorea Sti. Viti ausbildete. Nach geeigneter Medication erschien die Periode wieder, der Veitstanz aber verblieb, verschwand aber jedesmals, sobald die Kranke ein Stück Eisen in die Hände nahm, und nach mehrmaliger Anwendung dieses Verfahrens blieb derselbe gänzlich aus. (Schmidt im 5. Jahrg. 1836. Nr. 4. p. 21.)

Syrupus Ferri jodati = Jodeisen.

„Nüchtern genommen, erregt das Mittel nicht selten lästiges Brennen im Magen und die Speiseröhre hinauf bis zum Schlunde, auch wohl Aufstoßen, selbst Erbrechen, jedenfalls einen anhaltend bittern Nachgeschmack."

„Uebrigens wird das Jodeisen im Allgemeinen gut vertragen, wirkt bei fieberlosen Kranken nicht beschleunigend auf den Puls, selten und nur in den ersten Tagen retardirend auf den Stuhlgang, den es, gleich andern Eisenpräparaten, dunkel färbt."

Als allgemeine Indicationen stellt Vf. Störungen der sensibeln und irritabeln (plastischen) Lebenssphäre gleichzeitig und neben einander, oder sich gegenseitig bedingend; daher Neurosen und Sensibilitätsverstimmungen als Reflexe vegetativer Leiden und Fehler der Respiration als Folgen perverser Nerventhätigkeit und nicht hinreichend energischer Innervation. (? Ref.) Es wirkte vortrefflich gegen Cardialgie und Gastrodynie, Chlorosis, Menstrualstörungen und in mancherlei Entwicklungskrankheiten des weiblichen Geschlechts, sowie bei skrophulösem Marasmus der Kinder, Rhachitis und beginnender Atrophie. Ueberraschend war die Heilkraft des Jodeisens bei beginnendem lymphatischen Kropf, bei atonischen Anschwellungen der Leber und besonders der Milz mit allgemeiner Kacherie nach verschleppten Wechselfiebern, sowie endlich in 2 Fällen phagedänischer Hautgeschwüre auf skrophulösem Boden.

1) Chlorosis praematura. Nicht selten beobachtet man bei Kindern beiderlei Geschlechts, namentlich aber bei Mädchen von 10 — 14 Jahren, vorzugsweise in den bessern Ständen, in Folge von skrophulöser Anlage, gracilem Körperbau, raschem Wachsthum und städtischer Erziehung ein eignes Siechthum, das Vf. Chlorosis praematura nennt. Das Aussehen ist chlorotisch, die Digestion gestört, der Appetit höchst unregelmäßig; sie haben häufig saures Aufstoßen, besonders Morgens bei nüchternem Ma-

gen und oft Erbrechen nach einer Mahlzeit. Die Haut ist überzart, kühl, trocken; der Puls meistens klein, oft kaum fühlbar, zu Aufregungen geneigt; der Urin bleich, bald wäßrig, bald molkig.“ Die Kinder magern ab, frösteln mitten im Sommer, zumal an Händen und Füßen; jede kleine Bewegung macht sie müde, sie sind verdrossen, träge, schläfrig. Dazu gesellen sich hin und wieder nervöse Schmerzen des Kopfes, des Magens, der Arme und Beine, des Thorax und eine hysterische Empfindlichkeit, die sich bald durch launenhaftes, zänkisches Wesen, bald durch unbewußtes und unwillkürliches Lachen und wiederum — oft ohne alle äußere Veranlassung — durch heftiges Weinen und Schluchzen kund giebt. Die intellectuellen Thätigkeiten solcher Kinder sind meistentheils herabgedrückt; nur selten findet das Gegentheil statt. Wohl aber affectiren diese kränkelnden kleinen Mädchen gern eine gewisse jungfräuliche Reife.

Vf. hat fast gleichzeitig 5 Mädchen von 11 — 14 Jahren behandelt und alle durch den alleinigen Gebrauch des Jodeisens in kurzer Zeit hergestellt.

2) In der Gastrodynia chlorotica hat sich dem Vf. das Jodeisen bewährt.

3) Abdominal-Neuralgie (andrer Art). — Ein beginnender Sechziger cholerischen Temperaments, zum Zorne geneigt, geistigen Getränken durchaus abhold, dabei frei von organischen Störungen der Unterleibseingeweide, hatte sich vor 2 Jahren durch Erkältung eine Anfangs gelinde, nachgerade zunehmende Cardialgie zugezogen, die sich allmälig über beide Hypochondrien ausbreitete. Die krankhafte Empfindlichkeit der Oberbauchgegend, besonders der Herzgrube, hörte zwar nie ganz auf, wurde aber nach jeder, auch der vorsichtigsten Mahlzeit ungewöhnlich stark, nach Mehlspeisen und Säuren am stärksten. Dabei war der Leib bald mehr, bald weniger aufgetrieben; Angst und Herzklopfen stellte sich ein, das Athmen wurde beschwerlich und ein reichliches Aufstoßen mit Luftabgang, das während der Verschlimmerungen niemals fehlte, brachte nur spärliche Erleichterung. Puls und Stuhlgang waren regelmäßig; Pat. hungerte fortwährend, der Körper magerte zusehendd ab. Kohlensäure, Nervina, Narcotica, Zink, Wismuth, Eisen, Abführungen, selbst eine Art von Wassercur waren vergeblich gebraucht worden; das Jodeisen stellte den Kranken her.

4) Milzverhärtung. Frau Kraul, 43 Jahr alt, Mutter von 5 Kindern, seit 2 Jahren nicht mehr menstruirt, übrigens aber gesund, erkrankte im Spätsommer 1839 in Folge eines großen Schreckens kurz nach der Mahlzeit und will von da ab fast ununterbrochen einen dumpfen Schmerz im linken Hypochondrium empfunden haben, der nach dem Genuß von Speisen zunahm, allmälig die Digestion störte und unregelmäßige, an keinen bestimmten Typus gebundene Fieberanfälle herbeiführte. Die Kräfte nahmen mehr und mehr ab, das Fieber wurde anhaltend, mit abendlichen Exacerbationen, profusen Nachtschweißen, sehr heftigem Durste und starkem Kopfschmerze. Auch der Schmerz an der linken Seite hatte zugenommen, erstreckte sich über die Herzgrube und den größten Theil der Brust und war ganz besonders empfindlich, reißend und schneidend an der hintern Fläche der linken Schulter und im linken Schulterblatte. Die Kranke konnte auf der rechten Seite gar nicht liegen, auf der linken nur

dann, wenn ſie ein feſt zuſammengerolltes Kiſſen unter das linke Hypochondrium ſchob. Am erträglichſten war ihr die Rückenlage, aber durch jeden Verſuch, ſich aufzurichten oder vorwärts zu beugen, wurde der Schmerz vermehrt. Auf den Genuß ſelbſt kleiner Quantitäten ganz dünner Suppe entſtand heftiges Würgen mit einer vom Magen nach dem Schlunde heraufſteigenden, brennenden Empfindung, und dann ein Erbrechen, welches bisweilen in einer Nacht 5 — 6mal repetirte und wodurch bald nur ein bittrer Schleim, bald reichliche Mengen geronnenen Blutes ausgeleert wurden. In der Regel folgten auf das Erbrechen wiederholte flüſſige Stühle und ein mehrſtündiger Blaſenzwang; der Urin ſoll jedoch nie Blutſpuren enthalten haben. So hatte Pat. beinahe 3 Monate unter abwechſelnder Beſſerung und Verſchlimmerung zugebracht und es waren von dem zeitherigen Arzte mancherlei Mittel angewendet worden. Vf. fand Pat. ſehr abgezehrt, von bleicher, leichenartiger Geſichtsfarbe, Haut teigig, ſchwitzend, Zunge feucht, faſt rein und ſehr blaß, Puls frequent, aber klein, Reſpiration erträglich, kein Huſten. Durch die Bauchdecken war die ſtark angeſchwollene Milz deutlich zu fühlen und etwas verſchiebbar, aber ſehr ſchmerzhaft. Die Frau klagte über ganz beſonders heftigen Schmerz in der linken Schulter und erhielt Syr. Ferr. jodat. Syr. Sacch. aa. ℥ß. aq. dest. simpl. ℥ij. D.S. Täglich 4mal 1 Kaffeelöffel voll in Waſſer zu nehmen. Der Erfolg war ſo außerordentlich, daß er beide Aerzte überraſchte. Binnen 2 Wochen wurde Pat. völlig geheilt. Nach noch einigen Wochen befand ſie ſich bis auf einen leichten, ziehenden Schmerz im untern Winkel des linken Schulterblatts ganz wohl. Die Milz hat ſich ſehr verkleinert und iſt kaum noch bei ſehr tiefem Drucke etwas empfindlich. (Krieg im 9. Jahrg. 1840. Nr. 10. p. 47 — 48 und Nro. 17. p. 81).

Galvanismus.

Die 24jährige Tochter des Schenkwirths M. in Klantzſchwitz bei Strehla litt an einer halbſeitigen Geſichtslähmung (rechts), auch die rechte Hälfte der Zunge war gelähmt und Vieles, jedoch ohne allen Erfolg, von verſchiedenen Aerzten dagegen gethan. Wundarzt Bergmann brachte ſogleich die galvaniſche Strömung der Cooperſchen Batterie mit vier Flaſchenpaaren in Anwendung und zwar dergeſtalt, daß über dem Arcus supraciliaris und in der Gegend des Foramen mastoideum der rechten Seite ein Veſicatorium applicirt, die Epidermis entfernt und nun der Zinkpol abwechſelnd auf die entblößten Stellen gelegt wurde, während der Kupferpol auf der Zunge ruhte. Patientin klagte über lebhafte Schmerzen und das galv. Fluidum konnte nur 10 Minuten applicirt werden. Sie legte ſich nun zu Bette und ſagte am andern Morgen mit voller Freude, daß ſie ohne Beſchwerde kauen und ſchlucken könne und ſich überhaupt ſehr wohl fühle. Dieſe Procedur wurde nun noch 7mal in 8 Tagen wiederholt und, ohne daß ſonſt etwas in Anwendung gebracht worden war, die radical Geheilte am 9. Tage wieder entlaſſen. (Bergmann im 11. Jahrg. 12. Nr. 22. S. 101.)

Heilwirkungen in einigen organiſchen Augenkrankheiten.

Die folgenden Verſuche ſind von Dr. Lerche in St. Petersburg unter Aſſiſtenz des Dr. Cruſell, des Erfinders dieſer Anwendungsweiſe des Galvanismus, angeſtellt worden.

1) Zum Gegenſtande des erſten Verſuches wählten ſie ein Leucoma totale corneae als ein nach den bisherigen Erfahrungen für unheilbar geltendes Uebel. Pat., ein 68jähriger Bootsmann, befand ſich wegen chroniſcher Entzündung des andern Auges in der Anſtalt. Der Apparat war eine einfache Kette, aus einer Zink- und einer Kupferplatte beſtehend, beide in verdünnte Schwefelſäure geſenkt. Dieſes einfachen Apparats haben ſie ſich auch (außer einmal, wovon ſpäter) in der Folge bedient. Der von der Kupferplatte ausgehende Draht (Kupferpol) ward mit dem Leukom, der mit der Zinkplatte verbundene Draht (Zinkpol) mit der Zunge des Pat. in Berührung gebracht und die galvaniſche Strömung zwei Minuten unterhalten. Da Pat. nicht im mindeſten durch das Experiment gelitten, auch keine üblen Zufälle nachfolgten, im Gegentheil die weiße Trübung am Rande der Hornhaut etwas dünner und aufgehellt erſchien, ſo ward die Operation nach 3 Tagen wiederholt. Man ſah abermals eine merkliche und vortheilhafte Veränderung in der Beſchaffenheit des Leukoms und Pat. verſicherte ſeinerſeits, eine vermehrte Lichtempfindung zu haben.

Nun beſchloß Vf., den Galvanismus auch zur Heilung im Innern des Auges befindlicher Trübungen, lymphatiſcher, die Pupille verſchließender Gewebe, Verdunkelung der Kryſtall-Linſe anzuwenden. Dr. Cruſell's an Thieraugen erhaltene Reſultate beſtärkten in dieſem Vorſatze. — Man machte den erſten Verſuch an einem Ferkel. Die am Zinkpol befeſtigte feine Staarnadel ward durch die Hornhaut in die Kryſtall-Linſe des rechten Auges, der vom Kupferpol ausgehende Draht in das äußere Ohr eingeſtochen. — Nach 4 Wochen lang fortgeſetzter Einwirkung begann die Pupille ſich zu trüben und die Operation ward beendigt. Auf gleiche Weiſe verfuhr man mit dem linken Auge. Nach etlichen Tagen ſah man an beiden Augen völlig ausgebildete Linſenſtaare und das Thier war erblindet. „Der Theorie zufolge mußte bei entgegengeſetzter Einwirkung der Pole der galvaniſchen Kette die künſtlich erzeugte Trübung der Kryſtall-Linſen wieder aufgehoben werden.“ Nach Verlauf von 10 Tagen ſchritt man zur Operation. Nach 3 Minuten langer Einwirkung des galvaniſchen Stroms ſchien unter Entwicklung von Gasbläschen in der Pupille der Auflöſungsprozeß vor ſich zu gehen und das Experiment ward ſogleich beendigt. Die Pupillen erſchienen rauchig, minder trübe. In Zeit von 4 Tagen hatten dieſelben ihre frühere Reinheit größtentheils wieder erlangt und das Geſicht war, ſo viel ſich nach dem Benehmen des Thiers urtheilen ließ, wieder hergeſtellt. Nur an den Hornhäuten bemerkte man in dem Umkreiſe des Nadelſtichs noch eine trübe Stelle.

2) Ein 40 Jahr alter Kupferſchmied war bereits vor längerer Zeit vom Vf. am linken, ſtaarkranken Auge mit gutem Erfolge operirt worden.

Seinem Verlangen, auch mit dem rechten Auge zu ſehen, das mit einem harten, gelbbraunen, an der Iris adhärirenden Kapſel-Linſenſtaar behaftet war, zu genügen, war die Depreſſion u. A. m. verſucht worden, allein ohne dauernden Erfolg. Die ſehr voluminöſe Katarakta lag dicht hinter der ſehr erweiterten, etwas irregulären und gänzlich unbeweglichen Pupille; Pat. hatte jedoch deutliche Lichtempfindung. — Man wandte den Galvanismus an. Höchſt überraſchend war es, zu ſehen, wie, nachdem die am Kupferpole befeſtigte, äußerſt feine Staarnadel in das Centrum des Staars eingeſtochen, der Zinkpol aber auf die Zunge des Kranken gelegt worden, in Zeit von kaum einer Minute die Katarakta ſich aufzublähen, und in ihrem Volumen vergrößert, gegen die Hornhaut anzudringen ſchien, ſodann plötzlich in drei Theile zerborſt, von denen der eine nach oben und innen, der andre nach der Schläfenſeite trat und der dritte nach unten durch die Pupille in die vordere Augenkammer ragte, der dadurch gebildete dreieckige Spalt aber vollkommen rein und ſchwarz erſchien. Bei der Neuheit der Sache (dem erſten Verſuche dieſer Art am lebenden Menſchen) hielt man für gerathen, einzuhalten und die galvaniſche Wirkung aufzuheben; Pat. ſah und erkannte ſogleich die bei verdecktem linken Auge vorgehaltenen Finger, ſowie das Geſicht der vor ihm ſtehenden Perſonen. Er hatte während der nicht eine volle Minute dauernden Operation weder Schmerz empfunden, noch folgten Entzündung oder andre üble Zufälle nach. (10. Jahrg. 1841. Nr. 24. p. 109 – 110).

3) Der zweite auf dieſe Weiſe behandelte Fall betraf einen 40jährigen Bauer von ſchwächlicher Körperconſtitution. Pat. litt an bedeutender Amblyopia amaurotica des rechten Auges, während das linke mit Cataracta capsulo-lenticularis mit Synechia posterior behaftet war. Die Discisio war verſucht, blieb aber ohne Erfolg. Am 17. Nov. wurde zur Anwendung des Galvanismus geſchritten und zwar diesmal vermittels des Becherapparats. Nach einer halben Minute löſte ſich die nach dem Naſenwinkel hin befindliche Verwachſung; darauf entſtand, während der Staar ſich aufblähte und nach vorn drängte, um die Nadelſpitze eine Excavation. Pat. klagte jetzt über Kopfſchmerz und die Operation, welche gegen 2 Minuten gedauert hatte, ward ſofort beendigt. Gegen Abend trat bedeutende entzündliche Reaction ein, von großer Lichtſcheu und anhaltenden heftigen Schmerzen in der Tiefe des Auges und im Kopfe begleitet (eingreifende antiphlogiſtiſche Behandlung). Längere Zeit blieb große Empfindlichkeit gegen das Licht zurück, Pat. vermochte jedoch — bei ſehr verengerter Pupille — vom Lichte abgewandt, kleinere Gegenſtände zu erkennen. In den erſten Tagen des Dec. ward die Operation wiederholt, diesmal aber nur mit dem im erſten Falle angewandten ſchwachen Apparate von zwei Platten, deſſen negativer Pol nur 1 Minute auf das Auge wirkte. Zwar erfolgte auch jetzt entzündliche Reaction, jedoch in geringerm Grade und von kürzerer Dauer. Das Geſicht verbeſſerte ſich bis auf einen gewiſſen Grad, nur blieben einige Staarreſte in der Pupille zurück. Nachdem letztere durch Eintröpfeln von Belladonna erweitert worden, ſah man außer einem am Pupillarrande adhärirenden undurchſichtigen Kapſelſtücke noch ein Paar lymphatiſche Filamente, welche nun durch eine Nadeloperation leicht und vollkommen zu beſeitigen gelang. Nach dieſer letzten Operation ereigneten ſich durchaus keine üblen Zufälle und Pat. ward am 6. Apr. mit gutem Geſicht entlaſſen.

4) Eine Frau von 56 Jahren hatte unter heftigen Kopfschmerzen das Gesicht des linken Auges verloren. Der perlmutterfarbige Kapsellinsenstaar adhärirte im ganzen Umfange der Pupille, das Auge war tremulirend und die Bindehaut injicirt. Am 15. Nov. 1840 ward die mit dem negativen Leiter eines Plattenpaars verbundene feine Staarnadel durch die Hornhaut in das obere Segment der Linse eingestochen (den positiven Leiter nahm Pat. in den Mund) und der galvanische Strom so 1½ Minuten unterhalten. Der obere Theil des Staars löste sich während der Operation von der Iris ab und die Pupille verengerte sich. Es trat noch an demselben Tage nicht unbedeutende entzündliche Reaction ein, die mehrere Wochen hindurch eine eingreifende antiphlogistische Behandlung erforderte.

Am 18. Dec. wurde Pat. von Ophthalmia erysipelatosa catarrhalis blennorrhoica beider Augen befallen, in deren Gefolge die Palpebralconjunctiva hypertrophisch und mit großkörnigen Granulationen bedeckt erschien. Dieser Zustand, mit großer Lichtscheu verbunden, war äußerst hartnäckig, indeß verbesserte sich das Gesicht und die Resorption der Katarakta schritt vorwärts. Nachdem die Entzündung bis auf einen geringen Grad beseitigt worden, ward Belladonna eingetröpfelt und man erkannte nun, daß die Linse aufgesogen, das Gesicht aber durch verdunkelte Kapselreste behindert war, welche mittels einer Nadeloperation vollständig zu beseitigen gelang. Die Pupille erschien nun schön schwarz und das Gesicht ließ nichts zu wünschen übrig. (Lerche im 10. Jahrg. 1841. Nr. 35. p. 171 — 172.)

Galvanopunctur.*)

Auf Befehl des Ministeriums ꝛc. wurde im Jahre 1829 eine Reihe von Versuchen über die Wirkungen des mit der Acupunctur in Verbindung gesetzten Galvanismus bei Kranken in der Charité-Heilanstalt angestellt, deren Resultate folgende sind.

„Sobald durch Einhängen der Ketten in die Nadelöhre der Kreis geschlossen war, empfanden die Kranken einen der Intensität der Wirkung angemessenen, heftigen, stechenden, reißenden, zuckenden Schmerz, der nicht nur während der Einwirkung des Apparats, sondern auch noch mehrere Stunden nachher, wiewohl mäßiger, fortdauerte. Dieser Schmerz war nicht immer von gleicher Heftigkeit, sondern periodisch stärker und beson-

*) Der in der Charité benutzte Apparat bestand in einer liegenden Säule von 10 — 50 quadratisch-geschnittenen Kupfer- und Zinkplatten von 2 Zoll Durchmesser; zum Zwischenträger wurde Flanell, zum anfeuchtenden Medium eine Auflösung von Ammon. muriat. und Natr. mur. aa. ℥ij in destill. Wasser ℥viij gewählt. Zur Leitung dienten dünne messingene Ketten, an deren freien Enden dünne Platinanadeln und in einigen Fällen Platten von Zink eingehakt wurden. Bei der jedesmaligen Anwendung wurden die Nadeln in gehöriger Entfernung (3, 6 — 8 Zoll) etwa ½ Zoll tief in die Haut eingesteckt und der Kreis durch Einhakung der leitenden Ketten geschlossen. Sollten statt der Nadeln die Platten benutzt werden, so wurden die Hautstellen, auf welche dieselben einwirken sollten, zuvor roth, sogar wund gerieben und die Platten angefeuchtet. Die Versuche wurden bei denselben Individuen meist am andern Tag wiederholt, die Dauer der jedesmaligen Anwendung war nach der Natur des Uebels und der Empfindlichkeit der Kranken verschieden, im Allgemeinen zwischen 10 und 30 Minuten.

bers dann sehr lebhaft, wenn die Leitungsfähigkeit der Kette durch Anfeuchten derselben mit der Salzauflösung erhöht wurde. Auch dadurch konnte die Wirkung erhöht werden, daß man durch eine seitlich angebrachte Schraube abwechselnd entweder die Platten mehr zusammenpreßte, oder von einander entfernte."

„Nächst dem durchdringenden, heftigen Schmerze bemerkte man Contraction und Oscillation der nahe gelegenen Muskeln, und zwar besonders heftig an den Bauchmuskeln, wo alsdann der Nabel eingezogen erschien, und an den Gesichtsmuskeln. Die Haut in der Umgegend und zwischen den Einstichpunkten verlor mit ihrer Spannung das glänzende Aussehen und runzelte sich abwechselnd in kleine Falten zusammen. Kurz nach der Einwirkung der Säule bildete sich um die Einstichpunkte eine kreisrunde, streng begrenzte, hochrothe Stelle, deren Durchmesser 2 — 3 Linien betrug. Sobald dies geschehen war, erfolgte nach der Verschiedenheit der Pole der Säule eine weitere Veränderung. In wenigen Minuten erhob sich der entzündete Hof um die mit dem Zinkpol (hier + E, wo sich bei Zersetzung des Wassers der Sauerstoff entwickelt) in Verbindung stehende Nadel, wurde sehr hart, färbte sich hellroth und secernirte im Einstichpunkte eine Anfangs hellere, später trübere und consistentere Lymphe. Um die andere Nadel bildete sich eine mehr konische, bläulichgraue Erhabenheit und diese enthielt eine in kleine Zellen eingeschlossene Gasart, die nach dem Herausziehen der Nadel sowohl von selbst, als durch den Druck der Nadel mit Knistern entwich. Hier blieb eine flache, mit der erhabenen farblosen Epidermis bedeckte Stelle zurück, während die des entgegengesetzten Pols längere Zeit hart, erhaben und roth erschien. Bei geringerer Intensität der Wirkung des Apparats wurde zwar derselbe polarische Gegensatz bemerkt, der Umfang aber und die Erhabenheit dieser Stellen war dann viel unbedeutender."

„Um diese Stellen in einem Umfange von 1 Zoll bildete sich eine hochrothe, nach der Peripherie hin verwachsene Umgebung aus, die jedoch nie vollkommen rund war. Zwischen den Einstichpunkten der Nadeln, nämlich nach dem Verlaufe der galvanischen Strömung, erschien die rothe Umgebung mehr in die Länge gezogen, so daß die Umkreise um beide Einstichpunkte sich mehr näherten und oft, wenn die Entfernung zwischen beiden Nadeln die Weite von 6 Zoll nicht überstieg und die Wirkung des Apparats nur einigermaßen intensiv war, zeigte sich zwischen ihnen gleichsam als Verbindungslinie ein rother Streifen."

„Nach Verlauf einiger Tage, meist am 3ten oder 4ten, bildeten sich aus jenen Stellen Geschwüre, die zirkelrund waren und wohl 1 — 2 Linien in das Corium eindrangen. Ihr Grund war von gleichem Umfange, wie ihre Oeffnung. Auch diese Geschwüre zeigten nach ihrer Polarität einen merklichen Unterschied, indem diejenigen, welche der Zinkpol verursacht hatte, einen rothen Rand behielten und mehr entzündet erschienen; in der Heilung aber zeigten beide gleiche Hartnäckigkeit. Ihrer Form, Tiefe und Hartnäckigkeit nach konnten sie am passendsten mit den durch fortgesetzte Einreibung von Brechweinsteinsalbe erzeugten Geschwüren verglichen werden."

„Wichtiger aber war die Wirkung des Mittels in Bezug auf das Gesammtbefinden und die Function einzelner Systeme. In demselben

Maaße, als es die Nerven ſchmerzhaft afficirte, erregte es die Thätigkeit des arteriellen Syſtems. Und wenn man auch dem heftigen Schmerz bei der Anwendung einigen Antheil an der Aufregung des Gefäßſyſtems zuerkennen mußte, ſo war dieſe doch zu andauernd, um nur jenen Umſtänden zugeſchrieben zu werden. Der Puls wurde während der Anwendung frequenter, voller und weich, oft unregelmäßig. Auch noch nach 24 Stunden war dieſe Veränderung des Pulſes bemerkbar, nur war er regelmäßig. Ganz beſonders ausgezeichnet aber war der Einfluß auf einen Theil des Gefäßſyſtems, der zum Uterinſyſtem gehört, hauptſächlich dann, wenn die Nadeln in der Nähe der jenem Syſteme zugehörigen Organe angebracht wurden."

„Eine andre höchſt wichtige und auffallende Wirkung war die, welche auf die Harnſecretion ausgeübt wurde. Die Einbringung der Nadeln einige Zolle unter dem Nabel verhielt ſich in dieſer Beziehung gleich zu ihrer Application in der Lumbargegend. Dieſe Wirkung trat Anfangs kurz nach der Anwendung des Mittels, ſpäter aber, wenn die Kranken ſchon an daſſelbe gewöhnt waren, meiſt erſt nach 24 — 48 Stunden ein, ohne jedoch jemals ganz auszubleiben. Der Urin war meiſt hell, ſelten trübe und einen Bodenſatz machend; in einem Falle ſogar erſchien er gelblich, gallertartig und zähe. Die Quantität des abgeſonderten Urins war mitunter ausnehmend reichlich und innerhalb 24 Stunden gegen 4 Quart betragend."

„Schon während die Kranken noch durch die Nadeln mit der Säule in Verbindung waren, zeigte ſich die Hautthätigkeit erhöht und es ſchien, als ob die die Einſtichpunkte umgebenden Theile der Haut dieſe vermehrte Thätigkeit zuerſt äußerten. Auch dieſe Wirkung war zu andauernd, um als Folge der vorübergehenden Gemüthserregung gelten zu können, indem der Schweiß oft über 24 Stunden dauerte und bei einem ſonſt paſſenden Verhalten der Kranken ziemlich copiös war.

„Wenige Stunden nach der Anwendung klagten die Kranken über Mattigkeit und Schwere in den Gliedern, und dieſes Gefühl dauerte mit dem Schweiße fort, verlor ſich aber nach einem ruhigen und ſanften Schlafe völlig.

1, 2, 3) Die Menſtruation treibende Wirkung zeigte ſich als die vorzüglichſte. Unter den 8 Fällen, wo die Galvanopunctur angewendet wurde, waren 3 von Menoſtaſie (bei Mädchen von reſp. 24 und 30 Jahren, von 9jähriger, 5 und 6monatlicher Dauer) mit zum Theil bedeutenden Nebenbeſchwerden, ſelbſt in einem Falle mit Bauch- und Hautwaſſerſucht. Alle wurden nach 2-, 7- und 10maliger Application geheilt.

4) In einer ſeit 1½ Jahren ohne bekannte Urſache und ohne Verdacht auf organiſche Unterleibskrankheit beſtehenden Bauchwaſſerſucht brachte die 5malige Application zunächſt eine höchſt reichliche Abſonderung eines gelblichen, trüben, gallertartigen Harnes, dann eine reichliche und zu frühzeitige Menſtruation hervor. Nach längerm Ausſetzen nochmals 4malige Application ohne Erfolg.

In 2 Fällen von Hydrops universalis half der Galvanismus nicht, der einmal einen 7 Tage anhaltenden Schweiß veranlaßte; eben ſo wenig

vermochte er bei einer rheumatiſchen weißen Kniegeſchwulſt und bei Geſichtsſchwäche nach Meläna bei kräftigen Männern. (Wolff — Becker im 1. Jahrg. 1832. Nr. 6. p. 23 — 25.)

1) Anaſarka nach einem durch Abortus geſtörten gaſtriſch-typhöſen Fieber, mit allgemein entzündlicher Stimmung des Venenſyſtems in Unterleib und Bruſt, ſtarkem Herzklopfen, Pulſationen der Jugularvenen, heftigem ſtoßenden Huſten. Verſchiedene Mittel konnten die allgemeine Anſchoppung des Zellgewebes unter der Haut nicht beſeitigen; Acupunctur an Unter- und Oberſchenkeln bewirkte dies augenblicklich.

Anaſarka nach Fractura costae mit Pleureſie und Perikarditis bei einem 12jährigen Knaben. Acupunctur am Schenkel, Scrotum und Präputium führte bald das Waſſer aus, was durch fortgeſetzten Gebrauch von Tartar. boraxatus, Oxymel scilliticum und Infus. Hb. Digit. nicht gelingen wollte.

In 2 Fällen wirkte die Acupunctur nur palliativ; einmal bei Anaſarka nach Febris intermittens durch die Anſchwellung des Zellgewebes an Hals, Bruſtkaſten und Brüſten erleichterte ſie ſehr die Reſpiration und die Bewegungen des Körpers bis zu dem erfolgenden Tode. — Eine andere Kranke, die ſchon dreimal wegen enormer Geſchwulſt der Schenkel und Bauchdecken punctirt iſt, fühlt ſich jedesmal erleichtert und giebt auch noch Hoffnung.

(Roſenartige, brandige Entzündungen an den Stichwunden, welche Vf. immer nur mit runden Stopfnadeln machte, die er $^3/_4$ — 1 Zoll tief in ſchräger Richtung eindrückte oder klopfte, hat Vf. nicht geſehen; die Stiche blieben manchmal 14 Tage lang offen.) (v. Baſedow im 2. Jahrg. 1833. Nr. 37. p. 162.)

Hyoscyami nigri Radices.

Vergiftung.

Am 11. April hatte M. mit ſeiner Frau aus Verſehen — (wahrſcheinlich eine nicht geringe Menge) — nachmals als ſolche beſtimmt erkannte Bilſenkrautwurzeln unter und für Paſtinakwurzeln gegeſſen.

Ungefähr 1 Stunde nach dem Genuſſe derſelben traten folgende Erſcheinungen ein: Anfänglich leichte, ſpäterhin vermehrte Betäubung, Flimmern vor den Augen, lebhafter Glanz derſelben, Doppelſehen, bedeutende Erweiterung der Pupille, Verdunkelung des Geſichts, Schwindel, große Trockenheit im Munde, Zittern der Glieder, ſtrauchelnder Gang kleiner, kaum fühlbarer, öfters ausſetzender und mäßig langſamer Puls.

Nach etwa 3 Stunden wurde Dr. Menger in Brüſſow gerufen und ſtellte die Vergifteten durch ein Brechmittel bald her; nur die große Ermattung hörte erſt nach 2 Tagen vollſtändig auf. (5. Jahrg. 1836. Nr. 8. p. 40.)

Hyoscyami nigri Semina immatura.

1) Die 4jährige Tochter des Ackerknechts Brand in Webderſtedt hatte die Samenkapſeln des Hyosc. nigr., dieſelben für Nüſſe haltend, geöffnet und den weißen, unreifen Samen mit Wohlgefallen verzehrt. Bald darauf bemerkte die Mutter einen unſichern Gang, kleine weiße Bläschen an den Lippen und ein aufgetriebenes Geſicht an dem Kinde; bald ſtellt ſich unſicheres Sehen und verworrenes Sprechen bei demſelben ein. — Die Aeltern wußten von dem Genuſſe und flößten dem Kinde viel Milch ein; die Zufälle ſteigerten ſich jedoch von Minute zu Minute. Abends 8 Uhr, 3 Stunden nach der Vergiftung folgende Erſcheinungen: ein hochrothes Geſicht und geröthete Bindehaut des Auges; Pupillen ſo erweitert, daß von der Iris nur noch ein ganz feiner Ring zu ſehen iſt, welcher auch beim ſtärkſten Lichte nicht breiter wird; an der Unterlippe einige linſengroße weiße Bläschen, die Zunge hinten ſchleimig belegt, der Puls klein, mäßig frequent, der Herzſchlag ſtürmiſch, unregelmäßig. Gänzlicher Verluſt der Beſinnlichkeit, öfteres Stöhnen und Umſichgreifen mit ausgeſpreizten Fingern, als ob plötzlich etwas erhaſcht werden ſollte; fürchterliches Knirſchen mit den Zähnen, öfteres Zucken mit Händen und Füßen und fortwährendes unverſtändliches Lallen. Die Hauttemperatur war nicht ſonderlich verändert, der Unterleib weich und natürlich. Es wurde ſofort ein ſtarkes Brechmittel gegeben; das Erbrochene war geronnene Milch, worin ſich von dem Samen nichts unterſcheiden ließ; Klyſtiere ꝛc. — ohne Erfolg; deshalb kalte Uebergießungen über den Kopf. Nach 8 — 10 Minuten ſträubte ſich das Kind und fing an zu ſprechen. Nun wurde es getrocknet, ins Bette gelegt, ihm ſtündlich Eſſig und Waſſer gereicht. Am andern Morgen war das Kind von Vergiftungsſymptomen frei, die Weite der Pupillen und die Unſicherheit des Ganges verloren ſich noch im Laufe des Tages. (Stein im 5. Jahrg. 1836. Nr. 27. p. 136 — 137.)

2) Ein 3jähriger Knabe hatte „eine Menge Körner von an der Kirchhofsmauer wild wachſenden Sträuchern" gegeſſen, die, wie ſich ergab, Semen Hyoscyami waren. Die Aeltern fanden bei der Rückkehr aus der Kirche das Kind beſinnungslos am Boden des Zimmers liegen, um ſich ſchlagend, Schaum vor dem Munde, das Geſicht ſehr geröthet, abwechſelnd convulſiviſche Bewegungen des Geſichts und der Glieder offenbarend. Man hatte bereits laue Milch und Oel, jedoch ohne Erfolg eingeflößt; das vom Vf. alsbald gereichte Brechmittel entleerte eine große Menge jenes Samens, allein die Narkoſe verharrte. Mehrere andre Mittel (Blutegel an die Schläfen ꝛc. Senna etc.) ſtellten das Kind her, obwohl es noch 8 Tage und länger einen unſichern Gang behielt. (Ettner im 11. Jahrg. 1842. Nr. 44. p. 195).

Indigo.

(Gegen Epilepſie.)

1) Ein 27jähriger Mann litt ſeit ſeinem 15. Lebensjahre in Folge eines unterdrückten Aergers an der Fallſucht, deren ſehr heftigen Anfällen Kopfſchmerzen und Schwindel voranzugehen pflegten. Unzählige Heilmittel wurden fruchtlos gegen das Uebel in Gebrauch gezogen; es wich aber, nachdem der Kranke, ſobald ſich die Vorboten des Anfalls einſtellten, bei einem benachbarten Färber beide Hände eine Viertelſtunde lang in die heiße Indigo-Küpe getaucht hatte. Ein Anfall der Krankheit wurde auf dieſe Weiſe ganz unterdrückt, die Heftigkeit eines zweiten durch daſſelbe Verfahren zwar nur gemäßigt, doch ſoll es einer dritten Anwendung nicht bedurft haben. Der Kranke ſelbſt ſuchte den Grund der zweiten Thatſache in dem Umſtande, daß bei der 2ten Anwendung des Mittels die Maſſe nicht heiß genug war. — (Was hat die Hitze überhaupt (Revulſion) hier wohl gethan? Ref.) (Koch im 5. Jahrg. 1836. Nr. 20. p. 100).

2) Bei einem 50jährigen, ſeit 20 Jahren epileptiſchen Säufer, der in der Regel alle Tage Anfälle und nur ſelten einmal 8 Tage frei hatte, blieben dieſelben nach Artemisia vulgar. mit Zinc. oxydat. alb. gegen 4 Wochen aus. 2 Jahr ſpäter, im Jan. 1834, bekam er 6 Wochen lang Indigo, wonach jene bis zum 28. Febr. 1835 ausblieben, dann aber täglich 2—3 mal wiederkehrten. Jetzt wieder Indigo in ſteigender Gabe von ℈j. bis ʒj. p. d., „worauf die Anfälle ausgeblieben ſind; deſſen ungeachtet braucht Pat. den Indigo fort." Keine Krankheitszeichen, nur Schmerzen (welcher Art? Ref.) in der Gegend des Nabels, die durch Tinct. Op. crocat. gehoben wurden; die Excremente waren indigoblau gefärbt. (Mankiewicz im 6. Jahrg. 1837. Nr. 22. p. 108.)

3) J. K., 32 Jahr alt, wurde den 9. Aug. v. J., an Epilepſie leidend, in die Charité aufgenommen. Von ſtarkem, kräftigem Körperbau, ſtets geſund geweſen, war er vom 19. — 26. Jahre dem beſchwerlichen Militärdienſte mit Leichtigkeit nachgekommen. Eine nächtliche Erkältung brachte ihm einen heftigen Rheumatismus, der ſich bald metaſtatiſch auf den Magen warf und heftige, drückende Schmerzen mit häufigem Erbrechen zum Theil blutiger Maſſen hervorrief. Während deſſen erfolgten die erſten krampfhaften Anfälle, als Cardialgie ſich darſtellend, die zunahmen und nach 3 Monaten ſich zu förmlichen epileptiſchen Krämpfen ausgebildet hatten, indeß das Erbrechen ganz aufhörte.

„Mit ziehenden Schmerzen in den Unterſchenkeln, die bald längs den beiden Oberſchenkeln ſich verbreiteten, dann in den Unterleib ſtiegen und ſich im Magen concentrirten, pflegte jeder Anfall zu beginnen; es folgten dann ſehr ſchnell Bewußtloſigkeit und die heftigſten convulſiviſchen Bewegungen der Extremitäten, ſowie der Geſichtsmuskeln; auch trat wohl Wein- oder Lachkrampf ein. Ein ſolcher Anfall hielt immer 5 — 8 — 10 Minuten an, kehrte im Anfange etwa nach 14 Tagen immer wieder und trat dann an einem Tage 8 bis 10mal ein." Alle Mittel blieben ohne Erfolg; K. wurde daher vor 6 Jahren als Invalide entlaſſen; das Uebel nahm zu, ſo daß im vorigen Sommer wöchentlich 2 Anfälle eintraten.

„Bei der Aufnahme klagte der K. über einen andauernden, läſtigen drückenden Schmerz in der Regio epigastrica, die zwar aufgetrieben, aber weich war und an keiner Stelle einen Tumor der Unterleibsorgane, Zeichen von Entzündung ꝛc. auffinden ließ. Wurde der Schmerz gelinder, das Epigaſtrium hingegen mehr aufgetrieben und erſtreckte ſich dieſe tympanitiſche Auftreibung auch über die Regio meso- und hypogastrica, ſo ſtand ein Anfall bevor, der nach ½ — 1 Stunde regelmäßig erfolgte. Nach jedem Anfalle war der Schmerz wieder der frühere und nach häufigen Ructus und Flatus verſchwand die Auftreibung des Unterleibes bis auf die Regio epigastrica. Vf. ſchloß auf „krankhafte Verſtimmung der Unterleibsganglien, beſonders des Plexus solaris" und gab Indigo täglich zu 2 Drachmen in Latwerge. Außer täglich 4 — 6 Stühlen traten weder Uebelkeiten, noch Erbrechen, noch Kolikſchmerzen ein. In der 2ten Hälfte des Auguſts. hatte der Kranke noch 4 Anfälle, am 15., 19., 25. und 27. Die beiden letztern unterſchieden ſich von den früheren dadurch, daß die ziehenden Schmerzen von den Unterſchenkeln aufwärts nur bis zur Kreuzgegend ſtiegen und daſelbſt einen drückenden, heftigen, aber nur kurze Zeit andauernden Schmerz verurſachten; das Sensorium blieb frei, daher ſie nicht mehr als Insultus epilept. betrachtet werden konnten. Die Beſchwerden im Epigaſtrium waren um vieles gemindert. Vom Sept. an wurde täglich ½ Unze Indigo genommen und — ohne Beſchwerden zu verurſachen — den ganzen Monat fortgeſetzt. Neue Krampfanfälle erſchienen nicht wieder, nur am 3. und 18. traten gelinde ziehende Schmerzen in den Unterſchenkeln ein, die ſchnell vorübergingen. Am Ende des Monats war jede Auftreibung des Oberarms, jeder Schmerz in der Magengegend verſchwunden und die Digeſtion in beſter Ordnung. Im Octobr. wurde der Indigo zu ʒij täglich fortgebraucht; — fortwährendes Wohlſein, keine Spur eines Anfalls. „Im Dec. wurde das Mittel ausgeſetzt, und da auch am Ende des Monats kein Recidiv erfolgt war, der K. geheilt aus der Anſtalt entlaſſen." (Hilſenberg im 6. Jahrg. 1837. Nr. 22. p. 109 — 110).

4) Gegen eine in Folge von Erkältung und Schreck 1833 bei einem 10jährigen Knaben entſtandene Epilepſie waren viele Mittel fruchtlos gebraucht worden, bis Vf. dieſelbe durch Zinkoxyd in ſteigender Gabe bis zu 8 Gran p. d. beſeitigte. Im Febr. 1835 fiel der Knabe ins Waſſer (auf einem zugefrorenen Teiche durchbrechend), worauf ſich wieder — jedoch nur ſchwache — epileptiſche Anfälle, gewöhnlich in der Nacht, oder gegen Morgen einſtellten. Nach einem heftigen Falle auf das Steinpflaſter mit dem Kopfe (im Insultus), traten die Anfälle ſowohl bei Tage, als in der Nacht ſo häufig ein, daß oft 28 in 24 Stunden gezählt wurden. Unter dieſen Umſtänden wurde den 4. Juli mit dem Indigo in Latwerge — täglich zu 2 Drachmen — der Anfang gemacht. Alle 3 Tage wurde um ½ Drachme geſtiegen. „Am 4. Juli" (Auguſt? Ref.) „bemerkte man zuerſt eine Verminderung der Anfälle bis auf 20 in 24 Stunden. Sie ließen unter dem Fortgebrauch des Indigo immer mehr nach, ſo daß den 30. Aug. nur noch ein Paroxysmus, und zwar der letzte erſchien. Am 20. Aug. war man mit der Gabe des Mittels bis auf 1½ Unzen in 24 Stunden gekommen; dieſe wurde bis zum 1. Sept. fortgeſetzt und von da ab allmälig wieder bis auf 2 Drachmen täglich zurückgegangen. Bis Ende Octobr. reichte man täglich noch 1 Drachme und ſetzte dann das Mittel aus." (Hohnhorſt l. c. p. 110.).

Eine unverheirathete Dame von 28 Jahren, früher blühend und lebhaft, litt seit 11 Jahren an den heftigsten hysterischen Krampfzufällen. Sie war bleich, abgemagert, körperlich schwach und psychisch kleinmüthig geworden. Ihre Menstruation erfolgte in den regelmäßigen Intervallen sehr stark und erhöhte temporär die Reizbarkeit bedeutend, ohne sie jedoch zum Krampfe zu steigern. In der Zwischenzeit der Menstruationstermine war sie den Krampfanfällen preisgegeben, die gemeinhin mehrere Tage mit kleinen Unterbrechungen andauerten und nur einige Tage ruhten, um wiederzukehren. Gemeinhin fingen die Anfälle nach voraufgegangener Schwere im ganzen Körper mit kleinen Zuckungen der Glieder an, welche sich auf den Rumpf fortpflanzten, bald unter gänzlicher, bald unter fast gänzlicher Bewußtlosigkeit den ganzen Körper durchzuckten und nach verschiedener Dauer in ein Stadium soporosum überführten, aus welchem die Kranke eben so ermattet zum klaren Selbstbewußtsein zurückkehrte, wie dies nach mäßigen epileptischen Anfällen der Fall zu sein pflegt. Die Verdauung war sehr geschwächt.

Nach einem Brechmittel wurde der Indigo in der von Stahly angegebenen Dosis (6—8 mal täglich ʒβ) angewendet; diese mußte jedoch wegen fortdauernder Uebelkeit und mehrmaligen Erbrechens endlich auf 5 Gran diminuirt werden. Der Erfolg war sehr befriedigend. Von Febr. bis Juli gebrauchte Pat. mit Ausnahme der Menstruationszeiten das Mittel und erlitt in dem Zeitraume von fast 6 Monaten nur 2 ganz leichte Krampfanfälle und auch diese nur nach voraufgegangenen heftigen Gemüthsbewegungen. In Juli wurden Flußbäder substituirt, welche Pat. früher ohne genügenden Erfolg gebraucht hatte, die aber jetzt, nachdem die Krämpfe aufgehört hatten, den Rest des Nervenerethismus hoben, so daß Pat. als geheilt zu betrachten ist. (Großheim im 2. Jahrg. 1838. Nr. 51. p. 230.).

Inunctionscur*)

Gegen Hydrops.

Eine 35jährige Frau, die mehrere Kinder gehabt, und längere Zeit an hysterischen Zufällen gelitten hatte, bekam in Folge eines vernachlässigten Wechselfiebers die Bauchwassersucht, und zwar so bedeutend, daß sie nicht mehr außer dem Bette sein konnte. Sie fieberte dabei fortwährend und war sehr entkräftet. Nach fruchtloser Anwendung der sonst bewährtesten Diuretica und Diaphoretica entschloß sich der Arzt zur Inunctionscur. Nach 14 Tagen stellte sich starker Speichelfluß ein; dabei verminderte sich die Geschwulst im Unterleibe und nach 6 Wochen war der hydropische Zustand gänzlich geschwunden, so daß es nur noch einer gelind stärkenden Nachcur bedurfte. (Hertel im 5. Jahrg. 1836. Nr. 12. p. 56.).

---

*) Warum ich davon hier und nicht unter Mercurius rede, liegt auf der Hand. Nicht das Quecksilber allein, sondern die ganze Methode und die Hungercur kommt dabei in Betracht. Fr.

Gegen Apoplexie.

1) Ein 75jähriger Mann, der vor 8 Wochen zum erſten Mal nach Erkältung von Apoplexie befallen worden war, die ſich jetzt ohne Veranlaſſung zum 3. Mal wiederholte, lag nach 48 Stunden und aller verſuchten Hülfe noch ganz unbeweglich, ſchlug die Augen nicht auf, die Pulſe wurden immer ſchwächer und die Temperatur fing ſchon an zu ſinken. Da ließ Dr. Löwenhardt alle 2 Stunden die graue Queckſilberſalbe zu 1 Quentchen auf die Oberarme, Oberſchenkel und Speicheldrüſen einreiben. Kaum waren 8 Drachmen eingerieben, als mit Anſchwellung der Drüſen das Bewußtſein zurückzukehren begann; der Pat. ſchlug die Augen auf und begehrte zu trinken. Obgleich nun ſchon beim Eintritt des Speichelfluſſes die Einreibungen ausgeſetzt und die eingeriebenen Stellen ſorgfältig abgewaſchen worden waren, nahm jener doch am folgenden Tage ſehr zu unter gleichzeitiger Beſſerung des Allgemeinbefindens. Pat. iſt für jetzt außer Gefahr, wenn ſchon die geiſtigen Functionen noch nicht ſo ganz in Ordnung ſind und der Zuſtand eine Rückkehr des Leidens fürchten läßt. (5. Jahrg. 1836. Nr. 15. p. 73.).

2) Daſſelbe Verfahren wendete derſelbe Arzt bei einem 68jährigen, häufig an Nervenzufällen leidenden Manne an, der ſchon mehrere Jahre zuvor einmal von Apoplexie befallen worden war und am 3. Dcbr. 1838 wieder einen Anfall derſelben erlitt, wobei er Beſinnung und Sprache verlor. Er war bleich und wie im tiefen Schlafe, die Körperwärme vermindert, die Reſpiration langſam, aber nicht ſchnarchend, der Puls langſam und voll, ohne hart zu ſein. Durch ſtarkes Rütteln konnte Pat. nur ſo weit wieder zur Beſinnung gebracht werden, daß er einige unverſtändliche Worte vor ſich hin murmelte. Venäſection von 2 Taſſen Blut, wonach der Puls zuſammenfiel, kalte Umſchläge über den enthaarten Scheitel und Klyſtiere. — Am andern Morgen war der Zuſtand unverändert; — 16 Blutegel an den Kopf und alle 2 Stunden 1 Drachme Unguent. Hydrargyri cinereum auf verſchiedenen Körpertheilen, beſonders über den Speicheldrüſen eingerieben. Am 5. Dcbr. kam bei geringem Speichelfluſſe Pat. zur Beſinnung; die Sprache hatte nicht gelitten, Puls, Auge und Körperwärme wurden normal, Pat. konnte aufſtehen und erholte ſich allmälig. (Löwenhardt im 10. Jahrg. 1841. Nr. 1. p. 4.).

Inunctionscur — modificirte (chroniſche).

Nach mehreren Erfahrungen im Landkrankenhauſe zu Schweiz zeigte ſich eine modificirte Inunctionscur äußerſt wirkſam gegen hartnäckige chroniſche, nicht ſyphilitiſche Exantheme und namentlich gegen Herpes phagedaenicus.

1) Man binde ſich nicht ſtreng an eine beſtimmte Zeit, alſo nicht gerade an die 26tägige Periode; allmälige und ſanfte Eingriffe führen hier weit ſicherer zur Heilung. Man ſetze daher die Inunctionscur jederzeit ſo lange fort, als die zunehmende Beſſerung des Krankheitszuſtandes es rathſam erſcheinen läßt und unterhalte die Salivation nach Vernarbung ſämmtlicher Geſchwüre noch ſo lange, bis die zurückbleibenden Narben ihre dunkle

Röthe und knorpelartige Härte gänzlich verloren haben. Nicht eher ſtl auf gänzliche Heilung zu rechnen. Im Durchſchnitt waren Vf. 6 Wochen und 20 Einreibungen vollkommen hinreichend und nur 1mal ſah er ſich genöthigt, dieſelbe auf 9 Wochen und 27 Einreibungen auszudehnen.

2) Um aber die Kräfte nicht gänzlich zu brechen und nicht lebensgefährliche Zufälle zu veranlaſſen, iſt es nothwendig, zwiſchen den einzelnen Einreibungen, je nachdem es der Kräftezuſtand erheiſcht, mitunter angemeſſene Pauſen von 5—8 Tagen eintreten zu laſſen und während deſſen den Pat. durch eine etwas reichlichere Diät wieder zu beleben. Guter Kaffee mit etwas Zucker, allenfalls noch mit einem eingequirlten Ei, auch Sagoſuppe mit Fleiſchbrühe und Eigelb — in nach Umſtänden größern oder kleinern Portionen — empfehlen ſich dazu am beſten. Nach Hebung der Kräfte werden die Inunctionen nach der gewöhnlichen Vorſchrift im Tertiantypus wieder ſo lange fortgeſetzt, bis der ſinkende Kräftezuſtand abermals eine Pauſe erfordert.

3) Iſt zur Schonung der Kräfte mit den gebräuchlichen Purgirmitteln ſo ſparſam wie möglich umzugehen, ja ſie ſind lieber ganz wegzulaſſen, wenn die Salivation ſehr copiös und die Krankheit in fortſchreitender Beſſerung iſt. Es bedarf ihrer alsdann nicht und Vf. pflegt nur in ſolchen Fällen einen 3tägigen Gebrauch von ihnen zu machen, wo unerachtet allmälig verſtärkter Einreibungen keine gehörig ſtarke Salviation zu erwirken iſt.

4) Da ferner unter allen Bedingungen zum glücklichen Erfolge der Cur eine kräftige und gleichmäßig anhaltende Salivation die weſentlichſte iſt, ſo erſcheint es nothwendig, die gewöhnliche Doſis der Einreibungen von 2 Drachmen allmälig bis auf 3 und 4 Drachmen zu verſtärken, je nachdem die Empfänglichkeit des Kranken für die Wirkung des Mercurs größer oder geringer iſt. Ein wichtiges Adjuvans iſt hierbei noch der reichliche Genuß lauwarmer indifferenter Getränke, wie z. B. des Eibiſchthees, Bruſtthees und dergl. Die gebräuchlichen Species Lignorum eignen ſich für dieſen Zweck nicht wegen ihrer ſcharfharzigen Beſtandtheile und der geſchwürigen Mundhöhle des Kranken. Nützlicher hat Vf. ſie am Schluſſe der Cur gefunden, mit Folia Senn. bis zur gelind purgirenden Wirkung verſetzt. Früh und Abends zu 2 Taſſen etwa noch 8—11 Tage fortgeſetzt. Dies war ihm zur Abkürzung des Speichelfluſſes weit wirkſamer, als Jod- und Schwefelmittel.

Traten auch danach die gewöhnlichen Nachwehen ein, ſo verloren ſie ſich doch meiſtens in 3—4 Wochen bei nahrhafter, namentlich Milchdiät und Genuß freier Luft von ſelbſt, oder in ſchwerern Fällen durch die eben erwähnten Spec. Lignor. mit Fol. Sennae.

Von 11 auf dieſe Weiſe geheilten Fällen theilt Vf. nur 4 mit:

1) Herpes phagedaenicus. Juſtine Draganz, 31 Jahr alt, aufgenommen am 13. Juni 1837, hagerer ſchwächlicher Conſtitution, mit Anlage zur Lungenſchwindſucht. Geſichtsfarbe blaß,. etwas gelblich; Augen eingefallen, trübe, wäßrig, ein langjähriges dyskratiſches Leiden verrathend; Unterleib hart, geſpannt, habituell obſtruirt; Menſtruation regelmäßig, doch ſparſam. Der Herpes hatte ſich vor 11 Jahren zuerſt im Geſichte ent-

wickelt und von da aus sich allmälig auch auf Brust, Rücken und Arme verbreitet. Durch ärztliche Hülfe war das Uebel bereits außer der Anstalt bis auf einen Ueberrest am linken Arm geheilt, widerstand jedoch hier mit großer Hartnäckigkeit allen ferneren Curversuchen. Bei der Aufnahme befanden sich am linken Arme in der Gegend des Ellenbogengelenks zwischen zahlreichen Pusteln und klebrigen, dicken Borken 3 stark jauchende Geschwüre mit ausgehöhltem, wie zernagtem Grunde und zackigen, aufgeworfenen Rändern. Am Condylus internus humeri und dem Olecranon waren zwei dieser Geschwüre zugleich mit Caries und Anschwellung dieser Knochenpartien verbunden, wodurch der Umfang des Gelenks fast um die Hälfte des natürlichen Volums vergrößert und seine Beweglichkeit beinahe gänzlich aufgehoben erschien. Das Allgemeinleiden hatte unter dem bedeutenden Säfteverlust und den nächtlichen Knochenschmerzen sehr gelitten, und die Füße fingen an zu schwellen. Am 16. Juni wurde ohne weitere Vorbereitung zur Inunctionscur geschritten. Nach der 6. im Tertiantypus gemachten Einreibung brach eine starke Salivation aus, welche durch noch 5 in Zwischenräumen von 5 Tagen wiederholte Infrictionen bis zum 8. August in gleichem Grade erhalten wurde. Gegen das Ende der 6. Woche waren die Geschwüre bereits vollständig vernarbt, der Umfang des Ellenbogengelenks und die Beweglichkeit desselben zum Normalzustande zurückgeführt, und die Genesene verließ nach einer 3monatlichen Beobachtung mit blassen und ziemlich weichen Narben am 3. Nvbr. 1837 die Anstalt.

2) Susanna Wieskocka, 32 Jahr alt, aufgenommen den 11. Febr. 1838. Constitution schwächlich, gracil, deutlich scrophulös. Allgemeinbefinden bereits sehr getrübt; Menses unregelmäßig, sparsam. Ein Herpes phagedaenicus des Gesichts dauerte bereits 8 Jahr, entwickelte sich aus einer schorfigen Stelle am linken Nasenflügel, von wo er sich endlich fast über das ganze Gesicht verbreitete. Die Oberfläche desselben stellte bei der Aufnahme beinahe ein einziges jauchendes Geschwür dar, welches besonders an der Nase und den Backen bedeutende Substanzverwüstungen angerichtet hatte. Da Pat. bereits außer der Anstalt fast den ganzen Heilapparat ohne die geringste Erleichterung durchgebraucht hatte, so wurde nach einer 8tägigen Vorbereitung zur Inunctionscur geschritten. Erst nach der 7. im Tertiantypus, institutirten Einreibung erfolgte ein gehöriger, kräftiger Speichelfluß, welcher durch 9— in Zwischenräumen von 3—5 Tagen — wiederholte Einreibungen etwa 7 Wochen hindurch unterhalten wurde. Jetzt waren alle Geschwüre vernarbt und die Narben blaß und ziemlich weich. Die noch fortbestehende Salivation machte den Gebrauch des oben erwähnten Holzthees mit Fol. Senn. nöthig, wonach sie sich in etwa 14 Tagen verlor. Die Genesene wurde hierauf noch den Mai hindurch in der Anstalt restaurirt und am 31. Mai entlassen.

3) Dorothea Pieske, 40 Jahr alt, aufgenommen den 31. März 1838. Constitution hager, schwächlich, scrophulös; unreiner, gelblicher Gesichtsteint, übelriechender Athem; gestörte Verdauungsthätigkeit mit habitueller Obstruction und hartem, gespanntem Unterleibe; Menses unregelmäßig und sparsam. Ein Herpes phagedaenicus, dem vorigen Falle beinahe in allen Punkten ähnlich, entwickelte sich vor etwa 4 Jahren vermuthlich aus einer scrophulös-trichomatösen Dyskrasie und zerstörte die Weichgebilde der Nase und einen beträchtlichen Theil der Oberlippe.

Wegen der Erfolgloſigkeit aller frühern Curverſuche ward in der Anſtalt nach der gewöhnlichen 8tägigen Vorbereitung am 14. April zur Inunctionscur geſchritten. Nach der 5. im Tertiantypus inſtituirten Einreibung brach eine ſehr copiöſe Salivation aus, welche ohne weitere mercurielle Nachhülfe bis zum 26. April in gleicher Stärke andauerte. Am 28. wurden die Infrictionen wieder fortgeſetzt und deren im Ganzen nach dem Tertiantypus noch 18 inſtituirt. Bereits am Ende der 5. Woche vernarbten unter einer ſtarken Salivation ſämmtliche Geſchwüre und die Narben wurden bei fortdauernder Salivation immer bläſſer und weicher, ſo daß nach der 6. Woche und 23. Einreibung die Cur geſchloſſen werden konnte. Die Geneſene trank hierauf noch wegen der anhaltenden Salivation etwa 14 Tage hindurch den Holzthee mit Senna und wurde endlich nach etwa 5wöchentlicher Beobachtung am 10. Juli in einem völlig muntern Zuſtande entlaſſen.

4) Anna Roſenau, 26 Jahr alt, am 11. Dcbr. 1829 aufgenommen. Conſtitution robuſt, vollſaftig und mannsartig; Geſichtsfarbe gelblich unrein, die Haut im Geſichte etwas gedunſen; matter, trüber Blick; Functionen der Bruſt, des Unterleibes und der Sexualorgane jedoch ohne erhebliche Störung. Seit 13 Jahren litt Pat. an einem Herpes crustaceus beider Unterſchenkel, ohne daß die in und außer der Anſtalt vielfach gebrauchten Antiherpetica das Uebel völlig zu beſeitigen vermochten. Die Unterſchenkel waren mit ſo zahlreichen und dicht an einander liegenden Borken bedeckt, daß ſie beinahe das Anſehen von Baumrinden hatten. Unter den Kruſten befanden ſich rundliche, trichterförmig in die Tiefe dringende Geſchwüre mit einer ſehr ſcharfen, jauchigen Abſonderung. Am 22. Auguſt 1837 begann nach einer gewöhnlichen 8tägigen Vorbereitung die Inunctionscur im Tertiantypus, doch ſchon nach der 3. Einreibung entſtand ein ungemein profuſer Speichelfluß, welcher ohne weitere Nachhülfe beinahe 6 Wochen hindurch in gleicher Stärke fortdauerte. Am Ende der 4. Woche war das Exanthem bereits vollſtändig geheilt, die Narben gewannen unter der noch fortdauernden ſtarken Salivation allmälig eine blaſſe und weiche Beſchaffenheit. Wegen Schwäche wurde die Geneſene den Winter über in der Anſtalt zurückbehalten und wegen verſchiedener andern Gründe erſt am 18. Juni 1838, alſo nach etwa 9monatlicher Beobachtung in einem muntern und rüſtigen Zuſtande aus derſelben entlaſſen. (Butzke im 7. Jahrg. 1838. Nr. 34. p. 169—172.).

Ipecacuanha.

Gegen Hernia incarcerata.

Eine ſeit 3 Tagen beſtandene Bruch-Einklemmung bei einem 28jährigen Töpfergeſellen, zu der ſich ſchon Erbrechen geſellt hatte, da viele krampfſtillende und relaxirende Mittel, Bäder und Klyſtiere die Repoſition nicht ermöglichten, wich nach einigen Doſen Ipecacuanha, alle halbe Stunden zu ½ Gran gegeben, ſogleich bei eignem Verſuch des Pat.
(Schulze im 13. Jahrg. 1844. Nr. 15. p. 70.).

Jodium.

Vergiftung.

Eine 32jährige, etwas hyſteriſche Frau hatte gegen eine bedeutende Kropfgeſchwulſt mehrere Male verſchiedene Jodpräparate und andre jodhaltige Mittel genommen. Es zeigte ſich zwar jedesmal nach etwa 14tägigem Gebrauche eine merkliche Abnahme des Kropfes; aber zu gleicher Zeit ſtellte ſich eine ungemein erhöhte Empfindlichkeit der Retina, eine Art Photophobie, ein, ſo daß am Tage die Geſichtsobjecte in einer flammigen, feuerrothen und das Auge blendenden Beleuchtung erſchienen und Abends das künſtliche Licht gar nicht ertragen wurde. Dieſe Erſcheinungen verloren ſich, ſobald man die Jodine ausſetzte; alsdann nahm aber auch die Geſchwulſt der Schilddrüſe wieder zu. Dyspeptiſche Zufälle ſind bei dieſer Frau niemals eingetreten. (3. Jahrg. 1834. Nr. 19. p. 89—90.).

Gegen Foetor narium.

Ein 11jähriges, blondes, ſehr graciles Mädchen, nicht ohne Merkmale von Scropheldiatheſe war, eine Neigung zu leichten Halsentzündungen abgerechnet, ſtets geſund geweſen. Seit ungefähr 2 Jahren bemerkte man einen ungewöhnlichen, doch nicht übeln Geruch aus der Naſe, welche äußerlich zuweilen anſchwoll und ſchmerzhaft ward. Im Septbr. 1833 (oder 32 ? Ref.) nahm der copiös abgeſonderte Naſenſchleim eine eiterige Beſchaffenheit und einen unerträglichen Geruch an, der ſich ſchon auf 6 Schritte weit auf eine Ekel erregende Weiſe ankündigte und am meiſten faulendem Käſe glich. — Aeußerlich war jetzt keine Entzündung mehr vorhanden, aber die Schneiderſche Membran war ohne Zweifel theilweiſe in eine Ulcerationsfläche verwandelt. Der Geruchsſinn fehlte. — Alle Mittel blieben erfolglos; da gab Dr. Berkun die Tinct. Jodi (Ph. Bor.) anfänglich (bei der großen Reizbarkeit des Kindes) zu 2 Tropfen zweimal täglich mit Zuckerwaſſer und ließ allmälig bis zu 5 Tropfen ſteigen. Ein am 4. Tage eingetretenes Reizfieber (Jodwirkung Ref.) ſchien das Ausſetzen dieſes Mittels auf kurze Zeit zu gebieten. Die Abſonderung verminderte ſich zwar bald, doch der Geruch wenig. Allein gegen die 5. Woche der Jodanwendung ward die Kleine von Magendrücken, Vomiturition, Kopfſchmerzen und Fieberbewegungen in einem ſolchen Grade befallen, daß die Jodine, wovon im Ganzen noch keine Drachme genommen war, ausgeſetzt werden mußte. Mit dem Aufhören dieſer Erſcheinungen verſchwand indeſſen auch der Geſtank aus der Naſe vollſtändig. Von beiden Zufällen iſt bisher — während 12 Wochen — keine Spur wieder zu bemerken geweſen; der Geruchsſinn hat ſich wieder eingeſtellt und auch die Anfangs hinterbliebene Geſichtsabmagerung und Bläſſe des ſonſt blühenden Kindes verliert ſich jetzt ſichtbar.

Eine geringe Anſchwellung im Zellgewebe des Halſes, woran das Kind ſonſt leidet, iſt nach dem Jodgebrauch ganz unverändert geblieben.

Gegen Mercurialſpeichelfluß.

1) Die Curverſuche, welche bei 17 Patienten, 12 Frauen und 5 Männern angeſtellt wurden, lieferten in ihren Einzelnheiten ganz dieſelben günſtigen Reſultate. Bei der ausgedehnteſten Anſchwellung der innern Weichtheile des Mundes, bei dem heftigſten Speichelfluſſe, bei der mit dieſen Beſchwerden aufs Innigſte zuſammenhängenden Appetitloſigkeit, legten ſich die durch den corrodirenden Speichel entſtandenen Schmerzen bald nach den erſten Dosen; die Geſchwulſt, ſowie die Quantität der Speichelabſonderung ließen nach und der Appetit fand ſich in einem eben ſo vollkommnen Grade wieder, wie er früher ſtattgefunden hatte. Bei der weiter fortgeſetzten Anwendung dieſes Mittels ſchwanden ſämmtliche Beſchwerden und ſelbſt die mercuriellen Geſchwüre im Munde wichen, wenn ſie nicht ſchon während des Jodgebrauchs vernarbt waren, in kurzem einer gelinden, örtlichen Behandlung.

2) 2 Mädchen, die täglich beinahe 5 Pfund Speichel verloren hatten, genaſen ſchon am 3. Tage nach 6—8 Gran. 1 Mann und 1 Mädchen am 4. Tage nach 9—10 Gran. In 6 Fällen hörte der Ptyalismus nach 5—6 Tagen vollkommen auf, während welcher Zeit 12—16 Gran genommen worden waren. Bei 2 Männern und 2 Weibern hörte die Speichelabſonderung am 7. Tage auf, während welcher Zeit 20—24—28 Gran verbraucht wurden, doch waren die unangenehmen Schmerzen im Munde und der ſehr üble Geruch ſchon in den erſten Tagen des Jodgebrauchs beſſer geworden. Bei 2 Mädchen ſchien das Mittel Anfangs wenig zu helfen, denn am 8. Tage war bei zwar großer Linderung der Schmerzen der Speichelfluß noch ſehr bedeutend (3—4 Pfd.). Die eine Patientin ſetzte den Jodgebrauch aus, nachdem ſie 34 Gran genommen hatte; aber ſchon nach 3 Tagen, alſo am eilften Tage, war alle übermäßige Secretion verſchwunden, das Zahnfleiſch war beinahe wieder ganz geſund und die Patientin als geneſen zu betrachten. Bei der 2. Kranken hörte man am 10. Tage nach Verabreichung von 36 Gran auf und auch hier, wo freilich ſchon während des Gebrauchs die Speichelabſonderung allmälig von 5 auf 3 Pfund nachgelaſſen hatte, trat die Geneſung am 12. Tage ein. Bei keinem einzigen Individuum zeigten ſich irgend Beſchwerden. (9 Perſonen, 8 Weiber und 1 Mann, blieben noch einige Wochen, 3 Weiber noch mehrere Tage in Beobachtung. (Kluge im 2. Jahrg. 1833. Nr. 5. p. 21—22.).

3) Salivatio mercurialis*) mit ihren begleitenden Erſcheinungen wurde bei zwei resp. 5- und 7jährigen Kindern durch Jodine raſch ſo weit beendigt, daß, als man nach Verbrauch von je 5 Gran dieſelbe fortzugeben Anſtand nahm, unter Anwendung von Roſenhonig und Mandelöl die Reſte in Kurzem verſchwanden. — (Rehfeld hat dieſe Wirkung von der Jodine öfters beobachtet.) (Jonas im 5. Jahrg. 1836. N. 34. p. 71.).

*) Dr. Begaſſe in Belzig fand das Jod in (2 Fällen von) Mercurialſalivation (bei einer 20jährigen Syphilitica und einem an Ophthalmia rheumat. behandelten jungen Manne) unwirkſam. Er gab aber das Mittel ſehr energiſch (R. Jod. gr. v. solv. in Spir. Vin. rectificatiss. q. s. add. aq. Cinnam. spl. Zijß. Syr. simpl. Zß. täglich 4mal ½ Eßl. voll, im 1. Falle 5mal — = 25 gr. in 14 Tagen, nebſt Ungt. Kali hydroiod. Zij. in die Schenkel-Innenſeite eingerieben, — im 2. Falle 2mal — alſo 10 gr.) und darin mag der Schlüſſel liegen. Beide Male zeigte ſich ein Infus. Sennae, dort mit Magnes. sulph., augenblicklich wirkſam.

Gegen Stricturen der Harnröhre.

1) Strictur seit etwa ½ Jahre in Folge einer Gonorrhöe; dabei eine bedeutende, sehr schmerzhafte Anschwellung der Prostata, eine Harnfistel, deren äußere Oeffnung sich am Perinaeum, unweit der Wurzel des Penis befand, und eine ungewöhnlich große Anschwellung des linken Hodens und Samenstrangs bis hoch in den Unterleib hinauf. Die Einbringung von Bougies veranlaßte dem Kranken unsägliche Schmerzen und eine sehr heftige, durch bedeutende Zunahme der Anschwellung sich manifestirende Reizung in den oben genannten krankhaft afficirten Theilen, so daß vom Gebrauche der Kerzen abgestanden und vorerst der Entzündung entgegengewirkt werden mußte. Nach deren Beseitigung erhielt Pat. Jod, täglich 3mal 5 Tropfen Tinct. Jod.; daneben wurde Morgens von dem Ungt. Kal. hydroiod. von der Größe einer Haselnuß in die noch angeschwollenen Theile eingerieben. Bald trat allgemeine Besserung ein, so daß nach 8 Wochen das vorsichtige Einbringen von Bougies ohne besondere Schmerzen ertragen wurde. Unter der fortgesetzten innern und äußern Anwendung des Jods und den von Zeit zu Zeit mit Vorsicht wiederholten Versuchen der Einbringung immer stärkerer Bougies schritt die Besserung erwünscht vor; die Beschwerden beim Harnlassen verloren sich immer mehr, so daß Pat. zuletzt mit Leichtigkeit in einem ununterbrochenen, ziemlich starken Strahle den Urin zu entleeren im Stande war. Die Harnfistel schloß sich hierbei ohne alle weitere Behandlung; von den Anschwellungen war nur noch eine schwache Spur wahrnehmbar. In diesem wesentlich gebesserten Zustande verließ Pat. am 11. Septbr., 2½ Monat nach der Aufnahme, die Anstalt, da seine Berufsgeschäfte die gänzliche Heilung abzuwarten ihm nicht gestatteten.

2) Einem 64jährigen Manne, der seit beinahe 30 Jahren an einer Strictur der Harnröhre und einer damit in Verbindung stehenden Harnfistel litt, wogegen bisher vergebens bei vielen Aerzten Deutschlands und Frankreichs Hülfe gesucht worden war, leistete die Anwendung des obigen Heilverfahrens wesentliche Dienste. Die immer nachgiebiger werdende Urethra ließ allmälig die Einbringung immer stärkerer Bougies zu, welche eine zunehmende Erweiterung der constringirten Stelle und eine damit im Verhältniß stehende Abnahme der Beschwerden beim Harnlassen zur Folge hatte; auch bei diesem Kranken heilte hierbei ohne weitere Behandlung die vorhandene Harnfistel. Die Strictur ist zur Zeit noch nicht vollkommen gehoben, doch erfreut sich Pat. einer Besserung seines Zustandes, welche er kaum mehr zu hoffen gewagt hatte.

3) Ein 39jähriger, wohl genährter, sehr kräftiger Mann litt seit 8—9 Jahren an einer Strictur der Harnröhre, die freilich mit keinem Nebenleiden verbunden war. Es waren bisher nur von einem Chirurgen Bougies von enormer Weite beigebracht worden. Die Strictur, 4½ Zoll von der Harnröhrmündung entfernt, war so bedeutend, daß die angestrengtesten, längere Zeit hindurch fortgesetzten Bemühungen, auch die schwächste Darmsaite durch die verengte Stelle hindurch zu führen, durchaus erfolglos blieben. Demnach wurde das Jod in obiger Art angewendet. Nach wenigen Tagen konnte man schon eine schwache Bougie durch die constrin-

girte Stelle hindurchführen. Allmälig wurden nun unter gleichmäßiger Fortsetzung des Jods immer stärkere Bougies eingebracht und in 6 Wochen war Pat. so weit von seinem Uebel befreit, daß ohne alle Schwierigkeit eine der normalen Weite der Urethra entsprechende Bougie bis zur Harnblase gebracht werden und Pat. ohne die mindeste Beschwerde in einem ununterbrochenen, geraden, an Stärke der Weite einer normalen Harnröhre entsprechenden Strahle den Urin entleeren konnte. (Trüstedt im 2. Jahrg. 1833. Nr. 11. p. 48—49.).

Gegen Hygroma cysticum patellare. *)

In einem durch häufiges Knieen vor dem Backofen veranlaßten Hygrom waren seit einigen Tagen Schmerzen beim Knieen eingetreten. In frühern ähnlichen Fällen kam es zur Eiterung und die Heilung kam langsam und unter übeln Nebenzufällen zu Stande. Vf. ließ diesmal Tinct. Jodinae mittels damit getränkter Leinwandcompressen überschlagen, welche 3mal täglich angefeuchtet wurden.

Am 3. Tage war die Geschwulst angespannt, äußerlich geröthet; bei oberflächlicher Berührung äußerte Pat. einen brennenden Schmerz, bei tiefem Drucke war weniger Schmerz vorhanden, als vor Anwendung des Mittels. Die Vermehrung der Geschwulst lag, wie deutlich zu fühlen war, nur in der Haut. Die Umschläge wurden 1 Tag ausgesetzt und dafür ein mildes Fett übergelegt. Am 5. Tage war die Geschwulst bedeutend kleiner und die nochmalige Anwendung der Tinct. Jod. während 24 Stunden führte den Schleimbeutel auf seinen Normalzustand zurück. (Völperling im 12. Jahrg. 1843. Nr. 12. p. 54.).

Gegen Galaktirrhöe.

Dr. Kauser in Meseritz heilte eine Jahr und Tag bestandene Milchsecretion (Galactirrhoea) bei einer jungen Frau, die nicht säugte und bis zum Skelet abgemagert war, durch den innern und äußern Gebrauch der Jodine binnen 3 Wochen vollständig. (Im 5. Jahrg. 1836. Nr. 34. p. 170—171.).

Gegen Läusesucht.

Einem 12jährigen, augenscheinlich scrophulösen, von einer entsetzlichen Läusesucht befallenen Mädchen gab Steinbeck nichts, als Tinct. Jod. (wie viel? Ref.) innerlich, wodurch die Krankheit allein bei äußerer Reinlichkeit vollständig gehoben ward. Hierbei bestätigte sich die Beobachtung der engl. Aerzte, daß das bei scrophulösen Subjecten starr und schlecht werdende Haar durch den Gebrauch der Jodine an Glanz, Schönheit und

*) Dr. Keyl fand die äußere Anwendung der Tinct. Jod. gegen Ueberbeine hülfreich. Es erfolgte binnen Kurzem Resorption des Inhalts und dadurch Verschwinden der Geschwulst. (8. Jahr. Nr. 50. p. 251.).

Anſehen gewinne, denn bei dieſem Mädchen bewährte ſich dieſe Wirkung auffallend. (Steinbeck im 7. Jahrg. 1838. Nr. 43. p. 216.).

Kali hydroiodicum.

Gegen ſecundäre Syphilis.

1) Caroline G., meretrix publica, 20 Jahre alt, litt bei der Aufnahme am 20. Octbr. bereits an ſecundären Zufällen, an Nodis, Tophis, Gummatibus und nächtlichen Knochenſchmerzen. — Sublimat und ſolche Linderung, daß man ſie am 30. Nvbr. entlaſſen konnte; allein unter Fortſetzung ihrer unordentlichen Lebensweiſe Rückkehr am 15. Decbr. — Die auffallendſten Leiden waren: Auftreibung der Längenknochen der Unterſchenkel, namentlich der Schienbeine, beſonders des rechten, der Ulnarknochen und deren Köpfe im Ellbogengelenke; auch beginnende der Mittelfuß- und Mittelhandknochen. Damit waren die furchtbarſten Knochenſchmerzen (Periostitis syphilitica chronica), beſonders Nachts verbunden. Die verſchiedenſten antiſyphilitiſchen Behandlungsweiſen, — denen eingetretener Schwäche wegen verſchiedentlich ſtärkende Mittel interponirt wurden, — lange genug fortgeſetzt, und auch der Gebrauch der Salpeterſäure hatten keinen andern Erfolg, als daß am 9. Mai „ein heftiger Fieberzuſtand mit großem Abfalle der Kräfte, mit ſchneller Abmagerung und mit dem Charakter einer Febris lenta eintrat, ſo daß eine ſchlechte Vorausſagung zu ſtellen war. Die Kranke litt fortwährend an den heftigſten Schmerzen, alle nächtliche Ruhe war von ihr gewichen und nur größere Gaben Opium konnten einigermaßen ihre großen Leiden mildern." Außer Medicamenten zur Unterſtützung der Kräfte noch Sassaparilla und Mezer. in Latwerge; der Magen ertrug ſie aber nicht. Unter dieſen Umſtänden wurde das Kali hydroiod. nach Wallace's Vorſchrift gegeben und gleichzeitig Jodpflaſter über die angeſchwollenen Knochenpartien gelegt. Die Cur wurde den 21. Mai mit 3 Eßlöffel voll täglich begonnen (von Kal. hydr. ʒjj auf ʒviij Solut. Ref.) und zu 4—5 Eßlöffel geſtiegen.

„Nach wenigen Tagen trat Ruhe und Schlaf ein; bald kam Eßluſt, die Verdauung regelte ſich, das Fieber verſchwand innerhalb der erſten 10 Tage vollſtändig; auch die Heiterkeit des Gemüths, ſowie die Farbe der Wangen kehrte wieder und nach kaum 14 Tagen befand Pat. ſich außer Bett, nach 3 Wochen im Freien." Allmälig wurde ſie vom Jodkali entwöhnt, wovon ſie 12 Drachmen verbrauchte, und am 4. Juli entlaſſen. Nach 8 Tagen war auch die Anſchwellung des Schienbeins verſchwunden; ſie klagte nun aber über Schwanken im Gehen und öftern Eintritt von Wadenmuskelkrämpfen und ähnliche Contractionen an Händen und Füßen — Disharmonie der Muskelaction durch ſchnelles Schmelzen der Knochenauftreibungen. (? Ref.). Ende Juli's fand Vf. ſie wieder im alten Dienſte der Venus, aber noch wohl.

2) L. H., Schreiber, 32 Jahr alt. In Folge ſecundärer Syphilis Tophen des Kopfs mit Auftreibung aller Knochen des Schädels, namentlich der Seitenwand- und Schläfenbeine, ſowie des Stirnbeins, doch überall mehr linker- als rechterſeits; außerdem Polyp in der rechten Na-

senhöhle. Pat. war höchst erschöpft, von einem Zehrfieber befallen und von heftigem Ptyalismus, der Folge anhaltender Mercurialcuren. Zuletzt hatte man ihm namentlich das Calomel längere Zeit hindurch unter der Zunge einreiben lassen. — Jodkalisolution, aber nebenher „gegen den heftigen Speichelfluß, der bereits in der Mundhöhle Geschwüre faulichter Natur erzeugt hatte, ein kräftiges Heilverfahren ergriffen." (Welches? Ref.). Zuerst minderte sich nun der Knochenschmerz und Schlaf stellte sich ein, auch begannen die Knochenauftreibungen bald zu schmelzen; — der Erfolg war indeß langsamer, was Vf. dem Polypen und Ptyalismus zuzuschreiben geneigt ist. Ref. giebt zu bedenken, welchen störenden Einfluß die — nicht genannten — antiptyalistischen Mittel, die neben dem Kali hydroiod. gegeben wurden, auf dieses ausgeübt haben mögen. — Dennoch zeigte sich bald die nachhaltige Wirkung der Hydriodsäure; die Kräfte sammelten sich nach und nach und am 18. Juli wurde Pat. gesund entlassen. „Er hatte nach und nach 20 Drachmen Jodkalium — und sonst keine andre Arznei — (?Ref.) — gebraucht." Der Mund heilte nur langsam, der Polyp wurde durch die Zange stückweise entfernt.

3) F. F., Gürtler, 33 Jahr alt, ein siebenjähriger Kreuzträger, der währenddeß jährlich im Hospital behandelt wurde, aber seine (vernachläßigten) Leiden nie ganz verloren hat. Als die früher oft wiederkehrenden Geschwürsbildungen nun sich nicht wiederholten, schwollen nach und nach fast alle seine Knochen, Schienbein, Ober- und Vorderarm-, Schlüsselbein, Mittelhand- und Mittelfußknochen und die ganze Schädeldecke auf und er schlief fast keine Nacht mehr. Endlich litt auch seine Verdauung und er wurde höchst hypochondrisch (Hypochondriasis syphilitica). Im Laufe der Jahre wurde er oft im Hospit. gepflegt und alle irgend empfohlenen antisyphilitischen Mittel und Methoden sind an ihm vergebens versucht. Am 22. Juli ließ Vf. ihn rufen und nahm ihn auf, um an „diesem Kabinetsstück secundärer Luststeuche" die Kraft des Jodkaliums zu versuchen, die sich an ihm wundersam bewährt hat. Nach kaum 8 Tagen hörten alle Schmerzen auf und Pat. schlief — seit Jahren zuerst wieder ruhig. „Aber auch seine Lebenskraft und - Lust kehrte mit der Schmerzlosigkeit wieder; er bekam große Eßlust, verdaute gut und nahm bald an Kräften und Fleisch zu." Nach und nach schmolzen — ohne äußere Mittel — auch die Knochenauftreibungen und er bekam den Gebrauch seiner Glieder wieder; doch auch hier entstanden krampfhafte Contractionen der Arm- und Wadenmuskeln. Pat. hat jetzt nur noch eine geringe Auftreibung im linken Ellbogengelenke und an den Schienbeinen, aber nirgends Schmerz und fühlt sich gesund — nach 14 Drachmen Jodkalium. —

Ein hier noch erzählter Fall ist zu weitschweifig und beweist wenig, weshalb Ref. ihn übergeht.

4) Herr E., 30 und einige Jahr alt, von kräftiger Constitution und sonst kerngesund, stets auf Reisen und gegen alle Strapazen abgehärtet, hatte eine Phimosis congenita. Er wollte schon häufige Ansteckungen erlitten haben, die aber wahrscheinlich nicht syphilitischer Natur gewesen, sondern aus der abnormen Bildung seiner Vorhaut und heftigen Reizungen entstanden sein mochten. Eine wirkliche Schankeransteckung mit bedeutender Balanitis und Anschwellung der Leistendrüsen zog er sich aber im Frühling 1835 in Breslau zu, die durch Calomel ꝛc. geheilt wurde. Im

Sommer ward er wieder von einem Tripper befallen und im darauf folgenden Winter neuerdings von Schanker, Balanitis ꝛc. Diesmal zwang ihn sein Beruf, noch nicht ganz hergestellt, wieder abzureisen. Anfangs Juni kam er wieder, ganz entstellt, tigerartig mit kupferfarbenen venerischen Flecken bedeckt, mit Angina, aber ohne Schanker und mit heftigen Schmerzen am Schädel und in den nicht aufgetriebenen Oberarmknochen. Am Penis keine Krankheit, am After starke Rhagaden. — Kali hydroiod. Nach Verbrauch einer halben Unze in der ersten Woche waren alle Flecke und die Schrunden am After verschwunden. Pat. erklärte sich für gesund; nach der Zeit verschwanden sogar die Narben der Flecke und er verließ Breslau anscheinend ganz gesund.

Außerdem wurden noch 2 Flechtenkranke, eine an syphilitischen Flechten leidende, 45jährige Wittwe, die wiederholt in der Anstalt behandelt und immer recidiv geworden war, und ein an Herpes furfuracens nicht venerischen Charakters leidender, 35jähriger Schuhmachergeselle, der bereits mit Graphit, Schwefel, Spießglanz und Sublimat vergeblich behandelt war — in kurzer Zeit durch Jodkalium hergestellt.

In einigen Fällen secundärer Syphilis mit Substanzverlust, großen Bubonen, excessiven Schankern ꝛc. hat Vf. vom Jodkali keine Wirkung gesehen." (Ebers im 5. Jahrg. 1836. Nr. 41. p. 207—210.).

Gegen Syphilis secundaria.

5) Herr C. hatte sich zuerst im Jahre 1816 eine Gonorrhöe zugezogen, wobei ihm Quecksilber bis zur Salivation gereicht war. Im Jahre 1819 syphilitisch angesteckt, wurde er in Hamburg von einem bewährten Arzte durch eine gründliche Mercurialcur geheilt, wobei ebenfalls Salivation eingetreten war. 1832 oder 1833 entstand nach einem Coitus eine Excoriation am Penis, welche nicht bestimmt als venerisch angesehen und durch Betupfen mit Höllenstein geheilt ward. Ein Jahr darauf wandte er sich an Verf. wegen einer bedeutenden, schmerzhaften Periostose des rechten Schlüsselbeins und Schmerzen in den Schultergelenken, dem Rücken und Kopfe. — Dzondische Cur; allein Schwäche der Respirations- und Digestionsorgane hinderte ihre völlige Durchführung. Die Anschwellung des Schlüsselbeins war zwar bedeutend gemindert, aber die Beweglichkeit des rechten Arms blieb doch erschwert; bald durchzogen wieder heftige Schmerzen den Kopf, das Brustbein, den Rücken, die Rippen und Unterextremitäten, kurz, das ganze Knochengerüst. Dampf-, Wasserbäder und mancherlei antirrheumatische Mittel leisteten gar keine, oder nur vorübergehende Hülfe; eine antisyphilitische Cur konnte nicht unternommen werden. 2 Jahr hatte Pat. so gelitten und die einzige Erleichterung noch in der reichlichen Anwendung der Veratrinsalbe auf die schmerzenden Knochenstellen gefunden, als im Herbste v. J. unter den bohrendsten Kopfschmerzen Tophen auf dem Scheitel und linken Augenbraunbogen entstanden, wovon letzterer schon einen schmerzhaften Druck auf den Augapfel ausübte. — Jetzt Kali hydroiod., zuerst 32 Gran auf ℥viij, nach und nach bis ℥ij auf ℥viij, täglich 4mal 1 Eßlöff. (am 9. Nvbr.). Vom 3. Dcbr., da 4½ Drachmen verbraucht waren, befand Pat. sich um vieles besser. Bis zum 20. Dcbr. waren ℥ijβ unter großer Erleichterung verzehrt und nur ein bisweilen eintretender Durchfall hatte die Anwendung eines Tropfen Op.

erfordert. Dennoch fanden ſich im Jan. d. J. von Neuem heftige Schmerzen in den Kopfknochen ein, die Perioſtoſen nahmen wieder zu, beſonders über dem linken Augenbraunbogen, mit beträchtlichen Schmerzen im Augapfel ſelbſt. Pat. wiederholte unverdroſſen die Cur und nahm vom 19. Jan. — 4. März 12 Flaſchen — ℥iij Kali hydroiod. Nach 8 Tagen trat wieder Beſſerung ein, die immer zunahm; doch kaum 14 Tage nach beſchloſſener Cur waren alle Leiden — und ſo groß, wie je, — wieder da. Ein Verſuch mit Calomel und Opium hatte ſtatt der gehofften Linderung ſehr ſchnell Speichelfluß zur Folge. Die Verdauung war ſehr geſtört und dazu entwickelte ſich ein Wechſelfieber, das durch einige Brechmittel und Chinin beſeitigt wurde. Pat. entſchloß ſich endlich zu einer dritten Jodinecur und nahm abermals vom 4. Mai — 20. Juni ℥iij Kali hydroiod. Wiederum trat nach 8 Tagen die erſte Erleichterung ein; die Cur ward ſehr gut ertragen und am Ende derſelben waren alle Schmerzen verſchwunden. „Pat. brauchte als Nachcur vom Ende Juni bis zur Mitte Sptbr. kalte Seebäder, welche ihn außerordentlich ſtärkten. Am 26. Septbr. — (ſchließt Vf.) — ſah ich ihn zuletzt: ſeit länger als 3 Monaten waren alle Knochenſchmerzen verſchwunden, die Perioſtoſen exiſtirten nicht mehr, bis auf eine kleine Spur am linken Orbitalrande, und alle Functionen des Körpers waren in einer ſeit Jahren nicht gekannten Integrität.“

6) Ein (nach früher überſtandener Gonorrhöe) am 10. Octbr. 1835 (angeblich 3 Wochen nach einem Coitus) entdeckter Schanker, gegen welchen die nicht mercurielle Behandlung fruchtlos verſucht worden war, wurde durch (℈j) Calomel anſcheinend hergeſtellt und Pat. wurde am 4. Novbr. entlaſſen. Am 16. Dcbr. Klage über Röthe und Schmerz im Halſe; nach einigen Tagen die unverkennbarſten veneriſchen Geſchwüre auf der rechten Mandel. — Dzondiſche Cur am 22. Dcbr. mit 4 Pillen begonnen und am 21. Jan. mit 34 geſchloſſen. Aber ſchon am 15. Febr. waren neue Geſchwüre auf der linken Mandel entſtanden. — Rother Präcipitat gr. 1/8 Morg. und Abends, mit Stib. sulphurat. nigr., allmälig ſteigend. Dies Mittel, trotz Heilung der Geſchwüre zu Ende Februars, bis zum 17. März, wo 28 Gran conſumirt und 7/8 Gran p. d. genommen waren, fortgeſetzt. Späterhin litt Pat. an andern Krankheiten, namentlich am Wechſelfieber, zeigte aber nichts Verdächtiges. Ganz unerwartet empfand Pat. „am 3. Aug. d. J., über 16 Monate nach ſeiner wahrſcheinlichen Heilung“ einen leichten Schmerz im Halſe. Ein Bläschen auf der rechten Tonſille verwandelte ſich in wenigen Tagen in ein veneriſches Geſchwür, eine neue Anſteckung hatte beſtimmt nicht ſtattgefunden. Nun vom 5. Auguſt an Kali hydroiod. ℥ij auf ℥vijj 4mal täglich 1 Eßl. voll. Am 9. zeigte ſich die erſte Spur von Beſſerung, am 15. hatte das veneriſche Anſehen ſich ganz verloren und am 18. war das Geſchwür geheilt. Bis zum 20. Septbr. wurden ℥iij Kali hydroiod. verbraucht. (v. Haſelbergs Beobachtungen.).

7) Ein Kranker, der ſchon zu verſchiedenen Malen an ſecundärer Syphilis beſonders mit Mercurialien ärztlich behandelt worden war, erhielt, wiederum an Arthritis syphilitica, Steifheit der Gelenke, Knochenanſchwellungen, Knochenſchmerzen und Corona venerea leidend, Kali hydroiod. ℥ij auf ℥vijj täglich 3mal 1 Eßl. voll. 18 Drachmen wurden ununterbrochen genommen; die Corona venerea verſchwand während des

Gebrauchs, indem ſie Narben zurückließ, und der Kranke ſcheint jetzt — mindeſtens über ½ Jahr nach beendeter Cur — völlig geheilt zu ſein.

8) Ein 36jähriger Mann, der vor Jahren gegen Syphilis viel Queckſilber bis zum Speichelfluß genommen hatte, litt bald darauf an periodiſchen Kopfſchmerzen, „wozu ſich chroniſche Hirnentzündung geſellte" (? Ref.). Epilepſie, ein geringer Grad von Blödſinn, bedeutender und beſtändiger Speichelfluß, Lähmung der Zunge, ſo daß Pat. nur einige unverſtändliche Worte hervorbringen konnte, waren ſeit einigen Jahren die traurigen Folgekrankheiten. Kräftige antiſyphilitiſche Curen, Rad. Bryon., Indigo, Silber und ableitende Mittel leiſteten nichts. Pat. hat darauf 12 Flaſchen Kali hydroiod. genommen und ſeit dem Anfange dieſes Jahres keinen epileptiſchen Anfall gehabt, woran er früher oft täglich, wenigſtens alle 8—14 Tage gelitten. ¼ Jahr ſpäter iſt Pat. noch frei und außerdem geſund, wie gleich nach Beendigung dieſer Cur, bis auf den noch immer andauernden Speichelfluß. Pat. gebraucht jetzt kalte Seebäder.

9) Herr M., 40 und einige Jahre alt, vor 6 Jahren ſyphilitiſch, worauf ſpäter Corona venerea folgte, ſchien durch verſchiedene Queckſilbercuren zuweilen geheilt werden zu ſollen; doch kehrten nach kurzer Zeit ſtets neue Beſchwerden zurück. Hierauf heftige Kopfſchmerzen, beſonders in der Gegend des in ſeiner ganzen äußern Fläche aufgetriebenen, rechten Scheitelbeins, am ſtärkſten Abends. Vor mehr als 2 Jahren klagte Pat., daß der Kopfſchmerz ſich mehr nach dem Nacken zöge. Unter Zunahme artete das Uebel in beginnende freiwillige Verrenkung der Halswirbel aus. Man ſah und fühlte deutlich an der rechten Seite den kranken, aufgetriebenen Knochen; den Kopf trug Pat. ſchief nach der linken Seite; beim Aufrichten im Bette legte er die Hände unter den Kopf, um ihn zu unterſtützen; das Geſicht hatte den eigenthümlichen Ausdruck, den wir bei dergleichen Kranken finden, und krampfhafte, man möchte ſagen, hyſteriſche Beſchwerden hatten ſich bei dieſem ſonſt ſo kräftigen Manne entwickelt. — Die verſchiedenſten innern und äußern Mittel, Antisyphil., Roborantia, Antispasmod., ableitende Mittel ꝛc. ꝛc. änderten nichts, ja die alten Kopfſchmerzen kehrten wieder und brachten den Kranken faſt zur Verzweiflung. Pat. reiſte jetzt zu einem hocherfahrenen auswärtigen Arzte, kam aber Ende Octbr. v. J. ungeheilt zurück. Die Kopf- und Gliederſchmerzen kehrten bald wieder und er ſchlich abgemagert und entkräftet umher; eine Febris lenta ſchien ſich merklicher auszubilden. Jetzt Kali hydroiod. ʒij auf ʒviij täglich 3 Eßl. voll. Schon beim 2. Glaſe fühlte Pat. eine wunderbare Beſſerung und wurde bald ganz geſund und kräftig und blühend. Er hat im Ganzen ʒijj Kali hydroiod. genommen, ſich während der Cur jedem Wetter und jeder Anſtrengung ausgeſetzt und befand ſich noch im 4. Monate nach beendigter Cur ganz wohl. (Beobacht. des Dr. Mierendorff.)

10) Nach der Heilung einer alten, eingewurzelten Flechte (beſonders mit durch Schwefelbäder) „im vorigen Sommer" bei einem Vierziger, der vielen Witterungsſchädlichkeiten ausgeſetzt und nicht frei von ſyphilitiſcher Infection geweſen war, entſtand „in dieſem Vierteljahre" ohne weitere Veranlaſſung ein Geſchwür an der Unterlippe am Frenulum linguae und am untern Rande der Zunge in der Gegend des Zungenbändchens. Verſchiedene Mittel leiſteten nichts, die Geſchwüre wurden größer und verdächtig und bekamen aufgetriebene Ränder. — Kali hydroiod. ʒjß in 5

Unzen Waſſer und Syr. Papav. alb. — täglich 3mal 1 Eßl. voll. — Nach Verbrauch der zweiten Portion hatten ſich die Geſchwüre gänzlich verloren. — Aeußerlich war zwar Borax mit Roſenhonig nebenher angewendet worden, daſſelbe Mittel aber vorher ſchon, und zwar ohne Erfolg, gebraucht. (Beobachtung des Dr. Kaminski). (v. Haſelberg im 6. Jahrg. 1837. Nr. 48. und 49 p. 235—236 und 239 sqq.).

Gegen Zoster herpeticus praeputii et glandis.

11) Ein Mann von 39 Jahren zog ſich vor etwa 12 bis 13 Jahren einen Eicheltripper mit den gewöhnlichen Erſcheinungen und mit vielen Excoriationen auf der Eichel und der innern Fläche der Vorhaut zu. Von ſeinem damaligen Arzte wurde innerlich und äußerlich Sublimat angewendet, worauf das Uebel, obgleich langſam, heilte, jedoch eine kleine, etwas geröthete und näſſende Stelle von der Größe eines Stecknadelknopfs unterhalb der Corona glandis und neben dem Frenulum längere Zeit zurückblieb. Dieſe kleine Stelle wollte niemals recht verheilen; ſchien ſie auch einige Wochen verſchwunden zu ſein, ſo kam ſie doch immer wieder, beſonders nach Beiſchlaf. Im Jahre 1828 wurde deshalb bei Vf. Hülfe geſucht. — (Größtmögliche Reinlichkeit, örtliche Bähungen mit ſchleimigen Subſtanzen und nachgehends das Auftröpfeln von Bleiwaſſer); — hiernach blieb das Uebel bis zum Jahre 1832 weg. Im Sommer dieſes Jahres übte er auf der Reiſe wieder einmal den Beiſchlaf mit einer Perſon aus, von der es ſich nicht ermitteln ließ, ob ſie an irgend einem ſyphilitiſchen Uebel litt, oder nicht. Kurze Zeit nachher bildeten ſich wieder mehrere oberflächliche Ulcerationen auf der Eichel und der innern Fläche der Vorhaut, die eine weißgelbliche, tripperähnliche Materie abſonderten; ſtrenge reizloſe Diät, Reinlichkeit, Anwendung kühlender Purganzen und örtlicher, reizmildernder, einhüllender Mittel, ſpäter von Adstring. und Blei, halfen gar nichts; im Gegentheil wurden die Geſchwürchen, ohne gerade das Anſehen ächter ſyphilitiſcher Geſchwüre anzunehmen, unreiner und ausgebreiteter und ſonderten eine dünnere, ſchärfere, die benachbarten Theile aufätzende Materie ab. (Sublimat, Holztränke, Decoct. Pollini). Hierbei minderten ſich wohl ab und an die Geſchwürchen, doch wollten ſie nicht alle heilen, auch kamen immer neue zum Vorſchein. Zu Anfang des Jahres 1833 nahm Vf. den inzwiſchen bedeutend hypochondriſch gewordenen Kranken wieder in Behandlung (Decoct. Zittmann.); die Geſchwürchen heilten ſchwierig bis auf eine kleine, ſtecknadelknopfgroße, gerötheté und etwas näſſende Stelle. Es ging gut bis zum Jahre 1835, wo ein neuer Beiſchlaf neues Uebel brachte. Die Perſon war wahrſcheinlich nicht ſyphilitiſch. Etwa 8 Tage nach dem Coitus glaubte Pat. Jucken um die Baſis der Eichel herum zu verſpüren, das ihm läſtig war und ihn außerordentlich ängſtlich machte; es war indeß Anfangs durchaus nichts zu ſehen und erſt nach 48 Stunden zeigte ſich ein rother Ring um die Baſis der Vorhaut und der Eichel, welche von jener bedeckt war. Wiederum nach 24 Stunden war dieſer Ring oder Gürtel noch mehr entzündet, geſchwollen und auf ihm eine Menge kleiner Bläschen emporgeſchoſſen, die ſich allmälig mit Eiter füllten, platzten und die ganze gerötheté Circumferenz in eine geſchwürige Fläche verwandelten. Nach 5 — 6 Tagen ließ ſich dann die Eitermaſſe allmälig wegſpülen; unter ihr zeigte ſich die

ringförmige Stelle verheilt, ſah aus, wie eine friſche, vernarbte Wundfläche und Alles ſchien beendigt. Aber binnen 8 Tagen wiederholte ſich die Scene, es trat neues Jucken ein, in denſelben Zeitverhältniſſen bildete ſich ein neuer entzündeter Ring um Vorhaut und Eichel, der aber etwas weiter nach vorwärts gegen die Spitze der letztern hin ſich erſtreckte; dann kamen wieder Bläschen zum Vorſchein, welche platzten und wiederum Vereiterung und Abtrocknung — Alles wie das erſtemal — und ſo wiederholte ſich in genau abgemeſſenen Perioden derſelbe Verlauf, nur mit dem Unterſchiede, daß der Ring oder Gürtel ſich immer mehr nach vorn, nach der Spitze der Eichel hin erſtreckte, bis er endlich beim letzten Ausbruche die Mündung der Harnröhre erreichte, die er kreisförmig umgab, ohne aber im Geringſten in die Harnröhre hinein ſich zu erſtrecken. Nachdem ſomit durch periodiſch auftretende Entzündungen, die ſich in concentriſchen Ringen allmälig von der Baſis der Vorhaut und Eichel bis zur Spitze erſtreckten, und durch die darauf folgenden Ulcerationen die Oberhaut ſich abgeſchält hatte und eine ganz neue Oberfläche geſchaffen war, ſchien die Krankheit ihren natürlichen Gang, den alle möglichen angewandten Mittel nicht zu hemmen vermochten, durchlaufen zu haben und hörte nun auf. Hierzu gehörte nun aber, indem der Proceß ſich 7mal wiederholte, die jedesmalige Intermiſſion von 8 Tagen mitgerechnet, ein Zeitraum von 13 — 14 Wochen. Auch nachdem dies Uebel beſeitigt ſchien, blieb in der einen Ecke des Frenulum wieder eine kleine geröthete und näſſende Stelle zurück, die aller Mittel, ſelbſt der ſchärfſten ätzenden Subſtanzen ſpottete und gelegentlich wieder zum neuen Heerde der Krankheit werden konnte, wie es denn auch wirklich geſchah, indem in dem darauf folgenden Jahre und im Winter von 1836 — 1837 die Krankheit noch 3mal zum Vorſchein kam und ganz auf dieſelbe periodiſche Weiſe verlief: einmal nach dem Beiſchlafe mit einem übrigens gewiß nicht veneriſchen Frauenzimmer und 2mal ohne eine ſolche Veranlaſſung. Während der Jahre 1835 — 1837 ließ Vf. den Kranken nochmals recht vorſichtig eine Queckſilbercur durchmachen, aber eben ſo vergebens, wie längere Zeit hindurch auflöſende und abführende Mittel, Antimonialia, Guajac und (in Berückſichtigung einer Krätze aus den Kinderjahren) Sulphur angewendet worden war.

Im Sommer 1837, wo noch immer eine näſſende Stelle vorhanden war, ſich übrigens aber auch eine völlig entmuthigende Hypochondrie eingeſtellt hatte, ſchickte Vf. den Pat. nach Aachen. Hier ſtellte ſich ein Ausſchlag in kleinen Hautblüthchen und krätzähnlichen Puſteln, die jedoch nicht ſehr zahlreich waren, ein, wie auch ſchon früherhin unter dem Gebrauche des Sulph. antim. aurat. einmal ſolch ein geringer Ausſchlag an verſchiedenen Körperſtellen erſchienen war. Pat. wurde heiterer und bekam wieder Hoffnung, aber die kleine näſſende Stelle, obwohl etwas kleiner und trockner geworden, konnte doch nicht gänzlich zum Verheilen gebracht werden und ſo kam Pat. nach 6wöchentlicher Cur zurück, ohne geheilt zu ſein. Das kleine Geſchwürchen fing wirklich nach 6 Wochen an, ſich zu vergrößern und mehr zu näſſen. Jetzt wurde Kali hydroiod., Anfangs 3β in $\bar{3}$vj Waſſer, täglich 3mal 1 Eßl. voll gegeben; darauf bei jeder 2ten Reiteration mit dem Kali hydroiod. um 3β geſtiegen, bis man zu 3iij auf $\bar{3}$vj gekommen war, und dann in gleichem Verhältniſſe wieder gefallen, ſo daß Pat. im Ganzen $\bar{3}$ivβ Kali hydroiod. verbrauchte. Dabei vermehrte ſich die Eßluſt auffallend, bis zu öfterm großen Hunger; der Geſchlechtstrieb verminderte ſich und die Pollutionen, von denen Pat. früherhin ſehr oft

heimgeſucht wurde, und die keinem Mittel weichen wollten, blieben ganz aus. In der 2ten und 3ten Woche ſtellte ſich unter gelinden nächtlichen Schweißen wieder ein geringer Ausſchlag in einzelnen juckenden Hautblüthchen ein, der in der vierten Woche wieder abheilte. In der 6ten Woche verheilte das kleine Geſchwürchen an der Eichel und blieb heil „bis auf den heutigen Tag.“ Nach Beendigung dieſer Cur verminderte ſich der übergroße Hunger wieder allmälig bis zum normalen Maße; auch ſtellten ſich auf's Neue dann und wann Pollutionen ein, jedoch nicht zu häufig.

12) Ein Mann von 26 Jahren hatte ſich vor 7 Jahren mehrmals ſyphilitiſche Affectionen zugezogen, unter andern auch Schankergeſchwüre an der Eichel, denen ſpäterhin auch Feigwarzen gefolgt waren. Ein Arzt unterwarf ihn einer Sublimatcur. Bei Fortſetzung eines ungeregelten Lebens konnte die Cur keinen günſtigen Erfolg haben, vielmehr ſtellten ſich nach einiger Zeit ſyphilitiſche Geſchwüre im Halſe ein. Im Herbſte 1829 kam er in des Vf.s Behandlung. — (Um den andern Tag ein Larans ꝛc. dann Decoct. Zittm. mit günſtigem Erfolge). Die Geſchwüre heilten, auch die Feigwarzen, nachdem einige der größten mit der Schere weggenommen waren. Der Mann blieb nun bis zum Jahre 1832 geſund, wo er ſich einen Tripper zuzog, der aber gutartig zu ſein ſchien und nach dem Gebrauche der gewöhnlichen Mittel ohne Mercur heilte. Im Jahre 1837 kam mitten auf der Stirn eine Gummigeſchwulſt zum Vorſchein, die allmälig die äußere Haut ſpannte, durchlöcherte und in die Tiefe gehende Geſchwüre bildete, die ſich hinlänglich charakteriſirten. — Die Haut brach an mehreren Stellen auf und die Geſchwüre griffen um ſich und gingen in die Tiefe. (Kali hydroiod., anfänglich 3β zu ℥vj Waſſer, täglich 3mal 1 Eßl. voll, bei jeder zweiten Reiteration mit dem Kali hydr. um 3β ſteigend, bis in der höchſten Gabe ℥ijβ auf ℥vj genommen wurden, dann ganz ebenſo, bei jeder 2ten Reiteration um 3β allmälig wieder fallend, ſo daß Pat. im Ganzen 25 Drachen Kali hydr. nahm.) Als Pat. ungefähr bis zur Hälfte der Cur gekommen, waren die Geſchwüre, jedoch mit Hinterlaſſung von Narben und Subſtanzverluſt, geheilt und die glänzende, geſpannte Geſchwulſt im Umkreiſe verſchwunden. Während der Cur ſtellte ſich ein ſehr lebhafter Appetit ein und ſpäterhin unter gelinden Schweißen ein Hautausſchlag in einzelnen kräzähnlichen Blüthchen und Bläschen, die aber bald abtrockneten. Auch hier verminderte ſich zur Zeit der Geſchlechtstrieb und Pollutionen traten gar nicht ein. (Brach im 8. Jahrg. 1839. Nr. 49 und 50. p. 243—245 und 249—250).

13) Breite Condylome um die Aftermündung und zu beiden Seiten des Scrotums, wahrſcheinlich von inveterirter Syphilis wurden durch den innern Gebrauch von Jodkali in kurzer Zeit geheilt. Desgleichen ſchankerähnliche Corroſionen an der Mündung des Afters und linken Hälfte des Scrotums.

14) Ein Präputialſchanker und Inguinalbubo, der bereits eine roſenartige Entzündung zeigte und nach kurzer Zeit eine geringe Schwappung wahrnehmen ließ, wurde allein durch Jodkali (die bekannte Löſung, täglich 3mal 1 Eßl. voll) geheilt, ohne daß der Bubo ſich geöffnet hätte.

15) Einen Schanker des Präputii und der Glans mit einem ziemlich ſtarken Bubo und Medorrhöe, wogegen Calomel (6 Gr.) mit Op. nichts

fruchtete, beseitigte Jodkali in Kurzem bis auf die Medorrhöe, wogegen Bals. Copaiv. und Cubeben angewendet werden mußten. Beim Jodkali-Gebrauche entstand eine präcipitante und starke Salivation, die jedoch bei dessen Fortgebrauch gänzlich verschwand.

16) Zu einer seit länger bestandenen Sarkocele des linken Hodens begann sich eine Hydrocele noch zu gesellen. Die eingreifend durchgeführte Weinholdsche Calomelcur beseitigte die Geschwulst des Hodens völlig; allein die Hydrocele wurde bald sehr groß; auch schwoll nach wenigen Wochen der Hoden sehr an, verhärtete sich und bekam in der Mitte eine haselnußgroße, abgegränzte Verhärtung. Nach einem Brechmittel Kali hydroiod. (ʒij auf ℥viij täglich 3mal 1 Eßl. voll) und über die Hodengeschwulst ein warmes Kataplasma. — Der rechte Hoden kehrte zur Normalgestalt zurück, die haselnußgroße Geschwulst verschwand. Bei zuletzt applicirter Salbe aus Jod. ℈j auf Ungt. simpl. ℥j. verringerte sich die Hydrocele so auffallend, daß zu Ende der 4ten Woche nur eine kleine Spur derselben fühlbar war. Innerhalb 27 Tagen und nach 10 Drachmen Jodkalium war diese krankhafte Metamorphose nicht nur schnell beschränkt, sondern wirklich fast bis zum Normalzustande zurückgeführt worden.

17) Dr. Kallmann behandelt seit längerer Zeit sämmtliche Fälle von Syphilis rein antiphlogistisch ohne ein specifikes Metall und sah bisher noch nie Rückfälle, deren es früher selbst bei der vorsichtigsten Mercurialcur im Lazarethe zu Bonn nicht wenige gab. Nur in einem Falle traten noch während der Behandlung Syptome der constitutionellen Syphilis in Form von syphilitischen Flecken auf der Haut ein. Da die fortgesetzte antiphlogistische Behandlung hier durchaus nicht zum Ziele führte, so wurde Jodkali, Anfangs zu 10 Gran täglich und später mehr, gegeben, so daß in 1 Monate 1 Unze verbraucht wurde. Alle Symptome der Syphilis schwanden danach.

18) Ein andrer Kranker, welcher bereits zu verschiedenen Malen syphilitisch inficirt gewesen war und immer einer sehr langwierigen wiederholten Behandlung mit Mercur unterzogen werden mußte, kam am 12. Febr. mit primären syphilit. Geschwüren am Rande des Präputiums und am Frenulum ins Lazareth. Er wurde anthiphlogistisch bis zum 8. März ohne allen Erfolg behandelt und erhielt jetzt ebenfalls Jodkali, wovon er in 3 Wochen bis zu seiner Heilung ½ Unze verbrauchte.

19) Primäre syphilitische Geschwüre an der Corona glandis und ein Bubo inguinalis bei einem Unterofficier durch Jodkali ʒiij in 14 Tagen geheilt.

20) Eine Frau litt an Condyl. lat. am Anus und den Lab. major., während ihr 6 monatlicher Säugling die Symptome der constitutionellen Syphilis an sich trug. Sie wurde durch Jodkali (ʒiij in 3 Wochen), das Kind durch Mercur. sol. H. geheilt. Später wurde sie in der Schwangerschaft, ohne einen übeln Einfluß auf dieselbe, während sonst wiederholt im 5. oder 6. Monat ohne alle Veranlassung abortirt worden war, von einem syphilitischen Geschwür im weichen, bereits durchbohrten Gaumen ebenfalls in 3 Wochen durch Jodkali geheilt. (8. Jahrg. 1839. Nr 51. p. 257—258).

Syphilis secundaria.

21) N. N., 24 Jahr alt, und von ausgeprägt scrophulösem Habitus litt seit mehreren Jahren an hartnäckiger secundärer Syphilis. Fast alle Mercurialien waren bei ihm angewendet worden; zuletzt das Decoct. Zittm. Oefters war der Zustand auf kurze Zeit gebessert worden, immer aber das Uebel von Neuem wieder ausgebrochen. Die Knochen der Extremitäten waren aufgetrieben, die Gelenke so schmerzhaft, daß Pat. jede Bewegung scheute. In der Gegend der Jochfortsätze befanden sich zu jeder Zeit große sinuöse Geschwüre, in deren Grunde die nekrotischen Knochen. Nasenknochen stark aufgetrieben, die sie bedeckende Haut erysipelatös geröthet. Am behaarten Vorderkopfe, ungefähr in der Mitte des Stirnbeins, lag der geschwärzte Schädelknochen in dem Umfange eines Thalers bloß, die Sonde konnte nach allen Richtungen etwa ½ Zoll weit unter die Ränder geführt werden. Fauces stark geröthet, durch ein Geschwür die Hälfte der Uvula gestört; fürchterliche nächtliche Knochenschmerzen. (Kali hydroiodicum 3ij in Wasser 3viij, 3mal täglich 1 Eßl. voll.) Anfangs danach Brennen im Magen und Erbrechen (die Dosis einen halben Eßlöffel voll, dann nach einigen Tagen wieder das früher gereichte Quantum). Nach wenigen Tagen die Knochenschmerzen gänzlich verschwunden, erquickender Schlaf, die Knochengeschwülste verloren sich allmälig, die Knochengeschwüre besserten sich bei einfachem Verbande und waren, nachdem sich einige Knochenstücke exfoliirt hatten, nach etwa 3 — 4 Wochen vernarbt. Die Nasenknochen waren binnen 14 Tagen zu ihrer Norm zurückgekehrt; am langsamsten heilte das Geschwür an der Uvula, wiewohl es sich gleich wesentlich besserte. Das große Knochengeschwür am Kopfe verkleinerte sich sichtlich, die gelösten Ränder legten sich an und nachdem sich endlich ein abgestorbenes Knochenstück von der Größe eines Sechstelthalerstücks losgetrennt, vernarbte sich diese Stelle ganz. Der Kranke bekam ein gesunderes und blühenderes Ansehen, als je zuvor. Im Laufe der Cur hatte er 20 Drachmen Kali hydroiod. genommen; nach achttägigem Gebrauch zeigte sein Urin starke Spuren von Jod.*) (Thorsten im 10. Jahrg. 1841. Nr. 3. p. 15).

---

*) Ueber die Wirkungen des Jodkali in syphilitischen Krankheiten zieht Dr. F. Hauck aus mehr als 400, meist mit Kluge zusammen beobachteten Fällen, folgende Resultate:

a) die secundären und tertiären Formen der Syphilis, wenn man den Ausdruck verstatten will, bilden den eigentlichen Wirkungskreis für das Jodkali. Je mehr hier die Constitution durch Lebensweise, lange Dauer der Krankheit überstandene Curen, zumal mercurielle, deteriorirt ist, je tiefer die Ernährung leidet, desto glänzender tritt die Wirksamkeit des Mittels hervor, selbst wo es schon aus dieser Ursache zur Hektik, zur Colliquation gekommen ist. — Schwindsüchtige mit Cavernen in den Lungen vertrugen das Mittel nicht nur sehr gut, sondern erfuhren eine auffallende Besserung ihres Zustandes; ein Fall von Hypertrophia cordis cum dilatatione in einem durch jahrelanges syphilitisches Siechthum aufgeriebenen Kranken ließ neben der Heilung der Syphilis eine entschiedene Ermäßigung der Herzsymptome wahrnehmen. — Die mit secundärer Syphilis meistens, besonders bei sensiblen Naturen, verbundene Mattigkeit, Abgeschlagenheit, Schwere in allen Gliedern und peinliche Verstimmung des Gemüths heilt das Jodkali sehr rasch.

b) Ausgezeichnet wirksam ist das Mittel bei syphilitischen Zungen-, Mund- und Rachengeschwüren, wenn sie den Charakter der pustulösen Syphilis an sich tragen, d. h. mehr oder minder tief eindringende, mehr oder minder rasch zerstö-

Gegen Pemphigus.

Ein Hirte, 36 Jahr alt, dunkelblond, von ſchlaffer Faſer, gracilem Körperbau, litt in ſeiner Jugend an den ächten Pocken, den Maſern

---

rende, mit gelbem, ſpeckigem Ueberzuge bedeckte Geſchwürsflächen darſtellen. Dagegen leiſtet es nichts, heilt wenigſtens nicht gründlich jene oberflächlichen Mund- und Halsgeſchwüre, die mit einem dünnen, weißlichen Ueberzuge bedeckt erſcheinen, das Ausſehen haben, als ob die Stelle leicht mit Höllenſtein berührt wäre, die ferner niemals in die Tiefe gehen, ſich aber deſto mehr nach der Fläche ausbreiten und nach langem Beſtehen nicht ſelten als breite, über die Schleimhaut erhabene, kaum geſchwürig ausſehende, breiten Condylomen ähnliche Flecke geſehen werden. Wenn dieſe letzteren jedoch bei kachektiſchen, ſehr heruntergekommenen Individuen vorkommen, heilen ſie beim Gebrauch des Jodkali manchmal raſch und gründlich, kehren aber auch manchmal, wenn der Kranke während der Cur ſich erholt hat, am Ende derſelben wieder.

Noch glänzender und vielleicht einzig ſteht das Jodkali da, wenn die ſyphilitiſchen Rachengeſchwüre durch lange Dauer und Vernachläſſigung des Leidens, unpaſſendes Regimen und üble Behandlung ſich auf den Kehldeckel und Kehlkopf weiter verbreitet haben und das ausgeprägte Bild der Laryngophthiſe, vielleicht im colliquativen Stadium, darbieten. Darf man da wohl Mercurialien, Schmiercur, oder Zittmannſches Decoct anwenden? Bei der antiphlogiſtiſch-ſedativen Behandlung geht der Kranke ſicher dem Grabe zu.

Zwei Cautelen werden hier als ſehr wichtig empfohlen: 1) wenn das Subject kräftig oder die Geſchwüre gereizt und entzündet ſind, vor dem Jodkaligebrauch dieſem erſt durch örtliche und allgemeine Blutentziehungen zu begegnen, auch wohl einige Tage Kataplasmen um den Hals legen zu laſſen; 2) wenn der Kehlkopf ſchon mit ergriffen iſt, nur mit ſehr kleinen Gaben des Jodkali anzufangen und nur ſehr vorſichtig zu größern zu ſteigen, um das Auftreten heftiger katarrhaliſcher Reizung, wozu ſolche Kranke ſehr disponiren, zu vermeiden.

c) Gegen Ozaena syphilitica ſcheint das Mittel nicht unwirkſam zu ſein; wichtig iſt es, daſſelbe auch äußerlich (damit befeuchtete Charpiewieken in die Naſe gelegt) anzuwenden, die Geduld nicht zu verlieren und beſonders nekrotiſch gewordene Knochenſtücke baldmöglichſt zu entfernen.

d) Gegen Condylomata acuminata, ſeien ſie primär, oder nach Blennorrhöen entſtanden, leiſtet das Jodkali, wie jedes andre innre Mittel, nichts. (Moeſiſovits rühmt die örtliche Anwendung einer Salbe aus Deutojoduret. Hydrargyr., zumal wenn die hartnäckigen Paraſiten zahlreich in der Vagina vorkommen; Vf. hat dies zu ſpät geleſen, um es verſuchen zu können.

Entſtehen die Condylome nach Schankern, auf Schankernarben oder in allgemeiner Verbreitung in den Weichen, den Achſelhöhlen, an den Augenlidrändern, ſo wurden ſie durch das Jodkali beſeitigt.

e) Condylomata lata. Iſt die Krankheit ſchon alt, ſchon Merc. vorher reichlich gebraucht, beſonders aber iſt die Conſtitution angegriffen, der Körper abgemagert, das Geſicht erdfahl, ſo weichen die breiten Condylome ſehr raſch dem bloß innerlichen Gebrauche des Jodkali unter Beobachtung großer Reinlichkeit an den kranken Hautſtellen.

Dagegen ſcheitert man mit dem Jodkali, wenn die breiten Condylome bei ſehr kräftigen Individuen mit derber, vollſaftiger Haut vorkommen und, was gewöhnlich damit zuſammentrifft, ſehr hart und feſt anzufühlen ſind.

f) Syphilitiſche Hautausſchläge. Zahlreiche Heilverſuche ergaben, daß das Jodkali ein um ſo ſichreres Heilmittel iſt, je ſchlaffer, ſchlechter und zur kachektiſchen Beſchaffenheit neigend die Körperconſtitution, je größer die Neigung des Ausſchlags zum Uebergange in janchige Geſchwürbildung, oder wenn dieſe ſelbſt ſchon zu Stande gekommen iſt. Wenn der Körper dagegen kräftig, die Haut derb, in gereiztem Zuſtande, wenn der Ausſchlag unter der Form größerer, harter Tuberkeln erſcheint, die keine Neigung zur Verſchwärung oder reichlichen Schuppenbildung zeigen, führt das Jodkali die Beſſerung bis auf einen gewiſſen Punkt, aber

und der Krätze; das letzte Decennium seines Lebens ging grober Excesse in Baccho et Venere ungeachtet ohne bedeutendes Kranksein vorüber. Zei-

---

Heilung erzwingt man nicht damit, wenn man es auch noch so anhaltend und in noch so großen Gaben reicht. Günstig wirkt es:

1) bei Roseola syphilitica, wo es auch im Stande war, die dieser gemeinhin nachfolgenden anderweitigen syphilitischen Symptome zu verhüten;

2) bei Lichen syphilit., den H. bisher nur bei Individuen mit schlaffer Haut beobachtet hat;

3) bei Psoriasis, wenn die Flecken nicht hart und roth sind;

4) bei Ecthyma syphiliticum;

5) bei jenen Hauttuberkeln, die unter der Form der Rabesyge auftreten und meist bald in oberflächlichere oder tiefere Ulcerationen übergehen. Auch hier erfolgt die Heilung mit Substanzverlust.

Es ließ dagegen, für sich allein gebraucht, immer im Stich:

1) bei jenen papulös-tuberculösen Exanthemen, wo zugleich auf dem behaarten Theile des Kopfes sich kleine, an ihrer Spitze sich mit Schorfen bedeckende Knötchen entwickeln, die Haare dabei ausgehen und selten auch oberflächliche Halsgeschwüre fehlen;

2) bei tuberculösen Exanthemen, wo die Tuberkel groß, hart und roth sind, sich weder mit Schuppen bedecken, noch ulceriren.

g) Iritis syphilitica. Hier leistete das Jodkali, so oft es auch versucht wurde, gar nichts. — Sublimat in mehr chronischen, Calomel und Plummersche Pulver in acuteren, reine, sehr kräftige Antiphlogose in den acutesten Fällen bewirken stets vollkommene Heilung. — Nicht einmal die des Nachts zunehmenden Stirn- und Kopfschmerzen wurden durch Jodkali gelindert.

h) Syphilitische Kopfschmerzen und syphilitisch-mercurieller Rheumatismus. Jodkali beseitigt diese Uebel stets eben so rasch, als dauernd. In sehr veralteten Fällen werden oft erst alle alten Schmerzen in den Schultern, der Wirbelsäule, den Gelenken wieder geweckt, um dann ganz zu verschwinden.

i) Syphilitische Knochenauftreibungen und Knochengeschwüre. Hier steht das Jodkali weit über allen andern Heilmitteln durch die Sicherheit seiner Wirkung; nur müssen die einzelnen Fälle nach ihrer Beschaffenheit unterschieden werden. Ist bei der beginnenden Knochenauftreibung die sich bildende Geschwulst weich und bei der Berührung nicht empfindlich, so kann das Jodkali sogleich gereicht und Jodkalisalbe eingerieben, oder noch besser ein Blasenpflaster aufgelegt werden. Erscheint die Geschwulst schmerzhaft, die Haut geröthet, oder gar schon mit den unterliegenden Theilen fest verwachsen, so bedarf es je nach der Beschaffenheit der Constitution allgemeiner und wiederholter örtlicher Blutentleerungen, worauf man ein Vesicatorium folgen läßt und, wenn es dennoch zur Eiterung kommt, den gebildeten Eiter durch einen Einschnitt entleert, Kataplasmen überlegt und dann erst Jodkali innerlich giebt. Im Falle endlich die Geschwulst gleich hart und schmerzhaft, aber ohne Röthung der Haut, ohne alle Fluctuation erscheint, legt man ein großes Mercurialpflaster darüber und über dieses Fettwalle; das Jodkali wird hier gleich Anfangs gegeben. Auf diese Weise gelangten die erste und letzte Art stets zur Zertheilung, während die zweite Art nicht selten den Ausgang in oberflächliche, bald heilende Nekrose nimmt. Tophen, wie Taubeneier groß, an den Schädelknochen, dem Jochbeine, dem Schlüsselbeine, dem Brustbeine, den Rippen, dem Schienbeine hat H. durch das Jodkali oft vollkommen verschwinden sehen, und gleichzeitig vorhandene frische Narben von Knochengeschwüren aus gleicher Ursache veränderten ihre rothe Farbe dabei in eine weiße. Daß elfenbeinharte Knochenauftreibungen durch kein bisher bekanntes Mittel zurückgebildet werden, steht wohl fest; aber das Jodkali verhütet, wenn noch Dolores osteocopi vorhanden sind, den Uebergang in Ulceration. — Syphilitische Knochengeschwüre erfordern eine reizlose örtliche Behandlung durch Kataplasmen, die sorgfältige Entfernung der lose gewordenen nekrotischen Knochenstückchen und Jodkali innerlich.

Noch sind 2 krankhafte Zustände am männlichen Gliede zu erwähnen, wo sich das Jodkali stets als ausgezeichnetes Heilmittel bewährt hat.

chen früherer syphilitischer Leiden waren an dem Kranken, der übrigens jede derartige Affection in Abrede stellte, nicht zu entdecken. — Die letzten beiden Jahre (1837 und 1838) verlebte Hirte wegen wiederholter Diebstähle zum großen Theil im dumpfen, oft sehr überfüllten Gefängnisse, ohne jedoch von einem körperlichen Unwohlsein heimgesucht worden zu sein. Vom 22. Jun. 1838 an klagte Hirte über dumpfen Kopfschmerz, große Hinfälligkeit, Bleischwere in den Gliedern, Schlaflosigkeit und gänzlichen Appetitmangel ꝛc. — Am 11. Juli noch ganz derselbe Zustand: das Gesicht des Pat., namentlich um die Augenlider, ödematös angeschwollen; die Haut kühl, trocken, dabei eigenthümlich glänzend; der Puls mäßig frequent, schnell und härtlich; gleichzeitig dumpfe, drückende Schmerzen im rechten Hypochondrium und in der Herzgrube und beim Versuch,

---

1) Verhärtungen der Vorhaut nach Schankergeschwüren, mögen sie nun die Stelle des früheren Geschwürs einnehmen, oder sich weit über dasselbe hinaus erstrecken, sind, wenn sie sich selbst überlassen werden, stets die Vorläufer des Ausbruchs secundärer Syphilis. An dem äußern Blatte der Vorhaut erscheinen diese Verhärtungen nur begränzt als dunkelrothe, etwas erhabene Schankernarben, durch welche öfter flüchtige Stiche hindurchfahren; an dem innern Blatte der Vorhaut dagegen sieht man sie weit, besonders nach hinten hin, ausgedehnt; sie sehen blaßgelb aus, fühlen sich wie weicher Knorpel an, sind sehr empfindlich und bedingen meist eine Phimose. Jodkali zertheilt die Härten und verhütet (innerlich und äußerlich angewendet) das Erscheinen constitutioneller Symptome. Bisweilen brechen im Anfange des Jodkaligebrauchs diese Narben ganz oder stellenweise wieder auf, verheilen aber dann bei seinem Weitergebrauche.

2) Bei vielen Leuten, die früher wegen syphilitischer Affectionen Mercurialcuren durchgemacht haben, brechen noch lange, Monate und Jahre lang nachher, von Zeit zu Zeit auf der innern und äußern Seite der Vorhaut, seltener auf der Eichel, kleine weiße Bläschen aus, bald einzeln, bald zahlreich und gruppenweise, die dann platzen, mehr oder minder lebhaft jucken, kürzere oder längere Zeit eine dünne, weißgelbliche Feuchtigkeit absondern und schwerer oder leichter heilen. Es ist eine herpetische Ausschlagsform, vielleicht vorzugsweise durch Mercurialgebrauch bedingt, in manchen Fällen auch wohl mit Hämorrhoidalleiden zusammenhängend. Queckfilber heilt dieses Leiden mit Bestimmtheit nicht; bei Kranken, die wegen secundärer syphilitischer Zufälle Jodkali gebraucht hatten und geheilt waren, kehrten seitdem jene Eruptionen, an denen sie vorher öfter gelitten, niemals wieder.

In sehr ausgebildeter Form mag dieses Uebel als kreisförmige herpetische Eruption vorkommen, wie es als Herpes praeputialis geschildert wird. (Cf. Kali hydroiod. Nr. 11. p. 75).

Das Regimen der Kranken, welche Jodkali gebrauchten, hat H. immer sehr streng auf eine den Kräften angemessene Weise angeordnet. Das Ausgehen hat er nur selten und bei sehr warmer Witterung erlaubt, viele das Bett hüten lassen. Wo es die Kräfte irgend zuließen, wurde die Diät sehr beschränkt bis zur förmlichen Hungercur; Fleisch wurde nur ausnahmsweise schwachen Kranken gestattet, Milchdiät sehr allgemein vorgeschrieben, die Gaben des Mittels nach dem Genusse aller viel Amylum enthaltenden Substanzen möglichst weit hinausgerückt. — (Hauck im 12. Jahrg. 1843. Nr. 28 und 29. p. 123—125 und 129—131.)

Nach Neumann wurden syphilitische Knochenauftreibungen und Geschwüre jedesmal durch Jodkali schnell gebessert, auch die hartnäckigsten nach 4 Wochen vollständig geheilt. Dagegen wurde etwa damit verbundener Hautausschlag Anfangs zwar bedeutend gebessert, einigemal sogar völlig geheilt; allein fast immer blieb er auf einer Stufe der Genesung stehen und, wo er sich verlor, kehrte er nach wenigen Wochen zurück. Das Jodkali ist nach ihm gewiß in Fällen heilsam, wo die Syphilis in flechtigen Membranen ihren Sitz hat, folglich auch in syphil. Carles. In den primär genannten Formen der Lustseuche soll es nichts leisten; bei Halsgeschwüren und bei Syphilis der Neugeborenen hat N. es erfolglos angewendet. (8. Jahrg. 1839. Nr. 50. p. 251).

ſich auf die rechte Seite zu legen, ein Gefühl, als wollte eine ſchwere Laſt aus der rechten Seite herausfallen. — Die rechte Lebergegend mehr nach der Herzgrube zu intumescirt, hart und beim Drucke ſchmerzhaft; keine ikteriſchen Erſcheinungen. (12 Egel, leichte Breiumſchläge und Einreibungen grauer Salbe, innerlich Calomel mit Cicuta). Am folgenden Nachmittage: auf der Dorſalfläche des ödematös geſchwollenen linken Unterarms dicht über dem Handgelenke eine bernſteinfarbige, mit einem 1½ Linien breiten Halo umgebene Blaſe (Bulla) von Wallnußgröße (wie von einem blaſenziehenden Mittel); am folgenden Tage am Arme, am rechten Unterſchenkel dergleichen größere und kleinere Blaſen bei andauernder ödematöſer Anſchwellung des Geſichts und der Extremitäten, bei fortwährender Eingenommenheit des Kopfes und mäßigen Fieberbewegungen: ein pemphigusartiges Exanthem. Die zuerſt erſchienene Blaſe war geplatzt und hatte eine bedeutende Menge von multrig riechender, ſeröſer, ſcharfer Flüſſigkeit ergoſſen, welche die benachbarte Haut corrodirt und ſo ein näſſendes, ſchmerzhaftes, unreines Hautgeſchwür von der Größe eines Zweithalerſtücks hervorgerufen hatte. Ueber demſelben waren anfänglich auf dem ödematöſen linken Unter- und Oberarme, ſpäter auch auf dem rechten Unterſchenkel rothgefärbte, 1½—2 Linien breite Ringe von ½ — 1½ Zoll Durchmeſſer entſtanden. Das Centrum derſelben weißgefärbt, über der Hautfläche etwas elevirt; ſowohl bei der Berührung, als auch ohne dieſelbe brennende Schmerzen und Kriebeln. Mittels der Loupe erkannte man beim erſten Entſtehen dieſer Anfangs inſelförmigen Hautformationen auf den rothen Halonen kleine, weißglänzende, runde Bläschen, die im Centrum der Ringe nicht bemerkt werden konnten. Nach Verlauf von wenigen Stunden waren indeß auf dem Centrum dieſer Ringe die oben bezeichneten, bernſteinfarbigen Blaſen von der Größe einer Erbſe, Bohne, Wallnuß, ja ſelbſt eines Taubeneies emporgeſchoſſen. Die Blaſen enthielten eine faſt klare, Anfangs geruchloſe, ſpäter penetrant faulig riechende Flüſſigkeit, welche das blaue Lakmuspapier nicht röthete, wohl aber das geröthete lebhaft blau färbte (alkaliſche Reaction Ref.), während der in hinreichender Quantität gelaſſene klare, hellgelbe, geruchloſe Urin eine ſaure, mithin normale Reaction zeigte. Die einmal geöffneten Blaſen fielen zuſammen; es entſtanden entweder gelblichbraune, dünne Schorfe, unter denen ſich die neue Haut bildete oder die einzelnen Blaſen confluirten, platzten, wurden aufgeſtoßen und bildeten ſo näſſende, übelriechende Hautgeſchwüre, oder ſie trockneten ein, blätterten ab und hinterließen landkartenartige, wenig elevirte, gelbbraune Flecke. Am 16. Jul. hatte der ganze Körper des Kranken mit Ausnahme des Geſichts ein getigertes Anſehen, indem ſich der Pemphigus auf allen Entwickelungsſtufen zeigte. Uebrigens hatte ſich das Allgemeinbefinden in Folge der Blaſeneruption nur wenig gebeſſert. (Rheum und Sapo in Pillen ꝛc.). — Am 16. Aug. war der Ausſchlag faſt ganz abgetrocknet, am 27. jedoch eine neue in- und ertenſivere Eruption erfolgt, die nicht allein die obern, ſondern auch die untern Extremitäten und die Lebergegend mit großen Blaſen bedeckte. Der Verlauf des Ausſchlags war bei dieſer, wie bei der am 17. Septbr. auftretenden 3. Eruption ganz dem der erſten gleich, nur waren bei der letzten die Kräfte des Kranken durch den bedeutenden Säfteverluſt ſehr geſchwächt, der Lebertumor wieder größer, bei der Berührung ſchmerzhafter geworden, das Anſehen des Kranken gedunſen, leukophlegmatiſch, ſo daß innere Hydropenbildung zu fürchten ſtand. (Kali hydroiod. 3j. Succ.

Liq. dep. 3β. Pulv. Rad. Liq. q. s. ut f. l. a. pil. Nr. 60. Consp. Pulv. Liq. D. S. Morgens und Abends 5 Stück z. n.) Jeden 3. Tag wurde um eine Pille in der Einzeldose gestiegen, am 10. Tage ganz pausirt und dann mit 6 Pillen u. s. f. p. d. wieder angefangen. Als Pat. 1½ Drachmen des Mittels verbraucht hatte, war zwar noch keine Veränderung an der Geschwulst zu bemerken, wohl aber fingen die Blasen an rascher einzutrocknen und die Eruption neuer Blasen hörte ganz auf. Das Jodkali bewirkte übrigens 2—3 breiige, gelb gefärbte Stühle täglich, mäßige Aufregung der sehr gesunkenen Herzthätigkeit, gelinden Schweiß und große Eßlust, während bis dahin gänzlicher Appetitmangel vorhanden gewesen war. Unter Fortgebrauch des Mittels (im Ganzen circa 6 Drachmen) verschwand allmälig der Lebertumor, das rechte Hypochondrium und die Herzgrube wurde freier, die Kräfte des Kranken hoben sich bei gutem Appetit und kräftiger Nahrung. Hirte war von dem Lebertumor und dem Pemphigus vollkommen genesen. (Gröbenschütz im 8. Jahrg. 1839. Nr. 39. p. 193—194.).

Gegen Scrophulosis.

„Bei einem Kinde von 8 Jahren, welches an scrophulöser Augenentzündung mit bedeutender Lichtscheu litt, wogegen lange Zeit hindurch antiscrophulöse Mittel und viele im Zuge erhaltene Vesicatorien angewendet waren, beseitigte das Kali hydroiod. 3β auf 3vijj aq. dest., täglich 3 Eßl. voll, das Uebel in sehr kurzer Zeit." (Beobachtung des Dr. Merendorff im 6. Jahrg. 1837. Nr. 48. und 49. p. 235—236 und 239—242.).

Gegen Wassersucht.

1) „Bei einer Bauchwassersucht, der eine bedeutende Anschwellung des Ovariums, wahrscheinlich Hydrops Ovarii, zum Grunde liegt, kehrte nach dem Abzapfen und beim Gebrauch der kräftigsten diuretischen Mittel die Bauchwassersucht rasch wieder. Sie wurde hierauf durch die Anwendung des Kali hydroiod. 3ij auf 3vijj, täglich 3 Eßl. voll, beseitigt. Pat. brauchte ohne Unterbrechung 12 Flaschen aus. Urin und Schweiß floß danach reichlich und die Bauchwassersucht wurde gehoben, nicht aber die Krankheit des Ovariums." 6 Wochen nach beendigter Cur, während welcher Zeit Pat. überall keine Arznei genommen hat, — war „fast noch kein Wasser wieder im Bauche angesammelt"; Pat. ist aber nicht kräftig und blühend geworden, weil nur ein Symptom und nicht die Krankheit selbst beseitigt ist.

Ein an einem chronischen Husten, Herzklopfen, Asthma und Stockungen in den Unterleibseingeweiden, wozu sich Bauch- und Hautwassersucht gesellte, seit Jahren leidender Mann, bei dem bisher alle Mittel fruchtlos geblieben waren, nahm ebenfalls Kali hydroiod. Unter vermehrter Diurese und Diaphorese blieb fast keine Spur mehr von Wassersucht. Schon beim 3. Glase war Husten und Asthma verschwunden, und Pat. froh gestimmt. Er konnte rasch die Treppe hinaufgehen und der früher intermittirende Puls schlug regelmäßig und kräftig; auch die bleiche, mehr gelbgraue Gesichtsfarbe war verschwunden. Bei den großen und unheilbaren organischen Krankheiten, die hier zum Grunde lagen, war diese vor-

trat ein ſehr lebhafter, ſeit Jahren nicht gekannter Appetit ein, nach und nach ſchwanden alle Beſchwerden und innerhalb 8—10 Wochen war Pat. ganz geſund und froh. Nur die Knoten, deretwegen das Mittel eigentlich gegeben worden war, und auch der Ausfluß aus der Bruſt blieben unverändert und waren es noch nach mehreren Jahren. Bis Anfangs 1842 hatte Vf. Gelegenheit, die Dame zu beobachten; ſie war noch immer geſund und ein ganz andres Weſen geworden; der Knoten in der Bruſt war verdächtig worden und Pat. entſchloſſen, ſich operiren zu laſſen.

2) Eine Frau von 43 Jahren. Ihr Gemüth war ein ewig bewegtes Meer mit Ebbe und Fluth, — himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt. Dabei war ihr Körper hager, dürr, blutleer; ihre Menſtruation ſchwach, obwohl ſonſt geordnet; Verdauung und Appetit ſchwach, und ſie nahm oft wochenlang ſo wenig zu ſich, daß man kaum begriff, wie ſie davon leben konnte. In einer ſolchen Periode ſtellten ſich dann auch täglich heftige Anfälle von Zuckungen und Bruſtkrämpfen ein mit der gewaltſamſten convulſiviſchen Agitation der Reſpirations- und Bauchmuskeln, welche letztere oft bis zum Zerplatzen angeſpannt wurden; auch das Herz ſchien an dieſen Krämpfen beſondern Antheil zu nehmen. Es ſchlug höchſt inäquat, ja ſchien zuweilen ganz ſtill zu ſtehen, in welchen Momenten ſie dann die ungeheuerſte Angſt empfand, einen gellenden, durchdringenden Ton ausſtieß, mit den Händen ſich die linke Bruſt zerſchlug, oder die daſelbſt befindliche Haut und Muskeln packte, als ob ſie ſich die Bruſt hätte aufreißen wollen. Auch fühlte ſie in ſolchen Anfällen, wie ſie verſicherte, einen empfindlichen, ſtechenden Schmerz in der Gegend des Herzens, oder, wie ſie ausdrücklich behauptete, im Herzen ſelbſt. Dieſe periodiſchen Krämpfe hielten wochenlang an und ſchwächten Pat. ſo ſehr, daß ſie in den Zwiſchenzeiten oft mehrere Tage das Bett nicht verlaſſen konnte. Der Puls war dann ſehr ſchwach, langſam, klein und kaum zu fühlen. So war der Zuſtand zum Theil ſchon ſeit vielen Jahren, doch ſeit dem letzten Wochenbette vor 10 Jahren immer ſchlimmer geworden und zuletzt war Pat. faſt immer mißmuthig. Die antihyſteriſchen Mittel waren mehrmals erfolglos erſchöpft; Vf. zog wieder das Kali hydroiod. in obiger Weiſe an. Als man bis zu 3jß gekommen war, ſtellten ſich Jodſymptome ein; Pat. wurde außerordentlich unruhig, bekam heftigen, drückenden Kopfſchmerz und ſelbſt Sinnestäuſchungen; dabei wurde der Puls fieberhaft gereizt und härtlich, der Schlaf höchſt unruhig, der Appetit verlor ſich ganz, Pat. klagte ſehr über den beſtändigen unangenehmen Geſchmack des Medicaments, das ſie mit Beſtimmtheit nicht weiter fortzunehmen erklärte. Das Jodkali wurde daher ausgeſetzt und die Nachwirkung abgewartet.*) Während der nicht ganz 3wöchigen Cur hatten ſich Anfangs die Krämpfe noch eingeſtellt, in der 3ten Woche aber gar nicht mehr. Nach dem Ausſetzen verlor ſich allmälig der Kopfſchmerz, dann wichen auch nachgerade die übrigen Beſchwerden, und Pat. war nach einigen Wochen ganz hergeſtellt. Faſt 1 Jahr nach der Cur befand ſie ſich noch immer wohl. (Brach im 12. Jahrg. 1843. Nr. 5. p. 17—19.)

*) Insbeſondere bei Jodkali nie zu verſäumen! Ref.

Extractum nucum juglandum.

Gegen chroniſche Anſchwellung der Tonſillen.

Ein Knabe hatte ſeit mehreren Jahren ſehr ſtark angeſchwollene Mandeln, die ſeine Sprache erſchwerten und ihn in der Nacht oft am Athmen hinderten. Extr. nucum jugland. ʒj in Aq. dest. ʒij zum Piſtteln war noch nicht verbraucht, als die Geſchwulſt ſich ſchon ganz verloren hatte. (Becker im 12. Jahrg. 1843. Nr. 41. p. 192.)

Klatſchkäſe (Schmierkäſe).

Vergiftung.

Am 6. Febr. 1836 wurde von einer Familie Schmierkäſe zum Frühſtück gegeſſen. 1 Stunde nachher fühlten ſich alle 7 Perſonen unwohl. 2 kamen mit Magendrücken davon, die übrigen 5 bekamen Fröſteln, Bläſſe des Geſichts, Kopfſchmerz, Schwindel, Kälte der Hände und Stirn, Zittern der Glieder, heftigen Druck in der Gegend des Magens und Nabels mit Gefühl großer Angſt, welchem heftiges Erbrechen von Speiſe und Galle folgte. Unter zunehmender Angſt ſtellten ſich ſchneidende Schmerzen in den Gedärmen mit wäßrigem Durchfalle ein, der Schwindel mehrte ſich, es kam Würgen, Schluchzen, unauslöſchlicher Durſt, Kälte der Glieder und höchſte Schwäche bis zur Ohnmacht hinzu. — Süße Milch und Chamillenthee beſeitigte bei 3 Kindern die ſchlimmſten Zufälle nach einigen Stunden; ſie wurden warm, ſchliefen ein und bekamen einen wohlthätigen Schweiß, wonach alles Krankheitsgefühl verſchwunden war.

Die 20jährige Dienſtmagd und der Familienvater hatten durch obige Mittel zwar auch einige Linderung bekommen, doch blieb der Zuſtand noch ſehr bedenklich und beide litten an Strangurie. — Nach Eiweißwaſſer mit vielem Zucker, Pul. Dow. und Rubefac. an die Unterglieder verſchwanden die Schmerzen in 1 Stunde — darauf allgemeine Wärme, Schweiß und Schlaf. Am folgenden Tage nur nach Kopfweh und Schwindel, am 3ten hergeſtellt. (Grimm im 5. Jahrg. 1836. Nr. 30. p. 150.)

Kohlendampf.

Vergiftung.

Der Ziegeldecker F. in N. kam den 10. Nov. 1835 geſund von der Arbeit und legte ſich mit ſeiner Frau in ſeiner Wohnſtube zur Ruhe, nachdem die Thüre von innen verriegelt war. Erſt am andern Mittag wurde dieſelbe von der Polizei gewaltſam geöffnet; man fand die Fiſcher-

ſchen Eheleute im Bette liegen. Der Mann gab kein Lebenszeichen mehr von ſich, die Frau athmete noch ganz deutlich. Die Aerzte ſpürten in dem nun kalten Zimmer nur einen unangenehmen Leichengeruch und fanden zugleich 4 Vögel todt in ihren Bauern, obgleich ſie mit Waſſer und Futter hinlänglich verſehen waren. Der Stubenofen wurde unterſucht; die Ofenklappe war geöffnet, in dem Ofen befanden ſich ein kleines Häufchen Aſche und einige kleine Kohlen.

Die mit der Frau in einem andern Zimmer fortgeſetzten Rettungsverſuche blieben, obgleich man ihr noch etwas Flüſſiges beizubringen vermochte, erfolglos; ſie ſtarb den 13. Nov. gegen 9 Uhr Abends.

Die Fiſcherſchen Eheleute ſtanden zwiſchen dem 30. und 40. Jahre und waren beide geſund geweſen. Die Legalſectionen wurden resp. am 12. und 15. Nov. gemacht.

Gemeinſchaftliche Erſcheinungen bei beiden Leichen.

Augenlider geſchloſſen. Augen nicht hervorgetrieben, bei der Frau ſogar mehr in die Augenhöhle zurückgezogen; die Zunge nicht eingeklemmt und geſchwollen; der Unterleib etwas aufgetrieben, mit bläulichen und ſchwarzblauen Flecken verſehen; die Gliedmaßen ſteif, die obern in den Ellbogengelenken etwas gebogen; die Haut der oberen unverändert, die der untern zeigte blaurothe Flecke. Der After ſtand offen, Verletzungen fand man nirgends; unter den Kopfbedeckungen kein Extravaſat, die innere Fläche der harten Hirnhaut ſilberweiß; die Hirnſubſtanz ſehr blutreich. Die Seiten- und dritte Höhle enthielten eine geringe Menge ſeröſer Feuchtigkeit; das Tentor. cerebell. ſah natürlich aus; die Sinus transversi waren mit flüſſigem ſchwarzen Blute gefüllt; auf der Grundfläche des Schädels traf man eine geringe Menge wäßriger Feuchtigkeit. Die Muskeln unter den Halsdecken waren natürlich gefärbt, das Bruſtbein mit dem Bruſtfellſacke feſt verwachſen, in der Bruſthöhle nichts ergoſſen, die Lungen an einigen Stellen mit den Rippen verwachſen, überall gleichmäßig ſtark mit Blut angefüllt, an der äußern Fläche blauroth. Die Herzbeutel von gewöhnlicher Farbe, ohne bedeutende Flüſſigkeit; die Subſtanz des Herzens welk; im rechten Vorhof und in beiden Ventrikeln eine geringe Menge flüſſigen Blutes. „Das in der Lungenpulsader (Arter.? pulmon. Ref.) und dem Bogen der Aorta vorgefundene Blut war ungewöhnlich flüſſig.

In der Bauchhöhle nichts Abnormes, nur die Milz blutleer, das wenige Blut der Vena cava ascend. und der Aorta abdom. flüſſig.

Von den abweichenden Erſcheinungen in beiden Leichen verdienen folgende beſondere Erwähnung. Bei Fiſcher löſte ſich die Oberhaut an mehreren Stellen ab, als bei ſeiner Frau. Vorzüglich bedeutender Fäulnißgrad der Geſchlechtstheile. Die ganze Haut des männlichen Gliedes war braunſchwarz, die Eichel mit Brandblaſen beſetzt; der Hodenſack bis zur Größe eines Straußeneis angeſchwollen und ſchwarzbraun, die Oberhaut abgelöſt; aus der Harnröhre floß blutige, wäßrige Feuchtigkeit; Hoden und Scheidenhaut waren unverändert. — Die Scheide der Frau war nicht entzündet; es floß eine ſchmutzige, wäßrige Feuchtigkeit heraus. Das Geſicht der Frau war, wie erſt im Sectionsberichte bemerkt iſt, etwas gedunſen. Aus der Naſe des Mannes floß hellrothe, wäßrige Flüſſigkeit; die Naſenhöhle der Frau war trocken; der Sinus longitudinalis war bei dem Manne mit

Blut angefüllt, bei der Frau nicht; der Plexus choroideus bei jenem ziemlich blutleer, bei dieſer ſtark mit Blut überfüllt. Das kleine Gehirn war bei dem Manne nicht mit Blut überfüllt, bei der Frau aber blutreich; die äußere Hirnhaut derſelben von Blut ſtrotzend, die des Mannes ſchwach mit Gefäßen durchzogen. Im linken Atrio des Mannes war geronnenes Blut, in dem der Frau eine ziemliche Quant. flüſſiges. Der Magen des Mannes war ausgedehnt, ſehr geröthet, beſonders in der untern Gegend; der Magen der Frau erſchien weiß von Farbe, zuſammengefallen, ohne Gefäße. Die dünnen Gedärme des Fiſcher waren an der Oberfläche geröthet, bei der Frau nicht; eben dies fand bei der Schleimhaut des Magens ſtatt. — Die Leber war bei der Frau blutreich, bei dem Manne nicht.

Die geſtorbenen Vögel ſind leider nicht unterſucht.

Es wurde noch ermittelt, daß bei einem gewiſſen Windſtande durch die Schmiedeeſſe des Hauswirths der Kohlendunſt durch die Ofenröhre von Zeit zu Zeit in die Fiſcherſche Wohnſtube eindringe. Dies wurde durch die Ausſage des frühern Bewohners derſelben beſtätigt, welcher dann und wann ſehr von dem Kohlendunſte beläſtigt worden war. Auch am 10. Nov. war noch ſpät und anhaltend in der Schmiede mit einem Gemiſche von Holz und Steinkohlen gearbeitet worden, und der Dunſt hatte durch die offne Ofenröhre eindringen können. (Ueber Kohlendampf ſ. Hüneſeld in der Preuß. Staatszeit. 1835? 36? Nr. 95.) Dr. Heyne in Querfurt wurde den 18. Febr. 1836 zu dem Bäckermeiſter Kl. in B. eiligſt gerufen. Seine ganze Familie — 3 Kindern von 2, 7 und 18 Jahren, ſeine Frau, er ſelbſt nebſt Geſellen (dieſe beiden in gelinderm Grade, weil ſie ſich Geſchäfte halber öfters draußen hatten aufhalten müſſen) und mehrere hinzugekommene Perſonen von der Nachbarſchaft litten alle auf gleiche Weiſe. Man hatte des widrigen Windes und daher rührenden Rauches halber kein Holzfeuer im Ofen unterhalten können und deshalb, wie ſchon oft geſchehen, ſog. Bäckerkohlen, die diesmal von Espenholz herrührten, zur Erwärmung der Stube verwandt. Bald darauf hatte man Kopfſchmerz geſpürt, deſſen aber nicht geachtet, weil es ſchon öfter der Fall geweſen. Man verzehrte die aus Wurſtſuppe und Brod beſtehende Abendmahlzeit mit Appetit; bald darauf traten wüthende Kopfſchmerzen, Schwindel, Angſt, Uebelkeit, Erbrechen, Krämpfe der Extremitäten und Delirien ein. — Dem Arzte ſelbſt wurde bald der Kopf eingenommen. Er ließ ſogleich das Zimmer öffnen und alle Erkrankte, welche noch abwechſelnd erbrachen und Krämpfen unterlagen, in andre Räume bringen; er ließ ſie fleißig an Salmiakgeiſt riechen, worauf nach einiger Zeit die Zufälle ſich verloren. — Der Anfangs auf die Wurſtſuppe gefallene Verdacht fand ſich bei genauer Unterſuchung durchaus nicht begründet. (Niemann im 5. Jahrg. 1836. Nr. 32. p. 155—157.)

Kreosot.

Gegen Phthisis.

1) In einem Falle von Phthisis pituitosa bei einem 30jährigen, früher geſunden Manne, aus einer vernachläſſigten chroniſchen, fruchtlos behandelten Bronchitis entſtanden, und neben großer Abmagerung, faſt

nicht mehr remittirendem Zehrfieber u. ſ. w., durch ſehr copiöſen Auswurf eines eiterartigen, mit einem unerträglichen Geruche verbundenen Schleims ſich charakteriſirend, mit einer exceſſiven Reizbarkeit der Lungenſchleimhaut und einem anhaltenden Huſten verbunden, leiſtete, — nachdem vorher noch Balsamica, Adstringentia, ſelbſt das Plumbum acet. vergeblich angewendet worden waren, — das Kreosot herrliche, frappirende Dienſte. Anfänglich wurde es zu 1 Tropfen (mit Pulv. Rad. Alth. in Pillen) täglich 3mal gegeben und ſchnell auf 4 und 5 Tropfen 4mal täglich geſtiegen. Zuerſt verbeſſerte ſich der Geruch des Auswurfs, dann die Reizbarkeit der Lungen, dann der Huſten, wodurch eine mehr ſchleimige Materie ausgeleert wurde; kurz alle örtlichen und allgemeinen phthiſiſchen Symptome traten zurück. Schon nach einigen Wochen befand ſich Pat. wieder im Freien und konnte bald wieder ſeinen Jägergeſchäften nachgehen. — Tuberculöſe Verbildung in den Lungen dieſes Kranken war durch keine Mittel zu entdecken. (Alken im 6. Jahrg. 1837. Nr. 13. p. 66.)

2) Ein etwa 20jähriger (anſcheinender Ref.) Phthiſicus — mit „höchſter Abmagerung, Zehrfieber, Nachtſchweiß, Kurzathmigkeit, trocknem, quälendem Huſten" — hatte Mancherlei vergeblich gebraucht und es ſchien keine Hoffnung zur Geneſung. Schon nach dem Gebrauche der erſten beiden Drachmen Kreoſot war der Huſten verſchwunden, das Fieber und der Nachtſchweiß hatten ſich vermindert und nach 8wöchentlichem Gebrauche des Mittels war nicht nur keine Spur von Lungenaffection mehr vorhanden, ſondern der Kranke hatte ſich bei gutem Appetit auch ſchon ſo erholt, daß er ohne Anſtrengung laufen und Treppen ſteigen konnte. (Silber im 5. Jahrg. 1836. Nr. 1. p. 6.)

Aeußerlich gegen Oedema.

Eine alte, wohlbeleibte Frau von 70 und einigen Jahren litt ſeit vielen Jahren an einem überaus ſtarken Oedem beider Unterſchenkel, wodurch ihr das Gehen unmöglich wurde. Dabei hatte ſie Tag und Nacht reißende Schmerzen in den Füßen und mitunter recht heftige, unregelmäßige Fieberanfälle. Appetit, Verdauung und Stuhlausleerung normal. Nach mancherlei innerlich und äußerlich angewendeten Mitteln ließ man verſuchsweiſe das Kreoſotwaſſer umſchlagen, das auffallend wirkte. Die Geſchwulſt der Füße trocknete ohne Weiteres ein und fiel in kurzer Zeit ſo zuſammen, daß die Füße ganz dünn wurden. Auch nicht die geringſten innern Störungen wurden dadurch hervorgerufen, die alte Frau befand ſich vielmehr beſſer und geſunder, als ſeit langer Zeit; auch die früheren Fieberanfälle kehrten nicht wieder. (Buttmann im 5. Jahrg. 1836. Nr. 49. p. 252.)

Aeußerer Gebrauch gegen Hautkrebs.

Bei einer an Hautkrebs leidenden Dame waren „ſeit Wochen fruchtlos alle möglichen Mittel" (? Ref.) verſucht; der Krebs nahm die rechte Wade ein und hatte die Größe einer Mannshand. Nun wurde Kreoſot, 1 Theil zu 3 Theilen deſtill. Waſſers, äußerlich aufgeſtrichen; der Krebs wurde bald weiß und bildete nach kurzer Zeit einen Schorf, der am 4ten Tage abgenommen wurde und durchweg reine Granulationen ſehen ließ. Nach 3maligem Beſtreichen mit der genannten Miſchung war das Centrum geheilt; hartnäckiger erſchien die Peripherie, die 7mal und das letzte Mal mit einer Miſchung aus gleichen Theilen Kreoſot und Waſſer über-

tüncht werden mußte. „Die Frau iſt jetzt vollkommen geheilt und der Sicherheit wegen trägt ſie an dem früher kranken Fuße eine Fontanelle und gebraucht blutreinigende Mittel.“ (Frieſe im 6. Jahrg. 1837. Nr. 13. p. 66.)

Aeußerlich gegen Elephantiasis.

Der Schneidermeiſter R., 60 Jahr alt, von erdfahler Geſichtsfarbe, magerm Körperbau und choleriſchem Temperamente, unermüdet thätig und arbeitſam, hatte ſchon ſeit Jahren an Magenſchmerz und chroniſcher Urticaria gelitten und dagegen bei vielen Aerzten Hülfe geſucht. Im Sommer 1835 nahmen dieſe Leiden zu, dabei wurde Pat. melancholiſch und verſtimmt, fieberte zuweilen und verlor alle Eßluſt. Nachdem dieſer Zuſtand unter abwechſelndem Beſſerbefinden 3 Wochen gedauert hatte, ſtellten ſich nach einem abermaligen heftigen Fieberanfalle lebhafte Schmerzen und Geſchwulſt im linken Fuße ein. Die Geſchwulſt war weich, teigig, glänzend und nahm den ganzen Fuß, vorzüglich aber die Zehen und Fußſohlen ein, ſo daß Pat. gar nicht mehr gehen konnte. Nach mehreren Wochen wurde die Geſchwulſt unter ſteter Zunahme ihres Volums härter, die Nägel trieben ſich knollig auf, wurden ſchuppig und riſſig, die bisher glänzend weiße Haut wurde grau und an einigen Stellen riſſig und nußfarbig; dieſe fingen nun an zu exulceriren, Anfangs eine honigartige, in Lamellen austrocknende Jauche ſecernirend, ſpäter in tiefe, mit callöſen Rändern und fungöſem Grunde verſehene, ſtinkende, dünnflüſſige Jauche ſecernirende Geſchwüre übergehend. Der ganze Fuß hatte ein monſtröſes Anſehen, das Allgemeinbefinden hatte ſich aber bis zu dieſem Zeitpunkte gebeſſert, die beim Ausbruche des Uebels entſtandene Anſchwellung der Leiſtendrüſen war verſchwunden und Pat. klagte über nichts Anderes, als gehinderten Gebrauch des Fußes. Die Schmerzen in demſelben waren ſehr gering. Die Natur des Uebels war nicht zu verkennen = Elephantiasis; an ſchnelle Heilung nicht zu denken. Pat., dem dieſes einleuchtete, ſuchte nun ſeiner Gewohnheit gemäß bei vielen Aerzten Hülfe. Die verſchiedenartigſten Mittel, worunter rother Präcipitat und zuletzt ſelbſt Arſenik, waren ohne allen Erfolg angewendet worden. Die Anſchwellung ſelbſt nahm nicht zu, wohl aber die Geſchwüre, welche wahrhaft phagedäniſch wurden und einen unerträglichen Geſtank verbreiteten. — So fand Vf. Pat. nach 1½ Jahren wieder. Mehr des Verſuchs halber, als in der Hoffnung zu helfen, wendete er nun, um den ſcheuslichen Geſtank zu vertreiben, eine ſehr ſtarke, wäßrige Verdünnung des Kreoſots mittels Charpiebäuſchchen an, und hatte ſchon am 2ten Tage das Vergnügen, die vortheilhafte Wirkung auf die Geſchwüre zu bemerken. Dadurch ermuthigt, fing er an, die Menge des Kreoſots zum Waſſer zu vermehren, ſo daß zuletzt 1 Theil Kreoſot mit 4 Theilen Waſſer in Anwendung kam. Das Mittel erregte beim Verbande Anfangs gelindes Brennen, indeſſen ſchwanden die Fungoſitäten, der Grund wurde reiner, ſonderte eine mehr eiterartige Flüſſigkeit ab, die callöſen Ränder ſanken ein und die ganze Geſchwulſt fing an, ſich zu verkleinern, ſo daß nach 5monatlicher Behandlung und nachdem alle Geſchwüre vernarbt waren, nur eine geringe unſchmerzhafte, das Gehen durchaus nicht hindernde Geſchwulſt übrig blieb, welche aber in den nächſtfolgenden 3 Monaten ebenfalls gänzlich verſchwand. Das Allgemeinbefinden iſt bis zu dieſem Augenblicke ganz erwünſcht geblieben und ſteht gegenwärtig der thätige Mann ſeinem Ge-

ſchäfte nach gewohnter Art wieder vor.*) (Heſſe im 7. Jahrg. 1838. Nr. 43. p. 216.)

Gegen Telangiektaſien.

Größere und kleinere Telangiektaſien bei Neugeborenen hat Verf. — eben in dieſem Jahre noch in 3 Fällen mit mehr oder weniger verdünntem Kreoſot, täglich 2—3mal überſchlagen, mit dem günſtigſten Erfolg behandelt. Dem Gebrauche folgen Excoriation, Ulceration, allmälige Abnahme der Telangiektaſis und darauf glatte, ſchöne Vernarbung. Kein Mittel und keine Methode haben ihm das geleiſtet. (Thorſten im 13. Jahrg. 1844. Nr. 9. p. 36.)

L a c.**)

Eine ſehr gracile Dame litt bereits ſeit Jahren an hyſteriſchen Beſchwerden, welche ſich in ihrer ſonſt glücklichen Ehe entwickelt und ſpäter durch den Tod ihres einzigen Kindes eine beläſtigende Höhe erreicht hatten. Ohne Fieber, ohne ein feſtſtehendes organiſches Leiden welkte die Kranke allmälig dahin. Die Summe ihrer Kräfte war ſehr bedeutend geſchmolzen, als ſie ſich Mutter fühlte. Uebelkeiten, Erbrechen einer ſcharfen, freſſenden, oft übelriechenden Materie, gänzlicher Appetitmangel und ein brennender Schmerz in der Magengegend, durch kein Mittel zu lindern, waren die beſtändigen Begleiter der Schwangerſchaft bis zur Entbindung. Noch vor dieſer, begünſtigt durch ihre Lage und das gedachte Erbrechen, entwickelte ſich eine Engbrüſtigkeit, eine Tussicula, eine ſtete Heiſerkeit, verbunden mit einem leichten abendlichen Fieber, — was „dem im Bette getrunkenen ſchleſiſchen Oberſalzbrunnen wich.“ Oefters drohender Abortus wurde präcavirt; die Entbindung ging raſcher von ſtatten, als angenehm

---

*) Die äußere Anwendung des Kreoſots (deſſen innerer Gebrauch dem Dr. Elsholz gegen einen höchſt chroniſchen allgemeinen Rheumatismus gar nichts nützte) zeigte ſich demſelben in einer nicht ſchwachen Verdünnung bei ſpitzen Condylomen des Penis ſehr wirkſam. Die damit betupften Condylome verſchwanden in kurzer Zeit, ohne, wie es ſo häufig nach Anwendung äußerer Aetzmittel geſchieht, an den alten Stellen wieder zum Vorſchein zu kommen. (Elsholz im 5. Jahrg. 1836. Nr. 7. p. 35.)

Dr. Rehfeld, der die anderweiten Empfehlungen des Kreoſot ſehr übertrieben fand, wandte es mit Nutzen äußerlich gegen Condylome an. Es leiſtete hier eben ſo viel, als die Aetzmittel, ohne deren Nachtheile zu haben. (5. Jahrg. 1836. Nr. 14. p. 69.)

**) „Die Milch iſt ein unſchätzbares Mittel bei allen Krankheiten mit verſatiler Atonie, da, wo wir etwas mehr Torpor wünſchen und die abnorme Beweglichkeit des Nervenſyſtems hemmen wollen, ganz beſonders aber bei ſolchen meiſt weiblichen Kranken, welche reizbar und beweglich ſind, ſich beſtändig matt und elend fühlen, deren Magen die gewöhnlichſten, auch leicht verdaulichen Speiſen nicht vertragen will, deren Abdominalfunctionen in Unordnung ſind, und zwar den allgemeinen Zuſtand von Erethismus abſpiegeln, bei denen ſich endlich ein fieberhafter Zuſtand entwickelt, ohne daß man eine unterliegende Urſache dieſes oft ſehr heftigen, die Nachtruhe raubenden, mit Brennen der Handteller, heißer Haut und auffallender Abzehrung verbundenen Conſumtionsfiebers nachweiſen kann.“

Asmus.

war. In den ersten Tagen machten die nachbräulichen und sehr schmerzhaften Contractionen des Uterus viel zu schaffen. Pat. befand sich in einem sehr aufgeregten Zustande, es traten Zuckungen, Nervenzufälle verschiedener Art ein, die aber bei der sich mehr und mehr regulirenden Uterinthätigkeit auch seltener wurden. Die Lochien flossen sparsam und nach wenigen Tagen gar nicht mehr, von Lactation fanden sich nur schwache Andeutungen. Nunmehr entwickelte sich ein Zehrfieber mit solcher Macht, daß man die Fortschritte des Uebels von Tage zu Tage wahrnehmen konnte. Der Puls war beständig fieberhaft angeregt, nach der zu Mittag und Abends genossenen Haferſuppe aber erreichte das Fieber eine höchst belästigende und ängstliche Höhe. Der Puls schlug unter allen sonstigen Kennzeichen des Fiebers 110—115mal; die Haut war brennend, der Durst gar nicht zu löschen; in der Nacht kühlte Pat. fortwährend die brennenden Handteller. Die Wangen hatten eine circumscripte, glühende Röthe, der kurze Husten nahm zu, Engbrüstigkeit und Brustschmerzen stellten sich wieder ein. Gegen Morgen schlief Pat. höchstens 1 Stunde. Wer aber beschreibt ihr elendes, verfallenes Aussehen, das Bild eines Leidens, das die Organisation untergraben und die Kräfte verzehrt hatte?

Milchcur. Schon nach 8 Tagen verließ das Fieber die Kranke fast gänzlich; schon nach 2 Tagen schlief sie ruhig, der Durst war zu stillen, die nervöse Aufregung war nur gering, die vorher trockne Haut war nun stets feucht, alle Functionen regulirten sich, nur quälte ein Uebelstand, die Neigung zu Obstructionen, welchem intercurrent mit Electuar. lenitiv. abgeholfen werden mußte. Langsam aber sicher ging die Pat. ihrer Genesung entgegen, die nach beendigter Milchcur zwar noch durch anderweite Beschwerden unterbrochen wurde, jetzt aber in vollem und erfreulichem Maaße besteht. (Asmus im 7. Jahrg. 1838. Nr. 37. p. 184.)

Lardum (Speckeinreibungen).

Gegen Phthisis pulmonalis.

Die von Spilsbury gegen Phthisis pulmonalis empfohlenen Einreibungen mit Speck*) sind seit dem Jahre 1836 von verschiedenen Militärärzten bei Kranken, und zwar in folgenden Fällen angewendet worden:

---

*) Spilsbury's Verfahren ist ursprünglich in der Londoner Zeitschrift „The Lancet" mitgetheilt und aus dieser in Behrends Repertorium der neuesten medicinisch-chirurgischen Literatur des Auslandes übergegangen (Bd. 2. Jahrg. 1836. Nr. 16. p. 245. Hiernach besteht dieses Verfahren darin, daß man den Kranken jeden Tag eine halbe Stunde lang auf Brust, Rücken und Rippen, oder auf jede andere große Körperoberfläche — ich wähle oft und oftmals vorzugsweise den Unterleib, jedoch darf keine Diarrhöe vorhanden sein — so viel Fett einreiben läßt, als in der genannten Zeit absorbirt werden kann, welche Inunction in sehr vorgerückten Fällen täglich 3mal wiederholt wird. — Dringende Symptome werden während dessen mit den gewöhnlichen Mitteln bekämpft. — Meistens wendete man geräucherten Speck an; Lesser zieht jedoch Luftspeck vor, der auch nach meinen Erfahrungen den Vorzug des leichtern Zergehens und Eindringens hat, also besser zu handhaben ist, was bei dieser, schwachen Kranken mehr, als es scheint, lästigen Procedur Berücksichtigung verdient.

1) Ein Musketier, welcher ſich bereits im letzten Stadium der Lungenſchwindſucht befand und durch copiöſen Eiterauswurf, Zehrfieber, Nachtſchweiße, und colliquative Diarrhöe aufs Höchſte abgemagert und in einen ſolchen Schwächezuſtand verſetzt worden war, daß er das Bett nicht mehr verlaſſen konnte, wurde am 4. October 1836 den Einreibungen mit Speck genau nach der von Spilsbury gegebenen Vorſchrift unterworfen. Nach Verlauf von 10 Tagen trat eine Beſſerung des Zuſtandes ein: das Zehrfieber wich nach und nach gänzlich, der Eiterauswurf minderte ſich, die Diarrhöe verſchwand, und des Kranken Kräfte nahmen im Laufe des Novembers ſo zu, daß er den ganzen Tag umherging, mit vielem Appetite aß, und bereits ſelbſt um Entlaſſung aus dem Hoſpitale gebeten hatte, als er am 12. Decbr. 1836, da er ein natürliches Bedürfniß befriedigte, plötzlich ſtarb. — (Die Section übergehen wir).

Pat. ſtarb trotz Einreibungen an Phthiſis.

2) Ein 26jähriges Frauenzimmer, deren Bruder bereits an Lungenſchwindſucht geſtorben war und deren Körperbau unverkennbar die Anlage zu Phthiſis verrieth, hatte ſchon ſeit 3 Jahren an öfters wiederkehrendem Bluthuſten gelitten ꝛc. Die Speckeinreibungtn haben in dieſem Falle entwickelter Lungenſchwindſucht das Fieber gehoben ꝛc., bis Grippe dazu kam und den Tod herbeiführte.

3) Bei vier Musketieren, welche alle mehr oder weniger den Habitus phthisicus an ſich trugen und Anfangs Februar v. J. deutliche Symptome der beginnenden Erweichung von Lungentuberkeln, wurden am 20. Februar die Speckeinreibungen zu ½ Pfund, täglich 2mal, begonnen und 4 Wochen lang fortgeſetzt (wobei aber gegen den läſtigen Huſten Narcotica nicht entbehrt werden konnten). Etwa 8 Tage nach Beginn dieſer Cur zeigte ſich bei allen eine auffallend günſtige Umänderung ihres Zuſtandes, wobei beſonders das ſichtliche Verſchwinden des heftigen Zehrfiebers merkwürdig war, gegen welches früher Digitalis und andere Mittel ganz erfolglos geblieben. Drei von jenen vier Kranken wurden durch dieſe Cur ſo weit wieder hergeſtellt, daß ſie in ihre Heimath entlaſſen werden konnten. Bei dem vierten konnte der tödtliche Ausgang nicht verhütet werden.

4) Ein Musketier erkrankte im October 1836 an Gastro-Enteritis, aus welcher ſich bald Typhus abdominalis hervorbildete. Große Doſen Calomel bewirkten hauptſächlich die Wiederherſtellung. Plötzlich trat im Stadium der Reconvalescenz Fieber ein, mit welchem ſich das Bruſtleiden ausbildete, das als Phthisis pulmonalis angeſehen werden mußte. Vom 15. November bis zur Mitte des Decembers wurden 5½ Pfund geräucherter Speck eingerieben, wobei der Zuſtand des Kranken ſich ſchon nach 8 Tagen vortheilhaft änderte. Fieber und Nachtſchweiße verſchwanden zuerſt, dann Huſten und Auswurf, und endlich erholte ſich Pat. ſo, daß er an Kräften und Ausſehen einem Geſunden glich und am 16. März v. J., dem Anſcheine nach völlig geheilt, in ſeine Heimath entlaſſen werden konnte.

6) Ein Revieraufſeher im Augenkranken-Lazarethe zu Bensberg, welcher eine Architectura phthisica beſaß und an den Symptomen der Lungenſchwindſucht litt, wurde durch den längere Zeit fortgeſetzten Gebrauch

der Einreibungen mit geräuchertem Speck wieder hergestellt, so daß er seine dienstlichen Obliegenheiten wieder ungestört verrichten kann.

6) Ein Lieutenant hatte schon Monate lang an einer bedeutenden Blennorrhoea pulmonum gelitten; der Auswurf wurde copiös und verdächtig, so daß Lungentuberkeln vermuthet werden mußten. Bei einer achtwöchentlichen vorschriftmäßig durchgeführten Speckcur schwanden alle gefahrdrohenden Symptome, Pat. erholte sich, wurde kräftig und konnte geheilt aus dem Lazareth entlassen werden.

7) Bei einem Unterofficier, welcher schon früher an chronischen Brustbeschwerden gelitten hatte, fanden sich Dispnöe und Husten mit verdächtigem Auswurf ein, wozu sich Fieberbewegungen und Abmagerung gesellten, so daß das Vorhandensein von Lungentuberkeln als wahrscheinlich angenommen werden mußte. Nach einer vierwöchentlichen Speckcur konnte Pat. geheilt aus dem Lazareth entlassen werden.

8) Ein an Lungenschwindsucht leidender Ulane war seit dem November 1836 fruchtlos im Lazareth behandelt worden, als er im Monat März v. J. der Speckschmiercur unterworfen wurde. Der Erfolg war überraschend. Nach einer kaum achttägigen Anwendung der Einreibungen war der früher stürmische Puls ruhiger geworden, die nächtlichen Schweiße waren verschwunden und die beklemmenden Stiche in der Brust hatten nachgelassen, obgleich innerlich nur kleine Dosen der Narcotica frigida von dem Kranken genommen worden waren, die vor den Einreibungen, selbst in großen Dosen, ihre Dienste versagt hatten.

9) Ein Musketier wurde, an Grippe und Lungenentzündung leidend, ins Lazareth aufgenommen. Die Lungenentzündung ging endlich in Lungenschwindsucht über. Nach fruchtloser Anwendung vieler innerlich gebrauchter Mittel wurden am 25. Juni die Einreibungen mit Speck (1/6 Pfund täglich) angefangen, und wenn auch narkotische Mittel, namentlich das Extractum Opii aquosum, welches sich sehr wohlthätig erwies, nicht entbehrt werden konnten, so war doch beim Abgange des Berichts, Anfangs Juli 1837, das Allgemeinbefinden des Kranken schon um Vieles gebessert.

10) Ein Musketier, welcher an Phthisis incipiens litt, gebrauchte die Speckcur vom 4. April bis zum 5. Mai v. J. mit recht gutem Erfolge. Das bereits eingetretene hektische Fieber cessirte bald und Pat. war Ende Juni 1837 bis auf noch vorhandene Schwäche soweit wieder hergestellt, daß seiner Entlassung in die Heimath nichts mehr entgegenstand.

11) Ein Musketier, welcher vor seinem Eintritt in den Dienst an chronischem Husten gelitten hatte, mußte dieserhalb nach einer mehrmonatlichen Dienstzeit, während deren sich sein Husten vermehrt hatte, in das Lazareth aufgenommen werden. Die Untersuchung mit dem Sthetoskop deutete auf eine Eiterhöhle im obern Lappen der rechten Lunge; hektische Symptome waren jedoch noch nicht vorhanden. Die Einreibungen mit Speck brachten bei diesem Kranken eine wesentliche Besserung seines Hu-

ſtens und Allgemeinbefindens zu wege, ſo daß ſeine Entlaſſung in die Heimath erfolgen konnte.*) (7. Jahrg. 1838. Nr. 31. p. 155 – 156.)

Lobelia inflata.

Dr. Schleſier vindicirt ihr eine „ſpecifiſche Heilwirkung auf den reſpiratoriſchen Nervenapparat und auf die Senſibilität der Bronchialſchleimhaut." S. wandte ſie (3jß der Blätter, Stengel und Samenkapſeln auf ℥jjj — iv Inf. mit Syr. Alth. ℥j.) im 2ten Stadium katarrhaliſcher Bruſtfieber, die Schleimſecretion umzuſtimmen, den unaufhörlich marternden Huſten zu mäßigen und den quälenden Reiz und Kitzel in der Luftröhre zu beſänftigen, mit ſehr gutem Erfolge an. Auch im 2ten Stadium der Pneumonie und Bronchitis wirkt das Mittel nach ihm unter ſolchen Umſtänden überaus wohlthätig. Der harte, trockne, ſchmerzhafte Huſten wird dann bald milder, der Auswurf leichter, die Reſpiration freier und ruhiger, das Fieber gemäßigt, die krankhaften Reſpirationsgeräuſche verſchwinden. Ganz beſonders wohlthätig hat S. aber den Gebrauch eines leichten Infus. der Lobelia in den Bruſtfiebern kleiner Kinder gefunden, namentlich im 2ten Stadium derſelben, das durch heftigen, mehr oder weniger trocknen und marternden, Schlaf und Ruhe raubenden Huſten, durch die ſtarke Schleimabſonderung, ſowie durch die kurze, keuchende und beſchwerliche Reſpiration und die phyſikaliſchen Zeichen ſich documentirt; S. giebt kleinen Kindern von 1—2 Jahren Lobel. inflat. ℈j — 3ß. Inf Aq. ferv. ℥ij. Col. add. Syr. Alth. ℥j. Alle 2 Stunden 1—2 Theelöffel voll. Der Huſten wird bald darauf mild, lokker, ſeltener, weniger angreifend, die Reſpiration freier und leichter, das Raſſeln vermindert ſich, das Fieber weicht, die Naſenſchleimhaut ſondert ab, aus dem Geſichte ſchwindet der Ausdruck der Angſt und die erdbleiche Färbung, welche das gehemmte Athmen begleitet, der Appetit erwacht und die Reconvalescenz tritt in kürzeſter Zeit ein. Vor Allem aber lobt Verf. das Mittel in rein nervöſem, primär ſpasmodiſchem Aſthma, wo der Kranke in der höchſten, urplötzlich eingetretenen Beklemmung keucht, huſten möchte, und doch nicht kann, und jeden Augenblick zu erſticken droht; Lobelia hat die fürchterlichſten Zufälle ſchnell beſchwichtigt. Er habe ſie gebraucht, wo die ſpaſtiſchen Reſpirationsſymptome als der charakteriſtiſche Reflex eines kranken Herzens hervortraten, und das Mittel habe ſich auch hier in gleich ſicherm Erfolge bewährt, indem es nicht nur den Krampf der Bruſt ſofort löſte, ſondern auch prophylaktiſch ſpätern Anfällen von Dyspnöe und Suffocation entgegenwirkte, die bei dieſem Kranken nach einer jeden ſtärkern Bewegung gewöhnlich mit Schwindel, drohender Beſinnungsloſigkeit und einer eigenthümlichen Eingenommenheit des Kopfes eintrat. Vf. gab in Aſthma-Fällen Pulv. Lobel. gr.j — ij. mit Milchzucker und Pulv. Rad. Liquirit., oder mit gleichen Theilen Succ. Liq.

*) Wenn auch hier in den wenigſten Fällen wirklich Phthiſis nachgewieſen iſt, ſo verdient doch die Einreibung von Speck in wirklichen Schwindſuchten, wenn auch nur als Palliativ, alle Aufmerkſamkeit. Ich bin im Stande, aus eigner Erfahrung ihren Nutzen durch mehrere Belege zu beſtätigen.

in Pillenform, doch ſchien ihm die Pulverform kräftiger. (Schleſier im 10. Jahrg. 1841. Nr. 13. p. 61—62.)

Gegen Asthma.

Eine 70jährige Frau, früher an Plethora abdominalis und in Folge derſelben häufig an roſenartigen Entzündungen leidend, in den letzten Jahren durch mannichfachen Kummer gebeugt und geſchwächt, litt ſeit einem Jahre an einem Asthma, welches ſie Anfangs alle 4 Wochen, dann alle 14 Tage, ſpäter alle 2—3 Tage und zuletzt täglich des Abends, ſobald ſie das Bett beſtiegen und zu ſchlummern begann, befiel unter Verluſt der Sprache, den heftigſten Erſtickungsanfällen, ſchnarchendem Athmen, Herzklopfen und einem bei jedem dritten Schlage ausſetzenden Pulſe. — Schröpfköpfe, Blutegel, Veſicatorien, Evacuantia und das ganze Heer antiſpasmodiſcher Mittel ohne Erfolg; gegentheils nahm das Uebel zu, die Anfälle wiederholten ſich jede Nacht, und die Kranke hatte auch am Tage eine ängſtliche Reſpiration, Herzklopfen und einen intermittirenden Puls, ſo daß von den Aerzten allgemein Hydrops pericardii diagnoſticirt wurde. Dr. Fraenkel gab jetzt die Lobelia inflata (ʒij auf ℥iv Infus. täglich 4mal 1 Eßl. voll). Schon in der erſten Nacht blieb der Krampfanfall, ebenſo in den folgenden Nächten gänzlich aus und — „was das Merkwürdigſte iſt" — — der Puls verlor ſeinen intermittirenden Typus und wurde normal; die Kranke erholte ſich immer mehr, nahm an Körperfülle zu, und unter Fortgebrauch von 2 Doſen täglich waren zur Zeit der Bekanntmachung bereits 10 Wochen im beſten Wohlſein verfloſſen. (Fränkel im 11. Jahrg. 1842. Nr. 21. p. 96.)

Meloë majalis, Maiwurm.

Vergiftung.

Ein junger Menſch von 19 Jahren litt an einem Quotidianfieber und nahm auf Anrathen eines Bekannten beim Eintritte des Fiebers einen Maiwurm, worauf zwar das Fieber ausblieb, ſich aber eine einige Tage anhaltende Diarrhöe und Strangurie mit Blutharnen einſtellte. Nach 9 Tagen kehrte das Fieber zurück und es wurde wieder ein Maiwurm genommen, nach welchem das Fieber aber nicht verſchwand, dagegen 8 Tage hindurch heftige ſchneidende Schmerzen im ganzen Unterleibe mit Strangurie entſtanden. Nachmittags waren die Schmerzen immer am ſtärkſten. Das Fieber wurde ſpäter von Dr. Burdach mit Chinin. sulph. auf gewöhnliche Weiſe beſeitigt.

Ein 30 und einige Jahr alter Mann von ſchwächlicher Körperconſtitution hatte ſeit 14 Tagen an gaſtriſchen Beſchwerden gelitten, als Dr. Burdach ſchnell gerufen wurde. Er fand den Kranken in einem Zuſtande großer Hinfälligkeit, an heftigen Kolikſchmerzen und Erbrechen leidend. Der ganze Körper war mit kaltem Schweiße bedeckt, der Puls ſehr langſam, klein und weich, nur 45 Schläge in der Minute, der Unterleib geſpannt, aber bei der Berührung wenig ſchmerzhaft. Der Arzt

dachte an Cholera; Liquor Ammonii pyro-oleosi alle halbe Stunden zu 15 Tropfen in ſchleimigem Getränk linderte ſchon nach einigen Stunden Uebelkeit und Erbrechen, dagegen dauerten anhaltende ſchneidende Schmerzen im Unterleibe und in der Nierengegend und öfterer Harndrang fort, wobei jedesmal eine geringe Menge blutigen Harns unter Schmerzen ausgeleert wurde. Jetzt geſtand Pat., daß die Beſchwerden nach einem geſchnittenen Maiwurm, in einem Gläschen Branntwein genommen, entſtanden ſeien. Am folgenden Tage waren die Harnbeſchwerden geringer, der Urin war aber noch dick und blutig, die Schmerzen im Unterleibe hatten ſich gemäßigt, eine allgemeine Tranſpiration hatte ſich eingeſtellt, und der Puls ſeine gewöhnliche Frequenz wieder angenommen. Der Urin blieb noch 2 Tage blutig, worauf der Mann ſich wieder wohl befand und ſeine gaſtriſchen Beſchwerden auch verloren hatte. (Burdach im 2. Jahrg. 1833. Nr. 47. p. 211.)

Mercurius sublimatus corrosivus.

Vergiftung.

L.....r, Färber, 28 Jahr alt, von mittlerer, aber kräftiger Geſtalt und ſanguiniſchem Temperament, bisher ſtets geſund, hatte Abends 6½ Uhr noch Butterbrod und Käſe zu ſich genommen, als er bald darauf aus dem Zimmer in die Werkſtatt geht, hier 1 Loth Queckſilberſublimat (ob aufgelöſt, oder als Pulver, ob wiſſentlich, oder unwiſſend, konnte nicht mit Sicherheit ermittelt werden) nimmt, daſſelbe indeß alsbald wieder auszuſpeien verſucht, und ſtets auf den Mund zeigend, nur die Worte: „Doctor, Hilfe!“ ruft. Kaum 20 Minuten darauf ſah Vf. den Pat., der ihn nur mit unverſtändlichen Worten von dem Vorgefallenen zu unterrichten vermochte, — ſo ſtark waren die innern Theile des Mundes ſchon angeſchwollen. Aus dem Munde ſelbſt floß ein eiweißartiger Schleim, auch entſtand mehrmals Würgen und Erbrechen von zähem Schleim; die Reſpiration geſchah mit Anſtrengung, die Extremitäten waren kühl und die Pulſe beſchleunigt und unterdrückt. Indeß klagte Pat. nur über den Mund, aber nicht über Schmerzen im Magen, oder ſonſt wo. Während Vf. ein Mandel Eier bringen ließ und die Abſonderung des Weißen anordnete, erreichten die Zufälle eine noch gefährlichere Höhe; die Reſpiration wurde immer mühſamer und ängſtlicher, die Sprache fehlte ganz, der Verſuch „das Eiweiß zu ſchlucken, mißlang und hatte nur Würgen und Erbrechen zur Folge, ſo ſehr waren die innern Mundpartien bereits angelaufen;“ die Dyspnöe ſtieg von Minute zu Minute, das Geſicht, beſonders der untere Theil, lief immer mehr an und bekam ein dunkelrothes bläuliches Anſehen; die Augen glotzten, der Puls war unfühlbar und noch waren nicht 15 Minuten verfloſſen, als der Pat. erſtickt auf dem Lager umſank. — Vf. öffnete die Luftröhre dicht unter dem Kehlkopf und legte eine Canüle in die Oeffnung. Da dieſes aber eben keine Erleichterung brachte, durchſchnitt er ſchnell noch die 2 erſten Knorpelringe der Trachea von oben nach unten und nahm ſeitwärts aus jedem Knorpelringe ein etwa 3 Linien großes Stück heraus. Hierauf wurde d

Reſpiration auch ſogleich ruhiger, Pat. bekam wieder ein „bleicheres" (beſſeres vielleicht Ref.) Anſehen, fing auch einigemal an zu huſten und warf mit Anſtrengung ſelbſt einige blutige Sputa aus. Vf. verſchloß die Luftröhre (Luftröhrenwunde? Ref.) mit einem feinen Schwamme; indeß erfolgten auf der Stelle wieder Erſtickungszufälle und der Schwamm mußte entfernt werden. Durch dieſe Operation war jedoch, wie ſich denken läßt, für die Hauptſache wenig gewonnen. Die Entzündung der Mundpartien und der Speichelbrüſen ſteigerte ſich immer mehr, die Zunge füllte die ganze Mundhöhle aus, die vordern Theile der Wangen, die Drüſen, das Zahnfleiſch und beſonders die Lippen waren angeſchwollen und hervorſtehend und gaben dadurch dem Pat. ein eigenthümliches affenähnliches Anſehen; auch trat mehrmals Abweichen von ſchleimiger, übelriechender Flüſſigkeit ein.

Bedeutende locale Blutentleerung durch tiefe Einſchnitte der im Munde gelegenen Theile, namentlich der Zunge; der Zuſtand blieb aber ſehr qualvoll; es mußte ihm beſtändig kaltes Waſſer eingeflößt werden, er konnte aber auch nicht einen Tropfen hinterſchlucken. (Aderlaß und Blutegel an den Hals ohne Erfolg).

Den 29. Morgens 6 Uhr: Die Nacht war in der größten Unruhe und unter häufiger blutiger Diarrhöe hingebracht; er war bei voller Beſinnung und deutete nur die Schmerzhaftigkeit des Mundes an, verneinte aber die des Unterleibes, Magens und Kopfes; er reſpirirte hörbar durch die künſtliche Oeffnung, aber die Reſpiration ſtockte, ſowie er den Kopf nur ſtark nach der linken Seite beugte und ſo die Oeffnung ſich durch die vordringenden Weichgebilde mehr verſchloß. Uebrigens waren Hände und Geſicht eiskalt und die Pulſe kaum fühlbar. (Wider Blutegel an den Hals). Am Tage ſanken die Kräfte immer mehr, das Athemholen wurde immer langſamer, der Puls ſchwand von Augenblick zu Augenblick und Pat. verſchied Nachmittags 4½ Uhr in des Vf.s Beiſein.

Obduction nach 24 Stunden. Aeußerlich nichts Auffallendes, die Schleimhaut der intumescirten Lippen, Zunge und der ganzen Mundhöhle aber zu einem weißen, leicht wegzuwiſchenden Brei aufgelöſt; auch fehlte ſie auf manchen Stellen gänzlich. Der hintere Theil der Zunge, des Larynx und Pharynx waren überall blau, bedeutend aufgelaufen und zerdrückbar (brandig); dieſe Gebilde nebſt der Glottis und Epiglottis hatten das Anſehen, als wären ſie mit einer Sulze umgeben. Faſt von derſelben Beſchaffenheit war der Oesophagus; die Trachea hingegen, ſoweit man ſie, ohne die Bruſt zu öffnen, verfolgen konnte, nur in der Schleimhaut leicht entzündet und oberhalb mit blutigem Schaume angefüllt. Das Peritonäum zeigte keine Alienation; der Magen, der unterbunden herausgenommen wurde, erſchien in der Muskelhaut injicirt, deutlicher hingegen ſprach ſich die Entzündung in der Schleimhaut aus, welche ſtellenweiſe ſelbſt brandig war. Ein Theil der im Magen enthaltenen, röthlichen Flüſſigkeit wurde in ein Glas gefüllt, um ſie chemiſch unterſuchen zu laſſen.

Merkwürdig war die Beſchaffenheit und die durchweg dunkelrothe Farbe des Dünndarms; als man ihn nämlich auf längere Strecken durchſchnitt, fand man einen rund um ſeine Wände adhärirenden, dunkelrothen Brei, der ſich nebſt der völlig zerſtörten Schleim- und Muskelhaut leicht mit dem Scalpell wegwiſchen und ſich faſt ganz als dunkles, zerſetztes Blut erkennen ließ, wogegen die noch übrige, gegen das Licht gehaltene

Haut dieſes Darmes faſt wie eine nur mit wenigen Gefäßen durchzogene Haut erſchien. Durchlöcherungen ſämmtlicher Häute des Darms fanden ſich jedoch nirgends. (Löwenhardt im 8. Jahrg. 1839. Nr. 7. p. 32—33.)

Gegen Rheumatismen und rheumatiſche Neuralgien,

namentlich des Kopfes, bewährte ſich Ruhbaum der Sublimat als vortreffliches Heilmittel. Von mehreren ihm vorgekommenen Fällen theilt er folgenden mit. Eine corpulente Dame von 46 Jahren, welche noch regelmäßig ſtark menſtruirt war, vor einigen Jahren auch an Mutterblutflüſſen viel zu leiden hatte, durch den Gebrauch des künſtlichen Marien- und Carlsbades aber — unter Verminderung ihrer Corpulenz — von der Metrorrhagie befreit und nun geſund war, bekam vom 25. Febr. v. J. an jedem Morgen um 8 Uhr ohne vorhergegangenes Unwohlſein nach einer ruhigen Nacht einen äußerſt heftigen, reißenden und bohrenden Schmerz über dem linken Supraorbitalrande, der nach der Augen- und Ohrenkieferhöhle hin ſich verbreitete und von beträchtlicher Empfindlichkeit der thränenden Augen für den Lichtreiz, ſowie der Gehörnerven für das leiſeſte Geräuſch, begleitet war. Der Paroxysmus dauerte jedesmal mit ſteigender Heftigkeit bis Nachmittags 2 Uhr, von wo derſelbe allmälig wieder nachließ und — mit Hinterlaſſung des Gefühls von Abſpannung — gegen 4 Uhr gänzlich aufhörte. Weder Pulsſchlag noch Hauttemperatur waren dabei verändert; die Harnſecretion normal. — Chin. sulph. mit Tart. stib. während der Intermiſſion mehrere Tage ohne den geringſten Nutzen. Nachdem Pat. 5 Paroxysmen überſtanden hatte, wurde ihr Abends und Morgens $^1/_{10}$ Gran Sublimat in Pillenform gereicht. Hiernach blieb der nächſte Paroxysmus faſt unverändert, der folgende war ſchon bedeutend ſchwächer und nach den Verbrauch eines Grans war das ſchmerzhafte Uebel für immer verſchwunden. — Früher ſind dem Vf. indeß ähnliche Fälle vogerkommen, wo der Sublimat nichts half und dagegen das Chinin hülfreich war. (7. Jahrg. 1838. Nr. 1. p. 3.)

Sublimat-Bäder.

Gegen Syphilis secundaria.

1) Johann K....., 28 Jahr alt, von ziemlich ſtarker Conſtitution und in frühern Jahren ſeiner Ausſage nach ſtets wohl, wurde in ſeinem 24. Jahre durch unreinen Beiſchlaf von veneriſchen Geſchwüren an der Eichel befallen, wozu ſpäter noch Bubonen und Feigwarzen kamen. Verſchiedener Queckſilber-, der Dzondiſchen Sublimatcur, der Ruſtſchen Schmiercur, des 5wöchentlichen Gebrauchs des Decoct. Zittmann. ungeachtet plagte ihn ein Heer ſecundärer Erſcheinungen. Endlich wurden die Sublimatbäder in Gebrauch gezogen. Pat. blieb jetzt beſtändig in einer gleichmäßig warmen Stube, führte eine etwas geſchmälerte, aber doch nahrhafte Diät und nahm alle 2 Tage ein lauwarmes Wannenbad von gewöhnlichem Brunnenwaſſer, dem Anfangs 2, ſpäterhin 4, ſodann 6 Drachmen und endlich 1 Unze Sublimat zugeſetzt wurden. An dem Tage, an welchem gebadet wurde, mußte Pat. jedesmal das Bett hüten, denn es folgte hierauf ſtets gelinde Tranſpiration und die Nächte wurden

ſchmerzlos. Drei warme Bäder von 2, eben ſo viel von 4, zwei Bäder von 6 Drachmen und endlich ſechs Bäder von 1 Unze Sublimat (alſo im Ganzen 14 Sublimatbäder) waren im Stande, die ſyphilitiſchen Zufälle gänzlich zu beſeitigen, denn der Schmerz in den Naſenknochen wich ſchon nach dem dritten Bade, die nächtlichen Schmerzen in den Oberarmen und den Schienbeinen ließen vollkommen mit dem 6ten Bade nach und von dieſer Zeit an verkleinerten ſich auch die Knochen- und Knochenhautgeſchwülſte der Schienbeine, ſo daß ſie am Ende dieſer Cur nur noch höchſt unbedeutend fortbeſtanden und endlich längere Zeit hierauf gänzlich und ohne weiteres Zuthun verſchwanden.

2) H. M., 32 Jahr alt, bis in ſein 17tes Jahr an Scropheldyskraſie, von da ab an Molimina haemorrhoid. leidend, denen nach einigen Jahren unter lange anhaltenden Verdauungsbeſchwerden unregelmäßig fließende Hämorrhoiden folgten; nach 2 Jahren unter verändertem, beweglichem Leben geſund, wurde in ſeinem 26ten Jahre ſyphilitiſch angeſteckt. Ein Geſchwür am Frenulum praeput. blieb 7 Wochen lang ganz unberückſichtigt, in der 8ten Woche zeigte ſich ein Geſchwür an der rechten Seite des Gaumenſegels mit ſtechendem Schmerz. Jetzt erſt wurde ärztlich gehandelt; eine 4wöchentliche Calomelcur mit ſtarker Salivation beſeitigte die ſyphilitiſchen Symptome. Nach 1½jähriger Geſundheit trat nach Erkältung eine heftige Augenentzündung ein, die durch eine ſtarke Antiphlogoſe und innerlichen und äußerlichen Queckſilbergebrauch gehoben wurde. Kaum hiervon geneſen, traten Knochenſchmerzen im linken Schienbein, und an der rechten Stirngegend eine, eine halbe Wallnuß große Knochengeſchwulſt ein. Decoct. Zittmann. half in 7 Wochen, aber ¼ Jahr ſpäter repetirten dieſelben Symptome und auf dem Periost. des linken Schienbeins zeigte ſich noch eine bedeutende Anſchwellung. Abermals Decoct. Zittm. aber ohne Erfolg; nicht beſſer wirkte die Weinholdſche Cur und Pat. kam ſo herunter, daß man allen Queckſilbergebrauch ausſetzen und an Hebung der Kräfte und Verbeſſerung der Säfte denken mußte. Die verſchiedenen in dieſer Rückſicht angewendeten Mittel hatten nach längerer Zeit einigermaßen erwünſchten Erfolg. Wegen Luftveränderung ꝛc. kam er nach Wiesbaden. Dr. Richter verordnete zwei lauwarme Bäder von gewöhnlichem Brunnenwaſſer mit Seife und hierauf alle 2 Tage Sublimatbäder, ganz wie im vorigen Falle. Auch hier zeigten ſich nach jedem Bade allgemeine Schweiße; allein es wurden nur 10 Sublimatbäder nöthig, denn es entſtand jetzt ein ſehr lebhaftes Fieber, ſtarke Kopfſchmerzen und ein heftiges Jucken auf der ganzen Haut, was Alles aber nur 2 Tage anhielt und dann unter dem Ausbruche eines frieſelartigen Exanthems und der Ausſcheidung eines ſehr trüben, dunkelbraunen Urins vollkommen verſchwand. Die nächtlichen Kopfſchmerzen ließen gleich nach den erſten 2 Bädern nach und die Auftreibungen am Stirn- und Schienbein fingen ſchon nach dem 6ten Bade an, kleiner zu werden, waren aber nach Beendigung der Cur noch nicht gänzlich beſeitigt, ſondern verloren ſich erſt nach mehreren Wochen. Gegen das Frieſel war nichts Arzneiliches gebraucht, nur beſtändig das Bette gehütet worden. Nach Verlauf eines halben Jahres bekam Vf. die erfreuliche Nachricht, daß der Geneſene ſich recht wohl befinde und recht ſtark und kräftig geworden ſei. (G. H. Richter im 3. Jahrg. 1834. Nr. 35. p. 57—58.)

3) Ein Frau von 30 und einigen Jahren, Mutter mehrerer Kinder, litt an einem faſt über die ganze Haut verbreiteten ſyphilitiſchen Ausſchlage. Sie hatte vor 2 Jahren an einem mit Harnſtrenge verbundenen Fluor albus gelitten, der ſich aber wieder verloren hatte. Bald nachher entſtanden oft wiederkehrende Augenentzündungen, dann Knochenſchmerzen und endlich der Ausſchlag. Der Mann hatte früher einen Chanker am Penis gehabt.

Nach Abführungen die Berg'ſche Cur, darauf die Dzondiſche, das Zittmann'ſche Decoct — Alles ohne Erfolg; vielmehr überzog der Ausſchlag das bisher noch frei gebliebene Geſicht. Nun wurden die Sublimatbäder angewendet.

Zu jedem der 6 erſten Bäder wurde eine halbe Unze, zu den 6 folgenden je 6 Drachmen, und endlich zu den letzten je 1 Unze Sublimat genommen. Pat. blieb ½ Stunde, oder auch etwas länger, im lauen Bade und klagte nie über eine Beſchwerde, die man auf Rechnung der Nebenwirkung des Sublimats hätte bringen können. Nach Verbrauch der 18 Bäder war der Ausſchlag ganz verſchwunden, ſelbſt die kupferrothen Flecke der Haut hatten ſich verloren. Pat. iſt mehrere Monate bisher von jedem Rückfalle frei geblieben, nur eine etwas ins Braune ſpielende Farbe bezeichnet noch die Stellen, wo die Haut von dem Ausſchlage bedeckt war. (Malin im 5. Jahrg. 1836. Nr. 1. p. 6.)

Millepedes Aselli, Kellerwürmer.

Vergiftung.

Ein junger Mann, der kurz vor dem Anfalle des kalten Fiebers 3 Stück Kellerwürmer in einem Glaſe Branntwein eingenommen hatte, bekam ein bleiches, eingefallenes, verſtörtes Geſicht, unaufhörliches Erbrechen, heftige Leibſchmerzen bei Aufgetriebenheit und Anſpannung des Unterleibes, empfindliches Preſſen zum Harnlaſſen und Stuhlgang mit Zurückhaltung beider Excretionen, ein brennendes Schneiden in der Harnröhre und unaufhörliches agoniſirendes Umherwerfen. — Er wurde von dieſer Vergiftung, war aber durch ſie nicht vom Fieber geheilt. (Wolff im 2. Jahrg. 1833. Nr. 47. p. 211.)

Morchella esculenta.

Vergiftung.

Nach dem Genuſſe von Morcheln ſind ſchon oft gaſtriſche Krankheiten beobachtet worden; Vergiftung beobachtete der Vf. davon in folgenden Fällen. Eine ſchwächlichere und eine ſtärkere Frau und ein Mann genoſſen Mittags ein Gericht Morcheln. Letzterer blieb ganz geſund, erſtere bekamen Abends Anfälle von Uebelkeit, Schwindel, Würgen mit mühſamem und ſchmerzhaftem Erbrechen und Schwächegefühl. Nur

Schleim wurde ausgeworfen, keine Speisereste; gegen Morgen ließen die Zufälle nach. Bei der schwächern Kranken war während der Nacht ein heftiger Durchfall erfolgt und die Genesung trat daher früher und unter mildern Erscheinungen ein. Die andere, kräftigere Kranke litt an Verstopfung, und von ihr gilt die nachstehende Mittheilung vorzugsweise. 24 Stunden nach dem Genusse fand der Arzt beide Kranke sehr leidend, fortwährend und meist erfolglos würgend und im Aussehen den Cholerakranken geringern Grades sehr ähnlich. Der Puls war wenig frequent, aber unterdrückt und krampfhaft, das mühsam Hervorgewürgte bestand in einem bräunlichen Schleime, die Haut fühlte sich kühl an, das choleraartige Gesicht war mit kaltem Schweiße bedeckt. Abwechselnd trat Schwindel und damit jedesmal Brechreiz ein; die Präcordialgegend war besonders schmerzhaft. Außerdem wurde über krampfhaftes Zusammenschnüren der Brust, große Angst, Unruhe und Kraftlosigkeit geklagt. Diese Erscheinungen steigerten sich bei der kräftigern Frau bis zu einem Besorgniß erregenden Grade, erreichten am 2ten und 3ten Tage nach dem Genusse ihre Höhe, nahmen am 5ten ab und verloren sich am 6ten völlig, jedoch mit Hinterlassung einer außerordentlichen Mattigkeit.

Zwei erklärende Umstände wurden ermittelt: 1) waren die mit vielem Fett bereiteten Morcheln nicht gehörig abgewaschen worden, und 2) hatten sie einige Tage bei sehr warmer Luft gestanden, wodurch sie zersetzt sein konnten *). (Berger im 13. Jahrg. 1844. No. 36. p. 163—164.)

Von an einem feuchten Orte gesammelten, aber durch sonst nichts ausgezeichneten Morcheln entstanden „anhaltende große Hinfälligkeit und Schwäche bis zu öftern Ohnmachten, ein betäubender, höchst angreifender Kopfschmerz, blasse, eingefallene, verstörte Gesichtszüge, anhaltender Ekel, Würgen und Erbrechen von geschmackloſem, grünlichem Schleim, Magenkrampf, Kolik, theils Diarrhöe, theils Verstopfung" in einer Familie bei 5 und in einer andern bei 3 Personen.

Auch in dem Dorfe Biegen, Lebuser Kreises, ereignete sich ein ähnlicher Fall, indem von 9 Personen in einer Familie, welche frische Morcheln genossen hatten, 6 erkrankten, 3 Kinder aber, von 7—12 Jahren, welche ebenfalls von dem Morchelgerichte genossen hatten, gesund blieben. Die Erkrankten bekamen 6 Stunden nach dem Genusse heftiges Erbrechen,

---

*) Schubert†) hält die Giftigkeit dieser Pflanze für sehr problematisch, indem „leidlich nachgewiesene Thatsachen" nicht aufzufinden seien, einer berufe sich auf den andern, und als Gewährsmänner blieben eigentlich nur v. Krapf, Foderé und Wolff in Kalau. Ersterer sagt nur††): „Ich selbst sammt meinem sel. Weibe habe starkes Brechen und andre üble Zufälle durch den Genuß der eßbaren Maurachen erlitten." Foderé hat nach Christison†††) Fälle erwähnt, „in welchen die gemeine Morchel nach langdauerndem Regen schädlich geworden zu sein schien." Die Beobachtungen Wolff's††††) sind Schubert zu dürftig mitgetheilt. Ref. erinnert sich nicht, sie im Originale gelesen zu haben; wenn aber Schubert aus der Homöopathie, welcher Herr Dr. Wolff zugethan ist, eine Verdächtigung seiner Beobachtungen herbeiziehen will, so fällt dem Ungefangenen die lux a non lucendo bei. Fr.

†) Casper's med. Wochenschrift 1844. Nr. 51. p. 828 sqq.
††) Ausführliche Beschreibung der in Unterösterreich ꝛc. wild wachsenden Schwämme ꝛc. p. 12. Note.
†††) Ueber die Gifte a. d. Engl. S. 906.
††††) Berliner Jahrbücher f. d. Pharm. Bd. 34. Abtheil. 2. 1834. S. 238 sqq.

wozu sich bei einer Frau auch Krämpfe gesellten. Das Erbrechen kehrte 3 Tage hindurch von Zeit zu Zeit zurück, ohne daß Leibschmerzen und andere Zufälle vorhanden waren. — Die Kranken genasen bloß durch schleimige Getränke und Milch. (Wolff zu Kalau im 2. Jahrg. 1833. No. 47. p. 212.)

Morphium aceticum.

a) Gegen chronische Diarrhöe und Erbrechen.

1) Ein Rheinländer, 21 Jahr alt, mit hervorstechender Neigung zu Diarrhöe, wurde am 31. Jan. 1833 wegen einer mit Schmerzen in der Oberbauchgegend verbundenen wäßrigen Diarrhöe ins Lazareth aufgenommen, woselbst er nun über 4 Monate hindurch verblieb. Täglich 4—5 wäßrige Stühle, während ein empfindlicher Schmerz die Regio epigastrica einnahm. Dazu gesellten sich, wie es seiner Angabe nach auch früher der Fall wohl gewesen, Hüsteln und Engbrüstigkeit, die sich fast verstärkten, wenn die Diarrhöe etwas nachließ. Die Zunge war meist weißlich belegt, der Appetit gering, Fieber nicht vorhanden, die Haut im Gegentheil kühl und der Puls kaum die Zahl der Secunden erreichend. — Eine große Menge von Mitteln änderte das Uebel nicht, brachte vielmehr noch mancherlei neue Beschwerden, besonders (zu Anfang März) ein seitdem fortdauerndes und — gleich dem Durchfall — allen angewandten Mitteln widerstehendes Erbrechen, das die Kräfte aufs Höchste erschöpfte.

Da wurden dem Kranken am 28. April in zwei durch Blasenpflaster ihrer Oberhaut entblößte Stellen der Oberarme je ¼ (in Summa ½) Gran Morphium aceticum, mit einigen Granen Saccharum lactis zusammengerieben, eingestreut, und das Erbrechen war wie mit einem Zauberschlage verschwunden. Die Einstreuung ward nun täglich fortgesetzt; Pat. fing wieder an, erst flüssige, dann festere, milde Nahrung (da er zuletzt lange Zeit bloß auf Selterwasser, Milch und kaltes Wasser allein beschränkt gewesen war) zu sich zu nehmen, ohne sich zu erbrechen (alles Blähende und Weißbier erregte das Erbrechen sogleich wieder); auch der Stuhlgang war jetzt geregelt, täglich einmal und breiig. Pat. erholte sich unter fortgesetzter Anwendung dieser endermatischen Cur dergestalt, daß nur die Nothwendigkeit, jeden Diätfehler, sowie jede enge, die epigastrische Gegend belästigende Kleidung zu meiden, noch an sein früheres Leiden erinnerte und er im Juni in seine Heimath zurückkehren konnte.

b) Bei Vergiftungszufällen von dem endermatischen Gebrauche des Strychnins.

(Cf. Lembert: Essai sur la méthode endermique. Paris 1826. p. 26; Lesieur: Archives générales de médicine. Paris 1826. Juin, und Richter: Rust's Magazin. Bd. XXXII. p. 454.)

Ein Holländer von 39 Jahren, schwächlicher Constitution und sehr reizbarem Nervensystem, sonst stets gesund, wurde in seinem 34sten Jahre — nach über ein Jahr lang vorhergegangenen, gelinden rheumatischen Zufällen unter schlagflüssigen, sogleich aber wieder beseitigten Erscheinungen —

von einer Lähmung der ganzen rechten Körperhälfte befallen. Die verschiedensten äußern und innern Mittel, sowie die Thermen von Wiesbaden, ließen das Leiden, das Pat. starken Strapazen und vielem Genuß starker Spirituosa als Reisender eines Handlungshauses zuschrieb, ganz unverändert; nun wurde Strychn. nitric. endermatisch angewendet. Am ersten Tage wurde am Oberschenkel und Oberarm der rechten Seite je $^1/_8$ Gran, am zweiten bloß auf die Armwunde $^1/_4$ Gran, am dritten Tage bloß am Schenkel $^1/_2$ Gran applicirt, und in diesem Wechsel und unter täglicher Steigerung um $^1/_4$ Gran bis zu der Dosis von $1^1/_2$ Gran fortgefahren.

Hierauf traten örtliche und allgemeine Wirkungen ein. Erstere kamen erst bei Anwendung eines Viertelgrans zum Vorschein. Die Hautstellen entzündeten sich etwas, wurden stark geröthet, juckten heftig, während in der nächsten Umgebung ein Stechen wie mit Nadeln empfunden wurde, was sich später unter Anwendung größerer Dosen über den ganzen rechten Arm und Schenkel ausbreitete und erst dann nachließ, als allgemeine Zuckungen des Körpers eintraten. Beim Aufstreuen empfand Pat. auf der Applicationsstelle einen heftigern brennenden Schmerz, als er früher von Application der Moxe empfunden haben wollte. Eiter ward auf der excoriirten Stelle nur wenig abgesondert.

Nachdem mit dem Strychnin bis auf $^1/_2$ Gran p. d. gestiegen worden war, ließ das stechende Gefühl in der Umgegend der Applicationsstellen nach und es traten — etwa 1 Stunde nach der Application — stoßweise Zuckungen im rechten Arme und Beine ein, welche mit Steigerung der Dosis heftiger wurden, und besonders Nachts so häufig und stark waren, daß der Kranke sehr oft aufgeweckt wurde. Am Morgen zeigte sich nicht nur in den gelähmten, sondern auch in den gesunden Gliedern eine größere Steifigkeit bei der Bewegung, die aber im Laufe des Tages bis gegen Abend ganz schwand.

Den Zuckungen ging jedesmal — etwa 1 Stunde nach der Application des Strychnins — eine an der Applicationsstelle anfangende und sich über den ganzen Körper verbreitende erhöhte Wärme voran, die endlich in einen allgemeinen Schweiß überging. Während der Hitze war der Puls frequenter, härter und voller, und nicht selten traten Kopfschmerzen der rechten Seite ein, die beim Ausbruche des Schweißes stets gänzlich nachließen. Bei Integrität aller übrigen Functionen wurde oft viel heller und sehr blasser Urin gelassen. Als endlich $1^1/_2$ Gran in die Wunde des rechten Beins gestreut worden waren, wurde dieses früher als sonst von den Zuckungen ergriffen, die mit jeder Minute heftiger wurden, sich mit bohrendem Schmerz im Hinterhaupte, leichtem Schwindel und Ohrensausen verbanden, über den rechten Arm und endlich über die ganze gesunde linke Seite verbreiteten unter Zunahme des Kopfschmerzes, Bewußtlosigkeit und röchelndem, schwerem Athem. Vf. fand jetzt auch den Puls sehr voll, hart, langsam und intermittirend, das Gesicht blauroth, aufgetrieben, die Augen hervorgedrängt, die Pupillen sehr erweitert, den Mund offen. Unter den heftigsten Zuckungen aller Extremitäten ward endlich der nur mühsam und unter tiefem Röcheln athmende Kranke in seinem Bette hin- und hergeworfen.

schlaff hinten überhängend, mit bleicher, schmutzig-gelber Gesichtsfarbe, gewöhnlich verschlossenen, doch leicht zu öffnenden Augen, abwechselnd am ganzen Körper zitternd, halb stöhnend und halb wimmernd; der Puls 100 Schläge in der Minute, ungleichmäßig stark, scheinbar voll, aber in der That weich und breit; stark klopfende Carotiden, beschleunigte, ängstliche Respiration. Die Besinnung bestand so weit, daß Pat. ihr vorgelegte Fragen mit „Ja" und „Nein" beantworten konnte, und Vf. erfuhr auf diese Weise, daß sie starkes Herzklopfen mit synchronistischem Klopfen im Kopfe, Ohrensausen, Trockenheit und Kratzen im Halse, aber keine Uebelkeit und keine Leib- oder Magenschmerzen empfände.

Eine umsichtige Untersuchung brachte heraus, daß die beim langsamen Kauen einen fremdartigen, sehr scharfen, kratzenden Geschmack entwickelnden Kaffeebohnen nicht von einem Krämer gekauft, sondern Vormittags aus dem Kehricht eines Packhauses aufgelesen waren, der fast nur aus abgekrümelten Tabaksblättern, unter welche die Bohnen gemengt gewesen waren bestand, und bei anhaltendem warmen Regenwetter seit einigen Tagen und Nächten auf der Straße gelegen hatte. Vf. überzeugte sich gleich an Ort und Stelle, daß die Tabaksüberbleibsel durch die warmen Regengüsse eingeweicht und ausgezogen waren. — Alle Vergifteten wurden hergestellt. (Barkhausen im 5. Jahrg. 1836. Nr. 7. p. 33–35.)

2) Blasenpflaster auf die Knöchel beider Füßen hoben die Wassersucht einer schon längere Zeit hydrothoracischen, 50jährigen Frau fast gänzlich, verursachten aber in loco entzündlich wuchernde, cadaverös riechende und quälend schmerzende Geschwüre. Hierauf applicirte trockne, mit Wasser befeuchtete und täglich gewechselte Tabaksblätter*), die Anfangs wohlthätig wirkten, wiewohl sich dennoch an den Oberschenkeln beutelförmige Wassergeschwülste bildeten, brachten bedeutende Athmungsbeschwerden und Erstickungszufälle, Würgen, heftiges, krampfhaftes Erbrechen, Singultus, klebrige, kalte Schweiße, ungewöhnliche Mattigkeit, kalte Extremitäten und ungewöhnlich langsamen, aussetzenden Puls hervor. Alle diese Beschwerden ließen einige Stunden nach Abnahme der Tabaksblätter und nach einem Glase Wein nach. (v. Meyern im 13. Jahrg. 1844. Nr. 8. p. 33.)

Tabaksklystiere.

Gegen Asthma spasmodicum.

Ein 54jähriger Bäcker, der dem Asthma schon mehrmals unterworfen gewesen war, hatte sich einen neuen Anfall durch Unmäßigkeit bei einem Festgelage zugezogen. Sein Arzt hatte ihn schon 2 Tage mit Brech- und Purgirmitteln, Stramon., Tabak, Zink, Senfpflastern u. s. w. tractirt, — aber ohne Erfolg. Vf. traf Pat. Nachts mit lang nach vorn gestrecktem Halse auf einem Lehnsessel, die Augen glotzten stier aus dem Kopfe, die Lippen waren blau und das Gesicht livid; er schnappte wie ein Stran-

*) Von Nicotiana rustica? Fr.

gulirter, in kurzen, ängstlichen Zügen nach Luft; der Puls war klein und unordentlich, das Herz undulirte ohne Regelmäßigkeit; Zeichen von gastrischen Ablagerungen waren nicht mehr zugegen. — Klystier aus 2 Quentchen gewöhnlichen Tabaks und 8 Unzen heißen Wassers mit etwas Oel. Schon nach 2 Minuten Erleichterung; Pat. wurde übel, verfiel in eine Art Ohnmacht mit starkem Schweiße, der nur wenige Minuten anhielt und erwachte von seinem Uebel wie durch einen Zauber befreit. — Vf. hat viele Erfahrungen über die Wirkung dieses Mittels im rein nervösen Asthma. (Düsterberg im 12. Jahrg. 1843. Nr. 34. p. 156.)

Nux vomica.

Vergiftung mit dem geistigen Extracte.

Eine Dame von schwächlicher Constitution, ungefähr 50 Jahr alt, litt seit mehreren Jahren an Abdominalbeschwerden verschiedener Art, gegen welche nach erfolgloser Anwendung vieler Arzneien endlich das Extr. Nuc. vom. spirit. in Pillen verordnet wurde. Dieses Mittel schien bessere Wirkung zu thun, aber die Pillen wurden der Pat. bald zuwider, und Vf. verschrieb deshalb Tinct. Nucum vom. ℈j auf ℥jj Flüssigkeit, 3 mal täglich 1 Theel. voll z. n. Der Apothekergehülfe gestand aber später, statt der Drachme Tinctur 2 Drachmen des geistigen Extracts irrthümlich verabreicht zu haben.

Kaum hatte Pat. 1 Theel. voll von dieser Arznei genommen, als sie von einem Schüttelfroste befallen wurde und sich erbrechen mußte. Pat. trank einige Gläser Wasser; nichts desto weniger verschlimmerte sich ihr Zustand von Minute zu Minute, und es traten successive Erscheinungen in die Scene, welche die höchste Lebensgefahr verriethen. — Ihr früher bleiches, erdfahles Gesicht hatte nun eine hochrothe Farbe, ihre Wangen glühten, ihre Augen standen stier im Kopfe und wurden oft so stark nach oben gedreht, daß man die übrigens enge Pupille nicht sehen konnte. Verzerrtes Gesicht, fest verschlossener Mund, Zähneknirschen, beschleunigtes, stöhnendes und oft auf einige Augenblicke unterbrochenes Athemholen, große Angst, starkes Herzklopfen und unwillkürliches, lautes Aufschreien. Während dieses unwillkürlichen Schreiens wurde ihr Kopf rückwärts gezogen, worauf sich der Mund weit öffnete und dem Gesichte ein entsetzliches Ansehen gab (Opisthotonus cum trismo alternans). Die Zunge ragte alsdann aus dem Munde hervor und wurde durch das bald darauf erfolgende feste Aneinanderschließen der Kiefer mehrere Male verletzt. Große Abneigung gegen Flüssigkeiten; sie werden schwer heruntergeschluckt, oft ist es unmöglich. Ihr Nervensystem war gleich ihrem Gemüthe in einer so allgemeinen Agitation, daß sie am ganzen Leibe zitterte und nur einige Augenblicke auf dem Sopha sitzen konnte; sie wurde dann wie durch einen elektrischen Schlag gezwungen, aufzustehen und im Zimmer umher zu taumeln, mußte sich aber einige Secunden nachher wieder niederlassen. Ihre Sprache war immer durch Schluchsen

schlaff hinten überhängend, mit bleicher, schmutzig-gelber Gesichtsfarbe, gewöhnlich verschlossenen, doch leicht zu öffnenden Augen, abwechselnd am ganzen Körper zitternd, halb stöhnend und halb wimmernd; der Puls 100 Schläge in der Minute, ungleichmäßig stark, scheinbar voll, aber in der That weich und breit; stark klopfende Carotiden, beschleunigte, ängstliche Respiration. Die Besinnung bestand so weit, daß Pat. ihr vorgelegte Fragen mit „Ja" und „Nein" beantworten konnte, und Vf. erfuhr auf diese Weise, daß sie starkes Herzklopfen mit synchronistischem Klopfen im Kopfe, Ohrensausen, Trockenheit und Kratzen im Halse, aber keine Uebelkeit und keine Leib- oder Magenschmerzen empfände.

Eine umsichtige Untersuchung brachte heraus, daß die beim langsamen Kauen einen fremdartigen, sehr scharfen, kratzenden Geschmack entwickelnden Kaffeebohnen nicht von einem Krämer gekauft, sondern Vormittags aus dem Kehricht eines Packhauses aufgelesen waren, der fast nur aus abgekrümelten Tabaksblättern, unter welche die Bohnen gemengt gewesen waren bestand, und bei anhaltendem warmen Regenwetter seit einigen Tagen und Nächten auf der Straße gelegen hatte. Vf. überzeugte sich gleich an Ort und Stelle, daß die Tabaksüberbleibsel durch die warmen Regengüsse eingeweicht und ausgezogen waren. — Alle Vergifteten wurden hergestellt. (Barkhausen im 5. Jahrg. 1836. Nr. 7. p. 33–35.)

2) Blasenpflaster auf die Knöchel beider Füßen hoben die Wassersucht einer schon längere Zeit hydrothoracischen, 50jährigen Frau fast gänzlich, verursachten aber in loco entzündlich wuchernde, cadaverös riechende und quälend schmerzende Geschwüre. Hierauf applicirte trockne, mit Wasser befeuchtete und täglich gewechselte Tabaksblätter*), die Anfangs wohlthätig wirkten, wiewohl sich dennoch an den Oberschenkeln beutelförmige Wassergeschwülste bildeten, brachten bedeutende Athmungsbeschwerden und Erstickungszufälle, Würgen, heftiges, krampfhaftes Erbrechen, Singultus, klebrige, kalte Schweiße, ungewöhnliche Mattigkeit, kalte Extremitäten und ungewöhnlich langsamen, aussetzenden Puls hervor. Alle diese Beschwerden ließen einige Stunden nach Abnahme der Tabaksblätter und nach einem Glase Wein nach. (v. Meyern im 13. Jahrg. 1844. Nr. 8. p. 33.)

Tabaksklystiere.

Gegen Asthma spasmodicum.

Ein 54jähriger Bäcker, der dem Asthma schon mehrmals unterworfen gewesen war, hatte sich einen neuen Anfall durch Unmäßigkeit bei einem Festgelage zugezogen. Sein Arzt hatte ihn schon 2 Tage mit Brech- und Purgirmitteln, Stramon., Tabak, Zink, Senfpflastern u. s. w. tractirt, — aber ohne Erfolg. Vf. traf Pat. Nachts mit lang nach vorn gestrecktem Halse auf einem Lehnsessel, die Augen glotzten stier aus dem Kopfe, die Lippen waren blau und das Gesicht livid; er schnappte wie ein Stran-

*) Von Nicotiana rustica? Fr.

gulirter, in kurzen, ängſtlichen Zügen nach Luft; der Puls war klein und unordentlich, das Herz undulirte ohne Regelmäßigkeit; Zeichen von gaſtriſchen Ablagerungen waren nicht mehr zugegen. — Klyſtier aus 2 Quentchen gewöhnlichen Tabaks und 8 Unzen heißen Waſſers mit etwas Oel. Schon nach 2 Minuten Erleichterung; Pat. wurde übel, verfiel in eine Art Ohnmacht mit ſtarkem Schweiße, der nur wenige Minuten anhielt und erwachte von ſeinem Uebel wie durch einen Zauber befreit. — Vf. hat viele Erfahrungen über die Wirkung dieſes Mittels im rein nervöſen Aſthma. (Düſterberg im 12. Jahrg. 1843. Nr. 34. p. 156.)

Nux vomica.

Vergiftung mit dem geiſtigen Extracte.

Eine Dame von ſchwächlicher Conſtitution, ungefähr 50 Jahr alt, litt ſeit mehreren Jahren an Abdominalbeſchwerden verſchiedener Art, gegen welche nach erfolgloſer Anwendung vieler Arzneien endlich das Extr. Nuc. vom. spirit. in Pillen verordnet wurde. Dieſes Mittel ſchien beſſere Wirkung zu thun, aber die Pillen wurden der Pat. bald zuwider, und Vf. verſchrieb deshalb Tinct. Nucum vom. ℥j auf ℥jj Flüſſigkeit, 3 mal täglich 1 Theel. voll z. n. Der Apothekergehülfe geſtand aber ſpäter, ſtatt der Drachme Tinctur 2 Drachmen des geiſtigen Extracts irrthümlich verabreicht zu haben.

Kaum hatte Pat. 1 Theel. voll von dieſer Arznei genommen, als ſie von einem Schüttelfroſte befallen wurde und ſich erbrechen mußte. Pat. trank einige Gläſer Waſſer; nichts deſto weniger verſchlimmerte ſich ihr Zuſtand von Minute zu Minute, und es traten ſucceſſive Erſcheinungen in die Scene, welche die höchſte Lebensgefahr verriethen. — Ihr früher bleiches, erdfahles Geſicht hatte nun eine hochrothe Farbe, ihre Wangen glühten, ihre Augen ſtanden ſtier im Kopfe und wurden oft ſo ſtark nach oben gedreht, daß man die übrigens enge Pupille nicht ſehen konnte. Verzerrtes Geſicht, feſt verſchloſſener Mund, Zähneknirſchen, beſchleunigtes, ſtöhnendes und oft auf einige Augenblicke unterbrochenes Athemholen, große Angſt, ſtarkes Herzklopfen und unwillkürliches, lautes Aufſchreien. Während dieſes unwillkürlichen Schreiens wurde ihr Kopf rückwärts gezogen, worauf ſich der Mund weit öffnete und dem Geſichte ein entſetzliches Anſehen gab (Opisthotonus cum trismo alternans). Die Zunge ragte alsdann aus dem Munde hervor und wurde durch das bald darauf erfolgende feſte Aneinanderſchließen der Kiefer mehrere Male verletzt. Große Abneigung gegen Flüſſigkeiten; ſie werden ſchwer heruntergeſchluckt, oft iſt es unmöglich. Ihr Nervenſyſtem war gleich ihrem Gemüthe in einer ſo allgemeinen Agitation, daß ſie am ganzen Leibe zitterte und nur einige Augenblicke auf dem Sopha ſitzen konnte; ſie wurde dann wie durch einen elektriſchen Schlag gezwungen, aufzuſtehen und im Zimmer umher zu taumeln, mußte ſich aber einige Secunden nachher wieder niederlaſſen. Ihre Sprache war immer durch Schluchſen

(singultus Ref.) unterbrochen, ſchwach, einſilbig und oft ganz unverſtändlich, ſo daß man aus ihren Geſten gewiſſermaßen errathen mußte, was ſie wollte. Puls klein, härtlich und beſchleunigt; Erbrechen oder andre Ausleerungen fanden in Anweſenheit des Arztes nicht ſtatt. — Liq. Ammon. anisat. zuerſt alle 5, ſpäter alle 10—15 Minuten zu 20—30 Tropfen mit einem kleinen Eßlöff. voll Zuckerwaſſer. Bald ließen die gefahrdrohenden Zufälle nach und nach 3 Stunden war kein beunruhigendes Symptom mehr vorhanden. Nur allgemeine große Abſpannung, die mehrere Tage anhielt, und ein über den ganzen Körper verbreiteter Ausſchlag (welcher Art? Ref.) waren die einzigen (länger dauernden Ref.) Folgen der heftigen Wirkung der Mixtur. (Leonhard im 11. Jahrg. 1842. Nr. 50. p. 225—226.)

Oleum Crotonis.

Aeußerlicher Gebrauch.

Rein zu 3—4 Tropfen in eine beliebige Hautſtelle eingerieben, folgt der erſten oder zweiten Anwendung (12—24 Stunden nach der erſten gemacht) ein Erysipelas phlyctenoides. Die Bläschen auf der entzündeten Stelle ſind zahlreich, dicht an einander ſtoßend und klein, entwickeln ſich jedoch nicht alle, ſondern trocknen größtentheils ein. Einige unter ihnen werden aber größer, füllen ſich mit einer trüben, purulenten Flüſſigkeit und ſind den nach Einreibungen mit Brechweinſteinſalbe entſtehenden Puſteln nicht unähnlich, haben, gleich dieſen, eine runde Form und eine flache, mit einem Nabel verſehene Oberfläche. Jedoch ſind die Croton-Bläschen kleiner, ſtehen nur wenige (3—4) Tage und trocknen ab, ohne Geſchwüre, wie die von Tart. stib., zu hinterlaſſen. Die Entzündung beſchränkt ſich aber nicht auf die Stelle, in welche das Mittel eingerieben wird, ſondern geht mehr oder weniger über ſie hinaus und charakteriſirt ſich durch eine hellere Röthe und ſehr lebhaftes, ſelbſt ſchmerzhaftes Jucken.

Die larirende Wirkung iſt bei endermatiſcher Anwendung ſehr unſicher und bleibt ſelbſt bei Einreibungen in den Unterleib oft genug aus.

Dr. Wolff wandte dieſe Einreibungen mit Nutzen in Rheumatismen der Gelenke an, wenn danach Gelenk- (beſonders Knie-) Waſſerſucht, oder Verdickung der Gelenkbänder und daher rührende Schwerbeweglichkeit eingetreten war; gegen fieberloſe Katarrhe der Luftröhre und Bronchien; gegen Kehlkopfſchwindſucht und Lähmungen in Folge von Schlagfluß, oder als Reſiduen chroniſcher Rheumatismen in den Nervenſcheiden. Bei letztern wurden die Einreibungen oberhalb des Schlüſſelbeins in der Gegend des Plexus brachialis, oder (bei Lähmung der untern Extremitäten) hinter dem Trochanter major gemacht.

(Daß Wolff auf dieſe Einreibungen allein ſich verlaſſen, iſt nicht zu erwarten und in der Kehlkopfſchwindſucht wenigſtens nicht wohl denkbar. Jedoch geſchieht des Nebengebrauchs andrer (innerer) Mittel keine Erwähnung, und in den übrigen Krankheiten ſind reine Experimente (ausſchließliche Anwendung dieſer Einreibungen) ſo zuläſſig als wünſchenswerth. Fr.) (3. Jahrg. 1834. Nr. 5. p. 23.)

Oleum Jecoris aselli *).

Gegen Coxarthrokace.

Ein 6jähriges, zuvor ſtets geſundes, von jeder Dyskraſie freies (? Ref.), von geſunden Aeltern gezeugtes und von einer geſunden Amme genährtes Mädchen wurde ohne äußere Veranlaſſung vor mehr als einem Jahre von Coxarthrokace der rechten Seite ergriffen. Das Gelenk war ſehr bedeutend angeſchwollen und in Eiterung übergegangen; es hatten ſich im ganzen Umfange deſſelben mehrere Oeffnungen gebildet, aus welchen ſich fortwährend eine Menge Eiter von ſehr übler Beſchaffenheit ergoß. Der kranke Fuß war um mehr als 1 Zoll verkürzt; ein Zehrfieber mit Nachtſchweißen hatte das Kind dermaßen erſchöpft, daß man in Kurzem den Tod erwartete. Die kräftigſten innern und äußern Mittel, darunter auch ein künſtliches Geſchwür, blieben unwirkſam. Endlich wurde mit Ausſetzung aller andern Mittel der Leberthran, Anfangs in kleinen Doſen, bald in größern zu 1 Eßl. voll 4 mal des Tages angewendet. Schon nach einigen Wochen zeigte ſich Beſſerung, und nachdem die Kranke im Ganzen 40 Unzen verbraucht hatte, war ſie bis auf das, allmälig auch nachlaſſende Hinken, wieder hergeſtellt, wohl genährt, bei guten Kräften und im Wachsthume fortſchreitend. (Regierungs-Medicinalrath Märcker im 5ten Jahrg. 1836. Nr. 1. p. 67.).

Olea aetherea. Toxikologiſche Verſuche an Thieren.

A) Oleum aethereum Carvi.

1) ʒj Kümmelöl wurden einem Kaninchen von mittler Größe in den Magen eingeſpritzt. Das Thier wurde ſofort matt, athmete mit Beſchwerde, hatte einen ſehr frequenten Herzſchlag, konnte ſich bald nachher nicht mehr aufrecht erhalten, ſtreckte die Füße von ſich, lag auf dem Bauche und war ſehr unempfindlich. Die Pupille war ſtark contrahirt. Den Kopf hielt es bisher noch aufrecht; nach einer Stunde ſenkte es auch dieſen, athmete mit größerer Beſchwerde und langſamer, hatte einen kaum zählbaren Herzſchlag und wurde eine Stunde ſpäter von leichten Zuckungen, beſonders der Geſichtsmuskeln befallen. 4 Stunden nach der Einſpritzung lag es auf der Seite, athmete ſehr langſam bei kaum fühlbarem, ſchnellem Herzſchlage, zeigte eine Abnahme der Wärme in den äußern Theilen und war ſehr unempfindlich auf mechaniſche Reize, bis es 1 Stunde ſpäter ohne Krämpfe

*) Nach Richter in Wiesbaden iſt der Leberthran in größern Doſen, als er gewöhnlich gegeben wird, eben ſo wirkſam, wie „bei Scropheln und Rhachitis", gegen chroniſche Exantheme, die durch ſchlecht behandelte Krätze, nach dem Gebrauche vielen Queckſilbers und „durch andre Grundkrankheiten" (? Ref.) entſtanden ſind. Bei Exanthemen dagegen, die durch Abdominalleiden, beſonders Abdominalplethora, Hämorrhoiden, Leberkrankheiten ꝛc. hervorgerufen ſind, iſt von ihm wenig oder nichts zu erwarten. (7. Jahrg. 1838. Nr. 33. p. 165.)

ſtarb. Koth war gar nicht, Urin einigemal entleert worden. In der ausgeathmeten Luft wurde der Geruch des angewendeten ätheriſchen Oels ſehr deutlich erkannt.

Section unmittelbar nach dem Tode. Motus peristalticus ſehr ſchwach; in der Bauchhöhle einen deutlichen Geruch nach Kümmelöl, der im Blute nicht ſo ſicher und im Urin gar nicht wahrgenommen wurde. Der Magen zeigte äußerlich gar keine Entzündungsröthe; auffallend waren aber bläuliche Flecke mit weißlichen Rändern, die von einer Structurveränderung der innern Häute herrührten. Er enthielt ziemlich viel Futter, eine Flüſſigkeit mit vielem Oele und eine ſehr ſtarke Schleimſchicht, in der man zum Theil normale, zum Theil in der Form etwas veränderte Pflaſterzellen erkennen konnte. Das Epithelium ſelbſt war dünner als gewöhnlich, beſtand aber aus normalen Zellen. Zwiſchen Epithelium und Gefäßhaut waren viele Stellen von der Größe eines Stecknadelknopfs, kleinere und größere von braunſchwarzer Farbe, welche nach innen Hervorragungen bildeten und dem Magen äußerlich an den entſprechenden Stellen die eben angeführte bläuliche Färbung gaben. Beim Oeffnen einer ſolchen Blaſe fand man Blutkügelchen, nach deren Entleerung eine Vertiefung blieb, die in die Gefäßhaut führte. Von einzelnen ſolchen Stellen war das Epithelium abgelöſt und Blutaustritt in den Magen erfolgt. Die Gefäßhaut zeigte ſich im Uebrigen weder mit Blut ſehr überfüllt, noch anderweitig ſichtbar verändert. Der ganze Dünndarm erſchien äußerlich ungewöhnlich weiß, enthielt eine Flüſſigkeit mit vielem Kümmelöl und eine große Menge Schleim, in dem man ſehr viele, gut erhaltene, etwas aufgequollene Cylinderzellen erkennen konnte. Das Epithelium war ſehr dünn und die Gefäßhaut nicht ſehr blutreich. Im Dickdarm fand ſich weicher Koth und Schleim, und die Zellen deſſelben, ſowie die des Epitheliums, waren etwas aufgequollen. In den übrigen Organen wurde keine Structurveränderung wahrgenommen.

2) ℥j Kümmelöl wurde einem großen Kaninchen in den Magen eingeſpritzt. Das Thier ward ſehr unruhig, ſprang auf, fiel um, wurde matt, athmete mit Beſchwerde, lag auf der Seite und ſtarb nach 5 Minuten.

Nach Eröffnung der Bauchhöhle bemerkte man einen ſehr ſtarken Geruch nach Kümmelöl und im obern Theil des Dünndarms, ſoweit das Oel vorgedrungen war, nur eine ſehr ſchwache periſtaltiſche Bewegung, die im untern Theile deſſelben und im Blinddarme ſehr lebhaft war. Im Dünndarme, deſſen Gefäße nur mäßig viel Blut enthielten, wurde eine ähnliche Veränderung wie im erſten Verſuche gefunden. Dick- und Blinddarm normal; die Lungen waren mit Luft angefüllt, zeigten aber mehrere Ekchymoſen von der Größe eines Stecknadelknopfs bis zu der einer Erbſe.

Reſultate:

1) das Kümmelöl iſt ein heftiges Gift, ſteht jedoch an Stärke dem Senf- und Sadebaumöl nach;

2) es wird reſorbirt und durch den Geruch in der Bauchhöhle erkannt;

3) es wird zum Theil von der Lungenoberfläche wieder verdunſtet, im Urin aber nicht aufgefunden;

4) Es bringt eine Structurveränderung im Magen und Dünndarm hervor, aber keine Entzündung, nicht einmal eine ſtarke Blutfülle in den Gefäßen.

Die Art der Einwirkung, auf welche die angeführten Symptome der Vergiftung und die beſchriebenen Structurveränderungen im Darmcanale folgen, iſt nicht ermittelt.

B) Oleum aethereum Foeniculi.

1) 3vj Fenchelöl wurden einem großen Kaninchen in den Magen eingeſpritzt. Große Unruhe bei ſchnellem Herzſchlage und raſchem Athmen. Nach einer Stunde wurde das Thier matter, zitterte, wobei die Rückgratsmuskeln beſonders zuckten, und verblieb in dieſem Zuſtande längere Zeit, indem die Mattigkeit allmälig zunahm, die Beweglichkeit der hintern Extremitäten beſonders erſchwert ſchien, das Athmen mit Beſchwerde erfolgte, anfallsweiſe eine große Unruhe eintrat und das Herz ſehr ſchnell, aber ſchwach ſchlug, bis der Tod 36 Stunden nach der Vergiftung erfolgte. Koth wurde wenig und hart, Urin viel und oft entleert. Der Athem hatte deutlich den Fenchelgeruch.

Section. Aus der geöffneten Bauchhöhle drang der Fenchelgeruch hervor, der im Blute nicht deutlich und im Urin gar nicht erkannt wurde. Der Magen, äußerlich nicht geröthet, zeigte dieſelbe Farbe und dieſelben bläulichen Flecke, wie bei der Vergiftung mit Kümmelöl. Auch im Innern des Magens dieſelbe Structurveränderung, wie dort, nur mit dem Unterſchiede, daß eine größere Anzahl von Blutblaſen ſich geöffnet, das Blut in den Magen ergoſſen hatten und als Vertiefungen, zum Theil noch mit dunkelm Blute angefüllt, zurückgeblieben waren. Auch der ebenfalls geröthete Dickdarm verhielt ſich ähnlich, wie in jenen Verſuchen; doch enthielt der Schleim weniger Zellen, weil ſie bei ſpäterm Eintritt des Todes ſich in größerer Menge durch den flüſſigen Inhalt des Darms in Schleim hatten umändern können. Der untere Theil des Dünndarms, der Blind- und Dickdarm, Lungen und Herz normal.

Folgerungen:

1) Das Fenchelöl iſt zwar ein ſtarkes Gift, doch ſchwächer als das Kümmelöl;

2) es wird reſorbirt und durch den Geruch in der Bauchhöhle erkannt;

3) es wird zum Theil von der Lungenoberfläche wieder verdunſtet, im Urin aber nicht aufgefunden;

4) es erzeugt ganz ähnliche Structurveränderungen, wie das Kümmelöl.

Die Einwirkung dieſes Oels iſt ebenfalls nicht erkannt. (Mitſcherlich ſ. Ol. Thereb.)

C) Oleum Juniperi aethereum. *)

Toxikologiſche Verſuche an Thieren.

Das Wachholderbeeröl, in jeder Beziehung dem Terpentinöl ſehr nahe verwandt, chemiſch ebenſo zuſammengeſetzt, iſt auch in ſeiner Wirkung demſelben außerordentlich ähnlich.

In kleinen Doſen nämlich wirkt es ebenſo, wie dieſes; es befördert Appetit und Verdauung wenig oder gar nicht, beſchleunigt etwas den Blutumlauf, erhöht das Wärmegefühl und treibt alle Secretionen, vorzugsweiſe die der Nieren an. Dem Urin theilt es jenen eigenthümlichen Geruch mit, der unter dem Namen Veilchengeruch bekannt iſt. Die Nieren afficirt es bei länger fortgeſetztem Gebrauche ſo, daß Strangurie, Dysurie, Iſchurie, ja ſelbſt Hämaturie folgen kann.

1. Verſuch.

Einem großen, ſtarken Kaninchen wurde Oleum Junip. aeth. ℥ß Nachmittags 5 Uhr in den Magen eingeſpritzt. ¼ Stunde nach der Injection wurden Herzſchlag und Reſpiration frequenter, blieben aber kräftig. In der ausgeathmeten Luft war der Geruch des Ol. Junip. ſehr deutlich und beſtimmt wahrnehmbar. — Das Thier verblieb übrigens ruhig auf demſelben Platze und in derſelben Lage, ſchien gegen äußere Reize weniger empfänglich und drückte in der ganzen Haltung ſeines Körpers Schmerz aus. — Eine Stunde nach jener wurde der Herzſchlag, wiewohl ſeine Frequenz immer mehr zunahm, in Bezug auf ſeine Qualität ſtets ſchwächer. Die Reſpiration, welche ebenfalls ſehr frequent blieb, wurde ungleich und mühſam. So blieb's bis zur Nacht; jetzt ſchien das Thier ſich ein wenig zu erholen, aber am andern Morgen war doch der Puls und Herzſchlag noch eben ſo frequent und ſchwach, die Reſpiration eben ſo ängſtlich, beſchleunigt und ungleich, kurz Alles, wie geſtern. Es nahm zwar Speiſe zu ſich, doch immer nur wenig, langſam und ungern. Urin war bis jetzt noch nicht gelaſſen. Der Koth, den das Thier von ſich gegeben, hatte ganz normale Conſiſtenz. — Dieſer Zuſtand blieb ganz unverändert den Tag über.

In der folgenden Nacht erfolgte die erſte Urinſecretion in ſehr reichlicher Menge. Der Urin war klar, gelb und verrieth aufs Deutlichſte den eigentlichen Wachholdergeruch, nicht aber den ſogenannten Veilchengeruch. Die mikroſkopiſche Unterſuchung deſſelben ergab nichts.

Am nächſten Tage kein neues Symptom; das Thier wurde muntrer, Herzſchlag und Reſpiration wurden ruhiger und kräftiger. — Wieder eine reichliche Urinſecretion von derſelben Beſchaffenheit (auch unter dem Mikroſkop).

---

*) Von Wichtigkeit für die Erkenntniß der phyſiologiſchen Wirkungen der ätheriſchen Oele ſind die von E. G. Mitſcherlich angeſtellten Verſuche mit Senföl, Sadebaumöl, Kümmelöl, Fenchelöl und Terpentinöl. Mit letzterm haben Purkinje (N. Breslauer Zeitung 1819. S. 439) und Copland Lond. med. and. phys. Journal. 1821. Jul.) Verſuche an ſich ſelbſt; Hertwig (Arzneimittellehre f. Thierärzte S. 420) und Schubarth (Horns Archiv 1824. S. 89) an Hunden angeſtellt.

Von jetzt an erholte sich das Thier immer mehr und mehr und nach einiger Zeit war es gänzlich genesen.

2. Versuch.

Kaninchen. Nach der Injection von Ol. Junip. aeth. ℥ß wurde das Thier sehr unruhig und ängstlich, der Herzschlag war kräftig und beschleunigt. Man hörte vom Darmcanal aus ein eigenthümliches Kollern; das Thier zeigte einen hohen Grad von Unruhe und Angst und war in steter Bewegung. Es wurden Faeces in großer Menge entleert, die eine harte Consistenz hatten. Die ausgeathmete Luft bot den unverkennbaren Geruch des Ol. Juniper. dar. — Während der Nacht verblieb das Thier in dieser Lage und entleerte am andern Morgen wieder eine geringe Menge gleichfalls harten Kothes. Der Harn roch ebenfalls ganz stark nach Ol. Junip. und nicht nach Veilchen; die Respiration war, wie Tags vorher, beschleunigt, mühsam und ängstlich, und der Herzschlag weniger frequent, aber aussetzend und ungleich. — Das Thier zeigte in seinem ganzen Habitus große Schwäche, hielt sich zwar noch auf den Füßen, konnte sich aber nur mit der größten Mühe fortbewegen. Bald konnte es sich gar nicht einmal auf den Füßen mehr erhalten, sondern lag auf der Seite mit zur Seite gestreckten Vorderbeinen und gesenktem Haupte. Die Respiration wurde immer mühsamer und ängstlicher; der Puls war äußerst schwach und langsam.

Nach 6 Stunden (22 Stunden nach der Einspritzung) Tod.

Section sogleich. In der geöffneten Bauchhöhle, ganz besonders im Magen und im Urin, sehr deutlicher Geruch des Ol. Junip.. Im Magen keinerlei Abnormität außer einer sehr stark vermehrten Epithelium-Abstoßung. Die Epitheliumzellen waren ganz normale Pflasterzellen mit Kernen, nur etwas zusammengeschrumpft. Auch im Dünndarme war die Abstoßung des Epitheliums sehr bedeutend vermehrt, aber auch hier durchaus keine Structurveränderung, sondern Cylinderzellen in bester Form; die Nieren waren etwas geröthet. — Der Urin zeigte unter dem Mikroskop eine Menge länglicher Cylinder, die aus Zellen und Zellenkernen zu bestehen schienen. Diese Cylinder sind der Inhalt der Bellini'schen Harncanälchen, welcher in festen Stricken aus diesen herausgedrückt werden kann und hier ebenso erschien, wie ihn Henle*) in seiner allgemeinen Anatomie beschreibt. Diese Erscheinung ist schon von Mitscherlich**) in andern Fällen, nämlich nach der Injection von Sadebaumöl und Terpentinöl, beobachtet, so daß dieselbe vorzüglich nach dem Gebrauche diuretischer Mittel zu folgen scheint und mit der Irritation der Nieren zusammenhängt. Doch ist dies Symptom auch nach andern, in keiner Beziehung zu den Nieren stehenden Mitteln eingetreten; Mitscherlich hat es z. B. einigemal nach der Gerbsäure beobachtet. — Uebrigens sieht man zuweilen nicht die vollständigen Cylinder mehr, sondern nur eine Menge von Zellen und Kernen, indem die Cylinder schon zerfallen sind.

Eben diese Erscheinung ist auch in Krankheiten beobachtet worden, die mit einem Reizzustande der Nieren zusammenhängen. Franz Si-

*) Henle, allgemeine Anatomie ꝛc. Leipzig 1841. S. 97.

**) Ueber die Einwirkung der ätherischen Oele, in d. Berl. med. Vereinszeitung 1843 Nr. 44 und 45.

mon*) fand dieſe Cylinder im Harne eines am Morbus Brightii Leidenden und eines mit Hämaturie Behafteten. — Auch in der Cholera iſt dieſe Erſcheinung häufig von Ludwig Böhm (die kranke Darmſchleimhaut ꝛc. 1838 S. 40 sq.) beobachtet worden.

3. Verſuch.

Kleines, ſchwaches Kaninchen. — Einſpritzung von Ol. Junip. ℥j. Herzſchlag und Reſpiration frequenter; in der Ausdünſtung deutlich erkennbarer Geruch des Wachholderöls. — Schon nach einer Viertelſtunde wurde das Thier ſo ſchwach, daß es ſich nicht mehr auf den Füßen erhalten konnte, ſondern eine Seitenlage annahm; darauf wurde der Puls ſehr langſam und ſchwach; die Reſpiration äußerſt mühſam und langſam. ¾ Stunden nach der Injection Tod. — Sectionsbefund, wie im vorſtehenden Falle.

4. Verſuch.

Sehr großes und ſtarkes Kaninchen. — Inject. von Ol. Junip. aeth. ℥j.

Bald nachher wurden Herzſchlag und Reſpiration beſchleunigt, blieben aber kräftig. — Erſt nach 2 Stunden konnte man den Wachholdergeruch in der Lungenausdünſtung wieder erkennen. Nach 5 Stunden Entleerung normaler Faeces von penetrirendem Wachholdergeruch. Das Thier war ſehr unruhig und in ſeinen Bewegungen unſicher; der Herzſchlag langſamer und viel ſchwächer. Es wurde ein wenig Urin entleert, der ſtark nach Ol. Junip. roch. Nach 7 Stunden ſtarke Diarrhoea aquosa mit Wachholdergeruch; nach 13 Stunden ſaß das Thier zuſammengekauert und reagirte gegen einen Stich faſt gar nicht. Nach 17 Stunden wurde der Herzſchlag kaum zählbar, die Reſpiration ebenfalls ſehr ſchnell und dabei immer ſchwächer. Nach 18 Stunden Seitenlage; Reſpiration immer ſchneller und ſchwächer, Krämpfe in den Bruſtmuskeln. — Nach 18½ Stunden unterbrochenes Athmen, Singultus. — Nach 19 Stunden Tod. Die Muskeln reagirten noch 10 Minuten gegen den Schnitt.

Section. In der geöffneten Bauchhöhle deutlicher Geruch des Ol. Junip. Magen und Darmcanal ſchienen leicht geröthet. — Im Magen war die Schleimſchicht ſehr bedeutend und bildete eine dicke, cohärente Maſſe, welche unter dem Mikroſkop deutlich Pflaſterzellen erkennen ließ, die in der Form zum Theil normal, zum Theil etwas zuſammengeſchrumpft erſchienen. Das darunter liegende Epithelium war weicher als gewöhnlich und beſtand aus Pflaſterzellen, die ſehr bedeutend aufgequollen waren und einen körnigen Inhalt zu enthalten ſchienen. An einzelnen Stellen, beſonders im Fundus ventriculi, zeigten ſich durch vollkommenes Fehlen des Epitheliums und Blutaustritt gebildete ſchwarze Punkte. Die darunter liegende Gefäßhaut war etwas geröthet, doch keineswegs ſtark entzündet. Der Magen war, beſonders im Fundus, nach Wegnahme der Schleimſchicht äußerſt verdünnt; der Dünndarm äußerlich ſtark geröthet und enthielt im Innern eine große

*) Fr. Simon Beiträge zur phyſiologiſchen und pathologiſchen Chemie und Mikroſkopie, Berl. 1842. Bd. I. S. 108 und 111.

Menge weißen Schleims. Im Duodenum und in der obern Hälfte des Dünndarms war das Epithelium faſt vollſtändig abgeſtoßen, ſo daß die zurückgebliebenen Häute, gegen das Licht gehalten, ſehr dünn, durchſichtig und ſtark injicirt erſchienen. Der weiße Schleim beſtand zum Theil aus normalen, zum größern Theil aus aufgequollenen Cylinderzellen, zum Theil aus in ihrer Form mannichfach veränderten Zellen. Im untern Dünndarm waren die Häute dicker; die Injection war unbedeutender, und der ſchleimige Inhalt, der aus beſſer erhaltenen Cylindern beſtand, viel geringer. Der Dickdarm war wenig geröthet, deutlich zeigte ſich aber vermehrte Abſtoßung des Epitheliums, wie dies bei Diarrhöen der Fall iſt. Der Schleim, der auf dem Epithelium aufſaß, enthielt Cylinderzellen, die in der Dicke aufgequollen waren. — Die Nieren waren geröthet, vorzüglich die Corticalſubſtanz. — Das Herz war äußerlich ſehr ſtark injicirt und entzündet; innerlich war nichts der Art bemerkbar. Die Lungen waren durchaus normal. (F. Simon in Berlin in Berl. med. Vereinszeitung 1844. Nr. 19. p. 85—87.)

D) Oleum aethereum Sabinae.

1) Hillefeld (Experimenta circa venena quaedam Cf. Wilmer Wirkung der Arzneimittel und Gifte u. ſ. w. Bd. III. S. 191.) gab einem ſtarken Kater 3j. — Speichelfluß, Angſt und häufige Urinentleerung; dumm und zitternd ſaß er da und ſtritt nach einer halben Stunde mit einer andern Katze. Nach ¼ Stunde trat blutiges Harnen ein. In dem erdroſſelten Thiere fand man die Harnblaſe blos zuſammengezogen, runzlicht, ſchwarz und blutig getüpfelt und mit einigem Blutgerinſel angefüllt.

2) Einem Kaninchen von mittler Größe wurden 3ij in den Magen eingeſpritzt. Das Thier wurde nicht unruhig, hatte aber einen ſehr frequenten Herzſchlag und athmete ſehr raſch. Es ſaß ruhig und zeigte etwas ſpäter ein Zittern in allen Muskeln, das in kurzen Zwiſchenräumen anfallsweiſe eintrat. 25 Minuten nach der Einſpritzung war der Herzſchlag nicht mehr zählbar. Etwas ſpäter wurde das Thier unempfindlich und konnte ſich nur mit Mühe auf den Füßen erhalten, das Zittern hörte aber nach 2 Stunden auf. 4½ Stunden nach der Vergiftung lag es auf dem Bauche, ſenkte den Kopf, athmete mit Beſchwerden und langſam und hatte immer einen ſehr frequenten Herzſchlag. In 1 Stunde erfolgte 2mal eine Urinentleerung unter heftigen Anſtrengungen. Der Urin war von dunkelgelber Farbe und hatte deutlich den Geruch des Sadebaumöls. Der mehrmals entleerte Koth war hart. Die Unempfindlichkeit nahm zu, der Herzſchlag blieb äußerſt frequent und das Athmen wurde mühſam und langſam, bis 7½ Stunden nach der Vergiftung und nach einer ſehr langen Agonie der Tod eintrat. Während dieſer Zeit hatte der Athem ſtets in ſehr hohem Grade den Geruch nach Sadebaumöl.

Section ſofort. Die Muskeln zuckten auf mechaniſche Reizung noch lange nach dem Tode, und die Herzbewegung dauerte noch längere Zeit an, als die Bruſthöhle geöffnet wurde, obgleich es nicht mehr fühlbar geſchlagen hatte, als man lange zuvor durch die äußern Bedeckungen des

Bruſtkaſtens darauf unterſuchte. Die periſtaltiſche Bewegung des Darmcanals war lebhaft und hielt ebenfalls lange an. Nach Eröffnung der Bauchhöhle war der Geruch nach Oleum Sabinae ſehr ſtark, ſo daß das Oel mithin in die Bauchhöhle eingedrungen ſein mußte. Auch das Blut roch ſtark danach, wie der Urin, welcher dunkelgelb, nicht blutig war. Urinblaſe und Nieren waren normal, letztere jedoch etwas blutreicher, als gewöhnlich. Der Magen war äußerlich nur wenig geröthet, mehr der Dünndarm. Erſterer enthielt wenig Futter, viel Oel und eine dicke Schleimſchicht, das Epithelium aber und die Gefäßhaut waren von normaler Beſchaffenheit. Im ganzen Dünndarme wurde ätheriſches Oel und eine dicke Schleimſchicht gefunden; das Epithelium deſſelben beſtand aus normalen Cylinderzellen, und die Gefäßhaut war ſtark mit Blut angefüllt. Der Dickdarm enthielt ſehr viel feſten Koth, war aber nicht verändert. Das Herz zeigte nur das Abweichende, daß ſeine Gefäße ſtark mit Blut angefüllt waren, und die Lungen hatten eine natürliche Beſchaffenheit.

3) Einem ſehr großen Kaninchen wurde ℥ß in den Magen eingeſpritzt und erzeugte faſt dieſelben Symptome des vorigen Falles. Das Thier war zu Anfang wenig unruhig, der Herzſchlag wurde aber ſehr frequent und das Athmen beſchleunigt. Dann trat einige Unruhe ein, als würde es von Schmerzen gequält, zeigte ſich aber nach einer Stunde ſchon ſo matt, daß es öfters auf dem Bauche lag. 3 Stunden nach der Einſpritzung konnte es ſich nicht mehr auf den Füßen halten, beſonders wurden die hintern Extremitäten ſchwach; das Athmen geſchah mit Anſtrengung, und der Herzſchlag war ſehr frequent und ſchwach. 2 Stunden ſpäter hatte die Mattigkeit ſo zugenommen, daß das Thier meiſtens auf der Seite lag und den Kopf ſenkte; die Füße waren gelähmt, das Athmen geſchah langſam, der ſchnelle Herzſchlag war kaum zu fühlen, und die Körperwärme nahm allmälig ab, bis 6½ Stunden nach der Einſpritzung der Tod erfolgte. Der Athem hatte immer einen ſehr ſtarken Geruch nach dem angewandten Oele.

Section ſofort; ganz ähnliche Reſultate wie in des Vf.s erſtem Verſuche, und daneben einige andre, nicht unwichtige Thatſachen. Die Muskeln zuckten noch lange bei mechaniſcher Reizung, und das Herz ſchlug nach eine Stunde, nachdem die Bauchhöhle geöffnet war. Im Herzbeutel keine Ausſchwitzung, die Gefäße des Herzens aber ſtrotzten von Blut. In der Bauchhöhle ein ſtarker Geruch von Sadebaumöl, desgleichen im Urin, im Blute dagegen minder, wenngleich auch deutlich. Die Nieren waren ſehr blutreich und die Blutgefäße der Harnblaſe ſehr gefüllt. Der Urin hatte eine dunkelgelbe Farbe und war durch weiße Flocken getrübt. Dieſe zeigten ſich unter dem Mikroſkope als Cylinder von ziemlicher Länge, die aus Zellen und Zellenkernen beſtanden. Die zur Vergleichung unterſuchten Bellini'ſchen Harncanälchen der Nieren deſſelben Thieres hatten die gleiche Form. (Dieſe Cylinder ſind wahrſcheinlich der von Henle *) beſchriebene Inhalt der Nierencanälchen, den man in ſoliden Strängen auspreſſen kann. Im 1. Verſuche war hierauf nicht geachtet.) F. Simon **) wies Cylinder von ähnlicher

*) Henle, Allgem. Anatomie ꝛc. Leipzig 1841. S. 97.
**) Simon, Beiträge zur phyſiolog. und pathol. Chemie und Mikroſkopie ꝛc. Berl. 1843. Bd. I. S. 103 u. 111.

Form in dem Harne eines Kranken mit Morbus Brightii und bei einem andern mit Hämaturie nach. — Die peristaltische Bewegung des Darmcanals war mäßig lebhaft, der Magen von natürlicher Farbe, der Dünndarm aber stark geröthet. Im Magen fand sich viel Futter, wenig Oel und eine starke Schleimschicht; das Epithelium und die Gefäßhaut normal. Der Dünndarm enthielt sehr viel Oel und Schleim mit wenigen Cylinderzellen; das Epithelium desselben war dünner als gewöhnlich. Im Dickdarm fand sich fester Koth, ziemlich viel Oel und viel Schleim mit wenigen Cylinderzellen; das Epithelium war so dünn, daß es fast ganz fehlte, und die Gefäßhaut war mäßig mit Blut angefüllt.

Folgerungen:

1) Das Sadebaumöl ist ein heftiges Gift, tödtet aber erst nach längerer Zeit;

2) es wird resorbirt;

3) von der Lungenoberfläche zum Theil wieder ausgeschieden, wie mit dem Urin;

4) es bringt selbst in tödtlicher Gabe nur geringe Veränderungen im Darmcanale hervor, und zwar nur eine starke Anfüllung der Blutgefäße des Dünndarms und eine vermehrte Abstoßung des Epitheliums, so weit es im Darmcanale vordringt;

5) es bewirkt einen Congestivzustand in den Nieren.

6) die Muskeln, wie das blutreiche Herz, bleiben lange nach dem Tode irritabel.

Die Art der Einwirkung des Sadebaumöls kennen wir noch nicht.

E) Oleum aethereum Sinapis.

1) Einem großen Kaninchen wurde ʒj in den Magen eingespritzt. Das Thier schrie nicht, war wenig empfindlich auf mechanische Reizung und saß still, hatte aber einen sehr frequenten Herzschlag. Nach 1 Stunde wurde es matt, konnte sich nur mit Mühe aufrecht erhalten, streckte die Vorderfüße, zeigte anfallsweise eine schnell vorübergehende Unruhe und fing dann zu zittern an. Darauf nahm die Mattigkeit zu, das Athmen wurde beschwerlich, und der Herzschlag schwach und kaum zählbar. 1 Stunde und 20 Minuten nach der Vergiftung lag das Thier auf dem Bauche und wurde von Convulsionen befallen, die sich anfallsweise wiederholten. Die Unempfindlichkeit nahm dann immer zu, das Athmen wurde beschwerlicher und langsamer, der Herzschlag schwächer, und die Wärme in den äußern Theilen nahm ab, bis 2 Stunden nach der Einspritzung der Tod erfolgte. Während dieser Zeit war der Geruch nach Senföl in der ausgeathmeten Luft sehr deutlich, und zwar zu Anfang am schwächsten, nachher aber stark, was in so fern zu beachten ist, als das Oel dem Kaninchen hier, wie überall, mittels eines Katheters eingespritzt ist, und der Magen nachher geschlossen bleibt.

Section sofort. Die peristaltische Bewegung des Darmcanals war sehr stark und dauerte lange an, die Muskeln zuckten bei mechanischer Reizung noch ½ Stunde, und das Herz zog sich noch mehrere Male zusammen, als zu dieser Zeit die Brusthöhle geöffnet wurde. Aus der

Bauchhöhle drang ein ſtarker Geruch nach Senföl hervor, und das aus den Venen gelaſſene Blut roch ſo ſtark nach dieſem Oele, daß man dadurch beläſtigt wurde. Die Blaſe war ſtark von Urin gefüllt, der aber nicht nach Senföl roch; auch waren Nieren und Blaſe nicht entzündet. Das Blut hatte eine ſehr dunkle Farbe, gerann ſehr langſam, zeigte aber keine Veränderung in der Form der Blutkügelchen. Der Magen und die obere Hälfte des Dünndarms waren äußerlich zwar geröthet, aber nicht ſtark entzündet; die untere Hälfte des letztern normal gefärbt. Der Magen enthielt nur wenig Futter, aber noch viel Oel, das ſich in Tropfen abſonderte. Seine Schleimhaut normal, desgleichen das Epithelium, das ſich nur leichter ablöſte. Im Duodenum wenig Schleim, die Häute deſſelben waren aber mit einer abgeſtoßenen, dicken, milchweißen Schicht (Epithelium) bedeckt, die aus wohlerhaltenen Cylinderzellen beſtand. Ebenſo verhielt ſich die obere Hälfte des Dünndarms, ſoweit das Oel in reichlicher Menge vorgedungen war; hier fand ſich jedoch mehr Schleim. Die untere Hälfte des Dünndarms, in der ſich nur wenig Oel vorfand, der Dick- und Blinddarm normal. Im Herzbeutel fand ſich eine bedeutende Menge einer flüſſigen Ausſchwitzung, und die äußere Fläche des Herzens war ſtark geröthet; die Lungen waren normal.

2) Einem großen Kaninchen wurde ℥ß eingeſpritzt. Nach 4 Minuten heftiges Schreien, anfallsweiſe ſich wiederholende Convulſionen; das Thier wurde ſehr matt, fiel um, lag auf der Seite und athmete mit Beſchwerde. Dieſer Zuſtand dauerte 10 Minuten, das Athmen wurde langſam und beſchwerlich und hörte nach 15 Minuten ganz auf, der Herzſchlag war aber noch fühlbar.

Section ſogleich. Reſultate ähnlich denen des 1. Verſuches, jedoch mit einigen Abweichungen. Die periſtaltiſche Bewegung des Darmcanals war ſehr ſtark; die Muskeln zuckten noch 50 Minuten nach geöffneter Bauchhöhle auf mechaniſche Reizung, und das Herz pulſirte 1 Stunde lang fühlbar in der geſchloſſenen Bruſthöhle und, als dieſe geöffnet wurde, noch einige Zeit. In der Bauchhöhle und im Blute war das Senföl durch den Geruch deutlich zu erkennen; auch hatte der Urin in der gefüllten Blaſe einen eigenthümlichen ſtarken Geruch, ungefähr wie Meerrettig. Nieren, Lungen und Herz normal. Duodenum und obere Hälfte des Dünndarms äußerlich geröthet; Magen ſehr wenig; die untere Hälfte des Dünndarms, der Dick- und Blinddarm gar nicht. Der Magen enthielt viel Futter und wenig Oel, ſo daß dieſes entweder bei der Einſpritzung ſofort in das Duodenum gelangt, oder bald nachher dahin geſchafft war, woher es denn auch kam, daß der Magen noch geringere Veränderungen zeigte, als im 1. Verſuche. Der Zwölffinger-, Dünn-, Dick- und Blinddarm verhielten ſich wie oben.

Folgerungen:

1) Das Senföl iſt ein heftiges Gift und tödtet in kürzerer Zeit, als die andern Oele;

2) es ruft örtlich eine Entzündung hervor, die im Darmcanal jedoch nicht ſehr ſtark war, und eine ſtarke Abſtoßung des Epitheliums ohne Veränderung der Zellen;

3) es wird reſorbirt;

4) zum Theil von der Lungenoberfläche wieder ausgeſchieden;

5) die Reizbarkeit der Muskeln dauert noch ſehr lange nach dem Tode an.

Die Einwirkung des Senföls auf den thieriſchen Organismus, aus der die aufgeführten Structurveränderungen und Störungen der Functionen hervorgehen, bleibt noch ganz unbekannt.

F) Oleum aethereum Terebinthinae.

1) Schubarth (Horns Archiv 1824. Bd. I. S. 89) gab einem 3jährigen Hunde 3ij.; das Thier lief umher, ſchrie, ſtürzte zuſammen, bekam Starrkrampf; Herz und Pulsſchlag wurden beſchleunigt; nach 3 Minuten war es todt. Der Magen roch nicht nach Terpentinöl, war ohne Entzündung, blos am Ende der Speiſeröhre etwas geröthet; die Lungen waren blutreich, die Luftröhrenäſte voll blutigen Schleims, die Schleimhaut der Luftröhre am Ringknorpel roth, das Herz welk. Die Symptome und der Sectionsbefund erregen den Verdacht, daß das Oel nicht in den Magen, ſondern in die Luftröhre gebracht war.

Einem andern großen Hunde gab Schubarth ebenfalls 3ij. Gleich danach geiferte und taumelte er; nach ¼ Stunde 2maliges Erbrechen, dann noch 3mal mit blutigem Schaume; nach 1 Stunde aufs Neue; nach 3½ Stunde war er noch matt und traurig. — 3j ſchadete einem andern Hunde nicht.

2) Einem großen Kaninchen wurde 3β in den Magen eingeſpritzt, worauf eine lebhafte Unruhe, ſchnelles Athmen und große Frequenz des Herzſchlages eintraten, allmälig aber wieder abnahmen und nur etwa 2 Stunden andauerten. Nach 4 Stunden erfolgte zu wiederholten Malen reichlicher Abgang von Urin mit dem ſog. Veilchengeruch — und von weichem Koth. Das Thier ſaß gewöhnlich mit dicht zuſammengeſtellten Beinen, verhielt ſich leidend, fraß und ſoff aber noch. Dieſer Zuſtand mit zunehmender Diarrhöe und bei allmälig ſich ſteigernder Mattigkeit dauerte 60 Stunden, bis der Tod ohne Krämpfe erfolgte. Die Darmausleerungen beſtanden zum Theil aus Koth und Terpentinöl, zum Theil aus Schleim, und dieſer enthielt aufgequollene Cylinderzellen in großer Menge. Die ausgeathmete Luft hatte in dieſer ganzen Zeit den Geruch nach Terpentinöl.

In der geöffneten Bauchhöhle war das angewendete Oel durch den Geruch deutlich zu erkennen, weniger ſicher im Blute. Keine Entzündung im Magen und Dünndarm, erſterer hatte aber eine große Menge bläulicher Flecke mit weißlichen Rändern, die von einer vorhandenen Structurveränderung der innern Häute des Magens herrührten und daſſelbe Anſehen hatten, wie die oben bei den Verſuchen mit Fenchel- und Kümmelöl angeführten. Er enthielt viel Futter mit dem Geruch nach Terpentinöl und eine dicke Schleimſchicht mit zum Theil natürlichen, zum Theil veränderten und zuſammengeſchrumpften Zellen. Das darunter liegende Epithelium war viel dünner, als gewöhnlich, beſtand aus Zellen von natürlicher Form und Größe und war an vielen Stellen blaſenartig in die Höhe getrieben. Dieſe etwa erbſengroßen Blaſen enthielten zum Theil Blutkügelchen, zum Theil aufgelöſtes Blut

und gaben der innern Fläche des Magens ein schwarzbraunes, der äußern ein blauschwarzes Ansehen. Mehrere derselben hatten sich bereits geöffnet, eine Vertiefung in der Gefäßhaut zurückgelassen und durch das ergossene aufgelöste Blut die Schleimschicht gefärbt. Das zwischen diesen Blasen liegende Epithelium war von natürlicher Beschaffenheit, und auch die Gefäßhaut zeigte keine besondere Blutfülle. Der Dünndarm hatte eine natürliche Farbe, enthielt etwas Flüssigkeit mit dem Geruche nach Terpentinöl und viel Schleim, in welchem gut erhaltene, etwas aufgequollene Cylinderzellen sich vorfanden; das Epithelium desselben war sehr dünn, und die Gefäßhaut nicht mit Blut überfüllt. Der Dickdarm enthielt weichen Koth mit dem Oelgeruch, und das dünne Epithelium desselben bestand theils aus aufgequollenen, theils aus unvollkommen ausgebildeten Cylinderzellen von verschiedener Gestalt. Die mit Urin gefüllte Blase war fast gar nicht geröthet; der Harn enthielt eine große Menge kleiner, rundlicher Körper, welche Zellenkerne zu sein schienen. Nieren, Lungen ꝛc. normal.

3) Einem großen Kaninchen wurde ℥j in den Magen eingespritzt; das Thier starb nach 44 Stunden unter ganz ähnlichen Symptomen, nur mit dem Unterschiede, daß die Diarrhöe stärker war und zuletzt blos Schleim mit stark aufgequollenen, fast runden Zellen entleert wurde.

Im Magen statt der Blutblasen 40—50 braunschwarze Stellen wie Stecknadelknöpfe und größer; auf ihnen war kein Epithelium, sondern ein Blutpfropf ragte in den Magen hinein und hinterließ, wenn man ihn wegnahm, eine Vertiefung, die ihren Grund in der Gefäßhaut hatte. Diese Stellen waren zum Theil mit dem vom ergossenen Blute braungefärbten Schleime bedeckt und hatten alle einen weißen Rand ohne Entzündungsröthe. Die Blutblasen waren also geplatzt. Die Gefäßhaut erschien nicht mit Blut überfüllt. Das sehr dünne Epithelium des Dickdarms bestand größtentheils aus unvollkommen ausgebildeten Zellen. Im Uebrigen war das Sectionsergebniß wie unter 2.

Aus diesen Versuchen geht hervor:

1) daß das Terpentinöl ein viel schwächeres Gift ist, als die früher betrachteten Oele;

2) daß es resorbirt wird;

3) daß es zum Theil von der Lungenoberfläche verdunstet wird und dem Urin einen eigenthümlichen Geruch ertheilt;

4) daß es keine Magenentzündung, wohl aber eine eigenthümliche Structurveränderung desselben mit starker Abstoßung des Epitheliums und Bildung von Blutblasen hervorruft;

5) daß es nicht blos, wie die zuerst angeführten Oele, eine starke Abstoßung des Epitheliums im Magen und Dünndarme, sondern auch, in den Dickdarm gelangt, daselbst dasselbe bewirkt, auf diesem Wege abführt und schleimige Stuhlausleerungen veranlaßt.

Die Einwirkung dieses Oels ist durch diese Versuche noch nicht ermittelt; man beobachtete nur die Symptome und die Structurveränderungen, welche von der Gegenwirkung herrühren. (E. G. Mitscherlich im 12. Jahrg. 1843. Nr. 44 und 45. p. 203—205 und 207—209.)

Opium purum.

Frau N. in St. litt an linksſeitigem, nervöſem Geſichtsſchmerz, der weniger nach Erkältung, als nach geiſtigen oder körperlichen Anſtrengungen einzutreten pflegte und nur durch große Gaben reines Opium erleichtert wurde. Daſſelbe wurde, zu ¼—½ Gran alle halbe Stunden gegeben, ſehr wohl vertragen und brachte keine narkotiſchen Zufälle hervor, wohl aber — Diarrhöe und heftigen Tenesmus, jedoch nicht ſogleich, ſondern erſt nach Verlauf von 24 Stunden. Dieſe Symptome folgten dem Gebrauch des Op. in obiger Art conſtant — zu drei verſchiedenen Zeiten und ſind offenbar Wirkungen des Mittels. (Erinnert an die Brechen erregende und Brechen ſtillende Kraft der Ipecacuanha, die Durchfall machende und Durchfall heilende des Rheum ꝛc. ꝛc. — an das Similia Similibus Ref.). Wunderbarer Weiſe ließ ſich durch ſchleimige Klyſtiere von Amylum mit einigen Tropfen Opiumtinctur dieſer Zuſtand am beſten beſeitigen, „obſchon ſelbſt in der Gabe weniger Tropfen ſich narkotiſche Zufälle, als Ohrenſauſen, Lichtſcheu, immerwährende Uebelkeit, große Schwäche einſtellten.“ (Bekanntlich iſt ja das Rectum für Narcotica ſehr ſenſibel Ref.). (A. C. Neumann 3. Jahrg. 1834. Nr. 27. p. 128.)

Eklampſie.

Eine etwa 30jährige, früher faſt ſtets geſunde, vor einigen Jahren aber ohne bekannte Veranlaſſung einmal Nachts im Schlaf von kloniſchen Krämpfen ohne alle bekannte Veranlaſſung befallene Frau von mittlerer Größe und venöſer Conſtitution, deren Schweſter an einem ähnlichen Krampfanfalle geſtorben war, war vor 6 Tagen leicht entbunden worden und bereits wieder im Hauſe herumgegangen (bei großer Sommerwärme). Am frühen Morgen war ſie ganz gegen ihre ſonſtige Gewohnheit auffallend luſtig. Man erkannte dies bald als Krankheit und nöthigte Pat. zu Bette zu gehen, wo ſie nach einigen Stunden ſehr heftige Paroxysmen von Eklampſie erlitt, die ſich in kurzen Zwiſchenräumen folgten. Vf. kam nach dem 3. Paroxysmus und fand Pat. mit ſtark gerötheten Geſichte in tiefem Sopor liegen. Der Puls war groß, voll und etwas häufig, die Haut heiß und feucht. In einer Saturation (? Ref.) 1 Drachme Opiumtinctur. Nach dem 5. Paroxysmus wurde ihr zuerſt die Arznei gereicht, aber der Sopor war ſo tief, daß ſie nicht ſchluckte, ſondern die Arznei meiſtens wieder aus dem Munde laufen ließ. — 6. Anfall; nach demſelben wieder die Arznei, aber noch unvollſtändiges Schlucken. Der 7. Paroxysmus war heftiger, als die früheren; überhaupt hatten die Anfälle mit jedem Male zugenommen und folgten immer raſcher auf einander. Die Zuckungen der Extremitäten und aller Muskeln waren furchtbar, dann folgte ein toniſcher Krampf der Reſpirationsmuskeln, der Athmungsproceß ſtand eine Minute lang ſtill, löſte ſich dann wieder unter vielem Röcheln, welches Schaum und große Blaſen aus dem Munde hervortrieb, und damit war der Anfall beendet. Die Röthe des Geſichts war im Laufe der Paroxysmen ins Blaue, zuletzt in ein an Schwarz gränzendes Dunkelblau übergegangen. Nach dem 7. Anfalle nahm die blaue Röthe das Geſicht, den Hals und das obere Drittheil der Bruſt ein und ſtach — hier ſtark markirt — ab gegen die übrige Weiße der Bruſt. Die Möglich-

keit, die Wiederkehr der Anfälle zu verhüten, sah Vf. allein in einer nachdrücklichen Gabe Opium; ein Aderlaß würde nach seinem Dafürhalten eine Apoplexie zur Folge gehabt haben. Bei einem abermaligen Versuche dieselbe zu ingeriren, gerieth viel in den Kehlkopf und hatte fast Erstickung zur Folge. Pat. lag ein Weilchen athemlos; doch allmälig begann wieder ein Röcheln, es entstand ein Mittelding zwischen Husten und Würgen, Schaum und große Blasen trieben aus dem Munde, und das Athmen war wieder hergestellt. — Nicht lange nachher der 8. Paroxysmus. Vf. beschloß nun, das Opium in Klystieren beizubringen. Ehe dies, dem die Umgebung sich widersetzte, effectuirt wurde, bemerkte eine der Anwesenden, daß die Kranke sich ganz verändert habe und ruhig zu schlafen scheine. In der That war der Schlaf ein ganz ruhiger, leiser, dessen Wirkung Vf. nun abzuwarten beschloß; zugleich nahm das Gesicht eine natürlichere Farbe an und die Röthe von der Brust ihren Rückzug. — Nach etwa 2 Stunden fand Vf. Pat. aufgerichtet in ihrem Bette; sie machte sich dieses oder jenes Geschäft mit der Hand ohne Plan und Bewußtsein, gab auch Laute von sich, doch keine verständlichen Worte; die Arznei schluckte sie, doch ohne Bewußtsein, hinunter. Später schlief sie noch einmal einige Stunden; das Bewußtsein fing immer mehr an zu dämmern. Sie nahm jetzt den Tag über regelmäßig alle 2 Stunden 1 Eßl. voll. Gegen Abend (die Paroxysmen hatten von etwa 9—11 Uhr Morgens gedauert) war das Bewußtsein wieder ziemlich zurückgekehrt. Die Nacht verlief ruhig, Pat. schlief mit Unterbrechungen und war am andern Morgen bis auf eine an Geisteskrankheit gränzende Gemüthsstimmung hergestellt. Gegen die Geisteskrankheiten im Wochenbette hat sich dem Vf., wie hier, der Kampher bewährt, obwohl hier eine Woche nöthig war, bis der Zustand sich allmälig verlor. Nach dieser Zeit ist Pat. bereits 22 Jahre lang von allen — großen wie kleinen — Nervenzufällen vollständig frei. (Loweg im 13. Jahrg. 1844. Nr. 43. p. 199—200.)

Papaveris Capita.

1) Nach dem Genuß unreifer Mohnköpfe und 1½ Stunden nach dem ersten Auftreten der Krankheitssymptome lag das 4jährige Kind unbeweglich und dem Anscheine nach unempfindlich da, in langen Zügen respirirend, mit bleicher Gesichtsfarbe, leicht beweglichem, herabhängendem Unterkiefer, erweiterten, unempfindlichen Pupillen. Der Puls war sehr klein, langsam, die Haut an den Extremitäten marmorkalt, die Musculatur in einem hohen Grade erschlafft. Das Schlucken ging schwer von Statten. — Essigklystiere und die wiederholte Darreichung starker Dosen Ipecac. beseitigten binnen wenigen Stunden, nachdem mehrere Male durch Erbrechen ein grüner, zäher, mit zerkauten Mohnköpfen und unreifen Mohnkörnern gemengter, sauer riechender Schleim reichlich entleert worden, alle Lebensgefahr. (Pupke im 10. Jahrg. 1841. Nr. 26. p. 124.)

2) Eine Kaufmannsfrau hatte ihrem 6wöchentlichen Kinde, um es zu beruhigen, mehrere Theelöffel voll eines concentrirten Absuds von Mohnköpfen gereicht. Etwa ¼ Stunde nach dem Einnehmen war das Kind

in einen tiefen Schlaf verfallen, von dem es — ungeachtet aller Bemühungen ſeiner Aeltern — nicht erweckt werden konnte. Als Vf. gerufen wurde, hatte es bereits 26 Stunden in der Betäubung zugebracht; die Augen waren eingeſunken, die halbgeöffneten Augenlider mit einem lividen Ringe umgeben, die Pupillen erweitert, unempfindlich, die Geſichtsfarbe bleich, ins Bläuliche ſchillernd, die Extremitäten gleichſam wie gelähmt, die Reſpiration ſehr beſchleunigt, der Puls ungemein frequent, zitternd, klein, die Stirn mit kaltem Schweiße bedeckt; der Unterkiefer hing herab. Von Zeit zu Zeit ſchnalzte das Kind mit der aus dem Munde hervorragenden Zunge, während der Dauer des Schlafes hatte es weder Darmausleerungen gehabt, noch Urin gelaſſen. Die Fähigkeit zu ſaugen ſchien erloſchen zu ſein; jedoch ging das Schlingen noch ziemlich gut von Statten. — 1 Theel. voll ſchwarzen Kaffees, mit Kampher verſetzter Thee, Kamphereſſig-Klyſtiere, und ein warmes Kampherbad ſtellten den Säugling her. (Derſelbe im 13. Jahrg. 1844. Nr. 38. p. 175—176.)

Phosphor (Phosphorbrei als Rattengift).

Vergiftung.

Frau H. vergiftete eine für ihre Mutter und ihren Bruder (beide waren wegen eines Mordes, wobei die H. nicht unbetheiligt war, verhaftet) beſtimmte Milchmehlſuppe mit (wie viel? Ref.) vor 14 Tagen als Rattengift gekauftem und bei Abnahme der Tectur noch ſtark rauchendem Phosphorbrei. Hierauf trägt ſie die Suppe in die Schulzenwohnung zu den Inhaftirten, die ſie wiederholt zum Eſſen einladet (20. März). Der Bruder ſtößt dieſelbe jedoch, nachdem er etwa 3 Löffel voll davon genoſſen, unwillig zurück, weil er alsbald „Brennen den Schlund entlang verſpürt und ihm die Suppe entgegenſtinkt;“ der ausgehungerten Mutter mundet ſie dagegen vortrefflich und ſie verzehrt die ganze vergiftete Portion bis auf wenige Löffel voll. — Dies geſchah in Gegenwart des Gerichtsſchulzen Z., der, nichts Böſes ahnend, nur bemerkte, daß der Wittwe K. nach dem Genuſſe der Suppe der helle Schweiß vor die Stirn trat. Eine Stunde ſpäter fühlten ſich Mutter und Sohn ſehr unwohl. Erſtere klagte über ſtarke Auftreibung des Leibes, innere Angſt, ſpäter über Brennen und Schneiden im Leibe und heftigen Durſt; auch zeigte ſie Neigung zum Brechen und wurde bald von ſtarker Diarrhöe befallen, welche die ganze Nacht und auch am 21. noch andauerte. — Bei dem Sohne hingegen hörten nach einigen dünnflüſſigen Stuhlgängen die Leibſchmerzen auf. Am 21. Vormittags 11 Uhr hatte Pat. ein elendes, zuſammengefallenes Ausſehen, konnte ſich kaum auf den Füßen erhalten und führte, als ſie die Leiche der Ermordeten recognoſciren ſollte, unzuſammenhängende, närriſche Reden. Bald nachdem ſie gebeichtet hatte, verfiel ſie in ſtille Delirien, die jedoch am 22. Vormittags noch lucida intervalla unterſcheiden ließen. Vom Mittage an erkannte ſie ihre Umgebungen nicht mehr und verſchied unter Zunahme von Angſt und Unruhe in der Nacht vom 22. auf den 23.

Nach allseitigem Bekenntniß des Mordes und der Vergiftung der Mutter wurde diese obducirt.

Aeußerlich. Das wohlgeformte Gesicht hatte einen leidenden Ausdruck; die Augen lagen tief in ihren Höhlen und waren von breiten, blauen Ringen umgeben; die Kopfhaare saßen fest. — Die stark entwickelten Hautvenen schimmerten wie breite dunkelblaue Stränge durch die wachsbleichen Hautdecken hindurch. Die ganze vordere Körperfläche, namentlich an den Schultern, der Brust und dem Unterleibe, war mit hanfkorngroßen, etwas erhabenen, mehr hellröthlichen Blutflecken (Petechien) bedeckt, die, wie Incisionen lehrten, zwischen Ober- und Lederhaut dünnflüssiges, mehr hellrothes Blut enthielten. Die Fingernägel erschienen blauschwarz, die Zehennägel von normaler Färbung.

Bauchhöhle. Bei Eröffnung entwich eine ziemliche Menge stinkenden Gases von nicht entschiedenem Knoblauchgeruch. Bauchfell und Netz waren entzündlich geröthet, Netz- und Mesenterialvenen strangartig aufgetrieben und von dunkelm Blute strotzend. Der Magen äußerlich von schmutzig grauer, röthlicher Färbung; der Zwölffingerdarm und Dünndarm bis zur Blinddarmklappe von dunkler, rothbrauner Farbe und hier und da mit grünspanartigen Flecken besetzt; der Dickdarm nur röthlich tingirt. Im Magen fand man 2 Unzen eines graugrünlichen, dickflüssigen Breies, worin die chemische Analyse Phosphor nachwies.*) An der hintern Magenwand, in der Nähe des Pylorus, 2 brandige Geschwüre in der Villosa mit aufgewulsteten, schwärzlichgrauen Rändern. Ein 3. Geschwür von der Größe eines Silbergroschens am Coecum hatte sämmtliche Magenhäute bis auf den Peritonäalüberzug zerstört. Die Villosa war von der Cardia bis zum Fundus herab theils aschfarbig und dunkel geröthet, theils aufgewulstet und erweicht, sowie auch die Magenvenen dicken Strängen glichen. Auch die Mucosa der Dünndärme hatte bis zur Valvula Bauhini eine ramificirte, dunkle Entzündungsröthe und war verdickt, doch ohne Geschwürbildung; die Schleimhaut des Dickdarms erschien dagegen nicht entzündet. Der über der kleinen Magen-Curvatur liegende Theil des linken Leberlappens zeigte mehrere hellrothe, ramificirte Entzündungsflecke; sonst war die Leber, wie alle übrigen Eingeweide, von normaler Größe und Textur. Die obere und untere Fläche des Zwergfells war an der rechten Seite des Foramen oesophageum 1 Zoll breit entzündlich geröthet.

Brusthöhle. Die oberen Lungenlappen hatten ein schiefergraues, marmorirtes Ansehen, knisterten und enthielten keine Tuberkeln. — Die untern Lappen strotzten von venösem Blute, fühlten sich fest an und crepitirten wenig. Die rechte Hälfte des sonst normalen Herzens strotzte von dunkelm, dünnflüssigem Blute. Seine Kranzvenen glichen dicken, schwarzen Strängen. Die Speiseröhre hatte ein dunkelrothes, ramificirtes Colorit; ihre Schleimhaut war entzündlich geröthet, aufgelockert, an der Durchgangsstelle durch das foramen oesopha-

*) In die nicht vollständig verzehrte Suppe war etwa ʒβ Phosphorbrei gekommen, und da die Apotheker ʒj — ʒβ Phosphor auf die Unze Brei nehmen, so mochte Defuncta 6—8—9 Gran Phosphor verzehrt haben. Fk.

genm dunkelgrau, ſchwärzlich und trennte ſich in Fetzen leicht von der Muskelhaut.

Kopfhöhle. Die Gefäße der Pia mater ſehr mit Blut überfüllt; zwiſchen ihr und der Arachnoidea eine weit verbreitete Anſammlung eines gelblichweißen, opaliſirenden, kartenblattſtarken Lymph-Erſudats, welches beide Gehirnhäute an mehreren Stellen innig verklebte.

(Man vergl. damit Arſenik Dort, wie hier, Gastroenteritis gangraenosa und Verflüſſigung und Zerſetzung des Venenbluts. In deſſen Folge auch der petechienartige Ausſchlag, hier hellroth, bei Arſenik aber dunkelblau.) (Gröbenſchütz im 12. Jahrg. 1843. Nr. 31. p. 137—139.)

2) Einer Dame crepirten im Auguſt 1842 auf ihrem Hofe mehrere ſonſt geſunde Enten, Hühner und ein Puter. Man ermittelte nur, daß die Thiere, welche ſich kurz zuvor noch munter bewegt und Nahrung zu ſich genommen hatten, plötzlich zu wanken anfingen, ſich hinlegten, in Zuckungen verfielen und ſo binnen einigen Stunden verſchieden.

Section eines Tags zuvor crepirten Huhnes. Schlund und Vormagen röther; im untern Theil des Magens die Hornhautſchicht an einzelnen Stellen hellgelb, wie angebrannt und härter und trockner, als die übrigen Theile.

Huhn und Puter hatten Phosphor im Magen. In die Miſt- und Müllgrube hatte man im Frühjahr 42 zur Vertilgung der dort ſtarkhauſenden Ratten eine Miſchung aus Phosphor, Waſſer und Mehl, zu Kugeln geformt, gethan. Bei Reinigung des Mülls waren mehrere dieſer darin noch vorhandenen Kugeln auf und zwiſchen den Sand gerathen und nun von den Thieren gefreſſen worden. (Nicolai im 12. Jahrg. 1843. Nr. 36. p. 163.)

Plumbum.

Vergiftung.

Colica saturnina bei einem 18jährigen Malerlehrling, der in 3 Wochen 200 ℔. Bleiweiß gemahlen und zu Farbe gerieben hatte. Unerträgliche Leibſchmerzen, furchtbare Angſt, 8 Tage lang Tag und Nacht keine Ruhe, anhaltendes Würgen, angezogenen Hoden, Gefühl von Lähmung der untern Extremitäten, eingefallener Leib, beſonders eingefallener Nabel, anhaltende Verſtopfung und großer Durſt. Bei Unwirkſamkeit aller empfohlenen Mittel bewirkte endlich Calomel zu 2—3 gr. zweiſtündlich Stuhlausleerungen und rettetete den ſchon Aufgegebenen. (Schröder im 13. Jahrg. 1844. Nr. 9. p. 36—37.)

Aqua saturnina gegen Hernia incarcerata.

Ein durch Springen vor 20 Stunden erſt friſch entſtandener und incarcerirter, wallnußgroßer, rechter innerer Leiſtenbruch eines Funfzigers, der ſchon 3mal gebrochen hatte, heftige Schmerzen und periodiſch zu- und ab-

nehmende Unruhe erlitt, konnte nach 3, innerhalb 1½ Stunden applicirten Bleiwasserklystieren reponirt werden, nachdem vom Vf. und seinem Collegen zuvor angewendete antispastische und andre Mittel ganz erfolglos geblieben waren. Pat. war bald ganz wieder gesund. (Keber im 13. Jahrg. 1844. Nr. 11. p. 47.)

2) C. R., 12 Jahr alt, litt an einem gänseeigroßen incarcerirten Leistenbruch in Folge eines Sturzes am vorigen Abend. Die Geschwulst war weiß, ganz hart und so empfindlich, daß die leiseste Berührung die heftigsten Schmerzen verursachte. Um 9½ Uhr wurden 12 Blutegel an die Geschwulst gesetzt, gleichzeitig 1 Eßl. voll Ol. Ricini gegeben und ein Klystier aus aq. saturnina ℥vj, da alle Repositionsversuche nicht fruchten wollten. Um 11 Uhr war der Zustand noch ziemlich derselbe und deshalb wurde das obige Klystier wiederholt. „Der Erfolg hiervon war eben so überraschend, als merkwürdig." Zusehends Besserung; um 1 Uhr hatte sich der Bruch mit allmäliger Verringerung der Geschwulst von selbst reponirt, und der Knabe fühlte sich so wohl, als jemals. Hinterher wurde noch der seit 24 Stunden fehlende Stuhl durch Medication befördert. (Harthausen im 7. Jahrg. 1838. Nr. 7. p. 34.)

Plumbum aceticum.

Ein halbjähriges, wohlgenährtes Kind hatte mit der Zahnperiode Durchfall bekommen, wozu von Zeit zu Zeit Erbrechen kam. Der Arzt fand das Kind in sehr elendem Zustande, den Unterleib, namentlich die Magengegend bedeutend aufgetrieben, zuweilen Erbrechen von schleimiger Flüssigkeit und grüne schleimige Stühle. Der Puls war kaum zu fühlen und zu zählen. — Kühle Kopfumschläge und alle gegen Gastromalacie gerühmte Mittel, namentlich auch Acid. pyroxalicum. Zuletzt, als das Kind im Sterben zu liegen schien, gab Vf. versuchsweise das Plumb. aceticum und sah wider Verhoffen eine so eminente Wirkung davon, daß nach einigen Stunden sämmtliche encephalitische Symptome, das Tiefliegen der blaugeränderten Augen, die Todtenblässe des verzerrten Gesichts und die Marmorkälte des Körpers verschwunden waren*) und das Kind spielend im Bette saß; Durchfall und Erbrechen hatten aufgehört, und eingeflößte schleimige Sachen wurden vertragen. Nach 2 Tagen war das Kind ohne Nebengebrauch andrer Mittel vollkommen hergestellt. (Steinbeck im 6. Jahrg. 1837. Nr. 21. p. 106.)

Rhus toxicodendron.

Gegen scrophulöse Augenentzündung.

Eine scrophulöse Augenentzündung bei einem 4jährigen Knaben, die einem Heere von Mitteln widerstanden hatte, heilte Dr. Elsholz durch

*) Daß das Blei solche Hirnsymptome hervorbringt — (und somit nach dem Grundsatze Similia Similibus dieselben heilt) — darüber s. meine Relat. im Archiv. f. d. hom. Hk. XVII. Fk.

Tinct. Rhois toxicod. (auf Zij Waſſer zuerſt 4, dann 8, 16 und zuletzt 32 Tropfen; davon täglich 3mal 1 Kinderlöffel voll). Nach und nach verſchwand die Schärfe der Thränen, die dadurch hervorgebrachte grindige Excoriation in der Umgegend der Augen, die Lichtſcheu und die Einwärtskehrung der Augenlider. Nach einem 4wöchentlichen Gebrauch des Mittels öffnete das Kind beide Augen, deren eins nur eine kleine Nubecula zeigte, ohne Beſchwerden. Auch hat nach Jahresfriſt noch kein Recidiv des frühern Augenleidens oder andrer ſcrophulöſer Formen ſich wieder eingeſtellt, während ſolches früher oft 3- und ſelbſt 4mal im Jahre wiederkehrte.

Später hat ſich dem Dr. Elsholz die Tinct. Rhois toxicod. noch bei 3 andern Kindern, die an ſcrophulöſer Augenentzündung mit Lichtſcheu litten, bewährt gezeigt, indem noch 3—4 Wochen ſämmtliche Kinder genaſen, und die Augen in ihrer ganzen Integrität wieder hergeſtellt waren.

Auch der Regim.-Arzt Dr. Scheibler hat dieſe Tinctur bei ſcrophulöſen Augenentzündungen, beſonders zur Beſeitigung der oft ſo hartnäckigen Lichtſcheu, in mehreren Fällen bewährt gefunden. (5. Jahrg. 1836. Nr. 18. p. 90.)

Secale cornutum.

Prüfung.

A. Patze (Wundarzt 1ter Claſſe zu Grabow bei Stettin) nahm am 25. Febr. 1844 Pulv. Secal. corn. 3j; er mußte lange kauen und ziemlich 1/4 Quart Waſſer nachtrinken, um das an Zähnen und Gaumen feſtklebende Pulver hinunterzuſpülen. Es hatte einen dem friſchen Brode nicht unähnlichen, nur etwas brenzlichen Geſchmack. Nach 1/4 Stunde ein eigenthümliches Gefühl im Munde, wie von anhaltendem und ſtarkem Tabakrauchen, oder vor einigen Stunden genommenem ätheriſchen Oel; dabei ein eigenthümliches Gefühl von Leichtigkeit im Kopfe, beſonders im Hinterkopfe. Etwa 1/2 Stunde ſpäter ſtarkes Ziehen im Samenſtrange, ſo daß die Hoden gegen den Bauchring heraufgezogen zu werden ſcheinen, innerhalb einer halben Stunde ſich verlierend; gleichzeitig ein unangenehmer, das Athmen erſchwerender Druck im Magen, begleitet von einem eigenthümlichen Verlangen zum Eſſen. 1 Stunde etwa nach dem Einnehmen eine eigne, nur mit Mühe bis zur gewöhnlichen Zeit hin zu bekämpfende Schlafneigung; in der folgenden Nacht durch ängſtliche Träume geſtörter Schlaf. Am andern Morgen dauerte das einem Schwindel ähnliche Gefühl im Kopfe und das betäubte Gefühl im Munde fort; die Zunge war mit einem gelblichweißen, trocknen, zähen Ueberzuge dick belegt, der Druck im Magen ſehr quälend und mit Sodbrennen verbunden, das Geſicht collabirt und bleicher. Im Laufe des Tages empfindliches kriebelndes Gefühl in einigen Fingerſpitzen; vorübergehendes Gefühl von Eingeſchlafenheit an der vordern Seite der Oberſchenkel und in den Waden. Der Appetit ſchien ungeſtört, dennoch aß P. mehr, als gewöhnlich; Stuhl obſtruirt. Dieſe Symptome dauerten den 3. und 4. Tag an, ja ſteigerten ſich an letzterem

ſo, daß das Gehen Schwindels halber unſicher und Geſicht und Gehör umnebelt wurden. Häufiges (unſchmackhaftes), auf 3 Schritte weit einen (ſubjectiv nicht wahrnehmbaren) höchſt unangenehmen, brenzlich-fauligen Geruch verbreitendes Aufſtoßen; Magendrücken und Sodbrennen höchſt läſtig, mit Zuſammenlaufen vieler ſauern Flüſſigkeit im Munde und Naſenbluten. Das Geſicht hatte ein faſt erdfahles Anſehen und die Augen lagen tief im Kopfe. Statt der ſonſt zum Schweiß geneigten eine trockne Haut; am 4. Tage zum erſten Mal Leibesöffnung. Am 5. früh nahm P. ein Brechmittel, wodurch außer einer großen Menge ſauern Schleims etwa ein Taſſenkopf voll einer „ſchlichtſuppenähnlichen" (? Ref.), grauen Maſſe entleert wurde, an deren brenzlichem Geſchmack P. das Mutterkorn wieder erkannte. Baldige Beſſerung, jedoch verſchwand erſt am 8. Tage der Magendruck auf eine leichte Diarrhöe gänzlich. (Patze im 13. Jahrg. 1844. Nr. 15. p. 69.)

Kluge's durch die widerſprechenden Erfahrungen der Geburtshelfer hinſichtlich der wehentreibenden Kraft des Mutterkorns veranlaßte Verſuche mit vor und nach der Ernte geſammeltem Secale cornutum (angeregt durch den Apotheker Böttcher zu Meuſelwitz im Herzogthum Altenburg) ergaben folgende Reſultate:

1) Nur das vor der Ernte geſammelte Mutterkorn zeigte ſich wirkſam, das nach der Ernte geſammelte hingegen aller arzneilichen Wirkung beraubt;

2) das vor der Ernte geſammelte machte in vielen Fällen die Anwendung der Geburtszange überflüſſig, namentlich da, wo die Entwicklung der Wehenthätigkeit durch Atonie oder Krampf behindert wurde;

3) daſſelbe verhütete Blutungen in der 5. Geburtsperiode und konnte daher auch bei Erſchöpfung der Wehen und wo es vorauszuſehen war, daß die Anwendung der Zange noch nothwendig werden würde, mit Vortheil zur Verhütung der Gebärmutterblutungen angewendet werden, und endlich

4) veranlaßte daſſelbe zu 30—60 Gran (p. d. 10 Gran alle 10 Minuten) keine nachtheiligen Wirkungen weder bei der Mutter, noch bei dem Kinde.

Außer dieſer Regel beim Einſammeln wird noch darauf zu ſehen ſein, daß das Mutterkorn immer in wohl verſchloſſenen Gläſern aufbewahrt werde. So ſoll es 1—2 Jahr heilkräftig bleiben, dagegen es, der Luft ausgeſetzt, bald ein unwirkſames Pulver werde. (Kluge im 1. Jahrg. 1832. Nr. 3. p. 11—12.)

1) J. R., 34 Jahr alt, ſchlaffer, etwas ſcrophulöſer Conſtitution und in Folge übermäßigen Genuſſes geiſtiger Getränke von kachektiſchem Anſehen erkrankte ſeit 1832 jährlich einigemal an bedeutenden Blutungen aus der Mundhöhle, und zwar gewöhnlich im Frühjahr und Herbſt. Das Blut floß ſtark und quoll aus allen Theilen der Mundhöhle, jedoch am wenigſten aus dem Zahnfleiſche, am meiſten aus der innern Seite der Backen und Lippen. Der Blutabgang war in 24 Stunden auf 3—4 Ø zu ſchätzen und dauerte 3—4 Tage. Von Scorbut war keine Probe vorhanden. — Serum Lact. aluminat. zum Getränk, außerdem Elix. acid. Hall., Tinct. Cinnam., G. Kino, Cort. Salic., Cort. Chin.; äußerlich adſtringirende Gurgelwäſſer mit Alum., Ferr. sulph., ſelbſt eine ſchwache Auflöſung von Plumb. acet. hatten bisher endlich die Blutung geſtillt — und der nach-

malige Gebrauch von China und Eisen ꝛc. die Kräfte restaurirt. Die jedoch — alles Ermahnens ungeachtet — stets von Neuem begonnene schädlich wirkende Lebensart verursachte auch in steigendem Grade die Zunahme des benannten Leidens. Am 24. Sept. 1835 fand Vf. den Kranken abermals äußerst entkräftet, leichenblaß, fast schwimmend im Blute, welches gleichsam aus dem Munde, und zwar ununterbrochen schon seit 3 Tagen, hervorrieselte. Jeder Versuch, sich aufzurichten, rief Ohnmachten hervor. Vorzüglich beklagte sich der Kranke über Herzpochen, Schlaflosigkeit und unerträgliches Rauschen und Klingen vor den Ohren, sowie über großen Durst. Die Augen waren glanzlos, fast erloschen, das Gesicht etwas gedunsen, der Athem heiß, kurz und schnell, der Leib eingefallen, nicht empfindlich, Hände und Füße wachsähnlich und kalt, der Puls klein, härtlich, gegen 120 Schläge. Stuhlgang noch am vorigen Tage; der Urin sparsam nnd blaß. Die obigen Mittel wirkten, 24 Stunden fortgesetzt, nicht, und Pat. stand am Rande des Grabes. Nun verordnete Vf. Secal. cornut. Sacch. alb. aa. 3ij. M. f. p. Div. in X p. aeq. S. Alle halbe Stunden ein Pulver z. n. Nach dem 3. Pulver minderte sich die Blutung, sowie das Herzklopfen und das Rauschen vor den Ohren; nach dem 5. Pulver hörte die Blutung ganz auf und Pat. schlummerte auf kurze Zeit. Die übrigen 5 Pulver wurden — alle 4 Stunden 1 Stück — genommen; zum Getränk wurde (leider ? Ref.) kalter Zimmtthee mit Elix. acid. Hall. und Syr. Rub. Jd. gegeben. — Die Blutung kehrte nicht wieder, und Pat. wurde durch zweckmäßige Mittel und Diät langsam wieder hergestellt. Bis jetzt, Juni 1836, ist das Bluten nicht wiedergekehrt, ungeachtet dieser Mann so ziemlich nach wie vor lebt. (Schäfer im 5. Jahrg. 1836. Nr. 26. p. 130—131.)

2) Dr. Sauer in Schwedt rühmt die Wirksamkeit des Mutterkorns gegen atonische Metrorrhagie und Leukorrhöe.

3) Dr. Stauß wandte das Secal. cornut. da, wo die Katamenien mit heftigen Krämpfen einzutreten pflegten, mit entschieden gutem Erfolge kurz vor deren Eintritt in einer oder mehreren Gaben zu 5 Gran an. Die lästigen krampfhaften Schmerzen blieben danach vollständig weg. (5. Jahrg. 1836. Nr. 26. p. 131.)

4) Eine Frau kreiste seit 3 Tagen; seit 2 Tagen waren die Wässer abgegangen; seit 36 Stunden war — bei von Anfang an schwachen und sparsamen Wehen — eine so starke, noch fortdauernde Blutung eingetreten, daß die Kreisende alle Zeichen der Verblutung darbot und sich, ohne schwindlicht zu werden, kaum aufrichten konnte. Der Muttermund war gehörig geöffnet, die Kindeslage normal, eine Verletzung der Gebärorgane nicht zu entdecken. — Sogleich Secale cornut. ʒβ. alle 1/4 Stunden. — Nach 1/2 Stunde minderte sich der Blutfluß und nach 1 Stunde stand er ganz. Wohlthätige Wehen förderten ohne Kunsthülfe in 5 Stunden ein todtes Kind zur Welt. Es waren 1 1/2 Drachmen Mutterkorn verbraucht; nach der Entbindung trat keine weitere Blutung ein, und das Wochenbett verlief ohne Störung. (Holzhausen im 6. Jahrg. 1837. Nr. 23. p. 115.)

Gegen Veitstanz.

Der 17jährige Sohn des Leinwebers W. in J., schlank, schmal gebaut, von bleichem Aussehen und sehr mager, der nach Aussage der Mutter bei Tage und Nacht nichts als unkluge Sprünge machte, kam am 18.

Sept. 1835 in die Behandlung. Seine Gesichtszüge wechselten in Folge des beständigen Muskelspiels jeden Augenblick; die Augen bewegten sich rollend, die Pupillen waren erweitert, die Zunge wurde hüpfend vorgestreckt, der Kopf von einer Seite zur andern umhergeworfen. Die Arme waren unter den verschiedensten Bewegungen in beständiger Thätigkeit, die Hände erhaschten die Gegenstände viel mehr, als daß sie sie zu fassen vermochten, und ein sicheres Halten war unmöglich. Auch der Rumpf war in steter Bewegung: den Urin konnte Pat. nicht halten. Der Puls war schwach, klein und etwas schnell (85), und das Herz klopfte heftig. Der Appetit war vermindert, und wenn Pat. etwas zu sich zu nehmen versuchte, so wurden die Speisen auf einem Umwege gleichsam in den Mund geworfen. Der Stuhlgang war etwas träge. Im Hinterkopfe empfand Pat. einen Druck, in allen Extremitäten das Gefühl von Ameisenkriechen. Die geistigen Functionen waren, mit Ausnahme des Gedächtnisses, nicht merklich gestört. Die Sprache war beschwerlich, gleichsam wie herausgepoltert. Nicht selten lachte der Kranke über seinen eigenen Zustand. Dieser dauerte fast ununterbrochen Tag und Nacht fort, und Pat. taumelte die ganze Nacht im Hause herum. Keine Ursache war aufzufinden, als etwa ein auffallend rasches Wachsthum des Pat. (Wie war es denn mit Onanie? Ref.) — Inf. Valer., Flor. Zinc. mit Cupr. ammon. besserte nichts, verschlimmerte den Zustand eher. Pat. beklagte sich nach einigen Tagen vorzüglich über Schmerzen im Hinterkopfe und über das lästige Kriebeln in Händen und Füßen; auch die Bewegungen waren sehr ungestüm. Vf. beschloß, einen Versuch mit Secale cornut. zu machen und verordnete dasselbe alle 3 Stunden zu 8 Gran. Dabei ließ er blos dünne Fleischbrühen und rohen Schinken genießen. Bereits am folgenden Tage war der Erfolg sichtbar, denn, obgleich die Krankheit noch mit Lebhaftigkeit fortwüthete, so waren doch schon zwei freie Zwischenräume eingetreten, von denen jeder zwei Stunden lang gedauert hatte; auch war das Gefühl von Ameisenkriechen verschwunden, der Schmerz im Hinterkopfe (wie war's mit Onanie? wiederhole ich! Ref.) jedoch noch sehr heftig. Während des 8tägigen Gebrauchs des Pulvers waren jene freien Zwischenräume immer länger geworden und am 28. die Anfälle ganz ausgeblieben. Pat. fühlte sich jedoch sehr angegriffen und weit schwächer als im vorhergehenden Zustande. Auch der Kopfschmerz war noch immer vorhanden. Diese Beschwerden wurden durch den längeren Gebrauch der Baldrianinfusion ꝛc. beseitigt und am 17. Oct. war der Kranke völlig hergestellt. (Bodenstab im 8. Jahrg. 1839. Nr. 10. p. 51.)

Gegen Blasenlähmung.

Der Schreinermeister B., fast 69 Jahr alt, hatte in seiner Jugend vielfach in Venere et Baccho ausgeschweift, will sich aber immer wohl befunden haben, bis er vor mehreren Jahren von Dysurie befallen wurde. Nachdem er dagegen längere Zeit äußere und innere Mittel unter Zunahme des Uebels gebraucht hatte, wandte er sich Anfangs 1843 an den Vf. Der noch ziemlich wohl aussehende, hagere Mann klagte nur, daß bei häufigem Harndrange jedesmal unter großer Anstrengung nur wenig und dies nicht, wie sonst, im bogenförmigen Strahle entleert werde, sondern senkrecht herabfließe, wobei Pat. eine Schwere in der Unterbauchgegend

empfinde, als wenn die Blaſe noch viel Urin enthalte. Man fühlte über der Schooßbeinfuge die Blaſe als eine mäßige, bewegliche Geſchwulſt; gegen Druck kaum empfindlich, hatte ein ſtärkerer Druck Abfluß weniger Tropfen Harns zur Folge; der Unterleib war übrigens weich, durchaus nicht ſchmerzhaft, das Allgemeinbefinden gut. Der Katheter glitt leicht in die Blaſe und entleerte ungefähr einen Schoppen mit Schleimflocken untermiſchten Urins. — Secale cornut. ℈β. f. Decoct. ℥vj. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßl. voll z. n. — und zugleich Ungt. nervin. in die Kreuzbeingegend einzureiben. (Dieſe Corruption iſt recht zu bedauern; allein Pat. hatte früherhin ſchon lange Zeit „ſtarkriechende Einreibungen" gebraucht und das Uebel zugenommen. Ref.) — Schon am andern Tage ging der Urin in kräftigerem Strahle, als früher, ab. Vf. ſtieg mit dem Mutterkorn bis zu ℥ij auf ℥vj. Nach 8tägigem Gebrauch war Pat. faſt hergeſtellt; Vf. ſetzte das Mittel aus, mußte aber nach einigen Tagen wieder damit fortfahren. „Von nun an beſſerte ſich der Kranke von Tage zu Tage und verſpürte bald keine Urinbeſchwerden mehr, die denn auch nicht mehr eingetreten ſind." Vf. hat mehrere ähnliche Erfahrungen, die ihm Dr. Horſt mitgetheilt hat. (Schniewind im 12. Jahrg. 1843. Nr. 45. p. 210.)

Squilla maritima.

Gegen Waſſerſucht.

Ein ſeit 2 Jahren an Bauchwaſſerſucht *) leidender 41jähriger Mann, der einen außerordentlichen Widerwillen gegen jede Arznei hatte, wurde durch tägliche 2malige Einreibungen von Meerzwiebel mit Schweinefett in den Unterleib unter außerordentlichem Harnabgange geheilt. (Schmidt im 5. Jahrg. 1836. Nr. 4. p. 21—22.)

Stramonium.

Vergiftung.

1) Nach einem (mangelhaften, oder mangelhaft mitgetheilten) Berichte des Kreisphyſicus Dr. Jonas war — „Stechapfel, in Milch gekocht, gegen den Seitenſtich angewendet worden." (Wie viel? Ref.) „Die Folge davon war Betäubung, ein tiefes Sinken der Senſibilität und Irritabilität im Allgemeinen bei außerordentlich erhöhter Thätigkeit der Geſchlechtsſphäre und hartnäckiger Leibesverſtopfung."

2) Vier Geſchwiſter im Wreſchener Kreiſe von 2½—8 Jahren genoſſen die Samenkörner einer am Wege ſtehenden Stechapfelſtaude für Mohnſamen. Bald ſtellte ſich bei allen Brennen im Halſe, großer Durſt,

*) Dieſelbe iſt leider gar nicht näher charakteriſirt. Rf.

Trockenheit der sehr gerötheten Zunge, Würgen, ohne daß es jedoch zum Erbrechen kam, Aufgedunsenheit des Gesichts, Schielen, Taumel und Betäubung ein. — Die 3 ältern Kinder wurden durch Brechmittel und Trinken vieler süßer Milch wieder hergestellt, das jüngste dagegen erlag den Zufällen, indem die Betäubung zunahm, Schlafsucht, Bewußtlosigkeit, heftige Krämpfe und zuletzt Lähmung der untern Extremitäten eintrat.

3) Zu zwei andern, gleichfalls durch Semen Stramon. vergifteten Kindern wurde Derner erst gerufen, als schon Zusammenziehung der Pupillen, Lähmung des Schlundes und der untern Extremitäten, unwillkürlicher Abgang des Urins und blutiger Faeces eingetreten, und Gesicht, Hände und Füße bereits blau und kalt waren. Sie starben. Drei andre dagegen, welche nach dem Genusse desselben Giftes an Betäubung, Brennen im Schlunde, heftigen Durst und Schmerz in der Magengegend litten, genasen nach der Anwendung von Brechmitteln und Trinken vieler süßer Milch. (5. Jahrg. 1836. Nr. 27. p. 137.)

Strychninum purum.

Vergiftung.

Eine Lähmung der Füße, nach Rheumatismus entstanden, blieb durch Strychnin. (nitr.? Ref.) in großen und kleinen Dosen unverändert. Bald nach dem Einnehmen von 2 Gran Abends (aus Mißverständniß 2 Abende nach einander) erfolgten mehrmaliges Erbrechen und die heftigsten, der Epilepsie ähnlichen Convulsionen, die bis zum Morgen angehalten hatten. (Burdach im 6. Jahrg. 1837. Nr. 23. p. 115.)

Amaurotische Erblindung.

Eine acute Hirnentzündung von größter Heftigkeit bei einem 2jährigen Knaben wurde durch eine strenge Antiphlogose glücklich gebrochen. Als Pat. in der 3. Woche fieberfrei wurde, bemerkte Vf., daß eine völlige Erblindung eingetreten war, die großen und starren Pupillen auch gegen den stärksten Lichtreiz nicht die geringste Reaction zeigten, und beide Augen oft schrecklich verdreht wurden. — Calomel, Digitalis und Arnica innerlich, wiederholte Blutentziehungen (!) in der Nähe der Augen und Epispastica blieben ohne Erfolg. — In der Mitte der vierten Woche der ganzen Krankheit wurde in jede Schläfengegend ein kleines Vesicans gelegt und 6 Dosen Strychnin von je 1/6 Gran verordnet, mit der Bestimmung, täglich in jede wunde Stelle 1 Pulver einzustreuen. Aus Irrthum verbrauchte man aber alle 6 Gaben in 2 Tagen, ohne daß ein nachtheiliges Symptom eintrat. Dagegen war am Morgen des 3. Tages beim Erwachen des Kindes das Sehvermögen völlig wieder zurückgekehrt. Das Kind war im Stande, die kleinsten Gegenstände zu erkennen, beide Augen hatten wieder einen natürlichen Blick angenommen, das zeitherige starre Ansehen war verschwunden und die Pupillen zogen sich bei der geringsten Lichtveränderung lebhaft zusammen, dehnten sich rasch wieder aus, kurz das Sehvermögen war in allen Beziehungen hergestellt und wurde auch späterhin auf keine Weise wieder beeinträchtigt.

Affection des Rückenmarks.

Ein 25jähriger, bisher immer gesunder Mann bemerkte im April 1836 eine besondere Schwäche in den Füßen, welche sich fortschreitend verschlimmerte, so daß er im Juli desselben Jahrs Hülfe suchte, wo sich der Zustand folgendermaßen darstellte:

Der ganze Körper abgemagert, das Mittelfleisch welk, in den Gesichtszügen ein eigenthümlicher, blödsinniger Ausdruck; die Augen glanzlos, der Blick schielend, der Mund etwas schief verzogen, der Gang taumelnd mit breit von einander stehenden Füßen, der Oberkörper etwas nach vorn gebeugt, während die Hände, vorzüglich im Gehen, mehr nach hinten gerichtet wurden; Der Puls langsam, weich, schwach; die Functionen der Digestionsorgane ungestört, der Schlaf gut. Pat. klagte über Schwindel und Taumligkeit, besonders bei aufrechter Stellung und beim Gehen, reißende Schmerzen vom Kreuzbein bis zu den Fußsohlen, Knacken in den Fußgelenken bei der Bewegung, Kraftlosigkeit in den Füßen und Unvermögen, dieselben beim Gehen hoch zu heben, daher der unsichere, schwebende Gang, besonders beim Treppensteigen und raschen Umwenden des Körpers. Hinsichtlich der Entstehung war nichts zu ermitteln und nur, daß ein früher bestandener starker Fußschweiß sich gemindert hatte, schien von Wichtigkeit zu sein. — Blutegel ins Kreuz, Calomel innerlich. — Der fixe Kreuzschmerz wurde dadurch beseitigt, aber der lähmungsartige Zustand dauerte fort. Nun wurde Strychnin 1/6 Gran täglich endermatisch in der Gegend des letzten Lendenwirbels eingestreut. Nach 8tägigem Gebrauche stellte sich öfters das Gefühl von Ameisenlaufen in den Fingerspitzen und ein von den Kniekehlen ausgehender, ziehender Schmerz ein, auch erfolgte ein sonst nicht dagewesenes starkes Nasenbluten an 3 Tagen. Da indessen keine Veränderung in dem Zustande der partiellen Lähmung erfolgte, so wurde die täglich einzustreuende Dosis des Strychn. auf 1/4 Gran erhöht, wodurch in 14 Tagen nur eine wenig günstige Veränderung herbeigeführt wurde. Auf die wunde Stelle wurde nun ein breites Haarseil gelegt und zu dem innern Gebrauche des Strychnins, wovon täglich 1/4 Gran genommen wurde, übergegangen. In den ersten 14 Tagen der letzten Behandlungsweise klagte Pat. öfters über ziehende Schmerzen in den Füßen und beim Gehen über eine bleierne Schwere in denselben, gleichsam als wenn die Füße durch eine fremde Gewalt am Fußboden festgehalten würden. Bei der Steigerung der Gabe des Mittels auf 1/2 Gran täglich vom 11. Octob. an machte die Besserung sichtbare Fortschritte, so daß der Kranke in der Mitte des Novembers geheilt entlassen werden konnte. (Burdach im 7. Jahrg. 1838. Nr. 19. p. 96—97.)

Sprachlosigkeit.

Einem 17jährigen robusten und gesunden Mädchen wurde der vordere Theil des Halses so comprimirt, daß es leblos zur Erde fiel, und als es nach einiger Zeit wieder erwachte, der Sprache beraubt war. 14 Tage lang blieben die angewandten Mittel ohne Erfolg; das Befinden wurde von Tage zu Tage schlimmer und die Kräfte sanken. Dann aber stellte ein „endermatischer Gebrauch des Strychnins" das Schlucken und auch die Sprache vollkommen wieder her. (Löwenhardt im 11. Jahrg. 1842. Nr. 5. p. 21.)

Blaſenlähmung.

Ein 59jähriger, ſonſt geſunder Leinweber bekam nach einem Kummer und Unterlaſſung eines ſonſt gewohnten Aderlaſſes einen Schlaganfall mit Blaſenlähmung (Incontinent. urinae). Sein übriges Befinden beſſerte ſich allmälig, aber der fortwährende Harnabfluß dauerte fort. — Paralysis sphincteris vesicae. — Strychnin. grj. aq. dest. ℥ij. mit Zucker verſüßt, Abends und Morg. 1 Eßl. voll; nach und nach 2 Eßl. voll p. d. Schon nach 14tägigem Gebrauche hörte die Incontinenz auf, und Pat. wurde vollkommen hergeſtellt, ohne daß weitere Nebenerſcheinungen während des Gebrauchs des Strychnins wahrgenommen wurden. (Behrend l. c. Nr. 38. p. 190.)

Hemiplegie.

Dr. Redlich in Memel ſah vom Gebrauch des reinen Strychnins bei einer Hemiplegie als Folge der Parapoplexie (mit vermehrter Senſibilität der kranken Seite) die beſten Wirkungen, ſo daß, nachdem die ſpecifiſchen Zuckungen, welche das Alkaloid bewirkt, eingetreten, ſich die freie Bewegung der Glieder wieder einſtellte. (2. Jahrg. 1833. Nr. 26. p. 116.)

Strychninum nitricum.

Vergiftung.

Einer vierzigjährigen zarten Frau wurde gegen einen höchſt empfindlichen, aber wandernden (rheumatiſch krampfhaften ?) Schmerz, der bald die Magengegend, oder die Beugung des herabſteigenden Grimmdarms, bald die linken Intercoſtalräume, bald das Becken occupirte, 1/24 Gran Strychnin. nitr. dreiſtündlich verordnet. Statt deſſen nahm Pat. ſehr bald 1/12 Gran ſtündlich, 6 Stunden hindurch, obgleich ſchon die erſte Doſis ein Gefühl von Schwindel herbeigeführt hatte. Im Zimmer herumgehend ſtürzte Pat. jetzt plötzlich zu Boden (dabei eine ſtarke Wunde am Hinterhaupte) und war bewußtlos. Nach 1/4 Stunde ſchon kam Vf., dem die Pat. — obwohl mit großer Anſtrengung und öfteren Unterbrechungen — erzählte, daß ſie plötzlich vom Schwindel ergriffen worden ſei und das Gefühl gehabt habe, als beuge ihr Jemand den Rücken nach hinten über und als würden die Hände nach hinten gedreht. Dieſer Zuſtand von Opiſthotonus war bei Vfs. Ankunft ſchon vorübergegangen, aber Schmerzen im Rücken und Zittern der Hände waren zurückgeblieben; auch klagte Pat. über den auch im Liegen fortdauernden heftigen, mit Uebelkeit verbundenen und bei jedem Verſuche, ſich aufzurichten, zunehmenden Schwindel; einige Male wurde durch Erbrechen eine dünne, farbloſe Flüſſigkeit ausgeleert. Das Athmen ging mit Beſchwerde von Statten; der Puls war ſchwach und häufig, die Bewegungen der Arme, Hände und Finger aber frei. — Kalte Umſchläge über den Kopf und innerlich Acidum tannicum in einer mit deſtillirtem Waſſer ver-

dünnten Sättigung des Citronenſafts mit kohlenſauerm Natron (p. d. ſtündlich 1/2 Gran Acid. tannic.). In 24 Stunden vollkommene Beſeitigung aller Vergiftungsſymptome. (Lüdicke im 11. Jahrg. 1842. Nr. 11. p. 48—49.)

Gegen Lähmung.

1) Ein ſchwächlicher, unverheiratheter Mann von 54 Jahren wurde in Folge einer Erkältung nach wenigen Vorboten von einer totalen Lähmung der untern und obern Extremitäten befallen. Pat. mußte wie ein Kind gefüttert und von einer Stelle zur andern getragen werden. Nach 14tägiger fruchtloſer Anwendung verſchiedener innern und äußern Mittel wurde das Strychnin. nitr. zu 1/8 Gran täglich 2mal gereicht und damit bis zu 1/6 Gr.. täglich 3mal, geſtiegen. Die dabei gewöhnlich eintretenden tetaniſchen Contractionen, elektriſchen Schlägen gleichend, ſtellten ſich auch hier auf eine auffallende Art ein, und mit ihrem Nachlaſſe traten jedesmal ſtarke Schweiße ein. Jene traten ſchon ein, nachdem 1 1/2 Gran verbraucht waren, worauf der Puls zugleich voller ward und ein Congeſtivzuſtand mit Dyspnöe nicht zu verkennen war. Nach 3 1/2 Gran Strychnin war die Lähmung gehoben, und bald jede Spur von Schwäche in den gelähmt geweſenen Gliedern verſchwunden. (Göbel im 5. Jahrg. 1836. Nr. 31. p. 154.)

2) Ein nach einer Lungentzündung, der Erkältung und ein Fall auf den Rücken vorausgegangen war, hervortretender lähmungsartiger Zuſtand der untern Extremitäten bei einem ſonſt kräftigen 39jährigen Mann wurde durch endermatiſche Anwendung des fraglichen Mittels geheilt. Zu beiden Seiten des Rückgrats, beſonders da, wo Pat. aufgefallen war, wurde zuerſt 1/6, dann 1/4 und endlich 1/2 Gran p. d. eingeſtreut. Einige Tage nach der Anwendung entſtand ein läſtiges Kriebeln in den Beinen und beſonders in den Fußſohlen. Nach 5 Gr. war eine weſentliche Beſſerung nicht zu verkennen; nach 1monatlicher Fortſetzung dieſer Procedur und Verbrauch von 11 1/2 Gr. war die Lähmung beſeitigt. Gegen Ende der Anwendung traten Zeichen von Narkoſe ein, die aber bald vorübergingen; einige Wochen ſpäter verrichtete Pat. ſeinen Dienſt wieder, was ſeitdem unausgeſetzt geſchieht.

3) Auch ein Musketier, der wegen einer nach Rheumatismus entſtandenen lähmungsartigen Schwäche des linken Arms ins Lazareth kam, wurde durch die äußere Anwendung des Strychnin. nitr. ſehr bald wieder hergeſtellt (ibid.).

4) Ein ſehr lebhafter, ſonſt ſtets geſunder Knabe von 8 Jahren erſchrak dermaßen, daß er gleich beſinnungslos niederfiel und auf dem Rükken liegen blieb. Das Bewußtſein kam bald wieder; aufgehoben, konnte er weder gehen noch ſtehen. In der Rückenlage konnte Pat. die Ober- und Unterſchenkel ohne Beſchwerde an den Unterleib hinaufziehen, aber nur ſehr ſchwer die Schenkel aus dem Bette herausbringen und gar nicht ſelbſt aus dem Bette ſteigen. Wurde er gängelnd geführt, ſo rutſchten beide Füße vorwärts. Keine Spur von Verletzung, auf keinem Punkte des Rückgrats irgend ein Schmerz. Leibesöffnung fehlte ſeit 3 Tagen, ſonſt ſchien das Allgemeinbefinden nicht geſtört. Arnica ꝛc. ohne allen Erfolg; jetzt Strychnin. nitric. (1 Gran in Zij Waſſer, Morg. und Ab. 1 Kaffeelöffel voll.) Nach Verbrauch wurde von derſelben Löſung Morgens und

Abends ein gewöhnlicher Kinderlöffel voll genommen, aber auch darauf trat keine Besserung ein, daher Strychn. nitr. gr.ij aq. comm. Zij (Anfangs einen halben, dann einen ganzen Kinderlöffel voll). Aus Mißverständniß gab man aber einen ganzen Eßlöffel voll. Nach Verlauf von 10 Minuten fing der Knabe an, mit den untern und obern Extremitäten um sich zu schlagen (vorzüglich fand eine starke Bewegung nach dem Gesichte zu statt), so daß man dieselben halten mußte, um Gesichtsverletzungen zu verhüten. Das Bewußtsein des Knaben war dabei ungestört, auch klagte er über keinen Schmerz, versicherte aber, daß es ihm unmöglich sei, die convulsivischen Bewegungen der Gliedmaßen zu unterdrücken. Nach ½ Stunde ließen dieselben wieder nach, Pat. fühlte blos eine Erschlaffung in den Gliedern, Lebhaftigkeit und frühere Eßlust kehrten zurück. Am Abend ganz wohl; die Arznei wurde allmälig bis auf 1/10 Gr. Abends und Morgens vermehrt, ohne daß ein ähnlicher Anfall wieder eintrat. Pat. empfand nun aber ein nicht deutlich zu beschreibendes Ziehen in den Extremitäten. Nach 8wöchentlichem Gebrauch fing er an zitternd zu stehen und besserte sich allmälig so, daß er in der 11. Woche wieder gut und frei gehen, selbst laufen konnte. Während der ganzen Cur war der Kopf völlig frei und die Eßlust ungestört geblieben. (Behrend im 9. Jahrg. 1840. Nr. 14. p. 68.)

5) Bei einem Offizier, der einige stille Sünden aus früherer Zeit nicht abläugnen mochte, später auch die Freuden der Jugend genossen und, erst 17 Jahr alt, die Strapazen des Feldzuges im Jahre 1815 erduldet hatte, trat in Folge einer heftigen Erkältung eine Art Lähmung der Unterextremitäten ein; es fanden sich deutliche Hämorrhoidalcongestionen nach dem Rücken und Magen, der Stuhlgang war meistens durchfällig und der Urinabgang unbehindert; dabei die Constitution mehr vollblütig. (Temporär kleine Blutentziehungen, lauwarme Bäder, Selterser Wasser). Mit der Zeit blieb das Rückenmarksleiden ohne weitere Complication zurück, und nun wurde das Strychnin. nitr. endermatisch neben dem Rückgrat angewendet. Das Mittel wurde in steigender Gabe von 1/8 Gran pro dosi applicirt; auch nicht die geringste Wirkungsäußerung, so daß Pat. sich öfter über dieses Einstreuen lustig machte. Doch plötzlich waren ohne alle Vorboten die heftigsten Brustkrämpfe mit apoplektischen Erscheinungen eingetreten. Die schnelle Reinigung der Hautstelle vom Strychnin, Fußbäder, Senfteige an die Waden und auf die Brust minderten die lebensgefährlichen Zufälle nicht, bis sie endlich einer dreisten Gabe Opiumtinctur wichen. (Wittcke im 9. Jahrg. 1840. Nr. 24. p. 112.)

6) Ein Mann von 20 und einigen Jahren hatte schon mehrere Jahre lang an periodischen Cardialgien und Koliken gelitten. Dr. Röbenbeck befreite ihn davon in 14 Tagen. Dafür stellten sich nun aber Schmerzen in der Gegend des untersten Endes des Rückenmarks ein, die immer mehr zu nahmen, je mehr die früheren Beschwerden nachließen. Allgemeine und örtliche Blutentziehungen mäßigten zwar die Schmerzen; es traten indessen Lähmung der beiden Unterextremitäten, durchfällige Stuhlausleerungen und zugleich ein so copiöser Urinabgang ein, daß derselbe die genossenen Flüssigkeiten um das Dreifache überstieg, ohne jedoch Zuckergehalt zu zeigen. — Salpetersaures Strychnin täglich 4mal 1/8 Gran. Schon nach 4tägigem Gebrauche konnte der Kranke die Füße wieder etwas bewegen und nach dem

Verbrauche von 8 Granen des Strychnins war derselbe von seiner Lähmung sowohl, als von seiner Harnruhr vollkommen geheilt. (Berl. med. Vereinsztg. 1843. Nr. 9. S. 39.)

Tartarus stibiatus.

Vergiftung.

1) Ein schwächlicher Schuhmacher hatte gegen eine heftige Bronchitis — nach hinreichenden Blutentziehungen und Salpeter — am 3. Tage 10. Gran Brechweinstein, in 7 Unzen Wasser gelöst, genommen. Hierauf wurde zwar die Brust bedeutend erleichtert, aber es stellte sich sofort eine sehr heftige Angina ein. Den ganzen Mund sammt den Lippen sah man sehr stark geschwollen, an vielen Stellen excoriirt, wie bei einem frischen Mercurialspeichelfluß, die Zunge hochroth und in der Mitte trocken: der weiche Gaumen und der Schlundkopf waren eben so lebhaft geröthet, mit Bläschen besetzt, deren mehrere aufgerissen waren, und diese Gegend so verschwollen und mit zähem Schleim verkleistert, daß der gepeinigte Kranke nichts, nicht einmal Getränk, herabschlingen konnte und selbst das Athemholen behindert war. — Unter häufigem Ausspülen des Mundes und Halses mit einer lauwarmen Abkochung von Hafergrütze ging der gefährliche, auch von nächtlichem Irrereden und starkem Fieber begleitete Zustand in 3 Tagen vorüber. Das Mittel hatte weder Erbrechen, noch Abführen bewirkt. (Troschel im 8. Jahrg. 1839. Nr. 41. p. 199.)

2) Bei einem 34jährigen Fischer, welcher wegen Pneumonie im Stadium der Hepatisation innerhalb 36 Stunden 10 Gran Brechweinstein in wäßriger Auflösung, und zwar Anfangs stündlich, nach Verbrauch von 6 Gran 2stündlich einen halben Gran genommen hatte, kam nach etwa 24 Stunden nach der letzten Dosis ein Ausschlag zum Vorschein, welcher aufs Genaueste mit den durch Einreibung der Autenrieth'schen Salbe hervorgebrachten übereinstimmte, wovon sich auch, als der Ausschlag in der höchsten Blüthe stand, ein anderer Arzt überzeugte. Die Eruption bestand aus Knötchen und Bläschen, welche sich rasch vergrößerten, nach 2 Tagen sich reichlich mit Eiter füllten, einen saturirten Umfang von saturirter Röthe annahmen, so daß sie reifen Blattern oder kleinen Kuhpocken glichen, und höchst schmerzhaft waren. Nach wenigen Tagen wurden sie trocken und bildeten Krusten; nur wenige wurden größer, als die andern und sahen dann Ekthymapusteln ähnlich. Der Ausbruch fand zuerst an der innern Fläche des rechten Unterarms statt, dann aber auf dem ganzen Rücken, wo die Pusteln theils zerstreut, theils in Gruppen standen. Weder Erbrechen noch Schweiß hatte stattgefunden, nur einige wäßrige Ausleerungen waren dem Erscheinen des Ausschlages vorangegangen.

Der Erfolg der Cur gegen die Hepatisation der rechten Lunge, welche bei dem durch frühere häufige Pneumonien, Wechselfieber und Wassersucht sehr heruntergekommenen Individuum nur eine zweifelhafte Prognose ge-

ſtattete, war auffallend günſtig, da die Reſpiration von Tage zu Tage freier wurde und ſchon nach Verlauf einer Woche die Heilung geſichert erſchien. (Böckh im 12. Jahrg. 1843. Nr. 8. p. 33.)

Obduction.

3) Am 10. Nov. ſtarb der Tagelöhner R. wenige Stunden nach dem Genuſſe einer concentrirten Auflöſung von Brechweinſtein. — — Bei der Section fand ſich im Magen eine beträchtliche Menge eines dicklichen blutigen Schleims; die Schleimhaut des Magens in hohem Grade entzündet, überall, beſonders aber am Grunde, corrodirt, aufgelockert und leicht von der unterliegenden Muskelhaut abzuſtreifen; auf ähnliche Art war die innere Fläche des Duodenums beſchaffen. Die Schleimhaut im übrigen Darmcanal hatte ein mehr graues Anſehen, war aber auch mehr oder weniger aufgelockert. Die Blutgefäße des Gehirns und der Lungen, das vordere Herz und die großen Stämme der Bruſt und des Unterleibes waren ſehr ſtark gefüllt. (Cousbruch im 11. Jahrg. 1842. Nr. 11. p. 50.)

Vergiftung durch äußere Anwendung.

4) Ein 5monatliches, ſehr aufgewecktes Mädchen war mit einem flachen Naevus maternus, etwa 5 Linien im Durchmeſſer, in der Gegend des 1. Rückenwirbels, 2 Zoll davon entfernt nach der linken Schulter hin, geboren worden. Darunter bildete ſich eine runde, nach oben gewölbte, etwa ¼ Zoll hohe, am Grunde 1¼ Zoll im Diameter faſſende und deutlich circumſcripte Geſchwulſt. Das unverändert gebliebene Feuermaal abgerechnet, war dieſelbe weiß, ohne daß ſich blaue Gefäße entdekken ließen. Faßte man die Geſchwulſt mit den Fingern zuſammen, ſo ließ ſich oberflächlich eine elaſtiſch ſchwammige, darunter aber eine getheilte knotige, nicht harte Maſſe erkennen, ſo daß das Gebilde für ein Lipom, umgeben von dem Muttermaale, erkannt werden mußte.

Seit mehr als 15 Jahren bedient ſich Vf. zur Zerſtörung von Aftergebilden (Karcinomen, Lipomen, Scirrhen) folgender Aetzmethode. Auf die Mitte der Geſchwulſt, ⅔ des Durchmeſſers derſelben, trägt er circa 3—4 Gran Tart. stib., mit etwas Speichel gemiſcht, auf, belegt dann in demſelben Umfange das Gebilde mit der Autenrieth'ſchen Salbe, ſo daß nach Verhältniß der Größe 3—5 Gran Tart. stib., mit 6—12 Gran Ungt. simpl. gemiſcht, dazu verbraucht werden. Zur Befeſtigung wird ein Heftpflaſter darüber gelegt. Der Verband bleibt nun 3—4 Tage unberührt liegen: nach dieſer Zeit bringt gewöhnlich eine ichoröſe Feuchtigkeit hervor; der Verband wird nun abgenommen und bei genügender Einwirkung läßt ſich ſchon eine Trennung des Aftergebildes von der geſunden Umgebung erkennen. In dieſem Falle bedarf es nun weiter nichts, als daß von nun an blos mit Leinſamenmehl, oder auch mit Pulv. Rad. Alth. laumwarm kataplasmirt wird: nach 6—8 Tagen löſt ſich dann die ganze Afterbildung, was vorzüglich auch mit dem Karcinom der Fall iſt, bis auf den Grund ab, hinterläßt eine glatte, vertiefte Stelle, die — mit gewöhnlichem Cerat verbunden, — ſich wieder füllt und ganz glatt verheilt; nur einige Zeit hindurch markirt ſich die Stelle durch eine glatte, weiße Hautfläche. Wo die erſte, in den erſten 12 Stunden mit wenig Schmerz verbundene Einwirkung nicht intenſiv genug iſt, wird die Application noch-

mals wiederholt, was dann aber mehr Schmerz verurſacht; der Verband kann nach einigen Stunden abgenommen und das Geſchwür, wie oben angegeben, behandelt werden.

Nach dieſer Methode, wodurch Vf. Viele mit beſtem Erfolge behandelt haben will, wurde am 26. Febr. obiges Kind zu behandeln angefangen. Eine Stunde nach der Application des Verbandes hatte das Kind einige Male gebrochen, ſich dann wieder beruhigt und bis zum 28. — ohne ein Merkmal von Unwohlſein — den Verband behalten. An dieſem Tage fand ſich der Verband ziemlich abgelöſt, aber keine beſondere Einwirkung, weshalb der Verband auf's Neue aufgelegt wurde. Danach brach ſich das Kind nach Vf. Weggange wieder. Der Verband wurde ſogleich abgenommen, in Ermangelung von Leinmehl einſtweilen Milchrahm aufgelegt und ſpäter mit jenem kataplasmirt. Gegen das fernere Erbrechen wurde eine Saturatio Natri carbonici mit Succ. Citri verordnet, jedoch wegen Widerſtrebens des Kindes von den Aeltern nicht weiter gegeben Am andern Morgen fand Vf. das Kind auf dem Arme der Mutter ſitzen, munter ausſehend und ohne einen Schmerz zu zeigen; die Geſchwulſt war flacher geworden und ihre Ränder ſchienen ſich ſchon von der geſunden Umgebung ablöſen zu wollen. Das Kind hatte die Bruſt wieder genommen; es wurde fort kataplasmirt und nahm keine Arznei. Mit völliger Zufriedenheit verließ Vf. daſſelbe, um ſo größer war ſein Erſtaunen, bei ſeinem Beſuche am folgenden Morgen das Kind todt zu finden, das an epileptiſchen Krämpfen um 6 Uhr verſtorben war. Die Geſchwulſt war trokken, die Ränder waren nach unten etwas aufgehoben, die Umgebung aber ganz naturgemäß beſchaffen, die blaue Färbung auf der untern Lagerſeite des Kindes bereits ſtark eingetreten. (Hildebrandt im 10. Jahrg. 1841. Nr. 30. p 144.)

Gegen Hepatiſation der Lunge.

Ein Gefreiter ꝛc. von gracilem Körperbau, ſchon mehrmals von entzündlichen Bruſtaffectionen befallen, war am 9. Aug. v. J. von einer ſehr bedeutenden Entzündung der linken Lunge ergriffen und ſtreng antiphlogiſtiſch behandelt worden. Als er am 11. Aug. in das Lazareth zu Neiße aufgenommen wurde, waren alle Zeichen einer beginnenden Hepatiſation vorhanden und der Kranke ſehr ſchwach. Nachdem in den erſten 24 Stunden Calomel, Ipec. und Op. fruchtlos gebraucht worden, wurde ihm der Brechweinſtein, anfänglich der Liq. Tart. stib. Ph. mil. (3 Gran auf 2 Unzen Waſſer) 2 ſtündlich zu 1 Eßl. voll verordnet, wodurch zwar ein 2maliges Erbrechen, aber wenig Erleichterung bewirkt wurde. Hierauf wurde ihm ſtündlich 1 Eßl. voll einer Solution von 12 Gran Tart. stib. in 4 Unzen aq. dest. gereicht, wodurch weder Erbrechen, noch Stuhlgang, aber nach mehrſtündigem Gebrauche ein allgemeiner Schweiß hervorgerufen wurde und wonach ſich auch Expectoration einſtellte. Nach 3tägigem Gebrauche des Mittels in der letztern Form zeigten ſowohl die allgemeinen Symptome, als auch die Auscultation, daß die Entzündung und Hepatiſation der Lunge Rückſchritte genommen habe und in der Zertheilung begriffen ſei. „Der Reſt der Krankheit wurde, da der Brechweinſtein eine Affection der Deglutitionsorgane verurſacht hatte, durch andere antiphlogiſt. Mittel — gehoben.“ (Lediglich die zu große Quantität machte die Af-

fect. der Deglutitionsorgane" und brachte auf die Anwendung andrer Mittel, die gar nicht nöthig waren Ref.). (6. Jahrg. 1837. Nr. 45. p. 222.)

Gegen Pneumonie.

Schütte, ein starker Junge von 6 Jahren, empfand nach tüchtigem Umherlaufen Stiche in der linken Brustseite, Abends Frost, worauf Hitze folgte, Nachts durch Durst und Husten öfters unterbrochener Schlaf (am 14. Mai 1843). — Rhabarber und Syrup als Hausmittel. — Folgenden Tages fand Vf. den Knaben auf dem Rücken liegend, die Hauttemperatur bedeutend erhöht, den Puls sehr beschleunigt, voll, die Respiration beschleunigt, oberflächlich. Er klagte über Stiche in der linken Seite und hustete, expectorirte jedoch nichts, indem er es immer verschluckte.

Physische Zeichen. Percussion: unter der rechten Clavicula bis zur 3. und 4. Rippe herab, dumpferer Schall, als links; weiter unten rechts voll und hell, links hell tympanitisch; hinten auf dem rechten Schulterblatte dumpfer, als links, nach unten dort heller und voller, hier (links) leerer und dumpfer. Links hinten unten bis zum untern Winkel des Schulterblatts hinauf bronchiales, auf dem rechten Schulterblatte und unter der rechten Clavicula starkes unbestimmtes Athmen mit Schnurren, sonst vesiculäres. — ℞. Tart. stib. gr.vj. aq. dest. ℥vj. Syr. ℥j. D. S. 3mal zweistündlich, dann stündlich 1 Eßl. voll.

Nach den 3 ersten Dosen hatte Pat. gebrochen und mehrmals laxirt; am 19. keine Stiche mehr, aber Kreuzschmerzen (? Ref.) und mehr Husten, ohne etwas auszuwerfen; erhöhte Hauttemperatur, großer Durst, beschleunigter Puls, an den Rändern rothe, sonst weiße Zunge mit geschwollenen und gerötheten Papillen. Am 20. Temperatur normal, Puls noch beschleunigt, kein Durst, Zunge rein und feucht; viel Husten. Am 21. starker Schweiß, sonst wie gestern; am 22. kommt der Appetit, der am 23. gut ist; noch viel Husten. Am 24. bis auf etwas Husten und bronchiales Athmen links am untern Winkel des Schulterblatts und in der Seite auch tiefer — hergestellt und entlassen. Die obige Arznei ist 4mal verbraucht; Pat. hat sich später ganz wieder erholt. (Mendelsohn im 13. Jahrg. 1844. Nr. 16. p. 40.)

Dr. Jäger zu Neuß wandte gegen starkes Nasenbluten bei einem 24jährigen Mädchen, da die gewöhnlichen Mittel nichts fruchteten, den Brechweinstein zu 2 Gran in einer Auflösung von 4 Unzen Wasser bis zu fortdauerndem Ekel und Uebelkeiten an, ohne daß bedeutendes Erbrechen folgte. Das Gesicht wurde bleich, der Turgor verschwand und das Nasenbluten hörte auf. Der Brechweinstein wurde in der Mixtur nun zu 8 Gran verstärkt; es erfolgte darauf ein copiöser Durchfall, dann Schweiß im Bette und andern Tags kehrte das Mädchen wieder zu seiner gewohnten Arbeit zurück. (7. Jahrg. 1838. Nr. 14. p. 70.)

Innerlich gegen Veitstanz.

Ein 14jähriges, in der Pubertätsentwicklung befindliches Mädchen litt schon seit 5 Wochen in sehr bedeutendem Grade an Veitstanz und war bisher von einem andern Arzte ganz erfolglos (mit Narcoticis) behandelt worden. Pat. war zum Skelet abgezehrt und den „fürchterlichsten"

toniſchen und hauptſächlich kloniſchen Krämpfen, die nach Erzählung der Aeltern Tag und Nacht anhielten und höchſt ſelten kurze Pauſen zur Ruhe und Erholung ließen, faſt erliegend. Brechweinſtein alle 3 Stunden ½ Gran. — Nicht die geringſte Reaction des Magens; es regelte ſich der bis dahin hartnäckig zurückgebliebene Stuhlgang; ſchon innerhalb der erſten 24 Stunden wurden die Krämpfe geringer und hörten nach 48 Stunden ganz auf. Unter 10tägigen Fortgebrauch des Mittels und einer nachfolgenden gelind roborirenden Curmethode wurde Pat. bald vollkommen geſund und blühend (Wenzel im 10. Jahrg. 1841. Nr. 24. p. 112.)

Unguentum.

Ein 8jähriger Knabe hatte vor 6 Wochen den Veitstanz in ſolchem Grade bekommen, daß ſelbſt im Schlafe die unwillkürlichen Bewegungen der Muskeln nicht aufhörten. Der Knabe hatte vor 6 Wochen die Windpocken gehabt und ſich dabei erkältet. Einreibungen von Ungt. Tartar. stib. längs des Rückgrats heilten den Veitstanz in kurzer Zeit. (Löwenhardt im 5. Jahrg. 1836. Nr. 35. p. 176.)

Tinctura kalina*) (Kali causticum**).

Ein Mann von 50 und einigen Jahren bekam im Sommer bei ſonſtigem Wohlbefinden ungewöhnlichen Durſt, ſo daß er auf ſeinen Gängen jedes Waſſer aufſuchen mußte. Dabei magerte er ſchnell ab, und nach einigen Wochen war er ſchon ſo ſchwach, daß er ſeinen Dienſt nicht mehr verſehen konnte. Sein Arzt erkannte die Krankheit als Diabetes mellitus, und behandelte ihn mit homöopathiſchen Mitteln, aber ohne Erfolg. In dieſer Zeit wurde Dr. Beckers Rath verlangt. Pat. war ſehr abgemagert und ſchwach, hatte beſtändigen Durſt, eine trockne, kaum belegte Zunge mit weißlichen Häutchen, belegtes Zahnfleiſch, beſtändiges moſtartiges Aufſtoßen, das einen anhaltenden ſchmerzhaften Druck in den Präcordien, der zuweilen die ganze Bruſt einnahm, auf kurze Zeit erleichterte, guten Appetit, aber trägen Stuhlgang und ließ in großer Menge einen ganz waſſerhellen Urin, der beim Stehen rein weiße, flockige Maſſen abſetzte, die wie lockere Baumwolle oder Fett ausſahen und bald ſuspendirt blieben, bald ſich zu Boden ſetzten; er gohr in kurzer Zeit, wie Moſt oder Halbbier, und bildete beim Verdampfen einen häßlich riechenden und ſchmek-

---

*) Tinctura kalina ſ. Tinctura salis tartari wird nach Vorſchrift der preußiſchen Pharmakopöe aus 4 Unzen pulveriſirtem, trocknem Aetzkali und 2 Pfund alkoholiſirtem Weingeiſt bei mäßigem Feuer bereitet. Die Tinctur hat eine röthlichbraune, von einer theilweiſen Zerſetzung des Alkohols herrührende Farbe und enthält Aldehyd, Eſſigſäure, Ameiſenſäure und wahrſcheinlich auch Aldehydharz. Sie wird ſehr leicht zerſetzt.

**) Nach der hannoverſchen Pharmakopöe beſteht die Tinct. kalina und Tinct. Antimon. acris aus Kali caust. sicc. rec. parat. Ziv. in mortario ferreo calefacto in pulverem trit. immitte in Spir. Vin. rectificatiss. Uij. — einige Tage im Sandbade digerirt. Fk.

kenden Syrup. Vf. ließ Schwefelſäure in das Getränk geben, nur um den Durſt zu ſtillen. Dadurch entſtand nach wenigen Tagen eine Indigestio acida und wohl 8 Tage wurden nöthig, ehe ſie durch Absorbentia gedämpft war. Jetzt war ſo ziemlich der alte Zuſtand wieder da, nur war Durſt und Urinabgang etwas geringer, aber auch der Appetit etwas ſchwächer geworden, und die Kräfte hatten ſo abgenommen, daß Pat. nicht mehr allein gehen konnte. Nun gab Vf. — beſonders wegen hartnäckigen Torpors des Darmcanals — zu Anfang des Octobers Tinct. kalina 3mal täglich zu 15 Tropfen. Nach Verbrauch der erſten 2 Drachmen ſchien eine Veränderung im Urin vorzugehen, indem der moſtartige Geruch nicht mehr ſo hervorſtechend zu bemerken war. Nach andern 2 Drachmen trat dieſe Wirkung noch deutlicher hervor, der Stuhlgang blieb aber noch hart und kugelig; nach den dritten 2 Drachmen wurde auch der Stuhlgang beſſer und die Kräfte fingen an, ſich zu heben. — Der Kranke hatte jetzt großes Verlangen, ſein gewohntes Morgenſchnäpschen ſtatt Weines zu trinken; aber gleich der erſte Verſuch bekam ihm ſchlecht, Aufſtoßen und Durſt wurden ſchlimmer und der Urin ging viel ſtärker. Er brauchte die Tinctura kalina mit langſam fortſchreitender, aber merklicher Beſſerung fort. Nach einiger Zeit aß er aus beſonderm Appetit einen Häring. Da kam Drücken im Magen, Uebelkeit, Speichelfluß, Würgen, und nachdem dieſe Zufälle faſt 2 Tage angehalten hatten, löſte ſich die dicke, braune Kruſte der Zunge in großen Stücken. Die Zunge ſah nun ganz rein aus, war aber über und über wund, und es vergingen Wochen, ehe ſie wieder heil wurde. Unterdeſſen ſchritt die Beſſerung beim Gebrauche der Tinct. Kalina immer vorwärts; der Urin roch wieder mehr, wie Urin, gohr nicht mehr, blieb aber noch immer blaß und waſſerhell. Die Kräfte nahmen zu, Pat. konnte ohne Stock herumgehen. — Durch Erkältung zog ſich aber Pat. Schnupfen und Huſten zu und gerieth in einen kläglichen Zuſtand, der mit dem Tode endete. Merkwürdig war, daß in dieſen letzten Tagen auch der Urin wieder zu gähren anfing. Pat. hatte 4 Unzen Tinct. kalina verzehrt, die augenſcheinlich günſtig wirkte. Vf. bemerkt, daß die Arznei aus zwei wirkſamen Subſtanzen beſtehe, aus Aetzkali und dem beſondern Product der Zerſetzung des Weingeiſtes, dem Weingeiſtharze. — Die friſche letzte Tinctur bekam dem Pat., wie er behauptete, nicht gut (wegen noch mangelnden Weingeiſtharzes, nach des Vf.s Anſicht). (Becker im 10. Jahrg. 1841. Nr. 23. p. 107—108.)

Veratrin.

Innerliche und äußerliche Anwendung deſſelben nach Reiche.

1) In Pillen gab Vf. es zu 1/24 — 1/8 Gran 2—3, höchſtens 4mal des Tages. Die nächſte Wirkung deſſelben betrifft das Rückenmark. Bald nach der Anwendung entſteht im untern Theile deſſelben ein dumpfer, dann brennender Schmerz, darauf folgt, unter ſchmerzhaften Empfindungen im Unterleibe, bisweilen unter empfindlichem Zucken in den Unterextremitäten vermehrter Stuhlgang; die Stühle haben eine wäßrig ſchleimige Beſchaffenheit, und ähneln in vieler Beziehung den Calomelſtühlen. Die Urin-

absonderung wird durch das Mittel nicht vermehrt. Weiter fortgegeben, erregt es schon in dieser geringen Gabe bald Trockenheit im Munde, brennenden, unlöschbaren Durst, Uebelkeit, Erbrechen, schleimig-blutige Stühle, Brennen in den Präcordien, sparsamen Abgang eines rothen und dicken Urins; ferner Kälte in den Extremitäten, Gefühllosigkeit, Zittern, große Unsicherheit in den Bewegungen; die Kranken sind nicht im Stande, den gewünschten Gegenstand sogleich zu erfassen, greifen daneben; Schwindel, Delirien, Phantasien ganz eigner Art, Irresein; die Kranken bedürfen wiederholter Zurechtweisungen und Erinnerungen, um sich ihrer Lebensverhältnisse bewußt zu werden; Lähmung einzelner Glieder. Das beste Antidotum ist starker, schwarzer Kaffee mit etwas Citronensaft. Alle diese unangenehmen Erscheinungen haben die armen Kranken, bei welchen Vf. dieses Mittel versucht, mehr oder minder heftig ertragen müssen. *)

2) „Endermatisch angewendet, zu ¼—½ Gran des Morgens und Abends in die von der Epidermis entblößte Herzgrube eingestreut, zeigte das Veratrin genau die von Ebers angegebenen Erscheinungen, welche entschieden eine heftige Einwirkung auf das Rückenmark und die von diesem entspringenden Nerven bekunden. Nur kann ich nicht begreifen, wie Ebers 2 Gran pro dosi einstreuen konnte, da bei meinen Versuchen nach ¼ Gran bisweilen, nach ½ und ⅔ Gran stets Uebelkeit und Würgen, Brustbeklemmungen, unerträgliche Unruhe, elektrische Schläge durch die Brust und Oberbauchgegend, schmerzhaftes Zucken in den Gliedern eintraten und mich von der weitern Anwendung des Mittels abstehen ließen." (Die Sache liegt gewiß in der Verschiedenheit der unter dem Namen Veratrin passirenden Präparate. Ref.)

3) Einreibungen mittels einer Salbe aus 2—20 Gran Veratrin auf 1 Unze Fett Morgens und Abends, auch nach Umständen öfter, selbst 2—3 stündlich eine Erbse bis halbe Bohne groß, so lange eingerieben, bis das Fett ganz verschwunden war, hatten folgende Wirkungen: „An der eingeriebenen Stelle fühlen die Kranken zuerst eine angenehme Wärme, die von hier aus sich über den größern Theil des Körpers erstreckt. Allmälig steigerte sich diese Empfindung bis zum Brennen, das indessen von dem Pat. gut, wenigstens ohne erhebliche Klagen ertragen wird; bei fortgesetzter Anwendung tritt aber ein nicht zu beschreibendes Gefühl von Unruhe, Aengstlichkeit und ein brennendes Prickeln am eingeriebenen Orte ein, von welchem elektrische Strömungen nach allen Richtungen ausgehen. Diese Empfindungen werden nun nicht mehr blos während des Einreibens wahrgenommen, sondern sie bleiben längere Zeit, werden sogar permanent, wenn nicht die Anwendung unterbleibt, und sind so lästig für den Kranken, daß Ruhe und Schlaf verloren geht, um so mehr, als ein violett röthlicher Ausschlag entsteht, der, dem Aeußern nach die Mitte zwischen Friesel und Petechien haltend, ein heftiges Jucken veranlaßt. Gewöhnlich tritt jetzt beim Pat. eine Aufregung des Gefäßsystems ein, wenigstens wird der Puls

*) Vf. wendet das Mittel bei Stockungen und Torpidität in den Unterleibsorganen, bei unterdrückten Hämorrhoiden und in Wassersucht an, wenn sie Folge von Atonie in den Unterleibseingeweiden, oder von unterdrückten Blutflüssen war. Hier beobachtete er die obigen Erscheinungen; diese Krankheiten wurden in nichts gebessert. Fr.

etwas beſchleunigt und voll und bisweilen wird der Urinabgang vermehrt."

Bei feiner, zarter Haut bringt die Einreibung leicht eryſipelatöſe Entzündung hervor. „Auch geſchieht es bisweilen, wenn die Salbe auf ödematöſen Stellen eingerieben wird, daß ſich ſchnell ein puſtulöſer Ausſchlag auf entzündlichem Boden, gleich dem Erysipelas pustulosum, zeigt, der, heftig brennend, in Schorfbildung übergeht und länger dauernde, näſſende, oberflächliche Geſchwüre hinterläßt."

„Von den allgemeinen Wirkungen, welche die Functionen des in Rede ſtehenden Mittels hervorrufen, iſt die ſchmerzſtillende und beruhigende die conſtanteſte und oft überraſchend, ſobald der Schmerz rein nervöſer Art iſt; dahingegen leiſtet das Mittel nicht allein nichts, ſondern wird die Schmerzen noch vermehren, wenn gleichzeitig eine erhöhte Gefäßthätigkeit, ein acuter oder chroniſcher Entzündungsproceß im leidenden Theile gegeben iſt. Um dieſe Wirkung ſchnell zu erzielen, muß die Salbe dem leidenden Theile ſo nahe als möglich eingerieben werden und eine große Doſis des Veratrin beigemiſcht ſein; ich laſſe gewöhnlich 2½ Gran Veratrin zu 1 Quentchen Fett reiben. In der Migräne, Ischias nervosa, Neuralgia facialis, im Asthma convulsivum periodicum lunare, dem Asthma spasmodico-arthriticum inconstans hat mir die Salbe vortreffliche Dienſte geleiſtet."

„Eine andere Wirkung iſt die Erhöhung der geſunkenen und Regulirung der anomalen Thätigkeitsäußerungen derjenigen Nerven, welche von dem Rückenmarke ihren Urſprung nehmen. Lange fortgeſetzt (5 — 8 Wochen hindurch) und in geringer Doſis, 2—4 Gran auf 1 Unze Fett, Morgens und Abends in den betreffenden Rückgratstheil eingerieben, leiſtet es recht viel in Fällen von lähmungsartiger Schwäche der Extremitäten, welche in Folge von übermäßigen Samenausleerungen, oder nach wiederholten rheumatiſchen Affectionen entſtanden ſind; bei der ſo häufig nach rheumatiſchen Affectionen vorkommenden, plötzlichen, halbſeitigen Lähmung der Geſichtsmuskeln; bei Krampfkrankheiten, die ihren Heerd in den angegebenen Nerven haben; bei krampfhaften Hemmungen normaler oder gewohnter Ausſcheidungen, als unterdrückten Hämorrhoiden, unterdrückter oder zu gering fließender Menſtruation, krampfhaften Harnbeſchwerden, auch bei lähmungsartiger Schwäche der Blaſe. In der 2. Periode des Keuchhuſtens unterſtützt es die Cur und ſcheint die Anfälle ſeltener und ſchwächer zu machen. Im Diabetes mellitus verſpreche ich mir viel von dem Mittel ꝛc."

„Die diuretiſche Wirkung des Mittels ſoll nach Magendie, Turnbull, Vogel, Ebers u. A. die beſtimmteſte und vorzüglichſte ſein. Ich habe das Gegentheil hiervon erfahren; in der Mehrzahl der Fälle blieb ſie ganz aus, während ſie in andern gering und in den wenigſten bedeutend war. Ja, die Einreibungen haben mir einigemal ſowohl beim Hydrothorax, als auch im Hydrops pericardii (deren Urſache, wie es weiter unten heißt, rheumatiſcher und gichtiſcher Natur war.) ausgezeichneten Nutzen geſchafft, ohne daß die Diureſis ſehr vermehrt worden wäre. Der vermehrte Urinabgang erfolgte gewöhnlich ſchon vor dem Eintritte der angegebenen Erſcheinungen, die eine allgemeine Einwirkung des Mittels auf den Organismus bezeichnen. Geſchieht dieſes wenigſtens nicht während oder bald nach dem Erſcheinen derſelben, ſo darf man keineswegs hoffen, die Diureſis durch fortgeſetzte Anwendung zu vermehren, im Gegentheil wird ſich dieſelbe vermindern und der Harn eine dunklere Farbe annehmen.

(Scheint also Heilwirkung, nicht physiologische des Mittels zu sein Ref.). Oefter tritt dann eine lästige Strangurie ein, ja zweimal beobachtete ich bei ältern Damen Ischuria renalis, welche in dem einen Falle 60 Stunden, im andern fast 2 Tage unter recht beunruhigenden Erscheinungen anhielt."

„Außerdem wirkt es auf die innern Geschlechtsorgane, namentlich auf den Uterus, dessen Thätigkeit erhöhend; es vermehrt den Menstrualfluß und wirkt überhaupt als Pellens. Nicht unerwähnt darf ich lassen, daß ich bei einer Dame nach 14tägigem Gebrauche des Mittels starken, mehrere Wochen andauernden Speichelfluß beobachtete, wobei ein widerlich saurer Geruch aus dem Munde, keineswegs aber die eigenthümliche Beschaffenheit des Zahnfleisches und der Zunge, wie nach mercurieller Einwirkung, bemerkt wurde." (8. Jahrg. 1839. Nr. 23. p. 117—119.)

In Neuralgia intermittens.

Ein Feldwebel wurde von Eingenommenheit des Kopfes, zu der sich ein drückendes Gefühl in der Tiefe der linken Augenhöhle gesellte, befallen. Anfänglich belästigten diese Erscheinungen nur wenig, jedoch schon nach wenigen Tagen stellte sich regelmäßig jeden Morgen um 8 Uhr ein heftiger, in der linken Stirn- und Augenbraungegend fixirter Schmerz ein, der, sich von Minute zu Minute steigernd, den Kranken auf eine unerträgliche Weise folterte, gewöhnlich bis Nachmittags gegen 8 Uhr anhielt und ohne weiteres verschwand. Der Schmerz schien in der Tiefe der linken Augenhöhle zu beginnen, verbreitete sich dann in die Supraorbitalgegend, überschritt aber nicht das Tuber sinistrum frontale. Allgemeine Fieberbewegungen wurden dabei nicht wahrgenommen, und Pat. bemerkte nur einigemal beim beginnenden Schmerze ein Gefühl von Kälte im Auge und dessen Umgegend, dem später eine erhöhte Temperatur folgte. — (Chinin. sulph. mit Op. keine Veränderungen; mit Bellad. nur geringe). Nun wurde in die Supraorbitalgegend ein Vesicans wie ein Achtgroschenstück groß gelegt und nach Entfernung der Epidermis diese Stelle mit einer Salbe aus Veratrin. gr.jj. Ungt. simpl. 3j. täglich 2mal verbunden. Unter stetem Abnehmen war das Uebel nach wenigen Tagen gänzlich beseitigt. — 6 Wochen nach der Heilung (kurze Zeit! Ref.) war noch kein Rückfall erfolgt. (Köhler im 8. Jahrg. 1839. Nr. 18. p. 93—94.)

Lähmung der untern Extremitäten.

Ein Unterofficier war den 20. Dec. vom Delir. tremens, woran er seit 3 Jahren zum 3ten Male gelitten hatte, geheilt entlassen worden. Einige Tage nachher klagte er über große Schwäche der Unterextremitäten, die in kurzer Zeit so zunahm, daß er den 30. Dec. wieder ins Lazareth aufgenommen werden mußte. Fieberlos, Appetit zum Essen, Schlaf gut, die Functionen des Körpers regelmäßig, klagte über ein Gefühl von Schwäche, Schwere und Kälte, sowie über ein Prickeln in der Haut beider Unterextremitäten, die übrigens nicht angeschwollen waren. — (Innerlich Inf. Arn., äußerlich reizende Einreibungen und Senfbäder, und in der Gegend der Lendenwirbel ein Vesicans.) — Der Lähmungszustand nahm immer zu und war bald complet. Zu beiden Seiten der Lendenwirbel — nach Vesicantien auf die Wundflächen — Veratrin. gr.iv. Ungt. simpl. 3ij.

Nach kurzer Zeit Wärme in den kranken Gliedern. Nach Heilung der Wunden wiederholte man daſſelbe Verfahren am obern innern Theil der Oberſchenkel; eine dritte Application fand an der innern untern Seite des Oberſchenkels ſtatt. Das Prickeln in der Haut wurde heftiger, das Wärmegefühl nahm zu mit der Beweglichkeit und am 10. Febr. konnte Pat. geheilt entlaſſen werden. (8. Jahrg. 1839. Nr. 41. p. 199.)

Veratrum album.

Vergiftung.

Ein Bremenſer Branntweinbrenner fand vor einigen Jahren an dem Platze, wo die Waaren für die oberländiſche Schifffahrt verladen zu werden pflegen, einige trockne Wurzeln von Hellebor. alb., worüber er, ſie für unſchädliche, gewürzhafte Wurzeln haltend, Branntwein abzog. Nach einiger Zeit verſuchte er dieſen mit ſeinen Hausleuten; aber alle, welche davon, auch nur in kleinſter Quantität, getrunken hatten, ſchienen aufs heftigſte berauſcht zu werden und fühlten ſich dabei ſehr krank, bekamen Schwindel, Erbrechen, Diarrhöe ꝛc. Der gerade mit Fahren beſchäftigte Hausknecht fuhr mit ſeinem Wagen wie toll in der Stadt umher. Eine alte Näherin, die auch eine Kleinigkeit von dem Branntwein getrunken hatte, mußte, von 2 geſunden Perſonen unterſtützt, nach Hauſe gebracht werden und die wäßrigen Excremente gingen ihr fortwährend unwillkürlich ab. Die Zufälle verloren ſich jedoch bei allen bald von ſelbſt und Vf. erfuhr davon erſt nachher, als man ihm eine Probe der Wurzeln vorlegte, um zu erfahren, was für welche es ſeien. (Barkhauſen im 5. Jahrg. 1836. Nr. 7. p. 35.)

Vicia Faba.

Hydrops.

Ein 8jähriger Bauernknabe, der immer ein kacheltiſches Ausſehen gehabt haben ſoll, hatte bereits mehrere Monate an Waſſerſucht gelitten. Das blaſſe Geſicht und die Augenlider waren ſo geſchwollen, daß der Knabe kaum aus den Augen ſehen konnte; Unterleib enorm ausgedehnt, Nabelgrube völlig verſtrichen, Haut glänzend. Das Scrotum ſtellte eine große, bis zur Hälfte des Oberſchenkels herabhängende, durchſcheinende Waſſerblaſe dar. Kein Fieber, ziemlich gute Eßluſt; Urin ſparſam, braun. (Diuretica fruchtlos). — Eine gute Hand voll Saubohnen in ungefähr ½ Quart Waſſer gekocht, täglich 3mal zu je 2 Taſſen voll lauwarm zu trinken. — Danach gingen nach einigen Tagen innerhalb 24 Stunden 1½, ſpäter 2 Quart und darüber heller Urin ab; der Hydrops minderte ſich dabei täglich und war innerhalb 3 Wochen gänzlich verſchwunden. (Auch hier im Hannöverſchen iſt die Abkochung der Saubohne, Feldbohnenthee genannt, ein Volksmittel gegen Hydrops. Ich ſelbſt habe ei-

nige Vermehrung der Diureſe davon beobachtet, Heilung nie. Ref.) (Ruhbaum im 10. Jahrg. 1841. p. 44.)

Extractum pampinorum Vitis.

(Gegen Epilepſie?)

Gegen eine ſeit 5 Jahren beſtehende, meiſtens einige Tage vor oder nach der Menſtruation eintretende Epilepſie eines 34jährigen Mädchens (ohne weitere Charakteriſtik und Cauſalindication) waren alle bekannten Mittel, ſelbſt Burdachs Antepilepticum und Marikowsky's Schlangengalle, fruchtlos in Gebrauch gezogen worden. Jetzt verſuchte Vf. das Weintrauben-Extract. Pat. gebraucht es jetzt ſeit 2 Monaten (nimmt gegenwärtig alle 2 Stunden ʒß) mit auffallendem Erfolge. Faſt alle Excretionen, beſonders die des Urins, ſind merklich vermehrt, ſtatt der frühern Hartleibigkeit iſt Neigung zu öftern breiartigen Darmentleerungen eingetreten, die vorher graugelbe Geſichtsfarbe hat ſich verbeſſert und die ſonſt regelmäßig, wenigſtens alle 4 Wochen zurückkehrenden fallſüchtigen Anfälle ſind bis jetzt ausgeblieben, während die monatliche Reinigung ſeitdem ſchon 2mal ohne Beſchwerde eintrat. (Klose im 1. Jahrg. 1832. Nr. 16. p. 71—72.)

Zincum chloricum.

Stillt, an der Luft zerfloſſen, doch unvermiſcht mit einem Malerpinſel in hohle Zähne gebracht, den heftigſten Zahnſchmerz binnen wenigen Minuten gründlich und auf immer (? Ref.), ohne bei der Berührung des Zahnnerven ſelbſt Schmerzen zu erregen. — Die Vorſicht gebietet, den Zahn nach Umſtänden nicht allein mit ein wenig Baumwolle vorher zu umhüllen, ſondern auch nach der Anwendung des Zinks etwas Baumwolle in die Höhle zu bringen, jedenfalls aber darauf den Mund mit lauwarmen Waſſer ausſpülen zu laſſen. Vf. verſichert, in mindeſtens 50 Fällen die beſten Dienſte, niemals aber einen ſchlimmen Zufall, oder eine Beſchleunigung des Beinfraßes im Zahne danach geſehen zu haben. (Stanelli im 10. Jahrg. 1841. Nr. 41. p. 99.)

Physiatrik.

Amaurose.

Ein Unterofficier vom 31. Infanterie-Regiment, schon früher einmal an rheumatischen Beschwerden behandelt, wobei eine besondere Seltenheit des Pulsschlages auffiel, verlor plötzlich in Folge von Erkältung und Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser das Sehvermögen auf dem rechten Auge. Anfangs erkannte er noch, wiewohl undeutlich, nahe und große, stark beleuchtete Gegenstände, konnte aber bald nur noch Tag und Nacht unterscheiden, ohne daß, außer einer nur noch geringen Beweglichkeit der Iris, irgend eine Anomalie des leidenden Auges, oder eine Störung des Allgemeinbefindens bemerklich war, jedoch fand hier wiederum eine auffallende Seltenheit des Pulses (42 Schläge in der Minute) statt. Eine antirrheumatische Behandlung hatte keinen Erfolg, vielmehr gesellte sich noch eine hartnäckige, rheumatische Augenentzündung hinzu, gegen welche lange die angezeigten Mittel vergeblich in Gebrauch gezogen wurden, als mit einem Male Pat. von einem Petechialtyphus befallen wurde und nun das Augenleiden schnell zurücktrat. Zwar schien das Fieber einen tödtlichen Ausgang nehmen zu wollen, und Pat. wurde durch dasselbe an den Rand des Grabes gebracht; unerwartet verloren sich indessen Sopor, Delirien und die colliquativen Ausleerungen, und allmälig trat die Genesung ein, wonach auch der Puls seine normale Frequenz wieder erlangte. Nach 1 Jahre konnte Pat. geheilt und nur noch mit einer sehr geringen Schwäche des rechten Auges behaftet, wieder seinen Dienst antreten. (Bohmeyer im 2. Jahrg. 1833. Nr. 39. p. 170.)

Dr. Wittcke hat unter dem Rubrum „Naturheilungen" einige ohne Arzneigebrauch glücklich verlaufene Krankheitsfälle bekannt gemacht. Der erste scheint, wie Vf. selbst sagt, ein Katarrhalfieber gewesen zu sein, wird aber vom Vf. für ein Zahnfieber erklärt; der 3te und 4te Fall betreffen einen Typhus abdominalis und eine febrilische Gichteruption; — alles Krankheiten, die, wie allbekannt, durch die Natur allein meistens eben so gut und oft noch besser, als durch Medicamente, namentlich durch die vulgäre Medication, geheilt werden. Der sein sollende Croup in Nr. 2 ist nur durch die Angehörigen des kleinen Kranken diagnosticirt. — Folgende, dem Dr. Andreae angehörige Fälle, dürften dagegen der Mittheilung werth sein.

1) Verschluckte Nadel.

Ein 2jähriges Mädchen verschluckte eine Nähnadel, ohne daß krankhafte Zufälle eintraten. Nach 2 Jahren empfand das Kind Schmerzen in der Regio hypogastrica dextra; es bildete sich eine Geschwulst die kataplasmirt ward und aus der bei der Eröffnung die Nadel mit leichter Mühe herausgezogen wurde.

2) Polyp in der Scheide.

Die Frau eines Fiſchers konnte den Urin nicht laſſen, der nur tropfenweiſe abging. Als die Beängſtigung aufs höchſte geſtiegen war, wurde Andreae gerufen. Er fand die Urinblaſe über dem Schambogen hervorragend, die Vagina durch einen feſten Körper verſchloſſen. Derſelbe hatte die ganze Scheide ausgefüllt; es war nicht möglich, ihn mit dem Finger zu umgehen und ſeine Inſertion aufzufinden. Wenn die Geſchwulſt von der Urethra mit dem Finger etwas abgedrückt wurde, ſo floß der Urin; die Blaſe mußte aber erſt wegen großer Anfüllung durch den Katheter entleert werden und dann wurde der Pat. der Handgriff gezeigt, das Urinlaſſen zu erleichtern. Nach einigen Tagen überzeugte ſich der Arzt durch eine Unterſuchung, daß er einen Polypen vor ſich habe. Das tiefere Eingehen, um ſeine Inſertion aufzufinden, wollte die Frau nicht geſtatten, weil es ihr ſchmerzhaft war. Nach etwa 4 Tagen wurde der Arzt ſchleunig gerufen; er fand eine herausgefallene, von der Frau getrennte Fleiſchmaſſe, welche ganz die Länge der Vagina hatte und ſo ſtark war, daß ſie die Scheide vollkommen ausfüllte. Nach genauerer Unterſuchung ergab ſich nun, daß der Polyp neben dem Muttermunde inſerirt geweſen war; der Stiel hatte ſich entzündet, war in Eiterung übergegangen und ſo vom Mutterboden abgetrennt worden. Seit dieſer Zeit hat ſich die Frau einer vollkommenen Geſundheit zu erfreuen gehabt.

3) Phthiſis.

Ein 40 und einige Jahre alter Prediger litt über Jahr und Tag am Huſten, fühlte ſich aber dabei wohl; ſein Appetit war gut, der Athem frei, er konnte predigen. Die Unterleibsfunctionen gingen gut von ſtatten, gegen den Huſten brauchte er blos Hausmittel. Nach einer ſtarken Erkältung und Anſtrengung beim Predigen bekam er Fieber, ſein Huſten ward ſtärker, es ſtellten ſich Schmerzen und Drücken auf der Bruſt ein, das Athemholen wurde beſchwerlich, die nächtliche Ruhe fehlte, der Urin war wolkig und trübe, alle Nächte ſtarker, ermattender Schweiß; der Auswurf häufig, blutig, mit Eiter gemiſcht. Alles ſteigerte ſich in einem ſo hohen Grade, daß ein übler Ausgang befürchtet werden mußte. In einer ruhigen Nacht fühlte der Kranke unter ſtarkem Huſten und vielem Auswurfe, daß er einen feſten Körper mit ausgehuſtet habe — es war ein Knochenſtück von der Größe einer Feldbohne, das Pat., wie er ſich nun erinnerte, vor längerer Zeit mit einer Rindfleiſchſuppe verſchluckt und davon heftigen Huſtenreiz gehabt hatte, der nachher verſchwand. Andreae glaubt, daß der Knochen in der Lunge geſeſſen habe, da Pat., der nach Ausſtoßung deſſelben ſich bald wieder erholte und ſeitdem geſund geblieben iſt, nie Schmerzen in der Luftröhre oder im Schlunde empfunden hatte. (Wittke im 7. Jahrg. 1838. Nr. 36. p. 181—182.)

Intumescenz der Leber und Meſenterialdrüſen mit Febris hectica.

A. F., Tochter eines ſchwächlichen, offenbar an der Leber leidenden Mannes und einer kleinen, ſchwächlichen, in der Jugend rhachitiſch geweſenen Mutter, 10 Jahr alt und ſelbſt, wenn auch nicht in hohem Grade, rhachitiſch. In Dürftigkeit und feuchter Wohnung iſt ihre körperliche Aus-

bildung bedeutend zurückgeblieben, während die geistige ihrem Alter weit vorausgeschritten ist. Klein, dürftig genährt und von bleicher Gesichtsfarbe, hat sie einen lebhaften Geist; sie hat Masern und Scharlach ziemlich gut überstanden, auch öfters an Wurmbeschwerden gelitten, dabei aber meistens guten Schlaf, regen Appetit und gute Verdauung gehabt. Letztere wurde 1837 immer schlechter, der Stuhl regelmäßig, Wurmbeschwerden häufiger; es stellten sich Fieberbewegungen ein und während der kleine, ohnehin dürftig genährte Körper immer mehr abmagerte, wuchs der Bauch immer mehr an. Zu Ende Sept. nach 3monatlicher Dauer dieses Zustandes: Aschgraue Gesichtsfarbe, tiefe Ränder um die matten Augen, mit zähem Schleim bedeckte Zunge, übelriechender Athem; Pat. schlief wenig, aß fast gar nichts, trank aber viel Wasser, oder dünne Milch, hatte entweder flüssige und stinkende, oder ganz verhärtete, hellgelbe Stuhlgänge und einen penetrant nach Ammon. riechenden, trüben Urin. Die Haut war mit klebrigem Schweiße bedeckt, der den eigenthümlichen Geruch atrophischer Kinder hatte. Die Abmagerung war dabei so bedeutend geworden, daß die welke Haut in weiten Falten um die Röhrknochen der Extremitäten hing. Dagegen hatte der Bauch eine immense Größe erlangt. Er zeigte auf seinen prall angespannten Decken eine Menge blauer Gefäßnetze und ließ bei genauerer Untersuchung die sehr aufgetriebene, harte Leber und in der Tiefe große, harte, rundliche Körper, offenbar die vergrößerten und entarteten Mesenterialdrüsen, leicht durchfühlen. Keine Fluctuation. Zehrfieber war in hohem Grade ausgebildet, die Kräfte so tief gesunken, daß das sonst so lebhafte Kind weder gehen noch stehen konnte, sondern theilnahmlos da lag. Aller Lebensmuth, alle Lebhaftigkeit des Geistes waren verschwunden. — Sehr schlechte Diagnose; man mußte sich auf Anordnung einer passenden Diät, Oeleinreibungen in den Unterleib und Malzbäder beschränken. Dabei wurde binnen einigen Wochen Schlaf und Appetit etwas besser und das Kind konnte einige Minuten lang im Zimmer herumwanken. — Der Cholera-Ausbruch (November 1837) entrückte dem Vf. das Kind und er erfuhr mit Staunen im December, daß das Kind sich viel besser befinde, daß ihm aber seit 3 Tagen Materie aus dem Nabel laufe. Das Kind, mit lebhaft glänzenden Augen, heiterer Physiognomie, von gesundem Aussehen und normalen natürlichen Functionen, ging in der Stube umher und war in munterer Unterhaltung begriffen; die früher beengte Respiration war frei und leicht, die Haut schwitzte nicht mehr und hatte wieder Spannkraft, die Abmagerung und das Zehrfieber waren bedeutend geringer; der Bauch um vieles kleiner, als im October, wiewohl noch sehr groß. Der oberhalb des Nabels gelegene Theil war noch voll, gespannt, aber nicht mehr hart; der Leib hatte die Form, die er bei einer hochschwangern Frau nach Senkung der Frucht darbietet. Bei genauer Untersuchung erschien die Leber viel kleiner und minder hart und von jenen harten, großen zahlreichen Geschwülsten waren in der Tiefe nur noch einige Resttuen wahrzunehmen. Dahingegen war jetzt eine Fluctuation nicht zu verkennen. Lag das Kind, so floß aus dem Nabel tropfenweise ganz guter Eiter; drückte man auf die Umgebung des Nabels, so spritzte derselbe wie aus einer Fontaine hervor und beim Gehen sprang er im ununterbrochenen Bogen hervor. Eigentlich waren es dicht am Nabel 2 dünne Strahlen, die sich in einiger Entfernung vom Bauche zu einem stärkern vereinigten. Bei näherer Besichtigung des gereinigten und gar nicht entzündeten Nabels zeigten sich auf

ſeiner rechten Hälfte 2 ganz kleine, über einander ſtehende Oeffnungen, in die man nur mit einer ſehr dünnen Silberſonde eindringen konnte, wobei dem Kinde kein großer Schmerz verurſacht wurde. Man gelangte aber nicht in das Cavum abdominis, ſondern, an die innere Fläche der Bauchwandung angelangt, fühlte man deutlich, daß ſich hier der Canal nicht ausmünde, ſondern daß er ſich im Winkel nach der Seite umbog und am Peritonaeum fortging; wie weit? konnte auf keine Weiſe ermittelt werden. — Vf. ſah bei Anwendung großer Kataplasmen zu, verordnete eine Seitenlage beim Schlafen, aufrechte Stellung, häufige Bewegung und eine breite, den Unterleib hebende Binde im Wachen nebſt nährender Diät. Der Eiter floß mehrere Monate hindurch in gleicher Weiſe, aber in nach und nach abnehmender Menge aus, der Leib wurde kleiner, das Zehrfieber verſchwand endlich ganz und die Kräfte nahmen immer mehr zu. Um die Mitte März 1838 ſchloß ſich die eine und 8 Tage ſpäter die zweite Oeffnung von ſelbſt. Der Leib war nun ganz weich und normal groß, von harter Leber, aufgetriebenen Meſenterialdrüſen ꝛc. nichts mehr wahrzunehmen und das Kind körperlich und geiſtig nicht nur geſund, ſondern blühender, als je.

Steatom.

Ein munterer, kräftiger und ſonſt geſunder Mann von 75 Jahren fühlte ſich nur von einer vielfach punctirten Hydrocele und einem vor 9 Jahren, angeblich durch einen Stoß an eine Deichſel, mitten auf dem ohnehin fetten Bauche entſtandenen Steatom, das allmälig eine bedeutende Ausbreitung gewonnen hatte, gravirt. Daſſelbe nahm endlich den ganzen Raum von den falſchen Rippen beider Seiten bis zur Regio pubis in der ganzen Breite des Unterleibes ein, fühlte ſich feſt an, war eben und 1½—2 Zoll dick. Die Bauchdecken darauf zeigten die gewöhnliche Färbung und geringe Empfindlichkeit. Der Greis hatte nur ein Hinderniß im Gehen davon — wegen ſeiner Schwere — und nach dem Eſſen ein unangenehmes Gefühl von Spannung und Beengung. Er aß übrigens ſtark, verdaute gut und hatte guten Stuhlgang. Im Jahre 1826, dem neunten des Beſtehens des Paraſiten, röthete ſich rechterſeits vom Nabel eine thalergroße Stelle, welche dem Anſehen nach in einen Abſceß übergehen würde. — Kataplasmen. — Nach einigen Tagen Oeffnung und reichlicher Erguß guten, mit ſpeckartigen Partikeln gemiſchten Eiters. Binnen 10 Tagen ging bei nährender Diät und ohne alle Arznei das Steatom gänzlich in Eiterung über, die Oeffnung ſchloß ſich alsdann, die ſchlaff gewordenen Bauchdecken contrahirten ſich durch ſpirituöſe Einreibungen allmälig und Pat. lebte noch 1½ Jahr ganz munter und wohl. Auf die Hydrocele hatte übrigens jener Naturproceß gar keinen Einfluß gehabt. (Meyer im 8. Jahrg. 1839. Nr. 44. p. 215—216.)

Phthisis pulmonum.

Der 34jährige Schuhmacher S. ſtammt aus einer phthiſiſchen Familie, litt in ſeiner Kindheit an ſcrophulöſen Uebeln, im Jünglingsalter am Naſenbluten, ſpäterhin an Bruſtſchmerzen, Engbrüſtigkeit und Huſten, bisweilen mit Auswurf von Blut und einer eiterähnlichen Materie. Zu Anfange 1838 wurde er von den confluirenden Blattern befallen und über-

ſtand dieſelben auch glücklich bis zur Abtrocknungsperiode, in der ſich, jedoch allmälig, ſein ſeit einigen Jahren ſchlummernder Huſten erneuerte, welcher einen mit Blut vermiſchten, eiterartigen Auswurf in ſeinem Gefolge hatte. Es entwickelte ſich deutlich hektiſches Fieber; hektiſche Schweiße, ſpäter Diarrhöe zehrten die Kräfte auf; auch der Urin zeigte die ſog. Pfauenhaut. Pat. magerte binnen 6 Wochen faſt bis zum Gerippe ab; baldige Auflöſung wurde mit Gewißheit erwartet, doch zog ſich dieſer Zuſtand ſehr in die Länge und es ſchien wohl gar, als ob ſich der Kranke durch den fortwährenden Gebrauch von Arzneien wieder in etwas erhole, als ſich an der rechten Hüfte in der Nähe der zum Theil durch Gangrän zerſtörten Kreuzgegend eine Geſchwulſt ausbildete, die täglich größer wurde und Anfangs die Leiden zu vermehren ſchien. Aber in dem Maaße, wie die Geſchwulſt zunahm, verminderte ſich der hektiſche Zuſtand und Pat. bekam wieder Schlaf und Kräfte. Inzwiſchen wurde die ganze Geſchwulſt fluctuirend, öffnete ſich von ſelbſt und entleerte ungefähr ½ Quart eines dünnflüſſigen, höchſt übelriechenden Eiters. Nach 14 Tagen war die hierdurch entſtandene Geſchwürfläche aus freien Stücken vernarbt und Pat. durch den Gebrauch „ſtärkender Arzneien" und eine nährende Diät ſo weit reſtaurirt, daß er auf einige Stunden im Tage das Bett verlaſſen konnte. Er genas ganz. (Leonhard im 9. Jahrg. 1840. Nr. 48. p. 235—236.)

Contractur des Unterſchenkels.

Ein ſcrophulöſer 6jähriger Knabe bekam einen heftigen Schmerz im rechten Knie mit Hinken. Nach längerm Quackſalbern mußte er an der Krücke gehen, das rechte Kniegelenk ſo gebogen, daß der Unterſchenkel in einem rechten Winkel zum obern ſtand; dabei Abmagerung bei gutem Appetit, aber im Hüftgelenke kein Schmerz. Aerztliche Behandlung war fruchtlos. Eines Tages fiel Pat. und brach den Oberſchenkel mitten quer durch. Gegen alles Erwarten heilte dieſe Fractur in kurzer Zeit und während der Heilung nahm die Kniegeſchwulſt allmälig ab, das Gelenk wurde täglich beweglicher und die Contractur wich endlich, ſo daß Pat. ſein Bein vollſtändig brauchen konnte. (10. Jahrg. 1841. Nr. 25. p. 117.)

Ruhr, Eiterung im Unterleibe.

Eine Handwerkerfamilie auf dem Lande litt an der Ruhr; der Mann war bereits todt, ein Knabe von 8 Jahren im Sterben, ein Mädchen von 6 Jahren wurde erhalten, die Mutter aber lag auf eine bedenkliche Weiſe darnieder. Die ruhrartigen Zufälle hatten bei ihr nicht lange gewährt, als ihr Leib anſchwoll, ſie von Erbrechen befallen wurde und der ſehr empfindliche Unterleib keine Berührung vertrug. Als Verf. die Kranke ſah, waren heftige entzündliche Erſcheinungen nicht eben vorhanden, wohl aber war der Unterleib gleichmäßig ſtark aufgetrieben, ſo daß der Athem beengt wurde, dabei ſteinhart und dieſe Härte in allen Gegenden gleichmäßig; ein leichter Druck ſchmerzte nicht ſehr, einen tiefern aber ertrug die Kranke nicht. Der Puls war klein, unterdrückt und frequent, das Geſicht bleich, zuſammengefallen, die Zunge trocken und ſchmutzig belegt und eine mäßige Diarrhöe vorhanden. Die Kranke konnte ſich durchaus nicht bewegen und fühlte ſich ſehr matt; die Haut war trocken und ihre Temperatur kaum irgendwo erhöht zu nennen, die Extremitäten waren kühl, die

Urinab- und- Ausſonderung normal. — Kataplasmen. — In den nächſten Tagen entleerten ſich in einer Nacht einige Quart Eiter durch den Nabel, der Eiterausfluß dauerte fort und Patientin fühlte ſich wohl. Nach einem Vierteljahre ſah A. die Kranke wieder. Noch immer dauerte der Eiterabfluß fort, der Nabel war excoriirt und beim Druck auf den gleichmäßig weichen Unterleib entleerte ſich ſtets eine Menge dicken Eiters. Es war Febris hectica vorhanden, welche aber dem fortgeſetzten Gebrauche des Chinins wich. Als A. die Kranke zuletzt ſah, war die „Abſonderung" (Ab-? Ref.) aus dem Nabel noch nicht vollkommen gehoben; es hatten ſich aber ihre Körperkräfte wiedergefunden und einer baldigen Geneſung war mit Zuverſicht entgegenzuſehen. (Asmus im 11. Jahrg. 1842. Nr. 23. p. 105—106.)

Hydrops ovarii.

Eine früher ganz geſunde, 48jährige Frau bekam in der rechten Seite dicht über dem horizontalen Aſte des Schambeins, nachdem längere Zeit ein Schmerzgefühl vorangegangen, eine bedeutende Geſchwulſt, die beweglich war, den Unterleib ungleichmäßig ausdehnte, mit Schmerzen im rechten Beine, Oedem der Füße, erſchwertem Urinlaſſen und ähnlichen Beſchwerden verbunden war und von zwei Aerzten für Hydrops ovarii erkannt wurde. Schon ſollte die Paracenteſe gemacht werden, als plötzlich ein ziemlich bedeutender Waſſererguß aus der Scheide ſich einſtellte, der 4 Tage dauerte und mit deſſen Aufhören die Geſchwulſt, ſowie ſämmtliche läſtige Symptome gänzlich verſchwunden waren. Die Menſtruation war bisher ſtets regelmäßig geweſen. (Kreischirurgus Hey im 11. Jahrg. 1842. Nr. 42. p. 187.)

Pſychiatrik.

Epilepſie.

14 Mädchen in der Strafanſtalt zu Sonnenburg, die früher nie an Zufällen der Art gelitten hatten, wurden eines Morgens, — nachdem 2 wirklich Epileptiſche ihre Anfälle gehabt hatten, — auch von epilept. Krämpfen ergriffen. Pſychiſche Mittheilung war hier unverkennbar und daher ließ der Arzt große Ruthen binden und in den weiblichen Arbeitsſälen mit der Erklärung aufhängen, daß jede Gefangene, welche wieder in Krämpfe verfallen ſollte, damit gepeitſcht werden würde, bis jene aufhörten. — Die Krämpfe kehrten nicht wieder. (Zimmermann im 7. Jahrg. 1838. Nr. 8. p. 41.)

Veitstanz.

Ein Knabe litt ſeit 6 Wochen an Veitstanz, der mit Schmerzen im Unterleibe und Rücken, worauf bald allerlei nervöſe Zufälle folgten, begonnen hatte. Der ſonſt ſanfte, verſtändige Knabe zeigte ſich jetzt höchſt boshaft und ungezogen, ſo daß er ſeiner an der Schwindſucht todtkranken Mutter oftmals

mit der geballten Hand ins Geſicht ſchlug, und zwar ohne alle Veranlaſſung. In den 2 letzten Tagen und Nächten endlich hatten ſich die krampfhaften Paroxysmen bis aufs höchſte geſteigert und waren mit ſo heftigen Zuckungen und mit ſolchem Schreien verbunden, daß die ſämmtlichen Hausbewohner dieſe Zeit hindurch gänzlich der nächtlichen Ruhe entbehrt hatten. Verſchiedene Arzneien, ſowie auch Exorcismus ꝛc. waren vergebens angewendet worden.

Paroxysmus: Der Kranke wurde durch die wildeſten Zuckungen hin und her geriſſen, alle Muskeln ſeines Körpers waren in Thätigkeit; zwei kräftige Leute hielten ihn umfaßt, der eine um die Schenkel, der andre unter den Armen. Vf. redete den Knaben heftig an, um ihn aus ſeinem Paroxysmus aufzuſchrecken, doch vergebens. Deshalb verließ er den Kranken; nach dem Paroxysmus verſprach Vf. ihm ſchmeichelnd, ihn noch dieſen Abend heilen zu wollen, wenn er faßte, was er (Vf.) ihm vortragen wolle. „Du kannſt Dir die Krankheit ſo vorſtellen, als wenn zwei Geiſter in Deinem Körper regierten, ein artiger Geiſt, der jetzt herrſcht, und ein unartiger, der eben herrſchte. Du biſt der rechtmäßige Herr Deines Körpers und darfſt keinen andern dort dulden: darum iſt es Deine Pflicht, daß der artige Geiſt durchaus den unartigen überwinde.“ — Unterdeß wiederholten ſich die Vorboten eines neuen Paroxysmus, welcher ſich durch Zuckungen in den Geſichtsmuskeln ankündigte. Vf. rief den Knaben nochmals heftig, aber vergebens an, um den Paroxysmus zu unterdrücken und verließ Pat. abermals. Nach dem Paroxysmus ſetzte Vf. den Unterricht fort und forderte den Knaben auf, wenn er jetzt wieder die Vorboten fühle, ſich zuſammenzufaſſen und ſeinen eigenen Willen über die Muskeln durchzuſetzen. „Du biſt ein kluger Junge,“ ſchloß Vf., „wenn Du begriffen haſt, was ich Dir ſagte, ſo biſt Du gerettet.“ — Als der Knabe abermals die Vorboten zu einem Paroxysmus bemerkte, griff Vf. ihn bei der Hand: „Aufgeſprungen! Hierher! Nun dahin! Jetzt ſetze Dich! Nun noch einmal die Tour ganz allein!“ Er ging ganz entſchloſſen in der Stube umher und der Anfall war für dieſes Mal überwunden. Zur Vorſicht wartete Vf. noch einen Paroxysmus ab und ermahnte den Knaben, auch dieſen durch eigne Kraftentſchloſſenheit zu überwinden; dies gelang vollkommen. Zwei Tage ſpäter brachte der Vater höchſt vergnügt die Nachricht, daß der Knabe in dieſer Zeit vollkommen wohl geweſen und daß keine Spur von Krämpfen oder ſonſtigen Nervenzufällen vorgekommen ſei. 14 Tage ſpäter hatte der durch ſein langes Leiden abgemergelte Knabe bereits Farbe im Geſichte bekommen und gegenwärtig iſt derſelbe rothbackig und fett. — Ein eigentlicher Rückfall iſt gar nicht vorgekommen; indeſſen hielten ſich einige kluge Leute aus der Bekanntſchaft in ihrer Würde gefährdet und verdarben durch ihr Schwatzen manches; doch zu einer Rückkehr der Paroxysmen haben ſie es nicht gebracht. Nur Schwindel war einigemal einige Wochen nach der Heilung eingetreten, wobei der Knabe ohne Zuckungen niederfiel. Als Vf. dies erfuhr — die Aeltern gaben ihm nicht einmal Nachricht darüber — ſah er Pat. noch einmal, der von da ab ganz geſund geblieben iſt. (Loweg im 13. Jahrg. 1844. Nr. 43. p. 200—201.)

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite	10	Zeile	22	v. o. iſt „nicht“ vor „mit Salmiak“ zu ſtreichen.
″	17	″	15	v. u. l. Butzke ſt. Rutzke.
″	18	″	17	v. u. l. hinderten ſtatt gehinderten.
″	21	″	14	v. o. l. Abend ſt. Abends.
″	52	″	24	v. o. l. Bauern ſt. Bauer.
″	59	″	25	v. o. l. Oberbanchs ſt. Oberarms.
″	71			iſt die Ueberſchrift „Syphilis secundaria“ ganz zu ſtreichen.
″	73	″	11	v. u. l. Zijj ſt. Zijj.
″	79	″	23—22	v. u. l. Moſſiſovits ſt. Moeſſovits.
″	85	″	3	v. o. l. Zvj ſt. βvj.
″	86	″	8	v. o. l. geworden ſt. worden.
″	87	″	5	v. o. l. Pinſeln ſt. Piſteln.
″	87	″	8	v. u. l. noch ſt. nach.
″	88	″	20	v. u. l. Fläche ſt. Flache.
″	88	″	20	v. u. l. Der ſt. Die.
″	91	″	6	v. o. l. choleriſchen ſt. choloriſchen.
″	94	″	24	v. o. l. 1/8 (Pfund) ſt. 1/2 (Gl.).
″	98	″	6—7	v. o. l. zerſchnittenen ſt. geſchnittenen.
″	99	″	25	v. u. l. Wieder ſt. Wider.
″	118	″	16	v. u. l. noch ſt. nach.
″	128	″	1	v. o. l. 3 innerhalb ſt. 3, innerhalb.
″	131	″	21	v. o. l. (leider!) ſt. (leider?)

Quellen-Nachweis.

1) Caspers mediciniſche Wochenſchrift von 1833—1845 Ende, 13 Jahrgänge und 14 Bände. *)

2) Holſchers hannöverſche Annalen von 1836—1844 Ende, 1.—8. Jahrgang incl. bis „Neue Folge Band 3" incl.**)

3) W. Stokes. Ueber die Heilung der innern Krankheiten ꝛc. Vorleſungen, gehalten 1833—1834 an der mediciniſchen Schule (Park-Street) zu Dublin. Deutſch bearbeitet von Fried. J. Behrend. Leipzig, bei Kollmann.

4) Liedbeck (in Upſala): De Veneficio phosphoreo acuto etc. eine kürzlich erſchienene und von Herrn Regimentsarzt Dr. Grießelich für das Magazin mir überſchickte Brochüre.

*) Bezeichnet durch Cp.
**) Bezeichnet durch Hr.

nicht zu übertreten genöthigt war. Aber auch jeder andre Genuß, wenige Loth weißen Fleisches und weißen Brodes (welche indeß der seit vielen Wochen jeder festen Nahrung entwohnte Kranke nicht nehmen konnte) sollten versagt bleiben; indessen wurde in Berücksichtigung dieses Umstandes und der Schwäche des Pat. 3mal in 24 Stunden eine Tasse Tauben-, Hühner- und Puterbrühe vergönnt. Schon am andern Tage machte sich die Besserung bemerklich und unter reichlicher Diurese und freiwilligem Eintritt von Stuhlgang (anfangs seltener, später in den gewöhnlichen täglichen Erfolgen) eilte Pat. rasch seiner Herstellung entgegen. Ende Aprils nach Verbrauch von 97 Citronen war die strenge Cur geendet, Pat. aber auch ein völlig neuer Mensch geworden, jede Spur einer Wasseransammlung bis auf die weich gewordene Geschwulst der Füße verschwunden, der Husten, des Kranken alter Lebensgefährte, war nicht mehr störend. Jetzt konnte dem Kranken der Genuß reinen Wassers, der Limonade, später wenigen leichten Biers, weichen, weißen Fleisches und leichten Gemüses verstattet werden; auch fuhr Pat. jetzt täglich aus. Dabei wurde die nun auch lieb gewonnene Citronensäure in dem Maße fortgesetzt, daß nach abermals 14 Tagen 200 Stück verzehrt waren. Mitte Mai fing Pat. an, seine gewöhnlichen Spaziergänge zu machen, und am Ende des Monats war jede Spur der dagewesenen Krankheit gewichen. Zur Nachcur wurde Extr. Pampinor. Vitis mit Vin. stib. und Aq. Amygd. amar. gegen den Husten und Pillen aus Extr. Aloës c. Acid. corr., um den Leib offen zu erhalten, gegeben. — Seit der Genesung sind nun 3/4 Jahr verstrichen, während welcher der Mann sich ganz wohl befindet, kein Wetter scheut und täglich ausgeht. Den Citronensaft hat er aber keinen Tag ungebraucht gelassen; Nachts steht ein Glas voll vor seinem Bette, wovon er von Zeit zu Zeit einige Theelöffel voll verschluckt, da er versichert, durch nichts eine größere Erleichterung beim Husten zu empfinden.

2) Um dieselbe Zeit wurde eine bejahrte Frau an Hydrops saccatus in Folge einer Krankheit des rechten Ovarii, wie sich später ergab, behandelt. Alle bewährten und berühmten Mittel waren reichlich mit wechselndem Erfolge gebraucht worden, als das dringende Verlangen der Kranken nach Säuren, ja der heimliche lüsterne Genuß einer ganzen Citrone mit Fleisch und Schale, sowie der furchtbar quälende Durst zur Anwendung der Citronencur Indication gab (das Leiden des Ovarii wurde nur vermuthet und konnte daraus keine specielle Indication gezogen werden). Die durch die Schwere und Unbeweglichkeit des Körpers auf eine Stelle gebannte Kranke ward dadurch in dem Grade von ihrer in großen Quantitäten durch den Urin sich entleerenden Wasserlast befreit, daß sie noch während der Cur nicht bloß umherzugehen, sondern auch später ihrem gewohnten, thätigen Leben als Wirthin vorzustehen im Stande war. Leider war indeß die Genesung keine vollkommene, da, wie sich nach dem Tode ergab, die Entartung des Ovarii zu bedeutend gewesen war; sie war hypertrophisch-scirrhöser Natur.

3) Ein alter Post-Reise-Schirrmeister, der durch Strapazen mancherlei Art bei einer sehr unregelmäßigen Lebensweise und häufigen Erkältungen in eine bedeutende Leukophlegmasie verfallen war, durch allgemeine Körperschwäche, große Trägheit, Appetitmangel, Verstopfung mit Durchfall wechselnd, eine weiße, ins Gelbe spielende Hautfarbe, Angelaufensein

der Füße bei unterdrückter Urinabsonderung, große, gelbe, über den ganzen Körper unregelmäßig verbreitete Flecke (Ephelis) und Abmagerung charakterisirt, verschlimmerte sich, nachdem er 5 Monate hindurch mit verschiedenen Mitteln und wechselndem Erfolge behandelt worden war; bei allgemeiner Hautwassersucht und beginnendem Ascites kamen häufige schwächende Durchfälle, colliquatives, sich täglich mehr wiederholendes, profuses Nasenbluten hinzu und der ganze Zustand hatte einen putriden Charakter angenommen. Es wurde nun die Citronencur begonnen (die Indication besonders aus dem bestehenden dynamischen Leberleiden, der aufgelösten Beschaffenheit des Blutes, den Diarrhöen und auch in diesem Falle aus des Pat. Verlangen nach Säuren hergenommen), wobei täglich 2mal 2—4 Loth kaltes, weißes Fleisch, reichlich mit Citronensäure getränkt, erlaubt wurde und etwas weißes Brod. Zuweilen sollte dieses mit einem kleinen Teller voll leichter Fleischbrühe Morgens und Abends vertauscht werden. Des hohen Preises wegen konnte die Cur indessen nicht volle 8 Tage fortgesetzt werden und dennoch wurde dem Durchfall und Nasenbluten Gränze gesetzt und die Diurese befördert. Die Besserung war natürlich nicht von Dauer und die baldige Wiederkehr des gefahrdrohenden Zustandes erheischte die Wiederholung und strenge Durchführung der Cur, nachdem im Mai Citronen in größerer Anzahl vorhanden und ihr Preis geringer war. Pat. verbrauchte (wie oben alle 2 Stunden 1 Eßl. voll) in 14 Tagen 105 Citronen, wodurch er von den wassersüchtigen Anschwellungen, dem Durchfall, Nasenbluten, dem heftigen Durste und dem bedeutenden Niederliegen der Kräfte befreit wurde. Seiner völligen Wiederherstellung stellten sich eine feuchte, enge, mit Menschen überfüllte Wohnung, öftere Erkältung (wodurch ein häufig recidivirendes Wechselfieber hervorgerufen wurde) und häufige Diätfehler bei seiner Entbehrungen aller Art ihm auferlegenden Mittellosigkeit entgegen. Dennoch war die Tendenz, durch fehlerhafte Bereitung neue Wasseransammlungen hervorzurufen, für lange Zeit gehoben; endlich erlag er unter solchen widrigen Verhältnissen seinem lange bestehenden Krankheitszustande im November.

Die Citronencur wurde in Posen durch den Dr. v. Koppenstaedter aus Warschau bekannt, der vor 8 Jahren in folgendem Falle zu der Kranken der DD. Suttinger und Marcinkowski berufen wurde.

4) Fräulein von K., Pflegetochter eines Posener gräflichen Hauses, ein wohlgebildetes, aber stets sehr blaß aussehendes Mädchen, litt seit ihrem siebenten Jahre an einem intermittirenden, kolikartigen Schmerze der linken Unterbauchseite, der weder durch Medicamente, noch durch den normalen Eintritt und Verlauf der Menstruation gehoben, vielmehr nach einer heftigen Erkältung mit großer Intensität und inflammatorischem Charakter auftrat und zur Entwicklung eines den gewöhnlichen Mitteln nicht weichenden Hydrops universalis Veranlassung gab. Pat. war vom Kopfe bis zu den Fußzehen im äußersten Grade geschwollen, ihr Durst war ungeheuer, die dauernde Diarrhöe vermehrte die Schwäche, der Appetit fehlte gänzlich und das vorhandene Fieber nahm nicht selten die Form einer Intermittens an. Koppenstaedter verweilte 8 Tage bei der Kranken, leitete die Cur in dieser Zeit, hinterließ dann eine schriftliche Instruction, welche im Original mitgetheilt wird *) und stellte dadurch zur

*) „Information. Der Citronensaft wird so lange fortgesetzt, bis nicht Ekel und

Freude der Angehörigen und zum Erstaunen der einigermaßen ungläubigen Aerzte in 4 Wochen die Kranke vollständig her, die nach einigen Jahren sich verheirathete, aber keine Kinder, wohl aber von Zeit zu Zeit den lange verschwunden gewesenen Schmerz wieder bekam und vor einem Jahre, von Posen entfernt und ohne daß eine Section gemacht wurde, an einem gastrisch-nervösen Fieber verstarb.

5) Dr. Ottinger aus Pinna theilt dem Vf. mit, daß die 56jährige Kranke, welche dieser Ende Sept. a. c. dort an dem höchsten Grade des Hydrops universalis mit Zehrfieber leidend vorgefunden hatte und welche bisher verschiedene Mittel neben vielen pharmaceutischen und Hausmitteln, auch Spiritus-Dampfbädern und gewöhnlichen Dampfbädern, vergeblich gebraucht hatte, durch eine 4wöchentliche (14 Tage strenge und die folgenden 14 Tage weniger strenge) Citronencur nach Vf.'s Vorschrift — vollständig geheilt sei. Die Krankheit war durch Unterdrückung der Transpiration und besonders durch die Erkältung der Füße entstanden und neben der Wassersucht eine hartnäckige, schwächende Diarrhöe zugegen. Am 8. November war die Cur begonnen, die Excretio Urinae vom Anfang an vermehrt, so daß Pat. 12—16 mal in 24 Stunden uriniren mußte und 2½—3 Quart täglich entleerte. Ingleichen transpirirte sie

---

ein starker Widerwille sich offenbart. Doch so muß der Saft genommen werden: eine halbe Citrone vor dem Genuß einer Speise und mit der Speise auch eine halbe Citrone und eine halbe Citrone 2 Stunden nach den Speisen. — Es findet sich öfters ein größerer und vermehrter Hang oder Lust zum Citronensaft, dazumal kann sie so viel Citronensaft allein oder mit Wasser genießen, als ihr gefällt. Soll sich's ereignen, daß ein Durchfall oder vermehrtes Laxiren komme, so wird mit den Fleischspeisen ausgesetzt und nur alle 2 Stunden eine Schale Rindsuppe gegeben, aber dabei auch alle 3 Stunden eine ganze Citrone genommen. Mit dieser Suppe und Citronen wird 3 Tage lang fortgesetzt. Sollte nach 3 Tagen das Laxiren nicht aufhören, so giebt man von Leinsamen Klystiere und drei bis vier Mal des Tages einen Kaffeelöffel voll reiner weißer Magnesia (Magnesia carbonica.) Sollten dabei Schmerzen im Unterleibe eintreten, so wird der Bauch mit Chamillenöl (Ol. Chamom. coct.) eingerieben und warme Tücher auf den Unterleib gelegt. — Nota bene: bei einem jedenmal, so oft gespeist wird, muß ein Glas Franzwein (vin de graves) getrunken werden. Als Getränk reines Wasser mit Citronensaft, sonsten nichts Anderes. — Sollte ein Fieber eintreten, so wird das Chinin gegeben (Sulphat. Chinin. gr.j. Pulv. caryophyllor. et Rad. Gentian. aa. gr.v. M. f. bolus c. Syr. Cortic. aurant. Alle 2 Stunden einen bolus zu nehmen). — Sollten Krämpfe während des Gebrauchs der Citronen eintreten, so wird alle ¼ Stunden ein Glas voll Wasser genommen, so lange bis sie sich mindern. Man kann auch ein warmes Tuch um den Bauch legen. — Doch ist zu bemerken, daß durch 12 Stunden keine Nahrung erlaubt wird — dann wird wieder fortgefahren mit dem Citronensaft und der Nahrung wie vorhin. Sollte die Geschwulst steigen, so wird dabei bloß allein das Roob Juniperi alle 3 Stunden ein Kaffeelöffel voll gebraucht. Doch ist zu bemerken, daß Alles hier oben erwähnte: Magenkrampf, Fieber, Schmerzen, was immer für eine Art, werden nicht mehr erscheinen, außer moralischer und diätetischer Fehler. Das Laxiren allein kann eintreten, weil solches als eine Scheidung der Krankheit betrachtet werden kann und muß. Der Stoff oder das Materielle der Krankheit ist bloß in Stomacho, Saccus coecus, dann selbst in den Gedärmen, als in verschiedenen Höhlen des Unterleibes eingeschlossen. Die Ovarien und Glandulae mesentericae sind bloß verstopft, daher auch das ganze lymphatische und Capillargefäßsystem, woher die Anschwellung rührt. NB. Sollte die Menstruation eintreten, so wird dennoch mit nichts ausgesetzt."

Die 12/8 30.

Teofil de Koppenstaedter
Doctor medicinae et chirurgiae.

während der ersten 14 Tage besonders Nachts stark, wogegen sich die Stühle immer mehr verminderten. Nach Verlauf der ersten 14 Tage waren alle hydropischen Erscheinungen verschwunden, Pat. nimmt aber noch (im Decemb.) 2—3 Löffel voll Citronensaft bei ziemlich reichlicher Diät mit auffallend gutem Erfolge, da sie nur noch über Steifheit der Füße klagt, an welchen sich braunrothe Flecke zeigen, wie sie bei Personen von abdomineller Constitution zu entstehen pflegen. (Cp. Cohen in Nr. 16. und 17. p. 248—254 und 269—275. 1839.)

6) Der an allgemeiner Wassersucht leidende, seit mehreren Monaten von ihm und andern Aerzten behandelte 75jährige Chr. N. erkrankte am 22. August 1839 so bedeutend, daß Vers. früh 3 Uhr gerufen und gebeten wurde, die Euthanasie zu befördern. Schon seit 4 Wochen konnte der Kranke nur in sitzender Stellung und unter den größten Athmungsbeschwerden sein armseliges Leben hinbringen. — Enorme Geschwulst der untern Extremitäten und der Geschlechtstheile, so daß der Penis ganz unförmlich und fast unkenntlich war, Fluctuation im ganzen Umfange der hoch aufgetriebenen Bauchhöhle, große Beängstigungen, nach vorn übergebeugte Haltung, kurzer Husten, gelbliche Farbe und Kälte der Haut; der Puls klein, beschleunigt und intermittirend, die Kräfte ganz geschwunden, heisere Stimme. — Vers. gab, — „nur um etwas zu geben," — Essigäther, fest überzeugt, daß der Kranke keine 24 Stunden mehr leben würde. Gegen Abend schien der Aether wohlthätig gewirkt zu haben. Nun wurde die Citronencur versucht. Pat. erhielt alle 2 Stunden 1 Eßl. voll frisch ausgepreßten Citronensaft; alles Getränk, selbst alle flüssigen Nahrungsmittel wurden untersagt, dem Kranken täglich 3 Loth weißes Fleisch und für 2 Pfennig Semmel als einzige Nahrung bestimmt und eintretender Durst durch mit feinem Zucker bestreute Citronenscheiben oder mit einem Theelöffel Citronensaft mit Zucker zu stillen geboten. Weder innere noch äußere Arzneimittel wurden angewendet. Die günstige Wirkung trat schon am 2. Tage hervor, indem unter reichlicher Diurese die Brustbeklemmungen einigermaßen nachließen. Die Dosis des Citronensaftes wurde nun bis $1\frac{1}{2}$ Eßl. gesteigert; die Harnsecretion vermehrte sich so, daß schon am 6. Tage der Cur gegen 6 Quart entleert wurden; der quälende Durst verschwand gleich in den ersten Tagen der Cur, das Aussehen des Kranken wurde besser, die Kräfte hoben sich von Tage zu Tage, die Verdauung wurde regelmäßig, der Stuhlgang consistent und braun gefärbt; die Quantität des Urins nahm gegen das Ende der Cur ab und wurde normal. Unter stets zunehmender Besserung wurde die Cur ohne Unterbrechung mit größter Gewissenhaftigkeit bis zum 21. Tage in gleichem Maße fortgesetzt, von da ab aber die Dosis des Citronensafts vermindert und vom 27. Tage ab nur 3 Theelöffel voll täglich gereicht. Alle Symptome der Wassersucht, selbst die Oedeme, waren am 30. Tage gänzlich verschwunden und der Kranke fühlte sich so kräftig, daß er nach wenigen Tagen das Freie suchte. — Im October war sein Befinden so trefflich, daß er einen großen Theil seiner Felder selbst bestellen half; im Herbst 1840 starb er apoplektisch. (Cp. Schwab in Nr. 9. p. 144—146. 1843.)

Acidum hydrocyanicum.

Vergiftungen.

1) Der 32jährige Apotheker X. hatte aus Lebensüberdruß in der Nacht (wahrscheinlich 3 Loth) concentrirte Blausäure genommen. Man fand ihn auf dem Rücken im Bette liegend, ohne Lebensspuren, mit unentstellten, ruhigen Gesichtszügen; an dem noch warmen Körper waren alle Finger krampfhaft gekrümmt; die Hacken krampfhaft nach einwärts gezogen, die Nägel blauroth; Respiration, Herz- und Pulsschlag stistirten. Alle sofort angestellten, eine Stunde fortgesetzten Belebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Section 28 Stunden nach dem Tode. Geruch nach Blausäure, womit auch die Stubenluft imprägnirt war, besonders stark bei Umkehrung des Körpers, Untersuchung des Mundes, Afters und Oeffnung der Höhlen. Das Gesicht von gelblichweißer Farbe, merklich aufgedunsen, die Gesichtszüge ruhig, mit geschlossenen Augen, wie bei Schlafenden; Finger und Hacken, wie oben bemerkt, Gliedmaßen biegsam. Alle Organe sämmtlicher Körperhöhlen (mit Ausnahme der normalen Milz, Nieren und Pankreas), die Gefäße der dura, pia Mater und Arachnoidea, des Plexus chorioideus, des großen und kleinen Gehirns, der sonst normalen Lungen, der Luftröhre und Bronchien, der Pleura, des in seiner Musculatur schwachen Herzens (Kranzgefäße) sammt den Herzhöhlen, des Pharynx, Oesophagus, Magens und ganzen Darmcanals, besonders der Dünndärme, sämmtliche größere Venen des Unterleibes (die obere Hohlvene minder, als die untere), die Jugularvenen und die Gefäße des männlichen Gliedes und Hodensacks strotzten von coagulirtem, dunkelm Blute, selbst „das Nervensystem strotzte überall von Blut."

Bei Eröffnung der Hirnhöhle flossen etwa 4 Unzen dunkles Blut ab, welches, auf weißer Leinwand auseinander gestrichen, eine dunkel violettröthliche Farbe zeigte; die Hirnhöhlen enthielten nur den gewöhnlichen Dunst, die Basis Cranii wenig blutige Flüssigkeit, die Luftröhre bis in die Bronchien hinein blutigschäumigen Schleim, der Herzbeutel 1 Eßlöffel voll schwarzröthlicher Flüssigkeit, die Gallenblase endlich 1 Eßlöffel voll dickliche, braungelb gefärbte Galle.

Die gesammten Muskelgebilde waren ohne sonstige Anomalie auffallend dunkel braunroth. (Cp. Dornblüth 1837. Nr. 34. p. 537—545 sqq.)

2) Ein 32jähriger Mann, der sich mit Blausäure vergiftet hatte und eben gestorben war, lag mit offnen Augen, erweiterten Pupillen und einem rothen Schaum vor dem Munde.

Section am 3. Tage. Gesicht aufgetrieben, Pupillen und Mund, wie oben angemerkt. Unterleib sehr aufgetrieben und in der Regio umbilicalis und iliaca mit Blasen besetzt, die eine wäßrige, gelbliche Flüssigkeit enthielten. Ebenso der zu einer monströsen Größe umgebildete Penis. Beim Durchschneiden der äußern Kopfbedeckungen floß aus denselben eine ziemliche Menge flüssigen, dunklen Bluts. In der Schädelhöhle deutlicher Geruch nach Bittermandelwasser; die Gefäße an der Oberfläche des Gehirns, jedoch nicht abnorm stark, mit flüssigem, dunkelm Blute

gefüllt; an der Basis Cerebelli und Medulla oblongata an einigen Stellen zwiſchen pia Mater und Arachnoidea Ergüſſe ſeröſer Flüſſigkeit in Blaſen von der Größe einer halben wälſchen Nuß. Die Hirnhöhlen waren ohne Flüſſigkeit und die Plexus chorioidei laterales blutleer. Die ebenfalls flüſſiges, dunkles Blut haltenden Lungen und die Leber normal; das rechte Herz leer, das linke eine mäßge Quantität flüſſigen, dunklen Blutes enthaltend; im Pericardio wenig Serum; in den Därmen viel Gas, im übrigens leeren Magen nur ein wenig ſchleimige Flüſſigkeit, die einen ſchwachen Geruch nach Bittermandelwaſſer hatte. (Cp. Schumann in Nr. 51. p. 831—832. 1843.)

Gegen Prurigo Pudendorum.

Blauſäure in Mandelemulſion bei Prurigo Pudend. muliebr. (30 gtt. auf 6 Unzen in äußerlicher Anwendung) heilte das ſehr peinliche Uebel bei einer Vierzigerin, welche ſchwächlich war und „an Hämorrhoiden und Bruſtübeln litt.“ Nach der Menſtruation war das Jucken am ſtärkſten geweſen. (Cp. Kerkſig in Nr. 3. p. 48. 1841.)

Kali hydrocyanicum.

Vergiftung.

Einem kräftigen, an ſehr ſchmerzhaften, blinden Hämorrhoiden leidenden Dreißiger war von ſeinem Arzte Kali hydrocyan. ʒij., aq. Cham. ʒij., Sacch. alb. ʒij. vierſtündlich zu 1 ſchwachen Eßl. voll verordnet.

Nachdem der Kranke ſich noch lebhaft mit einem Verwandten unterhalten hatte, nahm er (am 13. Januar 1844 um 2 Uhr Nachmittags) von der Arznei einen Kaffeelöffel voll, der kaum 100 Tropfen faſſen mochte. Gleich nach dem Verſchlucken äußerte er ſich über die nachtheilige Wirkung. Es trat Neigung zum Erbrechen ein, das Bewußtſein ſchwand. Ein ſofort verordneter Sinapismus und eine Moxa blieben ohne Erfolg. Nach Verlauf einer Stunde war kein äußeres Lebenszeichen mehr wahrzunehmen. Der inzwiſchen hinzugerufene Arzt, der die Medicin verordnet hatte, nahm, in der Meinung, das mehr als hundertmal von ihm in derſelben Formel verordnete milde Kali ferruginoso-hydrocyanicum vor ſich zu haben, von der noch zurückgebliebenen Arznei, in der viele Flocken ſchwammen, die aber ſonſt keinen auffallenden Geruch zeigte, etwa einen Kaffeelöffel in den Mund, hielt ſie einige Augenblicke darin, verſchluckte etwa $^3/_4$ davon und ſpuckte das Uebrige wieder aus, weil er im Schlunde ein eigenthümliches, ſchrumpfendes Gefühl empfand, welches dem durch eine ſaturirte Alaun- oder Eiſenvitriol-Auflöſung erzeugten ähnlich war. Es folgte Druck im Vorderhaupte mit Schwindel bis zum Verlieren des Gleichgewichts, Verdunkelung des Geſichts, ſo daß nur undeutlich die Umriſſe der gegenwärtigen Perſonen unterſchieden werden konnten, ſtarker Brechreiz, Rauſchen vor den Ohren, faſt völlige Bewußtloſigkeit. Ohne einen beſtimmten Schmerz zu empfinden, hatte der Pat. das Vermögen, tief zu athmen, verloren; die Sinnesthätigkeit verging faſt, wie bei einer Ohnmacht. Nachdem er mühſam eine Taſſe Milch ver-

ſchluckt hatte, trat ſofort Würgen mit reichlichem Erbrechen und Erleichterung ein. Dennoch konnte er nach Verlauf einer Stunde kaum auf den Füßen ſich aufrecht erhalten, der Kopf war wüſt und ſchwer, Schwindel blieb noch zurück, das ſchrumpfende Gefühl im Schlunde und Uebelkeiten dauerten bis nach Mitternacht fort. Nach einem unruhigen Schlaf war am Morgen des folgenden Tages nur noch eine körperliche Abſpannung zurückgeblieben. — Am 15. Januar Morgens wurde die Obduction des am 13. Geſtorbenen angeſtellt, welche im Weſentlichen Folgendes ergab: ein auffallender Geruch war nicht bemerkbar, die Leichenſtarre allgemein, der Unterkiefer nur mit vieler Mühe etwas beweglich, das Geſicht und die vordere Fläche des Leibes blaß, einigermaßen ins Gelbliche ſchillernd, faſt wachsartig gefärbt, die Hinterfläche des Leichnams mit Ausnahme der Stellen, auf welchen die Laſt des Körpers unmittelbar geruht hatte, bläulich roth, namentlich am Rücken und an den Oberſchenkeln; die Finger waren halb, beide Füße ganz krampfhaft nach innen gebogen, die Nägel an den Fingern und Zehen blau, die Augenlider halb geſchloſſen, die Conjunctiva erſchien mäßig geröthet, die Hornhaut etwas getrübt, doch nicht undurchſichtig, die Pupille normal; die Lippen waren blaß, der Unterleib war weich, das Scrotum und die Vorhaut bläulich, die Oeffnung der Harnröhre mit ſchleimiger Flüſſigkeit verklebt, in der Umgebung des offenen Afters etwas Darmkoth. Sämmtliche Hirngefäße, beſonders die venöſen, die Sinus durae Matris waren mit flüſſigem, blaurothem Blute gefüllt; aus der durchſchnittenen Markſubſtanz ſowohl des großen, als des kleinen Gehirns quollen Blutstropfen; die Plexus chorioidei waren mäßig injicirt. Die rechte Lunge war allgemein mit der Rippen-Pleura verwachſen, die linke einigermaßen zuſammengeſunken. Beim Eröffnen des linken Pleura-Sackes, der gegen 4 Loth röthliches Serum enthielt, wurde ein eigenthümlicher, ſüßlicher, dem der bittern Mandeln ähnlicher Geruch bemerkt, der an der rechten Seite fehlte. Der linke Herzventrikel war leer, der rechte enthielt etwa 1 Unze ſchwarzrothes, von Gerinnſel freies Blut. Das Endokardion war von gewöhnlicher Farbe, ſonſt aber die Muskelſubſtanz des Herzens tief dunkelroth. Beim Einſchneiden der Lungen wurde der Bittermandelgeruch ebenfalls bemerkbar. Der hintere Theil der Lungen war ſtark mit ſchaumigem Blute infiltrirt, in der Luftröhre nahe an der Theilungsſtelle etwas weißer Schaum; die Leber und Milz erſchienen blutreich, die Galle dunkelgrün-gelblich. Im Magen befanden ſich etwas Luft, etwas gelblicher Schleim und einige Graupenkörner; ſeine Schleimhaut war in der Nähe des Pylorus etwas geröthet. Die Nieren waren blutreich, die Harnblaſe enthielt gegen 6 Unzen Harn, das Blut der Hohlvenen war dunkel und flüſſig. — Chemiſch unterſucht wurde von den Theilen der Leiche: 1) alles aus dem Herzen, den großen Bruſtgefäßen und den Gefäßen der Schädelhöhle geſammelte Blut nebſt einem Stück Subſtanz von der Baſis des Gehirns; 2) die Harnblaſe ſammt dem Harn; 3) der Dickdarm nebſt ſeinen Contentis; 4) der Magen nebſt einem Theile der Speiſeröhre, dem Dünndarm und ſeinen Contentis. Nur in dieſem fanden ſich die zur Conſtituirung des Cyan-Kaliums erforderlichen Stoffe, nämlich Cyan und Kalium, welche auch in dem Reſte der noch beim Kranken übrig gebliebenen Arznei und in dem in der Apotheke noch vorgefundenen Kali hydrocyanicum nachgewieſen wurden. — Die Todesurſache war Blauſäure-Vergiftung, herbeigeführt durch das in

der Arznei enthaltene blauſaure Kali, eigentlich Cyan-Kalium, oder Kalium-Cyanür, Kalium-Cyanid, welches wegen ſeines großen Gehaltes an Cyan und ſeiner leichten Zerſetzbarkeit in Kali und Acidum hydrocyanicum nur in den kleinſten Gaben gegeben werden darf. Nach der Berechnung entſprach der Blauſäuregehalt der von dem Kranken verſchluckten, circa 100 Tropfen oder 1½ Drachme betragenden Arznei wenigſtens dem Blauſäuregehalt, der in 2 Drachmen oder 120 bis 130 Tropfen der officinellen Hydrocyan-Säure enthalten iſt, welche letztere ſchon in einigen Tropfen eine tödtliche Wirkung hervorbringt. Daß der Tod nicht plötzlich erfolgte, ſondern der Kranke noch einen Todeskampf von einer Stunde zu beſtehen hatte, iſt daraus zu erklären, daß das Cyan-Kalium erſt langſam ſich zerſetzte, durch die Säure des Magens das Kalium als Kali gebunden und das eben gebildete Acidum hydrocyanicum frei wurde.
(Cp. Weidner in Nr. 40. p. 657—660. 1845.)

Acidum muriaticum.

Gegen Herpes furfuraceus.

Ein 33jähriger, ſonſt geſunder Schloſſergeſelle von unterſetztem, kräftigem Körperbau hatte in ſeinem 10. Jahre die Krätze, welche in 14 Tagen durch Salben beſeitigt wurde und, — inzwiſchen geſund, — vor 4 Jahren ohne nachweisbare Urſache einen Ausſchlag gehabt, der auf dem behaarten Theile des Kopfes anfing, ſich nach und nach über den ganzen Körper verbreitete, im Charité-Krankenhauſe für Flechte erkannt und nach 13wöchiger Behandlung zwar zum Verſchwinden gebracht wurde, aber nach 14 Tagen wiederkehrte und durch (auf den Rath einer alten Frau) faſt ein halbes Jahr lang fortgeſetzten Gebrauch von Schwefelblumen (Morgens und Abends 1 Theelöffel voll) nebſt einem bittern Thee von nicht bekannter Compoſition nach und nach verſchwand. Mehrere Jahre blieb Pat. nun geſund, als er am 2. November 1832 mit Erysipelas Faciei vesiculos. (nach des Pat. Angabe durch einen heftigen Streit und ſtarke Schläge auf den Kopf veranlaßt) am 4. Tage der Krankheit aufgenommen wurde. Etwa am 9. Nov. erfolgte die Abſchuppung, doch ſtatt einer geſunden Epidermis zeigten ſich auf der abgeſchuppten Stelle dünne, trockne, perlweiße Punkte, die ſich mehr und mehr verbreiteten und zu dünnen, feſten Kruſten verdichteten. Die Haut war roth, geſpannt, juckte und brannte; wo eine Borke abfiel, erſchien ſie röther gefärbt, doch nicht näſſend. Dieſer Ausſchlag, — Herpes furfuraceus nach Alibert, — überzog den behaarten Theil des Kopfes und das ganze Geſicht, beſonders dicht auf der Stirn, in der Gegend des Backenbarts und an den Ohren; im Nacken und auf den Extremitäten ſtanden hin und wieder einzelne Ausſchlagsſtellen, die jedoch nicht die Form der genannten Flecken hatten. Nach mehrwöchentlicher fruchtloſer Behandlung (mit Antimonialien, Schwefel, Dulcamara ꝛc.) löſten ſich die Kruſten auf die von Brück auch beim Herpes empfohlene engliſche Krätzſalbe unter 36ſtündigem, profuſem Schweiße; aber nach 6 Tagen war der Zuſtand ganz der frühere. — Jetzt Salzſäure anfänglich täglich 3mal zu 10 Tropfen

und jeden 3.—4. Tag um 2 Tropfen geſtiegen, bis Pat., der ſpäter täglich 4mal nahm, endlich 28 Tropfen p. d. erhielt.

Schon in der 2. Woche verminderte ſich das Uebel, Brennen und Jucken ꝛc. ließen nach und nach noch nicht 5wöchentlichem Gebrauche des Mittels war jede Spur verſchwunden (außer daß an den Stellen, wo die Flechten geſeſſen, die Haare ausgefallen waren) und Pat. ſo wohl, daß er am 7. Jan. geheilt entlaſſen wurde.

(Vf. erinnert an einen ähnlichen von Alibert [description des maladies de la peau] erzählten Fall von Erysipelas nach heftiger Gemüthsbewegung, — und zwar, wie ich mich recht wohl erinnere, bei einem Verbrecher, dem ſein Todesurtheil vorgeleſen wurde, — wo, — was mir nicht erinnerlich iſt, — nach der Abſchuppung ebenfalls Herpes furfuraceus ſich gebildet haben ſoll.) (Cp. v. Stoſch in Nr. 6. p. 125—127. 1833.)

Acidum nitricum.

Vergiftung.

Ein etwas dürftiger Fall eines 18jährigen Mädchens, die ſich mit Salpeterſäure vergiftet hatte (am 6. * 1833 Nachmittags 5 Uhr). Die Aeltern hatten ſofort zu mehreren Aerzten geſchickt; als Vf., von einer Reiſe zurückgekehrt, um 10 Uhr Abends eintraf, hatten die andern Aerzte bereits an den heftigen Schmerzen im Munde, Schlunde und Magen, ſowie an dem Würgen und Erbrechen ſogleich eine Vergiftung mit einem ſcharfen Gifte (wahrſcheinlich einer ſcharfen Säure) erkannt und durch zweckdienliche Mittel das Erbrechen ſchon beſeitigt. Pat. wand ſich aber vor heftigem Magenſchmerz, ſtöhnte ſehr, war blaß und kalt; der Puls klein, frequent, härtlich; das Senſorium nicht geſtört, auch keine Convulſionen; Zunge und Mundhöhle hatten ein gelblich blaſſes Anſehen und an mehreren Stellen war die Zunge von der Haut entblößt. — Oleosa, Resorbentia, Venäſection, Blutegel auf die Magengegend. — Am nächſten Morgen Todtenbläſſe, kalter Schweiß, Pulsloſigkeit und ächzende Reſpiration; aber die Sterbende war bei voller Beſinnung, ſprach mit ſchwacher Stimme und ungern, jedoch deutlich, klagte nicht mehr über Schmerz (kalter Brand) und ſchien an ihren nahen Tod (10 Uhr Morgens) nicht zu glauben, der ſanft, ohne Krämpfe oder Lähmung eintrat.

Section nach 24 Stunden. Noch keine Spur von Fäulniß; die äußere Haut der Lippen, der Mundhöhle und Zunge weißlich gefärbt und zuſammengeſchrumpft; die Zunge insbeſondere ungefähr in ihrer Mitte in der Größe eines Silberſechſers von der ſie überziehenden Schleimhaut entblößt. Nahe an der kleinen Curvatur des Magens fand ſich auf deſſen hinterer Fläche eine thalergroße Oeffnung mit brandigen Rändern, woraus eine bräunlich-gelbe flockige Flüſſigkeit ſich ergoſſen hatte; im Umkreiſe dieſer Oeffnung waren noch mehrere ſchwärzliche, brandige Flecke äußerlich zu ſehen. Die Schleimhaut des Magens war bis zum Pylorus herab durchweg aufgelöſt, brandig, von dun-

kelbraunfarbigem Schein; die Schleimhaut des Oesophagus und des Duodenum zerstört und in einen gelblichen Brei (Adipocire) verwandelt; die Tunica muscularis des Oesophagus, besonders im obern Theile, und des Magens im entzündlichen Zustande. Die übrigen dünnen und dicken Gedärme und Bauch-eingeweide waren normal, gleich den Organen der Kopfhöhle und des Thorax; das Herz war entfärbt.

Die chemische Untersuchung der in die Bauchhöhle extravasirten Magencontenta ergab die Gegenwart der Salpetersäure darin auf das bestimmteste. (Cp. Rehfeld in Nr. 41. p. 937—941. 1833.)

Acidum phosphoricum.

Physiologische Wirkungen.

In Folge der vor 20 Jahren erlittenen Menschenpocken hatten sich Drüsengeschwüre am Nacken und hinter den Ohren gebildet, mit deren endlicher Heilung und Vernarbung eine vollkommene Hemiplegie der rechten Gesichtshälfte bei einer jetzt 36jährigen, verheiratheten Frau eintrat. Mehrere andre Beschwerden nahmen Vf.s Thätigkeit in Anspruch, besonders ein scorbutischer Zustand, wogegen er endlich die Phosphorsäure verordnete. Sie wirkte aber nicht nur gegen diesen, sondern auch gegen die Lähmung. Schon am 1. Tage bemerkte Pat. in der gelähmten Seite des Kopfes nach mehrjährigem Taubheits- und Kältegefühl zuerst wieder das Gefühl zurückkehrender, natürlicher Wärme (besonders am äußern Ohre bis zur Empfindung von Brennen sich steigernd) mit nicht unbedeutender Turgescenz und Röthung der Theile. Die ursprüngliche Dosis von 10 Tropfen 4mal täglich wurde allmälig verstärkt und Pat. gewahrte bald eine Minderung der frühern Schlingbeschwerden, sowie der Gesichtslähmung, namentlich der des Schließmuskels des Auges *). Leider litt aber schon nach 14 Tagen der Magen so sehr, daß gleichzeitig verschiedene Stomachica gebraucht werden mußten.

Nach 4wöchigem Gebrauche traten die Katamenien ein und währenddeß wurde das Mittel ausgesetzt. Während dieser Zeit verschwand die Besserung zum Theil, ohne daß jedoch die Lähmung den frühern Grad wieder erreichte; sobald das Mittel aber wieder genommen wurde, kehrten schnell die Zeichen zurückkehrenden Nervenlebens in den gelähmten Theilen wieder, namentlich fast augenblicklich Röthe, Wärme und Turgor der Haut. Die fortgehende und zunehmende Besserung beim Fortgebrauch der Phosphorsäure gab immer mehr Hoffnung zur gänzlichen Heilung der Lähmung; aber in demselben Maße nahm auch das durch Phosphor erregte Magenleiden zu, artete bald in heftigen Magenkrampf aus, so daß das Mittel durchaus ausgesetzt werden mußte. Jetzt kehrte nun auch die Lähmung nach und nach zurück und es blieben kaum Spuren der frühern Besserung übrig. Nachdem das Magenübel ziemlich be-

*) Einreibungen aus Bals. Vitae Hoffm. mit Spir. Sal. ammon. vinos., welche Pat. seit Jahren täglich in die gelähmte Seite machte, wurden jetzt nicht vertragen und verursachten Excoriationen, was nie der Fall gewesen war. (id. ibid. p. 101.)

ſeitigt war, griff Vf. abermals zur Phosphorſäure. Augenblicklich zeigte ſich in der gelähmten Seite das Gefühl vermehrter Wärme, Röthe und Turgescenz, aber eben ſo ſchnell kehrten auch die früheren Magenbeſchwerden*) zurück, ſo daß von jeder fernern Anwendung des Mittels abgeſtanden werden mußte. (Ep. v. Stoſch 1836. Nr. 7. p. 97—103.)

Gegen hämorrhoidaliſche Schmerzen im Maſtdarm.

Ein 40jähriger Hämorrhoidarius wurde, obwohl die Hämorrhoiden ſelten floſſen, noch auch pralle oder entzündete Knoten zu bemerken waren, nach jeder, ſelbſt halbflüſſigen Stuhlausleerung von den heftigſten, Stunden lang dauernden Schmerzen im Maſtdarme geplagt, für welche eigentlich gar kein Grund aufzufinden war, als eine widernatürliche Reizbarkeit dieſer Theile. Keins der gewöhnlichen Mittel ſchaffte Linderung; Phosphorſäure, wegen Mundfäule angewendet, linderte, ehe ſie gegen dieſe Wirkung äußerte, die obigen Schmerzen auffallend. Verſuchsweiſe wurde ſie mehrmals ausgeſetzt und wiedergenommen und ſtets — Jahre lang — bewährte ſie ſich als Anodynum.

(Dort macht ſie Schmerzen in einer Region des Tubus alimentarius, hier lindert und beſeitigt ſie ſolche in einer andern). (Ep. v. Stoſch 1836. Nr. 8. p. 116—117.)

Acidum sulfuricum.

Vergiftungen.

1) Ein 23jähriges, unverheirathetes, ſeit kurzem (in Folge von heftigem Schrecken ꝛc.) melancholiſches Mädchen hatte eine kleine Quantität Vitriolöl verſchluckt. Schlund und Speiſeröhre waren auf's heftigſte verletzt, der Hals geſchwollen, die Präcordialgegend ſehr ſchmerzhaft. — Sie lebte noch drei Monate und es ſcheint, als ob ſie in einer früheren Zeit noch etwas Nahrung hinuntergeſchluckt hätte, in der letzten Zeit, wo Vf. ſie (in der Irrenanſtalt) beobachtete, war es beſtimmt nicht mehr der Fall. Der Fütterungsſchlauch war auf keine Weiſe in die Speiſeröhre einzuführen. Durch eigne Anſtrengungen aller Art, wozu ſie täglich aufgefordert wurde, ſchien es zuweilen, als gingen einige Tropfen hinunter, doch blieb es zweifelhaft, weil jedesmal beim Schlingen ein heftiges Würgen entſtand und die theelöffelweiſe geſchlürfte Flüſſigkeit wenigſtens größentheils wieder ausgebrochen wurde. Um ihr Leben zu friſten, war man auf nährende Lavements und Einreibung nährender Flüſſigkeiten in die Bauchdecken beſchränkt. Die Kinnladen ſtanden faſt auf einander geklemmt, daher der Mund weder über ¼ Zoll weit geöffnet, noch die Zunge an die Lippen gebracht werden konnte. Die Sprache beſtand in einem kaum verſtändlichen, ſchwer articulirten Geflüſter; die Abmagerung war bedeutend, beſonders am Unterleibe, durch den man die

*) Schade, daß die Art der Magenaffection, die Form des Magenkrampfs nicht näher charakteriſirt iſt. Daß die Phosphorſäure auf den Magen wirkt, ſchmerzhafte Affectionen deſſelben verurſacht, oder auch heilt, iſt nicht neu und nicht unbekannt.

Rückenſäule hindurch fühlte. Uebrigens war ſie bald nach dem Attentate ſich ihrer wieder bewußt geworden und blieb es bis an ihr Ende.

Section. Blutmangel im Gehirn; die Arterien, die Carotiden, die vertebrales und ganz beſonders die basilaris von geringerem Umfange. Verengerung des ganzen Tractus Intestinorum (durch lange Entbehrung der Nahrung); die Vasa brevia ſehr geſchwunden und zuſammengezogen, ſonſt keine erhebliche Anomalie im Unterleibe. Beide Lungen frei und von normaler Textur, nur einige Bronchialdrüſen enthielten einen bröcklichen Kalkſtoff; im Herzbeutel etwas gelbliches Waſſer, das Herz auffallend klein und ſchlaff bei mäßiger Verdünnung beider Wände (Folgen der langen mangelhaften Blutbereitung). Die Zunge der Länge nach etwas zuſammengezogen, an ihrer Spitze nichts Abnormes, nur rechts, einige Linien ſeitwärts, waren alle Geſchmackspapillen bis an die großen Vförmigen geſchwunden; an derſelben Seite neben dem Foramen coecum eine ſternförmige Vernarbung. Von hier bis an die Epiglottis hatten ſich gleichfalls die Geſchmackswärzchen verloren. Die Epiglottis, an welcher ſich mehrere kleine Narben zeigten, war durch ein ¼ Zoll breites, in der Mitte flach ausgehöhltes Pſeudoligament an ihrer ganzen obern, vordern Fläche mit der Baſis der Zunge auf das innigſte verwachſen, ſo daß ſie die Stimmritze nicht mehr deckte. Wo die Schleimhaut von der Epiglottis nach hinten zum Pharynx ſich begiebt, hatte ſich eine bedeutende Verengerung gebildet, wodurch die Speiſeröhre ganz bedeckt wurde, ſo daß nur der Kehlkopf zu ſehen war. Daher konnten keine Speiſen geſchluckt werden, ohne in den Kehlkopf zu gelangen, höchſtens dürften durch die größten Anſtrengungen mitunter einige Tropfen Flüſſigkeit hinuntergebracht ſein, was Pat. glaubte und das ſo lange hingehaltene Leben zu beſtätigen ſcheint. Die Speiſeröhre war von oben bis unten verengt, was bis zur Cardia hin zunahm, ſo daß die Spitze des kleinen Fingers nicht durchzubringen war; doch war oben in der Gegend der Cartilago cricoidea eine beſonders ſtarke, kaum den Kiel einer Feder hindurchlaſſende Verengerung von der Länge eines halben Zolles. Die bis über 1 Zoll unter dieſer Verengerung weg erhaltene Schleimhaut war von hier an durchgehends zerſtört und die Muskelſtrata der Speiſeröhre lagen wie präparirt vor. Auch an der Schleimhaut des Magens fanden ſich einige corrodirte Stellen mit ſtreifenartiger Vernarbung. An der häutigen Umgebung zwiſchen Larynx und Oeſophagus einige ſchiefergraue Streifen. *) (Hr. Bergmann in „Neue Folge" Bd. 1 H. 2. p. 172—180. 1841.)

*) Zur Vergleichung hier folgende ähnliche Fälle.

a) Nach Pelletan (ſ. Beck, Klements of medical jurisprudence) entſtand in Folge einer Vergiftung mit Vitriolöl bei einer erwachſenen Perſon bald eine Schwierigkeit beim Trinken, Sprechen und Athmen; das Schlucken von Flüſſigkeiten war ganz unmöglich; die geringſte Portion drohte augenblickliche Erſtickung. Die Application des elaſtiſchen Rohrs glückte anfangs, wurde aber bald nicht mehr vertragen. Marasmus, Oedem. — Bei der Section zeigte ſich nichts, als eine Verhärtung der Epiglottis, welche die Oeffnung der Luftröhre nur zur Hälfte noch bedeckte.

b) Michaelſen (Pfaff's Mittheilungen 1838) berichtet von einer Frau, die 1 Loth concentrirte Schwefelſäure genommen hatte, daß beim Hinunterſchlucken der Hals zuſammengezogen wurde; ſie ſtarb ſchon am folgenden Tage. In der Mund- und Schlundhöhle waren die Häute völlig abgetrennt, von grau-

2) Ein 2jähriges Kind hatte faſt 2 Drachmen concentrirte Schwefelſäure getrunken, aber ſogleich wieder ausgeſpien; bald nachher wurde es wimmernd, ganz heiſere Töne ausſtoßend und mit bedeutender Geſchwulſt der Lippen und Zunge getroffen. — Kal. carbon. 3j. G. arab. Syr. Alth. ℥ß. aq. Foen. ℥ijß. Extr. Hyosc. grij., ſtündlich ½ Eßl. voll. — Später einigemal Erbrechen; das Ausgebrochene corrodirt die Hautſtellen, die es berührt; kein Schlaf, keine Oeffnung. Das Innere des Mundes, der Gaumen, die Uvula, das Zahnfleiſch, die Lippen, das Kinn weiß und ſtark geſchwollen. — Mandelöl zum Pinſeln, Arznei wiederholt. In der 2. Nacht hat das Kind einige Stunden geſchlafen, einige ſauerriechende Stühle gehabt, iſt am 3. Tage viel ruhiger und will eſſen. In den folgenden Tagen gänzlich hergeſtellt. (Ep. Behr 1834. Nr. 28. p. 453.)

Gegen Methomanie.

Die Frau eines ſeit 8 Jahren dem Trunke ergebenen 58jährigen Mannes ſuchte, als der häusliche Frieden endlich geſtört und der Wohlſtand ruinirt wurde, bei Vf. ärztliche Hülfe. Dem Trunkenbold wurden täglich 3mal 20, nach und nach 30 Tropfen verdünnter Schwefelſäure in einer halben bis ganzen Taſſe ſtarken Abſuds von Fieberklee (warum

---

weißer Farbe. Bei Eröffnung der Bauchhöhle drang ſtinkendes Gas hervor; außen am Magen ober- und unterwärts eine dunkelſchwarze, braune Stelle; ähnliche an deſſen innerer Oberfläche und am Duodenum. In den Pleuraſäcken eine Menge blutigen Waſſers, die Lungenſubſtanz ſchwarzgrau, in der Medulla oblongata ein Erguß von Blutwaſſer, viel ſchwarzes Blut in den Hirngefäßen.

Einen ganz ähnlichen Fall beobachtete Holſcher von 2 Unzen Vitriolöl, die nach 4 Stunden den Tod verurſachten. Hier wies die chemiſche Unterſuchung die Säure nach, im vorigen Falle nicht.

c) Cobbet (Dublin Journ. f. Schmidt's Jahrbücher 1836 Nr. 5) beobachtete bei einem 18jährigen Mädchen von 1½—2 Unzen Vitriolöl Erbrechen ſchwarzer Maſſe. — Magnesia carbonica ꝛc.; Beſſerung. Nach 8 Tagen aber brach ſie unter Angſt und Pein eine blutige Maſſe und bald darauf eine faſt 5 Zoll lange Röhre aus, 5 Stunden ſpäter noch eine andre. Die Schmerzen längs dem Oeſophagus dauerten fort, am 30. Tage ſtarb Pat. Der Magen war zum Theil eingeſchrumpft, hin- und wieder entfärbt, etwas verdickt, der Pylorus contrahirt und härtlich, die Schleimhaut angenagt. Zwiſchen Herzbeutel, Vena innominata und Pleura fand ſich ein Abſceß mit 2 Oeffnungen, der Pharynx abhärirte mit dem Rückgrat und die umliegenden Theile waren durch Entzündung mit einander verwachſen. An der rechten Seite der Cartilago cricoidea und Trachea wieder ein Abſceß; an der untern Fläche des Magens eine Grube von dem Anſehn, als wäre dieſe Stelle durchfreſſen geweſen.

d) Nach der Lancette française 1834 Nr. 30 entſtanden nach einem (aus Verſehen) genommenen Schluck concentrirter Schwefelſäure bei einem kräftigen Arbeiter ſogleich die heftigſten Schmerzen im Schlunde und Magen. — Reichliches Milchtrinken, Erbrechen. — Nach 2monatlicher Behandlung Tod. Section. Die Ulcerationen des Magens vernarbt, die Oberfläche des Pharynx runzlicht, ungleich, ulcerirt, die Speiſeröhre verwachſen, ihre Schleimhaut zerſtört, daran 3 Geſchwüre, eine Perforation und eine ſackartige Ausdehnung; an manchen Stellen die Muskelmembran ganz zerſtört, an andern ſehr verdickt. Gleiches zeigte ſich am Magen; oberhalb die Schleimhaut geröthet, unten bläulich, theilweiſe erulcerirt und erweicht. Unten lag eine braune Röhre, die nichts Anderes, als die ganz fehlende Schleimhaut der Speiſeröhre ſein konnte.

nicht lieber in Waſſer? da wäre doch die Beobachtung jedem Zweifel überhoben!) gegeben, wobei ſich öfters ſaures Aufſtoßen einfand. „Während dieſes Zeitraums verlangte dieſer Mann keinen Branntwein, verlangt bis auf den heutigen Tag keinen mehr*), erfüllt jetzt mit Pünktlichkeit ſeine Berufsgeſchäfte und ſeitdem iſt ſeine Geſundheit, wie ſein Wohlſtand vollkommen hergeſtellt.“**) (Cp. Schlegel in Nr. 20. p. 326—327. 1838.)

Acupunctura.

Heilung eines künſtlichen Gelenks.

Ein 26jähriger, geſunder Knecht hatte im Jahre 1839 beide Knochen des Vorderarms in der Mitte gebrochen; trotz feſter Verbände (durch 9 Wochen) war aber der Bruch nicht geheilt. Im Oct. 1840 (über 1 Jahr nach der Verletzung) konnte man den Vorderarm an der Bruchſtelle in jeder Richtung bewegen; in der Ruhe bildete er hier einen ſtumpfen Winkel und bei Bewegung rieben ſich die Knochenenden mit hörbarem Knarren an einander; es war alſo ein falſches Gelenk vorhanden. Da die Knochenenden einander gegenüber ſtanden und wahrſcheinlich eine ligamentöſe Kapſel dieſelben gelenkartig zuſammenhielt, ſo gedachte Vf. eine künſtliche Ankyloſe zu erzeugen und wandte zu dem Ende die Acupunctur auf folgende Weiſe an. Zwiſchen die gebrochenen Enden der Ulna wurden 2 lange Nadeln ſo tief eingeſtochen, daß ſie das künſtliche Gelenk von einer Seite zur andern durchdrangen. Am 1. Tage verurſachten die Nadeln viel Schmerzen, am 2. ließen ſie faſt ganz nach, wurden am 3. wieder heftig, drangen zunehmend am 4. durch den ganzen Arm bis zur Schulter mit Anſchwellung des Vorderarms und verbreiteten ſich am 5. bis zum Kopfe. Die Knochen und Weichtheile der Bruchſtelle waren ſehr geſchwollen. Als nunmehr die Nadelſtiche eiterten, wurden ſie herausgenommen, auf die ſchmerzhafte und geſchwollene Stelle kalte Umſchläge gelegt, worauf nach 2 Tagen die Schmerzen verſchwanden, die Bruchſtelle aber noch 14 Tage angeſchwollen blieb. Nach 14 Tagen wurden ebenſo 3 Nadeln zwiſchen die gebrochenen Enden des Radius geführt; die Zufälle waren in den erſten 5 Tagen die frühern, die nachfolgende Entzündung der Bruchſtelle wurde aber ſpäter viel ſtärker. Nach deren Beſeitigung blieb noch eine ſtarke Verhärtung um den Radius zurück, gegen welche ſpäter Jodſalbe angewendet wurde. Der Arm blieb noch 4 Wochen in einer Lade und 6 Wochen nach der Acupunctur waren die Knochenenden ſo feſt vereinigt, daß auch bei ſtarken Beugungsverſuchen an der Bruchſtelle nicht die geringſte Bewegung wahrgenommen wurde. An der Bruchſtelle des Radius war der Knochen in der 6. Woche noch ſehr aufgetrieben und ſchmerzhaft und fühlte ſich gerade wie die Narbe eines friſch geheilten Knochens an. (Cp. Wiefel in Nr. 38. p. 626—627. 1843.)

*) Wie viel Zeit iſt ſeit dem Gebrauche der Schwefelſäure verſtrichen?

**) Dr. Roth in Swinemünde (ſ. Ruſt's Magazin Bd. 13 H. 2 p. 352. 1823) hat mehrere glückliche Erfahrungen von der Schwefelſäure mit bittern Arzneien (Brühl-Cramerſches Mittel) bei Trunkfälligen gemacht. Bei zweien ſtellte ſich nach 14 Tagen eine Kriſe (?) ein; ſie bekamen Erbrechen und ein Gefühl von Mattigkeit und Aengſtlichkeit.

Gegen Hydrocele.

Bei einem Manne mit Hydrocele Tunicae vaginalis propriae Testis, wogegen ſchon verſchiedene Male die Palliativoperation gemacht worden war, wurde die Acupunctur verſucht. Unter den zu beobachtenden Cautelen wurden 3 Nadeln in beliebiger Entfernung von einander in die zur Punction geeignete Stelle eingeſenkt und eine Weile unter Rotationen in der Höhle liegen gelaſſen. Nach ihrer Entfernung floß kaum ein Tropfen aus den Stichwunden, über welchen ſich alsbald ein Oedem formirte. Schon am 3. Tage nach der Operation wurde das Erſudat unter öfterm Harnen reſorbirt, die Scheidenhaut und überhaupt das Scrotum ſo normal umgeſchaffen, als wenn die zwei Fäuſte große ſechsjährige Hydrocele niemals dageweſen wäre.

In einem andern Falle bei einem 16jährigen Knaben, wo die erſte Punctur nach mehreren Wochen keine Veränderung bewirkt hatte, ward durch abermalige Acupunctur der Umfang der Geſchwulſt um etwas verkleinert; vielleicht, daß durch Wiederholung der Operation die radicale Heilung erzielt wird. (Cp. Mietzke in Nr. 8. p. 130—131. 1841.)

Aër atmosphaericus = Luftverdünnung durch die großen Ventuſen.

1) Apoplexia pulmonalis und cerebralis mit gleichzeitiger Amaurosis. Ein ſtarkes Mädchen von 26 Jahren lag am 10. Febr. 1838 in dem Saale St. Monique Nr. 10 wegen zweimal erlittenen heftigen Blutſturzes, wodurch ihre Kräfte ſehr abgenommen hatten. Als Junod ſie zuerſt ſah, wurde ſie von neuem von einer Hämoptyſis befallen und entleerte ſo viel Blut, daß man die Krankheit für Hämatemeſis hätte halten können. Durch die Auscultation erkannte man ein Engouement in den Lungen, der Puls war ſchwach bei ſtarken Congeſtionen zum Gehirn, das Geſicht roth aufgetrieben, mit bläulichen Flecken beſäet, die Pupillen weit und träge, die Augen ohne Lichtempfindung. Demungeachtet lag die Kranke zurückgebogen im Bette, ohne einmal den Verſuch zu machen, ſich aufzurichten oder den Kopf etwas höher zu legen. Sie antwortete auf keine an ſie gerichtete Frage. Magendie, der von andern in dieſer Krankheit gebrauchten Mitteln, namentlich Venäſectionen, kalten, mit Eſſig oder einer andern Säure verſetzten Umſchlägen auf den Kopf ꝛc. keinen Nutzen mehr ſah, ließ die großen Ventuſen appliciren. Um 9 Uhr Morgens fing Junod die Operation an und verdünnte die Luft in dem um die Beine angelegten Apparate bis auf $^1/_8$ ihres Gewichts. Der Puls, der weich und fadenförmig war, ward dadurch noch ſchwächer. Nach 15 Minuten war die Bruſtoppreſſion weniger ſtark, der Athem freier und die Kranke antwortete auf die Fragen. Nach 20 Minuten hatte die Operation eine große Abgeſchlagenheit bewirkt, das Geſicht war blaß und die Kranke fing an, unbeſinnlicher zu werden. Bis nach 25 Minuten variirte der Stand des Queckſilbers in dem Manometer zwiſchen $^1/_5$ und $^1/_7$ Atmoſphäre und als man die Luft auf $^1/_{10}$ verdünnt hatte, fiel die Kranke in Ohnmacht. Nach wieder einigen Minuten hob ſich der Puls und man

verdünnte jetzt die Luft bis auf 1/12, wodurch man Herr des Blutsturzes wurde. Der frühere Kopfschmerz war nach und nach gewichen. Die Operation dauerte 1 1/2 Stunde; der Puls der Radialis war oft in dieser Zeit nicht zu fühlen, man untersuchte daher in diesem Falle die Temporalis. — Um die jetzt erlangte Derivation zu erhalten, wurden Sinapismen an die Beine gelegt, wodurch eine dauernde Besserung nach und nach bezweckt wurde; „die Zufälle kehrten nicht wieder, die Kranke verließ das Hospital bald geheilt." (Die Sinapismen wären wohl durch Wiederholung der Operation zu vermeiden gewesen.)

2) Apoplexie, halbseitige Lähmung. — M. D., ein Marine-Officier, hatte bis zum 38. Lebensjahre stets eine gute Gesundheit genossen, litt aber seit der Zeit (April 1837) häufig an Kopfschmerz, Schwindel, Schwäche in den Extremitäten ꝛc., was er jedoch nicht beachtete. Plötzlich aber (am 29. November) verlor er die Besinnung, fiel nieder und zeigte eine völlige Lähmung der motorischen und sensibeln Nerven linker Seite. Die Augen waren starr vorspringend, die Pupille ungleich dilatirt, wodurch die Meinung, das Gehirn habe auf einer Seite mehr als auf der andern gelitten, bestärkt wurde. Die Gesichts- und Zungenmuskeln linker Seite waren gelähmt, der Mund, aus dem ununterbrochen der Speichel floß, verzogen, die Respiration schwierig. Palpitatio cordis, der Puls unregelmäßig zusammengezogen, Kopf und Hals heiß, die Extremitäten kalt, der linke Vorderarm gegen den Oberarm gebogen, der linke Fuß nach innen gerichtet. Man wendete mehrere Venäsectionen, Purgantien, Ableitungsmittel auf die Extremitäten ꝛc. an. In hellen Augenblicken klagte der Kranke über die heftigsten Kopfschmerzen, die Zufälle steigerten sich zusehends. Bald durfte man wegen des Kräftezustandes nicht mehr an Venäsection denken und man nahm seine Zuflucht zu den Ventusen. Am 11. Dec. 3 Uhr Nachmittags legte Junod um die unteren Extremitäten den Apparat im Beisein von Petit, Andral und Chermside. Er verminderte am rechten Schenkel den Luftdruck bis auf 1/12, am linken bis auf 1/7 Atmosphäre. Der Kranke hatte keine unangenehme Empfindung dadurch, die Junod besonders in diesen und ähnlichen Fällen von Ergriffensein des Encephalon abzuhalten bemüht ist, um das Gehirn nicht durch Schmerzen oder sonstige widerwärtige Affectionen zu reizen. Um 3 Uhr 25 Minuten hatte der Puls 12 Schläge mehr, als vor der Anlage des Apparats; sein Umfang verminderte sich, der Kopfschmerz, der besonders links und vorn an der Stirn seinen Sitz hatte, verschwand und blieb nur noch in einem geringeren Grade an letztbenanntem Punkte. Zugleich entfärbte sich das Gesicht und verlor das ängstliche Ansehn. Endlich wich der Kopfschmerz ganz und die gefahrdrohenden Symptome waren beseitigt. Diese erste Operation dauerte eine Stunde und es erfolgte ein Collapsus, der Kranke suchte Schlaf und Ruhe.

Den 12. December: der Kranke hat in der Nacht besser als früher geschlafen, der Kopfschmerz war zurückgekehrt und bestand noch, der Geist war weniger afficirt, der Arm fing an, an Beweglichkeit zu gewinnen. Um dieselbe Zeit, als am Tage zuvor, wurde die Application des Apparats wiederholt und überhaupt zieht Junod die Abendstunden allen andern vor. Die Folge war heute eben so zufriedenstellend wie gestern, der Kopfschmerz verschwand bald nach der Ableitung des Bluts in die untern Extremitäten. Acht Tage lang wurde der Apparat um dieselbe Zeit applicirt und das

Reſultat war ſo günſtig wie conſtant und von Dauer. Bald fühlte der Kranke ein Ameiſenkriechen in den gelähmten Extremitäten, die völlige Bewegung kehrte wieder und mit ihr verlor ſich die falſche Stellung des Fußes und Beugung des Armes. Die Deglutition und Function der Nieren ging mit Leichtigkeit vor ſich; das Geſicht erhielt eine natürliche Farbe, der Mund und die Zunge waren nicht mehr verzogen und die Kräfte des Kranken nahmen zu. Von Zeit zu Zeit, ſobald der Kopfſchmerz oder ein anderer Zufall den Fortgang zur Herſtellung zu hemmen ſchien, ward der Apparat von neuem applicirt und zeigte ſtets ſeinen Nutzen. Die Bewegungskraft der linken Seite kehrte ganz zurück und ſeit der Zeit der letzten Application (es waren ſchon mehrere Monate verſtrichen) iſt die Geſundheit des Kranken vollkommen.

3) Variolae, unvollkommene und langſame Entwickelung der Puſteln, Gehirnzufälle, Koma. — Ein Menſch von 20 Jahren, guter Conſtitution, kam den 15. September 1837 in das Hôtel-Dieu. Bald zeigten ſich bei ihm die Blattern im Geſichte und auf dem obern Theile des Truncus, doch mit langſamer und unvollkommener Entwickelung. In der achten Nacht ſeines Aufenthaltes im Hoſpital traten Convulſionen ein, der Kranke fiel aus dem Bette und blieb ſo der Kälte lange ausgeſetzt. Als man ihn fand, wurde er auf ſein Lager zurückgebracht, man war aber genöthigt, ihm die Zwangjacke anzulegen, um ihn daſelbſt zu erhalten, wo er bald in ein Koma verfiel. Man wendete jetzt verſchiedene Mittel an, theils um die Eruption des Exanthems zu fördern, theils um die Gehirnzufälle direct zu beſeitigen, doch ohne Nutzen. Um 11 Uhr Morgens legte Junod den Apparat an um den Arm und die Beine und verminderte den Luftdruck auf $^1/_{10}$ des Gewichts. Da der Kranke nach 15 Minuten in völliger Gefühlloſigkeit dalag, wurde nach und nach der Druck auf alle Extremitäten auf $^1/_4$ verringert, ſo daß nach je 10 Minuten die Derivation an einem andern Gliede vorgenommen wurde. Um 11 Uhr 45 Minuten gab der Kranke Zeichen von Empfindung von ſich und ſprach einige Worte. Der Luftdruck wurde jetzt nach dem Zuſtande des Pulſes eingerichtet und noch eine Stunde lang zwiſchen $^1/_7$ und $^1/_5$ Atmoſphäre unterhalten. Nach der Operation ward der Apparat abgenommen, die Extremitäten waren geröthet und eine kleine Anzahl Bläschen, die Lymphe und Blut enthielten, waren dort entſtanden. Eine merkbare Beſſerung trat aber jetzt bei dem Kranken ein; es entſtand eine neue Puſteleruption, aber nur da, wo der verminderte Luftdruck gewirkt hatte. Gehirnzufälle erſchienen nicht wieder. Eine zweite Operation war überflüſſig, der Kranke verließ geheilt das Hôtel-Dieu.

4) Gemüthsbewegung, Amenorrhöe, Herzklopfen. — Déſirée Gary, Näherin, 20 Jahr alt, kam in das Hôtel-Dieu den 3. December 1834. Sie war von lymphatiſcher, ſchwacher Conſtitution und trauerte ſehr ſtark über den Tod ihrer Mutter. Sie hatte anfangs Herzklopfen und Stiche in der Bruſt bekommen; ihre Menſes waren unterdrückt und ein Schwindel, der beim Aufrechtſtehen zunahm, hielt ſie im Bette. Man hatte ſchon vor dem Eintritte in's Hoſpital Venäſection und Blutegel ohne Erleichterung angewandt; im Hoſpital erkannte man eine Hypertrophia Cordis. Die Herzſchläge waren auf der ganzen Ausbreitung des Thorax zu hören und von einem leichten bruit de ſouffle begleitet; der Puls klein, unregelmäßig, der Kopfſchmerz anhaltend, Geſicht und Gehör, beſonders auf der rechten Seite, betheiligt; dabei Schmerzen in der Regio hypo-

gastrica und lumbalis. Mehrere Mittel wurden auch hier vergebens verſucht und Magendie ſchlug die Anlage der Ventuſen vor. Den 8. Januar, zur Zeit, wo die Menſes der Regel nach eintreten mußten, legte Junod ſeinen Apparat um 2 Uhr Nachmittags an die untere Extremität, um dem Blute eine Richtung nach dem Sexualſyſtem zu geben, operirte anfangs mit $^1/_9$ und nach und nach mit $^1/_{12}$ Atmoſphärendruck. Nach 25 Minuten wich der Kopfſchmerz, die Kranke ſchlief während 10 Minuten und der Puls hob ſich. Junod ſteigerte jetzt die Wirkung wiederum bis auf $^1/_8$ Druck. Die Kranke bekam ein Fröſteln in den obern Theilen des Körpers, eine Folge der Blutentziehung aus jenen Theilen. Die Operation dauerte eine Stunde ohne beſondere Erſcheinung. Am 9. Januar konnte die Kranke zum erſten Mal ſeit mehreren Wochen ohne Schwindel ſich erheben, ſie hatte in der Nacht gut geſchlafen, die Herzſchläge waren minder ſtark, Schwindel und Kopfſchmerz erſchienen nicht wieder, Lippen und Geſicht hatten aber einen bläulichen Anflug. Den 10. Januar neue Anwendung der Ventuſen. Der Luftdruck wurde nach dem Zuſtande des Pulſes vermehrt oder vermindert, jedoch ſehr behutſam und lediglich in der Abſicht, um eine gleichmäßige Vertheilung des Bluts zu bewirken. Zweimal wurde die Application noch unternommen, jede von einer Stunde und mit merkbarem Nutzen. Nach der vierten erſchien die Menſtruation und die Heilung ging raſch vorwärts; am 18. Januar war ſie vollkommen und die Kranke verließ das Hoſpital.

5) Heftiger Schmerz, Ohnmacht, Unterdrückung der Menſes, Icterus, Congestio cerebralis. — Denire, 23 Jahr alt, von guter Conſtitution, ſanguiniſchen Temperaments, hatte ſich bis zum 6. November 1838 einer guten Geſundheit erfreut. An jenem Tage empfand ſie einen heftigen Schmerz und fiel zweimal in Ohnmacht. Die gegenwärtigen Menſes wurden unterdrückt und kurz darauf ſtellte ſich bei ihr ein Icterus mit heftigem Kopfſchmerze ein, der durch mit Senf geſchärfte Fußbäder und Blutegel behandelt wurde. Die Kranke kam jetzt in das Hôtel-Dieu. Magendie verſuchte innere und äußere Heilmittel ohne Erfolg und ließ zuletzt die Ventuſen anlegen. Den 17. December applicirte Junod dieſelben mit $^7/_8$ des normalen Atmoſphärendrucks. Am Ende der Operation ſuchte er nach und nach das Gleichgewicht der Luft in dem Apparate mit der außerhalb deſſelben wiederherzuſtellen, ohne der Kranken eine unangenehme Empfindung durch die Maſchine zu verurſachen. Um 2 Uhr 15 Minuten ward das Geſicht allmälig blaß, der Kopfſchmerz nahm ab, der Puls ſteigerte ſich um 15 Schläge mehr in der Minute. Um 2 Uhr 30 Minuten bekam die Kranke Ziehen und Schmerzen in der Lendengegend und in der des Uterus, ſie wurde empfindlicher und man ließ daher mehr Luft in den Apparat treten. Nach 45 Minuten hörten die Schmerzen auf. Junod ſteigerte den Druck jetzt auf $^1/_9$ Atmoſphäre und beendete die Operation nach einer Stunde.

Den 18. December: Die Kranke hat in der Nacht gut geſchlafen, es trat ein ſtarker Fluor albus ein, dem die Menſtruation folgte. Die Kranke hatte keine Schmerzen mehr, das Gleichgewicht in der Circulation war durch die eine Operation hergeſtellt. Sie verließ das Hoſpital geheilt.

6) Heftiger Fall auf den Ellenbogen, Luxatio humeri, Schwierigkeit einer Repoſition durch ſtarke Muskelcontraction. Ohnmacht durch die Application der Ventuſen, leichte Reduction des Gelenkkopfs. — Laurent,

Hutmacher, 30 Jahr alt, von ſtarkem Körperbau, fiel am 27. Februar, als er auf dem Boulevard einem Wagen ausweichen und auf das Trottoir gehen wollte und luxirte den rechten Arm. Der Kopf des Humerus ſtellte ſich an den vordern Rand der Scapula zwiſchen den Musculus subscapularis und das Caput longum Tricipitis. Der Kranke hatte heftige Schmerzen durch die ſtarke Muskelcontraction und die Zerrung der Nerven; der Arzt verſuchte lange die Repoſition, aber vergebens und verlangte die Anwendung der Ventuſen lediglich in der Abſicht, um eine Synkope und Muskelerſchlaffung hervorzurufen. Der Kranke wurde ſogleich auf ein Planum inclinatum gelegt und Junod applicirte ſeinen Apparat um die Beine und den andern oben ſchon benannten um den untern Theil des Truncus bis über die Hüften. Nach 10 Minuten, wo er 1/6 Druck hatte wirken laſſen, ohne dem Kranken eine Unbequemlichkeit zu verurſachen, ſteigerte er die Luftverdünnung auf 1/8. Das Geſicht begann darauf nach 15 Minuten zu erblaſſen, die Schmerzen an dem luxirten Schultergelenke nahmen ab und mit ihnen die Contraction der Muskeln, doch ſtand der Arm noch ganz feſt in ſeiner angenommenen Lage. Nach 20 Minuten hatte der Puls an Umfang verloren und an Schnelligkeit gewonnen; es entſtand Uebelkeit und nach 35 Minuten Synkope. Die Repoſition war jetzt ſehr leicht, der Kopf des Humerus trat in ſeine Gelenkhöhle ohne Geräuſch. Der Luftdruck wurde nach und nach vermehrt zu ſeinem normalen Grade und die Synkope verſchwand. Der Arm ward jetzt an den Thorax befeſtigt und die Heilung durch keinen Zufall unterbrochen.

Bei Bonnard, der eine ſelbſt tägliche Anwendung des Apparats macht, ſah Dr. Gazert

7) einen Fall von Hydrophthalmos mit Staphyloma Corporis ciliaris an beiden Augen, beſonders dem rechten, bei Suppresio Meusium. Beide Augen, beſonders das rechte, prominirten ſtark, die Cornea war matt, am Rande und im Centrum weißlich, die Pupille weit und beweglich, die Retina ohne Lichtperception. Nach der erſten Sitzung, die 1½ Stunden dauerte, ſagte die Kranke, daß ſie ſich leichter und freier fühle, ein dumpfes, unangenehmes Gefühl im Hinterhaupte und Nacken verloren habe. Am Tage der zweiten Sitzung ſoll ſich die Menſtruation mit einem ſchleimigen Abgange aus der Scheide gezeigt haben und nach der dritten Application von zwei Stunden konnte die Kranke das Licht von der Dunkelheit unterſcheiden. Die Augäpfel prominirten offenbar nicht mehr ſo ſtark wie früher, ſelbſt die Cornea ſchien klarer geworden zu ſein.

8) Ein anderer Kranker hatte einen chroniſchen Katarrh der Conjunctiva und des Saccus lacrimalis, der ſehr auf der Beſſerung war.

9) In einem Falle von Taubheit durch Congeſtionen, den Gazert vom Anfange an geſehen, war der Nutzen des Apparats unleugbar.

10) Endlich mehrere Fälle von chroniſcher, ſcrophulöſer Affection der Conjunctiva bei Kindern beſſerten ſich ebenfalls.*) (Hr. Erpenbeck in Bd. V. H. 3. p. 545—557. 1840.)

*) Schon in Caſper's Wochenſchrift (1838. Nr. 23) hat Vf. Behufs Luftverdünnung als Heilmittel einen Vorſchlag gemacht, der im Weſentlichen darin beſteht, eine oder mehrere Extremitäten in eine Art großer, trockner Schröpfköpfe zu bringen, dadurch das Blut von innen nach außen zu leiten, oder auch durch wechſelnden Grad des Luftdrucks mittels abwechſelnder Leerung und Füllung die Circulation zu

Alcohol (auf Baumwolle).

Gegen Verbrennung.

Ein Ladendiener hatte sich bei Fabrication des Leinölfirnisses den größten Theil der rechten Gesichtshälfte sammt dem obern Augenlide mit

---

befördern. Als solche große Schröpfköpfe sollten unten geschlossene Blechbüchsen dienen, durch deren obere, dem Gliede genau anzupassende und mittels geölten Leders ꝛc. genauer zu verschließende Mündung man ein Glied hineinsteckt und worin man dann mittels Luftpumpe, Saugespritze oder Saugebalg die Luft zu verdünnen hätte. Vf. hat seit jener Zeit mehrere günstige Erfahrungen gemacht, beschreibt nun zunächst seinen Apparat und die Art der Application desselben. Ist die Röhre angelegt und wird die Luft aus derselben gesogen, so beginnt nach wenigen Athemzügen sofort die physiologische Wirkung. Das oft, jedoch nur in den ersten Augenblicken und bei sofort nach der Einbringung des Gliedes erfolgendem Aussaugen merkliche Gefühl ist das der Kälte, was die bekannte physikalische Wirkung der Luftverdünnung zu veranlassen scheint, indem nämlich ja auch beim Auspumpen der Luftpumpen-Glocke ein hineingestelltes Thermometer fällt. Saugt man aber nicht schnell an, so gewinnt das Glied Zeit, die eingeschlossene Luft zu erwärmen, und dies geschieht, eben weil sie eingeschlossen, nicht frei abfließen und wechseln kann, sehr rasch; woher ja auch die große Wärme luftdichter Umhüllung z. B. des Wachstaffents um einzelne Körpertheile. — Um jenes anfängliche Kältegefühl, so wie die etwa unangenehme Berührung des kalten Blechs zu vermeiden, thut man daher wohl, die Büchse vorher am Feuer zu erwärmen, was zudem die Luftverdünnung erleichtert. — Dem genannten Kältegefühle folgt dann rasch das der natürlichen, ja das der vermehrten Wärme, nicht nur von dem Eingeschlossensein, sondern vorzüglich auch von der vermehrten Blutfülle des Gliedes herrührend. Man fühlt ein Pulsiren der Arterien, eine Spannung längs der Adern und im Gliede überhaupt, eine Art von Steifheit, Taub- oder Lahmheit und als seien die Extensoren zu kurz; die Haut wird weich und scheint sich mit Schweiß, wenigstens mit Feuchtigkeit zu bedecken. Indessen mag zu dieser Hautfeuchtigkeit die Feuchtigkeit des saugenden Mundes und der nassen Blase oft viel beitragen, indem sich davon etwas in die Büchse einsaugt. — Ferner fühlt man oft ein eigenes, lineares Ziehen und Stechen, wie leises Nadelpricken längs der Hauptgefäß- und Nervenstämme des Gliedes. Der Analogie andrer Nervenschmerzen gemäß möchten diese flüchtigen Stiche ꝛc. eher direct in den Nerven selbst, als im bloßen vermehrten Druck der ausgedehnten Gefäße auf die Nerven und die übrige Umgebung begründet sein, und der Druck eher eine dumpfere, als stechende Empfindung hervorrufen. Dem Gefühle nach möchte man dieses Stechen für elektrischer Natur halten. Indem wird, wer öfters an hohlen Zähnen heftige Schmerzen erlitten, die Erfahrung gemacht haben, daß manchmal Aussaugen der Luft aus der schmerzenden Zahnhöhle den Schmerz mehrt, bis bei dreistem Fortsaugen unter plötzlicher, höchster Steigerung des Schmerzes ein Gefühl des Herausschießens, gleichsam der elektrischen Entladung des Zahnnerven und hierdurch einige Zeit Aufhören der Schmerzen bewirkt wird. Ueberdies ist die physikalische Erscheinung des leichten Ausströmens der Elektricität in die Torricellische Leere und die verdünnte Atmosphäre der Luftpumpen-Glocke bekannt und bei der Analogie (Identität??) des elektrischen und Nerven-Agens mag es nicht unwahrscheinlich sein, daß ein vermehrter Zustrom aus dem Centro zur Peripherie der Nerven und daselbst ein vermehrter Ausstrom in seine Umgebung stattfinden möge. — Es entsteht ferner ein Leichtigkeitsgefühl in der Brust, die Gesichtsfarbe wird bläßer, mitunter stellt sich Schläfrigkeit ein, ja bei empfindlichen Personen ein Gefühl wie von nahender Ohnmacht (ähnlich wie beim Aderlasse); jedoch dauert letzteres Gefühl meist auch nur eine kurze Zeit und kann, wo es nicht erwünscht ist, leicht beseitigt werden, theils durch Nervina ꝛc., theils durch Nachlassen des Apparats und langsameres Wiederansaugen. Ueberhaupt, wenn dieses Congestionsgefühl augenblicklich zu stark und zu lästig, das Glied zu taub wird, oder man durch wechselnden Luftdruck die Circulation befördern will, so unterbricht man die Saugekraft des Apparats dadurch, daß man den Korkstöpsel an der Seite öffnet, und nach Umständen und einiger Pause die Aussaugung wieder-

siedendem Oel verbrüht. Sogleich wurden die verletzten Theile mit in heißen Spiritus getauchter Baumwolle bedeckt und dieser Umschlag alle

---

holt. Fühlt man hingegen, daß die Congestion zu sehr nachläßt, indem doch vielleicht irgendwo die Atmosphäre von außen etwas durchgedrungen, so kann man auch neuerdings einige Athemzüge wirken lassen. Wie lange man aber überhaupt den Apparat in einer Session soll wirken lassen, wird sich wohl vorzüglich nach dem Erfolge und der Absicht richten müssen. Verf. läßt ihn meistens 1/4 — 3/4 Stunde wirken und unter Umständen es mehrmals des Tages wiederholen. — Ueber die Wirkungsdauer bemerkte Verf., daß man sich dieselbe mit der Entfernung des Apparats (wobei man das Glied gedunsen und die Hautvenen angeschwollen findet) nicht aufhörend denken müsse, eben so wenig, wie man die Wirkung eines kleinen Fußaderlasses, einiger Egel am After, eines Fußbades ꝛc. auf den kurzen Moment ihrer Anwendung beschränkt, sondern diese Mittel oft nachwirken ꝛc. sieht. Das Congestionsgefühl, das der Apparat in den Gliedern veranlaßt, dauert oft ziemlich lange nach; nach einer kräftigen Anwendung habe er es einmal über 12 Stunden deutlich nachdauernd gefunden.

Das über die Applicationsstellen Gesagte läuft auf die bei Ableitung überhaupt zu beobachtenden allgemeinen Regeln hinaus. Bei einem Frauenzimmer entstand bei Anwendung des Apparats an einem Arme jedesmal ein Gefühl von Turgescenz und Spannung in der Mamma derselben Seite, „wo der Apparat just wirkte;" welchem nach also die Strömung in die Arteria subclavia daselbst überhaupt und so mittelbar auch durch Zweige der Mammaria interna und der Thoracica externa der Blutandrang zu den Brüsten größer erschien, als ihr vielleicht etwas erleichterter Abfluß durch die Venen. Das vom Verf. früherhin geäußerte Bedenken über Anbringung des Apparats in dem Stromgebiete oder der Nähe einer leidenden Stelle findet hier seine Bestätigung. Ob aber das Anschwellen der Brüste bei Aussaugung des Armes in der Regel stattfinde und nur von den Meisten nicht beachtet und ausgesagt worden, müssen weitere Versuche lehren. Wenn es aber der Fall und man eben vermehrte Congestion zu den Brüsten Behuf Milchanregung oder bei Milchmetastasen zum Ziele hätte, dann könnte offenbar der Apparat auch hier am Arme nützen, falls man es nicht vorzöge, ihn mit seiner Oeffnung gleich einem großen Schröpfkopf über die ganze Mamma zu setzen.

Der Saugapparat verspricht nun nach Verf. vorzüglich freilich in Krankheiten, wobei besonders das Gefäßsystem leidet, eine nützliche Anwendung, scheint jedoch auch, theils mittelbar durch dieses, theils direct auf das Nervensystem zu wirken. Diese Vermuthung über die krampfstillende Wirkung des Apparats scheint ihm die Erfahrung zu bestätigen, „daß Brustkrämpfe, die sonst stundenlang mit geringen Remissionen allen Mitteln trotzten, fortdauerten, oder doch nur mit andern Krämpfen wechselten, sofort dem Apparate wichen, ohne in andre überzugehen." Er empfiehlt die Luftverdünnung in Congestionen nach dem Kopfe (glaubt aber, daß sie bei nervösem Kopfschmerz wirksam sei), wobei er eines Falles kurz gedenkt, wo die Kopfschmerzen an der Seite des Kopfes, an deren Arm der Apparat gewirkt, sofort schwanden, während sie in der andern Kopfseite bis zum andern Tage fortdauerten, wo sie aber, als auch hier der Apparat angelegt wurde, sofort verschwanden. Besonders werden hier noch die Kopfcongestionen in typhösen und andern Fiebern erwähnt, sowie andrerseits an den Nachtheil erinnert wird, den namentlich Blutegel durch den Blutverlust, und selbst die nicht immer vertragenen kalten Umschläge manchmal hervorbringen, welchen letztern Vf. jedoch im Allgemeinen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Gleichen Nutzen erwartet er in Congestionen nach der Brust und dem Unterleibe.

Wenn nach Schönlein verminderter venöser Abstrom und vermehrter arterieller Zustrom mit zu den Hauptcharakteren der Entzündung gehöre, so sei klar, daß vermehrter venöser Rückstrom und verminderter arterieller Zustrom eine drohende oder ausgebrochene Entzündung bekämpfen werde und eben dies leiste der Saugapparat, falls er nur so angebracht werde, daß dadurch wirkliche Ableitung vom leidenden Theile entstehe. Demgemäß wird die Luftverdünnung in Entzündungen empfohlen, wo sie zwar die Blutlässe nicht ganz überflüssig machen, aber doch einschränken soll. Wir übergehen das hierüber weiter Beigebrachte, da wir uns ohnehin schon der Blutentziehungen wenigstens in der Regel zu überheben wissen und so viel schreibt der Verf. selbst seiner Luftentziehung nicht zu. Keinen größern Werth hat für uns auch die vom Verf. gerühmte Wirkung des Saugapparats,

5 Minuten erneuert. Nach einer halben Stunde war jede Spur des äußerst heftigen Brennschmerzes verschwunden; nun wurden die Brandstellen mit trockner Baumwolle belegt und so der Blasenbildung vorgebeugt. Die verbrannte Haut erhärtete sich pergamentartig und schuppte sich binnen 8 Tagen ab, ohne Narben zu hinterlassen. *) (Ep. Pupke 1835. Nr. 41. p. 662—663.)

---

durch Zuführung von Blut die Venäsectionen ergiebiger zu machen und die Nachblutung der Egelstiche zu befördern. Mehr Aufmerksamkeit verdient dagegen das, was er von der blutstillenden Kraft sagt. Er meint nämlich, es möchte dadurch, daß man alle oder mehrere Extremitäten zugleich in solche Luftverdünnung und dadurch in Congestion und Derivation versetze, heftige, allen andern Mitteln trotzende Blutflüsse zu stillen, wenigstens die rasche Verblutung zu hemmen gelingen, indem eine große Blutmenge, auf diese Weise in den Gliedern zurückgehalten, verhindert werde, der blutenden Stelle zuzufließen ꝛc. „Ja es möchte," sagt Verf., „nöthigen Falls selbst möglich sein, den ganzen Unterkörper bis zum Nabel, ja wohl bis zur Achselgrube in ein gemeinschaftliches, großes Saugbehältniß zu bringen." — „Wenn aber schon," heißt es noch in dieser Beziehung, „Barometerschwankungen von 1/4—3/4 Zoll, falls sie nur rasch eintreten, häufig Blutungen erregen, beim Steigen mehr nach innen, beim Fallen mehr nach außen oder doch nach mit der Luft communicirenden Stellen (den Bronchien), und daher Blutungen aller Art (Nasen-, Lungenblutungen, Spinal- und Cerebralapoplexien ꝛc.) zur Zeit der von solchen Schwankungen meist begleiteten Aequinoctien sich häufen: so ist leicht zu erachten, wie kräftig der Apparat durch seine, wenn auch nur halbe Entleerung (was an dem angefangten Gliede dem plötzlichen Sinken des Barometers auf 14 Zoll zu vergleichen) zur Verhütung und Stillung von Hämorrhagien wirken könne und daß es fast nur auf gehörige Ausdehnung des Raumes seiner Anwendung ankommt, um die Blutung zu beherrschen."

Außerdem empfiehlt der Vf. die Anwendung des Apparats zur Beförderung oder Vermehrung des Menstrual- und Hämorrhoidalflusses und glaubt, daß es nicht gar schwer sein dürfte, „ähnliche Saugapparate oder Saugspritzen mit passenden Mundstücken und ledernen, häutigen oder sonst elastischen Kragen so einzurichten, daß man sie unmittelbar an die Aftergegend, ja vielleicht gar (etwa als elastische Hohlcylinder, in der Scheide liegend) um den Mutterhals könnte festsaugen" ꝛc.. Bei den Schwierigkeiten, stockende Menstruation (wenn der Fall nicht ganz frisch ist) und Hämorrhoiden in den Gang zu bringen, die noch durch keine Methode und kein Verfahren beseitigt ist, — (die fortgesetzte Anwendung des kalten Wassers, besonders Sitz- und Sturzbäder leisten noch am meisten) — sollte namentlich hier kein sonst unschädliches Mittel ungeprüft bleiben.

Schließlich wird die Anwendung des Saugapparats noch in Hirnerschütterungen, Hydrocephalus, Amaurosis und Amblyopia congestiva und varicosa, Struma vasculosum (besonders bei drohender Erstickung oder Apoplexie wegen Compression der Luftwege oder Kopfvenen) in Aneurysmen, manchen Asthmaformen, selbst Asthma thymicum, Lungentuberkeln und Phthisen, in Cyanosis pulmonalis et Cordis, Lungenschlag, drohenden Asphyxien Aelterer und Neugeborener, „Tetanus Uteri, Cholera etc." angerathen. (Hr. Erpenbeck in Bd. IV. H. 3 p. 472 sqq. 1839.)

*) Durch in Folge von Verdunstung eintretende Abkühlung kann diese Heilung, gleich vielen ähnlichen, mit demselben Mittel von mir verrichteten, nicht erklärt werden, da die Abkühlung durch Bedeckung (hier mittels Baumwolle) verhindert wird. †) Uebrigens ist bekanntlich die Baumwolle für sich und nicht minder der Weingeist für sich ein treffliches Mittel gegen Verbrennungen in diesem Grade.

†) Dahingegen kommt auf Rechnung der Verdunstung gewiß ein sehr großer Theil der von Alkoholfomentationen der Brust gerühmten Wirkung gegen Lungensucht. Marshall-Hall hat (The Lancet März 1845) dieses Verfahren empfohlen und versichert, daß, wenngleich dieses Mittel durchaus nicht untrüglich sei, er doch Ursache hätte, es jedem andern vorzuziehen und daß er dadurch allein viele Lungensüchtige hergestellt habe. Seine Methode ist folgende: 1 Theil Alkohol und 3 Theile anfangs lauwarmes Wasser werden mit einander gemischt und die Brust damit fomentirt oder gewaschen. Ein doppelt zusammengelegtes, die ganze vordere Fläche der Brust bedeckendes Stück Leinwand wird auf die bloße Brust gelegt und mit obiger Mischung mittels eines Schwammes von 5 zu 5 Minuten befeuchtet. Dies wird nur während des Schlafes ausgesetzt; die Bekleidung darf dabei nur leicht und die Compresse unbedeckt sein. Bennewitz hat (Ep. Nr. 24.

Aloë perfoliata.*)

Ammonium muriaticum.

Gegen Hypertrophie der Prostata und der Blasenhäute.

Ein 40jähriger, äußerst gesund aussehender Mann, der sich wegen Urinbeschwerden mehrmals schon hat katheterisiren lassen müssen, klagte über häufiges Harndrängen mit stets nur wenigem Abgange, daher der Druck in der Blasengegend fortdaure, ferner über Schmerz auf dem Mittelfleische und unwillkürlichen Harnabfluß. Die Untersuchung ergab keine Strictur der Harnröhre, Vergrößerung der Prostata, die dennoch, wenngleich mit Beschwerde, den Katheter durchließ und (wahrscheinlich) inveterirte Verdickung der Blasenhäute in Folge gichtischer Versetzung oder entzündlicher Reizung (vom Genuß spirituöser Getränke). Von Hämorrhoiden, Harngries und Steinbeschwerden zeigten sich keine Symptome, auch hatte der mehrmalige Besuch von Teplitz, sowie die verordneten, vorzüglich Guājak, Schwefel und Calomel enthaltenden Arzneien gar nichts genützt. — Pat. erhielt anfangs alle 3 Stunden und dann alle 2 Stunden einen aus Sal. ammon. dep. ℈ij. mit Extr. Trifol. fibrin. formirten bolus. — Nach 14 Tagen berichtete er, daß die Arznei stark auf Urin und Schweiß wirke; 4 Wochen später, daß jenes schmerzhafte Drängen sich verliere und der freiwillige Harnabgang seltener bemerkt würde, daß der Urin viel dicken und schleimigen Bodensatz absetze, des Nachts stets Schweiß eintrete und täglich mehrere kleine, dünnflüssige, „sonderbar qualificirte" Stühle erfolgten. Drei Wochen darauf schrieb Pat., daß die Blase nicht mehr drücke, er seinen Harn länger zurückhalten und weit mehr auf einmal lassen könne, daß das Drängen unbedeutend und nur zuweilen noch im Mittelfleische ein pressendes Wehthun fühlbar sei, der unwillkürliche Harnabfluß sich jedoch verloren habe. Ein heftiger Frieſel**) habe sich bei Fortdauer der vermehrten Ausdünstung und des stark (schleimig und faserig) sedimentirenden Harns eingestellt und quäle ihn ungemein. — Von nun an alle 3 Stunden 3β Salmiak. — 6 Wochen darauf theilte Pat. dem Vf. mit: „unausgesetzt habe er die Salmiakbissen fortgebraucht und ohne Ende sei der Abgang von dickem, sedimentirendem Urin; trotzdem daß sich seine Kost verbessert hätte, sei er mager und dürr geblieben; der Frieſel habe sich zwar verloren, aber noch oft erfolgten dünne und schleimige Stühle, auch dünste er noch Nachts. Der Urin

p. 381 sqq. 1845) diesen Vorschlag geprüft und, ohne das Verfahren allein (ohne gleichzeitige innere Mittel) anzuwenden, glaubt er doch, davon in allen Fällen wenigstens Linderung und Erleichterung, in mehreren Fällen unbezweifelt Vollendung der Heilung beobachtet zu haben.

*) Bei Verbrennungen durch Siegellack, siedendes Wasser oder am heißen Ofen, wenn kleinere oder größere Hautflächen in verschiedenen Graden, selbst bis zur Lostrennung der Epidermis, verletzt sind, legte Biermann die der Breite nach gespaltenen Blätter der Aloë auf oder bestrich die verbrannte Stelle mit dem frisch ausgepreßten Safte der Blätter. Fast von demselben Augenblicke an verlor sich der Schmerz; nach 2 Stunden beobachtete man die Haut an der verbrannten Stelle zusammengeschrumpft, weiß und trocken; es trat keine Eiterung ein und war zur Heilung nichts weiter mehr erforderlich. (Hr. Bd. IV. H. 2. p. 407—408. 1839.)

**) Dieser Frieſel, der bei lange fortgesetzter Anwendung großer Dosen Salmiaks nie

gehe selten und in großer Quantität ab ohne üble Empfindung, auch wisse er seit 14 Tagen nichts mehr von Schmerzen am Mittelfleische." Der elastische Katheter ward leicht durch die Prostata in die Blase gebracht, fand aber nur wenig Urin darin, den Pat. ohne Beschwerden mehrere Stunden zurückhalten zu können versicherte. Die Untersuchung per anum zeigte zwar die Prostata noch vergrößert und verhärtet, Vf. beruhigte sich jedoch mit der oft gemachten Beobachtung, daß diese Drüse nie wieder auf ihre normale, frühere Gestalt zurückgebracht werden kann und daß in Fällen, wo die Blasenhäute und die Vorsteherdrüse zugleich verdickt und übernährt gefunden wurden, jene immer früher zurückgebildet wurden, als diese. Es wurde keine Arznei mehr gereicht und nach einem halben Jahre war Pat. noch durchaus frei von allen Harnbeschwerden.

Vf. will „die specifische Kraft" (wenn auch weniger überzeugend, als im vorstehenden Falle) des Salmiaks bei chronischen Leiden der Blase und Prostata in mehreren Fällen wahrgenommen haben. (Cp. Fischer in Nr. 35 p. 818—822. 1833.)

Gegen Hypertrophia Uteri.

Eine starke, wohlgenährte, in kinderloser Ehe lebende Frau von einigen 40 Jahren, bis dahin stets gesund, fing an, an profuser Menstruation zu leiden. Mit der Zeit beschränkten sich diese Blutaussonderungen nicht auf die Periode der Menstruation, sondern kamen ganz unregelmäßig, wurden immer erschöpfender und zogen einen allgemeinen kachektischen Zustand herbei. Hoher Grad von Magerkeit, mattes Auge, schmutziggelbes Augenweiß, fixer, brennender Schmerz in der linken Hüfte und anhaltende Brustbeklemmungen. Die Untersuchung zeigte einen tiefen Stand des Uterus, das Collum und die Wände desselben, so weit sie erreicht werden konnten, stark intumescirt, jedoch ohne scirrhöse Härte. Diese Hypertrophie des Uterus wurde als die Ursache der Blutungen angenommen und der Salmiak in Pillen in größern Dosen dagegen in Gebrauch gezogen. Nach zweimonatlichem Gebrauch des Mittels, unter strenger Diät, möglichst vieler Bewegung im Freien und wöchentlich dreimaligem Baden in Laugenbädern war der hypertrophische Zustand des Uterus fast bis auf jede Spur verschwunden. Die Blutungen hörten auf und mit ihnen alle übrigen Beschwerden. (Cp. Maß in Nr. 48 p. 783—784. 1838.)

Antimonium (-Dämpfe)*).

Vergiftungen.

1) D. W. E. F. bekam im Jahre 1838 Beklemmungen auf der Brust und schwaches Kopfweh; erstere gingen in Schmerzen und end-

---

ausbleibt, ist, wie Vf. richtig bemerkt, ein Zeichen der Durchdringung des Organismus vom Medicament, wonach man die Dose verringern müsse. Vernünftiger ist es doch gewiß, die Arznei für einige Zeit auszusetzen, nachdem sie so tief in die Ernährung eingegriffen hat. Ueberhaupt ist das jeweilige Aussetzen des Mittels (versteht sich, wenn es bereits gehörig eingewirkt hat) in chronischen Krankheiten nicht genug zu empfehlen.

*) Die Antimoniumdämpfe enthalten Antimonsäure, antimonige Säure, Spießglanzoxyd und salzsaures Spießglanzoxyd.

lich in heftige Stiche queer durch die Bruſt nach den Schultern und dem Rücken hin über und zu ihnen geſellte ſich ein lebhafter, trockner, ſchmerzhafter Huſten. Der anfangs ſchwache Kopfſchmerz erreichte während deſſen eine bedenkliche Höhe, fixirte ſich unter Stechen und Brennen beſonders im Hinterkopfe und Genick, durch den Huſten wurde ſpäter ein mühevoller Auswurf expectorirt, während beim Athmen fortwährend ein Röcheln und Pfeifen hörbar wurde.*) In der Nacht hielt eine peinigende Unruhe den Pat. wach; dieſe ging in Schlafloſigkeit über und wenn ja ein kurzer Schlaf ihn beglückte, verfiel er in einen qualvollen, zerfließenden Schweiß, dem eine große Ermattung folgte, wie denn überhaupt eine große Abſpannung im ganzen Organismus von Haus aus bemerkt wurde. Der Appetit minderte ſich vom Beginn des Unwohlſeins an und es fand ſich unter Kneifen in dem aufgetriebenen und geſpannten Unterleibe ein beläſtigender, frequenter, die Speiſen bald nach dem Genuſſe unverdaut wieder ausleerender Durchfall ein. Das Uriniren war erſchwert und erfolgte endlich mühſam unter Drängen und Schmerzen im Blaſenhalſe und brennenden Empfindungen in der Harnröhre, aus der zuweilen einige Tropfen liquiden Schleims abfloſſen; der Urin hatte eine dunkel orangegelbe, faſt röthliche Farbe. Am Scrotum erſchienen einige puſtelartige Erhabenheiten, wie Pocken; in den Hoden Schmerzen mit **verminderter Geſchlechtsluſt**, die in wirkliche **Impotenz** überging, inſofern ſich weder Samenergießungen einſtellten, noch Erectionen möglich wurden, obſchon es an Gelegenheit zu beiden nicht fehlte. Merkwürdiger Weiſe bemerkte der in ſeiner beſten Mannskraft ſtehende Pat. ein Schwinden des Penis und wirkliche Verkleinerung der Hoden.

2) C. H., 28 Jahr alt, bekam im Frühjahr 1839 heftige Kopfſchmerzen, Reißen in allen Gliedern, lebhafte Stiche in der Bruſt und Huſten; es fand ſich Appetitmangel, Leibſchmerz ohne Durchfall und ein ſehr dichter puſtelartiger Ausſchlag zunächſt am Halſe, ſpäter am Rumpf und ſehr lebhaft an den Genitalien ein; das Uriniren ward erſchwert, gelang nur unter Schmerzen und tropfenweiſe, während ein tripperartiger Ausfluß aus der Harnröhre entſtand. Hiermit trat **verminderte Geſchlechtsluſt**, mangelnde Erection, **totale Impotenz**, Zuſammenſchrumpfen des Gliedes und der Hoden ein. Pat. mußte endlich, weil der Puſtelausſchlag ihn zum Gehen unfähig machte, zu Hauſe bleiben; hier verloren ſich allmälig die Beſchwerden, obwohl noch 6 Wochen nach Entfernung von der Arbeit Urinbeſchwerden und mangelnde Geſchlechtsluſt bemerkbar waren. Pat. behauptet, daß zwei ſeiner Mitarbeiter S. und R. gleichzeitig mit ihm über Urinbeſchwerden, tripperartigen Ausfluß und Unfähigkeit zum Coitus geklagt haben.

3) J. F., 30 Jahr alt, war im Jahre 1837 und 1838 zu verſchiedenen Zeiten gleichen Einflüſſen ausgeſetzt, wie die vorſtehenden Kranken.

---

*) Sehr bedauerlich iſt, daß die Auscultation und Percuſſion vernachläſſigt worden; die Krankheitszeichen ſprechen für Bronchitis, auch für pleuritiſche Affection.

1837 empfand er unter dieſen Umſtänden Kopfſchmerzen, große Beengung der Bruſt, Stiche darin und heftigen, erſchütternden, trocknen Huſten; ſpäter den mehrerwähnten Puſtelausſchlag faſt ausſchließlich am Halſe. Verdauungsbeſchwerden traten nicht ein. 1838 wurde er ſehr bald und früher, als im vorigen Jahre, von (bohrenden) Kopfſchmerzen, großer Beklemmung, heftigem, trocknem Huſten, Appetitmangel, ſchneidenden Schmerzen im Leibe mit folgender Diarrhöe befallen. Bald auch erblühte der puſtulöſe Ausſchlag ſehr heftig am Halſe und an den Armen, weniger am Rumpf, an den Geſchlechtstheilen aber in einem Grade, daß Pat. nicht gehen konnte. Bald entſtanden blennorrhoiſche Beſchwerden der Harnblaſe und Urethra, erſchwerter, zuweilen unmöglicher Harnabgang, Brennen in der Harnröhre und ſchleimiger Ausfluß und endlich Unluſt und Unvermögen zum Beiſchlaf. Letztere blieben noch, als der Ausſchlag ſchon wieder abgetrocknet war und Pat. behauptet, daß eine wirkliche Verkleinerung ſeiner Hoden damit in Verbindung geſtanden habe.

4) K. J., 30 Jahr alt und ſeit Jahren verheirathet, bemerkte ſchon 1835 und in den folgenden Jahren bei Wiederkehr gewiſſer Beſchäftigungen läſtige Kopfſchmerzen und fieberhaftes Zieben im Rücken; als dieſe Beſchäftigung aber am Ende des Jahrs 1838 und Anfangs 39 in größerm Maßſtabe und anhaltender getrieben ward, bekam er zuerſt läſtige Schmerzen im Vorderkopfe hinter der Glabella mit blitzſchnellen Stichen durch den Kopf nach hinten, welche eben ſo ſchnell verſchwanden, während der Schmerz im Vorderkopfe dauernd blieb. Dazu kamen ſehr empfindliche Kreuzſchmerzen, allgemeine Erſchlaffung und Abſpannung mit Schlafloſigkeit, ängſtlichen Träumen, Aufſchrecken und nächtlichen Schweißen; Appetitmangel, Leibſchmerzen, mit Unterbrechungen Diarrhöe; ferner ſchmerzhafte Anſchwellungen der Lymphdrüſen am Halſe, puſtelartiger Ausſchlag in den Gelenkbiegungen der obern Extremitäten, vorzugsweiſe dicht aber am Unterleibe und den Geſchlechtstheilen mit Schmerzen in den Hoden und bei dem mit öfterer Strangurie verbundenen Uriniren. Der Urin war dunkelroth, 14 Tage hindurch blutig und verurſachte Brennen in der Harnröhre, aus welcher nach Beſeitigung des mictus cruentus ein weißlicher Schleim ſickerte. Hieran ſchloß ſich alsbald Unluſt zum Geſchlechtsgenuß, die bei Verkümmerung der Hoden in gänzliche Impotenz überging. Bruſtbeſchwerden empfand er nicht, wodurch ſein Erkranken von dem der übrigen Patienten ſich unterſcheidet; aber er betrieb auch zwiſchen durch andre Geſchäfte und war tagelang von der gewöhnlichen Beſchäftigung entfernt. Als er dieſe bald ganz aufgab und die beſchriebenen Symptome ſich allmälig minderten, verfiel er in eine fieberhafte Krankheit mit Bruſtſchmerzen, heftigem, raſendem Kopfſchmerz, Zuckungen in den Gliedern und gaſtriſchen Beſchwerden, die endlich in einem Wechſelfieber endeten. Jedoch hat er ſeine volle Geſundheit nicht wieder erlangt, da Bruſt-, Kopf- und Rückenſchmerzen, Entkräftung, Neigung zu nächtlichen Schweißen und eine auffallende Empfindlichkeit gegen die früher erlittenen, wahrſcheinlich nachtheiligen Einwirkungen zurückblieben. Die Verdauung

kleine Douche gebrauchen. Zuerſt in Freiwaldau hatte er Schläge und Zuckungen (wie von Strychnin), ſpäter Kreuzſchmerzen mit merklicher Zunahme zuerſt des Gefühls, dann der Bewegung empfunden.

7) Ein ſcorbutiſch-kacheltiſches Subject, mit Lähmung der Unterextremitäten hatte rothe Flecke an den Schienbeinen mit der ſtarken Douche unter Prießnitz Leitung vertrieben, worauf Pat. nach ſeiner Ausſage plötzlich 8 Wochen blind geworden war. (Es möchte eine ſcorbutiſche Entzündung der Bindehaut geweſen ſein, da ſolche noch ſammtartig aufgelockert und blaßroth ausſah, er auch keine Kopfſchmerzen empfunden haben wollte und die Iris geſund war). Schade, daß er, als ziemlich ununterrichtetes Subject und blinder Eiferer gegen die Neugier der Aerzte (die ihn in ſeiner Trübſal mit Unterſuchungen aller Art und zwar „voll hämiſcher Freude über dieſen Waſſerhandel" moleſtirt hätten), nicht wohl weiter auszufragen ſtand, als die Theilnahme eines Laien, der auch die Waſſercur mit Furcht und Hoffnungen beginnen wollte, ohne Verdacht durfte. Die Blindheit war durch Kopfbäder von bedeutender Kälte und Dauer (die ihn manchmal faſt zur Deſperation gebracht haben) und durch laue Umſchläge auf's Auge curirt. Prießnitz ſei immer wohlgemuth geblieben und habe, als der verſchwundene Appetit wiedergekehrt ſei, ſolchem nachzugehen geheißen, vollkommene Heilung verſprochen und richtig Wort gehalten, indem auch bald die Lähmung der vollen Waſſercur gewichen ſei.

8) Ein Hauptmann von atrabilärer-kacheltiſcher Complexion, in den Vierzigern etwa, hatte ſich eine Warze an der Oberlippe ſelbſt ausgeſchnitten und damit ein Geſchwür zugezogen, das man dreiſt carcinomatös nennen durfte. Von den Wiener Aerzten mehrmals zur Verheilung gebracht, obgleich mit zurückbleibender Härte im Umkreiſe, war es nun eben ſo oft wieder aufgebrochen. Zum vierten Male nothdürftig vernarbt, ward es der Waſſercur überliefert, wobei es in der ſiebenten Woche von neuem aufgebrochen, ſeit der Zeit aber mit ſchöner Granulation und ohne alle Härte im Umkreiſe bis auf die Hälfte verheilt war, ſo daß Pat. die beſte Hoffnung hegen und nach $^3/_4$jährigem Aufenthalte Gräfenberg verlaſſen konnte, um die Beendigung der Cur, die er in den letzten 4 Wochen ganz allein mit ſeinem Wärter geleitet hatte, zu Hauſe vorzunehmen.

9) Auffallend günſtige Wirkung zeigte die Waſſercur bei einem Ruſſen, der von Odeſſa an durch ganz Rußland, Ungarn und Oeſtreich 6 Jahre lang nach Hülfe geſucht, ſie aber erſt in Freiwaldau und zwar in dem kurzen Zeitraume von 6 Wochen gefunden hatte. Syphilitiſche Reſte mit Mercurial-Complication waren die Urſache einer enormen, rothbraunen Anſchwellung beider Unterſchenkel mit großen Beingeſchwüren geweſen. — Er ſchwitzte täglich zweimal unter der Decke mit großen Umwicklungen der leidenden Stellen, trug ſolche auch Tag und Nacht, tauchte den ganzen Körper, ſowie die Partes peccantes einmal täglich mit der Walddouche und nahm dann und wann ein Sitzbad. Als Vf. ihn ſah, konnte er ſchon wieder (ſeit 6 Jahren zum erſten Mal) Stiefel tragen.

(Vorzüglich die Douchen ſollen binnen 5—6 Wochen alle Syphilis- und Mercurialreſte aufregen, die dann meiſtens durch Hautriſen ausgeſchieden werden. Auch je nachdem das Eine oder das Andere vorſchlägt, brechen alte Geſchwüre vor der gründlichen Heilung wieder auf oder es entſteht Salivation.) (Hr. Ritſcher in Bd. IV. H. 4. p. 736 – 744. 1839.)

war der Schmerz, Pat. fühlte sich wie neugeboren und war nach 17 Tagen völlig und ohne auffallende Narben geheilt. *) (Ep. Cramer 1835. Nr. 31. p. 501.)

Aqua frigida.

Physiologisches und Therapeutisches.

1) Ein kritisches Wassercurfieber bei einem kräftigen, jungen Manne, der sich seit 6 Wochen in Freiwaldau unter dem Gebrauche der vollen Cur gegen etwaige Syphilis oder mercurielle Reste aufhielt, zeigte neben den gewöhnlichen Symptomen eine Art Windpocken, Uebligkeit, Würgen, gelindes Speicheln mit verdächtiger Gingiva. Bei doch gutem Appetite und wenigen nassen Einwicklungen verging das ganze Leiden in 3 Tagen.

2) Coralgien waren mehrere da. Eine Polin reiste mit ihren zwei Töchtern fort, die binnen 10 Wochen gründlich hergestellt waren. Gang und Haltung zeigten kaum noch die Spur des frühern Uebels, das von berühmten Aerzten lange vergebens behandelt war. **)

3) Scrophulöse Kinder, die von geschwollenen und entzündeten Lippen, Nasen, Augen, Kopf- und andern Ausschlägen leicht und glücklich hergestellt waren, sah man dort in Menge.

4) Die stärksten und den Reiter so sehr plagenden Hämorrhoidalknoten hoben sich bei Herrn Dr. Ritscher während der einfachen Wassercurdiät gänzlich und bis jetzt gründlich.

5) Bei einem jungen, schönen Manne aus höherem Stande, der von Rust, Gräfe, Dieffenbach und Vrießnitz aufgegeben war, wurden 7 Urinfistelgänge vollständig von Weiß in Freiwaldau geheilt. (Die merkwürdige Leidensgeschichte aufzuzeichnen hat sich die Hauptperson selbst vorbehalten).

6) Ein Jägerbursche von 19 Jahren war nach mehrfachen Erkältungen auf der Jagd vor 4 Jahren allmälig an den Unterextremitäten mit Verstopfung und Urinverhaltung verlahmt. Teplitz zweimal hatte wenig, mehr die 3/4jährige Behandlung eines Prager Homöopathen geholfen, aber eine auffallende Besserung die Wassercur schon in 2 Monaten gebracht. Er nahm Morgens kalte Abwaschungen, dann das Regenbad, mußte Umschläge um den Leib tragen (die ihm besonders das taube Gefühl darin und die Verstopfung benommen hatten) und Sitzbäder, zuletzt auch die

---

*) Bei Verbrennungen mit Verlust der Epidermis, der Cutis und selbst bis zur Musculatur, durch glühende Körper, oder siedende Flüssigkeiten hervorgebracht, wirken beständige lauwarme Umschläge oder Bäder recht oft herrlich, indem sie Entzündung und Schmerz mildern, Abstoßung der abgestorbenen Theile, Heilung und Vernarbung fast zusehends begünstigen. — Die Nacht über läßt Vf. Läppchen mit dem bekannten Liniment aus Leinöl und Kalkwasser auflegen. (id. l. c. p. 500 - 501.)

**) Gichtische Contracturen sollen dort in großer Anzahl und in den schwersten Formen bedeutend gebessert und geheilt sein.

an den beiden folgenden 2 Flaschen, wo sie jedes andere Getränk und alle Nahrung verschmähte. Mit dem Genusse des Wassers hörte augenblicklich die Diarrhöe auf und nach 4 Tagen war wie durch Zauber alle Fieberreizung fast ganz gewichen. Pat. bekam Appetit nach etwas Feldhuhn, wovon sie ein wenig bekam, am 2. Tage mehr, und war ohne weitere Mittel 14 Tage nach Genuß des kalten Wassers wieder so weit genesen, daß sie das Bett auf einige Stunden verlassen konnte. Nach 6 Wochen vollkommene Herstellung. (Ep. Oberstadt in Nr. 4. p. 61—62. 1840.)

2) Ein 22jähriges, robustes Mädchen erkrankte nach einer Erkältung an Fieber und anfangs wäßriger, später blutiger Diarrhöe, welche sich später (auf die gewöhnlichen Hausmittel) verlor. Nach 4 Wochen war sie sehr abgezehrt, ihre Haut trocken und brennend, der Puls schnell und klein, das Gesicht roth, das Auge feurig, Mund und Lippen trocken und sammt den Zähnen mit einem bräunlichen Ueberzuge bedeckt, die Zunge rissig, trocken und bräunlich; dabei Neigung, die Beine abwechselnd an den Unterleib zu ziehen und unter der Decke hervorzustrecken, mit den Fingern in der Nase zu bohren, Deliria furibunda, Verschlingen alles dargebotenen Getränks, Urin hochgelb und molkig, Stuhl seit 48 Stunden fehlend, bis dahin unwillkürlich. Die armen Aeltern verweigerten Arznei. — Kalte Uebergießungen und kaltfeuchte Einwicklungen, worauf bald Schweiß und ruhiger Schlaf folgte. Dieses wurde 8 Tage lang Morgens und Abends wiederholt und Pat., die seit dem 2. Tage sehnlichst danach verlangte, wurde dadurch allein hergestellt. Ein grober Diätfehler in der Reconvalescenz hatte ein späteres (andersartiges?) Erkranken zur Folge. (Ep. Hildebrandt in Nr. 47. p. 773—775. 1841.)

Gegen Darmentzündung.

Bei einem 27jährigen Manne, der an einer Entzündung der Darmschleimhaut darnieder lag, war, obgleich allgemeine und örtliche Blutentziehungen, ölige Emulsionen, Calomel, Einreibungen, Umschläge, Klystiere ꝛc. fleißig angewendet wurden, in 8 Tagen keine Leibesöffnung erfolgt. Der Bauch war bis auf's äußerste aufgetrieben und Kothgeruch aus dem Munde des Patienten allen Anwesenden bemerkbar. Man ließ reichlich kaltes Wasser trinken, eine mit kaltem Wasser gefüllte Rindsblase auf den Unterleib legen und kalte Wasserklystiere appliciren. Schon nach einigen Stunden erfolgten reichliche, sehr stinkende Stuhlgänge unter der größten Erleichterung und Nachlaß der gefährlichen Symptome. Mit dem kalten Wasser ward noch einige Zeit fortgefahren, bis Unbehaglichkeit und Frost entstanden. Die Genesung des alten Mannes schritt von nun an fort. (Ep. Korty in Nr. 34. p. 559—560. 1839.)

Gegen habituelle Obstruction.

Eine bei jahrelangem Leiden habituell gewordene Constipation (bei einem Manne in der Blüthe der Jahre), welcher immer Glaubersalz entgegengesetzt werden mußte, wonach höchst verhärtete, kugelige Massen abgingen und welche oftmals mit Congestionen nach der Brust, zuweilen mit Blutspeien verbunden war, wurde durch Kaltwasserklystiere (jeden Abend eins) mit ihren begleitenden und consecutiven Zufällen vollkommen geheilt. (Ep. Wegeler jun. in Nr. 49. p. 1142. 1833.)

Gegen Hydrovaricocele.

Ein 42jähriger Beamter, in seiner Jugend Cavallerist, bekam im Jahre 1839, 24 Stunden nach einem Coitus, ein Bläschen am Frenulo, das theils mit Mercurialien, theils nach der englischen Methode behandelt wurde und klagte im April 1842 über einen seit mehreren Wochen empfundenen, anfangs geringen, durch eine anstrengende Reise aber verschlimmerten zerrenden Schmerz am Hoden. Derselbe zeigte sich, — in höherm Grade jedoch der Funiculus spermaticus, — angeschwollen, nur bei der Berührung schmerzhaft, kurz es fand sich eine beginnende Varicocele. — Wiederholte örtliche Blutentziehungen, bleihaltige Umschläge, Mercurialeinreibungen, strenge Diät, kühlende Abführmittel, Ruhe und Suspensorium; — dem ungeachtet bildete sich plötzlich eine Hydrocele aus. Bei langer Dauer und Zunahme wurden mehrere Aerzte und Wundärzte consulirt, die sich alle für die Operation erklärten, welcher Pat. sich jedoch nicht unterziehen wollte. — Daher Jod nach Ricord und Jahn, Einwicklungen mit Heftpflasterstreifen; — aber bald entschloß sich Pat. nach Gräfenberg zu gehen und kehrte von dort nach einem dreimonatlichen Aufenthalte nicht nur vom allgemeinen Leiden *), sondern — wider alles Erwarten — auch von dem örtlichen Uebel gänzlich befreit, zurück. (Cp. Oppler in Nr. 19. p. 308—309. 1844.)

Gegen Kothbrechen.

Ein junger Mann von scrophulöser Diathese hatte in Folge eines Diätfehlers Verstopfung mit vorübergehenden krampfhaften Schmerzen im Unterleibe bekommen, wogegen 5 Tage lang eine Menge von Mitteln vergeblich gebraucht worden waren. Pat. hatte heftigen, nicht zu löschenden Durst, kalte Extremitäten und brach öfters Koth aus. Mit kaltem Wasser angefeuchtete Tücher wurden nun über den Unterleib gelegt und stündlich erneuert, dabei aber alle 3 Stunden ein Klystier von kaltem Wasser **) gesetzt und zum Getränk ebenfalls kaltes Wasser gereicht. — Kaum war dies zehn Stunden lang fortgesetzt worden, als sich das Erbrechen stillte, ein kothiger Stuhlgang eintrat, der sich bald mehrmals wiederholte und die Besserung dann von Stunde zu Stunde fortschritt. (Cp. Lucas in Nr. 11. p. 179. 1838.)

Douche (Sturzbäder).

Gegen Hydrocephalus acutus.

An dem einjährigen Kinde des St., einem kräftigen Knaben, bemerkte man seit 3 Tagen unruhigen Schlaf, beim Wachen Verdrießlichkeit, Wei-

*) „Durch die früher angewandten, so verschiedenartigen Mittel und Heilmethoden hervorgerufen", sagt Verf. — Wenn du nicht nützen kannst, so schade wenigstens nicht.

**) Dr. de Berghes empfiehlt Einspritzungen von kaltem Wasser in die Vena Funiculi umbilicalis bei zögerndem Nachgeburtsgeschäfte, die er im Gebärhause in München kennen gelernt hat, und rühmt davon Vergrößerung der oftmals sehr kleinen Placenta, vermehrte Spannung zwischen den verwachsenen Theilen und sicherere Führung der Hand durch die kältere Temperatur als Momente, welche die operative Lösung der Nachgeburt sehr erleichtern. (Cp. 1837. Nr. 26. p. 409—411.)

nen ohne bestimmte Ursache, Unvermögen, sich aufrecht zu erhalten ꝛc. Die letzte Nacht war bedeutend unruhiger, das Befinden am Tage noch schlechter gewesen und Nachmittags sogar mehrmaliges Erbrechen erfolgt.

Der Zustand war jetzt so bedeutend gesteigert, daß sich das Bild des Hydrocephalus acutus und zwar mit heftigem inflammatorischen Charakter nicht mehr verkennen ließ. Das nach der Aussage der Aeltern sonst mehr stille Kind warf sich beständig weinend, mitunter heftig aufschreiend hin und her, ließ sich nicht halten und durch kein Zureden beschwichtigen. Jede Bewegung, jedes stärkere Geräusch schien das Leiden zu vermehren, welches der Kleine durch Aufschreien und Bewegung der zitternden Händchen nach dem Kopfe anzeigte. Der Kopf schien zu schwer, seine Temperatur bedeutend erhöht, kurz alle Zeichen eines vollständigen Hydroceph. acutus. (8 Blutegel an den Kopf, unausgesetzte Anwendung kalter Ueberschläge, eröffnende Lavements; Mercur. dulc. gr. ij. 2—3stündig, bis Oeffnung erfolgte.) Am andern Morgen dem Anscheine nach gebessert; seit Mitternacht Ruhe, jedoch kein Schlaf, einmal wäßrige Oeffnung. Jetzt sah das Kind sehr blaß und angegriffen aus, die entzündlichen Symptome waren verschwunden, jedoch konnte der Kopf nicht aufrecht erhalten werden. Es waren bis jetzt eigentlich noch gar keine Krisen eingetreten; es fehlte jede Neigung zum Schlaf, die Haut blieb verschlossen, die Nase trocken ꝛc. Am Abend war das Kind bedeutend träger, zu Schlummeranfällen geneigt. (Vesicatorium zwischen die Schultern, Digitalis mit Calomel.) Am andern Morgen lag Pat. theilnahmlos mit bleichen, ausdruckslosen Gesichtszügen ꝛc. — Kalte Sturzbäder. — Die beiden ersten Bäder schienen wenig zu wirken; zwar ermunterte sich das Kind augenblicklich während der Uebergießung, wurde jedoch bald nachher wieder komatös. Nach dem dritten Male war der Erfolg schon sichtbar; Haut warm und schwellend, Respiration ruhiger, Durst stellte sich wieder ein, Auge und Ausdruck der Gesichtszüge besser. Die Sturzbäder wurden nun bis nach Mitternacht alle zwei Stunden wiederholt und mit jedem Male schien sich der Zustand etwas günstiger zu gestalten. In der Mitte der Nacht reichlicher Schweiß über den ganzen Körper und mit ihm ein mehrere Stunden anhaltender Schlaf. Darauf geschah die Anwendung der Douche seltner. Mit dem zweiten Tage kehrte allmälig die Besinnung zurück, zugleich zeigten sich wahrhaft kritische Ausleerungen durch Harn- und Darmwege. Am dritten Tage wurde das Sturzbad noch viermal, am vierten zweimal wiederholt und am fünften Tage konnte das Kind als genesen betrachtet werden.*) (Hr. Münchmeyer Bd. V. H. 4. p. 668 sqq. 1840.)

Kalte Uebergießungen.

Gegen Croup.

1) Der Croup eines vollsaftigen 8monatlichen Säuglings nahm bei der gewöhnlichen Behandlung dermaßen zu, daß am andern Tage das

*) Es sind noch mehrere Fälle mitgetheilt, wo bei Hydrocephalus acutus (auch bei Scharlach) die Douche wirksam war, ich hebe indessen nur diesen einen aus, um wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß, so wirksam auch die anhaltend gebrauchte Kälte im ersten Stadio des Hydrocephalus ist, doch die ruckweise gebrauchte im Stadio der Exsudation allein angezeigt ist, was bereits von Andern hervorgehoben wurde, aber noch immer zu wenig beachtet wird.

Kind kaum mehr athmen, der Puls faſt nicht gezählt werden konnte, das Geſicht bläulichroth, der Kopf glühend heiß, der Huſten höchſt beängſtigend und Erſtickung drohend und das Gehirn, wie die ſtarren Augen bewieſen, bereits mit afficirt war. — Kopf und Rücken des im lauwarmen Bade ſitzenden Kindes wurden wohl 10 Minuten lang mit kaltem Waſſer begoſſen und dieſes nach einer Stunde wiederholt, wonach das Kind ſich ſo beſſerte, daß man nun unbedenklich ein Brechmittel reichen konnte und dieſes und andre früher unwirkſame Mittel jetzt unter einigen Tagen die Geneſung herbeiführten. (Cp. Ulrich in Nr. 24. p. 389—390. 1837.)

2) Einem 20 Wochen alten Kinde, dem die beliebten Egel, Calomel, Cupr. sulfur. ꝛc. nichts gefruchtet hatten und wo am 9. Tage unter ſehr ſtarkem Röcheln, Todeskälte, nicht zu fühlendem Pulſe der Tod einzutreten ſchien, wurde im warmen Bade von angemeſſener Höhe herab ein ganzer Eimer voll kalten Waſſers über Hinterhaupt und Nacken*) geſtürzt; die Ueberſchüttung wurde etwa 12mal wiederholt, das Kind mit einem erwärmten Tuche abgetrocknet und in wollene Decken gehüllt; ſodann ihm Thee gegeben. Nach 2 Stunden Eintritt der Hautwärme; die Reſpiration wurde freier, das Auge lebendiger, das Kind genas. — „Eigentlich häutige Concremente" wurden nicht ausgeworfen. Vf. hat gleichen Erfolg dieſes Verfahrens in 2 andern Croupfällen erlebt. (Cp. Beyer in Nr. 23. p. 382—383. 1841.)

Eis.

Gegen Singultus.

Eine von Erkältung und Diätfehlern bei einem 60jährigen, ſeit vielen Jahren an Bruſtſchwäche leidenden Manne entſtandene Hepatitis ſchlug nach 11 Tagen in ein bedeutendes Lungenleiden mit ſchleichendem Fieber und großer Hinfälligkeit um, welches nach 14 Tagen ebenfalls ſo weit beſeitigt wurde, daß die Gefahr vorüber war, als plötzlich ein Schluckſen eintrat, das bald eine bedeutende Höhe erreichte. Nachdem dieſes allen innerlichen und äußerlichen Mitteln zum Trotz 6 Tage und Nächte ununterbrochen fortgedauert hatte und einen nahen tödtlichen Ausgang fürchten ließ, wurde — mit Hinweglaſſung aller andern Arzneien — alle Viertelſtunden ein großes Stück Eis gegeben. Nachdem Pat. die erſten Portionen genommen, entſtand ein gewaltiger Tumult im Magen und in den Gedärmen und ein ſo vermehrtes Schluckſen, daß er im Begriff war, den Fortgebrauch zu verſagen. **) Aber am folgenden Tage konnten die Doſen ſchon ½, dann 1 ganze und am 3. Tage 2 und ſpäter 3 Stunden weit auseinandergelegt werden bis zum gänzlichen Nachlaß des Uebels, der nach 3mal 24ſtündigem Gebrauche des Eiſes ganz und vollſtändig erfolgt war.

*) Kalte Begießungen in den Nacken ſind am nachdrücklichſten von Harder in Petersburg (Sammlung der Abhandlungen Petersburger Aerzte I H.) empfohlen und von verſchiedenen Aerzten (Cf. Ruſt's Magaz. Bd. 14. H. 1. p. 169. 1823) mit glücklichem Erfolge angewendet worden.

**) Ich mache auf die Verſchlimmerung vor dem Eintritte der Beſſerung, als eine nicht ſo ſeltene, nicht ſo iſolirte, nicht, wie man meiſtens glaubt, einigen wenigen Mitteln ausſchließlich eigne Erſcheinung aufmerkſam.

Roborantia stellten dann auch die Kräfte wieder her. (Cp. Belsen in Nr. 30. p. 498—499. 1843.)

Gegen Vomitus.

In der Reconvalescenz von einem Typhus stupidus trat so hartnäckige Verstopfung und so anhaltendes Erbrechen der Speisen, wie der zur Nachcur gebrauchten roborirenden Mittel ein, daß, da sie keinem Mittel wichen, Erschöpfung drohte. Eis (bohnengroße Stückchen alle 2 Stunden verschluckt) beseitigte schnell das Erbrechen und nun folgte die Convalescenz schnell. Die Eispillen wurden nun noch einige Zeit in längern Zwischenräumen fortgesetzt. (Cp. Lion in Nr. 5. p. 77. 1841.)

Aqua Vitae Aurantiorum (=Spirituosa).

Gegen Delirium Potatorum.

N. aus L., starker Branntweintrinker, einige und 30 Jahre alt, wurde zur Haft gebracht und da, nachdem er den Branntwein zwei Tage entbehrt hatte, vom Delirium tremens befallen. Die Delirien waren sehr verworren, bezogen sich aber besonders auf die Branntweinflasche, die er überall sah und zu ergreifen suchte; er lief hastig im Zimmer hin und her, um die Branntweinflasche, die er in der Luft schweben sah, zu ergreifen, hatte sehr starkes Zittern der Hände, sein Gesicht war geröthet, die Zunge etwas belegt, der Leib gespannt und hart, Stuhlgang fehlte seit einigen Tagen. — Glaubersalz als Laxans, später Sal. amon. und kleine Gaben Tart. stib. — Die Zunge wurde rein, der Unterleib weich und der Stuhlgang regelmäßig, das Delirium dauerte aber nichts desto weniger in gleicher Heftigkeit fort und der Kranke hatte seit 7 Tagen nicht geschlafen. — Opium gr.j—ij., 12 Gran in einem Tage ohne allen Erfolg. Auf Blake's Rath (in the Edinburgh med. and surg. Journ. Oct. 1823) schritt Vers. nun zu den Spirituosen und ließ dem Kranken Aq. Vitae Aurantiorum unzenweise reichen. Schon nach der zweiten Gabe wurde derselbe ruhiger und bekam etwas Schlaf und nach Verbrauch von 16 Unzen dieses Branntweins war er gänzlich hergestellt. (Cp. Schubert in Nr. 14. p. 226—227. 1842.)

Argentum nitricum.

Gegen Asthma convulsivum.

Frau H., 82 Jahre alt, war bis in ihr hohes Alter von eigentlichen Krankheiten frei geblieben, bis sie vor einigen Jahren von den heftigsten Brustkrämpfen befallen wurde, welche wöchentlich 1—2mal ohne alle Vorboten eintraten und nach einer Viertelstunde verschwanden ohne alle andern Folgen, als große Ermattung zurücklassend. Unter plötzlichem, heftigem Bruststechen hörte die Respiration auf, der Pulsschlag cessirte und

Eiskälte trat an den Händen und im Gesichte ein. Nach einigen Minuten fing der Puls an, sich allmälig zu heben, das Gesicht wurde nach und nach roth, die Frau schrie einigemal heftig auf, worauf ein so heftiges Arbeiten und Poltern in der Brust begann, daß man fürchten mußte, es könne in derselben etwas zerreißen; gleichzeitig zitterte und bebte der ganze Körper, wie im Frostanfall eines kalten Fiebers. Nach und nach ließ dieser Tumult nach, es trat reichlicher, warmer Schweiß ein, Pat. versank in Schlaf, womit der Anfall ein Ende hatte. Eine Menge Mittel waren fruchtlos verbraucht worden; jetzt 2 Gran Höllenstein in 60 Pillen, stündlich eine zu nehmen. Am 2. Tage erlitt die Pat. einen neuen Krampfanfall, der alle vorhergegangenen an Heftigkeit und Dauer übertroffen haben soll. Die Pillen wurden fortgenommen, zusammen 4 Gran Höllenstein verbraucht und der Anfall kam nicht wieder, wenigstens ist bis jetzt, 1¼ Jahr hindurch, Pat. von ihrem Uebel nicht heimgesucht worden. (Cp. Olzewski in Nr. 45. p. 731—733. 1838.)

Gegen Neuralgia coeliaca.

Ein Mensch von 26 Jahren versicherte, schon vor 2 Jahren in Ungarn an derselben Affection gelitten zu haben, ohne ein Causalmoment angeben zu können. — Anfälle brennenden und zusammenziehenden Schmerzes, in der Mittellinie des Körpers etwas oberhalb des Nabels auf einer etwa handgroßen Stelle beginnend und so heftig, daß er in stundenlanger Dauer über das ganze Abdomen und bis in die Brust herauf, die beklommen und wie zusammengeschnürt wurde, sich verbreitete und den Pat. von der Arbeit abzustehen zwang. Allmälig ließ der Schmerz nach und verschwand ohne Krisen. Während des Anfalls war Pat. blaß, hatte kühle Extremitäten, kleinen und krampfhaften Puls. In den Intervallen war außer etwas geringerer Eßlust und trägem Stuhle durchaus nichts Abnormes zu bemerken; an Würmern will Pat. nie gelitten haben. Solche Anfälle kamen fast täglich, vorzüglich des Morgens, oder kurz nach Tisch, niemals des Nachts. (Extracta saponacea mit Rheum, Belladonna, Opium ꝛc. fruchtlos). Pat. kam sehr herunter; da heilten ihn wenige Gaben einer Solution des Höllensteins. (Größe der Dosis ist nicht angegeben. (Hr. Fuchs in Bd. V. H. 1. p. 85—86. 1840.)

Gegen Verbrennungen.

1) Ein kräftiger, 29jähriger Zuckersiederknecht fiel am 15. Sept. 1832 Morgens mit dem Gesichte und den Armen voran in einen großen Kessel voll siedenden Zuckers. Das ganze Gesicht, selbst die Augenlider und Ohren, ein Theil des Halses, beide Arme und Hände bis zum Oberarme hinauf waren überall geröthet und mit vielen Blasen besetzt, selbst auf der rechten Schulter und Brust zeigten sich mehrere; an vielen Stellen hatte sich bereits die Epidermis getrennt und war zusammengeschrumpft. Die Blasen wurden sogleich aufgestochen, das Serum daraus entfernt*) und diese, sowie alle verbrannte Flächen, mit trocknem Lapis infernalis

*) Wo die Blasen sich schon von selbst geöffnet haben, wo die Epidermis sich in Falten gelegt hat, oder wo selbst tiefe Zerstörungen vorhanden sind, bedarf es weiter keiner Vorbereitung und man touchirt sogleich.

touchirt. Pat. empfand dabei heftige Schmerzen (die jedoch, wenn auch im Anfange zuweilen etwas heftig, den Kranken doch keineswegs so unerträglich sind, als die der Verbrennung), die sich aber nach 3 Stunden vollkommen legten. Abends Wohlbefinden, kein Fieber, ruhiger Nachtschlaf. Den folgenden Tag waren die touchirten Stellen schwarz und mit Schorf bedeckt. Pat. befand sich vollkommen wohl. In den folgenden Tagen mußten einzelne Stellen, welche von neuem zu näſſen anfingen, oder wo sich unter dem Schorf eiterartige Materie angesammelt hatte, von neuem touchirt werden, bis endlich die Schorfe von selbst abfielen. Am 10. Oct. zeigte sich nirgends eine durch die Verbrennung entstandene Narbe; Pat. wurde, vollkommen geheilt, entlassen.

2) Vor 8 Tagen geschehene Verbrennung beider Füße mit kochendem Wasser; die Epidermis in großen Blasen erhoben, an manchen Stellen entfernt; die Entzündung erstreckt sich bis in die Cutis. — Sämmtliche Stellen wurden (mit möglichster Vorsicht, um die Epidermis nicht von der Cutis zu trennen) mit Lapis infernalis touchirt. — Am 31. März (dem 11. Tage der Behandlung) fing die Haut an, sich abzuschuppen und am 21. April wurde Pat., vollkommen geheilt und ohne daß sich eine Narbe gebildet hatte, entlassen. (Cp. Fricke in Nr. 1. p. 14—16. 1833.)

3) Von Verbrennung entstandene, große, zum Theil in einander fließende Brandblasen mit ziemlich hoher, peripherischer Entzündungsgeschwulst (einen großen Theil des Gesichts, Halses, der Arme und Füße bedeckend) wurden in der von Fricke angegebenen Art*) mit Höllenstein kauterisirt, was kaum eine Vermehrung des ursprünglichen Verbrennungsschmerzes verursachte. Schon am folgenden Morgen war alle Geschwulst (des Gesichts) gesunken, die Brandstellen waren mit einem trocknen, dünnen Schorfe bedeckt und ganz schmerzlos. Jetzt wurden die von der gestrigen Kauterisation ausgeschlossenen, bisher mit einem Liniment aus Leinöl und Kalkwasser mit Eiweiß behandelten und mittlerweile von der Epidermis entblößten Theile (Hals, ein Arm und Fuß) ebenfalls kauterisirt. Die Kauterisation war hier natürlich viel schmerzhafter, der Erfolg aber derselbe; nach etwa 8 Tagen lösten sich die Schorfe von den geätzten Brandstellen, die ohne entstellende Narben vollkommen geheilt waren. Die verbrannten Stellen an dem andern Arme und Fuße, die (Vergleichs halber) mit dem Kalkliniment und später mit einer Auflösung des Höllensteins behandelt waren, heilten und vernarbten viel später.**) (Bei tiefern Verbrennungen, wo Haut und Zellgewebe bis auf die Muskeln und Sehnen zerstört sind, kann von der Kauterisation natürlich die Rede nicht sein.) (Cp. Schlesier 1835. Nr. 5. p. 77).

---

*) Cf. Casp. Wochenschrift 1833 p. 874—875.

**) Bretonneau und Andre haben (Horns Archiv Jan. und Febr. 1829) bei Zona Oeffnen der Bläschen, wodurch der seröse Inhalt entleert wird, und Touchiren der wunden Stellen mit Höllenstein vorgeschlagen und dadurch die Heilung in 30—40 Stunden zu Stande gebracht. Cramer in Aschersleben hat dies vollkommen bestätigt gefunden (1836. Nr. 12. p. 185.); er gab innerlich nichts. Auch Dr. Waldmann hat ähnliche Resultate erhalten. Bei andrer Behandlung dauert dieses äußerst schmerzhafte Uebel bekanntlich meistens Wochen und daher sind Nachversuche um so mehr zu empfehlen, als auch nach Biett's reicher Erfahrung der Zoster häufig eine blos topische, weniger oft eine constitutionelle Krankheit ist.

Gegen Anus praeternaturalis.

Eine Brucheinklemmung bei einem 42jährigen Arbeiter war durch unzweckmäßige Behandlung brandig geworden, womit Schmerzen (im Unterleibe) und Kothbrechen zwar aufhörten, die Fäces aber, ſtatt auf dem gewöhnlichen Wege, ſich durch die Darmfiſtel entleerten. — Durch eine wiederholte nachdrückliche Kauteriſation in die Tiefe der afficirten Stelle und auf die Ränder des Darms ſelbſt (bei einer zweckmäßigen Lagerung und einem Verbande, der die Wundränder einander näherte und die Fäces thunlichſt von der Fiſtel abhielt) wurde in einigen Wochen der Ausfluß von Koth und der mit einem lauten Geräuſch verbundene Austritt von Luft allmälig geringer und hörte endlich ganz auf, indem die Ränder der Darmwunde mit der Bauchwandung abhärirten, verwuchſen und ſo der normale Stuhlabgang wieder hergeſtellt wurde. An der Stelle der frühern Hernie blieb nur eine ziemlich große, gut verheilte Narbe ohne alle ſonſtigen Beſchwerden und nachtheiligen Folgen. (Ep. Ebel in Nr. 6. p. 84—85. 1844.)

Gegen Ophthalmia gonorrhoica.

Ein junger Handlungsdiener, der zur Beſeitigung der entzündlichen Symptome des Trippers Balsam. Copaiv. genommen hatte, bekam eine heftige Geſchwulſt und ſtarken Ausfluß aus dem linken Auge. Die Conjunctivalfläche des obern und untern Augenlides wurde mit Arg. nitr. kauteriſirt, dies am 3., dann erſt am 6. und zuletzt noch einmal am 12. Tage wiederholt, wonach die übrige Herſtellung durch Eintröpfeln von reiner Tinct. theb. zu Stande gebracht wurde. Von andern und innern Mitteln iſt nichts erwähnt. (Hr. Holſcher in Neue Folge Bd. 1. H. 5. p. 594. 595. 1841.)

Gegen Nachtripper.

Ein nach beſeitigtem Tripper ſeit mehreren Monaten andauernder, der Dzondiſchen Sublimatcur trotzender, geringer Ausfluß aus der Harnröhre, deren Mündung kupferig geröthet und empfindlich war und an deren Saum ſich mehrere punktförmige Oeffnungen befanden, welche, gedrückt, kleine wurmförmige Schleimklümpchen entleerten und ſich als die erweiterten Mündungen der Morgagniſchen Schleimbälge herausſtellten, die den Rand der Harnröhrenmündung an der Uebergangsſtelle der Schleimhaut der Harnröhre in die Haut der Eichel umgaben, wurde durch Aetzung der einzelnen Oeffnungen mit Höllenſtein in wenigen Tagen gehoben. (Ep. Kleeberg in Nr. 51. p. 809. 1836.)

Armoraciae Cataplasma.

Gegen Magenkrampf.

1) Eine wohlgenährte 40jährige, carbialgiſche Frau bekam am 1 Octbr. 1838 nach vorgängiger Erkältung den heftigſten Paroxysmus, der die ſonſt geduldige Frau faſt in Verzweiflung brachte. Der gegen Mor-

Speiseröhre hatte eine schwach braunröthliche Farbe und das Epithelium der letztern war an einzelnen Stellen blasenförmig emporgehoben. Die Schleimhaut des Magens war stark geröthet, besonders an seinem Grunde, wo sich auch die schon von außen bemerkten gelben Flecken am häufigsten vorfanden. Eine genaue Untersuchung zeigte, daß diese gelben Flecken blos in der Schleimhaut ihren Sitz hatten und daß sie sich bald mehr oder weniger begränzt, bald mehr in einander laufend zeigten. Geschwüre konnte man an den oben bezeichneten Stellen nicht bemerken; dagegen war hier die Schleimhaut häufig durch Gas emporgehoben. Am Grunde des Magens bemerkte man noch viele schwärzlichrothe Stellen, welche von ausgetretenem Blute herrührten, die sich aber nicht in dem sonst ähnlich beschaffenen Zwölffingerdarm wieder vorfanden. Die beiden genannten Theile enthielten einen grauen Schleim, in dem sich kleine weiße Körperchen vorfanden, die sich bei einer genauen chemischen Analyse als weißer Arsenik in Fett eingehüllt darstellten.*) Am obern Theile des Dünndarms fanden sich einzelne geröthete Stellen, in denen sich keine Gefäßäste unterscheiden ließen, dagegen bemerkte man an seinem untern Theile hier und da Gefäße, welche mit dunkelm, venösem Blute überfüllt waren. Uebrigens trug die blaßröthlich ge-

*) Ueber seine Auffindung in den zweiten Wegen hat Apotheker Dr. Fr. Meurer in Dresden Versuche angestellt und zwar alles von Orfila vor den Augen der Akademie Gefundene bestätigt, aber auch einen großen Gehalt in den Fäces gefunden, und zwar nicht mechanisch gemengt als aus dem Magen dahin gekommener Stoff, sondern innig mit der organischen Masse verbunden. Daß er im Schweiß und Nasenschleim keinen Arsenik fand, dürfte daher rühren, daß von diesen Excreten nur sehr geringe Quantitäten zu erlangen waren.

Mit diesen Versuchen vertraut, stellte sich M. die Aufgabe, darzuthun 1) wie bald nach der ersten Dose Arsenik man diesen in dem Harn und Stuhlgang wiederfinden könne und 2) wie lange nach der letzten Gabe derselbe noch in diesen Excreten aufzufinden sei.

Ein kleines 3jähriges, früher scrophulöses, jetzt gesundes Pferd erhielt vom 14.—21. April täglich 15 Gran arseniger Säure in Form eines Bolus. 6 Stunden nach der ersten Dose zuerst und 15 Stunden später abermals Harnexcretion; jedesmal wurden nur wenige Unzen aufgefangen und darin nichts entdeckt. Erst in dem 30 Stunden nach der 1. Dosis aufgefangenen Harn (18 Unzen) eine Spur von Arsenik.

In den Fäces ließ sich auch erst am 2. Tage der Arsen deutlich erkennen, doch gab ein einziges, noch keine Unze wiegendes Excrement schon 2—3 deutliche Flecke auf der Porcellanschale. Während der ganzen Gebrauchszeit des Arseniks wurde jeden Morgen eine Portion Harn und ein Excrement mit der größten Genauigkeit untersucht, aber es zeigte sich kein absolut größerer Arsengehalt.

Nach Aussetzung des Mittels wurden die täglichen Untersuchungen fortgesetzt, die aber in dem nach 3mal 24 Stunden (also am 4. Tage) aufgefangenen Harn — der größern Menge ungeachtet — keine Spur mehr entdecken ließen, da am 3. Tage schon nur noch ein kleiner, aber doch deutlicher Fleck erhalten wurde. Die Fäces lieferten am 4. Tage noch einen deutlichen Fleck, doch am 5. trotz der verwandten größern Quantität keine Spur mehr.

Umstände verhinderten die sofortige Tödtung des Thieres und war deshalb nicht zu ermitteln, ob in den innern Organen, namentlich der Leber, sich noch Arsenik befinde. Als nach mehr als 4 Wochen das Thier getödtet wurde, untersuchte Vers. nicht mehr auf Ars., durch seine eignen frühern Versuche und die von Duflos und Hirsch überzeugt, daß nach einem solchen Zeitraum der Ars. aus den einzelnen Organen wieder verschwunden ist. (Cp. Meurer in Nr. 40. p. 641—646. 1842.)

Die Krankheit für ein gaſtriſches oder Schleimfieber haltend, verordnete Vf. eine eröffnende Mixtur, ſtrenge Diät und ſchleimige Getränke. Zwei Tage ſpäter zu dem Kranken gerufen, klagte deſſen Frau dem Verf., daß es auch ihr jetzt ſo übel wäre und daß ſie ſchon wiederholt eine grüngelbliche bitterſchmeckende Flüſſigkeit ausgebrochen habe. Auch ſtellte ſich bald in ſeiner Gegenwart reichliches Erbrechen von galligen Stoffen ein. Sie ſchien dabei ſehr aufgeregt und ängſtlich zu ſein, ihr Puls war ſehr klein und außerordentlich häufig. Der Mann warf ſich auf dem Bette unruhig hin und her und klagte mit ſchwacher Stimme über fortdauernde Uebelkeit mit Erbrechen, über Schmerz im Leibe, beſonders in der Herzgrube, der beim Druck zunahm, einen unauslöſchlichen Durſt, große Mattigkeit in den Gliedern, Schwindel im Kopfe und krampfhaftes Zuſammenziehen in den Waden. Das Geſicht des Mannes ſah etwas livid aus, der Blick ängſtlich, aber nicht wild und verſtört, die Augen waren nicht geröthet, die Zunge feucht, der Unterleib weich und faſt gar nicht aufgetrieben, die Hauttemperatur erhöht, der Puls regelmäßig, nicht klein, aber häufig und das Bewußtſein ungetrübt. Das unaufhörliche Erbrechen, das Abführen, die Wadenkrämpfe und das livide Ausſehen beſtimmten Verf., die Krankheit für eine ſchlimme Form von ſporadiſcher Cholera zu halten, zumal auch die ausgeleerten Flüſſigkeiten keine Spur von Blut zeigten. — Blutegel, aromatiſche Umſchläge u. dergl.; — der Kranke wurde immer ſchwächer, fing an über große Beengung auf der Bruſt zu klagen und äußerte wiederholt, es wäre ihm, als müßte er zerſpringen. Zugleich wurden die Wadenkrämpfe heftiger, er ſprach irre und Nachmittags erfolgte der Tod. Die Frau aber genas noch an demſelben Tage ohne Beihülfe von Arzneien.*)

Wegen Verdacht einer Vergiftung wurde die Leiche 12 Tage nach dem Tode wieder ausgegraben und gerichtlich obducirt (vom Phyſicus Peiffer).

Section. Hoher Grad von Fäulniß, wodurch die Ohren, Augen und die Naſe zum Theil zerſtört waren. Die Schädelhöhle war von einer braunrothen, faulen und breiartigen Maſſe angefüllt, ſo daß ſich das Gehirn in ſeinen Theilen nicht mehr erkennen ließ. In der Bruſthöhle fanden ſich 9 Unzen einer dunkelbraunröthlichen Flüſſigkeit; dagegen war das Herz blaßröthlich gefärbt, weich, von Gas aufgetrieben und, ſowie die großen Gefäße, blutleer. Auf den innern Wandungen der linken Herzkammer ſaßen kleine, weiße Körperchen, welche die Größe von Griesmehl hatten und ſich talgartig anfühlten, ziemlich feſt auf. Die Schleimhaut der Luft- und

*) Als Gegengift wird in neueſter Zeit der Liquor Ferri oxydati acetici empfohlen, der ſowohl die freie, als die an Baſen gebundene Säure des Arſeniks zerlegt, während das Eiſenoxydhydrat ſich nur gegen Vergiftungen mit freier arſeniger oder Arſenſäure wirkſam, gegen die mit an Baſen gebundenen Säuren des Arſeniks aber nach Duflos Verſuchen ganz unwirkſam erwies. Dieſen Liquor, der die arſenige und Arſenſäure, frei, oder an Baſen gebunden fällt und wovon 1 Unze Ziv. Solut. Fowl. zerlegt, erhält man, wenn man zu dem (aus 4 Theilen ſalzſaurer Eiſenoxydauflöſung gewonnenen) Eiſenoxydhydrat 3 Theile Eſſigſäure von 1,06 und dann ſo viel Waſſer zuſetzt, daß das Ganze 16 Theile beträgt. Je mehr mit Waſſer verdünnt das Mittel angewendet wird, deſto ſchneller iſt die Wirkung, da dann auch die Eſſigſäure keine ſchädliche Nebenwirkung haben kann.

liche Febrifuga erfolglos angewendet worden waren, gelang es endlich, das Fieber durch die Fowlersche Solution zu beseitigen. (Cf. Chinin. sulf. [gegen Febris intermitt. octavana]. (Cp. Köhler in Nr. 38. p. 632. 1841.)

Gegen Gangraena.

Zwei alte Männer, seit langer Zeit von anomaler Gicht heimgesucht, litten an ziemlich regelmäßigen Anfällen eines Quotidianfiebers, während gleichzeitig umschriebene, sehr schmerzhafte Entzündungen einzelner Stellen der Haut des Unterschenkels, jedesmal mit brandigem Absterben kleiner Theile derselben verbunden, vorhanden waren. Einer dieser Kranken hatte zwei Jahre früher bei einem ähnlichen Leiden die ganze große Zehe durch Brand verloren; auch jetzt hatte die Krankheit das Ansehen einer Gangraena senilis und gerade bei diesem lagen die Kräfte, bei gänzlich gestörter Verdauung, außerordentlich darnieder. Der Fall schien hoffnungslos, allein nach Anwendung der Tnctr. arsenicalis Fowleri besserte sich der Zustand auffallend, besonders war es die Verdauung, die sich hob. Der Appetit besserte sich rasch, der Stuhlgang wurde regelmäßig und die Kräfte hoben sich. Durch Darreichung der Gabe unmittelbar vor dem Fieberanfalle konnte dieser regelmäßig verhütet werden. Eben so vortheilhaft schien das Mittel gegen die arthritischen Schmerzen, die lähmungsartige Schwäche und das Zittern der Unter-Extremitäten zu wirken. (Cp. Tillmann in Nr. 31. p. 511. 1839.)

Artemisia vulgaris.

Gegen Epilepsie.

Ein 16jähriges, kräftiges Mädchen, zum erstenmal dreimal hintereinander menstruirt, zog sich ein rheumatisches Fieber zu, bei dessen Eintritt die Menses ausblieben und bei dessen Beseitigung nach drei Wochen wieder Molimina sich zeigten, allein begleitet von verschiedenen Nervenaffectionen, wogegen die eingeschlagene Behandlung nichts ausrichtete. Nach 4 Monaten traten zu der Zeit, wo sich früher die Molimina eingestellt hatten, 2 Tage lang Blutabgang aus den Genitalien und zugleich schwere Anfälle von Epilepsie ein, welche sich sehr schnell erneuerten, so daß bisweilen 3—4 in einer Woche erfolgten. Im nächsten Monate fanden sich die Menses sehr reichlich und ohne Beschwerden; kaum aber hatten sie aufgehört, als die Epilepsie die Anfälle verdoppelte. Mit dem nächsten Monate hörte auch die Menstruation auf, Kräfte und Gemüth der Kranken litten ungemein. Bei anhaltendem Gebrauche der Artemisia wurden die Anfälle allmälig seltener und schwächer und hörten endlich ganz auf, worauf die Menses wieder regelmäßig eintraten.*) (Cp. Friese in Nr. 15. p. 247. 1840.)

---

*) Auch Bonorden (Kust's Magazin Bd. 18 p. 338.) hat sich die Artemis. vulgaris gegen Epilepsie bewährt.

Asa foetida.

Prüfungsreine Wirkungen.

„Bei dem sehr häufigen Gebrauch der vor Asa foetida als Präservativ auf den Umfang machte, habe ich schon früher bei Männern bekommene Hysterica zweifelhafte und bei Frauen Entzündung und üble Beschwerden der Geschlechtstheile bemerkt; vor einiger Zeit ist mir dies aber bei einer Frau in Betracht in so hohem Grade vorgekommen, daß ich augenscheinlich handeln mußte. Obgleich die Frau in ihrem 50. Jahre stand und die Regeln längst aufgehört, schwollen die Brüste in Kurzem an und ergossen wässrige Feuchtigkeit ab,*) als wäre es der neunte Monat der Schwangerschaft." (Gr. Beob. in Nr. 51. p. 402—403. 1841.)

---

*) Kallenbach hat diese Beobachtung in 3 Fällen therapeutisch mit Glück benutzt, in einem vierten versagte es, weil sich 4 Tage nach seiner Anwendung eine Peritonitis puerperalis einstellte, die Tod verschuldete und erst nach 4 Wochen geheilt wurde, wonach die zusammengefallenen Brüste durch kein Mittel zu neuer Thätigkeit gereizt werden konnten. Ich gebe den schlagendsten jener Fälle in kurzem Auszuge wieder, da viele Leser sie wohl nicht zu Gesichte bekommen haben.

Eine 34jährige, vorzüglich gesunde und athletische Frau, die bereits 6 Kinder geboren, aber keins hatte stillen können, weil regelmäßig 8—14 Tage nach der Geburt die Milch nachließ und nach spätestens 3 Wochen gänzlich verschwand, ward im April 1843 zum 7. Male leicht entbunden, bekam am 4. Tage wenig Milch, die am 10. sehr spärlich wurde und am 14. schon so weit verschwunden war, daß nur noch wenige Tropfen aus der Brustwarze ausgepreßt werden konnten. Vf. verordnete Tinct. As. foet. Pharmacop. Boruss. ptt. j. Alcoh. Vin. Jj. DR. Täglich 3mal 5 Tropfen auf Zucker. — Am 2. Tage nach dem Gebrauch war die Milchsecretion wieder im vollen Gange und am 3. rochen die Stuhlgänge des Säuglings deutlich nach Teufelsdreck. Das Mittel wurde nach 8tägigem Gebrauche ausgesetzt, die Milchsecretion blieb 3½ Woche ungestört im Gange; als sie nun wieder zu stocken anfing, wurde von neuem die Asa foetida, jedoch, weil Pat. „über den schlechten Geschmack des Mittels sehr klagte," nun in der 3. Hahnemannschen Verdünnung gegeben, in welcher doch ihr Geruch und Geschmack noch sinnlich wahrnehmbar war. Abermals stellte sich die Milchsecretion wieder ein und gerieth erst nach 8 und 13 Wochen wieder in's Stocken, wurde aber jedesmal durch die 3. Verdünnung des Mittels wieder regulirt, — bis in der 18. Woche in Folge eines heftigen Aergers die Milch plötzlich gänzlich ausblieb und durch kein Mittel wieder hervorgerufen werden konnte. (Allgemeine hom. Zeitung Bd. XV. Nr. 5. p. 66 sqq. 1844.)

Im 3. der mitgetheilten Fälle machten sich ebenfalls wiederholte Stockungen bemerklich, die jedesmal durch das Mittel gehoben wurden, und im 4. hatte die jugendliche Erstgebärende, bei der sich die Milchabnahme nach der 6. Woche bemerklich machte, noch im neunten Monate ihren Säugling an der Brust.

Auffallend ist in den vorstehenden Observationen die Wirksamkeit der kleinen, ja sehr kleinen Dosen (meistens gab K. die dritte Hahnemannsche Verdünnung), die zwar in der homöopathischen Praxis bekannt und üblich, hier aber um deswillen merkwürdig sind, weil offenbar an das homöopathische Aehnlichkeitsgesetz nicht gedacht werden kann, sondern das Mittel nach dem Heilprincip Contraria Contrariis wirkte. Beide Schulen können daraus eine Lehre ziehen; die alte die, daß kleine, recht kleine Dosen in Wahrheit Wirksamkeit und Heilwirkungen entfalten können, die neue, daß nicht jedes in ungewöhnlich kleiner Gabe wirksame Medicament unter dem Einflusse des homöopathischen Princips stehen muß.

Balneum animale.

Gegen Schreibekrampf.

Ein ſtarker, vollſaftiger, ganz geſunder Mann, der viel ſchreiben muß, hatte nach dreitägigem anhaltenden Schreiben am vierten Morgen den Schreibekrampf. Pat. konnte mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger feſt zugreifen, ſowie mit der ganzen Hand, aber keine Feder regieren. Eine leichte Anſchwellung fand ſich an der ganzen Hand und am Vorderarme. Pat. fühlte aber nichts, als eine leichte Spannung dieſer Theile. — Nach Blaſenpflaſter, nahe an die Achſelgrube gelegt, Verſchlimmerung, denn am folgenden Tage konnten Ring- und kleiner Finger nicht mehr ausgeſtreckt werden, ſondern ſtanden ſo gekrümmt, wie man ſie beim Schreiben zu halten pflegt. (Ein Aderlaß und) Thierbäder. „Dieſe Bäder wurden täglich gebraucht, und zwar ſo, daß der ganze Vorderarm bis über den Ellenbogen mit den Eingeweiden eben geſchlachteter Thiere eine halbe Stunde lang umwickelt wurde.“ — Schon nach einigen Bädern konnte Pat. die Hand bewegen, nach 12—14tägiger Fortſetzung ſchon wieder ſeinen Namen ſchreiben und nach täglichem Gebrauche dieſes Bades von 9—10 Wochen iſt jener allmälig ſo weit geneſen, daß er wieder Briefe und Aufſätze von 1—2 Bogenſeiten ohne beſondere Anſtrengung zu ſchreiben vermochte. Die Fortſetzung der Thierbäder im folgenden Frühjahr hob das Uebel vollends. (Cp. Oelße in Nr. 51. p. 833—834. 1844.)

Balsamum Copaivae.

Gegen Maſtdarmfiſtel.

Ein 50jähriger Mann litt ſeit 10 Jahren an einer Maſtdarmfiſtel und chroniſchem Huſten, wozu ſich noch eine durch Anſteckung erworbene Gonorrhöe geſellte, welche Pat. vernachläſſigt hatte, weshalb nach beſeitigtem entzündlichen Stadio lange Zeit Bals. Copaiv. in ſteigenden und zuletzt großen Gaben genommen wurde. Während der Zeit ſchloß ſich die Maſtdarmfiſtel vollkommen und der Huſten verlor ſich faſt gänzlich, ſo daß Pat. ſich einer ausgezeichneten Geſundheit erfreut. (Cp. K. in Nr. 16. p. 310. 1833.)

Belladonna.

Vergiftungen.

1) Ein 6jähriger, geſunder Knabe klagte am 1. Juli 1838 Abends über heftigen Leibſchmerz. Er ſprang aus dem Bette und fing an zu deliriren; er ſprach beſtändig, war heiter und lachte oft, das Bewußtſein

fehlte ganz, so daß er seine Aeltern nicht erkannte. Der Knabe, der die ganze Nacht nicht geschlafen hatte, lief scheinbar gesund und heftig lachend in der Stube herum, verlangte weder zu essen, noch zu trinken, und warf ein Stück Brod, welches er für einen Stein hielt, weit von sich. Der Puls war sehr langsam, voll; der Kopf nicht heiß, das Gesicht nicht geröthet, die Pupillen übermäßig weit, doch gegen das Licht durchaus nicht empfindlich; der Leib etwas aufgetrieben. Die Veranlassung zu dieser plötzlichen Krankheit konnte man nicht ausfinden. (5 Blutegel an jede Schläfe; nachdem sie ausgeblutet, kalte Fomentationen auf den Kopf.) Abends fand Bf. den Knaben im Bette bei vollkommener Besinnung; die Pupille war noch weit, doch zeigte sich etwas Contraction durch den Lichtreiz. Bald nach dem beträchtlichen Blutverlust war der Knabe matt geworden und hatte mehrere Stunden anhaltend geschlafen. Beim Erwachen war er ruhig und bei Besinnung und klagte nur über Schmerz im Kopfe und in den Beinen. Es war reichlicher Stuhlgang erfolgt. Zwischen den Fäces zeigten sich mehrere kleine Körperchen, die man als Belladonna-Beeren erkannte, welche Pat. nebst der Pflanze aus dem Flüßchen gefischt und gegessen hatte.

Nach mehreren Klystieren von Honig und Essig wurden noch einige Beeren entleert. Die kalten Umschläge wurden fortgesetzt und außerdem Wasser und Essig gereicht, worauf gegen Morgen 2maliges Erbrechen einer schwarzen, schleimigen Masse erfolgte, worin sich aber keine Beeren mehr fanden. Der Knabe ward bald wieder gesund. (Cy. Goldschmidt in Nr. 42. p. 687—688. 1838.)

2) Sechs Individuen, die Mutter, 4 Kinder und die Magd (diese und erstere etwa 6 Stück) bekamen einige Stunden nach dem (abendlichen) Genuß von Belladonna-Beeren: Uebelkeit, Doppelsehen, zusammenschnürendes Gefühl im Halse, Schwindel und Schläfrigkeit. Am andern Morgen (15 Stunden nach der Vergiftung) zeigten sich 4 Grade; am geringsten bei der Magd, welche bei eintretender Uebelkeit durch Trinken warmen Wassers und Kitzeln des Schlundes Brechen bewirkt hatte. Nur Kopfschmerz, Mattigkeit, erweiterte Pupille, geröthetes Gesicht, etwas beschleunigter Puls. — Ein 4- und ein 8jähriges Mädchen wankten wie trunken in der Stube umher, sprachen irre; Gesicht geröthet, Augen hervorgetrieben, Pupillen erweitert, Blick stier, Hauttemperatur erhöht, Puls sehr beschleunigt. — Die Mutter hatte nach Mitternacht das Bett verlassen, war immer unruhiger geworden und mit Tagesanbruch in förmliche Raserei verfallen, konnte nur mit Mühe im Bette gehalten werden, biß und schlug nach den Wärtern; die anhaltenden Delirien wurden zuweilen durch lautes Lachen und Zähneknirschen unterbrochen; ihr Kopf war heiß, das Gesicht geröthet, der Blick wild und stier, die Zunge trocken, der Bauch etwas aufgetrieben und der Puls klein und sehr frequent. — 2 Kinder von 2½ und 6 Jahren, welche die meisten Beeren genossen hatten, lagen im Sopor mit heftigen Krämpfen der Extremitäten; Kopf heiß, Gesicht geröthet, Augen hervorgetrieben; Pupillen sehr erweitert, Blick stier, Zunge trocken, Bauch aufgetrieben und sehr hart, Puls sehr frequent und klein, Zähneknirschen und Crouphusten. — Alle

(außer der Magd) Cupr. sulfur. zu 3—5 Gran, wonach die Mutter viel Schleim, die Kinder viel Belladonna-Beeren ausbrachen. Dann Abführungen und darauf viel Waſſer mit Eſſig zum Getränk; kalte Umſchläge auf den Kopf, Venäſection (Mutter) und Blutegel an den Kopf (beide Knaben), reizende Fußumwicklungen ſtellten alle, die Mädchen noch an demſelben, die Mutter am folgenden und die Knaben nach abermals 24 Stunden her. (Cp. Teſchemacher in Nr. 31. p. 515—516. 1843.)

3) Der 62jährige Bauer Mathias Géréon aß am 5. October Nachmittags im Walde ſich ſatt an Tollkirſchen und brachte noch viele der ſüßſchmeckenden Früchte mit nach Hauſe. Seine Frau aß 2 Beeren, die 2jährige Enkelin ebenfalls 2; die in demſelben Hauſe wohnende 50jährige Wittwe Clara Denagy erhielt 14 Stück, eben ſo viel der 72jährige Macher mit ſeiner Frau.

Bei der Frau Géréon hatten ſich bald nach dem Genuſſe der 2 Beeren Schmerzen im Unterleibe, ein heilſames Erbrechen und ſomit ſchnelle Geneſung eingeſtellt. Das 2jährige Kind hatte bald nach dem Genuſſe mehrere Stuhlgänge, ſo daß die Symptome auch bei ihm einen nicht beſonders hohen Grad erreichten. Vermehrter Turgor des ganzen Körpers, brennende Haut, ungewöhnliche Haſtigkeit in den Händen ohne Convulſionen und hochrothes Geſicht waren die hauptſächlichſten Erſcheinungen, welche bald der Geſundheit Platz machten.

Bei den andern war kaum 1 Stunde verfloſſen, als Schmerzen in der Nabelgegend, heftiger Durſt, Trockenheit des Mundes und Schlundes neben einer zuſammenſchnürenden Empfindung im Halſe eintraten. Bald darauf trat anhaltendes Gelächter ein, wobei die Vergifteten unter den Ausbrüchen einer tollen Freude in die Höhe ſprangen, tanzten, die ſonderbarſten Geſticulationen machten und verſchiedene Bewegungen des Körpers mit der größten Geſchwindigkeit verrichteten. Dieſe Anfälle endigten mit Beſinnungsloſigkeit; die Kranken ſtürzten zu Boden.

6—7 Stunden nach der Vergiftung, bis wohin für die Vergifteten noch nichts geſchehen war, befanden ſie ſich in folgendem Zuſtande: Augen nur halb geſchloſſen, drohend; die Gefäße der Conjunctiva von blaurothem Blute ſtrotzend; die Regenbogenhäute faſt verſtrichen; Wangen purpurroth, Lippen trocken, Haut brennend und mit partiellem Schweiße bedeckt; Reſpiration tief, bisweilen gähnend; Puls zuſammengezogen, ſehr beſchleunigt, ausſetzend. Die Deglutition war ſo beſchwerlich, daß Getränk, wurde es auch in noch ſo geringer Menge gereicht, nur zum Theil in den Magen gelangen konnte, das übrige wurde mit Gewalt unter verſtärkten allgemeinen Krämpfen wieder herausgeſtoßen. Die Geſichtsmuskeln zeigten eine außerordentliche Mobilität; die Krämpfe hatten nicht immer denſelben Grad, ließen nach, hörten ſelbſt auf und traten abwechſelnd wieder ein; die Extremitäten führten häufig die dem täglichen Geſchäfte des Individuums eigenthümlichen Bewegungen genau aus; ſo ſpann die alte Frau, während ihr Mann mit der einen Hand die Bettdecken wie Eichenrinde am Hackeblock faßte und mit der andern in abgemeſſenem Tempo hackte. — Solut. Tart. stib. wurde

mit Mühe (wegen der Dysphagie) beigebracht; häufiges, mehrere Beeren ausleerendes Erbrechen; reizende Klystiere und Stuhlzäpfchen wirkten gar nicht; Fomentationen von Essig auf den Leib, Hydromel mit Essig, möglichst reichlich zu trinken. —

Am folgenden Morgen war Frau Macher bei Besinnung; sie mußte häufig uriniren und hatte einige Stühle gehabt; die Convulsionen und Dysphagie hatten gänzlich aufgehört, die Haut dünstete gleichförmig am ganzen Körper; der Puls war freier, jedoch noch aussetzend; die Pupillen noch sehr dilatirt; Pat. fiel in kurzen Zwischenräumen in's Dilirium zurück, wobei sie Mücken fing, oder nach Flocken in der Luft haschte. Leibschmerzen in der Nabelgegend wurden durch ölicht-schleimige Mittel beseitigt. Die Nacht brachte ihr einen festen, wohlthätigen Schlaf, woraus sie am 7. Oct. mit vollkommener und dauernder Besinnung erwachte.

Clara Denagy befand sich fast in dem nämlichen Zustande, nur mit dem Unterschiede, daß die Zunge mit vielen Aphthen besetzt war, worauf Ablösung des Epitheliums folgte. Wegen ihres reizbaren Temperaments war sie noch mehrere Tage von Angst, Herzklopfen und einem schnellen Anfluge von Hitze im Gesichte befallen.

Beide spürten noch lange Zeit Mangel an Appetit, Müdigkeit in allen Gliedern, besonders große Schwäche in den untern Extremitäten und es ist ihnen von dem Vorfall keine Kenntniß zurückgeblieben.

Nicht so glücklich ging es mit den beiden alten Männern. Am 6. war bei Géréon ein Nachlaß in den Symptomen wahrzunehmen; er lag zwar in tiefem Koma, allein der Puls war voll, geregelt, die Haut feucht, große Congestion nach dem Kopfe bei hartnäckiger Verstopfung. — Venaesectio, Purgans. — Am Abend die Regio epigastrica etwas aufgetrieben und sehr empfindlich. Am 7. Morgens saß Pat. im Bette, seit mehreren Stunden wach und grüßte Vf. bei seinem Namen. Im Tage wechselte kurz dauernde Besinnung mit längerm Delirium ab; die Pupillen waren weniger dilatirt, die Augen nicht mehr geröthet, aber thränend; die etwas belegte Zunge und die benachbarten Theile waren so trocken, daß die Worte nur undeutlich articulirt werden konnten. Bauch weich; nach einem Stuhlzäpfchen mehrere normale Stühle; Convulsionen verschwunden. Am Abend wurde der Puls krampfhaft, schnell, die Temperatur der wieder trocken gewordenen Haut erhöht, das Gesicht rothglühend; es trat große Unruhe ein; Pat. war nur mit Gewalt im Bette zu erhalten, ließ einigemal eine geringe Menge blassen Urins; endlich trat röchelnde Respiration, später Meteorismus und am 8. (72 Stunden nach der Vergiftung) der Tod ein.

Der ältere und weniger kräftige Anton Macher starb viel früher, obgleich er viel weniger Tollkirschen gegessen hatte. Schon in der ersten Nacht stellten sich die gefährlichsten Symptome, blaue Flecke im Gesichte, Röcheln, Meteorismus und in der folgenden unter Lungenlähmung der Tod (37 Stunden nach der Vergiftung) ein.

Section des Macher (ohne Eröffnung der Kopf- und Rückenmarkshöhle) am 8. Oct. Keine Spur von Fäulniß an der einige Stunden nach dem Tode steifen Leiche; der Tractus intestinalis von Luft sehr ausgedehnt; entzündliche Röthe des Magens (gering), mehr der dünnen Därme und besonders des Mesenterii. Im Magen ein

gelber Ueberzug von Galle und Schleim; an einzelnen Stellen der dünnen Gedärme breiige Excremente. Die Blase enthielt ungefähr ½ Maaß Urin, ihr Peritonäalüberzug war offenbar oberflächlich entzündet; die übrigen Unterleibsorgane normal. Die Herzkammern von schwarzem, geronnenem Blute wie ausgepfropft, die Substanz des Herzens leicht zerreißlich; die untern Lungenflügel, mehr aber noch das in einem großen Umfange bläulichrothe Zwerchfell entzündet. (Cp. Gerson in Nr. 48. p. 1116—1120. 1833.)

Gegen Ileus.

1) Frau J., 48 Jahr alt, gehörig menstruirt, von choleriſchem Temperament und ſchwächlichem Körperbau, früher vielfach an Cardialgie mit Leibesverſtopfung leidend, bekam im Februar einen neuen Anfall des Uebels, ohne daß eine veranlaſſende Urſache ermittelt werden konnte. Der Zuſtand ging aber diesmal raſch in einen Ileus inflammatorius über, der „nach allen Regeln der Kunſt behandelt," dennoch keine Beſſerung bemerken ließ. Das Erbrechen ſtinkender, kothiger Maſſen währte ununterbrochen fort. Klyſtiere aus Rad. Bellad. 3j. Schmerz und Erbrechen ließen ſchnell nach und nach einer halben Stunde erfolgte die erſte Leibesöffnung, welche ſtark mit Blut untermiſcht war. Die Krankheit ging nun bei Fortſetzung der erforderlichen Mittel, wenn auch langſam, zur Beſſerung über. Zufälle von Narcoſis entſtanden nach der Anwendung der Belladonna gar nicht. (Cp. Becker in Nr. 6. p. 94. 1841.)

2) Durch bloße Klyſtiere von Rad. Bellad. (Aiv. p. Clysm.) heilte Vf. 3 Fälle von Ileus, den er meiſtens durch einen in dortiger Gegend ſehr häufig genoſſenen (dort Platze genannten), aus grobem Mehl mit wenig Hefe bereiteten und in der Ofenröhre ſehr oft nicht gar gebackenen Kuchen entſtehen ſah.

Bei einem robuſten, 52jährigen Steuereinnehmer entſtanden etwa ½ Stunde nach Application des Belladonnaklyſtiers Trockenheit im Halſe und erſchwertes Schlingen, erweiterte Pupillen, ſtiere Augen, dunkle Röthe des Geſichts, Knirſchen mit den Zähnen, Zuckungen in den Extremitäten, lebhafte Delirien und großer, voller, aber wenig beſchleunigter Puls. — Aderlaß von 1½ Pfund und Eſſigklyſtiere hoben die Narkoſe binnen 4 Stunden und es ſtellte ſich Stuhlgang (der durch kleine Doſen Ricinusöl und ſchwarzen Kaffee befördert wurde) und raſche Geneſung ein. (Cp. Schwabe in Nr. 9. p. 142—143. 1843.)

Betula alba.

Gegen Hydrops.

Eine nach Scharlach entſtandene allgemeine Waſſerſucht (auch Hydrothorax) wurde nach fruchtloſer Anwendung andrer Mittel durch wiederholte Einwicklung des ganzen Körpers in Birkenlaub (nach einem warmen

Bade) unter reichlichen Schweißen und vermehrtem Harnabgang geheilt*) (Cp. Consbruch in Nr. 3. p. 46. 1841.)

Calcaria chlorata.

Gegen Tinea Capitis.

Ein Knabe von 12 und ein Mädchen von 10 Jahren (vom Lande), die seit einigen Jahren an Kopfgrind gelitten und verschiedene Mittel dagegen erfolglos gebraucht hatten, selbst die Pechkappe, wurden durch stellenweise Einreibungen von Chlorkalksalbe (Calc. chlor. ʒij. Ungt. rosat. ʒβ.)**) jeden Abend innerhalb 14 Tage, während welcher jede Kopfstelle un-

*) Man hat vorlängst das Birkenlaub und früher schon das Eichenlaub, die Blätter vor dem Morgenthau gesammelt, als ein Mittel gerühmt, welches fast untrüglich an den damit bedeckten Stellen Schweiß erregt. Garbe hat beide Mittel häufig angewendet, um Fußschweiße hervorzubringen und um bei Oedema Pedum die untern Extremitäten zu erleichtern; die Blätter der Birke haben jene Eigenschaft in höherm Grade.†) In der Gegend von Forst werden die Kätzchen des gemeinen Landhopfens öfter zu demselben Zwecke verwendet. Bei allen diesen Mitteln ist es gleichgültig, wann sie gesammelt werden, nur dürfen sie nicht feucht sein; auch thut ein Sack voll Blätter noch zum zweiten Mal seine Schuldigkeit. Mit jenen Sudoriferis und dem frisch gesammelten Samen der Brenn-Nessel in Thee hat G. Hydropischen oft Erleichterung verschafft und selbst einmal eine Anasarca geheilt, wogegen die kräftigsten Hydragoga und Sudorifera nutzlos angewendet worden waren. (Cp. Nr. 28. p. 460—461. 1842.)

†) Auch in hiesiger Gegend ist das Birken- und Eichenlaub gegen Wassersuchten im Volke bekannt, wie ich in meiner Praxis zu erfahren Gelegenheit gehabt habe. In diesen Fällen habe ich die schweißtreibende Kraft dieser Blätter bestätigt gefunden, sonst aber nichts davon gesehen, was indessen um so weniger gegen sie zeugen kann, als die kranken Subjecte durchaus kachektisch waren und starben. Diese Vis sudorifera hat, — das liegt ganz nahe, — auf ihren Gebrauch gegen rheumatische Affectionen geführt,*) wovon doch gewiß diejenigen Rheumatismen ausgenommen sind, die eben mit zerfließenden Schweißen verbunden sind, welche, weit entfernt, Erleichterung zu verschaffen, als ein Augment des Uebels zu betrachten sind. Ueber den Nutzen des Mercurs in solchen Fällen s. die Anmerkung zu dem Artikel Mercur. sublim. corros. In früherer Zeit wurde der Saft der Betula alba innerlich verordnet; er soll stark auf die Harnwege wirken und ältere Aerzte gaben ihn in Krankheiten des uropoetischen Systems. (Cf. Strumpf, systematisches Handbuch der Arzneimittellehre. Berl. 1845. Thl. I. p. 158.) Offenbar hängt der oben gedachte Gebrauch der Blätter hiermit zusammen.

*) In der Gegend von Malmedy, wo der Rheumatismus unter allen Formen häufig erscheint und besonders junge Frauen der niedern Klasse, nachdem sie ein Paar Wochenbetten überstanden haben, gern befällt, sind die Birkenblätter als ein wirksames Mittel dagegen unter dem Volke allgemein bekannt. Man sammelt in der Frühe das grüne, vom Thau nasse†) Laub der jungen Stämme und häuft es fest in einem Sack zusammen. Nach einiger Zeit entsteht in der Masse eine Erhitzung, nach deren Eintritt man den nackten Leib allenthalben mit Laub bedeckt und dann in wollene Decken einhüllt. Bald bricht ein allgemeiner Schweiß aus, den man mit einigen Tassen eines warmen Thee's zu erhalten sucht. Herzklopfen, Kopfweh, Mattigkeit und die mit andern schweißtreibenden Proceduren so leicht verbundene Gefahr einer Erkältung werden bei diesem Bade nicht wahrgenommen. Der Kranke verweilt darin eine halbe Stunde und wird dann in ein warmes Bette gebracht. Das Mittel kann noch alle Tage fortgebraucht und immer angewendet werden, außer etwa während der Periode, die es sehr zu bethätigen scheint. Vf. hat sich von ihrer Wirksamkeit im allgemeinen chronischen Rheumatismus überzeugt und selbst Heilung danach in Fällen erfolgen sehen, wo alle pharmaceutischen Mittel ihre gerühmten Dienste versagten. (Cp. Gerson in Nr. 18. p. 296. 1843.)

†) Nach andern (s. Garbe) ist dies gerade umgekehrt.

**) Ungt. rosat. besteht (nach der Pharmacop. Hannov. nov.) aus Schweinefett, weißem Wachs, Rosenwasser und 1/10 Ol. de Cedro.

gefähr 3mal bestrichen worden war, vollkommen und dauernd hergestellt und es folgte ein guter Haarwuchs.*) (Cp. Schlüter in Nr. 43. p. 696. 1834.)

Gegen Phthisis purulenta.

Der 20jährige, des Trunks und der Selbstbefleckung verdächtige H., ein lang aufgeschossener Jüngling mit scrophulös-phthisischem Habitus, erkrankte, während die Pocken grassirten, nachdem er, an zahlreichen Varioloiden leidend, 2 Tage in einem ungeheizten Zimmer gelegen hatte, am 27. Jan. 1835 an einer bedenklichen Laryngitis mit heftigem Fieber, unaufhörlichem, bellendem, trocknem Husten, stechend brennenden Schmerzen im Kehlkopfe und der Luftröhre, Erstickungszufällen, Heiserkeit, pfeifender Respiration. — Durch Antiphlogistica und Demulcentia gelang es, die dringendste Gefahr in 24 Stunden zu beseitigen. Dem im Laufe der Krankheit deutlich hervortretenden nervösen Charakter des Fiebers suchte man durch sog. Nervina, die man mit Rücksicht auf das Localleiden wählte, zu begegnen und erst gegen den 11. Tag, während die Varioloiden, ohne in Eiterung übergegangen zu sein, schon abtrockneten, begann der Husten lockerer zu werden. Es traten unvollkommene Krisen ein, die nervösen Symptome schwanden, das Fieber nahm den hektischen Charakter an und trat täglich in mehreren Exacerbationen ein mit fürchterlichen Paroxysmen eines quälenden, erstickenden Krampf- und Reizhustens. Fortwährende, totale Heiserkeit, oder vielmehr Stimmlosigkeit, die größte Abmagerung und Erschöpfung, enormer Auswurf eines stinkenden, mißfarbigen Eiters (täglich mehrere Teller voll), große, jauchende Pockenabscesse in der Achselhöhle, brandiger Decubitus; dabei gänzliches Darniederliegen der Digestion und anhaltende Störung des Schlafs durch den Husten. — Alle sonst entsprechende Mittel waren neben Gelatina Lichen. island., thierwarmer Kuhmilch ꝛc. ohne allen Erfolg angewendet worden; da gab Vf. in der 6. Woche den Chlorkalk zuerst zu 3β., später zu 3ij. täglich in Decoct. Alth. und der Erfolg war über alle Erwartung. Bei gleichzeitigem, äußerlichem Gebrauche des Chlorkalks gegen den Decubitus und unter Fortgebrauch der (bisher unwirksamen) Moosgallerte und Kuhmilch war nach dreiwöchentlichem Gebrauche des Mittels von dem Brustleiden auch nicht mehr eine Spur vorhanden und Pat. auch anderweit soweit hergestellt, daß er nach einem mehrwöchentlichen Nachgebrauch gelind bittrer und eröffnender Mittel gesund entlassen werden konnte.**) (Cp. Schlesier in Nr. 43. p. 683—685. 1837.)

---

*) Wittzack (Casp. Wochenschrift 1837. Nr. 5. p. 79) zieht die Calcar. chlorin. als Waschmittel in der Krätze allen andern vor, nur darf die Quantität des Chlork. zu der des Wassers nicht zu groß sein (3j. auf Zj.), weil sonst schmerzhafte Spannung der Haut danach einzutreten pflegt.

Nach Gottels Erfahrungen (v. Graefe's u. Walthers Journ.) soll bei chronischen Fußschäden (welcher Art?) Calcar. chlorin. (3j.—ij. in aq. Zviij.) immer (??) den ersten Rang einnehmen, da sie nicht allein zur Reizung des Geschwürs und zur gänzlichen Tilgung des übeln Geruchs dienen, sondern auch die völlige Heilung, wenn auch langsam, doch sicher und dauerhaft herbeiführen soll. Bei torpiden Geschwüren verstärkt er die Auflösung noch; bei Tinea Capitis empfiehlt er das Mittel mit Ol. Lin.

**) Warum ist dieser Geschichte die Ehre eines nochmaligen Abdrucks in Nr. 37. des folgenden Jahrganges widerfahren?

Calx exstincta. Gelöſchter Kalk.

Vergiftung.

Ein 3jähriger Knabe koſtete gelöſchten Kalk und nahm, weil er ihm ſüß ſchmeckte, eine ziemliche Portion. Die Aeltern merkten es ſofort, der Arzt gab ſogleich ein Brechmittel aus Pulv. Rad. Ipec. mit Oxym. scillit. und nur nach mehreren ſtarken Doſen erfolgte Erbrechen einer grauen, wie Mörtel ausſehenden Maſſe. Emulſion von ſüßem Mandelöl. — Die Nacht war unruhig, das Kind fieberte, trank viel, wollte nichts eſſen, im Munde zeigten ſich Blaſen, die Lippen waren kreideweiß, der Unterleib heiß, bei jeder Berührung ſchmerzhaft, der Stuhl blutig. — Fortſetzung der Oelemulſion und Blutegel auf den Unterleib ſtellten den Kleinen in 8 Tagen völlig wieder her.*) (Cp. Lion in Nr. 33. p. 530—531. 1844.)

Camphora.

Gegen Milzbrand der Menſchen.

Der Zufall hat einmal wieder ſein, wie es ſcheint, recht gutes Spiel getrieben, indem er den Dr. Ritſcher in Lauterberg in dem Kampher, äußerlich angewendet, ein „Specificum" gegen die Milzbrand-Krankheit der Menſchen finden ließ. Im Febr. 1834 kamen ihm bald nach einander 3 Fälle zur Behandlung.

a) Der erſte betraf einen Waldarbeiter von 30 Jahren, der das Fleiſch einer milzbrandigen Kuh genoſſen hatte. Für die Wirkſamkeit des Kampfers ſpricht der Fall nicht, da viele andre Mittel zugleich angewendet wurden.

b) Des erwähnten Kranken Mutter kam am 7. Febr. in Behandlung. Bis zum 24. wurde die ganze Reihe der gegen dieſes Uebel empfohlenen äußerlichen Mittel mit bald größerem, bald geringerem Anſchein von Beſſerung, die ſelbſt aber in der That nicht eintrat, durchprobirt und dann endlich der Kampher zu 1 Unze auf 4 Unzen Spec. aromat. in Kräuterkiſſen angewendet. — Den 25. Febr. Die Wirkung des Mittels war wirklich erſtaunlich. Schon nach halbſtündiger Anwendung deſſelben waren geſtern Abend alle Schmerzen verſchwunden, ſo daß die ganze Nacht in ruhigem und erquickendem Schlummer zugebracht werden konnte. Die Geſchwulſt des Armes hatte nicht mehr den halben Umfang, wie geſtern,

*) Verf. bemerkt ausdrücklich, daß die im Vorſtehenden hervorgehobenen Symptome beſonders hervorzuheben wären; in einem ähnlichen Falle, den Amatus Lusitanus (Obs. et Curat. med. Cent. V. obs. 91.) mitgetheilt, wo ein 8jähriger Knabe, welcher Steinchen und Kalk von den Wänden zu eſſen pflegte und einmal von lebendigem Kalk, über den er gerieth, eine reichliche Portion aß: wurde ſehr heftiges Fieber mit unauslöſchlichem Durſte, Schmerzen (?) im Schlunde und Leibe und Obſtruction beobachtet. Pat. ſtarb am 9. Tage.

die Randröthe eine weit natürlichere, alles verſprechende Farbe, keine Hitze oder Aufwulſtung mehr; der Grund der Randfläche, bisher hart, trocken, unempfindlich wie Leder und ſchwarzbraun, zeigte jetzt an vielen Stellen Riſſe, durch die eine erfreuliche Granulationsfläche durchſchimmerte, die Demarcationslinie ſonderte guten Eiter ab, der ganze Brandfleck war feucht und ſchmiegſam und die genaueſte Empfindlichkeit aller Theile zurückgekehrt. Der Kampher wurde nochmals in Kräuterkiſſen wiederholt und Pat. genas bald vollſtändig bis auf einige von der enormen Hautnarbe herrührende Steifigkeit des Armes. — Innere Arzneien waren außer einem gleich anfangs (am 7. Febr.) verordneten Vomitiv gar nicht in Anwendung gekommen, weil Pat. ſie obſtinat perhorrescirte. (Die zuletzt noch verordnete und genommene China mit Spirit. sulfurico-aeth. fiel in die Reconvalescenz nach bereits durch Kampher bewirkter Heilung). Pat. war zudem ſchwächlich und ſchon 65 Jahr alt.

c) Der letzte, den Halbmeiſterknecht (der jenes am Milzbrand eingegangene Vieh abgeledert und an ſeinen Ort gekarrt hatte) betreffende Fall wurde am 22. Febr. gemeldet und wird als bedeutend geſchildert. Den 23. Kampher äußerlich. Abends: Pat. klagte durchaus nichts mehr; keine neue Puſtel hatte ſich erzeugt, der rothe Brandboden im Umkreiſe der Wunde eine günſtige Umfärbung erfahren, näherte ſich faſt der Norm; die Stellen der geöffneten Blaſen verhielten ſich, wie die von einem Vesic. Cantharid., das trocknen will. Am folgenden Tage arbeitete Pat. ſchon wieder in Berufsgeſchäften. (Hr. Ritſcher im 3. Bd. 2. H. p. 301—319. 1838.)

Cantharides.

Gegen Furor uterinus.

Ein Mädchen von 26 Jahren hatte eine Reihe von Jahren in einem Laden gedient, wo Herrenhüte verkauft werden, ſich ſtets ſittſam betragen und einer trefflichen Geſundheit zu erfreuen gehabt. Sonſt heiter und unbefangen wurde ſie im Jahre 1829 einſylbig, ſtiller und zurückgezogen. Man vermuthete eine Neigung zu einem für ſie unerreichbaren Herrn; — kurz ſie verfiel in einen ſolchen Furor uterinus*), daß ſie in das Lazareth gebracht und ſorgfältig beachtet und bewacht werden mußte, weil ſie die obſcönſten Dinge beging und ſchamhaft, wie ſie früher war, nun um ſo ſchamloſer ſich benahm. Namentlich trieb ſie die Maſturbation auf eine freventliche Weiſe.

Zwei Monate lang wurde eine Reihe krampfſtillender, kühlender und auflöſender Mittel ꝛc., ſelbſt Kauteriſation der Clitoris verſucht; man ſuchte auf das Gemüth der Kranken einzuwirken und (durch den Geiſtlichen des Lazareths) einwirken zu laſſen; man gab ihr Arbeit und Zerſtreuung — aber alles ohne Nutzen. Da ſchien es dem Vf. billig, „den alten Satz: Similia Similibus curantur, einmal recht in voller Kraft" an-

*) Wenngleich von der Krankheit hier kaum mehr, als der Name gegeben iſt, ſo iſt der Fall dennoch intereſſant genug und mußte um ſo mehr aufgenommen werden, als an der Richtigkeit der Diagnoſe nicht gezweifelt werden kann.

zuwenden, er verordnete die Tinct. Cantharid. *) und begann mit 3mal täglich 10 Tropfen in Haferſchleim. Sie fruchtete nichts und erregte auch kein Harnbrennen ꝛc. Es wurde geſtiegen und geſtiegen, bis man zu 3mal täglich 90, ſage neunzig Tropfen gelangt war. Mit der höhern Doſis begann bei der Kranken immer mehr Ruhe einzutreten und — kurz — nach einem vierwöchentlichen Gebrauch konnte die Kranke, von ihrem Furor geheilt, entlaſſen werden. Wohl blieb bei ihr noch einige Zeit eine gewiſſe Scheu vor Menſchen zurück, wohl behielt ſie noch mehrere Monate jenen eigenthümlichen, ſtieren, ſuchenden, auffordernden Blick dieſer Unglücklichen, aber ſie konnte doch ruhig im Schooße ihrer Familie bleiben und ſich dort nützlich machen. (Hr. Holſcher im 3. Bde H. 2. p. 281—282. 1838.)

Gegen Enuresis.

Ein 17jähriges Mädchen von lymphatiſchem Habitus, ſonſt aber ganz geſund, groß und ziemlich wohlbeleibt, litt ſeit ihrer Geburt allnächtlich an Enureſis. — Pulv. Canth. gr. 1/12 Morgens und Abends in Pillen. — Schon in der erſten Nacht, welche auf den Gebrauch des Mittels folgte, blieb das Uebel aus, kehrte nach 4 Tagen noch einmal wieder, um auf immer zu verſchwinden. Nach 18 Tagen wurde die Cur beſchloſſen und gar keine Arznei weiter gegeben. (Hr. Forcke in Bd. 4. H. 4. p. 749—750. 1839.)

Petioli Cerasorum acidorum.

Gegen Amenorrhoea und Menstruatio suppressa.

1) Bei einem vollſaftigen, wohlgenährten, offenbar plethoriſchen Mädchen von kräftiger Conſtitution hatten ſich ſeit 1 Jahre regelmäßig periodiſche Molimina menstrualia, aber die Menſtruation ſelbſt nicht gezeigt. Die Beſchwerden erreichten endlich eine gefährliche Höhe; außer den bedeutenden Congeſtionen nach Kopf und Bruſt beſonders heftige Koliken. — Innere und äußere Mittel (darunter beſonders Reiben, Bürſten [der Füße ꝛc.], trockne und blutige Schröpfköpfe, Fußbäder ꝛc.) wirkten nicht.

6 Tage vor dem Eintritt der Molimina Kirſchenſtiele, die erſten 3 Tage 1½, die andern 3 Tage 2 Loth (mit etwas über 1 Schoppen Waſſer etwa 5 Minuten gekocht und dann ziehen gelaſſen) täglich. Dabei viel Bewegung, öfteres Reiben des Unterleibes und der Schenkel und Fußbäder (was alles bisher vergeblich in Anwendung gebracht worden war.)

Die Molimina zeigten ſich am beſtimmten Tage als Appetitloſigkeit, Kollern im Leibe, Kreuzſchmerz, öfterer Trieb zum Harnen, Brennen beim Urinlaſſen, „Drängen der innern Geburtstheile nach der Tiefe des Beckens." Puls ſchneller und voller, als gewöhnlich, Geſicht mehr geröthet, Gemüth verſtimmt, Kopfſchmerz nicht heftig. 2 Tage nach dem Eintritt

*) Nach der Pharmacopoea Hannoverana nova wird eine halbe Unze zerſtoßener Cantharіden mit einem Pfunde höchſt rectificirten Weingeiſtes übergoſſen, 3 Tage lang kalt macerirt und filtrirt. Der Cantharidengehalt iſt demnach = 1/24.

der Molimina erſchien ein vermehrter Schleimausfluß und am 3. folgte die Menſtruation unter heftigem Kollern im Leibe und mehrmaligen Durchfällen; ſie war mäßig ſtark und hielt 4 Tage lang an; jene krankhaften Symptome waren verſchwunden. Die beiden Tage vom Eintritt der Molimina bis zu dem der Menſtruation, war täglich noch ein Loth der Kirſchenſtiele in obiger Weiſe genommen worden.

Der nächſte Eintritt der Menſes verſpätete ſich um 2 Tage, der folgende erſchien 3 Tage zu früh, von nun an traten ſie regelmäßig ein.

2) In einem ähnlichen Falle bei einer weniger kräftigen, außer den periodiſchen Beſchwerden jedoch geſunden Perſon mit prävalirendem Gefäßſyſtem halfen verſchiedene innere und äußere Mittel (die Attrahentia des vorigen Falles) auch nicht; auch hier wurde das obige Mittel, wie im vorigen Falle, jedoch nur zu 1 Loth in der erſten und zu 1½ Loth in den folgenden Tagen angewendet (unter Beihülfe von Fußbädern und Reibungen des Unterleibes und der Schenkel). Die Molimina ſtellten ſich ein, aber die Menſtruation blieb ungeachtet wiederholt jetzt applicirter, trockner Schröpfköpfe aus. Beim nächſten Eintritt der Beſchwerden wurde daſſelbe Verfahren wiederholt, jedoch 8 Tage vorher mit dem Thee begonnen.

Nach 3 Tagen trat Schleimabſonderung und am 4. die Menſtruation ein, welche 3 Tage anhielt und ſich bald regelte.

3) Ein 17½jähriges Mädchen von nervöſer Conſtitution, ſeit 2½ Jahren unregelmäßig von Molimin. menstr. mit mancherlei nervöſen Erſcheinungen, ſpäter mit Krämpfen aller Art, Zuckungen, leichten Ohnmachten, oder Katochus (=Erſtarren der Glieder bei vorhandenem Bewußtſein und geſtörter Sinnesthätigkeit), wurde bis auf die noch fehlenden Katamenien hergeſtellt. Die Molimina erſchienen jetzt regelmäßig und nach öftern vergeblichen Verſuchen der Natur traten wieder Koliken ein, weshalb bei den nächſten Moliminen die Kirſchenſtiele in Gebrauch gezogen wurden. Nach dreimaliger Anwendung derſelben in obiger Weiſe (unter Beihülfe von Kräuterkiſſen, Bädern, Einreibungen öliger, krampfſtillender Mittel ꝛc.) kamen auch hier die Menſes in den Gang, „welche durch einen krampfhaften und Stricturzuſtand des Uterus zurückgehalten zu werden ſchienen.“

4) Bei einem ſchon frühzeitig an reichlichen Genuß reizender Speiſen und Getränke und wenig körperliche Bewegung gewöhnten Mädchen ſtellten ſich zwiſchen dem 14. und 15. Jahre Molimina, mit vollendetem 15. Jahre die Menſes regelmäßig ein. Raſches, bedeutendes Wachsthum und verweichlichende Erziehung zogen Empfindelei und Prävalenz des Nervenſyſtems nach ſich. Im Laufe des 16. Jahres folgten mancherlei Anomalien in der Geſchlechtsſphäre, die Menſtruation hörte endlich wieder auf und an ihre Stelle trat ein unregelmäßig erſcheinender Fluor albus mit verſchiedenen Nervenzufällen, worauf ſich bald Chloroſis ausbildete.

Dieſes Uebel wurde geheilt, Pat. hatte endlich ihr 18. Jahr erreicht, war kräftig und blühend, nur fehlte die Menſtruation noch immer (Pellentia hatte Vf. nie angewendet), weswegen jetzt die Petiol. Ceras. acid. siccat. in Gebrauch gezogen wurden, deren zweimalige Anwendung (jedesmal 8 Tage lang) ein erwünſchtes Reſultat hatte. Auf die reizenden Fußbäder und die ganze Schaar der zuleitenden (äußern) Proceduren, die auch hier nebenbei mit benutzt wurden, iſt in allen vorſtehenden Be-

obachtungen nichts zu geben, da ſie vor Anwendung der Kirſchenſtiele ebenfalls, zuweilen ſogar ſehr lange, in Gebrauch gezogen worden waren.

Pat. verheirathete ſich und wurde bald ſchwanger.

Die Kirſchenſtiele ſollen Geheimmittel einer in Werthheim a. M. lebenden Familie geweſen ſein. (Cp. Käſtner in Nr. 33. p. 535—540. 1845.)

Champagner.

Gegen Ileus.

Eine 67jährige Dame hatte ſeit einem halben Jahre an Unterleibsbeſchwerden und im Laufe des Sommers auch an hartnäckiger, endlich jedoch den gewöhnlichen Mitteln weichender Verſtopfung gelitten. Im November kehrten dieſe Beſchwerden wieder, der Appetit verlor ſich allmälig und trotz aller Mittel erfolgte kein Stuhlgang; der Leib trieb ſich immer mehr auf, wurde ſchmerzhaft, Pat. fing an zu brechen und brach zuletzt unzweifelhaft kothige Stoffe aus. Dabei dunkelrothe, halb trockne Zunge mit großem Durſt, oftmalige Steigerung der Schmerzen zu einem beträchtlichen Grade. Bereits ſeit 12 Tagen kein Stuhlgang, ſeit 2 Tagen Kothbrechen, collabirtes Geſicht und unregelmäßiger Puls. Als kein Mittel wirkte, fiel dem Vf. der Champagner ein und er verordnete davon alle halbe Stunden 1 Eßl. voll. — Nach 4 Stunden erfolgte eine ſehr reichliche Stuhlentleerung ohne gleichzeitige Symptome von Brand, oder Paralyſe. Pat. genas unter dem Fortgebrauch des Champagners. — Eine etwa 4 Wochen ſpäter eintretende 10tägige Verſtopfung, aber ohne Erbrechen, wich endlich 24 Gran Calomel und ʒij. Jalapp. in 4 Doſen; ein Beweis, daß das Leiden nicht entzündlich war. (Cp. Ulrich in Nr. 25. p. 403—404. 1837.)

Chininum sulfuricum.

Phyſiologiſche Wirkung.

Auf eine thalergroße Veſicatorwunde in der Herzgrube in der Apyrexie aufgeſtreutes Chinin. sulf. (bei Erwachſenen 5—6, bei Kindern 2 Gran) verurſachte jedesmal alsbald heftiges, jedoch in der Regel bald aufhörendes Brennen; nach einigen Stunden Magendrücken, Conatus vomendi, ohne daß es je zum Brechen gekommen wäre, Poltern im Leibe, oft auch einige flüſſige Stühle und eine ſehr vermehrte, in einigen Fällen ſelbſt mehrere Tage anhaltende Speichelabſonderung; 12—24 Stunden nach der Application in der Regel ein ſehr bitterer Geſchmack (ganz dem des Chinins gleich) auf der Zunge und der nächſte Paroxysmus blieb, war bis zu ſeinem Eintritt Zeit genug zur Reſorption verfloſſen, ſchon fort, oder war ſtärker als die früheren (was auch beim innern Gebrauch des Chinins zuweilen, ſo wie in vielen andern Fällen mit nachfolgender Heilung bemerkt wird) und der letzte, oder es trat auch

noch ein sehr gelinder Anfall ein; immer aber war der Frost gelinder, als bei den frühern Paroxysmen. (Die Vesicatorwunde wurde mit einem überall etwas über den Rand hervorragenden Klebpflaster bedeckt, das in der Regel noch einige Tage liegen blieb, wonach die Wunde ganz einfach behandelt wurde. — Dabei ist auf die Möglichkeit einer Blei-Resorption wohl zu achten.) (Cp. Lieber in Nr. 36. p. 834—835. 1833.)

Gegen Febris intermittens octavana.

Eine in ihrer Kindheit bedeutend scrophulöse, schwächlich constituirte Frau wurde vor 2½ Jahren einige Tage an einem gastrisch-rheumatischen Fieber behandelt, welches mit hemikranischen Zufällen verbunden war. Nach einer 6tägigen, zweckentsprechenden Behandlung zeigten sich an einem Dienstage Erscheinungen einer Intermittens. Hierauf befand sie sich ganz wohl bis zum nächsten Dienstage, wo um dieselbe Tageszeit sich Hemikranie mit den gewöhnlichen Erscheinungen einer Intermittens einstellte und so jeden achten Tag regelmäßig wiederkehrte. Zur gehörigen Zeit wurde Chinin angewendet, worauf das Fieber ausblieb, aber nachdem es 2mal ausgeblieben, wiederkehrte und schwerer, als das erste Mal, beseitigt wurde. (Cf. Solut. arsenic. Fowl.) (Cp. Köhler in Nr. 38. p. 631—632. 1841.)

Gegen Haemorrhagia Pulmonum intermittens.

Ein schwächlicher, kurz gebrungener, 50jähriger Mann war von einer Haemorrhagia Pulmonum et Diarrhoea cruenta plötzlich dermaßen befallen, daß er kein Wort sprechen konnte, mit eiskalter Haut und in klebrigem Schweiße auf dem Rücken lag und Besorgniß für sein Leben erregte. Das Gesicht war eingefallen, das Auge dem eines Sterbenden ähnlich, der Puls kaum fühlbar, ein immerwährendes Röcheln auf der Brust bei fehlender Kraft, etwas auszuwerfen; das Brechen hatte aufgehört. „Um 11 Uhr Abends war ihm unwohl geworden; Gähnen, Reken, Vollheit, Kochen und Röcheln auf der Brust, darauf heftiger Blutsturz erst von hochrothem, schäumendem, dann klumpigem, schwarzem Blute in Massen. Bald darauf Brechen und Lariren von gleicher Qualität in Folge des verschluckten Blutes. Pat. konnte nicht mehr schlucken (Vf. sah ihn Morgens um 2 Uhr), daher blos hohe Lage, flüchtige Waschungen und Senfpflaster an verschiedene Theile. Um 7 Uhr Morgens glühte die früher eisige Haut gleichmäßig, der kalte, klebrige Schweiß war verschwunden, der Puls schlug zwar schwach, aber deutlich fühlbar und rasch, das Gesicht war voller, das Auge lebendiger, das Röcheln kaum bemerklich; Pat. hatte Durst und konnte trinken. Durch Husten und Stuhlgang war einigemal etwas schwarzes, geronnenes Blut entleert worden, ausgebrochen nichts mehr. Um 12 Uhr Mittags war ein starker, warmer Schweiß über den ganzen Körper verbreitet, der Puls weicher und voller, das Röcheln ganz vorbei, der Stuhl (in geringerm Grade) durchfällig und mit Blut vermischt, der (bisher nicht gesehene) Urin roth und klar. Um 3 Uhr hatte Pat. den Umständen nach sich gut erholt. — Vf. nimmt den Fall für eine Intermittens larvata, zumal Pat. vorgestern Abend auch einen Fieberanfall, wiewohl ohne Blutung und sonstige bedenkliche Symptome, gehabt haben soll. 10 Dosen Chinin. sulf. gr.jj. in Schleim ließen keinen neuen Anfall weder von Blutbrechen noch von Fieber zu.

Gegen Trismus intermittens.

Kinnbackenkrampf mit ungetrübtem Verstande bei einer 70jährigen Frau im Aug. 1826. Puls mäßig beschleunigt, härtlich, Kopfschmerzen und Durst, ohne trinken zu können (wie sie pantomimisch zu verstehen gab), Urin roth. — Verschiedene äußere Mittel. — Nach Pulv. Doweri mit Fliederthee brach ein starker, eigenthümlich riechender Schweiß aus und damit ging der Anfall zu Ende. Am 3. Tage um dieselbe Stunde kehrte derselbe Trismus wieder; — Pillen von Chinin. sulf. gr. xv. (mit Extract. Cort. Aurant.*) hoben alle Zufälle dauerhaft. (Cp. Kühlbrand 1835. Nr. 26. p. 417—421.)

Gegen Paraplegia intermittens.

Eine den Tertiantypus haltende (bereits 3mal unter Vf.s Beobachtung wiedergekehrte) Lähmung der untern Extremitäten mit unwillkürlichem Stuhl- und Harnabgange (bei sonstigem Wohlbefinden, nur kühler Temperatur) bei einer in der Intermission bis auf etwas Schwäche in den Beinen ganz gesunden Frau wurde durch Chinin. sulf. alle 2 Stunden 3 Gran geheilt. Pat. hat seitdem weder an Schwäche der Beine, noch an einem paralytischen Zufalle gelitten. (Zu jener Zeit herrschten Wechselfieber epidemisch.) (Cp. Thär in Nr. 8. p. 145—147. 1833.)

Gegen Ophthalmia intermittens.

Der seine Augen fortwährend anstrengende, aber an keiner dazu disponirenden Dyskrasie leidende Herr v. L. erkrankte zur Zeit, wo Wechselfieber nicht eben herrschten, an einer besonders Abends außerordentlich heftigen Entzündung beider Augen von nicht bestimmt ausgesprochenem Charakter. Eine auf die gerade hervortretenden Leberleiden des Pat. gerichtete Cur änderte im Augenübel nichts, das, wie eine geschärfte Beobachtung ergab (und nach einige Zeit gebrauchten Evacuantien), am Morgen intermittirte, am Abend exacerbirte. Pat. hat vor 6 Jahren einmal am Wechselfieber gelitten. — Chinin alle 3 Stunden 1 Gran und mit Beseitigung aller örtlichen Mittel heilte das Uebel innerhalb 8 Tage. (Cp. Casper in Nr. 8. p. 156—157. 1833.)

Chlornatron-Flüssigkeit. Eau de Javelle.**)

Vergiftung.

Einem einjährigen Kinde wurde aus Versehen statt Arznei ein Kinderlöffel voll sogenannten Fleckwassers oder Eau de Javelle, welches aus einer sehr saturirten Auflösung von chlorsauerm Natron besteht, gegeben.

*) Solche unnütze, die Reinheit der Beobachtung trübende Zusätze sind leider noch zu gewöhnlich. Daß diese Erfahrung dadurch an ihrem Werthe nicht wesentlich verliert, liegt auf der Hand.

**) Die sehr verdünnten Auflösungen der Alkalien und die Hydrate alkalischer Erden

Durch die sich entwickelnden Chlordämpfe wurde das Kind während des Hinabschluckens sogleich asphyktisch. Durch Eintröpfeln von Weingeist in den Mund, Waschen des Gesichts und besonders der Nasenlöcher mit Weingeist und Einströmen von Weingeistdämpfen in Nase und Mund kam es wieder zu sich. Der Puls war nur sehr klein, aber dabei so schnell, daß man die einzelnen Schläge kaum noch zählen konnte; das Gesicht blaß und gedunsen, die Augen halb geschlossen; der Leib nicht aufgetrieben, weich und schmerzlos; das Kind wimmerte mit heiserer Stimme, wälzte sich beständig unruhig umher, bekam von Zeit zu Zeit heftige Hustenanfälle, die Schleimhaut des Rachens und Mundes war weiß, an mehreren Stellen aufgelöst und beim Ausathmen ein starker Chlorgeruch zu bemerken. Später wurde der Leib etwas aufgetrieben, schmerzhaft und es stellte sich ein sehr copiöser, wäßriger, ebenfalls nach Chlor riechender Durchfall ein. Starkes Brechmittel aus Ipecac. ꝛc. ꝛc. Herstellung innerhalb einiger Tage. (Cp. Simonson in Nr. 8. p. 123. 1837.)

Cicuta virosa.

Vergiftungen.

Sieben 12—16jährige Knaben aßen von der Wurzel, die sie für Calmus gehalten. Nach einer halben Stunde klagte der erste Knabe über Schwindel und schleppte sich, wie ein Betrunkener wankend, eine Strecke Weges fort, bis er niederstürzte und unter gänzlicher Bewußtlosigkeit dem Anscheine nach von epileptischen Krämpfen befallen wurde. Er kam in der Klinik mit Starrkrampf und Trismus, eiskalt an und verschied da unter einigen unterbrochenen Athemzügen. Der zweite Knabe stürzte auf dem Wege betäubt zusammen, erhob sich aber wieder und erreichte wankend das älterliche Haus. Er hatte nur noch so viel Bewußtsein, den Namen seiner Mutter zu nennen, dann fiel er plötzlich nieder und der Tod erfolgte unter kloniſchen Krämpfen mit Trismus, ehe die Aerzte herbeikamen. Der dritte und vierte Knabe hatten schon Starr- und Kinnbackenkrampf, als es einem Arzte gelang, mit Hülfe von schwefelsaurem Kupfer die giftige Wurzel durch Erbrechen auszutreiben. Der 5., 6. und 7. Knabe, ohne bedeutende Vergiftungszufälle, wurden durch Behandlung mit Brechmitteln wieder hergestellt. — Section des zu zuerst Verstorbenen: Bauch nicht ungewöhnlich aufgetrieben, auf der rechten Seite desselben und am Halse einzelne, grüne Stellen, die hintere Fläche der Unterschenkel leicht geröthet, am übrigen Körper die Hautfarbe nicht verändert.

---

absorbiren bei niederer Temperatur sehr viel Chlorgas und bilden mit demselben Verbindungen, welche man wegen ihrer Eigenschaften, zu bleichen, im Allgemeinen Bleichsalze nennt. Die meisten Chemiker betrachten diese Salze als Verbindungen von Chlor mit unzersetzter Salzbasis, während Berzelius sie für chlorigsaure Salze hält. Man erhält die Javellische Lauge, wenn man durch eine Auflösung von kohlensäuerlichem Kali (1 Theil), oder krystallisirt. kohlensäuerlichem Natron (2 Theile) in Wasser (12 Theilen) so lange Chlorgas streichen läßt, bis nichts mehr davon absorbirt wird.

Das Geſicht weder verzogen noch aufgedunſen, die Hornhaut trübe und etwas eingefallen, die Pupillen nicht erweitert, die Gelenke biegſam. Die ſtark injicirte Diploe zeigte bei und nach Durchſägung des Schädels flüſſiges, ſchwarzes Blut; ähnliches ſickerte aus den Emissariis Santorini. Daſſelbe bemerkte man an der innern Tafel und auf der dura Mater, welche röthlich-blau ausſah und einen ſchleimartigen Ueberzug von ſchwärzlichem, flüſſigem Blut hatte. Die Arteria meningea media war von Blut ſehr angefüllt, ſo wie auch alle Gefäße der pia Mater. Der Sinus longitudinalis enthielt ſchwärzliches, flüſſiges Blut, doch nicht in ungewöhnlicher Menge; mehr davon enthielt der Sinus transversus; auch die Sinus petrosi ſtrotzten von dunkelm Blute. Zwiſchen dem Gehirn und ſeinen Häuten fand ſich keine Ergießung. Die Subſtanz des mehr feſten als weichen Gehirns zeigte bei horizontalen Durchſchnitten überall blutige Punkte. Im rechten Seitenventrikel etwa ein halber Theelöffel Serum, im linken nichts. — Die Plexus chorioidei mäßig ausgedehnt und mehr als gewöhnlich geröthet. Auf der Grundfläche des Schädels etwa ein Theelöffel voll dunkel gerötheter Flüſſigkeit. Etwa eine halbe Unze ähnlicher Flüſſigkeit floß beim Herumdrehen der Leiche aus der Rückenmarkshöhle. Die dura Mater des Rückenmarks war leicht geröthet und nach ihrer Durchſchneidung floß ſeröſe Flüſſigkeit aus. Die Gefäße der pia Mater von Blut mäßig ausgedehnt, ſtärker am untern Theile der hintern Fläche des Rückenmarks. Die graue Subſtanz dunkler als gewöhnlich. Die Lungen dunkelblau mit auf ihrer Oberfläche zerſtreuten, rothen Punkten; ſie waren ſehr ausgedehnt, kniſterten beim Einſchneiden und Zuſammendrücken und enthielten viel dunkelrothes Blut. Kehlkopf, Luftröhre und Bronchien geröthet. Dieſe Röthe ließ ſich nicht abwaſchen. und verbreitete ſich ununterbrochen über die innere Fläche der erwähnten Organe. Die innere Fläche der Bronchien mit röthlichem Schleim überzogen. In der rechten und linken Bruſthöhle 3 Unzen ſeröſer Flüſſigkeit, kein Blut. Der Herzbeutel an ſeiner vordern Fläche mit dem Herzen innig verwachſen, dieſes in allen Theilen normal und ſeine Höhle blutleer. Auch die Hohladern enthielten kein Blut. Das übrige Blut des Körpers erſchien wie zerlaſſener Cruor, der wenig Faſerſtoff und wenig Cohärenz hatte. An dem Magen, ſeiner Lage und ſeiner äußern Fläche nichts Abweichendes. Seine Höhle enthielt nichts als Schleim und viele Stücke der Schierlingswurzel, 3 Drachmen an Gewicht. An der hintern Wand des Magens war die Schleimhaut im Umfange von etwa 3 Zoll etwas geröthet. Von den Speiſen, welche der Knabe Mittags genoſſen hatte, bemerkte man keine Spur mehr im Magen. Im ganzen Darmcanale fand ſich nichts Abweichendes. Die Leber war an einigen Stellen blaß, übrigens normal; Pankreas normal; die Gallenblaſe mit röthlich brauner Galle gefüllt, die etwas erweichte Milz enthielt viel Blut. Die linke Niere ganz normal, die rechte ungewöhnlich blutreich. — Die Section des zweiten Knaben ergab daſſelbe, wie bei dem erſten. (Cp. Belten in Nr. 19. p. 308—311. 1840.)

Ergotin. (Cf. Secale cornutum.)

Gegen Metrorrhagien.

Die größten und bedeutendsten Wirkungen zeigten sich in den Mutterblutungen, sowohl chronischen als acuten, sowohl in den aus dynamischen, als in den aus organischen Ursachen hervorgegangenen *) und nur in einem Falle von Metrorrhagie nach Verletzung bei einem jungen Mädchen hat das Mittel zweifelhaft gelassen.

1) Eine dem Trunke ergebene, anscheinend kraftvolle Weibsperson von mittlerm Alter aus den untersten Ständen war durch einen Gebärmutterblutfluß bereits so geschwächt, daß sie das Bett nicht verlassen konnte. Aus welchen Ursachen er entstanden war, ob von Abortus, Abortivmitteln, oder einem libidinösen Leben? war nicht zu ermitteln; organische Störungen fanden aber nicht statt, wohl aber ein passiver Zustand. Nachdem sie sich durch einige Pflege erholt hatte, erhielt sie alle 2 Stunden 2 Gran Ergotin und genas nach 24 Gran innerhalb 6 Tage. Gerade 28 Tage später suchte sie wieder Hülfe im Krankenhause; diesmal waren es aber die normal eingetretenen. und (ohne Arzneimittel) ungestört verlaufenden Katamenien.

2) Fast gleichzeitig kam die 35jährige Johanne S. geb. W. zur Behandlung, die höchst wahrscheinlich vor 10 Tagen einen Abortus in den ersten Schwangerschaftsmonaten erlitten hatte, wonach bei Fortsetzung ihrer gewohnten Lebensweise eine so enorme Blutung entstanden war, daß die fast robuste Person in einigen Tagen völlig entkräftet wurde. — Ergotin, alle 2 Stunden 3 Gran. — Nach noch nicht 12 Gaben ließ die Blutung nach und 16 stillten sie vollkommen, wonach die Erholung rasch folgte und ein nachfolgendes Oedema Pedum ohne Arznei blos durch Ruhe und Diät sich verlor.

3) Eine aus nicht bekannten Ursachen zur heftigen Blutung gesteigerte Menstruation, welche ein kraftvolles Dienstmädchen ganz entkräftete, wurde durch 12 Dosen Ergotin (alle 2 Stunden gr.ij.) vollkommen geheilt. (Cp. Ebers in Nr. 28. p. 452—454. 1844.)

4) Madame Ph., eine 72jährige, seit mehr als 20 Jahren nicht mehr menstruirte, durch vielfache Lebensschicksale, selbst in letzter Zeit, noch hart geprüfte Frau erlitt seit mehr als 2 Jahren fast regelmäßig alle Monate einen Blutfluß aus der Gebärmutter, was nicht beachtet, ja sogar verschwiegen wurde, bis die Sache endlich eine sehr bedenkliche Wendung

*) Dasselbe kann ich vom Mutterkorn selbst rühmen. Eine nicht unbedeutende Zahl von Gebärmutterblutungen, zum Theil der schlimmsten Art, habe ich seit Jahren mit diesem Mittel und zwar ganz allein mit diesem Mittel geheilt, dem ich keine schlimme Nebenwirkung nachzusagen habe, das ich aber auch in viel kleineren Dosen, anfänglich zu ½, später zu 1 ganzen, auch zu 1½ und noch später selbst zu 2 Gran, die kleinern Gaben nach Maßgabe der Gefahr alle 1—2, die größern, gleich den kleinern im weitern Verlaufe, alle 4, 6—12 Stunden gebe. Eine und die andre, jedoch ungefährliche Primärwirkung beobachtet man auch nach diesen Dosen allerdings nicht selten. Wem dieses unwahrscheinlich erscheint, der möge nur selbst prüfen.

nahm. Die nun erfolgte Untersuchung ergab eine schwammichte Auflockerung der Gebärmutter und der Reiz der von geschickter Hand und vorsichtig unternommenen Exploration verursachte einen heftigen Blutverlust, den die gewöhnlichen Mittel nur milderten. In dieser Zeit hatte Vf. sich das Ergotin bereiten lassen und wendete es in diesem Falle zuerst an. Nach wenigen Gaben stand der Blutfluß und kehrte bisher nicht mehr wieder, obwohl sich Zufälle einfinden, welche an einer carcinomatösen Zerstörung des Uterus nicht mehr zweifeln lassen. (id. l. c. Nr. 29. p. 467.)

Im Verfolge hat Mad. Ph. dieselben Resultate dargeboten.

Erst seit 8 Tagen hat diese Frau das Zeitliche gesegnet und stets kehrten Blutflüsse zurück, die aber jedesmal durch einige Dosen Ergotin zu gr.ijj. auf längere Zeit gestillt wurden. (Bei Gebärmutterkrebs wendet Vf., wenn Blutungen eintreten, das Mittel immer mit Erfolg an, sei die Krankheit rein scirrhöser, oder markschwammartiger Natur. Solche Blutungen sind nach Vf. nicht immer vorübergehend, sondern tödten zuweilen rasch und oftmals nach und nach.)

5) Madame B. hatte noch eine Reihe von Jahren nach großen Leiden eine Molenschwangerschaft überstanden, später aber 2 kräftige Kinder geboren. Sie hatte eine sehr zarte Constitution und litt an hysterischen Krämpfen, die man beinahe epileptische nennen könnte. Am 10. Juni v. J. wurde diese Frau nach einem sie sehr erschöpfenden Spaziergange von Metrorrhagie mit wehenartigen Schmerzen befallen. Pat. befand sich im 3. Monate der Schwangerschaft und es war ihr bei frühern Anlässen zu Abortus stets mit Nutzen zur Ader gelassen worden. Daher Venäsection, worauf ein krampfhafter Anfall leichter Art eintrat. Der Blutfluß stand zwar, kehrte aber nach 48 Stunden zurück; sogleich alle 2 Stunden Ergotin gr.ijj., worauf nach etwa 24 Stunden sich zuerst die Blutung verminderte und nach und nach aufhörte. Dieselbe zeigte sich zwar nach 8 Tagen wieder, aber am 21. desselben Monats war Pat. gesund die Metrorrhagie kehrte nicht wieder, obwohl am 3. Juli in Folge einer Erkältung eine heftige Ischias mit einem Tertianfieber, welches oft mit Krampfanfällen auftrat, sich einstellte und das Fieber, kaum geheilt, durch neue Schädlichkeiten recidivirte. (id. l. c. Nr. 13. p. 205—211. 1845.)

6) Madame G., 40 und einige Jahre alte Kleinhändlerin und im Geschäftslocale selbst anstrengend beschäftigt, litt seit einer Reihe von Jahren an periodisch wiederkehrenden Blutflüssen, verbunden mit Leberaffectionen und besonders mit Anschwellung der Milz, die eine sehr bedeutende Größe erlangt hatte und von Zeit zu Zeit zu- und abnahm. Ihre Mutter war von denselben Zufällen befallen gewesen und, nachdem ihre Regeln zu fließen aufgehört hatten, Anfällen von Blutbrechen (wahrscheinlich Melaena) unterlegen. — Vorliegende Kranke näherte sich offenbar den klimakterischen Jahren, die Katamenien erschienen zwar zur rechten Zeit, allein bald schwach, bald sehr reichliche, schwarze, grumöse Blutmassen entleerend, bald ohne alle und jede Nebenzufälle und mehrfach unter Koliken, Angst, Milzbeschwerden, Ohnmachten und Krämpfen aller Art. Traten die Zufälle in bedeutender Heftigkeit ein, so kamen andre Krankheiten hinzu, vielfach ein intermittirendes Fieber, nicht selten alle die Melaena ankündigenden Zufälle, selbst schwarze, kaffeesatzartige Stühle, große Anschoppungen der Milz mit krampfhaften Ohnmachten und einer großen Erschöpfung der Lebenskraft.

Die jahrelange Behandlung eines andern, erfahrenen Arztes, faſt ausſchließlich mit eiſenhaltigen Mitteln, Mineralſäuren und China, hatte nur palliativ genützt, ohne im Weſen der Krankheit etwas zu ändern. Vor nun 4 Jahren kam ſie in Vf.s Behandlung und litt, abgeſehen von den bezeichneten Leiden, an Kopfroſe, die im Geſichte einen Abſceß bildete, und Gelbſucht. Nach Beſeitigung dieſer Zufälle traten die alten Leiden lebhaft hervor und die Menge des aus dem Uterus abgeſonderten Blutes war erſtaunlich. — Secale cornut. mit Rhabarber im Infus., ſpäter Tamarinden und leichte Eiſenmittel ſetzten nach langem Gebrauche dem Uebel Grenzen *) und faſt ein Jahr hindurch war Pat. faſt geſund. Verſuche zur radicalen Heilung mittels Mineralbäder mißlangen indeß vollſtändig; ihrem Gebrauche folgten ſtets dyspeptiſche Beſchwerden und Geſchwulſt der Unterſchenkel, welche mit Hydrops bedrohte. Nach Jahr und Tag kehrten die zuerſt genannten Zufälle wieder und nahmen im Verlaufe des Jahres 1843 eine ſolche Heftigkeit an, daß mehrfältig das Leben der Kranken bedroht war, namentlich durch die Milzleiden und die enormen Blutflüſſe. Seit dem Spätherbſt vorigen Jahres wieder fähig, ihren Geſchäften vorzuſtehen, wurde ſie Ende Februars von neuem von zwar gelinden Blutungen heimgeſucht, welche aber zunahmen und Pat. am 10. März niederwarfen. An dieſem Abend fand Vf. ſie leichenblaß im Bette und ganz erſchöpft; von Zeit zu Zeit wurde ſie von einer kataleptiſchen Ohnmacht befallen, welcher beim Erwachen allgemeine Krämpfe folgten. Kam ſie zum Bewußtſein, ſo klagte ſie über heftigen, ſchmerzhaften Druck in der ſehr angeſchwollenen Milz, Schmerz auf der Schulterhöhe und Unvermögen, eine aufrechte Stellung anzunehmen ohne Gefahr der Ohnmacht, oder krampfhafter Zuckungen; die Abſonderung des Urins war ſparſam, der Stuhlgang verſtopft. Nachdem die Zufälle durch andre Mittel ſich beruhigt hatten, traten heftige Uterinblutflüſſe ein, wodurch ſchwarzes Blut mit großen, coagulirten Stücken entleert und eine ohnmachtartige Schwäche herbeigeführt wurde. — Ergotin, alle 2 Stunden 3 Gran.— Kaum waren 12 Gaben verbraucht, als die Metrorrhagie ſo vollſtändig aufhörte, daß ſelbſt der Urin keine Spur von Blut mehr nachwies. Pat. erholte ſich hiernach ungemein raſch und verließ ſchon nach 10 Tagen das Bett, nur noch über Druck in der Milz klagend. Nach 14 Tagen konnte ſie, völlig wohl, wenngleich noch ſchwach, wieder in ihr Geſchäft gehen. Die nächſten Katamenien traten rechtzeitig und leicht, ohne andre Beſchwerden ein, als mit etwas Druck in der Milz und zuweilen einem Anfluge von Ohnmacht. So befindet ſich Pat. gegenwärtig noch, keineswegs zwar von ſo veralteten Leiden geheilt, aber doch von ſo bedrohlichen Zufällen in kürzerer Friſt, als ſonſt, befreit und heiterer und munterer, als ſeit langer Zeit. (id. l. c. Nr. 29. p. 468—470. 1844.)

Nachdem ſich Madame G. von dieſer Blutung erholt, blieb ſie Monate lang geſund. Nach einer großen Anſtrengung und wahrſcheinlichen Erkältung traten indeſſen mit einem rheumatiſchen Fieber neue Blutungen ein, die durch das Ergotin, da zugleich gaſtriſche Zufälle damit verbunden waren und die Digeſtion tief darnieder lag, nicht beſeitigt werden konnten, indem die Kranke das Mittel nicht vertrug.

*) Secale cornutum allein, ohne alle Beimiſchung und in den angegebenen Doſen in Pulver gegeben, hätte nach meinen Erfahrungen dies viel ſchneller und ſicherer bewirkt.

Nach Beseitigung des Fiebers vertrug sie das Ergotin wieder, doch blieb es unentschieden, ob das Mittel diesmal wirksam gewesen, oder die Blutung sich durch die Ruhe beseitigt hatte. Als aber nach etwa 4 Wochen die Blutungen sich wieder zeigten, half das Mittel sogleich und seitdem nimmt Pat., sobald sich Blutungen zeigen, einige Gaben und befindet sich wohl. Pat. leidet, wie früher gedacht, an Congestionen nach der Milz und einem organischen Leiden derselben. (id. l. c. Nr. 13. p. 205—211. 1845.)

Gegen Milzblutungen.

1) In 2 Fällen von Milzblutungen *) bei jungen kräftigen Männern hob, nachdem andre Mittel vergeblich angewendet waren, das Ergotin die Blutung sogleich. In dem einen Falle, wo das Blutbrechen nach gehobenem Quotidianfieber eintrat, bedurfte es nur weniger Gaben Ergotin, um der Blutung zu begegnen. Damit war aber die ganze Krankheit noch nicht gehoben; Pat. litt noch lange an Vergrößerung des Organs und tiefem Schmerz, wogegen verschiedene Mittel gebraucht wurden. Endlich erschien das Wechselfieber wieder; nach einigen Anfällen wurde Chinin mit vieler Säure gegeben und Pat. genas.

2) Der andre Fall betraf einen jungen Handwerker von kräftiger Constitution, der vielleicht einer äußern Veranlassung seinen Milzschmerz zu danken hatte; auch hier kamen Blutbrechen, Ohnmachten beim Aufrichten im Bette und alle Erscheinungen einer beginnenden Milzentzündung vor. Essigumschläge, Aderlaß und kühlende, ableitende Mittel ohne Erfolg, das Blutbrechen kam immer wieder; einige Dosen Ergotin hemmten die Hämorrhagie und dann erst wirkten jene Arzneien. (id. a. l. g. O. p. 205—211.)

Ferrum candens (Cauterium manuale).

Gegen Darmfisteln.

1) In Folge einer durch Rücklingsfallen (während beide Hände einen schweren Stein hielten) veranlaßten, bedeutenden Contusion des Unterleibes rechts vom Nabel in einem Umfange von 7—8 Zoll hatten sich bei einem, rüstigen, 24jährigen Arbeiter mehrere Abscesse und eine (Kothfistel) Darmfistel gebildet. — Jetzt, 7 Wochen nach dem Falle (im Sommer 1831), war Pat. sehr abgemagert, der Unterleib, besonders nach rechts, aufgetrieben, gespannt; 2 Zoll rechts vom Nabel ab eine 4—5 Linien

*) Die Indication zur Anwendung des Ergotin in aus Milzkrankheiten hervorgegangenem Blutbrechen betreffend, bemerkt Vf., daß in demjenigen Blutbrechen, das man gewöhnlich als Meläna bezeichnet, auf ein rein hämostatisches Mittel nicht zu rechnen sei; in derjenigen Milzentzündung, welche hochacut auftritt, nur dann, wenn die Entzündung gehoben und danach die Blutung noch fortdauert; in denjenigen Milzleiden aber, die häufig mit Wechselfiebern, besonders mit Frühlingstertianen auftreten — Stasis — wo die Milz sich mit Blut anfüllt und Blutergießungen in den Magen mit Erbrechen eines nicht chemisch entmischten, aber dunkeln, mit Kohlenstoff überladenen Blutes sich zeigen, da ist das Ergotin nützlich.

im Durchmesser haltende Fistelöffnung, die etwas wässerige Eiterflüssigkeit und flüssigen Stuhlgang entleerte. Ueber derselben, dem untern, vordern Rande der Leber entsprechend, eine mehr geröthete, etwas zugespitzte, deutlich fluctuirende Stelle, die nach Eröffnung eine ziemliche Menge weinhefenartigen Eiters entleerte unter bedeutender Linderung der Schmerzen. Dieser Leberabsceß schloß sich bald unter geeigneter Behandlung, die Darmfistel blieb unverändert. Zu ihrer Heilung wurden mehrere Aetzmittel nach einander ohne Erfolg versucht; am günstigsten wirkte noch die Tinct. Canthar. mit Charpiebäuschchen aufgelegt; allein auch die hierdurch hervorgerufenen Granulationen waren und blieben welk; reizende Salben und Pflaster, noch zu Hülfe gezogen, besserten auch nichts. — Nun wurde ein gerades, cylinderisches, dem Durchmesser des Fistelganges entsprechendes Brenneisen, kaum bis zum Rothglühen erhitzt, in die Fistel eingeschoben und ihre innere Auskleidung im ganzen Umfange kauterisirt. Ueppige Granulationen bedeckten bald die gebrannte Stelle, die Fistelöffnung verkleinerte sich bedeutend und schloß sich endlich, nachdem nochmals mit einem kaum rabenfederdicken Glüheisen kauterisirt worden war, vollkommen.

2) Ein rüstiger Ackerknecht erhielt im Sommer 1834 von einem Pferde einen Hufschlag auf den Unterleib rechts, etwa 2 Zoll vom Ligament. Poupart. und gleichweit von der Spina anter. super. Crist. Oss. ilei und der Linea alba entfernt. Es entstanden nach Beseitigung der Darmentzündung, welche die Folge der Verletzung gewesen, auf der lädirten Stelle in zollweiter Entfernung 2 Abscesse, die sich am 20. Tage öffneten und von nun an Eiter und Darmcontentum entleerten. Durch Tinct. Cantharid. verkleinerten sich zwar die Fistelöffnungen nach und nach bis zu dem Durchmesser einer Federspule, schlossen sich aber erst vollends nach 3maliger Kauterisation mittels des Glüheisens. (Cp. Fingerhuth 1836. Nr. 6. p. 81—84.)

Gegen Pustula maligna.

Zur Zeit, als in einem nahe gelegenen Dorfe der Milzbrand unter dem Rindvieh herrschte (wahrscheinlich waren Häute daran gefallener und abgehäuteter Thiere angekauft worden, mit Gewißheit ist hierüber jedoch nichts ermittelt), erkrankte ein Lohgerber zu Lübben an Pustula maligna am linken Nasenflügel und an der linken Seite des Halses. Pat. starb ohne ärztliche Hülfe am 9. Tage.

Nach vollen 3 Monaten erkrankte in demselben Hause die einzige Tochter des Verstorbenen gleichfalls an einer an der rechten Seite des Halses entstehenden Pustula maligna und starb gleichfalls am 9. Tage trotz Chlorauflösungen (innerlich), Vesicatoren und Pinselungen des aufgeschlitzten Zahnfleisches mit Myrrhentinctur und Salzsäure.

Bald nachher erkrankte auch der Bruder, ein 16jähriger Mensch, der ebenfalls an einer Seite des Halses eine Pustula maligna bekam. Vf. zerstörte sogleich die Pustel mit einem rothglühenden Eisen mit so gutem Erfolge, daß die Krankheit sich nicht weiter entwickelte, sondern ein einfaches Brandgeschwür entstand, welches bald geheilt ward, ohne irgend andre böse Folgen zurückzulassen. (Cp. Nicolai in Nr. 14. p. 268—270. 1833.)

Ferrum carbonicum.

Gegen intermittirende Krampfaffectionen.

Ein zehnjähriger, bisher gesunder Knabe bekam im Jan. 1836 die epidemisch herrschenden (aber gutartigen) Rötheln mit beträchtlichem Fieber und einem eigenthümlichen, besonders Morgens erscheinenden, oder doch sich verschlimmernden „Wälzen" im Unterleibe mit gelind stechenden Schmerzen, was sich jedoch allmälig verlor, aber bald einen stechenden Schmerz im Knie ohne Geschwulst nach sich zog. Am 14. März hatte eine leichte Erkältung statt; an diesem Nachmittage erzählte ein Nachbar, daß sein Sohn (Schulkamerad unsers Kranken), der ebenfalls die Rötheln gehabt, jetzt an Krämpfen leide. Pat., welcher aufmerksam zugehört hatte, empfand sogleich ein schmerzhaftes Ziehen in beiden Oberschenkeln, an den Knien beginnend und bis zu den Weichen hinaufsteigend, welches sich nach ungefähr 1 Stunde wieder verlor. Am andern Morgen stellte sich dieses Ziehen wieder ein und dauerte 1 Stunde; ebenso am Nachmittage und so 8 Tage hindurch. Jetzt traten zu derselben Zeit Convulsionen in den obern Extremitäten ein und erschienen regelmäßig des Vor- und Nachmittags, jedesmal etwa 1 Stunde andauernd. Von nun an entwickelten sich die mannigfaltigsten Krampfzufälle, welche jedesmal zu einer bestimmten Zeit des Vor- und Nachmittags eintraten und jedesmal am 8. Tage ihre Form durch das Befallen neuer Körperpartien änderten. So trat 8 Tage zu den bestimmten Stunden Schmerz im Leibe, 8 Tage Brustbeklemmung, weitere 8 Tage Sprachlosigkeit ꝛc. ꝛc. immer genau periodisch des Vor- und Nachmittags ein. Dabei war Pat. fieberfrei, hatte Appetit und befand sich nach beendigtem Paroxysmus leidlich wohl. Am 26. April, wo Vf. den Pat. zuerst sah, dauerten die Anfälle Vormittags und Nachmittags 3, also täglich 6 Stunden, Morgens um 6 und Nachmittags um 3 Uhr beginnend und jeden Dienstag eine Veränderung in der Form der Paroxysmen bringend. Am letzten Dienstage hatten sich die Paroxysmen dahin verändert, daß alle Zufälle von sonst 8tägiger Dauer sich jetzt während eines Anfalles in der größten Ordnung abwechselnd wiederholten, und zwar (so viel sich ermitteln ließ) genau in der Aufeinanderfolge, welche das Uebel früher in seinen 8tägigen Typen beobachtet hatte. Der Anfall begann jetzt mit Schmerz in den Knien, ihm folgte ein schmerzhaftes Ziehen in beiden Oberschenkeln (er hatte die Empfindung von einem hüpfenden, kühlenden Hauche und konnte dessen Lauf mit dem Finger verfolgen); dann trat Schmerz um den Nabel, hierauf Brennen in der Herzgrube ein, dann wurde die Brust befallen: Pat. sperrte den Mund auf und konnte nicht respiriren (ein Besorgniß erregender Anblick); die Respiration hörte längere Zeit ganz auf (gleichsam in der Inspiration verweilend), die Gesichtszüge wurden ängstlich, die bleiche Gesichtsfarbe trüber, — man mußte das Aeußerste befürchten, — und dann erfolgte plötzlich eine lang anhaltende, seufzende Exspiration, worauf sich dieser Vorgang nochmals wiederholte. Von hier sprang die Affection auf die obern Extremitäten über, hier klonische Krämpfe (ein Hämmern) hervorbringend; dann wurde der Kehlkopf befallen (Sprachlosigkeit); hierauf folgte Schmerz in beiden Augen mit etwas vermindertem Sehvermögen, ohne daß sich dieses in der Pupille ꝛc. bemerklich machte; dann Stechen in beiden Ohren und zuletzt Schmerz in der Stirngegend, hier das doppelte Zeitmaß an-

dauernd. Von hier stieg die Affection in regelmäßiger Ordnung durch Ohren, Augen, Kehlkopf u. s. w. wieder herab, um in den untern Extremitäten denselben Kreislauf wieder von neuem zu beginnen. Während der ganzen Zeit des Anfalls trat keine Pause ein, derselbe verlief genau rhythmisch und keine Stufe wurde übersprungen. Das Bewußtsein ist während des Anfalls ungetrübt, der Puls etwas beschleunigt, sonst normal; nach dem Anfalle Ermüdung. Pat. war magerer geworden, bot jedoch weitere Krankheitssymptome nicht dar. Nach jedem Anfalle blieb, wie vom Anfange der Krankheit an, noch eine längere und gesteigerte Empfindlichkeit in den Knien zurück, so daß unsanfte Berührung derselben noch einige Zeit nach dem Anfalle augenblicklich die dann jedoch nur kurze Zeit andauernden Zufälle hervorrief. Alle bisher angewandten namhaften Antispasmodica hatten keinen Erfolg gehabt; Vf. gab das kohlensaure Eisen (von ℈β. Morgens und Abends bis ℈j. Morgens und Abends und ℈β. Mittags steigend). — Schon nach einigen Tagen verkürzten sich die Anfälle und die seither so regelmäßige Aufeinanderfolge der Anfälle wurde unterbrochen. Der Krampf trat noch längere Zeit um dieselbe Stunde ein, übersprang jedoch manche Stufe und blieb später auf den Rumpf, zuletzt auf die untern Extremitäten beschränkt. Nach 4wöchentlichem Gebrauche des Mittels war Pat. vollkommen hergestellt.

Gegen Veitstanz.

Ein graciles, 7jähriges Mädchen, das ohne bekannte Veranlassung an dieser Krankheit in dem Grade litt, daß nach den Paroxysmen meist die Gelenke schmerzten und nicht selten anschwollen, wurde, nachdem viele Mittel nur mit vorübergehender Linderung gebraucht waren, durch den mehrtägigen Gebrauch des kohlensauern Eisens dauernd geheilt.

Gegen Kolik.

Bei einem in sehr fruchtbarer Ehe lebenden Beamten hatte sich ein periodischer Schmerz in der Tiefe des Unterleibes zwischen dem Scrobiculus Cordis und dem Nabel, dicht oberhalb desselben ausgebildet. Mancherlei Mittel waren vergebens versucht worden; Ferrum carbon. brachte dauernde Heilung. *) (Cp. Knieſling in Nr. 51. p. 812—818. 1840.)

---

*) Die curative Beziehung des Eisens (des Ferr. carbon. insbesondere) ist jedem Praktiker bekannt. (Gesichtsschmerz). Dem Vf. erschien überall, wo in Nervenkrankheiten das Mittel sich ihm besonders hülfreich erwies, die vegetative Sphäre des Organismus mehr oder weniger beeinträchtigt, sei es auch, daß sich dies nur in schwächlich-schlankem Körperbau, blasser Gesichtsfarbe und andern minder erheblichen Zufällen kund gab. Es schienen die kranken Sensationen und Bewegungen von einer dem Grade, oder der Art nach gestörten organischen Plastik auszugehen, oder doch im fernern Bestande darauf zu beruhen. Bei Cardialgie hat es Verf. öfters im Stiche gelassen †); als er seine Anwendung auf Fälle beschränkte, welche in Folge anhaltender deprimirender Gemüthsbewegungen, geschlechtlicher Excesse, profuser Blutungen aus der Gebärmutter entstanden waren, ††) konnte er mit dem Erfolge zufrieden sein.

†) Das thut jedes Mittel in jedem Krankheits genus und ganz vorzüglich bei Cardialgie, wenn man Krankheit und Arzneimittel nicht treffend zu individualisiren versteht.

††) In diesen Fällen von Cardialgie, die mit allgemeiner Schwäche verbunden sind und in

Ferrum jodatum. Hydriodatum Ferri.*)

Gegen Hydrops Ovarii profluens Blasii.

Eine zarte Frau, 36 Jahr alt, seit ihrem 13. Jahre profus menstruirt, sehr früh verheirathet, gebar nur einmal und excedirte im Coitus. Es bildete sich eine schwere Form von Hysterie mit häufigen und heftigen Krämpfen und tiefen Ohnmachten, welche nach und nach in folgendem Zustande unterging. Seit dem Jahre 1832 tiefe Schwäche, kachektisches Aussehen, Leukorrhöe und gänzliche Appetitlosigkeit; dann Hydrops Ovarii rechterseits. Im Jahre 1834, als Pat. in Vf.s Behandlung trat, war dieser so enorm groß, daß er einen starken Vorsprung unter dem Rande der rechten Rippen bildete und auf einer eckigen Hervorragung den nicht zugebundenen Rock hängend erhielt. Alle 4 Wochen ging der nun mehr schwächern Menstruation einige Tage lang eine schmerzhafte Anschwellung der rechten Brustdrüse voran; nach Aufhören jener wurde die beständig fortdauernde Leukorrhöe profus. — Alle auflösende, diuretische und kathartische Mittel waren zuvor nutzlos erschöpft; Vf. gab Hydriodat. Ferr. ʒj. solv. in Spir. Vin. rect. Aq. dest. aa. ʒij. D. S. Morgens und Abends 1 Eßl. voll und eine Salbe aus Ferr. jodat. ʒij. Adip. suill. ʒj. D. S. 2mal täglich eine große Portion über die ganze Bedeckung des rechten Eierstocks und die innere Seite des Schenkels einzureiben. Schon nach 14 Tagen war der weiße Fluß fast beseitigt, die Schwäche sehr gemindert; dann erschienen wiederholt Ausflüsse einer mäßigen Quantität eines röthlich, bisweilen auch gelblich gefärbten Wassers aus der Scheide, wobei der Leib an Umfang sehr abnahm. Drei Wochen nach Beginn der Cur wurden

---

der Regel als Drücken im Magen örtlich sich darstellen, hat sich mir die China als ein äußerst schätzenswerthes Mittel gezeigt. Wie nahe sich, insbesondere in der roborirenden Wirkung, Eisen und China stehen, ist bekannt. Farrini empfiehlt (Gaz. di Milano) die Limatura Martis gegen folgende Form der Gastralgie: Des Morgens nüchtern viel Schleim im Munde und süßlichen Speichel mit vergeblichen Brechanstrengungen. Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Abgeschlagenheit, Druck und Schmerzgefühl in der Oberbauchgegend, Appetitmangel, zuweilen Ekel vor allen Speisen. Nach dem Essen ist das Befinden besser und die Brechneigung verschwindet. Suppe, Milch, Gemüse widerstehen, dagegen bekommt gesalzenes Fleisch, Brod, überhaupt solide Nahrung gut; ebenso mäßiger Weingenuß, der jedoch, übertrieben, zu Pyrosis und Leberleiden Veranlassung giebt. Man beobachtet das Uebel meist bei starken Essern und Trinkern, die ihre frühere, thätige Lebensweise aufgegeben haben, aber doch die frühern Rationen zu sich nehmen. Die Eisenfeile muß anhaltend und allmälig bis zu hoher Dosis gegeben werden.

*) Dr. Hiller hat das Jodeisen in Form des von Krieg empfohlenen Syrup. ferr. jodat., den ich auch zuweilen gegeben, angewendet und nie Nachtheil, wohl aber von seiner tonisirend-auflösenden Wirkung vielen Nutzen gesehen. Allgemeine Schwäche und Stockung der Säfte ist nach H. das allgemeine Indicans, weshalb es in den verschiedensten Formen der Verbindung von Schlaffheit der Faser, Nervenschwäche und Reizbarkeit mit lymphatischen Stockungen, Obstructionen des organischen Gewebes und Säfteentmischung ein weites Feld findet. Am auffallendsten fand H. seine Wirksamkeit in den erethischen Formen der Scropheln, was ich bestätigen kann, sowie ich auch Krieg's Empfehlung des Mittels in der Quasi-Chlorosis junger Mädchen von 10—14 Jahren bewährt gefunden habe; selbst bei Scropheln mit Knochenleiden, bei Bleichsucht (?), derartigen amenorrhoischen Zuständen, bei beginnender Lungensucht einer Chlorotischen, nach mehrmaligen Anfällen von Hämoptoe; vorzugsweise und wahrhaft überraschend aber in vielen Fällen von hysterischen Krämpfen aller Art und andern hysterischen Zufällen bei gleichzeitigen untrüglichen Zeichen von Säfteentmischung und Stockungen, besonders im Pfortadersystem. (Cp. Nr. 4. p. 67—68. 1843.)

plötzlich und unter Eintritt einer ohnmachtartigen Schwäche *) etwa 2 Quart gelbes Wasser aus der Scheide entleert. Dies wiederholte sich nach 8 Tagen noch einmal und damit war die Eierstockwassersucht beendigt. Es blieb keine Geschwulst von irgend einem Umfange in der rechten Seite des Leibes zurück, es hat sich daselbst niemals wieder Wasser gebildet und die Frau ist vollkommen wohl. (Hr. Forcke im 4. Bande 1. H. p. 57—58. 1839.)

Gegen Rückgraths-Verkrümmungen.**)

Henriette J., bei welcher Skoliose und Paralyse der Inspirationsmuskeln linker Seite zu einer schwachen Constitution und eingewurzelten

*) Folge der raschen Entleerung.

**) Bei Verkrümmungen der Wirbelsäule, welche noch neu sind, jugendliche, lymphatische, schwache Subjecte befallen, bei denen noch keine krankhafte Alienation der Plastik der Rückgrathsapparate und Systeme wahrzunehmen (oder vorauszusetzen [?]) ist, beschränkt Vf. sich auf die 6—8 Wochen lang fortgesetzten Einreibungen, die nur, wenn die Haut gereizt wird, auf einige Tage unterbrochen werden. Bei bedeutenden, langwierigen, oder in vorgerücktem Alter sich zeigenden Verkrümmungen applicirt er — in Verbindung mit den Einreibungen über den ganzen Rücken — Fontanellen (meist 2, je eine in jede Concavität), die in mittlerer Dauer 2 Monate unterhalten werden, während man die Einreibungen nach dem Eingehen jener fortsetzt. Hierzu einige Belege:

a) Heilungen durch Fontanellen allein.

1) Clementine P., im 13. Jahre; bedeutende Abweichung nach rechts mit starkem Hervortreten des Angulus scapulae und Wölbung der Rippen rechter Seite. Veranlassung lymphatischer Habitus, sehr rasches Wachsen, fehlerhafte Stellung beim Stricken ꝛc.

2) Johanne F., ein blühendes Mädchen von 17 Jahren, zog sich (1835) — wahrscheinlich durch beständiges Sitzen in überfüllten Zimmern beim Nähen — eine bedeutende Skoliosis zu, wobei die Convexität nach rechts gerichtet war; die rechte Seite des Rückens gewölbt, die linke abgeplattet.

3) Marie D., ganz gesund, bekam im 4. Jahre eine Skoliosis von gleichem Charakter. Alle 3 wurden durch 8—12wöchentliche Anwendung reizender Fontanellen vollständig und für die Dauer geheilt.

b) Heilung durch Combination der Fontanellen mit dem Jodeisen.

Adelheid S., gracil gebaut, scrophulös, von blendend weißer Haut und blühender Gesichtsfarbe, in der Entwicklung ihren Jahren vorangeeilt, bekam zu Anfang des 9. Jahrs eine Febris pituitosa, ein halbes Jahr später Convulsionen, die 2 Jahr lang oft und heftig wiederkehrten. Zu 10 Jahren bemerkte man zuerst eine auffallende Verbiegung der Wirbelsäule und der Rippen. — Streckbette, Geradehalter machten das Uebel schlimmer. Im August 1836 kam Pat. in Vf.s Behandlung. Angekleidet bemerkte man an ihr eine bedeutende Deformität, welche sich besonders durch Hervortreten des rechten Schulterblatts und sehr auffallende Wölbung der untern Brust- und Lendenwirbel nach links auszeichnete. Entkleidet stellte der Körper folgende Verbiegung dar. Bei gerader Richtung betrug die Abweichung der Dornfortsätze von einer vom Tubercul. posterius Atlantis bis auf die Mitte des Kreuzbeins herablaufend gedachten geraden Linie nach rechts (am untern Rande der 8. Rippe) 1 Zoll und einige Linien, nach links (in der Gegend des 2. Lendenwirbels) über 1½ Zoll. Das rechte Schulterblatt war in die Höhe gehoben und der Winkel sprang sehr scharf hervor. Sehr auffallend war das jähe Ueberspringen der Richtung der Dornfortsätze von rechts nach links in der Mitte der Wirbelsäule, indem der 10. und 11. Brustwirbel und der 12. Brust- und 1. Bauchwirbel sich so sehr in entgegengesetzter Richtung um ihre Are gedreht hatten, daß die seitliche Entfernung des Dornfortsatzes des 11. und 12. Brustwirbels über 1 Zoll und die des 10. Brust- und 1. Bauchwirbels fast 2 Zoll betrug. Auffallender, als bei der primären Krümmung, war bei der secundären die Wölbung an der linken Seite

Scropheln hinzutrat, wurde allein durch innern und äußern Gebrauch des Jodeisens geheilt. (Hr. Forcke im 4. Bde 1. H. p. 69. 1839.)

Gegen Krebs.

Eine alte, ledige Dame, welche bei der Cessation der Katamenien sehr starke Mutterblutflüsse erlitten hatte, die abwechselnd ½ Jahr lang anhielten, bekam im 50. Jahre dicht an der linken Brustwarze eine haselnußgroße, anfangs unschmerzhafte Verhärtung, die bald zunahm und die Größe einer Mannsfaust erreichte. Pat. magerte ab, bekam Schmerzen in der Herzgrube, die scirrhöse Geschwulst wurde nun empfindlich, lancinirende Schmerzen verbreiteten sich von der Brust in die Achselhöhle und die Geschwulst drohte, von einem Cancer occultus in einen Cancer apertus überzugehen. Zur Exstirpation wollte Pat. sich absolut nicht verstehen; es wurde daher das Jodeisen versucht, erst zu ⅛, dann ⅟₁₂, dann zu ½ Gran; größere Dosen wurden durchaus nicht vertragen. Nach 6monatlichem Gebrauche war von Geschwulst, wie von Schmerz keine Spur mehr vorhanden, Pat. völlig gesund und kräftig, die Brust aber bedeutend kleiner, als die rechte geworden. (Rt. Schneider in Nr. 46. p. 753—754. 1844.)

Ferrum hydrocyanicum.

Gegen krebsige Affectionen.

Bei einer früher immer gesunden, seit 2 Jahren aber an einer tiefwurzelnden, durch Furunkelbildung, herpetische Ausschläge und endlich die fürchterliche Prurigo senilis sich aussprechenden Dyskrasie leidenden 80jährigen Frau griff eine seit einigen Jahren bestehende Excoriation der rechten Brustwarze, welche eine nicht selten mit Blut vermischte, benigne, eiterartige Materie absonderte, vor einiger Zeit um sich, besonders nach der Seite hin, wo die angeschwollene Achseldrüse liegt, welche die Pat. seit einer Reihe von Jahren an sich trägt. Die Excoriation erreichte in wenigen Wochen die Größe eines Viergroschenstücks, fing nach und nach

---

und die Abplattung an der rechten Seite der Bauchwirbel. Das Becken war falsch, der secundären Krümmung entsprechend, gerichtet. Am 5. August wurden 4 Fontanellen, 2 zu beiden Seiten der stärksten Biegung der Bauchwirbel und in jede 4 Pomeranzen gelegt. Nach 1 Woche, als die Fontanellen im Zuge waren, wurde der ganze Rücken und die Lendengegend 2mal täglich mit einer Salbe aus Hydriodat. ferr. ʒiß. Adip. ʒj. eingerieben, daneben innerlich 3 Wochen lang 2mal täglich 1 Eßl. voll von Hydriod. ferr. ʒß. Spir. Vin. rect. Aq. dest. aa. ʒij. gegeben. Bei der ungewöhnlichen Hartnäckigkeit des Uebels, bei der mißverstandenen Zärtlichkeit der Mutter, welche die Fontanellen nicht gehörig einwirken ließ, mußte dies Verfahren ½ Jahr fortgesetzt werden. Im Febr. 1837 war von der Drehung der Wirbel keine Spur mehr zu bemerken; die starke secundäre Krümmung, sowie die Ungleichheit der beiden Seiten fast gänzlich gehoben. Nur die Brustwirbel stellten noch eine ganz leichte Biegung dar, welche indessen nicht mehr von einer Hervorragung des Schulterblatts begleitet wurde. Die Richtung des Beckens ist normal. Angekleidet ist das 15jährige Mädchen von andern wohlgewachsenen nicht zu unterscheiden. (Hr. Forcke in Bd. 4. H. 1. S. 63—69. 1839.)

an, eine dünne, ſtinkende und freſſende Jauche abzuſondern, ganz wie beim Krebs, und eine große Stelle derſelben bekam ein graues, ſchwammiges Anſehen, ſo daß ein wahrer Hautkrebs ſich zu entwickeln ſchien. — Ferrum carbon., mit Waſſer zu einem Teig angerührt, auf die Excoriation aufgetragen, ließ während 3 Wochen das Uebel auf dem damaligen Punkte ſtehen bleiben; daher wurde ein Verſuch mit dem blauſauren Eiſen gemacht und von dem Tage ſeiner Anwendung an verminderte und veränderte ſich die bis dahin ſtinkende, jauchige Abſonderung, die mißfarbenen Stellen verſchwanden und ſchon nach 10 Tagen war die ganz neu entſtandene Excoriation vernarbt; es blieb nur noch die an der Warze befindliche, alte übrig, die nach wie vor guten, milden Eiter abſonderte. (Ep. v. Stoſch 1834. Nr. 20. p. 320—321.)

Galvanismus.

Phyſiologiſche Wirkungen.

In Folge eines Falles hatte ſich ein 35jähriger, geſunder Mann augenblicklich eine Lähmung der untern Körperhälfte zugezogen. Nachdem ein Jahr lang viel ohne großen Nutzen angewendet worden war, nahm man zum Galvanismus ſeine Zuflucht und bediente ſich dabei einer Volta'ſchen Säule von 15—30 Plattenpaaren von Zink und Kupfer, von der Größe eines preuß. Thalers. Von den Endplatten gingen Meſſingdrähte aus, von denen der eine mit der Lumbargegend, der andere mit dem Fußblatte des Kranken mit einem in Salmiak-Auflöſung getauchten Schwämmchen in Verbindung gebracht und mit einem Heftpflaſterſtreifen befeſtigt wurde. Der Zinkpol war zufällig an das Kreuz, der Kupferpol an den Fuß geführt worden. Am Fuße bildete ſich da, wo der galvaniſche Draht aufgelegen hatte, eine haſelnußgroße Ekchymoſe und da jeden Tag eine andere Stelle des Fußes gewählt wurde, ſah dieſer nach einigen Wochen dem Gliede eines an Werlhoffſcher Fleckenkrankheit Leidenden ſehr ähnlich. Unmittelbar nach dem Galvaniſiren war die Stelle jedesmal roth, nach wenigen Stunden wurde ſie ſchwarzblau, dabei aber ſtreng umſchrieben; erſt in 14. Tagen zertheilte ſich die Sugillation ſehr langſam, ja einige der größten Ekchymoſen gingen in Mortification und oberflächliche Gangrän über, die durch Eiterung langſam abgeſtoßen wurde. Dieſe ſtarke örtliche Einwirkung des galvaniſchen Stromes trat nur am negativen Pol hervor, während am poſitiven Zinkpol nicht die geringſte Spur davon zu erblicken war, was ſich dadurch beſtätigte, daß die Pole mehrfach gewechſelt wurden und zwar ſtets mit demſelben Effecte, ſo daß ſich am Kreuze jeden Tag neue blaue Flecken bildeten, ſo lange der negative daſelbſt applicirt ward, während ſich am Fuße unterdeſſen keine neuen Ekchymoſen zeigten. Der Kranke ward durch den Galvanismus in keiner Hinſicht gebeſſert. (Ep. Hirſch in Nr. 16. p. 260—262. 1840.)

Gegen organiſche Augenleiden.

1) Barbara S., 30jährige Frau, war auf beiden Augen wegen Kataraкta operirt worden. Für das rechte war der Erfolg ſehr erwünſcht,

das linke aber blieb blind und Pat. konnte damit nur Tag und Nacht unterscheiden. Nach Eintröpfelung von Belladonna (geringe) Erweiterung der Pupille; sie nahm eine halb ovale, halb eckige Gestalt an. In ihr erkannte man nur Reste einer zerstückelten Staarlinse, welche mit der Uvea verwachsen waren und an Form und Farbe auf das natürlichste wie zerbröckelte Erzstücke aussahen. Behufs der Operation wurden in einer Glasschale zwei Kupfer- und zwei Zinkplatten, jede von 2 Zoll im Quadrat, dergestalt auf einander geschichtet, daß eine Kupfer- und eine Zinkplatte, dann ein Stückchen Flanell und dann wieder eine Kupfer- und Zinkplatte zu liegen kann. Alle Platten, sowie auch der wollene Leiter, wurden vorher mit Acidum sulfuricum dilutum angefeuchtet. Von der untersten Kupfer- und obersten Zinkplatte ging ein Eisendraht aus; letzteren nahm die Pat. in den Mund, der erstere wurde mittels einer Glasröhre, die eine Staarnadel bis auf die frei hervorstehende Spitze eingeschlossen enthielt, mit dieser in Verbindung gesetzt und durch die Mitte der Cornea bis in die kataraktöse Linse geführt. *) Nachdem der galvanische Strom eine Minute lang eingewirkt hatte, theilten sich die Staarreste dergestalt, daß ein horizontaler schwarzer Streifen dazwischen sichtbar wurde. Da nun aber Pat. über Kopfschmerzen zu klagen begann, wurde die Operation beendigt. Eine starke, mehrere Tage andauernde Hirnreizung folgte, die sich durch heftige Cephalaea aussprach. — Blutegel, Laranzen und kalte Wasserumschläge beseitigten den Sturm. — Am fünften Tage wurde das operirte Auge geöffnet; Pat. erkannte durch den dunkeln Streifen kleinere Gegenstände, wie ihre Finger, und reiste, nichts weiter wünschend, ab.

2) Fräulein v. M. erkrankte im vierten Jahre an den Menschenblattern und erblindete in Folge davon beinahe gänzlich. Sie steht jetzt in ihrem 22. Jahre und hat die Hilfe sehr vieler Aerzte vergeblich in Anspruch genommen. Jetziger Zustand. — Der Bulbus des rechten Auges so bedeutend vergrößert, daß die gesunden Augenlider denselben nur mit Mühe und kaum bedecken konnten. In der Conjunctiva an mehreren Stellen die Gefäße bedeutend erweitert und es zogen sich besonders große Stränge von dem innern Augenwinkel quer über die Hornhaut bis zu dem äußern. Cornea und Sclerotica nicht genau von einander zu unterscheiden, indem die ganze vordere Fläche des Bulbus einer dunkelbläulichen, großen Blase ähnlich war und zugleich stellenweise, namentlich selbst dort, wo die Cornea liegen mußte, eine kreideweiße Färbung zeigte. Es war daher eine Art von Staphylom der Hornhaut vorhanden, doch hatte auch der übrige Bulbus an der Vergrößerung Theil genommen. Pat. vermochte mit diesem Auge noch Tag und Nacht sehr wohl zu unterscheiden, ja selbst größere Gegenstände in allgemeinen Umrissen zu erfassen. — In der Mitte des Bulbus befand sich eine stecknadelknopfgroße Stelle, welche einigermaßen die gesunde, durchsichtige Structur der Hornhaut wahrnehmen ließ. Das linke Auge, dem rechten ähnlich beschaffen, mit dem Unterschiede, daß die Vergrößerung des Bulbus hier bedeutend geringer war; die Hornhaut

*) So sagt der Vf. bestimmt, ich aber glaube, daß er sich nicht richtig ausgedrückt hat; gewiß ist nur die Nadel in die Katarakta geführt und die den Draht einschließende, isolirende Glasröhre hat dem Vf. nur zum Haltpunkt bei der Operation gedient.

durchweg kreideweiß gefärbt. Die Sehkraft so vollkommen erloschen, daß auch das hellste Tageslicht nicht im geringsten percipirt wurde. Hier bediente sich Vf. dreier über einander geschichteter Plattenpaare und außerdem noch einer Kupferplatte als Grundlage. Der von der obern Zinkplatte ausgehende Eisendraht wurde in den Mund genommen, der von der auf der untersten aufliegenden, zweiten Kupferplatte ausgehende Eisendraht aber mit einem andern, durch die Glasröhre gehenden in Verbindung gesetzt und mit diesem, der eine stumpfe Spitze hatte, die Mitte der Cornea leise berührt. Starke Thränen-Absonderung; es zeigten sich um die Spitze des Drahtes, so weit er das Auge berührte, kleine, weißliche Bläschen, die endlich so zahlreich wurden, daß sie einen großen Theil des Auges bedeckten und selbst, ähnlich einem Tropfen Seifenschaum, bei Entfernung des Drahtes aus dem Auge an demselben hängen blieben. Gewöhnlich bemerkte man zugleich in den Gefäßen des Bulbus einen starken Zufluß von Blut; es stellte sich geringere oder stärkere Schmerzhaftigkeit ein und die Operation ward beendigt. Vier Wochen lang war täglich ein-, auch zuweilen zweimal an beiden Augen eine solche galvanische Einwirkung versucht worden. Resultat: Der rechte, vergrößerte Bulbus ganz allmälig bedeutend verkleinert, er kann vollkommen und mit Leichtigkeit von den Augenlidern bedeckt werden. Die kreideweißen Stellen der Hornhaut bedeutend gelichtet, zum Theil ganz verschwunden. Sehkraft so weit wieder hergestellt, daß Pat. selbst kleine Gegenstände in allgemeinen Umrissen erkennt, nähen und eine große Nadel einfädeln kann. Auf dem linken Auge die kreideweißen Stellen sämmtlich bedeutend heller; staphylomatöse Erhöhung der Cornea geringer. Sehkraft hier so weit hergestellt, daß Pat. die Flamme eines Kerzenlichtes in allgemeinen Umrissen zu sehen vermag. (Die Behandlung fortgesetzt.)

3) In einem Falle von so vollständiger Verwachsung der Iris mit der kataraktösen Linse, daß diese nach Eintröpfelung der Belladonnasolution nur wie ein Stecknadelknopf groß (gelb, kalkartig und wie mit Moos bewachsen aussehend) sichtbar wurde, verursachte der Galvanismus viel Schmerz, dann Entwicklung von Gasblasen, verbunden mit einer grünlichen Flüssigkeit, die deutlich aus dem Innern hervorkam. Zugleich verschwand diese plötzlich in der Tiefe und an ihrer Stelle ward eine schwärzlich grüne Masse sichtbar, ähnlich der, die bei glaukomatösen Augen das Innere des Bulbus zu erfüllen pflegt. Augenentzündung. — Der Kranke blieb blind. (Cp. Neumann in Nr. 45. p. 729—735. 1841.)

Cortex Radicis Granatorum.

Gegen Bandwurm.

1) Dr. Retzius bestätigt (Tidskrift för Läkare och Pharmaceuter, Bd. III. Febr. 1834. p. 61—62.) die Wirkung der frischen, aus einem Garten in Paris entnommenen Granatwurzelrinde gegen den Bandwurm. Der Pat. (ein Schwede) bekam 2 Unzen nach Merat's Vorschrift. Am folgenden Morgen nahm der Kranke um 7 Uhr das erste Glas, 8 Uhr das zweite und

9 Uhr das dritte. Pat. bekam 7½ Uhr Schwindel, Dunkelheit vor den Augen und Betäubung in den Gliedern, nebſt Ekel, welches bis gegen 9 Uhr anhielt, wo der Kranke ruhiger wurde. Der erſte Stuhlgang erfolgte 8½ Uhr und der Wurm ging 10½ Uhr ab: alles am Vormittage. Hierauf machte Pat. augenblicklich eine Promenade zu Fuß, war bei vollen Kräften, Appetit und nicht im geringſten afficirt. Der Wurm war drei Klafter lang, ſehr breit und lebend. Während dieſer Procedur überzeugte ſich Vf., daß obengenannte Symptome nicht von dem directen Einwirken des Mittels auf den Organismus herrührten, ſondern von dem Kopfe des Wurms ſelbſt; dieſer bekam Krämpfe ꝛc., und alle Erſcheinungen ſchwanden augenblicklich, ſobald der Wurm abgegangen war.*) (Hr. Nevermann in Bd. IV. H. 3. p. 516–517. 1839.)

2) Eine mit mannigfaltigen gelinden hyſteriſchen Beſchwerden behaftete, 38jährige, kinderloſe Frau litt ſchon ſeit mehreren Jahren am Bandwurm, von dem ab und an kleinere Stücke abgingen. Sehr viel war ſchon dagegen gebraucht, als die Granatwurzelrinde nach Merat's Vorſchrift — (℥ij. Rinde mit ℥j. Waſſer Abends infundirt, am andern Morgen langſam bis auf ℥j. eingekocht, colirt unter ſtarkem Ausdrücken und nüchtern in 3 einſtündigen Doſen getrunken) — verordnet wurde. Bei der dritten Doſe Erbrechen, erſt am folgenden Tage Abgang einiger kleinen Enden. Heftige Kopf- und Leibſchmerzen, Magendrücken, vorzüglich aber heftige Schmerzen in Armen und Beinen, welche letztere unter allmäliger Abnahme nach 8 Tagen gänzlich ſich verloren. Ohne daß weiter etwas vom Bandwurm abgegangen war, befand ſich Pat. von jetzt an ſo vollkommen wohl, wie ſie ſich ſeit vielen Jahren nicht befunden hatte. Der bis dahin habituelle, jeden Morgen wiederkehrende Scheitelſchmerz, die große Gereiztheit und alle übrige Kränklichkeit iſt gänzlich verſchwunden und bis jetzt (ſeit ½ Jahre) nicht wiedergekehrt. (Cp. Berthold in Nr. 21. p. 339. 1834.)

Guajacum.

Vergiftung.

Einem jungen, mit ſecundärer Syphilis behafteten Ehepaar wurden unter andern ℥vj. Lign. Guajac. zum Decoct verordnet, davon in Folge eines Mißverſtändniſſes nur 6 Taſſen voll bereitet und des Abends beim Schlafengehen zu gleichen Theilen von beiden Kranken getrunken. Zwei Stunden ſpäter trat hiernach eine ſo heftige, krampfhafte, entzündliche Affection in der Luftröhre, beſonders im Kehlkopfe ein, verbunden mit bedeutendem Herzklopfen, daß beide Kranke in Erſtickungsgefahr geriethen und gänzlich unvermögend wurden, von ihrem Lager ſich zu erheben und Hilfe zu ſchaffen. Ein nebenan wohnender Hausgenoſſe kommt, um Mitternacht aus einer Geſellſchaft heimkehrend, ſtatt in ſein Zimmer, in das der Kranken und giebt zur Hilfe Anlaß

*) Dagegen hat Dr. Keibel dieſes Mittel ohne allen Erfolg gegen Bandwurm angewendet und in Stettin ſind mehrere Verſuche gemacht, wovon nur ſehr wenige einen erwünſchten Erfolg gehabt haben. (Kuſt's Magaz. Bd. 16. H. 3. p. 566.)

(Blutentziehung, Sinapismen ꝛc.); der lebensgefährliche Zustand war nach wenigen Stunden beseitigt. (Cp. Lambert in Nr. 44. p. 715. 1840.)

Hyoscyamus niger.

Vergiftung.

Zwei Mädchen von 6 und 8 Jahren hatten im vorigen Herbst eine große Menge Samenkapseln von Hyoscyamus niger geöffnet und die reifen Samenkörner zum Theil gegessen. Befinden ungefähr 4 Stunden nachher: 1) Das 6jährige Kind: Gesicht blaß, Kopf nicht heiß, Pupillen sehr stark erweitert, Puls klein, etwas beschleunigt, Herzschlag pochend, Hände und Füße kalt, leichte Convulsionen in den Extremitäten, Verdrehen der Augen, Zähneknirschen, Bewußtlosigkeit. 2) Das 8jährige Kind: Kopf heiß, die Temperatur des ganzen Körpers erhöht, das Gesicht roth, aufgetrieben, Puls voll, nicht beschleunigt, Herzschlag stark, unregelmäßig, Augen etwas hervorgetrieben, ihre Bindehaut stark geröthet, die Pupillen sehr stark erweitert. Dabei hatte das Kind die heitersten Delirien, sang und sprach immerfort sehr hastig, aber undeutlich, lallend, wurde aber sehr heftig und schlug um sich, sobald es stark angeredet, oder angefaßt wurde. „Nach den gereichten Mitteln (welche waren das?) brachen beide Kinder viele Samenkörner aus, die aber größtentheils nicht zerkaut waren. Nachdem ihnen hierauf der Kopf fleißig mit kaltem Wasser begossen und Essig zum Trinken gereicht worden war, kamen sie bald zu sich." (Cp. Schubert in Nr. 14. p. 227—228. 1842.)

Imperatoria.

Prüfung.

Dr. Kleemann, der über sein Alter, seine Constitution, sein Temperament ꝛc. jeden Aufschluß vorenthalten hat, sagt, daß er ein Infusum von ℥ij. Rad. Imperat. auf ℥iv. 2stündlich zu 1 Eßl. genommen und davon ein vom Magen ausgehendes und über den ganzen Körper sich verbreitendes Wärmegefühl, gelinde Aufregung, lebhafte Wallungen mit Eingenommenheit des Kopfes, Jucken und Brennen in der Haut, von allgemeinem Schweiße gefolgt und anscheinend Beschränkung der Schleimsecretion im Darmcanal und in den Respirationsorganen wahrgenommen habe, woraus er schließt, daß das Mittel vom Gangliensystem aus auf die Centralpartien des Gefäß- und Nervensystems, nicht minder aber auch auf die peripherische Circulation einwirkt. (Was will das sagen und was sagt es wirklich?) (Cp. 1836. Nr. 45. p. 716.)

Jodium.

Gegen Syphilis.

Bedeutende syphilitische Halsgeschwüre, mit großen Athmungsbeschwerden verbunden und mit Iritis syphilitica, hatten bei einem Bauermädchen trotz verschiedener Mercurialien über 1 Jahr bestanden; die Tinct. Jod. nach Martin's Empfehlung stellte Pat. in 4 Wochen völlig her; die seit einem Jahre ausgebliebene Periode hatte sich jedoch 2 Monate nach der Heilung noch nicht wieder eingestellt. (Cp. Schlesier in Nr. 5. p. 78—79. 1837.)

Gegen Hydrocele.*)

Ein gesunder, kräftiger Arbeitsmann litt seit einiger Zeit an bedeutender Hydrocele auf beiden Seiten durch Quetschung. — Radicale Operation der einen Seite und Heilung; danach auf der andern Jodcompressen nach Ricord, Tinct. Jod. ʒj. Aq. dest. ʒiij., mittels oft angefeuchteter Compressen applicirt. Nach 24 Stunden Epidermis braunroth, compacter und dicker. — Nach 48 Stunden Einreibungen reiner Jodtinctur. — In 2 Tagen heftiges Brennen und Ziehen im Hodensack, starke Entzündung und Blasenbildung, in Vereiterung übergehend. — Aussetzen der Einreibungen, wieder Compressen von Tinct. Jod. ʒj. in Aq. dest. ʒiv., wegen Zunahme der Entzündung auch bald wieder ausgesetzt und mit Mandelöl-Compressen vertauscht. In der Nacht und an den folgenden Tagen Absonderung sehr vieler seröser Flüssigkeit bei bedeutender Abnahme der Geschwulst und Verminderung der Entzündung. — In 14 Tagen durch einmalige Wiederholung der ganzen vorstehenden Procedur radicale Heilung. — Einige ähnliche Fälle werden noch angeführt, wo die (nicht ganz reine) gleiche Behandlung gleichen Erfolg hatte. (Cp. Helmbrecht in Nr. 34 p. 554. 1842.)

Jodium (und Kali hydroiodicum).

Gegen Tumor albus und Struma lymphatica.

Ein starker lymphatischer Kropf und bedeutender Tumor albus des linken Knies mit bedeutender Verbiegung des Kniegelenks nach innen bei einem 17jährigen, noch nicht menstruirten, sehr schlaffen Mädchen von lymphatischem Habitus wurde mit Rc. Jod. gr.v. Kal. hydroiod. ℈β. Aq. dest. ʒij. D.S. Morgens und Abends 8—30 gtt. in einem Glase Zuckerwasser und Salbe aus Rc. Jod. ℈j. Kal. hydroiod. ℈ij. Adip. suill. ʒj. D.S. täglich 2mal einzureiben, behandelt. Zuerst wurde das bleiche, gedunsene

*) Injectionen verdünnter Jodtinctur (1 Theil auf 3 Theile Wasser; davon ½—1 Unze eingespritzt) sind in dem Calcutta-Native-Hospital vom Jahre 1832—1839 in 2,393 Fällen von Hydrocele durch Herrn Martin angewendet worden. Bei keinem ist ein Rückfall vorgekommen; erfolglose Fälle waren nur 1 Procent und eine Gefahr hat sich bei der Operation nie gezeigt. (London med. Gaz. Nov. 1841.)

Gesicht wahrhaft blühend, nach 14 Tagen erschien die Menstruation und nach 6 Wochen war Kniegeschwulst und Verbiegung, allmälig abnehmend, verschwunden, die Gelenkverbindungen waren befestigt und das linke Knie dem rechten völlig gleich. Der ganze Körper nahm ungewöhnlich an Tonus und frischem Ansehn zu und der Kropf verlor sich ohne Weiteres ohne äußere Mittel. (Hr. Forcke im 4. Bde. 1. H. p. 61—62. 1839.)

Gegen Caput obstipum.

Ein 17jähriger Bursche litt in Folge von Gelenkrheumatismus an enormer Verdickung der Vorder- und Seitenfortsätze der Halswirbel, verbunden mit Caput obstipum in sehr bedeutendem Grade. Eine 6 Wochen lang fortgesetzte Einreibung von Jodsalbe glich die Hypertrophie, die Verbiegung und das Caput obstipum fast ganz aus. (id l. c. p. 63.)

Kali hydroiodicum.

Gegen Syphilis secundaria.

1) Herpes und Iritis bei einem 30jährigen, von primären syphilitischen Geschwüren der Eichel und später von secundären Rachengeschwüren durch die Dzondi'sche Kur anscheinend geheilten Manne. Vf. fand die Conjunctiva Scleroticae hell geröthet, besonders um die Cornea herum, diese selbst normal, die Iris normal gefärbt, die Pupille oval von oben nach unten und etwas nach dem innern Augenwinkel hin verzogen. In der Pupille bis zur Mitte derselben lag ein fleischfarbener Körper von der Größe eines Nadelknopfs, dessen dünner Stiel an der hintern, innern Fläche der Iris festsaß und als Condyloma syphiliticum erkannt wurde; Pupille wenig beweglich, Sehvermögen verringert, Lichtscheu und Schmerz unbedeutend. — Blutegel, Abführung, höchst sparsame Diät und gleich darauf Kali hydroiod. ʒij. Aq. dest. ℥viij. D.S. täglich 4 Eßl. voll. — In den nächstfolgenden 2 Tagen entwickelte sich eine heftige Iritis, die Hornhaut bekam ein mattes Ansehn und die Iris spielte in's Graue; die Lichtscheu war bedeutend geworden und besonders Abends und Nachts schmerzte das Auge auf's heftigste. Das in der Pupille sichtbare Kondylom hatte die Größe einer kleinen Erbse erreicht, deckte indeß die Pupille nur zur Hälfte, doch war die Sehkraft auf diesem Auge völlig erloschen, die Pupille unbeweglich. — Wiederum starke, besonders örtliche Blutentziehungen. — Nach 2 Tagen war das Uebel wieder auf dem früheren Punkte und nach 14 Tagen bei ununterbrochen fortgesetztem Gebrauch das Kal. hydroiod. sammt der (syphilitischen) Flechte — bis auf die noch verzogene Pupille und eine Spur des Kondyloms — vollständig geheilt. Bis jetzt (nach 14 Monaten) hat sich noch kein Rückfall gezeigt. Das Allgemeinbefinden ist besser geworden, die Pupille so geblieben.

2) Ein junger Mann, der längere Zeit an Gonorrhöe gelitten hatte, bekam daneben plötzlich Halsschmerzen; die Uvula zeigte sich wie mit einem scharfen Messer an der Basis quer bis auf die Hälfte durchschnitten, war

dabei geröthet und verlängert, doch unbedeutend geschwollen. Die Ränder waren scharf, nicht umgeworfen, nur eine Spur von Eiter daselbst sichtbar. Am folgenden Tage war das Uebel fortgeschritten, die Uvula hing nur noch mittels eines kleinen Stückchens mit dem Velo pendulo zusammen, hatte durchaus kein syphilitisches Ansehn; der Hals war inwendig geröthet und der Schmerz gering. — Aeußerlich viel Blutegel (?) und innerlich Kali hydroiod., wie oben. — In 8 Tagen war das Uebel völlig geheilt und nur eine ganz feine Narbe daselbst noch sichtbar. Die noch fortbestehende Gonorrhöe beseitigten die Cubeben nach und nach. Der Mann befindet sich nach Jahr und Tag noch wohl. (Cp. Mierendorff in Nr. 30. p. 494—497. 1843.)

Gegen Phthisis laryngea.

Julie E., 28 Jahr alt, unverheirathet, seit 1838 mehrmals wiederholt von entzündlichen Kehlkopfaffectionen befallen, wonach verschlimmerter Husten mit hin und wieder blutig tingirtem Auswurf, stärkerer Kitzel, brennender, nagender Schmerz hinterblieb und trotz innerer und äußerer Mittel (Haarseile, Fontanellen ꝛc.) Abmagerung eintrat, kam am 2. Febr. 1840 in Bfs. Behandlung mit einer schon weit vorgerückten Laryngophthisis. Aeußerste Abmagerung, im hohen Grade heisere, unverständliche und mitunter gänzlich fehlende Stimme; paroxysmenweise auftretender, oft mit Erstickungsgefahr verbundener Husten; bedeutender, leicht sich lösender, eiterähnlicher, nicht zusammenhängender und mit Speichel gemischter Auswurf von fötidem Geruch und (für die Kranke) salzigem Geschmack; brennender, nagender, bei äußerm Druck und beim Schlingen zu lebhaften Stichen sich steigernder Schmerz auf der linken Seite des Larynx; die Zunge an der Wurzel und auf der linken Seite stark belegt; geschwollene Submaxillardrüsen, colliquative Schweiße, Puls frequent und klein. Die Auscultation gab Schleimrasseln und Pfeifen im Kehlkopfe beim Athmen zu erkennen, in den Lungen nichts Krankhaftes, obwohl Pat. in der letzten Zeit häufig flüchtige Stiche in der Gegend des obern linken Lungenflügels empfunden haben wollte. — Pat. war als Kind scrophulös, was sich auch an ihren 2 unehelich geborenen, elenden Kindern gezeigt hat; syphilitisch will sie nie gewesen sein. Bf. beschuldigt die im Habitus ꝛc. unverkennbare ungetilgte Scropheldiathese und (demnach) Rudimente früher syphilitischer Affection. *) — Rc. Kal. hydroiod. ʒβ. Dect. Rad. Alth. ℥iij. D.S. Täglich 3mal 1 Eßl. voll.

Bald nach dem Einnehmen stellten sich Schwindel und Kopfschmerz ein; nach der 2ten Dosis unter Zunahme jener Beschwerden aufgetriebenes und sehr stark geröthetes Gesicht, stierer Blick, Augenlider und Nase ödematös geschwollen, letztere erysipelatös geröthet, schweißtriefendes Gesicht, große Angst, absatzweises, äußerst mühsames, von starkem Schleimrasseln begleitetes Athmen, gänzlich erloschene Stimme, kalte Extremitäten,

*) Diese Annahme erscheint gar nicht als nothwendig, sowie sie auch wenig motivirt ist. Ich habe einen ganz ähnlichen, bestimmt auf blos scrophulösem Boden wurzelnden Fall durch das (jodhaltige) Kreuznacher Wasser vollständig geheilt und auch vom simpeln Jodkali in phthisischen Lungen- und Kehlkopfleiden oftmals sehr günstige Wirkungen beobachtet.

kleiner und intermittirender Puls (außer einigen neuern Symptomen im Ganzen eine Verschlimmerung ihrer Krankheitsbeschwerden). Dagegen Blutegel hinter die Ohren und ableitende Bäder ꝛc.; nach 6 Tagen Status pristinus. — Jetzt Kal. hydroiod. ʒβ. in Dec. Rad. Alth. Ziij. und dennoch traten wieder ödematöse Anschwellung der Augenlider, Schwindel und Kopfschmerz, aber in viel geringerm Grade ein, jedoch mußte die Dosis noch auf die Hälfte reducirt werden. Schon nach 5 Tagen Besserung; mit dem Jodkali wurde allmälig wieder gestiegen, so daß Pat. zuletzt ohne unangenehme Wirkungen täglich ʒβ. nahm. Nach 6wöchentlichem Gebrauche des Mittels war sie fast hergestellt, nach 16wöchentlichem (unausgesetzt) von sämmtlichen Krankheitserscheinungen nichts weiter, als eine gewisse Rauhheit der Stimme übrig, wogegen nichts weiter geschah. Pat. ist noch ganz wohl. Nach 14tägigem Gebrauche des Jodkali war unter salzigem, später mehr metallischem Geschmack im Munde ein gelinder, unter Fortsetzung der Cur von selbst verschwindender Speichelfluß eingetreten. (Hr. Neuber. Neue Folge Bd. II. H. 3. p. 317—323. 1842.)

Gegen Geschwülste verschiedener Art.

1) Ein 3jähriges, schwächlich aussehendes Mädchen mit etwas durch Rhachitis verkrümmter Wirbelsäule hatte allmälig einen beschleunigten, mühsamen und sägenden Athem bekommen bei verhältnißmäßig gutem Allgemeinbefinden und ohne Fieber. Vf. entdeckte linkerseits dicht neben der Luftröhre etwas Hartes, nach oben Rundliches, welches hinter dem Brustbeine nach dem Halse hinauf nur ganz wenig hervorragte, aber sich so anfühlte, als wenn es ein Theil einer größern, in der Brusthöhle verborgenen Geschwulst wäre. In der Annahme, daß sie durch Druck auf die Luftröhre die Ursache der Athmungsbeschwerde sei, wurde Jodkali gegeben, wonach allmälig die neben der Luftröhre gefühlte, krankhafte Härte und gleichzeitig die Dyspnöe verschwand. Binnen 14 Tagen war das Kind völlig frei; die Rhachitis machte seitdem keine Fortschritte.

2) Ein bisher gesunder Officier von etwa 40 Jahren bekam zu unbestimmten Zeiten, jedoch binnen 24 Stunden in der Regel einmal und zwar öfter Nachts, als am Tage, einen heftigen, klopfenden Schmerz bald in den Schultern, bald unter den Rippen, bald in den Hüften, der stundenlang anzuhalten pflegte. Dabei kein Fieber, gute Zunge und Eßlust, normaler Stuhl; wohl aber Mattigkeit, etwas gelbliche Hautfarbe, namentlich im Gesichte, Auftreibung des rechten Hypochondriums, Anschwellung des linken Leberlappens, fühlbar bei einem (krankhaft empfindlichen) Drucke auf die Herzgrube. — Ein Brechmittel, dann Solventia salina, endlich Chinin. sulf. milderten das Uebel zwar, ja beseitigten es auf eine Zeit lang völlig, aber nach einiger Zeit kehrte es wieder. Nun half die Salzsäure, aber auch nur auf kurze Dauer; denselben Erfolg hatte der Gebrauch des künstlichen Karlsbader Wassers und der Seebäder. So hatte das Befinden fast ¾ Jahr lang zwischen Verbesserung und Verschlimmerung geschwankt, als endlich im Herbst 1842 der Schmerz immer heftiger und anhaltender, die Mattigkeit größer und eine Abmagerung des Körpers bemerklich wurde. — Wiederum auflösend abführende Mittel mit bittern Pflanzenextracten. — Nach wo-

chenlangem Gebrauche traten reichlich die sog. kritischen Stuhlgänge ein, die auch allerdings Erleichterung, jedoch noch keine Genesung brachten. Jetzt Jodkalium und schon binnen einigen Wochen schwanden unter Abgang eines stark galligen Stuhls die Aufgetriebenheit der Leber, die gelbe Hautfärbung, kurz alle Beschwerden völlig und Pat. ist vollkommen gesund.

3) Ein 2jähriges Mädchen, das seit ¾ Jahre häufig an Bauchgrimmen und Durchfall gelitten hatte, ohne dabei von Fleisch und Kräften gekommen zu sein, hatte eine große, harte, unschmerzhafte Geschwulst im Unterleibe, die mit ihrer fast rechtwinkelig dreieckigen, oben (in der Herzgrube) breiten, unten (1 Zoll etwa unter dem Nabel) spitzen, ziemlich ebenen Vorderfläche dicht hinter den Bauchdecken lag. Nach oben hin ließ sich kein Rand an der Geschwulst entdecken, wohl aber nach unten hin; Vf. hielt sie für die vergrößerte Leber. — Jodkalium. — Allmälig schrumpfte die Geschwulst von oben nach unten hin zusammen und nach etwa einem Vierteljahre war bei mit einigen Unterbrechungen fortgesetztem Jodkali und unter reichlichem Abgang stark galligen Kothes nichts mehr zu fühlen, als eine mäßige, leicht zu erkennende Leberanschwellung, die sich bis jetzt, fast 1 Jahr nach Beginn der Cur, ohne vielen fernern Arzneigebrauch in dem Maße verloren hat, daß die vollständige Genesung des Kindes nahe zu sein scheint. (Cp. v. Pommer Esche in Nr. 37. p. 598–601. 1843.)

Gegen Halsgeschwüre (nicht syphilitische?)

Eine 25jährige, kachektische, so viel sich ermitteln ließ, niemals syphilitisch inficirt gewesene Schusterfrau hatte am Gaumensegel nach rechts hin 2 beinahe kreisförmige Geschwüre (das kleinere wie ein Silbergroschen groß) mit etwas geschwollenen und violett rothen, nicht eben scharf abgeschnittenen, sondern etwas zackigen Rändern und concavem, nicht ganz glattem, gelbweißlichem Grunde dicht neben einander. Nach einer salinischen Abführung Jodkali, wonach in 8 Tagen Heilung. Im Laufe eines Jahres traten noch einigemal Röthung und Schmerzhaftigkeit des Gaumensegels ein, wichen aber sofort der Anwendung desselben Mittels. (idem ibid. p. 599.)

Gegen anginöse Affectionen.

1) Ein gesunder, von allen Dyskrasien freier, 25jähriger, kräftiger Mann erlitt vor zwei Jahren einen Tripper, der durch Balsam. Copaiv. und Piper Cubebar. beseitigt wurde. Seit einem halben Jahre ruft die geringste Erkältung sehr häufig Katarrh mit Angina tonsillaris hervor. Eine solche (bei heftigem Ostwinde entstanden) war mit hartnäckiger Heiserkeit und Aphonie verbunden, die endlich durch Derivantia, Diaphoretica und Einathmen ammoniakalischer Dünste sich doch verloren. 6 Wochen später kehrte plötzlich nach neuer Erkältung und anhaltendem Reden die Heiserkeit zurück. Die Schleimhaut des Rachens zeigte sich trocken, sehr gefäßreich, mit gleichzeitiger Anschwellung der Halsdrüsen; die Zunge rein, Puls fieberfrei, Appetit, Schlaf und alle sonstige Functionen normal. Das Schlucken ward Pat. schwer, der jedoch dabei so wenig, als außerdem, Schmerzen im Halse empfand. — Kali hydroiod. 3ij. Aq. Meliss. ℥viij. täglich 4mal 1 Eßl. voll. — Schon nach einigen Tagen wesentliche Besserung und nach 12—14 Tagen Heilung. Seitdem ist eine geraume

Zeit verfloſſen und Pat. erfreut ſich fortwährend einer guten Geſundheit und klangvollen Stimme.

2) Ein geſunder, gut gebauter, kräftiger, 20jähriger Mann litt ſehr oft nach der geringſten Erkältung an Angina tonsillaris et Faucium, die immer durch die üblichen Mittel beſeitigt wurde. Die letzte und hartnäckigſte, die mehr in einer Entzündung der Schleimheit des Rachens, als der Tonſillen beſtand, befiel Pat. vor etwa 8 Wochen und hinterließ eine ſtarke Heiſerkeit. Das Schlingen ſoll vor brennendem Schmerze im Halſe faſt unmöglich geweſen ſein. — Verſchiedene äußere und innere Mittel blieben fruchtlos, daher Bähungen von eiskaltem Waſſer um den Hals gemacht und bei rückwärts gebogenem Kopfe eiskaltes Waſſer ſo lange im Munde gehalten wurde, bis es warm geworden war. Danach ſollen nach einigen Stunden plötzlich die Schmerzen vermindert, das Schlucken gebeſſert und bei Fortſetzung dieſes Verfahrens in größern Zwiſchenräumen nach Verlauf eines Tages das Uebel gänzlich gehoben ſein.

Nach 2 Tagen ſtellte ſich aber die Heiſerkeit ohne Veranlaſſung wieder ein. Die Schleimheit zeigte ſich ſehr gefäßreich und trocken, die Zunge rein, der Puls fieberfrei, Appetit, Verdauung, Schlaf und alle ſonſtige Functionen normal. Das Sprechen wurde ſehr ſchwer, über Schmerzen beim Schlucken nicht geklagt. — Jodkali heilte in 14 Tagen den Kranken gänzlich, der jetzt eine klangvolle Stimme und eine ungetrübte Geſundheit hat. (Cp. Helmbrecht in Nr. 23. p. 371—374. 1843.)

Gegen gichtiſche Amblyopia amaurotica.

Zu der gichtiſchen Amblyopia amaurotica des rechten Auges eines 60jährigen Mannes traten im Februar (1842) Entzündung und heftiger Schmerz. Das Auge trat völlig degenerirt und zerſtört in Form eines großen Markſchwammes aus der Orbita heraus; bedeutendes Hirnleiden, beſtändiges Erbrechen und ſchleichendes Fieber geſellte ſich hinzu. Die heftigſten Schmerzen wurden durch große Gaben Opium gemildert. Es wurde Kali hydroiodicum gegeben; leider wird aber über den Verlauf dieſes höchſt wichtigen und intereſſanten Falles nichts weiter berichtet, als daß Pat. nach einigen Wochen nicht allein völlig hergeſtellt, ſondern auch ſeit Jahren nicht ſo wohl geweſen ſei, wie nach dieſer Cur. „Das Auge iſt natürlich zerſtört und atrophiſch geworden, doch völlig geheilt. Von gichtiſchen Beſchwerden hat ſich keine Spur wieder gezeigt.“ (Cp. Mierendorff in Nr. 30 p. 497—498. 1843.)

Gegen Tripper-Hoden-Neuralgie.

Ein Mann von 30 Jahren litt ſeit 1 Jahre an Tripper, weil Pat. von einem Arzte zum andern gelaufen war und ſehr grobe Diätfehler begangen hatte. Waſſercur nach Munde's Buche auf eigne Hand. Kalte Einſpritzungen in die Harnröhre, kalte Sitzbäder, naſſe Einwicklungen des ganzen Körpers, naſſe Umſchläge um den Unterleib und die leidende Partie beſeitigten den Ausfluß. Mit dem Aufhören deſſelben ſtellte ſich aber große Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit im linken Hoden ein, welche bei jeder Bewegung und jedem Druck zunahm. Keine Structurveränderung am Hoden und Nebenhoden oder Samenſtrange; Gehen nur mit einem Suspenſorium möglich; ſelbſt in der Rückenlage, meiſt der bequemſten, oft ohne

alle Veranlaſſung plötzlich die heftigſten Schmerzen. — Diagnoſe: the irritable testis Aſtley Coopers, Hyperaesthesia Plexus spermatici Rombergs. — Viele Mittel — ohne Erfolg. Da wandte Vf. das Kali hydroiod. in großen Doſen an (auf ſeine günſtigen Erfahrungen darüber in Tripper-Rheumatismen und auf Heilung einer inveterirten Prosopalgia syphilitica geſtützt). Die Heilung gelang vollſtändig, nachdem auf den Gebrauch dieſes Mittels eine ſtarke Irritation und Abſonderung der Naſenſchleimhaut und eine häufige Furunkelbildung eingetreten waren. (Cp. Burkhardt in Nr. 3. p. 49—51. 1843.)

Gegen Fluor albus benignus. (Aeußerlich.)

Ein junges, unbeſcholtenes Mädchen wurde von einem chroniſchen weißen Fluß, der ſie bereits bedeutend geſchwächt hatte und allen dagegen empfohlenen und gebrauchten Mitteln nicht gewichen war, durch Ungt. Kal. hydroiod., Abends und Morgens in die innere Seite der Schenkel eingerieben, in 4 Wochen vollkommen hergeſtellt. (Cp. Müller in Nr. 40 p. 633—634. 1836.)

Kreoſot.

Gegen Phthisis pituitosa.

Bei einem 30jährigen Jäger entſtand nach einer vernachläſſigten Bronchitis große Abmagerung, faſt nicht mehr remittirendes Zehrfieber, ſehr ſtarker Auswurf eines eiterartigen, mit einem unerträglichen Geruche verbundenen Schleimes, exceſſive Reizbarkeit der Lungenſchleimhaut mit anhaltendem Huſten. Hier leiſtete, nachdem complete Colliquation mit dem Tode drohte, das Kreoſot herrliche Dienſte. (Tuberkeln in den Lungen dieſes Kranken waren durch keine Mittel zu entdecken.) Das Kreoſot ward Anfangs dreimal täglich zu einem Tropfen (mit Pulv. Rad. Alth. in Pillen) gegeben und ſchnell bis zu 4 und 5 Tropfen pr. dosi viermal geſtiegen. Als erſte, ſehr ſchnell bemerkbare Wirkung verbeſſerte es den Geruch des Auswurfes, dann verminderte ſich der Huſten, der Auswurf nahm eine mehr ſchleimige Beſchaffenheit an, an Quantität ward er geringer und alle allgemeinen und örtlichen phthiſiſchen Symptome traten zurück. Schon nach einigen Wochen befand ſich Pat. wieder im Freien, nahm ſchnell an Kräften zu und trug weiter nichts von dieſer Krankheit davon, als daß die Reſpiration nicht ganz die frühere Leichtigkeit wieder erlangte und noch einiger Reizhuſten, der indeſſen kein Bedenken erregte, zurückblieb.*) (Cp. Alken in Nr. 31. p. 509—510. 1839.)

---

*) Cohen gab das Kreoſot mehreren Schwindſüchtigen längere Zeit hindurch in ſteigender Doſis, mußte es indeſſen bei Neigung zur Diarrhöe ausſetzen, weil es dieſe hervorruft, oder exceſſiv vermehrt.†) Auch wurde der Huſten oft trocken, die Beengung der Bruſt größer und es geſellte ſich Blutſpeien dem Auswurfe zu,

†) Andre [illegible] befunden, namentlich haben ſich colliquative Diarrhöen bei dem [illegible]ren.

Gegen Phthisis ulcerosa.

Ein 30jähriger Schuhmacher von phthisischem Habitus, der, in Folge einer Lungenentzündung von der eiterigen Lungenschwindsucht befallen, seit mehreren Monaten bettlägerig und im höchsten Grade abgemagert war, anhaltend hustete, fieberte, viel eiterige, übelriechende Massen auswarf, colliquative Schweiße und Durchfälle hatte, kurz im Stadio der Phthisis consummata sich befand, besserte sich schon nach 2monatlichem Gebrauche des Kreosots so, daß die colliquativen Schweiße nachließen und Fieber und Husten etwas geringer wurden. Bei fortgesetztem Gebrauche dieses Mittels, dessen Dosis alle 5 Tage um 2 Tropfen für den Tag vermehrt wurde, konnte Pat. nach 6 Wochen ohne Beistand das Bett verlassen und kurze Zeit aufsitzen, nach 10 Wochen am Stocke das Haus verlassen und nach 5 Monaten ist er bis auf eine geringe Engbrüstigkeit beim Treppensteigen ganz hergestellt, wieder kräftig und bei Fleisch und betreibt sein Gewerbe wie sonst. Während 79 Tage hat er im Ganzen 602 Tropfen Kreosot verbraucht; die größte tägliche Gabe waren 16 Tropfen, die bei Abnahme der Krankheit allmälig wieder vermindert wurde. *) (Cp. Eichelberg in Nr. 30. p. 484. 1837.)

Gegen Gangraena Pulmonum.

Ein Säufer von 45 Jahren, venös-lymphatischer Constitution und robustem Bau, der in jüngern Jahren an allgemeiner Syphilis gelitten und dabei einen Theil der Nasenknochen eingebüßt hatte, erkrankte an den Erscheinungen eines gallichten Fiebers, das einigen Brechmitteln ꝛc. wich; dagegen stellte sich Husten und ein penetranter Geruch aus dem Munde ein, der weder aus der Nase, noch aus der Mundhöhle, sondern offenbar bei der starken Exspiration aus der Lunge kam. Durch Percussion und Auscultation war keine Abnormität zu entdecken; der Husten vermehrte sich, der Auswurf ward copiös, graubräunlich, stank entsetzlich und enthielt eine große Menge Eiterkügelchen; bleiche Gesichtsfarbe, unbedeutender Collapsus. Auf empirischem Wege wurde Brand in einer geringen Ausdehnung in der Mitte der Lunge diagnosticirt. Da nichts helfen wollte, wurde Kreosot gegeben, wonach in einigen Tagen der Gestank und Auswurf sich verlor, der Appetit rege wurde, Schlaf eintrat und Pat. sehr bald sich so erholte, daß er ausgehen konnte. In diesem Zustande befand er sich 8 Wochen; er schien völlig hergestellt, nahm an Corpulenz zu und begann auch wieder Branntwein zu trinken. Allmälig erkrankte er aber wieder an den frühern Symptomen und starb bald. Die Section ergab folgendes: Die

---

wo es denn auch ausgesetzt wurde. Dennoch rühmt er das Mittel in purulenter Schwindsucht, und besonders da, wo aus den Lungengeschwüren ein stinkender Eiter ausgesondert wird. In solchen Fällen leistet auch der Chlorkalk gute Dienste, selbst bis zur völligen Heilung (vgl. diesen Artikel); es fragt sich nun, in welchen besondern und bestimmten Fällen dieses, in welchen jenes Mittel paßt. (Cp. in Nr. 36. p. 743. 1834.)

*) Bf. behandelte außerdem noch 9 Lungensüchtige mit Kreosot, das er mit Gumm. Arab. in Pillenform, anfänglich 4mal täglich zu 2 Pillen, deren jede ½ Tropfen enthielt, zuletzt täglich 4mal zu 8 Pillen, also 16 Tropfen im Tage gab. Es wurde stets ohne alle andere Arzneien gebraucht, brachte in keinem Falle Verschlimmerung oder üble Nebenwirkungen hervor und wirkte in dreien derselben auffallend günstig. (id. ibid. p. 483–484.)

linke Lunge war durchweg gesund, die rechte in der obern Hälfte mit dickem, theerartigem Blute überfüllt; in ihrer Mitte dicht unter der Pleura nach vorn zu fand sich in einem blutleeren, gelbröthlichen Lungengewebe eine 2 Fäuste große Aushöhlung, auf ½—¾ Zoll von degenerirtem Lungengewebe umgeben und ganz gefüllt mit einer entsetzlich stinkenden Jauche. Ihre innere Wandung war mit eben solcher Masse ausgekleidet, ihre Höhle nach allen Richtungen von zahlreichen Blutgefäßen und Bronchialästen durchzogen; überall ragten Fetzen abgestorbenen Lungengewebes in die Flüssigkeit hinein. Durch die kleinen, in die Brandhöhle mündenden Bronchialäste wurde ein Theil der Brandjauche ausgeworfen, womit die Höhle ganz angefüllt war. Die Bronchialschleimhaut war sehr aufgelockert, dunkelbraunroth, desgleichen die Schleimhaut der Luftröhre; Entzündungsproducte waren nirgends zu finden, im Gegentheil in der nächsten Umgebung der Lunge Blutleere. *) (Cp. Scharlau in Nr. 7. p. 112—116. 1843.)

Gegen Febris nervosa torpida.

1) P., ein Bauer, ward im Frühjahr 1836 angeblich von einem katarrhalisch-rheumatischen Fieber befallen. Pat. war schwächlicher Körperconstitution, der Puls frequent und schwach, die Hinfälligkeit der Kräfte schon ziemlich bemerkbar, die Zunge, ohne belegt zu sein, etwas trocken und im ganzen Wesen des Kranken bereits jene stumpfe Gleichgültigkeit wahrzunehmen, die dem geübten Arzte schon ein sicheres Anzeichen des bevorstehenden, torpiden Nervenfiebers abgiebt, wenngleich noch kein einziges eigentlich nervöses Symptom vorhanden ist. Unter dem Gebrauch der Mineralsäuren, namentlich der Salzsäure schritt die Krankheit langsamen, aber sichern Schrittes vor; es zeigten sich Deliria blanda, die trockne Zunge überzog sich allmälig mit einer braunen Kruste, ward rissig, der Puls kleiner und leerer, ein vollkommener Sopor stellte sich ein. — Valeriana, Serpentaria, versüßte Säuren, Moschus und Kampher wurden nun, aber vergebens, in Anwendung gebracht. Petechien und klebrige Schweiße traten hinzu und es schien, als falle schon der Vorhang vor der letzten Scene des Lebens nieder. Jetzt Kreosot. Rec. Kreosoti gtt.jjj. Aq. Foenicul. ℥vβ. Syrup. Alth. ℥β. (omni Hora Cochlear). Schon nach 24 Stunden fing die Zunge von den Rändern an feucht zu werden, der Puls hob sich und Pat. kam auf Augenblicke aus seinem Sopor zu sich. Nach dreitägigem Gebrauche des Mittels war die Heftigkeit der Krankheit gebrochen, die Zunge feucht und rein, der Kranke bei vollem Bewußtsein, der Puls minder frequent, weich und voller, Appetit stellte sich ein, sowie gesunder, ruhiger Schlaf, mit einem Wort: es war das Stadium der Reconvalescenz eingetreten und es konnten nun permanentere Reizmittel an die Stelle der flüchtigen verordnet werden, um den geschwächten Organismus gehörig zu restauriren. Leider ward Pat., dem Nervenfieber glücklich entronnen, einer andern verderblichen Krankheit zur Beute und erlag einige Wochen später der vollkommen ausgebildeten Lungensucht.

*) Obgleich der Kranke gestorben und eben, weil er gestorben und durch den Sectionserfund die Richtigkeit der Diagnose erwiesen ist, gehört dieser Fall zu den interessantesten seiner Art. Für die Pharmakodynamik des Kreosots ist er von der größten Bedeutung und ist sehr zu wünschen, daß dasselbe (jedoch nur einfach, ohne Zusatz andrer Mittel) in dieser Gott Lob eben so seltenen, als gefährlichen Krankheit vielfach versucht werde.

2) Im Herbſte deſſelben Jahres ſtellte ſich eine Febris putrida nervosa zur Behandlung dar, die einen Knaben von circa 15 Jahren befallen hatte und an der Möglichkeit einer Heilung verzweifeln ließ. Der ganze Körper war mit lividen Petechien wie beſäet, der Puls frequent und leer, die Zunge trocken und braun, die Zähne und Lippen mit einer ſchwärzlichen Schleimkruſte überzogen, die Augen erſchienen glanzlos und triefend, Pat. delirirte ſtill vor ſich hin und die Extremitäten fühlten ſich kühl an, während am Rumpf des Körpers ein Calor mordax wahrzunehmen war. Mineralſäuren, Moſchus, Kampher, Serpentaria und dergl. wurden ohne Erfolg angewandt, es traten paſſive Blutungen aus der Naſe ein, die das Leben des Kranken in die dringendſte Gefahr brachten. Jetzt Kreoſot. Rc. Kreosoti gtt.iv. Aq. Foenic. ℥v. Syrup. Alth. ℥j.M. S. omni Sesquihorio Cochlear. Die erſte wohlthätige Wirkung deſſelben war das Aufhören des Gefahr drohenden Naſenblutens; der Puls hob ſich und es trat von Zeit zu Zeit ruhiger Schlaf ein. Am zweiten Tage fing die trockne Zunge an feucht zu werden, die Delirien nahmen ab und am dritten Tage gab Pat. ſelbſt auf die an ihn gerichteten Fragen zuſammenhängende Antworten, wenngleich nach längerem Beſinnen und mit noch ziemlich unverſtändlicher Stimme; dabei trat öfters Hüſteln mit Schleimauswurf ein. Eine zu ſtarke Reizung der Schleimhaut der Luftwege fürchtend, ward das Kreoſot mit Rc. Rad. Valerian., Rad. Serpent. aa. ℥jj. Aq. ferv. q. s. Colat. ℥vj. adde Moschi orient. (cum q. s. Mucilag. Gumm. Arab. diligent. conterendi) gr.xjj., Spirit. Sal. dulc. ℥j. Syr. Alth. ℥ß. (omni Sesquihorio Cochlear cibarium) vertauſcht. Tags darauf war Pat. wieder in einem viel ſchlimmern Zuſtande; der Puls kleiner und frequenter, die Zunge wieder trocken und riſſig, Unbeſinnlichkeit und blande Delirien, wie früher. Man ging ſogleich wieder zum Gebrauch des Kreoſots in früherer Form über und machte ſich Vorwürfe, dies erprobte Mittel ſo bald ausgeſetzt zu haben, das auch diesmal nicht im Stich ließ. Bald hob ſich der Puls wieder, die Zunge ward feucht, die Delirien nahmen ab und unter dem fortgeſetzten — wiewohl nach Maßgabe der Beſſerung in größeren Zwiſchenräumen angeordneten — Gebrauche des Kreoſots trat nach 6 Tagen das Stadium der Reconvalescenz ein, in welchem der ſtärkende Heilapparat die Cur vollendete, ſo daß Pat. vollkommen geheilt entlaſſen werden konnte. (Cp. Blumenthal in Nr. 1. p. 10—13. 1838.)

Gegen Prolapsus Vaginae.

Die vordere und in geringerm Maße auch die hintere Wand der Scheide, welche ſeit dem zweiten, und beſonders ſtark ſeit dem dritten Wochenbette vorgefallen war, lagen (bei einer jungen Frau) in dicken Duplicaturen in der Oeffnung der Scheide, während die Gebärmutter entſprechend tiefer ſtand. Dabei eine ſolche Empfindlichkeit des Scheidencanals und vorzüglich der prolabirten Partien, daß der Beiſchlaf nur unter den heftigſten Schmerzen vollzogen werden konnte und in den (durch Anſtrengungen, Beiſchlaf ꝛc. herbeigeführten) Exacerbationen des Uebels der Urin öfter und in geringen Quantitäten, heiß und brennend abging. Oertlich war durchaus keine Anomalie (in Farbe ꝛc.) wahrzunehmen. Tägliche, mehrſtündige Application eines mit Decoct. Ratanh. und andern adſtringirenden Stoffen getränkten Schwamms in die Vagina (im Sommer 1833) ohne allen Erfolg. Im folgenden Jahre wurde das neue Mittel em-

pfohlen und nun täglich 2mal eine abgemessene Quantität einer Mischung von 8—12 Tropfen Kreosot mit 8 Unzen Wasser bei Erhöhung des Kreuzes eingespritzt. Nach einem siebenwöchentlichen, anhaltenden Fortgebrauch (wobei die Menstruationswoche ausfällt) war der Vorfall auffallend verkleinert und die locale Empfindlichkeit sammt den übrigen damit verbundenen Beschwerden gänzlich beseitigt, wie sie es jetzt (nach mehr, als ½ Jahre) noch sind. (Ep. Schlesier 1845. Nr. 7. p. 107—109.)

Gegen Herpes.

Ein (nicht näher charakterisirter) Flechtenausschlag über den ganzen Körper (bei einem Sträflinge seit 1 vollen Jahre vorhanden) wurde — nach langem, fruchtlosem Gebrauche vieler Mittel, selbst der Hungercur — durch 2malige täqliche Waschungen mit Kreosotwasser*) (wobei alle 3 Tage ein warmes Bad genommen wurde) schon nach 3 Tagen offenbar gebessert. Die feuchten Stellen waren trocken geworden und diese schilferten ab. Nach 8 Tagen war der Ausschlag an vielen Stellen verschwunden und nach 3 Wochen der ganze Körper rein. — Aussetzen des Mittels, nach 8 Tagen Recidiv, das jedoch durch Kreosotwasser wieder schnell verschwand. Zwei Monate nach der auf des Pat. Ansuchen erfolgten Entlassung war auf's neue der ganze Körper mit Herpes besetzt, welchen das Kreosotwasser abermals in 8 Tagen „vertrieb". Seitdem haben sich nur einzelne Spuren gezeigt, wogegen etwas zu thun nicht für nöthig gefunden; Vf. meint jedoch, daß dieses eingewurzelte Uebel nur durch eine langdauernde Anwendung des Kreosotwassers und gleichzeitige (!?) innere Mittel gänzlich zu tilgen sei.**) (Ep. Otto 1835. Nr. 16. p. 248—249.)

Gegen Krebs.

Eine seit mehreren Jahren bestehende Verhärtung der linken Brustdrüse bei einer 56jährigen Jungfer, die selbst, als die Brust anschwoll, ihr Uebel noch nicht beachtete, nahm wenige Tage nach der wahrgenommenen Oeffnung, wodurch eine bedeutende Menge stinkender Jauche entleert worden war, eine solche Wucherung an, daß sie ⅔ der Brust und den Umfang eines Kindeskopfes umschrieb. Da verschiedene äußerliche Mittel

---

*) Man erinnere sich an die Theersalbe.

**) 1) Vf. hat bis jetzt nicht einen einzigen Fall von Flechte ohne Erfolg mit Kreosotwasser behandelt. Bei allen damit behandelten Kranken wurde kein anderes Mittel weder in-, noch externe (von dem warmen Wasserbade abgesehen) nebenher gebraucht. Der Recidive wegen ist damit noch einige Zeit nach der Genesung fortzufahren. Nachtheilige Folgen hat Verf. von der schnellen und äußerlichen Heilung dieser Krankheit, selbst nach längerer Zeit, niemals gesehen, wiewohl er zu innerlichem Gebrauche antihervetischer und blutreinigender (?) Mittel einige Zeit nach Beseitigung des Ausschlages räth. (Otto l. c. p. 247—248.)

2) Gegen unreine Geschwüre kann Vf. unser Mittel im Allgemeinen nicht rühmen; es giebt ihnen allerdings ein reines Ansehn, welches sie lange Zeit behalten, ohne jedoch zu heilen, wozu eine Auflösung von Chlorkalk sich empfiehlt. (id. l. c. p. 245—246)

3) Eben so wenig hat es ihm in Lungenschwindsucht etwas geleistet, wo er es innerlich täglich 3—4mal zu 1 Tropfen in 1 Theelöffel voll arabischen Gummipulvers gab. Er wählte freilich aber auch weit vorgeschrittene, von Colliquation und Hektik begleitete Fälle. (id. l. c. p. 249.)

nichts nützten, wurde 1 Unze Kreosot mit 2 Unzen Aq. dest. zum (täglich 2—3maligen) Bepinseln der geschwürigen Stellen verordnet, die dann mit trockner Charpie bedeckt wurden. Schon nach wenigen Tagen nahm das Krebsgeschwür eine reine Beschaffenheit an und die ungeheuern Fleischwucherungen waren in einem bedeutenden Grade zerstört. Seit 3 Monaten ist nun das Kreosot fast täglich gebraucht und die Brustdrüse seitdem ganz zusammengefallen, so daß das Geschwür flach und rein ist. Von der Brustdrüse ist wenig mehr vorhanden, so daß an einigen Stellen die Brustmuskeln durchschimmern. Das Geschwür hat allenthalben die Größe von 5—6 Zoll im Durchmesser; eine Blutung hat sich nie eingestellt; das Allgemeinbefinden hat sich immer mehr verschlimmert und ein hektisches Fieber droht dem Leben bald ein Ende zu machen. Es scheint demnach, daß durch das Kreosot krebsartige Uebel gemildert und das Leben verlängert werde. (Cp. Lucas in Nr. 38. p. 621—622. 1839.)

Gegen brandige Geschwüre.

Eine Bauerfrau von 38 Jahren, die nach einer Entbindung eine bedeutend große Urinfistel bekommen hatte, erkrankte vor anderthalb Jahren an einer Entzündung am rechten Unterschenkel. Der Schenkel wurde unter dem Knie bis gegen den Knöchel unförmlich dick, hart, ungleich, wulstig und war mit mehreren brandigen Geschwüren besetzt. Vertiefungen waren hineingefressen von 1 Zoll Tiefe und 3—4 Zoll Umfang, die einen unerträglichen, durch passende Mittel wohl gemilderten Gestank verbreiteten, ohne durch jene gebessert zu werden. Das Kreosotwasser wurde nun angewandt und veränderte schon nach einigen Tagen das ganze Aussehen der Zerstörungen und fleischigen Auswüchse. Die Tiefe der Geschwüre wurden reiner, die zolldicken, wulstigen Ränder schmolzen und nach einigen Wochen waren mehrere dieser Ungleichheiten flach mit einander vereinigt. Der Schenkel war in seinem ganzen Umfange dünner und gestalteter geworden, nur nach hinten in der Wade waren noch ein Paar tiefe, bedeutende Klüfte. Die Frau konnte wieder herumgehen, aber der zu zeitige Gebrauch des Fußes und einige Diätfehler brachten eine neue Entzündung im Schenkel hervor, welche die Besserung wieder zurücksetzte; hierzu kam die Sehnsucht nach ihrer Heimath und der Widerwille, sich noch länger einer strengen Ordnung zu unterwerfrn, weshalb Pat. die Cur aufgab. (Cp. Krocker in Nr. 50. p. 805. 1837.)

Lac. (Milcheur.)

Gegen Abzehrungen.

1) Ein vierjähriger Knabe war seit mehreren Monaten krank. Sein Körper wie ein Skelet, der Bauch wie eine Trommel gespannt, fluctuirend, bei Berührung sehr schmerzhaft; Durchfall nach jeder Speise, kein Urinabgang, Abends Fieber, Nachts starke Schweiße, ärztliche Hülfe fruchtlos. Man ließ unter Vermeidung jedes andern Mittels nur Milch nehmen. Nach einem 6tägigen Gebrauche floß der Urin reichlich, Fieber und Nachtschweiße ließen merklich nach; nach 6 Wochen war das Kind völlig

hergestellt. (Folgen noch zwei Fälle, wo bei Kindern, welche bei anhaltendem Durchfalle der Atrophie verfallen schienen, Milch half.)

2) Fräulein O. H., 17 Jahr alt, hatte seit ihrer Kindheit zwar keine bedeutende Krankheit zu bestehen und war dem Anscheine nach sogar wohlgenährt, litt aber seit vielen Monaten an Cardialgie und großer Verdauungsschwäche; fast gänzlicher Mangel an Appetit, unausgesetztes Aufstoßen von Luft, beständiges, lautes Knurren und Tönen im Magen, Spannung und schmerzhafte Aufgetriebenheit der Herzgrube, sehr erschwerter Stuhlgang, Schlaflosigkeit, Herzklopfen, stete Neigung zum Weinen. Der Körper von gedunsener Fülle, das Gesicht leukophlegmatisch, unter den Augen hingen Beutel. (Alle Mittel vergeblich.) Nach 4 Wochen die Milchcur, deren pünktlicher Gebrauch die Kranke binnen kaum zwei Monaten gänzlich herstellte. (Es folgt noch ein ähnlicher Fall bei einem 24 Jahr alten Mädchen.) (Hr. Schneemann in Bd. V. H. 3. p. 470. — 472. 1840).

Lardum = Speckeinreibungen.

Gegen Phthisis pulmonalis.

Fräulein St., 19 Jahr alt, von arteriell florider Constitution, schlankem, etwas vornübergebeugtem Wuchse mit platter Brust, seit früher Kindheit, obwohl von gesunden Aeltern geboren, an skrofulösen Zufällen leidend, auch an stets beengter Respiration und beschleunigtem Herz- und Pulsschlage, wozu sich öfters langdauernde katarrhalische und rheumatische Beschwerden, besonders der Fuß- und Handgelenke, gesellten, erkrankte am 4. Decembr. nach einer Erkältung an Frost, Hitze, Stichen in der Brust, Husten mit blutigem Auswurf und rheumatischen Affectionen der Hand- und Fußgelenke mit entzündlicher Geschwulst und besonders bei Bewegung schmerzhaft. Nach 3wöchentlicher Behandlung mit verschiedenen Mitteln fand sich Pat. am 24. Dec. in folgendem Zustande. Sie saß vornübergebeugt im Bette mit kurzer, höchst mühsamer Respiration und heiserer Stimme; das Sprechen stets durch einen kurzen Husten unterbrochen, womit immer ein gelber, öfters mit Blutstreifen gemischter, sehr copiöser Auswurf ausgespien wurde. Dabei war sie höchst abgemagert, hatte eine begränzte Röthe auf den fahlen Wangen, abgezehrte Hände mit den bekannten incurvirten Nägeln; etwas aufgetriebene, geröthete und bei jeder Bewegung oder beim Antasten schmerzhafte Schulter-, Hand- und Fußgelenke; weißbelegte Zunge; eingefallenen, beim tiefen Druck schmerzhaften Leib, — ohne daß sich jedoch hier eine Härte entdecken ließ, — täglich Oeffnung, seltener Diarrhöe; profuse Nachtschweiße; sehr geringen Appetit; einen äußerst frequenten und accelerirten, jedoch nicht ganz leeren Puls und seit dem Beginn der Krankheit völlige Schlaflosigkeit. — Bis zum 17. Febr. Aderlaß, Blutegel, ein offen erhaltenes Vesicator auf der Brust, ferner Dulcam. c. Kali tart. et Aq. Lauroceras., Salmiak mit Goldschwefel und Extr. Hyosc., später Sem. Phellandr. aquat., Galeopsis grandiflora, in Milch gekocht, ꝛc. ꝛc. ohne alle Besserung außer dem schon in den ersten 14 Tagen sich verlierenden Gliederreißen, vielmehr unter solchem Fortschreiten, daß Pat. ihrer Auflösung nahe schi

Am 20. Febr. ſchlug Vf., wiewohl ohne Hoffnung auf Erfolg, die Speckeinreibungen um ſo lieber vor, als Pat. in der letzten Zeit einen faſt unbeſiegbaren Widerwillen gegen jedes (innere) Medicament äußerte, auch bereits mehrmals nach dem Einnehmen Erbrechen eingetreten und deshalb ſeit 3 Tagen alle Arznei bei Seite geſetzt war.

Bei etwas erhöhter Zimmertemperatur wurde nun Morgens und Nachmittags 20 Minuten lang der ganze Thorax eingerieben und jedesmal etwas über 2 Loth conſumirt. — In den erſten 14 Tagen kein beſonderer Erfolg, außer daß die copiöſen Schweiße und der letzte Reſt von Schmerzen in der Bruſt und den Armgelenken ſich verloren; aber ſchon in der 3. Woche war die Beſſerung offenbar und — nach Verbrauch von 6¼ Pfund Fett Pat. dem Leben wiedergegeben. Wiewohl nun Pat. auch jetzt noch ſich vornübergebückt trägt und etwas engbrüſtig geblieben iſt, ſo war ſie doch bisher von jedem Katarrh und Rheumatismus verſchont, iſt ſelbſt ſtark geworden und im Stande, ohne große Beſchwerde einer ländlichen Wirthſchaft vorzuſtehen. (Cp. Löwenhardt in Nr. 21. p. 340—343. 1840.)

Gegen profuſe Schweiße.*)

1) Ein 20 und einige Jahre alter, durch eine angreifende antiſyphilitiſche Cur ſehr heruntergebrachter junger Menſch litt an Febris hectica (ohne organiſches Leiden). Erdfahle Geſichtsfarbe, täglich zunehmende Abmagerung und körperliche Hinfälligkeit, Reizbarkeit, Unruhe, Aengſtlichkeit, kurzer Athem, Hüſteln, Herzklopfen, doppelte Fiebereracerbation, Durſt, unruhiger Schlaf und erſchöpfende Schweiße, über welche letztere Pat. ſich beſonders beklagte. — Ein kühles Schlafgemach, leichte Bedeckung, kalter Salbeithee, eſſigſaures Blei, Calamus, China u. ſ. w. blieben ohne Nutzen; da wurden alle Mittel einige Tage ausgeſetzt und Speckeinreibungen erſt abwechſelnd auf Stamm, oder Extremitäten, dann gleichzeitig über den ganzen Körper gemacht. An keinem der inungirten Theile erſchien wieder Schweiß, während das Geſicht und der Haarkopf in demſelben wie gebadet waren. — Später wurden wieder roborirende Medicamente und Diät in Anwendung gebracht.

2) Bei einem 12jährigen, früher blühenden, jetzt nach einer überſtandenen Krankheit an Febris lenta hinwelkenden Mädchen wurden gegen die hektiſchen Schweiße ebenfalls die Speckeinreibungen in angeführter Art gemacht und dadurch das Kind, das ſchon dem Grabe verfallen ſchien, in kurzer Zeit wieder hergeſtellt.

Mit dem gleichen Erfolge wurden die Speckeinreibungen in noch 2 andern Fällen dieſer Art und endlich bei einem ganz geſunden Manne mit ſtarken habituellen Nachtſchweißen angewendet. **) (Cp. Cramer in Nr. 11. p. 173—174. 1840.)

---

*) Ich habe ſchon im Jahre 1839 die Speckeinreibungen gegen übermäßige Schweiße empfohlen, ſowie gegen hektiſche Zuſtände, gegen Abmagerung, beſonders bei ſchlechter Verdauung. Theorie und Praxis ſtimmen hier auf eine erfreuliche Weiſe mit einander überein.

**) Die Empfehlung des gebratenen Specks gegen ſcrophulöſe Beſchwerden iſt bekannt. Popken rühmt ihn (Cp. Nr. 38. p. 618. 1840) von der einfachen ſkrofulöſen

Lolium temulentum.

Vergiftung.

Am 4. Febr. erkrankten plötzlich nach dem Genuß einer Suppe aus mit vielem Taumellolch vermengter Hafergrütze in dem Landarmen- und Arbeitshause zu Beninghausen 74 Häuslinge, meistens Frauen und einige Schulknaben. Die Krankheit fing mit Schwindel, Zittern der Glieder, Zuckungen und Erbrechen an; bei einigen war das Gesicht blaß und entstellt, bei andern roth und aufgedunsen. Vorzüglich litten Trunkenbolde und Menschen, welche unordentlich gelebt hatten, weniger die Schulknaben. — Reichlicher Genuß von Chamillenthee und Wermuthkraut verschaffte baldige Linderung und bei allen völlige Genesung. (Ep. Zeppenfeld in Nr. 38. p. 614—615. 1835.)

Lonicera xylosteum.

Vergiftung.

Die 3 Kinder eines auf Kosten der Stadt in einem alten Siechenhause verpflegten Mannes kamen am 7. Juli 1833 Nachmittags krank zu Hause und legten sich sofort unter heftigem Erbrechen und Laxiren, starken Leibschmerzen, profusem, kaltem Schweiße, glühendem Durst und bedeutendem Fieber. Dies letztere war besonders bei dem jüngsten Kinde, einem dreijährigen Knaben, sehr stürmisch; es zitterte und zuckte noch überdies am ganzen Leibe, hatte blutige Stühle und war betäubt. — Es ergab sich, daß große Quantitäten der Beeren von oben genannter Giftpflanze genossen waren. — Oelig-schleimige Mittel; die Zufälle stiegen aber in der Nacht immer höher, so daß das jüngste Kind heftige Convulsionen bekam und Sorge für sein Leben erregte. Am andern Morgen hatte es sich aber gebessert und am 3. Tage trat vollständige Genesung ein. (Ep. Jahn in Nr. 18. p. 293. 1834.)

Luftauspumpen.

Gegen Verstopfung und Erbrechen.

Ein skrofulöser, 22jähriger Mensch bekam ohne auffallende Veran-

---

Auftreibung der Cervical- und Submaxillardrüsen an bis zu den höchsten, mit Rhachitis und Paedarthrokace verbundenen Graden der Atrophie hinauf, namentlich in solchen Fällen, wo der Leberthran entweder zu langsam zu wirken schien, oder des ekelhaften Geschmacks wegen nicht beizubringen war. (Eine merkwürdige Indication!) Man braucht den Speck, diese sonst bei Wunden und Geschwüren jeder Art so verrufene Speise, selbst bei den bösesten, mit Auftreibung der unterliegenden Knochenpartien verbundenen Geschwüren skrofulöser Art durchaus nicht zu fürchten. P. läßt gewöhnlich Morgens nüchtern etwa 2 Drachmen nicht ganz frischen, sondern lieber getrockneten Specks, frisch gebraten ganz pur nehmen und die ausgetretene Sauce mit etwas Weißbrod hinterher essen. Das gewöhnliche Frühstück mit Eichelkaffee und etwas Butterbrod darf erst eine Stunde nachher genommen werden. Auf diese Weise wurden ohne alle andre Mittel leichtere Fälle in 4—6 Wochen, schwerere in etwa 3 Monaten fast ohne alle Ausnahme geheilt.

laſſung Verſtopfung, Kollern, Auftreibung des Unterleibes ohne Schmerzen darin und fortwährenden Drang zum Stuhle. Zunge weiß belegt, feucht Hauttemperatur normal, Puls klein, frequent, Reſpiration beſchleunigt, Kopf ganz frei. Am 3. Tage der Verſtopfung trat Erbrechen ein, dem ein heftiges, quälendes Würgen lange Zeit vorhergi[illegible]g. — Die verſchiedenſten eröffnenden Mittel vom Waſſer bis zum Crotonöl und Tabaksklyſtiere bis zur Narkoſe wurden 30 Stunden lang vergeblich angewendet; da wurde Pat. mittels einer gut ſchließenden Klyſtierſpritze die Luft ausgepumpt. Als die Spritze 3mal bis zur Hälfte oder einem Drittel gefüllt war, wurde nachgelaſſen; kaum einige Minuten ſpäter ſpritzten plötzlich unter ſtarkem Stuhldrange etwas wäßrige Fäces aus dem After. Dann gingen viele Winde und etwa 12 Unzen wäßriger, ſehr ſtinkender Fäces ab, in denen man Ueberbleibſel von Pflaumen, die Pat. am erſten Tage gegeſſen, bemerkte. Eine halbe Stunde nachher wurde das Luftpumpen noch einmal und ¼ Stunde ſpäter abermals wiederholt. Fünf Minuten hierauf folgte wieder ein flüſſiger, ſehr ſtinkender Stuhl von etwa 12 Unzen und noch am ſelben Abend trat freiwillig ein conſiſtenterer, in der Nacht deren mehrere ein. Pat. erholte ſich bald vollkommen. (Cp. Schäfer in Nr. 46. p. 746—747. 1840.)

Magneto-Electricitas.

Gegen Neuralgien.

1) Eine junge, kräftige Frau, Mutter mehrerer Kinder, litt ſeit mehreren Jahren an einem jeden Morgen ſich einſtellenden, eigenthümlich ſchmerzhaften Gefühle in der rechten Geſichtshälfte, das, vom Ohre ausgehend, ſich nach dem Unterkiefer hin verbreitete und mit einem beſtändigen Thränen des entſprechenden Auges verbunden war. Erſt gegen Mittag ließ mit einem allgemeinen Ermattungsgefühle dieſe Neuralgie nach, die durch Bewegung und Arbeit ſich ſehr verſchlimmerte, bei ruhigem Verhalten gelinder war. Der Keilſche Apparat, deſſen einer Conductor gewöhnlich dem Verlauf des facialis nach applicirt wurde, von Febr. bis Mitte März mit vielen Intermiſſionen angewendet, heilte die Neuralgie und das Thränen des Auges.

2) Eine am Tage vor der Menſtruation beginnende, allmälig zu ſolcher Höhe, daß nicht ſelten Ohnmachten eintraten, ſteigende, gewöhnlich 12 Stunden anhaltende und 2—3 Tage lang Schwächegefühl hinterlaſſende Neuralgie des frontalis, woran eine corpulente, ſanguiniſche, kinderloſe Frau von 33 Jahren ſeit Jahren litt, wurde durch den 4wöchentlichen, anhaltenden Gebrauch des Apparats und die ſpätere Anwendung kurz vor der Periode zum Schweigen gebracht, wenngleich ſie bei vernachläſſigtem Gebrauche noch einmal im Verlaufe eines halben Jahres leiſe wiederkehrte.

3) Ein nach Erkältung entſtandener, zu unbeſtimmten Zeiten häufig wiederkehrender, 12 Stunden anhaltender, alle Beſinnung raubender, mit Erſchöpfung aller Kräfte und Schlaf endender, nur durch größte Ruhe und antiſpasmodiſche Mittel zu mildernder, ſehr heftiger, neuralgiſcher Schmerz im occipitalis wurde, da Pat. den Apparat allwöchentlich nur einmal gebrauchen konnte, in kurzer Zeit ſehr gemildert.

(Auch eine große Reizbarkeit des ganzen Körpers; nicht periodisches, oft mit dem Wechsel der Witterung eintretendes, dumpfes, drückendes, nicht schmerzhaftes, aber bei längerer Dauer alle geistige und körperliche Fähigkeit lähmendes Gefühl im Kopfe, das zuweilen auch in Armen und Beinen gefühlt wurde, sowie einen damit verbundenen Stockschnupfen eines kräftigen, musculösen, aber von einer sehr nervenschwachen Mutter geborenen Referendars heilte die $2\frac{1}{2}$ monatliche Anwendung des Apparats vollkommen.) (Cp. Ein Ungenannter in Nr. 15. p. 236—238. 1843.)

Gegen rheumatische Schmerzen.

1) Eine ohne vorhergegangene andre Leiden und besondere Veranlassung seit 6 Wochen bestehende rheumatische Odontalgie bei einem Frauenzimmer intermittirte erst und verschwand gänzlich gleich nach der 5. Sitzung. Die Conductoren wurden auf die leidende Hälfte des Unterkiefers applicirt.

2) Eine Frau litt seit geraumer Zeit, besonders nach Landarbeiten, viel an Zahnschmerzen, wovon sie im letzten halben Jahre selten ganz frei gewesen war. Eine einzige Sitzung hob nicht allein den momentanen Schmerz, sondern verhütete auch seine Rückkehr bis auf diesen Tag (etwa 7 Monate später). (idem l. c. Nr. 16. p. 259—261.)

3) Ein tiefer, bohrender, zuweilen bis in die Hüftgelenke sich ausdehnender Schmerz in der Kreuzgegend, der nach einer kurzen Remission Abends gegen 11—12 Uhr begann und Pat. so quälte, daß er allnächtlich jammernd durch seine Wohnung irrte und bis gegen 5 Uhr Morgens schlaflos zubrachte, zum Krummgehen nöthigte und das Allgemeinbefinden sehr herunterbrachte, behauptete sich hartnäckig gegen alle angewandten Arzneien. Vf. wandte den Apparat zuerst neben Antirrheumaticis an, die aber, weil sie gar keine Wirkung zeigten, bald weggelassen wurden bei alleinigem Fortgebrauch des Apparats. Eine 3wöchentliche, consequente Anwendung fruchtete auch nichts, „als nach 3 Sitzungen Pat. meldete, die Schmerzen hätten bedeutend abgenommen und der Schlaf sei zurückgekehrt." Nun wurde fortgefahren und nach 4wöchentlicher Anwendung war Pat. hergestellt; das Allgemeinbefinden wurde zugleich mit gut.

Gegen paralytische Zustände.

1) Ein junges, blühendes Mädchen, das früher sehr oft an Magenkrämpfen gelitten hatte, wurde im Sept. 1841 ohne Veranlassung und bei sonstigem Wohlbefinden von einer trotz aller angewendeten Mittel bis zum Aug. 1842 sich steigernden lähmungsartigen Schwäche der Arme und Beine befallen, so daß sie nur mit Beihülfe Andrer wenige Schritte gehen und nichts verrichten konnte. — Schon nach der 6. Sitzung war das Uebel spurlos verschwunden und nach einiger Uebung konnte das sonst sehr heitere Mädchen wieder Stunden weit gehen. (Mit dem einen Conductor wurde längs der Wirbelsäule herabgefahren, während eine in durchnäßte Leinwand gehüllte Metallplatte an die Extremitäten gebracht wurde.)

2) Nach einem vor 2 Jahren überstandenen Nervenfieber war bei einem jungen, zartgebauten Mädchen eine große Reizbarkeit hinterblieben,

die einer Atonie, insbesondere einer großen Schwäche der Extremitäten Platz machte. Diese gestattete keine Bewegung, zumal solche, wurde sie versucht, bedeutende Dyspnöe erweckte. Die Krankheit hat sich durch Anwendung der Maschine sehr gebessert, die Cur ist noch nicht beendigt. (idem l. c. p. 256 — 258.)

Membrana Ovi.

Als Bindemittel bei Wunden.

Ein 4jähriger Knabe hatte sich durch einen Fall die Unterlippe bis über die Hälfte gespaltet; die Eltern waren gegen die blutige Nath und die Heftpflasterstreifen weichten durch den stets abfließenden Speichel immer wieder los, so daß sich die Wundränder nicht vereinigten. Da zog die Mutter das Häutchen von der innern Fläche einer frischen Eierschale und legte einen Streifen davon quer über die Wunde. Derselbe trocknete schnell und zog sich dermaßen zusammen, daß die Wunderränder sich fest und innig berührten, keine Speichel mehr ausfloß und die Wunde in wenigen Tagen verheilte. (Ep. Heußner in Nr. 25. p. 406. 1837.)

Mercurius.

Vergiftung.

Mitunter bringt der Mercur eine sonderbare Wirkung hervor, die zwar nicht häufig beobachtet wird, aber die man doch kennen muß. Das Mittel wirkt nämlich nicht blos auf die vegetativen Systeme, wie man gewöhnlich glaubt, sondern übt ohne Zweifel einen bedeutenden Einfluß auf das Nervensystem aus.

Ein 46 Jahre alter Mann kam im October 1833 in das Hospital. Er erzählte, daß er seit seinem 8. Jahre in einer Spiegelfabrik gearbeitet und daß seine hauptsächliche Beschäftigung darin bestanden habe, Spiegel zu versilbern. Hierbei taucht der Arbeiter die rechte Hand in ein mit Mercur gefülltes Gefäß, während er mit der linken die dünne Platte festhält, auf welche das Metall gerieben werden soll; in der Regel sind Mund und Nase mit einem Schleier bedeckt. Dieser Hülle hat der Pat. sich nie bedient, weil er bemerkt zu haben glaubte, daß diejenigen, welche mit derselben versehen waren, sich nicht besser befanden, als er. Dreißig Jahre hindurch war er sehr gesund gewesen, nur hatte er einigemal an Blutungen aus dem Zahnfleische und an einem stechenden, zwickenden Schmerze in verschiedenen Theilen des Körpers gelitten; dabei empfand er zuweilen eine größere oder geringere Kraftlosigkeit in den Händen, die durch den Gebrauch starker Spirituosa immer gehoben wurde. Er hatte mehrmals Speichelfluß gehabt und als er in das Hospital kam, hatte er beinahe alle Zähne verloren. Kurze Zeit vor seiner Aufnahme hatte er sich noch ziemlich wohl befunden, nur war das rechte Auge etwas schwächer geworden und das Ge-

dächtniß hatte so abgenommen, daß er sich der Namen seiner nächsten Bekannten nicht erinnern konnte. Dem Zustande, der an dem Pat., als er in das Hospital kam, zu bemerken war, einen Namen zu geben, hielt schwer. Verf. sah wohl, daß das Leiden ein krampfhaftes sei, aber es hatte weder mit Tetanus, noch mit Hydrophobie, noch mit Hysterie einige Aehnlichkeit, eher noch mit dem Veitstanz. Kopf, Arme und Finger, besonders der linken Seite, waren in einer unaufhörlichen, krampfhaften Bewegung. Die Mundwinkel waren zurückgezogen, die Augenbrauen gerunzelt, die Nasenlöcher erweitert. Der M. sterno-mastoideus, trapezius, die Bauchmuskeln waren krampfhaft afficirt. Durch das beständige Schlucksen, welches mit dem Krampfe des Diaphragma verbunden war und durch das fortwährende Zittern der Zunge war die Sprache des Pat. unterbrochen und undeutlich. Er war zuweilen ganz frei von Krämpfen, aber wenn er irgend einen Theil des Körpers bewegen wollte, so wurde dieser sogleich afficirt. Versuchte er den Fuß zu erheben, so fing dieser an zu zittern und fiel wieder herunter; wollte er trinken, so führte er das Glas, anstatt an den Mund, an das Ohr, an die Nase, an die Stirn, so daß seine Kameraden immer mit Lachen bemerkten, er könne den Mund nicht finden; hielt ihm ein Anderer das Glas, dann konnte er mit Leichtigkeit trinken. Eine kalte Zugluft, die Berührung einer kalten Hand und der unerwartete Eintritt eines Menschen in sein Zimmer verursachten ihm augenblicklich Krämpfe. Die Muskeln der linken Hand und überhaupt der linken Seite waren mehr ergriffen, als die der rechten. Die Gehirnthätigkeit war ungeschwächt, der Pat. war immer bei Bewußtsein und suchte die kleinsten Umstände seiner Krankheit so genau als möglich mitzutheilen. Die Harnentleerung war ganz normal; beim Druck auf den 4. und 5. Rückenwirbel verspürte der Pat. etwas Schmerz; der übrige Theil der Wirbelsäule war aber durchaus nicht empfindlicher, als gewöhnlich. Die Haut war kalt und trocken, der Puls rasch, weich und klein, der Leib verstopft, wurde aber leicht durch Abführungsmittel geöffnet. Es wurden Blutegel auf die empfindliche Stelle der Rückensäule gesetzt und ein warmes Bad verordnet; später erhielt der Pat. ein Abführmittel, auf das man ein Opiat folgen ließ. Nach einigen Tagen hatte sich der Zustand des Pat. etwas gebessert. Auf der linken Seite dauerten zwar die Krämpfe noch fort, jedoch in viel geringerm Grade; auf der rechten Seite hörten die Krämpfe der willkürlichen Muskeln ganz auf, während die Respirationsmuskeln, sowie ferner die MM. scaleni, pectorales, die Intercostalmuskeln und das Diaphragma krampfhaft afficirt blieben. Verf. weiß nicht, ob etwas Aehnliches in andern Fällen beobachtet worden ist. Durch narkotische Einreibungen, namentlich aus Extr. Bellad. in die Rükkenmarksgegend, wurden die Krämpfe gänzlich beseitigt und der Pat. verließ völlig geheilt das Hospital. (W. Stokes Vorlesungen ꝛc. deutsch von Fried. Behrend 1. Ausgabe 1835. p. 145—147; 2. Aufl. 1839. p. 137. sqq.)

Physiologische Wirkung (Symptome danach).

1) In mehreren Fällen bewirkte das Queckſilber, anstatt, wie gewöhnlich, nach dem Einreiben in die Haut nur leichte Anschwellung und Bildung kleiner, dunkelrother Pusteln hervorzubringen, auf einer etwa

handgroßen Stelle eingerieben, eine lebhafte Hautentzündung, die sich über den größten Theil des Körpers verbreitete und mit Bildung von zahllosen, mit Eiter gefüllten Bläschen und Blattern endigte. Ein Mann, der an einem Frostschaden am Fußballen litt, rieb ein erbsengroßes Klümpchen Mercurialsalbe ein, worauf eine lebhafte Entzündung und oberflächliche Eiterung am ganzen Unterschenkel und Fuße und eine vollständige Ablösung der Epidermis an den erwähnten Theilen, ja sogar an der ganzen Fußsohle erfolgte.

2) Quecksilbererythem. — Ein junger Mann hatte A. mitgetheilt, daß seine sehr empfindliche Haut kein Quecksilber vertragen könne. Einst, „als ein Larans angezeigt war" (!!) verordnete A. demselben ein Pulver aus Jalappa mit 4 Gran Calomel, und sah ein allgemeines Erythem dadurch entstehen. Noch ehe das Mittel auf den Darmcanal gewirkt hatte, erschien das Erythem in der Gegend der Genitalien und verbreitete sich von dort nach oben und später nach unten, so daß es in 24 Stunden den ganzen Körper bedeckte. Die Haut war lebhaft geröthet, wie beim Scharlachfieber und etwas angeschwollen, aber ohne Schmerz und vermehrte Wärme, auch war kein Fieber zugegen. Am Kopfe und Halse war die Geschwulst stärker, doch keineswegs bedeutend und die Färbung blauroth, so daß das Gesicht des Mannes, der sich vollkommen wohl befand, einen Ausdruck von Zorn, ja von Wuth zeigte, der mit seinem ruhigen Temperamente und seiner heitern Stimmung einen sonderbaren Contrast bildete. Die ganze Erscheinung verlor sich binnen zwei Tagen spurlos, an denjenigen Stellen zuletzt, wo sie zuerst erschienen war. —

3) Dasselbe. — Derselbe Mann brachte von einer Reise ein unbedeutendes, halb eingebildetes Jucken der Haut mit und glaubte dies den Pediculis Pubis zuschreiben zu müssen. Nachdem er dagegen auf Anrathen eines ebenfalls gegen Quecksilber sehr empfindlichen Bekannten einen mit Quecksilber gefüllten Federkiel in die Unterbeinkleider eingenäht hatte, entstand schon nach 24 Stunden ein Ausschlag in der Gegend der Genitalien, der sich ohne Unterbrechung längs der Innenseite der Schenkel bis zu den Unterschenkeln erstreckte, während sich auf dem Unterleibe und der Brust nur isolirte Stellen zeigten. Der Ausschlag glich einer Varietät der Urticaria; er bestand aus hellrothen, flachen, kleinen, confluirenden Beulchen (Quaddeln) und juckte heftig. Nach 2 Tagen war alles verschwunden. Der Federkiel war noch ganz voll Quecksilber, und nur wenige, kaum sichtbare Kügelchen, die wahrscheinlich schon beim Verschließen ausgetreten waren, klebten an dem Baumwachse, mit dem der Kiel verstopft war. (Cp. Ascherson in Nr. 51. p. 817—819. 1837.)

Gegen Ileus.

1) Bei einem 50 und einige Jahre alten, angeblich seit einigen Jahren an Hämorrhoiden leidenden Landmanne war einer seiner gewöhnlichen, mit Verstopfung verbundenen, 12 Stunden anhaltenden und alle 3—4 Wochen wiederkehrenden Kolikanfälle mit ungewöhnlicher Heftigkeit und Hartnäckigkeit eingetreten. Vf. dachte sogleich an einen incarcerirten Bruch, konnte jedoch keinen finden, obgleich Pat. früherhin Disposition zu einem doppelten Leistenbruche gehabt und deswegen ein Bruchband längere Zeit

getragen haben wollte. — Große Schmerzen im Unterleibe, der ſehr aufgetrieben (beſonders da, wo das Colon transversum liegt), jedoch unſchmerzhaft beim Betaſten iſt; Ausbrechen alles Genoſſenen; hartnäckige Verſtopfung mit Hervorragen einer ſchlaffen Maſtdarm-Portion aus dem After (auf Hämorrhoiden deutend). — Oft wiederholte Klyſtiere aller Gattungen, alle bekannten eröffnenden Mittel, ſelbſt Crotonöl nebſt Einreibungen, Fomentationen und Aderläſſen ohne alle Wirkung. — So war der 15. Tag herangekommen und endlich auch ſeit 12 Stunden Kothbrechen eingetreten, wodurch 12 Spulwürmer ausgeworfen waren. Nun wurde unter Fortſetzung der (bisher — ſo lange — unwirkſamen) Klyſtiere 1 Unze metalliſches Queckſilber auf einmal gereicht. Darauf erfolgte die erſte Leibesöffnung von einer Menge zuerſt harter, kugelförmiger, ſodann dünner, ſchleimiger Fäces mit dem Abgange des Queckſilbers. Durch abführende Arzneien wurden die Ausleerungen unterhalten, worauf vollkommene Geneſung raſch erfolgte. (Cp. Pfeiffer Nr. 26. p. 606—607. 1833.)

2) Ein Hämorrhoidarius, 40 Jahr alt und ſtarker Conſtitution war am 7. Decemb. nach ſtarker Anſtrengung und Erkältung von heftigen Leibſchmerzen befallen, womit hartnäckige, vielen Mitteln widerſtehende Obſtruction ſich verband. Am 16. war der Leib ſehr aufgetrieben, geſpannt, das Colon transversum ſehr ausgedehnt und deutlich zu fühlen, ebenſo links unter dem Nabel eine handgroße Stelle des Dünndarms. Im Rectum fand ſich auf der der Blaſe zugekehrten Seite eine wie ein Darm anzufühlende Excrescenz, an der vorbei man ein Rohr in die Flexura sigmoidea Recti einſchieben konnte. Der Puls war frequent und voll, die Haut warm und mit Schweiß bedeckt und anhaltendes Kothbrechen zugegen. — Aderlaß, warme Bäder, 4 Tabaksklyſtiere und Ricinusöl blieben ohne Erfolg; die Krankheit entwickelte ſich bis auf den höchſten Grad. — Am 18. Abends nun Mercurius vivus ℥xij. in Doſen von ℥ij.—iij in kurzen Zwiſchenräumen. Das Erbrechen verlor ſich, der etwas geſunkene Puls hob ſich und am 19. Dec. Morgens 11 Uhr erfolgte die erſte Darmentleerung, die ſich an demſelben Tage noch 6mal wiederholte. Am 20. fanden ſich die erſten Queckſilberſpuren in dem theils durch Klyſtiere, theils durch Ricinusöl unterhaltenen Stuhlgange; noch am 31. ward ungefähr 1 Theelöffel voll ohne Fäces excernirt. Pat. ſchreitet raſch in der Reconvalescenz fort. (Cp. Schuſter in Nr. 17. p. 279—280. 1844.)

3) Eine 42jährige Bäuerin, die oft ſchon an Kolik und Verſtopfung gelitten, wurde im November 1841 in verſtärktem Maße von dieſem Uebel befallen und mußte bei Hülfloſigkeit ihrer Mittel (Aloë, Thran, Liq. Hoffm.) am 5. Tage Vf.s Hülfe in Anſpruch nehmen. Dieſer wandte alle erdenkliche innerliche und äußerliche Mittel, ſelbſt Luftklyſtiere an, auf welche letztere zwar übelriechende Blähungen, aber keine Fäces abgingen. Bei der Erfolgloſigkeit aller Medication erreichten die Ausdehnung des Unterleibes und die Beängſtigung am 10. Tage den höchſten Grad und nun ſtellte ſich auch Kothbrechen ein. Vf. ließ nun nach und nach 2 Pfund reguliniſches Queckſilber nehmen. 6 Stunden darauf erfolgte eine ſtarke Leibesöffnung, worauf allmälig alle übrige Beſchwerden ſich verloren. Das Queckſilber blieb neun Tage zurück und ließ ſich deutlich durch die Bauchdecken hindurch fühlen und bewegen; dann gingen wiederholt Quantitäten deſſelben ab und nach 14 Tagen entleerte ſich der

letzte fühlbare Rest. Es wurden überhaupt „von den genommenen 72 Loth" (2 ℔. sind ja keine 72 Loth! Ref.) 61 Loth wieder aufgefangen. Die während dieser Zeit sich zeigenden Vorboten der Salivation wurden bald wieder beseitigt und die Frau befindet sich seit 6 Wochen noch ganz wohl. (Cp. Borgtedt in Nr. 15. p. 249 — 250. 1845.)

Mercurius dulcis.

Physiologische Wirkungen.

Ein im Wachsthum etwas zurückgebliebenes, sonst aber gesundes, 12jähriges Mädchen hatte im 3. Jahre gegen hitzige Gehirnhöhlenwassersucht so viel Calomel bekommen, daß sie heftig speichelte und den Mund voll Geschwüre bekam. Diese wurden wenig beachtet und so kam es, daß auf beiden Seiten die innere Fläche der Backen mit dem Zahnfleische des Ober- und Unterkiefers verwuchs, weshalb der Mund nicht weiter geöffnet werden konnte, als daß man einen flachen Theelöffel zwischen die Zähne zu bringen vermochte. (Cp. Cramer in Nr. 21. p. 341 — 342. 1837.)

Gegen eine vesiculöse Ausschlagskrankheit.

Ein 5 Wochen altes Mädchen, das von der Mutter gesäugt wurde, hatte seit 3 Wochen einen Ausschlag von Blasen bekommen, die sich am meisten in der Steißgegend und an den Nagelwurzeln der Hände und Füße concentrirten, aber auch Gesicht und Lippen und, wie es schien, selbst die Rachen- und Nasenhöhle nicht verschonten, eine seröse Flüssigkeit enthielten, aufplatzten und Geschwürflächen bildeten, welche abtrockneten, während an andern Stellen fortwährend neue Bläschen entstanden und abheilend sich mit einer rothschimmernden Oberhaut bedeckten. Das Kind schrie fortwährend, hatte wenig Schlaf, nahm die Brust schlecht, fieberte, sah abgemagert und elend aus, hatte verminderte Harnsecretion und grünen Stuhlgang. — Bäder, Absorbentien und Abführungen besserten nichts, weshalb (eine syphilitische Dyskrasie ahnend) Vf. Calomel (täglich 2 — 3mal $^1/_8$ Gran) gab. Schon in den ersten 8 Tagen wesentliche Besserung, Abtrocknen der Blasen, ohne daß neue entstanden und Ruhigwerden des Kindes. Nach abermals 8 Tagen und nachdem überhaupt 4 Gran Mercur. dulc. gebraucht worden waren, waren alle Blasen abgetrocknet und die Stellen derselben mit neuer Epidermis überzogen ohne Narbenbildung. Das Kind war völlig hergestellt, nahm die Brust und gedieh sehr gut, ohne daß seine körperliche Entwicklung beeinträchtigt wurde. (Schramm in Berl. med. Vereinszeitung *) Nr. 12. p. 59. 1840.)

Mercurius praecipitatus ruber.

Gegen Surditas ex Causa syphilitica.

Eine 38jährige Frau hatte an syphilitischen Rachengeschwüren und Ozäna gelitten, war lange Zeit mit Sublimat behandelt und scheinbar ge-

*) Dieser im vorigen Hefte übersehene Fall wird hier nachgetragen.

heilt worden. Hierauf hatte sich nach einem halben Jahre Schwerhörigkeit eingefunden, die immer mehr zunahm und wozu sich nach halbjähriger Dauer in der letzten Woche Sausen und Schmerzen in beiden Ohren eingestellt hatten. Die Untersuchung ließ nichts Abnormes an und in den Ohren bemerken. Die Rachengeschwüre und die Ozäna waren nicht wieder erschienen, nur an dem untern Augenlide der linken Seite fand sich eine kleine Eiterpustel, die, mit einem Schorfe bedeckt, beständig unter demselben Eiter absonderte und als ein Residuum der frühern, syphilitischen Dyskrasie angesehen werden konnte. Blutegel hinter die Ohren, ein Vesicans in den Nacken und Pulver aus Sulfur depuratum cum Tart. dep. beseitigten zwar die Schmerzen in den Ohren, aber nicht die Schwerhörigkeit. Rother Präcipitat ¼ Gran p. d. früh und Abends in Pillenform. Als nach 4 Gran sich Affection des Zahnfleisches zeigte und gleichzeitig am Gaumen eine ziemlich große, oberflächliche, exulcerirte Stelle erschien, ward das Mittel einige Tage lang ausgesetzt. Bei dem später fortgesetzten Gebrauche des Präcipitats traten weiter keine Zufälle ein, welche ein Aussetzen nöthig machten. Das Geschwür am Gaumen war nach 3 Wochen ganz geheilt, die Pustel am Augenlide eingetrocknet und eine Woche später auch das Gehör völlig hergestellt. Mit dem Mittel ward noch eine Zeit lang fortgefahren, und die Pat. war als geheilt zu betrachten, nachdem sie im Ganzen 32 Gran Präcipitat genommen hatte. (Cp. Schäffer in Nr. 11. p. 177—178. 1838.)

Mercurius sublimatus corrosivus.

Gegen Rheumatismus acutus.

Die Wirksamkeit dieses Mittels in chronischem Rheumatismus (Lentin veranlaßte Vf. zu Versuchen damit im acuten, die ihn befriedigt haben.

Einer 56jährigen, robusten, seit vier Tagen an einer heißen Geschwulst des rechten Arms mit heftigem Fieber, starkem Schweiß *) und

---

*) Die Sache ist nicht neu, wenigstens vielen Aerzten nicht unbekannt. Besonders sind es aber gerade diejenigen acuten Rheumatismen, die mit nicht kritischen, nicht lindernden Schweißen verbunden sind, in welchen die Mercurialien (außer Sublimat auch der Mercur. solub. Hahn.) indicirt sind. Mit den Contraindicationen, besonders der gastrischen, wenn sie nicht stark ausgeprägt sind, hat es nach meinen Erfahrungen so viel nicht zu sagen, namentlich wenn man etwas kleinere Dosen (statt ⅛—¼ Gran täglich 3mal) 1/12, selbst 1/16—1/20 Gran giebt: Dosen, die, wie ich versichern kann, da, wo der Sublimat sonst wirklich indicirt ist, ganz vortrefflich wirken, bei jedem Zungenbelege, etwas unangenehmem Mundgeruche und übelm Geschmack nicht ängstlich erst nach einem Laranz zu greifen. Der Sublimat wird da auch ohne solche Vorbereitungen seine Dienste thun und die gastrischen Symptome werden gleichzeitig mit verschwinden †).

†) Sublimatsalbe gegen Hydrothorax (Rc. Hydrarg. sublimat. corros. ℈j. Ungt. rosat. ℥j.), bei Erwachsenen stündlich, bei Kindern zweistündlich zu 1 Theelöffel voll in die Herzgrube, oder höher hinauf in die Sternalgegend bis zur Blasenbildung eingerieben, welche gewöhnlich schon nach 2—3 Stunden zu Stande kommt, empfiehlt Romberg, auf Erfahrungen gestützt, deren nur eine flüchtig berührt wird. Die Blase selbst wird nicht geöffnet, vielmehr bei zufälligem Platzen ihre Heilung durch Bleicerat befördert. Zuerst soll die Diurese dadurch befördert werden (Bestätigung der von ältern Beobachtern behaupteten diuretischen Wirkung des Sublimats), was dann die Dyspnoe ꝛc. erleichtert. Auch in symptomatischen, von organischen Herzkrankheiten bedingten Hautwassersuchten (der Bauch- und Brustbedeckungen — ?) soll sie schnellen Erfolg haben, ohne freilich, gleich irgend einem andern Mittel, die Rückkehr des hydropischen Zustandes verhüten zu können. (Cp. Romberg in Nr. 3. p. 54—55. 1838.)

Schlaflosigkeit leidenden Gärtnerfrau brachte schon die erste Dosis von ¼ Gran Linderung und einige Stunden Nachtschlaf. Am folgenden Tage ließ Schweiß und Geschwulst nach, binnen 3 Tagen war das Uebel gehoben. (Ep. Romberg in Nr. 1. p. 19. 1833.)

Morphium aceticum. Endermatisch.

Vergiftung.

Einer 63jährigen, an äußerst schmerzhaften, unheilbaren Krämpfen leidenden Frau, welcher palliativ Morph. acet. gr. β. endermatisch an beiden Seiten der Halswirbel verordnet war, wurde auf ihren Wunsch von der Wärterin einmal zu viel (?) eingestreut. 3 Stunden danach fand der schleunigst gerufene Vf. die Pat. (gehalten) auf dem Bette sitzend; das wenig geröthete Gesicht war, wie der Körper, mit kaltem Schweiße bedeckt, die Respiration kurz und die Angst unbeschreiblich, der Puls klein, unregelmäßig und am ganzen Körper ein convulsivisches Zucken bemerkbar; unaufhörliches Würgen, höchste Erschöpfung, nicht völlige Besinnungslosigkeit. — Abwaschen der Applicationsstelle, Auflegen einer mit Kampherspiritus befeuchteten Compresse auf die Magengegend, Essigklystier, starker Kaffee, Kampheremulsion ꝛc. beseitigten die Gefahr binnen einigen Stunden, jedoch bedurfte es bis zur völligen Erholung einiger Wochen. (Ep. Heymanns in Nr. 25. p. 402—403. 1837.)

Palliativ in Neuralgia ischiadica.

Ein Sechziger, der als Officier viele Feldzüge mitgemacht, die Krätze, die durch Salben geheilt wurde, gehabt, später die Jagd, wobei er oft auf den Anstand gegangen, und stets das andre Geschlecht geliebt hat, vor ungefähr 20 Jahren syphilitisch gewesen, aber durch Mercurialia schnell geheilt ist, fühlte zuerst vor 15 Jahren Muskelschwäche in den untern Extremitäten, sein Gang wurde nach und nach unsicher, schlotternd; dies nahm immer zu, so daß er seit Jahr und Tag nur an Krücken gehen konnte. Später entwickelte sich eine Neuralgie, woran Vf. den Pat. seit länger als 1½ Jahren ohne allen Erfolg behandelt. Anfangs nahm der Schmerz die hintere und seitliche Fläche des linken Oberschenkels ein und erstreckte sich zuweilen bis zum linken Knie herab, war aber nie sehr heftig; später wurde der äußere Knöchel und äußere Fußrand des linken Fußes der Sitz eines ziemlich heftigen Schmerzes; seit beinahe 1 Jahre leidet besonders der rechte Fuß, und zwar an einem äußerst heftigen Schmerze von der Mitte der vordern Fläche des Unterschenkels bis zum Fußrücken und zu den Zehen. Der wüthendste Schmerz hat seinen Sitz gewöhnlich in der kleinen Zehe, kommt wie ein Blitz, so daß der Mann plötzlich in das fürchterlichste Geschrei ausbricht und verbreitet sich bis zur Mitte des Unterschenkels. Wenn, was nur selten der Fall ist, der Schmerz am letzten Flecke anfängt und sich abwärts verbreitet, ist er nie so heftig. Nicht selten wird auch gleichzeitig der linke auf die angegebene Art ergriffen, doch nie so heftig, wie der rechte. In der Nähe des Sitzbeinhöckers hat Pat.

gleichzeitig nie Schmerz, dagegen ſehr häufig ein ungemein heftiges Brennen am After, ohne daß hier irgend etwas zu ſehen wäre. Der Paroxysmus kommt regelmäßig alle Tage, ſehr oft auch 2mal, doch iſt der zweite, der gegen Abend gewöhnlich erſcheint, nie ſo heftig, als der erſte, um 4 oder 5 Uhr Morgens erſcheinende. Nicht ſelten vertritt eine namenloſe Angſt die Stelle der Schmerzen. Pat. bricht dann ohne den geringſten Schmerz plötzlich in heftiges Weinen aus und ſchildert die Qualen ſeiner Angſt als entſetzlich. Unterſchenkel und Füße ſind, wie auch ſchon in früheren Jahren, in, wie außer dem Anfalle immer mehr kühl. Der Appetit iſt meiſt gut, der ſeit vielen Jahren ſchon träge Stuhl erfolgt ſeit 2 Jahren ſelten freiwillig; die Urinblaſe thut ihre Schuldigkeit, der Schlaf iſt in der Regel ſehr gut. — Bei der Behandlung hatte die Erfüllung aller und jeder cauſalen Indication keinen Erfolg; eben ſo thaten Ol. Terebinth. rectif., Veſicatorien, die endermatiſche Anwendung und Einreibung des Veratrin, kalte Klyſtiere, Klyſtiere mit Opium, Terpentinöl, Einwicklungen des Körpers in kalte, naſſe Decken ꝛc. nicht das geringſte. Die endermatiſche Anwendung des Morphium aceticum vermehrte ſogar die Schmerzen; dagegen that deſſen innerer Gebrauch dem Pat. ſehr wohl. Sowohl der Schmerz, als auch die dafür öfter vicarirende, fürchterliche Angſt wichen ſchnell; allein die Doſis mußte nach und nach auf 4 Gran geſteigert werden und nie hat ſich Narkoſe, oder irgend ein krankhaftes Symptom danach gezeigt. Pat. hat binnen einem Jahre gegen ſieben Unzen Morphium genommen. *) **) (Ey. Schubert in Nr. 23. p. 361 — 363. 1843.)

Nicotiana.

Gegen Manie.

Eine ſeit langer Zeit ſchon, ſeit kurzem aber in höherm Grade auf ihren Mann eiferſüchtige, ſchwächliche, hyſteriſche Bauerfrau von 45 Jahren verfiel plötzlich Nachts unter heftigen Krämpfen in Armen und Beinen in Raſerei, die beim Nachlaß der Krämpfe ſich nicht verlor, mit Schlafloſigkeit verbunden war und mit Wahnwitz wechſelte. — Venäſectionen, topiſche Blutentziehungen, kühlende Mittel, dann vom Vf. Calomel, Digitalis, Blauſäure; alles ohne Erfolg. Vf. verfiel nun auf die Nicotiana (3ij. des Krauts auf ein Inf. von ℥vj. 3ſtündlich 1 Eßl. voll). Nach dem erſten Löffel voll war Pat. nicht mehr zum Einnehmen zu bewegen; ihr Mann

---

*) Was hätte wohl der innerliche Gebrauch des Arſeniks, methodiſch angewandt, gegen dieſes inveterirte Uebel geleiſtet? Ich glaube, viel und erinnere nur an ſeine bekannte große Heilkraft in intermittirenden Leiden überhaupt, in Neuralgien insbeſondere und in inveterirten gichtiſchen Affectionen, wovon ich noch eben einen eclatanten Fall in eigner Praxis beobachtet habe.

**) In Nr. 35. 1844. p. 571—572 meldet S. nachträglich, daß der Leidende nun geſtorben, daß in der ſpätern Zeit ſeines Leidens zur Beſeitigung der Schmerzen und der namenloſen Angſt, welche öfters die Stelle der Schmerzanfälle vertrat, endlich 6 Gran Morph. acet. erforderlich geworden, als mit einem Male die Heftigkeit des Schmerzes durch Brandigwerden des Mittelfleiſches gebrochen wurde. Von dieſer Zeit an bis zu dem 8 Wochen ſpäter (durch Erſchöpfung) erfolgten Tode wich der Schmerz in der Regel einem halben Gran Morph. acet.

ließ ihr andern Tags dies durch den Gerichtsdiener befehlen und sie verlangte nun 3 Eßl. voll auf einmal. Danach entstanden sehr bald große Schwäche, ohnmachtähnlicher Zustand, Erbrechen und Lariren und unmittelbar darauf richtige Besinnung, Heilung von Wahnsinn und Krämpfen, die nicht wiederkehrten. Die noch übrige Schwäche hob eine stärkende Nachcur. (Cp. Brunn in Nr. 40. p. 632—633. 1836.)

Gegen Ileus.

Bei einem 47 Jahr alten Tuchscheerer mit 2 Leistenbrüchen waren gegen hartnäckige Verstopfung mit Erbrechen 4 Tage lang viele Mittel, zuletzt Ol. Crotonis in bedeutenden Gaben innerlich und klysmatisch, jedoch ohne allen Erfolg angewendet worden. Am 4. Tage trat nach vorhergegangenen heftigen Leibschmerzen Krampf in beiden Händen und zugleich Kothbrechen ein. Zwei Stunden später klagte Pat. über kurzen Athem; um 4 Uhr bekam der Hoffnungslose stündlich 10 Tropfen Tinct. Nicot. und äußerlich Umschläge von Species resolv. u. s. w. Sobald die ersten Tropfen, wie sich der Kranke ausdrückte, im Leibe waren, bekam er Ruhe, der Schmerz ließ nach, gegen 6 Uhr erfolgte Oeffnung und um 9 Uhr hatte er bereits 2 Stühle gehabt; er schlief die Nacht durch und bekam von 4—7 Uhr Morgens noch 3 dünne Stühle. Den folgenden Tag hielt die Besserung an, die Erholung aber erfolgte sehr langsam. (Cp. Cramer in Nr. 31. p. 512. 1839.)

Nitrum (= Kali nitricum).

Vergiftung.

Ein 50jähriger, robuster, athletischer Gutsbesitzer wog für sich und seinen 20jährigen Sohn (für jeden) irrthümlich (statt Glauberſalz) 2 Loth Salpeter ab, der in laulichem Wasser (1½ Schoppen) auf einmal genommen wurde. Unmittelbar nachher bekamen beide heftige Schmerzen in der Magengegend mit einem eigenthümlichen Gefühl von Frost längs des Rückgraths, wobei ein kalter Schweiß die Stirn und mehr oder weniger den ganzen Körper bedeckte. Hierauf ein ungewöhnliches Angstgefühl, Zittern der Glieder, Uebelkeit, furchtbares Würgen, Brechen und Lariren. Der Vater, sogleich Verdacht schöpfend, beförderte das Erbrechen bei sich und seinem Sohne durch reichliches Trinken lauen Wassers und mechanische Reizung des Schlundes. — Durch ferneres, reichliches Trinken von Zukkerwasser und Flachssamenthee genas der Vater bis zum Abend so weit, daß er mit recht gutem Appetite aß. Bei dem Sohne dagegen, bei welchem die durch Erbrechen und Stuhlgang entleerten Massen mit vielem dunkeln Blute vermischt waren, zeigten sich am folgenden Tage noch fortwährende, reißende Schmerzen durch die Gedärme, besonders war die Magengegend bei der leisesten Berührung sehr empfindlich und schmerzhaft; der Puls härtlich. — Venäsection von 18 Unzen, erweichende Umschläge, reizmildernde Getränke, besänftigende Klystiere und Emulsionen stellten ihn in einigen Tagen wieder her. (Cp. Oberstadt in Nr. 18. p. 297—299. 1841.)

Nux vomica. (Extr. Nuc. vom. spirit.)

Gegen Hemiplegie.

Ein 36jähriger, nicht starker, sehr regelmäßig lebender Mann bekam nach einer starken Erkältung ohne Vorboten einen apoplektischen Anfall, welcher eine Hemiplegie der rechten Seite hinterließ. Anfangs litt auch die Zunge etwas, war aber nach den 2 ersten Tagen ganz frei, indeß der ganze rechte Arm und das ganze rechte Bein ohne alle Bewegung waren und trotz aller angewandten Mittel blieben. Nach 3 Wochen wurde Extr. Nuc. vom. spirit. — von ½ Gran alle 2 bis zu 3 Gran alle 3 Stunden steigend — gebraucht. Schon nach 5 Tagen kam Empfindung und Bewegung in die Finger, dann in den Arm, dann auch in Fuß und Schenkel, so daß Pat. nach 3wöchentlichem Gebrauche schon das Bett verlassen, 8 Tage später schon am Stocke und nach fernern 3 Wochen ohne Stock gehen und selbst Treppen auf- und absteigen konnte. (Cp. Burkard in Nr. 52. p. 1198—1199. 1833.)

Oleum Amygdalarum amararum aethereum.

Vergiftung.

Ein 20jähriger, zu manchen Excessen geneigter Handlungsdiener war am 19. April 1843 Morgens zwischen 7 und 8 Uhr plötzlich verstorben und wurde am selben Tage zwischen 2 und 3 Uhr wegen Verdachts einer Vergiftung (mit einem blausäurehaltigen Präparate), der sich auch bestätigte, obducirt.

Section. Gesicht aufgedunsen, bläulich, die Hornhäute noch hell, glänzend und gewölbt, die Scleroticae geröthet, die Pupillen erweitert; Zähne und Lippen fest geschlossen, letztere mit weißem Schaum bedeckt; die Finger beider Hände stark nach innen zusammengezogen und schwer zu öffnen; beginnender Leichengeruch. In der Bauchhöhle Bittermandelgeruch, desto stärker, je näher man nach dem Magen hin kam; Leber und Milz übertrieben angeschwollen und strotzend von Blut, erstere in dem Maße, daß sie das Zwerchfell in die Brusthöhle hinein und die rechte Lunge gleichsam zurückgetrieben hatte; die großen Venen mit schwarzem, dünnflüssigem Blute überfüllt; die zusammengezogene Harnblase enthielt etwa 1½ Unzen Harn. In der Brusthöhle keine Abnormität; die Herzkammern mäßig mit schwarzem, dünnem Blute gefüllt. In der Kopfhöhle wiederum der deutliche Bittermandelgeruch; sämmtliche Gefäße des großen und kleinen Gehirns und ihrer Häute mit schwarzem, dünnem Blute angefüllt; in den Hirnventrikeln das gewöhnliche Fluidum. *) Die chemische Analyse wies im Magen eine mehr als hinreichende Quantität ätherisches Bittermandelöl nach. (Cp. Heck in Nr. 44. p. 720 – 724. 1843.)

---

*) Der vorstehende Obductionsbericht leidet an einiger Unvollständigkeit. Von der innern Beschaffenheit des Magens und Zwölffingerdarms verlautet nichts; oder sollte, wenigstens im erstern, sich gar nichts Abnormes gefunden haben?

Oleum Crotonis. Aeußerlich.

Gegen Heiserkeit.

1) Ein 34jähriger Fischer litt seit 1½ Jahren, seitdem er mehrere, in Gefahr zu ertrinken gerathene Personen mit Anstrengung gerettet hatte, an Stimmlosigkeit, die von Paralyse der Stimmnerven hergeleitet werden mußte, da kein einziges Symptom irgend eine Desorganisation im Kehlkopfe andeutete. — Lange in Eiterung erhaltene Vesicatorien, russische Dampfbäder ꝛc. ohne Erfolg. — Jetzt Einreiben von Crotonöl in die Kehlkopfgegend und Wiederholung, so oft die Bläschen *) eintrockneten. — Am 22. Tage der Cur brachte Pat. den ersten Laut hervor und gelangte trotz seiner durch sein Gewerbe ungünstigen Verhältnisse allmälig wieder zu seiner Stimme, die jedoch eines so hellen Klanges, wie vor der Krankheit, noch immer ermangelt.

2) Bei einem blühenden, 18jährigen, seit 7 Wochen zuerst an Heiserkeit und dann an Stimmlosigkeit in Folge von Erkältung leidenden Mädchen hatten Blutegel, Emetica, Einreibungen der Brechweinsteinsalbe nicht den geringsten Erfolg; Einreibungen von Crotonöl hatten aber am dritten Tage die Eruption am Halse und Unterkiefer und alsbaldige Wiederkehr der Stimme zur Folge.

3) Gegen das seit einem Jahre vorhandene, am Schlingen hindernde und in den höchsten Graden den Hals gleichsam zuschnürende Gefühl von Druck im Pharynx ohne sonstige Abnormität, oder Anzeichen von Hysterie bei einer 38jährigen Frau blieben alle angewendeten Mittel ohne Wirkung. — Nach der 3. Application von 3 Tropfen Crotonöl erschien am

---

*) Nach zahlreichen Versuchen in äußern, rheumatischen und innern, asthenischen Entzündungen wird schon nach 2—3 Einreibungen mit Ol. Croton. die ganze Hautstelle erythematös und brennend heiß, aber solche Pusteln, wie durch die Brechweinsteinsalbe (die bekanntlich den Vaccinepusteln ähnlich sind) entstehen auf keine Weise durch das Oel, sondern kleine, der Miliaria alba ähnliche, wie es scheint, kein Serum enthaltende Blasen. Vor ihrem Ausbruche klagt der Kranke über einen brennenden Schmerz in der Haut, nach demselben vermindert sich das Brennen; hört man danach mit den Einreibungen auf, so verschwinden Blasen und Hautröthe außerordentlich schnell (nach 2 Tagen).

Eine andere Erscheinung, bei der äußerlichen Anwendung des Crotonöls beobachtet, deren die französischen Schriftsteller nicht erwähnen, ist die, daß danach auf von der eingeriebenen Stelle weit entfernten Körpertheilen (z. B. auf den Armen, wenn die Schenkel eingerieben worden) und besonders im Gesichte, obgleich das Oel in gar keine Berührung mit diesem gekommen (ähnlich wie von der Brechweinsteinsalbe), der Ausschlag ausbricht. So bekam neulich eine weibliche Kranke von Einreibungen des Oels in den Schenkel (wegen einer hartnäckigen Ischias) am ganzen Körper die oben erwähnten, kleinen Blasen und die Röthe, welche, als die Einreibung eingestellt ward, nach 12 Stunden gänzlich verschwand. (Otto 1835. Nr. 17. p. 268—269.)

Am schnellsten erfolgt die blasenziehende Wirkung bei Anwendung des Oels ohne Zusatz eines bindenden Stoffs. Zwei bis vier Tropfen 2—4mal in die Haut eingerieben, bringen in der Regel schon ein Erythem hervor, auf welchem kleine, runde, oder cylinderförmige Pusteln aufschießen, die, sich selbst überlassen, binnen 12—24 Stunden eintrocknen und abschilfern. In einem Falle von Einreibung in der Gegend des Trochanter (major?) verbreiteten Röthe und Pusteln sich über das Scrotum und veranlaßten einen schmerz- und fieberhaften Zustand. (Cp. Romberg 1835. Nr. 15. p. 225—226.)

Halſe, Nacken, auf der Bruſt und im Geſichte die Eruption, die hier in ein Erysipelas Faciei bullosum mit Geſchwulſt der Augenlider, des Mundes und der Naſe ausartete. Nach 4 Tagen erfolgte die Deſquamation und ſeitdem die völlige Herſtellung.*) — Eine ſpecifiſche Beziehung des Ol. Crot. zum Nervus vagus beweiſen die vorſtehenden Fälle deutlich. (Cp. Romberg 1835. Nr. 15. p. 226—227.)

Gegen Ileus.

1) Die Krankheit hatte bei einer im 2. Monate Schwangern mit heftigem Erbrechen angefangen, was auch ununterbrochen fortwährte. Nur kleine Portionen kalten Waſſers wurden vertragen. Am 6. Tage wurden 9 Tropfen Crotonöl in ℥β. Mandelöl auf 3mal in 6ſtündigen Intervallen eingerieben, worauf bald häufige und aasbaft riechende Stühle und danach raſche Geneſung ohne Störung der Schwangerſchaft eintraten. (Cp. Suſewind in Nr. 25. p. 404—405. 1837.)

2) Eine etwa 38 Jahr alte Frau litt ſchon über 8 Jahr an einer Intumescenz des linken Ovarii, welche die ganze Unterbauchgegend einnahm und faſt bis an den Nabel reichte. Dieſe Geſchwulſt hatte ſich langſam und in verſchiedenen Perioden ſtärker, als in andern, bis zu dieſem Grade herangebildet. In der linken Seite des Beckens fühlte der unterſuchende Finger einen runden, ſcharf aufliegenden, harten und in dem Grade beweglichen Körper, wie etwa ein vorliegender Kindeskopf im neunten Monate der Schwangerſchaft. In der letzten Zeit hatte ſich dieſe Geſchwulſt ſehr vermehrt, erſchwerte durch Druck auf Rectum und Colon die Stuhlentleerungen mehr und mehr, bis zuletzt eine hartnäckige, ſeit ſieben bis acht Tagen allen dagegen angewandten Mitteln trotzende Verſtopfung und ein häufiges Kothbrechen entſtand. Nun wurde das Oleum Crotonis gtt.xv. und Ol. Olivarum ℥ij. auf zweimal in den Unterleib eingerieben, worauf bald ein copiöſer Stuhlgang erfolgte, welche Wirkung jedesmal eintrat, wenn, was ſpäter öfter geſchah, dieſe Einreibungen gemacht wurden. Später unterlag Pat. dieſer unheilbaren Desorganiſation und dem Zehrfieber. (Hr. Laporte in Neue Folge Bd. I. H. 2. p. 142—143. 1841.)

Oleum Jecoris Aselli.

Gegen Herpes humidus.

1) In einem allen geprieſenen Mitteln trotzenden Falle näſſender Flechte an der Hand half täglich zweimaliges Einreiben des Berger Lebertbrans in dieſelbe innerhalb 6 Wochen. (Cp. Ochsner in Nr. 6. p. 96. 1838.)

---

*) Minder wirkſam, als in (primären und ſecundären) Affectionen der Stimm- und Schlundnerven, zeigten ſich die Crotonöl-Einreibungen in rheumatiſchen Zuſtänden einzelner Muskelgruppen und Aponeuroſen, am unwirkſamſten als Ableitung bei chroniſch-entzündlichen Leiden innerer Organe, in welcher Beziehung es den Cantharіden und dem Brechweinſtein gar nicht verglichen werden kann. (Cp. Romberg l. c. p. 226.)

2) Bei einem scrophulös-rhachitischen, fünfvierteljährigen Kinde, welches neben Anschwellung der Gelenkenden der Knochen seit einem Jahre an vesiculöser, viel Serum ergießender Flechte am linken Ellbogengelenke litt, verwandelte sich dieselbe nach vierwöchentlichem Gebrauche von (6 Unzen) Berger Leberthran, Morgens und Abends 1 Theelöffel voll, in ein gruppenweise hervorbrechendes, pustulöses Exanthem mit anfänglicher Borken- und nachheriger Eiterbildung in demselben, ging aber in die vesiculöse Form zurück, als mit dem Mittel ausgesetzt und örtlich demulcirende Bäder angewandt wurden.*) (Cp. Meyer—Ahrens in Nr. 7. p. 103—104. 1838.)

Oleum provinciale.**)

Gegen Cholera?

Opium.

Gegen Hämoptysis.

Ein 30jähriger Kaufmann mit zur Phthisis neigendem Habitus, insbesondere flacher Brust und stets kurzem Athem, der fortwährend hustet, aber nur sehr geringe Quantitäten schleimig-purulenter Materie auswirft, wird seit 10 Jahren alljährlich mehrmals, gewöhnlich im Frühjahr und Herbst, von Hämoptysis befallen, wobei das alle Charaktere des Lungenbluts an sich tragende Blut gewöhnlich in großen Massen oft aus Nase und Mund zugleich hervorstürzt, was meistens in einigen Minuten vorüber ist, aber nach 8, 10—12 Stunden wiederkehrt, während in der Zwischenzeit mit Ausnahme einiger kleinen Blutklümpchen bis zum nächsten Anfalle kein Blut mehr erscheint. Ungeachtet Pat. gewöhnlich in jedem Anfalle 1—2 ℔. Blut verliert, ist er doch dadurch wenig angegriffen und der während der Anfälle frequente, kleine Puls wird bald nachher wieder normal, wiewohl, wenn mehrere schnell nach einander folgen, etwas leer. — Verschiedene von verschiedenen Aerzten angewendete Mittel hatten keinen Nutzen, verschwenderische Aderlässe noch den Nachtheil, daß sie, um der (viel raschern) Wiederkehr der Bluthustenanfälle vorzubeugen,

*) Lion, der von Leberthran außerordentlichen Erfolg bei Atrophia Infantum, selbst bei hohen Graden rühmt, besonders bei der aus scrophulösen Ursachen, den Dickbäuchen mit abgemagertem Gesicht und Extremitäten, erschöpfenden Durchfällen und Würmern, will dadurch mit Unterstützung von Malzbädern in 6—8 Wochen (?) geheilt haben. (Nr. 5. p. 77—78. 1841.)

**) Der Kreischirurgus Rabe versichert bereits 8 „choleraähnliche Krankheitsfälle" durch den Gebrauch des Provenceröls glücklich und schnell geheilt zu haben. Meistens wirkt 1 Eßl. voll beruhigend, Schmerz, Durchfall und Erbrechen hören bald auf und nur einigemal war ein zweiter Eßlöffel voll nöthig. Es beruhigt viel mehr, als schleimige Mittel und bewirkt bald einen wohlthätigen Schweiß, in welchem sich der Kranke wie neugeboren fühlt. Besonders einer von jenen war durch hartnäckige Symptome markirt und gegen alle andere krampfstillenden und beruhigenden Mittel obstinat, dagegen gleich nach dem ersten Eßlöffel voll Provenceröl Erbrechen und Diarrhöe aufhörten und unter einem wohlthätigen Schweiße schnelle Genesung eintrat. In einem Falle wurde das Oel wegen Widerwillens wieder ausgebrochen, der 2. Löffel voll blieb aber und leistete die gehofften Dienste. (Cp. Nr. 35. p. 567. 1834.)

alle 14 Tage wiederholt werden mußten. Jetzt bei Uebernahme des Pat. griff Vf. zum Opium (er giebt gewöhnlich Extr. Op. aquos. gr. j. in einer Emulsion von 4 Unzen alle ½—1 Stunde 1 Eßl. voll, oder stündlich Op. gr. ¼ mit Pulv. gummos. und Zucker*) und beseitigte dadurch den Bluthusten immer schnell. Jetzt ist er seit ¾ Jahren nicht wieder erschienen, obgleich nur alle Vierteljahre ein mäßiger Aderlaß veranstaltet wird, weil sich sonst Müdigkeit, Kopfweh, unruhiger Schlaf ꝛc. einstellen. Vf. hat in mehreren Fällen günstigen Erfolg davon gesehen.**) (Cp. Hohnbaum 1835. Nr. 26. p. 414—415.)

Gegen Delirium Potatorum.

Ein 50jähriger, dem Trunke ergebener Mann wurde von dem gewöhnlichen Säuferwahnsinn, jedoch ohne Zittern der Hände befallen. Er erhielt 2stündlich 1 Gran Opium, schlief nach dem 5. ein und erwachte nach 5—6 Stunden gesund. (Cp. Behr in Nr. 29. p. 469—471. 1843.)

Gegen Salivation.

Eine in Folge einer Intermittens entstandene, sehr lästige und den Verlust mehrerer Pfunde Speichel im Tage verursachende, auch mit Schlaflosigkeit verbundene (spontane) Salivation eines 40jährigen Spaniers wurde — nach vergeblichem Gebrauch vieler Mittel — durch große Dosen Opium (3—4 Gran des Tages) in 8 Tagen geheilt. (Hr. Canstatt in Bd. V. H. 3. p. 459. 1840.)

Laudanum (s. Tinct. Op. crocata).***) Aeußerlich.

Gegen Nasenpolypen.

Ein anscheinend gesundes und blühendes, dennoch zu Scropheln disponirtes, 12jähriges, wendisches Bauermädchen hatte in jedem Nasenloche einen Polypen von ziemlich lebhafter Röthe und weicher Beschaffenheit, der, von der Schleimhaut des Septi Narium mit einer breiten Basis ausgehend, beinahe den ganzen Canal ausfüllte und sich bis zum Nasenloche erstreckte, so daß er einem Vorfall der Schleimhaut ähnlicher sah, als einem

---

*) Vf. giebt nur kleine Dosen Opiums und beruft sich dabei auf Boerhaave, der in seinen lectionibus nosocomii casu de haemoptysi sagt: „Tussis ob nervos pulmonis irritabiles augeret vasorum disruptionem, ergo Opiata debent dari ea copia, ut impediatur tussis," weiter hinzufügend: „Quo vero minori copia Opii hoc effici potest, eo melius." (l. c. p. 417.)

**) Indicantia des Opiumgebrauchs sind nach Vf.: 1) ein das Blutspeien begleitender Reiz zum Husten (der nicht für Krampf, wohl aber für erhöhte Sensibilität der Lungennerven spricht, wodurch das Uebel, wenn nicht bedingt, doch unterhalten wird); 2) das Vorhandensein wirklicher Lungengeschwüre. Tritt dazu Bluthusten, so ist das Opium das passendste, ja vielleicht das einzige Mittel, seiner Dauer Grenzen zu setzen, jedoch nur in den seltenern Fällen, wo Orgasmus, Fieber und entzündliche Zufälle fehlen. (id. l. c. p. 412—413.)

***) Laudan. besteht aus: Op. comminut. ℥iv. Croc. ℥jβ. Caryophyll., Cass. Cinnam. aa. ℥ij. Vin. Malacens. ℥xxiv.

wirklichen Polypen. Eine läſtige Naſenverſtopfung, ein beſchwerlicher, wäßriger Ausfluß aus derſelben und ein auffallendes Näſeln ꝛc. waren bereits über ein Jahr bemerkt worden. — Tinct. Op. crocat., täglich 3mal möglichſt hoch hinauf einzupinſeln. Schon in den erſten Tagen des Gebrauchs (ſo erzählte die Mutter; Vf. ſah Pat. erſt nach 3 Monaten und vollkommen hergeſtellt wieder) waren die Polypen blaß und welk geworden und beim Fortgebrauche völlig verſchrumpft. (Cp. Schleſier 1835. Nr. 5. p. 80.)

Perna (Schinken).

Vergiftung.

Das Wurſtgift gehört heut zu Tage zu den bekannten Krankheitsnoxen; hier ein analoges, aber weniger bekanntes, nämlich das Schinkengift. Schon im Jahre 1833 beobachtete Vf. vom Genuſſe des rohen, geräucherten Schinkens an 5 Perſonen Vergiftungszufälle; im Febr. 1834 traten in 2 verſchiedenen Familien dieſelben Toxikationen wieder ein. Unmittelbar oder höchſtens eine Viertelſtunde nach dem Genuſſe von 1 oder 2 dünnen Scheibchen Schinken erfolgte heftiges Schneiden im Magen, das ſich bald nach den Eingeweiden fortſetzte; dann Uebelkeit, Erbrechen, ſehr heftige Diarrhöe mit windenden Schmerzen in den Gedärmen, oft 12—20 Stunden andauernd. Die Kranken hatten dabei ein Gefühl großer Mattigkeit und heftiges, höchſt unangenehmes Ziehen in den Armen, bis in die Fingerſpitzen ſich erſtreckend, und in den Füßen; bei einigen auch in den Maxillen. Die Zunge war belegt, der Durſt vermehrt, der Appetit auf einige Tage verſchwunden und der Gedanke an den Schinken erregte Uebelkeit. Eine Perſon aus jenen Familien, die von dem Schinken nichts genoſſen hatte, blieb geſund. Von dem fraglichen, eben friſch angeſchnittenen Schinken wurde einem geſunden Hunde ein Stück vorgeworfen. Bald nachdem er es gefreſſen, zeigten ſich dieſelben Abweichungen und er litt, wie man aus ſeinem Verhalten erſehen konnte, auch an Schneiden in den Gedärmen, war traurig und fraß nicht.

An beiden fraglichen Schinken war außer einem ſehr unangenehmen Geruche nach der Räucherung nichts zu bemerken, als eine auffallende Weichheit des Fleiſches, welches übrigens gehörig geſalzen war und roth ausſah. Beide Familien hatten dieſe Schinken von einer Frau gekauft, die zum Verkauf Schinken räuchert. (Cp. Thorer in Nr. 32. p. 519. 1837.)

Pigmenta (Farbeſtoffe).

Vergiftungen.

I. Arſenikhaltige Farbeſtoffe.

1) In Havelberg erkrankten mehrere Kinder einer Schule an einem Tage an Uebelkeit, Erbrechen, Kopfſchmerzen, Schwindel und

großer Schwäche. Es ergab sich, daß eins der Kinder den übrigen Marzipan mit grünen Blättern und einem grünen Boden, worin die chemische Analyse arsenikſaures Kupfer nachwies, mitgetheilt hatte. Die Kinder wurden hergestellt, „da sie nur kleine Partikeln genossen hatten.“ (Das mag sein, das causale „da“ ist aber nicht ganz richtig, da das arsenikſaure Kupferoxyd in relativ starken Gaben genommen werden kann, ohne den Tod herbeizuführen). (Cp. Thorsten in Nr. 15. p. 248. 1840.)

2) Ein Kind von einem Jahre biß von einer Tafel grüner Tusche mehrere kleine Stücke ab, ohne daß die Aeltern es bemerkten. Plötzlich stellte sich Erbrechen ein und die Mutter konnte mehrere Stückchen jener grünen Tusche unter den ausgebrochenen weißen, schleimigen Stoffen unterscheiden. — Das Kind ruhete an der Mutter Brust, der Leib war weder aufgetrieben, noch schmerzhaft, der Puls nicht frequenter, als sonst in diesem Alter, das Auge klar, das Gesicht ruhig und blühend, ohne jede Verzerrung. In Zwischenräumen von 5 zu 5 Minuten trat jedoch Erbrechen ein und jedesmal erschienen kleine, deutlich erkennbare Tuschpartikeln. — Nachlaß des Erbrechens, Beförderung durch Pulv. und Syrup. Ipecac.; in den Zwischenräumen Eiweiß mit Zucker und Wasser, was das Kind in Menge und mit Vergnügen nahm, oder Milch. Bald änderte sich jedoch die Scene. Das Kind fing an zu wimseln, das Gesicht ward blaß und fiel zusammen, die Augen blickten komatös, der Leib schwoll an, obwohl er schmerzlos blieb, der Puls ward sehr frequent, die Haut kalt, das Kind wollte nichts mehr zu sich nehmen, denn es schien nicht mehr schlucken zu können und lag apathisch in den Armen der Mutter. — „Die Cur blieb auf obige Involventien beschränkt, um so mehr, da bald nach Veränderung jener Scene von selbst sehr reichliche Diarrhöe eintrat, worauf die Genesung bald erfolgte.“ Die Analyse der Tuschmasse durch den Apotheker Becker hatte arsenikſaures Kupferoxyd ergeben. (Cp. Lewinstein in Nr. 32. p. 528. 1842.)

3) Toxische Versuche mit Schweinfurther und Scheelschem Grün.*)

1) Einem halbjährigen, weiblichen Kaninchen wurden Morgens 9½ Uhr 10 Gran Schweinfurther Grün, mit etwas Wasser angerührt, eingegossen. Es zeigte sich bald nachher abgeschlagen, verschmähte das ihm dargebotene Heu, setzte von 1 Uhr an sehr oft breiige Stühle ab und zeigte stets Pressen und Neigung dazu. Die Körperwärme war unregelmäßig vertheilt, besonders waren Ohren, Nase und Gliedmaßen kalt. Die Augenlider waren geschlossen, die Nase

*) 1) Schweinfurther Grün ist ein Gemisch aus essigsauerm und arsenigsauerm Kupferoxyd, am häufigsten noch mit etwas freier arseniger Säure verbunden, welche zuweilen 15 pC. beträgt. Das arsenigsaure Kupferoxyd ist in den verschiedenen Nüancen in verschiedenen Verhältnissen von 15–75 pC. enthalten. Die verdünnenden Stoffe (substituentia) sind in diesem Falle ganz indifferent, als kohlensaurer Kalk, Talkerde u. s. w.

2) Scheelsches Grün ist arsenigsaures Kupferoxyd. Da das im Handel vorkommende oft noch freie arsenige Säure enthält, so bereitete Vf., um nicht die Wirkung der letztern zu haben, diese Farbe selbst durch Fällen von arsenigsauerm Kali mit schwefelsauerm Kupferoxyd.

ſonderte wäßrige Flüſſigkeit ab; der Herzſchlag unregelmäßig, die Füße unbrauchbar, das Thier rutſchte auf dem Bauche herum und ſchrie mehrmals auf. Nachdem dies etwa 5 Minuten angehalten, wurde es wieder ruhig; ½ Stunde ſpäter ſchrie es wieder und verſchied nach wenigen Minuten, 6 Stunden nach Darreichung des Schweinfurther Grüns.

Section am andern Morgen. Gliedmaßen geſtreckt, ſteif; Körper mager; Fleiſch natürlich, blaß. Das Bauchfell und namentlich ſeine Gefäße ſehr mit Blut überfüllt; der Magen noch mit Futterſtoffen angefüllt, zwiſchen welchen noch der grüne Farbeſtoff zu bemerken war, der theilweiſe auch an der innern Magenwand anhing. Hier war die Schleimhaut noch mehr, als anderwärts, geröthet und mit Blutgefäßen durchzogen, auch war an dieſen Stellen die Subſtanz derſelben erweicht. Schlund, Dünn- und Dickdarm normal, letztere faſt leer und der Dickdarm ohne alle geformte Excremente; die Leber mit Blut, die Gallenblaſe mit blaßgrüner Galle überfüllt; die Milz etwas geſchwollen und blauroth, die Nieren normal. Die Harnblaſe war zuſammengezogen, ganz leer, ihre Schleimhaut geröthet (am Fruchthalter bemerkte man eine unlängſt vorausgegangene Conception). Die Lungen mit Blut überfüllt, von Luft aufgetrieben und ungleich geröthet, die Schleimhaut der Luftröhre mit einem Netz von kleinen Blutgefäßen überzogen; das Herz normal. In der Leber fand ſich Arſen, doch war alle Mühe, auch das Kupfer darzuthun, vergebens.

2) Ein ¾ jähriges, männliches Kaninchen erhielt 5 Gran Schweinfurther Grün. Wirkung und Obductionsreſultat daſſelbe, ingleichen konnte auch hier nur Arſenik, kein Kupfer aufgefunden werden.

3) Ein ¾jähriges Kaninchen wurde bald nach dem (9½ Uhr) gegebenen Schweinfurther Grün (2 Gran) abgeſchlagen, wechſelte oft die Temperatur, beſonders an Ohren und Naſe, die bald kalt, bald warm waren, verſchmähte Futter und leerte zweimal, doch nicht breiig, aus. Nach etwa 1½ Stunden Nachlaß der Symptome; es wurde wieder munter, fraß aber noch nicht; nach 3 Uhr wurde es eines andern Zweckes wegen getödtet.

Section am andern Morgen. Im Magen überall kein Farbeſtoff mehr; ſeine, wie des Darmcanals Schleimhaut leicht geröthet, die im Dickdarm befindlichen Fäces geformt.

4) Ein weiblicher, brauner, glatter Hühnerhund, 1¾ Jahr alt, erhielt Morgens 8¾ Uhr 10 Gran Schweinfurther Grün. Bald darauf wurde das Thier unruhig, winſelte, ½ Stunde ſpäter geiferte es ſtark, hatte Schaum vor dem Maule, der Herzſchlag wurde beſchleunigt, die Augen geröthet und thränten. Um 11 Uhr wurde dickbreiiger, dunkelbrauner Koth abgeſetzt, das Geifern minderte ſich; nach 12 Uhr ward das Thier ruhig, wieder munter und fraß mit Appetit. Noch 4 Tage hindurch fand ein Preſſen nach hinten ſtatt; die Ausleerungen waren reichlich und dünnbreiig, der Appetit aber ganz gut.

5) Nach 20 Gran, Morgens 9½ Uhr demſelben Hunde am 5. Tage eingegeben, entſtand (nach 10 Minuten) Erbrechen zuerſt des Farbeſtoffs mit wenig verdauten Futterſtoffen, dann zähen, grünlich gefärbten Schleimes mit Zittern und Herzklopfen. Um 10 Uhr kein Erbrechen mehr, um 12 ganz munter, frißt mit Appetit.

6) Bei einem kleinen, schwächlichen Spitz von 5 Gran Schweinfurther Grün innerhalb 5—6 Stunden unter kolikartigen Schmerzen und Zuckungen der Tod. Die Section ergab Entzündung des Magens und Darms, die chemische Untersuchung auch hier in der Leber nur Arsenik, kein Kupfer.

Die Symptome und noch mehr der chemische Erfund sprechen sehr dafür, daß in den angeführten Fällen, wenn nicht ausschließlich, doch vorzugsweise die freie, arsenige Säure zur Wirksamkeit gekommen, die Symptome und resp. den Tod veranlaßt hat. Daher noch folgende Versuche mit Scheelschem Grün.

1) Männliches Kaninchen 5 Gran. Die den obigen gleichen Krankheitssymptome entwickelten sich nur etwas langsamer und der Tod erfolgte nach vorausgegangenen, breiigen Stühlen erst nach 8 Stunden.

Section; die gleichen Resultate; in der Leber wird nur Arsenik, aber nicht die geringste Spur von Kupfer gefunden.

2) Ein 8wöchiger, weiblicher Saughund erhielt 10 Gran Scheelsches Grün. Nach ¼ Stunde Neigung zum Erbrechen, bald nachher in mehreren Sätzen erfolgend und ½ Obertasse voll grüngefärbten Schleims entleerend. Eine Zeit lang war das Thier ruhig, dann wiederholte sich das Brechen von neuem wohl 8mal hinter einander, jedesmal 1 Theelöffel grünlichen Schleims ausleerend. Späterhin erfolgten 2mal schleimige und grünliche Stühle, alsdann legte sich das Thierchen ruhig hin, athmete jedoch schwer und starb 1½ Stunden nach der Vergiftung.

Section. Dickflüssiges Blut, alle Unterleibseingeweide wie zusammengezogen; im Magen, mehr aber im Dünndarm, etwas zersetzte, grünlich gefärbte Milch; die Magen- und Darmschleimhaut durchaus entzündlich geröthet. Die Harnblase, wie immer, leer, zusammengezogen, die Lungen, das Gehirn und seine Häute mit Blut überfüllt; Leber und Milz normal.

Die chemische Untersuchung konnte im Magen und Darmcanal das Arsen und Kupfer noch deutlich nachweisen, in den zweiten Wegen (in der Leber) war aber gar nichts, auch kein Arsen aufzufinden.

3) Der Mutter des erwähnten Hundes wurden 10 Gran des Scheelschen Grüns gegeben. Bald mehrmaliges Erbrechen und reichliche Stühle; das Thier erholte sich nach einigen Tagen ganz, ohne daß starke Symptome einer Magen- und Darmentzündung sich herausstellten.

II. Bleihaltige Farbestoffe.

Versuche mit Chromgelb in zwei Nüancen und Oelgrün.*)

1) Ein halbjähriges, männliches Kaninchen erhielt 13 Tage hindurch jeden Morgen 10 Gran orangefarbenes Chromgelb. In den ersten 4 Ta-

*) 1) Chromgelb in 2 Nüancen besteht aus Chromsäure und Bleioxyd: die lichtere Art wird durch Zusatz einer nicht metallischen, nicht schädlichen Substanz, wie z. B. Thonerde, Kreide u. s. w. und Vermischen derselben mit der dunklern Art erhalten.

2) Oelgrün ist ein Gemisch von chromsaurem Bleioxyd und Berlinerblau (Eisencyanürcyanid).

gen keine Veränderung; vom 5. Tage an schien es mager zu werden, was immer mehr und mehr zunahm; endlich wurde die Bindehaut schlaff, geröthet, die Albuginea gelblich; es erhielt am 13. Tage früh noch einmal Chromgelb und wurde dann getödtet. — Section. Allgemeine Abmagerung und Schlaffheit der Muskeln und Organe; im Magen Futter- mit dem Farbstoffe gemengt, seine Häute und die der Därme schlaff, aber keine derselben entzündet; Gallen- und Harnblase sehr erweitert und angefüllt. — In den Excrementen sah man am 7. Tage des Chromgebrauchs nichts davon, nach Zerstörung derselben mittels Salpetersäure ließen sich aber Chrom und Blei darthun. Nach der Section war wiederum nichts von diesem in den zweiten Wegen aufzufinden.

2) Ein kleiner, männlicher, gelber Pünscher, ungefähr 7 Jahr alt, erhielt 15 Tage lang täglich 10 Gran dunkles Chromgelb. In den ersten 2 Tagen keine weitere Veränderung, als daß vom letztern an die Excremente gelb gefärbt waren. Nach einigen Tagen auch hier ein später immer zunehmendes Magerwerden; bis zum 15. Tage fraß er mit vielem Appetit, an diesem Tage verschmähte er das Futter, sonst bemerkte man jedoch nichts an ihm. Den Tag darauf wurde er getödtet.

Sectionsergebniß gleich dem des vorigen Falles, ebenso das Resultat der chemischen Analyse.

3) Halbjähriges, männliches Kaninchen, 17 Tage lang täglich 10 Gran. Erscheinungen im Leben, Sections- und Resultat der chemischen Analyse, nachdem es getödtet worden, wie in 1.

4) Ein männliches, halbjähriges Kaninchen erhielt ebenfalls 17 Tage lang täglich 10 Gran Oelgrün; auch hier bemerkte man nichts als ein Magerwerden des Thieres, auch hier war der Sectionsbefund und das Ergebniß der chemischen Untersuchung wie bei 1. *) (Cp. Meurer in Nr. 40. p. 646–654. 1843.)

Plumbum.

Bleikrankheiten der Hüttenarbeiter.

Die Bleikolik bildet die Akme der Bleikrankheiten; sie stellt uns gleichsam ein Compendium der gesammten Bleiwirkung vor Augen; zu ihr hinan

*) Aus diesen Versuchen, wie aus den Anfangs mitgetheilten, absichtslosen Vergiftungsfällen geht hervor, daß das Schweinfurther und Scheelsche Grün im Allgemeinen nicht so giftig, ich meine damit hier: nicht so sehr gefährlich, noch weniger aber tödtlich in relativ kleinen und gar mäßig großen Dosen (von 10 und mehreren Granen sogar) zu sein pflegen. Jedenfalls werden aber bedeutende, selbst tödtlich endende Vergiftungssymptome ihrem Genusse folgen, sofern nur die genommene Quantität absolut oder relativ groß genug ist. Hier sage ich mit Paracelsus: „Die Quantität macht das Gift.“ Sehr wesentlich wird indessen der so variirende Procentgehalt des Schweinfurther Grüns an arsenikfauerm Kupferoxyd mit in Anschlag zu bringen sein.

Die bleihaltigen Farben (Chromgelb und Oelgrün) wirken viel milder; hier, wie dort, ist jedoch nicht zu übersehen, daß der Vf. mit sehr kleinen Mengen experimentirt hat und daß daher Vergiftungen dieser Art leicht vorkommen können, die einen ernstern Charakter annehmen.

führen viele Stufen, welche mehr oder minder deutlich die Bleiintorication verrathen, von ihr herab bilden ſich viele große Krankheiten.

1) **Dyspepsia saturnina.** Appetitloſigkeit bei vollkommen reiner Zunge iſt die gewöhnliche Klage; dabei nicht ein fader, bitterer, oder fauliger, ſondern ein eigenthümlich ſüßer Geſchmack mit öfterm Zuſammenfließen des Speichels, wodurch jeder Genuß verleidet und häufig Uebelkeit angeregt wird. Damit verbindet ſich ein Gefühl von Druck und Schwere in der Herzgrube, nicht ſelten auch Schmerz und Wüſtheit im Kopfe, allgemeine Unluſt, Trägheit und Abgeſchlagenheit der Glieder. Leib nicht eingezogen, Präcordien unſchmerzhaft, Defäcation normal. Bei angemeſſener Behandlung dauern dieſe Unannehmlichkeiten ſelten länger, als einige Tage, kehren aber häufig wieder, namentlich bei fortwirkender Urſache.

2) **Cardialgia saturnina.** Sehr ſelten, während Bleikolik ſehr häufig iſt. Unter 230 des Vfs. fortwährender Beobachtung unterworfenen Hüttenarbeitern behandelt er alljährig mehr als 50mal Bleikolik, dagegen kaum 2mal Cardialgie, welche wenig eigenthümliche Erſcheinungen zeigt. Dem aus andern Urſachen entſprungenen Magenkrampfe ähnlich, erreicht ſie doch niemals eine bedeutende Höhe, weicht bald den einfachſten Mitteln und kehrt ſelten wieder, hat niemals Stuhlverhaltung zu Vorläufern oder zur Folge, iſt immer rein krampfhafter und niemals entzündlicher Art. Einen unmittelbaren Uebergang in Bleikolik konnte Vf. niemals beobachten, wohl aber zeigte ſie ſich nach Monate lang vorhergegangener Cardialgie.

3) **Colica saturnina.** Der Natur der Krankheit gemäß laſſen ſich in der Regel 3 Stadien unterſcheiden, das der Vorboten, der ausgebildeten Krankheit und der Reconvalescenz. Erſteres iſt zuweilen kaum oder gar nicht zu beobachten, in der Regel aber gehen 2, 3 Tage, oft noch länger, dyspeptiſche Erſcheinungen vorher, mitunter bei vollkommen normalem Stuhl, häufiger mit Verhaltung deſſelben, zuweilen mit wäßriger Diarrhöe und begleitet von einem unausſprechlich unangenehmen Gefühle von Vollheit in dem noch natürlich geformten Unterleibe. Auf der Höhe der Krankheit ſah Vf. bei faſt 300 Kranken 3 verſchiedene Grade. Der 1. Grad begreift die ausgebildete Bleikolik in ihrem ganzen, Schauder erregenden Umfange; die unten aufgeführten Symptome des Leidens zeigen ſich in ihrer ganzen Reihe und größten Ausbildung. Auf Augenblicke nur geſtatten die ſchwachen Schmerzenspauſen, den brennenden Durſt zu ſtillen und das gebeugte Gemüth aufzurichten an den tröſtenden Worten der Umgebung. Selten pflegt dieſer Grad der Krankheit unter 5 Tagen zu enden, häufig zieht er ſich aber 7 und unter beſonders ungünſtigen Umſtänden ſelbſt 9 Tage lang hin. Der 2. Grad, wenngleich reich genug an qualvollen Leiden, tritt doch viel milder auf, denn länger ſind bei ihm die Intermiſſionen, weniger intenſiv die Paroxysmen und nicht begleitet von ſo vielen anderweitigen Störungen, wie auf der höchſten Stufe der Krankheit. Meiſtens ſchon innerhalb dreier Tage weicht die Stuhlverſtopfung und mit ihr Schmerz und Angſt, es ſtellt ſich Schlaf ein und der Kranke iſt geneſen. Der 3. mindeſte Grad der Krankheit zeigt vage Schmerzen, die nur ſelten in der Umbilicalgegend ſich concentriren und ohne Eingezogenheit des Leibes, jedoch immer von größerer oder geringerer Stuhlverhaltung begleitet ſind. Schmerz und Angſt erreichen ſelten einen hohen Grad, ſo daß die Kranken immer umhergehen, ſelbſt

ihre Geschäfte verrichten können und einer wenig gestörten, nächtlichen Ruhe sich erfreuen. Mehr als der Leibschmerz pflegt allgemeine Abgeschlagenheit und Lähmung in den Extremitäten sie zu belästigen, letzteres besonders bei bleistechen Veteranen, die früher oftmals ausgebildeter Bleikolik erlagen, hier häufig zu einer wirklich qualvollen, Angst, Unruhe und Schlaflosigkeit erzeugenden Höhe sich steigernd. Die größte Unannehmlichkeit bei diesem geringfügigen Grade besteht darin, daß er sich meistens mehr in die Länge zieht, als die beiden ersten. Von den leichtesten Fällen abgesehen, gelingt es fast nie vor Ablauf von 8 Tagen, der Krankheit Herr zu werden, zuweilen zieht sie sich mehrere Wochen hin.

Das Stadium der Reconvalescenz ist selten von langer Dauer. Es ist in der That wunderbar, wie rasch solche Kranke von diesem den Organismus so tief ergreifenden Leiden sich zu erholen pflegen. Eine Ausnahme hiervon machen jedoch bleisiechе Subjecte, die vierteljährig von der Bleikolik heimgesucht zu werden pflegen; bei ihnen vergehen nicht selten viele Wochen, ehe sie zu einem erträglichen Grade von Gesundheit wieder gelangen und häufig bildet sich eine Reihe trauriger Folgekrankheiten.

Alle diese nach ihrer Intensität verschieden gestaltete Grade der Bleikolik charakterisirten folgende diagnostische Zeichen:

a) Ein intermittirender, bohrender Schmerz im Unterleibe, welcher hauptsächlich die Umbilicalgegend einnimmt; der constante, furchtbare Begleiter der Bleikolik, nach den verschiedenen Graden bald geringer, bald gesteigert zu den gräßlichsten, Körper und Geist bewältigenden Qualen, worin die Kranken, Wahnsinnigen gleich umherrennend, mit dem Kopfe gegen die Wände stoßen, oder sich auf den Kopf stämmen und die Beine in die Luft strecken, mit gellendem Geschrei die Nachbarschaft zusammenrufen und erst dann einige Linderung fühlen, wenn ein Mensch mit seiner ganzen Körperlast sie zu erdrücken bemüht ist. Nicht selten verbreitet sich der Schmerz vom Bauche aus nach andern Regionen, in der Brust Erstickungsqualen drohend, nach dem Kreuze, den Lenden, auf die Nieren- und Blasengegend, oder nach den untern Extremitäten. Die Dauer desselben variirt, je nach der Intensität der Krankheit, von Minuten zu Stunden; immer aber pflegt einer kürzern Remission von Viertelstunden ein erneuerter Paroxysmus zu folgen.

b) Hartnäckige Stuhlverstopfung begleitet jeden Grad der Bleikolik. Auf der Höhe der Krankheit ist sie unbezwinglich, nur in dem mildesten 3. Grade sind Heilmittel erfolgreich. Sie weicht erst mit dem Nachlaß des Schmerzes und dieser wiederum mit ihr. Gelingt es endlich, die krampfhafte Verschließung des Mastdarms zu bewältigen, so erfolgen harte, geballte Massen, Schaf- oder Ziegenkoth ähnlich, denen bei erwünschtem Nachlasse des Uebels breiige Stühle in ergiebiger Menge nachfolgen. Zuweilen tritt der heftigste Schmerz auch mit 2—3maliger Diarrhöe ein, was Vf. jedoch mehr als böses, denn als gutes Zeichen kennen gelernt hat.

c) Eingezogenheit des Leibes, vorzüglich in der Umbilicalgegend, ist der gewöhnliche Begleiter der Krankheit, sobald diese eine bedeutende Höhe erreicht hat; doch bestand der 1. Grad zuweilen 3 Tage lang bei natürlicher Beschaffenheit der Bauchdecken, oder gar Aufgetriebenheit des Bauches, worauf dann später die charakteristische Eingezogenheit folgte. — Diese unvermeidliche Folge des weit verbreiteten, tonischen Krampfes ist ein redender Beweis für die spastische Natur der Krankheit.

d) Abnorm langsamer Puls — meistens 50—60 Schläge — fehlt niemals beim ersten Grade der Bleikolik, begleitet beim 2. die Höhe des

Uebels, findet ſich niemals beim 3. Grade, der gegentheils häufig einen frequenten Puls hat.

e) Alienirtes Gemeingefühl, Darniederliegen aller animaliſchen Functionen, Erlöſchen der natürlichen Begierden, Schlaf- und Muthloſigkeit.

f) Ein eigenthümlicher, bei endermatiſcher Behandlung der Bleikolik nicht minder vorhandener Foetor ex Ore iſt bei allen Kranken charakteriſtiſch und muß aus der dynamiſch-chemiſchen Alienation des Verdauungsproceſſes abgeleitet werden.

Von den ſymptomatiſchen verdienen außer mancherlei geringfügigern Beſchwerden nachſtehende eine beſondere Erwähnung:

a) Das häufig ſich hinzugeſellende Erbrechen leert manchmal nur die gereichten Arzneien, manchmal auch eine grasgrüne, gallige Flüſſigkeit, zuweilen Blut aus — ſelten zur Minderung der Leiden. Sein Erſcheinen ſteht zu der Intenſität der Krankheit in keiner directen Beziehung, iſt bei dem 2. und 3. Grade eben ſo häufig, wie bei dem 1., den es oft vom Anfange an immer nach dem dritten Tage zu begleiten pflegt. Eine prognoſtiſche Deutung hat Vf., der weder ein conamen naturae noch mit de Haen ein frequens praesagium periculi vel mortis darin finden kann, ihm niemals geben können.

b) Strangurie und Mictus cruentus bilden nicht ſelten eine höchſt qualvolle und dauernde Zugabe.

c) Mit Tenesmus verbundener, blutiger Stuhlgang vermehrt mehr die Sorge des Kranken, als ſeine Qualen und Gefahr und iſt ein ſeltenes Phänomen.

d) Convulſiviſche Bewegungen in den willkürlichen Muskeln ſind häufige Begleiter des höchſten Grades der Bleikolik, jedoch ohne Gefahr, es ſei denn, daß ſie ſich geſtalten zu

e) Epileptiſchen Krampfzufällen. Vf. ſah bei der Menge ſeiner Kranken nur 2mal Epilepſie zur Bleikrankheit ſich geſellen; in beiden Fällen war der Paroxysmus von äußerſter Heftigkeit und endete in dem einen mit dem Tode.

f) Ohnmachten, mehrfach von ſtundenlanger Dauer, jedoch ohne weſentlichen Einfluß auf das Grundübel.

Hiernach bedarf es noch eines Blicks auf den Zuſtand der übrigen organiſchen Syſteme während eines Paroxysmus von Bleikolik.

a) Die Haut iſt in der Regel bei den von Bleikolik Befallenen in vermehrter Thätigkeit; bei heftigen Paroxysmen waren die Kranken von Anfang an wie in Schweiß gebadet, — eine natürliche Folge der den geſchwächten Körper deprimirenden Schmerzen. Eine kritiſche Bedeutung konnte ihm Vf. nur bei der Complication der Bleikolik mit Enteritis zugeſtehen.

b) Der Urin war, wo Strangurie und Blutharnen fehlte, ſehr verſchieden, manchmal (krampfhaft) hell, faſt farblos, manchmal hochroth, wie bei Entzündungen, manchmal trübe mit mehligem Bodenſatz, ſelbſt zumentös.

c) Häufige Erectionen, krampfhaftes Anziehen der Hoden, auch Samenergießungen.

d) Die Bruſtorgane bleiben mit Ausnahme der häufig dahin ſich fortpflanzenden Krampfzufälle unbetheiligt.

e) Die Stimme fand Vf. ſelten mit Baglivi und de Haen aspera und rauca, häufiger mit Citeſius und Milo clangosa und „strepera“ (ſoll vielleicht heißen strepens), auch obmutescens; — Aphonie hat er niemals beobachtet.

f) Wüſtheit des Kopfs, zuweilen ſelbſt wilde Delirien, ſowie eine eigenthümliche Reizbarkeit des geſammten Nervenſyſtems begleiten immer die Anfälle der Bleikolik; auffallende Alienationen einer Sinnesthätigkeit ſah Vf. niemals.

Von faſt 300 Kranken erlagen nur 3 einem tödtlichen Paroxysmus. Von dieſen endete der eine (ſchon früher Epileptiker) in einem epileptiſchen Anfalle, der zweite, ſeit 2 Tagen Reconvalescent, an einer plötzlich eintretenden Lungenlähmung, der dritte an einem auf den Paroxysmus folgenden Faulfieber. Deſto häufiger treten jedoch langwierige Folgeübel ein, wodurch das ganze Leben zu einem langwierigen Siechthum ſich geſtaltet. Vielen der unten geſchilderten Formen von Bleikrankheit gingen Anfälle von Bleikolik voraus.

Der einmal erlittene Anfall läßt die Neigung zu Recidiven zurück.

Das Weſen der Bleikolik ſetzt man jetzt allgemein in eine Neuralgie des Ganglienſyſtems; die Krankheitsſymptome beweiſen, daß die ſenſitive Sphäre des Ganglienſyſtems die primär leidende iſt. Ob aber und in wie weit das ſenſible Leiden durch organiſche Metamorphoſen des betheiligten Nervenſyſtems bedingt wird, darüber kann nur eine größere Zahl von Sectionsreſultaten diejenige Aufklärung geben, die man bei dem Mangel der letzteren in den ſymptomatologiſchen Erſcheinungen vergeblich ſucht.

4) **Paresis saturnina.** Vf. hat niemals eine vollkommene Paralyſe und eben ſo wenig eine Schwächung der contrahirenden Muskelkraft, ſondern blos der Extenſoren geſehen. Im Allgemeinen läßt ſich die Bleilähmung in eine idiopathiſche und ſympathiſche unterſcheiden; eine metaſtatiſche, die manche beobachtet haben wollen, hat Vf. nie geſehen.

a) **Paresis saturnina idiopathica.** Ohne vorausgegangene Spuren von Bleiintoxication tritt hier eine Lähmung, immer der obern Extremitäten, meiſtens ſchleichend ein. Auch bei ihrer ferneren Ausbildung und bei längerm Beſtehen zeigt ſich niemals irgend eine Spur allgemeiner Geſundheitsſtörung. *)

b) **Paresis saturnina sympathica.** Ihr gehen immer kürzere oder längere Zeit deutliche Zeichen einer allgemeinen Bleiintoxication voraus. Vf. glaubt dieſe Art in dem — anatomiſch und pathologiſch hinreichend erwieſenen — Conſenſus des Plexus bracchialis mit dem Ganglienſyſtem begründet. Es iſt kein neues Leiden alſo, welches hier ſich bildet, ſondern nur eine Fortpflanzung der Krankheit von innen nach außen.

aa) Bleilähmung als Folge der Bleikolik. Als Metaſtaſe, wie Andre Fälle der Art erwähnen, hat Vf. ſie niemals geſehen; ſie begann vielmehr in der Regel ſchon während des Anfalls ſich zu bilden, fiel nur dem Kranken, wie dem Beobachter nicht eher auf, als bis jener in den Hintergrund getreten war. Zuweilen jedoch zeigten ſich erſt ſpäter, oft 3—4 Tage nach überſtandenem Anfalle, die erſten Spuren der Paralyſe, welche raſch zu einer bedeutenden Höhe heranwuchſen.

bb) Bleilähmung als Folge chroniſcher Bleikrankheit. Hier verrathen

*) Lentin leitet eine Art der Lähmung (von ihm die äußere genannt) von der Arbeit in der Nähe des heißen, oft ſehr heißen Ofens und dann von dem Wechſel der Kälte und Hitze her, indem die Arbeiter die trocknen, faſt verbrannten Hände in kaltes Waſſer tauchen und dann wieder dem Feuer nähern.

mannigfaltige Gesundheitsstörungen schon seit längerer Zeit die Bleiintoxication, welche entweder als Bleisiechthum, oder, noch auf einer niedrigern Stufe stehend, sich weniger kund giebt.

Die verschiedenen Formen, unter welchen die Bleilähmung aufzutreten pflegt, lassen sich auf folgende zurückführen:

a) Lähmung der obern Extremitäten, bei weitem die häufigste, dem Grade nach sehr variirend.

b) Lähmung der untern Extremitäten, eine weit seltenere Form. Nur einmal beobachtete Vf. einen höhern Grad derselben als Folge von Bleikolik und in Verbindung mit Lähmung der obern Extremitäten. Weniger ausgebildete, in der Regel innerhalb weniger Tage von selbst wieder verschwindende Fälle sind häufiger, sowie auch die chronische Bleikrankheit meistens von einem niederern oder höhern Grade derselben begleitet zu werden pflegt. Sie ist stets sympathisch und deutet auf die Intensität der Grundkrankheit.

c) Lähmung einzelner Finger bildet den niedrigsten, aber auch den häufigsten und für die Heilung hartnäckigsten Grad der Krankheit und befällt in der Regel Zeige-, Mittel- und Ringfinger. Häufiger, als alle andern Formen idiopathischen Ursprungs, ist sie nicht minder Folge aller Grade der Bleikolik, sowie Begleiter chronischer Bleikrankheit.

Verlauf und Dauer der Lähmung sind nach der Art ihrer Entstehung und dem Grade ihrer Ausbildung sehr verschieden von einigen Tagen bis zu Wochen und Monaten, oft allen Heilversuchen trotzend, aber niemals unheilbar.

5) Contractura saturnina; — nicht auf einem relativen Uebergewichte über die gelähmten Extensoren, sondern auf absolut überwiegender Contraction der flectirenden Muskeln beruhend und in einer bedeutenden, nur mit Mühe zu überwältigenden Steifigkeit der afficirten Glieder bestehend, während diese bei der Paresis normal oder abnorm biegsam sind. Häufig fallen jedoch Contractur und Lähmung in ihren Erscheinungen zusammen, bedingen sich gegenseitig in ihrem Entstehen; dies gilt besonders von der Paresis idiopathica.

Durch Contractur bewirkte Verkrümmungen finden wir bei Bleikrankheiten in mannigfaltigen, bald mehr, bald minder deutlich ausgesprochenen Formen, als: Neigung des Kopfes nach vorn, vorwärts geneigte, allgemeine Körperhaltung und besonders als Contractur der Muskeln der obern Extremitäten und vorzugsweise der Flexoren der Hand und Finger, wodurch jene die eigenthümliche Stellung erhält. Sie zeigt nämlich niemals die normale Supination, sondern fortwährend entweder eine vollkommene Pronation, oder eine dieser mehr oder weniger nahe kommende Stellung. Jeder Versuch aber, die Pronation in Supination zu verwandeln, kann nur in Absätzen geschehen und daher entstehen jene kurzen, rotirenden Bewegungen, die manchmal in's Lächerliche fallen. An den Fingern gewahrt man fortwährend eine mehr gebogene Stellung und erkennt deutlich die Schwierigkeit, welche ein Extensionsversuch verursacht.

Wesen, Ursachen, Sitz und Prognose sind wie bei der Paresis.

6) Tremor saturninus, — nicht selten bei alten Bleikranken, bei solchen, denen nach vielfach überstandenen Bleikoliken, Lähmungen und ähnlichen Uebeln allgemeines Bleisiechthum zum Erbtheil wurde, — äußert sich in den unbestimmten, rotirenden Bewegungen der obern und untern

Extremitäten, sowie in der schwankenden Haltung des ganzen Körpers, welche man auf eine Mitleid erregende Weise bei den meisten Bleisiechen gewahrt. Hierher gehört ein eigenthümliches Vibriren der Muskeln des Mundes, welches Vf. bei Bleikranken während des Sprechens häufig beobachtete.

7) Epilepsia saturnina. Die, wie oben erwähnt, zuweilen dem höchsten Grade der Bleikolik sich hinzugesellenden, epileptischen Anfälle kehren bei bleisiechen Subjecten zuweilen auch außer dem Paroxysmus wieder und werden dann eine wahre Epilepsia saturnina, welche periodisch ihre Anfälle macht. Trotz der Frequenz der Epilepsie und des Bleisiechthums unter den Bergbewohnern hat Vf. die wahre Epilepsia saturnina periodica doch nur selten gefunden; wo sie sich aber zeigte, machte sie seltene, doch höchst intensive Anfälle, welche durch keine zu Tage liegende Veranlassungen hervorgerufen zu werden pflegten. Einen tödtlichen Ausgang, oder dauernd nachtheilige Folgen hat Vf. in keinem Falle beobachtet und eine zweckmäßige Cur heilte sie, soweit seine Erfahrungen reichen, stets gründlich.

8) Amblyopia saturnina. Ausgebildete Amaurose, wie die Schriftsteller sie als Folge der Bleiintoxication schildern, sah Vf. niemals, häufiger aber bei bleisiechen Subjecten Amblyopie, welche, ohne weiter fortzuschreiten, den angewandten Heilmitteln hartnäckig Trotz bot.

9) Cachexia saturnina, der Inbegriff aller oben geschilderten Leiden in Verbindung mit großen Assimilationsstörungen. Ihre Grundbedingungen sind in geschwächter Vegetation, alienirter Sensibilität und gesteigerter Irritabilität zu suchen. Das Charakteristische der Bleichsiechthumsphysionomie spricht sich aus in folgenden Erscheinungen:

a) In einer eigenthümlichen Gesichtsfarbe: — bleich, oft wachsfarben, mit grünlich gelbem Schimmer und einem gewöhnlich gelblichen Anstrich der Sclerotica, welcher in Verbindung mit dem lebhaft funkelnden Auge der Kranken eine wunderliche Disharmonie hervorruft, die an die Gespensterwelt der Vorzeit erinnert.

b) In Abmagerung und Verschrumpfung des gesammten Körperumfangs, in dem Verschwinden des Zellgewebes und der Aridur der Muskeln begründet. Bei der Bleiabzehrung zeigt sich das Schwinden der organischen Substanz besonders früh und von ganz besonderer In- und Extensität, so daß von den kräftigst markirten Muskeln äußerlich kaum noch eine Spur bemerkbar ist und der verschiedene Umfang der Gliedmaßen fast lediglich durch die verschiedene Dicke der Knochen bestimmt wird. Unter solchen Umständen zeigen sich manchmal auf dem Rücken der Hand, besonders in der Carpalgegend, knöcherne Verlängerungen der Gelenkenden, die Ursache der scheinbaren Aftergebilde, deren manche Schriftsteller erwähnen.

c) In der oben gedachten Contractur verschiedener Gliedmaßen, besonders der obern Extremitäten.

d) In einer eigenthümlichen, languiden Beschaffenheit der ganzen Körperhaltung — vorwärts neigender Kopf, gekrümmter Rücken bei eingefallener Brust und zurückgezogenen Bauchmuskeln, schwankende Bewegungen, wunderlich figurirende Beine.

In functioneller Hinsicht gewahren wir bei der Bleikacherie:

1) Darniederliegen des gesammten vegetativen Lebens, sich äußernd:

a) In den mannigfaltigsten Zeichen gestörter Verdauung, Appetitlosigkeit, Uebelkeit mit dem Gefühle von Unbehaglichkeit und Schwere im Magen, Cardialgie, Erbrechen, Kolikalgie, fortwährend plagende Flatus und Ructus und vielfache andere Symptome gestörter Chymi- und Chylification.

b) In der Hemmung aller Se- und Excretionen: äußerst träger, in kleinen, harten Massen erfolgender Stuhl, verminderte Diurese bei gegentheils (in der Regel) besonders reger Hautthätigkeit. Aehnliche Retentionen sind wir berechtigt, in vielen andern Secretionsorganen vorauszusetzen daher die verminderte Absonderung der Galle, der Magen- und Darmsäfte, sowie vieler andern, inquilinen Flüssigkeiten, von deren abnormer Beschaffenheit die pathischen Erscheinungen zeugen; daher eine charakteristische Trockenheit der Gelenke, als deren Folge ein eigenthümliches Knarren derselben zuweilen beobachtet wird.

2) Abnorme Steigerung des irritabeln Lebens:

a) Intensiv erhöhte Gefäßthätigkeit, ausgesprochen in dem langsamen, kräftigen, harten Pulse aller Bleiskechen;

b) Eine besonders kräftige Respiration, das einzige beneidenswerthe Prärogativ der Hüttenarbeiter;

c) Vermehrte Thätigkeit der irritabeln Muskelfaser, abnorm contrahirte Muskeln der Extremitäten, ingleichen verminderter Motus peristalticus.

3) Alienation des sensibeln Lebens:

a) Geschwächte Geistesthätigkeit, auf der höchsten Stufe der Bleiintoxication niemals fehlend;

b) Veränderte Gemüthsstimmung, den sanguinischen Bergbewohner dem melancholischen Insulaner gleichstellend;

c) Allgemeine Nervenconvulsibilität, wodurch der kräftigste Mann zum hysterischen Weibe umgewandelt wird.

Außerdem ist hier noch eines Zustandes zu erwähnen, welcher der Bleikacherie eigenthümlich ist und uns in acuter Form die Beeinträchtigung der verschiedenen organischen Systeme, die wir in chronischer Bleikrankheit wahrnehmen, in kurzen Umrissen vor Augen stellt. Es ist dies ein remittirendes Fieber, nicht eine Febris lenta, der es nicht immer in seinen Grundbedingungen, niemals in seinen Erscheinungen gleichsteht. Ohne offenbare Veranlassung, welche jedoch zuweilen in einer geringen Erkältung oder einem unerheblichen Diätfehler zu suchen ist, erhöht bei dem gleichzeitigen Auftreten mannigfacher dyspeptischen Beschwerden der in der Regel schon harte, volle Puls seine Härte und Fülle, letztere bis zu 110—120 Schlägen. Dabei trockne Hitze, welche gegen Abend zu einem unerträglichen Grade gesteigert zu werden pflegt, vage Schmerzgefühle, die, von der Präcordialgegend ausgehend, über den ganzen Unterleib, den Rücken und die meistens gelähmten Extremitäten sich verbreiten und martervolle, schlaflose Nächte. Der gewöhnlich etwas eingezogene Leib ist in der Regel obstruirt, wird aber auf schwache Mittelsalze, besonders jedoch durch Säuren, leicht zu flüssigen Stühlen angeregt, welche die schmerzvolle Unruhe und Angst eher mehren, als mindern. Keine Spur irgend eines Localleidens, alle organische Systeme erscheinen auf gleiche Weise betheiligt. Daher die vermehrte Erregbarkeit im irritabeln und sensibeln Leben und die leicht bewältigte Reaction im reproductiven;

darum wechseln die Schmerzen mit jeder Stunde ihren Sitz und der Kranke, obwohl auf die angstvollste Folter gespannt, weiß selbst keine bestimmte Klage zu führen, wenigstens variiren seine Klagen mit jeder Stunde. Der am Morgen wahrnehmbare Nachlaß des Fiebers weicht nach Mitternacht einer neuen Exacerbation, die bis zum nächsten Morgen den Kranken in der angstvollsten Aufregung erhält.

Die Dauer des fieberhaften Zustandes ist verschieden von 1—3 Wochen; alsdann pflegt durch einen anhaltenden Schlaf die Krankheit sich zu entscheiden. Reichlicher Schweiß erhöht dagegen die Qualen, ohne kritisch zu sein. — Höchst langwierig ist die Reconvalescenz, oft auch ist es deutlich wahrnehmbar, daß alle frühern Leiden einen ansehnlichen Zuwuchs erhalten haben. Einen tödtlichen Ausgang beobachtete Vf. niemals. (Hr. Brockmann in Bd. II. H. 3. p. 556—599. 1837.)

Aqua saturnina.

Gegen Brucheinklemmung.

N. N., 22 Jahr alt, seit längerer Zeit an Hernia inguinalis (in- oder externa?) lateris dextri leidend, erlitt am 4. Jan. Morgens eine Einklemmung. Alsbald heftiges Erbrechen und gewaltige Angst. So fand ihn Vf. Abends. — Aderlaß, örtliche kalte Umschläge, einige Klystiere, stündlich 1 Eßl. voll Ol. Ricini, — alles vergebens. — Um 11, 12 und 1 Uhr Nachts wurde jedesmal 1 Pfund Bleiwasser als Klystier applicirt und um 2 Uhr reponirte sich der Bruch. Vf. sah in ähnlichen Fällen die Aqua saturnina bei Männern dreimal nützen, bei Weibern niemals. (Cp. Preuß in Nr. 3. p. 51. 1843.)

Plumbum aceticum crudum

(s. Saccharum Saturni).

Vergiftung.

Ein Mann von 28 Jahren, der absichtlich beim Schlafengehen 2 Loth Bleizucker genommen hatte, bekam einige Zeit nachher heftiges Drücken in der Magengegend, Trockenheit im Munde, große Brustbeklemmung und Beängstigung; nach 6 Stunden nach vielem Wassertrinken Erbrechen mit einiger Erleichterung, am folgenden Morgen jedoch unter leichten Zuckungen Wiederkehr der früher genannten Zufälle. Dem zugerufenen Arzte wurde das Geschehene verschwiegen und er verordnete gegen die sich zeigenden Congestionen nach den Brustorganen Aderlaß und eine Emulsion mit Extr. Hyosc. Am folgenden Tage — nach Entdeckung des Vorfalles — fand Verf. den Kranken in Angst, großer Gemüthsunruhe, die Magengegend schmerzhaft, die Brust beklommen, Trockenheit mit süßlichem Geschmack im Munde, leichte Zuckungen, den Unterleib aufgetrieben, die Stuhlausleerungen nach vielem Oel flüssig. — Emulsion mit Bittersalz, vollständige Heilung nach 4 Wochen. (Cp. Zeppenfeld 1835. Nr. 38 p. 615.)

Plumbum carbonicum.

Vergiftungen.

1) Ein 13jähriges Mädchen hatte sich beide Hände so verbrannt, daß die Oberhaut sich ablöste; auf die Wundfläche wurde Ungt. Cerussae gelegt. Nach 4 Tagen wurde Pat. von den fürchterlichsten, Stunden lang andauernden Krämpfen mit Verhaltung des Stuhls und Harns und Eingezogenheit des Leibes befallen. — Klystiere und Emulsio oleosa mit Laudanum brachten nach wenigen Stunden Besserung und nach einigen Tagen Heilung. — Annehmen läßt sich, daß das Corpus Delicti (die Bleiweißsalbe) sofort entfernt wurde; doch ist nichts davon erwähnt. (Ep. Breßler in Nr. 6. p. 87. 1837.)

2) Einem robusten Knechte von einigen und 20 Jahren wurde von Bekannten gegen Soobbrennen Kreide empfohlen; er entwandte daher einem gerade in den Zimmern seiner Herrschaft beschäftigten Maler ein Stück Kremnitzer Weiß und verzehrte davon, — es für Kreide haltend, — ungefähr 5—6 Drachmen. — Einige Stunden nachher stellten sich heftige, brennende Schmerzen in der Magengegend und stürmisches Erbrechen ein, welches mehrere Stunden anhielt. Ungefähr 24 Stunden nach der Vergiftung klagte Pat. dem Verf. heftige Schmerzen im Leibe, besonders in der Herzgrube und Nabelgegend. Das Gesicht war geröthet und aufgetrieben, die Augen waren glänzend und aus der Orbita hervorgedrängt; die Zunge war trocken und, wie die übrigen Theile des Mundes, geröthet; Pat. hatte quälenden Durst und Verlangen nach kaltem Wasser. Der Bauch war gespannt und gegen oberflächlichen Druck äußerst empfindlich. Starker und tiefer Druck linderte die Schmerzen. Erbrechen war seit mehreren Stunden nicht mehr erfolgt und der Leib verstopft. — Magnes. sulph. 3vj. in Aq. solut. Tinct. Op. simpl. ℈j. auf einmal, nachher starke Gaben Magnes. in einer Oelemulsion; danach baldige Genesung. (Ep. Schubert in Nr. 36. p. 588. 1844.)

3) Am 8. Octob. 18— ließ sich ein schwangeres Mädchen von ihrer Stiefschwester für einen Silbergroschen Bleiweiß holen und nahm davon — vermuthlich etwa 3 Unzen und darüber. Nachmittags verlangte die Vergiftete Kuchen, verzehrte ihn und war wohl bis Abends gegen 8 Uhr. Nun erst Klage über Uebelkeit, mehrmaliges Erbrechen. Vf., am nächsten Morgen erst herzugerufen, fand ein heftiges entzündliches Fieber mit Gelbsucht; in der Nacht vom 10. auf den 11. erfolgte der Abgang eines todten, siebenmonatlichen Mädchens*) und in der folgenden der Tod der Vergifteten.

---

*) Wo sich die Bleidämpfe niederschlagen (Altenauer Eisenhütte), sind alle Bestände, Pflanzen und Wohnungen mit einem schwarzen Niederschlage bedeckt. Lassen sich die Zugvögel im Frühling — nur für kurze Zeit — hier nieder und nähren sich hier, so findet man sie bald todt in den nahen Wäldern, in denen kein Vogel nistet und kein Eichhörnchen lebt. †) Ziegen, Schafe und Kühe, welche sich von

†) Daß auch Thiere der Bleikolik unterworfen sind, darauf hat Burserius zuerst aufmerksam gemacht. Stokes berichtet nach den Beobachtungen seines Vaters, der auf einer Reise die Bleibergwerke Schottlands besucht hat, daß auf den Weiden in der Nähe derselben Pferde, Kühe, Schafe, Hunde, selbst Vögel an Bleikolik leiden. Die Zufälle waren denen, welche man in der Regel bei Menschen beobachtet, ziemlich

Section 30 Stunden nach dem Tode. Der Leichnam war im Gesichte bereits bis zur gänzlichen Unförmlichkeit entstellt und überhaupt in einer weit vorgeschrittenen Verwesung begriffen, im Allgemeinen von schmutzig gelber Farbe und in den Gelenken biegsam. Blutige, schaumige Jauche drang aus den Nasenhöhlen in großer und aus den Geschlechtstheilen in so großer Menge, daß die Betten davon durchdrungen und mehrere Unzen auf den Fußboden geflossen waren. Auch die Mundhöhle, in der die Zunge mit ihrer Spitze zwischen die Kiefer hinausragte, war mit blutiger Jauche angefüllt; das Zahnfleisch mißfarbig. (Bei einem Druck auf die Brüste drangen mehrere Tropfen weißgelblicher Milch hervor.) Der stark ausgedehnte, von Verwesung ergriffene Unterleib steinhart, die äußern Geschlechtstheile aufgetrieben und mißfarbig, das stark von Fäulniß ergriffene Gehirn auffallend blutarm, aber sonst normal. Beide Brustfelle enthielten etwa 8 Unzen blutigen Wassers; die Lungen waren ausgedehnt, mit schaumigem, aufgelöstem Blute angefüllt; das Herz blutleer, sehr erweicht, schmutzig bräunlich gefärbt, sonst normal; die innere Fläche der leeren Luftröhre dunkelkirschfarben. Bemerkenswerth war, daß die Brustmuskeln sehr weich und mißfarbig, mehr braun, als fleischfarben erschienen und daß alles ausfließende Blut eine schwarze Farbe und schmierige Consistenz hatte. Die dünnen Därme waren von blasser, die dicken von schmutzigbläulicher Farbe; der Dünndarm an einzelnen Stellen sichtbar verengt und zusammengezogen (wie bei chronischer Bleivergiftung bekanntlich stellenweise der ganze Darmcanal); die vom Magen aus aufgetrennte Speiseröhre an ihrer innern Fläche blaß und nicht corrodirt; die Magenhäute äußerlich, wie innerlich schwarzbräunlich gefärbt. Magen und Dünndarm enthielten einige Loth eines dickflüssigen, dunkeln Breies, in welchem deutlich Weinbeerenhülsen und einzelne weiße, pulverige Klümpchen unterschieden werden konnten; der bleifarbene Dickdarm enthielt eine Masse schwärzlich gefärbten Darmkothes. Die schmutzig-braune Leber war so erweicht, daß sie mit dem Finger leicht zerdrückt werden konnte; die Gallenblase war ganz leer, die Milz mit schwarzem, theerartigem Blute sehr angefüllt, das Pankreas mißfarbig, beide Nieren sehr erweicht und blutreich, die Urinblase leer. Auch

---

dem mit Bleidämpfen vergifteten Futter (in der Nähe der Silberhütten) nähren, bekommen Blutharnen und verwerfen. Kaufen die Bewohner der Silberhütten oder der nahen Umgegend trächtige Ziegen, so werfen dieselben zwar zuweilen das eine Mal noch zur gehörigen Zeit, werden dann aber **unfruchtbar** und **bleiben es lebenslänglich**, oder doch während ihres Aufenthaltes auf oder nahe bei den Silberhütten, wo man auch kein Geflügel halten und umherlaufen lassen darf. Selbst bei dem auf den Altenauer Hüttenbergen stehenden Wilde, besonders bei Hirschen, findet man meistens unausgebildete, monströse Geweihe und Unterbrechung in der Ausbildung ihrer Geschlechtstheile. — Frauen, selbst solche, welche in glücklichern, äußern Verhältnissen leben, leiden, wenn sie längere Zeit auf oder nahe bei Silberhütten wohnen, häufig, zuletzt habituell an Abortus. (Tp. Sander 1836. Nr. 2. p. 17—18.)

gleich. So waren z. B. Kühe verstopft, die Urinsecretion wurde unterdrückt und die Schmerzen im Leibe schienen sehr heftig zu sein, denn das Thier lief wie toll umher. Ehe die Bleikolik sich ganz entwickelt, werden die Thiere in der Regel steif, hartleibig, und verlieren viel Speichel. Wenn die Gehirnsymptome bedeutend sind, treten die Abdominalsymptome mehr zurück. Bei vielen Kühen ist (gleichwie bei an Bleikolik leidenden Weibern) die Milchsecretion unterdrückt. Merkwürdig ist es, daß alle in der Nähe dieser Bleibergwerke lebende Thiere sehr schwer gebären. Schafe bekommen epileptische Krämpfe, Hunde laufen wie toll umher, beißen jedoch nicht und sind nicht gefährlich. Die Vögel hören auf, Eier zu legen. (W. Stokes p. 140. 1. Ausgabe.)

das Blut in der untern Hohlvene war schwarz und theerartig. Der Uterus verhielt sich, wie sonst gleich nach der Entbindung. *) (Cp. Casper 1835. Nr. 29. p. 458—462.)

Pulvis Doweri. **)

Gegen Enuresis nocturna.

Das Bettpissen von einer gesteigerten Sensibilität herleitend, vermöge deren der Sphincter schon einer geringen Harnansammlung während des Schlafes nachgiebt, verordnete Vf. versuchsweise einem alten Manne und dessen 5jährigen Enkel (dem erstern 8 Tage lang Abends 4 Gran) Pulvis Doweri. Bei dem Kinde half es nur die ersten 10 Tage, bei dem Alten dauernd. (Cp. Brück 1835. Nr. 48. p. 779—780.)

Quassationes.

Gegen Ileus stercoraceus.

Ein kräftiger Arbeiter von 48 Jahren wurde plötzlich von einem heftigen Schmerze im Unterleibe rechts neben dem Nabel befallen, der ihn indessen von Verrichtung seiner Arbeit nicht abgehalten hatte. Erst nach 4 Tagen und nachdem bei fortdauerndem Appetit keine Leibesöffnung erfolgt war, wurden von einem Arzte leicht eröffnende Mittel, jedoch ohne Wirkung gegeben, sowie auch Klystiere erfolglos blieben. Pat. mußte nun das Bett hüten, warf sich unruhig hin und her, Zunge belegt, Puls klein, aber regelmäßig, Unterleib aufgetrieben, besonders in der Magengegend, häufige, nach Koth riechende Ructus, Schmerz aber nur an der beschriebenen Stelle rechts vom Nabel; kein Erbrechen. — Aderlaß, kalte Fomentationen des Unterleibes, innerlich eröffnende Mittel 24 Stunden hindurch, warme Bäder ohne Wirkung; vielmehr trat Kothbrechen ein, die Schmerzen wurden heftiger, Angst und Unruhe größer und der Puls schneller und kleiner. Nun wurde Pat. in ein warmes Bad gesetzt, nach einiger Zeit herausgenommen, auf den Rücken gelegt, die Beine einem starken Manne über die Schultern geschlagen, Kopf und Rumpf von 2 andern Gehülfen gehalten und die Extremitäten dergestalt in die Höhe gehoben, daß der Kopf nach abwärts zu liegen kam. In dieser Stellung wurde Pat. wiederholt und kräftig geschüttelt, während Vf., den Unter-

*) Guter, alter Kornbranntwein, mäßig getrunken (öfters ein Schluck) nach des verstorbenen, fürstlichen Leibarztes Weikard Rath hat sich bei einem jetzt 86jährigen Blechschmied, der, weil er in seiner Arbeitsstube mit Blei löthete ohne besondern Abzug der Dämpfe, schon in seiner Jugend öfters an lebensgefährlichen Bleikoliken gelitten hat, so bewährt, daß die Bleikoliken ausblieben und der ehrliche Alte noch jetzt sein Schnäpschen forttrinkt. (Cp. Schneider in Nr. 46. p. 754. 1844.) Schon Henkel und Hoffmann haben den Branntwein als Schutzmittel gegen Bleikrankheiten empfohlen und neuerdings ist er von Dr. Barach (Oestr. med. Jahrb. Bd. 24. St. 2.) wieder sehr gerühmt worden.

**) Pulv. Doweri besteht aus Kal. sulf. dep. pulv. ℥j. Op. pulver., Rad. Ipec. pulv. aa. ℥j. M. — Pulv. Doweri ist also nicht — Opium!

leib mit beiden Händen faſſend, die Eingeweide hin und wieder wälzerte. Als dieſe Procedur ungefähr 25 Minuten hindurch fortgeſetzt worden war, empfand Pat. in der bezeichneten Stelle plötzlich das Gefühl, als ob eine Blaſe geplatzt wäre und damit war der Schmerz gehoben. Warme Bäder und innerlich eröffnende Mittel bewirkten die vollſtändige Herſtellung.*) (Cp. Schrobitz in Nr. 21. p. 343—344. 1842.)

Spiritus.

A. Kartoffelbranntwein.

Phyſiologiſche Wirkung—Delirium Potatorum.

Am 8. Juni 1838 Nachmittags entlief der Sohn des Ackermanns B. zu H. 5½ Jahr alt, der ſtets geſund war und körperlich wie phyſiſch ſeinem Alter gemäß ſich entwickelt hatte, ſeiner älterlichen Aufſicht und gerieth unter Waldarbeiter, die ihn aus Scherz mit gewöhnlichem Kartoffelbranntwein trunken machten. Der Knabe, von ſeinen rechtlichen Aeltern ſtreng erzogen, ſoll früher nur höchſt ſelten (bei feſtlichen Gelegenheiten) Branntwein kaum gekoſtet haben.

Die unerwartete Folge jener Frevelthat war, daß der Knabe ſehr bald ſcheintodt niederfiel. In dieſem Zuſtande ſoll er, nach Hauſe gebracht, nur kurze Zeit geblieben ſein, als mehrmaliges Erbrechen und hierauf ein ſchlafſüchtiger Zuſtand erfolgt ſei, der mehrere Stunden gewährt habe unter häufigem Wechſel der Geſichtsfarbe, unter ſtöhnendem, tiefem Athmen und bei halb geöffneten Augen.

Gegen 10 Uhr Abends (alſo ungefähr 6 Stunden nach dem Vorfalle) habe ſich der Knabe nach einem Zuſammenfahren ſeines ganzen Körpers haſtig aufgerichtet, ſich furchtſam mit Verzweiflung ausdrückenden Geſichtszügen umhergeſehen und, nachdem er unter heftigem Zittern der Glieder ſeine Mutter krampfhaft umklammert, habe er laut aufgeſchrieen und über die ihn verfolgenden Schreckbilder in Form von Thiergeſtalten geklagt. Dieſer Verzweiflungszuſtand habe nach ungefähr 10 Minuten mit völliger Bewußtloſigkeit geendet, während welcher der Knabe Zuckungen der Glieder und der Geſichtsmuskeln bekommen habe. Erſt nach ungefähr einer Stunde ſollen dieſe aufgehört haben und freies Bewußtſein wieder eingetreten ſein. Unter fortwährendem Zittern, beſonders der obern Extremitäten, und einiger Verworrenheit der Sinne habe der Knabe nun bald vielen Durſt, bald Kopf- und Leibweh geklagt, bald auch Appetit geäußert. Doch ſei faſt jede ¼ Stunde ein Anfall von Beängſtigung durch ſchreckhafte Erſcheinungen

---

*) Dieſe Procedur ſcheint ſich vorzüglich bei Volvulus, und zwar wenn der obere Darmtheil in den untern ſich geſenkt hat, zu empfehlen und ſomit mit dem metalliſchen Queckſilber, das bei Einſchiebung des niedriger gelegenen in den höhern Darmtheil von außerordentlichem Nutzen iſt, den Hauptapparat von Mitteln und Proceduren gegen dieſe ſehr böſe Krankheit zu conſtituiren und zwar ſo, daß, wo das eine nicht hilft (in dieſem Falle wird es aber immer ſchaden,) um ſo ſicherer vom andern Hülfe zu erwarten iſt.

von Thiergeſtalten oben beſchriebener Art eingetreten, der 5 – 10 Minuten währte und ohne Convulſionen endete.

Am 9. gegen 6 Uhr Morgens langte Vf. bei dem Kranken an und beobachtete denſelben bis 9 Uhr. Die Anfälle von Beängſtigungen unter fortwährend heftigem Zittern der Glieder kehrten ſeltener, faſt jede halbe Stunde wieder. In den freien Zwiſchenräumen äußerte der Knabe ebenfalls ein leichtes Zittern, beſonders der Hände, auch zuweilen Zucken der Glieder, überhaupt ein unſtetes Weſen, ſprach jedoch mit vollem Bewußtſein, beſonders vom geſtrigen Vorfalle ſeines Betrunkenſeins, ſuchte ſich mit Kinderſpielen und Leſeübungen ſelbſt zu beſchäftigen, aber immer nur auf wenige Augenblicke. Er ging im Zimmer umher, ohne zu taumeln, gähnte öfters, klagte aber weder Mattigkeit, noch hatte er Neigung zum Schlaf (der, wie ſpäter ausdrücklich noch bemerkt wird, gänzlich fehlte); mehrmals äußerte er Durſt. Sein Geſicht war mäßig geröthet, ſeine Stirn fühlte ſich kühl an und war meiſt mit Schweiß bedeckt, ſeine Pupillen erſchienen etwas weit, ſein Blick war unſtet, ſeine Zunge rein, ſeine Haut normal, warm und feucht, ſein Puls etwas häufig und hart; Stuhlabgang war ſeit geſtern nicht erfolgt, wohl aber reichlicher Urinabgang. Bei dem jedesmal plötzlichen Eintreten der Anfälle fuhr der Knabe, wie von einem elektriſchen Schlage getroffen, zuſammen, die Stirn ward von ſtarken Schweißtropfen bedeckt, es vermehrte ſich das Zittern der Hände und Glieder, der Puls ward frequenter und kleiner, das Herz ſchlug ſichtbar thätiger; der Blick wurde unſteter und unter lautem Aufſchreien, oft unwillkürlichem Abgange des Harns drohte der Knabe, durch das Fenſter zu entweichen, ſprang auf hohe Gegenſtände im Zimmer, um den ihn verfolgenden Thiergeſtalten und Maſſen von Ameiſen zu entfliehen, die an ihm ſeiner Vorſtellung nach hinaufliefen. Dieſe Delirien währten 5—10 Minuten lang, wonach der Kranke, ruhiger geworden, ſich furchtſam umherſah, mehrmals gähnte und endlich wieder zu richtiger Erkenntniß gelangte, ohne daß Schläfrigkeit erfolgte. — Nach dem vulgären Apparatus antiphlogist., beſonders Calomel nebſt kalten Umſchlägen auf den Kopf und Ol. Ricin., trat am 9. Abends 10 Uhr Schlaf ein, der bis den andern Morgen 5 Uhr andauerte. Pat. erwachte geſund. (Ep. Stadler in Nr. 28. p. 449—456. 1842.)

B. Bittrer Branntwein.

Vergiftung.

Einem 5jährigen, geſunden Knaben wurde in einer Schenke ſo viel bittrer Branntwein gereicht, daß er weggetragen werden mußte. Es lief ihm ohne ſichtliche Anſtrengung zum Brechen klarer Branntwein aus dem Munde; ſpäter erbrach er mehrmals. Gegen 10 Uhr Abends befiel ihn ein Schüttelfroſt und der Vater bemerkte, als er ihn zum Uriniren hinſtellte, daß der Strahl des Urins zwiſchen beiden Ferſen ſchlaff hinunter floß. Pat. blieb völlig bewußtlos, jammerte leiſe unter fortwährendem Aufſtoßen und verſchied gegen 4 Uhr Morgens unter Convulſionen.

Section nach 7 Tagen. Fehlende Todtenſtarre (am 3. Tage), ſtarke Fäulniß; Magen und Duodenum inwendig krankhaft, jedoch nicht

bis zur Entzündung geröthet, ſonſt alles normal. (Cp. Korium in Nr. 51. p. 1178—1179. 1833.)

Flores Stoechados citrini.

Gegen Dysurie.

Dieſes Mittel that Vf. ſtets gute Wirkung gegen Dysurie der Männer in Folge von Exceſſen in Venere. Bei einem jungen Manne von 30 Jahren aber, der ohne dieſe und ohne alle auszumittelnde Urſache ſchon ſeit 2 Jahren den Urin nur tropfenweiſe auspreſſen konnte, ging der Urin von dem Augenblicke an, als er Thee von dieſen Blumen trank, ſo gut, wie es ſeit Jahren nicht der Fall geweſen war. (Cp. Schmidt in Nr. 14. p. 701. 1836.)

Stramonium.

Vergiftungen.

1) Ein über 60 Jahr alter Mann und ſeine etwas jüngere Frau hatten am 16. Febr. 1832 als Hausmittel gegen Seitenſtechen 1 Eßlöffel Sem. Stram., mit Bier und Brod gekocht, zu Mittage verzehrt. Nach ½ Stunde bekamen ſie Schwindel, Betäubung, Schlafſucht und Krämpfe. Erſt gegen 5 Uhr Nachmittags fand Vf. die Kranken ſchnarchend und bewußtlos, mit herunterhängendem Unterkiefer, Zucken an Händen und Füßen, Rollen der Augen, erweiterter, gegen Lichtreiz empfindlicher Pupille. Automatiſches Umhergreifen mit den Händen, mitunter nach der Naſe, den Ohren und dem Kopfe; Hauttemperatur kühl, Puls etwas beſchleunigt mit Unterdrückung einzelner Schläge, Schlucken (von Flüſſigkeiten) ſehr beſchwerlich. — Ein ſtarkes Vomitiv und Klyſtiere. — In der Nacht momentan einige Beſinnung, einige Abnahme der Zuckungen, Hände und Geſicht aber blieben kalt. Klage über Brennen in dem etwas aufgetriebenen Unterleibe. Am folgenden Morgen waren die Stimmen heiſer und lallend, das Schlucken mühſam und ſchmerzhaft. Ein wiederholtes Vomitiv blieb ohne Erfolg. Die Frau weigerte ſich nun, ferner Arznei zu nehmen und ſtarb in der Nacht vom 18. zum 19.; der Mann nahm Ricinusöl und wurde erhalten. (Cp. Schultze in Nr. 45. p. 726—727. 1834.)

2) Ein Mädchen von 4 Jahren hatte mit mehreren andern Kindern im März 1838 Nachmittags in einem Garten geſpielt, in welchem ſich noch vertrocknete Pflanzen aus dem vorigen Jahre mit ihren Samenkapſeln von Datura Stramonium L. befanden. Nachdem das Kind noch ein Butterbrod genoſſen hatte, klagte es gegen Abend über Ohrenſtechen und wurde ins Bett gelegt. Anſtatt aber einzuſchlafen, wurde es aufgeregter, fing an zu ſingen und verworrene Dinge zu ſprechen. Das Auge des Kindes war lebhaft, die Pupille weit und gegen das Licht beinahe unempfindlich, der Puls, ſo weit er bei der Unruhe des Kindes erforſcht werden konnte, fieberlos, die Temperatur des Körpers nicht erhöht. Dabei ſprach ſie faſt unaufhörlich unverſtändliche

Worte und weinte oft; mit den Händen haſchte ſie fortwährend in die Luft, als ob ſie dort etwas ergreifen wollte und ſuchte auch abwechſelnd mit den Fingern auf dem Bette umher. Sie konnte nicht ſtehen, ſondern knickte gleichſam in den Knien zuſammen und wenn ſie ſich aufrichten wollte, fiel ſie taumelnd, wie trunken, um. Der Unterleib war weich und ſchmerzlos, Durſt gar nicht vorhanden. — Auf Milch in großen Quantitäten erfolgte zweimaliges Erbrechen; in dem Ausgeleerten bemerkte man außer dem genoſſenen Brode und gekäſter Milch einige halbgekaute Körner des Stechapfelſamens. Das Kind wurde ruhiger, gegen Morgen hörten alle Krankheitserſcheinungen auf — und es war nun ganz munter. (Cp. Rieſeberg 1842. Nr. 25. p. 214—215.)

3) Ein 4jähriger Knabe ſaß mit geröthetem Geſichte, mit unruhigem, glänzendem Auge, weit geöffneter, ſtarrer Pupille und einem eigenthümlichen, trunkenen Blicke völlig bewußtlos im Bette, plauderte unaufhörlich ohne Sinn und Verſtand und ohne allen Zuſammenhang, ſprang in beſtändiger Haſt und Unruhe in die Höhe, zuckte, griff mit den Händen umher und haſchte in der Luft; ohne Fieber und bei langſamem, trägem Pulſe. Zwar ſchwitzte das Kind bei erhöhter Temperatur der Haut und verſchluckte das dargereichte Getränk gierig, jedoch waren dies wohl nicht Fieberſymptome, ſondern Folge der haſtigen Körperactionen und der Durſt Folge der Schlundtrockenheit von Einwirkung des Narcoticums. Das Kind war bis zum Mittagseſſen noch geſund geweſen, hatte aber die genoſſenen Speiſen (Buttermilch und Kartoffeln) ausgebrochen und war kurz nachher in dieſen Zuſtand verfallen.

Ein ſtarkes Brechmittel entleerte Anfangs gröblich gekaute, unreife Pflaumen in beträchtlicher Maſſe und zuletzt theils gekaute, theils ganze Stechapfelſamen, von denen nachmals auch mehrere mit den dünnflüſſigen Stuhlausleerungen abgingen. — Tiefer, feſter Schlaf; nach Mitternacht noch einmal unklares Erwachen, worauf baldiges Wiedereinſchlafen, am andern Morgen ganz geſund. (Cp. Schleſier 1843. Nr. 7. p. 108—109.)

4) Ein 3jähriger, ſtarker Knabe genoß von dem Samen. Bald darauf klagte er über Kratzen im Halſe und verlangte in das Bett, legte ſich auf den Leib, bohrte den Kopf in das Kiſſen und fing an Händen und Füßen zu zittern an. Eine halbe Stunde darauf fand Vf. das Kind beſinnungslos, im heftigſten Krampfe. Kopf ſehr heiß, Geſicht dunkelroth, Extremitäten röther, als gewöhnlich, Pupille ungemein erweitert, Salivation reichlich; es fanden ſich Zähneknirſchen, ſtarkes Zittern, convulſiviſche Zufälle, großes Angſtgefühl ein und das Kind entblößte beſtändig die Geſchlechtstheile. Leib aufgetrieben, nicht ſchmerzhaft (Zinc. sulf. 3β. solv. in Aq. dest. Ziij. Ipecac. ℈β. M. D. S. Umgeſchüttelt alle 10 Minuten 1 Eßlöffel voll.) Durch ziemlich ſchwieriges Erbrechen wurde eine höchſt widerlich riechende Maſſe entleert, welche vielen Stechapfelſamen enthielt. Als dies in 2 Stunden 8—10mal wiederholt worden war und bei dem letzten Erbrechen kein Samen mehr entleert wurde, bekam das Kind, welches über ſehr heftigen Durſt klagte, Sauermolken und Limonade, eröffnende Klyſtiere und über den heißen Kopf kalte Umſchläge. Zuerſt verlor ſich die intenſive Röthe des Geſichts und die Convulſionen, die übrigen Symptome aber dauerten fort und beſon-

ders war die höchste Aufregung nicht zu verkennen. Das Kind sang, schrie und bewegte Augen und Hände mehrere Stunden lang, bis es endlich in erquickenden Schlaf verfiel, aus welchem es viel ruhiger erwachte. Auch am folgenden Tage dauerte das Singen und Schreien fort. In der folgenden Nacht schlief das Kind 8 Stunden ungestört, worauf alle krankhaften Symptome gehoben waren. *) (Cp. Danziger in Nr. 51. p. 827—828. 1839).

Strychninum.

Vergiftung.

Ein in Folge eines Sturzes an den untern Extremitäten fast ganz gelähmter Mann erhielt Strychnin. 3—12 Gran, in Spir. Vin. rectificatiss. ℥j. aufgelöst, in allmälig steigenden Gaben, von 15 bis 50 Tropfen. Eines Morgens 5 Uhr verschluckte Pat. den im Fläschchen noch befindlichen Rest, ohne die Tropfen zu zählen, sammt dem Satze. Unmittelbar darauf fanden sich heftige Krämpfe ein, welche, von starken Stößen im Unterleibe begleitet, sich mit jedem Augenblicke steigerten. Hierzu heftige Congestionen nach dem Kopfe, so daß das Gesicht blauschwarz aussah, die sehr gerötheten Augen hervorgetrieben wurden und Schaum vor den Mund trat. Nach Milch und nach Reiben mit cölnischem Wasser legten sich die Krämpfe zwar bald, kehrten aber bald heftiger wieder und führten gegen Mittag den Tod herbei. (Cp. Wegeler in Nr. 24. p. 389—391. 1840.)

Gegen Blasenlähmung.

Ein 59jähriger Weber wurde plötzlich von Schwindel ergriffen, fiel bewußtlos zu Boden, kam nach einer halben Stunde wieder zu sich, befand sich aber in einem Zustande von Lähmung, so daß er weder gehen noch mit den Händen etwas zum Munde führen konnte und der Urin unwillkürlich abging. — Aderlaß, Abführmittel. Binnen 14 Tagen konnten die Glieder wieder gebraucht werden, der unfreiwillige Abgang des Urins dauerte aber, während sich eine kleinmüthige, gedrückte Gemüthsstimmung einstellte, fort. Der Mann weinte oft, klagte über den Verfall seines Vermögens und sprach öfters ganz verworren, wobei er guten Schlaf, Eßlust und gehörige Leibesöffnung hatte. Das Gemüthsleiden und die Gliederlähmung besserten sich allmälig, allein die Incontinentia Urinae blieb dieselbe. Nach 14tägiger Anwendung von Strychnin, Anfangs zu 1 Gran und 2 Drachmen Zucker, in 2 Unzen destillirtem Wasser gelöst, (später diese Gabe verdoppelt, da keine üblen Nachwirkungen entstanden; Morgens und Abends 1 Eßlöffel voll) war die Lähmung des Schließmuskels der Harnblase völlig gehoben und der Mann geheilt. (Cp. Behrend in Nr. 29. p. 475—476. 1839.)

*) Die encephalitischen Symptome sind so ausgeprägt in diesem letzten Vergiftungsfalle, daß es kaum einer Hinweisung darauf bedarf. Dieses ist es auch nicht so sehr, als die Aehnlichkeit der Belladonna- und Stramonium-Wirkungen auf das Hirn, worauf ich hier aufmerksam machen wollte.

Gegen Paralyse der untern Extremitäten.

Ein Korbmacher von 38 Jahren, schwächlicher Constitution und Hämorrhoidalanlage erkältete sich heftig, als er von einer starken Grippe befallen war, wodurch diese fast gänzlich verschwand und heftige, reißende, ziehende Schmerzen von der Gegend der letzten Lendenwirbelbeine bis in das Ende des Kreuzbeins mit Schwere in den Gliedern sich einstellten. Ohne Fieber steigerte sich dieser Zustand in der nächsten Nacht und am folgenden Tage auf der Heimkehr in einem rumpelnden Wagen zur beginnenden und nach einigen Tagen zur völligen Lähmung der (bis auf ein von den Füßen bis in den Rücken sich erstreckendes Kältegefühl) auch ganz empfindungslosen Unterextremitäten. Dabei Unterdrückung des Stuhls und Harns. Es wurden verschiedene, nicht gerade unzweckmäßige Medicamente in Anwendung gebracht; da sich aber mit Ausnahme der bedeutend verminderten und auch in ihrem Charakter veränderten Schmerzen im Befinden des Kranken nichts änderte und die Verstopfung nebst den lästigen Urinbeschwerden 6 Tage angedauert hatten, wurde Vf. in Anspruch genommen. Pat. war fieberlos, sowohl Gefühls- als Bewegungsvermögen in seinen Unterextremitäten fast gänzlich erloschen, der Schmerz in der angegebenen Gegend des Rückens unbedeutend, mehr dumpf und drückend, die Haut unthätig, der Leib voll, gespannt, die angefüllte Harnblase über der Regio Pubis durchzufühlen, Obstruction und Harnverhaltung fortdauernd; sonst nichts Abnormes. Vf. diagnosticirte eine rheumatische Meningitis subinflammatoria Partis lumbalis et sacralis Medullae spinalis metastatica ex Influenza repercussa. — Ein antiphlogistisch-antirrheumatisches Verfahren nebst äußern, ableitenden und irritirenden Mitteln hoben die Schmerzen gänzlich und die Blasen- und Mastdarmlähmung so weit, daß nur der Anfang des Urinirens noch etwas beschwerlich und der sonst regelmäßige Stuhl nur von einem schnellen, plötzlich erfolgenden Abgange der Fäces begleitet war; indessen blieb die Lähmung ungebessert, obgleich einiges Gefühl zurückkehren zu wollen schien und Pat. mit Unterstützung sich einige Schritte vorwärts bewegen konnte. Nun wurde das Strychnin erst zu $^1/_6$, dann zu $^1/_5$, $^1/_4$ und endlich zu $^1/_3$ Gran, zuerst 2- und später 3mal täglich gegeben (und dabei das während der ganzen Cur eiternde Vesicatorium in der Mitte des Ossis sacri offen erhalten). Von Tag zu Tage besserte sich die Lähmung auf eine bewundernswerthe Weise und in 6 Wochen war Pat. bis auf eine zuweilen sich bemerkbar machende Schwäche in den Füßen vollkommen hergestellt. Als Pat. bis auf $^1/_3$ Gran gestiegen war, verfiel er nach der gegen Abend genommenen zweiten Dosis in allgemeine, heftige, jedoch nur kurze Zeit andauernde und von selbst wieder verschwindende Convulsionen. Vf. hat indessen die Beobachtung gemacht (hier, wie in einem andern, ähnlichen Falle), daß unmittelbar nach den erfolgten Krämpfen der Lähmungszustand sich auffallend besserte.*) (Cp. Preiß in Nr. 32. p. 505—511. 1837.)

*) Dasselbe haben mehrere andre beobachtet; dagegen habe ich in eigner Praxis erfahren, daß zuweilen das Strychnin gegen lähmungsartige Schwäche der Extremitäten (nach apoplektischen Anfällen entstanden) nichts wirkte und da halfen dann auch die elektrischen Rucke, die es in den gelähmten Theilen erzeugte, nichts. Ob in diesen Fällen, wo auch hervorstechende geistige Unfähigkeit zuweilen bis zur Imbecillität, ja bis zum Wahnsinn sich ausbildete, nicht organische Fehler im Hirn sich ausgebildet hatten?

Strychninum aceticum.

Gegen Amblyopie.

Eine Amblyopie bei einem 15jährigen Knaben, in Folge von Onanie entſtanden und ſo weit vorgeſchritten, daß Pat. nicht mehr leſen, kleine Objecte nicht ſehen und nur unſicher ſeinen Weg finden konnte, wurde in 10 Wochen durch Strychnin. acet. (gr.iii. auf Alcoh. ℥j.) — anfänglich 3mal täglich 4 Tropfen und alle 3 Tage um 3 Tropfen geſtiegen bis zu der Doſis von täglich 3mal 12 Tropfen — ſo hergeſtellt, daß er ſeine Drechslerprofeſſion wieder fortſetzen konnte. (Hr. Holſcher in Neue Folge Bd. I. H. 5. p. 597—598. 1841.)

Strychninum nitricum.

Gegen Amaurosis torpida.

Ein 12jähriger Knabe, dem ein zinnernes Salzfaß auf die rechte Supraorbitalgegend fiel, wobei er die Empfindung eines Blitzes verſpürte, war von dem Augenblicke an mit dem rechten Auge vollkommen blind (wie das nicht ſelten vorkommt).

Wie gewöhnlich nach ſolchen Contuſionen, ſo war auch hier an dem Augapfel nicht die geringſte Abnormität zu finden. Die Pupille reagirte naturgemäß, wie am andern, geſunden Auge, alle Sehkraft war aber verſchwunden und Pat. konnte deshalb mit dieſem Auge unverwandt in die Sonne ſehen. — Blutegel, kalte Umſchläge, Veſicatorien, draſtiſche, Brechmittel, Elektricität ꝛc. waren faſt ununterbrochen 2 Monate lang ohne den mindeſten Nutzen gebraucht, ſelbſt die Durchſchneidung der Frontalnerven ohne Effect geblieben. Nun Strychnin. nitr. gr.j. in Spir. Vin. rectif. ℥β. täglich 4—5mal ins Auge getröpfelt. Nach 14tägigem Gebrauche traten häufige, flammende Lichtempfindungen im Auge ein, die ſich bei fortgeſetzter Anwendung zur Perception lebhaft gefärbter Objecte ſteigerten. Innerhalb 3 Monate retablirte ſich das Sehvermögen in dem Grade, daß große Gegenſtände in einer Entfernung von etwa 3 Fuß erkannt wurden. Auf dieſem Punkte iſt die Beſſerung aber ſtehen geblieben trotz der Steigerung der Doſe und der ſpäter noch daneben in Gebrauch gezogenen endermatiſchen Anwendung des Mittels. (Cp. Düſterberg in Nr. 7. p. 112 1841.)

Strychninum sulfuricum. (Endermatiſch.)

Gegen Paralyſen.

Lähmung der rechten Geſichtshälfte bei einer 68jährigen Frau, von Erkältung bei ſchweißtriefendem Körper in der Nacht (24. Juli 1831) entſtanden, wobei die rechte Geſichtshälfte, beſonders die Naſenſpitze nach links, der linke Mundwinkel ſchief nach unten gezogen iſt, aus dem rechten Mundwinkel unwillkürlich Speichel ausfließt, das rechte Auge, deſſen Bindehaut geröthet iſt und deſſen Lider beim Drohen mit der Fingerſpitze

nicht die geringste blinzelnde Bewegung machen, nicht geschlossen, die rechte Augenbraune nicht gerunzelt werden kann, das Sprechen — bei Normalität des Standes und der Beweglichkeit der Zunge — wegen Verzerrung der Lippen erschwert, der rechte Nasenflügel (selbst beim tiefen Einathmen) collabirt, die Sensibilität beider Gesichtshälften und das gesammte Allgemeinbefinden normal, das entzündete Auge aber sehr schmerzhaft ist, wurde durch Strychnin. sulf. endermatisch (täglich 2mal ¼ Gran auf eine zwischen Processus mastoideus und Angulus Maxillae inferioris befindliche Vesicatorwunde gestreut) in 7 Tagen vollkommen geheilt. Die Lähmung der Augenlider war bereits am 3. Tage gehoben und alsbald ließ auch die Entzündung der Bindehaut nach. (Cp. Romberg in Nr. 12. p. 222—223. 1833.)

Gegen Chorea Sti. Viti.

Ein vor 8 Jahren von Chorea geheilter, 15jähriger Jüngling, der sich außerdem immer wohl befunden hatte, erkrankte im April 1831 an einem heftigen Fieber mit reißenden Schmerzen der untern Extremitäten, welche zusammt der linken, obern Körperhälfte bald nach der Genesung von Convulsionen ergriffen wurden. Der linke Mundwinkel und der linke Arm zuckten sowohl bei Tage, als bei Nacht, letzterer vorzüglich wenn er frei herabging, ersterer vorzugsweise beim übrigens ungestört normalen Sprechen. Bei Bewegungen mit dem kranken Arme machte Pat. den charakteristischen Bogengang. Die Gegend des letzten Hals- und obern Brustwirbels war bei äußerm Drucke schmerzhaft, die Gesichtsfarbe blaß, der Gliederbau schmächtig, der Körper in den letzten Jahren rasch gewachsen, die Intellectuellität dem Alter gemäß entwickelt und ungestört. Endermatische Anwendung von Morph. acet. (täglich 2mal ¼ Gran in die eben genannte Stelle des Nackens) hatte nicht den geringsten Erfolg, dagegen die des Strychnins am 5. Tage (von ⅛—½ Gran) schon nach 2 Tagen die Zuckungen des Mundwinkels ganz, die des Armes für die Nacht hob und binnen 14 Tagen Pat. vollkommen herstellte.

(In einem andern, ähnlichen Falle half der endermatische Gebrauch des Strychnins nichts, der des Morphiums mehr, während die Heilung durch eine 3malige kräftige Ableitung auf den Darmcanal erzielt wurde.) *) (Cp. idem l. c. Nr. 13. p. 242—245.)

Sulfur carbonatum.**) (Schwefelalkohol.)

Gegen Rheumatismus und Gicht.

1) Ein junger Mann litt nach einer starken Erkältung seit einem halben Jahre an hartnäckigem Rheumatismus in den Unterextremitäten: bei

---

*) Verf. bemerkt, was große Beachtung verdient, daß bei Affectionen des Gehirns die endermatische Behandlung erfolglos und nicht selten selbst schädlich, aber auch bei derjenigen Art der Chorea unpassend ist, wo die Krankheit sich nicht blos auf das Rückenmark beschränkt, sondern auch von intellectuellen Störungen begleitet wird, wie es in dem letzten, kurz gedachten Falle sich verhielt.

**) Schwefelalkohol (Sulf. carbonat. s. Sulfuretum Carbonei) von Lampadius im J. 1796 entdeckt, besteht nicht, wie dieser meinte, aus Schwefel

der geringsten Bewegung entstanden die heftigsten Schmerzen, besonders in den Hüften und Knien, die sammt den Füßen roth und geschwollen waren, weswegen Pat. keinen Fuß zur Erde setzen konnte. Alle übrige Functionen waren normal, alle empfohlene, innere und äußere Antirrheumatica und Antarthritica, in den letzten Wochen (mit großer Mühe) auch das russische Dampfbad, ohne die geringste Besserung angewendet. Jetzt wurde der Schwefelalkohol (ʒij. auf Spir. Vin. rectificatiss. ʒβ. alle 2 Stunden 4 Tropfen) innerlich und äußerlich (ʒij. auf Ol. Olivar. ʒβ. Morgens und Abends einzureiben) mit dem auffallenden Erfolge angewendet, daß schon nach 4 Tagen die Schmerzen gelindert waren, der Pat. auftreten und einige Schritte gehen konnte. Unter täglich zunehmender Besserung konnte Pat. nach 1 Monate im Hause herum- und nach fernern 8 Tagen ausgehen. Geschwulst, Schmerzen ꝛc. verschwanden zuletzt gänzlich. — Die russischen Dampfbäder waren freilich nebenher fortgebraucht worden, hatten aber, ehe der Schwefelalkohol angewendet wurde, in mehrwöchentlicher Anwendung gar nichts geleistet.

2) Eine von Erkältung entstandene hitzige Ischias im linken Schenkel mit völligem Unvermögen zu gehen (bei einem 40jährigen Seecapitän), wogegen seit 14 Tagen ganz erfolglos medicinirt war, wurde durch den innern und äußern Gebrauch des Schwefelalkohols (in der oben angegebenen Weise) in 2 Tagen bedeutend gebessert und in 8 Tagen vollkommen und dauernd geheilt.

3) Eine nach einem starken rheumatischen Fieber zurückgebliebene, jede Bewegung des Gliedes verhindernde chronische Ischias im rechten Schenkel, wogegen innere und äußere Medication in 3 — 4 Tagen gar keinen Erfolg zeigte, wurde vom Schwefelalkohol (innerlich und äußerlich) schon in 2 Tagen beträchtlich gebessert und nach 9 Tagen konnte Pat., hergestellt, seinen Geschäften (als Bierbrauer) nachgehen. —

In einem hiernach noch erzählten Falle von inflammatorischem Rheumatismus der Unterextremitäten mit pleuritischer Affection half der Schwefelalkohol nicht. Schließlich empfiehlt Vf. das Mittel noch gegen chronische Rheumatismen, in der sogenannten rheumatischen Gicht. (Cyr. Otto 1835. Nr. 13. p. 193—196.)

Taraxacum.

Gegen Induratio Hepatis.

Ein 22jähriger Mensch, der bereits seit 2 Jahren unausgesetzt an Anschwellung der Leber mit Gelbsucht, gestörter Verdauung, Verstopfung, Anorexie, heftigem Jucken der ganzen Haut, wiederholten rosenartigen Entzündungen und Furunkeln litt, ohne durch die vielfältigsten Bemühungen dreier Aerzte gebessert zu sein, wurde mit Hinweglassung aller andern Arznei im Mai Morgens nüchtern in die Wiesen geschickt, um binnen einer halben Stunde 12 im Aufbrechen begriffene Stiele von Löwenzahnblumen zu zerkäuen und

---

und Wasserstoff, sondern aus 4 Atomen Schwefel und 1 Atom Kohlenstoff und bildet eine farblose, eigenthümlich unangenehm riechende, in Wasser nicht, in Alkohol und Aether aber leicht lösliche Flüssigkeit.

auszuſaugen. Er ſtieg in 14 Tagen bis auf 30 Stiele, mußte dann aber leider die Cur, die 3—5 Wochen dauern und bis zu 40 Stielen ſteigen ſollte, aufgeben, weil die Pflanze ſchon abgeblüht hatte. Nichts deſto weniger war der Erfolg überraſchend; die Stühle regelten ſich, der aufgetriebene Leib wurde geſchmeidig, Eßluſt und Heiterkeit kehrten zurück, die Gelbſucht verſchwand und es ſteht zu erwarten, daß eine Durchführung der Cur zur Heilung geführt haben möchte.*) (Cp. Kortum in Nr. 25. p. 406—407. 1837.)

Tartarus stibiatus.**)

Vergiftung.

Der Kleinhändler S. hatte ohne Wiſſen ſeiner Familie 4 Gran wahrſcheinlich nicht gehörig ſolvirten Brechweinſteins binnen einer Viertelſtunde verſchluckt. Es entſtanden heftige Leibſchmerzen, Uebelkeiten, Diarrhöe und Erbrechen, das nach Entleerung der vorhandenen Stoffe in leeres Würgen überging; dazu geſellten ſich ſo heftige kloniſche Krämpfe, daß 4 Männer ihn kaum vor Beſchädigung zu ſchützen vermochten. Nach halbſtündiger Dauer ließen dieſe nach und Pat. ſank erſchöpft, ſprach- und pulslos und marmorkalt zuſammen; alle glaubten, er ſei geſtorben. — Niemand wußte die Urſache anzugeben. — Frictionen, Sinapismen ꝛc. belebten nach zweiſtündiger Anwendung Pat. ſo weit, daß er wieder etwas ſchlucken konnte; daher von 10 zu 10 Minuten belebende Mittel mit Fleiſchbrühe in kleinen, der vorhandenen Summe der Vitalität entſprechenden Mengen. — 2 Tage ſpäter trat eine entzündliche Reaction im Unterleibe ein, die in wenigen Tagen den gewöhnlichen Mitteln wich und Pat. erholte ſich in 14 Tagen vollſtändig. (Cp. Lambert in Nr. 13. p. 215—216. 1841.)

Ekelcur.

Gegen Daemonomania.

Ein 30 und einige Jahre alter, ſchon ſeit ſeiner Jugend zum Pietismus hinneigender Mann verfiel, nachdem ſchon mehrere Wochen vorher ein ungewöhnliches Zerſtreut- und Inſichverſunkenſein wahrgenommen worden, nach einer ſehr aufregenden Gemüthsbewegung in religiöſen Wahnſinn. Wegen großer Aufregung im Gefäßſyſteme ein nach mehreren Tagen wiederholter, tüchtiger Aderlaß. Sodann wurde der Brechweinſtein in dosi refracta, um Ekel zu erregen, gegeben. Es erfolgten nur ſchwache Uebelichkeiten, aber etwas vermehrte Stuhlausleerungen. Schon nach 8tägigem Gebrauche und 26 Granen Brechweinſtein war der in ſeinen Körperkräften etwas heruntergekommene Patient vollkommen vernünftig und geſund. (Cp. Burdach in Nr. 23. p. 506—509. 1833.)

*) Cf. C. Th. Menke, Gratulationsſchrift zu Hufelands Jubiläum: de nova morbos chronicos ope pastus taraxacini curandi methodo. Pyrmonti. 4to.

**) Cf. Antimonium, Antimonialdämpfe p. 181.

Infusum Theae.

Vergiftung.

Ein an katarrhalischer Angina Leidender trank Thee, den eine unkundige Magd aus ungefähr 3 Loth sehr starken schwarzen Thee's (in 30 Tassen Wasser) bereitet hatte, in 3 Stunden aus. Der Durst wurde dabei immer heftiger, endlich traten Delirien ein. Vf. fand Pat. in der größten Extase; das Bewußtsein war ganz geschwunden, Pat. lachte unaufhörlich, sprach immer in Reimen, versicherte, sich außerordentlich wohl zu befinden, schluckte bei der Angina sehr gut und hatte einigemal gebrochen. Die Muskelkraft war sehr gesunken, der Puls normal, die Haut trocken. (Cp. Kremers in Nr. 49. p. 1142—1143. 1833.)

Transfusio Sanguinis. *)

Zur Belebung Verbluteter.

*) „So viel hat eine umsichtige Forschung in physiologischen Laboratorien und vorurtheilsfreie Erfahrung am Krankenbette dargethan, daß bei wirklicher Gefahr einer Verblutung die Transfusion unter den nicht zu versäumenden Heilmitteln einen hohen Rang behauptet, daß aber, wenn man an die Transfusion die Anforderung macht, den Greis zu verjüngen, dem Kachektischen das Ideal der Gesundheit einzuverleiben, den Cholerakranken zu retten, den Wasserscheuen zu heilen, dem Fieberkranken die Genesung zu sichern, man auf eine eclatante Weise beurkundet, wie verschlossen die Einsichten in die allgemeinsten Gesetze des Lebens geblieben sind. Denn ein Organismus, dessen Assimilations- und Bildungsthätigkeit überhaupt darniederliegt, oder welcher in der angegebenen Weise krankhaft umgeändert worden, vermag noch viel weniger, als das eigene, dem Gesammtzustande entsprechende Blut, ein fremdes zu assimiliren und zu seinem Bedürfnisse zu verbrauchen. Daß übrigens nicht jede bis zum Scheintode vorgeschrittene Verblutung, auch wenn sie an einem übrigens gesunden Körper sich ereignet, durch die Transfusion gefahrlos gemacht werden kann, ist eben so wahr, als überhaupt die durch Blutung veranlaßten Todesfälle bei Menschen selten sind und als wir zahlreiche Beispiele haben, daß durch Blutverlust ohnmächtig und sogar asphyktisch gewordene Menschen bei übrigens geeigneter Behandlung auch ohne Transfusion sich ganz allmälig erholten und in den gesunden Zustand zurückkehrten.

Andrerseits hat Vf. aber auch aus zahlreichen Versuchen an Thieren die Ueberzeugung erlangt, daß bei Fällen von Asphyxie durch Verblutung, in denen alle gewöhnliche Belebungsmittel keinen Erfolg mehr gehabt haben würden, †) „die Transfusion eine unbezweifelte Rettung bewirkte. Auch verdanken in der neusten Zeit, seit besonders Blundell die Anwendung dieser Operation gegen tödtliche Verblutung wieder empfahl und selbst die glücklichsten Erfolge davon sah, so viele Menschen derselben die Erhaltung des Lebens, daß jeder Arzt, welcher vorkommenden Falls die Transfusion unterlassen würde, eine tödtlich ablaufende Hämorrhagie sich zur Gewissenssache machen müßte."

Der Erfolg der Transfusion wird abhängen: 1) Von dem Zustande des wegen Verblutung sich in Gefahr befindenden Individuums; 2) Von der zur Transfusion benutzten Blutart; 3) Von der Operationsmethode.

ad 1. Ein Blick sowohl auf das Eingangs Vorgetragene, als in die Gesetze des Lebens stellt nur diejenigen Fälle als für die Transfusion geeignet heraus, wo Blutverluste bei übrigens gesunden oder doch vorher nicht durch andre acute, wie chronische Krankheiten geschwächten Individuen dem Leben Gefahr drohen. Letzte-

†) Ist freilich nur als wahrscheinlich anzunehmen und nie zu erweisen.

Urina. (Trinken des eignen Harns.)

Gegen Gelbſucht.

Ein 36jähriger Mann ſanguiniſchen Temperaments wurde ohne in die Sinne fallende Urſache nach und nach von der Gelbſucht befallen,

---

res Moment iſt von beſonderer Bedeutung, ſchon deshalb, weil der Begriff der Geſundheit eine große Breite hat — und ſo wird, „wenn nur die Aſſimilationskraft hinlänglich iſt, gewiß auch in Gichtiſchen, Scorbutiſchen, Scrophulöſen, Veneriſchen bei einer etwaigen Verblutung die Transfuſion Nutzen gewähren.“ Vf. injicirte einem an Hundeſeuche leidenden und einem räudigen Hunde, nachdem er jedem ½ Pfund Blut entzogen hatte, 4 Unzen Blut eines geſunden Hundes. Die durch den Blutverluſt matt gewordenen Thiere erholten ſich ſehr ſchnell, ohne daß jedoch durch die Transfuſion in ihrem allgemeinen Krankheitszuſtande eine Veränderung zu bemerken geweſen wäre. Daß Alter, Geſchlecht, Temperament und andere Zuſtände nach den allgemein danach modificirten phyſiologiſchen Geſetzen auf das Ge- oder Mißlingen der Operation von Einfluß ſein mögen, ſcheint ſehr wahrſcheinlich, obgleich keine Erfahrungen darüber vorliegen. Auch möchte bei Frauen, bei denen die Gefahr von Ohnmacht und Aſphyxie nach Blut- und Säfteverluſt auch verhältnißmäßig unbedeutender iſt, ein günſtigerer Erfolg zu erwarten ſtehen. Die Frage, ob auch bei eingetretener völliger Aſphyxie (Puls- und Athemloſigkeit) die Transfuſion noch verſucht werden ſolle, obgleich 4 in ſolchen Fällen bei Thieren gemachte Verſuche unglücklich ablieſen, wurde doch bejahend entſchieden, da der Nutzen derſelben bereits conſtatirt ſei und deshalb unglückliche Reſultate die Transfuſion nicht in Mißcredit brächten.

ad 2. a) Bezüglich der Blutart „gilt wohl das Geſetz, daß das zu transfundirende Blut dem Blute, zu deſſen Erſatze es dienen ſoll, möglichſt gleichartig, je ungleichartiger aber, der Transfuſionserfolg deſto mißlicher ſei.“ Man wähle daher immer Menſchen-, niemals Thierblut; man wähle das Blut von einem geſunden Menſchen, um keine Krankheiten mit zu transfundiren, wie Fiborg beobachtete; man berückſichtige bei einer reichlichen Auswahl ferner das Geſchlecht, Alter, Temperament und den individuellen Geſundheitszuſtand des Kranken und nehme das Blut von einem möglichſt ähnlichen Subjecte; endlich ziehe man, wenn keine andern Gründe dagegen ſind, ein eheliches, geſchwiſterliches, älterliches ꝛc. Verhältniß in Berückſichtigung. b) Wenngleich, wie wir wiſſen, nur arterielles Blut das Leben zu erhalten im Stande iſt, ſo wähle man doch venöſes Menſchenblut, da es, in eine Vene injicirt, ſofort zum rechten Herzen und zu den Lungen gelangt, mithin in arterielles umgeſchaffen wird, arterielles Menſchenblut behufs der Injection aber ſchwer zu erlangen iſt. c) Nach den Verſuchen eines Prevoſt, Dumas und Dieffenbach vermochte wohl der Crnor, nicht aber das Blutſerum oder ſein zertheilter Faſerſtoff, in die Adern geſpritzt, verblutete Thiere zu beleben. Auf J. Müller's Vorſchlag, wo die Transfuſion etwa indicirt ſein könnte, dazu von ſeinem Faſerſtoff befreites (geſchlagenes) Blut zu benutzen, um das Entſtehen von Blutgerinnſeln und Stockung zu verhüten, hat Biſchoff erfolgreiche Verſuche unternommen, die der Verf. theilweiſe wiederholt hat. Dieſe Möglichkeit zugeſtehend, räth er denn auch, wenn die Kräfte noch nicht zu ſehr geſunken ſind, ein geſchlagenes, im andern Falle aber, um keine Zeit zu verlieren, ein ungeſchlagenes Blut zur Transfuſion zu nehmen, obgleich ſeine bei 6 Kaninchen angeſtellten, vergleichenden Verſuche zu dem Reſultate führten, daß nach Injection von ungeſchlagenem Blute die Thiere ſich ſchneller und beſſer erholten.

Der Zweck der Transfuſion — das behalte man immer im Auge — iſt nicht Aſſimilation, Ernährung und Bildung, ſondern Erhaltung der Reſpiration und ſomit des Lebensproceſſes, in deſſen Erfolge der Organismus dann das Verlorene ſelbſt erſetzt. Deshalb iſt es, wie Blundell zuerſt erwieſen und viele Beobachter beſtätigt haben, durchaus nicht nöthig, ein dem verlorenen adäquates Blutquantum zu injiciren, indem wenige Unzen zur Belebung des Ohnmächtigen und Aſphyktiſchen genügen.

ad 3. Die Operationsmethode anlangend, ſo wird die eigentliche (?) oder directe Transfuſion (durch unmittelbares Vereinigen gewiſſer Gefäße eines das Blut

wogegen alle üblichen Mittel (äußerliche und innerliche, Resolventia, Diaphoretica, Laxativa, Vomitoria, Narcotica ꝛc.) 5 Monate lang vergebens

hergebenden Individui mit gewissen Gefäßen dessen, der das Blut erhalten soll) in praxi gar nicht mehr, sondern nur die mittelbare, von Dieffenbach Transfusio infusoria genannte, in Anwendung gebracht. Alle z. B. von Gräfe, Heyke u. A. ausgedachten, complicirten Apparate und Instrumente stehen den einfachen Spritzen bei weitem nach. „Hauptsächlich hat man bei der Operation dahin zu sehen, daß weder Luft, noch coagulirtes *) Blut injicirt werde; einer etwaigen Venenentzündung kann wohl am besten dadurch vorgebeugt werden, daß man die Vene nicht zu lange bloslegt und das Röhrchen nicht zu tief in die Vene einschiebt."

1) Man lege eine zinnerne, etwa 3 Unzen haltige Spritze, deren Stöpsel zwar gut schließt, aber ohne Befeuchtung mit Oel sanft und willig geht, in milchwarmes Wasser.

2) Man öffne je nach den Umständen, entweder durch einen einfachen Schnitt, oder nach vorhergehender Bloslegung durch vorsichtige Präparation die passendste Armvene desjenigen Individuums, welchem Blut infundirt werden soll. Die Oeffnung der Vene geschieht am zweckmäßigsten in etwas schräger Richtung. (Bei Kindern und überhaupt, wenn die Armvenen zu klein sind, muß man die Vena jugularis externa wählen.) In die so geöffnete Ader schiebe man ein etwa 2 Zoll langes, etwas gebogenes, an dem einen Ende hinlänglich dünnes, aber abgerundetes, gegen das andere Ende hin zur Aufnahme des Spritzenrohrs allmälig sich erweiterndes Röhrchen. Dieses Röhrchen wird in der Richtung gegen das Herz hin in die Vene eingeführt, und von einem Gehülfen mit der Hand gehalten, während die andere Hand mit dem Mittelfinger vor dem Röhrchen, mit dem Zeigefinger hinter demselben die Vene comprimirt.

3) Man lasse einen gesunden Menschen, welcher das Blut zur Transfusion hergeben soll, mittels einer ziemlich weiten Veneöffnung zur Ader, so daß das Blut in möglichst starkem Strome frei ausfließt; man fängt dasselbe möglichst nahe der Veneöffnung in einem etwa 3 — 4 Unzen haltigen, tiefen, in milchwarmem Wasser stehenden und bereits durchgewärmten Glase auf. Ist ungefähr so viel Blut ausgeflossen, als man zu injiciren gedenkt, so läßt man die Aderöffnung zuhalten und die Aderlaßbinde lösen.

4) Nun ziehe man vorsichtig das Blut aus dem Glase in die warme Spritze ein und lasse darauf das Glas wieder reinigen.

5) Man wende die Spritze mit der Spitze nach oben, schiebe den Stöpsel, um alle Luft zu entfernen, etwas vor und lasse mittels Vorschiebens des Spritzenkolbens etwa einen Theelöffel voll Blut aus der Spritzenspitze herausfließen.

6) Man senke die Spritzenspitze in das in der Vene befindliche Röhrchen ein und injicire langsam und mit Vorsicht, nachdem der Gehülfe die Vene vor dem Röhrchen zu comprimiren aufgehört hat, das Blut, jedoch, um auch hierbei die Möglichkeit eines Lufteintritts zu vermeiden, so, daß der letzte Rest, etwa zu 1 Eßlöffel voll, in der Spritze zurückbleibt.

7) Ist das so injicirte Blutquantum zur Belebung nicht hinlänglich, so wiederhole man die Injection auf dieselbe Weise, aber mit dem Unterschiede, daß man, ohne von Neuem die Ader zu öffnen, das Blut durch Wiederanlegen der Aderlaßbinde aus der frühern Oeffnung erhält, wobei nur dahin zu sehen ist, daß die zuerst ausfließenden Tropfen nicht in das Glas fließen. Das in der Ader des Pat. befindliche Röhrchen muß, wie die Injectionsspritze, nach jeder Injection sorgfältig gereinigt werden.

8) Will man ein geschlagenes, vom Faserstoff befreites Blut injiciren, so ist im Allgemeinen die Verfahrungsweise dieselbe, nur mit dem Unterschiede, daß man die etwa erforderliche Blutquantität auf einmal ausfließen lassen kann. Während des Abfließens rührt man das Blut mittels eines quirlförmigen Holzstäbchens, seihet darauf das Blut durch ein angefeuchtetes, ziemlich dichtes und feines Leinenläppchen und injicirt die durchgelaufene, auf etwa 30° R. erwärmte, aus Cruor und Serum bestehende Flüssigkeit. Das so vom Faserstoff befreite Blut kann noch, nachdem es ½ — 1 Stunde aus dem Körper entfernt worden, zur Injection gebraucht werden.

9) Der nach beendigter Transfusion anzuordnende Verband ist der gewöhnliche Aderlaßverband und Bedeckung der Wunde mit Heftpflaster. (Hr. Berthold in Bd. III. H. 4. p. 705 — 719. 1838.)

*) gequirltes.

gebraucht wurden. Die Krankheit fing an, in Schwarzſucht (Melaeterus) überzugehen — bei gänzlicher Appetitloſigkeit, großem Durſt, kleinem, weichem und beſchleunigtem Pulſe, beſtändigem Zucken der Haut und Schlafloſigkeit. Pat. zehrte bedeutend ab; dabei war die Leber nicht verhärtet durch die dünne Bauchwandung zu fühlen und ſchien überhaupt keine Phyſkonie vorhanden zu ſein.

In dieſer traurigen Lage bekam Pat. eines Morgens, als er Urin gelaſſen hatte, ein unwiderſtehliches Gelüſte, ihn zu trinken. Sonſt ein gebildeter Mann, wehrte er ſich mit aller Kraft dagegen; allein bald konnte er nicht mehr widerſtehen, er nahm das Nachtgeſchirr und ſchlürfte mit Wohlbehagen den mundenden Trank hinunter. Kaum war er hinunter, ſo fühlte Pat. ſich wie neugeboren, ſein Durſt war geſtillt und er ſchlummerte kurz darauf ein. Erfreut über den günſtigen Erfolg, trank er ſeinen Urin ſtets, je wärmer je lieber, bis auf den letzten Tropfen aus, immer nur wünſchend, daß es mehr wäre.

Von Tage zu Tage ging es nun beſſer; nach 14 Tagen konnte Pat. ſich ſchon an kleine Geſchäfte wagen und war in kurzem ein geſunder und munterer Mann. „Medicin nahm er ſeit langer Zeit nicht." (Cp. Kühlbrand 1834. Nr. 50. p. 804—805.)

Vaporatio Russica. (Ruſſiſches Dampfbad.)

Gegen Paraplegie.

Ein 50jähriger, ſeit 1 Jahre paraplegiſcher Mann (durch einen Sturz auf den Rücken von einer Leiter herab) konnte bei horizontaler Lage im Bette die Beine nach jeder Richtung hin frei bewegen, ſchwankte dagegen — bei aufrechter Stellung des Rumpfes — auf beiden Seiten gehalten nur mit Mühe einige Schritte vorwärts (eine Erſcheinung, wodurch die Centralparalyſe des Rückenmarks ſich von der des Gehirns unterſcheidet, bei welcher die Unbeweglichkeit des Fußes auch bei geſtützter Lage der Wirbelſäule unverändert iſt). Vom Beginn ſeiner Krankheit an hatte er ein Gefühl von Zuſammenſchnürung in der Mitte des Unterleibes, wie von einem eiſernen Reife (charakteriſtiſch bei Leiden des Dorſal- und Lumbartheils des Rückenmarks), ſtets hartnäckige Leibesverſtopfung und Beſchwerden beim Harnlaſſen. Die Ernährung und das Gefühl der gelähmten Glieder hatten nicht gelitten. — Auf eine Veſicatorwunde in der Gegend der letzten Dorſalwirbel wurden zuerſt wegen ſeit 4 Tagen fehlenden Stuhlganges 3 Gran Calomel geſtreut. Nach 6 Stunden erfolgte ein ſo reichlicher Abgang gebundener, braungefärbter Excremente, wie Pat. ſeit dem Eintritt der Lähmung nicht gehabt hatte. An den beiden folgenden Tagen wurde dieſes mit demſelben Erfolge wiederholt. — Nun gegen die Lähmung Strychnin (täglich 2mal erſt zu $^1/_4$, dann zu $^1/_2$ Gran). Gewöhnlich $1^1/_2$—2 Stunden nachher ſtellten ſich die convulſiviſchen Erſchütterungen, ſowohl in den obern, als untern Extremitäten ein, am ſtärkſten während des Schlafes, ſo daß Pat. davon aufgeweckt wurde. Die nach einem 4wöchentlichen Gebrauche wahrzunehmende Beſſerung beſchränkte ſich auf Erleichterung des Stuhlganges und Urinlaſſens und auf das Verſchwinden jener läſtigen, drückenden Empfindung im Unterleibe; allein die Lähmung blieb unverändert. Jetzt wurden ruſſiſche Dampfbäder empfoh-

len, wovon Pat., nachdem er 30 genommen, ſo vollkommen hergeſtellt wurde, daß er ſein Gewerbe als Maurergeſelle wieder fortſetzen konnte. *) (Cp. Romberg in Nr. 13. p. 249—250. 1833.)

Velpeau'ſche Einwicklungen mit Heftpflaſterſtreifen.

Gegen Verbrennung.

In einer Brennerei wurden durch das Springen des Maiſchkochfaſſes 4 Perſonen hauptſächlich an den Extremitäten beſchädigt und es fanden alle 4 Grade der Verbrennung ſtatt. Durch alle 2—3 Tage erneuerte Heftpflaſter-Einwicklungen nach Velpeau wurden die Verbrennungen des 1. Grades faſt ſogleich, die des 2. in 5—7 Tagen, die des 3. in 8—16 Tagen und die des 4. in 4 Wochen geheilt. Die Vernarbung erfolgte mittels Abtrocknung auf der ganzen Oberfläche und nicht, wie bei den übrigen Mitteln, nach und nach von der Peripherie nach der Mitte zu. (Cp. Frieſe in Nr. 50. p. 826. 1841.)

Veratrin.

Gegen Neuralgie der Hautnerven der Naſe.

In einer Neuralgie der Hautnerven der Naſe bei einer jungen, von atoniſcher Gicht früher geplagten, ſeit längerer Zeit aber davon frei gebliebenen Frau wurden 4 Gran Veratrin mit 1 Unze Ungt. rosat. in die leidende Stelle eingerieben. Gleich bei der erſten, noch mehr bei der zweiten und dritten Inunction entſtand nach 5—10 Minuten heftiges Brennen und Thränen der Augen, mit drückender Empfindung in der Tiefe der Augenhöhle, ohne die mindeſte Abweichung der Sehkraft. Nach einer halben Stunde verloren ſich dieſe „Nebenwirkungen" und in kurzem verſchwand die Neuralgie. (Cp. Rahn — Eſcher in Nr. 7. p. 104. 1838.)

Gegen Proſopalgie.

1) Der 10jährige, hartnäckige Geſichtsſchmerz eines bei ungeſtörten Functionen der vegetativen Sphäre durch Schläge des Schickſals, die den feſten Mann mürbe gemacht hatten, dennoch ſehr reizbaren, körperlich toroſen, 50jährigen Kaufmanns wurde jedesmal, ſobald ſich der Schmerz in der rechten Schläfengegend regen wollte, ſicher durch eine kurze Einreibung der aus 30 gr. auf 1 Unze Fett bereiteten Veratrinſalbe überſtimmt. Die Salbe machte außerdem keine Empfindung, als ein leichtes Brennen in der damit eingeriebenen Hautſtelle. (Cp. Brück 1835. Nr. 2. p. 29—30.)

*) Bei Rückenmarkskrankheiten, die außer den Muskelnerven auch den Sympathicus in den Bereich der Lähmung gezogen haben und mit Tabes verbunden ſind, oder, auf das Gehirn ſich fortpflanzend, Störungen der Sinnesfunctionen und Intellectualität in ihrer Begleitung haben, ſchlugen R., wie bei durch Hirncongeſtionen bedingten Lähmungen, wo ihr Gebrauch Vorſicht erfordert, alle Verſuche mit der endermatiſchen Methode fehl.

2) Demoiſelle G—k, einige und 20 Jahr alt und ohne alle ſonſtige Krankheit, hatte gegen Geſichtsſchmerz vieles (Aderläſſe, Blutegel, Schwefelpräparate, Reſolventia, Fußbäder, ſowie Nervina, ableitende Reize, die Bäder von Charlottenbrunn ꝛc.) ohne auch nur eine Erleichterung gebraucht. Der Schmerz nahm den rechten Backen ein und traf die ganze Verbreitung des Nerv. communic. Faciei und die oberflächlichen Zweige des zweiten Aſtes vom trigeminus, den subcutaneus Malae und infraorbitalis; er verbreitete ſich alſo auch auf die obere Zahnreihe derſelben Seite, das untere Augenlid, die rechte Oberlippe ꝛc. Der periodiſch eintretende, bald ſtärkere, bald ſchwächere Schmerz nöthigte die Kranke jedesmal, ſich niederzulegen; die Wange wurde dann roth, das Auge füllte ſich mit Thränen, das untere Augenlid gerieth in eine zitternde Bewegung und der Mund füllte ſich mit Speichel an; die Hände wurden kühl und zitterten. Der Paroxysmus erſchien alle Tage, oft Stunden, ſelten über einen Tag lang anhaltend, meiſtens ſchnell vorübergehend, hin und wieder wie ein die Nerven raſch durchzuckender, elektriſcher Funken. Um die Zeit (Oct. und Novemb. 1834), wo Verf. eben eine Reihe von Verſuchen mit Veratrin machte, trat die Kranke in ſeine Behandlung. Mit einer Salbe aus 5 Gran Veratrin auf ½ Unze Fett (einer großen Bohne groß jedesmal) wurde täglich 2—3mal die Wange eingerieben. Schon die erſten Einreibungen milderten die Empfindlichkeit, nach 3 Tagen kam der Schmerz minder heftig, nach 8 Tagen ſelten und ehe 14 Tage vergangen waren, gar nicht mehr wieder. Dennoch wurde die Salbe noch einige Wochen — zuerſt täglich, dann nach mehreren Tagen — fortgebraucht. Nach der letzten Nachricht vom Juni 1835 iſt Pat. völlig ſchmerzfrei und die zuerſt hinterbliebene Taubheitsempfindung an der früher kranken Stelle hat ſich nach und nach verloren. (Ebers ſ. u.)

Gegen Migräne.

1) Demoiſelle M—a, 24 Jahr alt, die Tochter eines Kunſtgärtners, ſonſt geſund, litt zuerſt — nach Erkältungen und heftigen Gemüthsbewegungen — an einem offenbar rheumatiſch-gaſtriſchen Fieber mit Rheumatismus der rechten Kopfhälfte und namentlich heftigen Zahnſchmerzen. Nach Beſeitigung dieſes fieberhaften Zuſtandes blieb ein nervöſer Schmerz zurück. Auch hier waren es hauptſächlich der Geſichtsnerv und die mit ihm communicirenden Aeſte des vidianus externus nebſt dem alveolaris s. dentalis und palatinus, wobei wieder zu bemerken war, daß der Hundszahn und die zwei Schneidezähne, die vom dentalis anterior verſorgt werden, afficirt waren; allein der Schmerz trat auch über die Stirn hinaus und begleitete den erſten Aſt des fünften Nervenpaares (trigeminus) in ſeiner ganzen Ausbreitung, beſonders, wie es ſchien, den Pars frontalis. Jedoch wurde das Auge nur wenig gereizt, es röthete ſich im Paroxysmus wenig, thränte kaum und gerieth nicht in ein ſchmerzhaftes Zittern, wogegen ſich der Schmerz mit Gewalt auf die Mundhöhle, die genannten Zähne der betreffenden Seite und auf die Stirn warf. In einem der heftigern Anfälle nahm ein Wundarzt, von Pat. dazu aufgefordert, den einen ſcheinbar leidenden, aber ganz geſunden Schneidezahn weg, ihn friſchweg für cariös erklärend, wodurch der Schmerz der betreffenden Theile vollſtändig gehoben, d. h. der Mund ſchmerzfrei wurde, während der Schmerz der Wange und Stirn der alte blieb. — Die Be-

ratrinſalbe wurde ſowohl in die Wange, als auch beſonders in die Stelle eingerieben, wo der supratrochlearis hervortritt und — nach kaum 48 Stunden waren die Schmerzen bis auf nur noch geringes Wehthun und Taubheit verſchwunden. Die fortgeſetzten Einreibungen brachten auch auf Wange und Stirn ein elektriſches Prickeln hervor, welches der Kranken ſo höchſt läſtig wurde, daß ſie die fernern Einreibungen unterließ. Nach dieſer Zeit und nach völlig geheilter Proſopalgie wirkten die frühern Noxen wieder ein und Pat. erkrankte wieder an einem gallichten Fieber, welches endlich in eine Intermittens tertiana überging. In dieſer Zeit traten auch die alten, über den ganzen Kopf ſich verbreitenden, rheumatiſchen Schmerzen wieder ein; ſie waren aber in ihren Erſcheinungen weit verſchieden von jenem das ganze Leben durchdringenden und erſchütternden Nervenſchmerz und wurden auch von Pat. genau in der Art der Empfindung getrennt. Sie genas ſehr langſam; das Fieber mit ſeinen Folgen, durch Chinin zuletzt beſeitigt, hinterließ Störungen der Verdauung und beſonders der Empfindlichkeit, namentlich gegen Temperaturwechſel. Daher kehrten von Zeit zu Zeit die rheumatiſchen Schmerzen, niemals aber der Geſichtsſchmerz zurück. *)

2) Ein Mann von 61 Jahren kam am 25. Juni 1835 wegen heftigen, angeblich rheumatiſchen Kopfſchmerzes, der erſt neu entſtanden ſein ſollte, in Behandlung. Schon am 28. zeigte derſelbe ſich als eine reine Neuralgie. — Veratrinſalbe (gr. v. auf ℥ß.) auf die ſchmerzhaften Theile eingerieben, brachte in kurzer Zeit Linderung und bald ſo vollſtändige Heilung, daß Pat. ſchon am 6. Juli entlaſſen werden konnte. (Cp. Ebers 1835. Nr. 46. p. 735—740.)

Gegen Ischias nervosa.

1) Eine neben äußerm Gebrauch der Veratrinſalbe innerlich mit Vinum Colchici behandelte Ischias postica wurde unvollſtändig und langſam geheilt.

Schneller verlief das Uebel bei einer Frau von mittlern Jahren, die am 17. Oct. mit heftiger Ischias postica aufgenommen und ganz allein mit Veratrinſalbe (5 Gran auf die Unze Fett) behandelt wurde. Auch in dieſem, mit den heftigſten Schmerzen und Unvermögen, den Schenkel zu bewegen, verbundenen Falle trat nach den Einreibungen jenes Einſchlafen und eine Art von Fühlloſigkeit ein, die bis zum 27. Oct. andauerte und das Gehen hinderte. Nun wurde die Salbe weggelaſſen und Pat. konnte am 4. Nov. entlaſſen werden.

2) Die unverehelichte, 23jährige Suſanne H. wurde den 28. Oct. mit ſehr ſchmerzhafter, die Beweglichkeit des kranken Beins aufhebender Ischias aufgenommen, mit Veratrinſalbe (10 Gran auf die Unze) bis zum 14. Nov. eingerieben und einige Tage ſpäter geſund entlaſſen. **) (Cp. Ebers 1835. Nr. 49. p. 789—750.)

---

*) Ich behandle in dieſem Augenblick eine Kranke, bei der beide Schmerzarten häufig in buntem Wechſel eintreten und die ſehr genau den proſopalgiſchen von dem rheumatiſchen Kopfſchmerz unterſcheidet.

**) Die Heilverſuche des Vfs. mit der Veratrinſalbe gegen Rheumatismus und Gicht, wovon 5 Obſervationen mitgetheilt ſind (l. c. Nr. 48. p. 775—778) ließen mitunter wohl eine ſchnelle Abnahme der Schmerzen bemerken, aber keine Heilung.

Gegen Chorea St. Viti partialis.

Ein 9jähriges Mädchen wurde ohne bekannte Urſache von Chorea der rechten Seite befallen und erſt, als im Jan. 1835 die Krankheit ſo zunahm, daß ſie als ſolche nicht mehr zu verkennen war, ärztliche Hülfe geſucht. Die in dieſer Gegend nicht ſeltene Krankheit rührt (dort) meiſtens von Spulwürmern her; in dieſem Falle hatten aber wurmtreibende Mittel eben ſo wenig Erfolg, als andere ſonſt empfohlene (Valeriana, Hyosc. ꝛc.). — Jetzt täglich 2—3mal (einer Wallnuß groß) Veratrinſalbe aus 8—10 Gran auf die Unze kräftig über den ganzen Rückgrath eingerieben. Danach langſame Beſſerung; zuerſt verminderten ſich die Zuckungen der Geſichtsmuskeln und die Sprache wurde freier, dann folgten die Muskeln des Stammes, hierauf die der Unterextremität dem Willen, zuletzt und ſehr allmälig auch die des Armes, der Hand und der Finger. Mit der zunehmenden Beſſerung trat große Schwäche ein, wogegen Soda- und Malzbäder unmittelbar nach den Einreibungen angewendet wurden. Mit dem Arme hielt die Heilung am ſchwerſten und nur ſehr allmälig ſtellte ſich der freie Gebrauch der Finger ein; doch gelang es, unter Fortſetzung der Cur und Uebung das Kind ſo weit zu bringen, daß es ſtricken lernte, erſt mit großen, hölzernen, dann mit feinen Stahlnadeln; dann begann es zu ſchreiben und erlangte die Stetigkeit, Perlen einzufädeln. Die vollſtändige Heilung erfolgte erſt mit dem herannahenden Frühling; bei Eintritt der Veratrinwirkung war jenes elektriſche Prickeln über den ganzen Körper verbreitet. (Cp. Ebers 1835. Nr. 47. p. 738—760.)

Gegen Hypochondrie und Hyſterie.

Der nun 37jährige, ſeiner Angabe nach ehedem ſehr geſunde und kräftige Schmiedegeſelle C. B. arbeitete in letzter Zeit mit Anſtrengung, aß dabei weniger und trank mehr, als ſonſt, geiſtige Getränke; ſeit 1833 entwickelte ſich anſcheinend ein gaſtriſcher Zuſtand mit großer Schwäche, der im Anfange des folgenden Jahres zur Hypochondrie ſich ausgebildet hatte. Das hier übliche, gegen Stasis abdominalis gerichtete Curverfahren, die ſpätere Behandlung mehrerer andern Aerzte und, wie man ſagt, ein kurzer Beſuch in Gräfenberg halfen nichts und ſo erſchien Pat. am 31. Auguſt 1834 neuerdings im Hoſpitale, und zwar in einem Zuſtande, „der ſein nahes Lebensende nicht ohne große Wahrſcheinlichkeit vorausſagen ließ.“ Er litt wieder an allen Erſcheinungen eines ausgebildeten gaſtriſchen Fiebers, das er ſich durch eine ganz regelloſe Diät zugezogen hatte, konnte vor Schwäche das Bett nicht verlaſſen; ſein Ausſehen war das eines Leichnams, die Sprache ſchwach, die Pulſe klein und unregelmäßig, der Bauch leicht geſpannt, aber nicht ſchmerzhaft, der Stuhl träge, der Urin ſparſam, dunkelbraun mit roſenröthlichem Bodenſatz; Anſchwellungen innerer Organe wurden nicht bemerkt. Nach Beſeitigung des intercurrirenden Uebels (durch Ipec., Arn. mit Salmiak, ſpäter mit Liq. Ammon. anisatus) hoben ſich die Kräfte, doch blieben Schlafloſigkeit, Angſt und Unruhe,

---

Auch ſind dieſe Beobachtungen durch den gleichzeitigen Gebrauch anderer innerer Mittel getrübt, was Vf. ſelbſt fühlt, der entſchuldigend verſichert, ſolche nur ſehr ſparſam angewendet zu haben. Es hat ihm indeſſen ſcheinen wollen, als ob die Veratrine nur dann von größerer Wirkung ſei, wenn das Nervenſyſtem, oder einzelne Nervenzweige vorherrſchend afficirt und gaſtriſche Complicationen völlig beſeitigt waren.

verkehrte, der Illusion und Hallucination so nahe stehende Erscheinungen zurück, daß man zuweilen den Uebergang in Wahnsinn um so mehr befürchtete, als das Gemeingefühl offenbar verletzt erschien. Ferner blieb die bleiche Farbe, der erloschene Blick, die langsame Sprache, die vollkommene Appetitlosigkeit (er verlangte nur, Wasser zu trinken), der träge Stuhl und der sparsame Harnabgang. — Jetzt am 20. Sept. zur endermatischen Anwendung des Veratrins auf die Herzgrube (zu 2 Gran). Die Wirkung war sehr eindringend, es entstand in der Wunde ein heftiger Schmerz mit großer Aufregung und Unruhe; allein offenbar hob sich der Puls und eine große Menge eines anfänglich dicken, braunrothen und sedimentirenden, bald aber sich klärenden, lichtweiß, trübe, molkicht und endlich klar und wasserhell werdenden Harns wurde ausgeschieden. Am 29. Sept., wo 16 gr. Veratrin verbraucht waren, erklärte Pat., das über den ganzen Körper sich verbreitende elektrische Prickeln nicht mehr dulden zu können und zu wollen. Obwohl er außer dem Veratrin weder in- noch externe etwas gebraucht hatte, so waren doch seine Kräfte und sein Appetit besser, seine Sprache lebhaft, sein Auge klarer, sein Schlaf ruhig, seine Stuhlausleerung normal geworden und der Urin ging in großer Menge auf einmal und in 24 Stunden wenigstens bis zu mehreren Pfunden ab. Um bei so gutem Fortgange die Cur nicht aufzugeben, wurde vom 30. Sept. an von einer Salbe aus 4 Gran und seit dem 9. Oct. von 8 Gran Veratrin auf die Unze Fett in die Herzgrube, später in das Innere der Schenkel eingerieben, wonach allmälig alle Uebel, denen Pat. so lange unterworfen gewesen, sich minderten und verschwanden. Am 9. Oct. konnte er zum ersten Mal an die freie Luft gehen; nach und nach wurde mit den Veratrin-Einreibungen nachgelassen, zwischen dem 12. und 15. Oct. ganz damit aufgehört und am 27. Pat. — bis auf einige Entkräftung gesund — entlassen. Die Einreibungen hatten am 8. außer reichlichem Stuhl- und Harnabgange auch jene prickelnden und heftig ziehenden Schmerzen in allen Gliedern, gleichsam elektrische Zuckungen, hervorgebracht. Gegen eine hinterbliebene Magenschwäche wurde noch die englische Columbotinctur verordnet. (Cp. Ebers 1835. Nr. 47. p. 716—766.)

Gegen Wassersuchten.

Bei zahlreichen Versuchen (worauf die oft beobachtete, diuretische Wirkung die Aerzte ganz natürlich führte) hat Vf. in den einfachen Fällen von Haut- und selbst Bauchwassersucht, deren Mehrzahl dadurch geheilt wurde, günstige Resultate erlangt, sonst durchaus nicht.

1) Die 21jährige Johanna B. wurde nach Heilung der Quartana gegen die zurückgebliebene Hautwassersucht mit Veratrin (2 Gran auf das Epigastrium) endermatisch behandelt. — Danach Angst und Erbrechen; Reduction des Veratrins auf 1 Gran. — Starke Diurese, Heilung. Ein durch zu frühes Verlassen des Bettes herbeigeführtes Recidiv beseitigte die Veratrinsalbe (5 Gran auf die Unze) vollkommen. Pat. wurde am 19. Oct. geheilt entlassen.

2) Eine 49jährige Haushälterin wurde am 15. Sept. mit bedeutenden Fieberkuchen (Anschoppung der Leber und Milz) und allgemeiner Hautwassersucht aufgenommen. Jene wurden durch andere Mittel geheilt, diese, die noch bestand, am 26. Sept. mit 2 Gran Veratrin endermatisch behan-

delt, worauf Unruhe, Angſt und Erbrechen, bald aber reichliche Urinabſonderung und (nach 3maliger Application) Heilung eintrat. Am 2. Oct. war ſie geneſen.

3) Der 60jährige, den 25. Sept. an Lungenkatarrh, Hautwaſſerſucht und einem veralteten, ungeheuern, phagedäniſchen Fußgeſchwüre leidende, höchſt entkräftete, fieberhafte, puriforme Sputa expectorirende Daniel R. wurde — nach Minderung der Bruſtbeſchwerden — am 10. Oct. gegen die Waſſerſucht mit Veratrinſalbe behandelt (5 Gran auf die Unze Fett). Unter reichlicher Diureſe war die Hautwaſſerſucht bis zum 19. Oct. faſt verſchwunden und am 1. Nov. Pat. bis auf ſein Fußgeſchwür geheilt.

4) Johanna B., 22 Jahr altes Dienſtmädchen — allgemeine Hautwaſſerſucht nach einem acuten Exanthem. Nach innerhalb 3 Wochen erfolgter Heilung des anderweiten bedeutenden Leidens blieb die Hautwaſſerſucht zurück; ſie wurde ſeit dem 8. Nov. mit Veratrinſalbe (10 Gran auf die Unze) behandelt und unter Abgang einer großen Menge erſt molkenartigen und dann ſtrohgelben Urins ſo raſch gehoben, daß Pat. ſchon am 20. Nov. geſund entlaſſen werden konnte. (Ep. Ebers 1835. Nr. 94. p. 797—798.)

Gegen Tumor albus Genu.

Madame B., eine zarte, ſchöne Frau von zwanzig und einigen Jahren fühlt, ſeitdem ſie einen Tag im Wagen eines ihrer Kinder auf dem Schooße gehabt und hinterher in einem großen Gebäude viel gehen und Treppen ſteigen mußte, eine fortdauernde Unbehaglichkeit ohne Schmerz in beiden Knien, Geſchwulſt derſelben, beſonders des linken, Unſicherheit der Bewegung, Wanken des Beins im Gelenke und bald wurde von andern ihr veränderter Gang und ihr verändertes Ausſehen bemerkt, während die Aerzte aus der Sache eben nichts machten. Erſt im folgenden Sommer ſah Vf. die Pat. und erkannte ſogleich beim erſten Blick die weiße Kniegeſchwulſt (Tumor albus Genu), und das an beiden Knien, was doch ſo ſelten iſt. Noch konnte man das Uebel als ein Uebel der Synovialhäute betrachten (Gononcus synovialis), das ſich nicht zur Waſſerergießung (G. hydropicus) ausgebildet hatte, noch weniger ſpongiös war, und dennoch war im linken Knie eine leichte hydropiſche Schwappung zu entdecken. Zunächſt wurde, um dem Fortſchreiten des Uebels Einhalt zu thun, eine gemiſchte, kräftige, ſpirituöſe Einreibung mit Liq. Ammon. caust. angeordnet und Tricots von ſehr feſter Beſchaffenheit, die bis zum fünften Theil der Schenkel auf- und bis gegen die Waden abwärts reichten, feſt angelegt, Tag und Nacht getragen und mit dem ſich raſch verflüchtigenden Spiritus von Zeit zu Zeit befeuchtet. So konnte Mad. B. vortrefflich gehen und legte ihre über 8 Wochen dauernde Reiſe trotz der großen Wärme des Auguſts und Septembers 1834 glücklich zurück, war aber nicht geheilt, vielmehr hatte das Uebel und die Waſſerbildung, zumal im linken Knie, zugenommen. Die Tricots wurden nun noch enger angelegt und Veratrinſalbe (10 Gran auf die Unze) Morgens und Abends einer Wallnuß groß eingerieben. Faſt ſichtlich nahm die Geſchwulſt ab, die des rechten Knies vollkommen bis zum Normale, das linke Knie blieb einige Linien dicker. Während der nach einem Jahre erfolgten Schwangerſchaft nahm, obgleich noch immer Schwäche im linken Knie verſpürt wurde,

Infusum Theae.

Vergiftung.

Ein an katarrhalischer Angina Leidender trank Thee, den eine unkundige Magd aus ungefähr 3 Loth sehr starken schwarzen Thee's (in 30 Tassen Wasser) bereitet hatte, in 3 Stunden aus. Der Durst wurde dabei immer heftiger, endlich traten Delirien ein. Vf. fand Pat. in der größten Extase; das Bewußtsein war ganz geschwunden, Pat. lachte unaufhörlich, sprach immer in Reimen, versicherte, sich außerordentlich wohl zu befinden, schluckte bei der Angina sehr gut und hatte einigemal gebrochen. Die Muskelkraft war sehr gesunken, der Puls normal, die Haut trocken. (Cp. Kremers in Nr. 49. p. 1142—1143. 1833.)

Transfusio Sanguinis. *)

Zur Belebung Verbluteter.

*) „So viel hat eine umsichtige Forschung in physiologischen Laboratorien und vorurtheilsfreie Erfahrung am Krankenbette dargethan, daß bei wirklicher Gefahr einer Verblutung die Transfusion unter den nicht zu versäumenden Heilmitteln einen hohen Rang behauptet, daß aber, wenn man an die Transfusion die Anforderung macht, den Greis zu verjüngen, dem Kachektischen das Ideal der Gesundheit einzuverleiben, den Choleraktanken zu retten, den Wasserscheuen zu heilen, dem Fieberkranken die Genesung zu sichern, man auf eine eclatante Weise beurkundet, wie verschlossen die Einsichten in die allgemeinsten Gesetze des Lebens geblieben sind. Denn ein Organismus, dessen Assimilations- und Bildungsthätigkeit überhaupt darniederliegt, oder welcher in der angegebenen Weise krankhaft umgeändert worden, vermag noch viel weniger, als das eigene, dem Gesammtzustande entsprechende Blut, ein fremdes zu assimiliren und zu seinem Bedürfnisse zu verbrauchen. Daß übrigens nicht jede bis zum Scheintode vorgeschrittene Verblutung, auch wenn sie an einem übrigens gesunden Körper sich ereignet, durch die Transfusion gefahrlos gemacht werden kann, ist eben so wahr, als überhaupt die durch Blutung veranlaßten Todesfälle bei Menschen selten sind und als wir zahlreiche Beispiele haben, daß durch Blutverlust ohnmächtig und sogar asphyktisch gewordene Menschen bei übrigens geeigneter Behandlung auch ohne Transfusion sich ganz allmälig erholten und in den gesunden Zustand zurückkehrten.

Andrerseits hat Vf. aber auch aus zahlreichen Versuchen an Thieren die Ueberzeugung erlangt, daß bei Fällen von Asphyxie durch Verblutung, in denen alle gewöhnliche Belebungsmittel keinen Erfolg mehr gehabt haben würden, †) „die Transfusion eine unbezweifelte Rettung bewirkte. Auch verdanken in der neusten Zeit, seit besonders Blundell die Anwendung dieser Operation gegen tödtliche Verblutung wieder empfahl und selbst die glücklichsten Erfolge davon sah, so viele Menschen derselben die Erhaltung des Lebens, daß jeder Arzt, welcher vorkommenden Falls die Transfusion unterlassen würde, eine tödtlich ablaufende Hämorrhagie sich zur Gewissenssache machen müßte."

Der Erfolg der Transfusion wird abhängen: 1) Von dem Zustande des wegen Verblutung sich in Gefahr befindenden Individuums; 2) Von der zur Transfusion benutzten Blutart; 3) Von der Operationsmethode.

ad 1. Ein Blick sowohl auf das Eingangs Vorgetragene, als in die Gesetze des Lebens stellt nur diejenigen Fälle als für die Transfusion geeignet heraus, wo Blutverluste bei übrigens gesunden oder doch vorher nicht durch andre acute, wie chronische Krankheiten geschwächten Individuen dem Leben Gefahr drohen. Letzte-

†) Ist freilich nur als wahrscheinlich anzunehmen und nie zu erweisen.

Urina. (Trinken des eignen Harns.)

Gegen Gelbsucht.

Ein 36jähriger Mann sanguinischen Temperaments wurde ohne in die Sinne fallende Ursache nach und nach von der Gelbsucht befallen,

---

res Moment ist von besonderer Bedeutung, schon deshalb, weil der Begriff der Gesundheit eine große Breite hat — und so wird, „wenn nur die Assimilationskraft hinlänglich ist, gewiß auch in Gichtischen, Scorbutischen, Scrophulösen, Venerischen bei einer etwaigen Verblutung die Transfusion Nutzen gewähren." Vf. injicirte einem an Hundeseuche leidenden und einem räudigen Hunde, nachdem er jedem ½ Pfund Blut entzogen hatte, 4 Unzen Blut eines gesunden Hundes. Die durch den Blutverlust matt gewordenen Thiere erholten sich sehr schnell, ohne daß jedoch durch die Transfusion in ihrem allgemeinen Krankheitszustande eine Veränderung zu bemerken gewesen wäre. Daß Alter, Geschlecht, Temperament und andere Zustände nach den allgemein danach modificirten physiologischen Gesetzen auf das Ge- oder Mißlingen der Operation von Einfluß sein mögen, scheint sehr wahrscheinlich, obgleich keine Erfahrungen darüber vorliegen. Auch möchte bei Frauen, bei denen die Gefahr von Ohnmacht und Asphyxie nach Blut- und Säfteverlust auch verhältnißmäßig unbedeutender ist, ein günstigerer Erfolg zu erwarten stehen. Die Frage, ob auch bei eingetretener völliger Asphyxie (Puls- und Athemlosigkeit) die Transfusion noch versucht werden solle, obgleich 4 in solchen Fällen bei Thieren gemachte Versuche unglücklich ablieſen, wurde doch bejahend entschieden, da der Nutzen derselben bereits constatirt sei und deshalb unglückliche Resultate die Transfusion nicht in Mißcredit brächten.

ad 2. a) Bezüglich der Blutart „gilt wohl das Gesetz, daß das zu transfundirende Blut dem Blute, zu dessen Ersatze es dienen soll, möglichst gleichartig, je ungleichartiger aber, der Transfusionserfolg desto mißlicher sei." Man wähle daher immer Menschen-, niemals Thierblut; man wähle das Blut von einem gesunden Menschen, um keine Krankheiten mit zu transfundiren, wie Fiborg beobachtete; man berücksichtige bei einer reichlichen Auswahl ferner das Geschlecht, Alter, Temperament und den individuellen Gesundheitszustand des Kranken und nehme das Blut von einem möglichst ähnlichen Subjecte; endlich ziehe man, wenn keine andern Gründe dagegen sind, ein eheliches, geschwisterliches, älterliches ꝛc. Verhältniß in Berücksichtigung. b) Wenngleich, wie wir wissen, nur arterielles Blut das Leben zu erhalten im Stande ist, so wähle man doch venöses Menschenblut, da es, in eine Vene injicirt, sofort zum rechten Herzen und zu den Lungen gelangt, mithin in arterielles umgeschaffen wird, arterielles Menschenblut behufs der Injection aber schwer zu erlangen ist. c) Nach den Versuchen eines Prevost, Dumas und Dieffenbach vermochte wohl der Cruor, nicht aber das Blutserum oder sein zertheilter Faserstoff, in die Adern gespritzt, verblutete Thiere zu beleben. Auf J. Müller's Vorschlag, wo die Transfusion etwa indicirt sein könnte, dazu von seinem Faserstoff befreites (geschlagenes) Blut zu benutzen, um das Entstehen von Blutgerinnseln und Stockung zu verhüten, hat Bischoff erfolgreiche Versuche unternommen, die der Verf. theilweise wiederholt hat. Diese Möglichkeit zugestehend, räth er denn auch, wenn die Kräfte noch nicht zu sehr gesunken sind, ein geschlagenes, im andern Falle aber, um keine Zeit zu verlieren, ein ungeschlagenes Blut zur Transfusion zu nehmen, obgleich seine bei 6 Kaninchen angestellten, vergleichenden Versuche zu dem Resultate führten, daß nach Injection von ungeschlagenem Blute die Thiere sich schneller und besser erholten.

Der Zweck der Transfusion — das behalte man immer im Auge — ist nicht Assimilation, Ernährung und Bildung, sondern Erhaltung der Respiration und somit des Lebensprocesses, in dessen Erfolge der Organismus dann das Verlorene selbst ersetzt. Deshalb ist es, wie Blundell zuerst erwiesen und viele Beobachter bestätigt haben, durchaus nicht nöthig, ein dem verlorenen adäquates Blutquantum zu injiciren, indem wenige Unzen zur Belebung des Ohnmächtigen und Asphyktischen genügen.

ad 3. Die Operationsmethode anlangend, so wird die eigentliche (?) oder directe Transfusion (durch unmittelbares Vereinigen gewisser Gefäße eines das Blut

brochen. — Extravaſat in der rechten Hirnhälfte. — Die Aeltern wollten von keinem Medicament hören; Vf. beobachtete indeß die Kleine jetzt. Am folgenden Tage war die ganze Kopfhaut leicht geröthet und mit einer ungeheuern Menge kleiner frieſelartigen Bläschen beſetzt. Dieſe waren nach 2 Tagen größer geworden, floſſen in einander, platzten und ergoſſen eine große Menge gelblicher, wäßriger Feuchtigkeit. Der ganze Zuſtand hatte ſich ſehr gebeſſert. — Zu reizenden Klyſtieren allein waren jetzt die Aeltern zu bewegen. — Nach einigen Tagen war der ganze Haarkopf und ein großer Theil des Geſichts mit dicken Schorfen belegt, durch welche eine blutig ſeröſe Maſſe ſickerte; Stuhl und Urinabgang waren mehrmals erfolgt und die Zeichen des Extravaſats ſchwanden täglich mehr. Warum Vf. der Natur, die ſo viel gethan, ihren Triumph noch (wenigſtens in den Augen des Publicums) ſtreitig zu machen trachtete und die armen Aeltern zum Gebrauche von Calomel, Digitalis, Jalappa, Veſicatorien ꝛc. vermochte, iſt nicht recht abzuſehen. — Genug „nach 8 Tagen war die Kranke außer Lebensgefahr", was ohne ſeine Mittel gewiß eben ſo gut der Fall geweſen ſein würde, aber erſt nach vielen Wochen articulirte ſich die Sprache und verlor ſich die Lähmung der linken Seite. (Cp. Malin in Nr. 21 p. 333—335. 1839.)

Hydatiden auf der dura Mater.

Carl Hinze, 14 Jahr alt, litt, als er zu Vfs. Beobachtung (Aug. 1831) kam, ſeit einigen Monaten ohne Einwirkung einer mechaniſchen Gewalt oder dyskratiſcher Verhältniſſe an einem Hühnerei großen, rundlichen, nicht verſchiebbaren Tumor auf dem Mittelpunkte des Ossis Bregmatis, an deſſen Peripherie ſich deutlich ringsum ein ziemlich glatter Knochenrand fühlen ließ und der ſomit unbezweifelt aus der Kopfhöhle hervorragte. Pulſation war darin nicht zu bemerken, auch (nach Verſicherung des früher und ſpäter ihn beobachtenden Landchirurgen P.) nie deutlich zu bemerken geweſen; doch war die Bewegung des Gehirns nicht ohne Einfluß auf die Geſchwulſt. Ein anhaltender Druck mit der flachen Hand verminderte ſie etwas, ohne indeß (wie bei Fungus durae Matris) Schwindel, Unbeſinnlichkeit, Uebelkeit und dergl. zu erzeugen. An ſolchen Erſcheinungen litt auch Pat. außerdem nicht, ſowie ſein Allgemeinbefinden ganz gut war. Die Geſchwulſt fühlte ſich nicht teigig, auch nicht fluctuirend an, eher bemerkte man noch ſtellenweiſe das täuſchende Gefühl von Fluctuation wie bei Fungus haematodes. Daß eine eigenthümliche Paraſitenbildung vorliege, war klar, über ihre Natur aber nichts zu beſtimmen. Ein Compreſſionsverſuch mittels einer gepolſterten Platte unter Beihülfe von kalten Fomentationen verkleinerte in den erſten 3 Tagen die Geſchwulſt ſichtlich, ohne Zufälle zu erzeugen, die „eine ſofortige Einſtellung dieſes Verſuchs geboten haben würden;" indeß ſah Vf. ein, daß er auf dieſem Wege nicht zum Ziele kommen würde und ſchickte den Knaben vorerſt in ſeine Heimath, wo die Compreſſion einſtweilen fortgeſetzt werden ſollte. Es entzündeten ſich die Integumente (wohl in Folge des Drucks, die Heilung aber kommt lediglich auf die Autokratie der Natur) und es kam zur Suppuration. Der Chirurg P. meldete ſpäter, daß, als er zur Entleerung des Eiters einen Einſchnitt gemacht habe, zu ſeinem Erſtaunen mit dem Eiter einige Hydatiden zum Vorſchein gekommen und unter Anwendung von Kataplasmen und nach mehrmaligen kleinen Spaltungen der Integumente ohne die

mindeſten Hirnzufälle und ohne große Fiebererregung etwa 16 Stück Hydatiden, worunter einzelne von der Größe einer Kirſche und noch größere befindlich geweſen, herausgezogen worden wären. Nach Entleerung der Hydatiden hörte die Eiterung allmälig auf. Nach der Heilung hatte Vf. mehrfach Gelegenheit, den jungen Mann zu ſehen und fand, daß ſich allmälig auch die Kopfhöhle bis auf einen kaum bemerklichen Subſtanzmangel geſchloſſen hatte. (Hr. Holſcher in Bd. IV. H. 2. p. 342—346. 1839.)

Hodengeſchwulſt.

Eine ſeit 4 Monaten allmälig zunehmende und trotz gutem Allgemeinbefinden bedenklich ausſehende, puteneigroße, ſchwere, harte, höckerige, jedoch wenig ſchmerzhafte Geſchwulſt des linken Hodens und Nebenhodens, ohne alle bekannte Veranlaſſung und ohne conſtitutionelles Leiden bei einem kräftigen, 22jährigen Soldaten entſtanden, war am untern Theile mit dem hier excoriirten, übrigens geſpannten und etwas gerötheten Scroto verwachſen. Der Samenſtrang war frei. — Saliniſche Laxanzen, Calomel mit Cicuta, letztere, ſowie die Jodine, innerlich und äußerlich ꝛc. hatten zwar eine gelinde, aber ſo allmälige und bei jeder Behandlung gleichmäßige Abnahme zur Folge, daß man ſie nicht der Kunſt, ſondern nur der Natur zuſchreiben konnte, welcher man nach faſt 3monatlicher Behandlung das Uebel denn auch allein überließ. (Anfangs Mai's.) Im Laufe des Sommers verringerte ſich der Teſtikel auch faſt bis zu ſeinem normalen Umfange; da entſtand im rechten Hoden Schmerz und eine harte Anſchwellung der Epidydimis. Ruhe, Fomentationen von Hb. Cicut. und Sal ammon. in großen Doſen hoben zwar den Schmerz und verminderten die Geſchwulſt, ſo daß Pat. ſeinen Dienſt wieder that, nach Verlauf eines Vierteljahrs (im Spätherbſt) mußte er aber wieder in's Hoſpital. Der linke Hoden zeigte ſich bis auf eine kleine, unſchmerzhafte Härte am Grunde des Nebenhodens ganz geſund, dagegen war der rechte ganz in dem Zuſtande, worin jener früher ſich befunden hatte. Trotz mehrerer innerer und äußerer Mittel wurde ſein Anſehen immer bedenklicher; es bildete ſich ein wallnußgroßer Abſceß an ſeinem obern Ende aus, der nach der Oeffnung gewöhnlichen Eiter entleerte. Während des Gebrauchs von Brechmitteln und Calomel (ob in Folge derſelben?) fing die Geſchwulſt wieder an zu fallen; doch bald blieb ſie wieder ſo eigenſinnig, wie früher, ſtehen. Man überließ das Uebel abermals ganz der Natur (nur Extr. Gratiol. wurde einige Zeit gegen eine hinzukommende Geſchwulſt der Oberlippe und Naſe, ſowie man ſie bei ſcrophulöſen Kindern ſieht, gegeben) und im Laufe von 7 Monaten, während welcher Pat. ſeinen Dienſt that und keine Diät hielt, wurde der Teſtikel wieder ganz normal und auch die Lippen- und Naſengeſchwulſt verlor ſich. Die Pollutionen, die längere Zeit ausgeblieben waren, traten wieder ein und Pat. blieb auch übrigens (wie Vf. noch nach 5 Jahren ſich überzeugte) vollkommen geſund. (Cp. Reinhold in Nr. 2. p. 24—27. 1842.)

Darmwunde, Anus praeternaturalis.

1) Eine ſehr arme, ſchon bejahrte Frau litt ſeit mehreren Jahren an Hernia cruralis, die ſich endlich einklemmte. — Pat. ertrug, ohne Hülfe zu ſuchen, ihr Uebel mehrere Tage lang und kam endlich auf die Idee,

ſich durch Selbſthülfe Linderung zu ſchaffen; ſie ſenkte ein Blatt ihrer Scheere zwei- oder dreimal einige Zoll tief in die Geſchwulſt ein, erſchrak, als ſich ſofort Fäcalmaterie ergoß und conſultirte nun erſt einen Wundarzt, der ſie mehrere Wochen beſuchte und — nichts that. Vf. fand die Integumente des Bruchs mortificirt, nach Entfernung derſelben eine gangränescirende Netzpartie; das Ileum lag in zwei Windungen zu Tage und aus drei Oeffnungen deſſelben trat häufig Fäcalmaterie aus, die auch außerdem zwiſchen dem vorgefallenen Darmtheile und dem Wundrande aus der Bauchhöhle hervorſickerte; doch war eine deutliche Demarcationslinie vorhanden, an welcher ſich eine ziemlich üppige Granulation zeigte. Selbſt durch Anziehen der vorliegenden Partien war indeß die Stelle des Darms nicht zu erkennen, die innerhalb der Bauchhöhle verletzt war. — Die verſchloſſene und verdrießliche Kranke geſtattete nur auf vieles Zureden die Entfernung der mortificirten Theile und das Auflegen von in warmen Chamillenthee getauchten Tüchern, lehnte aber jede anderweite ärztliche Hülfe entſchieden ab. Nur einmal noch konnte Vf. nach einigen Tagen Pat. wieder ſehen: die Wundränder zeigten eine ſehr gute Eiterung und üppige Granulation. — Später kam die Formatio Ani praeternaturalis zu Stande und ohne ärztliche Hülfe war innerhalb eines Vierteljahres allmälige Verengerung der widernatürlichen Oeffnung, verminderter Ausfluß aus derſelben, Abgang der Faeces per Anum, zuletzt radicale Heilung eingetreten. (Cp. Garbe in Nr. 28. p. 456—457. 1842.)

2) Ein Kind von 5 Jahren litt anſcheinend an allen Zufällen der Darrſucht. Der Unterleib war ſehr ausgedehnt, ohne fühlbare Fluctuation, der ganze Körper bis zum Skelet abgemagert, das Geſicht hippokratiſch, der Tod ſchien bei colliquativen Durchfällen unabwendbar. Plötzlich erfolgte, nachdem zur Linderung der Schmerzen mehrere Tage Breiumſchläge auf den Unterleib angewendet worden waren, durch den Nabel ein Ausfluß einer bedeutenden Maſſe von gelbem Eiter und mit ihm ein Zuſammenfallen des Unterleibes. Nach einigen Tagen kamen aus der ſehr kleinen Nabelwunde unverdaute und halb verdaute Speiſen zum Vorſchein; — dennoch iſt das Kind geneſen. Die Natur heilte anfangs die Darmwunde, ſpäter die Nabelwunde und das Kind iſt jetzt geſund und kräftig. (Cp. Beyer in Nr. 5. p. 88. 1842.)

Bauchwaſſerſucht.

Bei einer 30jährigen, in Folge des Wochenbettes an enormer freier Bauchwaſſerſucht nebſt hektiſchem Fieber leidenden Frau wurden endlich durch den Bauchſtich 34 Schoppen milchiger Flüſſigkeit entleert. Aber ſchon nach einigen Wochen waren die Ausdehnung des Unterleibes ſo groß und die Beſchwerden durch den hinzugetretenen Schleimhuſten ſo unerträglich geworden, daß Pat. um nochmalige Operation anhielt. Eine noch größere Menge eiterähnlicher Flüſſigkeit wurde entleert, die Kranke aber während des (wenngleich periodiſchen) Fließens ſo ſchwach, daß man mit Recht den baldigen Eintritt des Todes fürchtete. Trotzdem erholte ſich die Kranke unter Abweiſung faſt aller innerlichen Heilmittel nach und nach, ſchwoll aber dabei auch wieder ſo an, daß nach einigen Wochen die Operation zum 3. Mal unternommen werden ſollte, als durch die ungeheuere Anſpannung die Haut plötzlich an der früher durchſtoßenen Stelle

der Seite platzte und eine Menge Flüſſigkeit nach und nach auströpfelte. Die Ausleerung war jedoch zu gering und der Bauch ſchwoll wieder ſo auf, daß Pat. zu erſticken drohte und ſtündlich ihrem Ende entgegenſah, als auf einmal die Bedeckungen zwiſchen Nabel und Schamberg in der weißen Linie plötzlich von einander riſſen und ein großer Eimer voll eiterartiger Flüſſigkeit herausſtrömte. Die Kranke, mehr todt, als lebendig, erholte ſich, nachdem der Ausfluß noch einige Tage gewährt hatte, allmälig wieder, die Wunde vernarbte, das hektiſche Fieber und der quälende Huſten verſchwanden, die Eßluſt kehrte wieder und die bis zum Skelet Abgemagerte ſchritt ſo raſch ihrer Geneſung entgegen, daß ſie ſchon nach einigen Wochen als völlig geheilt betrachtet werden konnte. (Cp. Theuhart 1834. Nr. 31. p. 501—503.)

Eierſtockwaſſerſucht.

Die Frau eines Jachtſchiffers auf dem Darß litt offenbar an Hydrops Ovarii sinistri. Die Menſtruation blieb ſpäter aus, das mannskopfgroße und mit Waſſer angefüllte Ovarium lag hart an der Scheidenwandung, hatte dieſe (dem Gefühle nach) ganz ſtraff in die Führungslinie des Beckens hinein und den Muttermund ſeitlich aus demſelben herausgedrängt und ragte äußerlich bedeutend über der Criſta des rechten Darmbeins hervor. Uterus und Ovarium dextrum normal. Pat. konnte das Bett nicht mehr verlaſſen und hatte Febris hectica; — alle Mittel wirkten nicht. Plötzlich aber änderte ſich die Scene durch die Heilkraft der Natur; die linke Scheidenwandung wurde ſchmerzhaft, es bildete ſich eine Oeffnung, woraus das Waſſer ſich entleerte, dieſelbe heilte dann wieder ganz gut, die Kräfte hoben ſich (durch Medication unterſtützt) erfreulich, die Menſtruation kehrte wieder und ſo iſt Pat. ſeit einigen Monaten völlig hergeſtellt. (Cp. Weitenkampff 1836. Nr. 26. p. 414—415.)

Asthma rhythmicum.

Ein 13jähriges, außerdem ganz geſundes Bauermädchen mußte um den 5.—6. Athemzug tief einathmen und, wenn ſie ſich bewegte, um den dritten und dabei ſtehen bleiben. Dies Symptom ſtand ganz allein da, dauerte den Tag über ununterbrochen fort und verſchwand, ſowie ſie einſchlief. Noch keine Menſtruation und noch keine örtlichen Vorboten derſelben. — Verſchiedene Mittel (eröffnende, wurmtreibende, Nervina antihysterica) änderten nichts. Pat. blieb ſich nun ſelbſt überlaſſen, das Uebel, das nach 2monatlicher Dauer zur Behandlung gekommen war, ließ ſpäter allmälig nach und verlor ſich nach Jahresfriſt endlich gänzlich. (Cp. Brunn 1836. Nr. 47. p. 739.)

Entfernung eines ſeit 11 Monaten in der Naſenhöhle befindlichen 3 Zoll langen Pinſels.

Bei einem Verſuche, den Schleim aus der Naſe zu pinſeln, überraſcht, ſchob ein 45jähriger Mann den Pinſel tiefer in die Naſe, wo er ihn ſpäter nicht wiederfinden konnte. Fortwährende, ſchmerzhafte Empfindungen im Kopfe, nicht in der Naſe, ſtinkiger, jauchiger Auswurf und Naſenſchleim, heftiger, krampfhafter Huſten Morgens beim Aufſtehen

(nach des Pat. Behauptung durch Herabfallen des Naſenſchleims auf den Kehldeckel im Schlafe erregt) und endlich ſtarkes, dann und wann bei der Inſpiration unwillkürlich entſtehendes und deutlich vernehmbares Pfeifen — bei übrigem Wohlbefinden — waren die Folgen davon. Der Arzt glaubte an die Retention des Pinſels um ſo weniger, als die genaueſte Unterſuchung nichts auffinden ließ. Seine verſchiedenartigen Mittel leiſteten gar nichts. Am 10. Febr. 1835 — nach 11 Monaten — wurde der Pinſel während eines ſtarken Huſtenanfalls aus der Naſe hervorgeſchleudert; er maß 3 Zoll und war beinahe unverſehrt, nur hin und wieder mit Blutſtreifen und Eiter bedeckt. (Cp. Motherby 1836. Nr. 51. p. 812—813.)

Entfernung einer 3 Jahre in der Luftröhre ſteckenden Kornähre.

Ein 11jähriger Knabe hatte im Sommer 1832 eine Kornähre verſchluckt; erſt nach einiger Zeit trat ein fieberhafter Zuſtand, pleuritiſche Affection mit Huſten und blutigem Auswurf ein. — Antiphlogiſtica ſchafften Erleichterung, aber die Zufälle kehrten wieder, der Auswurf wurde eitrig, der Knabe magerte ab. So vergingen einige Jahre, als nach einer Erhitzung plötzlich ein fieberhafter Zuſtand mit Auswurf von Blut und dünnem, übelriechendem Eiter das Uebel noch verſchlimmerte. Im April 1834 und Febr. 1835 waren die Zufälle ganz croupähnlich, dem entſprechend die Behandlung und es ſtellte ſich hinterher wieder eiteriger Auswurf mit cadaveröſem Geruch ein. Da huſtete plötzlich Pat. mit vielem Eiter und Blut eine Kornähre aus, die er vor 3 Jahren verſchluckt zu haben ſich jetzt erinnerte. Erfreut lief er mit dem Corpus Delicti bei ſtürmiſchem Wetter eine kleine Meile zu ſeinen Eltern, erhitzte ſich aufs neue und gerieth in eine lebensgefährliche Lage. Allein auch dies ging nach einigen Wochen vorüber, nachdem noch einige Stücke der Aehre ausgehuſtet waren. (Cp. Behrendt in Nr. 51 p. 813—814. 1836.)

Entfernung eines vor einem Jahre in das Perinäum eingeſtoßenen Holzſplitters durch die Urethra und eines Pfeifenkopfs aus einem Abſceß am Perinäo.

Ein 24jähriger Mann klagte Schmerzen in der Blaſe, Dysurie und andre auf Blaſenſtein deutende Harnbeſchwerden. Trotz der ſorgfältigſten Behandlung ſchleppte er ſich ſchon ½ Jahr lang in dieſem qualvollen Zuſtande herum, als eines Tages beim Urinlaſſen ein Holzſplitter, der durch eine ſalzige Incruſtation ſich bis zur Dicke eines kleinen Fingers vergrößert hatte und ſtarke 2 Zoll lang war, von ihm ging und ihn von allen Leiden befreite. Jetzt erſt erinnerte ſich der Mann, daß er vor 1 Jahre im Walde beim Abhauen der Aeſte vom Baume herab auf den Hintern gefallen war und gleich nachher die Empfindung gehabt hatte, als hätte er ſich etwas ins Perinäum hineingeſtoßen. Die kleine Wunde war indeß nicht weiter beachtet worden und hatte ſich bald vernarbt.

Ein andrer, ähnlicher Fall betrifft eine Frau, bei der nach einer langwierigen Entzündungsgeſchwulſt am Perinäo ein Abſceß ſich öffnete, der nicht wieder zuheilen wollte, bis ſich endlich bei Anlegung des Per-

bandes eine Nr. 47 präsentirte — und siehe da, es wurde der Kopf einer holländischen irdenen Pfeife hervorgezogen, auf dem jene Nummer stand. Pat. behauptete, gar nicht zu wissen, wie der Pfeifenkopf dahin gekommen sei; wahrscheinlich ist es aber, daß sie wegen eines schwachen Muttervorfalls den Pfeifenkopf statt eines Pessariums in die Vagina selbst hineingebracht hatte. (Cp. Arnheimer in Nr. 49. p. 1136—1137. 1833.)

Mania puerperalis.

Eine Wöchnerin war durch plötzlichen Stillstand der Wochenreinigung im Gebärhause zu Paderborn in furibunde Manie verfallen. In einem solchen Anfalle entwand sie sich mit großer Kraft den dabei anwesenden Wärterinnen und sprang aus dem Fenster der obern Etage. Unten auf dem Pflaster des Hospitalhofes angelangt, erhielt sie plötzlich ihre Besinnung wieder und die nähere Untersuchung ergab, daß die Wochenreinigung durch die Erschütterung wieder in den besten Gang gekommen war. Der Sprung hatte keine erheblichen Nachtheile zur Folge. (Cp. Schmidt in Nr. 15. p. 250. 1845.)

Psychiatrik.

Enuresis nocturna.

In einer Berliner öffentlichen Pflege-Anstalt war das Bettpissen so eingerissen, daß das dienende Personale sich nicht mehr Rath wußte und Vf. dringend um Hülfe ansprach. An das Boerhaavesche Experiment denkend, ließ er 23 der am meisten bezeichneten Kinder in einen Kreis treten und einige kleine Brenneisen vor ihren Augen glühend machen, ihnen in ernster Anrede erklärend, daß er nicht da wäre, um sie etwa zu strafen, sondern daß sie (zwar leicht) gebrannt werden sollten, um von ihrer Krankheit gründlich geheilt zu werden. Trotz der vielen Thränen berührte er 3 der Hauptübelthäter ganz leicht mit dem Glüheisen auf dem Oberarm und erklärte den Umstehenden, daß, wenn nicht mittlerweile die Krankheit bei ihnen von selbst aufhören sollte, er nach 8 Tagen wieder drei von ihnen und so fort brennen würde. Der sehr sorgsame Hausvater hat nun Vf. folgende mit sehr großer Aufmerksamkeit niedergeschriebene Resultate mitgetheilt. „Einer der Gebrannten ist ohne alle Rückfälle geheilt worden, bei den beiden andern hat das Mittel, bis auf wenige Rückfälle, geholfen." Von den 20 Zuschauern sind 18 ganz geheilt, bei zweien hat das Zusehen keinen Eindruck gemacht. (Cp. Casper 1834. Nr. 7. p. 110—111.)

Phosphorus.

Vergiftungen. Verſuche an Thieren.

1) Einem großen Kater wurden am 7. Februar 1844 Nachmittags 4 Uhr 4 gtt. Phosphoröl *) durch den Mund eingegeben, wobei er ſehr widerſpenſtig war. Bis zum andern Morgen ſich ſelbſt überlaſſen, fand man ihn um 10 Uhr gleichgültig und ſchwer beweglich, beſonders am Hintertheil des Körpers; die Pupillen ſehr erweitert. Eine 2. Doſis Phosphoröl von 4 Tropfen. Der Kater ſträubte ſich dabei eben ſo ſehr und zitterte bald nachher am Hintertheil des Körpers und die Zunge hing, wie gelähmt, zum Maule heraus. An demſelben Nachmittage 3 Uhr abermals 5 und um 5 Uhr 10 Tropfen. Während der Nacht hatte das Thier den wärmſten Platz im Secirſaale aufgeſucht, denn der Anatomie-Wärter fand es am andern Morgen in der Aſche des Ofens. Am 9. noch keine beſondere Veränderungen; daher Morgens 11 Uhr eine 5. Doſis von 2 und Nachmittags eine 6. von 10 Tropfen. „Seit der erſten (?) Gabe hatte die Erregbarkeit ſo abgenommen, daß es leicht war, das übelſchmeckende Mittel beizubringen." **) Nach der 6. Gabe erfolgte Erbrechen und eine Art Stupor mit Schläfrigkeit; auch war das Thier viel mehr für alle Eindrücke unempfindlich. Vom Anfange des Verſuchs fehlte die Freßluſt. Dieſen Abend 5 Uhr wurde die 7. Gabe beigebracht und am 10. Morgens 10 Uhr ſtarb das Thier unter Zuckungen der Extremitäten.

Section ſogleich. Zunge weiß, Muskeln bleich, Extremitäten grün, wie Spinat. Der Magen war auf beſondere Art angefreſſen, mit **hanfſamenkorngroßen Geſchwüren** grünlichbrauner Farbe beſetzt, die meiſtentheils auf den erhabenen Falten der durchfreſſenen Schleimhaut ſaßen. Im Munde, der Speiſeröhre und den Gedärmen fanden ſich deren durchaus keine. Das Blut war dünnflüſſig und ohne die mindeſte Andeutung von Gerinnung weder im Herzen, noch in den Gefäßen, oder den Lungen. Bemerkenswerth iſt, daß daſſelbe beim Zutritt der Luft dunkler wurde, was möglicherweiſe auf einer chemiſchen Veränderung des im Blute aufgenommenen Phosphors, vielleicht deſſen Umänderung in Phosphorſäure beruht.

2) Einem Kater wurde am 27. Febr. Vormittags ½ Theelöffel voll in Waſſer granulirten Phosphors in das Maul gebracht, wobei er ſich ſo ſehr ſträubte, daß er von der zu dieſem Verſuch beſtimmten Drachme nicht mehr, als die Hälfte erhalten haben mag. Er biß dabei die Zähne ſo gewaltſam zuſammen, daß der Phosphor durch die ſtarke Reibung zwi-

---

*) Eine geſättigte Löſung in Leinöl, dadurch bereitet, daß Phosphor in halbzolllangen Stücken in eine mit Leinöl halb gefüllte Unzenflaſche gebracht und dieſe ſo lange in heißes Waſſer (von 50—60°) gehalten wurde, bis der Phosphor geſchmolzen war. Nun wurde das Glas bis zum Erkalten geſchüttelt und das Oel noch mehrere Tage über dem granulirten Phosphor bei der gewöhnlichen Zimmertemperatur (+ 13—18°) ſtehen gelaſſen.

**) Das Thier ſträubte ſich ja aber bei der 2. Doſis eben ſo ſehr, wie bei der erſten!

schen den Zähnen sich entzündete, er befreite sich zugleich aus den Händen der Gehülfen und sprang schreiend herum mit dem leuchtenden Phosphorfeuer um das Maul. Nach Stillung dieser Feuersbrunst fand man die Haare, besonders am Unterkiefer oberflächlich abgebrannt. Das Thier blieb etwa ½ Stunde sehr unruhig und zitterte, was man allgemein mehr der Wirkung des Schreckens, als des Phosphors zuschreiben zu müssen glaubte. Nachdem es zur Ruhe gekommen, fand sich die Pupille erweitert. Um 5 Uhr Nachmittags wurde ein Klystier mit 3j. granulirten Phosphors gesetzt, doch auch davon in Wirklichkeit kaum die Hälfte beigebracht, indem das Uebrige in der Spritze sitzen blieb, während der wirklich applicirte Theil bald wieder abging. Um 9½ Uhr Abends hatte das Thier noch so viel Bewußtsein, daß es den Feuerheerd aufsuchte, wo es mit geschlossenen Augen sitzen blieb. Am andern Morgen 6½ Uhr fand man es todt, aber noch warm und biegsam.

Section 9 Uhr Morgens. Rückenmark härtlich; keine Spur von Entzündung weder im Magen, noch im Darmcanal, oder Mastdarm. Das Blut zeigte sich wieder aufgelöst, nur in den Herzkammern fanden sich schwache, mürbe Gerinnsel. Die Lungen nahmen an der Luft eine dunklere Farbe an; allmälig war der Körper auch starrer geworden.

3) Am 12. März 1½ Uhr Nachmittags wurde einem schwarzen Kater 3ß. Phosphoröl im Klystier beigebracht. Die Pupillenerweiterung war auch hier die erste Erscheinung, danach folgte Niesen und Lecken mit der Zunge um den Mund herum, als wenn ein ungewöhnlicher Geschmack empfunden würde. Nachher leckte er auch den After, wo sich noch rauchendes Phosphoröl befand, ab, wovon man ihn jedoch abzuhalten suchte. Nach ¾ Stunden stellte sich Erbrechen von zähem Schleim, nach 2 Stunden Durchfall ein, dann erfolgte Zittern und die Ohren wurden nach hinten gezogen, was dem Thiere einen eigenthümlichen Ausdruck von Leiden gab. Nachmittags trank es etwas ihm dargereichte Milch. Am 13. Mittags 12 Uhr wieder 3ß. ebenso applicirt. Danach nahm das Thier aufs neue etwas Milch und schien überhaupt weniger angegriffen. Die Pupillen waren sogar mehr contrahirt und zeigten bei wechselnder Einwirkung des Lichts Beweglichkeit. Am 14. Mittags lag der Kater mit keuchendem und häufigem Athem; er hatte Mühe, die Augen zu öffnen und suchte am Ofen den wärmsten Platz auf. Die Augen waren schleimtriefend und lichtscheu, die Pupillen weniger verengt, die linke Nickhaut geröthet. Bei nach hinten gezogenen Ohren erfolgte die Respiration größtentheils durch angestrengte Thätigkeit der Bauchmuskeln (Respiratio abdominalis) und bei jedem Athemzuge wurde der Körper etwas nach vorwärts gestoßen. Dazu gesellte sich am 15. noch Blutbrechen und Lähmung des hintern Theils des Körpers; am 16. halb 2 Uhr ein Krampfanfall mit Unempfindlichkeit des Körpers. Später stellten sich unregelmäßige Bewegungen der vordern Extremitäten ein, auch wurde das Maul bei jedem Athemzuge regelmäßig wie zum Luftschnappen geöffnet; der Ton der Stimme war gebrochen; um 4 Uhr diesen Nachmittag trat der Tod ein.

Section 1 Stunde nach dem Tode. Die Zunge sehr zerbissen, jedoch nur auf der Seite, worauf das Thier lag, als es mit dem Tode rang;

im Munde ziemlich viel Blut, das schon während des Lebens ausgetreten war, aber gleichwohl kein Coagulum. Die Lungen waren so zusammengesunken, daß sie die Brusthöhle nicht ausfüllten, sondern nach hinten lagen, fast wie beim Kinde, das noch nicht geathmet hat. Das Blut ließ auch nicht eine Spur von Gerinnung erkennen. Die Schleimhaut des Magens zeigte sich auch in diesem Falle mit **hanfsamenkorngroßen Geschwüren** besetzt. Die Gedärme enthielten mit Schleim gemischtes, dunkel gefärbtes Blut; die Schleimhaut derselben war aufgelockert und wurde durch Maceration in kaltem Wasser bleicher, endlich fast farblos, breiig und fast lösbar.*)

Die Behauptung Orfila's und mehrer, ohne eigne, unbefangene Prüfung ihm nachbetender Pharmakologen und Toxikologen, daß der Phosphor Entzündung hervorbringe und zwar insbesondere in den mit ihm in nächste Berührung kommenden Theilen, also doch wohl im Munde, der Speiseröhre und im Mastdarm, wird durch die vorstehenden Beobachtungen widerlegt. Man könnte die eigenthümlichen Veränderungen des Magens in diesem Sinne von dem längern Aufenthalte des Phosphors daselbst herleiten; um darüber ins Klare zu kommen, wurde noch folgendes Experiment angestellt.

4) Einem Jagdhunde wurde am 16. Juli 1845 Morgens 10 Uhr in eine mitten im Nacken (unter dem Ligamentum Nuchae) beigebrachte, 3 Querfinger breite Wunde 3β. granulirter Phosphor gelegt. Während der Application war das Thier, obwohl durch einige Körner die Haare verbrannt wurden, ruhig und blieb es auch, nachdem die Wunde wieder vereinigt war; gegen Mittag schien es aber erregt zu werden und scheuerte die Wunde an härtern Gegenständen. Am 17. war es wieder ruhig und nichts Abnormes wahrzunehmen; am 18. unruhig und seufzend und verbarg sich beim Stalle im Schatten. Am 20. rieb das Thier die Wunde mit den Pfoten und leckte darauf die Zehen ab; den 21. fielen die Ligaturen ab und der Phosphor rauchte aus der Wunde hervor. Das Thier war sehr unruhig, gegen alles umher taub und unempfindlich, hörte weder auf schmeichelnde, noch harte Worte (nulla voce neque blandientis, neque increpantis movebatur.) Am 22. ebenfalls unruhig; der Hund scheuerte, meistens mit dem rechten Fuße, die Wunde so sehr, daß Blut herausfloß, welches jedoch nicht coagulirt war. Den 23. steigerte sich das Uebel; das Thier fraß und soff nicht, bellte mit schneidendem, kläglichem Tone, suchte mit traurigem und wildem Blick alles umher zu beißen und hatte etwas erweiterte Pupillen. In der Nacht des 24. crepirte es.

Am andern Tage Section in Gegenwart der Studirenden der Medicin Brännström und Ström. Die Nackenwunde ging weit unter der Haut hin; dennoch erschien keine Spur von Eiterung; die Haut war verhärtet, die Nerven entblößt, die Zellen destruirt. — Die blassen,

*) Diese 3 Versuche wurden in Gegenwart der Anatomie Studirenden angestellt und in Hygea Bd. XX. H. 1 p. 29. sqq. unter dem Rubrum: „Einige Versuche zur Ermittlung der Phosphorwirkung auf Blut und Eingeweide" bereits einmal bekannt gemacht.

an der Luft ſich aber röthenden, beim Durchſchneiden crepitirenden, auf dem Waſſer leicht ſchwimmenden Lungen waren etwas nach dem Rücken gedrängt; die Herzventrikel voll von flüſſigem, ſchwärzlichem Blute; die Subſtanz des Herzes normal, vielleicht ein wenig gelber. Die Leber war wie fleckig durch erbſengroße und 1 Linie in die Suſtanz eindringende Flecke; die Subſtanz ſelbſt blaſſer und leicht zu durchſchneiden; die Gallenblaſe mit Galle gefüllt. Der Magen war ſehr zuſammengezogen, gleichſam durch mehre Bänder zuſammengebunden (compluribus quasi ligulis adstrictus); ſeine Schleimhaut grau (beſonders in der Nähe des Pförtners) mit hin und wieder ſehr hervorragenden Falten; ſein Inhalt dem Kaffeeſatze, oder einem Cacaobrei ähnlich und mehr oder weniger homogen. Die Milz normal; die Nieren gelb, ihre Subſtanz indurirt; die Blaſe voll von ſehr gelbem Harn; das Gehirn blaß, blutarm; der Dickdarm mit ſchwärzlich-grünlichen Contentis angefüllt. In keinem Organ machte ſich irgend ein Zeichen von Entzündung bemerklich, außer in den Nieren eine ſchwache Spur venöſer Congeſtion. Die Kiefer ſtanden feſt aufeinander, als wären ſie vom Trismus ergriffen.

Verſuche an Fröſchen.

5) Am 1. Juli wurde etwa 1 Gran granulirter Phosphor oberhalb des Steißbeins auf dem Rücken (unter der Haut) eines größern Froſches applicirt, wodurch das Thier heftiger, als durch den Hautſchnitt, afficirt zu werden ſchien. Darauf wurden die Wundränder durch eine Ligatur vereinigt und das Thier in Waſſer geſetzt. Es war darin unruhig, ſchien aber am folgenden Tage leicht afficirt und bewegte ſich mit Leichtigkeit; dagegen erſchien am Nachmittage die Hautſecretion abnorm und die Haut blaſſer, nur in der Umgebung des phosphorirten Ortes gelber. Am 3. Tage nachher wurde der Froſch Morgens todt gefunden.

Section. Die Muskeln blaß, an der Luft ein wenig gelber werdend, gleich der Schleimhaut des Magens, die mit Blut injicirt ſchien. Das Blut nahm ebenfalls an der Luft eine dunklere Farbe an und zeigte nichts, was auf Coagulation deutete.

6) Am 10. Juli wurden in die Naslöcher eines größern Froſches Phosphorkörner von faſt gleicher Größe mit den Naslöchern gebracht. Am folgenden Tage ſchien das Thier ſo geſund, als wäre nichts vorgefallen, ſtarb aber am 3. Tage nachher.

Section. Das Blut gelb; 2 Coagula von der Größe der Capitula acillarum (?); die Schleimhaut des Magens ein wenig röther, an der Luft keine Veränderung erleidend.

7) Den 12. Auguſt Morgens 8 Uhr wurde unter Aſſiſtenz des Studios. Med. Caſperſſon folgendes Experiment gemacht.

a) In das Maul eines (zum Zwecke des Wiedererkennens gezeichneten) Froſches wurden 3 Tropfen Phosphoröl eingetröpfelt, 5 andern Fröſchen (b, c, d, e, f) 8 — 10 Tropfen deſſelben Oels in Klyſtieren beigebracht. Darauf wurden die Fröſche alle in ein gläſernes Gefäß gelegt, deſſen Boden mit Waſſer bedeckt war. Einem 7. Froſche (g) wurden 3 Tropfen Phosphoröls unter die Haut des Rückens gebracht. Anfangs ſchienen die Thiere keinen Schmerz zu leiden, aber ſie hüpften lebhaf-

ter hier- und dorthin, um, wie Vf. glaubte, den (Phosphor-) Dämpfen zu entgehen. Vormittags 10 Uhr war der Frosch b. fast der Glieder beraubt, so daß er kaum die ausgestreckten, hintern Extremitäten einziehen konnte und sich von den andern niedertreten ließ, die auch jetzt noch munter hier- und dorthin hüpften; bald jedoch ruhte er rückwärts gebogen. Als dieses Todeszeichen endlich erschien, wurde seine Schwimmhaut der mikroskopischen Beobachtung unterzogen. In ihr beobachtete Vf. (nach seiner seit vielen Jahren geübten und in seinen öffentlichen Vorlesungen stets befolgten Weise) die Circulation des Blutes sehr aufmerksam, konnte jedoch den langsamen und trägen Lauf der Blutkörper, außer in einem einzigen Canale, nicht unterscheiden. Diese Körperchen sah man übrigens nicht in den kleinsten Gefäßen, die offenbar nur Flüssigkeit (Liquorem) enthielten. Die größern, äußern Hautgefäße waren mit Blut angefüllt; auf der Brust erschienen deutlich zu beiden Seiten des Processus ensiformis petechienförmige Flecke. Das Herz schlug leise und langsam, aber sein Schlag wurde durch mechanischen Reiz und Berührung sehr excitirt. Im Blute keine Gerinnung.

Dasselbe wurde bei dem Frosche c. gefunden, wo jedoch die (wenigen) Petechien nicht hinlänglich deutlich waren. Als darauf in der Schwimmhaut die Blutwelle stand, circulirte das Blut noch in den zwischen den Platten des Bauchfells gelegenen Gefäßen.

Der Frosch d. Mittags 12 Uhr in Agone. — In der Schwimmhaut fast keine Blutcirculation, außer daß sich einige Blutkörperchen langsam bewegten; das Herz schlug langsam und matt, jedoch wurde seine Bewegung durch mechanischen Reiz etwas erhöht. Nach dem Tode schien jedoch das Blut nicht so schwarz an der Luft zu werden, aber es coagulirte nicht.

Bei dem Frosche a. waren die Pupillen größer, als bei den übrigen. In der Schwimmhaut schienen unter dem Mikroskope nur wenige Blutkörper in den größern Gefäßen zu kreisen.

Die größern und männlichen Frösche e. und f., welche das Experiment überstanden, hatten schon am folgenden Tage an den großen Zehen der Vorderfüße so große Auswüchse, wie sie an dieser Stelle in der Brunstzeit zu haben pflegen, aber ohne jene Färbung, vielmehr waren sie mit der Haut gleichfarbig. Ferner, was noch mehr zu bewundern, sie fingen an zu quaken (coaxare), wie sie im Frühling zu thun pflegen, jedoch mit dumpferem Tone; zuweilen umarmten sie sich; sie waren sehr leicht zu irritiren bei jeder Berührung, wobei sie zuweilen fast eben so helle Töne ausstießen, als im Frühling.

Der weibliche Frosch g. sprang gern unter den männlichen (e, f) umher, die Rückenwunde hinderte die Bewegung nicht.

Nachdem jene 3 Frösche reconvalescirt waren, so daß sie gierig Fliegen fingen, wurde folgendes größere Experiment gemacht.

8) Am 21. August Morgens wurden jenen beiden übrig gebliebenen, männlichen Fröschen, bei denen auch die Auswüchse (Verrucae) noch bestanden, je 15 Tropfen Phosphoröl in den Mastdarm injicirt, dem Frosche g. aber in die jetzt offne und weite Rückenwunde 3 Tropfen gebracht; 2 der kleinern Frösche, die dem Tode entgangen waren, wurden in dasselbe

Glas gesetzt; darauf Wasser in dasselbe geschüttet. Eben so bekamen die beiden größern Frösche, der männliche k. und der weibliche i. je 15 Tropfen im Klystier. Nur die 2 kleinern, die durch Phosphordämpfe und vielleicht auch durch Verunreinigung der Haut mit dem von den übrigen ausgeleerten (Phosphor-) Oele vergiftet waren, wurden Nachmittags 4 Uhr todt gefunden; die übrigen 5 verendeten in der Nacht.

Section. — Die kleineren lagen mit starren hintern Extremitäten und an einander liegenden (consertis) Zehen der vordern Extremitäten und mit so sehr von Luft ausgedehnten Lungen, daß sie bis an die Beckenknochen reichten. In ihrem Blute fanden sich Anzeichen von Coagulation; in dem zusammengezogenen Magen des einen war die Schleimhaut roth, in dem des andern nicht. Bei dem Frosche g. die Wunde entzündet, das Blut übrigens flüssig, in der Herzkammer jedoch gelatinöse und schwärzliche Coagula. Auch war das Oel in die Harnblase eingedrungen, hatte dort aber wenig oder gar keine Veränderung hervorgebracht. Bei dem Frosche i. fand man kein Anzeichen von Blutcoagulation; an den Zehen der Hinterfüße und nirgends Petechien. Jene beiden männlichen (e und f) starben zuletzt; ihre Herzen waren auf beiden Seiten größer, als bei den übrigen und mit außerordentlich flüssigem Blute gefüllt; nur bei einem war die Schleimhaut des Magens röther. Merkwürdig, daß die Epidermis fast in Gestalt und Beschaffenheit des Strati mucosi sich von der Cutis abtrennte. (Die Auswüchse an den großen Zehen bewahrt Verf. in Spiritus auf.*) (Liebeck, P. J.,

*) Die Todesursache bei Vergiftungen mit Phosphor setzt der Verf. (p. 21 sqq.) in die dadurch hervorgebrachte Verflüssigung des Blutes, von der er auch die Phänomene dieser Toxication während des Lebens herleitet. Er beruft sich auf Magendie und Andral und zeichnet mit ersterm (Hämatologie p. 312. sqq.) das Bild dieser Blutabnormität, des faserstoffleeren Blutes bei Lebenden folgendermaßen. Vor dem Tode entstehen: Dyspnöe, Schwerbeweglichkeit, Brechreiz, Mangel an Appetit, Stupidität, erschwerte Blutcirculation in den Lungen, blutige Durchfälle, wie in der Ruhr. Diese Symptome entstehen nach Magendie so frühzeitig, daß sie (im Typhus, den sie, wie man leicht sieht, genau charakterisiren,) nicht von den Darmgeschwüren herrühren können. Er hat folgendes Experiment. Einem Hunde wurde eine Quantität Blut entzogen, der Faserstoff daraus entfernt und das defibrinirte Blut wieder eingespritzt. Nach einigen Tagen schien das Thier sehr krank, der Puls sehr klein und frequent, der Athem seufzend; die Brust röchelte, der Appetit schwand, so daß selbst Leckerbissen verweigert wurden; über den ganzen Körper verbreitete sich ein Exanthem, den Petechien in schwereren und bösartigen Fiebern ähnlich. An den Seiten des Unterleibes fielen die Haare aus und hier und da zeigten sich Flecke auf der Haut, die durch Fingerdruck nicht verschwanden; ein schwerere Ophthalmia purulenta mit Geschwüren der Hornhaut, welche davon oft perforirt wird, unter Ausfluß der wäßrigen Feuchtigkeit und Prolapsus Iridis. Die Hautflecke veränderten zuweilen ihren Sitz, gingen nicht selten in Geschwüre über; es folgte Prostratio Virium, Coma, und kein einziges Organ blieb normal.

Wenn aber nur kleinere Quantitäten Fibrine dem Blute entzogen sind, erscheinen die Augen eher roth, als triefend; die Hornhaut behält Anfangs ihre gewöhnliche Durchsichtigkeit, oder der Glanz der Augen geht verloren; die Augenlider verkleben durch gelben Schleim; es entsteht Photophobie und endlich alle der Ophthalmia purulenta ähnliche Erscheinungen.

Die pathologische Anatomie zeigt sich nicht minder in diesen Experimenten und in den Phosphorvergiftungen entsprechend.

Diese Theorie ist sehr sinnreich, nur darf man sich durch sie nicht abhalten lassen, die Symptomatologie im Leben und Tode aufmerksamst zu würdigen, zu-

De Veneficio phosphoreo acuto Dissertatio toxico-physiologica etc. Upsalae 1845. S. 30—80.)

---

mal sie auf mehrere Gifte (z. B. Arsenik) ganz ebenso anwendbar ist, Phosphor und Arsenik aber doch, obgleich in mancher Rücksicht sich sehr ähnlich, in andern wieder gar sehr von einander verschieden sind. Sehr richtig wird die auch von Orfila angenommene Entzündung vom Vf. zurückgewiesen, da der Begriff der Entzündung den des größern Faserstoffreichthums involvirt. Indessen gleichen sich beide Ansichten mehr dadurch aus, daß man eine Inflammatio gangraenosa annimmt.

Druckfehler.

Heft I. Einführung S. 15. von oben l. psychische Heilungen statt physische Heilungen.

Quellen-Nachweis.

1) Ruſt, Magazin für die geſammte Heilkunde. Bd. 1—63 incl. 1817—1844 incl. *)

2) v. Graefe und v. Walther: reſpect. v. Walther und v. Ammon, Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Bd. 1—34 incl. 1820—1845 incl. **)

3) Paalzow, Magazin für Rechtsgelehrſamkeit in den preußiſchen Staaten. Bd. 1—7 incl. 1802—1804 incl. †) (Mehr exiſtirt davon nicht.)

4) Szerlecki, Zeitſchrift für Pharmakodynamik und Therapie. Bd. 1 H. 1—3 incl. 1844. ††) (Mehr iſt nicht davon erſchienen.)

5) Lembert, Essay sur la méthode endermique. Paris 1828. †††)

6) Haucke, Chlorzink als Heilmittel. Breslau 1841.

7) Caffe, Observations d'empoisonnement par la teinture vineuse des bulbes de colchique (mort vingt deux heures après l'ingestion). Paris 1835. 16 S. 8.

8) Höring, Gottl., Ueber die Wirkungen des Broms und mehrerer ſeiner Präparate auf den thieriſchen Organismus. Eine gekrönte Preisſchrift zur Erlangung der Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie unter dem Präſidio von L. S. Riecke ꝛc. Tübingen 1838.

9) Heiemrdinger, Fr., Inaugural-Diſſertation zur Erlangung der Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie unter dem Präſidium von F. v. Gmelin. Ein Auszug aus einer von der mediciniſchen Facultät zu Tübingen im Jahre 1837 gekrönten Preisſchrift. Tübingen 1838.

*) Bezeichnet durch Rt.
**) Bezeichnet durch G. und W.
†) Bezeichnet durch P.
††) Bezeichnet durch Sz.
†††) Bezeichnet durch Lemb.

Acidum hydrocyanicum.

Vergiftungen.

1) Ein 3jähriges, schwächliches, doch gesundes Mädchen naschte den Rest einer aus Blausäure in Fenchelwasser (ursprünglich ℈ij. Ittnersche Blausäure auf ℥ß. Fenchelwasser) bestehenden Arznei ihrer Mutter aus. Auf der Stelle soll es, wie vom Blitze getroffen, eine gestreckte Lage angenommen, die Augen verdreht und mit Händen und Füßen stark gezuckt haben. Der sogleich herbeigerufene Wundarzt fand das Kind schon todt. (Rt. Bd. 15. H. 2. p. 326—327. 1823.)

2) Bei der Section des todt gefundenen Apothekers K. fand man beide Herzventrikel mit einer schwarzen, coagulirten Blutmasse angefüllt, welche deutlich einen Bittermandelgeruch verbreitete. Der ganze untere linke Lungenflügel war compact, knorpelartig verhärtet und mit vielen kalkartigen Concrementen versehen (wahrscheinliche Folge eines langwierigen Lungenleidens); Leber und Gallenblase von übermäßiger Größe, sonst normal; Magen äußerst zusammengeschrumpft und seine Gefäße, sowie die des fettleeren Netzes blauschwärzlich durchschimmernd. Der Mageninhalt bestand blos in einer grauen Flüssigkeit, verbreitete einen starken Blausäuregeruch durch das ganze Zimmer und enthielt nach chemischen Versuchen Blausäure. (Rt. Bd. 14. H. 1. p. 104. 1823.)

3) Ein bejahrter, robuster Mann verschluckte in einem Anfalle höchster Angst eine Mischung aus ½ Quart frisch aus Kali prussicum bereiteter Blausäure mit ℥ß. Bittermandelwasser und starb in 2—3 Minuten unter heftigen Convulsionen der Respirationsorgane und Gesichtsmuskeln.

Obduction. Nach 1 Stunde höchst dumpfer, muddiger Geruch der Leiche; nach 5 Stunden Section, obwohl bei starker Pupille die Cornea den hellsten Lichtglanz zeigte, der Bauch noch warm, die Extremitäten halbsteif und nicht erkaltet waren. Aus den Halsadern, die, um das Manubrium Sterni zu lösen, eingeschnitten waren, strömte ein dickflüssiges, bläulich schwarzes Blut so rasch, wie bei einem geschlachteten Thiere hervor; eben so überfüllt von gleichem Blute von gleicher, ölichter Consistenz waren die Lungengefäße. Das Herz auffallend blaß von außen und innen; beide Herzkammern und die Aorta so blutleer, als wären sie mit größtem Fleiße ausgewaschen. Die von Koth und Luft leeren Gedärme auffallend blaß; der von dem schlechten Secanten vor der Unterbindung stark eingeschnittene und deshalb natürlich leere Magen erschien von außen tiefer geröthet und zeigte an seiner ganzen innern Oberfläche eine gleichmäßige, dunklere Röthe. Die Harnblase aus gleicher Ursache leer; die Gefäße der Leber und die Sinus des Gehirns mit bläulichem, ölichtem Blute

ſtark gefüllt. Das Zimmer duftete von einem höchſt muddigen, dumpfigen Geruche, worin der des Bittermandelwaſſers nicht hervorſtach. (G. und W. Krüger-Hanſen in Bd. 15. H. 1. 88—89. 1831.)

Verſuche bei Thieren.

1) Ein mäßig großer Hund bekam von 20 Tropfen in deſtillirtem Waſſer ſogleich einen heftigen Opiſthotonus, der indeſſen nach einer halben Stunde wieder nachließ; die hierauf erfolgenden Krämpfe und Zuckungen aber hielten 3 Stunden an. Als er einige Zeit ſpäter 40 Tropfen bekam, [illegible].

2) Ein 8jähriges Pferd bekam nach 100 Tropfen blos etwas Schlagen mit den Flanken, geſchwinden Puls und Herzklopfen; 150 Tropfen, 1/4 Stunde ſpäter gegeben, bewirkten Zittern des ganzen Körpers, ſehr ſtarkes Herzklopfen und geſchwinden, vollen Puls. Das Pferd erhielt ſich indeſſen doch auf den Füßen und befand ſich nach 1/2 Stunde wieder wohl. (Rt. Gremmler in Bd. 14. H. 2. p. 377—378. 1823.)

Gegen Flechten.

1) Bei einer 50jährigen, ſeit zwei Jahren nicht mehr menſtruirten Frauensperſon, die ſeit vielen Jahren an einem unerträglich ſchmerzhaften, juckenden Flechtenausſchlage an den Geburtstheilen litt, wogegen alle bekannte Mittel vergeblich angewandt waren, wurde die Blauſäure (anderthalb Drachmen mit ſechs Unzen rectificirtem Weingeiſte) äußerlich gebraucht und in Zeit von 14 Tagen war auch keine Spur eines Leidens mehr da.

2) Bei einer 84jährigen, noch ziemlich geſunden Frau, die ſeit langen Jahren an dem nämlichen Uebel litt, ward die obige Zuſammenſetzung mit eben ſo vielem Roſenwaſſer vermiſcht, weil es ſonſt hier zu ſehr gereizt haben würde und der Erfolg war eben ſo glücklich.

3) Bei einem 30jährigen Manne, der von ſeiner Kindheit an am Herpes farinaceus litt, ſeit einigen Jahren aber oft dabei ein unerträgliches Jucken an den Beinen hatte, hob obige Zuſammenſetzung nicht allein in wenigen Tagen dieſes läſtige Uebel, ſondern die Haut der Beine wurde ganz glatt und erhielt eine ſo geſunde Farbe und Conſiſtenz, wie ſie nie gehabt hatte.

4) Leiſtete dieſe Miſchung bei einem flechtenartigen Ausſchlage an der rechten Bruſt einer 70jährigen Frau die ausgezeichnetſte Wirkung. (Rt. Schneider in Bd. 21. H. 3. p. 569—570. 1826.)

Gegen Peritonitis puerperalis.

Madame K., 36 Jahre alt, robuſter Conſtitution und Mutter mehrer Kinder, hatte im letzten Monate ihrer abermaligen Schwangerſchaft einen heftigen Schreck, wodurch das Waſſer abging; 36 Stunden nachher ward ſie etwas langſam, aber doch glücklich entbunden und befand ſich denſelben Tag, periodiſche Schmerzen von Nachwehen ausgenommen, wohl. Sie ſtillte nicht ſelbſt und es trat auch noch keine erhöhte Thätigkeit in den Brüſten ein. Am andern Morgen klagte ſie über eine unruhige Nacht, über einen fixen, ſtechenden Schmerz im Unterleibe rechts unter dem Nabel, welcher nicht periodiſch und von Nachtwachen ſehr gut zu unterſcheiden war und zu-

gleich über Eingenommenheit des Kopfes nebst bedeutender Schwäche. Die Augenlider fielen unwillkürlich zu und die Kranke klagte, daß es ihr schwer werde, dieselben offen zu erhalten. Die Haut war trocken, die Blutausleerung sehr sparsam, die Gebärmutter zusammengezogen, der Puls häufig, klein und gespannt. — Senfteig auf die schmerzhafte Stelle im Unterleibe und Acid. hydroc. zu einem halben Tropfen alle Stunden in destillirtem Wasser. — Des Nachmittags war der Schmerz im Unterleibe verschwunden und der Kopf nicht mehr so eingenommen. Das Mittel ward nun blos alle 2 Stunden gegeben. Abends gegen 10 Uhr befand sich die Kranke sehr wohl, die Haut duftete, der Kopf war völlig frei, der Puls gehoben und ruhig. Die Nacht ging unter einem wohlthätigen Schlafe vorüber, am andern Tage fingen die Lochien an, stärker zu fließen und die Milchsecretion stellte sich ein. (Beispiele von ähnlicher Wirkung der Blausäure in Enteritis, Dysenterie und Gastritis haben andere Aerzte dem Vf. mitgetheilt.)
(Rt. Caspari in Bd. 22. H. 2. p. 223—225. 1826.)

Gegen Scirrhositas Uteri.

Ein 28jähriges Frauenzimmer litt an Syphilis und folgender Localaffection des Uterus. Bedeutende irreguläre und empfindliche Härten am innern Muttermunde, dessen aufgeworfene Lefzen callös waren, verbunden mit stechenden örtlichen Schmerzen, einer Senkung des Körpers des Uterus und mit einem Ausfluß übelriechender, grünlicher Materie, die die äußern Geschlechtstheile excoriirte und wenigstens eine schon vorgeschrittene Scirrhosität des Uterus anzeigte. Die Syphilis wurde durch Merc. solub. mit Opium und das Localübel durch Injectionen von Inf. Herb. Bellad. mit Blausäure bezwungen. Späterhin stellte sich ein von Zeit zu Zeit wiederkehrender Schleimfluß ein, dessen ungewöhnliches Ausbleiben eine drückende Empfindung in der Herzgrube hervorrief, welche beim Eintritt des Flusses sogleich wieder verschwand. Die vorher übermäßigen Katamenien flossen endlich sparsamer; vor 2 Jahren gebar sie ein unreifes Kind, hierauf verlor sie ihren Mann, andre (?) Ursachen wirkten noch mit ein und sie bekam am 20. Febr. 1818 (8 Jahr nach der vorstehenden Krankheit) heftige Schmerzen im Unterleibe, die sie 4 Tage lang nicht beachtete, worauf sie denn durch Ol. Ricini dieselben vermehrte. Am 4. März wurde sie in der Klinik zu Padua aufgenommen, wo die Untersuchung folgendes ergab. Die periodisch heftiger wiederkehrenden Schmerzen des Unterleibes wurden durch Druck vermehrt. Pat. fühlte oft Neigung zum Stuhl und zum Harnen, die Ausleerung war aber immer mit Beschwerde verknüpft; Unterdrückung des gewohnten Schleimflusses, sehr beschwerlicher Schmerz in der Magengegend, Dyspepsie, Brennen in den Geschlechtstheilen, ziehende Schmerzen in der Regione Pubis, Inguinum und Ossis sacri, Tumor Abdominis und zusammengezogener Puls. Man diagnosticirte erysipelatöse Entzündung des Theils vom Bauchfell, welcher den Körper des Uterus und die dünnen Gedärme umkleidet, verbunden mit Conditio scirrhosa Uteri. Durch innere (gelind abführende) und äußere (emollirende und antispastische) Mittel wollte man die erysipelatöse Entzündung beseitigen; allein die Symptome stiegen bis zum 3. Tage der Behandlung und man gab innerlich Nitrum. Bis zum 13. Tage wechselte der Zustand und dem gemäß die Medication; an diesem Tage hatte jedoch die öfters wiederholte Untersuchung den scirrhösen Zustand des Uterus außer Zweifel gesetzt und

da auch der übrige Status Morbi auffallend gebeſſert war, ſo verordnete man Decoct. Rad. Alth. libr. ij. Acid. pruss. gtt. xij. pro Injectione vaginali. Am 15. ward zum innern Gebrauch hinzugefügt: Emuls. arab. ℥vj. Aq. cohobat. Laurocer. gtt. xx. Unter dieſer Behandlung waren, nachdem man zur Injection bis auf 20 Tropfen Blauſäure geſtiegen war, unter allmäliger Beſſerung alle Krankheitszufälle verſchwunden. (Rt. Wuzer in Bd. 4. H. 3. p. 486 — 490. 1818.)

Gegen Tussis hectica.

Ein ſeit mehren Jahren andauernder, heftiger convulſiviſcher Huſten mit Erbrechen, Kurzathmigkeit, copiöſem Auswurf, kleinem Abendfieber, ermattenden Nachtſchweißen und bedeutender Abmagerung und Entkräftung bei einer ſehr corpulenten Frau mittlern Alters wurde durch die Blauſäure (nach Vauquelin), wovon zuletzt täglich 10 Tropfen genommen wurden, in 14 Tagen beſeitigt, da kein Mittel von allen bisher angewandten hatte anſchlagen wollen. „Neben der Blauſäure," — bemerkt Vf. ausdrücklich, — „wurde kein andres wirkſames Arzneimittel angewandt" ꝛc. Die Kräfte wurden durch roborirende Medication und Diät vollkommen wieder hergeſtellt. (Rt. Ruſt in Bd. 12. H. 3. 533 — 534. 1822.)

Gegen Herzaffection und Phthisis trachealis incipiens.

Der Kreisphyſicus Dr. Born, der nach ſeiner Meinung an einer Herzkrankheit und an beginnender Luftröhrenſchwindſucht leidet, nahm die Blauſäure mit günſtigſtem Erfolge. Als unmittelbare Wirkung derſelben will er einen dumpfen, allgemeinen Kopfſchmerz und heftige, ſchnell vorübergehende Schmerzen im Hinterkopfe, ſowie Excoriationen an der Zunge und an der innern Seite der Backen bemerkt haben, was von andern Aerzten nicht beobachtet worden iſt. (Andre haben das Mittel aber auch nicht ſelbſt genommen.) *) (Rt. Bd. 13. H. 2. p. 282. sqq. 1823.)

Gegen Phthiſis. (?)

1) Der Kreisphyſicus Dr. Heun will ein Mädchen von 17 und eine Frau von 24 Jahren, welche in Folge der Tanzwuth phthiſiſch geworden waren, durch die Blauſäure in ſo weit hergeſtellt haben, daß bei

*) Die Blauſäure iſt von mehren Aerzten des Frankfurter Regierungsbezirks (der faſt 316,000 Einwohner hat) vielfach und in verſchiedenen Krankheitsformen angewendet worden. Man hat ſich theils der nach Vauquelin und Ittner bereiteten Säure, theils des Kirſchlorbeer-, theils des Bittermandelwaſſers bedient. Alle Beobachtungen ſtimmen darin überein, daß in allen Fällen, wo es auf Herabſtimmung einer krankhaft geſteigerten Senſibilität und auf Verminderung der Thätigkeit des arteriellen Syſtems ankommt, die Blauſäure zu den kräftigſten und wohlthätigſten Mitteln gehöre. In Krämpfen aller Art, die aus dieſer Quelle entſpringen, in hyſteriſchen und hypochondriſchen Leiden, in Entzündungen der Reſpirationsorgane (nach Blutentziehungen, oder da, wo man mit dieſen vorſichtig ſein muß), in beginnenden Lungenſuchten, bei aſthmatiſchen Beſchwerden, im Keuchhuſten, in Herzkrankheiten, bei anfangender Verhärtung der Gebärmutter und in Augenentzündungen iſt die Blauſäure mit unverkennbarem Nutzen gebraucht worden; indeſſen muß man nicht alles, auch nicht zu viel von ihr erwarten. Ein Bericht derſelben Behörde, der die Ergebniſſe eines ſpätern Jahres (1821) umfaßt, ſtellt ganz dieſelben Indicationen.

der ersten alle Symptome der Krankheit schwanden, bei der letztern aber ein Stillstand eingetreten zu sein schien, was jedoch, wie ein späterer Bericht meldet, nicht von Dauer war, wogegen bei dem Mädchen wohl keine ausgebildete Phthisis vorgelegen haben mag, zumal keinem Arzte des gedachten Bezirks die Heilung einer solchen durch die Blausäure hat gelingen wollen.

2) Ein 60jähriger Mann litt schon seit 2 Jahren an chronischem Husten und Engbrüstigkeit, Nachtschweißen und Abmagerung, doch ohne bedeutende Fieberbewegungen. Sein Arzt (Rudolph) glaubt, daß ursprünglich eine Schleimschwindsucht vorhanden gewesen ist, zu der sich aber später Exulceration der Schleimhaut der Lungen und ein mit Eiter und Blutstreifen gemischter Auswurf mit flüchtigen Stichen gesellte. — Die Vauquelinsche Blausäure (gtt. viij.) in Salepdecoct (℥viij.) alle 2 Stunden 1 Eßl. voll. Dabei präparirtes Gerstenmehl. — Alle Zufälle milderten sich, die Abmagerung schritt nicht vor und die Kräfte hoben sich. Ob Heilung erfolgen wird, muß die Zeit lehren*). (Ibid.)

3) Eine sehr corpulente Frau mittlern Alters litt bereits seit mehren Wochen an einem heftigen, convulsivischen Husten mit Erbrechen und war dabei schon bedeutend abgemagert, entkräftet und kurzathmig. Copiöser Auswurf, ein kleines Abendfieber und ermattende Nachtschweiße bezeichneten die fortschreitende Consumtion. Keins der sonst in solchen Fällen üblichen Mittel vermochte dem Uebel Einhalt zu thun; nur die Blausäure (nach Vauquelin) in steigenden Dosen, zuletzt in 24 Stunden zu 10 Tropfen, setzte dem Husten und allen übrigen Zufällen binnen 14 Tagen Gränzen, worauf bei einer angemessenen, stärkenden Behandlung und Diät die völlige Wiederherstellung erfolgte. „Neben der Blausäure wurde kein anderes wirksames Arzneimittel angewandt, so daß jener allein nur der günstige Erfolg zuzuschreiben ist." — (In andern ähnlichen Fällen, besonders beim convulsivischen Husten der Kinder wurde von der Blausäure kein so auffallender Nutzen gesehen.) (Rt. Bd. 12. H. 3. p. 533—534. 1822.)

Gegen Asthma Millari.

In einem (leider nicht näher bestimmten) Falle von Asthma Millari war die Blausäure von so günstigem Erfolge, daß nach ihrem Gebrauche nur noch ein Anfall und dann schnelle Heilung eintrat. (Rt. Bd. 13. H. 2. p. 282. sqq.)

Gegen Podagra.

Ein seit einigen Jahren schon periodischen podagrischen Anfällen unterworfener, 40jähriger Mann bekam im Mai 1821 einen erneuten Anfall mit so heftigen Schmerzen, daß er (wider Gewohnheit) dagegen Hülfe suchte. Wolf gab ihm täglich 2 Tropfen der Vauquelinschen Blausäure in einer halben Tasse Haferschleim **) und ließ die Füße mit Wachs-

*) Magendie stellte 2 an Phthisis florida im 1 oder 2. Stadio leidende Individuen mit demselben Mittel her. Auch 14 Fälle von Tussis irritativa, die Magendie „Tussis nervosa chronica" nennt, die man aber lieber Tussis ex Phlogosi Pulmonum lenta nennen möchte, da die kleinste Gabe Opium das Uebel verschlimmerte, wurden durch dieses Mittel geheilt. (Rt. Wutzer in Bd. 4. H. 3. p. 496. 1818.)

**) Nach Versuchen, die in dem Laboratorio des Marquis Ridolfi in Florenz an-

taffent bedecken und feſt einwickeln. Kaum waren 8 Tropfen verbraucht, als eine ungemeine Linderung der Schmerzen eintrat, die nach abermals 8 Tropfen ganz verſchwunden waren. Dabei entſchied ſich die Krankheit durch einen häufigen Urin mit arthritiſchem Sediment, weshalb das Mittel in ſteigender Doſe ſo lange fortgebraucht wurde, bis kein ſedimentirender Harn mehr abging, was nach 8 Tagen und nach Verbrauch von ʒij. Blauſäure der Fall war. Nach einigen Wochen befand Pat. ſich vollkommen wohl. (Rt. Bd. 13. H. 2. p. 282—289. 1823.)

Gegen Epilepſie.

1) Ein gut genährtes 15 jähriges Mädchen von gutem Körperbau, geſundem Appetit und Schlaf und ſonſt geſund, litt ſeit 6 Jahren an Epilepſie, die ſeit 1 Jahre regelmäßig alle 8 Tage Nachmittags einen Anfall machte und wogegen alle angeprieſenen Mittel anhaltend, aber fruchtlos angewendet worden waren. Seitdem Pat. die Blauſäure 6 Wochen lang gebraucht hat (täglich 3mal zu 5 Tropfen und täglich ½ Tropfen p. d. zulegend „ſo daß ſie jetzt 18 Tropfen erhält"), ſind die Anfälle ausgeblieben. Auf 18 Tropfen hat Pat. nur einigemal Morgens nüchtern gebrochen.

2) Ein zart gebauter, aber ſonſt geſunder Menſch von 19 Jahren litt ſeit ſeinem dritten Jahre ſo ſtark an Epilepſie, daß er oft in einem Tage 10 Anfälle hatte; ſeit ſeinem 13. Jahre traten dieſe indeſſen nur alle 2—3 Tage ein. — Täglich 3mal 6 Tropfen der (nach Gieſe's Vorſchrift bereiteten) Blauſäure und jeden Tag 1 gtt. p. d. zugelegt, bis die Doſis 14 Tropfen betrug. — In der 1. und 2. Woche bekam Pat. nur einen Anfall und ſeit 14 Tagen (wo Vf. dieſe Beobachtung niederſchrieb) war er ganz frei davon.

3) Ein 25jähriger, vollblütiger, robuſter Mann bekam zu Zeiten ein-, auch zweimal wöchentlich nächtliche epileptiſche Anfälle. — Es wurden ihm 2 Pfund Blut entzogen und darauf Blauſäure (täglich 3mal 8—18 Tropfen, täglich um ½ Tropfen p. d. ſteigend) gereicht. — In den erſten 8 Tagen kamen die Anfälle Montags und Dienſtags zweimal in Zeit von 3 Stunden; ſeit 3 Wochen waren ſie ganz ausgeblieben. (Rt. Gremmler in Bd. 14. H. 2. p. 376—379. 1823.)

4) Bei einigen jungen Mädchen, bei denen die Epilepſie mit Störungen der Menſtruation zuſammentraf und mit chroniſchem Erbrechen bei andauerndem Schmerzgefühle im Unterleibe wechſelte, leiſtete der längere Fortgebrauch des Acidum hydrocyanicum (in Verbindung mit warmen Halbbädern) weſentliche Dienſte. Die Menſes traten wieder ein, das chroni-

---

geſtellt und durch den Profeſſor Tabbei dem Profeſſor Pictet mitgetheilt ſind, ergab es ſich, daß zur Anwendung der Blauſäure keine Methode ſicherer und beſſer ſei, als die Vermiſchung der Kirſchlorbeereſſenz mit Oliven-, oder Mandelöl. Dieſe Eſſenz verdient den Vorzug vor allen andern blauſäurehaltigen Präparaten, denn ſie enthält dieſelbe ſo concentrirt, als ſei ſie eigens bereitet; ſie bleibt ſtets wirkſam, mag ſie friſch, oder alt ſein, an dieſem, oder jenem Orte bereitet, oder dem Lichte, der Luft und Wärme ausgeſetzt geweſen ſein. Zwölf Tropfen zu jeder Unze Oel ſcheint eine ſchickliche Miſchung zu ſein, wovon man Anfangs den 24. Theil nehmen und nach Bedürfniß ſteigen läßt. (Rt. Bd. 14. H. 1. p. 172. 1823.) Der Gleichmäßigkeit der praktiſchen Beobachtungen und der größern Zuverläſſigkeit am Krankenbette wegen iſt es ſehr wichtig, gleichmäßige, in ihren Wirkungen zu jeder Zeit und aller Orte ſich möglichſt gleichbleibende Präparate, wie im Allgemeinen, ſo beſonders hier allgemein in Gebrauch zu ziehen.

ſche Erbrechen und die Schmerzen im Unterleibe ſchwanden und die Anfangs milder auftretenden Krämpfe ſetzten endlich ganz aus. Man ſtieg mit dem Mittel allmälig bis auf 10—15 Tropfen täglich. (Rt. Köhler in Bd. 46. H. 2. p. 227—228. 1836.)

Kali hydrocyanicum. Aeußerlich.

Gegen Neuralgia ischiadica.

Ein faſt 40jähriger Mann von ſehr geſunder und feſter Conſtitution, welcher als Kind beſtändig der beſten Geſundheit genoſſen und an kachektiſchen und andern, die organiſche Miſchung zerſtörenden Krankheiten nie gelitten hatte, bemerkte ſeit 10 Jahren einen Schmerz am Oberſchenkel, welcher die Gegend über dem Knie bis etwa in die Mitte des Schenkels einnahm und dem Laufe der Schenkelnerven folgte. Ueber den Urſprung dieſes Uebels und die Umſtände bei ſeinem erſten Erſcheinen wußte er nichts zu ſagen. Der Schmerz war nicht anhaltend, ſondern kehrte in unbeſtimmten Zeiträumen, meiſtens aber dann zurück, wenn das Glied durch's Gehen u. ſ. w. ſtark angeſtrengt worden war; dann ergriff er aber auch den Kranken mit ſolcher Heftigkeit, daß dieſer ſogleich ſtill zu ſtehen genöthigt war, worauf er allmälig verſchwand.

Einreibungen der Brechweinſteinſalbe brachten bald Puſtulationen, zugleich aber einen ſo heftigen und anhaltenden Schmerz hervor, daß ſie ausgeſetzt werden mußten; nach einem Pflaſter aus Kali hydroc. ʒj. und Empl. alb. coct. ʒβ. über die Stelle, welches Pat. 2 Monate unaufhörlich trug, verminderten ſich die Schmerzen nach und nach, kehrten in längeren Zwiſchenräumen wieder und blieben nach Verlauf dieſer Zeit ganz weg. (Rt. Caspari in Bd. 22. H. 2. p. 230—231. 1826.)

Acidum nitromuriaticum. Aeußerlich.

Gegen Cephalaea arthritica.

Eine ältliche, ſonſt kräftig conſtituirte Dame, welche früher viel an Leberbeſchwerden, Magenkrampf, Gelbſucht, vor einigen Jahren an einer bedeutenden Leberentzündung, ſeit etwa 2 Monaten aber an periodiſchen Schmerzen in den Füßen, abwechſelnd mit Schmerzen in den Handwurzeln oder im Kopfe gelitten hatte, klagte auch jetzt über Schwere und Druck in der Lebergegend, zuweilen über Ziehen im rechten Schulterblatt, welches Symptom ihr von der frühern Hepatitis her noch wohl bekannt und deshalb ſehr beunruhigend war; die heftigſten Schmerzen aber waren jetzt conſtant im Kopfe, beſonders des Nachts reißend und den Schlaf durchaus ſtörend; Sauſen vor den Ohren, Schwerhörigkeit, Mangel an Appetit, allgemeine Zerſchlagenheit der Glieder, Abends etwas Fieber. Aderlaß, Salmiak, Abführungen, Rheum, Guajac, Pulv. Ipecac., Opiat., Tinct. Strammonii mit Liq. Ammon. acet., Veſicatorien, Fußbäder mit Salz, Senf und Kleie ꝛc. waren bisher vergeblich dagegen verſucht worden. Vf. ließ nun zuerſt mit Rhabarber purgiren und dann 14 Tage lang die Pediluvia nitro-muria-

tica *) nehmen, so daß im Ganzen 6 Unzen rauchender Salpetersäure und 12 Unzen Salzsäure verbraucht wurden.

Die Bäder erregten im Anfange Uebelkeit, Eingenommenheit des Kopfes, Oppression der Brust, Hitze, Angst ꝛc. Später wurden sie sehr wohl vertragen, nur der Puls ward nach jedem Bade bedeutend frequenter. Die ersten 5 oder 6 Nächte transpirirte die Kranke ungemein, später weniger, wo sie dann sehr viel uriniren mußte; eine besondere Wirkung auf den Darmcanal war nicht bemerklich. Besserung trat schon nach dem 3. Bade, gänzliche Befreiung von allen Schmerzen während der letzten Bäder ein; auch das Gehör hatte bedeutend gewonnen. Es ward hier neben den Bädern nichts weder innerlich, noch äußerlich verordnet. — Seitdem hat diese Kranke bei erneuten Anfällen ihrer Kopfgicht, welche im Frühling und Herbst einzutreten pflegen und in der Regel von Druck und schmerzhaftem Ziehen in der Lebergegend begleitet sind, die Bäder mehrmals und immer mit dem besten Erfolge gebraucht. Sie pflegt nun mit 4, 6, höchstens 8 Fußbädern jedesmal auszureichen.

2) Eine seit einigen Monaten andauernde Cephalaea arthritica bei einem alten, schwächlichen Bauer heilten 10 Bäder, wie Pat. versicherte, vollkommen, doch fehlte es an Gelegenheit, ihn zu beobachten. (G. und W. Bartels in Bd. 23. H. 3. p. 464—466. und 468. 1835.)

Acidum phosphoricum.

Gegen Impotentia virilis.

Die verdünnte Phosphorsäure heilte eine durch Bleizucker verursachte Impotenz bei einem kräftigen, unverheiratheten Manne. (s. Plumb. acet.)

Acidum pyrolignosum.

Gegen brandige Fäulniß. *)

1) Eine übrigens gesunde, über 50 Jahr alte Frau war ohne sichtbare Ursache plötzlich von Gangrän am linken Unterschenkel befallen, die

*) Jedem Fußbade läßt Vf. kurz vor dem Gebrauche Acid. muriat., Acid. nitric. aa. ℥β. — ℥j. — ℥jβ. zusetzen, jedes Bad 2mal (je eins um den andern Tag) gebrauchen, dem zweiten auch wohl ℥β. der Säuren zusetzen und steigt allmälig mit der Dosis. Vf. hat diese Fußbäder noch in andern Krankheiten, jedoch mit gar keinem, oder sehr zweideutigem Erfolge versucht.

**) Gegen brandige Frostbeulen hat Rust die Holzsäure, oder auch den bloßen Holzessig, zu Fomentationen angewendet, äußerst wirksam gefunden. Eindringlich widerräth er ein vorschnelles Eingreifen in den von der Natur einzuleitenden Heilungsproceß, besonders die Amputation, die des Brandes halber nie, am wenigsten aber dann angezeigt sei, wenn der Brand durch Erfrierung herbeigeführt worden sei. Auch Einschnitte in einen brandigen Theil seien verwerflich, da ein erfrorenes, mumienartig zusammengetrocknetes, schwarzes, hartes, aller Bewegung und Empfindung beraubtes Glied sich vollkommen restituire, wenn nur sein unmittelbarer Zusammenhang mit den noch lebenden Theilen durch nichts unterbrochen würde. (Rt. Bd. 17. H. 1. p. 59—60.)

Bei zu befürchtendem und beginnendem Decubitus ist das tägliche Bestreichen

ſich in wenigen Tagen von den Zehen bis zum Kniegelenk verbreitete, wo ſie ſtehen blieb. Die Fäulniß verbreitete einen ſo ſcheußlichen Geſtank, daß man bei Pat. nicht ausdauern konnte; alle dagegen angewendeten Mittel halfen nichts, bis Dr. Jahn den Holzeſſig verſuchte. Von dieſem Augenblick an war aller Geruch verſchwunden, das Bein ſchrumpfte nach deſſen 8tägiger Anwendung zur completeſten Mumie zuſammen und blieb in dieſem Zuſtande, obgleich der Holzeſſig nicht mehr angewendet wurde, während mehrer Monate *). Am 3. Novembr. (Pat. war im Sommer erkrankt) wurde das todte Bein im geſunden Oberſchenkel abgenommen. (Rt. Struve Bd. 7. H. 2. p. 332 – 333. 1820.)

2) Ein 28jähriger, kräftiger Mann ſchoß ſich einen aus Rehpoſten und Haſenſchrot beſtehenden Schuß unvorſichtiger Weiſe von innen nach außen durch den rechten Oberſchenkel. Am Abend des 4. Tages war bereits bedeutender Brand eingetreten, zu deſſen Hemmung die rohe Holzſäure angewendet wurde, indem die Wunde damit begoſſen und die Verbandſtücke damit befeuchtet wurden. „Unglaublich war das durch dieſe Behandlung bewirkte, ſchnelle Weichen des Brandes.“ Die Wunde reinigte ſich und man ſah der Geneſung entgegen, als plötzlich eine heftige Blutung entſtand, welche dem Leben ſogleich ein Ende machte.

3) Bei einem gichtiſchen, entnervten Manne von 56 Jahren hatte ein bösartiger Carbunkel den ganzen Rücken eingenommen. Umſchläge von China, Myrrha, Salmiak u. dgl., ſowie die dreiſte Anwendung des Meſſers konnten den Brand nicht beſchränken und der Kranke ſchien verloren, als durch Anwendung der reinen Holzſäure der Brand plötzlich ſtand, nach 4 Tagen die beßte Eiterung entſtand und Pat. nun unter Anwendung anderweiter Mittel genas **). (Rt. Muhrbeck in Bd. 20. H. 1. p. 169—171. 1825.)

Acidum sulfuricum.

Vergiftungen.

1) Eine 38jährige, unverheirathete, im 7. oder 8. Monate ſchwangere Frauensperſon, die bereits mehrfach an Luſtſeuche gelitten, hatte ungefähr 1 Unze concentrirter Säure verſchluckt. Die Perſon ward faſt ſterbend in einer Kammer gefunden; tief erſchöpft hatte ſie ein hipokratiſches Anſehen, verfallene Züge, Leichenbläſſe des Geſichts und des ganzen Körpers, Kälte, Zittern, convulſiviſches Umherwerfen, Angſt, ſtetes Hüſteln, bedeutende Dyspnöe, Er-

---

der ſchon gerötheten Stellen mit Holzeſſig ein ſicheres Prophylakticum, indem er die Haut hart, feſt, unempfindlich macht; ſchon eingetretener Decubitus wird durch denſelben (auf flache Geſchwüre mittels Compreſſen, in tiefe mittels Charpie täglich mehrmals applicirt) geheilt. (Rt. Wormes in Bd. 58. H. 1. p. 110. 1841.)

*) Wurde es nach dieſer Zeit wieder anders? und wie? Sollte auch die todte Maſſe nicht ohne den Holzeſſig eingeſchrumpft ſein? Nur daß der Geſtank momentan ſchwand, iſt eine für die Therapie jedenfalls ſehr angenehme Wahrnehmung.

**) Auch gegen die Cholera asiatica, wogegen kein Mittel unverſucht gelaſſen, iſt das Acid. pyrolignos. angewendet worden. Cremer hat einen (Rüſt's Mag. Bd. 40. H. 2. p. 343) kurz beſchriebenen Fall damit geheilt, ſo jedoch, daß die eigentliche Herſtellung erſt nach 8 Tagen erfolgte.

brechen ſchwarzer, flockiger, dintenartiger Stoffe und Schmerz bei Unterſuchung der Bruſt und des Unterleibs, beſonders der Magengegend. Die Mundhöhle, ſo weit man ſie ſah und offenbar auch Rachen und Schlund waren hoch entzündet und zerſtört. Es traten heftige Kolikſchmerzen ein und der Tod ward erwartet. Derſelbe erfolgte aber nicht, die Kranke erholte und beſſerte ſich unter dem Gebrauche des Liq. Kali carb. Während der Beſſerung in den nächſten Tagen waren mit etwas Blut gemiſchte, ſchwarze Stühle abgegangen; Kraftloſigkeit und Aufregung im Nervenſyſteme waren andauernd groß. Am 2. Tage fand ſich, daß Mund- und Rachenhöhle mit Schorfen und wie mit ſchwammartiger, ſchwarzrother Maſſe bedeckt waren, die Sprache kaum vernehmbar, die Schmerzen, beſonders im Munde und Schlunde heftig; Unruhe und Umherwälzen im Bette, Vomiturition en und Würgen von ſchwarzen Maſſen; kleiner, ſchwacher, zitternder Puls, bleiches Ausſehen. Bis auf große Empfindlichkeit des Magens und die langſamer vorſchreitende Heilung der Mundhöhle war die Vergiftung innerhalb 7 Tagen beſeitigt. — Fünf Monate nach der Entlaſſung kam dieſe Perſon wieder in troſtloſem Zuſtande in's Spital zurück. Wie dieſer entſtanden und wie lange er angehalten, war nicht zu ermitteln. „Wahrſcheinlich hatte ſie ſich dem alten, wüſten Leben wieder ergeben.“ Sie war übrigens zu rechter Zeit von einem „geſunden“ Kinde entbunden worden, das ſie geſtillt haben wollte und das ſpäter geſtorben ſein ſollte. Sie lag agoniſirend da, huſtete zuweilen, delirirte, hatte heftige Unruhe, Oedem der Extremitäten, unwillkürlichen Abgang von Stuhl und Urin, kurz ſie litt an Zehrfieber mit Erſchöpfung der Lebenskraft und ſo ſtarb ſie am 4. Tage darauf. Die Section ergab folgendes: bei Oeffnung der Schädelhöhle fand man am vordern Lappen der rechten Hemiſphäre des großen Hirns und hinter der Orbita eine ſo feſte Verwachſung der dura Mater, daß ſelbige nur mit Gewalt zu trennen war. Dieſe Verbindung war auch an den Hirnhäuten unter ſich und mit dem Hirn ſelbſt ſo genau, daß ein Theil des letztern an den Häuten hängen blieb. Die tieferen Stellen des Hirns waren in beträchtlichem Umfange breiartig erweicht, doch erſtreckte ſich dieſe Erweichung nur über die Corticalſubſtanz, während die Medullarſubſtanz normal und feſt war. Der Sehnerv dieſer Seite war im Volumen ſehr verkleinert, geſchwunden, doch nicht erweicht; (vor mehren Jahren war ſie mit Amblyopia amaurotica in die Klinik gekommen und da man das Uebel von Knochenauftreibung in der Orbita ableitete, der Hunger- und Mercurialcur unterworfen worden, worauf das Geſicht ziemlich zurückkehrte.) Am Hirn gewahrte man ſonſt nichts Abnormes. Bei Unterſuchung der ganzen Speiſeröhre, des Mundes, Schlundes und Magens, bis in das Duodenum wurde alles in vollkommen normalem Zuſtande gefunden. Nirgends ſah man Vernarbung, Veränderung oder ſonſt Spuren einer Verletzung oder Störung. Die Lungen ſchienen ſpleniſirt, voller Tuberkeln, mit Eiterpunkten durchwebt und an mehren Stellen ſtark ulcerirt. Das Herz war normal. An den übrigen Unterleibsorganen gewahrte man nichts Beſonderes.

2) Ein 29jähriges Dienſtmädchen von kleiner, kräftiger Statur und phlegmatiſchem Temperamente litt, als ſie ins Spital gebracht wurde, an allen Symptomen der Mundfäule und ſtank fürchterlich; ſie konnte en Mund nicht ſchließen, Lippen, Zunge und Mundhöhle

waren geſchwollen und mit weißen, dicken, aphthenartigen, von ſtinkender, blutiger Jauche gleichſam tropfenden Schorfen bedeckt, Pat. klagte über große Beängſtigung und erbrach verdorbene, jauchichte Materie. Dabei war große Erſchöpfung vorhanden. Das Mädchen bekannte, daß ſie Vitriolöl in den Mund genommen, wenig davon verſchluckt und den Reſt, da ſie heftigen Schmerz empfunden, weggeſpuckt habe. Innerhalb 10 Tage war das Mädchen vollkommen wieder hergeſtellt, und hatte etwa 4 Unzen Liq. Kali carb. verbraucht.

3) Ein dritter Fall trug ſich an einer 22jährigen, kräftigen Magd zu, welche etwa einen Eßlöffel voll Vitriolöl, deſſen man ſich zu Stiefelwichſe bedient, verſchluckt haben wollte und, um zu ihrem Zweck zu kommen, den Mund weit aufgemacht und das Gift ſicher und gewiß herunter geſchluckt hatte. Die Zufälle waren die aller bedenklichſten und trugen das Gepräge der Magen- und Schlundentzündung im hohen Grade. Lippen, Mundhöhle und Zunge hatten nur wenig gelitten und waren nur theilweiſe verbrannt, wogegen vom Schlunde abwärts bis zum Magen und in dieſem ſelbſt die ganze Wuth der Vergiftung und ihrer Folgen ſich concentrirte. Heftiges, entzündliches Fieber, aufgeregte, häufige, ſchnelle, harte, kleine Pulſe, Andrang des Blutes nach oben, große Angſt und Umherwerfen, enorme Schmerzen im Magen, ſtetes Würgen, zum Theil mit Hervorbringung blutigen Schleimes mit ſchwarzen Faſern, ſtarkes Fiebern und Fröſteln, mit Hitze abwechſelnd waren zugegen. Am Abend des andern Tages nach der Vergiftung trat wieder heftiges Fieber mit Delirien und hoher Aufregung ein, wobei die Schmerzen in Magen- und Schlundgegend den höchſten Grad erreicht zu haben ſchienen. Am 3. Tage waren alle Zufälle milder, doch fand auch an dieſem Tage die Fiebereracerbation ſtatt und die Magenſchmerzen waren heftig. An allen 3 Tagen hatte Pat. Blutegel und Liq. Kali carb. bekommen. Am 4. Tage war faſt kein Fieber da und die Schmerzen im Schlunde und Magen waren ſehr gering; allmälig trat Geneſung ein, Pat. wurde nach 3 Wochen entlaſſen, klagte aber im 2. Monate darauf, daß ſie noch immer harte Speiſen nicht vertrage; Brod, Kartoffeln, Klöſe, Erbſen machten ihr Beſchwerden und ſie breche ſolche oft aus, wogegen ſie Milch, ſaure Milch und Butter gut vertrage, auch bemerke ſie eine Stelle im Halſe, wo die Speiſen beim Herunterſchlingen wie über einen Berg hinübergedrückt werden müßten, doch ſei dieſe Beſchwerde gering. (Rt. Ebers in Bd. 50. H. 3. p. 501–525. 1837.)

4) Ein kräftiger Arbeitsmann von 30 Jahren verſchluckte abſichtlich gegen 6 Loth concentrirter Schwefelſäure und zog ſich dadurch eine heftige Entzündung der die Mundhöhle, die Fauces, den Larynx, Pharynx, Oeſophagus und Magen bekleidenden Schleimmembran zu. Die Entzündung verlief äußerſt acut und tödtete ſchon am Ende des 2. Tages nach geſchehener Toxication durch Suffocation. Die Obduction zeigte die ganze Schleimhaut des Mundes und der Fauces aufgelockert und weiß und die letztern ſo angeſchwollen, daß ihre Permeabilität faſt gänzlich aufgehoben war. Die Anſchwellung erſtreckte ſich auch nach dem Pharynx und dem Kehlkopfe hin, der Kehldeckel war weiß und ſo dick und aufgelockert, daß er die Rima Glottidis faſt ganz verſchloß. Eine ähnliche Beſchaffenheit zeigten die Ventriculi Morgagni nebſt der den

Schildknorpel bekleidenden Schleimhaut. An dem obern Ende des Oesophagus fiel eine schwarze, brandige Stelle von der Größe eines Viergroschenstücks in die Augen. Im Uebrigen war die Schleimhaut desselben, wie die der obern Hälfte des Magens sehr geröthet und aufgelockert, die untere Hälfte des letztern dagegen zeigte sehr verdickte, außerhalb dunkelrothe und auf der innern Fläche mit dicken, schwarzen, brandigen Massen bedeckte Wände. Der Pylorus war völlig geschlossen. Im ganzen Tractus Intestinorum war nichts Abnormes wahrzunehmen. (Rt. Geisler in Bd. 53. H. 2. p. 286. 1839.)

5) Ein ganz gesunder, 19jähriger Mensch nahm am 27. Decembr. Abends 9½ Uhr, nachdem er vor 1½ Stunde viel Schmalzbrod gegessen, reichlich ℥vj. Nordhäuser Vitriolöl. Gleich darauf fiel er zur Erde und blieb eine Zeit lang, von heftigen Schmerzen in der Magengegend und der Mitte des Schlundes gequält, liegen, bis ein beschwerliches Würgen und Erbrechen eintrat, wonach er wieder einige Besinnung und Erleichterung bekam. Spuren in der Wäsche und Kleidung gaben zu erkennen, daß damals viel Blut und halbverdautes Roggenbrod ausgebrochen worden. Endlich schleppte er sich zu seiner (von seinem Vater geschiedenen) Mutter, etwa 300 Schritte weit, woselbst er, einer Leiche ähnlich, gegen halb 11 Uhr anlangte, sogleich entkräftet niedersank und endlich lallend seine That gestand. — Liq. Kali carbon. zu einigen Tropfen, mit Wasser vermischt, erregte noch heftigeres Würgen und Milch wurde fast geronnen sogleich wieder ausgebrochen. Um 12 Uhr wurde der Vater von dem Vorfalle unterrichtet und um 12½ wurde Vf. gerufen. Pat. war völlig bekleidet, mit Koth und Blut besudelt, todtenbleich, eiskalt, bis aufs äußerste hinfällig, aber bei voller Besinnung, gekrümmt auf dem Bauche liegend. Lippen, Zunge, innere Wangenfläche waren, so weit man sehen konnte, mit braunen und weißen Krusten überzogen, die sonst milchweißen Zähne braun gefärbt; am Kinn befand sich ein Streifen, wie nach Anwendung des Glüheisens. Die Augen waren glanzlos und thränend, Herz und Arterien schlugen kaum fühlbar, die Respiration war sehr schwach und langsam, der ganze Körper, trotz der Hitze des Ofens, wirklich eisigkalt, die Magengegend sehr zusammengezogen, aber nicht mehr schmerzhaft. Nur das fast jede Minute sich wiederholende Würgen brachte einige Bewegung in den Muskeln des Rumpfes und der Glieder hervor, die sonst schlaff und regungslos da lagen. Die Sprache war sehr erschwert, aber doch verständlich, der Blick, den man nur mit Mühe auf sich ziehen konnte, hatte durchaus nicht das furchtbar Furchtsame, wie bei Arsenikvergiftungen, sondern mehr etwas Starres, Leeres; Zuckungen der Gesichts- oder andern Muskeln wurden nicht bemerkt.

Obgleich überzeugt, daß die von dem Gifte berührten Theile schon verkohlt waren, gab Vf., auf freie Säure im Magen schließend, dennoch Rc. Ol. Olivar., Liq. Kali carb., Mucilag. Gi. Arab. aa. ℥j. Aq. Foenic. ℥viij. DS. Alle Viertelstunden 1 Eßl. voll. z. g. Am andern Tage entstand ein Speichelfluß und Nachts Fieber und heftige Unruhe; das Würgen erschütterte den ganzen Körper; die Schmerzen wurden heftiger, der Athem pfeifend, stockend, endlich fing Pat. an zu phantasiren, der Puls wurde hart, voll und groß, der Magen trieb auf. Am 29. war der Magen sehr empfindlich und schien Pat. inner-

lich ganz kalt und hohl, welche Empfindung jedoch öftern Einreibungen des Linim. volat. mit Tinct. Op. und aromatiſchen Umſchlägen wich. Am läſtigſten war ein Gefühl in der Mitte des Schlundes, tief in der Bruſt; Pat. beſchrieb es, als ob ein Kloß dort ſtecke und weder auf-, noch abwärts wolle. Es wurden ſehr viele Mittel mit und nach einander gegeben und Pat. bis gegen Ende Jan. hergeſtellt ohne eigentliche, im Schlunde wahrnehmbare Verengerung; nur in der Gegend des Kehlkopfs ſtemmte der feſte Biſſen ſich merklich an, ehe er leicht weiter abwärts geführt wurde. Am 24. Jan. Morgens hatte Vf. den Pat. zuletzt und in dem angegebenen Zuſtande geſehen, als er am 25. Abends ſpät zu ihm gerufen wurde, der ſchon am Morgen nicht gut habe ſchlucken können, um 10 Uhr zur Gerichtsſtube geführt worden und Nachmittags ganz wohl von dort zurückgekehrt ſei. Seit der Zeit habe er weder Feſtes, noch Flüſſiges ſchlucken können und das etwa noch Verſchluckte durch Mund und Naſe mit heftigem Getöſe wieder ausgeworfen und dabei ſehr viel geſpeichelt. Erkältung, Angſt, Schrecken u. dgl. hatten nicht ſtattgefunden; Vf. dachte an Krampf, mußte ſich aber am folgenden Morgen überzeugen, daß wirklich Verengerung eingetreten ſei; ſchon im Schlundkopfe gleich hinter dem Kehldeckel konnte man mit dem Finger eine ſtarke Verſchließung fühlen. Die Schlundſonde drang leicht hindurch, ſtieß aber in der Mitte des Schlundes, ungefähr da, wo Pat. früher den Schmerz und Druck gefühlt, auf eine zweite ſtärkere Verſchließung. Auch ſie wurde mit Mühe überwunden und das Inſtrument glitt ohne Hinderniß in den Magen, war aber nicht ſo leicht zurückzuführen. — Mercurialſalbe, Einführen der Schlundröhre; am 30. fing der Zuſtand ſich etwas zu beſſern an; binnen 24 Stunden brachte Pat. etwa 10 Unzen dünne Molken in den Magen; ebenſo am 31. Es erfolgte ein dünnerer Harn, der früher bei den ernährenden Lavements allein fehlte und am Abend breiiger Stuhlgang. — Am 1. Febr. gelang ſchon das Verſchlucken von aufgeweichtem Brode, während das ganz Flüſſige gar keine Schwierigkeit mehr machte. Am 2. erfolgte ein mit deutlich häutigen Concrementen vermiſchter Stuhlgang und danach eine noch auffallendere Beſſerung, ſo daß am 3. ſchon feſte Biſſen ziemlich leicht verſchluckt wurden. Jetzt erſt ſtellte ſich ein mäßiger Speichelfluß ein. Am 16. konnte Pat. geheilt entlaſſen werden. (Rt. Martini in Bd. 23. H. 1. p. 156 – 170. 1827.)

6) Ein Dienſtmädchen nahm, in der Meinung, es ſei Liqueur, einen tüchtigen Schluck Vitriolöl. Sogleich traten furchtbare Schmerzen und die höchſte Erſtickungsgefahr ein; die ganze Mund- und Rachenhöhle ſchwollen an und erhielten ein ſphacelöſes Anſehen. — Pat. wurde (Aderläſſe, Milch, Oele) hergeſtellt, doch blieb eine anſcheinend unbedeutende Verengerung des obern Theils der Speiſeröhre zurück, die indeſſen nach Jahren erſt die Deglutition bedeutender ſtörte und wegen welcher Pat. auch ſpäterhin bei Vf. Hülfe ſuchte. (Rt. Ruſt in Bd. 17. H. 1. p. 54. 1824.)

7) In Folge einer Vergiftung durch Schwefelſäure entſtand eine Oeſophagitis; ſämmtliche Theile des Mundes, des Pharynx, ein Theil des Oeſophagus und ſelbſt der Magen und Kehlkopf, ſchienen ergriffen zu ſein. So weit man ſehen konnte, waren alle Weichtheile mit dicken, pelzigen Membranen bedeckt, die ſich am 3. Tage der Behandlung löſten. Durch eine ſtreng antiphlogiſtiſche Behandlung wurde das ſehr gefährdete Leben gerettet; am obſtinateſten

war die Kehlkopfsaffection, weshalb Pat. auch die Stimme in ihrer ganzen Ausdehnung nicht wieder erhielt. (Rt. Hilſenberg in Bd. 50. H. 2. p. 279—280. 1837.)

8) Ein ſtarker, 2½jähriger Knabe trank aus einem Fläſchchen Schwefelſäure (wie viel?) von 1,340 ſpecifiſchem Gewicht. Auf den heftigen, gleich heiſern Schrei des Kindes erkannte man ſogleich das Geſchehene, gab ihm Salzwaſſer und ſchickte zu Vf., welcher es mit den fürchterlichſten Erſtickungszufällen, einem kleinen, kaum fühlbaren Pulſe, röchelnd, heiſer und mit dem bekannten Croupton huſtend fand. — Nach 18 Stunden erfolgte aller Mittel ungeachtet der Tod; die Section wurde nicht geſtattet. (Rt. Reder in Bd. 51. H. 2. p. 367 — 368. 1836.)

9) Ein kräftiges Freudenmädchen hatte am 18. Juli Morgens 8 Uhr faſt 3 Unzen Vitriolöl zu verſchlucken verſucht, aber wegen krampfhafter Conſtricton des Pharynx und Oeſophagus nach mehren vergeblichen Schlingverſuchen endlich den größten Theil wieder ausſpeien müſſen, worauf ſie bewußtlos zu Boden fiel. — Aderlaß, Milch. — Deſſenungeachtet ſtellte ſich eine heftige Entzündung der Deglutitionsorgane ein, welche ſich bis zur Cardia hin zu erſtrecken ſchien. Das Fieber war ſehr lebhaft, der Schmerz, die Anſchwellung und die daraus reſultirende Dysphagie bedeutend. — Venäſectionen, Blutegel, Milch ꝛc. (aber keine Magneſia und dergl.). Am Ende des 1. Tages brach Pat. unter Schmerzen eine aus coagulabler Lymphe und zerſtörter Schleimmembran beſtehende, zuſammenhängende, etwa 2 Zoll lange, 1 Zoll breite und ⅛ Zoll dicke, faſt ſchmierige Maſſe aus. Erſt nach dem 4. Aderlaß ließen Fieber, Schmerz und Dysphagie andauernd nach; Pat. genas allmälig wieder und konnte am Ende des Monats wieder jede Nahrung ohne alle Beſchwerde genießen. (Rt. Geisler in Bd. 53. H. 2. p. 301 — 302. 1839.)

10) Der 14jährige H. zu N. hörte täglich, daß ſein jüngſter, nur wenige Monate alter Bruder fortdauernd der Zankapfel zwiſchen ſeinen in der größten Dürftigkeit lebenden Eltern war; auch wurde er ſelbſt oft angehalten, das Kind zu warten, was er ſtets mit großer Unluſt that. Ohne recht deutliche Abſicht beſchloß er, ſeinem Bruder Schwefelſäure in den Mund zu gießen, was er auch in Abweſenheit ſeiner Eltern bald ausführte. Mehre Stunden nachher ſtarb das Kind. Am folgenden Tage Section.

Ober- und Unterlippe am äußern Rande dunkelroth gefärbt, auf der innern Fläche weiß und ſtark gerunzelt, desgleichen die beiden Kiefer. Zunge mit einem gelblich-weißen Ueberzuge bedeckt und etwas angeſchwollen. Vom rechten Mundwinkel aus zog ſich ein kaſtanienbrauner, lederartig verhärteter Streifen von unregelmäßiger Form nach der Schulter und der Bruſt hin, als Folge des Ausfluſſes einer ätzenden Subſtanz aus dem Munde. Die Haut war hier bis auf die Muskeln zerſtört.

Der weißliche Ueberzug der zur doppelten Stärke angeſchwollenen Zunge ließ ſich als käſeförmige Maſſe leicht abkratzen. Mandeln und Gaumenſegel waren weißgelb, zuſammengeſchrumpft und in der Structur zerſtört. Ein gleiches Anſehen, wie die Zunge, bot der Pharynx dar; die Organe der Bruſthöhle zeigten eine regelwidrige Bläſſe.

Das große Netz zeigte sich als eine glänzend schwarzbraune, pechartige, desorganisirte Decke; die hintere Wand des Magens nebst dem Magenmunde war dergestalt zerstört und zerrissen, daß der Magen auseinander gebreitet werden konnte; die Schleimhaut desselben durchaus aufgelöst und als pechartiger, schwarzer Ueberzug leicht zu entfernen. Auf den zerrissenen Magenhäuten und dem Tractus Intestinorum lag eine zähe, syrupartige, bräunlich-schwarze und säuerlich-süßriechende Flüssigkeit von 4 Unzen. Die innere Fläche des Duodenum war ebenfalls mit einem pechartigen Ueberzuge belegt, desgleichen die übrigen dünnen Gedärme. Der untere Theil der Milz war schwarzbraun und von der scharfen Substanz angegriffen. *)

11) Das uneheliche Kind der Friederike H. und des Kutschers M., welches der unverehelichten F. übergeben war, schrie eines Abends 9½ plötzlich auf, wo die harthörige Pflegerin noch nicht eingeschlafen war, obwohl sie schon seit 9 Uhr im Bette lag. Nachdem mehre Hausbewohner zusammengeholt worden, fand man, daß dem Kinde eine weißliche Flüssigkeit aus dem Munde lief, welche die Kleidungsstücke alsbald zerfraß. Der eiligst hinzugerufene Dr. M. erklärte, daß das Kind mit einer concentrirten Mineralsäure vergiftet sei. Es starb 2 Stunden später. Nach 2 Tagen gerichtliche Section.

Der Unterleib war stark aufgetrieben, als Folge der eingetretenen Fäulniß. Im Gesichte fanden sich mehre bräunliche, excoriirte Stellen, welche sich von der linken Wange nach dem linken Ohrläppchen und der linken Seite des Halses erstreckten. Der vordere Theil der Zunge war zwischen die Kiefer geklemmt, Zunge und Zahnfleisch hatten eine weißliche, die Ober- und Unterlippe eine schwärzliche Farbe. Der hintere Theil der Zunge und der Kehlkopf waren angefressen und zum Theil zerstört; Schlund- und Luftröhre dermaßen aufgezehrt, daß sich nur einzelne Ueberbleibsel davon entdecken ließen, sämmtliche große Blutgefäße der Brusthöhle angefressen. In ihr fand sich eine mehre Unzen betragende, pechartige Flüssigkeit**).

Das große und kleine Netz zeigten sich zerstört; von dem Magen restirte nur ein zerrissener, häutiger Sack. Die Gedärme waren mißfarbig und zum Theil zerstört. Dabei fand sich ein starkes Extravasat von pechartigem Blute vor; **) Leber, Milz und Nieren welk und blutleer***).

12) Das 7 monatliche Kind des Wursthändlers F. wurde eines Abends durch eine eingeflößte, ätzende Flüssigkeit schwer verletzt gefunden und starb noch an demselben Abend. 2 Tage darauf Section.

Von beiden Mundwinkeln zog sich ein graubrauner Streifen von verschiedener Breite am Halse nach den Ohren zu; die Haut war hier härter anzufühlen, theilweise angefressen und in ihrer Textur zerstört. Von der Unterlippe hatte sich die Oberhaut ganz abgelöst, wo das Zellgewebe sich aufgelockert zeigte. In der vordern Mundhöhle war die Bekleidung von weißer Farbe und ließ sich leicht abschaben. Nach der

*) Aus den Untersuchungsacten des Königl. Inquisitoriats zu Heiligenstadt wider G. F. W. H. aus N. wegen Brudermordes. 1832.

**) Die chemische Untersuchung beider wies mit Bestimmtheit Schwefelsäure nach.

***) Acta des Königl. Inquisitoriats zu Ellenburg in der Criminal-Untersuchungssache wider den Kutscher C. Fr. M. aus M. Repert. Lit. M. Nr. 110.

Trennung der Wangen zeigte sich die ganze Mundhöhle mit einer grauweißen, leicht zu entfernenden Substanz bedeckt; hin und wieder erschienen Brandflecke; das Frenulum Linguae war ganz zerstört. In der Bauchhöhle fand man eine ansehnliche Quantität einer dunkelroth gefärbten Flüssigkeit mit wenigem, coagulirtem Blute und deutlichen Fettaugen*). Das Mesenterium war größtentheils völlig zerstört; vom Magen und Zwölffingerdarme fanden sich nur noch einzelne desorganisirte Rudimente. Die Milz war an der innern Fläche dunkel gefärbt, die Leber blutleer, der Tractus Intestinorum von natürlicher Textur. Die Lungen waren sehr zusammengesunken und auffallend blutleer. Der secirende Kreischirurg empfand bei Berührung der Bauchcontenta ein stechendes Gefühl in den Fingern, woselbst auch die Haut zusammenschrumpfte.**) (Rt. Koch in Bd. 50 H. 1 p. 93 — 99. 1837.)

13) Der 25jährige Glaser C. B. hatte am Morgen des 21. April aus Versehen etwas Schwefelsäure genommen, wollte danach alsbald bewußtlos umgestürzt sein, darauf ein Erbrechen bekommen haben, mit dem wohl ein Tassenkopf voll schwarzen Bluts entleert sei, welchem aber eine wasserhelle Flüssigkeit voranging. Vorher fanden sich schon heftige Schmerzen im ganzen Munde, die Speiseröhre entlang bis zum Magen ein und verbreiteten sich auch auf den Unterleib weiter. Gegen Abend desselben Tages ließ Pat. sich im Krankenhause aufnehmen, wo er als erste Klagen einen kolikähnlichen Schmerz im Unterleibe und Appetitlosigkeit angab; bald erwies es sich auch, daß er Schmerzen, die er als reißend, kratzend und brennend beschrieb, tief in der Mitte der Brust am heftigsten verspürte und diese sich von da bis zum Magen erstreckten. Aeußerlich war an den Lippen oder überhaupt im Gesicht nichts wahrzunehmen und erst als man die Zunge besehen wollte, ergab sich das eigentliche Leiden des Pat. Die ganze innere Fläche des Mundes nämlich, die Zunge bis zum Rachen hin und so weit man sehen konnte, war im höchsten Grade corrodirt, zeigte zwar meistens eine weiße Farbe, hin und wieder jedoch auch dunklere Brandschorfe. Es fand außerdem ein beständiger Reiz zum Würgen oder Räuspern statt, mit dem eine große Menge eines zähen, gelblichen, hin und wieder mit etwas Blut gemischten Schleimes entleert wurde, der auch zugleich ein bedeutendes Schleimrasseln, aber nur im Halse erzeugte. Die Respiration war nur wenig beschleunigt, der Brustkasten wurde gehörig bewegt, tiefe Inspiration rief keinen Husten hervor und bewirkte nur in der Magengegend vermehrten Schmerz; diese war, sowie die Halsgegend an der linken Seite sehr schmerzhaft beim Druck, der Unterleib selbst aber nicht. Patient mußte mehr sitzen, als liegen und hatte einen frequenten, vollen und harten Puls. Deshalb ein starker Aderlaß, 12 Blutegel an den Hals und Magnesia usta in Wasser, so viel Pat. irgend davon verschlucken konnte, nebst einem schleimigen Getränk. Die Blutentziehungen mußten am folgenden Tage noch wiederholt, namentlich auch auf die Magengegend 12 Blutegel applicirt werden und Pat. lernte allmälig besser schluk-

*) Vor dem Tode war dem Kinde Mohnöl eingeflößt worden.

**) Acta criminalia des Königl. Inquisitoriats zu Magdeburg wider den Wursthändler Peter F. daselbst wegen Vergiftung eines Kindes. 1827. F. 189.

ken; der Reizhusten verlor sich auch, nachdem die Magnesia mit einer Emulsion aus Ol. Amygdalar. dulc. vertauscht war; das Fieber ließ ganz nach, die sphacelösen Hautpartien stießen sich bald ab im Munde; derselbe, sowie der Rachen verheilten bald nach einem einfachen Gurgelwasser und Pat. brachte schon den größten Theil des Tages außer dem Bette zu, als in der Mitte des Mai sich heftige Schlingbeschwerden wieder einstellten, der Husten sich vermehrte und einen höchst übelriechenden Auswurf herausbeförderte, auch bedeutendes Fieber mit kleinem, sehr frequentem und weichem Pulse von neuem wieder ausbrach. Alle angewendeten Mittel halfen hiergegen nichts, zumal auch Pat. nichts, endlich selbst nichts Flüssiges in kleinen Quantitäten mehr schlucken konnte und so erfolgte am 31. Mai, also beinahe nach 6 Wochen, der Tod. Obduction: die Schleimhaut des Mundes, der Zunge, der Rachenhöhle zwar vollkommen wieder hergestellt, aber die des Oesophagus in seiner ganzen Ausdehnung brandig und gerade hinter dem Larynx eine so bedeutende Strictur, daß der Oesophagus hier fast enger, als ein Federkiel erschien. Die Schleimhaut des Magens zeigte inselartige Injection, löste sich auch an einzelnen Stellen, besonders am Saccus coecus leichter, die der Gedärme war normal. Eigentliche Geschwürsbildung fand sich nirgends; auch sonst wurde nichts Abnormes in den einzelnen Höhlen bemerkt.

14) Der Ziegelbecker Ch. A., 48 Jahr alt, von ziemlich kräftiger Constitution, hatte nur in seinem 8. Jahre die Masern, im 16. eine Febris intermittens tertiana und im 36. eine Lungenentzündung, seiner Aussage nach, zu überstehen, sonst war er vollkommen gesund gewesen. Am 17. Mai trank er aus Versehen aus einer Flasche, die Schwefelsäure enthielt, verspürte aber, sobald nur die Flüssigkeit die Zunge berührt hatte, einen heftig brennenden Schmerz im Munde und spie deshalb das Genommene sogleich wieder weg, trank aber, um die äußerst quälenden Schmerzen zu mildern, schleunigst ein Glas Wasser. Pat. empfand danach keine Uebelkeit, auch stellte sich kein Erbrechen ein und bei vollem Bewußtsein wurde er gegen 8 Uhr ins Krankenhaus aufgenommen. Sein Aeußeres drückte nicht unbedeutenden Schmerz und Angst aus, die Lippen waren vom Epithelium entblößt und angeschwollen, die innere Fläche derselben, die der Backen, der Zunge, das Zahnfleisch, der Rachen, kurz, so weit man sehen konnte, war corrodirt, einige Stellen zeigten sich ganz von der Schleimhaut entblößt und glichen rohem Fleische, an andern hatte sich wiederum die Schleimhaut hügelartig zusammengerollt, die Mitte der Zunge war mit einem schmutzigen, weißlichen Schorfe bedeckt und am Gaumen hingen einzelne Lappen der Schleimhaut herab. Dabei klagte Pat. über einen heftig brennenden Schmerz, der über Mund- und Rachenhöhle verbreitet war, auch bei äußerer Berührung sich steigerte. Tiefes Einathmen war schmerzlos, nur hörte man dabei Schleimrasseln. Das Schlucken war aber im hohen Grade erschwert und schmerzhaft, auch wurde immer ein Theil der zu verschluckenden Flüssigkeit durch die Nase wieder hervorgebracht. Die Stimme war eigenthümlich heiser, als wenn Schleim die Stimmritze verklebe, auch zeigte sich der Kehlkopf bei Berührung schmerzhaft, die Magengegend durchaus nicht. Pat. beförderte durch Räuspern eine zähe, schmutzige, mit kleinen

zen in den Schenkeln, die von Erkältung (denen Pat. beim Kaninchenfange häufig ausgesetzt war) entstanden, durch eine neue Erkältung zusammt den Fußschweißen und einem von anhaltendem Arbeiten in der Sonnenhitze entstandenen, den obern Theil des Rumpfs und die innern Armflächen einnehmenden Frieſel zurückschlugen und die Entstehung einer sich rasch ausbildenden Wassersucht veranlaßten.

Nach 14 Tagen fand Vf. den ganzen Körper hydropisch, das Gesicht fast unkenntlich, besonders stark aber Leib, Scrotum und Unterextremitäten geschwollen; er glaubte, auch Fluctuation in der Bauchhöhle gefühlt zu haben, gesteht indeß, daß bei so bedeutender Anasarca hierin leicht zu irren sei. Das Scrotum hatte den Umfang eines Mannskopfes, war glänzend roth und drohte, jeden Augenblick zu platzen; das Glied war, wie bei einem größern Scrotalbruche, fast verschwunden und die Vorhaut blasenförmig ausgedehnt. Das heiße Scrotum ausgenommen, waren alle Theile durchsichtig, weiß und kühl; der Kopf, ein drückendes Gefühl in der Stirngegend abgerechnet, frei, der Schlaf ungetrübt, die Brust etwas beklommen, aber in ihrer Function ungehindert und Husten nicht zugegen. Die Zunge war in der Mitte dunkelbraun belegt, nicht feucht, der Geschmack bitter, fade; Mangel an Appetit, häufige Ruminationen und Neigung zum Erbrechen; Durst nicht vermehrt, Stuhlgang träge, Urin blaß und (vom Anfange der Krankheit an) in ungewöhnlicher Menge abfließend; Puls voll, wogend, nicht beschleunigt und Körperkräfte bedeutend gesunken.

Vf. glaubte, eher eine günstige Prognose stellen zu können, aber Venäsection, ein Brechmittel, Glaubersalz mit Salmiak in Fliederwasser und Meerzwiebelhonig, Calomel mit Digit. purp., Wachstaffent um die Füße und Vesicatore an den weniger geschwollenen Gelenkpartien der Arme nützten innerhalb 12 Tage eben so wenig, als die spätere Einreibung der Brechweinsteinsalbe in die Magengegend, welche die bekannte Pockeneruption hier und am Schamberge zur Folge hatte.

Jetzt erinnerte sich Vf. der Acupunctur und führte sie, nicht gleich im Besitz einer goldenen, oder silbernen Nadel, mit einer gewöhnlichen Nähnadel von mittlerer Größe aus, welche von einem hölzernen, bequeme Drehung zwischen den Fingern zulassenden Halter gefaßt wurde. Am 15. Aug. wurde die Operation zum ersten Mal genau in der Art, wie sie Churchill vorschreibt, an dem Unterleibe, Hodensacke, den Lenden und Waden ausgeführt. In drehender Bewegung drang die Nadel, ohne den geringsten Schmerz oder überall ein Gefühl zu veranlassen, ein; Vf. ließ sie Anfangs 5 Minuten stecken, zog sie aber bald in kürzerer Zeit heraus und machte häufigere Stiche, um dem Wasser mehr Auswege zu verschaffen. Unmittelbar nach dem Ausziehen der Nadel quoll helles Wasser hervor, welches während 24 Stunden unaufhörlich, zusammengenommen in großer Menge und mit großer Erleichterung floß. 36 Stunden nachher war das Scrotum bis zur Größe eines Kindskopfs zusammengesunken, die Schenkel waren in gleichem Umfange vermindert, Gesicht und Arme fast frei von Geschwulst und die kleinen (Nadel-) Wunden geschlossen. Am 17. Verschlimmerung am Scrotum und an den Unterschenkeln; am 19. Wiederholung der Operation mit 2 Nadeln, um Zeit zu gewinnen; auch wurden die Stiche nicht in der obigen Ordnung, sondern ohne Regel gemacht, wie es eben am zweckmäßigsten schien. Das Wasser floß in noch größern Quantitäten, als das vorige Mal und es stellten sich wieder zie-

hende Schmerzen im rechten Schenkel ein. Das Scrotum behielt indeſſen noch immer eine relativ zu große Ausdehnung (wahrſcheinlich, weil von den Bauchdecken die Flüſſigkeit ſich in daſſelbe herabſenkte). Am 22. Wiederholung der Operation mit 6 Nadeln; Vf. glaubte bemerkt zu haben, daß, wenn Nadeln neben einander einige Zeit inne ſteckten, die Wirkung um ſo kräftiger ſei, brachte deshalb dieſelben in einer Richtung hintereinander ein und ging dann mit der hinterſten nach vorn, ſo daß jede Nadel faſt 5 Minuten ſtecken blieb. Auf dieſe Weiſe wurden innerhalb 1½ Stunden an 150 Stiche beigebracht mit auffallenderm Erfolge, als früher; das Waſſer floß fortwährend und in größerer Menge, das Scrotum ſchwand bis zur Größe einer Fauſt und am folgenden Tage konnte Pat. zum erſten Male wieder das Bett verlaſſen. Die Anaſarca mehrte ſich nicht wieder, der Urinabgang minderte ſich und der obere Körpertheil fing an, zu ſchwitzen. Am 24. wurde abermals punctirt (auch mit 6 Nadeln), jedoch nur noch das Scrotum und die Schenkel. Bei der weit geringern Ausdehnung des Zellgewebes drangen nun auch die Nadeln in die Muskelpartien und verurſachten nicht ſelten empfindliche Schmerzen. Beim Ausziehen derſelben kamen zuweilen ſchnell nach einander 2—3 Tropfen venöſes, auch wohl arterielles Blut, mehr niemals. Es floß zwar noch Waſſer, aber nur wenig und nur einige Stunden. Von jetzt an ging die Beſſerung raſchen Schritts vorwärts; die verſchwundenen, rheumatiſchen Schmerzen fanden ſich in ihrer frühern Art wieder ein; dennoch wurde die Operation innerhalb 5 Tage noch 2mal wiederholt, war jedesmal mit einigen Schmerzen und häufigen, die Nadelhalter hin und her bewegenden, Prickeln erregenden Zuckungen verbunden. Am 30. war außer einer Härte am untern Theile des Hodenſacks und einer geringen Geſchwulſt an den Knöcheln der Füße nichts mehr von der Waſſerſucht zu bemerken. Während der Zeit, in welcher die Acupunctur angewendet wurde, bekam Pat. nur warme Theeaufgüſſe und ſpäter kräftige Nahrung (alſo keine Arznei, wenn nicht die Theeaufgüſſe etwas Arzneiliches enthalten haben ſollten); vom 30. an Räucherungen von Wacholderbeeren, Waſchungen mit Wacholderbranntwein und Einreibungen der verhärteten Stelle am Hodenſacke mit Mercurialſalbe. Die Reconvalescenz machte raſche Fortſchritte und ſchon am 6. Sept. ging Pat. 1½ Stunden weit zum Vf. Der Rheumatismus war ſchon während der letztern Acupuncturationen verſchwunden, der Fußſchweiß hatte ſich wieder eingefunden und einige Mattigkeit abgerechnet, wogegen Vf. Limat. mart. mit Aromaticis verordnete, war Pat. vollkommen wohl und nach 3 Wochen wieder thätig, wie vor der Krankheit. (Rt. Lohmeyer in Bd. 25 H. 1 p. 174—181. 1828.)

Gegen Rheumatismen.

1) In acuten Rheumatismen der Nackenmuskeln hat Vf. die Acupunctur*) 2mal angewendet. 6, höchſtens 7 Stiche waren hinreichend, die

*) Die Acupunctur, welche die Chineſen und vorzüglich die Japaneſen ſeit langer Zeit faſt bei allen Krankheiten anwenden, wurde in Europa ſchon im 17. Jahrhundert bekannt und von Willem ten Rhyne gegen Gicht und Rheumatismus empfohlen (Mantissa schematica de Acupunctura ad Dissertat. de Arthritid. Lond. 1683). Seitdem iſt eine Reihe von Schriften über dieſen Gegenſtand erſchienen: St. Blancard, Eigentliche Abhandlung von dem Podagra und der laufenden Gicht ꝛc. ꝛc. Leipz. 1697. — Bidloo in ſeiner Dissertat. de Puncto. Lugd. Batav. 1709. —

Schmerzen auf der Stelle zu verscheuchen und nur einmal machte einige hinterbliebene Steifigkeit der Nackenmuskeln am folgenden Tage noch einige

E. Kaempfer, Amoenitatum exoticarum politico-physico-medicarum fasciculi quinque. Lemgoviae. 1712. — Neuter, fundamenta medicinae T. 1 Argent. 1718. — Bontius, de Medicina indica. Lugd. Batav. 1718. — Heister, Chirurgie. Nürnberg 1743. — Halleri Disputationes ad morborum historiam et curationem. Lausann. 1758. — Kämpfer, Geschichte und Beschreibung von Japan. Lemgo 1779. — Berlioz, Mémoires sur les maladies chroniques, les évacuations sanguines et l'Acupuncture. Paris 1816. — J. Churchill, A Description of surgical operations originally peculiar to the Japanese and Chinese and by them denominated Zin King; now introduced into European Practice with Directions etc. London. 1821. — Dasselbe deutsch von Wagner. Bamberg 1824. — Sarlandière, Mémoires sur l'Electro-puncture, considerée comme moyen nouveau de traiter efficacement la goutte, les rhumatismes et les affect. nerveuses etc. etc. Paris 1825. — Morand, Mémoires sur l'Acupuncture suivie d'une série d'Observations recueillies sous les yeux de M. J. Cloquet. Paris 1825. — Pelletan, Notices sur l'Acupuncture, son historique, ses effets et sa théorie d'après les expériences faites à l'hôpital St. Louis. Paris 1825.

Außerdem finden sich kleinere Abhandlungen über diesen Gegenstand und Beobachtungen in mehren Lehr- und Wörterbüchern, Journalen ꝛc.

Ihre Wirksamkeit nach der Erfahrung betreffend, so fand Recamier, der sie bei vielen Kranken im Hôtel de Dieu anwendete, sie heilbringend in 2 Fällen von Lumbago und bei einem neuralgischen Schmerz im Arm und in der Schulter. Große Erleichterung brachte sie einem an Hüftweh leidenden Manne und 2 Frauen, die über ein Jahr an heftigen Schmerzen in den Lenden, der Inguinalgegend und im Uterus gelitten hatten; die Nadeln wurden zur Seite der Scheide eingestochen. Ganz unwirksam war sie dagegen bei 2 an chronischem Rheumatismus des Kopfes leidenden Frauen, bei einem Hüftweh und einmal bei Schmerz im Epigastrium.

Bally sah bei seinen Versuchen an einer großen Zahl von Kranken im Hôpital de la Pitié gute Wirkung davon beim fieberlosen Rheumatismus, bei Neuralgien, in der Cephalalgie und Hemikranie, wenn sie nicht von Leiden des Gehirns, seiner Häute, oder der Schädelknochen herrührten, sowie in einem Falle von Pleurodynie, die nach einer Pleuritis zurückblieb. Momentane Erleichterung verschaffte sie bei örtlichen, venerischen Schmerzen und bei einer chronischen Herzentzündung, wo die Nadel ins Herz gestochen wurde. Unwirksam zeigte sie sich bei fieberhaftem Rheumatismus, der Hemiplegie und Gastro-Enteritis.

Jules Cloquet zog die Acupunctur im Hôpital St. Louis bei fast 300 Patienten in Gebrauch und erhielt nur bei 20 keinen günstigen Erfolg; bei einigen wurden die Schmerzen, wogegen sie angewendet wurde, sogar vermehrt. Er ließ die Nadeln sehr lange in dem leidenden Theile stecken und schreibt diesem Umstande das häufige Gelingen seiner Versuche zu. Ihre Wirkung schreibt er der Entwicklung eines dem galvanischen ähnlichen Fluidums um die Nadel (welche, in lebenden Körpern eingesenkt, um die Spitze blau anläuft, nicht aber in todten Körpern) zu, das er Nervenfluidum nennt. Zuvoriges Eintauchen der Nadeln in Salzwasser soll ihre Wirkung erhöhen. Pelletan überzeugte sich von der Gegenwart dieses Fluidums, welches jedoch kaum $^1/_{100}$ von dem, welches eine einzelne Platte einer gewöhnlichen Volta'schen Säule erzeugt, betrage, durch den Galvanometer. Béclard widerspricht der Ansicht von der galvanischen Wirkung durchaus, stimmt aber bei, daß Stahlnadeln an der Spitze bläulich anlaufen, während Pouillet den Nadeln aus Platina und Gold die galvanische Wirkung abspricht.

Bretonneau heilte einen Magenkrampf durch Einsenken der Nadel in die Magenwände.

Pelletan überzeugte sich von ihrer heilsamen Wirkung bei frischen Rheumatismen, bei heftigen Neuralgien der Extremitäten, bei Contusionen und bei schmerzhaften Operationen überhaupt. Die Nadeln müssen aber sehr fein, spitz und polirt sein, wenn sie nicht schmerzen sollen. In sehr empfindlichen Theilen wird der Stich zuweilen äußerst schmerzhaft, der Schmerz verschwindet aber allmälig. Zuweilen entsteht ein rother Hof um den Stich, der von keiner Bedeutung ist. Die Nadel muß 5—20 Minuten, ja zuweilen einige Stunden stecken bleiben, wenn sie wirken soll. Sehr feine Nadeln kann man nach ihm in die Brust und den Unterleib einführen.

Nadelstiche nothwendig, wonach sie dann auch verschwand. Der Patient war ein College des Hr. Vfs. Nach seiner Versicherung war die Operation kaum schmerzhaft zu nennen und sollten die Nadeln ein prickelndes Gefühl eigner Art in den Muskeln erregt haben. Auch in diesen Fällen wurden Zuckungen in den Muskeln an den Nadelhaltern bemerkt. (Rt. Lohmeyer in Bd. 25 H. 1 p. 182. 1828.)

2) Bei einer schwächlichen, zum Blutspeien geneigten Dame, die an einem Rheumatismus der linken obern Hälfte des Rückens litt, wogegen Vf. bereits viele innere und äußere Mittel erfolglos angewendet hatte, brachte er eine Acupuncturnadel drehend mit einiger Kraft ungefähr $^1/_2$ Zoll tief unter dem Schulterblatte neben dem Rückgrat während der Exacerbation des Schmerzes ein und ließ sie 5 Minuten ruhend an der Stelle. Sogleich sagte die Kranke, daß der Schmerz ihr nach der Hüfte gefallen sei. Vf. verfolgte denselben mit der Nadel, worauf auch hier der Rheumatismus verschwand und seit der Zeit nicht wiederkehrte. (G. und W. Michaelis in Bd. 5 H. 4 p. 721—722. 1823.)

3) Michaelis erfuhr die ungemein schnelle und sichere Wirkung der Acupunctur auch an seinem eignen Körper. Er litt nämlich im Sept. 1824 an einem heftigen Rheumatismus des linken Schenkels; der Schmerz hatte vorzüglich die Muskeln der äußern Seite des Gliedes eingenommen und erstreckte sich von der Gegend des großen Trochanters bis zur Wade. Jede Bewegung des kranken Schenkels, das Sitzen mit gebogenem Knie, besonders aber das Herumdrehen des Gliedes im Liegen war äußerst empfindlich. Fieber hatte er nicht. Nachdem der Schmerz einige Tage angehalten hatte, stach er sich Morgens im Bette die Acupuncturnadel $^1/_2$ Zoll tief in der Gegend des Trochant. major des afficirten Schenkels ein und ließ sie 10 Minuten stecken; dann zog er sie heraus, stach sie in die Wade und ließ sie da ebenfalls 10 Minuten. Sowie er die Nadel hier

---

J. Cloquet zeigte in der Sitzung der Akademie zu Paris ein Frauenzimmer vor, welches an einer chronischen Ophthalmie mit eiterartigem Ausfluß aus den Augenlidern gelitten hatte. Die Augen waren beständig geschlossen und die heftigsten Schmerzen wütheten in der Orbita und dem Kopfe. Nach vergeblicher Anwendung vieler Mittel, stieß C. 2 Nadeln in die Schläfengegend der leidenden Seite, worauf sich allmälig die Ophthalmie minderte uddie Schmerzen gänzlich wichen. Nach einigen Tagen erneuerten sich die Schmerzen; C. senkte jetzt eine Nadel in die Mitte der Stirn und ließ sie einige Zeit stecken, worauf Entzündung und Schmerzen gänzlich verschwanden. Zu gleicher Zeit verlor sich eine an dieser Seite des Gesichts befindliche Flechte und die lange ausgebliebenen Katamenien stellten sich wieder ein.

Husson erzählt in derselben Sitzung: Ein robuster Mann litt an einer sehr heftigen Ophthalmie des rechten Auges, die jedem Mittel 8 Tage lang widerstand, der Einführung zweier Nadeln in den dicken Theil der Augenbrane des leidenden Auges aber sogleich wich.

Marquart bemerkt dagegen, daß bei einer chronischen Augenentzündung eines jungen Mannes die Acupunctur 12 Tage ohne allen Nutzen angewendet wurde.

Bretonneau, Velpeau und Meyranz haben sich durch Versuche an Thieren überzeugt, daß man die Nadeln in die edelsten Theile des Körpers, in Herz, Gehirn ꝛc. ohne alle üble Folgen einsenken kann. Aumont hat dagegen bei einem Offizier vom Einsenken zweier Nadeln in den Unterleib über dem Nabel Annahme der Schmerzen, ein mehrtägiges Fieber und unmittelbar nach der Application eine heftige Ohnmacht entstehen gesehn. Diesem stimmt Béclard bei, der bei einem an einem heftigen Schenkelschmerz leidenden Manne während der Operation eine Ohnmacht mit nachfolgenden Delirien und einem Abscheß an der Einstichstelle entstehen sah. (G. und W. Bd. 8 p. 356—357 und 339—343.)

herausgezogen hatte, war der Schmerz wie weggezaubert und blos ein dumpfes Gefühl, wie wenn das Glied eingeschlafen wäre, blieb nach eine kurze Zeit im Schenkel zurück. (id. l. c. Bd. 8 H. 2 p. 344. 1825.)

4) Ein Knochenhauer hatte sich durch eine heftige Erkältung einen starken Rheumatismus des rechten Arms zugezogen, worauf völlige Lähmung mit erhöhter Empfindlichkeit des Gliedes gefolgt war. Eine strenge Antiphlogose hatte das Fieber beseitigt; gegen die vollkommene Unbeweglichkeit wurde die Acupunctur 3mal in 6 Tagen angewendet. 1 Nadel wurde in den Musculus pectoralis, eine andre in den Deltoides eingestochen und beide mit dem Leitungsdrahte in Verbindung gesetzt. Während der 15 Minuten langen Application ziehendes, reißendes Gefühl im Gliede. Schon am 2. Tage konnte das Glied etwas und nach 6 Tagen so frei bewegt werden, daß Verf. nur noch ein Pechpflaster aufs ganze Schultergelenk zu legen verordnete. Pat. konnte dann seinen Geschäften ganz gut vorstehen.

5) Ein seit 4 Wochen andauernder, periodisch jeden Abend heftig wüthender Rheumatismus fixus an der rechten Seite des Rückens hörte nach Einsenken zweier mittels eines Leitungsdrahts verbundener Acupuncturnadeln (welche 15 Minuten stecken blieben) augenblicklich auf, dagegen trat ein ziehendes Gefühl an den Stellen der Nadelstiche ein. Am andern Morgen fand sich aus letztern eine kleine Quantität sehr scharfer Lymphe ausgeflossen und die Oberhaut in der Form von Streifen geröthet. Der Schmerz kehrte am 2. Abend nicht, am 3. Tage in gelindem Grade wieder, weshalb noch Fliederthee mit Roob Samb. gebraucht und somit das Uebel geheilt wurde. (G. und W. Most in Bd. 12 H. 3 p. 450—451. 1828.)

Gegen Incarceratio Herniae.

Ein 53jähriger, kräftiger Bauer, der seit 10 Jahren an Brüchen an beiden Seiten litt, die durch ein schlechtes Bruchband nur nothdürftig zurückgehalten wurden und der bei öftern Vorfällen recht gut zu reponiren gelernt hatte, konnte dies bei dem linken Bruche einst nicht erzielen, der nach blähenden Speisen und Zurückhalten der Blähungen zusammt dem andern, von ihm aber wieder zurückgebrachten vorgefallen war. Die nun herbeigezogenen Aerzte vermochten dies trotz aller angewendeten innern und äußern Mittel eben so wenig; eine 2 Tage dauernde Remission der schlimmen Zufälle war alles, was sie erreichten.

Nachdem alle möglichen therapeutischen Mittel versucht waren, wollte man zur Herniotomie schreiten, als Vf. noch auf den Einfall kam, zu acupunctiren, um die Luft, womit das incarcerirte Darmende, nach der Entstehung des Vorfalls und der tympanitischen Auftreibung des Hodensacks zu schließen, erfüllt war, wegzulassen. Er stach mit einer feinen englischen Nadel in der Mitte der Geschwulst an der obern Seite einige Linien tief ein. Der Schmerz war unbedeutend, aber es folgte keine Spur von Intestinalgas. Vf. wiederholte daher, in der Meinung, nicht tief genug eingedrungen zu sein, den Stich in der Nähe des ersten. Pat. äußerte einen heftigen, in den Unterleib hinein sich fortpflanzenden Schmerz und in dem nämlichen Augenblick (Vf. hatte kaum die Nadel ausgezogen) hörte man deutlich ein starkes Knurren und Poltern (das, wie Pat. versicherte, sich nach dem Unterleibe hinzog) und die Hernie trat nun von selbst zurück.

Der Bruch war vollkommen reponirt und Pat. genas. *) (C. und W. Daſer in Bd. 30 H. 1 p. 101—107. 1840.)

Gegen Cephalaea.

Eine 28jährige, robuſte Blondine, welche mehre Kinder ſehr raſch nach einander geboren hatte und ſelbſt ſtillte, litt ſeit 1½ Jahren an einer Art Epilepſie, welche plötzlich mit einem äußerſt heftigen Kopfſchmerze eintrat, der ſich nach und nach ſo ſteigerte, daß heftigſte allgemeine Krämpfe mit Verluſt des Bewußtſeins eintraten, wonach noch einige Tage andauernde Schwäche, jedoch ohne alle ſonſtigen Beſchwerden hinterblieb. Solcher Anfälle kamen zuweilen zwei in der Woche, häufiger aber noch erreichte das Uebel einen ſo hohen Grad nicht, ſondern beſchränkte ſich auf äußerſt heftiges Kopfweh, das 6, 8—24 Stunden anhielt, manchmal periodiſch, oft aber auch ganz unregelmäßig war. Je länger Pat. von dieſen Kopfſchmerzen oder Anfällen frei war, deſto ſicherer konnte ſie darauf rechnen, daß der nächſte Anfall äußerſt heftig ſein würde.

Nach den verſchiedenſten, von andern, wie von Vf. erfolglos verordneten Mitteln, griff er, als gerade einmal der Schmerz recht unerträglich zu werden ſchien, zur Acupunctur, worauf er ſonſt nicht gut zu reden iſt und führte 2 Nadeln in ſchräger Richtung etwa 1 Zoll tief in der Gegend, wo ſich die Sutura sagittalis mit der Sut. coronalis verbindet, dem Concentrationspunkte des Schmerzes, ein. Dies erregte ſo heftige Schmerzen, daß Pat., nachdem die Nadeln kaum 1 Minute lang gelegen, laut jammerte. In kurzer Zeit hörte derſelbe jedoch ganz auf, ohne daß es zu dem Anfalle kam. Die Epilepſie iſt ſeitdem nicht wiedergekehrt; nur habe ich leider nicht bemerkt, ein wie langer Zeitraum zwiſchen dieſer Cur und ihrer Bekanntmachung liegt. (Rt. Troſchel in Bd. 21 H. 2 p. 196—196. 1826.)

Adeps ursina.

Gegen Contractionen.

Ein Grenadier, welcher quer über den Unterleib von einer Kanonenkugel eine Streifwunde bekommen hatte, die einen bedeutenden Verluſt der Integumente veranlaßte, ging nach der Heilung in Folge der Verkürzung und Spannung der Haut ſo krumm gebückt, daß der Körper beinahe einen rechten Winkel bildete. Eine Menge erweichender Dinge, Salben u. ſ. w. waren, wie er ſagte, bereits ohne Nutzen angewendet worden. Vf. ließ täglich 3mal Bärenfett recht warm und lange auf den ganzen Unterleib anhaltend einreiben und ein Stück Wachsleinwand überdecken. Es dauerte gar nicht lange, ſo wurde die gewünſchte Wir-

*) Man hat die Acupunctur mit Glück bei Koliken, namentlich haben ſie franzöſiſche Aerzte bei Bleikoliken angewendet, um die Eingeweide zu punctiren, ja man hat ſogar ohne Nachtheil an Thieren das Herz punctirt. Bei Anginen verſchiedener Art leiſtete die Nadel ſchnelle Hülfe und unter dem Namen der modificirten Acupuncture wurde ſie von Demours bei einer chroniſchen Ophthalmie mit Verdun[illegible] Hornhaut und dadurch verurſachter Blindheit, die jedem andern Mittel w[illegible] hatte, mit dem glücklichſten Erfolge angewendet. (Rt. Lohmeyer Bd. 25.

kung ſichtbar; der Mann ging weit weniger krumm und nach 3—4 Wochen konnte er faſt ganz aufgerichtet gehen.

(Später kam Vf. darauf, es zur Erweichung veralteter, dicker Flecken der Hornhaut (Felle) anzuwenden. In einem ausführlich mitgetheilten Falle der Art war der Erfolg außerordentlich und Vf. verſichert, ein ähnliches Reſultat mehrfach erzielt zu haben. In jenem wurde aber nebenher, und zwar, nachdem das Bärenfett bereits 3 Wochen ganz erfolglos gebraucht worden war, verſchiedentlich eine Linſe groß von einem aus gleichen Theilen wohl ausgeglühten Buchenkohlen, Canarienzucker, rothem Bolus und Borax beſtehenden Pulver in das Auge geblaſen und ich muß glauben, daß dieſes von baldigem Erfolge gefolgte Verfahren in den andern Fällen nicht verabſäumt worden iſt.) (G. und W. Ritter in Bd. 4 H. 1 p. 116—117. 1822.)

Aethusa Cynapium.

Vergiftung.

1) Ein 12jähriges Mädchen, das früher an Skroſeln gelitten, hatte eine kleine Hand voll des gedachten Krautes, welche eine Geſpielin ihr als unſchädlich und als Peterſilie angab und wovon dieſe ebenfalls, aber nur ſehr wenig genoß, gegeſſen. Abends trat Unwohlſein und Appetitmangel ein, die den folgenden Tag durch anhielten. Gegen Mittag ſtellten ſich Kopfſchmerz, grünes, häufiges Erbrechen, Schwindel, Hitze, Betäubung und Unvermögen ein, den Kopf in die Höhe zu heben und ſich aufrecht zu erhalten. Der Puls war voll, ſchnell, das Geſicht zeigte ſich periodiſch aufgedunſen und roth gefleckt. Fleißiges Waſchen des Kopfes und Geſichts mit kaltem Waſſer, Eſſigklyſtiere, Limonade, Aqua oxymuriatica mit Syr. Cinnamomi. — Am dritten Tage dauerten die Zufälle indeſſen noch fort und gegen Stiche in der linken Seite wurden Blutegel zu Hülfe genommen. Am vierten Tage dauerten die Stiche in der Bruſt und ein beängſtigtes Athemholen noch fort und die Kranke war ſehr leidend und ſchwach. Es wurde eine im Ganzen antiphlogiſtiſche Behandlung eingeleitet, aber auch etwas Wein gereicht. Am fünften Tage zeigte ſich nach einigen Stuhlgängen beſſeres Befinden, auch etwas Appetit. Während der ganzen Krankheit, die bald ganz gehoben wurde, hat ſich bei aller Hitze eine völlige Abneigung gegen alles Getränk gezeigt. (Rt. Bd. 21 H. 2 p. 248 — 249. 1826.)

2) Das 4jährige Kind des M. und das 8jährige des B. hatten friſchen Saft aus der fraglichen Pflanze gekoſtet. Das erſtere lag unter heftigen epileptiſchen Krämpfen, mit eingeſchlagenen Daumen, rothem Geſichte, nach unten gewandten Augäpfeln, unbeweglich erweiterten Pupillen, milchigem Schaum vor dem Munde, geſchloſſenen Zähnen, unterdrücktem, kleinem, hartem und frequentem Pulſe bei gewöhnlicher Körperwärme; das zweite mit bleichem Geſichte, heftigem Erbrechen einer ſchaumigen, milchweißen Maſſe, ſtarren, lebloſen Augen, weit geöffneten, für das Licht unempfänglichen Pupillen und kalten Extremitäten bewußtlos da. Die Urſache wurde erſt am folgenden Tage ausgemittelt. Das

Kind des M. erhielt Milchklyſtiere und Senfpflaſter auf die Waden und der ganze Körper wurde mit lauwarmem Eſſig gewaſchen. Dem Kinde des B. wurden Chamillenklyſtiere mit Salz gegeben, Senfpflaſter auf die Waden gelegt, fleißig Milch eingeflößt und ebenfalls Waſchungen mit lauem Eſſig angewandt. Nach Verlauf einer Stunde war bei beiden Kindern Nachlaß der gefährlichen Symptome eingetreten. Es zeigte ſich kein Schmerz, das Bewußtſein ſtellte ſich wieder her und nach dem fleißigen Milchgenuß erfolgte reichliches Erbrechen der beſchriebenen Flüſſigkeit. Am andern Morgen waren beide Kinder außer Gefahr und blieben auch vollkommen wohl. (Rt. Bd. 31 H. 2 p. 375—376. 1830.)

Alcohol. Aeußerlich.

Gegen Fistula salivalis.

Eine durch Parotitis chronica entſtandene Geſchwulſt wurde aus Verwechſelung mit einem Abſceß geöffnet und in eine Speichelfiſtel verwandelt, welche durch Laxantia und Compreſſivverbände nicht verheilte. Es wurden nun (27. Oct.) täglich Einſpritzungen von Alkohol gemacht und damit getränkte Charpie auf die Wunde gelegt. Schon nach 2 Tagen floß viel weniger Speichel, am 1. Nov. nur noch wenig aus; dagegen waren jetzt in der um die Fiſtelöffnung herum gerötheten Haut von ſelbſt einige kleine „Geſchwüre" entſtanden, aus denen guter Eiter floß. Unter Fortſetzung dieſer Behandlung hatten ſich am 9. nicht nur die Fiſtel, ſondern auch die Geſchwüre geſchloſſen bis auf eins, welches guten Eiter entleerte und durch mit Weingeiſt imprägnirte Charpie bis zum 16. ebenfalls faſt geheilt war. Alle 2—3 Tage wiederholtes Touchiren mit Höllenſtein vollendete in Kurzem die Vernarbung dieſes letztern. (In einer Anmerkung wird berichtet, daß am 27. Oct. ein ſyphilitiſches Halsgeſchwür entdeckt und durch innerlichen Gebrauch von Calomel nebſt einem Gurgelwaſſer aus Sublimat mit Aq. Menth. und Laudan. bald geheilt wurde unter Verbeſſerung des Geſammtzuſtandes. Es fragt ſich, in wie weit dies auf die Schließung der Fiſtel influirt haben mag?) (G. und W. Cameren in Bd. 18 H. 1 p. 153—156. 1832.)

Ammonium muriaticum.

Gegen Schleimflüſſe.

1) Ein chroniſcher, gutartiger Tripper, der ſchon mehre Monate allen Mitteln Trotz bot, war nach dem Gebrauche des Salmiaks, alle 3 Stunden ʒj., binnen 3 Tagen völlig verſchwunden.

2) Ein Bäcker bekam beim Uriniren Schleimausfluß mit heftigem Drängen, was allen Mitteln zum Trotz immer zunahm. Er war abgemagert, kaum 5 Minuten von Urindrang frei, weshalb er faſt Tag und Nacht auf dem Nachtſtuhle ſitzen mußte, wo ihm unter den heftigſten Schmerzen ein rotzähnlicher, mit Blut vermiſchter Schleim abging, deſſen Quantität in 24 Stunden oft mehr als ein Berliner Maß betrug. Da-

bei beständiges Fieber. — Pat. bekam nichts weiter, als alle 3 Stunden 3j. Salmiak und war binnen 3 Wochen völlig genesen. (Rt. Büttner in Bd. 18 H. 3 p. 467. 1825.)

Aqua fervida.

Gegen Gicht.

1) Ein 40jähriger Mann bekam nach einer starken Erkältung heftige Gichtanfälle, zu denen er früher geneigt war. Schon 8 Tage hatte die Krankheit mit Geschwulst sämmtlicher Gelenke bis auf die obern Halswirbel und gänzlicher Schlaflosigkeit gewährt als am Morgen des 16. Juni's um 6 Uhr die Cur begonnen, alle Viertelstunden ¼ Quart Wasser, so heiß es hinunter zu bringen war und somit bis Abends 6 Uhr 12 Quart getrunken wurden. Nach den ersten 3 Bechern legte sich der Widerwille dagegen und verschwand endlich gänzlich; nach den ersten 4 Quarten stellte sich starker, sauer riechender Schweiß und öfterer Urinabfluß mit Besserung ein, welche so zunahm, daß Pat. Abends 6 Uhr schmerzlos sich nach allen Seiten frei bewegen konnte, der Appetit natürlich, der Schlaf in der Nacht ruhig, Pat. am andern Morgen gestärkt und nur noch Steifigkeit im rechten Knie und in den Fingern der linken Hand zurückgeblieben war. Da der robuste Pat. von der Cur nicht angegriffen war, erhielt er am 3. Tage noch 8 Quart heißen Wassers in gleichen Dosen und Intervallen. Wieder folgte vermehrte Diaphorese und Diurese und gleich nach beendigter Cur war Pat. von jeder Unbequemlichkeit frei, am folgenden Tage außer Bette und nach 48 Stunden zu allen Geschäften fähig.

2) Ebenso (nach Cadet de Vaux) wurde ein an Podagra und Chiragra leidender Handwerksgeselle behandelt. Nach 12 Quart, in 12 Stunden geleert, hatte er eine ruhige Nacht, Schweiß und Harn flossen reichlich und am 3. Tage konnte er für ganz geheilt erachtet werden. (Rt. Suffert in Bd. 25 H. 1 p. 177—118. 1828.)

3) Zwei Frauen von 30 und 60 Jahren, welche schon seit geraumer Zeit an Gicht (deren Symptome nicht näher beschrieben sind) gelitten, seit einigen Monaten bettlägerig und außer Stande gewesen waren, auch nur einen Fuß vorwärts zu setzen, gebrauchten dieselbe Cur und sollen schon am folgenden Tage fähig gewesen sein, eine Fußtour von 1½ Meilen zu unternehmen. (?) *) (Rt. Wiesener in Bd. 25 H. 1 p. 192. 1828.)

*) Im Vorstehenden wurden glückliche Erfolge der Cadet de Vaux'schen Wassercur mitgetheilt, es fehlt aber auch nicht an entgegengesetzten. Davon hier einige Beispiele.

1) Eine 25jährige Bürgerfrau von skrofulösem Habitus, schlanker Gestalt und starken Congestionen nach dem Kopfe litt seit mehren Jahren an Kopfgicht und einem damit in Verbindung stehenden Zahnübel. Da verschiedene Aerzte und Mittel erfolglos angewendet worden waren, begann sie den 3. Nov. v. J. 5½ Uhr Morgens die Cur und trank viertelstündlich 1 Schoppen warmes Wasser. Bis 11 Uhr Morgens leerte sie viel Urin aus, schwitzte aber gar nicht. Jetzt hörte die Urinabsonderung auf, wobei die Hauttemperatur sehr erhöht und das Gesicht ungewöhnlich roth wurde. Um 4 Uhr Nachmittags waren außerdem die Lippen ungewöhnlich angelaufen und Pat. äußerte: „Es ist doch eine schwere Cur." Sie verlangte zu schlafen und soll später etwas delirirt haben. Die Delirien vergingen indessen

4) Eine durch öftere und rasch folgende Wochenbetten geschwächte und häufigen Erkältungen ausgesetzte Frau kränkelte seit einigen Jahren, bis sich im Herbste 1825 die peinigendsten Gichtschmerzen in den Knien und Oberarmen ausbildeten, die Füße um die Knöchel anschwollen, im Gesichte über den Augen und der Nasenwurzel sich ein hartnäckiges Oedem entwickelte und auf dem Nasenrücken 3—4 erbsengroße Knoten von rötherer Farbe, als das übrige Gesicht, aufschossen.

Die verschiedenen Gichtcuren wirkten bis zu Anfang des folgenden Jahres nichts, nur die eben genannten Knoten wichen der äußern Anwendung einer starken Sublimatsolution nach v. Wedekind.

Am 14. Jan. Abends 8½ Uhr begann die Frau die Wassercur nach Cadet de Vaux mit dem ersten Glase heißen Wassers, das sie in jeder Viertelstunde wiederholte.

Nach dem 9. Glase (10¾ Uhr) und nach dem 13. (11¾ Uhr) Erbrechen von bitterm, gallertartigem Geschmack; nach dem 15. (12½ Uhr) eine weiche Stuhlentleerung; nach dem 16. einiges Leibkneipen bei sonstiger Behaglichkeit und anscheinend freierer Beweglichkeit der rechten Oberextremität. Nach dem 18. (1¼ Uhr), 20., 25. (2¾ Uhr), 29. (3¾ Uhr), 32. (4½ Uhr), 34. (5 Uhr 6 Minuten) und 39. Glase Erbrechen theils von salzigem, theils von bitterm Geschmack, das letzte Mal von reinem Wasser, während man das vorletzte Mal in dem Ausgebrochenen eine knorpelartige Materie von milchweißer Farbe und etwas härterer Beschaffenheit, als gewöhnliche Milch bemerkte.

Vom 39.—48. Glase erfolgte nun kein Erbrechen mehr; dagegen ging der Urin in großer Menge ab und die Haut duftete von einem behaglichen Schweiße. Pat. fühlte sich nun ungewöhnlich schläfrig und etwas matt, verzehrte um 9½ Uhr etwas Fleischbrühe mit gutem Appetit und verfiel in einen (schon seit 10 Tagen entbehrten) 3stündigen, sanften Schlaf.

Am folgenden Nachmittage um 3 Uhr war der vor dieser Cur sehr angeschwollene, linke Fuß eingefallen und Pat., die ohne Schmerzen den ganzen Körper frei bewegen konnte, fühlte sich in den ersten Tagen nachher bis auf einige Kraftlosigkeit ganz wohl.

Als sich nun aber wieder einige Schmerzen und eine gewisse Steif-

---

und es wurde weiter getrunken; jedoch ist es wahrscheinlich, daß sie schon früher Unwohlsein gespürt und mit dem Trinken Pausen gemacht hatte, denn im Ganzen sollen nur 23 Schoppen geleert sein. Um 7 Uhr Abends schienen die Beschwerden stärker und anhaltender hervorgetreten zu sein, um 9 Uhr entschloß man sich, ärztliche Hülfe zu suchen. Drei Aerzte eilten herbei und fanden Pat. bewußt- und sprachlos, röchelnd, in einem soporösen Zustande, mit hoher Röthe des Gesichtes und allen Zeichen eines tödtlichen Schlagflusses, woran sie aller Heilversuche ungeachtet halb 12 Uhr Nachts verstarb.

2) Eine mittelmäßig starke, gut genährte, aber nicht dickleibige oder plethorische, 59jährige Frau entschloß sich ebenfalls zu dieser Cur gegen die seit 20 Jahren sie oft heimsuchenden Gichtanfälle. Nachdem sie den 25. Becher unter starker Diaphorese und Diurese und bei Wohlbefinden geleert (viertelstündlich einen) und noch kurz zuvor geäußert, daß sie jetzt wohl glaube, die 48 Becher trinken zu können, sagt sie auf einmal: „Es wird mir übel!“ Sie trinkt 1 Tasse Kaffee und schläft ein. Auf einen plötzlichen, ungewöhnlich heftigen Schrei eilt man herbei; die Augen waren starr, die Kinnlade steif, Pat. ohne Besinnung, stotterte, schnarchte und griff beständig mit den Händen. Vf. fand sie in diesem schlagflüssigen Zustande (wozu sie übrigens disponirte) und der nach 24 Stunden mit dem Tode endete. (Rt. Litterland in Bd. 24 H. 3 p. 434—438. 1827.)

heit in den Gliedern einstellten, machte Pat. am 23. Jan. von Morgens 5½ Uhr bis Abends noch einmal dieselbe Cur durch. Diesmal trat durchaus kein Erbrechen, dagegen ein sehr profuser Schweiß und starker Urinabgang ein und Pat. war mit dem Erfolge sehr zufrieden.

Auf diese Weise hat die Frau im Laufe des Jahres noch verschiedene Male das Wassertrinken wiederholt und nicht den mindesten Nachtheil, weder in ihrem Gesammtbefinden, noch in ihrer Verdauung davon bemerkt; gegentheils trat einigemal gegen das 30. Glas hin an die Stelle der Appetitlosigkeit ein starker Hunger und keins von allen genommenen Mitteln brachte Pat. so augenfällige und schnelle Linderung, als diese Heißwassercur.

5) Ein Landmädchen, welches viele Monate auf die erbärmlichste Weise gichtkrank darniedergelegen hatte, erlangte nach dem mehrmaligen Gebrauche des heißen Wassers auf den Rath der vorgedachten Frau in Kurzem die Beweglichkeit ihrer Glieder wieder „und erfreut sich dermalen der erwünschtesten und blühendsten Gesundheit," was Vf. öfter bei seinen Kranken beobachtet hat, wiewohl er auch gesteht, daß die Cur zuweilen gar keinen Erfolg, mitunter auch sehr bedenkliche Wirkungen gehabt hat. (G. und W. Schwarz in Bd. 13 H. 1 p. 159—163. 1829.)

Aqua frigida. (Schnee.)

Gegen Rheumatismus und Gicht.

1) Im Jahre 1811 bekam Dr. Gremmler einen rheumatischen Schmerz im linken Arm, der lange anhielt und keinem der bekannten Mittel wich. Pat. ließ endlich ein langes Gefäß mit Schnee füllen, legte den entblößten Arm der Länge nach darauf und ließ nach gerade noch Schnee über denselben streuen. Die Empfindung war schrecklich und erst nach und nach konnte die Kälte ertragen werden, wo dann die Empfindung und damit der rheumatische Schmerz nachließ. Nach 6 Minuten langem Schneebade verspürte Pat. Hitze im Arme, der nun herausgenommen und abgetrocknet wurde. Pat. legte sich ins Bett, schlief schmerzlos ein, erwachte erst nach 3 Stunden, empfand nun aber den Schmerz, statt im Arm, an allen 5 Fingern, besonders unter den Nägeln. Er steckte die Hand in einen Topf mit Schnee, worauf dieselben Erscheinungen und abermals ein sanfter Schlaf folgte, den er so lange hatte entbehren müssen. Nach einigen Stunden erwachte er wieder fühlte abermals den Schmerz im Arme, aber gelinder. Das Schneebad ward wiederholt, der Schmerz hörte auf und kam nicht wieder.

2) Herr B. bekam im 60. Jahre zum ersten Male das Podagra. Vf. rieth, den Fuß so lange in kaltes Wasser zu setzen, bis der Schmerz sich lindre, was nach einer Viertelstunde so weit geschehen war, daß Pat. auftreten und gehen konnte. Im Bette stellten sich bald Hitze und Schmerz wieder ein und wurde, so oft dies geschah, das kalte Fußbad wiederholt. Nach 2 Tagen blieb das Podagra weg.

3) Herr W. bekam das Chiragra und gebrauchte das kalte Wasser in obiger Art. Der Schmerz trat bald aus der Hand in den Fuß, von da in den Arm, von hier wieder in den Fuß und später ins Knie. Ue-

herall wurde er mit der kalten Fomentation oder dem partiellen kalten Bade verfolgt, bis er nach 8 Tagen gänzlich wegblieb. (Rt. Gremmler in Bd. 14 H. 1 p. 98—100. 1823.)

Gegen Metritis mit Gastro-enteritis.

Eine 22jährige, starke und gesunde Primipara wurde einige Tage nach der leichten Entbindung in Folge einer Erkältung Abends von einem heftigen Schmerze in der Tiefe des Unterleibes befallen, zu dem sich ein ununterbrochenes, mit den lebhaftesten Schmerzen verbundenes Erbrechen gesellte. Die Lochien stockten, die angeschwollenen Brüste sanken zusammen, der Unterleib war meteoristisch ausgedehnt und bei der leisesten Berührung im höchsten Grade schmerzhaft; der Puls voll, hart, zu 110 Schlägen in der Minute; der Durst kaum zu befriedigen. — Das in der ersten Nacht gereichte, warme Getränk war augenblicklich unter den heftigsten Schmerzen ausgebrochen worden. Pat. winselte und schrie fortwährend. So fand Vf. sie am andern Morgen. — Venäsection von 5 starken Tassen Blut, wonach die Leibschmerzen sich zwar einigermaßen minderten, der Durst und das Verlangen nach kaltem Wasser sich aber steigerte. — Vf. ließ dasselbe immer frisch schöpfen und nach Belieben trinken; Abends 8 Uhr hatte sie bereits 4 Quart verzehrt und von den Leibschmerzen, sowie vom Erbrechen, welches letztere schon nach dem ersten Schluck kalten Wassers sich verlor, waren kaum noch Spuren vorhanden. Bei nun schon bedeutend vermindertem Durste trank sie während der Nacht nur 2 Quart kalten Wassers, wonach am folgenden Morgen alle Krankheit verschwunden, Lochialfluß nebst Milchsecretion wiederhergestellt, kurz die Pat. vollkommen genesen war. (Rt. Muhrbeck in Bd. 30 H. 3 p. 458—460. 1830.)

Gegen Ophthalmia scrofulosa.

Ein 15jähriger Knabe von ausgesprochenem, skrofulösem Habitus, der schon von Jugend an an skrofulöser Ophthalmie gelitten hatte, litt seit 3 Wochen an einer heftigen Augenentzündung mit Lichtscheu, in deren Folge sich (bei verabsäumter Hülfe) auf dem linken Auge, der Pupille gegenüber Phlyktänen gebildet, die sich in Geschwüre verwandelt, die Hornhaut penetrirt, Prolapsus Iridis und Verwachsung derselben mit der Hornhaut veranlaßt hatten. Außerdem zeigten sich viele, die Hornhaut überschreitende varicöse Gefäße. — Kalte Umschläge ohne alle (andre) Medication beseitigten in wenigen Tagen Lichtscheu, Röthe und die ziemlich ausgebreiteten Trübungen fast ganz, so daß das früher sehr gehemmte Sehvermögen völlig wieder hergestellt war. — Jetzt wurden noch „antiskrofulöse Pulver" (?) gegeben und Pat. am 22. Tage geheilt entlassen. (Rt. Bd. 31 H. 2 p. 273—274. 1830.)

Gegen Verbrennung.

Eine starke, gläserne, kolbenförmige Flasche mit 6 — 7 Kannen Weingeist und den Speciebus zu Tischlerpolitur angefüllt, zerspringt auf glühenden Kohlen in dem Augenblicke, wo eine junge Frau am Herde vorbeigeht. Sie wurde nicht allein von der heftigen Explosion niedergeworfen, sondern auch ein Theil des Schornsteins und eine Seitenwand eingeschlagen. Die heftigste Verbrennung fand insonder-

heit im Gesichte, dem Nacken, auf dem Scheitel und an beiden Händen statt. Durch Aufheben und Hereintragen der ohne Bewußtsein daliegenden Frau war die Oberhaut an mehren Stellen, insbesondere an den Händen abgezogen worden und die rohen, mehre Zoll großen Brandwunden dem Zutritt der Luft ausgesetzt. Die Augen waren durch die sehr angeschwollenen, verletzten Augenlider gänzlich geschlossen; der größte Theil der Stirn, Nase, Wangen, des Kinns, die Ohren, ein Theil des Halses, der Rücken der Hände und Finger, die Handwurzel beinahe ringsherum und ein Theil des Vorderarms waren heftig verbrannt und größtentheils von der Oberhaut entblößt. Blos einige Stellen auf den Fingern waren noch mit Blasen bedeckt.

Fast ½ Stunde nach der Verbrennung konnte die Behandlung erst beginnen. Kalte Compressen aus Wasser von gewöhnlicher Brunnenkälte (während die Hände in das Wasser eingetaucht wurden) beseitigten in wenigen Minuten den Schmerz gänzlich und in einigen Stunden zum größten Theil auch die Geschwulst, so daß dadurch allein die mit Verbrennungen des Kopfes gewöhnlich verbundene Gefahr nicht allein völlig beseitigt, sondern auch vollkommene Heilung ohne die mindeste Entstellung bewerkstelligt wurde. Die wunden Stellen wurden mit einer Salbe aus Leinöl und Eidotter verbunden und die zu reichlichen Granulationen mit Höllenstein betupft. Noch nach einigen Tagen mußten auf einzelne, selbst schon eiternde Stellen kalte Umschläge gemacht werden, um den Schmerz zu beseitigen. (Umschläge von Alkohol, oder Terpentinöl, welche versuchsweise auf einzelne Stellen gelegt wurden, erhöhten jedesmal Schmerz und Entzündung.) (Rt. Dzondi in Bd. 6 H. 1 p. 12—14. 1819.)

Douche. *)

Gegen Ophthalmia contagiosa. **)

1) Ein kräftiges, gesundes, 24jähriges Mädchen wurde von einer heftigen Augenentzündung befallen, hatte schon 6 Pfd. Blut verloren,

*) Als Heilmittel gegen veraltete Fußgeschwüre hat die Douche im Allgemeinen den Erwartungen nicht entsprochen, indem sie eben so wenig, wie die übrigen bekannten Methoden, im Stande ist, eine dauerhafte Heilung zu bewirken und ungeachtet ihrer oft überraschend günstigen Erfolge in einzelnen Fällen, doch im Ganzen der Bayntonschen Methode an Wirksamkeit nachsteht. Dies Urtheil gründet sich auf eine nunmehr 3jährige Erfahrung, welche freilich an den hartnäckigsten und inveterirtesten Exemplaren atonischer Fußgeschwüre gesammelt wurde und daher um so weniger von weiteren Versuchen abschrecken möge, als auch selbst bei diesen schwierigen Heilaufgaben die Douche in mehren Fällen sich höchst wirksam erwies. Dieselbe ist jedoch zum gewöhnlichen Curverfahren bei atonischen Fußgeschwüren nicht geeignet, sondern nur, wie das Glüheisen, das Althoff'sche Wundwasser und ähnliche heftig reizende und umstimmende Mittel, für gewisse, einzelne Formen von atonischen Fußgeschwüren von Nutzen. Vf. fand sie besonders wirksam bei solchen atonischen Fußgeschwüren, welche durch Verwahrlosung oder unpassende Behandlung einen putriden, phagedänischen und überhaupt destructiven Charakter angenommen hatten und wo es also zunächst darauf ankam, durch reizend umstimmende Mittel das Geschwür wieder zur einfachen Form zurückzuführen. In Fällen dieser Art giebt es aber kaum ein Mittel, welches der verpestenden Jaucheabsonderung schnellere Gränzen setzt und überhaupt die gesunkene Plasticität kräftiger erweckt, als die Douche, durch die man oft in wenigen Tagen erreicht, was man durch andre Mittel Wochen lang vergeblich erstrebte. Eben so wirksam erwies sich

Blausäure, kalte Umschläge ohne Vortheil gebraucht; die Entzündung schritt mächtig vorwärts, die Schmerzen waren fürchterlich, Lichtscheu, heißer Thränenfluß in größter Höhe zugegen, die Augenlider geschwollen, die Entzündung stand im chemotischen Grade. — Nun nach vorausgeschickter Venäsection ein Sturzbad. — Schon nach einer kurzen Anwendung desselben verschwanden die Schmerzen; Pat. kam, zu Bette gebracht, in einen gelinden Schweiß und am andern Morgen war zum Erstaunen die Entzündung wie verschwunden.

2) Ein kräftiger Knabe wurde in den Reconvalescentensälen aufs neue von der contagiösen Augenentzündung befallen; am 3. Tage stand dieselbe trotz der Blausäure, der 3maligen Aderlässe, der kalten Umschläge und der strengsten Diät auf dem chemotischen Grade. Kaum war das Sturzbad einmal angewendet, so rief Pat. aus: „Ich kann wieder sehen!" und öff-

---

die Douche auch in solchen Fällen, wo die plastische Thätigkeit in den langen Anstrengungen zur Vernarbung einer sehr großen Geschwürfläche sich nahe vor dem Ziele gewissermaßen erschöpft hatte und ein Ueberrest des Geschwürs bei reiner Grundfläche und ebnem, normalem Rande hartnäckig der Heilung widerstand. Dies Krankheitsverhältniß, welches bekanntlich am häufigsten nach sehr großen und veralteten Geschwüren vorkommt, wenn dieselben etwa bis zum dritten Theile ihres ursprünglichen Umfangs bereits vernarbt sind, bildet in der Cur atonischer Fußgeschwüre den eigentlichen Culminationspunkt aller Schwierigkeiten, indem hier zuweilen durch kein irgend bekanntes Mittel oder Heilverfahren eine vollständige Vernarbung zu bewirken ist. Das Geschwür besteht vielmehr Monate, ja selbst Jahre lang beinahe unverändert fort, tritt endlich in die Reihe der individuell nothwendigen Secretionsflächen und begleitet dann in der Regel seinen Inhaber mit ins Grab, ohne in dem langen Lebenslaufe desselben eine andre Veränderung zu erfahren, als daß die Ränder allmälig callös werden und sich endlich wulstartig verdicken. In Fällen dieser Art ist es Vf. öfter gelungen, durch den abwechselnden Gebrauch der Douche und Bayntonschen Methode den Geschwürsrest zur vollständigen Vernarbung zu führen, welche ohne die Beihülfe der Douche weder durch das Bayntonsche noch irgend ein anderes Verfahren erreicht werden konnte. (Rt. Butzke in Bd. 57 H. 1 p. 147. — 150. 1841.)

**) Was Rust von den kalten Bähungen und Waschungen des Auges bei der contagiösen Ophthalmie bemerkt, bestätigt Ph. v. Walther aus voller Ueberzeugung. Derselbe wendet (in dem Lazareth von Bedburg) bei dem 1. Grade der Krankheit fast nichts, als kaltes Wasser an, womit die Kranken ihre Augen fast beständig auszuwaschen angehalten werden. Bei dem höhern Grade der Krankheit aber werden die kalten Umschläge nicht blos auf die Augen- und Stirngegend, sondern über den ganzen Kopf (auch den behaarten Theil desselben), bei vielen Kranken ununterbrochen 14—21 Tage mit dem besten Erfolge applicirt. Sie bewirken große Erleichterung der Schmerzen, schnelle Verminderung der Geschwulst und Beschränkung der abnormen Secretionen. — Mit Nutzen kann auch die Auflösung von essigsauerm Blei in destillirtem Wasser ohne Zusatz von Kamphergeist angewendet werden, wenn diese Flüssigkeit anders auf einem hohen Kältegrade erhalten wird, was jedoch eine besondere Aufmerksamkeit erfordert.

Die kalten Sturzbäder wurden in dem Lazareth von Bedburg, wo v. Walther sie eingeführt, in der größten Ausdehnung angewendet und der Erfolg war, besonders in einigen Fällen, außerordentlich groß. Gericke, der Arzt der Anstalt, berichtet darüber, daß sie in Verbindung mit einem streng antiphlogistischen Verfahren ein nicht genug zu empfehlendes Mittel sind, bei jedem von der chemotischen Augenentzündung Befallenen, in hartnäckigen Fällen auch oft wiederholt angewendet wurden und stets augenblickliche Linderung der Schmerzen herbeiführten.

Der Kranke wurde in eine mit warmem oder kaltem Wasser (was hinsichtlich des Erfolges keinen Unterschied bemerken ließ) halb angefüllte Badewanne gesetzt. Der aus großen Gefäßen von einer Höhe von 5 Fuß über Kopf und Nacken herabgeleitete, 3—4mal wiederholte Strahl machte einen erschütternden Eindruck. Hierauf ins Bett gebracht, verfiel der Kranke in eine [illegible] und fühlte sich von Schmerzen freier. (G. und W. l. c.

nete die (bis dahin) geschlossenen Augen. Nach 2 Tagen fand sich bei ihm keine Spur von Entzündung mehr, nur eine starke Wucherung der Bindehaut des Auges blieb noch zurück. *) (G. und W. Gericke in Bd. 2 H. 1 p. 132—133. 1821.)

Kalte Begießungen.

Gegen Scharlach.

1) Ein an Scarlatina maligna leidendes Kind zeigte gleich Anfangs alle Symptome des nervösen Scharlachs: plötzliches Sinken der Kräfte, blaude Delirien, Schlummersucht, trockne, kalte Haut, blasse Farbe bei äußerst frequentem, zusammengezogenem, kleinem Pulse (124 Schläge). Bei heftigem Fieber und gallichtem Erbrechen brach am 6. Tage der Ausschlag hervor, blieb aber nur fünf Stunden sichtbar. Hierauf erhöhte sich die Temperatur des Körpers bis auf 32° R. bei so unbedeutender Halsaffection, daß nur die herrschende Epidemie den Scharlach vermuthen ließ. Der Arzt gab Anfangs Salmiak mit Brechweinstein und nach darauf folgenden, starken Ausleerungen Inf. Flor. Arn. mit Liq. Mindereri und äußerlich Senfteige auf die Füße, später ein Blasenpflaster auf die Brust, jedoch ohne alle Minderung der Symptome, welche im Gegentheile nach dem plötzlichen Verschwinden des Ausschlages noch zunahmen. Dem Kranken, bei dem sich jetzt encephalitische Zufälle zeigten, wurden alle zwei Stunden drei Gran Calomel neben kalten Umschlägen auf den Kopf verordnet, worauf sich zwar die Delirien etwas legten, der soporöse Zustand aber sich gleich blieb. Am 7. Tage, an welchem der Pat. bereits fast zu einem Skelette abgemagert war, ließ Verf. bei der ungünstigsten Prognose Pat. in ein warmes Bad setzen und hierauf den Kopf mit zwei Eimern kalten Wassers in einem langen Strahle begießen. Dieses wurde alle zwei Stunden wiederholt und hatte den wohlthätigen Erfolg, daß sich die Delirien auffallend verringerten und der Knabe nach erquickendem Schlafe zum ersten Male mit Bewußtsein erwachte. Am 9. Tage, nachdem 15 Eimer zu kalten Begießungen verwandt worden waren, schwand der Aufruhr in den Functionen; die früher pergamentartige, rauhe Haut wurde weich, sammtartig, der Puls gehoben, weich, langsamer (96 Schläge), die Temperatur bis zum Normalgrade vermindert, worauf die Uebergießungen ausgesetzt und die Calomelpulver in längern Zwischenräumen fortgereicht wurden. (Einer beginnenden Hautwassersucht wegen mußte später noch Digitalis zugesetzt werden, worauf dann bald die gänzliche Wiederherstellung folgte.) (Rt. Klokow in Bd. 20 H. 1 p. 177—179. 1825.)

2) Die 11jährige Tochter des Fleischers W. litt schon seit 14 Tagen am Croup. Die ärztlichen Verordnungen waren sehr unregelmäßig angewandt

*) So heilsam die Wirkungen der Kälte auch sind, wie die angeführten Erfahrungen und der Umstand bestätigen, daß die Krankheit in der kältern Jahreszeit gewöhnlich an In- und Extensität verliert, bei eintretender Hitze dagegen eben so sehr steigt, so scheinen die kalten Umschläge bei dieser Krankheit doch nur einen untergeordneten Nutzen zu gewähren, da sie den im Auge aufgeregten krankhaften Bildungstrieb nicht zu beschwichtigen vermögen, sondern das luxurirende Bildungsstreben in der Bindehaut in seiner freilich etwas geschwächten Wirksamkeit fortbesteht. (v. Walther l. c. p. 133—134.)

worden. Am 16. Tage lag die Kranke im Sterben, denn die kalten Extremitäten, das hippokratiſche Geſicht, das mühſam abgebrochene, ſtoßweiſe erfolgende Athemholen deutete auf eine Lungenlähmung. Seit 24 Stunden hatte die Kranke keinen Huſten mehr gehabt. Unter dieſen beunruhigenden Umſtänden wurde die Anwendung der Sturzbäder beſchloſſen. In einer Wanne wurden 2 Eimer Waſſer + 12—13° R. aus einer Höhe von einer halben Elle ſchnell vom Kopfe über den Rücken bis zum Heiligenbeine hinabgegoſſen, auf den Bruſtwirbeln wurde die Uebergießung am kräftigſten gemacht. Zu aller Umſtehenden Erſtaunen legte ſich das erſtickende Röcheln und das laut tönende Athemholen, die verlorne Stimme und ſelbſt der Huſten zeigte ſich wieder. Kaum 2 Minuten nach der Uebergießung erfolgte häufiger und kräftiger Huſten, mit welchem ein großes Stück gebildete Membran ausgeworfen wurde. Nach und nach erfolgte noch eine Menge zäher Auswurf. Das Kind ſchlief 10 Minuten und war äußerſt glücklich, ſo daß es ſein Befinden nicht genug rühmen konnte. Indeſſen ſtellte ſich nach 2 Stunden der vorige, bedenkliche Zuſtand wieder ein, weshalb die Sturzbäder, und zwar mit gleich gutem Erfolge, wiederholt wurden. Abends um 8 Uhr war das Kind noch in einem hoffnungsvollen Zuſtande und die Aeltern wurden angewieſen, alle 2 Stunden die Begießungen zu machen, welche auch angeſtellt wurden; das Kind ſtarb aber dennoch Tags darauf. Nichts deſto weniger bleibt der augenblickliche, wohlthätige Eindruck der kalten Begießungen hier höchſt auffallend, deren Wirkung bei geringerer Andauer der Krankheit vielleicht noch günſtiger geweſen ſein dürfte. (Rt. Baumbach in Bd. 23 H. 2 p. 341 — 343. 1827.)

Gegen Delirium Potatorum.

In einem heftigen und vorgeſchrittenen Falle von Delirium Potatorum bei einem kräftigen Manne, der täglich 3 Quart Branntwein zu trinken pflegte, waren innerhalb 24 Stunden bereits 18 Gran Opium ohne Erfolg angewendet worden. Da es darauf ankam, Schlaf herbeizuführen, ſo wurden kalte Uebergießungen bis zur vollkommenen Ermattung des Kranken angewendet. Erſt 50 Eimer führten zum Ziele und es war intereſſant, noch während des Bades eine plötzliche, vollkommene Rückkehr der geſtörten Geiſteskräfte zu ihrer Norm und dann einen faſt 18ſtündigen, ununterbrochenen Schlaf zu beobachten, in deſſen Folge völlige Geneſung eintrat. (Rt. Geisler in Bd. 53 H. 2 p. 305. 1839.)

Gegen Chorea Sti. Viti (partialis).

Chorea Sti. Viti der beiden Unterextremitäten, bei einer jungen Frau im Wochenbette entſtanden, wurde durch kalte Begießungen beſeitigt. (Rt. Köhler in Bd. 46 H. 1 p. 33. 1836.)

Gegen Croup. *)

Ein ſehr armer, 10jähriger Knabe wurde am 22. November 1826 vom Croup ſehr heftig befallen und erſt in der Nacht auf den 26. ward

*) Warme Armbäder (von Grahl in Hufel. Journ. empfohlen) hat Bf. als eine ausgezeichnete Beihülfe in 8 Croupfällen kennen gelernt. Wenn ſie zeitig genug,

ärztliche Hülfe gesucht. Der bekannte Ton des Hustens, das pfeifende Athemholen, die bläuliche Gesichtsfarbe, 130 Schläge eines kleinen, harten Pulses, kalte, profuse Schweiße, große Angst ꝛc. bezeichneten die höchste Lebensgefahr. — Nach den üblichen Mitteln fand Vf. am folgenden Mittage Verschlimmerung; die höchste Erstickungsgefahr, seit 9 Stunden kein Husten mehr, über der Mitte der Brust ein empfindlicher Schmerz, unzählbarer, kleiner Puls, Athmen nur mit ganz zurückgebogenem Kopfe möglich, Sopor. Jetzt wurde der Knabe mit 2 Eimern Wassers von 11° R. vom Halse bis zum Kreuzbein begossen. Noch in der Wanne stellte sich wieder Husten, und zwar lockerer ein und es wurde (wie schon früher einmal) ein großes Stück Membran in Form der Luftröhre ausgehustet, dem mehre eiweißähnliche, flockige Stoffe folgten. Der pfeifende, rasselnde Ton nahm etwas ab, das früher blaue Gesicht röthete sich wieder, der Puls wurde fühlbarer, der Sopor vermindert. Nachdem nach 1 Stunde die Besserung nachgelassen und die Beschwerden nachgerade die vorige Höhe fast wieder erreicht hatten, wurde das Uebergießen in der 3. Stunde mit abermaligem günstigen Erfolge wiederholt. So wurde bis Nachts 11 Uhr das Sturzbad noch 3mal (im Ganzen 5mal) wiederholt, worauf sich steigende Besserung zeigte. Am andern Morgen keine Besserung (wahrscheinlich war Pat. in der Nacht von der ungebildeten und vom Nachtwachen ermüdeten Mutter vernachlässigt worden); fernere Begießungen verweigerte die unvernünftige Mutter. Mittags 11 Uhr war der Tod nahe; die kalten Begießungen wurden jetzt zwar, aber zu spät zugelassen. Es erfolgte nur kurze, vorübergehende Erleichterung, so daß der Knabe selbst hastig nach den Begießungen verlangte, aber Abends 5 Uhr trat der Tod ein.*) (Rt. Schmidt in Bd. 25 H. 1 p. 112—115. 1828.)

Kalte Uebergießungen und Douche gegen Typhomanie.

1) C. K., 20 und einige Jahr alt, von Jugend auf sehr faul und liederlich, hatte vor einigen Jahren eine eben so liederliche und verstandesschwache Frau geheirathet und war seitdem einigemal an verschiedenen körperlichen Beschwerden ärztlich behandelt worden. Im Juni 1823 erkrankte er abermals, besonders an einem Kopfschmerze von solcher Heftigkeit, daß er laut schrie und ganz betäubt wurde. Nach einigen Wochen ward Pat. ins Krankenhaus gebracht, damals zwar noch nicht völlig geistesabwesend, jedoch wie schlaftrunken und auffallend stupid. Er lag gewöhnlich ganz passiv im Bette, forderte weder Speisen, noch Getränke,

---

bevor das Uebel völlig ausgebildet ist und dann hinlänglich anhaltend angewendet werden, sollen sie den Feind abwehren. In des Vf.s Beobachtungen wurde schon nach 10 — 15 Minuten der leidige Hustenton und die Respirationsbeschwerde gemildert, die Nase fing an zu fließen und oft wurde durch Niesen die Luftröhre von dicklichem Schleime befreit. (Rt. Dorfmüller in Bd. 51 H. 1 p. 44. 1838.) Das Mittel hat sich mehren bewährt, ich selbst habe darüber keine Erfahrung, muß aber dem Vf. entgegentreten, wenn er die Application warmer (heißer) Schwämme auf den Kehlkopf zu Gunsten der Armbäder herabsetzt. Ich habe letztere seit den letzten Jahren immer und nie ohne sichtliche Wirkung gebraucht, nur muß man sorgen, daß sie oft genug erneuert werden, damit sie immer möglichst heiß aufliegen.

*) Im Stadium Adynamiae der häutigen Bräune am 3. Tage der Krankheit fruchteten die kalten Begießungen bei einem 4jährigen, lymphatisch-vollsaftigen Mädchen nichts mehr; es starb gegen Abend suffocatorisch. (Rt. Bd. 25 H. 2 p. 385 —386. 1828.)

ließ Stuhlgang und Urin unter ſich und ſchien zuweilen bei ganz ſchwachem und ungleichem Pulſe dem Tode nahe zu ſein. Wurde er aus ſeiner Typhomanie aufgerüttelt, ſo drohte er mit „nach hinten hingewandtem Kopfe" rückwärts überzufallen: er taumelte alſo nicht zur Seite, ſondern immer nach rückwärts. Dieſe ſonderbare Erſcheinung, „mit hinten übergebogenem Kopfe" rückwärts zu gehen *), hielt mehre Wochen an, zeigte ſich ſelbſt da noch, als er bei vorſchreitender Beſſerung ins Freie gebracht wurde und „erinnerte lebhaft an die Drehkrankheit der Schafe, namentlich an das ſog. Segeln." Auch zeigte ſich ein höchſt läſtiges Symptom, nämlich ein anhaltendes Erbrechen bei reiner Zunge und natürlicher Oeffnung, wodurch (ohne Zeichen von Gaſtricismus alſo) Wochen lang faſt alle Speiſen und Getränke oft ſchon nach einer halben, gewöhnlich nach einer Stunde ohne die mindeſte Anſtrengung halb verdaut wieder weggebrochen wurden. Alle dagegen verſuchten Mittel blieben ohne Erfolg und die Erſchöpfung erreichte einen ſehr hohen Grad. — Jetzt kalte Uebergießungen. 2 Eimer kaltes Waſſer, über den Kopf gegoſſen, machten Pat. beſinnlicher und kräftiger; er ſchlief danach mehre Stunden recht feſt, brach indeſſen nach dem Erwachen, wie früher und ſchon nach einigen Stunden kehrte die Typhomanie wieder. — Am nächſten Tage wieder eine ſolche Uebergießung, die ihn wieder 24 Stunden lang munter und beſinnlich machte, jedoch das Erbrechen binnen dieſer Zeit nicht verhinderte. Bei der 3. Uebergießung wurde nun „das Douche- oder vielmehr Spritzbad" angewandt, indem aus einer Entfernung von 4—5 Schritten unmittelbar auf die Herzgrube ein Waſſerſtrahl geleitet wurde. Die Einwirkung war dem Kranken ſehr empfindlich, aber auch ſehr heilſam, das Erbrechen ließ für immer nach, die Munterkeit und Beſinnlichkeit dauerte an und Pat. wurde ohne allen weitern Arzneigebrauch „blos durch ein eben ſo wiederholtes Spritzbad" vollſtändig geheilt entlaſſen.

2) Ein Gärtner trinkt oft mehre Tage und Nächte hindurch Branntwein und wird dann wohl wüthend. Vor ungefähr 2 Jahren brach eine ſo heftige Wuth aus, daß er in Ketten gefeſſelt werden mußte (!) Damals ward dieſer ſehr kräftige, musculöſe Mann durch kalte Uebergießungen (täglich 2mal mit 3 Eimern kalten Waſſers), 6 Tage nach einander fortgebraucht, hergeſtellt und blieb dem nun gefaßten Entſchluß, nicht wieder zu trinken, 2 Jahre lang getreu. Im letzten Sommer (1823) erwachte aber die alte Leidenſchaft wieder, er trank über 8 Tage lang ununterbrochen fort und bekam einen ſo heftigen Wuthparoxysmus, daß 4 Menſchen die Ausbrüche deſſelben kaum unſchädlich machen konnten. — Ein ſtarker Aderlaß, ein kräftiges Brechmittel wirkten gar nichts; — 3 Eimer kaltes Waſſer, über den Kopf gegoſſen, brachten einige Ruhe und einige Stunden Schlaf hervor. Indeſſen wurden Wuth und Delirien bald wieder ſo heftig, daß er ſelbſt die Ketten zerriß. — Kalte Begießungen be-

*) Magendie hat uns gelehrt, daß Reizung des obern Theils des Cerebelli Rückwärtsgehen veranlaßt; wir dürfen deshalb zuverläſſig annehmen, daß im vorliegenden Falle das kleine Gehirn afficirt war. Dafür ſpricht auch des Pat. Liederlichkeit, die, als abhängig vom Cerebello, die Prädispoſition begründete. Für Hirnleiden ſpricht überdies das ganze Krankheitsbild, aus Hirnleiden erklärt ſich insbeſondere der raſende Kopfſchmerz und das Erbrechen ohne Gaſtricismus und es fragt ſich nur noch, cujus generis daſſelbe geweſen? Ich glaube, chroniſch-entzündlicher Art, in letzter Zeit offenbar mit vorwaltendem Torpor; Gewißheit iſt jetzt nicht mehr zu erlangen.

eitigten zwar abermals augenblicklich die Ausbrüche der Wuth, aber den Irrsinn nicht, denn noch in der Badewanne sprach Pat. Unsinn. Es wurde nun der Strahl einer gefüllten Klystierspritze so lange auf die Magengegend geleitet, bis diese so geröthet war, als habe ein Senfpflaster darauf gelegen. Dies war dem Pat. sehr zuwider, er wurde Anfangs heftig und wollte Gewalt brauchen; da aber dieses ohne Erfolg blieb, bat er flehentlich, vom Spritzen abzulassen, weil es ihm unbeschreibliche Angst verursache. Als er endlich ins erwärmte Bett steigen durfte, sprach er ganz vernünftig und versprach, nie wieder Branntwein zu trinken. Bald schlief er ein, schlief 6 Stunden ganz ruhig und erwachte dann ganz vernünftig, so daß er schon an diesem Tage wieder arbeiten konnte.

Schon nach einigen Wochen hatte Pat., von einem andern Trunkenbolde verführt, sich wieder dermaßen betrunken, daß er darauf zwar nicht wüthend, aber wahnsinnig wurde. Jetzt wurde ohne Anstand der Strahl auf die Herzgrube, jedoch nicht so lange anhaltend, geleitet *); Pat. kam sogleich zur Besinnung, schlief Nachts ruhig und wurde am andern Morgen völlig gesund entlassen. (Rt. Hausbrand in Bd. 17 H. 1 p. 140—145. 1824.)

Eis.

Gegen Kindbettfieber.

Der wenig günstige Erfolg, welchen Vf. das gewöhnlich übliche Verfahren gegen diese Krankheit geleistet hat, brachte ihn auf den Gedanken, bei nächster Gelegenheit das Eis innerlich und äußerlich in Anwendung zu bringen. Einer 4tägigen Wöchnerin, die äußerst schwach, mit heftigen Schmerzen im Unterleibe, quälendem Durste, anhaltendem Erbrechen, trommelartig aufgetriebenem, keine Berührung vertragendem Unterleibe, hippokratischem Gesichte, kleinem, härtlichem, frequentem und intermittirendem Pulse darniederlag, bei der die Lochien seit 2 Tagen gänzlich aufgehört hatten, entleerte er sogleich durch einen Aderlaß 16 Unzen Blut, schickte nach einem Eimer Eis, wovon die Kranke, so viel sie konnte, essen und dasselbe auch äußerlich auf den Unterleib appliciren mußte. Nach 3 Stunden war die Krankheit bereits sehr vermindert. Das Erbrechen und der heftige Durst hatten nachgelassen und der Unterleib war weniger aufgetrieben, der Druck der Hand auf denselben wurde ertragen. Bei dem Abendbesuche hatte das Uebel schon eine recht günstige Wendung genommen, die Schmerzen waren gering, kein Erbrechen mehr erfolgt, der Unterleib war zusammengefallen, Stuhlgang dagewesen und die Kranke hatte mitunter geschlafen. Bis um Mitternacht wurden die Eisumschläge fortgesetzt, der innerliche Gebrauch aber ausgesetzt, da der Durst gänzlich nachgelassen hatte und die Kranke viel schlief. Des andern Morgens war Pat. mun-

*) Die heilsame Wirkung des auf die Herzgrube geleiteten Strahls in beiden vorstehenden Fällen widerspricht der Annahme von Hirnleiden nicht im mindesten. Die Gesetze des Consensus oder Antagonismus (beides dasselbe Ding, von verschiedenen Standpunkten aus gesehen) bethätigen sich hier. Es ist bekannt, daß der Magen in naher Beziehung zum Sensorium steht und nun der hinter demselben liegende Plexus solaris, der ja auch Cerebrum abdominale genannt wird! Daß übrigens die Douche, dieser erschütternde Eingriff, auch in die Tiefe wirkt, ist keinem Praktiker unbekannt und a priori auch dem Theoretiker einleuchtend.

ter, ſie hatte geſchwitzt, die Brüſte wurden feſter, das Kind fleißig angelegt; am Abende dieſes Tages fand ſich Milch ein, die Lochien floſſen wieder und nach 4 Tagen war die Kranke ſo weit hergeſtellt, daß ſie Stubenarbeit verrichten konnte. Ein zweiter Fall fand ſich bei einer Primipara, in welchem das Eis ohne Anwendung des Aderlaſſes und ohne alle andere Arzneimittel das Leben der Kranken rettete. (Rt. Jagielski in Bd. 23 H. 2 p. 335—336. 1827.)

Aqua Calcis.

Gegen Phthisis pituitosa.

Ein Schuhmacher litt ſeit mehren Jahren an Schleimſchwindſucht und gebrauchte neben andern Heilmitteln auch das Kalkwaſſer. Da er von demſelben gute Wirkung verſpürte, es ihm jedoch zu koſtbar ſchien, ſo bediente er ſich desjenigen Kalkwaſſers, welches er zur Lohgerberei gebraucht hatte. Der Arzt wußte davon nichts. Nach mehr als einjähriger Anwendung deſſelben iſt Pat. von ſeinem Uebel ganz hergeſtellt; allein ſämmtliche Haare am Kopfe, Bart, den Geſchlechtstheilen, Achſelhöhlen ſind gänzlich verſchwunden, ſo daß die früher behaarten Stellen eben ſo unbehaart und glatt ſind, wie die innere Handfläche. Es ſcheint auch, daß die Haare niemals wiederkehren werden, da bereits ein volles Jahr ſeit ihrem Verſchwinden verfloſſen iſt. (Rt. Meyer in Bd. 12 H. 3 p. 537—538. 1822.)

Argentum nitricum.

Gegen röhrenförmige Abſceſſe. (Fiſteln.)

1) Ein Mädchen von 19—20 Jahre hatte in Folge eines Stoßes am Kinn (deſſen Heilung man durch Umſchläge von Waſſer und Eſſig zu bewirken geſucht hatte) einen Fiſtelgang, der über einen Zoll lang war und ſeinen Anfang da nahm, wo die Unterlippe ſich an den Unterkiefer befeſtigt; ſo ſtieg er ſenkrecht hinunter und endigte ſich unter dem Kinn, ohne hier eine Gegenöffnung zu bilden. Aeußerlich war wenig davon zu bemerken, ſelten ſchwoll der Kanal an, weil ſich nur wenig und geruchloſer Eiter in ihm bildete; die äußere Oeffnung des Kanals war mit einem Fleiſchwulſt umgeben, welcher nur zu häufig die Oeffnung bedeckte, weshalb von den meiſten dies Uebel für ein oberflächliches Fleiſchgewächs angeſehen wurde. Die Kranke war von ſehr reizbarem Charakter, litt häufig an ſehr heftigen Krämpfen und hatte eine ſolche Furcht vor dem Meſſer, daß ſie ſich nie entſchloſſen haben würde, dieſen Kanal öffnen zu laſſen. Die Stelle des Uebels war ebenfalls von der Art, daß jedem Arzte ein anderes Mittel, als das Oeffnen willkommen geweſen wäre. Manche mögen hierbei erinnern, daß Injectionen, verbunden mit Compreſſion hätten verſucht werden müſſen; aber am Unterkiefer iſt es ſchwer, eine gute Compreſſe anzubringen und leider hatte Verf. dieſe Mittel ſchon zu oft angewandt und nur ſelten und ſehr langſam guten Erfolg davon geſehen.

Manche Bemerkungen, die er bei der äußerlichen Anwendung des Höllensteins gemacht hatte, ließen ihn von diesem Mittel einen glücklichen Erfolg hoffen. Er wandte ihn daher auf folgende Art an: er klebte 2 bis 3 Stücke Heftpflaster vom Durchmesser ungefähr eines Zolles über einander und schnitt in der Mitte dieser zusammengeklebten Stücke ein rundes Loch von der Größe des vorher durch Preßschwamm *) erweiterten Kanals. Vorher hatte er sich ein Bougie aus feiner Charpie nach der Größe und Länge des Kanals, jedoch so, daß es leicht bis auf den Grund hineingeschoben werden konnte, verfertigt. Ein solches Bougie wird gut mit reinem Wasser angefeuchtet und alle seine Seiten in gepulvertem, salpetersaurem Silber umgekehrt, um es gut damit zu bedecken. Es wird dann

*) Man muß den Preßschwamm nicht mit dem Wachsschwamm (Spongia cerata) verwechseln, den man gar nicht anwenden sollte, weil seine Wirkung sehr unvollständig und langsam und das in ihm enthaltene, aufgelöste Wachs als fremder Körper, vorzüglich in engen Kanälen schädlich wirkt. Die Bereitung des Preßschwamms geschieht auf folgende Art. Unter den gewöhnlichen Waschschwämmen suche man die hellgelben, keine kalkartigen Concremente enthaltenden aus, schneide sie mit einer Schere zu einer solchen Länge und Dicke, wie man denkt sie anzuwenden. Man wasche sie mit heißem Wasser völlig rein, aber suche sie durch das heiße Wasser so locker als möglich zu machen. In diesem Zustande und noch ziemlich naß werden sie so fest als möglich mit feinem Bindfaden bewickelt; dies geschieht am beßten und regelmäßigsten, wenn man solchen Bindfaden vorher auf einen runden, dicken Stock wickelt. Diesen mit Bindfaden bewickelten Stock nimmt man unter die Füße, knüpft das Ende an den Schwamm und bewickelt nun in regelmäßigen Kreisen, indem man den Stock sich unter den Füßen langsam abrollen läßt, den Schwamm so fest als möglich. Man muß jedoch sehr darauf sehen, daß die Windungen des Bindfadens genau an einander schließen, weil sich sonst Theile des Schwammes dazwischen schieben und eine sehr unebene Fläche bilden. Ist der Schwamm völlig bewickelt und das Ende des Bandes befestigt, so legt man ihn zum Trocknen hin; ist er völlig trocken, so wird der Bindfaden abgenommen und der Schwamm zum Gebrauch aufbewahrt. Beim Gebrauch schabt man das vielleicht an seiner Fläche vorhandene Rauhe ab, befeuchtet ihn mit etwas reinem Oel und bringt ihn in Wunden oder Kanäle. Er dehnt sich hierin, indem er schnell Feuchtigkeiten aufnimmt, bald aus, vergrößert den Kanal bedeutend, ohne daß der Kranke Schmerzen oder auch nur unangenehme Empfindungen davon verspürte. Höchst nöthig und zweckmäßig ist die Anwendung dieses Schwamms bei der Operation der verschlossenen Mutterscheide; sowohl bei kleinen Mädchen von einigen Monaten, als bei erwachsenen Frauenzimmern, wo das Hymen die ganze Oeffnung der Mutterscheide verschließt, läßt dies Mittel kein besseres zu wünschen übrig. Besorgte Mütter sparen die Operation, wenn sie solchen angebornen oder durch zufällige Ursachen entstandenen Fehler beim Reinigen der Kinder bemerken, nicht sehr lange auf und der Arzt muß oft wider Willen ihnen hierin willfahren, wenn alle Theile noch sehr klein und zart sind. Hat man die Operation gemacht und bringt nichts hinein, so ist binnen 2 bis 3 Stunden alles wieder verheilt; bringt man Charpie dazwischen und bindet den Kindern die Beine auch noch so fest zusammen, so geht diese doch durch die Unruhe der Kinder oder beim Urinlassen heraus. Wachsschwamm reizt im Anfange die Theile zu sehr und erregt Entzündung und Eiterung, oder ist das Stück zu klein, so fällt es aus der Wunde, ist es zu groß, so geht durch die zu starke Ausdehnung das Hymen ganz verloren. Durch eingebrachten Preßschwamm kann man aber genau bestimmen, wie weit die Oeffnung sein soll, indem man nur nöthig hat, Preßschwamm von der Dicke einer Krähenfeder in die Oeffnung zu bringen. An das hervorstehende Ende binde man ein dünnes Band, das man irgendwo am Körper befestigt. Der Schwamm schwillt schnell auf, hält die Wundlefzen auseinander, ohne die Wunde zu vergrößern und bleibt, wenn auch nur die geringste Vorsicht angewendet worden, bis zum andern Tage liegen und die Wundränder sind vernarbt, ohne eine neue Verschließung befürchten zu lassen. Bei erwachsenen Frauenzimmern ist es dasselbe; der angewandte Schwamm muß aber die Dicke einer Federpose haben und 3—4 Tage hinter einander an jedem Morgen ein neuer eingeschoben werden.

ſchnell in den Kanal geſchoben, worin es 10 Minuten bis ¼ Stunde ſtecken bleibt. Das obere Ende des Bougies muß nun kurz vor der Oeffnung des Kanals abgeſchnitten werden und die aufgelegten Heftpflaſter dienen dazu, daß die bald aus dem Kanal herausfließende Flüſſigkeit die umgebenden Theile nicht entzünde und wund mache. Nach der angegebenen Zeit zog er das Bougie mit einer Pincette ſanft heraus, die Pflaſterlage war etwas feucht geworden, er wechſelte dieſe deshalb mit einer friſchen und bedeckte die Oeffnung des Kanals mit in Oel angefeuchteter Charpie und einigen Heftpflaſterſtreifen. Am andern Morgen nahm er auch dieſes weg und ließ ein leichtes Tuch um Kinn und Kopf binden. Binnen 4 Tagen hatte ſich der Kanal völlig geſchloſſen und die Heilung war ſo gut und vollkommen, daß ſelbſt nach mehren Jahren keine Spur dieſer Krankheit zu bemerken war.

2) Ein Matroſe von 28 Jahren hatte auf der Seereiſe einen heftigen Schlag mit der Handhabe beim Ankeraufwinden über das Geſicht und vorzüglich über die rechte Backe erhalten. Die darauf folgende Entzündung wurde durch Seewaſſer und Branntwein von dem Steuermann zertheilt, es entſtand aber in der Backe ein Fiſtelgang ſchräg von oben nach unten und hinten von 2½ Zoll Länge, welcher ſich hinter der Verbindung des Unterkiefers mit dem Oberkiefer endigte. Das ſalpeterſaure Silber wurde, wie im erſten Falle angewandt und die Heilung war binnen 5 Tagen vollkommen erfolgt.

3) Einem 50jährigen Tagelöhner war ein Ziegelſtein auf den unbedeckten Kopf gefallen, die dadurch entſtandene Wunde mit Salzwaſſer, Eſſig und Branntwein fleißig gewaſchen und einige Tage nachher die Verletzung ſich ſelbſt überlaſſen. Durch geronnenes Blut und eingetrocknete Haare hatte ſich die Oeffnung der Wunde geſchloſſen und der Eiter ſich in der Größe eines Thalers unter der Haut des Kopfes geſammelt. Durch die etwas vergrößerte Oeffnung wurde das ſalpeterſaure Silber 2 Tage hinter einander eingebracht und die Heilung folgte vollkommen.

4) Der 7jährige Sohn eines Fiſchers litt ſeit 1½ Jahren an einer Fistula Ani. Früher von einem Arzte angewandte Einſpritzungen hatten das Uebel nicht geheilt. Der 1½ zöllige Kanal ſchloß ſich nach einmaligem Einbringen des Bougies.

5) Eine junge Dame hatte ihrem Manne oft geklagt, daß ſie faſt beſtändig Schmerzen im Maſtdarme und vorzüglich beim Stuhlgange und während ihrer Regeln empfände, daß ihr häufig ſelbſt beim Sitzen Schleim und Eiter abginge. Dieſer machte Verf. mit den Zufällen ſeiner Frau bekannt, die ſchon über 2 Jahre hieran gelitten haben wollte, aber aus Schamhaftigkeit es immer verſchwiegen hatte. Körperliches Uebelbefinden und große Geſichtsbläſſe als Folge dieſer Krankheit brachen nun ihr Schweigen und Verfs. Vermuthung einer Fistula Ani beſtätigte ſich bei der Unterſuchung. Die Oeffnung der Fiſtel war am Sphincter und die Sonde führte über 5 Zoll hinein. Die Oeffnung mußte bedeutend mit Preßſchwamm erweitert werden und 3 verſchiedene Male, immer einen Tag um den andern wurden die beſchriebenen Bougies mit einer ſilbernen Sonde hinein gebracht und erſt nach halbſtündigem Liegen herausgezogen, wo dann erſt die Heilung vollkommen erfolgt war.

6) Eine 50jährige Dame litt gleichfalls an einer Fistula Ani, welche gegen 5 Zoll lang war. 3maliges Anwenden der Bougies einen Tag

nach dem andern schloß den Kanal bis auf 2 Zoll. Die 4. Anwendung bewirkte die vollkommene Heilung.

7) Ein 50jähriger Mann, der dem Trunk ergeben und zugleich sehr fett war, bekam eine rosenartige Entzündung über beide Lenden. Ein Wundarzt wandte dagegen Umschläge von Bleiwasser mit Kampherspiritus an. Eine große Vereiterung zwischen der Fetthaut, der Fascia lata und den Muskeln war die Folge dieser Krankheit und Curart. Vom Hüftgelenk bis zum Knie und bis zur Mitte beider Seiten der rechten Lende war die Haut fast ganz durch ungesunden Eiter und Jauche losgetrennt, wovon täglich 3 bis 4 Quart aus einigen Löchern, die oben auf der Lende eingefallen waren, ausgedrückt werden konnten. Dabei hatte der Kranke Fieber und litt an Unreinigkeiten der ersten Wege. Hiergegen wurden sogleich zweckmäßige, innerliche Mittel angewandt und an der leidenden Lende nach unten zu Gegenöffnungen gemacht, um hierdurch einen freien Abfluß des Eiters und der Jauche zu bewirken und eine noch tiefere Senkung derselben zu verhüten. Die ganze losgetrennte Oberhaut zu spalten, um hierdurch auf der leblosen Fetthaut die zur Heilung gehörige Vitalität hervorzurufen, wäre ein zu gefährliches Unternehmen gewesen, indem die Kräfte des Kranken wohl nicht zureichend gewesen wären, eine so große Wundfläche zur Verheilung zu bringen. Verf. entschloß sich daher, auch bei dieser großen Vereiterung sein schon oft mit großem Nutzen erprobtes Mittel zu versuchen. Er ließ zuerst, um eine reinere Wunde und guten Eiter zu bekommen, 3 Tage hinter einander, täglich 2mal in alle vorhandenen Löcher folgende Einspritzungen machen: Rc. Argenti nitrici fusi 3β. solv. in Aq. destillat. ℥vj. Adde Spirit. Angelic. comp. ℥vj. Tinct. Opii ℥j. M. D. Die Lende wurde nach den Einspritzungen fest mit einer Binde mit darunter gelegten graduirten Compressen umwunden. Die Menge der Jauche war schon am andern Tage bedeutend vermindert, es entstand nach und nach besserer Eiter, die Wundflächen bekamen ein schönes Ansehen und die bläuliche Farbe der Haut verwandelte sich in eine rothe und gesunde. Am 4. Tage brachte er, nachdem einige Oeffnungen noch dilatirt worden waren, Charpie mit gepulvertem, salpetersaurem Silber ein, welche er ½ bis ¾ Stunden lang liegen ließ und dann Binden und Compressen wieder anlegte. Jeden Morgen wurde diese Operation wiederholt; jedesmal war eine bedeutende Anschließung der Haut an der Lende zu bemerken und in 11 Tagen hatten sich die Seiten geschlossen, nur auf der Oberfläche der Lende, dem Hauptsitz und Anfang der Krankheit, blieb eine ziemliche Stelle getrennt, weil die Fetthaut fast abgestorben und völlig empfindungslos geworden war. Hier zog er von einer Oeffnung bis zur andern ein Haarseil durch, bestreuete dies, indem er jeden Morgen einen reinen Theil desselben nachzog, mit gepulvertem und angefeuchtetem Argentum nitricum, verfuhr so hiermit 4 Tage hindurch, zog nun das Haarseil heraus, legte Binden und graduirte Compressen fest an und hatte das Glück, jetzt auch diese Stelle sich völlig schließen zu sehen. Die völlige Heilung dieser so bedeutenden Wundfläche geschah binnen 25 Tagen.

8) Einem Tagelöhner von 40 Jahren war ein schweres Stück Holz auf den linken Arm gefallen, es entstand hierauf eine starke Geschwulst mit rosenartiger Entzündung, deren Heilung er seiner Armuth wegen der Natur überließ. Das Armencollegium nahm sich später seiner an und Verf. wurde von diesem ersucht, diesen armen Mann in die Cur zu nehmen. Die Entzündung war beim ersten Besuche beinahe verschwunden,

aber die Haut war durch hinzugetretene Vereiterung beinahe von der Schulter bis zur Handwurzel auf dem Rücken und der innern Seite des Arms von ihren unterliegenden Theilen getrennt. Der Höllenstein wurde hier, wie im vorigen Falle angewandt und die Heilung war binnen 3 Wochen vollkommen geschehen.

9) Durch Vereiterung nach einer Gesichtsrose war die Stirnhaut und ein Theil der behaarten Kopfbedeckungen (zusammen eine Fläche einer starken Mannshand) einer 50jährigen, dem Trunke sehr ergebenen Fischerfrau getrennt von ihren unterliegenden Theilen. Das salpetersaure Silber bewirkte die Heilung binnen 14 Tagen.

10) Ein sehr robustes und vollblütiges Dienstmädchen litt an einer Fußrose. Die Cur war vernachlässigt und in Folge der Entzündung entstand auf der Wade von der Kniebeuge bis zur Achillessehne eine handbreite Vereiterung und Lostrennung der Haut. Nachdem der innere Zustand durch einen Aderlaß und antiphlogistische Mittel verbessert war, wurde mit langen Charpiefäden gepulvertes, salpetersaures Silber von oben nach unten hineingebracht, und nach 4tägiger Anwendung war die Heilung vollkommen erfolgt. (G. und W. Walter in Bd. 5 H. 1 p. 126—134. 1823.)

Gegen hartnäckige Augenblennorrhöen.

Bei 3 Kranken, welche an den höhern Graden katarrhalischer Blepharopyorrhöe litten, hatte der eitrige, überaus copiöse Ausfluß schon seit mehren Wochen ununterbrochen fortgedauert, die Augenlidgeschwulst war sehr beträchtlich, Granulationen wucherten aus der Palpebralconjunctiva üppig hervor, die Augapfelbindehaut erschien bis über die Cornea hydrorrhoisch aufgelockert und alle Krankheitsphänomene (die beträchtliche Lichtscheu abgerechnet) deuteten auf einen höchst torpiden Charakter des Uebels. Da bereits die wirksamsten, gebräuchlichen Arzneien vergeblich angewendet waren, so wurde eine Auflösung von 10 Gran Höllenstein in 1 Unze Wasser eingeträufelt.*) Die hierdurch entstehenden Schmerzen waren mäßig, dauerten 5—10 Minuten und endeten mit dem Gefühle merklicher Erleichterung. Nach 2- bis 3tägiger Fortsetzung des Mittels verschwand die Lichtscheu gänzlich. Von nun an minderten sich alle Krankheitszufälle überraschend schnell und die Besserung schritt bei dem Fortgebrauche der Höllensteinsolution so günstig vor, daß man schon nach 8 Tagen zu leichtern Kollyrien übergehen konnte, durch welche nun der Heilzweck vollkommen erreicht ward. (G. und W. Graefe in Bd. 10 H. 3. p. 379—380. 1827.)

Gegen Epilepsie.

Einem 27jährigen Hausknechte, welcher seit 7 Jahren aus unbekannten Ursachen, aber wahrscheinlich in Folge unnatürlicher Befriedigung des Geschlechtstriebes an Epilepsie litt, wurde 3 Monate lang salpetersaures Silber in steigender Gabe gereicht, so daß er zuletzt täglich 2 Gran und im Ganzen 160 Gran verbrauchte. Allgemeines Wohlbehagen und ein angenehmes Gefühl von Wärme durchströmte den Körper; die epileptischen Anfälle, welche früher täglich mehrmals wiederkehrten, erschienen zuletzt nach 6—8 Wochen nur einmal und bestanden hauptsächlich in vorübergehen-

*) Dieses Mittel hat sich dem Vf. auch in den folgenden Jahren bewährt (G. und W. Bd. 12 H. 1 p. 8.)

den Zuckungen. Die aschgraue Färbung der Haut blieb nicht aus, erreichte jedoch keinen auffallenden Grad und sonst äußerten sich nicht die geringsten Beschwerden nach dem Mittel. In diesem erfreulichen Zustande beharrte der Kranke fast ein ganzes Jahr, allein jene von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Zuckungen ließen sich nicht weiter vertilgen. (Rt. Kuhl in Bd. 43 H. 2 p. 221—222. 1835.)

Gegen erysipelatöse Entzündungen.

Eine rosenartige Entzündung ergriff selbst die Zunge, die Mundhöhle und den obern Theil der Luftröhre. In einem Falle gelang es, das Fortschreiten der Rose durch einen Strich mit Lapis infernalis, wodurch die Epidermis zerstört wurde, zu hemmen. (Rt. Köhler in Bd. 46 H. 1 p. 24—25. 1836.)

Arsenicum album.

Vergiftungen.

1) Der Colonus Carl Friedrich Ober-Tödtmann, 32 Jahr alt und mit seiner Ehefrau seit längerer Zeit höchst unzufrieden lebend, hatte dieser am 21. Jan. 1819 in ihrer Abwesenheit geständigermaßen ihr Mittagsmahl mit weißem Arsenik (wovon er [etwa?] 2 Loth auf einen von dem Bürgermeister Kind zu Lübbecke ausgestellten Schein in der dortigen Apotheke gekauft hatte) vergiftet.

Das Gericht hatte für die Frau einen so widrigen Geschmack — ihrer Beschreibung nach, als ob es zu stark gepfeffert gewesen wäre, — daß sie nicht viel davon genießen konnte. Sie ging darnach zwar wieder an die Arbeit, empfand aber nach einer halben Stunde sehr heftiges Brennen im Halse und starke Schmerzen im Unterleibe. Ganz ähnliche Zufälle und ein heftiges Erbrechen bekamen ihr ältester, 10jähriger Sohn und ihre 3jährige Tochter, welche von dem Gericht nur etwas, die letzte nur eine einzige Vitsbohne gekostet hatten. Den Abend und die nächste Nacht brachte sie unter großen Qualen, starkem Erbrechen und brennendem Durst zu. Am 22. war die Unglückliche noch ohne alle Hülfe geblieben; erst am 23. hatte der Colonus B..nn auf Veranlassung ihrer Verwandten und der Nachbarn den Dr. Delius aus Lübbecke zu Hülfe gerufen. Dieser fand Pat. in der jammervollsten Lage. Aeußerste Erschöpfung, blaue Ringe um die Augen, Zunge und innere Mundhöhle trocken und wie entzündet, brennender Durst, große Bangigkeit, Zittern und Schmerzen in allen Gliedern, reißende Schmerzen im Magen und in den Gedärmen, öfteres, fruchtloses Würgen, heftiges Erbrechen mit Durchfall beständig fortdauernd und nur schleimichte, grünliche Stoffe entleerend. — Die Arzneien wurden sogleich wieder ausgebrochen und erst in der Nacht vom 26. auf den 27. machte der Tod, nachdem sie zuvor auffallend ruhig geworden, ihren vielfältigen Qualen ein Ende. Die beiden Kinder waren inzwischen wieder hergestellt.

Section am 30. Morgens. Weißer, eingetrockneter Schleim vor dem Munde und auf der mit einem schmutzig-gelben, noch feuchten Ueberzuge bedeckten Zunge; grünliche Farbe an der vordern Seite des nicht unmä-

ßig aufgetriebenen Unterleibes; Gelenke auffallend biegſam, Hände geſchloſſen, Finger in dieſelben, jedoch keineswegs krampfhaft hineingezogen; auch die Fingergelenke auffallend biegſam, Knie und Fußgelenke dagegen ungleich ſteifer. Der After ſtand weit offen, aus ihm floß ein grünlicher Unrath; Leichengeruch noch durchaus nicht wahrzunehmen. Das Blut durchweg ſchwarz und flüſſig; die Gekrösgefäße, beſonders am Duodeno, die Kranzgefäße des Magens, die Gefäße auf der Oberfläche der mit röthlicher Galle gefüllten Vesicula fellea, die mürbe Milz, die großen Unterleibsvenen, der Plexus choroideus, die Sinus occipitales und die Gefäße der Basis Cranii mit ſolchem Blute angefüllt; beide Vorkammern des Herzens und ſeine großen Gefäße nur mäßig, die Halsvenen normal damit erfüllt, der Sinus falciformis blutleer; die dura Mater, Arachnoidea, die Hemiſphären des großen Gehirns und das Cerebellum normal, ſeine Höhlen nur mit der normalen Menge Feuchtigkeit verſehen. Geröthet fand man das ganze Peritonaeum, beſonders in der Gegend des Magens; deſſen Tunica intima, welche am kleinen Bogen zwiſchen Ostium oesophageum und Pylorus faſt ſchwarz und wie aufgetrieben und verdickt war; die Netze, beſonders linkerſeits; die äußere Haut des Duodeni, Jejuni und Ilei; die innere Haut des Duodeni und des obern Theils des Jejuni (ſtark dunkelroth); die untere Fläche der ſehr großen, aber ſonſt geſunden Leber; die innerſte Haut des Kehlkopfs und des Schlundes in der Mitte 2 und am untern Ende 3 ſtarke Querfinger breit faſt ſchwarz. In der äußern Haut des Colon descendens fand ſich eine ſchwarze mürbe Stelle, wie ein Thaler groß; die innere Haut war jedoch längſt nicht ſo mißfarbig. Der Magen enthielt eine gelbröthliche Flüſſigkeit, worin jedoch dem Gefühle nach nichts Pulveriges wahrzunehmen war; die dünnen Gedärme eine mäßige Menge gelblichen Unraths und einen widernatürlich ſtark abgeſonderten, gelblichen Darmſchleim; der Schlund und Kehlkopf eine gelbliche Feuchtigkeit; der Saccus Pleurae wenigſtens 8 Unzen röthlichen Waſſers; der Herzbeutel nur 2 Eßlöffel voll eines hellen. Die Lungen ſchienen auf ihrer vordern Fläche ganz geſund, hinterwärts aber war die rechte am untern Ende des obern und am obern des mittleren Lappens auffallend dunkel gefärbt und hier entquoll einem Einſchnitt eine ſchaumig-blutige Jauche. An der linken war zwiſchen dem obern Lappen und dem Bruſtfell hinterwärts eine gallertartige, mit feinen Gefäßen durchwebte Membran, 3 Zoll im Durchmeſſer, ausgeſchwitzt und nur ſo locker am Bruſtfell befeſtigt, daß ſie mit den Fingerſpitzen ohne alle Mühe abgetrennt werden konnte. Pankreas, Uterus und die mit Harn gefüllte Blaſe ꝛc. normal; die chemiſche Analyſe wies in den Contentis des Tubus alimentarius Arſenik nach. (Rt. Borges in Bd. 5 H. 1 p. 64—79. 1819.)

2) Der ehemalige Bediente Z. gerieth durch Dienſtloſigkeit in Nahrungsſorgen. An reichlichen Branntweingenuß gewöhnt, verlor er die Luſt zur Arbeit; zugleich lebte er in ehelichem Unfrieden wegen ſeines ehebrecheriſchen Umgangs mit der Schwägerin. Nachdem er ſchon einige Zeit ſich unwohl gefühlt und mehre Tage bis zum Mittage im Bette gelegen hatte, forderte er eines Tages Schnaps und Syrup von ſeiner Frau. Nach einiger Zeit klagte er, daß er ſich nach dem Schnaps und dem Syrup ſehr übel befände. Er erbrach ſich wiederholt und heftig und verlangte nach dem Nachtſtuhle. Die Frau äußerte ihren Verdacht, daß er Gift genommen habe, welchen er jedoch ablehnte. Er forderte ſie auf, wenn er etwas genommen habe, es Andern nicht zu ſagen. Er klagte

über heftige Leibschmerzen, Uebelkeit, Würgen, wobei er häufig weißen Schleim ausbrach. Sein Gesicht war voller Schweiß, die Augen ganz roth und hervorgetrieben, auch zitterte er stark. Gegen den herbeigerufenen Arzt erklärte er, kein Gift genommen zu haben, vielmehr sei sein Zustand Folge des Fiebers. Die verordnete Milch trank er, jedoch war er schon gestorben, ehe noch die verschriebene Arznei aus der Apotheke ankam.

Folgenden Tages gerichtliche Obduction.

Der entkleidete Körper war starr und mit Todtenflecken bedeckt. Gesicht und Bindehaut der Augen etwas röthlich gefärbt, die letzteren nicht auffallend hervorgetrieben; das Zahnfleisch weich; die Bauchdecken mit blassen Todtenflecken bedeckt, nicht aufgetrieben und teigicht anzufühlen. Die Ellenbogen und Knie waren flectirt und die Finger krampfhaft zusammengezogen; die Muskelstarre ungewöhnlich stark. Von Fäulniß war keine Spur vorhanden. Die Bauchmuskeln hatten ein äußerst frisches Ansehen. Die dünnen und dicken Gedärme waren nicht ausgedehnt, lagen vielmehr wie zusammengefallen über einander und hatten eine rosenartige Färbung. Der Magen zeigte äußerlich keine Spur von Entzündung; die ganze innere Haut war aber aufgelockert, deutlich und in hohem Grade entzündet, so daß besonders die Gefäße im Fundus mit dunklem Blute wie ausgespritzt erschienen; brandige Stellen oder wirkliche Zerstörungen der innern Magenhaut waren nicht vorhanden. Zwischen den Falten der letzteren fanden sich einzelne, weiße Körnchen. Die dünnen und dicken Gedärme boten nur geringe Spuren von Entzündung dar, doch schien die innere Haut etwas lockerer, als gewöhnlich.

Das Blut in den großen Gefäßen war dick, und nicht geronnen und hatte die Farbe von Heidelbeersaft. Die Leber ohne Fehler, die Gallenblase halb mit Galle gefüllt.

Die rechte Lunge war blau marmorirt, die linke dagegen ganz dunkelblau, auch schien sie mit Blut infiltrirt. Die Vor- und Herzkammer, sowie die großen Blutgefäße waren mit dunkelm, syrupdickem Blute angefüllt.

Die oberflächlichen Gefäße der Schädelhöhle und die Hirnsubstanz selbst fand man von dickem Blute strotzend angefüllt; in den Hirnhöhlen wenig Wasser, dagegen den Plexus chorioideus durch Hydatiden ausgedehnt, und in Basi Cranii eine Ansammlung von blutigem Wasser. Die chemische Untersuchung wies bestimmt Arsenik nach *). (Rt. Koch in Bd. 50 H. 1 p. 111—113. 1837.)

3) Durch anonyme Denunciation an das Inquisitoriat, daß der Schmied R. zu Z. die Marie B. geschwängert habe, diese aber plötzlich und zwar durch Gift, welches der Schmied verabreicht, gestorben sei, wurde das Inquisitoriat veranlaßt, nachzuforschen, wobei sich alsbald ergab, daß die Marie B. unter verdächtigen Umständen gestorben sei. Die Leiche der am 3. Decbr. Verstorbenen wurde am 29. ejusd. ausgegraben, recognoscirt und obducirt.

Die Bekleidung, sowie auch die Leiche selbst war an ausgebreiteten Stellen mit dickem Schimmel bedeckt; die Haut hatte festen Zusammenhang, war aber mißfarbig, das Kopfhaar festsitzend.

---

*) Acta offic. des Königl. Inquisitoriats zu Magdeburg zur Ermittelung der Todesart des Bedienten Z.

Die Kopfschwarte war auf ihrer innern Fläche trocken, nicht widernatürlich gefärbt.

Die harte Hirnhaut war mißfarbig, ohne Anzeichen einer stattgehabten Ueberfüllung der Gefäße.

Das Gehirn bildete eine zusammengefallene Masse, über welche die harte Hirnhaut, wie eine mit Luft gefüllte Blase gespannt war. Die Windungen der Oberfläche, sowie der Unterschied zwischen der Rinden- und Marksubstanz waren einzig noch erkennbar.

Die rechte Lunge war mit der Pleura costalis verwachsen; die linke sehr zusammengefallen und schwamm in einem Pfunde blutiger Feuchtigkeit. Das Herz war schlaff und gänzlich blutleer, die Höhlen erschienen sogar ganz trocken.

Der Magen war von gewöhnlicher Größe, in seinem Aeußeren blos gleichförmig mißfarbig. In seinem Innern befand sich eine dickliche etwas geröthete, übrigens gleichförmige Flüssigkeit von 3 Unzen Gewicht, welche besonders aufbewahrt wurde. Die innere Fläche des Magens war dunkelroth, durchaus gleichfarbig bis auf die Gegend des Pförtners, wo sich mehre Stellen von hellgelber Farbe zeigten und durch Abkratzen nicht entfernt werden konnten. Im Darmkanal ließ sich nichts Widernatürliches entdecken. Im Uterus fand sich ein ungefähr 4monatlicher Fötus, dessen Weichtheile ganz aufgelöst waren.

Die chemische Untersuchung wies Arsenik nach und war somit der objective Thatbestand der Vergiftung vollkommen festgestellt *). (Rt. id. l. c. p. 135—136).

4) Der Schleiermacher Hoffmann bei Hirschberg erkrankte plötzlich nach dem Genusse einer Fleischbrühsuppe; Dr. Hausbutner, der gleich nach der That herbeikam, fand ihn im Bette zusammengekrümmt, völlig kraftlos, mit starren Augen und mit kaltem Schweiße bedeckt, Erbrechen und heftigen Leibschmerzen; er athmete schwer und konnte kaum die Fragen des Arztes beantworten. Ehe noch die Hülfsmittel herbeigeschafft werden konnten, war er schon todt.

Auch die Frau und Tochter, Genossen des Giftmahles, hatten heftige Schmerzen im Unterleibe und Erbrechen gehabt; erstere lag, als der Arzt eintrat, über den Koffer gelehnt, auf beiden Armen gestützt, leichenblaß und im heftigsten Würgen; beide wurden aber hergestellt.

Section am folgenden Tage (8. Februar). Der Körper wurde nach dem Obductionsprotocoll steif und abgezehrt gefunden, der Unterleib, besonders in der Regio epigastrica eingezogen, die Nägel blau, die ganze Hinterseite des Körpers blauroth; äußerlich übrigens keine Verletzung.

Das große Netz zeigte sich sehr roth und entzündet; die dünnen Gedärme, besonders das Jejunum strotzten von Blut und daran zeigten sich Spuren von Entzündung. In den Gedärmen war ½ Quart breiartige, gelbe Masse enthalten, welche aufbewahrt wurde. Der Magen war innerlich an beiden Flächen normal; in der Gegend der Cardia aber befand sich eine entzündliche Röthe und unterhalb des Pylorus und am Duodenum ein schwarzbrauner Fleck von der Größe eines halben Zolls.

Die Lungen fand man schlaff, abnorm dunkel, oberwärts etwas an-

*) Acta des Königlich. Inquisitoriats zu Sangerhausen, die Todesart der zu 3. verstorbenen, unverehelichten Marie B. betreffend.

gewachsen, jedoch ohne Geschwüre. In den Herzkammern war wenig dünnes Blut; der Kopf wurde nicht geöffnet. Durch die chemische Untersuchung wurde der Arsenik in den Contentis des Darmkanals zur Gewißheit gebracht. (P. Bd. 1 p. 200—202. 1801).

5) Der Schneidergeselle Hindenburg brachte seine Braut krank in das Haus der Wittwe Mörder zu Tangermünde. Die Person war so schwach, daß sie in die Stube geführt werden mußte und hatte unerträgliche Schmerzen im Unterleibe, unauslöschlichen Durst und fortgesetztes schmerzhaftes Erbrechen bis zum Tode am andern Morgen. — Bei der gerichtlichen Adspection wurde die Schwangerschaft der Defuncta vermuthet und daher die Obduction verfügt.

Denata war ungefähr in einem Alter von 40 Jahren gewesen und etwa 5 Monate schwanger. Das kleine Netz war entzündet, der Uterus enthielt äußerlich und im Innern brandige Stellen, desgleichen die innere Seite des Magens, vorzüglich dessen untere Oeffnung. Seine äußern Gefäße waren schwarzbraun und strotzten, gleich den innern Häuten, von ausgetretenem Blute. An den Wänden des speiseleeren und mit blutigem Wasser gefüllten Magens saß eine kalkartige Materie fest angedrückt, die zum Theil tief in die Haut eingedrungen war und ließ sich nur mit Mühe herausheben. Die Stellen waren brandig. Die Obducenten sammelten ungefähr 4 Gran, welche, zum Theil auf glühende Kohlen geworfen, einen starken Knoblauchgeruch verbreiteten. Die weitere Untersuchung erwies (wahrscheinlich allein durch Kupferammoniak), daß diese Materie weißer Arsenik sei. Die Obducenten hatten weder Brust noch Kopfhöhle geöffnet. (P. Bd. 5 S. 192—195. 1803).

Gegen Krebs. *)

Ein am Krebs (?) Leidender war zweimal durch die Hellmundsche Methode geheilt worden, hatte aber die Geschwüre an denselben, oder neuen Stellen wieder bekommen. Dies und die allerdringendste Gefahr bewog Vf. zum innerlichen Gebrauche des Arseniks (Arsen. alb. gr. j. Aq. dest. ℥vijj. D. S. Morgens und Abends 1 Eßlöffel voll; — eine starke Dosis! —) Nach kaum 14 Tagen wurde die günstige Einwirkung sicht-

*) Einem 18jährigen Menschen hatte ein cadaverös riechendes Noma die ganze Oberlippe, das Zahnfleisch der obern Kinnlade und einen Theil der Nasenscheidewand weggefressen. Nachdem der Hiatus von der zähen, schwarzblutigen Jauche gereinigt worden war, fanden sich die Zähne der Oberkinnlade fast ganz bis an die Wurzeln ohne Zahnfleisch; aus der deformirten Nase quoll dicker, gallertartiger Schleim; Gesicht blaß, aufgedunsen; Augen matt, Submaxillardrüsen geschwollen; die Ränder des Karcinoms hochroth, Zähne elfenbeinweiß, Puls schwach und schnell, Appetit gering, Schlaf unruhig, ängstlich, Muskeln abgezehrt, Kräfte erschöpft. —

Rc. Arsen. alb. ℥ij. Aloës, Myrrh. aa. ℥j. solv. in Vin. alb. libr. j. S. Mit Charpie täglich 1mal zu appliciren.

Schon am folgenden Tage Verminderung des karcinomatösen Gestanks, am 3. Tage war der karcinomatöse Charakter schon verschwunden und es zeigten sich bereits gesunde Granulationen von der Wangengegend her und am 8. Tage konnte Pat. bereits für gerettet erklärt werden. (G. u. W. Vogel in Bd. 12 H. 4 p. 574—575. 1828).

Wohl weiß ich, daß diesem Falle die volle Beweiskraft abgeht und niemand kann mehr gegen Scheinerfahrungen kämpfen, als ich; allein, wie wir die Heilkräfte des Arseniks kennen, müssen wir ihm die Wirkung zuschreiben. Dennoch habe ich nur in einer Note auf diese Erfahrung hinweisen mögen.

bar, die Borken fielen ohne äußerliche Mittel, ja ohne allen Verband ab und in 8 — 10 Wochen war das Uebel bis auf die zurückgebliebenen Narben verſchwunden. (Rt. Zebler in Bd. 37 H. 2 p. 298—299. 1832).

Solutio arsenicalis Fowleri.

Gegen Amauroſe.

Eine 37jährige, von Jugend auf bis auf ein nach den Blattern im 9. Jahre hinterbliebenes Staphyloma Corneae des rechten Auges geſunde Frau hatte ſich Anfangs Juli 1820 durch Arbeiten im Waſſer während des Menſtrualfluſſes eine plötzliche Suppressio Mensium mit ſehr heftigem Froſt, Schwindel und Kopfſchmerz zugezogen, welcher vorzüglich den vordern Theil einnahm und das Gefühl erregte, als wenn ihr die Augen (wie ſie ſagte) aus dem Kopfe geriſſen würden. Die verſchiedenſten Mittel, von den verſchiedenſten Aerzten angewendet (beſonders Antiphlogistica, Derivantia und Revulsiva) hatten zwar die Schmerzen beſeitigt, aber nicht verhindern können, daß die Sehkraft ihres bis jetzt geſunden Auges (des linken) ſich nach und nach ſo weit verlor, daß ſie bald „gar nichts mehr hatte ſehen können, als nur des Abends in der Dämmerung, wo ſie allenfalls noch den Tag von der Nacht unterſcheiden konnte." Vf., am 20. Decemb. zu Rathe gezogen, konnte kein einziges urſächliches Moment auffinden, als allenfalls gaſtriſche Reize. Pat. klagte nämlich über eine Vollheit und Unbehaglichkeit im Unterleibe, vorzüglich nach dem Eſſen, hatte einen ſehr ſtarken, teigicht anzufühlenden Unterleib, abwechſelnd Schmerzen unten im Kreuze und zwiſchen den Schulterblättern, eine nach ihrer Beſchreibung zuſammenſchnürende Empfindung quer durch den Unterleib, der Appetit war ziemlich normal. — Nach einer Reihe Antigastrica mit Kämpfſchen Visceralklyſtieren blieb das örtliche Augenübel, wie es geweſen war. Jetzt glaubte Vf. eine Intermittens larvata annehmen zu können; immer nur eine Annahme, wie die folgende Relation dem Unbefangenen lehren wird, die aber, ſelbſt wenn ſie ſich zur Wahrſcheinlichkeit ſteigerte, die vom Vf. gewählte Benennung des Uebels „Amaurosis intermittens" doch nimmer rechtfertigen kann. Vf. will nämlich bei genauer Beobachtung wahrgenommen haben, daß ſich jeden Nachmittag ein mehr oder weniger deutlicher Paroxysmus einſtellte. „Faſt (alſo faſt!) jeden Nachmittag zwiſchen 2 und 3 Uhr bekam die Kranke immer zur beſtimmten Zeit heftige Kopfſchmerzen, vorzüglich im Umfange des leidenden Auges *), ſie hatte alsdann etwas mehr Hitze, Durſt, Schwindel, überhaupt fühlte ſie ſich ſehr unbehaglich, welches ſich in der Regel nach Verlauf von einigen Stunden verminderte und nach und nach gänzlich verlor." Bei einer mehre Tage nach einander immer um dieſelbe Zeit angeſtellten Beobachtung fand Vf. außerdem noch „einen beſchleunigten Puls,

*) Dieſe Schmerzen ſind in derjenigen Form der Amauroſe, die unter Symptomen erhöhter Senſibilität des Auges ſich ausbildet; zu welcher Kategorie auch der vorliegende Fall gehört, ganz gewöhnlich und ihr paroxysmenartiges Eintreten keine eben ſeltene Erſcheinung. Sehr häufig wird dieſes bekanntlich auch in der Ophthalmia contagiosa beobachtet, wo man gerade der Periodicität wegen China und Belladonna dagegen empfohlen hat.

eine ähnliche Respiration und eine mehr heiße Haut; der Urin hatte einen ziegelsteinartigen Bodensatz. Im Auge bemerkte man keine sichtbare Veränderung, ausgenommen, daß die Gefäße der Albuginea etwas mit Blut angefüllt waren.

— Nach verschiedenen Brechmitteln China mit Tart. tartarisat., nachher mit Rheum neben den Visceralklystieren hatte keinen weitern Erfolg, als daß „das Fieber" jetzt etwas postponirte. „Die Anfälle selbst waren noch immer ziemlich dieselben, sowohl hinsichtlich ihrer Dauer, als ihrer Heftigkeit." Nach Valeriana, Serpentaria und Castoreum zur China (wegen entstandener Krampfaffectionen, die sich danach auch verloren), blieb der übrige Zustand „ziemlich beim Alten, außer daß der Typus immer noch mehr postponirte und in der fieberfreien Zeit das locale Leiden sich etwas, vielleicht aber nur scheinbar, zum Vortheil verändert hatte." (Vf. zweifelt an dieser Besserung selbst sehr stark). Bei Fortgebrauch der China nebst spirituösen Mitteln in Augenwässern wurde der Typus quotidianus in den tertianus verwandelt; übrigens versagte die China „ihren gewiß zu erwartenden Dienst, weshalb nun einige als Febrifuga bekannte „Surrogate" derselben: Cortex Angusturae, Flores Arnicae, Radix Caryophyllatae, Semina Phellandrii, Salix laurea, Flores Chamomillae u. s. w.," aber ebenfalls ohne Nutzen versucht wurden; „das Fieber blieb und mit ihm auch die Amaurosis."

Jetzt griff Vf. zum Arsenik (Solutio arsenicalis nach Heim): Rc. Arsen. alb., Kali carbon. aa. ʒβ. Aq. font. dest. ℥j. coq. in Balneo Arenae ad Solut. Arsen. Frigefactis add. Spirit. Angel. comp. ʒj. Aq. dest. s. ʒvj. D. S. Alle 2 Stunden 5—10 Tropfen.

Nachdem diese Auflösung 14 Tage anhaltend gebraucht worden war, verlor sich das Fieber und die Amaurosis nach und nach während des äußerlichen Gebrauchs des vorhergenannten Spiritus (der früher keine Wirkung gethan hatte) und der äußeren ableitenden Mittel (die, ehe der Arsenik gegeben wurde, eben so wenig geleistet hatten, obgleich sie bei der Kranken von allem Anfang her in Gebrauch gezogen worden waren). Zu Ende Novembers und nach Verbrauch von nicht voll 4 Gran konnte Pat. geheilt entlassen werden. (G. u. W. Aschendorf in Bd. 2 H. 2 p. 273—279. 1821.)

Arsenikwasserstoffgas.

Vergiftung.

Des Vfs. Bruder, Rudolph Schindler, entwickelte am Nachmittage des 14. April 1836 gegen 5½ Uhr Arsenikwasserstoffgas in einem kleinen Woulf'schen Apparate. Die Entwickelungsröhre war im Lichten nur eine halbe Linie und die zu dem Versuche verwendete Menge des Arsenikzinks betrug 10 Gran. Schindler fand sich veranlaßt, durch die circa 3 Linien im Umfange haltende Oeffnung der Entwicklungsflasche eine Secunde lang an das sich eben entwickelnde Gas zu riechen. Durch vieles Experimentiren mit Arsenik sind seine Geruchsnerven so außerordentlich empfindlich für den ihm höchst unangenehmen Geruch desselben, daß er ein mit Schmalte gefärbtes Papier nicht zum Fidibus zu verbrauchen vermag, ja daß er selbst weißen Arsenik, wenn derselbe gepulvert in hölzernen Ge-

fäßen an feuchten Orten verwahrt iſt, je nach der vorhandenen Menge ſchon einige Schuh weit riecht *). Da das entbundene Gas aber gar keinen, mit verdampfendem Arſenikmetall oder dem von ihm bemerkten Geruch des Oxyds vergleichbaren Geruch entwickelte, ſo wurde S., vielleicht eben ſo wie Gehlen, veranlaßt, die Secunde etwas zu verlängern. — Da er hierauf an 40 Minuten vollkommen wohl blieb, ohne die geringſte Unbequemlichkeit zu empfinden, ſo verleitete ihn dies, nach der oben bemerkten Zeit noch einmal an die Oeffnung der Flaſche zu riechen, um ſo mehr, da er ſich erinnerte, daß bei Gehlen's bekannter Vergiftung die verderbliche Wirkung des Giftes ſogleich nach geſchehenem Riechen eingetreten war. Das im Ganzen eingeathmete Gas konnte nach Verf's. Berechnung, ſo genau ſie ſich hiebei nur anſtellen ließ und wie ſie freilich nur annähernd ſein kann, einen halben Kubikzoll kaum erreichen und da der Kubikzoll nach Trommsdorf 0,2435, nach Soubeiran 0,2479 Gran metalliſchen Arſenik enthält: ſo konnte die Quantität des in der eingeathmeten Luft enthaltenen metalliſchen Arſeniks höchſtens 0,1239, alſo etwa $\frac{1}{8}$ Gran betragen. — Während der Entwickelung des Gaſes ſetzte ſich S. abſichtslos bei einer eben vorgenommenen andern Arbeit dem Hydrothiongaſe aus und roch und athmete von demſelben eine nicht unbedeutende Menge. Nach 2 Stunden nahm er den Apparat auseinander, ferneres Einathmen des Arſenikwaſſerſtoffgaſes möglichſt vermeidend. Um 8½ Uhr begab er ſich in Geſchäften in den Keller und bemerkte, da er einigemal herauf und herunter gehen mußte, beim Treppenaufſteigen heftigen Schwindel, ſo daß er an die Wände der Treppe taumelte; auf der Ebene war der Schwindel gar nicht bemerkbar und beim Abſteigen der Treppe gar nicht wahrzunehmen. Gegen 9 Uhr, über 4 Stunden nach dem erſten Riechen, ſtellte ſich ein unangenehmes, drückendes Gefühl in der Nierengegend ein, welches ſchnell zunahm, ſich von der Nierengegend über den Rücken herauf bis zwiſchen die Schulterblätter verbreitete, jedoch nicht zum heftigen Schmerz wurde. — Zu gleicher Zeit ſtellten ſich Froſt über den ganzen Körper, gichtiſchreißende Schmerzen in den Kniegelenken und Kälte der Extremitäten ein. Beim Auskleiden (10 Uhr) war der Froſt ſo heftig, daß S. ſich eines ähnlichen nie erinnert und gleiche Schmerzen, wie in den Knieen, wurden in den Oberarmen und Ellenbogen ſehr empfindlich. Von nun an ſteigerten ſich die Zufälle mit furchtbarer Heftigkeit. Die Hände bis in die Mitte des Vorderarmes, die Füße bis beinahe in die Knie, die Naſe, die Augenbrauengegend ſtarben ab und es ſchwand bei Aufhören des Pulſes jede Lebensempfindung in ihnen, obſchon die Bewegungsfähigkeit blieb. Dabei ſtellten ſich in kurzen Zwiſchenräumen heftige, ſchneidende Schmerzen in der Gegend des Magens und unter demſelben ein, aber ohne alle Unterbrechung wurde durch krampfhaftes Aufſtoßen eine ungeheure Menge geſchmackloſer Luft aus dem Magen entleert, ohne daß dies erleichternd auf die zum Wimmern zwingenden Leibſchmerzen wirkte.

*) Sonſt wird bekanntlich das Oxyd des Arſenikmetalls von jedem für geruchlos gehalten. S. riecht den weißen Arſenik blos, wenn er länger an feuchter Luft liegt, doch weder mit Waſſer übergoſſen, noch in ganz trockenem Zuſtande. Er beſchreibt den Geruch als unangenehm, faſt moderartig, ſein Geruchsorgan ſehr unangenehm afficirend. —

Jetzt fand ſich noch 2maliges Erbrechen mit Leibſchmerzen ein, was Pat. nicht angſtvoll genug beſchreiben kann; er glaubte während deſſen dem Tode nahe zu ſein und hoffte keine Beſſerung mehr, doch ſtellte ſich der Muth ſehr bald wieder ein, als das Erbrechen ſich nicht wiederholte und Pat. wurde ſo angſtvoll, wie vor demſelben. Das Erbrochene war gelbgrüner Schleim von bitterm Geſchmack. Das läſtigſte Gefühl von allen war der nun heftig gewordene Schmerz in der Nierengegend, welcher ohne Unterbrechung anhielt und den Ort ſeines Sitzes verrieth, als Pat. Drang zum Uriniren bekam und der Urin eine dunkle, rothſchwarze Farbe zeigte; derſelbe war ſo reines Blut, daß ſich im Nachtgeſchirr ein dickes Blutcoagulum bildete. In dieſer ganzen Zeit fühlte Pat. eine glühende Hitze im Unterleibe bei Kälte der Extremitäten. Der Habitus hatte ſich in Zeit von wenigen Stunden auffallend geändert; die Hautfarbe des ganzen Körpers war dunkelbraun geworden, die gelbgefärbten Augen lagen eingefallen, tief in ihren Höhlen, mit breiten, blauen Ringen umgeben und die Geſichtszüge waren ſchmerzlich verzogen; Pat. war faſt unkenntlich geworden. Die Nacht war ſchlaflos. — Vor dem Erbrechen hatte Pat. mehre Taſſen grünen Thee getrunken, nach demſelben wagte er aber aus Furcht, es zu erregen, nichts als reines Waſſer zu trinken, ſowie er aus gleichem Grunde jedes ihm verordnete Mittel zurückwies. Pat. hatte ſeine Hoffnung ſogleich auf Ableitung durch Schweiß und Urin geſetzt, welche er vorläufig durch den Genuß vieler warmen Getränke zu befördern hoffte. Es gelang auch, nach einigen Stunden einen reichlichen Schweiß hervorzurufen. Mit demſelben trat wieder Lebensgefühl in die vorher abgeſtorbenen Theile unter dem Gefühle eines unangenehmen Kriebelns, beſonders in der Naſe, wo es heftiges Nieſen und eine ſo empfindliche Kälte erregte, daß warme Tücher aufgelegt werden mußten. — Alle erwähnten Zufälle dauerten den folgenden Tag in gleicher Heftigkeit an, nur war der Urin blos noch von der Farbe dicken Blutes, bildete aber kein Coagulum mehr, obſchon die Nierenſchmerzen noch eben ſo heftig waren. Alle Haare auf den abgeſtorben geweſenen Theilen waren ſchneeweiß geworden und die weißen Augenbrauen bildeten auf dem dunkelbraunen Geſichte einen merkwürdigen Anblick. Der Durſt war groß und Pat. trank Haferſchleim, Mandelmilch, Eibiſchinfuſum in großen Quantitäten. — Eine Auflöſung von Magnesia sulfur. und einigemal 6—8 gtt. Tinct. Op. crocat. — Den nächſten Tag (den 3.) hielten die periodiſchen Unterleibsſchmerzen, obſchon weniger heftig, noch immer an; Erbrechen folgte einmal, doch nicht ſo angſtvoll und convulſiviſch, wie früher; das Erbrochene beſtand aus Schleim und Galle. Die Nierenſchmerzen waren minder heftig und die Farbe des Urins wurde heller, obſchon er noch blutig war. Das Aufſtoßen war mäßiger geworden und ließ dem Pat. oft eine Viertelſtunde Ruhe, dagegen trat ein ſehr läſtiges Schluckſen ein, welches beinahe ohne alle Unterbrechung anhielt. Blähungen wurden reichlich entleert und Leibesöffnung erfolgte. Ein auf die Herzgrube gelegtes Veſicator zog dunkelrothes Blut. Der Schlaf fehlte ganz und eine große, gemüthliche Aufregung ließ den Pat. beinahe fortwährend ſprechen. Die Schwäche war wohl bedeutend, doch konnte Pat. ohne Hülfe aufſtehen und einige Schritte gehen. Die Furcht vor dem Tode war in dem Pat. ganz verſchwunden, obſchon die Umgebenden noch an der

Lebenserhaltung zweifelten. — Der 4. Tag war ziemlich ebenso, doch ein wenig besser. — Am 5. Tage war die Gesichtsfarbe nur noch dunkelgelb, das Gesicht aber noch entstellt, ein tiefes, inneres Leiden verrathend, der Harn blutig, das Leibschneiden um den Nabel in seltenen Anfällen wiederkehrend, das Schlucksen periodisch, stundenlang anhaltend, die Luftentwickelung aus dem Magen seltener, Leibesöffnung erfolgte mehre Male. — Bisher nur dünnes, schleimiges Getränk. — 6. Tag. Es trat ein unbestimmtes und höchst unangenehmes Gefühl ein, als ob ein Stein im Leibe läge; Pat. sagte wiederholt, der ganze Unterleib wäre wie zu Stein geworden. Er bat dringend um Leibesöffnung, aber weder Lavements, noch die auf Magnesia sulf. mehrmals erfolgte Entleerung des Leibes änderten dies Gefühl. Auch das Aufstoßen erleichterte nicht. Dem ungeachtet hatte der Kranke heute zum ersten Mal Verlangen nach etwas Compacterem und genoß etwas Reis mit gutem Appetit. Urin ohne blutige Färbung. — 7. Tag. Ernstliche Besserung; Gesichtsfarbe weiß, Züge freundlich und die weißen Augenbrauen fangen wider Erwarten an, ihre natürliche, braune Farbe anzunehmen. Die Beschwerden im Unterleibe hatten ganz aufgehört, das Aufstoßen kam nur sehr selten, dagegen stellte sich ein unangenehmes Kriebeln in Händen und Füßen und flüchtige Stiche in Armen und Beinen ein; ja gegen Abend fand sich der Rückenschmerz der ersten Tage ein, zwar minder heftig, aber beinahe unerträglich. Die Schwäche war groß, Neigung zum Schlaf zugegen, aber der Schlaf war unruhig und durch das leiseste Geräusch zu unterbrechen. In der nächsten Nacht wurde derselbe aber durch ein drückendes, betäubendes Gefühl im Kopfe, wie von einer Last, mit Reißen verbunden, vollkommen verscheucht. Die ganze Nacht kalte Umschläge, doch ließ der Schmerz erst gegen Morgen nach. — 8. Tag. Besser; unbedeutendes Drücken im Unterleibe; gegen Abend heftigerer Rückenschmerz, der sich in der Nacht zu den unerträglichsten Schmerzen steigerte: lautes Jammern; Sitzen erleichterte etwas, konnte aber wegen Schwäche nicht lange ausgehalten werden. Einreibungen, Wärme ꝛc. halfen nichts. Der ganze folgende Tag verging unter heftigen Schmerzen und nur die am Abend mit in warme Milch getauchten Tüchern gemachten Umschläge brachten im Verlauf einiger Stunden so viel Erleichterung, daß Schlaf und den Tag darauf die sehnlichst gehoffte Besserung eintrat. — Von nun an ging es täglich erträglicher. Die Kräfte, welche besonders in der letzten Zeit sehr gesunken waren, hoben sich; der Appetit war gut, der Schlaf erquickte, aber dessen ungeachtet schritt die Reconvalescenz langsam vor und es vergingen 7 Wochen, ehe Pat. als vollkommen genesen angesehen werden konnte. Noch in der 3. Woche zeigte sich indessen eine neue Wirkung des Arseniks. Die ganze Vorhaut und Eichel überzogen sich mit eiterhaltigen Bläschen, welche platzten und kleine, runde, flache Geschwürchen hinterließen. Pat. zählte an der äußern Fläche der Vorhaut allein 65; sie heilten nach 10—12 Tagen. Es blieben keine der sehr gefürchteten Folgen der Vergiftung zurück und Pat. ist wieder ganz in Statu pristino. — Schließlich macht Verf. auf die Aehnlichkeit der Symptome des Arsenikwasserstoffgases mit den von Hahnemann gesammelten des weißen Arseniks aufmerksam. (G. a. W. Schindler in Bd. 26 H. 4 p. 626 ff. 1838.)

Artemisia vulgaris.

Gegen Epilepsie.

1) Kalz, ein Bauerssohn, 20 Jahr alt, litt seit mehren Jahren an Epilepsie, die durch Schreck entstanden sein sollte und wovon durchaus nicht der Grund zu entdecken war. Bei diesem Kranken war die Anwendung der Artemisia*) so erfolgreich, daß sich bereits seit mehr als einem Jahre keine epileptischen Anfälle gezeigt haben. Da er die Cur 3mal gebraucht hatte und davon sehr angegriffen war, so wurde ihm ein concentrirtes Chinadecoct mit bittern Extrakten verordnet und damit die Cur beschlossen. (G. u. W. Eduard Gräfe in Bd. 6 H. 2 p. 360. 1824).

2) Ein starker, kräftiger Oekonom von etwa 32 Jahren, blühendem Ansehen und cholerischem Temperament litt schon seit vielen Jahren an Epilepsie, besonders wenn er sich geärgert hatte, was bei seiner Heftigkeit oft geschah. Der Grund dieser Krankheit war nicht anzugeben. — Zuerst ein Brechmittel und am andern Tage die Artemisia (s. d. Anmerk.**), wovon er 4 Unzen des Pulvers verbrauchte. Sogleich war die Epilepsie verschwunden, obgleich Pat. oft Anlaß zu ihren Anfällen gab und seitdem, „es ist bald ein Jahr her," ist nicht die leiseste Spur der Krankheit wiedergekehrt. (G. u. W. Ed. Gräfe in Bd. 9 H. 3 p. 460. 1826).

Gegen Katalepsie.

1) Der 45jährige, hagere, sehr zum Zorn geneigte Töpfermeister Gün-

---

*) Vf. ist mit diesem Mittel schon im Jahre 1822 durch den Major v. Greifenberg bekannt geworden, der seinerseits es von einer adeligen Familie in Pommern erhalten hat, welche es seit vielen Jahren als ein Familienbesitzthum kannte. Die Wurzeln und zwar die feinen Nebenwurzeln der Artemisia vulgaris werden im Herbste gesammelt, gereinigt, an der Luft getrocknet und dann fein pulverisirt. Man giebt nun gleich vor oder nach dem Paroxysmus einen starken Kaffeelöffel voll dieses Pulvers, mit laugewärmtem Braunbiere gemischt. Pat. legt sich hierauf zu Bette, wo er (gewöhnlich nach 1 Stunde) in eine starke Transpiration geräth, diese sorgfältigst abwartet und dann ein gewärmtes Hemd anzieht. Am 3. und 5. Tage wird das Mittel auf dieselbe Weise reiterirt; falls sich keine Anfälle einstellen, gegen Abend. Sollten nun hierauf doch epileptische Paroxysmen eintreten, so wiederholt man diese Cur. (Id. l. c. p. 358—359).

**) Bei einem schon etwas bejahrten, seit 10 Jahren leidenden Epileptiker kehrte der Anfall nach Artemisia mit stärkerer Intensität wieder, als es seit langer Zeit der Fall gewesen war. Bei einem 14jährigen, seit einigen Jahren epileptischen Knaben dagegen hatte der wiederkehrende Anfall sehr an Stärke abgenommen. Ein andrer 14jähriger Knabe, dessen epileptische Anfälle aber nur in langen Zwischenräumen wiederzukehren pflegten, hatte nach einiger Zeit nach dem Gebrauch der Artemisia keinen Anfall wieder gehabt. (Keibel). Dr. Schüler leistete dieselbe, vorschriftsmäßig gebraucht, in 3 Fällen nichts, ja in einem derselben nahm das Uebel danach auffallend zu. (Rt. Bd. 21 H. 1 p. 140—141. 1826).

Bartels heilte eine Epilepsia nocturna mit so heftigem Kinnbackenkrampfe, daß die Zähne, besonders die untern bedeutend darunter litten, bei einem sonst gesunden jungen Mädchen nach vorausgeschicktem Brechmittel radical. Bei einer ausgebildeten, seit Jahren bestehenden Epilepsie eines jungen Mannes nützte sie dagegen nichts. (G. u. W. Bd. 24 H. 3 p. 471—472). —

Hippocrates ait, Galenus negat. So geht es, wenn man generalisirt. Epilepsie und Epilepsie ist nach innen und außen (nach Sitz und Ursache insbesondere) tausendfach verschieden; aber freilich ist scharfes Individualisiren hier nicht blos sehr schwierig, sondern zur Zeit öfters ganz unmöglich.

ther zu Jessen ward vor mehren Jahren von Straßenräubern überfallen und mit dem Tode bedroht. Der Schreck, den er dabei gehabt, hatte die Folge, daß er häufige Anfälle von Katalepsie bekam, die oftmals 6 und mehre Male des Tages sich einstellten und dann immer heftiger wurden, wenn er sich recht geärgert hatte. Er hatte sowohl von des Vers. Vorgängern, als auch von ihm selbst alle bekannte Antepileptica bekommen, als: Asa foetida, Valeriana, Kampher, Belladonna, Opium, Phosphor, Zincum, Argentum nitricum fusum, Cuprum sulfurico-ammoniatum etc.; späterhin wandte Vf. auch die Elektricität an, aber alle diese Mittel halfen nur auf kurze Zeit. Erst da er das oben genannte Mittel in Anwendung brachte, hörten die Anfälle plötzlich auf, zeigten sich zwar wieder, aber bei weitem nicht so heftig und verließen nach wiederholter Anwendung der Artemisia den Kranken ganz und gar, so daß dieser bereits seit 8 Monaten, obgleich er in dieser Zeit oftmals heftigen Aerger gehabt, davon befreit ist. (G. und W. Eduard Graefe in Bd. 6 H. 2 p. 359 — 360. 1824.)

2) Eine etwa 28jährige Frau von schwachem Körperbau, trockner Haut und Mutter mehrer Kinder wurde vor 2 Jahren bei einer sie erschreckenden Nachricht plötzlich von Katalepsie befallen, wogegen sie bereits 1½ Jahr lang viele Mittel vergeblich gebraucht hatte. Die Anfälle traten vorzüglich dann ein, wenn sie sich körperlich angestrengt hatte, oder wenn von ihrer Krankheit gesprochen wurde. Da sie zu Vf. kam, hatte sie während einer halben Stunde 2mal Anfälle von ungefähr 3 — 5 Minuten Dauer. Sie verblieb nämlich in derselben Stellung, in welcher sie zuletzt sich befunden hatte, starr vor sich hin, mit unbeweglichen Augen sehend. Muskelzuckungen bemerkte Vf. nur im Gesichte und ein Ausströmen der Thränen; das Athmen war völlig aufgehoben und plötzlich holte sie einen tiefen Athemzug, womit der Anfall vorüberging. Sie mußte sich dann setzen und erholen und war sehr entkräftet. Nachdem auch diese Kranke 4 Unzen Artemisiawurzel genommen hatte, „verließen sie die Anfälle ganz und bereits seit 5 Monaten hatte sie keine mehr gehabt." (G. und W. Ed. Graefe in Bd. 9 H. 3 p. 460 — 461. 1826.)

Gegen Somnambulismus.

1) Eine 16jährige, noch nicht menstruirte, ziemlich robuste und dem Ansehen nach völlig gesunde Dienstmagd litt schon seit 1½ Jahren an obiger Krankheit, stand jede Nacht auf, verrichtete schlafend auf dem Boden, in der Küche, im Keller allerlei bei Tage ihr obliegende Geschäfte, legte sich dann wieder zu Bette und konnte sich am nächsten Morgen nie des Vorgenommenen erinnern. Sie war aus diesem Schlafe sehr schwer zu erwecken und befand sich jedesmal sehr unwohl, wenn dieses gewaltsam geschah. Durch Pulv. Rad. Artemis. verminderte sich die Krankheit nach und nach und hörte am 16. Tage völlig auf. (Rt. Bonorden in Bd. 18 H. 2 p. 338 — 339. 1825.)

2) Zwei Personen, die nach starker Erhitzung beim Tanze und darauf erfolgter Erkältung vor ½ Jahre epileptische Krämpfe bekommen hatten, wurden durch Rad. Artemis. (3mal einen Tag um den andern des Abends mit warmem Bier zu 3j. p. D. gereicht) geheilt, 2 andre, die schon mehre Jahre litten, gebessert. (Rt. Schlüter in Bd. 22 H. 3 p. 511. 1826.)

Gegen Strangurie.

Ein an hartnäckiger Strangurie, wogegen verſchiedene Mittel fruchtlos angewendet worden waren, leidendes Kind wurde durch ein Infus. Artemis. und Baden in einer Abkochung dieſer Wurzel geheilt. (Rt. Henn in Bd. 22 H. 3 p. 511. 1826.)

Asa foetida. (Endermatiſch.)

Gegen Neuralgia frontalis.

Ein 24jähriges, robuſtes, ſanguiniſches Frauenzimmer litt ſeit ihrem 20. Jahre an hyſteriſchen Beſchwerden und wurde ohne bekannte Urſache von einer heftigen Neuralgie der Stirn und Schläfen befallen: Täglich zwiſchen 3 und 4 Uhr Nachmittags allgemeine Kälte mit Zittern, unerträgliche Stiche zu beiden Seiten der Stirn nach dem Laufe der Rami temporales Nervi facialis; verdrießliches, gerunzeltes, rothes Geſicht; Thränenfluß und Zahnſchmerzen linkerſeits; Auftreibung der Venae temporales superficiales; heftiges Schlagen der entſprechenden Arterien; Hitze, Eingenommenheit und Schwere des Kopfes; Schmerzen im Pharynx, Dysphagie, Angſt und Appetitloſigkeit. Antiphlogistica brachten zwar für den Augenblick, aber nicht für immer Erleichterung; Fuß- und allgemeine Bäder, der innerliche Gebrauch des Orangewaſſers und Morphiums halfen gar nichts und viele andre Mittel wurden nicht vertragen; der Zuſtand verſchlimmerte ſich tagtäglich, Pat. magerte ab und verlor den Muth. Nach endermatiſchem Gebrauch von ½ Gran Morph. acet. keine Erleichterung; nach 2 Gran verſchwand der Schmerz zwar, deſſenungeachtet Schwere im Kopfe, Palpitation, Ekel, Durſt, Stechen auf der ganzen Haut. Am folgenden Tage zeigte ſich ein hyſteriſcher Anfall und der Schmerz in der Schläfengegend kehrte wieder. — Jetzt Tinct. As. foet. gtt. x. Morgens und Abends, innerhalb 8 Tage bis auf gtt. xxx. auf jene entblößte Hautſtelle, wodurch Pat. hergeſtellt wurde. (Lemb. p. 111.)

Aurum muriaticum.

Phyſiologiſche Wirkungen.

Gegen einen vieljährigen, dumpfen Bruſtſchmerz, wo Adhäſionen der Pleura vermuthet wurden, ward das Gold in Portionen von ½—1 Gran mit ℥j*ß*. Ungt. rosat. eingerieben und bald traten große Beklommenheit der Bruſt, heftige Angſt, Herzklopfen, Heiſerkeit mit heftigem Fieber, ſtechender Schmerz unter den Rippen und alle Zeichen einer Pleuritis ein, welche antiphlogiſtiſch behandelt werden mußte und lange Zeit einen aſthmatiſchen Zuſtand hinterließ. (Rt. Grötzner in Bd. 21 H. 1 p. 29—30. 1826.)

Gegen Waſſerſuchten.

1) Ein 32jähriger Mann litt über 3 Monate an einer Quartana und bekam in deren Folge die allgemeine Waſſerſucht. Noch immer ſuchte er keine ordentliche Hülfe, bis er endlich in Folge neuer Einflüſſe und unter

Begünſtigung der Constitutio annua in der Mitte Decembers vorigen Jahres von einer bedeutenden Entzündungskrankheit ergriffen und in das Hospital gebracht wurde. Alle Erſcheinungen deuteten auf ein tiefes, entzündliches Leiden in den Lungen und der Leber. Der Kranke huſtete mit großen Schmerzen und konnte nur mit der größten Anſtrengung der Bauchmuskeln Athem holen. Die einzige Lage, worin er ausdauern konnte, war eine halbſitzende mit vorwärts geſenktem Kopfe; ſein Antlitz war ödematös, bläulich und marmorirt, an der Stirn hingen einzelne, kühle Schweißtropfen. Das Weiße der Augen war gelblich tingirt, er konnte ohne die heftigſten Schmerzen keine Berührung in der Gegend der Leber ertragen, dabei waren ſeine Pulſe klein, ungleich und ſehr häufig, die Zunge feucht und wenig verändert, die Haut warm, aber trocken, die Urinabſonderung ſparſam, der Stuhl ſehr träge. Das ganze Ausſehen des Kranken verſprach wenig, die hier ſtattfindende Complication ließ das Traurigſte fürchten. — Zu wiederholten Malen Blutegel längs den Rippen und in die Gegend der Leber, innerlich Calomel, ſpäter Solutio Ammonii muriatici in einem ſchwachen Infusum Digitalis, zum Einreiben in die Gegend der Leber eine Miſchung aus gleichen Theilen Ungt. flavi und Ungt. Hydrarg. cinerei mit einigen Tropfen Ol. aeth. Amygd. amar. und trotz der Anaſarca eine Fontanelle am linken Oberarme. Die Entzündungszufälle verminderten ſich bald, doch waren die kritiſchen Erſcheinungen ſehr ſparſam, es zeigte ſich blos etwas Auswurf, die Urinabſonderung war fortdauernd ſparſam, die Haut trocken und unter allen noch vorhandenen Erſcheinungen war die durch die Bauchmuskeln größtentheils verrichtete Reſpiration die ängſtlichſte. Die Anaſarca hatte offenbar zugenommen, in der Hälfte des Unterleibs fühlte man eine deutliche Fluctuation und das ſchwere Athemholen, die Unmöglichkeit, auf dem Rücken zu liegen und ein öfteres Auffahren des Kranken machten es ſehr wahrſcheinlich, daß auch in die Bruſthöhle Waſſer ausgetreten ſei. Die Pulſe waren klein und häufig, der Geſammtzuſtand ſehr beunruhigend. Nach nutzloſer Anwendung verſchiedener Mittel Chlorgold 1 Gran in 1 Unze deſtillirten Waſſers, alle drei Stunden zehn Tropfen (alſo zu $^1/_{48}$ Gran). Faſt täglich wurde bei jeder Gabe um 5 Tropfen geſtiegen, bis der Kranke pro Dosi 25 Tropfen erhielt. Der Urin fing bald reichlich zu fließen an, die Haut wurde weich und feucht, das Volumen des Körpers geringer und ſichtbar ſchritt die Beſſerung vorwärts. Die Heilung der Waſſerſucht hatte der Kranke dem alleinigen Gebrauche des Goldes zu verdanken. Merkwürdig war hier die von den Aerzten öfters erwähnte und auch von Vf. ſchon beobachtete Erſcheinung, daß faſt nach gänzlicher Herſtellung das ſchon bei den erſten Spuren der Waſſerſucht verſchwundene, viertägige Wechſelfieber ſich wieder einfand und nur nach vergeblicher Anwendung des ſchwefelſauern Chinins durch die China in Subſtanz mit Cremor Tartari nach J. P. Frank's Empfehlung gehoben wurde. In den erſten Tagen des Februars verließ der Kranke vollkommen hergeſtellt das Hospital. (Auf dieſe Weiſe hat ſich bei 8 Fällen der Waſſerſucht im Laufe des letzten Trimeſters das ſalzſaure Gold bewährt und nur der 9. Kranke ſtarb an der Waſſerſucht trotz des Gebrauches dieſes Mittels. Die Section wies bei dem Verſtorbenen als Complication mit allgemeiner Waſſerſucht noch eine Phthisis ulcerosa nach, die auch im Leben ſchon deutlich hervortrat. (Rt. Wendt in Bd. 24 H. 2 p. 398—401. 1827.)

2) Eine 32jährige Frau, die ſchon 4mal glücklich geboren hatte, wurd-

wieder schwanger, während dessen aber von mancherlei, besonders hydropischen Beschwerden gravirt, so daß verschiedene Aerzte den Zustand verschieden diagnosticirten (für Schwangerschaft, oder für Wassersucht). Endlich wurde sie 40 Wochen nach dem letzten Menstrualfluß ziemlich leicht von einem gesunden Knaben von mittler Constitution entbunden, hatte wenige, wäßrige Milch, sehr blasse Lochien und bekam bald ein heftiges Fieber. Ein jetzt herbeigerufener Geburtshelfer fand den Gebärmuttermund nach 5 Tagen noch bedeutend erweitert und in der Höhle des Uterus, in die er ohne Mühe mit der Hand eindringen konnte, mehre scirrhöse Auswüchse; er hielt den Zustand für einen Hydrops saccatus Uteri. 4 Wochen nach der Niederkunft kam sie (im Kuhschen Hausarmen-Medicinal-Institute) in Bf.s Behandlung. Gesicht und obere Extremitäten waren bis auf die Knochen abgemagert, Schenkel ödematös, Unterleib enorm ausgedehnt und fluctuirend; Bf. hielt das Leiden für einen bloßen Ascites, hervorgegangen aus einem vieljährigen Leberleiden, wovon Pat. hinlängliche Symptome herzählte. — 11 Quart Wasser wurden entleert und nach kaum 12 Tagen mußte die Operation wiederholt werden, wodurch abermals 20 Quart entleert wurden. Merc. dulc. brachte nach kaum 3 Tagen den heftigsten Ptyalismus hervor; indessen war der Unterleib schon wieder bedeutend von Wasser angefüllt und Pat. bat 4 Wochen nach der letzten Punction flehentlich, durch deren Wiederholung ihr doch wieder eine ruhige Nacht zu verschaffen, indem sie weder liegen, noch athmen, noch sich bewegen könne. Abermals wurden gegen 20 Quart Wasser abgelassen und nun salzsaures Gold theils in Auflösung, theils in Pillen mit einer solchen Ausdauer gegeben, daß man bald mit einiger Gewißheit die Heilung versprechen konnte. Zwar sammelte sich das Wasser wieder etwas an, aber nicht mehr in dem frühern Grade und die Wassersucht verschwand gänzlich unter vermehrter Diurese. Der Körper ward wieder blühender und voller und gab den beßten Beweis, daß die kranke, harte Leber, die man nach der Punction deutlich fühlte, zu ihrer Normalität wieder zurückgekehrt sei. Pat. hat seit ihrer Herstellung (gegen Ende des Jahrs 1822) die 6. Entbindung glücklich überstanden und ist fortwährend gesund. (Rt. Grötzner in Bd. 21 H. 1 p. 14—18. 1826.)

An derselben Stelle sind noch 3 andre Fälle von Wassersuchten erzählt, die als Heilungen durch salzsaures Gold gelten sollen, wo aber nebenher noch verschiedene andere Mittel aus der Klasse der Diuretica in Anwendung kamen, so daß es effectiv unmöglich ist, zu ermitteln, welches Mittel die Krankheit gehoben hat. Nur in dem vorstehenden Falle ist vom gleichzeitigen, wie vom Nebengebrauch anderer Mittel nicht die Rede, weshalb ich annehme, daß keine herangezogen worden. Ob mit Recht? muß ich dahin gestellt sein lassen. *)

3) Bei Anasarca und Ascites nach Scharlach (bei einem Mädchen) blieben alle Diuretica fruchtlos; es bildete sich eine Amphimerina aus. —

*) Die gepriesene Wirkung des salzsauern Goldes in Wassersuchten bestätigte sich in einigen damit angestellten Versuchen bisher noch nicht. Nicht allein minderte sich die Krankheit gar nicht, sondern es entstanden noch neue Beschwerden, namentlich ein zusammenschnürender, spannender Schmerz im Unterleibe *), so daß selbst der vorsichtige Gebrauch des Goldes bald wieder unterlassen werden mußte. (Rt. Bd. 30 H. 2 p. 380.) In ödematösen Anschwellungen, Hautwassersuchten habe ich es in meiner Erfahrung als ein höchst wirksames Mittel kennen gelernt.

*) Eine nicht selten wahrgenommene physiologische Wirkung des Goldes.

Salzſaures Gold bewirkte in 4 Wochen vollſtändige Heilung. (Rt. Wendt in Bd. 16 H. 1 p. 131—132. 1824.)

Gegen Syphilis secundaria.

1) Ein Mann, der wegen weit gediehener Syphilis eine große Menge Mercurialmittel erhalten hatte, behielt an beiden Schienbeinen hartnäckige, mit dem heftigſten Osteocopus begleitete Auftreibungen, gegen welche die angewandten Mittel fruchtlos blieben. Die Hungercur (in Berlin gebraucht), ſowie die Bäder von Achen brachten keine dauernde Hülfe; ein 8monatlicher Gebrauch des ſalzſauern Goldes beſeitigte nicht nur die Schmerzen, ſondern auch die Knochenauftreibungen.

2) Ein durch Syphilis auf die erbärmlichſte Weiſe zugerichteter Kranker war am ganzen Körper mit Geſchwüren und an den meiſten Gelenken der Extremitäten mit cariöſen Exulcerationen bedeckt. Dabei allgemeine Abmagerung und ein unverkennbares Zehrfieber mit gänzlichem Geſunkenſein aller Kräfte. Pat. hatte alle möglichen Mercurialpräparate gebraucht; Vf. verordnete eine einfache Milchdiät (ſpäter die Milch einer in Vf.s ärztlichem Wirkungskreiſe gut angeſchriebenen, nach van Swieten's Vorſchrift mit Mercurialſalbe behandelten Ziege) und den fortgeſetzten Gebrauch des ſalzſauern Goldes. Die Beſſerung ſchritt langſam, aber ſichtbar vor und nach 10 Monaten war der Kranke vollkommen geheilt bis auf eine ganz ſchmerzloſe Anchyloſe des rechten Armgelenks (die nicht durch Gold) und 2 früher ſchon verloren gegangene Finger, die durch kein Mittel herzuſtellen waren. Einige Jahre nachher führte der Zufall Vf. mit dem Pat. zuſammen, der ganz kräftig und munter war.

3) Eine ununterbrochen fiebernde, ganz abgezehrte Frau war über den ganzen Körper mit Geſchwüren und Schorfen aller Art bedeckt und hatte Queckſilber in großer Menge und auf alle Art genommen. Ein ſchon lange dauernder Durchfall und ein großes, ungemein ſtark eiterndes Geſchwür an der Wade vollendete die ſchnelle Zerſtörung der Kräfte. — Leichte Nutrientia, Analeptica; Opium leiſtete alles, was unter ſolchen Umſtänden davon gerühmt wird. — Als die Colliquation aufgehört hatte und die Kräfte gebeſſert waren, trat die einfache Milchdiät, ſpäter van Swieten's Ziege ein. „Der Gebrauch des Goldes wurde gleich nach gehobenem Durchfalle angefangen; noch iſt kein halbes Jahr verfloſſen und die Kranke iſt ihrer vollkommnen Geneſung nahe.“ (Rt. Wendt in Bd. 16 H. 1 p. 126—128. 1824.)

Gegen ſyphilitiſche Affectionen.

Die erſten Verſuche geſchahen bei einigen Chankern, deren Heilung einige Aerzte durch unzweckmäßige Darreichung des Mercurs vergebens verſucht hatten; 6 Gran ſalzſaures Gold reichten zu ihrer Beſeitigung hin.

Ein Tripperkranker, der ſich ſchon über 1 Jahr plagte und trotz aller möglichen Injectionen doch den läſtigen Ausfluß, beſonders des Morgens nicht los werden konnte, auch über gehindertes Urinlaſſen (wahrſcheinlich die Folge einer Strictur der Harnröhre) klagte, wurde durch den 3wöchentlichen Gebrauch des ſalzſauern Goldes, Morgens und Abends zu ¼ Gran, bei freierem Urinlaſſen von ſeinem Tripper gänzlich befreit und ließ 8 Tage lang ſo viel Harn, daß Vf. dadurch auf den Gedanken kam, das

Mittel demnächst in Waſſerſuchten zu verſuchen. (Rt. Grötzner in Bd. 21 H. 1 p. 5. 1826.)

Gegen Induration des Gebärmuttermundes.

Henſchel der Vater theilte aus ſeiner Praxis dem Vf. folgenden Fall mit. Eine Frau hatte wegen einer ſchmerzhaften Induration des Gebärmuttermundes das ſalzſaure Gold erhalten. Es ſtellte ſich ein ſehr häufiger Urinabfluß ein *) und die Frau genas. (Rt. Wendt in Bd. 16 H. 1 p. 131. 1824.)

Gegen Incontinentia Urinae.

Gegen eine alte Incontinentia Urinae bei einem bejahrten Manne, der an der Waſſerſucht gelitten hatte, wahrſcheinlich von einer Lähmung der Harnblaſe herrührend und beſonders ſtark zur Nachtzeit, wurde das ſalzſaure Gold mit beſonders glücklichem Erfolge gegeben. Allmälig trat willkürliche, kräftige Harnentleerung und Heilung ein. (Rt. Grötzner in Bd. 21 H. 1 p. 28. 1826.)

Gegen Corona Veneris.

Eine Corona Veneris, wogegen Mercurialien erfolglos angewendet waren, beſſerten 12 Gran Chlorgold in 38 Tagen ſo weit, daß das Mittel ausgeſetzt wurde. (Rt. Hilſenberg in Bd. 50 H. 2 p. 310. 1837.)

Gegen Herpes exedens. **)

Bei einer freſſenden Flechte, wogegen die Inunctionscur und das Zittmann'ſche Decoct unwirkſam geblieben und ſchon Lippen und Naſenknorpel zerſtört waren, wurde täglich erſt $^1/_{16}$ Gran gegeben und dann vorſichtig bis zu $^1/_2$, ja bis zu $^2/_3$ Gran täglich geſtiegen und ſo eine Zeit lang fortgefahren. Nach 4wöchentlichem Gebrauche zeigte ſich die erſte Beſſerung, nach 6 Wochen wurden die beſtändig naſſen Geſchwüre trocken, in der 8. Woche füllte ſich der Grund mit einer dünnen Haut und in der 12. Woche war die Heilung vollſtändig. Pat. mußte dabei beſtändig in einem Zimmer von 18° R. bleiben und eine ſtrenge Diät führen. Als die Doſis bis auf $^2/_3$ Gran gekommen war, zeigte ſich das Gefäßſyſtem bedeutend aufgeregt und die Doſis wurde eben ſo vorſichtig, als damit geſtiegen war, diminuirt, blieb lange auf $^1/_4$ Gran ſtehen, dann auf $^1/_8$ und die Cur wurde endlich mit $^1/_{16}$ Gran wieder beſchloſſen. (Rt. Wormes in Bd. 58 H. 1 p. 110—111. 1841.)

Gegen Zungenkrebs.

1) Ein Carcinoma Linguae, welches bereits 3 Jahre den Bemühungen verſchiedener Aerzte widerſtanden hatte, mit gänzlichem Verluſt des Geſchmacks und gänzlicher Unbeweglichkeit der lederharten Zunge verbun-

*) Alle Aerzte, die über dieſes Mittel bisher Beobachtungen bekannt gemacht haben, heben ſeine diuretiſche Wirkung hervor; Eduard de la Field will die Goldpräparate daher in allen Krankheiten angewendet wiſſen, die von einer Unterdrückung oder anſehnlichen Verminderung der Diureſe begleitet ſind.

**) Gegen Epilepſie blieb das Mittel unwirkſam, doch kehrten die Anfälle erſt nach längern Zwiſchenräumen zurück. (id. l. c. p. 111.)

den war, wurde durch seit 2 Monaten angewendete Einreibungen von salzsauerm Golde (Anfangs von ½, zuletzt von 2 Gran) so weit gebessert, daß Pat. „wieder articulirte Töne hervorbringen und die jetzt minder harte Zunge freier bewegen kann." (Rt. Helm in Bd. 18 H. 3 p. 466—467. 1825.)

2) Ein beinahe 40jähriger Mann hatte sich aus unbekannten Ursachen eine lymphatische Geschwulst an der rechten Seite der Zunge zugezogen, aus der eine Menge wäßriger Flüssigkeit entleert worden war, worauf sich dieselbe verhärtet hatte und in der Größe einer kleinen Haselnuß zurückgeblieben war. Die Beschwerden waren nicht bedeutend, aber der Kummer des Kranken groß, besonders als er das sich vermehrende Volumen der Geschwulst bemerkte. Von Dyskrasie war keine Spur zu bemerken und die Anamnese führte zu keiner Vermuthung. — Rc. Aur. oxymuriat. gr.vj. Extr. Dulcam. 3j. f. pil. No. LX. consp. Pulv. Lycop. S. Morgens und Abends Anfangs 1 (= 1/10 gr.), innerhalb 8 Tage 5 Stück (= 1/2 gr.) z. n. In die Zunge wurde täglich 2mal (nach Chrestiens Weise) 1/6 Gran salzs. Gold mit 1 Gran Lindenkohle langsam um die Geschwulst längs der Zunge eingerieben. — Unter 4 Wochen war ohne eine Spur von Speichelfluß die Geschwulst vollkommen verschwunden.

3) Ein junger Mensch hatte in Folge einer wahrscheinlich verwahrloseten Glossitis auf der linken Seite der Zunge einen kleinen Abscess bekommen, welcher sich entleerte, aber eine Härte zurückließ, die sich bald zu einer deutlich umschriebenen, harten, nicht ganz schmerzlosen Geschwulst gestaltete. — Das salzsaure Gold wurde auf eben dieselbe Weise und mit demselben günstigen Erfolge angewendet; auch zeigte sich hier nichts von Speichelfluß und die vollkommene Heilung trat unter 6 Wochen ein.

(Ein ähnlicher, vierter Fall ist durch den Zusatz von Extr. Con. zum Golde corrumpirt und daher nichts beweisend.) (Rt. Wendt in Bd. 24 H. 3 p. 402—403. 1827.)

Gegen syphilitische und karcinomatöse Geschwüre.

Einem kachektischen Manne, wo die syphilitischen Geschwüre der Eichel und Vorhaut sich mit Karcinom complicirt hatten, wurde Morgens und Abends 1/16 Gran gegeben und allmälig bis zu 1/2 Gran p. D. gestiegen. Die günstige Wirkung des Mittels, dessen Gebrauch am Schlusse des Jahres noch fortdauerte, war schon damals nicht zu verkennen. (Rt. Knapp in Bd 60 H. 3 p. 464. 1843.)

Gegen Blepharophthalmia chronica (scrofulosa).

1) Nach Beseitigung einer skrofulösen Augenentzündung bei einem 7jährigen Mädchen war noch eine Degeneration der Augenlidränder und der Hornhaut hinterblieben, welche letztere endlich durch verschiedene innere Mittel und besonders durch Bepinseln mit einer starken Auflösung von schwefelsauerm Cadmium bis auf eine kleine, leichte Trübung gehoben war. Es war jetzt noch die chronische Entzündung der Augenlidränder übrig; so viel aber auch dagegen angewandt wurde, es wollte nichts anschlagen. Da fiel Vf. das Chlorgold ein; 2 Gran wurden in 6 Unzen destillirten Wassers aufgelöst und in die Augen getröpfelt, zugleich mittels damit befeuchteter Leinwandbäuschchen auf die kranken Theile applicirt. Nach 3wöchentlichem Gebrauche, während welcher Zeit keine andren inneren, oder äu-

ßeren Mittel angewendet worden waren, waren geringe Röthe der Augenlidränder und Empfindlichkeit gegen helles Licht die einzigen, noch vorhandenen Krankheitssymptome.

2) Vf. selbst litt seit langer Zeit an chronischer Entzündung der Augenlidränder, deren Ursprung ihm nicht klar ist. Sie näherte sich, wiewohl er nie mit Hautausschlägen ꝛc. behaftet gewesen, den impetiginösen Formen, indem frieselähnliche Bläschen auf den Augenlidrändern aufschossen und der Inhalt dieser Bläschen, sich ergießend, zu Krusten verhärtete, wodurch dann Spuren von Trichiasis hervortraten. Viele Mittel hatte er schon mit keinem, mehre mit wenigem, mehre mit übelm Erfolge an sich versucht; er griff nun auch zum salzsauern Golde und nach 14tägiger Anwendung der obigen Lösung waren seine Augen gesund. Sie sind es lange geblieben, bis Vf. vor einiger Zeit dadurch, daß er ganz ungeschützt in der stärksten Sommerhitze 8 Stunden Weges zurücklegte, sich wieder eine leichte Ophthalmie zuzog.

(Seitdem hat Vf. impetiginöse, skrofulöse, gichtische, rheumatische, hämorrhoidalische ꝛc. Augenentzündungen durch dieses Mittel geheilt. (Rt. Jahn in Bd. 28 H. 1 p. 74—82. 1829.)

Aurum muriaticum natronatum.

Gegen primäre und secundäre Syphilis.

1) H., 23 Jahr alt, war schon seit 2 Jahren syphilitisch und mit verschiedenen Queckfilberpräparaten abwechselnd behandelt worden, hatte aber die ihm von seinem Arzte vorgeschriebene, strenge Diät ganz unberücksichtigt gelassen. Waren die Leiden, welche Anfangs nur in Geschwüren der Vorhaut bestanden hatten, äußerlich auch durch innere Mittel verschwunden, so kehrten sie nach 4—6 Wochen in der Regel wieder zurück.

Den 4. September 1823 wandte sich Pat. an Vf.; die Krankheit war jetzt das 7. Mal wieder ausgebrochen und äußerte sich in 2 Geschwüren der Vorhaut, nicht sehr vergrößerten, aber ganz verhärteten Leistendrüsen, vorzüglich auf der rechten Seite und 2 Geschwürchen an der rechten Mandel. — Eine Mercurialaufregung hatte der Kranke nur ein einziges Mal und unbedeutend gehabt, nachdem er während des Gebrauchs von Calomel längere Zeit im Regen gegangen war. Da Pat. nun einmal zu einem passenden Verhalten nicht zu bewegen gewesen war, so war es wenigstens gewiß noch ein großes Glück, daß er nur mit kleinen Quantitäten (nach 2 Recepten, die Vf. zu sehen bekam, hatte er 2 Monate täglich $^1/_{16}$ Sublimat genommen) behandelt worden war, wogegen, wäre ein zweckmäßiges Verhalten befolgt worden, Vf. gerade das Nichtgelingen der Cur diesen kleinen, sich stets gleich bleibenden Gaben Schuld zu geben, nicht abgeneigt sein würde. Den 6. September Aurum natro-muriaticum (das in allen den folgenden Fällen gebrauchte Präparat), 1 Gran zu 14 Pulvern, täglich ein solches in die Zunge zu reiben.

Diese ersten Pulver bewirkten, außer daß der Urin etwas trüber und der Stuhl härter ward, gar nichts. Der 2. Gran ward in 12 Theile getheilt. Während dieser Zeit schwitzte der Kranke öfter. Beim Gebrauche der 10 Pulver, in die der 3. Gran getheilt worden war, vergingen die 2 Geschwürchen an der Mandel.

Den 13. October erhielt Pat. das Gold zu 1/8 Gran und von nun an nahm die Eiterung an den Vorhautgeschwürchen ab, es zeigten sich aber kleine Wärzchen um sie herum.

Erst den 2. December sah Vf. den Kranken, der ohne sein Wissen verreist gewesen war, wieder. Er hatte nur eine Reise von 4 Meilen gemacht und versicherte, sich die ganze Zeit in jedem Betrachte gut gehalten zu haben, sowie er auch seine Pulver, die er sich bis zu 6 und 4 Theilen hätte verstärken lassen, regelmäßig eingerieben und den 31. November das letzte verbraucht habe.

Die Drüsen waren um nichts weicher, das Geschwürchen weg; allein die Wärzchen hatten sich vermehrt und vergrößert.

Nun ließ Patient sich erst Ende Aprils des nächsten Jahres wieder sehen.

Die warzigen Wucherungen hatten langsam zwar, aber ununterbrochen zugenommen, sie saßen rings um die Vorhaut und den ganzen After herum und hatten seit 14 Tagen sich auch von der Zungenwurzel aus auf dem Rücken derselben zu zeigen begonnen. Diese hatten bereits den Umfang kleiner Silberpfennige, waren in der Mitte erhaben und auf der Oberfläche warzig. Am rechten Mundwinkel zog sich ein 3/4 Zoll langes, einem venerischen aber gar nicht ähnelndes Geschwür nach außen, so daß es schon bei geschlossenem Munde etwas sichtbar wurde. Gegen dieses hatte er einen Pinselsaft mit Myrrhe gebraucht.

Einfache, warme Bäder, Milchdiät, viel Bewegung in freier Luft besserten das Leiden während eines Monats etwas und hatten vorzüglich auf das Allgemeinbefinden einen günstigen Einfluß. Salzsäure innerlich (täglich 3j.) und äußerlich vom 1. Juni an, wodurch sich sämmtliche Erscheinungen bis zum 7. Juli endlich verloren. Bis 7 Jahre danach ist Benannter nicht wieder erkrankt.

2) K., ein robuster, 25jähriger Mann, vorher stets gesund, hatte sich vor 6 Tagen einige Geschwürchen an der Vorhaut zugezogen, wogegen er den Solubilis, den Präcipitat und den Sublimat mit Anfangs stets scheinbarer Besserung, aber nicht erfolgender, radicaler Heilung (vielleicht hielt er kein strenges Regime) vom 21. Juni bis zum 8. August nahm. Von heute 1/12 Gr., dann 1/10 Gr. Gold. Schon nach den ersten Gaben des 3. Grans außer Röthe nichts Abnormes bemerkbar. Pat. rieb diesen Gran vollends ein und wurde als gesund entlassen. Den 17. November kam er wieder; zwischen Eichel und Vorhaut waren eine Menge Warzen, die nur äußerlich mittels Alauns, Sabina und Grünspans behandelt wurden, sich schnell verloren und bis zu Ende vorigen Jahrs eben so wenig von neuem erschienen sind, als irgend ein syphilitisches Symptom.

3) St., 27 Jahr alt, schon 1 1/2 Jahr wegen eines Anfangs ganz kleinen Chankers mit Mercur behandelt, wodurch sein Leiden mitunter einige Monate wohl geschwiegen, dann aber stets von neuem erschienen sei, weshalb er seit dem letzten Wiederaufbruche (seit ziemlich 6 Wochen) seinem frühern Arzte gar nichts mehr gesagt und überhaupt nichts gebraucht habe, zeigte am 20. Januar 1824 3 Geschwüre, wovon eins (das zuerst erschienene) an der Eichel die Größe eines Silbersechsers hatte und so tief ging, daß baldigst ein Durchfressen in die Harnröhre zu erwarten stand.

Pat. hatte das Vertrauen zum Queckſilber gänzlich verloren, um ſo mehr, als er ſich während ſeines Gebrauchs immer ſehr ſtreng gehalten zu haben verſicherte.

Die Geſchwüre wurden mit einem Cerat (12 Gran Gold auf 1 Unze) verbunden und innerlich vom 25. Januar an Gold gegeben. Schon während des 2. Grans ſchrieb der entfernt wohnende Kranke, das tiefe Geſchwür fange an, ſich zu vernarben.

Nach verbrauchtem 3. Grane fand Vf. nur noch 3 wenig eiternde, verkleinerte, ziemlich reine, aber trotz dem (was vorzüglich von dem zuerſt erſchienenen galt) tiefe Geſchwürchen. Pat. hatte mehr, wie gewöhnlich, urinirt, ſonſt war ihm nichts aufgefallen, außer, daß ſeine Laune ſchon ſeit mehren Tagen ungleich beſſer ſei.

Der 4. Gran zu 8 Theilen beſſerte das Leiden noch mehr und nachdem $^3/_6$ von dem 5ten eingerieben waren, hatte die Eiterung gänzlich aufgehört und man ſah nur 2 ganz kleine und 1 tieferes, mit geſunder Haut überzogene Löcher, die ſich auch ſpäter nie ganz verloren. (Dies war der erſte Fall, durch welchen Verf. auf die nach dem Golde ſehr häufig erfolgende, ungleiche, von der durch das Queckſilber erfolgten ganz verſchiedene Heilung aufmerkſam gemacht wurde.)

4) O., 19 Jahr alt, früher ſtets geſund, hatte vom 2. Februar 1830 wegen eines Chankergeſchwürchens 9 Tage täglich 1 Gran Calomel, wobei er fortwährend Durchfall gehabt hatte, dann 12 Tage $1^1/_2$ Gran Solubilis und ſpäter in 5 Tagen 1 Gran Sublimat bekommen.

Wenn auch vielleicht Anfangs beſſer, ſo war in der zweiten Hälfte der Cur die Diät ſehr nachläſſig befolgt worden; allein das Geſchwürchen war zugegangen und der Kranke mit Halsſchmerzen, die ſich ſchon wieder verlieren würden, als geſund entlaſſen worden.

Den 10. Mai beſuchte Pat. den Verf. Das Geſchwür war wieder aufgebrochen und hatte noch ein neues mitgebracht, die Halsſchmerzen hatten die ganze Zeit angehalten; neben entzündlicher Hautfarbe des innern Halſes zeigten ſich in der linken Mandel 2 kleine, gelbliche Geſchwürchen.

Pat., der das Zimmer nicht hüten wollte, nahm 5 Gran Gold (von $^1/_{14}$ bis $^1/_6$). Die Geſchwüre beſſerten ſich ſchnell, nahmen dann wieder ein ſchlechteres Aeußere an und verſchwanden hierauf plötzlich in den letzten 3 Tagen der Behandlung. Der noch immer entzündete Hals, wogegen auch von dem Golde nichts zu hoffen, eher zu fürchten war, verlor ſich erſt 8 Tage ſpäter nach demulcirenden Mundwäſſern und nach Milchdiät. Leider verlor Verf. den Patienten aus dem Geſichte, ſo daß er nur bis Septemb der deſſelben Jahrs über nicht wieder ſtattgehabte Rückfälle berichten kann. (Rt. Hacker in Bd. 39 H. 1 p. 39—47. 1833.)

Gegen Syphilis secundaria.

1) K. bekam im Jahre 1817 ſyphilitiſche Geſchwüre und conſulirte deshalb einen Stadtchirurgen, der ihm Calomel früh und Abends zu 1 Gran innerlich verordnete und die Chankergeſchwüre mit der rothen Präcipitatsſalbe verband. Nach Verlauf von 14 Tagen waren dieſe geheilt und da ſich jetzt ein ſtarker Speichelfluß eingeſtellt hatte und der Pat. nicht gern Medicin einnahm, ſo war das verſüßte Queckſilber ausgeſetzt ıb nichts weiter gebraucht, in der Hoffnung, daß das ſyphilitiſche

Gift im Körper getilgt sei. Allein kaum waren 4 Wochen verflossen, als der Kranke nächtliche Schmerzen in den Ellenbogen- und Tibial-Knochen der linken Seite und nach und nach mehre bedeutende Exostosen bekam. Diese verwandelten sich später in mehre mit einem speckartigen Grunde versehene, eine Menge übelriechender, gründlich eitriger Jauche absondernde Geschwüre. Fast der ganze leidende Unterarm und Unterschenkel waren davon ergriffen, als Vf. den Kranken in Behandlung nahm.

Früh und Abends ½ Gran schwarzes Quecksilberoxydul und zum gewöhnlichen Getränk Holztrank; die Geschwüre wurden täglich 2mal mit dem schwarzen Mercurialwasser verbunden. Indessen schon nach einigen Tagen stellte sich abermals Ptyalismus ein, weshalb an die Stelle jenes Quecksilberpräparats, nachdem der Speichelfluß aufgehört hatte, Sublimat gesetzt wurde.

Zu diesem Ende wurde verordnet: Rc. Hydr. muriat. corros. gr.ij. solve in Aq. destill. ℥vj. Solut. adde Gummi mimos. ℥β. Extr. Opii gr.ij. Syrup. Pap. alb. ℥j. M. D. S. Früh und Abends einen Eßlöffel voll zu nehmen. Kaum hatte der Pat. von dieser Solution 4 Tage lang gebraucht, so trat der Speichelfluß in der frühern Heftigkeit wieder ein und es wurde mit der Krankheit fast täglich schlimmer, so daß Pat. für gerathener fand, sich der Behandlung eines andern Arztes anzuvertrauen. Dieser erweckte in ihm große Hoffnung zu seiner baldigen und gänzlichen Wiederherstellung. Doch während einer ¾jährigen Cur war sein Zustand eher schlimmer, als besser geworden, indem die nächtlichen Knochenschmerzen nicht nur weit heftiger und anhaltender waren, sondern auch die Geschwüre einen größern Umfang einnahmen. Außerdem bemerkte man an der Stirn, wie an dem Hinterhaupte hin und wieder Exostosen, die nach und nach roth wurden und in Verschwärung übergingen. Dabei fand große Magerkeit und Mangel an Appetit statt. Kummer und Betrübniß waren an die Stelle des frühern Frohsinns und der gemüthlichen Heiterkeit getreten und der sonst gehegten Hoffnung auf eine völlige Genesung gab der Kranke keinen Raum mehr. In dieser, in der That höchst bemitleidenswerthen Lage verlangte der Unglückliche Vf.s Hülfe wieder. Die Hufeland'sche Schmiercur ohne Salivation schien die indicirteste und zweckentsprechendste zu sein.

Obschon nach diesen methodischen Einreibungen sich das Befinden des Kranken auffallend gebessert und die nächtlichen Knochenschmerzen sich sehr gemindert hatten, die Knochenauftreibungen zum Theil rückgängig gemacht und die Geschwüre an einzelnen Stellen geheilt worden waren, auch während der 8wöchentlichen Cur sich nicht die geringste Spur von vermehrter Speichelabsonderung gezeigt hatte: so war doch eine gänzliche Herstellung des Pat. nicht möglich gewesen.

Was die Sublimateinreibungen zu bewerkstelligen nicht vermocht hatten, glaubte Verf. noch durch das Teplitzer Bad bewirken zu können. Der Pat. reiste fast unmittelbar nach Beendigung der Cur dahin. 4 Wochen badete er dort in dem sogenannten Steinbade, ward aber während dieser Zeit von einer so starken Augenblennorrhöe befallen, daß er sich dieserhalb 3 Wochen lang der dortigen, ärztlichen Hülfe bedienen mußte. Nachdem der Kranke von diesem Augenübel geheilt war, kehrte er rücksichtlich seiner alten Leiden um nichts gebessert nach Hause zurück. Inzwischen blieb seitdem die Krankheit ziemlich 3 Jahre lang auf einem Punkte stehen. Sich mit einem stechen Körper mehre Jahre so hinschlep-

pend, besuchte der Pat. auch 2mal die jüngst in Aufnahme gekommene Mineralquelle zu Grimma, doch ohne den mindesten Erfolg und so nahte der Herbst des vorigen Jahrs, wo das Uebel von neuem erwachte und fast in derselben Symptomengruppe, wie vor der Schmiercur, rasche Fortschritte machte. Vorzüglich schwoll das linke Schienbein stark an, ziemlich in der Mitte desselben bildete sich eine Erhabenheit, die allmälig fast die Größe einer Mannsfaust erreichte und nach Entleerung eines jauchichten Eiters sich an einzelnen Stellen in ein offenes Geschwür verwandelte. Ein lockeres, schwammiges Fleisch, das bei der geringsten Berührung blutete und an manchen Punkten mit einer bläulichen Epidermis bedeckt war, wucherte auf den Wundflächen schnell empor und machte einigemal Aetzmittel nöthig. Auch der linke Tibialknochen bekam Exostosen und später flache Geschwüre, durch welche, in Verbindung mit denen des andern Beins, der Kranke eine solche Menge Eiter verlor, daß er von neuem ungemein abmagerte und das Bild eines Phthisicus darstellte. Die nächtlichen Knochen-Schmerzen folterten den Kranken wieder sehr und er konnte das Zimmer nicht mehr verlassen.

Unter diesen Umständen abermals eine Mercurialcur in Gebrauch zu ziehen, würde höchst verwegen und unverantwortlich gewesen sein, wenn Verf. daher seine Zuflucht nunmehr zu der Anwendung der Goldpräparate nahm, so wird man das gewiß billigen, um so mehr, als der in Rede stehende Fall gerade einer von denjenigen sein dürfte, wo nach den Beobachtungen der oben genannten Schriftsteller das Gold die bewunderungswürdigste Kraft gegen das versteckte, schlummernde und von Zeit zu Zeit wieder erwachende, venerische Gift geäußert hat.

Da der Pat. ein übler Medicineinnehmer ist, so ließ Verf. die neue Cur damit beginnen, daß Pat. 8 Tage lang $^1/_{15}$, die folgenden 8 Tage $^1/_{12}$ und dann einige Wochen $^1/_{10}$ Gran von dem nach Figuier's Vorschrift gefertigten salzsauren Golde sich täglich 2mal in die Zunge einreiben mußte, welche danach zwar einen schwarz-blauen Ueberzug bekam, sonst aber unverändert blieb. Ein Sassaparilldecoct wurde als gewöhnliches Getränk und eine blande, passende Diät dringend empfohlen. In den ersten 6 Tagen wurde in dem Befinden des Kranken fast keine Veränderung wahrgenommen; allein mit dem 7. und 8. Tage war die mächtige Wirkung des salzsauren Goldes in dem kranken Organismus nicht mehr zu verkennen. Denn die nächtlichen Schmerzen wurden geringer, die Knochenauftreibungen verloren an Umfang, die Geschwüre gewannen ein besseres Aussehen, einige Stunden nächtlicher Schlaf, der den Kranken seit Monaten fast gänzlich geflohen hatte, kehrte zurück, der Appetit vermehrte sich, die Se- und Excretions-Functionen gingen lebhafter und regelmäßiger von statten und das sonst traurige Gemüth ward heiter und froh gestimmt. Nach Verlauf von 6 Wochen verließ der Kranke gegen Verf.s Willen das Zimmer wieder, obgleich die Exostosen an beiden Tibialknochen noch nicht völlig aufgelöst und rückgängig gemacht worden und die Geschwüre nur theilweise geheilt waren; Pat. überließ freudetrunken über seinen gebesserten Gesundheitszustand, wie er seit 8 Jahren nicht gewesen war, sich völlig seinen Geschäften wieder, aß und trank, was ihm schmeckte, was er viele Jahre durch nicht genossen hatte und nicht hatte vertragen können.

Doch diese Vergehungen blieben nicht ungestraft, denn im Januar 1825 hatten Knochenauftreibungen und die nächtlichen Schmerzen wieder

einen ſo hohen Grad erreicht, als je, ſo daß der Kranke das Zimmer wieder hüten mußte. Beide Tibiallnochen, der linke insbeſondere, waren in einem Umfange von 1 und 1½ Zoll in Vereiterung übergegangen und cariös geworden. Zu der Wiederholung der ſalzſauren Goldeinreibungen in die Zunge konnte Verf. den Kranken nicht bringen, daher gab er ihm nun das ſalzſaure Gold in Auflöſung auf folgende Weiſe: Rc. Auri muriat. natronat. gr.ij. solve in Aq. destill. ℥j. D. S. Täglich 3mal 6 Tropfen in Waſſer zu nehmen. Das Saſſaparilldecoct wurde, wie früher, als gewöhnliches Getränk verordnet. Mit dieſen Tropfen wurde innerhalb 14 Tage bis zu 16 geſtiegen und dieſe bis Ende März ununterbrochen fortgebraucht. Während dieſer Zeit verloren ſich alle Krankheits-Erſcheinungen, die nächtlichen Schmerzen ceſſirten, die Knochenauftreibungen wurden vollkommen rückgängig gemacht und die Geſchwüre verheilten.

Man darf mit Ueberzeugung hoffen, daß die allem Vermuthen nach nunmehr geſchehene, radicale Heilung von Dauer ſein werde.

2) P., 25 Jahr alt, bekam im Sommer 1825, nachdem er einige Jahre früher an ſyphilitiſchen Geſchwüren des Penis gelitten hatte, Ulcera Faucium. Er erhielt dagegen den Sublimat. Nach 8 Tagen ſtellte ſich ein heftiger Speichelfluß und ein fürchterliches Reißen in den Zähnen der untern Kinnlade ein, was Verf. nöthigte, den Sublimat auszuſetzen. Da die Geſchwüre täglich einen größern Umfang erhielten und der rechte Naſengang, aus dem viel eitriger Schleim floß und der wie verſtopft war, ebenfalls davon ergriffen zu ſein ſchien, wurde mit dem Gebrauch des Sublimats, nachdem 5 Tage verfloſſen waren und die Speichelung in etwas nachgelaſſen hatte, wieder fortgefahren. Allein es traten bald dieſelben Zufälle, wie das erſte Mal, ein. Der Pat. ward von einem ſtarken Fieber und heftigen, nächtlichen Schweißen befallen und konnte nicht das geringſte genießen.

Sowie der Sublimat wieder einige Tage ausgeſetzt worden war, ließen auch die Zufälle nach. Nun zog Verf. das ſalzſaure Gold in Gebrauch, in den erſten 8 Tagen 1/15, in den andern 8 Tagen 1/12 und in den folgenden Wochen 1/10 Gran früh und Abends in die Zunge eingerieben.

Das Saſſaparilldecoct diente auch bei dieſem Kranken als gewöhnliches Getränk. Das Uebel hatte bereits ſolche Fortſchritte gemacht, daß eines Tages ein halb Zoll langes und mehre Linien breites Knochenſtückchen der rechten Naſenmuſchel beim Schnauben mit abging und in der Naſe faſt fortwährend und beim jedesmaligen Schlingen die heftigſten Schmerzen empfunden wurden. Allein nachdem das ſalzſaure Gold 8 Tage lang gebraucht worden war, verminderten ſich dieſe Beſchwerden auf eine bewunderungswürdige Weiſe und nach Verlauf von 6 Wochen, während welcher Zeit 8 Gr. ſalzſaures Gold verbraucht worden waren, waren die Chanker-Geſchwüre im Halſe und in der Naſe vollkommen geheilt, ohne daß eine neue Speichelung die Cur unterbrochen oder irgend ein Abgang eines Knochenſtückchens durch die Naſe wieder ſtattgefunden hatte. Es ſind bereits jetzt mehre Monate verfloſſen und noch iſt kein Rückfall eingetreten. Herr P. ſteht ſeinem Geſchäfte, das oft viele körperliche Anſtrengung erfordert und wo er bisweilen der Zugluft ausgeſetzt iſt, vollkommen wieder vor.

3) Herr v. B. zog ſich im Jahre 1824 durch einen unreinen Beiſchlaf Ulcera Penis zu. Anfangs Calomel, das aber nach einigen Tagen Speichelfluß erregte; nun Sublimat 4 Wochen lang. Indeſſen in dieſer

Zeit waren nicht nur die Geschwüre am Penis nicht geheilt, sondern es zeigten sich auch mehre kleine Bläschen in den Faucibus, die stark angeschwollen und entzündet waren; auch war die sogenannte Schneidersche Haut des rechten Nasenganges an mehren Stellen, wie man es durch das äußere Nasenloch wahrnahm, excoriirt. Unter diesen Umständen wendete Verf. das salzsaure Gold an, das er, wie bei dem vorigen Kranken, in die Zunge einreiben ließ und stellte den Pat. in Zeit von 8 Wochen vollkommen her. Auch in diesem Falle hatte das Goldchlorin keinen Speichelfluß erregt und war die Cur durch keine üble Nachwirkung desselben, wie man es bei dem Gebrauch der Quecksilberpräparate oft erfährt, gestört worden. (G. und W. Lehmann in Bd. 9 H. 1 p. 130—141. 1826.)

Ballota lanata.

Gegen Wassersucht.

1) Ein früher sehr gesunder und kräftiger, aber seit mehren Jahren dem Branntwein sehr ergebener Jäger von 70 Jahren auf dem Lande wurde im Sommer 1830 ziemlich plötzlich von der Hautwassersucht befallen. Zugleich war er engbrüstig, so daß man ebenfalls das Beginnen des Hydrothorax bei ihm annehmen mußte: nebenbei litt er an einem über den ganzen Körper verbreiteten, der großen Krätze ähnlichen, stark juckenden Ausschlage. Nachdem er die gewöhnlichen Anthydropien (Squilla, Digitalis, Tartarus boraxatus etc.) ohne die mindeste Besserung gebraucht hatte, erhielt er die Ballota lanata. Kaum hatte er sie 4 Wochen getrunken, als er sowohl von der Haut- als auch von der Brustwassersucht vollkommen befreit war. Indessen verblieb der Hautausschlag in gleicher Heftigkeit. Dieser wurde nunmehr durch den innern Gebrauch einer Abkochung der Alantwurzel in Bier, ein bei dem Landvolke in Pommern gegen dergleichen Ausschläge gebrauchtes Hausmittel, allmälig gehoben. Bis jetzt zeigte sich bei dem Kranken keine Art wassersüchtiger Geschwulst, obgleich schon 3 Monate nach der Cur verlaufen sind.

2) Ein zuvor gesunder, 43jähriger, athletischer, bei einer Kaufmannswittwe dienender Kutscher bekam vor 2 Jahren nach einer starken Erhitzung und Erkältung die allgemeine Hautwassersucht. Die gewöhnlichen Mittel versuchte Vf. vergebens, endlich gab er die Ballota lanata. Nachdem er selbige 9 Wochen hindurch unausgesetzt gebraucht, ist er von der Bauch- und von der Hautwassersucht vollkommen befreit. Ob diese Uebel wiederkehren werden, muß die Zeit lehren. (Rt. Muhrbeck in Bd. 37 H. 1 p. 180—181. 1832.)

Balneum animale.

Gegen Atrophia mesaraica.

Ein 2jähriger Knabe war seit 6 Monaten nach dem Zahndurchbruch unter skrofulösen Leiden in eine so bedeutende Abzehrung verfallen, daß er fast einem Skelet ähnlich sah. Hartnäckige Leibesverstopfung, worauf starke Diarrhöe folgte und heftiges Fieber vermehrten die Gefahr und die gerühmtesten Antiscrofulosa, verbunden mit stärkenden Bädern, Klystieren

mit Opium ꝛc. versagten ihre Dienste; in den Mund gespritzte Muttermilch blieb die einzige Nahrung, welche verschluckt und assimilirt werden konnte. Die angeordneten Klystiere von Kalbsbrühe und Kraftmehl waren wegen der brandig durchgelegenen Stellen an den Hinterbacken fast nicht beizubringen. Jetzt ließ Vf. den Knaben bis an den Hals in die geöffnete Bauchhöhle eines so eben geschlachteten Hammels legen, die herausgenommenen, noch warmen Eingeweide auf die vordere Körperhälfte bringen, darauf alles mit einer stark erwärmten, wollenen Decke fest umwickeln und, so lange die Wärme in dem geschlachteten Thiere sich erhielt (bis 36 Minuten), so liegen. Nach 2 Stunden ward das Kind mit warmem Wein gewaschen. Bereits nach dem 4. dieser Bäder stellte sich ruhiger und anhaltender Schlaf ein, die brandigen Stellen gewannen ein besseres Ansehen und die Diarrhöe verminderte sich nach dem neunten, welches nach Ablauf der 3. Woche genommen wurde. — Von jetzt an wechselten diese Bäder (denen man auch füglich die weitere und vollständige Heilung hätte überlassen dürfen) mit aus aromatischen Kräutern bereiteten; es fand sich Eßlust ein, die Diarrhöe blieb ganz aus und die Kräfte stellten sich bei guter Diät mit Hülfe des Chinins und des Weins in vorsichtigen Gaben allmälig wieder ein. Der Knabe ist vollkommen hergestellt. (Rt. Schnuhr Bd. 30 H. 3 p. 465—466. 1830.)

Gegen Paralysis incompleta.

Eine unvollkommene Lähmung des ganzen rechten Fußes in Folge eines Stoßes unterhalb des Knies bei einem 18jährigen Mädchen schritt trotz geistiger Einreibungen und Bäder aus Malz, Seesalz ꝛc. in 6 Monaten so vor, daß derselbe bedeutend abmagerte. — Thierische Bäder wöchentlich 2—3mal; unmittelbar danach Einwickeln in eine erwärmte, mit Bernsteindämpfen durchräucherte, wollene Decke; eine Stunde darauf Einreibung mit Spir. Angelic. composit. Diese dürften zu der Besserung und nach 3 Monaten erfolgten, völligen Heilung wohl nichts beigetragen haben, da (ähnliche) spirituöse Einreibungen früher das Fortschreiten des Uebels nicht zu hemmen vermocht hatten. In wie weit jedoch die späterhin abwechselnd mit den animalischen in Gebrauch gezogenen spirituösen Ameisenbäder zur Herstellung beigetragen haben mögen, läßt sich nicht bestimmen. Bestimmt beweist der Fall jedoch den Nutzen des animalischen Bades in paralytischen Zuständen. (idem ibid. p. 466—467.)

Balsamum Peruvianum.

Physiologische Wirkung.

Einem an beginnendem schwarzen Staar und einem an Blepharospasmus als Folge skrofulöser Augenentzündung leidenden, männlichen Individuo wurde bei Abwesenheit aller Reizung mittels eines Haarpinsels Anfangs 3-, dann 4- und später 6mal täglich Balsam. Peruv. in den äußern Augenwinkel eingestrichen. Es entstand danach sogleich ein heftiger, beißender Schmerz, Thränenträufeln und Unvermögen, das Auge zu öffnen. Diese Zufälle hielten bei dem amaurotischen Kranken 1½—2 Stunden, bei dem skrofulösen, sehr torpiden Subjecte aber nur ¼—½ Stunde an. Alsdann trat bei beiden ein hefti-

hen gleichzeitig eine ſtarke Gabe Pulv. Dower. gereicht wurde) plötzlich unter ſtarker Diaphoreſe geheilt, aber es trat eine ſolche Erſchöpfung der Kräfte und Erſchlaffung der Bauchdecken ein, daß das Anlegen einer Bauchbinde und ſtärkende Mittel zur Nachcur nöthig wurden. (Rt. Filgen in Bd. 17 H. 2 p. 332. 1824.)

Gegen Rheumatismus chronicus.

Ein noch junger, kräftiger, musculöſer und heiterer Mann, der ſchon mehrmals an Rheumatismen gelitten und Anſchwellung mit Steifigkeit der Knie und Füße zurückbehalten hatte, wogegen von Vf. und andern Aerzten alles Mögliche ohne Nutzen angewendet worden war, ſchlug dieſem eines Tages den Gebrauch der Bäder von Birkenlaub vor. — Ein Sack, der von den Zehen bis zur Mitte des Oberſchenkels reichte, wurde mit friſchen, trocknen Blättern *) angefüllt, in dieſen ſteckte Pat. Abends beim Schlafengehen die Beine in der Art, daß ſie in ihrer ganzen Länge und ihrem ganzen Umfange (alſo auch zwiſchen den Beinen) mit dem Laube bedeckt waren. Der Sack wurde oberhalb mäßig zugebunden und Pat. ſchickte ſich zur Ruhe an.

Am andern Morgen erfuhr Vf. unter vielen Lobeserhebungen des Mittels, daß Pat. die Nacht recht gut geſchlafen habe, nur wäre er durch die faſt unerträgliche Hitze und den dadurch veranlaßten, heftigen Schweiß der mit Laub bedeckten Theile veranlaßt worden, die Lage im Sacke zu verändern und von der Seite des Sackes das trockne Laub an die Füße zu bringen. Allerdings war die Temperatur im Sacke bedeutend erhöht, die Füße und Schenkel trieften von Schweiß und eine bedeutende Verminderung der Steifigkeit war ſchon jetzt bemerkbar, zeigte ſich aber noch auffallender, als Pat. aufſtand und zu gehen anfing. Zufrieden mit dem Erfolge wiederholte Pat. noch mehrmals dieſe Bäder, endlich mehr aus Curioſität, als daß es ſeines Uebels wegen nöthig geweſen wäre.

Ein zweiter, jedoch friſcherer Fall, den Vf. auf dieſe Weiſe behandelte, lieferte ebenfalls ein günſtiges Reſultat. (Rt. Augenſtein in Bd. 40 H. 1 p. 141—143. 1833.)

Bromium**), Brom und Präparate.

Phyſiologiſche Verſuche:

A. An geſunden Menſchen.

1) Dr. Hg. nahm von einer Löſung, die in ½ Unze 6 Tropfen

---

hat die „bains de feuilles de bouleau“ zuerſt (?) zur Heilung chroniſcher, ſeröſer und ödematöſer Krankheiten empfohlen und vielfältig mit Nutzen angewendet. Auch nach ſeinen Erfahrungen wird dadurch ein heftiger Schweiß erregt. Er läßt eine dichte Lage Birkenblätter auf eine große, wollene Decke, darauf ſich den Pat. legen, dieſen wieder mit einer Lage (trockner) Blätter bedecken und darüber die zweite wollene Decke und beide zuſammenſchlagen. In Finnland (Petersburg. vermiſchte Abhandlungen) gebraucht man die äußere, weiße Rinde der Birke, die innere Fläche den Fußſohlen zugekehrt, welche man in Form von Sohlen in den Schuhen außerhalb der Strümpfe trägt.

*) Auch hier gilt als Bedingung, daß die Blätter zu einer Zeit geſammelt werden, wo ſie weder von Thau, noch von Regen feucht ſind.

**) Das Brom oder der Stinkſtoff, Bromina, Brominum, Murides seu Murina,

Brom enthielt; es hatte einen sehr ekelhaften Geschmack und Hg. bekam davon ein rauhes, unangenehmes Gefühl im Schlunde und ein unbedeutendes Kneipen in den Gedärmen. Am 9. Tage nahm er 7, am 10. 8 Tropfen *); das Kneipen stellte sich jedesmal und immer auch einige vermehrte Speichelsecretion ein. Nachdem er am 11. Tage 9 und im Ganzen nun 72 Tropfen genommen hatte, bekam er an demselben Tage mehrmals breiartige Stuhlgänge, die sich 2mal bei Nacht einstellten und sich die 3 folgenden Tage erhielten, an deren er-

---

im Jahre 1826 von Balard, Apotheker in Montpellier, entdeckt, findet sich im Meerwasser, in den Mutterlaugen der Salzsolen, wie in denen zu Kreuznach, Salzuffeln, Kissingen ꝛc. höchst wahrscheinlich in allen reichen, muriatischen Heilquellen; auch in mehren Seeproducten, namentlich im Kropfschwamm hat man es gefunden, so Jonas, Bagazzini (Scoperta del Brome nella spugna marina di Francesco Bagazzini. Padova 1834); letzterer fand es auch als hydrobromsaure Magnesia in dem warmen Wasser von Montfalcone und Albano; auch in dem Wasser des todten Meeres fand man es, am meisten mag es jedoch unter den jetzt bekannten Fundorten in der Kreuznacher Sole enthalten sein.

Das Brom in Masse und bei reflectirtem Lichte betrachtet, erscheint als ein dunkelrothes, fast schwarzes, höchst dünnflüssiges Fluidum und als hyacinthrothes in dünnen Schichten gegen das Licht gehalten. Es hat seinen Namen Brom von seinem sehr starken, unangenehmen, durchdringenden Geruch (βρωμος, übelriechend), der hartnäckig an allen Gegenständen haftet, die mit demselben in Berührung kommen, der in verdünntem Zustande einige Aehnlichkeit mit Blausäure hat, im concentrirten Zustande jedoch an das Chloroxyd erinnert, nur stärker ist. Es schmeckt sehr stark zusammenziehend, brennend, widrig, ekelerregend, greift organische Substanzen, Holz, Kork ꝛc. und besonders die Haut an. Es besitzt nach Löwig bei + 15° C. ein specifisches Gewicht von 2,98—2,99, röthet nicht Lacmus, entfärbt es aber eben so schnell, wie Chlor. Sein Gefrierpunct ist nach Löwig — 19° C.; hierbei wird es zu einer festen krystallinischen, im Bruche blättrigen Masse. Es ist sehr flüchtig, verdunstet stark an der Luft, kocht nach Löwig bei + 45° C. und bildet ein Gas, das die Farbe der salpetrichten Säure hat. Die Dämpfe des Broms vermögen die Verbrennung nicht zu unterhalten. Es ist Nichtleiter der Elektricität. Sein Atomgewicht beträgt 75,76 (Wasserstoff = 1). Das Brom nimmt seine Stelle genau zwischen Jod und Chlor ein und Roulin bemühte sich darzuthun, daß sich diese 3 einfachen Körper nicht allein in chemischer Beziehung sehr nahe stehen, sondern daß auch ihre Wirkung auf den thierischen Organismus sich ähnlich ist. Auch Bergener hat sich mit diesem Gegenstande beschäftigt. — Wie das Jod der Stärkeauflösung eine blaue Farbe ertheilt, ebenso geben einige Tropfen Brom der Lösung eine schöne orangegelbe.

*) Dr. Hg. fing bei seinen Versuchen an sich selbst stets mit kleinen Dosen an. Er sagt, die Wirkungen der Arzneimittel auf den gesunden, menschlichen Körper gewähren häufig einen sichern Maßstab für die Wirkungen derselben in Krankheiten und es lassen sich oft mit Zuverlässigkeit aus den Wirkungen auf Gesunde die Heilkräfte eines Medicaments gegen gewisse Krankheiten abnehmen. Immer wirkten die Arzneimittel auf den gesunden Organismus, wie auf den kranken, wenige Modificationen und ein plus oder minus ausgenommen, was von der Beschaffenheit der Krankheit und der Beschaffenheit des Standes der Sensibilität des Pat. abhänge, nur erzeugten alle Arzneien an kranken Individuen, außer ihren wesentlichen Primärwirkungen, leichter und gewöhnlicher secundäre und Nebenwirkungen, als dies bei Gesunden der Fall sei, nie aber komme man auf ganz entgegengesetzte Wirkungen in Kranken, nur mehr oder weniger schneller oder langsamer wirkten die Mittel auf den kranken Organismus im Allgemeinen.

Die das Befinden des Gesunden umstimmenden oder die krankmachenden Eigenschaften der Arzneisubstanzen wären auch die Heilkräfte derselben, weshalb mit Recht angenommen werden dürfe, daß sich aus den Wirkungen der Arzneien auf Gesunde die Heilkräfte derselben gegen gewisse Krankheiten abnehmen lassen; es bedürfe in den meisten Krankheitsfällen zum Heilen nur derjenigen Wirkungen der Arzneien, welche an Gesunden auf die kleinsten, aber doch wirksamen Gaben zum Vorschein kommen.

ſtem er 10, am 2. 11, am 3. 12 Tropfen eingenommen hatte. Am 15. Tage empfand er auf die wieder, wie gewöhnlich, in einem Löffel voll Waſſer genommenen 13 Tropfen ſtarkes Kneipen; der kratzende Geſchmack, den die Bromlöſung hintennach hatte, war ziemlich ſtark. Nach 1½ Stunden hatte er einen dünnen, diarrhöeartigen Stuhlgang, der ſich bis den andern Morgen 4mal wiederholte und auf die am folgenden Tage noch eingenommenen 14 Tropfen in heftige Diarrhöe verwandelte, die er nach ſeiner gewohnten Weiſe durch eine Taſſe ſchwarzen Kaffee ſtillte. Abends fühlte er etwas Bangigkeit, Oppreſſion des Herzens und etwas Kopfweh, doch hatte ſich bis jetzt an dem Puls- und Herzſchlag noch kein Einfluß gezeigt, eher ſchien ihm dies beim Athmen zu ſein. Appetit hatte er ſtets während dieſer Zeit, doch vermehrt zeigte er ſich nicht, wie dies die Jörg'ſche Schule von kleinen Gaben Jod bemerkte.

Bei mehren ähnlichen Verſuchen, bei welchen Dr. Hg. innerhalb 12 — 14 Tagen wieder in kleinen, täglichen Gaben ungefähr 3 Drachmen von der Bromlöſung genommen, ſtellten ſich obige Symptome nach und nach immer auf gleiche Weiſe ein, wo er dann die Diarrhöe durch etwas Laudan. liq. Sydenh. ſtillte. Seinen Puls fand er bei den letzten Experimenten mehrmals etwas langſam und härtlich. Bei einem von dieſen Verſuchen verſchluckte er einigemal die Bromtropfen, ohne ſie in Waſſer zu nehmen. Der Geſchmack war ſehr ſcharf, kratzend und widrig, zugleich roch Dr. Hg. viel ſtärker das widerwärtige Brom, ſo daß hierbei die ekelerregende Wirkung viel mehr hervortrat, als dies bei einer in Waſſer gemiſchten Gabe der Fall geweſen.

2) Später nahm Dr. Hg. mehre Tage hinter einander Morgens 20 Tropfen der Bromlöſung, diesmal nicht nüchtern, ſondern nachdem er jedesmal vorher etwas gegeſſen hatte, weil Butzke ſeine Verſuche an ſich ſelbſt, bei denen er keine laxirende Wirkung beobachtete, nie mit leerem Magen anſtellte und Hg. glaubte, bei vollem Magen werde weniger die die Abſonderung des Darmkanals bethätigende Wirkung ſich zeigen. Doch ſchon nach 3 Tagen, nachdem er im Ganzen eine Drachme genommen hatte, mußte er bei Nacht 2mal aufſtehen, wo er dünne Stühle hatte, die ſich am 4. Tage, an dem er noch 20 Tropfen nahm, mehrmals wiederholten und ſich am 5. Tage auf weiter genommene 20 Tropfen in Diarrhöe verwandelten. Die übrigen, ſchon genannten Erſcheinungen zeigten ſich auch hierbei wieder und beim Verſchlucken dieſer größeren Gabe fühlte er im Magen ſtets ein Brennen. Nahm er blos einmal 10, ja ſelbſt 20 Tropfen und ſetzte er die folgenden Tage wieder aus, ſo zeigte ſich nie eine Wirkung auf den Darmkanal, jedoch auf 30 und ſpäter auf 40 Tropfen, die er auf einmal nahm, zeigten ſich ſchon auf dieſe allein breiige Stühle. Hierbei, beſonders bei der größern Gabe, fühlte er von der Zunge an bis in den Magen ein ſehr ſcharfes Brennen, es wurde ihm dabei ſehr übel, er hatte heftigen Brechreiz, den Mund gefüllt mit Speichel, das Athmen war erſchwert, etwas ſchmerzhaft; einige Stunden, nachdem er das Brom genommen hatte, fühlte er Kopfweh und heftige Stiche in den Lungen, wenn er tief einathmen wollte, er mußte öfters huſten, ſein Puls war voll, etwas härtlich, Anfangs etwas verlangſamt, ſpäter aber zählte er 80 — 85 Schläge in der Minute. Auf den Urin fühlte er bei dieſen ſämmtlichen Verſuchen nur eine unbedeutende Einwirkung, es ſchien deſſen Secretion etwas vermehrt. — Nie zeigte ſich die Pupille bei Hg. verändert.

3) Dr. Hg. veranlaßte einen Mediciner von ſtarkem Körperbau und felſenfeſter Geſundheit, von einer ähnlich ſtarken Bromſolution einige Zeit lang zu nehmen. Nachdem er innerhalb 9 Tagen 144 Tropfen genommen hatte, in welcher Zeit ſich auch die bei Dr. Hg. gewöhnlich eingetretenen, übrigen Symptome gezeigt hatten, bekam er breiige Stühle, die ſich auf die am folgenden Tage genommenen 15 Tropfen in Diarrhöe verwandelten. Er nahm jetzt kein Brom mehr.

4) Mit einer Bromtinctur, die in ½ Unze Weingeiſt 6 Tropfen Brom enthielt, machte er auch ähnliche Verſuche, wie mit der Bromſolution und fand die Wirkung von beiden ſich ähnlich. —

5) Bei den Verſuchen, die Dr. Butzke an ſich ſelbſt anſtellte, empfand er von einer Gabe von ½ Tropfen Brom, in Waſſer genommen, Ekel, Aufſtoßen, Rauhigkeit im Halſe, Wärme im Magen und Speichelfluß, langſam wurde ſein Puls und Congeſtionen zeigten ſich gegen ſeine Bruſt. Die größte Gabe, die er nahm (von einer Löſung, die in 4 Unzen Waſſer ½ Drachme Brom enthielt, 30 Tropfen) verurſachte ihm Brennen im Magen neben den oben angegebenen Symptomen. Eine Wirkung auf den Stuhlgang zeigte ſich bei Butzke durch das Brom nie. (Höring.)

6) Verſuche an ſich ſelbſt. Morgens nüchtern verſchluckte Hr. 5 Tropfen Brom in ½ Unze deſtill. Waſſer gelöſt; beim Niederſchlucken bekam er augenblicklichen Huſten mit ſuffocatoriſchen Zufällen, die Reſpiration war ſehr beengt, er mußte nach Luft ſchnappen, im Rachen hatte er Anfangs ein widriges, zuſammenſchrumpfendes Gefühl mit darauf folgender Empfindung von Brennen und Wundſein, ¼ Stunde andauernde Salivation und vermehrte Schleimabſonderung in Mund- und Naſenhöhle, öfteres Aufſtoßen mit Vomituritionen, wobei viel Schleim in den Oeſophagus heraufgewürgt wurde. Im Unterleibe empfand er ein angenehmes Gefühl von Wärme, der Puls zählte 70 Schläge (normal 64); nach 6 Minuten leichter, mit Ekel verbundener Schwindel und fortdauernde Brechneigung, ohne daß jedoch wirkliches Erbrechen eintrat; die Zunge blieb feucht, die Pupillen normal, Puls nach ½ Stunde wieder normal. Nach einer Stunde war blos noch ein leichter, naſeoſer Eindruck mit dem widrigen Bromgeſchmack zurückgeblieben. In den Excretionen zeigte ſich den Tag über keine Veränderung, Appetit normal.

7) Ein andermal nahm er nüchtern 8 Tropfen Brom in 1 Unze Waſſer gelöſt; die Naſe wurde beim Verſchlucken zugehalten; es trat eine lebhafte, bis zum Brennen ſich ſteigernde, Empfindung von Wärme durch den ganzen Oeſophagus bis in den Magen hinein ein, beſonders läſtig im Schlunde; die Speichel- und Schleimſecretion im Munde wurden vorübergehend vermehrt, einigemal rauher Huſten, die Reſpiration frei, blos bei tieferem Einathmen leichter Druck auf der Bruſt; der Puls zählte 70 Schläge, öfteres Aufſtoßen, nach 12 Minuten Schwindel mit Ekel verbunden, Geſichtsfarbe blaß; nach ¼ Stunde hatte der Puls 62 Schläge; leichte Vomiturition ohne eigentliches Erbrechen; nach einer Stunde waren außer leichtem Schwindel und wiederholtem Aufſtoßen alle Symptome verſchwunden, Vormittags einmalige Urinexcretion, der Appetit vermindert, der widrige Bromgeſchmack dauerte den ganzen Tag über fort; Nachmittags Durſt, einmalige, regelmäßige, mit leichtem Tenesmus verbundene Oeffnung. — Magneſia

und noch mehr ſchleimige Getränke milderten, wie er bei anderen Verſuchen fand, die Einwirkung des Broms.

8) Das gasförmige Brom wirkte, wie Hr. an ſich ſelbſt fand, hauptſächlich auf die Organe der Reſpiration; er bekam ſtarke Beklemmung auf der Bruſt, Huſten, außerdem läſtiges Brennen in den Augen mit krampfhafter Zuſammenſchließung des Musc. orbicular. Palpebrar. und vermehrter Thränenſecretion und Eingenommenheit des Kopfes. Nach 12 Minuten Naſenbluten mit Erleichterung, Puls um einige Schläge beſchleunigt; nach 1½ Stunde verſpürte er keine krankhaften Symptome mehr. (Heiemrdinger).

9) Brombämpfe, eingeathmet, verurſachten dem Dr. Hg. oft vermehrte Speichel- und Thränenſecretion, vermehrte Abſonderung auf der Naſenſchleimhaut; häufig hatte er Schnupfen, Huſten, hie und da leichtes Kopfweh, Schwindel. Auch Franz beobachtete dies an ſich. Alkohol, beſonders aber Ammoniakdämpfe verminderten gewöhnlich bei Hg. ſchnell die Zufälle.

Einigemal mußte er gegen ſeinen Willen ſehr concentrirte Brombämpfe einathmen; Reſpiration längere Zeit ſehr beengt, Speichelausſonderung ꝛc. ſehr vermehrt, Huſten und Bruſtſchmerzen; nach einiger Zeit Leibſchmerzen und 2 Stunden nach dem Einathmen der Dämpfe eine ganz breiige Oeffnung, die ſich an einem Nachmittage noch 3mal wiederholte und ganz dünn wurde; es verlor ſich dies mit den übrigen Symptomen den andern Tag von ſelbſt, nur ein leichtes Hüſteln blieb noch mehre Tage zurück. Sehr deutlich zeigte ſich ihm wiederholt die laxirende Wirkung concentrirter Brombämpfe.

Naſenbluten, das Löwig an ſich ſelbſt beobachtet haben will, trat ſelbſt bei den ſtärkeren, concentrirten Dämpfen, die Hg. einathmete, bei ihm nie ein.

10) Brom, das eine Temperatur von + 36° — 40° R. hatte, verurſachte, als Dr. Hg. ſich einige Tropfen davon auf einen Finger fallen ließ, beſonders auf der Dorſalfläche deſſelben, einen ziemlich ſtarken, brennenden Schmerz. Die Stelle, auf welche das Brom kam, färbte ſich gelb und auf der Volarſeite des Fingers ließ ſich der gelbe Fleck bald leicht wegnehmen, doch auf der Dorſalfläche ſtarb die Epidermis an der kleinen, mit Brom in Berührung gekommenen Stelle nach und nach in kleinen Schuppen ab und länger, als 14 Tage war letztere noch gelb gefärbt.

11) Das Bromkalium und Bromnatrium, welche ſich überall in ihren Wirkungen gleich zeigten, vermehrten bei Dr. Hg. auf eine tägliche Gabe von einem Gran, die er nach und nach etwas vergrößerte, den Stuhlgang und Urin; er hatte bei dieſen Verſuchen Kopfweh, ekelhaftes Aufſtoßen, Brechreiz, Beklemmung auf der Bruſt, Hüſteln, dabei genirte ihn lange Zeit eine ſchmerzhafte, höchſt unangenehme Heiſerkeit. Dieſe Symptome alle ſtellten ſich am deutlichſten ein, nachdem er in 9 Tagen 37 Gran Bromkalium genommen hatte.

12) Dr. Hg. legte ſich auf eine kleine, mit einem heißen Eiſen von der Oberhaut befreite Stelle an der innern Fläche ſeines Vorderarms 5 Gran Bromkalium und befeuchtete ſie mit einigen Tropfen lauen Waſſers. Aufs neue entſtand ein Schmerz, als er das Mittel auf die entblößte Stelle ſtreute, deſſen Heftigkeit derjenigen, welche er beim Berühren mit dem heißen Eiſen empfand, wenig nachſtand; er dauerte wohl ¼ Stunde, wurde aber nach und nach immer milder. Außer den Entzündungsſchmer-

zen, die er nach mehren Stunden einige Zeit fühlte, hatte die Operation keine weitere Wirkung.

Neben der letzten Wunde entfernte er nun zu gleicher Zeit an zwei je etwa ein Zwölfkreuzerstück großen Stellen durch das heiße Eisen die Oberhaut, zog sie, wie das letzte Mal, mit der Pincette ganz hinweg, und streute auf die entblößte Stelle 10 Gran Bromkalium, dessen Aufsaugung er wieder durch mehre Tropfen lauen Wassers leichter machte. Der Schmerz dauerte blos eine Stunde nach der Operation und war dann fast ganz verschwunden. Nachmittags entzündete sich aber die Stelle sehr, es trat ein stets heftiger werdender, ziehendbrennender Schmerz ein, der sich über den ganzen Arm verbreitete und in der Nacht eine bedeutende Höhe erreichte, sich jedoch gegen Morgen, nachdem Hg. einige Stunden geschlafen, zum größten Theile verlor. Der Puls war die Nacht hindurch ziemlich frequent, 85—90 Schläge. — Sonst bemerkte er noch keine Veränderung. Um 11 Uhr des zweiten Tages bekam er (zum erstenmal) eine breiige Oeffnung, die sich Nachmittags dreimal wiederholte und in der folgenden Nacht, wo sie immer wäßriger wurde, mehrmals zum Aufstehen nöthigte. Die Harnabsonderung war sehr vermehrt; neben einem leichten Hüsteln, das sich gegen Abend des zweiten Tages einstellte, hatte er einen wüsten Kopf, und gegen 11 Uhr Nachts heftigen Kopfschmerz, besonders im Hinterhaupte; er schlief ein, erwachte aber Morgens zwischen zwei und drei Uhr, wo er sehr starken Ekel und heftige Anstrengungen zum Erbrechen hatte, jedoch blos etwas Schleim erbrach; er hatte einen ganz salzigen Geschmack im Munde. Das Kopfweh wurde sehr heftig, der Puls war voll, aber viel langsamer, jetzt etwa 65—70 Schläge. Hg. schlief noch ein Paar Stunden und erwachte in einem bessern Zustande, nur das Kopfweh mit dem Husten hatte ihn noch nicht verlassen. Am Morgen des dritten Tages hatte er noch zwei schnell auf einander folgende, weiche Stühle, dann hörte die Diarrhöe von selbst auf und die übrigen Symptome, außer dem noch einige Tage andauernden Husten, verschwanden schnell.

13) Um sich nun von der durch die endermatische Methode hervorgebrachten Wirkung recht deutlich zu überzeugen und um den Unterschied in Betreff der verschiedenen Arten, deren man sich zur Entfernung der Oberhaut bedient, kennen zu lernen, hob sich Hg. durch ein Zugpflaster die Epidermis in die Höhe, etwas entfernt von den Brandwunden und bestreute die von derselben befreite Stelle mit abermals 10 Gran Bromkalium. Der eigenthümliche Schmerz, während das Mittel die empfindliche Stelle berührte, war auch diesmal stark, es wurde die Einsaugung des Bromsalzes durch das Secretum nicht verhindert. — Hierbei hatte er nun den Schmerz, welchen das Entfernen der Oberhaut mittels des heißen Eisens verursacht und der nicht so unbedeutend ist, als man dies gewöhnlich anzunehmen pflegt, nicht, es stellte sich keine Entzündung ein und außer einer etwas vermehrten Empfindlichkeit des Vorderarmes fühlte er nichts. Früh am andern Morgen mußte er zu Stuhle gehen, es kam bald Diarrhöe mit allen den oben erwähnten Erscheinungen.

14) Von dem durch Präcipitation dargestellten Präparate legte Hg. drei Gran auf die noch nicht geheilten Wunden an seinem Vorderarme; es wirkte längere Zeit nicht, als Hg. erst nach 12 Stunden heftige Leibschmerzen und dabei einiges Aufstoßen bekam und sich nach 1½ Stunde ziemlich schnell hinter einander dreimal leichte, wäßrige

Stühle einſtellten. Es war Hg. hierbei jedoch durchaus nicht allgemein unwohl und die Symptome verſchwanden leicht.

Die Brandwunden wollten ſehr lange gar nicht heilen, trotz der ſorgfältigen Behandlung. Die mit Hülfe des Zugpflaſters der Oberhaut beraubte Stelle heilte leichter und bälder. (Höring).

15) Vf. nahm nüchtern ½ Drachme Bromkalium in ½ Unze deſtill. Waſſer auf einmal; die Speichel- und Schleimſecretion im Munde wurde vorübergehend vermehrt, den dem Bromkalium eigenthümlichen, ſtechend ſalzigen Geſchmack behielt er längere Zeit im Munde; im Unterleibe Gefühl von Wärme; nach einigen Stunden ſtarker Schwindel mit Eingenommenheit des Kopfes, Erweiterung der Pupillen, wiederholtes Aufſtoßen, zweimalige, leichte Anfälle von Kolik, Abgang von Blähungen, leichte Beengung beim Athmen; nach dem Mittagseſſen läſtiges Magendrücken, Nachmittags leichter Schwindel, Mattigkeit, Durſt, mehrmalige Urinercretion, einmalige, vollkommen regelmäßige Oeffnung. — 2 Tage nachher nahm er eine Drachme Bromkalium, in 6 Theile getheilt, den Tag über: beſchleunigter Puls, einige Zeit nach dem Einnehmen wurde er bisweilen um einige Schläge langſamer, Schwindel, Gefühl von Wärme im Unterleib, öfteres Kollern, Aufſtoßen, Abgang von Blähungen. Nachmittags traten einigemal Kopfſchmerzen ein, die Reſpiration blieb frei, Durſt, 2malige, regelmäßige Oeffnung. Den andern Morgen noch leichter Schwindel, der Magen blieb längere Zeit geſchwächt. Vom 10.—26. März nahm er täglich 4 Gran Bromkalium, vom 26. März bis 8. April die doppelte Doſis; die Urinercretion ſchien ihm in dieſer Zeit vermehrt, die Oeffnung normal, ſonſt kein auffallendes Symptom*). (Heiemrdinger).

16) Nach Dr. Werneck bewirkten ¼—½ Gran Einfach-Bromqueckſilber, innerlich genommen, leichten Druck und unbedeutende Schmerzen in den Gedärmen. Ein Gran veranlaßte vermehrte Urinercretion, kolikartige Schmerzen und mehrmals breiförmige Stühle, auf 1½ Gran folgten Ekel, Vomiturition en, vermehrte Se- und Excretion des Urins und nach ½ Stunde heftiges, ſchmerzhaf-

*) Im Allgemeinen fand Hr. das Bromkalium als ein „reizend auflöſendes Mittel", dem Brom in ſeiner Wirkung ſehr nahe ſtehend; blos durch die ſirere und ſalzartige Natur dieſes Mittels treten einige Modificationen in ſeiner Wirkung ein. Das Bromkalium wirkt reizender, als die meiſten übrigen, ſalzartigen Mittel, in kleinen Gaben ſcheint es eine digeſtive Wirkung zu haben; ſein primärer Eindruck iſt ein reizender, erſt ſpäter wird die Gefäßthätigkeit etwas heruntergeſtimmt, doch ſcheint dieſe Wirkung noch ſchwächer als bei Salmiak, ſo daß das Bromkalium eher neben das Brom, als unter die Neutralſalze in ſeinen Wirkungen zu ſetzen iſt; eine diuretiſche Wirkung kommt dem Bromkalium offenbar zu, bei größeren Gaben gelang es Hr., ſeinen Uebergang in den Urin nachzuweiſen. In mittleren Gaben, längere Zeit fortgebraucht, wirkt es reizend, auflöſend auf die Schleimhäute, die Darmercretionen werden häufiger und breiig. In großen Gaben erregt das Bromkalium ſtarke Congeſtionen gegen den Magen, es entſtehen bald Vomiturition en, heftiges Erbrechen, im Verlauf von blutigem Schleime, bisweilen Zittern der Glieder, es bildet ſich eine Magenentzündung aus, Appetitloſigkeit ſtellt ſich ein, dabei Durſt, beſchleunigter Puleſchlag, die Thiere magern ab und ſterben ſehr erſchöpft. Bromkalium wirkt aufs Nervenſyſtem deprimirend, Schwindel, nauſeoſer Eindruck. Eine beſondere Beziehung des Bromkaliums zum reſpirat. Syſtem konnte nicht beobachtet werden. Bei den Sectionen trifft man eine Magenentzündung ohne Geſchwürbildung; bisweilen zeigt die Schleimhaut oberflächliche Eroſionen.

tes Erbrechen; auch wirke es auf die äußere Hautabſcheidung, errege nicht leicht Speichelfluß, greife weniger, als der Sublimat, den Magen, die Verdauung und die Bruſt an. 4—6 Gran Halbbromqueckſilber hatten vom geſunden Magen aus nach Werneck 4—5 breiartige Stühle zur Folge. (C. Marzloff, diss. med. pharmacologica de Bromo. Vindob. 1833. Dr. E. Biſchof, wiſſenſch. Beiträge zur Arzneimittellehre. 1834. Salzb. Zeit. 40. Ergänzungsband). (G. u. W. Bd. 14 H. 2 p. 216—229. 1830).

17) Sehr heftig zeigte ſich bei Hg. die Wirkung des Queckſilberbromid's (im geſunden Magen). Auf ¼ Gran folgten unangenehmes Gefühl im Schlunde, leichtes Kneipen im Bauche. Auf ½ Gran wurden dieſe Symptome immer ſtärker, dabei Drücken im Magen, nach 2 Stunden zweimal breiiger Stuhlgang, vermehrte Speichelſecretion. Auf 1 Gran bekam Hg. einen ſehr ekelerregenden Geſchmack, ein ſehr rauhes, kratzendes Gefühl im Schlunde, das ihn zum Huſten nöthigte. Das Drücken im Magen ſtellte ſich gleich ein und ſchon nach einer kleinen Stunde hatte er ganz dünne Oeffnung, die ſich in einigen Stunden viermal wiederholte und ganz wäßrig wurde. Er bekam während dieſer Zeit das allerheftigſte Leibweh und ſchmerzhaften Zwang, es wurde ihm dabei ganz ſchwach, der Puls war langſam, klein und Hg. mußte ſich während des heftigen Bauchgrimmens zweimal brechen, was mit ſchmerzhafter Anſtrengung verbunden war. Der Leib war ganz gegen die Wirbelſäule zurückgezogen, bei Berührung ſehr empfindlich, Urin- und Speichelſecretion vermehrt. Während der ſo heftigen Schmerzen war der Körper mit Schweiß bedeckt, eine Folge der großen Bangigkeit; Hg. nahm ſeine Zuflucht zu Chamillenthee mit etwas Opium und dieſes verſchaffte auch bald Beſſerung.

Sowohl das Queckſilberbromid, als das Queckſilberbromür fand Hg. heftiger wirkend, als dies Werneck gefunden haben will. —

18) Mehre Wochen vor Beendigung dieſer Verſuche war Hg. von einer Menge Furunkeln geplagt, die an verſchiedenen Stellen ſeines Körpers, beſonders aber in der linken Achſelhöhle und am linken Arme, an dem er die endermatiſchen Verſuche gemacht hatte, ſaßen, ſehr ſchmerzhaft waren und durchaus nicht heilen wollten. Er litt früher nie daran und glaubt, ſie einzig und allein als Folge der längere Zeit an ſich angeſtellten, verſchiedenartigen Verſuche betrachten zu dürfen. War einer dieſer Furunkeln geheilt, ſo erſchienen an derſelben, oder an einer andern Stelle zwei dafür; er hatte Tag und Nacht keine Ruhe, weshalb er ſich nach der Schwarzwald-Therme Wildbad begab, dort täglich einmal badete, viel von dem warmen Waſſer trank, — zuletzt täglich 12 Schoppen; — nach 3 Wochen war er ganz geheilt. (Höring)*).

*) Bei ſeinen Verſuchen mit Bromqueckſilber zeigte ſich, daß das durch Präcipitation dargeſtellte Queckſilberbromür etwas ſtärker auf den geſunden, menſchlichen Körper wirkt, als das durch Sublimation bereitete. Von erſterem verurſachten 2 Gran Kneipen in den Gedärmen und mehrmals Stuhlgang, während eine gleiche Gabe von dem zweiten Präparat blos Leibweh und Kollern hervorrief. Auf 3 Gran entſteht auch durch das letztere Mittel Diarrhöe und auf 4 Gran erſchien dieſe ſchon nach einer Stunde, beſonders wieder bei dem durch Präcipitation bereiteten Halbbromqueckſilber, auffallend ſtark. Beide Präparate verurſachen noch Ekel, Schwere auf der Bruſt, Drücken im Magen, vermehrte Harnabſonderung und erſchwerte Reſpiration; beide vermehren die Speich

19) Das Queckſilberbromid wirkt ſchon in kleinen Gaben ſehr heftig und tödtlich auf den Organismus; das reſpirator. Syſtem und in höherem Grade der Darmkanal zeigen ſich vorzugsweiſe ergriffen, es entſteht, wie Hr. auch an ſich ſelbſt theilweiſe auf ½ Gran deſſelben beobachtete, äußerſt widriger Metallgeſchmack, vermehrte Salivation, brennende Schmerzen im Schlunde und Magen, in größeren Gaben Aufſtoßen, heftige Vomiturition und hartnäckiges Erbrechen von zähem, ſpäter blutigem Schleim; in Bälde ruhrartige Darmentleerungen, oft blos von zähem, blutigem Schleim unter heftigem Tenesmus; beſchwerliches Athmen, bisweilen Zittern des Körpers oder der Glieder; der Puls frequent, klein; Appetitloſigkeit, Durſt, große Niedergeſchlagenheit; der Bauch iſt meiſt eingezogen; die Thiere winſeln kläglich, die Urinexcretion iſt vermehrt, Tod erfolgt unter Convulſionen ſchnell, oder mit Abmagerung nach längerer Zeit. Bei der Section zeigt ſich die Schleimhaut des Magens bei größern Gaben oft furchtbar entzündet, in ihr Gewebe findet ſich Blut ergoſſen, bisweilen iſt ſie emphyſemaiös aufgeſchwollen; nie Geſchwürbildung. Die Schleimhaut des übrigen Darmkanals, beſonders auch die des Maſtdarms, findet man an verſchiedenen Stellen entzündet, die Lungen meiſt zuſammengeſunken, ſchmutzig roth, teigig anzufühlen. — In das Zellgewebe gebracht, tödtet es ſchnell; es kommen diarrhöeartige, mit Tenesmus verbundene Darmentleerungen ſchon nach 1½ Stunde, Salivation, öfteres, heftiges Erbrechen von weißlichſchaumigem Schleim, im Verlaufe frequenter Puls, große Niedergeſchlagenheit, häufiges Winſeln, Reſpiration wenig erſchwert. Section zeigte die Lungen zuſammengezogen, blaß, teigig; die Darmſchleimhaut an verſchiedenen Stellen ſchwach entzündet. (Heiemrdinger).

B. Verſuche an Thieren.

1) Die erſten Verſuche über die Wirkungen des Broms wurden von einem verſtorbenen Dr. Franz angeſtellt, deſſen Reſultate in einer Diſſertation vom December 1827 enthalten ſind. Nach ihm verurſachte das unverdünnte und das in Waſſer verdünnte Brom bei Thieren vermehrte Abſonderung in den Schleimhäuten und Drüſen, mit häufigen und flüſſigen Stühlen, Huſten, Nieſen, Appetitloſigkeit, Durſt und Erbrechen. — Eine Katze, der er nur einen Tropfen unverdünntes Brom in den Mund ſchüttete, ſtarb davon in ſechs Tagen, wo ſich bei der Section Reſpirationsorgane, Darmkanal und Leber entzündet zeigten. Das Bromkalium wirkte nach ihm diuretiſch und larirend.

2) Nach Barthez in Paris tödten vierzig Tropfen unverdünntes Brom einen kleinen Hund in fünf Stunden, ſechzig Tropfen in zwei Unzen Waſſer einen mittelgroßen in vier Tagen unter Erſtickungsſymptomen. Man fand bei der Section Entzündung im Magen und im erſtern Falle an einigen Stellen deſſelben kleine Geſchwürchen. Bei ſeinen Verſuchen, in denen er verdünntes Brom in die Venen von Hunden injicirte, erhielt er widerſprechende Reſultate, einmal ſtarb ihm ein Hund, dem er zwölf Tropfen Brom, in Waſſer gelöſt, in die Jugularvene ſpritzte, im Augenblicke, während bei ähnlichen Experimenten das andre Mal ſiebzehn Tropfen den Tod nicht verurſachten.

3) Mit dem Queckſilberbromid ſtellte er auch Verſuche an. Ein Gran von dieſem in die Droſſelvene eines Hundes geſpritzt, verurſachte nach

Barthez blos einige Unbehaglichkeit und Dyspnöe; zwei Gran auf dieſe Weiſe bei einem großen Hunde angewendet, tödteten in vierundzwanzig Stunden, ohne beſondere Symptome im Leben hervorzurufen; die Lungen fand man livid, ekchymoſirt.

Zehn Gran tödteten vom Magen aus einen Hund in dreißig Stunden; im Magen zeigten ſich kleine Geſchwüre. Barthez ſelbſt ſchloß aus allen ſeinen Verſuchen mit Queckſilberbromid, daß dieſes als ein ätzendes Gift die größte Analogie mit der Wirkung des Queckſilberchlorids habe.

4) Auch mit Bromcyan machte er einige Verſuche und fand, daß 5—6 Gran, in das Zellgewebe eines Hundes gebracht, tödtliche Symptome, convulſiviſche Bewegungen, allgemeine Lähmung hervorbringen, ohne daß dieſe nothwendig mit dem Tode endigen; daß 4—5 Gran vom Magen aus einen Hund in drei Stunden tödten; daß 2 Gr., einem Hunde in die Vena jugularis geſpritzt, dieſem in 18 Stunden das Leben raubten; daß das Bromcyan überhaupt in die nämliche Klaſſe zu ſtellen ſei, wie das Jodcyan: unter die narkotiſchſcharfen Gifte.

5) L. E. Butzke machte mit dem Brom Verſuche an Thieren und an ſich ſelbſt. Ein Pferd, dem er in zwei Unzen Waſſer vier Tropfen Brom in die Jugularvene injicirte, bekam erſchwerte Reſpiration, frequenten Puls, es wurde matt, zitterte, war jedoch bald wieder wohl. Einen Hund tödteten 21 Tropfen in einem Tage unter heftigen Convulſionen, die Schleimhaut des Larynx zeigte ſich ſchwärzlich geröthet, in letzterem war viel blutiger Schaum. Im Magen fand man Sugillationen, Geſchwürchen ähnlich. Einem andern Hunde öffnete er den Oeſophagus und brachte durch denſelben vierzig Tropfen Brom in zwei Unzen Waſſer, hierauf wurde der Schlund unterbunden; bald wurde der Puls frequent, heftige Vomiturition en, in Folge dieſer Convulſionen, Tod am Morgen des dritten Tages; eine Störung der Reſpiration zeigte ſich im Leben nicht. Bei der Section fand man Zeichen von Magenentzündung, die Cavitäten des Herzens enthielten viel ſchwarzes Blut.

Von Dr. Höring mit Brom an Thieren angeſtellte Experimente. —

Zu den an Thieren angeſtellten Verſuchen nahm er beſonders Hunde, auch Katzen, zwei Thierarten, deren Lebensweiſe in Bezug auf die Nahrung viel Aehnlichkeit mit unſrer eignen hat und die nach den unzähligen Verſuchen Orfila's faſt von allen Giften ganz ſo, wie wir afficirt werden. Da ſich durch das ſo leicht bei Hunden eintretende Erbrechen öfters ein Hinderniß in den Weg ſtellte, das Brom vom Magen aus auf ſie einwirken zu laſſen, ſo ſuchte man dies durch feſtes Zubinden des Mauls zu verhindern, wodurch in den meiſten Fällen der Zweck vollkommen erreicht wurde, was um ſo erwünſchter war, da man ſich nur ungern zu häufigerem Unterbinden des Oeſophagus entſchloß, indem dabei gewiß kein klares Reſultat ſich ergiebt, weil der Erfolg immer mehr oder weniger durch dieſe grauſame Weiſe, zu experimentiren, modificirt werden muß.

Das Brom ſelbſt und die meiſten ſeiner Präparate, mit denen man Verſuche machte, oder deren Wirkung man gegen Krankheit verſuchte, ließ man aus Kreuznach unmittelbar kommen, einige Präparate jedoch verdankte Dr. Hg. dem Profeſſor Märklin in Tübingen. Das Brom wandte Hg. zuerſt unverdünnt an.

6) Mehre nur vierzehn Tage bis drei Wochen alte Hunde ließ man ſehr concentrirte Bromdämpfe einathmen. Augenblicklich waren Mund und Naſenlöcher voll Schaum, die Augen ſon-

derten helle Flüſſigkeit ab, das Athmen wurde ſehr beſchwerlich, ein Hüſteln und Brechreiz ſtellte ſich ein, die Hunde heulten mit ganz heiſerer Stimme, die Herzpulſation war ſehr frequent, wurde aber ſchon nach einer halben Stunde ſehr langſam, ganz unregelmäßig. Die Thierchen waren ganz ſchwach, lagen halbtodt auf dem Boden, kaum mehr deutlich athmend, nach ungefähr einer Stunde gingen dünne Fäces ab, die Hunde zitterten heftig, wurden ganz kalt, doch erholten ſie ſich nach und nach wieder und ſchienen nach fünf und ſechs Stunden wieder ganz geſund zu ſein. — Einem gleich alten Hunde ließ man ſechs Tropfen Brom auf die Zunge fallen; heftige Unruhe, häufiges Geheul, ſehr vermehrte Speichelſecretion, erſchwerte Reſpiration, erweiterte Pupille, frequenter Herzſchlag, Huſten und Brechreiz ſtellten ſich gleich ein. Das höchſt ermattet auf dem Boden liegende, kleine Thierchen ließ die mit Speichel bedeckte Zunge zum Maul heraushängen und bemühte ſich, mit den kleinen Vorderfüßen dieſelbe zu berühren; nach einigen Stunden wurde die Herzpulſation ganz langſam, der Körper kalt, und ſechs Stunden, nachdem man das Brom eingegeben hatte, erfolgte der Tod. Die Section zeigte die Lungen ziemlich ſtark entzündet.

7) Ein zehn Wochen alter Hund, dem man acht Tropfen unverdünntes Brom in die Mundhöhle tröpfeln ließ, ſtarb am dritten Tage. Während des Lebens zeigten ſich die oben beſchriebenen Symptome und bei der Section die Lungen ſehr mit Blut angefüllt und beſonders die untern Lappen ſtark, an einigen Stellen bis zur Hepatiſation entzündet, auch in der Schleimhaut der Luftröhre zeigten ſich leichte, röthliche Streifen. Die Leber war gleichfalls entzündet und ſehr blutreich.

8) Zwanzig Tropfen Brom, einem jährigen, weiblichen ſ. g. Spitzhunde eingegeben, hatten im Leben gleiche Erſcheinungen und Tod nach 1½ Tagen zur Folge; es zeigte ſich eine ſtarke Entzündung in den Lungen, im Magen und in den dünnen, weniger in den dicken Gedärmen. Auch Zwerchfell und Leber waren heftig entzündet, die Venen, wie auch bei den letzten Verſuchen ſehr mit Blut angefüllt.

9) Bei einem ſtarken Dachshunde, dem man 40 Tropfen reines Brom in den Mund fallen ließ, ſtellten ſich im Leben gleiche Symptome, nur noch heftiger ein und nach 24 Stunden war er todt. Bei der Section fand man die Entzündung ſo allgemein verbreitet, wie bei den letzten Experimenten, nur im Magen war eine größere Zerſtörung; die ſehr gerunzelte Schleimhaut bedeckte eine netzförmige Röthe; im Fundus und gegen den Pylorus hin waren mehre ziemlich große, ſchwarze Flecken, die, mit dem Rücken des Scalpells weggenommen, kleine, ſchlecht ausſehende Geſchwürchen zeigten. Bei dieſen Verſuchen zeigte ſich immer da, wo das Brom aufgefallen und mit gleichen Theilen etwas länger in Berührung war, eine grünlich-ſchwärzliche Stelle.

10) Nach den Verſuchen von Butzke, bei welchen er Hunden durch ein in den bloßgelegten Oeſophagus gemachtes Loch Brom in den Magen brachte und darauf (den Schlund??) unterhalb der Oeffnung unterband, zeigte ſich nie eine Einwirkung des Broms auf die Lungen, welche doch bei ſeinen übrigen Verſuchen allein ſtets afficirt wurden. — Dr. Hg. machte nun den nämlichen Verſuch, legte den Schlund eines ſtarken Dachshundes bloß und machte in denſelben ein Loch. (Die unmittelbare Wirkung dieſer Operation ſcheint ſich nach Orfila blos durch einen Ausdruck

von Traurigkeit kund zu geben und erſt 4 oder 5 Tage nach der Unterbindung der Speiſeröhre ſtellten ſich nach demſelben ernſte Symptome ein. Kommen deshalb Zeichen der Vergiftung binnen 48 Stunden oder doch vor dem 4. Tage zum Vorſchein, ſo ſind ſie unabhängig von der durch die Operation zugefügten Verletzung.) In dieſes brachte er einen gläſernen Trichter und durch dieſen eine Drachme Brom in den Magen, worauf der Schlund unterhalb der Oeffnung unterbunden wurde, um das Erbrechen zu verhüten. Bald kamen die heftigſten Anſtrengungen zum Erbrechen, ſo daß der Hund während derſelben zu Boden fiel; die Herzpulſation ward bald ſehr frequent, 110—115 Schläge in einer Minute. Nach 24 Stunden ſtarb das Thier ohne Convulſionen, aber ganz erſchöpft. Es hatte ſich nie Huſten gezeigt, auch durchaus nie erſchwerte Reſpiration. Bei der Section fand man die Wunde am Halſe ſehr übel ausſehend, alles um ſie herum war in grüner Fäulniß und ſtark aashaft. Von der Stelle an, wo das Brom die Schleimhaut des Oeſophagus berührt hatte, war dieſe, wie der Magen faſt ganz netzförmig geröthet, ſehr heftig entzündet; es war die Entzündung noch ſehr ſtark durch den ganzen Darmkanal verbreitet, deſſen Wände verdünnt ſchienen, die Schleimhaut des Magens, beſonders an ſeinem Grunde ganz erweicht, — es waren hier mehre große, ſchwarze Flecken und unter dieſen gangränöſe Geſchwürchen. Auch das Netz und die Milz waren entzündet, die Lungen aber durchaus normal. (Hörling.)

11) Bei ſeiner Einverleibung in den Magen der Thiere, welchen Bromlöſung immer durch einen elaſtiſchen Katheter in den leeren Magen injicirt wurde, wurde ein $^3/_4$jähriger Rattenfänger gewählt, deſſen beide Glandulae thyreoideae zur Größe eines Hühnereies angeſchwollen waren. Demſelben wurden vom 14. April bis 10. Mai täglich 4 Tropfen Brom in $^1/_2$ Unze deſtill. Waſſer injicirt; unmittelbar darauf beobachtete man unruhiges Hin- und Herbewegen der Zunge, vorübergehend vermehrte Schleimabſonderung in der Mundhöhle und Salivation; der Herzſchlag Anfangs beſchleunigt, den übrigen Theil vom Tage normal, die Urinercretion etwas vermehrt, die Oeffnung normal; vom 19. April an öfteres Aufſtoßen nach der Injection, den 27. April Abends diarrhöeartige Oeffnung; bis zum 28. April hatten keine Reſpirationsbeſchwerden, noch Huſten ſtattgefunden, an dieſem Tage aber wurde nach der Injection ein Theil der Bromlöſung in die Mundhöhle heraufgewürgt, kurz darauf trat trockner Huſten ein, den Tag über ſich öfters wiederholend und Croupton annehmend. In den folgenden Tagen ſtellten ſich mit dem Aufſtoßen immer auch leichte Vomiturition ein, öfterer Huſten; vom 4.—6. Mai waren die Darmercretionen vermehrt, breiig, der Appetit geſteigert, Durſt gering, Munterkeit nicht vermindert; Zunehmen an Volumen; am Kropf keine Veränderung; vom 10.—20. Mai wurden täglich 8 Tropfen, in $^1/_2$ Unze Waſſer gelöſt, injicirt und dabei folgende Symptome beobachtet: Aufſtoßen, vermehrte Schleimabſonderung und Salivation, beſchleunigter Puls, Huſten; der Hund ſchlief öfters bei Tage, aber ohne Betäubung; Zunge rein, bisweilen ſchwach weißlich nach hinten belegt, Appetit normal, Oeffnung öfters breiig, den 14. Mai nach der Injection 1maliges Erbrechen von Schleim, die Schilddrüſen-Partie der rechten Seite wurde merklich kleiner, als die der linken Seite, die unverändert blieb; auch fühlte ſich die erſtere etwas weicher an,

Vom 20. — 26. Mai wurden täglich 12 Tropfen in ½ Unze Waſſer gegeben. Die angeführten Symptome wurden wieder beobachtet: beſchleunigter Herzſchlag, erhöhte Hauttemperatur, Huſten mit Vomiturition en, öfteres Nieſen, meiſt unveränderte Oeffnung, die Darmexcretionen aber vermehrt, der Durſt war ſtärker, als früher; den 26. Mai 16 Tropfen Brom in 6 Drachmen Waſſer; dieſelben Symptome wurden beobachtet. Vom 27. Mai an wurden jeden andern Tag 24 Tropfen Brom in 1 Unze Waſſer injicirt; außer den angeführten Symptomen beobachtete man blaſſe Färbung der Mundſchleimhaut, beſchleunigten Herzſchlag, vermehrte, reichliche und breiige Darmexcretionen, mit denen bisweilen eine große Quantität Schleim ausgeleert wurde; der Huſten hatte aufgehört; leichte Niedergeſchlagenheit, Appetit normal; den 29. Mai fand nach der Injection Erbrechen von Schleim ſtatt und einmalige, reichliche, breiige Oeffnung mit einigen Blutpunkten; die Schilddrüſe der rechten Seite hatte bisher am Volumen abgenommen, die der linken ſchien im Gegentheil etwas vergrößert; den 31. Mai wurde das Maul nach der Injection zugebunden, ½ Stunde nachher wurde es wieder aufgebunden, worauf einmaliges Erbrechen von weißlichen, ſchleimigen Stoffen erfolgte, die Reſpiration war frei, Kollern im Bauche, 2malige, reichliche, breiige, gelblich-braune Oeffnung, den 1. Juni wurde der Hund gewogen, er hatte 1 Pfund an Gewicht zugenommen und wog 13 Pf.; am linken Auge ſtellte ſich eine ſtarke Conjunctivitis ein, die aber am 10. Juni wieder verſchwunden war; die in den folgenden Tagen eintretenden Symptome waren immer wieder Salivation, Aufſtoßen, Erbrechen von zähem Schleim; das Erbrochene zeigte meiſt ſaure Reaction; reichliche, breiige, braune Darmexcretionen, in denen die Stoffe oft blos halb verdaut ſchienen, beſchleunigter Puls; den 6. Juni nach der Injection den Tag über wiederholtes Huſten mit Croupton, den 8. Juni wurden 30 Tropfen Brom injicirt, dabei keine neuen Symptome beobachtet; den 10. Juni 48 Tropfen in 1½ Unze Waſſer; den 12. Juni 60 Tropfen in 2 Unzen Waſſer; der Hund wurde Anfangs unruhig, der Puls beſchleunigt, nach einer Minute kurze Zeit hindurch verlangſamt ausſetzend; ferner Salivation, Thränen der Augen, vorübergehende Erweiterung der Pupillen, große Niedergeſchlagenheit, öftere Vomiturition en; gegen Druck in der Magengegend war der Hund empfindlich, fraß mit Appetit; einmalige, mit Tenesmus verbundene, ſchleimige Oeffnung; den 14. Juni dieſelbe Doſis, dieſelben Symptome; den 16. Juni injicirte man 70 Tropfen theils ſuspendirt, theils gelöſt in 2½ Unzen Waſſer; es erfolgte Dyspnöe, Salivation, Thränen der Augen, vorübergehende Erweiterung der Pupillen, heftige Vomiturition en, Puls frequent; nach 3 Stunden wurde das Maul aufgebunden, worauf einmaliges, ſtarkes Erbrechen von blutigem Schleim, Abends mehrmaliges, blutiges Erbrechen; den 17. Juni einmalige Darmexcretion von einer karrenſchmierähnlichen, aashaft ſtinkenden Materie; ſeit dem Juni magerte der Hund auffallend ab, die Glandula thyreoidea der rechten Seite war ſeit dem 14. April um ein Drittheil kleiner geworden, an der linken Seite blieb ſie unverändert; den 18. Juni wurden aufs neue 70 Tropfen in 1½ Unzen Waſſer injicirt; die Symptome ſtimmten im Weſentlichen mit den früheren überein; ſaures Erbrechen (nach chemiſcher Unterſuchung durch

Bromwasserstoffsäure bedingt). Den 20., 22., und 24. Juni wurden je 80 Tropfen Brom in 2½ Unzen Wasser in den Magen injicirt; die dabei beobachteten Symptome waren hauptsächlich wieder Aufstoßen, Vomiturition, Erbrechen von blutigem Schleim; die Darmexcretionen waren bisweilen mit blutigem Schleim vermischt, oder fest, schwarzbraun gefärbt, Appetitlosigkeit, beschleunigter Puls, Dyspnöe, einigemal Husten, Niesen, Ausfluß von zähem, gelbem Schleim aus der Nase, große Abmagerung, unsteter, wankender Gang. Den 26. Juni 90 Tropfen in 3 Unzen destill. Wasser; darauf große Niedergeschlagenheit, der Puls wurde beschleunigt, fadenförmig; Brechneigung stellte sich ein, rasselnder Husten, einmalige, feste, dunkelgrüne Oeffnung, Ausfluß von zähem Schleim aus der Nase; der Hund wankte mit den hintern Extremitäten und stürzte höchst ermattet zusammen; den 27. Juni fand einmaliges, blutiges Erbrechen statt, der Hund konnte sich von der Stelle nimmer wegbewegen, auf leichten Druck in die Magengegend floß eine chocolatefarbige Flüssigkeit in großer Quantität aus Mund- und Nasenhöhle. Der Tod erfolgte in einem Zustande äußerster Erschöpfung ohne Convulsionen. Bei der Section zeigte sich alle Irritabilität erloschen, der Hund bis zum Skelet abgemagert, das Fett verschwunden, die Muskeln blaß. Im Blute des Herzens und der größern Gefäße hatten sich wie feste Gelatina aussehende Faserstoffconcremente gebildet, die Lungenflügel der rechten Seite waren blaß, anämisch, die beiden untern Lappen der linken Seite in congestionellem Zustande; beide Partien der Glandula thyreoidea einfach hypertrophirt, ihr Gewebe zeigte ein speckig-röthliches Aussehen. Der Oesophagus war entzündet, erodirt, der Magen zusammengezogen und enthielt 2 Drachmen einer chocolatefarbenen Flüssigkeit. Die Schleimhaut entzündet, ihr Aussehen an verschiedenen Stellen verschieden, im Fundus dicht entwickelte Gefäßnetze, in der Mitte des Magens viele Erosionen; die Schleimdrüsen waren an verschiedenen Stellen hypertrophirt, in der Nähe des Pylorus viele braune Flecken und 2 glatte, bohnengroße Narben, die Schleimhaut in der oberen Hälfte des Dünndarms war verdickt, blaß, nur an wenigen Stellen geröthet. — In dem aus dem Herzen und den großen Gefäßen gesammelten Blute gelang es, durch chemische Untersuchung das Brom nachzuweisen.

12) Wirkung des Broms bei seiner Einverleibung in die Mundhöhle an Thieren. Nach einer Menge von Versuchen an Hunden und Nagethieren erhielt Hr. folgende Resultate: das Brom wirkt, tropfenweise in die Mundhöhle eines lebendigen Thiers gebracht, wobei es bei der Temperatur des Körpers schnell in Gasform sich verwandelt, als ein heftiger Reiz auf alle Theile der Schleimhaut, mit denen es in Berührung kommt, es entstehen starke Schleimabsonderungen und Salivation; ähnlich irritirend wirkt es auf die gefäßreiche Nasenschleimhaut und von da rückwärts auf die Conjunctiva und Thränendrüse, daher der Ausfluß von wässerigem, im Verlaufe oft eiterartigem Schleim aus der Nase, das Niesen, die mehrmals beobachtete Röthe der Conjunctiva und das Thränen der Augen. Ebenso entsteht Irritation und Entzündung der Schleimhaut der Luftwege und der Lunge. Meistens hat die Entzündung der Schleimhaut im Larynx und der Trachea einen transsudativen Charakter und geht somit analog der durch Chlor und Ammoniak-Gas bedingten Irritation die-

ſer Theile auf Bildung von Pſeudomembranen los, bisweilen findet offenbar bei der Einwirkung des Bromdampfs auf die Luftwege eine vorübergehende, krampfhafte Verſchließung der Glottis ſtatt, daher wohl die anfänglichen, öfters beobachteten, heftigen, ſuffocatoriſchen Erſcheinungen. In Folge der Reizung der Reſpirationsorgane wurden beobachtet: erſchwerte, bald verlangſamte, ſuffocatoriſche, bald beſchleunigte, oberflächliche Reſpiration, mit Nieſen verbundener, hartnäckiger Huſten, der meiſt Croupton zeigte (bei den mit Nagethieren angeſtellten Verſuchen fehlte der Huſten vollkommen) und vermehrte Schleimabſonderung, daher Schleimgeraſſel bei der Reſpiration. Meiſtens erfolgte der Tod in einem Zuſtande von großer Schwäche, an Lungenentzündung und Lungenlähmung. Bei der Section fand man die Rachenhöhle und die Reſpirationsorgane entzündet. Die Schleimhaut des obern Theils des Darmkanals war meiſt unbedeutend irritirt.

13) Das Brom vollbringt, in den Magen einverleibt, ſeine Hauptwirkung im vegetativen Syſtem, es wirkt in kleinen Gaben als ein gelindes Reizmittel auf die Theile der Schleimhaut, mit denen es in Berührung kommt, die Schleim- und Speichelſecretion im Munde wird vorübergehend vermehrt, im Schlund erregt es ein unangenehmes Gefühl von Zuſammenſchrumpfen und Rauhigkeit mit nachfolgendem, leichtem Brennen, auf die Wandungen des Magens wirkt es als gelinder Reiz, es erregt vermehrte Congeſtionen nach dieſem Organe und dadurch ein Gefühl von Wärme, das ſich im höhern Grade zu einer brennenden Empfindung ſteigert, es entſteht Aufſtoßen, die Schleimſecretion wird vermehrt, der Appetit zeigt ſich wenig verändert, die verſchiedenen Excretionen zeigen ſich normal, die Ernährung der Organe iſt nicht beeinträchtigt, der Körper nimmt an Maſſe zu. In mittleren Gaben beigebracht, ſteigert das Brom die angeführten Symptome, ſo entſteht ein naſeoſer Eindruck, Ekel, wiederholtes Aufſtoßen, Vomituritionen, ſelbſt wirkliches Erbrechen von weißlichem, mit Speichel vermiſchtem und öfters ſauer reagirendem Schleime; längere Zeit fortgegeben, werden die Darmexcretionen vermehrt, breiig, mit vielem Schleim vermiſcht (die Urinexcretionen normal), Appetit wenig geſtört, Durſt nur mäßig, allmälige Abmagerung. In großen, toxiſchen Gaben wirkt das Brom als ein heftig irritirendes, corroſives Gift, um ſo heftiger, je concentrirter es gegeben wird; es entſteht Aufſtoßen von Bromdämpfen, in kurzer Zeit treten Vomituritionen und heftiges Erbrechen von weißlichem, mit Speichel vermiſchtem, im ſpätern Verlaufe blutig gefärbtem Schleim ein, eine heftige Magenentzündung entwickelt ſich, an der die Thiere in einigen Tagen in einem Zuſtande der größten Schwäche und allgemeiner Abmagerung, bisweilen leichter convulſiviſcher Zuſtände ſterben; der Appetit liegt bei dieſen Gaben völlig darnieder, der Durſt nur mäßig, es findet Verſtopfung, oder Abgang von dunkelbraunen, aashaft ſtinkenden Fäces in ſparſamer Quantität ſtatt. — Unmittelbar nach ſeiner Einverleibung wurde der Puls immer beſchleunigt, aber nach kurzer Zeit ſchon wieder normal, in einigen Fällen wurde er ſogar um einige Schläge langſamer, z. B. bei Verf. ſelbſt, als er an einem Tage jede Stunde 2 Tropfen Brom, in ½ Unze Waſſer gelöſt, nahm. Eine eigentlich antiphlogiſtiſche, die Gefäßthätigkeit nachhaltig herabſtimmende Wirkung konnte aber bei der Anwendung des Broms nie beobachtet werden. Obgleich Hr., geſtützt auf chemiſche Unterſuchung der erbrochenen Stoffe, ſich überzeugt hat, daß ſich das Brom bei ſeiner Einverleibung in den Magen

dadurch, daß es der thierischen Materie Wasserstoff entzieht, in Bromwasserstoffsäure verwandelt und in dieser Beziehung mit dem Chlor die höchste Analogie zeigt, so müssen doch die antiphlogistischen Wirkungen der Bromwasserstoffsäure höchst unbedeutend sein und bei größern Gaben des Broms wurde nach einiger Zeit immer ein über das Maß beschleunigter Puls beobachtet; bei der erst später eingetretenen, auffallenden Frequenz des Pulses, wobei derselbe immer klein, zusammengezogen beobachtet wurde, darf eine secundäre, durch die primitive Localirritation des Magens bedingte Steigerung der Gefäßthätigkeit nicht außer Acht gelassen werden. Daß das Brom ins Blut übergeht, ist durch die Untersuchung des Bluts aufs entschiedenste bewiesen; in welcher Verbindung es sich aber befinde, kann Hr. nicht angeben, auch gelang es ihm nie, dasselbe in einem Auswurfsstoffe nachzuweisen. Als freies Brom oder Bromwasserstoffsäure findet sich das Brom nicht im Blute. Zu den Respirationsorganen steht das Brom in einer nähern Beziehung; es erregt Congestionen gegen die Lungen, erschwerte, bald beschleunigte, bald verlangsamte Respiration mit großem Antheil des Zwerchfells und der Bauchmuskeln am Respirationsgeschäfte, Niesen mit Husten, der öfters Croupton zeigte; er war beinahe immer Folge von unmittelbar, entweder gleich beim Niederschlucken, oder durch nachheriges Aufstoßen mit den Respirationsorganen in Berührung gekommenen Brombämpfen. — Das Nervensystem wird bei kleinen Gaben des Broms nur wenig alterirt, in größern Gaben entsteht Schwindel und ein nauseöser Eindruck; Betäubung findet statt. In den größten Gaben ist der Eindruck aufs Nervensystem ein mehr lähmender, es entsteht höchste Niedergeschlagenheit, vorübergehende Erweiterung der Pupillen, in einigen Fällen auch vorübergehend verlangsamter Puls; im weitern Verlaufe zeigte sich das Nervensystem weniger beeinträchtigt, die Thiere bleiben blos niedergeschlagen und sterben zuweilen ohne alle nervöse Symptome, bisweilen nach leichten Convulsionen in einem Zustande großer Erschöpfung. Das Brom steht, analog dem Jod, in einer zur Vegetation der Schilddrüse specifischen Richtung. Auf den menschlichen Organismus scheint das Brom ganz ähnlich zu wirken, wie auf Hunde. (Heimrdinger.)

14) Ließ man unverdünntes Brom auf die mit Haaren bedeckte Oberhaut von selbst ganz jungen Hunden fallen, so hatte dieses nur unbedeutendes Unwohlsein zur Folge, die Haare verbrannten jedoch sehr schnell und erzeugten sich an dieser Stelle nie wieder. Auch auf die von Haaren entblößte Epidermis äußerte das Brom keine besondere Wirkung.

15) Bei einem acht Tage alten Hunde, dem man einige Tropfen auf die Augen fallen ließ, zeigten sich Speichelfluß und dünne Stuhlgänge. Es eiterte die Stelle und mehre Wochen lang, in denen sich das andre Auge, wie gewöhnlich, öffnete, war das kleine Thierchen krank, erholte sich jedoch wieder und als man es später secirte, war das Auge ganz zerstört.

16) Einem jährigen Hunde ließ man mitten auf das rechte Auge 2 Tropfen reines Brom fallen. Bald hatte sich eine starke Entzündung allgemein verbreitet, es zeigte sich Fieber, grüngelbe Diarrhöe, bald stellte sich Eiterung ein, nach 3 Wochen war aber der Hund ganz wohl und fraß mit Appetit. Nachdem man denselben später durch einen andern Versuch umgebracht hatte, fand man bei der Section die Häute des Auges zerstört, theilweise als eine unförmliche Masse zusammengewachsen; doch war an dem Sehnerven noch keine Veränderung eingetreten.

17) Bei einem halbjährigen Hunde entfernte man durch ein heißes Eiſen die Epidermis am Halſe und ließ auf die von derſelben entblößte Stelle 6 Tropfen reines Brom fallen. Es zeigte ſich bei dieſem, wie bei ähnlichen, ſpätern Verſuchen durchaus keine eigenthümliche Einwirkung auf die Thiere, nur kurze Zeit waren ſie leidend, hatten Fieber. Die Applicationsſtelle eiterte nicht, ſondern wulſtete ſich ganz dick auf und blieb rothbraun zurück.

18) In eine auf dem Rücken eines Hundes gemachte Wunde ließ Hg. 30 Tropfen unverdünntes Brom fallen und vereinigte den Lappen mit mehren Nahtſtichen. Die Haut in der Nähe der Wunde ward ſogleich gelb, Blut, das mit Brom in Berührung kam, coagulirte und wurde ſchwarz; auch die Muskeln und ſonſtigen, weichen Theile verwandelten ſich, mit dem Brom zuſammengekommen, in eine grünlich-ſchwarze, breiartige Maſſe. Am zweiten Tage nach dem Verſuche hüſtelte der Hund oft und von Zeit zu Zeit traten heftige Erſtickungsanfälle ein; die Reſpiration war langſam, tief, mit einem pfeifenden Tone, der Herzſchlag ſchwach, aber ſehr frequent, der Hund magerte dabei ſehr ab, oft ſtellten ſich Brechreiz und Erbrechen ein. Aber nach 8 Tagen erholte ſich das Thier nach und nach wieder, fraß gierig und viel und in der 3. Woche war es ganz geſund. Die Wunde, die ſich lange nicht ſchließen wollte und eine grünliche, dünne, ſchlecht ausſehende Materie abgeſondert hatte, war nunmehr mit einer dünnen, braunen Haut überzogen. — Nachdem man demſelben Hunde 30 Tropfen Brom auf das Zellgewebe der innern Schenkelfläche gebracht hatte, wiederholten ſich obige Symptome alle wieder und nach 3 Tagen ſtarb der Hund ganz erſchöpft. Bei der Section fand man die Lungen größtentheils bis zur Hepatiſation entzündet, ſehr blutreich; auch in den Gedärmen zeigten ſich deutliche Spuren von Entzündung, ihre Schleimhaut war ſtellenweiſe zweigförmig injicirt, zwiſchen den Darmwindungen waren ſtarke Adhäſionen.

19) Mit Hülfe eines Afterſpiegels brachte man einem großen Spitzhunde 30 Tropfen reines Brom in den After, darauf bald Aufſtoßen von Schaum aus dem Munde, ſtarke Dyspnöe, Aushauchen von Brombämpfen mit erweiterten Pupillen und frequentem Herzſchlage. Es zeigte ſich längere Zeit Unwohlſein dabei heftiger Durſt, Erbrechen, ſtarker Zwang mit bedeutenden Schmerzen, häufig Abgang eines mit Blut vermiſchten Kothes; die Stelle am After wurde ganz geſchwürig, doch trat nach und nach Beſſerung und nach 4 bis 5 Wochen völlige Geneſung ein. Hg. tödtete den Hund ſpäter durch einen andern Verſuch und es zeigte ſich dann bei der Section das Ende des Intestini recti verdickt, ganz verändert. (Hörung.)

20) Bei der Einverleibung des Broms in den Maſtdarm, die Luftröhre, Vagina, Conjunctiva des Auges, die ſeröſen Membranen, übt daſſelbe meiſt eine locale Wirkung aus und erregt eine Entzündung dieſer Theile. Auch auf das Zellgewebe, Muskelgewebe und die allgemeinen Bedeckungen angewandt, erregt es blos eine Entzündung dieſer Theile; auf iſolirte motoriſche Nerven keine Zuckungen, ſelbſt die Leitungsfähigkeit der Nerven wird nicht aufgehoben, blos geſchwächt. (Heiemrdinger.)

21) Viele an Vögeln, Kaninchen und Katzen angeſtellte Verſuche lieferten dieſelben Reſultate, wie diejenigen, die man bei ähnlichen Experimenten mit Hunden erhalten hatte. Brachte man kleinen Vögeln einige Tropfen Brom auf die Federn des Kopfes, ſo wurden die Thiere ſchwer-

athmend und niedergeſchlagen; einigemal beobachtete Hg. ſogar, daß auffallend ſchnell, in 10—15 Secunden der Tod erfolgte, wenn mehre Tropfen auf die Federn des Kopfes, oder auf einen von dieſen entblößten Theil deſſelben geſchüttet wurden; bei der Oeffnung zeigten ſich die Venen mit Blut überfüllt. Auf die übrigen Theile des Körpers, theils entblößt, theils noch mit Federn bedeckt, gebracht, hatte das Brom ähnliche Erſcheinungen zur Folge, nur nicht ſo heftig; es ſchien jedoch in allen derartigen Verſuchen, wo der Tod nicht ſchnell eintrat, der Darmkanal afficirt zu werden, es wurden ganz dünne, von den gewöhnlichen verſchiedene Excremente ausgeleert, was ſich immer auch dann deutlich zeigte, wenn man kleine Vögel Bromdämpfe einathmen ließ. Auffallend zeigte ſich eine Einwirkung des unverdünnten Broms, wenn man dieſes auf eine von den Haaren noch bedeckte, oder von dieſen entblößte Hautſtelle bei Katzen fallen ließ. Heftige Unruhe, Aufſtoßen von Speichel und Schaum, oftmaliges Nieſen und ſehr ſtarke Erweiterung der Pupille, die ganz rund wurde, erſchienen gleich und dauerten längere Zeit. Beſonders ſtark zeigten ſich dieſe Symptome, als man Brom auf den Kopf einer Katze fallen ließ; dieſe ſchrie laut, ſprang wie toll umher; nach einigen Stunden ſtellte ſich ein Huſten ein, der immer ſtärker und rauher wurde und mit der Unpäßlichkeit des Thieres 3 Tage lang dauerte; während dieſer Zeit hatte daſſelbe immer breiartige Stühle. Häufig machte Hg. den Verſuch, das Brom unmittelbar auf einen entblößten Nerven zu bringen, beſonders bei Fröſchchen; es zeigte jedoch hierbei nie eine beſondere Wirkung. (Höring.)

22) Das Bromgas wirkt bei Vögeln, die unter eine Glasglocke gebracht wurden, unter der Verf. Brom verdampft hatte, nicht blos durch Negation von Sauerſtoff, ſondern durch ſeinen poſitiven Reiz auf die Reſpirationsorgane als ein ſchädliches Gas; es entſteht erſchwerte, ängſtliche, oberflächliche Reſpiration, heftiger, mit Nieſen verbundener Huſten, Ausfluß von wäſſerigem Schleim aus Schnabel und Naſenlöchern, tödtet unter ſuffocatoriſchen Zufällen; der ſehr concentrirte Brombampf tödtet ſchnell, ſuffocatoriſch wie es ſcheint, unter Verſchließung der Stimmritze. — In kleineren Gaben längere Zeit in den Kropf eines lebendigen Vogels, z. B. einer Henne, injicirt (Anfangs 4, ſpäter ſelbſt 18 Tropfen, in hinreichender Menge Waſſer gelöſt), wirkt das Brom ähnlich, wie vom Magen der Säugethiere aus: vermehrte Schleimabſonderung im Schnabel, vermehrte Darmexcretionen, verminderter Appetit; bei größern Gaben Brechneigung, geſteigerter Stoffwechſel, erhöhte Reſorption in den Organen, bedeutendere Störung im reſpiratoriſchen Syſtem, als bei den Säugethieren. Bei der Section trifft man entzündete Lungen, entzündete und erodirte Schleimhaut des Kropfes, die Schleimdrüſen, beſonders im Proventriculo hypertrophirt, die Schleimhaut des Dünndarms ſehr heftig entzündet.

23) Auf niedrige Thiere, Molusken, Anneliden ꝛc. wirkt das Brom als lebhaftes Reizmittel, es vermehrt die Bewegung, die Secretionen, die Thiere verfallen allmälig in Torpor und ſterben meiſt in kurzer Zeit, indem die Irritabilität immer mehr und mehr erliſcht. (Heiemrdinger.)

24) Dr. Hg. bediente ſich zu den meiſten Injectionen einer Glasſpritze mit beinernem Anſatze, nur einmal, wo er das Brom in größern Quantitäten und mit Waſſer vermiſcht injiciren wollte, nahm er eine meſſingene Spritze, die einige Unzen Flüſſigkeit hielt, mit der er jedoch ſo vorſichtig zu Werke ging, wie mit der gläſernen Spritze, u-

Lufteintritt in die Venen zu verhüten. Unter die bloßgelegte Vene ſchob man jedesmal ein ſchmales Stückchen eines Kartenblatts und legte über und unter dieſelbe einen Unterbindungsfaden an, den vom Herzen entfernten Theil ſchnürte man ſogleich zu, hob dann die Vene mit der Pincette in die Höhe, ſchnitt in dieſelbe mit einer feinen Lancette eine kleine Oeffnung, brachte nun die Röhre der Spritze ſchnell ein und zog nach gemachter Injection augenblicklich auch den Faden zu. Das Reſultat vieler auf dieſe Weiſe vorgenommenen Verſuche iſt folgendes:

3 Tropfen Brom, gelöſt in 2 Dr. Waſſer und in die Jugularvene eines Hundes geſpritzt, tödtet dieſen ſchnell durch Coagulirung des Blutes. In vom Herzen entfernte Venen (wie die Vena cruralis) eingeſpritzt, wirkt es etwas ſchwächer und führt hier erſt in einer Gabe von 5 Tropfen den Tod herbei. Die Erſcheinungen, unter denen dieſer eintritt, ſind ſich ähnlich und beſtehen in Erweiterung der Pupille, erſchwerter Reſpiration, Aushauchen von Brombämpfen, ſehr ſchwachem, langſamem Herzſchlage, in allgemeiner Schwäche. — Bei der Section wird die Irritabilität des Herzens faſt gänzlich erſchöpft angetroffen, das Blut iſt ſehr ſtark coagulirt in den Cavitäten des Herzens und in den Venen. Nahm man eine kleinere Quantität Brom und unterlag der Hund den Verſuchen nicht, ſo zeigte ſich gewöhnlich blos einige Unruhe, keine merkbare Veränderung des Herzſchlags und kein Huſten, welchen letztern Barthez beobachtet haben will.

25) Auch mit Pferden ſtellte Hg. mehre Verſuche an über Injection von Bromſolution in die Jugularvene. Nachdem dieſe bloßgelegt war, brachte er oben und unten einen Faden an, ließ nach oben durch einen Gehülfen die Vene zuſammendrücken und machte nun ein ganz kleines Loch in dieſelbe, brachte in dieſes einen zu ſolchen Operationen gefertigten Trichter, goß zuerſt etwas Waſſer in dieſelbe, ließ nun zu gleicher Zeit einen Theil Blut durch die Vene dem Herzen wieder zufließen und als er ſich genau überzeugt hatte, daß das in den Trichter gegoſſene Waſſer gehörig in der Vene fortlief, ſchüttete er in denſelben Bromſolution, infundirte auf dieſe Weiſe 15 Tropfen Brom in 2 Unzen Waſſer und band dann oben und unten zu. Weder dieſe Gabe, noch eine bei einem ſpätern Verſuche auf ähnliche Weiſe angewendete von 30 Tropfen in 3 Unzen Waſſer brachte eine beſondere Einwirkung auf das Pferd hervor; es wurde auf die größere Doſis blos einige Zeit unruhig, ſein Herzſchlag frequenter, 50 Schläge in 1 Minute (gewöhnlich 30—40). Nachdem er einem andern Pferde 1 Dr. Brom in 5 Unzen Waſſer in die Jugularvene infundirt hatte, erſchien früher eine Unruhe, es ſchien nach einiger Zeit zu wanken, der Herzſchlag hatte 60—70 Schläge in einer Minute. Am folgenden Tage war aber das Thier ganz wohl, fraß viel. Beide Pferde öffnete man vorſichtig, es zeigte ſich jedoch nie etwas Abnormes. (Höring.)

26) Wirkung des Broms bei ſeiner Injection ins Venenſyſtem. Es wurden hiezu die Venae jugulares gewählt. Zum Vehikel wurde immer das deſtillirte Waſſer (lauwarm) genommen. Durch unmittelbare Berührung mit dem Blute wirkt das Brom am heftigſten unter den verſchiedenen Einverleibungsarten; es coagulirt die Blutmaſſe, daher die plötzlichen aſphyktiſchen Zufälle, bedingt durch die heftigen Störungen im kleinen Kreislauf, welche ſich beſonders durch den äußerſt verlangſamten, unregelmäßigen, ausſetzenden Puls und die ſuffocatoriſche Reſpiration zu erkennen

geben; dabei werden die Augen vorgetrieben, die Mundſchleimhaut zeigt meiſt einen bläulichen Schleim, die Zunge hängt zwiſchen den Zähnen heraus, die Thiere ſterben ſchnell, bisweilen wie vom Blitze getroffen. Bei kleineren, nicht tödtlichen Doſen entſteht Dyspnöe; Huſten in einem Falle bei einem Pferde. Bei den toriſchen Gaben findet man bei den Sectionen conſtant die ganze rechte Herzabtheilung bis zum Zerberſten ausgedehnt, ebenſo die Venen der Bruſthöhle von Blut ſtrotzend. Die Magenſchleimhaut und die Schleimhaut des Dünndarms fand ſich meiſtens in einem mehr oder weniger hyperämiſchen Zuſtande. Im Durchſchnitt reichten 4—8 Tropfen Brom, in hinreichender Menge Waſſer gelöſt, hin, mittlere bis große Hunde höchſtens nach einigen Minuten zu tödten; die Erſcheinungen waren im Weſentlichen: klägliches Geſchrei, Verlangſamung und Unregelmäßigkeit des Herzſchlages, ſuffocatoriſche Reſpiration, unwillkürlicher Abgang von Urin und Excrementen, ſtarke Erweiterung der Pupille, ſchneller Tod; die Irritabilitätsäußerungen der rechten Abtheilung des Herzens bei der Section oft noch 10 Minuten lang oscillatoriſch andauernd, der motoriſche Einfluß des Nerv. phrenicus auf's Zwerchfell nicht erloſchen.

27) Wirkung des Bromkaliums bei ſeiner Einverleibung in den Magen. Bei einem ½jährigen Spitzhunde, dem den 7. Mai 2 Dr. Bromkalium in 1½ Unze deſtillirten Waſſers gelöſt, in den Magen injicirt wurden, beobachtete man folgende Symptome: wiederholte, heftige Vomituritionen, äußerſt heftiges Erbrechen, 8 Stunden nach der Injection blutiges Erbrechen, große Niedergeſchlagenheit, häufiges Winſeln; Tags darauf Niedergeſchlagenheit, beſchleunigten Puls, einmaliges Erbrechen von aufgelöſtem Blute, Appetitloſigkeit, reichliche Urinexcretion, keine Oeffnung. 9. Mai Appetitloſigkeit, ſtarker Durſt, einmalige Oeffnung in ziemlicher Quantität von einer aashaft ſtinkenden, theerartigen Materie (zerſetztes Blut) unter Tenesmus. Abends einmalige, mit Blut gefärbte Urinausleerung. Die Niedergeſchlagenheit und Appetitloſigkeit dauerten den folgenden Tag fort, die Magengegend war empfindlich; noch am 12. Mai wurden die Speiſen, mit blutigem Schleim vermiſcht, ausgebrochen, der Urin wurde reichlich ausgeſondert, in den erſten Tagen braungelb und aashaft ſtinkend; den 11. Mai einmalige Oeffnung von lehmartigen, mit dunkelm Blute gefärbten Stoffen; den 13. Mai wieder heftiges, blutiges Erbrechen ohne äußere Veranlaſſung; einige Tage lang wurde eine große Menge eines ſtark ſaturirten, röthlich gelben Urins gelaſſen, der den Zimmerboden ganz gelb färbte; den 23. Mai hatte ſich der Hund wieder erholt, blos noch etwas empfindlicher Magen; es wurde dieſelbe Doſis Bromkalium in den Magen geſpritzt und dieſelben Symptome beobachtet; den Tag darauf ſtarb der Hund in einem Zuſtande großer Erſchöpfung. Die Section zeigte die rechte Herzabtheilung mit einem meiſt coagulirten Blute mäßig gefüllt, die Lunge vollkommen normal, den Magen zuſammengezogen, darin eine kleine Quantität blutigen Schleims; die Schleimhaut entzündet, wie ein mit Blut getränktes Tuch ausſehend, an vielen Stellen oberflächliche Eroſionen, die Schleimfollikeln hypertrophirt, die Schleimhaut des Dünndarms mit nach unten abnehmender Intenſität entzündet. Bei weitern Verſuchen erhielt Verf. ähnliche Reſultate.

28) Injectionen. Wie das Brom, ſo wirkt auch das Bromkalium

Lufteintritt in die Venen zu verhüten. Un[illegible] durch chemi-
man jedesmal ein schmales Stückchen [illegible] kleinen Kreislaufes.
und unter dieselbe einen Unter[illegible]
ten Theil schnürte man so[illegible] schon von 6 Gran
Höhe, schnitt in die[illegible] 2 Drachmen eine nur
nun die Röhre [illegible]
augenblicklich [illegible]
vorgenommen [illegible]

3 Tro[illegible]
vene eine[illegible]
Blutes.
spritzt,
5 Tr[illegible]
tritt
ter
m
r

[illegible] bei unmittelbarer Injection ins Blut, [illegible] durch [illegible] der Säftemasse und Hemmung des kleinen Kreislaufes. [illegible] ist, daß das Bromkalium, während Hunde schon von 6 Gran [illegible] werden, auf Pferde selbst in der Dosis von 2 Drachmen eine nur geringe Einwirkung zeigt. (Helmsdinger.)

Antidotarisches Verhalten.

1) Durch viele Versuche an Hunden bestätigte sich, daß das Eiweiß ein sehr nützliches Antidot gegen Quecksilberbromid sei, daß bei einer Dose von 2—3 Gran Quecksilberbromid 2—3 Eiweiße, in Wasser gelöst, hinlänglich seien, oftmals selbst, wenn das Gift schon ½ Stunde im Magen war. Die Hunde brachen jedesmal, nachdem das Eiweiß dem Quecksilberbromid nachgegeben war, beides als eine flockig weiße Flüssigkeit wieder aus. Auch bei diesen Versuchen zeigte sich die laxirende Wirkung des Quecksilberbromids, doch ohne Zwang und Blutabgang.

Bei Hunden und Katzen versuchte Hg. auch die Milch als Antidot, doch ohne günstigen Erfolg.

2) Als Antidot gegen Strychnin, wie Donné und Balard gefunden haben wollen, hat sich das Brom Hg. so wenig, als Hr., bei ihren (ihrer Angabe nach vielseitigen) Experimenten bewährt; nur in einigen wenigen Fällen hatte (bei Hg.) eine freilich nur kleinere Gabe Strychnin, dem man Brom nachgab, den Tod nicht zur Folge.

3) Eben so wenig zeigte das Brom antidotarische Kraft gegen Vergiftungen mit Blausäure.

4) Dahingegen zeigten viele Versuche deutlich, daß Ammoniakdämpfe die nachtheilige Wirkung der Bromdämpfe mildern und ganz aufheben, daß mit Wasser verdünntes Ammoniak ein sehr nützliches Gegenmittel sowohl gegen unverdünntes, als gegen das mit Wasser verdünnte Brom sei, selbst wenn es ½ Stunde nach der Bromvergiftung erst in den Magen gebracht wurde. Immer spieen die Hunde, nachdem man ihnen das verdünnte Ammoniak auf das Brom gegeben hatte, viel weißen Schaum aus.

5) Durch mehre Versuche überzeugte sich Hg., daß sehr viel Wasser Hunde, denen man vorher Brom in den Magen gebracht hatte, sehr erleichterte, doch nie so auffallend nützte, wie das verdünnte Ammoniak.

6) Kohlensaures Kali (3 Theile gegen 2 Theile Brom) zeigte sich Hg. nicht nützlich. (Höring. Ueber die Wirkungen des Broms und mehrer seiner Präparate. Preisschrift zur Erlangung der Doctorwürde ꝛc. Tübingen 1838.)

Therapeutik.

Gegen secundäre syphilitische Hautaffectionen.

1) J. B., Infanterist, 25 Jahr alt, sanguinischen Temperaments. Die ganze Haut mit hochrothen, syphilitischen Flecken bedeckt, an der Stirne Corona Veneris, im Rachen nebst bedeutender Entzündung mehre, tiefe, speckige Geschwüre und die Schleimhaut der Nase, in welcher sich schon die bekannten, harten Krusten bildeten, entzündet. Pat., der zum 3. Mal angesteckt war, hatte vor 6 Wochen einen kleinen Chanker gehabt, welcher in wenigen Tagen ohne alles Mediciniren schnell geheilt sein sollte.

Bei magerer Kost und steter Aufsicht im Zimmer 1 Gran Bromquecksilber in ℥ij. Wasser, Morgens und Abends (vom 21.—27. Juli 1829)

30, vom 28. ab steigend bis 50 Tropfen (seit dem 31. Jul.) Jetzt war Pat. bis auf die Corona Veneris geheilt, welche, unter allmäliger Steigerung der Dosis bis zu 100 Tropfen früh und Abends, am 20. Aug. ebenfalls spurlos verschwunden war. Pat. wurde noch 1 Monat beobachtet; Arzneiwirkungen kamen zu keiner Zeit zum Vorschein; im Ganzen waren $4^5/_{32}$ Gran Bromqueckſilber verbraucht.

2) Herr v. K., 20 Jahr alt, blühend, hatte das Scrotum voll ſickernder, ſyphilitiſcher Geſchwüre, bedeutend ſchmerzhaft angeſchwollene Leiſtendrüſen und im Rachen kleine Geſchwüre an der rechten Tonſille nebſt blaurother Entzündung des Zäpfchens. Ein vor 3 Monaten entſtandener, großer Chanker an der Glans Penis hatte ſich nach Anwendung eines Bleiwaſſers mit einer immer noch etwas ſchmerzenden, erhabenen Narbe bedeckt. — Wegen gaſtriſcher Symptome ein Larans nebſt magerer Diät.

Am 6. April (2 Tage nach der Aufnahme) von obiger Bromqueckſilberſolution 30 gtt. Morgens und Abends; dieſelbe äußerlich auf das Scrotum applicirt und als Gurgelwaſſer gebraucht. Am 15., wo Pat. Morgens und Abends 60 gtt. nahm, beſtanden nur noch einige Geſchwüre im Halſe; am 24. Apr., wo 100 Tropfen genommen wurden, war die Heilung vollſtändig.

Im Ganzen wurden innerlich $3^1/_{16}$ und äußerlich 29 Gran Bromqueckſilber verbraucht.

3) Ein vor 3 Wochen zum erſten Mal angeſteckter Infanteriſt hatte mehre, ſyphilitiſche Geſchwüre an der untern Fläche des Penis und am Scrotum, davon mehre (da noch nichts gebraucht worden war) von bedeutendem Umfange; im Rachen eine roſenartige Entzündung und einzelne, mißfarbige, den Uebergang in Geſchwüre drohende Stellen.

Vom 3.—8. Sept. Morgens und Abends 20 gtt. der obigen Solution bei ſehr ſtrenger Diät; äußerlich auf die Scrotalgeſchwüre und zum Gurgeln nur laues Waſſer. Keine weſentliche Aenderung; daher 30 Tropfen p. D. während 5 Tage, wobei die Rachenentzündung ſich gänzlich zertheilte, die kleinern Geſchwüre vollkommen vernarbten, die größern aber nur flachere Ränder bekamen. Die Zunge bekam jetzt einen weißen Ueberzug, der in größerer Menge abgehende Harn einen ſchweren, weißlichen Bodenſatz und einige flüſſige Stühle traten ein. Vom 14.—18. wurde die Doſis ſo vermehrt, daß Pat. zuletzt 50 gtt. nahm. „Nun waren auch dieſe Geſchwüre verheilt" und man blieb „bei der Gabe von 100 Tropfen täglich, bis zum Tage ſeiner Reconvalescenz, welche am 25. erfolgte." Im Ganzen waren $1^1/_3$ Gran Bromqueckſilber genommen.

4) Ein ſehr lüderlicher Menſch bekam wegen über den ganzen Körper verbreiteter, inveterirter, ſyphilitiſcher Flechten und Schrunden an den innern Flächen der Hände und Füße, ſowie in der Nähe des Afters das Bromqueckſilber in Pillen: Rc. Bromat. Hydrarg. gr.vj. Pulv. Extract. Liquirit. ʒij. tere invicem in Mortar. lapid. per hor. quadrant. dein add. Mucilag. Gumm. arab. ℈ij. f. l. a. Mass. pilul. ex qua forment. pil. CL. consperg. Pulv. Rad. Liq. D. S. Um den andern Mittag (gleich nach dem Eſſen) 3 Stück. — Pat. hatte ſchon früher mehre Queckſilbermittel, aber ſehr unordentlich gebraucht. Der ganze Körper wurde mit der obigen Solution täglich 3mal gewaſchen.

Die Heilung ging bewundernswürdig raſch von ſtatten. Als man zu 15 Pillen p. D. gekommen war, traten Magendrücken, Herzklopfen, etwas Speichelfluß bei Nacht und tägliche, wäſſerige Stühle ein; was

(ohne daß die Pillen ausgesetzt wurden) kleinen Dosen der Opiumtinctur bald wich; ja die Dosis wurde bis auf 2 Gran Queckſilber geſteigert. Pat. wurde in 47 Tagen durch 24½ Gran innerlich und 50 Gran äußerlich vollkommen geheilt.*) (G. und W. Werneck in Bd. 14 H. 2 p. 221 — 226. 1830.)

---

*) Werneck hält nach ſeinen Erfahrungen das Bromqueckſilber vorzüglich zur Heilung dieſer ſo hartnäckigen Hautaffectionen geſchickt. Gegen (secundäre) ſyphilitiſche Erſcheinungen der ſogenannten 2. Reihe hat er es noch nicht verſucht. Nach v. Graefe (l. c. Bd. 15 H. 3 p. 380 — 381) leiſtet es am wenigſten bei conſecutiven Ulcerationen des Mundes und Rachens; am vorzüglichſten und anderweite Mittel übertreffend wirkte es dagegen bei veralteten, ſyphilitiſchen Exanthemen, wogegen G. es nicht blos innerlich, ſondern zugleich auch äußerlich als Waſchmittel, oder mittels damit getränkter Compreſſen anwendete.

1) Dr. Pourché gab von einer Auflöſung eines Theiles Brom in 40 Theilen deſtillirten Waſſers 5 — 6 Tropfen mit Waſſer verdünnt, allmälig in der Gabe ſteigend; dies wandte er gegen ſkrofulöſe Anſchwellung der Hoden mit alter Gonorrhöe an, wo er dann zu gleicher Zeit eine Salbe von Kali hydrobromic. einreiben läßt und Kataplasmen anwendet, die er mit einer mäßigen Auflöſung des Broms befeuchtet.

2) Gegen einen unſchmerzhaften Ohrenfluß ſpritzte Dr. Pourché eine Auflöſung von 30 Tropfen auf 6 Unzen Waſſer ein.

3) Das Bromkalium wandte er gegen Skrofeln, gegen chroniſche Otorrhöe und beſonders gegen Kropf an; gegen letzteren nahm er auf eine Unze Fett eine Drachme Bromkalium. Innerlich gab er in Pillen täglich 4, nach und nach ſteigend bis zu täglich 8 Granen. „Beachtet man," ſagt Dr. Hörling, „die um ſo vieles mildere Wirkung des bromwaſſerſtoffſauren Kali, als die der Bromlöſung, von welchen beiden ich mich durch die Erfahrung an denjenigen Perſonen, die ich dieſelben innerlich nehmen ließ und beſonders durch die Beobachtungen an mir ſelbſt hinlänglich überzeugte, ſo wird man nicht Pourché zur Schuld legen, daß kein Verhältniß zwiſchen der Gabe ſeiner Bromſolution und der, in welcher er das Bromkalium reicht, ſtattfinde, wie dies Mérat und De Leus gethan."

4) Magendie gebrauchte die Brompräparate gegen Skrofeln, gegen Unterdrückung des Monatefluſſes und gegen Hypertrophie der Herzventrikel, dann überhaupt in Krankheiten, wo er das Jod anwandte und beſonders dann, wenn er von letzterem keine nützliche Wirkung mehr ſah — wo die Kranken zu ſehr an das Jod gewöhnt ſind. Das Bromeiſen wandte er in den Fällen mit Erfolg an, wo er überhaupt Brompräparate von Nutzen fand. In 3 Unzen Aq. Lactuc. destill. mit einer Unze Syrup gab er von Kali hydrobromic. gr.xii. und ließ dieſes in 24 Stunden eßlöffelweiſe nehmen.

In Salben wandte Magendie oft das Bromkalium allein, oft in Verbindung mit Brom an. — Von dem Bromeiſen gab er täglich in Pillen 1⅕ Gran.

Dr. Prieger in Kreuznach fand das Brom als Mittel gegen den Kopfgrind wirkſam, innerlich giebt er von gr.vj. Einfach-Bromqueckſilber, die er in 3 Drachmen Schwefeläther löſen ließ, täglich nach dem Eſſen 10 bis 20 Tropfen in Waſſer, je nach dem Alter des Pat. In gleicher Zeit läßt er von einer Salbe, die auf ½ Unze Fett eine Drachme Bromkalium enthält, täglich 2mal eine Stelle bis zur Größe eines Thalers einreiben und iſt dieſe geheilt, auf eine andere übergehen.

Ein gewiſſer Deſorgues in Paris will das Bromqueckſilber auch mit Nutzen gegen Syphilis angewendet haben und empfiehlt daſſelbe ſogar als Präſervativ gegen dieſe Krankheit. Dr. Hörling wandte das Brom und mehre ſeiner Präparate gegen Skrofeln, Kopfgrind und gegen Kropf an, es zeigte ſich dagegen nützlich und bei der nöthigen Vorſicht ohne alle nachtheilige Folgen.

Gegen Skrofeln hatte es keine beſonders kräftige Wirkung, die Pat. waren auch ſchon älter. Er gab dieſen Kranken gewöhnlich Anfangs von einer Bromtinctur, die in einer halben Unze Alkohol 8 bis 10 Tropfen Brom enthielt, täglich zweimal, Morgens und Abends 6 Tropfen, nach und nach in der Gabe ſteigend; in die geſchwollenen Drüſen ließ er von einer Salbe, die in ½ Unze Fett eine Drachme Bromkalium enthält, einigemal des Tages einer ſtarken Bohne groß einreiben.

Nachdem die Bromtinctur einige Zeit genommen war, zeigten ſich auch hier die nämlichen Erſcheinungen, nur oft mehr, oft weniger ſtark hervortretend, wie

Gegen Struma.

1) Hr. wandte das Mittel blos gegen den endemiſchen Kropf an und zwar meiſt in Salbenform (3ß. auf Zj. Fett. In 1 Falle, in wel-

---

ſie Dr. Hg. bei den Verſuchen an ſich ſelbſt beſchrieben. Die Pat. empfanden das Brennen im Munde und Schlunde, etwas erſchwertes Athmen, bekamen häufiges Kneipen im Bauche und ſehr reichliche Stuhlausleerungen. — Er gab die Bromtinctur nie zu lange fort, um ſo weniger, da die Kranken ſie nicht gern einnahmen und gab dann Bromkalium, oder Bromnatrium in Pulverform, je ½ Gran von einem dieſer beiden Salze mit 10 Gran Sacch. Lact. und Anfangs täglich 4 ſolcher Pulver; ſpäter ſtieg er langſam in der Doſis. Es zeigte ſich von dieſen Mitteln auch immer deutlich die Wirkung auf den Darmkanal und auf die Nieren. Bei einem Kranken, der blos wegen Anſchwellung der beiden Gland. submax. zu Dr. Hg. kam, ſich im Uebrigen aber wohl befand, gab er nichts innerlich, ſondern ließ ihn nur von einer Salbe aus ½ Dr. Bromkalium auf ½ Unze Fett täglich 2mal einer Haſelnuß groß in die beiden Geſchwülſte einreiben, welche nach zweimaligem Gebrauch dieſer Salbe ganz verſchwunden waren. Immer zeigte ſich wenigſtens einige Linderung bei dieſen Skrofel-Kranken, oft die erwünſchte Beſſerung. Die längſte Zeit, die Dr. Hg. einen ſolchen in Behandlung hatte, war 4 Monate.

Gegen Kopfgrind zeigte ſich innerlich das Queckſilberbromid allein, oder mit äußerlicher Anwendung von Bromſalbe, ſehr nützlich. In 3 Drachmen Schwefeläther gab Dr. Hg. Anfangs 3 Gran Bromat. Hydrargyr. und ließ davon täglich nach dem Eſſen 10 Tropfen in 1 Löffel Waſſer nehmen. Später gab er dann die nämliche Gabe von einer Miſchung, die in 3 Drachmen Schwefeläther 4 Gran Queckſilberbromid enthielt. In einem Falle, wo er äußerlich nichts anwendete, verbrauchte ein Mädchen von 16 Jahren innerhalb 11 Wochen 16 Gran Bromat. Hydrargyr. Wandte er äußerlich die Bromſalbe an, ſo ging es mit der Behandlung ſchneller; er ließ gewöhnlich in ½ Unze Fett eine Drachme Bromkalium thun und damit täglich 2mal eine Stelle des Kopfes bis zur Größe eines Thalers einreiben und wenn dieſe geheilt war, auf eine andere übergehen. Hierbei war dann weniger Queckſilberbromid nöthig, welches jedoch nie eine nachtheilige Wirkung auf den Körper äußerte.

Auch auf die Anwendung des Bromkaliums allein, indem Hg. dies in einem Falle innerlich in Pulver- und zugleich äußerlich in Salbenform gebrauchte, in einem 2. Falle aber blos Salbe in den Kopfgrind einreiben ließ, ohne etwas innerlich zu geben, heilte er mehrmals vollſtändig die Tinea Capitis. Kröpfe heilte er ſehr viel, zum Theil ſehr große und alte und fand hierbei die Anwendung des Broms in Waſſer und Weingeiſt, ſowie des Bromkaliums und Bromnatriums ſehr vortheilhaft. Da ſich ihm Patienten dieſer Art genug darboten, ſo verſuchte er jedes dieſer Mittel allein für ſich und in andern Fällen bei innerlicher Anwendung des Broms, oder eines der beiden Bromſalze zugleich äußerlich in Salbenform Bromkalium, oder Bromnatrium. Sobald eine Einwirkung des Mittels auf die Kröpfe ſich äußerte, ließ er jedesmal einige Tage hindurch mit Anwendung des Mittels ausſetzen. Es heilten die Kröpfe alle in mehren Monaten, gewöhnlich größtentheils mehr oder weniger vollſtändig; ſie wichen der Bromlöſung und dem Bromkalium und Bromnatrium, letztere innerlich, oder äußerlich in Salbenform angewendet.

Von der Bromlöſung, die auf ½ Unze Flüſſigkeit 6 Tropfen Brom enthielt, gab er Anfangs täglich Morgens und Abends 5 Tropfen in einem Löffel voll Zuckerwaſſer, nach und nach ſteigend bis auf täglich 16 Tropfen, ſo daß zur Vertreibung eines Kropfs in oben genannter Zeit etwa 2—2½ Unzen, alſo 26—30 Tropfen Brom nöthig waren.

Das Bromkalium und Bromnatrium gab er innerlich in Pillen zu täglich 2 Gran, nach und nach ſteigend bis zu 6 Granen. Aeußerlich wandte er es in Salben an, auf Zj. Fett eine halbe, ſpäter eine ganze Drachme, blos einmal, oft 2mal täglich einer Bohne groß in den Hals einzureiben.

Einmal beobachtete er auch bei 2 ziemlich gleich alten Geſchwiſtern, deren Drüſen-Vergrößerung nicht ſehr verſchieden groß und alt war, die gleichzeitige Wirkung des Jod- und Bromkaliums, indem er eine der Perſonen eine Salbe aus Kali hydrojodic., die andere eine aus Kali hydrobromic. in den Hals einreiben ließ.

chem die rechte Schilddrüse faustdick angeschwollen und der linke Lappen hühnereigroß war, aber gleichmäßig fest und hart, wurde täglich eine Bohne groß von der Salbe eingerieben; ihre 2malige Repetition bewirkte keine bemerkbare Volumensverminderung, aber einzelne Stellen der Drüse wurden weicher, deutlicher zu unterscheiden; erst nachdem die Salbe zum 3. Mal gebraucht war, hatte der Kropf um 1/3 an Volumen abgenommen.

2) In einem andern Falle, wo innerlich Morgens 4 Gran Bromkalium in Pillenform gegeben wurden, so daß im Ganzen vom 8. April bis 12. Mai 3ij. verbraucht worden waren, wurde ein gänseeigroßer Kropf nur wenig verkleinert, um 1/3 seiner frühern Größe wurde er aber allmälig vermindert, als eine weitere Drachme Bromkalium in Pillen gegeben und zugleich die äußerliche Anwendung desselben in Salbenform damit verbunden wurde. *) (Heiemrdinger, Dissertat. inaug. med. etc. Tubing. 1837.)

Calendula officinalis.

Gegen Erbrechen.

Ein stark gebauter, übrigens gesunder Arbeitsmann von 40 Jahren bekam vor 2 Jahren nach einer heftigen Erkältung ein über 14 Tage anhaltendes Erbrechen aller genossenen Speisen, welches damals der Calendula wich. Jetzt schickte ihn sein Herr. Nach einer Erkältung war sogleich eine heftige, mit Durchfall verbundene Cardialgie eingetreten und nach deren Aufhören Erbrechen, wie damals, das bereits 4 Wochen angedauert und Pat. sehr heruntergebracht hatte. Bisher waren krampfstillende, ätherische Arzneien, Blasenpflaster ꝛc. vergebens angewendet worden. Nach etwa 8tägigem Gebrauche des Extr. Calendul. (täglich 4—5mal 4 Gran) war das Erbrechen verschwunden und Pat. hat sich bald vollkommen erholt. (Rt. Muhrbeck in Bd. II H. 2 p. 350—351. 1821.)

Es zeigte sich keine auffallende Verschiedenheit in der Wirkung dieser verschiedenen Mittel, die Kröpfe heilten ziemlich zu gleicher Zeit.

Eine nachtheilige Wirkung des Broms, oder einer seiner gegen Kropf angewendeten Präparate auf den Körper, oder auf einzelne Organe desselben, wie z. B. auf die weiblichen Brüste, so daß deren Abnahme gleichen Schritt gehalten hätte mit der des Kropfes, zeigte sich nie, viel weniger, daß der Kropf dadurch gar nicht geheilt, sondern die Brüste allein fast ganz verschwunden wären, wie in Rust's Magazin vom Jod eines Falles erwähnt ist. (Höring.)

*) In einem Falle, wo die Bromkaliumsalbe bei 2maliger Anwendung nur unbedeutend einen Kropf vermindert hatte, wurde, nachdem einige Zeit ausgesetzt worden war, Jodkaliumsalbe mit auffallendem Erfolge angewandt; in einem andern Falle zeigte die Bromkaliumsalbe keine auffallende Wirkung mehr. Bei einem fernern Versuche wählte Hr. zur vergleichenden Wirkung des Jods und Broms gegen Kröpfe aus einer Menge von Fällen 2, bei denen die Personen in ziemlich gleichem Alter und die Kröpfe einander möglichst gleich waren: sie hatten kaum die Größe eines Hühnereies: die Jodkaliumsalbe brachte den für die Heilung etwas ungünstigern Kropf schon nach 4 Wochen zum Verschwinden, während der andere in dieser Zeit erst um 1/3 verkleinert und erst durch nochmalige Anwendung der Bromkaliumsalbe geheilt wurde. — Am wirksamsten zeigte sich das Bromkalium gegen Kröpfe von mittlerer Consistenz; die Texturveränderungen der ältern Kröpfe vermag es eben so wenig, als das Jod, zu heben, es wirkt dem Jod ähnlich, aber schwächer. (Heiemrdinger.)

Caltha palustris.

Vergiftung.

Am 14. Mai 1817 zu einer ſeit dem Mittagseſſen erkrankten Familie aufs Land gerufen, fand Vf. einen 40jährigen Mann nebſt ſeiner ziemlich gleichalterigen Frau und 3 Kindern, einem zwölf-, acht- und dreijährigen, alle faſt auf gleiche Weiſe erkrankt. Einſtimmig klagten ſie über einen anhaltenden, den Magen und die Nabelgegend einnehmenden Leibſchmerz, welcher ungefähr eine halbe Stunde nach der Mahlzeit angefangen und bis jetzt vier Uhr in Einem fort zugenommen hatte. Bei den 2 jüngſten Kindern war einigemal Erbrechen erfolgt, bei den übrigen kam es bis jetzt nicht dazu, obgleich ſie ebenfalls mit höchſt ſchmerzhaften Vomituritionen zu kämpfen hatten. Der Unterleib war ſtark, jedoch nicht beſonders prall ausgedehnt, das Geſicht blaß, gelblich, das Auge der Erwachſenen trübe und thränend mit etwas zuſammengezogener Pupille; bei den Kindern konnte ihres Weinens wegen dieſes letztere Symptom nicht bemerkt werden. Der Puls bei allen klein, härtlich und etwas ſchneller, als natürlich, bei der Frau und dem älteſten Knaben auch zuweilen intermittirend; letzterer, ſowie die Aeltern, beklagten ſich außerdem über Schwindel und Sauſen in den Ohren. Die Angſt und Unruhe ſämmtlicher Kranken war groß, beſonders der beiden jüngſten Kinder, welche ſich im Zimmer umherwälzten und am ganzen Leibe zitterten. Es ergab ſich, daß ſich die ganze Familie mit einem ſogenannten Hackmus geſättigt habe, in welchem man Caltha palustris erkannte. — Brechmittel aus Radix Ipecacuanhae und Tart. stibiat. und einſtweilen lauwarmes Waſſer mit etwas geſchmolzener Butter zum Getränk. — Schon dadurch, mehr aber durch das ſchnell herbeigeſchaffte Brechmittel wurde bei allen eine bedeutende, mit zähem Schleim und vieler Galle vermiſchte Quantität Mus ausgeleert, welches einen widrig ſauern Geruch hatte, worauf ſich auch bald einiger Nachlaß der Leibſchmerzen einſtellte. Schon jetzt gewahrte man bei den Kindern eine Anſchwellung des Geſichts, die vorzüglich die Augengegend einnahm, auch klagte der älteſte Knabe, der ſeinen Urin laſſen wollte, über ſchmerzhaftes Brennen in der Harnröhre. — Jetzt 2ſtündlich alle eine angemeſſene Portion ſtarken Kaffee's; zwiſchendurch einige Tropfen Eſſigäther.

Den 15. Mai Mittags fiel zuerſt das in hohem Grade angeſchwollene Geſicht der Patienten in die Augen, welches ihnen ein wahrhaft monſtröſes Anſehen gab. Dieſe Geſchwulſt war weiß, weich und etwas teigicht anzufühlen, mit einem Worte eine wahre Leukophlegmatie und dehnte ſich, jedoch in minderm Grade, über den ganzen Körper aus; an den Füßen und Schenkeln gewahrte man einzelne, rothe Flecken. Die Leibſchmerzen waren bei weitem geringer; bei allen fand ſich während der Nacht und heute Morgen mehrmals Leibesöffnung ein, womit zugleich viele Blähungen fortgeſchafft wurden. Der Urin ging ſparſam weg und war von hochrother Farbe, ein ſtärkeres Drücken und Befühlen des noch etwas mehr, als gewöhnlich ausgedehnten Unterleibes wurde ohne beſondern Schmerz ertragen. Zunge ſchmutzig, weiß und ſehr dick belegt; Durſt und ſtetes Auf-

ſtoßen; Puls klein, zuſammengezogen und etwas ſchneller, als geſtern; alle beſchwerten ſich über dumpfe, vom Hinterkopfe bis in die Stirn ziehende Kopfſchmerzen und Schwindel; der Schlaf war unbedeutend geweſen. (Rc. Rad. Rhei ʒiv. infunde cum Aq. font. ferv. q. s. Colatur. ℥vij. adde Kali acetici ʒß. Spiritus Nitri dulc. ʒij. Mellag. Taraxaci ʒvj. M. D.S. 1 Eßlöffel voll alle 2 Stunden für die Erwachſenen, für die Kinder nach Maßgabe des Alters weniger. — (Rc. Flor. Arnicae ʒij. S. zum Thee.) Als Nahrungsmittel wurde Kalbfleiſchſuppe, mit etwas Rheinwein vermiſcht, gereicht.

Den 16. Mai Vormittags. Die Anſchwellung des Geſichts, ſowie des Körpers überhaupt hatte ſich etwas vermindert, dagegen waren bei allen an verſchiedenen Gegenden, vorzüglich aber an den Extremitäten, auf dem Rücken und im Geſichte pemphigusartige Blaſen hervorgekommen, um welche ſich ein rother, ſtark juckender Hof wahrnehmen ließ. Die Größe der Blaſen variirte, doch gingen ſie nicht über den Umfang einer Mandel hinaus und enthielten eine klare, weißgelbliche Lymphe. Die verordnete Arznei hatte bei ſämmtlichen Kranken einige ſehr übelriechende Stühle von dunkelbrauner Farbe bewirkt. Die Urinabſonderung war noch immer gering, über Kopfweh und Schwindel wurde von allen weit weniger geklagt. Der Puls war fortdauernd fieberhaft, die Zunge bei den Kindern weniger belegt, als geſtern, überhaupt ſind dieſe im Ganzen munterer, als die Aeltern. Es wurde heute verſchrieben: Rc. Rad. Calami aromat. ʒx. Rad. Rhei ʒjß. infunde q. s. Aquae fervid. stent in digestione per horam. Colatur: ℥vij. admisce Spirit. Nitri dulc. ʒjjj. Kali acetici ʒvj. Succ. inspissat. Juniperi ʒj. D. S. Alle 2 Stunden einen und nach Maßgabe des Alters einen halben und einen drittel Eßlöffel zu nehmen.

Mit dem geſtern vorgeſchriebenen Kräuterthee wurde fortgefahren.

Bedeutende Beſſerung; am 19. waren faſt alle Blaſen zu Kruſten eingetrocknet und dieſe zum Theil ſchon abgefallen. Alle Verrichtungen gingen wieder gut von Statten und von Anſchwellung zeigte blos das Geſicht noch einige Spuren. Geklagt wurde über Mattigkeit im Allgemeinen und eine gewiſſe Schwere und Taubheit in den Gliedern, wogegen ein Chinadecoct mit Calmus verſchrieben wurde, und zwar mit ſo gutem Effecte, daß nach zweimaligem Gebrauche deſſelben die Cur beſchloſſen werden konnte.
(Rt. Spiritus in Bd. 20 H. 1 p. 452—458. 1825.)

Camphora.

Vergiftungen.

1) Der ſpirituöſen Getränken ſehr ergebene, wegen Cancer Labii inferioris am 6. Febr. 1828 aufgenommene, 73jährige Protaſius Manſi hatte am 10. Abends nach 6 Uhr 4 Unzen Kampherſpiritus (die nach der preußiſchen Pharmakopöe 160 Gran Kampher enthalten), welcher zum Einreiben gegen einen rheumatiſchen Schulterſchmerz verordnet war, für Branntwein auf einmal ausgetrunken. Man fand den Kranken Abends nach 7 Uhr glühend heiß, ſeine Pulſe voll, ſchnell und häufig, ſein Geſicht hoch geröthet und aufgedunſen, die Augen glänzend, den Kopf eingenommen und brennend. Pat.

hatte große Angſt, war höchſt unruhig, warf ſich im Bette umher, verſuchte aufzuſtehen, legte ſich aber bald wieder nieder; er klagte über heftiges Brennen im Magen, große Angſt in den Präcordien, ſehr heftige Kopfſchmerzen, Schwindel und Funkenſehen, öfteres Dunkelwerden und mehre Täuſchungen des Geſichts. Die Hitze war ihm unerträglich und immer kam er wieder darauf zurück. In der Operationswunde (scil. an der Unterlippe), die noch vor wenigen Stunden keine ſchmerzhafte Empfindung hatte, klagte er jetzt einen heftigen Schmerz und ein höchſt läſtiges Spannen. Das Bewußtſein war fortwährend ungeſtört. — Emulſion von Mandelöl, worauf nach 2 Stunden blos das Brennen im Magen ſich verlor; dann halbſtündlich 2 Eßl. voll einer Miſchung aus Eſſig und dickem Graupenſchleim aa. Nachdem davon etwa 5 Unzen genommen waren, trat unter allgemeiner Beſſerung ein allgemein verbreiteter, ſehr ſtarker Schweiß und ein dreiſtündiger, ruhiger Schlaf ein. Gegen Morgen fühlte Pat. bis auf die Aufregung im Blute ſich wiedet wohl, bekam wegen gehemmter Se- und Excretion des Urins ein Infus. Digital. purp. mit Liq. Kal. acet. und wurde nach einigen Tagen geſund entlaſſen. (Rt. Wendt in Bd. 25 H. 1 p. 88—91. 1828.)

2) Med. Rath Settegaſt wurde zu einem Kinde gerufen, das dem Erſticken nahe war. Keine Urſache des plötzlichen Erkrankens ließ ſich auffinden, als der Arzt bemerkte, daß von der Bruſt der Mutter, die ihre Milch vertreiben wollte, ein ſtarker Kampherdunſt ausging, den man nun als Urſache betrachtete. An der friſchen Luft erholte ſich das Kind bald. (Rt. Bd. 14 H. 3 p. 582. 1823.)

Offenbar war der Kampherdunſt die Urſache dieſes dyspnoiſchen oder aſthmatiſchen Zuſtandes. Daß dieſe Arznei die gedachte pathiſche Affection hervorbringt, iſt außer anderm aus Cullen und Hufeland, Journ. VII 87 (Lommer) bekannt; einen intereſſanten Fall dieſer Art, den ich vor mehren Jahren zu beobachten Gelegenheit hatte, will ich mit kurzen Worten mittheilen.

Eine den klimakteriſchen Jahren nahe ſtehende, ledige Frauensperſon aus Clausthal litt ſeit etwa 15 Jahren an eignen, aſthmatiſchen Anfällen, bei deren Eintritt ſie leichenblaß und bewußtlos wurde, kalte Hände mit kaum fühlbarem Pulſe bekam und bei geöffnetem Munde ſehr ſchnell Luft ſchnappte: hap! hap! hap! hap! — athmen kann man eigentlich nicht ſagen. — Dieſe Jahre lang täglich 10- und mehre Male ſich wiederholenden Anfälle hatten Pat. faſt aufgerieben, als ſie im Jahre 1837 in meine Behandlung kam, wodurch ſie zwar nicht vollſtändig geheilt, aber doch ſo weit gebeſſert wurde, daß öfters, ſowie auch in der Zeit, in welche das folgende Ereigniß fällt, die Anfälle 6 Wochen lang ganz ausblieben.

In den erſten Tagen des Jahrs 1842 hatte die S. das, ſo lange ich ſie kenne, in jedem Jahre ſich wiederholende Unglück, auf der Straße auf's Pflaſter zu fallen, ſo zwar, daß ſie ihrer Angabe nach nicht wieder aufzuſtehen vermochte. Der Chirurg B..... habe ſie ſo gefunden, ihr aufgeholfen, ſie zu Hauſe geführt, folgenden Tages wieder beſucht und — in dem Wunſche, ihren Zuſtand zu erleichtern — ihr unaufgefordert eine kampherhaltige Arznei (Spiritus camphoratus?) zum Einreiben verſchrieben. Momentan ſei ihr der Kamphergeruch „auf die Bruſt gefallen" und es ihr nur zweimal möglich geweſen, ſich damit einzureiben, da ihr ſo elend geworden, daß die gleich nach der Einreibung (und ohne Frage in

deren Folge, wie Pat. auch mit Beſtimmtheit behauptet) entſtandenen und noch jetzt mit ziemlicher Heftigkeit dauernden (gleichwohl aber ſchon beträchtlich gemilderten) Beſchwerden kaum zum Aushalten geweſen wären.

Ich ſah Pat am 10. Februar, alſo über 1 Monat nach dem Falle und der Kamphereinreibung und noch war ſie in folgendem, kläglichem Zuſtande.

Erſt nachdem Pat. von ihrer Fußtour einige Stunden ſich ausgeruht, unterzog ich ſie einer genauern Unterſuchung. Die Dys- und Orthopnöe blieb ſtets ſo bedeutend, daß die Perſon nur in Einem fort jappte und es ihr durch das viele und ſchnelle Athmen auf der Bruſt trocken wurde. Schmerzen hatte ſie nicht, dagegen klagte ſie ſehr über außerordentliche Mattigkeit und gänzliche (?) Schlafloſigkeit; auch konnte ſie kaum und ſelten mit einem Laut ſprechen (Aphonie). Der Puls an der rechten Hand iſt klein, weich und langſam und macht etwa 50 Schläge in der Minute; am linken Arme iſt keine Spur von Radialis und Brachialis zu fühlen und die Subclavia wogt mehr, als ſie ſchlägt.

Die Auscultation ergab ſtarkes, pueriles Reſpirationsgeräuſch über die ganze Bruſt hinten und vorn, bis etwa zu dem 6. Interſtitium intercostale rechterſeits, von wo herab daſſelbe bis hinunter nur ſchwach, kaum hörbar war. Oben unter dem Schlüſſelbeine hörte man Sibilus; linkerſeits beim Percutiren in einem langen und breiten Umfange einen matten Ton; die Herzſchläge wurden ohne fremde Geräuſche in einem weiten Umfange und etwas laut gehört, nebenher auch etwas Reſpirationsgeräuſch vernommen, das nach innen am Processus xyphoideus wieder pueril, nach unten aber ſehr ſchwach war. Opium (Riechen daran und innerlich) erleichterte ſie augenblicklich, ſie ſtieß ſeitdem fortwährend (ich beobachtete ſie noch mehre Stunden) auf, womit der Athem immer freier wurde, nahm in den folgenden Tagen noch 1—2mal Op.. und genas im Laufe der nächſten 8 Tage vollſtändig.

Emplastrum Cantharidum.

Gegen Singultus.

Ein corpulenter, vollblütiger Mann, gegen 60 Jahre alt, choleriſch-ſanguiniſchen Temperaments, an 3 tägliche Mahlzeiten gewöhnt und ein großer Verehrer des Weins, konnte bei allen Anzeichen eines verdorbenen und unreinen Magens nicht eher überredet werden, ein Brechmittel zu nehmen, als nach dem 9. Tage. Als es nun 5—6mal gewirkt hatte, bekam er ein heftiges, ſchmerzhaftes und anhaltendes Schluckſen. Anfangs abführende und ſpäter krampfſtillende Klyſtiere aus Asa foetida und Laudan. liq. Sydenh. in einem Hafergrützdecoct, ferner einen mit Spirit. camphorat. halbſtündlich neu getränkten Lappen auf den ganzen Unterleib und zur Nacht 25 Tropfen Laudan. liq. Das Schluckſen hatte die ganze Nacht fortgewährt und Patient keinen Augenblick geſchlafen; der Zuſtand war ganz ſo, wie am vorigen Tage. Da der Puls ſehr voll und hart und das Geſicht roth war, Aderlaß und gleich darauf 12 Blutegel an den Unterleib; innerlich Mosch. orient. gr.x., Aq. Menth. pip. ℥viij. Syrup. Diacodion ℥ß.; ſtündlich einen Eßlöffel voll. Alle dieſe Mittel hatten gegen Abend nicht die geringſte Veränderung zuwege gebracht. Das Schluckſen war andauernd und beunruhigte den Kranken jeden Augen-

blick; doch war es nicht ſo ſchmerzhaft, wie früher. Nun Ol. Cajeput. und Ol. animal. Dippel. aa., 2ſtündlich 15 Tropfen in Haferſuppe mit der Moſchusmixtur abwechſelnd und zur Nacht ein Opiat. Am folgenden Tage war der Zuſtand derſelbe. Wohl hatte Pat. die Nacht etwas geſchlummert, aber das Schluckſen hatte ihn jeden Augenblick aufgeweckt. Nun ein tüchtiges Fliegenpflaſter auf den Unterleib, das am Abend gut gezogen hatte und von dieſem Moment an war das Schluckſen gänzlich verſchwunden. Nach ein Paar Tagen ging der Mann wohl aus dem Hauſe und an ſeine täglichen Verrichtungen. (Rt. de Meza in Bd. 44 H. 3 p. 492—493. 1835.)

Caro bubula.

Vergiftungen.

In der Cholerazeit erkrankten in Lauterberg am Harze 40—50 Individuen von dem Genuſſe giftigen Rindfleiſches unter den Symptomen eines ſchweren Brechdurchfalls.

1) Waldarbeiter Fr. Ahrend, Blondin von 27 Jahren, nicht ſtarker Conſtitution, ſeit 1828 verheirathet, Vater zweier geſunder Kinder, ließ den Verfaſſer am 29. Auguſt 1831, Morgens 8 Uhr zu ſich rufen.

Schon am Sonntag Morgen (28. Auguſt) hatte er ſich bald nach dem Frühſtücke unwohl gefühlt, im Garten auf den noch vom Thaue naſſen Raſen hingelegt und etwa ein Viertelſtündchen geſchlafen; dann war er mit Uebelkeit, Aengſtlichkeit, Völle in den Präcordien aufgewacht, auch bald darauf von ſtarkem Vomiren und ſchmerzhaftem Durchlaufe befallen worden. Hinter den jedesmaligen Ausleerungen nach oben und unten war er ſehr erſchöpft. Dieſe ſelbſt boten nichts Auffallendes dar. Erſtere waren farblos, wäſſerig, mit ſchleimigen Flocken vermiſcht (nur wenn vieles Würgen vorherging, gelblich und bitter, gallicht), letztere ebenſo, nur von penetrant fauligem Geruche; Speiſenreſte fanden ſich nicht darunter. Ferner war Pat., beſonders beim Aufrichten, ſchwindlig, lahm in den Gliedern, hatte heftige Leibſchmerzen in der Nabelgegend, zumal dicht vor, nach und beim Stuhlgange, die indeß durch einen, ſelbſt ſtarken Druck eben nicht vermehrt wurden. Er brach und larirte etwa 3—4mal in der Stunde und erſteres faſt nach jedem Genuſſe. Die Zunge war nicht belegt, der Durſt groß, die Wärme des Körpers, ſowie der Puls normal, kein Fieber vorhanden. Das Geſicht hatte eine eigene, gelbliche Färbung. Vf. diagnoſticirte, da die Urſache noch nicht ermittelt war, Cholera nostras.

2) Kaum heimgekehrt, ward er zu Heinrich Ahrend, Förmer bei dortiger Eiſenhütte, einem 20jährigen, geſunden Jüngling gerufen. Bereits geſtern Morgen hatte er ſich unwohl, gelinde Schmerzen im Kopfe, Schwindel, Neigung zum Erbrechen und ſtarke Mattigkeit, beſonders in den Beinen gefühlt; ſich dann mehrmals erbrochen und unter ſtarkem Grimmen in der Nabelgegend öfters zu Stuhle begeben müſſen. Die Ausleerungen nach oben und unten waren wie bei No. 1, nur nicht ſo frequent. Er hatte große Herzensangſt, vielen Durſt, eine eigenthümliche, gelbe Geſichtsfarbe (faſt wie bei Hepatitis oder Febris biliosa, wie wenn Mennigroth durch Ge-

fahl schimmert), welche dem zurückgezogenen, hohl liegenden Auge eine besondere Einfassung und dem ganzen Blicke etwas höchst Charakteristisches gab; sehr belegte, pelzige braungelbe Zunge, Schwindel, Taumligkeit beim Aufstehen, Eingenommenheit und Schmerz des Kopfes, große Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder. Puls und Wärme fast natürlich. Dieselbe Diagnose.

3) Von ihm ward er zu seinem Nachbar Ludwig Meyer, Hammerschmied bei dortiger Eisenhütte, beschieden, einem 28jährigen Manne von ziemlich kräftiger Constitution, ohne alle Krankheitsanlage, seit etwa 3 Jahren verheirathet. Sein Zustand glich ganz dem von No. 2, besonders waren Zunge, Farbe und Blick höchst ähnlich. Die auf Sistirung der Ausleerungen, besonders aber auf Hervorrufung der Diaphorese berechnete Behandlung hatte am Abend noch keinen Erfolg gehabt. Besonders lag No. 1 mit blassem, verzerrtem Gesichte da, die blauen Lippen hingen schlaff und von ihnen herunter noch die Residua des eben geschehenen Vomitus, ein zäher, langfadiger Speichel. Hände, Füße und Gesicht waren kalt, letzteres mit klebrigem Schweiße bedeckt, der Durst, der Brand in den Präcordien überaus heftig, der Abscheu vor allen Speisen unbesiegbar, die Zunge dagegen rein und der Puls, was zu bewundern, wenig unregelmäßig, keineswegs fadenförmig, spitz, hart, auch wurden durch äußern Druck die Leibschmerzen nicht erregt oder vermehrt (also nichts Entzündliches). Laud. liq. Sydenh. gtt.xv., das noch in Vfs. Beisein die schönste Wirkung that. Angst, Kopfschmerz, Uebelkeit, Erbrechen wichen und Pat. meinte auch, daß das tenesmodische Gefühl im Unterleibe nachzulassen schiene. — Den 30. Morgens 4 Uhr. Die gute Wirkung des Medicaments hatte nur bis etwa 2 Uhr Morgens angedauert und die befohlene Wiederholung war aus Furcht, zu schaden, unterlassen worden. Kalt und eingefallen im Gesichte, mit kalten Lippen und Extremitäten, fürchterlichem Durste, Angst und Brand in den Präcordien, vielem Würgen, Erbrechen und Lariren wässeriger, farbloser Stoffe, eingezogenem Unterleibe, ganz unterdrückter Diurese, tiefliegenden Augen, heiserer, schwacher Sprache fehlten nur noch allgemeine Zuckungen und das Verschwinden des Pulses, um das vollendete Bild der Cholera asiatica zu geben. Wieder Laudan. gtt.xvi., Frictionen mit warmem Kampherspiritus.

4) In einem daneben stehenden Bette lagen erkrankt: der Bruder, Waldarbeiter Georg Ahrend, ein starker, robuster Mann von 25 Jahren. Kopfschmerzen, Uebelkeit, Erbrechen, große Angst in den Präcordien, Grimmen um den Nabel herum und starkes Lariren; Puls regelmäßig, Gesichtsfarbe gelblich, Zunge rein, Durst bedeutend, Haut eher trocken, als dunstig, aber warm. Laudan. gtt.xii.

5) Dessen Frau, 28 Jahr alt, sehr robust, phlegmatischen Temperaments, etwas über die Hälfte schwanger, litt eben so, nur war die Gesichtsfarbe dunkler und röther. Laudan. gtt.viii.

6) Dessen 3jähriges Mädchen brach und laxirte, bei welker, kühler Haut, alle Augenblicke. Die Gesichtsfarbe war mehr erdfahl. Laudan. gtt.j. Noch nicht lange zu Hause zurückgekehrt, brachte der Chirurgus Seemann Verf. die Nachricht, es verlaute im Dorfe umher, daß viele Menschen auf ähnliche Art erkrankt wären und dies von dem Genusse des Fleisches einer Kuh herrühre, welche am Sonnabend in krankem Zustande geschlachtet worden sei; auch machte er mehre nam-

haft. So hatte der Kaufmann B. mit seiner ganzen Familie und Hausgenossenschaft am Sonntage 12 Pfund Fleisch aus der Keule besagter Kuh (Mittags die Bouillon davon und Abends geschmort) gegessen und niemand, wie Verf. sich persönlich überzeugte, war hinterher krank geworden. Dagegen hatte der Stadtdiener Hoppmann (No. 7.) mit seiner Frau (No. 8) und seinen beiden Kindern (No. 9 und 10) von der Sülze (einem Gemengsel aus Kopffleisch, Euter, Eingeweiden, Pfoten u. s. w., das gröblich zerschnitten und ohne alle andere Zuthaten, außer Salz, gekocht und so verkauft wird) gegessen, und sich schon am folgenden (Montag) Mittag allesammt sehr übel befunden. Sie hatten die eigenthümliche Gesichtsfarbe, nach vorgängigen Kopfschmerzen starkes Vomiren und Lariren, bedeutende Leibschmerzen und Präcordialangst, viel Durst u. s. w., Puls regelmäßig. An Entleerung des Gifts durch Kunstnachhülfe war wohl bereits nicht mehr zu denken, deshalb gegen Schmerzen und Uebermäßigkeit der Ausleerungen Pot. Riverii und Laudanum, nicht zu jeder Gabe der Mixtur, sondern alle 6 Stunden eine angemessene Dosis.

Jetzt erkundigte sich Verf. eilig bei allen Patienten, ob sie von der fraglichen Kuh gegessen hatten und siehe da, nicht ein einziger verneinte es, ja den meisten, besonders Fr. Ahrend (No. 1) war es jetzt auffallend, wie sie sogleich hinter dem Genusse her erkrankt waren. Auch die Mutter des letzteren erzählte nun, wie sie Sonntag Mittag eine kleine Portion Suppe davon zu sich genommen, aber gleich bei den ersten Löffeln einen unüberwindlichen Ekel gegen diese Speise empfunden und sich auch erbrochen, übrigens aber kein Ungemach weiter gefühlt hätte. Beinahe eben so war es der Mutter des Förmer Heinr. Ahrend (No. 2) ergangen, blos mit dem Unterschiede, daß letztere schon einige Wochen vorher an Durchfall, der nun um so viel heftiger ward, gelitten hatte; doch meldete sie sich nicht als Patientin und Verf. erfuhr diesen Umstand erst später.

Dieser Heinr. Ahrend (No. 2) selbst hatte Sonnabend spät und Sonntags zum Frühstücke eine ziemliche Portion Fleisch und Sülze gegessen; auch die übrige Familie (Vater und Schwester), jedoch nur wenig und so bis jetzt wenigstens keine Unbequemlichkeiten verspürt. Ein vollständiger Beweis für Vergiftung ließ sich aus den angeführten Daten nicht herleiten, obgleich sie eine solche wahrscheinlich machten. Verf. verfügte sich also in der Hoffnung, näheren Aufschluß zu erhalten, zu den Eigenthümern der geschlachteten Kuh. Auch hier war der Vater des Hauses, ein Sechziger, der freilich schon öfter nach Erkältung an Brechdurchfällen gelitten hatte, auf den Genuß von etwas Fleisch und Bouillon ähnlich, wie die genannten Patienten, erkrankt (No. 11). Verordnung: Milchdiät.

Die Kuh sollte am Donnerstage erkrankt sein, aber blos Mattigkeit und Verstopfung, sonst übrigens noch gute Freßlust gehabt, auch weiter keine Medicamente als Oel und Chamillenabguß erhalten haben. Doch als sich ihr Zustand nicht gebessert, hätte man sie am Freitag Abend geschlachtet und Sonnabends früh das ganze Geschäft beendigt, bald darauf auch sämmtliches Fleisch verkauft. Der Kuh-Kassenverwalter und dazu beeidigte Schlächter (es ist dort nämlich unter den Besitzern von Hornvieh ein Assecuranz-Verein, welcher für jedes gefallene Stück eine Entschädigungssumme, dann aber nur die Hälfte derselben garantirt, wenn solches

sich noch zum Schlachten und Verkaufe eignet, worüber nun beide genannte Personen unter Assistenz der Polizei zu entscheiden haben) wäre der Meinung gewesen, daß die Krankheit unverdächtig sei und die Kuh unbesorgt geschlachtet werden könnte, doch hätten sie versäumt, die Polizei hinzuzuziehen; bei der Oeffnung habe sich durchaus nichts Krankhaftes in den innern Theilen gezeigt. Dawider stimmte nun die Aussage des Kuhhirten, welcher der Oeffnung mit beigewohnt und gesagt hatte, ein Stück vom Psalter sei brandig; obwohl der Schlächter sich gegen diese Meinung mit der ganzen Gewalt seines Ansehens gestemmt haben soll.

Verf. zeigte sofort die ganze Sache dem Amte an und bat um polizeiliche Ermittelung und amtliche Bestätigung aller hiehergehörigen Thatbestände.

12) Etwa 9 Uhr Morgens (Dienstag den 30.) meldete sich nun ferner als Patient Tischler B., von schwächlicher Constitution, ausgemergelt und elend und in drückenden Verhältnissen lebend, auch früher schon mehrmals von Brechruhren heimgesucht. Am Sonntag Abend hatte er bei einem Kindtaufsschmause sich eine gute Portion Schmorbraten von jener Kuh schmecken lassen: „in der folgenden Nacht habe es ihn unter großer Angst und Kopfschmerz aufgeweckt, dann sei Erbrechen und Durchfall in solcher Heftigkeit hinzugekommen, als ob er gleich habe sterben sollen". Jetzt klagte er nur noch über heftige Stiche, bestimmt in der Gegend der Cardia, große Mattigkeit, Schwere der Glieder und ab und zu übles Aufstoßen nebst gelinder Eingenommenheit des Kopfes. (Brausemixtur und Milch zum Getränke.)

13) Bald darauf der Hüttemann Bicke, ein sehr robuster, stämmiger Mann. Symptome wie gewöhnlich; die gelbe Farbe war wegen des eingerußten Teints nicht deutlich. Auch er bekam Brausemixtur mit Milch. Verf. selbst sah ihn später nicht wieder, erfuhr aber von seiner Frau, daß die Medicin nicht angeschlagen und er das Uebel weiter ignorirt habe.

Es war nun klar, daß nach dem Genusse des Fleisches, noch mehr aber der Sülze einer im kranken Zustande geschlachteten Kuh auf eine constante Art und in ziemlicher Anzahl sich Zufälle einer Vergiftung zeigten. Schwindel, Kopfschmerz, Präcordialangst, Leibschmerz, Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, eine eigene Gesichtsfarbe neben regelmäßigem Pulse, bald belegter, bald reiner Zunge, viel Durst, kein Fieber, große Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder. Die Gesichtsfarbe hatte so etwas Eigenes, daß jeder Nichtarzt es auf dem Gesichte des Pat. lesen konnte, wenn er von dem Gifte genossen hatte.

Im ganzen Orte (nahe an 4000 Seelen) und in der Umgegend war durchaus niemand auf ähnliche Art erkrankt, blos solche, die von der fraglichen Kuh gegessen hatten. Wenn einige dies ohne Schaden thaten, so war vielleicht eine specifische Unempfindlichkeit daran Schuld, denn Schwäche oder Stärke der Constitution machten hiebei keinen Unterschied; oder ein Theil der Kuh war giftiger als der andere. An eine Cholera nostras war jetzt um so weniger zu denken, als nur auf diejenigen, welche von dem Gifte genossen hatten, sich die Krankheit beschränkte und sich nicht auswärts verbreitete. Auch hätte eine solche Epidemie gewiß mehr eine bestimmte Klasse von Menschen, nicht alt und jung (worunter auch eine Schwangere) durcheinander und ein oder das andere Stadtviertel vorzugsweise betroffen; ferner eine andere Witterungsconstitution, als die derma-

lige, die sehr beständig und heiter war und keine kalten Nächte hatte, verlangt.

Welcher Art konnte nun die Vergiftung des Kuhfleisches sein? Eine allgemeine, seuchenartige Krankheit des geschlachteten Stückes ließ sich auch nicht mit einem entfernt wahrscheinlichen Grunde annehmen. Nach der (freilich nicht ganz unverdächtigen) Aussage der bei der Oeffnung Anwesenden waren ja alle Eingeweide (wenigstens bis auf die brandige Stelle im Psalter) gesund angetroffen, ferner hatte sich bisher in der ganzen dortigen Heerde die beste Gesundheit erhalten. Eine Seuche, die ein so heftiges Gift, als das in Rede stehende, hervorbringen konnte, würde gewiß schnell den ganzen, davon befallenen Organismus durchdrungen und nicht einige Theile giftiger, als andere gemacht haben, also Fleisch und Sülze gleich schädlich gewesen sein, was nicht der Fall war.

Was für eine Seuche sollten wir hier auch annehmen, doch wohl nicht gar die Cholera, wie ein College that? Lungenfäule und Milzbrand hätten andere Erscheinungen bei der kranken Kuh hervorgebracht, letzterer auch wohl bei einem oder dem andern des Schlachtpersonals den charakteristischen Anthrax. Noch nennt man eine Seuche unter dem Rindvieh das hölliſche Feuer und mehre Einwohner meinten, daß an diesem Uebel die Kuh erkrankt sei, doch lauten sämmliche Zeugnisse der Anwesenden dagegen, auch tödtet diese Krankheit sehr schnell und fängt in Form eines Erysipelas auf einer Extremität, meist der hinteren zuerst an.

Von der Bereitungsart der Sülze konnte ihre Giftigkeit auch nicht herrühren, denn das übrige Fleisch, welches durchaus keiner Zubereitung unterworfen ward, war ja auch giftig; auch ergab eine Untersuchung des Koch- und Schlachtgeschirrs die größte Reinlichkeit, keine Spur von Grünspan u. s. w.*) Die Zuthat eines giftigen Gewürzes anzunehmen, wäre noch gegen die Ortssitte und bekannte Sparsamkeit des Eigenthümers gewesen.**) Morgens 10 Uhr machte Verf. noch einmal die Runde, gab jedem Pat. eine reichliche Dosis Laudanum (da auch keinem etwas anderes geholfen hatte), verordnete zum Getränk Milch mit warmem Wasser oder Fliederthee lauwarm und sorgfältiges Hüten des Bettes.

---

*) Für Kupfervergiftung sprach auch das gesammte Krankheitsbild nicht.

**) Die einzige, haltbare Annahme blieb also: Die Kuh hat entweder ein Gift im Körper erzeugt, oder es ist ein solches von außen hereingekommen, welches sich lange im Darmkanale aufgehalten, diesen mit den nahe liegenden, innern Theilen stark durchdrungen und vorzugsweise giftig gemacht hat (weshalb die Sülze, deren Hauptbestandtheile Eingeweide sind, auch so viel giftiger wirkte, daß allgemein nur die Frage galt, ob jemand von der Sülze gegessen). Ein Theil des Giftes aber ist in die Circulation der Kuh eingedrungen und hat die fernern Theile, Muskelfleisch u. s. w. erreicht, und selbige, aber nicht so intensiv, giftig gemacht, als die innern. Wie Verf. nun dermalen die Möglichkeit einer solchen innern Gifterzeugung, nehme man auch einen Abscess, eine brandige und entzündete Stelle u. s. w. zu Hülfe, nicht begreifen konnte und kann, so statuirte er, die Kuh habe ein scharf narkotisches Gift (auf welches alle Symptome der bisher unter seine Beobachtung gekommenen Pat. paßten), etwa Ranunculus sceleratus, Veratrum oder Fliegenschwamm gefressen, sei daran erkrankt und auf die angedeutete Art mit Gift imprägnirt, zumal der Kuhhirt ihn versicherte, die Kühe fräßen die Fliegenschwämme mit großer Begierde, so daß er gern die Triften vermeide, wo solche wüchsen; denn obschon die Thiere durch deren Genuß in der Regel nicht bedeutend ergriffen würden, noch weniger davon stürben, so könnten sie doch heftig davon erkranken, namentlich eine hartnäckige Verstopfung bekommen, wie dies neulich mit einer Kuh des Z. und B. M. der Fall gewesen sei.

14) Mittags kam ein Mädchen athemlos und weinend gelaufen, um ihn ſchleunigſt zu ihrem ſehr kranken Vater zu holen. Verf. eilte augenblicklich hin und fand in dem Bergmann Büttner einen faſt Verſtorbenen. Eiskalt und blauviolettmarmorirt im Geſicht und an den Extremitäten ohne allen Puls, der Herzſchlag nur noch ein leiſes Gezitter, mit weiten, ſtarren Pupillen, gläſernem Todesblicke und ohne Bewußtſein. Verf. verſuchte, ihm eiligſt einige Tropfen Branntwein einzuflößen, aber auch ſchon das Schlucken ging nicht mehr und ſo gab er binnen einigen Minuten ſeinen Geiſt auf. Er hatte Sonntags gut von der Sülze gefrühſtückt, nach einigen Stunden Kopfſchmerz, Schwindel, Lahmheit in den Gliedern und ſtarke Uebelkeit gefühlt, viel gewürgt und unter großer Herzensangſt ſehr häufig, zumal auf jeden Genuß gebrochen und unter ſtarken Schmerzen in der Nabelgegend larirt. Nachdem er alle Speiſen wieder von ſich gegeben hatte, waren die übrigen Ausleerungen ein dünnes, gelbliches Fluidum geweſen. Am Montage hatte er einen wohl ſchlecht unterrichteten Boten (der wenigſtens von der Vergiftung noch nichts wiſſen konnte) zu ſeinem 3 Stunden entfernten Bergarzte geſchickt und von dieſem, ſo weit ſichs durch Geruch und Geſchmack erkennen ließ, Oxym. mit Aqua Foen. bekommen, wozu vielleicht Tart. em. in Dosi refracta geſetzt war. Er war noch angefahren, hatte aber Dienſtag Morgen es nicht mehr aushalten können und verlangt, zu den Seinigen hinuntergebracht zu werden, um — gleich nach ſeiner Ankunft in ihren Armen zu verſcheiden. Er war etwa 50 Jahr alt und, wie ſchon erwähnt, nicht ſelten Anfällen von Abdominalſpasmen unterworfen geweſen.

15) Seine Frau hatte am Sonntag Morgen und Mittag etwas Sülze und Fleiſch mitgegeſſen und am Montage einen ſtarken Brechdurchfall unter den bekannten Erſcheinungen beſtanden, aber vermöge ihrer derben Conſtitution ſich bereits einigermaßen wieder erholt; obgleich noch Leibſchmerzen und Diarrhöen ſich ab und zu regten. Bei ihr verwiſchte ſich bereits die gelbliche Färbung des Geſichts wieder in die natürliche. Sie wollte nichts einnehmen.

16) Deren 2ter, etwa 19jähriger Sohn hatte auch am Sonntage, und zwar recht reichlich mit gefrühſtückt und lag ſeit dem Montage unter den bekannten Zufällen dieſer Cholera. Eigenthümlich war bei ihm eine ſehr weite Pupille und bedeutende Trockenheit des Halſes mit dem Gefühle einer heftigen Conſtriction; gtt.VIII. Laud. liq. Sydenh. wirkten binnen 2—3 Minuten zauberähnlich.

17) Der Bruder dieſes Pat. litt weniger an heftigen Ausleerungen, als Leibſchmerzen, ſeine Geſichtsfarbe war ziemlich normal, die übrigen Erſcheinungen boten nichts Neues; gtt.VI. Laud. wirkten, wie bei No. 16. Beide mußten ins Bett und die Mutter blieb auf, ſie zu beſorgen.

Nachmittags etwa 2 Uhr.

Fr. Ahrend hatte ſich nicht gebeſſert, aber auch auf den Rath weiſer Gevatterinnen Rettig gegeſſen, wovon er eben in Vſs Gegenwart eine viertelthalergroße Scheibe ausbrach. Da nun auch der Puls ſchwach und ſpitzig ward, fürchtete Verf. ſowohl den Uebergang in Entzündung, als auch die Erſchöpfung, welche einer ſchnellen Blutentleerung hier folgen mußte und beſchränkte ſich deshalb auf die Application von 16 Blut-

egeln, woneben er innerlich Mosch. opt. gr.vj. und zum Getränk kalte, frische Kuhmilch verordnete.

Dessen Bruder Georg Ahrend (No. 4) lag in löblichem Schweiße, fast ganz ohne Schmerzen und Brechruhrzufälle. Ihm, als einem zuverlässigen Menschen, ließ Verf. etwas Laudanum zurück, damit er gleich bei der ersten Annäherung eines Rückfalles, jedoch nicht mehr als gtt.viii. und nicht öfter, als 4stündlich nehmen sollte. Milch und Wasser, nur nicht ganz kalt, pries Pat. als eine sehr erquickende Mischung.

Im Hause des verstorbenen Büttner war alles (No. 15, 16, 17) wohl. Die beiden Söhne (No. 16, 17) schwitzten stark. Auch die Familie des Stadtdieners Hoppmann (No. 7, 9, 10) war in erwünschtem Wohlsein, ausgenommen seine Frau (No. 8), welche eine heftige Cardialgie, woran sie schon lange und oft gelitten hat, plagte; sie bekam gtt.viii. Laudan.

18, 19) Vor der Wohnung der Wittwe Stürmer vorbeigehend, ward Verf. angerufen, um ihr und ihrem Kostgänger, Waldarbeiter Ziez, Hülfe gegen die Vergiftung (so wurde dieselbe jetzt schon allgemein genannt) zu verschaffen. Sie hatten beide am Sonntage Abend von der Sülze gegessen und jetzt die gewöhnlichen Zufälle.

Die Tochter der Frau, ein Kind von 7 Jahren, war über Feld gewesen und hatte nicht mitgegessen, aber auch nicht mit zu leiden. Förmer Heinr. Ahrend (No. 2) war ganz munter, eben so L. Meyer (No. 3); Tischler Ließmann (No. 12.) hatte bald nach dem Einnehmen des gereichten Laudanums, zu gtt.x. vor einigen Stunden, als er von der Brausemischung keine Hülfe verspürte, alle Schmerzen sowohl, als auch das Zittern und die Schwäche und Schwindligkeit verloren. Der alte Strecker (No. 11) hatte sich zwar nach dem alleinigen Genusse der Milch ziemlich, aber doch noch nicht merklich genug gebessert. Gtt.x. Laudan. hoben ihm jegliches Uebelbefinden, so daß er weiter keine Arznei zu sich genommen hat.

Nachmittags gegen 5 Uhr.

Fr. Ahrend (No. 1) bedeutend gebessert, Schmerz und Durchfall sammt dem Erbrechen seltener und gelinder; Wärme der Haut, selbst an den Extremitäten und eine löbliche Diaphorese eingetreten. Sein Bruder Georg (No. 4), seine Frau (No. 5) und sein Kind (No. 6) ließen nichts zu wünschen übrig.

Förmer Heinr. Ahrend (No. 2) wollte seit 1 Stunde öfter laxirt haben, bekam also heute zum 3. Male Laudan. gtt.xii. Ludwig Meyer (No. 3) schwitzte stark und fühlte durchaus keine Beschwerde mehr. Um 3 Uhr hatte er die sehr fette Milch wieder ausgebrochen. Sie lag als ein harter, zusammengerollter Cylinder noch auf der Erde, weil die Frau Verf. diese ungewöhnliche Ausleerung zeigen wollte. Froh, daß hinter dieser Seltsamkeit kein Unglück steckte, überhaupt ganz glücklich, daß ihr Mann so augenscheinlich besser war, eröffnete sie nun confidentiell, wie sie Verf. heute Morgen, um ihre Verwandten, die Eigenthümer der geschlachteten Kuh, nicht in Ungelegenheiten zu bringen, mit Unwahrheit berückt, indem ihr Mann recht stark von dem Fleisch und besonders der Sülze, sie selbst aber nur ein unbedeutend Weniges gegessen habe.*) So

*) Sie hatte am Morgen gerade das Gegentheil gesagt.

ſehr Verf. auch zuerſt dieſe höchſt unüberlegte Windbeutelei ärgerte, ſo war es ihm doch lieb, hinter die Wahrheit gekommen zu ſein und ſo ſeine Annahme einer Vergiftung noch mehr beſtätigt zu finden.

Abends 7 Uhr meldeten ſich von neuem 3 Pat. dieſer Art.

Der Waldarbeiter Reupert (Vater und Sohn) und des letztern Frau. Sie hatten bis jetzt noch ihre Arbeiten verrichtet, aber nur mit genauer Noth es aushalten können.

Der Vater, ein Sechziger, der ſchon lange und oft an Cardialgien leidet (vermuthlich in Folge beginnender Scirrhoſität des Magens), bekam gtt.xv. Laudan.; der Sohn (No. 21), ein jetzt ſehr geſunder Mann (nachdem er vor 4 Jahren von einer chroniſchen Pneumonie, die in Phthiſis überzugehen drohte, geheilt iſt), auch gtt. xv.; die Frau (No. 22), kerngeſund und robuſt, gtt.xii.

23) Von hier ging es zu der etwa 16jährigen und recht geſunden Tochter des verſtorbenen Büttner, welche bei einem Drechsler diente und ihren Vater Sonntags beſucht, an ſeinem traurigen Mahle auch Theil genommen hatte. Sie iſt etwa 16 Jahr alt und eine recht geſunde Jungfrau.

Am Montage früh hatten ſich die bekannten Symptome eingeſtellt. Jetzt litt ſie außerdem an einem heftigen Fieber mit bedeutenden Kopfſchmerzen und Congeſtionen des Blutes dahin. 10 Blutegel an den Kopf und daneben gtt.vi. Laudan. Abends etwa 10 Uhr beſtellte man, daß ſie ganz hergeſtellt ſei.

24, 25) Der Bäcker W., ein junger, robuſter Mann von 24 Jahren und ſeine Magd hatten am Sonn- und Montage etwas Bouillon und Fleiſch und keine Sülze, wohl aber ein Stück von der Niere (welche nicht in dem Hauſe der Verkäufer, ſondern in ſeinem eigenen gekocht war) gegeſſen. Am Montage fühlte er Morgens während der Beerdigung einer Jugendfreundin, die er mit zu Grabe geleitete, Kopfſchmerz, Froſt, dann Hitze und eine ganz eigenthümliche Beklommenheit, welches alles er aber auf die Gemüthsbewegung und eine dabei vielleicht zugezogene Erkältung ſchob und nicht weiter beachtete, bis ihn das allgemeine Stadtgeſpräch auf die allgemeine Vergiftung aufmerkſam machte. Weil er weder vomirte, noch laxirte, eine einfache Mandelmilch. Die Magd hatte mehr gegeſſen und litt auch um ſo ſtärker trotz ihrer herculiſchen Statur und Conſtitution. Sie hatte ſchon mehrmals vomirt und laxirt; auch ſchon die eigne gelbe Geſichtsfarbe, die man an dem Herrn nicht wahrnahm. Doch glaubte Verf., ſie noch eine Zeitlang an der Entleerung des Gifts nicht hindern zu dürfen und ſo mußte auch ſie von der Mandelmilch öfters nehmen. Abends 10 Uhr lautete der Beſcheid günſtig.

Mittwoch den 31. Auguſt, Morgens halb 5 Uhr.

Fr. Ahrend (No. 1) war ſchlechter, als je. Das gute Befinden hatte nur bis etwa 1 Uhr Nachts angehalten und nichts ließ noch auch nur einen Hoffnungsſchimmer, als der nicht ohnmächtige, leere, vielmehr runde und weiche Puls von etwa 85—90 Schlägen. (Camph. 3ß. Gummi mim. 3iij. Aqua Ceras. n. q. s. ad. Emuls. ℥vi. Laudan. liq. ℈. ℨiv. Succ. liqu. dep. 3iij. 2ſtündlich 1 Eßl.) Zugleich ward Pat. über den ganzen Leib, beſonders aber an den kalten Extremitäten mit erwärmtem Kampherſpiritus anhaltend und kräftigſt frottirt. Die Mixtur ward nicht weggebrochen.

Der Bruder Georg (No. 4) hatte eine ziemlich gute Nacht gehabt, doch war gegen Morgen die Transpiration nebst den meisten erfreulichen Symptomen verschwunden. Pat. war sehr muthlos, die Augen zogen sich tiefer in ihre Höhlen zurück, die hohe Röthe seiner Wangen ging ins Violette über, die Stimme ward schwach und heiser. Angst, Uebelkeit, Druck in den Präcordien, alle Viertel- bis halbe Stunden Erbrechen und Durchfall mit starken Leibschmerzen. Der Puls war indessen gut geblieben und es hatten sich die Nacht über um Nase und Lippen mehre speckige Geschwüre gebildet, welche dort die sichersten Zeichen eines guten Ausganges fast aller acuten Krankheiten, besonders aber der Pneumonien sind. Auch er bekam von der Emulsion des Bruders 2stündlich 1 Eßl. voll.

Die Frau (No. 5) bekam auch jene Ausschläge um Mund und Nase, fühlte sich auch nicht so elend mehr, obwohl sie beim Aufrichten noch recht matt und schwindlig war. Laudan. gtt.vi.; das Kind (No. 6), welches noch immer heftig laxirte, aber nicht so häufig brach, erhielt gtt.j.

Die Familie des Stadtdieners Hoppmann, sowie er selbst, war in erwünschtem Wohlsein (No. 7, 8, 9, 10).

Die Tochter des verstorbenen Büttner (No. 23) hatte gut geschlafen, transpirirte, war frei von Kopfschmerzen und nahm weiter von ihrer Mixtur ein, wogegen sie einen großen Ekel hatte.

Ihr Bruder (No. 16) war die ganze Nacht recht wohl und munter gewesen, hatte gut geschlafen und geschwitzt, doch gegen Morgen etwas mehr laxirt und ungeachtet Vers. Verbots die Unvorsichtigkeit begangen, jedesmal und noch dazu leicht gekleidet, in den kalten Hof zu gehen. Von einem solchen Gange kehrte er gerade zurück, als Vf. hereintrat. Mit Schrecken sah er seine blasse Gestalt, das Zittern des ganzen Leibes und hatte kaum Zeit, ihn aufzufangen, als er zwischen Thür und Bette ohnmächtig hinsank. Er mußte alsbald unter die Bettdecken und bekam gtt.viii. Laudan. Auch sein Bruder (No. 17), der über wiederkehrende Leibschmerzen klagte, bekam gtt.vj.

Vater und Sohn Reupert (No. 20 u. 21) waren nach dem einmaligen Genusse der Tropfen ganz wieder hergestellt und schon an die Arbeit gegangen. Auch die Frau des Sohns (No. 22) klagte über nichts weiter. Eben so Wittwe Stürmer (No. 18), und der Waldarbeiter Ziez (No. 19); Förmer Heinr. Ahrend (No. 2) hatte gut geschlafen, aber doch mehrmals laxirt, deshalb Laudan. gtt.vj.

Der Hüttenarbeiter Ludwig Meyer (No. 3) saß schon wieder unten in seiner Wohnstube und trank Kaffee, der Tischler Ließmann (No. 12) hatte keine Schmerzen mehr, auch recht gut geschlafen, indeß noch etwas Schwindel und Lahmheit in den Beinen; Laudan. gtt.vi.

Der Bäcker W. (No. 24) und seine Magd (No. 25) hatten die Nacht gut zugebracht, besonders waren bei ersterem die Kopfschmerzen nach mehrmaligem Erbrechen und darauf folgender Diarrhöe ganz gewichen. Seine Gesichtsfarbe war jetzt mehr gelblich. Beide, zumal die Magd, transpirirten in hohem Grade und nahmen von der Mandelmilch fort.

26) Die 17jährige Schwester des Heinrich Ahrend hatte Sonnabends und Sonntags von der Sülze gegessen, dann am Montage zu Wagen eine Reise von etwa 4 Stunden gemacht, sich gleich nach Beendigung der Fahrt tüchtig gebrochen, dann laxirt auf dem Rückwege, am Dienstage indeß wenig Unbequemlichkeit gehabt, dagegen verwichene Nacht und jetzt wieder viel ausgestanden. An weitere Beförderung der Aus-

leerungen war nicht zu denken, deshalb Laudan. gtt.vi und Hafergrützwelge.

27) Die Frau des B. (No, 12) hatte mit ihm auf demſelben Kindtaufsſchmauſe von demſelben Schmorſtücke, und zwar recht reichlich gegeſſen und ſich vom Montage Morgen früh bis jetzt gegen die ziemlich heftigen Folgen dieſes Genuſſes vermöge einer derben, phlegmatiſchen Conſtitution aufrecht erhalten. Laudan. gtt.xvi. brachte ſchnelle Hülfe. Von ihr ging Verf. nun auch zu den übrigen Theilnehmern des Schmauſes, fand aber deren nur 2 daheim. Die Wöchnerin ſelbſt, eine zärtliche, zierliche Conſtitution, hatte nur wenig gegeſſen, am Montage einigemal vomirt und larirt und war damit abgekommen. Schlöſſer K., der andere Gaſt, vertrieb mit gutem Erfolge ein ſtarkes Kollern und gelindes Grimmen im Unterleibe durch einige tüchtige Schnäpſe; doch da er von der Wirkſamkeit der braunen Tropfen gehört habe, ſo bitte er ſich eine volle Gabe davon aus, weil ihm noch ſo ein wenig taumlig zu Muthe ſei. Er bekam gtt.viij. Den übrigen Gäſten hatte die Mahlzeit, ſo weit Verf. es in Erfahrung bringen konnte, nicht geſchadet.

Mittags hatten ſich 3 neue Pat. gemeldet, zu denen Verf. ſich mit dem wegen der Section des Verſtorbenen hergekommenen Phyſicus Dr. N. begab.

28) Die Frau eines Fuhrknechts Fritſch, welche am Abend Sülze gegeſſen, vom Montage bis jetzt mit ſtarken Kopf- und Leibſchmerzen gelegen und ſeit geſtern (Dienſtag) Nachmittag, nach nochmaligem Erbrechen, anhaltend larirt hatte.

Sie fühlte bedeutende Angſt und Kopfſchmerzen, mußte oft zu Stuhle, ſprach ſehr heiſer, welches ſie auch in geſunden Tagen, nur nicht in dem Maße thut, aber ſchwitzte am ganzen Leibe reichlich und warm. Der Puls war, einige Frequenz, die auf das Schwitzen abgerechnet werden konnte, ausgenommen, normal. Die Schmerzen im Unterleibe wurden nur durch ſehr ſtarken Druck vermehrt, viel Durſt, die Abgänge wurden nicht unterſucht. Dr. N., der an eine Vergiftung trotz aller bereits erwähnten Facten nicht glauben wollte, eine Herbſtbrechruhr diagnoſticirte, verordnete Aqua Menth. p. ℥vi. Syr. Cham. ℥ß. Spir. sulf. aeth. ℥j. Alle 1½ Stunden zu 1 Eßl., zu jeder Gabe Laud. liqu. Sydh. gtt.j. hinzugeſetzt und hiermit jedesmal um gtt.j. geſtiegen, ſo lange Durchfall und Erbrechen noch anhielten, aber damit aufgehört, wenn letztere Symptome beſeitigt wären. *)

29) Der ſtarke, kraftvolle Dreymann lag auf der Bank, klagte über wüthende Kopfſchmerzen, große Angſt, brach und larirte oft und zeigte die eigenthümliche Geſichtsfarbe recht deutlich. Am Montage hatte er von der Sülze reichlich gegeſſen und ſich Nachmittags von einer Wieſe, die er mähen wollte, wegen Schwindels und Kopfſchmerzen wieder nach Hauſe begeben müſſen, Dienſtags nochmals, doch nicht mit beſſerem Erfolge verſucht, an ſeine Arbeit zu gehen, heute aber ſolche Pein gefühlt, daß er nach ſeiner Verſicherung ſchon Morgens 2 Uhr gern geſchikt hätte. Auch dieſer Pat., der im Urbrigen die gewöhnlichen Vergiftungsſymptome Quaest. zeigte, ward vom Dr. N., ganz in der Vor-

*) Verf. hatte nämlich N. erſucht, die Kranken auf ſeine Weiſe zu behandeln. Zum Getränk wurde der (beiläufig) ſtarken, robuſten Perſon nur Fliederthee, Haferwelge verordnet.

ausſetzung einer Cholera nostras, ebenſo, wie die vorhergehende Patientin (No. 28) behandelt. Mehre der frühern Pat., beſonders die ſchlimmern wurden noch beſucht und zum Theil von Dr. N. nach ſeiner (abweichenden) Anſicht (anders) behandelt. An eben dieſem Tage ließen auch

30, 31) der Gänſehirt Plate nebſt ſeiner Frau Verf. rufen. Beide hatten am Sonn- und Montage Sülze gegeſſen. Die Frau (No. 31) litt weder an Durchfall, noch an Erbrechen, im Gegentheil ſeit dem Sonntage an Verſtopfung und konnte weder Ructus noch Flatus los werden. Der Kopf ſchmerzte heftig und ſie hatte eine furchtbare Angſt. Ihr verordnete Verf. Ol. Amygd. dulc. recens.

Der Mann (No. 30) brach und laxirte unter den bekannten Erſcheinungen; da aber beides nicht unmäßig geſchah, ſo erhielt er, mehr des bloßen Verſuches wegen, gleichfalls von dem Ol. Amygd. dulc. —

Jetzt eilte Verf. zu der Section des B. (No. 14). Der Befund liegt ausführlich zu den Acten. Kopf und Bruſt boten nichts Auffallendes; im Magen oder Darmkanale keine Spur von Speiſen oder Getränken, ſondern nur eine dünne Flüſſigkeit, die faſt wie Blutwaſſer ausſah und ganz den pathologiſchen Erſcheinungen entſprach, welche die Wandungen des Speiſekanals boten. Dieſe nämlich erſchienen leicht arteriell inficirt, beſonders deutlich, wenn man das Licht durchfallen ließ. Die Schleimhaut war an manchen Stellen geröthet, an manchen fahl und mißfarbig, ließ ſich auch wohl hier und da leicht abſchaben. Im Magen ſelbſt fanden ſich längs dem Verlaufe der größern Venenwurzeln dunkle, fahle Flecke und Striche. Der Dünndarm in der Gegend des Nabels (wo die Pat. in der Regel den ſtärkſten Schmerz fühlten) war am rötheſten und in ſeinen Wandungen dicker, als im Normalzuſtande. Alles ſprach für eine bei Lebzeiten ſtattgehabte Reizung, die ſich indeß nicht bis zur Entzündung erhoben hatte.

Nach Beendigung der Section, etwa halb 4 Uhr Nachmittags, beſuchte Verf. ſeine Pat. von neuem. Fr. Ahrend (No. 1) erbrach ſich ſo heftig nicht mehr, ſeine Angſt hatte ſich gemindert und er war unſtreitig beſſer, als heute Morgen, doch lange ſo gut nicht, als geſtern Nachmittag um dieſelbe Zeit. Der Puls hatte etwa 90 weiche, nicht ganz kleine Schläge, auf dem Unterleibe ſtellte ſich einige Wärme ein, aber die Extremitäten waren und blieben trotz der aromatiſchen Bähungen eiskalt: er warf ſich ſtöhnend im Bette umher. Die Tinctura Cinnam. mit Aeth. sulfur., die Fomentationen und die Einreibungen mit der Mixt. oleos. bals. wurden nach Dr. N. unter ſteter Aufſicht und Mithülfe des Chirurgus S. fortgeſetzt.

Georg A. (No. 4), welcher über anhaltende, beim Druck zunehmende Schmerzen auf einer fixen Stelle klagte, viel laxirte, großen Durſt hatte, überhaupt ſeinem Bruder (No. 1) in ſeinem Befinden immer ähnlicher ward und dieſelbe Arznei vom Dr. N. bekommen hatte, erhielt nach einer ſtarken Venäſection wieder Laud. gtt.vijj., die Frau ſeines Bruders (No. 5) gtt.iv., das Kind (No. 6) gtt.j.; Former Heinrich Ahrend (No. 2) und ſeine Schweſter (No. 26) waren gut.

Frau Meyer (No 3) hatte wieder ſtarkes, ſich alle 10 Minuten einſtellendes Leibkneipen und öftern Durchfall. Die Mixtur des Dr. N. (Spir. Minder., Spir. sulf. aeth.) wurde bis auf gelegenere Zeit zurückgeſetzt und Laudan. gtt.vi., welches bald das ſeinige that, gegeben.

Der Tagelöhner Dreymann (No. 29) brach und laxirte zwar nicht

mehr, doch waren weder die Angst und Kopfschmerzen gemindert (trotz der kältern, temperirten Zimmerluft), noch hatte sich Transpiration eingestellt. Verf. ließ laut Verabredung das Opium aussetzen und hinterbrachte dem Dr. N. etwa 3/4 auf 5 Uhr diese Nachrichten von den Pat., die er mit besucht und theilweise behandelt hatte. Nachdem dieser dann nach Hause gekehrt war, begab sich Verf. etwa um halb 6 Uhr zu der Frau des Fuhrknechts Fritsch (No. 28) voll Erwartung, wie ihr das Aussetzen des Opiums bekommen sein konnte. Sie hatte wieder 2mal gebrochen und oft larirt. Die Haut war kalt, sie warf sich voll Angst im Bette umher. Verf. hielt es für grausam, noch weiter mit ihr zu experimentiren und gab ihr die bewährte große Gabe Opium (gtt.x. Laudan.) mit der Weisung, ihren Durst nur mit einer lauwarmen Mischung von Milch und Wasser zu löschen, übrigens aber dem Magen Ruhe zu lassen.

32, 33) Am selben Abend 9 Uhr war auch die robuste und starke Frau des D. (No. 29) von den bekannten Vergiftungssymptomen ergriffen, bekam gtt.viij.; ingleichen beider 6jähriges Töchterchen (No. 33) von demselben Unglücke, wie die Eltern, betroffen; Laud. gtt.ij.

34) Um diese Zeit brachte der Chirurgus S. die Nachricht, daß auch er im Auftrage des Dr. Klinge zu St. Andreasberg einen Bergmann Birkefeld behandle, und zwar mit Liq. Kal. acet. und Laudan. nebst Altheedecoct, welche Mittel einmal bei einer an jenem Orte vor Zeiten geschehenen Vergiftung ebenfalls durch ungesundes Kuhfleisch sich für gut bewährt hätten. Dieser Birkefeld ist ein Mensch von eiserner Natur und auch, wie seine glaubwürdigen Nachbarn versichern, nicht intensiv stark vergiftet gewesen.

Donnerstag den 1. September Morgens 8 Uhr.

Ahrend (No. 1) hatte sich noch nicht gebessert, gab fast kein Zeichen von Reaction und kaum ging das Schlucken noch. Die Sinapismen hatten noch wenig Röthe und Schmerz gemacht.

Sein Bruder, seine Frau und Tochter (No. 4, 5, 6) waren im besten Wohlsein und bekamen jeder die halbe Gabe Laudan., damit ihnen dieser Reiz nicht zu plötzlich entzogen würde.

Sämmtliche andere Pat. waren wohl und zum größten Theil ihren Geschäften wieder nachgegangen.

Die Frau des Hüttenmann L. Meyer (No. 3), welche Montags etwas Fleisch genossen hatte, empfand gelinde Leibschmerzen, wollte aber nicht mediciniren.

Morgens 8 Uhr. Fr. Ahrend (No. 1) bekam, weil auf die bisherige Behandlungsweise nicht füglich weiter gerechnet werden durfte, Laudan. gtt.vjjj.

Etwa 9 Uhr meldeten sich noch 4 andere Patienten.

35) Der Eisensteinsbursche Heinrich Pleng, 18 Jahre alt, kräftig und blühend, hatte schon am Sonntage gleich nach dem Genusse einer Portion Sülze starke Kopfschmerzen bekommen, doch selbige nach einem bedeutenden Nasenbluten (das er früher nie gekannt haben wollte) verloren, indeß seit dem Montage Abend mehrmals gebrochen und noch öfter, unter bis jetzt stets zunehmenden Leibschmerzen larirt. Laud. gtt.x. Verf. hat den Pat. seitdem nicht wieder gesehen.

36) Die Frau des Waldarbeiters Schrader bat vorläufig um ein Medicament, damit ihr Mann, den sie herbringen lassen wolle, unter-

wegs nicht stürbe. Er habe seit dem Montage, wo er von der verdammten Sülze gegessen, fürchterliche Qualen ausgestanden, doch sich nicht von der Arbeit abmüßigen wollen. Jetzt aber sei ihm der Kopf ganz dick aufgetrieben und gelb, wie bei der „gelben Seuche" und er werde wohl nicht mit dem Leben davon kommen. Vorgestern habe ihm zwar ein Glas guten Grogs ersprießliche Dienste geleistet, doch der gute Zustand nur kurze Zeit gedauert und jetzt sei alles schlimmer, als vorher. In einem kleinen Glase Laud. gtt.xij. und ein Stück Zucker nebst der gemessenen Ordre, Pat. sobald wie möglich herzuschaffen. Abends war er noch nicht eingetroffen. Eine Mitbewohnerin seines Hauses erzählte Verf. aber, daß des Pat. Frau bei ihrer Zurückkunft die braunen Tropfen sehr gelobt hätte, durch welche ihr Mann nach Verlauf von nicht langer Zeit in den Stand gesetzt wäre, seine Arbeit nach wie vor zu verrichten.

37, 38) Leonore Müller und ihre Tochter. Erstere etwa 60 Jahre alt und seit mehr denn 10 Jahren an allerlei krankhaften Unterleibsstörungen, vorzüglich an Cardialgien sehr heftig und oft Wochen lang leidend, zeigte keine von den gewöhnlichen abweichenden Vergiftungssymptome und bekam Laud. gtt.x.; auch daneben 2stündlich 1 Eßl. Ol. Amygd. dulc., weil sie über eine „Stockung der Winde" klagte.

Ihre Tochter (No. 38), eine robuste Person von 30 Jahren, zeigte die gewöhnlichen Erscheinungen; Laudan. gtt.xjj.

Nachmittags 3 Uhr.

Ganz wider alles Vermuthen war Ahrend (No. 1) sehr wohl und munter, freute sich, daß seine Schmerzen weg seien, schwitzte über den ganzen Leib allgemein und warm, hatte etwas Hafergrütze gegessen und noch Appetit zu anderweitigen Speisen, kurz es war wie weggezaubert. Er durfte die lauwarme Mischung von Milch und Wasser nebst etwas altem Weißbrode genießen. Diese auffallende Besserung konnte doch nur allein dem Opium zugeschrieben werden, dessen Wirksamkeit nach 36stündiger Aussetzung um so kräftiger war.

Abends 8 Uhr befand er sich noch in demselben erwünschten Wohlsein, bekam also keine Arznei weiter, sondern blos Blandientia und Fliederthee, wobei der Umgebung sehr eingeschärft ward, auf die sorgsamste Bedeckung zu halten.

Leonore Müller (No. 37) und ihre Tochter (No. 38) hatten gleich nach der ersten Gabe Laud. die gebührenden Wirkungen verspürt; doch Nachmittags etwa halb 4 Uhr war die erstere wieder schlimmer, weil krampfhafte Complicationen, Verstopfung und Flatulenz nicht ausblieben. Nach Wiederholung des Laudanums zu gtt.vjjj. die doppelte Portion von Oleum Amygd. dulc. Abends nach 8 Uhr war die Mutter recht wohl, aber bei der Tochter hatte die Wirkung des Laudanums nachgelassen, weshalb dies zu gtt.viij. wiederholt ward.

39) Abends meldete sich der Vater vom Förmer Heinr. Ahrend (No. 2) als intoxicat. Er hatte am Sonntage etwas Fleisch und Bouillon genossen, sich von dem Tage an bis jetzt übel und schwach gefühlt, doch von der Arbeit noch nicht abmüßigen wollen. Er brach und laxirte oft, doch ohne Schmerzen, und bekam Laud. gtt.viij., womit seinen Leiden ein schnelles und sicheres Ende gesetzt ward.

Sein Sohn (No. 2) und seine Tochter (No. 26) befanden sich vorzüglich gut und mußten mit der Mixtur (Spir. Mind., Aqua Menth. p.,

Spir. sulf. aeth.) sowohl, wie mit dem Laudanum allmälig abbrechen.

Freitag den 2. September.

Die meisten Patienten waren ganz wohl; Verf. erlaubte ihnen etwas Kalbfleischbrühe u. dergl. und verpflichtete diejenigen, welche er noch zu Hause traf, zu einem vorsichtigen Regime in diaphoretischer Hinsicht.

Eine unerfreuliche Ausnahme machte blos Fr. Ahrend (No. 1), indem er sich weniger gut, als gestern befand. Bis zum Abend 8 Uhr hatte er 2mal gtt.viij. Laudan., und daneben regelmäßig von einer Mixtur aus Aqua Cinn., Tinct. Macidis und Syr. Diac. genommen, doch sein Zustand sich fast wieder dem von gestern genähert. Er war sehr betäubt, antwortete wenig oder gar nicht, gab wenig Empfindungsvermögen zu erkennen, die Pupillen waren weit, spielten fast gar nicht. Da der Puls voll und langsam schlug, die allgemein warme Haut dunkelroth war und die oberflächlicheren Venen ziemlich turgescirten, so vermuthete Verf. fast einen zu reichlichen Genuß aus dem dort gelassenen Glase mit Laudanum; doch der Inhalt, wie die Versicherungen der glaubwürdigen Angehörigen belehrten ihn vom Gegentheile.

Verf. verließ ihn mit blos diätetischen Verhaltungsmaßregeln und der Ordre für die Seinigen, ihn fleißig mit dem Reste der Mixtura oleos. bals. und warmem Kampherspiritus zu waschen.

40) Abends 8 Uhr meldete sich die Frau des Hauses, wo die Kuh geschlachtet war, C. Strecker. Mit unglaublicher Anstrengung hatte sie, vermöge einer eisernen Constitution alle Qualen der Vergiftung ausgehalten, um nicht durch ihre eigene Krankheit gegen sich und die Ihrigen, von deren Verwünschungen der ganze Ort widerhallte, Selbstzeugniß abzulegen. Der schnelle, spitze, frequente Puls, der enorme Durst ließen nach so langer Dauer der Schmerzen bei einem robusten, vollblütigen Habitus eine Inflammation befürchten. Es wurden 16 Blutegel auf die Reg. epigastr. gesetzt und 6stündlich gtt.viij. Laud. gereicht, zum Getränk Milch und Wasser lauwarm, oder kühler, wie es hier am besten bekäme oder besagte.

Sonnabend den 3. September.

Jetzt konnte Verf. den größten Theil seiner Pat. als genesen entlassen. Die, welche er noch zu Hause traf, bekamen zur Stärkung der angefochtenen Verdauungsorgane als Nachcur ein Dec. Rad. Columbo mit Spir. acet. aeth. und Syr. Cort. Aur.

Unerfreuliche Ausnahme machte Ahrend (No. 1); er war indeß besinnlicher und besser als gestern, nur hatte sich das alte Würgen und Bängen wieder eingestellt und er äußerte den lebhaften Wunsch, sich noch einmal erbrechen zu können. Die Magengegend war aufgetrieben. Kein Emeticum, blos vorläufig Chamillenthee.

(No. 16 und 23) Sohn und Tochter des verstorbenen Büttner waren beide bei dem Leichenschmause gewesen, der gestern beim Begräbnisse ihres Vaters veranstaltet worden und hatten sich gewiß durch Magenüberladung, Erkältung, Gemüthsaffection u. s. w. eine häufige, aber schmerzlose Diarrhöe zugezogen. Mixtur aus Rheum, Magnes., Aqua Menth. p. und Spir. acet. aeth., wonach sie bald und für immer hergestellt sind.

Frau Fritsch (No. 28) hatte sich durch den Genuß von saurer Milch und frischem Biere durcheinander einen bedeutenden Rückfall zugezogen.

Weil indeß der Puls ſpitz, die Schmerzen ſehr heftig und ſie in der Nabelgegend waren, ſo ward der Anwendung von gtt.xjj. Laudan. noch eine Venäſection ad libr. j. vorausgeſchickt. Nachmittags waren alle Schmerzen weg; eine gelinde Neigung zu Obſtructionen beſeitigten mehre Eßlöffel warmen Mandelöls und am andern Tage arbeitete ſie ſchon wieder, wie vorher. Das Blut hatte nichts Entzündliches. Die Strecker (No. 40) hatte ſich ſo bedeutend gebeſſert, daß Verf. allmälig mit dem Laudanum abbrechen und Patientin ſich nur recht ſorgfältig im Bette halten ließ. Am andern Morgen war ſie ſchon wieder auf der Diele bei ihrer häuslichen Arbeit.

Eleonore Müller (No. 37) hatte wieder eine Anfechtung von Cardialgie (dafür gab ſie es beſtimmt aus und man darf wohl glauben, daß ſie ihre eigenen Schmerzen, zumal nach ſo langer Bekanntſchaft damit, ſelbſt am beßten rubriciren konnte), daneben aber blutige, frequente Diarrhöe. Sie ward für immer mit einer nochmaligen Gabe Laudanums zu gtt.xvj. abgefunden.

Ihre Tochter (No. 38) war auch noch nicht ganz hergeſtellt. Sie bekam gtt.viij. Laudanum und die Weiſung, nicht mit bloßen Füßen in dem gepflaſterten, feuchten Zimmer umherzulaufen, wodurch ſie gewiß die Geneſung verzögert hatte.

Fr. Ahrend (No. 1) erholte ſich durch Wein, Decoct. Chin. ꝛc. allmälig und konnte am 10. September als geneſen betrachtet werden.

Ende Januars 1832 kam er nochmals, um ein Gefühl von Druck und Spannung in der Magengegend zu klagen, welches beſonders nach der Mahlzeit ſtärker werde und ganz die Natur und Beſchaffenheit, wie bei der leidigen Vergiftung, nur nicht die Stärke habe. Eine Miſchung aus Mellag. Gram., Liquor Kal. acet., Aqua Amygd. amar. conc., Aqua Ceras. nigr. und Syr. Alth. hat ihn ganz davon befreit, wie er Verf. 4 Wochen nachher mit vieler Freude und Dankbarkeit erzählte.

Außer den hier erzählten 40 Krankheitsfällen ſind noch mehre andere vorgekommen; aber von den Betroffenen als ſehr gelinde nicht ſo weit beachtet, daß ſie mediciniſche Hülfe dagegen geſucht hätten.

Am 7. September kam eine Frau aus dem 4 Stunden entlegenen Zwinge, mit einem Certificate ihres Arztes (Dr. Schaube aus Weißenborn), welches beſagte, daß ihr Ehemann und ihre Kinder in Folge des Genuſſes von in Lauterberg gekauftem Rindfleiſche heftig erkrankt und dem Tode nahe geweſen ſeien. Die Krankheit war dort, wie in Lauterberg beſchaffen und das Fleiſch von der Kuh Quaest. geweſen. *) (Rt. Ritſcher in Bd. 38 H. 3 p. 383—438. 1832)

Caseus (Käſe).

Vergiftungen.

1) Im Juni 1825 wurden zu Warburg gegen 20 Perſonen durch den

*) Nolte erklärt in ſeinen Bemerkungen zu vorſtehendem Aufſatze (Rt. Bd. 55 H. 1 p. 131—158) dieſes Gift und ſeine Entſtehung dem Wurſt- und Käſegift analog. Der Vergleich wird noch zutreffender, wenn N. ſpäter an die ſchädlichen Wirkungen mancher Fiſche und der Sülze ſelbſt erinnert, von der auch die vorſtehenden Toxicationen vorzugsweiſe ausgingen. Warum erwähnt er des ganz in die Kategorie dieſes Fleiſchgiftes gehörigen Schinkengiftes nicht, wovon es doch an Beiſpielen ſeit dem letzten Jahrzehend nicht fehlt? (Cf. dieſes Heft Art. Perna.)

Genuß kleiner Handkäse vergiftet. Sie bekamen Uebelkeiten, heftiges Erbrechen, Cardialgie, Kolik und Diarrhöe. Hierauf folgten eine außerordentliche Mattigkeit, Ohnmachten, Mangel an Appetit, heftiger Schwindel und unauslöschlicher Durst. Bei mehren waren diese Symptome in 24 Stunden beseitigt, bei andern aber dauerten sie gegen 5 Tage fort und hinterließen noch Wochen lang eine Schwäche aller Theile. Die chemische Untersuchung der Käse ergab, daß sie weder Kupfer, noch ein sonstiges, metallisches Gift enthielten, obgleich der Käselab in einem kupfernen Kessel gekocht worden sein sollte. Doch schien die Substanz schmieriger, als gewöhnlich. Der dem Käse beigemischte Kümmel ließ keine Vermischung mit Schierlingssamen entdecken. (Rt. Bd. 21 H. 2 p. 247 – 248. 1826.)

2) An demselben Orte erkrankten am 24. Mai Abends 8 Personen nach dem Genusse kleiner Handkäse unter folgenden Erscheinungen. Zuerst spürten die Erkrankten ein heftiges Brennen und Drücken im Magen, hierauf entstand Neigung zum Erbrechen, Würgen, dann wirkliches Brechen und heftige Diarrhöe. Alle diese Erscheinungen dauerten die Nacht hindurch, worauf sämmtliche Personen ohne weitern Nachtheil genasen. Nach geschehener, weiterer Nachfrage ergab es sich, daß der sog. Käselab in einem irdenen Topfe, welcher eine grüne Glasur hatte, längere Zeit macerirt worden war. Der Grünspan, den die Glasur enthielt, war also Ursache der Vergiftung gewesen.

3) Auch in Höxter wurden zu Anfange des Juni alle diejenigen krank, welche von den kleinen, dort zum Verkauf gebrachten Handkäsen genossen hatten. Sichtbare Zufälle einer stattgefundenen Vergiftung waren bei allen vorhanden, indem alsbald nach dem Genusse der Käse heftige Leibschmerzen, Erbrechen und Durchfall sich einstellten. Brechmittel und Oleosa hoben diese Zufälle, welche jedoch oft einige Tage anhielten. Die durch Herr Dr. Witting mit diesen Käsen angestellte, chemische Untersuchung ergab, daß die gewöhnliche, giftige Beimischung von Grünspan oder Schierlingssamen nicht stattfand, sondern daß Fettsäure und Blausäure darin enthalten war. *) (Rt. Bd. 19 H. 2 p. 298 — 299. 1825.)

4) Eine Bürgerfamilie in Hannover erlitt nach dem Genusse von altem, lange aufbewahrtem Käse, je nach der genossenen Quantität mehr oder minder die Zufälle der Cholera. Vorzüglich betraf dies den jungen, übrigens gesunden Familienvater, der, am späten Abend aus einem Gasthause zurückgekehrt, noch eine große Quantität dieses Käses genossen und bald darauf in der Nacht den heftigsten Brechdurchfall erlitten hatte, wobei die unter quälender Angst und Schmerzen zu fast unzähligen Malen nach oben und unten ausgeleerten, farblosen Flüssigkeiten einen penetrant sauern Geruch, wie der schärfste Essig verriethen. Pat. hatte in der Abendgesellschaft „nichts weiter, als eine halbe Bouteille rothen Wein" (als ob der nicht säuerte!) nebst einigen Butterschnitten genossen. — Der fortgesetzte Gebrauch großer Gaben Antacida, besonders Magnes. calcinat. verbunden mit Emulsionen und Oleum Ricini (die Anfangs, gleich den blandesten Getränken, ausgebrochen wurden) minderten (schon am 2. Tage)

*) Nach Nicolai (Rt. Bd. 39 H. 1 p. 61.) sind es zweierlei Käse, die jene Schädlichkeiten hervorbringen, nämlich der nicht längst bereitete, noch weiche, weiße, inwendig schmierige Käse und dann der bröckliche, lederharte, grünlichgraue Handkäse.

den heftigen Sturm, der durch Opium dann ganz beschworen wurde. (R. Rolfe Bd. 55 H. 1 p. 148—149. 1840.)

Cataplasmata.

Gegen Geschwüre.

Gegen Geschwüre hat Vf. in einer ziemlich bedeutenden Militär- und Civilpraxis seit 8 Jahren nur warme Breiumschläge, und zwar fast nur aus Roggenbrod-Krumen mit Wasser gekocht, (fast immer mit glücklichem Erfolge) angewendet und dadurch eine große Zahl von brandigen, callösen, fistulösen, unreinen, fressenden, schmerzhaften, entzündeten, gefühllosen, varicösen, einfachen und frisch entstandenen Geschwüren glücklich und schnell geheilt. Statt aller Worte einige Belege.

1) Dem Forstlehrling Bilderbeck riß im Jahre 1820 ein Flintenschuß die Haut und einen großen Theil der Muskeln der Volarfläche des rechten Vorderarms weg, so daß die Flexores Carpi, der Flexor Digitor. commun., ein Theil des Supinator longus sammt der Sehnenbinde in Fetzen aus der mehr als handgroßen Wunde hervorhingen. Dazu kam noch, daß viele Hagelkörner und der Pfropfen in die erwähnten und unterliegenden Muskeln gefahren waren und das Feuer in der Nähe (Pat. hatte die Hand am Gewehre) noch mitgewirkt hatte. Es entstand ein förmliches Gewühl von Muskelfasern in der Wunde, wenn Pat. die Hand durch den Rest der Muskeln bewegte. Blut war dem kerngesunden, blühenden Jünglinge genug entströmt; die Schmerzen waren ungeheuer, weshalb nur die ganz losen Lappen weggenommen und der ganze Vorderarm mit einem warmen Umschlage über einer gefensterten Leinwand bedeckt, der alle 3—4 Stunden erneuert wurde, ohne diese zu zerren. Schon in 1 Stunde war aller Schmerz verschwunden; der Arm schwoll sanft und leise geröthet auf, schmerzte aber nicht. Es floß eine Menge Blutwasser, dann eiterartige Lymphe, endlich aber der schönste Eiter aus; alles Todte fiel ohne Zögern ab, der Grund reinigte sich immer mehr, Schrot, Kleidung, Papier lag, ehe man sich dessen versah, auf der Leinwand; der Umfang der Wunde nahm ab und sie vernarbte, ohne dadurch störend auf die erhaltenen Muskeln und Muskelreste einzuwirken. Nie ist Fieber, oder Schmerz entstanden und jetzt bewegt der junge Mann bis auf einiges Uebergewicht, das die Streckmuskeln erhalten haben, Hand und Arm ziemlich frei und kann allen Geschäften eines Forstmannes vorstehen.

2) Im Jahre 1816 führte Vf. den Major v. W., der bei Brüssel am 16. December im Duell durch beide Schenkel geschossen war, so daß die Kugel, die im rechten nur durch das Fleisch ging, im linken den Vastus internus durchbohrte, den Knochen verletzte und zwischen Knochen und Biceps liegen blieb, unmittelbar vom Wahlplatze weg 75 Meilen weit auf holperigen Wegen und Requisitionskarren. Durch Kataplasmen wurden unterwegs die Fleischwunden geheilt und „die andre" so weit im Zaume gehalten, daß die höchst beschwerliche Reise in dieser Jahrszeit keine unangenehmen Folgen hatte und ihm nun die zwischen dem Vastus externus und Biceps fühlbar gewordene Kugel herausgenommen werden konnte. Auch dieser Kranke hat nie Fieber, oder Schmerz, oder Anschwellung gehabt, da in der feuchten Wärme die Säfte ungehindert abfließen und die

Umgebungen ein reges Leben entfalten konnten. (Rt. Brauer in Bd. 19 H. 3 p. 444—450. 1825.)

Chlor.

Gegen Pustula maligna.

1) Ein Sattler bekam (durch Bearbeitung der Haut einer an Milzbrand höchst wahrscheinlich gefallenen Kuh) die schwarze Blatter gerade an der Stelle des Arms, wohin ihm beim Aufschneiden des Schwanzes einige Tropfen schwarzes Blut gespritzt waren, wiewohl er dieses gleich abgerieben zu haben behauptet. Dr. Herbst stellte ihn durch innere und äußere Behandlung mit oxygenirter Salzsäure her. (Rt. in Bd. 16 H. 3 p. 437—438. 1824.)

2) In den Jahren 1822 und 1823 herrschte im Regierungsbezirk Magdeburg der Milzbrand unter dem Rindvieh und kamen an verschiedenen Orten dieses Kreises schwarze Blatter und Carbunculus malignus bei Menschen vor.*)

a) Dr. Stumpff in Staßfurth behandelte die schwarze Blatter (?) 7mal bei Leuten, die alle nicht mit krankem Rind- oder Schafvieh in Berührung gekommen sein wollten. Die Krankheit saß immer an unbedeckten Theilen, 2mal an der Stirn, 2mal auf der Wange, 1mal am Halse, 1mal am Vorderarme und 1mal (bei einem 4jährigen, barfuß umherlaufenden Knaben) an der Wade. „Alle 7 Fälle wurden vorzüglich durch die oxygenirte Salzsäure, innerlich und äußerlich angewandt, geheilt und die Wunden zuletzt nur mit Digestivsalbe behandelt." Bei dem Kranken, wo das Uebel am Halse saß, war die Entzündungsgeschwulst so groß, daß sie sich über die ganze Brust und über die Schultern bis nach dem Rücken erstreckte. Auch war die Erstickungsgefahr bedeutend.

b) Dr. Müller zu Groß-Aschersleben behandelte im Juli 1822 den Ackermann S. am Carbunculus malignus im Gesichte, dessen Ursache nicht auszumitteln war. Pat. wurde bald hergestellt, da das Uebel nicht sehr um sich griff und es schien das Acid. muriat. oxygenat., innerlich und äußerlich angewendet, etwas geleistet zu haben.

c) Im Sept. 1822 wurde der starke, 40jährige Weißgerber R. eben daselbst durch ein erkauftes Kuhfell angesteckt, bekam die schwarze Blatter am rechten Arme und starb aller angewandten Hülfe ungeachtet. — Hier half die oxygenirte Salzsäure innerlich und äußerlich gar nichts. (Rt. Bd. 17 H. 1 p. 131—135. 1824.)

3) Von 21 im Jahre 1822 in Calbe und der Umgegend mit oxygenirter Salzsäure behandelten, an Pustula maligna Leidenden starb nicht ein einziger, während im Bernburgschen mehre Menschen ein Opfer der Krankheit geworden sind. **) (Rt. Herbst in Bd. 15 H. 1 p. 134. 1823.)

*) Mehre davon gehören nicht hierher.

**) Abermals sind im Regierungsbezirk Magdeburg (Kreis Calbe) mehre Fälle von Ansteckung durch Milzbrandcontagium vorgekommen. Herbst empfiehlt aufs neue sehr die Aq. oxymuriat., fügt aber hinzu, wie er sich doch überzeugt habe, daß das Herausschneiden der Blatter, wenn es irgend thunlich sei, doch bei weitem den

Calcaria chlorata.

Gegen Ophthalmia Neonatorum.

1) Ein 3 Wochen altes, ſchlaffes, ſehr kachektiſches, von kranken, früher ſyphilitiſchen Aeltern gezeugtes Kind wurde 4 Tage nach der Geburt von Ophthalmia Neonatorum befallen, wogegen erſt nach 6 Wochen Hülfe geſucht wurde. Das linke Auge war bereits durch eine Rheſis collabirt und auf dem rechten befanden ſich mehre Ulcera destructiva, die täglich den Durchbruch drohten. Die ziegelrothe Conjunctiva umgab die Cornea, wie einen Wall; der Ausfluß war gelblichgrün, dick und copiös; keine Zeichen einer noch vorhandenen Entzündung. — Calcar. oxymuriat. ℈j. Aq. dest. ℥vj. D. S. Augenwaſſer. Innere Mittel wurden ſo wenig, als andre, äußerst nebenher angewendet. Nach 8 Tagen hatte die Blennorrhöe ganz aufgehört, die Röthe der Conjunctiva war bedeutend verringert und es waren nur noch Einpinſelungen von Tinct. Op. zur Beſeitigung der Geſchwüre auf der Cornea nöthig. Allmälig gingen auch dieſe in Heilung über und das Kind wurde mit vollkommener Erhaltung des Sehvermögens auf einem Auge entlaſſen.

2) Ein 6monatliches, ſehr ſchlecht genährtes, von einer ſeit vielen Jahren an einem bösartigen Fluor albus leidenden Mutter geborenes Kind bekam 3 Tage nach der Geburt die Ophthalmia Neonatorum, wogegen 8 Wochen hindurch die verſchiedenſten Hausmittel gebraucht wurden, beſonders der Urin von der ganzen Familie (zum Waſchen). Mit demſelben Schwamme, womit die Augen des Kindes ſo eben gereinigt worden, wuſch ſich die Mutter ihr eignes Geſicht und bekam daher nach kaum 24 Stunden ebenfalls eine nach 48 Stunden bereits in Blennorrhöe übergehende Entzündung des linken Auges. Jetzt erſt ſuchten die Kranken Hülfe. Bei beiden war die Blennorrhöe bedeutend, bei dem Kinde aber die Entzündung bereits erloſchen, weshalb hier nichts weiter, als die Calcaria in obiger Form (örtlich) angewendet wurde. Bei der Mutter wurden wegen noch fortbeſtehender, mäßiger Entzündung 6 Blutegel unter jedes Auge geſetzt, 2 Tage lang alle 3 Stunden 2 Gran Calomel gereicht und Calcar. oxymuriat. ℈ij. in Aq. ℥vj. angewendet. Am 3. Tage wurde das Calomel ausgeſetzt und am 11. waren Mutter und Kind vollkommen geheilt. *) (G. und W. Herzberg in Bd. 14 H. 4 p. 621—625. 1830.)

Vorzug verdiene. Seit 2 Jahren thut er dieſes mit dem beſten Erfolge. Die Geſchwulſt fällt in wenigen Stunden und man hat es dann nur mit einer einfachen, reinen Wunde zu thun. Nur müſſe man dreist ſchneiden (wie ſich von ſelbſt verſteht), um ja nichts von der Pocke ſitzen zu laſſen. (Rt. Bd. 21 H. 2 p. 270—271. 1826.*)

*) Chlorinhalationen bewirken bei Lungenſchwindſuchten und alten Katarrhen, wenn nicht Heilung, doch merkliche Beſſerung, Linderung des Huſtens, Abnahme des Auswurfs. Aus einer Flaſche mit 2 Oeffnungen, deren eine mit einer Glasröhre in Verbindung ſteht, athmet Pat., indem er dieſe in den Mund nimmt, das aus Chlorkalk und Waſſer ſich entbindende Gas. (Rt. Lauer in Bd. 60 H. 1 p. 111. 1843.)

*) Umſchläge von der wäßrigen Auflöſung des Chlorkalks hat v. Graefe ſchon im Jahresbericht des chirurgiſch-augenärztlichen Inſtituts vom Jahre 1828 gegen Froſtbeulen als ſehr wirkſam empfohlen. Sie haben ſich auch in den beiden folgenden Jahren bei 53 Individuen vor allen andern, bisher bekannten Mitteln heilſam bewieſen. (G. und W. v. Graefe in Bd. 15 H. 3 p. 381. 1831.)

Kali muriaticum oxygenatum (Chlorkali) *).

Gegen Prosopalgie.

Eine leider gar nicht weiter beschriebene Prosopalgie, die hartnäckig allen dagegen angewandten Mitteln und selbst der Mora widerstanden hatte, wurde durch Chorkali zu 3 Gran p. D. täglich 6mal in 14 Tagen vollkommen geheilt. Pat. trieb nachher sein Geschäft wieder, das ihn stets der freien Luft und einer großen Kälte exponirte, ohne einen Rückfall zu bekommen. (Rt. Meyer in Bd. 15 H. 1 p. 178. 1823.) **)

Semen Chichm. ***)

Gegen Augenblennorrhöen.

Von 25 Individuen verschiedenen Standes, Geschlechts und Alters (zwei Drittheile waren aus dem Soldatenstande und insgesammt an der

---

*) Cf. dieses Magazin H. 2 p. 215—216.

**) Nach dem Kreosot wurde später das Chlorkali (im Charitékrankenhause in Berlin) gegen tuberculöse Lungenschwindsucht (3j.—3jß. in Aq. dest. Ziv. Syr. Alth. Zj. Täglich 4mal 1 Eßl. voll) bei 25 Kranken versucht, von denen 4 in den klimakterischen Jahren, alle übrigen von verschiedenem Alter, aber bereits über die Entwicklungsperiode hinaus waren. In 1 Falle war die Krankheit im Entstehen, in einem andern bereits im Stadium colliquativum; die übrigen befanden sich alle im 2. Stadio. Die Wirkung war ähnlich der des Kreosots: es beschleunigte den Puls, vermehrte den Husten, machte Brustschmerzen und zuweilen blutige Sputa, ohne den Auswurf zu erleichtern. Außerdem verminderte es den Appetit, bewirkte Leibschmerzen und wäßrige Diarrhöe, so daß man in mehren Fällen schon sehr früh von seinem Gebrauche abstehen mußte. Die Harnsecretion wurde eher vermehrt, als beschränkt. (Wo es zu stark aufregte, soll es besser in Verbindung mit Digitalis und Aqua Laurocerasi; wo es Leibschmerzen und Durchfall bewirkte, mit Laudanum vertragen sein.) 19 starben, 4 wurden auf Verlangen ungeheilt entlassen, bei den beiden übrigen, deren eine mehr an Phthisis exulcerata nach einer Lungenentzündung zu leiden schien und einem Manne von 30 und einigen Jahren ließ das hektische Fieber nebst dem Auswurf allmälig nach, hörte endlich ganz auf, der Appetit mehrte sich und die Kräfte kehrten zurück, so daß sie für den Augenblick als genesen betrachtet und entlassen werden konnten. Den Mann hat Vf. nicht wieder gesehen, die Frau aber, der noch der Oberselzbrunnen zu trinken gerathen wurde, hat er längere Zeit nach der Entlassung blühend und kräftig gefunden. (Rt. Köhler in Bd. 46 H. 1 p. 43—44. 1836.)

***) Man gewinnt den Chichmsamen von der Cassia Absus Lin. Die Araber nennen ihn Tschischm, die Türken Cismatan. Er wird von den Caravanen aus Dar-Foor nach Cairo zum Verkauf gebracht. Gepulvert und mit Wasser übergossen giebt derselbe viel Schleim und entwickelt dabei einen stechenden, etwas aromatischen Geruch. Nach einer von Hr. Professor John auf Graefe's Veranlassung unternommenen Analyse enthielten die feinen, schwarzen Hülsen des in Rede stehenden Samens außer Extractivstoff zugleich adstringirende Materie mit freier Säure. Wegen der wenigen Körner, die G. durch Link erhalten hatte, konnten die quantitativen Verhältnisse der genannten Bestandtheile nicht sicher genug ausgemittelt werden. — Zum Gebrauch läßt man den Cismatan von allem Fremdartigen sorgfältig reinigen, dann öfter mit frischem Wasser abspülen, hierauf in der Sonne trocknen und zuletzt mit gleichen Theilen Zucker sehr fein zerreiben. Manche benetzen den reinen, gepulverten Chichmsamen mit Citronensaft, andre mischen ihn mit etwas Alaun, Galläpfeln oder Curcuma; die meisten ziehen aber die bloße Zuthat von Zucker vor. Von dem auf eine oder die andre Weise bereiteten Pulver wird ungefähr wie ein Gerstenkorn mittels einer kleinen Münze mitten auf den Augapfel

contagiösen Augenentzündung und Blennorrhöe leidend, die mit Ausnahme zweier skrofulös-ophthalmitisch Afficirten auch den übrigen Drittheil traf) wurden bei einer Behandlung von 8 Tagen bis 3 Wochen durch das genannte Mittel ganz geheilt 3; bei einem davon, einem 18jährigen Mädchen, das an einer veralteten skrofulösen Ophthalmie litt, deren Zufälle zuletzt mancherlei Mittel schon beschränkt hatten, bewirkte das 3 Wochen lang täglich 2mal gebrauchte Chichmsamenpulver ein gänzliches Schwinden der Blepharoblennorrhöe und eine gänzliche Schmelzung der noch übrigen Hornhaut-Exsudate. Die beiden übrigen Geheilten waren 2 an der contagiösen Augenentzündung erkrankte Soldaten. Bei dem einen war es ein Recidiv und seit dessen Entstehung eben so wenig, wie bei dem zweiten überhaupt ein andres Mittel gebraucht worden. Beider Leiden bestand in Röthung der Bindehaut des Augapfels, Lichtscheu, Thränenfluß und Blennorrhöe von der aufgelockerten Palpebralconjunctiva. Hier, wie dort schwanden diese Zufälle nach 10tägiger Anwendung des Chichmsamens, nach dessen 4tägiger Aussetzung jedoch in dem 2. Falle ein Recidiv erfolgte. — Entschieden und mitunter sehr auffallend gebessert wurden 17. Die krankhafte Röthung, Auflockerung, Wulstung und eigenthümliche, körnige Beschaffenheit der Bindehaut, insbesondere der Augenlider wurde beschränkt und bei gelinden Graden gehoben, der Schleimfluß gemäßigt, ja mitunter ganz beseitigt, Hornhauttrübungen aufgehellt, Lichtscheu und Thränenfluß, wo sie vorhanden, wurden geringer oder schwanden ganz.

1) Bei einem Kanonier, der seit 21 Monaten an der mehrerwähnten Augenentzündung gelitten hatte, durch sarkomatöse Wucherungen der Conjunctiva, Entropium ꝛc. früher sehr entstellt worden war und nach endlicher Beschränkung des Uebels durch eine Menge von Mitteln nun noch eine bedeutend geröthete und aufgelockerte Palpebralconjunctiva mit Blepharoblennorrhöe darbot, erhielt die Bindehaut nach einem 14tägigen Gebrauche des Mittels „ein ganz blasses Ansehen, wie sie es im Verlauf der Krankheit noch nie gehabt hatte" und die Blennorrhöe ward sehr beschränkt.

---

geschüttet. Die Aegypter bedienen sich des fraglichen Präparats nur in der Entstehungsperiode und in der Abnahme der Krankheit, wenn die Augen nicht heftig schmerzen und nicht bedeutend absondern. Durchgehends warnt man vor demselben auf der Höhe der Blennorrhöe, wo es fast immer Verschlimmerung herbeiführen soll. Unter den Europäern, welche Aegypten besuchten, wird das Mittel vorzüglich von Ludwig Frank gerühmt, welcher versichert, daß oft seine einmalige Anwendung schon hingereicht habe, die Krankheit gänzlich zu heilen.

Da G. von den ersten Droguisten von Leipzig, Hamburg, Paris und London, sowie von den Vorstehern großer botanischer Gärten im Jahre 1821 nur ganz geringe Quantitäten dieses ägyptischen Volksmittels erhielt, so konnten nur wenige Versuche angestellt werden, die seine ausgemachte Heilkraft, namentlich gegen leichtere, idiopathische Augenblennorrhöen bekundeten, aber an Zahl zu gering waren. Durch die Königl. Akademie der Wissenschaften wurden die Doctoren Hemprich und Ehrenberg, die Aegypten bereisten, zur Hersendung ächten Chichmsamens aufgefordert und kamen derselben sehr rasch durch Sendung einer beträchtlichen Menge sehr vorzüglichen, unmittelbar auf dem Markte zu Cairo aufgekauften Chichmsamens nach. Dieser wurde ohne Verzug an mehre mit blennorrhoischen Augenkranken vorzugsweise beschäftigte Militärärzte sammt einer genauen Anweisung versendet. In den folgenden Blättern wird der wesentliche Inhalt der meist umständlich abgefaßten Berichte von den Dirigenten der Heilanstalten zu Bensberg, Coblenz, Saarlouis, Trier und Potsdam mitgetheilt.

2) Ein Tagelöhner war nach einem 4jährigen Bestehen des nämlichen Uebels fast ganz erblindet, die Augenliderbindehaut bedeutend erschlafft und granulirend, die Blennorrhöe anhaltend und profus, dabei die linke Hornhaut mit Geschwüren, die rechte aber mit einem vom innern Augenwinkel ausgehenden, dicken Flügelfell in dem Maße bedeckt, daß sich kaum mehr, als der Rand der im Schatten erweiterten Pupille nach außen hin wahrnehmen ließ. Seit längerer Zeit hatte der früher von 2 Aerzten behandelte Kranke nichts mehr gebraucht. Vf. wandte nun den Chichmsamen in Pulverform auf dem linken und des Vergleichs wegen die weiße Präcipitatsalbe auf dem rechten Auge an. Jener zeigte fast von der ersten Application an eine höchst günstige Wirkung, nicht so der Präcipitat, weshalb er nach 4 Tagen auch auf dem rechten Auge mit Chichmsamen vertauscht wurde. Nach einer 19tägigen Anwendung des letztern war nun die Augenliderbindehaut reiner, der Schleimfluß sehr beschränkt, die Hornhaut überhaupt und selbst an ihren geschwürigen Stellen und im Pterygio aufgehellt, das Gesicht um vieles besser und der Kranke erleichtert. Die Behandlung wurde zur Zeit noch fortgesetzt.

3) In einem andern, freilich weniger verzweifelten Falle bei einem 10jährigen Mädchen war (nach andern vergebens gebrauchten Mitteln) durch einen etwa 3wöchentlichen Gebrauch des Chichmsamens die bestandene Verbildung der Augenliderbindehaut vermindert, selbe gebleicht, die Lichtscheu ganz beseitigt, zuletzt sogar die getrübte Cornea aufgehellt und ein Geschwürchen derselben geheilt worden. Es ließ sich daher durch fernern Fortgebrauch gänzliche Heilung erwarten.

Von den übrigen 5 Fällen gewährte der eine, wo nach einer anfänglichen Besserung einer skrofulösen Ophthalmie bald wieder der alte Zustand eintrat, keine reine Beobachtung, indem das daran leidende, 1½jährige Kind sich durch sein, „unartiges, schwer zu zügelndes Benehmen" einer solchen widersetzte. — In 2 Fällen brachte das Mittel gar keine Veränderung, das Aussetzen desselben aber sogleich eine Exacerbation hervor. — Entschieden ungünstig wirkte es endlich in 2 andern Fällen, deren Detaillirung eben deshalb von Interesse ist. *)

So weit der Bericht des Regimentsarztes Dr. Müller **) in den

---

*) 1) Ein Knecht vom Lande hatte seit vielen Jahren an der contagiösen Augenentzündung gelitten und auf dem linken Auge längst durch ein complicirtes Symblepharon, auf dem rechten aber nach vielen Leiden seit 6 Monaten bereits auch sein Gesicht verloren. Letzteres lag hinter der hochaufgewulsteten Conjunctiva Bulbi versteckt, seine Cornea erschien mit Blutgefäßen überzogen und stark getrübt, das untere Augenlid durch ein Entropium entstellt, die Bindehaut beider Augenlider übermäßig wuchernd und stets mit einer klebrigen, eiterförmigen Materie bedeckt, dabei aber die Thränenabsonderung ganz unterdrückt. Eben dieser Umstand mochte es hauptsächlich begründen, daß der trockne Chichmsamen bald lästige Empfindungen erregte und nachtheilig wirkte, so daß er nach 8 Tagen wieder ausgesetzt werden mußte.

2) Dasselbe geschah nach 10 Tagen im 2. Falle, wo bei einer geringen Blennorrhöe die Conjunctiva Bulbi sehr roth, die der Augenlider bedeutend aufgelockert und granulirend, die Lichtscheu mäßig, das Auge thränend, überhaupt aber unverkennbar gereizt und gespannt war. Bei der noch vorwaltenden Arterialität wirkte das Pulver hier reizender und belästigender, als irgendwo ein. Erst nach gemäßigter Aufregung wurde es versuchsweise und nun ohne solche nachtheilige Wirkung wieder in Anwendung gesetzt.

**) Müllers Urtheil verdient eine vorzügliche Rücksicht, insofern er in seinem Berichte (d. d. Bensberg den 8 Juni 1822) den Zustand der mit diesem Mittel be-

übrigen Augenkrankenlazarethen, wo der Chichmſamen verſucht worden iſt, ſpricht zwar eine viel geringere Zahl von Geheilten oder Gebeſſerten für ſeine Heilkraft, indeſſen hat es doch in keinem derſelben an Fällen gemangelt, wo ſich ſeine Wirkſamkeit in Bezug auf Beſchränkung oder Beſeitigung der Röthe, Auflockerung und Granulation der Conjunctiva und der Blennorrhöe insbeſondere recht auffallend zu erkennen gab. (S. u. W. Eck in Bd. 4 H. 1 p. 167—175. 1822.)

Dr. Croiſſant, mit Behandlung der an genannter Augenentzündung Leidenden in der Garniſon zu Brüſſel beſonders beauftragt, konnte mit dem geringen Vorrathe des von dem Generalinſpector (Harbauer) zu dem Ende überſandten Chichmſamens, welchen dieſer Graefe verdankte, keine ausgebreiteten Verſuche machen. Die Behandlung der wenigen hat indeſſen folgende Reſultate geliefert. *)

---

handelten 25 Kranken vor, bei und nach Anwendung deſſelben mit gewohnter Genauigkeit ſchildert und in der Erkenntniß und Behandlung der Augenſchleimflüſſe eine mehrjährige, bei der Mainzer Epidemie und in dem Augenlazarethe zu Bensberg erworbene Erfahrung für ſich hat und ſomit als einer der competentern Richter in dieſer Angelegenheit erſcheint.

„Die Hauptwirkung des Chichmſamens," — berichtet er wörtlich, — „beſteht meiner vorläufig gemachten Erfahrung zufolge in der ſich ungemein äußernden Kraft deſſelben, die als Folge der Entzündung und namentlich unſrer miasmatiſchen eingetretene und beharrende, krankhafte Secretion zu mäßigen, wenngleich nicht immer ganz und für die Dauer zu beſeitigen, welches letztere wohl weit öfter gelingen würde, gehörte unſre Krankheit nicht zu jenen, die, wenn ſie einmal hartnäckig geworden ſind, die ergriffenen Theile tief in ihrer Organiſation durchdringen und hier aus dem Grunde aufgelöſt ſein wollen, bevor ſie in ihrer Individualität ganz erlöſchen. Faſt bei jedem Kranken, wo das Mittel in Anwendung geſetzt wurde, bemerkte ich, daß die vorhandene Blennorrhöe ſchon nach der erſten Application nicht nur in ihrer Quantität ſich verminderte, ſondern auch eine andre Beſchaffenheit annahm, indem das Secretum eine dickere, mehr dem reinen Eiter ähnliche Conſiſtenz darbot." Es ſcheint dieſe Wirkung nicht blos auf Unterdrückung durch ein adſtringirendes Princip, ſondern auf einer gleichzeitigen, angemeſſenen, chemiſchen Wechſelwirkung zu beruhen und „daher mag denn auch der nicht unbedeutende Einfluß kommen, welchen dieſes Mittel auf Zertheilung von Exſudaten in der Hornhaut und deren Bindehaut äußert."

„Wenn man in der Höhe der Blennorrhöe vor ſeinem Gebrauche durchgehends warnt, ſo wird man darunter wohl nur jene mit heftiger, arterieller Irritation verbundene, ſog. hitzige, chemotiſche Blepharo- und Ophthalmoblennorrhöe verſtehen, beſonders den Zuſtand, wo die unter der Bindehaut gelegenen Beſtandtheile des Augapfels ſelbſt in einem geſpannten, gereizten, entzündeten Zuſtande ſich befinden, keinesweges aber jenen mit Erſchlaffung und vorwaltendem Torpor gepaarten Schleimfluß, bei dem die in Mitleidenſchaft gezogenen Beſtandtheile der Augäpfel ſich ebenfalls ſchon im Stadio Relaxationis befinden, denn hier und in den veralteten, verſchleppten Fällen ſcheint das Mittel ganz an ſeinem Platze zu ſein und beſſert nicht ſelten ſehr ſchnell, wenn man auch nicht auf eine radicale Beſeitigung des ganzen Uebels jedesmal rechnen darf. Im Anfange der Krankheit dürfte es wohl nur bei ihrem mehr ſchleichenden Auftreten und bei nicht beſonders vorwaltender Arterienlität paſſen, indem die prädisponirenden, reizenden Eindrücke gar nicht zu verkennen ſind, welche es nach dem Auftragen zurückläßt. Auch ſcheint der vorangehende Gebrauch der topiſchen Mercurialfrictionen ein gutes Vorbereitungsmittel zur nachherigen, kräftigern Einwirkung des Chichmſamens zu bilden.

*) Die Epidemie, welche im Juli 1822 ſich aufs neue ausbreitete, gab der frühern, welche nämlich ſeit 1816 mehre Jahre hindurch unter den Truppen dieſer Garniſon epidemiſch herrſchte und mit dem Ende des Jahres 1821 nur noch einzeln in der Anzahl der Kranken und der Heftigkeit der Zufälle nichts nach.

1) 14 Kranke, welche zum erſten Mal an der einfachen Augenentzündung (Conjunctivitis) litten, genaſen in Zeit von 3—8 Tagen vollkommen.

2) 4, bei welchen ſich gleich von Anfang an chemotiſche Erſcheinungen einſtellten, wurden innerhalb 14—20 Tage hergeſtellt.

3) 9 Kranke, bei denen das Leiden chroniſch geworden und viele andre örtliche Mittel vergebens gebraucht waren, wurden in 10—20 Tagen geheilt. Die kürzeſte Dauer unter dieſen Krankheitsfällen hatte (als der Chichmſamen in Anwendung gebracht wurde) über 1 Monat betragen.

4) 2, welche an Sclerotitis litten und die Inunctionscur gebraucht hatten, genaſen durch den Chichmſamen innerhalb 8 Tage.

5) Nur bei 1 Kranken wurde von dieſem Mittel eine nachtheilige Reizung bemerkt, jedoch ohne die mindeſten übeln Folgen, da es bald außer Gebrauch geſetzt wurde.

Die Bindehaut der Augenlider und der Sclerotica erhielt ganz das geſunde Anſehen wieder, die chemotiſchen Gefäße zogen ſich zuſammen und die Schleimabſonderung wurde geringer und hörte endlich ganz auf. *)
(G. und W. Graefe in Bd. 6 H. 3 p. 409—411. 1824.)

China.

Gegen Ophthalmien.

In den folgenden Beobachtungen beſtätigt ſich die China als ein ſehr wirkſames Mittel gegen hartnäckige Augenentzündungen von verſchiedenen Urſachen.

1) Ein 8jähriges Mädchen litt an ſkrofulös-rheumatiſcher Augenentzündung, wobei die Conjunctiva und Albuginea blutroth erſchienen, der höchſte Grad der Lichtſcheu und eine ſolche Geſchwulſt der obern Augenlider eingetreten war, daß ſelbige den Umfang eines halben Hühnereies erreicht hatten, welches man beſonders der ehemaligen Methode, in entzündete Augen reizende Augenwäſſer zu tröpfeln, zuſchreiben mußte. — Als mehre Wochen hindurch antiphlogiſtiſche, ableitende Mittel, auch Antimonial- und Queckſilbermittel, Bähungen, vergeblich verſucht worden waren, zeigte ſich nur der innere Gebrauch eines concentrirten Chinadecocts wirkſam, wobei das Kind in kurzer Zeit vollkommen hergeſtellt ward.

---

zeigte ſich in ihrem Verlaufe, ihren Erſcheinungen und Folgen ganz ſo, wie dieſe Krankheit durch ſo viele Militärärzte wahrgenommen und beſchrieben worden iſt. (id. ibid.)

*) Das Mittel wurde entweder in Pulverform (mit weißem Zucker ſehr fein verrieben) zu 1 Gran Abends auf die Conjunctiva des untern Augenlides gebracht, oder als Emulſion von gr.xvj. auf Ziv. (welche einen bittern, narkotiſchen, zuſammenziehenden Geſchmack hatte) zu 8—10 Tropfen Abends und Morgens in das kranke Auge gegoſſen. Nach mehren vergleichenden Verſuchen giebt Vf. der Pulverform jedoch den Vorzug und hat dieſe in den 14 Fällen von Conjunctivitis und den 4 von Chemoſis in Gebrauch gezogen. — Oertlich wurde außer Waſchungen mit kaltem Waſſer nichts gebraucht, innerlich aber die ſchwächende Behandlung und Lebensweiſe nicht verſäumt. In acuten Fällen wurden demgemäß Aderläſſe, warme Bäder ꝛc., in chroniſchen Cort. Peruv., Calam. arom., Acid. sulf. dilut., Wein, Fleiſchſpeiſen ꝛc. damit verbunden. Demnach ſind Croiſſant's Erfahrungen nicht rein.

2) Ein Mann von circa 40 Jahren hatte durch Unvorſichtigkeit Trippergift ins Auge gebracht. Es entſtand darauf eine ſehr heftige Entzündung nicht nur der Augenhäute, ſondern ſelbſt der Iris, welche allen angewendeten ableitenden, antiphlogiſtiſchen, innerlich und äußerlich angewendeten Mitteln, beſonders Blutegeln, Veſicatoren und Mercur bis zur Salivation ꝛc. hartnäckig widerſtand. Bei der exceſſiven Lichtſcheu des entzündeten Auges, von Iritis ergriffen, welche ſich auch dem andern Auge mittheilte, fuhren ihm 4 Wochen hindurch, als er im Dunkeln mit verhangenen Augen zubrachte, Blitze in Form von Strahlen, welche aus dem Centro gegen die Peripherie zu ſchoſſen, eine ſtrahlende Sonne vorſtellten und Tag und Nacht mit dumpfen Schmerzen in der Stirngegend verbunden waren, durch die Augen. Die Reizbarkeit des Pat. war ſo groß, daß, wenn in einem Augenwaſſer von einigen Unzen Flüſſigkeit der Zuſatz von wäſſerigem Opiumextract nur um einige Gran überſchritten wurde, dieſer robuſte, abgehärtete Pat. ſogleich narkotiſche Kopfaffectionen empfand. Belladonna, ins Auge getröpfelt, war, wie die Anwendung aller äußerlichen und innern Mittel, vergeblich und die heftige Entzündung des linken Auges mit dem dumpfen Kopfſchmerze, der Lichtſcheu, nächtlichen Unruhe und den Phantaſien, als ob Pat. in hell beleuchteten Geſellſchaftszimmern ſich befände, dauerte ununterbrochen fort, bis der Verſuch gemacht wurde, ihm die Chinarinde in ſtarker Abkochung nehmen zu laſſen. (Das Chinin. sulf. war ebenfalls ſchon vergebens verſucht). Nach dem Gebrauche einiger Unzen dieſes Decocts fühlte er ſchon alsbald Linderung ſeiner dumpfen Kopfſchmerzen, welche mit der ſich dabei vermindernden Augenentzündung von nun an gleichen Schritt hielten. Er gewann das Mittel ſo lieb, daß er es täglich in Pulverform über eine Unze nach und nach in ſchwarzem Kaffee (!) nahm und bei ſeinem alleinigen Gebrauche, einige Wochen lang fortgeſetzt, verlor ſich dieſe heftige Entzündung der Iris und die äußere, ſchwammige Auftreibung der Häute des Augapfels gänzlich. (G. und W. Erdmann in Bd. 26 H. 1 p. 136. 1837.)

Gegen Proſopalgie.

Nach voraufgegangenen, aſthmatiſchen Beſchwerden entwickelte ſich bei einer ſonſt geſunden, geiſtig ſehr regen, 52jährigen Frau, ein Geſichtsſchmerz. Derſelbe wich auf einige Stunden, kehrte aber immer heftiger wieder, fixirte ſich in der Gegend der rechten Stirnhöhle, verbreitete ſich von dort in den rechten Oberkiefer, afficirte die Oberzähne rechterſeits und wurde beſonders durch einen Wechſel der Temperatur erregt.

Während Pat. ſo einige Tage litt, bildete ſich das Uebel vollkommen aus; die Haut der rechten Geſichtshälfte blieb in einer ſteten Empfindlichkeit, Pat. nahm darin ein andauerndes Ameiſenkriechen wahr. Plötzlich entſtand dann in der Gegend des Stammes der Frontalnerven ein heftiger, bohrender Schmerz, der ſich über die Stirn der rechten Geſichtshälfte ausbreitete, in der Wärme ſich vermehrte und mehre Stunden dauerte. Dabei war das Geſicht roth und heiß, die übrige Hauttemperatur vermindert, der Puls langſam. Unter allen Mitteln leiſtete das Opium noch die beſte Wirkung und oft unterdrückten 5 — 8 Tropfen Tinct. Op. simpl. den entſtehenden Anfall.

Im Anfange des März trat der Schmerz typiſch ein, jeden Morgen zwiſchen 9 und 10 Uhr und endete zwiſchen 12 und 1 Uhr. Vor ſeinem

Eintritt fanden ſich Fieberſchauer, ein etwas bewegter Puls und eine allgemeine Unruhe ein; der Anfall endete mit einem Feuchtwerden des leidenden Theils. — Dagegen China mit ſo glücklichem Erfolge, daß ſelbſt aller Schmerz verſchwand.

Ein nun nach einer Erkältung eingetretenes Erysipelas Faciei der rechten Seite mit einem bedeutenden, typhöſen Fieber wurde durch Arn., Valer. mit Liq. Ammon. succin., Kampher ꝛc. beſeitigt. Darauf ſtellten ſich nach 9 Tagen (d. 18.) Gichtſchmerzen in den Extremitäten ein, die ſich auch wieder verloren, um von neuem dem (jetzt aber atypiſchen) Geſichtsſchmerze Platz zu machen. — Ferr. carbon. ℥ij. Pulv. Cinnam. ʒβ. div. in p. aeq. vj. täglich 3 St. zu nehmen.

Schon am erſten Tage minderte ſich der Schmerz; da aber nach dem Verbrauch der 6 Pulv. noch einige Empfindlichkeit übrig blieb, ſo wurden noch 3 Pulv. zu je ʒβ. gegeben. „Gleichzeitig" (heißt das von jetzt, von den letzten 3 Pulv. an, oder auch neben den erſten?) bekam Pat. noch ein Decoct. Chin. c. Inf. Valer. et Tinct. Cort. Aurant. zur Unterſtützung der Kräfte. Sie erholte ſich bis zum 28. ganz; das Weitere gehört nicht hierher. (Rt. Wittke in Bd. 22 H. 3 p. 568 — 574. 1826.)

Chininum sulfuricum.

Gegen Prosopalgie.

1) Gegen äußerſt heftige, täglich 3mal (Morgens um 10, Nachmittags um 3 und Abends um 10 Uhr, — alſo alle 6 Stunden am Tage und dann 12ſtündlich) eintretende, gewöhnlich 1 Stunde andauernde (leider nur nicht näher beſchriebene) Anfälle von Geſichtsſchmerz bei einer 50jährigen Dame blieben alle Mittel, ſelbſt die China, ſowohl in Abkochung, als in Subſtanz ohne alle Wirkung; das Uebel verſchwand aber plötzlich, ohne zu recidiviren, nachdem 2 Tage hindurch eine Viertelſtunde vor jedem Anfalle 3 Gran Chinin. sulf. gereicht worden waren. (Rt. Spiritus in Bd. 17 H. 1 p. 186. 1824.)

2) Verf. ſelbſt, von plethoriſcher Conſtitution und apoplektiſchem Habitus hatte ſeit einigen Jahren an fortdauernden Unterleibsbeſchwerden, öfters mit entzündlich-rheumatiſchen Affectionen des rechten Hüftgelenks verbunden und an öftern apoplektiſchen Anfällen gelitten, weshalb viel Blut entzogen worden war. In Folge deſſen und einer Erkältung bildete ſich der ſeither immer gaſtriſche Status zu einer Hepatitis mit typhöſem Charakter aus, wovon er (nach vierteljährigem Kranksein) erſt im Febr. 1823 genas und gegen deren Grundlage (Stasis abdominalis) er vom Herbſte dieſes bis zum Februar des nächſten Jahrs in Stettin warme Bäder gebrauchte. Ein hier epidemiſcher Katarrh befiel auch W. und raubte ihm manche Nacht den Schlaf. Durch alles dieſes ſehr heruntergekommen, ſtellte ſich bei ihm im April der Fothergill'ſche Geſichtsſchmerz ein. Er verbreitete ſich vom rechten Infraorbitalnerven aus über die rechte Hälfte des Geſichts, trat jeden Morgen um 7 Uhr unter fieberhaften Erſcheinungen ein, war mit einer plötzlich eintretenden, rheumatiſchen Augenentzündung vergeſellſchaftet, währte mit einer faſt zur Raſerei bringenden Heftigkeit bis zu den Mittagsſtunden an und endete unter häufem Thränenfluß des rechten Auges und Feuchtwerden der leidenden

Stelle. Dieſe (blos das rechte Auge befallende) Ophthalmie war dann, wie weggezaubert und hinterließ nur eine leichte Empfindlichkeit. Die Anfälle anticipirten um ½ — 1 Stunde. — Chinin. sulf. gr.iv. täglich 3mal minderte ſchon bis zum folgenden Tage die Schmerzen merklich. Nachdem 64 Gran gebraucht waren, verſchwand das Uebel gänzlich und bei einem längern Aufenthalte während des Frühlings und Sommers auf dem Lande beſſerte ſich auch ſein angeerbtes Unterleibsleiden merklich. Von dem Geſichtsſchmerze hat er ſeither nie wieder etwas empfunden, von der Affection des Auges eben ſo wenig. (Rt. Wittke in Bd. 22 H. 3 p. 579 — 582. 1826.)

Gegen Haemorrhoides nimiae.

Profuſe Hämorrhoiden bei einer 50jährigen, ſchon lange an Lähmung der untern Extremitäten leidenden Frau drohte Depletion und Tod, da am Ende jeder Leibesöffnung wenigſtens ein halbes Quart Blut abging und alle innerliche (Alaun, Zimmt, Ipecac., Op., Mineralſäuren) und äußerliche (Injectionen, Tampons, kalte Umſchläge) Mittel nichts fruchteten. Jetzt Chinin. sulf. gr.iv. p. D. Schon nach der 2. Doſis milderte ſich der Blutabgang und nach der 4. blieb er ganz aus. — Der nachfolgenden Verſtopfung ward Pulv. leniens entgegengeſetzt und die gänzliche Herſtellung durch 8tägigen Gebrauch des Chinins herbeigeführt. (Rt. Klokow in Bd. 18 H. 1 p. 116—117. 1825.)

Gegen Febris hectica.

Bei einem 70jährigen Manne, der an einer weit vorgeſchrittenen Dyspepsia nervosa litt, gegen die ſchon alle Mittel ohne Erfolg gebraucht worden waren, hatte ſich allmälig ein Conſumtionsfieber eingeſtellt; der Puls war voll, 85—90 Schläge in der Minute, gegen Abend 100, die Abmagerung enorm, beſtändiger Schweiß an Kopf und Händen, ohne daß in irgend einem Organe ein örtliches Leiden ſich entdecken ließ. — Chinin. sulf. gr.j.—ij. alle 2 Stunden mäßigte ſchon nach 5 Tagen die Frequenz des Pulſes nebſt dem Schweiße, beſeitigte ſie in 12 Tagen gänzlich und Pat. reconvalescirte vollſtändig. (Rt. Stanelli in Bd. 25 H. 1 p. 124—125. 1828.)

Gegen Cholera.

1) Eine ſchwächliche, 19jährige Fabrikarbeiterin erkrankte am 24. Sept. 1832 Abends auf dem Heimwege und wurde vom Verf. um 9 Uhr in folgendem Zuſtande getroffen. Anſcheinend große Schwäche, Augen eingefallen, matt, glänzend, Geſicht blaß, Naſenſpitze kalt, Zunge gelblich belegt, an der Spitze kalt; der Athem kurz, Puls nicht zu fühlen, Hände bläulicht, kalt, mit klebrigem Schweiß bedeckt, Schmerzen im Unterleibe, keine Wadenkrämpfe, keine Hautfalten; Erbrechen wechſelt mit Durchfall ab, es werden choleraartige Stoffe entleert. Das Bewußtſein iſt ungetrübt, doch ein Zuſtand von Gleichgültigkeit gegen das, was mit ihr vorgeht, unverkennbar. Rc. Chin. sulf. 3β. Aq. Meliss., Aq. Menth. pip. aa. ℥jjj. Syr. Pap. alb. ℥j. M. S. Alle Viertelſtunden 1 Eßlöffel. Zum Getränk kaltes Waſſer. — Um 12 Uhr Nachts hatten Erbrechen und Durchfall aufgehört, Pat. wurde ſehr roth im Geſicht und klagte über Kopfſchmerz. Kalte Umſchläge auf den Kopf, Fortgebrauch der Arznei. Um 5 Uhr Morgens

1) 14 Kranke, welche zum erſten Mal an der einfachen Augenentzündung (Conjunctivitis) litten, genaſen in Zeit von 3—8 Tagen vollkommen.

2) 4, bei welchen ſich gleich von Anfang an chemotiſche Erſcheinungen einſtellten, wurden innerhalb 14—20 Tage hergeſtellt.

3) 9 Kranke, bei denen das Leiden chroniſch geworden und viele andre örtliche Mittel vergebens gebraucht waren, wurden in 10—20 Tagen geheilt. Die kürzeſte Dauer unter dieſen Krankheitsfällen hatte (als der Chichmſamen in Anwendung gebracht wurde) über 1 Monat betragen.

4) 2, welche an Sclerotitis litten und die Inunctionscur gebraucht hatten, genaſen durch den Chichmſamen innerhalb 8 Tage.

5) Nur bei 1 Kranken wurde von dieſem Mittel eine nachtheilige Reizung bemerkt, jedoch ohne die mindeſten übeln Folgen, da es bald außer Gebrauch geſetzt wurde.

Die Bindehaut der Augenlider und der Sclerotica erhielt ganz das geſunde Anſehen wieder, die chemotiſchen Gefäße zogen ſich zuſammen und die Schleimabſonderung wurde geringer und hörte endlich ganz auf. *)

(G. und W. Graefe in Bd. 6 H. 3 p. 409—411. 1824.)

China.

Gegen Ophthalmien.

In den folgenden Beobachtungen beſtätigt ſich die China als ein ſehr wirkſames Mittel gegen hartnäckige Augenentzündungen von verſchiedenen Urſachen.

1) Ein 8jähriges Mädchen litt an ſkrofulös-rheumatiſcher Augenentzündung, wobei die Conjunctiva und Albuginea blutroth erſchienen, der höchſte Grad der Lichtſcheu und eine ſolche Geſchwulſt der obern Augenlider eingetreten war, daß ſelbige den Umfang eines halben Hühnereies erreicht hatten, welches man beſonders der ehemaligen Methode, in entzündete Augen reizende Augenwäſſer zu tröpfeln, zuſchreiben mußte. — Als mehre Wochen hindurch antiphlogiſtiſche, ableitende Mittel, auch Antimonial- und Queckſilbermittel, Bähungen, vergeblich verſucht worden waren, zeigte ſich nur der innere Gebrauch eines concentrirten Chinadecocts wirkſam, wobei das Kind in kurzer Zeit vollkommen hergeſtellt ward.

---

zeigte ſich in ihrem Verlaufe, ihren Erſcheinungen und Folgen ganz ſo, wie dieſe Krankheit durch ſo viele Militärärzte wahrgenommen und beſchrieben worden iſt. (id. ibid.)

*) Das Mittel wurde entweder in Pulverform (mit weißem Zucker ſehr fein verrieben) zu 1 Gran Abends auf die Conjunctiva des untern Augenlides gebracht, oder als Emulſion von gr.xvj. auf Ziv. (welche einen bittern, narkotiſchen, zuſammenziehenden Geſchmack hatte) zu 8—10 Tropfen Abends und Morgens in das kranke Auge gegoſſen. Nach mehren vergleichenden Verſuchen giebt Vf. der Pulverform jedoch den Vorzug und hat dieſe in den 14 Fällen von Conjunctivitis und den 4 von Chemoſis in Gebrauch gezogen. — Oertlich wurde außer Waſchungen mit kaltem Waſſer nichts gebraucht, innerlich aber die ſchwächende Behandlung und Lebensweiſe nicht verſäumt. In acuten Fällen wurden demgemäß Aderläſſe, warme Bäder ꝛc., in chroniſchen Cort. Peruv., Calam. arom., Acid. sulf. dilut., Wein, Fleiſchſpeiſen ꝛc. damit verbunden. Demnach ſind Croiſſant's Erfahrungen nicht rein.

2) Ein Mann von circa 40 Jahren hatte durch Unvorſichtigkeit Trippergift ins Auge gebracht. Es entſtand darauf eine ſehr heftige Entzündung nicht nur der Augenhäute, ſondern ſelbſt der Iris, welche allen angewendeten ableitenden, antiphlogiſtiſchen, innerlich und äußerlich angewendeten Mitteln, beſonders Blutegeln, Veſicatoren und Mercur bis zur Salivation ꝛc. hartnäckig widerſtand. Bei der exceſſiven Lichtſcheu des entzündeten Auges, von Iritis ergriffen, welche ſich auch dem andern Auge mittheilte, fuhren ihm 4 Wochen hindurch, als er im Dunkeln mit verhangenen Augen zubrachte, Blitze in Form von Strahlen, welche aus dem Centro gegen die Peripherie zu ſchoſſen, eine ſtrahlende Sonne vorſtellten und Tag und Nacht mit dumpfen Schmerzen in der Stirngegend verbunden waren, durch die Augen. Die Reizbarkeit des Pat. war ſo groß, daß, wenn in einem Augenwaſſer von einigen Unzen Flüſſigkeit der Zuſatz von wäſſerigem Opiumextract nur um einige Gran überſchritten wurde, dieſer robuſte, abgehärtete Pat. ſogleich narkotiſche Kopfaffectionen empfand. Belladonna, ins Auge getröpfelt, war, wie die Anwendung aller äußerlichen und innern Mittel, vergeblich und die heftige Entzündung des linken Auges mit dem dumpfen Kopfſchmerze, der Lichtſcheu, nächtlichen Unruhe und den Phantaſien, als ob Pat. in hell beleuchteten Geſellſchaftszimmern ſich befände, dauerte ununterbrochen fort, bis der Verſuch gemacht wurde, ihm die Chinarinde in ſtarker Abkochung nehmen zu laſſen. (Das Chinin. sulf. war ebenfalls ſchon vergebens verſucht). Nach dem Gebrauche einiger Unzen dieſes Decocts fühlte er ſchon alsbald Linderung ſeiner dumpfen Kopfſchmerzen, welche mit der ſich dabei vermindernden Augenentzündung von nun an gleichen Schritt hielten. Er gewann das Mittel ſo lieb, daß er es täglich in Pulverform über eine Unze nach und nach in ſchwarzem Kaffee (!) nahm und bei ſeinem alleinigen Gebrauche, einige Wochen lang fortgeſetzt, verlor ſich dieſe heftige Entzündung der Iris und die äußere, ſchwammige Auftreibung der Häute des Augapfels gänzlich. (G. und W. Erdmann in Bd. 26 H. 1 p. 136. 1837.)

Gegen Proſopalgie.

Nach voraufgegangenen, aſthmatiſchen Beſchwerden entwickelte ſich bei einer ſonſt geſunden, geiſtig ſehr regen, 52jährigen Frau, ein Geſichtsſchmerz. Derſelbe wich auf einige Stunden, kehrte aber immer heftiger wieder, fixirte ſich in der Gegend der rechten Stirnhöhle, verbreitete ſich von dort in den rechten Oberkiefer, afficirte die Oberzähne rechterſeits und wurde beſonders durch einen Wechſel der Temperatur erregt.

Während Pat. ſo einige Tage litt, bildete ſich das Uebel vollkommen aus; die Haut der rechten Geſichtshälfte blieb in einer ſteten Empfindlichkeit, Pat. nahm darin ein andauerndes Ameiſenkriechen wahr. Plötzlich entſtand dann in der Gegend des Stammes der Frontalnerven ein heftiger, bohrender Schmerz, der ſich über die Stirn der rechten Geſichtshälfte ausbreitete, in der Wärme ſich vermehrte und mehre Stunden dauerte. Dabei war das Geſicht roth und heiß, die übrige Hauttemperatur vermindert, der Puls langſam. Unter allen Mitteln leiſtete das Opium noch die beßte Wirkung und oft unterdrückten 5 — 8 Tropfen Tinct. Op. simpl. den entſtehenden Anfall.

Im Anfange des März trat der Schmerz typiſch ein, jeden Morgen zwiſchen 9 und 10 Uhr und endete zwiſchen 12 und 1 Uhr. Vor ſeinem

Eintritt fanden ſich Fieberſchauer, ein etwas bewegter Puls und eine allgemeine Unruhe ein; der Anfall endete mit einem Feuchtwerden des leidenden Theils. — Dagegen China mit ſo glücklichem Erfolge, daß ſelbſt aller Schmerz verſchwand.

Ein nun nach einer Erkältung eingetretenes Erysipelas Faciei der rechten Seite mit einem bedeutenden, typhöſen Fieber wurde durch Arn., Valer. mit Liq. Ammon. succin., Kampher ꝛc. beſeitigt. Darauf ſtellten ſich nach 9 Tagen (d. 18.) Gichtſchmerzen in den Extremitäten ein, die ſich auch wieder verloren, um von neuem dem (jetzt aber atypiſchen) Geſichtsſchmerze Platz zu machen. — Ferr. carbon. ʒij. Pulv. Cinnam. ʒß. div. in p. aeq. vj. täglich 3 St. zu nehmen.

Schon am erſten Tage minderte ſich der Schmerz; da aber nach dem Verbrauch der 6 Pulv. noch einige Empfindlichkeit übrig blieb, ſo wurden noch 3 Pulv. zu je ʒß. gegeben. „Gleichzeitig" (heißt das von jetzt, von den letzten 3 Pulv. an, oder auch neben den erſten?) bekam Pat. noch ein Decoct. Chin. c. Inf. Valer. et Tinct. Cort. Aurant. zur Unterſtützung der Kräfte. Sie erholte ſich bis zum 28. ganz; das Weitere gehört nicht hierher. (Rt. Wittke in Bd. 22 H. 3 p. 568 — 574. 1826.)

Chininum sulfuricum.

Gegen Prosopalgie.

1) Gegen äußerſt heftige, täglich 3mal (Morgens um 10, Nachmittags um 3 und Abends um 10 Uhr, — alſo alle 6 Stunden am Tage und dann 12ſtündlich) eintretende, gewöhnlich 1 Stunde andauernde (leider nur nicht näher beſchriebene) Anfälle von Geſichtsſchmerz bei einer 50jährigen Dame blieben alle Mittel, ſelbſt die China, ſowohl in Abkochung, als in Subſtanz ohne alle Wirkung; das Uebel verſchwand aber plötzlich, ohne zu recidiviren, nachdem 2 Tage hindurch eine Viertelſtunde vor jedem Anfalle 3 Gran Chinin. sulf. gereicht worden waren. (Rt. Spiritus in Bd. 17 H. 1 p. 186. 1824.)

2) Verf. ſelbſt, von plethoriſcher Conſtitution und apoplektiſchem Habitus hatte ſeit einigen Jahren an fortdauernden Unterleibsbeſchwerden, öfters mit entzündlich-rheumatiſchen Affectionen des rechten Hüftgelenks verbunden und an öftern apoplektiſchen Anfällen gelitten, weshalb viel Blut entzogen worden war. In Folge deſſen und einer Erkältung bildete ſich der ſeither immer gaſtriſche Status zu einer Hepatitis mit typhöſem Charakter aus, wovon er (nach vierteljährigem Krankſein) erſt im Febr. 1823 genas und gegen deren Grundlage (Stasis abdominalis) er vom Herbſte dieſes bis zum Februar des nächſten Jahrs in Stettin warme Bäder gebrauchte. Ein hier epidemiſcher Katarrh befiel auch W. und raubte ihm manche Nacht den Schlaf. Durch alles dieſes ſehr heruntergekommen, ſtellte ſich bei ihm im April der Fothergill'ſche Geſichtsſchmerz ein. Er verbreitete ſich vom rechten Infraorbitalnerven aus über die rechte Hälfte des Geſichts, trat jeden Morgen um 7 Uhr unter fieberhaften Erſcheinungen ein, war mit einer plötzlich eintretenden, rheumatiſchen Augenentzündung vergeſellſchaftet, währte mit einer faſt zur Raſerei bringenden Heftigkeit bis zu den Mittagsſtunden an und endete unter häu-

m Thränenfluß des rechten Auges und Feuchtwerden der leidenden

Stelle. Diese (blos das rechte Auge befallende) Ophthalmie war dann, wie weggezaubert und hinterließ nur eine leichte Empfindlichkeit. Die Anfälle anticipirten um ½ — 1 Stunde. — Chinin. sulf. gr.iv. täglich 3mal minderte schon bis zum folgenden Tage die Schmerzen merklich. Nachdem 64 Gran gebraucht waren, verschwand das Uebel gänzlich und bei einem längern Aufenthalte während des Frühlings und Sommers auf dem Lande besserte sich auch sein angeerbtes Unterleibsleiden merklich. Von dem Gesichtsschmerze hat er seither nie wieder etwas empfunden, von der Affection des Auges eben so wenig. (Rt. Wittke in Bd. 22 H. 3 p. 579 — 582. 1826.)

Gegen Haemorrhoides nimiae.

Profuse Hämorrhoiden bei einer 50jährigen, schon lange an Lähmung der untern Extremitäten leidenden Frau drohte Depletion und Tod, da am Ende jeder Leibesöffnung wenigstens ein halbes Quart Blut abging und alle innerliche (Alaun, Zimmt, Ipecac., Op., Mineralsäuren) und äußerliche (Injectionen, Tampons, kalte Umschläge) Mittel nichts fruchteten. Jetzt Chinin. sulf. gr.iv. p. D. Schon nach der 2. Dosis milderte sich der Blutabgang und nach der 4. blieb er ganz aus. — Der nachfolgenden Verstopfung ward Pulv. leniens entgegengesetzt und die gänzliche Herstellung durch 8tägigen Gebrauch des Chinins herbeigeführt. (Rt. Klokow in Bd. 18 H. 1 p. 116—117. 1825.)

Gegen Febris hectica.

Bei einem 70jährigen Manne, der an einer weit vorgeschrittenen Dyspepsia nervosa litt, gegen die schon alle Mittel ohne Erfolg gebraucht worden waren, hatte sich allmälig ein Consumtionsfieber eingestellt; der Puls war voll, 85—90 Schläge in der Minute, gegen Abend 100, die Abmagerung enorm, beständiger Schweiß an Kopf und Händen, ohne daß in irgend einem Organe ein örtliches Leiden sich entdecken ließ. — Chinin. sulf. gr.j.—ij. alle 2 Stunden mäßigte schon nach 5 Tagen die Frequenz des Pulses nebst dem Schweiße, beseitigte sie in 12 Tagen gänzlich und Pat. reconvalescirte vollständig. (Rt. Stanelli in Bd. 25 H. 1 p. 124—125. 1828.)

Gegen Cholera.

1) Eine schwächliche, 19jährige Fabrikarbeiterin erkrankte am 24. Sept. 1832 Abends auf dem Heimwege und wurde vom Verf. um 9 Uhr in folgendem Zustande getroffen. Anscheinend große Schwäche, Augen eingefallen, matt, glänzend, Gesicht blaß, Nasenspitze kalt, Zunge gelblich belegt, an der Spitze kalt; der Athem kurz, Puls nicht zu fühlen, Hände bläulicht, kalt, mit klebrigem Schweiß bedeckt, Schmerzen im Unterleibe, keine Wadenkrämpfe, keine Hautfalten; Erbrechen wechselt mit Durchfall ab, es werden choleraartige Stoffe entleert. Das Bewußtsein ist ungetrübt, doch ein Zustand von Gleichgültigkeit gegen das, was mit ihr vorgeht, unverkennbar. Rc. Chin. sulf. 3ß. Aq. Meliss., Aq. Menth. pip. aa. ℥jjj. Syr. Pap. alb. ℥j. M. S. Alle Viertelstunden 1 Eßlöffel. Zum Getränk kaltes Wasser. — Um 12 Uhr Nachts hatten Erbrechen und Durchfall aufgehört, Pat. wurde sehr roth im Gesicht und klagte über Kopfschmerz. Kalte Umschläge auf den Kopf, Fortgebrauch der Arznei. Um 5 Uhr Morgens

den 25. läßt Pat. sehr viel stark riechenden Urin und schläft ein; um 9 Uhr großer Durst, das Gesicht noch sehr roth, Erbrechen und Diarrhöe sammt den Unterleibsschmerzen haben aufgehört, Pat. schwitzt und hat über nichts besonderes zu klagen. Die Medicin wird alle halbe Stunden zu einem kleinen Löffel voll wiederholt; die Umschläge werden fortgesetzt; zum Getränk kaltes Wasser. Abends 5 Uhr fühlte sich die Kranke wohl, die Arznei wird ausgesetzt, die kalten Umschläge werden weggelassen; zum Getränk dünne Hühnerbrühe recht warm, stets in kleinen Portionen. Am folgenden Morgen stand die Kranke auf und ging am 2. Tage nachher ihrer Arbeit nach.

2) Ein kräftig gebauter Tuchscheerer, H. Th., 28 Jahre alt, litt seit 4 Tagen an schleimig wäßrigem Durchfall mit heftigen Schmerzen im Unterleibe; da sich Erbrechen hinzugesellte, so wurde Hülfe gesucht und Verf. fand den Kranken am 28. Sept. Morgens früh im Zimmer herumgehend, blaß, mit tiefliegenden Augen, in blaurother Umgebung, die Zunge gelblich belegt, nicht kalt, stetes Würgen, wodurch nur wenig wäßrige, käsige Masse entleert wurde; dieselbe Masse ging in sehr großer Menge mit den Stühlen weg. Pat. hatte in 24 Stunden nichts genossen und verlangte nur kaltes Wasser. Puls schwach, doch fühlbar. Die Schmerzen im Unterleibe waren unerträglich geworden und geringe Wadenkrämpfe hinzugetreten; Pat. war übrigens warm anzufühlen, ohne auszudünsten. — Verordnung wie bei Nr. 1 — Abends hatte der Durchfall aufgehört, der Kranke schlief ruhig; Puls 80 Schläge in der Minute, doch weich. Die Medicin wird alle Stunden zu 1 Eßlöffel fortgesetzt. Am 29. Septbr. Morgens Reconvalescenz; keine Arznei, Hühnerbrühe. Pat. geht den 1. October seiner Arbeit nach.

3) Ein 25jähriger, skrofulöser Spuljunge litt wiederholt an Wechselfiebern, von denen er jedoch seit 3 Monaten frei war. Am 28. Septbr. Morgens trank er gesund und wohl Kaffee, ging zur Arbeit und kehrte, um 11 Uhr, sich unwohl fühlend, nach Hause zurück. Um 12 sah Vf. den Kranken; Erbrechen und Durchfall choleraartiger Stoffe wechselten mit einander ab; keine Schmerzen im Unterleibe, aber sehr heftige Wadenkrämpfe; die Extremitäten blau, kalt; schwacher, alle 15 Schläge intermittirender Puls; Hautfalten blieben an den Armen und Händen stehen, am Körper nicht. Sehr große Angst und Unruhe. Die Zunge rein, kein übler Geschmack im Munde, doch Widerwille gegen feste Nahrungsmittel und viel Durst, aber blos auf kaltes Wasser. — Verordnung wie bei No. 1; zum Getränk kaltes Wasser. — Um 5 Uhr Abends hörten die Stühle auf, das Erbrechen aber dauerte noch bis 8 Uhr; dann schlief Pat. ein und fing erst um 2 Uhr Nachts, als er erwachte, wieder an, halbstündlich 1 Löffel der repetirten Arznei zu nehmen. Den 29. Morgens gegen 5 Uhr trat Urinabsonderung ein; der Harn war klar, setzte aber nach einigen Stunden eine schwache Wolke ab, die Oberfläche war mit einem schillernden Häutchen bedeckt. Um 8 Uhr verlangte Pat. Kaffee, der ihm gegeben wurde. Die Arznei wurde ausgesetzt; Pat. fühlte sich im Verhältniß zur Kürze seines Krankseins sehr matt und ging erst am 5. October wieder seiner Arbeit nach.

4) Eine starke, 23jährige, vor 4 Monaten entbundene Frau hatte Abends Bohnen gegessen und war in der Nacht vom 10. October von einer Diarrhöe befallen worden, die sie dem Genossenen zuschrieb. Am 11. October 9 Uhr Morgens wird ihr plötzlich übel, sie erbricht Schleim

und Galle, eine halbe Viertelstunde später eine wäßrige, angeblich sauer schmeckende Masse; von da an gehen abwechselnd theils durch Erbrechen, theils per Alvum die bekannten, choleraartigen Flüssigkeiten ab. Es traten heftige Unterleibsschmerzen auf und Vf. wurde gerufen. Um 11 Uhr Morgens fand er die Kranke in der fürchterlichsten Angst, Oppression, Schüttelfrost, der sie in den wenigen Augenblicken, die sie zu Bett lag, mit dem ganzen Körper in die Höhe warf; so heftige, anhaltende Diarrhöe, daß sie den Nachtstuhl nicht verlassen konnte; seit einer halben Stunde hatte das Erbrechen aufgehört, statt dessen war ein mit geringen Unterbrechungen anhaltendes Würgen eingetreten; die Hände feucht, nicht kalt und natürliche Hautfarbe an ihnen, die Beine und Füße eiskalt, blau; die Augen tiefliegend mit eigenthümlichem Blick, blaue Umgebung der Augen; die Wangen blaß, doch nicht kalt; die Nasenspitze eiskalt; die Zunge wie hochroth, das Athmen sehr beschleunigt und beschwerlich; Puls schwach fühlbar, etwa 45 Schläge in 1 Minute; der Herzschlag schwirrend; totale Heiserkeit, so daß man die Kranke kaum verstehen kann; überall sehr lange stehenbleibende Hautfalten; übrigens jetzt weder Unterleibsschmerzen noch Wadenkrämpfe. Verordnung wie bei No. 1, nur statt einer halben eine ganze Drachme Chinin. und da die Kranke nicht nach kaltem Wasser verlangt, zum Getränke warme (nicht lauwarme, da Verf. wiederholt fand, daß heißes Getränk weit weniger, als laues weggebrochen wurde) Hühnerbrühe. Die 4 ersten Löffel der Arznei wurden weggebrochen, offenbar mit Erleichterung; dann blieb die Arznei, das Würgen ließ nach, die Stühle hörten auf, die Angst schwand und Pat. ward ruhiger. Um 3 Uhr Nachmittags wurde die Arznei repetirt und bis 6 Uhr zu 1 Löffel alle ¼ Stunden fortgegeben, dann aber alle Stunden genommen, da die Erscheinungen alle schwiegen und Pat., die seit Mittag Ruhe gehabt hatte und transpirirte, einigen Widerwillen gegen die Arznei zeigte. Am 12. dasselbe Verfahren. Am 13. Morgens trat Urin-Entleerung, die seit dem 10. Abends gestockt hatte, ein, gleichzeitig ein höchst übelriechender Stuhl. Fortgebrauch der Arznei und Hühnerbrühe. Pat. war am 18. als geheilt zu betrachten und die Reconvalescenz dauerte nicht lange. (Sie hatte während der ganzen Krankheit ihr 4 Monate altes Kind fortgesäugt, ohne daß sich bei letzterem etwas krankhaftes gezeigt hätte.)

5) Ein 28jähriger, kräftiger Nadler choleriſchen Temperaments und ordentlich lebend, hatte den 11. October noch sehr gut zu Mittag gegessen und um 4 Uhr Kaffee getrunken, ward gegen 6 Uhr unwohl, bekam anhaltendes Würgen ohne wirkliches Erbrechen und steten Drang zum Stuhl, mit welchem stets nur wenig Anfangs wäßrige, dann choleraartige Stoffe unter heftigem Seitenweh ausgeleert wurden. Um 8 Uhr fand Verf. den Kranken sehr unruhig im Bett liegend, den Puls sehr schwach, intermittirend und der Unruhe wegen kaum zu fühlen; das Gesicht eingefallen, die Augen tief liegend mit blauer Umgebung, Gesicht, Zunge und die obern Extremitäten warm, die untern Extremitäten kalt, blau; an den letztern und dem teigicht anzufühlenden Bauche Hautfalten, an den obern Extremitäten klebriger Schweiß. Die Zunge schleimicht belegt, an der Spitze hochroth; der Herzschlag schwach, aber sehr beschleunigt, die Respiration beengt, große Angst; Vox cholerica. — Zuvörderst Brechmittel aus Tart. stib. gr. ij., Rad. Ipecacuanh., Amyl. aa. ℈β., worauf Pat. wenige Speisen, Schleim, etwas Galle und dann die wäßrigen, flockigen Massen in großer Menge erbrach und sichtbar erleichtert ward; gleichzeitig mit dem

Erbrechen kamen 2 Choleraſtühle. — Verordnung wie bei No. 1, zum Getränk kaltes Waſſer. — Um 10 Uhr Abends fing Pat. an zu tranſpiriren und da die Leibſchmerzen aufgehört hatten, ſo fühlte er ſich ziemlich wohl. Den 12. Morgens ſehr rothes Geſicht, etwas Kopfweh, weicher, aber ſehr voller Puls; der Kranke hat in 28 Stunden zum erſten Mal urinirt, der Harn iſt hell, wäßrig. Kalte Umſchläge auf den Kopf, von der Arznei alle 2 Stunden einen Eßlöffel. — Am 15. war Pat. als geheilt zu betrachten.

6) Ein ſchwächlicher, kachektiſcher Weber von 36 Jahren hatte am 13 Oct. Abends Kartoffeln mit Eſſigſauce gegeſſen, erwachte in der Nacht mit heftigem Leibweh, Wadenkrämpfen und wiederholten, wäßrigen Stühlen. Am 14. Morgens 8 Uhr beſuchte Verf. den Kranken; er lag zu Bette, ſah äußerſt abgemattet aus, ſprach heiſer, hatte ſtete Neigung zum Erbrechen, wodurch indeſſen nur alle ¼ Stunden in einem Guß eine große Menge choleraartiger Stoffe entleert wurden, die per Alvum ſehr oft unwillkürlich abgingen. Hände und Füße kalt, Hautfalten, die Augen tief liegend mit halb geöffneten Augenlidern und blaurother Umgebung, heftige Leibſchmerzen und Wadenkrämpfe, Reſpiration beſchleunigt, Herzſchlag ſchwach, ſchwirrend, Puls ſehr matt, 36 Schläge in der Minute, zuweilen intermittirend (wohl 3 Schläge lang ausbleibend) und während deſſen gleichzeitig kein Herzſchlag fühlbar. — Verordnung wie bei No. 1, aber mit einer Drachme Chininum sulfuricum; zugleich ein großer Senfteig über den aufgetriebenen Bauch und (da Pat. kein kaltes Waſſer verlangt) zum Getränk warme Fleiſchbrühe. — Die Schmerzen hatten um 1 Uhr Mittags ſchon nachgelaſſen, um 4 Uhr trat zum letzten Male gleichzeitig Erbrechen und Durchfall ein, dann wurde Pat. warm und der Senfteig, weil er hinreichend geröthet hatte, weggenommen. Abends 8 Uhr lag Pat. in warmem Schweiße wie gebadet; dennoch von 8—9 Uhr 3 Cholera-Stühle; Schmerzen und Neigung zum Erbrechen hatten aufgehört. Am 15. Morgens war alles gut; die Arznei war bereits repetirt worden und wurde zu einem Eßlöffel alle 2 Stunden fortgebraucht. Um 4 Uhr Nachmittags trat wieder Durchfall ein und von 4 bis 8 Uhr waren 20 Stühle erfolgt, mit denen eine Unmaſſe von flockigem Waſſer entleert wurde; Pat. war ſo erſchöpft, daß er jeden Augenblick zu ſterben ſchien. Rc. Chinin. gr.jjj., Opii puri gr.β., Rad. Columb. ʒj. M. f. Pulv. Disp. tal. Dos. No. VIII. D. S. Alle halbe Stunden 1 Pulver. Zum Getränk Fleiſchbrühe. — Die Diarrhöe ſtillte ſich am Morgen des 16., trat aber Abends wieder auf, weshalb die Pulver repetirt wurden. — Am 17. hörte die Diarrhöe gänzlich auf, weshalb heute keine Arznei genommen und blos Fleiſchbrühe getrunken wurde; Pat. iſt äußerſt matt. Den 18. daſſelbe Verfahren, wie am 17.; Pat. hat heute Morgen zum erſten Mal ſeit den 13. Abends urinirt und Nachmittags 2 fäculente, äußerſt übelriechende Stühle gehabt. Er war am 21. als geheilt zu betrachten, konnte indeß am 1. Nov. noch nicht wieder arbeiten. Zur Nachcur China mit Calamus.

7) Ein 26jähriger, kräftiger Färber choleriſchen Temperaments litt ſeit einigen Tagen an Diarrhöe, zu welcher ſich am 19. Morgens Erbrechen und Wadenkrämpfe geſellten. Die entleerten Maſſen waren choleraartig. Um 11 Uhr Morgens fand Verf. den Kranken kalt, an den Extremitäten blau, pulslos, ohne andere Klage, als über heftige Wadenkrämpfe; Erbrechen und Durchfall hatten aufgehört, erſteres trat aber

noch während Vf.s Anwesenheit wieder ein und war sehr copiös. Ohne Schmerz im Unterleibe, war Pat. doch sehr unruhig, ohne selbst zu wissen, was er wollte. Er sprach heiser, hatte viel Durst und verlangte stets kaltes Wasser; Hautfalten blieben in jeder Richtung stehen. Verordnung wie bei No. I. Senfteig auf den Bauch, zum Getränk kaltes Wasser. Um 2 Uhr fand Verf. den Kranken mit den heftigsten Krämpfen im Unterleibe und den Waden, es hatte sich wieder Durchfall eingestellt und Pat. schrie vor Schmerzen laut auf; die Arznei war schlecht genommen worden, der Senfteig abgefallen. Beides wurde erneuert und für strenge Befolgung gesorgt. Um 8 Uhr Abends hatten die Wadenkrämpfe nachgelassen, um 7 Uhr war das letzte, sehr anstrengende Erbrechen und gleichzeitig ein unwillkürlicher, ziemlich übelriechender Stuhl erfolgt; die Hände waren nicht mehr so kalt, wie diesen Morgen, die Füße noch unverändert; Puls sehr schwach, doch fühlbar. Um 2 Uhr Nachts (den 20.) wurde Verf. gerufen. Pat. erbrach wieder sehr heftig und namentlich auch stets die Arznei, welche indessen blieb, als das Nachtrinken unterblieb. Den 20. Morgens wurde die Arznei repetirt; der Kranke war ziemlich wohl und warm anzufühlen; Mittags traten 2 fäculente, breiige, sehr übelriechende Stühle ein; um 5 Uhr lag Pat. in starker Ausdünstung und hatte sehr viel hochrothen, sehr übelriechenden Urin entleert. Hautfalten blieben nicht mehr stehen. — Den 21. alles gut: Fortgebrauch der Arznei und des kalten Wassers zum Getränk. Den 22. ein voller, beschleunigter, harter Puls, in der Nacht war sehr viel hochrother Urin entleert worden; die Arznei wurde weggelassen; kalte Umschläge auf den Kopf. Am Abend war der Puls weicher; am 23. Pat. nach einer ruhigen Nacht als Reconvalescent zu betrachten. Er erholte sich bald, sprach aber 4 Wochen nachher noch heiser.

8) Ein starker Kohlenträger, Branntweintrinker, 66 Jahre alt, hatte am 20. im Walde gearbeitet, war von heftiger Diarrhöe befallen worden und dadurch genöthigt gewesen, nach Hause zu gehen; während der Nacht hatte die Diarrhöe noch fortgedauert und am folgenden Morgen 10 Uhr fand Verf. den Kranken im Bett, etwas heiser, über wiederholten Durchfall klagend; die Stühle waren choleraartig; die Haut war warm, feucht, geringe Faltenbildung, nur die Beine waren kalt und an ihnen blieben größere Falten stehen. Der Bauch teigicht anzufühlen, nicht schmerzhaft; keine Wadenkrämpfe, kein Erbrechen. Verordnung wie bei No. 1., zum Getränk Fleischbrühe. Um 2 Uhr Mittags deutlich ausgesprochene Cholera; heftige Wadenkrämpfe, Hautfalten, die allenthalben stehen blieben, Kälte der Extremitäten, pulslos; wiederholtes Erbrechen von choleraartigen Stoffen. Um 7 Uhr Abends wahre Marmorkälte, totale Heiserkeit, wiederholter Drang zum Stuhl ohne Erfolg. Würgen, mitunter wirkliches Erbrechen, die Augen tief liegend mit eigenthümlichem Blick, oft ganz nach oben gedreht, so daß von der Cornea nichts sichtbar war; um die Augen blaue Ringe; ganz das Ansehen der an den höchsten Graden der Cholera Leidenden. Pat. sprach früher viel, jetzt war er ganz gleichgültig und antwortete selbst ungern. Puls nicht zu fühlen. Die Arznei wurde repetirt und da der Senfteig nicht geröthet hatte, so wurde jetzt das polnische Liniment versucht. Der hiesige als Chemiker rühmlichst bekannte Apotheker, Dr. Monheim, hatte dasselbe in folgende Formel verändert: Rc. Spir. Vini rectificatissimi lib. iv., Aceti Vini opt. lib. jj., Camphorae tritae, Sem. Sinapeos contus. aa. ℥jj., Piperis nigri contus., Allii sativi

in frust. concis., Pulv. gross. Cantharidum aa. ℥j. Digere per tres Dies leni Calore, exprime, filtra et Usui serva. — Hiervon wurden 3 Unzen zum Einreiben des Unterleibs verordnet, ſo daß alle halbe Stunden etwa eine halbe Unze eingerieben wurde. Das Mittel bewährte ſich als hautröthend ganz vorzüglich und in dieſem, ſowie in den folgenden und vielen andern Fällen, in denen Verf. es anwandte, wirkte es nicht nur ſicher, ſondern ſehr ſchnell und durchdringend, weshalb er es bei flüchtigen, rheumatiſchen Schmerzen, als Ableitungsmittel bei Zahnweh und ähnlichen Uebeln mit gutem Erfolge benutzte. — Um 10 Uhr Abends ſchien der Kranke etwas beſſer zu ſein, es war noch 1mal Erbrechen und 2mal Diarrhöe erfolgt, dabei leichtere Wadenkrämpfe. — Am 22. Morgens hatte Pat. einen ſtark riechenden, Fäces enthaltenden Stuhl gehabt, nachdem er gegen 2 Uhr Morgens in Schlaf und Ausdünſtung gefallen war und um 7 Uhr urinirt, was ſeit dem 20. des Morgens nicht mehr geſchehen war. Von der Medicin alle Stunden 1 Eßlöffel; die Einreibungen werden, da der ganze Unterleib ſtark geröthet iſt, ausgeſetzt. — Abends fand Verf. den Pat. ziemlich wohl, Erbrechen und Durchfall waren nicht wieder eingetreten, der Puls klein, weich und etwas beſchleunigt; Hautfalten verſchwanden ziemlich bald. Der Kranke beſſerte ſich zuſehends und am 26. fand Verf. ihn am Feuer ſitzend.

9) Ein ziemlich ſtarkes, 5jähriges, in einer ungeſunden, äußerſt ammoniakaliſch riechenden Wohnung lebendes Mädchen hatte am 22. October von Mitternacht an über Leibweh geklagt, erbrochen und Durchfall bekommen und ſchien, als Verf. ſie um 8 Uhr Morgens ſah, in den letzten Zügen zu liegen; es war weder Puls noch Herzſchlag zu fühlen, der ganze Körper eiskalt, Hautfalten blieben in allen Richtungen ſtehen; die Augen waren halb geöffnet und ſo nach oben gedreht, daß nichts von der Cornea zu ſehen war; die Umgebung der Augen blauroth, ſie ſelbſt ſehr tief in der Orbita liegend, ihr unterer Rand gleichſam hervorſtehend. — Verordnung wie bei No. 1; Einreibung von Liniment. polon. bis zu ſtarker Röthung des Bauches. — Mittags und Abends lag die Kleine noch unverändert da, die Medicin war indeſſen nicht weggebrochen worden und wurde Abends repetirt. Den 23. Morgens 8 Uhr ſchien die bisher faſt lebloſe Kranke etwas mehr bei ſich zu ſein, verlangte kaltes Waſſer und trank es mit auffallender Haſtigkeit. Es war in der Nacht einmal Erbrechen und einmal Durchfall eingetreten; die Arznei wurde fortgeſetzt. Abends trat ein fäculenter, ſehr übelriechender Stuhl ein und in der Nacht ging unwillkürlich viel und ſo übelriechender Urin ab, daß die ganze Luft des allerdings kleinen Raums davon inficirt war. Am 24. alles ziemlich gut; die Arznei zu 1 Löffel voll ſtündlich; zum Getränk kaltes Waſſer. — Am 25. zeigten ſich deutliche Congeſtionen zum Kopf; das Geſicht war roth aufgedunſen, die Sclerotica ſtark geröthet, wie inficirt; Puls 90 Schläge in der Minute, voll und hart. Medicin ausgeſetzt, kalte Umſchläge auf den Kopf; dieſelbe Aufregung des Gefäßſyſtems fand auch noch am 26. ſtatt, legte ſich dann aber und am 28. war das Kind als geheilt zu betrachten.

10) Eine ſehr ſenſible und ſchwächliche, 31jährige, ſchon lange am Fluor albus leidende Frau hört, daß eine ihr bekannte Familie an der Cholera ausgeſtorben ſei, entſetzt ſich darüber, wird im Nachhauſegehen auf der Straße übel, fällt hin und wird nach Hauſe getragen (am 20. October). Verf. fand dieſelbe Abends 8 Uhr mit eiskalten Extremitäten,

einem kaum fühlbaren Pulse, fürchterlicher Angst, Heiserkeit und ziemlich starken Hautfalten. Außer heftigen Wadenkrämpfen klagte Pat. über nichts, denn nach einmaligem, aber deutlich choleraartigem Durchfall hatten die Leibschmerzen aufgehört und Erbrechen war nicht eingetreten. Verordnung, wie bei Nr. 1., jedoch mit einer Drachme Chinin; zum Getränk warme Fleischbrühe; Senfteig auf Bauch und Waden. — Am folgenden Morgen war Pat. ziemlich wohl, die Arznei wurde repetirt und am 25. war die Kranke geheilt.

11) Eine 44jährige, schwächliche Frau bekam nach einem heftigen Schrecken über die Todesnachricht einer Nachbarin Schüttelfrost und bald nachher Erbrechen. Am 29. October Morgens 10 Uhr wurde Verf. hingerufen und fand sie mit heftigen Wadenkrämpfen und Leibweh, eingefallenen Augen mit blaurother Umgebung, kalten, pulslosen Extremitäten, starken Hautfalten und heiserer Stimme. Durchfall wechselte mit Erbrechen choleraartiger Stoffe ab und die Kranke verlangte stets kaltes Wasser. Verordnung wie bei Nr. 1., Einreibung von Lin. polon. auf den Unterleib, zum Getränk kaltes Wasser. Abends hatten Erbrechen und Durchfall aufgehört und die Kranke lag im warmen Schweiß. Am 30. October kehrten die Wadenkrämpfe und auch 2mal Durchfall wieder, schwanden aber auch nach dem Fortgebrauch des Chinins und die Kranke hatte keine Schmerzen mehr. Am 31. Oct. wurde die Arznei nochmals repetirt und zu 1 Eßlöffel alle Stunden fortgebraucht; Abends trat Urinabsonderung ein, die seit dem 29. Morgens gestockt hatte. Pat. nahm keine Arznei mehr, war am 5. Novbr. als geheilt zu betrachten, blieb aber, obwohl sie Fleischbrühe bekam, noch sehr lange matt und kraftlos.

12) Ein skrofulöser, starker, munterer Knabe von 20 Monaten wird den 18. Novbr. nach mehrtägigem Durchfall plötzlich übel, bekommt Würgen, ohne wirklich zum Erbrechen zu gelangen, wird kalt und schreit unaufhörlich. Verf. fand ihn ½ Stunde später ruhig, pulslos, eiskalt, wiederholt choleraartige Stoffe per Alvum entleerend, überhaupt sehr hinfällig und verordnete wie bei Nr. 1. und Einreibungen von Lin. polon. auf den Unterleib, so wie zum Getränk kaltes Wasser, welches hastig getrunken wurde. Der Zustand blieb am 19., 20. und 21. stets derselbe und erst in der Nacht vom 21. zum 22. ließ die Diarrhöe nach, da Verf. am 21. stündlich 2 Gran Chinin mit ⅛ Gran Opium hatte geben lassen. Der Kleine schlief am 22. früh Morgens ein, erwachte gegen 10 Uhr und urinirte zum ersten Male seit dem 18.; gleichzeitig trat aber auch Erbrechen choleraartiger Stoffe auf. Verf. ließ die frühere Chinin-Mixtur wieder geben und kaltes Wasser trinken. Das Erbrechen stillte sich und Abends schien der Kleine ziemlich wohl. Am 23. Morgens ein fäculenter, sehr übelriechender Stuhl. Es war offenbar eine bedeutende Gefäßaufregung mit Congestionen zum Kopf eingetreten; Gesicht ziemlich roth, Puls 130 Schläge in der Minute, Pat. sehr unruhig. Es wurden kalte Umschläge auf den Kopf gemacht und am 24. fortgesetzt, wodurch dieser Zustand beseitigt wurde und der Kleine am 29. als Reconvalescent zu betrachten war.*) (G. und W. Bluff in Bd. 19 H. 2 p. 277—296. 1833.)

*) Außer diesen Fällen, von denen einige (Nr. 1, 2, 3, 10) einen mittlern, andre einen höhern und mehre einen sehr hohen, selbst den höchsten Grad der Heftigkeit zeigten, hat Verf. noch 5 andre mitgetheilt, die unglücklich endeten, wovon er jedoch in vieren äußern, ungünstigen Umständen die Schuld beimißt. Viele leichtere Fälle

13) Ein ehemaliger polnischer Soldat von 40 Jahren hatte seit 14 Stunden fortwährendes Erbrechen und gegen 40mal Diarrhöe gehabt. Er litt nach des Verf. Ausspruche am „höchsten Grade der Cholera nahe der Lähmung" und wollte, da er schon verschiedene Mittel erhalten hatte, keine Arznei mehr nehmen. — Chinin. sulf. (wie viel?) 4, 5 und 9 Uhr Abends 1 Dose. — Jetzt hatte Pat. Neigung zum Schlafe bekommen, die Haut war weniger rauh, die Krämpfe im Unterleibe und in den Füßen gemindert, das Erbrechen ganz beseitigt, der Durchfall etwas vermindert. — Noch 3 Chininpulver, alle 2 Stunden 1 St. — Pat. hatte nur 2 davon in der Nacht genommen, noch mehre Stühle gehabt, geschwitzt und geschlafen und kam bei der Morgenvisite (6 Uhr) dem Verf. aus der Küche mit der brennenden Pfeife entgegen. Zur Nachcur wurden noch einige stärkende bittre Mittel gereicht. (G. und W. Kosser in Bd. 19 H. 2 p. 268—269. 1833.)

Gegen intermittirende Fieber.

1) **Febris intermittens tertiana.** Ein 26jähriger Mann behielt nach einer ex Abusu Spirituosorum entstandenen, heftigen Gastritis ein 3tägiges Wechselfieber zurück, das der etwa 14tägigen üblichen Behandlung nicht wich. Nach Chinin. sulf. gr.vj. in eine Vesicatorwunde des linken Arms eingestreut, blieb das Fieber aus; die Fortsetzung dieser Behandlung unter Steigerung der Dosis auf gr.x. veranlaßte am 5ten Tage eine vom Arme nach dem Stamme aufsteigende Wärme mit unerträglicher Steigerung der topischen Wirkungen; am 9ten Gastralgie, Appetitlosigkeit, Brechen bei andauernder, completer Apyrexie. Die Dosis wurde wieder verkleinert und Pat. wurde auch von den Digestionsbeschwerden unter Fortgebrauch des Mittels in kleinern Dosen vollständig befreit.

Auf dieselbe Weise wurde ein junger Matrose durch 14tägige endermatische Anwendung des schwefelsauern Chinins von einer Febris intermittens tertiana, welche schon seit 2 Jahren vergebens mit allen Chinapräparaten behandelt worden war, geheilt.

2) **Febris intermittens quartana.** Ein 27jähriger Mann war vor 6 Monaten in der spanischen Expedition vom 4tägigen Fieber ergriffen, in den Militärhospitälern mit China und Chinin für 1 Monat davon befreit worden, wonach es im 3- und 4tägigen Typus wiederkehrte. Während der Apyrexie war die Zunge beständig mit einem gelblich-schleimigen Ueberzuge bedeckt, der Geschmack bitter, der Appetit mäßig, der Unterleib übrigens weich und unschmerzhaft, die Excretionen leicht und natürlich, die Haut blaßgelb, das Muskelsystem schlaff; — Typus quartanus.

10 Tage lang gab auch L. das Chinin. sulf. zu 8—10 Gran innerlich, aber ohne Erfolg, weshalb 6 Stunden vor dem Paroxysmus Chinin. sulf. gr.vj. auf eine Vesicatorwunde applicirt wurde, worauf der Anfall 1 Stunde dauerte (sonst circa 6 Stunden). Am 3ten Tage 8 Gran und der Paroxysmus war wieder etwas schwächer; am 5ten Tage 10 Gran

---

von bloßen Choleradurchfällen versichert er mit kleinern Gaben desselben Mittels geheilt zu haben. Auch als Prophylakticum bewährte sich das Chinin v. Graefe in den beiden Choleraepidemien von 1831 und 32 (l. c. Bd. 20 H. 1 p. 50.). sowie Schlegel in Liegnitz, worüber sich (l. c. Bd. 20 H. 2 p. 291 sqq.) eine interessante, einem Sendschreiben des Grafen zu Stollberg an v. Graefe entnommene Notiz findet.

12 Minuten vor dem Anfalle, der diesmal vollkommen unterdrückt wurde. Digestionsbeschwerden wurden während dieser Zeit nicht wahrgenommen, aber schon 14 Tage darauf stellte sich ein neuer Fieberanfall ein. Es wurde abermals das Chinin. sulf. äußerlich applicirt, allein ohne alle bemerkbare Wirkung, daher nun innerlich 12—15 Gran p. D. und vollkommene Heilung.

(L. will dieses Verfahren indessen nur für die Fälle aufbewahrt wissen, bei denen eine entzündliche Complication der ersten Wege besteht und da, wo der innerliche Gebrauch erfolglos bleibt.) (Lemb. p. 100.)

Gegen Hemikranie.

Ein 23jähriger Mann behielt eine Hemikranie in Folge einer Gastroenteritis zurück. Seit 10 Tagen machte diese sich von 5 Uhr Morgens bis zum Mittage über dem rechten Auge in lancinirenden Schmerzen und heftigen Schlägen bemerkbar. Chinin. sulf. gr.vj., auf eine Vesicatorwunde im Nacken applicirt, bewirkte die Heilung. (id. p. 104.)

Doppelt chromsaures Kali.

Vergiftung.

Ein jähzorniger, aber geistig wenig begabter Färber bekam wenige Tage vor seiner Hochzeit mit seiner Braut Streit und um dieselbe zu ängstigen, wie er später aussagte, holte er eine Düte mit chromsaurem Kali aus der Färberei, stieß 1 Stück in einem Mörser, löste das Gestoßene in einer Tasse auf und trank, ehe es die Umstehenden verhüten konnten, einen Theil der oben stehenden Flüssigkeit, ohne den dicken Bodensatz zu verschlucken. Es stellten sich sogleich Uebelkeiten ein, welche sich bei dem reichlichen Genuß von Milch, Seifenwasser und Oel in starkes Erbrechen umwandelten. Der Pat. brach oft und ausgiebig ohne bedeutendes, krampfhaftes Würgen. Als aber das Ausgebrochene keine gelbe Färbung mehr zeigte und nur noch die genossenen Flüssigkeiten enthielt, hörte man auf, ihn weiter zum Brechen zu reizen; ja da der Pat. sich ohne Schmerz fühlte, herumging, schon am Abend desselben Tages eine Mehlsuppe mit Appetit genoß, welche auch bei ihm blieb und stets lächelnd versicherte, der Spaß werde ihm ja nicht schaden, eilte man auch nicht mit dem Herbeirufen ärztlicher Hülfe, da man Verf. im ersten Momente nicht zu Hause angetroffen. Der Schlaf der nächsten Nacht war ruhig. Am folgenden Morgen verließ Pat. zwar das Bett, fühlte sich aber beim Herumgehen so matt, daß er sich wieder niederlegte. Der Leib war nicht aufgetrieben, schmerzfrei, selbst beim mäßigen Drucke, der Puls ruhig, aber klein. Einzelne Stiche im Rücken, in der Nierengegend und ein Gefühl von Scharren im Halse waren die einzigen, schmerzhaften Empfindungen; wobei Pat. indessen aß und das ihm angerathene schleimige Getränk und reines Wasser in großen Quantitäten genoß. Er hatte mehre natürlich gefärbte, consistente Ausleerungen, ließ aber keinen Tropfen Urin. Bei des Verf. Besuche verließ er das Bett, kleidete sich schnell an und ging einigemal in der Stube herum. Auflösung von Kali carbonicum in Wasser eßlöffelweise; reichliches, schleimiges Getränk und Mehlbrei als Nahrungsmittel. Die 2te Nacht war insofern unruhiger, als der

gistisch behandelt und gebrauchte das Bad zu Gastein ohne Nutzen. Leidet bereits 15 Jahre daran.

11) Ruppert Gugg, Bauer, 33 J. alt. Syphilitische Geschwüre mit gleichzeitiger Zerstörung des Rachens und der Nasenschleimhaut. 28 Tage, 12 Räucherungen, täglich. 2 Drachmen 24 Gran zu 6—12 Gran. Nahm Mercurialmittel aller Art. Die Krankheit bestand 4 Jahre.

12) Theresia Kastner, von Hosham, 55 J. alt. Sehr tiefe, syphilitische Geschwüre an den Lippen, der Zunge und im Rachen. 36 Tage, 20 Räucherungen, täglich. 2 Drachmen zu 6 Gran. Nahm Mercurialmittel aller Art. Die Krankheit bestand 1 Jahr. (Werneck.)

13) Magdalene Haßlinger, Tagelöhnerin von Neukirchen, 43 J. alt. Bedeutende, syphilitische Geschwüre an der rechten Schulter, auf dem Rücken, dem rechten Arme und der Stirn; Auflockerung des Stirnbeins mit Fistelöffnung an der Nasenwurzel. 41 Tage, 22 Räucherungen, täglich. 1½ Unzen zu 1—2 Scrupel. Wurde nach Dzondi und Louvrier in Neukirchen, sowie im Lazarethe zu Linz durch 1¼ Jahr mit Mercurialmitteln aller Art ohne Erfolg behandelt.

14) Magdalene Guggenberger, Bauerndienstmagd aus der Pfarre Weng, 32 Jahr alt. Tiefe Geschwüre im Rachen mit Verlust des Zäpfchens und des weichen Gaumens und mit eben solchen Geschwüren in der entzündeten Nasenschleimhaut. 20 Tage, 10 Räucherungen, täglich. 1 Unze zu ½ bis 1 Drachme. Alle früher angewandten Mercurialmittel (Calomel und Sublimat) blieben ohne Erfolg.

15) Theresia Schneiderbäurin, Tagelöhnerin von Mauerkirchen, 46 J. alt. Lähmung beider Füße und Tophi an beiden Schienbeinknochen mit Caries des Pflugscharbeins und der Nasenmuscheln. 20 Tage, 14 Räucherungen, täglich. 1½ Unze zu ½ bis 1 Drachme. Alle früher angewandten Mercurialmittel (Calomel und Sublimat) blieben ohne Erfolg.

16) Sebastian Kochbauer, Schneidersohn von Braunau, 15 J. alt. Nasenkrebs ohne bekannte, syphilitische Ursache. 27 Tage, 12 Räucherungen, alle andere Tage. 1 Unze zu 15 Gran bis ½ Drachme.

17) H. Strusserin, Bauerndienstmagd von Ranshofen, 50 J. alt. Caries der Nasenknochen, der Nasenmuscheln und syphilitische Geschwüre im Gesichte. 57 Tage, 21 Räucherungen, alle andere Tage. 1 Unze zu 15 Gran bis ½ Drachme.

18) Joseph Hirlbauer, Bauernknecht von Radlhar, 24 J. alt. Caries der Nasenknochen, der Nasenmuscheln und des Pflugscharbeins. 16 Tage, 9 Räucherungen, täglich. ½ Unze zu 1 Scrupel bis ½ Drachme. Die nach Dzondi und Wedekind angewendeten Heilmethoden bewirkten blos scheinbar die Heilung, denn die Seuche brach jedesmal mit erneuerter Wuth wieder aus. (Mayer.) *) (G. und W. Werneck in Bd. 14 H. 2 ad p. 234. 1830.)

*) Die Zinnoberräucherungen waren schon vor dem 16ten Jahrhundert sehr bekannt und haben sich seit jener Zeit nicht allein in Europa, sondern auch in Asien als Volksmittel erhalten. In Ungarn, Dalmatien, Slavonien, Syrmien handhaben diese Methode die ratzischen Weiber; die Kalmücken streuen noch heut zu Tage auf ihren Rauchtaback den Zinnober, um sich von den syphilitischen Geschwüren im Munde und der Nase zu heilen. In Oestreich wenden hie und da Schmiede, Schäfer und Abdecker die Zinnoberräucherungen an, wie die Alten zu Zj. und

Colchicum autumnale.

Vergiftung.

Josephine de Busigne, 25 Jahr alt, von nervösem Temperament, erfreute sich einer ungestörten Gesundheit, bis sie, durch heftigen, häuslichen Kummer plötzlich tief ergriffen, beschloß, sich das Leben zu nehmen. Ihr Pflegevater rieb sich wegen eines alten Gichtleidens mit Tinctura Bulborum Colchici, die er aus 2 pulverisirten, gerösteten Zwiebeln von Colchic. auf eine Bouteille Weißwein und Branntwein (zu gleichen Theilen gemischt), einige Zeit macerirt, bereitete. Von dieser schon seit 2 Monaten bereiteten Tinctur trank Josephine am 2. Juni 1835

darüber p. D. auf Kohlen gestreut, was oft den heftigsten, schwer zu stillenden Speichelfluß erregt. Abusus non tollit Usum. Die schwedischen Aerzte sprechen dieser Methode dann vorzüglich das Wort, wenn die allgemeine Lustseuche besonders die äußere Haut ergriffen hat, z. B. bei Geschwüren, Flechten; aber sie rühmen sie auch bei krebsartigen Leiden, Verhärtungen der Drüsen, Hoden ꝛc. Selbst jene nordischen Aerzte, welche nach Osbeck's Vorgange die Syphilis ohne Queckstlber heilen wollen, greifen in jenen Fällen, wo schon viel Queckstlber genommen und dadurch, wie sie sagen, die Krankheit rebellisch gemacht wurde, zu dieser Methode, welche allerdings, wie die große Schmiercur, eine heroische zu nennen ist. Werneck fand in desperaten Fällen, wo andre Heilversuche, selbst die Schmiercur gescheitert waren, einen Anker in ihr. Sie ist nach seinen nicht geringen Erfahrungen, wenn sie geregelt angewendet wird, eine äußerst vortheilhafte und reinliche Anwendungsweise des Queckstlbers, der selbst Louvrier nicht abhold war, besonders zur Stillung der peinlichen, nächtlichen Knochenschmerzen, was 2—3 Räucherungen zaubergleich bewirken. Am heilbringendsten hat sie sich ihm bewiesen bei geschwüriger Zerstörung nicht nur der äußern Haut, sondern auch der Schleimhaut des Rachens und der Nase, besonders in solchen Fällen, wo vorher schon reichlich Mercur innerlich und äußerlich angewendet worden. W. hat sie in wärmern, wie in kältern Klimaten nützlich gefunden.

Der Modus ihrer Anwendung ist folgender: Zuerst bekommt Pat. eine Purganz, gewöhnlich eine starke Portion des starken, ohne Mercur bereiteten Zittmannschen Decocts; hierauf 6 Tage lang jeden Abend ein einstündiges, mäßig warmes Bad bei täglich 3 leichten Suppen aus Gries, Reis, Heidegrütze, Graupen ꝛc. ohne Fleischbrühe und reinem Wasser, oder auch Sassaparill-Tisane zum Getränk. Dabei darf er das Zimmer, welches täglich gelüftet und auf einer Temperatur von + 14° R. erhalten werden muß, nicht verlassen. Hierauf erst beginnt die Räucherungscur, wozu W. sich nur eines einfachen, zuckerhutförmigen Kapuzenmantels aus Wachstaffet bedient, der nur oben ein Halsloch hat und, wie ein Reifrock, von unten bis oben mit Fischbeinreifen so versehen ist, daß Pat. bequem auf einem Sessel, dessen Sitz von spanischem Rohr geflochten ist, darin sitzen kann. Unter den Stuhl wird eine auf einem Postament stehende Weingeistlampe gestellt, welche über sich eine kleine, dünne, etwas vertiefte, porzellanene Tafel trägt, worauf die zu einer Räucherung bestimmte Quantität Zinnober gestreut wird. Das Zimmer muß bei jeder Räucherung bis auf + 18° R. erwärmt sein und, blos mit dem Kapuzenmantel angethan, bleibt der Kranke den Dämpfen gewöhnlich ½ Stunde ausgesetzt.

Nach den Räucherungen wird er sogleich zu Bette gebracht. Nachtheilige Einwirkungen hat W. überall nicht danach wahrgenommen, obgleich er bei Affectionen des Kopfes, Rachens und der Nase auch den Kopf unter den Mantel stecken läßt, wodurch allerdings der Speichelfluß schneller herbeigeführt wird, der eine Verminderung der Dosis des Zinnobers, oder ein gänzliches Aussetzen der Räucherungen für einige Tage indicirt.

Gewöhnlich sind 18—20 Räucherungen, täglich eine (in seltenen Fällen alle 2—3 Tage nur eine) zur Cur hinreichend. Während derselben wird weder die Leib- noch Bettwäsche gewechselt, in der sich immer Queckstlberatome anlegen. Nach Beendigung der Cur wird der Genesene in einem Seifenbade gereinigt und muß noch 14 Tage das Zimmer hüten, wo er dann wieder an seine Nahrung sich gewöhnen darf, doch noch lange Zeit sich aller erhitzenden Getränke enthalten muß. (Id. l. c. p. 229—234.)

Abends 7 Uhr etwa 2 Stunden nach einer leichten Mahlzeit ein Glas voll von ungefähr 5 Unzen.

Alsbald entstanden heftige Schmerzen in der Magengegend und ½ Stunde darauf ward die Vergiftung entdeckt. — Milch (etwa 2 Pinten). Dr. Fievée gab 2 Gran Brechweinstein im Klystier, wonach heftiges Erbrechen. Um 1 Uhr Nachts ward Herr Caffe geholt: er fand die Kranke kalt, bleich, auf dem Rücken liegend, ohne Steifigkeit der Glieder und ohne convulsivische Bewegungen; die epigastrische Gegend war sehr empfindlich, die Bauchwand schien heißer zu sein, als der übrige Körper, die Lippen waren violett, die Augen gewöhnlich geschlossen, die Pupillen nicht erweitert, der Puls fadenförmig und sehr langsam, das Athmen sehr erschwert. Die Kranke war bei völligem Bewußtsein und wünschte sich nur einen baldigen Tod; es traten heftige Krämpfe ein, die nur auf die Plantargegend beschränkt blieben. Fast jeden Augenblick trat Erbrechen einer geringen Quantität farb- und geruchloser Flüssigkeit ein. Nach Aussage der Umstehenden war bereits eine große Menge bräunlicher Flüssigkeit ausgebrochen und so das Gift gewiß schon entleert. — Sinapismen an die Fußsohlen, warme, aromatische Frictionen der Glieder, kohlensaures Getränk ꝛc.

Am 3. Morgens 6 Uhr war die Niedergeschlagenheit der Kräfte groß, die Hitze der epigastrischen Gegend geringer, die Augen lagen hohl, das Erbrechen hatte aufgehört, der Puls an Stärke und Frequenz gewonnen, die Krämpfe in den Fußsohlen waren weniger heftig.

Um 3 Uhr konnte man nur noch an den Carotiden Pulsschlag wahrnehmen, doch war das Bewußtsein ungestört; um 5 Uhr, 22 Stunden nach geschehener Vergiftung trat der Tod ein.

Section nach 72 Stunden. Die Leiche sehr mager, die Augen eingesunken und von einem schwärzlichen Kreise umgeben: Leber, Milz und das schlaffe Herz mit schwarzem Blute gefüllt; Magen und Darmkanal wurden nicht untersucht, sondern ins Palais de Justice gesandt. (Caffe: Observations d'empoisonnement par la teinture vineuse des bulbes de colchique [mort vingt deux heures après l'ingestion.])

Gegen Gicht.

1) Ein 22jähriges Frauenzimmer, das dreimal außerehelich geboren und außerdem nicht den sittsamsten Lebenswandel geführt hatte, wurde von allgemeinem Gliederreißen, Steifigkeit der Gelenke und Anschwellen der Hände und Füße befallen und schnell durch den Gebrauch des Vinum Colchici hergestellt. Die Gabe war zu einem halben bis ganzen Theelöffel. Alle übrige Mittel waren ohne Erfolg angewandt worden.

2) Ein Mädchen von 12 Jahren litt seit dem siebenten Jahre an beinahe nie ganz aufhörenden Schmerzen des rechten Schenkels. Der Theil war schon beinahe ganz geschwunden, die Kranke abgemagert, an Kräften schwach und sehr sensibel. Alle innerlich und äußerlich angewandte Mittel blieben fruchtlos. Tinct. Colch. e Rad. wurde vier Wochen lang ohne sichtbaren Erfolg gebraucht. Nun ließ Verf. die Tinctur aus dem Samen bereiten (2 Unzen Samen auf 16 Unzen Malagawein) und anfänglich zu einem halben, dann zuletzt bis zu anderthalb Theelöffeln in einem aromatischen Wasser gebrauchen. Nach vierwöchent-

licher Anwendung hörte der Schmerz gänzlich auf, nur das Gefühl von Schwäche und Taubheit blieb zurück, das sich allmälig verlor.

3) Ein Mann von dreißig und einigen Jahren, der schon vielfach an Gicht gelitten und an Händen und Füßen contract darnieder gelegen hatte, wurde im Juli 1823 abermals von seinem Uebel befallen. Er konnte weder Hand, noch Fuß bewegen und litt die fürchterlichsten Schmerzen. Eine Menge Mittel wurden durch 9 Wochen versucht, ohne Linderung zu verschaffen, bis man zur Anwendung des Vinum Colchici e Seminibus schritt. Innerhalb einiger Tage linderten sich die Schmerzen, die Glieder wurden beweglich und nach vierzehntägiger Anwendung konnte der Kranke seinen Geschäften nachgehen. (Rt. Critchow in Bd. 19 H. 2 p. 293—294. 1825.)

4) Podagra. Carl F., von zartem Körperbau, trat in seinem 16. Jahre als Cavallerist in Kriegsdienste und zog sich durch die Strapazen der Campagne, den Genuß feuriger Weine, die er noch liebt und eine leidenschaftliche Jagd- und Tanzlust ein Podagra zu, das ihn nöthigte, auf den Kriegsdienst zu verzichten. Ein 2jähriger Aufenthalt bei den Seinigen brachte ihm nicht die geringste Besserung. So wurde er 1822 in der Festung Wesel angestellt. Jetzt, 26 Jahr alt, schlich er gebückt, am ganzen Körper geschwächt, stets von einem andern geführt, seinen Dienstgeschäften nach; die beiden Ballen der Füße waren bedeutend angeschwollen und ungeachtet der langen Dauer des Uebels noch immer entzündet. — Daher zuvor Blutegel und schwaches Bleiwasser. Bald jedoch Tinct. Colch. spirit., wodurch Pat. in 6 Wochen so vollkommen geheilt wurde, daß er schon zu Anfang des Winters wieder tanzte, leidenschaftlich jagte und weder Wind, noch Wetter scheute. *)

5) Ein Schmied in den funfziger Jahren, der an Gicht (wie ausgesprochen?) contract darniederlag, wurde durch die spirituöse Tinctur ebenfalls gänzlich geheilt, nachdem er verschiedene andre Mittel vergebens gebraucht hatte.

6) Eine fast 60jährige Frau mit angeerbter Gicht und Gichtknoten (seit geraumer Zeit) findet jedesmal, wenn diese zu schmerzen anfangen, durch das Colchicum bedeutende Linderung, verträgt aber die geistige Tinctur nicht, die ihr Wallungen macht.

7) Ein Fähndrich bekam in Folge syphilitischer Uebel, denen bereits durch Mercurialia in Menge begegnet war, entzündliche, hauptsächlich in Geschwulst und Schmerz der ligamentösen und tendinösen Gebilde sich aussprechende und jede Bewegung des Gliedes verhindernde Affectionen beider Handgelenke und wurde durch den anhaltenden Gebrauch der Zeitlose geheilt.

8) Bei einem Soldaten, der wegen syphilitischer Geschwüre am Penis Mercurialia gebraucht hatte, entstanden in der Tiefe des Knochens dicht unter der Insertion des Deltoides des rechten Arms heftige Schmerzen mit einer bedeutenden Auftreibung. Opium in den stärksten Dosen schaffte nur wenig Linderung; Colchicum hob die Schmerzen schon inner-

*) Trotz dieser unangemessenen Lebensweise blieb Pat. 2 Jahre lang gesund, wo in Folge einer heftigen Erkältung ein starkes Recidiv, mit Urethritis complicirt, eintrat. Jetzt half (nach Beseitigung der Complication) Colchicum nicht, sondern pallirte nur zuweilen momentan. Dagegen führte diesmal der 6wöchentliche Gebrauch von Seebädern zur Genesung.

halb 24 Stunden und bald auch die Geschwulst. Pat. genas vollkommen und syphilitische Symptome kamen nicht mehr zum Vorschein.

9) Bei einem andern Soldaten hatte eine arthritische Augenentzündung bereits sehr große Hornhautflecke erzeugt, schien aber bis auf einen Tag und Nacht quälenden Schmerz über beiden Augenhöhlen geheilt zu sein. Dieser nun wich dem Gebrauche des Colchicum. (Rt. Deetz in Bd. 22 H. 2 p. 355—360. 1827.) *)

(Die von D. in vorstehenden Fällen angewendeten Präparate sind: 1) Tinct. Colch. autumn. spirit. — Rc. Rad. Colch. rec. ℥iv. in taleol. ser. et inf. c. Spir. Vin. rect. ℥vj. diger. loco tepid. in Vas. bene claus. Tinct. leniter exprim., filtra et serva. 2) Tinct. Colchici vinosa und 3) Tinct. e Semmib. Colch. — Rc. Sem. Colch. autumn. ℥j., dig. len. cal. c. Vin. Malacens. ℥viij. per Dies octo, tunc leniter exprime et filtra.)

Gegen Prosopalgie.

1) Frau H., eine Dame von 49 Jahren, in ihrem 20. Jahre mit einem zwar gesunden, aber stets flott lebenden, dem Wein und der Liebe ergebenen Manne vermählt, Mutter von 4 gesunden Kindern, hatte sich von der frühesten Zeit ihres Lebens bis in die späteren Jahre, kleine Unpäßlichkeiten abgerechnet, einer vollkommen beneidenswerthen Gesundheit erfreut und ihre Wochenbetten ohne besondere Beschwerden glücklich überstanden; in ihrem 32. Jahre war sie zum letzten Male schwanger. An irdischen Glücksgütern nicht Mangel leidend, konnte sie in ökonomischer Hinsicht ein sorgenfreies Leben führen; aber die Ausschweifungen des Mannes und eine knechtische Behandlung der Gattin von seiner Seite ließen diese zartfühlende Person ihr verhängnißvolles Joch in seinem ganzen Umfange schwer empfinden und erregten in ihren dreißiger Jahren nebst einer trüben Gemüthsstimmung manche abnorme Erschütterungen, die sich besonders in Brust- und Unterleibskrämpfen manifestirten, in deren Gefolge ein hartnäckiger, bedeutender Fluor albus sich einstellte und ihre sonst so gute Körperconstitution zerrüttete. So lebte sie, durch die Länge der Zeit an ihren Kummer gewöhnt, bis in ihr 42. Jahr noch ziemlich leidliche Tage, nahm auch an dargebotenen freudigen Ereignissen Theil und fügte sich mit Geduld in ihr eisernes Schicksal. Jetzt aber bildete sich nach und nach ein halbseitiger Kopfschmerz der rechten Seite aus, der, von dem obern Theile der Stirn anfangend, sich an der Schläfegegend ausbreitete, längs dem Nasenbeine und dem Processus nasalis Maxillae superioris sich weiter erstreckte, an der Augenhöhle besonders heftig war, die vordere Fläche des Körpers des Oberkiefers berührte und sich am Jochbeine endete. Bald stieg diese Neuralgie zu einer solchen Höhe, daß die unerträglichsten Schmerzen die Kranke Tag und Nacht fast unaufhörlich marterten und dieses ertrug sie 5 Jahre lang mit beispielloser Resignation; ein Heer von innern und äußern Medicamenten und Hausmittel mannigfacher Art vermochten nur wenig Erleichterung hervorzubringen.

Verf. fand die Krankheit zu einer seltenen Höhe gesteigert. Der Nasenknochen und der Processus nasalis Maxillae superioris waren bedeutend angeschwollen und glichen einer wirklichen Exostose, die auf ihnen

*) D. hat einige Fälle beigegeben, in denen die Zeitlose sich unwirksam zeigte, dieselben sind aber ganz unvollständig erzählt.

liegenden, weichen Theile waren stark geröthet und häufige, unwillkürliche Thränen flossen über sie hin. Was Wunder, wenn unter solchen Erscheinungen Fehler der Diagnose von Seiten der Aerzte begangen wurden, die das Uebel zuletzt für einen Polypus Narium hielten und zu dessen Beseitigung wirklich Mittel in Gebrauch zogen! Verf. nimmt nebenher auch einen gichtisch-rheumatischen Charakter bestimmt an (die Gründe dafür sind nicht angegeben) und schließt aus manchen frühern Curen auf eine früher stattgehabte, syphilitische Infection. 40 Tropfen Tinct. Colchic. täglich 4mal ohne allen Zusatz. Beim nächsten Besuche nach 48 Stunden fand Verf. nicht nur die schmerzhaften Symptome bedeutend gemindert, sondern auch der heitere, freundliche Blick der Leidenden verkündete die vortreffliche Wirkung dieses herrlichen Mittels. Nach Verbrauche einer auf diese Weise fort genommenen Unze waren alle Schmerken wie weggezaubert, das Thränen des Auges war verschwunden und keine Geschwulst der leidenden Knochenpartie mehr wahrzunehmen. Nur der Vorsicht wegen wurde noch eine Unze verbraucht.

Jetzt sind bereits 7 Jahre vorüber und kein Rückfall hat die Kranke betroffen.

2) Ein anderes hierher gehöriges Beispiel liefert ebenfalls eine Dame in den funfziger Jahren, Kaufmannswittwe, die früher sich in ansehnlichen Vermögensumständen befand, durch den Trunk ihres Gatten und endliche Zerrüttung der Finanzen aber manchen Kummer in ihrem Innern ertragen mußte, der ihren sonst kräftigen Körper bedeutend schwächte. Die Kranke hatte 10 Jahre mit diesem Uebel gekämpft und ohne alle Hülfe eine Menge Arznei verbraucht. Dieser Fall unterschied sich von dem vorigen dadurch, daß hier längere, freie Intervallen, öfters von 8 Tagen stattfanden, an intensiver Kraft stand er jedoch jenem nicht nach. Eine Unze der spirituösen Tinctur der Zeitlose beseitigte das Uebel vollkommen und für immer, denn seit 6 Jahren ist kein Rückfall erfolgt. (Rt. Deetz in Bd. 22 H. 2 p. 350—354. 1826.)

Gegen Bandwurm.

Bei einem 8jährigen Mädchen war das Terpentin- und Krotonöl ohne Wirkung geblieben. Auf Vin. Colch. (30—35 Tropfen, täglich 3mal) erfolgte am 2ten Tage Erbrechen und Laxiren, am 3ten und 4ten blos starke Diarrhöe, am 5ten endlich ging eine große Quantität Bandwurm ab und nach dieser Zeit hat sich derselbe nicht wieder gezeigt. (Rt. Baumbach in Bd. 21 H. 2 p. 270. 1826.)

Gegen Ischias.

Bei einem 40jährigen Gutsbesitzer, der an Neuralgia femoro-poplitea (Ischias nervosa postica Cotunni) litt, bewirkte die Tinct. Colch. (s. p. 456) vollkommene Heilung. Verf. selbst befreite sich in kurzer Zeit von demselben Uebel. (Rt. Deetz in Bd. 22 H. 2 p. 354—355. 1826.)

Compressio.*)

Gegen Elephantiasis.

1) In der Klinik des Professors Dubois beobachtete Verf. bei einem 16jährigen Mädchen eine im höchsten Grade ausgebildete Elephantiasis. Der eine Unterschenkel war im Umfange außerordentlich vergrößert, die ganze Fläche wund und erulcerirt; das wulstige Zellgewebe hatte sich zu blumenkohlartigen, rothen Excrescenzen umgebildet. Die Zehen waren ebenfalls wie mit dickem, wildem Fleische belegt und in einander verschmolzen. Steifigkeit des Beines, Gefühl von Schwere und reißenden Schmerzen; ein eigenthümlicher, sehr widerlicher Geruch belästigte die Kranke und die Umstehenden. Es wurde nur die Compression mittels einer Zirkelbinde angewendet und in einigen Monaten hatte der Unterschenkel bis beinahe zum gewöhnlichen Volumen in der Gegend der Wade und über dem Knöchel abgenommen; die Excrescenzen waren hier größtentheils verschwunden und die rauhe Wundfläche in eine ebene, an den meisten Stellen geheilte umgeschaffen. Die Schmerzen ließen nach und schon fühlte Pat. weniger Steifigkeit und Schwere in dem Gliede. Auf dem Fußrücken und an den Zehen war die Verminderung der krankhaften Anschwellung geringer, auch beharrten die Excrescenzen besonders noch an den Zehen. Indessen war das ganze Bein durch alleinige Anwendung der Einwickelung so zu Gunsten verändert, daß es seiner beim Eintritt ins Krankenhaus in Wachs poussirten Abformung gar nicht mehr ähnlich sah. Die gänzliche Heilung hat Verf. nicht abwarten können.

2) In Heidelberg sah er auf einer Durchreise in der Klinik des Professors Chelius ebenfalls eine bedeutende, angehende Elephantiasis des einen Ober- und Unterschenkels. Die ganze Extremität war ungeheuer, ja noch einmal so dick, als die andre; die äußern Hautdecken waren jedoch nicht entartet, auch nicht in Wulsten, jedoch das Zellgewebe darunter sehr hart anzufühlen. Nur durch Ruhe und vermehrte, trockne Wärme mittels Kräuterkissen, wollener Bedeckungen, Räucherungen u. dgl. hatte das Volumen des leidenden Theils in kurzer Zeit bedeutend abgenommen. Das Zellgewebe war erweicht und die schlaffe, dicke, ausgedehnte Haut schlotterte, wie ein Sack, um das Bein herum. — Die Anwendung von Compression wird gewiß gänzliche Heilung herbeigeführt haben. **) (Rt. Brosse in Bd. 7 H. 2 p. 253—254. 1820.)

---

*) Bekannt ist die Anwendung des Drucks gegen Blutungen, besonders des Drucks mittels eines mit Sand gefüllten Sackes (Sandsack) gegen Metrorrhagien. Bald nach der Geburt entstandene Metrorrhagien wurden in der Charité zu Berlin durch Auflegen des Sandsacks auf die entleerte Gebärmutter bald gehoben. (Rt. Bd. 46 p. 246; 50 p. 460; 53 p. 464; 55 p. 494.) Bei einer Wöchnerin, wo der Sandsack allein fruchtlos blieb und bedeutende Erschöpfung und Schwäche eintrat, war man genöthigt, außerdem noch Injectionen von Essig und Wasser in den Uterus zu machen, wodurch die Blutung gestillt wurde, ohne daß sich irgend eine Reaction bemerkbar machte. (l. c. Bd. 46 H. 2 p. 246.)

Auf einen Partus praecox folgte nach 5 Stunden eine sehr heftige Haemorrhagia Uteri und während einer Stunde 3mal ein Anfall von epileptischen Krämpfen. Nach Entfernung der Blutcoagula aus dem Uterus wurde die Blutung durch die Anwendung des Löfflerschen Sandsacks gestillt, worauf das Wochenbett ganz normal und ohne alle anderweitige Störung verlief. (Rt. Hedinger in Bd. 57 H. 3 p. 412. 1841.)

**) Ruft verband in einem Falle die Compression mit einer quasi-Inunctionscur mit sehr günstigem Erfolge. Das Uebel war erst im Beginnen, das Zellgewebe des

Conium maculatum.

Gegen Carcinoma Uteri.

Eine bisher (anscheinend) immer gesunde Frau in den funfziger Jahren hatte zur Zeit der Desloreseenz außer verschiedenen Normwidrigkeiten besonders mit häufig wiederkehrenden Metrorrhagien zu kämpfen, die anfänglich nicht beachtet, zuletzt aber so profus und angreifend wurden, daß die sonst sehr robuste Frau wirklich abmagerte und statt ihres bisher äußerst blühenden ein mißfarbiges, fast grünliches, kachektisches Ansehen bekam.

Dieses in Verbindung mit einem Stechen und Brennen in der Tiefe des Beckens nebst häufigen, consensuellen Schmerzen in den (nirgends verhärteten) Brüsten ließ den jetzt erst consulirten Vers. auf Cancer occultus Uteri schließen. Der Abfluß von den abgehenden Blutklumpen beigemischter Krebsjauche, die sich durch den höchst widerlichen, specifiken Geruch verrieth, ließ nur zu bald an dem Uebergange in Karcinom kaum zweifeln.

Nach einigen präparativen (Milchcur ꝛc.) und intercurrenten, hämostatischen Curen wurde zur Radicalcur geschritten. Von 2granigen Pillen aus Extract. und Hb. Cen. aa. erhielt Pat. zuerst früh und Abends 1 Pille, am 3ten Tage ward mit noch einer gestiegen und diese allemal auf den dritten Tag fallende Steigerung fortgesetzt, bis täglich 2mal 29 Pillen,

---

einen Unterschenkels sehr verhärtet und angeschwollen und große, fingerdicke Falten legten sich über einander. Es wurden Einreibungen von Quecksilber am leidenden Theile gemacht nebst Einwickelungen des Beines; auch mußte Pat. hungern, d. h. möglichst wenig essen, wodurch in Kurzem vollkommene Heilung erzielt wurde (id. l. c. p. 253). Die Compression zur Heilung der Elephantiasis ist von Rhazes empfohlen worden. Die von Fricke in der Hamburger Zeitschrift empfohlene Compression gegen Hodenentzündung hat auch nach Koch sehr große Vorzüge. Ihre Hauptwirkung scheint ihm auf der festen Umschlingung des Samenstranges zu beruhen, um welchen daher die ersten Circulartreifen kaum zu fest gemacht werden können. Das Verschwinden der Schmerzen hat Vers. schon nach der Umschnürung des Samenstranges allein beobachtet, ehe noch die Einwickelung des Hodens vollendet werden konnte. Für rathsam nicht nur, sondern für wesentlich hält es Vers., die Anlegung des Compressverbandes mit einer Circulartour zu beschließen, von welcher die Enden der Längenstreifen umschlungen und befestigt werden, wodurch zugleich die enge Umschließung des Samenstranges noch mehr gesichert und das Entschlüpfen des Hodens völlig unmöglich gemacht wird. Statt der von Fricke empfohlenen Pflastermasse empfiehlt sich nach v. Graefe das Emplastrum Cerussae (Empl. alb. coct.), besonders da sehr gut, wo große Hautreizbarkeit der Anwendung anderer Pflastermassen hinderlich ist. (G. u. W. Koch in Bd. 24 H. 2 p. 313–315. 1836.)

Bei bedeutenden Verbrennungen am menschlichen Körper kommt eine Periode vor, wo die abgestorbenen Theile der allgemeinen Bedeckungen, zumal an den Füßen eine lederartige Härte annehmen und mehr und mehr eintrocknen. Dadurch ziehen sich die abgestorbenen Theile allmälig zusammen und zerren die Hautnerven und alle darunter liegenden Theile dermaßen, daß ein unerträglicher Schmerz entsteht, den kein besänftigender Umschlag mäßigt und nur das vorsichtige Abtrennen mit Bistouri und Pincette hebt. Danach dehnen sich die gezerrten Theile wieder aus, kommen in Eiterung und vernarben um so eher.

Bei starken Verbrennungen an den Beinen (warum nicht auch an den Armen?) ist es unumgänglich nöthig, die mit der neuen Haut bedeckten Theile — am besten den ganzen Fuß — eine geraume Zeit mit einer Binde umwickelt zu halten, weil Anschwellen des Fußes, Entzündung der neuen Hautbedeckung, kleine Geschwüre, deren Heilung sehr beschwerlich ist, erfolgen. Alles dieses wird durch das gleichmäßige Einwickeln des Gliedes verhindert. (Rt. Heine in Bd. 24 H. 2 p. 202–203. 1827.)

mithin überhaupt 116 Gran Schierling auf den Tag genommen wurden. — Nur Ueberwältigung aller Reactionskraft, ein immer größeres Sinken und Langſamerwerden des Pulſes, ein gänzliches Verfallen, ein immer lividereres und hohläugigeres Anſehen der Patientin, eine wahre Schierlingsdyspepſie mit intercurrenten Durchfällen, immerwährende Schlafſucht, Spuren von klo-niſchen und toniſchen Krämpfen und andere Symptome einer überhand nehmenden Narkoſe — mahnten jetzt dringend, von dem Gebrauche des Mittels abzuſtehen.

Der heilſame Erfolg dieſer Behandlungsweiſe, die nicht ohne Mühe ohne Unterbrechung durchzuführen war, zeigte ſich ſehr bald: denn der Erzfeind, das pernicióſe, örtliche Uebel ward während derſelben nach und nach ſo gebändigt, daß ſelbſt ſein Secret, die Jauche, eine mildere, balſa-miſchere Beſchaffenheit annahm, auch der penetrante, karcinomatöſe Geſtank derſelben ſich verlor und die Blutungen immer ſeltener wurden, ja endlich eine Geringfügigkeit erhielten, die an ihre frühere, gefahrdrohende Natur gar nicht mehr erinnerte. Mit den obigen, im Verlaufe dieſer Curmethode keineswegs vernachläſſigten Injectionen*) ward auch jetzt noch fortge-fahren und der äußerſt erſchöpften Patientin nun allmälig das wäßrige Chinaextract mit Phosphorſäure in paſſenden Vehikeln gereicht. Sie er-holte ſich jetzt zuſehends, war bald im Stande das Bett zu verlaſſen, be-diente ſich noch einmal des reichlichen Milchgenuſſes als Nachcur, verlor nach und nach ihr eigenthümliches, kachektiſches Gepräge, gewann wieder friſcheres Colorit und ſchien von ihrem (örtlichen) Leiden ſo weit erlöſt, daß auch ſelbſt die Exploration nur noch Ueberreſte deſſelben nachwies. Alle die fürchterlichen Symptome, die ihrem Leben nur noch eine kurze Friſt zu vergönnen drohten, ſind ſeitdem gar nicht wiedergekehrt und gleich-wohl treten nun ſchon mehre Jahre als Bürgen für die Dauer einer An-fangs unmöglich ſcheinenden Convalescenz auf.**) (Rt. Mehlhoſe in Bd. 46 H. 3 p. 480—486. 1836.)

Gegen Ophthalmo-Blepharopyorrhoea.

Ein 13jähriger, ſkrofulöſer Knabe, der ſchon ſeit ſeiner erſten Kind-heit an Drüſengeſchwülſten, ſkrofulöſen Ausſchlägen, Augenliderentzünd-ungen, Verſtopfungen der Meſenterialdrüſen gelitten, bekam im Frühling des Jahres 1824 eine ſo heftige, bösartige, bald in copiöſe Eiterung über-gehende, ſkrofulöſe Entzündung der Augenlider beider Augen, daß, als Verf. nach etwa 10tägiger Dauer zu ihm gerufen wurde, er ihn ſehr leidend fand. Die gleich großen Polſtern aufgeſchwollenen, rothen und entzündeten, obern Augenlider hingen weit über die unteren herab, ſie

*) Dieſelben wurden vom Anfange an gemacht und beſtanden aus dem Safte gelber Rüben (Daucus Carota), ſpäterhin aus Kalkwaſſer und Milch und zuletzt bei wie-der profuſerem Abgange von Jauche und Blut aus einer Löſung des Extracts der grünen Wallnußſchalen in Kalkwaſſer.

**) Dieſe jüngſt von Schütz ſo warm empfohlene Cur (Extr. und Hb. Cicut. aa. zu Pillen, allmälig ſteigend, ſo daß einzelne die immenſe Doſe von 96 Gran Cicuta in 24 Stunden nahmen) aus Cicuta innerlich und Decoct. Putam. Jugland. mit Aqua Calc. äußerlich wurde in der Charité in Berlin bei vielen an Carcinoma Uteri leidenden Frauen verſucht; allein mit durchaus ungünſtigem Erfolge, da weder die Schmerzen gelindert wurden, noch dem weitern Fortſchreiten des Uebels Einhalt geſchah. (Rt. Rupp in Bd. 55 H. 2 p. 248. 1840.)

faſt gänzlich bedeckend; ein ſtarker Eiterſtrom floß beſtändig aus denſelben über die aufgedunſenen Wangen herab und erzeugte auf dieſen einen freſſenden, herpetiſchen Ausſchlag, ſtarke Schmerzen und heftiges, brennendes Jucken folterten gleichzeitig den Pat. unaufhörlich und nicht die mindeſte Oeffnung der Augen war zu bewirken. Die ſorgfältigſte Behandlung ſowohl in diätetiſcher Beziehung, als hinſichtlich der bekannten innerlichen und äußerlichen Mittel, 3 Monate lang fortgeſetzt, blieb ohne allen Erfolg. Nachdem nun bereits faſt 4 Monate verfloſſen waren, ohne daß außer einigem Nachlaß der Schmerzen eine Spur von Beſſerung ſich gezeigt, der Knabe bei unmöglicher Oeffnung der Augenlider während der ganzen Zeit kein Tageslicht ſchimmern geſehen und für die Erhaltung der Augen ſelbſt bei ſo langer Dauer der Krankheit in dieſem Grade zu fürchten war, las Verf. in einem mediciniſchen Journale (in welchem, iſt ihm entfallen) die intereſſante Mittheilung vollſtändiger Heilung eines ähnlichen, eben ſo bösartigen und hartnäckigen Falles von ſkrofulöſer Ophthalmo-Blepharopyorrhöe durch den alleinigen, innerlichen Gebrauch des Extracti Conii maculati, und zwar in der beſondern Art gegeben, daß Pat. den 1ſten Tag des Morgens 1 Gran deſſelben in Pillenform, den zweiten 2, den dritten 3, den vierten 4, den fünften 5 Gran ꝛc., täglich um 1 Gran pro Dosi ſteigend nahm und auf dieſe Weiſe es allmälig bis zu einer ungemein großen Gabe brachte, ohne daß die mindeſten übeln Nebenwirkungen entſtanden, bis völlige Geneſung (die ſchon bei den kleinern Doſen ſichtbar zu werden anfing) eingetreten war, und zwar ohne weitere Anwendung irgend eines andern innerlichen oder äußerlichen Medicaments.

Dem gemäß ließ Verf. einige Tage mit jeder mediciniſchen, innerlichen und äußerlichen Behandlung aufhören, ſogar die Fontanellen eingehen und fing dann in der angegebenen Art mit 1 Gran Extract. Conii, des Morgens gereicht, an, ſtieg täglich um 1 Gran und merkte ſchon, als er etwa zu 15 Gran gekommen war, ſichtlich beginnende Beſſerung; vollſtändige Heilung trat aber erſt ein, als er die ungeheure Doſis von 55 Gran erreicht hatte, worauf er, täglich um 5 Gran abnehmend, die Pillen „zur Sicherheit" ſo lange fortgebrauchen ließ, bis er auf fünf Gran pro Dosi zurückgekommen war. Der Knabe bekam merkwürdiger Weiſe während dieſer ganzen 64tägigen Cur, in welcher er über 1300 Gran Extract. Conii verbrauchte, nicht die geringſten übeln Zufälle und Symptome narkotiſcher Vergiftung, wurde auch immer wohler, ſo geſund und blühend, wie nie vorher und erlangte ſo vollſtändig geſunde Augen, wie er ſie von erſter Jugend an nicht gehabt hatte. In den nächſten 5—6 Jahren ſah Verf. ihn oft noch, ſtets geſund wieder. Nach dieſem erſten, ſo auffallend glücklichen Falle hat Verf. dieſelbe Cur in zwei, zwar weniger bösartigen und hartnäckigen, ſonſt aber ganz ähnlichen Fällen mit eben ſo gutem und nur noch ſchnellerem Erfolge anzuwenden Gelegenheit gehabt: bei einem ſkrofulöſen Mädchen und einem 12jährigen Knaben. Den 4ten, ganz ähnlichen, recht bösartigen und hartnäckigen Fall hatte Verf. zur Zeit bei einem 13jährigen, ſkrofulöſen Mädchen in derſelben Cur und iſt hierdurch auch bald zu völliger Geneſung der elenden Pat. gelangt. *) (G. und W. Gottel in Bd. 26 H. 1 p. 148—151. 1837.)

*) Ich mache in ſkrofulöſen Augenentzündungen nicht ſelten vom Schierling Gebrauch und habe vieles dadurch erreicht. So öffneten ſich bei einem an einer ſolchen

Abends 7 Uhr etwa 2 Stunden nach einer leichten Mahlzeit ein Glas voll von ungefähr 5 Unzen.

Alsbald entstanden heftige Schmerzen in der Magengegend und ½ Stunde darauf ward die Vergiftung entdeckt. — Milch (etwa 2 Pinten). Dr. Fievée gab 2 Gran Brechweinstein im Klystier, wonach heftiges Erbrechen. Um 1 Uhr Nachts ward Herr Caffe geholt: er fand die Kranke kalt, bleich, auf dem Rücken liegend, ohne Steifigkeit der Glieder und ohne convulsivische Bewegungen; die epigastrische Gegend war sehr empfindlich, die Bauchwand schien heißer zu sein, als der übrige Körper, die Lippen waren violett, die Augen gewöhnlich geschlossen, die Pupillen nicht erweitert, der Puls fadenförmig und sehr langsam, das Athmen sehr erschwert. Die Kranke war bei völligem Bewußtsein und wünschte sich nur einen baldigen Tod; es traten heftige Krämpfe ein, die nur auf die Plantargegend beschränkt blieben. Fast jeden Augenblick trat Erbrechen einer geringen Quantität farb- und geruchloser Flüssigkeit ein. Nach Aussage der Umstehenden war bereits eine große Menge bräunlicher Flüssigkeit ausgebrochen und so das Gift gewiß schon entleert. — Sinapismen an die Fußsohlen, warme, aromatische Frictionen der Glieder, kohlensaures Getränk ꝛc.

Am 3. Morgens 6 Uhr war die Niedergeschlagenheit der Kräfte groß, die Hitze der epigastrischen Gegend geringer, die Augen lagen hohl, das Erbrechen hatte aufgehört, der Puls an Stärke und Frequenz gewonnen, die Krämpfe in den Fußsohlen waren weniger heftig.

Um 3 Uhr konnte man nur noch an den Carotiden Pulsschlag wahrnehmen, doch war das Bewußtsein ungestört; um 5 Uhr, 22 Stunden nach geschehener Vergiftung trat der Tod ein.

Section nach 72 Stunden. Die Leiche sehr mager, die Augen eingesunken und von einem schwärzlichen Kreise umgeben: Leber, Milz und das schlaffe Herz mit schwarzem Blute gefüllt; Magen und Darmkanal wurden nicht untersucht, sondern ins Palais de Justice gesandt. (Caffe: Observations d'empoisonnement par la teinture vineuse des bulbes de colchique [mort vingt deux heures après l'ingestion.])

Gegen Gicht.

1) Ein 22jähriges Frauenzimmer, das dreimal außerehelich geboren und außerdem nicht den sittsamsten Lebenswandel geführt hatte, wurde von allgemeinem Gliederreißen, Steifigkeit der Gelenke und Anschwellen der Hände und Füße befallen und schnell durch den Gebrauch des Vinum Colchici hergestellt. Die Gabe war zu einem halben bis ganzen Theelöffel. Alle übrige Mittel waren ohne Erfolg angewandt worden.

2) Ein Mädchen von 12 Jahren litt seit dem siebenten Jahre an beinahe nie ganz aufhörenden Schmerzen des rechten Schenkels. Der Theil war schon beinahe ganz geschwunden, die Kranke abgemagert, an Kräften schwach und sehr sensibel. Alle innerlich und äußerlich angewandte Mittel blieben fruchtlos. Tinct. Colch. e Rad. wurde vier Wochen lang ohne sichtbaren Erfolg gebraucht. Nun ließ Verf. die Tinctur aus dem Samen bereiten (2 Unzen Samen auf 16 Unzen Malagawein) und anfänglich zu einem halben, dann zuletzt bis zu anderthalb Theelöffeln in einem aromatischen Wasser gebrauchen. Nach vierwöchent-

licher Anwendung hörte der Schmerz gänzlich auf, nur das Gefühl von Schwäche und Taubheit blieb zurück, das sich allmälig verlor.

3) Ein Mann von dreißig und einigen Jahren, der schon vielfach an Gicht gelitten und an Händen und Füßen contract darnieder gelegen hatte, wurde im Juli 1823 abermals von seinem Uebel befallen. Er konnte weder Hand, noch Fuß bewegen und litt die fürchterlichsten Schmerzen. Eine Menge Mittel wurden durch 9 Wochen versucht, ohne Linderung zu verschaffen, bis man zur Anwendung des Vinum Colchici e Seminibus schritt. Innerhalb einiger Tage linderten sich die Schmerzen, die Glieder wurden beweglich und nach vierzehntägiger Anwendung konnte der Kranke seinen Geschäften nachgehen. (Rt. Trichow in Pb. 19 H. 2 p. 293—294. 1825.)

4) Podagra. Carl F., von zartem Körperbau, trat in seinem 16. Jahre als Cavallerist in Kriegsdienste und zog sich durch die Strapazen der Campagne, den Genuß feuriger Weine, die er noch liebt und eine leidenschaftliche Jagd- und Tanzlust ein Podagra zu, das ihn nöthigte, auf den Kriegsdienst zu verzichten. Ein 2jähriger Aufenthalt bei den Seinigen brachte ihm nicht die geringste Besserung. So wurde er 1822 in der Festung Wesel angestellt. Jetzt, 26 Jahr alt, schlich er gebückt, am ganzen Körper geschwächt, stets von einem andern geführt, seinen Dienstgeschäften nach; die beiden Ballen der Füße waren bedeutend angeschwollen und ungeachtet der langen Dauer des Uebels noch immer entzündet. — Daher zuvor Blutegel und schwaches Bleiwasser. Bald jedoch Tinct. Colch. spirit., wodurch Pat. in 6 Wochen so vollkommen geheilt wurde, daß er schon zu Anfang des Winters wieder tanzte, leidenschaftlich jagte und weder Wind, noch Wetter scheute. *)

5) Ein Schmied in den funfziger Jahren, der an Gicht (wie ausgesprochen?) contract darniederlag, wurde durch die spirituöse Tinctur ebenfalls gänzlich geheilt, nachdem er verschiedene andre Mittel vergebens gebraucht hatte.

6) Eine fast 60jährige Frau mit angeerbter Gicht und Gichtknoten (seit geraumer Zeit) findet jedesmal, wenn diese zu schmerzen anfangen, durch das Colchicum bedeutende Linderung, verträgt aber die geistige Tinctur nicht, die ihr Wallungen macht.

7) Ein Fähndrich bekam in Folge syphilitischer Uebel, denen bereits durch Mercurialia in Menge begegnet war, entzündliche, hauptsächlich in Geschwulst und Schmerz der ligamentösen und tendinösen Gebilde sich aussprechende und jede Bewegung des Gliedes verhindernde Affectionen beider Handgelenke und wurde durch den anhaltenden Gebrauch der Zeitlose geheilt.

8) Bei einem Soldaten, der wegen syphilitischer Geschwüre am Penis Mercurialia gebraucht hatte, entstanden in der Tiefe des Knochens dicht unter der Insertion des Deltoides des rechten Arms heftige Schmerzen mit einer bedeutenden Auftreibung. Opium in den stärksten Dosen schaffte nur wenig Linderung; Colchicum hob die Schmerzen schon inner-

*) Trotz dieser unangemessenen Lebensweise blieb Pat. 2 Jahre lang gesund, wo in Folge einer heftigen Erkältung ein starkes Recidiv, mit Urethritis complicirt, eintrat. Jetzt half (nach Beseitigung der Complication) Colchicum nicht, sondern palliirte nur zuweilen momentan. Dagegen führte diesmal der 6wöchentliche Gebrauch von Seebädern zur Genesung.

Schmerzen waren gemindert; dagegen hatte sich auf der rechten Nasenseite ein cariöses Geschwür gebildet, die Haut in seinem Umfange vom Knochen getrennt und in einen atonischen Zustand gesetzt. — Jetzt Sublimat neben den obigen Einreibungen und Bestreuen des Geschwürs mit Hydrargyr. oxydat. rubr.

Im October war das cariöse Geschwür fast geheilt, die Schmerzen und Auftreibungen der Knochen hatten sich fast völlig verloren; der Ausfluß aus der Nase aber dauerte noch fort, in den Nasenöffnungen zeigten sich exfoliirte Knochenstückchen. — Neben den vorstehenden Arzneien Einspritzungen in die Nase von Decoct. Rad. Alth. mit Op. und Sublimat.

Im November dauerte derselbe Zustand noch fort; die Mittel wurden ausgesetzt und statt ihrer zum innern und äußern Gebrauch der Aqua antimiasmatica geschritten. Es exfoliirten sich noch einige Knochenstücke, der stinkende Ausfluß minderte sich allmälig und hörte endlich ganz auf und Pat. konnte Ende des Monats völlig geheilt entlassen werden.

2) Ulcera Faucium. Ein 36jähriger Gärtner, der früher mehrmals an syphilitischen Affectionen der Geschlechtstheile und des Schlundkopfs gelitten hatte, blieb nach deren Heilung Jahre lang ungestört gesund, bis sich zu Weihnachten 1821 Schmerzen im Halse, Dysphagie und kleine Pusteln an der hintern Wand des Pharynx einfanden, welche sich in Geschwüre verwandelten. Pat. suchte erst im März 1822 Hülfe. Der ganze Körper war abgezehrt, schwach und hinfällig; die Gesichtsfarbe bleich, etwas gelblich, die Züge tief ausgeprägt, die Augen hohl, der Puls klein und schnell. Nachts hatte Pat. ermattende Schweiße; im Schlunde zeigten sich 2 weit ausgebreitete, tiefe, speckige Geschwüre, deren Länge ungefähr 1½ Zoll und deren Breite 1 Zoll betragen mochte; die begränzenden Theile der Rachenhöhle waren geröthet, aber nicht geschwollen. — Erst nach nutzlosem Gebrauch andrer Mittel, nach Vergrößerung der Geschwüre und Eintritt nächtlicher Knochenschmerzen gestand Pat. seine alten Sünden und bekam seit dem 26. Mai „die Köchlinsche Mischung" zum Gurgeln und innerlich zu 2 Eßlöffeln voll täglich. Schon nach 2 Tagen Besserung, am 30. Granulationen; jetzt täglich 4 Eßl. voll.

„Den 3. Juni. Die Kräfte heben sich, das Ansehen des Kranken besser, der Puls natürlich, die Geschwürchen rein, fast trocken, das Schlingen ohne Beschwerde. Am 8. Juni völlig geheilt."

Indessen ist es mit dieser Heilung sogar weit nicht her gewesen, da schon am 16. von neuem Rachengeschwüre ausbrachen und eine Ozaena sich entwickelte. Die Anfangs wieder angewendete Aqua antimiasmatica mußte, weil sie die Entzündung vermehrte, ausgesetzt werden; Pat. wurde diesmal (zu Ende Juli's) durch Mercurialia hergestellt, im März 1823 aber von neuem ergriffen. Ueber die jetzt eingeschlagene Behandlung ist nichts berichtet. Jedenfalls war die Wirkung der Aqua antimiasmat., wenn auch nicht nachhaltig, doch eclatant.

3) Spina ventosa. Ein 8jähriges Mädchen von schwächlich-reizbarer Constitution und ausgebildeter, skrofulöser Anlage, lebhaftem Temperament litt seit November 1820 an Caries des linken Schienbeins nahe unter dem Knie. Durch eine antiskrofulöse Behandlung und Einreibungen der cariösen Stelle mit Queckſilbersalbe wurde der Knochenfraß geheilt.

Im Febr. 1822 bildete sich am Metatarsus aufs neue eine cariöse Eiterung aus. Abführungen, derivirende Pflaster in der Nähe, Queckſilbereinreibungen, Asa foetida, Phosphorsäure, Rubia Tinctorum wurden

vergeblich angewendet. Nach dem Aufbruch der Eiterung wurde die Aqua antimiasmatica in Anwendung gebracht; innerlich zu 3mal täglich 1 Theelöffel voll und äußerlich zum Verbinden (am 25. Mai).

Den 5. Juni. Das Geschwür bis zur Hälfte verkleinert, die umgebende Haut entzündet; dagegen am 7. einige Blutegel.

Den. 9. Der Fuß ödematös, rosenartig entzündet, das Geschwür trocken und mit gelben Borken bedeckt. Klage über heftige Leibschmerzen, blutigen Stuhlgang und Tenesmus. Die Aqua antimiasmat. wurde ausgesetzt; dagegen schleimige Suppen und Getränke nebst einer Mischung aus Aqua Cinnamom., Opium und Salep; über den Fuß trockne Kräutersäckchen.

Den 11. Die obige Ruhr verschwunden, die Entzündung am Fuße gemindert, das Geschwür eitert etwas. Der Liq. Cupr. wurde noch für einige Zeit innerlich gegeben, gleich nach dem Wiedergebrauche desselben aber entstanden auch bei den geringsten Dosen die genannten Zufälle und deshalb mußte der fernere Gebrauch unterbleiben, obgleich die Eiterung sich minderte und Vernarbung eintrat.*) (G. und W. Wolf in Bd. 7 H. 2 p. 268—275. 1825.)

Cuprum sulfuricum.

Vergiftung.

Sehr oberflächlich beschriebener Fall. Ein Arbeitsmann, der Cupr. sulf. (ihn mit Alaun verwechselnd!) verschluckt hatte, bekam heftiges Schneiden im Unterleibe, Erbrechen und Verstopfung; die Zufälle dauerten 8 Tage und wurden dann, vorzüglich durch Ol. Ricin., gehoben. (Rt. Bd. 17 H. 2 p. 399. 1824.)

Cynara scolymus.

Gegen Rheumatismus.

1) Ein 22jähriger, stets gesunder, gut constituirter Forstgehülfe wurde bei erhitztem Körper tüchtig durchnäßt. Andern Tages, den 21. August 1837, fühlte er große Abgeschlagenheit am ganzen Körper, drückenden

*) Verf. zieht aus seinen Versuchen folgende Resultate:
Das Mittel wurde mit Nutzen gebraucht:
1) Bei allen noch nicht sehr lange bestehenden Chankern des Halses und der Nase, wenn keine Entzündung zugegen ist;
2) bei schlaffen, reizlosen, skrofulösen Geschwüren;
3) beim Nachtripper aus Schwäche.
Unbeständige Hülfe wurde erreicht:
4) Bei sehr inveterirten Geschwüren der Nase und des Halses, wo die Knochen mit ergriffen, sich aber nicht exfolirt hatten; die Eiterung wurde schnell unterdrückt, es bildeten sich Krusten und Entzündung aus.
Schädlich wirkte es beständig:
5) Bei reizbaren, zarten Subjecten, bei reizbaren Skrofulösen mit einer feinen Röthe der Wangen und lebhaftem Temperament;
6) bei denen, die an schon bestehender Entzündung litten.

Kopfschmerz, reißende und stechende Schmerzen in den Gliedern, hatte bald fliegende Hitze, bald Frost und heftigen Durst, einen leichten, weißlichen Zungenbeleg, beschleunigten, fieberhaften, mehr weichen, als harten Puls, normalen Stuhl, Abgang wenigen, aber feurigen Urins und schwitzte sehr viel, jedoch ohne Erleichterung. Verf. verordnete ihm: Rc. Succ. Cynar. scol. ex Caul. et Fol. recent. express. ℥jj., Syr. Napk. ℥j. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll bei strenger Diät, Ruhe im Bette und leichter Limonade zum Getränk. Pat. bekam die Arznei Abends, nahm bis 10 Uhr Nachts 3mal davon, verlor darauf die große Unruhe und schlummerte einige Stunden leidlich. Den 22. fühlte er keine reißenden Schmerzen mehr, der Durst hielt noch an, der Kopf schmerzte auch noch etwas und es überlief Pat. noch von Zeit zu Zeit kalt und dazwischen wieder heiß. Er schwitzte immer noch, seine feurigen Urine waren sparsam, zeigten aber ein schwimmendes Wölkchen. Stuhlausleerung hatte seit gestern nicht stattgefunden, der Puls war dagegen minder beschleunigt und weicher, als gestern. Verf. ließ die Ordination vom Tage zuvor fortsetzen. Am 23. Morgens 11 Uhr besuchte er den Kranken zum 2. Male. Dieser lag mit heiterer Miene im Bette und sagte, er habe gestern Abend kein Fieber gehabt, sehr gut geschlafen, habe keinen Kopfschmerz mehr, aber starken Appetit. Seine Hand war feucht, nicht widernatürlich warm; die Urine hatten einen starken, röthlichen Bodensatz, ein breiiger Stuhlgang war erfolgt und der Puls fühlte sich wellenförmig, fast nicht mehr beschleunigt an. Verf. gab dem Wiedergenesenden nichts mehr, ließ ihn Mittags gekochtes Obst essen und ihn dann aufstehen. Am 24. ging Pat. genesen aus.

2) Madame Grimm, 34 Jahr alt, groß und kräftig gebaut, Mutter 3 gesunder Kinder und in ihrem Leben außer 2maligen hysterischen Krampfanfällen nie krank, ließ Verf. am 27. August 1837 Morgens rufen. Er traf sie blaß im Bette liegend, über heftige Krämpfe im Unterleibe klagend, die sich namentlich von der Gebärmutter gegen den Nabel und von diesem in die beiden Hypochondrien zogen. Ein mäßiger Fingerdruck auf die Mitte des Unterleibes verursachte stechend reißenden Schmerz, der Kopf in der Stirngegend war eingenommen, die Zunge wenig weißlich belegt, der Puls fadenförmig, kaum fühlbar, die Haut fühlte sich kalt an, die Urin- und Stuhlausleerung war unterdrückt. — 12 Blutegel auf den Unterleib und Tinctur. Valerian. aether., jede Viertelstunde 10 Tropfen. Nach 4 solcher Gaben beruhigten sich die Krämpfe etwas und die Kranke erbrach viel Wasser, weißliche Flocken und die genommene Arznei. Der Puls wurde noch unfühlbarer und da Pat. auch noch choleriſch bläuliche Ringe um die Augen bekam, so ließ Verf. der Verdächtigkeit des Falles wegen (den Winter zuvor graſſirte die aſiatiſche Cholera und man befürchtete im Sommer eine etwaige Wiederkehr derſelben) 8 Unzen Blut aus der linken Armvene, worauf ſich der Puls hob und die Krämpfe faſt ganz nachließen. Nun unterſagte Verf. der Kranken, irgend eine Arznei zu nehmen und verordnete 1 Klyſtier aus Leinſamen. Das Klyſtier blieb bei ihr; ſonſt war der Zuſtand Mittags 1 Uhr in nichts verändert. — Infus. Rad. Valerian. (ex ℥j. parat. ℥vj) mit einer Unze Syrup. Aurant., 2ſtündlich 1 Eßlöffel voll. Abends zeigte ſich der Puls entwickelt, fühlte ſich voll und weich an, hatte 90 Schläge. Die Haut war warm, aber trocken, der höchſt ſparſame Urin feurig, der Schmerz im Unterleibe bei Berührung etwas geringer. Die Arznei wurde fortgereicht.

Am 28. berichtete Pat., sie habe eine schlaflose Nacht gehabt, die stechend reißenden Schmerzen im Unterleibe seien unerträglich, zugleich empfinde sie dieselben im rechten Schultergelenke, die Krämpfe seien jedoch nicht wiedergekehrt. Da sie jetzt nicht den früher beschuldigten Aerger, sondern eine starke Erkältung bei erhitztem Körper bestimmt als Ursache ihrer Krankheit angab, so blieb Verf. nun kein Zweifel über die rheumatische Natur derselben mehr übrig (die Krämpfe erklärte er sich als eine zufällige Complication, einestheils durch die heftige Gemüthsbewegung, anderntheils durch sympathische Neigung hervorgerufen). Die heutige, nähere Untersuchung des Unterleibes erwies das Bauchfell an seinen Ueberzügen über die Eierstöcke und gegen die Ligament-Bildungen der Leber hinauf vorzüglich ergriffen. Der Puls verhielt sich, wie am Abend zuvor; ebenso der Urin. Stuhlgang war nicht erfolgt. Von Appetit war natürlicherweise vorigen Tags schon keine Rede, der Durst aber vermehrt. Verf. verordnete ein einfaches Klystier und Succ. Cynar. scol. recent. express., Syrup. Naph. aa. ℥jj. Ästündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen; zum Getränke wie gestern einfaches Wasser. Abends fand er eine merkliche Veränderung. Der Schmerz hatte sowohl für sich, als auch bei der Berührung sehr nachgelassen, der Puls war auf 80 Schläge herabgesunken. Der Urin ging etwas häufiger und ein vorhandener, breiiger Stuhlgang roch stark nach Galle. Die Arznei wurde fortgebraucht.

Der Morgenbesuch bei der Kranken am 29. überraschte Verf. rücksichtlich der Erscheinungen oder vielmehr der Nichterscheinungen an derselben. Sie berichtete, etwas geschlafen zu haben, freilich unruhig; der Schmerz im rechten Schultergelenke sei ganz verschwunden und im Unterleibe verspüre sie nunmehr eine Nachwehenempfindung. Der Urin war etwas bläßer, aber ohne Wölkchen. Der Puls ging fast natürlich. Pat. verlangte Suppe; Verf. gewährte und ließ die Hälfte der Arznei wiederholen. Abends konnte er keine Spur von Fieber entdecken.

Am 30. Morgens empfing Pat. Verf. mit dem freundlichsten Gesichte. Keine Art von Betasten des Unterleibes mit der Hand vermochte ein wehes Gefühl der Wiedergenesenen zu erregen. Des Morgens hatte dieselbe abermals einen breiigen Stuhlgang gehabt. Der Urin war natürlich und ebenso der Puls. Vf. erlaubte der Erfreuten etwas von einem eingemachten Huhn zu essen.

Den 31. traf er sie außer Bette und wohl.

3) Madame Schmitt, 58 Jahr alt, Mutter von einer noch lebenden Tochter, erfreute sich bei guter Constitution stets einer blühenden Gesundheit. Vor 3 Jahren entstand an ihrem rechten Unterschenkel unterhalb des äußern Knöchels durch Platzen eines kleinen Varix ein Geschwür, welches Verf. zuheilen sollte. Im verwichenen November kam sie wieder und klagte, sie werde seit einigen Wochen von reißenden Schmerzen längs des ganzen rechten Ober- und Unterschenkels, die sie von einer Durchnässung bei einer großen Wäsche herleitete, gepeinigt; im Bette seien diese Schmerzen viel ärger, ja beim Witterungswechsel raubten sie ihr allen Schlaf; gegen Morgen dünste sie sehr stark aus, jedoch ohne Erleichterung. Dabei sei ihr Appetit gut, sie trinke, wie gewöhnlich, des Abends ihr Bier, habe regelmäßig jeden Morgen einen weichen Stuhlgang; auch sei ihr Urin immer hell. Der Puls fühlte sich natürlich an. Verf. verordnete ihr eine Drachme des Extracts von der Artischoke, in 4 Unzen Pomeranzenblüthenwasser aufgelöst, mit einer Unze einfachen Syrups,

Kopfſchmerz, reißende und ſtechende Schmerzen in den Gliedern, hatte bald fliegende Hitze, bald Froſt und heftigen Durſt, einen leichten, weißlichen Zungenbeleg, beſchleunigten, fieberhaften, mehr weichen, als harten Puls, normalen Stuhl, Abgang wenigen, aber feurigen Urins und ſchwitzte ſehr viel, jedoch ohne Erleichterung. Verf. verordnete ihm: Rc. Succ. Cynar. scol. ex Caul. et Fol. recent. express. ℥jj., Syr. Naph. ℥j. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll bei ſtrenger Diät, Ruhe im Bette und leichter Limonade zum Getränk. Pat. bekam die Arznei Abends, nahm bis 10 Uhr Nachts 3mal davon, verlor darauf die große Unruhe und ſchlummerte einige Stunden leidlich. Den 22. fühlte er keine reißenden Schmerzen mehr, der Durſt hielt noch an, der Kopf ſchmerzte auch noch etwas und es überlief Pat. noch von Zeit zu Zeit kalt und dazwiſchen wieder heiß. Er ſchwitzte immer noch, ſeine feurigen Urine waren ſparſam, zeigten aber ein ſchwimmendes Wölkchen. Stuhlausleerung hatte ſeit geſtern nicht ſtattgefunden, der Puls war dagegen minder beſchleunigt und weicher, als geſtern. Verf. ließ die Ordination vom Tage zuvor fortſetzen. Am 23. Morgens 11 Uhr beſuchte er den Kranken zum 2. Male. Dieſer lag mit heiterer Miene im Bette und ſagte, er habe geſtern Abend kein Fieber gehabt, ſehr gut geſchlafen, habe keinen Kopfſchmerz mehr, aber ſtarken Appetit. Seine Hand war feucht, nicht widernatürlich warm; die Urine hatten einen ſtarken, röthlichen Bodenſatz, ein breiiger Stuhlgang war erfolgt und der Puls fühlte ſich wellenförmig, faſt nicht mehr beſchleunigt an. Verf. gab dem Wiedergeneſenden nichts mehr, ließ ihn Mittags gekochtes Obſt eſſen und ihn dann aufſtehen. Am 24. ging Pat. geneſen aus.

2) Madame Grimm, 34 Jahr alt, groß und kräftig gebaut, Mutter 3 geſunder Kinder und in ihrem Leben außer 2maligen hyſteriſchen Krampfanfällen nie krank, ließ Verf. am 27. Auguſt 1837 Morgens rufen. Er traf ſie blaß im Bette liegend, über heftige Krämpfe im Unterleibe klagend, die ſich namentlich von der Gebärmutter gegen den Nabel und von dieſem in die beiden Hypochondrien zogen. Ein mäßiger Fingerdruck auf die Mitte des Unterleibes verurſachte ſtechend reißenden Schmerz, der Kopf in der Stirngegend war eingenommen, die Zunge wenig weißlich belegt, der Puls fadenförmig, kaum fühlbar, die Haut fühlte ſich kalt an, die Urin- und Stuhlausleerung war unterdrückt. — 12 Blutegel auf den Unterleib und Tinctur. Valerian. aether., jede Viertelſtunde 10 Tropfen. Nach 4 ſolcher Gaben beruhigten ſich die Krämpfe etwas und die Kranke erbrach viel Waſſer, weißliche Flocken und die genommene Arznei. Der Puls wurde noch unfühlbarer und da Pat. auch noch choleriſch bläuliche Ringe um die Augen bekam, ſo ließ Verf. der Verdächtigkeit des Falles wegen (den Winter zuvor graſſirte die aſiatiſche Cholera und man befürchtete im Sommer eine etwaige Wiederkehr derſelben) 8 Unzen Blut aus der linken Armvene, worauf ſich der Puls hob und die Krämpfe faſt ganz nachließen. Nun unterſagte Verf. der Kranken, irgend eine Arznei zu nehmen und verordnete 1 Klyſtier aus Leinſamen. Das Klyſtier blieb bei ihr; ſonſt war der Zuſtand Mittags 1 Uhr in nichts verändert. — Infus. Rad. Valerian. (ex 3j. parat. ℥vj) mit einer Unze Syrup. Aurant., 2ſtündlich 1 Eßlöffel voll. Abends zeigte ſich der Puls entwickelt, fühlte ſich voll und weich an, hatte 90 Schläge. Die Haut war warm, aber trocken, der höchſt ſparſame Urin feurig, der Schmerz im Unterleibe bei Berührung etwas geringer. Die Arznei wurde fortgereicht.

Am 28. berichtete Pat., sie habe eine schlaflose Nacht gehabt, die stechend reißenden Schmerzen im Unterleibe seien unerträglich, zugleich empfinde sie dieselben im rechten Schultergelenke, die Krämpfe seien jedoch nicht wiedergekehrt. Da sie jetzt nicht den früher beschuldigten Aerger, sondern eine starke Erkältung bei erhitztem Körper bestimmt als Ursache ihrer Krankheit angab, so blieb Verf. nun kein Zweifel über die rheumatische Natur derselben mehr übrig (die Krämpfe erklärte er sich als eine zufällige Complication, einestheils durch die heftige Gemüthsbewegung, anderntheils durch sympathische Neigung hervorgerufen). Die heutige, nähere Untersuchung des Unterleibes erwies das Bauchfell an seinen Ueberzügen über die Eierstöcke und gegen die Ligament-Bildungen der Leber hinauf vorzüglich ergriffen. Der Puls verhielt sich, wie am Abend zuvor; ebenso der Urin. Stuhlgang war nicht erfolgt. Von Appetit war natürlicherweise vorigen Tags schon keine Rede, der Durst aber vermehrt. Verf. verordnete ein einfaches Klystier und Succ. Cynar. scol. recent. express., Syrup. Naph. aa. Zjj. Ästündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen; zum Getränke wie gestern einfaches Wasser. Abends fand er eine merkliche Veränderung. Der Schmerz hatte sowohl für sich, als auch bei der Berührung sehr nachgelassen, der Puls war auf 80 Schläge herabgesunken. Der Urin ging etwas häufiger und ein vorhandener, breiiger Stuhlgang roch stark nach Galle. Die Arznei wurde fortgebraucht.

Der Morgenbesuch bei der Kranken am 29. überraschte Verf. rücksichtlich der Erscheinungen oder vielmehr der Nichterscheinungen an derselben. Sie berichtete, etwas geschlafen zu haben, freilich unruhig; der Schmerz im rechten Schultergelenke sei ganz verschwunden und im Unterleibe verspüre sie nunmehr eine Nachwehempfindung. Der Urin war etwas bläßer, aber ohne Wölkchen. Der Puls ging fast natürlich. Pat. verlangte Suppe; Verf. gewährte und ließ die Hälfte der Arznei wiederholen. Abends konnte er keine Spur von Fieber entdecken.

Am 30. Morgens empfing Pat. Verf. mit dem freundlichsten Gesichte. Keine Art von Betasten des Unterleibes mit der Hand vermochte ein wehes Gefühl der Wiedergenesenen zu erregen. Des Morgens hatte dieselbe abermals einen breiigen Stuhlgang gehabt. Der Urin war natürlich und ebenso der Puls. Vf. erlaubte der Erfreuten etwas von einem eingemachten Huhn zu essen.

Den 31. traf er sie außer Bette und wohl.

3) Madame Schmitt, 58 Jahr alt, Mutter von einer noch lebenden Tochter, erfreute sich bei guter Constitution stets einer blühenden Gesundheit. Vor 3 Jahren entstand an ihrem rechten Unterschenkel unterhalb des äußern Knöchels durch Platzen eines kleinen Varix ein Geschwür, welches Verf. zuheilen sollte. Im verwichenen November kam sie wieder und klagte, sie werde seit einigen Wochen von reißenden Schmerzen längs des ganzen rechten Ober- und Unterschenkels, die sie von einer Durchnässung bei einer großen Wäsche herleitete, gepeinigt; im Bette seien diese Schmerzen viel ärger, ja beim Witterungswechsel raubten sie ihr allen Schlaf; gegen Morgen dünste sie sehr stark aus, jedoch ohne Erleichterung. Dabei sei ihr Appetit gut, sie trinke, wie gewöhnlich, des Abends ihr Bier, habe regelmäßig jeden Morgen einen weichen Stuhlgang; auch sei ihr Urin immer hell. Der Puls fühlte sich natürlich an. Verf. verordnete ihr eine Drachme des Extracts von der Artischoke, in 4 Unzen Pomeranzenblüthenwasser aufgelöst, mit einer Unze einfachen Syrups,

2stündlich 1 Eßlöffel voll. Nach dem Verbrauche des ersten Glases der Arznei waren die Schmerzen verringert. So wurden 3 solcher Gläser ausgebraucht, worauf die Schmerzen ganz verschwanden und seit dieser Zeit nicht wiederkehrten. Weder Schweiß, noch Urin und Stuhlgang wurden durch den Arzneigebrauch vermehrt, oder wenigstens nicht für die gewöhnliche Wahrnehmung verändert gefunden. (G. und W. Dieterich in Bd. 28 H. 3 p. 383—394. 1839.)

Digitalis.

Physiologische Wirkung.

Ein 52jähriges, seit 6 Jahren nicht mehr menstruirtes, gut constituirtes Frauenzimmer litt an einem solchen Angstgefühle mit Beklemmung der Brust, daß sie auf keiner Stelle ruhig sein konnte, sondern sich immer bewegen mußte. Der Anfall kam regelmäßig bei Tagesanbruch, trat mit Frost ein, dauerte bis Abends fort; Pat. befand sich in der Nacht wohl, konnte aber nicht schlafen; Appetit (in der Intermission), Zunge, Stuhl, Puls ꝛc. gut. — Nach vielen fruchtlosen Heilversuchen gab Verf. Hb. Digit. pur. 3β. auf ein Decoct von ℥viij. — Mit dem 4. Tage verlor sich die Angst, am 5. entstand heftiges Kopfweh, Flimmern vor den Augen, Uebelkeit, Stuhlverhaltung; am 6. konnte Pat. kein Licht vertragen, hatte heftiges Kopfweh, viel Durst, belegte Zunge, Schwindel, Erbrechen, große Schwäche und Magenschmerzen. — Die Digit. ward ausgesetzt und gar keine Arznei genommen. Am 12. Tage waren alle Zufälle verschwunden, es stellte sich Appetit ein, doch fehlte der Schlaf. Dagegen wurden 6 Wochen lang täglich 3 Pulver aus Op., Palv. Hb. Digit. aa. gr.i., Pulv. Rad. Ipec. gr.β. mit keinem andern Erfolge gegeben, als daß Pat. 2—3 Stunden in der Nacht schlief. (Rt. Gremmler in Bd. 17 H. 3 p. 579—580. 1824.)

Dilatatio.

Gegen Strictur des Oesophagus.

Eine beinahe seit 6 Jahren bestehende, durch einen kalten Trunk nach Erhitzung verursachte, anscheinend aber hereditäre (da der Vater an demselben Uebel beinahe Hungers gestorben war) in der Gegend der Cartilago cricoidea befindliche und anscheinend 2 Zoll lange Strictur der Speiseröhre, durch die eine biegsame Kerze von dem Umfange eines halben Silbergroschens nur so eben ohne Anstrengung gebracht werden konnte und welche bereits (wegen mangelhafter Ernährung) Abmagerung und veränderte, stotternde Sprache nach sich gezogen hatte, ward durch täglich 3malige Application von allmälig immer stärkeren Kerzen innerhalb 2½ Monate so vollständig geheilt, daß nicht die geringste Beschwerde, selbst beim Schlucken der festesten Speisen, zurückgeblieben ist. (Rt. Stanelli in Bd. 16 H. 1 p. 89—90. 1824.)

Electricitas.

Gegen Amblyopia amaurotica.

Ein Mädchen hatte nach einem Typhus eine Amblyopia amaurotica beider Augen zurückbehalten. Vergebens wurde ein Heer von reizenden und ableitenden Mittel angewendet; die Pupille wurde immer weiter und das Sehvermögen immer schwächer, so daß sich die Kranke zuletzt führen lassen mußte. Noch war die Elektricität nicht versucht. Das Mädchen setzte sich auf einen Isolirstuhl und hing sich die Kette über die Schulter. So wie die Elektricität mehr und mehr einströmte, verengerte sich allmälig die Pupille und das Sehvermögen kehrte in eben dem Grade zurück. Sprang aber die Kranke vom Stuhle herab, so erweiterte sich die Pupille schnell wieder und eben so schnell verschwand auch das Gesicht. Zog man durch einen Messingdraht schwache Funken aus der Umgegend des Auges, so gerieth die Iris in ein förmliches Schwanken, indem die Pupille sich abwechselnd rasch ausdehnte und verengerte, je nachdem man mit dem Drahte die Haut berührte, oder nicht. Nach 14 Tagen war die Kranke im Stande, vom Isolirstuhle herab das Gehen einer Windmühle zu erkennen, die eine gute Viertelmeile entfernt lag und nach 3 Wochen unterschied sie schon die Farbe der Leinwand auf den Flügeln derselben. Ehe indessen sich dauernde Besserung einstellte, vergingen wenigstens 4 Wochen, nach deren Verlaufe jedoch die Pupille allmälig anfing, auch außer der Elektrisirzeit etwas mehr contrahirt zu bleiben. Bis sie endlich nach 3 Monaten ihren Normaldurchmesser und das Auge seine vollkommene Sehkraft wieder erhielt, worauf die Kranke geheilt entlassen wurde. (Rt. Branco in Bd. 19 H. 2 p. 365—366. 1825.)

Gegen Taubheit.

Ein 8jähriges Mädchen, das bis in sein viertes Jahr gehört und gesprochen, dann in einer hitzigen Krankheit Sprache und Gehör, letzteres in solchem Grade verloren hatte, daß es den Knall einer in seiner unmittelbaren Nähe gelösten Pistole nicht hatte hören können, wurde binnen 4 Wochen ungefähr 20mal der Wirkung der Elektrisirmaschine bald im sogenannten elektrischen Bade, bald durch Funkenziehen und bald durch elektrische Schläge ausgesetzt, wobei die Wirkung hauptsächlich auf die leidenden Organe concentrirt wurde. Das Kind hat sein Gehör dadurch wieder erhalten, in den Sprachorganen aber hatte sich bis dahin noch keine Veränderung geäußert. (Rt. Levisenr in Bd. 25 H. 1 p. 101—102. 1828.)

Gegen Paralysis incompleta einer Gesichtsseite.

Ein kleiner, kachektischer Mann, der bei einer sitzenden Lebensweise eine gelbbraune Gesichtsfarbe und abwechselnde Schmerzen in verschiedenen Theilen gehabt hatte, wurde plötzlich, wie er glaubte, durch eine Erkältung von einer unvollkommenen Lähmung der untern linken Gesichtshälfte befallen, die sich besonders durch den schiefen, abwärts gezogenen Mundwinkel zu erkennen gab, wie durch das Herabsinken der Backe. Es wurde bald die Elektricität in Anwendung gebracht, indem man Funken von mäßiger Stärke aus der leidenden Stelle zog. Nach einigen Wochen war die Heilung des örtlichen Uebels gelungen, der allgemeine Zustand

war nicht wesentlich verändert. (G. und W. Lichtenstädt in Bd. 6 H. 4 p. 576. 1824.)

Electropunctura.

Gegen Ischias.

Herr Willdenow (Sohn des berühmten Botanikers), 30 Jahr alt, Lieutenant a. D., von Jugend auf skrofulös, sonst aber gesund, bekam im Jahre 1825 in Folge einer Erkältung heftige Schmerzen am linken Oberschenkelgelenke, die dermaßen zunahmen, daß Pat. öfters und längere Zeit hindurch das Bett hüten mußte und beim Gehen hinkte. Lange Zeit offen erhaltene Fontanellen in der Gegend des Gelenks, späterhin Bäder, Einreibungen u. s. w., dann die Cadet de Vaux'sche Cur verschafften zwar periodische Linderung der Schmerzen, reichten aber nicht hin, das Uebel, welches bei stürmischem, feuchtem, kaltem Wetter sich eben so heftig zeigte, zu heben. Pat. begab sich nun nach Berlin (im Winter 1825—1826), consulirte H. Meyer und Generalstabsarzt Rust, gebrauchte Schwefelbäder und späterhin die Leberthrancur, wonach etwas Besserung eintrat, aber Schmerz und Hinken und der lähmungsartige Zustand des Schenkels wieder zurückkehrten. Verzweifelt über seine Lage, wollte er nichts weiter gebrauchen, bis es Verf. nach vielem Zureden im Herbste 1826 gelang, ihn zur Anwendung der Elektropunctur mit Zustimmung seines damaligen Arztes (Dr. Meyer) zu bestimmen.

Zuerst brachte Verf. 4 Nadeln in die Glutäen ein, sie nach der Gegend des Oberschenkelgelenks senkend; ließ nun Anfangs die Elektricität in Strömen und Funken, dann in kräftigen Schlägen einwirken. Wegen Entfernung der Wohnung konnte Verf. die Elektropunctur nur 2—3mal wöchentlich anwenden. Dabei wurden innerlich des skrofulösen Habitus wegen Pulver aus Calomel, Sulfur. aurat. und Herb. Cicutae gr. j., täglich ein Stück gegeben.

Schon nach 4 Wochen hatte sich der Schmerz am Oberschenkelgelenk sehr gegeben, beobachtete auch nicht mehr die Periodicität, sondern nahm täglich ab und war mit der 8. Woche ganz verschwunden, dagegen nach der Mitte des Oberschenkels, in der Gegend, wo sich der Sartorius nach innen legt, versetzt. Nun senkte Verf. die Nadeln, deren er bis 7 Stück anwandte, den Schmerz verfolgend, in diese Gegend ein und setzte die Elektropunctur noch 3 Wochen fort, nach welcher Zeit er Pat. völlig hergestellt entlassen konnte. Der Schmerz hatte, als er seinen alten Sitz verlassen und den Oberschenkel eingenommen, nur den letztern Ort bis zum völligen Verschwinden behauptet. Es sind nun beinahe 2 Jahre seit dieser Zeit her; Pat. macht größere Fußtouren, kann sich jeder Witterung Preis geben und hat auch nicht die geringste Spur jenes Uebels zurückbehalten. (C. Graefe l. infra c.)

Gegen Paralysis Palpebrae superioris mit Visus depravatus.

Major v. R. entging der Gefahr einer durch einen ihn aller Besinnung beraubenden Sturz auf die rechte Seite des Kopfes veranlaßten Contusio Cerebri glücklich, aber sein rechtes Auge blieb nach diesem Ereignisse bewegungslos, die Pupille sehr erweitert, die Augenlider so ge-

lähmt, daß ſie über das Auge ſchlaff herabfielen, ohne ſich öffnen zu können. Alle Gegenſtände erſchienen undeutlich, wie durch einen dünnen Schleier und Pat. ſah, wenn er mit beiden Augen wohin blickte, alles doppelt; dabei empfand er an der rechten Seite des Kopfes über den Augenbrauen Schmerzen. In dieſem Zuſtande kam Hr. v. R., ungefähr 5 Monate nach jenem Ereigniſſe, nach Berlin und conſulirte wegen ſeines Uebels, wogegen er bereits eine Menge Irritantia volatilia äußerlich und innerlich gebraucht, die Elektricität, Derivantia u. ſ. w., jedoch ohne alle Hülfe verſucht hatte, des Verfs. Bruder, von dem die Elektropunctur angerathen wurde, Behufs deren Anwendung Pat. ſich zu Verf. begab.

Dieſer wandte die erſten Tage täglich die reine Acupunctur ſo an, daß er zwei Sarlenbiere'ſche Nadeln horizontal in die Stirnhaut ſo einſetzte, daß die eine von der Naſe aus, die andere von der Schläfe her eingeführt wurde und beide ſich mit ihren Spitzen kreuzten. Dann verband er mit dieſer Methode die Elektricität, welche er in jedes Nadelknöpfchen mittels eines Iſolirſtäbchens überſtrömen ließ, welches mit der Elektriſirmaſchine durch eine Kette in Verbindung geſetzt wurde und deſſen Spitze Verf. in einer Entfernung von 4 Linien der Nadel näherte. Erſt nach 4 Wochen zeigten ſich die erſten günſtigen Zeichen; der Bulbus konnte ſchon, obgleich nur wenig, nach der Schläfe hin bewegt werden. — Verf. ließ nun die Elektricität als kleine Funken in die Nadeln übergehen, wozu blos eine Annäherung des Iſolirſtäbchens nöthig iſt. Auch damit fuhr Verf. 4 Wochen fort. In dieſer Periode konnte Pat. die Augenlider etwas öffnen, das Auge mehr bewegen und die Schmerzen über dem rechten Auge, welche ſeit der 2. Woche dieſer Cur ſich täglich gemindert hatten, waren jetzt völlig verſchwunden.

Mit der 9. Woche verſtärkte Verf. die Elektricität und verwandelte die Funken in kleine Schläge, die er vorſichtig und nur zu 3 bis 4 Schlägen auf die Nadelknöpfchen beibrachte, welches dadurch geſchieht, daß man von Zeit zu Zeit, in Intervallen von 1—2 Minuten die Nadelknöpfchen mit dem Iſolirſtäbchen berührt. Um auf die Lähmung der Augenlider directer zu wirken, führte Verf. die eine Nadel in jedes Augenlid und zwar zwiſchen ſeinen beiden Lamellen, von der Naſe aus ein, wobei er die Stirn, wie bisher, acupunctirte. Von therapeutiſchen Mitteln nahm Pat. die erſten 6 Wochen der Cur Infus. Valerianae, ſpäterhin ein Infus. Arnicae mit Kampher, äußerlich Einreibungen um das Auge aus Oleum Cajeput. und ein Augen-Dampfbad aus Aether sulfuricus mit Liquor Ammonii caustici, welche er jedoch bis auf die Augen-Dampfbäder mit der 7. Woche ausſetzte. Von der 9. Woche beſſerte ſich der Zuſtand des Auges mit raſchen Schritten, ſo daß Pat. nach 4 Monaten als geheilt entlaſſen werden konnte, nachdem Verf. die letzte Zeit die Elektricität durch kräftige Schläge angewandt hatte. Der Bulbus konnte nach allen Seiten bewegt werden, jedoch nicht ganz vollkommen nach der äußern hin, das ſtiere Anſehen war ganz entfernt; die Sehkraft wieder hergeſtellt, da das Auge alles unterſchied, hell und klar erblickte; wenn jedoch beide Augen zugleich nach einem Gegenſtande hinblickten, ſo erſchien dieſer dem Pat. doppelt, obgleich nicht ſo verworren, wie vorher. (G. und M. Bd. Graefe in Bd. 12 H. 2 p. 336–340. 1828.)

Euphorbium Peplus. (Aeußerlich.)

Phyſiologiſche Wirkungen.

Eine Frau, welche viel Sommerſproſſen hatte, beſtrich auf Anrathen eines Quackſalbers ſich und ihrem zwölfjährigen Sohne das Geſicht mit dem Safte von Euphorbium Peplus. In der nächſten Nacht fühlten beide ein heftiges Brennen im Geſichte; ſelbſt die nicht beſtrichenen Stellen, Stirn, Ohren und Hals ſchwollen ſo an, daß der Knabe ganz unkenntlich wurde. Auf der roſenartigen Entzündungsgeſchwulſt entſtanden überall erbsgroße Blaſen, die mit einer gelblichen Flüſſigkeit gefüllt waren und ſpäter Schorfe bildeten. Schon am folgenden Vormittage ließ das Entzündungsfieber nach und am dritten Tage waren Geſchwulſt und Röthe verſchwunden.
(Rt. Wetz in Bd. 19 H. 3 p. 498. 1825.)

Ferrum candens.

Gegen verſchiedene chroniſche Gelenkkrankheiten.

1) Coxalgia. Bei einem 10jährigen Knaben war nach Mißhandlung in 14 Tagen eine bedeutende Coxalgie des linken Hüftgelenks mit Verlängerung dieſer Extremität um 2 Zoll entſtanden. Seit 8 Tagen Blutegel, Blaſenpflaſter und Ruhe, wobei das Uebel fortſchritt. Glüheiſen und nach wenigen Tagen war die Extremität nicht länger, als die geſunde und mit Heilung der Wunden war Pat. geheilt.

Folgen noch einige ähnliche Fälle, ſelbſt ſolche, wo andre Mittel (Aetzen mit Lapis caust., Fontanellen) lange ohne Nutzen angewendet waren und das Glüheiſen hinterher half. Verkürzungen der Extremität hinterblieben aber, während die Verlängerungen beſeitigt wurden.

2) Coxitis (?). Eine 55jährige Frau hatte wegen Jahre langer, perpetueller Schmerzen im Hüftgelenke mehre Aerzte conſulirt und 2 Bäder beſucht. Das Uebel ſchien gichtiſchen Urſprungs zu ſein. Nach Brennen hinter dem Trochanter major und 12wöchiger Eiterung Herſtellung.

3) Gonarthrocace. Eine bei einem 12jährigen Knaben nach einem Falle aufs Knie vor 1½ Jahren entſtandene Gonarthrocace, wobei die Patella bereits nach innen, der Unterſchenkel nach außen getrieben und das Knie, beſonders bei Bewegung höchſt ſchmerzhaft und ſteif war, wurde durch Brennen (auf beiden Seiten und in der Mitte) und 5 Monate lang unterhaltene Eiterung der mitteln Wunde bis auf eine geringe Steifheit vollkommen geheilt.

4) Gonarthrocace. Bei einem ältern Burſchen war in einem ähnlichen Falle bereits eine oberflächliche Vereiterung des Kapſelbandes eingetreten. Dennoch wurde er durch das Glüheiſen (nach Oeffnung der oberflächlichen Geſchwüre angewendet) in kurzem bis auf Steifheit hergeſtellt.

5) Tumor albus. Ein ohne bekannte Veranlaſſung ſeit einigen Monaten entſtandener, vollkommener Tumor albus im Ellbogengelenke (bei einem 15jährigen Schuſterjungen) mit heftigen, durch äußere Berührung und Bewegung ſehr vermehrten Schmerzen und deutlich fühlbarer Fluctua-

tion wurde — nach nutzloser Anwendung von Schröpfköpfen, Blasenpflastern und Mercurialeinreibungen, — an beiden Seiten des Olecrani gebrannt, 10 Wochen lang in Eiterung erhalten und (unter Fortgebrauch der — [vorher unwirksamen] — Mercurialeinreibungen) so vollkommen geheilt, daß Pat. 6 Monate nachher sein Handwerk wieder fortsetzte.

Ingleichen wurde ein nur noch auf die Gelenkbänder beschränkter Tumor albus Genu durch Brennen bis auf eine unbedeutende Steifigkeit geheilt. *)

Zuweilen half aber Ferrum candens auch nicht. So bei dem Invaliden Behrens, wo bereits 4mal die Moxa applicirt und, als bereits Eiterung und Caries im Gelenke vorhanden, gebrannt worden war. Pat. starb hektisch. Ebenso bei einem 28jährigen Mädchen, deren Krankheit Verf. indessen späterhin mehr in der Synchondrosis sacroiliaca zu liegen, also nicht Coxalgie zu sein schien. (Rt. Wedemeyer in Bd. 6 H. 2 p. 230 — 239. 1819.)

6) Lumbago. Ein sonst gesunder Unterofficier, der schon längere Zeit Schmerzen in der rechten Hüfte empfunden haben wollte, litt an Lumbago, ohne daß örtlich Entzündung oder Geschwulst zugegen war. Nachdem verschiedene Mittel 5 Wochen lang nichts geleistet hatten, trug Pat. selbst auf Anwendung des Glüheisens an. Dies geschah (am 1. Febr.); die Schmerzen waren gleich wie weggezaubert, da jedoch nach eingetretener Vernarbung sich noch ein geringer Schmerz in den Gesäßmuskeln äußerte, wurde auf des Pat. Wunsch am 6. März eine zweite Kauterisation vorgenommen und nach abermaliger Vernarbung war er ganz hergestellt.

7) Arthritische Kreuzschmerzen. Aus 2 (sonst ziemlich gleichen) Fällen von fixen, arthritischen Kreuzschmerzen, die keinem andern Mittel, als dem endlich angewandten Cauterium manuale wichen, hebe ich seiner Complication mit nächtlichen Pollutionen wegen den folgenden aus. Ein 29jähriger, sonst gesunder Unterofficier litt an heftigen, fixen Schmerzen in den untern Lendenwirbeln und dem Kreuzbein, die nach — durch entsprechende Mittel beseitigter — rheumatischer Febris continua, mit steten abendlichen Exacerbationen, ungeändert verblieben und daneben an entkräftenden, durch Elix. acid. Haller. und Kampher nur geminderten Pollut. nocturn. Da aller innern und äußern Mittel ungeachtet binnen 6 Wochen nicht einmal Linderung der Schmerzen erfolgte und die Nächte schlaflos hingebracht wurden, so wurde Pat. (am 18. Febr. 1818) an beiden Seiten der 4 untersten Lendenwirbel etwa 10—16 Secunden lang gebrannt, worauf, wie er versicherte, die Schmerzen sogleich verschwunden waren. Nachdem jene Wunden noch 4 Wochen in Eiterung erhalten und nun vernarbt

) Die Moxa und das Glüheisen sind vor allem am wirksamsten in solchen Fällen, wo chronische Entzündung wichtigen Gelenken und andern Organen Zerstörung droht; in Fällen von Schwäche und Lähmung der Glieder dagegen allerdings wohl etwas, jedoch bei weitem weniger wirksam. Verf. hat die Moxa sowohl, als das Glüheisen in Fällen (z. B. bei einer Frau Schmidt, einem Dr. G., einem Invaliden ꝛc. ꝛc.) angewendet, wo eine reine Schwäche des Rückenmarks eine Lähmung der untern Extremitäten, der Harnblase und des Mastdarms erzeugt hatte, ohne einen deutlichen, guten Erfolg davon zu bemerken), während bei der Kyphosis Pottii, mit Lähmung verbunden, schon der Lapis causticus die beßte Wirkung that. (id. ibid.)

*) In Fällen dieser Art brauchen wir glücklicherweise heut' zu Tage meist kein so schmerzhaftes Verfahren, wie das Brennen doch immer ist, mehr anzuwenden. Strychnin innerlich und endermatisch leistet Außerordentliches.

waren, fand sich noch einiger Schmerz unterhalb der gebrannten Stelle im Kreuzbein, der wieder durch kein Mittel beseitigt werden konnte. Pat., welcher behauptete, früher zu hoch kauterisirt zu sein (durch eigne Schuld), wurde am 28. März an beiden Seiten des untersten Lendenwirbels und des obern Theils des Ossis sacri gebrannt und die Geschwürfläche wiederum 6 Wochen lang eiternd erhalten. Schon im Mai konnte Pat. völlig schmerzfrei überall umherwandeln, alle sonst verrichteten körperlichen Uebungen vollführen und hat sich seitdem fortwährend ganz wohl befunden.

8) Kniegeschwulst. Ein Soldat, der an einigen entzündlichen Krankheiten, Blutspeien und rheumatischen Schmerzen in den Extremitäten gelitten hatte, wurde mit einer schmerzhaften, bedeutenden Kniegeschwulst (rechts) mit Unbeweglichkeit desselben aufgenommen. — Antiphlogistica und Antirrheumatica minderten zwar Schmerzen und Geschwulst, aber es blieb dennoch ein tiefsitzender Schmerz und Unbeweglichkeit des noch immer bedeutend angeschwollenen Kniegelenks zurück. Nach 3 Monaten wurde Pat. an beiden Seiten gebrannt und die Wunden 6 Wochen lang offen erhalten, wodurch er so weit hergestellt worden ist, um jeden leichten Dienst beim Regimente versehen zu können. (Rt. Rau in Bd. 5 H. 3 p. 355—367. 1818.)

9) Tumor albus. Der Chirurgus B. behandelte 3 Personen mit weißer Gelenkgeschwulst nach der Ruſtschen Methode sehr glücklich. Ein Knabe von 14 Jahren, der seit 2 Jahren an beiden Knöcheln und dem Mittelfuße des linken Fußes litt, so daß das Fußgelenk beinahe verwachsen und äußerst schmerzhaft, der Unter- und Oberschenkel atrophisch, die Gesichtsfarbe kachektisch und die Abmagerung bedeutend war. — Es wurden über die Geschwulst 4 (3 Zoll lange) Strimen gebrannt und als die Entzündungsperiode vorüber war, 60 Erbsen täglich, die nach und nach auf 40 vermindert wurden, gelegt. — Schmerzen und Geschwulst verschwanden, Pat. konnte die Krücken weglegen und ohne Stock sehr gut gehen. Die Cur dauerte 15 Wochen; die beiden andern Fälle sind dem vorstehenden ähnlich. (Rt. Baumbach in Bd. 12 H. 2 p. 409—410. 1822.)

10) Pyarthrosis Genu sinistri. Ein 22jähriger Schuhmachergeselle befand sich seit dem 6. Dec. 1825 im Lazareth wegen eines Kniegelenkübels, welches sich trotz der früher angewendeten Mittel in Jahresfrist zu einer innern Vereiterung des Gelenks mit Auftreibung der Gelenkköpfe ausgebildet hatte; allgemeine Abmagerung, schmerzvolle, schlaflose Nächte und ein hektisches Fieber traten im Spätherbst 1826 hinzu. Unter diesen Umständen ward dem Kranken die Anwendung des Glüheisens vorgeschlagen.

Das Gelenk hatte im Umfange fast die doppelte Länge des gesunden Kniegelenks; die Kniescheibe schwebte von einer innern Eitermasse erhoben und wich beim Druck einen Zoll zurück, Versuche, die heftig schmerzten. Es wurden den 12. December 1826 drei sieben Zoll lange Streifen mit dem prismatischen Glüheisen zu beiden Seiten der Kniescheibe gebrannt, zwei davon an der äußern, einer an der innern Seite des Gelenks, wobei 5 weißglühende, nach Ruſt's Vorschrift verfertigte Eisen abgekühlt wurden; ein Umstand, der diese Operation schmerzlich verlängerte und Verf. veranlaßte, dem Glüheisen in der Folge eine mehr kolbige Gestalt, ähnlich einem langen, an seinen Kanten abgestumpften Prisma zu geben, welches er alsdann mit dem noch zweckmäßigern v. Kernschen Glüheisen vertauschte. Die Brandstreifen hatten an allen Stellen das Zellgewebe unter der Haut entblößt, einige Hautvenen bluteten momentan sehr

lebhaft; die nachfolgende Reaction wurde bedeutend, das Wundfieber erreichte bei dem geringen Kräftezustande des Kranken eine drohende Höhe, der nachfolgende Kräfteverlust bei einer 5 Wochen andauernden, profusen Eiterung der großen Wundflächen forderte sorgfältige Pflege. Das Resultat dieser Operation war vollkommen günstig, B. war Ende März 1827 im Stande, ohne Stock zu gehen und sogar das Kniegelenk ohne Schmerz zu beugen. Den 23. April wurde B. als geheilt entlassen, er klagte nur bei Witterungsveränderungen über Schmerzen in den Narben.

11) Inflammatio Genu dextri interna. Ein 18 Jahr altes Mädchen kam den 24. Juni 1826 wegen einer innern Kniegelenk-Entzündung mit lebhaftem Gefäßfieber in Behandlung; ein entschiedenes, antiphlogistisches, allgemeines Verfahren milderte dieses, aber das Localleiden bestand fort, obgleich während 3 Wochen 4mal zwanzig Blutegel angelegt und das leidende Gelenk mit grauer Quecksilbersalbe bis zur beginnenden Salivation eingerieben war. Alle Zeichen einer Eiterung im Gelenk stellten sich bald dar; es erschien von einer innern Ansammlung weit ausgedehnt, war bei jeder Bewegung höchst schmerzhaft, ja sogar gegen Vibrationen des Bettgestelles bei mäßiger Erschütterung des Fußbodens durch Vorübergehende sehr empfindlich. Pat. willigte gern in die vorgeschlagene Anwendung des Glüheisens, welche (jedoch in geringerm Grade, als im vorbeschriebenen Falle) den 14. August 1826 durch 3 Brandstreifen ausgeführt wurde. Mit der Entfernung des Glüheisens verließ die Kranke der Gelenkschmerz, sie hatte eine ruhige Nacht; die allgemeinen Reactionen am 3. und 4. Tage hernach waren mäßig und die Eiterung in den ersten 3 Wochen sehr ergiebig. Den 22. October wurde Pat. mit vollkommen hergestellter Kniegelenkbewegung geheilt entlassen. Nach 3 Jahren sah Verf. die Pat. an allgemeiner Lues leidend, nachdem sie kurz vorher geboren hatte, wieder; die Brandnarben waren unbedeutend, Pat. hatte seit der Zeit (nach ihrer Aussage) niemals an Schmerzen des Gelenks gelitten. *)

12) Omarthrocace Lateris dextri (cum Carie aperta) et Coxitis. Ein offenes Knochengeschwür des rechten Oberarmkopfes, welches durch den Delta-Muskel sich nach außen hin einen Weg gebahnt hatte, mit Auftreibung dieses Gelenkkopfes und heftigen Schmerzen in dem deformen Gelenk, veranlaßte am 15. Aug. 1827 die Aufnahme einer seit länger als ½ Jahre an diesem Uebel leidenden und außerdem schon seit 3 Wochen über Hüftschmerzen, die ihrer Beschaffenheit nach für eine Coxitis gehalten wurden, klagenden, schwächlichen und durch die letzten schmerzhaften Zufälle, namentlich der Coxitis, noch mehr entkräfteten kleinen Kranken. Ihr Leib war mit Salbe so bedeckt, daß sie durch ein wiederholtes Seifenbad erst gereinigt werden mußte. An dem leidenden, rechten Hüftgelenke fand sich keine Deformität, Pat. war jedoch unfähig, dasselbe zu bewegen und suchte die ruhigste Lage beizubehalten, um ihren Zustand erträglicher zu machen. Zu der vorgeschlagenen Ustion am Oberarm war Pat. sogleich entschlossen; diese wurde den 17. Aug. zu beiden Seiten des Fistelgeschwürs durch 2 Streifen bewirkt. Der Schultergelenkschmerz verließ Pat. sogleich, es folgten die gewöhnlichen Reactionen, später bildeten sich in beiden Brandstellen Abscesse und entleerten viel Eiter; aus der Fi-

*) Diese Schmerzen treten gewöhnlich nur ein, wenn bis auf die subcutanen Muskeln gebrannt wurde, weshalb Verf. tieferes Kauterisiren vermeidet und in einer größern Peripherie brennt.

ſtel kamen in den folgenden Wochen und Monaten mehre Knochenſplitter hervor, die Fiſtel verkleinerte ſich immer mehr und heilte endlich ganz. Der Hüftgelenkſchmerz, ſeiner Beſchaffenheit nach für eine chroniſch rheumatiſche Coxitis erklärt, wurde mit andauernden, warmen Waſſerumſchlägen, Bädern, einmaliger Anwendung mehrer Blutegel und Einreibungen grauer Queckſilberſalbe und dann durch den Gebrauch des Olei Jecoris Aselli in den erſten 3 Wochen vollkommen geheilt. Als Pat. Anfangs 1829 in eine andere, wohlthätige Anſtalt aufgenommen wurde, war ſie munter und kräftig, das krank geweſene Schultergelenk war nur in der Bewegung des Delta-Muskels etwas gehindert.

13) Coxarthrocace Lateris dextri cum Exulceratione externa. Ein 24jähriger Dienſtknecht war 15 Wochen vor ſeiner Aufnahme in der Scheune von einer bedeutenden Höhe mit dem Trochanter auf eine Wagenachſe geſtürzt und dann auf die Tenne gefallen; er hatte dadurch außer mehren Contuſionen eine Quetſchwunde am rechten Trochanter von 4 Zoll Länge und 2½ Zoll Breite erlitten. Da ſein Zuſtand ſich verſchlimmerte und heftige, andauernde, innere Gelenkſchmerzen hinzugetreten waren, ſo ſuchte Pat. den 27. Sept. 1828 Hülfe in der Anſtalt. Das rechte Bein war um 1 ſtarken Zoll verlängert; die erwähnte Wunde in ein ſinuöſes Geſchwür verwandelt, hatte noch die früher beſchriebene Größe und ſonderte täglich eine Menge flüſſiger Jauche ab; ſie nahm die Uebekleidung des Trochanters ein und enthielt unmittelbar über demſelben eine tiefe Höhlung in der Richtung zum Gelenkkopf hin, ohne jedoch eine eingeſchobene Sonde tiefer, als einen Zoll einzulaſſen. Der rechte Hinterbacken war abgeplattet und ſchlaff, die Schmerzen in der Tiefe des Gelenks waren ununterbrochen heftig und von einem Zehrfieber, das den ſonſt robuſten Menſchen ſchon ſehr entkräftet hatte, begleitet.

Verf. entſchloß ſich erſt, da der Kranke nicht ſogleich in die Anwendung des Glüheiſens willigte, das vorhandene Geſchwür durch Reizmittel als eine Fontanelle zu benutzen und glaubte, dadurch dem innern Gelenkleiden eine Metaſtaſis vorzubereiten. So entſchieden dieſer Anſicht gemäß durch pharmaceutiſche und mechaniſche Reize auch gewirkt wurde, ſo leiſteten die Bemühungen, zu denen das Ortsverhältniß des Uebels nicht deutlich aufgefordert hatte, durchaus nichts und Verf. wurde in ſeinem Zweifel an dem Nutzen des Fontanells bei tiefern und größern Gelenkleiden nur beſtärkt.

Die Fortdauer des Uebels in ſeiner frühern Heftigkeit vermochte den Pat. den 8. Octbr. 1828 in die Anwendung des Glüheiſens einzuwilligen. In dieſem Falle hatte Verf. zum erſten Mal Gelegenheit, das Glüheiſen des verewigten Ritter v. Kern (deſſen naturtreue und wahrheitsvolle Abhandlung über die Anwendung des Glüheiſens ſo eben erſchienen war) ganz nach ſeiner Vorſchrift anzuwenden und iſt ſeit dieſer Zeit auch in dieſer Hinſicht ſeinen Principien getreu geblieben, indem er oft genug die Erfahrungen dieſes Meiſters buchſtäblich nachzuerfahren Gelegenheit hatte.

Schon vor der Application des Glüheiſens machte Verf. ſeine Gehülfen darauf aufmerkſam, die Verkürzung, welche während der glücklichen Anwendung deſſelben jedesmal beobachtet wird, ſorgfältig wahrzunehmen, da Pat., zu der Operation auf den Bauch mit ausgeſtreckten und feſtgehaltenen Armen und Beinen gelegt, hierzu die geeignete Gelegenheit darbot. Verf. machte den erſten Brandſtreifen in der Richtung vom Glutaeus

maximus zur Geſchwürsfläche hin, indem er den 6 Zoll langen Kolben ganz und kräftig aufdrückte; Pat. zuckte heftig mit dem Beine und eine bleibende Verkürzung deſſelben um mehr als ½ Zoll (die Ferſen beider Füße waren neben einander gehalten worden) wurde von den Gehülfen ſogleich bemerkt; ſchnell auf einander wurden noch 2 Streifen zu beiden Seiten des erſten, mit dieſem parallel und 2 Zoll von ihm entfernt, durch Anlegung andrer, ſchon glühender Kolben bewirkt, ſo daß die ganze Geſchwürfläche ſich zwiſchen dieſen beiden Streifen befand, die dann durch einen vierten, ſchrägen Querſtreifen unterhalb des Trochanters vermöge eines friſchen Kolbens (deren viere glühend gehalten waren) verbunden wurden. Da die Länge und Richtung vorher ſchon beſtimmt war und der nöthige Apparat ſo zur Hand ſtand, daß Verf. keines Zwiſchenträgers für die Glüheiſen bedurfte, ſo war das ganze Verfahren innerhalb einer Minute vollendet. Die Brandſtellen wurden ſogleich mit Oel-Läppchen belegt, der Kranke, befreit von Schmerz, ſtand von dem Operationstiſch faſt allein auf, ging allein ohne Hülfe zu ſeinem Bett und erfreute ſich in den nächſten Nächten eines lange entbehrten, ruhigen Schlafs. Am 4. Tage traten die gewöhnlichen, örtlichen und allgemeinen Reactionen, das Wundfieber und die Eiterung ein. Es zeigte ſich im obern Winkel des Geſchwürs eine Portion nekrotiſchen Zellſtoffs, die ſich ſchnell abſonderte. Bald hiernach erſchien in dem Geſchwür geſunder Eiter.

Den 14. October. Kein Schmerz in der Tiefe des Gelenks, allgemeine Eiterung der Brandſtellen, die mit in lauwarmes Waſſer getauchten Leinen bedeckt gehalten werden.

Den 31. Octbr. Neuerdings haben ſich Portionen nekrotiſchen Zellſtoffs, wie es ſcheint von aponeurotiſchen Gebilden hergegeben, abgeſondert; die Brandſtellen heilen theilweiſe. Der Pat. machte von der Erlaubniß, täglich im Zimmer einigemale auf- und nieder zu gehen, was er ſeit mehr, als 4 Monaten nicht konnte, gern Gebrauch. Sein Kräftezuſtand beſſert ſich ſichtlich.

Den 5. November. Die untern Brandſtellen geheilt, die obern noch in voller Eiterung, in der Nähe des Trochanters wieder nekrotiſcher Zellſtoff, es wird nun dort Charpie aufgelegt, die mit einigen Tropfen Ol. Terebinth. befeuchtet iſt.

Den 12. November. Die obere Brandſtelle eitert noch ergiebig fort, das Geſchwür zeigt gute Granulation; Pat. geht viel umher.

Den 25. November. Fortdauernde Eiterung in der obern Brandſtelle ohne Zuthun der Kunſt; das Geſchwür vernarbt und zieht ſich trichterförmig gegen den Trochanter hin, mit welchem die Narbe verwächſt und eine Faltung der umgebenden Haut bewirkt.

Den 28. Febr. wurde Pat. vollkommen geheilt entlaſſen mit freier Bewegung des Oberſchenkels und zu ſeinen frühern Beſchäftigungen als Dienſtknecht fähig.

14) Spondylarthrocace. Ein Knabe von 4 Jahren litt, nach Ausſage ſeiner Mutter, bereits ſeit 6 Monaten an einer Krankheit der Rückenwirbelſäule und einer ſeit ohngefähr 6 Wochen hinzugetretenen, beinahe vollkommenen Lähmung der untern Gliedmaßen. Die Unterſuchung erwies eine innere Entzündung des 11. und 12. Rücken- und des erſten Lendenwirbels; dieſe 3 Knochen waren aufgetrieben und 1½ Zoll nach hinten herausgewichen; das Kind war zugleich engbrüſtig geworden, ſeit das Uebel ſichtbarer zugenommen hatte. Die erwähnte Lähmung ſprach

sich dadurch aus, daß es selbst nicht stehen konnte und wenn es unter beiden Armen unterstützt wurde, so ruhte es ein wenig auf dem linken Fuße, den rechten Fuß aber hielt es dann immer schwebend; lag das Kind im Bett, so war es im Stande, das linke Bein zu beugen*), aber mit dem rechten nur sehr beschränkte Bewegungen zu machen, wobei jedoch jedesmal heftige Schmerzen in der kranken Stelle der Wirbelsäule entstanden. Oertliche, entzündungswidrige Mittel, andauernde, warme Umschläge brachten bei einer so weit gediehenen Entzündung wenig Linderung, Heilung war demnach auf diesem Wege nicht zu erwarten, während ein cariöser Durchbruch mit seinen früher oder später tödtlichen Folgen zu fürchten war. Mit Einwilligung der Mutter geschah die Anwendung des Glüheisens am 28. Octobr. 1828, 4 Tage, nachdem das Kind in Verf.s Behandlung gekommen war. Es wurde das v. Kern'sche Glüheisen in der Länge guter 3 Zoll zu beiden Seiten der kranken Wirbel einmal abgedrückt, ohne in die Tiefe zu wirken. Eine Stunde nach der Operation war das Kind im Stande, bei geringer Unterstützung unter den Schultern, auf beiden Füßen gleichmäßig stehend sich zu erhalten, ohne über Schmerz, selbst in den Brandstellen zu klagen. Verf. bemerkt hierbei, daß das cylindrisch gestaltete Eisen des v. Kern (weißglühend besonders) bei der Anwendung leicht zur Seite schlüpft, daher man es, wie es in diesem Falle geschah, sicher fassen und den Kranken so genau als möglich fixiren lassen muß. Die Brandstelle wurde mit Oelläppchen belegt. Am Tage darauf war eine mäßig rosenrothe Entzündung der Umgebung der Brandstelle bemerklich, das Kind hatte ziemlich ruhig geschlafen, sein Allgemeinbefinden war ungestört.

Den 31. Oct. Eiterung, den 3. Nov. allgemeine örtliche Reactionen; das Kind schlief in den nun folgenden Nächten sehr wenig, litt an schmerzhaften Koliken und entleerte bröckliche Fäces, bei häufigem Drange zum Stuhlgange. Es wurden krampfstillende Emulsionen und Klystiere und schmerzstillende Einreibungen des Leibes verordnet, während die noch haftende Brandkruste mit lauwarmem Mandelöl belegt und mit erweichenden Kataplasmen bedeckt gehalten wurde.

Den 4. November trat eine Blutung aus einer Brandwunde ein, die indessen bald gehoben wurde.

Den 6. November war ein merklicher Nachlaß des traumatischen Fiebers und der dasselbe begleitenden, gastrischen Zufälle eingetreten, Pat. hatte, obgleich häufig erwachend, mehr als sonst geschlafen und die ihm dargebotene Eierbouillon mit Appetit gegessen. Eine der Brandkrusten hat sich abgesetzt, die Wundfläche ist in gesunder Eiterung begriffen; die andre Kruste haftet nur theilweise noch. Beide Wundflächen haben sich vereinigt und betragen nun beinahe 6 Quadratzoll; die Mitte dieser Wundfläche erscheint mäßig erhaben, jedoch ist die frühere Ausweichung der Wirbel bereits wirklich geringer. Das Kind ruht am Tage häufig auf den Knien und Ellenbogen, schlafend liegt es gewöhnlich auf der linken Seite, immer bedacht, die Wunde vor aller Annäherung zu schützen. Es wurde alle Sorgfalt im Verbandwechsel beobachtet und beim Nachlaß des Fiebers eine entsprechende, nahrhafte Diät mit Stärkungsmitteln gereicht.

Den 12. November. Lebhafte Eiterung der in Form eines Sattels

*) Charakteristisches Zeichen aller Rückenmarkslähmungen. Die Lage im Bette ist gewiß keine andere, als die Lage auf dem Rücken.

erscheinenden Brandstellen, stellenweise zeigt sich Granulation und marginale Cicatrisation. Die Geschwulst der Wirbel ist von der Längenachse merklich weniger abweichend. Das Kind kann momentan allein stehen.

Den 22. November. Mit der Zunahme der Kräfte des Kindes wucherte die Granulation und mußte öfters durch geeignete Mittel beschränkt werden, wobei eine sehr sorgfältige Diät das Kind vor Störungen der Darmfunctionen bewahrte, zu denen während der Eiterung eine besondere Disposition fortbestand. Gegen Ende Monat Dec. war das Kind vollkommen im Stande, nicht nur zu stehen, sondern auch, am Bettrande sich haltend, zu gehen; jetzt wegen eines merklichen Stillstandes im Cicatrisationsprocesse eine gelinde, anregende Salbe zum Verbande. Anfangs Febr. 1830 konnte Pat. ohne Unterstützung allein gehen, die Wunde hatte Mitte dieses Monats noch den Umfang eines Taubeneies, herstete im Verlaufe des Monats wieder stellenweise, wie solches bei Vernarbungen großer Wundflächen während der Vernarbung gewöhnlich geschieht, heilte indessen alsdann wieder lebhafter und fester.

Den 21. März. Die Wundfläche ist der Heilung nahe; Pat. geht ohne Anstrengung den Tag hindurch im Zimmer umher; die Ausweichung der 3 Wirbel nach hinten beträgt ungefähr einen halben Zoll.

Mit vollkommen vernarbter Wunde, wieder hergestelltem Gebrauch der untern Gliedmaßen, unbehinderter Respiration und mehr als zur Hälfte gehobener Deformität der Rückenwirbelsäule wurde der Pat. den 30. März aus der Behandlung entlassen, und ist, wie die Mutter im Spätsommer 1830 Verf. benachrichtigte, ein munterer und kräftiger Knabe geworden.

15) Ulcus fistulosum ex Carie Femoris dextri. Ein 21jähriger Kürschner-Lehrling litt seit länger, als 12 Jahren an einem Fistelgeschwür gleich unter dem Trochanter des rechten Oberschenkels; wenngleich es gelang, das Geschwür während einer mehrmonatlichen Behandlung im städtischen Lazareth zu einer relativen Besserung zu bringen, so verschlimmerte es sich dennoch nach einigen Monaten immer wieder, so daß K. deshalb gewöhnlich alljährlich einige Monate in der Anstalt zubrachte. Den 8. Dec. 1828 ward er deshalb wieder aufgenommen und auf wiederholte Vorschläge entschloß er sich den 5. Februar 1829 zur Anwendung des Glüheisens. Es wurden mit dem v. Kern'schen Glüheisen zwei 6 Zoll lange Streifen, wovon einer gerade auf das Fistelgeschwür zu liegen kam, kräftig eingebrannt; es erfolgte eine starke, örtliche Reaction und ein lebhaftes, traumatisches Fieber, hiernach reichliche Eiterung und wiederholter Splitterabgang aus der Fistel. Noch mehre Wochen nach dem Abgang des letzten Knochensplitters wurde der Sicherheit wegen in der Nähe der Fistel eine Brandstelle in ergiebiger Eiterung erhalten; die Fistel schloß sich, vernarbte gründlich und Pat. wurde den 18. April 1829 als geheilt entlassen.

16) Caries Ossium Tarsi Pedis sinistri. Ein 34 J. alter Arbeitsmann litt beinahe 2 Jahre an 3 Fistelgeschwüren, denen cariöse Verderbniß der würfelförmigen Fußwurzelknochen zum Grunde lag; Pat. war seit dem 24. Juni 1829 im städtischen Lazareth mit örtlichen und allgemeinen Mitteln vergeblich behandelt worden. Am 4. Sept. Anwendung des Kernschen Glüheisens; 3 mit nur mäßigem Druck bewirkte Streifen, von denen zwei die Fistelöffnung selbst trafen, wurden mit Schonung des Knöchelgelenks gebrannt und hiernach das übliche Verfahren, erst mit Oel-Ueberschlägen, dann mit warmen Wasserumschlägen eingeleitet; die gewöhnlichen Reactionen stellten sich lebhaft ein. Im Novbr. traten mehre erbsen-

große Knochenstücke aus den Fistelöffnungen hervor und 2 derselben waren am Schlusse dieses Monats bereits gründlich vernarbt. Im Verlauf des Decembers traten aus der offnen Fistel zwei ähnliche Knochenstücke hervor und bald erfolgte eine vollkommene Heilung auch dieser Fistel. M. verließ am 16. Jan. 1830 die Anstalt geheilt von einer Knochenkrankheit, die in ihren verderblichen Fortschritten auf andere gebräuchliche Weise vielleicht niemals zu hemmen gewesen wäre und höchstwahrscheinlich früher oder später zu einer Exarticulation, oder gar Amputation Veranlassung geworden wäre.

17) Vulnera lacera Articuli Genu dextri Morsu orta. Ein sonst kräftiges, polnisches Landmädchen von 19 J. war vor 3 Wochen von einem zahmen, jedoch wahrscheinlich gereizten Eber durch einen Biß in das rechte Knie verwundet worden; eine der Wunden, über 1 Zoll lang, war unter der Kniescheibe, eine andere über derselben an der innern Seite in die Gelenkhöhle gedrungen; es floß aus diesen Oeffnungen fortwährend mit übelriechender Jauche gemischte Synovia. Das ganze Glied, besonders der Unterschenkel war stark angeschwollen, die Verwundete klagte über heftig brennende Schmerzen im Kniegelenk und brachte die Nächte meistens schlaflos zu. Bei der höchst schmerzhaften Untersuchung mit der Sonde gelangte man durch beide Wunden hinter der Kniescheibe in die Gelenkhöhlungen in verschiedenen Richtungen, es ließ sich aber dabei keine Rauhigkeit des Gelenkknochens auffinden. — Viele Blutegel, Unguent. Hydrargyr. einer. (in 3 Wochen 2mal wiederholt), in der Zwischenzeit andauernd warme, kalische Bäder und schmerzstillende Kataplasmen, ohne Erfolg, vielmehr wurde der ganze Unterschenkel ödematös, die Kräfte nahmen sichtlich ab und eine vollkommene Zerstörung des Gelenks war zu fürchten.

Jetzt wurden zu beiden Seiten der Kniescheibe, einen Zoll von dieser entfernt, mit dem v. Kern'schen weißglühenden Eisen 2 sechs Zoll lange, parallele Brandstreifen gebildet, wobei man die Eisen wegen der Geschwulst des Gelenks etwas länger, als gewöhnlich ruhen ließ. Sogleich hörten die Schmerzen in der Tiefe des Gelenks auf. In den nächsten Tagen erfolgten die gewöhnlichen Reactionen; 4 Tage nach der Ustion erklärte Pat. Verf. in ihrer Sprache (ohne irgend darauf hingeleitet zu sein), sie habe eine Empfindung, als zöge der frühere, tiefe Schmerz im Kniegelenk nach den Brandwunden hin, was für die Annahme spricht, daß durch die äußere Ustion eine Versetzung des Krankheitsheerdes nach außen hin eingeleitet werde, wie sich auch im Verlaufe dieses Falles immer bestimmter erwies.

Während der lebhaften Reaction hatte sich am 26. März die Reizung am Kniegelenk bis zu der Inguinaldrüse fortgesetzt; Pat. wurde außerdem von dem epidemisch herrschenden Wechselfieber befallen.

D. 29. März. Die Geschwulst über und unter der Kniescheibe nimmt ab, die Schmerzen concentriren sich in den Bißwunden und in den Brandstellen der innern Seite.

D. 30. März. Aus der oberen penetrirenden Wunde hat sich in der vergangenen Nacht eine Menge blutgemischter, stinkender Jauche plötzlich ergossen, Pat. fühlt sich hiernach sehr erleichtert. Im Gelenk dauert eine Empfindung wie Ameisenkriechen fort. Die Brandstellen werden durch reizende Salbe in lebhafte Eiterung gesetzt.

Nach mehrmaliger Entleerung großer Mengen Jauche war die obere Wunde am 6. April, die untere am 12. Mai geheilt, und Pat. bereits im Stande zu gehen, nur hielt sie das Knie noch steif. Am 20. Juni

war ſie auch vom Wechſelfieber geheilt und es haben ſich die ſeit der Verletzung ausgebliebenen Katamenien wieder eingeſtellt. Da Pat. gegenwärtig ohne allen Schmerz und ohne zu hinken täglich mehre Stunden gehen konnte und zu ihren gewöhnlichen Beſchäftigungen fähig war, ſo wurde ſie den 26. Juni als geheilt entlaſſen. (G. und W. Sinogowitz in Bd. 16 H. 2 p. 207—225. 1831.)

Gegen veraltete, bösartige Geſchwüre.

Ein Kanonier, der ſchon in den Jahren 1815 und 16 an brandigen Bubonen *) und bedeutenden, veneriſchen Geſchwüren an der Wurzel des Penis behandelt worden war, wurde, nachdem alle auf Lues universalis deutende Symptome beſeitigt worden waren und nur noch ein bedeutendes, bis unter den Schambogen ſich erſtreckendes Geſchwür mit aufgeworfenen, karcinomatöſen, ſchmerzhaften Rändern zurückgeblieben war, das allen ärztlichen Bemühungen trotzte, endlich (im April 1818) durch eine eingreifende Anwendung des Glüheiſens geheilt und entlaſſen. (Rt. Bd. 5 H. 1 p. 166. 1819.)

Gegen Prolapsus Vaginae.

Ein Scheidenvorfall bei einer 40jährigen Töpfergeſellen-Frau wurde mit glänzendem Erfolge durch Ferrum candens geheilt. Pat. mußte vor der Operation im Zimmer umhergehen und öfters huſten; hierauf wurde die ganze, prolabirte Fläche mit kleinen knopf- und pflaumenförmigen Glüheiſen kauteriſirt, die Wunde mit Charpie bedeckt und ſich ſelbſt überlaſſen, ohne kalte Fomentationen, um eine ergiebigere Eiterung und in deren Folge eine größere Vernarbung und kräftigere Contraction zu erhalten. (Rt. Knapp in Bd. 60 H. 3 p. 385. 1843.)

Gegen Hämorrhagien.

Ein 9jähriges, robuſtes Mädchen wurde im October 1822 wegen dreier, die rechte Schulter bedeckenden Geſchwülſte in das Hôtel-Dieu aufgenommen. Vor 4 Jahren zuerſt wahrgenommen, waren dieſelben auf eine beunruhigende Weiſe gewachſen und eine davon, die in der Achſelhöhle ſaß, ſchien unmittelbar die Achſelgefäße zu berühren, indem der Pulsſchlag an der entſprechenden Hand ſehr ſchwach und undeutlich war. Dem Gefühle nach waren die Geſchwülſte Lipome oder Steatome.

Pat. wurde blos beobachtet, befand ſich recht wohl, „nur waren ſeit einigen Monaten die Menſes, die bisher immer regelmäßig gefloſſen, ausgeblieben. Sie ſelbſt ſuchte den Grund in einer muthmaßlichen Schwangerſchaft.“ **)

Am 9. Decbr. trat ganz unerwartet eine ſehr heftige Blutung aus dem Munde ein, ſo daß man vor allen Dingen eine Siſtirung durch einen Aderlaß (am Arm) zu bewirken ſtrebte. Das Blut kam aus 2 Alveolen des Unterkiefers, in denen ſich die Wurzeln cariöſer Zähne befanden. Sie

*) Die Suprematie bei der Behandlung der Bubonen führt das Ferrum candens. Sie werden meiſtens durch ein ſpitzconiſches, glühendes Eiſen eröffnet, worauf die Reſolution der noch vorhandenen Härte nicht nur ſehr raſch und vollſtändig erfolgen, ſondern auch ein der Heilung günſtiger, erhöhter Vitalitätszuſtand der Ränder eintreten ſoll. Haben ſchon geöffnete Bubonen ſehr torpide und ſchlaffe Wandungen und Decken, ſo werden dieſelben an ihrer innern Fläche mit einem im Winkel gebogenen Glüheiſen berührt. (Rt. Lauer in Bd. 60 H. 1 p. 116—117. 1843.)

**) Das Mädchen muß nothwendig 19 Jahr alt geweſen ſein, nicht 9, wie im Text ſteht.

wurden ausgezogen, aber trotz dem und trotz der Tamponade dauerte die Blutung fort, die man endlich durch Kauterisation mit dem glühenden Eisen stillte. Während dessen dauerte die Blutung aus der Vena cephalica fort, obwohl der anfängliche Verdacht, daß eine Arterie verletzt sei, sich als ganz unbegründet herausstellte. Dennoch wollte auch hier kein Mittel die Blutung stillen, bis man ebenfalls zum Glüheisen griff, das auch hier seine Wirkung nicht versagte.

Am 11. Decbr. Morgens erschien die Blutung aus der Mundhöhle und aus der eröffneten Armvene; beide wurden durch sehr concentrirten Liquor. Hydrargyri nitrici stiftet, der in die Alveolen mittels damit getränkter Charpiekugeln applicirt wurde.

Von jetzt an kehrten die Blutungen nicht wieder; Pat. wurde aber sehr unruhig, verfiel am 12. in Delirien und starb in der Nacht vom 13. auf den 14. December. *) (Rt. Wolff in Bd. 14 H. 3 p. 570—573. 1823.)

Gegen Typhus paralyticus.

Ein durch Heimweh wohl mit veranlaßter Typhus paralyticus bei einem Rekruten, durch die höchste Passivität des Kranken, lähmungsartigen Zustand aller willkürlichen Muskeln, unwillkürlichen Abgang des Stuhls und Harns, sehr beschleunigten, kaum fühlbaren Puls, Facies Hippocratica, Deliria mussitantia etc. sich charakterisirend, trotzte allen üblichen, selbst den stärksten, allgemeinen und örtlichen Reizmitteln. In diesem Zustande wurde Pat. im Nacken und am Rücken zu beiden Seiten des Rückgrats gebrannt. Anfangs schien er dagegen ganz unempfindlich, bald aber äußerte er heftigere Schmerzen, fing an zu reden und verlangte eine Wiederholung dieser Operation. Von diesem Augenblicke an gewann die Krankheit eine günstigere Gestalt, der halbgelähmte Zustand schwand allmälig und der Status acutus entschied sich mit eintretender Schwerhörigkeit und wasserſüchtigen Erscheinungen, deren Heilung zu erwarten steht. (Rt. Starke in Bd. 2 H. 1 p. 150—151. 1817.)

Ferrum. **)

Gegen Carcinoma Uteri.

In einem Falle von Gebärmutterkrebs, wo von Verf. und andern Aerzten bereits alle Mittel vergebens versucht waren, leistete das von

*) Obduction. Die Tumoren bestanden aus einer festen, sarkomatösen Masse; der kleinste ging mit einem Stiele zwischen Clavicula und Costa prima hindurch und saß auf der Vena cava super. gerade da, wo die beiden Venae jugulares internae sie durch ihr Zusammentreten bilden; der 3te füllte die Achselhöhle aus und ließ die Gefäße und Nerven des Arms durch sich hindurchgehen. Die äußere Fläche der Auricula dextra, ihre Höhle, die Vena cava super., die Venae jugulares int. bis zu der Stelle, wo die Vena subclavia sich in sie ergießt, endlich der Sinus dexter zum größten Theil waren mit organisirter Lymphe, den Membranis spuriis nach Entzündungen seröser Häute ähnlich, bedeckt und resp. ausgefüllt; die genannten Venen waren wie injicirt, die Masse haftete fest in ihnen. — Offenbar war da eine Entzündung des Atrii und der Venen vorhanden gewesen.

**) Dr. Cöster fand in einem Falle von Veitstanz die Erfahrung Wichmann's über die beruhigende Wirkung des metallischen Eisens vollkommen bestätigt. So oft er das Mädchen mit einem Stück Eisen berührte, ließen die vorzugsweise die linke Seite afficirenden Krämpfe nach. (Rt. in Bd. 16 H. 2 p. 350. 1824.)

Carmichael empfohlene Eisen augenscheinlich guten Erfolg. Innerlich wurde Ferr. carbon. gr.iv. täglich 4mal mit Elaeosacch. Macid. und äußerlich (da zugleich ein habitueller Muttervorfall vorhanden war) Ferr. acet. ℥β. in Aq. ℥viij. in Form von Fomentationen angewendet. Gleich nach der Anwendung verloren sich die Schmerzen, sowie der Gestank, den das Uebel verbreitete; die Anschwellung des ganzen vorgelagerten Uterus verminderte sich, das in der Gegend des Mutterhalses sitzende Geschwür von der Größe eines Handtellers wurde reiner, die Absonderung normaler, die umgestülpten, callösen Ränder schmolzen zusammen und ebneten sich, die Blutung kam nur selten wieder und ward immer unbedeutender und noch waren keine 6 Wochen verflossen, als das bösartige Geschwür sich von allen Seiten zur Heilung anschickte, die in der 8ten Woche auch vollständig zu Stande kam und eine feste, breite, weißlich glänzende Narbe hinterließ. (Rt. Rust in Bd. 1 H. 2 p. 314—315. 1816.)

Ferrum carbonicum.

Gegen Prosopalgie.

Der fast 40jährige Lieutenant R., bei dem sich schon früher Hämorrhoidalleiden gezeigt hatten, litt seit mehren Jahren bei einem ausgebildeten, arthritischen Habitus von Zeit zu Zeit an heftigen Kopfschmerzen mit Schwindel. Am 11. Jun. 1823 wurde ein die ganze rechte Seite des Gesichts einnehmender, reißender Schmerz geklagt. Er nahm seinen Ursprung vom Nerv. frontalis und theilte sich dem Gesichte mit. Bettwärme erregte und verstärkte ihn. — Nach Pillen aus Sublimat mit Extr. Rhei und Gent. mit Fußbädern ziemliches Wohlbefinden, bis am 18. Jul. nach einer Erkältung sich wieder Kopfschmerzen mit Appetitlosigkeit einfanden, welche ein Inf. Arn. hob. Gegen Ende Juli's fand sich aufs neue der quälende Gesichtsschmerz ein; die ganze afficirte Seite war sehr empfindlich und im rechten Ohre hatte Pat. das Gefühl, als fehle das Trommelfell und streiche die Luft unaufgehalten in das Innere des Ohres. — Ferr. carbon. ℈j. täglich 3mal mit Pulv. Cinnam. gr.v. — Nach den 3 ersten Pulvern stellte sich am Kopfe das Gefühl ein, als liefe lauwarmes Wasser unter der Haut, ohne daß irgend ein Zeichen von Congestion nach dem Kopfe bemerklich war. Nach Verbrauch von 6 Pulvern war nur noch ein dumpfes Gefühl in den Zähnen übrig, das dem fortgesetzten Gebrauche dieses Mittels auch bald wich. Bis zum März folgenden Jahres beobachtete Verf. Pat. noch und noch immer war er gesund, obgleich er sich (auf der Jagd insbesondere) jedem Wetter und Winde aussetzte. (Rt. Wittke in Bd. 24 H. 3 p. 574—578. 1826.)

Ferrum muriaticum.

Gegen Diarrhoea chronica.

Ein 2jähriger, skrofulöser Knabe hatte gegen eine chronische Diarrhöe der Reihe nach Mucilaginosa, Absorbentia, besonders die von Ficinus empfohlene Thonerde, Cascarillenextract und Opium in kleinen Gaben

fruchtlos erhalten. Der Kleine magerte bedeutend ab und verlor die Eßluſt. Verf. ließ von der ſalzſauern Eiſentinctur, welche Autenrieth (Tübinger Blätter für Naturwiſſenſchaft und Heilk. Bd. 2 S. 16) bei Diarrhöen in fieberhaften (?) Krankheiten mit Nutzen angewandt hatte, Morgens und Abends 1 Tropfen in ½ Eßl. Haferſchleim nehmen. Die Wirkung war auffallend ſchnell; der Durchfall minderte ſich ſchon am andern Tage und verlor ſich, unter fortgeſetztem Gebrauch des Mittels in der angegebenen Weiſe, nach 6 Tagen vollſtändig. (G. und W. Michaelis in Bd. 5 H. 4 p. 722. 1823.)

Ferrum sulfuricum commune.

Vergiftung.

Von der Färberin K. wurde der Kleinhändlerin P. für ihre an Amenorrhöe leidende, 18jährige Tochter das ſog. Kupferwaſſer (beſtehend in 2 Loth Ferr. sulf. commun., welches als Färbeartikel häufig verkauft wird, in warmem Bier aufgelöſt) gerathen. Die Folgen waren heftige Kolikzufälle von Morgens 8 bis Nachmittags 3 Uhr, anhaltendes Erbrechen und Lariren, bis endlich durch ſchleimige und ölige Mittel die Einwirkung auf Magen und Darmkanal gehoben wurde. (Rt. in Bd. 21 H. 2 p. 247. 1826.)

Fonticulus.

Gegen Proſopalgie.

Madame B. hatte ſchon ſeit 3 Jahren an einem periodiſchen Schmerz im Geſichte gelitten, welcher Anfangs nur alle Monate einmal, in dem letzten Jahre (1824) aber jede Woche wiederkehrte. Der Schmerz behielt in allen Paroxysmen einen conſtanten Gang; ohne Vorboten fuhr Pat. ein Prickeln, wie von brennenden Nadelſtichen, genau in die Gegend, wo der Nerv. alveolaris infer. aus dem rechten Foramen mentale tritt; dieſes Prickeln verbreitete ſich blitzſchnell über die rechte Hälfte des Unterkiefers, des Oberkiefers und der Backe und erſtreckte ſich bis in die Augenlider der rechten Seite. Die linke Geſichtshälfte blieb ſtets verſchont. Mit der Verbreitung des Schmerzes ſtieg deſſen Intenſität; jede, auch die leiſeſte Berührung, oder Bewegung der leidenden Theile ſteigerte das ſchmerzhafte Gefühl aufs höchſte. So dauerte der Zuſtand gewöhnlich 6—12 Stunden, dann zogen ſich die Schmerzen wieder nach dem Punkte zurück, von dem ſie ausgegangen waren und verloren ſich allmälig. Nach jedem Anfalle blieb eine Verzerrung in der rechten Geſichtshälfte und eine 3 bis 4 Tage dauernde Taubheit der Zähne der rechten Seite und ein Unvermögen, damit zu kauen, zurück. Als ätiologiſche Momente ließen ſich nur ſkrofulöſer Kopfausſchlag, an dem die Kranke in den Kinderjahren gelitten hatte und rheumatiſche Schmerzen der Oberextremitäten und des Kopfes, denen die Kranke ſeit einigen Jahren ausgeſetzt war, auffinden. Da faſt alle Antiscrofulosa und Antirrheumatica bereits ohne Erfolg gebraucht worden waren, ſo beſchloß Verf. als Ableitungsmittel eine Fontanelle anzuwenden. Er legte zu dieſem Zwecke zwiſchen den Winkel des Unter-

kiefers und den Processus mastoideus rechter Seite ein gefenstertes Pflaster, dessen Oeffnung den Durchmesser eines halben Silbergroschens hatte, bedeckte dieselbe mit einem Brei aus Lap. causticus, legte über diesen Aetzbrei ein Pflaster als Decke und ließ ihn drei Viertelstunden lang wirken. Die so entstandene schwarze Borke wurde mit Digestivsalbe verbunden und als sich der Schorf abgelöst hatte, wurde zur Offenerhaltung der Wunde eine Erbse hineingelegt. 3 Tage nach der Application des Cauterii erlitt Pat. einen sehr heftigen Paroxysmus. Am 6ten Tage löste sich der Brandschorf; die sparsame Eiterung wurde durch Einstreuung des Pulv. Cort. Mezerei unterhalten und verstärkt. In den folgenden Wochen kamen zweimal sehr gelinde Vermehrungen des Schmerzes, die jedoch nur 1½ Minuten anhielten; seit dieser Zeit bis jetzt (nach einem Verlaufe von neun Monaten) ist das Uebel so weit verschwunden, daß nur hin und wieder bei trübem, oder regnichtem Wetter, im Ganzen jedoch selten ein leises Zucken in den Backenmuskeln, welches nur wenige Augenblicke anhält und durchaus nicht schmerzhaft ist, eintritt. Um diesen zurückgebliebenen, rheumatischen Schmerzen noch zu begegnen, wurden Bäder und andere passende Mittel in Anwendung gezogen. (Weit entfernt, diese Cur bereits als eine beendete und durchaus glückliche ansehen zu wollen, scheint doch die Anwendung der Fontanelle in der Prosopalgie beachtungswerth.) (Rt. Troschel l. c. p. 350.)

Fungi.

Vergiftungen.

1) Am 9. Sept. 1827 spät Abends genoß der 40jährige Arbeitsmann A. K. nebst seiner 35 Jahre alten Frau, zwei Knaben von 13 und 8, und einem Mädchen von 6 Jahren ein Gericht Schwämme, welche die Kinder des Nachmittags im Walde gesucht und in Abwesenheit der Eltern blos grob zerschnitten, mit Wasser und Salz gekocht hatten. Als die Eltern nach Hause kamen und sich mit den Kindern zum Essen setzten, war es bereits so finster, daß sie die Farbe und Beschaffenheit der Schwämme durchaus nicht mehr erkennen konnten; der Geschmack derselben soll aber durchaus nicht scharf, sondern angenehm und gut gewesen sein. Der Vater und die Kinder aßen sehr viel von diesem ihre einzige Speise ausmachenden Gerichte; die Mutter, welche an einem Wechselfieber litt, genoß nur wenig davon.

Schon eine halbe Stunde nach dem Essen fingen die Kinder an, furchtbar zu schreien und bei dem Vater trat dasselbe ¼—½ Stunde später ein. Dies Geschrei, welches bei allen mit heftigen, convulsivischen Bewegungen begleitet war, so daß die Kinder aus den Betten auf den Fußboden stürzten, rief die Nachbarn herbei, welche sich darauf beschränkten, der Frau, die am wenigsten krank war, Milch einzuflößen, worauf sich Erbrechen bei ihr einstellte und sie mehr zu sich zu kommen schien. Auch dem Manne wurden etwa 1½ Tassen Milch, aber ohne allen Erfolg gegeben. Die convulsivischen Bewegungen und das Geschrei der Kranken hörten etwa nach 2 Stunden auf, worauf sie mit Schaum vor dem Munde, fest zusammen gebissenen Zähnen in einem völlig bewußtlosen Zustande liegen blieben. Die Frau, welche am wenigsten gelitten und immer ihr Bewußtsein behalten hatte,

gab an, daß ihr der Hals wie zusammen geschnürt, der Kopf eingenommen und die Zunge wie gelähmt gewesen sei, so daß sie, trotz aller Anstrengungen, durchaus nicht habe sprechen können. Uebrigens hatte sie doch nur eine sehr dunkle Vorstellung ihres ganzen Zustandes zurückbehalten, während der Mann und die Kinder nach ihrer Wiederherstellung durchaus nichts von allem dem wußten, was mit ihnen vorgegangen war.

Erst am 10. früh wurde Verf. durch eine Nachbarin von dem ganzen Vorfalle in Kenntniß gesetzt. In dem Hause des K. angekommen, fand er das jüngste Kind bereits gestorben und die Frau bleich, sehr schwach, mit zitternden Händen und Füßen, übrigens aber bei völligem Bewußtsein. Der Mann und die beiden Knaben lagen ganz bewußtlos da. Sie hatten die Zähne fest zusammen gebissen, röthlichen Schaum vor dem Munde, die Pupillen erweitert, die Bindehaut des Auges etwas geröthet, das Gesicht bei allen leicht aufgetrieben und schwachbläulich von Farbe. Bei beiden Kindern war der Unterleib im höchsten Grade tympanitisch gespannt, die Farbe der Haut aber überall normal und nirgends rothe oder blaue Flecke zu entdecken. Bei dem Manne war die Auftreibung des Unterleibes geringer, obgleich ebenfalls bedeutende Härte und Spannung statthatte. Der Puls war klein, sehr zusammengezogen, mitunter kaum fühlbar. Bei dem Manne folgten die Schläge gleichmäßig — etwa 90 in der Minute — bei den Kindern ließ sich Aussetzen derselben um den 3ten oder 4ten Schlag wahrnehmen. Die Kranken lagen ganz ruhig, ohne einen Laut von sich zu geben; nur selten war ein plötzliches Zusammenfahren bei ihnen zu bemerken.

Es wurde den Kranken, nachdem die Zähne gewaltsam von einander entfernt worden waren, eine Auflösung von Brechweinstein in Wasser beigebracht; es bedurfte aber 36 Gran dieses Mittels und eines beständigen Reizens des Schlundes mit in Oel getauchten Federn, um bei dem Manne und dem ältesten Knaben reichliches Erbrechen zu bewirken, welches durch vielen Grützschleim mit vieler Butter unterhalten wurde. Im Anfange wurde dadurch blutiger Schleim und nachher große Quantitäten gekauter, aber noch völlig unverdauter und deutlich erkennbarer Schwämme ausgeleert. Nach mehrmaligem Erbrechen schien einiges Bewußtsein zurückzukehren, wenigstens öffneten die Kranken die Augen und schluckten das Beigebrachte besser. Bei dem jüngern Knaben war indessen durchaus kein Erbrechen zu bewirken; es wurden ihm daher (was auch bei den beiden andern geschah) mehre reizende Klystiere gegeben, die viele, aber natürlich aussehende Fäces und eine Menge Winde entleerten. Da indessen dennoch bei ihm weder bedeutende Besserung, noch auch nur einmal Wiederkehr des Bewußtseins zu bemerken war, so wurden ihm, nach Marabelli,*) 15 Tropfen kaustischen Salmiakgeistes in Grützschleim gegeben. Weil dieses Mittel auffallend gute Wirkung zu thun schien und besonders regelmäßiger Pulsschlag und Wiederkehr des Bewußtseins bei dem Knaben sich einfand, so wurde es auch den beiden älteren Kranken zu 24 und 16 Tropfen gereicht. Als hierauf immer mehr und mehr Besserung eintrat, wurden blos noch schleimichte, öhlichte Getränke angewandt, worauf die Kranken am folgenden Tage, eine sehr große Mattigkeit und ein Gefühl von Schwere im Kopfe und Zerschlagenheit in den Gliedern abgerechnet, als wieder

*) Opuscoli scelti di Milano, XIII. pag. 48.

hergestellt betrachtet werden konnten. Bei allen drei blieb indessen ein eigenthümliches Zittern der Hände und des Kopfs zurück, welches sich nebst der großen Schwäche erst nach einigen Wochen verlor. Bemerkenswerth erscheint es, daß der K., ein starker, robuster Mann von 40 Jahren, sich seit jener Zeit nie wieder völlig erholte, abmagerte und ein halbes Jahr nachher an einem lentescirenden Fieber starb. Die Section konnte nicht gemacht werden.

Am 11. wurde das bei Verf. Ankunft bereits todt gefundene, 6jährige Mädchen secirt. Es war von gracilem Körperbau, sehr weißer Hautfarbe, und skrofulösem Habitus. Die linke Seite des Kopfes war aufgetrieben und dunkelblauroth gefärbt, gleich dem behaarten Theil des Kopfes, dem linken Seitenbein, dem Schuppentheil des Schlafbeins, der Wange, der linken Seite des Halses, dem linken Arme und dem linken Oberschenkel. Auch die linke große Schamlefze war aufgetrieben und geröthet. Sonst waren die Gesichtszüge ruhig, Augen und Mundhöhle geschlossen, die Zähne fest zusammengebissen und die Zunge in ihrer natürlichen Lage hinter denselben. Die Bindehaut der Augen war etwas entzündet, die Hornhaut getrübt, die Pupille stark erweitert. Aus der Nase war etwas blutiges Serum gelaufen, vor dem Munde weißlicher Schleim. Der Unterleib fand sich sehr stark aufgetrieben, die äußern Bauchdecken aber durchaus nicht mißfarbig. Aus dem offenstehenden Schließmuskel des Afters waren einige grüngefärbte Excremente abgegangen. Der Rücken zeigte die gewöhnlichen Todtenflecke; blaue, violette oder rothe Flecke ließen sich aber, die oben erwähnte ganz gleichmäßige Färbung der linken Körperhälfte abgerechnet, nirgends wahrnehmen.

Die innere Fläche der äußern Kopfbedeckungen war bleich und blutleer, die Gefäße der harten Hirnhaut zeigten keine besondere Blutüberfüllung, blos die Vena meningea media enthielt mehr Blut als im normalen Zustande. Im großen, sichelförmigen Blutbehälter war nach hinten etwas schwarzes, dünnflüssiges Blut. Zwischen der harten und weichen Hirnhaut schien eine Gasentwickelung stattgehabt zu haben; denn die erstere war bedeutend gespannt und fiel auf gemachte Einstiche zusammen. Die größern Venen der weichen Hirnhaut enthielten viel Blut und das feinere Gefäßnetz erschien wie injicirt. Das Gehirn selbst war von völlig normaler Beschaffenheit; in den Ventrikeln desselben befand sich nur eine höchst geringe Quantität Wasser und die Plexus choroidei waren zusammengefallen und bleich. Die Blutbehälter an der Basis des Schädels enthielten ziemlich viel dünnflüssiges Blut, auch fand sich hier etwas gelbliches Wasser vor, welches, wie man bei abhängiger Kopflage des Leichnams deutlich sehen konnte, durch das große Hinterhauptsloch aus der Rückenmarkshöhle hervordrang. Die ganze Quantität des auf diese Weise entleerten Wassers mochte ℥1 betragen.

Weder der Schlund, noch die Luft- und Speiseröhre waren entzündet.

Das Parenchym der Lunge enthielt mehre Tuberkeln und war stellenweise lederartig verhärtet; Blutüberfüllung oder Entzündung ließ sich übrigens nirgends in ihr wahrnehmen. Im Herzbeutel waren 2 bis 3 Drachmen Wasser; das Herz selbst war welk und schlaff; seine rechte Hälfte enthielt etwas Blut, die linke war leer.

Der Magen war bleich von Farbe und ungeheuer ausgedehnt; an seiner kleinen Curvatur ein bläulicher Fleck von der Größe eines Silbergroschens wahrzunehmen. Beim Aufschneiden entwich eine sehr große

Menge nicht besonders übelriechender Luft; im Magen selbst fand sich eine sehr große Quantität nicht verdauter, sondern ganz wohl erhaltener und deutlich erkennbarer Schwämme. Die Tunica intima des Magens war in der dem Pylorus zugekehrten Hälfte von ganz gleichmäßig rosenrother Farbe, von eigentlicher Entzündung, dunklern Flecken, Erosionen u. s. w. fand sich indessen keine Spur; die innern Magenwände waren blos sehr dick, mit zähem Schleime überzogen. An den dünnen Gedärmen, aber nur auf der äußern Fläche zeigten sich hier und da rothe Flecken von der Größe eines Viergroschenstücks, wo das Gefäßnetz sehr deutlich hervortrat und wie injicirt erschien. Im Innern waren die dünnen Gedärme durchaus nicht entzündet, sondern mehr zusammengezogen, so daß ihr Lumen verengt erschien und die sogenannten Valvulae Kerkringii an vielen Stellen sehr stark hervorragten. An den dicken Gedärmen, Leber, Milz, Pankreas, so wie an den extra Peritonaeum gelagerten Eingeweiden ließ sich nicht die geringste Abnormität entdecken. In der Gallenblase war sehr viele, dünnflüssige, grüne Galle.

2) Am 1. August 1828 Vormittags kam eine arme, 40jährige Frau von starkem, robustem Körperbaue und anscheinend ganz gesund zu einem Bauern im Dorfe Lesniews und bat um die Erlaubniß, sich ein Gericht Schwämme, welche sie so eben im Walde gesammelt hatte, auf seinem Heerde kochen zu dürfen. Sie bereitete die Schwämme blos mit Wasser und Salz und verzehrte sie ganz allein. 1½ Stunden nach dem Essen klagte sie schon über sehr heftige Schmerzen im Unterleibe, verlor später das Bewußtsein und starb, da durchaus keine Rettungsmittel versucht wurden, schon am Abend desselben Tages. Die dem Tode vorhergegangenen Krankheitserscheinungen sind wenig oder gar nicht beobachtet worden.

Section am 4. August. Obgleich die Witterung auffallend kühl war, so fand sich doch der Leichnam schon im höchsten Grade von der Fäulniß angegriffen. Der Kopf und das Gesicht waren ungeheuer aufgetrieben, letzteres von dunkelblaugrüner Farbe. Die Lippen fanden sich stark geschwollen, schwarzblau von Farbe, aus dem Munde war eine Menge blutiger Jauche gelaufen. Auch der Hals war stark aufgetrieben, und gleich der Brust dunkelblaugrün gefärbt. Der sehr gespannte und aufgetriebene Unterleib war von hellerer, blaugrüner Farbe, die äußeren Geschlechtstheile fanden sich sehr geschwollen, die großen Schamlefzen standen weit auseinander und hatten eine große Menge blutiger Jauche ergossen. Die ganze Rückenfläche des Körpers war dunkelblaugrün gefärbt, die Oberhaut hatte sich an vielen Stellen theils abgelöst, theils in mit blutigem Serum erfüllte Blasen erhoben, das Corium war schon sehr erweicht und an vielen Stellen von sulziger Beschaffenheit. Nach Eröffnung des Unterleibes drangen der ungeheuer von Luft ausgedehnte Magen und die Gedärme stark hervor. Einstiche entleerten eine große Menge höchst übelriechenden Gases und bewirkten schnelles Zusammenfallen der Theile. Sonst zeigte der Magen äußerlich keine Spur von Entzündung, Flecken u. s. w. Die innere Haut (Tunica intima) desselben war an der ganzen hintern Wand des Magens von rosenrother Farbe und die normale, sammtartige Beschaffenheit erschien hier noch viel stärker ausgedrückt, als sonst, indem sie das Ansehen hatte, als ob eine Menge kleiner, spitziger Papillen aus ihr hervorragten. Diese Röthung der Tunica intima war übrigens völlig gleichmäßig und erstreckte

sich weder über die vordere Wand des Magens, noch über die Tunica muscularis.

Die venösen Gefäße waren nicht besonders blutreich, von Erosionen, Flecken u. s. w. keine Spur.

Der Magen enthielt etwa 1½ Pfd. wenig gekauter, noch ganz unverdauter und völlig erkennbarer Schwämme, welche in der Farbe und Consistenz die meiste Aehnlichkeit mit Champignons hatten. Auch an den dünnen Gedärmen zeigten sich auf ihrer Tunica intima stellenweise solche rosenrothe Färbungen, wie am Magen; sonst waren sie weder entzündet, noch auch nur einmal sehr blutreich. Die übrigen Unterleibseingeweide normal.

Die Lungen enthielten ziemlich viel Blut; das ganze rechte Herz und die damit in Verbindung stehenden Gefäßstämme, die Blutbehälter, das Gehirn und die Venen der harten und weichen Hirnhaut strotzten von schwarzem, dünnflüssigem Blute. Das Gehirn selbst war schon sehr erweicht. *) (Rt. Wolff in Bd. 36 H. 1 p. 75—83. 1832.)

Calvaria coralloides.

Vergiftung.

Bei Verf. und seiner Familie entstand unmittelbar nach dem Genusse des frisch eingesammelten, sonst unschädlichen, sog. Hahnenkamms (Calvaria coralloides) Erbrechen und Diarrhöe und wahrscheinlich würden davon bedenklichere Zustände herbeigeführt worden sein, wenn nicht ein besonderer, widerstehender Dintengeschmack den Genuß untersagt hätte. (Rt. Nolte in Bd. 55 H. 1 p. 155. 1840.)

Galvanismus.

Physiologische Wirkung.

Es ist leicht zu vermuthen, daß, wenn ein Strom galvanischer Thätigkeit durch das Gehirn geführt werden könnte, dieser einseitige Reiz auch die Schwindelbewegungen erregen müßte. Dies gelingt vollkommen, wenn man die Pole durch beide Ohren leitet. Man fühlt dann den Kopf eingenommen und einen allgemeinen, schwindelhaften Zustand, dessen Richtung bei näherer Beobachtung sich als diejenige ausweist, die wir als

*) Abweichend von sonst mitgetheilten Fällen ist in den vorstehenden der raschere Eintritt der Vergiftungssymptome und des Todes, sowie überhaupt der raschere Verlauf. Ferner die fehlenden Zeichen der Entzündung und des Brandes im Magen der Leichen und die mangelnde Ueberfüllung der Unterleibsvenen. Verf. spricht die Vermuthung aus, daß alle Schwämme im jungen Zustande wenig oder gar nicht giftig sein mögen, wofür allerdings Thatsachen und Autoritäten sprechen und ihre Giftigkeit sich mehr und mehr entwickele, je mehr sie sich dem Zeitpunkte ihres Absterbens und der damit in ihnen eintretenden, chemischen Zersetzung nähern. Er schließt analogisch vom Wurstgift und hätte da auch das Schinken- und Käsegift anziehen können. Durch die weiter gediehene Zersetzung der Schwämme und ihre Zubereitung ohne (die involvirende) Butter erklärt Verf. die rapideren Wirkungen. (l. c. p. 83—88.)

senkrecht stehenden Kreis mit nach links und rechts gerichteter Peripherie beschrieben haben, dessen Fläche also mit dem Gesichte parallel geht und der das Gehirn senkrecht von oben nach unten und quer durchschneiden würde. Die Richtung der Kreisbewegung dieses Schwindels geht aufwärts von der rechten zur linken Seite, wenn der Kupferpol im rechten Ohre, der Zinkpol im linken ist, umgekehrt aufwärts von der linken zur rechten, wenn der Kupferpol ins linke, der Zinkpol ins rechte Ohr eingebracht wird. So oft die galvanischen Leiter abgezogen werden, tritt jedesmal der Schwindel in entgegengesetzter Richtung ein und dauert längere oder kürzere Zeit nach, je nachdem die primäre Einwirkung länger oder kürzer war. Man könnte geneigt sein, diese Erscheinungen auf die galvanomagnetischen Wirkungen zu reduciren; da jedoch der einfache Magnetismus auch in seiner stärksten Ladung, wenigstens in den gewöhnlichen Zuständen des Nervensystems, durchaus keine Wirkung aufs Gehirn äußert, so wären wohl auch jene Erscheinungen aus der bloßen, galvanischen Thätigkeit zu erklären. (Rt. Purkinje in Bd. 23 H. 2 p. 297—298. 1827.)

Zur Auflösung von Blasensteinen.

Nach Prevost und Dumas löst sich der größte Theil der Harnsteine sowohl innerhalb der Blase, als außerhalb derselben auf. Ersteres beweist folgendes Experiment. Sie brachten einem Hunde einen Harnstein von mittler Größe in die Blase, verheilten die Wunde und setzten den Stein mittels zweier Leiter der Einwirkung der Voltaischen Säule aus. Nachdem dies 6 Stunden nacheinander geschehen war, wobei der Hund nur im Anfange durch leichte Zuckungen und Geschrei Schmerz zu erkennen gab, war der Stein durchaus aufgelöst und mit dem Urin, so wie dem früher in die Blase gespritzten Wasser abgegangen. Der Hund befand sich nach der Operation außer einer geringen Mattigkeit ganz wohl und lebte mehre Tage lang ohne alle Beschwerde fort, bis ihn die Experimentatoren tödteten. Sie fanden die Blase rein von allen Ueberresten des Steins und nicht im geringsten entzündet oder degenerirt. — D. und P. wiederholten die Versuche darauf noch mehrmals an Hunden und versichern, stets ein gleiches Resultat erhalten zu haben. Sie schlagen nun vor, beim Menschen die Harnblase mit lauem Wasser zu füllen, dann eine Sonde à ressort einzuführen, dieselbe zu öffnen, daß sie auf 2 Seiten den Stein umfasse und nun diese beiden Theile als Leiter zu gebrauchen und so den Kranken täglich 1 Stunde dieser Einwirkung auszusetzen. Sie haben selbst den Versuch an Lebenden noch nicht gemacht. (G. und W. Graefe-Heineke in Bd. 5 H. 2 p. 305—307. 1823.)

Galvanopunctura.*) (Acupunctur-Voltaismus.)

Physiologische Wirkungen.

I. Der galvanische Schlag.

Er erfolgt unter plötzlicher Contraction der getroffenen Muskeln:

---

*) Verf. bediente sich stählerner Nadeln mit hölzernen Griffen und einer Säule von 20, 40—80, 2 Zoll Durchmesser haltenden, runden Kupfer- und Zinkplatten, eines

1) wenn man an einer der eingesenkten Nadeln den leitenden Draht von dem einen oder andern Pole der Voltaischen Säule befestigt und mit dem Drahte von dem entgegengesetzten eine andere eingestochene Nadel berührt:
   a) mit ziehendem, besonders an der mit dem Kupferpol in Verbindung stehenden Nadel fühlbarem Schmerz, wenn der momentan berührende Draht der Leiter vom Zinkpole und
   b) ohne Schmerz, aber mit etwas stärkerer Muskelzuckung, wenn er vom Kupferpole ist, die andere Nadel dagegen mit dem Drahte vom Zinkpole verbunden wurde.
2) wenn man eine Hautstelle oberhalb oder unterhalb einer eingesenkten, mit dem Zinkpole der Säule in Verbindung gebrachten Nadel, dicht unter welcher ein Nervenstamm liegt — z. B. in der Kniekehle, wenn in der Wade oder im Gesäße die Nadel steckt — mit der Spitze oder mit der Seite des vom Kupferpole ausgehenden Drahtes berührt; im letztern Falle langsamer, aber mit brennendem Schmerze an der berührten Hautstelle. Bei diesem Schlage zucken nicht nur die zwischen den mittelbar berührten Nerven und der Nadel liegenden Muskeln; sondern — um bei dem gewählten Beispiel zu bleiben — auch die des Unterschenkels im letztern, und die des Oberschenkels im erstern Falle. Fortdauerndes Berühren zweier an verschiedenen Körperstellen eingesenkter Nadeln mit den verschiedenen Poldrähten kann, auch selbst bei sehr schwacher Säule, kein Mensch ertragen. Es ist dem Galvanisirten bei einem solchen Versuche, als sollten alle Muskeln des Körpers in Convulsionen gerathen.

II. Das Funkenziehen

erfolgt unter brennend stechendem Schmerze, indem man den Leiter vom Zinkpole an eine eingesenkte Nadel hängt und mit der Spitze des mit dem Kupferpole in Verbindung stehenden Drahtes Hautstellen, die nicht — wie z. B. unter den Fußsohlen — mit verdickter Epidermis überzogen sind, berührt. In viel schwächerem Grade geschieht es und ist lange nicht so schmerzhaft, wenn der zu Galvanisirende selbst den Kupferpoldraht in die Hand nimmt und es auf die eben angegebene Art bewirkt; höchst wahrscheinlich, weil das sanfte Durchströmen des galvanischen Stoffes gleichzeitig stattfindet und andere Einwirkungen schwächt.

Ist der Funken stark, so kann man ihn nicht nur, wie den elektrischen, obgleich weit weniger stark (sit venia verbo) knixen hören, sondern ihn auch im Dunkeln als ein schwaches, bläuliches Aufblitzen sehen.

Starkes Funkenziehen bringt bald in dem ganzen Gliede, woran es geschieht, jene Veränderung der Haut, die wir Cutis anserina nennen und ein eignes Exanthem an den berührten Hautstellen hervor, welches ebenfalls bald nach dem Berühren als Papulae erscheint, die den nach Urtication sich bildenden ähnlich und auf feiner Haut ordentlich mit einem rothen Hofe von irregulärem Umrisse umgeben sind. Im Verlaufe von 4—6 Stunden verschwinden diese Papulae allmälig und am andern Tage sieht man an ihren Stellen einige nadelstippengroße, petechienähnliche, bläuliche Fleckchen, die sich mehre Tage halten.

Gemisches von Weinessig mit Wasser, worin etwas Salmiak gelöst worden, zur Anfeuchtung der wollenen Zwischenlagen und gut geputzter Messingdrähte (Clavierſaiten) als Leiter. Die Nadeln wurden tief in die Muskeln eingesenkt.

Anhaltendes Funkenziehen ſetzt den Galvaniſirten in allgemeine Tranſpiration.

Anhaltende Berührung einer weichen Hautſtelle mit der Spitze des Kupferpoldrahtes wird unerträglich empfindlich; beſonders wenn ſie ſehr nervenreich iſt, wie im Kreuze, an der innern Seite der Schenkel u. ſ. w.

Wenn man aus der Kreuzgegend etwas anhaltend Funken zieht, ſo iſt es dem Galvaniſirten, als ſollte ihm der Athem vergehen, als würde die Bruſt zuſammengeſchnürt und als käme eine Unruhe in die Eingeweide des Unterleibes.

Zieht man einen Funken aus der Stirn, ſo hat der Galvaniſirte außer dem brennend ſtechenden Schmerz noch die Empfindung, als führen Flammen aus den Augen und einen eigenthümlichen Geſchmack auf der Zunge.

Ein Gleiches erfolgt, wenn man die Naſe mit der Spitze des Kupferpoldrahtes berührt.

Sehr empfindlich iſt das Funkenziehen aus der Magengegend und ebenfalls mit der eigenthümlichen Geſchmacksempfindung vergeſellſchaftet. *)

Verf. machte noch folgende, ſo intereſſante, als unerwartete Beobachtung. Beim Galvaniſiren des unten näher bezeichneten Kranken, eines ſonſt kräftigen, 48jährigen Landmanns, kam er einmal ganz von ungefähr auf den Gedanken, mit der Spitze des Kupferpoldrahtes weiche Hautſtellen ſeines Körpers zu berühren, indem der Draht vom Zinkpole an der bei dem Patienten eingeſenkten Nadel hing und er 1 bis 2 Schritte von dem Stuhle, auf welchem Pat. ſaß, entfernt ſtand. Nicht gering war ſein Erſtaunen, ohne mit dem Patienten ſelbſt und durch ihn mit dem Zinkpole der Säule in ſichtbarer Verbindung zu ſein, bei jedem Berühren einen lebhaften Stich zu empfinden. Verf. ließ den Patienten den Zinkpoldraht von ſeiner Nadel abnehmen, ſo daß er nun frei von der auf einem hölzernen Stuhle ſtehenden Säule herabhing; bemerkte ſo aber durchaus keine Wirkung der Säule. Nun ließ er den Patienten den Draht vom Zinkpole wieder in die Hand nehmen (die Spitze des Kupferpoldrahtes hielt Verf. auf dem Rücken ſeiner linken Hand) und ſo wie dies geſchehen war, fühlte er, jedoch in ſchwächerem Grade, den brennend ſtechenden Schmerz von der Spitze des Kupferpoldrahtes und in ſeiner ganzen Lebhaftigkeit war der Stich da, ſobald der Pat. mit dem Zinkpoldrahte die bei ihm eingeſenkte Nadel berührte. Dies Experiment wiederholte Verf. bei einer Säule von 40 Platten unzählige Male, ließ auch einen Dritten herantreten, den er mit der Spitze des Kupferpoldrahtes unter den oben angegebenen, verſchiedenen Verhältniſſen berührte und bemerkte bei einem ſolchen ganz dieſelben Erſcheinungen, wie bei ſich.

Funken, aus der Stirn oder Naſe gezogen, brachten gleichfalls Photopſie, aber jene eigne Geſchmacksempfindung kaum merklich hervor;

*) Der Patient, deſſen Krankheitsgeſchichte unten erzählt iſt, klagte eines Tages beim Galvaniſiren, er leide ſeit einigen Tagen an Appetitloſigkeit, ſchlechtem Geſchmacke im Munde, Magendrücken und zuweilen auch an Uebelkeiten. Seine Zunge war belegt. Nur verſuchsweiſe und ohne eigentlich etwas Beſonderes davon zu erwarten, zog Verf. zu wiederholten Malen Funken aus der Magengegend (die mit dem Zinkpole armirte Nadel ſteckte im Geſäße) und erhielt am andern Tage ganz unvermuthet von ihm die Verſicherung, daß ſich ſein Uebelbefinden verloren habe und er nun wieder mit gutem Appetit eſſe. (Konnte auch ohne das Galvaniſiren eben ſo gut geſchehen.)

während Pat. (der mit dem Zinkpole der Säule in unmittelbarer Verbindung stand), wenn Verf. Stirn oder Nase ihm mit der Spitze des Kupferpoldrahtes berührte, diese aufs deutlichste zu haben versicherte.

Nachdem Verf. diese Phänomene häufig und sich immer gleich bei jenem Patienten beobachtet hatte, galvanisirte er auf gleiche Weise, aber mit einer Säule von 80 Platten einen andern Kranken, der seit 3 Jahren an Lähmung der untern Extremitäten (wie von Tabes dorsalis) leidet und etwa von gleichem Alter, als jener, aber sehr nerven- und muskelschwach ist und, was fast noch mehr überrascht, unter sonst gleichen Umständen, ja bei einer noch einmal so starken Säule, weder die geringste Einwirkung der Spitze des Kupferpoldrahtes auf sich, noch auf einen andern, Nahestehenden bemerken zu können versicherte, obschon die Säule auf den Pat. selbst sehr stark wirkte.

III. Das Brennen.

Wenn man bei mit dem Zinkpole verbundener, eingesenkter Nadel den Draht vom Kupferpole an seinem freien Ende umbiegt und mit der Convexität desselben, oder mit seiner Seite — nicht mit seiner Spitze — weiche Hautstellen etwas anhaltend und fest berührt, oder diesen Draht zwischen die Zehen oder Finger des zu Galvanisirenden klemmt, oder ihn um eine der Extremitäten herumbiegt und befestigt, so entsteht nach einiger Zeit an den berührten Hautstellen ein heftiges, bald unerträgliches Brennen, wie von einem glühenden Drahte veranlaßt. Läßt man den Draht so möglichst lange mit der Haut in Berührung, so bildet sich auf der Stelle, wo die Berührung innig genug war, ein rother Streif, auf welchem sich, wie nach Verbrennen, die Oberhaut blasenartig ablöst.

IV. Das sanfte Durchströmen des galvanischen Stoffes.

Es giebt sich zu erkennen als ein Ziehen (Saugen) von der Stelle aus, wo die mit dem einen oder andern Pole der Säule in Verbindung gebrachte Nadel steckt und als ein Gefühl von Unruhe in den betroffenen Muskeln, die auch in abwechselnden, jedoch leichten und ganz schmerzlosen Contractionen (wie Wetterleuchten) in ihnen sichtbar wird.

Das sanfte Durchströmen des galvanischen Stoffes kann auf verschiedene Weise bewirkt werden.

1) Durch anhaltende Berührung irgend einer weichen, oder harten Hautstelle mit der Spitze oder der Seite des vorn umgebogenen, oder geraden, freien Endes des Zinkpoldrahtes, z. B. auch sehr gut, wenn man diesen Draht um ein Glied herumschlingt, oder ihn zwischen die Finger nehmen läßt, ihn zwischen die Zehen klemmt — indem der Draht vom Kupferpole mit der eingesenkten Nadel in Verbindung gesetzt ist.

Weniger stark und weniger empfindlich ist das Durchströmen, wenn man mit dem Zinkpoldrahte schwielige Hautstellen berührt; empfindlicher dagegen ist das Saugen in der mit dem Kupferpole in Verbindung stehenden Nadel und stärker sind die Muskelbewegungen, wenn die mit dem Zinkpoldrahte berührte Hautstelle nervenreich, weich und mit dünner Epidermis überzogen ist.

2) Umgekehrt bei mit dem Zinkpole der Säule in Verbindung gesetzter Nadel mit der Spitze oder der Seite des umgebogenen, oder geraden, freien Endes des Kupferpoldrahtes, indem man ihn mit solchen Hautstellen in andauernde Berührung bringt, die eine dicke Epidermis haben, wie unter

den Fußſohlen, an den Zehen und Fingerſpitzen (wenn ſie an letzteren nicht zu weich iſt); oder auch, indem man den vorn etwas krumm gebogenen Kupferpoldraht mit ſeiner Convexität auf einer weichen, empfindlichen Hautſtelle — z. B. auf dem Oberſchenkel — leiſe und langſam hin- und herbewegt; oder eine ſolche ganz leiſe, aber anhaltend damit berührt.

Es gerathen in dieſem letztern Falle beſonders die von dem Kupferpoldrahte mittelbar tangirten Muskeln in ziemlich ſtarke, jedoch ſchmerzloſe Zuckungen. Berührt man auf dieſe Weiſe eine Hautſtelle anhaltend, ſo entſteht daſelbſt ebenfalls ſtarke Gänſehaut und bald zeigt ſich das oben beſchriebene Exanthem.

Iſt der Zinkpol mit der eingeſenkten Nadel verbunden, ſo iſt das Ziehen, Saugen, welches von der Nadel aus, oder vielmehr nach der Nadel hin zu gehen ſcheint, immer weniger ſtark; die Muskelbewegungen verhalten ſich aber, wie im erſten Falle.

Nur die Muskeln des Gliedes, in welchem die armirte Nadel ſteckt, gerathen in ſolche Bewegungen. Wenn z. B. die armirte Nadel in der Wade oder in dem Geſäße ſteckt und der Draht von dem entgegengeſetzten Pole zwiſchen die Finger der einen oder der andern Hand gegeben wird; ſo bewegen ſich nur die Muskeln der betreffenden untern Extremitäten und nicht die des Armes u. ſ. w. Steckt die armirte Nadel in dieſem Falle im Geſäße, ſo ſind die Muskelbewegungen beſonders am Oberſchenkel und weniger am Unterſchenkel bemerkbar. Iſt aber die Nadel mit dem Kupferpoldrahte armirt und wird mit dem Zinkpoldrahte die Kniekehle dicht am Nervus poplitaeus anhaltend berührt, ſo ſind (die Nadel ſtecke in der Wade oder im Geſäße) alle Muskeln der ganzen Extremität in Bewegung.

Allgemeine Bemerkungen.

1) Unter allen dieſen Einwirkungsarten läßt periodiſch die Wirkſamkeit der Säule nach, oder hört vielmehr gänzlich auf. Eine ſolche Pauſe pflegt indeſſen nie lange zu dauern, ſondern bald die ganze Kraft der Säule, ja vermehrt zurückzukehren.

2) Die eingeſenkten Nadeln laufen an, ſo daß ſie bei längerem Steckenbleiben und anhaltendem Galvaniſiren ordentlich rauh werden und ſich ſchwer wieder herausziehen laſſen. Am ſtärkſten läuft die Nadel an, welche mit dem einen oder andern Pole der Säule am längſten in Verbindung ſteht.

Einige Folgerungen aus dem Vorhergehenden.

1) Der Kupfer- oder Hydrogenpol der Voltaiſchen Säule wirkt faſt als der alleinige auf die ſenſible Sphäre, denn kaum bemerkbar iſt eine ſchmerzerregende oder auch nur empfindliche Einwirkung von Seiten des Zink- oder Oxygenpols.

2) Der Zinkpol entſpricht mehr der irritablen Sphäre. Als merkwürdige Beſtätigung des ad 1 und 2 Geſagten verdient wiederholt zu werden: „daß (bei mit dem Zinkpole armirter, eingeſenkter Nadel) nur der „Kupferpoldraht durch Berührung einer Hautſtelle, unter welcher nahe „ein Nervenſtamm liegt (wie in der Kniekehle, am Ellenbogen u. ſ. w.), „einen galvaniſchen Schlag hervorbringt; aber nie (wenn jene Nadel mit „dem Kupferpole armirt iſt) der Draht, der vom Zinkpole kommt" — und daß der letztere nur im Stande iſt, einen ſolchen Schlag zu erregen, wenn mit ihm eine andere, in Muskeln eingeſenkte Nadel tangirt wird."

3) Verdickte Epidermis vermindert im Allgemeinen die Einwirkung des galvanischen Fluidums, sie ist demnach ein schlechter Leiter, was sich besonders darin zeigt, daß sie

4) die Einwirkung des Kupferpols auf die Sensibilität, die Schmerzen erregende wenigstens, gänzlich aufhebt.

Ueber die Wirkung des Acupunctur-Voltaismus

möchte man fast Anstand nehmen, schon etwas Allgemeines aufzustellen; doch scheint Verf. (obgleich er nur bei 2 Patienten seine Beobachtungen hierüber anzustellen bis jetzt Gelegenheit hatte) so viel gewiß zu sein, daß er:

1) eigenthümlich auf das Nerven- und Muskelsystem, sowie auf die Haut wirkt;
2) nicht unbedeutende, belebende Kraft besitzt;
3) Schmerzen stillt (wahrscheinlich auch perverse Nerventhätigkeit regulirt) und
4) wirklich stärkt.

Nie hat Verf. beobachtet, daß er überreizend wirkte, oder daß auch nur die Empfänglichkeit für ihn sich vermindert hätte, im Gegentheil schien letztere, dem Gesetze der Angewöhnung zum Trotze, sich eher zu steigern.

Gegen Paralysis incompleta rheumatica.

Franz, Ackergutsbesitzer in Sommersdorf, ein wohlgebauter, kräftiger, 48jähriger Mann von natürlich gesundem Verstande und in seinem Stande nicht ganz gewöhnlicher Bildung, recht gesund, kam kurz vor Ostern im Jahre 1828 in der Nacht gegen 12 Uhr von dem nahen Dorfe Hohensleben schwitzend nach Hause, legte sich zu Bette, schlief bis am Morgen ohne Störung, hatte aber beim Erwachen in der ganzen rechten, unteren Extremität ein Gefühl von Kriebeln, Taubheit und Schwäche, als wäre sie ihm eingeschlafen und konnte nach dem Aufstehen ohne Unterstützung nicht gehen.

Diese Krankheitserscheinungen minderten sich zwar bald, insofern das Kriebeln und die Taubheit in dem Gliede von Zeit zu Zeit nachließen und Pat. wieder allein, obgleich hinkend, gehen konnte; aber es blieb eine solche Schwäche in der kranken Extremität, daß Pat. nach jeder unbedeutenden, zu Fuße zurückgelegten Strecke sich hinsetzen mußte, um seinen Weg fortsetzen zu können.

Dazu fanden sich auch Schmerzen in dem Gliede, besonders in der Gegend des Hüftgelenkes, aber auch im Unterschenkel und den Füßen und nicht selten in so hohem Grade ein, daß Pat. sich lauter Klagen nicht enthalten konnte. Eine horizontale Lage im Bette linderte dieselben nur.

Alle von dem Kranken gebrauchten Mittel waren ohne Erfolg. Sein Zustand blieb bis zu der Zeit, wo Verf. ihn in Behandlung nahm (August d. J.), fast unverändert, ganz unverbessert wenigstens derselbe.

Am 27. August stellte Verf. zum ersten Male seine ganze aus 100, 2 Zoll Durchmesser haltenden, runden Platten bestehende Säule bei Pat. auf und senkte eine 2 Zoll lange, stählerne, mit einem hölzernen Griffe versehene Nadel hinter dem Rollhügel der leidenden Extremität in das Gesäß und eine andere in die Wade derselben.

Nach und nach lernte er erst die oben beschriebenen, verschiedenen Einwirkungsarten der Säule, sowie die merkwürdige Verschiedenheit ihrer

Pole in dieſer Hinſicht kennen und galvaniſirte nun den Pat., alle jene verſchiedenen Einwirkungsarten benutzend, faſt täglich; aber bald die Säule von 20 auf 40 Platten verſtärkend. Dieſes Verfahren wirkte bei Pat.:

1) ſchmerzſtillend. Nicht ganz ſelten kam es in der erſten Zeit der Behandlung vor, daß Pat. gerade vor dem Galvaniſiren in der Gegend des Hüftgelenkes, hinter dem großen Rollhügel, oder im Unterleibe, oder im Fuße Schmerzen hatte; dieſe waren dann nach mehrmaligem Funkenziehen aus der ſchmerzhaften Stelle wie weggezaubert. Aber nicht blos vorübergehend war dieſe wohlthätige Wirkung, denn bei fortgeſetzter Behandlung verlor Pat. bald überhaupt alle Schmerzen.

2) Kriebeln, Spannungen, Taubheit, Schwere und Trägheit aus dem kranken Gliede entfernend; ja in ihm ein Gefühl von Kraft, von der angenehmſten Leichtigkeit und die freieſte Mobilität hervorbringend, beſonders wenn Verf., wie dies in der letzten Zeit am häufigſten geſchah, keine Nadel in die Wade ſtach; denn in dieſem Falle fühlte Pat. nach dem Galvaniſiren vielleicht noch eine Viertelſtunde lang eine geringe Spannung in derſelben. Es war dann nach jedesmaligem Galvaniſiren die kranke Extremität kraftvoller, leichter und beweglicher, als die geſunde.

3) Wirklich ſtärkend; denn allmälig verlor ſich bei Pat. das Hinken und die Schwäche aus dem kranken Gliede, er brauchte ſich immer ſeltener und zuletzt gar nicht mehr bei Fußreiſen auszuruhen. Verf. weiß, daß Pat. in der letzten Zeit eines Tags eine Reiſe von 3 ſtarken Meilen zu Fuße gemacht hatte und nach einiger Ruhe ſagte, er fühle ſich ſtark genug, noch 3 Meilen zu gehen.

So weit iſt Pat. nun ſeit länger als 1 Monat hergeſtellt. Im Ganzen hat Verf. ihn 48mal auf die angegebene Art galvaniſirt und ſeit mehren Wochen nur noch von Zeit zu Zeit zur Befeſtigung ſeiner Geſundheit. *)
(Rt. Schneider in Bd. 34 H. 3 p. 464—480. 1831.)

Gegen Amenorrhöe.

Ein 24jähriges, kräftiges, in frühſter Jugend ſtets geſundes, ſeit ihrem 15. Jahre aber von vielfachen, mit der Pubertätsentwicklung zuſammenhängenden Beſchwerden heimgeſuchtes Dienſtmädchen wurde trotz ärztlicher Behandlung nicht menſtruirt und jene Anfangs (monatlich-) periodiſchen Beſchwerden waren ſeit Jahren faſt anhaltend und ſo heftig geworden, daß Pat. in der Charité in Berlin Hülfe ſuchte. Die dringendſten Zufälle, ſtarkes Blutbrechen und die heftigſten Schmerzen im Unterleibe wurden bald durch ein geeignetes Verfahren beſeitigt; dahingegen weder die übrigen Symptome, die in dem ſehr aufgetriebenen, geſpannten Unterleibe, im Kreuze und Kopfe ſich oft einſtellenden, heftigen Schmerzen, eine hartnäckige Stuhlverſtopfung, Appetitloſigkeit und öftere Uebelkeiten dauernd vermindert, noch die mechaniſch nicht behinderten Katamenien durch verſchiedene, ½ Jahr lang angewandte Curmethoden provocirt. Selbſt bedenklichere Erſcheinungen, reichliches Blutbrechen, Lungen- und Naſen-

*) Fälle dieſer Art können wir viel leichter und dabei raſcher durch Strychnin (endermatiſch angewendet) heilen, dem nur in den ſchlimmeren Fällen noch Veratrin-Einreibungen nachzuſchicken ſein dürften. Davon indeſſen abgeſehen, ſind phyſiologiſche, wie therapeutiſche Verſuche mit Galvanismus, Elektricität, Magnetismus äußerſt wünſchens- und dankenswerth. Möchten doch recht viele Aerzte ihnen ihre Aufmerkſamkeit und einige Zeit zuwenden!

blutflüſſe traten während dieſer Zeit bisweilen ein. Endlich wandte man den Galvanismus an; man führte in der Höhe des Nabels auf beiden Seiten des Unterleibes in einer Entfernung von 6—8 Zoll von einander 2 Platinnadeln etwa ½—½ Zoll tief in die Bauchdecken ein und ſetzte die eine Nadel mit dem Kupfer-, die andere mit dem Zinkpol in Verbindung (die Säule beſtand aus 20 Plattenpaaren von 4 Quadratzoll Flächeninhalt). Man ließ die Kette meiſt 15—20 Minuten geſchloſſen. Am 2. Tage vermehrte man noch die Wirkung des Galvanismus, indem 4 Nadeln (auf jeder Seite des Unterleibes 2) mittels geſpaltener Ketten mit der Säule in Verbindung gebracht wurden. Die Wirkung unterſchied ſich dabei von der des vorigen Tages durch größere Intenſität, ohne jedoch dieſelbe gerade um das Doppelte zu übertreffen. Die Schmerzen dauerten lange an und nahmen die bei Menſtrualbewegungen gewöhnliche Richtung. Schon jetzt nahm die Spannung des Unterleibes merklich ab, wahrſcheinlich durch Rückführung ſtockender Säfte in den Kreislauf. — Nachdem man die Wirkung durch ſcharfe Fußbäder und öftere Application von Senfteigen an die Schenkel *) unterſtützt hatte, ſtellte ſich am 3. Tage nach der erſten Anwendung des Galvanismus eine ziemlich reichliche Menſtruation ein und dauerte 3 Tage an, während welcher Zeit man von aller Anwendung des Mittels abſtand. Am 6., 8. und 10. Tage wurde die Anwendung des Galvanismus von neuem wiederholt, jetzt aber mittels 30 Plattenpaare und mußte dann wieder einige Zeit theils wegen ungünſtiger Witterung, theils wegen einer lebhaften Entzündung im Umkreiſe der durch die eingebrachten Nadeln veranlaßten Geſchwüre ausgeſetzt werden. Am 24. Tage verbreitete ſich ein Frieſelausſchlag über den ganzen Unterleib und die innere Seite der Unterſchenkel. Am 25. und 38. Tage wurde die Kranke wieder galvaniſirt und am 39. trat ein hinlänglicher, copiöſer, 2 Tage lang anhaltender Katamenienfluß ein. Sowohl in der Zwiſchenzeit zwiſchen dem 1. und 2. Erſcheinen dieſer Secretion, als auch nachher war die Kranke von allen bedeutenderen Krankheitserſcheinungen freigeblieben. Die Leib- und Kopfſchmerzen, die Uebelkeiten waren allmälig ganz verſchwunden, der Umfang und die Conſiſtenz des Unterleibes zum Normalſtande zurückgekehrt und bald verließ die von allen Beſchwerden, welche ſie Jahre lang gequält hatten, Geneſene die Krankenanſtalt. (id. ibid.)

Genista tinctoria.

Phyſiologiſche Wirkungen.

Gegen den tollen Hundbiß wurde bei einem 6jährigen Knaben neben der gewöhnlichen Behandlung das Decoct. Genist. tinct. nach Marochetti angewendet. Am 11. Tage nach der Verletzung (dem 7. nach dem Gebrauche der Geniſta) litt der bis dahin muntere Knabe an Fieberbewegungen, ſchlief unruhig und war am folgenden Morgen von einem

*) Denen um ſo weniger ein in die Berechnung fallender Antheil am Effecte zugeſchrieben werden kann, als ſie ſonder Zweifel ſchon öfter herangezogen waren und ihre Unwirkſamkeit, oder, wenn es lieber beliebt, kaum bemerkbare Wirkſamkeit (ganz friſche Fälle von Menstruat. suppressa abgerechnet) jedem Praktiker bekannt iſt.

Ausschlage befallen, welcher von den Füßen bis zum Knie und von den Händen bis zu den Ellenbogen reichte. Das Exanthem bestand aus rundlichen, dunkelrothen, kaum über die Haut erhabenen, zusammenfließenden Flecken, juckte sehr, behielt bis Mittag eine hohe Scharlachröthe, bleichte dann aus und verschwand nach 24 Stunden. Oberhalb des Knies und Ellenbogens war der Ausschlag scharf begränzt und außer an den vorerwähnten Orten kein Fleck zu bemerken. Diese Erscheinung hatte die meiste Aehnlichkeit mit dem Scharlach. (Rt. Schuhr Bd. 20 H. 1 p. 154. 1825.)

Helleborus niger.

Vergiftung.

Bei einem 19jährigen, gesunden Menschen stellte sich bald nach aus Versehen genommener, schwarzer Nieswurz (1 Eßlöffel voll des Pulvers) häufiges Erbrechen ein. Nach 2 Stunden wurde Vers.s Beistand nachgesucht. Pat. hatte bereits 60mal gebrochen, war am ganzen Körper mit kaltem Schweiße bedeckt, das Gesicht blaß und verstört, der Puls klein, zitternd, der Unterleib gespannt, allein bei der Berührung wenig schmerzhaft. Auch stellten sich öfters krampfhafte Zuckungen in den Schenkelmuskeln ein; vorzüglich klagte Pat. über über eine heftige, brennende Empfindung im Magen und Schlunde, welche er mit dem Brennen eines Feuerstahls verglich. — Pat. wurde sehr bald hergestellt. (Rt. Fahrenhorst in Bd. 23 H. 1 p. 190—191. 1827.)

Hepar Sulfuris (calcar.?).

Gegen Croup.*)

Ein nicht ganz 2jähriges Kind, welches „das Bild einer völlig ausgebildeten häutigen Bräune" darstellte und am 3. Tage höchst bedenklich krank war, erhielt von der viel gerühmten Schwefelleber zuerst alle 2 Stunden 5, nach der vierten Gabe 6 und endlich 8 Gran. Nun wurde der innere Mund weiß; der ganze Zustand war nach dem (nach der ersten Dosis Schwefelleber) spontan entstandenen Nasenbluten gebessert, der rauhe Ton des Hustens jetzt „fast verschwunden und der Schleim lose und aufgelöst." „Da das Mittel diesmal kein Brechen bewirkte," gab Vers. ein Brechmit-

*) Gutsmuths sah (Rt. Bd. 15 H. 1 p. 135) in 4 Fällen von häutiger Bräune, „wo die Ausschwitzung schon sehr bedeutend und das Product hart und fest war," von der von Stapf für diese Fälle empfohlenen Schwefelleber nicht die allergeringste Wirkung. Solche Grade der Ausbildung indiciren indessen auch nicht die Schwefelleber, sondern den Brechweinstein, die Jodine, den Phosphor ꝛc., je nach den individuellen Umständen. Kein Wunder daher, daß Roloff auch nicht sah, was das Mittel nicht leisten kann; wohl aber sah er bei fieberlosen Katarrhen, die man leicht für Croup halten konnte, den herrlichsten Erfolg davon. Daß die Schwefelleber übrigens auch im Croup, jedoch vorzüglich im Wechsel mit andern zweckmäßigen Mitteln, besonders mit Jodine, von sehr großem Nutzen ist, kann ich aus zahlreichen und genauen Beobachtungen versichern.

tel, welches bald zähen Schleim und eine Menge häutiger Concretionen entleerte. Hiernach minderten sich die Zufälle merklich und nun wurde die Schwefelleber zu gr.iij. alle 4 Stunden fortgegeben. Nach 30 Stunden und 3j. Schwefelleber war die Gefahr völlig gehoben, jedoch wurde das Mittel bis zum 10. Tage Morgens und Abends fortgegeben. (Rt. Salzburg in Bd. 14 H. 2 p. 373—374. 1823.)

Hungern, Fasten.

Gegen Wahnsinn.

Philippine H., 24jährige, unverheirathete, hysterische Blondine wohnt seit 3 Jahren bei 2 ebenfalls unverheiratheten Schwestern ihres Alters. Alle 3 Frauenzimmer hatten sich allmälig immer mehr und mehr einer religiösen Schwärmerei hingegeben, die bei der Philippine H. in solchen Wahnsinn ausartete, daß sie im Mai 1824 auf freier Straße laut und fast unbekleidet zu predigen begann und sich auch durch alle übrige Handlungen als vollkommen Wahnsinnige bewährte. Sie wurde darauf zu einem Verwandten nach Schlawe gebracht und hier in eine Cur genommen. Durch die herabstimmende Heilmethode wurde in diesem sich bald bis zum wüthendsten Wahnsinne steigernden Falle erst im Anfange des Juli allmälig ein etwas ruhigerer Zustand herbeigeführt. Blick und Reden zeugten zwar immer noch von einer vorhandenen, bedeutenden Geistesverwirrung der H.; da sie sich aber seit acht Tagen ganz ruhig verhalten hatte, so fing man an, es mit der Bewachung minder genau zu nehmen. Am 10. Juli Morgens wurde die Kranke vermißt und man bemerkte auch, daß sie, nur mit einem Hemde bekleidet, sich entfernt habe. Es wurden sogleich auf gerichtliche Veranlassung alle Oerter, an denen sich die Kranke muthmaßlich finden konnte, genau untersucht, aber ohne Erfolg. Am 22. Juli entdeckte man die H. unerwartet auf dem Boden des Wohnhauses. Dem Aussehen nach einer Leiche ähnlich, auf das höchste abgezehrt und ermattet, Puls kaum fühlbar, Athem sehr übelriechend, sprach sie zwar schwach und langsam, aber zusammenhängend und verständig, wie man es ehemals an ihr gewohnt gewesen war. Etwas Wasser zum Trinken war das erste, was sie bei ihrer Entdeckung begehrte. Seit dieser Zeit nun ist die H. im Gemüthe genesen; sie erinnert sich ihrer Fastenzeit und spricht mit Schauder von dem entsetzlichen Durste, der schon am vierten Tage ihres Versteckes begann und den sie nur überwand, aus Furcht entdeckt und wieder zu ihrem Schwager gebracht zu werden, wo sie sehr hart behandelt worden war. Zwei Tage vor ihrer Entdeckung hatte sie sich übrigens schon so matt gefühlt, daß ihr ein Hervorkommen aus ihrem Verstecke nicht mehr möglich gewesen war. Diese Kranke hatte also etwas über volle zwölfmal vier und zwanzig Stunden nichts genossen und Betrug fand hier in keiner Hinsicht statt. (Rt. Thomas in Bd. 19 H. 2 p. 299—301. 1825.)

Gegen Lähmung.

Der 1823 in Behandlung genommene, 14jährige Sohn eines noch jetzt lebenden Färbers zu Elberfeld litt seit Jahren an einem fistulösen Geschwüre am Perinäo, an einer kleinen Ausbiegung am untern Theile

des Rückenmarks und großer Schwäche deſſelben. Der Sitzknorren war cariös, obgleich das Geſchwür ohne Zweifel von Caries der Wirbel herrührte, welche an der Stelle der Ausbiegung beim Ueberſtreichen ſich ſehr empfindlich zeigten. Pat. war überhaupt empfindlicher Conſtitution; das Geſchwür entleerte in 24 Stunden nur etwa 1 Theelöffel voll Eiter. Seine Empfindlichkeit ließ eine Dilatation der Oeffnung am Hodenſacke ſo wenig, als das Einſpritzen durch einen andern zu und er ſelbſt injicirte ſo wenig, daß ihm auf dieſe Weiſe nicht zu helfen war. Stärkende Bäder, Rückenlage, Einreibungen auf dem Rücken und isländiſches Moos leiſteten auch nichts und im folgenden Jahre, wo Verf.s Rath ſehr ernſtlich begehrt wurde, fand eine ſtärkere Ausbiegung des Rückens nebſt einer Lähmung beider Beine ſtatt, welche letztere ſich binnen einigen Monaten allmälig ſo ausgebildet hatte, daß er nur mit großer Mühe beim Stützen der Ellenbogen auf den Tiſch ſich an demſelben fortbewegen konnte. Jetzt drang Verf. auf eine ununterbrochene Rückenlage, applicirte dann das Glüheiſen zu beiden Seiten des Rückens, ließ die Fontanellen ein Paar Monate offen erhalten und wandte die gewöhnlichen Mittel zur Stärkung und Belebung an; allein leider ohne Erfolg. Die Fontanellen wurden geheilt und einige Wochen das Extractum Nuc. vomicae in immer ſteigenden und zuletzt großen Doſen gegeben, dabei die Beine mit reizenden Mitteln gerieben, auch im Sommer noch Bäder angewendet; aber alles ohne Erfolg. Der Kranke konnte vielmehr nicht mehr auf den Beinen ſtehen, viel weniger dieſelben zum Gehen gebrauchen. Da nun die Eltern ſowohl, als der Jüngling dennoch immer Heilverſuche begehrten, ſo erklärte Verf., daß er zwar noch eine ſehr wirkſame Curmethode kenne, die indeſſen eine große Selbſtüberwindung erfordere, welche man ihm nicht zutrauen könne, da er dazu noch zu jung ſei, nämlich ein ſtrenges Faſten. Beim nächſten Beſuche begehrte er die Anwendung dieſer Cur ſo dringend, daß Verf. rieth, mit einem mehr beliebigen Faſten anzufangen, jedoch 3mal täglich etwas zu genießen. Bei fortwährender Anreizung ſeines Ehrgefühls erſtrebte Pat. nun den Ruhm und die Tugend der Enthaltſamkeit bei heftiger Begierde und wurde öfter unwillig, wenn ſeine ſorgſame Mutter ihm mehr zu eſſen brachte, als er ſelbſt beſtimmt hatte. Nachdem er dann einige Wochen ſich an Enthaltſamkeit gewöhnt hatte, erklärte Verf. ihm, daß die Cur des Faſtens nun erſt beginne und es jetzt auf ſeine Herrſchaft über eine heftige Begierde ankomme, wenn die Heilung noch erſtrebt werden ſolle. Er beharrte feſt auf ſeinem Vorſatze und wurde während der ganzen Cur nicht einen Augenblick wankend. Sein Puls ſchlug jetzt 180 Schläge in der Minute, war dabei klein und ſchwach, aber regelmäßig, das Athmen geſchah immer etwas mit Willensanſtrengung, wie es bei allen Perſonen mit einem ſchwachen Rückgrathe der Fall iſt und die Folge dann hat, daß die Bruſt, beſonders das Bruſtbein und die Schultern dem Kopfe näher gebracht werden. Die Ausleerungen erfolgten bei dem ſteten Liegen auf dem Rücken etwas träge, weshalb Pat. von Zeit zu Zeit einen Theelöffel voll einer eröffnenden Latwerge zu nehmen genöthigt war. Die Füße waren ſtets kalt anzufühlen, auch ſelbſt wenn es verſucht wurde, ſie mit Wärmflaſchen zu erwärmen; die Haut war ſtets trocken, welk und kalt; der Schlaf zwar nicht immer anhaltend des Nachts, aber doch hinreichend und der Appetit fortwährend ſo groß, daß Pat., wie er ſagte, wohl eine ganze Schüſſel auf einmal verzehren könnte. Verf. ließ ihm täglich 2 Loth Gemüſe regelmäßig abziehen, dabei Mor-

gens und Abends eine Taſſe Milch geben und unterſagte den Genuß von Brod und Fleiſch gänzlich. So wurde nun von Anfang des Septembers fortgefahren, außer etwas Hoffmannstropfen mit Pfeffermünzöl zur Labung, keine Arznei verordnet, die Beine wurden mehrmals täglich mit der bloßen Hand gerieben. Am 18. September nahm Pat. nur noch 16 Loth gekochtes Gemüſe, welches in Kohlarten, Schneidebohnen, Spinat und dergl. beſtand, wobei indeſſen nicht nur die 2 Taſſen Milch, ſondern auch 16 Loth Weintrauben und dieſe allmälig den Tag über nach Appetit genoſſen wurden. Der Puls ſchlug jetzt nur 48 Schläge in der Minute, war dabei aber regelmäßig, obgleich ſchwach und matt, wie der ganze Körper, indeſſen waren auch keine andern Beſchwerden zugegen, da das zuweilen etwas erſchwerte Athmen ſich ſtets nach dem Gebrauch der Hoffmannstropfen mit dem Pfeffermünzöl bald gab, ſowie auch, wenn ſein Geiſt bei einem Beſuche von Freunden und Nachbarn etwas aufgeregt wurde. Die Leibesöffnung wurde dabei zuweilen durch das Elect. lenitivum befördert und wegen der jetzt häufigen Schlafloſigkeit das Gemüſe Abends ſpät und die Milch Morgens und Mittags genoſſen. Am 24. September konnte Pat. die Beine nicht nur im Bette etwas aufheben, ſondern auch, wenn er auf die Beine geſtellt worden war, ſchon etwas gehen. Es waren die Beine ſichtbar ſehr mager geworden, denn von dieſen hatte Pat. meiſtens gelebt, aber im Verhältniß zur Abmagerung waren ſie nichts deſto weniger kräftiger geworden, ſo daß Verf. von jetzt an täglich 2 Loth Gemüſe mehr nehmen ließ. Am 28. September konnte Pat. allein durchs Zimmer gehen, wenn er auf die Beine geſtellt worden war. Er war jetzt vorzüglich ſo außerordentlich vom Hunger geplagt, daß er, wie er ſagte, wohl in das Holz ſeiner Bettſtelle beißen und die Fliegen fangen möchte, um ſich einige Nahrung zu verſchaffen. Indeſſen folgte er dennoch ſtets ſehr ſtreng den Vorſchriften und wurde binnen Kurzem bei allmäliger Rückkehr zur gewohnten Menge an Nahrung ſo weit wieder hergeſtellt, daß er ſehr bald nicht nur gehen, ſondern auch laufen konnte. Seine Fiſtel am Mittelfleiſche war indeſſen faſt auf gleiche Weiſe ihm geblieben und hatte während des ſtrengen Faſtens nur etwa die Hälfte des Eiters weniger abgeſondert, aber die Lähmung der Beine ſo gänzlich gehoben, daß er im Winter $18^{23}/_{24}$ zu ſeinem Oheim ziehen und demſelben beim Brodbacken helfen konnte. Nach einem Jahre hatte er das Unglück, von den oberen Stufen einer hohen Treppe zu fallen, was ſeinen Tod herbeiführte. *) (Rt. Rolffs in Bd. 40 H. 2 p. 221—227 1833.)

Indigo.

Phyſiologiſche Wirkungen.

Bei 4 Hyſteriſchen trat, nachdem ſie etwa Zij. Indigo genommen, eine heftige Nierenkolik ein; der Urin zeigte eine intenſivere Färbung, als bei den Männern und auf dem Boden des Gefäßes fand ſich eine nicht unbedeutende Menge eines feinen Indigoſtaubes. Die ſehr heftigen

*) Verf. empfiehlt das methodiſche Faſten als das ſicherſte Mittel zur Verhütung des Abortus (nebſt Ruhe), ferner bei Blutungen, Diarrhöen und andern Profluvien. (ibid. p. 213.)

Nierenaffectionen dauerten 4 Tage und wichen endlich dem fortgesetzten Gebrauche einer Oelemulsion. Nur in einem Falle stellte sich nach vorübergegangenem Niereninsult ein Nachlaß der sonst täglich wiederkehrenden Krämpfe ein und Pat. ist jetzt 3 Monate nach vollendeter Cur noch immer ganz wohl.

In 2 Fällen wurde eine mit dem Krampfleiden complicirte Amenorrhöe gründlich beseitigt, während jenes selbst sich nach wieder eingetretener Menstruation durchaus nicht vermindert hatte.*) (G. u. W. Strahl in Bd. 20 H. 1 p. 152—154. 1834.)

Injection von Wasser und Branntwein in die Nabelvene.

Zur Lösung der Nachgeburt.

Nach einer, besonders wegen bedeutender Beckenverengerung (um 1¼ Zoll in allen Durchmessern) sehr schwierigen, protrahirten und endlich noch durch die Zange beendigten Kopfgeburt blieb der Mutterkuchen nicht blos zurück, sondern schien von Viertelstunde zu Viertelstunde höher zu steigen, der Leib wurde weicher und teigig, der Puls schwach, das Gesicht blaß ꝛc. und eine innere Blutung war nicht zu verkennen. Eine Untersuchung überzeugte von krampfhafter Verschließung des Muttermundes und festsitzender Placenta. Verf. erinnerte sich an Majou's Vorschlag, das vorhandene Blut mit einer Spritze aus der Vene des Nabelstrangs zu ziehen und kaltes Wasser mit Essig einzuspritzen. Ersteres schien hier gefährlich, weil das Blut bei nachlassendem Drucke stark hervorspritzte. Er füllte eine 6 Unzen haltende Spritze mit gleichen Theilen lauen Wassers und Branntwein, drückte das vorhandene Blut aus dem noch immer prallen Nabelstrange, brachte „das Röhrchen zum Aufsetzen bei Klystieren" 2 Zoll tief ein und spritzte ohne alle Schwierigkeiten den Inhalt aus. Kaum war 1 Minute verflossen, als sich die Muskeln des Unterleibes anspannten, das Teigige unter des Verf. prüfender Hand verschwand, ein plötzliches, allgemeines Zusammenziehen und eben so schnell der Austritt des Mutterkuchens nebst einer Menge schwarzen, zum Theil coagulirten Blutes und Wassers folgte. Jetzt fand sich der Uterus quer über den Schambeinen zusammengezogen, 7—8 Zoll breit, gegen 3 Zoll hoch; der Leib war natürlich geworden. Da indessen die Thätigkeit des Uterus nur noch unvollkommen schien, wurde die Entbundene horizontal gelegt und erhielt ½ Eßl. voll Tinct. Cinnam. mit einigen Tropfen Naphtha. Sie erholte sich rasch und vollkommen. (Rt. Hoffmann in Bd. 25 H. 1 p. 165.—170. 1828.)

Russische Inunctionscur.

Gegen Syphilis secundaria.

1) Eine reizende Blondine von graziösem Körperbau diente als Mädchen von 17 Jahren zu Mainz, wo sie durch einen unreinen Beischlaf

*) In 10 Fällen von veralteten Epilepsien wirkte der 8 Wochen hinter einander unausgesetzt, und zwar in steigenden Dosen angewendete Indigo nicht das Allerge-

angesteckt wurde. Ohne sich nach Hülfe umzusehen, concipirte sie bald nach dieser Ansteckung und trug ihr Kind, obgleich die syphilitische Dyskrasie sich immer weiter verbreitete, bis an das Ende ihrer Schwangerschaft, wo sie glücklich und leicht ein ausgetragenes, aber sehr schwächliches, mit einem dunkelbraunen Ausschlage über den ganzen Körper behaftetes Kind gebar, welches wenige Tage nach der Geburt (angeblich an Entkräftung) starb. Sie versuchte nun mehre Mittel, ihre Krankheit zu heilen; da sie aber immer mehr zunahm, wendete sich Pat. im April 1824 an Verf., um im Hospitale ihre Genesung zu suchen. Stirn mit mehren syphilitischen Geschwüren bedeckt, Stirnbein aufgetrieben, in der Nase mehre Chanker mit übelriechendem Ausflusse, Zäpfchen ganz zerstört, hängender Gaumen und hintere Wand des Pharynx mit großen, unreinen Geschwüren bedeckt. Die Stimme hatte einen dumpfen Nasenton, die Genitalien waren voller Geschwüre, Bubonen in beiden Inguinalgegenden, wovon der eine geöffnet war; an den Arm- und Fußgelenken viele, syphilitische, nässende Hautausschläge; der ganze Körper zum Skelet abgemagert und heftiges, schleichendes Fieber mit quälendem, trocknem Husten und nächtlichen Knochenschmerzen. Nach den nöthigen Vorbereitungen wurde die Schmiercur mit einer halben Drachme Mercurialsalbe begonnen und allmälig bis zu 2 Drachmen auf jede Einreibung gestiegen. Die Salivation trat erst am 12. Tage der Cur ein und war außerordentlich beträchtlich, so daß täglich 3 bis 4 Pfund Speichel verloren gingen, wodurch die Kranke sehr schwach und gegen den achtzehnten Tag öfter ohnmächtig wurde; an diesem stellte sich ein 26 Stunden anhaltender kritischer Schweiß ein, wodurch die Cur als beendet angesehen wurde.

Auffallend war mit dem Eintreten der Salivation die allmälige Verbesserung und Verkleinerung der Geschwüre, das Verschwinden der Knochenauftreibungen, sowie die Abnahme des Hustens, welcher sich mit dem Fieber, als nach dem am 19. Tage gegebenen und noch mehre Tage wiederholten warmen Bade eine allmälig immer kräftigere Diät eintrat, in Zeit von sechs Wochen (vom Beginnen der Cur an gerechnet) gänzlich verlor. Pat. bekam wieder ein blühendes, ganz jugendliches Ansehen, verließ corpulenter, als sie vor der ersten Infection gewesen, das Hospital, befindet sich jetzt, 1 Jahr und 2 Monate nach der Cur, noch immer ganz wohl, arbeitet rüstig und führt, durch diese furchtbare Krankheit geschreckt, einen sehr ehrbaren Lebenswandel.

2) Franz Sch. von B., nach einem unreinen Beischlafe von einem Chanker hinter der Eichel befallen, wogegen er nicht sorgfältig und längere Zeit gar nichts gebrauchte, suchte 7 Monate nach der Infection, nachdem sein Uebel auf einen sehr hohen Grad gesteigert war, bei Verf. Hülfe.

Syphilitische Hals- und Rachengeschwüre, eigenthümlicher Nasenton, Uvula, Mandeln, hängender Gaumen voll von unreinen Geschwüren, wobei Pat. über heftige Schmerzen im rechten Ohre klagte; hinter der Eichel und an der Vorhaut große, speckichte Geschwüre, die Leistendrüsen angeschwollen und After und Scrotum mit Kondylomen besetzt.

---

ringste, brachte auch gar keine Primärwirkung hervor. Ebenso zeigte sich sein 6wöchentlicher Gebrauch in 2 Fällen von Veitstanz bei einem 12jährigen Knaben und 9jährigen Mädchen ganz unwirksam (G. und W. Strahl in Bd. 20 H. 1 p. 153 — 154. 1834.)

Da ſchon viele Mercurialia von ſeinem Arzte und Verf. fruchtlos gebraucht worden waren, wurde die Inunctions- und Hungercur in Anwendung gebracht.

Nach der nöthigen Vorbereitungscur ließ Verf. am 3. November 1824 mit einer halben Drachme des Morgens die Frictionen beginnen und allmälig bis zu 2 Drachmen ſteigen, worauf ſich ſchon am ſiebenten Tage heftige Salivation mit Anſchwellungen des Zahnfleiſches und der Zunge, ſchmerzhafte, oft blutige Diarrhöen und Blutungen aus dem Zahnfleiſche einſtellten. Am 13. Tage trat ein nur wenige Stunden dauernder, kritiſcher Schweiß ein, worauf die Cur beendet und ein reinigendes Bad gegeben wurde.

Die Geſchwüre beſſerten ſich ſchon vom 6. Tage der Cur an zuſehends, die Sprache wurde hell, verlor den Naſenton größtentheils, der Ohrenſchmerz nahm ab und verſchwand am 10. Tage ganz und ſchon am 1. December verließ Pat. vollkommen geheilt die Anſtalt. (Die hier eingetretenen Blutungen des Zahnfleiſches wurden durch nichts zu ſtillen geſucht, weil ſie offenbar die Schmerzhaftigkeit und Geſchwulſt deſſelben und der Zunge verminderten.) Seit dieſer Zeit ſah Verf. ihn noch öfters und freute ſich ſeines geſunden, kräftigen und blühenden Ausſehens. (Rt. Prieger in Bd. 20 H. 2 p. 368—372. 1825.)

3) Eine 30jährige Frau wollte durch ein Trinkgefäß, deſſen ſie ſich auf einer Reiſe gemeinſchaftlich mit einem, wie ſie nachher erfuhr, inficirten Manne bedient hatte (?sic!?), ein Geſchwür im Halſe bekommen haben, das für ſie ſpäter eine Quelle namenloſer Leiden wurde. Das Geſchwür im Halſe documentirte ſich bald als ein veneriſches, das, Anfangs nicht beachtet, raſch um ſich griff, die Naſe in Mitleidenſchaft zog und ſchon einen Theil des Veli palatini zerſtört hatte, als ſie zuerſt ernſte, ärztliche Hülfe ſuchte. Bei mehrfach angewandten, antiſyphilitiſchen Curen ſchritt das Uebel allmälig ſo fort, daß man die Hoffnung zu ihrer Geneſung aufgab. Bei ihrem Eintritt in die Anſtalt war Pat. über den ganzen Körper mit mehr oder weniger tiefgehenden, ſpeckichten, mit einem rothen Rande umgebenen Geſchwüren beſäet, die alle mögliche Formen und meiſtens die Größe eines preuß. Zweigroſchenſtückes hatten, zum Theil in einander floſſen, oder nur kleine Hautbrücken zwiſchen ſich ließen und nur die innere Fläche der Hand und die Planta Pedis verſchonten. Ihre Anzahl belief ſich bei einer Zählung, ſo weit dieſe möglich war, auf zwiſchen 2 und 300. Aus der Naſe lief eine dünne, ſtinkende Jauche, die Spitze der Naſe war weggefreſſen und in dem Knorpel derſelben war ein den übrigen ähnliches Geſchwür. Ein Theil des Gaumenſegels fehlte und deshalb war die Sprache entſtellt und unverſtändlich. Dabei war die Frau in hohem Grade abgemagert, litt an einer Febris lenta, die bei dem Zuſtande, in welchem die ganze Haut faſt eine eiterabſondernde Fläche bildete, nicht ausbleiben konnte. Mehr noch, als dieſer traurige, körperliche Zuſtand erregte die außerordentliche Liebe zum Leben bei der Frau Theilnahme und ihre ſelbſt durch den jämmerlichen Status praesens nicht erſchütterte, feſte Hoffnung auf eine vollkommene Wiederherſtellung. — Inunctionscur. Mit gehöriger Vorſicht wurde jetzt die Vorbereitungscur gemacht; ſie nahm 12 warme Bäder und zu Anfang und am Schluſſe derſelben ein gelindes Abführungsmittel. Die Diät war eine dem Zuſtande der Pat. angemeſſene; leichte Fleiſchbrühe und ab und zu das Gelbe von 1 Ei. Schon mäh-

rend dieſer Vorbereitungscur nahmen die Geſchwüre ein günſtigeres Anſehen an. Hierauf wurden die Einreibungen nach der Ruſt'ſchen Vorſchrift gemacht. Es konnte zuerſt nur ein Scrupel von der grauen Queckſilberſalbe an den Oberarmen eingerieben werden, weil dieſe ſo mit Geſchwüren bedeckt waren, daß faſt kein Platz dazu übrig blieb und nur die einzelnen, ſie umgebenden Hautdämme benutzt werden konnten. Allmälig wurde mit der Quantität der einzureibenden Salbe geſtiegen, ſo daß in den 12 Einreibungen 2 Unzen conſumirt wurden. Diät und ſonſtiges Regimen wurde ſtreng nach der Vorſchrift gehandhabt. Schon nach der 4. Morgeneinreibung nahmen die Geſchwüre einen ganz andern Charakter an und fingen nun an, im ſtrengſten Sinne des Worts zuſehends zu heilen. Aber auch der allgemeine Zuſtand der Kranken blieb nicht derſelbe. Die Fiebererſcheinungen verſchwanden, Pat. fühlte ſich täglich kräftiger und als ſie nach 6 Wochen das Reinigungsbad nahm, waren die Geſchwüre bis auf das an der Naſenſpitze und einige wenige, reine und oberflächliche an den Extremitäten geheilt. Selbſt die Sprache war verſtändlicher und die Kranke ſo geändert, daß der erſte Beſuch ihres inzwiſchen zurückgekehrten Mannes eine ſehr drollige Scene herbeiführte. Während der Cur war örtlich für die Geſchwüre nichts geſchehen; nachher wurden die der Heilung am längſten widerſtehenden mit einer ſchwachen, rothen Präcipitatſalbe verbunden und ſchloſſen ſich; das an der Naſenſpitze mit einer möglichſt geringen Entſtellung der Naſe. Pat. bekam nach der Hälfte der Einreibungen einen mäßigen Speichelfluß, der auch noch bis 14 Tage nach beendigter Cur anhielt. Eine eigentliche Kriſis, die in der Regel ſich während der Cur durch einen profuſen Schweiß bezeichnet, trat bei ihr nicht ein, doch behielt die Kranke auch noch nach der Cur einen ausgezeichnet langſamen Puls, der während derſelben eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung bei Inunctionskranken iſt. Nach 11wöchentlichem Aufenthalte in der Anſtalt kehrte ſie geheilt in ihre häuslichen Verhältniſſe zurück. 6 Jahre nach der Cur hat Verf. die Frau wohl und blühend wiedergeſehen und, wie ihr Mann, als er ſie nach der Cur zum erſten Mal wiederſah, ſie nicht erkannt.

4) Ein junger, 20jähriger Mann bekam nach einem unreinen Beiſchlafe ein ſyphilitiſches Geſchwür an der Glans Penis. Gewiſſe, nicht zu beſeitigende Verhältniſſe zwangen ihn, eine gleich Anfangs unternommene Cur zu unterbrechen und ſich den Schädlichkeiten einer weiten Reiſe im Winter bei ſehr ſchlechtem Wetter preis zu geben. Sehr bald brachen die Erſcheinungen einer allgemeinen Lues aus; Geſchwüre im Halſe, in der Naſe, Tophi an den Schienbeinen, Herpes syphiliticus, Geſchwüre an verſchiedenen Theilen des Körpers und nächtliche Knochenſchmerzen. Anderthalb Jahre wurde der Kranke von einem ausgezeichneten Arzte behandelt und nach dem Gebrauche anderer antiſyphilitiſcher Mittel der Gebrauch des Zittmann'ſchen Decoctes mit großer Conſequenz fortgeſetzt und wiederholt. Nach dieſer Zeit ſchien Pat. ſehr gebeſſert und es wurde vom Gebrauche einer Schwefelquelle die Vollendung der Cur gehofft. Leider traten ſtatt deſſen die vorher genannten Erſcheinungen von neuem ein und es geſellte ſich zu ihnen eine Febris lenta mit beginnendem Oedem der Füße, die für das Leben des Pat. fürchten ließ. — Nun die Inunctions- und Hungercur. Es wurde die übliche Vorbereitung durch Bäder und Laxanzen gemacht und dann zu den Einreibungen geſchritten, die, ſowie die Diät, nach dem ungünſtigen Stande der Kräfte modificirt wur-

den und bei denen es zu einem mäßigen Speichelfluß kam. Alle Krankheitserscheinungen bildeten sich zurück und es blieb nichts, als eine eigenthümliche Reizbarkeit der Schleimhaut der Nase zurück, die sich jedoch allmälig verlor. Nach 4 Jahren, wo Verf. den Kranken zuletzt sah, befand er sich wohl, war gesund und blühend.

5) Wenn es gleich durch vielfältige Erfahrungen dargethan ist, daß in denjenigen Formen syphilitischer Leiden, wo Substanzverlust stattfindet, die Inunctionscur bei weitem wirksamer ist, als in denen, wo krankhafte Wucherungen oder Afterproductionen sich vorfinden, was besonders von veralteten Kondylomen gilt, so fehlt es doch nicht an vielen Beispielen, wo auch diese Form durch die gedachte Cur besiegt wurde, in Fällen, wo jede andere Methode im Stiche gelassen hatte. Einen Fall der Art hat Verf. zu behandeln gehabt, wo außer Kondylomen in allen Formen am Penis, Scrotum und After, kein venerisches Localleiden vorhanden war. Pat. hatte sich schon 4 Jahre damit herumgetragen und unter der Leitung sehr erfahrener Aerzte alle mögliche Mercurialpräparate, zuletzt das Hydrargyrum oxydatum rubrum nach der Berg'schen Vorschrift, aber fruchtlos gebraucht. Während der verschiedenen Curen wurde durch Aetzmittel der Boden, auf dem diese blumenkohlartigen Excrescenzen wucherten, wiederholt zerstört, indessen sie kamen immer von neuem wieder. Es wurde nun die Ruft'sche Cur in ihrem ganzen Umfange angewandt. Während der Krisis, die hier den 15. Tag der Cur durch einen sehr profusen Schweiß sich zu erkennen gab, beging der Kranke die Unvorsichtigkeit, ein Glas kalten Wassers zu trinken und fast urplötzlich verschwand der Schweiß und es traten alle Erscheinungen einer entschiedenen Enteritis ein, die jedoch fast eben so rasch nach der Anwendung eines warmen Bades, nach welchem der Kranke in erwärmte wollene Decken eingehüllt wurde, unter Rückkehr des Schweißes verschwanden. Schon während und kurze Zeit nach der Cur starb die schöne Flor aus und die Kondylome fielen ab, wie reife Früchte. Bis jetzt, 9 Jahre nach der Cur, hat Pat. keine Spur von seinem frühern Uebel, ist vielmehr sehr gesund und corpulent geworden, was eine nicht ungewöhnliche Wirkung der Cur ist.

6) Im Jahr 1818 kam nach der Charité ein Vagabund, angeblich ein in Rußland gefangen zurückgehaltener, französischer Soldat, mit allen Symptomen einer Lues universalis: Knochenauftreibungen, herpetische Geschwüre, geschwüriger Verlust des weichen Gaumens und des knorplichten Theils der Nase. Es wurde gleich nach seiner Aufnahme die Vorbereitung zur Inunctionscur gemacht und nach der Cur vernarbten alle Geschwüre und alle venerische Affectionen verschwanden; nur behielt Pat. einen bedeutenden Speichelfluß habituell zurück, den er gegen das Ende der Cur bekam. So lange diese unversiegbare Quelle im Flusse war, befand er sich sehr wohl; sobald sie sich aber verstopfte, was während seines 172tägigen, nachträglichen Aufenthalts in der Charité (in Folge von Erkältung oder noch öfter von Gemüthsaffecten, Aerger namentlich) mehrmals geschah, so trat erst ein Zustand von völliger Manie ein, der sich durch die Ausbrüche der rohesten Leidenschaftlichkeit äußerte. Dieser Anfall ging in einen apoplektischen Zustand über, in dem Pat. bewegungs- und sprachlos, blaß, mit langsamem, kaum fühlbarem Pulse, mit schnarchender Respiration und stierem Blicke dalag. Eine möglichst rasche Wiederherstellung des Speichelflusses, die durch emsiges Einreiben von Quecksilbersalbe am Halse und in der Gegend der Speicheldrüsen, durch

Auswaschen des Mundes mit reizenden Tincturen und Kauen der Radix Pyrethri, wenn es der Kranke vermochte, immer gelang, brachte denselben wieder zu sich und nach 24 Stunden war von dem geschilderten Zustande keine Spur mehr. Da viele gegen das gedachte Leiden gerichtete Heilversuche ohne den erwünschten Erfolg geblieben waren, verließ derselbe die Anstalt, um in seine Heimath zurückzukehren. So hatte Verf. 5 Jahre lang nichts von dem Manne gehört, als ihn der Zufall denselben im Gefängnisse als überführten Mörder wiederfinden und erkennen ließ. Sein Speichelfluß dauerte noch in gleicher Intensität an. (Rt. Walz in Bd. 35 H. 2 p. 274—283. 1831.)

7) Herr N. hatte das Unglück, nach wiederholten, syphilitischen Localaffectionen von der allgemeinen Lustseuche befallen und so heftig ergriffen zu werden, daß außer allen übrigen Zufällen einer secundären Syphilis auch die Gaumen- und Nasenknochen in Gefahr standen, durch Caries gänzlich verloren zu gehen. Schon war das rechte Nasenbein durchbrochen, mehre muschelförmige Knochenstücke, ein Theil des weichen Gaumens und der ganze Zapfen waren verloren, die ganze Nase, vorzüglich aber der knorplichte Theil des linken Nasenflügels mit um sich fressenden Geschwüren besetzt. Alle Mercurialpräparate, alle sog. antisyphilitische Decocte und sonstige, hochgerühmte Curmethoden waren bereits seit 6 Jahren in Anwendung gezogen und die angesehensten Aerzte Frankreichs, Sachsens und Preußens fruchtlos gebraucht worden. Pat. wurde endlich als unheilbar betrachtet und in Pension gesetzt. In dieser Lage nahm er seine letzte Zuflucht zu Verf., nur um gegen den drohenden Verlust der ganzen Nase Hülfe zu finden.

Da die Erhaltung der bereits so heftig ergriffenen Nase das Hauptsächliche Augenmerk sein mußte, so war Verf.s ursprünglicher Plan, nach der Purganz nur einige Bäder nehmen und sogleich einige starke Frictionen hinter einander machen zu lassen, gleichviel, ob die Cur auf diesem Wege durchgeführt und die radicale Herstellung erzielt, oder vorläufig blos der dringendsten Anzeige Genüge geleistet werden könnte. Indessen zeigten sich die erste genommene Purganz und die Entziehung der gewohnten Nahrung schon nach den ersten 3 Tagen von so wohlthätigem Einfluß auf die vorhandenen Geschwürs-Metamorphosen, daß Verf. jenen Plan aufgab, die Vorbereitungscur ordnungsmäßig durchführen und sogleich auf Erzielung einer radicalen Genesung hinarbeiten konnte.

Alle syphilitische Gestalten hatten sich während der 12 Tage andauernden Vorbereitung bedeutend gebessert und schon nach der 6. Inunction waren alle Geschwüre geheilt, alle Knochengeschwülste, alle Hautflecke, alle folternde Schmerzen verschwunden.*) Die Krise trat regelmäßig am 15. Tage durch 10stündigen, starken Schweiß ein; die Speichelung war heftig, zwischen der 3. und 4. Einreibung erschienen und hatte bis ans Ende der Cur angedauert. Am 21. Tage und nach 9 Einreibungen (6 Morgen- und 3 Abend-Inunctionen) konnte die Cur mit Sicherheit geschlossen werden.

Der zurückgebliebenen Verstümmelung der Nase half Verf. später noch durch eine Operation ab. (Rt. Rust in Bd. 2 H. 3 p. 351—357. 1817.

*) Die Geschwüre wurden äußerlich mit demselben Verbandmittel (einer schwachen Sublimatauflösung), dessen sich der Kranke schon früher fruchtlos bedient hatte, behandelt.

8) Ein 22jähriger Musquetier von starker Constitution kam den 18. Mai 1816 ins Militärhospital zu Thionville und wurde nach 4wöchentlicher Behandlung geheilt entlassen. Aber schon im Aug. desselben Jahres kam er mit Lues universalis, namentlich mit nächtlichen Knochenschmerzen und einem über den ganzen Körper verbreiteten, syphilitischen Ausschlage wieder, ohne sich einer neuen Ansteckung ausgesetzt zu haben. — Sublimat 6 Wochen lang unter Verschlimmerung. — Jetzt die Inunctionscur. Schon in der Vorcur nahmen die nächtlichen Knochenschmerzen an Heftigkeit und Dauer ab; die Größe der Flecken verringerte sich und nach der 8. Einreibung war die Krankheit bis auf die Spuren der Maculae, die man noch einige Monate wahrnehmen konnte, gänzlich verschwunden; dem ungeachtet mußte Pat. die Cur ganz durch gebrauchen. Während derselben zeigte sich nicht die geringste Spur einer Salivation, aber die Krisis trat am 15. Tage ein. Pat. wurde nach mehrmonatlicher Beobachtung geheilt entlassen.

9) Ein 25jähriger, robuster Ulan wurde innerhalb 8 Monate 3mal aus dem Lazareth geheilt entlassen, kehrte aber immer wieder dahin zurück. Zuerst kam er im Juli 1816 mit Chanker Penis an und wurde nach einer 4wöchentlichen Behandlung davon befreit. Im Oct. kam er mit Condylomatibus Ani, ohne sich einer neuen Ansteckung ausgesetzt zu haben, wovon ihn der 5wöchentliche Gebrauch des Sublimats und Aetzen mit Liquor Hydrargyri nitrici befreite. Im Febr. 1817 endlich kam er, wieder ohne von neuem angesteckt zu sein, mit Chanker Faucium, Maculis syphiliticis und Condylomat. Ani. Jetzt wurde er sogleich zur Inunctionscur bestimmt, welche ihn auch vollkommen herstellte, so daß er nach 10 Wochen geheilt entlassen werden konnte. Während der Cur entstand ein sehr heftiger Ptyalismus und am 16. Tage derselben die Krise durch Schweiß. Pat. kam in der Folge zwar noch 2mal mit Chanker Penis ins Lazareth, war aber jedesmal von neuem angesteckt worden.

10) Ein 44jähriger Ulan von starker Constitution, im März 1817 angesteckt, heilte sich den Chanker am Penis durch äußere Mittel selbst zu; 2 Monate nachher secundäre Syphilis als Chanker Faucium und Condylomata Ani, Perinaei et Scroti. — Die Inunctionscur wurde sogleich angefangen und bis auf 2 Einreibungen durchgeführt, die der großen Schwäche wegen zurückbleiben mußten. Pat. war danach gänzlich und ohne Rückfall geheilt und die große Schwäche wurde durch nährende Mittel *) beseitigt. Die Krisis trat am bestimmten Tage ein und war ganz regelmäßig.

11) Bei dem 24jährigen A. N. brach 1 Monat nach der Heilung des Chankers (durch 6wöchentliche Behandlung im Lazareth) Syphilis secundaria und insbesondere Maculae syph. und Chanker Faucium aus. Sofort wurde die Inunctionscur begonnen und mit dem besten Erfolge durchgeführt.

Der kritische Schweiß fehlte; aber in der Mitte der Hauptcur entstand (vicariirend) ein starker, wäßriger Durchfall.

12) Ein 22jähriger, nicht sehr starker Hautboist kam, nachdem er im Frühjahr 1817 in Coblenz angesteckt und durch 6wöchige Behandlung im dortigen Lazareth geheilt war, mit Doloribus osteocopis, einer fast um den ganzen Kopf herumgehenden Corona syphilitica, vermindertem Seh-

*) Rust selbst will sie niemals nöthig gehabt haben und behauptet, daß die Schwäche sich von selbst verliere.

vermögen und täglich zunehmender Schwerhörigkeit ins fragliche Hospital. — Inunctionscur. — Schon während der Vorcur ließen die heftigen, nächtlichen Knochenschmerzen und die Taubheit nach und nachdem er 8 Einreibungen gemacht hatte, waren alle angeführte Symptome bis auf die Spuren der Flecke im Gesichte und auf dem Kopfe gänzlich beseitigt. Starke Brustschmerzen verhinderten die Fortsetzung der noch übrigen Einreibungen. Pat. wurde noch eine Zeit lang beobachtet und im Jan. geheilt entlassen.

13) Nach einem (im Hospital im Juli) geheilten primären Chanker kam der 30jährige M. L. zu Ende October wieder mit Rheumatismus chronicus. Es fanden sich Auftreibungen des Ossis Sterni, der ganzen linken Seite, der beiden Schienbeinröhren und der Handwurzelknochen. Dabei Klage über heftiges, Nachts verschlimmertes Reißen in allen Gliedern und besonders über große Kopfschmerzen. — Inunctionscur. — Wegen sehr heftigen Speichelflusses konnten jedoch nicht mehr als 7 Inunctionen gemacht werden. Dem ungeachtet waren die Auftreibungen, sowie die Knochen- und Brustschmerzen gänzlich verschwunden; nur an der Tibia linkerseits blieb noch eine kleine Erhöhung zurück, die aber beinahe ganz einer Einreibung aus Ungt. Hydrarg. ciner. mit Tinct. Op. wich. Nach einer Beobachtung von einigen Wochen wurde Pat. entlassen, ob er aber gesund geblieben, ist nicht ermittelt, da er bald nachher zu seinem Regimente nach Königsberg abmarschirte.

14) Der 25jährige J. Chr. von starkem Körperbau kam am 23. Juli 1817 mit Cancer Penis ins Lazareth und wurde am 25. Aug. geheilt entlassen. Im Sept. kam er mit Rheumatismus chronicus wieder; secundäre Formen der Syphilis fanden sich aber durchaus nicht. Die Schmerzen in den Extremitäten hielten beständig an und waren Tag und Nacht von gleicher Heftigkeit. Unter fast 3monatlicher Behandlung mit verschiedenen, innern und äußern antirrheumatischen Mitteln nahmen die Schmerzen nur noch zu, so daß er im November mit der größten Anstrengung kaum noch 10 Schritte gehen konnte. Zu Ende dieses Monats wurde er ins Inunctionszimmer gelegt. Schon am Ende der Vorcur hatte sich der Zustand etwas gebessert und nach der 5. Einreibung waren alle Zufälle verschwunden. Pat. konnte sehr gut gehen und laufen und nur wegen sich einfindender Brustschmerzen mit Blutspeien mußten die übrigen Einreibungen ausgesetzt werden. Im Jan. wurde er ganz geheilt entlassen und ist bis auf eine geringe Schwäche in beiden Füßen gesund geblieben.

15) Der 21jährige, schwächliche Infanterist Fr. May bekam Ausgangs Juli's, als er von Chanker und Gonorrhöe geheilt war, Schmerzen in den Extremitäten und etwas Fieberregungen. Innere und äußere, bis Mitte Dec. angewandte, antirrheumatische Mittel besserten nichts, vielmehr wurden Arm- und Fußgelenke steif und unbeweglich und die Schmerzen wanderten von einer Stelle zur andern. Jetzt die Inunctionscur. Bedeutende Brustschmerzen und heftiger Ptyalismus ließen nach beendigter Vorcur nur wenige Einreibungen zu; dem ungeachtet war Pat. aber hergestellt.

16) Nach durch äußere Mittel selbst geheiltem Cancer Penis und einem danach entstandenen Bubo, der sich von selbst öffnete und jetzt beinahe zugeheilt war, kam der 27jährige, untersetzte, starke G. P. mit herumziehenden, Tag und Nacht gleichen Schmerzen der linken Seite ins Lazareth. Mercurialpräparate heilten zwar den Bubo, ließen aber die Schmerzen unerträglich werden und es entwickelte sich eine halbseitige Läh-

mung. Aeußere und innere Reizmittel besserten gar nichts; es träten Fieberanfälle in remittirendem Typus ein, welche den Pat. beständig ans Bett fesselten.

Da allen Mitteln zum Trotz das Uebel sich immer verschlimmerte, so entschloß man sich zur Inunctionscur. Dieselbe wurde Ausgangs Dec. mit der Borcur begonnen und mit 5 Einreibungen beschlossen, indem heftige Brustschmerzen ihre weitere Anwendung verboten. Danach war Pat. von Schmerzen und Lähmung gänzlich befreit und verließ im Febr. 1818 vollkommen gesund das Lazareth.

17) Bei dem 22jährigen, stark constituirten und sonst gesunden Musquetier C. K. war allmälig die Sehkraft immer schwächer geworden und bei der Aufnahme (18. Aug. 1817) sehr vermindert bei erweiterter, reizbarer Pupille und anscheinend etwas verdunkelter Krystalllinse. Unter Anwendung auflösender und ableitender, innerer und äußerer Mittel ging das Sehvermögen dieses Auges ganz verloren und fing auch auf dem linken an, sich zu vermindern; auch wurde Pat. beinahe ganz taub. Eines Tages im November fanden sich 2 nicht sehr große Kondylome am After und klärten die Ursache der Leiden auf. Pat. wurde sogleich ins Inunctionszimmer gebracht; nach der 3. Einreibung besserte sich schon alles und nach der 7. war das Gehör und das linke Auge hergestellt, aber das Sehvermögen des rechten blieb verloren. Heftiger Ptyalismus und Brustschmerzen bewogen zur Beendigung der Cur; Pat. wurde noch einige Zeit beobachtet und dann zum Regimente entlassen.*) (Rt. Wendroth in Bd. 5 H. 1 p. 41—57. 1819.)

18) W. Fr. K., 19jährige Handarbeiterin, wurde am 4. November

---

*) Nach Rust's Ueberzeugung (s. auch Salzb. med. chirurg. Ztg. Bd. 3 S. 191. 1815) steht der Grundsatz fest, daß zwar jedes Mercurialpräparat und jede Methode seiner Anwendung die Syphilis in ihren verschiedenen Gestalten heben könne, daß aber auch jedes Präparat seine bestimmten Vorzüge und Nachtheile vor den übrigen in bestimmten, syphilitischen Krankheitsformen und Individualitätsverhältnissen habe. Er stellt hierüber nach seiner Erfahrung folgende Sätze auf:

1) Alle syphilitische Entzündungsformen, Bubonen, Entzündungen der Vorhaut, der Hoden, der Conjunctiva des Auges ꝛc. fordern vorzugsweise den Gebrauch des Calomels.

2) Syphilitische Hautausschläge, Chankergeschwüre des Halses, der Nase, der Stirnhöhlen, die Iritis syphilitica und alle secundäre Krankheitsformen, die schnell um sich greifen und den Verlust eines Organs bedrohen, erheischen den ernsten Gebrauch des Sublimats.

3) Bei syphilitischen Leiden der Knochen der Gelenkbänder, der Schleimbeutel, bei lymphatischen Exsudationen, häufigen Geschwürs-Metamorphosen der Hautoberfläche, bei schon vorhandenen und bedeutenden organischen Destructionen und überall, wo die verstimmte Receptivität des Darmkanals dem innern Gebrauche des Mercurs entgegensteht, ist die äußerliche Anwendung desselben in Form von Inunctionen vorzugsweise vor andern Mercurialpräparaten angezeigt.

4) Jede syphilitische Krankheitsform, die ihren rein syphilitischen Charakter verloren zu haben scheint und doch fortbesteht, oder sich wohl gar verschlimmert, vorzüglich jedes Chankergeschwür und jeder exulcerirte Bubo, welche einen karcinomatösen Charakter anzunehmen scheinen, erheischen den innern Gebrauch des rothen Präcipitats.

5) Um jeder vorhandenen, syphilitischen Krankheitsform schnell eine bessere Gestaltung zu geben und ihrem organischen Verwüstungsprocesse Einhalt zu thun, eignet sich kein Mittel besser, als der Sublimat und der Hunger. Beide für sich allein sind jedoch nur selten im Stande, radicale Heilung herbeizuführen.

6) Unter allen bisher bekannten Methoden, eine inveterirte Lustseuche zu heilen, ist keine weniger geeignet, als die Hahnemannsche Quecksilbercur, keine mehr,

1820 in die Abtheilung der venerischen Frauen gebracht, weil sie, schon oft in der Anstalt geheilt, seit 3 Wochen (ihrer Angabe nach) sich aufs neue der Ansteckung ausgesetzt hätte. 2 bereits fluctuirende Bubonen, mehre Chankergeschwüre am Eingang der Scheide, ungeheure Kondylome und ein reichlicher Ausfluß gelblichen Schleims aus den geschwollenen Schamlefzen, desgleichen Feigwarzen am After ließen keinen Zweifel übrig, daß die Ansteckung wirklich erst seit Kurzem entstanden und sehr heftig war. Die örtlichen Zufälle wurden bald gehoben, allein der durch den ganzen November fortgesetzte Gebrauch des Sublimats hinderte nicht, daß im December zuerst ein Ausschlag an der Stirn und dem ganzen Gesichte, dann eine Entzündung der Iris und des ganzen rechten Auges entstand, in deren Folge die Pupille gänzlich verzerrt und die Sehkraft dieses Auges durch Ausschwitzung von Lymphe, welche eine Membran gebildet oder die Linsenkapsel verdickt hatte, gänzlich vernichtet wurde. Auch an den Geschlechtstheilen entstanden neue Kondylome und Chanker an der Stelle der geheilten. So blieb denn nichts übrig, als die Kranke der Inunctionscur zu unterwerfen, zu welcher sie die Vorbereitung mit dem 5. Januar d. J. anfing. Den 12. machte sie die erste Einreibung mit einem halben Quentchen Quecksilber. Nach der 3. waren Ausschlag, Chankergeschwüre und Kondylome schon verschwunden, allein die Entzündung des Auges noch vermehrt. Nach der 5. Einreibung stellten sich erst die Vorboten des Speichelflusses ein, aber der Schmerz im Auge ließ nach und die Röthe verminderte sich. Am 24. Januar bekam die Kranke bei noch ganz verzogener Pupille einigen Lichtschimmer. Am 26. war die viereckige Form der Pupille in eine viereckige verwandelt; sie erschien rauchgrau und die Kranke konnte schon Farben unterscheiden. Am 28. trat ein heftiger Schweiß ein, nach welchem der Puls sehr langsam wurde. Am 30. war die Pupille wiederum so rund und schwarz, als je und das Gesicht vollkommen hergestellt. Am 5. Februar wurde die letzte Einreibung gemacht und die Cur sodann geendigt; jetzt erst erschien eine sehr unbedeutende Salivation, in deren Folge eine kleine, wunde Stelle im Munde sichtbar wurde, die jedoch ebenfalls bald heilte. Nachdem die Genesene volle 14 Tage bei bester Gesundheit zugebracht, ihr Gesicht und selbst ihr ehemaliges, blühendes Aussehen wieder erhalten hatte, wurde sie am 5. März aus der Anstalt entlassen. (G. und W. Neumann in Bd. 2 H. 4 p. 667—668. 1821.)

19) Ein Candidat war, als er in Verf.s Behandlung kam (1821), schon 6 Jahre lang vergebens wegen einer inveterirten Syphilis behandelt, auch sogar schon einer Inunctionscur ohne den mindesten Erfolg unterworfen worden. Nachdem auch Verf. 6 Monate lang vergeblich alle gepriesene Heilmittel gegen die ewigen Knochenschmerzen und Auftreibungen versucht hatte, blieb ihm nichts übrig, als ihn einer nochmaligen Inunctions- und Hungercur zu unterwerfen. Trotz sorgfältiger Leitung derselben blieb der Kranke immerfort von seinen Schmerzen gefoltert, ja die Tophi am Kopfe, der Ulna und Tibia wuchsen; Verf. sah sich genö-

---

selbst in verzweifelten Fällen, als die methodische Inunctions- und Hungercur. Es giebt jedoch einen Grad von Syphilis, der schlechthin unheilbar ist, der jedem Präparate (den Mercurius nitrosus und phosphoratus nicht ausgenommen) und jeder Anwendungsmethode hartnäckig widersteht. (M. Küst in Bd. 5 H. 1 p. 24—26.) Die spätere Zeit, insbesondere die Entdeckung des Jods (Jodkali's) und seine Aufnahme in den Arzneischatz haben hierin manches geändert (s. dieses Magaz. H. 1 p. 78—81 Anmerk.).

thigt, bis zur 20. Inunction vorzuschreiten. Nun erst brach die Salivation hervor, aber mit einem so glänzenden Erfolge, daß der 6 Jahre lang gefolterte, von 3 Menschen getragene Krüppel nun die rüstigste Gestalt darstellt und eine so dauerhafte Gesundheit seit einem Jahre genießt, daß sie nichts zu wünschen übrig läßt. Gewiß wäre er ungeheilt geblieben, wenn Verf. nicht bis zu diesem Zeitpunkte die Inunctionen hätte täglich fortsetzen lassen. *)

20) Einem andern einsichtsvollen Kranken hatte Verf. schon 7 Jahre den treuesten Beistand vergebens geleistet, 4 Jahre hindurch ihm die Nothwendigkeit, sich dieser Curmethode zu unterziehen, dringend, aber ohne seine Einwilligung zu erreichen, vorgestellt, endlich diese erhalten, da ein unentbehrliches Organ zum Theil zerstört worden war. Verf. kannte des Pat. hohe Empfänglichkeit für Hydrargyrosis sehr gut und war daher mit den Inunctionen doppelt behutsam, leider trat aber schon nach der 2. Einreibung eine heftige Salivation ein, der sich nicht steuern ließ. Verf. erschreckte diese Erscheinung nicht wenig, da Rust sagt: „Erscheint der Speichelfluß vor der 3. Einreibung, so thut der Arzt am beßten, die Hoffnung, auf diesem Wege die Cur zu vollziehen, ganz aufzugeben, den Kranken abwaschen zu lassen und einen günstigern Zeitpunkt abzuwarten, um die Cur wieder auf demselben, oder auf einem ganz andern Wege einleiten zu können. Denn bei einer so schnellen Eruption des Speichelflusses hat der Arzt weder Grund zu erwarten, daß er eine zur Tilgung der Krankheit hinlängliche Quantität Mercur dem Körper zuführen könne, noch daß der Kranke die Beschwerlichkeiten und Folgen des bis an das Ende der Cur andauernden Speichelflusses ertragen werde. Der Arzt, welcher in diesem Falle die Cur hartnäckig und ohne alle weitere Rücksichten durchführen wollte, würde Gefahr laufen, den Kranken zu tödten, oder ihn trotz aller überstandenen Leiden, da er entweder gar keine, oder doch nur noch wenige Inunctionen zu machen im Stande ist, ungeheilt zu lassen." Da es sich in diesem Falle aber um die Erhaltung einer menschlichen Gestalt handelte und der Absterbungsproceß noch im Steigen war, so blieb nichts übrig, als in 2tägigen Pausen noch 3 Inunctionen nachfolgen zu lassen. Wirklich kam der Kranke bis dahin in eine Lage, daß Verf. für seine Erhaltung sehr bange war; aber nun trat ein Stillstand im Absterben des Organs ein, die Wunde bekam ein reines Ansehen, man konnte nun dem Speichelfluß sicher entgegenwirken. Das 7 Jahre lang täglich gewachsene Uebel schwand, der Erschöpfte gewann ohne allen Gebrauch von Arzneimitteln binnen 2 Monaten ein rüstiges Ansehen und es sind jetzt 1½ Jahr verstrichen, ohne daß das Gefühl des bessern Wohlseins durch irgend ein Ereigniß getrübt worden wäre. (E. u. W. Krüger-Hansen in Bd. 4 H. 3 p. 538—540. 1822.)

Gegen Flechte.

1) Der 4jährige Sohn eines Officiers litt seit seinem sechsten Lebens-

*) Nach Rust soll aber, wenn bis zur 5. Einreibung kein Speichelfluß erfolgt, derselbe während der ganzen Cur nicht zum Vorschein kommen. Er warnt, in solchen Fällen durch zu starke oder täglich fortgesetzte Einreibungen jenen erzwingen zu wollen, „denn" — sagt er — „man wird weder seine Absicht, noch eine gründliche Heilung dadurch sicherer erreichen, wohl aber zu solchen gefährlichen Zufällen Veranlassung geben, welche die Fortsetzung und Beendigung der ganzen Cur verbieten, oder eine solche Uebersättigung des ganzen Organismus mit Mercur und eine Toxication herbeiführen, die immer die schlimmsten Folgen nach sich zieht."

monate an einem quälenden, den ganzen Körper bedeckenden Herpes crustosus mit so furchtbarem Jucken, daß, ungeachtet man dem Kinde jede Nacht eine Zwangsjacke anlegte, es doch die ganze Nacht gehalten werden mußte, damit es sich nicht auf das fürchterlichste zerfleischte. Nachdem man anderweitig sich in Verordnungen erschöpft hatte, wendete R. die Hungercur an mit 15 Einreibungen von ½ Drachme grauer Quecksilbersalbe. Die Heilung erfolgte so vollständig, daß das Kind nicht nur mit ganz reiner Haut aus der Anstalt entlassen wurde, sondern auch mehre Wochen nachher ohne Spur von Ausschlag die Stadt verließ. (Rt. Remer in Bd. 25 H. 1 p. 116 – 117. 1828.)

2) Ein 45jähriger, früher kräftiger Mann, der jede syphilitische Ansteckung läugnete, litt seit 8 Jahren an fressenden Hautgeschwüren, welche fast die ganze Haut der äußern Fläche des rechten Oberschenkels, der innern Fläche des linken Oberschenkels und der Schamgegend consumirt hatten und einen unerträglichen Geruch verbreiteten. Der hoffnungslose Kranke wurde durch die Inunctionscur völlig geheilt. (Rt. Helm in Bd. 27 H. 3 p. 576. 1828.)

3) Eine 48jährige, von Jugend auf sehr gesunde, im 13. Jahre menstruirte und seit ihrem 34. Jahre verheirathete Frau bekam im ersten Wochenbette (in ihrem 38. Jahre), am 3. Tage nach der Niederkunft (in Folge einer heftigen Erkältung) einen herpetischen, sehr nässenden Ausschlag am rechten Ohre, der (durch ihr unbekannte Mittel) vertrieben wurde und sich darauf mit größerer Heftigkeit um den Mund und die Nase festsetzte. Damit verlor sich der Geruchssinn nach und nach gänzlich und Pat. riecht seit 7 Jahren gar nichts, obwohl der Ausschlag sich nie in der Nasenhöhle gezeigt, sondern blos auf die äußere Haut beschränkt hat. — Viele Curen durch viele Aerzte blieben ohne Erfolg, selbst eine große, innere Mercurialcur.

Da ihr Uebel einen immer häßlichern Anblick gewährte und ihren Erwerb (Nähen in fremden Häusern) störte, so wünschte sie um jeden Preis geheilt zu werden.

Verf. wendete, obwohl das strengste Krankeneramen keine syphilitische Ansteckung darthat, nach gehöriger Vorbereitung vom 3. Sept. 1824 an die Schmiercur an, mit 3ß. beginnend. Am 20. Sept. zeigten sich die ersten Spuren der Salivation, welche sich bis zum 27., wo ein allgemeiner, sehr profuser, 16 Stunden dauernder Schweiß sich einstellte, aufs höchste steigerte. Am 28. Tage entstanden heftige Leibschmerzen mit Zwang im After, Diarrhöe und starken Blutungen aus dem Zahnfleische, welche mehre Tage andauerten, worauf die Cur beendet, warme Bäder und eine bessere Diät angeordnet wurden. Im Ganzen sind 10 Frictionen zusammen aus 13½ Drachme Ungt. Hydrarg. ciner. gemacht; einigemal eintretende, große Schwäche hatte einige Unterbrechung und den Genuß von etwas nährender Bouillon nöthig gemacht.

Vom 13. Tage der Cur an konnte Pat. wieder riechen, am 30. war keine Spur des Ausschlages mehr vorhanden. Jetzt, fast 1 Jahr nach der Cur ist sie noch vollkommen frei von allem Ausschlage, ihre Kräfte haben zugenommen und ihr Geruch ist feiner und schärfer, als er je gewesen. (Rt. Prieger l. c. p. 372 — 375.)

Gegen Phthisis syphilitica.

Eine 40jährige Wittwe wurde vor 4 Jahren syphilitisch angesteckt; es bildeten sich secundäre Geschwüre an der Uvula, die ganz, sowie an

den Mandeln und am weichen Gaumen, die größtentheils verloren gingen. Auch aus der Nase gingen mehre Knochen verloren und endlich schienen auch Kehlkopf und Luftröhre ergriffen und ein Arzt, bestimmt durch heftigen Husten, eitrigen Auswurf, Verlust der Stimme und dergl., erklärte das Uebel für unheilbare Luftröhrenschwindsucht, worauf Pat. 2 Jahre ihrem Schicksal überlassen wurde. Endlich wandte Verf. trotz der großen Abmagerung und des gänzlichen Kräftemangels der vordem blühenden Frau die Cur nach Rust's Methode an und Pat. ertrug sie gut, obwohl unter großen Schmerzen des Mundes und Halses. Statt der vorgeschriebenen 12 Einreibungen wurden deren in 17 Tagen 34 gemacht und etwas mehr Nahrung, als gewöhnlich gereicht. Der Erfolg war sehr günstig und auf fast unglaubliche Weise ist durch die Cur auch die Sprache und Stimme bedeutend verbessert worden. (Kl. Schmidt in Bd. 27 H. 2 p. 391—392. 1828.)

Gegen Conjunctivitis rheumatica (chronica).

Ein 27jähriger, robuster Mann hatte sich durch Erkältung auf einer Reise eine Augenentzündung zugezogen, wovon 2 sehr berühmte Berliner Augenärzte ihn innerhalb ½ Jahres nicht befreiten. Das Uebel schien nur einen periodischen Gang zu nehmen; dennoch wirkte China, längere Zeit bei nahrhafter Diät gebraucht, nicht günstig. Nach dieser Zeit wandte Pat. sich an Verf., der die innere Augenlidfläche sammtartig, die Conjunctiva Bulbi mit einzeln liegenden, bis zur Hornhaut laufenden Gefäßen fand. Sobald Pat. die Augen öffnete, liefen heiße Thränen über die Wangen; Lichtscheu und ein nicht perpetueller, auch nicht immer gleich heftiger, selten Nachts den Schlaf raubender Schmerz im und um das Auge. Gemüth, wie sich denken läßt, verstimmt.

Verschiedene Proceduren und Mittel, 3 Wochen hindurch bei strengem Regime angewendet, nützten auch nichts; deshalb schlug Verf. die Louvrier'sche Schmiercur vor, die ohne alle Vorbereitung, außer einem einzigen, Tags zuvor genommenen Bade, sogleich begonnen wurde. — Nach der 3. Inunction minderte sich die Entzündung und nach der 7. war sie gänzlich verschwunden. In den folgenden 10 Tagen wurden nun die 6 Abendeinreibungen gemacht, ohne an den Zwischentagen ein Laxans zu nehmen, worauf sich weder Speichelfluß, noch irgend eine kritische Erscheinung einstellte. Seit jener Zeit (1822) hat Pat. nie wieder an einem Augenübel irgend einer Art gelitten. (G. und W. Michaelis in Bd. 14 H. 1 p. 159—162. 1830.)

Gegen Scirrhus.

F. B., 38jähriger Infanterist von starker Constitution, litt seit 2 Jahren an scirrhöser Verhärtung der Submaxillardrüsen und gebrauchte dagegen im Lazareth viele innere und äußere, zertheilende Mittel ohne den geringsten Erfolg. Daher wurde die Inunctionscur (vorschriftsmäßig durch-) gebraucht. Danach war die kranke Geschwulst von dem Umfange eines Gänseeies bis auf den einer Wallnuß reducirt und wurde nun durch das Messer weggeschafft. (Kl. Wendroth in Bd. 5 H. 1 p. 46—47. 1819.)

Gegen Amaurosis completa.

Ein completer, schwarzer Staar bei einem 5jährigen Mädchen, dessen Quelle offenbar ein Hydrops Ventriculorum Cerebri war, wurde,

nachdem verschiedene, zuvor angewendete Mittel ohne Erfolg geblieben waren, durch die Inunctionscur geheilt. Binnen 2 Tagen wurden 6 Drachmen Ungt. einer. in die innere Seite der Schenkel und die Inguinalgegend eingerieben. Jetzt trat das Mercurialfieber mit allen seinen eigenthümlichen Zeichen ein; das Erbrechen kehrte heftiger, als früher zurück und hielt mehre Tage an, der Kopfschmerz wurde heftiger. Der Habitus mercurialis war schon stark und das jetzt sehr unruhige Kind klagte über das Zahnfleisch und die Zunge. Von jetzt an kehrte die Sehkraft zurück. Schon am 2. Tage seit dem Eintritt des Speichelflusses erkannte das Kind beim Erwachen größere Gegenstände. Binnen 6 Tagen, innerhalb welcher sich alle Functionen mehr regelten, der Ptyalismus aber und die Geschwüre an Zunge und Zahnfleisch zunahmen, der Urin, bei verstärkter Diurese, einen schleimigen, flockigen, weißen Bodensatz machte, nahm die Sehkraft mehr und mehr zu und am 6. Tage unterschied das Kind bereits eine Stecknadel von einer Nähnadel. Jetzt unterscheidet dasselbe ein feines Haar und fädelt Nähnadeln ein; „die Pupillen sind nicht mehr so weit und groß, wie früher, jedoch ist mehr Lebendigkeit in den Blick und die Augapfelbewegungen zurückgekehrt, obgleich die Stellung des linken Bulbus immer etwas nach der Nase zu gerichtet ist. Das Kind ist vollkommen gesund." (G. und W. v. Ammon in Bd. 13 H. 1 p. 102—106. 1829.)

Jodium.

Vergiftungen (Jodismus).

1) Ein nervenschwaches, 28jähriges Mädchen verschaffte sich wegen einer großen Kropfgeschwulst die Jodine. Nach einigen Tagen entstanden Herzklopfen, Schwindel, Zuckungen der Gesichtsmuskeln, große Abgeschlagenheit der Kräfte, auffallende Abmagerung und gänzlicher Mangel an Eßlust*) und Schlaf. Im Kropfe war ein beständiges Gefühl von Zusammenschnürung, außerdem ein fieberhafter Zustand mit Wechseln von Frösteln und Hitze und ein unaufhörliches Drängen zum Harnlassen. Das Mädchen wollte nur wenig genommen haben und die Beschwerden verloren sich in 8 Tagen nach flüchtigen Reizmitteln. (Rt. Schmidt in Bd. 16 H. 3 p. 431. 1824.)

2) Eine 28jährige Frau von reizbarem Temperament und irritablen Nerven, besonders des Kehlkopfs und der Lungen bekam wegen eines Kropfes Jodine zuerst 4, nach 8 Tagen 8 Tropfen Morgens und Abends in Pomeranzensyrup. Auf das Uebel zeigte sich gar keine Einwirkung, wohl aber traten um den 16ten Tag Schmerzen im Kehlkopfe, Reiz zum Husten, nach jedem Genuß verschlimmertes Drücken in der Magengegend und gereizter Puls ein. — Aussetzen der Jodine und beruhigende Mittel stellten die Pat. in einigen Wochen hinlänglich her und es wurde wieder die Jodine erst in geringer Dosis, dann

*) Auch Röchling sah (Rt. Bd. 15 H. 1 p. 137) nach dem nicht übertriebenen Gebrauche der Jodine lange anhaltende, große Schwäche der Verdauung und gleichwohl befördert sie bei gestörter Verdauung den Appetit. In einem andern Falle beobachtete derselbe ödematöse Geschwulst des ganzen Körpers, die sich nicht hob.

bis zu 6 Tropfen gegeben. Von den frühern Zufällen zeigte sich nichts, dagegen fiel ein Braunwerden des schon früher gelben Teints auf und in wenigen Tagen wurde die Haut wie geräuchert. Die Jodine ward sogleich ausgesetzt, gegen den Kropf die um diese Zeit eben bekannt werdende Salbe aus Jodkali mit vollkommen glücklichem Erfolge angewendet; aber die braune Farbe ist noch eben so, wie bei ihrem Entstehen zu Ende des vorigen Winters. (Rt. Vogel in Bd. 14 H. 1 p. 158—160. 1823.)

3) Ein seit mehren Jahren gehörig menstruirtes und bis auf einen in der Jugend entstandenen Kropf stets ganz gesundes, 20jähriges Mädchen brauchte im Jahre 1821 die Tinct. Jod., die sie von ihrem Bruder, welcher Medicin studirte, erhalten hatte, mehre Monate ganz ununterbrochen fort. Zwar schwand das Uebel fast ganz, allein es traten drückende, stechende Schmerzen in der Lebergegend, verringerte Eßlust, sehr unregelmäßige Menstruation und Abmagerung ein. Im Mai gesellte sich eine Quartana dazu und ein auch an den fieberfreien Tagen fortdauernder Durchfall. Es geschah nichts, bis die Kranke von einer Reise, auf welcher sie den 8ten Fieberanfall überstanden, so entkräftet zurückkehrte, daß sie das Bett nicht mehr verlassen konnte. Nach 3 Tagen fand Verf. sie in einem anhaltenden Fieberzustande mit trockner Zunge, großer Unruhe, wenig Schlaf und sehr kleinem, schnellem Pulse. Beim Aufrichten im Bette bekam sie Ohnmachten, der Schmerz in der Leber war anhaltender und drückender, als je; sie war zwar hart, jedoch nicht übermäßig angeschwollen. (Leberentzündung). Es war schon ein Status nervosus eingetreten und Pat. starb. (Rt. Suttinger in Bd. 16 H. 1 p. 113—115. 1824.)

Physiologische Wirkungen.

Eine sonst gesunde, blühende, 26jährige Frau nahm zu Anfang des Jahres 1823 zur Zertheilung eines Kropfs die Tinct. Jodinae täglich dreimal zu 10 Tropfen. Nach 10wöchentlichem Gebrauche aber mußte sie Schwangerschafts halber ausgesetzt werden. Vier Monate nach glücklich überstandenem Wochenbette (im Mai 1824) wünschte diese Frau, die nicht selbst stillte, die Jodine wieder zu gebrauchen, daher wieder drei Monate lang die Tinct. Jodinae auf obige Art gebraucht und, da sich nicht die mindeste Einwirkung auf den Kropf äußerte, auch das Kali hydrojodinic. äußerlich zur Einreibung angewendet wurde. Nachdem nun das Mittel innerlich etwas über 5 und äußerlich über 2 Monate gebraucht worden war, entdeckte Pat. dem Verf., daß sie seit ungefähr 4 Wochen ein auffallendes Schwinden ihrer Brüste bemerke und in der That war von den früher gut gewölbten Brüsten kaum noch eine Spur, dagegen eine bedenkliche Abmagerung des ganzen Körpers vorhanden, ohne daß der Kropf im mindesten vermindert worden wäre, der vielmehr eher noch zugenommen hatte. (Rt. Reichenau in Bd. 22 H. 2 p. 291—292. 1826.)

Jodium, besonders Kali hydrojodicum.

Physiologische und therapeutische Wirkungen.

Die ziemlich lange Abhandlung des Herrn Asmus über Jodine ist, nach Art ihrer Vorfahren, ziemlich allgemein gehalten. Ich werde daraus

nur diejenigen Punkte im Auszuge mittheilen, die eine bestimmte Einwirkung auf gewisse Systeme und Organe bekunden und diejenigen Erscheinungen ausheben, die sich bei Anwendung des Mittels an Gesunden oder Kranken als dessen bestimmte Folgen herausstellten.

Verf. betrachtet zunächst „die Wirkung der Jodpräparate im Allgemeinen" und nimmt die auf die vegetative Sphäre als die erste und Hauptwirkung in Anspruch. Wir heben folgendes aus. „Vogel sah vom innern Gebrauche der Jodine eine dunklere Färbung der Haut und nach Stebmann sollen schmutzige und trockne Haare weich und glänzend, rothe aber schön kastanienbraun werden."

„Ganz auffallend ist seine Wirkung auf die Knochen. Kein Mittel wirkt so specifik den Lebensproceß erhöhend; daher fand es Buchanan so wirksam bei nicht vereinten Fracturen, daher heilte Trusen damit ein falsches Gelenk."

Daß das Jod in kleinen Dosen keine sichtlichen Arzneisymptome hervorbrächte, dem widerspricht Verf., durch Versuche an sich selbst belehrt. Stets bemerkte er das allgemein gerühmte Symptom, das auch ich beobachtet habe: „Aufblühen der Lebenskraft." Verf. hat Experimenti Causa kleine (?) und große (?) Dosen genommen, versichert aber, sich nie so wohl, so heiter, so unternehmungslustig gefühlt zu haben, wie im Anfange der Jodwirkung. Bei anhaltendem Fortgebrauche entfaltet das Mittel seine Wirkungen auf den Nahrungskanal und seine Anhänge. Bei einem Drittel von Ryan's Kranken erfolgte Durchfall; Verf. hat dasselbe gefunden: selbst wenn er ganz kleine Dosen gebrauchen ließ, entwickelte sich späterhin eine solche Diarrhöe, daß er genöthigt war, anhaltende Mittel längere Zeit fortgebrauchen zu lassen. Mitunter hat ihm das Mittel Verstopfung bewirkt und häufig in den ersten Tagen, wofür eine hernach eintretende Diarrhöe schadlos hielt. „Nicht selten finden wir schon am ersten Tage nach kleinen und großen Dosen die Gallenabsonderung so vermehrt, daß sich alle Symptome eines galligen Saburralzustandes entwickeln." „Giebt man Kranken, die an einer trägeren Circulation in der Leber und dem Pfortadersystem leiden, die Jodine wegen irgend eines andern Leidens, so empfinden sie bald einen Druck in der Leber; Kranke, welche früher an Wechselfiebern gelitten haben, klagen, selbst wenn sie sich frei von krankhaften Empfindungen in der Leber und Milz fühlen, bald über diese, wenn sie Jodine nehmen."

Lugol, Brera, Ulbal, Wallace u. m. a. haben Speichelfluß darauf beobachtet: dasselbe sah Verf. öfters, sowie er in mehren Fällen Auflockerung des Zahnfleisches mit dem eigenthümlichen skorbutischen Geruche aus dem Munde wahrgenommen hat. Auch die Secretion der Thränen wird vermehrt und Verf. beobachtete einmal einen förmlichen Thränenfluß danach.

Was Verf. von dem Einfluß der Jodine auf die Ernährung sagt, ist eben so wahr, als es den Beweis liefert, daß er die physiologische von der Heilwirkung nicht unterscheidet. „Steigert man" — heißt es nämlich — „die Dosen, oder fährt man zu lange fort, so geräth das Lymphsystem in eine prävalirende Thätigkeit, der Ersatz geräth in ein Mißverhältniß zu dem Verbrauche, d. h. der Körper wird mager.

Das Gemüth anlangend, bekam ein lebensmüder Hydropischer nach Jod, ohne davon geheilt zu werden, neue Lebenslust (— Heilwirkung.)

Wendet man das Mittel unverändert ferner an, so entstehen die

Symptome der Sättigung mit Jod, Jodismus, Irritabilität und Sensibilität werden in Mitleidenschaft gezogen, der Puls wird beschleunigt, es tritt Herzklopfen ein, ebenso ein kurzer, häufiger Husten, selbst Insomnien, die Abmagerung nimmt zu, Pat. zittert, in allen seinen Bewegungen giebt sich eine gewisse Hastigkeit kund, die Sinne werden alieniert und fassen Eindrücke falsch auf; vorzüglich leidet das Auge. Wallace bemerkte eine Erweiterung der Pupillen mit beständiger Bewegung der Augen, wie sie bei einem Kinde mit angeborenem, grauem Staar stattzufinden pflegt. (Pat. quaest. war durchaus außer Stande, die Augen auf einen Gegenstand zu fixiren; er hielt stets die Hand über ihnen, als wollte er sie vor dem Lichte schützen und doch schien es nicht, als wenn das Licht ihm besonders reizend sei. Außerdem hatte er heftigen Kopfschmerz und Indigestion, worauf bald halbseitige Lähmung mit vorausgehendem Muskelzittern folgte. Alles dieses nach starkem Gebrauch von Jodkalium. Pat. genas späterhin wieder. Behrends Syphilidologie. Bd. 1 Hft. 1 p. 114). Verf. beobachtete bei einem Hauptmanne, dem er wegen Urinbeschwerden hydriodigsaures Kali verordnet hatte, nach längerer Zeit einen Druck in der Stirnhöhle und auch folgendes Symptom: Pat. konnte beim Lesen auf der Stelle, wohin er sah, nichts als weißes Papier erkennen; las er weiter, so wurden ihm erst die vermißten Buchstaben bemerklich, so daß er, am Ende der Zeilen verweilend, den Anfang derselben las. — Das Symptom verschwand nach dem Aussetzen des Mittels. Diese partielle Blindheit bestätigt Schröder's Behauptung, nach welcher die Jodine, in der Nähe der Sinnesorgane eingerieben, die Empfänglichkeit für äußere Sinneseindrücke vermindern soll."

Nun ist's noch ein kleiner Schritt zur Jodkacherie; „die Schwäche nimmt überhand, das Athmen wird beschleunigt, der Geist wird mürrisch, die Füße werden ödematös, der Körper wird gelähmt und Pat. stirbt." (Jahn, Lugol, Wallace.)

Hiernach kommt Verf. auf die Jodpräparate zu sprechen, deren er nur dreier Erwähnung thut, nämlich der Jodtinctur, des Jodkaliums und des hydriodigsauern Kali's. Die Jodtinctur ist das gefährlichste Präparat. „In den Magen gebracht, verursacht sie in geringer Quantität Erbrechen; Hunde, welche ℥j. bekommen hatten und deren Speiseröhre hernach unterbunden worden war, starben in 4—5 Tagen; größere Gaben von 2—3 Drachmen tödteten ohne Unterbindung, selbst wenn ein Theil durch Stuhlgang und Erbrechen fortgeschafft wurde." Nach Nordhoff fand man bei einer im Hospital zu Lausanne — nach Jodgebrauch gegen Kropf — verstorbenen Person den Magen angefressen. Dahingegen sah Magendie ein 4jähriges Kind einen ganzen Kaffeelöffel voll verschlucken, ohne daß die gut bereitete Tinctur einen andern Nachtheil gewirkt hätte, als daß Zunge und Lippen gelb gefärbt wurden, worauf er selbst eine gleiche Dosis nahm und nur einen stundenlangen, unangenehmen Geschmack davon trug; er gab sie drachmenweise mehren Hunden, welche sich blos danach erbrachen; er spritzte sie Hunden zu ℥j. in die Venen und sah keine Wirkung.

„Auf die äußere Haut applicirt, entsteht eine gelbe Färbung des berührten Theils, welcher bei fortgesetzter Anwendung braun oder rothbraun wird, ein vermehrtes Wärmegefühl, Jucken und Prickeln findet sich ein, endlich bei fortgesetzter Anwendung verdickt sich die Stelle und schuppt sich ab." Ricord läßt bei Hydrocelen — auch solchen, die ganz unabhängig

von syphil. Ansteckung sind — das ganze Scrotum in Compressen hüllen, welche mit Jodtinctur angefeuchtet sind und steigt von 1 Drachme derselben in 1 Unze destillirten Wassers bis zu 6 Drachmen der Tinctur. Er beobachtete davon folgende Wirkungen: lebhafte Wärme, die Haut des Scrotums wird rothbraun, verdickt sich pergamentartig, aber stößt sich in Schuppen los, unter welchen eine Art fetter Ausdünstung, jedoch ohne Schmerz, zu Stande kommt, mit der sich die Ansammlung im Scrotum vermindert.

Bei der Anwendung der Tinctur in Bädern bemerkt man gleich nach dem Eingießen derselben aufsteigende, violette Dämpfe, die das Athmen verhindern und selbst eine Art Jodtrunkenheit zuwege bringen. In geringerm Grade zeigen sich auf der Haut die Symptome der örtlichen Application; sind die Bäder zu stark, so bewirken sie topische Entzündungen und selbst fieberhafte Zufälle.

Antidote sollen Milch, besonders von Eselinnen, laurwarme Bäder, Valeriana, China, flüchtiges Laugensalz und Antispasmodica sein.

Dem ungeachtet wird aber eine Milchdiät empfohlen, was nur derjenige gut heißen kann, der die Sache mit Befangenheit betrachtet, oder nur in sehr großen Dosen Heil sucht, die durch Antidote dann wieder beschränkt werden müssen.

Das Kali hydroiodicum ist das mildeste, dem menschlichen Organismus am freundlichsten zusagende Präparat. Cantu und Lemasson fanden in Schweiß, Urin, Speichel, Blut und der Milch derer, die Jod genommen hatten, dasselbe als hydriodsaure Verbindung, woraus der Schluß sich ergiebt, daß das Jod aus der thierischen Substanz Wasserstoff ausscheiden müsse, um einverleibt und wieder excernirt zu werden. Wallace führt an, daß dies Präparat öfters ein unbehagliches Gefühl längs der Nase und Stirn mit vermehrter Absonderung auf der Schneiderschen Membran errege. Verf. beobachtete in einem Falle nach 2 Drachmen solche Kopfschmerzen (?), daß er nicht umhin konnte, zur Linderung derselben Blut entziehen zu lassen, einmal auch einen lästigen Thränen- und Speichelfluß, ein lästiges Brennen im Magen und Schlunde und Bluthusten; letztes Symptom aber nur einmal da, wo, bevor das Jod gegeben wurde, das Gefäßsystem schon aufgeregt war. Corrigan in Dublin beobachtete nach einer Dosis über 8 Gran gewöhnlich Hitze im Munde und dyspeptische Zufälle, die er „etwas Gastritis" nennt. (Nach Wallace führt diese Arznei nicht selten einen Krankheitszustand im Halse herbei, den der Kranke gewöhnlich einen schlimmen Hals nennt und behauptet, er habe sich erkältet; aber auch wohl einen Krankheitszustand im Magen, den der Kranke als sogenanntes Herzbrennen schildert und mit dem zugleich Symptome von Indigestion und Flatulenz verbunden sind. Chinin. sulf. gr. vj. — iij. in Wasser aufgelöst und mit etwas Schwefelsäure gesäuert, 1 oder 2 Stunden nach Jodkalium gegeben, beseitigte diese Beschwerden meistens in einigen Tagen so sicher, daß sie bei weiterem Gebrauche des Jodkaliums nicht wiederkehrten. Behrends a. a. O. Bd. I H. 1 p. 111). Nach Wallace entstand bei 2 weiblichen Pat., die 3j. Jodkalium pro Dosi (muß heißen „an einem Tage", während W. nur 3β täglich nehmen läßt, s. Behrends a. a. O. I. 1 p. 112) genommen hatten: „großes Unwohlsein, Empfindlichkeit im Munde und Rachen, Kolikschmerz, Erbrechen, geringes Purgiren, häufiger Puls und Erschöpfung." Derselbe beobach-

tete oft während des Gebrauchs des Jodkalium vorn und unten an den falschen Rippen linker Seite einen acuten Schmerz mit etwas Husten und Athmungsbeschwerden, verbunden mit starkem Fieber, wogegen Blutentziehungen und Blasenpflaster angewendet werden mußten. Welches Organ ergriffen war, weiß er nicht, der Magen war es nach ihm nicht. — (Behrends a. a. O. I. 1 p. 113. Ich meine die Schleimhaut der Lunge.) Verf. bemerkte, so oft er Jodkalium einnahm, sofort denselben Schmerz, der die ganze Gebrauchszeit anhielt, aber ohne die übrigen Symptome und ohne Arzneien nöthig zu machen. (Auch Schlaflosigkeit mit einer eigenthümlichen, nicht Schmerz zu nennenden und nicht zu beschreibenden Empfindung im Kopfe beobachtete Wallace. Behrends a. a. O. I. p. 112). In einer sehr schwachen Auflösung in die Venen gespritzt, veranlaßte es den Tod in kurzer Zeit durch Convulsionen (Devergie). Die Diät soll dabei nach Wallace eine kräftige, nährende sein, nach Verf. aber nach dem Krankheitszustande bestimmt werden. Vor allen Dingen räth derselbe aber, so viel irgend thunlich, den Genuß der freien Luft an (bei jedem Wetter); beginnenden Jodismus hat er durch recht viele Bewegung in freier Luft zum Schweigen gebracht. —

I. Die Anwendung der Jodine gegen den Kropf ist allbekannt; ob aber blos die sogenannte Struma lymphatica und diese immer durch Jodium geheilt werde und ihre Anwendung hier über alle Skepsis erhaben sei, wie Verf. meint, möchte ich sehr bezweifeln.

Gegen Struma.

Die Resultate, welche Graefe von der Anwendung der Jodine*) gegen Kröpfe erzielt hat, sind summarisch folgende:

1) In 2 Fällen der Struma inflammatoria wirkte die Jodine eher nachtheilig, als nützlich. Während ihres Gebrauches mehrten sich Geschwulst und Schmerz. Das Mittel wurde einige Tage ausgesetzt, dann wieder angewendet und dieser Wechsel öfter wiederholt. Da aber mit jeder Rückkehr zur Jodine die erwähnten Verschlimmerungszeichen immer wieder eintraten, so wurde sie ganz verlassen, alle 8 Tage 8—10 Blutegel an die aufgetriebene Drüse applicirt, der Tumor mit Belladonnapflaster bedeckt und innerlich kleine Dosen Calomel mit etwas Belladonnawurzel gegeben. Dadurch erlosch in dem einen Falle binnen 4, in dem andern binnen 6 Wochen der schleichend-inflammatorische Charakter des Uebels dergestalt, daß die Schilddrüse selbst bei stärkerem Drucke nicht mehr schmerzte und ihre Geschwulst um ein gutes Drittel abnahm. Gegen die als Residuum des vorhergegangenen Processes zurückgebliebene Auftreibung wirkten nun kleine Dosen der Jodine (täglich 3mal 10 gtt. der Tinctur) so günstig, daß beide Patienten durch einen etwa 2monatlichen Gebrauch derselben von ihrem Uebel vollständig befreit wurden.

2) Gegen Struma aneurysmatica (eigentlich complicirte Teleangiektasie der Gland. thyreoid.) konnte die Jodine nur in einem Falle angewendet werden.

Die mit beträchtlichen Varicositäten bedeckte Geschwulst eines jungen

*) Sie wurde bei allen Kranken genau nach der folgenden, von Formey (Bemerkungen über den Kropf. Berl. 1820 p. 20) gegebenen Vorschrift angewendet: Rc. Jodin. gr.xjj. solv. in Spir. Vin. rectificat. 3ij. (D.S. Jodtinctur).

Mannes war zwar noch gering, aber ziemlich schmerzhaft und an vielen Stellen durch größere und kleinere Aneurysmen stark pulsirend. Dieser Kranke vertrug die Jodine durchaus *nicht*, die Pulsationen wurden immer stärker, die Schmerzhaftigkeit mehrte sich auffallend und die Wulst wuchs bei der 4wöchentlichen Cur schneller, als vor derselben. Selbst die kleinsten Dosen dieses Mittels verursachten Unruhe, Angst, Beklommenheit und Pat. ward ungeheilt entlassen.

3) Bei 22 mit einfach lymphatischen Kröpfen geringern und mittlern Grades Behafteten leistete die Jodine sehr gute Dienste; hier ist sie ganz an ihrem Orte. Einige Kranke bekamen, wenn die Tinctur 3mal täglich zu 20 gtt. genommen wurde, Uebelkeiten. Nur eine einzige Kranke, ein wohlgenährtes, schwerfälliges Dienstmädchen von sehr phlegmatischem Temperament, vertrug 3mal täglich 25 gtt. Bei allen Kranken minderte sich der Umfang des Kropfes schon nach der 1sten Woche der Cur ein wenig. Die meisten wurden von ihrem Uebel binnen 8 Wochen vollkommen hergestellt, bei wenigen mußte die Arznei 3 Monate hindurch fortgesetzt werden, ehe die Geschwulst vollkommen verschwand. (Hinreichend mit Zuckerwasser verdünnt, wurde die Jodine von allen Kranken ohne Widerwillen genommen, selbst wenn sie noch so lange fortgebraucht werden mußte. (G. und W. Graefe in Bd. 2 H. 4 p. 616—619. 1821.)

4) Vor 12 Jahren kam ein Mensch von 20 und einigen Jahren aus einem 19 Meilen fernen Städtchen in Ostpreußen mit einem enormen, vom Schildknorpel in großer Ausdehnung bis auf das Sternum und rechte Schlüsselbein reichenden, längs der ganzen rechten Seite des Halses bis hinter den Processus mastoideus des rechten Ohrs nach dem Genick zu und fast bis zu den Halswirbeln sich erstreckenden Kropf, der den Kopf ganz schief nach der linken Seite hinüber zu tragen nöthigte und die Respiration und Deglutition in beträchtlichem, noch immer zunehmendem Maße störte, in Verf. Behandlung. Ohne Hoffnung auf Erfolg ließ er Tinct. Jod. gtt.v. und alle 8 Tage 2 Tropfen mehr p. D. Morgens und Abends innerlich nehmen und eine Salbe aus Kal. hydrojod. ʒj.—ʒij. auf die Unze Fett Morgens und Abends einreiben. Nach 8wöchentlichem, pünktlichem Gebrauche bekam der Kropf einzelne, immer tiefer werdende Furchen, die ihn gleichsam in mehre kleine Kröpfe zu theilen begannen, so daß späterhin auch wirklich 5 einzeln stehende Kröpfe von verschiedener Größe fast ganz von einander separirt da standen.*) Nun schritt auch die Verkleinerung jeder einzelnen drüsigen Anschwellung auf ähnliche Weise, gleichsam in sich zerfallend, immer sichtlicher vorwärts, und zwar schneller seitwärts und hinterwärts am Halse, als an der vordern Fläche desselben, wo endlich nach Verlauf von fast 7 Monaten, nachdem der ganze übrige Kropf glücklich verschwunden, nur eine sehr flache, weiche Drüsenanschwellung über dem Schildknorpel von dem Umfange eines Guldenstücks als Rest von dem ganzen enormen Kropfe übrig geblieben war. Der überglückliche Pat. besuchte Verf. nach etwa 2½ Jahren wie-

*) Ganz so habe ich es hundertmal bei skrofulösen, kleinern und größern Drüsen beobachtet. Dieses Zerspringen ist den Drüsengeschwülsten eigen und weder als Curiosität zu betrachten, noch einem, oder dem andern Mittel zuzuschreiben. Es kommt bestimmt nach allen Mitteln vor, welche intumescirte Drüsen verkleinern und sogar, wenn letzteres ohne vorhergegangene arzneiliche Einwirkung visu naturae geschieht.

der, war vollkommen gesund, der noch mehr verkleinerte Ueberrest vom Kropfe auf dem Schildknorpel jedoch noch einigermaßen sichtbar.

Die größte Dosis innerlich genommener Tinct. Jod. war 35 Tropfen. (G. und W. Gottel in Bd. 28 H. 3 p. 474—476. 1839.)

5) Eine 30jährige, sonst gesunde, insbesondere auch nicht skrofulöse Dame aus Schlesien litt seit 14 Jahren an einem gegen 5 Zoll breiten, 3 Zoll hohen und 2 Zoll dicken Kropf, wogegen innerlich und äußerlich bereits eine große Menge Arzneien vergebens gebraucht worden waren. — Rc. Jod. gr.xlviij. solv. in Alcoh. Vin. ℥j. DS. täglich 3mal 10 Tropfen in einer Tasse Zuckerwasser heilten ohne jedes äußere Mittel den Kropf sehr rasch. Schon nach kaum 6 Wochen schrieb Pat. an eine ihrer Freundinnen, daß der Kropf beinahe völlig verschwunden sei; später kam sie zu Verf.; der Kropf war völlig verschwunden und die Dame in jeder Hinsicht ganz wohl.*) (Rt. Helling in Bd. 11 H. 3 p. 425—428. 1821.)

II. Daß das Jod in der Skroselkrankheit, wie in skrofulösen und andersartigen Knochenkrankheiten viel zu leisten vermöge, beweisen außer anderm einige sehr interessante Krankengeschichten, die ich gleich mittheilen werde. Ich kann dem Hrn. Verf. nur vollkommen beistimmen, wenn derselbe sich beklagt, daß die Anwendung dieses Mittels in gedachten Krankheiten zur Zeit noch einer sichern Basis ermangle und wenn er noch hinterher die Lehre giebt: „Eine Regel möge man festhalten, nämlich die, sich nicht in großen Dosen zu gefallen, um bald sichere Wirkung zu erzielen. Soll die Jodine sich wirksam zeigen, so muß sie in kleinen Gaben mit mäßigen Pausen, lange und consequent gereicht und die passende Diät, besonders aber die sehr nöthige Bewegung im Freien nicht versäumt werden."

1) Ein 12jähriger, skrofulöser Knabe stellte das Bild einer torpiden Scrofulosis dar. Sein ganzer Habitus, seine dicken, aufgeworfenen Lippen, sein Gang, seine Bewegungen zeigten auf der einen Seite die wahrscheinliche Grundkrankheit, auf der andern aber deutete sein Abgezehrtsein, sein blasses, erdfahles Gesicht, sein gereizter Puls und das sichtliche Zerfallensein des ganzen Körpers auf ein consumtives Leiden. Als solches fand sich wirklich Caries des rechten Oberschenkels. Der ganze Oberschenkel vom Knie an bis in sein oberes Drittheil war bedeutend intumescirt, das Knie selbst durch die Auftreibung der beiden Condyli des Oberschenkels geschwollen, so daß eine Ausstreckung der ganzen Extremität

*) So bekannt der Nutzen des Jods gegen den Kropf auch ist, so habe ich die vorstehenden Observationen doch der Aufnahme besonders werth gefunden, die erste wegen der Riesenhaftigkeit des Kropfes, den letzten Fall dagegen habe ich aus der früheften Periode des Jodgebrauchs als Arznei nur um deswillen aufgenommen, um wieder daran zu erinnern, daß auch durch den innern Gebrauch strumöse Geschwülste geheilt werden, wiewohl heut zu Tage Niemand dazu in solchen Fällen rathen wird. Es fehlt indessen an derartigen Erfahrungen aus jener Zeit nicht. So wurde es mit ganz oder theilweise günstigem Erfolge vom Regierungsrath Dr. Frank in 4, von Dr. Wolf in 2, von Dr. Henn in 2 und in mehren Fällen, sowie von Rudolph angewendet, dem jedoch die Heilung nicht gelungen ist. (s. Rt. Bd. 13 H. 2 p. 290—295. 1823.) Jetzt bedient man sich zu dem Ende bekanntlich der Salbe aus Kali hydrojod. und mit gewünschtem Erfolge in Struma lymphat. In Ruft's Magazin finden wir die ersten Fälle von Jaeger mitgetheilt (Bd. 14 H. 1 p. 107—109. 1823). Vollmer, Reiß, Pantitzky (Rt. Bd. 16 H. 1 p. 138) sahen vom innerlichen Gebrauch der Tinct. Jod. gute Wirkung im Kropf.

nicht möglich war; an der innern Seite des Oberschenkels dicht über dem Knie befand sich die Oeffnung eines fistulösen Geschwüres, welches eine schlechte Knochenjauche in solcher Menge entleerte, daß der Gestank die Zimmer des Verf. in weniger, als einer Minute durchdrungen hatte. Die Sonde, welche mehre Zoll weit hinaufgeführt und schwarz zurückgezogen wurde, zeigte eine ausgebreitete, cariöse Zerstörung. Seit 2 Jahren hatte das Uebel bestanden und war eine Zeit lang vergebens behandelt, endlich der Natur überlassen worden. — Verf. verordnete eine Einreibung von Ungt. Kali hydrojod. im Verlaufe des ganzen Oberschenkels, innerlich ein jodinehaltiges Hydriodat, und ließ den Pat. sich tüchtig der freien Luft exponiren. — In 14 Tagen war des Pat. Aussehen so verändert, daß Verf. ihn noch kaum kannte; er kam jenem gerade gehend entgegen, fieberte nicht mehr, die Fistel war geheilt und eine nur noch unbedeutende Anschwellung des Knochens zeigte den Sitz des frühern Leidens. Nach 4 Wochen brach die Fistel wieder auf, weil Pat. sofort alle weitern Medicamente eingestellt hatte. Nach der darauf auf dieselbe Weise erfolgten Heilung ließ Verf. die Jodsalbe noch eine Zeit lang einreiben. — Wieken zieht Verf. lange nicht mehr in Gebrauch. —

2) Ein 12jähriger, äußerst graciler Knabe mit einer sehr zarten Haut, feiner Stimme und einem ungemein beweglichen Gefäßsysteme, der Sohn wohlhabender Eltern, der, außer an Helminthiasis, noch an keiner chronischen Krankheit gelitten hatte, bekam eine Geschwulst in der Gegend der rechten Mamma, welche allmälig weich wurde, endlich sich öffnete und eine Menge chocolatefarbener Jauche entleerte. Die Oeffnung war dicht über dem Brustbeine in der Gegend der 4ten Rippe. Verfolgte man den fistulösen Gang mit der Sonde, so glitt diese auf dem obern Rande der genannten Rippe gegen die Achselhöhle hin, wo die Fistel aufhörte, bedeckt im ganzen Verlaufe von den Brustmuskeln, die gänzlich unterminirt waren; die ganze rechte Brusthöhle ragte bedeutend hervor und zeigte bis zu den falschen Rippen, deren Knorpel aufgetrieben und schmerzhaft waren, hinab eine undeutliche Fluctuation. Drückte man an dieser Stelle anhaltend, so drängte man aus der oben befindlichen Oeffnung eine nicht unbeträchtliche Quantität dünnen Eiters. Das Brustbein war cariös, wahrscheinlich auch eine oder mehre Rippen. Die Eiterabsonderung war so stark, daß täglich 3mal gegen einen Tassenkopf voll ausgedrückt wurde und der Knabe so reizbar und zu Nervenzufällen geneigt, daß Verf. nichts mehr fürchtete, als eine Gegenöffnung, deren Tiefe er gar nicht berechnen konnte, indem keine Sonde den Gang abwärts auffinden konnte und eine eingespritzte Flüssigkeit in der Tiefe eine undeutliche Fluctuation verrieth, ohne die Hautdecke auszudehnen. Diesen Pat. behandelte Verf. als Arzt und Freund des Hauses 5 Monate lang! Compressionen, ein Heer von Einspritzungen, Lapis infernalis nicht ausgenommen, leisteten gar nichts. Pat. litt an Appetitlosigkeit, fieberte lebhaft, die rechte Wange glühte des Abends, die Eiterung wurde immer profuser, jauchichter, von brauner, mitunter schwärzlicher Farbe und penetrantem Geruch. Aeußerliche und innerliche Mittel hatten Verf. verlassen und mit schwerem Herzen erwartete er die Colliquation. Durch Einspritzen einer verdünnten Jodinelösung gelang es zuerst, die profuse Absonderung zu vermindern, ja sogar sie wochenlang ganz zu beseitigen. Aber an eine Heilung war gar nicht zu denken, vielmehr hatte sich, als Verf. einer Reise wegen das Verfahren 1½ Tage aufgeschoben hatte, der alte Zustand mit allen seinen Schrecken

wieder eingestellt. Nunmehr verordnete er innerlich ein jodinehaltiges Hydriodat und ließ täglich einmal das Ungt. Kali hydrojod., jedesmal eine Haselnuß groß, in die rechte Brustseite einreiben. Eine rasch zunehmende Abmagerung nöthigte den Verf., den innerlichen Gebrauch der Jodine aufzugeben, die Einreibung aber ließ er 2mal täglich wiederholen. Zu seiner Freude fand er bald die Absonderung geringer, das Aussehen des Pat. verbessert, der Appetit kehrte zurück und in kaum 4 Wochen war das Leiden dauernd beseitigt. (Seit wann?)

Aber nicht allein bei fistulösen Geschwüren, denen Caries zum Grunde liegt, sondern auch bei solchen, die schon organisch geworden, d. h. die mit einer Schleimhaut ausgekleidet sind, ist das Mittel am rechten Platze.

3) Bei einer Frau eröffnete Verf. einen unter der Schenkelbinde gelegenen Abscess. Der Eiter hatte sich zwischen die Massen des Oberschenkels gesenkt und quoll täglich in Menge aus der gemachten Oeffnung. Die Kräfte hoben sich wieder, Pat. versuchte zu gehen, doch gelang es auch der sorgsamsten Einwickelung, Ausspritzung und öfters erneuertem Verbande nicht, der Eiterung ein Ziel zu setzen. Der Schenkel schwoll immer von neuem an und glaubte man auch, am Ziele zu sein, so zeigte ein abermals ausfließender Eiter, daß dieses noch weit entfernt sei. Kaum eine Woche nach der methodischen Einreibung der Jodkaliumsalbe war die Fistel geschlossen und dauernd geheilt. (Asmus.)

4) A. K., 17 Jahr alt, wurde in ihrem 9ten Jahre von Skrofeln befallen (bald als Conjunctivitis Bulbi, bald als Anschwellung der Submaxillardrüsen, bald endlich als Kopfgrind). So manche Mittel wurden von verschiedenen Aerzten auf dem Lande ohne Erfolg gebraucht, bis endlich im 12ten Jahre ein neu consultirter Arzt gegen die Krankheit mit Calomel tüchtig zu Felde zog und nach einer 4wöchentlichen Cur zum Schlusse noch eine 5wöchentliche Badecur in einem alkalischen Mineralwasser durchmachen ließ. Da entwickelten sich die Skrofeln rasch in den Knochen, welche an verschiedenen Stellen der Extremitäten anschwollen und sich krümmten. Die Partien um die Knie- und Fußgelenke waren ein skrofulöses Geschwür, von wo aus sich die Ulceration über den Ober- und Unterschenkel verbreitete mit Absonderung einer Menge übelriechenden Eiters. Ein solches Geschwür befand sich auch auf der Stirn oberhalb der linken Augenbraue, wo die untersuchende Sonde, wie an den Gelenken, Knochenfraß entdeckte. Die Kranke war sehr abgemagert, hatte ein erdfahles, aufgedunsenes Gesicht, guten Appetit und Schlaf, ordentlichen Stuhl- und Urinabgang. Puls klein. Die Krümmung der Extremitäten ging nicht auf die Seite hinaus, sondern von hinten nach vorn. Auch waren die Knochenröhren derselben an verschiedenen Stellen knollig aufgetrieben. (Nährende Diät, Gelatina Lichenis Island. und Antimonialien; örtlich aromatische Fomentationen ꝛc. Keine Aenderung; nur daß Pat. jetzt gut genährt war. Gegen den Herbst griff Verf. zum Jod ℈j. in Weingeist ℥j. gelöst, täglich davon 3mal 5 Tropfen.) Die nächsten 7 Tage wurden 8 Tropfen verordnet. — Am letzten Tage klagte Pat. über großes Drücken in der Brust, heftiges Herzklopfen und unbeschreibliche Eingenommenheit des Kopfes. Die Hände zitterten. Der kleine Puls galoppirte. In den Augen lag ein Ausdruck großer Angst. Verf. erkannte hier die Symptome des Jodismus und ließ das Mittel aussetzen. Nach einigen Tagen legte sich zwar der Sturm (kleine Dosen vom Dowerschen Pulver, reichlicher Genuß

kalten Brunnenwaſſers); doch konnte Verf. ſchon eine beginnende Abmagerung bemerken, die nach etwa 14 Tagen ſehr in die Augen fallend war. Von einer weitern Gabe des Jod's war natürlich keine Rede mehr, da dadurch in der Krankheit nicht die mindeſte Aenderung bewirkt worden war. Verf. erkannte vielmehr für ſeine Aufgabe, die Kranke erſt wieder zu nähren und zu kräftigen. Nach einigen Monaten gelang dies einigermaßen und Verf. mußte froh ſein, bei Fortſetzung dieſes ſtärkenden Verfahrens bis zum Frühjahr, die Krankheit im Statu quo feſthalten zu können, was durch eine entſprechende, örtliche Behandlung geſchah. Mit dem Anfange des Frühlings 1838 erhielt Pat. bei einer Milchdiät die Terra ponderosa salita, wobei die Geſchwüre ſich reinigten, ein ſtarker Kopfgrind ausbrach, der langſam abheilte, ohne daß etwas anders, als Waſchen mit Milch dagegen angewendet worden wäre und ein großer Theil der Geſchwüre verſchwand. In dieſem Zuſtande übergab Verf., nach Kiſſingen abreiſend, ſie der Behandlung eines andern Arztes. Ende Auguſts zurückgekehrt, erſtaunte er nicht wenig, ſie ſchlechter als je zu finden. Die zugeheilten Geſchwüre eiterten auf's neue, früher verſchonte Stellen waren auch von der Ulceration ergriffen und der Knochenfraß am Stirnbeine nichts weniger, als beſchränkt. Das Allgemeinbefinden war jedoch ungeachtet der copiöſen Eiterung ꝛc. nicht geſtört und der ſtets kleine, wie ſchwache Puls nicht beſchleunigt. Nun nahm das Uebel ungeachtet des Verfs. Gegenbemühungen immer mehr überhand und Anfangs Decembers ſchwollen ſogar die Knochen des Carpus, Metacarpus, Metatarsus und der Phalangen, welche bis jetzt verſchont geblieben waren; auch traten abendliche Fieberexacerbationen auf. „In dieſer ominöſen Lage" nahm Verf., „nach langem Ueberlegen," nochmals zum Jod ſeine Zuflucht. Am 17. December verſchrieb er Kali hydrojod. gr.ij. Amyt. gr.iij. M. f. p. Disp. Dos. xjj. D. S. Täglich 3mal 1 St. z. n. Dieſe wurde 2mal repetirt. Schon nach einigen Tagen ſchwieg das Fieber, die Geſchwüre eiterten wenig und reinigten ſich. Sie wurden mit Leinwandlappen, auf welche Cerat aufgetragen, täglich 2mal friſch belegt. Am 12ten Tage fingen bereits einige zu heilen an. Den 28. wurden abermals 12 Pulver zu 3 Gran und täglich 4 Stück z. n. verſchrieben, die auch 2mal repetirt und vom 2. bis zum 7. Januar 1839 genommen wurden. Von jetzt an ſetzte Verf. (ohne allen Grund) dieſer Quantität Jodkali $^1/_8$, $^1/_6$, $^1/_4$ Gran Opium zu. Am 8. Januar hatte ſich die Geſchwulſt der Hand- und Fußknochen zertheilt und am 13. waren alle geſchwürige Stellen ohne Exfoliation von Knochenlamellen vollkommen vernarbt. Jodſymptome traten nicht ein, Pat. hatte den beſten Appetit, keinen vermehrten Durſt, guten Schlaf und Heiterkeit des Gemüthes. 2 anomale Erſcheinungen ſtellten ſich im Laufe der Behandlung indeſſen doch ein: nämlich in den erſten 12 Tagen der Cur regelmäßig jeden 4ten Tag ein Schnupfen mit profuſer Abſonderung eines glasartigen Schleimes, dann nebſt dieſem, von genanntem Tage an täglich 3 faſt diarrhöeartige Stühle, während früher des Tages nur einer, höchſtens 2 kamen. — Die Geneſene blieb ſeit dieſer Zeit geſund, jedoch verkrüppelt. — (G. und W. Dietrich in Bd. 29 H. 3 p. 369–374. 1840.)

III. Gegen Mercurialkrankheit, namentlich gegen mercuriellen Speichelfluß wurde die Jodine erſt in neuerer Zeit, aber mit ſo entſchiedenem Glücke angewendet, daß ihre Wirkſamkeit bei Ptyalismus jetzt ſchon über allen Zweifel erhaben iſt (Knod v. Helmenſtreit); doch muß Verf.

bemerken, daß er von Jodkalium gegen diese Krankheit wenig Nutzen gesehen hat und die Heilung immer um so viel eher erfolgte, je mehr reine Jodine die Mischung enthielt.*) —

Einst kam Verf. in die Verlegenheit, bei bestehender, sehr heftiger Pneumonie, die Tags zuvor noch 3 starke Venäsectionen erforderlich gemacht hatte, gegen die durch Mercur entstandene Salivation Jodine verordnen zu müssen. Gegen seine Erwartung bemerkte er keine Vermehrung, weder der phlogistischen Erscheinungen, noch der Brustaffectionen überhaupt, vielmehr vertheilte sich die Entzündung gleichmäßig mit dem lästigen Speichelflusse — (ein Umstand, der aus Wallace's und des Verf.'s eigener Beobachtung allen denen leicht erklärlich ist, die das Aehnlichkeitsprincip zu würdigen wissen und sich besser in einer einfachen Wahrheit, als in reich ausgeschmückten Hypothesen gefallen.)

IV. Auch in der Mundfäule (d. h. der nicht mercuriellen) hat die Jodine ihren durch Knod v. Helmenstreit erlangten Ruf behauptet. — (Folgt eine Krankheitsgeschichte; um aber ja keine reine Erfahrung zu haben, gab Verf. mit Jod gleich auch Acid. pyroxalicum.)

Gegen Syphilis secundaria.

V. Die mit äußerstem Fleiße und Scharfsinn zusammengestellten (142) Beobachtungen von Wallace haben das Jodkalium zu einem bedeutenden Antisyphiliticum hervorgehoben, das nach ihm in allen Formen von secundärer Syphilis, welche mit Substanzwucherung verbunden sind, also bei Hautausschlägen, Knochen- und anderen Geschwülsten, Kondylomen sich äußerst heilkräftig erweist. Ebers in Breslau hat die Wallace'schen Erfahrungen auf unsern deutschen Boden verpflanzt und die gelungensten Heilungen mitgetheilt. Wo Substanzverlust war, also bei alten Bubonen u. dgl. zeigte sich ihm das Mittel unwirksam, gegentheils aber bemerkte er schon nach einigen Tagen eine sichtliche Einwirkung sowohl auf die bohrenden Knochenschmerzen, als auf den hypertrophischen Proceß und das Allgemeinbefinden. Des Verf.'s College, Kreisphysicus Dr. Thomas, hat eine syphilitische Caries, die lange den bewährtesten Mitteln Trotz geboten hatte, mit Jodkalium geheilt und man kann noch die Fingerspitze in die Knochennarben des Schädels legen, um sich zu überzeugen, welche Verwüstungen die Syphilis angerichtet hatte, bevor sie ihr Mittel gefunden. —

1) K. L., 45 Jahr alt, hatte in frühern Jahren öfters eine Wunde auf dem Felde der Venus davongetragen, später jedoch geheirathet und ziemlich gesunde Kinder erzeugt. Er selbst aber klagte seitdem hin und wieder über Hals- und andre Beschwerden, die theils einer Erkältung, mitunter auch einem zurückgebliebenen Reste von Syphilis zugeschrieben wurden. Seit Jahren klagte Pat. über reißende und bohrende Schmerzen

*) Gegen bedeutenden Mercurialspeichelfluß wandte man in der Charité in Berlin die Jodine an; 15—30 Gran reichten stets zur Beseitigung des Uebels hin und in keinem Falle zeigten sich späterhin wieder Spuren der früher getilgten Syphilis. (Rt. Köhler in Bd. 46 H. 2 p. 298. 1836.)

Dieselbe Erfahrung machte Wormes. Nach ihm soll, wo Aufregung im Gefäßsystem, Congestion nach oben, Hämoptoe ꝛc. zu fürchten ist, das Kali hydrojodicum gegeben werden, das man jetzt fast durchweg an die Stelle des Jods setzt. (Rt. Wormes in Bd. 58 H. 1 p. 114—115. 1841.)

in den Schädelknochen; gleichzeitig entwickelten sich Hämorrhoidalzufälle und ein chronischer Lungenkatarrh ohne sichtliche Abnahme der Kräfte. Gleichmäßig mit den angegebenen Schmerzen entstand eine kleine, harte Geschwulst auf dem rechten Os Temporum, offenbar vom Knochen ausgehend, späterhin auch mehre kleine auf den Scheitelbeinen. Die erstere nahm zu und als Verf. sie sah, war sie über den ganzen Schuppentheil des Schläfenbeins ausgedehnt, hatte sich wie eine Halbkugel erhoben und entstellte den Pat. bedeutend. Früher hatte diese Geschwulst keine weiteren Umstände im Gefolge, als bohrende Knochenschmerzen, jetzt aber traten bedenklichere Erscheinungen ein. Wollte Pat. schreiben, oder angestrengt lesen, so wurde ihm schwarz vor den Augen und er mußte sich festhalten, um nicht zu fallen. Aderlässe brachten keine wesentliche Veränderung hervor, deshalb wandte Pat. sich an den Verf. — Ungt. Kali hydrojod. Ph. Bor. zum Einreiben und innerlich Rc. Kali hydrojod. ʒj, Jodii puriss. gr. iij. Aq. Cinnam. ʒiv., Syr. Aurant. ʒj., M.D.S. 4mal täglich 1 Eßlöffel voll. Mit der reinen Jodine steigend und dem Jodkalium fallend, gelangte Verf. nach 3maliger Reiteration zu ʒij. Jodkalium, worauf er des eingetretenen Jodismus wegen eine Pause machen mußte. Pat. klagte nämlich über Supraorbitaldruck, abendliches Aufgeregtsein, Insomnien, Husten mit Engbrüstigkeit und ein Gefühl, als sollte die Brust herunter gezogen werden, allgemeine katarrhalisch-rheumatische Symptome, Zerschlagensein, Kreuzschmerzen, besonders aber über einen höchst empfindlichen Schmerz längs dem rechten Samenstrange. — Ein Abführmittel und dann eine Emulsion mit Aqua Laurocerasi tilgte die genannten Symptome recht bald. — Mittlerweile war in der Geschwulst folgende Veränderung vorgegangen. Zuerst wurde sie auf ihrer Oberfläche weich, dann theilte sie sich in mehre Theile, so daß tiefe Einschnitte fühlbar wurden. In gleichem Maße nahm das Volumen ab und in nicht 14 Tagen war schon mehr, als die Hälfte resorbirt. Als der Jodismus eintrat, fuhr Verf. zwar mit den Einreibungen fort und setzte die innerlichen Mittel aus, doch blieb der Heilungsproceß stehen und es zeigte sich nicht eher eine Veränderung in dem Leiden, als bis er wieder Jodkalium gab. Da die oben angegebenen, apoplektischen Anfälle nicht mehr eintraten, ließ er blos eine kleinere Dosis (?) Morgens und Abends nehmen und gelangte damit vollkommen zum Ziele. Die Cur dauerte kaum 4 Wochen, die Geschwülste waren verschwunden, Pat. thatkräftig und lebensfroh und hatte noch dazu den Lungenkatarrh verloren, der zwar nicht dauernd entfernt, aber in seinen Anfällen, besonders unmittelbar nach dieser Cur sehr gemindert war, so daß man an einer günstigen Einwirkung auf dieses letztere Uebel nicht länger zweifeln konnte.

2) E. J., 21 Jahr alt, wurde vor mehren Monaten syphilitisch inficirt. Es zeigte sich am Frenulum ein Ulcus, das nach einem durch Calomel lange unterhaltenen Speichelflusse endlich geschwunden sein soll. Oefters, nun eingetretene Halsbeschwerden, Submarillar- und Halsdrüsenanschwellungen, sowie Schlingbeschwerden erklärte sein Arzt für Wirkungen einer erhöhten Reizbarkeit. Als sich Pat. an den Verf. wandte, fand er die Schleimhaut der Lippen, mehre Stellen des Mundes, besonders aber das Velum palatinum und die linke Mandel erulcerirt; es waren flache, wie zerrissen aussehende Geschwürchen mit speckigem Grunde, wie man sie wohl manchmal nach Trippern bemerkt. Gleichzeitig fand sich an der

Eichel ein Geschwür. Letzteres wich der Entziehungscur binnen 14 Tagen, doch die im Munde und Halse befindlichen Geschwürchen widerstanden hartnäckig sowohl den bei einer sehr strengen Diät angewandten Abführmitteln, als auch einer örtlichen Behandlung. — Jodii gr.ij., Kali hydrojod. ʒj., Aq. Cinnam. ʒivβ., Syr. simpl. ʒβ. S. 4mal täglich 1 Eßlöffel voll. Der katarrhalische Husten, woran Pat. währenddem litt, verschwand schon nach einem Tage gänzlich. Nach 3 Tagen, wo die Arznei verbraucht war, fanden sich Kopfschmerz, Druck über der Nasenwurzel und den Augenbrauen, Insomnien (vgl. vorige Geschichte): auf die Geschwüre äußerte sich noch keine Einwirkung. — Dieselbe Dosis, aber seltener genommen, — worauf Pat. gut schlief und die accessorischen Beschwerden verlor. Verf. bemerkte jetzt kleine, speckige Geschwürchen am Orificium Ani, die vielleicht schon länger vorhanden gewesen und die mit einem, mit Jod befeuchteten Läppchen bedeckt wurden. Noch war die zweite Portion nicht verbraucht, als auch schon die Geschwüre der Heilung sehr nahe waren. Dafür erschien ein anderes Symptom, nämlich ein Jucken auf dem behaarten Theile des Kopfes und dunkelrothe Flecken mit Abschilferung der Epidermis. Bevor aber die dritte Portion verbraucht worden, war Pat. geheilt. Derselbe war früher stets hypochondrisch verstimmt gewesen, fühlte sich nun aber viel lebendiger und lebensfroher; sein sonst retardirter Stuhl war regulirt und alle Functionen in Ordnung. Nach einem Jahre sah Verf. ihn wieder und fand zwar ein von Stockungen im Pfortadersystem ausgehendes, hypochondrisches Leiden vor, aber keine Spur von Syphilis oder Mercurialkrankheit. (Asmus.)

3) M. A., 29 Jahr alt, von kräftiger Constitution, ohne bemerkbare Krankheitsanlage, hatte im Jahre 1833 mehre syphilitische Geschwüre an der Vorhaut, welche flach, an den Rändern ausgeschnitten waren, keinen speckigen, aber doch unreinlichen, fettlichen, viel absondernden Grund zeigten, rasch in die Breite fraßen und von einer leichten, erysipelatösen Röthe umgeben waren. (Heilung in nicht ganz 3 Wochen durch Zittmannsches Decoct ohne beigemischten Zinnober und Calomel ꝛc.) A. war seit dieser Zeit frei von allen Krankheitserscheinungen, außer daß er während der Cholera einen leichten Anfall davon erlitt. ½ Jahr später zeigten sich Andeutungen zu Hämorrhoiden, was ihn bestimmte, ein leicht alkalisches, leicht schwefelhaltiges Mineralbad zu gebrauchen. Kurz nach beendigter Cur bekam Pat. an der linken Schläfengegend eine Flechte, welche noch einen Theil der obern Wange einnahm. Sie war trocken, von dunkelrother, ins Kupfrige spielender Farbe, näßte nicht, veranlaßte kein Jucken, sowie überhaupt keine Beschwerde und schuppte sich bedeutend in feinen, kleinen Kleien ab. Pat. nahm keine Arzneien, brachte aus einem Seebade seine jetzt dunklere und ausgebreitetere Flechte wieder mit zurück. Verf., jetzt berathen, verordnete Kali hydrojod. ʒij. Aq. dest. ʒviij. täglich 4mal 1 Eßlöffel voll. Nach nicht 4 Tagen zeigte sich schon ein Absterben der Flechte, indem die einzelnen, auf ihr aufgeschossenen Papeln einsanken, die Farbe bläßer wurde und sich nicht mehr von den gesunden Partien scharf abgrenzte. Hierauf nahm Pat. ohne Wissen des Arztes täglich 8 Eßl. voll. Am 8ten Tage konnte Verf. keine Flechten mehr entdecken, nur hatten die Hautstellen, welche früher der Flechte zur Keimstätte dienten, eine etwas lebhaftere Farbe, als die angrenzenden Partien. Doch auch diese verlor sich nach einigen Wochen.

4) K. K—s., 1¼ Jahr alt, wurde von der Wärterin syphilitisch

angeſteckt und von einem an den Extremitäten nur geringen, puſtulöſen und papulöſen Ausſchlage befallen. Das Kind war nicht beſonders gut genährt. — Kal. hydrojod. gr. 1/8 — 1/2 mit 2 Gran Stärkmehl, täglich 3mal.

In den erſten 3 Wochen zeigte ſich gar keine Beſſerung am Exanthem, im Gegentheil fraßen die durch die geplatzten Puſteln entſtandenen, fetten Geſchwüre ſtark um ſich und erreichten die Größe eines Kreuzerſtücks, namentlich am untern Theile des Halſes, in der obern Bruſtgegend und am Rücken; dann aber reinigten ſich die Geſchwüre und heilten unter gleichzeitigem Verſchwinden der Papeln. Die ganze Cur ging jedoch ſehr langſam von ſtatten und erforderte dagegen 7 volle Wochen. Täglich erfolgte 3mal breiiger Stuhl, ſtärkerer Abgang ſtets hellen und blaßgelben Urins, aber kein Schweiß. Bald nach der Cur nahm das Kind ſehr an Embonpoint zu und blieb jetzt geſund. Als merkwürdig wird noch angeführt, daß der Kleine ſeine neue Wärterin wieder anſteckte, welche ganz daſſelbe Exanthem bekam und ganz durch daſſelbe Mittel binnen 3 Wochen geheilt wurde. Sie nahm täglich 12—28 Gran auf 4 Doſen abgetheilt. Am 9ten Tage der Cur traten die Menſes, 10 Tage vor dem eigentlichen Termine ein und dauerten 2 Tage länger, als ſonſt.

Außer dieſen angeführten Fällen behandelte Verf. noch mehre ſecundäre, ſyphilitiſche Krankheitsformen, die größtentheils in Exanthemen beſtanden. Stets war der Erfolg ſehr befriedigend, in einem Falle jedoch leiſtete das Jodkali nichts, obſchon es 24 Tage lang zu 9—32 Gran gebraucht worden war. Das in Papeln und rothbraunen Flecken beſtehende Exanthem brach zwar nicht ſtärker hervor, blieb aber hartnäckig, unverändert ſtehen. Dieſer Fall betraf einen 35jährigen Mann, bei dem das Uebel ſchon einige Jahre beſtanden hatte. Von rüſtiger Conſtitution, hatte er blos ſchleimige Hämorrhoiden und davon in unbeſtimmten Zwiſchenräumen (von 4, 6—9 Wochen) mehre Tage anhaltende, biliös-ſchleimige Diarrhöen. Das Mittel reizte hier die Schneiderſche Membran ſtark; jeden 4ten Tag erfolgte regelmäßig ein heftiger Schnupfen mit gerötheten Augen, ſtark eingenommenem Kopfe, Schwindel und währte den Tag über. Seit dieſer Zeit warf ſich der Hämorrhoidalproceß auf die Naſe; die Diarrhöen kehrten nicht mehr wieder, wohl aber von Zeit zu Zeit beſagter Schnupfen mit Abſonderung einer Menge glasartigen Schleims. Kleinere Exceſſe in Baccho bedingten das Erſcheinen immer, was Pat. wußte und wovon Verf. ſich überzeugt hat. Bisher war es durch nichts möglich, den Hämorrhoidalproceß wieder auf den Darm zu leiten. Das Mittel bewirkte durchaus keine Störungen im Gemeingefühle und in der Verdauung, beförderte die Hautausdünſtung und noch mehr die Urinabſonderung und excitirte das Genitalſyſtem, was ſich durch ſtarke, nächtliche Erectionen äußerte.

5) Ein 21jähriger Handlungsdiener von blühender Körperconſtitution, aber etwas erethiſch-ſkrofulös, erlitt im Jahre 1837 in Wien eine ſyphilitiſche Infection am Gliede, die ſich dem Berichte zufolge als Hunterſcher Chanker charakteriſirte und wurde dort Anfangs mit Calomel, dann mit Sublimat und örtlich mit Aqua phagedaenica und Unguent. Hydrargyr. ciner. behandelt.

Die Heilung erfolgte erſt nach einer 6wöchentlichen Cur; 1/4 Jahr ſpäter brach unter deutlich markirten Fieberſtürmen ein puſtulöſer und papulöſer Ausſchlag über den ganzen Körper aus.

Die Pusteln hatten eine gesättigte, dunkle Röthe, fühlten sich härtlich an, gingen gegen den 5ten Tag an ihrer Spitze in Eiterung über, platzten und bildeten so erbsengroße, unreine, fette Geschwüre, namentlich auf dem Rücken, im Nacken und auf der Brust, auch einzeln an den Extremitäten. Die Papeln von derselben Farbe nahmen hauptsächlich die Extremitäten ein und bildeten einen 2 Linien breiten Hof um sich. An einzelnen Stellen der Schleimhaut des Rachens Tendenz zur Verschwärung, indem mehre mißfarbige, weißgraue Flecken am Pharynx sich befanden. Nach einem salzigen Abführmittel, einem Trank von Sarsaparilla nebst einem Decoct. Rad. Caric. arenar. täglich zu einem Maß und (jeden dritten Tag) einem Bade schwiegen die Fieberaufloderungen zwar bald, aber im Exantheme selbst gingen nach dreiwöchentlicher Cur nicht die mindesten Veränderungen vor sich. Jetzt Kal. hydrojod. 3j. in Aq. dest. 3viij., täglich 4mal 1 Eßlöffel, wobei auch täglich ein halbes Maß Tisane der Rad. Caric. arenar. zum Tranke genommen wurde.*) Nach 10tägigem Gebrauche reinigten sich die Geschwüre, die Papeln verloren ihren Hof und die Röthe (schillerten ins Rostbraune) und die Schleimhaut des Rachens ihre Mißfärbung. Verf. stieg nun auf 3, dann 4 Eßlöffel voll, 4mal des Tages; die Geschwüre schlossen sich, die Papeln verschwanden und am 16. Februar 1838 war die Heilung vollständig. Bis jetzt ereignete sich kein neuer Unfall; während der ganzen Jodcur konnte Verf. kein einziges Jod-Symptom wahrnehmen, außer an der Conjunctiva Bulbi einen leichten, dem katarrhalischen ähnlichen Reizungszustand, als er eine halbe Drachme Jodkali für den Tag gab. Auch machte sich da eine Reizung der Schneider'schen Membran bemerkbar, indem in unregelmäßigen Zwischenräumen von 4—5, auch 6 Tagen ein Schnupfen sich einstellte. Pat. hatte täglich einen breiigen Stuhlgang, keine Schweiße, aber etwas vermehrten Abgang des Urins. Im Anfange der Cur sehr ängstlich und hypochondrisch gestimmt, wurde er während der Behandlung mit dem Jod nicht nur ruhig, sondern sogar aufgeräumt. Wie bei dem ersten Kranken, so bewirkte auch bei diesem das Mittel tiefen Schlaf und starke, nächtliche Erectionen.

6) Ein 30jähriger Graf, wohl gebaut und von blühendem Aussehen, dessen Vater an öfteren Gichtanfällen litt, diente eine Reihe von Jahren als Cavallerieoffizier. Während dieser Dienstzeit bekam er einen Tripper, gegen den er seiner Aussage nach weiße Pulver (Calomel?) erhielt. Nach einer Durchnässung bildete sich an der linken, untern Extremität eine Gonarthrokace mit starker Geschwulst aus unter gleichzeitigem Aufhören des Schleimausflusses aus der Harnröhre.

Durch eine langdauernde Behandlung von diesem Uebel befreit, wurde er vor 3 Jahren aufs neue mit einem Tripper beschwert, wobei sich die frühere Gonarthrokace abermals, jedoch ohne besondere Veranlassung, entwickelte, und der Tripper fortbestand. Eine eingreifende Behandlung besserte zwar das Gelenkleiden und hob den Ausfluß aus der Urethra, indessen blieb das Gelenk stark geschwollen, wodurch die Biegung desselben unmöglich wurde. Im Jahre 1838 besuchte er Kissingen und consulirte dort Verf. Die Untersuchung zeigte das Gelenk in gleichmäßiger, starker, harter Geschwulst, welche auch die Kniekehle ganz ebnete, beim Drucke gar

*) Wozu diese Verunreinigung? Hatte doch die Carex arenar. bislang keinen Nutzen gebracht!

nicht, wohl aber schmerzte, wenn ein Versuch zur Beugung gemacht wurde. Die Schleimhaut der Harnröhre erwies sich an Textur, Röthe ꝛc. normal. Verf. verordnete eine Salbe von einer Drachme Jodkali und einer halben Unze Fett zum Einreiben in die Geschwulst, täglich ein Soolbad und innerlich die Lösung des Jodkali nach Wallace's Methode. Nach 14 Tagen war die Geschwulst um ein Merkliches verringert und einige Bewegung des Gelenks möglich. Jetzt ließ Verf. im Soolbade täglich die Douche auf das ergriffene Gelenk applicíren im übrigen die Solution fortnehmen, worauf in den nächsten 14 Tagen die ergossenen, gelatinösen Massen aufgesaugt und die Bewegung des Gelenks fast ganz frei wurde. Die vergrößerten Kondylen ließen sich freilich zu ihrer frühern Norm nicht mehr zurückbringen, aber alles Exsudat, welches bei Arthrokacen häufig und stark ist, war resorbirt; es ließ sich eine Kniekehle wieder erkennen, Pat. vermochte ordentlich und stundenweit zu gehen, ja selbst das Nachziehen des linken Beins, welches vorher sehr auffallend war, konnte fast nicht mehr bemerkt werden. Das Allgemeinbefinden wurde von der Cur in nichts angegriffen; der Stuhlgang war regulirt, die Urine etwas vermehrt und die Hautausdünstung stand mit der warmen Sommerwitterung in geradem Verhältnisse. Das einzige Symptom, welches Pat. nach mehrtägigem Gebrauche des Jods auf dringendes Examiniren angab, war außer einem Erethismus im Geschlechtsleben ein Druck in der Supraorbitalgegend, der sich ½ Stunde nach genommener Arznei einstellte und eine bis anderthalb Stunden anhielt.

7) Ein seit einigen Monaten von verschiedenen Aerzten und Chirurgen widersprechend behandelter, 30 und einige Jahre alter, kräftiger und großer Tischlermeister glänzte mit einem Kupfergesichte, ohne daß er dem Trunke je ergeben war. Sein Unterleib war voll und der Stuhlgang stets beschränkt und hart. Das ergriffene, linke Kniegelenk zeigte enorme Geschwulst, dunkle Röthe, fühlte sich heiß an, vertrug den Druck des untersuchenden Fingers nicht und ließ den Pat. ein Nagen in seinem (des Gelenkes) Innern schmerzhaft fühlen. Er lag stets im Bette. (12. Blutegel; Mittelsalze. Nach einigen Tagen wieder 4 Blutegel, darauf 14 Tage lang fliegende Zugpflaster.) So vergingen 3 Wochen, die Hitze des kranken Gelenkes war zwar vermindert, aber die Geschwulst und der Schmerz nach, wie vor. Jetzt wurde eine Salbe aus einer halben Drachme Jodkali auf eine Unze Fett verordnet, wovon Morgens und Abends haselnußgroß eingerieben wurde. Innerlich das jodhaltige Adelheidswasser, in den ersten 14 Tagen zu einer halben Flasche, die nächsten 4 Wochen zu einer ganzen, Morgens von Viertel- zu Viertelstunde einen halben Schoppen. Unter dieser Behandlung erfolgte nach 7 Wochen die Heilung, wie sie bei dem weit vorgerückten Uebel nur immer auf eine günstige Weise eintreten konnte, d. h. es bildete sich eine Ankylose. Eiter und Exsudat waren resorbirt, man konnte die Condyli jetzt mit den Fingern umschreiben, der Druck derselben wurde vertragen und Pat. konnte auf dem Fuße stehen. Dieser wurde natürlich im Anfange der Wiedergenesung geschont, aber schon nach ½ Jahre machte G. stundenweite Spaziergänge.*)

*) In 2 Fällen von Rupia syphilitica leistete (in der Charité in Berlin) das Kali hydrojodicum sehr ersprießliche Dienste. (Rt. Hebinger in Bd. 57 H. 3 p. 397.)

Gegen Syphilis primaria.

1) A. R—l., 25 Jahr alt, vollkommen gesund und kräftig, erlag einer Ansteckung im Frühjahre 1839, vernachlässigte das in Folge derselben entstandene, syphilitische Geschwür, quacksalberte an demselben und kam endlich nach 5 Wochen in Verf.s Behandlung. Das Geschwür nahm die ganze Dorsalfläche der Glans Penis, sowie der entsprechenden, innern Stellen der Vorhaut ein, hatte eine dicke Speckkage, harte Ränder und schmerzte sehr. — Kali hydrojod. ʒij. Aq. dest. ʒviij., täglich 3mal 1 Eßl. voll; örtlich Bäder von Eibischabsud und 8 Tage später Aqua oxymuriat. zu Fomentationen. Am 13. begann die Cur, am 30. Mai war die Heilung vollständig, ohne bis jetzt unterbrochen worden zu sein. — 3 Tage nach der ersten Dosis brach unter heftigem Jucken eine Urticaria an der Hand und den Vorderarmen hervor, die mit bald gesättigterer, bald bläßerer Röthe, mit zuweilen stärkerem, zuweilen schwächerem Jucken bis zum Schlusse der Cur andauerte.

2) B. W—l., 32 Jahr alt, schlank gebaut, mit einem seit etwa 8—10 Tagen bestandenen, stark ausgehöhlten und speckigen, an den Rändern und im Umkreise harten, erbsengroßen Chanker erhielt die obige Arznei, 4mal täglich 1 Eßl. voll. Am 2. Tage klagte er über einen fast trunkenen Zustand, Eingenommenheit des Kopfes, drückenden Schmerz in beiden Augenbraungegenden, lästiges Jucken auf der Haut und starken Durst. Die Conjunctiva Bulbi beider Augen zeigte sich geröthet, diese thränten etwas; am Halse, auf der Brust, dem Rücken und an den Extremitäten stand in einzelnen, schönen, rosenrothen Papeln ein Exanthem; der Puls war mäßig beschleunigt. — Arznei 2 Tage ausgesetzt und viel frisches Brunnenwasser getrunken. — Schon auf den ersten Tag erfolgte ruhiger, tiefer Schlaf; beim Erwachen waren obige Symptome verschwunden, aber in den Muskeln fühlte sich Pat. etwas ermüdet. Hierauf von der Solution Morgens und Abends 1 Eßl. voll. Es ereignete sich keine Störung mehr, einige starke, nächtliche Erectionen, mit Pollutionen verbunden, abgerechnet. Pat. war aufgeräumt, bei gutem Appetit, hatte große Neigung zum Schlaf und urinirte stärker, als gewöhnlich. Auch hier stand das Exanthem bis zum Ende der Behandlung, welche im Ganzen 9 Tage dauerte. Es verlor sich spurlos einige Tage nach dem Aussetzen der Arznei. — Oertlich Aqua oxymuriat., anfänglich mit Eibischabsud. — (Warum das? Um absichtlich das Resultat zu trüben?) (G. und W. Dietrich Bd. 29 H. 3 p. 356—374. 1840.)

VI. Die meisten Beobachtungen über die Wirkung der Jodine bei Schleimflüssen beschränkten sich auf die der Genitalien und zwar die nicht acut syphilitischen; doch ist Jod auch hin und wieder gegen Blennorrhöen und chronische Lungenkatarrhe empfohlen worden. Verf. kann in dies Lob nicht einstimmen und traut dem Mittel überhaupt nur dann etwas zu, wenn der Ausfluß gar nicht syphilitisch und keine wirklich sthenische Entzündung (Schmerzen wohl) vorhanden ist. Hier aber komme man mit dem innern Gebrauche des Mittels nicht aus, sondern müsse zu den Jodkaliumeinreibungen seine Zuflucht nehmen.

Sogar der folgende Fall, den ich aus einem andern Grunde mittheile, eignete sich nicht zum Jodgebrauche.

Ein Ehemann, der von seiner Frau, die öfters an einem ätzenden,

weißen Flusse leidet, schon wiederholt inficirt worden war, so jedoch, daß er das Uebel stets binnen einer Woche wieder verlor, bekam vor Kurzem aus gleicher Ursache einen Tripper ohne entzündliche Reizung, Schmerz und Erectionen. Der Ausfluß war dicklich, gelb und nicht häufig. Nach einigen Tagen Jodine; es traten aber bald Schmerzhaftigkeit, Entzündung längs der ganzen Harnröhre mit einem lästigen Druck in der Gegend der Prostata hinzu, welche Symptome sich mit dem Fortgebrauche des Jodkalium gleichmäßig steigerten und nicht eher nachließen, als bis die Jodine ausgesetzt wurde. *)

Gegen Fluor albus (scrofulosus).

Frau v. T., von Jugend auf skrofulös, als Kind an Kopfgrind, dann an Augenentzündung und Halsdrüsengeschwulst, im 9. Jahre an Flechte leidend, deren 2malige Unterdrückung sich jedesmal bestrafte, worauf später dann der Ausschlag wiederkehrte, seit dem 14. Jahre von Fluor albus und später von manchen andern Leiden (darunter besonders eine Hemikranie) heimgesucht, lebte bereits seit 8 Jahren in kinderloser Ehe und war seit den letzten 11 Monaten gar nicht menstruirt. — Verf. gab Jodsolution, Jodsalbe als Einreibung in den Unterleib, später Jodeinspritzungen in die Scheide und rieth nebenher den Gebrauch der kühleren Quellen von Baden bei Wien, obgleich ihr die Bäder stets schlecht bekamen, wie sie

*) Gegen die oben vom Verf. ausgesprochene Ansicht sprechen die Beobachtungen von Caswall, deren ich ebenfalls einige einschiebe.

1) H. F., 23 Jahre alt, vorher bereits 5mal vom Tripper afficirt, stellte sich am 26. Juli mit einem sehr heftigen Tripper dar, der bereits einen Monat gedauert hatte. Pat. klagte über Verstopfung, über bedeutende Schmerzen beim Urinlassen (Abführungspulver aus Jalappa mit Calomel und hinterdrein Ricinusöl.) Der Tripper dauerte fort und es wurde nun verordnet, Einreibungen aus einer Salbe von 3j. Jodkalium und Zj. Fett längs des Laufs der Urethra 2mal täglich zu machen; — außerdem wurde während der Nacht und der übrigen Zeit des Tages eine Compresse, mit derselben Salbe bestrichen, um den Penis gelegt. Am 31. war der Schmerz beim Urinlassen sehr vermindert und der Ausfluß geringer. Am 2. Aug., bis zu welchem Tage man mit der Anwendung der Jodine fortfuhr, war der Ausfluß noch geringer, aber als er selbst am 14. noch nicht gänzlich verschwunden war, bekam Pat. innerlich 3mal täglich einige Tropfen der Jodtinctur in Wasser ꝛc. Einige Tage später war der Ausfluß gänzlich versiegt, aber mit der Behandlung wurde noch 14 Tage fortgefahren, bis Pat. mit Sicherheit als geheilt entlassen werden konnte.

2) W. K. wurde, am Tripper seit einer Woche leidend, am 12. August in Behandlung genommen. Er bekam ein Abführmittel, weil er verstopft war (!) und außerdem wurde, wie in dem vorhergehenden Fall, die Jodsalbe auf den Penis angewendet. Am 16. bekam er außerdem noch 3mal täglich einige Tropfen Jodtinctur mit Wasser und 4 Wochen später, bis zu welchem Tage man die Behandlung fortsetzte, wurde er als völlig geheilt entlassen.

3) T. O., 22 Jahr alt, wurde, am Tripper seit 2 Tagen leidend, am 14. August in Behandlung genommen. Verordnet wurde die Jodsalbe, wie in den früheren Fällen und außerdem 3mal täglich einige Tropfen Jodtinctur in Wasser. Diese Mittel wurden am 16., 19., 26. wiederholt und bis zum 18. des nächsten Monats fortgesetzt. Der Tripper war jetzt beseitigt, aber ein Hode bedeutend angeschwollen und entzündet (Blutegel, Abführmittel aus Calomel und Jalappa, Kataplasmen). Nach 2 Tagen wurden diese Mittel wiederholt und da nun sehr bald die entzündlichen Symptome beseitigt waren, so wurde die Jodsalbe auf den noch geschwollenen Hoden eingerieben und Pat. bekam 3mal täglich einige Tropfen Jodtinctur. Unter dieser Behandlung war er nach 4 Tagen geheilt. (Aus London Medical Gazette in Behrends Syphilidologie Bd. 1 p. 101—102.)

sagte. Dies war auch wieder der Fall; nichts desto weniger aber schwanden binnen 8 Monaten Fluor albus und Hemikranie. Nach 2 Monaten erschienen die Katamenien wieder, das Allgemeinbefinden war und blieb vollkommen gut und Frau v. T. wurde bald schwanger, gebar einen noch lebenden Knaben und später noch einen zweiten. Sie ist seitdem stets gesund geblieben. (Rt. Kurtz in Bd. 37 H. 1 p. 143—145. 1832.)

VII. Für den Nutzen des Jods in Wassersucht, namentlich bei Wassersuchten in engen, eingeschlossenen Räumen (z. B. Hydrocele, Gelenkwassersucht ꝛc.) sprechen vielfache Autoritäten, denen ich weit entfernt bin, alle Glaubwürdigkeit abzusprechen. Dennoch muß ich zu meinem Bedauern diesen Punkt ohne weiteres übergehen, da das vom Verf. Beigebrachte durchaus nicht der Art ist, daß es Licht in der Sache zu geben vermöchte.

VIII. Fruchtbarer hingegen sind die Resultate der Anwendung des Mittels gegen Krankheiten der Harnwege, zu denen es unläugbar in sehr naher, verwandtschaftlicher Beziehung steht. Statt alles Andern folgende Beispiele:

1) H. v. G., ein Fünfziger, Hämorrhoidarius, litt öfters an Gonorrhöe, deren letzte besonders heftig war und immer von Zeit zu Zeit, lange nach ihrem Verschwinden Symptome einer Harnröhrenkrankheit darbot, die sie zurückgelassen. In der That entwickelte sich im spätern Alter eine Strictur am gewöhnlichen Orte, die immer mehr zunahm, öftere Urinverhaltungen bewirkte und endlich zu einer Steinbildung in der Blase Veranlassung gab. Von Zeit zu Zeit gingen kleine Steinchen durch die Harnröhre unter großen Schmerzen ab und gaben, an der Strictur angekommen, meistens die Ursache einer Urinverhaltung ab. Bald wurde Pat. auch von Beschwerden in der Nierengegend befallen, eine Colica nephritica trat mit Abgang von Gries und kleinen Steinchen jetzt gar nicht selten ein, der Pat. litt an Blutwallungen und an einer Neigung zur Apoplexie, einzig aus der angegebenen Ursache entstehend. Die gewöhnliche Behandlung dieses Zustandes hatte schon von Seiten mehrer Aerzte stattgefunden. Verf. verordnete eine Einreibung von Ungt. Kali hydrojod. längs der Harnröhre und innerlich hydrojodigsaures Kali. Die erste Wirkung des Mittels war, daß Pat. mit mehr Kraft und Nachdruck Urin lassen konnte, die weitere aber die, daß er im Strahle urinirte, daß kein Gries und keine Steinchen mehr abgingen, daß die Nierenschmerzen aufhörten, endlich daß Pat. nicht mehr über eine ungleichmäßige Blutcirculation klagte. Die Strictur war noch nicht ganz gehoben, als Jodismus eintrat und Pat. das Mittel aussetzte, der Geringfügigkeit wegen aber nichts Oertliches mehr dagegen unternehmen wollte.

2) Ein Landmann litt seit Jahr und Tag an einer Gonorrhöe, welche stets schmerzhaft blieb und, auf die unsinnigste Weise von ihm selbst behandelt, endlich mit Lähmung der Harnwege endete. Ein grüner, dicker Schleim floß unaufhörlich aus der gereizten Harnröhre. Pat. konnte nicht am Tage, nicht in der Nacht schlafen, indem der Reiz des beständig abtröpfelnden Urins ihm eine äußerst schmerzhafte Zusammenziehung der Harnwege bewirkte; periodisch steigerten sich die Schmerzen so sehr, daß er, sich auf dem Fußboden wälzend, vergebens eine Stellung suchte, welche ihm nur irgend eine Erleichterung seiner Schmerzen gewähren könnte.

(Emulsionen und Balsam. Copaivae fruchtlos). Verf. verordnete Jodine innerlich und es dauerte nicht lange, so minderten sich die Schmer-

zen, der Ausfluß ward geringer und hörte endlich ganz auf, der Urin floß nicht mehr tropfenweise ab, sondern konnte allmälig in größeren Quantitäten und mit weniger Schmerz im Strahle gelassen werden, so daß binnen wenigen Wochen eine vollständige Heilung erfolgt war, welche nach 1 Jahre noch anbauerte.

3) Der 3½jährige Sohn eines armen Mannes litt an Beschwerden, die, den Ausfluß abgerechnet, den obigen ganz ähnlich waren. Seit anderthalb Jahren begann er häufiger, als gewöhnlich Urin zu lassen, dann beim Uriniren zu schreien, endlich den Urin tropfenweise unter großem Geschrei zu excerniren. Seit Monaten konnte Pat., als Verf. ihn sah, den Urin nicht mehr 5 Minuten anhaltend zurückhalten. Er erhob dann ein klägliches Geschrei, kratzte an den Wänden und es floß nun aus dem retrahirten, gerötheten und steinharten Penis eine kleine Quantität einestheils blutig rothen, theils klaren, theils jumentösen, immer aber heißen Urins. Die Ursache des gegenwärtigen Leidens war in anhaltend unterdrückter Hautperspiration zu suchen, indem seit dem Beginne des Uebels der Vater mit seiner nicht unbeträchtlichen Familie in ein kleines, frisch erbautes und nicht gehörig ausgetrocknetes Haus gezogen war, welches gegenwärtig noch immer eine feuchte Atmosphäre einschloß. Nachdem Verf. durch häufiges Abbrennen von Schießpulver, angebrachte Luftlöcher und dergl. für Luft-Verbesserung gesorgt hatte, verordnete er hydrojodigsaures Kali. Der Erfolg war nicht glänzend rasch, aber vollkommen zufriedenstellend. Nach wenigen Wochen konnte der Knabe, wiewohl immer noch mit Schmerzen eine größere Quantität Urin entleeren; allmälig verloren sich die Schmerzen und seit geraumer Zeit ist Pat. durch consequent fortgesetzte Jodeinwirkung gänzlich hergestellt. (Asmus.)

IX. Gegen Indurationen.

Allbekannt ist der Nutzen der Jodine in Indurationen aller Art. — In Folge von Hämorrhoidalcongestion nach der Milz erkrankte ein 27jähriger Mann an einer Vergrößerung derselben, die sich durch beständigen Druck in der betreffenden Gegend, Stiche, das Gefühl von einer in der linken Seite aufgehängten Last beim Gehen, Reiten, Fahren, durch öfteres, freiwilliges Erbrechen, einen skorbutischen Zustand des Zahnfleisches u. s. w. aussprach.

Eine Unze Ungt. Kali hydrojod. reichte hin, das bereits eingewurzelte und mehrfach verkannte Leiden zu heben, so daß auch jetzt, nach 14 Monaten, keine Spur mehr übrig ist.

Riecke heilte damit eine Induration des Pankreas (?) bei einem 72jährigen Manne, der einem Skelet glich, worüber erdfahle Haut gezogen ist, der nichts zu sich nahm, als täglich 2 bis 3 Eßlöffel voll ungesalzener Suppe und schon Jahre lang kränkelte.

Auch dem Verf. gelang es, mit Jodsalbe, die er in die Magengegend einreiben ließ, die Heilung eines chronischen Erbrechens *) zu bewirken,

*) Auch mir hat das Mittel gegen chronisches, unschmerzhaftes Erbrechen, nachdem dieses durch Conium größtentheils beseitigt war, einiges geleistet und namentlich den Appetit sehr befördert bei einem Tuchscheerer, der sein Uebel größtentheils dem Druck der schweren Scheere verdankte. (Verdauungsbeschwerden habe ich bei Tuchscheerern, die mit der Scheere, nicht mit dem Cylinder arbeiten, während meines Hierseins öfters zu beobachten Gelegenheit gehabt.)

dessen Ursachen sehr dunkel waren, das aber seiner Meinung nach wahrscheinlich von einer Induration des Pankreas (?) abhing. *)

Bei Periostosen skrofulösen Ursprunges bei einem 2jährigen Kinde wandte Verf. ebenfalls das Mittel an. Dieselben bildeten sich bei gleichzeitiger Tabes mesaraica an den Phalangen mehrer Finger und an den Mittelfußknochen; sie trieben sich sehr auf und veranlaßten eine nicht unbedeutende Deformität. Durch Einreibung von Jodkaliumsalbe veränderte sich der Krankheitszustand in der Art, daß sämmtliche Geschwülste Anfangs zwar hart blieben, aber sich gleichsam in der Tiefe loslösten und unter der Haut ein wenig verschieben ließen. Bei fortgesetzter Anwendung des Mittels fingen sie an, weich zu werden und sog. falsche Lymphabscesse zu bilden, die eröffnet werden mußten. (Asmus.)

Gegen scirrhöse Verhärtungen.

Ein 26jähriger Schmied aus Lithauen bekam im 12. Jahre seines Lebens unter dem Kinne eine kleine Drüsenverhärtung, die im Verlaufe

---

*) Leider steht die Diagnose solcher tief gelegenen und verborgenen Krankheiten meistens auf schwachen Füßen. Einen dem vorstehenden sehr ähnlichen Fall behandelte ich noch kürzlich.

L. B. aus Altenau, 42 Jahre alt, von einem gesunden Vater, aber einer kranken Mutter geboren, die in ihrem 36. Lebensjahre an Gelbsucht starb, nachdem sie zuvor viel an Magenkrampf gelitten hatte, ist bis in sein 20. Jahr ganz gesund gewesen, zu welcher Zeit er von der Krätze angesteckt wurde, die er nach mehren Wochen durch Waschungen mit blauem Vitriol vertrieb.

Von da ab wieder ganz wohl, wurde er im 32. Jahr von dem jetzigen und gleich zu beschreibenden ganz analogen Uebel befallen, das 6 Jahre fortdauerte. Zwei Jahre nach dessen Beginn litt er intercurrent an einer „Erkältungskrankheit" (?) 3 Wochen lang und 4 Jahre hierauf an einem ähnlichen Leiden 10 Wochen lang. Mit diesem Uebel war dann auch sein Hauptleiden verschwunden und blieb es 1½ Jahre lang vollkommen; dann entstand es, jedoch ohne weitere, bekannte Veranlassung wieder; er medicinirte viel seit 1½ Jahren und seit ¼ Jahre anhaltend, wonach indessen sein Uebel, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, „conträr nur noch schlimmer geworden ist."

Sein Zustand ist folgender: Fast immer Schmerzen, die er nicht genau beschreiben kann und als Murmeln, Wühlen angiebt, im Magen (Herzgrube), den man deutlich hervorgetrieben fühlt. Höchst selten lassen diese auf Augenblicke einmal ganz nach, wo hingegen Eracerbation, in Drücken, Klemmen (so daß die Kleider geöffnet werden müssen) in der Herzgrube, Brennen die Brust hinauf bis in den Hals, Zusammenlaufen und Auslaufen von hellem, geschmacklosem Wasser, endlich Erbrechen der Speisen und gelben, immer bitter schmeckenden Wassers, das dem Speiseerbrechen voranzugehen pflegt, bestehend, — jeden Tag, besonders Nachmittag und Nachmitternacht, vorzüglich eine ganze oder halbe Stunde ꝛc. nach dem Genuß von Speisen, worauf er unmittelbar sich wohl befindet, auftreten und ihn quälen. Ganz krumm kann er sich dabei und überhaupt nicht bücken. Ein Schmerz, ein Wühlen, als wenn er lebendige Thiere bei sich hätte, nimmt zur Zeit der Eracerbation den ganzen Unterleib ein und häufig gesellt sich Knurren und lautes Kollern in den Gedärmen hinzu. Dabei beständige Obstructionen; Appetit und Verdauung schlecht, besonders seit ½ Jahre; Schlaf durch Schmerzen meistens beunruhigt und gestört, der ganze Körper abgemagert, das Gesicht, das wenig gelblich tingirt ist (die Augen sind gelber), hat den eigenthümlichen, schwer zu beschreibenden Ausdruck eines schweren Unterleibskranken.

Pat. schien mindestens ein Siebenzigst zu sein. Gemüth meistens verstimmt, ärgerlich. Konnte man hier wohl nicht auch auf ein Leiden des Pankreas schließen? Und doch, behaupte ich, hat ein solches nicht stattgefunden, denn nach 2 Monaten war Pat. von allen diesen Beschwerden gänzlich befreit und Nux vomica die einzige Arznei, die er genommen hat. Bis heute, 7 Jahr nach der Bekanntmachung dieses Falles ist das Wohlbefinden des B. noch nicht unterbrochen worden.

von 14 Jahren die doppelte Größe eines Gänseeies erreichte und, in dieſem Umfange den ganzen obern Theil des Halſes von einer Seite der Kinnlade zur andern einnehmend, ſich bis zum obern Rande des Kehlkopfes hinab erſtreckte. Hieraus entſtand aber eine ſo erſchwerte Bewegung dieſer Kinnlade, daß der Kranke, unvermögend, den Mund zu öffnen, nicht einmal feſte Speiſen zu ſich nehmen konnte. Aufs Aeußerſte gebracht, ſah er ſich nun genöthigt, ärztliche Hülfe zu ſuchen und wendete ſich an die chirurgiſche Klinik zu Wilna, in welche er in den letzten Tagen des Decembers 1824 aufgenommen wurde. Bei näherer Unterſuchung ergab ſich, daß dieſe Beule mit den nahe gelegenen Theilen innigſt verbunden, unbeweglich, auf der Oberfläche uneben, in der Mitte aber kugelförmig erhaben war. Die darüber gelegene Haut war wegen der überaus großen Spannung hin und wieder geröthet. Seit einigen Monaten empfand der Kranke von Zeit zu Zeit, vorzüglich in der Mitte dieſer Geſchwulſt, flüchtige, ſchießende, ſtechende Schmerzen, der übrige Geſundheitszuſtand war faſt ungetrübt. Merkwürdig iſt, daß die Mitglieder der Familie dieſes Kranken in eben demſelben Alter von dieſem Uebel heimgeſucht wurden. Hierauf machte der Kranke bei Erforſchung der Krankheitsurſachen ſelbſt aufmerkſam und zur Beſtätigung dieſer ſeiner Ausſage zeigte er Verf. ſeinen jüngern, 14jährigen Bruder, den er zu dieſem Behuf mitgebracht hatte und bei welchem die bereits ſeit 2 Jahren begonnene Geſchwulſt die Größe einer Pflaume erreicht hatte. Von ſeinem ältern, jedoch bereits verſtorbenen Bruder, verſichert er, daß derſelbe ebenfalls in demſelben Lebensalter eine ähnliche Geſchwulſt gehabt habe. Ueberdies bemerkte man bei dem jüngern Bruder eine beginnende Verwirrung der Kopfhaare zu einem Weichſelzopfe und vielleicht mochte dieſe Drüſenverhärtung aus keiner andern Urſache entſtanden ſein, obgleich bei unſerm Kranken durchaus nichts auszumitteln war, was dieſe Folgerung bekräftigt hätte. — 2mal nach einander auf beiden Seiten jedesmal 16 Blutegel. — Als nun hierauf die Haut blaſſer, die Beule ſchmerzloſer geworden war, verordnete Verf. zum innern Gebrauche die Jodtinctur, anfänglich Morgens und Abends 8 Tropfen in einer ſchleimigen Abkochung, äußerlich aber eine Salbe aus Hydrojodates Potassae 3j. auf 1 Unze Fett, womit die Beule gleichfalls 2mal täglich eingerieben wurde. Dieſe Einreibungen mußte Verf. jedoch wegen der in kurzen Zwiſchenräumen wiederkehrenden, leichten Entzündung und Reizbarkeit der Haut, die ſich regelmäßig nach 6, 8 oder 10 Einreibungen einzuſtellen pflegte, öfter auf einige Tage ausſetzen, worauf dann dieſer gereizte Zuſtand wiederum beſänftigt wurde. Die Tinctur konnte, ohne den geringſten Nachtheil auf Bruſt oder Magen zu erzeugen, nicht nur ununterbrochen fortgeſetzt werden, ſondern die Gabe wurde mit jedem 5. oder 6. Tage um einige Tropfen geſteigert, ſo daß binnen 8 Wochen 25 Tropfen dreimal täglich verabreicht werden konnten. Dieſes, ſowie die gleichzeitige, äußerliche Anwendung der Salbe vermochten das Uebel nach einer 3monatlichen Behandlung faſt gänzlich zu bekämpfen. Es blieb zwar, nachdem dieſe Beule geſchwunden war, unter dem Kinne eine kleine, flache Begrenzung, allein auch dieſe wich, nachdem der Kranke, ſeinem Geſchäfte nachgehend, ſich aufs Land zurückgezogen hatte, ohne alle ärztliche Hülfe. Obgleich an dieſem Manne während der ganzen Dauer ſeiner Behandlung, trotz der ſorgfältigſten Beobachtung, durchaus kein ſchädlicher Einfluß der Jodine auf irgend ein Organ zu entdecken war, ſo war er doch nach 3 Mona-

ten, seitdem er das Klinicum verlassen, ziemlich abgefallen; auch will er nach einem Genusse geistiger Getränke Blutspeien gehabt haben. (G. und W. Galenzowski in Bd. 13 H. 3 p. 490—492. 1829.)

Gegen Fungus Articulorum.

Ein nach den Masern bei einem 7jährigen Knaben entstandener Gliedschwamm am linken Knie wurde, nachdem verschiedene Mittel ganz ohne Erfolg angewendet worden waren, durch innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Jodine nach Verlauf von 13 Wochen vollständig geheilt. (Rt. Weihe in Bd. 20 H. 1 p. 187. 1825.)

Gegen Cancer Labii.

Gegen einen Krebs an dem äußern Rande der linken Seite der Unterlippe und einer zollgroßen Fläche der innern Wangenseite eines 52jährigen, durchaus kakochymischen, seit 30 und einigen Jahren an weit verbreiteten Fußgeschwüren und Verkrüppelung der Hände und Füße leidenden Mannes mit gleichzeitiger Anschwellung der Glandula submaxillaris hatte Ullmann seit ungefähr 7 Monaten die berühmtesten Mittel und darunter auch das Cosmische, Baumannsche und Adairsche vergebens angewendet, als er zur Jodsalbe griff. Die aus Kali hydrojod. 3β. auf Adip. suill. ℥j. bestehende Salbe, dünn auf Plumasseaur gestrichen, aufgelegt und zugleich in die Umgegend, besonders in die scirrhöse Drüse eingerieben, verbesserte in 14tägiger Anwendung das äußere Ansehen so sehr, daß an einem günstigen Erfolge kaum noch zu zweifeln war. Nun trat aber ein Stillstand von 8 — 10 Tagen ein, der zur Verstärkung der Salbe zu 18 Gran Kali hydrojod. auf 6 Drachmen Fett veranlaßte. Alsbald schritt die Heilung wieder vorwärts und die ganze Lippe wurde auf das schönste glatt und eben vernarbt ohne die mindeste Spur von verdächtiger Härte. Nur an der innern Wange war zur Zeit des Berichts „noch ein kleiner Rest" übrig, an dessen baldiger Vernarbung U. indessen nicht zweifelt, „sowie auch die Geschwulst der Unterkieferdrüse sich verliert." (Der Fall ist jedenfalls interessant und der Aufbewahrung werth, nur wäre weitere, nachträgliche Auskunft über „den Rest" sehr wünschenswerth, da malignen Uebeln nie zu trauen ist, so lange noch Reste vorhanden sind.) (G. und W. Wagner in Bd. 4 H. 2 p. 259 — 269. 1822.)

Gegen Carcinoma cutaneum.

Eine 50jährige Gärtnerwittwe litt seit einem Jahre an Hautkrebs, welcher die Haut des obern Theils der linken Brust bis an die Warze zerstört hatte. In der Charité (in Berlin), wo ein Wundarzt unter Aufsicht Krebsschäden heilte, verschlimmerte sich ihr Uebel, weshalb sie sich an den Geheimrath Graefe wandte, der sie dem Verf., seinem Bruder übergab. Die Geschwüre wurden mit einer Salbe aus Kali hydrojod. 3j. auf Ungt. rosat. ℥ij. täglich einmal verbunden, worauf sie bald ein besseres Ansehen erhielten, ihre callösen Ränder verloren und vernarbten. Nach Verstärkung der Salbe (3j. auf ℥j. Ungt. rosat.) schritt die Heilung des Geschwürs fort und war nach 9 Wochen vollendet.

Verf. setzt hinzu, daß er bei krebshaften Geschwüren an der Oberlippe das Kali hydrojod. ebenfalls mit bestem Erfolg angewendet habe. (G. und W. C. Graefe in Bd. 7. H. 1 p. 171. 1825.)

Gegen Hepatitis chronica.

1) Frau Majorin v. Tr., früher gesund, erkrankte vor einem Vierteljahre mit den Symptomen einer Febris gastrico-biliosa, wogegen alle ärztliche Mühen bisher fruchtlos geblieben waren. Die Schmerzen in der Lebergegend wären, erzählte der Mann, da Pat. nicht sprechen konnte, stärker hervorgetreten und hätten sich bis über den Magen und einen Theil des Unterleibes, sowie bis unter das rechte Schulterblatt, ja bis zum rechten Schenkel verbreitet. Hierzu habe sich nun im Laufe der Krankheit ein heftiges Würgen und Erbrechen, besonders beim Genuß von Speisen, Getränken, ja selbst nach dem Gebrauch der Medicin, sowie ein schleimiger, galliger Durchfall gesellt, der auch noch fortdaure, so daß der Kranken täglich einige Quart eines glasartigen, mit Galle untermengten Schleims durch den Mastdarm abgingen. Der Magen sei aber nun so reizbar, daß sie sich nach den kleinsten Gaben von Flüssigkeiten sowohl, als wie von Medicamenten erbrechen müsse. Sie sei jetzt nun so schwach, daß man sie nicht mehr mit den Händen umdrehen, sie nicht mehr zu erkennen geben könne, wenn sie den schleimigen Abgang aus dem Mastdarm habe und daß sie sich an mehren Stellen des Körpers, wie an den Seiten des Beckens bedeutend durchgelegen habe und nach dem Fußende des Bettes hinunterrutsche.

Bei näherer Untersuchung der Kranken erstaunte Verf. über die außerordentliche Abmagerung des Körpers, wie er sie in der That in seiner langjährigen Praxis noch nicht gesehen.

Puls 126 Schläge in der Minute, Athmen ängstlich, der Blick bei eingefallenen Augen geradeaus gerichtet, Gesichts- und Armmuskeln in einer krampfhaft zuckenden Bewegung; der Durst war stark, konnte aber, da alles weggebrochen wurde, nicht gestillt werden; Gehör geschwächt, Unterleib, besonders Leber- und Magengegend aufgetrieben und beim Berühren schmerzhaft; die Leber selbst bedeutend vergrößert, auch die Bauchspeicheldrüse unverkennbar sehr angeschwollen und verhärtet.

Die krankhaft erhöhte Thätigkeit der Leber war unverkennbar, unverkennbar auch allein der ursprüngliche Sitz der Krankheit.

Aus den vorgelegten Recepten sah Verf., daß der Arzneischatz von seinen Vorgängern schon erschöpft war, weshalb man die Kranke auch seit mehren Wochen für unrettbar erklärt hatte, dem Verf. auch wohl beipflichten mußte, wenn nicht das Jod noch eine Aenderung hervorzurufen im Stande sei.

Da die Kranke nichts bei sich behielt, so war es auch die erste Indication, den reizbaren Magen ganz außer Thätigkeit zu setzen und den Körper durch Klystiere zu nähren, sowie auch die Medicamente auf diesem Wege beizubringen. Selterswasser und Rheinwein in den Mund genommen, aber wieder ausgespuckt, zur Löschung des Durstes erregte auch noch Würgen, weshalb Verf. Selterswasser mit Champagner im Munde halten ließ, wonach der Durst auch sehr gemäßigt wurde.

Das Jod ließ er in Form der Tinct. Jodin. zu 20 Tropfen mit einer halben Tasse Leinsamenschleim täglich 3mal im Klystier geben, äußerlich aber ein mit derselben Jodtinctur getränktes, 8 Zoll langes und 4 Zoll breites Stück Löschpapier über die Leber und Magengegend legen, was mit einem doppelten Stück Wachstaffet bedeckt wurde, um die Wirkung des Jods intensiver zu machen und die rasche Verdunstung zu verhüten.

Nächſtdem wurde der ganze Körper täglich 3mal mit warmem Rheinwein gewaſchen.

Schon nach 48 Stunden hörte das monatelang beſtandene Erbrechen auf und das ſo tief geſunkene Leben fing wieder an ſich zu regen.

Mit der Behandlung wurde in derſelben Art fortgefahren, nur wurden jedem Leinſamenklyſtier noch 10 Tropfen Jodtinctur zugeſetzt, ſo daß, da täglich 3 ſolcher Klyſtiere gegeben wurden, die Kranke 90 Tropfen in 24 Stunden bekam.

Zu jedem der ſchwach milchwarmen Fleiſchbrühklyſtiere ſetzte Verf. außer einem Theelöffel voll Rheinwein, noch 3 Theelöffel voll Champagner und Pat. erholte ſich in dieſen Paar Tagen ſo weit, daß ſie Verf. ſchon auf einige Fragen, wenn auch mühſam antworten konnte; beſonders lobte ſie die Klyſtiere, wonach ſich, wie ſie ſich ausdrückte, ein herrlich belebendes Gefühl dem Körper mittheile.

Da nun während einer 8tägigen Behandlung ſeit 6½ Tagen kein Erbrechen mehr erfolgt war, ſo ließ Verf. einige Eßlöffel voll leichte Fleiſchbrühe durch den Mund verſuchen, hinter der die Kranke einige Theelöffel voll Champagner nehmen mußte, die auch gut vertragen wurden, ſo daß er am 10. Behandlungstage ſchon etwas Arrowmehl zur Fleiſchbrühe ſetzen und am 14. Tage etwas Fleiſch von einer gekochten Taube verſuchen ließ, was auch recht gut vertragen wurde. Unter dieſen Umſtänden wurden die nährenden Klyſtiere ausgeſetzt, die mit dem Jod aber noch fortgebraucht, zu welchen Verf. am 8. Behandlungstage noch wieder 10 Tropfen Jod ſetzte, ſo daß die Kranke täglich 120 Tropfen bekam.

Das Mittel hatte in dieſer Form im Verein mit der äußern Anwendung der gedachten Tinctur auf die Leber- und Magengegend wahrhaft Unerwartetes geleiſtet.

Schon am 3ten Behandlungstage fingen die ſchleimigen Darmausleerungen an, ſich zu verringern, die Schmerzen im Unterleibe wurden mäßiger, die Leber- und Magengegend war weniger empfindlich, die Beſſerung nahm mit jedem Tage zu, die Kranke fühlte wieder, wenn ihr Schleim abgehen wollte und forderte am 13ten Tage zuerſt ein Steckbecken.

Bei dieſem Zuſtande des Magens und Darmkanals konnte Verf. es wohl wagen, das Jod innerlich nehmen zu laſſen und gab es daher in folgender Form:

Rc. Jodii gr.jj., Kali hydrojodici ʒj. solve in Aq. Cinnamom. simpl., Aq. Cerasorum nigror. aa. ʒjjj. adde Aq. Amygdal. amarar. ʒjj., Mucilag. Seminis Lini ʒjj., Sacchari alb. ʒβ. m. d. s. Täglich 4mal einen kleinen Eßlöffel voll zu nehmen.

Da die Kranke dieſe Miſchung ſehr gut vertrug, ſo wurden ihr von jetzt an bis zum 20ſten Behandlungstage nur noch täglich 2 Klyſtiere mit Jod gegeben, und darauf gänzlich ausgeſetzt. Die äußere Anwendung der Jodtinctur auf die Lebergegend verſuchte Verf., da ſie viel Schmerzen machte, am 14ten Tage auszuſetzen, mußte ſie aber wieder in Anwendung ziehen, da ſich wieder vermehrter Schleimabgang aus dem Darmkanal einſtellte, jedoch wurde ſie täglich nur 2mal aufgelegt.

Bis zum 20ſten war die oben genannte Miſchung fortgebraucht worden, von dieſem Tage an aber wurden derſelben ein Gran Jod und 10 Gran Kali hydrojodicum zugeſetzt, womit ſie wieder 8 Tage fortfuhr, wo Verf. alsdann noch 1 Gran Jod und 10 Gran Jodkali zuſetzte und dieſe

Mischung bis zum 36sten Behandlungstage fortsetzen ließ. Da die Schmerzen in der Lebergegend zu heftig wurden und der Stuhlgang auch gehörig mit Galle tingirt war, wurde der äußere Gebrauch der Tinctur nun gänzlich ausgesetzt, worauf die Stelle, wie dies immer geschieht, auch sehr bald heilte.

Der ganze Zustand der Dame hatte nun ein anderes Ansehen; das Fieber war gänzlich verschwunden, die Eßlust hatte sich eingestellt und das Genossene wurde auch vertragen; die Farbe der Haut zeigte wieder von einem vermehrten Lebensturgor, der Durst war mäßig, das Selterswasser mit Rheinwein wurde nun schon gut vertragen; die Haut transpirirte des Nachts, der Stuhlgang hatte eine gehörige Consistenz, die Leber war fast wieder zu ihrer normalen Größe zurückgekehrt, schmerzte nur noch beim Druck etwas, der Körper gewann wieder an Fülle und die für verloren Gehaltene erfreute sich des angenehmen Gefühls der wiederkehrenden Gesundheit. Sie versuchte nun schon das Bett zu verlassen, allein ihre Knie- und Fußgelenke waren durch die Krankheit und das lange Liegen so steif geworden, daß sie wie ein Kind wieder laufen lernen mußte und nur unterstützt einige Schritte wagen durfte.

Bei so vorgeschrittener Besserung verringerte Verf. nun das Jod um 1 Gran und das Jodkali um 10 Gran in der Mischung für wieder 8 Tage, also bis zum 44sten Tage, von wo an eine gleiche Verringerung von 1 Gran Jod und 10 Gran Jodkali vorgenommen wurde.

Da aber am 50sten Tage auch beim starken Druck auf die Leber keine Schmerzen mehr auftraten, so setzte Verf. das Jod gänzlich aus und ließ nur noch eine Zeit lang bittre Mittel nehmen.

Kräfte und Heiterkeit waren wieder zurückgekehrt, alle Functionen wieder normal, die Genesene konnte täglich 1 Stunde ausfahren, ja in der 9ten Woche nach den ersten Gaben des Jod's schon ausgehen, so daß sie als ganz genesen angesehen werden konnte.

Es sind nun seit der Zeit über 9 Jahre verflossen und die Frau Majorin hat nicht nur nie wieder an der Leber gelitten, sondern ist sogar bis jetzt stets gesund gewesen und hat während und nach dieser Cur niemals wieder über Brustbeschwerden geklagt. (G. und W. Hancke in Bd. 26 H. 4 p. 559—565. 1838.)

2) Verfasser, aus einer skrofulösen Familie und an verschiedenen skrofulösen Beschwerden von Jugend auf leidend, zog sich in seinem 20sten Jahre durch rasches Austrinken eines ziemlich großen Glases Wein in einem von der Jagd erhitzten Zustande momentan einen heftigen, blitzartigen Leberschmerz zu, woraus sich nach wenigen Tagen ein Leiden entspann, das alle Symptome der chronischen Hepatitis an sich trug, sich aber trotz 5jähriger Dauer nie zur acuten, fieberhaften Form umbildete.

Die Consultationen der berühmtesten Aerzte Deutschlands, die beharrliche Anwendung der zweckmäßigsten Mittel brachten zwar den Schmerz zum Schweigen, aber das Gefühl der Schwere im rechten Hypochondrio und die (bald mehr, bald minder) deutliche Anschwellung ließen sich dennoch nicht beseitigen. Bald wurden nun auch Magen und Darmkanal consensuell ergriffen: Appetitlosigkeit, Magensäure, Athembeängstigung, Druck nach dem Genuß jeder Speise, so daß er oft Wochen lang nichts, als Wasser und Brod genoß; hartnäckige Obstructionen von 4—11 Tagen, wechselnd mit Durchfall. Dies veranlaßte Verf., nach Italien zu reisen, was ihm wohl that, ohne ihn jedoch zu heilen.

So kam er im nächsten Jahre nach München, hörte Grossi's Empfehlung des Röstschwamms (im Infusum) gegen gewisse Arten von Leberverhärtungen, schloß daraus weiter und gebrauchte nun die wäßrige Jodtinctur innerlich und die Jodsalbe äußerlich. Bald stellte sich wieder Diarrhöe ein, die Hämorrhoidalknoten schwollen etwas an und einzelne entleerten nach 3 Wochen etwas Blut. — In der 11ten Woche hörte die Diarrhöe auf, das Gefühl der Schwere und Spannung, sowie die Anschwellung und Härte verloren sich immer mehr und nachdem er in den letzten 4 Wochen die Quellen von Baden in der Schweiz und die von Lenk nebenbei gebraucht hatte, war das Uebel vollständig geheilt und hat sich bis jetzt, nach fast 9 Jahren, nie mehr gezeigt. (Rt. Kurtz in Bd. 37 H. 1 p. 137—139. 1832.)

Gegen Verhärtung des Eierstocks.

Bei einer unverheiratheten Dreißigerin, die an einer von außen fühlbaren, zur Zeit der Menstruation jedesmal dicker und etwas schmerzhaft werdenden und seit mehren Jahren durch innere und äußere Explorationen so fest constatirten Verhärtung des Eierstocks litt, als es in solchen Fällen möglich ist, wurde durch den einmonatlichen Gebrauch der Tinct. Jodin. (täglich 3mal zu 10, 15—20 Tropfen) ohne alle Nebenbeschwerden und so vollkommen geheilt, daß nach 3 Monaten noch keine der vorigen Beschwerden zurückgekehrt ist. — Eine alte Verhärtung in der Brust einer 30jährigen Frau wurde durch Jod. bedeutend vermindert. (Rt. Röchling in Bd. 15 H. 1 p. 137—138. 1823)

Gegen Geschwülste im Unterleibe.

Ein 29jähriger Gutsbesitzer aus skrofulöser Familie, der alle Kinderkrankheiten überstanden und in seiner Jugend öfters an geschwollenen, niemals aber zum Aufbruch gekommenen Halsdrüsen gelitten zu haben sich erinnert, will vor 11 Wochen einen Stoß in die rechte Seite des Unterleibes und darauf sogleich in der Tiefe einen Schmerz empfunden haben. Trotz wiederholter Aderlässe, Abführungen, kalter Umschläge auf den Unterleib ꝛc. bildete sich sein Uebel immer weiter aus; er hatte jetzt hektisches Fieber, ein eingefallenes Gesicht, eine mehr als kopfgroße, schmerzhafte Geschwulst in der rechten Seite des schmerzhaften Unterleibes, war verstopft und außerordentlich abgemagert, hatte schlaflose Nächte, eine rothe, glänzende, trockne Zunge, steten Durst, immerwährendes Aufstoßen, beim Druck auf die Geschwulst Uebelkeit, ja Würgen und Erbrechen, colliquative Schweiße und auf dem Rücken und bei den Trochanteren schon durchgelegene Stellen.

Von seinen Aerzten aufgegeben, war er auf sein Gut zurückgekehrt, um seinen Tod abzuwarten; auf Zureden seiner Familie wurde Verf. jedoch zu Rathe gezogen. Er entdeckte, daß das Gewächs innerlich am Bauchringe adhärirt war, sonst aber sich frei im Unterleibe bewegen ließ, obgleich es dabei schmerzte. Der Schmerz erstreckte sich oben bis unter das rechte Schulterblatt, nach unten bis zum Kniegelenk, ja zuweilen noch tiefer.

Da Pat. sich häufig, auch sogar bei Veränderung der Lage erbrach, so bekam er einige Tage hindurch keine Nahrung und Medicamente durch den Mund, sondern beides durch Klystiere.

Morph. acetic. gr. 1/4, endermatisch auf die Magengegend applicirt, minderte die Reizbarkeit des Magens bedeutend und beseitigte das Erbrechen gänzlich. *) Gegen den Durst wurde öfters etwas ausgepreßter Apfelsinensaft mit Rheinwein in den Mund genommen und wieder ausgespieen.

Täglich 4 Klystiere aus je einem Tassenkopf voll guter, kräftiger Bouillon und von Rc. Jod. gr. j. Kal. hydrojod. ʒβ. solv. in Aq. dest. ʒijß. Mucilag. Sem. Lin. ʒijß. in 2 Klystieren. —

Auf die Geschwulst des Unterleibes wurde täglich 2mal Tinct. Jod. ʒj. mit einem Haarpinsel verrieben und eine doppelte Lage Wachstaffet darüber gelegt.

Schon am 5ten Tage wurde etwas dünne Hühnerbrühe durch den Mund gereicht und auch vertragen; die nährenden und arzneilichen Klystiere wurden noch fortgesetzt.

Am 8ten Tage war das Fieber fast ganz verschwunden, die Zunge feucht, der Kopf freier, die Schmerzen im Unterleibe und in dem Gewächse hatten sich sehr verringert und letzteres war schon unverkennbar kleiner geworden, aber noch sehr hart und auf seiner Oberfläche deutlich uneben. Jetzt wurde der innere Gebrauch des Jods in folgender Form versucht: Rc. Jod. gr. ij. Kal. hydrojod. ʒß. Aq. Ceras. nigr. ℥vj. Aq. Amygdal. am. ʒij. Mucilag. Sem. Lin. ʒij. Sacch. alb. ʒß. D. S. Täglich 3mal 1 Eßlöffel voll; daneben die (nun verstärkten) Jodklystiere, deren jedes 1 Gran Jod und 7 1/2 Gran Jodkali enthielt.

Am 12ten Tage, wo eine bedeutende Besserung im Allgemeinbefinden, wie an der Geschwulst hervorstach, die, was man jetzt erst wahrnehmen konnte, gleichsam wie durch einen Stiel mit dem innern Bauchringe zusammenhing, wurde die Arznei zum innern Gebrauch um 1 Gran Jod und 10 Gran Kal. hydrojod. verstärkt.

Am 16ten Tage war das Fieber ganz verschwunden, der Kopf frei, die Oeffnung normal, die Eßlust bedeutend vermehrt, der Durst gering, der Schlaf ruhig und die Geschwulst im Unterleibe um die Hälfte verkleinert, aber doch immer noch sehr hart. — Fortsetzung der äußern und innern Mittel, letztere abermals um 1 Gran Jod und 10 Gran Jodkali verstärkt. **)

Am 25sten Tage der Behandlung, wo alle schlimme Symptome verschwunden, die gesammten Körperfunctionen fast normal waren und die Geschwulst sich auch wieder bedeutend verkleinert hatte, wurden die ernährenden und arzneilichen Klystiere ganz ausgesetzt, dagegen die Jodmischung, um Jodkali ʒß. vermehrt (ohne Zusatz von Jod) fortgegeben.

Auch der äußere Gebrauch der Jodtinctur wurde jetzt aufgegeben und Pat. durch kräftige Fleischbrühen und mürben Wildbraten genährt.

In dieser Weise wurde unter fortgehender Verkleinerung der Geschwulst

*) Diese Krankengeschichte entbehrt trotz ihrer Weitschichtigkeit mitunter der Klarheit. Von wiederholter Application des Morph. verlautet anfänglich gar nichts; später heißt es, dasselbe sei vom 2ten Tage an, da nicht nur das Erbrechen, sondern auch das ihm gewöhnlich vorangehende Würgen nachgelassen, nur noch 2mal täglich eingestreut worden. Wie oft dies am ersten Tage geschehen, erfahren wir nicht, auch läßt sich nur vermuthen, daß es bis zum 12ten Tage, wo es aufgegeben sein soll, täglich 2mal applicirt worden.

**) Der Zusatz des Bfs.: „so daß sie 3 Gran Jod und 1/2 Drachme Jodkali enthielt" beruht wohl auf einem Addirfehler, da 2 + 1 + 1 offenbar 4 macht, die Mischung also 4 Gran Jod enthalten mußte.

bis zum 40sten Tage fortgefahren, von wo an die Mischung alle 5 Tage um 1 Gran Jod und 10 Gran Jodkali wieder verringert wurde.

Am 50sten Tage war die Geschwulst so weit verschwunden, daß bei genauer Untersuchung kaum noch eine haselnußgroße Härte am Bauchringe zu fühlen war, die späterhin ohne Weiteres auch noch verschwand. Alle Functionen waren im beßten Zustande, die Brust während der Behandlung nicht im geringsten angegriffen gewesen; nur fühlte Pat. sich noch schwach. Daher wurde von nun an das Jod ausgesetzt und der Kranke noch eine Zeit lang durch bittre Mittel, gute Diät und täglich einige Gläser Rheinwein restaurirt. (G. und W. Haucke in Bd. 26 H. 4 p. 550—557. 1838.)

X. Gegen Phthisis pulmonalis.

Sind Scudamore's Beobachtungen richtig, der in 3 Fällen von ausgesprochener Phthisis mit Pectoriloquie, Colliquation und unaufhörlichem Fieber Jodinhalationen mit solchem Glücke angewendet haben will, daß alle 3 Pat. vollständig geheilt wurden, so sind sie unter allen für Phthisis-Heilungen ausgegebenen, so viel mir bekannt, die einzigen Fälle, die ein Mißtrauen in die Richtigkeit der Diagnose kaum oder gar nicht zulaßen — was nur durch genaues Auscultiren nach der Heilung außer allen Zweifel gesetzt werden kann.*) Die vom Verf. hier mitgetheilte Krankengeschichte gehört in die große Kategorie der nichts beweisenden; dem ungeachtet will ich sie wieder erzählen und darf mich darüber nicht erst entschuldigen.

Ein 3½jähriger Knabe war in Folge von Pädarthrokace an den untern Extremitäten gelähmt und in Folge eines rhachitisch verwachsenen, engen und schmalen Brustkastens in hohem Grade phthisisch disponirt; die Mutter war an galoppirender Schwindsucht gestorben. Der Pat. schlief keine Nacht mehr, hüstelte beständig, hatte ein immerwährendes Fieber und einen heftigen Husten mit Auswurf, Nachtschweiß und Abmagerung. Der Husten, das Fieber und die Abmagerung wichen nach der Anwendung des Jodkalium gänzlich und das Uebrige wurde in so weit gehoben, daß der Pat. wieder zu gehen anfing und Verf. den Fall der Natur überlaßen konnte.

XI. Ueber die Anwendung dieses Mittels in Hautkrankheiten will ich nur die folgende Bemerkung beibringen:

„Bei trockener, kleien- und schuppenförmiger Flechte wendet Timmermann das gewöhnliche Ungt. Kali hydrojod. an, worauf eine Verschlimmerung des Uebels als sicheres Zeichen der radicalen Heilung erfolgen soll.“**) (Rt. Asmus in Bd. 50 H. 1 p. 1—73. 1838.)

Gegen Cessatio Mensium.

Das 19jährige, von einer an Lungentuberkeln verstorbenen Mutter geborene, von Kindheit an von den mannigfaltigsten, skrofulösen Affectio-

*) Ich erinnere noch an Goelis, dem zufolge die Jodine leicht Lungenschwindsucht herbeiführen soll.

**) Wie in phthisischen Leiden, so habe ich insbesondere in herpetischen das Jodkali nach meinen Erfahrungen schätzen gelernt. Dies und anderes werde ich seiner Zeit durch sprechende Observationen documentiren. Hierher gehörige Beobachtungen finden sich in den vorstehenden Blättern.

nen urgirte Fräulein D. klagte jetzt über gänzliches Ceſſiren der Reinigung, heftigen Schmerz der geſchwollenen Leber, herumziehenden Schmerz im Unterleibe und täglich 6—12malige Diarrhöe, deren Hemmung alles verſchlimmerte. Wirkliches Fieber war trotzdem nie vorhanden. Keins von allen angewandten Mitteln half, als die Jodine, innerlich und äußerlich gebraucht. (Rt. Kurtz in Bd. 37 H. 1 p. 142—143. 1832.)

Gegen ſchmerzhafte Menſtruation und Menstruatio parca.

Daß Jod den Menſtrualfluß befördert, iſt von mehren Beobachtern (Schmidt, Frank, Wolf, Heun ꝛc.) angemerkt worden.

Bei einem Mädchen von 20 Jahren, das, ſonſt geſund, an zu geringer Menſtruation litt, wurde dieſe durch 5½ Drachme Tinct. Jod. völlig normaliſirt, ohne daß die geringſten übeln Neben- oder Nachwirkungen eintraten. (Rt. Heun in Bd. 13 H. 2 p. 293. 1823.)

Zur Vergleichung ſetze ich gleich noch folgende Beobachtung hierher: Eine 24jährige, ſanguiniſche Frau, die ſeit ihrem 13. Jahre dreiwöchentlich ſehr ſtark und nach ihrer Verheirathung bis zur Mitte der Schwangerſchaft menſtruirte, mußte wegen ſtarker Hämorrhagien von Placenta praevia durch Accouchement forcé entbunden werden und iſt ſeitdem noch ſtärker menſtruirt. Als Pat. wegen einer Kropfgeſchwulſt Jodine nahm, entſtand plötzlich ein ſehr heftiger „Blutfluß aus der Vagina“ (Metrorrhagie ohne Zweifel), welcher 4 Wochen lang allen Mitteln widerſtand, endlich aber, nachdem die Jodine ausgeſetzt war, der China, dem Eiſen und der Valeriana wich.*) (Rt. Schmidt in Bd. 16 H. 3 p. 451. 1824.)

Gegen Chorea als (merkwürdige) Entwicklungskrankheit.

Ein bis dahin immer geſundes, 17jähriges Mädchen von ſchwächlicher, ſenſibler Conſtitution bekam die erſten Molimina Menstruationis und zugleich heftiges Reißen in allen Gliedern, das ſich nach 2monatlicher Dauer verlor unter Entwicklung eines vollſtändigen Veitstanzes. Zunge, Geſicht, Ober- und Unterextremitäten waren in ſteter, unwillkürlicher Bewegung begriffen, der Körper magerte zuſehends ab, es trat ein bleichſüchtiger Zuſtand ein und auf den Füßen entſtanden mehre Blutgeſchwüre. — Tinct. Jod. täglich 3mal zu 10 Tropfen neben warmen Bädern, reizenden Fußbädern und einer kräftigen, nahrhaften Diät. — Nach Verbrauch einer Drachme trat nicht allein die Menſtruation ein, ſondern der Veitstanz minderte ſich auch ſehr bedeutend; Pat. konnte wieder herumgehen, ohne Anſtoß ſprechen und Handarbeiten machen. Nur im Geſichte bemerkte man noch zuweilen einzelne unwillkürliche Muskelbewegungen, auch war die Senſibilität noch geſteigert und die Reproduction nicht thätig genug. Die Aeltern wollten nichts weiter gebrauchen und ſo er-

*) Gegen Prurigo Perinaei et Pudendorum wendet Hancke nach Beſeitigung der innern Stockungen durch die geeigneten Mittel folgende Solution, alle 2 Stunden mittels eines Schwammes applicirt, an: Rc. Jod. gr. xv. Kal. hydrojod. ʒij. solv. in Aq. dest. simpl. ℥v. add. Spir. Vin. rectif. ℥j. Bei Prurigo Vulvae muß dieſe Solution um das Vierfache verdünnt werden, oder man verdünnt ſie auch noch ſtärker und legt ſie mittels eines Schwammes zwiſchen die großen Schamlefzen. Die Anfangs dadurch erregte, prickelnde Empfindung hört bald wieder auf. (E. und W. Bd. 26 H. 4 p. 580.)

Mercurialmittel nebst unpassender Diät mochten wohl mehr Antheil an dem Secundärübel haben, als der behandelnde Arzt. Der in der linken Leistengegend befindliche Bubo war steinhart und von bedeutendem Umfange, 3 Zoll lang, 2 Zoll breit und über der Oberfläche der Haut sehr hoch erhaben. Fluctuation war nirgends zu finden, jedoch schmerzte ein starkes Aufdrücken der Finger sehr. Auf Calomel waren immer sehr bald die Vorboten der Salivation gefolgt und hatten von seinem Fortgebrauche abzustehen genöthigt; Verf. unterzog Pat. einer Inunctionscur (14 Tage hindurch nach voraufgeschickter, 8tägiger Vorbereitungscur), wonach an dem Bubo auch nicht die geringste Veränderung und sehr schwache Vorboten einer Salivation sich zeigten. Ein reizendes Kataplasma änderte auch nichts; in dieser Zeit des Unmuths fiel Verf. Coindet's Aufsatz (in Froriep's Notizen) in die Hände und er beschloß, hier gleich einen Versuch mit einer Salbe aus hydrojodsaurem Natron*) zu machen.

Den 10. October Abends wurde die erste Einreibung gemacht und damit bis zum 23. ununterbrochen mit so glücklichem Erfolge fortgefahren, daß Pat. am 25. Oct. als vollkommen hergestellt seine Reise zum Regiment antreten konnte. (G. u. W. Biehler in Bd. 3 H. 2 p. 279—282. 1822.)

Ipecacuanha.

Vergiftung.

Ein mit Stoßen von Radix Ipecacuanhae beschäftigter Mann, der eben auch an etwas Husten und Schnupfen litt, athmete eine Menge des Staubes innerhalb 3 Stunden ein, worauf er bald 3maliges Erbrechen und etwas Brustbeklemmung bekam. Er stellte deshalb das Stoßen nun ein, bekam indessen 1 Stunde nachher die heftigsten Erstickungszufälle, Zuschnüren der Luftröhre und des Schlundes, erdfahles, todtenbleiches Gesicht, die furchtbarsten Bangigkeiten bei dem Mangel an Luft, welche Zufälle mit jedem Augenblicke sich verschlimmerten.*) — Verschiedene Arzneien linderten das Uebel zwar, dasselbe kehrte indessen nach 5 Stunden in erhöhtem Maße wieder und Pat. fürchtete zu ersticken. Da gab Apotheker Löwig ein starkes Decoct. Folior. Uv. Urs. und Rad. Ratanh., worauf die Zufälle fast augenblicklich nachließen und Pat. nach 1 Stunde wieder frei athmen konnte. Indessen dauerten die Beschwerden in den Respirationsorganen noch einige Tage fort, obgleich Pat. am andern Tage wieder ausgehen konnte. (Rt. Prieger in Bd. 32 H. 1 p. 182—183. 1830.)

Gegen Hämoptoe.

Am 3. Mai 1829 wurde Verf. zu einem jungen Mädchen gerufen,

---

*) Bei der damaligen mangelhaften Kenntniß der Bereitung dieses Mittels wurde eine saturirte Lauge des Natr. hydrojodin. ℈iv. mit ℥ij. Schweinefett durch sorgfältiges Reiben zur Salbe gemacht und davon ungefähr eine Drachme jeden Abend in den Bubo eingerieben.

**) Ueber einen viel interessantern Fall der Art, den ich sorgfältig beobachtet habe, zu einer andern Zeit. Aehnliche Beobachtungen andrer, deren ich mehre kenne, werden in diesem Magazine ihrer Zeit noch mitgetheilt werden.

welches von seinen barbarischen Hausgenossen mit Hieben und Stößen so gemißhandelt war, daß es Blutspeien bekommen hatte. Es klagte zugleich über ein kurzes und schmerzhaftes Luftholen. Sogleich Venäsection, kühlende Salpetertinctur, kalte, säuerliche Getränke und ruhiges Verhalten. Abends war das Blutspeien etwas vermindert, aber das Athemholen noch schmerzlich und beschwerlich. Das Blut war mit einer dicken Entzündungshaut bedeckt und wurden noch gleich ein Paar Tassen Blut entzogen, welches augenblickliche Linderung für die Brust schaffte; die antiphlogistische Mixtur ward fortgebraucht. Nichts desto weniger erschien das Blutspeien nach einigen Tagen aufs neue, bald in einem geringern, bald höhern Grade. Nun die Ipecacuanha zu 1/4 Gran pro Dosi mit etwas Zucker stündlich und zugleich warme Fußbäder mit Senf, Salz und Essig geschärft. Bei dieser Behandlung wurden die Anfälle binnen 3 Tagen dergestalt gehoben, daß sie auch nach zwei Jahren noch nicht wiedergekehrt waren und die Gesundheit des Mädchens überhaupt ungetrübt blieb.

(Auch einen langwierigen Mutterblutfluß und ein Blutbrechen hat Verf. zu wiederholten Malen durch die Anwendung dieses Mittels gehoben.)
(Rt. de Mezadu Bd. 44 H. 3 p. 495—496. 1835.)

Kadmium oxydatum.

Physiologische Wirkungen.

1) Ein junger Pudel bekam Morgens früh 7 1/4 Uhr, nachdem er am Abend zuvor kein Futter erhalten hatte, 10 Gran Kadmiumsalz in Wasser aufgelöst, auf wenig Brod getröpfelt. Danach ganz munter, fing er um 8 Uhr an traurig zu werden; die Zahl der Pulsschläge von 80 auf 100 vermehrt; um 8 1/2 brach der Hund das Brod aus mit Schleim, ohne besondere Anstrengung und Würgen. Um 8 3/4 Uhr wieder 10 Gran Kadium mit Brod zu Pillen gemacht. Nach dem Eingeben war der Hund traurig, äußerte jedoch beim Befühlen des Bauchs keine Schmerzen, athmete ruhig. Um 9 3/4 Uhr erbrach er sich, leerte wenig Speisenreste, einige Brodpillen und Galle aus. Um 10 Uhr gab Verf. ihm die ausgebrochenen Pillen, in Wasser aufgelöst, wieder ein; um 10 1/2 Uhr wurde der Hund immer mehr unruhig, versuchte zu brechen, strengte sich an, nahm viel Wasser zu sich. Um 11 Uhr brach er vieles Wasser, wenig Galle und einige Brodkrümchen aus. Nachher hielt sich das Thier ruhig, zeigte sich abgemattet, trank öfters Wasser und fraß gegen Abend, wie gewöhnlich.

2) Einem mäßig großen, erwachsenen Mopshunde, der seit 16 Stunden nichts zu fressen bekommen hatte, wurden früh Morgens 10 Gran Kadmiumoxyd in 1 Unze Wasser zerrührt und nach einer halben Stunde, da sich kein Symptom zeigte, noch 10 Gran gegeben. Das Thier war schon Tags vorher immer traurig, verhielt sich ganz ruhig. Nach 2 1/2 Stunden erbrach es sich, nachdem es etwas kaltes Wasser getrunken und gab eine braune Flüssigkeit (Kadmiumoxyd) und ein wenig Schleim von sich. Nachher zeigte das Thier keine Freßlust und war, wie vorher, traurig.

3) Ein anderer Mopshund bekam 20 Gran Kadmiumoxyd mit Wasser, das Thier blieb ruhig und zeigte nichts Besonderes; nach einer Stunde wollte es saufen und gab dann eine mit Schleim vermischte, braune Flüssigkeit von sich. Nach 12 Stunden war es munter und fraß.
(G. und W. Schubarth in Bd. 2 H. 3 p. 532—533. 1821.)

Kadmium sulfuricum.

Physiologische Wirkung.

Der auf der vorhergehenden Seite erwähnte, mit Kad. oxydat. behandelte Pudel erhielt nach mehrtägiger Ruhe früh um 7¾ Uhr 20 Gran schwefelsaures Kadmium in 6 Quentchen Wasser gelöst. Nach ¼ Stunde erbrach sich das Thier einmal; es gab eine weiße, schaumige, zähe Masse von sich, strengte sich aber zum Erbrechen nicht an. Vor dem Erbrechen war es aber sehr unruhig und veränderte seine Lage oft. Um 9¼ Uhr erbrach es sich zum zweiten Male, aber unter heftigen Anstrengungen, gab eine ähnliche Masse von sich, aber von geringer Quantität. Nach 20 Minuten erfolgte eine dritte Ausleerung, das Thier brach eine dicklichte, grün gefärbte Flüssigkeit unter heftigem Würgen aus. Es war sehr matt, traurig, schlief dann ruhig, zeigte keine Freßlust, war aber am andern Tage völlig munter und fraß wieder.

Gegen Maculae Corneae.

1) Eine Conjunctivitis et Corneitis bei einem 10jährigen Bauernknaben von einem eingedrungenen Stückchen Eisen wurde durch die üblichen Antiphlogistica so weit gemildert, daß man das früher nicht sichtbare Stückchen Eisen als ein schwarzes Pünktchen in einer Falte der Hornhaut erkennen und mittels einer feinen Augenpincette entfernen konnte. Die Entzündung schwand auf die fernere Behandlung bald vollends, aber es blieb ein die Pupille zur Hälfte bedeckender, bläulicher, am Sehen sehr hindernder Fleck (Macula Corneae) zurück, wogegen alle bekannten Mittel nutzlos angewendet wurden. Ein Collyrium aus Kadm. sulf. gr. j. Aq. dest. Zij., täglich 3mal 8—10 gtt. ins Auge getröpfelt, beseitigte den Fleck in 4 Wochen gänzlich und stellte die Sehkraft völlig wieder her.

2) In Folge einer Conjunctivitis et Corneitis traumatica hatte sich bei einem etwa 6jährigen Mädchen eine Macula Corneae gebildet, deren Durchmesser mit dem der Pupille in gleicher Richtung lag. Sogleich Kadm. sulf. in obiger Form und in 6 Wochen war keine Spur von einem Flecke mehr zu sehen.

3) Ein 5jähriger, skrofulöser Knabe behielt nach Beseitigung der übrigen Beschwerden durch Antiscrofulosa interna, wie auch der Augenentzündung einen die Pupille bedeckenden, bläulich-weißlichen Fleck auf der Cornea zurück, wogegen fortgesetzte Antiscrofulosa und äußere, ableitende Mittel nichts nützten. Das Kadm. sulf. verkleinerte, nachdem alle übrigen Mittel bei Seite gesetzt, auch die zuletzt abgebildeten Einreibungen von Brechweinsteinsalbe hinters Ohr aufgegeben worden waren, den Fleck der Hornhaut bereits in 8 Tagen und beseitigten ihn in 6 Wochen fast ganz. Die Cur wurde jetzt ausgesetzt; Verf. meint, daß der unbedeutende Rest von selbst noch geschwunden sei. *) G. und W. Tott in Bd. 20 H. 2 p. 300 bis 303. 1833.)

*) Kadmium sulfuricum wandte Graefe mit Nutzen an 1) in idiopathischen, chronisch verlaufenden, torpiden Bindehautentzündungen und eben solchen blennorrhoischen Augenaffectionen von niederer Entwicklung; 2) in hartnäckigen, nach heftigen

Kali causticum.

Gegen einen hornartigen Auswuchs im Gesicht.

Ein 25jähriger, sehr schwächlicher Mann, der in seiner Jugend die Blattern gehabt, in deren Folge das Gesicht auf dem rechten Auge verloren hatte, das im 20. Jahre durch unerwartet eingetretene Eiterung geborsten und atrophisch geworden war, der seit 5 Jahren, mannigfaltiger krankhaften Zustände nicht zu gedenken, jährlich mehrmals an quälenden Gichtschmerzen gelitten hatte und zur Zeit einer in seiner Gegend herrschenden Epidemie schwer vom Typhus heimgesucht worden war, bekam vor etwa 5 Jahren unter und hinterwärts des Processus zygomaticus auf der rechten Wange eine kleine, runde, härtlich anzufühlende Geschwulst, die bei einem mäßig kräftigen Fingerdrucke ihren aus wallrathähnlicher Masse bestehenden Inhalt von sich gab.

Diese Anfangs nur als Atherom erscheinende Geschwulst hatte jedoch nach Verlauf eines Jahres unter den Hautbedeckungen ungefähr die Größe einer Haselnuß erreicht und war an der Oberfläche der Epidermis in Gestalt einer Warze hervorgetreten, von der sie sich aber durch ihre bedeutende Härte und hornartige Substanz unterschied.

Der von einigen Aerzten vorgeschlagenen Operation wollte sich Pat. nicht unterziehen, die längere Behandlung eines derselben hatte gar nichts gefruchtet und so wandte er sich endlich an Verf. mit der Bitte, die Excrescenz, jedoch ohne Operation zu vertilgen.

Dieselbe hatte ihren Sitz, wie schon bemerkt, in der Gegend des rechten Wangenbeins, jedoch mehr nach unten und hinten; die an der Basis ihn umgebende Haut zeigte eine livide Röthe, war etwas gespannt, erhaben und ließ zwischen sich und den unter ihr liegenden Muskeln eine in der Peripherie einem preußischen Thaler gleichkommende, harte Geschwulst wahrnehmen, die zwar etwas, doch immer nur unter heftigen, über's Gesicht bis zum Scheitel derselben Seite sich ausbreitenden Schmerzen verschiebbar erschien. Der Auswuchs ragte 1½ Pariser Zoll über der Epidermis hervor, hielt nahe über seinem Hervortritt aus der Haut ¾ Zoll im Querdurchmesser, mithin etwa 2¼ Zoll in der Peripherie, lief oberwärts kegelförmig und in 2½ Zoll lange Spitzen aus. Die ganze Oberfläche bot sich dem Auge und Gefühl rauh und uneben, nicht aber aus mehren Windungen bestehend dar. Die äußere Farbe der obern Hälfte erschien schmutzig-gelblich, die innere desselben Theils graulich weiß; die des untern Abschnitts kam sowohl äußerlich, als innerlich dem schmutzig Gelben so ziemlich gleich, nur sprach sich eine stärkere Sättigung des Gelben hier aus. Auch ließen sich im ganzen Gebilde sowohl äußerlich, als innerlich

---

Augenblennorrhöen zurückgebliebenen Bindehautauflockerungen und 3) vornehmlich in Hornhauttrübungen, welche mit schleichenden, entzündlichen, oder blennorrhoischen Augenleiden verbunden waren. Durch Rosenbaums auf Himly's Veranlassung angestellte Versuche zu Nachversuchen angeregt, bediente Verf. sich eines sehr sorgfältig bereiteten Präparats als Einträuflungsmittel täglich 1-, 2- — 3mal. Anfangs konnte größtentheils zu Fß. destillirten Wassers nicht mehr, als 1 Gran gesetzt werden; späterhin wirkten 2, 4, ja bei einigen Kranken sogar 6 Gran Kadm. in der genannten Quantität Wasser nicht zu stark. Es wirkte viel schneller, als die üblichen andern Metallsalze (Vitriol. alb., Lapis divin., Sublimat) und oft noch auffallend gut, wo jene ohne alle Wirkung blie[illegible] l. c. Bd. 1 H. 3 p. 554 — 556. 1820.)

sehr sparsam stehende, kleine, rothe, glänzende Pünktchen (wahrscheinlich Ueberreste früher eingedrungener Blutgefäßchen) deutlich wahrnehmen. Die hornartige Substanz selbst war im obern Segment von einem blättrigen, dem Wallrath nicht unähnlichen, doch weit härtern Gefüge, im untern hingegen beim Wegschneiden einzelner Partien wie Wachs, wenig porös, aber so hart, daß Verf. mit einem eigens zum Behuf oberflächlicher Abtragung gefertigten, scharfen, starken und auf der Fläche gebogenen Messer nicht im Stande war, tiefer, als höchstens 1 Linie einzudringen.

Nachdem Verf. (am 12. Aug. 1824) die obere Hälfte des hornartigen Auswuchses mittels des erwähnten Messers entfernt hatte, betupfte er den übrigen, härtern, die Basis bildenden Theil 8 Tage lang täglich 4—5mal mit Kal. caust. ʒj. Aq. destill. ʒj., wodurch die hornartige Masse so weich wurde, daß sie nun leicht bis auf die Epidermis ohne Schmerzen entfernt werden konnte. Die noch im Grunde zurückgebliebene, mit der Hautfläche gleichstehende Masse wurde jetzt in ihrer Mitte trichterförmig ausgehöhlt, in diese Concavität aber ein mit einem Brei aus an der Luft zerflossenem Kali caust. bestrichenes, an seinen Rändern mit Mandelöl befeuchtetes Plumasseau eingebracht und dieser Verband täglich 3mal wiederholt. Nach jedesmaliger Entfernung desselben erschien jene oft besprochene Substanz ungefähr ½ Linie tief in eine der Gallerte ähnliche Masse verwandelt, welche sich leicht von der noch darunter liegenden, hornartigen absondern ließ.

Nach diesem 5 Tage lang fortgesetzten Verfahren war von dem Hornartigen nichts mehr wahrzunehmen; nur eine weiße, sehnige, schmerzlose Membran kleidete die jetzt im Umfange fast thalergroße und ½ Zoll tiefe Höhle aus. Die ganze rechte Wange war etwas angeschwollen, härtlich, gespannt, doch nur wenig schmerzhaft. Das kaustische Kali mußte jetzt, um nicht gleichzeitig auch die gesunden um- und unterliegenden Theile zu ätzen, ausgesetzt werden. Da eine Salbe aus Pulv. Cantharid. gr.vj. und Ungt. basilic. ʒj. die gewünschte, starke Eiterung nicht hervorbrachte, so wurden gleichzeitig 4 Tage lang Kataplasmen aus 4 Theilen Lein-, 2 Theilen Bilsenkraut, 1 Theil Fliederblumen und Chamillenpulver in Milch gekocht, alle Viertelstunden so warm, als Pat. es vertragen konnte, aufgelegt, dabei aber noch wegen der Schwäche ein guter Chinawein verordnet. Schon am 2. Tage ihrer Anwendung begann die Eiterung sehr kräftig und nach Verlauf von 4 Tagen war nicht nur alles Fremdartige und Unreine ausgeschieden, sondern der Eiterheerd auch so ziemlich mit Fleischwärzchen erfüllt. Jetzt wurden die Breiumschläge ausgesetzt und bis die Granulation der Hautoberfläche gleich stand, nur noch mit der gedachten Salbe verbunden. Nach abermals 5 Tagen wurde die Wunde nur mit einem in reinem Mandelöl getränkten Charpiekuchen bedeckt und verheilte in kurzer Zeit, denn schon nach Verlauf einer Woche konnte man von dem frühern Uebel nichts mehr wahrnehmen, als eine kleine, unbedeutende Narbe. (G. und W. Bentner in Bd. 7 H. 3 p. 489—496. 1825.)

Kermes minerale.

Gegen eine Affection der Luftwege. (Engouement bronchique.)

Ein junger, robuster Mann, Reconvalescent von einer Gastroenteritis, litt nach Beseitigung eines Ohrenflusses an Husten, Oppression, Kratzen

in der Trachea und in der Schleimmembran. Der innerlichen Anwendung des Kermes minerale ſtand der gereizte Zuſtand der Unterleibsorgane im Wege, weshalb 2 Gran, mit Cerat vermiſcht, auf eine noch eiternde, ſpaniſche Fliege hinter dem Ohr geſtreut wurden. Darauf topiſch heftiges Stechen; ſchon nach einer halben Stunde ſehr ergiebige Expectoration. Bei zunehmender Beſſerung wurde das Mittel noch einige Tage fortgeſetzt und Pat. behielt nur eine geringe Irritation der Schleimhaut. (In zwei andern, ähnlichen Fällen will L. dieſelben Wirkungen geſehen haben.) (Lemb. p. 107.)

Kohlendampf.

Vergiftung.

1) In Biesdorf bei Berlin fand man eines Morgens nach gewaltſamer Oeffnung ihrer Wohnung (abſeiten der Polizei) eine hochſchwangere Frau todt ausgeſtreckt auf ihrem armſeligen Lager und überzeugte ſich aus der Beſchaffenheit des Ofens und den Reſten angebrannten Holzes, daß ſie durch Kohlendampf erſtickt ſei, was die ſpätere Unterſuchung des Leichnams beſtätigte. Höchſt ergreifend war aber der Anblick des kaum jährigen Kindes, welches noch lebend, halb verhungert neben dem Bette der Mutter auf der Erde lag und an einer ſteinharten, ſchimmeligen Brodkruſte nagte, deren Bruchſtücke ſich noch in einem entfernten Winkel des Zimmers vorfanden, von woher das Kind ſich ein Stückchen mühſam kriechend herbeigeholt hatte.

(Dieſe Beobachtung beſtätigt die Richtigkeit der von Berzelius [Lehrb. der Chemie überſ. v. Wöhler Bd. I. Abth. 1 S. 340] ausgeſprochenen Behauptung, daß das Giftige des Kohlendampfes weder die Kohlenſäure, noch das Kohlenoxydgas, noch eine Vermengung beider iſt, ſondern ein brenzlicher, gasförmiger Stoff, der dem halbverbrannten Holze entſteigt. Kohlenſäure iſt ſchwerer, Kohlenoxyd wenig leichter, als die Atmoſphäre und hätten das tiefer liegende Kind ſicher eben ſowohl, als die Mutter tödten müſſen; der leichtere, ſchädliche Stoff hingegen ſchwebte in den höhern Luftſchichten des Zimmers und raubte nur der Mutter das Leben. Das Kind iſt erhalten worden.) (Rt. Troſchel in Bd. 40 H. 2 p. 386 — 387. 1833.)

2) Am 2. Jan. 1830 Nachts nach dem benachbarten Dorfe Radisleben gerufen, fand Verf. 3 Perſonen, die (bejahrte) Mutter und 2 erwachſene Kinder (1 Sohn und 1 Tochter) in einem komatöſen Zuſtande, ganz ohne Beſinnung und bis auf Pulsſchlag und Athem faſt ohne Zeichen des Lebens. Ihr Geſicht war aufgedunſen, geröthet, die Augen halb offen, ſtier, die Mienen Angſt ausſprechend und verſtört; Hände und Füße waren kalt, während die übrigen Theile ſehr viel Wärme zeigten. Die Präcordien waren weich und wenig geſpannt, ein Druck auf dieſelben unſchmerzhaft, dagegen fiel ſogleich bei allen 3 Pat. ein heftiges Herzklopfen auf, das aber nicht etwa eine energiſche, gereizte Bewegung jenes Organs beurkundete, ſondern nur in einer ſehr beſchleunigten, aber ziemlich unkräftigen und gleichſam zitternden Contraction und Expanſion beſtand; inaleichen war denn auch der Arterienſchlag ſehr frequent,

aber unkräftig und wogend, selbst an den Carotiden, obschon man bei dem gerötheten, aufgetriebenen Gesicht eine starke Pulsation hätte vermuthen sollen. Die Lippen und Augenlider waren bläulichroth, die Conjunctiva der Augen schmutzig-röthlich; das Athemholen geschah sehr hörbar, fast röchelnd, langsam, ziemlich tief und stöhnend. Bei allen 3 Kranken fanden sich Spuren von stattgehabtem Erbrechen noch ziemlich unverdauter Speisen und die Umstehenden bestätigten es, daß alle 3 sich übergeben hatten, ehe sie in jenen scheintodten Zustand versunken waren. *)

Die 3 erkrankten Personen und noch ein jüngerer, gleichfalls erwachsener Sohn der Familie hatten zu Abend ein aufgewärmtes Erbsengericht verzehrt, die Ueberbleibsel des Mittagsessens. Dieses Gericht war ganz einfach zubereitet gewesen, seit dem Mittage in einer irdenen Schüssel aufbewahrt und an diesem Abend mit reinem Wasser wieder aufgekocht.

Alle 4 hatten mit gutem Appetit davon gegessen und von den Ueberresten hatte auch eine Katze sich gesättigt. Nach dem Essen entfernte sich der jüngere Sohn, um in einer Gesellschaft den Abend hinzubringen; die 3 zurückbleibenden befanden sich wohl und saßen ruhig in der Stube, als plötzlich die Katze anfing, entsetzlich zu heulen und ringsum zu taumeln. Darüber erschraken besonders Mutter und Tochter heftig, weil sie fürchteten, das Thier könne toll geworden sein und ihnen Schaden zufügen; sie drangen deshalb in den Sohn, das Thier hinauszuschaffen und eben wollte dieser ihren Wünschen Genüge leisten, als die Mutter durch gewaltiges Klagen über Unwohlsein und Uebelkeit seine Aufmerksamkeit von dem Thiere ableitete. Man war jedoch dergleichen an ihr gewohnt, da sie öfter, wie das Volk sich ausdrückt, an der Mutterplage litt und da dergleichen Unfälle immer nach einiger Zeit und nach erfolgtem Erbrechen ohne Weiteres vorübergingen. Wider Erwarten steigerte sich indeß jenes Uebelbefinden der Mutter ungewöhnlich rasch, sie erbrach sich einigemal und sank darauf bewußtlos zusammen. Indem ihr Sohn damit beschäftigt war, sie ins Bett zu bringen, fing auch die Tochter an zu klagen, auch sie übergab sich und fiel, wie ihre Mutter bewußtlos nieder. Voller Schreck und Angst lief nun der Sohn auf die Nachbarschaft, um Hülfe für jene beiden herbeizuschaffen, die er für todt oder dem Tode doch sehr nahe hielt; auf dem Wege dahin und zurück stolperte er sehr oft und kaum war er wieder in die Stube gekommen, als auch er zu klagen begann, sich niedersetzte, dann sich gleichfalls erbrach und in den nämlichen Zustand, wie seine Mutter und Schwester verfiel. Auch die Katze fanden die herbeigeeilten Nachbarn in einem ähnlichen Zustande, sie saß heulend und wimmernd auf einer Stelle, ohne sich vor- und rückwärts bewegen zu können; man stieß sie an, sie fiel um und blieb auf der Seite liegen; sie ward darauf hinausgeworfen und lag noch da, als Verf. ankam. Durch die Nachbarn war inzwischen auch der jüngere Sohn von dem vorgefallenen Unglücke benachrichtigt, er eilte nach Hause und war ohne die geringsten Zeichen eines Uebelbefindens emsig um die Seinigen beschäftigt. Dagegen traf Verf. eine Frau, die sich unter den zuerst her-

*) Bei der Narkose, welcher dieser Zustand ähnelt, ist (wenigstens bei solcher Höhe derselben) der Puls klein und langsam, kein so auffallendes Herzklopfen vorhanden, die Präcordien sind gespannt, schmerzhaft beim Druck und der Sopor ist nicht, wie hier, eine tiefe Betäubung bei offnen Augen.

beigeeilten Nachbarn befunden hatte und welche die Tochter und resp. Schweſter der Verunglückten war, gleichfalls ſehr unwohl; ſie hatte zwar einige Beſinnung, litt aber an großer Mattigkeit, Neigung zu Ohnmacht, Schwindel, Unbeſinnlichkeit, Kopfweh und Uebelkeit; ſie erbrach ſich während ſeiner Anweſenheit und klagte beſonders über eine unendliche Mattigkeit und über Herzklopfen. Die Umſtehenden hatten dies für die Wirkungen des Schrecks und der Angſt gehalten und ſuchten ihr Troſt einzureden, allein ihr Zuſtand hatte ſo auffallende Aehnlichkeit mit dem der 3 andern Patienten, daß Verf. in ihm nur einen geringern Grad deſſelben Leidens erkannte. Sonach war alſo der jüngere Sohn, welcher mitgegeſſen hatte, vollkommen wohl, während eine herbeigeeilte Frau, die bei den Verunglückten längere Zeit verweilte, krank wurde. Hieraus, ſowie aus der Natur der Krankheitserſcheinungen ließ ſich nur auf eine Vergiftung durch den Weg der Reſpiration, alſo auf Verunreinigung der Luft und namentlich auf Kohlendunſt ſchließen, welcher letztere gerade die hier beobachteten Erſcheinungen erfahrungsgemäß hervorruft. Verf. durchſuchte den Ofen, der von der Stube aus geheizt ward und alle Winkel der Stube, fand im erſteren nur etwas Aſche, aber unter einer Bank in der Stube einen Kohlentopf, deſſen Inhalt zwar erloſchen, der aber erſt dieſen Abend, wie der jüngere Sohn berichtete, gebraucht worden war. Es bedurfte in der That hiernach keines weitern Beweiſes. Gleich Anfangs hatte Verf. Thür und Fenſter öffnen laſſen; jetzt wurden alle feſten Kleidungsſtücke und Binden gelockert, das Zimmer mit Weineſſig ausgeſprengt, und Räucherungen mit dieſem Mittel gemacht. Die erwähnte, weniger ſchwer erkrankte Frau ließ Verf. ſogleich nach Hauſe ſchaffen und einem der 3 andern Patienten, welchen man auf den Fußboden dicht neben den Ofen gelegt hatte, einen zweckmäßigern Platz vom Ofen entfernt und einige Fuß über dem Fußboden anweiſen.

Durch die übliche Behandlung wurden alle bald hergeſtellt. *) (Rt. Schröder in Bd. 32 H. 3 p. 522—530. 1830.)

Kreoſot.

Gegen Hämorrhagie (nach dem Steinſchnitt).

Ein 14jähriger Knabe litt ſeit 7 Jahren an Harnbeſchwerden. Die Schmerzen mehrten ſich von Jahr zu Jahr, bis endlich der Knabe unter dem heftigſten Drange und lauten Klagen den Urin tropfenweiſe, oder in oft unterbrochenem Strahle entleerte. Verf. fand einen Blaſenſtein von

*) Am folgenden Tage erkundigte ſich Verf. nochmals genau nach allen Umſtänden und erfuhr noch folgendes. Die Familie, welcher der ungewöhnlich anhaltend ſtrenge Winter allen Holzvorrath aufgezehrt hatte, ſah ſich genöthigt, einen Pflaumenbaum im Garten abzuhauen und von dieſem, der alſo naß und ſchon voll Saft war, hatten ſie an jenem Abend zum erſten Male eingeheizt und bei dieſem Feuer ihr Abendeſſen zubereitet. Nach dem Eſſen ſammelten die beiden Frauenzimmer die übrig gebliebenen Kohlen in einen Topf und ſetzten ſich eine nach der andern darüber. Beide verſicherten, daß ihnen die ungewöhnliche Hitze aufgefallen, die dieſe Kohlen, obgleich es nur wenige waren, ausgeſtrömt hätten und daß ſie eben im Begriff geſtanden, den Topf hinauszutragen, als der Vorfall mit der Katze und der damit verbundene Schreck, wie oben erzählt iſt, die Scene eröffnete.

nicht unbedeutender Größe und operirte durch den Seitenschnitt. Schon beim Haut- und Muskelschnitte folgte eine mehr als gewöhnlich starke Blutung, die nur scheinbar aus der ganzen Wundfläche erfolgte und ziemlich stark war. Die Blutung hatte nach glücklich vollendeter Operation scheinbar vollkommen aufgehört, kehrte jedoch 2 Stunden nachher mit erneuerter Heftigkeit wieder. Das etwa blutende Gefäß war nicht aufzufinden; ein allgemeines, antiphlogistisches Verfahren, die größte Ruhe in horizontaler Lage, kalte Umschläge über Bauch- und Blasengegend, ein zwischen die Wundlappen gelegter, mit kaltem Wasser getränkter Schwamm — alles blieb ohne Erfolg, außer, daß durch letztern der Ausfluß des Blutes gehemmt war. Dafür sammelte es sich nun in der Blase an und wenn diese voll war, wurden unter furchtbarem Zwange zu uriniren mit der größten Gewalt die Schwämme aus der Wunde gestoßen, denen eine große Quantität geronnenen und flüssigen Blutes folgte. Einigemal wurde dieses Verfahren erfolglos wiederholt. Nun brachte Verf. einen elastischen Katheter durch die Wunde in die Blase und tamponirte aufs neue; das Blut floß durch den Katheter ab, die Schwämme blieben längere Zeit liegen, aber die Blutung stand nicht still. Der Kranke wurde schwach, blaß, der Puls klein und aussetzend, das Bewußtsein schwand; es drohte eine tödtliche Verblutung. Verf. nahm nun seine letzte Zuflucht zum Kreosot, tränkte mit dieser scharfen, die operirenden Hände beinahe corrodirenden Flüssigkeit einen mäßig großen Schwamm und brachte diesen, an einem Bindfaden befestigt, so tief zwischen die Wundlippen ein, als es, ohne Gefahr, in die Blase zu fallen, geschehen konnte. Der Kranke äußerte einen heftigen, jedoch flüchtigen Schmerz. Die Wundränder wurden bald schwarzgrau, die Blutung hörte auf. Nach 10 Minuten jedoch folgte unter dem nämlichen Drange der Schwamm und eine bedeutende Menge geronnenen Blutes aus der Wunde. Ein 2. Schwamm wurde auf dieselbe Weise applicirt. Die Blutung stand, der Puls kehrte wieder und mit ihm das Bewußtsein des Kranken. Verf. fand den Kleinen am Abend schmerzlos, fast fieberfrei und munter. Die Wunde hatte ein aschgraues, übles Ansehen. Am 3. Tage nach der Operation löste sich die graue Kruste in der Wunde und unter ihr zeigten sich frische Granulationen, der Kleine blieb fast immer fieberfrei und bei strenger Diät und der größten Reinlichkeit war der Wundkanal am 13. Tage nach der Operation so weit geschlossen, daß der Urin vollkommen durch die Harnröhre abfloß. Nach 3 Wochen konnte Pat. als vollkommen geheilt betrachtet werden und jetzt — nach fast 3 Jahren — befindet er sich noch gesund und kräftig. (G. und W. Daser in Bd. 30 H. 1 p. 110—113. 1840.)

Gegen Hautkrebs.

Bei einem von gesunden Aeltern geborenen und selbst wissentlich vorher gesunden, jedenfalls nicht dyskratischen, 17jährigen Weber entwickelte sich aus einer vor 1½ Jahren entstandenen und mit dem Fingernagel oft aufgerissenen Pustel am untern Ende des rechten Nasenflügels ein Geschwür, das erst den genannten Ort, dann fast den ganzen Nasenflügel und zuletzt einen Theil der Nasenspitze und Oberlippe zu zerstören begann und mit übelriechendem, jauchichtem Eiter bedeckt war. Auch die rechte Seite des Gaumens (Palat. dur.) war mit blaßrothen Geschwüren bedeckt, aus denen ein sehr übelriechender, blaßrother Eiter hervorquoll. Mehre Aerzte

hatten ihre Mittel bereits vergebens versucht, was auch in der Charité (Berlin) geschehen war. Verf. bestrich die krebshaften Geschwüre der Nase und des Gaumens mit Kreosotwasser und schob in die rechte Nasenhöhle ein in Kreosotwasser getränktes Bourdonnet ein (von außen mit einem trocknen Plumasseau bedeckt und durch Heftpflaster festgehalten), wobei Pat. nur über ein leises Brennen klagte. Auf diese Weise wurde der Verband täglich einmal erneuert. Am 4. Tage war das Geschwür der Nase trocken und mit einer braunrothen Kruste bedeckt, die mit einem Myrtenblatte entfernt, worauf von neuem verbunden wurde. Von nun an bildeten sich täglich neue Krusten; nach 8 Tagen griff das Geschwür nicht mehr um sich, sah, von der Kruste entblößt, wie vertrocknet (mumificirt) aus und begann sich am untern Nasenflügelrande zu vernarben. 14 Tage später wurde Pat. mit reinem Kreosot in der bisherigen Weise verbunden, wobei er ein lebhaft brennendes, jedoch bald vorübergehendes Gefühl empfand. Am andern Tage und täglich weit stärkere, schwerer zu lösende Krusten. Nach 13tägiger Behandlung mit reinem Kreosot war (zur Zeit der Bekanntmachung) der kranke Nasenflügel, die rechte Fläche der vordern Nasenhöhle, sowie der angegriffene Oberlippentheil vernarbt und nur noch eine Stelle über dem fraglichen Nasenflügel und ein Theil des Gaumens nicht von Geschwüren frei, deren baldige Vernarbung Verf. hofft. *)
(G. und W. E. Graefe in Bd. 20 H. 1 p. 152—154. 1833.)

Gegen Lymphergießungen und Verletzungen der Lymphgefäße.

1) M. H., 50 Jahr alt, bekam eine große Geschwulst, mit starker Entzündung und Ergriffensein der nahe liegenden Lymphdrüsen in der rechten Achselhöhle. Durch Auflegen von Kataplasmen aus Chamillen, Brodkrumen und Milch gekocht, welches in jener Gegend in dergleichen Fällen ein Volksmittel ist, erweichte sich dieselbe nach und nach und nach Verlauf von 14 Tagen seit dem Bestehen wurde Verf. zur Eröffnung derselben und weitern Behandlung gerufen. Er öffnete die Geschwulst, worauf sich eine große Menge dünner Jauche, mit Blut vermischt, entleerte. Da der Umfang der Geschwulst noch hart anzufühlen und entzündet war, so verordnete Verf. Einreibungen der grauen Salbe und Kataplasmen aus Spec. emollient. mit gleichen Theilen Herb. Hyoscyam., welche Verf. mit Mehl und Milch zu einem Brei kochen und alle 2 Stunden auflegen ließ. Der innere Zustand erforderte keine Arzneimittel, da der Puls gut und alle Functionen normal waren. Nur die Diät beschränkte Verf. noch eine Zeit lang. Unter dieser Behandlung schmolz die Verhärtung im Umfange der Geschwulst, die Entzündung minderte sich, die Schmerzen verloren sich

*) Gegen spitze und breite Kondylome wurde das Kreosot (in der Charité in Berlin) zu verschiedenen Malen mit recht günstigem Erfolge angewandt, konnte aber doch der Freybergschen Solution den Vorzug nicht abgewinnen. (Rt. Knapp in Bd. 60 H. 3 p. 466. 1843.)

Gegen die fressende Flechte hat auch Verf. das Kreosot neuerdings versucht; aber in allen zu seiner Kenntniß gelangten Fällen wurde dadurch keine Heilung erreicht. Das Geschwür trocknete zwar mumienartig ein und es schien einige Tage hindurch Besserung einzutreten, allein dieselbe war nicht von Dauer und man mußte zu dem ältern Verfahren zurückkehren. (Rt. Benedict in Bd. 44 H. 3 p. 363. 1835.)

gänzlich, allein der Ausfluß eines faſt klaren Waſſers dauerte fort, ſo daß täglich etwa ½ Schoppen ſich ergoſſen haben mag. Die Geſchwulſt ſelbſt nahm in der Achſelhöhle die Form einer Wurſt an, die von hinten nach vorn ſich umbog und eine bedeutende Höhle bildete. Die Hautfarbe davon ſah mehr violett, als roth aus. Da alles Zellgewebe und höchſt wahrſcheinlich mehre Lymphgefäße in der Achſelhöhle zerſtört waren, ſo hielt Verf. es am gerathenſten, die ganze Höhle der Länge nach auf der Hohlſonde zu ſpalten und hoffte um ſo eher auf Reinigung und Schließung der Höhle, als man jetzt mit Arzneimitteln derſelben ganz gut beikommen konnte. Allein auch jetzt dauerte die Secretion gleich ſtark fort. Verf. ſpritzte daher die ganze Höhle mit Kalkwaſſer, mit 1 Drachme Extr. Nuc. Jugland. vermiſcht, täglich einige Male aus und legte auf die Wunde ein mit Cerat beſtrichenes Charpie-Plumaſſeau, welches Verf. mit Heftpflaſterſtreifen befeſtigte. So gute Dienſte dieſes Mittel ſonſt leiſtete, ſo ſah Verf. hier nicht die geringſte Verminderung des Ausfluſſes, ſpritzte daher ein ſtarkes Decoct aus Eichenrinde ein; allein auch hiernach minderte ſich der Ausfluß nicht. Druck konnte er hier nicht anwenden, weil der Kranke dann über Taubſein des Armes und über Schmerzen in der Achſelhöhle klagte. Der Arm fing an ödematös zu ſchwellen. Auf den Grund ſeiner mumificirenden und adſtringirenden Wirkung miſchte Verf. eine halbe Drachme Kreoſot auf 2 Unzen Decoct. Cort. Quercus und ſpritzte nun ein kleines Spritzchen voll ein. Schon am Abend hatte der ſonſt ſo ſtarke Ausfluß gänzlich aufgehört, die ſchlaffen Wundränder hatten ein andres, friſches, geſundes Ausſehen. Verf. wiederholte die Einſpritzung am Abend, wobei jedesmal der Kranke über heftiges Brennen in der Höhle klagte, worauf am Morgen das Charpie-Plumaſſeau nur wenig naß war. Mit dieſer Einſpritzung und dem Cerat-Verband fuhr Verf. bis zur Heilung fort, welche in 10 Tagen nach Anwendung des Kreoſots erfolgte. Den Arm ließ er mit Einreibungen von Spir. Juniperi (℥iij.) mit Ol. Terebinth. (℥ß.) waſchen und wandte ſpäter die Einwickelung des ganzen Armes an, worauf ſich das Oedem gänzlich verlor.

2) Ein 17jähriges, ſonſt geſundes Mädchen hatte eine große Fiſtelhöhle im linken Schenkel, aus deren kleiner Oeffnung ſich mit jeder Bewegung des Fußes eine bedeutende Menge guten, conſiſtenten Eiters entleerte. Die Höhle war ſo groß, daß der ganze Schenkel gleichſam ausgehöhlt war und beim Anfühlen eine Schwappung überall zeigte. Daher konnte man den Eiter von jeder Seite herſtreichen. Die Hautfarbe war nicht verändert, aber das Kniegelenk gebogen und konnte ohne die größten Schmerzen keinen Zoll weit geſtreckt werden. Da die Kräfte des Mädchens ſehr abnahmen und der Ausfluß täglich ſtärker wurde, ſo ließ man Verf. rufen, der zunächſt die Höhle auf der Hohlſonde wenigſtens 3″ weit ſpaltete. — Dies hatte einen ſo günſtigen Erfolg, daß der Ausfluß von Eiter ſchon am andern Morgen gänzlich aufgehört hatte. Ueber die Wunde legte Verf. Charpie-Plumaſſeaux, mit Cerat beſtrichen; allein es ſtellte ſich jetzt ein andrer Umſtand ein, der die Schließung und Heilung der Wunde gewaltig verhinderte, wenn auch die Höhle des Schenkels geſchloſſen war und ſich nicht der geringſte Ausfluß von Eiter zeigte. Verf. hatte nämlich durch den Schnitt ein Gefäßchen getroffen, das immerwährend fortblutete. Gleich nachdem er dies bemerkte, wandte er die Aqua phagedaenica zum Verbande an und ließ einen gehörigen Druck auf das Gefäß anbringen. Demungeachtet floß die Lymphe fort. Er ließ daher

Kreosot 3β. mit ℥jj. Decoct. Cort. Querc. vermischen*) und verband damit die Wunde. Sogleich hörte aller Ausfluß auf und die Wunde schloß sich in 8 Tagen gänzlich. Da die Kranke durch den großen Eiterverlust sehr geschwächt war, so verordnete Verf. ihr Lichen Island. zum inneren Gebrauche, worauf sich der Schwächezustand schnell besserte. Die Steifigkeit des Fußes dauerte jedoch längere Zeit fort. (G. und W. Ulmer in Bd. 28 H. 1 p. 115—117. 1839.)

Gegen Fisteln.

Ein 28jähriger, kräftiger Mann bekam eine Geschwulst an der rechten Brust, die nach und nach so groß, wie die Brust einer säugenden Frau wurde. Die Haut war nicht gefärbt, die Geschwulst umschrieben und sehr hart anzufühlen, so daß man in Versuchung gerathen konnte, an einen Scirrhus Mammae zu denken. Die Schmerzen waren jedoch nicht lancinirend und das Uebel beschwerte Pat. nicht sonderlich, weswegen er bis jetzt um keinen ärztlichen Rath sich befragte. Verf. untersuchte die Geschwulst genau und fand in der Tiefe eine Schwappung, weswegen er sogleich kataplasmiren ließ und den Kräutern noch Senfmehl zusetzte, damit die ganze Geschwulst in Entzündung gesetzt würde. Nach Verlauf von 8 Tagen zeigte sich eine fluctuirende, weiche Stelle unterhalb der Geschwulst, welche Verf. sogleich öffnete. Es floß eine Menge dünner, grünlich-gelber Flüssigkeit aus, die mit weißen Flocken, einer käsichten Materie untermischt war. Verf. ließ nun das Senfmehl weg und mit den Kataplasmen fortfahren, worauf sich die Geschwulst gänzlich verlor und auch der Ausfluß sich bedeutend minderte, jedoch noch einige Zeit anhielt, ohne gänzlich aufzuhören. Verf. wendete daher Einspritzungen von 1 Drachme Kreosot auf 3 Unzen Decoct. Querc. an, womit er noch einen angemessenen, gleichförmigen Druck verband und in kurzer Zeit schloß sich der nach der Untersuchung mit der Sonde 5 Zoll lange Gang. (G. und W. Ulmer in Bd. 28 H. 1 p. 115—117. 1839.)

Lac. (Milchcur.)

Gegen Menstruatio suppressa und Hysterismus (?).

Eine seit mehr, als 20 Jahren beständig an mancherlei Beschwerden kränkelnde Frau, die, bis in ihr 14. Jahr, wo die Menstruation eintrat und 1 Jahr regelmäßig floß, gesund, von dieser Zeit an viel medicinirt, viele Bäder besucht und besonders an Menstruatio suppressa, Obstructionen und Migräne zu leiden hatte, ohne daß jedoch irgend ein organisches Leiden zu entdecken war, von einem Prolapsus Uteri abgesehen, den v. Siebold gefunden haben wollte und wogegen sie ein Pessarium trug, wurde im Frühling 1829 aufs Land geschickt, um die „lebenswarme Milch einer gesunden, auf dem Droisch weidenden Kuh" zu trinken. Kaum

*) Durch diese Combination haben die vorstehenden Beobachtungen an Reinheit verloren; allein wie untergeordnet die Wirkung des Eichenrindendecocts dabei ist, zeigt der erste Fall, wo dasselbe vor seiner Verbindung mit dem Kreosot unvermischt gebraucht worden war und keinen Effect gezeigt hatte.

hatte Pat. 14 Tage lang ganz allein von Milch gelebt, als nicht nur die Säure, woran sie auch oft gelitten, mit allen ihren Folgen verschwand und Stuhlgang erfolgte, sondern dieser, der seit 20 Jahren nur durch Laxantia als Diarrhöe hatte befördert werden können, auch ganz normal wurde und über alle Maßen große Mengen (täglich 4-, 8-—10mal) und unter vielen Blähungen mit stets wachsender Erleichterung entleerte. Dabei wurde der Schlaf fest, anhaltend, erquickend, die Heiterkeit der Seele kehrte wieder, der Schmerz in der linken Seite verschwand gänzlich und, was seit 5 Jahren nicht mehr der Fall gewesen war, regelmäßig alle 4 Wochen trat nach deutlichen Moliminen der Abgang eines, obwohl wäßrigen Blutes ein. Im folgenden, kalten, aber regnichten Sommer gebrauchte Pat. das Seebad, aber trank die Milch immer fort mit dem nämlichen Erfolge, besonders was die copiösen, festen und zahlreichen Stuhlausleerungen betrifft. Sie lebte allein von Milch und etwas Weißbrod vom Mai 1829 — Febr. 1830 und befand sich dabei ganz vortrefflich. In dieser Zeit zog eine Erkältung ihr eine Diarrhöe zu, die sie zwang, einige andre Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Gleich darauf kehrten alle frühere Leiden wieder zurück, widerstanden einer geregelten Behandlung durch ausleerende, ableitende Mittel, dem Aderlaß und den Senfteigen. Wieder mußte die volle Milchdiät gehalten werden und sogleich verschwand bis auf den Kopfschmerz das Heer der bekannten Erscheinungen. Das Seebad im Sommer 1830 wurde nicht gut vertragen, wohl des schlechten Wetters wegen. Pat. machte noch einen Versuch, sich an Suppe, Fleisch und Gemüse zu gewöhnen, wurde aber alsbald von Verstopfungen und Uebelkeiten geplagt und was Rheum, Aloë, Gratiola und Seife nicht bezwecken konnten, geregelte Oeffnung, stellte sich, wie immer, gleich nach dem Milchgenusse wieder ein. Nun verschwand auch der Kopfschmerz, das Bad wurde noch im Sept. gut vertragen, aber die Milch darf keinen Tag fehlen, sonst tritt gleich Verstopfung, Schwindel, Krampf in allerlei Formen, ja sogar der Abgang jener kleinen, steinharten Kugeln ein, wie bei anhaltenden Darmkrämpfen, selbst wenn Tags zuvor noch unbegreifliche und erstaunenswerthe Fäces ausgeleert worden sind. Wird Milch getrunken, so ist alles wieder gut und niemand sieht Pat. an, daß sie krank ist. (Rt. Martini in Bd. 34 H. 1 p. 189—195. 1831.)

Lac ebutyratum (caprinum) (Ziegen-Buttermilch).

Vergiftung.

Zu Herford in Westphalen wurden am 12. Mai 1827 5 Kinder von 2—13 Jahren und deren Mutter durch Ziegen-Buttermilch vergiftet, welche dieser armen Familie von einer gutherzigen Nachbarin zur Nahrung gebracht war. Der Blick war stier, die Augen halb geschlossen, die Pupille erweitert, der Puls klein, hart, langsam, die Magengegend aufgetrieben, der Bauch eingezogen. — Lauwarmes Wasser zur Beförderung des Erbrechens, dann eine Mischung aus 2 Unzen Sapo medicatus, 16 Unzen Wasser und 1 Unze Mandelsyrup und Waschen des Körpers mit Essig und Branntwein stellte alle in 10 Stunden wieder her; Durchfall erfolgte bei keinem derselben.

Da die Unterſuchung in der Milch durchaus keine mineraliſche Beimiſchung auffinden ließ, ſo vermuthet Verf., daß die Ziege narkotiſche Kräuter, z. B. Aethusa Cynapium im Futter erhalten und dadurch die Milch vergiftet worden ſei. (Rt. Bonorden in Bd. 27 H. 1 p. 193. 1828.)

Gegen Cardialgia gastrica (?).

Ein 38 Jahr alter Gutsbeſitzer im Herzogthum Poſen von robuſtem Körperbau, ſanguiniſch-nervöſem Temperament, ſtets geſund, wurde vor 2 Jahren etwa (durch Erkältung, vielleicht auch verſchiedene Gemüthsbewegungen) von einer Magenaffection befallen, deren hervorſtechende Symptome Druck, Anſchwellung der rechten Hypochondrien, Appetitloſigkeit, gehinderte Verdauung, harter Stuhl, Blähungen, bittrer Mund ꝛc. waren. Ausgezeichnete Aerzte und alle Methoden wurden erſchöpft, Marienbad und andre Bäder in Anſpruch genommen. Im November 1843 ſtieg die Krankheit auf die höchſte Stufe; jede, auch die gelindeſte Nahrung wurde wieder ausgebrochen; nichts half; gänzliche Entkräftung, Abmagerung und endlich eine höchſt unbequeme Hyperäſtheſie, die den ſanfteſten Eindruck nicht vertragen konnte, war die Folge. Schönlein wurde nach Poſen geholt, hielt den Zuſtand für verzweifelt und die Krankheit für eine tödtliche Hypertrophie der Leber. Er verordnete, um nur das Leben zu friſten, nährende Bäder und Klyſtiere. Der Zufall führte einen Laien herbei, der nach einer ähnlichen Erfahrung, die er gemacht haben wollte, in den Arzt drang, die Buttermilch anzuwenden. Dr. Marcinkowski, ein entſchieden ſcharfſinniger Arzt, ging darauf ein. Zum Erſtaunen aller Aerzte wurde die Buttermilch vertragen; die Kräfte ſtellten ſich ein, desgleichen ein galliger Stuhlgang, die Appetitloſigkeit ſchwand nach und nach und in 4 Wochen reſtirte nichts weiter, als ein gelinder, anhaltender Druck in der Lebergegend ohne bemerkbare Anſchwellung. Pat. ging im Juli 1844 nach Marienbad und kehrte in 4 Wochen gänzlich geheilt nach Hauſe zurück. (Sz. Marcinkowski in Bd. 1 H. 3 p. 220—221. 1844.)

Magnetismus animalis.

Phyſiologiſche Wirkungen.

1) Ein 34jähriges Mädchen, welches ſchon ſeit ſeiner früheſten Jugend in der einen Extremität abwechſelnd an Lähmung und veitstanzähnlichen Krämpfen (die ſelbſt Atrophie der Extremität zur Folge gehabt hatten), ſpäter auch an Dysmenorrhöe und mancherlei hyſteriſchen Beſchwerden gelitten hatte, war durch länger fortgeſetzte Anwendung des thieriſchen Magnetismus bis auf einige Leiden während der Menſtruation geheilt worden. Die Geneſene ſtand indeß noch in engem Rapport mit ihrem Magnetiſeur. Derſelbe verſetzte ſie durch bloßes Fixiren mit den Augen in einen tiefen, magnetiſchen Schlaf mit ſolcher Unempfindlichkeit gegen äußere Eindrücke, daß ſie gegen Salmiakſpiritus, der ihr unter die Naſe gehalten oder ſelbſt in dieſelbe gerieben wurde, gar nicht reagirte. Prof. Kühnholz wollte ſie hierauf durch ſeinen bloßen Willen erwecken, ging deshalb mit Verf. in ein Nebenzimmer, der ihm nach einer gewiſſen Zeit ein Zei-

chen gab, um ihn aufzufordern, die Somnambule zu erwecken. Verf. beobachtete K. genau, er konnte ihr so wenig einen Wink geben, als sie Verf.s Zeichen wahrnehmen konnte. Bald darauf wurde sie unruhig, athmete einige Mal sehr tief und erwachte, war aber noch kurze Zeit wie betäubt, worauf sie wieder ganz zu sich kam. Sie wurde dann zum zweiten Male eingeschläfert, um sie abermals durch den Willen des Magnetiseurs zu erwecken; doch diesmal glückte das Experiment nicht.

2) Ein alter, mehr als 60jähriger Mann wurde wegen veitstanzähnlicher Convulsionen der Glieder magnetisirt. Kühnholz machte die Manipulationen nicht unmittelbar mit der Hand, sondern aus der Entfernung von mehren Schritten mittels eines gegen den Kranken gerichteten Stockes. Der Mann schloß bald die Augen und gerieth in ein so heftiges, convulsivisches Zittern der Gliedern, daß es Verf. mit aller seiner Kraft nicht gelang, ihm Einhalt zu thun. Merkwürdig war dabei die Attractionskraft, welche der in den Händen des Magnetiseurs befindliche Stock ausübte, dergestalt, daß die Arme den Bewegungen des Stockes Folge leisteten. Das gewaltsame Zittern wich augenblicklich einigen Manipulationen des Magnetiseurs.

(Verf. glaubt, daß hier kein Betrug obwaltete, ist vielmehr, sowie er Kühnholz kennt, überzeugt, daß derselbe mit Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit in den Untersuchungen über den thierischen Magnetismus zu Werke geht und daß, wenn er auch, wie man in Montpellier sagt und wie es einem jeden, selbst außerhalb eines so verfänglichen Gebietes ergehen kann, — zuweilen wohl getäuscht sein mag, doch nicht fähig ist, selbst irgendworin absichtlich zu täuschen.) (Rt. Lauer in Bd. 60 H. 1 p. 132—134. 1843.)

Marum verum.

Gegen Schleimpolypen der Nase.

Der 8wöchentliche Gebrauch des Mittels als Schnupftabak hat auf einen Schleimpolypen den Erfolg gehabt, daß auch bei nasser Witterung der Durchgang der Luft durch das Nasenloch frei von Statten geht, während der Polyp vorher bei trocknem Wetter beinahe die Mündung der Nasenlöcher erreichte, bei feuchter Witterung aber aus denselben hervorragte. (Rt. Kleemann in Bd. 18 H. 1 p. 120. 1825.)

Spiritus Melissae.

Vergiftung.

Einem kleinen Kinde hatte der Vater (als Heilmittel gegen nicht deutlich beschriebene Beschwerden) aus einem kleinen Glase Melissenspiritus in den Mund geschüttet. Das Kind starb, die Leichenschau deutete nirgends auf eine äußere Gewaltthätigkeit. Nach Eröffnung der Bauchhöhle erschienen Magen und Gedärme dem äußern Ansehen nach in ziemlich natürlichem Zustande, doch hatte ein beträchtlicher Theil des Ileums ein

röthereS Anſehen. Die Blutadern des Gekröſes waren ziemlich mit Blut angefüllt. Auf der hintern Fläche des Magens war eine die Hälfte derſelben einnehmende Stelle, welche wie entzündet ausſah. Aus dem geöffneten Magen erhielt man einige Stücke geronnenen Bluts, das dem äußeren Anſehen nach auch ein wenig Schleim neben ſich hatte. Der Inhalt wurde in Verwahrung genommen. Bei der innern Unterſuchung des Magens ſah man den fugillirten Fleck in ſeinem ganzen Umfange. An dieſer ganzen Stelle war die Subſtanz des Magens durchaus angegriffen, ſo daß ſich die Zerſtörung durch die innerſte Haut ſo ſehr verbreitete, daß an dieſer Stelle der Magen außerordentlich dünn und zart war; auch fand man, trotz des wiederholten Abwaſchens, immer noch Spuren von dem anklebenden Blute, jedoch nicht ſo, wie dies bei brandigen Flecken des Magens der Fall iſt. Alles hatte vielmehr das Anſehen einer durch die ganze Subſtanz des Magens ſich verbreitenden Sugillation. Uebrigens wurde nichts von einer verdächtigen Subſtanz bemerkt. Der Inhalt des Zwölffingerdarms hatte auch ein röthliches Anſehen und die Blutadern waren beſonders angefüllt. Auch der gewundene Darm, welcher ein röthliches Anſehen hatte, enthielt viel geronnenes Blut mit dem Contentum vermiſcht. Auch waren hier viele Stellen, welche ein durchaus entzündetes und fugillirtes Anſehen hatten. Die übrigens geſunde Milz enthielt verhältnißmäßig wenig Blut.

Die Leber hatte ein natürliches Anſehen und war an ihrem obern und ſtumpfen, nach dem Zwerchfell gekehrten Theile dunkler gefärbt.

Die Lungen waren geſund, das Herz enthielt in beiden Kammern und dem Vorhofe geronnenes Blut.

Auf dem rechten Os Bregmatis war eine mehr, als thalergroße Sugillation; es fand ſich daſelbſt ein fein gezähnter Riß im Seitenbeine in der Form eines beinahe rechten Winkels mit einem geringen Eindrucke. Die Fiſſur drang durch, doch ohne Extravaſat in der Schädelhöhle. Die Gefäße der pia Mater waren mit Blut wie künſtlich angefüllt, auf beiden Seiten gleichmäßig. Die Adergeflechte der beiden Ventriculi laterales waren von Blut aufgetrieben und in den Gehirnhöhlen etwas wäßrige Flüſſigkeit.

Die Unterſuchung der Magen-Contenta ergab durchaus keine Beſtätigung des Verdachts auf ein ſcharfes Gift. Der Schädelbruch wurde vom Obducenten als unbedeutend erwieſen, dagegen der Meliſſenſpiritus als Todesurſache und zwar mit ſehr ſcheinbaren Gründen beſchuldigt, obwohl anerkannt wurde, daß bis dahin kein ähnlicher Fall vorgekommen war. *) (P. Behrends in Bd. 7 p. 156—163. 1804.)

Meloë proscarabaeus (Maiwurm.)

Vergiftung.

Vier Perſonen, die an Magenkrampf und andern ſpasmodiſchen Zufällen litten, bekamen jede von einem Quackſalber ein Pulver, das, wie

*) So vortrefflich auch Section und Gutachten ſind, ſo ſteht der Fall doch noch zu iſolirt da, um ihn für mehr als dubiös und fernerer Beſtätigung harrend nehmen zu können.

die chemische Untersuchung der Contenta des Magens und Darmkanals der 2 daran Verstorbenen ergab, obiges Mittel enthielt. Alle bekamen darauf Würgen und Erbrechen, ein 30jähriger Mann und eine 40jährige Frau starben binnen 24 Stunden. (Der Fall ist sehr oberflächlich und unvollständig erzählt). (Rt. Bd. 18 H. 1 p. 109. 1825.)

Mercurialia.

Physiologische Wirkungen.

1) Mercurialausschlag. — S., 22jähriger Schauspieler, hatte mehrmals am Tripper und im Januar an einem kleinen Chanker gelitten, gegen welchen er eine bedeutende Masse verschiedener Queckstilber-Präparate ohne strenges Verhalten genommen hatte. Den 8. Mai fand Verf. seinen Körper mit rothen Flecken, krustigen Geschwürchen und weißen Blätterchen besetzt, welche letztere vorzüglich den Kopf eingenommen hatten. Diese Erscheinungen waren, nachdem Pat. das Metall einige Wochen ausgesetzt hatte, eingetreten und hatten sich namentlich seit dem März täglich verschlimmert. Der Kranke litt nebenbei an reißenden, allgemeinen, besonders aber Kopfschmerzen.

Pillen aus Asa foetida, Hepar sulf. ꝛc. beseitigten in Verbindung mit einen Tag um den andern gebrauchten Schwefelleberbädern die weißen Blätterchen auf dem Kopfe, welche sich schnell ablleieten und nahmen den Flecken ihre Röthe, sowie sie auch die Schmerzen linderten. Nach 3wöchentlicher Behandlung war leider der Kranke plötzlich verschwunden.

2) Mercurialgeschwürchen. — B., 35 Jahr alt, hatte 6- bis 7mal an Geschwüren gelitten, sich aber trotz des ihm verordneten Metalls immer beim Gebrauche desselben auf Reisen befunden.

Im September 1831, als Verf. ihn sah, hatte er an der Stirn 2 sich von Zeit zu Zeit verschlimmernde Geschwürchen, welche ringsum einen sehr rothen Hof bildeten, an der linken Seite des Zahnfleisches und der Unterlippe 4 weiße, geschwürige Stellen und mitten auf der Zunge 7—8 rothe, wunde, erhabene Flecke, wie Verf. sie sehr oft nach Queckstilber, mochte die Syphilis getilgt sein, oder nicht, wahrgenommen hat. Bäder konnte Pat. aus mehren Gründen nicht brauchen, blos Schwefelleber und Asa innerlich. Bis Ausgangs Januar 1832 waren diese Mittel mit einigen kurzen Unterbrechungen von wenigen Tagen fortgebraucht, als die Flecke der Zunge und die weißen Stellen im Munde verschwanden. Aus den 2 Geschwürchen auf der Stirn wurde zwar nichts mehr abgesondert; allein die Röthe der zurückgebliebenen Partien, wo sie gesessen hatten, verlor sich erst zu Ende Februars gänzlich und die Gesundheit war bis jetzt wenigstens dauernd.

3) Mercurialseuche. — S., Student, 23 Jahr alt, von leukophlegmatischem Ansehen, besuchte Verf. den 11. Mai 1832 in folgendem Zustande. Auf dem Kopfe mehre Beulen, auf der Brust ein dunkelrother Fleck in Form eines geschobenen Vierecks, 7 Zoll im Durchmesser, an den untern Extremitäten mit Krusten bedeckte Geschwüre. Die reißenden Schmerzen, an denen Pat. litt, waren vorzüglich in den Augen und den Fingerspitzen sehr heftig, erstere hatten ein trübes Aussehen und der Kranke klagte über ungemein

verminderte Sehkraft. Die Füße verſagten mitunter ihren Dienſt und wurden plötzlich von einem ſich oft wiederholenden Zittern befallen. Endlich war auch die Verdauung ſehr herabgeſetzt bei großer Niedergeſchlagenheit. Die geiſtigen Functionen waren geſchwächt, der Kranke konnte, wie er ausſagte, ſeine Gedanken auf nichts anhaltend feſſeln, er brütete nur immer über ſeinen Zuſtand und hielt Hülfe für unmöglich.

Pat. iſt erſt vor ½ Jahre an einem kleinen Chanker der Vorhaut erkrankt, früher aber ganz geſund geweſen, ſowie ſich auch die Aeltern deſſelben noch heutigen Tages der beßten Geſundheit erfreuen. Der Chanker iſt äußerlich mit Aetzmitteln, innerlich mit Calomel behandelt worden. Erſtere, die wahrſcheinlich (noch außerdem) unvorſichtig angewendet worden ſind, haben eine ſehr heftige Entzündung der Vorhaut hervorgerufen, das Calomel aber den 10. Tag die gewöhnlichen Mercurialgeſchwüre im Munde. Beides iſt von dem Arzte als ein ſehr heftiges, veneriſches Leiden ausgegeben und ferner äußerlich und innerlich mit Mercur fortbehandelt worden. Nach 1 Monat, in welchem der Kranke 18 Gran Calomel genommen (die äußerliche Gabe ließ ſich nicht beſtimmen), waren die Mittel, da Pat. ſtandhaft verweigert hatte, noch ferner Medicin zu nehmen, einſtweilen ausgeſetzt worden. Die Entzündung der Vorhaut hatte ſich ſeit dem 14. Tage der Cur, nachdem die Aetzmittel den 7. eingeſtellt worden waren, verloren, und von dem primären Geſchwür war nichts mehr zu ſehen geweſen.

½ Monat darauf erhielt der Kranke wegen noch rückſtändiger Mundgeſchwüre nochmals Mercur, und zwar das Hahnemannſche Präparat zu 3 Gran. Später weigerte er ſich, weil er ſah, daß die Mundaffection ohne das Metall ab-, im entgegengeſetzten Falle aber zunahm, auf das beſtimmteſte.

Seit der Zeit haben ſich nun zwar die Mundübel nach und nach verloren, dagegen ſind die ſchon angeführten Erſcheinungen eingetreten.

Von dem Erfolge der ihm verordneten Mittel läßt ſich nichts ſagen; Pat. reiſete nur durch und Verf. hat ihn nicht wieder geſehen. (Rt. Hacker in Bd. 39 H. 1 p. 35—38. 1833.)

4) Ein 22jähriges Bauermädchen von entzündlicher Conſtitution litt ſeit mehren Jahren an Psoriasis inveterata. Die Kranke ſuchte deshalb bei einem Quackſalber Hülfe und erhielt von demſelben ſalpeterſaure Mercurialſalbe zum Einreiben, ſowie Mercurialpillen zum innerlichen Gebrauch. Mit der Salbe beſchmierte die Leidende ihre durch die lange beſtandene Pſoriaſis zerriſſenen Arme; die Pillen nahm ſie gleichzeitig, ohne daß dieſelben auf den Stuhlgang gewirkt hätten.

Dabei verrichtete die Kranke ihre Feldarbeit mehre Tage lang und ſetzte ſich der naſſen, unfreundlichen Witterung aus. Auf dieſe Art entwickelte ſich folgender, äußerſt ſchlimme Zuſtand, wegen deſſen Verf. am 3. Tage zu der Kranken gerufen wurde. Die Leidende hatte das Anſehen einer am heftigſten entzündlichen Fieber Erkrankten. Alle äußeren Theile des Körpers, hauptſächlich die obern und untern Extremitäten der linken Seite waren, wie bei allgemeiner Hautwaſſerſucht, äußerſt geſchwollen, dabei feurigroth und ſchmerzend, die untern Extremitäten bis zum Aufplatzen aufgedunſen. Beim Druck auf die geſchwollenen Theile entſtand eine tiefe Grube, welche einige Zeit mit einem weißen Flecke zurückblieb. Der ganze Körper war mit kleinen

Bläschen besäet, aus welchen eine seröse, ätzende Flüssigkeit in reichlicher Menge sickerte, die sich an mehren Stellen des Körpers, hauptsächlich aber der Extremitäten zu handgroßen und zolldicken Borken angehäuft und verdickt hatte, wodurch, verbunden mit den außerordentlichen Anschwellungen, die Arme und Beine das Ansehen einer Elephantiasis erhalten hatten. In der Achselhöhle, Ellenbogenfalte, Kniekehle, den Leisten, unter den Brüsten, kurz überall, wo die Haut Falten bildet, waren große Zerstörungen durch die ausgeflossene, scharfe Flüssigkeit entstanden. Das Hemd klebte überall an den brennend heißen Körper an, wodurch das Liegen auf dem Rücken der armen Kranken höchst beschwerlich und schmerzhaft wurde. Die Kranke konnte kein Glied bewegen und klagte nebenbei über heftigen Kopfschmerz, Mangel an Appetit, großen Durst, Spannung der Haut, sparsamen, brennenden Urin, seltenen, trockenen Stuhl. Der Puls, welcher wegen der größern Anschwellung der linken Seite nur an der rechten Hand gefühlt werden konnte, war hart und voll und hatte ungefähr 95 Schläge in der Minute. Die Zunge war hochroth und das Zahnfleisch geschwollen. Im Munde wurde viel Speichel abgesondert. Das Mädchen war vor 14 Tagen noch regelmäßig menstruirt gewesen.

Nachdem Verf. die Angehörigen der Kranken zum Geständniß gebracht, nachdem er die Quecksilbersalbe, sowie das Recept der Quecksilberpillen selbst in Augenschein genommen hatte, zweifelte er nicht mehr, daß das in die Risse der Haut eingeriebene, sowie das innerlich genommene Quecksilber bei nicht gehöriger Pflege während des Gebrauchs den schrecklichen Zustand hervorgerufen habe, da theils das Subject ohnehin sehr reizbar und wegen des früher bestandenen Ausschlages zu Hautkrankheiten disponirt war, theils das innerlich genommene Quecksilber nicht durchgeschlagen, sondern länger, als es sollte, im Körper verweilt hatte. Bei dieser Annahme hielt er das Uebel für Eczema rubrum (mercuriale), obschon letzteres in einem so hohen Grade, als im vorliegenden Falle, sehr selten beobachtet wurde.

Das heftige, entzündliche Fieber und die ungeheuren Kopfschmerzen bestimmten zu einem Aderlasse, doch war derselbe weder an den Armen, noch an den Füßen wegen der enormen Geschwülste dieser Theile anzustellen. Eine kleine, auf dem Rücken der rechten Hand sichtbare Hautvene wurde alsbald geöffnet und ungefähr 10 Unzen eines dünnflüssigen, hellrothen Blutes entleert. Eine kühlende und abführende Composition stellte Pat. bis zum 8. Tage so weit her, daß sie außer Bette und bis auf die Geschwulst der untern Extremitäten, jedoch ohne Hautröthe und Schmerzen, bei geringem Appetit hergestellt war. Diesen Rest beseitigte eine Composition aus Calam., Cascarill. und Digitalis. Ob die Psoriasis wieder zum Vorschein kommen wird, ist nicht zu bestimmen.

5) Frau S., eine höchst reizbare Näherin von 36 Jahren, welche seit mehren Jahren im Frühling eine Recidive (wenn man so sagen darf) einer vor 6 Jahren überstandenen Krätze bekam, litt schon seit langer Zeit an einem bedenklichen Husten mit periodischem Blutspeien, wogegen sie Verf.s Hülfe nachsuchte. Derselbe fand sie in folgendem Zustande. Gesicht, Hals und Extremitäten waren sehr geschwollen und, wie die ganze Oberfläche des Körpers, feurig roth; an verschiedenen Stellen traten kleine Bläschen zum Vorschein, welche beim Aufplatzen eine scharfe Flüssigkeit von sich gaben, wodurch hier und

dort Anfressungen von höherem und geringerem Grade erzeugt wurden; besonders hatten die Ohren der Kranken auf diese Art viel gelitten; sie waren sehr dick geschwollen, standen vom Kopfe ab und sonderten, ihrer Epidermis wie durch ein Blasenpflaster beraubt, eine große Menge scharfen Wassers ab, welches auf den Hals herabträufelte und Zerstörungen auf demselben anrichtete. Das Zahnfleisch und die Zunge waren geschwollen und es zeigten sich an verschiedenen Stellen dieser Theile Vereiterungen, wodurch ein häßlicher, dem Speichelflusse ähnlicher Gestank im Zimmer verbreitet wurde. Der Speichel wurde in mäßiger Menge abgesondert; das entzündliche Fieber war nicht heftig, Puls und Urin fast normal.

Die Aehnlichkeit dieses Zustandes mit dem oben auseinandergesetzten ließ Verf. gleich vermuthen, daß die Kranke gegen seine Verordnung Quecksilber genommen habe. Das Eingeständniß der Kranken, daß sie sich in einer, ihm wohl bekannten Apotheke Larirpillen habe holen lassen, bestätigte seine Vermuthung. Die Pillen hatten nur einmal Stuhlgang bewirkt, worauf derselbe 3 Tage lang stockte. Die Kranke hätte sich während dieser Zeit den schädlichen Einflüssen einer nassen und kalten Witterung ausgesetzt und so bei der durch die frühere Krätze entstandenen Neigung zu Hautkrankheiten nach und nach den oben beschriebenen Zustand herbeigezogen, wozu das in den Verdauungsorganen mehr Tage verweilende Quecksilber als Gelegenheitsursache viel beitrug.

Pulv. Jalapp., Klystier, antiphlogistisches Regimen, Ausspülen des Mundes mit Infus. Flor. Samb.

Nach etwa 1 Woche fand Verf. die Kranke außer Bett; die Borken waren gänzlich verschwunden, die Krätze überall trocken und rauh, jedoch von natürlicher Farbe. Die untern Extremitäten waren beim Aufstehen aus dem Bett ziemlich dünn, sind jedoch durch das Umhergehen der Kranken wieder bedeutend angeschwollen. In der Mundhöhle sind keine Geschwürchen mehr anzutreffen. Stuhl und Urin waren ganz normal. — Ein dünner Aufguß von Fliederblumen und ein halber Theelöffel Minderers Geist zu jeder Tasse. Auf diese Art wurde der Abschuppungsproceß beschleunigt, die rauhe, trockne Haut geschmeidiger und nach 5 bis 6 Tagen konnte die Kranke bei eingetretener, günstiger Witterung das Haus verlassen und ihr Geschäft besorgen.

6) Ein 36jähriger Mann von lymphatischer Constitution, welcher vor 1 halben Jahre an einem Leberübel gelitten hatte, wovon er durch den Gebrauch von auflösenden und abführenden Mitteln genesen war, wurde vor einiger Zeit von Gelbsucht mit stumpfen Schmerzen in der Lebergegend befallen. Die Krankheit hinderte ihn jedoch nicht, die Geschäfte in seinem nahe gelegenen Garten zu besorgen. Der Kranke, eingedenk der angewandten Heilmethode seines früheren Arztes, nimmt sich vor, sein ihn ohnehin nicht sehr belästigendes Uebel ohne Arzt durch Larirmittel zu behandeln, läßt sich in der Apotheke eine doppelte Dosis (wie er sich später gegen Verf. ausdrückte) der gewöhnlichen Larirpillen (die nämlichen, wovon die oben erwähnte Kranke genommen hatte) holen und nimmt dieselben nach Gutdünken unter Fortsetzung seiner Gartenarbeit. Die Witterung war unfreundlich, regnicht. Ungeachtet der verschluckten Pillen stockte der Stuhlgang 3 Tage lang, wogegen sich bei dem Kranken ein Speichelfluß einstellte, welcher alle Grenzen überschritt.

Verf. fand den Kranken in einer höchst mißlichen Lage; aus seinem Munde floß unaufhörlich der Speichel in großer Menge ab; die Zunge war geschwollen und an den Rändern ulcerirt; die innere Fläche der Wange und der Lippen war mit Geschwüren besäet, aus dem Munde entwickelte sich der dem Speichelfluß eigenthümliche Gestank in einem so hohen Grade, daß die Luft des Krankenzimmers verpestet und durchaus unerträglich war. Stuhlgang war seit 3 Tagen nicht erfolgt; der Appetit war ziemlich gut, doch durfte der Kranke wegen der Schmerzen im Munde nicht das Geringste von solider Nahrung zu sich nehmen. Die Symptome des Icterus waren nicht beunruhigend.

Am andern Morgen war der Gestank so abscheulich, daß keiner der Angehörigen länger, als einen Augenblick in dem Zimmer des Kranken verweilen konnte.

Der untere Theil des Gesichts war sehr geschwollen, die Unterlippe hing herab; dem Kranken war es nicht möglich, den Mund zu schließen, wodurch der in großer Menge abgesonderte Speichel unaufhörlich aus dem Munde floß. Die Geschwüre des Zahnfleisches bedeutend größer als gestern, die Schleimhaut der Mundhöhle löste sich in großen Stücken ab. Der Kranke klagte über großen Durst. — Nach dem gestern gesetzten Klystier aus Salzwasser und Oel war eine beträchtliche Stuhlausleerung gefolgt.

Nach und nach verschwand der Speichelfluß nebst den Geschwüren der Mundhöhle gänzlich und mit ihnen wurde die Gelbsucht ohne weitere Medicin geheilt. Die Krankheit hatte ungefähr 14 Tage gedauert. (G. und W. Esser in Bd. 9 H. 4 p. 624 — 636. 1826.)

Mercurius dulcis.*)

Physiologische Wirkung.

Ein gesunder, rüstiger Mann, der wegen eines Chankers anhaltend Calomel bis zur Salivation gebrauchte, bekam während dieser Zeit die Gelbsucht, von welcher er durch den Gebrauch bitterer Vegetabilien befreit ward. Verf. erinnert an den so sehr gerühmten Gebrauch dieses Mittels in Leberkrankheiten und scheint etwas stutzig zu sein; das alte Aehnlichkeitsgesetz löst aber das ganze Problem so wahr, als einfach. (G. und W. Erdmann in Bd. 20 H. 4 p. 665. 1833.)

Gegen Trismus.

Ein 15jähriger Knabe, der sich die vordere Phalanx des kleinen Fingers der rechten Hand an einem Rade abgerissen hatte, konnte am 6. Tage Mittags wegen verminderter Beweglichkeit des Unterkiefers nicht recht sprechen, Nachmittags wurde ihm der Hals steif, rückwärts gebogen und der Rückgrat unbeweglich. Andern Tags gesellten sich noch quasi-elektrische Schläge durch die Glieder hinzu, wobei diese zuckten und die Extensoren

*) Endermatisch angewendet, entsteht wenige Stunden nachher ein Schorf, ferner Schweiß, Hitze, vermehrte Stuhl- und Harnausleerung, starker Speichelfluß, Zittern und oft auch Ameisenkriechen und Krämpfe. (Lemb. p. 123.)

ſchnell gereckt wurden. Dieſer Anfangs täglich nur einigemal eintretende Zufall kehrte bald mehrmals in jeder Stunde wieder und es zogen ſich nun auch die Muskeln des Unterleibes ſehr ſtark zuſammen (— Prodromi Tetani). — Calomel innerlich (wie?) und Einreibungen von Ungt. Neapolit. in den Rückgrat (wie?).. — „Der Kranke war ſtarr, wie eine Muskete. — Nach 6—7 Tagen trat Speichelfluß ein; wie er zunahm, nahmen die Zufälle der Krankheit ab." (Die Zeit iſt freilich ſehr lang und ſpricht eben nicht zu Gunſten des Mittels.) (Rt. Grießelich in Bd. 35 H. 2 p. 256—257. 1831.)

Gegen Cephalaea.

Eine an Cephalăa leidende Kranke hatte eine ſolche Gedächtnißſchwäche, daß ſie oft mitten in der Rede ſtockte, weil ſie das richtige Wort nicht finden konnte. Nach Calom. gr.ij. 3ſtündlich ſtellte ſich ein gelinder Speichelfluß ein, die Kopfſchmerzen ließen bald nach, das Gedächtniß nahm ſchnell zu und Pat. wurde geheilt entlaſſen. (Rt. Hilſenberg in Bd. 50 H. 3 p. 493—494. 1837.)

Weinhold'ſche Cur.

Gegen Polypus Narium.

1) Die Ehefrau des Häuslers E. aus G. bei Sorau litt ſeit mehren Jahren an einem Polypen in der rechten Naſenhöhle von einem ſolchen Umfange, daß er das Antrum Highmori ſeiner Seite vollkommen ausfüllte und nach hinten aus den Choanen hervorragte. Die Naſenknochen waren dadurch aus ihrer Verbindung mehr oder weniger getrennt und die entſprechende Geſichtshälfte bedeutend angeſchwollen. Mehre frühere Verſuche, den Polypen auszureißen oder zu unterbinden, waren entweder ganz nutzlos geweſen, oder hatten höchſtens eine temporäre Beſſerung zur Folge gehabt. In der That erſchien auch die Einführung der erforderlichen Inſtrumente faſt ganz unmöglich und mußte dabei befürchtet werden, daß man die baufällige Naſe völlig zertrümmere. Da nun überdies die Kranke, obgleich ſie niemals ſyphilitiſch geweſen war, einen ſehr kacheltiſchen Habitus zeigte, ſo beſchloß Verf., einen Verſuch mit Calomel zu machen und verordnete es zu 20 Gran in 2 getheilten Doſen, ganz ſtreng nach der Weinhold'ſchen Weiſe zu nehmen. Pat. larirte ſtark und ſchon nach der dritten Gabe ſtellte ſich Ptyalismus in einem ſolchen Grade ein, daß dieſelbe täglich mehre Quart Speichel verlor und nicht im Stande war, andere Nahrungsmittel, als flüſſige zu ſich zu nehmen.

Die Kräfte, aber auch das Naſenleiden, nahmen dadurch in einem ſolchen Grade ab, daß dieſelbe zwar nach wenigen Wochen das Bett kaum verlaſſen konnte, von dem Polypen indeſſen vollkommen befreit ſchien. Nachdem 8mal, mithin im Ganzen 8 Scrupel Calomel verbraucht waren, wurde die Cur ausgeſetzt. Pat. erholte ſich nun raſch, indem die Salivation allmälig verſchwand. — Es ſind ſeit dieſer Zeit 8 Jahre verfloſſen, die E. iſt rüſtig und von friſchem Ausſehen, die unangenehme Entſtellung ihres Geſichts verſchwunden, das Naſengebäude wieder befeſtigt und von dem ſo gefährlich ſtark entwickelten Polypen ſind auch nicht die kleinſten Rudera vorhanden.

2) Bei der Frau des Bauers E. aus L. hatte das Uebel ſeinen Sitz

im linken Nasenloche und bereits einen solchen Umfang erreicht, daß es nicht allein aus der vordern und hintern Oeffnung der Nasenhöhle weit heraustragte, sondern auch das ganze Antrum Highmori ausfüllte und die Verbindung der betreffenden Gesichts- und Nasenknochen im hohen Grade getrennt hatte. Daß unter diesen Umständen eine auffallende Deformität des Gesichts, sowie ein Unvermögen, ordentlich zu sprechen und zu schlingen, entstanden sein mußte, wird jedem Sachkenner eben so einleuchten, als daß die Entfernung mittels der gewöhnlichen Operationsmethoden fast unmöglich erschien, wenn man nicht etwa, wie dies der selige Rust gethan, beide Nasenflügel von unten nach oben mit einem Messer einschneiden und aufwärts zurückschlagen wollte, um auf diese Weise dem Polypen beizukommen. Hierzu wollte sich jedoch Patientin nicht verstehen.

Aufgemuntert durch den vorstehenden, günstigen Erfolg der Calomel-Cur, wurde sie auch bei dieser Kranken, welche überdies von sehr kachektischem Ansehen war und über heftige Kopfschmerzen klagte, angewendet. Die 3 Wochen lang bis zur Entstehung einer profusen Salivation fortgesetzte Cur beseitigte auch in diesem Falle den Nasenpolypen radical und befreite die C. zugleich von allen Beschwerden, welche das Grundleiden unterhalten hatte. (Rt. Steinhausen in Bd. 63. H. 3 p. 493—496 und 498—499. 1844.)

Mercurius praecipitatus albus.

Gegen Furunkel.

Auf dem Hofe Gottin (bei Güstrow?) litten die dortigen 6 Knechte sämmtlich an Blutschwären, zum Theil in so hohem Grade, daß 2 von ihnen seit mehren Wochen nicht mehr hatten arbeiten können. Das Uebel hatte nun schon seit 6 Jahren unter den während der Zeit ab- und zuziehenden Knechten existirt, war nach öfter angewandten Mitteln zwar gemindert, aber niemals ausgerottet worden und dadurch der Hof so in Verruf gebracht, daß die Herrschaft kaum noch Knechte bekommen konnte. Verf. ließ bei allen täglich Einreibungen der weißen Präcipitatsalbe machen, öfters den Körper waschen und nach der Abheilung die sämmtlichen Betten und Kleider der Knechte in eine starke Backofenhitze werfen, um dadurch das Miasma in denselben zu ersticken. Nach dieser Cur verschwand das 6jährige Uebel in 10 Tagen. Verf. hat später oft die Erfahrung gemacht, daß durcheinander schlafendes Gesinde und Familien nach einander von Blutschwären ergriffen wurden; dieselbe Behandlung half immer rasch. (Ich verweise bei dieser Gelegenheit auf Serre's in Montpellier vortreffliche Abhandlung über die Anwendung des Queckſilbers in entzündlichen Hautaffectionen. Serre empfiehlt Queckſilbereinreibung auch ausdrücklich gegen Furunkel.) (G. und W. Krüger-Hansen in Bd. 4 H. 3 p. 531—532. 1822)

Mercurius oxydatus ruber s. praecipitatus ruber.

Gegen Kopfschmerzen.

Ein 40jähriger, ziemlich robuster, dem Ansehen nach gesunder, verheiratheter Mann, der von dyskratischen Leiden keiner Art etwas wissen wollte,

litt seit 9 Monaten an einem Kopfschmerz, der fast regelmäßig alle 12—14 Tage, oft auch noch rascher zurückkehrte und dann immer 4, selten 6 Tage lang anhielt, wobei aber alle übrige Körperfunctionen nach Angabe des Kranken ungestört geblieben waren. Als Verf. ihn zum ersten Mal sprach, schilderte er seinen damaligen Zustand ungefähr so. Schon den ganzen Tag vorher, ehe der Schmerz eintritt, empfindet er eine ganz eigenthümliche Trockenheit in der Nase, wobei indessen der Geruch unverändert geblieben ist. Gegen Abend nimmt gewöhnlich schon ein Gefühl von Druck die Stirnhöhle ein und sobald er dann im Bette warm geworden, empfindet er den furchtbarsten, klopfenden Schmerz in jenen Theilen, der sich bis nach den Oberkieferhöhlen verbreitet und von dem peinigendsten Gefühle begleitet wird, als ob die Augen ihm aus den Höhlen hervorgetrieben würden. Bei irgend hellem Lichtschein fließen Thränen über die Wangen und bei dem geringsten Geräusche empfindet er ein schmerzhaftes Summen in den Ohren unter Zusammenfahren des ganzen Körpers. Dieser Zustand währt gewöhnlich 3—4 Stunden, zuweilen auch länger, worauf Pat. meistens besinnungslos einschläft und am nächsten Morgen mit einer Wüstheit und Eingenommenheit des Kopfes erwacht. Oefters endigt auch ein solcher sehr heftiger Paroxysmus mit Erbrechen geruchloser Materien. Mittags ißt er, selbst an solchen Leidenstagen, mit vielem Appetit, Abends jedoch nur selten und dann etwas sehr leichte Speise und befindet sich in der schmerzensfreien Zeit so wohl, daß er selbst zweifelt, krank zu sein. Von Witterung, Jahreszeit ꝛc. bemerkt er gar keinen Einfluß; von andern Aerzten waren ableitende Mittel aller Art, Narcotica, China, Chinin, Schwefelbäder und dergl. ohne allen Erfolg angewendet worden. Verf. verschrieb Sublimat mit Opium in Pillen, wovon jede $^1/_6$ Gran des erstern und $^1/_{20}$ Gran des letztern enthielt, 5 Tage nach einander jeden Abend eine zu nehmen. — Nach Kluge sollte der 2. Paroxysmus schon schwächer sein, der 3. ganz ausbleiben, die 4. und 5. Pille den Kranken gegen jedes Recidiv sichern. So geschah es indessen hier nicht, sondern Pat. bekam seine gewöhnliche Zahl Anfälle, weshalb Verf. einstweilen von weiterm Quecksilbergebrauch abstand und die Zeit eines neuen Paroxysmus erwartete. Ein solcher erschien mit dem 12. Tage auf die gewöhnliche Weise, jedoch bei weitem nicht so heftig, als früher. Ohne Weiteres wurden die frühern Pillen sogleich reiterirt und in derselben Art noch einmal gebraucht. Es waren erst 2 Pillen genommen, der 2. Paroxysmus war schon sehr schwach erschienen, der 3. aber kündigte sich nur noch durch jene Trockenheit in der Nase und einen Druck in den Stirnhöhlen an, der nicht mehr in den wahren, charakteristischen Schmerz überging. Dennoch wurde an den 3 nächsten Abenden eine Pille genommen und das Wohlbefinden erhielt sich. Schon schien die Krankheit beseitigt zu sein, als der 10. Tag einen neuen, den frühern gleichen, schmerzhaften Anfall brachte. In dieser höchst unangenehmen Ueberraschung wählte Verf. ein andres Mercurialpräparat — Hydrargyr. oxydat. rubr. gr.ij. Elaeosacch. Citr. gr.XLVII. Mf. div. in octo part. aeq., jeden Abend 1 Pulv. z. n. Der 2. Paroxysmus war schon wieder weit unbedeutender, ein dritter erschien gar nicht mehr. Die 8 Pulver wurden dennoch regelmäßig genommen und „bis jetzt" (wie lange denn nun?) „ist der frühere Pat. ohne den geringsten Schmerz in den bezeichneten Stellen ganz munter und gesund geblieben"; auch hat er seit jener Zeit nicht mehr die Trockenheit in der Nase empfunden, „so daß man

jetzt mit Recht vielleicht an seine gänzliche Herstellung glauben kann." (Rt. Mehlhausen in Bd. 26 H. 1 p. 201—204. 1828.)

Gegen Syphilis.

Ein von einer syphilitischen Mutter geborenes, 14jähriges Mädchen hatte bereits vor 7 Jahren an einem übelriechenden Ohrenausflusse, darauf folgender Harthörigkeit, Schmerzen und Auftreibung des Schienbeins und an einem stinkenden Nasengeschwüre gelitten, ohne daß von den Aeltern etwas zur Beseitigung der Zufälle gethan worden war. Die Zufälle steigerten sich indessen so, daß die Hausgenossen den Anblick und die Ausdünstungen der Kranken nicht mehr ertragen konnten. Jetzt erst wurde die Hülfe des Arztes in Anspruch genommen. Es zeigten sich die fleischigen Theile der Nase, deren Knochen, das Gaumengewölbe, die oberen Kinnbackenknochen sammt dem Zahnrande bis zu den Jochfortsätzen völlig zerstört, wobei man die Zunge frei liegen sah. Aus den Ohren floß stinkende Jauche; die natürlichen Verrichtungen waren normal, das Kind aber in seiner Geistes- und Körperausbildung sehr zurück und litt an allgemeiner Kacherie. Morgens und Abends ein Gran Calomel und auf die Geschwürsflächen Liq. Hydr. mur. corr. und Myrrhentinctur, später Aqua oxymuriat. und rother Queckſilberpräcipitat in Salbenform. Ein zweimal eingetretener Speichelfluß bewirkte zwar besseres Aussehen der Wunden, statt der gehofften Heilung aber zeigte sich nur ein Stillstand der Krankheit. Localverhältnisse erlaubten nicht die Anwendung der Inunctions- und Hungercur und es wurde darauf das rothe Queckſilberoxyd erst einmal, später zweimal täglich zu $^1/_{16}$ Gran innerlich angewandt. Die Wirkung dieses Mittels, welches ohne Beschwerde der Verdauungs- und Assimilationswege ertragen wurde, war außerordentlich. Es lösten sich einige Knochenfragmente von der obern Kinnlade; der Ohrenausfluß verlor sich ganz, das Gehör stellte sich wieder ein, die Kräfte hoben, alle Geschwürsflächen verkleinerten sich und vernarbten völlig. Das Mädchen wurde vollkommen hergestellt, nachdem es im Ganzen drei Monate und mit dem Präcipitate drei Wochen lang behandelt worden war. (Rt. Fahrenhorst in Bd. 21 H. 2 p. 266—267. 1826.)

Gegen veraltete Fußgeschwüre.

1) A. und B., 2 junge Bauersleute unter 25 Jahren und sonst von der beßten Gesundheit kamen vor 3 Jahren mit bösartigen, durch Verletzung entstandenen und bereits über 2 Jahr alten Fußgeschwüren von so fürchterlichem Gestank in Behandlung, daß, sowie die Kranken ins Zimmer traten, Verf. sogleich die Fenster öffnen mußte.

Das Geschwür des A. war wie eine Mannshand groß, blutend und mit dicken Blutstücken bedeckt, während die Ränder desselben fast schwielicht, sein Grund unrein erschien und eine Jauche absonderte, die den schrecklichen Geruch verbreitete.

Bei B. war das Geschwür von gleicher Beschaffenheit, nur etwas größer und dann hatten sich kleine, übel aussehende Geschwüre an verschiedenen andern Stellen gezeigt, während die oberflächlichen Venen des Beins dick und dunkelblau erschienen und hier und da dicke, verschiedentlich stark blutende Varices sich befanden — Rc. Ungt. Hydrarg. oxydat. rubr. 3j. Ungt. basil. 3j. D.S. Auf Charpie dünn aufgestrichen, das

Geschwür damit zu bedecken und Anfangs 3-, später 2mal im Tage zu verbinden.

Beide mußten gleich nach dem ersten Verbande eine horizontale Lage im Bette mit etwas erhöhtem Fuße beobachten. In 2 Tagen waren die Venen und Varices des einen verschwunden und in 8—10 Tagen erschienen die Geschwüre beider so rein, daß nur noch mit einfachem Ungt. basilic. verbunden wurde. Der so abscheuliche Geruch verlor sich sogleich, als ein gesunder Eiter die Stelle der Jauche einnahm. In der 3. Woche wurden die bereits sehr verkleinerten Geschwüre blos mit weißen Kohlblättern bedeckt; in der 4. Woche konnten beide Pat. das Bett mit einem Stuhl vertauschen, jedoch unter Beibehaltung einer horizontalen Lage des Beins. In der 5. Woche konnten sie zuweilen im Zimmer herum gehen und in der 6. wurden sie entlassen, ohne seit 3 Jahren (etwa) irgend einen Rückfall erlitten zu haben.

Nachdem unter anfänglicher Schonung und sorgfältiger Bekleidung die Haut ihre Zartheit verloren, ließ Verf. 8 Tage Ungt. Hydrarg. ciner. einreiben, um die Härte zu schmelzen, gab es aber, auch davon Reizung fürchtend, wieder auf. (G. und W. Bird in Bd. 13 H. 3 p. 468—472. 1829.)

Mercurius sublimatus corrosivus.

Vergiftung.

Herr Dr. med. N. N., ein in angenehmen äußern und Familienverhältnissen lebender, aber dennoch seit einiger Zeit düster und melancholisch gestimmter, junger Mann hatte am 15. Jan. d. J. Abends kurz nach 6 Uhr fast 3 volle Drachmen Sublimat, größtentheils in Wasser aufgelöst, verschluckt, sofort Reue empfunden, die That den Seinigen gestanden, welche Verf.s und noch eines Arztes Hülfe augenblicklich in Anspruch nahmen.

Als Verf. nach 20 Minuten eintraf, hatte Pat. bereits mehre Gläser Milch und Oel verschluckt, saß auf dem Sopha, hatte eine blasse, entfärbte, kalte, mit Schweiß bedeckte Haut, geröthete, glänzende Augen, einen eigenthümlichen, eine Mischung geistiger Exaltation und körperlichen Schmerzes ausdrückenden Blick, dunkelroth gefärbte und bedeutend angeschwollene Lippen, weiß belegte Zunge und einen scharfen, zusammenziehenden, metallischen Geschmack im Munde. Zugleich klagte Pat. über einen heftigen, brennenden Schmerz im Schlunde und in der Speiseröhre, der bei jedem äußern Druck auf den Hals vermehrt wurde, heftigen Durst, starke, brennende, stechende Schmerzen in der ebenfalls aufgetriebenen Magengegend, die bei jedem noch so leisen Druck auf dieselbe zu einem schmerzlichen Gewimmer bewogen. Er litt an Ekel und erbrach weißliche, schleimartige, fadenziehende Massen unter furchtbarem Würgen. Mehre mit starkem Tenesmus verbundene Stuhlausleerungen, die sehr übel rochen, folgten rasch auf einander; der Urin wurde wiederholt ohne alle Beschwerde gelassen. Der Puls war klein, zusammengezogen und häufig, die Respiration langsam, die Stimme rauh und heiser.

Der Kranke beantwortete nicht nur willig und zusammenhängend jede

auf seinen Zustand bezügliche Frage, sondern vervollständigte auf das genaueste das Bild seiner Leiden. Unverhohlen gestand er, 3 Drachmen Queckſilberſublimat, theils in Waſſer aufgelöſt, theils noch in Subſtanz verſchluckt zu haben, zweifelte des letztern Umſtandes wegen an der Möglichkeit der Rettung, gab den Wunſch zu erkennen, ihn ruhig ſein „den finſteren Mächten" verfallenes Leben enden zu laſſen und ſprach ſich zugleich über die Motive zu dieſer That in einer Weiſe aus, welche, in Verbindung mit den kurz zuvor begangenen Handlungen, jeden Zweifel über die völlige Geiſtesalienation aus dem Wege räumte.

Waſſer, worin Eiweiß abgerührt war, in reichlichen Mengen, worauf ſehr häufiges Erbrechen ſich einſtellte. Das Erbrochene war Anfangs ſchleimartig, fadenziehend, ſpäterhin grünlich gefärbt, zuletzt blutig. Die Brechanſtrengungen waren ſehr bedeutend, die Schmerzen im Schlunde und in der Magengegend mehrten ſich und bewogen den Kranken zu lautem Schmerzgeſchrei. Abermals folgten 2 ſehr ſtinkende, breiartige Stuhlausleerungen raſch auf einander.

Um 11 Uhr Abends, bis zu welcher Zeit dem Kranken von 5 zu 5 Minuten, ſelbſt wider Willen, ein Glas mit Eiweiß verſetztes Waſſer eingeflößt war und Pat. wohl einige und 40mal ſich erbrochen hatte, ließen die ſtürmiſchen Symptome nach; der Puls hob ſich, die Kälte der Glieder war gemindert, das Brennen im Schlunde und der Speiſeröhre war gelinder, der Schmerz in der Magengegend hatte abgenommen; der Kranke vermochte freier zu ſchlucken, klagte über übergroße Mattigkeit und äußerte den lebhaften Wunſch nach Ruhe, beſonders aber, nicht mehr mit dem Genuſſe des eiweißſtoffhaltigen Waſſers gequält zu werden.

Verf. glaubte, letzteres um ſo mehr einſtellen zu dürfen, als das verſchluckte Eiweiß nach einer ungefähren Berechnung hinreichend geweſen ſein würde, um, Peſchier's Erfahrungen gemäß, die verſchluckte Quantität Sublimat zu neutraliſiren und er einen zu großen Ueberſchuß von Eiweißſtoff vermeiden wollte, um nicht den gebildeten Niederſchlag ſofort wieder aufzulöſen und durch den aufgelöſeten, giftigen Niederſchlag eine neue Vergiftung zu bewirken.

Dem Kranken wurde daher Ruhe gegönnt; er verfiel in einen matten Schlummer, der jedoch in bald längeren, bald kürzeren Zwiſchenräumen durch eintretende Brechanſtrengungen unterbrochen wurde. — ½ſtündlich ein Weinglas voll Mandelmilch, oder einer Abkochung von Weizenmehl mit Eibiſchſyrup, welche Flüſſigkeiten bald vertragen, bald augenblicklich wieder ausgebrochen wurden.

16. Januar Morgens. Der Kranke hat ein eingefallenes, entſtelltes Geſicht, kalte Haut und kalte Extremitäten; einen kleinen, zuſammengezogenen, häufigen Puls (120 Schläge in 1 Minute). Mit matter, heiſerer Stimme klagt er über heftig brennende Schmerzen im Schlundkopfe, über gehindertes und beſchwerliches Schlucken. Die Zunge, beſonders die Baſis derſelben iſt aufgeſchwollen und mit dicker, weißer Borke bedeckt. Lippen und Zahnfleiſch ſind verſchwollen, dunkelroth gefärbt, hier und da eingeriſſen und mit zähem, weißem Schleim bedeckt. Der Schmerz in der Magen- und Lebergegend iſt heftig und gegen 9 Uhr tritt ein ſtarkes, galliges Erbrechen ein, ſowie mehre, mit Tenesmus verbundene, dunkel gefärbte, breiartige, ſehr übelriechende Stuhlgänge. Der Urin iſt ohne Anſtrengung und

Beschwerde während der Nacht und bei den Stuhlausleerungen gelassen worden. Die Mattigkeit des Kranken ist groß; nur mit Mühe und mit Unterstützung zweier Männer vermag er sich aufzurichten und die wenigen Schritte zum Nachtstuhl zu gehen. Getränke werden nicht vertragen, sondern augenblicklich nach dem Genusse unter den heftigsten Brechanstrengungen mit zähem, fadenziehendem Schleime erbrochen. (12 Blutegel an den Hals, 20 auf den Unterleib; beruhigendes Klystier; Decoct von Weizenmehl mit Eibischsyrup.)

Mittags. Der heftige Schmerz im Schlunde und in der Magen- und Lebergegend ist gemildert; das gallige, am Morgen sehr rasch nach einander folgende Erbrechen ist seltener; der Kranke kann freier schlingen, hat heftigen Durst, klagt über allgemeine Mattigkeit und besonders über lähmungsartige Steifigkeit der Glieder. Es sind 2, mit starkem Schrinnen im Mastdarme verbundene Stuhlausleerungen gefolgt und der schrinnende Schmerz im Mastdarme dauert fort. Der Puls hat sich gehoben, ist jedoch noch eben so häufig, wie früher. (Decoct von Weizenmehl mit Eibischsyrup; Zuckerwasser; erweichendes, beruhigendes Klystier.)

Abends. Ziemlicher Nachlaß aller Symptome; das Erbrechen folgt seltener; der Magen verträgt das schleimige Getränk, wenigstens geräth der Kranke nicht mehr unmittelbar nach dem Genusse ins Erbrechen; der Schmerz im Schlunde ist fast geschwunden; das Schlucken freier; die Geschwulst der Lippe ist gefallen, die Röthe derselben blässer und hier und da löset sich die geätzte Oberhaut in Stückchen von Zunge und Lippen. Die Stimme ist heller, die Wärme des Körpers hat zugenommen, der Puls etwas gehobener, aber noch immer so häufig, wie früher. Der Schmerz in der Magengegend ist geringer und diese Stelle für äußern Druck nicht mehr so empfindlich, wie Anfangs, wo der leiseste dem Kranken ein Schmerzgeschrei entpreßte; dagegen fühlt er fortwährend einen brennenden Schmerz im Mastdarm. Oeffnung ist seit Mittag nicht erfolgt, wohl aber der Urin ohne Beschwerde ausgeleert. (Dieselben Mittel; Klystier von Weizenmehl-Abkochung mit Anodynis.)

17. Jan. Morgens. Der Kranke hat die Nacht ziemlich ruhig hingebracht, Erbrechen ist seit Abend nicht eingetreten, 2mal ist Stuhlgang erfolgt. Die Lippen und die Zunge sind fast zur völligen Normalität zurückgekehrt, von beiden löst sich die geätzte Oberhaut in größeren, oder kleineren Stücken immer mehr los. Das Brennen und Schrinnen im Schlundkopfe hat sich verloren, der Kranke schluckt ohne Beschwerden und äußert das Verlangen, etwas zu genießen. Er erhält 1 Tasse Haferschleim, muß diesen jedoch nach wenigen Minuten, unter Vermehrung der fortwährend in der Magen- und Lebergegend vorhandenen Schmerzen wieder ausspeien. In dem Erbrochenen finden sich weißliche, verhärtete Schleimmassen. Der schrinnende Schmerz im Mastdarme dauert fort, der Puls ist zwar nicht mehr so zusammengezogen und klein, aber noch immer bis zu 120 Schlägen in einer Minute. Die allgemeine Schwäche ist bedeutend, besonders klagt der Kranke über Schmerz in den Extremitäten; die Wärme des Körpers nicht bedeutend gesteigert.

Abends. Das Befinden dasselbe; den Tag über hat Pat. wiederholt über Durst geklagt und seine Sehnsucht nach etwas Erfrischendem kund gegeben und das ihm gereichte Reiswasser mit Himbeersaft bald vertragen, bald sofort wieder erbrochen. Zwei breiartige, dunkelgrün-

schwärzliche, übelriechende Stuhlausleerungen sind erfolgt und eben so auch ist Urin gelassen worden.

18. Januar Morgens. Ziemlich ruhige Nacht, sanfter Schlaf, jedoch öfters durch Würgen und damit verbundenen Auswurf zäher Schleimmassen gestört. Am Morgen früh ist nach dem Genusse einer Tasse Haferschleim wirkliches Erbrechen eingetreten, dieses wiederholt sich und in dem Ausgeleerten finden sich viele kleine Stückchen einer hautähnlichen Masse. Gegen Mittag hat die Schwäche zugenommen; der Kranke fühlt sich durch das nach jedem Genusse alsbald eintretende Erbrechen sehr abgemattet, klagt über stechende Schmerzen in der Magen- und Lebergegend, über allgemeine, mit Steifigkeit verbundene, bei jeder Bewegung stärker werdende Schmerzen des Körpers und besonders auch noch über den schrinnenden Schmerz im Rectum. Kleiner, häufiger Puls (130 Schläge). (Erweichende, beruhigende Umschläge auf den Unterleib; Decoct. Althaeae c. Aq. Flor. Naphae, Clysma anodynum.) Am Abend war der allgemeine Zustand derselbe. Der heftige Schmerz in der Magengegend ist zugleich geringer. Erbrechen ist am Nachmittage nur 1mal erfolgt und durch das Klystier eine starke, breiartige Stuhlausleerung bewirkt; das Schrinnen im Mastdarm dauert indeß fort. Die Häufigkeit des Pulses ist auf 120 Schläge gesunken.

19. Januar. Der Kranke hat mehre Stunden ruhig geschlafen, alle Symptome scheinen gemildert, der Puls hat sich gehoben (96 Schläge.) Der stechende, schießende Schmerz in der Magengegend ist dumpfer und stumpfer geworden, der Kranke vermag leisen Druck auf diese Stelle zu vertragen; es stellt sich öfterer Drang zum Stuhle ein, mehrmals vergebens und dann dem Kranken heftige Schmerzen verursachend; das Abgehende ist breiartig, dunkel gefärbt, sehr übelriechend; die Urinercretion geht ungehindert von statten. Es ist starker Durst vorhanden, allein jeder Versuch, denselben durch Mandelmilch, Reiswasser oder dünne Kalbfleischbrühe zu stillen, bezahlt sich mit dem Eintritte bald schneller, bald langsamer eintretender Uebelkeit, Würgen und wirklichem Erbrechen. Das Erbrochene ist grünlich gefärbt, mit weißlichen Körnern gemischt. (Emulsio Gum. mimosae c. Aq. Flor. Naphae, welche der Kranke bald verträgt, bald sogleich wieder ausspeit).

20. Januar. Während der Nacht sind 3 Oeffnungen unter heftigen Schmerzen erfolgt, wirkliches Erbrechen dagegen nicht, weil der Kranke jeden Genuß, selbst den Gebrauch der Arznei hartnäckig versagt. Der unruhige Schlummer ist durch öfter wiederkehrendes Würgen und damit verbundenen Auswurf zäher, klumpiger oder körniger Massen gestört gewesen. Die übrigen Symptome sind denen des vorigen Tages gleich, nur daß die Schwäche und die Mattigkeit des Kranken zugenommen hat und ein quälender, stechender Schmerz im Vorderkopfe hinzugetreten ist. Der Puls schlägt etwas voller und weniger häufig (96 Schläge). (Dieselben Verordnungen).

Trotz ärztlichen Befehls, den Anforderungen des Kranken nach Wein und ähnlichen Dingen kein Gehör zu geben, sondern streng mit der Darreichung der Arznei fortzufahren, hatten die Angehörigen den flehentlichen Bitten des Kranken Folge geleistet und ihm den Tag über (in Verf.s Abwesenheit) wohl 6 Kaffeelöffel voll alten Franzweines gegeben, worauf gegen Abend eine augenfällige Exacerbation aller Symptome, das Erbrechen in

verstärktem Maße wieder eingetreten und der Schmerz in der Magengegend bedeutend gesteigert war. Beim Abendbesuch klagte der Kranke über sehr heftige Schmerzen an dieser Stelle und im Mastdarm, über Hitze, Eingenommenheit, Schwere im Kopfe und stechende Schmerzen unter der Stirn. Das frühere, bleiche Gesicht war etwas geröthet, die Augen glänzend, wie injicirt, die Pupille verengt, die Stirn war mit Schweißperlen bedeckt, die Wärme des Körpers nicht vermehrt, der Puls voll und häufiger (112 Schläge), der Körper steif und die geringste Veränderung in der Lage schmerzhaft.

Jeder Versuch, dem Kranken milde, einhüllende Mittel beizubringen, erregt augenblicklich Würgen und Erbrechen und nach dem Erbrechen tritt ein mehr oder minder anhaltendes Schluckſen ein.

Den 21. Januar. Die Nacht ist sehr unruhig verlaufen. Vom heftigsten Durst gequält, hat der Kranke mehrmals zu trinken verlangt, das Genossene indeß nach voraufgegangenem Schluckſen sehr bald wieder erbrochen.

Am Morgen liegt er zusammengekauert, leidet die heftigsten Schmerzen in der Magengegend und im Mastdarm, das Schluckſen kehrt öfters wieder, die Lähmung in den Gliedern nimmt zu, jede Bewegung und Veränderung der Lage ist schmerzhaft, heftiger Kopfschmerz, besonders unter der Stirn; glänzende, stiere, wie injicirte Augen, verengte Pupille; bei trockener Haut am Körper stehen kalte Schweißperlen vor der Stirn; der Pulsschlag klein, härtlich und häufig. Die Verstandeskräfte sind — bis auf die Monomanie, welche als Motiv der That betrachtet werden muß — ungetrübt, der Kranke ist sich seiner Lage bewußt, spricht über die Gewißheit seines baldigen Todes und verschmäht, von der Nichtigkeit der Kunsthülfe überzeugt, jedes Mittel.

Bis Mittag waren 2 bräunlich röthliche Stuhlausleerungen von selbst erfolgt. Das Schluckſen dauert fast ununterbrochen fort, unter Würgen wirft der Kranke blutigen Schleim aus, leichtes Nasenbluten tritt ein, es folgen 2 mit Blut untermischte Stuhlgänge, der Puls ist klein, härtlich, häufig, der Kranke liegt zusammen gekauert und schlummert in den kurzen, freien Zwischenräumen.

Abends. Der blutige Auswurf ist verstärkt, das Schluckſen dauert fort und mit jedem Acte wird coagulirtes und flüssiges Blut ausgeworfen; die erfolgende Darmexcretion ist ebenfalls blutig und der Urin hat eine hochrothe Farbe.

Mit matter, kaum vernehmbarer Stimme klagt der Kranke jetzt besonders über heftigen Schmerz im Kopfe unter der Stirn und über ein heftiges Brennen im Mastdarm, weniger über Schmerzen in der Magengegend. (Emuls. Gummi arabic., Clysma anodynum).

Denn 22. Januar. Seit diesem Tage zeigten alle Symptome aufs deutlichste, daß Brand eingetreten war. Das blutige Erbrechen dauerte in immer kürzeren Zwischenräumen fort, Blut ward bei jedem Würgen aus Mund und Nase ausgestoßen, Blut geht mit den unwillkürlichen Darmausleerungen ab; die Kräfte sinken immer mehr und mehr, die Lähmung und Steifigkeit der Glieder wird stärker; in sich zusammengekauert, fast in soporösem Zustande liegt der Kranke; der Puls wird kleiner, fadenför-

mig, faſt unfühlbar, das Herz ſchlägt matt, die Sprache erliſcht, wird unverſtändlich; die Glieder werden eiſig kalt, vor der Stirn klebt kalter Schweiß, die Augen ſind gebrochen, die Pupille verengt, für den Lichtreiz wenig mehr empfindlich; die Hirnthätigkeit ſinkt immer mehr und mehr und ein ſanftes, ruhiges Einſchlafen ſetzte endlich in der Nacht vom 27. auf den 28. Januar den unſäglichen Leiden des Kranken ein Ziel.

Section 36 Stunden nach dem Tode. Das Aeußere war unentſtellt, nur eine auffallende Bläſſe des ganzen Körpers bemerkbar; *) wenig oder gar nicht meteoriſtiſch aufgetriebener Unterleib; eingefallene, veränderte, aber nicht ſchmerzhaft verzerrte Geſichtszüge; matte, trübe, eingefallene Augen mit etwas erweiterter Pupille; Fäulniß war noch nicht eingetreten, wohl aber ein höchſt eigenthümlicher, alle bei der Section Gegenwärtige unangenehm afficirender Geruch vorhanden. Der Kopf konnte (obwaltender Umſtände wegen) nicht geöffnet werden.

Nach Eröffnung der Bruſthöhle zeigten ſich die Lungen bedeutend collabirt, aſchgrau, auf der äußern Fläche mit linſengroßen, ſchwarzen Pünktchen beſäet. Die Lungenſubſtanz erſchien compacter, als gewöhnlich, zugleich aber auffallend blutleer. Die Luftwege — Luftröhre und Bronchien — zeigten nichts Abnormes, bis auf eine geringe Injection der innen auskleidenden Haut. Die Pleura war auf beiden Seiten feſt mit dem Rücken verwachſen.

Der Herzbeutel erſchien geſund und enthielt die gewöhnliche Menge ſeröſer Flüſſigkeit. Das frei im Herzbeutel ſchwebende Herz zeigte äußerlich keine Abnormität, die Subſtanz deſſelben ſchien jedoch etwas laxer, als ſonſt zu ſein und die Höhlen deſſelben waren gleich den Stämmen der großen Blutgefäße faſt blutleer. Das Blut war dünnflüſſig, dunkelſchwärzlich; der Zwerchmuskel geſund.

Die innere Fläche der Mundhöhle, die Lippen und die Zunge waren auffallend entfärbt; an der innern Seite der Lippen und der Wangen fanden ſich hie und da kleine Excoriationen; die Zunge war natürlich, nur ſchienen die Warzen der Baſis entwickelter, als gewöhnlich.

Im Schlundkopfe und der Speiſeröhre deutliche Entzündungsſymptome. Deutlicher ſprach ſich dieſe Entzündung bei dem Uebertritte der Speiſeröhre in den Magen aus. Hier waren die Häute ſtark injicirt, verdickt und beim Durchſchneiden der Verdickung ergoß ſich eine weißlich puriforme Maſſe.

Der von Luft aufgetriebene Magen zeigte eine violettrothe Färbung, die in der Gegend des blinden Sackes und der großen Curvatur in eine dunkelblauſchwarze übergegangen war. Die Häute des Magens waren ſtark injicirt, verdickt, die innere Haut jedoch ſtellenweiſe zerfreſſen, losgetrennt und an den übrigen Stellen dem leiſeſten Zuge nachgebend. In der Nähe des oberen Magenmundes fanden ſich 2 neben einander liegende, brandige, thaler- und reſp. viergroſchenſtückgroße Stellen. Beide hatten eine dunkelblauſchwarze Färbung, waren ziemlich ſcharf begränzt und ergaben bei näherer Unterſuchung eine totale Zerſtörung der Magenhäute

*) Die hochrothe Farbe oder die hochrothen Flecken auf der Haut an den Schultern, oder hinten auf den Hüften, oder die grünlich-blaue Färbung der Haut, welche die Beobachter wohl an Leichen durch Sublimat Vergifteter gefunden haben, fehlte gänzlich, eben ſo wenig wurde eine braune Färbung der Hände und Nägel beobachtet.

bis auf die Peritonealhülle. Die Blutgefäße in ihrer Umgegend waren varikös erweitert und beim Drucke auf dieselben sickerten einige Tropfen Blut in die brandigen Stellen aus. Der Inhalt des Magens bestand in einer geringen Menge einer zähen, dicklichen, grünlich-schwärzlich gefärbten Masse.

Die Farbe der Dünndärme war violettblau. Die Blutgefäße waren stark injicirt, der Zwölffingerdarm bedeutend entzündet. In den Häuten der Dickdärme fand ebenfalls eine regelwidrige Injection der Blutgefäße statt, die ganz besonders im Mastdarme hervortrat, dessen Häute nicht nur dieselbe Färbung, wie die Magenhäute zeigten, sondern dessen innere runzelige Haut überall, besonders aber dicht über dem Schließmuskel des Afters mit mehr oder minder großen und tieferen, oder oberflächlicheren, brandigen Stellen wie besäet war.

Die dünnen, wie die dicken Därme enthielten eine zähe, grünlich-schwärzliche Masse in mäßiger Quantität, im Mastdarm dagegen fand sich eine bedeutende Menge dieser hier weit dunkler gefärbten Masse.

Die bedeutend entwickelte Leber war an der Oberfläche hellbraun, an der untern Fläche bis auf einige Linien in die Tiefe des Parenchyms braunschwarz gefärbt. Die untere Seite verrieth einen entzündlichen Zustand; überall nämlich waren auf der äußern Fläche netzartige, in plastischer Exsudation begriffene Gefäßzweige sichtbar. Das Parenchym der Leber übrigens compact, fest, blutleer.

Die Bauchspeicheldrüse, die Nieren und die Milz waren gesund.

Die Gallenblase collabirt, hellgrüne, dünnflüssige Galle enthaltend. In der Umgegend dieses Organs die gewöhnliche, grünliche Färbung der benachbarten Theile. Die Harnblase gesund, leer, etwas contrahirt, aber keineswegs so bedeutend, wie dieses einige Beobachter, namentlich Valentin (Edinburgh. Med. and Surg. Journ. Vol. XIV.), bei den Leichen durch Sublimat Vergifteter gefunden haben. (Rt. Westrumb in Bd. 42 H. 3 p. 448—463. 1834.)

Gegen Condylomata Iridis.

Nach Heilung (durch Antiphlogose) von syphilitischen Geschwüren der Glans brachen vor ¼ Jahre secundäre Erscheinungen und zwar Condylomata lata ad Scrotum et Anum, sowie inter Digitos Pedum hervor. Durch mercurielle, später antiphlogistische und topisch kauterisirende Behandlung (Lapis infernalis) wurden sie beseitigt. Pat. bekam aber, kaum hiervon befreit, eine rein katarrhalische Augenentzündung, zu der sich eine Iritis syphilitica mit ihren pathognomonischen Erscheinungen gesellte, die nun eine kräftige Antiphlogose erheischte. Die Pupille war nach oben und innen verzogen und hier, an der verengten Stelle der Iris bildete sich jetzt an ihrem Ciliarrande ein dunkler, runder, röthlich-brauner Fleck von der Größe eines kleinen Nadelknopfes aus, der von einem eigenthümlich juckenden Gefühl im innern Augenwinkel begleitet war und Pat. öfters zum Kratzen und Reiben nöthigte, ohne daß dadurch das Jucken nachließ, oder Pat. das Gefühl hatte, als sei jene geriebene Stelle wirklich die juckende. Obiger Fleck wurde allmälig etwas heller, ging dabei mehr in die Höhe, ohne jedoch in der Breite sich zu vergrößern und ließ diese Veränderung recht gut mit bloßem Auge erkennen. Unter der Loupe betrachtet stellte sich die Erhabenheit deutlicher heraus und konnte man in

ihr eine festere, derbere Structur, als in der sie umgebenden Iris erkennen. Kleine, krause, weiße Erhabenheiten, wie bei den übrigen Kondylomen, konnten nicht wahrgenommen werden; dagegen zeigten sich auf der Oberfläche hellere Pünktchen, vielleicht Andeutungen des sonst blumenkohlartigen Entfaltens jener kondylomatösen Bildungen. Die Sublimatcur nach Dzondi stellte den Pat. vollkommen wieder her.*) (Rt. Knapp in Bd. 60 H. 3 p. 409—411. 1843.)

Gegen Prosopalgie.

Frau L. B. litt seit vielen Jahren an einem nicht zu bezwingenden, halbseitigen Stirnhöhlen- und Gesichtsschmerze, der zwar nicht permanent war, jedoch alle Frühjahr und Herbst ganz regelmäßig sich einstellte, alle Abende exacerbirte, 8 bis 12 Wochen stets anhielt, jedem Mittel trotzte und dann endlich bei Veränderung der Witterungsconstitution, oder durch Hinzutreten einer andern, zufälligen Krankheit von selbst mit Rücklassung großer, allgemeiner Schwäche, Hysterismus ꝛc. endete. Verf.s Vater schon hatte dieses Uebel 5 Jahre hindurch im Vereine mit mehren Aerzten ohne Erfolg behandelt, als es späterhin dem damaligen Regimentsarzte Arkularius gelang, dem Uebel auf eine kurze Zeit Gränzen zu setzen. Nachdem er Kluge's Empfehlung des Sublimats gegen Tic douloureux kennen gelernt hatte, machte er davon Gebrauch und hatte die große Freude, das Uebel schon in 5 Tagen wie abgeschnitten zu sehen. (Rt. Crentzwieser in Bd. 22 H. 2 p. 337—338. 1826.)

Gegen eine Geschwulst (?)

Ein sehr wohl constituirter, kräftiger, 80jähriger Greis bekam auf dem Kopfe an der Stelle, wo die Sutura sagittalis in die lambdoidea sich einmündet, einen harten, Anfangs wie eine Erbse großen und juckenden Knoten ohne alle bekannte Veranlassung. Das Jucken führte zum Kratzen und dies zu starker Blutung, so daß in deren Folge mehrmals Ohnmacht erfolgte und die Hämorrhagie schwer zu stillen war. — Ungefähr 1/4 Jahr nach dem Entstehen dieses Uebels wurde Verf. um Hülfe angesprochen. Er fand an der erwähnten Stelle eine runde, festsitzende, etwa wallnußgroße, zwischen dem Elastischen und Teigigen die Mitte haltende Geschwulst von röthlicher Farbe und hie und da verletzter und blutiger Haut, worin ein Jucken und Stechen verspürt wurde. Er hielt diese Geschwulst „für ein Mittelding zwischen Blutschwamm und Markschwamm."

Die umliegende Gegend wurde von Haaren entblößt und Morgens und Abends ein Plumasseau mit einer Auflösung von Sublimat befeuchtet (ʒij. auf Aq. ℥xij.) aufgelegt, welcher dann gehörig befestigt wurde. Bei Erneuerung der Charpie wurde diese erst mit lauem Wasser gelöst. Das Sublimatwasser wurde gut vertragen und verstärkt. Nach etwa 3

*) Die von Reynaud früher (Gazette méd. de Paris Oct. 1835) empfohlene Kauterisation der ihrer Oberhaut durch ein Vesicans entblößten, venerischen Bubonen mittels Sublimats (ʒj. auf ℥j. Wasser) hat Verf. in sehr vielen Fällen und im Allgemeinen mit befriedigendem Erfolge angewendet. Führt sie auch nicht mit so großer Sicherheit, wie Reynaud früher von ihr prädicirte, in 4—6 Wochen immer zur Heilung, so kürzt sie doch gewiß die Curzeit vieler Kranken um ein Bedeutendes ab. (Rt. Lauer in Bd. 60 H. 1 p. 115 und Knapp H. 3 p. 465. 1843.)

Wochen war alle Geschwulst verschwunden und die Haut hatte ihre natürliche Farbe wieder angenommen. „Man sieht nun keine Spur mehr von dieser Geschwulst.“ *) (G und W. v. Wedekind in Bd. 8 H. 2 p. 261—262. 1825.)

Morphium aceticum (endermatisch).

Gegen Tetanus und Trismus (durch endermatische Anwendung des Strychnin. entstanden.)

Ein in Folge einer Apoplexie an Hemiplegia Lateris dextri leidender, 40jähriger Mann bekam längere Zeit Extr. Nuc. vom. spirit. innerlich ohne Erfolg. Verf. applicirte daher auf den linken Arm endermatisch Strychn. gr.β., täglich um gr.$^1/_4$ steigend. Es machte sich keine bedeutende Einwirkung bemerklich, bis man zu der Dose von gr.ij. gekommen war, nach deren Anwendung schon nach 2 Stunden ein heftiger Trismus und Tetanus eintrat. Das Strychnin wurde schnell von der entblößten Hautstelle entfernt und Morphium acetic. gr.ij. in dieselbe eingestreut. Nach 10 Minuten trat schon Erleichterung der genannten Zufälle ein, es zeigte sich Neigung zum Schlafen und innerhalb einer Viertelstunde verschwanden alle Symptome, doch blieb eine große, beim geringsten Geräusch gesteigerte Empfindlichkeit zurück. (Lemb. p. 36.)

Gegen Tetanus.

Ein 28jähriges, skrofulöses Mädchen hatte ein Geschwür am äußern Knöchel, wodurch die Sehne des Peronaeus longus bloßgelegt war. Eines Tages entstanden plötzlich Zufälle von Tetanus, die den bewährtesten Mitteln widerstanden. Auf Morphium aceticum gr.$^1/_4$ (endermatisch) ließen die Zufälle nach, allein eine Steifigkeit des Nackens blieb zurück, weshalb noch an demselben Abend die Dosis verdoppelt wurde. Die Nacht wurde ruhig verbracht, jedoch blieb für längere Zeit einige Mattigkeit zurück. (id. p. 39.)

Gegen Tetanus mit epileptischen Convulsionen.

Ein wegen Flechten in der Salpetrière zu Paris befindliches Mädchen fiel bei einem Spaziergange mit einer Epileptischen, welche ihren Anfall bekam, in Ohnmacht und nach der Rückkehr auf ihre Stube in Convulsionen mit Verschließung des Unterkiefers ꝛc. In eine Vesicatorwunde des Nackens wurde $^1/_4$ Gran Morph. aceticum eingestreut; 3 Stunden darauf verschwand der Trismus, aber die übrigen Zufälle blieben zurück.

*) Dr. Haasbaare in Linz bedient sich nach v. Wedekinds Methode der Sublimatbäder in allen Arten chronischer Hautkrankheiten, besonders aber in solchen, die mit einem flechtenartigen Ausschlage verbunden waren und in chronischen, phagedänischen Fußgeschwüren seit vielen Jahren mit dem besten Erfolge, ohne jemals, selbst bei sehr zarten Personen, die geringsten, bedenklichen Zufälle davon gesehen zu haben, außer bei Personen, die eine sehr zarte Haut haben, während der Bäder ein starkes Jucken und Brennen, das sich aber verliert, sobald man einige Kannen Eibisch- oder Leinsamenabsud in das Bad gießt. (G. und W. Bd. 15 H. 1 p. 144—146.)

Nun wurde dieſelbe Doſis wiederholt und Pat. konnte hierauf ſchon die Arme ausſtrecken; während der Nacht erhielten alle Muskeln ihre Beweglichkeit wieder und Pat. war gänzlich hergeſtellt. (id. p. 41.)

Gegen Tetanus mit Pleuropneumonia und Meningitis.

Zu einer Pleuropneumonia bei einem 33jährigen Manne geſellten ſich heftige, tetaniſche Zufälle, die nur die Anwendung von Spaniſchfliegenpflaſter, Sinapismen und ſiedendem Waſſer an die Schenkel geſtatteten. Verf. machte nun einen Einſchnitt ins Scrotum und ſtreute 2 Gran Morphium acet. in dieſe Wunde. Eine Stunde darauf ließen die Zufälle ſchon etwas nach und am andern Morgen klagte Pat. nur noch über ſtechende Schmerzen in der Seite, welche ſich zu heftiger Pleuropneumonie ausbildeten, worauf endlich Delirien und der Tod erfolgten. Die Obduction wies viel Serum im Rückenmarkskanal und im Gehirn nach; die Gefäße waren ſtrotzend mit Blut gefüllt, die linke Lunge war tuberculös und hepatiſirt und die Pleura zeigte eiterartige Ausſchwitzungen. (id. p. 43.)

Gegen Bronchitis chronica.

Ein 50jähriger Mann litt ſeit 14 Jahren an einem Catarrhus chronicus, welcher ſich jeden Winter bis zur Bronchitis ſteigerte. Um die Schlafloſigkeit und das unerträgliche Jucken in der Trachea zu beſchwichtigen, wurde ½ Gran Morphium aceticum in eine Veſicatorwunde geſtreut, worauf das Jucken, der Huſten und die Oppreſſion der Bruſt etwas nachließ. Auf die Application von 1 Gran am folgenden Tage folgte Schlaf. Nach inzwiſchen (endermatiſch) angewandter Aloë erſchienen die Bruſtzufälle wieder, wurden aber durch 2 Gran Morphium aceticum gemindert und ſo wurde 3 Tage dieſelbe Doſis angewendet. Als damit ausgeſetzt wurde, trat wieder Verſchlimmerung ein, es wurde daher die vorige Doſis des Morph. acet. abermals angewendet und bei wieder erfolgender Beſſerung pro Dosi bis auf 3½ Gran geſtiegen. Dr. Bertin glaubte, daß die Einbildung des Mannes im Spiele ſei, weshalb ſtatt des Morph. etwas feine Aſche aufgeſtreut wurde. Allein ſchon am Abend trat Verſchlimmerung ein, weshalb man wieder zur Anwendung des Morph. acet. ſchritt und bis auf 4 Gran ſtieg, wodurch Pat. innerhalb einiger Wochen ſo weit hergeſtellt wurde, daß er entlaſſen werden konnte. (id. p. 60.)

Gegen Vomitus chronicus.

Ein 18jähriges Mädchen litt nach einer ſchweren Niederkunft, welcher eine heftige Peritonitis folgte, lange Zeit an heftigen Unterleibsbeſchwerden, welche ſich 1 Jahr darauf zu einem chroniſch entzündlichen Zuſtande der Digeſtionsorgane ſteigerten. Die Kranke war ſchon lange Zeit im Hôpital de la Pitié vergebens mit innerlichen Arzneien behandelt worden; — ½ Gran Morphium aceticum wurde auf eine Veſicatorwunde der Herzgrube geſtreut. Nach wenigen Augenblicken hörte das läſtige Brennen auf und der bisher mangelnde Schlaf ſtellte ſich ein. Allmälig wurde die Doſis bis auf 2½ Gran verſtärkt, wodurch nicht allein das Erbrechen beſeitigt und Schlaf erzeugt, ſondern Pat. auch unter einigen Wochen vollkommen geheilt wurde. (id. p. 64.)

Gegen Carcinoma Uteri.

Bei einer 53jährigen Frau, welche an Mutterkrebs litt und dagegen alle Antispasmodica ohne Linderung der Schmerzen gebraucht hatte, erleichterten 2 Gran Morph. acet. (endermatisch angewendet) die Schmerzen sehr und fristeten das Leben noch einige Monate. (id. p. 68.)

Gegen Rheumatismen.

1) Ein 27jähriger Mann wurde von einem Fieber und fast gänzlicher Unbeweglichkeit der Glieder befallen. Nachdem wiederholt Aderlaß, Blutegel und andre Mittel angewendet waren und zwar Besserung, jedoch keine Heilung bewirkt hatten, wurden in die Blutegelstiche kleine Quantitäten Morphium gebracht, was etwas Schlaf herbeiführte. Auffallender war die Wirkung, als das Mittel auf eine Vesicatorwunde gestreut wurde. Als einst aus Versehen dem Kranken innerlich 1 Gran in Pillenform gegeben wurde, zeigten sich bald Vergiftungszufälle und sein (äußerer) Gebrauch mußte ausgesetzt werden. Die Pupillen zogen sich zusammen, die Zunge wurde ein wenig trocken, aber nicht roth; mehrmaliges, galliges Erbrechen; heftiges Jucken in der Haut, eine Art von ganz besonderer Betäubung und Somnolenz. Späterhin wurde das Mittel in der frühern Weise wieder fortgesetzt und Pat. dadurch geheilt. (id. p. 70.)

2) Ein 24jähriger Mann (Choulet) wurde 6 Tage vor seiner Aufnahme von sehr heftigen, rheumatischen Gliederschmerzen mit Unbeweglichkeit und Schlaflosigkeit ergriffen; die Schmerzen fixirten sich am 4. Tage in der Schulter, dem Arme und Beine der rechten Seite mit einiger Geschwulst, vollkommener Unbeweglichkeit, beständiger, brennender Empfindung, Appetitlosigkeit und einem kummervollen, leidenden Ausdruck im Gesichte. — Ein Vesicator (am 10. März) ohne Erleichterung; Morph. acet. gr. β. (am 13.) in die Wunde gestreut, bewirkte Nachlaß des Schmerzes und eine ruhige Nacht. Die beiden folgenden Tage dasselbe Verfahren mit demselben Erfolge; am 16. nach 1 Gran Morphium vollkommenes Wohlsein; nur die Pupillen sind noch ein wenig contrahirt. Den 17. und 18. wurde die Application ausgesetzt und Pat. hatte 2 schlechte Nächte; nach abermaliger Application von 1 Gran Morph. vollkommene Ruhe; dasselbe wurde nun bis zur completen Herstellung fortgesetzt. (id. p. 73.)

Gegen Ischias postica.

Ein 36jähriger Mann litt seit geraumer Zeit an einer hartnäckigen Ischias postica, welche die kräftigsten Mittel, selbst Moxen nicht beseitigten, wiewohl zu Zeiten eine Remission eintrat. Der Schmerz längs des Nervus ischiadicus, die Unbeweglichkeit des Schenkels und das Hinken nahmen immer mehr zu. Nach endermatischer Anwendung von $^1/_2$ Gran Morph. acet. trat bald Nachlaß der Schmerzen und ein ruhiger Schlaf ein. Bei fortschreitender Besserung wurde der tägliche Gebrauch allmälig bis zu $1^1/_2$ Gran gesteigert. Zufällig bekam Pat. 1 Gran Morph. acet. in Pillenform auf einmal zu nehmen, worauf bald Vergiftungssymptome eintraten und das Mittel auf einige Tage ausgesetzt werden mußte. Nach mehren Tagen wurde es indeß, jedoch nur in geringen Gaben wieder fortgesetzt und Pat. innerhalb 5 Wochen geheilt. (id. p. 76.)

Gegen hysterische Krämpfe des ganzen Körpers.

Ein 34jähriges, ziemlich kräftig gebautes, in ihrer Jugend stets gesundes Mädchen wurde seit der Entwicklung der Pubertät von den hartnäckigsten, hysterischen Beschwerden aller Art heimgesucht, wogegen alle Bemühungen der Aerzte fruchtlos blieben. Am 6. Juni in die Charité aufgenommen, litt sie vorzüglich an Brustkrampf, Zuckungen der Extremitäten und Gesichtsmuskeln, die zuweilen einigemal Tags, dann wieder zur Nachtzeit, oder auch manchmal nach einer Intermission von 1—2 Tagen sich bemerkbar machten. Bei diesen Krämpfen war die Kranke stets bei Bewußtsein, die Augen wurden im Kopfe wild herumgeworfen, die Gesichtsmuskeln verzogen sich, die Extremitäten zitterten, der Körper wurde im Bette hoch in die Höhe geworfen und jeder sichtbare Theil des Körpers bewegte sich unwillkürlich. Die Temperatur der Haut war hierbei erhöht, der Puls krampfhaft zusammengezogen und die Respiration beschleunigt und kurz. Bis zum 27. Juni die kräftigsten Antiphlogistica ohne Erfolg. Von da bis zum 15. Aug. übernahm Vers. die Behandlung, legte ein Vesicator auf das Scrobiculum Cordis und streute auf die Wundfläche Morph. acet., Anfangs ¼ Gran, dann um ¼ gr. steigend, bis zu gr.j. — So wurde 12 Tage fortgefahren, und nun, wieder um ¼ Gran steigend, die Dosis bis auf 2½ Gran gebracht, womit bis zu Ende der Cur fortgefahren wurde.

Bald nach dem Ausstreuen klagte Pat. über lebhaften Schmerz und Brennen auf der wunden Stelle, was aber nur einige Minuten andauerte. Alsdann zeigte sich Vollheit und Frequenz des Pulses, endlich ein wäßriger Schweiß und nicht selten auch Kopfschmerz. Die Krampfanfälle wurden alle Tage schwächer, Pat. schlief die Nächte ziemlich ruhig und schon nach 14tägigem Gebrauche des Mittels wurden zu keiner Zeit mehr Krämpfe bei ihr wahrgenommen. Wohl aber blieben noch andre hysterische Beschwerden zurück und bestehen auch jetzt noch, als vorübergehender Kopfschmerz, leichte Geschwulst der Augenlider zur Morgenzeit, aufsteigender Globus hystericus zur Morgenzeit ꝛc. und hauptsächlich machen sich jene Beschwerden zur Zeit der Menses sehr bemerkbar. Am 15. Aug. wurde Pat. aus dieser Cur entlassen. (Rt. Richter in Bd. 32 H. 3 p. 463—465. 1830.)

Gegen Keuchhusten.

Bei an Keuchhusten leidenden Kindern wurde ohne weitern, innern Gebrauch, als den eines Brechmittels das essigsaure Morphium zu ½ Gran in die Herzgrube endermatisch angewandt und jeden andern bis 3. Tag des Vesicatorium erneuert, sowie die schnelle Heilung der Wunde es erforderte. Danach verlor sich in 5 gleichzeitigen Fällen der Husten in 8 Tagen so sehr, daß die völlige Heilung der Natur überlassen werden konnte. (Rt. Meyer in Bd. 28 H. 2 p. 356—357. 1829.)

Gegen Diabetes mellitus.

Ein Mann, der über 2 Jahr an der Harnruhr gelitten und vergebens eine Menge Mittel, selbst ausländische Aerzte gebraucht hatte, kam in einem höchst elenden Zustande nach Hause. Die Menge des gelassenen Urins, der beim Abdampfen fast weißen, krystallisirten Zucker zeigte, betrug täglich mehre Kannen. Der Kranke war bis zum Skelet abgezehrt

und zu seinem Leiden gesellte sich noch colliquative Diarrhöe. Als Palliativmittel gab man ihm ohne Hoffnung auf Rettung Opium in steigenden Gaben, wonach weder eine Abnahme der Diarrhöe, noch des Urins eintrat. Jetzt nahm der Verf. den Kranken in Behandlung und gab 12 Gran Morphium aceticum in einer halben Unze destillirten Wassers, Abends und Morgens zu 5 Tropfen, welche Gabe jedesmal um einen Tropfen vermehrt ward. Die Diarrhöe hörte gänzlich auf, der Durst nahm nach und nach ab, so daß der Kranke zuletzt Ekel vor Flüssigkeiten bekam, auch die Quantität des Urins verminderte sich, derselbe ward dunkler und enthielt mehr animalische Theile. Nach 3wöchentlichem Gebrauche wurden nur täglich 6 Pfund Urin gelassen. Die Gabe des Morphium's wurde bis auf 1¼ Gran gesteigert, aber jetzt stellte sich ein allgemeines Uebelbefinden ein mit unruhigem Schlaf, Niedergeschlagenheit, Kopfschmerzen, Uebelkeiten, Kolik, Durchfall und Jucken über den ganzen Körper. Diese Erscheinungen, welche man als Wirkung des Morphiums ansah, hörten nach ein Paar Tagen unter dem Gebrauche passender Mittel und Aussetzen jener Arznei auf. Nun begann der Kranke sich zu bessern und an Kräften zuzunehmen; da aber der Urin nach 14 Tagen wieder zunahm, so vermehrte Verf. die Gabe jenes Mittels über 2 Gran, bis jene Zufälle sich wieder zeigten. Der Kranke nahm in der Besserung zu. Mittlerweile hörte derselbe mit dem Gebrauche des Morphium's auf und man wandte Eisen, Myrrhe, bittre Extracte u. s. w. an; aber sobald sich die Urinabsonderung nur irgend zu vermehren schien, ward wieder zum Morphium gegriffen. Auf diese Art kam der Kranke so weit, daß er ausgehen und seine verschiedenen Beschäftigungen vornehmen konnte; aber behielt eine Anlage zu vermehrter Urinabsonderung, weshalb er zuweilen sein Morphium gebrauchte, das diese dann jedesmal wieder hob. — (Ferner hat R. dasselbe mit Erfolg in der Schleimschwindsucht, gegen Diarrhöe und Fluor albus gegeben. Auch der schwedische Arzt Lachendorph heilte 2 Fälle von Diabet. mellit. mit diesem Mittel.) (Rt. Rosander in Bd. 44 H. 3 p. 497—498. 1835.)

Moschus.

Gegen Asthma.

Ein 62jähriger Mann litt an einem sehr heftigen Asthma, wovon er nach fruchtloser Anwendung von Aderlässen durch ein Julep mit Moschus (gr.vj.—x.) befreit wurde. Nach 2 Monaten kam Pat., an demselben Asthma leidend, wieder; es wurden jetzt 8 Tage hindurch auf eine Vesicatorwunde am Arme täglich 6 Gran Moschus gestreut. Es zeigte sich hierbei dieselbe Wirkung, wie früher beim innern Gebrauche; es erregte Schweiße, Erleichterung aller Brustbeschwerden und Verschwinden sämmtlicher Zufälle. (Lemb. p. 109)

Moxa.*)

Gegen Coralgie.

Eine seit 6 Wochen bestehende Coralgie mit Verlängerung der Extremität bei einem Invaliden wurde durch eine hinter den Trochanter major gesetzte, große More in 14 Tagen vollständig geheilt. — Ein andrer Invalide ward dadurch fast augenblicklich hergestellt. (Cf. Ferr. candens p. 472 ff.) (Rt. Wedemeyer in Bd. 6 H. 2 p. 230. 1819.)

Nauseatio (Ekelcur).

Gegen scirrhöse Geschwülste.

Einen treffenden Beweis für die vortheilhafte Wirkung der Ekelcur zur Zertheilung scirrhöser Geschwülste giebt folgender Fall, den Baron aus Jenners Erfahrung mittheilt. Ein Mann, dessen lymphatisches System in großer Unordnung war und der an scirrhösen Geschwülsten litt, wurde, nachdem alle Mittel vergeblich angewendet waren, mit schwacher Hoffnung auf Besserung in ein warmes Klima geschickt. Er schiffte sich ein, aber widriges Wetter hielt das Schiff 3 Monat auf der See. Pat. war die ganze Zeit über seekrank und kam ganz schwach und abgemagert an, aber das scirrhöse Leiden war ganz und gar verschwunden. (Rt. Bd. 15 H. 2 p. 390. 1823.)

Succus Nicotianae. Aeußerlich.

Vergiftung.

Ein 50jähriger, robuster und sonst gesunder Kutscher ließ sich aus eignem Antriebe einen mit leichter Hautentzündung und Wundsein verbundenen, heftig juckenden Ausschlag, der seit einiger Zeit den Rücken und die Gegend der Lendenwirbel occupirte, mit dem in den Schlammdosen der Tabakspfeifen sich sammelnden Safte (sog. Tabaksöl, Säuber) stark einreiben. Kaum war dies aber einige Minuten geschehen, so wurde er von allgemeinem Uebelbefinden, allgemeiner, aus der Brust und den Präcordien sich entwickelnder Angst, Eingenommenheit und Wüstheit des Kopfs, Schwindel, Mattigkeit, Zittern und Schwäche in den Muskeln, Ekel, Uebelkeit und von heftigem Erbrechen mit Purgiren und gelindem Leibkneifen befallen.

---

*) Versuche der Larrey'schen Behandlungsweise des Erysipelas mittels darauf applicirter Moxen fielen im St. Joseph-Hospitale in Lissabon günstig aus, namentlich wurde ein von einem Fußgeschwüre ausgehendes und bis zum Unterleibe sich erstreckendes Erysipelas, das andern Mitteln trotzte und schon bedenkliche, allgemeine Zufälle herbeigeführt hatte, durch Application von 12 Moxen zum Stillstand gebracht. — Pat. starb aber an Phthisis. — (Auch von der totalen Circulär-einwicklung des erysipelatösen Gliedes sah man Nutzen.) (Rt. Keßler in Bd. 58 H. 3 p. 410. 1841.)

Verf. fand den Kranken mit bleichem Gesichte, stark verengter Pupille, stark transpirirendem Kopfe (Schweiß vor der Stirn F.) bei übrigens kalter, äußerer Haut, namentlich an den Extremitäten, kleinem, langsamem Pulse, erschwerter Respiration, von leichten Zuckungen befallen und in einem bewußtlosen, ohnmächtigen Zustande liegend. — Nach Abwaschen der eingeriebenen Hautstellen und einer Tasse starken, schwarzen Kaffee's verloren sich die Symptome nach Verlauf einer halben Stunde. Am Abend klagte Pat. nur noch über eine gelinde Wüstheit im Kopfe und allgemeine Abgeschlagenheit und Mattigkeit der Glieder. (Rt. Westrumb in Bd. 42 H. 3 p. 464 — 465. 1834.)

Nitrum.

Vergiftung.

Ein Mädchen nahm aus Versehen 2 Loth Salpeter statt Glaubersalz. Außer den Wirkungen des Salpeters als einer scharfen Substanz (was für welche waren denn das in concreto?) traten auch narkotische Wirkungen ein: vorübergehende Blindheit, anhaltende Taubheit und Sprachlosigkeit, Lähmung des Rückenmarks mit Tetanus ꝛc. Am 2. Tage zeigten sich die Extremitäten kalt, der Puls klein und aussetzend, die Gesichtszüge verzogen und der Tod wurde erwartet. Ein kritischer Schweiß, der sehr salpeterhaltig war (wirklich?) leitete indessen die Besserung ein. Nach 8 Tagen lernte Pat. allmälig wieder hören und sprechen, konnte aber noch 4 Wochen lang wegen Lähmung der Füße nicht wieder gehen. (Rt. Bd. 15 H. 1 p. 152—153. 1823.)

Nux vomica.

Vergiftung.

In Folge einer (dummen) Wette in einem Bierhause in Düsseldorf that der 38jährige L. für Kockelskörner gekaufte Brechnuß (wie viel?) in ein Glas Bier, nahm selbst den ersten Trunk und überreichte es dem 58jährigen H., der es ganz ausleerte und noch ein andres Glas Bier kommen ließ, womit er den zurückgebliebenen Bodensatz nachspülte und trank. Gegen 10 oder 11 Uhr ging er ruhig nach Hause, klagte aber, dort angelangt, über heftige Leibschmerzen, trank viel Wasser und starb unter heftigem Erbrechen eine Viertelstunde nachher, wie vom Schlage gerührt.

Die Obduction zeigte eine entzündliche Stelle am Magen nahe an der Cardia.

Der L., welcher ebenfalls von dem gemischten Biere getrunken hatte, bekam heftige Kolik, ward aber durch ein Vomitiv und einhüllende Getränke, besonders Milch gerettet. (Rt. Bd. 17 H. 1 p. 118—119. 1824.)

Gegen Epilepsie.

Die Nux vomica wurde unter mehren andern Fällen auch bei einem 22jährigen Mädchen angewendet, bei welchem die epileptischen An-

fälle ſich nicht ſowohl als Convulſionen, wie vielmehr als ein plötzlicher Opisthotonus mit nachfolgendem, mehrſtündigem Sopor darſtellten. Die übrige, körperliche Geſundheit war ſonſt nicht weiter geſtört, nur der Eintritt der Katamenien in der Regel von Beſchwerden begleitet und mehr oder minder unvollkommen. Neben dem innern Gebrauche des Extract. Nuc. vom. wurde der Kranken das Strychnin endermatiſch mittels eines Veſicators in der Gegend der Lendenwirbel applicirt. Dieſe längere Zeit fortgeſetzte Behandlung hatte den günſtigen Erfolg, daß die tetaniſche Erſtarrung des ganzen Körpers ſich immer ſeltener einſtellte und zuletzt nur wenige Minuten andauerte. (Rt. Kuhl in Bd. 43 H. 2 p. 222—223. 1835.)

Oleum aethereum Amygdalarum amararum.

Gegen Verhärtung der Bruſtdrüſen.

Bei einem 15jährigen, ſkrofulöſen Mädchen waren beide Bruſtdrüſen verhärtet, bei einem andern fand ſich, wahrſcheinlich durch Druck verurſacht, eine auffallend feſte Verhärtung der linken Bruſt; bei einer ältlichen Frau war die rechte Bruſtdrüſe angeſchwollen und ſchmerzhaft induritt. Alle 3 Kranke rieben, nachdem jeder nur mögliche Verſuch zur Zertheilung durch andre, innere und äußere Mittel gemacht worden war, von der vorſtehenden Arznei Morgens und Abends 4 Tropfen ein und die Geſchwülſte wichen völlig. Bemerkenswerth iſt hierbei, daß das Ol. Amygdal. bei empfindlichen Subjecten bald mit mehr „bald mit weniger Mandelöl" (ſoll das Ol. Amygd. dulc. ſein, oder iſt „Mandelöl" ſtatt Baumöl verdruckt?) verſetzt werden mußte, um Hautröthungen zu meiden. (G. und W. Graefe in Bd. 7 H. 3 p. 377. 1825.)

Oleum Citri aethereum.

Gegen Augenentzündungen.

1) C. M., ein zwanzigjähriges, ſchwächliches, ſkrofulöſes Mädchen, war, einige Krankheitserſcheinungen ſkrofulöſer Natur abgerechnet, in der frühern Jugend größtentheils geſund. Drei Wochen vor ihrer Aufnahme in die Charité wurde ſie von einer katarrhaliſch-rheumatiſchen Augenentzündung befallen, die, Anfangs vernachläſſigt, Varicoſitäten und Trübung der Hornhaut veranlaßt hatte. Bei der Aufnahme waren Lichtſcheu und Thränenfluß noch bedeutend; die Gefäße der Conjunctiva Bulbi beider Augen, mehr jedoch auf dem linken, als auf dem rechten, liefen von beiden Seiten concentriſch nach der Mitte der Hornhaut hin, die auf beiden Augen ſehr getrübt und aufgelockert erſchien, ſo daß auf dem rechten Auge die Pupille kaum noch zu erkennen und das Sehvermögen überhaupt ſo geſtört war, daß die Kranke nicht die gröbſten Handarbeiten verrichten, ja nicht einmal größere Gegenſtände in einiger Entfernung richtig erkennen konnte. In dieſem Zuſtande wurde das Oleum Citri auf die oben beſchriebene Weiſe Anfangs täglich fünf- bis ſechsmal angewendet. Die hervorgebrachte Reizung war nach jeder Einſpritzung ſehr heftig und die

Kranke erlitt eine halbe Stunde hindurch heftige Schmerzen, die jedoch nach kalten Umschlägen bald verschwanden und nach einigen Tagen nur noch wenige Secunden anhielten. Schon nach einer halben Woche war merkliche Besserung eingetreten, besonders waren Lichtscheu und Thränenfluß sehr vermindert. Die Einspritzungen wurden nur zweistündig mit schneller Zunahme des Sehvermögens und Abnahme der Krankheitserscheinungen fortgesetzt. Durch eine Erkältung entstand jedoch von neuem eine heftige, katarrhalische Entzündung beider Augen, welche Aussetzung des Mittels und eine antiphlogistische und diaphoretische Heilmethode erforderte und erst 12 Tage nach Beseitigung ihres acut entzündlichen Stadii erlaubte, mit dem Gebrauche des Ol. Citri fortzufahren. Durch den Entzündungsreiz war aber das Uebel, besonders die Pannusbildung zu der vorigen Höhe zurückgekehrt; die Empfindlichkeit der Augen war jedoch geringer und die Einspritzungen konnten deshalb stündlich wiederholt werden. Die Besserung schritt allmälig so schnell vor, daß die Kranke in dem kurzen Zeitraum von 4 Wochen gänzlich von den früher angeführten Krankheitserscheinungen befreit, zum vollkommenen Gebrauche ihres Sehvermögens gelangte.

2) C. S., ein kräftiger Mann von 36 Jahren, der bisher nie bedeutend krank gewesen, litt seit 14 Tagen an einer heftigen, rheumatischen Entzündung beider Augen. Bei der Aufnahme in das Krankenhaus war bereits das erste Stadium der Entzündung vorüber; die Meibomschen Drüsen sonderten viel Schleim ab, der die Cilien und die Augenlider verklebte; Lichtscheu und Thränenfluß waren noch in ziemlich hohem Grade vorhanden, die Conjunctiva Scleroticae et Palpebrarum war saturirt geröthet und ließ die blässere Röthe der Sclerotica hindurchschimmern. An der Cornea ließ sich nichts Krankhaftes wahrnehmen. — Anfangs wurde das Oleum Citri täglich 5—6mal, doch bald zweistündig und später stündlich eingespritzt. Auch in diesem Falle brachten die ersten Einspritzungen heftige Reizung hervor, welche die Anwendung kalter Umschläge erforderte, bald aber gewöhnte sich der Kranke an das Mittel. Die Besserung des Uebels nahm sehr schnell zu und war selbst schon am zweiten Tage deutlich bemerkbar; so daß Pat. bereits am 12. Tage geheilt die Anstalt verließ.

3) S. B., ein 20jähriges, kräftiges Mädchen, bekam 8 Tage vor ihrer Aufnahme in die Anstalt durch Erkältung eine heftige, rheumatische Entzündung des linken Auges. Die Conjunctiva Bulbi war sehr geröthet und ihre vielen Gefäße kreuzten sich besonders um die Cornea herum, wo sie einen rothen Kranz bildeten. Durch die dunklere Röthe dieser Gefäße schimmerten deutlich die blässeren Gefäße der Sclerotica hindurch. Pupille verzogen, Lichtscheu und Thränenfluß in sehr hohem Grade vorhanden, auch klagte die Kranke über reißende Schmerzen im Auge und in der Stirngegend. Eine antiphlogistische Behandlung, verbunden mit der diaphoretischen Methode, wurde 6 Tage hindurch, ohne weder in den objectiven, noch in den subjectiven Zeichen eine merkliche Veränderung hervorzubringen, fortgesetzt; es stellte sich Schleimabsonderung ein und die Entzündung ging in ihr 2 Stadium über. In diesem Zustande wurde das Oleum Citri angewendet. — Am ersten Tage, dem 13. nach dem Erkranken, wurden die Einspritzungen, da sie jedesmal eine sehr heftige Reaction, welche der Anwendung kalter Umschläge bedurfte, erzeugten, nur dreimal gemacht. Am 2. Tage war die Zahl der gerötheten Gefäße,

die Lichtscheu, Thränen- und Schleimabsonderung sehr vermindert und die reißenden Schmerzen hatten ganz aufgehört. Die Einspritzungen wurden nun zweistündlich fortgesetzt; die dadurch entstandene Reizung war zwar geringer, machte jedoch die Anwendung kalter Umschläge erforderlich. An den folgenden Tagen wurde das Oleum Citri mit auffallend günstigem Erfolge stündlich applicirt und schon am 6. Tage war die völlige Genesung erfolgt.

4) W. L., ein 20jähriger Mann von mittelmäßiger Constitution, litt seit 4 Wochen an einer Ophthalmia catarrhalis des rechten Auges, die den früher gebrauchten Mitteln, in Larantien und Derivantien bestehend, hartnäckig widerstand. Bei der Aufnahme zeigten sich folgende Krankheitserscheinungen. Die Gefäße der Conjunctiva des rechten Augapfels waren sehr geröthet und aufgelockert: ebenso die Tarsalränder der Augenlider, deren Drüsen viel Schleim absonderten. Der Kranke hatte noch Lichtscheu, die jedoch früher bedeutender war und klagte über das Gefühl von Sand in den Augen. In den ersten drei Tagen konnten wegen der großen Empfindlichkeit des Auges die Einspritzungen nur 4mal gemacht werden. Kalte Umschläge wurden jedoch versuchsweise nicht angewendet. Alle Symptome, besonders die Lichtscheu waren indessen sehr merklich verringert. An den folgenden 4 Tagen wurden die Einspritzungen nun 2stündlich mit schnell zunehmender Besserung wiederholt, so daß Pat. schon nach 8 Tagen geheilt entlassen wurde.

5) W. L., 22 Jahr alt, von skrofulösem Habitus, früher jedoch nie bedeutend krank gewesen, wurde vor einem Jahre in Folge einer Erkältung von einer Entzündung des linken Auges befallen, die wahrscheinlich skrofulös-katarrhalischer Natur war, indem bei starker, Morgens und Abends exacerbirender Lichtscheu Thränenfluß, Schmerzen und das Gefühl von Sand zwischen Augapfel und Augenlidern vorhanden waren. Das Unguentum Tartari stibiati, in den Nacken eingerieben und ein adstringirendes Augenwasser brachten zwar bald Besserung hervor, doch blieben Trübungen der Hornhaut zurück. Einige Monate später wurde das rechte, noch gesunde Auge von einer Entzündung befallen, die nach Aussage des Kranken durch einen ins Auge gefallenen, fremden Körper entstanden war, denselben Verlauf, wie die frühere beobachtete und gleichfalls Trübungen der Hornhaut zurückließ. Gegen die Hornhauttrübungen beider Augen hatte Pat. bisher viele Mittel, worunter auch die Tinctura Opii simplex und crocata, verdünnt und pur, doch ohne allen Erfolg gebraucht. Gegenwärtig befanden sich auf der Hornhaut beider Augen gerade der Pupille gegenüber bedeutende, wolkige Trübungen von weißlichgrauer Farbe, die an einzelnen Stellen saturirt weiß waren. Alle Gegenstände sah Pat. nur in einen dicken Nebel gehüllt, ja bei einiger Dunkelheit gar nicht erkennbar; sein Geschäft als Schneider fortzusetzen, war ihm mithin unmöglich. Außerdem zeigten sich die Gefäße der Conjunctiva Sclerroticae aufgelockert. Das Oleum Citri wurde hier von Anfang an (da keine Spur von activer Entzündung vorhanden war) stündlich eingespritzt und brachte nur wenig Reizung hervor, so daß die Anwendung kalter Umschläge überflüssig war. Schon nach 3 bis 4 Wochen war eine sehr bedeutende Besserung eingetreten, das welke Ansehen der Trübungen fast ganz verschwunden, so daß sich diese nicht mehr als Nubeculae, sondern nur noch als kleine, weiße Flecken darstellten, die dem ohnehin schon kurzsichtigen Kranken gestatteten, größere Schrift zu lesen und ziemlich feine Sa-

chen zu nähen. Die aufgelockerten Gefäße der Conjunctiva waren gänzlich verschwunden. Nach 3 Monaten, während welcher die Einspritzungen stündlich wiederholt wurden, waren die Trübungen auf dem linken Auge gänzlich verschwunden und auf dem rechten so vermindert, daß Pat. auch mit diesem ohne alle Anstrengung ganz kleine Schrift lesen und alle Schneiderarbeiten verrichten konnte.

6) Ein kräftiges, 18jähriges Mädchen von skrofulösem Habitus litt seit ihrer Kindheit an skrofulösen Augenentzündungen und andern skrofulösen Krankheitserscheinungen. Durch viele Recidive erlosch nach und nach das Sehvermögen fast gänzlich und nöthigte Pat., in der Charité Hülfe zu suchen. Bei ihrer Aufnahme war folgender Zustand zugegen: die sehr lichtscheuen und thränenden Augen waren noch immer sehr entzündet, die Augenlider angeschwollen und stark geröthet; die Cilien standen sparsam nach verschiedenen Richtungen. Die Conjunctiva Palpebrarum, sowie der Bulbus, besonders nach dem innern Augenwinkel hin, war aufgewulstet und saturirt geröthet; mehre hochrothe Gefäßbündel liefen concentrisch von der Peripherie des Bulbus nach der Hornhaut zu und verbreiteten sich hier in dem aufgewulsteten Bindehautblättchen als ein feines, dichtes Gefäßnetz. Die Cornea beider Augen war sehr und zwar gleichmäßig getrübt, so daß man die tiefer gelegenen Theile, die Iris und Pupille durchaus nicht erkennen konnte. Calomellaranzen und eine Auflösung von Zinkvitriol mit Tinctura Opii, später Tinctura Opii pur. brachten, 2 Monate hindurch angewendet, durchaus keine Besserung hervor. Es wurden deshalb auch hier die Versuche mit dem Oleo Citri angestellt, das gleich stündlich eingespritzt wurde. Schon nach 12 Tagen waren die Gefäßnetze sehr merklich verkleinert; die Albuginea hatte zum Theil die schmutzigrothe Färbung verloren und die Cornea war durchsichtiger geworden, so daß man schon, besonders auf dem linken Auge, die Iris, ohne jedoch ihren Pupillarrand zu erkennen, durchschimmern sehen konnte. Leider aber wurde jetzt die Anwendung des Olei Citri durch den Ausbruch der Pocken bei unsrer Kranken, die deshalb zu einer andern Krankenabtheilung verlegt werden mußte, unterbrochen und konnte erst nach 4 Wochen, nach Beseitigung der Pocken fortgesetzt werden. Die Augen der Kranken waren zwar von den Pocken verschont geblieben, jedoch hatte die Pannusbildung außerordentlich zugenommen, so daß sich auf beiden Augen weder genaue Begränzung der Cornea und Sclerotica, noch die Iris wahrnehmen ließ. Im höhern Grade stellten sich diese Erscheinungen mehr auf dem rechten, als auf dem linken Auge dar. Das Oleum Citri verursachte jetzt eine heftigere Reizung, als vorher und machte im Anfange die Anwendung kalter Umschläge erforderlich. — Schon nach 4 Wochen waren die Gefäßausdehnungen und die Trübungen in der Hornhaut so vermindert, daß man ganz deutlich nicht allein die Iris, sondern auch ihre braune Farbe und die Pupille wahrnehmen konnte. Natürlich, daß auch das Sehvermögen sich sehr gebessert hatte, die Kranke konnte deutlich selbst in weiterer Entfernung größere Gegenstände und Farben, z. B. das Grün der Bäume erkennen. 3 bis 4 Wochen später waren im Bindehautblättchen der Cornea kaum noch varicöse Gefäßchen zu entdecken, die übrigen Gefäßausbreitungen in der Conjunctiva Scleroticae sehr vermindert, die Farbe dieser letztern Haut fast normal und das reine Braun der Iris klar zu erkennen. Auch war die Beschaffenheit der Augenlider fast zur Norm zurückgekehrt. Die Trübungen der Hornhaut konnten dem-

nach nur noch gering, mithin das Sehvermögen wenig gestört sein. — Nachdem die Einspritzungen überhaupt 3 Monate hindurch mit Genauigkeit gemacht waren, hatten beide Augen ihre fast normale Beschaffenheit wieder erlangt; nur auf dem rechten Auge war in der Cornea noch eine ganz geringe, kaum merkbare, gleichmäßige Trübung wahrzunehmen, die jedoch nur wenig am Sehen hinderte. *) (G. und W. Werlitz in Bd. 13 H. 2 p. 228—237. 1829.)

Oleum Crotonis.

Physiologische Wirkung.

1) Ein Apotheker hatte, um das Krotonöl selbst zu bereiten, die Grana Tiglii (℥iv.) in einem Mörser zerstoßen und sich dabei einigemal mit den fetten Händen ins Gesicht gefaßt. Am andern Tage waren die Hände und das Gesicht geschwollen und die Haut geröthet, welche Zufälle sich erst nach 3 Tagen verloren.

2) Von 1 Tropfen Ol. Croton., mit Gumm. Mimos. und 1 Unze Wasser abgerieben, nahm ein 40jähriger, starker Mann 2stündlich 1 Eßl. voll. Schon die erste Dosis erregte Brennen und Zusammenziehen im Halse und auf der Zunge, welches 24 Stunden nachher noch andauerte. Es erfolgten schnell auf einander 4 starke Stühle.

3) Für ein 20jähriges, an zu sparsamen Katamenien und Würmern leidendes Mädchen wurden 2 Tropfen mit ℈ij. Zucker abgerieben und in 4 Dosen vertheilt, wovon Abends und Morgens eine genommen werden sollte. Schon die erste machte 5—6 Stuhlausleerungen mit heftigem Schweiße, besonders auf der Stirn; die 2., erst 12 Stunden

*) Die einfachste Art, das Ol. Citri zu gewinnen und gleichzeitig (auch frisch) zu appliciren, ist nach Vorschrift des Entdeckers folgende. Man schneidet behutsam mit einem gewöhnlichen Brodmesser von der noch um die Frucht sitzenden Schale ein flaches Stück etwa 1 Zoll lang und ½ Zoll breit, doch so, daß das Messer nicht bis in das Innere der Citrone dringt. Dann faßt man dieses Stückchen der Breite nach zwischen Daumen und Zeigefinger der einen Hand, während man mit der andern das obere Augenlid heraufzieht und fixirt, hält nun die Schale senkrecht dicht vor das Auge hin, die gelbe Außenseite diesem zugekehrt; drückt dann, während das untere Augenlid von dem Kranken selbst herabgezogen wird, mit Daumen und Zeigefinger die Citronenschale zusammen und preßt so das darin enthaltene, ätherische Oel aus, das nun mit einiger Gewalt in das Auge eindringt.

Die Krankheitszustände, in welchen es den (in der Charité angestellten) Versuchen zufolge anzuwenden sein möchte, sind folgende:

1) Ophthalmien in ihrem 2. Stadio.
   a) wenn sie chronisch zu werden anfangen;
   b) wenn sie in oberflächlichen Gebilden, vorzüglich in der Conjunctiva, Cornea und Sclerotica vorkommen;
   c) wenn sie geneigt sind, Varicositäten der Gefäße zu bilden. †)
2) Pannus und Pterygium (s. Beobacht. 1 und 6).
3) Maculae Corneae (s. 5 und 7).
4) Auflockerungen der Hornhaut (1.) (id. l. c. p. 227—228.)

†) Den vorstehenden Beobachtungen zufolge wurde das Oleum Citri mit Nutzen angewendet:
   α) bei rheumatischen Augenentzündungen (s. 2 und 3);
   β) bei katarrhalischen Augenentzündungen (s. 1 und 4);
   γ) bei skrofulösen Augenentzündungen (s. 1);
   δ) bei Zuständen, wo die genannten Entzündungen mehr oder weniger vorkommen.

später genommene verursachte heftiges Würgen, Erbrechen mit Kollern im Leibe und Durchfall, so daß 24 Stühle erfolgten. Dabei war das Brennen im Halse gelinder, weil das Pulver in Oblate genommen worden war. (Rt. Prieger in Bd. 19 H. 3 p. 525—526. 1825.)

4) Ein Tropfen des aus London unmittelbar bezogenen Krotonöls mit 1 Theelöffel voll gepulvertem Zucker gemischt bewirkte starkes, gegen 6 Stunden dauerndes Brennen in der Mundhöhle und lebhafte Uebelkeit, die sich mit eintretenden, bedeutenden Kolikschmerzen in seröse Stuhlgänge auflöste, deren bei verschiedenen Subjecten in 24 Stunden an 20—30 erfolgten. (G. und W. Graefe in Bd. 4 H. 1 p. 188. 1822.)

5) Mit 5 Theilen Ol. Papaver. oder Bergamott. gemischtes Ol. Crotonis zu 12 und bei torpiderer Haut zu 20—30 Tropfen täglich 3mal der (rheumatisch) afficirten Stelle zunächst eingerieben erregte eine geringe, allmälig zunehmende Röthung der Haut und (bei sensibler Haut oft schon nach 12 Stunden) ein aus hirsekorngroßen, mit einer gelben Flüssigkeit gefüllten Blasen bestehendes, meisten Jucken und gelindes Brennen, bei einigen aber auch heftige Schmerzen erregendes Exanthem ohne andre Nebenwirkungen, auch ohne vermehrte Stuhlgänge. Rheumatische Schmerzen wurden dadurch oft in Kurzem gänzlich gehoben und selbst chronische Tumoren und Anschwellungen fehnichter Theile zertheilt. Bei organischen Krankheiten andrer Art und nervösen Schmerzen brachte es bald einige Erleichterung, bald gar keine. (Rt. Köhler in Bd. 46 H. 1 p. 45—47. 1836.)

Gegen Bandwurm.

Ein junger, starker Bauer von 23 Jahren, der seit mehren Jahren an Bandwurm litt und alle bekannte Mittel vergeblich gebraucht hatte, rieb sich 10 Tropfen Krotonöl mit 3j. Mandelöl innerhalb zweier Tage in die Nabelgegend ein, worauf binnen einigen Tagen mehre Enden lebenden und todten Bandwurms abgingen. Primärsymptome traten nicht ein. (Rt. Prieger in Bd. 19 H. 3 p. 525—526. 1825.)

Oleum Jecoris Aselli.

Gegen Coxalgia.

Ein 18jähriges Mädchen hatte seit 6 Monaten an einem (nicht näher bezeichneten) Hüftweh gelitten, wogegen alle bekannte Mittel mit Ausschluß der Moxa und des Glüheisens angewendet waren, ohne mehr, als temporäre Linderung zu schaffen. Nun entschloß sich Pat. zum Leberthran und hatte davon kaum in 14 Tagen 6—8 Unzen genommen, als das Uebel gehoben war und auch späterhin nicht wieder erschien. (Rt. Suttinger in Bd. 26 H. 2 p. 188. 1828.)

Gegen Ischias.

1) Eine äußerst hartnäckige Ischias widerstand 7 Monate lang allen Mitteln; da trank der halb verzweifelte Kranke jeden Morgen eine Kaffeetasse Thran und konnte nach der 8. Dosis wieder schmerzlos im Zimmer

herumgehen, nachdem er 16 Wochen lang weder gehen, noch ſtehen, noch liegen können, ſondern die ganze Zeit faſt ununterbrochen in einer halb ſtehenden, über einen Seſſel gebeugten Stellung hatte zubringen müſſen. (Rt. Ruſt in Bd. 20 H. 3 p. 563—564 Anmerk. 1825.)

2) Bei einem 7jährigen Knaben hatte ſich im Verlaufe von 4 Monaten das Leiden bis zum 3. Stadium ausgebildet. Man fühlte den Trochanter major in der Hüfte, den Gelenkkopf am hintern Drittheil der Crista Ossis Ilei und hinter dieſem Fluctuation. Gleichzeitig war ein bedeutendes, hektiſches Fieber mit nachmittägigen, heftigen Exacerbationen, colliquativen Schweißen und Diarrhöe vorhanden. Nachdem letztere (durch Tinct. Ferri pomata mit Laudanum liquidum Sydenhami) gelindert war, wurde Oleum Jecor. Aselli mit dem überaus günſtigen Erfolge gegeben, daß Pat. nach Verlauf von 6 Wochen, binnen welcher Zeit auch alle jene Zufälle der Colliquation verſchwunden waren, mit Hülfe eines Stockes gehen und entlaſſen werden konnte.*) (Rt. Hilſenberg in Bd. 50 H. 3 p. 470. 1837.)

3) Ein Schuhmachergeſelle, von Kindheit an zu rheumatiſchen Beſchwerden, die ſich zu gewiſſen Zeiten verſtärkten, geneigt, hatte im Laufe einiger Jahre mehre Male an Zufällen gelitten, die mit denjenigen ganz übereinkamen, an welchen Verf. ihn im Februar 1840 in die Cur bekam und welche ſich als Hüftweh darſtellten. Der Kranke wurde an jedem Abende, manchmal aber auch ſchon ſpät Nachmittags von einer klopfenden Empfindung in der rechten Lumbargegend befallen, welche allmälig in einen reißenden Schmerz überging, der ſich quer über die Hinterbacke und das Hüftgelenk und zuletzt über den ganzen Oberſchenkel bis zum Kniegelenk verbreitete, allen Schlaf und alle Ruhe raubte, Zittern des Beins erregte und jede Bewegung des Schenkels unmöglich machte, wenn der Leidende den Schmerz nicht bis zur unerträglichſten Pein ſteigern wollte. Die Haut des Schenkels war übrigens während der Schmerzanfälle normal gefärbt, nicht geſchwollen, aber dennoch bei der leiſeſten Bewegung höchſt empfindlich; nicht ſelten ſchmerzten, jedoch nur gelinde, auch die linke Hüfte und der linke Schenkel, ſowie bei den erſten Anfällen auch der Nacken und Kopf. Der Schmerz hielt die Nacht hindurch an und ließ am Morgen entweder ganz nach, oder war höchſt gelinde, geſtattete dann auch die Bewegung des Schenkels.**)

Mit den Anfällen waren ſchwaches Fieber und Obstructio Alvi verbunden.

Diagnoſe = Ischias rheumatica (rheumatiſche Affection der Lumbarmuskeln, der Glutäen, der Muskeln des Oberſchenkels und insbeſondere der Fascia lata). Die rheumatiſche Natur der Krankheit verbürgten auch die vagen, rheumatiſchen Schmerzen in andern Theilen, wie die rheumatiſche Dispoſition des Kranken. Nach fruchtloſer Anwendung ſehr vieler Mittel wurde endlich Oleum Jecoris Aselli (täglich 3mal 1 Eßlöffel voll und ſchwarzen Kaffee nachzutrinken) gegeben. Erſt als davon 3 Unzen verbraucht waren,

*) Die vorſtehende Beobachtung iſt in der Charité in Berlin gemacht, wo ſich das Mittel gegen Arthrokacen (Rt. Köhler in Bd. 46 H. 1 p. 57) auch ferner bewährte, ſowie gleicherweiſe gegen einige Formen der Scrofuloſis, beſonders der ſkrofulöſen Knochenkrankheiten, wogegen man täglich 1 — 2 Unzen verbrauchen ließ. (id. l. c. H. 2 p. 252.)

**) Die Schmerzen nehmen bei Ischias rheumatica, wie gleicherweiſe bei Ischias nervosa ſtets gegen Abend zu.

trat bedeutende Remission der Schmerzen ein, obgleich das Uebel bereits 14 Tage gedauert hatte. Zwei Pfund Leberthran wären hinreichend, das Hüftweh ganz zu heben und den Kranken zur Abreise in seine Heimath zu befähigen.

(Auch Spitta in Rostock sah bei Coxarthrokace und Ischias Cotunni Nutzen von diesem Mittel.*). (Rt. Tott in Bd. 56 H. 3 p. 480—486. 1840.)

Oleum Terebinthinae.

Gegen Bandwurm.

1) Ein 20jähriges Mädchen, welches mehrmals nach dem Genusse von Märrettig, Senf ꝛc. Stücke Bandwurm entleert hatte, mußte zuerst einen Tag fasten, dann Abends 11 Uhr eine gute Portion Mehlbrei (mit Wasser bereitet) genießen und am folgenden Morgen Ol. Tereb. ℥vj. mit Mell. Rosar. ℥j. nehmen. Nach kaum einer Stunde traten 4- bis 5maliges Erbrechen und 6—8 durchfällige Stühle ein, mit denen ein halber Nachttopf voll Bandwurm abging. Gegen Abend war das Mädchen wieder wohl und aß mit gutem Appetit. 3 Monate nachher haben sich noch keine Beschwerden wieder gezeigt. (Rt. Baumbach in Bd. 21 H. 2 p. 269—270. 1826.)

2) Ein Mädchen aus der dienenden Klasse nahm eines Morgens nüchtern 3 Eßl. voll in stündlichen Zwischenräumen, worauf eine große Menge Bandwurm abging, die sich bis in das feinste Ende verfolgen ließ und wonach seit 7 Jahren sich keine Spüren wieder gezeigt haben. (Rt. Benedix in Bd. 22 H. p. 249. 1826.)

Opium.

Vergiftung.

Die 21jährige Haushälterin eines Apothekers vergiftete sich mit Opiumtinctur (welcher?), die sie sich mittels eines Nachschlüssels verschaffte. Ihr Gesicht war verstört, Benehmen und Haltung wie bei einem völlig berauschten Menschen, die Besinnung fehlte. Auf dringenderes Forschen antwortete sie, sich besinnend, mit langsamer und schwerer Sprache: „ich will nicht gerettet sein.“ Und in der That stieß sie alles von sich und verhinderte durch Zusammenbeißen der Zähne gewaltsames Beibringen von Arzneien. Während dessen stieg die Neigung zum Schlafe immer mehr und die Betäubung hatte in dem Grade zugenommen, daß nichts mehr durch den Mund eingebracht werden konnte. — Einige Klystiere, Frictionen der Brust, Extremitäten und des Unterleibes, die, wie der ganze Körper, kalt waren, Waschen des Gesichts mit Eis ꝛc. Dabei wurde das Gesicht von Minute zu Minute blasser, die Nase spitzer, die Augäpfel sanken in ihre Höhlen zurück, der Puls war seit 3 Stunden schon kaum fühlbar und hörte endlich ganz auf, das Athmen dauerte

*) Reder, Diss. i. de Oleo Jecoris Aselli. Rostochii 1826 p. 16. sqq.

in unregelmäßigen Zügen mit innern Stößen der Bruſt noch eine Zeit lang fort, bis noch an demſelben Tage der Tod die ſchreckliche Scene endete.

Obduction. Nach dem Berichte des Kreisphyſicus Koppſtadt war der Hauptbefund: 1) ein fleckiges Anſehen des Geſichts; 2) Ueberfüllung der Gefäße der pia Mater und des Gehirns mit Blut; 3) ausgetretenes Serum in Bruſthöhle und Herzbeutel; 4) von Blut ausgedehnter Magen und Darmkanal und außergewöhnlich rothe Färbung dieſer Theile; 5) ein Mürbeſein an der kleinen Krümmung des Magens und 6) Blutfülle und mürbe Beſchaffenheit der Leber. (Rt. Franz in Bd. 17 H. 1 p. 119—121. 1824.)

Gegen Delirium Potatorum.

Der Gebrauch und Nutzen des Opiums gegen die fragliche Krankheit iſt ſo bekannt und anerkannt, daß die Mittheilung ſpecieller Fälle überflüſſig erſcheinen könnte. Dagegen aber iſt im Allgemeinen gleich einzuwenden, daß es Univerſalſpecifica überall nicht giebt und daher doch wieder von einer größern Zahl concreter Beobachtungen die ſpeciellen und individuellen Indicationen abſtrahirt werden müſſen; im Beſondern aber bietet der folgende Fall ſo manches Eigne dar, daß ich ihn als lehrreich mittheilen zu müſſen glaubte.

Ein 68jähriger Arbeitsmann, welcher ſeinem Geſtändniſſe nach lange Zeit anhaltend, wenn auch nicht im Uebermaße (?) Branntwein getrunken und in der letzten Zeit öfter an Gliederzittern, Würgen in den Morgenſtunden und an Dyspepſie gelitten hatte, klagte 8 Tage hindurch Schwere in den Gliedern, Mattigkeit, Appetitmangel und Kopfeingenommenheit; dann trat Fieberfroſt ein, worauf mäßige Hitze folgte. Schon am folgenden Tage Deliria blanda, vermehrtes Zittern der Hände und Füße ꝛc., was 6 Tage unter ſteter Zunahme anhielt. Der jetzt herbeigerufene Arzt fand Deliria blanda mit lucidis Intervallis, in denen Pat. ſich jener nicht erinnerte, abwechſeln. Die Delirien bezogen ſich immer auf häusliche Beſchäftigungen und Thiere. In beſtändiger Unruhe und Beweglichkeit ſtreckte Pat. bald die Beine aus dem Bette, bald ſtand er auf und wankte zitternd und unruhigen Trittes in der Stube umher, bald pflückte er an der Bettdecke, zerriß ſeine Wäſche, ſchlug mit den Händen in die Luft, als haſche er nach etwas, griff um ſich, kaute an den Lippen und Fingerſpitzen, bald legte er ſich auf die Seite, bald richtete er ſich gerade auf und ſah ſtarren Blicks um ſich her. Auf Befragen klagte er über Benommenheit des Kopfes, innere Unruhe, Phantasmen, die ihn verfolgten und deren er nicht Herr werden könne. Seine Augen waren leblos, ſeine Geſichtsmuskeln in beſtändiger Bewegung, ſeine Wangen mit der den Säufern eignen, dunkeln, umſchriebenen Röthe gezeichnet, die Haut trocken, der Puls ziemlich frequent, klein, weich und regelmäßig, die Zunge mit einem gelblich-ſchleimigen Ueberzuge belegt. — Trotzdem heißt es gleich nachher, es ſei keine Spur von gaſtriſchen Unreinigkeiten vorhanden geweſen, wiewohl auch noch bei fieberloſem Zuſtande der Appetit fehlte. Stuhlgang täglich; ſeit einigen Nächten Schlafloſigkeit. — Laudan. liq. Sydenh. 3β. Aq. Meliss. ℥j. Alle 2 Stunden 1 Theel. voll vermehrte die Unruhe ꝛc. um vieles. Daher am andern Morgen Op. pur. gr. β. Sacch. alb. ʒj. D.S. Alle Stunden 1 Pulv. Nach dem ſiebenten Pulv. fiel Pat. in einen ruhigen, feſten Schlaf, nach welchem alle ner-

böſe Symptome wie weggebannt waren. Dennoch wurde das Op. bis zum 8 Tage fortgegeben und obgleich bis auf 1 Gran p. D. geſtiegen wurde, fehlte doch niemals der Stuhlgang. Vom 8. Tage an folgten gelinde Amara und am 13. wurde Pat., der im Ganzen 11 Gran Op. genommen hatte, völlig geheilt entlaſſen. (Rt. Jacobſon in Bd. 16 H. 1 p. 101—105. 1824.)

Laudanum liquidum Sydenhami.*)

Vergiftungen.

1) Das 4wöchentliche Kind eines Kaufmanns erhielt aus der Apotheke aus Verſehen 3j. ſafranhaltige Opiumtinctur. Dem Kinde wurden 15—16 Tropfen eingeflößt; es ſchrie ſogleich heftig, bekam Zuckungen und wurde heiſer. Nun wurde es etwas ruhiger. In die Wiege gelegt, bekam es ſogleich neue Zuckungen und ſchlug die Arme aus einander. Darauf ſtöhnte es und die Zuckungen wurden ſtärker. Man meldete nun von der Apotheke, daß das Kind Opium erhalten habe. Die Hebamme S. gab dem Kinde einen Theelöffel voll Mohnöl, Milch und ein Klyſtier von Chamillenthee und Salz.

Nach ½ Stunde erſchien Dr. L., welcher dem Kinde Brechweinſtein gab; jedoch blieb dies, wie das folgende Brechmittel, ganz wirkungslos. Das Kind hörte auf zu ſchlucken, lag in Krämpfen und ſchrie heftig, abwechſelnd mit ſchnarchendem Athem; es verdrehte die Augen, kniff die Finger zuſammen und bog den Kopf hinten über. Nach Verlauf mehrer Stunden hörte das Kind auf zu ſchreien, lag mit geöffneten und verdrehten Augen und ſchnarchte fortwährend. Nach einiger Zeit ſtellte ſich Röcheln ein, der Puls war bald ſchnell, bald natürlich, bald ausſetzend, der Athem ſehr ungleich. — Kitzeln des Gaumens, Eſſigklyſtiere, Reiben der Haut, alles blieb fruchtlos. Das Kind ſtarb erſt den folgenden Mittag, nachdem der Athem immer langſamer und leiſer geworden war.

Bei der Abſpection der Leiche fand ſich die Bruſt, der Unterleib und die innere Fläche der Oberſchenkel mit blaurothen Flecken beſetzt. Von Fäulniß zeigte der Geruch keine Spur. Das Geſicht war bleich, die Haare ſaßen feſt auf, die Pupillen waren erweitert. Aus Mund und Naſe floß eine grüngelbliche Flüſſigkeit. Das Scrotum war ſehr roth, die Gliedmaßen biegſam.

Die Lungen waren von blaßröthlicher Farbe und auf der hintern Seite mit dunkeln Flecken geſprenkelt. Die Kranzgefäße des Herzens waren ſtark geſchwollen. Die linke Kammer und in einem geringern Maße die rechte war mit ſchwarzem, flüſſigem Blute gefüllt. In den Gefäßſtämmen wenig geronnenes Blut.

Magen und Gedärme zeigten ſich von auffallend bleicher Farbe und durch Luft ausgedehnt. Erſterer enthielt einen Theelöffel voll eines graugelben, ſchleimig-blutigen Breies ohne beſondern Opiumgeruch. Die innere Magenhaut war nicht entzündet, aber eine ½ Sbgr. große Stelle

*) Aus den Acten des Königl. Med.-Colleg. der Provinz Sachſen. Unterſuchungen wider den Apotheker W. zu B. wegen Fahrläſſigkeit.

erſchien mürber und wie corrodirt. — Der Darmkanal war normal, desgleichen Leber, Milz, Nieren. Die Urinblaſe war mit Urin ganz gefüllt, die Gefäße des Unterleibs ziemlich blutleer. Das Blut war flüſſig. In der Bauchhöhle fanden ſich 2 Eßlöffel voll Blutwaſſer.

Die Gefäße der Gehirnhäute waren mit Blut ſtrotzend gefüllt. Die linke Hirnhöhle enthielt 2 Theelöffel voll Blutwaſſer; die rechte halb ſo viel. — Das kleine Gehirn war eben ſo blutreich, als das große; die Bluthalter ſtrotzend angefüllt. Im Schädelgrunde fand ſich etwa 1 Unze Blutwaſſer. (Rt. Koch in Bd. 50 H. 1 p. 147—149. 1837.)

2) Der Lehrling N. N., an dem man nie Spuren von Wahnſinn, oder Lebensüberdruß, Gram oder Kummer bemerkt hatte, wurde am 26. März 1816 Abends gegen 12 Uhr von einem ſeiner Hausgenoſſen ſchnarchend und ohne alle willkürliche Lebenszeichen gefunden. Der Arzt fand außer dem „regelmäßigen" (?) Pulſe eine beſchwerliche, zuweilen auf einige Augenblicke unterbrochene Reſpiration; das Auge war gegen den ſtärkſten Lichtreiz unempfindlich, die Naſe trocken und das Schlucken faſt ganz unmöglich; daſſelbe ſoll ſich jedoch nach Ausbruch eines ſtarken Schweißes zwiſchen 6 und 7 Uhr Morgens wieder etwas eingefunden haben und ein wenig eingeflößtes Vinum stibiatum hintergeſchluckt worden ſein. Am 27. Morgens 9 Uhr erfolgte der Tod.

Obduction den 29. 12 Uhr Mittags. Keine Verweſung; die Venen im Schädel mit ſchwarzem Blute angefüllt, jedoch nicht überfüllt; in den Ventrikeln etwa 2 Fingerhüte voll Waſſer; die Substantia corticalis Cerebelli auffallend dunkler, als die des Cerebri. Die Organe der Bruſt- und Bauchhöhle normal, außer daß die Herzventrikel und die Vena magna Galeni von dunkelm Blute ſtrotzten, gleich der Leber und Vena cava, in welcher letztern es geronnen war. Der Magen ſtach durch die beſonders am Saccus coecus auffallende, aber auch nach dem Zwerchfell und den Gedärmen, woran er gelegen, ſich hin erſtreckende, grüne Farbe der Verweſung vor allen übrigen, unverweſten Organen auffallend hervor, war inwendig ſtellenweiſe, beſonders am blinden Sacke, entzündet und enthielt 16 Unzen einer bräunlich-gelblichen, dicklichen Subſtanz, die man durch das Duodenum bis 24 Zoll tief in das Jejunum herab verfolgte (deren innere Wände, ohne Spuren von Entzündung, davon ein wenig dunkel gefärbt waren) und die einen durchdringenden Opium- und Safrangeruch verbreitete. Beim Herausnehmen der Gedärme bekam der Magen an der grünſten Stelle ein Paar kleine Löcher, wovon es nur bei einem nicht ganz gewiß war, ob es durch die bloße Zerrung, oder durch das Meſſer entſtanden war. (Rt. Meyer Bd. 8 H. 1 p. 24 — 29. 1818.)

Capita Papaveris.

Vergiftungen.

1) Ein 4 Wochen alter Knabe bekam von ſeiner Wärterin eine nicht zu beſtimmende Quantität friſch ausgepreßten Saftes eines eben abgeſchnittenen, unreifen, die Saatkörner enthaltenden Mohnkopfes, wurde danach bald ſtill, fing an zu ſtöhnen, tief zu ſchnarchen und die

Augen zu verdrehen; die Gesichtszüge veränderten sich und das Schlucken war verhindert. Das Kind nahm nicht mehr die Brust, große Unruhe, Zuckungen, Krämpfe der äußern Gliedmaßen stellten sich ein und nach unwillkürlichem Stuhl- und Harnabgange trat der Tod ein.

Obduction am 3. Tage. Das Resultat derselben war im Wesentlichen folgendes: 1) schnell und weit fortgeschrittene Fäulniß bei Mangel dieselbe befördernder, äußerer Verhältnisse; 2) auffallend hellrothe, begränzte Flecke an den Extremitäten; 3) blaue Färbung und Aufgetriebenheit des Gesichts, der Augen, Lippen, wie bei Apoplektischen und weit offen stehender After; 4) Ueberfüllung aller Gefäße der Kopfbedeckungen, des Gehirns und der Sinus mit Blut, sowie der allgemeine, höchst flüssige Zustand desselben; 5) Anfüllung der rechten Herzkammer mit dunkelm, flüssigem Blute; 6) entzündlicher Zustand des Magens, Duodeni und Coli; Aufgetriebenheit, Auflockerung, Vergrößerung und pechschwarze Farbe der Leber; bedeutende Anfüllung der Milz mit flüssigem, schwarzem Blute; 7) entzündlicher Zustand der Nieren und ins Nierenbecken ausgetretenes Blut. (Nr. Gottel in Bd. 18 H. 3 p. 416—422. 1825.)

2) Die 7jährige Tochter des L. in Z. brach, da der reife Mohn schon abgeschnitten war, sich unreife Mohnköpfe ab, biß diese mit den Zähnen auf und genoß die daraus erhaltenen Samen an einem Nachmittage. Des Abends, als die Aeltern nach Hause kamen, fanden sie die Tochter sehr schläfrig, über heftige Kopfschmerzen klagend, mit schwerem Athem, öfterem Erbrechen von graulichem Schleime und unreifen Mohnkörnern. Das Erbrechen fand sich in der Nacht noch einigemal ein, die Schläfrigkeit aber ging bald in anhaltend tiefen Schlaf über. Dann und wann trat einmaliges Seufzen und ein augenblickliches Zucken des Körpers ein: weder Essen noch Getränk wurde verlangt, letzteres aber manchmal gewaltsam eingeflößt. Nach 48 Stunden war noch keine Besserung eingetreten und dies vermochte endlich die Aeltern, Hülfe zu suchen. Verf. fand die Kranke mit geschlossenen Augenlidern, sehr gerötheten Augäpfeln, erweiterten Pupillen, stierem Blicke, schlaff herabhängenden Gliedern, mit kühler Temperatur des Körpers, etwas wärmerem Kopfe, tiefem Schlafe, in den sie sogleich wieder verfiel, wenn man sie gewaltsam geweckt hatte, mit langsamer, hin und wieder stöhnender Respiration, etwas aufgetriebenem und verstopftem Unterleibe und etwas hartem, zusammengezogenem, doch nur wenig frequenterem Pulse, als im gesunden Zustande. 10 Blutegel an die Stirn, Infusum Sennae compositum, ganz kalte Umschläge von Wasser und Weinessig auf den Kopf, eben solche Waschungen der Extremitäten und des Rückgrats und Klystiere von lauem Wasser bis zur gehörigen Wirkung des Infusum laxativum. Hierauf konnte Pat. nach 48 Stunden leichter erweckt und befragt werden, verfiel jedoch bald wieder in den vorigen Schlaf. Erhöhte Wärme des Kopfs, Seufzen und Zucken dauern fort; kalte Uebergießungen, Senfteige ꝛc. ꝛc. Bis zum 10. Tage ließ die Schlafsucht nach und das Bewußtsein kehrte zurück. Ein gelinder Fieberzustand mit ziemlich starken Schweißen hatte sich ausgebildet; nach einigen Tagen verschwand auch dieser und Pat. erlangte ihre frühere Munterkeit wieder, litt indeß noch einige Zeit manchmal an Zittern des

Kopfes und der Glieder und an Schwäche und war erst 4 Wochen später vollends hergestellt. (Rt. Werner in Bd. 37 H. 2 p. 299—301. 1832.)

3) Von einem Mohnbrei, der 4 Tage auf dem heißen Ofen gestanden hatte und mit Milch wieder aufgefrischt worden war, wurden 11 Personen vergiftet, die denselben Brei und denselben Mohn, aus welchem er bereitet worden, früher ohne Schaden genossen hatten. Die Gährung mußte also die schädlichen Eigenschaften hervorgebracht haben. Brechdurchfälle, Koliken, fieberhafte Bewegungen und ein Gefühl von Kraftlosigkeit waren je nach der Menge des genossenen Breies mehr oder minder heftig und dauerten bei den meisten 4 Tage. — Bittre Mittel, besonders Columbo ꝛc. stellten sämmtliche Kranke wieder her. (Rt. Bd. 22 H. 3 p. 484. 1828.)

4) Die Böttcherfrau Sch. gab ihrem jüngsten Kinde, welches seit der Geburt an einem auffallenden Schlucksen und in den letzten Tagen an großer Unruhe und Schlaflosigkeit litt, auf Anrathen einer Nachbarin von einer Abkochung zweier Mohnköpfe in ¼ Maß Milch 2 Eßl. voll ein. Bald darauf schluckste das Kind stärker und nach einer Stunde erfolgte ein ziemlich fester Schlaf mit Betäubung, wobei das Schlucksen in einem verstärkten Grade fortdauerte. Die Augen waren nicht ganz geschlossen, das Gesicht und die Lippen bleich, der Kopf heiß, die Haut des Körpers mehr kühl und trocken. Häufiger kleiner und härtlicher Puls; das Athmen ziemlich erschwert und röchelnd. Der Bauch etwas gespannt; 1½ Stunde vor dem Eintreffen des Arztes war Stuhl- und Harnausleerung erfolgt. — 1 Blutegel, kalte Umschläge von Wasser und Essig, Essigklystiere und ein Brechmittel. — Nach 3 Stunden hatten sich die Respirationsbeschwerden bis zu Suffocationsanfällen vermehrt, mit Krämpfen in den Muskeln des Gesichts und der Extremitäten. Nach 10 Stunden Tod.

Obduction. Auffallende Biegsamkeit der Gelenke, wobei die linke Hand fest geschlossen war; rothe Flecke auf der hintern Fläche des Körpers, auf der rechten Seite des Halses und auf der rechten Wange; Anfüllung des Gehirns und seiner Häute mit Blut.

Die rechte Herzkammer und Vena cava inferior mit dickem, schwarzem Blute angefüllt; in dem hintern Theile der Lungen eine Anhäufung von Blut; die Gedärme durch Luft ausgedehnt, die Nieren blutreich und die Harnblase leer. *) (Rt. Koch in Bd. 50 H. 1 p. 151—153. 1837.)

Perna (Schinken).

Vergiftung.

Durch verdorbenen, geräucherten Schinken wurde eine aus 8 Personen bestehende Familie vergiftet. Bei zweien (wovon eine sehr viel gegessen hatte, die andere seit lange sehr schwächlich war) waren die Symptome so heftig und anhauernd, daß sie für lebensgefährlich erklärt werden mußten. Heftiges Erbrechen, Durchfall, Zusammenschnüren

*) Aus den Acten des König. Medic.-Colleg. der Provinz Sachsen. Untersuchung gegen die Böttcherfrau Sch. wegen fahrlässiger Tödtung ihres Kindes durch eine Abkochung von Mohnköpfen.

im Halſe, Zittern in den Händen, Steifwerden der Glieder, ein eignes Delirium, Verluſt des Gedächtniſſes und eine ſehr lange anhaltende, überaus große Schwäche. Das Familienhaupt allein, das den Schinken geſchmort, während alle übrigen ihn roh gegeſſen hatten, blieb ganz geſund. (Rt. Geiſeler in Bd. 16 H. 1 p. 111. 1824.)

Phalaena Bombyx Pini. (Aeußerlich.)

Phyſiologiſche Wirkung.

Ein ganz geſunder, 11jähriger Knabe wurde nach einem Forſte, wo die Kienraupe großen Schaden anrichtete und man ſie deshalb ſcheffelweiſe für Geld einſammeln ließ, zu dieſem Zwecke geſchickt. Während des mit bloßen Händen betriebenen Einſammelns rieb er ſich mit den Fingern das linke Auge, welches ſich bald darauf ſo heftig entzündete, daß es nach 8 Tagen, wo erſt ärztliche Hülfe geſucht wurde, ganz aus ſeiner Höhle herausgetrieben und einem Stücke rohen Fleiſches ähnlich erſchien. Die Sehkraft konnte nicht wieder hergeſtellt werden. (Rt. Bd. 27 H. 1 p. 195. 1828.)

Picrotoxin.*) (Aeußerlich.)

Gegen Tinea Capitis.

Zwei ſeit vielen Jahren an Kopfgrind leidenden Erwachſenen wurden die Haare an den kranken Stellen möglichſt kahl abgeſchoren, dieſe erſt mit Seifenwaſſer gewaſchen und dann mit einer aus Picrotox. gr. x. und Adip. suill. dep. ℥j. bereiteten Salbe bedeckt. Schon nach wenigen Tagen löſten ſich die Kruſten und bald (nach Verbrauch von je 1½ Unzen) waren die Kranken hergeſtellt. Die Cur dauerte kaum 4 Wochen. — Die Stellen wurden mit Spir. Ror. marin. und Spir. Sal. ammon. anisat. aa. fleißig gewaſchen und behaarten ſich wieder. (Rt. Jäger in Bd. 14. H. 1 p. 105. 1823.)

---

*) Die Pikrotoxine iſt ein aus Menispermum Cocculus auf folgende Weiſe bereitetes Alkaloid. Man befreit dieſe Körner von ihrem Marke, kocht ſie tüchtig mit Waſſer und zerſetzt alsdann die Flüſſigkeit mit einem Zuſatz von eſſigſaurem Blei. Nun wird abermals filtrirt und bis zur Extractform abgeraucht, die abgedunſtete Maſſe in Alkohol aufgelöſt, abermals abgedunſtet und dieſe Operation ſo lange wiederholt, bis der Rückſtand nach der Verdunſtung in Alkohol und im Waſſer völlig lösbar geworden iſt. Aus dieſer Auflöſung des Rückſtandes kann man dann die Pikrotoxine in Kryſtallform abſcheiden laſſen. Die Subſtanz ſoll weiß ſein, manchmal wird ſie indeſſen etwas bräunlich, wenn man bei der Abdunſtung der Auflöſung in Alkohol nicht vorſichtig iſt. Sie iſt überaus bitter; in Schwefeläther und Alkohol auflöslich, in Oelen aber nicht. Auf glühende Kohlen geworfen verbrennt ſie, ohne zu ſchmelzen, oder ſich zu entzünden. (id. ibid. p. 105—106.)†)

†) Auch eine Säure (Acidum menispermicum) iſt von Boullay 1818 entdeckt; dieſelbe iſt in Waſſer und Alkohol auflöslich, kryſtalliſirt ſonderes.

Piper album.

Vergiftungen.

1) Ein 16jähriger Schusterjunge nahm gegen durch Erkältung veranlaßte Magenbeschwerden auf einmal 30 Körner weißen Pfeffer mit Branntwein. Nach mehren Stunden schmerzhaftes Brennen im Magen mit Durst und Fieberschauer, was alles bei mangelndem Stuhl trotz schmerzstillender (Extr. Hyoscyam.) und eröffnender Mittel (Ol. Lini in- et externe, Klystiere) mit dem einzigen Unterschiede, daß der glühende, immer auf eine kleine Stelle beschränkte Schmerz sich langsam tiefer senkte, bis zum 7. Tage sich ganz gleich blieb. Erst jetzt (3 Tage nach dem Gebrauche starker Gaben Ol. Ricini) erfolgte die erste Stuhlausleerung, wonach der Schmerz sofort rasch, dem Laufe der Gedärme folgend, seinen Sitz veränderte und mit dem Abgange der Körner (sammt den übrigen Symptomen) sich ganz verlor. (Rt. Reuscher Bd. 25 H. 1 p. 94—95. 1828.)

2) Ein Wechselfieberkranker nahm beim Eintritt des Fiebers auf einmal 4 Loth Pfeffer mit einem Schoppen Branntwein. Pat. lag auf dem Boden leichenblaß, meistens besinnungslos und von den schrecklichsten Zuckungen gequält. Wenn das Bewußtsein bisweilen wiederkehrte, klagte er über außerordentliche Schmerzen in der Speiseröhre und im Magen, hatte den heftigsten Durst und mußte jedes Getränk sogleich wieder ausbrechen. — Gegen diesen entzündlichen Zustand des Magens und Schlundes wurde streng antiphlogistisch verfahren und Pat. in einigen Tagen wieder hergestellt. *) (Rt. Jäger in Bd. 21 H. 3 p. 549. 1826.)

Pix liquida. **)

Gegen Ptyalismus mercurialis.

Ein Ziegler, der von einer zur Vertreibung der Krätze angewandten

*) Derselbe Fall findet sich vom Verf. in v. Graefe's und v. Walthers Journal Bd. 12 H. 3 p. 488. 1828. ebenfalls mitgetheilt.

**) Theer gilt in Griechenland für ein sicheres Mittel zur Beschleunigung des Abganges der Nachgeburt, sowie um Blutflüssen vorzubeugen. Die Hebammen legen ihn zu dem Ende fest auf den Nabel. (Cf. Sachs med. Centralzeitung 13. Jahrg. 30. St. p. 636. 1844.)

Theerwasser wurde im Jahre 1744 zuerst von dem Bischoff Berkely empfohlen und kam damals in London so sehr in Aufnahme, daß fast mehr Theerwasser, als Bier und andre Getränke verbraucht wurde und sogar die Kaffee-, Bier- und Weinhäuser dasselbe vorräthig hielten. Weil es übertriebenen Erwartungen nicht entsprechen konnte, kam es wieder aus der Mode und ist jetzt obsolet geworden. Bei manchen chronischen Exanthemen, besonders Flechten und flechtenartigen Ausschlägen hartnäckiger Art giebt es jedoch kein sichreres Mittel, als das Theerwasser, wenn es nur 1—2 Monate hindurch anhaltend täglich zu 1—2 Schoppen getrunken wird.

Man bereitet es, indem man auf 1 Pfund Theer in einer tiefen Schüssel 1 Quart Wasser gießt, eine halbe Viertelstunde mit einem Löffel tüchtig umrührt und das Gefäß, mit einer flachen Schüssel bedeckt, 24 Stunden stehen läßt, das über dem Theer stehende Wasser abschäumt und dann klar in wohl zu verstopfende Flaschen übergießt. Man bereite kleinere Quantitäten öfters frisch. (Arnheim in Caspers Wochenschrift 1845 Nr. 25 p. 558.)

Mercurialsalbe eine sehr heftige Salivation mit Geschwulst der Zunge, großen, blutenden Quecksilbergeschwüren an der innern Backenfläche und bedeutender Dysphagie bekommen und durch die üblichen Medicamente gar keine Erleichterung erlangt hatte, wandte nach eignem Einfall Theer an, pinselte damit die Mundhöhle aus und legte damit bestrichene Leinwand auf die Zunge. Geschwulst, Geschwüre, Blutungen und widriger Geruch ließen hierauf schnell nach und Pat. genas ohne weitere Arzneien „bei weitem schneller, als wenn mit den sonst gebräuchlichen Mitteln verfahren worden wäre." Verf. hat seitdem dieses Verfahren in einigen Fällen mit dem beßten und schnellsten Erfolge befolgt. (G. und W. Krüger-Hansen in Bd. 4 H. 3 p. 523—524. 1822.)

Pleuronectes Flesus Fumo duratus.

(Geräucherte Flundern. *)

Vergiftung.

Ein Mann und sein Dienstmädchen verzehrten eines Abends um 8 Uhr 3 von einer Hökerfrau gekaufte, geräucherte Flundern und gaben Gräte und Schale einer Katze zu freßen. Einige Stunden darauf stellten sich die furchtbarsten Leibschmerzen, Angst, Uebelkeit, heftiges, bis zum andern Vormittage unaufhörlich anhaltendes Erbrechen bei beiden Personen und selbst bei der Katze ein. Am andern Vormittage ward Verf. gerufen. — Blutegel auf den Unterleib und starke Emulsionen von Mohnsamen mit vielem Oel stellten die Pat. bis zum 3. Tage wieder ganz her. Von den ausgebrochenen Stoffen und von den Flundern der Hökerfrau konnte man Behufs Untersuchung nichts mehr habhaft werden.

Einige Jahre früher hat sich ein ähnlicher Fall in Elbing ereignet. (Rt. Gottel in Bd. 15 H. 2 p. 336—337. 1823.)

Plumbum metallicum. (Aeußerlich.)

Gegen veraltete Fußgeschwüre.

Ein 32jähriges, robustes Frauenzimmer, das seit 7 Jahren an Geschwüren beider Füße litt, suchte im April 1822, nachdem sie von mehren Aerzten und Wundärzten vergeblich behandelt worden war, Hülfe. Verf., der keine Ursache des Uebels aufzufinden vermochte, verband Pat. täglich 2mal mit frisch geschlagenem Blei, welches nach vorheriger Reinigung so lange wieder applicirt wurde, bis es nicht mehr gebraucht werden konnte. Bei innerlichem Gebrauche eines Infusi Calam. aromat. mit Spirit. nitrico-aether. und Ruhe im Bette reichten 6 Wochen und 5 Pfund frisch geschlagenes Blei zur Heilung sämmtlicher Geschwüre bis auf einige kleine Stellen an beiden Knien hin. Er versichert, bei mehren unbedeutenderen Fußgeschwüren die Anwendung dieses Mittels, dessen Kenntniß er der

*) Blos bei diesem Namen wird der Fisch im Original genannt; höchst wahrscheinlich ist aber gerade der Pleuronect. Flesus gemeint.

Hausmittelpraxis in einem voraufgeſchickten (nicht hinlänglich beweiſenden) Falle verdankt, wirkſam gefunden zu haben. (G. und W. Hayn in Bd. 4 H. 2 p. 265—266. 1822.)

Plumbum aceticum. Bleizucker.*)

Phyſiologiſche Wirkung.

Einem kräftigen, 30jährigen, unverheiratheten Manne war eines unbedeutenden Halsübels wegen von einem andern Arzte Bleizucker (täglich 3mal ¼ Gran) verordnet. Nachdem er 3 Gran verbraucht hatte, ſchwollen ihm beide Teſtikel dergeſtalt und ſo ſchmerzhaft an, daß es ihm (ſeiner Aeußerung nach) war, als ſei jeder Teſtikel einen halben Centner ſchwer und daß er mehre Tage das Bett hüten mußte. Verf. behandelte das Uebel wie eine Bleivergiftung und hob es binnen 14 Tagen. Mehre Wochen nachher klagte Pat., daß er ſeit dem genommenen Bleizucker ſeine Potenz völlig verloren hätte. Mehre ſtärkende Mittel blieben fruchtlos, bis er endlich durch den anhaltenden, 14tägigen Gebrauch der verdünnten Phosphorſäure völlig hergeſtellt wurde. (Rt. Brunner in Bd. 17 H. 2 p. 329. 1824.)

Plumbum carbonicum.

Vergiftung.

Colica et Paresis saturnina. Ein 24jähriger Malergeſelle, der ſchon früher 3 Anfälle von Colica saturnina glücklich überſtanden hatte, kam, zum 4. Male davon befallen, in die Anſtalt. Die Krankheit hatte diesmal einen ſo hohen Grad erreicht, daß ſie nicht mehr Colica genannt werden konnte. Vor 4 Monaten hatte Pat. zuerſt Schwäche in den Händen empfunden, woraus ſich eine vollkommene Pareſe entwickelt hatte, die ihm nicht einmal geſtattete, allein zu eſſen. Später war die Schwäche, wiewohl nicht in demſelben Grade, auch auf die untern Extremitäten übergegangen, ſo daß der Gang ſchwankend und unſicher iſt. Verminderung des Sehvermögens iſt nicht zugegen, der Stuhlgang aber träge und ſparſam und die Urinercretion mäßig geſtört. Seit 7 Tagen haben ſich Schmerzen in der Nabelgegend und den untern Extremitäten mit hartnäckiger Stuhlverſtopfung eingeſtellt. Der Unterleib iſt hart und geſpannt, die Nabelgegend eingezogen und

*) Das Acetum saturninum (= Plumbum subaceticum) bewährte ſich in der Charité in Berlin immer gegen nicht zu gehäuft ſtehende, ſpitze Kondylome, indem die Paraſiten bei deſſen Anwendung ohne Weiteres verkümmerten und abfielen. (Rt. Köhler in Bd. 36 H. 2 p. 236. 1836.) Gegen breite Kondylome zeigte ſich das Calomel in großen Doſen nach Weinhold am erſprießlichſten, obgleich ſie dadurch auch nur in den wenigſten Fällen gänzlich verſchwanden, ſondern die Cur meiſtens durch innere Mittel beendet werden mußte. (id. l. c. p. 233—234.)

Erdmann räth als Prophylakticum gegen veneriſche Anſteckung Männern gleich nach dem Beiſchlafe Waſchungen der Glans und des Praeputii mit concentrirter Bleizucker-Auflöſung. (G. und W. Bd. 21 H. 2 p. 334. 1834.)

beim Druck ſehr empfindlich; außerdem empfindet Pat. um den Nabel herum und in den untern Extremitäten reißende Schmerzen. Wadenkrämpfe und Erbrechen ſind nicht vorhanden; der Urin iſt etwas dunkel und trübe; das Fieber lebhaft und der Puls (110 Schläge) mäßig groß und gefüllt, geſpannt. — Sehr viele und verſchiedene Mittel, worunter auch Belladonnaklyſtiere (ſ. p. 384. Nr. 3) wurden erfolglos angewendet und endlich am 13. Juli Morgens 9 Uhr zur Anwendung des Mercurius vivus geſchritten. Zuerſt nahm Pat. in 2 Portionen kurz nach einander ohne Beſchwerde 6 Unzen und trank eine Taſſe Bouillon nach. Ein läſtiges Gefühl von Schwere zeigte den Ort des Aufenthalts des Queckſilbers an. Stündlich erhielt Pat. jetzt ein Klyſtier von eiskaltem Waſſer, worauf denn Nachmittags 3 Uhr ein dicker, fäculenter, normaler Stuhlgang erfolgte, dem bis zum andern Morgen noch 8 andre folgten. Die genaueſte Unterſuchung ließ nichts von Mercurius vivus entdecken und Pat. hatte ſelbſt noch das Gefühl von einem ſchweren Körper, der bei Veränderung der Lage bald hier-, bald dorthin kollere. Auf Wiederholung einer (ſchon früher auch gegebenen) Ricinusemulſion mit Opium erfolgen in 24 Stunden 3 Stuhlgänge, aber nicht von Queckſilber. Endlich in der Nacht vom 15.—16. entleerte ſich plötzlich der größte Theil deſſelben allein ohne Fäcalmaſſen und 24 Stunden ſpäter die zweite, kleinere Hälfte ebenfalls allein. Pat. erholte ſich hiernach bald vollkommen bis auf die Pareſe der Hände. (Rt. Knapp in Bd. 60 H. 2 p. 298 — 301. 1843.)

Plumbum tanninicum.

Gegen Decubitus gangraenosus.

1) Ein etwa 19jähriges Bauermädchen, das von einer Febris neuropathica erethica durch die Natur geheilt worden war, hatte an den Schulterblättern, am heiligen Beine, auf den Rückenwirbeln und an der linken Hinterbacke brandig-geſchwürige Stellen, deren einige den Umfang eines guten Taſſenkopfs überſtiegen und zum Theil ſchon ziemlich tief eingedrungen waren. Nachdem alle geprieſene Mittel nichts geholfen hatten, wurde jedes brandige Geſchwür mit dem von Autenrieth empfohlenen Plumb. tanninic.*) (feucht, wie es iſt, auf Lappen geſtrichen) Morgens und Abends verbunden und in 14 Tagen war alles geheilt.

2) Bei einem 17jährigen Mädchen, welches nach einer 6wöchigen, ſchweren Febris neuropathica erethica convulsiva an mehren Stellen, beſonders an beiden Hinterbacken ſo arge, brandige Geſchwüre bekommen hatte, daß ganze Stücke von den Glutäen ausfielen und Pat. auf dem Bauche liegen mußte, blieb die 8tägige Anwendung des Plumb. tannin. in obiger Weiſe ohne allen Nutzen; als aber mit einer Salbe aus Plumb. tannin. sicc.**) ʒij. mit Ungt. rosat. ʒj. verbunden wurde, begann nach

---

*) Zu einem Decoct. Querc. wird ſo lange Acet. Saturn. getröpfelt, bis ein Niederſchlag entſteht, der, von der darüber ſtehenden Flüſſigkeit befreit, als Salbe (auf Leinwand geſtrichen) benutzt wird.

**) Der vorſtehende Niederſchlag, durch Ausdrücken und Trocknen von aller Feuchtigkeit befreit.

4 Tagen der Granulationsproceß in den Wunden, jedoch waren zur völligen Heilung 3 Wochen erforderlich.

3) Ein 4jähriger Knabe, der, am Typhus mitior darniederliegend, schon nach 3 Tagen einen Decubitus gangraenosus auf dem Rücken bekam, wurde durch Unguentum plumbico-tannicum in 8 Tagen geheilt. (G. u. W. in Bd. 23 H. 4 p. 676—678. 1836.)

Aqua saturnina.

Gegen Incarceratio Herniae.

Bei den (in der Charité in Berlin) aufgenommenen 5 Kranken mit incarcerirten Brüchen gelang die Repoſition; darunter befand ſich eine Frau, bei welcher die Einklemmung ſchon 6 Tage beſtanden hatte, deren Zufälle aber glücklich durch Clysmata ex Aqua saturnina beſeitigt wurden. (Rt. Knapp in Bd. 60 H. 3 p. 335. 1843.)

Lithargyrum.

Gegen Naſenkrebs.

In einem Falle von Carcinoma Nasi, bei welchem ein geſchwüriges Reſiduum an der knorplichten Scheidewand der Naſe nicht allein einer zweiten Application des Cosmeſchen Pulvers, ſondern auch einer langen Reihe der wirkſamſten, hier empfohlenen Mittel vom Kreoſot bis zum Glüheiſen hartnäckig widerſtand, führte endlich ein Streupulver aus Bleiglätte die durch vieljährige Curverſuche in und außer der Anſtalt (Landkrankenhaus zu Schwetz) nicht zu erreichende Heilung in wenigen Wochen herbei. Bleiſalben waren früherhin auch ſchon, jedoch vergebens angewendet worden. (Rt. Butzke in Bd. 57 H. 1. p. 155—156. 1841.)

Ratanhia.

Gegen Hämorrhagien.

1) Metrorrhagie. Die 30 und einige Jahre alte Invalidenfrau Mathias, welche früher immer geſund und gut menſtruirt geweſen war, auch mehre geſunde Kinder geboren hatte, war bereits ſeit länger, als 1 Jahre dem Blutgange unterworfen, der ſie ſehr heruntergebracht hatte. Die bisher gebrauchten Mittel hatten wohl das Uebel zum Theil gemindert oder periodiſch unterbrochen; keins aber vermochte, das Uebel dauernd zu heilen. Endlich erhielt ſie ein Decoct. Rad. Ratanh. ℥viij. (ex ℥ß. parat. c. Syr. alb. ℥j.), alle 2 Stunden 1 Eßl. voll. Nachdem dieſe Portion 3mal verbraucht war, war nicht allein der chroniſche Blutabgang gehoben, ſondern es kehrte auch die Eßluſt und innerhalb einiger Wochen Kraft und allgemeines Wohlbefinden wieder zurück. Sie hat ſeit der Zeit regelmäßig menſtruirt und befindet ſich fortwährend wohl.

2) Mictus cruentus s. Uretrorrhagie. Der 57jährige Invaliden-

Unterofficier Ludwig Volle war in der Trunkenheit ſtark rücklings auf die rechte Seite gefallen und hatte ſich dadurch wahrſcheinlich eine Verletzung der rechten Niere zugezogen, denn gleich nach dem Falle ſtellte ſich der heftigſte Nierenſchmerz und Blutabgang durch die Harnröhre ein. Aderläſſe und eine zweckmäßige, antiphlogiſtiſche Behandlung beſeitigten zwar die entzündlichen Zufälle; allein der Blutabgang mit dem Harne, den der Kranke oft zu laſſen genöthigt war, dauerte fort und verwandelte ſich in einen chroniſchen Zuſtand, wobei Pat. ſehr von Kräften kam, abmagerte und kacheltiſch wurde. Nach fruchtloſem Gebrauch mehrer Mittel gab man ihm Decoct. Rad. Ratanh. ℥x. (ex ℥vj. parat.) mit Gumm. mimos. und Syr., alle 2 Stunden 1 Eßl. voll. Pat. nahm 3 ſolcher Portionen; aber ſchon nach Verbrauch der erſten ging durchaus kein Blut mehr ab; der Urin blieb rein und klar und alle Beſchwerden verloren ſich ſchnell. Pat. erholte ſich bald von ſeiner Entkräftung und iſt wohl geblieben. (Rt. Ruſt in Bd. 8 H. 1 p. 185—186. 1820.)

Sal culinare (Salzbäder).

Gegen Verrenkung der Rückenwirbel.

Nach einem Falle auf den Rücken entſtandene Schmerzen, die ſich ſpäter zwiſchen dem letzten Bruſt- und oberſten Lendenwirbel fixirten, vermehrten ſich 4 Wochen ſpäter bedeutend und das Gehen wurde mit jedem Tage beſchwerlicher; ſelbſt im Stehen und Sitzen vermehrten ſich ſeine Beſchwerden und die horizontale Lage gewährte nur einige Erleichterung. Durch Einreibung von flüchtigem Linimente und Ruhe wurde der Schmerz zwar bezwungen, allein das Uebel zog ſich mehr in die Länge und der Sitz der ſchmerzhaften Empfindungen ſchien wieder die ganze Höhe des Rückgrats zu ſein. Jede geringe Bewegung ermüdete ſehr und keine Anſtrengung, mit Beugung des Rückens verbunden, durfte Pat. ohne die größten Schmerzen verrichten; bei äußerem Druck auf den leidenden Theil der Wirbelſäule empfand er jedoch keine Vermehrung derſelben. So drohte das Uebel längere Zeit mit größern und kürzern Remiſſionen, ohne völlig dem Gebrauche der fortgeſetzten Einreibung zu weichen. Der Hauptſitz des Schmerzes war jetzt die Stelle zwiſchen dem letzten Bruſt- und erſten Lendenwirbel und erſtreckte ſich nach vorn gegen die Herzgrube über die unterſten Rippen, beſonders über die der rechten Seite. Bald empfand Pat. auch ein läſtiges Gefühl von Spannen und Ziehen in der Magengegend, am Zwerchfelle und in den Ligamenten der Leber. Die Organe des Unterleibes wurden in Mitleidenſchaft gezogen. Beſonders nach der Mahlzeit fühlte er ein eignes Unbehagen, Druck im Magen, Exacerbation der Schmerzen in der rechten Seite und am Rücken, Auftreibung und Spannen des Leibes. Auch die Reſpirations-Organe litten; der Athem war beengt und Zufälle von Steckung traten mitunter auf. Er litt an Obſtruction, der Harn ging beſchwerlich ab und die Schwäche der untern Extremitäten nahm ſtets zu. Sein Arzt gab ihm innerlich Anfangs Reſolventia, ſpäter Antarthritica; äußerlich ließ er die Brechweinſteinſalbe bis zur Puſtelbildung einreiben. Hierdurch wurde die Krankheit auf einige Zeit etwas gedämpft; allein ein neuer, heftiger Anfall nöthigte Pat., andre Hülfe nachzuſuchen. Verf. fand bei der äußern Unterſuchung der Wir-

belsäule sogleich eine merkliche Erhabenheit, welche durch den Vorsprung des Dornfortsatzes des 12. Rückenwirbelbeins gebildet wurde. Dieser entsprach genau dem fixen Schmerze, welcher auf keine Weise durch den Druck vermehrt wurde, wohl aber den Kranken nöthigte, den Körper mehr nach vorn überzubeugen. Die Haut war in der Nähe desselben unverändert; auch entdeckte man keine Geschwulst, welche auf einen schon entstandenen Abscess hätte schließen lassen. Die Bewegungen waren unsicher und Pat. konnte nur kurze Zeit mit vieler Beschwerde gehen, wobei es ihm vorkam, als ob jemand das Rückgrat mit Gewalt vorwärts drücke und reißend schneidender Schmerz in der Oberbauchs-Gegend durch den Leib sich nach der Herzgrube und dem Nabel verbreitete, wodurch er genöthigt war, sich niederzusetzen und der nun nach einer Weile sich allmälig minderte. Das Aufstehen am Morgen, sowie nach längerer Ruhe fiel ihm jedesmal besonders lästig und die ersten Bewegungen waren sehr schmerzhaft, bis sich diese Steifigkeit nach einigen Stunden wieder verlor. Manchmal vermehrte sich der Schmerz auch des Abends und es schienen sich leichte Fieber-Paroxysmen damit zu verbinden. Die Entkräftung war bedeutend. In den untern Gliedmaßen empfand Pat. eine eigenthümliche Schwäche und Müdigkeit; zuweilen waren sie eingeschlafen, taub und unempfindlich; dasselbe zeigte sich seltener im rechten Arme. An der Rückenseite des Zwerchfells hatte er ein spannendes Gefühl, als zöge ein schweres Gewicht an demselben, wodurch die Respiration kurz erschien und heftige Anfälle von Angst und Beklemmung mit Blässe des Antlitzes und großem Schwächegefühl sich mitunter einstellten. In den Verdauungs-Organen waren die Zufälle gleichfalls um Vieles verschlimmert, besonders erforderte die geringe und seltene Leibesöffnung öfters ausleerende Mittel, die jedoch keine Erleichterung verschaffen konnten.

Eine arthritische Dispositiön war wohl nicht zu bezweifeln. Die besonders afficirten Theile schienen die Cartilagines intervertebrales, der Körper der letzten Brust- und obersten Lendenwirbelbeine, sowie der Apparatus Ligamentorum anticus; die Knochen-Substanz selbst aber schien von dem krankhaften Vorgange nicht, oder nur in geringem Grade befallen zu sein. — Salzbäder. —

Pat. nahm am 22. Juli das erste Bad von 20° R., worin eine gehörige Menge Kochsalz aufgelöst war und blieb ½ Stunde, später, wo er alle 2 Tage badete, ¾ Stunden darin. Nach den ersten 6 Bädern trat vermehrte Hautthätigkeit, reger Verflüssigungs-Proceß und stärkere Harnsecretion ein; die schmerzhafte Spannung des Unterleibes ließ nach und der Kranke fühlte ein seit langer Zeit entbehrtes Wohlbehagen. Nach abermaligen 6 Bädern war das Aussehen des Pat. das eines Genesenden, die Beengung des Athems beinahe völlig verschwunden, der Druck in der Herzgrube und das Zerren hatten ganz aufgehört; die Bewegungen der Rückensäule waren weniger schmerzhaft und beschwerlich; die Empfindung in den untern Extremitäten kehrte allmälig zurück und diese gewannen täglich mehr an Kraft; der Schlaf war gesund und in ruhiger Lage empfand Pat. nichts von Schmerzen. Beim Aufrichten und bei längerem Gehen hingegen stellte sich noch ein lästiger Druck in der Nähe des obersten Lendenwirbels ein, der aber in letzter Zeit stets abgenommen hatte. Die Bäder wurden nun 14 Tage lang ausgesetzt und flüchtige Einreibungen in den Rücken vorgenommen; der Zustand besserte sich hierauf nicht weiter.

Es wurden daher noch einmal 6 etwas kältere und salzhaltigere Bäder in Gebrauch gezogen. Hierauf war die Besserung so weit fortgeschritten, daß ein gehöriges, ruhiges Verhalten nebst stärkenden Einreibungen in die leidende Gegend nach 3 Wochen völlige Heilung herbeiführten. Pat. gewöhnte sich allmälig wieder an länger andauernde Bewegung, die Extremitäten und das Rückgrat leisteten bald wieder ihre Dienste und die organischen Functionen leiteten wieder den normalen Lebensproceß im Organismus ein. Der Vorsprung des genannten Dornfortsatzes konnte natürlich wegen vorhandener Desorganisation des Zwischenknorpels nicht mehr entfernt werden; jedoch stand der Zerstörungsproceß still, die vielleicht abgesonderten krankhaften Massen waren durch die Resorptions-Thätigkeit entfernt und ausgeführt worden und die in geringerm Grade ergriffenen, nahe gelegenen Theile mit Erlöschen des Allgemeincharakters der specifischen krankhaften Verstimmung des Reproductions-Vermögens in den gesunden Zustand zurückgekehrt. (G. u. W. Lieblein in Bd. 14 H. 3 p. 449 — 455. 1830.)

Sarsaparilla.*)

Gegen Ulcera trichomatosa.

Bei einem 20jährigen Mädchen entwickelten sich metastatisch in Folge eines zu früh abgeschnittenen Weichselzopfes tiefe und fressende Geschwüre an den Tonsillen, dem weichen Gaumen und der hintern Wand des Pharynx. (Diese Form ist eine der furchtbarsten, indem sie noch weit verwüstender und rascher vor sich schreitet, als selbst das syphilitische Rachengeschwür und um so gewisser zum Tode führt, je mehr man sie durch topische Mittel zu beschränken strebt. Selbst gelindere Reizmittel, wie z. B. ein einfaches Infus. Salviae erregen die heftigsten Schmerzen und verschlimmern die Krankheit jederzeit. Dabei hat das trichomatöse Halsgeschwür ein eigenthümliches, von dem syphilitischen Geschwüre sehr verschiedenes Gepräge: seine Ränder sind blaß und bläulich, sein Grund ist mit blu-

---

*) In Rußland (Odessa) wird die Sarsaparilla fast wie Thee getrunken, besonders im Monat Mai. Viele gebrauchen gleichzeitig auch Sarsaparillendampfbäder, die ganz einfach bereitet werden, indem man in eine Badewanne in einem kupfernen Gefäße eine glühende Kanonenkugel legt, den Kranken, der (ebenfalls in der Wanne) auf einem Schemel sitzt, mittels einiger über die Wanne gespannter Tonnenreifen und darüber gelegter Decken möglichst hermetisch verhängt und ihn aus einer (ihm übergebenen) Flasche Sarsaparillendecoct von Zeit zu Zeit etwas über die glühende Kugel gießen läßt. In weniger als 3 Minuten bricht er in einen weit heftigern Schweiß aus, als ihn das russische Dampfbad bewirkt. Gleichzeitig mit den Bädern wird eine strenge Diät (ungefähr wie beim Zittmann) gehalten und ein Decoct. Rad. Sarsaparill. Ziij. et Lign. Guajac. Zij. täglich verbraucht.

Verf. selbst verordnet die Sarsaparillenbäder oft und hat (in den geeigneten Fällen) stets guten, zuweilen selbst überraschenden Erfolg davon gesehen. Einen arthritischen Anfall, der immer 3—4 Wochen zu dauern pflegte, hob er nach dem 3. Bade vollkommen; ein über den ganzen Körper verbreiteter Herpes, der an mehren Stellen die Haut corrodirt und in Geschwüre verwandelt hatte, heilte nach der 8. Wanne so weit, daß der Kranke, der schon an einer Febris symptomatica litt, nach 8 Tagen wohlauf war. (G. und W. v. Andrejewskiy in Bd. 22 H. 2 p. 259—261. 1835.)

menkohlartigen Excrescenzen bedeckt und der Eiter nicht, wie bei dem syphilitischen, speckig und zähe aufliegend, sondern eine weißliche, dünne Jauche, die sich ganz von dem Geschwüre wegwischen läßt und einen eigenthümlichen Geruch nach faulender Butter hat.) Im vorliegenden Falle konnte Pat. nur mit der schmerzhaftesten Anstrengung noch täglich einige Tassen Milch verschlucken, verweigerte aber bald vor übergroßen Schmerzen jede Nahrung und mußte deshalb eine Zeit lang künstlich durch Milchklystiere ernährt werden. — Nachdem mancherlei Heilproceduren, darunter auch die Inunctionscur erfolglos geblieben, hatte ein einfaches Sarsaparillendecoct (℥j, auf ℥viij. Colat., früh und Abends erwärmt gereicht) einen so überraschend günstigen Erfolg, daß Pat. bereits am 7. Tage wieder breiartige Speisen schlucken konnte und am Ende der 4. Woche sämmtliche Geschwüre, wiewohl mit beträchtlichem Substanzverluste geheilt waren.*) (Rt. Butzke in Bd. 57 H. 1 p. 156—158. 1841.)

Secale cornutum.

Versuche an Thieren.

1) Ein 2jähriger und ein einige Wochen alter Hirtenhund zeigten nach einer ihrem Alter und ihren Kräften angemessenen Dosis Mutter-

*) Nicht selten fällt der trichomatöse Zopf nach einiger Zeit ganz von selbst ab, indem er durch hervorsprossende, gesunde Haare von der Haut verdrängt wird. Wo er aber nicht von selbst weichen will, da ist die Rad. Sarsaparill. ein Hauptmittel und bringt wenigstens Erleichterung aller Beschwerden. (Rt. Neumann in Bd. 56. H. 2 p. 194. 1840)

Eine im Straßburger Kreise (Regierungsbezirk Marienwerder) ebenfalls wahrhaft endemische Krankheit ist ein impetiginöses Uebel eigner Art, der Syphilis sehr ähnlich, dadurch aber gar sehr von ihr verschieden, daß Queckſilber dagegen nie heilsam wirkt. Seine hauptsächlichsten Symptome sind folgende: Nach wochen- und monatlangem Unwohlsein zeigen sich auf verschiedenen Stellen der Oberhaut, besonders an den Extremitäten, seltner am Rumpfe hellröthliche, oder auch bräunliche Maculae, die sich sehr bald in kleine, in die Tiefe fressende und von aufgeworfenen Rändern umgebene Geschwüre verwandeln. Dieselben vernarben nach einiger Zeit von selbst, um auf andern Stellen wieder aufzubrechen. Nie sind sie größer und selten kleiner, als ein Zweipfennigstück; sie reihen sich meistens kranz- oder schnurartig an einander und bilden beim Verheilen erhabene, rothe, sich hier- und dahin schlängelnde Narben. Nachdem diese Geschwüre einige Zeit bestanden (oft auch schon früher) fängt Pat. über Schmerzen im Halse und in der Nase an zu klagen; hier entdeckt man auf der Schleimhaut entzündete Stellen, die in Vereiterung übergehen und das Velum pendulum, sowie die Nasenscheidewand schnell zerstören. Zuweilen stellen sich auch Schmerzen in oberflächlich gelegenen Knochen, namentlich im Schienbein und danach alsbald bedeutende Exostosen ein. — Die Geschlechtstheile werden beinahe nie afficirt und in den seltenen Fällen, daß es geschieht, ist es nicht die feinere Schleimhaut der innern Theile, sondern nur die äußere, stärkere Epidermis, auf der sich die oben erwähnten Geschwüre ausbilden. Daher sieht man bei diesem Leiden echte Chanker und Kondylome niemals. Die Krankheit ist, auch ſich selbst überlassen, niemals gefährlich, vielmehr treten mit der Zeit alle Symptome bis auf die Geschwürbildung der Haut wieder zurück. — Zuweilen zeigt sich auch im Verlaufe der Krankheit Trichoma, welches jedoch nur selten die Symptome des frühern Uebels vermindert und noch weniger ganz hebt. Sarsaparilla ist das allein helfende, immer wenigstens den Zustand des Pat. verbessernde Heilmittel. Oft verschwindet bei seinem Gebrauche das Uebel bis auf eine kleine Stelle der Oberhaut, von wo es wieder von neuem hervorbricht. (Contagiös scheint dieses, der Radesyge Norwegens sehr ähnliche, jedoch davon mannigfach abweichende Uebel nicht zu sein.) (Rt. Neumann in Bd. 56 H. 2 p. 195—197. 1840.)

korn nichts, als Aengstlichkeit, große Schwäche der Extremitäten beim Gehen, gestörte Freßlust, endlich Erbrechen und damit Aufhören aller Erscheinungen und Widerwillen gegen das Mittel.

2) Eine Wachtel bekam während einiger Tage ein Infusum von ʒiij. Mutterkorn auf ʒiij. Nach Verbrauch Bläſſe der Fauces, Horripilationen, Taumel, Schwäche der Füße und Flügel, Geſchwüre und ſtellenweiſe Brand der Haut, Ausfallen der Federn, Athmungsbeſchwerden, ſehr weite Pupille, Froſtſchauer, Zittern der Augen, Convulſionen und Tod.

Section. Gangränöſe und kachektiſche Schlaffheit aller weichen Theile, leichte Ablöſung der Gelenke und Muskelſehnen; die Rachenhöhle wenig geröthet und mit brandigen, mißfarbigen Bläschen bedeckt; Larynx und Schlund etwas entzündet. Brandpuſteln und entzündete Stellen fanden ſich auf dem Rücken, den Flügeln, den Füßen, dem Augenrande, dem Becken und die Muskeln der Flügel, ſowie die innern des Unterleibes hatten, da ſie im höchſten Grade vom Brande ergriffen waren, eine ſchwarze Farbe. Die Fettdrüſe war ſehr geſchwollen und enthielt ein ſtinkendes Oel; alle Netze waren entzündet, die Lungen hatten ſchwarze Flecke und ergoſſen Serum; ſonſt keine Abnormität.
(Rt. Robert in Bd. 25 H. 2 p. 225—226. 1828.)

Zur Beförderung von Contractionen der Gebärmutter.

Dieſe Wirkung des Mutterkorns iſt eine allbekannte, leider nur für viele Aerzte auch die einzig bekannte des Mutterkorns. Von 6 Fällen, in denen ſich daſſelbe bewährte, meiſtens zur Ausſtoßung des Kindes, mitunter auch der Nachgeburt und dann wohl gleichzeitig zur Stillung von Metrorrhagie, ſoll hier nur der folgende in gedrängter Kürze wiedergegeben werden, da er in mehrfacher Hinſicht nicht ohne Intereſſe iſt.

Madame R., die ſich ſeit 3—4 Monaten ſchwanger glaubte, litt ſeit 14 Tagen an öftern Metrorrhagien, wogegen ſie, weil ihr in den frühern 5 Schwangerſchaften, beſonders im Anfange mehrmals Blut abgegangen war, nicht eher Hülfe ſuchte, als bis die Schwäche ſie dazu nöthigte. Pat. hatte ſich faſt verblutet, klagte über einen beſtändigen Schmerz der Gebärmutter, welche über den Schoßbeinen fühlbar war. Derſelbe wurde durch Druck vermehrt, zog ſich bei jedesmaligem Blutverluſte ganz nach der Richtung der Gebärmutter hin; der Muttermund war etwas geöffnet und ſtand nach rechts und hinten. — Secal. cornut. ʒij. f. l. a. Inf. Col. ʒivβ., ſtündlich 1 Eßl. voll. Nachdem ſo 6 Löffel voll genommen waren, gingen die oben angegebenen Schmerzen der Gebärmutter in wirkliche Wehen über und noch an demſelben Abend wurde eine Mola zu Tage gefördert, nach deren Abgange alle Krankheitsſymptome ſchwanden und Pat. ſich langſam wieder erholte. (Rt. Guerard in Bd. 29 H. 1 p. 34—42, in specie p. 37. 1829.)

Gegen Metrorrhagie.

Eine ſchwächliche Gärberfrau, welche abortirt hatte, erlitt einen enormen Blutverluſt, welchem eine Ohnmacht nach der andern mit ſtarrkrampfartigen Zufällen folgte. Nach jeder Ohnmacht trat ſtärkerer Blutfluß ein Pulv. Secal. cornut. gr.viij, alle 15 Minuten und ein noch nicht völlig

erkaltetes Decoct des Mutterkorns zum Einſpritzen. — Innerhalb einer Stunde war dieſer lebensgefährliche Blutfluß unterdrückt. (Rt. Müller in Bd. 40 H. 3 p. 465. 1833.)

Gegen Wechſelfieber.

Mehlhauſen hat in den letzten Monaten des Jahres 1828 (nach Bakers Empfehlung) das Mittel im Wechſelfieber verſucht. Von 7 freilich ganz reinen (einfachen) Fällen wurden 5, 3 Quartanen und 2 Tertianen geheilt; der 6. entzog ſich der Cur und der 7., ein 60jähriger, ſchwacher Mann, wurde durch China hergeſtellt. Das Mutterkorn wurde zu ʒβ. 2ſtündlich, von ſchwächlichen Perſonen nur zu 6—8 Gran 3mal vor eintretendem Paroxysmus gereicht.*) (Rt. Mehlhauſen in Bd. 29 H. 3 p. 581—582. 1829.)

Senega.

Gegen pannöſe Auflockerungen.

Eine ſeit mehren (6?) Jahren beſtehende Ophthalmie beider Augen bei der Frau eines Schäfers hatte zuletzt pannöſe Auflockerung der Conjunctiva hervorgerufen. Die beſtändig zitternden Augenlider dick und geſchwollen, die aufgelockert erſcheinende Conjunctiva Corneae geröthet und von rothen Gefäßen überzogen; Druck in den Augäpfeln, beſtändige Lichtſcheu, ſo daß nur noch größere Gegenſtände im Dunkeln erkannt werden konnten. Es war bereits vieles von verſchiedenen Aerzten gebraucht worden. — Rad. Seneg. (pulverisat.) mit (Pulv.) Rad. Liquirit. aa. täglich 4mal 1 Theelöffel voll. — Nach mehrwöchentlichem Gebrauche war die Entzündung und Auflockerung gänzlich geheilt, nur eine unbedeutende Trübung der Hornhaut noch vorhanden; dagegen hatte ſich Druck in der Magengegend und Appetitloſigkeit eingeſtellt. „Der Gebrauch der Senega wurde nun beſeitigt, aber die Trübung ſchwand immer mehr und mehr.“ Ob noch andre Arzneien gegeben worden, oder die Nachwirkung der Senega abgewartet iſt? Von erſtern verlautet nichts, letzteres entſpricht dem Sinne der Krankengeſchichte. (G. und W. Schindler in Bd. 18 H. 4 p. 616. 1832.)

Liquor Stibii muriatici. (Aeußerlich.)

Gegen Carcinoma.

Einem Bauern wurde ein Unterlippenkrebs bis auf eine ſilbergroſchengroße Stelle in der Nähe des Kinns zunächſt am Maxillarknochen exſtirpirt. Da Pat. dieſen Reſt weder durch das Meſſer, noch das Glüheiſen entfernen laſſen wollte, ſo wurde durch Heftpflaſterſtreifen und Spaltbinden eine Vereinigung bewirkt und vom folgenden Tage an die mögliche Schmel-

*) Gegen Lähmung der untern Extremitäten zeigt ſich nach Ducros das Secale cornut. nur dann hülfreich, wenn die Krankheit vom untern Theile des Rückenmarks ausgeht. (Rt. Lauer in Bd. 60 H. 1 p. 111. 1843.)

zung des Reſidui durch Auftragen einiger Tropfen Liquor Stibii muriatici verſucht. Hierdurch entſtand auf der karcinomatöſen Stelle eine jauchige, ſchwärzliche Verſchwärung und es löſten ſich in Zeit von 6 Tagen größere und kleinere Stücke des bis an den Maxillarknochen reichenden Karcinoms, worauf ſich eine gutartige Eiterung bildete. *) Später wurde allein Ungt. basilicum angewendet; nach 8 Wochen war die Wunde ganz vernarbt, indem ſich eine bis an die Zahnkrone reichende Unterlippe gebildet hatte, auf welcher überall (auch an der geätzten Stelle) ſchwarze Barthaare (während das übrige Bart-, wie das Kopfhaar des Pat. ſchon grau war) hervorſproßten. (G. und W. Neumann in Bd. 20 H. 1 136—139. 1833.)

Stramonium.

Vergiftungen.

1) Nach dem Genuſſe eines Gemüſes, worunter aus Unkenntniß viele Blätter von Stechapfel gekocht waren, wurde eine aus 4 Perſonen beſtehende arme Familie im Regierungsbezirk Aachen plötzlich wahnſinnig, machte lächerliche Geberden, hatte Schwindel, erweiterte Pupillen und einen aufgetriebenen Leib. (Rt. Bd. 16 H. 3 p. 443—444. 1824.)

2) Eine an Seitenſtechen leidende, kräftige und vollblütige Frau verwechſelte Stechapfel mit den (geſuchten) Köpfen der Diſteln, kochte eine ganze Stunde lang Hb. et Sem. Stramon. in Waſſer ab und trank davon 3 Taſſen. Bald darauf wurde ihr übel, ſie bekam große Angſt, lag mit geſchloſſenen Augen und Mund unbeweglich da, wobei die Pulſe heftig ſchlugen und die Extremitäten zuckten. — Venäſection von 2 Pfund. — Pat. öffnete die Augen, ſah wild umher, die Pupille war ſehr erweitert und unempfindlich gegen Licht und Berührung. Der durch Trismus geſchloſſene Mund öffnete ſich, aber die Zunge war unbeweglich und kein Laut konnte hervorgebracht werden; dabei wurde der Oberleib krampfhaft nach hinten gezogen. — Reizende Klyſtiere und äußere Reizmittel; darauf Schlaf und Schweiß mit Nachlaß der krampfhaften Zuckungen. Nach und nach kehrten Bewußtſein und Sprache zurück, Pat. gab die Veranlaſſung dieſer Zufälle an, erhielt viel Limonade, worauf Durchfall und vollkommene Wiederherſtellung erfolgte. (Rt. Henn in Bd. 17 H. 3 p. 563—565. 1824.)

3) Am 6. Sept. 1822 hatte ein anderthalbjähriges Kind Stechapfelſamen genoſſen, wurde von Bewußtloſigkeit, Krämpfen und Auf-

*) Verf. empfiehlt die Spießglanzbutter zur Zerſtörung von Karcinomen ſelbſt vor der Operation ſtatt des Arſeniks und wünſcht häufigere Verſuche, wobei er noch folgende Cautelen giebt. Das Mittel muß 1—2mal täglich und möglichſt genau nur auf die entartete Stelle applicirt werden. Hierauf bildet ſich alsbald bei vorher trockner Fläche eine trockne, ſchwarze, gleichſam verkohlte und abgeſtorbene Schicht, bei naſſem, ſchon vorher eiterndem Grunde eine mehr ſchwärzlich jauchige, nur auf einigen Stellen verkohlte. Dieſe muß, wenn ſie ſich nicht von ſelbſt ablöſt, mit einem Meſſer durch vorſichtige, möglichſt tiefe Schnitte im Todten entfernt und das Aetzmittel nun von neuem aufgetragen werden, bis, ungeachtet die umliegenden, geſunden Theile dadurch nicht im geringſten berührt wurden, dieſe dennoch ſich zu entzünden anfangen.

treibung des Unterleibes befallen, durch ein Brechmittel aber, Eſſigklyſtiere, Trinken von Eſſig und Waſſer (und Waſchen des Leibes mit Eſſig) vollkommen hergeſtellt. (Rt. Kunze in Bd. 17 H. 3 p. 565. 1824.)

4) Ein 3jähriges Mädchen aß am 9. Nov. 1823 eine bedeutende Menge Stechapfelſamen. Heftige Zuckungen in den Armen, Lähmung der Beine, aus dem Munde hervorhängende Zunge, ganz ſtarre Augen, ſehr erweiterte Pupillen, Murmeln, Verſtandesloſigkeit. — Brechmittel, Klyſtiere ꝛc.; danach Entleerung vieler Samenkörner von oben und unten. — Am folgenden Tage klagte das Kind nur noch, daß es dunkel ſei und bat, Licht anzuzünden, die Pupille war noch ſehr erweitert. Es erfolgten einige blutige Stühle und am 3. Tage war Pat. wieder hergeſtellt. (Rt. Grenling in Bd. 18 H. 1 p. 108 — 109. 1825.)

5) Ein an heftigem Rheumatismus des Kopfes leidender Mann nahm Tinct. Stramon. (alle 2 Stunden 6 Tropfen) mit ſo augenſcheinlichem Erfolge, daß in wenigen Tagen die höchſt beſchwerliche Plage beinahe ganz verſchwunden war. Gegen Ende der Krankheit wurde die drei- oder vierfache Gabe genommen. Faſt augenblicklich trat Schwere im Kopfe, Betäubung, Neigung zum Erbrechen, große Kraftloſigkeit und Niedergeſchlagenheit, ſchwankender Gang und Unvermögen, nur wenige Schritte zu gehen, erweiterte Pupille, Trockenheit der Lippe und Zunge, lebhaftes Delirium, harter und voller Puls und Abgang eines dünnen, beinahe waſſerhellen Urins ein. Nach einigen Stunden hatten ſich zwar nach einem ſtarken Vomitiv und Klyſtieren die beunruhigendſten Zufälle und nach dem Genuſſe einer Taſſe ſtarken Kaffee's die große Hinfälligkeit und das Delirium verloren; aber es vergingen noch mehre Tage, ehe das völlige Gleichgewicht wieder hergeſtellt wurde. Der Kopfrheumatismus war jedoch gänzlich verſchwunden und hat ſich nie wieder eingeſtellt. (Schade, daß er gar nicht charakteriſirt iſt!) (Rt. v. Belſen in Bd. 18 H. 1 p. 124—125. 1825.)

Gegen Manien.

Ein Schuhmacher im Anfange der Dreißiger, von Nahrungsſorgen gedrückt, übrigens geſund, wurde plötzlich von Angſt, Unbeſinnlichkeit und Neigung, ſeine Umgebung wörtlich und thätlich zu beleidigen, alſo, der Beſchreibung nach, von Manie befallen.

Nach mehr als halbjähriger Behandlung (mittels Aderläſſe, Brechweinſteins innerlich und äußerlich ꝛc. ꝛc.) ſuchte Pat. Verf.s Hülfe und ſagte, daß er wöchentlich 2—3mal noch immer von ſeiner frühern Angſt und Unbeſinnlichkeit befallen werde und, wie es heiße, auf wörtliche und thätliche Beleidigungen gegen von ihm ſonſt geliebte Perſonen ausgehe. Eine genauere Unterſuchung ergab Leibesverſtopfung, Congeſtion nach dem Kopfe, von Abdominalplethora ausgehend, hypochondriſche Angſt, die am Ende das Gehirn umnebelte und daher ſcheinbare temporäre Manie erzeugte. Natrum phosphoricum mit Sulfur praecipitatum, Blutegel ad Anum: der Kranke laxirte tüchtig und bekam einen ſtarken Hämorrhoidalfluß, dem man 14 Tage lang mit Beſeitigung aller Mittel und nur unter Beobachtung ſtrenger, reizloſer Diät freien Lauf ließ. Die Anfälle von Manie kamen jetzt in 14 Tagen nicht wieder; als dies aber in ſchwachem Grade dennoch ſpäter geſchah, gab Verf. die Tinctura Semi-

nis Stramonii vinosa Pharmacop. Hannoveranae, alle 3 Stunden zu 8 Tropfen. Der 4wöchentliche Gebrauch dieſer Tinctur beſeitigte alle Anfälle der Seelenſtörung.

Der Kranke arbeitet ſeit Jahr und Tag, ohne auch nur einmal Defiere in ſeiner pſychiſchen Sphäre gezeigt zu haben. (Rt. Tott in Bd. 56 H. 3 p. 486—488. 1840.)

Gegen Geiſteskrankheiten.*)

1) Eine Manie, welche in Folge tiefer Störungen der Circulation im Unterleibe entſtanden und mit krankhaften Begierden einer aufgeregten Sexualität begleitet war, wurde zwar durch auflöſende und desobſtruirende Mittel gründlich geheilt, die Ausbrüche der Nymphomanie aber konnten durch kein Mittel ſo ſchnell und ſicher beſeitigt werden, als durch die Stechapfeltinctur.

2) Einen ähnlichen Fall behandelte Verf. mit Med. R. Kruttge und Krocker. Auch hier ging das Leiden vom Unterleibe aus und wurde durch das Feſthalten der darauf gerichteten Heilanzeigen gründlich gehoben; aber die Tinct. Stramon. war auch hier das einzig ſichere Paregoricum, welches die heftigen, immer mit Nymphomanie verbundenen Anfälle von Raſerei zu heben vermochte.

(Verf. fügt noch bei, daß in einem dritten, mit Kruttge und Ebers behandelten Falle die Radicalcur zwar durch Desobſtruentia mit Extract. Helleb. bewirkt worden ſei, ſich aber doch die Tinct. Stram. „als das vorzüglichſte Adjuvans" bewährt habe. Aehnlich ſeien die Fälle geweſen, die Störck und Bergius mit Stram. geheilt und der von Mönch erwähnte Fall Grandidier's. (Wo?) Zu bedauern iſt gar ſehr, daß Wendt unterläßt, ſeine Beobachtungen en détail mitzutheilen. Möchten doch die Aerzte in Zukunft, gleich dem Maler, von den Krankheitsfällen, die ſie der Veröffentlichung werth halten, treue und treffende Bilder entwerfen, damit die Leſer die Obſervationen ſo recht nachempfinden und nachbeobachten (wenn ich ſo ſagen darf) könnten! Befremdlich iſt mir noch, daß W., der in eben dieſer Abhandlung ſonſt einmal einiger (allerdings ſehr hervorſtechenden) Wirkungsähnlichkeiten der Belladonna mit dem Stramonium erwähnt, der erſtern gerade hier bei den „vom Unterleibe ausgehenden" Manien nicht gedenkt, die hier gewiß in der Mehrzahl der Fälle außerordentlich viel leiſtet. Ich kann unzweideutige Erfahrungen dafür aus meiner Praxis beibringen.) (Rt. Wendt in Bd. 24 H. 2 p. 327—328. 1827.)

---

*) Als nähere Indication wird angeführt, daß die Erſcheinungen krankhafter Nerventhätigkeit nicht von einem primitiven Leiden des Centralorgans ausgehen, ſondern von einzelnen Nerven edler Eingeweide abhängig, oder mit bedeutender Affection des Sexualſyſtems gepaart ſeien. Ueber die vorherrſchend auf das Sexualſyſtem gerichtete Wirkung des Stram. ſagt W. p. 324. „In dieſem Kreiſe entfalten ſich die Wirkungen des Stechapfels ſowohl als Heilmittel, als auch als Gift" und erläutert dieſes auf der folgenden Seite noch weiter, indem er ſagt: „Der Umſtand, daß der Stechapfel als Gift die nachtheiligen Wirkungen im Sexualſyſteme hervorruft und als Heilmittel die Krankheitsformen hebt, welche aus mannigfaltigen Störungen dieſes Syſtems entſtehen, iſt unſtreitig eine homöopathiſche Erſcheinung, die uns in ſo fern nicht befremden darf, als ein homöopathiſches Geſetz für die Wirkung der Heilmittel vorhanden iſt, welches aber keineswegs als das einzige Regulativ der ganzen Medicin — betrachtet werden darf." Daſſelbe habe ich vor 9 Jahren ſchon in der Hygea ausgeſprochen.

Gegen Epilepsie.

Ein 13jähriger Knabe von sehr zarter, sensibler Constitution bekam (höchst wahrscheinlich in Folge von Selbstbefleckung) die Fallsucht, wogegen verschiedene Mittel vergeblich angewendet worden waren, bis er nach längerm Gebrauch der Tinct. Stram. im 18. Jahre genas. Ob hier die Pubertätsentwicklung, oder das Stram. alles, oder das meiste gethan, ist nicht auszumitteln, so viel steht jedoch fest, daß die Besserung bald nach dem Gebrauche der Tinctur eintrat. *) (id. l. c. p. 328.)

Gegen Diaphragmatitis.

Eine sehr reizbare, übrigens aber gesunde Frau von mehr als 30 Jahren, die in den Jahren der jungfräulichen Entwicklung an vorübergehender Manie und, von da an vollkommen gesund, im ersten Wochenbette an einer mehre Wochen anhaltenden Mania puerperalis gelitten hatte, lebte darauf mehre Jahre von ihrem Gatten getrennt und ganz gesund, bis sie in den letzten Tagen des verflossenen Jahres, wo die Constitutio annua die Diathesis inflammatoria ungemein begünstigte, in Folge öfterer Erkältungen von einer gleich mit bedeutenden Zufällen anfangenden und schon am 2. Tage von Irrereden begleiteten Entzündungskrankheit ergriffen wurde. Ihr Arzt (Dr. Grötzner) veranlaßte eine Consultation. Der heftig brennende, in der Gegend der Herzgrube entstehende und sich längs der Lage des Zwerchfells ausdehnende Schmerz, das höchst beschwerliche, kurze Athemholen, die häufigen, härtlichen Pulse, die mehr nach vorwärts gebückte Stellung des Körpers, die oft wiederkehrenden Uebelkeiten, das häufige Schluckfen, die eigenthümlichen Verzerrungen des Antlitzes, die Lach- und Weinkrämpfe und endlich die Delirien ganz eigenthümlicher Art zeigten deutlich, daß eine eben so furchtbare, als nach sog. dynamischen Veranlassungen selten entstehende Diaphragmatitis der schlimmsten Art vorlag. Das Irrereden war darin eigenthümlich, daß die Kranke dabei immer wieder ihres Zustandes sich bewußt wurde und dann in die schmerzlichsten Klagen über ihr Unglück ausbrach **), ein Delirium, welches man nach Verf.s „mit großer Aufmerksamkeit angestellten Beobachtungen" immer nur bei consensuellen, nie bei primitiven Affectionen des Gehirns findet. Dazu gesellte sich eine Hydrophobia spontanea, welche sich plötzlich beim Anblicke eines Glases Zuckerwasser einstellte. — 4 Aderlässe (der letzte bis zur Ohnmacht) und 28, in 2 verschiedenen Schmerz-Exacerbationen längs der Lage des Diaphragma angelegte Blutegel brachen die Entzündung. Innerlich Calomel (zu 2 Gran) ꝛc. ꝛc. — Nicht das geringste Zeichen einer günstigen Wirkung, vielmehr zeigte sich auch eine sehr deutliche Spur von Nymphomanie, indem die sonst sehr züchtige Frau einige Worte fallen ließ, die auf eine sehr krankhafte Umstimmung der wahrhaft weiblichen Gefühle schließen ließen. Von den seitherigen Arzneien wurde nur das Calomel (das bisher nichts gefruchtet hatte, F.) fort-

*) Sibren schreibt dem Mittel in einer ebenfalls nach großem Samenverlust entstandenen Epilepsie auch große Wirkung zu (wo?) und Odhelius führt in den schwedischen Abhandlungen 13 Fälle an, von denen 8 durch das Stram. geheilt und 5 sehr erleichtert wurden.

**) Dies geschah doch gewiß nur in, wenn auch nur momentanen, luciden Intervallen, wie man es nicht selten findet und wie ich, genau so, es in denkwürdigen Fällen gesehen habe, wo freilich auch kein idiopathisches Hirnleiden vorlag.

gesetzt und abwechselnd Stramon. (alle 2 Stunden 5 Tropfen der Tinctur) gegeben. — Noch vor Darreichung der 2. Gabe waren die krampfhaften Zufälle gemildert und in weniger als 24 Stunden war der ganze, höchst beunruhigende Zustand höchst vortheilhaft verändert. Mit dem 9. Tage traten auch kritische Schweiße und kritischer Harn, auch breiartige Stühle mit großer Erleichterung ein. Auch zeigten sich deutliche Spuren einer mäßigen Salivation; dabei trat jedoch die Besserung täglich kräftiger hervor und nach dem 21. Tage der Krankheit war die Heilung vollendet.*) (Rt. Wendt in Bd. 24 H. 2 p. 329—333. 1827.)

Gegen Asthma.

1) Ein 40jähriger, an chronischem, spasmodischem Asthma ohne Auswurf in so hohem Grade leidender Drechsler, daß er seinen Broderwerb hatte aufgeben müssen, mußte eine Mischung aus gleichen Theilen Taback und Hb. Stramon. rauchen. Verf. erhielt von ihm gar keine Nachricht, bis er einmal zu dessen Herrn kam und auf seine Erkundigung erfuhr, der Mann sei durch obigen Taback so vollkommen hergestellt, daß er wieder drechseln könne und eben in den Wald gegangen sei, um sich ein Bund Holz zu holen.

2) Ein 73jähriger, seit 23 Jahren asthmatischer, seit 1½ Jahren bettlägeriger Mann wurde überdies durch einen sehr copiösen, schleimigeitrigen Auswurf und gestörten Schlaf (weil allnächtlich von 1—5 Uhr regelmäßig der Paroxysmus mit heftigem Husten sich einfand, wobei dann nach mehrstündiger Anstrengung eine große Menge des genannten [übelriechenden] Auswurfs erfolgte, worauf der Paroxysmus nachließ) sehr entkräftet. Pat., von allen Mitteln bereits verlassen und ein Freund des Tabackrauchens**), wurde berathen, täglich 2 Pfeifen von Hb. Dat. Stram., mit 2 Theilen gewöhnlichem Taback vermischt, zu rauchen. Nach einigen Tagen minderten sich die asthmatischen Beschwerden zusehends; der Anfangs beim Rauchen eintretende Schwindel ließ nach, der Auswurf erfolgte leichter, blieb sich aber der Menge und Beschaffenheit nach gleich. Nun wurden noch andere Medicamente (Decoct. Chin. mit Schwefelsäure) zu Hülfe genommen und Pat. vom Auswurfe ganz, vom Asthma fast ganz befreit. (Rt. Ziegler in Bd. 28 H. 2 p. 353—355. 1829.)

Strychninum purum. (Endermatisch.)

Physiologische Wirkung.

Auguste Wiegler, 34 Jahr alt, von kachektischem Aussehen und laxer Körperconstitution befand sich ihrer Aussage nach bis zum 33. Jahre

*) Ich bin weit entfernt, dem Stram. allein die ganze Heilung zuzuschreiben; allein auf den psychischen Reflex hat es offenbar entscheidend gewirkt. Verf. beruft sich in dieser Beziehung auch auf die mitbehandelnden Aerzte (den gen. Dr. G. und Dr. Schäffer) und die Umgebung der Kranken, „in deren dankbarem Andenken die 5 Tropfen (die erste Dosis) geblieben sind."

**) Das ist wesentlich, da auch der Taback ein sehr kräftiges Antasthmaticum ist, das Rauchen desselben indessen nur bei daran nicht Gewöhnten diese Wirkung äußert. Aus dem Grunde ist ein noch hinzugefügter 3. Fall, wo eine asthmatische Dame durch Rauchen von Taback und Stram. erleichert wurde, werthlos, weil es durchaus nicht zu entscheiden ist, ob dieses, oder jener die Wirkung gethan.

stets wohl, bekam jetzt ohne eine bestimmte Ursache ein Erbrechen, besonders vor dem Essen, welches ohne ärztliche Hülfe nach Verlauf von vier Monaten sich verlor; Schwere, Schwäche der Beine, Schwindel, Mattigkeit des Körpers, Schmerz im Unterleibe, Harnbeschwerden, Stuhlverstopfung und Taumel beim Gehen Platz machend. Diese Beschwerden nahmen von Tage zu Tage zu und gingen in wahre Paralyse der untern Extremitäten über, wogegen Pat. seit dem 3. Januar (1829 oder 1830?) Monate hindurch in der Charité innerlich und äußerlich fruchtlos behandelt wurde, selbst Nux vomica bis zu 14 Gran täglich 3mal ohne Wirkung erhalten hatte. Am 2. Juni übernahm Verf. Pat. und applicirte Strychn. gr. β. — gr. ijβ. (täglich um ¼ Gran steigend) in eine Vesicatorwunde der rechten Nackenseite. Schon ½ Stunde nach Application von gr. ijβ. zeigten sich am 5. Tage alle Zufälle einer Torication: der Puls wurde klein, zusammengezogen, frequent, unregelmäßig, die Pupille erweiterte sich, die Respiration war unterbrochen, das Gesicht aufgedunsen, die Hauttemperatur sehr erhöht. Pat. klagte über heftiges Magenbrennen und schreckliches Gefühl von Beklemmung und Angst; außerdem zogen sich die Muskeln der obern und untern Extremitäten stark zusammen, fühlten sich steinhart an und dies wechselte mit Zuckungen ab, die so heftig wurden, daß die Kranke hoch im Bette in die Höhe geworfen wurde und angstvoll dabei aufschrie. Ohne Zögern wurde das Strychnin von der entblößten Hautstelle abgewaschen und statt dessen 2 Gran Morph. acet. aufgetragen. Bald ließen, wie durch einen Zauberschlag, alle Erscheinungen nach und Pat. verfiel in einen mehrstündigen Schlaf, nach welchem sie sich sehr ermattet fühlte. Am folgenden Tage wurde an die innere Seite des rechten Schenkels ein neues Vesicator gelegt und Strychnin. gr. j., vom 7—18. Juni gr. jβ. aufgetragen. Die Wirkung dieser Dosis war, wie früher vor der Torication; örtlich zeigte sich nämlich Schmerz beim Auftragen des Pulvers, geringe Entzündung in der Umgegend und ein brennend stechendes Gefühl unter der Haut des ganzen Körpers. Eine halbe Stunde nach der Application fand sich ein Gefühl von Wärme ein, welches von der Applicationsstelle ausging und sich über den ganzen Körper verbreitete. Bald darauf zeigte sich Schweiß, etwas frequenter Puls, Neigung zum Erbrechen, Appetitlosigkeit, Kratzen im Halse, Kopfschmerzen und Magenbrennen. In der Nacht stellten sich Zuckungen in den gelähmten Gliedern der entgegengesetzten Seite des Applicationsortes ein, wodurch Pat. im Schlafe auffuhr. Die frühern Harnbeschwerden nahmen bedeutend zu, wie die Stuhlverstopfung und nur durch Application des Katheters konnte die Blase entleert werden. Dieser Umstand und der Mangel an Besserung der paralytischen Beschwerden gaben Veranlassung, die Pat. am 18. Juni als ungeheilt zu entlassen. (Rt. Richter in Bd. 32 H. 4 p. 452—455. 1830)

Gegen Paralysen.

1) **Paralysis Manuum** bei einem 21jährigen Manne, der verschiedentlich an Bleikoliken gelitten hatte. Die Finger konnten weder bewegt, noch gestreckt werden. Die Extensoren waren gelähmt, beide Hände kalt und violett. Lange Zeit gemachte Einreibungen und die Elektropunctur fruch-

teten nichts; es wurde nun auf jeden Vorderarm ein Vesicator gelegt und Abends auf die wunde Stelle des rechten Arms ½ Gran Strychnin gestreut. Am folgenden Morgen konnte zum Erstaunen des Kranken die rechte Hand ganz ausgestreckt werden, während die linke im frühern Zustande blieb. Auf diese Seite wurde nun dasselbe Mittel applicirt und in mehren Tagen bis zu 1 Gran gestiegen, worauf sich bald zu heftige Zuckungen in diesen Theilen, Ameisenkriechen und heftige Schweiße einstellten. Beim Abtrocknen der Vesicatorwunde wurde ein neues Pflaster auf den Rücken jeder Hand applicirt und Morph. eingestreut, wodurch Pat. hergestellt wurde. (Lemb. p. 86.)

2) Paralysis Extensorum Manuum bei einem 54jährigen Arbeiter in einer Bleifabrik nach dem 18. Anfalle von Bleikolik während der Reconvalescenz. Man wendete Strychnin in Pillenform an und entließ einige Zeit nachher den Kranken als unheilbar.

Im Hôpital de la Pitié, an welches er sich bald nachher wendete, legte man ihm an jeden Vorderarm eine spanische Fliege, streute Strychnin. gr.β. — gr.j. (innerhalb 5 Tage) ein, setzte 3 Tage aus, als sich Schwindel einstellte, applicirte das Mittel jetzt in den Nacken und innerhalb einiger Tage kehrten beide Hände nach und nach zu ihrer Norm zurück. Zwei ähnliche Fälle und noch 2 Paraplegien wurden auf dieselbe Weise vom Verf. geheilt. (id. p. 89.)

3) Paralysis Extensorum Manus. Der 39jährige E. N., der sich viel mit Bereitung von Bleifarben beschäftigte, wurde 4mal von Bleikolik und mehre Monate nach dem letzten Anfalle von Schwäche im ganzen Verlaufe der obern Extremitäten befallen, welche endlich in Lähmung der Extensoren der Hände überging. Von Decemb. 1828 — Jul. 1829 wurde Pat. in der Charité nicht ganz ohne Erfolg behandelt; am 26. Jul. übernahm ihn Verf., applicirte auf jeden Handrücken ein Vesicatorium und in die Wunden Strychnin. gr. ¼. — gr.j. (täglich um ¼ Gran steigend), womit er bis zum 26. Aug. fortfuhr. Schon in den ersten Tagen der Anwendung zeigten sich alle Wirkungen in vollem Umfange und der Erfolg war sehr günstig. Die Cur wurde zur Zeit der Publication noch fortgesetzt und davon vielleicht vollkommene Herstellung erwartet. (Rt. Richter in Bd. 32 H. 3. p. 458—459. 1830.)

4) Paraplegie der untern Extremitäten bei einem 37jährigen, an (nach 2 Jahren alle 14 Tage wiederkehrenden) epileptischen Krämpfen leidenden Schneider, nach Unterdrückung der Flechte an den Händen entstanden, war mehrfach vergeblich behandelt worden. — In eine Fontanelle, welche Pat. seit 4 Jahren am linken Arme trug, wurde gr.β. — gr.jβ. applicirt; allein, da die Wirkung verhältnißmäßig zu gering erschien, in eine frische Vesicatorwunde des Oberarms gr.β. gestreut. Schon nach 1 Stunde fühlte Pat. die Wirkung im ganzen Körper; er schlief ein und konnte nach dem Erwachen schon am Stocke gehen. Die Besserung schritt bei fortgesetzter Anwendung zwar vorwärts, allein der linke Fuß blieb angeschwollen und abgemagert und Pat. verließ ohne vollkommene Heilung das Hospital. (Lemb. p. 92.)

5) Hemiplegia Lateris dextri seit dem November 1826 bei einem 35jährigen Schlächtermeister, ohne bekannte Ursache entstanden und den zweckmäßigsten, mehre Jahre hindurch gebrauchten Mitteln trotzend, kam im August 1829 in der Charité zur Behandlung. Am 8. wurde in der Gegend der rechten Schulter dem Kranken ein Vesicans gelegt und in die

Wunde Strychnin von gr. β. — gr. $1^3/_4$., stets um $^1/_4$ Gran steigend eingestreut. Mit dieser höchsten Dose wurde zur Zeit der Veröffentlichung noch fortgefahren. Alle Wirkungen, als: Zuckungen, Brennen und Stechen in den gelähmten Theilen, Schwindel, Flimmern vor den Augen, Uebelkeit, partielle und allgemeine Schweiße ꝛc., zeigten sich auch hier. Der Erfolg bis zur Bekanntmachung war, daß Pat. besser gehen, mit dem rechten Arme freiere Bewegungen machen, mit der gelähmten Hand ziemlich fest zugreifen und halten und ziemlich geläufig sprechen konnte, während er früher zitterte.

6) Hemiplegia Lateris sinistri, bei einem 67jährigen Holzhauer nach einem apoplektischen Anfalle hinterblieben, kam bald nach dem Entstehen in die Charité und wurde hier innerlich und äußerlich mit einigem Erfolge behandelt; allein die auffallendste Besserung zeigte sich erst bei Anwendung des Strychnins. Dasselbe wurde nämlich seit dem 10. Aug. (1829 oder 1830?) in der Dosis von $1 - 1^1/_2$ Gran täglich endermatisch in die Rückengegend der gelähmten Seite applicirt. Die Primärwirkungen blieben nicht aus und Pat. konnte zur Zeit der Veröffentlichung am Stocke gehen und auf den gelähmten Fuß auftreten. Der linke Arm konnte im Schulter-, Ellenbogen- und Handgelenke frei und leicht bewegt und mit der Hand fest zugegriffen und gehalten werden. Die Behandlung wurde noch fortgesetzt.*) (Rt. Richter in Bd. 32 H. 3 p. 458 — 462. 1830.)

7) Paralysis Extremitatis superioris dextri. Die etwa 20jährige Tochter eines Landpredigers von reizbarem Temperament, aber ohne alle Dyskrasie und regelmäßig menstruirt, litt seit einigen Jahren an einer unvollkommenen Lähmung des rechten Arms, wogegen unzählige Heilversuche ganz erfolglos blieben. Jetzt zeigte die ganze Haltung und jede Bewegung des Körpers etwas Linkisches; das Gesicht hatte einen frembartigen, Krampfkranken oft eigenthümlichen Ausdruck. Der gelähmte Arm fiel, wenn Pat. ihn frei herunterhängen ließ, nach hinten; sie konnte

*) Bei einem 26jährigen Zimmermanne von sehr gesundem, blühendem Aussehen, aber laxer Constitution, der vor 3 Jahren von einem Gerüste heruntergefallen und, ohne zwar äußerlich verletzt zu sein, bewußtlos liegen geblieben war, nach 10wöchentlicher Behandlung dann sich scheinbar gesund befand, bald nachher aber an allen Extremitäten gelähmt wurde, so daß er jetzt, bei der Aufnahme in der Charité an Armen und Beinen zitterte, nicht mehr allein gerade gehen und stehen und mit den Händen nicht einmal Nahrungsmittel zum Munde führen konnte, applicirte Verf. sogleich ein Vesicatorium in den Nacken und auf die Wunde Strychn. pur. gr. $^1/_4$ — gr. iij., täglich um $^1/_4$ Gran steigend. Die ganze Wirkung des Strychnins schien sich auf den Stuhl zu beschränken, denn dieser wurde so verstopft, daß nur große Dosen von Abführungsmitteln mit reizenden Klystieren Ausleerung bewirken konnten. Man applicirte das Mittel dann an neuen Stellen, am rechten, dann am linken Arme und zuletzt am innern Theile des linken Schenkels zu gr. j. — ijβ. und endete die Cur erst nach 6 Wochen. Um diese Zeit konnte Pat. den rechten Arm ziemlich sicher, den linken ganz gerade, ohne zu zittern, ausstrecken, jedoch war es nur mit großer Anstrengung möglich, ein festes Nahrungsmittel unter Schwanken zum Munde zu führen. Verf. vermuthet die Ursache der Hartnäckigkeit dieses Uebels in einem mechanischen Hindernisse im Wirbelkanal (vielleicht ein Exsudat), in Folge jenes Sturzes entstanden.

In noch 2 andern Fällen, einer Paralysis Extremitatum inferiorum bei einem 42jährigen Manne in Folge einer Tabes dorsualis e Pollutionibus nimiis und einer Hemiplegia Lateris sinistri in Folge einer Apoplexia nervosa bei einer 65jährigen Frau zeigten sich alle Wirkungen des Strychnins, jedoch ohne günstigen Erfolg für die Kranken. Bei beiden wurde das Mittel von gr $^1/_4$ — ij. 4 Wochen lang angewendet. (Rt. Richter in Bd. 32 H. 4 p. 455 — 458. 1830.)

nicht die geringſte Arbeit verrichten, wobei die Finger bewegt werden mußten, alſo auch nicht ſchreiben, worin ſie früher ſehr geübt war; dagegen konnte ſie noch ziemlich ſtark drücken und mäßig ſchwere Körper aufheben und feſthalten. Der gelähmte Arm war ſub- und objectiv viel kälter, als der andre, der Puls an jenem auffallend klein und zitternd; die in ſeiner Nähe gelegenen Sehnen zuckten ſtets.

2 Blaſenpflaſter wurden auf die Gegend der oberſten Rückenwirbel und auf die Scapula der kranken Seite gelegt und auf jede Wundfläche Nachmittags 5 Uhr Strychnin. pur. gr.β. geſtreut. Um 11 Uhr Abends fand Verf. Pat. in einem heftigen Fieber, das Geſicht geröthet, den Körper mit faſt kaltem Schweiße bedeckt, die Augen glänzend, eine ſolche Erſchöpfung, daß Pat. ſich nicht einmal auf ihrem Lager bewegen konnte; periodiſche Zuckungen im ganzen Körper, beſonders dem gelähmten Arme, an welchem jetzt auch das Vibriren der Sehnen und Muskeln ſehr deutlich, hingegen der Puls nur ſchwach zu fühlen war. Die Temperatur des gelähmten Arms hatte eine ſolche Höhe erreicht, daß man die Berührung deſſelben nicht lange zu ertragen vermochte, wogegen die Wärme des andern Arms in weit geringerm Grade geſteigert war. Durch ſtarke Blutcongeſtionen waren die ſenſoriellen Functionen, jedoch nur unbedeutend geſtört; das gefährlichſte Symptom war ein Erſtickung drohendes Aſthma. Schlafloſigkeit und Adynamie dauerten trotz der angewendeten Gegenmittel mehr Tage lang fort; das gelähmte Glied war auffallend ſtärker, ſeine Temperatur fortwährend erhöht. Alle 8—10 Tage wurde das Strychnin auf obige Weiſe wieder angewendet, jedesmal traten die Primärwirkungen, jedoch immer gelinder wieder ein und nach 10maliger Application konnte Pat. wieder ſtricken, nähen und ſticken und endlich ſehr gut ſchreiben. (G. u. W. Steinhauſen in Bd. 19 H. 1 p. 93—96. 1833.)

Gegen Aphonia paralytica.*)

Eine 46jährige Frau von ſchwächlicher Conſtitution und kacheltiſchem Ausſehen, die in früherer Jugend immer geſund geweſen, nach ihrer Verheirathung aber von einer Menge hyſteriſcher Beſchwerden gequält ſein will, oft in Folge von Erkältungen auch an rheumatiſchen Beſchwerden litt, verlor im Anfange des letztverfloſſenen Winters durch eine heftige Erkältung plötzlich die Sprache, blieb längere Zeit ohne ärztliche Hülfe, wendete ſich dann, jedoch ohne Erfolg an Aerzte in Berlin, wurde endlich am 18. Juni (1830) in die Charité aufgenommen und bis zum 23., wo Verf. die Behandlung übernahm, wie von ihren frühern Aerzten, antirheumatiſch behandelt. Nur einen einzigen Laut, und zwar einen ziſchenden konnte ſie von ſich geben und gab durch Geſticulationen zu erkennen, daß ſie ein brennendes Gefühl in der Luftröhre hätte. Verf. legte zu beiden Seiten des Nervus recurrens unter dem Kehlkopfe Veſicatore und

*) Die Wirkungsſphäre des Strychnins, wie der Nux vomica iſt das Spinal- und Ganglienſyſtem. Merkwürdig erſcheint auf den erſten Blick ſeine Wirkung bei Aphonie, dem Leiden eines Cerebralnerven, nämlich eines Aſtes vom Recurrens, oder Laryngeus inferior, vielleicht auch vom Laryngeus superior; aber man muß mit Rudolphi†) annehmen, daß die innern Kehlkopfsnerven gemiſchten Urſprungs ſind, da der Stimmnerv nicht nur mit andern Cerebralnerven (Glossopharyngeus, Accessorius, Hypoglossus), ſondern auch oben und unten mit dem Sympathicus ſich verbindet.

†) Grundriß der Phyſiologie Bd. 2 Abth. 1 §. 354.

applicirte, täglich um ¼ Gran steigend, gr. ¼ — 1¼. abwechselnd auf der rechten und linken Seite, wobei die andre mit Ungt. simpl. verbunden wurde. Die größte Dosis wurde 5 Tage, die ganze Cur 9 Tage fortgesetzt, wonach Pat. vollkommen hergestellt war.

In den ersten Tagen zeigte die Kranke, daß die Application dieses Mittels sehr schmerzte; in den folgenden weniger. Die Hautstelle röthete sich sehr stark und eiterte ein wenig. 1 Stunde nach der Application zeigten sich immer sehr starke Schweiße und wenn sie vorüber waren, Abgeschlagenheit und Schlaf. Besonders aber deutete Pat. an, daß sie heftige Kopfschmerzen, Schwindel, Uebelkeit und Magenbrennen bei der Anwendung des Mittels empfände, was sie später, als sie sprechen konnte, auch sagte. Der Puls zeigte in den Abendstunden Vollheit und Frequenz, die Stuhlausleerungen waren während dieser Zeit vermindert, Urinabsonderung leicht, aber sparsam. In der Nacht fuhr Pat. oftmals auf und bekam Zuckungen, als ob sie elektrisirt würde und empfand ein brennend stechendes Gefühl unter der Haut. Nach 3tägiger Behandlung zeigte sich beständiger Reiz in der Luftröhre, weswegen Pat. oft zischende Töne ausstieß, als ob sie husten wollte und immer darauf hindeutete, daß sie ein kratzendes Gefühl in der Luftröhre empfände. Diese letztern Erscheinungen nahmen deutlich zu, bis endlich am 7. Tage Pat. zum ersten Mal, jedoch nur noch sehr leise, wirklich zu sprechen vermochte. Am folgenden Tage war die Sprache schon in einiger Entfernung hörbar und am 9. vollkommen normal. (Rt. Richter in Bd. 32 H. 3 p. 449—452. 1830.)

Strychninum nitricum.

Gegen Lähmung.

Ein 38jähriger Arbeitsmann hatte sich in Folge von Erkältung (durch häufiges Arbeiten im Wasser) eine Paresis Extremitatum inferiorum zugezogen und befand sich außerdem ganz wohl. Eine diaphoretische Mixtur und ein auf das Os sacrum applicirtes Vesicator fruchteten nichts, weshalb in der Gegend des Capitulum Fibulae eines jeden Unterschenkels täglich ⅛ Gran Strychnin. nitr. eingestreut wurde. (Warme Bäder außerdem. ?) Nach 6 Tagen konnten die Füße schon wieder, wie vor dem Erkranken gebraucht werden. Zuckungen waren während der Cur nicht bemerkt worden; Pat. gab stets ein etwas brennendes Gefühl an, das indeß später in ein wohlthuendes Wärmegefühl überging.*) (Rt. Knapp in Bd. 60 H. 3 p. 522—523. 1843.)

*) Das endermatisch angewandte Strychnin hat sich in der Charité in Berlin zwar in Lähmungen als wirksam bethätigt, doch ohne völlige Heilungen zu bewirken. Temporär erfolgreich war die Einreibung einer Salbe von Veratrin (ʒj. auf ℥j. Fett). (Rt. Bartels in Bd. 47 H. 1 p. 110—111. 1836.)

Bei einem jungen Maler, wo die Krankheit bereits Lähmung der Extensoren an beiden Vorderarmen herbeigeführt hatte, wurde das Strychnin. nitric. endermatisch mit einigem Erfolge im Charité-Krankenhause in Berlin angewendet. (Rt. Köhler in Bd. 46 H. 1 p. 26—27. 1836.)

Sulfur depuratum.

Gegen Bandwurm.

Von einem Wundarzte im Johannisburger Kreise wurde ein für Krätze gehaltener, über den ganzen Körper verbreiteter Ausschlag eines Kindes mit Sulf. dep. behandelt und bei dem nächsten Stuhlgange gingen beinahe 6 Ellen Taenia lata ab. Hierdurch aufmerksam gemacht, gab Verf. einem an Bandwurm leidenden Knaben, dem er bereits verschiedene Anthelmintica erfolglos gereicht hatte, den unabgewaschenen Schwefel zu ʒj. und schon nach 2 Stunden gingen mehre Ellen der Taenia lata ab. Desselben Mittels bediente er sich bei einem 11jährigen Mädchen, welches früher an Askariden gelitten hatte, und trieb nach gleicher Dosis ein vollständiges Exemplar der Taenia lata von 3 Ellen Länge ab. (Rt. Schnuhr in Bd. 18 H. 1 p. 118. 1825.)

Strychnin. nitric. (1/8 gr. täglich 1mal — 1/2 gr. täglich 2mal, alle 8 Tage um 1/8 gr. steigend) wurde in der Charité mehrfach gegen Lähmungen von Apoplexie, Bleitoxication, Rheumatismen oder Tabes gebraucht. Schon 1/2 Gran brachte oft so heftige Zuckungen hervor, daß man die Dosis verringern mußte. Eine besondere Einwirkung auf das Gangliensystem machte sich weder bei kleinern, noch bei größern Gaben bemerkbar. In dieser Hinsicht vertrugen es alle gut, nur in wenigen, einzelnen Fällen erfolgte Erbrechen. Einige Zeit nach dem Einnehmen wurde der Puls etwas frequenter und voller, die Hauttemperatur erhöht, die Wangen leicht geröthet, worauf später eine gelinde, allgemeine Transpiration mit einem Gefühle von Wohlbehagen folgte. Andre Secretionen wurden nicht sichtbar vermehrt. Kleinere Dosen erregten, vorzugsweise in den gelähmten Theilen geringe Schmerzen und ein Gefühl von Steifigkeit und Schwäche, welches sie zu jedem Gebrauche der sonst nicht ganz gelähmten Theile unfähig machte und erst nach einigen Stunden kehrte die Beweglichkeit mit dem Gefühle erhöhter Leichtigkeit und Kraft in den leidenden Extremitäten zurück. Höhere Gaben bewirkten Flimmern vor den Augen, Zuckungen in einzelnen Gliedern und mitunter, namentlich bei Weibern, allgemeine Convulsionen, in denen sich besonders rasches Athmen, mit periodisch gänzlichem Aufhören der Respiration wechselnd, bemerkbar machte. Manche wurden niedergeschlagen, traurig, sehr weinerlich, andre wieder heiter gestimmt und lachten viel bei den geringfügigsten Veranlassungen, letzteres besonders stark bei einigen Individuen von heiterer Gemüthsstimmung. In einigen Fällen wurde das Mittel gar nicht, in andern wurden nur größere Dosen nicht vertragen, indem sich Congestionen nach Kopf und Brust, Kopf- und Brustschmerzen, Bluthusten, schlagflußähnliche Zustände und allgemeine Fieberbewegungen einstellten.

Der Erfolg gegen Lähmungen war bald günstig, bald und bei weitem am häufigsten ungünstig. Am besten wirkte es nach Bleiintoxicationen und nächstdem in rheumatischen Lähmungen; weniger leistete es in Lähmungen nach Schlagfluß und in denen von Tabes war es nicht nur ohne allen Nutzen, sondern bewirkte selbst ein rasches Fortschreiten des Uebels. In den ersten Tagen seiner Anwendung bewirkte es fast immer eine merkliche Besserung; allein in der Mehrzahl der Fälle schritt diese nur bis auf einen gewissen höhern, oder niederern Punkt vor und blieb da hartnäckig stehen, oder machte (nicht selten) Rückschritte, wenn man ihr ferneres Fortschreiten durch größere Dosen erzielen wollte. In solchen Fällen schritt man mitunter zu seiner endermatischen Anwendung, wo es jedoch auch nur zu 1/8 — 1/4 Gran besser ertragen und zuweilen mit Nutzen gebraucht wurde. Auch bei dieser Anwendung verursachte es kurz nachher nach einigen Stunden sich wieder verlierende Schmerzen und Steifigkeit der gelähmten Theile; bei weitem weniger wurden die gesunden Gliedmaßen afficirt. (Rt. Köhler in Bd. 46 H. 1 p. 47—51. 1836.)

Auch Wormes hat das Strychnin. nitr. in Paralysen (der untern Extremitäten) nach apoplektischen Insulten nur einiges und nicht so viel geleistet, wie tägliche Bäder, reizende Waschungen, trockne Schröpfköpfe und das Peitschen mit Nesseln. (Rt. Bd. 58 H. 1 p. 113. 1841.)

Tartarus stibiatus.

Gegen Bruſtentzündungen.

1) Madame R., welche im verfloſſenen Jahre ſchon eine leichte Lungenentzündung überſtanden hatte und jetzt ein zwanzig Wochen altes Kind ſäugte, bekam am 4. Februar 1825, Abends 6 Uhr, einen heftigen Froſt, welcher zwei Stunden anhielt. Hierauf folgte große Hitze mit ſehr ſtarkem Seitenſtechen und großer Athemnoth, ein trocknes, mit empfindlichen Schmerzen verbundenes Hüſteln, dünner, blutiger Auswurf und Aengſtlichkeit beim Liegen (— Pleuroperipneumonia). Gegen 11 Uhr Abends Venäſection von 16 Unzen; innerlich Nitrum in einem Decoct. Althaeae mit Extr. Hyosc. u. ſ. w. Am 5. Februar Morgens hatten alle Beſchwerden die ſchon beſchriebene, frühere Höhe wieder erreicht, weshalb abermals ein Pfund Blut entzogen wurde; nach einer augenblicklichen Erleichterung folgte darauf Mittags wieder eine bedeutende Verſchlimmerung, welche durch 10 Blutegel gemindert wurde. Abends 9 Uhr Erſtickungsnoth, dünner Auswurf mit vielem Blute; abermaliger Aderlaß von 10 Unzen. Hierauf bis 3 Uhr Morgens erträgliches Befinden, dann um 6 Uhr erneute Erſtickungsnoth; neuer Aderlaß von 8 Unzen. Bis 9 Uhr fand Erleichterung ſtatt, dann trat die frühere Verſchlimmerung wieder ein. Jetzt wurde der Fall bedenklich, denn offenbar mußte den Blutentziehungen eine Gränze geſteckt werden, da durch das 4malige Aderlaſſen eine bedeutende Hinfälligkeit erfolgt war. Eine Menge Blaſenpflaſter und rothmachende Mittel waren nebenbei ebenfalls ohne beſondern Erfolg angewandt worden. Es wurden nun nach Peſchier's Methode alle 2 Stunden 2 Eßlöffel von einer Solution, welche in 6 Unzen 6 Gran Tart. stib. enthielt, gereicht. Nach Verlauf von einigen Stunden erfolgte ein fruchtloſes Würgen und äußerſt ſtinkende, dünnflüſſige Stühle, auch trat ein ſtarker Schweiß ein und Abends 5 Uhr war bereits eine bedeutende Beſſerung bemerklich. Die Solution wurde verbraucht, und der Erfolg übertraf alle Erwartung. Am folgenden Morgen waren alle Zufälle im höchſten Grade gebeſſert, der Auswurf dick, das Blut geringer, der Athem freier und die Schmerzen weniger quälend. Unter 24 Stunden anhaltenden, ſehr ſtarken Schweißen und häufigen, ſtinkenden Stühlen erholte ſich Pat. ſehr ſchnell. (Rt. Baumbach in Bd. 20 H. 1 p. 171—173. 1825.)

2) Madame B., 46 Jahre alt, hatte ſeit vier Wochen Heiſerkeit mit trocknem, ſehr angreifendem Huſten; hierzu geſellten ſich allmälig kurzer, beklommener Athem, Schmerz in der Luftröhre und unter dem Bruſtbeine; Mangel an Eßluſt, Durſt und ſtarkes Fieber. Dieſe Zufälle verſchlimmerten ſich und Pat. erhielt am 26. Decbr. 1824 14 Gran Tart. stib. in 8 Unzen Decoct. Rad. Alth. mit einer halben Unze Syr. Papav. alb. alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll. Auf die erſten 2—3 Löffel voll bekam ſie einigemal derbes Erbrechen, bei den übrigen Gaben, die ſie unausgeſetzt fort nahm, keins mehr. Am 28. waren Huſten und Heiſerkeit gemindert, Pat. konnte wieder laut ſprechen, es erfolgte etwas Auswurf beim Huſten und Stuhlausleerungen ſtellten ſich reichlich ein. Nun Decoct. Alth. ℥vij. mit 16 Gran Tart. stib., alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll. Es erfolgte hiernach kein Erbrechen, ſondern nur ein Stuhlgang in 24 Stunden. Am 1. Januar war die Kranke heiter, ſprach mit ziemlich

lauter Stimme und hatte keinen Druck mehr unter dem Brustbeine, keine Schmerzen im Halse, leichten, schleimichten Auswurf bei seltenem Husten, kein Fieber, etwas Eßlust und versicherte, wohl zu sein. Sie erhielt noch 16 Gran Tart. stib. in einer Unze Brunnenwasser, alle 3 Stunden zu 25 Tropfen in Brustthee. Hierbei erfolgte weder Erbrechen, noch ungewöhnliche Stuhlausleerungen und die Kranke wurde bald ganz hergestellt.

3) Ein Schuhmacher, 54 Jahre alt, robuster Constitution, bekam am 10. Januar 1825 Frost, worauf Hitze und Stiche in der linken Seite der Brust folgten, welche durch einen zwar seltenen, aber trockenen Husten bedeutend vermehrt wurden. Dabei fand sich Fieber, Durst und harter Puls ein. Tart. stib. gr.xij. Dec. Althaeae ℥vj. alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll. Auf die ersten beiden Löffel erbrach sich Pat. 6—7mal, aber dann nicht weiter. Er fühlte sich am 14. erleichtert, die Stiche hatten nachgelassen, die Hitze ebenfalls, nur wollte das Aufhusten noch nicht gehen. Stuhlgang war in 36 Stunden einmal erfolgt. Die Auflösung wurde wiederholt und am 18. war Pat., nachdem er eine dritte Flasche der Brechweinstein-Auflösung verbraucht hatte, worauf überall kein Erbrechen mehr folgte, gänzlich geheilt. (Rt. Gremmler in Bd. 20 H. 1 p. 173—174. 1825.)

Gegen Wechselfieber.

1) Ein zartes, 11jähriges, in der Nähe eines Wassers wohnendes Mädchen wurde von einer Tertiana befallen, wogegen 10 Wochen lang ohne allen Erfolg medicinirt ward. Keßler ließ jetzt alle Mittel bei Seite setzen und blos alle 2 Stunden Brechweinsteinsalbe über den ganzen Unterleib einreiben. Nachdem der bekannte Ausschlag sich zu zeigen angefangen, wurden die Einreibungen ausgesetzt und Pat. zu Bette gebracht. Sogleich blieb der nächste Fieberanfall aus, die Heilung war dauernd.

2) Einem Manne von 30 und einigen Jahren, der seit 18 Tagen an einer Quotidiana gelitten hatte und sehr hinfällig geworden war, ließ K. sogleich die Brechweinsteinsalbe alle 2 Stunden in den Unterleib einreiben. Am andern Tage schon zeigten sich viele Pusteln, die Fieberanfälle wurden mit jedem Tage gelinder und mit dem vierten hörte das Fieber ganz auf. (Rt. Keßler in Bd. 17 H. 1 p. 136—137. 1824.)

Zur Hervorrufung einer adhäsiven Entzündung oder gutartigen Eiterung bei Lymphgeschwülsten, kalten Abscessen und fistulösen Geschwüren, sowie zur Vernichtung des Sackes in Balggeschwülsten — äußerlich angewendet.

1) Eine wegen ihrer Lage am Halse nicht wohl zu exstirpirende Honiggeschwulst, die schon vor 20 und dann wieder vor 10 Jahren geöffnet und mit Aetzmitteln vergeblich behandelt worden war, suchte man jetzt durch ein hindurchgezogenes Haarseil und nachmalige Reizung und Aetzung mittels verschiedener Mittel vergebens zu zerstören. Die in der Höhle abgesonderte Flüssigkeit behielt ihre frühere Qualität; als aber die Brechweinsteinsalbe (Tart. stib. j. Axung. iv.—viij.) mittels des Eiterbandes wiederholt eingeführt worden war, hörte der bezeichnete Ausfluß auf; es zeigte sich ein gesunder Eiter und die Heilung kam ohne merkliche Ausstoßung faseriger Stücke zu Stande. Pat. ist seit fast 4 Jahren von seinem Uebel befreit.

2) Eine Lymphgeschwulst, welche sich auf der linken Seite des Halses von der Luftröhre bis zum Zitzenfortsatze erstreckte, wurde von einem Ende bis zum andern mit einem Eiterbande durchzogen und darauf ein gerühmtes Mittel nach dem andern so lange angewandt, bis ihre Unwirksamkeit klar wurde. Einspritzungen von heißem Wasser, salpetersauerm Silber und Queckſilber, noch eine eingelegte Ligatur bewirkten nicht die mindeste Reaction; bei jedem Verbande floß noch immer wenigstens 1 Eßl. voll einer ganz klaren, eiweißähnlichen Flüssigkeit aus: Nach Einspritzung der Brechweinsteinlösung (Tart. stib. j. Aq. dest. LXX—LXXX.) entstand ein brennender, nach Entleerung der Flüssigkeit zwar bald nachlassender, aber gegen den andern Tag mit vermehrter Heftigkeit zurückkehrender und am dritten Tage einen hohen Grad erreichender Schmerz in der Geschwulst. Gleichzeitig stellte sich etwas Fieber ein, die Wände der Höhle schwollen an, wurden hart, im Umfange bildete sich ödematöse Geschwulst und der Ausfluß verschwand gänzlich. Vom vierten Tage nach ihrer Entstehung nahmen diese Zufälle allmälig wieder ab und damit bildete sich ein gesunder Eiter, vermischt mit einer kleinen Menge des frühern, klaren Ausflusses. Die Einspritzungen wurden wiederholt, die frühern Erscheinungen kehrten wieder; nach ihrem Aufhören war die krankhafte Excretion ganz verschwunden und eine gutartige Eiterung eingetreten, wobei vollkommene Heilung zu Stande kam.

3) In 2 kalte Abscesse unter 5 an verschiedenen Körpertheilen eines 9jährigen, skrofulösen Mädchens, wovon einer von selbst aufgebrochen, der andere durch Aetzmittel geöffnet war, injicirte Verf. die obige Solution und drückte, nachdem sie wieder ausgeflossen, mittels eines feucht erhaltenen, mit einer Binde befestigten Waschschwammes die Wände der Höhle während einiger Tage mäßig an einander. Es traten dieselben Erscheinungen ein, welche in dem vorhergehenden Falle der Einspritzung folgten und, als dieselben nachgelassen hatten, waren die Wände zusammengewachsen, obgleich die Dyskrasie noch nicht gehoben war und sich bald 2 andre Geschwülste bildeten.

4) Auch bei 2 skrofulösen Hohlgeschwüren wurde die Brechweinstein-Solution injicirt, konnte aber wegen der Form der Geschwüre in der Höhle nicht zurückgehalten werden. Die darauf erfolgenden entzündlichen Zufälle waren deshalb nur gering und schnell vorübergehend. Alle 3—4 Tage wurde die Injection wiederholt, danach die Eiterung immer besser, aus dem Grunde des Geschwürs sproßten gesunde Fleischwärzchen und die Heilung war vollkommen. (Rt. Köhler in Bd. 28 H. 2 p. 360—364. 1829.)

Gegen Erysipelas Faciei.

Bei einer 23jährigen, an Phthisis pulmonalis mit trocknem Husten und beständigen Schweißen leidenden Frau zeigte sich eine Gesichtsrose mit stark belegter, an den Rändern gerötheter Zunge, Cephalalgia (Neuralgia) infraorbitalis und frequentem Pulse. Am zweiten Tage dieser Krankheit 2 Gran Tart. stibiat. endermatisch. Nach 2 Stunden starke Schweiße und vermehrte Diurese, aber weder Intestinalreize, noch Uebelkeit. Am folgenden Tage zeigte sich bedeutende Besserung, die Rose fing an zu verschwinden. In den folgenden Tagen keine arzneiliche Behandlung; die Zunge reinigte sich, der Appetit kehrte wieder und die

Brustaffection besserte sich so, daß Pat. wieder etwas Frische und Beleibtheit bekam. (Lemb. p. 118.)

Textum araneum (Spinnengewebe).*)

Gegen Wechselfieber.

1) Theißen heilte ein bereits 14 Tage dauerndes Tertianfieber mit soporösen Zufällen schnell durch den Gebrauch von Spinnengewebe. Ein Fieberkuchen blieb zurück und nach einigen Wochen kehrte das Fieber wieder, ward aber durch ein Brechmittel sogleich verscheucht und der Fieberkuchen durch Spinnengewebe vertrieben. (Rt. Bd. 16 H. 2 p. 351. 1824.)

2) Klein verordnete einem Manne der schon 8 Monate lang trotz der gerühmtesten Mittel, selbst des Arseniks, am Tertianfieber gelitten hatte, „Spinneweben auf Butterbrod zu essen." Nach 4 Tagen erzählte Pat. hocherfreut, daß er den Rath, obschon mit dem größten Widerwillen 3 Tage lang beobachtet habe und schon am zweiten von dem Fieber befreit gewesen sei, das auch später nicht wiederkehrte. (Rt. Bd. 19 H. 3 p. 516. 1825.)

Transfusio Sanguinis.**)

Gegen Asphyxie von Hämorrhagien.

Am 1. Juni 1832, Nachts 2 Uhr, gebar die kräftige, jetzt 30jährige Frau des Arbeiters Z., welche nach jeder frühern Entbindung vor dem

*) Zwei sicilianische Aerzte, die Gebrüder Candilon, machten Bertrand mit der mächtigen Kraft der zu 12—15 Gran angewandten Spinnenwebe zur Besänftigung stürmischen Herzklopfens bekannt. Er fand dieselbe gleichfalls bei Herzklopfen nützlich, das durch Hypertrophie des Herzens verursacht ward; er steigerte in solchen Fällen die Gabe bis zu 50 Gran 3mal täglich. Gewöhnlich beginnt er mit ℈β. p. D., die er mit Zuckerwasser reichen läßt und verstärkt nach 3—4 Tagen die Gabe um 5 Gran. (Gazette des hôpitaux. 1835 No. 125.)

**) Aus einer großen Zahl sehr sorgfältig angestellter und umsichtiger Transfusionsversuche ergeben sich folgende Resultate:

1) Ein verblutetes Thier kann durch Blut von einem Thiere derselben Species wieder ins Leben zurückgerufen werden und vollkommen gesund bleiben.

2) Blut von Thieren einer verschiedenen Gattung kann zwar mitunter Lebenserscheinungen hervorrufen, ist aber nicht tauglich, das Leben zu erhalten.

3) Das Blut verliert selbst durch längeres Verweilen an der atmosphärischen Luft seine wiederbelebenden Eigenschaften nicht, wiewohl dieselben von der dritten Stunde an, nachdem es abgelassen worden, allmälig abzunehmen schienen, so daß Wiederbelebungen von Blut derselben Thierspecies, welches über 6 Stunden der Atmosphäre exponirt gewesen war, nur höchst selten effectuirt wurden und endlich noch älteres Blut wohl scheinbare Lebensandeutungen, gleichwie andre indifferente, laue Flüssigkeiten, hervorbrachte, nie aber Leben wirklich zurückrief. Dem letztern ganz gleich wirkte frisches, bei gelinder Wärme getrocknetes und durch laues Wasser wieder aufgelöstes Blut derselben Thierspecies. Ebenso verhielt sich wirklich zersetztes Blut, während faules gar keine specifische Wirkung zeigte und nur ganz dieselben Zufälle, wie jede andre faule, animalische Flüssigkeit hervorbrachte.

4) Alter, Geschlecht, veränderte körperliche Zustände äußern keinen Einfluß auf das Blut in Bezug auf die Transfusion.

5) Bei nicht asphyktischen Thieren wirkt das Blut von Thieren ganz verschiedener Geschlechter auch in kleinern Quantitäten immer tödtlich.

Abgange der Nachgeburt heftige Metrorrhagien erlitten, wogegen Verf. bereits im Jahre 1826 einmal Hülfe geleistet hatte, zum 3. Male eine lebende Tochter; aber die Placenta hatte sich, ungeachtet die Hebamme den Muttergrund gelinde gerieben und gedrückt, bis 4 Uhr noch nicht gelöst. Anstatt ihrer stellte sich aber nun plötzlich ein starker Blutfluß ein. Eine von der Hebamme beabsichtigte und versuchte, künstliche Trennung der Placenta wollte nicht von statten gehen; sie beschränkte sich daher auf fernere Reibungen des Bauches und Anwendung kalter Umschläge und sandte eiligst einen Boten zu Verf.

Bei seiner möglichst beeilten Ankunft befand sich Pat. in einem Zustande anhaltender Ohnmacht; Respiration und Pulsschlag waren kaum zu bemerken; der Leib war mäßig ausgedehnt, aber der Blutabgang hatte für den Augenblick fast gänzlich nachgelassen.

Indessen kam unter solchen Umständen selbst der geringste, fernere Blutverlust in Betracht. Nach einiger Belebung durch etwas Wein und ½ Eßlöffel voll eiligst gereichter Zimmttinctur führte Verf. seine Hand in die Scheide und Gebärmutter ein.

Große Massen von coagulirtem Blute hielten den Eingang von letzterer verstopft; sie wurden weggenommen und sodann kunstgemäß die zu fest adhärirende Placenta abgelöst. Während und nach diesen Manipulationen im Uterus zog sich der letztere kräftig zusammen, weshalb ein weiterer Blutabgang nicht stattfand. Abwechselnd erhielt die Entbundene nun Wein, Zimmttinctur und 4mal Secale cornut. zu 3β. und erholte sich in Folge dieser Mittel, wie des gestillten Blutflusses allmälig so weit wieder, daß Verf. nach einigen Stunden sie verlassen konnte. Es wurden sodann 10 Tropfen Tinctura thebaica gereicht und zum regelmäßigen Gebrauche vorläufig ein Infusum Rad. Valerian. mit Extr. Rad. Valerian. verordnet.

Allein um 10 Uhr Morgens kam der Ehemann abermals mit der Nachricht an, es habe sich beim Umlegen der Wöchnerin aufs neue ein heftiger Blutfluß eingestellt und ohne Sprache und Bewußtsein habe er seine Frau zurückgelassen; Verf. werde sie nicht mehr lebend antreffen.

---

6) Vögel sterben immer durch Säugethier-, oder Fischblut unter den Zufällen von narkotischer Vergiftung.

7) Vorangegangene, stärkere Blutentziehungen vermindern bei Säugethieren die tödtlichen Wirkungen von relativ kleinen Quantitäten (1/16 — 1/8 des aus der Ader gelassenen) Vogelbluts, oder Blutes kaltblütiger Thiere.

8) Starke Ausleerungen entweder durch Erbrechen, oder Darm- und Urinausleerungen nach der Transfusion, besonders von frembartigem Blute, scheinen eine Art Krise zu sein, wodurch der Zustand des Individuums meistens gebessert wird.

9) Krankheiten werden durch die Transfusion nicht immer übertragen. Einspritzungen leprösen Katzenblutes, selbst aus Hautschnitten genommen, brachte bei andern Katzen keine Lepra, überhaupt keine Hautkrankheit irgend einer Art hervor. Nach Transfusion von Blut eines an Rotz und Wurm leidenden Pferdes zeigten sich an dem andern, vorher gesunden Pferde am 20. Tage alle Zeichen der ausgebildeten Wurmkrankheit, welche auch die Section des einige Tage später getödteten Thieres nachwies. In einem 2. Experiment dieser Art starb das Pferd am 8. Tage, zu früh, als daß der Wurm sich hätte entwickeln können. Man hatte dem Thiere 5 Pfund Venenblut injicirt, ohne ihm Blut abzulassen.

10) Venöses Blut ist zur Transfusion das geeignetste.

11) Sämmtliche Versuche zeigen, daß die Transfusion, selbst mit dem Blute von Thieren derselben Species, eine höchst gefährliche Operation ist, wenigstens weit gefährlicher, als manche ältere und neuere Schriftsteller dieselbe darstellen. (Rt. Dieffenbach in Bd. 30 H. 1 p. 3—81. 1829.)

Mit dem zur Transfusion Nothwendigen dürftig ausgerüstet, kam er 20 Minuten nach dieser Botschaft bei der Wöchnerin an.

Sie war noch nicht todt, wenngleich das hippokratische Gesicht, die schnelle Respiration, der wilde Blick ihrer Augen, das stete Verlangen nach Luft und ein rastloses Umherwerfen über die Nähe des Todes keinen Zweifel ließen. Der Puls war um so weniger zu fühlen, als die Kranke nicht so lange die Hände ruhig halten konnte, um die leisen Schwingungen der Art. radialis wahrnehmen zu lassen. Die Extremitäten waren außerdem eisig kalt und naß; was man von belebenden Mitteln eingeflößt hatte, wurde bald nachher durch Erbrechen wieder ausgeleert. Ueber den Schambeinen war die Gebärmutter stärker ausgedehnt zu fühlen, als beim Weggehen am Morgen; durch die Scheide floß aber jetzt nichts mehr ab.

Durch Einführung der Hand in den Uterus überzeugte sich Verf., daß eine innere Blutung stattgefunden habe, große Klumpen coagulirten Blutes förderte er behutsam heraus. Mittels eines Drucks seiner Finger gegen die deutlich klopfende Aorta abdominalis durch die hintere Wand des Uterus bemühte er sich, während einiger Minuten die geringe Blutmasse dem Herzen und Hirne mehr zuzuwenden und hierdurch, wie durch gleichzeitige Reibung der Gebärmutter von außen begann das Organ, sich zusammenzuziehen und nahm die gewöhnliche Größe und Gestalt über den Schambeinen wieder an.

Hier mußte die Hebamme sie in ihrem Verhalten aufmerksam bewachen, während die Anstalten zur Transfusion des Blutes gemacht wurden. Der Ehemann, ein kräftiger, gesunder Mensch, zeigte sich gern bereit, die erforderliche Blutmenge herzugeben.

Gefäße mit heißem Wasser waren dazu bestimmt, die Injectionsspritze und eine zur Aufnahme des Blutes dienende Obertasse recht warm zu halten und während ein Gehülfe den Ehemann zum Aderlaß in Bereitschaft setzte, präparirte Verf. die Vena cephalica der Kranken über der Ellenbuge mehr als einen Zoll lang frei.

Eine Schieberpincette wurde sodann an die Vene gelegt und so weit zugeschoben, daß der Durchgang des Blutes aufhörte, worauf Verf. die Vene in der Länge eines halben Zolles mit der Lancette öffnete.

Jetzt ließ nun der Gehülfe aus dem Arme des Mannes etwa 3 Unzen Blut in die erwärmte Tasse einlaufen, welches dann augenblicklich in die gleichfalls erwärmte Spritze eingezogen wurde. Der Transfusions-Versuch hatte indeß keinen günstigen Erfolg; denn jedesmal gerieth der größte Theil des Blutes nicht in die Vene, sondern nebenbei in die Wunde und das benachbarte Zellgewebe (vermuthlich, weil das nicht fixirte Gefäß durch den Druck der Flüssigkeit zurückgeschoben wurde). Nachdem die Wunde wieder gereinigt und eine neue Quantität Bluts abgelassen war, machte Verf. denselben Versuch mit möglichster Sorgfalt noch einmal, war aber nicht glücklicher.

Daher präparirte er jetzt die Vene so weit frei, daß eine Hohlsonde unter dieselbe gebracht werden konnte, ließ durch 2 Pincetten die Lefzen der Aderwunde auseinanderhalten, nahm eine neue Blutmenge mit der Spritze auf und setzte dann die Spitze des Instruments genau und bestimmt in die Oeffnung. Er drückte den Stempel in kleinen Absätzen und nur langsam zu; nun hatte die Injection den besten Erfolg und es ging nicht ein Tropfen verloren. Eben so vollkommen wurde sodann noch ein-

mal eine volle Spritze injicirt, so daß die Menge des wirklich übergetriebenen Blutes auf 7 — 8 Unzen angenommen werden darf.

Mehr noch einzuspritzen verbot der Zustand des Mannes, welcher schwach und ohnmächtig zu werden anfing; daher schloß Verf. die gereinigte Wunde durch Heftpflasterstreifen und Binde und erwartete das Weitere. Anfangs wollte sich der erwartete Eindruck nicht gleich kund thun; kaum war indessen ½ Stunde verflossen, so traten die unzweideutigsten Beweise einer glücklichen Umwandlung des ganzen Zustandes ein, die Verf. in reichem Maße das lohnende Bewußtsein gewährten, zur Erhaltung eines Menschen glücklich gewirkt zu haben.

Die Kranke verlor nämlich allmälig ganz das Todes-Angesicht, den wilden Blick und die Rastlosigkeit, anstatt dessen erheiterten sich die Züge zu einem freundlichen Ausdrucke; Kälte und Schweiß der Extremitäten ließen auffallend nach, die Respiration wurde ruhiger und der Puls deutlich fühlbar. Pat. selbst äußerte, es sei ihr jetzt innerlich so behaglich und warm, wie nie zuvor und außer der Schwäche fühle sie weiter keine Unbequemlichkeit. Durch warmen Wein und analeptische Arzneien wurde die Besserung vorsichtig unterstützt, so daß Nachmittags 2 Uhr von der ungeheuern Erschöpfung kaum noch äußere Zeichen wahrzunehmen waren.

Dagegen empfand die Wöchnerin jetzt einigemal Beängstigung in der Brust, starkes Herzklopfen, Durst und es trat öfters Würgen und Erbrechen von wäßrigem Schleime ein; doch störten diese Zufälle nur vorübergehend das Gefühl behaglichen Wohlseins. Gegen Abend schien Schwäche und Erschöpfung sich ganz verloren zu haben, weshalb mit Darreichung aufregender Mittel etwas nachgelassen wurde. Außer einer geringen Menge blutigen Wassers war durch die Scheide bis jetzt nichts weiter abgegangen und die Gebärmutter lag gehörig contrahirt über den Schambeinen.

Während der Nacht nahmen Herzklopfen, Brustbeengung und Schwerathmigkeit öfters bedeutend zu, es trat starker Durst und Kopfschmerz ein; die Respiration war fieberhaft beschleunigt; theils hierdurch, theils durch beängstigende Traumbilder wurde der Schlaf verdrängt.

Am folgenden Morgen verringerte sich zwar bedeutend die große Aufregung im Gefäßsysteme, aber die Kranke fühlte sich nicht in der angenehmen Verfassung, wie Tags zuvor; Kopfschmerz und Durst hatten sich nicht verloren und überdem fing der verwundete Arm an, bei jeder Bewegung in der Gegend der Verletzung schmerzhaft zu werden. Es wurden daher die scharf angezogenen Heftpflaster nachgelassen und der Arm viertelstündlich mit kalten Ueberschlägen belegt, was den Schmerz sehr verringerte.

Es traten jetzt auch ab und an Nachwehen ein mit geringem Lochialfluß, zu mehren Malen wurde ein stark riechender Urin gelassen, Stuhlgang aber erfolgte nicht; von Schweiß war keine Spur zu bemerken und die Brüste zeigten nicht den geringsten Turgor. Der Unterleib war wenig schmerzhaft, der Puls schnell und nicht ohne einige Härte. — Es wurde ein Klystier verabreicht, worauf Stuhlgang erfolgte; im Uebrigen ein ganz passives Verfahren beobachtet mit Vermeidung alles dessen, wodurch die Gefäßthätigkeit hätte vermehrt werden können. Die Wöchnerin erhielt zwar eine dünne Kalbfleischbrühe mit Brodschnitten, sonst aber durchaus keine aufregenden Speisen und Getränke.

Die Nacht vom 2. auf den 3. Juni verging gleichfalls schlaflos. Pat. litt theils an einer innern Unruhe, welche den Schlaf nicht eintreten

ließ, theils verursachte der Arm immer heftigere, im Verlaufe der Vene bis zur Achselgrube sich erstreckende Schmerzen. Daher am nächsten Morgen Abnahme des Verbandes; die Reunion war nicht zu Stande gekommen. Die Wunde sah frisch aus und gab guten Eiter in ziemlicher Menge, wenn die Seitenränder etwas gedrückt wurden. Die Umgegend war mäßig angeschwollen und etwas schmerzhaft. Von der Wunde aufwärts konnte man die strangförmig angelaufene Vene einige Zoll weit verfolgen. Der Arm wurde in eine gebogene, möglichst bequeme Lage gebracht, die Wunde nur mit etlichen Charpiefäden belegt und dann mit der größten Sorgfalt abermals mit kalten Umschlägen behandelt. Dabei schien der Schmerz auch wirklich nachzulassen; die folgende Nacht war nicht ganz so schlaflos, wie die vorhergehende; der Lochialfluß nahm etwas zu, es trat etwas Milch in die Brüste, welche das Kind begierig schluckte und der Unterleib zeigte sich nur dann empfindlich, wenn die Kranke husten mußte. Diese günstigen Anzeichen währten indeß nicht lange.

Am 4. Juni gegen Abend fing der Arm an sehr empfindlich zu werden; jede Berührung und Bewegung desselben war schmerzhaft, die Anschwellung des Oberarms reichte bis zur Achselgrube. Auch die Respiration wurde beschleunigt, es trat Beklemmung der Brust ein und ein häufiges Bedürfniß, tief einzuathmen, welches nicht ohne Stiche und heftige Schmerzen geschehen konnte. Daneben Kopfschmerz, Durst, Lichtscheu und ein trockner Husten, so daß Pat. in der Nacht nicht schlafen konnte.

Verf. erfuhr dies erst bei seinem nächsten Besuche am 5. Juni Morgens 6 Uhr. Die angeführten Symptome dauerten noch in demselben Maße fort, der Puls zählte 130 Schläge in der Minute und war härtlich, die Zunge trocken, die Ausleerungen des Urins und Stuhlganges zurückgeblieben. Die Armwunde, zum Theil verschwollen, hatte ein schlaffes, lividos Ansehen, beim Drücken auf die Umgegend derselben wurden etliche Tropfen eines dünnen Eiters entleert.

Während dieses und des folgenden Tages entwickelte sich nun eine entzündliche Affection der Athmungsorgane immer mehr; jedes Einathmen schmerzte, der kurze, trockne Husten ließ fast nie nach und der Durst war unlöschbar.

Alle 2 Stunden wurde 1 Drachme Ung. Neapolitan. abwechselnd in die Schenkel, Seiten und obere Brust anhaltend eingerieben. Auf die Brust wurde ein großes Blasenpflaster gelegt und innerlich 2stündlich 2 Gran Calomel und ½ Gran Digitalis gegeben.

Für den Stuhlgang wurde durch Lavements Sorge getragen und der schmerzhafte Arm in einen warmen Breiumschlag gehüllt. Jedesmal bei Erneuerung des letztern wurde zuvor Ungt. Neapol. mit Opium in den Oberarm eingerieben.

Nachdem auf diese Weise bis zum 7. Juni Morgens 4 Uhr ℥j. und ℥ij. jener Salbe eingerieben und 32 Gran innerlich genommen waren, stellte sich Mercurialgeruch aus dem Munde, Schmerz in den Zähnen und vermehrter Speichelfluß, zugleich aber bedeutender Nachlaß in den stürmischen Zufällen des vorigen Tages ein. Angst und Beklemmung hatten ganz aufgehört, die Schmerzen in der Brust waren unbeträchtlich, beim Husten wurde mit Leichtigkeit ein zäher, gelblicher Schleim reichlich ausgeleert und die Kranke zeigte einigen Appetit. Der Durst war mäßig und der Puls weit langsamer, als zuvor.

Auch die Geschwulst des Arms war geringer und weniger empfindlich, nur der Musc. biceps war an einer Stelle sehr schmerzhaft und beim gelinden Streichen nach unten floß aus der Wunde eine ziemliche Menge dicken, geruchlosen Eiters. Dabei zeigten sich Milchabsonderung und Lochialfluß reichlicher, als bisher; nur allein der Schweiß wollte sich noch immer nicht einfinden.

Aussetzen der Queckſilbereinreibungen; Fortgebrauch der Pulver zu ½ Stück 3stündlich.

Mit dem Nachlasse der heftigen Brustaffection stellten sich nun in rascher Folge entzündliche Anschwellungen an verschiedenen Stellen des Körpers ein. Nicht blos an dem kranken Arme zeigte die vorher schmerzhafte Stelle des Biceps Fluctuation, sondern auch der gesunde Arm wurde am Deltoides und am Handgelenke schmerzhaft und geschwollen; ja sogar über dem linken Labium majus am Unterleibe entstand eine Eitergeschwulst nach rasch vorübergegangenen Zeichen der Entzündung daselbst. Alle diese Geschwülste wurden mit erweichenden Breiumschlägen behandelt, bis auf diejenige am Unterleibe mit der Lancette geöffnet, gaben den besten Eiter und waren binnen 14 Tagen sämmtlich verheilt.

Der allgemeine Zustand der Kranken war höchst günstig, und ungeachtet der starken und anhaltenden Salivation erholte sie sich bei dem Gebrauche tonischer Mittel und kräftiger Nahrung nach einigen Wochen völlig wieder. Auch die Schnittwunde am Arme heilte recht gut. Die Milchabsonderung verschwand indessen während der Salivation und kehrte auch später nicht zurück, weshalb das Kind aufgefüttert werden mußte. Eine blasse Gesichtsfarbe und die verschiedenen Narben sind die alleinigen Zeichen, wodurch die jetzt wieder starke und gesunde Frau an die heiße Zeit ihres Wochenbettes erinnert werden konnte. (Rt. Schneemann in Bd. 37 H. 3 p. 437—449. 1832.)

Upas tieuté.

Versuche.

1) 3 Gran Upas mit 5 Tropfen Kali innerlich bewirkten bei einem Kaninchen blos Verminderung der Thätigkeit des Herzens, die nach 1 Stunde 21 Minuten wieder normal wurde, aber keine lebensgefährlichen Zufälle.

2) 4¾ Gran in 5 Tropfen Weingeist aufgelöstes Upas bewirkten heftigen Opisthotonus und den Tod in 20 Minuten bei demselben Kaninchen unter erst vermehrtem, dann normalem und zuletzt wieder vermindertem Herzschlage.

3) 4¾ Gran in Weingeist aufgelöstes Upas bewirkten bei einem stärkern Kaninchen zwar Opisthotonus und Convulsionen, besonders krampfhaftes Zittern beim Berühren und solches Zittern der Extremitäten, daß es 3 Minuten nach dem Eintritte der tetanischen Zufälle (in der 38. Minute) sich nicht mehr auf den Beinen erhalten konnte; tödteten aber nicht, vielmehr war das Thier nach 2 Stunden wieder munter.

4) 10 Gran, in Weingeist aufgelöst, tödteten dasselbe Kaninchen in 48 Minuten nach vorhergegangenen, tonischen und klonischen Krämpfen, die mit Zittern begannen und durch Berühren des Thiers sogleich erregt

wurden. Ein andres von Fortpflanzung der Reizung auf das Hirn (den obern Theil des Cerebelli) zeugendes Symptom zeigte sich in diesem Versuche noch, das Thier ging nämlich rückwärts. Die Reizbarkeit der Muskel- und Nervenfasern ist gleich nach dem Tode ganz erloschen.

5) 7 Gran Upas, mit Brod eingegeben, tödten unter convulsivischen Sprüngen und heftigem Tetanus ein Kaninchen nach 16 Minuten. Das Herz, weich und schlaff, steht gleich nach dem Tode ganz still, bewegt sich aber, entblößt, wieder etwas; beide Sinus voll flüssigen Blutes.

(Das Upas zu vorstehenden Versuchen rührte von Albers in Bremen her.)

6) 30 Gran vom Pulver der Wurzel, Rinde und des Holzes von Strychnos tieuté innerlich bewirkten nur Schreckhaftigkeit; nach noch 20 Gran, 1 Stunde später gegeben, trat offenbarer Tetanus ein und es fing an, rückwärts zu gehen. Nach heftigem Opisthotonus mit starken Stößen tritt später eine immer mehr zunehmende, anscheinend von oben nach unten zu schreitende Lähmung des Rückenmarks ein, wovon es sich wieder etwas erholt und bei Berührung die heftigsten Krämpfe bekommt (nach 2 Stunden 22 Minuten). 2 Minuten später Tod.

7) Das wäßrige Extract hiervon, zu 3 Gran in eine Wunde in der Lendengegend einem Kaninchen applicirt, bewirkte unter Tetanus (nach vorausgegangener Schreckhaftigkeit und Steifigkeit, besonders der hintern Extremitäten) nach 4 Minuten den Tod.

8) 3 Gran des nach Art der Wilden bereiteten Upas tieuté, ebenso applicirt, tödten unter gleichen Erscheinungen ein Kaninchen in 7 Minuten. Bei der Section (2 Minuten später) gänzlich erloschene Muskelreizbarkeit.

9) Bei einem lendenlahmen (hundssüchtigen) Pudel erregten 2 Gran gummichten Extracts, in eine Kreuzwunde applicirt, nur Stöße erst in den hintern, dann in den vordern Extremitäten und im Nacken, am folgenden Tage stärkere Anfälle von Opisthotonus, so daß er umfiel. Er schien sich davon zu erholen; deshalb nach etwa 24 Stunden 1 Gran vom eigenthümlichen Extractivstoff, ebenso applicirt. Darauf in der 18. Minute Tetanus und in der 20. der Tod.

10) 4 Tropfen vom Harz dieser Giftsubstanz, ebenso applicirt, tödteten nach Opisthotonus in 40 Minuten.

11) 1 Gran des spirituösen Extracts, einem Kaninchen in eine Rückenwunde gebracht, bewirkte ebenfalls allgemeinen Tetanus und den Tod nach 4 Minuten.

12) 1 Gran Extractivstoff, in eine Lendenwunde applicirt, brachte nach 2 Minuten beim Berühren heftigen, bis zum 3 Minuten später erfolgenden Tode andauernden Opisthotonus hervor.

13) 1 Gran gummichtes Extract tödtete ein Kaninchen erst in 9 Minuten unter Opisthotonus, der 1 Minute vorher beim Berühren erst entstanden war.

14—17) In diesen 4 Experimenten wurde das Upas-Gift in eine und gleichzeitig, oder bald nachher Blausäure in eine andre Lendenwunde gebracht. Es schien die Blausäure zwar die Krämpfe zu verzögern, sie selbst vorübergehend zu heben; die Thiere unterlagen aber (der doppelten Vergiftung) nichts desto weniger.

18) Brechweinsteinlösung beschwichtigt die Krämpfe ganz offenbar; 30 Tropfen davon, erst 15 Minuten nach Application von 2 Gran Upas tieuté und nach Ausbruch von vollständigem Opisthotonus einem Mopse

eingeflößt, bewirkten augenblickliche Erschlaffung und dies wiederholte sich noch 3mal, indem die Krämpfe immer nach einigen Minuten wieder ausbrachen und nach Brechweinsteinlösung (nun 20 Tropfen) sogleich wieder nachließen, bis in der 23. Minute der Tod ohne Krämpfe erfolgte.

19) Bei 5 Fröschen (kaltblütigen Thieren überhaupt?) bewirkte das Gift in relativ ziemlich großer Dosis die heftigsten, ½, 2—3 Tage anhaltenden und in kurzen Zwischenräumen von 2—5 Minuten wiederkehrenden Paroxysmen von Opisthotonus, tödtete aber nicht, vielmehr erholten sie sich vollständig wieder.

20) Von ½ Gran, in eine Wunde gebracht, entstanden bei einem Kaninchen nach den gewöhnlichen Vorläufern von Schreckhaftigkeit, Steifigkeit der einen oder andern, besonders der hintern Extremitäten und krampfhaften Bewegungen beim Berühren die wirklichen Ausbrüche von Opisthotonus erst nach 32½ Minuten und der Tod nach 1 Stunde 5 Minuten.

1 Stunde 14 Minuten später alle Venen des Unterleibes und der Brust nebst den noch lebhaft pulsirenden Herzohren von venösem Blute strotzend bei erloschener Irritabilität, aber noch vorhandenem Motus peristalticus.

21) Etwa ½ Gran desselben Giftes, in eine Rückenwunde applicirt, bewirkte bei einem Igel nach 19½ Min. fast ununterbrochenen Emprosthotonus, Trismus und den Tod erst nach 4 Stunden 40 Minuten.

Zunge bleifarbig, Herz lebhaft pulsirend; 15 Min. nach dem Tode reagiren die Muskeln noch auf Reizung, ja in den Gliedern (am längsten in den hintern Extremitäten) noch nach fast 2 Stunden Muskelcontraction; Motus peristalticus längere Zeit nach dem Tode bemerklich. *)

(Diese Versuche sind mit von Rees v. Esenbeck bereitetem Upas tieuté, die beiden letzten gemeinschaftlich mit Emmert angestellt.) (G. und W. Mayer in Bd. 13 H. 3 p. 380—397. 1829.)

---

*) Verf. zieht aus seinen voraufgeschickten Versuchen folgende Resultate:

1) Die Hauptwirkung des (innerlich oder äußerlich) angewendeten Upas tieuté besteht in tonischen Krämpfen, in Tetanus und Opisthotonus (auch Emprosthotonus).

2) Dasselbe kommt in seinen Wirkungen mit der Nux vomica und Faba Sti. Ignat. überein. (Doch wohl nur annähernd.)

3) Die primäre Wirkung ist Krampf der Muskelorgane, worauf Steifigkeit der Glieder und Lähmung des Rückenmarks, sowie zuletzt Lähmung des Herzens und in Folge des einen, oder andern der Tod folgt.

4) Seine Wirkung wird durch Aufnahme ins Blut vermittelt.

5) Es wirkt zunächst auf die Contractilität der Muskelfasern und aufsteigend auf die Nerven der Muskelorgane, auf die der willkürlichen Muskeln und des Herzens, endlich auf das Rückenmark selbst, steigt aber in dieser Wirkung nie bis zum Gehirne als Sensorium commune und zu den Sinnesnerven hinauf, indem bis zum Todeskampfe Bewußtsein und Sinnesthätigkeit nicht, oder nur vorübergehend und secundär während des Krampfparoxysmus gestört oder gehemmt sind. Die Bewegungsnerven des Gehirns werden aber auf ähnliche Weise, wie die des Rückenmarks afficirt.

6) Merkwürdig scheint es, daß das rothe Pulver im Absude etwas anders wirkt, als die durch künstliche Processe erzeugten Präparate. Das rothe Pulver der Rinde und Wurzel dieser Pflanze bewirkt hauptsächlich Steifigkeit und Lähmung, dagegen viel weniger Krämpfe und Krampfbewegungen; hingegen die künstlichen Präparate hauptsächlich sehr heftige Krampfbewegungen und durch diese den Tod, Lähmung des Rückgrates und der Glieder aber fast gar nicht hervorbringen. (Man vergleiche den 6. und 11. Versuch u. s. f.)

7) Unter den einzelnen Präparaten tödtet der eigenthümliche Extractivstoff oder

Urticatio.

Gegen erysipelatöse Brustentzündung.

Ein seit dem 4. April 1823 an Lungenentzündung erkranktes und vom 5. an (mittels der üblichen Mittel) behandeltes, 24jähriges Frauenzimmer

---

das Strychnin der Pflanze am schnellsten, am langsamsten der Absud des Pulvers der Pflanze. Es folgen die Präparate in ihrer Wirkung stufenweise so auf einander:

Der Absud der Rinde tödtet ein Kaninchen in 2 Stunden 22	Minuten.	
Das Harz in	40	Minuten.
Das Gummi in	9	"
Upas nach der Art der Wilden bereitet in	7	"
Wäßrichtes Extract in	6	"
Extractivstoff in	4	"

8) Das künstlich bereitete Upas nach der Art der Wilden wurde bei Vergleichung aller Erscheinungen und Umstände stets schwächer wirkend gefunden, als das wäßrichte oder spirituöse Extract der Rinde der Pflanze. Die Beimischung von andern Pflanzen und Gewürzen bei Bereitung des Upas ist daher unwesentlich und schwächt seine Kraft.

9) Das künstliche Upas hat auch meistens eine complicirte Wirkung, bewirkt auch Convulsionen, nicht blos tonische Krämpfe, besonders bei Vermischung des Upas tieuté mit dem Safte von Rhus-Arten; ingleichen das Antschar. Solche gemischte Upas-Sorten sind die des 1. bis 5. Versuchs.

10) Das Antschar-Gift ist seiner Natur und Wirkung nach ein ganz andres Gift; es bewirkt hauptsächlich klonische Krämpfe und kommt in seiner Wirkung sehr mit der Coriaria myrtifolia überein.

11) Bei dem Upas, sowie bei andern Giften hat man sorgfältig zu unterscheiden zwischen der giftigen Wirkung des Giftes und seiner tödtlichen Wirkung. Der Tod, welcher in Folge der Vergiftung mit Upas in wenigen Minuten eintritt, ist nicht Folge der giftigen Einwirkung des Upas auf das Rückenmark und Nervensystem, sondern des Brustkrampfes während des Opisthotonus-Anfalles, der Suspension der Respiration und des Herzschlages in und durch denselben, also rein Erstickungstod. Hört der Krampfparoxysmus zeitig genug, d. i. nach 1 — 2 Minuten auf, so tritt keine Erstickung des Thieres ein und dasselbe erholt sich wieder, ja ist anscheinend wohl, bis wieder ein Krampfanfall erscheint.

12) Diese Ansicht bestätigt sich auch dadurch, daß Thieren, welche ein größeres Bedürfniß zur atmosphärischen Luft haben und die Unterbrechung der Respiration nur auf wenige Augenblicke zu ertragen im Stande sind, wie z. B. reißende Thiere, Kaninchen (wegen ihres schnellen Herzschlages) das Upas gefährlicher ist, als Thieren, welche längere Zeit die Luft entbehren und die Unterbrechung der Respiration ohne besondern Nachtheil mehre Minuten lang ertragen können, wie z. B. schon Hühner, besonders aber Frösche. Wir ersehen aus dem 19. Versuche, welcher 4mal wiederholt wurde, daß Frösche von einer relativ großen Gabe des Upas zwar sehr heftig afficirt werden, ja im Verhältniß stärkere und anhaltendere Krampfanfälle bekommen, als warmblütige Thiere, ohne daß der Tod eintritt, indem sie bei geringem Bedürfniß der Respiration durch die Krampfanfälle nur in sofern leiden, als ihr Nervensystem überhaupt erschüttert wird und nach dem Krampfanfalle, durch einige beschleunigte Athemzüge wieder erquickt, die 2 bis 4 Tage anhaltenden Opisthotonus-Paroxysmen ertragen, nach welcher Zeit das Gift wahrscheinlich durch die Kräfte der Assimilation neutralisirt, oder durch die Wege der Secretion aus dem Körper geschafft worden ist.

13) Es wird dadurch nicht geläugnet, daß das Upas auch durch Erschöpfung des Nervensystems tödten könne, es ist diese Wirkung aber wenig zu fürchten und sie tritt erst später ein, wenn bei einer großen oder wiederholten Gaben des Giftes die Zahl der Krampfanfälle bedeutend gesteigert wird. Es verhält sich mit dem Opisthotonus, welcher durch die Strychnosarten und unser Upas tieuté hervorgerufen wird (Tetanus toxicus), wie mit dem Wundstarrkrampfe (Tetanus traumaticus). Es ist bekannt, daß selbst der Mensch im Stande ist, die heftigsten Anfälle von Opisthotonus nicht blos mehre Tage, sondern selbst mehre Wochen lang ohne Nachtheil für das Leben auszuhalten. (id. l. c. p. 397—402.)

verſchlimmerte ſich mit jedem Tage, ſo daß am 9. April große Engbrüſtigkeit, unruhiges Umherwerfen im Bette, ſchnelle, ängſtliche Reſpiration, kleiner, ſchwacher Puls von 128 Schlägen, Vomiturition, beſonders nach dem Einnehmen der Pulver (aus Calomel mit Digitalis, wonebn noch ein Decoct. Stipit. Dulcam. cum Nitro abwechſelnd gebraucht wurde), die ſeit geſtern Abend jedesmal ſofort wieder ausgebrochen worden waren, Irrereden und bedeutende Schwäche Beſorgniſſe wegen des Ausganges erregen mußten. Da die herrſchenden (rheumatiſchen) Bruſtfieber nicht eben bösartig waren, die ſonſt geſunde und kräftige Pat. aber verſchiedentlich an Geſichtsroſe gelitten hatte, ſo dachte Verf. an einen nicht zum Ausbruch gekommenen, exanthematiſchen Proceß und verordnete demgemäß Pulver aus Kampher und Opium, abwechſelnd mit Liq. Ammon. succ. nebſt Sinapismen an die Waden und einem zweiten Zugpflaſter in die Herzgrube. Jedoch waren nach einer ſehr unruhigen Nacht die Bruſtbeſchwerden am 10. noch dieſelben, der Puls ward immer ſchwächer und unregelmäßiger, die Vomiturition ließen keinen Augenblick nach, die Kräfte ſanken mit jeder Stunde mehr, die Receptivität erloſch, die ſeitherige große Aengſtlichkeit verlor ſich ganz und Pat. verharrte in einer dumpfen Apathie.

Unter dieſen Umſtänden wurden Abends 7 Uhr Bruſt, Magengegend, Rücken, Hände und Füße mit Neſſeln gepeitſcht und ſiehe da! in der nämlichen Minute hob ſich der Puls, Pat. holte freien Athem und brach in die Worte aus: „Welch' wohlthätiges Gefühl! ſeit 2 Tagen ſpüre ich in dieſem Augenblicke zuerſt, daß ich noch am Leben bin.“ Die Nacht hindurch wurde nun die Urtication alle 3 Stunden wiederholt; am 11. war der Puls gehoben, die Reſpiration langſamer und weniger ängſtlich, die Vomiturition ceſſirten, Pat. verlangte mit Sehnſucht nach friſchen Brennneſſeln, die heute noch zweimal applicirt wurden und am Nachmittage brach eine Roſe im Geſichte und an mehren Körperſtellen mit ſo raſcher Beſſerung aus, daß Verf. ſchon am Abend die ſichere Herſtellung verſprechen konnte, die auch in kurzer Zeit erfolgte. (Rt. Spiritus in Bd. 20 H. 3 p. 434—438. 1825.)

Gegen Scharlach.

Ein 7jähriges, vollſaftiges und lebhaftes Mädchen, das Morgens geſund zur Schule gegangen war, wurde Nachmittags ſchlafend am Wege gefunden, klagte, zu Hauſe gebracht, über heftige Halsſchmerzen, Schlingbeſchwerden und fieberte. Verf. vermuthete Abends Scharlach, welches damals hin und wieder graſſirte, obwohl bei Pat. ſich kein Ausſchlag zeigte. — (Solut. Natr. nitr.) — Am andern Mittage bedeutende Verſchlimmerung; ſeit dem Morgen Sopor; das Geſicht außerordentlich roth, heiß und angeſchwollen, die Bindehaut der Augen entzündet, die Pulsſchläge 140, auf der Haut nur einzelne Spuren von Scharlach und das Gehirn vorzugsweiſe ergriffen. — Kalte Umſchläge über den geſchorenen Kopf, Sinapismen an die Füße und innerlich Aq. oxymur. mit Syr. Rub. Id. halbeßlöffelweiſe. — Abends ſpät nicht die mindeſte Beſſerung.

Jetzt wurde die Kleine am ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfes und Halſes mit Neſſeln beſtrichen, wobei ſie ſehr unruhig wurde und daſſelbe die Nacht noch zweimal wiederholt. Am andern Morgen fand ſich eine ſehr günſtige Veränderung; neben dem Neſſelexanthem hatte ſich an mehren Körperſtellen Scharlach eingefunden, der Kopf war freier, der Puls langſamer und entwickelter geworden. Mit der Urtication wurde

jetzt aufgehört und die Herstellung erfolgte beim Fortgebrauch der letzten Arznei in wenigen Tagen. (id. l. c. p. 438—439.)

Gegen Masern.

Ein 4jähriger Knabe von starker Constitution, der aber im verflossenen Frühjahr mehre Wochen am Keuchhusten gelitten hatte, war seit 2 Tagen an den Masern erkrankt, die regelmäßig und gelind waren, weshalb Pat. auch weniger beachtet wurde und sich in bloßen Strümpfen auf kaltem Steinpflaster dem Zugwinde aussetzte. Am folgenden Morgen fand der nun herbeigerufene Verf. die Masern theils ganz verschwunden, theils bloße, über die Haut nicht erhabene Flecke darstellend, die aus dem Rothen ins Bläuliche hinüberspielten; der Puls war klein und sehr beschleunigt, die Unruhe groß, der rauhe, ganz trockne Husten schwieg fast keinen Augenblick, Schweiß hatte sich während der Nacht nicht eingestellt.

Verf. entschloß sich augenblicklich zur Urtication, ließ mit Ausnahme des Kopfs den ganzen Körper mit Nesseln bestreichen, wodurch auf der Stelle die Haut lebhaft geröthet und das Nesselexanthem in Menge hervorgerufen wurde, nicht ohne bedeutenden Schmerz für das Kind, welches sich gegen diese Geißelung aus allen Kräften sträubte. Um den Verlauf zu beobachten, blieb Verf., so lange er konnte, gegenwärtig. Während der ersten Stunden nahm er von den Masern keine Spur wahr, wohl aber bemerkte er, daß sich der Puls hob und um einige Schläge langsamer wurde. Ungefähr nach 1½ Stunden war der künstliche Ausschlag größtentheils wieder verschwunden und die Masernflecke, obgleich sie sich noch nicht über die Haut elevirten, hatten doch die frühere, verdächtige Farbe verloren. Verf. mußte fort, verordnete die Reiteration der Urtication um die Mittagszeit, verschrieb außerdem Vinum stibiat. mit Syrup. Cham. theelöffelweise und konnte den Kleinen erst am andern Morgen wiedersehen. Die Masern waren während der Nacht in Menge wieder hervorgekommen und hatten ein durchaus gutes Ansehen. Fieber und Husten waren zwar noch stark, doch nicht gefährlich.

Zur weitern Anwendung der Urtication war nun kein Grund; eine Mixtur aus Salmiak, Succ. Liquirit. und Tart. stib. beseitigte in einigen Tagen die übrigen Symptome größtentheils. (id. l. c. p. 444—446.)

Gegen Prosopalgie.

Ein 20jähriges, gut constituirtes, aber äußerst sensibles Frauenzimmer, das stets sparsam und unregelmäßig menstruirt war, erkältete sich einige Tage vor der Zeit ihrer Menstruation, wurde an demselben Nachmittage von einem rheumatischen Fieber mit reißenden Schmerzen vom Kopfe bis zum Nacken und in den Schultern befallen, brachte die Nacht (trotz Fußbäder und Fliederthees) schlaflos und in trocknet Hitze zu und verlangte am 3. Tage Verf.s Hülfe. Die Schmerzen hatten sich zuerst in der rechten Gesichtsseite concentrirt; jetzt klagte Pat. über die empfindlichsten Schmerzen in der linken Gesichtsseite und dem Ohre, die stoßweise kamen und mit Zucken durch alle Glieder, wie von einem elektrischen Schlage, verbunden waren. Füße bis an die Knie marmorkalt, Gesicht roth und etwas aufgetrieben, Puls fieberhaft, Durst groß und seit 3 Tagen keine Oeffnung. — Eröffnende, ableitende (Zugpflaster, Frictionen der Füße) und emenagogische Mittel hatten gar keinen Effect, daher nach meh-

ren Tagen, wo noch alles auf dem alten Punkte stand, — die Urtication. Jede Stunde den ganzen Tag hindurch sollten die Füße bis an die Knie kräftig bestrichen werden. Die 1. und 2. Application waren fast ohne wahrnehmbaren Effect, später aber äußerte sich dieser in immer steigendem Grade, so daß am Abend beide Füße brennendheiß und roth waren und unerträglich juckten mit bedeutender Abnahme des Blutandrangs nach dem Kopfe und gänzlichem Schweigen des Gesichtsschmerzes, der nun nicht wiederkehrte. Am folgenden Tage wurde jedoch, da seit 8 Uhr Morgens von neuem ein leiser, klopfender Schmerz in der Wange gespürt wurde und die Füße, „keine Spur der gestrigen Behandlung mehr zeigten," (?) die Urtication noch einmal angewendet und gleichzeitig Extr. Aconit. ʒj. Aq. Flor. Aurant., Liq. Ammon. succin. aa. ʒiij., alle 2 Stunden 60 Tropfen, verordnet, worauf nach einer guten Nacht gegen Morgen ein bis zum Mittage andauernder Schweiß und am Abend die Menses eintraten. Seitdem ist Pat. vollkommen gesund. (id. l. c. p. 446 — 451.) — (Rt. Spiritus in Bd. 20 H. 3. p. 424—451. 1825.)

Gegen Endocarditis?

Ein 24jähriges Mädchen erkrankte „an einer rheumatischen Brustaffection." Die gewöhnlichen Mittel (Aderlaß, Zugpflaster ꝛc.) brachten nicht nur keine Besserung, sondern es entstand eine starke Brustbeklemmung, die Respiration wurde schnell und abgebrochen, der Puls klein, beschleunigt, oft kaum fühlbar; bei der geringsten Bewegung stellte sich ein ohnmachtähnlicher Zustand ein mit Würgen und Erbrechen. Verf. verordnete (ein Exanthem als Grundlage vermuthend, weil Pat. früher häufig an Erysipelas gelitten hatte, — sicher eine grundlose Vermuthung) Peitschen der Brust, Magengegend, Hände und Füße mit Nesseln. Fast in demselben Augenblicke hob sich der Puls und minderte sich die Beklemmung; am andern Morgen war diese noch weit besser, das Brechen hatte aufgehört und am Abend dieses Tages und nach 6maliger Urtication brach an von den Nesseln auch nicht berührten Hautstellen ein „rosenartiger" (?) Ausschlag hervor und die Gefahr war gehoben. (Rt. Spiritus in Bd. 15 H. 2 p. 333—334. 1823.)

Gegen Typhus.

Ein 18jähriges Mädchen lag auf den Tod am Typhus darnieder; kleiner, höchst unregelmäßiger Puls, anhaltendes Delirium, starrer Blick, Petechien, Flockenlesen, unwillkürlicher Abgang der Excremente. — Der ganze Körper wurde 2stündlich mit Nesseln gepeitscht und schon am ersten Tage war der gute Erfolg nicht zu verkennen; der Puls hob sich und wurde allmälig regelmäßiger, die Petechien nahmen eine hellere Farbe an, bei der 4. Application äußerte sich Schmerzgefühl, während Anfangs alle Empfindung erloschen schien und mit dem 3. Tage war die Gefahr größtentheils vorüber. (Rt. Spiritus in Bd. 17 H. 1 p. 150—151. 1824.)

Gegen Paraplegia.

Eine gut genährte, 64jährige Wittwe phlegmatischen Temperaments, stets gesund, außer daß sie in der ersten Schwangerschaft ohne besondere Veranlassung abortirte und in der zweiten desgleichen unter heftigem Blutsturze, diesmal aber durch eine starke Quetschung des Unterleibes veran-

laßt und von Prolapsus Uteri und Sterilität gefolgt. Ein jeweiliges Jucken in der Haut wurde nach dem Verschwinden der Periode (im 50. Jahre) so lästig, daß sie sich oft mit einem Messer blutig schabte, verlor sich nach einiger Zeit etwas und machte Reißen in den Gliedern, besonders in der linken Schulter (wohl durch Erkältung entstanden) Platz. Oefters zeigten sich an den Gelenken kleine, harte, schmerzlose Knoten, die aber bis auf einen am rechten Ellenbogengelenke bald wieder verschwanden. In der Mitte des Sept. 1822 ging sie Abends 9 Uhr (durch ein Geräusch veranlaßt), schon bis auf das Hemd entkleidet, in den Garten, durchsuchte alles und legte sich erst gegen 11 Uhr, ganz durchkältet ins Bett, schlief aber bald ruhig ein. Um 12 Uhr erwachte sie mit sehr heftigen Kopfschmerzen; es war ihr an der rechten Seite des Kopfs, als rollten 3 Kugeln nach dem Halse, wo sie stecken zu bleiben schienen. Sie glaubte, ersticken zu müssen. Die linke Seite ihres Körpers war eisig kalt und vollkommen gelähmt. Nach 2 Stunden großer Angst konnte sie wieder ordentlich sprechen, sich etwas bewegen, aber keinen Tropfen schlucken trotz des großen Durstes bei dem beständigen Speicheln. Sie konnte das rechte Auge nicht öffnen, der Mund war nach der linken Seite verzogen; die Beweglichkeit der linken Seite fand sich nach gerade wieder ein, nicht so aber das Gefühl. — Der Arzt kam erst gegen Abend; Blutegel an den Kopf, Senfpflaster und Vesicatorien an die linke Seite, Einreibungen mit Kampher und Salmiakspiritus ꝛc. ꝛc. Nach 8 Tagen befand sich Pat. bis auf Gefühllosigkeit und Schwäche der linken Seite vom 7. Halswirbel an und gerade die Hälfte (von den Dornfortsätzen nach hinten und der Linea alba und Mitte des Brustbeins nach vorn begränzt) einnehmend, ziemlich wohl. Anfangs Juni's 1823 ward Verf. zu der Kranken gerufen, die sich ganz wohl befand bis auf die Gefühllosigkeit der linken Seite. Sie ließ leicht Sachen aus der linken Hand fallen, wenn sie wo anders hin sah; das linke Bein wurde beim Gehen leichter müde, die linke Seite fühlte sich kälter an und wurden darin öfters Horripilationen empfunden (also war sie nicht ganz gefühllos). Unter den kurzen Rippen linkerseits hatte Pat. fast immer Schmerz, der durch Husten, Niesen ꝛc. vermehrt wurde, ohne daß dort etwas zu bemerken war. — Verschiedene Mittel innerlich und äußerlich ließen den eben gedachten Schmerz und die Gefühllosigkeit unverändert. — Nun wurden alle Mittel bei Seite gesetzt und zur Urtication geschritten, wodurch in 14 Tagen der Schmerz und in 6 Wochen die Empfindungslosigkeit gänzlich beseitigt und Pat. vollkommen hergestellt wurde. (Rt. Behr in Bd. 17 H. 2 p. 374—383. 1824.)

Vapores aquosae.*)

Gegen Dolor Faciei.

Ein seit beinahe 2 Jahren in hohem Grade andauernder, sog. Fothergillscher Gesichtsschmerz einer 36jährigen Frau wurde durch eine einmalige,

*) Derselbe wandte die Dämpfe des siedenden Wassers gegen das Knarren der Gelenke, wenn es von Trockenheit der Gelenkflächen und gestörter Function der Synovialhäute herrührte, wiederholt als rothmachendes oder gelind blasenziehendes Mittel mit dem erwünschtesten Erfolge an. (l. c. 16.)

3—4 Secunden lange Anwendung der Dämpfe des ſiedenden Waſſers auf die ſchmerzhafte Stelle vollkommen und dauerhaft gehoben. Es entſtand nur eine, reichlich ½ Zoll im Durchmeſſer haltende Blaſe, die mit Lymphe gefüllt und von einer 8 — 9tägigen Abſonderung nur wenigen Eiters gefolgt war. (Rt. Dzondi in Bd. 6 H. 1 p. 14. 1819.)

Gegen Coxalgie.

Die Entzündung des Hüftgelenkes mit Unbeweglichkeit, Verkürzung und den andern bekannten Symptomen wurde in allen Zeiträumen, wenn nur noch nicht vollkommene Anchyloſe, Eiterung und Knochenfraß eingetreten waren, durch die Dämpfe des ſiedenden Waſſers vollkommen gehoben. Es kamen im betreffenden Jahre 3 Beiſpiele davon im Inſtitute vor.

Der eine Knabe von 11 Jahren war vorher ſchon 2 Monate ohne allen Erfolg behandelt worden und hatte, als er ins Inſtitut kam, die heftigſten Schmerzen. Der kranke Fuß war um 2 Zoll kürzer, als der geſunde, ganz unbeweglich und ſchon ſehr geſchwunden; das kranke Gelenk ſehr geſchwollen und äußerſt empfindlich. Die Dämpfe wurden nur einmal auf einer Stelle von 3 Zoll im Durchmeſſer 7—8 Secunden lang angewendet und die Stelle 8 Wochen lang in Eiterung erhalten. Der Fuß verlängerte ſich in der Folge wieder und wurde ſo beweglich, wie der andre. (Rt. id. Bd. 6 H. 1 p. 17. 1819.)

Gegen chroniſche Rheumatismen.

Durch daſſelbe Mittel, in minder heftigem Grade angewendet, wurden mehre hartnäckige, chroniſche Rheumatismen vollkommen gehoben, unter andern bei einem jungen Manne, der ſchon 2 Jahre hindurch an einem bald die Bruſt, bald den Unterleib einnehmenden und beſonders empfindliche Schmerzen in der Regio hypochondriaca sinistra verurſachenden, heftigen, rheumatiſchen Schmerze gelitten hatte. Wiederholte Anwendung dieſer Dämpfe 2 — 3 Secunden lang in einem Umfange von 6—8 Zollen befreite ihn völlig davon. (id. Bd. 6 p. 17—18.)

Vapores de Aceto. (Eſſigräucherungen.) *)

Gegen Tumor albus.

Ein 29jähriger Mann hatte Tumor albus am rechten Knie, welcher angeblich vor 9 Jahren durch Erkältung ſich entwickelt hatte. Das leidende Knie war kugelförmig, angeſchwollen, ſteif und völlig unbeweglich; die daſſelbe umgebenden Weichgebilde waren derb und beinahe lederartig anzufühlen, die Knieſcheibe unbeweglich und der Oberſchenkel bereits in

Die Dämpfe können in einem ſolchen Grade der Energie angewendet werden, daß ſie das glühende Eiſen an Wirkſamkeit übertreffen, ohne das furchtbare Aeußere zu haben. (l. c. p. 17.)

*) Aus Italien wird die Vaporatio acetica gegen primäre, ſyphilitiſche Geſchwüre empfohlen. Primäre (nicht aber ſecundäre), friſche, oder alte, ſyphilitiſche Geſchwüre werden täglich 2mal eine Minute dem Dampfe des Weineſſigs ausgeſetzt und hierauf mit trockner Charpie bedeckt. Die Heilung ſoll zuſehends von ſtatten gehen. Nach der Vernarbung braucht Verf. Antiſyphilitica, um die allgemeine Infection zu zerſtören. Im Ganzen hat er 8 Heilungen aufzuweiſen. (Carusi in Il Filiatre Sebezio nach der Gazette méd. de Paris Sept. 1836. No. 37.)

einem hohen Grade von Atrophie begriffen. Das Auftreten mit dem rechten Fuße erregte jederzeit sehr heftige, stechende Schmerzen unter der Kniescheibe und war außerdem auch wegen der lähmungsartigen Schwäche der kranken Extremität beinahe gar nicht mehr möglich. Alle gebrauchte Mittel fruchtlos. — Jetzt täglich ¾ Sunden Essigräucherungen. Pat. stellte zu diesem Behufe seinen Fuß in einen tiefen Zuber, worin sich eine mit Weinessig gefüllte Schüssel befand, in welche glühende Plättbolzen (Bügelstahl) gelegt wurden, während die Oeffnung des Zubers durch über das Bein herüberhängende, wollene Decken geschlossen wurde. Dieses einfache, durch feste Binden-Umwickelungen des Unterschenkels und Kniegelenks unterstützte Verfahren war von so günstigem Erfolge, daß Pat. schon nach etwa 3 Wochen mit dem Fuße wieder fest auftreten und den Unterschenkel bis auf eine Entfernung von 2 Zoll gegen den Oberschenkel beugen konnte. Am Ende des Jahrs vermochte derselbe, mit einem Stocke im Hause umherzugehen. (R. Butzke in Bd. 56 H. 1 p. 162—163. 1840.)

Venaesectio.

Gegen Aphonie.

Vor mehren Jahren beobachtete Verf. eine zum zweiten Male Schwangere, ein zwar robustes, saftreiches, jedoch blaß aussehendes Mädchen, das seit dem 5. Monate seiner Gravidität an einer merkwürdigen, periodischen Aphonie litt. Ehe diese eintrat, empfand Pat. beständig ein eigenthümliches Ziehen und Anwehen, gerade wie bei der Aura epileptica und nach 1—2 Stunden, zuweilen auch früher erfolgte dann, indem die Aura von den Zehen höher und höher bis zum Halse stieg, die Sprachlosigkeit bei dem ungetrübtesten Bewußtsein. Das Gesicht blieb sich während des Anfalls völlig gleich, zeigte keine Spur weder von Krampf seiner Muskeln, noch vom Andrange des Blutes, selbst der Ausdruck desselben war unverändert. Die Zunge schien etwas geschwollen und spielte ins Blaue, hatte aber ihre freie Beweglichkeit, nur vermochte Pat. auch nicht den leisesten Ton von sich zu geben. Im Pulse, in der Respiration und in allen übrigen Verrichtungen des Körpers war durchaus keine Veränderung wahrzunehmen. Es wurde jedesmal ein Aderlaß am Fuße instituirt, was die Patientin schon von ihrer ersten Schwangerschaft her als das einzige Heilmittel kannte und durch ein Zeichen bestimmte sie selbst, wenn Blut genug ausgeflossen war und die Ader zugebunden werden sollte. Sie hatte nämlich dann ein Gefühl, als zöge eine schwer drückende Last von ihrer Brust und kaum war die Binde angelegt, so fand sich auch schon alle Sprache wieder ein. Des Versuchs wegen ließ Verf. einstmals weniger Blut (die Kranke bestimmte immer eine sehr bedeutende Quantität) und die Stimme kehrte nicht eher zurück, als bis er den Verband löste und das noch fehlende Blut nachfließen ließ. Nach 14 Tagen bis höchstens 3 Wochen erschien ein neuer Anfall, der unter denselben Prodromen eintrat und auf dieselbe Art behandelt wurde. Dieser oft wiederholten, starken Aderlässe ungeachtet gebar die Schwangere ein wohlgenährtes, kräftiges Kind. Wie schon oben bemerkt, hatten in der ersten Schwangerschaft dieselben Zufälle stattgefunden und waren immer durch Aderlässe bekämpft worden. Außer dieser Zeit befand sich das Mädchen vollkom-

men wohl und litt weder an ähnlichen Affectionen der Sprachorgane, noch an epileptischen und andern krampfhaften Zufällen. (Rt. Branco in Bd. 19 H. 2 p. 364—365. 1825.)

Veratrum album.

Vergiftung.

Eine Hirtenfrau hatte (im Winter 1822) aus Versehen eine „derbe Tute" weißer Nießwurzel statt Kümmel in das Brod geknetet. Acht Familienglieder von 1—80 Jahren aßen davon und bekamen Leibschmerzen mit einem Gefühle, als seien die Gedärme wie ein Knäuel im Leibe zusammengewunden; Erbrechen (nach 8 Stunden, bei einigen erst am andern Tage) von grüner Galle; die Zunge schwoll an, der Mund schien wund zu sein und es trat Schwindel mit Widerwillen gegen alle Speisen ein. — Da sie wegen ihrer Armuth wiederholt zu dem Brode greifen mußten, waren sie später genöthigt, sich an den Verf. zu wenden, der sie alle (mit Cremor Tart. und Tamarindenmus) herstellte. (Rt. Wagner in Bd. 14 H. 3 p. 547. 1823.)

Veratrinum (insbesondere Unguentum Veratrini).

Gegen Rheumatismus acutus.

Wenn nach Beseitigung des Fiebers und der gastrischen Erscheinungen locale Schmerzen zurückbleiben, die einer zweckmäßigen Behandlung (? Ref.) und Leitung der kritischen Bestrebungen nicht weichen wollen.

1) Rheumatische Schmerzen in fast allen Gelenken mit entzündlichem Fieber bei einem kräftigen Manne von Erkältung auf der Jagd. Nach Beseitigung dieser Beschwerden fixirte sich eine höchst schmerzhafte Ischias, wogegen Verf. von dem frühern Arzte in der 3. Woche consulirt wurde. Pat. war „nervös irritirt," appetitlos, aber ohne Durst, mit Neigung zu Obstruction; Kopf frei. Verstopfung durch Tinct. Colchic. beseitigt. Die vom Trochanter major bis zum Knie herabschießenden Schmerzen exacerbirten gegen Abend und erreichten nach Mitternacht die höchste Stufe; dabei kühler Schweiß und „häufiger, aber sparsamer Urin" (soll wohl heißen: öfteres Lassen wenigen Urins Ref.) mit geringem Bodensatz; die Hauttemperatur vermindert. Das Bein hielt Pat. beständig in einer halben Flexion, bei Berührung schrie er laut auf; allein ließ man die Hand einige Zeit ruhig liegen, so war dann ein leichter Druck schmerzlos. Die Bewegung des Beins war möglich, wurde aber nur gezwungen vorgenommen. Bei der ersten Einreibung der Salbe in die schmerzhaften Theile gab sich erst nach 10—12 Minuten eine deutliche Sensation kund; Pat. fühlte Erleichterung, so lange das Prickeln und Brennen dauerte. Bei der 2. Einreibung 2 Stunden später erfolgte die Wirkung viel schneller und nachhaltiger; Pat. schlief — nach langer Zeit zum ersten Male — ruhig ein und bewegte selbst einigemal das Bein, ohne aufzuwachen. Nach 5—6stündigem Schlafe war der nur dann und wann noch an die frühern Leiden mahnende Schmerz bis auf eine geringe Empfindlich-

keit gewichen; außer einem Gefühl von Vertaubung der leidenden Partie gab Pat. bei der Berührung der Haut das Gefühl an, als ob man sie nicht unmittelbar, sondern durch die Decke betaste. Die Einreibungen wurden täglich 3mal fortgesetzt, die Paroxysmen blieben weg; nach 3 Tagen machte Pat. Versuche zum Auftreten und Gehen, am 7. Tage ging er schon ohne Stock, der Urin wurde saturirter und reichlicher, in kurzer Zeit erholte sich Pat. ohne Rückfall. Innere Mittel waren nicht gegeben worden.

Noch auffallendere Wirkung sah Verf. in einigen Fällen von Rheumatismus muscularis Dorsi, dem sog. Drachenschuß, der schon nach der ersten Einreibung sich augenblicklich verlor.

2) Ein Mann von 36 Jahren hatte seit 4 Monaten am heftigsten Rheumatismus Articulorum gelitten und zuletzt Anchylosen in Armen und Beinen bekommen, so daß er sich nur mit Mühe auf Krücken forthelfen konnte.

Nachdem er in Warschau schon den ganzen Apparat. antirrheumaticus vergeblich durchgemacht hatte, kam er zu Verwandten in Bielsk und in des Verf. Behandlung. Pat. war fieberlos, höchst abgemagert und hatte bedeutende Schmerzen, besonders bei Bewegung. Ohne alle innerliche Mittel Veratrinsalbe. Erst nach der 3. Einreibung traten die charakteristischen Sensationen ein; Pat. fühlte jedesmal Erleichterung, allein die Schmerzen kehrten wieder, in der 2. Woche aber konnte er die Gelenke schon viel freier bewegen und stärkern Druck ertragen; in der 4. war aller Schmerz gewichen, die Bewegung aber noch mühsam. Nun wurden bei den Einreibungen noch die sog. „Brahebäder" (?) warm gebraucht und in der 6. Woche konnte Pat., der sich von der Zeit an ohne Rückfall ganz erholt hat, eine halbe Werst ohne Anstrengung spazieren gehen.

Verf. hat von 1839 gegen 60 Fälle der Art verzeichnet, die alle bis auf 4, wo es schon zu bedeutenden Anschwellungen und Anchylosen gekommen war, die Kranken auch aus der Behandlung gingen, theils vollständig geheilt, theils wesentlich gelindert wurden. Innerlich hat Verf. die Veratrine in Rheumatismen nie gebraucht und meistens auch von allen innern Mitteln abstinirt. (Sz. Gebhard 1844. Bd. 1 H. 3 p. 144—146.)

Gegen Cardiogmus.

1) Eine 38jährige Frau, die vielen Kummer hatte und den ganzen Tag sitzend arbeiten mußte, an blinden Hämorrhoiden mit trägem Stuhl und seit einiger Zeit an irregulärer Menstruation leidend, die sich oft nur zeigte und wieder verschwand, um nach 8 Tagen von neuem zu erscheinen, wurde fast alle 2—3 Monate von dem gleich zu beschreibenden Herzklopfen, und dann gewöhnlich 7—8 Tage hindurch mit geringen Intermissionen gequält, wogegen Vesicatoria und Ableitungen gar nichts nützten. In einem solchen Anfalle von Cardiogmus mit großer Unruhe, Seelenangst, Herzklopfen, einem zusammenschnürenden Gefühle der Brust, ächzendem Athmen, ziehenden Schmerzen im Nacken und Migräne brachte die erste, gegen 20 Minuten andauernde Einreibung der Veratrinsalbe ein starkes Brennen, wie nach einem Vesicator hervor, dem Gefühl, als ob heißes Wasser den Rücken entlang rieselte, so täuschend ähnlich, daß Pat. mehrmals die Stelle abtrocknen wollte. Es erfolgte bedeutende Erleichte-

rung, Schlaf; gegen Morgen nach der 2. Einreibung schlief sie abermals 4 Stunden und erwachte, wie sie selbst sagte, wie neugeboren.

Außer den Krampfanfällen konnte bei dieser Frau der Herzschlag durchaus nicht gefühlt werden. (Sz. id. l. c. p. 152)

Gegen Paralysen.

1) In 3 Fällen von nach Erkältung entstandenen Gesichtslähmungen, besonders der Zweige des Nervus facialis, ohne Störung aller übrigen Functionen. Kein Schmerz, wenig verändertes Gefühl, starke Contractionen der Muskeln nach der nicht gelähmten Seite. In einem Falle war in der 3. Woche Strychnin innerlich und äußerlich ohne Wirkung versucht; in der 6. Woche wurden Veratrineinreibungen hinter die Ohren und auf die Wange gemacht; nach 6 Tagen schon war die Verzerrung fast unkenntlich und 4 Tage später keine Spur davon zu sehen. Das Mittel erregte ziemlich heftiges Brennen, so daß nur eine schwache Einreibung (überhaupt, oder an einem Tage? Ref.) mit Fett gemacht werden durfte; auffallend waren die unwillkürlich erfolgenden Zuckungen in den Augen- und Nasenflügelmuskeln und im Mundwinkel der gelähmten Seite.

In den beiden andern Fällen wurden die Einreibungen nach starken Salzpurganzen (schwefels. Magnesia und Aq. aa.) und nach Verschwinden der bei derartigen Lähmungen oft lange anhaltenden „Irritabilität" (???) schon nach 8 Tagen gemacht, aber in sehr schwacher Dosis; in einem mußten sie noch 5 Tage ausgesetzt werden, im andern wurden sie gleich gut vertragen; im ersten Falle war jede Spur in 13 Tagen, im 2. schon nach 6 Tagen geschwunden.

2) Ein sehr hoch gewachsener, bisher rüstiger, an die Strapazen des Krieges gewöhnter, 74jähriger Greis, Fleischgourmand und Verehrer des polnischen Lipiec, den er sehr gut und alt besaß, wurde plötzlich ohne besondere Vorboten von Apoplex. sanguinea mit Lähmung der ganzen linken Seite, Sprachlosigkeit, heftigem Schnarchen und Sopor befallen. — Starke antiphlogistische Behandlung. — In der 6. Woche trat ein mehr torpider Zustand ein „frei von Congestionen und Irritationen" mit fortdauernder Lähmung der oben angegebenen Partien. — Jetzt Einreibungen der Veratrinsalbe in den Process. mastoid., den Nacken und Rücken, die erst nach 8 Tagen (die gewöhnlichen) Sensationen hervorbrachten, nachdem die Dosis von gr.j. auf gr.jß. auf gr.xv. Fett täglich 2mal erhöht worden war. In der 3. Woche fühlte er dann und wann Zuckungen, verschiedene elektrische Empfindungen in den verschiedenen gelähmten Muskelpartien; dann erwachte ein deutlicheres Gefühl, endlich konnten auch freiwillige Bewegungen, zuerst der Finger mit großer Willensanstrengung ausgeführt werden. Die Sprache war noch sehr unverständlich, lallend, die gelähmte Seite der Zunge dicker, ohne Geschmackssinn; in ihr, wie in den gelähmten Muskeln fühlte Pat. eine merkliche Temperaturverminderung: jetzt Einreibungen in den Extremitäten; innerlich eine leichte Salzmixtur (Schade! Ref.). Nach der 6. Woche innerlich Veratrin. 1/16 gr. p. D. in Pillen täglich 2mal. Nach 4 Tagen sonderbares Prickeln in der Zunge, im Magen leichtes, vorübergehendes Brennen; 3, dann 4 Pillen täglich; ein fruchtloses Drängen zum Uriniren, später wirklich vermehrter Harnabgang; leichte, vorübergehende Uebelkeiten mit Verstopfung, die durch Klystiere gehoben wurde. In der 9. Woche fühlte Pat. sich um vieles besser, bekam

kalte Waschungen und Bäder, an die er sehr gewöhnt war; in der 11. Woche konnte er schon ordentlich auftreten; die Pillen wurden bis zu 8 Stück täglich und dann retrograd bis zu 4 Stück gebraucht, die Einreibungen immer fortgesetzt. Nach 5 Monaten besuchte Pat. den Verf. in Bielsk; später brauchte er die Drusgenikschen Bäder bei Grodno, aus denen er nach 2 Monaten fast ganz hergestellt zurückkehrte. Innerhalb 3 Jahre, wo Verf. ihn verließ, war Pat. ganz gesund, mußte aber eine strenge Lebensweise consequent durchführen.

3) Bei einem 62jährigen gedrungenen Hämorrhoidarius, der früher alle 1—2 Monate regelmäßig Hämorrhoidal- und später bei blinden Hämorrhoiden alle 2—3 Monate vicariirende Nasenblutungen hatte, wodurch der Schwindel, die Kopfschwere und Weinerlichkeit erleichtert wurde, nach vielem Kummer und Aerger im Geschäft Insultus apoplecticus mit starkem Venenturgor, Sopor und Lähmung der Sprachwerkzeuge. — Starke Antiphlogose. — Am 2. Tage stellte sich erst eine lähmungsartige Schwäche im rechten Arm und eine Unsicherheit in der Bewegung ein. Dies dauerte fast 5 Wochen, während welcher Zeit Pat. täglich eine Salzmixtur aus Magnes. sulf., dann Calomel, Digit., Arn. ꝛc. ꝛc. Alaun, Pyrethrum ꝛc. erhielt. In der 6. Woche endlich, nachdem alle „Congestionen und Irritationen so weit beruhigt schienen," Einreibungen der Veratrinsalbe an den Process. mastoid. und unter die Kiefer. Es zeigten sich bald die Wirkungen auf die Zungenmuskeln, indem Pat. zwar noch undeutlich, aber doch viel mehr Worte hervorbrachte. Sehr vergeßlich, sprach und schrieb er selbst andre Worte, als er wollte. Zwischen der 8. und 9. Woche waren es indeß nur wenige Worte, die er nicht aussprach, oder auf die er sich nicht hätte besinnen können. Keine auffallende Bethätigung der Se- und Excretionsorgane (außer bedeutender Salivation vom frühern Calomel). Gegen den 2. Monat ging Pat. in die frische Luft und allmälig im 3., oder 4. soll er schon an seine gewohnten Beschäftigungen gegangen sein, wie man dem Verf. berichtet hat.

Auch später hat Verf. Gelegenheit gehabt, die guten Wirkungen der Veratrine zu bestätigen. Namentlich sah er einen Fall von Prosopalgie, der sich sehr bald verlor, dann einen heftigen Rheumatismus muscular. Dorsi, der in derselben Nacht nach 2 Einreibungen sich verlor; ferner gegen eine Cephalalgia period., in den Nacken und die Process. mastoid. eingerieben und endlich in 2 Fällen der viel besprochenen Spinalirritation symptomatischer Natur.

Bei einer jungen Frau mit hysterischer Disposition nach 7 sehr schnell erfolgten Wochenbetten schien die Krankheit deutlich vom Uterus aus sich auf den Rücken zu reflectiren; bei einem jungen Manne war sie durch häufige Geschlechtsaufregungen mit Pollutionen erst später entstanden. In beiden Fällen erregten die secundären Reizungen nervöse Congestionen, plötzliches Zusammenzucken und selbst schmerzhafte Sensationen in den verschiedenen Organen; in beiden brachten Veratrineinreibungen nachhaltige Beruhigung und Besserung hervor. Freilich wurden später zur Radicalcur kalte Bäder, Phosphorsäure, Eisen angewendet. (Sz. id. l. c. p. 160—166.)

Gegen Paresis.

Ein 11jähriges Mädchen litt in Folge von Erkältung seit 4 Wochen an Paresis des rechten Arms, woran sie schon einmal vor 2 Jahren 2 Monate lang gelitten haben soll. Die rechte Schulter stand

etwas tiefer, als die linke und die Bewegungen des rechten Arms gingen langsam und kraftlos von statten, so daß Pat. mit der rechten Hand nicht einmal essen konnte. Ein Electuar. mit Fil. mas. (wegen gleichzeitiger Wurmbeschwerden), dann Calomel mit Jalappa, ein Vesicator ad Humerum, 8 Tage tüchtig in Eiterung erhalten, warme Bäder, alles ohne den geringsten Effect. Jetzt ließ Vers. die Vesicatorwunde verheilen und Veratrinsalbe (gr.v. auf ℥ß.) Morgens und Abends eine Bohne groß ¼ Stunde lang einreiben. Jede Einreibung verursachte feines Prickeln im kranken Arme, ja die erste wirkte so heftig, daß Pat. vor Schmerzen weinte. In Zeit von 3 Wochen konnte Pat. ihren Arm vollkommen wieder gebrauchen und verließ geheilt die Anstalt. (Rt. Knapp in Bd. 60 H. 3 p. 506–507. 1843.)

Zincum. (Zinkdämpfe.)

Vergiftung.

Der Gehülfe E. füllte bei der Bereitung von Zinkblumen aus Unvorsichtigkeit das ganze Laboratorium mit Zinkdämpfen. Er bekam von demselben Tage Beklemmung auf der Brust, Schwindel und Kopfschmerzen, brachte die folgende Nacht schlaflos hin und hatte am andern Tage Husten, Erbrechen und Steifigkeit der Glieder, am 3. Tage einen starken Kupfergeschmack im Munde, Speichelfluß, starkes Magendrücken und Schmerzen im Leibe. Der Schwindel war noch immer so stark, daß Pat. nicht aufstehen konnte. — Nach einer starken Ausleerung wurden die Zufälle gelinder und es stellte sich ein Fieber ein, welches durch darauf folgende Transpiration die Krankheit hob; jedoch dauerte die allgemeine Körperschwäche noch 3 Wochen. (Rt. Elfes in Bd. 21 H. 3 p. 563. 1826.)

Zincum chlorinicum.

I. Gegen Syphilis primaria.

1) N. N. wurde den 29. März 1837 wegen Chankers der innern Fläche der Vorhaut und der Eichel ins Krankeninstitut des Klosters der Barmherzigen Brüder aufgenommen. 8 Tage zuvor wollte er den Beischlaf ausgeübt und am dritten Tage darauf Entzündung, Geschwulst und Geschwür an der Vorhaut bemerkt haben. — Beträchtliche Geschwulst und Entzündung, mehre Geschwüre von der Größe und Form einer gespaltenen Linse mit rothem, hartem, erhabenem Rande, röthlicher, aber nicht speckartiger Grundfläche. — Chlorzinkauflösung (gr.ij. auf ℥j. Wasser) zum Verbande und wegen Entzündung kalte Wasserumschläge über das Membrum; innerlich dieselbe Arznei (gr.iv. auf ℥iv. Wasser 4stündlich 1 Eßlöffel voll.); dabei sehr sparsame Diät. — Den 21. Mai wurde der Kranke vollkommen gesund entlassen.

2) Ulcera syphilitica recentia. Aufnahme vom 16. April 1837; dieselbe äußerliche und innerliche Behandlung, jedoch alle 3 Stunden die Dose. Am 16. Mai vollkommen gesund.

3) Ulcera syphilitica Glandis et Laminae internae Praeputii und Bubo in der rechten Seite. Die Geschwüre waren bei der Aufnahme von

bedeutender Größe mit speckigem Grunde und erhabenen, harten Rändern. — Innerlich Chlorzinksolution (gr.iv. auf ℥iv. 2stündlich 1 Eßl. voll), auf die Geschwüre Solution (gr.ij. auf ℥j.), auf den Bubo Chlorzinksalbe zu 3ß. täglich eingerieben. Das Verbandmittel wurde täglich um gr.j. verstärkt, bis Brennen entstand; auch die Solution zum innern Gebrauch wurde in der Folge dergestalt verstärkt, daß täglich gr.iv. Chlorzink genommen wurden. — Der Bubo zertheilte sich und nach vollen 4 Wochen wurde der Kranke geheilt entlassen.

4) Ein alter Mann beging im Uebermuth die Thorheit, sich wieder jung zu stellen, und büßte diese mit einem Tripper und Chanker. — Der besorgten Familie wurden Schleimhämorrhoiden vorgeschützt. — Der Kranke bekam bei seiner robusten Constitution täglich gr.iv. Chlorzink zum innern Gebrauch und mußte fleißig Wasser trinken. Aeußerlich wurden gr.iij. auf ℥j. zum Verbande verordnet. — Bei sehr sparsamer Diät ꝛc. vollkommene Heilung in 3 Wochen.

II. Gegen Syphilis secundaria.

1) Ausschlag an der Stirn — Corona Veneris, aus unregelmäßigen Gruppen kleiner, rother, juckender Knötchen von konischer Form langsam in Eiterung übergehend und eine purulente, klebrige Flüssigkeit ergießend. Pat. hatte vorher jedenfalls an Gonorrhöe gelitten. Aufnahme den 29. Nov. 1839. — Seifenbad, dann innerlich die Chlorzinksolution 2stündlich zu 1 Eßl. voll.

„Nach 3 Tagen hätte sich der Ausschlag sehr vermindert. Die geschwürigen Stellen waren vertrocknet. An den früher mit dem pustulösen Ausschlage behafteten Stellen war noch einige Röthe wahrzunehmen. Der Kranke durfte die Chlorzinksalbe jetzt (also wurde sie auch früher, und zwar häufiger angewendet) nur einmal täglich einreiben und konnte, nachdem die Stirn ihr natürliches Colorit wieder angenommen, am 8. Januar 1840 geheilt entlassen werden."

2) Maculae syphiliticae = heftig brennende und juckende, röthliche, runde Flecke am Körper, besonders am Halse, an der Brust und den Extremitäten — bei einem reisenden, fremden Kaufmanne, der nie mehr, als den Tripper 2mal gehabt zu haben versichert, nach Vertreibung des Tripperausflusses. Die Flecke wurden täglich 3mal mit Chlorzink gr.viij. solut. in Aq. ℥iv. gewaschen. Das Brennen verlor sich nach 1 Stunde auf Waschen mit kaltem Wasser. Innerlich die gewöhnliche Auflösung 2stündlich zu 1 Eßl. voll bei einer nach seiner (scilic. des Patienten) Art sparsamen Diät. Nach 14 Tagen war von dem täglich zusehends sich bessernden Ausschlage keine Spur mehr vorhanden.

3) Stark absondernde Condylomata lata um den ganzen After herum seit 3 Monaten. Er will nichts, als einen Tripper gehabt haben, der durch Terpentinöl unterdrückt worden sei. — Aufnahme den 14. Jan. 1840. — Chlorzinksalbe eine Haselnuß groß in die Kondylome einzureiben und innerlich täglich gr.iv. in Auflösung. Nach einigen Tagen ziemlich heftige Entzündung am After mit Bildung kleiner Pusteln. Statt der Einreibungen kaltes Wasser, bis die Entzündung beseitigt war. Dann wieder einige Einreibungen. — Die Kondylome wurden immer kleiner und am 17. Februar verließ Pat. das Institut geheilt.

4) Syphilitische Geschwüre an den Unterschenkeln und Bubo in der linken Leistengegend. — Chlorzinksolution innerlich (gr.ij. auf ℥j.) und

äußerlich gr.v. auf ℥j.) Auf den Bubo, der auf seiner Spitze Fluctuation zeigte wurde die Chlorzinkpaste gelegt und täglich erneuert, bis die Haut zerstört war. — Danach erfolgte weder Eiterung, noch Absonderung von Geschwürsflüssigkeit, sondern eine vollkommene Zertheilung mit sehr geringem Ausfluß an den zerstörten Hautstellen. Die Geschwüre an den Schenkeln heilten gleichzeitig innerhalb 6 Wochen.

5) Auf gleiche Weise wurden secundäre, syphilitische Geschwüre bei einem Manne und seiner von ihm angesteckten Frau innerhalb 8 Wochen vollkommen geheilt (nach 4 Jahren waren beide noch gesund), nachdem die Dzondische und Zittmannsche Cur zuvor vergebens angewendet worden.

III. Gegen Impetigines.

1) Ein (nicht näher charakterisirter) Fall von Herpes furfuraceus ohne bekannte Veranlassung wurde durch innere (täglich gr.iv. in ℥iv.) und äußere Anwendung (Salbe ℥j. auf einmal) des Chlorzinks in 5 Wochen geheilt.

2) Lepra alphoides. — Aufnahme den 1. Oct. 1839. Der ganze Körper, Gesicht und Unterleib ausgenommen, mit einem Ausschlage bedeckt, welcher theils einzeln kreisförmig, theils in Haufen zusammengedrängt sich ausbreitete. Derselbe war schuppig, von ganz weißer Farbe, gleichsam als wären die Schuppen mit Kreide angestrichen; die einzelnen Pusteln hatten 2—3 Linien Breite und in der Mitte der davon gebildeten Kreise befanden sich noch einige kleine, gesunde Hautstellen. Dies Uebel bestand bei innerlichem, vollkommnem Wohlsein. — Chlorzink ℥j. auf ℳj. Wasser zu Waschungen und gr.iv. auf ℥iv. Wasser innerlich alle 3 Stunden 1 Eßl. voll. — Nach einigen Tagen waren die Schuppen in kleine Pusteln umgewandelt. Statt der nicht gehörig besorgten Waschungen wurde täglich 2mal ℥j. Salbe (von Chlorzink ʒij. Ungt. rosat. ℥j.)eingerieben. Am 28. November wurde Pat. vollkommen gesund entlassen.

3) Scabies. Ein 28 Jahr alter Schuhmacher wurde den 2. Januar 1840 wegen Krätze aufgenommen. Nach einem Reinigungsbade wurde der Ausschlag täglich zweimal mit Chlorzinkauflösung gewaschen, bis 3 Pfund davon nach gegebener Vorschrift verwaschen waren. Der Kranke bekam in Folge der Waschungen eine Röthe mit Pusteln, weshalb täglich ein Bad von 20° R. verordnet wurde. Den 11. Januar verließ der Geheilte das Hospital.

IV. Gegen skrofulöse und andre Drüsen-Geschwülste und -Geschwüre.

1) N. N., 16 Jahr alt, Anschwellung und Geschwüre der Halsdrüsen. Das ganze Convolut der Halsdrüsen linkerseits vom Unterkiefer bis zum Schlüsselbein war ungemein hart und angeschwollen, die äußere, sie umkleidende Oberhaut nicht geröthet, jedoch meistentheils in Geschwüre übergegangen; ein einzelner Theil der Geschwulst war geröthet und fluctuirte. — In die nicht gerötheten, geschwollenen Drüsen wurde Chlorzinksalbe eingerieben, das Geschwür aber mit Chlorzinksolution verbunden und auf die dritte fluctuirende Geschwulst die Chlorzinkpaste gelegt. — Innerlich Solution von Chlorzink gr.iv. auf ℥iv. 3stündlich 1 Eßl. voll bei magerer Kost und vielem Wasser zum Getränk. Geraume Zeit gar keine

Veränderung, dann gewann das Drüsengeschwür allmälig ein besseres Aussehen und sonderte eine geringe Menge Flüssigkeit ab; das mit der Paste geöffnete Geschwür, dessen Ränder weniger erschlafft waren, hatte eine speckige Grundfläche. Salbe und Auflösung wurden in verstärkter Gabe des Chlorzinks fortwährend angewendet. Das Convolut von Drüsen zertheilte sich, die Geschwüre näherten sich der Heilung und nach 8 Wochen seines Aufenthalts konnte der Kranke völlig genesen entlassen werden.

2) Bei einem 52 Jahr alten, sehr gesunden, robusten, niemals syphilitisch oder herpetisch gewesenen Manne seit 6 Monaten ein kleines Geschwür (Carcinus) an der Nase, 3 Linien vom innern Augenwinkel und 4 vom Rücken der Nase entfernt, wurde in 14 Tagen durch Einstreuen von Chlorzink, Umgeben von einem Pflasterwall und Darüberlegen von mit Ungt. simpl. bestrichenem Plumasseau geheilt. Zuvor heftige Schmerzen, Anschwellen der Augenlider und am 4. Tage Abfallen des Schorfes.

3) N. N., 29 Jahr alt, seit ½ Jahre Hautgeschwür von der Kniekehle bis zur Mitte der Wade des linken Schenkels. Die einzelnen Abtheilungen des Geschwürs hatten keinen großen Umfang, waren aber mit harten, callösen Rändern umgeben. Allgemeine Kacherie, will dennoch nie krank gewesen sein, auch nie Drüsenanschwellungen, oder Hautausschläge gehabt haben. Die einzelnen Geschwüre wurden mit Chlorzinkfolut. gr. jjj. auf ʒj. verbunden; die verhärteten Stellen mit der Salbe eingerieben und innerlich von der Solution 3stündlich 1 Eßl. voll verordnet. — Ein steter Wechsel zwischen Heilung und Aufbrechen der Geschwüre fand auch hier statt. Als keine vollständige Heilung erfolgen wollte, wurde die ganze Fläche mit Chlorzinkpaste belegt. Auf diese Art wurde die kranke Haut gänzlich zerstört und eine vollständige Heilung bewirkt.

4) Varix an der innern Seite des linken Unterschenkels, 2 Zoll lang und ½ Zoll breit — wahrscheinlich unordentliche Leberfunction. — Aufnahme den 5. Januar 1839. — Chlorzinkpaste wurde längs der erweiterten Venen aufgelegt, bis bedeutende Entzündung und Erosion der äußern Haut entstand, alsdann kalte Wasserumschläge. Es bildete sich ein Schorf, der durch Cataplasma emolliens aufgeweicht werden mußte. Als dies geschehen, wurde das dadurch entstandene Hautgeschwür mit kaltem Wasser behandelt, die Vernarbung ging langsam von statten, aber nach erfolgter Heilung ließ sich keine Spur von Venenerweiterung entdecken. Geheilt entlassen den 16. März. (Hancke, Chlorzink als Heilmittel. Breslau 1841.)

5) Die 12jährige Agnes Kever von skrofulösem Habitus hatte vom October 1835 bis zum März 1836 an skrofulöser Caries der rechten Tibia gelitten. Vernachlässigung, Unreinlichkeit, der beständige Aufenthalt in einer durch das Zusammenwohnen vieler Menschen verdorbenen Luft hatten das Uebel sehr verschlimmert. Dessen ungeachtet war es dem Verf. gelungen, durch den innerlichen, 3 Monate lang fortgesetzten Gebrauch des Leberthrans und durch einfachen Verband mit einer milden Salbe die Caries zu beseitigen und das Kind hatte sich bis zum October 1836 wohl befunden. — Um diese Zeit bemerkte man eine kleine, erbsengroße, harte Erhabenheit auf der linken Nasenhälfte, wenige Linien unter dem innern Augenwinkel. Pat. suchte sich durch Kratzen davon zu befreien. Hierdurch bildete sich allmälig ein Geschwür, welches immer weiter um sich griff. Im Nov. 1836 suchte das Kind des Verf. Hülfe. — Es hatte eine kacheltische, blasse Gesichtsfarbe und war sehr abgemagert. Sein Appetit

war gut, die Zunge rein, Stuhlgang regelmäßig, desgleichen der 80—90 Schläge in der Minute zählende Puls. — Auf der linken Wange und auf dem linken Naſenflügel zeigte ſich ein unregelmäßig begrenztes Geſchwür mit umgeworfenen, an mehren Stellen eingezackten Rändern. Der Grund des Geſchwürs war hart, uneben, mit ſpeckigen, leicht blutenden Wülſten beſetzt. Es ſonderte eine dünne, gelbe, die umliegenden Theile corrodirende Jauche ab. Das ſehr ſchmerzhafte Geſchwür fing einige Linien unter dem untern Thränenpunkte an und erſtreckte ſich bald mehr, bald weniger breit bis zur Oberlippe hinab. Das ganze, äußere Erſcheinen des Geſchwürs, die Unebenheit, das leichte Bluten des Geſchwürgrundes, die zackigen, umgeworfenen Ränder, das ſchnelle Umſichgreifen des Geſchwürs ließen keinen Zweifel aufkommen, daß es ein Krebsgeſchwür ſei.*) Ein Lupus konnte das Uebel nicht füglich genannt werden; es fehlte die, dieſen faſt immer umgebende, violette Röthe, ſowie dieſer auch meiſtens am untern Theile der Naſe beginnt. — 2 Drachmen ſalzſaures Zink auf 1 Unze Mehl. — „Von dieſem Gemenge wurde den 29. November v. J. (1836) ein Theil, ſo viel als nöthig erſchien, um das Geſchwür zu bedecken, mit einigen Tropfen Regenwaſſer angefeuchtet und mittels eines Spatels über die ganze Geſchwürfläche aufgetragen. Dieſes verurſachte heftige Schmerzen, welche aber bald nachließen. Die Paſte trocknete ſchnell zu einer dicken, harten Kruſte ein," wurde am 30. Nov. durch feuchte, warme Breiumſchläge gelöſt. Indeſſen war die Borke erſt nach Verlauf von 8 Tagen aufgeweicht. Als ſie endlich abfiel, fand ſich das Centrum des Geſchwürs mit einer röthlichen, dünnen Narbe bedeckt. Nach den Seiten hatte ſich das Geſchwür ausgebreitet, die Ränder lagen jetzt beinahe eine Linie mehr nach außen und die vernarbte Stelle konnte in der Mitte des Geſchwürs recht gut eine Inſel vorſtellen. — Den 7. Decbr. wurde aufs neue die Aetzpaſte aufgelegt; ſie lag 6 Tage, ehe ſie, durch Kataplasmen erweicht, abfiel. Dieſelbe Erſcheinung. Nochmaliges Auftragen der Aetzpaſte, Erweichen und danach Abfallen am 20. December. — Dieſelbe Erſcheinung; Heilung innen und neue Geſchwürsflächen in der Peripherie. Dies ſchrieb Verf. dem langen Liegenbleiben der Aetzpaſte und der unter derſelben ſich anſammelnden Jauche zu. Er wollte ſich, um dem abzuhelfen, des Chlorzinks allein bedienen und ſtrich das zerfloſſene mittels eines Federchens auf das Geſchwür auf. Dieſes Aufſtreichen verurſachte jedesmal einen lebhaften Schmerz und augenblicklich bildete ſich ein ziemlich tief gehender Schorf von weißer Farbe. Kataplasmen zur ſchnellen Löſung deſſelben; nach 2 Tagen hinterließ es eine gut ausſehende, röthliche Fläche, welche zu granuliren ſchien. Den 28. Dec. wurde von neuem Chlorzink aufgetragen und das Geſchwür von nun an einen Tag um den andern mit zerfloſſenem Chlorzink beſtrichen, bis die Kranke keinen Schmerz mehr davon empfand. Dies war den 20. Januar 1837. — Von nun an wurde dies unterlaſſen und es bildete ſich allmälig eine gute, feſte Narbe. Anfangs März war die Heilung vollſtändig.**) (G. und W. Wetzlar in Bd. 28 H. 3 p. 419—423. 1839.)

*) Aehnliche, zum Theil ſehr inveterirte Fälle habe ich durch Chlorzink ebenfalls geheilt.

**) Chlorzinkauflöſung (gr. v. auf ℥j.) als Injection oder mittels Charpie applicirt hat bei atoniſchen, fiſtulöſen und ſinuöſen Geſchwüren, wo die gewöhnlichen Mittel fruchtlos blieben, wiederholt die beſten Dienſte geleiſtet, einen gehörigen Grad

Physiatrik.

Merkwürdige Katalepsie.

Etwa 14 Tage nach dem Anfange einer nicht genau ermittelten und antiphlogistisch behandelten Krankheit entwickelte sich bei dem 41jährigen Patienten eine fast vollkommene Gefühl- und Bewußtlosigkeit, wobei er die Augen geschlossen hielt, eine Lähmung der Kaumuskeln und der Extremitäten der rechten Seite, sehr träge Respiration und sehr geringe Lebenswärme hatte. Dieser Zustand dauerte ein ganzes Jahr (?!?), während dessen dem Kranken nur flüssige Nahrung eingetröpfelt werden konnte und die Stuhlausleerungen sehr unregelmäßig erfolgten. Erst nach Ablauf des Jahres erwachte er aus seinem Schlaf und genas allmälig ohne alle ärztliche Behandlung. Die Ursachen dieses merkwürdigen Zustandes waren nicht aufzufinden. (Rt. Bd. 17 H. 2 p. 311. 1824.)

Kopfverletzung.

Ein 10jähriger Knabe erhielt von einem unbeschlagenen Pferde einen Schlag auf die Stirn und dadurch über dem äußern Augenwinkel eine tiefe, bis auf den Knochen dringende Wunde mit Fissur des Stirnbeins. Er wurde betäubt und verlor die Sprache. In diesem Zustande lag er Wochen lang, ohne daß dagegen etwas gethan wurde, als daß man die Wunde mit einer einfachen Salbe verband. Dem ungeachtet genas Pat. allmälig vollkommen, alles heilte und die Sprache stellte sich zwar langsam, aber doch völlig wieder ein. (Rt. Holzhausen in Bd. 23 H. 2 p. 372. 1827.)

Unterleibsbeschwerden. (?)

Ein unverheiratheter, 38jähriger Mann kränkelte beinahe 4 Wochen an Magen- und Unterleibsbeschwerden, Kopfweh, Schwindel, Druck auf der Brust und Abnahme der Kräfte. Er wurde sehr verdrießlich und konnte kaum noch seinen Geschäften vorstehen. Mit einem Male traten in einer Nacht in Zwischenräumen von 2—3 Stunden 3 Pollutionen ein. Am 2. Tage darauf fühlte er sich ganz wohl und seine frühere Gesundheit kehrte ohne allen Arzneigebrauch zurück. (Rt. Bd. 20 H. 1 p. 189. 1825.)

Hydrocephalus acutus.

Das 1¼jährige Söhnchen des Waldarbeiters S. hatte eine gutartige Scarlatina miliaris (die um jene Zeit in Lauterberg mehrfach vorkam) ohne ärztliche Hülfe glücklich überstanden, dann etwa 14 Tage nach dem Verschwinden des Exanthems zu kränkeln begonnen und sich von Tage zu Tage verschlimmert. Vers. fand bereits alle Zeichen schon geschehener Wasseransammlung und daher rührenden Drucks im Gehirne: blasse Gesichtsfarbe, weite, starre Pupille, röthliche Unterlaufung der Conjunctiva des rechten

---

von Erregung und gesunde Granulationen hervorgebracht. Niemand wendet diese wohl aber in größerer Ausdehnung an, als Bonnet. In 2 Fällen von Carcinoma Mammae wurden Flächen von der Größe zweier Handteller damit bedeckt und Brandschorfe von mehr, als 4 Linien Dicke damit bewirkt, unter welchen, wo sie sich bereits gelöst hatten, schöne, frische Geschwürflächen zum Vorschein kamen. (Rt. Lauer in Bd. 60. H. 1 p. 105—106. 1843.)

Auges, schmierige, glanzlose Hornhäute, gänzlichen Stupor, der schon 3 Tage unter öfterm, plötzlichem Aufschrecken angehalten haben sollte, Convulsionen der rechten Körperhälfte, zurückgebogenen Hals, in die Kissen vergrabenen Hinterkopf. Vor Eintritt des Zustandes hatte der Kleine bei gleichzeitiger Verstopfung mehrmals Erbrechen gehabt, welches dann in Durchfall übergegangen war, der auch jetzt noch täglich 4—5mal unbewußt, wie es schien, stattfand. Der Puls war klein und frequent und setzte hin und wieder aus (aber nicht bei bestimmten Schlägen). Die Aeltern des Kindes wollten durchaus nichts auf Arznei verwenden und perhorrescirten auch kalte Sturzbäder; daher gab Verf. nur den Rath, ab und an etwas Wasser, oder Fliederthee einzuflößen und dachte kaum mehr an den Aufgegebenen, als er am andern Tage von der Nachricht überrascht wurde, der Fliederthee habe Wunder gewirkt. Das Kind war so gut wie genesen und zwar durch einen Schweiß, der ein großes Bett nach oben und unten gänzlich durchdrungen und alle Augenzeugen in Erstaunen gesetzt hatte. (Rt. Rittscher in Bd. 52 H. 3 p. 496—497. 1838.)

Psychiatrik.

Scrotalbruch durch Schrecken reponirt.

Es ist bekannt, wie mächtig die Furcht, oder ein plötzlicher Schreck auf die peristaltische Bewegung der Gedärme wirkt. Bei einem Branntweinbrenner war nach vorhergegangenem Aderlaß, warmem Bade und allen übrigen als bewährt anerkannten Mitteln die Taxis eines eingeklemmten Scrotalbruchs vergeblich versucht worden. Kaum war bei der Consultation der anwesenden Aerzte einem derselben das Wort „Operation" entschlüpft, als der Kranke in einem Tone, in welchem sich das höchste Entzücken aussprach, ausrief: „Mein Bruch ist so eben zurückgetreten." Die Autopsie bestätigte die Richtigkeit seiner Exclamation. (Rt. Teuffel in Bd. 26 H. 1 p. 207—208. 1828.)

Magazin

für

physiologische und klinische

Arzneimittellehre

und

Toxikologie

von

J. Frank,

der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor und mehrer gelehrten Vereine ordentlichem und correspondirendem Mitgliede.

Erster Band.

Leipzig,

Baumgärtner's Buchhandlung.

1846.

Quellen-Nachweis.

1) Journal de Médecine, de Chirurgie et de Pharmacie etc. Bd. 1—96 incl. 1754—1793 incl.*)

2) Mediciniſche Jahrbücher des kaiſ. königl. öſterreichiſchen Staates. Herausgegeben von den Directoren und Profeſſoren der Heilkunde an der Univerſität zu Wien. Bd. 1—50 incl. 1813—1844 incl.**)

3) Oeſterreichiſche mediciniſche Wochenſchrift als Ergänzungsblatt der mediciniſchen Jahrbücher des k. k. öſterreichiſchen Staates. Herausgegeben von v. Raimann; Hauptredacteur v. Roſas. Bd. 1—4 incl. 1841—1844 incl.***)

4) Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der geſammten praktiſchen Heilkunde von öſterreichiſchen Aerzten. Herausgegeben von den Directoren und Profeſſoren des Studiums der Heilkunde an der Univerſität zu Wien. Bd. 1—6 incl. 1819—1828 incl.†) (Mehr exiſtirt nicht davon.)

5) Basse. Dissertatio inauguralis medica, sistens casum rarissimum viri, qui maximam sui ventriculi partem vomitu ejecit, una cum epicrisi. Fft. 1846.

*) Bezeichnet durch: J. de Méd.

**) Bezeichnet durch: Oeſtr. J.

***) Bezeichnet durch: Oeſtr. W.

†) Bezeichnet durch: Oeſtr. B.

Acidum fluoricum.*) (Aeußerlich.)

Vergiftung.

Franz Pschick, Laborant der chemischen Lehranstalt, hatte bei den von Jacquin mit der Flußsäure am 23. December 1830 öffentlich angestellten Versuchen seine linke Hand trotz der wiederholten Warnung, dieselbe, wie sonst, mit einem Handschuh zu schützen, unbedeckt in die Dämpfe der Säure gegen eine Minute gehalten. Kaum eine Stunde nachher empfand er schon bei der Reinigung mehrer chemischen Geräthschaften im warmen Wasser ein belästigendes Prickeln in den Fingerspitzen, welches aber nur der Vorläufer viel heftigerer Schmerzen war, die ihn bald nöthigten, seine Arbeit zu verlassen. Ohne zu ahnen, daß diese Folgen seiner Sorglosigkeit sein könnten, glaubte er vielmehr den Grund derselben in einer Verkühlung suchen zu müssen, da er zugleich ein Fröfteln im linken Arm und bald im übrigen Körper fühlte. Erst gegen Abend, als ihn ein starker Fieberfrost überfiel, die Schmerzen einen kaum erträglichen Grad erreichten und die Hand bedeutend angeschwollen war, schöpfte er Verdacht. Den 24. December früh fand

---

*) Thénard fand die reine Flußsäure im concentrirten Zustande (die verdünnte oder kieselerdehaltige, — Kieselflußsäure, zeigte bald keine, bald nur geringe Wirkung) so außerordentlich schädlich, daß er sie für den zerstörendsten aller Körper ansieht.

Die damit befeuchtete Haut ist verloren; es bilden sich an der benetzten Stelle unter den heftigsten Schmerzen weiße, dicke, mit Eiter gefüllte Blasen, deren schnelle Eröffnung die Schmerzen etwas lindert; die Heilung erfolgt erst spät mittels lang dauernder Eiterung. Die Berührung der Haut mittels einer zuvor in Flußsäure getauchten Nadel verursachte schon schlaflose Nächte und Fieberbewegungen. Die Säure geht mit der Haut sogleich eine innige, durch kein Alkali mehr zu hebende Verbindung ein. Junge Chemiker, welche Gay-Lussac und Thénard bei den Versuchen beistanden und ihre Finger einige Minuten den Dämpfen der Säure aussetzten, büßten ihre Unvorsichtigkeit durch wochenlanges Leiden. (id. ibid. p. 241 — 242.)

Dr. Kreiner hat versuchsweise Flußsäure eingenommen. 30 Tropfen einer Mischung aus 3j. nach Thénards Vorschrift bereiteter Flußsäure und Zij. Wasser verursachten ihm heftiges Brennen und Zusammenschnüren im Schlunde, Poltern im Leibe, Magendrücken, Aufstoßen, Würgen und 4 Minuten nach dem Einnehmen mehrmaliges Erbrechen einer klaren Flüssigkeit, worin sich weiße, geronnene Stücke befanden. Den ganzen Tag litt er an Uebelkeit, Aufstoßen und Abgeschlagenheit. Beinahe dieselben Erscheinungen außer dem Erbrechen erfolgten nach einem Versuche mit 10 Tropfen derselben Mischung. Indessen ist Kr. doch geneigt, ihre Anwendung als Gegengift des Glases zu empfehlen, wobei der Leser aber unwillkürlich an das Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin erinnert wird. (Harleß rhein. Jahrb. für Med. Bd. 2. St. 4.)

Verf. sämmtliche Finger der linken Hand, besonders aber den Daumen, stark entzündet; die heiße, hochrothe Haut an den Spitzen derselben mißfarbig, die vordersten Glieder fast unbeweglich, die übrigen und selbst die Hand nur mit Vermehrung der ohnedies heftigen, ziehenden Schmerzen, die sich bis in die Schulter erstreckten, beweglich; die pralle Geschwulst der Finger verlor sich allmälig gegen die Handwurzel; der Kranke hatte Fieber. Er hatte durch Eintauchen der Hand in Eiweiß sich Linderung zu verschaffen gesucht; Verf. verordnete ein kühlendes Getränk mit Salpeter und Umschläge von rohem Kartoffelbrei, worauf die Schmerzen etwas nachließen. Gegen Abend nahmen sie jedoch wieder zu und wurden klopfend; dabei schwollen die Fingerspitzen noch mehr. Verf. ließ daher während der schlaflosen Nacht die Hand in erweichende Breiumschläge einhüllen. Den 25. December waren alle Fingerspitzen weiß, der Daumen aber förmlich in eine weiße Blase, auf welcher der Nagel nur zu ruhen schien, verwandelt, die klopfenden Schmerzen quälten den Kranken fortwährend. Nun wurde eine Blase nach der andern geöffnet, es quoll überall eine dicke, braune, sehr übelriechende Flüssigkeit heraus, die stark sauer reagirte. Nach Entleerung derselben zeigte sich unter der losgetrennten Epidermis der 4 Finger die unverletzte Haut; am Daumen fand sich aber eine zweite Blase, nach deren Oeffnung erst die bereits in Eiterung begriffene Haut zum Vorschein kam. Die Schmerzen ließen jedoch sogleich nach, und die bisher leidende Miene des nicht empfindlichen Kranken verschwand. Abends war er fieberfrei.

Den 26. December. Der gebesserte Zustand hatte bereits in der Nacht zeitweisen Schlaf zugelassen, die Schmerzen und die Geschwulst waren viel geringer; den Daumen ausgenommen, eiterte kein Finger, die an diesen losgetrennte Epidermis fing schon an zu trocknen. Von nun an ging es täglich besser; der Daumen aber war noch geschwollen, sehr empfindlich und sonderte einen dünnen Eiter ab; es wurde ein gelindreizendes Pflaster aufgelegt, worauf nach 4 Wochen die gänzliche Heilung erfolgte. *) (Oestr. J. Gruber in „Neueste Folge" Bd. 2 [Bd. 11] H. 2 p. 242—246. 1832.)

Acidum hydrocyanicum.

Versuche an Thieren.

1) Ein dunkelbrauner, 7jähriger, 14 Faust hoher Hengst von gemeiner, deutscher Race mit unheilbarem Koller (A) bekam, nachdem er schon Abends vorher kein Futter erhalten hatte, am 9. Aug. Vormittags 5 Minuten nach halb 10 Uhr 12 Tropfen ziemlich concentrirter Blausäure. Nach 5 Minuten wurde das Haar auf der ganzen Körperfläche struppig, der Puls stieg von 28 Schlägen rasch bis auf 45 und fiel bis um 10 Uhr wieder auf 28. Dabei waren die Herzschläge Anfangs

*) Pat. hatte schon öfter nach Behandlung von tropfbarer und gasförmiger Flußsäure kleine Geschwüre an den Fingern bekommen, aber immer gemeint, sie entständen nur an schon verletzten Stellen. (Gruber l. c. p. 243.)

sehr deutlich, später weniger (bei ihrer größten Frequenz), zuletzt wieder vollkommen deutlich wahrnehmbar.

Keine weitere, bemerkbare Veränderung; blos sah das Thier sich öfters nach dem Bauche hin und wechselte unruhig die Stellung der Füße.

2) Derselbe Versuch an demselben Hengste mit 3j. (Abends 7 Uhr) hatte denselben Erfolg, nur daß das Sträuben der Haare schneller eintrat, das Thier sich öfter nach dem Bauche umsah und der ganze Paroxysmus etwas schneller (in 13 Minuten) vorüberging.

3) Schwarzbraune, 10jährige, 14 Faust hohe, rotzige Stute (B); am 9. Aug. Morg. 9 Uhr 35 Minuten 20 Tropfen Blausäure mit Brod. — Nach 5 Minuten das Haar über den ganzen Körper struppig; das Thier zeigte sich äußerst unruhig, schauderte sehr öft; convulsivische Erschütterung der Zellgewebsmuskeln der allgemeinen Decke. Die Beschleunigung des Pulses wie in den frühern Versuchen, mit rascher Abnahme und Beendigung des Paroxysmus.

4) Derselbe Versuch an demselben Thiere mit 3j. (Abends 7 Uhr) mit demselben Erfolge, nur blieb der Schauder vom Morgen aus und der Puls stieg bis auf 80.

5) Hengst A. den 10. Aug. Morgens 9 Uhr, nachdem kein Morgenfutter gereicht worden, 3ij. mit Brod, wovon jedoch eine unbestimmbare Quantität verloren ging. Fast augenblicklich die frühern Zufälle: struppiges Haar, besondere Unruhe, hohe Röthe der innern Maul- und Nasenhaut, öfteres Schnauben und Umsehen. Puls- und Herzschlag bald so frequent, daß man sie nicht mehr zählen konnte. In der 3. Minute Taumeln, mehre unwillkürliche Bewegungen, meistens gegen die Vorhand zu; gleich darauf stürzte es zusammmen, schlug gewaltsam mit den Hinterfüßen, wälzte sich einigemal auf dem Rücken, ächzte, sah nach dem Bauche hin, athmete langsam, jedoch sehr ungleich, gewaltsam und stöhnend; der Athem verbreitete den Blausäuregeruch. Nach 10 Minuten ruhiger und um 9 Uhr 13 Minuten wieherte das Thier, sprang auf und war bald in der frühern Integrität.

6) Stute B. gleichzeitig mit Hengst A. 3j. mit Brod mit dem den frühern gleichen Erfolge, nur daß der Puls bis auf 100 stieg und obgleich nach 2½ Stunden der Paroxysmus geendigt schien, die Freßlust beim Mittagsfutter doch bedeutend vermindert war.

7) Derselben Stute wurde am selbigen Nachmittage 14 Minuten vor 5 Uhr 3j. in die Vorderkiefervene injicirt. Unmittelbar nachher Schwanken, Taumeln, nach ½ Minute plötzliches Zusammenstürzen, einigemal Wiehern mit größter Anstrengung, Schlagen mit den Füßen unter gewaltsamem Rückwärtsstrecken der Hinterfüße. Maul- und Nasenhaut färbten sich hochroth, die gesammten Hautmuskeln in steter, zitternder Bewegung; Puls 120, Athmen langsam, aber unordentlich, stöhnend; die heftigsten Convulsionen über den ganzen Körper, besonders über den Rückgrath bis zum Schweif hin, mit sehr stark verdrehten Augen volle 5 Minuten andauernd. Um 4 Uhr 56 Minuten wurde das Thier ganz ruhig, schnaubte einigemal und stand wieder auf, worauf über den ganzen Körper ein warmer Schweiß ausbrach. Abends fraß es langsam und nicht die gewöhnliche Portion;

die Excretionen normal, das ängſtliche Umſehen nach einer und der andern Seite war diesmal nicht bemerkt worden.

8) Brauner, 11jähriger, 14 Fauſt hoher Wallach (C) mit einem unheilbaren Geſchwür am linken Sprunggelenk; den 10. Aug. Morgens halb 9 Uhr nach dem Futter 3ij. Blauſäure (mit Mehl), wovon viel verloren ging. Dieſelben Beſchwerden, wie in den erſten dieſer Experimente, jedoch nicht ſehr intenſiv und von halbſtündiger Dauer. Indeſſen war beim Mittagsfutter die Freßluſt doch vermindert.

9) In das eben genannte, veraltete Geſchwür wurde am 11. Aug. Morgens 7¾ Uhr 3j. eingeſpritzt. In demſelben Augenblick außerordentliche Aengſtlichkeit, heftiges Schnauben mit weit aufgeſperrten Naſenlöchern, Umſehen bald nach der linken, bald nach der rechten Flanke, beſtändiges Aendern der Stellung, Schwanken, Taumeln; Puls- und Herzſchlag bis auf 80; heftiges Zittern der Hautmuskeln. Der Paroxysmus dauerte 5½ Minuten; nach etwa ½ Stunde vollkommene Integrität.

10) Dem Hengſt A. wurde zu derſelben Zeit eine Hautwunde in der Gegend der rechten Jochkinnbackenleiſte beigebracht, mittels einer Sonde eine 1½ Zoll tiefe Höhle gebildet und in dieſe 3j. Blauſäure, wovon jedoch ein Theil wieder ausfloß, injicirt. Nach etwa 5 Minuten ſenkte er den Kopf, wurde ſehr unruhig und ſchwankte endlich taumelnd im Kreiſe herum. Um die 9. Minute wurde er allmälig wieder ruhig. Krämpfe der Hautmuskeln, Puls- und Herzſchlag, wie in den frühern Verſuchen; die Freßluſt an dieſem Tage bedeutend vermindert.

11) Mittelgroßer Dachshund; den 11. Aug. 5 Minuten vor 8 Uhr 7 Gran in den Rachen geſpritzt. In demſelben Augenblicke brach er mit den Vorderfüßen zuſammen und gleich darauf auch mit den Hinterfüßen, bekam Zuckungen über den ganzen Körper, ſtreckte Kopf, Schweif und Extremitäten von ſich und lag bis zum Eintritt des nach 2 Minuten erfolgenden Todes ſteif und unbeweglich da.

Section. Alle Venen, vorzüglich in den Eingeweiden von ſchwärzlichem, zähem Blute ſtrotzend, Herz und Schlagadern aber ganz blutleer.

12) Stute B.; den 15. Aug. Abends halb 6 Uhr 3j. in beide Naſenhöhlen eingeſpritzt, wovon durch heftiges Schnauben wenigſtens ⅓ verloren ging. Die innere Naſenhöhle färbte ſich ſogleich hochroth bei großer Unruhe und Taumeln im Kreiſe herum; ½ Minute danach ſtürzte ſie zuſammen. Puls und Herzſchlag beinahe 140; Athem langſamer, ſehr ängſtlich und ſtöhnend, wobei ſich eine tiefe Furche längs des Verlaufs der falſchen Rippen bildete; Zucken des geſammten Hautmuskels, heftiges, convulſiviſches Schlagen mit den Füßen 2 Minuten lang, worauf ſich das Thier aufrichtete, wieherte, ſich hin und her wälzte und 3½ Minuten nach dem Falle wieder aufſprang. Unter raſchem Fallen der Pulſe verſchwanden auch die Zuckungen und übrigen Zufälle.

13) Hengſt A. Abends vor ¾ auf 5 ſelbigen Tages Injection von 3ij. in einen Zweig der vordern Lippenblutader zur Seite des rechten Naſenlochs, wovon nur wenige Tropfen wieder ausfloſſen. Allmälig traten dieſelben Symptome, wie im vorigen Falle ein; nach etwa 5 Minuten ſtürzte er zuſammen, zog die Vorderfüße an ſich und hielt den Kopf dazwiſchen feſt, ſchlug mit den Hinterfüßen, wieherte

sehr laut; aus dem Maule drang schaumiger Schleim, die innere Nasen- und Maulhaut zeigte sich hochroth gefärbt. Nach etwa 1 Stunde waren alle Extremitäten starr ausgestreckt, die Herzschläge völlig unfühlbar, die Pulse fast unzählbar, wenigstens 155—180; stellenweise kalter Schweiß, immer beschwerlichere Respiration; Blausäuregeruch des Athems und der Ausdünstung in der Flankengegend; 5 Uhr 46½ Minuten Tod.

Section. Aus den Höhlen des noch warmen Cadavers drang ein deutlich bemerkbarer Blausäuregeruch: das venöse System strotzte von dunkelm Blute; keine weitere palpable Veränderung.

14) Dem Wallach C. wurden am 15. Aug. Abends 5 Uhr 3ij. in das in die Höhle des Sprunggelenks eindringende Geschwür injicirt. Dieselben Symptome, wie in 9, nur (wegen der doppelt großen Dosis) intensiver.

15) Mittelgroßer Wachtelhund. Klystier von 3ß. Abends 5 Uhr 20 Minuten selbigen Tages. Unmittelbar nachher „schnupperte er herum," als ob er wittere, taumelte im Kreise, stürzte nach nicht 1 Minute unter äußerst heftigen Krämpfen aller Extremitäten zusammen, stöhnte und winselte einigemal, die Pupille wurde starr und weit, die Maulhaut fast scharlachroth, der ganze Rückgrath vom Starrkrampf befallen und nach 2½ Minuten Tod unter allen Zufällen des Opisthotonus.

Section. Blausäuregeruch, strotzende Venen, Herz bis auf einige schwarze Klümpchen in der rechten Kammer fast blutleer, Lungen blaßroth, sehr blutleer, Leber und Milz nicht vom Blute strotzend, wohl aber die Nieren.

16) Wallach C bekam den 16. Aug. Abends 6 Uhr 29 Minuten kaum 3ij. auf Brod innerlich. Sofort Röthe der Zunge, Sträuben der Haare. 6 Uhr 32 Minuten stand er mit gestrecktem Halse und bewegte den Hinterkiefer, als ob er kauen wollte. 2 Minuten später schnaubte er mehrmals, das Haar war noch struppiger geworden, das Kauen verminderte sich, die Frequenz der Puls- und Herzschläge ließ mit den übrigen Symptomen allmälig wieder nach und der normale Zustand kehrte zurück; doch war die Freßlust diesen Tag vermindert.

17) Der Stute B. goß man an demselben Tage 6 Uhr 37 Minuten 3ij. in beide äußere Gehörgänge; jedoch ging der größte Theil verloren. Dennoch stellten sich die bekannten Erscheinungen, jedoch von geringer Intensität und Dauer ein.

18) 7 Minuten später injicirte man diesem Thiere 3ij. in den Mastdarm. Bald darauf Zuckungen an den hintern Gliedmaßen, die Haare sträubten sich und 2 Minuten nach der Injection begann es zu schnauben, zu schwanken, fiel ½ Minute später zusammen, wieherte laut, wälzte sich; über den ganzen Körper brach ein reichlicher Schweiß aus. Unter Zunahme aller Symptome erstreckten sich (3½ Minuten nach der Injection) die Convulsionen auch über die Vordergliedmaßen, die Augen waren glotzend hervorgedrängt, die Nasenhaut purpurroth gefärbt, die Maulhaut blaß, der Schweif rückwärts gekrümmt. Unter beständigem Schlagen und Werfen des Halses und der Vorderfüße gegen die Nachhand mit fortdauernder Lähmung des Schweifes und der Hinterfüße blieb das Thier gegen 20 Minuten lang liegen. Um

7 Uhr 10 Minuten wurde das Athmen etwas schneller und freier, die sehr beschleunigten Kreislaufsbewegungen hingegen langsamer. Von jetzt an zeigte sich wechselnd anscheinende Besserung und Verschlimmerung; das Thier wieherte verschiedentlich, dann traten wieder kalte Schweiße und verstärkte Convulsionen ein, unter denen es bei Ausfluß gelblichen Schleims aus verschiedenen Mündungen des Körpers, besonders aus der Scham, 46 Minuten nach der Vergiftung (halb 8 Uhr) starb.

Section sofort: Blausäuregeruch, starke Injection der Venen und Leere des Herzens.

19) Einem rotzigen, braunen, 8jährigen Wallachen (D.) brachte man am 17. Aug. Abends 6 Uhr 32 Minuten ʒij. mit ʒiij. Wasser verdünnt ein. Sogleich stürzte er mit heftigem Schnauben zusammen, dann traten die bekannten Symptome der frühern Experimente sehr rasch ein; nach 10 Minuten richtete er sich wieder auf, schaute öfters nach dem Bauche; doch nahmen jetzt die Zufälle immer merklicher ab, so daß um 46½ Min. der bis auf 100 accelerirte Puls wieder auf 70 zurückgegangen war.

20) Wallach C. erhielt denselben Abend 6 Uhr 49 Min. eine Mischung aus ʒj. Blausäure und ʒj. milden Ammoniums. Gleich darauf wurde er unruhig, sah öfters nach dem Bauche; die Haare sträubten sich. 6 Uhr 50 Minuten 60, nach 1 Min. 80, 52¾ Min. aber wieder 70 Pulsschläge. Das Thier reckte sich immerfort, schnaubte heftig, hob den Schweif, äußerte starke Kolikschmerzen, schwankte und taumelte; es floß häufiges Blut tropfenweise aus dem After, die innere Haut des Mastdarms war sehr geröthet. Herz- und Pulsschläge standen um 54 Min. wieder bei 100; die innere Nasenhaut war hochroth. Um 6 Uhr 58 Min. fraß das Thier wieder, die Puls- und Herzschläge standen wieder auf 68 und sanken in den folgenden 6 Min. auf 50; die Kolikschmerzen und der Blutausfluß aus dem After dauerten jedoch (abwechselnd) noch gegen ½ Stunde und die Wärme war an der ganzen Körperfläche erhöht.

21) An demselben Abend 6 Uhr 56½ Min. wurde dem Wallachen D. ʒj. für sich allein im Klystier beigebracht. Schon nach ½ Min. 80 Pulsschläge; das Thier schien sehr unruhig und suchte mit dem Kopfe auf dem Boden herum. In der folgenden Minute heftige Erschütterungen des Hautmuskels, Zuckungen der hintern Gliedmaßen, Flankenschlagen, beständige, kauende Bewegungen des Hinterkiefers. Um 7 Uhr 100 Pulsschläge; das Thier schnaubte mit weit aufgesperrten Nasenlöchern, fiel auf die Vorderfüße, sprang wieder auf, taumelte einigemal im Kreise herum, stürzte dann wieder gänzlich zusammen und wieherte in den folgenden Minuten mehrmals sehr laut und mit vieler Anstrengung. Die Nachhand schien ganz gelähmt, die Vorderfüße wurden beständig convulsivisch bewegt. 7 Uhr 3 Min. 140 Puls- und Herzschläge; nach 2 Minuten verstärkte Convulsionen; das Athmen wurde etwas beschleunigt, die ausgeathmete Luft roch nach Blausäure. Nun hielt man dem Thiere eine Flasche voll flüssigen Ammoniums nahe an die Nasenöffnungen; die Convulsionen wurden fast augenblicklich gelinder, die Nasenhaut bläsker. Als die Besserung bald wieder nachließ, ließ man von neuem an Ammoniak riechen und wiederholte dies mehrmals in den folgenden Minuten. Unter Abnahme aller Symptome stand

der Puls wieder auf 72. Das Thier suchte Gras vom Boden, wälzte sich wieder einigemal, sprang dann auf, schnaubte, schüttelte sich ab und wurde allmälig ganz ruhig, doch zeigte sich noch am folgenden Morgen die Freßlust etwas vermindert.

(Auch bei den Personen, die bei den Versuchen mitwirkten und zuschauten, Uebligkeiten, Taumel, Kopfschmerzen ꝛc. von dem Geruche der Blausäure empfanden, wirkte das Riechen an Ammoniak auffallend günstig.)

22 und 23) Bei 2 am Starrkrampf, der sog. Hirschkrankheit leidenden Pferden wurde zuletzt noch die Blausäure versucht, beide Male aber bald ausgesetzt, weil sich durchaus keine Einwirkung auf das Leiden, wohl aber einige sehr unbedeutende Primärwirkungen zeigten. Als aber im letzten Experiment die Blausäureklystiere mit einer Injection von 3ß. concentrirter Blausäure aus der 1. und 2. Vorlage in die Gesichtsblutader vertauscht wurden, athmete das Thier schon nach ½ Min. sehr ängstlich, taumelte und stürzte mit einem Male, wie von einem elektrischen Schlage getroffen, zu Boden, tobte sehr heftig, schlug mit den Füßen und hatte Zuckungen über den ganzen Körper. Die Kreislaufsbewegungen höchst beschleunigt und unordentlich. Der Trismus schien während dieses Zustandes bedeutend nachzulassen; in der 10. Minute nach der Einspritzung brach ein reichlicher, warmer Schweiß über den ganzen Körper aus und dauerte beinahe ¾ Stunden. Erst nach vollen ⅝ Stunden nach der Injection stand das Thier vom Boden auf, das Maul war wieder eben so fest geschlossen, wie zuvor; die Frequenz der Herz- und Pulsschläge fiel innerhalb der nächsten Stunde wieder auf 50 herab und man ging hier, wie dort zu andern therapeutischen Versuchen über. *) (Oestr. Z. Bietz in Bd. 2 St. 3 p. 115—121 und St. 4 p. 43—64. 1813.)

Gegen phthisischen Bluthusten.

Von schwächlicher Körperconstitution, als Kind frühzeitig zum Studium angehalten, brachte Verf. die ersten, sonst muntern Spielen geweihten Jahre mit Geistesarbeiten zu und litt schon damals häufig an Lungenkrankheiten. In die philosophischen Studien eingetreten (kaum dem Knabenalter entronnen) wuchs er rasch, einen Habitus phthisicus entwickelnd und eine stete Neigung zur Phthisis florida unterhaltend. Dabei lief er oft, Insectenhorden verfolgend, über Berg und Thal, bis er keuchend, athemlos niedersank. In Folge dessen traten furchtbare, lebensgefährliche Lungenleiden ein, die sich jährlich im Lenz wiederholten. Nach der letzten, glücklich gehobenen Peripneumonie blieb ein trocknes, stets anhaltendes Hüsteln, drückender, oft brennender Schmerz in den Lungen, beschleunigtes, kurzes Athmen, und bei der geringsten Anstrengung, selbst nach Stiegensteigen bedeutender Bluthusten zurück. Am fürchterlichsten litt er in jenem Jahre, wo er die Vorlesungen über Chemie besuchte und wo der geringste Dampf von Schwefel-, Salpeter- und Hydrothionsäure eine

*) Daß Pferde so große Gaben vertragen, erklärt sich daraus, daß bei ihnen die irritable Seite vorherrschend, die sensible Seite dagegen, worauf die Blausäure eben wirkt, mehr zurücktritt. Die vorstehenden Versuche zeigen außerdem, daß die Wirkung der Blausäure flüchtig und rasch vorübergehend ist.

heftige Verſchlimmerung, einen bedeutenden Bluthuſten verurſachte. Er war ſtech, wandelte in ſeinen ſchönſten Jünglingsjahren, wie eine Leiche herum und huſtete manchmal im Tage 1—2 Seidel Blut. — Vergebens hatte er alle angeprieſene Mittel gebraucht; da kam ihm Grainville's Abhandlung zur Hand; verzweifelnd griff er zur Blauſäure und nahm von der reinen Vauquelinſchen ohne allen Zuſatz täglich 3mal anfänglich 1, zuletzt unter allmäligem Steigen 45 Tropfen. Das trockne Hüſteln, die Bruſtbeklemmung, der Blutauswurf verſchwanden ganz. 2 Jahr ſpäter traten nach heftigem Tanzen wieder Symptome des frühern Leidens ein; beherzt nahm Verf. 30 Tropfen Blauſäure und war binnen 24 Stunden frei. Jetzt kann er hohe Bergzinnen erklettern und größere Anſtrengungen wagen, als in frühern Jahren. (Oeſtr. Z. Eiſelt in „Neueſte Folge" Bd. 5 (B. 14) H. 1 p. 141—143. 1833.)

Gegen Mania furibunda.

Ein 36jähriger, immer geſunder, ſtarker, ſanguiniſcher Mann mit einem unverhältnißmäßig großen Kopfe war nach deprimirenden Gemüthsaffecten und Mißbrauch geiſtiger Getränke am 28. Juni 1820 plötzlich von Geiſtesverwirrung befallen, nach 3 Tagen in das Spital zu Zebrzidowa, von da nach fruchtloſer 6wöchentlicher Behandlung wieder zu Hauſe und kurz darauf (20. Aug. 1820) in das allgemeine Krankenhaus zu Lemberg unter folgenden Umſtänden gebracht: Geſicht und Augen roth, Körper in ſteter Bewegung, Tag und Nacht unaufhörliches Toben und Irren (die meiſten Ideen ſchienen auf Zahlenberechnungen zu beruhen); Puls wellenförmig und ſtark, Eßluſt gut, Durſt ſtark, Stuhl und Harnentleerungen unwillkürlich. Das noch im Nacken befindliche Haarſeil wurde weggenommen und die Zwangsweſte für lange Zeit angelegt. — Die ſtrengſte Antiphlogoſe und Derivation, Calomel bis zur Salivation, kalte Waſchungen, Douche, Locher'ſche Kampher-Mixtur, pſychiſche Einwirkung drittehalb Monate hindurch ohne Erfolg. —

Den 30. October Rc. Aq. Lauroceras. 3ß., Aq. dest. Zij. D. S. in 24 Stunden z. n. Nach 8 Tagen trat einige Ruhe ein, die ſich jedoch gegen den 15. Novbr. wieder verlor. — Verſchiedentlich Blutegel hinter den Process. mastoid. —

Am 21. Nov. Blauſäure*) gtt.iij. in Aq. dest. Zij. ohne jede anderweite Medication; in den folgenden Tagen 4 gtt., jeden Tag z. n. —

Pat. ward traurig, antwortete ungern, ſein Auge ruhiger, das Sprechen weniger ſchreiend, der Puls zwar ſtark, doch weniger beſchleunigt. Bis zum 3. Dec. täglich 5 Tropfen auf die vorbemerkte Art. In dieſen Tagen antwortete er auf die erſte Frage kurz und gut, die folgenden Antworten waren jedoch wieder verwirrt. Vom 4.—7. Decbr. wurde die Arznei ausgeſetzt und es trat wieder die vorige Redſeligkeit, weniger Aufmerkſamkeit, Lachen ꝛc. ꝛc. ein. — 6 Tropfen Blauſäure täglich; nach 3 Tagen 8 Tropfen — andauernde Beſſerung.

Den 14. Decbr. Pat. iſt ſtill, antwortet ſehr kurz, die Worte ſehr geſchwind ausſprechend, jedoch gehörig; ſeine Augen glänzen und werden ſtark bewegt; ehe er antwortet, denkt er erſt einige Zeit nach; der Puls wird ſchwächer, langſamer. —

*) Stets die Ittner'ſche.

Rc. Acid. boruss. gtt. LX. superfunde Mic. Pan. alb. ʒij. add. Mell. desp. q. s. ut f. Mass. pil. ex qua form. Pil. LX consperg. Pulv. Fulig. Dent. in Vitr. chart. nigr. obduct. S. täglich 6—8 St.

Bis den 28. December wenig Veränderung, weshalb von jetzt an 8 Tropfen Blausäure täglich.

Den 10. Januar 1821. Die Besserung ist mit jedem Tage sichtbarer, man bemerkt kaum ein gestörtes Gemüth; Traurigkeit und sehr geschwächtes Gedächtniß deuten seinen Gemüthszustand an; er antwortet schnell und gehörig.

Seit dem 15. Jan. bemerkte man nicht die geringste Gemüthsstörung und gab keine Arznei mehr. Pat. wurde vollkommen hergestellt am 10. Febr. entlassen. (Oestr. B. v. Fronsberg in Bd. 4 p. 479—484. 1824.)

Acidum nitricum.

Vergiftung.

Ein 52jähriger, dem Trunk ergebener Schlösser nahm, nachdem er zuvor Käse gegessen, den 19. Mai 1845 Nachmittags 3 Uhr 2 Unzen Scheidewasser (Acidum nitricum dilutum). Alsbald heftige Schmerzen und Brennen in der Mundhöhle, im Gaumen und Oesophagus; dann den größten Theil des Scheidewassers entleerendes Erbrechen. Am 20. Mai Zunahme der Schmerzen in der Mundhöhle und Aufnahme im Hospital. Am 21. fand Verf. die Schleimhaut der Mund-, Rachenhöhle und Zunge von weißen, leicht abtrennbaren, zum Theil bereits abgetrennten, membranösen Lappen allenthalben bedeckt; Gaumensegel und Tonsillen geschwollen, schmerzhaft; Gefäße injicirt. An der äußern Umgebung des Mundes einige gelbe Flecke der Epidermis, besonders im starken Barte der Oberlippe und gelbe Streifen, welche sich bis zum Rande des Unterkiefers erstreckten; Schlingen sehr erschwert, nur Flüssigkeiten konnten verschluckt werden; Respiration erschwert. Magengegend etwas, doch weniger schmerzhaft bei der Berührung, Bauchmuskeln zusammengezogen; Puls klein und ruhig, Sensorium frei, Stuhl und Urin normal. — Blutegel in die Magengegend, Oelemulsion, viel reines Wasser zum Trinken und lauwarmes zum fleißigen Mundausspülen und Gurgeln. — In den folgenden Tagen bisweilen heftigere Schmerzen in der Magengegend; durch wiederholte Anlegung von Blutegeln und Chamillenfomentationen erleichtert; Emulsionen und ähnliche Mittel fortdauernd angewendet. Nach 8 Tagen, als Mund und Hals frei geworden, wieder etwas Appetit und leichte Speisen wurden vertragen. Indessen sanken die Kräfte, das Aussehen des Kranken wurde schlechter, die Ernährung des Körpers litt und in den letzten 2 Tagen vor der Katastrophe erbrach er einigemal Speisen und am 4. Juni ging ein wenig Blut mit dem Stuhle ab. Da entstand unter vermehrten Schmerzen in der Magengegend, häufigen Uebelkeiten und Beängstigungen heftiges Erbrechen von schwarzem, flüssigem Blut und einer breiten, 1 Fuß im Durchmesser haltenden, faulen, an einigen Stellen schwarzen, mehrfach durchlöcherten, faserigen und mit größeren Gefäßen und Ramificationen versehe-

nen Membran. Bald nach dem Erbrechen Stuhl, wodurch eine große Menge ſchwarzen, ſtinkenden, faulichten Blutes entleert wurde. Nach dieſen Ausleerungen wurde Pat. elend, ſchwach, Puls klein und frequent; Schmerzen in der Magengegend vermehrt, durch Oelemulſion mit Opium erleichtert. — Fleiſchbrühe und Milch. — Am 8. Juni wieder Erbrechen von ſchwarzem, ſtinkendem Blute und Ausleerung eines ſolchen durch den Stuhl. Pat. verbreitete einen furchtbaren Geſtank; Extremitäten kalt; Puls klein, ſehr frequent, leer; Augen matt, faſt gebrochen; Blick erloſchen. Mehrmals kehrte Bluterbrechen zurück und Pat. ſtarb den 10. Juni Morgens 6 Uhr, am 23. Tage nach der Vergiftung, 76 Stunden nach Entleerung der Magenhäute. Leichenöffnung den 11. Juni Morgens. Dura Mater und ihre Sinus normal, Spinnwebehaut weißlich, undurchſichtig; darunter wenig Flüſſigkeit; Hirn überall normal, in den Ventrikeln ziemlich viel Waſſer.

Lungen an einigen Stellen emphyſematös, vorzüglich die linke; an der Spitze jeder Lunge einige Tuberkel; die linke hing an der Thorarwand an, das normale Herz war von Fett bedeckt, der linke Ventrikel und die Aorta enthielten Blutcoagula.

Der linke Leberlappen ragte ſo weit nach links, daß er den Oeſophagus bedeckte und das Querkolon verlief mehr von unten nach oben; der ſcharfe Rand der Leber mit dem Querkolon verwachſen. Peritonäum normal. Als man den linken Leberlappen von ſeiner Verbindung mit dem Kolon trennte und in die Höhe hob, gelangte man ſogleich in eine offene Höhle, welche die Stelle des Magens einnahm und ſich vom Oeſophagus bis zum Duodenum erſtreckte, in deren Mündungen man von der Höhle aus mit dem Finger eindringen konnte. Die Wände dieſer Höhle waren nach vorn die concave Oberfläche der Leber, das Querkolon und nach unten Reſtduen der Magenhäute; nach hinten gangränöſe, aufgelöſte und faulichte Magenhäute; links die Milz und ein Reſt von Magenhäuten. Es fehlten alſo die ſämmtlichen Magenhäute gänzlich, welche die vordere Wand, die kleine Curvatur und den obern Theil der hintern Wand gebildet hatten. Obgleich ein Theil der Magenhäute fehlte, ſo war doch nichts in die Peritonäalhöhle ausgetreten, weil der ſcharfe Rand der Leber an dem Querkolon, die übergebliebenen Häute an der Milz und dem Zwerchfell anhingen und die hintere Wand der Magenhäute, ſowie die große Curvatur vorhanden waren.

Leber und Querkolon waren übrigens durch ein ziemlich feſtes (vielleicht älteres) Exſudat verbunden und zwar bis zum Pylorus von der Stelle der linken Seite an, wo ſie die Stelle der Magenwand vertraten; die concave Oberfläche der Leber (wohl $^2/_3$ derſelben, namentlich vom linken Lappen) war von einer breiartigen, ſchmutzigen, ſtinkenden, ſchwärzlichgrünen Maſſe bedeckt, welche die Oberfläche uneben machte; eine gleiche Maſſe befand ſich auch in der Höhle des Magens. Die ſeröſe Haut der Leber war unverletzt, von Magenhäuten hier keine Spur vorhanden; die Leber übrigens geſund, wie die Gallenblaſe. In der Nähe des Pylorus waren die übrig gebliebenen Magenhäute ſiebförmig durchlöchert. Durch dieſelben führte die Sonde an die Wand des Querkolon. Der übrig gebliebene Theil des Magengrundes war ſo weich und aufgelöſt, daß er bei leichter Berührung zerriß, hing aber an der Milz und dem Zwerchfell an. Die ſeröſe Haut der Milz war dicker, als gewöhnlich, die Milz ſelbſt geſund. Der ganze Darmkanal, beſonders das Querkolon enthielt eine

große Menge von blutigen Massen. — Am ganzen Oesophagus fehlte die Schleimhaut, so daß die Muskelfasern bloß lagen, welche theils roth, theils schwarz waren; Strictur oder Perforation fand sich nicht; die Papillen an der Spitze der Zunge stärker und von einem Exsudate bedeckt; Nieren- und Harnblase normal, jene von Fett umgeben. (Basse, Dissert. inaug. med. etc. Cf. Puchelt in Heidelberger Annalen Bd. 11 H. 4 p. 608—613. sqq. 1845.)

Salpetersaure Bäder.*)

Gegen Rheumatismus und Gicht.

1) Eine 26jährige Magd, die sich vor 7 Jahren während des Menstrualflusses erkältet und dadurch rheumatische Beschwerden zugezogen hatte, kränkelte seitdem immer daran, litt oft an Steifigkeit oder Unbeweglichkeit der Glieder, Menostasie, oder abnormer Menstruation, konnte ihre Füße nicht ausstrecken, keine Hand zum Munde bringen und hatte mäßiges Fieber, keine Geschwulst, aber heftige Schmerzen. 5 einfache, laue Bäder wirkten nichts; nach dem 2. Bade mit 1 Pfunde Säure vermehrte Urinabsonderung; nach dem 3. konnte Pat. schon selbst die Speise zum Munde bringen, nach dem 6. ohne Hülfe aus dem Bette steigen, nach dem 8. gehen, nach dem 15. die Treppen steigen und nach 20. verließ sie das Spital. Die Reinigung und alle übrigen Functionen waren normal.

2) Ein 32jähriger Mann, der sich vor 9 Jahren einen Tripper und vor 7 Jahren einen Chanker zugezogen hatte, von welchen beiden er durch Mercur geheilt worden war, bekam nach einer Durchnässung ein heftiges, 3 Monate anhaltendes Fieber; die Schmerzen währten aber 7 Monate, wo sie allmälig nachließen, um bald mit neuer Heftigkeit und Fieber wiederzukehren. 5 Jahre hindurch wiederholte sich immer dieser Wechsel; im 6. Jahre hatte Pat. fast alle Beweglichkeit der Glieder verloren, war aber ohne Schmerzen, bei gutem Appetit und sonst ganz gesund, außer einem etwas beschleunigten Pulse und einem alle 3 Tage durch mehre Stunden sich einstellenden Schweiße. 4 einfache Bäder brachten keine Veränderung hervor; nach dem vierten sauern floß der Harn reichlicher, Abends stellte sich täglich ein Schweiß ein, doch nicht so reichlich, wie vorher; nach dem 6. Bade erschien ein den ganzen Stamm einnehmender, rother Ausschlag; es minderten sich die Schmerzen und die Glieder wurden beweglicher.

Nach dem 10. Bade konnte Pat. sich ohne fremde Hülfe im Bette aufsetzen und der Ausschlag hatte sich über die Hinterbacken und die Schenkel verbreitet; nach dem 15. konnte er aus dem Bette steigen und nach dem 20. verließ er dasselbe, hatte keine Schmerzen mehr, klagte nur über Schwäche und der Ausschlag trocknete nach und nach ab. Acht Tage nach dem letzten Bade verließ Pat. froh und zufrieden das Spital. Anfänglich klagte er noch 2 Monate über Schwäche und schweren Athem; — diuretische und auflösende Decocte befreiten ihn endlich auch davon.

---

*) Verf. wurde auf die salpetersauern Bäder ganz zufällig geleitet und hält sie für indicirt bei rheumatisch und gichtisch Kranken, die ein schwaches Nervensystem, aber eine gute Vegetation haben, dagegen sie nach seiner (Theorie und) Erfahrung da, wo eine mangelhafte Ernährung, eine schwächliche Vegetation unterhält, wie auch immer das Nervensystem dabei geartet sein möge, keinen Nutzen bringen. (ibid. p. 443.)

3) Einer 28jährigen Frau, welche sich den 3. Tag nach ihrer 4. Niederkunft durch Erkältung auf der Stelle einen heftigen sich von den Hüftbeinen durch die Schenkel und Knie bis zu den Waden erstreckenden Schmerz zugezogen und verschiedene Hausmittel vergebens angewandt hatte, wurde das Gehen immer beschwerlicher. Im 3. Jahre hatte der Schmerz in den Schenkeln auch zugleich die Arme und die Hände ergriffen, so daß sie nicht mehr arbeiten konnte. Nach wenigen Tagen wurde der Schenkelschmerz gelinder und sie konnte mühsam im Zimmer umhergehen.

Im 4. Jahre kehrte der Schmerz wieder zu den Hüftbeinen, Schenkeln und Knien zurück und die Kranke konnte nicht mehr gehen.

Als Verf. sie sah, war ihr Körper noch fleischig, die Gesichtsfarbe lebhaft, Hände und Füße (wiewohl schwer) beweglich, das Fieber kaum merklich, der Appetit wenig; keine Reinigung, die übrigen Functionen normal. Nach 5 sauern Bädern floß der Urin reichlicher, das Fieber war deutlicher; nach dem 6. Bade waren die zuvor gelindern Schmerzen heftiger, aber die Beweglichkeit der Glieder freier; nach dem 10. fing die Reinigung an, durch 4 Tage schmerzhaft zu fließen, wo der Gebrauch der Bäder ausgesetzt wurde. Nach dem 11. Bade konnte sie ohne fremde Hülfe im Zimmer umhergehen; nach dem 24. verließ sie das Spital. Später klagte sie noch über Mattigkeit und beschwerliche Bewegung; nach einem Jahre aber war sie wieder sehr gesund.

4) Ein 20jähriger Jüngling, der Ende Octobers ins Wasser gefallen war und sogleich noch eine Reise von 5 Stunden zu Fuß machte, wurde den andern Tag von einem Fieber befallen, welches sich bald als ein tägliches Wechselfieber zeigte und durch 2 Monate anhielt. Nach seinem Ausbleiben entstanden reißende, stechende Schmerzen in den Gliedern und große Schwäche; bei Tage saß er meistens der Zugluft ausgesetzt. Bald wurde der rechte Unterschenkel contract und nach einigen Wochen hatte auch der ganze Oberschenkel alle Beweglichkeit verloren. Nach einem Monat wurde auch der linke Fuß steif und unbeweglich.

Im Hospital lag er jetzt mit einem fleischigen Körper, im Gesicht wenig krank aussehend, im Bette, klagte mäßige Schmerzen; der Puls war etwas voll, geschwinder und um die Knie schien sich eine Geschwulst zu bilden. 5 einfache Bäder leisteten so wenig, als alle die beßten, bisher angewandten Mittel. Nach dem 6. Bade mit je 1 Pfunde Säure hatte sich sein Zustand nicht gebessert. — 2 Pfund Säure in ein Bad. — Nach dem 3. dieser erschien ein rother Ausschlag über der ganzen Bauch- und Lendengegend, in der Gegend des heiligen Beines und auf den Hinterbacken und ein heftiges Fieber.

Die Säure im Bade wurde vermindert und innerlich eine Salzauflösung, bis sie Purgiren erregte, gegeben. Als er nach jedem Bade über heftige Schmerzen in den Schenkeln und Knien klagte, wurden die Bäder ausgesetzt und warme, erweichende Umschläge auf die schmerzhaften Gliedmaßen gelegt, welche die Schmerzen sehr linderten.

Nachdem sich die Schmerzen 2 Tage gegeben hatten, wurde mit den Bädern wieder fortgefahren.

Nach 3 Bädern fing der Ausschlag an, stellenweise zu eitern, bald aber stand er ganz in Eiterung; die Beweglichkeit der Glieder war sehr erleichtert. Pat. konnte nur noch 3 Bäder nehmen, weil der aus eitternden, hirse- und hanfkorngroßen Bläschen bestehende Ausschlag an vielen Stellen bereits zusammengeflossen und aufgebrochen war. 6 Tage her-

nach war er abgetrocknet und das Fieber beinahe verschwunden. Der Kranke konnte aus dem Bette aufstehen, im Zimmer umhergehen und verließ in der 6. Woche von dem ersten einfachen Bade an das Spital. In den ersten Monaten klagte er noch öfter über geringe, herumziehende Schmerzen und Abgeschlagenheit in den Gliedern; späterhin wurde er wieder vollkommen gesund.

5) Ein 40jähriger Schlösser, welcher sich bei der Arbeit täglich einer sehr starken Hitze und nach Maßgabe der Jahreszeit abwechselnd einer sehr großen Kälte aussetzen mußte, wurde vor 3 Jahren mit heftigen Gliederschmerzen befallen, so daß er weder Hände noch Füße bewegen konnte. Im Sommer wurde sein Uebel etwas gelinder und er konnte mühsam umhergehen. Als Verf. Pat. sah, war er abgemagert, konnte im Bette nur mit Mühe aufsitzen und gar nicht stehen. Nach 4 einfachen Bädern hatte sich sein Zustand nicht gebessert, sondern Pat. fühlte sich schwächer; nach dem 3. sauern Bade wurde die Gesichtsfarbe lebhafter, der Puls nicht mehr beschleunigt, aber voller. Nach dem 5. mußte er oft mit Zwang einen brennenden Urin lassen. — Abends Mandelmilch und unter Tags Eibischabsud und warme Breiumschläge auf den Bauch bis an das Mittelfleisch. — Er schwitzte nun Tag und Nacht und nach 4 Tagen floß der Urin häufig und leicht, obschon er noch immer stark transpirirte, aber er trank auch sehr viel.

Nach dem 16. Bade verließ er das Spital; nach einem Monate konnte er schon wieder schwere Arbeiten verrichten.

6) Ein 19jähriges Mädchen, das schon vor mehren Jahren an rheumatischen Schmerzen gelitten, bekam nach 3maliger Unterdrückung des Wechselfiebers durch die China heftige Schmerzen in allen Gliedern. Durch den Gebrauch der Badenschen Schwefelbäder wurden die Schmerzen gelindert, aber Arme und Füße wie gelähmt; die Arme bewegte sie schwer, in den Händen konnte sie nichts halten und auf den Füßen nicht mehr stehen. So wurde sie ins Spital gebracht, klagte jetzt nicht so viel über Schmerzen, als über eine kleine Schwere in den Gliedern; ihre Eßlust war mäßig, Körper abgemagert, Puls Vormittags fieberhaft und etwas voll, Nachmittags und gegen Abend beinahe natürlich. 3 einfache Bäder halfen nichts. — 6 Bäder jedes mit einem Pfunde Säure vergebens; die Dosis der Säure wurde nun verdoppelt. — Nach dem zweiten dieser Bäder erschien der rothe, erhabene Ausschlag auf allen Theilen der Haut, die Glieder wurden kräftiger, sie konnte aus dem Bette steigen und auf den Füßen stehen. Im 3. Bade klagte Pat. über Brennen auf der Haut des ganzen Körpers. Als sie das Bad verlassen und Verf. sie sah, war das Gesicht sehr aufgetrieben und roth, die Augen convulsivisch gegen die Stirn gedreht; die Farbe der Haut sehr geröthet und jene des Ausschlages dunkelroth; das Fieber heftig, der Puls sehr voll, hart, groß und geschwind; Athem sehr schnell, mit bewegten Schultern, die Hitze des Körpers brennend. — Aderlaß von 10 Unzen. — Den nächsten Tag waren die Zufälle gelinder, die Bäder wurden ausgesetzt und nach 8 Tagen war der Ausschlag verschwunden. Allmälig klagte Pat. wieder über Schwäche und Gliedschmerzen; die Bäder wurden fortgesetzt, anfänglich mit ½ Pfund, nach und nach mehr und später mit 1 Pfund Säure. Nach dem 20. Bade klagte Pat. über fixen Schmerz in den Hinterbacken, veranlaßt von 2 Karbunkeln, die, einige Tage mit Breiumschlägen belegt und späterhin mit dem Messer geöffnet, eine Menge Eiters ergossen. Diese

Geschwüre eiterten von selbst sehr lange und nach 5 Wochen verließ das Mädchen, vollkommen gesund, das Spital. *) (Oestr. B. Dopfer in Bd. 3 p. 437—466. 1829.)

Acidum pyroligneosum.

Gegen Vipernbiß.

Einer 17jährigen, gesunden Bauernmagd wurde von einer Viper etwas über dem rechten, äußern Knöchel blos die Haut geritzt, ohne daß Blut ausfloß. Nach ¼ Stunde schwoll der Fuß in der rechten Gegend des Knöchels unbedeutend und ohne Schmerzen an. Am andern Tage hatte Pat. um die Bißwunde 5 Blasen von der Größe eines halben Taubeneies, welche mit nußfarbiger Jauche gefüllt waren, nach ungefähr 12 Stunden platzten und eine nußfarbige, thalergroße Hautwunde zurückließen. 6 Tage nach dem Bisse stieß sich die Wundfläche ab und legte die Muskeln bloß. — Pat. völlig fieberlos, ohne Durst, bei Appetit und Normalität aller Se- und Excretionen. Wunde 1½ Linie tief, Ränder von gesunder Haut gebildet, ohne Spur von Entzündung; die am Grunde der Wunde liegenden Muskeln dunkelroth, trocken, geräuchertem Fleisch ähnlich. Pat. hatte nur und dann sehr wenig Schmerz, wenn sie den Fuß bewegte, oder ging; die Wunde verbreitete einen unangenehmen, faulen Geruch. — Umschläge von Acid. pyroligneosum. Nach 3 Tagen waren die Muskeln feucht und hellroth, der unangenehme Geruch verschwunden und an den Wundrändern Granulationen. — Jetzt Salbe aus 1 Unze Fett und 15 Tropfen Kreosot auf Charpie gestrichen. Nach 10 Tagen war die Wundfläche mit gesunder Granulation bedeckt und größtentheils ausgefüllt. Da die Wunde hie und da zu bluten anfing und heftige Schmerzen entstanden, wurde das Kreosot ausgesetzt und mit einfacher Salbe und Charpie verbunden. Nach 6 Wochen war die Wunde ganz geschlossen und Pat. fühlt seit 3 Jahren keine übeln Folgen der Verletzung. Innere Arzneien wurden gar nicht angewendet. (Oestr. J. Glückselig in „Neuste Folge" Bd. 28 (Bd. 32) H. 1 p. 13—15. 1840.)

Acidum sulfuricum.**)

Vergiftung.

Eine 21jährige Dienstmagd trank am 1. Juni nach 24stündigem Fasten gute 2 Eßlöffel voll Nordhäuser Schwefelsäure aus einem Glase. So-

*) Eine ziemliche Reihe im Wesentlichen ähnlicher Beobachtungen übergehe ich, da die vorstehenden genügen, auf diese wenig bekannten Bäder aufmerksam zu machen.

**) 1) Szerlecki hat einigemal eine eigne Hautaffection, Dermatitis contusiformis, an den untern Extremitäten vollblütiger Individuen beobachtet, die in kleinen und großen, unregelmäßigen, jedoch scharf abgegränzten, erhabenen (besonders beim Befühlen), blaurothen, beim Berühren schmerzhaften Flecken besteht, zuweilen mit Oedema Pedum und Wadengeschwulst verbunden. Die Flecken erstrecken sich oft bis zum untern Drittheil des Schenkels und gehen, wenn sie sich zu zertheilen be-

gleich fürchterliche Schmerzen vom Munde bis in den Magen und Convulsionen, in denen sie in 5—7 Minuten, ohne sich erbrochen zu haben, gefunden wurde. Auf Milch Erbrechen einer bräunlichen, ätzenden Flüssigkeit. Gesicht blaß, aufgedunsen, Augen geschlossen, Ober- und Unterlippe nach dem Rande des gebrauchten Glases halbmondförmig verbrannt; Zunge dick und weiß, mit abgestorbener Schleimhaut bedeckt, gleich dem Gaumen; alle Paar Minuten Erbrechen einer wäßrigen, braunrothen Flüssigkeit mit untermengten Hautresten und einzelnen Blutklümpchen; heftige Schmerzen bei Berührung der aufgetriebenen Magengegend. — Starker Aderlaß, Blutegel auf die Magengegend, kalte Milch; nach Abfall der Egel eiskalte Epithemen über Brust und Bauch und ein kaltes Klystier. — Nach 10 Minuten hob sich der kleine Puls. In der Nacht einmal Erbrechen einer seröfen Flüssigkeit mit weißen Flocken. Früh zeigte sich der Schmerz progressiv gegen den Nabel und die seitlichen Bauchwandungen, jede Berührung schmerzhaft; kein Stuhlgang. — Viel Egel, Eisumschläge, kalte Milchklystiere. — Die Schmerzen ließen nach, das Trinken wurde leichter; das Velum palat. und die hintere Wand des Rachens voller Geschwüre; das Zäpfchen in der Mitte durchgefressen, an einem zarten Stiele hängend; Zunge und Gaumen schälten sich. Ein Stuhlgang von weißen, sehr harten Fäces. Pat. besserte sich stündlich; am 7. Tage traten Appetit, Schlaf und regelmäßige, zum Theil mit etwas Blut

---

ginnen, alle Phasen der Färbung durch, die man bei den Ekchymosen beobachtet. — Eine Venäsection am Arme (?) und innerlich Acid. sulf. dilut. 3jß. — 3ij. Aq. dest. 3vj. Syr. Rub. Id. 3j. D. S. Alle 1—2 Stund. 1 Eßl. voll, — bewirkte in allen Fällen schnelle Heilung. Szerlecki Zeitschrift für Therap. und Pharmakod. Bd. 1 H. 1 u. 2 p. 14. 1844.)

2) Trichiasis behandelt Helling erfolgreich durch Betupfen der Augenlider mit Acid. sulf. concentr. nach Quadri's Methode.

Quadri bringt mit einem Miniaturpinsel 1 Tropfen Schwefelsäure auf die äußere Augenliderhaut und streicht denselben etwa 3 Linien breit und etwas länger, als die Einstülpung reicht, auseinander. Nach 10—30 Secunden trocknet er mit einer Compresse die Säure auf und mit einer andern die Thränen und den Schweiß in der Nähe der bestrichenen Stelle, damit die Säure sich nicht weiter, als beabsichtigt wurde, verbreiten könne. Dann wird die Betupfung wiederholt und zwar etwas weniger über die frühern Gränzen hin, den Wimpern so nahe als möglich. Sieht man, daß dies hinreicht, die Haare vom Augapfel zu entfernen, so wird die Säure ganz aufgetrocknet, ist jene Wirkung noch nicht eingetreten, zum 3. und 4. Mal aufgestrichen. Im Augenblick des Aufstreichens empfindet der Kranke heftigen Schmerz, der aber bald nachläßt; es entsteht ein gelber Fleck und in der Regel nicht beträchtliche Geschwulst der Augenlider und eine rosenartige Entzündung der Ränder der bestrichenen Stellen. Es setzt sich ein Schorf an, der nach 8 Wochen abfällt; die darunter stattgefundene Eiterung verliert sich allmälig, die Narbe bedeckt sich mit Oberhaut, wird blaß und die Cur ist spätestens innerhalb 40 Tage vollendet. Hat die Operation noch nicht alle Haare nach auswärts gezogen, so kann man sie wiederholen und einem genügenden Erfolge entgegen sehen.

Bei sehr empfindlichen Personen soll man die Haut mit einem nur wenig benetzten Pinsel berühren, die Säure sehr bald wieder austrocknen und die Anwendung öfter und immer in geringer Menge wiederholen. 11 ausführlich erzählte Beispiele haben den Verf. ganz zu Gunsten dieser Methode gestimmt. Das Mittel heilt jede Art der Trichiasis ciliaris, sowohl partielle, als totale, sie mag in blos verkehrter Richtung der Haare bestehen, oder mit Entrop. verbunden sein, bei Personen jedes Alters, Geschlechts und jeder Constitution. (Quadri, Annotazioni pratiche sulle malattie degli occhi, raccolte nella reale scuola clinica di Napoli. Lib. I. Napol. 1818, nach Gräfe's und Walther's Journ. f. Chir. ꝛc. Bd. 3 H. 2 p. 363—364.)

vermiſchte Stühle, am Abend deſſelben Wehen ein und es ging eine zweimonatliche Mola ab. Am 10. wurde ein dünner Mehlbrei und Suppe erlaubt, am 19. Tage Pat., bis auf beſchwerliches Schlingen geſund, entlaſſen; der weitere Hergang iſt unbekannt geblieben. (Oeſtr. W. Claudi in Nr. 18 p. 414—415. 1841.)

Elixir acidum Hallerl.

Gegen Metrorrhagie.

Eine 39jährige, ledige Frauensperſon litt bereits über 5 Jahr an einem chroniſchen Mutterblutfluß, der nicht ſelten auch heftigere Anfälle machte. Sie glich einer Hochſchwangern und war ſchon von Zeit zu Zeit verſchiedentlich ohne Erfolg behandelt worden. Da ſie nun wieder ſehr elend war, verordnete Verf. ihr geeignete, ſtärkende, äußerliche und innerliche Arzneien, jedoch ohne Erfolg. Da Verhärtung der Gebärmutter und andere Desorganiſationen vorhanden zu ſein ſchienen, ſo wurde dem anſcheinend unheilbaren Leiden von Zeit zu Zeit eine palliative Behandlung mit kurz dauernder Erleichterung entgegenſetzt. Es verliefen über 3 Jahre unter ziemlich gleichen Umſtänden, als Verf. ihr, um ſie nicht ganz hülflos liegen zu laſſen, folgendes verordnete: Rc. Elix. acid. Hall. ℥j. Syr. simpl. ℥ijβ. D. S. täglich in ein Seidel Waſſer einen ſtarken Löffel voll Saft zu geben und ſchluckweiſe zu nehmen. Dieſes einfache Mittel, in erwähnter Andauer genommen, hatte den beinahe unglaublichen Erfolg, daß der chroniſche Blutfluß geheilt wurde und die vermeintliche Verhärtung des Uterus völlig verſchwand. (Oeſtr. J. Kliemſtein in „Neuſte Folge" Bd. 4 (Bd. 13) H. 1 p. 147—148. 1833.)

Gegen rheumatiſche und nervöſe Schmerzen.*)

1) Ein 28jähriges, gut genährtes und ſonſt ganz geſundes Mädchen von nervöſer Conſtitution litt ſeit faſt einem Jahre an einem heftigen, ſelten nachlaſſenden und nur durch äußern Druck zu mäßigenden Schmerz auf einer thalergroßen Stelle in der Nähe des Scheitels rechterſeits nebſt dem Gefühle, als hätte ſie beſtändig Würmer im Halſe. Verf. ließ an der ſchmerzhaften Stelle das Kopfhaar abſcheeren und verordnete Einreibungen mit dem verdünnten Hallerſchen Elixir; nach einem 14tägigen Gebrauche war Pat. von ihrem Leiden vollkommen befreit.

2) Eine ſchon mehre Jahre neben andern hyſteriſchen Zufällen am Clavus hystericus (in der Scheitelgegend) Leidende heilte Verf. durch eine mehrwöchige, gleiche Anwendung dieſes Mittels vollkommen.

3) Eine 50jährige, kräftige, ſeit ihrem 30. Jahre beſonders im Winter von herumziehenden, rheumatiſchen Schmerzen im Kopfe, in der Bruſt

*) Verf. hält nach ſeinen Erfahrungen das Mittel für hülfreich ſowohl bei rein nervöſen, als auch bei jenen Schmerzen, die einer durch Gicht, Rheumatismus oder Herpes herbeigeführten, krankhaften Metamorphoſe im innern Gewebe der Haut, oder in den ſubcutanen Aponeuroſen, oder im Periosteum ihre Entſtehung verdanken. Nur auf einen kleinen Raum beſchränkte Schmerzen wichen dem Hallerſchen Sauer, das Verf. mit 3 Theilen Waſſer verdünnt. (id. ibid. p. 57—60.)

und der Gliedmaßen behaftete Frauensperson litt seit Decemb. 1841 an einem fixen, rheumatischen Schmerze auf einer kleinen Stelle zwischen den Schultern. — Wiederholte, topische Blutentleerungen, Einreibungen von Tinctura Opii simpl., Schwitz- und Kleienbäder; innerlich Extr. Aconiti mit Goldschwefel und Sarsaparillenabkochungen erfolglos. — (Im Febr. 1842) Einreibungen der Hallerschen Säure, deren 3wöchiger Gebrauch den Schmerz spurlos beseitigte.

4) Einer 48jährigen, schon mehre Jahre an immer einige Wochen dauernden, gichtischen Anschwellungen der Gelenke der obern Gliedmaßen leidenden Frau von apoplektischem Habitus schwoll (im März 1842) das rechte Schultergelenk so bedeutend an, daß sie einen ganzen Monat den heftigsten Schmerzen preisgegeben war. — Topische Blutentleerungen, Einhüllung in Werg und innerlich blutreinigende Abkochungen bewirkten zwar eine Abnahme der Geschwulst und ein gänzliches Zurücktreten der localen Entzündungserscheinungen, allein der Schmerz ließ nicht nach. Der 14tägige, äußere Gebrauch des Hallerschen Elixirs beseitigte denselben vollständig.

5) Ein 25jähriger Mann von kachektischem Aussehen und phthisischem Habitus, der in seiner Jugend der Milchborke und dem Kopfgrinde und in seinem 14. Jahre einer hartnäckigen, chronischen Krankheit unterworfen gewesen, bekam in seinem 20. Jahre einen flechtenartigen Ausschlag auf dem linken Oberarm bis über den Ellenbogen herab. Einige Wochen nach seiner Unterdrückung durch eine grüne, stinkende Salbe entstand ein fixer, bohrender und 3 Wochen lang fast ununterbrochen wüthender Schmerz im Ellenbogengelenke, den Vesicantien, Mercurialfrictionen und erweichende, topische Bäder unverändert ließen, die äußere Anwendung des Elix. acid. Haller. aber in 14 Tagen vollkommen hob. (Oestr. W. Barach in Nr. 3 p. 60—63. 1843.)

Aether Vitrioli (Auftröpfeln).

Gegen Incarceratio Herniae.

Nach stündigen, vergeblichen Versuchen (kalte Klystiere und Umschläge, Taxis), den eingeklemmten Bruch eines 80 und einige Jahr alten Mannes zu reponiren, der an unausgesprochlichen Leibschmerzen, der heftigsten Entzündung des ganzen 7—8 Zoll langen und eben so dicken „Bruchsackes," unausgesetztem Erbrechen und kaltem Schweiße bei heftig fliehendem Pulse litt, ließ Verf. Vitriolæther wiederholt auftröpfeln und damit waschen. Pat. klagte dabei über eine besondere Empfindung von Kälte im Bruche; dieser aber zog sich zusehends zusammen und unter geringer Beihülfe der Hand und stetem Auftröpfeln des Aethers in den Unterleib hinein. (Oestr. B. Seeliger in Bd. 4 p. 477—478. 1824.)

Acupunctura.

Gegen einen (nervösen) Schmerz im Beine mit Steifigkeit.

Eine 73jährige, nie ordentlich menstruirte Frauensperson, die schon seit 5 Jahren an gichtischen und hysterischen Zufällen gelitten und im

Sommer 1827 einen Schmerz im linken Fuße durch ein Bad beseitigt hatte, erkältete sich 2 Tage nachher und bekam eine Entzündung des rechten Knies mit Schmerz, Geschwulst und Röthe. Nach 3 Wochen fand Verf. die Beinhaut und das Wadenbein aufgelockert, verordnete Überschläge aus Bilsenkraut, Schierling und Wohlverleiblumen auf den kranken Theil zu legen und innerlich Pulv. Doweri mit Calomel, worauf sich die Geschwulst setzte, und Pat. das Bett verließ. Aber weder ein Bad, noch irgend ein in solchen Zuständen Hülfe leistendes Mittel konnte die Schmerzen heben und die Steifigkeit vermindern. Unter diesen Umständen wurde die Acupunctur angewendet und zwar wurden den ersten Tag sechs Nadeln in die leidenden Theile gestochen, den zweiten 10, den dritten 15, welche jedes Mal 15 Minuten stecken blieben. Während die Nadeln im leidenden Theile staken, fühlte Pat. ein Wohlbehagen. Am 4. Tage 20 Nadeln; bei der Herausnahme auf jedem Stichpunkte ein Tropfen gelblichte Flüssigkeit und erst jetzt zeigte sich eine auffallende Veränderung, denn die Schmerzen verloren sich beinahe ganz, das Gelenk wurde beweglicher und die Kranke konnte wieder frei knien und aufstehen und fühlte nicht mehr, wie vorher, jede Witterungs-Veränderung voraus. Durch fünf Tage wurden die Nadeln bis auf 25 vermehrt und die Besserung schritt in dem Grade vor, als sich die Tropfen in größerer oder geringerer Menge zeigten. Jetzt stellten sich auch bei dem größten Wechsel der Witterung keine Schmerzen mehr ein. (Oestr. J. Florineth in „Neueste Folge" Bd. 2 (Bd. 11) H. 3 p. 488—489. 1832.)

Gegen Starrkrampf.

Bei einem 9jährigen, gemeinen Reitpferde fand eine vollständige Maulsperre statt. Die Pulse standen auf 60 in einer Minute, waren weich, der Herzschlag sehr deutlich fühlbar, das Athmen stieg in derselben Zeit über 60 und war dabei sehr auffallend; nebstbei Steifheit und Unbeweglichkeit über das gesammte, willkürliche Muskelsystem ausgebreitet, weswegen auch ein ängstlicher Zustand mit vielem Schweiße sich einstellte. Da unter solchen Verhältnissen von dem Gebrauche innerer Mittel keine Rede sein konnte und alles sonstige Verfahren unzureichend schien, so wurden Nadeln in die Kau-, Hals- und Rücken-Muskeln bis an die Knochen eingestochen und 2 Tage stecken gelassen, worauf nach und nach die gefährlichen Erscheinungen im Athmen und Kreislauf, der Muskel-, vor allem aber der Kinnbackenkrampf (Maulsperre) nachließen und Genesung, zwar langsam, wie gewöhnlich, aber ohne Gebrauch irgend eines andern Mittels zu Stande kam. *) (Oestr. J. Hayne in „Neueste Folge" Bd. 4 (Bd. 13) H. 2 p. 286—287. 1833.)

---

*) Die Art des Acupunctirens bei Thieren besteht gewöhnlich in dem hinreichend tiefen Einstechen mehrer, 2—3 Zoll langer, stählerner Nähnadeln, die 1—8 Tage nicht eben in, sondern zunächst über dem leidenden Theile stehen bleiben und mehr oder weniger heftige, entzündliche Anschwellungen zur Folge haben. Vorsichts halber wird durch das Nadelöhr ein Faden gezogen und in eine Schlinge verknüpft.

Die Krankheitsformen bei Thieren, die sich für die Acupunctur am meisten zu eignen scheinen, sind chronische Entzündungen der fibrösen und serösen Häute; zu den erstern zählt man die sog. Schulter-, Bug- und Hüftlähme, zu den letztern die Kreuzlähme und mit einiger Beschränkung auch den Starrkrampf (Hirschkrankheit). (id. ibid. p. 283—284.)

Gegen Kreuzlähme.

Dieses bislang mit den stärksten Reizmitteln bis zum Ferrum candens behandelte, höchst selten theilweise und wohl niemals vollständig geheilte Leiden wurde bei einem dem Militär-Fuhrwesen-Corps angehörigen, kastanienbraunen, 15 Faust hohen und in höherm Grade kreuzlahmen, 9jährigen Zugpferde auf folgende Art behandelt. Es wurden 2½ Zoll lange, stählerne Nadeln zur Seite der Stachelfortsätze der Lendenwirbel gegen 2 Zoll tief eingestochen und einige 4, andre 8 Tage stecken gelassen, worauf um die Nadeln entzündliche Anschwellungen und später theilweise noch Eiterung erfolgte. Nach und nach wurde der Gang kräftiger und das Schwanken sammt der Empfindungslosigkeit verlor sich so, daß nach 4—5 Wochen ein Mann ohne Anstand das Pferd reiten konnte; dahr es denn auch als gesund zurückgestellt und als solches bei der Uebernahme erkannt wurde.*) (Oestr. J. Hayne in „Neueste Folge" Bd. 4 (Bd. 13) H2 p. 286—287. 1833.)

Allium Cepa.

Vergiftung.

Ein 50jähriger, großer und starker Mann von sanguinischem Temperament, einfacher Lebensweise und guter Gesundheit wurde am 9. Juli 1844, nachdem er Abends gegen 8 Uhr eine Zwiebel**) zu Butterbrod gegessen hatte, etwa ¼ Stunde später von heftigen Leibschmerzen mit starken, öfterm Drängen auf den Urin und tropfenweisem, brennendem Abgange desselben befallen.

4 Stunden später traf Verf. Pat. in namenloser Angst durch 3 an einander stoßende Zimmer umhergehend und dann verzweiflungsvoll sich wieder auf's Bett werfend, von dem er sich bald wieder erhob. Pat. klagte fortwährende, heftige Schmerzen in der linken Seite des Bauches, weniger in der obern, mehr in der mittlern und untern Bauch- und Blasengegend mit den angegebenen Urinbeschwerden und mangelnder Stuhlentleerung. Dabei heftiger Durst, im Gesichte der Ausdruck von Angst und Verzweiflung, erhöhte Hautwärme, insbesondere an den schmerzhaften, gegen jede Berührung sehr empfindlichen Stellen; Puls etwas beschleunigt, voll und härtlich.

---

*) Noch wirksamer ist nach des Verf.s Versicherung die Acupunctur bei der sog. Schulter-, Bug- und Hüftlähme, dann bei Sehnenklapp (= chronische Entzündung mit Ausschwitzung von Serum und Lymphe in die Scheiden der Beugesehne des Hüftbeins). Zwar konnte Verf. bei nicht großer Gelegenheit keine zahlreichen Erfahrungen machen, doch konnten hin und wieder Versuche gemacht werden, die meistens von einem glücklichen und raschen Erfolge gekrönt waren. Es erfolgte dabei weder Haarverlust, noch blieben Narben zurück. (id. ibid. p. 287—288.)

**) Die Zwiebel, dergleichen Pat. früher öfter genossen hatte, war eine sog. dunkelrothe, harte, plattrunde, Braunschweiger, welche im eignen Garten des Kranken gewachsen, im Jahre 1843 aus Samen gezogen und in diesem Jahre als eine kleine Steckzwiebel in die Erde gesetzt war und nun die Größe einer Wallnuß erreicht hatte. Außer dieser war durch die sorgfältigste Nachforschung keine andre Veranlassung zu entdecken.

Durch bereits eingetretenes, freiwilliges und durch Chamillenthee beförbertes Erbrechen war eine Quantität der Zwiebel ausgeleert und schon einige Linderung erfolgt. — Venäsection, warme Breiumschläge auf die schmerzhaften Stellen, Klystiere aus Chamillenthee und Leinöl; innerlich Ricinusemulsion mit Haferschleim und Milch. —

Am andern Morgen war Pat. bedeutend gebessert und bald trat völlige Genesung ein. (Caspers Wochenschrift, Prollius 1845 Nr. 51 p. 835-836.) *)

Ammonium carbonicum.

Gegen Scarlatina.

1) Bei einer 35jährigen, am Scharlach leidenden, ziemlich fetten Frauensperson war trotz Application von Blutegeln an den Hals, warmen Umschlägen, Calomel mit Spirit. Minder. das Fieber heftig, die Halsentzündung bedeutend und der Ausschlag am 5. Tage noch nichtgehörig entwickelt. Nur hie und da zeigten sich einige röthliche Fleck im Gesichte nebst tiefer Röthe des Schlundes. Blutegel hinter die Ohren und an den Hals, kalte Umschläge auf den Kopf, innerlich Carbonas Ammonii 3j. in Eibischabkochung ℥vj. mit Syr. de Althaea stündlich 1 Eßlöffel voll. — Schon an demselben Abend allgemeines Hervortreten des Scharlachausschlages, Abnahme des Halsleidens, Milderung des Fiebers, regelmäßige Abschuppung und endlich glückliche Genesung.

2) Einige sporadische, mit diesem Mittel glücklich geheilte Fälle ungerechnet, behandelte Verf. im Jan. 1836 in Jastersdorf (Herrschaft Julneck) 4 Kinder eines Landmannes, die schon 4 Tage krank waren. Bei 2 war der Ausschlag allgemein als Scarlatina laevis hervorgebrochen und die Halsaffection heftig; bei dem 3., einem 5jährigen Knaben, noch nicht sichtbar, aber eine deutliche Gehirnaffection vorhanden, durch öftere Delirien, stieren Blick der Augen, öfteres, plötzliches Aufschreien charakterisirt; das jüngste Kind, ein 1½jähriges Mädchen, lag bei heftigem Fieber in Convulsionen ohne sichtbare Spur des Exanthems. — Sämmtlichen Kranken nach dem verschiedenen Alter Carbonas Ammonii in einer versüßten Eibischabkochung, den heftig Ergriffenen kalte Umschläge auf den Kopf und dem mit Hirnaffection Behafteten Blutegel an den Kopf. Alle wurden glücklich wieder hergestellt.

3) Von hier brachte Verf. die Krankheit in seine eigne Familie. Seine 2 älteren und 2 Nachbarkinder, welche Tags zuvor mit jenen gespielt hatten, zeigten eine gelindere oder stärkere Halsaffection und der Ausschlag kam am 3. Tage als Scarlatina laevis und nur bei einem als Scarlatina miliformis zum Vorschein. — Carbonas Ammonii, kühle Temperatur und kalte Umschläge auf den Kopf. — Nur bei einem wurden heftiger Halsentzündung halber Blutegel gesetzt und bei einem andern wegen metastatischer Entzündung der Knie unter diese strumpfbandförmige Heftpflasterstreifen gelegt. Beim Fortgebrauch des Ammon. carb. kam die

*) Erst nach dem Abdruck des 2. Heftes des Mag. erschienen.

Abſchuppung beſſer zu Stande und trat Geneſung ein.*) (Oeſtr. J. Fiſcher in „Neueſte Folge" Bd. 24 (Bd. 33) H. 1 p. 48—53. 1841.)

Ammonium muriaticum.

Gegen Induratio Prostatae et Strictura Urethrae.

1) Ein 26jähriger, außer einem intermittirenden und gaſtriſchen Fieber ſtets geſunder Mann bekam Anfangs 1836 (durch Erkältung) eine chroniſch werdende „Blennorrhöe" (?), verletzte ſich dann durch einen hohen Sturz Mittelfleiſch und Hoden ſtark, wurde im Wiener allgemeinen Krankenhauſe „cum Contusione Perinaei et Scroti nec non Commotione Vesicae urinariae" aufgenommen, mit vielen innerlichen (Emuls. Amygdal. cum Nitr., Inf. laxat., Elect. lenit.) und äußerlichen (Blutegel, Fomenta glacialia) Mitteln behandelt, wegen Verhaltung des durch eine am Perinäo entſtandene Oeffnung entleerten, durch die Harnröhre nur tropfenweiſe ausgeſonderten Harns katheteriſirt und ſpäter (auf eignes Verlangen) entlaſſen, als der Urin auf natürlichem und neugebildetem Wege gleichmäßig ſtark excernirt wurde. Seitdem von verſchiedenen Aerzten mit verſchiedenen Einſpritzungen, blutreinigenden Decocten ꝛc. behandelt, ſuchte er im Novemb. bei Vf. Hülfe.

Außer bedeutender Abmagerung geſund bis auf die Urinexcretion. Weder Katheter, noch Bougies von verſchiedenem Caliber drangen weit in die verkrümmte und verkrüppelte Urethra; der einen ſtarken, ſchleimigen Bodenſatz machende Urin konnte nur tropfenweiſe, mit großer Anſtrengung und Schmerz, meiſt durch die runde, die Spitze des Fingers leicht einlaſſende und mit harten, callöſen, nach innen umgeſchlagenen Rändern umgebene Oeffnung am Mittelfleiſche gewöhnlich in halbſtündigen Anſtren-

*) Im April entwickelte ſich der Scharlach epidemiſch in bedeutender In- und Extenſität und mit beſonderer Tendenz zu Gehirnaffectionen und nachfolgendem Hydrops. Die Krankheit fing mit Eingenommenheit des Kopfes, Appetitloſigkeit, Fröſteln, Schauder, mit fliegender Hitze abwechſelnd, frequentem, geſpanntem, unregelmäßigem Pulſe, trockner, brennender Haut, Dysphagie, großer Unruhe und Beängſtigung, oft mit Uebelkeit und Erbrechen, auch Naſenbluten und zuweilen mit Delirien und gleich nach der Eruption nachlaſſenden, oder ganz aufhörenden Convulſionen an. Gewöhnlich nach 36—48 Stunden erfolgte die Eruption mit bald heftigerem, bald gelinderem Jucken und Brennen in der Haut, (meiſtens) heftigen, rheumatiſchen Schmerzen in den Hand-, Fußwurzel-, Schulter- und Hüftgelenken. Das Exanthem ſtand unter meiſt heftigem, Abends exacerbirendem Fieber 5—7 Tage; die Abſchuppung dauerte 3—4 Wochen, während welcher öfter Nachkrankheiten (acute Waſſerſuchten, Anaſarka, Ascites, Hydrothorax, Drüſenanſchwellungen am Halſe ꝛc.) eintraten.

Verf. behandelte im Ganzen 112 Scharlachkranke und alle mit Carbonas Ammonii nebſt kalten Umſchlägen auf den Kopf und einem kühlen Regim. Erwachſene bekamen auf Decoct. Rad. Alth. ℥vj. Carb. Ammon. ℈j., Kinder von 10—12 Jahren ℈ß., von 6—8 Jahren ℈j. und noch jüngere gr. v—x. Mit dieſem Mittel fuhr Verf. bis zur Abſchuppungsperiode fort, ſah die heftigſten Fälle glücklich verlaufen und heilte 105. Unter den 7 Verſtorbenen waren 2 ein Opfer der Bruſtwaſſerſucht; 1 einer Angina gangraenosa und 4 zu ſpät nachgeſuchter, ärztlicher Hülfe bei bereits vorgeſchrittenen Gehirnaffectionen.

Einmal leiſtete das kohlenſ. Ammonium ſelbſt bei (nach dem Scharlach entſtandener) Anaſarka die trefflichſten Dienſte; ſonſt wurden bei den Waſſerſuchten die üblichen Antiphlogiſtica, Hydragoga ꝛc. angewendet.

gungen entleert werden und blieb Nachts öfters gänzlich zurück. Nach erweichenden Bädern, Einspritzungen und allmäliger Dilatation durch Bougie und Katheter konnte endlich nach Wochen ein Katheter von mittler Dicke applicirt werden, der eigentlich krankhafte Zustand war aber noch immer derselbe. — Ammon. muriat. von 3ß. — 3j. täglich. — Anfangs wurde es gut vertragen, bald aber stellten sich Ekel, Neigung zum Erbrechen und großer Widerwille gegen das Mittel; dann Mattigkeit, Abgeschlagenheit der Glieder, heftig bohrende Schmerzen in den Unterextremitäten, Ziehen in den Kinnbacken; beschleunigter, kleiner und weicher Puls, weißer Beleg der Zunge, starker, nur durch schwache Limonade zu stillender Durst; aber keine förmliche Intermittens auch nicht bedeutend vermehrte Stuhl- und Harnsecretion ein; die bloße Erwähnung des Salmiaks, oder das Ansehen der Schieblade, worin er lag, erregten jetzt Erbrechen.

Während seines Gebrauchs wurde indessen die Urinausleerung ꝛc. immer leichter, der Harn selbst normaler und — die Ränder der Oeffnung am Perinäo erweichten sich immer mehr, diese zog sich immer mehr zusammen und war Ende Jan. 1839 ohne das geringste äußere, oder sonstige, operative Eingreifen gänzlich verheilt.

Pat. ist nun vollkommen hergestellt, die Urethra so weit, daß er selbst mit geringer Mühe den dicksten Katheter einführen kann, die Harnexcretion, wie in gesunden Tagen und die Verdauung hat durchaus nicht gelitten.

2) Ein 35jähriger, vom 18. — 27. Jahre fast unausgesetzt bald an Blennorrhöe, bald an Chankergeschwüren, einmal auch an Bubonen und im 27. Jahre an einer langdauernden Intermittens leidender Mann klagte seit einer starken Erkältung im Wasser und nachherigem Verbleiben in den nassen Kleidern (15. — 16. März 1838) über Reißen in den Gliedern, Abgeschlagenheit und Appetitlosigkeit und wurde im Juli von einer Entzündung der Prostata und des Recti mit starkem Fieber und sehr beschwerlicher Excretion des Stuhls und des rothen, schleimig sedimentirenden Harns befallen. — Nach innerer und äußerer Antiphlogose (Calomel ꝛc.) hinterblieb Schleimfluß und Vergrößerung der Prostata; im Sept. unschmerzhafte, harte, nußgroße Geschwulst auf der rechten Hinterbacke, welche Anfangs Octob. bei Empl. mercur. c. Diach. comp., dann warmen und erweichenden Umschlägen, faustgroß geworden, in der Mitte erweicht, sonst aber noch hart war. Während dessen Zunahme der Prostata-Geschwulst und der Harnbeschwerden; plötzlich bei einer angestrengten Excretion Platzen der Geschwulst nach hinten und Ausströmen vielen, seitdem theilweise unter heftigem Brennen daraus immer abgehenden Urins. Die Prostata erreichte die Größe eines kleinen Kinderkopfs, öffnete sich nach vielen Qualen endlich am 10. Nov. und entleerte unter Nachlaß von Schmerz und Fieber und Wiederherstellung einiger Excretion durch die Urethra viel Blut und Eiter. Obwohl jetzt trotz vieler Stricturen der Katheter mit vieler Mühe in die Blase gebracht werden konnte, blieb doch der Zustand bis Ende Dec. unverändert. — Jetzt Ammon. mur. 3ß. — 3jß. täglich. — 1½ Pfund waren nöthig, um dieselben Erscheinungen, wie im vorigen Falle hervorzurufen; außerdem stellte sich noch ein eigner, psoraähnlicher Ausschlag über den größten Theil des Rückens und der untern Extremitäten ein.

Während des Gebrauchs allmälige Besserung, bis endlich Ende Febr. 1839 die Oeffnung an der Hinterbacke sich geschlossen, die Prostata zur

Norm zurückgekehrt und Pat. gänzlich hergestellt war. *) (Oester. J. Rechnitz in „Neueste Folge" Bd. 22 (Bd. 31) H. 2 p. 221—230. 1840.)

Anthrakokali.

Gegen Flechten.

Im Wiener allgemeinen Krankenhause hat sich das Anthrakokali in Flechten bei mehr als 800 Kranken erfolglos gezeigt, obgleich das Mittel mit der größten Sorgfalt bereitet, aufbewahrt und dispensirt und sowohl ausdauernd genug, oft über 2, 3, ja einmal 5 Monate hindurch, als auch unter umsichtiger Berücksichtigung des Regims angewendet wurde. In keiner dieser Beziehungen ist irgend etwas übersehen und die Braunkohle zur Gewinnung des Mittels aus Fünfkirchen selbst bezogen.

Verf. behandelte im vorigen Jahre 11 Flechtenkranke, wovon 5 über 50 Jahr alt und Hämorrhoidarier, oder Arthritiker, 3 unter 30 Jahr alt waren und vorher an Syphilis (Tripper, oder Chanker) gelitten hatten, 1 Mädchen von 14 Jahren noch skrofulös, wiewohl bereits seit 1½ Jahren regelmäßig menstruirt war, 1 22jähriger Mann wiederholt an seit 3 Jahren scheinbar getilgter Krätze gelitten hatte und 1 Frau von 27 Jahren an ihrer Flechte bereits seit 9 Jahren, jedoch nur in jedem Winter litt. Alle außer dem 14jährigen Mädchen hatten schon eine Reihe der mannigfachsten Mittel größtentheils erfolglos gebraucht.

Sämmtlichen Kranken, nachdem einige davon vorher durch andre Mittel vorbereitet waren, ließ Verf. das Anthrakokali simplex zuerst und zwar immer mit Pulv. Rad. Liquirit., jeden Tag frisch dispensirt, verabreichen. Nach fruchtloser, 6wöchiger Anwendung ging er bei jener Gruppe, wo keine syphilitischen Reste zu vermuthen waren, zum Anthrakokali compositum über; 1 fuhr damit bis in den 5. Monat fort. Das 14jährige skrofulöse Mädchen wurde in der 3., der 22jährige Mann in der 5. Woche des Gebrauchs des Anthrakokali composit. (in der 9. und resp. 11. Woche der Cur) von dem Herpes befreit und sind es seit nun ¾ Jahre geblieben; in allen übrigen Fällen ist das Mittel ohne Erfolg geblieben, wiewohl Vf. im Steigern der Dose nicht ängstlich war. Die unter Clarus und Radius gemachten klinischen Versuche (Klinger, de Anthrakokali ejusque usu medico etc. Leipz. 1839) lauten nicht günstiger. (Oestr. W. Sigmund in Nr. 13 p. 289—293. 1841.)

*) In einem ganz ähnlichen Falle von Geschwulst der Prostata und Harnröhrenstrictur verschlimmerte sich das Uebel nach 14tägigem Gebrauche des Salmiaks, der deshalb aufgegeben werden mußte; Verf. weiß nicht, ob wegen Individualität des Kranken, der Krankheit, oder wegen nicht genügenden Fortgebrauchs, oder endlich, ob das Mittel hier überall nicht angezeigt gewesen sei. Ein von ihm nicht erwähnter und doch vielleicht der wichtigste Umstand ist wohl der, daß Verf. neben Salmiak noch ein Getränk von Hb. Uvae ursi gab, was (mit Recht) in den frühern Fällen nicht geschehen war.

Aqua calida.

Injection warmen Waſſers in die Gebärmutter.

Gegen Incarceratio Placentae.

1) Im März 1759 fiel eine ſeit 5 Monaten ſchwangere, 41jährige Frau von ſehr zartem Temperament von einem Stuhle, auf den ſie geſtiegen war. 3 Stunden nachher trat ein beträchtlicher Blutfluß und danach Abortus ein. Die Placenta kam nur theilweiſe (3/4 derſelben) hervor und mehre Verſuche, ſie zu extrahiren, fruchteten nichts. Jetzt wurden während 3 1/2 Stunde viertelſtündlich Injectionen von warmem Waſſer in die Gebärmutter gemacht; bei jeder Injection ſtand die Blutung; endlich löſte ſich die Placenta, die Schmerzen hörten 1 Stunde nach ihrem Austritt auf und die Blutung ſtand unverzüglich. Pat. hatte keinen weitern Zufall und ward vollkommen hergeſtellt.

2) Folgender, vom vorigen wenig verſchiedener Fall wurde Verf. von glaubwürdigen Perſonen mitgetheilt. Den 14. Aug. 1758 ſtieg eine Frau vom Lande auf einen Eſel, fiel herunter und bekam unmittelbar darauf einen Blutfluß. Ein Chirurg entband ſie nach 2 Stunden von einem dreimonatlichen Fötus und entwickelte etwa 2 Drittel der Placenta, das letzte Drittel blieb aller Verſuche ungeachtet zurück. Endlich nahm er ſeine Zuflucht zu Injectionen von warmem Waſſer, deren in einem Zeitraume von 2 Stunden mehre ohne ſichtlichen Erfolg gemacht wurden. Nach einer 1 1/2 ſtündigen Pauſe machte er während einer Stunde wieder mehre Injectionen; endlich gelang es, die Placenta zu entwickeln; die Hämorrhagie ſtand erſt am andern Morgen, aber Pat. wurde vollkommen hergeſtellt und bekam nur einige Fieberanfälle, die keine Folge hatten. (J. de Méd. Touzain in Bd. 12 H. 5 p. 459—461. 1760.)

Aqua frigida.

Gegen Croup.

1) Ein 5jähriges, vollſaftiges und wohlgenährtes Mädchen, das ſchon öfter an Halsentzündungen gelitten haben ſollte, fand Verf. (am 14. Sept. 1838 Nachts 1 Uhr) am Croup leidend. — Die Temperatur der Haut war erhöht, Geſicht geröthet, etwas aufgedunſen, auf der Stirn ſtanden große Schweißtropfen, die Carotiden pulſirten heftig, Klage über heiſere Stimme, brennender Halsſchmerz, Durſt und Röcheln beim Ein- und Ausathmen. — Begießungen mit friſchem Waſſer, am folgenden Morgen wiederholt. — Das Kind blieb den ganzen Tag außer Bett und war munter; dennoch wurde Abends 8 Uhr (es fand noch vermehrter Durſt ſtatt) eine 3. Begießung gemacht und Pat. nun vollkommen geſund.

2) Ein 5monatliches, blondes Mädchen bekam im Mai 1838 während eines heftigen Zahnfiebers, gegen welches ſchon einige Tage lauwarme Bäder gebraucht waren, die häutige Bräune, war ſehr heiſer, das Ein- und Ausathmen ſehr beſchwerlich, von einem ſcharfen Tone und ſtarken Bewegungen des Bauches und der Bruſt begleitet; große Hitze am ganzen Leibe, der Athem ſehr heiß, die Füße glänzend und bedeutend angeſchwollen. Faſt jede Stunde trat eine dünnflüſſige, gras-

grüne, gallichte Stuhlentleerung ein; der Unterleib war gespannt und in der Lebergegend beim Befühlen sehr empfindlich. Verf. fand (am 15. Mai Nachmittags) das Gesicht von dem schweren Athemholen angeschwollen; am Halse waren mehre haselnußgroße Drüsen.

Während der 1. Begießung (um 4 Uhr Nachmittags) wurde das Kind um den Mund bläulich, athmete schneller, als vorher, das Gesicht blaß. Gleich nach derselben verschwand der pfeifende Ton beim Athemholen, der Schleim rasselte in der Luftröhre und im Kehlkopfe, wie kochendes Wasser. Nach 1 Stunde brach allenthalben, besonders an der Stirn, ein reichlicher Schweiß aus. In der 3. Stunde Exacerbation der Krankheit; daher um 7 Uhr Abends die 2. Begießung, worauf Pat. um 10 Uhr einschlief. Um 12 Uhr Nachts mußte das Kind wegen zunehmender Athmungsbeschwerden zum 3. Mal begossen werden, worauf die Erscheinungen der Bräune nicht mehr zurückkehrten. Nach der 6. Begießung erschien die Eßlust allmälig wieder und 2 oder 3 Stunden nach jeder Begießung brach am ganze Leibe ein starker Schweiß aus.

Nach der 13. Begießung verschwand die Empfindlichkeit in der Lebergegend gänzlich, nachdem ein (Wasser-) Ausschlag um den Hals erschienen war und das Kind genas vollkommen.

3) Des Verf.s 5jähriger, vollsaftiger, wohlgenährter und stets gesunder Knabe erkrankte nach einer starken Erkältung am 15. Februar an der Bräune, die bis zu des abwesenden Verf. Rückkehr am folgenden Abend so bedeutend vorgeschritten war, daß Pat. am ganzen Leibe glühte, äußerst beschwerlich respirirte, dabei einen sehr hohen, feinen, metallischen Ton hören ließ und bei sehr aufgedunsenem Gesicht und entstellter Physiognomie dem Ersticken nahe war. Er schlief wie betäubt, die Nacht vorher sollte er unruhig geschlafen, einigemal trocken und bellend gehustet, und am Tage über Kopf- und Halsschmerz geklagt haben.

Um 8 Uhr Abends eine 10 Minuten dauernde Begießung, um 10 Uhr die zweite, um 1 Uhr die 3., am 17. Morgens 5 Uhr die 5. und nach der 12. Begießung war Pat. gänzlich wieder hergestellt. In der Zwischenzeit waren Eisblasen auf den Kopf und Hals gelegt und oft kaltes Wasser zum Trinken gereicht worden.

4) Ein 2½jähriger, vollsaftiger, starker Knabe litt schon 14 Tage an einer heftigen Entzündung des rechten Auges, als er am 1. März 1839 durch eine bedeutende Erkältung eine Lungenentzündung bekam und den folgenden Tag bei sehr stürmischem Wetter zu Verf. gebracht wurde. Athem heiß, kurz und schnell, Husten trocken, Puls sehr beschleunigt, kräftig und voll; er soll seit einigen Tagen keine Oeffnung, keinen Appetit schlechten Schlaf, starken, trocknen Husten gehabt und etwas geschwitzt haben.

Decoctum Rad. Alth. mit Nitrum und Syrup. Alth.; Klystiere von lauem Wasser, Mandelmilch zum Getränk, laue Breiüberschläge von Graupenabkochung über die ganze Brust und alle 3 Stunden ein ganzes Bad in der Abkochung von Spec. emollient.

Den 4. März 2 Uhr. Das Athmen bereits seit 6 Stunden röchelnd und mühsam, viel Angst und Unruhe, Brust, Bauch und Achseln in heftiger Bewegung; Gesicht aufgedunsen, auf der Stirn große Schweißtropfen; Kopf zurückgebeugt, Hals herausgestreckt. Die rechten Augenlider waren sehr roth und ödematös angeschwollen, zwischen denselben floß reichlich eine eiterige, dünnflüssige Materie aus. — Begießungen und nach dem Bade

eine mit Eis gefüllte Schweinsblase auf den Hals und die Brust. Nach ¾ Stunden ein zweites Sturzbad, um 7 Uhr Abends das 3. und nun alle 3 Stunden eins. Nach den ersten Begießungen trat immer Schlaf ein; in der Zwischenzeit wurde ebenfalls kaltes Wasser zu trinken gereicht und nach der 21. Affusion war der Knabe gänzlich hergestellt.

5) Bei einem 7jährigen, schwächlichen, früher mehrfach (an Masern, Varioloiden, Skrofeln ꝛc.) leidenden Knaben entstand nach plötzlich verschwundenem Scharlach Croup und hitzige Bauchwassersucht. Verf. fand am selbigen Tage den Mund ausgetrocknet, die Zunge mit braunen, dürren Krusten besetzt, die Haut heiß, trocken, welk; das Athmen sehr mühsam, kurz, schnell, pfeifend; Bauch und Hodensack stark von Wasser ausgedehnt, glänzend; die obern und untern Gliedmaßen sehr abgemagert und dürr; dabei Bewußtlosigkeit, mit der rechten Hand automatische Bewegungen nach dem gespannten Unterleibe, Knirschen mit den „brandigen Zähnen" (?); bei gelindem Druck auf den Unterleib oder Hodensack Zucken der untern Gliedmaßen; großer Torpor. Nach der 3. kalten Begießung Morgens 5 Uhr war die Bräune außer der Heiserkeit beinahe verschwunden, die Krusten auf der Zunge hatten sich losgemacht und die Mundhöhle war fast normal feucht. Nun täglich 2 Begießungen. Nach der 11. war die Brustwassersucht vollkommen beseitigt, nach der 12. auf der ganzen Bauchdecke ein „Flechtenausschlag" (?) hervorgebrochen, der in 8 Tagen bei täglich zweimaligen, kalten Waschungen sich kleienartig abschuppte, worauf allmälig vollständige Herstellung erfolgte. (Anfangs Febr. 1839 bekam dieser Knabe das hitzige Nervenfieber und wurde ebenfalls durch kalte Begießungen geheilt). *) (Pestr. J. Landa in „Neueste Folge" Bd. 23 (Bd. 32) H. 2 p. 235—249. 1840.)

Gegen Scharlach.

Ein 11jähriger, am epidemischen Scharlach erkrankter Knabe war am 3. Tage, als Verf. gerufen wurde, bewußtlos, fieberte stark (140 Pulsschläge in der Minute), das Exanthem stand schon am ganzen Körper; Hals entzündet, Haut heiß und trocken. — Der Kopf wurde einigemal mit frischem Wasser übergossen, Arme, Brust und Schenkel kalt gewaschen und dieses öfters wiederholt. Nach der ersten, ausgiebigen Abkühlung abgetrocknet und in ein Leintuch eingeschlagen, schlief Pat. 1½ Stunde; danach war die Hitze bedeutend geringer, der Puls 120 und die Bewußtlo-

*) Des Vf.s Methode, die Begießungen anzuwenden, ist von der üblichen so verschieden, daß sie näher angegeben werden muß. Er läßt das Kind entkleiden, dann den Schweiß (wenn er vorhanden) abtrocknen, nun erst auf einem Stroh- (oder Häckerling-) Sack und danach zum 2. Male in der Badewanne mit kaltem Wasser mittels eines Badeschwammes, oder welcher Leinwand a capite ad calcem waschen und jetzt erst begießen, wobei man nicht etwa das kalte Wasser blos langsam ausgießen, sondern maßweise auf einmal und plötzlich ausstürzen soll. Die Affusionen (es ist nicht eigentlich Douche) dauern 5—10 Minuten; danach wird das abgetrocknete Kind blos mit einem Hemdchen bekleidet, einer leichten Decke zugedeckt und bekommt antiphlogistische, kalte Compressen, oder selbe mit Eis gefüllte Schweinsblasen auf den Hals. Sobald die Kinder sich von den Begießungen erholt (5—6 Minuten danach), wird ihnen, wenn sie nicht schlafen, möglichst oft und wenigstens alle 5 Minuten so viel kaltes Wasser gereicht, als sie nur trinken wollen. — Dieses Verfahren scheint sehr gewagt; allein nur die Erfahrung kann entscheiden. — (id. ibid. H. 1 p. 71—73.)

sigkeit dauernd beseitigt. — Wegen eingetretener Exacerbation wieder kalte Waschungen, kalte Umschläge auf den Kopf, Himbeersaft zum Getränk. — Nach 3 Tagen war jede Gefahr vorüber, die Abschuppung erfolgte bald und stark. Einen gleich günstigen Erfolg hatte diese Behandlung bei einem 9jährigen Knaben und mehren andern und nie erfolgte Anschwellung der Haut danach. (Oestr. W. Frölich in Nr. 15 p. 395. 1843.)

(Wasser und Eis.)

Gegen Haemorrhagia Pulmonum.

1) Eine etwa 29jährige, seit mehren Jahren phthisische Nonne verlor in sehr kurzer Zeit wenigstens 10 Pfund Blut. — Eis.*) — Die Blutung stand sehr rasch und nach 5 Tagen fing Pat. an, lauwarm zu trinken und ein wenig solidere Nahrung zu sich zu nehmen. 5 Monate später starb sie jedoch unter allen Symptomen der Consumtion und Phthisis.

2) Ein seit etwa ½ Jahre phthisischer, 24jähriger Mann hat 2 beträchtliche und schreckliche Hämorrhagien durch dieselbe Behandlung überstanden, ist der 3. aber erlegen. Verf. war gerade abwesend; das Eis ꝛc. wurde viel zu spät angewendet.

3) Eine noch nicht menstruirte, 22jährige Dame kränkelte seit mehren Jahren, that im Febr. 1767 einen starken Fall auf das Brustbein und wurde seitdem phthisisch. Seit dieser Zeit traten wiederholt heftige Blutungen ein, von andern, intercalirenden Krankheiten hinweggesehen. Gegen ein solches Bluthusten, oder vielmehr Blutbrechen hatte Verf. vergebens Venäsectionen am Arme und einige schmerzstillende und adstringirende Tränke angewendet; es trat bald Fieber mit Delirien und Wahnsinn (transports phrénétiques) so heftiger und anhaltender Art hinzu, daß innerlich nichts beigebracht werden konnte. Auch in luciden Intervallen und beim besten Willen konnte Pat. durchaus nicht mehr schlingen. — Topisch Kälte und Eis; kaltes Wannenbad (gegen Ende Septemb.) „1½ Stunde" lang (!!). — Sie wurde einige Stunden ruhiger; als nun die Zufälle wieder erschienen, wurden in Eis getauchte Compressen auf den Kopf und Unterleib gelegt und ein wenig Eis in den Mund gesteckt. Besserung, Wiederkehr des Bewußtseins und Verstandes; endlich ging ein Stückchen Eis hinunter. Seit diesem Augenblick sichtliche Besserung und Pat. erlangte in Kurzem eine sehr gute Gesundheit wieder. Auch die Periode war 4 Monate hinter einander eingetreten, Bluthusten nicht wieder erschienen und Pat. nahm täglich an Fleisch, Kräften und Heiterkeit zu. Noch 2mal (1769 und 1770) kehrten (durch unglückliches Fallen) ähnliche Blutungen wieder, die, so wenig es den Anschein hatte, durch dieselbe Behandlung gestillt wurden. Jedesmal traten hinterher die Katamenien wieder ein und Pat. gelangte zu Embonpoint und Kräften. Seit Octob. 1770 ist sie gesund geblieben. (J. de Méd. Renard Bd. 35 H. 6 p. 510—519. 1771.)

*) Der Kranke hält Eis in den Mund und verschluckt es, legt kalte Compressen um den Hals, genießt alles kalt und wenn der Fall schlimm und gefahrdrohend ist, legt man einige Eisstücke auf die Herzgrube, oder eine in Wasser und Weingeist getauchte Compresse auf die Brust.

Gegen Haemorrhagia Uteri.

Im Jahre 1761 wurde Verf. zu einer Marketenderin gerufen, die wegen einer heftigen Metrorrhagie mit Convulsionen in Folge der erlittenen Fatiguen im Sterben lag. Man hatte schon leichtere Cardiaca angewendet und wollte eben zu stärkeren greifen. Verf. verhinderte dies und ließ die sterbende Frau sogleich in ein in kaltes Wasser getauchtes Laken hüllen, was momentan die Blutung, wie die Krämpfe stillte. Pat. konnte noch denselben Tag transportirt werden und setzte ihren Marsch fort. (J. de Méd. Gauthier in Bd. 25 H. 4 p. 331—332. 1766.)

Gegen (rheumatische?) Schmerzen.

Sehr lebhafte (nicht näher substantiirte), nach 7monatlicher Krankheit hinterbliebene Schmerzen der rechten Seite und besonders des sehr angeschwollenen Fußes wichen auf der Stelle den Douchen, deren 2 Pat. in den Stand setzten, zu gehen, was er vorher nur mit vieler Mühe gekonnt hatte und ihn gänzlich heilten. (J. de Méd. Mortière in Bd. 23 H. 3 p. 273—274. 1765.)

Gegen Convulsionen.

Ein von seinem gewöhnlichen Arzte verlassener Kranker litt besonders in den Armen an den heftigsten Convulsionen, einem schrecklichen Spasmus cynicus und einer Steifigkeit (tonischer Krampf) des ganzen Körpers bei normalem Pulse. — Kalte Umschläge auf den abgeschorenen Kopf. — Bei der 2.—3. Application hörten die Convulsionen auf und Pat. bekam die verlorene Besinnung wieder. — Hier endet Verf.s Beobachtung. (J. de Méd. Feuillerade in Bd. 29 H. 2 p. 129—131. 1768.)

Gegen Veitstanz.

Gegen das genannte Uebel eines 14jährigen, äußerst reizbaren und der Onanie ergebenen Knaben vermochten alle üblichen Antispasmodica wenig oder nichts. Es wurden deshalb alle Arzneien ausgesetzt, Pat. 8 Tage lang stündlich mit kaltem Wasser längs der Wirbelsäule allemal etwa 4 bis 5 Minuten hindurch mittels eines Badschwammes gewaschen und ihm in der Zwischenzeit kaltes Wasser oft und in großer Quantität zu trinken gegeben. Seit dem 5. Tage der Anwendung dieser Curmethode blieben die Krampfanfälle vollends aus und kamen von jener Zeit nicht wieder. (Oestr. Z. Kirchner in „Neueste Folge" Bd. 16 (Bd. 25) H. 2 p. 216—217. 1838.)

Gegen krampfhafte Wehen mit allgemeinen Krämpfen.

Eine Primipara von etwa 32 Jahren, die im 3. Monate der Schwangerschaft heftige Schläge, besonders auf den Unterleib bekommen, zu Ende des 7. Monats eine Venäsection am Arme instituiren lassen und unmittelbar danach Oedem der Unterextremitäten bekommen hatte und einige Tage später von einer Leiter herabgefallen war, wonach das Oedem zunahm, die Oberextremitäten erreichte und Husten mit Erstickungszufällen sich einstellte, wurde im 8. Monate (am 17. April Morgens gegen 9 Uhr) nach einem Abführmittel von lebhaften Schmerzen im Leibe und den Nieren und Convulsionen von ½—¾ Stunden Dauer mit heftigem Schreien, Schaum vor dem Munde, funkelnden Augen, sehr entstellter

Physiognomie, äußerst beschwerlicher Respiration und schrecklichen, mit Tetanus und Opisthotonus wechselnden Verdrehungen aller Körpertheile befallen. Nach dem Anfalle äußerste Schwäche mit kaum fühlbarem Pulse und kaltem Schweiße, so daß jeden Augenblick der Tod gefürchtet wurde. Der Muttermund war dabei fest geschlossen und der Kopf lag quer (à travers les parois) in der schief gelagerten Gebärmutter. — Aderlässe ꝛc. ꝛc. ohne Erfolg. — Sigault, zur Consultation gezogen, rieth, um die Geburt zu befördern und den Krampf des Muttermundes zu heben, die kalte Douche an. Nach der ersten wichen die Krämpfe sogleich zauberähnlich und nach 1 Secunde fand S. beginnende Eröffnung des Orific. und geminderte Schiefslage des Uterus. Die Douche wurde immer fortgesetzt, danach machte die Eröffnung des Muttermundes jedesmal merkliche Fortschritte, die Convulsionen kehrten nicht wieder und bald konnte die Zange angelegt werden, wodurch die Frau von einem todten Kinde entbunden wurde. Sie hatte in der ganzen Schwangerschaft nur schwache Bewegung gefühlt. Die Folgen des vorhergegangenen Leidens und des Wochenbettes wurden entsprechend behandelt und die Frau war am 20. Tage vollkommen retablirt. (J. de Méd. in Bd. 56 H. 1 p. 54—60. 1781.)

Gegen Manie.

1) Ein 22jähriger, bis vor 2 Jahren vollkommen gesunder Mann zeigte seitdem verschiedene unrichtige Begriffe, woraus sich nachgerade eine Geisteskrankheit entwickelte, wurde nach Wien in das allgemeine Krankenhaus gebracht, dort längere Zeit behandelt und kam dann in Verf. Behandlung. Augen glänzend, Kopf eingenommen, Haut trocken und rauh, Puls voll, langsam und weich, alle 4—5 Tage ein harter Stuhl, gute Eßlust, unruhiger, durch öfteres Aufstehen und Ausgehenwollen unterbrochner Nachtschlaf. — Kühlende, mit Glaubersalz versetzte Getränke, Diaeta tenuis 8 Tage erfolglos. — 1 Aderlaß milderte das zeitweise, heftige Toben, die übrigen Umstände blieben beim Alten. — Kalte Waschungen, dann sogleich kalte Uebergießungen mit ½ Eimer Wasser von 2 Fuß Höhe herab und Bewegung in freier Luft täglich. — Nach 8 Tagen war Pat. ganz vernünftig und nach 14 Tagen vollkommen und dauernd hergestellt. (Oestr. W. Frölich, in Nr. 18 p. 395—396. 1843.)

2) Eine 30—33jährige Köchin, die von einem (anscheinend) kleinen Unwohlsein durch antiphlogistische Tränke, Klystiere und Purgantia genesen schien und welcher Verf. am 8. Tage, als er eben erfahren, daß sie viel Branntwein trinke, das Versprechen abnahm, ihm zu entsagen, führte einige Tage nachher extravagante Reden, wurde von Zeit zu Zeit unruhig und verfiel in furiöse Paroxysmen. Puls fast natürlich, Branntweingeruch nicht wahrzunehmen, ein Excess der Art aus den frühern Tagen nicht bekannt, die Delirien bezogen sich nur auf ihren Mann und waren eifersüchtigen Inhalts. Am folgenden Vormittag hatten dieselben aber Löwen, Bären und ähnliche Thiere zum Gegenstande. — Aderlaß am Fuße ohne Erfolg. — Am andern Morgen wurde sie rasch und unerwartet in die 100 Schritte hinter dem Hause fließende Somme gestürzt, nach einigen Minuten wieder herausgezogen und etwa eine gute halbe Stunde auf dem Rasen sitzen gelassen. Einen Augenblick nachher bemerkte man eine vortheilhafte Veränderung; zu Hause angelangt, weinte sie und verlangte am andern Morgen selbst, an den Fluß geführt zu werden. Man wiederholte diese Procedur noch 3 Tage nach einander. Pat. hatte danach zwar noch etwa

3 Wochen ein dummes Aussehen, befand sich darauf aber wohl und ist es geblieben. *) (J. de Méd. Bonnand in Bd. 64 H. 1 p. 47—51. 1785.)

Argentum nitricum. (Aeußerlich.)

Gegen atonische Geschwüre und Verdunkelung der Hornhaut.

In 3 Fällen skrofuloser Furuncularentzündung der Augen hatten sich in der Cornea unreine Geschwürchen gebildet, welche bereits einige Lamellen derselben durchgriffen. Die gebräuchlichen Mittel vermochten nichts gegen dieselbe; da betupfte Seidl die geschwürigen Stellen täglich 2mal mit Lapis infernal. und binnen 8 Tagen waren nicht nur die Geschwürchen, mit Hinterlassung ganz unbedeutender Narben, sondern auch die Entzündung der Bindehaut geheilt. **)

(Eben so wurden auch bei einem skrofulösen Mädchen durch Betupfen mit Lapis infernal. 2 bedeutende Hornhautflecke entfernt.) (Oestr. J. „Neueste Folge" Bd. 12 (Bd. 21) St. 2 p. 331. 1837.)

---

*) Dr. Waser (Districtsarzt zu Pettau) hat den Milzbrand 1828 in der Gemeinde Lanzendorf und 1830 in der Gemeinde Lotschitz epizootisch beobachtet. Man trachtete, die occasionellen Ursachen sogleich zu beseitigen; dann wurde außerdem allen gut genährten Thieren (Pferden, wie Hornvieh) ein Aderlaß von 8—12 Pfund gemacht, hierauf Eiterbänder durch den großen Brustlappen gezogen und dann hauptsächlich das schon von Kausch und Sanders empfohlene, kalte Wasser in Begießungen (die täglich 3 mal je 2 Stunden lang ununterbrochen gemacht und wonach die Thiere mit Strohbündeln fortwährend am ganzen Körper gerieben wurden) angewendet. So wurden nicht nur die gesunden, sondern besonders auch alle Thiere behandelt, an denen nur ein oder einige Zeichen beginnenden Erkrankens bemerkt wurden und die sogleich und selbst zur Nachtzeit auf die angegebene Weise begossen und gerieben wurden. Die Bauern gewannen durch den günstigen Erfolg ein so großes Vertrauen zu dieser Behandlung, daß sie, wenn ein Thier plötzlich gefährlich erkrankte, oder auch nur zu kränkeln schien, dasselbe sogleich statt 2, anhaltend 4—5 Stunden lang begossen und rieben. In Lanzendorf sind von sehr vielen Erkrankten nur 2 Kühe, 1 Ochs und 1 Kalb umgestanden, die jedoch schon bei dem ersten Besuche des Dr. Waser so weit heruntergekommen waren, daß die Eiterbänder keine Entzündung mehr erregten. (Oestr. J. „Neueste Folge" Bd. 5 (Bd. 14) H. 1 p. 98—100. 1833.)

**) Argentum nitricum gegen Ophthalmoblennorrhoea contagiosa wird, in Substanz angewendet (nachdem die Entzündungserscheinungen durch eine Auflösung von Arg. nitr. gr.iv. in Aq. dest. Zij. mit etwas Opium —.in acuten Fällen gr.vi., viij.—xij. in Aq. Zj. beseitigt sind), zur Zerstörung des Papillarkörpers von Steinberg (Fragmente zur Ophthalmiatrik. Mainz 1844 p. 135) als äußerst wirksam empfohlen. In den meisten Fällen durfte die Kauterisation, welche anfänglich bedeutende, kalte Fomentationen und drei Tage erfordernde, später aber immer gelinder werdende Reaction hervorbringt, nur 2- — 3mal, in mehren Fällen mußte sie aber 6- — 8mal wiederholt werden. Gewöhnlich kann man am 9. Tage zum 2. Mal touchiren. Auf einer durch wiederholte Kauterisation in (eine weiße, glänzende) Narbenmasse verwandelten Conjunctiva soll sich niemals wieder ein Papillarkörper entwickeln. Nachtheilige Folgen sollen aber von der Kauterisation nie zu befürchten sein, sofern nur die Thränenpunkte und der Tarsalrand beim Touchiren vorsichtig vermieden, der Brandschorf mit Oel betupft und namentlich bei seiner Abstoßung mit öligen, fetten Mitteln bepinselt wird. Kein einziger von allen kauterisirten Kranken behielt eine Nachkrankheit, wie z. B. Verwachsung der Palpebrae mit dem Bulbus, Verwachsung der Thränenpunkte, Entropium oder andre Uebel.

Dr. Kriebel verfolgte die nach Augenentzündungen, insbesondere der Ophthalm. contag. zurückbleibende Röthe, Verdickung und Wulstung (granulös, oder anders

Arsenicum album.

Vergiftungen.

1) Die etwa 60jährige, gut constituirte und bis auf vor kurzem in Folge eines vernachlässigten Rothlaufs entstandene, atonische Fußgeschwüre stets gesunde Frau K. M. (Mutter des Pächters) genoß am 18. Juli angeblich 5—6 Eßlöffel von vergifteter Heidegrütze*), bemerkte einen bittern,

---

geartet) der Bindehaut vergebens mit Höllenstein und Kupfervitriol in Substanz. (Rust's Magaz. Bd. 14 p. 53. 1823.)

Bei Nagelgeschwüren ist es nach Rust das sicherste und wirksamste Mittel. Er unterscheidet 2 Arten: 1) die Entzündung und baldige Eiterung befindet sich an einer Stelle unter dem Nagel und hier ist der Fall leicht, selbst wenn schon Eiterung eingetreten ist (Mercurialsalbe, Seifen- oder Laugenbäder und Entfernung des Nageltheiles, unter welchem der Eiter stockt, mittels eines Schabinstrumentchens oder eines Stückchens Glas), und 2) der Sitz der Entzündung und Eiterung ist an der Wurzel des Nagels in der halbmondförmigen Spalte. Hier wird, wenn es nicht gelang, die Entzündung gleich im Beginn der Krankheit vollständig zu zertheilen, das Uebel immer sehr chronisch. Der Nagel schrumpft zusammen und zieht sich, indem er sich nach rückwärts umstülpt, bis auf 1/3 und oft noch weiter zurück, so daß nur ein kleiner, halbmondförmiger Rest davon, der aber stets noch mit der entarteten Wurzel fest zusammenhängt, zurückbleibt. Zwischen diesem Nagelreste und der halbmondförmigen Hautspalte bildet sich eine Geschwürsfurche, die eine höchst stinkende und schwarzbraune Jauche absondert. Die äußere Platte der halbmondförmigen Spalte selbst hebt sich wulstartig in die Höhe, schwillt stark an, ist purpurroth und meist streng begränzt entzündet. So dauert trotz aller angewendeten Mittel das Uebel nicht Monate, sondern Jahre lang fort, bis endlich der leidende Finger (oder die große Zehe, wo man dieses Leiden am häufigsten beobachtet) gänzlich abnorm wird und das Ansehen erlangt, als ob ein tief eingreifender Knochenfraß dem Uebel zum Grunde läge. Dies ist indeß selten, fast nie der Fall, weshalb auch die Amputation, so sehr sie auch angezeigt zu sein scheint, doch immer mit Sicherheit umgangen werden kann. Nur muß die eigentliche Quelle, die häutige Substanz des Nagels, fortgeschafft werden, die immerfort als fremder Körper und Reiz auf die nächstgelegenen Gebilde einwirkt und so eine beständige, chronische Entzündung und Eiterung unterhält. Das einzige Mittel, der Sache schnell ein Ende zu machen, besteht daher darin, den Nagelrest an seiner Wurzel (am besten mit einer scharf fassenden Nagelzange) auszuziehen. Es darf jedoch kein Rest der entarteten Nagelwurzel zurückbleiben. Da es aber nicht immer, besonders wenn (bei langer Dauer der Krankheit) die Nagelwurzel schon sehr aufgelöst ist, so leicht ist, dieselbe vollständig auszuziehen, so muß man, wo dies nicht angeht, die ganze Geschwürstelle mit Höllenstein so stark ätzen, als es die dadurch erregten, heftigen Schmerzen nur immer zulassen. Das Touchiren muß täglich wiederholt werden, bis sich eine dicke Borke erzeugt hat, was nicht eher geschieht, als bis der ganze Rest der Nagelwurzel auf diese Weise zerstört ist. Das sicherste Zeichen, daß dies geschehen, ist die Bildung einer trocknen Borke und das Aufhören aller jauchigen Secretion. Dies ist nun nicht immer auf allen Punkten der geschwürartigen Furche zugleich zu erreichen und die Stellen, welche nach 24 — 48 Stunden nach der Aetzung noch jauchen, müssen von neuem wieder betupft werden, bis die ganze Geschwürfläche trocken erscheint. (Rust's Magaz. Rust in Bd. 17 p. 462—465.)

Wird es als das sicherste und schnellstwirkende Mittel gegen Frostbeulen empfohlen. Einfache Perunonen sollen ganz leicht in ihrem ganzen Umfange mit Höllenstein bestrichen, offne Frostbeulen stark kauterisirt und so oft sich unter dem Schorfe Eiter zeigt, nachdem dieser ausgedrückt worden, unter dem Schorfe an irgend einer Stelle von neuem geätzt werden. Wenn alles trocken ist, ist mit dem Abfallen des Schorfes das Geschwür geheilt. Manchmal soll eine einzige Kauterisation ziemlich große und tiefe Frostgeschwüre zur Heilung bringen, zuweilen sind deren 2 — 3, selten mehr erforderlich. (Berl. med. Vereinsztg. Bauer im 14. Jahrg. Nr. 20 p. 96. 1845.)

*) In der genannten Suppe fanden sich 6 Gran weißer Arsenik; es war, wie sich

ſcharfen, brennenden Geſchmack, worauf in einer Viertelſtunde Uebelkeiten, brennendes Gefühl längs der Speiſeröhre, 3maliges Erbrechen der genoſſenen Speiſe und bald darauf ein mehrmaliges Abweichen mit Erleichterung eintrat; hierauf eine bis zum andern Tag andauernde Schwäche und Abſpannung, ſonſt keine übeln Folgen und am andern Tage kehrten Appetit und ſonſtige Verdauungs-Functionen zur Norm zurück, ohne daß Arznei gebraucht worden wäre.

Der gegenwärtige Zuſtand iſt nach Angabe eben ſo gut, wie vorher, nur bemerkt ſie ſeit einigen Wochen ſtarkes Ausfallen der Kopfhaare.

2) G. G., 55 Jahr alt, von kräftiger Conſtitution und dauerhafter Geſundheit, genoß von jener Grütze 5—6 Eßlöffel voll, nachdem er früher Erdäpfel zum Abendmahle geſpeiſt hatte. Anfangs verſpürte er keinen übeln Geſchmack, nach einigen Minuten aber heftiges Brennen im Schlunde und der Speiſeröhre bis in den Magen, gleich darauf das heftigſte Erbrechen nicht allein des zuletzt Genoſſenen, ſondern auch andrer Speiſeüberreſte und eines flüſſigen Magen-Contentums (auf einer Reiſe von 4—5 Stunden gegen 40mal.) — 2 Quart ſüße Milch und ein Spitzglas bitterer geiſtiger Tinctur. — Einige Erleichterung, doch litt er noch durch eine Woche an heftigen, brennenden Magen- und Darmſchmerzen, Uebelkeiten und häufigem Erbrechen. — Kaltes Waſſer und ſüße Milch einige Tage in großen Quantitäten mit Erleichterung. —

Seit der Zeit leidet er beſtändig an Magenſäure, erbricht ſich leicht, ſelbſt nach geringen Mahlzeiten. In der letzten Zeit befand er ſich beſſer, doch wurde er am 1. Novbr. ohne Veranlaſſung von heftigem Erbrechen und Abweichen befallen. — Süße Milch ſchaffte Erleichterung; auch fühlte er ſich nach dem Genuſſe von Branntwein zu Zeiten beſſer. — Er klagte über Schauer, Hitze, vermehrten Durſt, Kopfſchmerzen zu unbeſtimmten Zeiten, meiſtens in der Nacht, Abmagerung, Abnehmen der Kräfte; bei größern Anſtrengungen Schwäche in den Füßen, Schmerzen in den Gelenken, Zittern der Hände und Augenſchwäche. Bei der Unterſuchung fand Verf. die Temperatur der Haut vermehrt, Zunge rein, Puls beſchleunigt, Magengegend beim Drucke ſchmerzhaft, Muskeln der Extremitäten empfindlich, Ernährung des Körpers nicht bedeutend zurückgeſetzt. Ungeachtet ſeiner Kränklichkeit geht er der gewohnten Beſchäftigung nach und war nie längere Zeit bettlägerig.

3) M. G., 48 Jahr alt, Eheweib des G. G., von ausdauernder Körperbeſchaffenheit, wurde nach dem Genuſſe von etwa 3 Eßlöffeln jener Grütze von heftigem Erbrechen, Magenſchmerzen u. ſ. w., gleich ihrem Manne befallen; — nach Milch mit Baumöl jedesmal Erbrechen, ſpäter Erleichterung. — Mehre Tage war ſie ſehr geſchwächt und klagte über Appetitloſigkeit, Unverdaulichkeit, Uebelkeiten, öfter eintretendes Erbrechen, Unruhe, Hitze, Kopfſchmerzen, Schwäche, öfteres Einſchlafen und Gefühlloſigkeit des rechten Fußes und Armes, auch ſoll der Huſten, an dem ſie ſchon früher litt,

---

ſpäter herausſtellte, auf Vergiftung des Pächters und ſeiner Mutter abgeſehen geweſen.

seit der Vergiftung zugenommen haben. Menstrualfunction nicht gestört, Körper ziemlich gut genährt, kein fieberhafter Zustand bemerkbar; übrigens war das in der letzten Zeit gebesserte Befinden nie so gestört, daß sie ihrer gewohnten Beschäftigung nicht hätte nachgehen können.

4) Eine 20jährige, robuste Dienstmagd hatte nach 4 Löffel voll derselben Speise unmittelbar ähnliche Zufälle, wie die andern, trank die folgenden Tage viel Wasser und süße Milch, fühlte sich bald bedeutend erleichtert, bis auf eine 3 Wochen anhaltende Schwäche der Füße und lästige Schmerzen in der Schläfengegend. — Seit mehren Wochen fühlt sie sich ganz wohl und es ist nichts wahrzunehmen, was auf ein Kranksein schließen ließe.

5) Ein 17jähriges, stets gesundes, blühendes Mädchen genoß ungefähr 2 Eßlöffel voll des aus dem Topfe ausgekratzten Ueberrestes und wurden von den eben beschriebenen Zufällen in so hohem Grade befallen, daß sie eine Zeit lang das Bewußtsein verlor. — Milch, Baumöl, erweichende Klystiere und Umschläge. — Erbrechen in kurzen Unterbrechungen bis zum andern Tage; dann 8 Tage lang Appetitlosigkeit und Schwäche der Füße, worauf völlige Gesundheit wiederkehrte.

6) Der 38jährige, gut constituirte und außer einigen Hämorrhoidalbeschwerden stets gesunde Gutspächter speiste von der vergifteten Suppe gegen 8 Löffel, fand den Geschmack bitterfüßlich und scharf, trank gleich darauf gegen 8 Seidel, zum Theil mit etwas Salz versetzten, warmen Wassers und erbrach mehrmals sehr heftig zuerst Speisereste und dann das genossene Wasser mit großer Erleichterung und ohne in den folgenden Tagen bemerkbare Folgen zu fühlen. Nach etwa 2 Wochen stellte sich aber allgemeine Schwäche des Körpers, besonders der Füße ein, worin er noch von den Knien bis an die Knöchel eine besondere Schwere und Müdigkeit fühlt; ein unbehagliches Gefühl im Magen, öfteres Grimmen, Neigung zu Diarrhöe, Appetitlosigkeit, Schwere und Druck im Kopfe, Sausen im linken Ohre, Taumel, Schmerz in der Scheitelgegend, eine gewisse Unruhe, Abspannung, Unbesinnlichkeit. Dem ungeachtet treibt er seine Geschäfte ungehindert fort und hat nichts dagegen gebraucht.

7) G. Ch., Kutscher des vorigen, 22 Jahr alt, kräftiger Constitution und stets gesund, hatte 3 Löffel voll von jener Grütze genossen und alsbald die mehrerwähnten Symptome empfunden. Das Erbrechen wurde durch Wassertrinken und die Magenschmerzen durch süße Milch erleichtert. Das Verdauungsgeschäft kam bald wieder in Ordnung, doch klagt er noch immer über Schwäche in den Füßen, Oppression in der Brust und Heiserkeit, verrichtet übrigens seinen Dienst und ist außerdem gesund. (Oestr. Z. Kellermann in „Neueste Folge" Bd. 21 (Bd. 30) St. 3 p. 423—428. 1840.)

8) Eine 28jährige, kräftig constituirte, cholerische Säuferin hatte am 9. März 1834 Morgens 9½ Uhr 1 Pille, die beiläufig 1 Drachme weißen Arsenik enthielt und deren man sich zur Vertilgung der Ratten bedient, verschlungen, nachdem sie selbe zuvor zerkaut hatte. Bald große Uebelkeit, schmerzhaftes Brennen und Zusammenschnüren des Magens und Schlundes; fortdauerndes Erbrechen, wodurch das zuvor genossene, reichliche Frühstück und ein Theil der verschluckten Pille ausgeleert wurde; Mund, Schlund und Speiseröhre fingen heftig zu brennen an, die Magengegend wurde schmerzhaft, der

Unterleib aufgetrieben, Pat. verlor das Bewußtsein und wurde in diesem Zustande Nachmittags 2 Uhr ins Krankenhaus gebracht. — Brechmittel, Blutegel, Schröpfköpfe, (erweichende) Kataplasmen mit Senfmehl. — Es wurden Stücke Arsenik ausgeleert; das Bewußtsein kehrte zurück, der früher kaum fühlbare Puls wurde beschleunigt, härtlich, ungleich; später stellten sich Aufstoßen, Erbrechen, Schmerz im Magen, Angst u. s. w. ein. — Venäsection, Opium, Milch ꝛc. ꝛc. — Unter fortdauernden Schweißen verloren sich die Zufälle bis zum 13. März und die gänzliche Herstellung wurde nur durch die am 18. eingetretene, ruhrartige Diarrhöe aufgehalten, wogegen Opiate, Blutegel am After und Kataplasmen nützten. Am 31. wurde Pat. geheilt entlassen. (Oestr. Z. Hornung in „Neueste Folge" Bd. 10 (Bd. 19) St. 3 p. 408—410. 1836.)

9) Ein Mensch nahm am 4. April 1836 Abends 10 Uhr 5 Pillen, welche ungefähr 4 bis 6 Gr. Arsenik enthalten konnten, auf einmal zu sich, schlief die Nacht hindurch ruhig (vielleicht wegen Anfüllung des Magens mit Speisen und Getränken), erwachte aber 5 Uhr Morgens mit heftigen Schmerzen, beständigem Würgen und Erbrechen. Um 10 Uhr fand ihn Verf. blaß, mit heftigem Kopfschmerz; die Augen waren injicirt, die Respiration normal; beständiges Würgen und Erbrechen von mit Blut vermischtem Schleim; Schmerzen in der Magengegend und im Bauche; Durst vermehrt, Puls langsam und härtlich, Haut normal. Erbrochen mochte er ungefähr ein Pfund von obiger Beschaffenheit haben; Stuhlgang keiner. — Innerlich Mixt. ol. ℥vj. c. Ext. Hyosc. gr. vj. und Pulver aus Ferr. oxydat. fusc. ℥ß. pro Dosi, alle halbe Stunden wechselweise zu nehmen; dann 12 Blutegel an den Kopf, kalte Umschläge dahin und Klystiere aus Sal. Glaub., Ferr. oxydat. fusc. aa. ℥ij., Ol. Amygd. ℥iij. f. c. s. q. Pulv. Gumm. arab. et Aq. font. Emuls. libr. trium. D. S. Für 8 Klystiere, wohl umgeschüttelt, alle ½ Stunden eins.

Nach einigen Pulvern hörten Würgen, Erbrechen und Magenschmerz auf; die Emulsion bewirkte 6mal Oeffnung und die Bauchschmerzen legten sich. Gegen Abend war der Kopf frei, der Puls wurde voll und weich, die Haut transspirirend. Nach Ferr. oxyd. fusc. ℥j. und dann noch einige Tage früh und Abends 10 gr. Flor. Sulf. vollkommene Genesung. (Oestr. Z. Brenner in „Neueste Folge" Bd. 13 (Bd. 22) H. 1 p. 164—165. 1837.)

10) Bei einer 55jährigen Magd ließ Verf. auf ein veraltetes Fußgeschwür mit fungöser Wucherung folgende Aetzpaste: Rc. Pulv. Arsen. albi ℥j., Farin. Sem. Lin. ℥jj., Aq. com. q. s. ut fiat Pasta mollis, legen. Nach 2 Stunden gerufen fand Verf. Pat. in großer Angst und erfuhr, daß schon eine halbe Stunde nach der Application der Paste reißende Schmerzen längs dem Schenkel gegen den Bauch und die Kreuzgegend, galliges Erbrechen und drei diarrhoische Stuhlgänge sich eingestellt hatten. Abnehmen der Paste, Reinigen des Geschwürs, kalte Fomentationen; innerlich eine Oelmixtur und Seifenwasser. — Erbrechen und Diarrhöe dauerten den ganzen Tag fort, der Unterleib war aufgetrieben, beim Druck empfindlich, der Puls fieberhaft; die Behandlung blieb dieselbe. Da am 2. Tage die Erscheinungen nicht nachließen, Rc. Flor. Sulf. ℥ij. Laud. puri gr. j. Dcti. Rad. Gram. ℥x. stündlich 2 Eßlöffel voll; äußerlich Fomentationen mit einer Schwefelleberlösung. Am 3. Tage keine Schmerzen und Diarrhöe mehr

aber 3maliges Erbrechen und vermehrte Absonderung der gereizten Nasen- und Augenlidschleimhaut. Obige Mixtur wurde fortgesetzt; die krankhaften Erscheinungen nahmen immer mehr ab, blos Ohrensausen und die erwähnten Absonderungen dauerten fort und die Wucherung wurde nach 2 Monaten durch öfteres Bestreichen mit Lixivia pura entfernt.

11) Bei einem 4 Tage alten Kinde hatte man zum Einstreuen wunder Stellen am Schenkelbuge aus Versehen weißen Arsenik genommen. Es entstand heftige Entzündung dieser Theile, die sich schnell bis zum Nabel erstreckte und in Gangrän überging, zugleich trat Erbrechen, Diarrhöe und meteoristische Auftreibung des Bauches ein. Ungeachtet der Anwendung von kalten Fomentationen, Mixtura oleosa und erweichenden Klystieren erfolgte am 7. Tage der Tod. (Oestr. W. Böhm in Nr. 5 p. 117—118. 1843.)

12) Charles Joseph Dumont, 45 Jahr alt, sich gewöhnlich und vorzüglich vom Arznei-Zerstoßen bei den Apothekern nährend, zerstieß, wiewohl nicht ohne Kenntniß der Gefahr und deshalb nicht ohne Vorsicht, eine Quantität Arsenik.

Am 14. Nov. (Dienstag) 1758 ging D. ans Werk, seine Mütze über die Augen gezogen und eine vierfache Serviette über Kinn, Mund und Nase gelegt, wie er die Ipecac. zu pulverisiren pflegt, ohne daß ihm jemals etwas zugestoßen ist. In 2 Tagen war er mit seiner Arbeit am Ende und hatte über 3 Centner gestoßen.

Seit Mittwoch Morgen mußte D. häufig uriniren, Nachmittags wurde ihm übel und er war noch nicht fertig, als sich Erbrechen von Schleim mit Blut einstellte. Seitdem er wieder zu Hause war, fühlte er brennenden Schmerz an der Nase, in den Augen und im Munde; der Speichel, der, wie er sagte, vom Gaumen herabfloß, war blutig, die Kehle eng (en se resserrant ꝛc.), das Schlucken sehr beschwerlich und schmerzhaft. Noch suchte er keine Hülfe, sondern ließ sich von seiner Frau 2 Pinten Milch mit Brod kochen, konnte aber aller Anstrengungen ungeachtet nur das Flüssige davon hinunterbringen; die Nacht war schlecht. Donnerstag Morgen wurde die Respiration schmerzhaft, er fühlte heiße Stiche (il se sentoit piqué) auf der ganzen Haut; auch jetzt gab er sich noch in Geduld, trank den ganzen Tag du lait battu (Buttermilch?) und Brodwasser, die Nacht war nicht besser, als die vorhergehende. Freitag Morgen waren zu den obigen Symptomen noch hinzugekommen Geschwulst und unerträgliches Brennen der Ruthe, Harnbrennen, Bläschen (boutons) an den Händen, den Daumen und auf der Stirn, schmerzhafte Geschwulst des rechten Armes und der Hände; sein Gesicht bedeckte sich mit Pusteln, seine Augen wurden roth, seine Augenlider geschwollen und rothstreifig (éraillées), seine Brust und sein Magen schmerzhaft. — Olivenöl eßlöffelweise, von einem Particulier angerathen und Milch mit Orangenwasser. —

Am Sonnabend glaubte er sterben zu müssen und erst jetzt schickte er zu Verf. Alle Symptome hatten eine solche Höhe erreicht, daß er wohl fühlte, in diesem Zustande nicht lange leben zu können; der Puls war schwach (serré) und frequent, die Respiration beengt, der Magen schmerzhaft, die Nieren, die Blase und Ruthe verursachten ihm fürchterliche Schmerzen; Harnverhaltung; Augen, Gesicht und Kehle, wie oben beschrieben, — Neben dem Olivenöl ꝛc.

Bezoardicum minerale ex codice pharmaceutico Lillensi*). — Pat. erholte ſich ſehr raſch, ſchlief ſchon in der erſten Nacht über 3 Stunden, ging bereits am Montag Morgen, wiewohl ſein Geſicht und ſeine Augen in einem furchtbaren Zuſtande waren, aus und wünſchte am Ende der Woche Rath gegen ein allgemeines Freſſen (beißendes Jucken). Anfangs Decembers war er gänzlich geheilt. (Abgeſehen von der Art und Weiſe der Vergiftung folgt auch aus den Symptomen, daß der Arſenik ſeine Wirkung vorzugsweiſe auf die Haut beſchränkt, offenbar aber nicht tief in die Organiſation eingegriffen hatte. Die Heilung iſt daher mehr Folge des natürlichen Ablaufs und Verlaufs der Torication, als des mineraliſchen Bezoars. (J. de Méd. Dehenne in Bd. 10 H. 4 p. 330—335. 1759.)

13) Ein dem Trunke ſehr ergebener Mann von 35—36 Jahren hatte (vor 1 Jahre) ½ Loth weißen Arſenik genommen und ſogleich, wie er in einem freien Zwiſchenraume ausſagte, gut die Hälfte davon ausgebrochen. Verf. fand ſeinen Puls ſchnell, unordentlich, ſchwach und krampfig, ſeinen Athem ſchwer und von öfterem Seufzen unterbrochen, ſeinen Anblick wild. Seine Augen ſtanden weit aus dem Kopfe hervor, waren gleichſam in Thränen gebadet, die die Augenlider und Wangen anfraßen; die Geſichtsmuskeln geriethen von Zeit zu Zeit in Zuckungen; die Stimme war zitternd; die Zunge trocken und die Lippen mit kleinen, ſchwarzen Flecken beſäet. Brennende Schmerzen in den Eingeweiden, unauslöſchlicher Durſt; Unterleib ſehr geſpannt und ſchmerzhaft; unwillkürliche Abgänge ſehr vielen, ſcharfen, brennenden Waſſers durch den Stuhlgang; er hatte über den ganzen Körper ſtinkende Schweiße, die Harnabſonderung war unterdrückt und ſeine Vernunft verließ ihn von Zeit zu Zeit.

Häufiger Genuß öliger Getränke und fetter Bouillons. — Der Tod ſchien unvermeidlich, als nach 5tägiger Dauer dieſer Zufälle am 6. Tage über den ganzen Körper ein ſtarker Frieſelausſchlag (éruption miliaire) unter allgemeiner Beſſerung ausbrach. Die Eruption wiederholte ſich mehrmals während 14 Tage und endigte endlich in kleiigen Schuppen; es entſtanden Geſchwüre an beiden Ferſen, die ichoröſe Stoffe entleerten und Pat. wurde hergeſtellt. Es blieb davon nichts übrig, als eine noch etwas ſchwächere Natur, als früher, ein allgemeines Zittern und öftere Augenentzündungen. (J. de Méd. Guilbert in Bd. 4 H. 5 p. 353—356. 1756.)

14) Ein 18jähriger Melancholiker, der ſchon mehre Male ſich zu tödten verſucht hatte, hatte endlich (Decemb. 1773) eine große Quantität (wie viel?) Arſenik genommen. Gleich nachher große Beängſtigung im ganzen Körper mit kaltem Schweiße, nach ¼ Stunde verſchwindend und nach Wohlbefinden den ganzen Tag lang gegen Abend wiederkehrend und eben ſo ſchnell wieder vergehend. In der Nacht ſo heftige Kolikſchmerzen, daß Pat. am andern Morgen

*) Bezoard. min. = Rc. Butyr. Antimon. Ziv. liquato et retort. vitr. immisso affund. guttatim Spir. Nitr. opt. tantum, donec effervescentia cesset et butyrum totaliter dissolutum sit. Tum retort. in arena colloca et igne gradatim adhibito abstrahe spiritum ad siccitatem ferme, massam albissimam, retorta fracta, exime et in crucibulo paulatim calcina, donec exsiccata sit et spiritus corrosivi avolarint. Pulverem insipidum vel subacidum, nullo foetore praeditum, vase vitreo rite obturato, conserva.

seine That gestand. — Tart. stib. „einige" Gran, reitertirt, viel Milch und eine Emulsio oleosa die folgende Nacht. — Endlich reichliches Erbrechen und Purgiren, jedoch unter Zunahme der Schmerzen; es kam Fieber hinzu. — Abends ein starker Aderlaß am Arme; das Blut sehr speckig. Jetzt wurde Vers. gerufen. Pat. klagte über sehr heftige, zum Vorwärtsneigen zwingende Schmerzen um den Nabel, durch Berührung, den Versuch, sich aufzurichten, oder auf den Rücken zu legen, verschlimmert. Gesicht eingefallen, blaß, mit kaltem Schweiße bedeckt; Puls zusammengezogen, frequent, unregelmäßig; häufiges, angestrengtes Brechen. — Ol. Ricini 2stündlich ℥β.; während 48 Stunden ungefähr ℥xij. — Reichliches, leichtes Purgiren, Abnahme der Schmerzen, aber Eintritt von Convulsionen und andern nervösen Symptomen. Unter Mitwirkung verschiedener Antispasmodica und milder Purgantia erfolgte allmälig die Herstellung; aber über 1 Jahr lang erlitt er noch Krämpfe, die im Unterleibe anzufangen schienen, Anfälle von Narrheit und Traurigkeit und verschiedene andre, nervöse Zufälle, die endlich mehren somatischen und psychischen Mitteln aber auch wichen. (J. de Méd. Odier in Bd. 49 H. 3 p. 333—336. 1778.)

15) Von einer für ein Pferd verschriebenen Lösung von Arsen. alb. ℥jj. in 1 Pinte Wasser war ein (wie großer?) übrig gebliebener Rest aus Verwechselung zu Weinstein gesetzt und von den Dienern — Johann Main, Jacob Poetrimal, Johann Layru, Franz Niauchau und Buisson — langsam getrunken worden. Sie klagten lange nicht über die berauschende Eigenschaft, bald aber über häufiges Speien, Schwere im Kopfe, Betäubung, Uebelkeit und starkes Erbrechen.

Einer davon lag mitten auf dem Hofe mit gelähmten Unterextremitäten, die andern im Wagenschoppen ꝛc. empfindungs- und besinnungslos. Kein Brechen mehr, aber Schlucksen, Puls und Athem kaum bemerklich, Gesicht aufgeschwollen, Augen matt, Lippen convulsivisch verzogen, wie beim Risus sardonicus, Kinnladen geschlossen, Hypochondrien gespannt und von Convulsionen erschüttert. — Etwas warme Milch nach Oeffnung des Mundes mit einem Löffel. — Anfangs war das Schlucken schwierig, so stark waren Pharynx und Oesophagus zusammengezogen. Erbrechen mit rückkehrender Besinnung. — Bezoar minerale, ein Quacksalber ließ sie zur Ader. — Darauf Ohnmacht, Delirium, komatöse Betäubung, dann brennende Hitze in den Eingeweiden, brennender, unauslöschlicher Durst, Cardialgie. Puls voll, stark, entwickelt; Haut sehr heiß, Gesicht roth, entzündet; Angst. — Milch. — Bald ein sehr lästiges Jucken und dann ein Ausbruch kleiner, krätzähnlicher Pusteln. Der Ausschlag desquamirte bald und die Pat. wurden vollkommen gesund. (J. de Méd. Barrier in Bd. 59 H. 4 p. 353—358. 1783.)

16) Eine durch gar kein objectives Zeichen sich verrathende Arsenikvergiftung beobachtete Laborde; freilich bei einer Person, die auf Täuschung ausging. Tod 3 Uhr Morgens ohne die mindeste Agonie; Section am andern Morgen. Eine Menge blauer Flecke, vorzüglich um die Gegend des Mundes, des Halses, der Schlüsselbeine und der rechten Brust; in den 5 untersten Rippen mehre kleine, mit Blut unterlaufene Striemen. Im Schlund und Magen sehr viel Schleim und in ihren Gefäßen vari-

cöse Erweiterungen; im Magen mehre Unzen einer braunen Flüssigkeit, die der Rückstand der am Abend vorher genommenen Getränke zu sein schien. Man fand eine Falte oder Runzel an der Cardia mit dickem, geronnenem Blute und einem schleimigen Wesen gefüllt, das mehre hirsekorngroße, weiße, gelöste Arsenikstücke enthielt, wie Pat. am vorhergehenden Tage ausgebrochen hatte. Darmkanal leer, seine Gefäße sehr ausgedehnt und angefressen; darin (aber nicht so reichlich, als im Magen) kleine, noch harte Arsenikstücke, deren unstreitig im „Speisesack" begonnene Auflösung die Ursache des schnellen Todes gewesen ist. Die andern Eingeweide lieferten nichts besonderes. (J. de Méd. Laborde in Bd. 70 H. 1 p. 89 ff. 1787.)

Asa foetida.

Gegen Manie mit Convulsionen.

1) Ein 12jähriges Mädchen klagte in der Reconvalescenz von einer schweren Krankheit erst einige Tage über Cardialgie, wurde dann stumm und vielleicht 20mal in 24 Stunden von so heftigen, ¼ Stunde andauernden Krämpfen des ganzen Körpers und besonders der Arme befallen, daß die starke Mutter sie kaum im Bette halten konnte. Dazu kam ein Furor transitorius, worin sie sich Leides zu thun suchte. Im Schlafe hörte sie zuweilen auf zu athmen, wurde beständig ängstlich aufgeweckt und so verlief der größte Theil der Nacht schlaflos. Zuweilen einiges Nasenzucken, weißer Ring um die Augen, livide Wangenröthe ohne weitere Wurmsymptome. — Wurmmittel halfen so wenig, als Exorcismus ꝛc. ꝛc. — 6 Monate nach dieser Zeit und 10 Monate seit dem Anfange der Krankheit war Pat. toroser, als früher, die Remissionen waren kurz und selten, die Krämpfe dagegen anhaltend, häufig und vehement. Während derselben die wunderlichsten Gesticulationen, die kräftigsten Bewegungen der sonst fast gelähmten Extremitäten, um sich zu kratzen, zu verwunden, oder wie ein vierfüßiges Thier auf der Erde herumzukriechen; Ausstoßen unarticulirter, kaum menschlicher Töne (mit der Litanei-Melodie) aus tiefster Brust, obgleich sie sonst stumm war; nach beendigtem Anfalle 2—3maliges, tiefes Seufzen und Zeigen auf die Herzgrube und den Hinterkopf, wenn sie nach Schmerzen gefragt wurde. Gegen Sonnenuntergang bedeutende Exacerbation aller Symptome, so daß sie ihre Kleider vom Leibe riß, mit den Zähnen zerriß und sich und andre biß; gegen 10 Uhr endete diese wunderliche Scene, Pat. genoß etwas und schlief, nicht unterbrochen, wie vor 6 Monaten, sondern ruhig bis zum Morgen. Dann eröffnete sich dasselbe tragische Schauspiel. Pat. wurde nach Wetteren*) gebracht, jeder Zudrang von Menschen abgehalten und auf einen zum Sitzen und Liegen eingerichteten Stuhl gebunden. — Gi. As. foet. 3ijj., Aq. font. ℥vj., viertelstündlich 2—3mal 1 Löffelchen (cochlearculum) voll, bis die Krämpfe nachlassen und so oft repetirt, als sie von neuem eintreten würden. Schon am ersten Tage seltnere und kürzere Paroxysmen und keine Abendexacerbation. Unter fortwährender Beßrung am 3. Tage

*) Wetteren bei Ganda (Gent) giebt der Verf. als seinen Wohnort an und diese Abhandlung ist in lateinischer Sprache geschrieben.

noch kaum irgend eine Gesticulation. Verf. befahl ihr, die bis jetzt außer den Paroxysmen ihre Hände kaum gebraucht hatte, ein Glas voll Milch an den Mund zu führen und auszutrinken, was, obgleich mit größter Mühe, geschah. Um auch psychisch zu wirken, sagte Verf. zu den Wächtern so, daß Pat. es hörte, sie würde heute vielleicht auch umhergehen können; wo nicht, so sollten ihr am Abend Vesicantien an die Waden gelegt werden. Die fast immer nach dem Rücken gezogenen Schenkel ließ er mit Gewalt extendiren und so an einen andern Stuhl festbinden. Kaum 2 Stunden nachher wollte sie losgebunden sein, um zu gehen und sie ging wirklich einige Schritte, sowie sie noch an demselben Abend auch etwas und zwar verständlich zu sprechen anfing. Am 5. Tage waren ohne irgend eine Krisis alle Krankheitssymptome verschwunden und am 13. kehrte sie geheilt zu Fuß in ihre Heimath zurück. (J. de Méd. Wetteren in Bd. 56 H. 2 p. 115—121. 1781.)

2) Ein Knabe wurde nach zurückgetriebener Krätze von Schwindel und Ohnmacht, sofort von Blödsinn ergriffen, der bald permanent wurde, Anfälle von schrecklicher Angst im Gefolge hatte und in Wahnsinn (Furor, Manie) überging, wozu sich endlich wahre Epilepsie gesellte. Alle Mittel, die Krätze wieder hervorzurufen (Vesicantia, Cruriluvia, Purgantia, Refrigerantia, Diluentia, Diaphoretica ꝛc. ꝛc.) waren vergeblich; endlich — Emulsio As. foetid. (nebenher noch die bisher schon fruchtlos gebrauchten Cruriluvia) und bald war die Epilepsie verschwunden. Nach 8tägigem Gebrauche brach an den Unterschenkeln ein Herpes phagedaenicus hervor und in dem Maße, wie die Pusteln aufschossen, convalescirte der Geist. In 5—6 Wochen war Pat. bis auf ein etwas schwächeres Gedächtniß geheilt und ist seitdem bereits über 2 Jahr gesund geblieben. *) (id. ibid. p. 126—127.)

Gegen Chorea Sti. Viti.

1) Ein 16jähriger Jüngling wurde nach ermüdenden Spielen von Kopfschmerzen mit unwillkürlichen, convulsivischen Bewegungen der Extremitäten und am 6. Tage von im höchsten Grade ausgebildetem Veitstanz mit Convulsionen aller Gesichtsmuskeln ergriffen. Letztere wurden nach einem Aderlaß etwas gemildert, der Veitstanz blieb aber danach, wie nach antispasmodischen Mitteln unverändert. — Die Emuls. As. foetid. stellte ihn in 14 Tagen bis auf einen geringen Schmerz um die Lenden und einige Steifigkeit an der Wirbelsäule, was alles in kurzem sich von selbst verlor, vollkommen her.

2) Einen 12jährigen Knaben von sehr zarter Constitution, der ohne offenbare Ursache nachgerade den Veitstanz bekommen hatte, stellte nach voraufgeschicktem Eccoproticum dieselbe Arznei vom 19. Juni bis Ende Juli's fast her. Wegen des Pat. Widerwillens dagegen wurde sie nun

*) Unerwähnt darf ich des Verf.s Schlußbemerkung nicht lassen, daß er überall, wo er die Asa foetida angewendet, von Zeit zu Zeit ein „lene purgans rhabarbarinum" interponirt habe. Erwägt man nun, daß in beiden Fällen stärkere Purgirmittel wiederholt gebraucht worden waren, ehe die Asa foetid. gegeben wurde und daß sie gar nichts gefruchtet hatten und nimmt man bezüglich des Veitstanzes die Erfahrung hinzu, daß da Abführmittel eher schaden, als nützen, so steht die verzügliche und eclatante, wenn nicht alleinige Wirksamkeit der Asa foetida in den mitgetheilten Beobachtungen fest und der strengste Skeptiker wird ihren reellen Werth für die Pharmakodynamik nicht bestreiten können.

ausgesetzt; der Zustand blieb sich aber bis zum 17. Sept. ganz gleich, weshalb von neuem dazu gegriffen und durch ihren 2maligen Gebrauch Pat. vollkommen hergestellt wurde.

3) Ein 9jähriger Knabe hatte über 1 Jahr bereits an derselben Krankheit gelitten und war mit Roborant., nervenstärkenden Salben und Bädern aus altem Bier lange erfolglos behandelt. Die vom Verf. versuchsweise 7 Wochen hindurch angewendeten kalten Bäder nebst Cort. peruv. waren ebenfalls nutzlos; — die Emuls. As. foetid. vom 20. März bis gegen Ende Mai's (im Ganzen fast ℥x. As. foet.) gebraucht, stellte ihn vollkommen her. (id ibid. p. 121—126.)

Asplenium scolopendrium.*)

Gegen Lungenschwindsucht.

1) Ein 56jähriger Marqueur von kachektischem Aussehen und lungensüchtigem Körperbau bekam in seinem 12. Jahre einen Lungenblutsturz und behielt seit der Zeit ungeachtet damaliger ärztlicher Behandlung erschwertes Athemholen, öfteres Hüsteln, große Geneigtheit zu Katarrhen und zu Seitenstich. Seit seinem 30. Jahre überstand er mehrmals ein Wechselfieber und litt seit der Zeit oft an Verdauungsbeschwerden. Seit 10 Wochen etwa hatte sein Lungenübel durch Anstrengungen im Dienste und geistige Getränke sehr zugenommen; er hatte keinen freien Tag, keine ruhige Nacht, reichlichen, zähen, salzigen, gelben, übelriechenden Auswurf. Der Husten erschütterte den ganzen Körper und quälte besonders Morgens und Abends. Pat. magerte zusehends ab, seine Kräfte schwanden. So kam er den 7. Febr. 1834 mit erdfahlem Ansehen, abgemagertem Körper, Schwere und Beklemmung der Brust, kurzer, beengter Respiration, rauher, heiserer Stimme, sehr anstrengendem Husten, reichlichem, eiterartigem Auswurf und geringem Fieber in die Anstalt. — Emollientia, Digit., Sulf. aurat., Antim., Extr. Hyosc. ohne Erfolg; nun Asplenium scolopendrium**), welches er 3 Wochen mit täglich zunehmender Besrung nahm. Schon nach 14 Tagen hustete Pat. nur Morg. und Ab. und das mit unbedeutendem Auswurf, die Besrung schritt unter Vermehrung der Diuresen (auf 2—3½ Maß täglich) ungeachtet der ungünstigen Jahreszeit so rasch vorwärts, daß er nach einer 2monatlichen Behandlung reconvaleseirt werden konnte.

2) Ein 41jähriger, verheiratheter, von einer an Lungenschwindsucht verstorbenen Mutter geborener Tagelöhner von reizbarem Temperament

*) Das Asplen. scolopendr. L. (Scolopendr. officin. vel Lingua cervina, Hirschzunge der ältern Pharmakopöen) gehört zu den Farrenkräutern und wächst im mittlern Europa in Wäldern, an feuchten Stellen, auf steinigen Plätzen ꝛc. Im Würtemberg'schen Dispensatorio von 1760 heißt es: „Pulvis herbae exsiccatae ad palpitationem cordis, suffocationem uteri et motus convulsivos specifice a Rajo commendatur.“

Schröder sagt von den Blättern in seinem Thesaurus (Ulm 1685): „Vires refrigerantes ac sicca subadstringentes. Splenica itidem ac hepatica sunt. Usus praecipue in liene tumido, fluxu alvi, exspuitione sanguinis. Externe mundificant vulnera ac ulcera.

**) Das Mittel wurde folgendermaßen angewendet: Rc. Asplen. scolopendr. ℥β. coq. c. Aq. font. libr. ij. ad remanent. libr. j. Col. fortiter express. D. S. Morgens nüchtern, Mittags und Abends je ⅓ mit ⅓ saurer Kuhmilch z. n.

und phthisischer Anlage litt außer den Kinderkrankheiten in seiner Jugend an Psora und Wechselfieber, was beides ohne Kunsthülfe verging. Seit einer vor mehren Jahren erlittenen Quetschung der Brust litt er oft an Brustbeklemmungen, kurzem Athem, lästigem, anstrengendem Husten, erkältete sich im März 34 und erkrankte am folgenden Tage unter Fiebererscheinungen, sehr beschwerlicher Respiration, Schwere auf der Brust, Stechen und Brennen unter dem Brustbein, anstrengendem Husten, gallichtem Erbrechen und rheumatischen Schmerzen der Füße. Nach einigen Tagen (wo er das Wiener Tränkchen ꝛc. ꝛc. bekam) kam er mit mäßigem, unregelmäßig exacerbirendem Fieber, äußerst erschwerter Respiration, brennendem Schmerze in der Gegend des Brustbeins, flüchtigen Stichen durch die ganze Brust, tiefer, rauher Stimme, heftig anstrengendem Husten mit sehr copiösem, gelbgrünlichem und aashaft stinkendem Auswurf in das Krankenhaus. Diagnose: Phthisis tuberculosa. — 12 Blutegel und Decoct. Asplen. scolopendr. — Schon am 3. Tage bedeutender Nachlaß aller Symptome und nach 15tägiger Behandlung konnte Pat. ohne Husten, ohne Respirationsbeschwerden und in einem Zustand, dessen er sich seit Monaten nicht erfreute, entlassen werden.

3) Ein 35jähriger Zimmermann von ziemlich starker Constitution, mehr flachem, als eingedrücktem Thorax und sanguinischem Temperament, der in seinen Knabenjahren wiederholt an katarrhalischen Beschwerden und Schnupfen und seit seiner frühesten Kindheit 2mal des Jahres an starkem Nasenbluten gelitten hat, welches vor 2 Jahren aufhörte, erkältete sich vor 8 Wochen nach einer starken Erhitzung und erkrankte bald darauf mit den Symptomen der Lungenentzündung.

Mehre Tage nachher kam Pat. ins Krankenhaus. Jetzt fieberte er mäßig, aber der Athem war kurz und beschleunigt bei Schwere auf der Brust, der Husten besonders früh und Abends sehr stark, der Auswurf eiterig und in großer Menge. — Schleimige und besänftigende Mittel blieben ohne Erfolg, daher bald das Asplen. — Gleich in den ersten Tagen ließen alle Erscheinungen gleichmäßig nach, die Urinabsonderung war um das Dreifache vermehrt, obgleich Pat. jetzt wenig trank; am längsten dauerte der Husten, doch hörte auch er endlich auf und so verließ Pat. nach einer 3monatlichen Behandlung geheilt die Anstalt.

4) Ein etwa 50jähriger Polizeisoldat von reizbarem Temperament und unverkennbar phthisischem Habitus wurde vor 3 Wochen, als er bei strenger Kälte Wache hielt, geistige Getränke genoß und unmäßig rauchte, von Bluthusten befallen. Seitdem Seitenstechen, lästiger Husten, kurzer Athem, allmälige Abmagerung, Sinken der Kräfte. Am 15. Febr. kam er mit Verschlimmerung der genannten Beschwerden und einer Pleuritis in die Anstalt. Nach Beseitigung der localen Entzündung dauerte der Husten mit einem eiterigen und copiösen Auswurf fort, der Athem war kurz, Pat. matt und abgeschlagen und fieberte. — Asplenium scolop. — Schon nach 3wöchentlichem Gebrauche war er ohne Respirationsbeschwerden, ohne Husten, ohne Fieber und 10 Tage später verließ er ohne alle Krankheitserscheinungen das Spital.

(Verf. schließt mit der Bemerkung, daß derzeit wieder mehre Lungensüchtige, wovon 2 im 2. Stadio, das Mittel mit dem besten Erfolge gebrauchten, daß es auch andern dortigen Aerzten treffliche Dienste leiste und

jedenfalls in die ärztliche Praxis wieder eingeführt zu werden verdiene. *)
(Oestr. J. Kellermann in „Neueste Folge" Bd. 7 (Bd. 16) St. 2 p. 304—312. 1835.)

Belladonna.

Vergiftungen.

Am 23. Sept. 1829 Nachmittags aß ein Mann mit seinen 4 Kindern, einem 9- und 5jährigen Sohne, welche sich gütlich thaten und 2 erwachsenen Töchtern, die nur wenige Stücke zu sich nahmen, im Walde gefundene Belladonnabeeren. Beim Schlafengehen fühlten sich noch alle wohl; gegen Morgen aber fingen zuerst die beiden Knaben an unruhig zu werden, sprachen irre, sprangen auf und konnten nur mit Mühe im Bette erhalten werden; die Töchter klagten über Kopfschmerz und erbrachen sich; der Vater hatte drückenden Kopfschmerz; blos die Mutter, die keine Beeren genossen, war gesund.

Am 24. Morgens wurden die Knaben ins Freie geführt, konnten sich aber bald nicht mehr auf den Füßen erhalten und mußten nach Hause getragen werden.

Um 9½ Uhr wurde zu Verf. geschickt, der die Vergiftung alsbald erkannte.

1) Der Vater, welcher bald nach dem Genusse der Beeren jungen säuerlichen Oesterreicher-Wein trank, hatte sich noch gestern Abends erbrochen und einigemal abgeführt, was er aber dem Weine zuschrieb; er fühlte gegenwärtig nur einen leichten, betäubenden Kopfschmerz und von Zeit zu Zeit flüchtige, zuckende Risse im Unterleibe; übrigens war er ganz gesund.

2) Die jüngere der beiden Töchter, die weniger gegessen und sich in der Nacht erbrochen hatte, klagte über Kopfschmerz und undeutliches, trübes Sehen, auch waren die Pupillen etwas, doch nicht bedeutend erweitert.

3) Die ältere hatte mehr von den Beeren gegessen und sich weniger erbrochen; bei ihr war auch das Leiden bedeutender. Der Kopfschmerz war drückend und betäubend, sie wurde öfters schwindelig, das Sehen war sehr undeutlich, die Pupillen ungemein erweitert und unbeweglich; der Gang unsicher, Brust und Unterleib waren aber gänzlich von jedem Schmerz frei.

*) Die vorstehenden Beobachtungen sind aus „zahlreichen Versuchen" ausgehoben, welche unter Aufsicht des k. k. Raths ꝛc. Babel v. Fronsberg in der medicinischen Klinik in Lemberg durch 3 Monate angestellt wurden und „höchst befriedigende Resultate" geliefert haben. Im Monat Jan. 1834 hatte Dr. Stransky dem Landesgubernium zu Lemberg berichtet, daß er das Asplen. scolopendr., das bei den Gebirgsbewohnern der Bukowina gegen Lungenkrankheiten in großem Ansehen stehe, seit 2 Jahren in mehren entschiedenen Fällen von Lungenschwindsucht sowohl, als andern chronischen Lungenleiden mit dem besten Erfolge anwenden gesehen und selbst angewendet habe. In Folge dessen wurden die Versuche auf die Aufforderung des Guberii im allgemeinen Krankenhause angestellt.

Brenner, der bei Wiederholung von Kellermanns Versuchen mit schon länger aufbewahrtem Kraute gar nichts erreichte, fand dessen Erfahrungen ganz bestätigt, als er frische, von Salzburg bezogene Hirschzunge anwendete. Seine Formel ist: Rc. Hb. Ling. cervin. Zij. coq. c. Aq. libr. ij. ad Colat. libr. j. stündlich 2 Eßl. voll. Nebenher wird — außer kleinen Aderlässen bei stark entzündlicher Reizung — nichts gebraucht. (ibid. „Neueste Folge" Bd. 13 (Bd. 22) H. 1 p. 165—166. 1837.)

Der Puls war normal, die Hautwärme nicht vermehrt, die Zunge rein und feucht, manchmal zeigte sich ein leichtes, leeres Aufstoßen, das den Geschmack der genossenen Beeren hatte; Erbrechen war nicht wieder erfolgt.

4) Bei den beiden Knaben aber erschienen die Symptome in ihrer ganzen Stärke. Sie waren sehr unruhig, richteten sich auf, wollten entfliehen und mußten mit Gewalt auf ihrem Lager gehalten werden, wobei sie eine ihr Alter bei weitem überschreitende Stärke äußerten; besonders waren die Hände in steter Bewegung, sie spielten immer mit den Fingern, zogen und zupften an der Bettdecke und haschten nach verschiedenen Gegenständen; auch bohrten sie oft und stark in der Nase. Sie phantasirten sehr viel und lebhaft, sprangen dabei von einer Idee zur andern, die aber meistens von heitern, ihre Spiele betreffenden Gegenständen hergenommen waren; manchmal sprachen sie auch von den genossenen Beeren, gegen welche sie einen großen Ekel zeigten.

Das Sehvermögen war fast gänzlich erloschen; sie sahen die äußern Gegenstände nicht; gelang es aber ihre Aufmerksamkeit zu erregen, so erkannten sie die umstehenden Personen, jedoch nur auf Augenblicke und versanken gleich wieder in das Reich der Träume.

Desto beschäftigter war aber der innere Gesichtssinn, sie sahen eine Anzahl verschiedener Gegenstände (Fliegen, Vögel, Fische Pferde, Soldaten ꝛc. ꝛc.), womit sie sich unaufhörlich beschäftigten. Die Pupillen waren ungemein erweitert, so daß man von der Iris kaum einen linienbreiten Saum entdecken konnte, dabei starr und unempfindlich; übrigens zeigte sich keine Veränderung in dem Aeußern der Augen, die bald wild umherrollten, bald unbeweglich auf einen Punkt geheftet waren. Ferner erschien ein krampfhaftes Spiel der Gesichtsmuskeln, Zähneknirschen und manchmal ein Strecken und Dehnen der Glieder. Die Stimme der Kranken war sehr verändert, fein und heiser und bei dem ältern Knaben konnte man eine leichte Anschwellung an der linken Seite des Halses wahrnehmen, an welcher Stelle er auch öfters über einen brennenden Schmerz klagte. Kopfschmerz fühlten sie jetzt nicht, doch sollen sie früher über einen betäubenden, drückenden Schmerz in der Stirngegend geklagt haben. Sehr merkwürdig war bei beiden der Widerwille gegen alles Flüssige; sobald man ihnen einen Löffel oder ein Glas an die Lippen brachte, schrieen sie heftig, bissen krampfhaft die Zähne zusammen und konnten nur mit Gewalt dahin gebracht werden, etwas hinabzuschlucken, worauf dann immer Krämpfe entstanden. Ferner zeigte sich eine große Reizung der Geschlechtsorgane, die sich in anhaltenden Erectionen und einem öftern Greifen der Hände nach dem Gliede aussprach. Das Gefäßsystem war aber weder örtlich, noch allgemein mehr aufgeregt; Puls und Herzschlag etwas kleiner und zusammengezogen, doch regelmäßig und nicht beschleunigt; Hautwärme normal, nicht vermehrt. Bei durch das Gefühl nicht wahrnehmbarer Temperaturabnahme manchmal Klage über Kälte in den Händen; Respiration ganz frei und leicht, nur etwas beschleunigt; Zunge feucht und rein; manchmal erschien ein leichtes Aufstoßen von Winden, aber kein Erbrechen; Unterleib zusammengefallen, weich und an keiner Stelle schmerzhaft oder auch

nur ungewöhnlich empfindlich; Urin ging manchmal unwillkürlich ab; Oeffnung war seit gestern Abend nicht erfolgt. — Der ganze Zustand erschien, einige Eigenthümlichkeiten ausgenommen, wie eine Mania calebrilis. — Brechmittel. —

Der Vater und die jüngere Tochter, die sich außer einem leichten Kopfschmerz wohl befanden, nahmen davon nicht; die ältere Tochter brach nach einer kleinen Dosis und alle 3 erholten sich bei etwas strenger Diät und dem Gebrauche einer Limonade (vegetabilische Säure) bald vollkommen. Die beiden Knaben erbrachen endlich nach Verbrauch von Ipecac. ʒiv. und Tart. stib. ʒß. auch;. der ältere sehr viele, in Kugeln zusammengeballte Samenkörner und Reste der genommenen Beeren mit Schleim und Galle; der jüngere weniger. Bei ihnen wurden noch Klystiere von lauwarmem Wasser mit Weinessig (alle 2 Stunden), Weinessig-Waschungen des Rückens und -Umschläge über den Kopf angewendet. Der Kleinere schlief in der Nacht gegen 2 Uhr ein, war nach dem Erwachen mehr bei sich und konnte ohne Beschwerden trinken; nicht so der ältere, der in den folgenden Nächten aber auch viel schlief. Bei beiden mehre aufgelöste, sehr stinkende, immer Ueberreste der Belladonnabeeren enthaltende Stühle. Am Morgen des 26. waren sie bis auf die Gesichtstrübung, die jedoch am 28. auch verschwunden war, hergestellt und gaben als Ursache der frühern Flüssigkeitscheu ein Brennen und Zusammenschnüren an, das durch deren Hinabschlucken, im Halse erregt worden sei. (Oestr. J. Köstler in „Neueste Folge" Bd. 1 (Bd. 10) H. 2 p. 240—251. 1829.)

5) Ein 34jähriger Mann von mittlerm und kräftigem Körperbau und cholerisch-sanguinischem Temperament aß (den 18. August 1842) so viel Beeren, bis er ein unangenehmes Brennen im Halse fühlte. Vers. fand ihn Abends 7 Uhr tobend, rasend; Gesicht blauroth, Augen hervorragend, von stark eingespritzten Gefäßen geröthet, Pupillen sehr groß; Arterien am Kopfe und Halse sichtlich pulsirend; Pat. konnte nicht schlucken; Puls voll, hart und sehr frequent (120 Schläge). — Aderlaß von 15 Unzen. — Danach wurde Pat. etwas ruhiger, klagte über Druck und heftiges Brennen im Magen und Schlunde, über große Trockenheit in der Mundhöhle, insbesondere auf der Zunge. — Kalte Umschläge auf den Kopf und Essigklystiere. — Nach ½ Stunde konnte Pat. schlucken. — Brechmittel aus 10 Gr. Ipecacuanha und 1 Gr. Tart. emet. alle ¼ Stunden. — Nach dem 4. Pulver Erbrechen von etwas Schleim, beiläufig 6 Eßlöffel voll einer violettblauen Flüssigkeit; Pat. war ruhiger und lag betäubt. — 30 Blutegel an die Schläfen und hinter die Ohren, Eisumschläge auf den Kopf, Essigklystiere, kaltes Wasser zu trinken und Laxirmittel aus Fol. Senn., Mann. und Sal mir. Glaub. — Nach 3 Stunden Stuhlentleerungen mit gleichzeitigem, wässerigem Erbrechen. — Die Turgescenz nach dem Kopfe nahm ab, und um 3 Uhr Morgens kehrte Bewußtsein zurück, aber ohne Rückerinnerung an alles Vorgefallene. Pat. ist jetzt vollkommen wieder hergestellt.

6) Ein 5jähriger Knabe, der am 24. August 1826 Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr mehre reife Tollbeeren gegessen hatte, starb den folgenden Morgen 7 Uhr unter Convulsionen, ohne daß Hülfe geleistet wurde.

Section. Der Körper voll Todtenflecke, Augen halb geöffnet, von eigenthümlich blendendem Glanze, Pupillen sehr erweitert; Mund krampf-

haft geschlossen, After offen; Gefäße der Hirnhäute, Blutbehälter strotzend von dickem, schwarzem Blute, Adergeflechte stark injicirt und sehr geröthet; die Substanz des großen Gehirns weich, in den Schnittflächen desselben, des kleinen Gehirns und verlängerten Marks viele Blutpunkte. Am Schlunde und der Speiseröhre mehre geröthete Stellen; im Magen etwas Flüssigkeit und 3 halbgeöffnete Tollkirschen, an seinen Wänden mehre blaurothe Stellen. (Oestr. W. Rosenberger in Nro. 21 p. 565—568. 1843.)

7) 5 Kinder, ein Mädchen von 11, eines von 5 (Namens Margoufta) und 3 Knaben von 6 (le Fèvre) und 5 Jahren (Truffenne und Courat) aßen am 28. Juli 1765 viel Belladonnabeeren. Ein Chirurgus ließ sie viel warmes Wasser trinken. Der am andern Morgen frühzeitig herbeigerufene Arzt erkannte an einem von den Kindern mitgebrachten Zweige sogleich die Ursache der Krankheit; die Kinder phantasirten mehr oder weniger stark, warfen sich hin und her, die Augen und Hände waren in fortwährender, anscheinend convulsivischer Bewegung. Das 11jährige Mädchen allein hatte die Besinnung nicht verloren und nicht eigentlich delirirt, wiewohl sie sich mehre Tage in einem Zustande beständiger Aufregung und Unruhe befand. — Brechmittel. —

Danach keine lebhafte Irritation oder inflammatorische Disposition in den Unterleibseingeweiden, obgleich schon große Dosen Brechsyrup genommen waren. Drei dieser Kinder, welche dem ungeachtet in der Nacht wenig gebrochen hatten, befanden sich sehr schlecht und waren ohne alle Besinnung. — (Zustand am 29.)

Le Fèvre hatte sehr lebhafte Augen, sehr erweiterte Pupillen, eine unruhige Miene; sein ganzer Körper, besonders die Arme waren in großer Bewegung; der Unterleib aufgetrieben, ohne gespannt oder schmerzhaft zu sein (bei ihm allein wurde eine Alteration in dem äußern Zustande der Magen- und Unterleibsgegend beobachtet); Puls und Zunge fast natürlich. Er hatte inzwischen viel gebrochen.

Der kleine Truffenne war sehr abgespannt, sein Blick verwirrt, seine Puls klein und deprimirt; er warf sich sehr im Bette herum und hatte sich wenig gebrochen, ungeachtet er ¾ Unzen Syrup. emet. genommen hatte.

Wenig Wirkung hatte dieses Mittel ingleichen bei der kleinen Margoufta gethan, die sich sehr schlecht befand. Ihre Pupillen waren sehr weit, die Augäpfel rollten krampfhaft von rechts und links gegen die Winkel der Augenhöhlen hin, vorzüglich aber waren die Arme und Hände in beständigen, krampfhaften Zuckungen, die sie oftmals ausstreckte, als wenn sie etwas ergreifen wollte.

Courat, der jüngste von allen, hatte sehr gut gebrochen, jedoch verfiel er gegen Abend (des 29.) in eine Art Schlafsucht, die um so mehr für sein Leben fürchten ließ, als der Puls schwach und ungleich wurde.

Diese 3 Kleinen ließen ihren Harn ohne Wissen ins Bett laufen.

Diejenigen, welche wenig gebrochen hatten, bekamen wieder ein Brechmittel und entleerten durch dieses, sowie durch Klystiere und ein gelindes Laxans eine Menge halbgekauter Belladonnabeeren. — Hiernach reichlichen Sauerhonig zum Getränk und Limonade mit Molken. —

Courat, welcher komatös balag, erhielt eine Mischung aus Theriakwasser ꝛc. ꝛc. und saß am 30. Morgens, fast Reconvalescent, in seinem Bette.

Margoufta war nichts destoweniger sehr abgespannt, ihr Puls deprimirt, ihre Augen convulsivisch nach oben gerichtet. —

Weil ſie, unerachtet ſie im Ganzen 1 Unze Syrup. emet. genommen, wenig entleert hatte, 1 Gran Tart. stib., Weineſſig-Compreſſen um Stirn und Schläfen, um die Füße friſche Raute, mit Salz und Weineſſig befeuchtet und obige, dem kleinen Courat verſchriebene Arznei.

Das 11jährige Mädchen hatte gleich am Abend des 28. eine große Menge Belladonnabeeren freiwillig ausgebrochen und deshalb und weil ſie kein krankhaftes Symptom zeigte, war für ſie gar nichts geſchehen. Aber doch ſchien ſie ein wenig zu deliriren, warf ſich viel herum, lief unbeſonnen rechts und links und hatte convulſiviſche, veitstanzähnliche Bewegungen. Am 29. Abends Syrup. emet.; den 31. alles beträchtlich gemindert.

Auch Truffenne und Courat waren viel beſſer und alle wurden in kurzem hergeſtellt.

Die Kinder blieben noch einige Tage bei der Milchdiät, le Fébre allein ausgenommen, der wegen noch ſchwachen Fiebers entſprechende Arzneien erhielt und noch 3—4 Tage ſtrenge Diät halten mußte. (J. de Méd. Boucher in Bd. 24 H. 4 p. 310—319. 1766.)

8) Mehre Kinder (im Kirchſpiel Vattetot bei Fécamp) aßen, da Niemand ſie genirte, wahrſcheinlich eine große Menge Belladonnabeeren. Die beiden jüngern, die ungefähr 2 Jahr alt waren, wurden ſogleich von Delirien und Convulſionen dermaßen ergriffen, daß ſie ſich mit ihren Nägeln zerkratzten. Sie wurden außerdem brennend, wie Feuer und violett über den ganzen Körper. Die älteren Kinder waren weniger krank, entweder weil ſie ſtärker waren, oder weniger genoſſen hatten; aber ſie befanden ſich in einem ſehr ſonderbaren Delirium; ſie lachten, ſangen und erinnerten ſich lebhaft an das, was ſie ſeit 3 Jahren geſagt oder gethan hatten.

(Ein Mädchen von 9 oder 10 Jahren, die bei ihnen war, hatte 3 oder 4 Beeren gegeſſen, ohne die geringſte Unbequemlichkeit davon zu haben; aber ſie hatte auch nur den Saft, nicht die Hülle und den Samen niedergeſchluckt.) (J. de Méd. Pinard in Bd. 7 H. 2 p. 152—154. 1757.)

9) Zwei Töchter eines Kaufmannes in Cluny, die eine ungefähr 7, die andere 8 Jahre alt, wurden im Jahre 1743 von einer Manie befallen. Die furiöſen Erſcheinungen ließen Verf. das Gift argwöhnen; er ließ ihnen einige Gläſer Tisane stibiée reichen; ſie brachen, die eine 2, die andere 3 heile Belladonnabeeren, ſo voll, ſo friſch, wie in dem Augenblick, wo man ſie von der Pflanze bricht, in ihrer vollen Reife. Die Manie dauerte ſchon ſeit 24 Stunden, alle Glieder waren von ſchwachen Convulſionen befallen; Geberde kühn; Blick Wuth ausdrükkend; ſardoniſches Lachen und darauf bittere Thränen; ſie ſtammelten verwegene Worte, verſuchten alles, was ſich ihnen näherte, zu beißen und zu zerreißen. Schließmuskel des Darmkanals und der Blaſe gelähmt, die untern Extremitäten durch paralytiſche Atonie erſchlafft (engourdies).

Brechmittel; ½ Stunde, nachdem es gewirkt, ſpielten die Kinder ſchon wieder auf der Straße. (J. de Méd. Dumoulin in Bd. 11 H. 2 p. 119—120. 1759.)

10) Ein 4jähriges Kind, welches mehre Belladonnabeeren gegeſſen hatte, wurde kurze Zeit nachher von einem ſardoniſchen Lachen ergriffen. Dieſes Lachen nahm nur zu; das Kind fing an im Saale, worin

es sich befand, sich im Kreise herum zu drehen*) und wäre nach mehren Drehungen auf die Erde gefallen, wenn man es nicht daran verhindert hätte. Sofort wurde es von sehr heftigen Krämpfen ergriffen; es bekam Fieber dazu, die Krämpfe dauerten fort und nahmen zu. Verf. fand Pat. in einem heftigen und brennenden Fieber, wie das Brennfieber (Causus), mit schrecklichen Convulsionen. Die Extensoren, Flexoren und Pronatoren der Beine und Arme, die der Schenkel, kurz alle Muskeln des Körpers waren in beständigen und abwechselnden, spasmodischen Contractionen und veranlaßten fürchterliche Verdrehungen.

Die Convulsionen des Orbicularis Oris, der Augenmuskeln und aller Gesichtsmuskeln brachten schreckliche Grimassen hervor. Puls klein, gedrückt (serré), rasch (prompt), intermittirend und krampfhaft.

Durch Trinken von warmem Wasser und Reizung des Schlundes wurden ganze Belladonnabeeren ausgebrochen und am andern Morgen war das Kind so wohl, als wäre nichts vorgefallen. (J. de Méd. St. Martin in Bd. 18. 1763.)

Gegen Cancer.

1) Die 63jährige Frau eines Gastwirths, Mutter mehrer Kinder, von pituitöser Constitution, übrigens zu Obstruction, Katarrhen und Rheumatismen geneigt, bis in ihr 46. Jahr regelmäßig menstruirt, bemerkte in ihrem 56. Jahre eines Morgens beim Ankleiden eine harte und schmerzlose, taubeneigroße Geschwulst, die aus innern Ursachen unmerklich in der linken Brust sich entwickelt hatte. 3 Monate später wandte Pat. sich an Verf., der eine Krebsgeschwulst fand, mit allen Zeichen einer bevorstehenden Eiterung. — Das von Lambergen empfohlene Pflaster und innerlich Infus. Bellad. —

Zuvor wurde jedoch eine mittelmäßige Venäsection am Fuße gemacht, am folgenden Tage ein gelindes Purgirmittel gegeben und vom nächsten Tage an eine Tasse voll Inf. Bellad. (nach der Methode des Verf.) nüchtern genommen. Pat. empfand nach dieser Dose keine Störung, als eine geringe Trockenheit im Munde; am 2. Tage nahm sie 1½ und vom 3. Tage an 2 Tassen, wovon sie auch nur Trockenheit im Munde und Schlunde, aber größere und anhaltendere, als in den frühern Ta-

*) Dies offenbar auf eine Hirnaffection deutende und an die Drehkrankheit der Schafe erinnernde Symptom findet sich auch in dem 5. Orfila'schen Versuche (Toxikolog. Herrnst. Uebers. Bd. 3. p. 267.) Auch bei Menschen ist neuerer Zeit einigemal die Drehkrankheit beobachtet worden; früher von Serres und später (1838) von Belhomme bei einer 55jährigen Frau. Diese hatte Anfangs Schwindel, dann convulsivische Anfälle, welche von einem unwiderstehlichen Bedürfnisse, sich immer von rechts nach links herumzudrehen, begleitet waren. Wenn Pat. im Augenblicke des Anfalles saß, so drehte sie sich immer mit ihrem Stuhle. Die Anfälle kamen Anfangs selten, später täglich, dann 5, 6—20mal des Tages und zuletzt alle 15—20 Minuten. Pat. hatte in den Intervallen volles Bewußtsein, während der Anfälle schrie sie, wie ein Hund, der bellt. Endlich starb sie plötzlich, — Als Hauptstörung erwies die Section 2 kleine Knochenauswüchse am Rande der Basilarrinne, welche die Pedunculos Cerebri zusammendrückten. Der Ursprung der Nerven des 5. Paars war erweicht. — Ich enthalte mich aller Folgerungen und Andeutungen. — (Oestr. J. „Neueste Folge" Bd. 20 (Bd. 29) St. 1 p. 145. 1839. — nach Fror. neuen Not. Nro. 187.)

gen empfand. So wurde 8 Tage lang fortgefahren; die lancinirenden Schmerzen, die Hitze und Geschwulst waren schon um vieles gemildert, weshalb die Dosis auf 3 Tassen, welche 6 Gran Fol. Bellad. enthielten, festgesetzt wurde. Nun, da die durch diese Dosis vermehrte Mundtrokkenheit das einzige Arznei-Uebel war, wurde dagegen mit großer Erleichterung Fuller's Looch rubr. und Mucilag. Sem. Cydon. und Syr. Moror. verordnet. Um dem damals mehr, als je, trägen Stuhl zu begegnen, nahm sie von Zeit zu Zeit Abends beim Schlafengehen Pulv. Cass. mit Syr. Violar., oder Pillen aus Sapon. de Alicantæ und Rheum und zuweilen ein Klystier nach Bedürfniß.

Nach 3 Wochen war der nagende Schmerz in der Brust gänzlich gehoben und die Geschwulst erschien weicher und ebener; der Urin war so beißend, daß er die Harnorgane und die Haut, wohin er floß, excoriirte.

Seitdem setzte sich alles in guten Zug; keine Rückkehr der Schmerzen, Wiedereintritt des Appetits; der Urin nahm seine natürliche Beschaffenheit an und ging ohne Beschwerde ab.

3 Monate nachher war die Geschwulst um ein Drittel geschmolzen und schien in verschiedene, glandulöse Körper getrennt. Um die Cur abzukürzen, wurde eine 2. Dose Abends gegeben, aber ohne Nutzen; vielmehr wurde die Trockniß excessiv und währte bis nach Mitternacht, der Appetit verschwand und der Schlaf wurde unterbrochen. Die Arznei wurde 1 Tag ausgesetzt und dann wieder, wie früher, fortgesetzt.

Im 6. Monat war die Geschwulst um zwei Drittel vermindert und im 9. fast ganz verschwunden. Noch 2 Monate lang wurde das Infusum, und zwar nur alle 2 Tage die frühere Dosis gebraucht.

Am Ende des 12. Monats war der Scirrhus gänzlich geschmolzen; 2 Jahre nach beendigter Cur befindet sich Pat. noch vollkommen wohl. (J. de Méd. Vanden Block in Bd. 14 H. 2 p. 108–114. 1761.)

2) Ein Mann von mittlerem Alter, melancholischem Temperament, magerm und zartem Körper, der eine sitzende Lebensweise führte, litt seit etwa 4 Jahren an einem fixen Schmerze in der rechten Seite des Unterleibes unmittelbar in der Gegend des Kolons. Dieser vermehrte sich stets nach der Mahlzeit mit einem Dehnen, Zerren und markirten Aufregungen, was sich nur durch Bettwärme und horizontale Lage, welche Pat. während des Paroxysmus williger annahm, verlor. Damit verband sich Trockenheit der Ausleerungen und hartnäckige Stuhlverstopfung; man behandelte den Fall, wie eine Colica flatuloso-spasmodica.

Verf. entdeckte und Pat. fühlte selbst einen Strang scirrhöser Drüsen im Unterleibe, davon die größte größer als ein Ei war und im Kolon selbst, wo es sich mit dem Ileum verbindet (depuis son insertion avec l'iléum), bis zur obern Krümmung sich verbreitete. Ein andrer, viel bedeutenderer Scirrhus schien vom Mesenterium auszugehen und die innere Haut des Kolons einzunehmen. — Nach erfolgloser Anwendung sehr vieler Mittel der verschiedensten Art Inf. Hb. Belladonnae.

Die Arzneisymptome waren fast denen ähnlich, die Verf. an sich selbst bei einer Prüfung empfunden hatte. Die Dose wurde in kurzem bis auf ein halbe Drachme (demi-gros) der Blätter und darüber auf 4—5 Glas Wasser ohne stärkere Affectionen vermehrt. Die Gesichtsschwäche verursachte ihm die meiste Beschwerde; die Trockenheit im Halse, der Verlust des Geschmacks, der Appetitmangel, die vorüber-

gehenden Schwindelanfälle, die paralytische Schwäche des Schlingkanals, die Unterdrückung der Ausleerungen schienen ihm nichts im Vergleich hiermit.

Nach 2 Monaten schienen die Geschwulst des Kolons, die Schmerzen, das Ziehen zu verschwinden, diese Partie kehrte zu ihrem natürlichen Tonus zurück und ließ die Scirrhositäten leicht erkennen. Im 4. Monate, bis wohin so fortgefahren war, mußte Pat. eine kleine Reise machen und sein gewöhnliches Regim aufgeben. Eine intercurrirende Unterleibskrankheit (Colica inflammatoria?) erlaubte erst nach ihrer vollständigen Heilung, auf den Gebrauch der Belladonna zurückzukommen.

Es traten dieselben Symptome, wie das erste Mal ein. Die Geschwülste waren verschwunden; die Scirrhen erlitten von 2 zu 2 Monaten einen Wechsel von lebhaften Schmerzen, Dehnen (tension), fieberhaftem Krampf und von Remission; diese Unruhe währte einige Tage, Pat. hielt blos Diät und setzte die Arznei aus; alsdann nahm er bald die Bellad. wieder. Unmerklich kürzte sich diese Zeit der Störung ab; man hatte mehr Mühe, die Scirrhen zu erkennen; Pat. setzte die Arznei nicht mehr aus, auch nicht in den eben gedachten revolutionären Perioden und sah endlich die Scirrhen ganz zertheilt. Nach 20 monatlichem Gebrauch der Belladonna fand Verf. (wie Pat.) die Partie des Kolons und den ganzen Unterleib so beweglich (flexible), so weich, wie im natürlichen Zustande; kein Schmerz war seit April 1758, wo die Behandlung geschlossen, empfunden worden und Pat. hat seitdem mehr Embonpoint erlangt. (J. de Méd. Darluc in Bd. 11 H. 6 p. 499 ff., besonders p. 511—514. 1759.)

Einathmen des Dampfes der Blätter.

Gegen Bluthusten.

Bei einem jungen, an bereits fortgeschrittener Lungentuberculose leidenden Manne traten wiederholte und heftige Lungenblutungen ein, deren Beschwichtigung trotz der üblichen Blutstillungsmittel nur schwer und langsam erfolgte. Die Gattin desselben beklagte, daß sie nicht mehr im Besitz der Kräuter sei, deren Dampf (von dem Pat. eingeathmet) sogleich den Bluthusten stille. Binnen einigen Wochen hatte sie das Glück, dieselben wieder zu erhalten und bei dem ersten Auftreten der Lungenblutung wurden dieselben mit sehr günstigem Erfolge auf Kohlen gestreut und vom Pat. eingeathmet. Verf. fand darin die zerschnittenen Blätter der Tollkirsche, für welche nun andre, aus einer Orts-Apotheke bezogne substituirt und mit gleichem Erfolge angewendet wurden. Im Spitale machte Verf. folgende Versuche:

1) Ein Wärter, der an öfters wiederkehrenden Katarrhen litt und plötzlich von einem starken Bluthusten befallen wurde, athmete den Dunst von 1 Drachme Tollkirschenblätter, auf glühende Kohlen gestreut und die Blutung ließ binnen einigen Minuten nach.

2) Bei einem andern an Lungentuberculose leidenden Sträflinge wurden der Lungenblutung ein Emulsum aluminatum, kalte Wasserumschläge auf die Brust und später essigsaures Blei entgegengesetzt; doch wiederholte sie sich und wich erst, obschon langsam, dem in größerer Menge gereichten

Cactus Ficus Indica. (Aeußerlich.) *)

Gegen Arthritis acuta.

Nach Kolik und in Dysenterie, womit sich später ein Fieber verband, ausgearteter Diarrhöe entwickelte sich, des Verf.s späterer Vermuthung entsprechend, die Gicht. Geringer Schmerz der rechten, großen Zehe, entzündliche Anschwellung beider Füße und Knie. Der Paroxysmus bedurfte keiner andern Mittel, als eines topischen, mildernden, oder erschlaffenden. — Hollunderblumen und Kleie, in Wasser gekocht. — Geringer Erfolg, Pat. erlitt große Angst. Da brachte ein Particulier die obige Pflanze, deren Wirksamkeit er in eignen Gichtanfällen bewährt gefunden hatte. (Sie ist reich an Mucilago.) Verf. schnitt davon ein 2 Linien dickes Stück, zog die Oberhaut ab, erwärmte es etwas und bedeckte die ganze Entzündungsgeschwulst damit. Pat. schlief 4 Stunden ununterbrochen, empfand beim Erwachen geringere Schmerzen; die Wärme war etwas gemäßigt, die Haut feucht und anscheinend zum Schweiße geneigt. Um diesen zu befördern, wurde (leider!) noch ein Decoct. Rad. Chin. und Flor. Samb. in Gebrauch gezogen. Nach 12 Stunden war die Portion der Blätter **) vertrocknet, die Geschwulst etwas verkleinert, die Entzündung gänzlich beseitigt und der Schmerz unerheblich; — nach 8tägigem Fortgebrauch Pat. hergestellt. — (Nachher kamen viele Gichtische zu Vers. und genasen alle von der methodischen Application dieser Pflanze.) Unser Pat. (le prince de Monaco) hat die Pflanze mit nach Paris genommen und in 2 neuern Gichtanfällen mit constantem Erfolge sogleich Gebrauch davon gemacht. (J. de Méd. Paulle in Bd. 51 H. 4 p. 321—326. 1779.)

Camphora.

Physiologische Wirkungen.

Eine 33jährige, starke, gesunde, plethorische Frau nahm einige starke Dosen Kampher in Branntwein (weil sie glaubte sich verhoben zu haben), bekam danach starke Congestionen gegen den Kopf, Irrereden, später mit komatösem Hinliegen, öfterem Zusammenfahren und Gliederzittern. Zunge hochroth, Mundhöhle gänzlich ausgetrocknet und heiß, kein Durst; Puls fieberhaft, hart, gespannt; Haut heiß, trocken, pergamentartig. — Venäsection, Blutegel an den Kopf, derivirende Senfteige abwechselnd auf die Fußsohlen und Waden, kalte Compressen auf den Kopf; danach ein Emeticum, das mehrmaliges Erbrechen bewirkte und wiederholte, eröffnende Klystiere — (alles in der Nacht). Am andern Morgen war Pat. etwas ruhiger und der ganze Zustand gemäßigter; es entwickelte sich nun ein von dem genuinen nicht verschiedenes, nervöses Fieber, nur daß die nach 6tägiger,

---

*) Verf. nennt die Pflanze „Figuier d'Inde," oder „Opuntia," oder Cactus coccinellifer." Ich glaube deshalb, daß der oben genannte und nicht der davon verschiedene Cactus opuntia gemeint ist.

**) Es wurden also, wie man sieht, die Blätter, die bekanntlich bei den Cactusarten dick und fleischig sind, aufgelegt.

hartnäckiger Obſtruction eingetretenen, unmäßigen Durchfallſtühle, ſowie die im Krankenzimmer befindliche Atmoſphäre, noch mehr die am 22. Tage erſcheinenden, kritiſchen Schweiße kampherartig rochen. (Oeſtr. W. Pluskal in Nr. 19 p. 508—509. 1843.)

Gegen Vipernbiß.

Ein 50jähriges Weib war von einer Viper (Coluber Berus) an der äußern und obern Fläche des linken Fußes gebiſſen worden und die davon herrührenden, lebensgefährlichen Zufälle: beſtändiges Erbrechen, Abführen eines ſchwarzen, coagulirten Blutes, Petechien über den ganzen, ſchon kalten Körper, ſchnell auf einander folgende Ohnmachten ꝛc. ließen eine baldige Auflöſung fürchten. Der Wundarzt Ipawitz verordnete (am 27. Aug. 1831) den im Jahre 1813 in einem nach ſeiner Ausſage noch gefährlichern Vipern-Vergiſtungsfalle von ihm mit glücklichem Erfolge angewendeten Kampher innerlich, wovon Pat. auch vollkommen genas.*) (Oeſtr. J. „Neueſte Folge" Bd. 12 (Bd. 21) St. 3 p. 495—496. 1837.)

Emplastrum Cantharidum.

Gegen Hydrothorax.

1) Eine faſt 70jährige Frau hatte nach einem vor 14 Tagen gethanen Fall auf die Seite ſeitdem einen ſehr heftigen Schmerz während der Inſpiration, ſo daß ſie nicht auf der linken Seite liegen und wegen eines ſehr häufigen Huſtens nicht ſchlafen konnte; Puls langſam, Hände geſchwollen, Urin dick und gering. Diagnoſe „Bruſtwaſſerſucht." — Aperitiva, Diuretica, Purgantia ohne Erfolg. — Ein Veſicator auf beide Beine heilte die Kranke; die Wunden, die man lange offen hielt, entleerten eine ſehr große Menge Feuchtigkeit.

2) Ein 65jähriger Mann, ſehr dyspnoiſch ſeit einigen Tagen, ließ am 12. Dec. 1784 Verf. rufen, hatte ſehr unregelmäßigen Puls, konnte auf keiner Seite liegen, fühlte, wenn er den Körper rechts oder links bewegte, einen ſchweren Körper, der dieſen Bewegungen zu folgen ſchien; Hände ſehr geſchwollen, Hypochondrien aufgetrieben und geſpannt, Durſt ſtark, Harnabſonderung unterdrückt. — Potio nitrata, nach 2 Tagen Ipecac., darauf einige Purganzen, fortgeſetzter Gebrauch der Kellerwürmer in den Bouillons und des Oxymell. scillit. in den Tiſanen. — Kein Erfolg außer Abnahme des Durſtes und geringe Vermehrung der Harnercretion, die bis Anfangs Febr. erhalten wurde und vollkommene Herſtellung zur Folge hatte.

3) Bei einem 23jährigen Schuhmacher entſtand nach einem ſtarken Huſten (vor 14 Tagen) ein ſtarkes Summen im Kopfe, das ſeinerſeits wieder einer ſehr merklichen, ödematöſen Geſchwulſt in den Muskeln der vorderen Bruſtſeite Platz machte. — Ein großes Veſicator über die fal-

---

*) Bittner fand in der Blatternepidemie von 1838—39 den Kampher in kleinen (wie kleinen?) Gaben ſehr wirkſam bei träger Entwicklung und Zurücktreten der Blattern. (Oeſtr. J. Bd. 31 H. 2.)

ſchen Rippen der linken Seite; ſtarke Excretion und völlige Heilung. (J. de Méd. Archier in Bd. 67 H. 2 p. 274—281. 1786.)

Gegen Rheumatismen.

1) Ein in Folge eines Falles entſtandener, die Reſpiration erſchwerender Schmerz der linken Seite, welchen Mulcentia nicht im geringſten gelindert hatten, wich raſch einem großen, auf den locus affectus gelegten Veſicator. (J. de Méd. Bd. 74 H. 3 p. 409—410. 1788.)

2) Eine 30—35jährige, lange Zeit leidende Frau kam nach fruchtloſem Gebrauch mehrer Mittel Anfangs März 1780 mit heftigem Schmerz in der Bruſt, trocknem Huſten, aber nicht bedeutender Oppreſſion, frequentem, kleinem, zuſammengezogenem Pulſe, brennender Haut, was alles gegen Abend zuzunehmen ſchien, unruhigen Nächten und ſtarken Morgenſchweißen ins Hoſpital. — Venäſectionen, Diluentia, Calmantia, Purgantia ohne Erfolg. — Ein mit Mangold und Baſilicum verbundenes Veſicator auf die ſchmerzhafte Stelle und eins auf die Wade hob den Schmerz gänzlich. Zur Nachcur wurden (aus Vorſicht) noch Purgantia ꝛc. längere Zeit gebraucht. (J. de Méd. Fabre in Bd. 74 H. 3 p. 405—407. 1788.)

Gegen Hämoptyſis.

1) Eine 50jährige Nonne von urſprünglich ſehr ſtarker Conſtitution, aber durch häufige Hämoptyſen (die erſte in ihrem 27. Jahre) und ſehr reichliche Aderläſſe allmälig geſchwächt und immer an vagen Bruſtſchmerzen und Heiſerkeit leidend, bekam wieder einen außerordentlich heftigen Anfall, der allen, 3 Wochen lang angewendeten Mitteln nicht wich. — Ein großes, 6 Wochen lang in Eiterung gehaltenes Veſicator auf der Bruſt ſtellte ſie her.

2) Ein Kammermädchen, in deren Familie vielleicht etwas Phthiſiſches zu Hauſe war, litt ſeit einer vor 7 oder 8 Jahren überſtandenen, acuten Bruſtkrankheit an trocknem, von Zeit zu Zeit mit ſalzigem Auswurf verbundenem Huſten, wurde bei vieler Arbeit und öftern, nächtlichen Störungen täglich ſchwächer, magerte ab, verlor Appetit und Schlaf; ihre Stimme wurde rauh, der Huſten trockner, anhaltender, der Bruſtſchmerz breitete ſich zwiſchen den Schultern aus und ſeit mehr als 14 Tagen war Bluthuſten eingetreten. — Ein Fontanell am linken Arme (früher von einem andern Arzte) war fruchtlos; ein großes Blaſenpflaſter über die Herzgrube und den untern Theil der Bruſt beſeitigte ſchon in 2 Tagen Schmerzen, Huſten und Blutauswurf, ſtellte Appetit und ſchon etwas Kräfte wieder her und Verf. hält ſich überzeugt, „daß dieſe 2. Cur vollkommen ſo ſicher, als die erſte iſt.“

3) Bei einem 50jährigen, ſehr ſchwachen und magern Manne entſtand nach einer Erhitzung und nachfolgenden Erkältung plötzliches, fieberhaftes Seitenſtechen und Bluthuſten. Trotz des unzweideutigen Fiebers war der Puls nicht hart und voll, wie in ſolchen Fällen gewöhnlich; der Schmerz breitete ſich bis zur Fossa clavicularis aus. — Keine Venäſection ꝛc., ſondern ein großes Veſicator in loco affecto. — Schon nach 6 Stunden waren Schmerzen und Oppreſſion fort und am 5. Tage Par. vollkommen hergeſtellt. (J. de Méd. Tarange in Bd. 76 H. 3 p. 406—416. 1788.)

Gegen Commotio Cerebri.

1) Bewußtlosigkeit, Unbeweglichkeit und Bluten aus Mund, Nase und Ohren bei einem 22jährigen Schneider nach einem Sturz auf den Kopf am 5. Dec. 1784. — Starke Aderlässe. — Am 6. außer noch hinzugetretenem Erbrechen (nach noch 2 Aderlässen) und den folgenden Tagen derselbe Zustand; am 8. Aufnahme in der Charité zu Paris, wo Desault den Kopf abscheren und ihn ganz mit einem Cantharidenpflaster bedecken ließ. Am 9. noch ebenso; beim Abziehen des Pflasters (und der Epidermis) aber Klage über äußern und tiefen Kopfschmerz. Verband mit Ungt. basilic., geschärft mit Canthariden. — Am Abend volles Bewußt- und Wohlsein; aber Strangurie, durch die Cantharíden veranlaßt und durch Kampher in einigen Tagen gehoben. Am 18. Wiederkehr der Commotionssymptome ohne alle Veranlassung. — Dasselbe Verfahren, nur mit gleichzeitigem Kamphergebrauche, um die Strangurie zu prăcaviren und vollkommene Herstellung.

2) Ein 10jähriges Kind, dem ein sehr schweres Brett auf den Kopf gefallen war, das ohne Verstand, Empfindung und Bewegung lag, nicht brach, keine Blutung, aber ein rothes Gesicht, kurze und mühsame Respiration, kleinen, abnormen, langsamen Puls und auf dem Kopfe etwa in der Mitte der Sutura sagittalis nur eine Contusion hatte, wurde nach effectlosen Venäsectionen durch ein Vesicator auf den Kopf ebenfalls hergestellt. (J. de Méd. Gavard in Bd. 88 H. 1 p. 58—66. 1791.)

Gegen Delirium afebrile.

Während des Schlafes in brennender Sonnenhitze entstandene Schmerzen in Schenkeln und Beinen, die kaum das Gehen erlaubten, wurden durch verschiedene, innere Mittel beseitigt; nun entwickelte sich aber ein sehr heftiges Delirium (das leider nicht näher beschrieben ist) mit weichem Pulse und nicht inflammatorischem Aussehen. (Verf. betrachtet es als eine Metastase von rheumatischem Stoff von den Beinen aufs Hirn.) — Vesicator zwischen die Schultern. — Das Delirium wich alsbald und Pat. wurde vollkommen geheilt. (J. de Méd. Ferrus in Bd. 74 H. 3 p. 407—408. 1788.)

China.

Gegen „gangränöse Dispositionen der innern Theile."

Eine 82jährige Frau wurde von einem beständigen Erbrechen mit Fieber, trockner und dürrer Zunge, lebhaften Schmerzen über dem Nabel und allen Zufällen, welche einen nahen Tod anzeigen, befallen. Alle angezeigten Mittel wurden vergebens versucht; Pat. verfiel in beständige Schwäche mit einem kleinen, ungleichen, intermittirenden Pulse und gab äußerst stinkende, schwärzliche Stoffe durch den Stuhl von sich. Verf. vermuthete Gangrän im Innern des Magens und versuchte, wenig auf Erfolg rechnend, die China (täglich 3mal 3j.), die außerordentlich wirkte; Puls hob sich, Kräfte und Appetit kehrten allmälig wieder und in weniger als 3 Wochen war die Dame trotz ihres hohen Alters geheilt. (J. de Méd. Donat Bd. 9 H. 1 p. 44—45. 1758.)

Gegen Gangrän.

Gangraena Scroti. Ein etwa 12jähriger Menſch von lebhaftem Temperament und ſehr guter Conſtitution wurde nach einem ſehr heftigen und gut behandelten, inflammatoriſchen Fieber vom Brande am Scrotum befallen. Am 15. Novemb. fand man Pat. faſt am Ende, faſt pulslos, mit lividem Geſicht, ohne Beſinnung und mit convulſiviſchen Bewegungen in allen Muskeln. Das Scrotum war faſt gänzlich ſphacelirt. — Sofort China in Subſtanz vierſtündlich 3j. mit Aqua Cardui benedicti. — In derſelben Nacht ward der Puls beſſer, es trat ein gelinder Schweiß (une douce moiteur), unmerklich Abnahme aller ſchlimmen Symptome und Wiederherſtellung aller Functionen ein. Vom 20. Tage ab wurden täglich 1—2 ſolcher Doſen bis zum 30. genommen, wo Pat. vollkommen hergeſtellt war. Es war eine Eiterung am Scrotum und gegen die Mitte Decemb. Vernarbung erfolgt. (J. de Méd. Pellicot in Bd. 9 H. 1 p. 45 — 46. 1758.)

Gangraena Vulvae et Tunicae intimae Vaginae ꝛc. Eine etwa 40jährige Frau, Primipara, hatte eine außerordentlich ſchwere Niederkunft; 2 Tage nachher fand ſich eine Mortification an den Geſchlechtstheilen und das Orificium Vaginae war von einer lividen Membran verſchloſſen, die faſt 5 Zoll aus den großen Schamlefzen hervorragte. Dieſe Membran erkannte Verf. ſogleich als die Tunica intima der Scheide und ließ ſie auf der Stelle mit der Schere wegnehmen. Die Runzeln der Scheide erſchienen in einem gangränöſen Zuſtande, livid und empfindungslos; der Harngang war ebenfalls excoriirt durch lividе Häutchen (par des pellicules livides); die Nymphen faſt in demſelben Zuſtande und die Labia majora außerordentlich blaß. Dabei leichtes Delirium und frequenter, kleiner, inäqualer Puls. — China, 3 Tage hindurch 3ſtündlich 3j., dann noch 14 Tage Morgens und Abends 3j. — In 24 Stunden trat Eiterung ein, die brandigen Theile trennten ſich mit erſtaunlicher Leichtigkeit und Pat. wurde hergeſtellt.

Gangraena Brachii. Ein ſehr magerer, junger Mann von 19 — 20 Jahren mit einem complicirten Armbruch (mit 4 Wunden) wurde im Juli 1751 ins Hoſpital (zu Jean d'Angely) gebracht und trotz der eiſigen Kälte, des geringen Gefühls und der Pulsloſigkeit des Armes (weshalb der vom Hoſpitalarzte hinzugezogene Verf. ſofort zur Amputation rieth) nicht amputirt. Am Abend war der ganze Arm bis auf den äußern, obern Theil, welcher kalt, blaß und mit Blaſen voll ichoröſer Feuchtigkeit beſetzt (alſo dem Brande nahe) war, gangränös; Pat. delirirte und hatte einen ſchwachen, kleinen und frequenten Puls. Jetzt konnte man nicht amputiren. — China, 2ſtündlich, vom andern Morgen an, wo der Brand Rückſchritte gemacht hatte, 3ſtündlich 3j. — Pat. war nun ohne Delirium und ſein Puls erträglich gut. Am folgenden Morgen war der Zuſtand der Art, daß die Amputation verrichtet wurde. Am nächſten Morgen war alles im guten Zuſtande, beim nächſten Verbande die Sache jedoch ganz verändert; die Wunden waren bleifarbig und die Eiterung hatte ganz aufgehört. Jetzt erfuhr Verf., daß Pat. ſeit faſt 24 Stunden keine China mehr bekommen hatte, weil man beſorgt hatte, ſein Appetit würde zu reißend werden. Sofort wurde das Mittel nun wieder gegeben und am folgenden Morgen war die günſtige Veränderung auffallend. Nach 3 Tagen bekam er nur noch Morgens und Abends

1 Dose und war viel schneller hergestellt, als man gehofft hatte. (J. de Méd. Marchant in Bd. 6 H. 3 p. 178—186. 1757.)

Ein 30jähriger Mann bekam in Folge eines unklugerweise zurückgetriebenen, phlegmonösen Erysipelas den kalten Brand am ganzen Arme; Ober- und Unterarm waren kalt und livid, die Hand geschwollen, die Finger unbeweglich; der Puls klein; beständige Ohnmachten; Pat. fühlte die tiefsten Einschnitte nicht. — Decoct. Chin. ʒjj. alle 3 Stunden; dasselbe Decoct mit den gewöhnlichen Spirituosen auf den Arm. — Am andern Morgen hob sich der Puls, die Wärme kehrte wieder, die Eiterung retablirte sich und in einem Monate wurde Pat. unter Fortgebrauch des Mittels vollkommen wieder hergestellt. (J. de Méd. Pomme (der Sohn) in Bd. 7 H. 6 p. 464—465. 1757.)

Gangraena Cruris. Ein 60jähriger Officier, der seit 2 Jahren in Folge einer Paralyse abzehrte (languissait) wurde von Gangrän an einem Beine befallen (in Folge der Application eines Vesicators). Der Brand hatte die schrecklichsten Symptome im Gefolge. — Chin. ʒβ. im Decoct in 24 Stunden in mehren Dosen. — Von diesem Augenblick an stand der Brand, die Wunde fing an zu secerniren und in kurzem war Pat. vollständig geheilt. (J. de Méd. Diannyere in Bd. 7 H. 6 p. 465. 1757.)

Eine sehr beträchtliche, lange vernachlässigte Wunde am rechten Beine bei einem jungen Zimmermann war 2 Tage nach der Aufnahme (am 19. Sept. 1765) bereits schwarz geworden und roch cadaverös. Gleichzeitig hatte sich Diarrhöe eingestellt. — China (1 Glas voll Decoct Morgens und Abends) innerlich und äußerlich minderte schon am 21. die Symptome; den 23. fiel ein beträchtlicher Schorf ab, den 24. war das Fieber schwächer, am 25. verschwanden die Zufälle gänzlich und am 18. Oct. verließ Pat., der nichts weiter, als die China gebraucht hatte, das Hospital vollkommen geheilt. (J. de Méd. Vallandré in Bd. 27 H. 2 p. 174—176. 1767.)

Variolae confluentes gangraenosae. Ein an Variolae confluentes leidendes, fünfjähriges Kind war am 18. Tage seiner bisher nachlässig behandelten Krankheit sehr schwach, fast pulslos, hatte kalte Extremitäten der rechten Seite, besonders des mit einer dicken, schwarzen Borke bedeckten Gesichts, alle Blattern am ganzen Körper waren offen, in ihrem Mittelpunkte mit einem schwarzen, gangränösen Punkte. Die Respiration hatte sich noch gehalten. — China ʒiij. (gros) auf ein Pfund Wein, stündlich 3—4 gute Eßlöffel voll nebst Vesicatorien an die Beine. — Am 3. Tage hatten sich zu den frühern Beschwerden Brustaffectionen, beschwerliches Athmen und Seitenstechen gesellt; dennoch wurde so fortgefahren. Den folgenden Tag machte der Arzt keinen Besuch (den 4.), weil er Pat. längst todt glaubte; aber am 5. meldete man, daß es besser zu gehen scheine und Verf. fand nun die Kräfte etwas gehoben, die Diarrhöe gemindert, die Convulsionen seltener; die Borken im Gesichte fielen ab, aber die schwarzen, gangränösen Punkte der andern Blattern lichteten sich noch nicht. In dem Maße, wie sich die Kräfte hoben, wurde die Dose des obigen Chinaweins vermindert, — von Zeit zu Zeit selbst ein Purgans gereicht, da die Stühle stets und ständig gallicht waren. — Trotz aller Vorsicht entstand metastatisch eine Lähmung der rechten Seite; aber diese, wie alles andre verlor sich durch lang unterhaltene Blasenpflaster an den Beinen und Chinawein. (J. de Méd. Hazon in Bd. 20 H. 4 p. 342—345. 1764.)

Gegen Febris intermitt. tertiana.

Ein 8monatlicher Säugling hatte während des Frühlings mehre Tertianfieber-Anfälle gehabt und war sehr heruntergekommen. Mehre Mittel waren bereits fruchtlos gebraucht worden. Es war sehr schwer, dem Mädchen Arznei beizubringen; Verf. ließ deshalb an den fieberfreien Tagen die Amme 4stündlich Cort. Chin. 3j. in 1 Glase Wasser nehmen. Am andern Morgen bestand der Paroxysmus in bloßer Hitze, nachher zeigte sich nichts mehr von einem Anfalle. Das Kind ist ganz wohl. (J. de Méd. Brun in Bd. 35 H. 5 p. 415–416. 1771.)

Gegen Ophthalmia intermittens.

Vor 7 oder 8 Jahren wurde Verf. zu einer Demoiselle gerufen, die seit einigen Tagen sehr sonderbare Zufälle hatte. Ein Schmerz am Auge, der nicht blos den Apfel und alle in der Orbita gelegene Theile, sondern auch den Sinus superciliaris einnahm und sich längs der Augenbraue bis zum Os Temporum ausbreitete, außerordentlich heftiger Art, als wenn jemand ein Messer zwischen die Orbita und den Augapfel stieße und es rings in der Augenhöhle herumdrehte, um das Auge auszustechen, wobei das Auge thränte, aber weder entzündet, noch besonders geröthet war, trat jeden Morgen gegen 8 Uhr mit derselben Heftigkeit ein und verschwand gänzlich bis auf die letzte Spur gegen 2 oder 3 Uhr Nachmittags. Nachdem die allgemeinen Mittel (welche?) angewendet worden waren, China mit so raschem Erfolge, daß in 2 oder 3 Tagen die Heilung vollständig und dauernd erfolgt war. (J. de Méd. Saint-Martin in Bd. 13 H. 3 p. 228–229. 1760.)

Gegen Vomitus Gravidarum.

Eine sehr mäßige, gut constituirte, aber sehr zarte Dame, die seit 6 Monaten schwanger war, brach regelmäßig alle Tage um dieselbe Stunde und mit großer Anstrengung alles, was sie zu sich nahm. Sie war dadurch so sehr heruntergekommen, daß man für ihr Leben besorgt wurde. — Venäsectionen, beruhigende Mittel, Antispasmodica, Narcotica, Purgantia — alles ohne Erfolg. — Extr. Chin. (wie viel?) in 1 Eßl. voll Suppe behielt sie zum Theil bei sich; es wurde mit diesem Mittel fortgefahren, Pat. war in 8 Tagen hergestellt und wurde im 8. Monate von einem Kinde entbunden, „das sich merkwürdig wohl befindet.“ *) (J. de Méd. Vandermonde in Bd. 6 H. 3 p. 198. 1757.)

Gegen Physkonie.

Ein 25jähriger Zuckerbäckergehülfe von etwas kachektischem Aussehen litt zum 3. Male 10 Wochen hindurch an einer regelmäßigen Quartana, hatte aber nicht das Bett gehütet, einen Thee aus Calam. aromat. und Chamomill. getrunken, war abgeschlagen, blässer, seine Verdauung bedeu-

*) Ein Singultus periodicus (täglich 2—3 Stunden nach der Mahlzeit eintretend) wurde, nachdem calmirende und antispasmodische Mittel erfolglos angewendet worden waren, durch einen fast monatlichen Gebrauch von China im Decoct außerordentlich gebessert. Vandermonde hat den Menschen aus dem Gesichte verloren und weiß daher nicht, ob er völlig geheilt ist. (ibid. p. 199.)

tend leidend und bemerkte damals ſchon eine Empfindung von Schwere und Vollheit im linken Hypochondrium. Nachdem die Fieberanfälle ganz aufgehört hatten, fing im Sept. 1843 bei trüber Gemüthsſtimmung und allgemeiner Mattigkeit die Reproduction an, mehr zu wanken, die Haut bekam eine lurid ſchmutzige Farbe, die Sclerotica eine Bleifarbe und die Manualunterſuchung des Unterleibs ließ in der aufgetriebenen Milzgegend eine harte, ſelbſt bei ſtärkerm Drucke wenig empfindliche, genau der Milzform entſprechende Geſchwulſt erkennen. Toniſch auflöſende Mittel, Extr. Chelidon., Fumar., Gummi ammoniac., Tarax., Gramin. etc., 5 Wochen fortgebraucht, bewirkten nur kräftigere Verdauung und beſſeres Ausſehen. — Rc. Cortic. Chin. fusc. alcohol. ℥j. Pulv. Cinnamom. ℥j. M. f. pulv., divid. in Dos. aequal. viij. DS. Alle 3 Stunden 1 Pulv. Das abnorme Volumen der Milz nahm täglich ab; nach 24 Tagen war keine Anſchwellung mehr zu fühlen und der ganz heiter geſtimmte Mann mit ſeinem Zuſtande zufrieden. *) (Oeſtr. W. Weltenweber in Nro. 12 p. 309—312. 1844.)

Chininum sulfuricum.

Gegen Wechſelfieber.

Ein faſt jährlich vom Wechſelfieber heimgeſuchter, 45jähriger Taglöhner hatte daſſelbe ſeit März anfänglich mit dreitägigem, dann mit eintägigem und ſeit Juni mit viertägigem Typus. Jedesmal wurde der Anfall mit Chinaſalz unterdrückt, aber nach 3—4 Wochen erfolgte ein Recidiv, wobei ſtets der Typus wechſelte. Im Auguſt ſah er ſehr kachektiſch aus, klagte über Appetitloſigkeit, Völle und Druck in den Hypochondrien, ſtarke Intumescenzen der Leber und Milz. Alterirend auflöſende Heilmittel machten nach 14 Tagen, ohne auf den Typus oder den Anfall zu influiren, nur die Intumescenzen kleiner und weicher; nach dem endermatiſchen Gebrauche von 20 Gr. Chinin blieb das Fieber aus, nur der Reſt der noch beſtehenden Anſchwellungen war der Gegenſtand der weiteren Behandlung. Nach 14 Tagen erſchien das Fieber von neuem und wurde, da der Kranke eine fernere Anwendung der endermatiſchen Methode nicht zugab, auf andere Weiſe beſeitigt. (Oeſtr. J. Janſecowich in „Neueſte Folge" Bd. 14 (Bd. 23) H. 4 p. 541—542. 1837.)

*) Verf. erkennt die Geltung der „ſeit langer Zeit ſchon vor Hahnemann" feſtſtehenden Beobachtung, „daß manche Arzneikörper jene Krankheiten wirklich ſelbſt zu erzeugen im Stande ſind, bei welchen ſie ſich als Heilmittel bewähren", an und bezieht dieſes insbeſondere auf die China, „da das ſogenannte Chinaſiechthum unſtreitig manche Analogie mit der Intermittens darbietet." „Sowie ferner eine ungebührliche, gegen das Wechſelfieber gerichtete Chinacur, wie auch ſchon v. Hoven beobachtete, leicht Anlaß zu bedeutenden und hartnäckigen Phyſkonien der Leber oder der Milz giebt, ebenſo erwies ſich die peruvianiſche Rinde nach demſelben therapeutiſchen Satze: Similia Similibus mehrmals in denſelben Folgekrankheiten des Wechſelfiebers heilſam, wo das ſonſt gewöhnliche, als rationell aufgeſtellte, ſolvirende Heilverfahren keine Heilung zu Wege zu bringen vermochte." Aus der frühern Literatur citirt Verf. als hieher gehörige Beobachter v. Krombholz-Pachmann (Diss. de cort. peruv. ceu remedio in physconia ex febri intermittente nata probatissimo. Prag, 1830.), Straf (Obs. med. de febr. intermitt. lib. II. cap. 1) und Carl Damian Schroff in ſeiner Inauguraldiſſertation (Conspectus morbor., qui tractati sunt in clinico medico Pragensi a. sch. 1826—1827 S. 42.) (id. ibid.)

Gegen larvirte Wechselfieber.

Paralysis Extremitatum inferiorum. Eine täglich, zuerst Abends um 6 Uhr, dann stets um ½ Stunde anteponirend eintretende Lähmung der untern Extremitäten bei einem 13jährigen Knaben als Larve einer Intermittens und während der Paroxysmen mit den gewöhnlichen Wechselfieberſymptomen, wie Frost, Kopfweh, danach Hitze und Schweiß ꝛc. ꝛc. verbunden, wurde durch ſchwefelſaures Chinin geheilt. (Oeſtr. J. Winkler in „Neueſte Folge" Bd. 1 (Bd. 10) H. 2 p. 175—183. 1829.)

Splenitis, Carditis und Encephalitis. Ein ſtarker, vollblütiger, 3jähriger Knabe zeigte bei der erſten Viſite eine ausgebildete Milzentzündung, die einer ſtrengen Antiphlogoſe wich. Der zweite Tag ſtellte ſichtbare Beſſerung dar; ſo blieb es bis zur 3. Nacht, wo Verf., wieder gerufen, den Kranken mit Symptomen einer heftigen Herz-Entzündung traf. Das Geſicht war ganz entſtellt, mit dem Ausdrucke eines ungeheuren Schmerzes, ſchrecklicher Angſt und Beklemmung; ſtürmiſches Herzklopfen, außerordentliches Brennen in der Herzgegend, fortwährende Ohnmachten, ſtarke Unregelmäßigkeit des Pulſes. Dieſer Zuſtand war plötzlich ohne alle Vorboten eingetreten. Bei der Stärke der Entzündung wurden reichliche, wiederholte Aderläſſe, Blutegel, kalte Umſchläge in der Herzgegend und innerlich Nitrum in großer Gabe angewendet. Pat. erholte ſich und wurde beſſer, blieb es abermals bis zum dritten Tage, wo Nachts Symptome einer Hirn-Entzündung auftraten. Verf. machte hier blos topiſche Blutentleerungen, „begann, auf die 3tägigen Nachtanfälle aufmerkſam, näher zu unterſuchen und entdeckte, daß ſie ſtets zwiſchen 11—12 Uhr eintraten, ohne im geringſten die Stadien der Intermittens zu beobachten." Pat. wurde täglich ſchwächer, drohte den Uebergang zur Nervoſa. — Sulf. Chinin. ſtündlich 2 Gr., in der fieberfreien Zeit 24 Gr. — Kein Anfall kehrte wieder und die ganze Krankheit war gehoben.

Congeſtionen gegen den Kopf. — Eine 40jährige Jungfrau litt an heftigen Congeſtionen gegen den Kopf, die bei dem ausgebildeten, entzündlichen Leiden hartnäckig allen Antiphlogiſticis widerſtanden, jedoch ſtets den dritten Tag gegen Abend bedeutende Verſchlimmerungen machten, ſo daß ſtets Irrereden eintrat. Sobald der Typus mehrer ſolcher Anfälle, die ziemlich beſtimmte Stunden hielten, erkannt war, verſcheuchte Sulf. Chinin. mit einem Male alle krankhafte Zufälle.

Erbrechen. — Eine gleiche Bewandniß hatte es mit einem erſchöpfenden Erbrechen bei einer alten Frau, welches ohne alle veranlaſſende Urſache ſich täglich Nachmittags 3 Uhr einſtellte; auch hier leiſtete das herrliche China-Präparat die vortrefflichſten Dienſte. (Oeſtr. J. Eiſelt in „Neueſte Folge" Bd. 5 (Bd. 14) H. 1 p. 138—139. 1833)

Ophthalmia intermittens. Ein 40jähriger, ſonſt ſtets geſunder, robuſter Mann von choleriſchem Temperament fühlte ſich nach einem am 10. Juni 1834 genommenen Flußbade unmittelbar geſchwächt; Tags darauf Schwere des Kopfes, übeler Geſchmack, Aufſtoßen und belegte Zunge. Er hatte ſich ſelbſt Infusum Sennae verordnet, das mehre Ausleerungen und Erleichterung verſchafft hatte. Am 12. Juni konnte er beim Erwachen die Augen nicht öffnen, weil ſie feſt verklebt waren.

Nachdem er den Schleim mit Milch erweicht hatte, konnten die heftig gerötheten und thränenden Augen ſelbſt das Licht im verdunkelten Zimmer nicht ertragen.

Conjunctiva geröthet, wie eingespritzt, Pupille zusammengezogen, Augenlider roth und angeschwollen; Epiphora, die größte Lichtscheu, Hitze, Reißen der Orbita, übler Geschmack, heftiger Kopfschmerz und Durst; Fieber mäßig, Puls voll und härtlich, Haut trocken. — Blutegel, kalte Umschläge, Tart. stib., Calomel etc. — Ohne daß von den Mitteln während des Gebrauchs eine Wirkung zu bemerken war, war am andern Morgen von einer Augenentzündung keine Spur mehr vorhanden. Tags darauf (am 14. Juni) hatte sich die oben beschriebene Augenentzündung in ihrer ganzen Heftigkeit wieder eingestellt. Verf. erkannte jetzt eine Intermittens, wartete aber dennoch eine nochmalige Intermission und den folgenden Anfall ab und gab dann am 17. einige Dosen Chinin. sulfuric., worauf sich nie eine Spur von Augenleiden wieder zeigte, ungeachtet Pat. beständig viel schreibt. (Oestr. J. Herschmann in „Neueste Folge" Bd. 21 (Bd. 30) H. 2 p. 236—237. 1840.)

Apoplexia sanguinea intermittens. Eine 30jährige, vollblütige, seit einigen Tagen bettlägerige Frau lag seit dem 2. Septbr. 1837 mit stark geröthetem Gesicht für alle äußere Reize unempfindlich, ohne Bewußtsein, tief und geräuschvoll einathmend, ganz bewegungslos ꝛc.; Puls groß, stark, sehr langsam. — Reichlicher Aderlaß, Blutegel am Kopfe, Klystiere, Senfteige. — Abends befand sich Pat. ganz wohl. Am 4. Sept. trat um dieselbe Stunde, wie früher der gleiche Zustand ein. Als nach Anwendung der gleichen Therapie die drohende Gefahr beseitigt und der Paroxysmus beendigt war — Chinin in großen Gaben (gr. 24.) Am 6. Septbr. kam um dieselbe Stunde etwas Frost, bald mäßige Hitze und Schweiß, welcher 1 Stunde anhielt; das Chinin wurde (mit der Gabe fallend) fortgebraucht; kein neuer Anfall erschien mehr. (Oestr. J. Plaselleu in „Neueste Folge" Bd. 40 und 41 (Bd. 49 und 50) St. 3 p. 288—289. 1844.)

Lungeneiterung. Eine stark gebaute, früher immer gesunde, 26jährige Bauermagd lag in Folge eines Diätfehlers seit 3 Wochen zu Bette. Sehr beschleunigter, etwas härtlicher, eben nicht schwacher Puls; anhaltender, oft lange Zeit nicht aussetzender Husten, selten mit Auswurf eines zähen, dicken Schleimes, nicht ohne Verdacht einer Purulenz; beschleunigtes, etwas mühsames Athmen; die Lage ungehindert; starker, einige Stunden anhaltender, aber erst nach einem Zwischenraume von vielen Stunden wiederkehrender Schweiß; Fröstеln fast nach jeder Bewegung und wenn sie der Nothdurft wegen das Bett verließ; keine Eßlust, aber starker Durst; nur wenig belegte, an den Rändern sehr rothe Zunge; trüber Urin ohne Bodensatz; öftere, nicht häufige, aufgelöste, gallichte Stühle; wenig Schlaf und bedeutendes Schwächegefühl. Verf. kam nun auf die Vermuthung, daß hier ein Quartanfieber versteckt liege, ließ 4 Stunden vor dem vermutheten Anfalle jede Stunde 2 Gr. Chinin nehmen und so nach dem etwas, besonders hinsichtlich des Hustens erleichterten, ersten Anfalle bis zur Periode des zweiten fortfahren. Hier zeigte sich schon eine befriedigende Wirkung, denn der Puls ward fast natürlich und die übrigen Zufälle, auch der Husten hörten beinahe ganz auf.

In der nächsten Zwischenzeit wurde noch Chinin gereicht, wonach eine vollkommene Apyrexie eintrat; zuletzt wurden noch bittre, seifenartige, stärkende Mittel gegeben und so die Kranke, obwohl wegen der bedeutenden Schwäche erst in der 8. Woche — hergestellt. (Oestr. J. Oettl in „Neueste Folge" Bd. 5 (Bd. 14) H. 1 p. 172—173. 1833.)

Chlorina liquida.

Gegen Typhus abdominalis.

1) Ein 17jähriger Menſch von ſchwächlicher Conſtitution erkrankte am 5. October an einem gaſtriſchen Fieber und befand ſich nach 12 Tagen in folgendem Zuſtande. Geſicht mit einem eigenthümlichen Zuge verſehen, von blaſſer, ins Bräunliche ſpielender Farbe; Augen glänzend, Zunge trocken, zitternd, mit einem ſchmutzig braunen Belege; Zähne, Lippen und die ganze übrige Mundhöhle mit einem zähen, braunen Schleime überzogen; Durſt groß, mit beſonderm Verlangen nach ſauren Sachen; Unterleib meteoriſtiſch geſpannt, in der rechten Seite deſſelben in der Ileocöcalgegend bei tiefem Zufühlen eine dumpfſchmerzende Empfindung; große Unruhe, ängſtliche Delirien (Typhomanie). Pat. lag auf dem Rücken, klagte über Schwere des Kopfes; beim Verſuche, ſich empor zu richten, ein ſolches Zittern, daß er wieder auf den Rücken zurückfiel; Haut heiß, dürr und gleichſam ſpröde; Puls beſchleunigt, klein; copiöſe, flüſſige, mit ſchwarzem Blute vermiſchte Stuhlentleerungen; Urin dunkelroth. — Typhus abdominalis. — Rc. Aq. com. destillat. ℥jii. Chlorin. liquid. ℥ß. Succ. Liquirit. ℥j. ſtündlich 2 Eßlöffel voll; als Getränk Reiswaſſer, auf den Unterleib warme Tücher und täglich 2mal Einreibungen mit Oleum Hyoscyami, auf den Kopf kalte Umſchläge. — Die Chlorine wurde bis zu Ende hin conſequent fortgegeben, hatte nach einigen Tagen merkliche Beßrung und bis zum 4. Novemb. vollkommene Reconvalescenz zur Folge. Nur die Doſis der Chlorine wurde nach den Umſtänden vermehrt oder verringert und die Reconvalescenz durch ein Inf. Calam. et Quass. unterſtützt.

2) Die 14jährige Schweſter des erſtern war ebenfalls ſeit 5 Tagen an einem gaſtriſchen Fieber erkrankt und bot am 18. October folgende Erſcheinungen dar. Geſicht gelbbläulich, mit den dem Abdominaltyphus eigenthümlichen Zügen; Augen geröthet, tiefliegend, lichtſcheu; Kopf ſchwer, eingenommen, voll; Zunge mit zähem, bräunlichem Schleime belegt, halbtrocken; Lippen trocken, Zähne ebenfalls von braunem Schleime beſchmutzt; Appetitloſigkeit; faber, unangenehmer Geſchmack, ſtarker Durſt; häufiges hohles Huſten; Unterleib geſpannt und nur in der Blinddarmgegend empfindlich; Puls ſehr beſchleunigt, klein; Hautwärme vermehrt, trocken; Urin dunkelgefärbt; 3 bräunliche, flüſſige, mit weißgelblichen Flocken untermiſchte Stuhlgänge. — Rc. Dec. Rad. Salep. ex ℈j. ad Col. ℥vj. Chlor. liq. ℥ij. Succ. Liq. ℥ß. ſtündlich 2 Eßlöffel voll; warme Tücher auf den Unterleib, zweimalige Einreibung von Oleum Hyoscyami, kalte Umſchläge auf den Kopf und zum Getränk Reiswaſſer. — Die Chlorine wurde bis zu Ende der Behandlung fortgegeben, jedoch die Doſis je nach den Umſtänden vermehrt, oder vermindert. Seit dem 23. ſichtliche Beßrung, am 2. Novbr. vollkommne Reconvalescenz, in welcher noch ein Dec. Chin. zur Stärkung gegeben wurde.

3) Der Vater der beiden Vorgenannten, ein 39jähriger, gut conſtituirter und außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten und 2maligem Wechſelfieber ſtets geſunder Mann von ſanguiniſch-choleriſchem Temperament erkrankte während der Reconvalescenz ſeiner Kinder, gleich dieſen, an einem gaſtriſchen Fieber, welches nach Antigaſtricis nach einigen Tagen in den gleichen, typhöſen Zuſtand überging und durch die gleiche Behandlung in 9 Tagen zur Reconvalescenz geführt wurde. (Oeſtr. J. Fiſcher in „Neueſte Folge" Bd. 27 Bd. 36) H. 1 p. 9—217 1841.)

Calcaria chlorinica.

Gegen Gesichtskrebs.

Ein 50jähriges Weib stürzte vor 5 Jahren so, daß Stücke eines zerbrochenen Porzellantopfs im Gesichte, in der Oberlippe und Nase sich einkeilten, wobei vorzüglich die zarten Nasenknochen beschädigt wurden. Die Wunden gingen trotz aller chirurgischen Hülfsmittel in bösartige Geschwüre über. Durch auf eigene Hand angewendetes Terpentinöl verschlimmerte sich der Zustand noch viel mehr; der Wundarzt half wieder und jetzt so sehr, daß man eine gänzliche Heilung erwartete. Plötzlich aber wurden im Winter 1829 die Geschwürränder ohne bekannte Ursache wieder erhabener, die Ulceration um sich greifend und stinkend. Von der Oberlippe wurde bis in die Nähe der Augen alles, vorzüglich die Knorpel und Knochen der Nase zerstört. Der karcinomatöse Heilapparat mit Einschluß des Arseniks wurde in seinem ganzen Umfange noch einmal, aber fruchtlos angewendet; der äußere Gebrauch der Mercurialien schien noch am meisten zu nützen. Allein gegen Anfang des Winters 1830 verschlimmerte sich der Gesichtskrebs wieder sehr; große Erschöpfung und Salivation verboten den Fortgebrauch des Queckſilbers und auf Frondes Sabinae (innerlich und äußerlich) griff das Uebel weiter um sich. Inzwischen kam Pat. in Vers's Behandlung, welcher 1 Theil Chlorkalk in 16 Theilen Wasser gelöst mittels Charpie applicirte. Anfangs heftiges Brennen, bald darauf aber erleichternde Kühle im Geschwüre. Nach 14 Tagen konnte man die Reinigung des Geschwürgrundes auffallend bemerken und nach 1 Monate sah man die Knochenränder sich mit Fleischwärzchen überziehen. Durch Fortsetzung dieser nach und nach verstärkten Chlorkalkauflösung schloß sich das Geschwür gänzlich und Pat. konnte wieder, wie früher, Flüssigkeiten schlukken (die in der Krankheit durch die hintere Nasenöffnung ausflossen). Diese Heilung hatte auch im Winter 1831 vollkommenen Bestand. (Oestr. J. Fröhlich in „Neueste Folge" Bd. 7 (Bd. 16) St. 1 p. 168—170. 1835.)

Gegen skrofulöse Caries (im linken Kniegelenk).

Eine 20jährige, ledige Frauensperson von erethisch-skrofulösem Habitus wurde gegen December 1835 von einer Arthritis rheumatico-scrofulosa befallen, die sich nach 10tägiger Anwendung der gewöhnlichen, antirrheumatischen Mittel unter einem mehrstündigen, heftigen Schmerzanfall in einer bedeutenden, entzündlichen Geschwulst des linken Knies absorbirte. — 3 Wochen hindurch abwechselnd Blutegel, Unguentum ciner. mit Unguentum aromat., 2 Vesicantien ober- und unterhalb des Kniegelenks, Oleum Lauri, Linimentum volatile, harzige Räucherungen und warme Bähungen mit nur kurz dauernder Verminderung der Geschwulst und des heftig stechenden Schmerzes. — Am 29. Januar 1836 stellten sich unverkennbare Zeichen einer in der Tiefe der Geschwulst eingetretenen Eiterung ein (stärkere Röthe, daran gränzendes Oedem, ununterbrochen klopfender Schmerz und merkliche Fieberbewegungen). Am 3. Februar hatte sich der Eiter nach anhaltendem Gebrauche von Leinsamen-Breiumschlägen an der innern Fläche des Knies einen Ausweg gebahnt, war aber nach wenigen Tagen übelriechend und jauchig geworden und die in die Oeffnung fast einen Zoll tief einführbare Sonde stieß sehr deutlich auf eine rauhe Knochenfläche. — Einspritzungen mit Cicuta-Infusum und fortwährend warme Umschläge. —

Fortdauernder, jauchiger Ausfluß, Abmagerung und trotz China und Calamus aromat. innerlich doch baldiges Zehrfieber. Ende Februars hatte sich auf der äußern Fläche des Knies noch eine jauchende Oeffnung gebildet. Auf Brenners Rath täglich eine Einspritzung von 10 Gr. Chlorkalk in 6 Unzen destillirtem Wasser in beide Fisteln. — Mit Ende März waren beide Oeffnungen geschlossen, der Umfang des Knies normal, Schmerz und Röthe gänzlich verschwunden, das Kniegelenk aber noch steif. Auch dieses minderte sich durch Unguentum nervin. mit etwas Unguentum cin. versetzt. Gegen Ende des Jahrs konnte Pat. wieder tanzen und hat in der Zwischenzeit nicht den mindesten Rückfall erlitten. (Oestr. W. Schausberger in Nro. 24 p. 553—555. 1844.)

Clinopodium. (Basilic. sauvage.)

Gegen Fluor albus.

1) Eine 24jährige Wittwe litt seit mehren Jahren und zwar in Folge von Unterdrückung ihrer seitdem noch nie wieder eingetretenen Regel am weißen Fluß, weswegen sie lange von Aerzten und Empirikern behandelt, aber so sehr heruntergekommen und entmuthigt war, daß sie nichts mehr gebrauchen wollte. Ein alter Capitän gab ihr, auf seine Erfahrungen gestützt, einige Zeit hindurch den ausgepreßten Saft von Clinopodium und stellte dadurch die Katamenien und Pat. vollkommen wieder her, wovon Verf. sich hinlänglich überzeugte. 2 Monate nach dieser Cur heirathete sie wieder.

2) Eine 34jährige Kreolin, die seit 10 Jahren in Folge einer sehr schweren Niederkunft an weißem Flusse mit Suppression der Katamenien litt und sich in einem sehr traurigen, kacheltischen, der Hydropsie nahen Zustande befand, will verschiedentlich ohne allen Erfolg behandelt worden sein. — Bäder, Halbbäder, Purgantia und Diluentia. — Nach dieser „Vorbereitung" (so nennt es Verf.) Succus recens express. Clinopod. etwa ʒiß. Morgens nüchtern und den Tag über ein schwaches Inf. Fol. Clinop. siccator. Die Secretion ließ merklich nach und am Ende eines Monates war Pat. vollkommen geheilt, ohne irgend eine Nebenwirkung des Mittels. Einige Zeit nachher traten die Katamenien wieder ein, aber noch nicht complet. Verf. rieth zum Fortgebrauch des Infus. und die Kräfte nebst der Beleibtheit kehrten vollständig wieder.

3) Gleichzeitig behandelte Verf. 2 Negerinnen, die sich fast in demselben Zustande befanden. Die eine, etwa 40 Jahr alt, zugleich mit Prolapsus Uteri behaftet, litt seit langer Zeit; die andre, 32jährige in Folge eines Wochenbettes, worin die Lochien supprimirt wurden. Beide hatten seitdem die Katamenien verloren und nicht wieder concipirt. — Nach der (sub 2 angegebenen) „Vorbereitung" *) Succ. express. Clinopod. ʒij. Morgens nüchtern. — Am Ende des 1 Monats war die letzte vollkommen geheilt, die erste noch nicht ganz. Sie nahm das Mittel noch 14 Tage fort und war nun vollständig hergestellt. Beide waren in kurzem wieder ganz wohl bis auf die Katamenien, die nicht wieder eintraten.

---

*) Warum diese artifizische Präparation? Hatte doch der Capitän, von dem Verf. das Mittel kennen gelernt, ihrer nicht bedurft!

(Verf.s Abreise von Cayenne ließ ihn diese Versuche nicht weiter verfolgen. (J. de Méd. Bajon in Bd. 32 H. 6 p. 519–529. 1770.)

Cocculus.

Vergiftung.

Ein 12jähriger, schwächlicher, kachektisch aussehender, am Wechselfieber und Wurmzufällen leidender Knabe aß am 3. April l. J. eine aus etwa 2 Scrupel Kokelskörnern und weichem Käse bereitete Kugel. Nach einigen Minuten widriger Geschmack, Brennen in der Rachenhöhle und im Magen; dann 10maliges Erbrechen ohne Erleichterung. Der Schmerz verbreitete sich tiefer in die Nabelgegend und über den ganzen Unterleib. — Mixtura oleosa und eröffnende Klystiere. —

Am 6. April kam er auf die medicinische Klinik. Eingenommensein und Betäubtheit des Kopfes, Schwindel, Angstgefühl, mit großer Unruhe; Stirn heiß, mit klebrigem Schweiße bedeckt; Augen aufwärts gezogen, Gesicht erdfahl, die Physiognomie einen großen Schmerz ausdrückend; Zunge weiß belegt, an den Rändern trocken, Geschmack bitter, Durst unlöschbar; öfteres Erbrechen einer dünnen, grünen Flüssigkeit; Halsarterien stark pulsirend, Athem sehr beschleunigt, in der Brust kein Schmerz, Magengegend äußerst schmerzhaft; Klage über Hitze, anhaltendes Brennen im Magen und in den Gedärmen, besonders gegen den Nabel; der ganze Unterleib länglichbreit aufgetrieben, heiß und äußerst schmerzhaft; häufige, weißgelbliche, dünnflüssige Stühle; Urin roth, ohne Sediment; bei trockner Haut allgemeine, große Hitze; Puls sehr schnell (120). — 15 Blutegel an den Unterleib, Ol. Ricin. ʒij., erweichende Klystiere, Emulsion zum Getränk, Reisschleim. —

Unter Fortsetzung einer ähnlichen Medication, wozu man vom 10. noch Calomel und später Aq. Amygd. am. conc., Laud. etc. nahm und Schwanken der angegebenen Erscheinungen, besonders in der Diarrhöe, dem Erbrechen, dem Sopor und den Delirien wurde am 20. April die ganze Mundhöhle mit Aphthen besetzt, welche so schnell gangränescirten, daß am 21. die Weichgebilde des Mundes fast zerstört waren und die Zähne der Reihe nach ausfielen. Der Unterleib lief meteoristisch auf, aashaft stinkende Bauchflüsse gingen ab und der Tod trat am 22. 9 Uhr Nachts unter den Zeichen der Unterleibsgangrän ein. Leichenöffnung am 24. April Nachmittags 3 Uhr.

Aus dem Munde floß schmutzig röthliches Blut, Mund besonders rechterseits angeschwollen, Gesichtsfarbe livid; am Rücken und in der Kreuzgegend ein Decubitus; Vorhaut des Penis aschgrau gefärbt; die harte Hirnhaut blutleer, die Gefäße der weichen mit dunkelm, flüssigem Blute stark angefüllt; zwischen beiden Häuten dunkles, in den beiden Seitenkammern lichtes und am Grunde des Schädels etwa zwei Unzen röthliches Serum. Die Gehirnsubstanz, besonders an den Windungen des großen Gehirns weicher, als gewöhnlich; in der Brusthöhle rechterseits etwas lichtes Serum, linkerseits eine dichte, aschgraue Sanies; die rechte Lunge beinahe hepatisirt, der Herzbeutel voll von lichtem Serum. Bei Eröffnung

der Bauchhöhle verbreitete sich ein starker, cadaveröser Geruch. Die Eingeweide waren ganz verworren gelagert, der Darmtract von Luft stark ausgedehnt, an der äußern Fläche mißfarbig; die Windungen desselben mittels häutiger Gebilde unter einander und zum Theil mit der Bauchwand so verwachsen, daß sie durch Gewalt getrennt werden mußten; das große und kleine Netz ganz verzehrt. In der Bauchhöhle etwa 4 Seidel einer ähnlichen Jauche, wie in der linken Brusthöhle, welche in der Leber dick, wie Schmierkäse war. Magen mäßig ausgedehnt, äußerlich mißfarbig; seine Wände dünn und mürbe, die innere Fläche gegen den Grund stark geröthet; am Ein- und Ausgange eine käseähnliche Materie. Die dünnen Gedärme hatten dünne, leicht zerreißbare Wände, das letzte Drittel war aschgrau gefärbt und an der innern Wand mit einer schleimig dunkeln, leichenartig riechenden Flüssigkeit überzogen; der Dickdarm stark von Luft ausgedehnt, gelben, weißen, weichen Koth enthaltend; das ganze Gekröse mit dem obenbezeichneten, membranartigen Gerinnsel stark überzogen, so daß sich ganze Höhlen vorfanden, in welchen man eine ähnliche Jauche antraf, wie in der Brusthöhle. Das Pankreas, die Leber, und Gallenblase, die eine dunkelgefärbte Galle enthielt, normal; Milz kleiner, als gewöhnlich, hart; die rechte Niere klein und der des Fötus ähnlich geformt, die linke ungewöhnlich groß und ihre Structur normal. — Die chemische Untersuchung der aus dem Magen gesammelten Flüssigkeiten wies nichts von Cocculus, oder Cocculin nach, was bei der Dauer der Krankheit nicht Wunder nehmen kann. (Oestr. W. v. Schöller in Nr. 37. p. 1011—1015. 1843.)

Coffea.

Gegen Schwindel.

Marie Bouvard, Frau eines reichen menager (Oekonomen?), 45 Jahr alt, sehr stark, wenn auch trocken und melancholisch und eine sitzende Lebensweise führend, hatte seit langer Zeit Schwindelanfälle, die Anfangs selten, nachher habituell und periodisch wurden und den Typus des 3tägigen Fiebers annahmen. Die Paroxysmen brachten sie ihrem Ende nahe; es trat sogleich Schwindel (tournoiement de tête) und eine solche Verdunkelung ein, daß sie die Gegenstände nicht mehr erkannte, die ihren Platz zu verlassen, ihr zu folgen und sich zu drehen schienen: Ohrenklingen und ein Geräusch, als wenn es regnet; dann fiel sie zur Erde, wenn sie nicht schnell von den Umstehenden gehalten wurde. Herzklopfen und tiefe Ohnmacht waren die letzten Symptome des durch 2 volle Stunden dauernden, zuweilen jedoch (nach den Umständen) kürzern Anfalles. Nach dem Paroxysmus empfand sie durchaus keine Unbequemlichkeit und verrichtete ihre täglichen Geschäfte. Verf. fand Pat., die schon sehr viel gebraucht hatte, den 14. Febr. 1761 in dem eben beschriebenen Zustande, in der schrecklichen Ohnmacht, ohne Puls, so zu sagen und ohne Verstand, mitunter ohne Anstrengung brechend; das Gesicht war blaß. — Nach vielen Mitteln, jedoch ohne andern Erfolg, als daß die Anfälle etwas gelinder, aber nicht seltner wurden, Kaffee, ein ihr noch ganz unbekanntes Getränk und schon nach einigen Tagen wurden die Anfälle seltner und

kürzer. Pat. fuhr mit dem Kaffee fort und war in 3 Monaten gänzlich geheilt. (J. de Méd. Felix der Sohn in Bd. 15 H. 1 p. 39—42. 1761.)

Colchicum (=Extractum Colchici).

Physiologische Wirkung, bei einem Hydropischen beobachtet.

Ein in anständigem Mittelstande und ordentlich lebender Hydropiker von 40—42 Jahren bekam das Oxymel Colch. täglich zu einer halben Unze in 4 Dosen und davon seit dem ersten Tage Harnbrennen, das in den folgenden Tagen so heftig wurde und von so wenigem Urinabgange begleitet war, daß er merklich anschwoll. Auch das Orificium Ani wurde sehr schmerzhaft, ein Prolapsus ex Ano war die Folge der großen und fortwährenden Irritationen; die Brust wurde angegriffen und die Respiration so gehindert und beschwerlich, daß man ihm am 5. Tage sogleich eine starke Dosis der Pilul. hydragog. geben zu müssen glaubte, die auch Wasser genug entleerten, um die Brust zu erleichtern. (J. de Méd. de Berge in Bd. 22 H. 6 p. 531—532. 1765.)

Gegen Hydrops.

1) Im Jan. 1765 kam eine etwa 50jährige Frau von pituitösem Temperament mit Asthma humidum, wozu sich seit dem Anfang des Winters allgemeine Wassersucht gesellt hatte, in Behandlung. Die Geschwulst hatte täglich zugenommen, Bauch- und Brustwassersucht sich ausgebildet, was die Respiration noch mehr erschwerte und nichts war gebraucht. — Oxym. Colch. Ziv., den ersten Tag 3ij. auf zweimal und täglich um 3j. gestiegen. — Kaum hatte sie dies zu gebrauchen angefangen, als der Urin reichlich floß und sie besser expectorirte. Sogleich nahm auch die Geschwulst ab und nach Verbrauch von Zviij. waren nur noch die Schenkel und Beine geschwollen, während Gesicht, Arme, Brust und Unterleib unvermerkt zur Norm zurückgekehrt waren. Diese Geschwulst der Unterextremitäten, die nicht so ist, wie früher, verschwindet in der Nacht und kehrt am Tage zurück. Mit dieser Erleichterung zufrieden, unterbrach Pat. die Cur; die Geschwulst stieg nun wieder, aber Pat. ertrug ihr Asthma und ihren hydropischen Zustand, da die natürlichen Functionen dadurch nicht mehr gestört wurden. So sah Verf. sie zuletzt 4 Monate nach aufgegebener Behandlung.

2) Du Monceau gab einer schwachen, zarten, seit 6 Monaten schwangern und in Folge eines Brust-Rheumatismus mit Seitenstechen hydropisch gewordenen Frau das Oxym. Colch. Das Mittel erleichterte sie für eine Zeit, indem es reichlichen Abgang dicken, schmutzigen Harns verursachte, ohne Beschwerden irgend einer Art zu veranlassen. Später that es diese Wirkung nicht mehr; die Frau wurde zu 7 Monaten entbunden, hatte danach reichliche, graue, thonartige, schleimige Stühle und starb nach 14 Tagen.*) (J. de Méd. Planchon in Bd. 23 H. 4 p. 328—333. 1765.)

---

*) Coulonvaux beobachtete nach dem einer in Folge von Asthma hydropischen Frau

Compressio. (Umwicklung des Unterleibes.)

Gegen krampfhaften Huſten.

Ein herrſchaftlicher Beamter von 38 Jahren, choleriſch-ſanguiniſchen Temperaments, bon vivant, aber ſtets geſund, wurde von einer heftigen Lungenentzündung befallen, von der er reconvalescirte, als nach einem ihn ſehr ergreifenden Verdruß mit ſeiner Frau ein ſo heftiger Huſten eintrat, daß bei jedem Anfalle Schlagfluß, oder Erſtickung zu befürchten war. Als Verf. in's Zimmer trat und Pat. ſich aufrichtete, fing er in dem nämlichen Augenblicke, wie ein am Stickhuſten leidendes Kind, heftig und ohne Unterbrechung zu huſten an. Das Geſicht wird rothblau, die Adern der Stirn und Schläfen ſtrotzen, häufig bricht Schweiß aus, die Augen treten aus ihren Höhlen und rollen fürchterlich. Flugs ſpringt der beaufſichtigende Wundarzt herbei, legt den Kranken rückwärts und — weg war der Huſten.

Verf. hielt dieſes Leiden für einen Bruſtkrampf, deſſen Entſtehen von einem verminderten und deſſen ſo plötzliches Verſchwinden von einem vermehrten Druck und Reiz der Baucheingeweide auf das Zwerchfell und ſeine Nerven bei abnorm geſteigerter Senſibilität herleitend und ließ Pat. mit einer einige Ellen langen Kinderbandage von den Lenden bis über die Herzgrube ſtraff umwickeln. „Nun ſetzt ſich Pat. auf, ſieht ſich ganz behaglich nach allen Seiten um, ſpringt mit einem Satz aus dem Bette, zieht allein ſeinen Schlafrock an, eilt zur Geſellſchaft (die er eben ſeiner Wiedergenefung wegen geladen hatte), ißt, trinkt und ſpielt bis 11 Uhr."

Jetzt kam die verſchriebene Arznei aus der entfernten Apotheke und nachdem davon 1 Eßl. voll genommen, verſuchte Verf., die Binde abzunehmen, aber in demſelben Augenblick kam der Huſten wieder, verſchwand jedoch eben ſo plötzlich als die Binde wieder ſchärfer angezogen wurde. So bandagirt ſchlief Pat. die ganze Nacht ruhig bei allgemeiner Ausdünſtung. Verf. nahm vor ſeiner Abreiſe am andern Morgen die Binde ab und es trat kein Rückfall wieder ein, ohne daß noch Arznei genommen worden. Pat. genas bei geregelter Diät und gutem Regimen in kurzem vollſtändig. (Oeſtr. J. Klaus in „Neueſte Folge" Bd. 11 (Bd. 20) St. 4 p. 557 — 559. 1836.)

(Binden der Gelenke.)

Gegen Asthma Millari.

Ein 17jähriges Mädchen war vom Millarſchen Aſthma (Geſicht hochroth, etwas aufgetrieben; Athem äußerſt ſchnell, keuchend, durch Stechen in der Herzgrube ſehr erſchwert; Puls klein, hart, zuſammengezogen) durch Moſchus und ſtärkende Nachcur anſcheinend vollkommen geheilt, als nach 14 Tagen derſelbe Zuſtand wiederkehrte und nun weder dem Moſchus, noch der Valeriana, dem Opium und der ganzen Schaar innerlicher und äußer-

---

gegebenen Oxym. Colch. nur Abgang dicken Urins ſtatt des bisher wäßrigen; aber keine vermehrte Diureſe. Das Mittel wurde ausgeſetzt. (id. ibid.)

Dr. Wormes hat ſich die Tinct. Colch. (wie Tinct. Stramon.) in Paralysis arthritica bewährt. (Ruſt's Magaz. Bd. 58 H. 1 p. 113.)

licher krampfstillenden Mittel wich. In seiner Rathlosigkeit verfiel Verf. endlich auf die von J. P. Frank empfohlene „ligatura supra cubitum et genu.“ Er ließ der Kranken die Schenkel gleich über den Knien und Ellenbogen mit Bändern schnüren. Als zuletzt die linke Hand mit einem Bande umwunden war, hörte der Krampf „sammt dem schrecklichen Stechen beim Herzen“ auf. In demselben Augenblick wurden auch Puls, Hautfarbe, Respiration normal und Pat. setzte sich munter im Bette auf. Verf. beobachtete sie so 2 Stunden und der Krampf kehrte nicht wieder. Nach seiner Entfernung löste sie die lästigen Binden in der Reihe, wie sie angelegt waren, wieder auf. Kaum war die letzte Binde gelüftet, als sich sogleich der Lungenkrampf wieder einstellte. Als der Arm geschwind wieder festgebunden, hörten auch die genannten Beschwerden wieder auf. Später lüftete Verf. die Binde der linken Hand; augenblicklich war der krampfhafte Anfall da und als jene kaum angezogen war, verschwand derselbe auch sogleich wieder. Die 3 andern Binden wurden als überflüssig abgelegt und nur die Binde der linken Hand länger beibehalten. Alle Arzneien wurden ausgesetzt; Pat. erholte sich geschwind und nach einem Jahre war sie wieder vollkommen gesund. *) (Oestr. B. Franz in Bd. p. 300—304. 1819.)

Conium maculatum. (Extractum Cicutae.)

Gegen Skrofeln.

1) Ein 6jähriger, seit langer Zeit skrofulöser Knabe, bei dem alle in derartigen Fällen gebräuchliche Mittel erschöpft waren, kam mit scirrhöser

*) Gegen veraltete Fußgeschwüre, denen keine Dyskrasie zum Grunde liegt, sondern die durch eigne, von außen einwirkende Schwächungen, meist durch schwächliche Constitution und vorgerücktes Alter, durch mehre Schwangerschaften u. dergl. hervorgerufen, oder auch Residuen bereits erloschener Dyskrasien sind, wird man nicht nur selten ohne heilbringenden Erfolg den Heftpflasterverband versuchen, sondern auch ohne diesen jene sehr selten zur Verheilung bringen. In allen andern Fällen ist derselbe nur in jenem Zeitraume vortheilhaft, in welchem regelwidrige Wucherungen oder harte Schwielen zu schmelzen sind.

Die Art der Application ist folgende.

Feste, jedoch nicht neue, an Länge den Umfang des einzuwickelnden Gliedes um 3—4 Zoll übertreffende, 3/4 Zoll breite, mit Heftpflaster bestrichene Leinwandstreifen werden mit ihrer Mitte an die den vorzüglichsten Geschwüren gerade entgegengesetzte Stelle der gesunden oder weniger verletzten Haut mäßig angedrückt und das kranke Glied unter gleichförmigem Anziehen der Endtheile so umschlungen, daß sich letztere bis fast zur Hälfte überschlagen. Ebenso werden alle folgende Pflasterstreifen (nach aufwärts zu) gelegt, so zwar, daß jeder folgende den frühern um die Hälfte deckt, bis die Geschwürfläche ganz bedeckt ist. Beim ersten Verbande muß das Anziehen und der Druck äußerst mäßig, dem jedesmaligen Reizvertrage anpassend geschehen. Der Verband muß (nach Verhältniß der häufigern, oder mindern, mehr oder weniger bösartigen Jauchung) in 24 Stunden wenigstens 6mal und nicht selten 6mal erneuert werden, wenn er kein Unheil stiften soll. Der erste Verband muß früh, bevor die während der Nachtruhe eingesunkene Wassergeschwulst wieder zugenommen hat, angelegt werden; auch ist es für die Heilung am günstigsten, wenn während der Cur der Unterschenkel horizontal liegt. Man hüllt das Glied in eine, oder mehre Leinwandbauschen, welche man mit einer Binde befestigt. Bei mehrwöchentlicher, sorgfältiger Fortsetzung dieses Verbandes, möglichster Entfernung der veranlassenden Schädlichkeiten und angemessener Pflege braucht es keines andern medicinischen, oder chirurgischen Mittels, um 10—20jährige Fußgeschwüre zu heilen. (Oestr. B. Schwarzott in Bd. 1 p. 311—322. 1819.)

Anschwellung der Parotiden und Maxillardrüsen, mit einem Geschwür im Gelenke des aufgetriebenen, rechten Arms und in einem Zustande von wahrem Marasmus in des Verf.s Behandlung. — Extract. Cicut., im Laufe von 6 Monaten nach und nach bis zu 3j. (gros) täglich; Schierling äußerlich als Kataplasma und außerdem alle 10—12 Tage ein Purgans aus gr.viij. pâte alexitère de Rotrou *), welche jedesmal 7 — 8 Stühle bewirkte. — Die Cur zeigte nichts Besonderes, die Geschwulst zertheilte sich nachgerade; die Dosis des Extr. Cicut. wurde am Ende der 6 Monate nach und nach vermindert und dasselbe noch 2 Monate fortgebraucht. Alsdann (im Febr. 1763) war Pat. geheilt. (J. de Méd. Nuteau de Roquemont in Bd. 20 H. 6 p. 554—555. 1764.)

2) Ein seit seinem 14. Jahre skrofulöser Mann bekam im Laufe von 3 Monaten 5—6 Geschwüre mit schlechter Eiterung am linken Fuße; sie heilten, aber der Fuß blieb geschwollen. Zu Weihnachten 1758 warf sich das Uebel auf den rechten Arm in Gestalt von Furunkel, welche sich schnell vermehrten, in Geschwüre übergingen und durch neue ersetzt wurden, sowie die alten heilten. Die Suppuration war serös oder schleimig; Appetitlosigkeit ging vorher, bittrer Geschmack, Aufstoßen und Uebelkeit begleiteten diesen Zustand. — Durch Hausmittel entstand eine Metastase auf den Magen und brachte den Unglücklichen 3 Wochen lang in die größte Gefahr; endlich warf sich die Krankheit wieder auf den linken Fuß, ihren alten Sitz in jungen Jahren, wo mehre Oeffnungen entstanden. Einige Zeit nachher ward die rechte Hand wieder ergriffen; Pat. gebrauchte lange nichts; am 5. Juli 1760 wurde Verf. gerufen. Der Humerus war atrophisch, der Vorderarm blaß, ödematös und sehr geschwollen, der Carpus ankylosirt und von mehren fistulösen Oeffnungen durchbohrt, dessen blasse Ränder mit wildem Fleisch (chairs baveuses) umgeben waren. Der ganze Arm war unbeweglich, die Finger sehr wenig, der Fuß ein wenig mehr mobil; das Gesicht blaß, Pat. ohne Appetit, der Arm paralytisch. — Pillen aus dem stinkenden Extract und dem Pulver der Schierlingswurzel zu 4 Gran. Allmälig steigend nahm Pat. am 29. Sept. 55 Gran (!!) ohne alle Unbequemlichkeit. — Das Mittel wirkte sehr rasch und Pat. verdankt ihm ohne Zweifel seine Herstellung, da kein anderes gebraucht wurde außer einer einzigen, auflösenden Purganz in den ersten Tagen des Juli, die eine so starke Hyperkatharsis hervorrief, daß Verf. auf seiner Hut war. Außerdem bewirkte das Conium 2—3 Stühle im Tage. Die Pillen, unterstützt von Schierlingsfomentationen, heilten die skrofulösen Geschwüre radical. Am 29. Sept. waren alle vernarbt; Pat. hatte ein blühendes Aussehen, sehr guten Appetit und Embonpoint; der Arm war wieder genährt; nur eine Entzündung an den Augenlidern war noch übrig. Das Handgelenk blieb ankylotisch, aber die Bewegungen des Ober- und Unterarms waren sehr gut, die Pro- und Supination ein wenig erschwert. Die Zeit änderte fast nichts; noch vor einigen Tagen hat Pat. dem Verf. gesagt, daß er sich fortwährend einer guten Gesundheit erfreue.

(Eine 35jährige Dame, deren sämmtliche Halsdrüsen strumös [eine darunter, wie eine Faust dick] waren, wurde durch dieselben Pillen binnen

*) Ganz rein ist auch dieser Fall leider nicht, indessen ist zu berücksichtigen, daß die enormen Dosen des Extr. Cicut. (ähnlich großen Dosen Extr. Bellad.) einen gastrischen Zustand hervorrufen, zu dessen Beseitigung man zu Abführungen greift. Woraus die obige Paste besteht, ist mir nicht bekannt.

3 Wochen bis auf eine einzige, hühnereigroße Geschwulst hergestellt. Verf. hat seitdem keine Gelegenheit gehabt, sie wieder zu sehen.) (J. de Méd. Marteau in Bd. 14 H. 2 p. 121—124. 1761.)

3) Ein Subject, das skrofulöse Geschwülste in der Achselgrube hatte, wurde nach 3monatlichem Schierlingsgebrauch besser. Sie waren so stark und empfindlich, daß Pat. die Arme nicht senken und gebrauchen konnte; sie abscedirten. Die Cicuta machte ihm Anfangs heftige Kopfschmerzen (wogegen Bäder, Venäsectionen ꝛc. angewendet wurden), was sich bei erneuertem Gebrauche zu 3 verschiedenen Malen wiederholte. Mehr als 6 Monate nach beendigter Cur sah Verf. ihn sein früher verlassenes Handwerk als Faßbinder wieder treiben. Seine Geschwülste waren fast ganz verschwunden und er befand sich so wohl, daß er allen Anstrengungen seines Gewerbes obliegen konnte.

4) Der junge Mann mit skrofulösen Geschwülsten, die unter dem Kinn und am Halse abscedirten, mit einer so wunderbaren Geschwulst dieser letzten Partie, daß man sagen könnte, sie bilde mit dem Kopfe nur eine monströse, gleiche Kugel, — nahm 2 Monate die Cicuta mit solchem Erfolge, daß ungeachtet seiner Bacchanalien sein Hals zur Norm zurückgeführt wurde und die meisten Geschwüre vernarbten. Pat. gab die Cur auf, um seinen (wilden) Lebenswandel fortzusetzen, scheint aber doch auf dem genannten Standpunkte der Besserung stehen geblieben zu sein. (J. de Méd. Masars de Cazeles in Bd. 34 H. 3 p. 270 und 272. 1770.)

Zur Bekämpfung skrofulöser Lichtscheu wirkt nach Biondi am besten das alkoholisch-wäßrige Extract von Conium maculatum; innerlich je nach dem Alter von 1/8 bis zu 1/4 Gr., bei Erwachsenen zu 1/2 Gr. bis 1 Gr. täglich 2mal, äußerlich zu 6—12 Gr. in 2—4 Unzen destillirten Wassers als Fomentation, oder auf der Stirn, oder den Schläfen endermatisch als silbergroschengroßes, auf Wachstaffet salbenähnliches aufgestrichenes Pflaster 2mal täglich frisch aufgelegt und mit gekreuzten Pflasterstreifchen befestigt. Das Extract muß im Frühjahr, ehe das Conium maculatum blüht, aus dem frischen Kraute nach der für die alkoholisch-wäßrigen Extracte vorgeschriebenen Norm im Wasserbade bereitet und in kleinen, je 1—2 Drachmen enthaltenden Fläschchen und niemals über ein Jahr aufbewahrt werden. (Oestr. W. Biondi in Nr. 18 p. 484. 1843.)

v. Ammon empfiehlt das Alkaloid (Conium) gleichfalls gegen skrofulöse Ophthalmie bei sensibeln Subjecten mit vorherrschendem Augenlidkrampfe, Lichtscheu und Thränenfluß unter lebhaftem Schmerze. — gr. iij — iv. in Spir. Vin. ℈j. und Aq. dest. ℥vj. täglich 3mal 15—30 Tropfen. Einigemal ist davon etwas Kopfschmerz, sonst aber keine üble Nebenwirkung bemerkt worden. Auch gegen Keuchhusten scheint dem Verf. das Coniin von Erfolg zu sein. (v. Ammon und v. Walth. Journ. f. Chir. ꝛc. neue Folge Bd. 2 H. 2.)

Gegen scirrhöse Geschwülste.

1) Die Frau eines Arbeiters kam im Nov. 1766 mit einer auf dem Ligament. annular. extern. Carp. gelegenen, circumscripten, schmerzlosen, harten, nußgroßen Geschwulst der linken Handwurzel, welche im Aug. entstanden war und, nicht weiter beobachtet, reißende Fortschritte gemacht hatte, in Behandlung. Die Hautfarbe auf der Geschwulst war nicht verändert, diese selbst machte weiter gar keine Unbequemlichkeit, als daß sie die Flexion der Handwurzel und die Extension der Finger beschränkte. —

Emplastrum Cicutae. Nachdem dieses 2 Monate aufgelegen, kam Pat. wieder. Zwar nicht kleiner, aber beträchtlich erweicht fand Verf. die Geschwulst; das Pflaster wurde fortgesetzt und leichte Frictionen Morgens beim Aufstehen empfohlen. 13 Tage genügten, diesen Tumor ganz zu zertheilen, welcher 3 Tage hindurch ein lebhaftes Jucken veranlaßte. Die Epidermis erhob sich in Bläschen, wie nach einem Blasenpflaster, die sich öffneten und nach allen Seiten die darin enthaltene Serosität ausfließen ließen. Die Geschwulst ist spurlos verschwunden. (J. de Méd. Rozière de la Chassagne in Bd. 27 H. 3 p. 249—252. 1767.)

2) Ein 24jähriges Mädchen litt an sehr lebhaftem Fieber, trocknem, hartnäckigem, bei Nacht mehr, als am Tage quälendem Husten, an großer Oppression, Appetitlosigkeit und an Marasmus gränzender Abmagerung, mit einem Worte an allen Zeichen des 1. Grades der Phthisis. Trotz einiger Aderlässe nahm das Fieber zu, es stellten sich mehre unregelmäßige Exacerbationen und Frösteln über den ganzen Körper ein; Pat. hustete Blut und einige Tage später Eiter aus. Erst bei dem 14. oder 15. Besuche entdeckte Verf. die wahre Natur des Uebels, das nämlich metastatisch in Folge eines vor 4 Monaten von einem Charlatan durch ein äußeres Stypticum in wenigen Tagen zugeheilten, eiternden Geschwürs, welches Pat. bereits etwa $^3/_4$ Jahr auf der Nase gehabt hatte, entstanden war. Gegenwärtig trug Pat. an dieser Stelle ein kleineres, mit einer callösen Narbe umgebenes und etwas ichoröse, stinkende Feuchtigkeit absonderndes Knötchen, das sie durch ein Schönpflästerchen verdeckte. — Verf. suchte die zurückgetriebene Materie wieder nach außen zu treiben und wenn ihm dieses auch nicht vollkommen gelang, so wurde das Geschwür doch größer, sonderte eine dünne, sehr fötide Materie ab, die Schmerzen wurden lebhafter und ausgebreiteter. Die Brustschmerzen verminderten sich in dem Maße, wie das Geschwür sich verschlimmerte, welches reißende Fortschritte machte und gefährlich zu werden drohte.

An eine Operation war hier, auch nach dem Urtheil der Chirurgen, nicht zu denken und Verf. griff zu dem Extr. Cicut. *) Zuvor ordnete er eine Venäsection am Fuße und 2 Tage nach einander ein gelindes Abführungsmittel an.

Das Geschwür lag auf der rechten Seite der Nase, hatte, etwas schräg abwärts steigend, die flachen Muskeln, die diese Partie bilden helfen, durchbohrt, einen Theil der Knorpel zerstört und das Os proprium Nasi entblößt. Auf dem Grunde dieses Geschwürs erhob sich eine täglich zunehmende, fungöse Masse; dasselbe schied eine mehr oder weniger reichliche, sehr stinkende, die Theile, womit sie in Berührung kam, reizende, jauchige Materie aus und oftmals traten schwache Blutungen ein.

Pat. hatte immer ein wenig Fieber, aber die Exacerbationen waren seltener, Oppression und Husten beträchtlich vermindert; durch beides war sie indessen noch angegriffen; der Auswurf war weiß, schleimig, dick, oft blutig, ihre Regeln seit dem Anfange der Krankheit unregelmäßig und sehr schwach. Lancinirende Schmerzen schossen vom Geschwüre aus durch das ganze Gesicht, vorzüglich aber ins rechte Auge und durch die Stirnmuskeln. Sie konnte weder essen, noch schlafen, verdaute schlecht und war

*) Das Extract mußte Verf. selbst bereiten lassen. Er ließ den Schierling gegen den 15. April (nach Stoerck etwas zu früh) an der spanischen Gränze sammeln.

ſehr alterirt. In dieſem Zuſtande wurde am 22. Apr. der Gebrauch der Cicuta begonnen.

Die erſten 8 Tage gab man nur gr.j., was nichts wirkte. Gleichzeitig wurde täglich Dec. Cicut. in das Geſchwür eingeſpritzt und eine damit befeuchtete Compreſſe beſtändig aufgelegt und außerdem trank ſie während dieſer ganzen Cur eine Taſſe Thee de vulnéraires de montagne. *)

Vom 29.—30. erhielt ſie täglich gr.ij., vom 1.—3. Mai (wegen Mangels an Extract) gar nichts, wobei die kurz zuvor bemerklich gewordene Beßrung in Verſchlimmerung umſchlug. Vom 4.—13. Morgens und Abends gr.ij. (gr.iv. täglich). Am 8. trat die Periode — reichlicher als ſeit 1 Jahre, aber doch noch ſchwächer, als vorher — ein. Von nun bis zum 19. unter Beßrung des Geſchwürs und ſeines Excrets täglich gr.vj., die Injectionen und Compreſſen aber hatten wegen Mangels an Schierling ſeit 8 Tagen ausgeſetzt werden müſſen. Pat. hatte noch ſehr lebhafte, lancinirende Schmerzen um das Geſchwür und in den benachbarten Theilen; ein wenig Trockenheit und Brennen im Halſe; Huſten und Oppreſſion nahmen etwas zu. Dem ungeachtet wurde mit der Doſis der Cicuta auf gr.viij. täglich geſtiegen und zu dem (Thee von) Wundkraut (vulnéraire de montagne) noch Althee- und Veilchenblumen (Viola tricolor?) geſetzt. Den 24. Trockenheit und Brennen im Halſe verſchwunden, der übrige Zuſtand der frühere. Vom 25.—31. gr.xij.; die Injectionen des Decocts werden wieder gemacht und auf die Wunde als Kataplasma ſtark gequetſchte Schierlingsblätter gelegt.

Den 1. Juni: die Lancinationen, die Schmerzen und der Huſten gänzlich verſchwunden, das Geſchwür wird immer beſſer, aber der Unterleib iſt nicht mehr ſo frei. Den 2. eine Purganz (aus Senna, Manna und Sal de duobus **); vom 3. an täglich gr.xvj. — Am 7. erſchien die Periode unter Fieberbewegungen und etwas eryſipelatöſer Entzündung im Geſichte, beſonders um das Geſchwür herum; am 8. Geſchwür und Entzündung ſchlimmer; Wiederkehr ſtarken Huſtens. Ceſſiren der Katamenien. — Das Extr. Cicut. wird nun ausgeſetzt, ſtatt deſſen eine ſtreng antiphlogiſtiſche und antigaſtriſche Behandlung angewendet. Am 15. war dieſer neue Sturm gänzlich beſchwichtigt, der ſeit 6 oder 7 Tagen fehlende Schlaf aber noch nicht zurückgekehrt. Am 17. wurde wieder mit dem Extr. Cicut., und zwar in kleinern Doſen (gr.iv. Morgens und Abends) fortgefahren, ingleichen mit dem Inf. Flor. Alth. und Viol. Den 22.: Schlaf zurückgekehrt, gr.xij., nachgerade bis auf gr.xxiv. täglich geſtiegen.

Seit den erſten Tagen des Juli hatte die ängſtlich gemachte Kranke in Abweſenheit des Verf.s, der erſt am 17. Juli zurückkehrte, den Schierling 14 Tage lang ausgeſetzt und ihr Uebel ſo ſehr zugenommen, daß ſie ganz verzweifelte. Die Geſchwürränder waren von ſelbſt aufgeſprungen und umgeſchlagen (repliés), das Fieber ſehr ſtark. — Aderlaß, Purganz (d. 22.); vom 23. an gr.xij., vom 26. gr.xxiv.; den 28. und 29. gr.xxx. — Den 24. waren Huſten und Fieber gelinder, ſeit dem 25.

*) Iſt das Arnica montana? Immerhin iſt die Erfahrung durch dieſes andre Mittel etwas getrübt, gleichwohl aber intereſſant genug und für die antiſcirrhöſe Kraft der Cicuta ſprechend.

**) = Kali sulfuricum, auch Arcanum duplicat., Sal polychrest., Tart. vitriolat. etc. genannt.

verſchwunden; raſche Beßrung des Geſchwürs und Allgemeinbefindens. Die Doſis des Extr. Cicut. wurde allmälig bis auf 3ß. (demigros *)) erhöht.

Am 15. Aug. war das Geſchwür völlig vernarbt, Pat. hat ſehr bald ihr natürliches Embonpoint wieder erlangt und iſt vollkommen geheilt. (J. de Méd. Larrouture in Bd. 20 H. 6 p. 502—520. Jun. 1764.)

3) Eine Nonne des Urſulinerkloſters von 33 Jahren und ſehr lebhaftem und ſanguiniſchem Temperament hatte ſeit 3 Jahren eine gänſeeigroße, harte Geſchwulſt in der linken Bruſt, worin ſie von Zeit zu Zeit einen zur Zeit der faſt unterdrückten Regeln vermehrten, lancinirenden Schmerz empfand. — Verſchiedene Mittel (eröffnende, Molken, Eſelsmilch, Flußbäder ꝛc.) nach einander verkleinerten und erweichten die Geſchwulſt bedeutend; aber die Beßrung dauerte nicht lange, die Geſchwulſt nahm bald ihren frühern Umfang, ihre vorige Härte an und die Schmerzen erwachten mit vermehrter Heftigkeit, ſo daß eine nahe Eiterung befürchtet wurde. Im Juni 1760 rieth Verf., nachdem er Stoercks Beobachtungen geleſen, zum Gebrauch der Cicuta. Pat. nahm die erſten 14 Tage jeden Morgen ½ Gran und empfand davon nichts, als ſehr ſtarken Durſt und Trockenheit des Mundes gegen 4 Uhr Nachmittags, den ſie durch reichliches Trinken von Aqua nitrata mit Syrup. Violar. befriedigte. Schon nach 8tägigem Gebrauche wurde der Schmerz viel milder und die faſt unterdrückte Menſtruation floß ſehr reichlich und ohne Schmerzen; die Geſchwulſt ward klein und weich. Die Doſis wurde nachgerade bis auf 2 Gran erhöht; aber als Pat. über große Hitze und Brennen in den Eingeweiden klagte, wurden wieder Eſelsmilch und Wannenbäder (bains domestiques) gebraucht, worauf nach Verſchwinden jener Beſchwerden ohne Zeitverluſt zum Extr. Cicut. (gr.iv. p. D.) recurrirt wurde. Am 11. Tage empfand Pat. einen heftigen Schmerz im linken Auge ohne Geſchwulſt und Röthe und ſah damit nur confus, was ſich jedoch beim Fortgebrauch des Mittels in derſelben Doſis wieder verlor. Darauf entſtand ein ſo heftiger Kopfſchmerz, daß Verf. in weniger als 2 Stunden 2 Venäſectionen machen ließ, was den Sturm beſchwichtigte und am andern Morgen die Fortſetzung des Extracts (in derſelben Doſis) erlaubte. Nachdem das Mittel in dieſer Doſis (im Ganzen) 1 Monat genommen war, waren alle angegebene Symptome verſchwunden und Pat. „erfreut ſich [wieder] einer vollkommnen Geſundheit."

4) Von einer andern Dame im Juli 1759 zu Rathe gezogen, die in der linken Bruſt 2 ſcirrhöſe Geſchwülſte hatte und auf ſeinen Rath in die Exſtirpation willigte, wonach ſich das Uebel aber bald von neuem entwickelte, ſah Verf. von dem Extr. Cicut., zu deſſen Gebrauch er ſie nach 2 Jahren (Juli 1761) endlich vermochte, denſelben günſtigen Erfolg. Das Geſchwür heilte und vernarbte vollſtändig; aber es entſtand (in Folge einer ſtarken [freudigen?] Aufregung) eine Metaſtaſe auf den Magen, die den Tod nach ſich zog. (J. de Méd. Porte in Bd. 17 H. 4 p. 346—355. 1762.)

5) Madame v. R. hatte ſeit faſt 2 Jahren eine Geſchwulſt auf dem obern Augenlide, die in der erſten Zeit wie eine Linſe groß war, ſich ſpäter vergrößerte und in einem Grade incommodirte, daß ſie Hülfe ſuchte. Aller auflöſenden und maturirenden Pflaſter ungeachtet wuchs ſie mehr

*) Wir haben kein Wort, das „gros" paſſender zu bezeichnen; gros iſt mehr als unſre Drachme, weshalb ich auch kurz vorher gr.xxx. ſage.

und nahm eine violettbraune Farbe an; von Zeit zu Zeit schien sich das Gesicht zu trüben und das kranke Auge wurde angegriffen von Zerrungen, durch die lancinirenden und brennenden Schmerzen, die sie in der Geschwulst empfand. Nachdem alle bis dahin bekannte Mittel erschöpft waren, wurde die glückliche Entdeckung Stoerck's bekannt, der Gebrauch des Extr. Cicut. in den ersten Tagen des Juli mit einigen Granen begonnen und die Dosis allmälig bis zu 20 Gran für den Tag vermehrt, die gewöhnliche Dosis während der ganzen 2monatlichen Cur. Auch auf die Geschwulst wurde Extr. Cicut. gelegt.

In den ersten 14 Tagen wurde das Gesicht dieses Auges retablirt; am Ende des Monats waren die Schmerzen besänftigt und die Geschwulst schien um die Hälfte verkleinert; im Laufe des zweiten endlich bildete sich in dem Residuum Suppuration, Ende Augusts war die Wunde geschlossen und Pat. vollkommen hergestellt. (J. de Méd. Desmilleville in Bd. 14 H. 4 p. 322—324. 1761.)

6) Verf. berichtet brieflich, daß die Nonne (von der ich so wenig, wie von den folgenden Kranken in einem frühern Hefte und Bande des Journ. etwas habe auffinden können) den Schierling fortwährend besser vertrage, daß ihre habituell schlechte Verdauung sich seit seinem Gebrauche außerordentlich gebessert habe, die adhärente, bestimmt cancröse Geschwulst der rechten Brust beweglich, weniger schmerzhaft und kleiner geworden sei. Bald nachher wurde sie sehr roth, lancinirend, öffnete sich und entleerte Anfangs nur etwas Blut und später ichoröfen Eiter. In einigen Tagen entwickelte sich eine fungöse Excrescenz; — alles mit Decoct. Cicut. gewaschen und einem schmerzstillenden (?) Cerat bedeckt. Innerhalb eines Monats war diese ohne andre, äußere Mittel gänzlich beseitigt und das Geschwür schien sich zu vernarben bei bedeutend vermindertem Brennen und Stechen. Hiernach bedeckte sich die Geschwulst und das Geschwür, das nichts mehr secernirte, mit weißlichen, juckenden Schuppen, die nach einiger Zeit abfielen (worauf viel Blut und Serum exsudirte) und sich wieder erzeugten, besonders zur Zeit der unordentlichen Menstruation der 50jährigen Dame. Neben dem fortgesetzten, innerlichen Gebrauche des Schierlings und einem angemessenen diätetischen Verhalten wurden noch einige äußerliche Mittel (Bäder, Regenwürmerpulver ꝛc.) gebraucht und Pat. schreibt Verf. (unterm 5. Jan. 1770), daß sie bis auf eine einzige, kleine Schuppe ganz hergestellt ist.*) (J. de Méd. Marsars de Cazeles in Bd. 34 H. 3 p. 265—268. 1770.)

---

*) Eine scorbutische Dame, die sehr lange über eine Drüse in der rechten Brust mit Brennen und heißen Stichen klagte, hat die Cicuta abwechselnd genommen und ausgesetzt und bis jetzt nur mehr Ruhe bekommen.

Bei einer Andern mit schmerzhaftem Scirrhus in den Ovarien und im Körper des Uterus wurde durch den 20—24tägigen Gebrauch des Extr. Cicut. nichts geändert. Als Primärsymptome traten (auch später bei einem nochmaligen Gebrauche wieder) nach der ersten Dose Schwindel, Trockenheit im Halse, Verdunkelung der Augen, Zittern, momentane Abwesenheit ꝛc. ein, die nur schwer vegetabilischen und mineralischen Säuren wichen. (id. ibid. p. 268—269.)

Eine Dame mit einer so großen, unbequemen, harten und schmerzhaften Geschwulst der linken Brust, daß sie ihr Corset offen lassen und sie in einer Art Suspensorium tragen mußte, nahm mehre Monate Cicuta mit merklicher Abnahme der Schmerzen und des Volums, wurde aber erst (und zwar plötzlich) gänzlich davon befreit nach einem Sturze vom Pferde. Nach einem Monate etwa erschien sie zwar nachgerade, jedoch tiefer in der Brust, unschmerzhaft, viel weicher und kleiner, wie-

verschwunden; rasche Besrung des Geschwürs und Allgemeinbefindens. Die Dosis des Extr. Cicut. wurde allmälig bis auf 3ß. (demigros *)) erhöht.

Am 15. Aug. war das Geschwür völlig vernarbt, Pat. hat sehr bald ihr natürliches Embonpoint wieder erlangt und ist vollkommen geheilt. (J. de Méd. Larrouture in Bd. 20 H. 6 p. 502—520. Jun. 1764.)

3) Eine Nonne des Ursulinerklosters von 33 Jahren und sehr lebhaftem und sanguinischem Temperament hatte seit 3 Jahren eine gänseeigroße, harte Geschwulst in der linken Brust, worin sie von Zeit zu Zeit einen zur Zeit der fast unterdrückten Regeln vermehrten, lancinirenden Schmerz empfand. — Verschiedene Mittel (eröffnende, Molken, Eselsmilch, Flußbäder ꝛc.) nach einander verkleinerten und erweichten die Geschwulst bedeutend; aber die Besrung dauerte nicht lange, die Geschwulst nahm bald ihren frühern Umfang, ihre vorige Härte an und die Schmerzen erwachten mit vermehrter Heftigkeit, so daß eine nahe Eiterung befürchtet wurde. Im Juni 1760 rieth Verf., nachdem er Stoercks Beobachtungen gelesen, zum Gebrauch der Cicuta. Pat. nahm die ersten 14 Tage jeden Morgen ½ Gran und empfand davon nichts, als sehr starken Durst und Trockenheit des Mundes gegen 4 Uhr Nachmittags, den sie durch reichliches Trinken von Aqua nitrata mit Syrup. Violar. befriedigte. Schon nach 8tägigem Gebrauche wurde der Schmerz viel milder und die fast unterdrückte Menstruation floß sehr reichlich und ohne Schmerzen; die Geschwulst ward klein und weich. Die Dosis wurde nachgerade bis auf 2 Gran erhöht; aber als Pat. über große Hitze und Brennen in den Eingeweiden klagte, wurden wieder Eselsmilch und Wannenbäder (bains domestiques) gebraucht, worauf nach Verschwinden jener Beschwerden ohne Zeitverlust zum Extr. Cicut. (gr.iv. p. D.) recurrirt wurde. Am 11. Tage empfand Pat. einen heftigen Schmerz im linken Auge ohne Geschwulst und Röthe und sah damit nur confus, was sich jedoch beim Fortgebrauch des Mittels in derselben Dosis wieder verlor. Darauf entstand ein so heftiger Kopfschmerz, daß Verf. in weniger als 2 Stunden 2 Venäsectionen machen ließ, was den Sturm beschwichtigte und am andern Morgen die Fortsetzung des Extracts (in derselben Dosis) erlaubte. Nachdem das Mittel in dieser Dosis (im Ganzen) 1 Monat genommen war, waren alle angegebene Symptome verschwunden und Pat. „erfreut sich jetzt einer vollkommnen Gesundheit."

4) Von einer andern Dame im Juli 1759 zu Rathe gezogen, die in der linken Brust 2 scirrhöse Geschwülste hatte und auf seinen Rath in die Exstirpation willigte, wonach sich das Uebel aber bald von neuem entwickelte, sah Verf. von dem Extr. Cicut., zu dessen Gebrauch er sie nach 2 Jahren (Juli 1761) endlich vermochte, denselben günstigen Erfolg. Das Geschwür heilte und vernarbte vollständig; aber es entstand (in Folge einer starken [freudigen?] Aufregung) eine Metastase auf den Magen, die den Tod nach sich zog. (J. de Méd. Porte in Bd. 17 H. 4 p. 346—355. 1762.)

5) Madame v. R. hatte seit fast 2 Jahren eine Geschwulst auf dem obern Augenlide, die in der ersten Zeit wie eine Linse groß war, sich später vergrößerte und in einem Grade incommodirte, daß sie Hülfe suchte. Aller auflösenden und maturirenden Pflaster ungeachtet wuchs sie mehr

*) Wir haben kein Wort, das „gros" passender zu bezeichnen; gros ist mehr, als unsre Drachme, weshalb ich auch kurz vorher gr.xxx. sage.

und nahm eine violettbraune Farbe an; von Zeit zu Zeit schien sich das Gesicht zu trüben und das kranke Auge wurde angegriffen von Zerrungen, durch die lancinirenden und brennenden Schmerzen, die sie in der Geschwulst empfand. Nachdem alle bis dahin bekannte Mittel erschöpft waren, wurde die glückliche Entdeckung Stoerck's bekannt, der Gebrauch des Extr. Cicut. in den ersten Tagen des Juli mit einigen Granen begonnen und die Dosis allmälig bis zu 20 Gran für den Tag vermehrt, die gewöhnliche Dosis während der ganzen 2monatlichen Cur. Auch auf die Geschwulst wurde Extr. Cicut. gelegt.

In den ersten 14 Tagen wurde das Gesicht dieses Auges retablirt; am Ende des Monats waren die Schmerzen besänftigt und die Geschwulst schien um die Hälfte verkleinert; im Laufe des zweiten endlich bildete sich in dem Residuum Suppuration, Ende Augusts war die Wunde geschlossen und Pat. vollkommen hergestellt. (J. de Méd. Desmilleville in Bd. 14 H. 4 p. 322—324. 1761.)

6) Verf. berichtet brieflich, daß die Nonne (von der ich so wenig, wie von den folgenden Kranken in einem frühern Hefte und Bande des Journ. etwas habe auffinden können) den Schierling fortwährend besser vertrage, daß ihre habituell schlechte Verdauung sich seit seinem Gebrauche außerordentlich gebessert habe, die adhärente, bestimmt cancröse Geschwulst der rechten Brust beweglich, weniger schmerzhaft und kleiner geworden sei. Bald nachher wurde sie sehr roth, lancinirend, öffnete sich und entleerte Anfangs nur etwas Blut und später ichoröfen Eiter. In einigen Tagen entwickelte sich eine fungöse Excrescenz; — alles mit Decoct. Cicut. gewaschen und einem schmerzstillenden (?) Cerat bedeckt. Innerhalb eines Monats war diese ohne andre, äußere Mittel gänzlich beseitigt und das Geschwür schien sich zu vernarben bei bedeutend vermindertem Brennen und Stechen. Hiernach bedeckte sich die Geschwulst und das Geschwür, das nichts mehr secernirte, mit weißlichen, juckenden Schuppen, die nach einiger Zeit abfielen (worauf viel Blut und Serum exsudirte) und sich wieder erzeugten, besonders zur Zeit der unordentlichen Menstruation der 50jährigen Dame. Neben dem fortgesetzten, innerlichen Gebrauche des Schierlings und einem angemessenen diätetischen Verhalten wurden noch einige äußerliche Mittel (Bäder, Regenwürmerpulver ꝛc.) gebraucht und Pat. schreibt Verf. (unterm 5. Jan. 1770), daß sie bis auf eine einzige, kleine Schuppe ganz hergestellt ist.*) (J. de Méd. Marsars de Cazeles in Bd. 34 H. 3 p. 265—268. 1770.)

---

*) Eine scorbutische Dame, die sehr lange über eine Drüse in der rechten Brust mit Brennen und heißen Stichen klagte, hat die Cicuta abwechselnd genommen und ausgesetzt und bis jetzt nur mehr Ruhe bekommen.

Bei einer Andern mit schmerzhaftem Scirrhus in den Ovarien und im Körper des Uterus wurde durch den 20—24tägigen Gebrauch des Extr. Cicut. nichts geändert. Als Primärsymptome traten (auch später bei einem nochmaligen Gebrauche wieder) nach der ersten Dose Schwindel, Trockenheit im Halse, Verdunkelung der Augen, Zittern, momentane Abwesenheit ꝛc. ein, die nur schwer vegetabilischen und mineralischen Säuren wichen. (id. ibid. p. 268—269.)

Eine Dame mit einer so großen, unbequemen, harten und schmerzhaften Geschwulst der linken Brust, daß sie ihr Corset offen lassen und sie in einer Art Suspensorium tragen mußte, nahm mehre Monate Cicuta mit merklicher Abnahme der Schmerzen und des Volums, wurde aber erst (und zwar plötzlich) gänzlich davon befreit nach einem Sturze vom Pferde. Nach einem Monate etwa erschien sie zwar nachgerade, jedoch tiefer in der Brust, unschmerzhaft, viel weicher und kleiner, wie-

größte Winterkälte gewöhnlich begleitenden Winde abgesehen, — Landluft, Gemüthsaffecte ꝛc. hatten auf das Entstehen der Paroxysmen gar keinen Einfluß und eben so wenig die Diät. Zwar befand sie sich nüchtern am besten, frühstückte seit ihrem 12. Jahre etwa gar nicht (aus Gewohnheit, weil sie damals zu lange schlief) und aß, seitdem ihr Asthma zugenommen, fast nicht mehr zu Abend, Mittags aber von jeder Speise, selbst Gurken und andres Eingemachte. Ihr Getränk war leicht und sie trank nicht mehr, als 3—4 Gläser.

Die Menstruation erschien seit dem 14. Jahre ganz natürlich, ohne die mindesten Molimina und ohne in der Krankheit etwas zu ändern; im 23. zeigte sich etwas Fluor albus, der sich seit ihrer Verheirathung (1776), seit welcher sie mager wurde, etwas vermehrte, ohne ihr aber Magenschmerzen ꝛc. zu veranlassen. In ihren 3 Schwangerschaften brach sie bis ans Ende hin und aß sehr wenig; auch sie äußerten auf die Anfälle keinen Einfluß; nur einmal, da sie selbst stillte, hatte sie eine 5monatliche Intermission, die allerlängste. — Alle von Jugend auf angewendete Mittel und Curen hatten so wenig genützt, als die Behandlung von Buvart und später von Tissot. Die Paroxysmen selbst minderte nur Laudan. liq. gtt.x. in 1j Eßl. voll, Wein halbstündlich. War sie nicht, wie oft, von der 2. Dosis schon beruhigt, so verfehlte die 3. doch gewiß die Wirkung nicht; sie verfiel davon in eine Art Halbschlaf von 10—12 Stunden. — Die Ursache dieses Asthma ist dunkel und an seine Heilung wird nicht mehr gedacht; da entwickelt sich unter Schmerzhaftigkeit im Jahre 1784 Scirrhus in beiden Brüsten. — Dagegen Extr. Cicut. von ihrem Wundarzte in 2gränigen Pillen täglich (bald und dann immer Abends) 1, täglich um 1 steigend. — Nach 30—40 Gr. machte sie einst in der Nacht (von ihrem weinenden Kinde geweckt) die erste Bewegung, aufzuspringen, in demselben Augenblicke versagten aber die Beine ihren Dienst, obwohl sie bei vollem Bewußtsein war und sie fiel zu Boden. Als sie einst 120 Gr. genommen hatte (und sie war schon auf 146 Gr. ohne Inconvenienz gekommen), schlief sie nicht, wie gewöhnlich, ein, sondern blieb wach, konnte aber nicht sprechen und sich nicht regen, nur von Zeit zu Zeit stöhnen, wodurch endlich Morgens 3 Uhr ihr Mann erweckt wurde. Pat. war sehr unruhig, fast ohne Verstand, alles drehte sich um sie und sie sah nichts, erholte sich aber doch (nach Zulassen frischer Luft) bald von selbst wieder. Als sie anfing wieder zu sehen, erschienen ihr die größten Objecte (nach ihrem eignen Ausdrucke) nur wie Spendelknöpfe. Seitdem machen gr.lx. ihre gewöhnliche Dose und seit 1 Jahre nur 40 Gr. Zuweilen setzt sie, jedoch nur für kurze Zeit, die Pillen aus und fängt dann wieder mit gr.xxx. an. Auch hat sie („vielleicht Wirkung des Schierlings") einen unbedeutenden, habituellen Blutabgang ex Vagina, der übrigens die Periode so wenig beeinträchtigt, als den Magen, oder den Uterus belästigt. — Seit 4 Jahren hat sie keinen Asthma-Anfall oder etwas dem Aehnliches gehabt und selbst die habituelle Oppression ist gebessert, ohne daß sie irgend Diät beobachtet hätte. Die Drüsen haben sich vor fast 1½ Jahren aufgelöst. (J. de Méd. Le Comte in Bd. 78 H. 2 p. 157—171. 1789.)

Cuprum.

Vergiftung (durch in kupfernen Gefäßen gekochte Speisen).

Eine Dame in Paris ward den 21. Mai 1754 mit ihren 4 Töchtern durch eine Suppe aus 1 Schoppen Milch und etwa 3 Unzen gewöhnlichen, braunen Zuckers in einer Pfanne von gelbem Kupfer bereitet, die 5 Stücke (cinq pièces) am Boden (dans le fond) hatte, vergiftet. 2 Stunden später fühlten diese 5 Personen auf einmal lebhafte und furchtbare Schmerzen in der Magengegend, auf welche bald heftige Convulsionen folgten, die vorzüglich den Unterleib und die obern und untern Extremitäten befielen. Dann stießen sie ein entsetzliches und äußerst starkes Geschrei aus, das dem Heulen glich, oder in gewisser Hinsicht das Quaken der Frösche nachahmte. Sie erhoben sich mit Heftigkeit auf ihrem Bette und die stärksten Personen konnten diese außerordentlichen Bewegungen nicht hemmen. Ihr Verstand war nun ganz verwirrt, sie schienen erschreckt und suchten immer zu fliehen; die Augen waren glänzend und schienen aus dem Kopfe zu gehen. Sie hatten einen wilden Blick. Die Anfälle waren so häufig, daß sie anhaltend zu sein schienen. Befielen sie einen von ihnen, so geriethen die andern, das Schreien ihres Gefährten hörend, sogleich in Wuth und wurden von demselben Uebel ergriffen. So antworteten sie sich gegenseitig. Sonderbarer aber war, daß 2 von ihnen in ihren Anfällen sich ganz entsprachen, selbst während des bedeutenden Nachlasses, obgleich sie in 2 verschiedenen Zimmern lagen. Sobald die eine sich ergriffen fühlt, hat die andre in demselben Augenblick dieselben Empfindungen. Die Mutter und jüngere Tochter sind fast völlig geheilt; jedoch ist der Unterleib noch schmerzhaft, hart, gespannt, ihr Magen immer schwach und sie haben beständig Schmerzen zwischen den Schultern, an den Ellenbogen, in den Kniekehlen ꝛc. mit Schlaffheit in allen Gliedern. Ihr Blick ist verwirrt, aber sie haben ihren vollen Verstand und ihre Sprache ist frei und natürlich. Nichts desto weniger haben sie noch Anfälle, die immer unerwartet kommen; sie gehen indessen aus und verrichten ihre Geschäfte. (Missa ist mehrmals Zeuge der beschriebenen Anfälle gewesen.) (J. de Méd. Cosnier Sohn in Bd. 3 H. 4. p. 263—265. 1755.)

Cuprum sulfuricum.

Gegen Croup.

Bei einem 9monatlichen Kinde hatte sich (am 7. Juni 1840) der Croup trotz Calomels und warmer Umschläge aufs höchste ausgebildet: Schlummern mit halb geschlossenen Augen, bläulich aufgedunsenes, mit Angstschweiß bedecktes Gesicht; Athmen schnaubend, mit weit geöffneten Nasenflügeln, Einathmen keuchend; Kopf immer rückwärts gebogen, Neigung zum Erbrechen, fortwährendes Würgen; Puls frequent, härtlich und aussetzend, Stuhl verstopft, Urin blaß, trübe; Hautwärme sehr erhöht, Durst unlöschbar, Stimme beim Weinen trocken, heiser und pfeifend. — Nebst Blutegeln, Halbvesicans auf die Brust, warmen Umschlägen und Essig-

klyſtieren Cuprum sulfuricum ¼ Gr. alle halbe Stunden bis zum erfolgten Erbrechen, dann aber ſtündlich. — Schon nach dem zweiten Pulver erbrach der Kleine unter Erſtickungszufällen eine Menge coagulirten Schleims mit deutlichen, mehre Linien breiten Hautſtücken; wonach Erleichterung. Nach jeder früher, oder ſpäter eintretenden Verſchlimmerung wieder Cupr. sulf. gr. ½, ſpäter gr. ⅛, ½—2ſtündlich. Einige Doſen hatten immer daſſelbe Erbrechen zur Folge. Beſonders waren die Nächte durch Zunahme der Croupſymptome bezeichnet, die erſt am 9. wichen. Die folgende Nacht verſtrich unter ruhigem Schlafe und am 10. Morgens war nur noch ein katarrhaliſcher Zuſtand übrig, wogegen nur ein Linctus aus Syr. de Althaea mit Mucil. Gi. arabic. und Vin. Antimon. Huxhami gegeben wurde. Am 12. vollkommene Herſtellung. (Oeſtr. Z. Fiſcher in Nr. 3 p. 51—54. 1841.)

Digitalis purpurea.

Vergiftung (bei einem Kranken).

Ein 10jähriger, mäßig ſtarker Knabe mit ſtroſulöſer Anlage hatte ein Scharlachfieber faulichten Charakters durchgemacht, worauf in völliger Reconvalescenz Hautwaſſerſucht folgte, die nach 14 Tagen und nach dem Gebrauch von Calomel (mit Magnes. carbon.) bis zur Salivation ſich zwar ſehr gebeſſert hatte, ohne jedoch gänzlich zu weichen. Er bekam daher jetzt (am 13. April 1826, 6 Wochen nach Beginn des Scharlachs) Fol. Digital. gr. ij., in 6 gleiche Doſen getheilt und nach deren Verbrauch am 13. gr. iij., ebenfalls in 6 gleiche Gaben abgetheilt. Morgens 7 Uhr war davon die 1. Doſis gegeben, die keine irgend merkbare Wirkung hervorgerufen hatte; Abends 6 Uhr die 2. 10 Minuten danach klagt Pat. über heftigen, ſtumpfen Kopfſchmerz oberhalb und zwiſchen den Augenbrauen. Dieſer Schmerz ſetzt nach einigen Minuten gänzlich aus und kehrt mit gleicher Heftigkeit zurück, was über eine Stunde ſo fortgeht.

Nach 7 Uhr (1 Stunde nach dem Einnehmen) klagt Pat. plötzlich über den Verluſt des Geſichts, was gegen 10 Minuten angedauert haben ſoll. Verf. fand bei ſeiner Ankunft Pat. wieder ſehend und heiter, die Pupille etwas erweitert, den Puls unbedeutend beſchleunigt, unterdrückt; öfters wiederkehrendes Gähnen.

9 Uhr Abends (3 Stunden nach dem Einnehmen) in Betäubung übergehende Schläfrigkeit; 11 Uhr Nachts convulſiviſche Bewegungen der Extremitäten und der Geſichtsmuskeln, welche ſtets an Intenſität zunehmen und in kürzern Zwiſchenräumen wiederkehren; um 12 Uhr Nachts findet Verf. ihn in allgemeinen Krämpfen. Toniſche Krämpfe wechſeln mit kloniſchen in längern und kürzern Zwiſchenräumen ununterbrochen ab; Herz- und Halsſchlagadern ſchlagen heftig, unregelmäßig; Puls 130 Schläge; unwillkürlicher Stuhl- und Harnabgang in bedeutender Menge; allgemeiner, kalter Schweiß bei etwas erhöhter Körperwärme. Dieſer gefahrdrohende Zuſtand dauert über 2 Stunden. — Lauwarme, mit Liq. C. C. succ. verſetzte Bäder, krampfſtillende Klyſtiere, ähnliche Riechmittel und Einreibungen, wiederholte Hautreize; innerlich konnte kein Medicament beigebracht werden. — Gegen 2 Uhr wurde Pat. ruhiger, die Convulſionen

ließen allmälig nach, der Herzschlag blieb zwar gleich heftig, wurde jedoch seltener; Puls 120 Schläge.

Am 16. April 6 Uhr Morgens sitzt Pat. im Bette mit ganz verstörten Gesichtszügen, weit geöffneten Augenlidern, stierem Blick, stark erweiterter Pupille; antwortet auf an ihn gerichtete Fragen ganz unpassend, spricht häufig, größtentheils eine und dieselbe Sache oftmals wiederholend, sehr hastig und mit schwacher Stimme; befolgt aber alles, was man ihm anbefiehlt. Zunge rein, Urin blaß, Herzschlag regelmäßiger, nur in Zwischenräumen von fast 5—6 Minuten erfolgt eine heftige Contraction des Herzens und damit gleichzeitig eine zuckende Bewegung der Extremitäten und der Gesichtsmuskeln; Puls weicher, voller, 100 Schläge; Körperwärme normal, Haut feucht. Die bis dahin stets bestehende, ödematöse Geschwulst des Scrotums ist gänzlich verschwunden.

Jetzt die erste innerliche Arznei (Rc. Aq. Menth. crisp. ℥iij. Liq. C. C. succ. gtt. x. Syr. Cort. Aurant. D. S. Stündlich 1 Eßl. voll), die indessen den Ab- und Verlauf der Wirkung des Giftes nicht beeinträchtigt zu haben scheint; denn die Symptome waren schon im Decurse und die Besserung schritt nun immer weiter vor. Um 10 Uhr Morgens trat ein ruhiger, 3stündiger Schlaf ein, aus welchem Pat. mit deutlichen Spuren wiederkehrenden Bewußtseins erwachte. Indessen spricht er noch kurz und hastig, doch vernünftig, seine Hände zittern noch und er muß, wenn er etwas fassen will, mehrmals nach dem Gegenstande herumtappen. Die Augen stehen noch weit offen, das Sehvermögen ist geschwächt; die Circulation nähert sich dagegen der Norm und die convulsivischen Bewegungen der Extremitäten und Gesichtsmuskeln haben aufgehört, wiewohl Pat. mehrmals plötzlich, wie erschrocken auffährt.

Um 5 Uhr Nachmittags trat wieder ruhiger Schlaf ein und die Nacht verlief gut. Am 17. bestand nur noch Schwindel und Nebel vor den Augen, Offenstehen der Augenlider, Erweiterung der Pupillen und große Mattigkeit. Die Haut dünstete gleichförmig. Auch diese Reste verloren sich beim Gebrauch der China in wenigen Tagen vollständig. (Oestr. J. Sazyma in „Neueste Folge" Bd. 1 (Bd. 10) H. 1 p. 129—133. 1829.)

Gegen Herzklopfen.

1) Ein zartes und sehr reizbares Mädchen wurde im März 1822 von einem Katarrhalfieber mit heftigem Husten und stürmischem Herzklopfen befallen. Das katarrhalische Leiden konnte erst nach einem Monate durch die gewöhnlichen, lindernden Mittel beseitigt werden; allein das Herzklopfen hatte sich nicht verloren, der Puls blieb klein, schnell und unregelmäßig, das Athmen bei der geringsten Bewegung äußerst erschwert und die Brust beklommen; Appetit und Schlaf gut. — Pulv. Hb. Digital. gr. β., 3—6 St. täglich. — Das Herzklopfen fing am 4. Tage an, sich zu vermindern, nahm mit jedem Tage ab und war nach 14 Tagen fast gänzlich beseitigt. Die Digit. wurde noch einige Tage fortgesetzt und das Mädchen in einem Zeitraume von 3 Wochen vollkommen wieder hergestellt.

2) Ein 18jähriger Candidat der Theologie, schlank gebaut und sehr reizbar, hatte seit länger als ½ Jahre an Herzklopfen und großer Beschwerde beim Athemholen gelitten, klagte über einen häufigen Husten mit Auswurf einer ziemlich großen Menge dicken Schleims und über ein schmerzhaftes Zie-

hen auf der Bruſt und in den obern Gliedmaßen. Seit einiger Zeit hatte die Beklemmung und das Herzklopfen bedeutend zugenommen, beſonders wenn er eine Gemüthsbewegung litt. Verf. fand wirklich das Herzklopfen ſehr heftig, den Puls klein, unregelmäßig und ausſetzend, das Athmen bei geringer Bewegung erſchwert, jedoch die untern Gliedmaßen nicht im geringſten angeſchwollen; beſeitigte zunächſt durch gelind diaphoretiſche Mittel und ein Zugpflaſter auf die Bruſt die rheumatiſchen Beſchwerden und gab dann gegen das unverändert fortbeſtehende Herzklopfen und die Athmungsbeſchwerde Pulv. Fol. Digit. purp. täglich 1 Gr., in 4 Theile getheilt. Nach 5 Tagen wurden ſchon die Bewegungen des Herzens ruhiger, der Puls regelmäßiger, auch vermehrte ſich die Abſonderung des Urins bedeutend. Jetzt wurde einige Tage täglich 1 Gr. zugelegt und das Herzklopfen war nach 14 Tagen ſammt der Bruſtbeklemmung gehoben, ohne daß je wieder ein ähnlicher Anfall eintrat.

3) Eine Wittwe von 50 Jahren und äußerſt nervenſchwacher und reizbarer Conſtitution wurde plötzlich von einem ſtarken Herzklopfen befallen, welches ſich dem Zuſtande eines Krampfes zu nähern ſchien und nach einem heftigen Gemüthsleiden entſtanden war. Der Puls war unregelmäßig, klein und häufig und die Athemloſigkeit ſo groß, daß die Kranke in ihrem Bette blos mit ſehr in die Höhe gerichtetem Kopfe ſitzen konnte. — Fußbäder mit Senf, beruhigende Tränke und krampfwidrige Mittel ohne auffallende Erleichterung. — Nun Pulv. Digit. ½ Gr. täglich 4mal. Schon die erſten 12 Pulver verminderten deutlich die Bruſtbeklemmung, das Herzklopfen und die Unregelmäßigkeit des Pulſes und vermehrten zugleich die Abſonderung des Urins. Nach 14 Tagen klagte die Kranke blos noch über Schwäche der Glieder, die durch eine reichlichere Diät bald gehoben wurde. Nach ungefähr einem Jahre wurde in Folge eines tiefen Kummers das Herzklopfen wieder zurückgerufen, jedoch durch Ruhe und den Gebrauch der Digit. bald wieder beſeitigt. *) (Oeſtr. J. Haasbauer in „neueſte Folge" Bd. 3 (Bd. 12) H. 3 p. 311—315. 1832.)

Dulcamara.

Gegen Eroſtoſen, Flechten, Geſchwüre.

1) Eine Dame von 18—20 Jahren hatte an dem obern Theil des rechten Beins über der Tuberositas (sur la crête) Tibiae eine 3 Zoll lange und etwa 1 Zoll hohe Eroſtoſe ſeit etwa 1 Jahre bemerkt, damals wegen der dadurch veranlaßten örtlichen Schmerzen und Schwäche nebſt geſtörter Verdauung erſt eröffnende Mittel genommen und nach 14 Tagen 14—16 Mercurialeinreibungen faſt Schlag auf Schlag gemacht. Das Uebel ſchien ſich zu verſchlimmern, die Schmerzen wurden ſehr heftig, der

---

*) „Bei Kranken, die eine ſtarke Körper-Conſtitution, eine geſpannte Faſer und eine immer trockne Haut haben, im Geſichte roth ausſehen und bei denen der Puls ſehr zuſammengezogen und geſpannt iſt, bewirkt dies Mittel ſelten einen guten Erfolg." Bei demjenigen Herzklopfen, welches Symptom einer Entzündung des Herzens oder der benachbarten, größern Gefäßſtämme iſt, kann die Digitalis zwar eine täuſchende Beruhigung hervorbringen, aber für ſich allein den weitern Verlauf der Entzündung auf keine Weiſe aufhalten. (id. ibid. p. 309.)

Tumor entzündete sich, die Haut wurde an dieser Stelle lebhaft roth, sensibler, als je zuvor, das ganze Bein bedeckte sich mit violetten Flecken und überdies erschienen um die Excrescenz eiternde Knoten, wie bösartige Furunkel und drohten den Charakter jauchiger Geschwüre anzunehmen. Salivation fehlte auch nicht.

Der jetzt (Frühling 1762) herbeigerufene Verf. verordnete 2—3 wirksame Purganzen und mit Kuhmilch versetzte Dulcamara.*) Auf die Furunkel und das Exanthem wurde nichts gelegt, als die frischen Blätter von Günsel (de bugles.)**) Bald vernarbten die kleinen Geschwüre, die Flecke verschwanden, Kräfte, Schlaf und Embonpoint kehrten wieder und Pat. war, nachdem sie die Dulc. den ganzen Frühling hindurch fortgebraucht hatte, vollkommen hergestellt.

Merkwürdig ist, daß die Exostose durch eine tiefe Mittellinie sich in 2 Theile zu spalten schien, deren unterer sich ganz zertheilte, während vom obern wie ein Nüßchen groß zurückblieb, was sich auch gänzlich verloren haben würde, hätte nicht die der Diät ꝛc. überdrüssige Pat. nichts mehr einnehmen wollen.

2) Ein 45jähriger Mann wurde von seiner über den ganzen Körper verbreiteten, allen angewandten innern, wie äußern Mitteln trotzenden Flechte durch Decoct. Dulcam. nebst erweichenden Bädern und einer blanden Diät gänzlich geheilt.

3) Ein ungefähr 50jähriger Mann hatte seit 7—8 Jahren über 10 Geschwüre (?) an jedem Beine. Nach 5wöchentlichem Gebrauche der Dulcamara heilten die meisten Geschwüre, während die andern guten Eiter, oder doch weniger ichoröse Jauche absonderten. Die Cur wurde aufgehoben, weil man Pat. etwas von Gift in den Kopf gesetzt hatte. (J. de Méd. Roux in Bd. 22 H. 3 p. 239—243. 1765.)

Electricitas.***)

Gegen Paresis rheumatica.

Ein 30jähriger, sehr gesunder Mann zog sich durch eine tollkühne Erkältung nach der Jagd die heftigsten, nicht die geringste Bewegung der Arme und Beine gestattenden und 40 Tage fortwüthenden, rheumatischen Schmerzen zu, die nach dieser Zeit nachließen und allmälig verschwanden, aber eine vollkommene Lähmung und Atrophie der Extremitäten mit Schmerzhaftigkeit derselben bei der leisesten Berührung nach sich zogen. — Nach einem Jahre Elektricität mit und ohne Schläge und Funken durch das ganze Rückenmark und auf die locos affectos — mit so raschem Erfolge, daß Pat. in 14 Tagen den freien Gebrauch seiner Glieder wieder erlangte und nach 30 Jahren noch an keinem Rheumatismus wieder litt. (J. de Méd. de Rosiers in Bd. 60 H. 1 p. 26—29. 1783.)

---

*) Stipit. Dulc. rec. ℥β. (anfänglich) — ℥iij.—℥β. (nach und nach steigend) werden fein zerstoßen, in ℥xvj. Aq. font. bis auf die Hälfte eingekocht, mit gleichen Theilen wohl abgerahmter Kuhmilch gemischt und glasweise 4stündlich getrunken. (id. ibid. p. 245.)

**) Ajuga pyramidalis. XIV. Cl. 1. Ord. Didynamia Gymnospermia. Das Kraut dieser Pflanze war vormals unter dem Namen Hb. Consolidae mediae s. bugulae officinell; dieses muß hier gemeint sein.

***) Die ersten Versuche hat der Rechtsgelehrte Pivati zu Venedig gemacht und im

Gegen Paralysis.

1) Die etwa 60jährige Gräfin v. Kernier von sanguinischem Temperament, starker Constitution und wenig kränklich, wurde im Sept. 1780 nach dem Gebrauche einer (für den Augenblick erleichternden) Salbe gegen Hämorrhoidalknoten plötzlich von einer completen Hemiplegie der linken Seite mit Beschwerde, sich auszudrücken, befallen. Unter vielen gebrauchten Mitteln besserten blos Frictionen und die Wässer von Balaruc wäh-

---

Jahre 1748 und 49 veröffentlicht. Er will Podagra, Chiragra und Paralysen gebessert haben. Veratti hat seine Erfahrungen durch eigne bestätigt; Jallabert hat eine Paralyse des Armes, Sauvages eine Hemiplegie und eine Lumbago, Bianchi Lähmungen und Rheumatismen durch die Elektricität geheilt; andre sind jedoch nicht glücklich damit gewesen. Zetzell, von Stromer und Rosen dazu veranlaßt, hat sie während 2 Jahre im Hospital zu Upsala sehr oft versucht und giebt folgende kurze Resultate.

In Gutta serena leistete sie nichts; Podagra wich bei einigen diesem Mittel, aber es erfolgte dann eine Metastase auf andre Körpertheile; auch waren die Kranken während der Behandlung von periodischen Kopfschmerzen, Schwindel, Uebelkeit, Leibschmerzen gequält und diese Uebel schwanden nicht eher, als bis die Gicht sich auf die Gelenke geworfen hatte. Zuweilen traten auch vermehrte Diurese und starke Nachtschweiße ein. Nachdem die Behandlung sehr lange fortgesetzt worden war, mußte sie aufgegeben werden und das Uebel war beim Alten geblieben.

Rheumatische und katarrhalische Kopfschmerzen und Migräne wichen dem Funkenziehen, aber nach der Behandlung war das Uebel eben so heftig, wie vorher und mußte durch Medicamente behandelt werden.

Eine Ankylose aus katarrhalischer Ursache, die die Glieder eines jungen Mannes seit mehren Jahren gekrümmt hatte, wich der Elektricität ganz; selbst in einer Ankylose des Knies, die durch Gicht veranlaßt war und seit 5 Jahren bestand, wurde nach einigen elektrischen Schlägen das Bein um ½ Fuß länger. (Bei solchen Uebeln muß man sorgfältig untersuchen, welche Muskeln die Beweglichkeit verloren haben; aus diesen muß man Funken ziehen, sich aber wohl hüten, ihnen Schläge (aus der Leydener Flasche) zu geben und die Antagonisten irgendwie zu berühren, die man vielmehr einem Wasserdampfbade durch einige Stunden aussetzen und darauf mit Olivenöl oder einem andern Emolliens einreiben muß.)

Gegen Taubheit und Ohrenklingen vermag die Elektricität wenig; gegen angeborene, oder katarrhalische, oder durch Feuchtigkeit der Luft hervorgebrachte Taubheit gar nichts; doch hat ein mit einem elektrischen Stoffe überzogener Metallcylinder, in den Meatus auditorius internus gebracht, Funken gezogen, die das Ohrenschmalz aufgelöst haben; auch kann man auf diese Weise Eiter schmelzen, der sich daselbst festgesetzt haben sollte.

In hereditärer und durch Furcht entstandener Epilepsie hatte sie überall keinen Effect.

Dagegen werden Furunkel durch elektrische Funken maturirt; auch 3 Ganglia an der Handwurzel hat Z. dadurch zertheilt.

Bei hysterischen Vapeurs ist sie nutzlos. Beim Hüftweh befanden sich einige unter Anwendung der Elektricität ganz gut, aber nach beendigter Cur kehrte das Uebel wieder, andre wurden dadurch nicht im mindesten gebessert. Zuweilen waren die Erfolge glücklich genug, aber unmittelbar nachher traten so unerträgliche Uebelkeiten ein, daß die Stärke der Krankheit die der Elektricität übertraf.

Bei Schmerzen in hohlen Zähnen, Flüssen, Katarrhen, Gicht und Scorbut wurden (unter vielen Elektrisirten) einige zwar erleichtert, wenige hatten aber bleibenden Erfolg davon; gewöhnlich kehrte das Uebel innerhalb 24 Stunden und zwar jeden Abend wieder; doch schien zuweilen ein langer Fortgebrauch der Elektricität das Uebel zu heben. (Der elektrische Cylinder muß so gelegt werden, daß die Elektricität stets gleichförmig in den hohlen Zahn strömt.)

In Verstopfungen hat Z. die in Italien angestellten Versuche mit den stärksten Abführmitteln (die, in der Hand gehalten, nach Vivati, mittels der Elektricität ihre Wirkungen im Körper äußern sollten) wiederholt, aber ohne Erfolg.

In completen Hemiplegien und Paralysen haben Schläge aus der Leydener Flasche (in den gelähmten Muskeln hervorgebracht) gar nichts genützt. (J. de Méd. Bd. 5 H. 4. p. 254—260. 1756.)

rend des Frühlings 1782 Gefühl und Bewegung in den atrophischen Gliedern etwas und die Sprache kehrte wieder. Im Juli 1783 nahmen aber die Kräfte täglich wieder mehr ab; die Karten fielen ihr aus der linken Hand, das Gehen war sehr beschwerlich, Pat. konnte allein nicht aufstehen, sich nicht legen, nicht ankleiden und nicht knien. So kam sie am 13. Aug. in Verf.s Behandlung. — Nach entsprechender Vorbereitung (?) vom 17—22. täglich 2 halbstündige, elektrische Bäder; vom 22. wurde die Elektricität gegen die schwachen Theile geleitet und von nun an besserte es sich täglich. Am 2. October, wo Pat. dringender Geschäfte wegen die Cur aufgeben mußte, kein Ameisenkriechen, kein Taubheitsgefühl, keine Kälte und Schwäche mehr in den paralysirt gewesenen Extremitäten; Pat. hob mit dem linken Arm leicht 24 Pfund, ging auf den holperigen Straßen an einem Spazierstock und spazierte ohne denselben frei im Garten, stieg rasch 3 Stufen (étages) einer finstern und steilen Treppe hinauf und herab, stand auf, legte und kleidete sich fast allein an. Nach 5 Monaten (12. Jan.) sah Verf. sie noch in demselben Wohlbefinden und Verwandte derselben versicherten, daß sie nie mobiler gewesen sei. (J. de Méd. Chirurgie in Bd. 61 H. 3 p. 253—258. 1784.)

2) Ein 8jähriges Mädchen war seit 2 Jahren am rechten Arme und linken Beine (wovon?) gelähmt, der Kopf eingenommen und die Bewegungen der Zunge so gehindert, daß sie nicht sprechen konnte. — Elektrische Behandlung vom 18. Mai — 8. Aug. 1782 (darunter 42 Ruhetage, mehre nach einander), im Ganzen 57 Sitzungen; zuerst elektrische Bäder von ½, ¾—1 Stunde täglich 1- auch 2mal; darauf Funkenziehen, elektrische Reibungen und Schläge auf Knie, Fuß und Kinnlade. — Anfangs wenig merkliche Fortschritte; erst nach der 18. Sitzung wurde die Sprache etwas freier und unter fortgehender Besserung war Pat. am Ende der Cur ganz hergestellt. Gegen die 41. Sitzung wurden die Arme und Beine sehr schmerzhaft und bei der 53. brachen juckende Knötchen aus, welche trockneten. (Verf. bezeichnet dies als kritische Erscheinungen.)

3) Ein 13jähriger, phlegmatischer, seit 6 Monaten in Folge eines epileptischen Anfalles hemiplegischer Knabe bekam vom 10. März — 21. April 26 Elektrisationen, keine Schläge, sondern nur Bäder, Frictionen und Funken. — Seit der 4. Sitzung merkliche Besserung, die rasche Fortschritte bis zur vollkommenen Heilung machte. Vom 6. Tage bis ans Ende der Behandlung viel stärkere Transpiration, als im natürlichen Zustande; bei der 15. Sitzung viertelstündlich sich wiederholendes Erbrechen, das sich schon am folgenden Tage legte.

4) Ein 11jähriger, phlegmatischer Knabe war in Folge eines Falles seit 3 Jahren an der linken Hand gelähmt. — Elektrische Bäder, Funken, Frictionen und 7—8mal wiederholte, von der Schulter bis zum Zeigefinger, von der Handwurzel bis zum Daumen und quer durch die Hand geführte Schläge. — Seit der 4. Sitzung merkliche Besserung und nach 27 vollkommene Herstellung. Bei den 2 ersten Sessionen viel Schweiß, danach weißlichen, später sich trübenden und ein grünliches Sediment machenden Harn.

5) Von den 12 Observationen hier nur noch die letzte. Ein 27jähriger Mann von biliöser Constitution litt seit 2½ Jahren an einer (wodurch veranlaßten?) completen Hemiplegie mit solcher Gefühllosigkeit, daß ein auf die Haut gesetztes, glühendes Eisen keine Empfindung hervorbrachte und war in verschiedenen Hospitälern und Bädern ohne Erfolg

behandelt worden. — Elektricität vom 2. Mai — 22. Juli 1782 mit sehr vielen Unterbrechungen, 61 Sitzungen, Anfangs und in der Mitte der Cur täglich 2-, später 1mal (weil die Brust irritirt schien; elektr. Bäder von ½—1¼ Stunde; Funken aus den Füßen, Knöcheln, Knien, Hüften und Schultern gezogen; Schläge (mittelmäßige) Anfangs 2, später 3, 4—6 auf die Hand, Fußsohle, über der Schulter, dem Knie, zuweilen von der Hand- bis zur Fußspitze und von einer Hand zur andern. — Der Puls des kranken Arms, der nur 50 Schläge hatte, wurde um 10, 15 (bei der 4. Sitzung), 20 und 25 Schläge (bei der 30.) accelerirt. Während in den ersten Tagen Funkenziehen gar keine und Schläge aus der Leydener Flasche nur auf der Berührungsstelle Empfindung verursachten, wurde von der 4. Sitzung an das Elektrisiren schon empfindlich, was sich immer mehr steigerte, Ameisenkriechen und endlich allgemeine Schmerzen hervorrief. Dabei stellte sich in den gelähmten Theilen Wärme, Kraft und Beweglichkeit immer mehr her, so daß Pat. nach der 20. Sitzung schon allein am Stocke auf den Straßen gehen, nach der 39. mit einem 14 Pfund schweren Hammer schmieden konnte und vollkommen geheilt das Hospital verließ. Bemerkt muß noch werden, daß gleichzeitig innerlich diaphoretische Tränke und 2mal ein Purgans gegeben wurde neben Einwicklung in Flanell und zeitweiligen Frictionen.*) (J. de Méd. Poma und Renaud in Bd. 72 H. 3 p. 399—427. 1787.)

6) Ein 15jähriger Knabe, welcher schon in der Kindheit an „Fraisen" (Krämpfen) gelitten hatte, später aber davon verschont blieb, verfiel in Folge des durch eine Erkältung zurückgeschlagenen Scharlachs in allgemeine Convulsionen mit Bewußtlosigkeit, Trismus, Schaum vor dem Munde ꝛc. ꝛc., welche erst nach 25 Stunden ganz nachließen. Den folgenden Tag klagte er nur über großen Hunger, doch hing die linke, obere Extremität ganz gelähmt und empfindungslos von der Schulter herab. Die Elektricität brachte schon in den ersten Tagen einige Empfindung und in 14 Tagen vollkommene Wiederherstellung. (Oestr. J. Benatti in „Neueste Folge" Bd. 12 (Bd. 21) St. 3 p. 495. 1837.)

Gegen rheumatische Beschwerden.

1) Christine Maine, sanguinischer Constitution, 50 Jahr alt; Gichtfluß seit 2 Jahren; — vom 1.—29. Aug. 1782 unregelmäßig und mit Unterbrechungen ½—¾stündige, elektrische Bäder (täglich 1), trockne und elektrische Frictionen, Funken über dem Schenkel und rechten Bein. — Bei der 3. Sitzung viel Lendenschmerzen; bei der 7. und 8. Schweiß; bei der 9. statt der frühern Kälte eine angenehme Wärme und Feuchtigkeit des leidenden Theils.

2) Anna Finance, 45 Jahr alt, biliöser Constitution, bekam vor

*) Ich habe den vorstehenden Fall trotz der gleichzeitig angewendeten Mittel aufnehmen zu müssen geglaubt, weil sich annehmen läßt, daß in den „verschiedenen Hospitälern", welche Pat. vorher ohne Nutzen besucht, ähnliche Medicamente gebraucht sein werden. Außer den vorstehenden sind noch 8 Beobachtungen gegeben, in denen die Elektricität entweder gar keinen, oder keinen dauernden Effect brachte (Observ. 2, 5, 6, 7, 8, 9, 10) oder bei gleichzeitiger Anwendung verschiedener, innerer Mittel (wie gleichfalls bei einigen der eben genannten, namentlich bei 2) unentschieden bleibt, welchem Agens die Wirkung zugeschrieben werden muß (Obs. 11). Das Uebel war in diesen 8 Fällen theils von apoplektischen, theils von epileptischen Anfällen hinterblieben, theils durch Erkältungen entstanden und einigemal fehlt jede anamnestische Angabe. (Obs. 2, 9.)

4 Jahren, da sie die Hände lange im Schnee gehalten, eine bedeutende Starre derselben mit „paralytischer Contraction," so daß sie die Hände nicht schließen (ballen) konnte und beständige, Nachts bedeutend verschlimmerte Schmerzen. — Vom 1. Jan. — 1. April 1785 in 50 Sitzungen ½—¾stündige elektrische Bäder, gelinde Frictionen der Vorderarme und Hände und Ausziehen einiger Funken. — Bei der 5. Sitzung Abnahme der Schmerzen; bei der 6. beginnende Beweglichkeit; seit dem Anfange dieser Cur Wiedereintritt und regelmäßige Wiederkehr der seit 4 Monaten supprimirten Regeln; endlich vollkommene Heilung.

3) Anna Stoker, 40 Jahr alt, biliös-sanguinischer Constitution, litt seit 6 Monaten an schmerzhafter, den Schlaf störender Lumbago. — ½-, ¾- — 1stündige, elektrische Bäder, Frictionen, Funkenziehen, Schläge auf Hüfte, Knie und Waden vom 13. Sept. 1783 — 2. Febr. 1784, mit mehrtägigen Unterbrechungen. — Keine merkliche Ausleerung; Urin trübe; von der 11.—23. (der letzten) Sitzung verminderten sich die Schmerzen gradatim, der Schlaf wurde sehr gut und es blieb so zu sagen nichts übrig, als eine Schwäche des kranken Beines. Pat. blieb in dieser Beßrung lange; im folgenden Herbst erneuerten sich die Schmerzen ein wenig, sie unterzog sich aber der elektrischen Cur nicht wieder.

4) J. B. Grivel, 40 Jahr alt, biliöser Constitution, bereits in den Jahren 1754, 71 und 81 an rheumatischer Entzündung des Knies, zuweilen ½ Jahr lang leidend, kam 1784, nachdem er Sept., Oct. und Nov. hindurch wieder gelitten, mit Geschwulst, Schmerz, Steifigkeit des rechten Knies, Appetit-, Schlaflosigkeit und quälendem Magenhusten in Behandlung. — Elektrische Bäder, Funken, Frictionen und Schläge (letztere bekamen am beßten) vom 19. Nov. 1784 — 11. April 1785 in 104 Sessionen. — Der Erfolg war nach vielen Schwankungen, bei fortbestehender Geschwulst mit anscheinender Ankylose und bedeutender Steifigkeit eine solche Beßrung, daß er sein Metier (welches?) wieder treiben konnte und im nächsten Herbst von den alljährig wiederkehrenden, langen und schmerzhaften Anfällen frei blieb. Nach der 5. Application beträchtliche Verminderung der Harnsecretion und reichliche Schweiße durch mehre folgende Tage; seit der 13. eine Art Speichelfluß; gegen die 67. nöthigte die oft wiederkehrende, hartnäckige Kniegeschwulst zur Application eines Vesicators.

Gegen den Decemb. 1785 unterwarf Pat., der in der schlechten Jahreszeit wieder lebhaftere Schmerzen und unruhigere Nächte gehabt hatte, sich zum 2. Male dieser Cur, die vom 29. Dec. — 1. Mai 1786 auf die frühere Weise in 118 Sessionen absolvirt wurde. Bei der 10. wieder starke Salivation; nach der 28. blutige Diarrhöe ohne Leibschmerzen, wogegen (wie früher einmal gegen heftige Schmerzen) innere Mittel gebraucht wurden. Seitdem nahm die Beßrung nach jeder Sitzung zu und wurde größer, als das vorige Mal, das Knie viel dünner, die Bewegung freier, als je zuvor. Dennoch resistirt einige Steifigkeit des Beins, die auf diesem Punkte zu erhalten und vielleicht zu verbessern, Pat. von Zeit zu Zeit zur Elektricität recurriren läßt.

5) Eine 40jährige, sehr lange vagen, rheumatischen Schmerzen unterworfene, biliöse, trockne und nervöse Frau litt seit 8 Monaten an gichtischen, nach plötzlicher Unterdrückung eines von eben vorhergegangenem, kaltem Fieber hinterbliebenen, starken Schweißes sehr verschlimmerten Schmerzen mit Geschwulst und Kältegefühl an der Handwurzel und den untern

Euphorbia verrucosa.

Vergiftung.

Katharina P., seit ihrer Pubertät epileptischen Anfällen unterworfen, wovon sie im vorigen Jahre durch Abtreiben einer großen Menge Askariden befreit wurde, soll im Winter an katarrhalischen Brustbeschwerden und andern unbestimmten Zufällen gekränkelt haben, verrichtete jedoch dabei Taglöhnerdienste, bis sie am 2. Mai 1830 plötzlich über Bauchgrimmen klagte, abführte und sich erbrach. Die Zufälle, besonders das Erbrechen nahmen dergestalt überhand, daß zuletzt nicht die geringste Menge Speise und Flüssigkeit vom Magen gelitten wurde. Am Morgen des 3. sagte sie, daß es ihr besser sei; bald darauf trat der Tod ein, nachdem mit dem Erbrochenen etwas Blut ausgeleert worden war; ärztliche Hülfe kam zu spät.

Der Stadtarzt schloß auf Vergiftung und fand bald das Corpus Delicti materiale in mehren Exemplaren der damals im Stadtwalde häufig blühenden, warzigen Wolfsmilch (auch von dem Dr. Chemiae, wie sie in Oestreich angestellt sind, als solche erkannt) auf einem Misthaufen vor dem bezeichneten Hause.

Obduction. Aeußere Besichtigung. 1) der Körper mittelgroß, etwas mager; die Augen eingefallen, geschlossen, trübe; die Gesichtszüge Schmerz ausdrückend; die Schleimhaut des Mundes und der Zunge blaß, mit einigen ganz kleinen Bläschen besetzt; die obern Extremitäten beweglich, die untern steif, die Fingernägel schwarzblau; der After mit braunem Schleime verunreinigt; Leichengeruch; aus dem Munde ein schwach harziger Geruch.

Innere Besichtigung. 2) Kopfhaut blaß und trocken; das Schädelgewölbe blaß, klein, dick, compact, an seiner innern Tafel sehr tiefe Gefäßfurchen; die Sinus an einigen Stellen durch Verwachsungsgefäße verengt, blutreich, polypenartige Concremente enthaltend; unter der dura Mater etwas Serum; die pia Mater blutreich, zwischen ihr und der Arachnoidea etwas schaumiges Serum. Mehre Gefäße der Hirnhäute enthielten viel Luft. Die Substanz des Hirns fest und blutreich; in den Hirnhöhlen wenig blutiges Serum; die Adergeflechte mit Wasserblasen besetzt; die Zirbeldrüse groß und fest; die Schleimdrüsen ziegelroth, weich und breiartig; am Schädelgrunde fast 1 Unze blutiges Serum. 3) Beide Lungen hin und wieder mit der Pleura verwachsen; in den Bronchienverzweigungen schleimige Flüssigkeit. Das Herz klein und welk, seine Kammern und die großen Gefäße mit dickflüssigem Blute gefüllt. 4) Die Leber blutreich; die Gallenblase wenig Galle enthaltend; die Milz klein. 5) Die Rachenschleimhaut etwas geröthet, mit einigen Bläschen besetzt; die Speiseröhre durch Zusammenziehung etwas verengt, übrigens blaß; im Magen etwa 1 Pfund chocolatefarbiger Flüssigkeit; seine innere Fläche in verschiedener Intensität geröthet, an einigen Stellen schwärzlich und (vorzüglich am Grunde) mit zahlreichen, kleinen, griesartigen, in runden, linsengroßen Gruppen zusammenstehenden, anscheinend klares Serum, größtentheils aber Luft enthaltenden Bläschen besetzt, die sich etwas verschieben ließen. Duodenum fast normal, nur schwach geröthet; die übrigen, dünnen Gedärme waren stellenweise dunkelroth und enthielten 2 Spulwürmer; die dicken, von Luft aufgetrieben, nach innen mit einer weißen, zähen, rahmartigen Flüssigkeit über-

zogen, 1 Spulwurm enthaltend. Der Mastdarm war geröthet und mit braunem Schleime überzogen; die übrigen Baucheingeweide normal.

(Dem Vernehmen nach soll eine Freundin der Verstorbenen den Rath ertheilt haben, dessen Befolgung diesen Unfall herbeiführte.) (Oestr. J. Lipp ich in „Neueste Folge" Bd. 7 (Bd. 16.) St. 4 p. 621—625. 1835.)

Euphorbia vulgaris.

Physiologische Wirkung.

Eine 66jährige, gesunde, ziemlich rüstige Frau nervöser Constitution hatte eine linsengroße Warze nahe am äußern Winkel des linken Auges durch viele Jahre, rieb dieselbe stark mit frischer Wolfsmilch ein, ohne zu bemerken, daß dabei etwas mit ins Auge gekommen sei. Nach 2 Stunden bekam sie einen reißenden, stechenden Schmerz in der Warze, der sich über die Augenbrauen und Lider verbreitete; beide Augenlider schwollen an, das obere unbeweglich herabhängend; beide heiß. Pat. legte in kalte Milch getauchte Compressen über und litt die Nacht hindurch an nach und nach hinzutretendem, heftigem Kopfschmerz und sich ins Innere des Auges verbreitenden, stechenden Schmerzen.

18 Stunden nach dem Vorfalle fand Verf. das linke Auge, die Augenbrau- und Schläfegegend geschwollen, roth und heiß, gegen Berührung nicht sehr empfindlich, das obere Augenlid über das untere bis an den untern Augenhöhlenrand herabhängend, ödematös angeschwollen, unbeweglich; das Auge thränend, Stechen im Innern desselben und öfteres Funkensehen. Mit Mühe konnte Verf. das obere Augenlid so weit aufheben, um die Cornea und Pupille zu sehen; ein Qualm heißer Thränen stürzte hervor. Pat. war lichtscheu; die Albuginea in der Tiefe mit sehr zarten Aederchen durchzogen, so daß sie blaß rosenroth und leicht aufgeblasen aussah; die Cornea etwas matt; Pupille sehr klein, etwas nach oben verzogen, unbeweglich; der innere Gefäßkranz der Iris dunkelbraunroth, das Sehen durch große Lichtscheu und Thränen verhindert; Verstopfung seit 2 Tagen, Fieber; Puls 86 Schläge. — 6 Blutegel an Schläfe und innern Augenwinkel, fortgesetzte Milchcompreßchen, Vesicans in den Nacken und Larans aus Senna und einem Purgirsalz; Wiederholung des Blasenpflasters und der Egel, Calomel und Kollyrien besserten endlich bis zum 4. Tage; am 5. Tage konnte Pat. mit dem kranken Auge wieder etwas sehen und genas bald vollkommen. (Oestr. J. Claudi in „Neueste Folge" Bd. 20 (Bd. 29) St. 3 p. 480—481. 1839)

Filix mas.*)

Als Abortivum.

Vor etwa 3 Jahren wurde Verf. zu einer Frau gerufen, die seit 6 Tagen an einem Faul- und Wurmfieber litt und im 6. Monate der

*) Das Auflegen des Wedels der Blätter ist ein in ganz Griechenland in großem Rufe stehendes Mittel gegen Erysipelas. (Buchners Repertor. Bd. 22 H. 2.)

Schwangerſchaft ſich befand, ohne Kindesbewegung zu fühlen. Der Leib ſenkte ſich nach der Seite, auf welche ſich Pat. legte und ſie fühlte in ihrem Leibe einen Körper ballotiren, der allen Bewegungen, die ſie machte, folgte. Daraus ſchloß Verf., daß der Fötus todt ſei und ſich erinnernd, im Aëtius von Radix Filicis maris geleſen zu haben: „Foetus vivos interficit, mortuos extrudit," verordnete er davon eine ſtarke Abkochung als Tiſane. Noch an demſelben Tage wurde das Kind, deſſen Epidermis ſich von der Cutis bereits gelöſt hatte, geboren und damit die Geſundheit hergeſtellt. (J. de Méd. Olivier in Bd. 12 H. 2 p. 129—131. 1760.)

Fonticuli. (Fontanellen.)

Gegen Paraplegia completa.

Ein im Mai 1784 von completer Paraplegie befallener, 18jähriger Menſch zeigte nach vorhergegangener, längerer Behandlung von einem berühmten Brüſſeler Arzte am 25. Decemb.: heftiges Kopfweh, den Kopf nach der rechten Seite gedreht, eine beträchtliche Erhabenheit an der Luftröhre, ſehr erſchwerte, leiſe, unterbrochene Sprache, ſehr erſchwerte Reſpiration, ſchlechte Verdauung, Verſtopfung, unwillkürlichen Harnabfluß und äußerſte Abmagerung. — 2 Fontanellen in den Nacken. — Nach 2 Monaten beginnende Bewegung der Finger; von da an fortſchreitende Beſſerung und nach 7monatlichem Offenhalten der Fontanellen vollſtändige Heilung, ohne daß irgend ein andres Mittel in Anwendung gekommen war. (Einen eben ſo glücklichen Erfolg hat Verf. von Fontanellen im Nacken bei einer Paralyſe der untern Extremitäten mit Krümmung des Rückgraths geſehen.) (J. de Méd. Jacobs in Bd. 67 H. 3 p. 279—481. 1786.)

Gegen Febris intermittens quartana.

Ein 24jähriges, ungeachtet vieler Mittel ſeit 13 Monaten nach immer am 4tägigen Fieber leidendes Mädchen bekam nach Application eines Fontanells am innern Theil des Schenkels nur noch 3 und zwar immer ſchwächere Paroxysmen und war dann vollkommen und dauernd geheilt. (J. de Méd. Naudeau in Bd. 75 H. 2 p. 253—254. 1788.)

Fraxinus.

Gegen Vipernbiß.

Eine von einer Viper am Malleolus internus gebiſſene, ſonſt geſunde, 44jährige Frau war ohne Verſtand und Puls; das Bein war außerordentlich geſchwollen, wie der Schenkel und beide mit lividen Flecken beſetzt; Lippen und Geſicht aufgetrieben. Bauregard (Wundarzt zu la Rochelle) gab der Sterbenden in weniger, als 2 Stunden 8 Unzen Saft von Eſchenblättern und ließ gleichzeitig das Bein in die Treſter ſetzen. Die Frau wurde vollkommen geheilt. B. hat mehre ähnliche Erfahrungen ge-

macht, die die Wirksamkeit dieses Saftes bestätigen.*) (J. de Méd. Bd. 6 H. 3 p. 233—234. 1757.)

Fungi. (Champignons.)

Vergiftungen.

1) Auf einem Spaziergange im Walde von Boulogne sammelten Frauen dort am 25. Aug. 1754 Champignons, die ihnen die appetitlichsten zu sein schienen, wiewohl niemand von ihnen die guten von den schlechten unterscheiden konnte. An demselben Abend wurden sie als Ragout 3 Frauen und 1 Manne servirt; alsbald fühlten aber alle, je nach ihrem Gelüst einige früher, andre später die Wirkungen des zu leckern Gerichtes. In 1 Stunde klagten alle über Unwohlsein, niemand ahnte aber die Ursache. Das Uebel wurde allmälig beunruhigender, besonders bei einer Frau, die mit ihren Händen die Schwämme zubereitet und bei der Gelegenheit etwas früher, als die andern davon gekostet hatte. Eine Schwere im Magen liess das Uebel zuerst für eine Indigestion halten, weshalb einige warmes Wasser, andre einige Schluck Wein tranken. Das Uebel wuchs aber, man verdächtigte die Schwämme schon, als man einen Hund, dem man die Schüssel mit Schwämmen überlassen hatte, sterben sah. Man gab den Kranken Oel, später wieder warmes Wasser, Theriak; aber alles umsonst. Erst 36 Stunden nach der Vergiftung wurde der Arzt gerufen und fand 2 der Frauen mit den schrecklichen Symptomen des nahen Todes. Die Zeichen des kalten Brandes und eine bedeutende Schwäche forderten Antiseptica und Potiones cardiacae. Nach wenigen Stunden starben beide kurz hinter einander.

Eine sehr alte Frau und ein junger Mann, welche nur sehr wenig von dem Champignon-Ragout geschmeckt hatten, genasen nach heftigem und langem Bauchgrimmen und Diarrhöe, die man durch einige Purganzen beförderte.

Section. In den Leichen fand man Spuren des Brandes im Magen und dem ganzen Oesophagus verbreitet; eine bräunliche Flüssigkeit, welche die Membranen dieser Theile überzog und die in einem Gefäße zum Zwecke der chemischen Analyse gesammelt worden war, soff eine Katze und starb davon in weniger, als 1 Stunde. (J. de Méd. Hatté in Bd. 3 H. 4 p. 300—303. 1755.)

2) Ein 25jähriger Mann hatte (den 29. Sept. 1775) selbst gesammelte, frische Champignons gegessen und sich ruhig zu Bette gelegt. In der Nacht erwacht er mit großer Unruhe, Klage über Oppression

*) Man erbreche sich an Kampher und Alcali volatile.

**) Nach Jussieu und Tournefort kommen im Walde von Boulogne nur 5 Species vor, wovon 3 eßbar und 2 giftig sind. Die 3 ersten sind a) fungus vulgatissimus, esculentus s. fungus pileolo lato et rotundo livido. c. b.; b) fungus angulosus et veluti in lacinias sectus. c. b. oder fungus pallidus, se contorquens; c) fungus porosus magnus, crassus i. b. oder fungus Augusti mensis. c. b. Die beiden giftigen heißen: a) fungus piperatus albus, lacteo succo turgens i. b. oder fungus pileolo lato, orbiculari candicante. c. b. und b) fungi multi ex uno pede. Man sieht leicht, daß die erste dieser giftigen Schwämme mit der ersten Art der eßbaren viel Aehnlichkeit hat und muß annehmen, daß diese die Vergiftung verursacht hat.

und Cardialgie, Zittern am ganzen Körper und unaussprechlicher Angst. — Theriak (etwa 3ij.), Salzwasser (eau salée) scopo vomendi, Gurgeln damit und mit warmem Wasser ohne allen Effect. — Bei Vers.s Ankunft Puls frequent, zusammengezogen, Zunge schwarz, Unterleib meteoristisch, Extremitäten kalt. — Vin. stib., Ol. Amygdal. dulc. aa. 3ij. und Lilienwasser 3j., auf 2mal z. n. — Erbrechen einer schleimigen, schwärzlichen, sehr dicken, eine schmerzhafte Empfindung im Oesophagus und Pharynx verursachenden Materie und Diarrhöe unter Beßrung. Die nach einigen Stunden sich wieder erneuernden Kolikschmerzen mit Zittern wichen einem Klystier, wodurch, wie früher schon, wieder Theile von den Champignons ausgeleert wurden. — Milch und fette Bouillon. — Abends gut, in der Nacht aber häufiges Zittern und kalte Extremitäten. Am andern Morgen gegen das noch übrige Zittern und die Schmerzen im Unterleibe noch ein Klystier ꝛc. das einen reichlichen Stuhlgang und damit Herstellung zur Folge hatte. (J. de Méd. Barbut in Bd. 51 H. 3 p. 235—238. 1779.)

Oleum Galeopsidis canabinae.

Vergiftung.

Bald nach dem Genusse von Mehlspeisen mit aus dem Samen obiger Pflanze (vulgo Trankraut) gepreßtem Oele (statt des Schmalzes) bereitet erfolgte Uebelkeit, Betäubung, Schwere der untern Gliedmaßen, Schmerzen der Hände, Füße und in der Kreuzbeingegend.*) Die Kinder erbrachen sich auch heftig. Bei Erwachsenen verschwanden die Symptome binnen 24 Stunden unter Beobachtung einer strengen Diät ohne Brechmittel; ein alter Mann starb jedoch, wie die Section nachwies, an Entartung des Magens.

Eine Kuh, welche den nach dem Auspressen zurückbleibenden Kuchen fraß, konnte 2 Tage nicht aufstehen und streckte die Füße krampfartig von sich. Schweine aber genossen das Spülicht, worunter man diese Kuchen mischte, ohne den mindesten Nachtheil. (Oestr. J. Intmann in „Neueste Folge" Bd. 15 (Bd. 24) H. 1. p. 154. 1838.)

Galvanismus.

Gegen Lähmung des obern Augenlides mit Schiefstehen des Augapfels.

Eine 32jährige Magd von schlaffem Körperbau und skrofulösem Habitus, nach überstandenen Kinderkrankheiten bis in ihr 31. Jahr gesund, bekam dann (Juni 1812) eine bedeutend große Lymphgeschwulst an der linken Schultergegend, die innerhalb weniger Wochen durch chirurgische Hülfe beseitigt wurde. Bald nachher stellten sich ohne bekannte Ursachen heftige, von der linken Schläfegegend ausgehende Kopfschmerzen ein, die

*) Das Oel war in mehren Bauernfamilien genossen, woselbst es die obigen Vergiftungssymptome hervorgebracht hatte. Sein Genuß wurde nachher verboten.

einige Zeit hindurch keine bestimmte Periode hielten, später aber jeden Abend regelmäßig wiederkehrten, die ganze Nacht wütheten und erst mit Tagesanbruch schwanden. In dieser Zeit erschienen am Vorderkopfe binnen 5 Wochen nach einander 4 Abscesse, die theils von selbst aufbrachen, theils geöffnet wurden und bald vernarbten. Trotz dem dauerten die Kopfschmerzen fort, ja es trat im Decemb. (1812) Schwerhörigkeit an der linken Seite und in den ersten Tagen des Jan. Lähmung des linken, obern Augenlides dazu. Dabei wurde das linke Auge schief nach außen gestellt, die Pupille unbeweglich und erweitert, die tiefern Medien des Auges, wie beim Glaucoma, getrübt, das Sehen etwas geschwächt, beim Offenhalten beider Augen doppelt; auch klagte Pat. über unwillkürliches Thränen.

In diesem Zustande kam Pat. den 5. Febr. 1812 in Beer's Augenklinik. — Diagnose: durch Rheumatismus verursachte Lähmung der vom Nervus oculomotorius versorgten Gebilde.*) Durch verschiedene, innere und äußere Mittel (worunter Mercurialia mit Opium ꝛc.) bei beschränkter Diät (Drittel- und Viertelportionen) wurden die Schmerzen bald gänzlich beseitigt, die Lähmung des Augenlides aber dauerte fort. Den 20. Februar war Salivation eingetreten, die in wenigen Tagen schwand. Jetzt wurde beschlossen, gleich nach beseitigten Verdauungsbeschwerden „den hartnäckig fortdauernden Lähmungszustand mit der galvanischen Elektricität allein zu behandeln, was denn auch den 26. Februar zum ersten Mal geschah." Man brachte den Zinkpol der aus 5 Plattenpaaren gebildeten Volta'schen Säule an die Incisura supraorbitalis, den Kupferpol an den innern Augenwinkel. Die Empfänglichkeit dafür war ziemlich bedeutend; man mußte wegen starker Erschütterungen, ängstigender Lichterscheinungen, namhafter Röthung des Auges und vermehrter Thränensecretion von der Operation abstehen. Der Voltaismus wurde wiederholt am 1. März (mit 8 Plattenpaaren 4 Minuten lang), am 4. (mit 12), 6. (mit 14 Paaren 4 Minuten lang), am 8. (mit 17 Paaren 5 Minuten lang). Hierauf nächtliche Kopfschmerzen, die durch Calomel mit Opium Morgens und Abends beschwichtigt wurden, so daß am 11. März die Anwendung des Galvanismus wieder stattfinden konnte. Pat. vertrug jetzt 26 Plattenpaare durch 5 Minuten und ließ auch schon einige Beweglichkeit der Pupille des kranken Auges gewahren. Den 26. 27 Plattenpaare 6 Minuten, den 12. konnten jedoch nur 17 angewendet werden. Den 16. März, wo nicht allein die Bewegungen der Pupille freier, sondern auch schon das obere Augenlid und selbst der Augapfel beweglicher war, wurde mit 27 Plattenpaaren durch 5 Minuten galvanisirt. Den 18., 20. ebenso; den 22. 28 Paare 3 Minuten lang, desgleichen den 24. und 26.; den 28. 29 Plattenpaare 4 Minuten; den 30. März, 1., 3., 5. April jedesmal 32 Plattenpaare 5 Minuten lang und den 6., 8., 11. 36 Plattenpaare 5 Minuten lang.

Jetzt war das ehedem kranke Augenlid nebst dem Augapfel vollkommen normal, Pat. wurde entlassen, besuchte noch einigemal wöchentlich bis zum 12. Mai die Ambulantenklinik und erfreute sich fortwährend des er-

*) Man glaubte gleichzeitig an die Möglichkeit einer vorausgegangenen, vielleicht noch nicht völlig getilgten Syphilis, obwohl Pat. jede Infection läugnete, auch keine bemerkliche Spur einer solchen an den Genitalien oder sonst wo wahrzunehmen war.

wünſchteſten Wohlſeins. (Oeſtr. J. Roſas in „Neueſte Folge" Bd. 3 (Bd. 12) H. 3 p. 433—437. 1832.)

Genista.*)

Gegen Hydropſie nach Maſern.

In 2 Fällen von Hydropſie nach den Maſern, deren einer von einer ſehr beträchtlichen Hydrocele begleitet war, fand Verf. nach nutzloſer Anwendung von Purgant. resinos. die in den Stockholmer Memoiren (Collect. acad. p. 3 t. 13) empfohlene Ginſteraſche (les cendres de genêt) ſehr raſch und ſicher wirkend. In 4—5 Tagen war unter reichlicher Diureſe die Geſchwulſt beſeitigt. (Die Fälle ſind unvollſtändig erzählt, es fehlt ſelbſt die Angabe der Anwendungsweiſe und der Doſis; aus dem Zuſammenhange ſcheint aber hervorzugehen, daß das Mittel innerlich gegeben wurde. **) (J. de Méd. Sumeire in Bd. 50 H. 3 p. 230—232. 1778.)

Cortex Radicis Granatorum.

Gegen Bandwurm.

1) Ein Sträfling von 39 Jahren und ſchwächlicher, phthiſiſcher Conſtitution klagte fortwährend über die gewöhnlichen Beſchwerden beim Bandwurme, deſſen Exiſtenz ſeit 4 Jahren ſich durch den Abgang von Stücken kund gegeben und wogegen verſchiedene Bandwurmcuren zu wiederholten Malen erfolglos angewendet worden waren. Am 8. Juni (1831) wurde ohne alle anderweitige Vorbereitungscur Cort. Rad. Punic. Granat. ℥ij. zum Decoct von 1 Pfunde Morgens in 2 Partien ohne beſondere Beſchwerde genommen. Bald erfolgten einige Stuhlgänge, worauf der nicht ſehr lange Kettenwurm in 1 Stücke mit dem deutlich ſichtbaren und nach 2jähriger Aufbewahrung noch erkennbaren Kopfe abging. Pat. „befindet ſich noch gegenwärtig im Strafhauſe" und „blieb von allen Wurmbeſchwerden frei."

2) Ein noch nicht menſtruirtes, ſenſibles, 15jähriges Bürgermädchen hatte im Octob. 1830 nach dem Genuſſe von Weintrauben und ſüßem Obſtmoſte das erſte Mal den Abgang von Bandwurmſtücken wahrgenommen; die begleitenden und ſpäter ſich häufig einſtellenden Beſchwerden waren: Uebelkeiten, Magendrücken, Brechreiz, Kneipen in den Gedärmen und unordentliche Stuhlgänge. Von Zeit zu Zeit gingen ſpontan Bandwurmſtücke ab. Im Octob. 31 verordnete Verf. obiges Decoct, in der angegebenen Weiſe z. n. Gleich bei der erſten Hälfte bekam Pat. Uebelkeiten und Erbrechen, wodurch ein Theil der Arznei wieder entleert wurde; 4 Stühle, mit deren erſtem ein großes, mit dem 2. viele kleinere Bandwurmſtücke abgingen. Die 2. Doſis hatte zwar Erbrechen, Bauchſchmerz und

*) Welche Species der Genista gemeint iſt, bleibt ungewiß.
**) Schwediſche Collegen werden erſucht, aus der angegebenen Quelle die nöthigen Aufſchlüſſe zu geben.

Abführen zur Folge, aber keinen Wurmabgang und obgleich kein Kopfende unter dem Abgange gesehen worden, so blieb seitdem doch keine Spur von Bandwurmbeschwerden zurück; Pat. ist immer blühender geworden, vollkommen wohl geblieben, im Jahre 32 regelmäßig und ohne Beschwerden menstruirt worden und „genießt gegenwärtig noch der besten Gesundheit." Auch hier war weder eine Vorbereitungs-, noch eine Nachcur angewendet worden.

3) Eine 51jährige, noch menstruirte, kinderlose Frau, seit 2 Jahren von der Existenz des Bandwurms überzeugt und mit mehren Curen ohne Erfolg behandelt, bekam am 26. Mai 1833 ohne weitere Vorbereitung das obige Mittel, welchem diesmal kein Erbrechen, sondern jedesmal einige Stühle mit vielem Schleime und schon das erste Mal der Abgang mehrer Stücke des Kettenwurms folgte. Da aus der Breite der abgegangenen Stücke noch auf das Vorhandensein schmälerer zu schließen war, so wurde die Arznei am folgenden Tage noch 2mal repetirt. Bei der letzten Dosis ging wirklich ein langes Stück ab, aus dessen Schmalheit zu vermuthen war, daß der Kopf des Wurmes entweder noch allein zurück sein, oder unter den Excrementen verloren gegangen sein müsse. Frei von Beschwerden kehrte die Erfreute am folgenden Tage in ihre Heimath zurück.*)

4) Eine magere, 50jährige, noch menstruirte Frau kam wegen verschiedener Unterleibsbeschwerden und Kolikschmerzen, welche sie seit einigen Jahren verschiedentlich geplagt hatten, in Behandlung, bei welcher Gelegenheit die Existenz des Bandwurms vermuthet und bestätigt wurde. Ohne anderweite Vorbereitung wurde wieder das mehrerwähnte Decoct gegeben. Mit den ersten hierauf folgenden Stuhlgängen ging ein Glied, bei öfterer Wiederholung des Mittels gingen viele längere Stücke mit bereits verfaulten Gliedern ab. Die frühern Beschwerden, besonders Uebelkeit, Wasserspeien und Bauchschmerzen wollten sich aber ungeachtet mehrmaliger Wiederholungen der Arznei, worauf noch die ersten Male Wurmglieder abgingen, später aber keine, lange nicht verlieren. Eine Verschlimmerung zog sich Pat. inzwischen (ohne Verf.s Vorwissen) durch den häufigen Gebrauch von (ihr als Bandwurmmittel empfohlenem) rohem Sauerkraut und der davon abfließenden Brühe zu. — Die radicale Heilung vom Bandwurm blieb lange zweifelhaft; „endlich aber konnten jene Beschwerden, die, ungeachtet der im Novemb. 1833 nochmals erfolglos versuchten Wiederholung des beschriebenen Heilmittels nicht bleibend gehoben wurden, sofort nicht mehr für Bandwurm-Symptome, sondern lediglich für hysterische Zufälle angesehen werden." Der abwechselnde Gebrauch von krampfstillenden Mitteln, besonders von geistigen Waschungen stillte jene Symptome wenigstens temporär, ohne sie bisher dauernd zu heben.**) (Oestr. J. Meisinger in „Neueste Folge" Bd. 6 (Bd. 15) St. 4 p. 547—553. 1834.)

5) Eine 33jährige, unverheirathete Frauensperson von phlegmatischem Temperament und sonst gesund, aber zu Diarrhöen disponirt, litt seit wenigstens 14 Jahren an Bandwurmbeschwerden, wogegen sie von verschiedenen Aerzten verschiedene Curen ohne andern Erfolg gebraucht hatte,

*) Immerhin schon gut; aber wie ist es ihr später ergangen?

**) Verf. meint, daß die Anwendung der Granatwurzelrinde in diesem „complicirten" Falle, ungeachtet der ungünstigen Umstände (klimakterische Jahre), wenn auch nicht von voller Wirkung gekrönt, doch nicht ganz erfolglos gewesen sei und wenigstens theilweise bestätige, „daß besagte Rinde eine wahrhaft specifische Wirksamkeit zur Absterbung des Bandwurms besitze."

als daß verſchiedentlich Stücke des Wurms abgegangen waren. Sie hatte vom Verf. im Frühling 1832 ein Decoct der Granatwurzelrinde (℥ij. auf 2 Pfund Waſſer zu 1 Pfund eingekocht) genommen und davon große Uebelkeit, häufiges Würgen, endlich ſchleimig-wäßriges Erbrechen, ein unangenehmes Gefühl von Kratzen im Rachen und ziemlich ſtarke Diarrhöe mit Bauchgrimmen bekommen. Zwar war ein beträchtlich langes Stück Bandwurm abgegangen, aber das Kopfende zurückgeblieben; zur Wiederholung dieſer Cur war Pat. nicht geneigt. Mehre Beſchwerden nöthigten ſie gleichwohl, im Jahre 34 wieder Hülfe zu ſuchen. Wegen ihrer großen Abneigung gegen das wäßrige Decoct erhielt ſie nun am 3. Juni gedachten Jahres eine weinige Abkochung (deren Kenntniß Verf. einer andern von Wien aus damit erfolgreich behandelten Pat. um eben dieſe Zeit verdankte): Rc. Cort. siccat. et concis. Rad. Punic. Granat. ℥ij., Vin. alb. styriac. libr. iv., coq. ad reman. libr. jβ. Colat. express. S. Alle Viertelſtunden den dritten Theil z. n. Nach der 2. Portion tief in der linken Rippenreihe eine plötzliche, zuckende Bewegung, die ſich nicht wiederholte. Nach 1½ Stunden 11—12 flüſſige Stühle ohne Bauchgrimmen und mit Abgang zahlreicher, 8—9 Fuß langer Stücke, jedoch ohne das Kopfende. Am folgenden Tage war Pat. nur matt; da ſie aber ihre Periode erwartete, die auch am 6. eintrat, bekam ſie erſt nach deren Ablauf am 13. ein 2., gleiches Decoct. Abermals folgten Brechneigung und Aufſtoßen des Decocts ohne das Kratzen im Halſe und 1½ Stunden nach der letzten Portion traten 9—10 Durchfallſtühle ohne Bauchgrimmen ein, mit welchen nach dem Abgange einiger kleinern Stücke endlich Nachmittags 2 Uhr ein todtes Bandwurm-Convolut von 15 Fuß Länge mit dem charakteriſtiſchen Kopfende entleert wurde. Verf. ließ nun 14 Tage hindurch täglich 2—3mal 1 Taſſe voll Inf. Rad. Calam. aromat. trinken. Seitdem ſind 4 Monate verfloſſen und Pat. befindet ſich vollkommen wohl, wonach man mit dem vielerfahrenen Helminthologen Bremſer annehmen kann, daß ſie vom Bandwurm vollkommen befreit ſei. (Oeſtr. J. Intmann in „Neueſte Folge" Bd. 7 (Bd. 16) St. 4 p. 611—618. 1835.)

6) Eine trotz ſchwächlicher Conſtitution und ſkrofulöſer Anlage ſtets geſunde, 22jährige Frauensperſon litt ſeit einem Jahre viel an Verdauungs- und Wurmbeſchwerden. Ein ungewöhnlich ſtarker Anfall von Bauchſchmerzen veranlaßte den 30. Juni 1830, daß Verf. gerufen wurde. Er fand eine zarte, ſchwächliche Perſon mit blonden Haaren, blauen Augen, weiter Pupille und einem ſchmutzig-bläulichen Ringe um dieſelben; die Haut zart, gelblichweiß gefärbt und ſchlaff. Fieber konnte nicht bemerkt werden; der Puls war klein, ſchwach, nicht beſchleunigt, Durſt und Wärme nicht vermehrt, der Kopf gänzlich frei, das Athmen ohne allen Schmerz und vollkommen normal; der Unterleib im Verhältniſſe zu dem übrigen Körper etwas größer und aufgetrieben, doch überall weich und in den freien Zwiſchenräumen ſchmerzlos. Von Zeit zu Zeit entſtand in der Nabelgegend ein kneipender Schmerz, der oft ſo heftig wurde, daß die Kranke darüber in allgemeine Convulſionen verfiel. Die Anfälle wurden meiſtens durch lauwarme Getränke und Klyſtiere beſänftigt, blieben aber nur dann auf längere Zeit aus, wenn Wurmſtücke abgingen; die Zunge war mit einem zähen, weißen Schleim bedeckt, der Athem übelriechend; kein Appetit, häufiges Aufſtoßen, Neigung zum Erbrechen und manchmal Erbrechen einer übel ſchmeckenden, ſauern Flüſſigkeit. Oeffnung, womit wieder einige Wurmſtücke entleert wurden, war erfolgt; der Urin trübe.

Die abgegangenen Wurmſtücke erkannte Verf. für Theile eines Kettenwurms (Taeniae Solium). — Den Tag über nur etwas Suppe, Abends 2 Eßlöffel voll reines Olivenöl und am folgenden Tage — Rc. Cort. Rad. Pun. Granat. ℥ij., coq. c. Aq. comm. libr. ij. ad Col. libr. j. D. S. Alle ½ Stunden ½ Kaffeeſchale voll. — Den 10. Juli Morgens 6 Uhr wurde damit angefangen. Nach 3 Stunden ein leicht kneipender Schmerz im Unterleibe und dann mehre flüſſige Stühle, womit Schleim und viele größere und kleinere Stücke des Kettenwurms entleert wurden. Auch dieſen Tag bekam die Kranke nur Panade zu eſſen und Nachmittags als Eccoproticum einige Löffel Olivenöl. — Den 11. Juli daſſelbe Decoct noch einmal, jedoch nur alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll, worauf einige ſchleimige Stühle, aber kein Wurmabgang. Später wurde noch ein Aufguß von Rainfarren- und Tauſendgüldenkraut, zuletzt noch ein Decoct von gebrannten Eicheln gegeben und es hat ſich keine Spur der Wurmkrankheit wieder gezeigt.

7) Eine ſeit mehren Jahren am Bandwurm leidende, ſchlaffe, 40jährige Frau, die manche Bandwurmmittel bereits erfolglos verſucht hatte, fühlte wieder die ihr wohl bekannten Unterleibsſchmerzen, die Empfindung, als bäume und bewege ſich ein fremder Körper im Unterleibe (beſonders ſtark gegen Morgen), hatte Mangel an Appetit, eine ſtark belegte Zunge, widerlichen Geſchmack, unordentliche Stuhlentleerungen ꝛc.: hierbei wurde auch das obige Decoct gebraucht. Schon am folgenden Tage ſchickte die Pat. Verf. ein 12 Ellen langes Stück eines Kettenwurms, woran er auch das Kopfende zu bemerken glaubte. Noch einmal das Decoct, doch nur alle 2 Stunden eine halbe Kaffeeſchale voll und für die Zukunft früh und Abends eine Taſſe Calmus-Aufguß, wonach ſie ſich auch wieder wohl befand. (Oeſtr. Z. Köſtler in „Neueſte Folge" Bd. 4 (Bd. 13) H. 1 p. 89—93. 1833.)

8) Ein 24jähriges, blühendes, bis auf eine Gelbſucht und eine Quartana geſundes und in ihrem 20. Jahre zum erſten Mal menſtruirtes Mädchen entdeckte faſt um dieſelbe Zeit das Daſein eines Bandwurms. Nachdem ſie beinahe 4 Jahr damit behaftet geweſen war und die damit verbundenen, gewöhnlichen Unannehmlichkeiten, als wäßriges Aufſtoßen, Uebelkeiten am Morgen, Grimmen in den Gedärmen u. ſ. w. erduldet hatte, kam ſie den 11. October 1830 im Verf.s Behandlung. — Nach 8 Tagen Rc. Cort. Rad. Pun. Granat. ℥ij. coq. c. Aq. font. libr. ij. ad remanent. libr. j. D. S. auf zweimal in einer halben Stunde z. n. — Am 19. October Morgens 6 Uhr wurde die erſte Hälfte bei nüchternem Magen genommen. Gleich darauf erfolgte Ekel und Brecherlichkeit, jedoch ohne wirkliches Erbrechen; die 2. Hälfte eine halbe Stunde danach ohne alle Beſchwerden. Bald darauf Kollern in den Gedärmen ohne alle Schmerzen und dann von Zeit zu Zeit ſchmerzloſe Stuhlgänge (im Laufe des ganzen Tages 10). Beim 4. um 8 Uhr (alſo 2 Stunden nach der erſten Doſis) ging der Bandwurm, ebenfalls ohne Schmerzen, in einem Stücke ſammt dem ſchmalen Ende und Kopfe in einer Länge von ungefähr 5 Ellen ab und wurde vom Verf. als der Kettenwurm erkannt. Am 20. October konnte Pat. geſund und wohl entlaſſen werden. (Oeſtr. Z. „Neueſte Folge" Bd. 4 (Bd. 13) H. 1 p. 98—99. 1833.)

9) Einem an Bandwurm leidenden, 26jährigen Mädchen waren nach einem am Morgen in 3 gleichen Portionen gereichten Decoct. Cort. Granat. ex ℥jß. post. macer. 12 hor. pt. ℥vjjj., Syr. Cort. Aurant. ℥ß. 7 Bandwürmer mit dem Kopfende abgegangen, wie Verf. mit einem Col-

legen sich überzeugte, der jedoch nur einen einzeln entwickeln konnte, während die übrigen in einen gordischen Knoten verflochten waren. Die Kranke hatte schon seit ihrer Kindheit an Skrofelsucht, Polyblennie und Askariden gelitten.

Im Juni 1836 hatten sich die ersten Spuren vom Bandwurme gezeigt und waren nach dem Gebrauche der Granatwurzelrinde an 20 Ellen in einzelnen Stücken mit Erleichterung abgegangen.*) (Oestr. J. Hornung in „Neueste Folge" Bd. 16 (Bd. 25) H. 3 p. 346—347. 1838.)

Folia Hederae.**)

Gegen unterdrückte Pockeneiterung.

Am 14. Tage der Pockenkrankheit wurde die Eiterung supprimirt, es trat Delirium, heftiger Bluthusten und große Dyspnöe ein. — Eine große Quantität Epheublätter wurde ¼ Stunde lang in Wasser gekocht und 4 vorn aufgeschnittene Hemden ganz damit bedeckt (mit einem Faden wie Actenstücke befestigt). Wohl durchwärmt zog Pat. alle (eins nach dem andern) innerhalb 30 Stunden an. — Danach entstand eine so starke Eiterung an allen äußern Theilen, daß alle Borken, womit sie bedeckt waren, sich ablösten; gleichzeitig minderten sich alle Zufälle und der Husten, der am längsten widerstand, war am 4. Tage gänzlich beruhigt. (Verf. will dasselbe Verfahren in mehren ähnlichen Fällen und stets mit demselben Erfolge angewendet haben.) (J. de Méd. Peborde in Bd. 40 H. 6 p. 514—515. 1773.)

Hepar Sulfuris.

Gegen Dispoſition zu Tracheitis.

Nach Beseitigung einer entzündlichen Luftröhren-Affection, wozu die 30jährige Pat. sehr disponirte und weswegen sie jährlich 1-, auch 2mal Blutegel anlegen und längere Zeit das Bett hüten mußte, gab Verf. Hepar Sulfuris in Pillen mit Extr. Liquirit. täglich 4mal 5 Gr. Nach 5monatlichem Fortgebrauch derselben mit Ziegenmilch wurde Pat. so hergestellt, daß sie seit 4 Jahren keinen Rückfall erlitt und weder Husten, noch Heiserkeit seit dieser Zeit bekam. (Oestr. W. Allé in Nr. 8 p. 170. 1841.)

---

*) Sigmund wendet die Granatrinde ziemlich ebenso an und hat ihre Wirksamkeit in seiner Praxis bestätigt gefunden. Er läßt die Rinde (℥ij. auf ℔ij.) erst 12 Stunden maceriren und dann auf die Hälfte einkochen und giebt Tags vorher ein leichtes Abführmittel, meistens eine Mixtura oleosa von Ol. Ricin. (Oestr. W. Nr. 12 p. 271—272. 1841.)

**) Die Pflanze ist blos „Lierre" genannt; wahrscheinlich ist Hedera helix gemeint.

Hippomane mancinella. *)

Vergiftung.

Vincent Tanqui, des Verf.s Landbauer in Gouadeloupe, unbekannt mit den gefährlichen Wirkungen der Mancinilläpfel, wurde durch ihren angenehmen Geruch und ihre schöne Farbe verleitet, 2 Dutzend davon zu essen. 1 Stunde darauf schwoll der Bauch beträchtlich auf, ein brennendes Feuer wühlte in seinen Eingeweiden, er bekam Zittern im ganzen Körper, kalte Schweiße, Schwäche und beständige Ohnmachten; seine Lippen waren ganz ulcerirt und juckten unerträglich. — Ein Neger sammelte sogleich „des feuilles du medicinier“ (Ricinoides, Americana arbor, folio multif. Tourn.), infundirte sie mit heißem Wasser und ließ Pat. mehre Gläser voll davon trinken. — Nach einiger Zeit Erbrechen und unmittelbar darauf sehr starke Diarrhöe; diese Art Cholera dauerte 4 Stunden lang; dann wurde dem Pat. besser, der sich allmälig vollständig wieder erholte. (J. de Méd. Peyssonel in Bd. 7 H. 6 p. 412—413. 1757.)

Hyoscyamus niger. (Semen, Herba.)

Vergiftungen.

1) Costa wurde zu einem von mehren Symptomen befallenen Kranken gerufen, deren Ursache niemand ermitteln konnte. Gesicht bläulich; Augen roth, wild, funkelnd; die Venen des Halses, der Extremitäten und besonders des Gesichts sehr aufgetrieben; der ganze Körper von Convulsionen ergriffen; sehr häufig sich wiederholendes Sehnenhüpfen und ein so furiöses Delirium, daß ihn niemand bändigen konnte. In den Momenten des Nachlasses sah man ihn beschäftigt, Fliegen, die er in der Luft flattern glaubte, zu fangen, oder Flocken aus seiner Bettdecke zu zupfen; er sprach in diesem Zustande wenig und seine Töne waren schlecht articulirt. Nachdem alle diese Agitationen aufgehört hatten, hing er sich über den Rand des Bettes und nahm eine Situation an, die die größte Schwäche verrieth; er schnarchte alsdann, wie ein Apoplektischer und schien zu schlafen, aber diese Ruhe wurde bald unterbrochen durch die Convulsionen, die stärker, als je zurückkehrten. Puls klein, geschwind, zusammengezogen und deutlich intermittirend; er verschwand, wenn man die Arterie ein wenig zusammendrücken wollte; die Pulsationen des Herzens und der Carotiden waren wenig verschieden (n'étaient guères différentes); die Respiration frei und ohne Abweichung, die etwas Schlimmes hätte befürchten lassen; keine ungewöhnliche Ausleerung, nicht die geringste Neigung zu brechen, der Mund ohne alle Anzeichen, die den Verdacht der Einwirkung eines corrodirenden Mittels veranlaßt hätten; kein übler Geruch aus demselben; Zunge trocken, rein und von gewöhnlicher Farbe; Epigastrium und Hypochondrien weder gespannt, noch schmerzhaft, selbst nicht, wenn sie etwas stark gedrückt wurden; dagegen die Regio hypogastrica sehr aufgetrieben und empfindlich; Urin ging gar nicht, oder sehr wenig ab. Jucken, welches den Kranken

*) Monoecia Monadelphia.

zwang, ſich fortwährend mit der letzten Kraft bis aufs Blut zu kratzen (jusqu'au vif) und unbeſieglicher Abſcheu (une horreur invincible) vor jeder Art Getränk (kaum hatte er einen Löffel voll geſchlürft, ſo warf er es wieder aus auf die Perſonen, die um ihn her ſtanden). Es ſtellte ſich heraus, daß Pat. vor 2 Stunden (5 Uhr Morgens vielleicht 1 Unze) Sem. Hyoscyam. in weißem Wein genommen hatte. — 4 Gr. Brechpulver (quatre grains d'émétique) in 4 Unzen Waſſer theelöffelweiſe. — In 4 Stunden keine Uebelkeit; die Symptome wurden ſchlimmer, der Kopf verwirrt (s'embarrassant davantage); keine Convulſionen mehr, wie früher, aber betäubt und ganz bewußtlos. — Tart. stib. gr. iv. in 2 Stunden zu nehmen, die beiden erſten in 1 Eßlöffel voll Waſſer und die beiden andern, falls die erſte Doſe nicht wirken ſollte, nach 1 Stunde in 1 Eßlöffel voll Wein. — Danach Erbrechen nicht nur des ganzen Getränks, ſondern auch einer großen Menge Bilſenkrautſamens (ganz ſo, wie der Reſt in ſeinem Giftbecher). Die Symptome ließen nach; der Puls hob ſich, wurde regelmäßiger, der Kopf ein wenig freier, das livide Geſicht etwas dunkler; die Augen nicht mehr ſo roth, aber die Auftreibung der Venen dauerte fort bis 6 Uhr Abends, wo alle übrige Symptome verſchwunden waren bis auf die Verwirrung des Kopfes, die ſich durch die Confuſion in allen Ideen noch manifeſtirte. Nur durch 2 Klyſtiere, die noch viel Körner Bilſenkrautſamens entleerten, wurde der Kopf ganz frei. Pat. brachte die Nacht ganz gut, aber ſchlaflos hin. Gegen 6 Uhr Morgens ſtellte ſich ein ſehr reichlicher, 2 Tage anhaltender und nicht ſchwächender Schweiß über den ganzen Körper, beſonders an den untern Extremitäten ein, worauf ein von den Hüften an vorn und hinten bis über die Knie ſich ausbreitender Ausſchlag folgte, der die Stelle einer frühern, nach dem innern Gebrauch eines Queckſilberpräparats anſcheinend verſchwundenen Flechte einnahm. Die Blüthen waren groß, roth, zuſammenfließend, wie bei den confluirenden Pocken, enthielten aber keine Feuchtigkeit; Pat. hatte kein Fieber; der Ausſchlag juckte erſt 3 oder 4 Tage nach ſeinem Ausbruche, trocknete jetzt und ſchuppte ſich ab. Alle Functionen normal, bis auf eine Geſichtsſchwäche, die einige Tage ſpäter ebenfalls verſchwand; ſie war am Morgen nach dieſem Vorfalle ſo bedeutend, daß Pat. in einer Diſtanz, worin er ſonſt die kleinſten Buchſtaben unterſchied, den größten nicht erkennen konnte. Pupille um 1/3 weiter, als gewöhnlich, obwohl das Zimmer ſehr hell war. Auch wunderte ſich Pat. gegen Ende der Vergiftungsſymptome, keine von den Perſonen zu ſehen, die mit ihm ſprachen. Er hatte lange Zeit unerträgliche, zum Theil von Hämorrhoidalknoten veranlaßte Schmerzen im Maſtdarm (dans l'intérieur du fondement), welche kein Mittel linderte und wogegen ihm 3 Unzen Sem. Hyosc. als ein untrügliches Mittel empfohlen worden waren. Unmittelbar nach dem Einnehmen große Hitze (un grand feu) im ganzen Körper, Kopf ſchwer und verwirrt; Geſicht ſchwach, dunkel; Schwindel, Brechneigung; mußte ſich zu Bette legen. Eine Viertelſtunde nachher erhob er ſich mit wüthendem Wahnſinn, ſchrie laut, klagte über lebhafte Schmerzen im Kopfe, Unterleibe und beſonders in den Hämorrhoidalknoten (au siège des hémorrhoides). Alle dieſe Symptome änderten ſich in Folge und wurden ſo, wie ſie oben beſchrieben ſind. (J. de Méd. Coſta in Bd. 30 H. 2 p. 134—142. 1769.)

2) Ein Kutſcher, der Bilſenkraut für Endivien (pissenlit) geſammelt

und davon als Salat gegeſſen hatte, bekam einige Zeit nachher ſtarke Eingenommenheit des Kopfes, zerſtörtes Ausſehen und eine ſolche Steifheit in Armen und Beinen, daß er ſich kaum aufrecht erhalten konnte. Einen Verſuch, aus dem Hauſe zu gehen, mußte er wegen großer Schwäche aufgeben und eilig zu ſeinem Herrn zurückkehren, deſſen Zimmer er kaum erreicht hatte, als er faſt todt niederfiel.

In Abweſenheit des Verf.s gab man, nachdem man die Vergiftung bald erkannt, Milch, ein Brechmittel und zwiſchendurch Theriak. — Als er viel gebrochen hatte, war er beträchtlich erleichtert; man ließ ihn Milch in Ueberfluß trinken und mehre Purganzen nehmen und ſo erholte er ſich nachgerade wieder; doch fühlte er einige Zeit nachher noch Erſchlaffung in den Gliedern, Steifigkeit, beſtändige Schwächen und ſeine Augen ſchienen lange Zeit hindurch inflammirt. (J. de Méd. Navier in Bd. 4 H. 2 p. 113—114. 1756.)

Gegen rheumatiſche Schmerzen.

1) Madame von M., ſeit langer Zeit vagen, rheumatiſchen Schmerzen unterworfen, die keinem Mittel, ſelbſt dem 3jährigen Beſuche der Bäder zu St. Laurentius nur für einige Zeit wichen und dann wiederkehrten, legte ein aus Fol. Hyoscyam., Brodkrumen und Milch bereitetes Kataplasma auf die Stelle des Schmerzes, der gewöhnlich darauf in 3—4 Stunden verſchwand. Erſchien der Fluß an einer andern Stelle, ſo wurde er mit dieſem Kataplasma verfolgt, welches Pat. ſo geheilt hat, daß ſie ſeit langer Zeit nicht mehr leidet.

2) Eine gewiſſe Rouſſele, die ein 2monatliches Kind ſäugte, wurde von einem allgemeinen Zittern mit Brechneigung und Geſichtsſchweiß befallen, was mit unſäglichen, das Gehen verhindernden Schmerzen der Waden endete. Nach nutzloſer Anwendung verſchiedener Mittel ward 3 Tage hindurch das Bilſenkraut-Kataplasma aufgelegt und Pat. iſt geheilt. (J. de Méd. Renard in Bd. 29 H. 6 p. 505—506. 1768.)

Ilex aquifolium.

Gegen Intermittens larvata.

Ophthalmia intermittens. Ein robuſter Mann in den beßten Jahren, etwas hypochondriſch und Hämorrhoidarius, war im Decbr. 1840 einige Tage wegen katarrhöſer Kopf- und Augenſchmerzen von einem Wundarzte behandelt worden; als Verf. ihn ſah, war der Kopfſchmerz halbſeitig, rechts, bald mehr, bald weniger heftig; am rechten Auge alle Symptome einer heftigen, katarrhaliſchen Entzündung im erſten Stadium; Appetitloſigkeit mit belegter Zunge und Ekel, allgemeine Abgeſchlagenheit, Puls fieberfrei. Abends verſicherte Pat., daß gleich nach Mittag ſein Zuſtand gebeſſert und das angewandte Heilmittel (Tart. stib. in Dos. refr.) das Kopfweh nach eingetretenem Schweiße ganz gehoben hätte. — Den 17. wurde Pat. nach ruhig durchſchlafener Nacht Morgens 6 Uhr vom Kopfſchmerz geweckt und alle Symptome der Ophthalmia catarrh. ſtellten ſich wieder ein. Weder Froſt, noch Hitze, nur Abgeſchlagenheit; Puls fieberfrei; Abends der Zuſtand wie geſtern. — Abends ſpät — Extr. Ilic.

aquif. 1 Dosis. — Der Paroxysmus erschien folgenden Tages 2 Stunden später, aber viel heftiger und endete nach starkem Schweiße früher, als die vorigen Tage. Am 19. kam er erst um 11 Uhr; der Kopfschmerz war viel gelinder und das Auge zeigte nur geringe Congestion. Am 20. und 21. auf kurze Zeit etwas Kopfschmerz, das Auge blieb gänzlich verschont. Pat. nahm noch einige Tage Extr. Ilicis aqu., obgleich der 21. anfallsfrei blieb.

Pleurodynia intermitt. tert. mit Bluthusten verbunden bei einem Individuum mit ausgezeichnet phthisischem Habitus. Ein Wundarzt machte während des ersten Paroxysmus 1 Aderlaß. Die Hülfe schien schnell und radical zu sein. Den 2. Tag darauf ein 2. Sturm. Unter Anwendung von Decoct. Ilicis aqu. erschienen noch 3 ganz leichte Anfälle, dann keiner mehr. (Oestr. J. Plaseller in „Neueste Folge" Bd. 40 und 41 (Bd. 49 und 50) St. 3 p. 290—291. 1844.)

Insolatio. (Sonnenstrahlen.)

Gegen eine schmerzhafte Geschwulst.

Einer Frau fiel ein Stück Holz mitten auf das Bein; die dadurch entstandene, 2 Zoll lange Wunde an der innern Fläche der Wade verheilte in einigen Tagen; aber bald entstanden Schmerzen im ganzen Beine und eine feste, mehr oder weniger schmerzhafte Geschwulst. 3 Monate hindurch eine große Menge topischer Mittel fast ohne Erfolg; sie konnte nichts thun. Da rieth ein Bettler, das Bein täglich 1 Stunde lang den Sonnenstrahlen auf einem vorher an der Sonne erwärmten Strohsack auszusetzen, den übrigen Körper aber im Schatten zu halten. 8 Tage reichten hin, die Geschwulst zu zertheilen; bei jeder Insolation schwitzte das Bein erstaunlich; Pat. genas vollständig. (J. de Méd. Baumes in Bd. 67 H. 2 p. 271—273. 1786.)

Jodium und Kali hydroiodicum.

Gegen Skrofeln.

1) Ein 9jähriges, seit ihrer zartesten Jugend an einem Kopfausschlage mit Drüsenanschwellungen am Halse, bald nach der im 6. Monate vorgenommenen Vaccination an einem skrofulösen, Bädern aus Herba Jaceae zwar weichenden, doch eine rauhe, sich abschuppende Haut hinterlassenden Ausschlage leidendes, bis ins 3. Jahr siechendes und nun sich anscheinend gut entwickelndes Mädchen bekam im 5. Jahre neuerdings Anfangs schmerzlose, später sich entzündende, in Eiterung übergehende und skrofulöse Geschwüre bildende Drüsenanschwellungen am Halse und an der innern Seite des rechten Oberarms, im 8. Jahre eine mit etwas gespannter und glänzender, aber nicht entfärbter Haut bedeckte Knochenauflockerung am 2. Gliede des rechten Daumens und am äußern Knöchel des linken Fußes. Seit einiger Zeit (katarrhalische) Fieberbewegungen mit schlaflosen Nächten. — Nach gemäßigtem Fieber Kal. hydroiod. ℈ß. Jod. pur. gr.j., Aq. dest. ℥iv., 3mal täglich 1 Kaffeelöffel voll und äußerlich

mittels Compreſſen auf die Geſchwüre Rc. Kal. hydroiod. 3jß., Aq. dest. ℥vj. — Schon nach 8 Tagen ſchöneres Ausſehen der Geſchwürflächen; nun Kal. hydroiod. gr.xv., Jod. gr.jß. auf ℥iv., wie oben; nach 6 Wochen 4mal täglich 1 Kaffeel. voll. — Binnen 6 Wochen waren alle Geſchwüre geheilt, alle Functionen normaliſirt und nach 10 Wochen Pat. geheilt und blühend, wie ſie es nach bereits 7 Jahren noch immer iſt. (Oeſtr. W. Fiſcher in Nr. 9 p. 225—227. 1843.)

Gegen Syphilis secundaria.

1) Lues universalis. Eine 50jährige Frau von kräftiger Conſtitution, ſeit 2 Jahren ſyphiliſch, früher ſtets geſund, wurde am 28. Sept. 1841 mit 2 thalergroßen Knochen- und Hautgeſchwüren am Scheitel und heftigen Knochenſchmerzen behaftet. — Rc. Kal. hydroiod. ℈j., Aq. dest. ℥ij., Jod. pur. gr.iij. S. auf 4mal des Tags zu nehmen; und Rc. Kal. hydroiod. 3j., Aq. destill. ℥iij., Jod. pur. gr.viij. S. äußerlich mittels Charpie 3mal des Tages aufzulegen. Die Gabe des innerlich zu nehmenden Mittels wurde bis zu Kali hydroiod. 3ß., Jod. puri gr.v.; die des äußerlichen auf 10 Gr. Jod verſtärkt. — Die Geſchwüre reinigten ſich, die nekrotiſchen Knochenſtücke wurden exfoliirt und der Geſchwürsgrund füllte ſich mit zahlreichen Fleiſchwärzchen, deren Ueberhäutung, an inſelförmigen Stellen beginnend, raſch gegen die Peripherie vor ſich ging, ſo daß Pat. in 7 Wochen die Anſtalt geheilt verließ.

Ein 25jähriger, ſkrofulöſer, einigemal mit Trippern und Chankern, welche vernachläſſigt wurden, behaftet geweſener Hutmachergeſelle litt vor einem Jahre an einem bei geeigneter Behandlung nach einigen Wochen beſeitigten, vor 3 Wochen aber wieder zum Vorſchein kommenden, ſyphilitiſchen Ausſchlage. Am 25. Aug. 1841 waren Stirn, Schulter, Rücken und Unterſchenkel mit ſecundären, ſyphilitiſchen Geſchwüren beſetzt; — nebſtbei noch ſyphilitiſche Entzündung der Naſenſchleimhaut und Knochenſchmerz vorhanden. — Decoct. Zittm. mit draſtiſchen Purgirmitteln täglich; dann Decoct. Bardan., Dulcam. et Guajac. je 3 Wochen lang faſt ohne Erfolg. — Nun Rc. Kal. hydroiod. 3j., Aq. dest. ℥iij., Jod. pur. gr.viij. S. Aeußerlich. Rc. Kal. hydroiod. ℈j., Aq. dest. ℥ij. Jod. pur. gr.iv. S. Auf 4mal im Tage z. n. — Bei dieſem Mittel und ſchmaler Fleiſchkoſt ward Pat. vollkommen hergeſtellt und verließ am 5. Nov. 1841 die Anſtalt. (Oeſtr. J. Balaſſa in „Neueſte Folge" Bd. 32 (Bd. 41) H. 2 p. 201—202. 1842.)

2) Ein 45jähriger, kräftiger, früher ſtets geſunder Menſch litt ſeit ſeinem 30. Jahre wiederholt an Tripper und Chanker, die jedoch geheilt wurden. In ſeinem 40. Jahre bekam er Halsgeſchwüre, welche dem Sublimat nach Dzondi's Methode wichen, jedoch Spuren, vorzüglich am weichen Gaumen hinterließen. Seit dieſer Zeit litt er an ſehr heftigen Knochenſchmerzen, vorzüglich in der Nacht und wurde 3 Jahre hindurch bald an Gicht, bald an Rheumatismen behandelt. Später bildeten ſich Knochenauftreibungen und Gelenkgeſchwülſte — angeblich Gichtknoten —; die verſchiedenſten Mittel und 2malige Schmiercur hatten nicht den gewünſchten Erfolg. 6 Monate nach der letzten war eine Geſchwulſt am Hinterhaupte oder dem Hinterhauptshöcker, die den ganzen Hinterhauptknochen bedeckte und ſich bis über einen großen Theil der hintern, obern Winkel der Scheitelbeine erſtreckte, aufgebrochen und trotzte jedem Mittel. Verf. fand Pat. aufgedunſen und ſchlaff; Geſichtsfarbe gelblich und ins Blei-

graue ſpielend, um die Ellenbogengelenke hühnereigroße, beim Druck ſchmerzende Geſchwülſte, die Ränder des Geſchwürs am Hinterhaupte dick, unterminirt, ſehr ſtark zackig, gelblich überzogen, der Grund des Geſchwürs uneben, ſpeckig, mißfarbig, der betreffende Theil des Hinterhauptknochens größtentheils von Weichtheilen entblößt, ſeine äußere Platte theilweiſe zerſtört. Von dieſer löſten ſich ſpäter kleine Plättchen, bis zur Größe eines Kindes-Fingernagels ab. Das Geſchwür gewann allmälig ein reines Ausſehen und vernarbte innerhalb 5 Monaten, während welcher Zeit Pat. ein ſehr gutes, blühendes Ausſehen erlangte, vollkommen und die Geſchwülſte um die Ellenbogengelenke verſchwanden. Verbraucht wurden durch dieſe Zeit 80 Gr. Jodine und 5 Unz. Kali hydroiodicum. 1 Jahr nachher war Pat. noch ununterbrochen geſund.

3) Ein 28jähriger Schuhmacher von ſchwächlichem Körperbau und ſehr lebhaftem Temperament verlor ſeine Naſe durch Geſchwüre, welche nach einer Schmiercur heilten, ſich aber bald wieder einſtellten und weiter um ſich griffen. Dazu kamen Knochenſchmerzen und mehre Zoll lange und breite, flache Geſchwülſte an verſchiedenen Stellen, vorzüglich wo Knochen oberflächlich liegen, die nach einiger Zeit in ſtark jauchende Geſchwüre ſich verwandelten. Verf. fand ihn ſehr abgemagert, mit mehren, anſcheinend ſyphilitiſchen Geſchwüren behaftet, die wahrſcheinlich vom Mißbrauche des Queckſilbers herrührten. Eins von dieſen in der Naſengegend nahm den ganzen mittlern Theil des Geſichts, das andre eine Schläfegegend, das 3. die Gegend des linken Schlüſſelbeines, das 4. ein Ellenbogengelenk und ein 5. die ganze äußere Fläche der einen Hand ein. — Beſſere Nahrung (Pat. lebte größtentheils von Erdäpfeln und ſchlechtem Brode), vorzüglich Fleiſchſpeiſen, mäßig warmes Verhalten in reiner Luft, Reinigung der Geſchwüre mit ſchwacher Aſchenlauge, Auflöſung von 10 Gr. Jod und 2 Drachm. Jodkali in 4 Unz. deſtillirtem Waſſer, früh und Abends ein Kaffeelöffel mit Waſſer verdünnt. Pat. nahm die Doſis ohne die geringſten Beſchwerden und ſpäter ½ Unze auf einmal.

Nach 7maliger Wiederholung binnen 15 Wochen war Pat. vollkommen hergeſtellt, beſſer als vorher genährt und zeigte vorzügliche Luſt zum Beiſchlafe, deſſen Ausübung ihm und ſeinem Weibe ſtreng unterſagt wurde. Dieſer Zuſtand dauerte 4 Monate. Da endlich die Geſchwüre feſt vernarbt und Pat. ziemlich gut genährt war, gab Verf. ſeinem Verlangen nach; kaum waren einige Wochen verfloſſen, ſo magerte Pat. von neuem ab und die vernarbten Geſchwüre fingen wieder an aufzubrechen. Abermals wurde die angegebene Arznei gebraucht und die Ausübung des Beiſchlafes eingeſtellt, worauf wieder ſchnelle Heilung erfolgte. (Oeſtr. Z. Hayny in „Neueſte Folge" Bd. 40 u. 41 (Bd. 49 und 50) St. 2 p. 182—185. 1844.)

4) Ein kräftiger Vierziger, der 16 Jahr Soldat, 3mal ſyphilitiſch inficirt geweſen (2mal mit Chanker und 1mal mit Tripper, worauf ſich [gerade nach dem Tripper!] ſecundäre Syphilis als Ozaena ausbildete) und immer durch Mercurialien, beſonders durch den Sublimat nach Dzondi geheilt worden war, zog ſich im Sommer 1832 durch eine 4. Anſteckung einen Eichel-Chanker zu, wovon er ſich in 14 Tagen durch Betupfen mit Höllenſtein befreite. 2—3 Wochen nachher bildeten ſich in beiden Leiſten ſchmerzhafte Drüſengeſchwülſte, welche trotz der örtlichen und allgemeinen, eingreifenden, antiphlogiſtiſchen Behandlung in Eiterung, die durch Kataplasmen unterſtützt wurde, überging. Innerlich nur Decoct. Spec. Lignor.; die eiternden Bubonen wurden durch Cauterium potentiale geöffnet. Pat.

hatte gute Eßluſt, eine geſunde Geſichtsfarbe, war gut beleibt, musculös und fröhlichen Gemüths. Nach 5 Wochen war die Heilung vollendet; 5 Monate ſpäter bildete ſich plötzlich ein furunkelartiges, wenig ſchmerzendes Blätterchen auf der Mitte der linken Wange, welches ſich nach einigen Tagen mit einem lichtbraunen, dünnen, ſilbergroſchengroßen Schorfe bedeckte. Die Wange ſelbſt war dabei etwas angeſchwollen und Pat. empfand mitunter, beſonders gegen Mitternacht, ein Stechen und Ziehen im Umkreiſe dieſes Schorfes, der ſich unmerklich ausbreitete, dann ablöſte und ein unreines, tiefes, jauchendes Geſchwür zurückließ.

Nun erſt (März 1833) ſuchte Pat. bei Verf. Hülfe und erhielt abermals, da an Lues universalis nicht zu zweifeln war, den Sublimat nach Dzondi, worauf zwar ſcheinbare Beßrung der Geſchwüre folgte, allein gleichzeitig an der linken Schläfegegend eine gleichartige Exulceration mit raſch fortſchreitender Verjauchung der Geſichtsweichtheile ſich ausbildete, welche bis nahe unter das linke Augenlid reichte.

Trotz wiederholten Gebrauchs der Dzondiſchen Sublimatpillen, ſelbſt bis zu 40 Stück (Subl. gr.ij.) p. D. verſchlimmerte ſich der Zuſtand ſowohl örtlich, als allgemein.

Nicht beſſer wirkte das Zittmann'ſche Decoct; eine 4wöchentliche Louvrier'ſche Schmiercur bewirkte zwar einen Stillſtand in der Verflüſſigung der Geſchwürpartie mit Beſchwichtigung der Schmerzen darin, ſowie auch während des noch 4 Wochen andauernden Ptyalismus die Heilung erfreuliche Fortſchritte machte; allein dieſelbe wurde bald wieder regreſſiv und vielerlei Mittel, die Dyskraſie zu beſeitigen, blieben erfolglos. Nach einem Dec. Chin. mit Stip. Dulc. wurde ſelbſt die kräftige Eßluſt geſtört; das Geſchwür an der linken Geſichtsſeite nahm die ganze linke Schläfegegend von dem Stirntheile bis hinter das äußere Ohr und über die Wange bis an das untere Augenlid und von hier abwärts über den linken Mundwinkel bis in die Mitte des Kinns ein.

Selbſt die Bindehaut des Auges dieſer Seite erſchien aufgelockert, mit Blutgefäßen durchwebt, ſchmerzhaft, die Sehkraft deſſelben ſehr vermindert; der Gemüthszuſtand des Kranken gränzte an Verzweiflung, um ſo mehr, weil die Nächte immer qualvoller und ſchmerzlicher wurden; Puls beſtändig fieberhaft. Gegen Mitternacht ſtellte ſich Exacerbation ein, die gegen Morgen mit ermattendem Schweiße nachließ. Es wurde nun (außer 1 Gr. Opium vor Schlafengehen) jede Arznei ausgeſetzt und die Geſchwürfläche blos mit trockner Charpie bedeckt.

Nach 14 Tagen Jodtinctur 2mal des Tages 10 Tropfen in etwas Zuckerwaſſer. — Einige Tage ſpäter wurde Pat. heiter und faßte wieder Hoffnung zur Geneſung; nach 14 Tagen mußte jedoch dieſes Mittel wegen Uebelkeiten und Erbrechen auf 5 Tage ausgeſetzt werden. Auch während deſſen ſchritt die Heilung, wiewohl in geringerm Grade fort; jetzt (1. März 1834) Rc. Kal. hydroiod. 3ij. Aq. dest. ℥viij. 4mal täglich 1 Eßlöffel voll. — Nach 6 Unzen innerhalb 4 Monate war Pat. ohne alle ſonſtige ärztliche Einwirkung geheilt und in ſeinen Kräften, wie in ſeinem Ausſehen gut retablirt. Er erfreut ſich ſeit beinahe 5 Jahren einer ununterbrochenen, vollkommen guten und feſten Geſundheit. (Oeſtr. J. Sinnmayer in „Neueſte Folge" Bd. 19. (Bd. 28) H. 4 p. 525–532. 1839.)

5) **Herpes syphiliticus.** J. S., 40 Jahre alt, litt in ſeiner Jugend mehrmals an primären, ſyphilitiſchen Geſchwüren mit Anſchwellungen der Leiſtendrüſen. Einige Monate darauf zeigte ſich ein flechten-

artiger Ausſchlag auf der Stirn, der ſich nach und nach über den behaarten Kopf verbreitete, nach Mercurialpillen und Decocten ſich verlor, jedoch in kurzer Zeit in größerer Ausdehnung zurückkehrte. — 2 verſchiedene Male die Schmier-, ferner die Dzondiſche Cur und 2mal Decoct. Zittmanni. — Der Ausſchlag verſchwand jedesmal und kam bald wieder zurück; Pat. verſuchte die damals im Rufe ſtehende Cur Le Roy, paſſirte deren drei Grade nach auf- und abwärts, verlor viele Säfte, nur den Ausſchlag nicht.

Im Jahre 1837 kam er in folgendem Zuſtande in Verf.s Behandlung. Ein flechtenartiger, kupferröthlicher Ausſchlag umfaßte nicht allein das entſtellte, abſchreckende Geſicht, ſondern faſt den ganzen Körper und gab eine ſcharfe Flüſſigkeit von ſich, welche die unterliegende Haut ätzte, Hautentzündungen, hie und da Puſteln und Geſchwüre verurſachte. Viele Geſchwülſte ſowohl der breiten, als der langröhrigen Knochen, Auflockerung der Naſenknorpel, Naſenſprache, entzündliche Röthe der Schlingorgane und Heiſerkeit. — Solutio Kali hydroiodinici; — der Zuſtand beſſerte ſich und Pat. war in 3 Monaten vollkommen geheilt.

6) A. L., 20 Jahr alt, wurde vor 10 Jahren angeblich von einer Dienſtmagd, mit welcher ſie beiſammen ſchlief, inficirt und bekam an den Geſchlechtstheilen und in der Mundhöhle Geſchwüre, die von einem Wundarzte für ſyphilitiſch erklärt und mit Mercur geheilt wurden, aber nach einigen Monaten wiederkehrten. Es geſellten ſich Geſchwülſte beider Schienbeine mit nächtlichen Schmerzen hinzu; Pat. wurde von einem andern Wundarzte durch die Louvrier'ſche Methode behandelt und nach einer reichlichen, 14 Tage anhaltenden Salivation geheilt. Nach 1 Jahre kam ein puſtulöſer Ausſchlag, welcher ſich an beiden Achſelhöhlen feſtſetzte, ſich rückwärts bis über die Schultern und vorwärts bis an die Brüſte erſtreckte. Die Puſteln platzten und bildeten kupferfarbige Kruſten, welche eine ätzende, die unterliegenden Theile inflammirende Flüſſigkeit von ſich gaben; es erſchienen Knochengeſchwülſte an den Unterſchenkeln und am Stirnbein.

In dieſem Zuſtande brachte Pat. 1½ Jahre zu, gebrauchte dann in Wien die Frictionscur und nachher in Baden bei Wien die Bäder 6 Wochen und kehrte geheilt zurück. Im 17. Jahre kehrte der erwähnte, puſtulöſe Ausſchlag wieder zurück, die Knochengeſchwülſte wurden größer, die nächtlichen Schmerzen heftiger; es entſtand ein herpetiſcher Ausſchlag, Herpes phagedaenicus, auf dem ganzen behaarten Theile des Kopfes, der viele bösartige Geſchwüre erzeugte, welche Caries der unterliegenden Kopfknochen verurſachten. Der Rachen immer mit verdächtiger Röthe überzogen, öfters von Inflammationen heimgeſucht. — Decocta purificantia cum Acidis mineralibus, das 2mal genommene Decoctum Zittmanni, Opiata, Tr. antisyphilitica Besnardi, Tr. antisyphilitica Koechlini, ſowie alle andre Mittel halfen nichts; Pat. wurde im höchſten Grade kacheltiſch und das Zehrfieber drohete ihr ſchnellen Untergang.

Solutio Kali hydroiodinici. Nach ℥xiij. in 50 Tagen vollkommene, ſeit 2 Jahren ungetrübte Herſtellung.

7) N. N. litt viele Jahre an veneriſcher Flechte, welche die Stirngegend und den behaarten Theil des Kopfes umfaßte, gebrauchte eine Zeit lang Mercurialia und verſchiedene Decocte, worauf die Flechte verſchwand und bald wiederkehrte. Gegen heftige, nächtliche Schmerzen beſtändiger Gebrauch der Opiate: 3jährige homöopathiſche Behandlung ohne Erfolg. Verf. gab (1839) die erwähnte Solution. Nach ℥vj. verſchwanden die nächtlichen Schmerzen gänzlich und nach ℥ij. genas Pat. vollkommen.

8) Ulcera syphilitica. B. L., 22 Jahr alt, wurde vor 5 Jahren von Halsentzündung befallen, worauf sich Geschwüre bildeten, die von einem Wundarzte als syphilitisch erkannt, mit dem Hahnemann'schen Pulver und Gurgelwasser aus Sublimatauflösung behandelt wurden. Die dem Scheine nach geheilten Halsgeschwüre brachen in kurzer Zeit wieder auf, wozu sich Auflockerungen der Nasenknorpel und Nasensprache gesellten. Pillen in steigender Gabe, wahrscheinlich nach Dzondi, mit Verschlimmerung, deshalb Frictionscur. Sie genas, aber kurze Zeit darauf loderte die verheerende Seuche in vollen Flammen wieder auf; Decoct. Zittmanni und die Weinhold'sche Methode halfen nichts.

Im Juni v. J. fand Vers. die Uvula und die Tonsillen ganz zerstört, Geschwüre und Kondylome in der Nasenhöhle, Nasensprache, die Nase selbst den Einsturz drohend; das ganze Gesicht mit venerischen Krusten bedeckt; mehre Tophi am Stirn- und Hinterhauptbeine; die heftigsten, nächtlichen Schmerzen; Geschwülste an den Unterschenkeln und Vorderarmen. — Solutio Kali hydroiodinici. Nach ʒiij. vollkommene Herstellung. (Oestr. J. Gusmann in „Neueste Folge" Bd. 33. (Bd. 42) St. 1 p. 22—26. 1843.)

9) Ein 42jähriger Bäckergeselle, welcher seit ½ Jahre an dem untern Drittheil der äußeren Seite des rechten Oberschenkels einige Geschwüre bemerkt hatte, zeigte daselbst eine etwas mehr als handtellergroße, braunrothe, uneben vernarbte Stelle und in dem Umkreise derselben 3 von einander getrennt stehende Geschwüre, wovon eins bohnen-, die andern zwei 10kreuzerstückgroß und alle nierenförmig waren. Von dem der Narbe zugekehrten Rande konnte man deutlich die vor sich gehende Ueberhäutung bemerken, der entgegengesetzte Rand war aufgeworfen, ausgenagt, mit einem schmalen, kupferigen Hofe umgeben; der Grund ziemlich tief, unrein, eine dicke, gelb-grünliche Jauche absondernd. Am Rücken, in der Gegend der Spitze des rechten Schulterblattes zeigten sich mehre, in einer Gruppe beisammenliegende, ähnliche, jedoch kleinere Geschwüre, zwischen denen sich wieder einzelne, geröthete Punkte befanden, die hie und da mit einem kleinen Bläschen versehen, oder mit einem kleinen, schuppigen Schorfe bedeckt waren. An und um die Geschlechtstheile bemerkte man noch zahlreiche Spuren vorausgegangener, primärer Leiden, Narben neben dem Frenulum Praeputii und in den beiden Leistengegenden; Vergrößerung und Verhärtung des linken Nebenhoden. Pat. war von ziemlich schwächlicher Constitution und kachektischem Aussehen, hatte wiederholt an Tripper und Chanker gelitten, denen sich später eine Hodenentzündung mit Bubonen hinzugesellte. Vor ½ Jahre bemerkte er zuerst an der Stelle, wo gegenwärtig die Mitte der Oberschenkel-Narbe ist, mehre kleine Geschwüre im Kreise gelagert, welche sich immer weiter gegen die Peripherie hin ausbreiteten, während von ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkte her allmälig die Vernarbung vor sich ging, bis sich die gegenwärtige Form herausbildete. Vor ¼ Jahre stellten sich am Rücken kleine Geschwüre ein, die sich nur langsam vergrößerten, während in ihrer Nähe wieder neue entstanden. — Unter dem innerlichen Gebrauche des Jodkali täglich ʒij. in 4 Unz. destillirten Wassers und lauwarmen Ueberschlägen fing der Grund der Geschwüre an rein zu werden. Nach 6 Tagen wurde der Solution des Jodkali noch Jod. pur. gr.β. zugegeben und nach 12 Tagen die Dosis des Jodkali auf 1 Drachme vermehrt. Während dieser Zeit kamen schon üppige, hellrothe Granulationen zum Vorschein, die Ueberhäutung geschah auf die angege-

bene Weise und war am 27. Tage der Behandlung vollkommen vollendet. Die Narbe blieb jedoch dunkelroth und uneben. (Oestr. J. Sigmund-Lorinser in „Neueste Folge" Bd. 34 (Bd. 43) St. 2 p. 159–160. 1843.)

Gegen Herpes crustaceus.

Ein 34jähriger, seit seinem 18. Jahre, bis wohin er stets an skrofulösen Beschwerden litt, gesunder und ziemlich starker Mann sanguinisch-cholerischen Temperaments bekam im April 1839 am äußern Knöchel des rechten Fußes unter heftigem Jucken einen kupfergroschengroßen Fleck, auf welchem durchsichtige, kleine, hirseförmige, mit einer dünnen, wäßrigen Flüssigkeit gefüllte Bläschen gruppenweise emporsproßten, die, zerplatzt, eine die angränzende Haut arrodirende Feuchtigkeit ergossen, dann dunkelgelbe Krusten bildeten, die (bei fortbestehender, krankhafter Absonderung und Aussickerung einer eigenthümlich unangenehm riechenden Flüssigkeit) von Zeit zu Zeit abfielen und sich rasch wieder erzeugten. Dieser Ausschlag hatte binnen einigen Wochen fast den ganzen Unter- und Oberschenkel eingenommen. — Mercurial-, Antimonial- und Schwefelmittel innerlich und äußerlich, verschiedene Decocte, Seifen- und Schwefelbäder, kalte Begießungen und Bäder vergebens. — Nach einem Jahr kam Pat. in Vers.s Behandlung. Der rechte Fuß von den Zehen bis über die Hälfte des Oberschenkels im ganzen Umfange von dunkelbraunen, harten, größtentheils schuppenförmig über einander liegenden Borken bedeckt; unterhalb derselben fortwährende Secretion einer an mehren Stellen grünlichgelben, dickflüssigen, einen eigenthümlich stinkenden Dust verbreitenden Flüssigkeit; die Borken fielen in Gestalt kleiner, oder größerer, halbrunder, sich blätternder Schuppen ab. Am linken Fuße der Ausschlag etwas leichter gefärbt, blos die hintere Fläche des Oberschenkels ergriffen. Allgemeinbefinden ziemlich gut. — Nach einem Purgans aus Calomel und Jalappa Rc. Jodin. pur. gr.β. Kal. hydroiod. gr.xij. Extr. Liquirit., Pulv. Liquirit. aa. q. s. ut. f. Pil. Nr. 120 d. ad scat. consp. Pulv. Cinnam. S. 3mal täglich 5 Stück und alle 4 Tage 1 mehr bis zu 10 St. p. D. und äußerlich Rc. Kali hydroiod. 3ij. solve in Aq. destill. libr. j. S. 3mal täglich den ganzen Ausschlag zu befeuchten. — In der 9. Woche war der Ausschlag gänzlich beseitigt und ist es seit 3 Jahren geblieben. (Oestr. W. Fischer in Nro. 9 p. 227–229. 1843.)

Gegen Herpes exedens.

Eine stets gesunde, seit 5 Jahren aber an rheumatischen Affectionen der Extremitäten, blasiger Gesichtsröthe, Magenkrampf und krampfhaften Koliken ꝛc. ꝛc. leidende, 41jährige Frau von zarter Constitution bekam einen Flechtenausschlag, der den größten Theil ihres Körpers, besonders den Rüken und die Brust panzerartig bedeckte und als Herpes crustaceus sich charakterisirte. Ueber ein Jahr wurden verschiedene Arzneimittel ohne Erfolg gebraucht, bis er endlich einer methodischen Anwendung des Sublimats sowohl innerlich in Pillen, als äußerlich in Waschungen wich, worauf sich die Frau bald ziemlich wieder erholte; doch blieben an mehren Stellen, besonders im Gesichte kupferrothe Flecke zurück. 1841 litt sie wieder häufig an rheumatischen Affectionen des Kopfes und der obern Extremitäten, die aber einer diaphoretischen Behandlung nebst Vesicantien bald wi-

chen. 5 Monate blieb sie vollkommen wohl, bis sich von neuem der Ausschlag einstellte, der vorzüglich die ganze Stirn und rechte Wange über den Nasenrücken herab bis zum Kinne einnahm und an den Handwurzelgelenken beider Hände nach auswärts erschien — Sulfureta, Antimonialia etc., Schwefelbäder, Carbo animalis und Saffaparillendecoct, äußerlich verschiedene, ätzende Salben und Streupulver. — Der Herpes nahm ex- und intensiv zu, charakterisirte sich als wahrer Herpes exedens; es zeigten sich jauchende Geschwüre im Gesichte, von denen mehre bis an die Knochen reichten und den Schlaf störten; die ganze Stirn war eine mit einer schwarzbraunen Kruste bedeckte Fläche, die bei Berührung fluctuirte und Eiter hervorsickern ließ. In der Mitte der Stirn vom Rande des behaarten Theils bis zur Nasenwurzel waren 3 jauchende, mit tief gerötheten Rändern umgebene Vertiefungen, die bis an den Knochen reichten und deren jede ½ Zoll in größter Dimension hatte; ähnliche jauchende Gruben fanden sich längs der ganzen rechten Wange und Nasenseite. — Rc. Jod. pur. gr.iij. Lixiv. hydroiod. ʒj. Aq. com. dest. ʒvj. Mucilag. Sem. Lin. ʒij. S. Täglich 4 Eßlöffel voll mit Zuckerwasser und Rc. Jod. pur. gr.vj. Lixiv. hydroiod. ʒij. Aq. dest. ʒvij. Spir. Vin. rect. ʒij. S. 4mal täglich die Geschwürflächen zu waschen und damit befeuchtete Charpie auf die tiefern zu legen. — Statt der jaucheartigen Aussonderung eine gutartige Eiterung mit schön beginnender Granulation an ihren Grundflächen. — Nun 6 Eßlöffel von derselben Arznei täglich. — Wegen eingetretener Menstruation mußte sie 5 Tage ausgesetzt werden, dann wurde sie 4mal täglich eßlöffelweise verabreicht. In der 5. Woche war der Ausschlag an der Stirn, Nase und im Gesichte gänzlich beseitigt, es zeigten sich nur rothe, etwas erhöhte Flecke. Die Flechten an den Handwurzelgelenken aber eiterten fort und heilten nur gering. — Jodsalbe mit Zusatz von Mercur. pp. ruber, täglich 2mal die Geschwüre zu verbinden; dieselben entzündeten sich stärker und schöne Fleischwärzchen entwickelten sich daselbst. Wegen vermehrter Schmerzen wurde die Salbe ausgesetzt. — Bei äußerer Anwendung der Jodkalilösung und innerer des Jods, täglich 3mal, später 2mal, kam die Heilung binnen 7 Wochen vollkommen zu Stande; die rothen Flecke verloren sich gänzlich und die Frau erfreute sich des besten Wohlseins. (Oestr. W. Fischer in Nro. 21 p. 566—569. 1844.)

Gegen Prurigo perinaealis herpetica.

Ein 28jähriger Mann von zarter Constitution und nervösem Habitus, oft Monate lang dem kalten Fieber unterworfen, hatte im 16. Jahre mit Hämorrhoidalbeschwerden (Jucken im After, Kreuz- und Kopfschmerzen, Schwindel, Stuhlverstopfung und Anschwellungen der Hämorrhoidalgefäße) viel zu kämpfen, wovon zuletzt nur das Jucken im After übrig blieb, das sich (oft bis zu stechenden Schmerzen) steigerte und zunächst über das ganze Mittelfleisch und später bis auf die innern Flächen der Oberschenkel und die Scrotalhaut ausbreitete. Pat. mußte unter unsäglichen, stechenden, brennenden Schmerzen die kranken Stellen unaufhörlich kratzen und verlor Schlaf und Appetit. Durch die ganze Dauer der Krankheit von 12 Jahren hatte er die berühmtesten Aerzte Ungarns aufgesucht; allein vergebens.

Im Juni kam er abgemagert, sehr kachektisch und voll Verzweiflung zu Verf. Die äußere Haut war trocken und welk, Appetit mangelte, we-

nig Schlaf; die ganze Scrotalhaut, das Mittelfleiſch und die innern Flächen der Oberſchenkel bis auf 4—5 Zoll oberhalb des Kniegelenkes mit dunkelbraunen, härtlichen, ziemlich breiten und langen Schuppen bedeckt und hier und da blutende, gekratzte, oberflächliche Wunden. Unter den leicht abzulöſenden Schuppen war die Haut nicht minder dunkel, zähe, wie Leder und in ihrer ganzen Subſtanz verdichtet. Ein zäher Schweiß bedeckte zuweilen die kranken Theile und wenn die in Schuppen verwandelte, ſpecifiſch entartete Epidermis der kranken Hautpartien ſich ablöſte, ſo erzeugte ſie ſich bald wieder. — Verdünnter Liquor Cupri ammoniacomuriatici *) und Bäder mit gänzlicher Erfolgloſigkeit. — Nun Rc. Jod. gr.xv. Kali hydroiod. ℈jj. solv. in Aqu. destill. simpl. ℥v. adde Spirit. Vini rectificat. ℥j. äußerlich **) mittels Compreſſen mit dem beßten Erfolge. Die krankhaften und ſchmerzhaften Gefühle ließen nach.

Nach 3wöchentlicher, mehrſtündiger Application jeden Morgen und Abend mit (in der Zwiſchenzeit täglich) erweichenden Bädern wurde Pat. von ſeinem qualvollen Uebel ohne innere Mittel vollkommen befreit, die Haut der kranken Stellen weicher und Appetit und Schlaf kehrten zurück. In den letzten 8 Tagen der Cur verloren ſich auch die leichtern und kürzern Anfälle, worauf Pat. hochvergnügt in ſeine Heimath zurückkehrte. (Oeſtr. W. Barosch in Nro. 49 p. 1153—1156. 1841.)

Juglans regia.

Gegen Skrofeln.

Ein 22jähriges, unverheirathetes, ſchon im 3. Jahre erethiſch ſkrofulöſes, an Kopfgrind, geſchwollenen Drüſen ꝛc., ſeit dem 16. Jahre viel an hartnäckigen Katarrhen und bald nachher an einem ſtark jauchenden, ſehr ſchwächenden, wiederholt heilenden und von unerheblichen Noxen und zuletzt ſogar ſpontan wieder entſtehenden, ſkrofulöſen Geſchwür am linken Unterſchenkel (Fuß) leidendes Mädchen von vorherrſchend ſanguiniſchem Temperament kam am 21. Juni 1843 in folgendem Zuſtande ins Olmützer allgemeine Krankenhaus. Geſammtorganismus hart mitgenommen, Hals- und Leiſtendrüſen angeſchwollen, Eßluſt vermindert, Bruſt frei, Unterleib aufgetrieben, Puls fieberhaft; der linke Fuß von der Wade bis ungefähr zu den Köpfchen der Mittelfußknochen durch eine ungleich vertheilte, wenig ſchmerzende, ins Gelbliche ſchillernde, härtlich und etwas kühl anzufühlende Geſchwulſt verunſtaltet. Um das Fußwurzelgelenk hatte die Geſchwulſt einen ſo bedeutenden Umfang, daß der innere Knöchel gar nicht und der äußere erſt bei einem tiefen Druck wahrnehmbar war. Eine länglichrunde Geſchwürfläche nahm den größten Theil des Plattfußes ein, die ſich von der Mitte der Mittelfußknochen bis gegen das Ferſenbein erſtreckte und den beiden Seitenrändern des Fußes ſich näherte. Gegen den innern Rand war das Geſchwür mit einem harten, callöſen, über einen Zoll erhöhten Walle umgeben, die übrigen Seitenwände der Fläche waren ebenfalls hart, bildeten aber keine ſolche Erhabenheit, ſondern blieben im

*) Aqua marsmatica Koechlini.
**) Nach Hancke.

gleichen Niveau mit der unebenen, mit einem zähen, übelriechenden, schmutziggelben Secret bedeckten Geschwürfläche. Beugung und Streckung des Unterschenkels normal, die des Fußes kaum merklich bei Unvermögen, die Zehen zu bewegen. Die Fußknochen waren rauh und hie und da kleine, losgelöste Stücke zu fühlen; die Mittelfußknochen der kleinsten und nächsten Zehe sehr aufgelockert und cariös, ebenso die übrigen angeschwollen. Offenbar lag ein skrofulöses Geschwür vor und die Prognose mußte sehr zweifelhaft gestellt werden. — Bei Ruhe und entsprechender Diät Rc. Fol. Nuc. Jugland. conc. ℥ß. inf. c. s. q. Aq. comm. ferv. p. ¼ hor. vas. claus. Colat. ℥viij. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Am 22. Tage der Behandlung war die Geschwulst elastischer und der normalen Temperatur und Farbe nahe; der harte, callöse, mißfarbige Wall des Geschwüres weicher, lebhafter geröthet und nach Höhe und Breite um ein Bedeutendes verringert; die Härte der übrigen, durch erhabene Ränder abgegränzten Einsäumung erweicht. Die erdfahle, fleischige Geschwürsfläche hatte im Allgemeinen ein besseres Aussehen und war hier und da mit kleinen, gruppirten Fleischwärzchen bedeckt, das Secret gelblich und consistenter. Am 48. Tage die Abnahme der Geschwulst nach der neuen Messung schon merklicher; der äußere Knöchel schon dem Auge, der innere dem Fingerdrucke wahrnehmbar; die Geschwulst von normaler Temperatur und Farbe und beim oberflächlichen Drucke allenthalben hart ꝛc. ꝛc. Am 70. Tage der Behandlung war die Geschwulst am Fuße neuerdings in der Länge um 4″, in der Quere um 6 Linien gesunken; die Wundfläche vollkommen mit Fleischwärzchen ausgefüllt, bis auf eine beiläufig kreuzergroße Stelle überhäutet; die Härte des Walles auf eine nußgroße Stelle beschränkt und gleichfalls im Schmelzen begriffen.

Im 4. Monate der Behandlung war weder an Umfang und Textur, noch an Temperatur und Farbe des Fußes eine Abnormität zu erkennen; Pat. wurde vollkommen hergestellt entlassen. *) (Oestr. J. Hauser in „Neueste Folge" Bd. 40 u. 41 (Bd. 49 u. 50) St. 1 p. 26—37. 1844.)

Kohlendampf.

Vergiftungen.

1) Ein gewisser Lecat ward am 7. Jan. 1767, nachdem er am vorhergehenden Abend der Kälte wegen einen Topf mit glühenden Kohlen in sein wohlverschlossenes und mit keinem Kamin versehenes Schlafzimmer gesetzt hatte, vom Arzte in folgendem Zustande angetroffen. Er lag in seinem Bette in einem Zustande von Stupor und Imbecillität, ohne

*) Negrier's Erfahrungen zufolge wirken die Wallnußblätter-Präparate in Skrofeln sicher genug, um auf eine radicale Heilung von ¾ der damit behandelten Kranken zu rechnen. Die Wirkung sei aber etwas langsam und die Heilung erfordere nach Art der Symptome und der Constitution 20—50 Tage (ist das langsam?). Beim innern Gebrauche zeigen sich erst nur allgemeine, später locale Wirkungen. Bei nicht ulcerirten skrofulösen Drüsenanschwellungen ist die Wirkung erst nach längerer Zeit bemerkbar, Geschwüre und fistulöse Gänge mit und ohne Caries heilen rascher, außer bei Personen von sog. trocknen, nervösen Temperamente. — Skrofulöse Augenentzündungen sollen durch dieses Mittel sicherer und rascher, als durch irgend eine andre Heilmethode geheilt werden. (Negrier im Arch. gén. de Méd. 1844.)

Beſinnung und Gefühl, beſudelt von den von ſich gegebenen Speiſen, mit gallichten Stoffen gemiſcht; ſein Puls war ſo klein und langſam, daß man ihn kaum fühlen konnte; das Geſicht aufgetrieben und rothbraun, die Augen ſtarr und hervorgetrieben, die Gefäße der Bindehaut ſehr mit Blut angefüllt, die Reſpiration erſchwert und unterbrochen; man hörte das Raſſeln von ſchleimigen, den Mund und die Luftröhre erfüllenden Maſſen; die Extremitäten waren kalt und der ganze Körper ſo ſteif, daß es nicht möglich war, ihn irgend zu bewegen.

Reine Luft, kalte Uebergießungen, kalte Compreſſen auf den Kopf ꝛc., Reibungen, ſcharfe Klyſtiere ꝛc. ꝛc. ſtellten Pat. wieder her.

2) Montpetit, des Vorigen Schlafgenoſſe, war vor Verf.s Ankunft aus dem Zimmer gegangen und in einen Lehnſtuhl an ein nördlich gelegenes Fenſter geſetzt worden. Obgleich eben ſo lange in der Kammer, als jener, war er doch nicht in demſelben Zuſtande (er iſt viel ſtärker); er hatte gebrochen, ſeine Gedanken waren ſehr verwirrt, ſein Ausſehen ſtarr, die Bindehaut injicirt, ſeine Reſpiration jedoch wenig erſchwert (er athmete viel mehr Luft aus, als ein), ſein Puls langſam und hart. Sobald er der Luft exponirt wurde, überfiel ihn ein Zittern des ganzen Körpers. — Liq. anod. min. Hoffm. mit Salmiakſpiritus in Waſſer, ſpäter Aderlaß am Fuße, Klyſtier ꝛc. — ſtellten ihn in 4 Tagen wieder her. (J. de Méd. Nachet in Bd. 26 H. 5 p. 435—439. 1767.)

3) Le Boeuf, in deſſen Schlafgemach ein Topf mit glühenden Kohlen ſtand, fand, als er, von dem Geſchrei einer Katze erweckt, dieſe anſcheinend todt auf dem Boden liegen ſah, ſeine Frau ohne Bewußtſein, kaum athmend und alle Glieder in Convulſionen. Einen Moment ſpäter war ſie erſtickt; auch die Sphincteren waren erſchlafft. Er entfernt den glühenden Kohlentopf und holt ſelbſt Verf. Unterwegs bemerkt er erſt, daß er auch krank iſt; er hat Sinnestäuſchungen (éblouissemens), ſeine Beine zittern. — Angelangt findet Verf. die Fenſter offen und öffnet die Vorhänge des Alkovens und Bettes. Pat. machte ſonderbare Anſtrengungen zu athmen: der Mund verzogen, ohne Wort; die ſelten geöffneten Augen fixirten und ſahen nichts, kurz alle Sinnesorgane waren ohne Empfindung und Thätigkeit. — Stückchen Eis in den Mund geſteckt. — Bei dem 3. Stückchen öffnet Pat. die Augen, fixirt die Gegenſtände und erkennt alle. — Eis auf die Stirn. — Sie ſcheint ihre ganze Geiſtesgegenwart wieder erlangt zu haben — und ſchläft bald ein. Beim Erwachen glaubt ſie geträumt zu haben; indeſſen klagt ſie über Kopfſchmerzen, Abſpannung, Schwäche und Nierenſchmerzen. Pat. war ſeit 3 Monaten ſchwanger, mußte einige Wochen Ruhe beobachten und hatte eine rechtzeitige und glückliche Niederkunft. (Auch die Katze wurde an der Luft wieder geſund.) (J. de Méd. Renard in Bd. 31 H. 4 p. 352—356. 1769.)

4) Am 28. Nov. 1774 wurde der Abbé N. N. zwiſchen 6 und 7 Uhr Abends im Bade, wozu das Waſſer zuvor auf Kohlen an der freien Luft erwärmt war, mit vorgeneigtem Kopfe, erloſchenem Pulſe, Athemloſigkeit, Steifheit der Glieder, ohne alle Bewegung, mit einem Worte, wie eine Leiche, ohne das geringſte Lebenszeichen gefunden. Transport in ein andres Zimmer, Oeffnen der Fenſter, Ueberſchütten des nackten (auf dem Boden liegenden) Körpers mit eiskaltem Waſſer. — Zähneknirſchen mit einem weißlichen Schaum vor dem Munde; die

Augen öffnen ſich mit furchtbaren Verdrehungen. Die Reſpiration kommt wieder in den Gang, man reicht Waſſer und Weineſſig und die Herſtellung erfolgt.

Der Abbé verſichert, von allem, was mit ihm vorgegangen ſei, nicht die mindeſte Empfindung gehabt zu haben. Eine Art Erſtarrung des Kopfes dauerte noch über ½ Stunde ſelbſt bei einem tüchtigen Feuer an. (J. de Méd. Banau in Bd. 43 H. 1 p. 48—51. 1775.)

5) Ein Gärtner, der jeden Abend eine Pfanne voll glühender Kohlen in ſeine kleine und niedrige Kammer nahm und ſeit mehren Tagen über Schwindel und Kopfſchmerzen klagte wurde im Winter 1785 eines Morgens in ſeinem Bette in einer tiefen Apoplexie (Geſicht roth; Reſpiration beſchleunigt, ſehr beſchwerlich, ſchnarchend; Schaum vor dem Munde; Puls ſehr frequent, weit und voll) und neben ihm eine kleine Hündin erſtickt gefunden. Er ſtarb trotz aller angewandten Mittel in der Nacht. (J. de Méd. Méglin in Bd. 69 H. 3 p. 478—479. 1786.)

Kreosot.

Gegen ein invetérirtes Fußgeſchwür.

Ein in Folge eines ſchlecht behandelten Rothlaufs entſtandenes, ſeit 20 Jahren beſtehendes, beinahe den ganzen rechten Unterſchenkel einnehmendes, von den Knöcheln hinauf bis faſt an das Kniegelenk reichendes, die Wade und das Schienbein umgebendes, vorn 11, hinten 6 Zoll großes, hier und dort 1 Zoll tiefes, unebenes und beſtändig jauchendes Geſchwür ſchien bereits den Schienbeinknochen angegriffen zu haben, bekam endlich einen intenſiv ekelhaften Geruch und verurſachte unerträgliche Schmerzen Tag und Nacht, ſo daß Pat. ſein bisher noch eifrig betriebenes Geſchäft als Fabrikarbeiter aufgeben mußte.

In dieſem Zuſtande ſah Verf. den Pat. zuerſt am 13. Sept. 1833 und verordnete ihm das Kreoſotwaſſer. Der Erfolg war überraſchend. In nicht 12 Stunden war der widerliche Geruch des Geſchwürs verſchwunden, die Schmerzen ſehr gemindert, die Flächen bekamen an vielen Stellen ein reines Ausſehen; bei Fortgebrauch dieſes Mittels verloren ſich die Schmerzen gänzlich und der Heilungsproceß machte während der (bisherigen) 3monatlichen Anwendung ſolche Fortſchritte, daß Verf. mit aller Wahrſcheinlichkeit auf gänzliche Herſtellung rechnen zu können glaubt.*)

---

*) Bei cariöſen, ſkrofulöſen, ſyphilitiſchen, fiſtulöſen und ſanioſen Geſchwüren fand Verf. das Kreoſotwaſſer faſt immer auffallend wirkſam. Schon die erſte Application veränderte gewöhnlich das ſpeckige, widerliche Ausſehen und benahm ihnen den ekelhaften Geruch; die Wunde wird reiner, bekommt Anfangs eine röthere Fleiſchfarbe, dann bilden ſich an den Rändern Anſätze der Oberhaut, in der Mitte hier und da Inſeln, welche nach und nach in ganze Flächen zuſammenfließen und vernarben. Das Kreoſotwaſſer muß jedoch länger fortgeſetzt, zuweilen auch an den ſchlimmern Stellen reines Kreoſot mittels eines Pinſels aufgetragen, außerdem aber die Wunde möglichſt trocken gehalten werden, da Verf. bemerkt zu haben glaubt, daß die Heilung ſehr langſam oder gar nicht vorrückt, wenn zur Lostrennung und beim Wechſel der (Kreoſotwaſſer-) Compreſſen oder Charpie häufig lauwarmes Waſſer angewendet wird. †)

†) Ganz richtig, weil das warme Waſſer ein Diluens für das Heilmittel iſt.

(Diese Hoffnung muß freilich als etwas sanguinisch erscheinen, da gerade bei Fußgeschwüren dieser Art auf Schließung der letzten Oeffnung, wenn sie auch nur matiergroß*) ist, alles ankommt, eben weil erfahrungsmäßig der letzte, wenn auch noch so unbedeutende Rest solcher Geschwüre allen Mitteln und Heilversuchen hartnäckig widersteht. Nichts desto weniger ist die Erfahrung von Nutzen.) (Oestr. J. Meisinger in „Neueste Folge" Bd. 6 (Bd. 15) St 4 p. 556—557. 1834.)

Lac humanum.

Gegen Phthisis pulmonalis.

Eine von gesunden Aeltern geborene, 15jährige Dame litt seit langer Zeit in Folge eines schlecht behandelten Katarrhs**) an Lungenschwindsucht, hatte sehr große Rückenschmerzen, sehr quälende Dyspnöe, colliquative Schweiße und hektisches Fieber mit bedeutender Abmagerung, umschriebener Wangenröthe, öfterer Geschwulst, häßlichem, stinkendem Auswurf und Ausfallen der Haare. — Blos vegetabilische Nahrung (Reis, Sago, Salep ꝛc.), Verbot aller scharfen, aufregenden, insbesondere spirituösen Genüsse und Fleischspeisen. Bei Zeichen von Saburra Abführung aus Manu. Zij., Syr. Flor. persicor. Zj.; einige Zeit nachher Vesicator in den Nacken und Frauenmilch täglich 2mal lange nach den Mahlzeiten. — In sehr kurzer Zeit vollkommene Herstellung. (J. de Méd. Chevillard in Bd. 61 H. 1 p. 132—133. 1784.)

Gegen ein Paar Fälle von Lungensuchten, welche freilich schon in das 3. Stadium vorgeschritten waren, hat er mit Kreosotpillen wenig ausgerichtet, zu den später von Reichenbach empfohlenen Kreosot-Einathmungen aber noch keine Gelegenheit gehabt. (id. l. c.)

In der Charité in Berlin wurde es im Jahre 1833 innerlich in Pillen mit Rad. Alth. und Succ. Liquirit. von ½ Gran Morgens und Abends, rasch steigend, bis zu 8 Gran; äußerlich in Solution von 3j. auf Zvj, viij—x. Wasser als Einspritzung, oder Waschwasser angewendet. Bei den Phthisischen, in den verschiedenen Stadien der Krankheit gereicht, steigerte es die Zahl der Pulsschläge und das Fieber, vermehrte den Husten und die Dyspnöe, ohne die Expectoration zu erleichtern und die Sputa qualitativ und quantitativ zu verändern, vermehrte die Neigung zu Lungenblutung und verminderte die Urinabsonderung. Die Digestion beleidigte es wenig und nur in 1 Falle mußte es am 11. Tage der Cur wegen hartnäckigen Erbrechens ausgesetzt werden. Es bewirkte schnelles Hinsinken der Kräfte und begünstigte die Entstehung hydropischer Affectionen. In keinem Falle leistete das Mittel palliative, viel weniger radicale Hülfe, indem sämmtliche Kranke, welche es genommen (12 an der Zahl) theils schon während der 3wöchigen Cur, theils bald nach deren Beendigung starben. Eben so ungünstig wirkte seine äußere Anwendung bei Carcinoma Uteri, bei putriden Geschwüren und bei Hospitalbrand.

Als Waschwasser (3j. auf Zx.) gegen chronische Exantheme erregte es lebhaftes Brennen und Röthung der Haut, so daß es periodisch ausgesetzt werden mußte. Eine schon seit vielen Jahren in ziemlicher Ausdehnung an den Unterextremitäten bestehende Impetigo sparsa wurde innerhalb 8 Wochen durch das Mittel beseitigt; bei einer über Arme und Gesicht verbreiteten Impetigo scabida bewirkte es keine Veränderung; dagegen heilte es die Krätze in mehren Fällen schon innerhalb 8—10 Tagen und bewährte sich gegen die Schmerzen von cariösen Zähnen. (Rt. Köhler in Bd. 46 H. 1 p. 42, auch 58. 1836.)

*) Matier ist der Name einer kleinen Münze.

**) Demnach möchte es wohl nur eine Phthisis pituitosa gewesen sein.

Oleum Lini.*)

Gegen Hämoptysis.

1) Ein den Hämorrhoiden unterworfen gewesener, junger Mann hatte mehrmals reichlich Blut ausgehustet, wogegen eine kunstgemäße Behandlung von Meistern erfolglos geblieben war. Einige Blutegel ad Anum sistirten die Hämoptysis, die aber nach kaum 8 Tagen wiederkehrte, auf dieselbe Weise wieder gehoben wurde und 3 Tage nachher sich von neuem einstellte. Pat. hustete jetzt zwar wenig, aber er fühlte, sagte er, daß es bedeutend werden würde. Sogleich ließ Verf. 1 Löffel voll Leinöl nehmen und seit diesem Tage minderte sich die Hämoptysis; am andern Morgen nahm Pat. 2 Eßlöffel voll, wonach kein Blut mehr erschien, wiewohl der Husten immer sehr frequent war. Das Mittel wurde noch einige Tage fortgesetzt.

2) Die Frau eines Chirurgen hustete zur Zeit ihrer Periode, die gleichwohl sehr reichlich floß, Blut, was nach dem Aufhören derselben in gelindem Maße noch fortdauerte. Ihr Regim war zweckmäßig und sie schien sich besser zu befinden, als mit einem Male ein sehr starker Bluthusten eintrat, wogegen die gewöhnlichen Mittel (Aderlaß ꝛc.) nichts ausrichteten. 8 Tage waren so hingegangen und Pat. noch in demselben Zustande; da ließ Verf. 1 Eßl. voll Leinöl nehmen. Die Hämoptysis verminderte sich; der bis dahin kleine, lebhafte, sehr gleiche (äquale), von Zeit zu Zeit verstärkte Puls entwickelte sich und wurde voller. Am andern Morgen dasselbe Mittel, mehr Blut (? plus de sang: soll das nicht vielmehr heißen point de sang?); aber als Pat. gegen Abend ein Klystier nehmen wollte, trat der Bluthusten wieder ein. Man behandelte den neuen Anfall wieder mit Leinöl in etwas größerer Dosis und fuhr damit einige Tage fort. Vom 2. Tage an waren die Sputa ein wenig geröthet, am 3. schleimig ohne Spur von Blut, das seitdem nicht wieder erschien.

(In einem 3. Falle ließ das Mittel im Stiche, der Blutauswurf vermehrte sich und verdünnende Mittel mit einem Purgans halfen. — Ein schwindsüchtiges, junges Frauenzimmer, die seit einigen Tagen nichts mehr auswarf bei äußerster Athemnoth und kaum fühlbarem Pulse, wo alles nutzlos angewendet worden war, erhielt — „sterbend" — Leinöl, 3 Eßlöffel voll im Tage. Sie warf danach eine bedeutende Menge grünen Eiters aus, wurde sehr soulagirt und lebte noch fast einen Monat.) (J. de Méd. Michel in Bd. 17 H. 1 p. 41—45. 1762.)

3) Eine 60jährige und sehr zarte Frau (in einer Invaliden- und Wittwen-Anstalt) hustete seit 3 Tagen Blut, war aber in der letzten Nacht in Folge eines heftigen Schreckens am unruhigsten, von Husten und Dyspnöe am stärksten gequält gewesen und hatte etwa 4 Unzen ro-

*) Verf. ist auf dieses Mittel durch eine Beobachtung von Karl „Raierus" (Raiverus?) gekommen, der es in einem mit Bluthusten verbundenen, epidemischen Rheumatismus mit solchem Erfolge anwandte, daß er alle, die es gebrauchten, geheilt zu haben versichert, außer einem Apotheker, der durch unmäßigen Genuß von frischen, wie geräucherten Nüssen (des noix, tant fraîches que sèches) sich den Bluthusten zugezogen hatte. (Collect. acad. T. III. p. 307.) — Gesner empfiehlt das Leinöl in der Pleuresie; Verf. glaubt, daß es in den Brustkrankheiten oft nützen werde.

then, schäumenden Blutes ausgeworfen. Dabei war sie ein wenig schwach, hatte wenig Kopfschmerz und reine Zunge. — Leinöl täglich 2 Eßlöffel voll. — Der Bluthusten wich, wie durch Zauber, der 2. Dose und kehrte nicht wieder. 3 Tage wurde vorsichtig so fortgefahren, während dessen bemerkte sie nichts, als einige nächtliche Schweiße. Seitdem befindet sie sich wohl. *) (J. de Méd. Gosse der Sohn in Bd. 30. H. 1 p. 85—87. 1769.)

Magnes mineralis.

Gegen Zahnschmerzen.

1) Eine Nonne des Ursulinerklosters, etwa 40 Jahr alt, litt Tag und Nacht an heftigem Zahnschmerz an der rechten Seite des Oberkiefers; er verbreitete sich bis auf das Auge derselben Seite und verursachte dort sehr schmerzhaftes Ziehen. — Verschiedene Mittel (Fußbäder ꝛc. ꝛc.) hatten nur momentane Erleichterung verschafft; da erinnerte Verf. sich des Magnets und obwohl die beiden hintern Backenzähne anfingen, hohl zu werden, fand sie sich doch nach 2—3 wiederholten Applicationen soulagirt.

In den verschiedenen Sessionen wurde bald der Nord-, bald der Südpol angewendet, der Schmerz schien von einem Zahn in den andern zu fliehen. Verf. verfolgte ihn, indem er successive den Magnet auf jeden afficirten Zahn applicirte, wodurch man endlich dahin gelangte, ihn bis in seine letzten Verschanzungen zu zwingen.

Verf. bedient sich eines künstlichen Hufeisenmagnets (fer à cheval) von mittelmäßiger Stärke.

2) Eine 35jährige Frau war seit 14 Tagen von einem heftigen, von dem sehr hohlen 3. Backenzahn der linken Seite des Oberkiefers aus gewöhnlich über alle Zähne des Ober- und Unterkiefers sich verbreitenden und eine schmerzhafte Anschwellung aller benachbarten Drüsen und des Zahnfleischs, besonders der untern Schneidezähne verursachenden Schmerz gequält, daß es ihr schien, als würde es (nach ihrem eignen Ausdruck) mit der Spitze eines Federmessers zerschnitten. Der Fluß hatte sich selbst hinter die Ohren verbreitet und daselbst kleine, eine Art sehr scharfer Feuchtigkeit aussondernde Bläschen veranlaßt. Abends 10 Uhr ward der Südpol des Magnets nach und nach auf alle Zähne, am meisten aber auf den kranken Zahn applicirt, den Verf. als den Urheber des Uebels betrachtete. Die ganze Operation dauerte ungefähr 20 Minuten. Verf. verließ den Pat. fast schmerzfrei.

(Gegen ein an inveterirter Entzündung leidendes Auge gehalten, verursachte der Magnet-Südpol keine Erleichterung, aber eine schmerzhafte Sensation, etwa wie ein kalter, durch ein dünnes Rohr stark gepusteter Wind hervorbringt, begleitet von reichlichem Thränen. Der Nordpol brachte diese Empfindung nicht allein nicht hervor, sondern schien die

*) Dieses in neuerer Zeit fast in gänzliche Vergessenheit gerathene Mittel hat auch Knolz und Sauter bei Haemoptoë activa nach voraufgeschickter Antiphlogose die besten Dienste geleistet. Sie geben von dem frisch ausgepreßten Oel täglich 2mal 1 Kaffeelöffel voll und rühmen davon, daß es den Hustenreiz mildert und den Stuhlgang befördert. (Oestr. J. Sauter in „Neueste Folge" Bd. 3 (Bd. 12) H. 4 p. 609. 1832.)

durch den andern Pol hervorgerufene unangenehme Empfindung zu corrigiren.) (J. de Méd. La Condamine in Bd. 27 H. 3 p. 266—270. 1767.)

Gegen Chlorosis.

Eine 18jährige, noch nie menstruirte, verheirathete Frau von nervöser Constitution klagte (wahrscheinlich in Folge vielen Genusses des Kaffees und andrer geistiger Getränke) über anhaltenden Kopfschmerz, Magendrücken, Herzklopfen, Wallungen, aufgetriebenen Unterleib, schlaflose Nächte, Unruhe, sehr häufige, melancholische Stimmung mit beschleunigtem, weichem, oft scheinbar orgastischem Pulse, ferner Mattigkeit, Muskelschwäche und hysterische Krämpfe; weiße, wachsartige Gesichtsfarbe, unentwickelte Brüste, wenig Neigung zum männlichen Geschlecht. — Infus. Calami aromat. mit Elixir. vitriol. Myns., zum Getränk Wein und öfters das Elixir. acid. Halleri, geistige Einreibungen, leichte Nutrientia; dann Martialia, Cort. peruv., aromatische Bäder, trockne Einreibungen. — In Hinsicht der Sanguification und Reproduction besserte sich Pat., die zuletzt alle Arzneien ausschlug. Daher bald wieder gesteigerte Erregbarkeit des Nervensystems, von Stasen begleitete, hysterische Anfälle. — Jetzt ließ Verf. Rücken-, Kreuz- und Beckengegend mit einem mineralischen Magnet positiv magnetisiren, Unterleib „negativ ableitend, nach den Füßen hinabstreichen" und Nachts einen Magnet ins Bett so zu beiden Seiten der Schenkel legen, daß beide Pole auf den Uterus einwirkten. Nach einiger Zeit zeigte sich vermehrte Lebensthätigkeit im Gefäß- und Nervensystem, lebhaftere Beweglichkeit ꝛc., die Menstruation stellte sich in gehöriger Quantität und Qualität ein und Pat. wurde vollkommen gesund. (Oestr. W. in Nr. 51 p. 1403—1404. 1843.)

Mercurius dulcis.*)

Gegen Fieberkuchen.

Bei einem zweijährigen Knaben, der schon mehre Monate an einer durch China unterdrückten Tertiana gelitten hatte, entstanden öfters Recidive und die Milz schwoll bedeutend auf. Verf. gab gegen das unregelmäßige, manchmal nicht ganz deutliche Anfälle machende Fieber mit Erfolg Salicin; aber die bis unter den Nabel fühlbare Milz wurde nicht kleiner. — Calomel (nach Burserius) ¼ Gr. täglich 3mal. — Nach einigen Tagen verkleinerte sich der Fieberkuchen schnell, die Dosis wurde seltener gegeben und der Knabe bald vollkommen hergestellt. (Oestr. W. Allé in Nr. 8 p. 169. 1841.)

*) Dupuytren, Mayor, Fricke ꝛc. haben vom Einstreuen des Calomels ins Auge im 2. Stad. einer jeden Entzündung sehr gute Dienste und die vollständige Resolution dadurch wesentlich befördert gesehen. Namentlich hat es die Lichtscheu am schnellsten und sichersten und oft auf eine wirklich überraschende Weise beseitigt. Dabei erregt es, in das gesunde, oder selbst in das entzündete Auge eingebracht, kaum eine sehr schnell vorübergehende, unangenehme Empfindung von etwas Fremdartigem im Auge; dahingegen ruft es rasch eine bis zur Chemosis gehende Reac-

Mercurius praecipitatus ruber.

Prüfung.

Verf., der in der ersten Zeit seiner praktischen Laufbahn mit mehren der heftigsten Mittel Versuche an sich selbst gemacht zu haben versichert,

---

tion hervor, wenn es in das Auge von Personen gestreut wird, welche innerlich Jod (Jodkali) gebrauchen, indem sich höchst wahrscheinlich Jodqueckſilber bildet. Gegen Ophthalmia neonator. hat es sich Fricke, Knipfer und v. Siebold ganz vorzüglich bewährt. Die Applicationsweise ist folgende:

Man imprägnirt einen gewöhnlichen, trocknen Miniaturpinsel mit fein gepulvertem Calomel und während man selbst das obere Augenlid des kranken Auges in die Höhe, ein Gehülfe aber das untere Augenlid herabzieht, schlägt man entweder mit dem Pinsel auf den Nagel des das obere Augenlid erhebenden Fingers, oder man klopft mit einem andern Finger derselben Hand mehrmals leise an den Pinsel an und läßt dann das Augenlid los. Bei der Ophth. neonator. insbesondere wendet man das Mittel sofort bei den ersten Spuren der Krankheit an. Meistens ist eine Einstreuung täglich hinreichend; in höherm Grade der Krankheit nimmt man deren täglich zwei vor. Ungefähr ½— 2 Stunden nach der Einstreuung (je nach der Größe der Secretion) reinigt man das Auge und befolgt dann in Beziehung auf Reinlichkeit fernerhin die allgemein bekannten Vorschriften. — In sehr heftigen Fällen soll man auch innerlich Calomel anwenden. (Lauer in Berl. med. Vereinszig. 1842 Nr. 23 p. 104.)

Das Queckſilber, welches, wenn es unter dem Zutritte der atmosphärischen Luft in einem Gefäße lange geschüttelt, oder mit Schwefelblumen, Zucker u. s. w. abgerieben wird, in ein schwarzgraues Pulver übergeht, erhebt sich nicht nur als Dampf, sondern auch als feiner Staub in die Luft und kann durch verschiedene Wege, besonders mit dem Athmen in den Körper eindringen, was vorzüglich der Fall bei Spiegelbelegern sein mag.

Das Erheben des Queckſilbers in die Luft sieht man ausnehmend in der Spiegelfabrik der Gräfin Kinsky in Pürgstein, wenn die Sonne auf die Belegtische scheint, wo die Beleger mit dem Einreiben des Queckſilbers in das Zinnblatt oder Folium beschäftigt sind; da sieht man nämlich in den Sonnenstrahlen von dem Zinnblatte einen funkelnden, alle Farben des Regenbogens darstellenden Dampf aufsteigen. Diesen Dampf kann man bei allen Spiegelbelegern sehen, wenn die Sonne ihre Belegtische bescheint; scheint die Sonne nicht, so sieht man ihn so wenig, als den aufsteigenden Zimmerstaub.

Werbeeck hielt einen goldenen Ring 7 Zoll hoch über das Zinnblatt, welches angequickt und mit dem gefilzten Hobel eingerieben wurde und in kurzer Zeit wurde der Ring, besonders an der untern Stelle weiß. Der Spiegelmacher bemerkte ihm, daß er seit mehren Jahren beim Spiegelbelegen stets seinen Ehering ablegen müsse, weil ihm „der erste (?) Ring" durch 7 Jahre so dünn geworden sei, daß er ihn nicht mehr tragen könne.

Beim Reinigen dreier Belegstuben in der gedachten Fabrik wurde aus dem von allen Gesimsen und Geräthschaften abgewischten Staube und der auf dem Boden gesammelten Krätze durch Destillation für 250 Gulden reines Queckſilber erhalten. Auf derselben Herrschaft (zu Welnitz) gewann man im Jahre 1783 durch Räumen und Abstäuben einer Belegstube und Aufnehmen des Fußbodens durch das Abtreiben alles gesammelten Staubes 156 Pfund Queckſilber. Selbst die Hände der Spiegelbeleger waren, wenn sie vor der Arbeit mit Fett beschmiert wurden, nach derselben von dem mehr anklebenden Queckſilberdunste immer schwärzer, als wenn dieses Einschmieren unterblieb. (Oestr. J. Prochaska nach Werbeeck du Chateau schriftlichem Nachlasse in Bd. 2 St. 3 p. 98—100. 1804.)

Um das angehäufte Queckſilber aus dem Körper zu schaffen und die davon herrührenden Symptome zu heben versichert W., mit vielem Glücke sich gleicher Theile Schwefelblumen und gereinigten Salpeters bedient zu haben, wovon er nach einem vorläufigen, gelinden Abführungsmittel, oder (wenn es angezeigt war) nach einem Brechmittel vor Schlafengehen ℈j.—℈ij. mit einer Schale Inf. Flor. Samb., nach Umständen auch Morgens und Abends bis Zj. nehmen ließ. Dabei mußte Pat. von seiner Arbeit ganz abstehen und stark erhitzende Getränke,

nahm („unter Beobachtung eines strengen (?) diätetischen Regimens") 1/4, 1/4—1 Gran Präcipitat Morgens und Abends, ohne die geringste Wirkung zu verspüren. Beherzt nahm er nun 2 Gran Morgens und Abends, doch schon in der ersten Nacht trat eine schmerzhafte Kolik mit stetem Stuhldrange ein, die immer furchtbarer wurde, sich durch den ganzen Darmkanal verbreitete und besonders im After das Gefühl eines stets auf- und absteigenden, glühenden Eisens erzeugte. Bei dem stärksten Stuhlzwange ging nur eine geringe Menge röthlichen Bluts unter dem schneidendsten Brennen ab. Als sich auch Brecherlichkeit und Magenbrennen hinzugesellten, griff er zu einer Mixt. oleos. mit Aq. Lauroc. cohob., setzte den Präcipitat aus und war binnen 2 Tagen von den Beschwerden befreit.

Nachdem er noch 1 Tag pausirt, begann er von neuem mit 3 Gran Morgens und Abends und stieg, stets 1 Gran zulegend, bis auf 6 Gran 2mal täglich. Da stellte sich ein sonderbares, juckendes Gefühl in der ganzen Auskleidung der Mundhöhle ohne Speichelfluß und Zahnschmerzen, übelriechender Athem und bald darauf brennender Schmerz an der innern Schleimhaut beider bedeutend geschwollenen Lippen ein. Verf. trat zum Spiegel und sah die schönste Form von Mercurialgeschwüren, setzte den Versuch aus, spülte den Mund mit Inf. Salv. aus und hatte in einigen Tagen alles wieder beseitigt. Ehe die Mercurialgeschwüre eintraten, hatte er im Ganzen über 34 Gran Präcipitat genommen.

Während dieses Versuchs sah er eine bedeutende Besserung seiner chronischen, seit mehren Jahren bestandenen Augenlider-Drüsenentzündung eintreten, die seit dieser Zeit ganz verschwunden ist. (Oestr. J. Eifelt in „Neueste Folge" Bd. 5 (Bd. 14) H. 1 p. 144—145. 1833.)

Gegen syphilitische Affectionen.

1) Ein 50jähriger Mann hatte eine Fistula Ani, 5 Chankergeschwüre auf der Glans, eine Geschwulst am Samenstrange, ein Geschwür in der Nase, eine borkige Flechte am Kinn und Schmerzen in allen Glie-

---

stark gesalzene und schwer verdauliche Speisen melden. Während der Cur ließ W. in das Bett des Kranken, unter das Leinentuch eine dichte Wachsleinwand legen, die, gegen das Licht gehalten, keine Löcher zeigte. Auf dieser fand er dann immer ein schwarzgraues Pulver, das, mit den Fingern gerieben, sich bald in reines Queckſilber verwandelte und er versichert, von manchem Kranken bis zu seiner Genesung ein ganzes Pfund Queckſilber erhalten zu haben. (Prochaska nach Werbeeck l. c. p. 104—105.)

Ein Beamter in Idria, der aus lauter Amtstreue viele Gefäße mit Queckſilber in seiner Wohnung stehen hatte (in den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts), bekam einen heftigen Speichelfluß.

Einen ähnlichen Fall beobachtete C. D. Schroff im allgem. Krankenhause in Prag bei einem jungen Doctor, der ein Zimmer, jedoch erst nach vorgängiger Reinigung, zur Wohnung erhielt, worin die Schmiereur angewendet worden war. Nichts desto weniger bekam er nach einiger Zeit eine starke Salivation, obgleich das Queckſilber nicht eigentlich in metallischem, sondern in fein verriebenem Zustande (in Salben — getödtet) gebraucht worden war.

Ebenso bekam des Verf.s Assistent, Dr. Biermann, als Versuche über den Kochpunkt des Queckſilbers (diese stets in verschlossenen Gefäßen) ꝛc. längere Zeit hindurch angestellt wurden, einen sehr heftigen Speichelfluß, während Verf., wie der Laborant gesund blieben. (Oestr. J. Pleiſchl in „Neueste Folge" Bd. 40 und 41 (Bd. 49 und 50) St. 3 p. 257—259. 1844.)

dern. Auf Sublimat ſchwand das Uebel faſt augenblicklich; Pat. nahm die Solution 50 Tage und befand ſich nach deren Ablauf (und nach Verbrauch von 26 Gr.) ſo wohl, daß er eine Fußreiſe von 60 Meilen machte.

2) Flechte.*) Eine Frau hatte ſeit 3 Jahren eine lebhaft ſchmerzende, entſtellende und das Arbeiten hindernde Flechte auf der Hand, wogegen alle empfohlene Mittel, ſelbſt Mercurialeinreibungen nichts ausgerichtet hatten. 8 Gr. Sublimat heilten ſie in kurzer Zeit. (J. de Méd. Barbut in Bd. 46 H. 1 p. 39—40. 1776.)

Mercurius sublimatus corrosivus.**)

Vergiftung.

Ein 40jähriger, ſehr ſtarker, ſanguiniſcher Menſch nahm 6 Uhr Abends eine (unbekannte) nicht geringe Menge Sublimat in Bier. Sogleich Brennen im Munde, Magen und der Speiſeröhre; Entzündung des Mundes, eine ſcharfe und brennende Hitze in der Magengegend und ſehr heftige Schmerzen, die ſich bald dem ganzen Darmkanal mittheilten. Bald wurde das Geſicht aufgetrieben und carmoiſinroth, die Augen funkelten; Anxietas praecordialis, beſtändige Unruhe und Umherwerfen; fieberhafter und kleiner Puls. — Nach 6 Gran Tart. stib. nur geringes Erbrechen und Zunahme der Schmerzen; Theriac. ʒj. nützte nichts. — Die Verf. gaben Sal Absynth. mit Involventien. — Es traten jetzt zwar blutige Stühle ein, Pat. bekam aber doch nach dem letztgenannten Mittel Linderung, wiewohl die Schmerzen noch periodiſch wiederkehrten. Am andern Morgen waren alle erſchreckende Symptome verſchwunden und nur eine ſchmerzhafte Senſation des ganzen Darmkanals und eine allgemeine Schwächeempfindung hinterblieben. (J. de Méd. Dumonceau und Planchon in Bd. 49 H. 1 p. 36—38. 1778.)

---

*) Dieſe Flechte iſt leider gar nicht näher nach Urſache, Entſtehung ꝛc. beſtimmt; ich kann nur vermuthen, daß eine ſyphilitiſche Infection früher ſtattgefunden und den Grund dazu gelegt haben möge.

**) In Fomentationen (gr.iij. auf Aq. dest. Ziij.) empfiehlt ihn Bittner auf die geſchloſſenen Augenlider zur Verhütung nachtheiliger Folgen der Ophthalmia variolosa; ingleichen in Compreſſen über das ganze Geſicht zur Verhütung von Narben. Die Blattern wurden in ihrer Entwicklung gehemmt und vertrockneten, ohne Eiterung und ohne Spuren auf dem Geſichte zu hinterlaſſen. (Oeſtr. J. Bd. 31 p. 11.)

Als ein ſehr hülfreiches Mittel will Spiritus den Sublimat in denjenigen Nervenfiebern erprobt haben, wo das Gehirn vorzugsweiſe ergriffen war. Kinder, — ſagt er, — die auf den Tod darniederlagen, bei welchen alle Symptome eine bereits zu Stande gekommene Waſſerergießung in den Hirnhöhlen andeuteten, genaſen ſchnell, wenn ſie nur innerhalb 24 Stunden eine hinreichende Quantität dieſes Mittels nach Maßgabe ihres Alters bekamen. Sy. giebt gewöhnlich Subl. gr.iij. in Aq. dest. Ziv. alle ½ Stunden 1, 2—3 Theel. voll und will nie unangenehme Neben- oder Nachwirkung davon geſehen haben, wie ſo oft beim Calomel. Wohl möge man aber überlegen, ob wirklich das Gehirn und nicht vielmehr die Ganglien den Herd der Krankheit bilden, weil im letztern Falle „durch den Sublimat nur der Chemismus (?) der Säfte befördert werden würde.“ (Kuſt's Mag. Bd. 14 p. 111.)

Mezereum.

Vergiftungen.

1) Ein Bauer in den beßten Jahren, von ſtarker Conſtitution und ſeit mehren Jahren Hämorrhoidarius, nahm 40 Stück (über ʒij.) heile Beeren des Seidelbaſtes wegen hartnäckiger Obſtruction. Verf. fand am andern Morgen Pat. ganz kraftlos, in ſehr heftigen Schmerzen, Schwindel und Eingenommenſein des Kopfes mit blaſſem, kaltem und eingefallenem Geſichte, erweiterten Pupillen, ohne jemanden zu erkennen, unſtillbarem Durſt, ſtarkem Brennen im Munde, Schlunde in der ganzen Speiſeröhre und im Magen, der, wie der ganze Unterleib, bei der leichteſten, äußern Berührung höchſt ſchmerzhaft war. Ueber Nacht unzähliges Erbrechen und faſt ununterbrochen ſchmerzhafte und zuletzt blutig-ſchleimige Stühle, Stimme verändert, matt, zitternd; Athem beklommen, ſehr mühſam und kurz; Schweiß copiös, kalt, kalte Extremitäten; Urin ſcharf und blutroth; Puls ſehr frequent, ungleich, hart und geſpannt. — Aderlaß, Blutegel und erweichende Umſchläge auf den Unterleib, kalte Compreſſen auf den Kopf, wiederholte Senfteige auf die untern Extremitäten und Klyſtiere aus Eiweiß; innerlich einige Tage Oelmixturen, ſpäter ein Salepdecoct und endlich China, nebſt Schleimſuppen und friſchem Brunnenwaſſer. — Pat. genas nach einem 4wöchentlichen Krankenlager ſo weit, daß er herumgehen und leichtere Arbeiten verrichten konnte. (Oeſtr. W. Pluskal in Nr. 18 p. 478—481. 1843.)

2) Von ſtarkem Einreiben des Saftes der Blätter von Mezereum in die Wangen und nächſt umgebenden Theile entſtanden bei einem 14jährigen (bleichen) Mädchen: unter brennenden Schmerzen Geſchwulſt des ganzen Geſichts, beſonders der Naſe, Augenlider und des Vorderkopfs, die ſich bald als Erysipelas bullosum darſtellte (Blaſen auf beiden Wangen zuſammenfließend); anhaltendes, heftiges und ſchmerzhaftes Nieſen, gänzliches Verſchließen der Naſenöffnung, Delirien, dumpfe, unerträglich drückende Schmerzen in der Stirngegend, widrige Trockenheit im Schlunde und Reiz zum trockenen, anſtrengenden Huſten; Puls fieberhaft; Urin brennend, roth.

Durch Antiphlogiſtica, beſonders durch örtliches Beſtreichen der Geſchwulſt, ſpäter auch der Naſenhöhlen mit kaltem Leinöl linderte ſich das Brennen ungemein. — Kalte Compreſſen und Einſchnupfen von lauwarmer Milch, innerlich Dec. Rad. Alth. c. Muc. G. arab. — Schon am 2. Tage begann die Geſchwulſt einzugehen, die entzündet geweſene Haut ſchuppte ſich in einigen Tagen ab. Seitdem wurden Schwäche, Muthloſigkeit und Theilnahmloſigkeit, die an Blödheit gränzte, an ihr beobachtet. In wenigen Wochen verfiel ſie in ein 12 Wochen dauerndes, typhöſes Fieber, das die Kräfte vollends aufrieb und ſtarb ¾ Jahre nach jener Vergiftung am Zehrfieber. (Oeſtr. W. Pluskal in Nr. 50 p. 1375—1376. 1844.)

Summitates Millefolii.

Gegen Unterleibskrämpfe.

Verf., der auf das Millef., d. h. auf seine antispasmodische Wirkung, durch Fr. Hoffmanns Werke geleitet worden, gab es nach dessen Vorschrift im ersten Falle, einer typischen Kolik bei einem jungen Mädchen, wo selbst die China ohne Wirkung geblieben war, mit Chamillenblumen im Infusum und sah Kolik und das damit verbundene Fieber verschwinden. Seit dieser Zeit (etwa 15 Jahr) hat Verf. das Mittel oft gegen Kolik und stets mit glücklichem Erfolge angewendet; später aber den glücklichen Entschluß gefaßt, das Millefolium ganz allein zu geben. Von den so gemachten Erfahrungen folgende:

1) Ein junges Mädchen litt an Magenschmerzen und Vapeurs, hatte die Periode nur sehr unregelmäßig und wurde jedesmal durch ein Infus. Millefol. erleichtert. In ihrem 20. Jahre ungefähr wurde sie von einer Febris continua befallen. — Venaesectio, Purgans. — Es entwickelten sich Variolae confluentes und die Krankheit durchlief ganz ruhig ihre Stadien bis zur Eiterung. Aus Eitelkeit ließ sie sich jetzt leicht zum Gebrauch einer Salbe (im Gesichte) bereden, die nur aus gut gewaschenem Schweinefett bestand. Am andern Morgen bei Anbruch des Tages eiligst herbeigeholt, fand Verf. Pat. in der That sehr aufgeregt und über große Schmerzen in der Herzgrube klagen; Puls sehr beschleunigt und zusammengezogen, die Blattern im Gesichte zusammengefallen. — Ein Infus. Summit. Millef. beruhigte die Schmerzen und die Unruhe; — Waschungen des Gesichts mit Altheeabkochung in Milch. — In nicht 2 Stunden schossen die Blattern von neuem auf und Pat. wurde hergestellt.

2) Eine Tapeziererin, die zum 17. oder 18. Mal schwanger war, bekam ohne offenbare Ursache bei der Arbeit plötzlich lebhafte Schmerzen und wurde zu Hause gebracht. Kaum angelangt, Partus praematurus im 8. Monate. Wohlbefinden bis zum 4. Tage, wo die Lochien ausbleiben und sich ein heftiges Fieber ausbildet. Auf eigne Hand trinkt sie täglich viel Schafgarbenthee; die Lochien traten wieder ein, das Fieber verschwand und die Frau ist ganz wohl.

3) Eine sehr magere und sehr sanguinische, hysterische Frauensperson litt an einer sehr heftigen Colica hysterica und konnte, schon lange 3 Klystiere im Leibe, sich in keiner Situation erhalten. — Inf. Summ. Millef. 2 Tassen rasch hinter einander. — Sehr bald nachher beruhigten sich die Schmerzen, es traten 3—4 Stühle ein und bedurfte in diesem Augenblick keines weitern Mittels. Nach einigen Tagen eine Venäsection am Fuße, eine Purganz und einige Fußbäder und der verlorene Schlaf stellte sich wieder ein.*) (J. de Méd. Maumery in Bd. 34 H. 5 p. 402 — 414. 1770.)

---

*) Verf. empfiehlt die Schafgarbe besonders dem weiblichen Geschlecht und vorzüglich bei Regelbeschwerden. Unter den schließlich noch angegebenen Cautelen hebe ich nur aus, daß man die Summit. Millefol. in der vollen Blüthe der Pflanze und nicht, wenn sie schon verblüht, sammeln (heut zu Tage ziehen wir es vor, sie vor der Blüthe zu sammeln, wenn das junge Kraut etwa fingerlang ist); ferner daß man sie im Schatten trocknen und in verschlossenen Düten (besser gewiß in Blechkapseln aufbewahren soll.

Gegen epileptiſche Krämpfe.

1) Am 3. Tage nach der Niederkunft Abends 9 Uhr fand Verf. eine Dame, welche eine beſchwerliche Schwangerſchaft hatte, mit convulſiviſchen Bewegungen aller Glieder, furchtbaren Schmerzen und gänzlicher Suppreſſion der Lochien. — Nur Inf. Summit. Millef. 2 Taſſen raſch nach einander. — Alles beruhigte ſich wie durch einen Zauber und faſt augenblicklich. Sie blieb wohl.

2) Eine 6 Monate ſchwangere Dame bekam ſehr lebhafte Schmerzen mit blutigem Durchfall zur Zeit, wo die Ruhr epidemiſch herrſchte. — — Clysmata emollientia, involventia; Inf. Summit. Millefol. — Alles beruhigte ſich, die Geburt trat rechtzeitig ein und das Kind war geſund. Kurze Zeit nachher aber verfiel das Kind in Convulſionen und Ohnmacht. Ein Bad brachte es wieder zu ſich, aber es winſelte unaufhörlich, wie jemand, der ſehr leidet; — einige Tropfen Wein mit Zucker. — Nach 1½ Stunde daſſelbe Seufzen; Infus. Summit. Millefol. (wie ſtark?) nach und nach eingeflößt. — Es nahm faſt 2 Eßlöffel voll. Kurz darauf hörte es auf zu ſtöhnen, hatte ſtarke Ausleerungen und iſt ganz geſund.

Die Mutter bekam 24 Stunden nach der Niederkunft ſehr lebhafte Schmerzen auf der Höhe der Ossa innominata linkerſeits, Fieber, Unterdrückung der Wochenreinigung und es fand noch keine Milchſecretion ſtatt. — Einige Klyſtiere. — Etwas Linderung, Diarrhöe, Nachlaß des Fiebers. Dies geſchah Nachts. Am andern Morgen ließ Verf. erweichende Fomentationen auf den Unterleib machen, Klyſtiere ſetzen und ein Inf. Summ. Millefol. (wie ſtark und wie viel?) nehmen. Allmälig ließen die Schmerzen nach, die Lochien traten wieder ein, die Milchabſonderung ſtellte ſich her, das Fieber ließ nach, Pat. erholte ſich und befindet ſich wohl.

3) In Folge von Suppressio Mensium bekam eine Frau (im Juli 1768) mehre ſehr heftige, epileptiſche Anfälle. Verf. fand ſie nach einigen Tagen am Schluſſe eines Anfalles; Venäſect. und Derivantia waren bereits fruchtlos angewendet worden. — Inf. Summ. Millefol. (wie ſtark?) raſch nach einander 3 Taſſen Mittags, für den übrigen Tag noch 4. — Die täglich 2—3mal ſich wiederholenden Anfälle kehrten nicht wieder, nach 36 Stunden trat die Periode wieder ein und damit vollſtändige Herſtellung. Sie trank noch 3 Wochen lang täglich 1 Glas voll dieſes Thees.

4) Ein junger Mann von 14 Jahren wurde in Folge eines bösartigen Fiebers von allgemeinen Krämpfen mit enormer Steifigkeit aller Glieder (tetaniſch) befallen, wobei das Athmen äußerſt beſchwerlich war. — Nach fruchtloſer Anwendung der geeignet ſcheinenden Mittel Infus. Summ. Millefol. (wie ſtark?). — Schon nach 5 Taſſen ließ die krampfhafte Spannung nach, die Reſpiration wurde freier; Pat. fing an, (freilich ſtammelnd) zu ſprechen und die Gelenkbewegung ſtellte ſich wieder ein. 2 Stunden nach der 4. Doſe erhoben ſich auf der ganzen Oberfläche des Körpers eine unzählige Menge erbſengroßer Bläschen von braun-lividor Farbe, die ſich nach 7 Stunden öffneten und ein an Farbe dunkelviolettem Syrup ähnliches, unerträglich ſtinkendes Secret ergoſſen. Unter 4 Tagen trockneten ſie ein und hinterließen nur eine Narbe, welche die Zeit verwiſchte. Wie dieſe Kriſe ſich mehr entwickelte, wurde die Sprache und Bewegung der Gelenke freier. — Nach 2—3 Tagen gab Verf. noch ein Purgans, ließ indeſſen noch 14 Tage lang täglich ein Glas Schafgar-

benthee trinken. Der Menſch hat ſeine Geſundheit und Kräfte wieder erlangt. (J. de Méd. Normand in Bd. 35 H. 6 p. 521—524. 1771.)

Gegen Febris intermittens.

Nach Unterdrückung einer inveterirten, bösartigen Krätze durch eine (unbekannte) Salbe entwickelte ſich bei einem 24jährigen Mädchen ein ſehr heftiges Fieber, das auf Anwendung der generellen Mittel einen 3tägigen Typus annahm und nun keinem Mittel wich. — Jetzt Infus. Summ. Millefol. (wie ſtark?) täglich 3 Taſſen, wovon Verf. in ähnlichen Fällen Nutzen geſehen hatte. In 2 Tagen änderte ſich nichts; erſt in der 3. Nacht bedeckte ſich der Körper mit einer Menge unerträglich juckender, kleiner Blaſen, die bald Eiter fingen. — Nach 8 Tagen einige Purgantia. — Sie wurde vom Fieber vollends befreit und hergeſtellt. (id. ibid. p. 524—525.)

Gegen Cephalaea.

Ein nicht näher, aber als äußerſt heftig beſchriebener, ſeit mehren Wochen andauernder Kopfſchmerz eines etwa 24jährigen Mannes mit Zuckungen der Augenlider und Stirnmuskeln, wogegen die üblichen Mittel nebſt Veſicatoren ꝛc. nichts vermocht hatten, wurde durch täglich 3 Taſſen Inf. Summ. Millefol. in 6 Tagen vollſtändig beſeitigt.*) (id. ibid. p. 526—527.)

Morphium aceticum.

Gegen Diarrhoea chronica.

Ein 14jähriger, ſchwächlicher, bis in ſein 12. Jahr geſunder Knabe von etwas ſkrofulöſer Conſtitution zog ſich am 2. Auguſt in Folge einer Verkühlung eine Dysenterie zu, die nach 10 Tagen in ihren weſentlichen Symptomen bis auf einen Durchfall gehoben war. Der Kranke war nach geheilter Ruhr immer fieberfrei, magerte immer mehr und mehr ab, verlor an Kräften und Munterkeit, hatte keine Eßluſt, trank viel und ſchlief unruhig. Jeden Abend und in der Nacht mußte er 5- bis 6mal zu Stuhle gehen, wo er einen wäßrigen, geruchloſen Schleim in beträchtlicher Menge ohne Leibſchmerzen und Stuhlgang, aber nach vorgängigem Kollern und Gurren im Bauche entleerte. Der Bauch ſelbſt war weich, beim Befühlen unſchmerzhaft, eingezogen; die erſten Stuhlgänge enthielten aufgelöſte Fäces; der Urin war immer hell und wäßrig, die Haut trocken. — Morgens und Abends ½ Gr. Acet. Morphii mit etwas Milchzucker in die Herzgrube endermatiſch. — Nach der erſten Application ſchlief der Kranke ruhiger, hatte nur 3 Stuhlgänge und bemerkte ein geringeres Kollern; nach der 5., da bereits 2½ Gr. verbraucht waren, trat Stuhlverſtopfung ein; Pat. ſchlief ruhig und ſchwitzte viel. Es wurden noch 2 Gr. verbraucht und da kein Stuhlgang erfolgte, derſelbe vielmehr durch ein erweichendes Klyſtier bewerkſtelliget werden

*) Reichenau (zu Marienwerder) hat den friſch ausgepreßten Saft bei wunden Bruſtwarzen mehrmals bewährt gefunden. (Ruſt's Mag. Bd. 13 H. 1 p. 170.)

mußte, wurden keine Einstreuungen mehr gemacht. Die Diarrhöe kehrte nicht wieder zurück. Nach der nöthigen Restauration durch vorsichtige Diät und tonische Mittel wurde Pat. am 21. September als vollkommen geheilt entlassen. (Oestr. J. Jaufecowich in „Neueste Folge" Bd. 14 (Bd. 23) H. 4 p. 525—526. 1837.)

Gegen Neuralgia ischiadica.

Eine 57jährige, gesunde Frau fühlte am 25. Januar nach einer Erkältung plötzlich reißende, heftige Schmerzen im linken Fuße, die sich von dem Gelenkkopfe längs der äußern Seite des Fußes bis in den Knöchel erstreckten und die ganze linke Lumbalgegend einnahmen. Das Gehen und Stehen war ihr unmöglich, die Lage im Bette sehr erschwert, da ihr jede Bewegung die heftigsten Schmerzen verursachte, Fieber fehlte und alle übrige Verrichtungen waren normal. — Blutegel an die schmerzende Seite, Diaphoretica und nach 3 Tagen ein verschärftes Blasenpflaster (durch mehre Tage in Eiterung erhalten); allein trotz starker Diaphorese und reichlicher Blutung ohne bedeutenden Erfolg, daher in die noch offene Vesicatorstelle am 8. Tage der Krankheit ½ Gr. Morph. eingestreut wurde. Die Application verursachte bedeutende Schmerzen, daher Verf. am Abend die gleiche Menge, mit etwas Cerat zu einer Salbe vermischt, auflegen ließ; die örtlichen Schmerzen waren nun geringer, die Nacht sehr unruhig. Am 9. Tage der Krankheit waren die Bewegungen der kranken Seite weniger schmerzhaft, am 10. hatte die Kranke nur das Gefühl von Taubsein im ganzen Schenkel und konnte die Seite leichter und weniger schmerzhaft bewegen; wegen eingetretener Stuhlverstopfung ein eröffnendes Klystier. Am 11. Tage (dem 4. der endermatischen Behandlung) war Pat. schmerzfrei, fühlte aber eine solche Schwäche in dem Fuße, daß er ihr den Dienst versagte, was sich indessen nach wenigen Tagen verlor, so daß sie das Bett verlassen und ungehindert umhergehen konnte. (id. ibid. p. 530—531.)

Gegen Kardialgie.

Eine Magd von 21 Jahren, sanguinischem Temperament und zarter Constitution war in ihrem 16. Jahr bleichsüchtig, im 17. zum ersten Mal sparsam, aber ohne Schmerzen menstruirt. Durch 3 Monate war die Reinigung regelmäßig erschienen, als sie durch Erkältung zurücktrat und Beschwerden verschiedener Art entstanden: Völle und Schwere im Unterleibe, Brennen im Magen, welches sich öfters bis zum Schmerze steigerte, Uebelkeit, manchmal Erbrechen schleimichter, saurer Flüssigkeit; Völle und Drücken in der Magengegend, besonders nach dem Essen, dabei Mattigkeit, Abgeschlagenheit, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Herzklopfen, sparsame Stuhlentleerungen abwechselnd mit Diarrhöe, bald Appetitlosigkeit, bald Heißhunger. Von verschiedenen Aerzten verordnete Amara und Martialia nützten nicht nur nichts, sondern wurden, besonders letztere, nicht vertragen. Im März 1835 kam sie in das Spital der Elisabethinerinnen, war abgemagert, die Hautfarbe kachektisch, die Augen matt, mit blauen Ringen umgeben; klagte über große Mattigkeit, Schläfrigkeit, Schwindel, öfteres Frösteln mit abwechselnder Hitze, vermehrten Durst; Zunge rein, aber stärker geröthet, als gewöhnlich; Geschmackwärzchen sehr entwickelt, Appetit nicht vermindert; dennoch nach Genüssen, besonders fetter Speisen Drücken und Völle im Magen, Blähungen, Nei-

gung zum Erbrechen und öfters wirkliches Erbrechen. Das Epigastrium bei Berührung empfindlich, bei stärkerem Drucke schmerzhaft, etwas gespannt; der Bauch weich, aber etwas aufgetrieben, unschmerzhaft, der Stuhlgang träge, der Urin strohgelb, klar, die Temperatur der trocknen, spröden Haut normal; der Puls weich, klein, etwas beschleunigt. 5—6mal sollten sich seit ihrer Suppression die Menses und zwar mit einiger Erleichterung der Krankheit sparsam gezeigt haben. — Nebst strenger Diät eröffnende Klystiere, wiederholt Blutegel an das Epigastrium und die Schamtheile, innerlich Mixtura oleosa. Nach einer 3wöchentlichen Behandlung besserte sich die Kranke bedeutend; die Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit des Epigastrium verschwand gänzlich und sie vertrug größere Portionen leichter Nahrung ohne Beschwerden. Nach einem Diätfehler kehrten indeß Völle und Druck im Magen, Erbrechen des Genossenen, empfindlicher, zusammenziehender, nur kurze Zeit aussetzender Schmerz im Epigastrio wieder; selbst die kleinste Gabe einer Mixtura oleosa mit Laudanum erregte die heftigsten Schmerzen und gewaltsames Würgen und Erbrechen; der Puls war klein, zusammengezogen, die Hauttemperatur kühl, der Urin wasserhell. Jetzt täglich zweimal ½ Gr. Acet. Morphii endermatisch in die Herzgrube. — Gleich nach der ersten Application eine sich von der Applicationsstelle aus über den ganzen Körper verbreitende Wärme, der örtliche Schmerz war nur gering, die Kardialgie ließ nach und durch ein einfaches Klystier wurde Oeffnung bewerkstelligt. Mehre Stunden war die Kranke von Schmerzen frei; als sie aber wegen Trockenheit im Munde ein Paar Löffel voll Mandelmilch genoß, kehrten dieselben und das Erbrechen sogleich zurück; es wurde am Abend ein 2. Pulver eingestreut, worauf gleiche Empfindung und Nachlaß der Kardialgie erfolgte. Der Stuhlgang wurde durch Klystiere befördert. Am 5. Tage verlor sich der Schmerz und nach abermals 2 Tagen war das chronische Magenleiden ganz gehoben. *) (id. ibid. p. 531—234.)

---

*) Als ein sehr treffliches Palliativmittel gegen Hemicrania nervosa bewährte sich das Morph. in folgendem Falle.

Ein 33jähriges, zart gebautes Mädchen von nervöser Constitution war in ihrem 16. Jahre bleichsüchtig und litt schon während dieser Zeit oft an einem heftigen, halbseitigen Kopfschmerz. Mit dem 18. Jahre erschienen zuerst die Katamenien und flossen seitdem regelmäßig, aber etwas sparsam unter kolikartigen Schmerzen. Während und zwischen der Periode litt sie häufig an verschiedenen, hysterischen Affectionen, worunter der halbseitige Kopfschmerz die lästigste und andauerndste war. In diesem Zustande nahm sie im Januar 1836 Verf. in Anspruch. Fast jeden Tag gewöhnlich in den Mittagsstunden erschien der Schmerz an der rechten Seite des Kopfes, dehnte sich vom Scheitel bis in den Unterkieferknochen aus, war reißend, zusammenziehend und dauerte 1—3 Stunden. Die schmerzhafte Seite war stark geröthet und heiß anzufühlen; das Hineinstecken des Kopfes in Federkissen gewährte einige Erleichterung, die natürlichen Functionen gingen normal von statten, Fieber war nicht vorhanden. — Morgens und Abends Morphium aceticum gr.β. endermatisch auf dem rechten Zitzenfortsatz. — Die 1. Application geschah am 28. Januar Morgens. Schon am Nachmittage war der Kopfschmerz etwas geringer, als vorher; die Nacht unruhig, weil ihr die offene Stelle schmerzte; der Kopfschmerz am andern Tage sehr gering und am 3. Tage bei demselben Verfahren ganz beseitigt. Dagegen klagte Pat. über Schwindel, Schläfrigkeit, Flimmern vor den Augen und ein höchst lästiges Jucken in der Nase. Die Wunde wurde sogleich von dem noch anklebenden Arzneistoff gereinigt und der Heilung überlassen. 14 Tage lang empfand Pat. jenen lästigen Kopfschmerz nicht,

Moxa. (Chinensis.)

Gegen Geſchwüre (atoniſche?).

1) Ein 24jähriger, phlegmatiſch-ſanguiniſcher Menſch, der 1779 in Folge einer Contuſion an der Pars inferior Cristae Tibiae dextrae ein Geſchwür und nach deſſen Schließung zur Seite ein neues bekommen hatte, gebrauchte deshalb ſeit 81 verſchiedene Wundärzte und ſomit verſchiedene Mittel ohne Erfolg und kam den 11. Jul. 1783 ins Hoſpital. Verf. ließ auf dem Geſchwüre einen thalerbreiten Cylinder von Baumwolle gänzlich abbrennen. Pat. behauptete, davon nur eine außerordentliche Kühlung (fraîcheur) zu fühlen, die bis ans Ende der Fußzehen zu gehen ſchien; am andern Morgen fühlte er keinen Schmerz, der Schorf fiel nach 12 Tagen ab. Die Eiterung wurde bis Ende Aug. unterhalten und Pat. am 10. Sept. geheilt entlaſſen. (J. de Méd. Pascal in Bd. 61 H. 3 p. 269—270. 1784.)

2) Ein nach einer Contuſion im Mai 1783 entſtandenes Geſchwür mit callöſen Rändern an der innern Seite der Tibia bei einem 17jährigen Jüngling blieb durch alle Pflaſter und Salben unverändert, wurde aber durch eine am 9. Mai 1787 geſetzte Moxa geheilt.

3) Goujon zog ſich durch eine Verletzung am innern, untern Theile des rechten Beins beim Ausziehen des Stiefels vor 1½ Jahre ein großes Geſchwür zu, das weder allen Hausmitteln, noch der Behandlung in mehren Hoſpitälern wich und ſeinen Abſchied (er war Soldat) zur Folge hatte. Einige Wochen nachher (4. Jul. 1787) kam er ins Hoſpital; die Geſchwürränder waren hart und aufgeworfen, mit varicöſen Gefäßen umgeben. — Nach Kataplasmen aus Brodkrumen und Blutegeln gegen die eben genannte Calloſität und Varicoſität wurde am 10. Jul. ein Baumwollcylinder applicirt, der Schorf fiel am 20. ab, die Eiterung war reichlich und das Geſchwür Ende Sept. vollkommen vernarbt.

4) Metter, Steinpflaſterer, fiel im Jan. 1785 ein Stein auf die innere, untere Seite des linken Beins und hier bildete ſich trotz verſchiedener Pflaſter ein Geſchwür, weshalb er im Mai faſt nicht mehr gehen konnte. — Moxe am 24. — Der Schorf fiel am 30., die Eiterung war löblich, Pat. ging am 10. Jul. bereits wieder an ſeine Arbeit, obgleich das Bein noch offen war und die vollkommene Vernarbung erfolgte Mitte Septembers. (id. ibid. p. Bd. 87 H. 1 p. 80—85. 1788.)

5) Bei einem 30jährigen Menſchen bildete ſich vor 12 Jahren nach einem Schlage auf den untern und äußern Theil des rechten Beins ein Geſchwür in der Nähe des Gelenks. Um die Mitte des Jahrs 1784 kam Pat. faſt ganz von Kräften, das Athmen ward erſchwert und die Stimme kaum vernehmlich. Im Nov. fand Verf. die Ränder des Geſchwürs hart

---

er kehrte jedoch bei inzwiſchen eingetretener Menſtruation mit einem Heere anderer hyſteriſcher Affectionen wieder und ſtellte ſich dann täglich wie früher ein. Neuerdings wurde das Morph., jedoch Anfangs nur zu ¼ gr. p. D. endermatiſch angewendet und nach Verbrauch von 2 Gr. verſchwand der Kopfſchmerz abermals; aber ebenſo traten auch dieſelben Intoxikations-Zufälle wieder ein.

Bis zur nächſten Menſtruation war Pat. vom Kopfſchmerz frei, der aber mit derſelben wiederkehrte. — Sie nahm Verf.s Hülfe nicht mehr in Anſpruch und er hörte, daß ſie ſeither von ihrem Kopfleiden beinahe täglich heimgeſucht werde. (id. ibid.)

und callös, sein Excret saniös und stinkend. — Compressen von in Wasser (1 Pinte) gelöstem Alcali volatile fluor. (ʒj., nach Pothonier) ohne Erfolg; innere Arzneien perhorrescirte Pat. — Am 3. Dec. ein breiter Baumwollcylinder auf das Geschwür. — Der Schorf fiel nach 5 Tagen ab, die Eiterung war sehr gut und die Vernarbung am 10. Jan. erfolgt. (id. ibid. B. 66 H. 2 p. 281—283. 1786.)

6) Ein 17jähriges, von jeder Dyskrasie freies Mädchen phlegmatischen Temperaments wurde eine inveterirte Krätze erst auf Anlegen des Queckſilbergürtels los, wonach bald Geschwulst und Geschwüre am linken und später auch am rechten Bein mit Caries der Tibia und Exfoliation von 6 größern und kleinern Knochenstücken sich ausbildeten. Nach 3 Jahren (1783 Octob.) wurde Verf. zu Rathe gezogen und brannte einen thalerbreiten Baumwollcylinder auf dem Geschwüre zunächst der Caries ab. Pat., die nur schwerfällig ging, konnte schon vom andern Morgen an leicht und ohne Schmerzen gehen; der Schorf fiel am 10. Tage ab, die Eiterung wurde bis Anfangs Jan. 1784 unterhalten und die Wunde ist gut vernarbt. Innerlich gab Verf. mercurielle Auflösungsmittel. (id l. c. Bd. 61 H. 6 p. 596—599.)

Gegen Coxalgia rheumatica.

1) Eine von Natur lebhafte Frau von sanguinischem Temperament bekam nach einer (unbekannten) Krankheit rheumatische Schmerzen, die im Nov. 1783 eine solche Höhe erreichten, daß Pat. das Bett nicht mehr verlassen konnte. Die Nächte wurden fürchterlich und alle mildernde Tränke, Qualmbäder, trockne Frictionen ꝛc. blieben erfolglos. Am 2. Jan. 84 fand Verf. Pat. im traurigsten Zustande; die Nacht vorher hatte sie Convülsionen gehabt; eine sorgfältige Untersuchung der kranken Partien zeigte ein Bein um 1 Zoll kürzer, als das andre und magerer; den Schenkel geschwollen, aber nicht ödematös. — Baumwollcylinder auf die schmerzhafteste Stelle, in der Nähe des Trochant. major. — Schon in der ersten Nacht schlief Pat. 2 Stunden und klagte nur über einen tauben, nicht gut zu beschreibenden Schmerz; sie befand sich 7 Tage hindurch ganz gut klagte aber am 8., daß der Schmerz nun (statt im Schenkel) vom Knie bis zu den Knöcheln sich erstrecke. — Ein 2. Cylinder auf den mittlern, äußern Theil des Beins. In derselben Nacht schlief Pat. einige Stunden und verbrachte die folgenden Tage sehr ruhig bis zum 9., wo die Schmerzen sich im Rücken und den Lendenwirbeln zeigten. — Ein 3. Cylinder auf der Stelle des ersten, wo der Schorf seit 6 Tagen abgefallen war. Die Schmerzen dauerten, jedoch nicht so heftig, bis Mitternacht fort, wo mit einem Male Pat. eine „Art Feuerzunge," die von den Lenden bis zum Fuße herabstieg und hier ein brennender Herd zu sein schien, zu empfinden glaubte, nicht mehr schlief und bis 6 Uhr Morgens klagte. Endlich verlor sich diese Wärme, der Schorf am Schenkel fiel 6 Tage nachher ab, der am Beine erst nach 20 Tagen; beide Wunden eiterten sehr gut und Pat. befindet sich aufs beßte. (id. ibid. p. 599—603.)

2) Ein robuster Mann litt seit 2 Jahren in Folge einer Erkältung an einem im rechten Hüftgelenk fixirten, besonders beim Umwettern sehr heftigen und das Gehen sehr erschwerenden, ischiadischen Schmerz, wogegen alle angewendete Mittel nichts Gründliches leisteten. — Moxa in loco affecto und lange unterhaltene Eiterung heilten Pat. vollkommen. (J. de Méd. Rosbeau in Bd. 75 H. 2 p. 249—250. 1788.)

3) Ein 21jähriger, ſchwächlicher Knecht zog ſich durch ſtarke Erkältung einen heftigen Schmerz in den Rücken- und Steißmuskeln, beſonders in denen des rechten Schenkels zu. Derſelbe fixirte ſich am letzten Orte und als Pat. ins Hoſpital kam, nahm der Schmerz den ganzen Schenkel äußerlich und innerlich ein; das rechte Bein (pied) war kürzer, als das linke, vollkommen unbeweglich und um den Trochanter major geſchwollen und inflammatoriſch geſpannt; Pat. von den ſchlafloſen Nächten ſehr geſchwächt. — Warme Bäder, Qualmbäder, Blutegel, erweichende Fomentationen und Kataplasmen ohne allen Erfolg. — Am 13. Juli 3 breite Moxen nach einander um den Trochanter major herum. — Beim Abbrennen der 2. ſtellte ſich Schweiß ein, der ſich bei der 3. vermehrte und 12 Tage lang ſehr ſtark anhielt. Gleich in der erſten Nacht ſchlief Pat. ruhig, die Eiterung nach Abfallen des Schorfes war ſehr ſtark, aber qualitativ nicht ſehr gut; die Wunde jedoch am 3. Aug. complet vernarbt; Pat. hat das Hoſpital geſund verlaſſen, fühlt aber noch von Zeit zu Zeit etwas leichte Schmerzen in der rechten Schamleiſte, weswegen er ſich nicht noch eine Moxe ſetzen laſſen wollte. (J. de Méd. Roſereau in Bd. 76 H. 3. p. 393—398. 1788.)

Gegen Ankyloſe.

Eine alte Ankyloſe des rechten Kniegelenks mit ſehr ſtarker Flexion des Unterſchenkels, welche erweichenden, auflöſenden Local- und vielen innern Mitteln nicht wich, war nach 2 (innerhalb 3 Tage applicirten) Moxen geheilt, ſo daß das Bein ſeine normale Stellung wieder hatte; noch 2 Moxen löſten die noch hinterbliebene Geſchwulſt des Knies und ſomit war Pat., ein 16jähriger Knabe, vollkommen hergeſtellt. (J. de Méd. Nanbeau in Bd. 75 H. 2 p. 248—249. 1788.)

Gegen Paralyſe.

Ein 52jähriger Mann wurde Anfangs Nov. 1784 an allen Gliedern gelähmt, konnte zwar in den Faſten 1785 wieder gehen, blieb aber am linken Arme gelähmt und war abgemagert, ſtets froſtig und folglich zu jeder Bewegung unfähig war. — Am 6. Juni Abends 1 Baumwollcylinder auf den Vorderarm. — Unmittelbar danach Beweglichkeit einiger Finger; Lähmung und Atrophie ſchwanden gänzlich. (J. de Méd. Paſcal in Bd. 66 H. 2 p. 286—288. 1786.)

Gegen Commotio Cerebri.

Ein Knabe bekam in einer Schlägerei mehre Schläge auf Kopf, Naſe und Bruſt, der Gegner warf ihn zu Boden und trat ihn mit dem Fuße mit Kraft auf die Stirn und Naſe. Seitdem klagte er über Betäubung und Dunkelheit vor den Augen, erbrach und bekam am 4. Tage ein Fieber mit Exacerbation. — Ueberſchläge mit Aq. Goulard., Einziehen von Aq. Meliss. ohne Erfolg. — Endlich (wie lange nach dem Vorfalle?) brachte man ihn beſinnungslos, mit hartem, ungleichem Pulſe ins Hoſpital. Am folgenden Abend trat ein heftiger Anfall mit einer langen Betäubung ein, wonach er einige Augenblicke wie betrunken war und drohende Blicke auf die Umſtehenden warf. Darauf ſprang er aus dem Bette, wollte alle ſchlagen, ging wieder ins Bett und verfiel wieder in einen tie-

fern Sopor mit ſtarkem Röcheln. Automatiſch führte er immer die Hand nach dem Kopfe, unmittelbar an die Sutura sagittalis, ſie kräftig ſtützend und dann klagte er über heftiges Stechen und Summen in den Ohren; das Geſicht blieb livid, die Schläfeadern klopften ſtark und Pat. lag ſtets auf der linken Seite, nahm auch dieſe Lage ſogleich wieder an, wenn man ihn auf die rechte legte. Die ſorgfältigſte Unterſuchung ergab keine Fractur, nur eine Geſchwulſt. — Starke Venäſection am Arme ohne Erleichterung; Baumwollcylinder gerade auf die Pfeilnath. Gegen Ende des Abbrennens verfiel Pat. in Convulſionen; aber nach 3 Minuten befand er ſich ſchon beſſer, das Fieber verminderte ſich von Tag zu Tage und verlor ſich nach 5 Tagen. Es hinterblieb nur eine kleine Wunde, die ſich im Laufe einiger Monate vernarbte. (id. ibid. p. 270—274.)

Narcissus poëticus.

Vergiftung.

Ein 70jähriger Mann hatte mit ſeiner beinahe eben ſo bejahrten Gattin (am 6. October 1843) ein von 4 Narciſſenzwiebeln mit Zuſatz von gewöhnlichen Zwiebeln bereitetes Gericht mit dem beßten Appetit verzehrt. Nach ¼ Stunde wurden faſt gleichzeitig Mann und Weib von Uebelkeiten, anhaltendem Würgen, brennendem Schmerze im Magen, Beneblung der Sinne, Ohnmachten, kalten Schweißen und Zittern der Glieder befallen. — Auf den Genuß von lauwarmem Waſſer erbrach das Weib mit großer Leichtigkeit zerſchnittene, nicht ganz zerkaute Narciſſenzwiebeln. Mit dem wiederholten Erbrechen nahmen die obgedachten Krankheitserſcheinungen ab und copiöſe, wäßrige, unter heftigem Schneiden und Grimmen erfolgte Stuhlentleerungen brachten bald Erleichterung; bei einem Oelemulſum mit Opium erholte ſich Pat. bald vollends.

Der Mann, welcher mehr von den Zwiebeln genoſſen, war von obigen Zufällen in einem höhern Grade ergriffen. Lauwarmes Waſſer ohne Erfolg; auf Ipecacuanha et Vitriolum album reichliche Emeſis; Betäubung, Ohnmachten, Zittern und Kälte der Gliedmaßen bei kleinem, zitterndem Pulſe den größten Theil der Nacht hindurch. Am 5. Tage der Krankheit war Pat. ſchon außer Gefahr, worauf er ſich bis zum Ausgange der dritten Woche auch phyſiſch vollkommen erholte. *) (Oeſtr. W. Pfau in Nro. 30 p. 813—814. 1844.)

Nicotiana.

Vergiftung.

Ein 23jähriges Mädchen von trocknem und biliöſem Temperament, die an der Krätze litt **), machte ſich ein Tabaksdecoct (von 3 Unzen Stan-

*) Ob nicht auch den Zwiebeln einiger Antheil an den obigen Symptomen zuzuſchreiben ſei, läßt ſich wenigſtens nicht behaupten, zumal in neuerer Zeit (Cf. Allium cepa dieſes Heft p. 761.) Vergiftungsfälle davon beobachtet worden ſind.

**) Das Uebel wird „galle“ genannt und davon das Adjectiv „galleux“ gebildet; dies kann jedoch nur in einer veralteten Schreibart oder dergl. ſeinen Grund haben.

gentabak in einer hinreichenden Menge Waſſer) und legte damit getränkte Compreſſen auf die afficirten Stellen Abends vor Schlafengehen. Als ſie 3 Stunden im Bette gelegen, fühlte ſie einen Schauer in allen Theilen ihres Körpers, worauf Uebelkeit und ſehr heftiges Erbrechen mit Convulſionen in den Armen, Beinen und ſelbſt in den Rückenmuskeln folgte. Dieſe Zufälle währten von 1 Uhr nach Mitternacht bis 4 Uhr Morgens, wo man Verf. rief. Der Puls war klein und ſehr frequent, Todesbläſſe über das Geſicht verbreitet, Pat. brach in Verf.s Beiſein reines Blut aus, deſſen ſie ſchon viel ausgebrochen hatte, in den Stühlen war indeſſen kein Blut. Die Tabakscompreſſen, womit alle Extremitäten umhüllt waren, wurden ſogleich abgenommen und eine Venäſection inſtituirt. Darauf Mandelöl ꝛc. — Sie brach noch 3mal, aber kein Blut, ſondern nur Schleim und einen Theil des Tranks und war bald wieder wohl. Es hinterblieb eine Magenſchwäche und ein totaler Mangel an Appetit, der 14 Tage andauerte und nur dem Gebrauche des Theriaks wich. (J. de Méd. Marrigues in Bd. 7 H. 1 p. 67—70. 1757.)

Tabaksklyſtiere.

Gegen Incarceratio Herniae.

1) Eine etwa 50jährige Kinderwärterin mit einem rechten Leiſtenbruche bekam nach einem Diätfehler am 2. Jan. 1831 Kolikſchmerzen mit Verſtopfung, weswegen Verf. folgenden Tages gerufen wurde, der eine entzündliche Einklemmung des Bruches fand. Trotz aller allgemeinen und örtlichen Antiphlogiſtica und Relaxantia nahmen die entzündlichen Symptome und die Folgen der Incarceration immer zu, am 5. trat Kothbrechen, das ſich mehrmals wiederholte, deſſelben Abends Delirien ein und Verf. gab die Kranke, welche die Operation ſtets ſtandhaft verweigerte, auf. Jedoch ließ er noch ein Klyſtier (℥ß. auf ℥vj. Col. infundirt) von Tabak mit 1 Loth Bitterſalz (Schade!) auf einmal beibringen. Wenige Minuten danach trat eine Ohnmacht ein, woraus Pat. aber wieder erwachte, über entſetzliche Uebelkeit klagte und bald eine große Menge Flüſſigkeit mit Koth ausbrach. Kurze Zeit darauf entſtand ſtarkes Kollern im Bauche, nach ¼ Stunde ſtellte ſich Stuhldrang ein und es wurde eine ſehr große Menge aashaft ſtinkender Flüſſigkeit mit Koth entleert. Alle 3 Stunden wurde nun das Tabaksklyſtier fortgegeben und nach jedem trat der reichlichſte Stuhlgang mit jedesmaliger Verkleinerung des Bauches und Linderung der Schmerzen ein.

Am 6. Jan. große Beſtrung in allen Symptomen, nach jedem Klyſtier aber noch Uebligkeiten und Vomituritionen; neben den Klyſtieren noch Decoct. Rad. Gramin. et Pulp. Tamarind. aa. ℥j. ad Colat. ℥x. cum Mann. elect. ℥ij. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll. Am 7. ſehr mäßiges Fieber, der Bauch ganz zuſammengefallen und ſchmerzlos, die Gegend des Bruches aber noch hart und geſpannt, mehr angeſchwollen und geröthet. — Das Medicament fortgeſetzt; ſtatt der Tabaksklyſtiere einfache, erweichende und auf die Bruchgegend erweichende Umſchläge. Erſt am 9. Jan. ward deutliches Schwappen im Bruchſacke bemerklich, am 10. brach der Abſceß auf. Mehre Tage wurde durch die Abſceßöffnung Koth entleert, nebſtbei erfolgte der Stuhlgang auch auf normalem Wege. Nach einigen Monaten heilte

die Kothfistel von selbst, „das Weib lebt derzeit noch, ist vollkommen gesund und hat seither nie eine Beschwerde im Unterleibe oder Störung im Stuhlgange empfunden.“ (Oestr. J. Schleifer in „Neueste Folge“ Bd. 9 (Bd. 18) St. 2 p. 223—228. 1835.)

2) Ein 28jähriger, von Jugend auf mit einem Leistenbruche behafteter Mann wurde auf einer Reise (am 25. Mai 1833) mit einer Incarceration und in einem bedauernswerthen Zustande nach Tarnopol gebracht, wo mehre Wundärzte vergebens die Taxis versuchten. Verf., am folgenden Tage gerufen, fand im Gesichte den Ausdruck höchsten Leidens, Kopf eingenommen, Extremitäten kalt, seit 2 Tagen Verstopfung trotz einer Menge Klystiere, fast anhaltendes Erbrechen theils von Magencontentis, theils von Galle und Succus pancreaticus; in der rechten Inguinalgegend eine gespannte, höchst schmerzhafte Geschwulst von der Größe eines Kindskopfs, die bei Berührung das eigenthümliche, polternde Geräusch hören ließ. — Ein warmes Bad, Eisumschläge auf den Bruch verminderten die Geschwulst bedeutend, ohne aber die Verstopfung zu heben, die vielmehr trotz Klystieren, Laxanzen, selbst Ol. Croton. nach ferneren 2 Tagen wahres Kothbrechen nach sich zog. Zur Bruchoperation wollte sich kein Unternehmer finden; da erinnerte sich Verf. der in neuerer Zeit so sehr in Vergessenheit gerathenen Tabakrauchklystiere, denen Pat. seine Rettung verdankt; denn kaum war das Instrument durch $^1/_4$ Stunde applicirt, als Stuhldrang eintrat und unter gänzlichem Aufhören des Kothbrechens in zahlreichen, aufeinander folgenden Stuhlgängen reichliche Massen Fäces sich entleerten, „das eingeklemmte Darmstück zurückging“ und alles Unheil wie durch einen Zauberschlag verschwunden war. Es wurde nun ein gutes Bruchband umgelegt und nach einigen Tagen verließ der Genesene den Ort. (Oestr. J. Horwitz in „Neueste Folge“ Bd. 10 (Bd. 19) St. 4 p. 623—684. 1836.)

3) Ein 31jähriger Tagelöhner, der seit Jahren einen kleinen, rechten Leistenbruch (Hern. inguin. ext.) hatte, aber kein Band trug, erlitt am 10. Sept. 1835 Abends eine Incarceration, wogegen 2 Wundärzte bis zum 14. erfolglos agirten. Verf. fand außerordentliche Leibschmerzen weniger im Bruche, als in der Gegend des Nabels und linken Hypochondriums; seit 4 Tagen Schlaflosigkeit, seit 5 Tagen Verstopfung; den Bauch sehr gespannt, trommelartig, äußerst empfindlich, den Schmerz in dem nur kleinen Bruche erträglich. Pat. fieberte stark; eiskalte Extremitäten, öfteres Schlucksen und Aufstoßen, das an diesem Tage in wirkliches Erbrechen einer übelriechenden Flüssigkeit ausartete. — Die Operation wurde verweigert und die noch übrige Reihe der empfohlenen, örtlichen und innerlichen Mittel vergebens durchgebraucht; das gestern vom Verf. vorgeschlagene, wegen der (vorhandenen?) Entzündung indeß verworfene Tabaksklystier wurde am 17. Tage, als nichts mehr zu verlieren war, applicirt ($1^1/_2$ Loth ordinären Rolltabaks auf ℥vj. Colat. zu 1 Klyst.). Kurz hernach trat eine kurzdauernde Ohnmacht ein, aber die Uebelkeiten mit zeitweisem, wirklichem Kothbrechen dauerten über 1 Stunde. Unter starkem Kollern ging das Klystier mit einigen harten, kaum zerdrückbaren Kothkügelchen ab. Nach 2 Stunden noch ein solches Klystier mit dem Zusatze von 1 Unze Küchensalz. Keine Ohnmacht, geringere Uebligkeiten; aber unter beträchtlichem Kollern und starkem Stuhldrange Abgang einer größern Menge kleiner, steinharter Kothkugeln. Milderung aller Erscheinungen, jedoch ohne Veränderung im Bruche. — Jetzt gab Verf. (seiner theoretischen Angemäß) in 2 Stunden 2 zehngränige Calomelpulver und ließ noch

ein Tabaksklyſtier (ohne den Salzzuſatz) ſetzen. — Entleerung einer ungeheuren Menge dünner, breiiger Faces mit dem unerträglichſten Geſtanke und unter zunehmender Beßrung. Jene dauerte noch einige Tage fort und Pat. genas bis auf einigen brennenden Schmerz in der Nabelgegend, der erſt nach dem Abgange reichlicher Blähungen ſich milderte, aber nicht ganz verſchwand.

Im Febr. 1836 befand ſich N. ganz wohl, die vorgelagerte Darmwandung war aber nicht mehr zu reponiren (adhärirt). (Oeſtr. J. Armiug in „Neueſte Folge" Bd. 13 (Bd. 22.) H. 4 p. 579—583. 1837.)

4) Eine 58jährige, ſchwächliche, ſeit mehren Jahren kardialgiſchen Beſchwerden unterworfene Wittwe atrabilariſchen Temperaments wurde am 26. Jun. 1838 nach reichlichem Genuſſe wenig gekochten Fleiſches von heftigen Magenſchmerzen mit Erbrechen von Speiſereſten und ſäuerlichen Flüſſigkeiten und zeitweiliger Bildung krampfhafter Ballen in den Dünndärmen befallen. Die Anfangs vorhandene, mäßige Diarrhöe verwandelte ſich bald in Stuhlverſtopfung, die mit Calomel, Oleum Ricini und Klyſtieren vergeblich bekämpft wurde. Das Erbrechen hörte auf, aber ein leichtes Fieber kam hinzu und die Stuhlverſtopfung dauerte fort. Den 28. wieder Erbrechen, doch einer mit Koth vermiſchten Materie; der Grimmdarm ſchien ſehr aufgetrieben, aber der Unterleib wenig empfindlich; Durſt quälend, Puls fadenförmig, Extremitäten kühl, Stuhl erfolgte nicht. Am 30. wurde der Unterleib ſchmerzhaft und geſpannt. — Inf. Belladonnae mit Aether aceticus erregte Brechreiz und Ohnmachtgefühl. — Am 1. Juli leiſes Irrereden, erweiterte Pupille und Trockenheit des Rachens (Wirkungen der Belladonna?). Am 2. Juli brachten Arnica, Klyſtiere mit Extr. Hyoscyami einige Erleichterung, der Puls blieb ſehr unregelmäßig und gegen Abend ſtellte ſich wieder Erbrechen ein. Alle Arzneien wurden ausgeſetzt. Am 3. erfolgte eine ſparſame Stuhlentleerung, der Unterleib blieb aber aufgetrieben und empfindlich, Pat. war ſchlaftrunken, hatte eine weitere Pupille, trockne Zunge und Schlundhöhle. — Inf. Chamomillae mit Kampher und Arnica, Klyſtiere. — Vom 4. bis 9. fortdauerndes Kothbrechen; der Bauch wird immer dicker aufgetrieben, beſonders das Colon ascendens. Am 9. Inf. Herb. Nicotian. ʒj. ad Colat. ʒvj. (von den feinſten Debrecziner Blättern) zu zwei Klyſtieren binnen ½ Stunde. Nach der erſten Gabe große Hitze im Kopfe, Zittern und convulſiviſche Bewegungen im Geſichte und an den Gliedern, Ohnmacht, 2maliges Erbrechen einer Menge ſtinkender Flüſſigkeit, worauf eine ungeheure Quantität übelriechender Flüſſigkeit durch den Stuhl entleert wurde. Pat. fand ſich nun erleichtert. In folgender Nacht folgten noch 4 copiöſe Stühle; den nächſten Tag eine ſehr ſchwächende Diarrhöe, welche durch Mixtura oleosa mit Aqua Cinnamomi und Tinct. anodyna geſtillt wurde. Die Reconvalescenz war geregelt, obwohl langſam. (Oeſtr. J. Erharter in „Neueſte Folge" Bd. 24 (Bd. 33) H. 2 p. 316. 1841.)

5) Eine Hernia inguinalis acquisita (externa?) Lateris sinistri hatte ſich bei einem jungen Geiſtlichen eingeklemmt und die gewöhnlichen, ſchmerzhaften Symptome hervorgebracht. Ein Draſticum bewirkte noch kräftige Entleerung, aber keine Aenderung im Bruche; am andern Morgen, als Fieber und Schluckſen hinzugetreten waren, wurde Verf. gerufen, der, nachdem er 4 Tage lang die indicirten Mittel angewendet hatte, ohne etwas auszurichten, ſich der Tabaksklyſtiere erinnerte. — Zerſchnittenen Tabak ʒj. auf 1 Pinte Waſſer. — Es folgte eine geringe Entleerung und dar-

auf eine sehr lange Ohnmacht; dann ein lang anhaltendes Erbrechen einer grünlichen Flüssigkeit. Als dieses nachließ, fühlte Pat. eine fremde Bewegung im Unterleibe und in der Leiste; es stellte sich Schlaf ein und nach 2 Stunden fand sich der Bruch um die Hälfte verkleinert. Die weitere Reposition wurde nun auch der Natur überlassen und war am folgenden Morgen realisirt. (J. de Méd Souville in Bd. 50 H. 2 p. 126—129. 1778.)

Nitrum.

Vergiftungen.

1) Eine etwa 48jährige, magere, aber außer jeweiligen, arthritischen Schmerzen immer gesunde Frau, die am 15. April an etwas Rheumatismus und einem Erysipelas am obern Theile des linken Beins litt und am 9. Tage nachher wieder ausgehen konnte, nahm am 25. ein Purgans aus Sal de Seignette Zi*ß*. in 3 Tassenköpfchen Wasser mit Syr. Pom. Zij. in 3 Dosen (wonach fast 20 Ausleerungen) und wollte am andern Morgen noch eins aus Zj. des Salzes nehmen, wofür sie aber (von einem andern Droguisten) Salpeter bekam. Das Ganze wurde in 1 Tassenköpfchen Wasser aufgelöst, mit Zij. Syr. Pom. versetzt und (am 27.?) Morgens 6 Uhr auf einmal genommen. ¼ Stunde nachher Magenschmerzen, Uebelkeit, sehr anstrengendes Erbrechen, Diarrhöe und darauf eine Convulsion mit Verdrehung des Mundes. Verf. fand Pat. in einer neuen Convulsion, den Puls sehr schwach, die Extremitäten kalt, die Respiration beschwerlich; Pat. deutete an, daß sie ein verzehrendes Feuer im Magen und grausame Schmerzen im Leibe empfände und starb um 9 Uhr Morgens.

Section am andern Morgen. Magen von einer Flüssigkeit (1 Maß blutiger) sehr angefüllt, seine innere Membran tief geröthet mit einigen braunen Flecken; die Villosa sehr entzündet, an mehren Stellen abgelöst; Gefäße zerrissen; — gangränöse Entzündung von der Kardia bis zum Pylorus. Dies allein die Todesursache. Die chemische Analyse wies Salpeter nach. (J. de Méd. Laflize in Bd. 71 H. 3 p. 401—406. 1787.)

2) Ein 36jähriges, robustes, seit 3—4 Monaten in Folge von Obstruction und Retention der Periode verstimmtes Mädchen von biliösem und sehr reizbarem Temperament hatte verschiedene Hausmittel und 2 Tage vor ihrem Tode scopo purgandi 1 Unze durch eine ihrer Freundinnen von einem Droguisten geholtes „Salz" in 2 Glas Wasser innerhalb ½ Stunde genommen. Danach von oben und unten sehr reichliche Ausleerungen von degenerirter Galle, heftige Schmerzen in den Eingeweiden, ein verzehrendes Feuer in der Brust und im Magen, Kälte der Extremitäten, Pulslosigkeit und (ungeachtet der geleisteten Hülfe) Tod 60 Stunden nach der Vergiftung.

Section nach 2 Stunden von Froissard, Martin und Verf. Der Magen sehr roth, mit schwärzlichen, linsengroßen Flecken besetzt (nach dem Fundus hin ein liardgroßer Fleck), in seinem Centro ein kleines Loch; der Darmkanal inwendig geröthet (die Leber verstopft und die Gebärmutter vollkommen leer). Nachforschungen beim Droguisten ergaben, daß die Person Salpeter geholt hatte; von einer chemischen Analyse ist nicht die Rede. (J. de Méd. Souville in Bd. 73 H. 1 p. 19—21. 1787.)

3) Ein rotziges (morveux), zu Experimenten noch nicht benutztes Pferd erhielt den 1. Febr. 1773 Morgens 6 Uhr nüchtern 1 Pfund Salpeter in 1½ Pfund Waſſer, fraß um 9 Uhr, wie gewöhnlich, wollte aber nicht ſaufen. Nach einigen Stunden Abgang hellern und reichlichern Urins; Puls (Norm 30 Schläge) vermehrt. Kolik, Flankenſchlagen, Verweigern des Futters. Alles nimmt bis zum andern Morgen zu. Den 2. Harn weißer und trüber, Kolik geringer, aber Puls bis zu 70 beſchleunigt; beſtändiges Kollern im Bauche und Aufſtoßen, wie Rülpſen; beſtändige Unruhe, Schlagen mit den Füßen; von Zeit zu Zeit kräftige Zuſammenziehungen der Muskeln des Unterleibes; Flanken aufgetrieben, geſpannt, Haare borſtig, Maul inflammirt, mit viel ſchleimigem und ſchaumigem Geifer angefüllt. Verſagt fortwährend Futter und Saufen; gegen Abend Urin dick, ſchleimig, viel gefärbter und inflammirter; beſchwerliches Stallen; Zunge geſchwollen, Maul heiß, voll des genannten Geifers; große Schwäche und bedeutend vermehrter Rotzfluß aus der linken Naſe.

Den 3. Nachlaß der Symptome; die geſtern normalen Excretionen ſelten, trocken und mit Anſtrengung abgehend; Kopf hängend, Ohren kalt; das Pferd liegt lange.

Den 4. Harn fortwährend gefärbt, roth, ſedimentirend, ſeine Excretion von lebhaften Schmerzen begleitet; der aus dem Maule fließende, ſchleimige Geifer häßlich ſtinkend, der Rotzfluß (flux morveux) ſehr reichlich.

Den 5. Excretionen, wie am 3.; beſtändiges Muffeln*), ſtinkender Athem, ſchwerer Durchgang der Luft durch die mit vielem, zähem Schleim gefüllte Naſe; fortdauerndes Weigern des Freſſens und Saufens.

Den 6. Das Thier frißt und ſäuft ein wenig, die Symptome ſchwinden mehr und mehr, bis auf den wieder reichlichen Harnabgang und ſtarke, in den folgenden Tagen aber abnehmende Geſchwulſt der Ganaſchen**) und am 8. iſt es bis auf einige Empfindlichkeit wieder hergeſtellt.

Eine gleiche Doſis Nitrum am 9. hatte dieſelben Erſcheinungen zur Folge, die erſt am 14. bis auf etwas apathiſche Niedergeſchlagenheit ſich verloren. Den 15. entzog Verf. aus der Vena jugularis einige Unzen Blut und fand größtentheils nur ein weißliches, ſanguinolentes Coagulum. 1 Stunde nachher eine gleiche Gabe Nitrum. Die Symptome ſtellten ſich diesmal ſehr raſch und ſo heftig ein, daß das Thier beſtändig und lebhaft bewegt (agité) wurde; dabei ſanguinolenter und purulenter Harn; heftige und anhaltende Kolik; häufiges Sehen nach dem ſehr geſpannten und ſchmerzhaften Bauche; nutzloſe, ſtarke Anſtrengungen zu miſten und zu ſtallen; endlich Tod am 17. Nachmittags unter Convulſionen und ſtinkendem Schweiße.

Section ſogleich. Bauch voll von einer braunen, ſehr ſtinkenden Flüſſigkeit; Peritonäum und Craſſa außerordentlich ausgedehnt, entzündet und faſt durchgehends violett; Excremente in den Falten des Kolons ſchwarz und trocken, von der braunen Flüſſigkeit befeuchtet im Cöcum; Tenuia normal; Meſenterium nebſt Gefäßen auch entzündet und ſehr ge-

*) Mühſames Kauen.
**) Submaxillardrüſen.

ſchwollen, ſeine beiden Platten an mehren Stellen getrennt und mehr oder weniger ſtarke, emphyſematiſche Taſchen bildend; Magen wenig Futter enthaltend, ſein Epithelium marmorirt und in ſeinem ganzen aponeurotiſchen, ſich leicht erhebenden und anſcheinend degenerirten Theile mit violetten Flecken beſetzt; ſeine Villoſa an einigen Stellen bis 2 Linien dick, ſchwarz, zerriſſen und von der Tunica muscul. an mehren Stellen getrennt; Milz außerordentlich weich, mit ſehr ſchwarzem und flüſſigem Blute gefüllt; Netz im höchſten Grade entzündet, ſeine Gefäße ausgedehnt und varicös; Leber vergrößert, livid und weich; linke Niere gänzlich zerſetzt und unkenntlich (durch den inflammatoriſchen Zuſtand), rechte weniger afficirt und mit purulenter Materie gefüllt; Blaſe ſehr dick, inflammirt und wenig Urin enthaltend.

Das Zellgewebe der Bruſt war infiltrirt mit blutigem und eitrigem Stoff; das Blut der großen Gefäße ſehr flüſſig, Luftblaſen entwickelnd; das Herz ſchlaff, blaß; die Lungen zuſammengefallen; der rechte Lappen geſchwollen und einige mit concretem Stoff gefüllte Abſceſſe enthaltend (dies wahrſcheinlich Symptome des Rotzes).

Gehirn ſehr weich; in den Ventrikeln viel ſehr dunkles Serum; die Sinus und die ganze Membrana pituitaria mit einer der im Unterleibe ähnlichen Flüſſigkeit infiltrirt; Sinus frontalis sinister, Muſcheln dieſer Seite ulcerirt, cariös und mit knotigem, ſtinkendem, ſaniöſem Eiter gefüllt (gewiß Symptome des Rotzes). (J. de Méd. Huzard in Bd. 74 H. 2 p. 248–256. 1788.)

Oenanthe (crocata?).

Vergiftungen.

In der Mitte des letzten Juni aßen mehre Soldaten von der Wurzel der Oenanthe, die ſie auf den Wieſen der Inſel (Belle-Isle en mer) fanden und für Caroten hielten. — Der erſte, welcher ins Hoſpital kam, ſetzte ſehr lange nachher ſeine Promenade noch fort, wurde aber gegen halb 9 ſehr unwohl; man brachte ihn ſofort ins Hoſpital in einem ſehr heftigen Zuſtande, er machte unglaubliche Brechanſtrengungen und war von ſehr heftigen Krämpfen befallen. Die Augen, das Geſicht krampfhaft, die Kinnbacken ſo feſt verſchloſſen, daß er nichts ſchlucken konnte; er ſtarb nach 3/4 Stunden in einem wahren epileptiſchen Anfalle.

Die andern waren nicht ſo unglücklich, wiewohl auch von den ſchrecklichſten Symptomen befallen; man entfernte die Kiefer von einander und goß ihnen ein Brechmittel ein. Die Tränke und Klyſtiere hatten auch ſehr guten Erfolg; dem ungeachtet dauerten Geſichtstäuſchungen (éblouissemens), Uebelkeiten, häufiges Erbrechen, Kardialgie und Ohnmachten fort. Alle ſagten nachher auf Befragen, daß ſie unerhörte Schmerzen (douleurs au coeur) in der Herzgrube und der obern Mündung des Magens (de l'estomac) empfunden hätten. Sie wurden alle gerettet.

Section des verſtorbenen (erſten) Soldaten. Nur der Unterleib ward geöffnet und die Digeſtionsorgane wurden unterſucht. Der Magen äußerlich, gleich dem Netze, normal, dagegen die dünnen Gedärme äußerlich mit einer gangränöſen Purpurröthe überzogen und hin und wieder mit ſpha-

celöſen Flecken beſetzt; die dicken hinwiederum von normaler Farbe, aber ſtellenweiſe mit gangränöſen Flecken beſetzt. Der Magen war vollkommen leer; keine Spur von Corroſionen oder Flecken, wie die, die man an den Gedärmen bemerkt hatte, welche gerunzelt und von dieſer giftigen, gelben Milch, welche die Wurzel enthält und, wenn man ſie durchſchneidet, ausfließen läßt, gewiſſermaßen überſchwemmt waren. Die Harnblaſe ſchlaff und leer; in den übrigen Eingeweiden nichts Abnormes; die großen Arterien und Venen, die Aurikel und Ventrikel des Herzens, ſo zu ſagen, leer; die Lunge war inzwiſchen auch nicht blutreicher (plus engorgé). Die Obduction wurde, wie ſchon geſagt, nicht weiter fortgeſetzt. (J. de Méd. Rochard in Bd. 9 H. 5 p. 430—433. 1758.)

Opium.

Vergiftungen.

1) Ein ganz geſunder, 28jähriger, magerer Mann mit Blüthen (boutons) an der Stirn und im Geſichte, der ſich wenig Bewegung machte, aber dennoch keine bemerkbare Affection irgend eines Organs zeigte und gewöhnlich, wenn er zu Bette ging, einſchlief, nach 2 Stunden aber erwachte, ohne den übrigen Theil der Nacht wieder einſchlafen zu können, nahm eines Abends im heißeſten Sommer vor Schlafengehen und 4 Stunden nach einem leichten Abendeſſen, da er durch fortgeſetzte Nachtwachen und eine bedeutende und mehre Nächte hinter einander continuirte Arbeit ermüdet war, ½ Gran Opium purum. Er war danach heiter, aber in den erſten Stunden der Nacht, die er gewöhnlich durchſchlief, aufgeregt und warf ſich im Bette herum, ohne allen Schmerz jedoch, oder irgend ein Uebelbefinden. Nach dieſer Zeit ſchlief er ein, erwachte 3 Stunden nachher wieder und hatte eine ihm unerträglich ſcheinende Neigung zum Schlafen, ohne daß jedoch ein wirklicher Schlaf folgte; er war traurig und ermüdet, ließ ſehr wenig Harn und hatte Kopfſchmerz, der den ganzen folgenden Tag fortdauerte, mit etwas Uebelkeit, die ein wenig Limonade ſchnell beſeitigte. Er war genöthigt, viel ſpazieren zu gehen, um die allgemeine Erſtarrung zu heben, worüber er klagte. Gegen ſeine Gewohnheit ließ er den ganzen Tag keinen Urin. Die folgende Nacht ſchlief er ein, ſowie er ſich hinlegte, ſchlief 7 Stunden hinter einander weg und erwachte geſund und leicht.

Im December nahm derſelbe Mann dieſelbe Doſe Opium mit ziemlich gleichem Erfolge. Der Schlaf war länger und tiefer, die Symptome waren weniger heftig; die 2. Nacht ruhig, wie die erſte. Ein beſonderes Symptom war eine Art ſchmerzhafter Schwere in den Schenkeln, die er im Sommer nicht empfunden hatte.

Derſelbe brachte in einen heftig ſchmerzenden, hohlen Zahn ein wenig (vielleicht ½ Gran) rohes Opium, das kaum die geringſte Wirkung hervorbrachte. Ein Theil davon miſchte ſich mit dem Speichel, löſte ſich auf und wurde hintergeſchluckt. Am andern Morgen hatte er außer ſeinem Zahnſchmerz noch einen Kopfſchmerz, der nach einer guten Nacht und einem geſunden, ſchmerzloſen Erwachen von ſelbſt aufhörte.

2) Eine Dame von 35 Jahren und guter Geſundheit, die wegen habitueller Kolikſchmerzen ſehr oft Laudan. liq. Sydenh. ohne alle andre

Wirkung, als Nachlaß des Schmerzes nahm, legte wegen eines ſehr heftigen Zahnſchmerzes ein breites Opiumpflaſter in die Schläfe, das 2 Gran Opium enthalten mochte. Kaum hatte ſie es applicirt, als ſie von einem Dilirium furiosum mit heftigen, krampfhaften Verziehungen des Mundes ergriffen wurde, was man dem Opium zuſchrieb; ſie riß das Pflaſter ab und alsbald verſchwanden Delirium und Convulſionen. Ein leichter Kopfſchmerz blieb zurück, der aber aufhörte, als das Zahnweh wiederkehrte, welches mit dem Beginn des Deliriums verſchwunden war.

3) Einem geſunden Hunde von mittler Größe ſtieß Verf., da jener ſehr widerſtrebte, außerordentliche Doſen reinen Opiums in Pulver tief in die Kehle hinab und hielt ihm die Schnauze feſt zu. 20 Gran brachten kaum die geringſte Wirkung hervor; ½ Drachme bewirkte keinen Schlaf; wohl aber entſtand danach ſogleich ein leichtes Zittern im ganzen Körper, eine Art Mattigkeit der Augen, die er nach allen Seiten wandte. Er ließ die Ohren hängen, konnte alle Theile des Hinterkörpers nur ſehr mühſam bewegen, blieb ruhig, ſo zu ſagen ohne zu ſchlafen, oder zu wachen, und ſpie beſtändig eine große Menge weißen ſchaumigen Speichels aus *) vom Anbeginn der Symptome bis ans Ende. Der Zuſtand dauerte ſo 5—6 Stunden; danach ſchien er geſund, ſoff und fraß, was er während der Opiumwirkung nicht gethan hatte.

4) ½ Drachme Opium wurde in ½ Seſter Waſſer gelöſt und davon einem mittelgroßen Hunde eine Spritze voll im Klyſtier beigebracht. Sehr raſch traten alle die früher genannten Symptome ein; es ging ebenfalls viel Schaum durch den Mund ab, das Thier zitterte am ganzen Körper und die Hintertheile ſchienen faſt paralyſirt; der Kopf neigte ſich, fiel wie von ſelbſt und das Thier hob ihn mit Schrecken. Es ſchleppte ſich mit den Vorderfüßen von einem Orte zum andern. Man ſtellte ihm Waſſer vor; es nahm nichts davon, ohne aber Scheu davor zu haben. In dieſem Zuſtande verließ Verf. das Thier und fand es am andern Morgen geſund wieder. Dieſes Experiment iſt nur einmal gemacht worden.

Injectionen von Opium ins Blut hat Verf. öfter gemacht und verſichert, daß bei Hunden keine ſehr bemerkliche Wirkung davon entſteht. Solche Verſuche fordern aber die nöthige Vorſicht (langſames Einſpritzen, Erwärmen des Waſſers bis zur Temperatur des Blutes), weil ſonſt das Waſſer allein heftige Symptome hervorbringen kann.

5) Einem mittelgroßen Hunde brachte er eine nur bis ins Zellgewebe dringende Wunde quer über dem Schenkel bei und applicirte in dieſe 24 Gran Opium in Pulver, worauf die Wunde gut verbunden und das Thier gehen gelaſſen wurde. Die Symptome ſtellten ſich raſch ein; es ging ſogleich mit hängenden Ohren, die Zunge hervorgeſtreckt, die Augen verwirrt; es ſpie eine beträchtliche Menge Schaum aus (sa gueule rendoit etc.). Endlich fiel es betäubt, wie unwillkürlich, nieder und ſchien dem Schlaf widerſtehen zu wollen; darauf erhob es ſich mit heftigen Convulſionen, Anfangs im Schwanze, dann im ganzen Körper; der Schlaf ſelbſt war von einem Zittern begleitet. Verf. erwartete jeden Augenblick, den Tod in den Convulſionen eintreten zu ſehen, aber die Symptome dauerten zu lange; er zog ſich nach gebul-

*) Erinnert an Ptyalismus, der auch dadurch geheilt iſt ſ. H. 2 p. 263.

diger, mehrstündiger Beobachtung zurück und fand den Hund einige Stunden später todt.

Section. Magen und Eingeweide sehr von Luft ausgedehnt, wie Verf. es bei mehren, von Opium vergifteten Thieren fand. Das Thier war ganz steif; das Blut schien weder röther noch flüssiger, als bei einem andern todten Thiere.

Bei andern durch Opium vergifteten Thieren fand er den Motus peristalticus in allen Eingeweiden vermindert, wie Kaw Boerhaave (nicht „Kau, Boerhaave") und Simson schon beobachtet haben. Reizung der äußern Fläche derselben mit der Scalpellspitze erregte geringe Contraction, Reizung der innern Oberfläche wenig Schmerz, wiewohl der Schmerz der innern, wie die Mobilität der äußern Fläche angehört. (J. de Méd. Lorry in Bd. 4 H. 1 p. 70—79. 1756.)

6) Eine 60jährige, wohlgenährte Frau erhielt den 5. December (1772?) gegen Kolikschmerzen, die sie nicht ans Bette fesselten, ein erweichendes Lavement, worin der Wundarzt, wie man dem Verf. sagte, nur 2 Gr. Opium hatte auflösen lassen. Sogleich klagte sie, daß es ihr zu Kopfe steige und daß sie sich von Schläfrigkeit (du sommeil) und Erstarrung gedrückt (accablée) fühle; verlor die Sprache (cessa de parler), schnarchte und schlief so fest ein, daß sie nicht erweckt werden konnte. Der Wundarzt ließ noch 2 erweichende Klystiere setzen, die zurückblieben und nachdem man über die Wirkungen dieses Mittels 6 Stunden lang ruhig gewesen war, wandte man sich an den Arzt. Dieser fand Pat. in dem oben beschriebenen Zustande; Puls groß und sehr weit, voll, ohne Frequenz, Respiration tief (haute—respirat. alta) und beschwerlich, mit Schnarchen; Krampf in den Kinnladen und der Kehle; man konnte ihr nur mit Gewalt den Mund öffnen, um ihr etwas Flüssigkeit beizubringen, die sie nur löffelweise und schwierig schluckte. Sie hustete dabei jedesmal und brach zu zwei Malen einige Löffel voll grüne Massen aus; endlich war der Bauch aufgetrieben (gespannt), besonders in der Nabelgegend. Pat. starb gegen 8 Uhr Abends etwa 12 Stunden nach dem Opium-Lavement.*) (J. de Méd. Delacroix in Bd. 39 H. 4 p. 313—315. 1773.)

7) Ein 46jähriger Mann, dem in einem schmerzhaften Leiden ein Klystier mit einer guten Dosis Laudanum augenblickliche, bedeutende Linderung verschafft hatte, behielt, nachdem er von jenem Leiden durch andere Mittel hergestellt worden, diese Klystiere bei, dergestalt, daß er täglich 3j. reines Opium, in hinlänglicher Menge Wasser aufgelöst, durch den After zu sich nahm. Bald zeigten sich häufig wiederkehrende Schwindel-Anfälle, die ihn oft plötzlich in den jammervollsten Zustand versetzten und entweder auf der Stelle niederstürzten, oder ihm Gesicht und Gehör benahmen, die Gegenstände vor seinen Augen verdoppelten, theilten verschiedentlich darstellten oder im Kreise bewegten. Ohrensausen, Klingen, Gesichts- und Kopfschwäche, Zittern der Glieder, Ekel, Erbrechen, gänzliche Appetitlosigkeit, ein stets unsicherer und wankender Gang. Zuletzt war er, ohne diese Dosis

*) ½ Gran Op. pur. auf eine Vesicatorwunde in der Regio cardiaca gestreut, hob in 2 Stunden einen seit mehren Tagen andauernden Singultus mit Erbrechen aller Speisen und Arzneien bei einem Typhuskranken. (Berlin. med. Vereinsztg. Krause in Nro. 51 p. 240. 1844.)

Opium zu sich genommen zu haben, einem seelenlosen Schatten gleich und starb endlich wassersüchtig. (Oestr. B. Werle in Bd. 6 p. 52—55. 1828.)

Gegen Ileus (spasticus).

Eine im 5. Monate schwangere Frau hatte gegen Wurmbeschwerden eine zu starke Dosis Cinasamen genommen und, wiewohl einige Würmer abgingen, danach nicht viel Erleichterung, vielmehr eine hartnäckige, schon über 5 Tage anhaltende Verstopfung bekommen. Der Unterleib schon ziemlich aufgetrieben, schmerzlos, Mangel an Appetit, wenig Durst und Fieberlosigkeit. Da das Uebel dem Inf. laxat. Vienn. nebst erweichenden und später reizenden Klystieren trotzte und über 14 Tage schon angedauert hatte, wurde der Unterleib schmerzhaft, es kam Erbrechen, Anfangs von Schleim und endlich von wirklichem Koth hinzu. — Innerlich konnte gar nichts mehr genommen werden, äußerlich wurden erweichende Bäder, endlich aber Tabakrauchklystiere versucht; jedoch alles vergebens. — Alle Aerzte hielten mit Verf. den Brand der Gedärme für unvermeidlich, da sich schon Kälte der Extremitäten und kalter, klebriger Schweiß eingestellt hatten, wozu noch Schlucksen und öfteres Harnen reichlicher Mengen wäßrigen Urins kam. Dieser brachte Verf., der noch am Ende der 4. Woche in der Verzweiflung selbst ein Tabakrauchklystier durch eine ganze Viertelstunde anwendete, auf die Idee eines rein krampfhaften Ileus und er reichte mit zitternder Hand 1 ganzen Gran Opium (Abends). In der Nacht wurde gemeldet, daß sich etwas weißer Stuhlgang gezeigt habe und bei Verf.s Ankunft nach ½ Stunde waren bereits der Nachttopf und mehre andre, große, irdene Geschirre voll von flüssigen, mit festem Koth und Spulwürmern vermengten Stuhlgängen. Die schwache und abgemagerte Frau erholte sich in einigen Wochen blos durch eine angemessene Diät und gebar zur Zeit ein gesundes Kind. (Oestr. J. „Neueste Folge" Bd. 1 (Bd. 10) H. 4 p. 112—113. 1829.)

Laudanum liquidum Sydenhami.

Gegen Insolation.

Eine etwa 40jährige Frau wurde in Folge des Sonnenstichs von schrecklicher Schlaflosigkeit und einem allen Mitteln widerstehenden Kopfschmerz befallen. — Einreibungen der Schläfen mit Laudanum. — Das Kopfweh minderte sich und sie bekam Ruhe; die Frictionen wurden täglich fortgesetzt und nach 3 Wochen kehrte der Schlaf ohne Weiteres wieder. (J. de Méd. de la Prade in Bd. 36 H. 6 p. 513—514. 1771.)

Gegen Schlaflosigkeit.

Ein etwa 50jähriger Melancholiker schlief täglich nur 2 Stunden. — Einreibuugen von Laudanum längs der Vertebrae Colli et Dorsi brachten stets 7stündigen Schlaf hervor. Späterhin konnte man ihm nur hierdurch Schlaf bewirken. (id. ibid. p. 514.)

Gegen Pannus. (Aeußerlich.)

Ein 19jähriges Mädchen zog sich durch kaltes Waschen der katarrha-

lisch ergriffenen Augen eine chronische Blennorrhöe zu. In wenigen Wochen entwickelte sich ein partieller, vasculöser Pannus, dessen varicöse Gefäße noch hartnäckig widerstanden, als die Conjunctiva Sclerot. durch gewöhnliche Behandlung schon lange zur Norm zurückgekehrt war. Durch Einträufeln von Laudan. liq. Sydenh. verminderten sie sich und schwanden endlich ganz. (Oestr. Z. Fischer in „Neueste Folge" Bd. 18 (Bd. 27) H. 3 p. 383. 1839.)

Papaver album.

Gegen Bienenstich.

Ein 10- oder 11jähriger Knabe wurde im Garten von einer Biene sehr stark in die rechte Hand (nahe beim Daumen) gestochen. Delaistre (Apotheker) war gerade gegenwärtig und sah eben Papaver album hortense vor sich stehen, ritzte hinein und bestrich die Stichwunde mit dem ausfließenden Milchsaft. Auf der Stelle war der Schmerz besänftigt und Geschwulst trat gar nicht ein. (J. de Méd. Bd. 4 H. 4 p. 309. 1756.)

Petroselinum.

Vergiftung.

Helena Jourdan, 24 Jahr alt, war in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli (1765?) im Bette von so starken Convulsionen ergriffen, daß alle Hausleute dadurch erschreckt worden waren, worauf nach 1½ Stunde ein neuer Anfall folgte. — Brechmittel und Aderlaß. — Am Morgen des 24. noch 2 Anfälle, die im rechten Arme anfingen. Sie versicherte, niemals an dergleichen gelitten zu haben, was ihre gegenwärtige ältere Schwester bestätigte. Am 26. bei der Visite befand sie sich außer der Schwäche sehr wohl; es war kein Anfall eingetreten, einen Augenblick nachher ergriff sie ihren rechten Arm mit der linken Hand; — sie lag in einem wohl charakterisirten, epileptischen Anfalle. — Es stellte bei genauer Nachforschung sich nun heraus, daß sie am 23. Abends halb 9 Uhr 1 Schoppen Wasser getrunken hatte, worin Fische mit einer Hand voll Petersilie und Petersilienwurzeln gekocht waren. Pat. bemerkte dabei, daß sie die ganze Petersilie sammt den Wurzeln verzehrt habe. *)

Am 26. waren keine Anfälle weiter eingetreten, aber Pat. lag den 27. in einer finstern Melancholie, in einer allgemeinen Abspan-

*) 1. Simon Pauli sagt (Quadripart. Botan. p. 429): Notum, pisces et carnes tam herba, quam radicibus petroselini condiri; sed qui epilepsia facile corripiuntur, hos temperare sibi volunt, ne facile petroselini radicibus vescant.

2. Nicol. Piso sagt: diejenigen, welche an Epilepsie leiden, müssen sich vorzüglich der Petersilie enthalten.

3. Nach Melchior Sebezius (Aliment. facult.) hat die Erfahrung die Petersilie als ein antepileptisches Mittel kennen gelehrt und Galen hat sie in dieser Krankheit angewendet. †) (id. ibid. p. 548—551.)

†) Die Meinung, daß unsre Petersilie von dem Apium sativum der Alten verschieden sei, hat wenig Wahrscheinliches; den Widerspruch in der (Epilepsie) zeugenden und heilenden Kraft kann die Homöopathik lösen.

nung, begleitet von beſtändigem Sehnenhüpfen. — Klyſtier, Extr. Chin. mit antiſpasmodiſchen Getränken. —

Am 28. lag ſie in einem Coma vigil, das am Abend in eine weniger unangenehme Fatuitas überging.

Den 29. derſelbe Zuſtand, die Schlafloſigkeit war conſtant geweſen. — Narkotiſche Pillen; die 3. Doſis hatte einen 12ſtündigen Schlaf zur Folge, woraus Pat. bis auf die Schwäche und das Sehnenhüpfen geſund erwachte. In wenigen Tagen erlangte ſie ihre frühere Geſundheit und Kraft wieder. (J. de Méd. Mariotte in Bd. 23 H. 6 p. 545—549. 1765.)

Aqua Picis liquidae. (Theerwaſſer.)*)

Gegen ein hektiſches Leiden.

Ein Ungenannter (offenbar ein Nichtarzt) erzählt, er habe ein bißiges Temperament und eine zarte Geſundheit gehabt, ſei faſt nie krank, faſt immer unpäßlich, bei ſtarkem Appetit und ſchwachem Magen unmäßig geweſen. Vor und nach dem Mittagseſſen arbeitete er viel, Abends von 4—7 Uhr ging er eifrig dem Vergnügen nach; gleichzeitig drückte ihn häuslicher Kummer. Er fiel in eine außerordentliche Schwäche, jedoch allein des Körpers, während der Geiſt nichts von ſeiner Thätigkeit, die Leidenſchaften nichts von ihrer Heftigkeit verloren hatten; er war eben ſo fleißig, als verliebt und verſchwendete dadurch vollends den Reſt ſeiner Lebenskraft. Der Magen konnte keine feſte Speiſe mehr ertragen; Getränke wurden faſt augenblicklich ausgebrochen, wenigſtens wenn er nicht ging, oder ſich andre Bewegung machte; zuletzt konnte er auch kein Waſſer mehr ohne Schmerzen trinken. Aß er ſehr wenig, war der Leib ſo verſtopft, ſtillte er ſeinen Appetit, war er ſehr abgeſpannt. Die Extremitäten und die Naſe wurden ſo kalt, ſelbſt in der größten Hitze des Auguſts, daß dieſe Kälte ihn aufweckte und daß man ihn zudecken mußte wie im ſtrengen Winter. Damals fiel ihm Berkley's Buch in die Hände und er glaubte darin die Schilderung ſeiner Krankheit zu ſehen. In dieſem Glauben ließ er ſich genau nach B.'s Vorſchrift Theerwaſſer kochen und trank 20 Tage lang jeden Morgen 1 Flaſche. Am 8. Tage wurden die Extremitäten wieder warm, der Magen beſſerte ſich und nahm feſte Speiſen ohne Schmerzen an und täglich verſpürte Pat. beſſere Wirkung. Aber er bekam, ſo ſehr er daran gewöhnt war, keinen Ekel vor den unangenehmſten Getränken zu bekommen, einen ſolchen, täglich zunehmenden Widerwillen vor dem Theerwaſſer, daß ihm die Hand zitterte, wenn er den Becher zum Munde führte. Das ſo unangenehm zu trinkende Theerwaſſer verurſacht ein ſo zu ſagen wohlriechendes Aufſtoßen, das nicht Widerwärtiges für den, der es trinkt, noch für diejenigen hat, die es riechen. Dieſer Geruch war dem Pat. ſo empfindlich, daß, wenn an Orten, wo er ging, ein Atom von Theer war, er es bemerkte.

Das Theerwaſſer wirkt nicht auf den Harn, es befördert vorzüglich die Tranſpiration und bringt bis in die Samenbläschen, denn der Samen nimmt ſeinen Geruch und ſeine Farbe an. Außerdem beobachtete

*) S. dieſes Magazin H. 3 p. 602 Anmerkung.

davon eine, wie er glaubt, besondere Wirkung, nämlich in den letzten Tagen seines Gebrauchs salivirte er unmittelbar nach dem Trinken und etwa 6 Stunden hindurch so stark, als wenn er Queckſilber genommen hätte; aber dieſer Speichelfluß war weder von Geſchwulſt, noch von irgend einer Affection der Theile des Mundes begleitet. Uebrigens hat Pat. beim Gebrauche dieſes Mittels keine Art Präparation vorgenommen, kein beſonderes Regim beobachtet, ſondern ganz, wie vorher, nach ſeinen Neigungen gelebt.

Am 20. Tage beim Erwachen hatte er, der von Natur blaß, ein lebhaftes Geſicht mit den ſchönſten Farben; gegen 4 Uhr Nachmittags wurde er plötzlich vom Fieber ergriffen, hatte einen der längſten und heftigſten Anfälle, der mit einer Eruption von Bläschen, wie die der fetten Krätze, endigte. Der ganze Körper mit Ausnahme des Unterleibes und Rückens war davon bedeckt, die Fingerſpitzen wurden ſo ſchmerzhaft, daß man ihn ſo bedienen mußte, als hätte er gar keine Arme, aber in weniger als 8 Tagen ging der Stoff der Furunkeln dieſer Art von ſelbſt gänzlich aus; der Fingerſchmerz verlor ſich; die Blaſen (gales), welche die Lippen angeſteckt hatten, ſowie alle andern Puſteln trockneten ein und Pat. befand ſich beſſer, als jetzt. Man rieth ihm, eine Purganz zu nehmen; er endigte aber, wie er angefangen hatte, ohne irgend eine Präcaution; j'avois alors la tête très légere et très mauvaise" fügt Verf. hinzu. Er war zur Zeit des Gebrauchs 33 Jahr alt.

Faſt 7 Jahr ſind ſeitdem verfloſſen, ohne daß Verf., wiewohl er ſich nicht zu ſehr menagirt hat, in den Zuſtand zurückgefallen iſt, woraus das Theerwaſſer ihn gezogen hat. Dieſes hat ihm die Geſundheit wiedergegeben, aber die Kräfte nicht reſtituirt.

Kuhmilch, die er 10 Jahre in einem fort vorher jeden Morgen getrunken hatte und die ihm ſehr gut bekommen war, konnte er einige Zeit vor dem Theer nicht mehr ertragen, ſo wenig wie die andern Nahrungsmittel. Unmittelbar nach Beendigung des Mittels nahm er ſie ohne alle Vorbereitung wieder und befand ſich eben ſo wohl als vor dem Widerwillen, wegen deſſen er ſie verließ.*) (J. de Méd. Bd. 1 H. 3 p. 268 — 272. 1754.)

Succus Pini recens.**)

Gegen Geſchwüre und Fiſteln.

1) Ein Mann von 55 Jahren, der mehre Gonorrhöen gehabt und davon eine habituelle Dysurie, einige Verengerungen der Harnröhre (car

---

*) Theerdämpfe haben ſich James Forbes, der ihre Wirkung in London geprüft hat, in wirklicher exulcerirter Lungenſchwindſucht eher ſchädlich, als vortheilhaft, im chroniſchen Lungenkatarrh günſtiger erwieſen. Von 19 Schwindſüchtigen wurde nicht einer geheilt, bei 11 war die Wirkung ſchädlich, bei 8 gar keine zu bemerken. Von 32 chroniſchen Katarrhen wurden 8 geheilt, 6 gebeſſert und 18 blieben unverändert. (Ruſt's Magaz. Bd. 13 H. 3 p. 550. 1823.)

**) Verf. belegt ſein Medicament mit dem in jener Zeit in Frankreich beliebten Namen „Eau de goudron," Theerwaſſer, ſagt aber am Schluß, daß es nichts anders, als der Saft der auf den (Pont de Beauvoisin) benachbarten Gebirgen wachſenden Tannen ſei, der durch Einſchnitte tropfenweiſe ausfließt. Welche Art von Tannen

nung, begleitet von beſtändigem Sehnenhüpfen. — Klyſtier, Extr. Chin. mit antiſpasmodiſchen Getränken. —

Am 28. lag ſie in einem Coma vigil, das am Abend in eine weniger unangenehme Fatuitas überging.

Den 29. derſelbe Zuſtand, die Schlafloſigkeit war conſtant geweſen. — Narkotiſche Pillen; die 3. Doſis hatte einen 12ſtündigen Schlaf zur Folge, woraus Pat. bis auf die Schwäche und das Sehnenhüpfen geſund erwachte. In wenigen Tagen erlangte ſie ihre frühere Geſundheit und Kraft wieder. (J. de Méd. Marlotte in Bd. 23 H. 6 p. 545—549. 1765.)

Aqua Picis liquidae. (Theerwaſſer.)*)

Gegen ein hektiſches Leiden.

Ein Ungenannter (offenbar ein Nichtarzt) erzählt, er habe ein hitziges Temperament und eine zarte Geſundheit gehabt, ſei faſt nie krank, faſt immer unpäßlich, bei ſtarkem Appetit und ſchwachem Magen unmäßig geweſen. Vor und nach dem Mittagseſſen arbeitete er viel, Abends von 4—7 Uhr ging er eifrig dem Vergnügen nach; gleichzeitig drückte ihn häuslicher Kummer. Er fiel in eine außerordentliche Schwäche, jedoch allein des Körpers, während der Geiſt nichts von ſeiner Thätigkeit, die Leidenſchaften nichts von ihrer Heftigkeit verloren hatten; er war eben ſo fleißig, als verliebt und verſchwendete dadurch vollends den Reſt ſeiner Lebenskraft. Der Magen konnte keine feſte Speiſe mehr ertragen; Getränke wurden faſt augenblicklich ausgebrochen, wenigſtens wenn er nicht ging, oder ſich andre Bewegung machte; zuletzt konnte er auch kein Waſſer mehr ohne Schmerzen trinken. Aß er ſehr wenig, war der Leib ſehr verſtopft, ſtillte er ſeinen Appetit, war er ſehr abgeſpannt. Die Extremitäten und die Naſe wurden ſo kalt, ſelbſt in der größten Hitze des Auguſts, daß dieſe Kälte ihn aufweckte und daß man ihn zudecken mußte, wie im ſtrengen Winter. Damals fiel ihm Berkley's Buch in die Hände und er glaubte darin die Schilderung ſeiner Krankheit zu ſehen. In dieſem Glauben ließ er ſich genau nach B.'s Vorſchrift Theerwaſſer kochen und trank 20 Tage lang jeden Morgen 1 Flaſche. Am 8. Tage wurden die Extremitäten wieder warm, der Magen beſſerte ſich und nahm feſte Speiſen ohne Schmerzen an und täglich verſpürte Pat. beſſere Wirkungen. Aber er bekam, ſo ſehr er daran gewöhnt war, keinen Ekel vor den unangenehmſten Getränken zu bekommen, einen ſolchen, täglich zunehmenden Widerwillen vor dem Theerwaſſer, daß ihm die Hand zitterte, wenn er den Becher zum Munde führte. Das ſo unangenehm zu trinkende Theerwaſſer verurſacht ein ſo zu ſagen wohlriechendes Aufſtoßen, das nichts Widerwärtiges für den, der es trinkt, noch für diejenigen hat, die es riechen. Dieſer Geruch war dem Pat. ſo empfindlich, daß, wenn an Orten, wo er ging, ein Atom von Theer war, er es bemerkte.

Das Theerwaſſer wirkt nicht auf den Harn, es befördert vorzüglich die Tranſpiration und bringt bis in die Samenbläschen, denn der Samen nimmt ſeinen Geruch und ſeine Farbe an. Außerdem beobachtete Pat.

*) S. dieſes Magazin H. 3 p. 602 Anmerkung.

davon eine, wie er glaubt, besondere Wirkung, nämlich in den letzten Tagen seines Gebrauchs salivirte er unmittelbar nach dem Trinken und etwa 6 Stunden hindurch so stark, als wenn er Quecksilber genommen hätte; aber dieser Speichelfluß war weder von Geschwulst, noch von irgend einer Affection der Theile des Mundes begleitet. Uebrigens hat Pat. beim Gebrauche dieses Mittels keine Art Präparation vorgenommen, kein besonderes Regim beobachtet, sondern ganz, wie vorher, nach seinen Neigungen gelebt.

Am 20. Tage beim Erwachen hatte er, der von Natur blaß, ein lebhaftes Gesicht mit den schönsten Farben; gegen 4 Uhr Nachmittags wurde er plötzlich vom Fieber ergriffen, hatte einen der längsten und heftigsten Anfälle, der mit einer Eruption von Bläschen, wie die der fetten Krätze, endigte. Der ganze Körper mit Ausnahme des Unterleibes und Rückens war davon bedeckt, die Fingerspitzen wurden so schmerzhaft, daß man ihn so bedienen mußte, als hätte er gar keine Arme, aber in weniger als 8 Tagen ging der Stoff der Furunkeln dieser Art von selbst gänzlich aus; der Fingerschmerz verlor sich; die Blasen (gales), welche die Lippen angesteckt hatten, sowie alle andern Pusteln trockneten ein und Pat. befand sich besser, als jetzt. Man rieth ihm, eine Purganz zu nehmen; er endigte aber, wie er angefangen hatte, ohne irgend eine Präcaution; j'avois alors la tête très légere et très mauvaise" fügt Verf. hinzu. Er war zur Zeit des Gebrauchs 33 Jahr alt.

Fast 7 Jahr sind seitdem verflossen, ohne daß Verf., wiewohl er sich nicht zu sehr menagirt hat, in den Zustand zurückgefallen ist, woraus das Theerwasser ihn gezogen hat. Dieses hat ihm die Gesundheit wiedergegeben, aber die Kräfte nicht restituirt.

Kuhmilch, die er 10 Jahre in einem fort vorher jeden Morgen getrunken hatte und die ihm sehr gut bekommen war, konnte er einige Zeit vor dem Theer nicht mehr ertragen, so wenig wie die andern Nahrungsmittel. Unmittelbar nach Beendigung des Mittels nahm er sie ohne alle Vorbereitung wieder und befand sich eben so wohl als vor dem Widerwillen, wegen dessen er sie verließ.*) (J. de Méd. Bd. 1 H. 3 p. 268 — 272. 1754.)

Succus Pini recens.**)

Gegen Geschwüre und Fisteln.

1) Ein Mann von 55 Jahren, der mehre Gonorrhöen gehabt und davon eine habituelle Dysurie, einige Verengerungen der Harnröhre (car

*) Theerdämpfe haben sich James Forbes, der ihre Wirkung in London geprüft hat, in wirklicher exulcerirter Lungenschwindsucht eher schädlich, als vortheilhaft, im chronischen Lungenkatarrh günstiger erwiesen. Von 19 Schwindsüchtigen wurde nicht einer geheilt, bei 11 war die Wirkung schädlich, bei 8 gar keine zu bemerken. Von 32 chronischen Katarrhen wurden 8 geheilt, 6 gebessert und 18 blieben unverändert. (Rust's Magaz. Bd. 13 H. 3 p. 550. 1823.)

**) Verf. belegt sein Medicament mit dem in jener Zeit in Frankreich beliebten Namen „Eau de goudron," Theerwasser, sagt aber am Schluß, daß es nichts anders, als der Saft der auf den (Pont de Beauvoisin) benachbarten Gebirgen wachsenden Tannen sei, der durch Einschnitte tropfenweise ausfließt. Welche Art von Tannen

nositès) und eine Fistula urethralis zurückbehalten hatte, die sich bis zu dem Hodensack (aux bourses) erstreckte, durch welchen Urin ausfloß, litt an einer Urethritis, die durch Vernachlässigung in Gangrän übergegangen war, so daß Abscesse und Säcke im Hodensack und der Harnröhre geöffnet werden mußten. Delirium ꝛc. fehlte nicht; die Krankheit machte solche Fortschritte, daß ungeachtet aller angewendeten Mittel und Sorgen einige Fisteln hinterblieben, die sich nicht schließen wollten. Pat. befand sich jetzt im Stadio des Marasmus. Von allen Mitteln verlassen und in dem lebhaften Wunsche, Pat. einige Hülfe zu leisten, verordnete Verf. das Harzwasser (boisson de goudron oder eau de goudron, wie er es nennt), wovon 14 Tage hindurch täglich 4—5 Glas getrunken wurden. Dieses wirkte so außerordentlich, daß in 14 Tagen alle Fisteln, Auswüchse (ersteres) und Härten verschwunden waren und daß Pat. zu Pferde nach Pont de Beauvoisin kommen konnte. Seitdem erfreut sich dieser seit 8 Jahren von Entkräftung und unerhörten Leiden gequälte Mann einer vollkommnen Gesundheit.

2) Ein junger Mann hatte zu Pferde einen Flintenschuß von oben nach unten in der Mitte des Ossis Ilium rechterseits bekommen, der mitten durch die Blase ging. Die Kugeln machten 2 fünf Finger breit von einander entfernte Oeffnungen im mittlern und obern Theil des Schenkels, ohne den Knochen zu fracturiren. Von einem Charlatan wurde Pat. schlecht behandelt und verfiel in ein schleichendes Fieber, wogegen 1 Monat später Verf. gerufen wurde. Er war außerordentlich schwach und aus den fistulös gewordenen Schenkelwunden ging Harn und Blut ab. Das Harzwasser wurde einige Zeit getrunken und Pat. radical geheilt, indem die Geschwüre sich reinigten, die Fisteln sich vernarbten und das Fieber verschwand. (J. de Méd. Lebeau in Bd. 7 H. 4 p. 307—310. 1757.)

Plumbago Europaea.*) (Aeußerlich.)

Gegen Krätze.

1) 3 Personen (die Aeltern und ihre Tochter) waren vor etwa 3 Monaten von der Krätze inficirt worden und wurden nach längerm, fruchtlosem, innerm Gebrauch des Schwefels durch Einreibungen mit Ungt. molle Dentellariae in 5—8 Tagen hergestellt. (J. de Méd. Jeze in Bd. 58 H. 6 p. 516—517. 1782.)

2) 2 jüngere (vielleicht von dem ältern angesteckte) Pferde wurden durch dieselben Einreibungen Morgens und Abends, denen man starkes

---

den Saft hergegeben haben, ist nicht bemerkt. Bekanntlich erhärtet dieser Saft an der Luft zu dem sogenannten Harz; dieses ließ Verf. in Stücke schneiden, davon 2 Pfund in 3 Pinten Wasser werfen und 24 Stunden liegen; von diesem Wasser wurden 4—5 Gläser täglich getrunken.

*) Die unter dem Namen Rad. Dentellar. vormals officinelle Wurzel der Plumbago (V. 1) wird nach Sumeire in einem marmornen Mörser zerstampft, darauf gekochtes Oel gegossen, dies 3—4 Minuten umgerührt, durch Leinen geseiht und stark ausgedrückt, aus der übrig gebliebenen Wurzel und dem Leinen ein Kräuterstöckchen gemacht, dies beim Gebrauche mit etwas von jenem zuvor erwärmten Oel getränkt und damit reibt sich der Kranke Morgens und Abends die krätzigen Stellen stark ein. (id. ibid. p. 517.)

Frottiren faſt bis zum Bluten voranſchickte, in 5 Tagen geheilt. (Das 3. alte Thier, bei dem das Uebel, wie bei alten Pferden gewöhnlich, aus ſchlechten Säften entſprungen ſein mochte, bekam nach der erſten Einreibung eine Art Tetanus und wurde ſpäter nicht wieder eingerieben.)
(J. de Méd. Barrier in Bd. 72 H. 2 p. 265—267. 1787.)

Plumbum.

Vergiftung.

Ein 30jähriger, ſeit ſeiner früheſten Jugend mit Bleipräparaten beſchäftigter, gegen Ende März 1840 in das Wiener allgem. Krankenhaus aufgenommener Mann überſtand 10mal und zwar zum letzten Male vor 10 Jahren die Bleikolik und wurde vor 2 Monaten von wiederholten, heftigen Kopfſchmerzen und Erbrechen, ſpäter von bedeutender Geſichtsſchwäche und großer Mattigkeit der untern Extremitäten befallen, wozu ſich vor wenigen Tagen ein ödematöſes Anſchwellen des Geſichts und der Füße, Appetitloſigkeit, Drücken auf der Bruſt und trockner Huſten geſellte. Der Kopfſchmerz war am Hinterhaupte und erſtreckte ſich oft bis zur Stirn; Pat. ſah durch einen Nebel; Pupille zuſammengezogen, Sclerotica bleifarbig, Geſchmack lehmig, Durſt ſehr groß, Zahnfleiſch locker, aufgetrieben, Zähne ſchmutzig-grau; Athem frei, aber von öftern Seufzern unterbrochen; Bauch zuſammengefallen; Puls klein, langſam; öfteres Erbrechen von grünlich-grauer Materie. Nach wenigen Tagen bedeutende Geſchwulſt des Geſichts, vorzüglich der Augenlider, des Bauches; oft mehrſtündiger, am Hinterhaupte beginnender und mit gallichtem Erbrechen verbundener Kopfſchmerz; trockner Huſten beim tiefern Einathmen, ſeröſe Infiltration faſt der ganzen Haut; beim Erbrechen große Schmerzen in der Nabelgegend; heftige, beſonders bei ſtärkerer Berührung ſehr zunehmende Schmerzen. Pat. fiel oft in einen ſchlafſüchtigen Zuſtand; Auge matt, Sprache kaum vernehmbar. Nach einigen Tagen Blick ſtarr; Sehen getrübt, Auge hervorgetrieben, Geſichtszüge verfallen, Extremitäten convulſiviſch bewegt, Augenlider im höchſten Grade geſchwollen und empfindlich, Bindehaut des linken Auges ſtark mit Blut ſuffundirt, Reſpiration beſchleunigt, ängſtlich, Epigaſtrium ſehr empfindlich, häufiges Erbrechen einer grünen Materie; öfters eintretendes, reichliches Naſenbluten, nächtliche Delirien mit Sopor abwechſelnd, häufiger Huſten mit blutigem Auswurfe, große Mattigkeit, ſchleppende, kaum vernehmbare Sprache, große Schmerzen der Extremitäten, Trockenheit des Mundes, Meteorismus. Im weitern Verlaufe ſteigerten ſich Angſt und Athembeſchwerden oft bis zur Erſtickungsfurcht. Pat. konnte nur ſitzend athmen, jeder Theil der äußern Haut, beſonders Arme und Augenlider waren bei jeder Berührung höchſt empfindlich; er lag zuweilen gleichgültig, apathiſch, über nichts klagend und ſchlummerſüchtig und verſchied endlich nach faſt 24ſtündigem Agoniſiren am 26. April 1840.

Section. Schädelgewölbe länglich, ſeine Knochen compact; im

Sichelbehälter wenig flüssiges Blut, die innern Hirnhäute stark verdickt, trübe, von vielem grauen Serum erfüllt, blutleer; Hirnsubstanz blaß, weich, gleichfalls blutleer; in der mittlern Hirnhöhle 3 Drachmen braunes, klares Serum; Adergeflechte blaß, Zirbeldrüse weich, ohne Sand; im Schädelgrunde ½ Unze klares Serum.

Schilddrüse blaß, zähe; in der Luftröhre viele mit Schleimflocken vermischte Flüssigkeit, Schleimhaut blaß; beide Lungen größtentheils zellig angeheftet, blaß, zähe, blutleer; in ihren freien Räumen mehre Pfunde bräunlichen, im Herzbeutel 2 Pfund dunkelbraunen, mit festen Lymphflocken untermischten Serums; der seröse Ueberzug des Herzbeutels, besonders des Herzens mit einer Schicht grau-röthlichen, fein villösen und maschigen, derben Lymphersudats überkleidet, „das Herz mehr als 2mal so groß, die Wandungen der linken Kammer über 1 Zoll dick, blaßbraun, derb, die Klappen normal, in den Vorhöfen nebst derber, blasser Blutlymphe viel schwarzrothes, geflocktes und flüssiges Blut." Leber braunroth, schlaff; hellgelbe, dünnflüssige Galle in der Gallenblase; Milz aufgelockert, Pankreas schlaff, Magen darmähnlich zusammengezogen, wenig braune, trübe Flüssigkeit einschließend, Schleimhaut stark gefaltet, dick, zähe, Gedärme stark verengert, graue, gelbliche, an den Wandungen haftende Fäces enthaltend; Gekrösdrüsen schlaff; beide Nieren fast auf die Hälfte ihres Volums geschwunden, die Oberfläche der Corticalis theils an ausgebreiteten Stellen, theils in Form hanfkorngroßer, etwas über die Oberfläche turgescirender Granulationen alienirt, schmutzig-gelblichweiß, sehr derb, zähe und dazwischen mit schwarzblauen, ähnlichen Pigment-Ablagerungen bezeichnet und von einzelnen, erbsengroßen, bräunliches Serum enthaltenden Kysten durchwebt; Harnblase zusammengezogen, einige Tropfen trüben Harns einschließend. In der Bauchhöhle 6 Pfund grauen Serums.*) (Oestr. W. Beer in Nr. 35 p. 817—821. 1841.)

Plumbum aceticum. (Bleizucker.)

Vergiftung.

Ein 46jähriger, melancholischer Tagelöhner, der schon im vorigen Jahre einen Versuch zum Selbstmorde durch Schwefelsäure gemacht hatte, nahm am 12. Novemb. 1835 Morgens ¼ Pfund Bleizucker trocken. Sogleich Uebelkeit und Erbrechen, welches man durch reichliches Milchtrinken unterhielt. Um 12 Uhr wurde er in folgendem Zustande ins Hospital gebracht. Kopf eingenommen, schwindelig; Gesicht eingefallen, Zunge stark belegt, Durst mäßig, drückende, spannende und zusammenschnürende Schmerzen in der Magengegend; die Nabelgegend eingezogen, beim Druck sehr empfindlich; die Haut mit kaltem Schweiße bedeckt, der Puls 60, zusammengezogen; Obstruction und in geringem Grade fortdauerndes Erbrechen. — Ein Emeticum leerte Klumpen von Schleim und Bleizucker aus. — Nachmittags gesellten sich entzündliche Symptome zu den

*) Einen ähnlichen, wenn ich nicht sehr irre, von Tanquerel de Planches beobachteten Fall habe ich vor Jahren in Froriep's Notizen gelesen.

krampfhaften. — Blutegel, Calomel, Opium, Oelmixtur c. Ol. Ricin. ꝛc.; als Antidot Schwefel, Schwefelsäure, Alaun und Schwefelleberbäder. — Die Empfindlichkeit des Unterleibes verlor sich bis auf die Pylorusgegend, welche zugleich mäßig anschwoll. Allmälig trat chronisches Erbrechen ein, wodurch das Genossene, oder eine bräunliche Flüssigkeit (gewöhnlich Abends) ausgeworfen wurde. Pat. magerte zum Skelet ab, bekam Paraplegie und starb ungeachtet aller versuchten Hülfe den 4. Jan. 1836.

Section. Das Cranium 4—6 Linien dick, compact, die dura Mater verdickt, mit Lymphausschwitzungen am Sichelbehälter, die Arachnoidea getrübt, mit der pia Mater fest verbunden; unter letzterer und in den Hirnhöhlen eine mäßige Quantität Serum. Die graue Substanz im ganzen Hirne in eine talgartig schmierige Masse verwandelt, die weiße ungewöhnlich fest; Thorax normal; Herz klein und fest, Nabelgegend eingezogen, Bauchfell trocken, Magen um das Fünffache seines Umfanges ausgedehnt, von einem bis zum andern Hypochondrium reichend und die Leber bis zur 5. Rippe aufwärts drängend, theils Luft, theils eine bräunlich-grünliche, flockige Flüssigkeit enthaltend; seine Wände an der offen stehenden Kardia und im ganzen Umfange bis zum Pylorus ausgedehnt, verdickt, die Schleimhaut ohne Falten in eine braune Sulze erweicht und größtentheils mangelnd, das unterliegende Zellgewebe mit zahlreichen, varicösen Venen und lividen Flecken durchzogen; der Ausgang des Magens (Pylorus) gänzlich geschlossen, dessen Wände ringsum auf mehre Linien verdickt, auf 1 Zoll Länge verwachsen und in ein knorpeliges Gewebe umgewandelt; das Duodenum auf eine Federspulgröße zusammengezogen mit etwas verdickten Wänden; das Jejunum durchweg auf das kleinste Volumen gebracht, an einzelnen Stellen besonders verengt: der Dickdarm bis auf das sehr verengerte S romanum von Luft ausgedehnt; die Schleimhaut überall leicht abzustreifen; Leber und Milz sehr klein, fest; Pankreas, Nieren und Harnblase (deren Wände nur mäßig verdickt waren) normal.

Das Rückenmark zeigte die dura Mater von dunkelm, flüssigem Blute getränkt, Arachnoidea getrübt, mit wenig ergossenem Serum, die Marksubstanz sehr erweicht und stellenweise fehlend, die Nerven der Cauda equina in ihrem Volumen sehr vermindert. Die Extremitäten zeigten Mangel an Fett; die Muskelsubstanz dunkel gefärbt, leicht zerreißbar, die Nerven mit wenig Mark versehen. (Oestr. J. Hornung in „Neueste Folge" Bd. 12 (Bd. 21) St. 4 p. 606—608. 1837.)

Gegen Croup.

1) Ein 7jähriges, schwächliches Mädchen wurde 4 Wochen nach überstandenem, schwerem Bauchtyphus heiser und hustete. Am 7. Tage Fieber; Husten scharf und bellend; Halsschmerzen; erschwerter, manchmal pfeifender Athem. 36 Stunden nach dem Eintritt des Fiebers gerufen, fand Verf. das Gesicht roth, aufgedunsen, ängstlich; die Respiration sehr erschwert, Inspiration pfeifend; häufigen, schmerzhaften Husten mit dem charakteristischen Croupton; die Kehlkopf- und Luftröhrengegend bei der Berührung schmerzhaft; Hautwärme bedeutend erhöht; Puls 120 Schläge, viel Durst; wenig rothen Urin; den Tag über kein Stuhlgang. — Brechmittel, Tart. stib. in Dosi refracta et plena, Sulfas Cupri, Aq. Lauroceras., Calomel, Blutegel, Waschungen des Körpers mit warmem Essig und Fomentationen des Halses damit ꝛc. halfen reel gar nichts. — Am

Abend des 3. Tages bleiches, eingefallenes Geſicht, Kälte der Extremitäten, Stimmloſigkeit, große Angſt, Herumwerfen, ſchweres, pfeifendes Athmen, häufige Stickanfälle, kein Huſten, fadenförmiger, äußerſt beſchleunigter Puls; jedoch klares Bewußtſein, kein Zeichen einer Blutcongeſtion in den Lungen, geſteigerte, örtliche Entzündung mit Sinken der Kräfte. — Rc. Sacch. Saturni gr.iij., Pulv. Doweri gr.vj. (um die vorhandene Diarrhöe zu mäßigen) Sacch. alb. ʒj., div. in part. vj. S. Jede Stunde 1 Pulver; daneben die ſchon früher gebrauchten Eſſigwaſchungen. — Seit Mitternacht trat kein Stickanfall mehr ein und um 7 Uhr Morgens beſtand nur noch ein katarrhaliſcher Huſten bei ſonſtigem, vollkommenem Wohlbefinden. Die folgende Nacht ruhiger Schlaf; Reconvalescenz; ſchnelle Erholung. (Oeſtr. Z. Göllis in „Neueſte Folge" Bd. 40 und 41 (Bd. 49 und 50) H. 2 p. 144—146. 1844.)

2) Ein 7monatlicher Knabe bekam nach einem mehrſtündigen Schlafe einen heftigen, bellenden Huſten und erbrach ſich mehrmals von warmem Zuckerwaſſer. Verf. fand das Geſicht ſehr roth, aufgedunſen, die Hautwärme ſehr erhöht, Haut feucht, Puls und Athem ſehr beſchleunigt, Inſpiration noch pfeifend, ausgezeichneten Croupton des nur wenig ausſetzenden Huſtens; beim leichten Druck in der Kehlkopf- und Luftröhrengegend weinte das ſonſt ruhige Kind. — Brechmittel. — Nach mehrmaligem Erbrechen in 2 Stunden beſſerte ſich die Krankheit ſehr unbedeutend; — nun Sacch. Saturn. gr.j., Aq. dest. ʒj., alle halbe Stunden 2 Kaffeelöffel voll. Nach 3 Stunden auffallender Nachlaß der örtlichen Erſcheinungen und des Fiebers. Die Solution wurde alle Stunden gereicht; nach 12ſtündiger Anwendung blieb nur ein ſeltener, leichter und lockerer Huſten übrig. Die folgende Nacht ruhiger Schlaf, ohne die mindeſte Krankheitserſcheinung. (id. ibid. p. 148—149.)

Aqua Goulardi.

Gegen ſcirrhöſe Geſchwülſte.

1) 2 nach Mercurialgebrauch hinterbliebene und ſcirrhös gewordene, eckige, unebene, täglich ſpitzer, erhabener und röther werdende, ſyphiliſche Bubonen mit lebhaften, tiefen, lancinirenden Schmerzen, begleitet von furchtbarer Schlafloſigkeit und allgemeiner Schwäche wurden, nachdem durch wiederholte Aderläſſe, ein temperirendes Getränk, wie Hühnerbrühe, Molken ꝛc. ꝛc. und nährende Diät zuvor das Allgemeinbefinden gebeſſert und die localen Schmerzen gemildert waren, mit Kataplasmen aus Aq. vegeto-mineralis Goulard. bei einem angemeſſenen Regim behandelt. Nach 40 Tagen waren alle Schmerzen gehoben; aber im Mittelpunkte dieſer Geſchwülſte zeigte ſich ſeit langer Zeit Erweichung und Fluctuation. Verf. öffnete nicht, ſondern fuhr mit den Kataplasmen fort. Es bildeten ſich dabei von ſelbſt ganz kleine Oeffnungen, aus denen ſich viel purulente Materie ergoß. Dennoch beſtanden noch Adhärenzen und Härte im Umfange der Geſchwülſte, weshalb Verf. die Kataplasmen fortgebrauchen ließ und damit unter allmäliger Vereiterung und Schmelzung der karcinomatöſen Geſchwülſte den Pat. in 3 Monaten vollkommen heilte, ohne daß eine Fiſtel ſich bildete, oder ſonſt ein Zufall eintrat.

2) 3 Chevaux-légers hatten ſeit 2 Monaten ohne bekannte Urſache

harte, ſchmerzloſe und mit geſunder Haut bedeckte, große Geſchwülſte der Parotiden und Maxillardrüſen; bei einem derſelben war die Parotis wie ein Rainettenapfel groß. — Emollientia, Reſolutoria für ſich, oder mit Mercurialeinreibungen und auflöſenden Pillen ohne allen Erfolg. — Kataplasmen aus Aq. Goulard. zertheilten die Geſchwülſte in 32 Tagen vollſtändig. (J. de Méd. Vincent in Bd. 55 H. 2 p. 164—167. 1781.)

Cerussa alba.

Vergiftung.

Nach wiederholtem Beſtreuen des Geſichtsausſchlages eines 5jährigen Mädchens mit dem Pulver von Cerussa alba fiel der Grind überraſchend ab und das Kind ſchien geneſen. Kurz danach klagte es aber über Ohrenſtechen und Zahnweh, bekam dann Kopfſchmerzen, wobei der Kopf wie aufgedunſen ausſah und ein lentescirendes Fieber und ſtarb nach einigen Wochen an den Symptomen einer chroniſchen Hirnhöhlenwaſſerſucht. (Oeſtr. W. Klinikal in Nr. 50 p. 1376. 1844.)

Polygala amara.

Gegen Schwindſucht.

Eine 18jährige Sängerin bekam einige Monate nach vorhergegangenen Bruſtſchmerzen mit Oppreſſion ſtarken, ſtinkenden, eiterigen Auswurf mit wirklichem, hektiſchem Fieber, reichlichen, allgemeinen Schweißen und warf einſt eine große Menge Eiter aus einer geplatzten Vomica aus, wonach ſich aber ihr Zuſtand um nichts beſſerte. — Polygalae amarae $\mathfrak{Z}\beta$., gekocht in 1 Pinte mit Honig verſüßten Waſſers, oder pulveriſirt als Electuar. mit der hinreichenden Menge Honig. — Nach 7 Wochen war ſie entſchieden in der Convalescenz; jetzt ſtatt der Polyg. Eſelinnen-Milch und Pat. wurde vollkommen hergeſtellt. *) (J. de Méd. Baume in Bd. 74 H. 1 p. 65—67. 1788.)

Pseudoprunum. **)

Vergiftungen.

Im Mai 1774 aßen 3 Kinder von 10, 12 und 13 Jahren Morgens früh ſich nüchtern voll von den falſchen Früchten des Zwetſchenbaums.

*) Dieſem Fall iſt nach ein ganz ähnlicher vorausgeſchickt, wo der Erfolg eben ſo günſtig war; hier wurde die Polyg. aber in einer Suppe aus Froſchkeulen, Möhren und „quelques plantes adoucissantes“ gegeben, deren etwaigen Antheil an dem Erfolge man gar nicht berechnen kann, da ſie nicht genannt ſind.

**) Ich weiß keine paſſendere Bezeichnung für dieſe bekannte Degeneration der Zwetſche, die kleinen, dünnen, mandelförmigen, gebogenen, (meiſt) kernloſen, falſchen Früchte, die einzeln auf unſern tragenden Zwetſchenbäumen alljährlich zu finden ſind, ausnahmsweiſe aber auch in großer Anzahl vorkommen. In einzelnen Gegenden nennt man ſie „Taſchen.“

Zu Hauſe zurückgekehrt fühlten ſie ſich abgeſpannt, betäubt und fielen in einem tiefen Schlaf, aus dem ſie nicht zu erwecken waren. Verf. fand Morgens 9 Uhr die Knaben in einem apoplektiſchen Zuſtande. Der jüngſte, am ſtärkſten ergriffene hatte röchelnden Athem und war ganz bewegungs- und empfindungslos, während die andern, wenn ſie lang und ſtark geſtochen wurden, die Glieder ein wenig bewegten. — Tart. stib. — Die beiden ältern entleerten die genoſſenen Pſeudozwetſchen von oben und unten und waren am andern Morgen ganz geſund.

Der jüngſte hatte nicht gebrochen, deshalb gegen Mittag — Ol. Olivar. ℥vij.—viij. Syrup. emet. ℥ß. auf 2mal. — Kein Erbrechen; der Puls ward voll, ſtark und frequent, der Hals geſpannt (geſtreckt), das Geſicht ſehr roth und der ganze Körper ſehr heiß. — Venäſection am Fuße ꝛc.; ein drittes Klyſtier mit Vin. emet. ℥ij., wonach endlich reichliche Stühle, die ſich die Nacht hindurch nach einem 4. gleichen Klyſt. fortſetzten; dabei geeignete (?) Arznei. — Keine Beßrung, vielmehr am ſpäten Morgen des 3. Tages Convulſionen, die, ohne ſtark zu ſein, ſehr raſch von einem Gliede zum andern übergingen, mit Zähneknirſchen, jedoch bei gutem Pulſe und normaler Reſpiration. — Emuls. nitrat. Flor. Stoechad.*) et Til. Clysmat. purgant. — Abends Nachlaß der Krämpfe und des Sopors und nach 8 Tagen bekam das Kind (nach Fortgebrauch des genannten Infuſ. und der Aqua lucia (eau de luce) einen über ½ Stunde dauernden, epileptiſchen Anfall bei übrigem Wohlbefinden. 5—6 Anfälle ließ man ſo vorübergehen; die Intermiſſionen waren nachgerade länger geworden und die letzte hatte 14 Tage gewährt. Das Uebel verlor ſich erſt im 14. Jahre und da ſpontan vollſtändig, die frühere Cur hatte es nur gemildert. (J. de Méd. Arcens in Bd. 54 H. 2 p. 132—137. 1780.)

Oleum Ricini.

Gegen Colica Pictonum.

Ein 25jähriger Lackirer litt ſeit einigen Tagen an furchtbaren, plötzlich eintretenden, 3—4 Stunden andauernden, täglich mehre Anfälle machenden, von Uebelkeit, Brechen, Krämpfen in Armen und Beinen und beſonders einer hartnäckigen Stuhlverſtopfung begleiteten, aber nicht fieberhaften Kolikſchmerzen. — Nach nutzloſer Anwendung von warmen Bädern, Emoll., Purgant., Klyſtieren ꝛc., Ol. Ricini ℥iij. halbſtündlich 1 Eßl. voll. — Es führte reichlich ab, erleichterte gleich und bewirkte, da an jedem der beiden folgenden Tage eben ſo viel gegeben wurde, am 3. Tage vollſtändige Herſtellung. (J. de Méd. Odier in Bd. 49 H. 3 p. 337—338. 1778.)

Salicinum.

Gegen Wechſelfieber.

1) Febris intermitt. quotid. cum Congestionib. versus Hepar et Splenem physconicum. Ein ſchwächliches, 14jähriges, noch nicht menſtruirtes

*) Von Lavandula stoechas. Cf. H. 2 p. 283.

Mädchen wurde am 12. Mai 1832 vom Wechselfieber mit großer Unruhe, äußerst heftigen, klopfenden Kopfschmerzen, Delirien und ikterischer Färbung befallen, die nach dem ersten Anfall schon im Gesichte erschien, nach jedem Anfalle sich weiter verbreitete und saturirter wurde, auch während der Apyrexie mit bitterm Geschmack fortdauerte. Am 21. traten während der Apyrexie Erscheinungen der Congestion nach Leber und Milz auf und am 24. wurde Pat. mit den gewöhnlichen Symptomen des Kältestadiums aufgenommen; überdies war die Zunge stark weißlichgelb belegt, der Geschmack bitter, Sclerotica und ganze Hautoberfläche gelb gefärbt. Leber und Milz aufgetrieben; beim Einathmen und Druck auf die Gegend des linken Leberlappens und das linke Hypochondrium ein dumpfer Schmerz; beim Liegen auf der linken Seite Stechen; Stuhl verstopft, Urin trübe und dunkelbraun.

Nach gehobenen Congestionen (durch Blutegel ꝛc.) vom 26. an das Salicin, alle 2 Stunden gr.ij., nach dem 3. Anfall aber gr.iv. 2stündlich, worauf kein Anfall weiter erfolgte.

Die nun blos noch bestehenden Symptome der Leber- und Milzphyskonie wichen unter Fortgebrauch des Salicins neben einer Tamarindenabkochung mit Weinstein und Breiumschlägen und Pat. wurde den 16. Jul. geheilt entlassen.

2) Febris intermitt. tertiana, dein quotidiana, quotidiana duplicata, demum larvata sub Schemate Haematemeseos. Ein im Verlaufe einer Eclampsia sanguinea im 6. Schwangerschaftsmonat sich entwickelndes, Stägiges Fieber einer starken, sanguinischen, 22jährigen Magd wich häufigen und großen und immer größern Dosen von Chinin. sulf. durchaus nicht, verwandelte sich vielmehr in die oben bereits angegebenen Typen und Formen. Auch Chinin. sulf. gr.v. Pulv. Rad. Ipecac. gr. $^1/_6$ versagte die Wirkung; es stellte sich jetzt ein periodisch wiederkehrendes Blutbrechen ein. Opium stillte dieses zwar, konnte jedoch einen neuen Anfall nicht verhüten. — Jetzt Salicin. gr.v. alle 3 Stunden. — Es folgten noch 3 Anfälle von Blutbrechen, wovon aber die letzten 2 kaum Erwähnung verdienen. Um Recidive zu vermeiden, ließ man das Salicin noch mehre Tage hindurch fort gebrauchen. Pat. nahm im Ganzen etwa ℥vj. und blieb wohl.

3) Febris intermitt. tert. anticipans recidiva. Ein anticipirendes Tertianfieber kehrte bei einem mäßig starken, 18jährigen Jünglinge nach kaum 14tägiger Beseitigung wieder. Das 3. Recidiv nach wieder kaum 14 Tagen machte unregelmäßige Anfälle und wich dem Opium nicht. — Salicin. gr.xij. Sacch. alb. ʒβ. Mfo. div. in p. aeq. jjj. S. Während des fieberfreien Tages alle 4 Stunden 1 Pulv. z. n. — Der nächste Anfall anticipirte um 1 Stunde, war aber kürzer und milder und ohne Vorboten; der folgende bestand in einer Andeutung von einem Fieberparoxysmus und seitdem befindet sich Pat. wohl. 3 Monate nachher dauerte das Wohlbefinden noch an.

4) Febr. intermitt. tert. recidiva anticipans gastrica. Ein gastrisches Tertianfieber mit anticipirendem Typus wurde in der Reconvalescenz in Folge eines Diätfehlers recidiv. Nach Beseitigung des Gastricismus wurde gegen das hinterbliebene Fieber Salicin. gr.iv. täglich 3mal gegeben. Der folgende Anfall war sehr gelinde und zugleich der letzte. Pat. nahm im Ganzen 56 Gran Salicin und blieb in der Folge von jedem Anfalle verschont.

5) Febr. intermitt. tert. duplex gastrica. Eine rüſtige, 24jährige Dienſtmagd wurde von einem 3tägigen Wechſelfieber mit bedeutendem Gaſtricismus befallen, welches täglich 2 Anfälle machte. Am 20. Mai kam Pat. nach 6 Fiebertagen und 12 Anfällen in die Anſtalt. Am 21. war der Abendanfall nur ſchwach. — Rc. Salicin. gr.xij. Sacch. alb. ʒij. Mſp. div. in p. aeq. iv. S. Tags 3mal 1 St. z. n. — Schon der nächſte Anfall blieb aus und Recidive traten nicht ein; das Mittel wurde einige Tage fortgegeben. *)

Gegen Cephalaea intermittens.

1) Bei einer 39jährigen Dienſtmagd phlegmatiſchen Temperaments erſchien im Verlaufe einer acuten Bauchwaſſerſucht ein zur beſtimmten Stunde regelmäßig alle Tage wiederkehrender, drückender, reißender Kopfſchmerz in der Stirn- und Schläfegegend. Pat. klagte übrigens über Hitze im Kopfe, Herzklopfen und Abgeſchlagenheit; die Hauttemperatur war bedeutend erhöht, der Puls etwas beſchleunigt, ſonſt aber kein Fieberſymptom vorhanden. — Salicin. gr.iv. Morgens und Ab. — Der Anfall des folgenden Tages war nur eine Anmahnung und von nun an blieb Pat., da das Salicin noch einigemal wiederholt worden, 5 Tage ganz frei. Als nun ein neuer Anfall eintrat, wurde das Salicin abermals auf obige Weiſe gegeben. 5 Gaben zu je 4 Gran beſeitigten von neuem den typiſchen Kopfſchmerz und verhüteten jedes Recidiv.

2) Eine 28jährige, phlegmatiſche Dienſtmagd, die ſchon 2mal ein Wechſelfieber mit rückbleibender Leberphyskonie überſtanden hatte, wurde im Verlaufe einer Impetigo erysipelatodes von einem täglich zur beſtimmten Stunde wiederkehrenden, durch 6 Stunden anhaltenden, äußerſt heftigen Kopfſchmerz befallen. — Salicin. gr.v. Morgens und Abends. — Nur 1 Anfall erfolgte noch und nach dieſem blos eine Anmahnung. Die Pulver wurden einmal wiederholt und der Kopfſchmerz blieb ganz aus.

Gegen Prosopalgia intermittens.

Ein 36jähriger, athletiſcher Kutſcher, der innerhalb 6 Jahre ſchon 2mal dieſes furchtbare Leiden überſtanden hatte, wurde zum 3. Male gleich nach überſtandener Influenza von einem typiſch-intermittirenden Geſichtsſchmerze befallen. Täglich Morgens 7 Uhr: Ameiſenkriechen längs des Rami ophthalmici Nerv. trigemini der rechten Seite, Angſtgefühl, allgemein erhöhte Wärme, Abgeſchlagenheit und klopfender Kopfſchmerz. Bald nach dieſen Vorboten traten die heftigſten, ſchneidenden, reißenden und ſtechenden Schmerzen, beſonders nach dem Verlaufe der Stirnnerven ein und der Schmerz verbreitete ſich nach und nach über die ganze rechte Geſichtshälfte. Unruhig jammernd warf ſich Pat. hin und her, floh ängſtlich jede Betaſtung, beſonders über den Augenbrauen und vermied ſelbſt das Sprechen, welches ihm den Schmerz vermehrte. Im Auge klagte er

*) Dr. Florio in Mantua wendte das Salicin in 108 Wechſelfieberfällen ſtets mit dem glücklichſten Erfolge an. Die höchſte Gabe betrug 24 Gr. und nur 2mal war eine Wiederholung nöthig; außerdem blieb der Anfall nach der 1. Doſe aus. Am ſchnellſten und ſtets ohne unangenehme Nebenwirkung wirkt es in Pulverform und das rohe kräftiger, als das gereinigte. (Omodei Annali univ. di Medicina. März 1836.)

flüchtige Stiche; es kam ihm vor, als würde das Auge aus der Höhle hervorgetrieben, die Lichtscheu war so bedeutend, daß Pat. fast krampfhaft die Augenlider schloß, deren gewaltsames Oeffnen ihm unerträgliche Schmerzen verursachte; übrigens war die Thränensecretion vermehrt und während des Anfalls vollkommene Blindheit vorhanden, die sich nach demselben allmälig hob.

Das ganze Gesicht war schmerzhaft verzogen, geröthet, der Turgor erhöht, der Puls etwas beschleunigt und die Hautwärme vermehrt; sonst keine Abnormität. Bis gegen Mittag verloren sich allmälig die genannten Symptome und am Nachmittage befand sich Pat. ganz wohl. — Blutegel in die Schläfen und Antirrheumatica ohne Erfolg; jetzt Salicin zu 4, 8, 10—13 Gran 2-, auch 3mal täglich. In kurzer Zeit war Pat., der, nachdem er ℈ij. an einem Tage genommen, keinen Anfall wieder erlitten, gänzlich geheilt. (Oestr. J. Fleischl-Krombholz in „Neueste Folge" Bd. 6 (Bd. 15) St. 3 p. 442—450. 1834.)

Saponaria.

Gegen Syphilis secundaria.

Nach Vernarbung eines methodisch (Kauterisation, Bäder, Mercurialfrictionen) geheilten Chankers entstandene, secundäre syphilitische Geschwüre im Halse wurden nach nochmaliger, fruchtloser Anwendung von Mercurialeinreibungen und Bädern, schweißtreibenden Tisanen mit Sarsaparilla (wobei die gleichzeitig ausgebrochenen Feigwarzen sich verloren) durch die Tisane, das Extract in Pillen (Extr. ℈iij.) und die Abkochung der Saponaria in einem Monate geheilt.*) (J. de Méd. Jurine in Bd. 66 H. 3 p. 480 — 482. 1786.)

Schrot.

Vergiftungen.

1) Ein robuster, gesunder, 17jähriger Jüngling wurde auf der Jagd angeschossen; der Schußkanal ging unterm Gesäß linkerseits nach vor- und etwas abwärts, am Oberschenkelknochen nach innen vorbei und endete knapp unter der Haut an der innern Schenkelfläche, wo auch in der Folge eine Oeffnung entstand; die Ladung aus etlichen 80 Schrotkörnern (worunter 10 Hasenschröte- größere Körner) ganz aus der Wunde zu entfernen, war um so weniger möglich, da diese sich in der Musculatur strahlenförmig zerstreut hatten. Dieselben sonderten sich in Folge der eingetretenen Eiterung später aus; allein während derselben traten, „ohne daß man die mindeste anderweitige Ursache beschuldigen konnte, ein dumpfer, schmerzhafter Druck hinter dem Brustbeine, trocknes Hüsteln und ein

*) Ein zweiter, noch interessanterer Fall dieser Art wird nicht referirt, weil Verf. neben der Saponaria noch das „bière de santé" gebrauchen ließ, eine Composition aus aromatischen Kräutern und Hammerschlag, mit Molke zur Fermentation gebracht.

nem 70. Jahre gesund; aber, obgleich jetzt weniger gedächtnißschwach, als gleich nach seiner Herstellung, doch ohne die mindeste Rückerinnerung an jene ganze Leidenszeit. (J. de Méd. Schneler in Bd. 53 H. 3 p. 264—269. 1780.)

Gegen Nervenfieber nach Delirium Potatorum.

Ein 48jähriger Zimmermann von sanguinischem Temperament und kleiner, schwächlicher Constitution, seit vielen Jahren dem Branntwein ergeben, wurde am 16. Februar 1839 von einer katarrhösen Lungenentzündung befallen. Starkes Zittern der Zunge, Stimme und Hände. — Eibischabsud mit Salpeter, Glaubersalz und „Hollunderbeeren-Sulze", Senfteig und später Leinsamen-Breiumschläge auf die Brust. Am 18. wegen Mangels an Transpiration und Auswurf statt obiger Sulze 1 Gr. Brechweinstein in derselben Mixtur und wegen vermehrter Athmungsbeschwerde und Härte des Pulses ein Aderlaß von 10 Unzen. — Am 19. das Lungenleiden fast gänzlich verschwunden; Pat. war sehr unruhig, geschwätzig ohne zusammenhängende Rede, zitterte am ganzen Leibe. — 6 Gr. Opium in 6 Gaben binnen 24 Stunden. — Das Delirium verschwand und es entwickelte sich ein nervöser Zustand, wogegen bis zum 2. März zuerst Ipecacuanha, dann Valeriana und Senfteige, dann Camphora und Vesicantia ohne den mindesten Erfolg. Nun stündlich 1 Löffel voll alten Oesterreicher Gebirgswein ohne Beimischung von Wasser und da am folgenden Tage sich einige Beßrung zeigte, um 1 Eßlöffel täglich steigend, endlich 1 Seidel im Tage. Hierauf erholte sich der Kranke und konnte Mitte März wieder an seine Arbeit gehen. (Oestr. W. Schausberger in Nro. 25 p. 582—583. 1841.)

Tafia. (Zuckerbranntwein.)

Gegen Husten.

1) Ein etwa 60jähriger, dürrer und schwacher Mann litt seit einigen Jahren an einem durch schleimige Stoffe veranlaßten Magenhusten, hatte im Magen eine Irritation und ein fast beständiges Brennen mit häufiger Brechneigung und wirklichem Erbrechen schleimiger Stoffe, war außerordentlich abgemagert und fieberte zuweilen. — Alle Heilversuche mehrer angegangenen, berühmten Aerzte waren fruchtlos gewesen; da rieth ihm ein Schiffscapitän Tafia, täglich 3mal 1 Eßlöffel voll. — Danach warf Pat. eine große Menge zäher, schleimiger Massen mit Erleichterung aus und war nach 3 Wochen hergestellt. Ueber 1 Jahr nachher befand er sich noch so wohl, wie es bei seiner Constitution nur zu hoffen ist.

2) Ein etwa 46jähriger, dicker Mann, wurde alle Abend von einem feuchten Husten gequält. — Durch einen kleinen Löffel voll starken Branntwein wurde er stets erleichtert, warf viel Schleim aus und genas endlich. (J. de Méd. Sumeire in Bd. 60 H. 5 p. 431—433. 1783.)

Spongia cerata.

Gegen Hämorrhagie.

Ein schwächliches, kachektisches Mädchen von 16 Jahren, die mehre cariöse Zähne, aufgelockertes Zahnfleisch und öfter heftige Zahnschmerzen

hatte, ließ sich einen hohlen obern Backenzahn ausziehen, was gut von statten ging, jedoch eine 2tägige, mit Essig nicht zu stillende Blutung nach sich zog. Verf. wurde am 20. Mittags gerufen, fand die Kranke äußerst entkräftet und einer Ohnmacht sehr nahe. Er nahm einen ungefähr halb so dick als die blutende Höhle zugeschnittenen Waschschwamm, tränkte denselben vollständig mit zerflossenem Wachs, drückte ihn dann in die blutende Zahnhöhle ein und ließ Pat. ½ Stunde lang den Mund zuhalten. Nach 6 Stunden stand die Blutung vollkommen und beim Herausnehmen ließ Verf. den Mund mit Milch und Wasser ausspülen, bis der Schwamm sich löste.

(Durch die Anwendung hat er nicht blos mehre anhaltende Zahnblutungen geheilt, sondern in 2 Fällen auch solche, welche durch Verletzungen der Gefäße der Mittelfußknochen entstanden waren, gestillt. *) (Oestr. J. Simon in „Neueste Folge" Bd. 18 (Bd. 27) H. 2 p. 306–307. 1839.)

Spongia praeparata.

Gegen Hämorrhagie.

N. N. war eine Flintenkugel im linken Unterschenkel gerade an dessen oberem Drittheile von außen nach innen in dem Zwischenraume zwischen Schien- und Wadenbein ohne Knochenverletzung durchgegangen. Durch Erschütterung und Vielgenuß erhitzender Getränke hatte sich am 11. Tage eine Blutung eingestellt, welche sich weder durch Tamponade noch durch verschiedene Styptica stillen ließ. Sie hatte bereits 3 Tage gewährt, als Verf. hinzugezogen wurde; Pat. war äußerst erschöpft, kaum der Sprache

*) Wedemeyer wendete bei allen parenchymatösen Blutungen und selbst bei Hämorrhagien, wenn die verletzten Arterien nicht aufgefunden und unterbunden werden können, seien sie primitiv, oder consecutiv, stets den Badeschwamm an, den er als ein unschädliches und zuverlässiges Mittel kennen lernte. Ein hinreichend großes Stück gewöhnlichen, aber nicht gepreßten Badeschwamms wird in die Wundhöhle eingebracht, so daß er dieselbe ganz ausfüllt und jeden Punkt ihrer innern Oberfläche berührt. Reicht dazu das erste Stück nicht hin, so wird ein 2., 3. nachgeschoben und überhaupt sind mehre kleinere, nur nicht zu kleine Stücke einem einzigen, großen vorzuziehen, weil man sie später leichter und einzeln zu verschiedenen Zeiten wieder herausziehen kann. Ein gelinder Gegendruck, durch einen passenden Verband von außen angebracht, muß den Schwamm (oder die Schwämme) in seiner (ihrer) Lage festhalten. Der nicht gepreßte und nicht mit Wachsmasse angefüllte Badeschwamm ist zur Tamponade unter allen Geräthschaften die passendste. Er verursacht in Wundhöhlen und auf wunden Oberflächen keinen Schmerz, keine mechanische oder anderweitige Reizung. In vielen Fällen schien er sogar das Aufkommen eines höhern Grades entzündlicher Reizung zu verhindern, wahrscheinlich indem er die Höhle fast hermetisch abschließt und die atmosphärische Luft abhält. So viel ist gewiß, daß er die Eiterung verzögert, bedeutend vermindert und nicht profus werden läßt. Die Wiederherausnahme aus den Wundhöhlen ist schmerzhaft, da er selbst am 5., 6. Tage den wunden und selbst eiternden Flächen noch so fest anklebt, daß er nur mit einiger Gewalt wieder davon abgelöst werden kann. Da aber seine selbst länger dauernde Gegenwart in Wundhöhlen so ganz unschädlich ist, so zwingt nichts zur Beschleunigung der Herausnahme und man kann in dieser Beziehung ruhig seine Lösung durch die endlich doch eintretende Eiterung abwarten. Geht er endlich ab, so ist er gewöhnlich noch frisch, wenig aufgequollen und gar nicht mit Blut getränkt; auch liegt hinter ihm kein Coagulum in den Wundhöhlen. (Gräfe's und Walthers Journ. ꝛc. Wedemeyer in Bd. 6 H. 1 p. 32—34. 1824.)

und mindeſten Bewegung mehr fähig, dem Tode nahe; der Unterſchenkel, die ganze unterhalb des Tunikels gelegene Gegend des Oberſchenkels wäßrig angeſchwollen, der Fuß mit Eiskälte übergoſſen. Verf. entfernte die vielfach übereinandergeſchichtete Tamponirungs-Vorrichtung und brachte ein Stück Preßſchwamm bei. In nicht vollen 2 Minuten ſtand die Blutung. Die Wundränder wurden nur zur Befeſtigung des Schwammes mit einem durchkreuzenden Heftpflaſter bedeckt, am 3. Tage die Preßſchwammſtreifen, welche widrig rochen, mit Behutſamkeit herausgezogen und die Wunde 17 Tage lang einfach verbunden. Gegen Ende dieſer Zeit konnte Pat., den Fuß in einer Schleife tragend, auf Krücken außer Zimmer gehen und war nach Verlauf von 4 Wochen wieder hergeſtellt. (Oeſtr. B. Schwarzott in Bd. 1 p. 308—311. 1819.)

Squilla maritima. (Endermatiſch.)

Gegen Waſſerſucht, beſonders gegen Bruſtwaſſerſucht.

1) Eine 18jährige, ſkrofulös disponirte Magd von phlegmatiſchem Temperament, ſeit ihrem 14. Jahre regelmäßig menſtruirt und außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten nur einmal an der Ruhr und vor 2 Jahren an einem katarrhaliſch-rheumatiſchen Fieber erkrankt, wovon ſie in Kürze genas, ſchwoll ohne eine bekannte Urſache am 4. Aug. 1834 am ganzen Körper an und kam (nachdem ſie ſchon von einem andern Arzte eine Arznei erhalten) am 11. ins Spital. Der ganze Körper aufs höchſte geſchwollen, die Geſchwulſt elaſtiſch, die Züge des geſchwollenen Geſichts faſt unkenntlich, die Füße und Hände ihres Umfanges wegen faſt unbeweglich; Urinercretion ſehr gering, Durſt vermehrt, Zunge rein und feucht; kein Schmerz, Geſchmack natürlich bei Appetitloſigkeit; Haut trocken und kühl; Puls mäßig beſchleunigt, etwas härtlich, gleich; häufiger Huſten, beſchwerlicher Athem, Stuhlgang träge; im Bauche überall die deutlichſte Fluctuation. — Rad. Ononid. spinos. mit Oxymell. scillit. bis zum 15. ohne allen Erfolg, ja es traten an dieſem Tage Morgens 5 Uhr Convulſionen ein. — Das Geſicht wurde fratzenhaft verzogen, die Augen bewegten ſich im Kreiſe herum, die Pupille erweitert, unbeweglich; Zähneknirſchen, Zuckungen in den Muskeln, die Daumen eingezogen, das Athmen ſehr kurz; Bewußtloſigkeit. Der Anfall dauerte ¼ Stunde, danach kehrte das Bewußtſein wieder und Pat. klagte über große Schwäche. Dieſer Anfall wiederholte ſich in gleicher Intenſität und Dauer Vormittags 10 Uhr. — Statt der frühern Arznei nun Extr. Scill. mar. endermatiſch auf die Herzgrube täglich 3mal zu je 3 Gran. — Beim Einſtreuen empfand Pat. jedesmal einen lebhaften, brennenden Schmerz. Schon an demſelben Nachmittage wurde die Reſpiration etwas freier, der convulſiviſche Anfall kehrte nicht wieder, Pat. hatte nur ein ſtarkes Zittern der Hände und Füße.

Am 16. Aug. kein convulſiviſcher Anfall; die hydropiſchen Anſchwellungen ſtärker, der Athem beſchleunigt, die Haut trocken, der Puls härtlich, normal, beſchleunigt; ſtarker Kopfſchmerz, vermehrter Durſt, Urinausſcheidung gering (alſo einige Verſchlimmerung). Nachmittags 4 Uhr empfand Pat. ein ſtarkes Fröſteln ½ Stunde hindurch, worauf eine kurz dauernde Hitze und ſtarker, mehrſtündiger Schweiß folgte. Der Puls beſchleunigter,

weicher, gleich; Stuhlgang erfolgte einmal, Pat. schlief in der Nacht ruhig und ließ über 2 Pfund hellen, gelben Urin mit einer Wolke.

Von nun an ließen Geschwulst, Respirationsbeschwerden und Fieber unter zunehmender Diurese immer mehr nach, so daß Pat. am 18. bereits fieberfrei war, wo man (wegen starker Entzündung der Applicationsstelle) nach Verbrauch von 27 Gran das Meerzwiebelextract aussetzte und Hb. Digit. purp. mit ein wenig Liq. Terr. sol. Tart. innerlich gab. Die Vesicatorwunde blieb, ungeachtet nichts mehr eingestreut wurde, noch 6 Tage offen; am 19. Nachmittags stellte sich wieder der Fieberparoxysmus vom 16. ein; die Besserung schritt so rasch vorwärts, daß Pat. schon am 21. ohne Beschwerden eine niedere Kopflage annehmen konnte und bis zum 25. als Reconvalescentin zu betrachten war. Sie wurde am 31. gesund entlassen und ich überlasse es dem Urtheil der erfahrenen Leser, welchen Antheil an der Heilung, die offenbar durch die Scilla wenigstens so vortrefflich eingeleitet worden, sie der Digitalis vindiciren wollen. Ich meines Theils bedaure sehr, daß der Hr. Verf., als er den endermatischen Gebrauch der Scilla aufzugeben für gut fand, nicht einige Tage den stillen Zuschauer abgegeben und die so vortheilhaft bethätigte Natur nicht ungestört hat walten lassen.*) (Oestr. Z. Jansecowich in „Neueste Folge" Bd. 11 (Bd. 20) St. 1 p. 77—82. 1836.)

2) Eine 63jährige Wittwe von starker Constitution litt oft und lange an Katarrhen. Im 56sten Jahre hörte die Menstruation auf und seit dieser Zeit quälte sie ein besonders hartnäckiger Husten, der oft, entzündlicher Natur, Blutentziehungen veranlaßte. Seit einigen Jahren war sie beständig kurzathmig, hustete viel, die Füße waren angeschwollen, die Urinabsonderung sparsam. Seit März 1836 nahmen diese Beschwerden im hohen Grade zu. Aufgedunsenes Gesicht, kurzer, ängstlicher, keuchender Athem, Schwere auf der Brust, trocknes, kurzes Husten ohne Schmerzen, Orthopnöe, tiefere Kopflage verursachte Erstickung; schreckhaftes Auffahren im Schlafe, der Unterleib weich, etwas fluctuirend, die Füße und die rechte Hand stark wassersüchtig angeschwollen, der Urin sehr sparsam, Appetit und Stuhlgang normal; Puls mäßig frequent, klein, zusammengezogen, öfters aussetzend. Diese Zeichen, verbunden mit denen, welche die Percussion und Auscultation darboten, ließen keinen Zweifel übrig, daß die Kranke an Hydrothorax leide. Fruchtlos wurden dagegen Digit. purp., die Präparate der Scilla, die Ballota lanata und andere Diuretica gereicht und keins derselben wurde bei längerer Anwendung vertragen. Endermatische Anwendung des Extr. Scillae, anfänglich in die Magengegend, später, als diese Stelle austrocknete, am linken, dann am rechten Arm Morgens und Abends 3 Gr. — Schon nach der 4. Application stellte sich reichlicher Harnabgang ein, der immer mehr und mehr zunahm. Es wur-

*) Dürr wandte die Squilla bei hydropischen Affectionen in folgender Form an: Rc. Axung. porc. ℥β., Pulv. Rad. Squill. alcoholis. ℥j., täglich 1—2mal in den Leib, die Weichen und Lendengegend einzureiben. Es erregte zu heftige Schmerzen; nach 4—5 Einreibungen geröthete Haut, dann wurde es 1—2 Tage ausgesetzt. Es half öfters, besonders wo der Zustand des Magens den weiteren, innerlichen Gebrauch der Squilla nicht gestattete. (Würtemberg. Correspondenzblatt Bd. 11 Nro. 27 p. 210. 1841.)

Das Extract. Scill. soll, endermatisch angewendet, die Heftigkeit des Hustens mildern, den Auswurf begünstigen, Se- und Excretionen befördern und Zertheilungen bewirken. In 2 Fällen soll es die Auffangung großer Extravasate verursacht haben. (Lembert, Essay sur la méthode endermique 2. Edit. p. 122.)

den im Ganzen 84 Gr. verbraucht und die Kranke ausdauernd von ihrem beschwerlichen Leiden befreit. Nach 8tägiger Cur stellte sich auch eine Diarrhöe ein, wiewohl innerlich kein Medicament und zum Getränk Wasser gereicht wurde. (id. ibid. „Neueste Folge" Bd. 14 (Bd. 23) H. 4 p. 542—544. 1837.)

Stramonium.

Vergiftungen.

1) 3 Kinder eines Beamten von 3, 5 und 6 Jahren hatten eines Vormittags mit den reifen Samenkapseln von Datura Stramon. gespielt und den Samen derselben gegessen; 1 Stunde später wurde Verf. gerufen.

Die beunruhigendsten Symptome zeigten sich an dem starken, vollblütigen Knaben von 5 Jahren, der 2 Jahr früher an Entzündung der Gehirnhäute gelitten haben soll. Seit ½ Stunde waren heftige Congestionen gegen den Kopf, Delirien, allgemeine Convulsionen, wechselnd mit Opisthotonus, eingetreten; das Gesicht stark geröthet, die Augen mit Blut injicirt, der Blick stier und wild, die Pupille so erweitert, daß die Iris einen kaum bemerkbaren Ring bildete; die Zunge feucht und geröthet, das Schlingen erschwert, die Sprache mühsam ausgestoßen und unverständlich; die Respiration beschleunigt, der Bauch etwas aufgetrieben, beim Druck anscheinend schmerzlos; die Haut feucht, ihre Wärme vermehrt, der Puls schnell, hart und voll. Weder Erbrechen, noch Stuhl seit der Vergiftung. — 6 Blutegel hinter die Ohren, Brechmittel und kalte Essigumschläge auf den Kopf. — Durch das bald erfolgende, heftige Würgen und Erbrechen wurde nur 1 Samenkorn mit Schleim ausgeworfen; ein ferneres, verstärktes Brechmittel hatte keinen bessern Erfolg; daher Aq. laxativ. Vienn. ℥ij. mit Succ. Citr. und Syr. Rib. aa. ℥ß.; mit Essig gesäuertes Wasser zum Getränk, Waschungen des ganzen Körpers mit lauem Essig, Klystiere davon und von schleimigem Decoct unter Fortsetzung der obigen Umschläge. — Nachmittags um 4 Uhr bei Fortdauer aller Symptome ein schwacher Stuhl ohne Samenkörner; — Sinapismen an Waden und Fußsohlen; — bis 7 Uhr noch 3 breiartige Stühle mit etwa 2 Eßlöffel voll ganzer Samenkörner. Dennoch dauern Convulsionen, Delirien und Congestionen unvermindert fort; deshalb abermals Blutegel, Sinapismen, Inf. Flor. Arn. etc. Gegen Mitternacht ein 2stündiger, unruhiger Schlaf, Erwachen mit Delirien. Am andern Morgen Pupille weniger erweitert, Congestionen beträchtlich vermindert, murmelnde Delirien, länger aussetzende, leichte Convulsionen der Extremitäten; Bauch stark ausgedehnt, helltönend, etwas empfindlich. Urin in der Nacht ins Bett gelassen, kein Stuhl, weshalb wieder Inf. laxat. Vienn. ℥ij. auf 3mal z. n., worauf unter vielen Blähungen eine Stuhlentleerung mit einzelnen Samenkörnern. Nachmittags wurden zwar die Congestionen und Delirien wieder heftiger, das Schlingen beschwerlicher; dies verminderte sich aber unter Fortgebrauch der Arnica gegen Abend wieder, die Nacht wurde ruhig hingebracht, am folgenden Tage bestanden nur noch geringe Beschwerden und am 4. war der Knabe hergestellt.

2) Bei ſeiner 6jährigen, zartgebauten, bisher geſunden Schweſter keine ſo ſichtbaren, congeſtiven Symptome, dagegen fröhliche Delirien, ſardoniſches Lachen, Convulſionen der Extremitäten, glänzende Augen, eben ſo ſtark erweiterte Pupille, aber kein ſtierer Blick; noch mehr erſchwertes Schlingen, kaum verſtändliche, ſtammelnde Sprache, bei welcher jedoch die Worte nicht mit Heftigkeit hervorgeſtoßen wurden; Zunge rein und feucht; Bauch nicht aufgetrieben und weich; Haut trocken und heiß; Puls ſehr ſchnell, ſchwach und klein. — Ein Vomitiv entleerte 1½ Eßlöffel voll ganzer Samenkörner mit einer bedeutenden Menge Schleim. — Die Nacht ſehr unruhig unter beſtändigen Delirien und Convulſionen; während derſelben 4 Stühle, mit deren erſtem einige Samenkörner ausgeleert wurden. Gegen Morgen Beßrung, die den Tag über Fortſchritte machte; die Nacht war ruhig und am folgenden Tage Pat. hergeſtellt.

3) Die 3jährige, ſtarke, geſunde Schweſter hatte nur einzelne Samenkörner gegeſſen, erbrach 1 Stunde danach von ſelbſt, wodurch Anfangs einige Samenkörner mit Speiſebrei, dann aber nur wenig Schleim mit Waſſer ausgeworfen wurde. Sie hatte nur Schwindel und ſchwankenden Gang, bei welchem ſie Kreiſe nach links beſchrieb, bis ſie fiel und war nach einer ruhig durchſchlafenen Nacht am folgenden Tage wieder wohl. (Oeſtr. J. Rohrer in „Neueſte Folge" Bd. 7 (Bd. 16) St. 1 p. 173—176. 1835.)

4) Ein 20jähriges, ſonſt geſundes, ſeit 2 Jahren bleichſüchtiges Mädchen von nervöſer Conſtitution und melancholiſchem Temperament wurde am 11. Sept. 1834 in folgendem Zuſtand ins St. Johanniſpital (in Salzburg) gebracht: Geſicht heiß, roth; Augen unſtet, Pupille ſo ſtark erweitert, daß man nur einen äußerſt dünnen Saum von der Iris ſieht; die Conjunctiva Bulbi von ſtrotzenden Blutgefäßen durchzogen; große Unruhe, faſt ununterbrochenes Irrereden, Schwindel, Ohrenklingen, Trockenheit der hochrothen Zunge und der Lippen, heftiger Durſt, großes Verlangen nach ſäuerlichen Getränken, der Unterleib etwas aufgetrieben, der Magen gegen Druck ſehr empfindlich, Sehnenhüpfen, Zuckungen der Extremitäten; der Puls ſehr beſchleunigt und ſchwach. Die Veranlaſſung war nicht bekannt, ein Brechmittel blieb ohne Wirkung; Blutegel, Sinapismen. — In der Nacht zeigte das durch längere Zwiſchenzeiten der Ruhe unterbrochene Irrereden durch die Art der Ausdrücke eine beſondere Aufregung des Geſchlechtstriebes. Am Morgen des 12. war Pat. ruhiger, gab auf manche Fragen gehörige Antwort und nun erfuhr man, daß ſie am 11. Morgens, im Garten umherwandelnd, vom Gelüſte getrieben, eine bedeutende Quantität Stechapfelſamens verſchlungen habe. Stuhl erfolgte erſt auf ein Klyſtier. Abends eine ſehr mäßige Exacerbation der Fieberſymptome, in der Nacht delirirte Pat. ſehr ſelten und ſchlief zeitweiſe ziemlich ruhig. Am 13. Morgens reichlicher, allgemeiner Schweiß mit gänzlichem Verſchwinden der nervöſen Symptome; außer allgemeiner Körperſchwäche war ſie von der Vergiftung ganz befreit. (Oeſtr. J. Hornung in „Neueſte Folge" Bd. 10 (Bd. 19) St. 3 p. 410—411. 1836.)

5) Ein 68jähriger, ſehr geſunder Mann, der ſeit 2 Jahren an Harngries litt, ſchnitt ſtatt Bardana 3 etwa hühnereigroße Stramoniumwurzeln durch, ließ ſie in 1 Pinte Milch kochen und trank davon mehre Gläſer nüchtern. Faſt augenblicklich Schwindel; er ging an die Luft, war aber

kaum 200—300 Schritte gegangen, als er wie ein Betrunkener taumelte und nahe daran war, den Gebrauch ſeiner Sinne gänzlich zu verlieren; jedoch ohne anderweitel Unbequemlichkeit, oder den mindeſten Brechreiz. Er kehrte zu Hauſe zurück, legte ſich zu Bette, klagte über Trockenheit der Zunge und Kehle, weshalb man ihm etwas Waſſer mit Wein gab, fing in weniger, als ½ Stunde an zu ſtammeln, blieb faſt unbeweglich und ſprach zu verſchiedenen Malen zwiſchen den Zähnen. So fand Verf. ihn mit kalten Extremitäten, ſchwachem Pulſe; oft legte er ſich in ſeinem Bette auf die Knie, ſtreckte beſtändig die Arme aus und geberdete ſich ſo, als ſuche er etwas, das er gebrauche; das Auge war finſter und träge. Einige Zeit nachher gab er keinen Laut mehr von ſich, wurde ſtill und faſt pulslos; als man ſein Bett, das ganz in Unordnung war, machen wollte, gewahrte man augenfällig, daß ſeine Glieder gelähmt waren. Sonderbar iſt, daß er zahlloſe Zeichen machte, deren Sinn die Umſtehenden nicht begreifen konnten; am Ende folgten ſeinem Delirio einige Momente der Ruhe und gegen Abend deſſelben Tages war er (ohne Arzneigebrauch) gänzlich hergeſtellt. (J. de Méd. Duguid in Bd. 7 H. 4 p. 330—332. 1757.)

Tartarus stibiatus.

Phyſiologiſche Wirkungen.

Verf. nahm am 14. Juli 1841 Morgens 7 Uhr ein Glas voll Milch zum Frühſtück und nachdem er bis 11 Uhr ſeine Kranken beſucht hatte, nun ſtündlich 1 Eßlöffel voll — Rc. Tartar. stibiati gr.xij. solv. in. Aq. dest. simpl. Ziij. adde Mucilag. Gumm. arab. et Syrup. opiat. aa. Zß. Nach dem 1. Löffel voll Schwindel und Uebelkeiten, nach dem 2. Schauer über dem ganzen Körper, kalten Schweiß, Ekel, Würgen und Neigung zum Erbrechen; nach dem 3. große Präcordialangſt, 2maliges Erbrechen von vielem Schleim und Galle, Poltern im Darmkanal ohne Schmerzen und ohne Stuhlentleerung; ſtarken und beſtändigen Schweiß, reichlichen Speichelfluß und Durſt. — Kleine Portionen friſches Waſſer. — Nach dem 4. Löffel häufige Uebelkeiten, Erbrechen und eine Stuhlentleerung; nach dem 5. eine ſolche Apathie, daß Verf. in dieſem Augenblicke ſelbſt der Tod gleichgültig geweſen wäre; Pulsſchläge bedeutend retardirt. Als Verf. ⅔ der Arznei verbraucht hatte, ohne Brennen oder irgend ein Schmerzgefühl im Schlunde, Magen oder in den Gedärmen empfunden zu haben, bekam er einen ſolchen Widerwillen gegen dieſelbe, daß er nicht im Stande war, ſie länger fortzuſetzen. Nach vielem Poltern in den Gedärmen eine zweite Stuhlentleerung; Ekel, Schweiß, Mattigkeit, Apathie bis ſpät in die Nacht hinein. — Abends 1 Teller voll Suppe, Nachts ruhiger Schlaf. Des Morgens nahm Verf. das Frühſtück mit Appetit, alle Wirkungen des Brechweinſteins vom vorhergehenden Tage waren verſchwunden und er befand ſich wieder wohl.

Verſuche an Thieren.

1) Das 1. Kaninchen bekam von 3 Gr. Tartar. stibiat. in Aq. dest. simpl. Ziij. alle Stunden 1 Eßlöffel voll. Nach dem 4. Löffel voll

ſchloß das Thierchen die Augenlider, verlor die Munterkeit, bekam wäßrige Stuhlentleerungen; nachdem die Doſis verbraucht war, erfolgte Zittern, Convulſionen und in der 10. Stunde der Tod. Section bald; keine Abnormität.

2) Dem 2. Kaninchen wurde von 10 Gr. Tartar. stibiat. in Aq. dest. simpl. Ziv. auf obige Weiſe eingegoſſen. Nach dem 1. Löffel voll nach einer halben Stunde allgemeines Zittern, nach dem 2. profuſer Schweiß, geſchloſſene Augenlider und Stützen des Kopfes auf den Boden. Nach dem 3. Löffel hörbar röchelnde Reſpiration, allgemeine Convulſionen, heftiges Geſchrei, keine Entleerungen und in 5 Stunden nach dem 1. Löffel der Tod. Die bald darauf unternommene Section zeigte ebenfalls nichts Beſonderes, als daß die Magenſchleimhaut gegen den Pylorus zu etwas röther erſchien, als der übrige Theil. Das 3. Kaninchen wurde auf dieſelbe Weiſe, wie das 2. behandelt und lieferte ziemlich dieſelben Reſultate, nur war ſelbſt die wenige Röthung der Magenſchleimhaut nicht bemerkbar. (Oeſtr. J. Jankowich in „Neueſte Folge" Bd. 29 (Bd. 38) H. 1 p. 53—55. 1842.)

Gegen Endocarditis und Pneumonie.

Ein 20jähriges, wohlgebautes, ſtark und geſund ausſehendes Fräulein wurde im April 1841 von Endocarditis und Peripneumonie befallen. Wegen drohender Erſtickungsanfälle, Bruſtbeklemmung, kurzen Athems, Stechens und Brennens in der Bruſt, heftigen Herzklopfens und großer Angſt vom 9—17 April 4 große Aderläſſe, 36 Blutegel und 34 Gr. Calomel mit nur vorübergehender Erleichterung. Am 17. Rc. Tartar. stibiat. ℈j. solv. in Aq. dest. simpl. ℥ij. adde Syrup. opiat. et Mucilag. Gumm. arab. aa. ℥β. — alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll — verurſachte Ekel, nach dem 5. Löffel voll Erbrechen und 1 Stuhlentleerung. Nach Verbrauch der Arznei weder Erbrechen noch Abführen, ſondern ein 24ſtündiger, profuſer Schweiß am ganzen Körper; Nachlaß der Uebelkeiten, des Speichelfluſſes und aller übrigen Symptome. Urin ſehr trübe, jumentös; Durſt noch heftig. Am 18. und 19. Fortgebrauch in längern Zwiſchenräumen; 2—3mal Erbrechen und einige wäßrige Stuhlentleerungen; am 21. nach 40 Gr. Brechweinſtein Wohlbefinden, am 24. wieder Brechen und Beklemmung in der Bruſt. Auf ihr Verlangen nahm Pat. binnen 3 Tagen noch anderthalb Doſen; danach wäßrige Diarrhöe, 3maliges Erbrechen und ſtarker Schweiß. Indeſſen verſchwanden unter Fortdauer von Uebelkeiten, Schweißen und leichten Stuhlentleerungen bis zum 30. und Eintritt des Appetits die läſtigen Symptome bald und bis Ende Mai's außer dem Huſten alle Krankheitszeichen. Im Monate Juni gebrauchte Pat. Selterſer Waſſer mit Milch und erholte ſich vollſtändig. (Oeſtr. J. Jankowich in „Neueſte Folge" Bd. 29 (Bd. 38) H. 1 p. 52—53. 1842.)

Gegen Pleuroperipneumonie.

Eine 76jährige Frau erkrankte an heftiger Pleuroperipneumonie. Ungeachtet dreier Aderläſſe erreichte die Krankheit eine höhere Intenſität. — Heftiges Fieber, kurze, beſchwerliche Abdominal-Reſpiration, Huſten mit heftigem Stechen und blutigem Auswurf u. ſ. w. beſtanden fort, bei ſehr ſchwachem und beſchleunigtem Pulſe, trockener Haut und großer Hinfälligkeit. — Brechweinſtein, worauf ſich alsbald Schweiß, kothige Stuhl-

ausleerungen und copiöse, gekochte Sputa einstellten, welche bei Fortgebrauch des Tart. stib. noch 2 Tage andauerten und die Herstellung herbeiführten. Im Rachen waren Pusteln und Geschwüre, wie nach Einreibung des Brechweinsteins, entstanden, die auf ein Gargarisma von Dct. Alth. mit Kampher nach und nach verschwanden.

Bei einem an einer heftigen Pneumonie mit bedeutenden, gastrischen Affectionen erkrankten, 30jährigen Gastwirth nahm das Fieber nach 2 Aderlässen offenbar den nervösen Charakter an. — Tart. stib. gr.xij. in 24 Stunden — riefen kritische Secretionen hervor und in 7 Tagen war Pat., der seitdem schon 9 Jahre stets gesund geblieben, vollkommen hergestellt. (Oestr. J. Herschmann in „Neueste Folge" Bd. 21 (Bd. 30) St. 3 p. 360—361. 1840.)

Gegen Pneumonia Infantum.

Bei einem 6monatlichen, sonst recht gesunden Knaben waren die ersten Schneidezähne gerade im Durchbruche. In Folge dessen war das Kind schon längere Zeit unruhig, hartleibig und durch Verkühlung gesellte sich noch Entzündung der rechten, untern Lunge hinzu. Fieber kaum bemerkbar, Athem bronchirt, Ton obtus, Kopf schwer, Durst gering, Oeffnung keine. — Rc. Tart. emet. grβ. solv. in Aq. dest. ℥ij. adde Syrup. Rub. idaei ℥j. D. S. Alle Stunden 1 Kaffeelöffel. — Nach ¼ Stunde einmaliges Erbrechen von grünlichem Wasser und 2 Oeffnungen; nach dem 2. und 3. Einnehmen ebenfalls, immer mit verstärkten Diarrhöen. Verf. fand die Pneumonie gesteigert, das Gehirn stark gereizt. — ½ Kaffeelöffel der Lösung des Tart. emet. alle 2 Stunden. Pat. erbrach sich nicht mehr und bekam täglich einige weiche Stühle. Fortsetzung und bald war die Pneumonie sammt dem Gehirnreiz*) beseitigt. (Oestr. W. Zwerina in Nro. 39 p. 1068—1069. 1844.)

Gegen Bandwurm.

1) Eine 36jährige, schwache, ledige Wirthschafterin von kachektischem Aussehen war am 30. September 1837 nach einer Erkältung von starkem Frost, großem Schwindel mit Bewußtlosigkeit, der sich nach 10 Minuten in große Hitze, Mattigkeit, Durst u. s. w. auflöste, sich öfters wiederholte und bald mit Unbeweglichkeit der obern Extremitäten, beständigem, reißendem Schmerz in denselben und zwischen den Schultern verband, befallen. — Nach vorheriger, fruchtloser Behandlung eines andern Arztes fand Verf. am 8. Tage heftiges, entzündliches Fieber, zeitweilige Umnebelung der Sinne mit Sopor, heftige, reißende, herumziehende Schmerzen in den Gelenken, Lähmung der obern Extremitäten, Druck im Genicke mit Schmerzgefühl bei der Berührung, Appetitlosigkeit, Druck in der Magengegend, Brennen beim Urinlassen, weißen Fluß, trüben Urin, Stuhlverstopfung. — Diagnose: Meningo-myelitis rheumatica. — Aderlaß, blutige Schröpfköpfe längs der Wirbelsäule, eiskalte Ueberschläge auf den Kopf und Rücken, Reme-

*) Verf. belegt mit obiger Beobachtung die Behauptung, daß durch Tart. emet. bei Kindern in der Zahnperiode (gegen Pneumonien ꝛc.) in der für diese üblichen Dose der dabei ohnehin schon vorhandene Gehirnreiz (durch das Erbrechen) noch mehr und oft bis zur wahren Hirnentzündung gesteigert würde. (id. ibid.)

Brechweinsteinsalbe an Mund und Nase eingerieben heilte einen hartnäckigen Veitstanz, der bei einem 13jährigen Mädchen nach Vertreibung eines skrofulösen Ausschlages an den genannten Orten durch eine Salbe entstanden war. Rust's Mag. Bernstein in Bd. 14 H. 3 p. 581. 1823.)

dium nitroso-laxans, ausleerende Klyſtiere. — Am 9. Tage wurde Pat. ſoporös, athmete ſehr beſchwerlich und klagte, wenn ſie erwachte, über eine eigenthümlich ſchmerzhafte, kriebelnde Empfindung, welche ſich von den Fingerſpitzen und Fußzehen, in der Bruſt mit Herzklopfen und Angſt, im Kopfe mit einem heftigen Stechen endigte; das Fieber war jedoch etwas mäßiger. — 10 Blutegel hinter die Ohren, kalte Umſchläge, während des Sopors Begießungen mit eiskaltem Waſſer und die antiphlogiſtiſch laxirende Mixtur. — Unter Fortſetzung eines ſtreng antiphlogiſtiſchen Verfahrens entſchied ſich das Fieber, allein die Lähmung der obern Extremitäten dauerte fort; die Kranke hatte darin die Empfindung, als wenn häufige Winde aus den Poren der Haut herausſtrömten, ein ſchmerzhaftes Kriebeln, welches von den Fingerſpitzen ausging, ſich bis in die Bruſthöhle fortpflanzte und von da bald zum Genicke, bald zu den untern Extremitäten fortſchritt. — Nach furchtloſem Gebrauch verſchiedener Mittel überließ ſich Pat. ſeit dem 25. Octobr. abwechſelnd Aerzten, Wundärzten und Quackſalbern, kehrte jedoch Ende Decembers in demſelben Zuſtande zu Verf. zurück. — Jetzt Tart. emet. gr.iij. in Aq. dest. ℥iij. täglich 3mal 1 Theelöffel voll. — Pat. nahm aber ſtatt deſſen 1 Eßlöffel voll, worauf häufige Uebelkeit und eine ſolche Revolution in den Gedärmen erfolgte, als wollten dieſe, wie ſie meinte, durch den After herausfallen. Nach dem 3. Eßlöffel erfolgte unter Uebelkeit, Bauchkneipen und Diarrhöe der Abgang von ungefähr 16 Ellen eines Bandwurms, deſſen Vordertheil aber zurückblieb. Das Mittel wurde in obiger Weiſe fortgeſetzt und nun ging auch das zurückgebliebene, 5—6 Ellen lange Ende ab.

2) Ein 28jähriger Schneidergeſelle, dem mitunter Bandwurmſtücke abgingen, wandte ſich wegen eines primären, ſyphilitiſchen Geſchwürs an Verf. — Gegen den Bandwurm, wovon zeitweiſe noch Stücke abgingen und womit ſich vor längerer Zeit eine oft bis zur Taubheit ſich ſteigernde Schwerhörigkeit verbunden hatte (nach Verf. Bandwurmſymptom) wurde der Brechweinſtein in obiger Doſis gegeben. Er ging ab und der Kranke bekam das Gehör wieder. *) (Oeſtr. J. Moll in „Neueſte Folge" Bd. 19 (Bd. 28) H. 2 p. 242—246. 1839.)

Oleum Terebinthinae. (Aeußerlich.)

Gegen Wechſelfieber.

Bei dem 3tägigen Fieber eines 18jährigen, ſonſt ſtets geſunden und eines 45jährigen, an Phthisis pituitosa leidenden Mannes wurden Solventia, Amara, Amaro-aromatica, Narcotica, Chin., Op. ꝛc. vom Frühling bis zum Spätherbſt vergeblich gebraucht. Tart. stib. und Ipec. in Ekel und Brechen erregenden Doſen nützten eben ſo wenig. Kein ungewöhnliches Symptom; Verf. konnte nichts anders, als Verſtimmung der Bauchnervengeflechte annehmen. — Terpentinöl 1 Eßlöffel voll (½ Unze) früh und Abends längs der Wirbelſäule einzureiben. — Der nächſte Anfall war bedeutend ſchwächer und der 3. der letzte. Verf. hat keine Gelegenheit gehabt, weitere Erfahrungen darüber zu machen. (Oeſtr. W. Hayny in Nr. 5 p. 119. 1843.)

*) Die Reſultate andrer Fälle dieſer Art ſind nicht immer gleich geweſen; in zweien „ging der Bandwurm nur ſtückweiſe ab." (?)

Verbena officinalis. *)

Gegen Insolation. **)

Ein 24jähriger Mann ging an einem sehr heißen Septembertage auf einen Weinberg, hatte bei der Rückkehr Abends sehr heftige Kopfschmerzen und verbrachte die fürchterlichste Nacht. Gegen den zunehmenden Kopfschmerz, den unauslöschlichen Durst und die Fieberhitze wurde am andern Morgen Hülfe gesucht, nach einigen Tagen Linderung verschafft und Pat. nun 1 ganzen Monat lang seinem Kopfschmerz und verzehrenden Fieber überlassen.

Den 28. Octob. ließ er sich nach Nismes zu seinen Aeltern bringen, wo ihn Verf. am 30. sah. Heftiger Kopfschmerz mit lebhaften Stichen durch den hintern und seitlichen Theil des Kopfes bis zur Stirn; beständiges Fieber, anhaltender Husten, sehr unreine Zunge, äußerst schwacher Puls. Alle Mittel waren fruchtlos; jeden Abend stellte sich eine furchtbare Verschlimmerung mit unbedeutendem Nasenbluten und nächtlichen Schweißen ein; die Beine schwollen an und der Tod schien nahe.

Am 28. Novemb. Morgens lag Pat. ruhig im Bette, als sich mit einem Male eine Todesblässe über sein Gesicht verbreitete, alle Functionen aufgehoben schienen und man ihn todt glaubte, obwohl der Puls noch eben fühlbar war. Ungeachtet aller Hülfsmittel blieb er 36 Stunden in diesem Zustande und erinnerte sich nachher desselben ganz und gar nicht. Nach dem Erwachen war sein Befinden dasselbe. — Am 70. Tage der Krankheit Verbena. Frische Blätter wurden in einem Mörser zu Brei zerquetscht und dieser täglich 2mal frisch auf den geschorenen Kopf gelegt. — Am 2. Tage war der Kopfschmerz gelinder; am 3. Tage trank Pat. 2 Tassen von einem starken Decoct. Verben., am 4. 3 Tassen. Die Nächte waren gut, die Schmerzen ꝛc. ließen sehr nach und nach 14tägiger Fortsetzung dieser Cur war Pat. bis auf das Fieber geheilt, das ihn noch nicht verließ, aber nach fernerm, 3monatlichem Fortgebrauche des Verbenadecocts (anfänglich 3, zuletzt täglich 1 Tasse) sich auch vollständig verlor. So weit schon gekommen, empfand er eines Morgens nach bereits eingetretenem, gewohntem Stuhlgange ein außergewöhnliches Bedürfniß und entleerte etwa 1 Löffel voll Eiter, was sich am andern Morgen wiederholte. ***) (J. de Méd. Barbut in Bd. 46 H. 2 p. 178—182. 1776.)

---

*) Im Original heißt es blos „Verveine".

**) Das Wort „Insolation" bezeichnet bei mir zweierlei: 1) den sog. Sonnenstich oder die von starker, durchdringlicher Einwirkung der Sonnenstrahlen entstandenen Krankheitserscheinungen, — die gewöhnliche Bedeutung — und 2) (s. Insolat. gegen eine schmerzhafte Geschwulst p. 756) das bloße Einwirken der Sonnenstrahlen, die Sonnenwärme. Cf. Richter, De insolatione s. potestate solis in corpus humanum. Opusc. med. T. 1 p. 277.

***) Verf. glaubt, Pat. habe einen Abscess im Gehirn gehabt. (?) Wie dem auch sei, so scheint doch die Verbena bei Kopfaffectionen, besonders von Contusionen, Commotionen ꝛc. der Berücksichtigung werth.

Eine dem Dr. Fischer (in Dresden) bekannte Frau räth den Thee der Verbena offic. mit ausgezeichnetem Nutzen gegen Metrorrhagie in den Zwischenzeiten, wo kein Blut abgeht, zu trinken. (Rusts Mag. Bd. 17 H. 2 p. 261.)

Zincum oxydatum album.

Gegen partielle Krämpfe.

1) Krämpfe im Geſichte. — Bei einem 1 Monat alten Kinde hatte man ſeit einigen Tagen Krämpfe im Geſichte, beſonders der Augen und des Mundes bemerkt, die nun kaum ¼ Stunde intermittirten. Große Schwäche des Kindes, abnormer Stuhlgang und viel Blähungen, jedoch ohne Zeichen von ſtarken Leibſchmerzen, ließen den Ausbruch einer Eklampſie befürchten. Verſchiedene Purgantia (Magneſia, Manna, Syr. Rhei), längere Zeit fortgeſetzt, ohne weſentlichen Effect, obwohl ſie anfänglich gut zu bekommen ſchienen. — Nun Flor. Zinc. gr. ½—gr.j. alle 3 Stunden. — Sofort auffallende Beßrung und nach einigen Tagen gänzliche Beſeitigung der ſchon 3—4 Wochen andauernden, convulſiviſchen Bewegungen. Dabei wurden die Eingeweide in ihren Functionen und die Stuhlgänge vollkommen normal. Ein Recidiv nach einiger Zeit wurde durch einige Doſen Fl. Zinc. ebenfalls gehoben und ſeitdem hat ſich niemals wieder etwas gezeigt.

2) Krämpfe der Oberextremitäten. — Ein 14jähriges, plethoriſches, noch nicht menſtruirtes Mädchen von ſanguiniſchem Temperament litt ſeit ihrer Kindheit an jeden Winter wiederkehrenden und bis zum Anfange des folgenden Frühlings andauernden, ſehr ſchmerzhaften Krämpfen in Händen und Armen, die täglich mehre kürzere oder längere Anfälle machten, an manchen Tagen auch faſt ununterbrochen anhielten. Verf. gab ihr im März nach einem Aderlaß Flor. Zinc. bis zu gr.vj. täglich 3mal und heilte ſie dadurch in 14 Tagen. Im folgenden Winter erſchienen ſie zwar wieder, aber viel ſpäter. Jetzt half das Zink in wenigen Tagen und Verf. glaubt, daß kein Rückfall eingetreten iſt, weil bereits 5 Jahre verſtrichen, ohne daß er davon gehört. (J. de Méd. de la Roche in Bd. 52 H. 6 p. 527—528 und 533—534. 1779.)

Gegen Kardialgie und Kolik.

1) Eine ſeit einigen Jahren an verſchiedenen nervöſen Symptomen leidende, zarte Dame von ſanguiniſchem Temperament bekam täglich mehre Anfälle von ſehr heftigen, zuweilen 2—3 Stunden andauernden Magen- und Leibſchmerzen. Stuhl unregelmäßig, Verſtopfung, oder Diarrhöe; der ſelten regelmäßige Appetit noch ſchlechter. — Nach ziemlich nutzloſem Gebrauch von Extr. Chin. und andern Stomachic. Fl. Zinc. gr.ij.—vj. täglich 4mal. — Die Kardialgie legte ſich bald, die Kolik hinterblieb, wiewohl weniger häufig; weshalb neben den 4 Doſen zu gr.vj. noch Flor. Zinc. gr.ijj. haltende Pillen im Paroxysmus (alle halbe Viertelſtunden 1 St. bis zum Verſchwinden des Schmerzes). — Den erſten Anfall beſeitigten 3—4 Doſen und bald blieben die Anfälle ganz aus; die Hergeſtellte befand ſich wohler, als ſeit langer Zeit. (id ibid. p. 531—533.)

2) Eine 40jährige, ſtarke und plethoriſche, ſeit 3 Jahren verheirathete und ſeitdem an mehren nervöſen Beſchwerden leidende Armenierin ließ Verf. am 22. April 1784 rufen. Heftiger Schmerz in der epigaſtriſchen Gegend, ſtarkes Erbrechen grüner Galle, unregelmäßige Fröſte in allen äußern Körpertheilen und Klemmen in der Regio umbilicalis, als wenn ſie mit einem Seile hinten feſt zugeſchnürt wäre. Alle Symptome

verſchlimmerten ſich beim Eintritt der niemals ſtarken Regel. Pat. hat ſchon viele Arzneien genommen; — Fl. Zinc. gr.ij. 2ſtündlich. — Schon am Abend die größte Ruhe; die Nacht ruhiger Schlaf und am andern Morgen ſo vollkommnes Wohlbefinden, daß ſie keine Arznei mehr nehmen wollte, ſich den ſchwerſten Arbeiten unterzog und kein Regim beobachtete.

Die Furcht vor der in ihrer Nachbarſchaft und unter einigen ihrer Verwandten wüthenden Peſt veranlaßte ihr einen neuen und heftigern Anfall, als alle frühern, den ſie einige Tage ertrug, dann aber am 15. Jul. wieder ſchickte. — Bad erfolglos; Zinc., wie oben, mit demſelben Erfolge, ſo daß 60 Gr. „et une médecine“ (?) ſie vollkommen heilten. (J. de Méd. Regrin in Bd. 65 H. 1 p. 60–62. 1785.)

Gegen Hyſterie.

1) Eine nach einem Kummer von hyſteriſchen Anfällen (ſtarken Bewegungen in den Eingeweiden, Globus hystericus und unerträglicher Angſt), die zuletzt ſeit 14 Tagen jeden Abend wiederkehrten, ſeit 3 Monaten gequälte, 35jährige Frau von melancholiſchem Temperament erfuhr von Flor. Zinc. gr.iv. (½ Stunde vor dem Anfalle, oder beim Eintreten ſeiner erſten Symptome) ſofort eine bedeutende Abkürzung und nach einigen Abenden ein gänzliches Ausbleiben derſelben und ſomit vollkommene Herſtellung. *) (J. de Méd. de la Roche in Bd. 52 H. 6 p. 534—535. 1779.)

2) Die Frau Generalconſulin von Smyrna, 19 Jahr alt, ſtets ſehr geſund und von einem faſt unbequemen Embonpoint bekam nach Unterdrückung eines unbedeutenden, weißen Fluſſes durch die ſtärkſten, adſtringirenden Fomentationen und Fumigationen — ſtarke Fröſte und Gänſehaut an den äußern Geſchlechtstheilen, heftige Schmerzen im Epigaſtrio, Erſtickungszufälle, Ohnmachten; ſpäter ſtarke Anſchwellung im linken Hypochondrio, Spannung und Härte in der Gegend der Gebärmutter und reichlichen Abfluß waſſerhellen Urins. — Sehr viele innere und äußere Mittel (von Ignoranten und Empirikern, wie Verf. ſagt) fügten dieſen Symptomen noch neue hinzu, ſtatt zu beſſern. Pat. ging wegen der Peſt eine Zeit lang aufs Land und ließ bei ihrer Rückkehr am 7. April (1785?) Verf. rufen. Die Krankheit hatte einen ſehr hohen Grad erreicht; — unter Beſeitigung aller Mittel ein einfaches Klyſtier und eine einfache Tiſane.

Am folgenden Abend 5 Uhr hatte Pat. eben einen außerordentlich heftigen Anfall, den 9. an dieſem Tage, gehabt. — Flor. Zinc. gr.ij. 2ſtündlich. — Um 10 Uhr noch ein Anfall; es war der letzte. Die Nacht war ſehr gut, Pat. den andern Morgen wohl, die Geſchwulſt fiel ſichtlich und alle Symptome ſchwanden „zaubergleich.“ Am 3. Tage ſtellte ſich der weiße Fluß wieder ein, mit dem Urin ſchieden ſich viele unreine Säfte aus und einige Bäder und (nicht näher bezeichnete) Arzneien, die man wohl als Nachcur betrachten muß, beſchloſſen die Cur. Seitdem ſind 3½ Monate im beßten Wohlſein vorübergegangen. **) (J. de Méd. Regrin in Bd. 65 H. 1 p. 62—65. 1785.)

*) Gegen habituelles Sprechen und Schreien im Schlafe, über deſſen Urſache ꝛc. gar nichts verlautet, gab Verf. einem 7jährigen Kinde 2 Monate lang Flor. Zinc. gr.iij. und raſch ſteigend bis zu 3ß. (!). Zuletzt waren die Nächte viel ruhiger, mitunter eine ganz ruhig. Die armen Aeltern wollten die Cur nicht weiter fortſetzen. Die ſtarken Zinkdoſen ſollen nie die geringſte Uebelkeit, oder ſonſt eine merkliche Primärwirkung hervorgebracht haben. (id. ibid. p. 530–531.)

**) Dieſen vom Verf. gar nicht diagnoſticirten Fall glaube ich am paſſendſten den hyſteriſchen Beſchwerden beizählen zu müſſen.

Gegen Epilepsie.

Ein stets gesundes, 30jähriges Mädchen hatte in Folge einer heftigen Gemüthsbewegung seit einigen Tagen Nervenzufälle: Angstgefühl, Herzklopfen; sie fühlte das Uebel nach dem Kopfe steigen und wurde bewußtlos. Ihre Umgebung berichtete, daß sie bewußtlos niederstürze, einige Minuten alle Glieder krampfhaft bewege und daß viel Speichel aus dem Munde liefe. Die Anfälle, deren Pat. nie etwas Aehnliches gehabt hatte (außer 2 gelindern vor einigen Monaten, in der Reconvalescenz von einem Gallenfieber), traten täglich 2—3mal ein. — Flor. Zinc. gr.iij. und vom nächsten Morgen an gr.vj. alle 3 Stunden stellten Pat. in 2 Tagen so vollkommen her, daß nach 2 Jahren noch kein Recidiv eingetreten ist. (J. de Méd. de la Roche Bd. 52 H. 6 p. 528–529. 1779.)

Gegen Manie.

Nach einer (durch einen Traum verursachten) heftigen Gemüthsbewegung entstand Angst, dann sehr heftiges Fieber, wozu bald maniacisches Delirium kam. Nach Beseitigung des Fiebers durch die Antiphlogose innerhalb 8 Tage bestand der Wahnsinn, wiewohl im Allgemeinen weniger heftig fort. Die gebräuchlichsten Mittel wurden mehre Tage erfolglos angewendet; — Flor. Zinc. gr.ij., rasch bis gr.vj. alle 2 Stunden heilten Pat. in 5—6 Tagen vollständig. (id. ibid. p. 529—530.)

Zincum muriaticum.

Gegen veraltete, syphilitisch-skrofulöse Rachengeschwüre.

Ein 24jähriger Mann von aufgedunsenem, skrofulösem Habitus und reizbarem Temperamente, welcher in seiner Kindheit an skrofulösen Geschwüren am Halse ꝛc., später mehrmals an Tripper und Schanker gelitten hatte, war von diesen zwar geheilt, allein es entstanden an der Rachenwand und den Gaumsegeln nach 5 Jahren sich vergrößernde, speckig aussehende, mit Dysphagie und dem Gefühle von Wundsein im Halse verbundene Geschwüre, wobei die Mandeln bedeutend angeschwollen waren. — Blutegel, Kali hydroiod. 4 Wochen fast ohne allen Erfolg. — Rc. Mur. Zinci gr.iv. solv. in Aq. dest. ℥iv. add. Acid. mur. conc. gtt.jj. Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll, äußerlich Rc. Mur. Zinci ʒj. Aq. dest. q. s. ut tantum diffluat sal. Amyli ʒij. Mellis ros. ʒß. Die Geschwüre wurden die ersten Tage 2mal unmittelbar nach einander eingepinselt, da beim ersten Male eine Menge zähen Schleims zum Vorschein kam; gleichzeitig Brechbewegungen, heftiges, über 14 Stunden anhaltendes Erbrechen.

Nachdem sich die Reizbarkeit gegeben, wurden vom 4. Tage an die Einpinselungen früh und Abends wieder 2mal nach einander vorgenommen. Nach 14 Tagen wurde der innere Gebrauch eingestellt. Das 6 Tage hindurch fortgesetzte, einmalige Einpinseln reichte zur völligen Genesung hin. Seitdem (nun über 1 Jahr) befindet sich Pat. wieder wohl, wie niemals. (Oestr. W. Flögel in Nr. 14 p. 368–370. 1844.)

viel ihr Alter es erlaubt, wieder ihren Dienſt als Unterpriorin. (J. de Méd. Lottinger in Bd. 20 H. 4 p. 352—355. 1764.)

2) Ein 30jähriger Mann von kleiner Statur, mager und nervöſer Conſtitution, trug ſeit Jahren eine ziemlich große Hernia scrotalis rechterſeits, die wegen des unbedeutenden Schmerzgefühls nicht ſehr beachtet wurde. Als er eines Morgens aus dem Bette aufſtand und nur im Hemd und barfüßig hinaus ging, trat eine größere Inhaltsportion unter flüchtigen Schmerzen hervor, welche nicht mehr zurückzubringen war. Pat. gab vor, daß die vom Scrotum und der Leiſtengegend bis ins Kreuz und den Unterleib ſich fortpflanzenden Schmerzen zeitweiſe unausſtehlich erſchienen. Bei Unterſuchung fand Verf. folgendes: der oben angedeutete Scrotalbruch war von der Größe zweier Fäuſte, geſpannt, doch ziemlich beweglich; nicht bedeutend ſchmerzhaft, Puls klein, zuſammengezogen, Reſpiration beſchwerlich. — Warme Umſchläge, warmes Bad, Einreibung erweichender Opiatſalbe, Ipecacuanha 1/4 Gr. alle halbe Stunden (worauf nach einigen Doſen 2maliges Erbrechen), Belladonnaklyſtiere, wiederholte Repoſitionsverſuche, alles erfolglos. — Gegen 8 Uhr Abends verſchlimmerte ſich der Zuſtand, weshalb Verf. nur ſo wie zufällig und entfernt anfragte, ob Pat. im Fall der Noth die Bruchoperation zulaſſen würde. Das traf ihn wie ein elektriſcher Schlag, er erblaßte und kalter Schweiß brach auf ſeiner Stirn aus. Verf. ſchlug nun einen Aderlaß bis zur Ohnmacht vor; nach einer ernſten Vorſtellung ließ er ſich dazu bereden und mit abgewendetem Geſichte und geſchloſſenen Augen ſtreckte er den aus Furcht zitternden Arm hervor. Als er kaum die Spitze der Lancette verſpürte, zitterte er ſchon am ganzen Leibe und ehe mehr als ein Hautriß gemacht werden konnte, zog er ſeinen Arm ſchnell zurück und drückte ihn feſt an ſich. In demſelben Augenblicke ließ ſich ein lautes Kollern im Unterleibe vernehmen und der durch 14 Stunden eingeklemmt geweſene Bruch ſchlüpfte unter polterndem Geräuſche in die Bruchhöhle zurück. (Oeſtr. W. Langewiez in Nr. 23 p. 626—629. 1844.)

Colica nephritica. (Nierenabſceß)

Ein von allen pathognomoniſchen Symptomen der Colica nephritica befallener Knabe wurde, nachdem (von einem Chirurgen) die gebräuchlichen Mittel faſt ganz erfolglos angewendet worden, ſeinem Schickſal überlaſſen. Am 10. oder 12. Tage der Krankheit hörte man in einem anſtoßenden Zimmer ein ähnliches Geräuſch, wie wenn eine Blaſe platzt, oder eine Haut in dem Körper des Pat. mit Gewalt zerriſſe. Von dieſer Zeit an legten ſich die Schmerzen; die Regio hypogastrica und das Scrotum wurden roth, inflammirt und blieben 5—6 Tage in dieſem Zuſtande. Hierauf bildeten ſich 2 Oeffnungen, eine an der Raphe, die andre über dem Annulus abdominalis der linken Seite. Beide, vorzüglich aber die erſte, ergoſſen viel Eiter, niemals indeſſen mit Urin vermiſcht, der aber gleichzeitig durch dieſe Oeffnung und aus der Harnröhre ſich entleerte. Unterleib hart, renitent, ſchwarz, ſchmerzhaft, Brand drohend; das Kind dem Marasmus nahe. Die Natur allein brachte alles wieder in Ordnung und Pat. genas vollſtändig. (J. de Méd. Dupont in Bd. 32 H. 2 p. 135—137. 1770.)

Febris hectica.

Ein 12jähriges (ſkrofulöſes?) Mädchen litt an einem Eiterungsfieber in Folge eines faſt univerſellen Leidens des rechten Beins. Der ausflie-

ßende Eiter war jauchig und ſtinkend, die Tibia faſt ganz entblößt, ihre Subſtanz ſchwärzlich. Im Knie bildete ſich ein Depot, ein unzeitiges Mitleiden verzögerte ſeine Oeffnung; endlich wird ſie gemacht und der entleerte Eiter hat einen ſehr übeln Geruch; die Wunde ſchließt ſich alsbald und es entwickelt ſich ein neuer, ſehr tiefſitzender Abſceß zur Seite des frühern. Pat. litt ſchreckliche, aber dumpfe und oft lancinirende Schmerzen, alle Knochen waren aufgetrieben; der Abſceß wird geöffnet und eine ſchwarze, grünliche, jauchige Maſſe („untrügliches Zeichen der Knochenaffection") entleert. Zugleich eiterten die übrigen Wunden und waren ſcheuslich. Der ſanfteſte und methodiſchſte Verband war für das ſehr leidende Kind eine wahre Tortur und für die Umſtehenden eine Marter. Dazu geſellte ſich Schlafloſigkeit, Appetitloſigkeit, äußerſte Abmagerung, Durchfall, ſchlechte Laune und eine ſolche Unbeugſamkeit, daß ſie ſich in der ganzen Krankheit nicht ein einziges Mal zum Einnehmen verſtand. Dieſer Zuſtand hat 2 Monate gedauert und die Kleine iſt allein durch die Natur wieder vollkommen geneſen. (J. de Méd. Baron in Bd. 50 H. 2 p. 113—115. 1778.)

Namensverzeichniß

der

Schriftſteller und Gewährsmänner.

A.

Aëtius, 744.
Albert, 633.
Allé, 752, 771.
Alibert, 165, 166.
Alken, 90, 239.
Ammon, 515, 723.
Andral, 173, 313.
Andreae, 43, 150, 151.
Andrejewſkiy, 609.
Antipo, 4.
Arcens, 804.
Archier, 706.
Arming, 787.
Arnheim, 602.
Arnheimer, 307.
Arnoldi, 196.
Aſchendorf, 364.
Aſcherſon, 252.
Asmus, 7, 92, 93, 155, 516, 524, 527, 535, 536, 544.
Aubry, 741.
Augenſtein, 386.
Aumont, 337.
Autenrieth, 17, 484, 605.

B.

Baer, 450.
Bagazzini, 387.
Baglin, 271.
Bajon, 717.
Baker, 612.
Balard, 387, 406.
Balaſſa, 757.
Bally, 336.
Banan, 766.
Barach, 279, 669.
Barbut, 703, 746, 774, 824.
Barkhauſen, 3, 108, 148.
Baron, 586, 831
Baroſch, 764.
Barrier, 689, 799.
Bartels, 322, 368. 622.
Barthey, 394, 395, 404.
Baſedow, 56, 199.
Baſſe, 663.
Bauer, 433, 481, 651, 683.
Baumbach, 349, 457, 474, 595, 624.
Baume, 703. 803.
Baumes, 756.
Bauregard, 744.
Baynton, 346, 347.
Beck, 160.
Becker, 26, 56. 87, 143, 144. 206.
Béclard, 336 337.
Beer, 747, 800.
Begaſſe. 66, 107.
Behr, 170, 263, 639.
Behrend, 93, 136, 138, 284, 518, 519, 520, 533.
Behrends, 563.
Behrendt, 306.
Beiſſer, 462, 463.
Belhomme, 699.
Benatti, 738, 741.
Benedict, 557.
Benedix, 795.
Bennewitz 32, 39, 179.
Berg, 506.
de Berge, 719.
Bergener, 387.
Berger, 103.
de Berghes, 189.
Bergius, 615.
Bergmann, 50, 169.
Berkely, 602.
Berkley, 796.
Berkun, 165.
Berlioz, 336.
Berndt, 34, 39.
Bernſtein, 823.

Berthold, 231. 292.
Bertin, 582.
Bertrand, 627.
Berzelius, 216, 553.
Beutner, 552.
Beyer, 191, 304.
Bianchi, 736.
Bidloo, 335.
Biehler, 548.
Biermann. 180, 773.
Biet, 194.
Biondi, 723.
Bird, 579.
Bischoff, 291, 393.
Bittner, 705, 774.
Blake, 192.
Blancard, 335.
van de Block, 700.
Bluff, 447.
Blumenthal, 242.
Blundell, 290, 291.
Boas, 201.
Bodenmüller, 385.
Bodenstab, 132,
Böckh, 140.
Boerhaave, 263, 307, 793.
Bohm, 116, 687.
Bona, 333.
Bonnard, 176, 682.
Bonnet, 651.
Bonorden, 28, 200, 369, 561,
Bontius, 336.
Borges, 359.
Borgtedt, 254.
Born, 318.
Börner, 1.
Böttcher, 130.
Boucher, 698.
Boullay, 601.
Bouvart, 730.
Brach, 76, 86.
Branco, 432, 469, 642.
Brämer, 199.
Brännström, 310.
Bremser, 750.
Brenner, 686, 694, 716.
Brera, 517.
Breßler, 277.
Bretonneau, 194, 336, 337.
Brockmann, 276.
Brosse, 458.
Brück, 165, 196, 279, 294.
Brühl-Cramer, 171.
Brun, 710.
Brunn, 258, 305.
Brunner, 604.
Buchanan, 517.
Buchner, 463, 743.
Buissonat, 728.
Burdach, 97, 98, 134, 135, 149, 289.
Burkard, 259.
Burkhardt, 239.
Burserius, 277, 771.
Buttmann, 90.
Büttner, 342.
Butzke, 17, 64, 347, 388, 389, 395, 396, 606, 616, 641.

C.

Cadet de Baux, 342, 343, 470.
Caffe, 454.
Camerer, 341.
Candillon, 627.
Canstatt, 263.
Cantu, 519.
Carmichael, 483.
Carusi, 640.
Masars de Cazeles, 723, 727, 729, 741.
Caspari, 317, 321.
Casper, 103, 215, 279, 307.
Caspersson, 311.
Caswal, 533.
Roziere de la Chassagne, 724.
Chateau, 772.
Chelius, 458.
Chermside, 173.
Chevillard, 768.
Chifolian, 737.
Chrestien, 375.
Christison, 103.
Churchill, 334, 336.
Citesius, 271.
Clarus, 675.
Claudi, 668, 743.
Cloquet, 336, 337.
Cobbet, 170.
Cohen, 161, 239.
Coindet, 548.
Le Comte, 730.
La Condamine, 771.
Conobruch, 140, 207.
Cooper, 239.
Copland, 114.
Corrigan, 519.
Cosnier, 731.
Costa, 754.
Cöster, 482.
Coulonvaux, 719.
Cramer, 46, 185, 194, 246, 254, 258.
Cremer, 323.
Creutzweiser, 580.
Crichow, 455.
Croissant, 437, 438.
Crusell, 51.
Cullen, 413.

D.

Danziger, 284.
Darluc, 701.
Daser, 339, 556.
Deetz, 456, 457.
Dehenne, 688.
Delacroix, 793.
Delaistre, 795.

Deline, 358.
Delongroie, 385.
Demours, 339.
Derner, 134.
Desault, 707.
Desmilleville, 727.
Desergnes, 408.
Devergie, 520.
Diannyere, 709.
Dieffenbach, 185, 291, 292, 628
Dietcrich, 468.
Dietrich, 525, 532.
Donat, 707.
Donné, 406.
Dopfer, 666.
Dorfmüller, 350.
Dornblüth, 162.
Ducatel, 450.
Ducros, 612.
Dufloe, 197, 198.
Duguid, 820.
Dumas, 291, 490.
Dumouceau, 774.
Dumoulin, 698.
Dupont, 830.
Dupuytren, 771.
Dürr, 817.
Düsterberg, 109, 286.
Dzondi, 12, 71, 72, 195, 346. 452, 580, 640, 757, 758, 759, 760, 761.

E.

Ebel, 195.
Ebers, 13, 71, 84, 145, 146, 218, 219, 220, 221, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 325, 526, 615.
Eck, 7, 437.
Ehrenberg, 435.
Ehrenreich. 6.
Eichelberg, 240.
Eiselt, 660, 712, 773.
Eitner, 46, 57.
Elses, 384, 646.
Eisholz, 92, 128, 129.
Emmert, 634.
Erdmann, 439, 568, 604.
Erharter, 787.
Erpenbeck, 176, 179.
Nees v. Esenbeck, 634.
Esser, 568.
Evermann, 84.

F.

Fabre, 706.
Fahrenhorst, 498. 572.
Falkenbach, 13.
Farrini, 225.
Felix, 719.
Ferrus, 707.
Feuillerade, 680.
Fiborg, 291,
Ficinus, 483.
de la Field, 374.
Fievée, 454.
Figuier, 380.
Filgen, 386.
Fingerhuth, 222.
Fiorio, 806.
Fischer, 181, 673, 714, 732, 757, 762 763, 795, 824.
Flögel, 827.
Florinett, 670.
Foderé, 103.
Forbes, 797.
Forcke, 211, 226, 227, 234.
Formey, 520.
Frank, 371, 435, 522, 545, 721.
Fränkel, 97.
Franz, 394, 596, 721.
Fricke, 194, 459, 771, 772.
Friese, 15, 91, 200, 294.
Fröhlich, 715.
Froissard, 788.
Frölich, 679, 681.
Fronsberg, 661, 694.
Froriep, 548, 800.
Fuchs, 193.
Fuller, 700.

G.

Galen, 795.
Galenzowski, 538.
Garbe, 207, 304.
Gauthier, 680.
Gavard, 707.
Gay-Lussac, 653.
Gazert, 176.
Gebhard, 643.
Geisler, 601.
Gelsler, 326, 328, 349.
Gericke, 347, 348.
Gerson, 26, 206, 207.
Gesner, 769.
Giese, 320.
Gleize, 812.
Glückselig, 666.
Gmelin, 38.
Göbel, 137.
Goldschmidt, 203.
Gölis, 463, 544, 802.
Gosse, 770.
Gottel, 208, 461, 522, 599, 603.
Gräfe, 185, 292, 357, 368, 369, 406, 433, 434, 437, 438, 448, 459, 470, 471, 490, 520, 521, 538, 550, 551, 557, 588, 593,
Graf, 808, 809.
Grahl, 349.
Grainville, 660.
Grandidier, 615.
Greifenberg, 368.
Gremmler, 316, 320, 344, 345, 468, 625
Greuling, 614.

Grieſſelich, 569.
Grignon, 813.
Grimm, 87.
Gröbenſchütz, 83, 127.
Großheim, 26, 27, 60.
Groſſi, 542.
Grötzner, 370, 371, 372, 374, 616.
Gruber, 654.
Guerard, 611.
Guilbert, 688.
Gumpert, 9.
Gumprecht, 187.
Gusmann, 761.
Gutsmuths, 498.

H.

Haasbauer, 734.
Haasbaure, 581.
de Haën, 271, 703.
Hacker, 378.
Hahnemann, 451.
Haller, 336.
Hancke, 541, 544, 545, 649, 764.
Harbauer, 437.
Harder, 191, 213.
Harleß, 653.
Hartmann, 15.
Haſelberg, 72. 74, 84.
Hatté, 745.
Hauck, 78, 81.
Hausbrand, 352.
Hausbutner, 361.
Hauſer, 765.
Harthauſen, 128.
Hayn, 604.
Hayne, 670, 671.
Hayny, 758.
Hazon, 709.
Heck, 259.
Hecker, 26.
Hedinger, 458, 531.
Heiemrdinger, 390, 392, 394, 401, 402, 403, 406, 410.
Heim, 364.
Heine, 459.
Heinecke, 490.
Heiſter, 336.
Heller, 9.
Helling, 522. 667.
Helm, 375, 513.
Helmbrecht, 233, 238, 547.
Knod v. Helmenſtreit, 525, 526.
Hemprich, 435.
Henkel, 279.
Henle, 115, 118.
Herbſt, 432.
Herſchmann, 713, 822.
Hertel, 60.
Hertwig, 114.
Herzberg, 433.
Heſſe, 92.
Henn, 318, 370, 522, 545, 613.
Heußner, 250.
Hey, 155.
Heyke, 292.
Heymanns, 256.
Heyne, 89.
Hildebrandt, 141, 188.
Hillefeld, 117.
Hiller, 225.
Hilſenberg, 59, 328, 374, 569, 594.
Himly, 551.
Hirſch, 198, 228.
Hoffmann, 40, 279, 502.
Hohnbaum, 263.
Hohnhorſt, 59.
Holſcher, 170, 195, 211, 286, 300, 303.
Holzhauſen, 131, 651.
Höring, 392, 393, 395, 397, 402, 403, 404, 406, 408, 410.
Horn, 114, 121, 194.
Hornung, 686, 752, 801, 819.
Horſt, 21, 133.
Horwitz, 786.
Hoven, 711.
Hufeland, 413.
Hünefeld, 89.
Hüſſon, 337.
Huzard, 790.

J.

Jacobs, 744.
Jacobſon, 597.
Jaeger, 142, 522, 601, 602.
Jagielski, 300, 353.
Jahn, 40, 189, 247, 323, 376, 518.
Jallabert, 736.
Janſecowich, 711, 779, 817, 821.
Jenner, 586.
Jeze, 798.
John, 434.
Jonas, 66, 133, 387.
Jörg, 388.
Ipawitz, 705.
Ittner, 318.
Juline, 26.
Junod, 172, 173, 174, 175, 176.
Jurine, 807.
Juſſieu, 745.
Jutmann, 746, 750.

K.

Käſtner, 213.
Kallenbach, 201.
Kallmann, 77.
Kaminski, 74.
Kämpfer, 336.
Kanſch, 682.
Kanſer, 68.
Keber, 128.
Keibel, 231, 292, 368.
Kellermann, 685, 694.
Kern, 474, 476, 478, 479.

Kerffig, 163.
Kerften, 333.
Keßler, 333, 586, 625.
Keyl, 68.
Kinsky, 772.
Kirchner, 680.
Klaus, 720.
Kleeberg, 195.
Kleemann, 232, 563.
Klein, 627.
Kliemfte:n, 668, 811.
Klinge, 426.
Klinger, 675.
Klokow, 348, 441.
Kloſe, 149.
Kluge, 66, 78, 130, 571, 580.
Kluſemann, 2.
Knapp, 375, 385, 481, 557, 580, 605, 606, 622, 646.
Knieeling, 224.
Knipfer, 772.
Knolz, 770.
Koch, 58, 330, 360, 459, 596, 600.
Köchlin, 462.
Köhler, 25, 147, 200, 214, 321, 349, 358, 434, 526, 593, 594, 604, 622, 623, 626, 768.
Königsfeld, 24, 25.
Kopp, 26.
Koppenſtädter, 159, 160.
Koppſtadt, 596.
Kortum, 282, 289.
Korty, 188.
Koſſer, 448.
Köſtler, 696, 751.
Kraft, 20.
Krapf, 103.
Krauſe, 196, 793.
Kreiner, 653.
Kremers, 290.
Kriebel, 682.
Krieg, 50, 225.
Krocker, 244, 615.
Krombholz, 711, 807.
Krüger-Hanſen, 316, 512, 570, 603.
Kruttge, 615.
Kuhk, 358, 384, 588.
Kühlbrand, 215, 293.
Kühnholz, 561, 562.
Kuntze, 614.
Kurtz, 534, 542, 545.

L.

Laborde, 689, 690.
Lachenborph, 580, 585, 612, 651, 772.
Laſſige, 788.
Lamberger, 699.
Lambert, 232. 289, 581, 582, 583, 585, 619.
Lampadius, 287.
Langewicz, 830.
Langguth, 33.
Laporte, 261.
Larrey, 586.
Laroche, 47.
Larrouture, 726.
Landa, 678.
Lauer, 433, 481, 562.
Lebeau, 798.
Lehmann, 382.
Lemaſſon, 519.
Lembert, 104, 370, 385, 449, 462, 553, 568, 581, 582, 583, 585, 619, 627, 817.
de Lens, 408.
Lentin, 255, 256, 272.
Leonhard, 110, 154.
Lerche, 51, 53.
Leſeur, 104.
Leſſer, 93.
Leviſeur, 469.
Lewinſtein, 265.
Lieber, 214.
Liebbeck, 313.
Lion, 192, 209, 262.
Lieblein, 609.
Lichtenſtädt, 470.
Link, 434.
Lippich, 743, 810.
Locher, 660.
Löſler, 458.
Lohmann, 33.
Lohmeyer, 150, 184, 335, 837, 839.
Lommer, 413.
Lorinſer, 762.
Lorry, 793.
Lottinger, 830.
Louvrier, 451, 452, 453, 514, 759.
Loweg, 124, 156.
Löwenhardt, 4, 28, 30, 61, 100, 135, 145, 246.
Löwig, 387, 390.
Lucas, 189, 244.
Lübicke, 21, 24, 137.
Lugol, 518, 577.

M.

Magendie, 146, 172, 175, 313, 319, 351, 408, 518.
Majou, 502.
Malin, 102, 302.
Mankiewicz, 58.
Marabelli, 486.
Marchant, 709.
Marcinkowski, 159, 561.
Märcker, 111.
Marckowsky, 149.
Mariotte, 796.
Märklin, 895.
Marochetti, 497.
Marquart, 337.
Marrigues, 785.
Marſhall-Hall, 179.
Marteau, 723.
Martin, 233, 699, 788.

Saint-Martin, 710.
Martini, 327, 328, 546, 560.
Marzloff, 393.
Maß, 181.
Matter, 768.
Maumery, 776.
Mayer, 452, 634.
Mayor, 771.
Méglin, 767.
Mehlhausen, 572, 612.
Mehlhose, 460.
Mehliß, 47.
Meistinger, 749, 768.
Mendelssohn, 142.
Menger, 56.
Menke, 289.
Merat, 230, 231, 408.
Meurer, 198. 268.
Meyer, 40, 153, 353, 434, 470, 584, 598.
Meyer-Ahrens, 262.
Meyern, 108.
Meyranz, 337.
de Meza, 415, 549.
Michaelis, 337, 484, 514.
Michaelsen, 169.
Michel, 769.
Mierendorff, 73, 83, 84, 235. 238.
Mietzke, 172.
Milo, 271.
Missa, 731.
Mitscherlich, 113, 114, 115, 122.
Moisisovits, 79.
Moll, 823.
du Moncean, 719.
Mönch, 615.
Monheim, 445.
Morand, 336.
Mortiere, 680.
Most, 338.
Motherby, 306.
Muhrbeck, 323, 345, 382, 410.
Müller, 45, 239, 291, 301, 432, 436, 612.
Münchmeyer, 190.
Mutean de Roquemont, 722.
Muzelius, 44.

M.

Nachet, 766.
Naudeau, 744, 782, 783.
Navier, 755.
Negrier, 765.
Negrin, 826.
Neuber, 236.
Neumann, 81, 123, 230, 511, 610, 613.
Neuter, 336.
Nevermann, 231.
Nicolai, 127, 222, 430.
Niemann, 89.
Nolte, 429, 431, 489.
Nordhoff, 518.
Normand, 778.
Nosseran, 783.

O.

Oberstadt, 188, 258.
Ochsner, 261.
Odhelius, 616.
Odier, 689, 702, 804.
Oettl, 713.
Olivier, 744.
Ollenroth, 16.
Oelze, 202.
Olzewski, 193.
Oppler, 21, 189.
Orkila, 310, 314, 395, 396, 699.
Osbeck, 453.
Osberghaus, 32.
Ottinger, 160.
Otto, 243, 260, 288.

P.

Pachmann, 711.
Paracelsus, 268.
Pascal, 781, 782.
Patze, 129, 130.
Paulle, 704.
Pauli, 795.
Paulitzky, 522.
Peborde, 752.
Peiffer, 197.
Pelletan, 169, 336.
Pellicot, 708.
Penfa, 451.
Peschier, 624.
Petit, 173.
Peyssonel, 753.
Pfaff, 169.
Pfan, 784.
Pfeiffer, 253.
Pictet, 320.
Pinard, 698.
Pivati, 735.
Tanquerel de Planches, 800.
Planchon, 719, 774.
Plaseller, 713, 756.
Pleischl, 773, 807.
Pluskal, 705, 775, 803, 808.
Poma, 738, 740, 741.
Pomme, 709.
Pommer-Esche, 237.
Popken, 246.
Popper, 702.
Porte, 726.
Pothonier, 782.
Pouillet, 336.
Pourché, 408.
de la Prade, 794.
Preiß, 285.
Preuß, 276.
Prevoß, 291, 490.
Prieger, 408, 504, 513, 548, 593.
Prießnitz, 185, 186.
Pripnow, 187.
Prochaska, 772, 773.

Prollius, 672.
Puchelt, 663.
Pupke, 124. 125. 179.
Purkinje, 114. 490.

Q.

Quadri, 667.

R.

Rabe, 213.
Rabius, 675.
Rahn-Escher, 294.
Raierus, 769.
Rau, 474.
Recamier, 336.
Rechnitz, 675.
Reder, 328, 595.
Redlich, 136.
Rehfeld, 66, 92, 167.
Reiche, 144.
Reichenau, 516, 778.
Reichenbach, 768.
Reinbold, 303.
Reiß, 522.
Remer, 513.
Renaud, 738, 740, 741.
Renard, 679, 755, 766.
Retzius, 230.
Reuscher, 602.
Reynaud, 580.
Rhazes, 459.
Rhyne, 335.
Ricord, 189, 239, 518.
Richter, 101, 104, 106, 111, 584, 618, 619, 620, 622, 824.
Ridolfi, 319.
Riecke, 301, 535.
Ries, 812.
Riesebery, 283.
Ritscher, 185, 186, 209, 210, 429, 652.
Ritter, 340.
Robert, 611.
Rochard, 791.
la Roche, 827.
Röchling, 515, 542.
Rödenbeck, 138.
Rohrer, 819.
Rolffs, 501.
Roloff, 498.
Romberg, 239, 255, 256, 260 261, 287, 294.
Römhild, 26.
Romander, 585.
Rosas, 748.
Rosen, 736.
Rosenbaum, 551.
Rosenberger, 697.
de Rosiers, 735.
Rossi, 13.
le Roy, 760.
Roth, 171.
Roulin, 387.
Roux, 735.
Rudolph, 319, 522, 702.
Rudolphi, 621.
Ruff, 17.
Ruhbaum, 100, 149.
Rupp, 460, 547.
Rust, 16, 185, 318, 322, 327, 458, 474, 483, 507, 508, 510, 511, 512, 514, 594, 607, 683.
Ryan, 517.

S.

Sachs, 602.
Samberger, 8.
Sander, 278.
Sanders, 682.
Sarlandiere, 336.
Sauer, 84, 131.
Sauter, 770.
Sauvages, 736.
Sazyma, 733.
Schäfer, 131.
Schäffer, 248, 255, 617.
Scharlau, 241.
Schaube, 429.
Schausberger, 703, 716, 811, 814.
Scheibler, 31, 129.
Scheulen, 199.
Schiller, 451.
Schindler, 367, 450, 612.
Schlegel, 171, 448.
Schleifer, 786.
Schlesier, 6, 97, 194, 218, 233, 243, 264, 283.
Schlüter, 208, 369.
Schmidt, 48. 133, 170, 282, 307, 350, 514, 515, 545.
Schneemann, 245, 632
Schneider, 227, 279, 316, 496.
Schneler, 814.
Schniewind, 133.
Schnuhr, 383, 498, 623.
Schöller, 14, 718.
Schönlein, 178, 561.
Schramm, 254.
Schrobitz, 280.
Schröder, 127, 518, 555, 692.
Schroff, 711, 773.
Schubarth, 114, 463, 549.
Schubert, 103, 121, 192, 232, 257, 277.
Schüler, 368.
Schultze, 282.
Schulze, 64.
Schumann, 163.
Schuster, 253.
Schütz, 460.
Schwab, 161.
Schwabe, 206.
Schwarz, 344.
Schwarzott, 721, 816.

Schwöder, 702.
Sebezius, 795.
Seeliger, 669.
Seidel, 40.
Seidl, 682.
Senf, 498.
Serre, 570. 699.
Settegast, 413.
Sidren, 616.
Siebold, 559, 772.
Siemerling, 30.
Sigault, 681.
Sigmund, 675, 752. 762.
Silber, 90.
Simon, 115—116, 117, 118, 815.
Simonson, 216.
Sinnmayer, 759.
Sinogowitz, 481.
Soubeiran, 365.
Souville, 729, 788.
Speyer, 22. 24.
Spilsbury, 93, 94.
Spitta, 595.
Spiritus, 412, 440, 636, 638, 774.
Stadler, 281.
Stahly, 60.
Stanelli, 149, 441, 468.
Starke, 482.
Stauß, 131.
Stedmann, 517.
Stein, 57.
Steinbach, 84.
Steinbeck, 68, 69, 128.
Steinberg, 682.
Steinhausen, 570, 621.
Steinitz, 17. 18, 29.
Stokes, 251, 277, 278.
Störck, 615, 724, 726, 727. 728.
Stosch, 166, 168. 228.
Strahl, 502, 503.
Strak, 711.
Stransky, 694.
Strecker, 384.
Ström, 310.
Strömer, 736.
Strumpf, 207.
Struve, 323.
Stumpff, 432.
Suffert, 342.
Sumeire, 798. 814.
Susewind, 261.
Sultinger, 159, 516, 519.
van Swieten, 373.
Szerlecki, 666, 667.

T.

Taddei, 320.
Tarange, 706.
Teschemacher, 204.
Teuffel, 652.
Thär, 215.
Theinhart, 305.
Theissen, 627.
Thénard, 653.
Thomas, 499, 526.
Thomson, 38.
Thorer, 264.
Thorsten, 78, 92, 265.
Thummel, 20. .
Tillmann, 200.
Tissot, 730.
Tott, 550, 595, 615.
Tournefort, 745.
Touzain, 676.
Trommsdorf, 365.
Troschel, 42, 139, 339, 485. 553.
Trusen, 517.
Trüstedt, 68.
Turnbull, 146.

U.

Uldal, 517.
Ullmann, 538.
Ulmer, 559.
Ulrich, 191.

V.

Vallandré, 709.
Valsburg, 499.
Vandermonde, 710
Vauquelin, 318, 319, 660.
Velpeau, 294, 337.
Velsen, 192, 614.
Velten, 217.
Veratti, 736.
Vietz, 659.
Villaine, 813.
Vincent, 803.
Vogel, 146, 362, 516, 517.
Vollmer, 522.
Völperling, 68.

W.

Wagner, 22, 336, 538, 642.
Waldmann, 194.
Wallace, 517, 518, 519, 520, 526.
Walter, 357.
Walther, 347, 348, 359.
Waltz, 507.
Warnecke, 5.
Waser, 682.
Wauters, 691.
Wedekind, 343. 451, 452, 581.
Wedemeyer, 473, 596, 815.
Wegeler, 188, 284.
Weidner, 165.
Weihe, 538.
Weikard, 279.
Weinhold, 761.
Weiß, 185.

Weitenkampff, 305.
Weitenweber, 711.
Wendroth, 510, 514.
Wendt, 371, 373, 374, 375, 413 615 617.
Wenzel, 143.
Werbeck, 772, 773.
Werle, 794.
Werlitz, 592.
Werneck, 392, 393, 408, 452, 453.
Werner, 600.
Westrumb, 579, 587.
Wetz, 472.
Wetzlar, 650.
Wichmann, 482.
Wiefel, 171.
Wiesener, 342.
Wilmer, 117.
Winkler, 712.
Wisbach, 26.
Wittke, 44, 138, 150, 151, 440, 441, 493.
Witting, 430.
Wittzack, 208.
Wöhler, 553.
Wolf, 319, 465, 522, 545, 546.
Wolff, 56, 102, 103, 104, 110, 482, 489.
Wormes, 328, 374, 526, 623, 720.
Wutzer, 318, 319.

Z.

Zebler, 363.
Zeppenfeld, 247, 276.
Zetzell, 736.
Ziegler, 30, 617.
Zimmermann, 155.
Zitterland, 343.
Zittmann, 609, 759.
Zwerina, 822, 828.

Sachregiſter.

Abdominaltyphus, ſiehe Typhus abdom.
Abſceſſe, kalte, geheilt durch mittels Haarſeils applicirte Brechweinſteinſalbe, 626.
— röhrenform. ght. d. Lap. infernal., 353—357.
Abtreibende (abortive) Wirkung des Filix mas, 743 - 744.
Abweichen ſ. Diarrhöe.
Abzehrung, Auszehrung ſ. Schwindſucht.
Achillea Millefol. ſ. Milleſolium.
Acidum citricum, geg. Waſſerſuchten, beſond. Hydrothorax, 1, 157—161.
— — als Urſache von Hämoptyſ., 1 - 2.
— fluoric., Vergiftg. damit, 653—654.
— hydrocyan., Vergiftgn. dmt., 162—163, 315 - 316, 654 - 659.
— — gg. Angina Pect., 6.
— — — Asthma Millari, 319.
— — — Epilepſie, 320 321.
— — — Flechten, 316.
— — — Herzaffection und Phthis. trach. incip., 318.
— — — Mania furib., 660—661.
— — — Peritonit. puerp., 316—317.
— — — Phthis. (?) 318—319.
— — — phthiſ. Bluthuſten. 659 - 660.
— — — — Huſten, 318.
— — — Podagra, 319—320.
— — — Prurigo Pudendor., 163.
— — — Scirrhositas Uteri, 317 318.
— muriat. gg. Herp. furfur., 165 166.
— nitric., Vergiftgn. dmt., 166 - 167, 661 - 663.
— — in Bädern gg. Rheumatismus und Gicht, 663 - 666.
— nitromuriat., äußerl. gg. Cephalaea arthrit., 321—322.
— phosphoric., phyſ. Wirkgn., 167—168.
— — gg. hämorrhoidaliſche Schmerzen im Maſtdarme, 168.
— — — Impotent. viril., 322.
— pyrolignos., äußerl. gg. brandige Fäulniß, 322—323.
— — äußerl. gg. Vipernbiß, 666.
Acidum sulfuric., Vergiftgn. dmt., 2—4, 168—170, 323 - 333, 666 - 668.
— — gg. Methomanie, 170 - 171.
Acupunctur gg Cephalaea, 339.
— gg. Hydrocele, 7, 172.
— — Hydrops, 333—335.
— — Incarcerat. Hern., 338 - 339.
— — künſtliches Gelenk, 171.
— — Kreuzlähme, 671.
— — (nervöſ.) Schmerz mit Steifigkeit im Beine, 669—670.
— — Rheumatismen, 335—338.
— — Starrkrampf, 670.
Adeps ursina, gg. Krümmg. in Folge von Verkürzg. der Bauchdecken, 339—340.
Aderlaß ſ. Venäſection.
Adustion ſ. Verbrennung.
Aegyptiſche Augenentzündung ſiehe Ophthalm. contagiosa.
Aër atmosphaer. ſ. atmoſphär. Luft.
Aether Vitrioli, Auftröpfeln deſſelben gg. Incarcerat. Hern., 669.
Aethusa Cynapium, Vergiftgn. dmt., 340—341.
Aetzkali ſ. Kal. caust.
Agaricus tormin., Vergiftgn. dmt., 8.
Alkohol auf Baumwolle gg. Verbrennung., 177—179.
— gg. Fistula salival., 341.
Allium Cepa, Vergiftg. dmt., 671—672.
Aloë, Inject. in die Jugular. einer Kuh gg. hartnäckige Verſtopfg., 9.
— perfoliata gg. Verbrennung., 180.
Amaurose, g. d. Inunctionsc., 514—515
— g. d. die Natur, 150.
— — Solut. arsen. Fowl., 363 - 364.
— — Strychnin, 134.
Amaurosis torpida, g. d. Strychnin. nitr., 286.
Amblyopie g. d. Strychnin. acet., 286.
Amblyopia amaurot. g. d. Electr. 469.
— arthrit. g. d. Kal. hydroiod., 238.
Amenorrhöe ght. d. Galvanopunct. 55, 496 - 497.
— g. d. Kal. hydroiod., 544—545.

Amenorrhöe u. dav. entstandene Zufälle, g. d. Luftverdünng., 174—175.
— g. d. saure Kirschsticle, 211—213.
— u. Hyst. g. d. die Milchcur, 559—560.
Ammonium carbon. gg. Scharlach, 672—673.
— muriat., Vergiftg. dmt., 9—10.
— — gg. Fettsucht u. Harnröhrenstrictur, 10—11.
— — gg. Hypertrophie der Prostata u. Blasenhäute, 180—181.
— — gg. Hypertroph. der Gebärm., 181.
— — gg. Indurat. Prostat. et Strictur. Urethrae, 673—675.
— — gg. Schleimflüsse, 341—342.
Ammonii Liqu. caust. spirit. gg. Quassationen, Contusionen, Distorsionen und Extravasate, 12—13.
Amygdalae amarae, Vergiftg. dmt., 13.
Anasarka s. Hautwassersucht.
Andromanie s. Furor uterin.
Angina habit. Faucium et tonsillar., g. d. Eisumschläge um den Hals, 187.
— membranac. s. Croup.
— Pect., g. d. Acid. hydrocyan., 6.
— tonsillar. catarrhal., g. d. kalte Fomentat. 187.
— — chron., g. d. Extr. Nuc. Jugl., 87.
Anginöse Affectionen, g. d. Kal. hydroiod., 237—238.
Anfylose, g. d. Meren, 783.
Anschoppung s. Physkonie.
Anschwellung, wassersüchtige, s. Oedem.
Anschwellungen, überbeinart., s. überbeinartige Anschwellgn.
Anthrakokali erfolgl. gg. Flecht., 675.
Anthrax s. Pustula maligna.
Antimonium, Dämpfe desselb., Vergiftg. dmt., 181—184.
— tart. s. Tart. stib.
— muriat. Liq. s. Liq. Stib. muriat.
Anus praeternatural. s. Fist. stercoracea.
Aphonie, g. d. Venäsect., 641—642.
Aphonia paralyt., g. d. Strychnin, 621—622.
Apokryph. Geschwüre s. Geschwüre.
Apoplexie, g. d. die Inunctionscur, 61.
Apoplexia cerebral., g. d. Luftverdünnung, 172—174.
— pulmonal., g. d. Luftverdnng., 172.
— sang. intermitt., g. d. Chinin. sulf., 713.
Aqua s. Wasser.
— antimiasmat. gg. Syph. secund., 462—465.
— Calcis gg. Phthis. pituit., 353.
— Goulardi gg. scirrhöse Geschwülste, 802—803.
— Pic. liquid. s. Theerwasser.
— saturn., Klystiere dav. gg. Brucheinklemmgn., 127—128, 276, 606.
— Vitae Aurant., gg. Delir. Potator., 192.
Argentum nitric. gg. Asthma convuls., 192—193.
— — gg. Epilepsie, 357—358.
— — gg. Neuralg. coeliaca, 193.
— — fus. s. Lap. infern.
Armoracia s. Meerrettig.
Arnica gg. Rheumat. chron., 18—19.
— gg. rheumat. Augenentzdg., 19.
— — Schwerhörigkeit, 19—20, 196.
Arsenic. alb., Vergiftgn. dmt., 20—22, 196—199, 358—362, 683—690.
— — gg. Gesichtskrebs, 22—24.
— — gg. Krebs, 362—363.
— oxydulat. nigr., Vergiftg. dmt., 24.
Arseniksaures Kali s. Kal. arsenicos.
Arsenikfolution Fowlers gg. Amaurose, 363—364.
— — gg. Febr. octavana, 25.
— — — Gangrän, 200.
— — — Prosopalg., 199.
Arsenikwasserstoffgas, Vergiftg. dmt., 364—367.
Artemisia vulgar. gg. Epilepsie, 200, 368.
— — gg. Katalepsie, 368—369.
— — — Somnambulismus, 369.
— — — Strangurie, 370.
Arthritis, arthritisch, s. Gicht, gicht.
Artischoke s. Cynara scolymus.
Asa foet., physiolog. Wirkgn. derselb., 201.
— — gg. Milchverlust, 201.
— — — Manie mit Convulsionen, 690—691.
— — — Neuralg. frontal., 370.
— — — Veitstanz, 691—692.
Ascites s. Bauchwassersucht.
Asphyxia Neonator., g. d. Eintauchen in kaltes Wasser, 14.
Asphyxie, Verblutete, g. d. Transfus. des Blutes, 290—292, 627—632.
Asplenium scolopendrium gg. Lungenschwindsucht, 692—694.
Asthma, g. d. Lobel. inflat., 97.
— g. d. Moschus, 585.
— — Rauchen v. Stramoniumblätt., 617.
Asthma convuls., g. d. Argent. nitr., 192—193.
— — g. d. Tabaksklyst., 108—109.
— Millari, g. d. Binden der Gelenke, 720—721.
— — g. d. Blausäure, 319.
— — — Con. maculat., 729—730.
— rhythmicum, g. d. die Natur, 305.
Atmosphärische Luft, Einpumpen derselben gg. Ileus, 7—8.
— — gg. Tympanit., 7.
— — Verdünnung derselb. durch die gras. Beutelsen, 172—179.
Atonische Fußgeschwüre s. Fußgeschw.
— Geschwüre s. Geschw.
— Gicht s. Gicht.
Atramentum caerul. (Schwefelsr.), Vergiftg. dmt., 333.
Atrophia mesaraica, g. d. (Thier-) Bäd., 382—383.

Auflösung der Blasensteine siehe Blasenst.
Augapfel, Hypertrophie desselben, siehe Hypertrph.
— Schiefstehen desselb., g. d. Galvanism., 746—748.
Augenblenorrhöe, ghlt. d. Lap. inf., 357.
— g. d. Chichmsamen, 434—438. (cf. Ophthalmia contag.)
Augenentzündung s. Ophthalmie.
Augenleiden, organ., g. d. Galvanism., 51—53, 228—230.
Augenlid, Entzdg. desselben, s. Blepharophthalm.
— Lähmung des obern, g. d. Galvanism., 746—748.
Aurum muriat., physiolog. Wirkgn. desselb., 370.
— — gg. Blepharophthalm. chron. (scroful.) 375—376.
— — gg. Corona Veneris, 374.
— — — Herp. exed., 374.
— — — Incontinent. Urin., 374
— — — Indurat. des Gebärmuttermund. 374.
— — — Syph. secundar., 373.
— — — syphilit. Affect., 373—374.
— — — — u. carcinomat. Geschw., 375.
— — — Wassersuchten, 370—373.
— — — Zungenkrebs, 374—375.
— natron., gg. prim. u. sec. Syphilis, 376—378.
— — gg. Syph. secund., 378—382.
— praecipit. gg. Herzaff., 25—26.
Auswuchs s. Excrescenz.

Baccae Rosae canin. s. Hagebutten.
— Myrtill., 106.
— Lonicer. xylost., 247.
Bad, faltes, s. falt. Bad.
— thierisches, s. Baln. animal.
Ballota lanata gg. Wasserf., 382.
Balneum animale gg. Atroph. mesaraica, 382—383.
— — gg. Paralys. incompleta, 383.
— — — Schreibekrampf, 202
Balsam. Copaiv., physiolog. Wirkgn. desselb., 26—28.
— — gg. Mastdarmfistel, 202.
— Peruv., physiolog. Wirkgn. desselb., 383—384.
Bandwurm, abgetrieben d. Colchic. autumn., 457.
— abgetr. d. Granatwurzelrinde, 230—231, 748—752.
— abgetr. d. Einreib. v. Ol. Crot. in den Unterleib, 593.
— abgetr. d. Ol. Tereb., 595.
— — d. Sulf. dep., 693.
— — d. Tart. stib., 822—823.
Bärenfett s. Adeps urs.
Bauchwassersucht, g. d. Aur. mur., 371—373.
— g. d. Einwickelungen in Birkenlaub, 206—207, 385—386.
— g. d. Card. nut., 31—32.
— — Colchic., 719.
— — Inunctionscur, 60.
— — Jodkali, 83—84.
— — die Natur, 304—305.
Baumöl s. Ol. provinc.
Beeren s. Bacc.
Beifuß s. Artemisia.
Bein, Steifigk. desselb. mit nervös. Schmerz, g. d. Acupunctur, 669—670.
Belladonna, Vergiftgn. dmt., 202—206, 384—385. 694—699.
— gg. Cancer, 699—701.
— gg. d. Folgen eines giftigen Bisses (?) 385.
Belladonnadampf (der Blätter), Einathmen desselb. g. Hämoptys., 701—702.
Belladonnaklystiere, gg. eingeklemmte Brüche, 28.
— gg. Ileus, 28—29, 206.
Betula alba, gg. Rheumatism. chron., 386.
— gg. Wassersucht, 206—207, 385—386.
Bezoar cervinum gg. Epilepsie, 29—30.
Blenenstich, g. d. Milchsaft v. Pap. alb., 795.
Bierhefe gg. Morb. macul. Werlhoff, 44.
Bilsenkraut s. Hyosc.
Bindehaut s. Conjunctiva.
Bindemittel bei Wunden, Membrana Ovi, 250.
Binden der Gelenke s. Umwickelung und Compression.
Birkenlaub, -Saft s. Betula alb.
Bismuth. subnitr. gg. Magenkrampf, 702—703.
Biß, Folgen eines giftig., g. d. Bellad., 385.
Bittere Mandeln s. Amygd. amar.
Bittermandelöl s. Ol. Amygd. amar.
Bittersüß s. Dulcam.
Blasenausschlag s. Pemphigus.
Blasenlähmung s. Paral. der Harnbl.
Blasensteine, Auflösg. derselb. d. Galvanism., 490.
Blatter, bösart., s. Pust. malign.
Blattern, Eruption ders., befört. d. Luftverdünng., 174.
Blätter s. Fol.
Blaue Dinte s. Atrament. caerul.
Blausäure s. Acid. hydroc.
Blausaures Eisen s. Ferr. hydroc.
— Kali s. Kali hydrocyan.
Blei s. Plumb.
Bleichsucht, bleichsüchtig, s. Chlorose, chlorotisch.
Bleiglätte s. Litharg.
Bleikolik s. Colica Pictor.

Bleikrankheiten der Hüttenarbeiter, über dieselben, 268—276.
Bleiwasser s. Aq. saturn.
Bleiweiß s. Plumb. carbon.
Bleizucker s. Plumb. acet.
Blenorrhöe der Augen s. Augenblenorrhöe.
Blepharophthalmia chron. scrofulosa, g. d. Aur. mur., 375—376.
Blumen s. Flor.
Blutfleckenkrankheit Werlh. siehe Morb. macul. Werlhoff.
Blutfluß s. Hämorrhag.
— aus d. Gebärm. s. Metrorrhag.
Blutharnen s. Urctrorrhag.
Bluthusten, Blutspeien s. Hämoptys.
Blutsturz, g. d. Luftverdünnung, 172.
Boletus Laricis gg. nächtliche (colliq.) Schweiße, 703.
Borax gg. Wehenschwäche, 703.
Brand, kalter, s. Gangrän.
Brandige Fäulniß, g. d. den äußerl. Gebr. d. Acid. pyrolignos., 322—323.
— Holzsäure s. Acid. pyrolign.
Branntwein, bittrer, Vergiftg. dmt., 281—282.
— aus Kartoffeln, Vergiftg. damit, 280—281.
— und Wasser, Inject. derselb. in d. Nabelv. zur Lösung der Nachgeb., 502.
Bräune s. Angina.
— häutige, s. Croup.
Brechdurchfall, Brechruhr, s. Cholera.
Brechnuß s. Nux vom.
Brechweinstein s. Tart. stib.
Breiumschläge s. Cataplasm.
Brom u. s. Präparate, physiol. Wirkgn. derselb. u. Versuch. an Mensch., 386—394.
— nach Versuchen an Thier., 394—406.
Bromkaliumsalbe gg. Kropf, 409—410.
Bromquecksilber gg. secund. syphil. Hautaffect., 406—408.
Bronchitis chron., ghlt. d. Morph. acet., 582.
Brucheinklemmung siehe Incarcerat. Hern.
Brüche s. Herniae.
Brustentzündung, g. d. Tart. stib., 624—625.
Brustkrebs s. Krebs.
Brustwassersucht, g. d. Cantharidenpfl., 705—706.
— g. d. Citronensaft, 157—161.
— — Colch. autumn., 719.
— — Jodkalisalbe auf den Unterlb., 84.
— — Squilla, 816—818.
Bubo, hartnäck., g. d. Ungt. Natr. hydroiod., 547—548.
Bulbus s. Augapfel.
Buttermilch s. Lac. ebutyrat.

Cactus Ficus Ind., äußerlich geg. acute Gicht, 704.
Calcaria chlorinica s. chlorata s. Chlorkalk.
Calculus Vesic. urin. s. Blasenst.
Calendula offic. gg. Erbrechen, 410.
Caltha palust., Vergiftgn. dmt., 411—412.
Calvaria coralloid., Vergiftg. dmt., 489.
Calx exstincta, Vergiftg. dmt., 209.
Camphora, Vergiftgn. dmt., 30, 412—414, 704—705.
— Einfluß desselb. auf d. Kuhpockenlymphe, 30—31.
— gg. Milzbrand der Menschen, 209—210.
— — Vipernbiß, 705.
Cancer s. Krebs.
Cantharides gg. Furor uter., 210—211.
— gg. Enuresis nocturn., 211.
Cantharidenpflaster gg. Commot. Cerebr., 707.
— gg. Delir. afebr., 707.
— — Hämoptys. 706.
— — Hydrothor., 705—706.
— — Rheumatismen, 706.
— — Singult., 414—415.
Capita Papav., 124, 598—600.
Capsulae Lobel. inflat., 96—97.
— Hyosc. nigr., 232.
— Stramon., 282.
Caput obstip., g. d. Kal. hydroiod., 234.
Carbo Tiliae gg. Dysent., 31.
Carbunculus s. Pust. malign.
— Polonic. s. Milzbrand.
Carcinoma s. Krebs.
Cardiogmus, g. d. Veratrinsalbe, 643—644.
Carditis, Encephalit. und Splenit. g. d. Chinin. sulf., 712.
Carduus nut. gg. Bauchwassers., 31—32.
Caries d. Mittelfußkn., ghlt. d. Glüheisen, 479—480.
— scrof. im linken Kniegelenk, g. d. Chlorkalk, 715—716.
Caro bubula, Vergiftgn. dmt., 415—429.
Caseus, Vergiftgn. dmt., 429—431.
Cataplasmata gegen Geschw. nach Verletz., 431—432.
Cataputiae minor. Sem., Vergiftg. dmt., 32.
Cataracta lenticular., behand. m. Galvanism., 51—52, 228—229, 230.
— capsulo-lenticular., beh. m. Galvanism., 52—53.
Caules Cynar. scolym., 465—468.
— Tarax., 288.
Cauterium manuale s. Ferr. cand.
Cephalaea, g. d. Acupunct., 339.
— g. d. Merc. dulc., 569.
— — Merc. praec. rub., 570—572.
— — Millefol., 778.

Cephalaea arthrit., g. d. äußern Gebr. der Salpeterſalzſäure, 321—322.
— — intermitt., g. d. Salicin, 806.
Cerasorum acid. Petioli gg. Amenorrhöe u. Menstr. suppress., 211—213.
Cerussa alba ſ. Plumb. carbon.
Cessatio Mens. ſ. Amenorrh.
Champagner gg. Ileus, 213.
Champignons ſ. Schwämme.
Chichmſamen gegen Augenblenorrh., 434—438.
Chinarinde gg. Febr. intermitt., 710.
— gg. Gangrän, 708—709.
— — gangränöſ. Dispoſit. der innern Theile, 707.
— — Ophthalmie, 438—439.
— — Ophthalm. intermitt., 710.
— — Phyſkonie, 710—711.
— — Proſopalg., 439—440.
— — Vomitus Gravidar., 710.
Chinin. sulf., phyſiolog. Wirkgn. deſſlb., 213—214.
— — gg. Apoplex. sang. interm., 713.
— — gg. Cardit. interm., 712.
— — — Cholera. 441—448.
— — — Congest. ad. Cap. interm., 712.
— — — Encephalit. intermitt., 712.
— — — Epileps. interm. 33.
— — — Febr. hect., 441.
— — — Febr. intermitt., 214, 448—449, 711.
— — gg. Febr. intermitt. octavana, 214.
— — — Haemorrhag. Pulm. interm., 214.
— — — Haemorrhoid. nim., 441.
— — — Hemifranie, 449.
— — — Ophthalm. interm., 33, 215, 712—713.
— — — Paralys. interm., 215, 712.
— — — Phthis. interm., 713.
— — — Proſopalg., 440—441.
— — — Splenit. interm., 712.
— — — Trism. interm., 215.
— — — Vomitus interm., 712.
Chlor gg. Pust. malign., 432.
— gg. Typh. abdom., 714.
Chlorkali gg. Proſopalg., 434.
Chlorkalk, äußerl. gg. ſkroſ. Caries im linken Kniegelenk, 715—716.
— äußerl. gg. Geſichtskrebs, 715.
— — — Ophthalm. Neonat., 433.
— innerl. — Phth. purul., 208.
— äußerl. — Tinea Cap., 207—208.
Chlornatron-Flüſſigkeit, Vergiftg. bmt., 215—216.
Chlorzink ſ. Zinc. chloric. s. muriat.
Chlorpſe, g. d. Magnes mineral., 771.
Chlorosis praematura, g. d. Syr. Ferr. jod., 48—49.
Chlorotiſcher Magenſchmerz, g. d. Syr. Fer. jod., 49.
Cholera, g. d. Chinin. sulf., 441—448.
— g. d. Provenceröl, 262.
Chorea Sti Viti ſ. Veitstz.
Chromgelb, Vergiftgn. bmt., 267—268.
Chromoxydul, toxiſche Verſuche an Thieren bmt., 37.
Chromſaures Kali, Vergiftg. bmt., 36—37.
Doppelt chromſ. Kali, Vergiftungen bmt., 34—36, 449—450.
Cicuta virosa, Vergiftgn. bmt., 39—40, 216—217.
Cina, Vergiftg. bmt., 40.
Cinnabaris, Räuchergn. bmt. gg. ſec. ſyphilit. Affect., 450—452.
Citronenſaft, Citronſr. ſ. Acid. citric.
Citronenöl ſ. Ol. Citri.
Clinopodium gg. Fluor alb., 716—717.
Cocculus, Vergiftg. bmt., 717—718.
Coffea tosta, — 41—42.
— — gg. Schwindel, 718—719.
Colchicum autumn., Vergiftgn. bmt., 42—43. 453—454.
— — phyſiol. Wirkgn. deſſelben bei einem Hydropiſchen, 719.
— — gg. Bandwurm, 457.
— — — Gicht, 454—456.
— — — Ischias, 457.
— — — Proſopalg., 456—457.
— — — Waſſerſ., 719.
Colica, g. d. kohlenſr. Eiſen, 224.
— g. d. Zinc. oxydat. alb., 825—826.
— menstrual., g. d. Secale cornut., 131.
— nephritica, g. d. Kali hydroiod., 534.
— — g. d die Natur, 830.
— Picton., g. d. Ol. Ricin., 804.
Colliquative Schweiße (nächtl.), g. d. Bolet. Laric., 703.
Commotio Cerebr., g. d. Cantharidenpflſt., 707.
— — g. d. Moxen, 783—784.
Compreſſion, gg. Asthma. Mill., 720—721.
— gg. Elephantiaſ., 458.
— — krampfhaft. Huſt., 720.
Condylom. lat., g. d. Kali hydroiod., 76, 77 (No. 13, 20).
— Iridis, g. d. Sublim., 579—580.
Congeſtion nach dem Kopfe, intermitt., g. d. Chinin. sulf., 712.
Coniin, empfohl. gg. ſkroſ. Ophthalm., 723.
— empf. gg. Keuchhuſten, 723.
Conium maculat., gg. Aſthma, 729—730.
— — gg. Carcinom. Ut., 459—460.
— — — Katarakte, 729.
— — — Ophthalmo-Blepharopyorrhoea, 460—461.
— — — ſcirrh. Geſchwülſte, 723—728.
— — — Skroſeln, 721—723.
— — — kroſ. Lichtſchen, 40.
— — — ſyphilit. Affect., 728—729.

Conjunctiva, chron. Katarrh derſelb., ſ. Katarrh.
Conjunctivitis rheum., g. d. d. Schmiercur, 514.
Conſtipation ſ. Verſtopfg.
Contractur des Unterſchenk., g. d. d. Nat., 154.
Contuſionen, g. d. Liq. Ammon. caust. spirit., 12—13.
Convulſionen, g. d. kalt. Waſſ., 680, 681.
— mit Manie, g. d. Asa foet., 690—691.
Copaiva-Balſam ſ. Bals. Copaiv.
Cornea, atoniſche Geſchw. u. Verdunklg. derſlb., g. d. Lap. inf., 682.
— Flecke derſlb. ſ. Maculae Corn.
— Lenkom derſlb. ſ. Leucoma Corneae.
— chroniſche, ſtrof. Affection derſlb., g. d. Luftverdünnung, 176.
Corona Veneris, g. d. Aur. mur., 374.
Cortex Peruvianus ſ. Chinarinde.
— Radic. Granat., 230, 748—752.
Coxalgia ſ. Ischias.
Crassamentum Cerevisiae ſiehe Bierhefe.
Crocus, endermatiſch, gg. Neuralg. occipito-frontal., 462.
Croup, g. d. Cupr. sulf., 45. 731—732.
— g. d. Plumb. acetic., 801—802.
— — Schwefelleb., 498—499.
— — kalte Uebergießgn. über Kopf u. Rücken, 190—191.
Cuprum, Vergiftg. (durch in kupfern. Geräß. gekochte Speiſ.), 731.
— acetic., Vergiftg. dmt., 44.
— sulf., Vergiftg. dmt., 465.
— — gg. Croup, 45, 731—732.
— sulfurico-ammoniat., gg. Veitstz., 45—46.
Cynara scolym. gg. Rheumatism., 465—468.
Cynosbati Fruct. ſ. Hagebutt.

Dämonomanie, g. d. die Ekelcur, 289.
Dampfbad, ruſſiſches, ſiehe ruſſiſch. Dampfbad.
Dämpfe, heiße, gg. Geſichtsſchmerz, 639—640.
— — gg. Koralg., 640.
— — — chron. Rheumatism., 640.
Darmentzündung ſ. Enterit.
Darmfiſtel ſ. Fist. stercorac.
Darrſucht ſ. Atroph. mesaraica.
Datura Stramon. ſ. Stramon.
Decubitus gangraenos., g. d. Plumb. tannic., 605—606.
Delirium afebr., g. d. Cantharidenpflſt., 707.
— Potator., ghlt. d. Pommeranzenbranntw., 192.
— — g. d. Opium, 263, 596—597.
— — — kalt. Waſſ., 349.
Diabetes mell., g. d. Morph. acet., 584—585.
— — g. d. Tinct. kalin., 143—144.
Diaphragmatitis, g. d. Stram., 616—617.
Diarrhöe, g. d. getrockn. Heidelbeeren, 106—107.
— chron., g. d. ſalzſr. Eiſen, 483—484.
— — g. d. Morph. acet., 778—779.
— — u. Erbrechen, g. d. Morph. acet., 104.
Digitalis, Vergiftgn. dmt., 468, 732—733.
— gg. Herzklopf., 733—734.
Dilatatio gg. Strictur des Oeſophag., 468.
Dinte, blaue, ſ. Atram. caerul.
Diſtorſionen, g. d. Liq. Ammon. caust. spirit., 12—13.
Dolor. Fac. ſ. Geſichtsſchm.
Douche, kalte, gg. aton. Fußgeſchwr., 16—17.,
— — gg. Geſichtsſchm., 15.
— — — Hydrocephal. acut., 189—190.
— — — Veitstz., 15—16.
Dowerſches Pulver ſ. Pulv. Dow.
Drüſengeſchwl., (ſkroful. u. andre) g. d. Chlorzink, 648—650.
Dulcamara gg. Croſtoſ., 734—735.
— gg. Flechte., 735.
— — Geſchwr., 735.
Dyaecoia ſ. Schwerhörigk.
Dyſenterie ſ. Ruhr.
Dyſurie g. d. Flor. Stoechad. citr., 282.

Eau de Javelle ſ. Chlornatronflüſſigk.
Eierſtockverhärtung, g. d. Jodkali, 542.
— waſſerſ., g. d. Jodeiſen, 225—226.
— — g. d. d. Natur, 155, 305.
Einklemmung ſ. Incarcerat.
Einſpritzung ſ. Inject.
Eintauchen in kalt. Waſſer ſ. kalte Tauche.
Einwicklungen, kalte, ſ. kalte Einwicklgn.
Eis, innerl. u. äußerl. gg. Lungen-Blutſturz, 679.
— innerl. gg. anhalt. Erbrechen mit Obſtruct., 192.
— — u. äußerl. gg. Kindbettfieb., 352—353.
— innerl. gg. Singult., 191—192.
— Umſchläge dav. um den Hals gg. Angin. habitual., 187.
Eiſen ſ. Ferrum.
Eiſenſtange, Halten derſelben gg. Veitstz., 48.
Eiterung im Unterl., g. d. d. Natur, 154—155.
Ekelcur gg. Dämonomanie, 289.
— gg. ſcirrhöſe Geſchwülſte, 586.
Eklampſie, g. d. Opium, 123—124.
Elektricität gg. Amblyop. amaurot., 469.

Elektricität gg. Gutta seren., 741.
— gg. Paralyse, 736—738.
— — — einer Gesichtsseite, 469—470.
— — Paresis rheumat., 735.
— — Pollut. involunt., 741.
— — Prosopalg., 741.
— — Rheumatism., 738—740.
— — Taubheit, 469, 740—741.
Elektropunctur gg. Ischias, 470.
— gg. Paralys. Palpebr. super. mit Visus depravat., 470—471.
Elephantiasis, g. d. Compression, 458.
— g. d. äußern Gebrauch v. Kreosot, 91—92.
Elixir. acid. Haller., äußerlich gg. Coxalg. rheum., 5.
— — — äußerl. gg. Hemikran., 5.
— — — — — Hydrarthrus Genu, 5—6.
— — — innerl. gg. Metrorrhag., 668.
— — — — — Pica, 333.
— — — äußerl. gg. Rheumatism., 4.
— — — — — rheumat. u. nervöse Schmerzen, 668—669.
Emplastr. Canthar., 414, 705—707.
— Cicut., 723—724, 728.
Encephalitis interm., g. d. Chinin. sulf., 712.
Endocarditis, g. d. Tart. stib., 821.
— (?) g. d. Urticat, 638.
Enteritis, g. d. Trink. kalt. Wassers, kalte Klyst. u. kalte Blasen auf d. Unterlb., 188.
Entzündung d. Auges s. Ophthalm.
— des Bauchfells s. Peritonit.
— der Gebärm. s. Metrit.
— — Gebärme s. Enterit.
— des Gehirns s. Encephalit.
— — Herzens s. Cardit.
— — — an seiner innern (Höhlen-) Fläche s. Endocardit.
— — Kniegelenks g. d. Glüheisen, 475.
— der Leber s. Hepatit.
— — Luftröhre s. Tracheit.
— — Luftröhren-Aest. s. Bronchit.
— — Lunge s. Pneumonie.
— — Magen-Darmschleimhaut s. Gastroenterit.
— — Milz s. Splenit.
— des Zwerchfells s. Diaphragmatit.
Enuresis, g. d. Aur. mur., 374.
— nocturn., g. d. Cantharid., 211.
— — g. d. Furcht, 307.
— — — Pulv. Dower., 279.
Epilepsie, g. d. Argent. nitr., 357—358.
— g. d. Artemis. vulg., 200, 368.
— — Bezoar cervin., 29—30.
— — Blausäure, 320—321.
— — Furcht, 155.
— — Indigo, 58—60.
— — Nux vom., 587—588.
— — Stramon., 616.
— — Extr. Pampinor. Vitis, 149.
— — Zinc. oxydat. alb., 827.
Epilepsie, intermitt., g. d. Chinin. sulf., 33.
Epilept. Krämpfe, g. d. Millefol., 777—778.
Epheu s. Hedera.
Erbrechen, anhalt. mit Obstruct., g. d. Eis innerl., 192.
— — aller genoss. Speisen, g. d. Calend. offic., 410.
— chron., g. d. Liq. Cupri muriatico-ammoniat., 46.
— — g. d. Morph. acet., 582.
— intermitt., g. d. Chinin. sulf., 712.
— der Schwangern, g. d. China, 710.
— u. Verstopfg., g. d. Auspump. v. Luft, 247—248.
Ergotin. gg. Metrorrhag., 218—221.
— gg. Milzblutgn., 221.
Erguß s. Extravasat.
Erschütterung s. Contusion u. Commot.
Erweiterung s. Dilatation.
Erysipelas Faciei, g. d. Tart. stib., 626—627.
— fugax, g. d. Lap. inf., 17.
— phlegmonod., g. d. Kali hydroiod., 547.
Esche s. Fraxinus.
Essiggräucherungen gg. Tumor alb., 640—641.
Essigsaures Eisen s. Ferr. acet.
— Kupfer s. Cupr. acet.
Euphorbia verruc., Vergiftg. dmt., 741—742.
— vulgar., physiolog. Wirkgn. desselb., 743.
Euphorbiae Lathyris Sem. siehe Sem. Cataput. minor.
Euphorbium Peplus, physiol. Wirkgn. desselb., 472.
Exanthem, vesiculös., g. d. Merc. dulc., 254.
Excrescenz, hornart., g. d. äußern Gebr. des Kali caust., 551—552.
Exostosen, g. d. Dulcam., 734—735.
— g. d. Kali hydroiod., 546—547.
Extract. Calend. off., 410.
— Cicut., 459—461, 721—723, 724—730.
— Colch., 719.
— Ilicis aquifol., 755.
— Nuc. Jugl., 87.
— — vom. spirit., 109—110, 259, 588.
— Pampinor. Vitis, 149.
Extravasate, beseitigt d. Liq. Ammon. caust. spirit., 12—13.

Fallkraut s. Arnica.
Fallsucht s. Epilepsi.
Farina s. Mehlbad.
Farnkraut s. Filix.
Fasten s. Hunger.
Favus s. Tinea Cap.

Febris catarrhal. s. Katarrhalfieber.
— hect., g. d. Chin. sulf., 441.
— — g. d. die Natur, 151—153, 830—831.
— interm., s. Wechselfieb.
— — octav. s. Wechselfieb.
— nervos. torp., g. d. Kreosot, 241—242.
— puerperal., g. d. Eis, 352—353.
— verminos. putr., g. d. Wein, 813.
Feigenbaum, indisch., s. Cactus.
Feigwarze, Feuchtwarze s. Condyloma.
Fenchelöl s. Ol. Foenicul.
Feldbohnen s. Vicia Faba.
Ferrum (Halten einer Eisenstange) gg. Veitstz. 48.
— acet., 483.
— candens, gg. arthrit. Kreuzschm., 473—474.
— — gg. Caries Ossium Tars. Ped. sinist., 479—480.
— — gg. Darmfist., 221—222.
— — — Gonarthrokace, 472.
— — — Hämorrhag., 481—482.
— — — Inflammat. Genu dextri intern., 475.
— — — Kniegeschwulst, 474.
— — — Keralgie, 472.
— — — Koxarthrokace, 476—477.
— — — Lumbago, 473.
— — — Omarthrokace, 475—476.
— — — Prolaps. Vagin., 481.
— — — Pust. malig., 222.
— — — Pyarthros. Genu sinistr., 474—475.
— — — Spondylarthrokace, 477—479.
— — — Tumor alb., 472—473, 474.
— — — Typh. paralyt., 482.
— — — Ulcus fistul. ex Carie Femor. dextr., 479.
— — — Ulcera malign. inveter., 481.
— — — Vulnera lacera, 480—481.
— carbonic., gg. Carcinom. Ut. 482—483.
— — gg. interm. Krampfaffect., 223—224.
— — — Kolik, 224.
— — — Prosopalg., 483.
— — — Veitstz., 224.
— hydrocyan., gg. krebsige Affect., 227—228.
— jodat. gg. Hydrops Ovar. profluens Blas., 225—226.
— — gg. Krebs, 227.
— — — Rückgrathsverkrümmgn., 226—227.
— — Syrup. gg. Chloros. praematur., 48—49.
— — — gg. Gastrodynia chlorot., 49.
— — — — Milzverhärtg., 49—50.
— mur. gg. Diarrh. chron., 483—484.
— sulf. comm., Vergiftg. bmt., 484.
Fettsucht, g. d. Ammon. mur., 10—11.
Fichtensaft s. Pini Succ.
Fieberkuchen s. Physkonie.
Filix mas als Abortiv., 743—744.
Fingerhut s. Digital.
Fisteln, g. d. Insect. v. Kreos., 559.
— g. d. frischen Fichtensaft, 797—798.
Fistula Ani s. Mastdarmfistel.
— saliv., g. d. äußerl. Gebrauch von Alkoh., 341.
— stercorac., g. d. Glüheisen, 221—222.
— — g. d. Lap. inf., 195.
— — — die Natur, 303—304.
Fistulöse Geschwüre s. Geschwr.
Flechte s. Herp.
Fleisch s. Caro.
Fliegen, span., s. Cantharid.
Fliegenstein s. Arsen. oxydulat. nigr.
Flores Arnic., 16—20, 196.
— Stoechad. citrin., 282.
— Sulf. s. Sulf. depur.
— Zinci s. Zinc. oxydat. alb.
Flundern, geräuch., Vergiftg. bmt., 663.
Fluor alb. benign., g. d. Clinopod., 716—717.
— — — g. d. Kali hydroiod., 533—534.
— — — — Ungt. Kali hydroiod., 239.
Fluß, Flüsse, s. Rheumatism.
Flußsäure s. Acid. fluor.
Foetor Narium, g. d. Job, 65.
Folia Aloës perfol., 180.
— Betul. alb., 206, 385—386.
— Cynar. scolym., 465—468.
— Fraxini, 744.
— Hedor., 752.
— Hyoscyam. nigr., 755.
— Ilic. aquifol. 756.
— Lobel. inflat., 96—97.
Fontanelle gegen Parapleg. completa, 744.
— gg. Prosopalg., 484—485.
— — Wechselfieb., 744.
Fothergill'scher Gesichtsschm. s. Gesichtsschm.
Fowler'sche Tinctur s. Arsenikfolut. Fowlers.
Fraxinus, äußerl. gg. Vipernbiß, 744—745.
Fructus Belladonnae, 203—206, 384, 385, 694—699.
— Cynosbati, 46—47.
— Hippoman. mancinell., 753.
Fungus Articulor. s. Gliedschwamm.
Fungi s. Schwämme.
Furcht gg. Enures. nocturn., 307.
— gg. Epilepsie, 155.
Furor uterinus, g. d. Cantharidentinctur, 210—211.
Furunkel, g. d. weiße Präcipitsalbe., 570.
Fußgeschwüre, aton., g. d. kalte Douche, 16—17.
— veralt., g. d. Auflag. v. geschlag. metallischem Blei, 603—604.
— — g. d. Kreosotwass., 787—788
— — — rothe Präci-

Galaktirrhöe, g. d. Jod, 68.
Galeopsidis cannabin. Oleum, Vergiftg. dmt., 746.
Galvanismus, physiol. Wirkgn. desselb., 228, 489—490.
— gg. organ. Augenkrankh., 51—53, 228—230.
— gg. Blasenst. zu dess. Auflösg., 490.
— — Hemipleg. des Gesichts, 50.
— — Paralysie des obern Augenlides mit Schiefstehen des Augapfels, 746—748.
Galvanopunctur, physiol. Wirkgn. derselb., 53—55, 490—495.
— gg. Amenorrhöe, 55, 496—497.
— — Hautwasserf., 56.
— — Paralys. incompl. rheum., 495—496.
Gangrän, g. d. China, 708—709.
— g. d. Fowlersche Solut., 200.
Gangraena Pulm., g. d. Kreosot, 240—241.
Gangränöse Disposition, ghlt. d. China, 707.
Gastrodynia chlorotica, ghlt. d. Syrup. Ferr. jodat., 49.
Gastroënteritis mit Metrit., ghlt. d. kaltes Wasser, 345.
Gastromalacie (?), g. d. Sacch. Saturn., 128.
Gebärmutter, Blutfluß derselb., s. Metrorrhag.
— Contraction derselben, befördert d. Secale cornut., 611.
— Entzündung ders., s. Metrit.
— Hypertrophie derselb. g. d. Salmiak, 181.
— Krebs derselb., g. d. Blausäure, 317—318.
— — — g. d. Con. mac., 459—460.
— — — g. d. kohlens. Eisen, 482—383.
— — — g. d. Morph. acet., 583.
Gebärmuttermund, Verhärtg. desselb., g. d. Aur. mur., 374.
Gegengifte, über die des saur., chromsr. Kali, 38—39.
— über die des Broms u. seiner Präparate, 406.
Gehirn, Entzündung desselben, siehe Encephalit.
— Wassersucht desselb. s. Hydrocephal.
Geisteskrankheiten, g. d. Stramon., 615.
Gelbsucht, ghlt. d. Trinken des eignen Urins, 291—293.
Gelenk, künstl., g. d. Acupunct., 171.
Gelenke, Binden derslb. gg. Asthm. Mill., 720—721.
Gelenkwassersf. s. Hydrarthrus.
Gelüste s. Pica.
Genista gg. Hydropsie nach Masern, 748.
— tinct., physiol. Wirkgn. derselb., 497—498.
Geschlechtstheile, Jucken daran, s. Prurig. Pudend.
Gerissene Wund. s. Vulnera lacera.
Geschwulst (?), g. d. äußere Anwendung des Sublim., 580—581.
— schmerzhafte, g. d. Einwirkung der Sonnenstrahl., 756.
Geschwülste, verschied. Art, g. d. Kali hydroiod., 236—237.
— im Unterlb., g. d. Kali hydroiod., 542—544.
Geschwüre, g. d. Dulcam, 735.
— g. d. frischen Fichtensaft, 797—798.
— apokryph., ghlt. d. Kali hydroiod., 546.
— (aton.?) g. d. Moxen, 781—782.
— bösart. veralt., ghlt. d. Glüheisen, 481.
— fistulöse von Caries des rechten Schenkelb., g. d. Glüheisen, 479.
— — von Skrof., g. d. d. Haarst., 812
— — — applicirte Brechweinstslb., 626.
— gangränöse, g. d. örtl. Applicat. von Kreos., 244.
— im Halse s. Rachengeschwr.
— trichomatöse, g. d. Sarsapar., 609—610.
— nach Verletzgn., g. d. Kataplasm., 431—432.
Gesichtskrebs, g. d. Arsen. alb., 22—24.
— g. d. Chlorkalk, 715.
Gesichtsschmerz, g. d. Chinarinde, 439—440.
— g. d. Chinin. sulf., 440—441.
— — Colchic. autumn., 456—457.
— — kalte Douche, 15.
— — Elektricität, 741.
— — Ferr. carbon., 483.
— — Fontanelle, 484—485.
— — Kali arsenicos., 24—25.
— — — chloric., 434.
— palliirt d. Opium, 123.
— g. d. Solut. ars. Fowl., 199.
— — Sublimat, 580.
— — Urtication, 637—638.
— — Veratrinslb., 294—295, 645.
— — heiße Wasserdämpfe, 639—640.
— interm., g. d. Salicin, 806—807.
Gestank s. Foetor.
Gicht, g. d. Colch. autumn., 454—446.
— g. d. salpetersr. Bäd., 663—666.
— — Schnee, 344—345.
— — warm. Wass., 342—344.
— acute, g. d. Aufleg. der Blätter von Cactus Fic. Indica, 704.
— aton., invet., g. d. K. hydroiod., 54.
Gichtische Kreuzschm., g. d. Glüheis., 473—474.
Giftsumach s. Rhus toxicodend.
Gliedschwamm, g. d. Kali hydroiod., 538.
Glüheisen s. Ferr. cand.
Gold s. Aurum.
Gonarthrocace, g. d. Glüheisen, 472.

Gonorrhöe. g. d. Kali hydroiod., 534—535.
— hämorrhoidalische, g. d. Zinc. chloric., 829.
Gonorrhoea secund., g. d. Lap. infern., 195.
Goulardsches Wass. s. Aq. Goul.
Grana Cocculi, 717—718.
Granatwurzelrinde gg. Bandw., 230—231, 748—752.
Grenfing s. Millefol.
Grind des Kopfes s. Tinea Cap.
Grün, Scheelsches, Vergiftung dmt., 267.
— Schweinfurther, Vergiftgn. dmt., 265—267.
Grüne Tusche s. Tusche.
Grünspan s. Cupr. acet.
Guajacum, Vergiftg. dmt., 231—232.
Gummi Asae foet., 201, 690—692.
Gürtel s. Zoster.
Gutta serena, g. d. Elektricit., 741.

Haarseil s. Setac.
Haemorrhagia Narium s. Nasenbl.
— Pulm. s. Hämoptys.
— Uteri s. Metrorrhag.
Haemorrhoides nim., g. d. Chinin. sulf., 441.
Hagebuttensuppe, Vergiftg. dmt., 46—47.
Halbseitige Kopfschm. s. Hemikran.
— Lähmung s. Parapleg.
Hallersch. Sauer s. Elix. acid. Hall.
Halsgeschwüre (nicht syphil.?), g. d. Kali hydroiod., 237.
Halten einer Eisenstange gg. Veitstanz, 48.
Hämoptysis, entstand. vom Gebr. des Citronensaftes, 1—2.
— g. d. Einathm. des Dampfes v. Belladonnablättern, 701—702.
— g. d. Cantharidenpfl., 706.
— — Ipecac., 548—549.
— — kalt. Wass. u. Eis, 679.
— — Leinöl, 769—770.
— — Luftverdünng., 172.
— — Opium, 262 263.
— interm., g. d. Chinin. sulf., 214.
— phthis., g. d. Blausr., 659—660.
Hämorrhagien, g. d. Glüheisen, 481—482.
— g. d. örtl. Applicat. v. Kreosot, 555—556.
— g. d. örtl. Applicat. v. Spong. cerat., 814—815.
— g. d. örtl. Applicat. v. Spong. praepar. 815—816.
— nicht skorbut. aus der Mundhöhle, g. d. Secale cornut., 130—131.
Hämorrhoidalische Schmerzen im Mastdarme, g. d. Phosphorsr., 168.
Harn, Trinken des eign., gg. Selbs., 291—293.
— Unvermög., denselb. zu halt., s. Knoten.
Harnröhrenstrictur siehe Strictur. Urethr.
Harnstrenge, Harnwinde s. Strangur.
Hautkrebs, g. d. Kal. hydroiod., 538.
— g. d. äußerl. Anwendg. v. Kreos., 90—91, 556—557.
Hautwasserf., g. d. Aur. mur., 372—373.
— g. d. Galvanopunct., 56.
— — Jodkali, 84.
— — Senega, 811.
— — Veratrin, 298—299.
Hederae Fol., gg. unterdrckt. Pockeneiterung, 752.
Hefe s. Bierhefe.
Heftpflasterverbindung gg. Verbrennung, 294.
Heidelbeeren, getrockn gg. Diarrh., 106—107.
Heiserkeit, g. d. Einreib. v. Ol. Crot. auf den Kehlkopf, 260—261.
— chron., g. d. Kal. hydroiod., 84.
Hektik s. Schwindf.
Hektisch s. phthisisch.
Hektisches Fieber s. Febr. hect.
Helleborus nig., Vergiftg. dmt., 498.
Hemikranie, g. d. Chinin. sulf., 449.
— g. d. äußerl. Gebr. von Elix. acid. Hall., 5.
— g. d. Veratrinslb., 295—296.
Hemiplegie s. Paralyse.
Hepar Sulf. (calcar.?) gg. Croup, 498—499.
— — — gg. Disposit. zu Tracheit., 752.
Hepatisation d. Lunge, g. d. Tart. stib., 141—142.
Hepatitis chron., g. d. K. hydroiod. 539—542.
Herba Aëthusae Cynap., 340.
— Ballot. lanat., 382.
— Bellad., 28—29, 384, 699—702.
— Cardui nut., 31.
— Cicut., 40, 459, 722, 725, 727, 728, 729.
— Digit. purp., 468, 782—734.
— Euphorb. verruc., 742.
— Genist.(?) 498.
— Mar. ver., 562.
— Nicot., 107—109, 257—258.
— Scolopendr., 692—694.
— Stramon., 613, 617.
Herbstzeitlose s. Colch. autumn.
Hernia incarcerata s. Incarceratio Hern.
Herpes, durch Anthrakokali nicht geheilt. 675.
— g. d. Blausr., 316.
— — Dulcam., 735.
— — äußerl. Gebr. v. Kreos., 243.
— — d. Schmiercur, 512—513.
— — modifiz. Schmiercr., 64.
— crustaceus, g. d. Jodkali, 762.
— exedens, g. d. Aur. mur., 374.
— — g. d. modifiz. Inunctcr., 62—64.

Herpes exedens, g. d. Jodkali, 762—763.
— furfuraceus, g. d. Acid. mur., 165 - 166.
— humidus, g. d. Ol. Jecoris asell., 261—262.
Herzaffectionen mit beginnender Luftröhren-Schwindſ., g. d. Blauſr., 318.
— g. d. Aur. praecip., 25 26.
Herzentzündung ſ. Cardit.
Herzklopfen, g. d. Digit., 733 734.
Hippomane mancinella, Vergiftung dmt., 753.
Hirnentzündung ſ. Encephalit.
Hirnerſchütterung ſ. Commot. Cereb.
Hirſchthränen ſ. Bezoar cervin.
Hirſchzunge ſ. Asplenium.
Hodengeſchwulſt, g. d. die Nat., 303.
Hohlgeſchwüre ſ. Geſchwr. fiſtuloſe.
Höllenſtein ſ. Lap. inf.
Holzeſſig ſ. Acid. pyrolignos.
Honiggeſchwulſt ſ. Meliceris.
Hornhaut ſ. Cornea.
Hornhautflecke ſ. Macul. Corn.
Hüftweh ſ. Ischias.
Hundspeterſilie ſ. Aëthusa Cynap.
Hungern gg. Lähmg., 499 501.
— gg. Wahnſinn, 499.
Huſten, g. d. Tafia, 814.
— krampfh., g. d. Umwickel. des Unterlb., 720.
— phthiſ., g. d. Blauſr., 318.
Hüttenarbeiter, Bleikrankh. derſlb., 268 - 276.
Hydatiden der dura Mat., g. d. d. Natur, 302—303.
Hydrargyr. mur. corros. ſ. Merc. sublim. corros.
— — mite ſ. Merc. dulc.
Hydrarthrus Genu, ghlt. d. äußerl. Gebr. des Elix. acid. Hall., 5—6.
Hydriodatum Ferri ſ. Ferr. jodat.
Hydrocele, g. d. Acupunct., 7, 172.
— g. d. Jod, 233.
— — Jodkali, 77 (Nr. 16).
Hydrocephalus acut., ghlt. d. kalte Douche, 189—190.
— — g. d. die Natur, 301—302, 651—652.
Hydrops, Hydropſie ſ. Waſſerſ.
Hydrops Ovar., g. d. die Natur, 155, 305.
— — profluens Blasii, g. d. Jodeiſen, 225—226.
Hydrothorax ſ. Bruſtwaſſerſucht.
Hydrovaricocele, g. d. die Gräfenbergſche Kaltwaſſercur, 189.
Hygroma cystic. patell., ghlt. d. Jod, 68.
Hyoscyam. nig., Vergiftgn. dmt., 56—57, 232, 753—755.
— gg. rheumat. Schmerzen, 755.
Hypertrophie d. Augapf., gebeſſert d. Galvanismus, 229—230.
Hypertrophie der Gebärm., g. d. Ammon. mur., 181.
— des Herz, g. d. Luftverdünng., 174—175.
— der Proſtata u. Blaſenhäute, g. d. Ammon. mur., 180 - 181.
Hypochondrie und Hyſter., ghlt. d. Veratrinſlb., 297—298.
Hyſterie, g. d. Kali hydroiod., 85—86.
— g. d. die Milchcur, 559—560.
— — Zinc. oxydat. alb., 826.
— u. Hypochondr., g. d. Veratrinſlb., 297—298.
Hyſteriſche Krämpfe d. ganz. Körp., g. d. Morph. acet., 584.
Hyſteromanie ſ. Furor uteria.

Javelliſche Lauge ſ. Chlornatronflüſſigk.
Icterus ſ. Gelbſucht.
Ileus, g. d. Belladklyſt., 28—29, 206.
— g. d. Champagner, 213.
— — kaltfeuchte Compreſſen auf den Unterlb., kalte Klyſt. u. Trinken kalten Waſſers, 189.
— — Krotonöl, 261.
— — Einpump. atmoſph. Luft, 7—8.
— — Queckſilber, 252—254.
— — Schütteln bei erhöht. Beinen u. geſenktem Oberkörper, 279—280.
— — Tabaksklyſt., 258.
— spastic. g. d. Opium, 794.
Ilex aquifolium gg. Intermitt. larv., 755 756.
Imperatoria, phyſiol. Wirkgn. derſlb., 232.
Impetigines, g. d. Chlorzink, 648.
Impotentia viril., g. d. Phosphorſr., 322.
Incarceratio Herniae, g. d. Acupunct., 338—339.
— — g. d. Belladonnaklyſt., 28.
— — — Bleiwaſſklyſt., 127, 128, 276, 606.
— — — Ipec., 64.
— — — die Natur, 829—830
— — — Schrecken, 652.
— — — Auftröpf. v. Schwefelath., 669.
— — — Tabaksklyſt., 785— v. Wa...
— Placent., g. d. Einſpritz. Waſſer in die Gebärm., 676.
— — g. d. Einſpritz. v. Waſſ. u. Branntwein in d. Nabelv., 502.
Incontinentia Urin. ſ. Enures.
Indigo, phyſiol. Wirkgn. deſſelb., 501—502.
— gg. Epilepſie, 58—60.
Indiſcher Feigenbaum ſ. Cactus.
Indurationen, g. d. Kali hydroiod., 535—536.
— des Eierſtocks, g. d. Kali hydroiod., 542.
— des Gebärmuttermundes, g. d. Aur. mur., 374.

Induration der Leber, g. d. Succ. Taraxac., 288—289.
— der Mamma, g. d. äußern Gebr. v. Ol. amygd. amar. aether., 588.
— Prostat. u. Strict. Urethrae, g. d. Ammon. mur., 673—675.
— scirrhöse, s. Krebshärten.
Inflammatio s. Entzündung.
Injection v. Aloë in d. Jugularv. einer Kuh s. Aloë.
— v. kaltem Wasser s. Wasser.
Insolatio s. Sonnenstrahlen.
Insolation, g. d. Laudan. liq. Sydenh., 794.
— g. d. Verbena offic., 824.
Intermittens s. Wechselfieber.
Intumescenz der Leber u. Mesenterialdrüsen, g. d. d. Nat., 151—153.
Inunctionscur gg. Amaur., 514—515.
— gg. Apoplexie, 61.
— — Conjunctivit. rheumat., 514.
— — Flechten, 512—513.
— — Phthis. syphil., 513—514.
— — Scirrhus, 514.
— — Syph. secund., 502—512.
— — Wassers., 60.
— mobilis., 61—62.
— — gg. Herp. crustac., 64.
— — — — phaged., 62—64.
Jodeisen s. Ferr. jodat.
Jodium, Vergiftg. dmt. (Jodismus), 65, 515—516.
— gg. Foetor Narium, 65.
— — Galaktirrhöe, 68.
— — Hydrocele, 233.
— — Hygroma cystic. patellare, 68.
— — Phthiriasis, 68—69.
— — Ptyalism. mercur., 66.
— — Strictur der Harnröhre, 67—68.
— — Syphilis, 233. (Vergl. übrigens Kali hydroiod. unter Kali und Natr. hydroiod. unt. Natr.)
Ipecacuanha, Vergiftg. dmt., 548.
— gg. Hämoptysis, 548—549.
— — Hern. incarc., 64.
Ischias, g. d. Colch. autumn., 457.
— g. d. Elektropunct., 470.
— — Kali hydrocyan., 321.
— — Morph. acetic., 779.
— palliirt d. Morph. acetic., 256—257.
— — Ol. Jecor. asell., 593—595.
— — Veratrinslb., 296.
— postica, g. d. Morph. acet., 583.
— rheumat., g. d. äußern Gebrauch v. Elix. acid. Hall., 5.
Juglans regia gg. chron. Anschwellg. der Mandeln, 87.
— — gg. Skrofeln, 764—765.
Juckblatter s. Prurigo.

Kadmium oxydat., physiol. Wirkgn. desselb., 549.
— sulf., physiol. Wirkgn. desselb., 550.
— gg. Macul. Corn., 550.
Kaffee s. Coffea.
Kali arsenicos., gg. Prosopalg., 24, 25.
— caust. äußerl. gg. einen Auswuchs im Gesichte, 551—552.
— chloric. s. Chlorkali.
— chrom., 34.
— bichrom., 36.
— hydrocyan., Vergiftg. dmt., 163—165.
— äußerl. gg. Neuralg. ischiad., 321.
— hydroiod., 516—520.
— — gg. Amblyop. amaurot. arthr., 238.
— — — anginöse Affect., 237—238.
— — — Caput obstip., 234.
— — — Colica nephrit., 534.
— — — Condyl. lat., 76, 77 (Nr. 13, 20).
— — — Erysip. phlegmon., 547.
— — — Exostosen, 546—547.
— — — Fluor alb. benign., 239, 533—534.
— — — Fung. Articul., 538.
— — — Geschwüre im Unterlb., 542—544.
— — — — verschied. Art, 236—237.
— — — apokryph. Geschwüre, 546.
— — — aton., invet. Gicht, 84.
— — — Gonorrhöe, 534—535.
— — — Halsgeschwr. (nicht syphil.?) 237.
— — — Hautkrebs, 538.
— — — chron. Heiserkeit, 84.
— — — Hepatit. chron., 539—542.
— — — Herp. crustac., 762.
— — — — exed., 762—763.
— — — Hornhautflecke, 84—85.
— — — Hydrocele, 77 (Nr. 16.)
— — — Hysterie, 85—86.
— — — Indurationen, 535—536.
— — — — des Eierstocks, 542.
— — — Lippenkrebs, 538.
— — — Menstruat. cessans, 544—545.
— — — — dolorif., 545.
— — — Pemphig., 79—83.
— — — Phthis. laryng., 235—236.
— — — — pulm., 544.
— — — Prurig. perinaeal. herpet., 763—764.
— — — Ptyalism. merc., 525—526.
— — — Sarcocele und Hydrocele, 77 (Nr. 16).
— — — scirrh. Verhärtgn., 536—538.
— — — Skrofeln, 83, 522—525, 756—757.
— — — Stomacace, 526.
— — — Strangurie., 535.
— — — Strict. Urethr., 67—68, 534.
— — — Struma, 233—234, 520—522.
— — — Syph. prim., 76—77 (Nr. 14, 15, 18, 19), 532—533.
— — — Syph. secund., 69—74, 76, 77, 78, 234—235, 526—531, 757—762.
— — — Tripp.-Hodenneuralg., 238—239.
— — — Tumor alb. u. Struma lymph., 233—234.
— — — Veitstanz, 545—546.
— — — Wassers., 83—84.

Kali hydroiod. gg. Zoster herp., 74—76.
— caust., 143—144.
— nitr. s. Nitrum.
Kalk, gelöscht., s. Calx.
Kalkwasser s. Aq. Calc.
Kälte s. kalt. Wasser, Schnee, Eis.
Kalte Bäder u. Waschungen gg. Veitstanz, 16.
— Fomentat. gegen Angina tonsillaris catarrh., 187.
— Klyst. gg. habituelle Obstruct., 188.
— Tauche gg. Asphyx. Neonat., 14.
— Uebergießungen gg. Croup, 190—191.
— — gg. Typh. abdom., 188.
— Umschläge um die Genitalien gegen Nasenbluten, 14—15.
— (kaltfeuchte) Einwicklungen gg. Typh., 188.
Kaltes Fieber s. Wechselfieb.
Kampher s. Camphora.
Kapselstaar s. Cataracta caps.
Karbunkel s. Pust. malign.
Kardialgie s. Magenkrampf.
Karcinomatöse u. syphil. Geschwr., g. d. Aur. mur., 375.
Käse s. Caseus.
Katalepsie, g. d. Artemis. vulg., 368—369.
— g. d. die Natur, 651.
Katamenien s. Menstruat.
Kataplasmen s. Cataplasm.
Katarakte g. d. Con. mac., 729.
— angeborne, g. d. die Natur, 300—301.
Katarrh, chron., der Conjunctiva und des Sacc. lacrimal., g. d. Luftverdünn., 176.
Katarrhalfieber, Lob. inflata bagg., 96—97.
Katarrhal. Affect., g. d. endermat. Gebr. des Kerm. min., 552—553.
Katzenkraut s. Mar. ver.
Kehlkopfschwindsucht, g. d. Kali hydroiod., 235—236.
Kermes mineral., endermat. gg. eine Affect. der Luftwege, 552—553.
Keich-, Keuchhusten s. Tuss. convuls.
Kienraupe, physiolog. Wirkgn. derselb., 601.
Kindbettfieber s. Febr. puerp.
Kirschstiele s. Petioli Ceras.
Klatschkäse, Vergiftg. dmt., 87.
Kniegeschwulst, g. d. Glüheisen, 474.
— weiße, s. Tum. alb.
Knochenfraß s. Caries.
Kochsalz, Bäder dav., s. Salzbäder.
Kohle s. Carbo.
Kohlendampf, Vergiftgn. dmt., 87—89, 553—555, 765—767.
Kohlensaures Ammoniak s. Ammon. carbon.
— Eisen s. Ferr. carbon.
Kolik s. Colica.
Kondylom s. Condyloma.
Kopfgrind s. Tinea. Cap.
Kopfschmerz s. Cephal.
— halbseit., s. Hemikranie.
Kopfverletzung, g. d. die Nat., 651.
Kothbrechen s. Ileus.
Koralgie, g. d. Glüheisen, 472.
— g. d. Moxen, 586, 782—783.
— — Ol. Jec. asell., 593.
— — heiße Wasserdämpfe, 640.
Korarthrokace, g. d. Glüheisen, 475—476.
— g. d. Ol. Jec. asell., 11.
Krämpfe, partielle, g. d. Zinc. oxydat. alb., 825.
— im Unterlib., g. d. Millefol., 776.
Krampfaffect., intermittir., g. d. kohlensaures Eisen, 223—224.
Krätze, g. d. äußerl. Gebr. der Plumbago Europ., 798—799.
Kraut s. Herba.
Krebs, g. d. Arsen. alb., 362—363.
— g. d. Belladonna, 699—701.
— — Jodeisen, 227.
— — äußern Gebr. v. Liq. Stib. mur., 612—613.
— der Brust, g. d. örtl. Applicat. von Kreosot, 243—244.
— des Gesichts s. Gesichtskrebs.
— der Gebärm. s. Gebärmutterkrebs.
— der Lippen s. Lippenkrebs.
— der Nase s. Nasenkrebs.
— der Submaxillardrüs., g. d. die Jnunctionscur, 514.
— der Zunge s. Zungenkrebs.
Krebshärten, g. d. Con. mac., 723—728.
— g. d. Ekelcur, 586.
— — Goulard. Wass., 802—803.
— — Jodkali, 536—538.
Krebsige Affect., g. d. blausr. Eisen, 227—228.
Kreosot, (äußerl.) gg. Elephant., 91—92.
— — gg. Febr. nerv. torp., 241—242.
— — — Fisteln, 559.
— — — eingeinvet. Fußgeschwr., 767—768.
— — — Gangraen. Pulm., 240—241.
— — — gangrän. Geschwr., 244.
— — — Hämorrhag., 555—556.
— — — Hautkrebs, 90—91, 556—557.
— — — Herp., 243—244.
— — — Krebs, 243.
— — — Lymphergießun. u. Verletzg. der Lymphgefäße, 557—559.
— — — Oedem, 90.
— — — Phthis., 89—90, 240.
— — — — pituit., 239.
— — — Prolaps. Vagin., 242—243.
— — — Telangiektasie, 92.
Kreuzlähme, g. d. Acupunct., 671.
Kreuzschmerzen, gicht., s. gichtische Kreuzschmerzen.
Kropf s. Struma.

Krotonöl s. Ol. Crot.
Krümmung des Körpers in Folge von Verkürzung der Bauchdecken, g. d. Bärenfett, 339—340.
Kuhpockenlymphe, Einfl. d. Kamph. darauf, 30—31.
Kümmelöl s. Ol. Carvi.
Künstliches Gelenk s. Gelenk.
Kupfer s. Cuprum.
Kyphosis Pott. s. Spondylarthrocace.

Lac gg. Abzehrgn., 92—93, 244—245, 768.
— gg. Menstruat. suppress. u. Hysterism., 559—560.
— ebutyrat. (caprin.), Vergiftg. dmt., 560—561.
— — gg. Cardialg. gastric., (2) 561.
Lacrimae Cervi s. Bezoar cervin.
Lähmung s. Paralyse.
— halbseit., s. Paraplegie.
Lapis inf., gg. röhrenförm. Abscesse, 353—357.
— — gg. Anus praeternat., 195.
— — — hartnäck. Augenblenorrh., 195.
— — — Erysip. fugax, 17.
— — — erysipelat. Entzündgn., 358.
— — — aton. Geschwüre u. Verdunklg. der Hornhaut, 682.
— — — Gonorrh. secund., 195.
— — — Ophthalm. gonorrh., 195.
— — — Verbrennngn., 193—194.
Lardum s. Speckeinreibgn. u. Speck.
Laudan. liq. Sydenh., Vergiftgn. dmt., 597—598.
— — — örtl. gg. Nasenpolyp., 263—264.
— — — gg. Pannus, 794 795.
— — — innerl. gg. Schlaflosigk., 794.
— — — — gg. Sonnenstich, 794.
Läusesucht s. Phthiriasis.
Leberentzdg. s. Hepatit.
Leberthran s. Ol. Jec. asell.
Leinöl s. Ol. Lini.
Lendenweh s. Lumbago.
Lerchenschwamm s. Bolet. Laric.
Leucoma total. Corn., g. d. Galvanism., 51.
Lichtscheu, Iffrof., g. d. Con. mac., 40.
Ligatur der Gelenke s. Umwicklg. u. Compress.
Lignum Guajac., 231.
Lindenkohle s. Carbo Tiliae.
Lingua cervina s. Asplenium.
Linsenstaar s. Cataracta lentic.
Lippenkrebs, g. d. Kali hydroiod., 538.
— g. d. örtl. Applicat. von Liq. Stib. mur., 612—613.
Liqueur u. Wein, Ursache einer habituellen Augenentzdg., 812—813.
Liq. Ammon. caust. spirituos. s. Ammon.
— Cupr. ammonio-muriat. s. Aq. antimiasmat.
Liq. Cupr. muriatico-ammoniati gg. chron. Erbrech., 46.
— Stibii muriat., äußerl. gg. Krebs der Unterlippe, 612—613.
Lithargyr. gg. Nasenkrebs, 606.
Lobelia inflat., gg. Asthma, 97.
— empfohl. gg. Katarrhalfieb., 96—97.
Lolium temulent., Vergiftung dmt., 247.
Lonicera xylost., Vergiftung damit, 247.
Löwenzahn s. Tarax.
Luft, Auspump. derselb. gg. Verstpfg. u. Erbrechen, 247—248.
Luftflyssiere s. atmosphär. Luft.
Luftröhrenentzündung s. Tracheit.
Luftröhrenschwindsf., beginnende mit Herzaffect., g. d. Blausr., 318.
Luftverdünnung s. Ventusen.
Lumbago, g. d. Glüheisen, 473.
Lungenbrand s. Gangraen. Pulm.
Lungeneiterung, intermitt., g. d Chinin. sulf., 713.
Lungenentzündung s. Pneumonie.
Lungenschwindsucht s. Schwindsucht.
Luftseuche s. Syphilis.
Luration s. Verrenkg.
Lymphergießungen u. Verletzg. der Lymphgefäße, g. d. örtl. Application v. Kreosot, 557—559.
Lymphgeschwüre, g. d. mittels eines Haarseils applic. Brechwstlb., 626.

Maculae Corn., g. d. Einträpf. von Kadm. sulf., 550.
— — g. d. Kali hydroiod., 84—85.
Magenbarmentzündg. s. Gastroënt.
Magenkrampf, g. d. Meerrettig, 195—196.
— g. d. Bismuth. subnitr., 702—703.
— (gastrischer?), g. d. Buttermilch, 561.
— g. d. Morph. acet., 779—780.
— u. Kolik, g. d. Zinc. oxydat. alb., 825—826.
Magisterium Bismuth. s. Bismuth. subnitr.
Magnes mineral. gg. Bleichs., 771.
— gg. Zahnschm., 770—771.
Magnetismus animal., physiolog. Wirkgn. desselb., 561—562.
Magneto-Electricit., gg. Neuralg., 248.
— — gg. paralyt. Zustände, 249—250.
— — — rheumat. Schmerzen, 249.
Malerkolik s. Colica Picton.
Mandeln, bittere, s. Amygd. amar.
Manie, g. d. Hunger, 499.
— g. d. Stramon., 614—615.
— — Tabak, 257—258.
— — kaltes Wasser, 681—682.
— — Zinc. oxydat. alb., 827.
Mania furib., g. d. Blausr., 660—661.
— puerp., g. d. die Natur, 307.

Manie mit Convulſ., g. d. Asa foet., 690—691.
Männl. Unvermög. ſ. Impot. viril.
Marasmus in Folge copiöſer Eiterung, g. d. Wein, 813—814.
Marum ver. gg. Schleimpolypen der Naſe, 562.
Marzipan, Vergiftg. dmt., 264—265.
Maſern, zurückgetret., wieder hervorgebracht d. Urticat., 637.
Mastdarmfiſtel, g. d. Bals. Copaiv., 202.
Meerrettig, geriebn. mit Weineſſig, äußerl. gg. ſarbialg. Paroxysmen, 195—196.
Meerzwiebel ſ. Squill. marit.
Mehlbad gg. Waſſerſ., 47—48.
Meliceris, g. d. mittels Haarſeils applic. Brechweinſtſlb., 625.
Melissae Spirit., Vergiftg. dmt., 562—563.
Meloë majal., Vergiftung damit, 97—98.
— proscarrab., Vergiftg. dmt., 563—564.
Membrana Ovi als Bindemittel bei Wunden, 250.
Menostasie ſ. Amenorrhoe.
Menses ſ. Menſtruat.
Menstruat. parca dolorif., g. d. Kali hydroiod., 545.
— suppressa ſ. Amenorrhöe.
Menſtruat., fehlende, ſ. Amenorrh.
Mercurialia, phyſiolog. Wirkgn. derſelb., 564—568.
Mercur., Vergiftg. dmt., 250—251.
— phyſiol. Wirkgn. deſſelb., 251—252.
— gg. Ileus, 252—254.
— dulc., phyſiol. Wirkgn. deſſelb., 254, 568.
— — örtl. Applicat. in Augenentzündgn. empfohl., 771—772.
— — gg. eine veſiculöſe Ausſchlagskrankh., 254.
— — Cephalaea, 569.
— — Fieberkuchen, 771.
— — Trism., 568—569.
— praec. alb. gg. Furunk., 570.
— — rub., phyſiolog. Wirkgn. deſſelb., 772—773.
— — — gg. invet. Fußgeſchwüre, 572—573.
— — — gg. Kopfſchm., 570—572.
— — — — Surdit. ex Causa syphilit., 254—255.
— — gg. Syphilis, 572.
— sublim. corr., Vergiftgn. dmt., 98—100, 573—579, 774.
— — — Condylom. irid., 579—580.
— — — gg. eine Geſchwulſt (?), 580—581.
— — — — Prosopalg., 580.
— — — — Rheumatism. acut., 255—256.
Merc. subl. corr. gg. Rheumatismen u. rheumat. Neuralg., 100.
— — — — ſyphilit. Affect., 773—774.
— — — in Bädern ſ. Sublimatbäder.
Methomanie ſ. Trunkſucht.
Metritis mit Gastroënteritis, g. d. kaltes Waſſer, 345.
Metromanie ſ. Furor uter.
Metrorrhagie, g. d. Klix. acid. Hall., 668.
— g. d. Ergotin, 218—221.
— — Ratanh., 606.
— — Secale corn., 131, 611—612, 811.
— — kaltes Waſſer, 680.
Mezereum, Vergiftg. dmt., 775.
Mictus cruent. ſ. Uretrorrhag.
Migräne ſ. Hemikran.
Milch, Vergehen derſelb., g. d. Asa foet., 201.
Milchfluß ſ. Galaktirrhöe.
Millarſches Aſthma ſ. Asthm. Mill.
Millefolium gg. Cephalaea, 778.
— gg. Febr. interm., 778.
— — epilept. Krämpfe, 777—778.
— — Unterleibskrämpfe, 776.
Millepedes, Vergiftg. dmt., 102.
Milzblutungen, g. d. Ergotin, 231.
Milzbrand der Menſchen, g. d. Kamph., 209—210.
Milzentzündung ſ. Splenit.
Milzverhärtung, g. d. Syr. Ferr. jod., 49—50.
Miserere ſ. Ileus.
Mohnköpfe ſ. Papav.
Morbus maculos. Werlhoff., g. d. Bierhefe, 44.
Morchella escul., Vergiftg. dmt., 102—104.
Morphium acet., Vergiftg. dmt., 256.
— — gg. Bronchit. chron., 582.
— — — Carcinoma Uteri, 583.
— — — Diabet. mellit., 584—585.
— — — chron. Diarrh., 778—779.
— — — — — — u. Erbrechen, 104.
— — — Ischias post., 583.
— — — hyſter. Krämpfe des ganz. Körp., 584.
— — — Kardialg., 779—780.
— — — Keuchh., 584.
— — — Neuralg. ischiad., 256—257, 779.
— — — Rheumatism., 583.
— — — Strychninvergiftgn., 104—106, 581.
— — — Tetanus u. Trism., 581, 583.
— — — Vomit. chron., 582.
Moſchus gg. Aſthma, 585.
Moxa gg. Ankyloſe, 783.
— gg. Commot. Cer., 783—784.
— — (aton.?) Geſchw., 781—782.
— — Koxalgie, 586, 782—783.
— — Paralyſe, 783.
Mundfäule ſ. Stomacace.
Mutterkorn ſ. Secale cornut.

Mutterkuchen s. Placenta.
Myrtilli Bacc. sicc. s. Heidelbeeren.

Nachgeburt s. Placenta.
Nachtripper s. Gonorrh. secund.
Narcissus poëticus, Vergiftg. dmt., 784.
Nasenbluten, g. d. kalte Umschläge auf die Genital., 14—15.
— g. d. Tart. stib., 142.
Nasenkrebs, g. d. Aufstreuen v. Bleiglätte, 606.
Nasenpolyp, g. d. Betupf. m. Land. liq. Syd., 263—264.
— g. d. Schnupf. v. Mur. ver., 562.
— — die Weinholdsche Cur, 569—570.
Natrum hydroiod. gg. hartnäckigen Bubo, 547—548.
Naturheilgn., 150—155, 300—307, 651—652, 829—831.
Nervenfieb. s. Febr. nerv. und Typh.
Nervöse Schmerzen, g. d. äußerlichen Gebr. d. Elix. acid. Hall., 668—669.
— — mit Steifigkeit im Beine, g. d. Acupunct., 669—670.
Nesseln, Peitschen dmt., s. Urticat.
Neugeborene, Augenentzündg. derselb., s. Ophth. Neonat.
Neuralgia coeliaca, g. d. Argent. nitr., 193.
— facial. s. Gesichtsschm.
— frontal., g. d. Asa foet., 370.
— interm., g. d. Veratrinsalbe., 147.
— ischiad. s. Ischias.
— der Nasen-Hautnerv., g. d. Veratrinslb., 294.
— occipito-front., g. d. endermat. Gebr. des Safrans, 462.
— rheumat. und Rheumatism., g. d. Sublim., 100.
— scrotal. gonorrh., g. d. Jodkali, 238—239.
Neuralgien, g. d. Magnetelektr., 248.
Nicot., Vergiftg. dmt., 107—108, 784—785.
— (in Klyst.) gg. Asthm. spasmod., 108—109.
— — gg. Ileus, 258.
— — — Incarc. Hern., 785—788,
— (innerl.) gg. Manie, 257—258.
Nicotianae Succ., Vergiftg. damit, 586—587.
Nierenabsceß, g. d. d. Natur, 830.
Nierenkolik s. Colica nephrit.
Nieswurz s. Helleb.
Nitrum, Vergiftg. dmt., 258, 587, 788—790.
Nux Juglans, das Extract gg. chron. Anschwellg. der Tonsillen, 87.
— vom., Vergiftg. dmt., 109—110, 587.
— — gg. Epilepsie, 587—588.
— — — Hemiplegie, 259.
Nymphomanie s. Furor uter.
Obstruction s. Verstopfg.
Oedem, g. d. äußerl. Gebr. v. Kreos., 90.
Oelgrün, Vergiftg. dmt., 268.
Oenanthe (crocata?), Vergiftg. dmt., 790—791.
Oesophagus, Verengerg. desselb., siehe Strict. Oesoph.
Ol. Croton., physiol. Wirkgn. desselben, 592—593.
— — über seine physiol. Wirkgn. u. seine therapeut. Anwend., 110, 260.
— — gg. Bandwurm, 593.
— — — Heiserkeit, 260—261.
— — — Ileus, 261.
Ol. Galeopsid. cannab., Vergiftg. dmt., 746.
— Jec asell. gg. Herp. humid, 261—262.
— — — gg. Ischias, 593—595.
— — — — Koralgie, 593.
— — — — — Kororarthrokace, 111.
— Lini gg. Hämoptysis, 769—770.
— provinc. gg. Cholera, 262.
— Ricini gg. Colica Picton.
— Terebinth. gg. Bandwurm, 595.
— — äußerl. gg. Wechselfieber, 823.
— aeth. Amygd. amar., Vergiftg. dmt., 259.
— — — — gg. Verhärtg. der Brustdrüs., 588.
— — Carvi, Vergiftg. dmt., 111—113.
— — Citrigg. Augenentzdgn., 588—592.
— — Foenic., Vergiftg. dmt., 113.
— — Juniperi, Vergiftgn. dmt., 114—117.
— — Sabin., Vergiftgn. dmt., 117—119.
— — Sinap., Vergiftgn. dmt., 119—121.
— — Terebinth., Vergiftungen dmt., 121—122.
Omarthrokace, g. d. Glüheisen, 475—476.
Ophth. contag., g. d. kalt. Wass., 346—348.
— gonorrh., g d. Lap. inf., 195.
— interm., g. d. Chinarinde, 710.
— — g. d. Chinin. sulf., 33, 215, 712—713.
— Neonat., g. d. Chlorkalk, 433.
— rheumat., g. d. Arnica, 19.
— scrofulosa, dageg. empfohl. Conlin, 723.
— — g. d. Rhus tox., 128—129.
— — — kaltes Wasser, 345.
Ophthalmien, hervorgebr. durch Genuß von Liqueur u. Wein, 812—813.
— g. d. Chinarinde, 438—439.
— — örtl. Applicat. von Citronenöl, 588—592.
— — Haarseil, 812.
— Einstreuen von Merc. dulc. dagegen, 771—772.
Ophthalmoblenorrhoea s. Augenblenorrhöe.

Ophthalmo-Blepharopyorrhoea, g. d. Con. mac., 460—461.
Opium pur., Vergiftgn. dmt., 595—596, 791—794.
— — physiol. Wirkgn. deſſelb., 123.
— — gg. Delir. Potat., 263, 596 · 597.
— — — Eklampſ., 123—124.
— — Palliat., gg. Geſichtsſchm., 123.
— — gg. Hämoptyſ., 262—263.
— — — Ileus (spast.?) 794.
— — — Salivat., 263.
Ovarium ſ. Eierſtock.
Oxymel Colchici, 719.

Palpitat. Cord., ſ. Herzklopfen.
Pannus, g. d. äuß. Applicat. v. Laud. liq. Sydenh., 794—795.
Pannöſe Auflockergn., g. d. Senega, 612.
Papav. Capita, Vergiftgn. dmt., 124—125, 598—600.
— — gg. Bienenſtich, 795.
Paradiesapfel, ſ. Solan. lycopers.
Paralyſen, g. d. thier. Bäd., 383.
— — ruſſ. Dampfbäd., 293—294.
— — Elektricit., 736—738.
— — Fontanell., 744.
— — Galvanopunct., 495—496.
— — Hungern, 499—501.
— — Luftverdünng., 173.
— — Moxen, 783.
— — Nux vom. 259.
— — Strychnin., 136, 285, 618—621.
— — — nitric., 137—139, 622.
— — — sulfur., 286—287.
— — Urticat., 638—639.
— — Veratrinſlb., 147—148, 644—645.
— interm., g. d. Chinin. sulf., 215, 712.
Paralyſe des obern Augenlids, mit Schiefſtehen des Augapf., g. d. Galvanism., 746—748.
— — — — mit Visus deprav., g. d. Elektropunct., 470—471.
— — Geſichts, g. d. Veratrinſlb., 644—645.
— der Geſichtshälfte, g. d. Elektricit., 469—470.
— — — — Galvanism. 50.
— Harnblaſe, g. d. Secale corn., 132—133.
— — — — Strychnin., 136, 284.
Paralyt. Zuſtände, g. d. Magnetelektricit., 249—250.
Paraplegie, ſ. Paralyſe.
Paresis des Arms, g. d. Veratrinſlb., 645—646.
— rheumat., g. d. Elektricit., 735.
Pemphigus, g. d. Kali hydroiod., 79—83.
Periode, ſ. Menſtruat.
Peritonitis puerp., g. d. Blauſr. 316—317.
Perna, ſ. Schinken.
Perubalſam, ſ. Balsam. Peruv.
Peterſilie, ſ. Petroselin.
Petioli Ceras. acidor., gg. Amenorrh. und Menstruat. suppressa, 211—213.
Petroselinum, Vergiftung damit, 795—796.
Pfeffer, ſ. Piper.
Phalaena Bombyx Pini, ſ. Kienraupe.
Phosphor, Vergiftungen dmt., 125—127, 308—314.
Phosphorſäure, ſ. Acid. phosph.
Photophobie, ſ. Lichtſcheu.
Phthiriaſis, g. d Jod., 68—69.
Phthisis, ſ. Schwindſ.
— laryng., ſ. Kehlkopfſchwindſ.
— trach., ſ. Luftröhrenſchwindſ.
Phthiſ. Bluthuſt., g. d. Blauſ., 659—660.
— Huſt., g. d. Blauſ., 318.
Phyſiatrik, ſ. Naturheilgn.
Phyſiolog. Wirkungen ſ. Vergiftungen und Verſuche.
Phyſoſonien, g. d. China, 710—711.
— — — Merc. dulc., 771.
Pica, g. d. Elix. acid. Hall., 333.
Picrotoxin, äußerl., gg. Tin. Cap. 601.
Pini Succ. recens, gg. Geſchwr. u. Fiſteln, 797—798.
Piper alb., Vergiftgn. dmt., 602.
Pix liq. ſ. Theerwaſſer.
Placenta, Incarcerat. derſelb., g. d. Inject. warm. Waſſers in d. Gebärm., 676.
— — g. d. Inject. v. Waſſ. u. Branntw. in d. Nabelv., 502.
Pleuronectes ſ. Flundern.
Plumbago Europ., äußerl. gg. Krätze, 798—799.
Plumbum, Vergiftgn. dmt., 127, 799—800.
— acet. (crud.), Vergiftgn. dmt., 276, 800—801.
— — — physiol. Wirkgn., 604.
— — — gg. Croup, 801—802.
— — — — Gaſtromalacie (?) 128.
— carbon., Vergiftgn. dmt., 277—279, 604—605, 803.
— metallic., äußerl. gg. veralt. Fußgeſchwr., 603—604.
— tannic., gg. Decubit. gangraenos., 605—606.
Pneumonie, g. d. Tart. stib., 142 821, 822.
— erysipelat., g. d. Urticat., 635—636.
Pockeneiterung, unterdr., hervorgerufen durch Fol. Heder., 752.
Podagra, g. d. Blauſ., 319—320.
Pollut. involunt., g. d. Elektricit., 741.
Polygala amara, gg. Schwindſ., 803.
Polyp der Naſe ſ. Naſenpolyp.
— der Scheide, g. d. d. Nat., 151.
Pommeranzenbranntw. ſ. Aq. Vit. Aurant.

Pott'sche Kyphose s. Spondylarthrokace.
Prolaps. Vagin., g. d. Glüheis., 481.
— — — örtl. Applicat. v. Kreos. 242—243.
Prosopalgie s. Gesichtsschm.
Prostata, Hypertroph. derselb., g. d. Salmiak, 180—181.
— Induration derselb., g. d. Salm., 673—675.
Provenceröl s. Ol. provinc.
Prurigo Puden. muliebr., g. d. Blausr., 163.
— perinaeal. herpet., g. d. Jodkali, 763—764.
Pseudoprunum, Vergiftungen dmt., 803—804.
Psychische Einwirkgn., gg. Enures. noctun., 307.
— — — Epilepsie, 155.
— — — Incarcerat. eines Scrotalbruchs, 652.
— — — Veitstz., 155—156.
Ptyalismus, g. d. Opium, 263.
— — Scopolina atropoid., 810.
— mercur., g. d. Jod, 66.
— — — Jodkali, 525—526.
— — — Theerwass., 602—603.
Pulv. Dow., gg. Enures. noct., 279.
Purgirkörner s. Sem. Cataput. minor.
Pustula malig., g. d. Chlor, 432.
— — — Glüheis., 222.
— — — äußern Gebr. v. Solan. lycopers., 812.
Pyarthrosis des linken Knies, g. d. Glüheis., 474—475.

Quassationen, g. d. Liq. Ammon. caust. spirit. 12—13.
Quetschung s. Contus. u. Quassat.

Rachengeschwüre, veralt. skrof.-syphilit., g. d. Chlorzink, 827.
Radix Aloës, 9.
— Armorac. 195.
— Artemis. vulg., 200, 368—370.
— Bellad., 206, 385.
— Cicut. viros., 39—40, 216.
— Colch., 455.
— Helleb. nigr., 498.
— Hyosc. nigr., 56.
— Imperator., 232.
— Ipecac., 64, 548—549.
— Ratanh., 606.
— Sarsaparill., 609.
— Seneg., 612.
— Squill., 133.
— Veratr. alb., 642.
Ratanhia, gg. Metrorrhag., 606.
— — Uretrorrhag., 606—607.
Reposition luxirter Theile s. Verrenkg.
Rheumat. Schmerzen, g. d. Bilsenkr., 755.
— — — Magnetelektricit., 249.
— — — kalt. Wass., 680.
Rheumatismen, g. d. Acupunct., 335—338.
— — Cantharidenpfl., 706.
— — Cynara scolym., 465—468.
— — Elektricit., 738—740.
— — Elix. acid. Hall., 4, 668—669.
— — Morph. acet., 583.
— — salpetersr. Bäd., 663—666.
— u. Gicht, g. d. Schnee, 344—345.
— — — — Schwefelalkoh., 287—288.
— u. rheumat. Neuralg., g. d. Sublimat, 100.
Rheumatismus acut., g. d. Sublm., 255—256.
— — — Veratrinsalb., 642—643.
— chronic., g. d. Einwickeln in Birkenlaub, 386.
— — — heiße Wasserdämpfe, 640.
— — mit schmerzh., überbeinart. Anschwellgn. d. Extremität., g. d. Arn., 18—19.
Rhus toxicodend., gg. skroful. Augenentzündgn., 128—129.
Ricinusöl s. Ol. Ric.
Rindfleisch s. Caro bub.
Röhrenabsceß s. Absceß.
Rosae canin. Baco. s. Hagebutt.
Rose, Rothlauf s. Erysip.
Rückenmarksaffect., g. d. Strychnin, 135.
Rückgrathsverkrümmgn., g. d. Jodeisen, 226—227.
Ruhr, g. d. Lindenkohle, 31.
— — d. Nat., 154—155.
Russisches Dampfb., gg. Parapleg. 293—294.

Saccharum Saturn. s. Plumb. acet.
Sadebaumöl s. Ol. Sabin.
Safran s. Croc.
Sal culinare s. Salzbäd.
Salicin gg. Cephalaea interm., 806.
— — Prosopalg. interm., 806—807.
— — Wechself., 804—806.
Salivation s. Ptyalism.
Salmiak s. Ammon. mur.
Salpeter s. Nitrum.
Salpetersalzsäure s. Acid. muriat.
Salpetersäure s. Acid. nitr.
Salpetersr. Bäd., gg. Rheumatism. 663—666.
— saures Silb. s. Argent. nitr. und Lap. inf.
— — Strychnin s. Strychnin. nitr.
Salzbäder gg. Verrenk. der Rückenwirbel 607—609.
Salzsäure s. Acid. mur.
Salzsaures Ammoniak s. Ammon. mur.
— Eisen s. Ferr. mur.

Salzsaures Gold s. Aur. mur.
— Zink s. Zinc. chlor.
Samen s. Sem.
Samenkapsel s. Caps.
Saponaria gg. Syph. secund., 807.
Sarcocele, g. d. Kali hydroiod., 77 (Nr. 16.)
Sarsaparilla gg. trichomatöse Geschw., 609—610.
Saubohnen s. Vicia Faba.
Säuferwahnsinn s. Delirium Potator.
Scarlatina s. Scharlach.
Schafgarbe s. Millef.
Scharlach, g. d. Ammon. carbonic., 672—673.
— präservirt d. Scopolina atropoid., 808—810.
— hervorgetrieb. d. Urticat., 636—637.
— g. d. kalt. Waff., 348—349, 678—679.
Scheelsches Grün s. Grün.
Schierling s. Conium.
Schinken, Vergiftgn. dmt., 264, 600—601.
Schlaflosigkeit, g. d. Laudan. liq. Sydenh., 794.
Schlafwandel s. Somnambulism.
Schlagfluß s. Apoplex.
Schleimflüsse, g. d. Ammon. mur., 341—342.
Schleimschwindf., g. d. Kalkwass., 353.
— — Kreosot, 239.
Schluckser s. Singult.
Schmiercur s. Inunctcur.
Schmierkäse s. Klatschkäse.
Schnee, örtl. Applicat. desselb., gg. Rheumatism. u. Gicht, 344—345.
Schrecken, gg. Brucheinklemmg., 652.
Schreibekrampf, g. d. thier. Bäd., 202.
Schrot, Vergiftgn. dmt., 807—808.
Schütteln bei erhöht. Beinen u. gesenkt. Oberkörp., gg. Ileus stercorac., 279—280.
Schwämme, Vergiftgn. dmt., 8, 485—489, 745—746.
Schwefel s. Sulf.
Schwefelalkohol s. Sulf. carbonat.
Schwefeläther s. Aether Vitr.
Schwefelblumen s. Sulf. dep.
Schwefelleber s. Hepar. Sulf.
Schwefelsäure s. Acid. sulf.
Schwefelsr. Chinin s. Chinin. sulf.
— Eisen s. Ferr. sulf.
— Kadmium s. Kadm. sulf.
— Kupfer s. Cupr. sulf.
— Kupferammoniak s. Cupr. sulfurico-ammoniat.
— Strychnin s. Strychnin. sulf.
Schweinfurther Grün s. Grün.
Schweiße, colliquat. (nächtl.), g. d. Bolet. Laric., 703.
— profuse, g. d. Speckeinreibgn., 246.
Schwerhörigk., g. d. örtl. Applicat. v. Arnica, 196.
— rheumatische, g. d. Arnica innerl., 19—20.
Schwindel, g. d. Kaffee, 718—719.
Schwindsucht, g. d. Asplen. scolop., 692 694.
— — Blausr., 318—319.
— — Chlorkalk, innerl., 208.
— — Kali hydroiod., 544.
— — Kreos., 89—90, 240.
— — Milchcur, 92—93, 244—245, 768.
— — d. Nat., 151, 153—154.
— — Polyg. amara, 803.
— — Speckeinreibgn., 93—95, 245.
— syphilitische, g. d. Inunctcr., 513—514.
Schwindsucht, interm., g. d. Chinin. sulf., 713.
— des Kehlk., s. Kehlkopfschwindf.
Schwindsücht. Leiden, g. d. Theerwass., 796—797.
Scirrhus, Scirrhosit., Scirrhosität s. Krebs.
Scolopendrium s. Asplen.
Scopolina atropoid., Prüfung derselb., 808—810.
— — Präservat. gg. Scharlach, 808—810.
— — gg. Speichelfl., 810.
Secale cornut., physiol. Wirkgn. desselb., 129—130, 610—611.
— — gg. Colica menstrual., 131.
— — zur Beförderng. der Contraction der Gebärm., 611.
— — gg. (nicht florbut.) Hämorrhag. aus der Mundhöhle, 130—131.
— — — Metrorrhag., 131, 611—612, 811.
— — — Paralyse d. Harnbl., 132—133.
— — — Veitstz., 131—132.
— — — Wechself., 612.
Seidelbast s. Mezer.
Semen Cataput. min., Vergiftg. dmt., 32.
— Chichm., 434.
— Cinae, 40.
— Colchic., 42—43.
— Hyosc. nigr., 57, 753.
— Lol. temul., 247.
— Santon. s. Sem. Cin.
— Stramon., 133—134, 282—285, 613—614.
Senega, gg. pannöse Auflockergn., 612.
— — Hautwasserf., 811.
Senföl s. Ol. Sinap.
Setac., gg. Augenentzündgn., 812.
Singult., g. d. Gift, innerl. genomm., 191—192.
— — Spanischfliegpfl., 414—415.
Skrofeln, g. d. Con. mac., 721—723.
— — Jodkali, 83, 522—525, 756—757.
— — Juglans reg., 764—765.
— gebrat. Speck dageg., 246—247.
Skrofulöse Affect., chron. der Cornea, g. d. Luftverdünn., 176.
— Lichtscheu, g. d. Con. mac., 40.

Skrofulöse und and. Drüsenge-
schwl., g. d. Chlorzink, 648—650.
Solanum Dulcam. s. Dulcam.
— lycopersic., gg. Anthrax, 812.
— somnifer. alter. s. Scopolina.
Solutio arsen. Fowl. s. Arseniksolut. Fowlers.
Somnambulismus, g. d. Artemis. vulg., 369.
Sonnenstich s. Insolat.
Sonnenstrahlen, gg. eine schmerzh. Geschwl., 756.
Spanische Flieg. s. Canthar.
Speck, gebrat., empfohl. gg. Skrof., 246—247.
Speckeinreibungen, gegen profuse Schweiße, 246.
— — Schwindf., 93—96, 245—246.
Speichelfistel s. Fistula saliv.
Speichelfluß s. Ptyalism.
Speiseerbrechen s. Erbrech.
Speiseröhre s. Oesophag.
Spießglas, Spießglanz s. Antimon.
Spinnengewebe, gg. Wechself., 627.
Spirituosa, 280—282, 812—814.
Spiritus Meliss., 562.
— Vini s. Alcohol.
Splenitis interm., g. d. Chinin. sulf., 712.
Spondylarthrokace, g. d. Glüheis., 477—479.
Spongia cerata, gg. Hämorrhag., 814—815.
— praepar., gg. Hämorrhag., 815—816.
Sprachlosigk., g. d. Strychnin, 135.
— u. Hemipleg., g. d. Veratrinsalb., 644—645.
Springkörner s. Sem. Cataput. min.
Squilla marit., äußerl. gg. Wasserk., 133, 816—818.
Staar, grauer, s. Cataracta.
— schwarzer s. Amaurose.
Starrkrampf, g. d. Acupunct., 670.
— — Morph. acet., 581, 582.
— interm., g. d. Chinin. sulf., 245.
Starrsucht s. Katalepsie.
Steatom, g. d. d. Nat., 153.
Steifigk. des Beins ꝛc. s. Bein.
Stengel s. Stipit.
Stibium s. Antimon.
Stickhusten s. Tuss. convuls.
Stiele saur. Kirschen s. Petioli Ceras. acidor.
Stimmlosigkeit s. Aphonia.
Stipites Dulcam., 734.
— Lobel. inflat., 96.
Stoechad. citr. Flor., gg. Dysurie, 282.
Stomacace, g. d. Jodkali, 526.
Stramonium, Vergiftgn. dmt., 133—134, 282—284, 613—614, 818—820.
— gg. Asthma, 617.
— — Diaphragmatit., 616—617.
— — Epilepk., 616.
— — Gesichtkrmkh., 615.
Stramonium gg. Manie, 614—615.
Strangurie, g. d. Artem. vulg., 370.
— — Jodkali, 535.
Strictura Oesoph., g. d. Applicat. v. Wachsferz., 468.
— Urethrae, g. d. Jod und Jodkali, 67—68, 534.
— — — Salmiak, 10—11, 673—675.
Struma, g. d. Jodkali, 233—234, 520—522.
— — Bromkaliumsalb., 409—410.
Strychninvergiftgn., g. d. Morph. acet., 104—106, 581.
Strychnin., Vergiftgn. dmt., 104—106, 134, 284, 581, 617—618.
— gg. Amaurose, 134.
— — Aphonia paralyt., 621—622.
— — Hemipleg., 136, 619—620.
— — Paralyse d. Blase, 136, 284.
— — — — obern Extremität., 618—619, 620—621.
— — — — untern Extremität., 285, 619.
— — Rückenmarkaffect., 135.
— — Sprachlosigk., 136.
— acet., gg. Amblyop., 286.
— nitric., Vergiftg. dmt., 136—137.
— — gg. Amauros. torp., 286.
— — — Paralyse, 137—139, 622.
— sulf., gg. Paralyse, 286—287.
— — — Veitstz., 287.
Stuhlverstopf. s. Verstopfung.
Sturzbäder s. Douche.
Sublimatbäd., gg. Syphil. secund., 100—102.
Succus Citri s. Acid. citric.
— Clinopod., 716.
— Cynar. scolym., 465—468.
— Euphorbiae Pepl., 472.
— — vulg., 743.
— Folior. Fraxin., 744.
— Nicot., 586.
— Pini, 797—798.
— Tarax., 288.
Sulfur carbonatum, gg. Rheumatism. u. Gicht, 287—288.
— depurat., gg. Bandw., 623.
Summitat. Millefol., 776—778.
Surditas s. Taubheit.
Syphilis, g. d. Jod, 233.
— — Merc. praecip. ruber, 572.
— primar., g. d. Jodkali, 76—77 (Nr. 14, 15, 18, 19), 532—538.
— — — Zinc. chlor., 646—647, 828.
— — u. secund., g. d. Aur. mur. natron., 376—378.
— secund., g. d. Aq. antimiasm., 462—465.
— — — Aur. mur., 373.
— — — Aur. mur. natr., 378—382.
— — — Jnunctur., 502—512.
— — — Jodkali, 69—74, 76, 77, 78, 234—235, 526—531, 757—762.
— — — Saponar., 807.
— — — Sublimatbäd., 100—102.
— — — Zinc. chlor., 647—648, 828.
— — — Zinnoberräucherungen, 450—452.

Syphilitische Affect., g. d. Aur. mur., 373—374.
— — — Con. mac., 728—729.
— — — Sublimat, 773—774.
— und carcinomat. Geschwr., g. d. Aur. mur., 375.
— secundäre Hautaffect., g. d. Bromqueckslb., 406—408.
Syrupus Ferr. jodat., 48—50.

Tabak s. Nicotiana.
Taenia s. Bandw.
Tafia, gg. Huft., 814.
Tannensaft s. Pini Succ.
Taraxac., gg. Indurat. Hepat., 288—289.
Tartar. stib., Vergiftgn. bmt., 139—141, 289, 820—821.
— — Salbe dav., gg. kalte Abscesse, 626.
— — innerl. gg. Brustentzdg., 624—625.
— — — — Endocardit., 821.
— — — — Erysip. Faciei, 626—627.
— — — — Haemorrhag. Nar., 142.
— — — — Hepatisat. der Lungen, 141—142.
— — Salbe dav., gg. skroful. Hohlgeschw., 626.
— — innerl. gg. Lungenentzündg., 142, 821, 822.
— — Salbe dav., gg. Meliceris, 625.
— — innerl. gg. Pleuroperipneum., 821—822.
— — — — Taenia, 822—823.
— — — u. in Salbe, gg. Veitstz., 142—143.
— — Salbe dav., gg. Wechself., 625.
Taubheit, g. d. Elektricit., 469, 740—741.
— (von Congest.), g. d. Luftverdünng., 176.
— aus syphilit. Ursach., g. d. Mercur. praecip. rub., 254—255.
Telangieftasien, g. d. örtl. Applicat. v. Kreosot., 92.
Terpentinöl s. Ol. Tereb.
Tetanus s. Starrkrampf.
Teufelsdreck s. Asa foet.
Textum araneosum s. Spinnengewebe.
Thee, Vergiftg. bmt., 290.
Theerwasser, gg. Mercurialspeichelfluß, 602—603.
— — ein hekt. Leid., 796—797.
Tic douloureux s. Gesichtsschm.
Tinct. As. foet., 370.
— Bulbor. Colch., 453, 454—457.
— Semin. Colch., 42—43.
— Colch. spirit., 455.
— kalina, gg. Diabet. mellit., 143—144.
— Op. crocat. s. Laud. liq. Sydenh.
— Rhois toxicod., 128—129.
— Stramon., 614, 615—617.
— — vinosa, 614—615.
Tinea capit., g. d. äußern Gebr. v. Chlorkalk, 207—208.
— — — — — — Pikrotoxin, 601.
Tobsucht s. Mania.
Tollbeeren, Tollkirsch. s. Bellad.
Tollheit s. Mania.
Torische Versuche m. Chromoxydul, 37.
Trachettis, Dispositt. dazu, g. d. Hep. Sulf., 752.
Transfusio sang., gg. Asphyx. Verbluteter, 290—292, 627—632.
Trichomatöse Geschwr. s. Geschwr.
Tripper s. Gonorrhöe.
Tripper-Hodenneuralg. s. Neuralg. scrotal. gonorrh.
Trismus, g. d. Merc. dulc., 568—569.
— interm., g. d. Chinin. sulf., 215.
— und Tetanus, g. d. Morph. acet., 581, 582.
Trommelsucht s. Tympanit.
Trunksucht, g. d. Schwefelsr., 170—171.
Tumor alb., g. d. Essigräucherungen, 640—641.
— — — Glüheis., 472—473, 474.
— — — Jodkali, 233—234.
— — — Veratrinsalb., 299—300.
Tusche, grüne, Vergiftg. bmt., 265.
Tussis s. Husten.
— convuls., Coniin dageg., 723.
— — g. d. Morph. acet., 584.
Tympanitis, g. d. Luftklyst., 7.
Typhomanie, g. d. Luftklyst., 7.
— — — kalte Uebergießgn. u. Douche, 350—352.
Typhus abdom., g. d. Chlor, 714.
— — — kalte Einwicklgn., 188.
— — — Trink. kalt. Wass., 187—188.
— — — kalte Uebergieß., 188.
— — — Urticat., 638.
— nach Delir. Potat., g. d. Wein. 814.
— paralyt., g. d. Glüheis., 482.

Ueberbeinart. Anschwellg. an den Extremit., g. d. Arnica, 18—19.
Uebergießungen, kalte, s. kalte Uebergießungen.
Ulcera s. Geschwr.
— atonica Ped. s. Fußgeschwr.
Umwicklung der Gelenke, gg. Millarsches Asthma, 720—721.
— des Unterlb., gg. krampfhaft. Huft. 720.
Unterleibsbeschwerd. (?), g. d. d. Nat., 651.
Unterschenkel, Contractur desselb., g. d. d. Nat., während d. Heilng. einer Fractur desselb., 154.
Unvermögen, männl., s. Impotent. viril.
Upas tieuté, Vergiftgn. bmt., 633—634.
Uretrorrhagie, g. d. Ratanh., 606—607.

Urin s. Harn.
Urtication gg. Endocardit. (?). 638.
— gg. erysipelat. Lungenentzdg., 635—636.
— — zurücktret. Masern, 637.
— — Paraplegie, 638—639.
— — Prosopalgie, 637—638.
— zur Eruption des Scharlachs, 636—637.
— gg. Typhus, 638.
Uterus, s. Gebärm.

Vapores aquos. s. Dämpfe.
— de Aceto s. Essigräucherungen.
Variolae s. Blattern.
Veitstanz, g. d. Asa foet., 691—692.
— g. d. kalte Bäder u. Waschgn., 16, 680.
— — Cupr. sulf.-ammon., 45—46.
— — kalte Douche, 15—16.
— — Halten einer Eisenstange, 48.
— — Ferr. carbon., 224.
— — Kali hydroiod., 545—546.
— — psych. Einwirkg., 155—156.
— — Secale cornut., 131—132.
— — Strychnin. sulf., 287.
— — Tart. stib., 142—143.
— partiell., g. d. Veratrinsls., 297.
— — g. d. kalt. Wass. (Begießgn.), 349.
Velpeau'sche Einwicklgn. mit Heftpflasterstreifen s. Heftpflasterverband.
Venäsection gg. Aphonie, 641—642.
Venerie s. Syphilis.
Ventusen, die große, gg. Amenorrh., 174—175.
— — gg. Apoplex. cereb. und pulmon., 172—174.
— — zur Beförd. der Blatternerupt., 174.
— — gg. Blutsturz, 172.
— — gg. Hypertrophie des Herzens, 174—175.
— — chron. Katarrh der Conjunctiva u. des Sacc. lacrim., 176.
— — halbseitige Lähmung, 173.
— — zur Beförderung der Reposition v. Luxat., 175—176.
— — gg. chron., skrofulöse Affectionen d. Corn., 176.
— — gg. Taubheit von Congest., 176.
Veratrin, innerl. u. äußerl. Anwendg. desselben nach Reiche, 144—147.
— gg. Cardiogmus, 643—644.
— — Hemiplegie und Sprachlosigkeit, 644—645.
— gg. Hypochond. u. Hyst., 297—298.
— — Ischias nerv., 296.
— — Migräne, 295—296.
— — Neuralg. der Hautnerv. d. Nase, 294.
— — Neuralg. interm., 147.
— — Paralyse eines Armes, 645.
— — — des Gesichts, 644—645.
— — — der Unterextremit., 147—148,
— — Parese des Arms, 645—648.
— — Prosopalgie, 294—295, 645.
— — Rheumatism. acut., 642—643.
— — Sprachlosigkeit, 644—645.
— — Tuss. alb., 299—300.
Veratrin gg. partiellen Veitstanz, 297.
— — Wassers., 298—299.
Veratrum alb., Vergiftgn. dmt., 148, 642.
Verbena offic. gg. Insolation, 824.
Verbrennungen, g. d. Alkohol auf Baumwolle, 177—179.
— g. d. Auflegen von Aloë persol., 180.
— — Heftpflasterverband, 294.
— — Lap. inf., 193—194.
— — kaltes Wasser, 345—346.
— — warmes Wasser, 184—185.
Verdrehung s. Distortion.
Verdunkelung der Corn. s. Corn.
Verengerung s. Strictur.
Vergehen der Milch s. Milch.
Vergiftungen und Versuche mit:
Acid. fluoric., 653—654.
— hydrocyanic., 162—163, 315—316, 654—659.
Acid. nitr., 166—167, 661—663.
— phosph., 167—168.
— sulfuric., 2—4, 168—170, 323—333, 666—668.
Aëthusa Cynap., 340—341.
Agaric. torminos., 8.
Allium Cepa, 671—672.
Ammon. mur., 9—10.
Antimonialdämpf., 181—184.
Arsen. alb., 20—22, 196—199, 358—362, 683—690.
— oxydulat. nigr., 24.
Arseniwasserstoffgas, 364—367.
Asa foet., 201.
Aur. mur., 370.
Bals. Copaiv., 26—28.
— Peruv., 383—384.
Bellad., 202—206, 384—385, 694—699.
Bitterm Branntwein, 281—282.
Blauer Dinte, 333.
Brom, 386—406.
Caltha palust., 411—412.
Calvar. coralloid., 489.
Calx exstincta, 209.
Camph., 30, 412—414, 704—705.
Caro bubula, 415—529.
Caseus, 429—431.
Semen Cataput. minor., 32.
Chinin. sulf., 213—214.
Chlornatronflüssigk., 215—216.
Chromgelb, 267—268.
Chromsaur. Kali, 36—37.
Doppelt chromsr. Kali, 34—36, 449—450.
Cicut. virosa, 39—40, 216—217.
Sem. Cin., 40.
Coccul., 717—718.
Coffea tosta, 41—42.
Colch. aut., 42—43, 453—454, 719.
Cupr., (in kupfernen Gefäßen gekochte Speisen), 731.
— acet., 44.
— sulfur., 465.
Fruct. Cynosbati, 46—47.
Digit. purp., 468, 732—733.

Vergiftungen und Versuche mit:
Euphorb. verruc., 742—743.
— vulg., 743.
Euphorb. Pepl., 472.
Ferr. sulf. commune, 484.
Geräuch. Flundern, 663.
Fungi, 8, 485—489. 745—746.
Galvanism., 228, 489—490.
Galvanopunct., 53—55, 490—495.
Genista tinct., 497—498.
Guajac., 231—232.
Helleb. nigr., 498.
Hippomane manicella, 753.
Hyosc. nigr., 56—57, 232, 753—755.
Imperator., 232.
Indigo, 501—502.
Jodium, 65. 515—516.
Ipecac., 548.
Kadm. oxydat., 549.
— sulf., 550.
Kali hydrocyan., 163—165.
Kartoffelbranntw., 280—281.
Kienraupe, 601.
Klatschkäfe, 87.
Kohlendampf, 87—89, 553—555, 765—767.
Lac ebutyrat. (caprin.), 560—561.
Laudan. liq. Sydenh., 597—598.
Magnetism. animal., 561—562.
Bittern Mand., 13.
Marzipan, 264—265.
Spirit. Meliss., 562—563.
Meloë majal., 97—98.
— proscarab., 563—564.
Mercurialien, 564—568.
Mercur., 250—252.
— dulc., 254. 568.
— praecip. rub., 772—773.
— subl. corr., 98—100, 573—579, 774.
Mezer., 775.
Milleped., 102.
Morcheln, 102—104.
Morph. acet., 256.
Narciss. poëtic., 784.
Nicotiana, 107—108, 784—785.
Succ. Nicot., 586—587.
Nitrum, 258, 587, 788—790.
Nux vom., 109—110, 587.
Oelgrün, 268.
Oenanthe (crocata), 790—791.
Ol. aeth. Amygd. am., 259.
— — Carvi, 111—113.
— Croton., 592—593.
— aeth. Foenic., 113.
— Galeops. cannabin., 746.
— aeth. Junip., 114—117.
— — Sabin., 117—119.
— — Sinap., 119—121.
— — Terebinth., 121—122.
Opium, 123, 595—596, 791—794.
Papav., 124—125, 598—600.
Petroselin., 795—796.
Phosphor, 125—127, 308—314.
Piper alb., 602.
Vergiftungen und Versuche mit:
Plumb., 127, 799—800.
Plumb. acetic., 276. 604, 800—801.
— carb., 277—279, 604—605, 803.
Pseudoprunum, 803—804.
Scheelschem Grün, 267.
Schinken, 264, 600—601.
Schrot, 807—808.
Schweinfurth. Grün, 265—267.
Scopolina atropoid., 808—810.
Secale cornut., 129—130, 610—611.
Stramon., 133—134, 282—284, 613—614, 818—820.
Strychnin. pur., 104—106, 134, 284, 581, 617—618.
— nitric., 136—137.
Tart. stib., 139—141, 289, 820—821.
Thee, 290.
Tusche, grüner, 265.
Upas tieuté, 632—634.
Veratr. alb., 148, 642.
Kalt. Wasser, 185—186.
Zinkdämpfen, 646.
Vergrößerung s. Hypertroph.
Verhärtung s. Indurat.
Verkrümmgn. d. Rückgraths s. Rückgrathsverkrümmgn.
Verrenkung der Rückenwirbel, g. d. Salzbäder, 607—609.
— Repositionsverf. d. Luftverdünn., 175—176.
Verstopfung, habit., g. d. kalt. Klyst., 188.
— hartnäck., einer Kuh, g. d. Inject. v. Aloë in die Jugularvene, 9.
— u. Erbrech., g. d. Eis innerl., 192.
— — — g. d. Luftcompump., 247—248.
Vicia Faba gg. Wasserf., 148—149.
Vinum Sem. Colch., 454, 455—458.
Vipernbiß, g. d. äußern Gebrauch des Acid. pyroligen., 666.
— g. d. Succ. Fol. Fraxin., 744—745.
— — Kampher, 795.
Visus dep. mit Paralyse des obern Augenlids, g. d. Elektropunct., 470—471.
Vit. Pampin. Extr. gg. Epilepsi. (?), 149.
Vomitus s. Erbrechen.
Vorfall s. Prolaps.
Vorsteherdrüse s. Prostata.
Vulnera lacera, g. d. Glüheis., 480—481.

Wacholderöl s. Ol. Junip.
Wachskerzen, Applicat. derf. s. Dilatat.
Wallnußblätter gg. Skrof., 764—765.
Wallnußextract gg. chron. Anschwellg. der Tonsillen, 87.
Wasser, kalt., physiol. und therapeut. Wirkgn. deffelb., 185—186.
— — gg. Angin. habit., 187.
— — — Asphyx. Neonat., 14.
— — — Convulf., 680, 681.
— — — Croup, 190—191, 349—350, 676—678.
— — — Darmentzündung, 188.
— — — Delir. Potat., 349.
— — — aten. Fußgeschwür., 16—17.

Waſſer, kalt., gg. Gebärmutterblutfl., 680.
— — — Geſichtsſchmerz, 15.
— — — Hydroceph. acut., 189—190.
— — — Hydrovaricocele, 189.
— — — Ileus, 189.
— — — Lungenblutfluß, 679.
— — — Manie, 681—682.
— — — Metrit. mit Gastroent., 345.
— — — Naſenbluten, 14—15.
— — — habit. Obſtruct., 188,
— — — Ophthalm. contag., 346—348.
— — — — scrofulosa, 345.
— — — rheumat. Schmerzen, 680.
— — — Scharlach, 348—349, 678—679.
— — — Typhomanie, 350—352.
— — — Typh. abdom., 187—188.
— — — Veitetz., 15—16, 349, 680.
— — — Verbrennungen, 345—346.
— — — krampfh. Wehen mit allgemeinen Krämpfen, 680—681.
— warmes, gg. Gicht, 342—344.
— — gg. Verbrennungen, 184—185.
— — Inject. deſſelb. in die Gebärmutter gg. Incarc. Plac., 676.
— u. Branntw., Inject. deſſelb. in die Nabelv. zur Löſung der Nachgeb., 502.
Waſſerbruch ſ. Hydrocele.
Waſſerdämpfe ſ. Dämpfe.
Waſſerkopf ſ. Hydroceph.
Waſſerſchierling ſ. Cicuta virosa.
Waſſerſucht, g. d. Acupunctur, 333—335.
— g. d. Aur. mur., 370—373.
— — Ballota lanat., 382.
— — Einwickeln in Birkenlaub, 206—207, 385—386.
— — Card. nut., 31—32.
— — Citronenſaft, 1, 157—161.
— gebeſſert d. Colchic., 719.
— g. d. Feldbohnenthee, 148—149.
— — Galvanopunctur, 56.
— — Genista, 748.
— — Inunctionscur, 60.
— — Jodeiſen, 225—226.
— — Jodkali, 83—84.
— — Mehlbad, 47—48.
— — die Natur, 155, 304 305.
— — Senega, 811.
— — Squilla marit., 133, 816—818.
— des Bauches ſ. Bauchwaſſerſucht.
— der Bruſt ſ. Bruſtwaſſerſ.
— des Eierſtocks ſ. Eierſtockwaſſerſ.
— des Kniegelenks ſ. Hydrarth. Genu.
Waſſerſucht. Anſchwellg. ſ. Oedem.
Wechſelfieber, g. d. China, 710.
— g. d. Chinin. sulf., 214, 448—449, 711.
— — Fontanelle, 744.
— — Millefol., 778.
— — Salicin, 804—806.
— — Secale cornut., 612.
— — Sol. ars. Fowl., 25.
Wechſelfieb. g. d. Spinnengewebe, 627.
— — Salbe von Tart. stib., 625.
— — Einreiben von Terpentinöl längs der Wirbelſäule, 823.
— larvirtes, g. d. Ilex aquifol., 755—756.
Wehen, krampfh. (falſche) mit allgem. Krämpfen, g. d. kalt. Waſſer, 680 681.
Wehenſchwäche, g. d. Borax, 703.
— g. d. Secale cornut., 611.
Weichſelzopf ſ. Trichoma.
Wein gg. Febr. vermin. putr., 813.
— gg. Marasmus in Folge copiöſ. Eiterung, 813—814.
— gg. Nervenfieber nach Delir. Potat., 814.
— u. Liqueur, Urſache einer habituellen Augenentzündg., 812—813.
Weingeiſt ſ. Alkohol.
Weinholdſche Cur gg. Polyp. Nar., 569—570.
Weißer Fluß ſ. Fluor alb.
Weiße Kniegeſchwulſt ſ. Tum. albus.
Werlhoff'ſche Blutfleckenkrankh. ſ. Morb. maculos. Werlh.
Wismuth ſ. Bismuth.
Wohlverleih ſ. Arnica.
Wolfsmilch ſ. Euphorb.
Wunden ſ. Vulnera.
Wurzel ſ Radix.
Wuth ſ. Mania.

Zahnſchmerzen, g. d. Magn. miner., 770—771.
— hohler Zähne, g. d. Chlorzink, 149.
Zeitloſe ſ. Colch.
Zincum chloric. gg. Gonorrh. haemorrhoid., 829.
— — gg. Impetigines, 648.
— — — ſkrofulöſe und andere Drüſengeſchwl., 648—650.
— — — veralt. ſkrofulös-ſyphilit. Rachengeſchwüre, 827.
— — — Syph. primar., 646—647, 828.
— — — — secund., 647—648, 828.
— — — Schmerzen hohler Zähne, 149.
— oxydat. alb. gg. Epilepſie, 827.
— — — gg. Hyſterie, 826.
— — — — Kardialg. u. Kolik, 825—826.
— — — — partielle Krämpfe, 825.
— — — — Manie, 827.
Zinkdämpfe, Vergiftg. dmt., 646.
Zinnoberräucherungen ſ. Cinnabar.
Zipperlein ſ. Podagra.
Zoster herpetic., g. d. Kali hydroiod., 74—76.
Zuckerbranntwein ſ. Tafia.
Zungenkrebs, g. d. Aur. mur., 374—375.
Zwerchfellentzdg. ſ. Diaphragmatitis.
Zwetſchen, falſche Frucht derſelben, ſiehe Pseudoprun.
Zwiebel ſ. Allium Cepa.

UNIV.

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite	10	Zeile	22	v. o. iſt „nicht“ vor „mit Salmiak“ zu ſtreichen.
″	17	″	15	″ u. l. Butzke ſt. Nutzke.
″	18	″	17	″ u. l. hinderten ſt. gehinderten.
″	52	″	24	″ o. l. Bauern ſt. Bauer.
″	59	″	25	″ o. l. Oberbauchs ſt. Oberarms.
″	71	iſt die Ueberſchrift: „Syphilis secundaria“ ganz zu ſtreichen.		
″	73	Zeile	11	v. u. l. Ziij. ſt. Jiij.
″	79	″	23—22	v. u. l. Moiſiſovits ſt. Moeſiſovits.
″	85	″	3	v. o. l. Jvj. ſt. βvj.
″	86	″	8	″ o. l. geworden ſt. worden.
″	87	″	5	″ o. l. Pinſeln ſt. Piſteln.
″	87	″	8	″ u. l. noch ſt. nach.
″	88	″	20	″ u. l. der ſt. die.
″	94	″	24	″ o. l. ½ (Pfund) ſt. ½ (℔).
″	96	″	6—7	v. o. l. zerſchnittenen ſt. geſchnittenen.
″	118	″	16	v. u. l. noch ſtatt nach.
″	131	″	21	″ o. l. (leider!) ſt. (leider?).
″	178	″	5	″ o. l. Pumpenzüge ſt. Athemzüge.
″	180	″	10	″ o. iſt vor „Vergrößerung“ aber einzuſchalten.
″	186	″	21	″ u. l. atrabilär-fach. ſt. atrabilärer kachektiſcher.
″	192	″	18	″ u. l. Sal ammon. ſt. amon.
″	229	″	10	″ o. l. kam ſt. kaun.
″	250	″	14	″ o. l. Wundränder ſt. Wunderränder.
″	255	″	16	″ u. fehlen nach „wirken“ die Worte: ohne daß man nöthig hat.
″	255	″	15	″ u. iſt „nicht“ zu ſtreichen.
″	271	″	9	″ u. l. jumentös ſt. zumentös.
″	316	″	1	″ u. l. Nachwehen ſt. Nachtwachen.
″	348—349. Der sub 2) unter Scharlach aufgeführte Croupfall gehört zu Croup S. 349–350.			
″	350	Zeile	8—7	v. u. l. jene ſtatt letztere.
″	369	″	2	v. u. l. warmen ſt. warmem.
″	373	″	8	″ o. l. Nachen ſt. Achen.
″	374	„Gegen Corona Veneris“ gehört ganz oben auf die Seite.		
″	382	Zeile	20	v. o. l. Anthydropica ſt. Anthydropien.
″	428	″	19	″ u. l. zuſagte ſt. beſagte.
″	435	″	14	″ o. iſt „von“ zu ſtreichen.
″	439	″	3—4	v. o. iſt „angewendeten“ zu ſtreichen.
″	445	″	4	v. u. iſt „hieſige“ zu ſtreichen.
″	506	″	16	″ u. iſt „geſchwüriger“ vor „Verluſt“ zu ſtreichen.
″	511	″	17	″ o. iſt „mit“ vor „den“ zu ſtreichen.
″	519	″	4 u. 7	v. u. l. Behrend ſt. Behrends.
″	525	″	25	v. u. l. Amyl. ſt. Amyt.
″	″	″	24	″ u. l. wurden ſt. wurde.
″	529	″	11	″ o. iſt „dagegen“ zu ſtreichen.
″	536	″	18	v. o. l. vorlängſt ſt. kürzlich.
″	547	″	1	″ o. l. Knochenſchmerzen ſt. Kopfſchmerzen.
″	″	″	9	″ o. l. Nachenrande ſt. Nachenrande.
″	562	″	22	″ o. iſt „daß“ zu ſtreichen.
″	640	″	2	″ o. l. II. Filiatre ſt. II. Filiatre.
″	675	″	13	″ u. l. Jahren ſt. Jahre.
″	682	″	2	″ o. l. Bonnard ſt. Bonnand.
″	683	″	10	″ u. ganz zu Anfang fehlen die Worte: „Von Bauer.“
″	685	″	15	″ o. l. wurde ſt. wurden.
″	691	″	13	″ o. l. Wanters ſt. Wetteren.
″	705	″	9	″ u. fehlt hinter dem Worte „Harnexcretion“: . — Veſicatorien auf beide Beine hatten eine reichliche Excretion.
″	″	″	8	v. u. iſt „hatte“ zu ſtreichen.
″	713	″	24	″ u. l. Plaſeller ſt. Plaſellen.
″	783	″	16	″ u. iſt „war“ zu ſtreichen.
″	816	″	2	″ o. l. Truncus ſt. Tunikels.
″	823	″	4	″ o. fehlt „beginnende“ nach „Fußzehen.“